





THE GIFT OF
Dr. Conrad Georg

AE

27

W85

V.5



J. P. B. Jones
London

London

Neues elegantestes
Conversations-Lexikon

für
Gebildete aus allen Ständen.

Herausgegeben
im Verein mit einer Gesellschaft von Gelehrten

von
Dr. O. L. B. WOLFF,
Professor an der Universität zu Jena.

Fünfter (oder Supplement-) Band.

Enthaltend das Neueste aus den Jahren 1833—1841 und Ergänzungen.

A—Z.

Mit acht Portraits im Stahlstich.

Leipzig, 1842.

Verlag von G. E. Kollmann.

Abriani, Paul, geb. 1607 zu Wien, gelehrter Schriftsteller, besonders Uebersetzer, starb 1669. 3.

Abriegelan, Roff der Armenter, Chaldäer und Perser am 13. Juni, zugleich Lobestag des alten Friedensschlusses zwischen Manuasser und Atriofan. 9.

Abstrahl dichen bei den alten Kranken ehemalige Besseher nicht urbarer Ländereien, welche von den Gutsbesitzern wieder zurückgenommen waren. 10.

Abstrahlirlicher Heise der Abfall von Merkur, welcher sich beim Schmelzen an das Silber ansetzt. 20.

Abstraher, Wilhelm, von Breda gebürtig, ein gelehrter Mann, starb als Prior zu Brügge in Flandern 1471 und hinterließ mehrere gute theologische Schriften. 3.

Abt, Karl Friedrich, geb. 1743 zu Stuttgart, berühmter Schauspieler, starb als Director einer kleinen Truppe 1783 zu Bremen. Seine Gattin Jiliccia, welche er aus Diberach entführte, wagen wegen ihres edeln Charactere und ihrer bedeutenden Leistungen im tragischen Fache gleichfalls in großem Rufe. 14.

Abub (Musik), ein Blasinstrument, dessen sich die Hebräer bei ihren Opferfesten bedienen. 9.

Abuceo (Handelen), Genefat im Königreiche Pegu, 127. Secend ober 2. Billa handelt. 2.

Abudab (pers. Kal), der Urtier, welchen Ormusd geschaffen und von welchem alle andre Leben ausging. 15.

Abu Dschafar, Ein Araber, arabischer Philosoph und Romanbildner in Spanien, lebte in der Mitte des 12ten Jahrhunderts und zeigte besonders viel Einsinn in seinem 1783 von Eichhorn überfetzten Werke: der Naturmenschen. 9.

Abuqafar (arab. Nel.), ein von den Arabern verehrt Heiliger. 9.

Abuleps, Abuleps, heissen in Aegypten die heiländischen Dementaler, indem man den auf denselben behandelten Schwern für einen Hund hält; sie haben dort an Werth 50 Asper. 4.

Abulcasem, gewöhnlich Abdulkas, geb. zu Salerno bei Cordoba, der best chironische Schriftsteller unter den Arabern. Sein Werk heissen u. v. z. Abu-Casus de chironia. Oxford, 1778. 20.

Abul Dja, Nämlich, geb. 973 zu Maara in Syrien, berühmter Dichter. Von seinen Schriften sind besonders gekannt: Junten des Hundes (Oelkade) und Aufsammlung dessen, was nicht zusammenhängt. Die Handschriften befinden sich in Paris und Venedig. Er starb zu Maara 1057. 9.

Abundi, einer der größten Gelehrten seiner Zeit, Bischof zu Como in Italien, wofelbst er 408 starb und dort noch jetzt als Patron verehrt wird (d. 2. April). 8.

Abu Ho was, geb. zu Bassa 762, ausgezeichnete arabische Dichter, starb zu Bagdad 810. 9.

Abu Jemam, geb. zu Schafam in Syrien 507, berühmter arabischer Dichter, deshalb Fürst der Dichter genannt, starb 543. 9.

Abel a blieb bei den Alten ein kleiner Theil oder eine längliche Kelle, welche man in der Hand der Consuln und Kaiser auf Münzen abgebildet sieht. 4.

Abelrik, geb. zu Ainoza, Lehrer an der Universität zu Siena, einer der berühmtesten Juristen seiner Zeit, starb 1622. 10.

Abcussare, eine sonst gebrauchliche Strafe für Kuppler, Buchdrucker, Väterer, in England auch für jähliche Weiber, welche nach oder delfelber, in einen Korb, Käse oder ein durchlöcheres Gefäß gesteckt und ein oder mehrere Male ins Wasser getaucht wurden. 16.

Abelacarus (Musik), die in der Mitte des Schwanzes durchdringende, kleine Verforgungsete. Genst war es die Bezugsung bei einer Gebärd; die Anteralle des Quarteckenacordes mit der linken Hand zu verstopfen, die Auflösung oder den Anfang des Dominantenacordes aber mit der rechten allein auszuführen. 12.

Abcid einhaus, gleichbedeutend mit Peißhaus, Pfandhaus, Verpfändung. 2.

Aberde (Musik), ein ehemals in Italien gebräuchliches gegenartiges Instrument, welches aus 12 — 15 Saiten belegen war, von denen mehrere zugleich angestrichen wurden. 12.

Aceursius, Mariangelo, geb. zu Aualta, ausgezeichneter Mathematiker, Dichter, Kritiker und Alterthumsforscher, dem wir die Auffindung und Bearbeitung vieler wichtiger Handschriften und älterer Schriftsteller zu danken haben. Er lebte 33 Jahre am Hofe Karls V. 12.

Aceruus, Sebald, eigentlich Seb. Fab. Klenowitz, geb. 1551, berühmter polnischer Dichter, deshalb der sarmatische Dwid genannt, schrieb: Hiatoria Sussannae, Victoria deorum etc. und starb 1608. 18.

Aceate (Edmunt), eifrigste Salz. 2.

Achamanta ließ Persien nach dem Könige Achämenes. 7.

Achamens (Math.), eine Pflanze, deren Hautkraft feindliche Thiere zum Weichen brachte. 15.

Achamoth (Math.), einer der Götter des Valentinus. 16.

Achane (Handelen), ein persisches und östliches Getreidemaaf, 45 attische Medimnen haltend. 3.

Acherius oder Achern, Lucas, geb. 1609 zu St. Quintin in der Picardie, ein vorzüglicher Gelehrter seiner Zeit, starb als Bibliothekar, mehrere treffliche Werke hinterlassend im J. 1685. 21.

Achuanarcar (Math.), höchste Gotttheit der Quanzoes, Urbevohner von Teneriffa. 15.

Achautin, Militärorden der alten Bewohner Mexicos. 4.

Achim (Oeger), Stadt in Aegypten am Nil; 15,000 Einw., Handels mit Datteln, Pfeffer, Gerste. 17.

Achimatic (u und zoonen), Farbenveränderung, Farbenaufhebung durch Einwirkung der pelaren Farben des prismatischen Farbenspektr. 20.

Achronisch, was zur Nachtzeit geschieht, nämlich; chronische Punkte sind solche, welche der Sonne oder einem Sterne gegenüber stehen. 20.

Achronisch heißt der Ausgang der Sterne, wenn er mit dem Untergang der Sonne eintritt. 20.

Achtzigedehaler (Numism.), Zehnerstücke der Rom wegen so genannt, von Churf. Anselm Comitat von Mainz 1630 und Friedrich Adelph Graf von Lippe 1716 geprägt. 4.

Achtelaben (Numism.), 1) Provinzialbenennung der brandenburchischen Achtelabensstücke in Preußen, weil sie 7 Gr. gelten; 2) der sächsischen Viertelgulden in Albed und der Ungarischen. 4.

Achtenzünftig (Numism.), eine brandenburchische Silbermünze, 24 Silber oder 18 Gr. Conv. an Werth. 4.

Achter (Numism.), 1) ehemalige Benennung der obere deutschen Achtzengerstücke; 2) die antiochischen Mariengroschen in Oberlofalen; 3) die sächsischen Wappennugstücke; 4) die brandenburchigen Groschen. 4.

Achtering (Handelen) ein ein Seidel haltendes Weismaaf in Oestreich. 4.

Achtköpfige Zehaler (Numism.), Zehnerstück von Friedrich II. von Oerba mit dem Bilde desselben auf der einen und dem seiner 7 Söhne auf der andern Seite, von 1723. 4.

Achtling (Numism.), sonstige silberne Münze, im 15. Jahrh. 8 Pf. an Werth. 4.

Achtner (Numism.), preussische Silbermünze von der Größe eines Viergroschenstücks, Werth 4 Gr. 9 Pf. Cour., Kopfen, Kumpfgeld genannt. 4.

Achtzerteln (Numism.), hieß im 16. Jahrh. in Sachsen der Spitzgroschen, als dieser im Werthe von 15 Pf. stand. 4.

Aeldaktus, Valens, geb. 1567 zu Wiltsted, ein tüchtiger Philolog, schrieb einen schätzbaren Commentar zum Rellesius Patriculus. Padua 1590. S. r. und starb 1595 zu Weife. 3.

Aeer, Seb. Heinz, auf Aecer, Weilsander genannt, im Anfang des 18. Jahrh. Rector zu Altdorf, später zu Weilsfeldt, ein zu seiner Zeit ausgezeichneter Pädagog und Philolog. 4.

Aermaan, Seb. Christ. Gottlieb, geb. den 17. Febr. 1756 zu Aulendorf, Professor der Medicin zu Ulster, einer der gelehrtesten Aerzte des 18. Jahrh., welcher sich um Geschichte der Medicin und deren ältere Literatur höchst verdient machte. Er st. zu Alford am 9. März 1801. 23.

Aermaan, Oeerg Christ. Benedict, geb. d. 3. März 1763, Consiherialrath und Superint. zu Schwerin, ein durch viele Schriften bekannter tüchtiger Theolog, starb d. 8. April 1833. 4.

Aeluth (Andreas), geb. d. 6. März 1654 zu Densstadt im Fürstenthum Delz, der erste Orientalist seiner Zeit. Starb als Archidiakon und Professor der hebräischen Sprache zu Breslau. 17.

Aequi (Oeger), Stadt in Piemont an der Bormida, mit 6700 Einwohnern und heißen Quellen. 15.

Aerel, Olof, geb. den 28. Nov. 1717, Professor der Chirurgie in Stockholm, erwarb sich großes Verdienst um einzelne Theile der Operativchirurgie. Seine beste Schrift ist: *Chirurgiska haandbøcker*. Stockh. 1759, S. 1775, 8. Er starb 1807.

Aerien fränzeisich, der Betrag, mittelst fingierter Nachrichten den Actienpreis zu verringern.

Aeritisten, eine Secte des 5. Jahrh., welche den menschlichen Leib Christi für sein Geseßdß erklärten.

Aeruation (Med.), die Auswerung der Wirkstoffe eines Arzneimittels auf den Organismus.

Aeusurien heißen die Wundärzte wegen des Aeus, Herkenners der menschlichen Leber in der Stadt Leubersropolis in Palästina.

Adam, Karl Adolph, geb. zu Paris 1803, einer der talentvollsten jetzt lebenden französischen Componisten, Schüler Reichs's. Unter seinen vielen Werken hat die Oper: *der Postillon von Longjumeau* hauptsächlich Glück gemacht.

Adam, Pierre, geb. 1790 zu Paris, ein berühmter Kupferstecher und Professor der Kupferstecherkunst am königl. Kunstsummeninstitut zu Paris.

Adamantianer, die Schulen des Origines, *Καλιόρυτοι* oder *Adamantianer* genannt.

Adamische Erde, 1) der erdige Rückstand verwehrt Cadaver; 2) der auf dem Grunde sitzender oder stehender Wasser schädliche Schloim.

Adanson, Charles (Numism.), eine ausländische Geldmünze bei den Schweden (wahrscheinlich die persische *Dastir*), ungefähr 12 Ebr. 12 Gr. Cour. an Werth.

Adopbagia (Math.), die Ueberläufigung, welche in Sicilien mit der Ceres einen Kempel gemeinschaftlich hatte.

Adidi, vierter Monat im jüdischen Kalender, unser Julius.

Adidi Pufen, ein zu Ehren der Göttin Parbadi im Monate Adidi von den Indlern gefeiertes Fest.

Addition (Mathem.), Zusammenfügung; Rechnung, die erste der 4 Hauptspecies der Mathematik.

Adieren, 2) Bekurbische, auf holländischen Schiffen die Soldaten bei den Gemeinen bezeugt sind.

Adel: Gutsch (Numism.), eine unter Albar im 16. Jahrh. geprägte sibirische Goldmünze, ungefähr 6 Ebr. an Werth.

Adeliten hießen bei den alten Spaniern diejenigen, welche aus dem Gluge, Organe und den Eingeweiden der Vögel wußigten.

Adelopagan, eine Secte im 4. Jahrh. zu Ephesus, welche behaupteten, ein Christ dürfe nie im Weisheit anderer essen und die Gottheit des heiligen Geistes leugneten.

Adelpberi redeten sich im Mittelalter die Bischöfe an.

Adentis (Med.), Entzündung der Drüsen.

Adeschirapologie, Lehre von dem Vermögen mancher Menschen, mittelst Scruerung mit der Hand Kräfte zu heilen.

Adenographie, Adenologie (Med.), Drüsenlehre, Beschreibung der Drüsen.

Adenopthalmie (Med.), Entzündung der Augenliderdrüsen.

Adenotomie (Med.), Drüsenentzündungslust.

Adona (Math.), römische Gottheit, Vishäuserin der in ihre Heimath Zurückkehrenden.

Ador, Willh., lebte zu Anfang des 17. Jahrh., Arzt zu Teuleute, Verfasser des merkwürdigen Buches: *Exhortationes de aegrotis et morbis evangelicis*.

Adopphenon (Musik), ein von dem Mechanicus Franz Schaller erfundenes, unerschütterbares und so benanntes Pianoforte.

Adipnucie (Med.), Mangel an Ausdünstung, Verhinderung, Unterdrückung der Ausdünstung.

Adiaße (Theol.), das wüthliche, unmittelbare Gütze gleichartigsten des Willens und Bewußens der Gottheit.

Adios (Math.), die Ungeachtet, Beiname der Venus im Pögen.

Adipie (Med.), Durstlosigkeit, Mangel an Durst.

Adjuvantia (Med.), die in einer Arznei dem Hauptmittel beigefügten Ingreedienzien von geringerer Wirksamkeit, oft bloß zur Verschönerung, Erweichung, Darberbesserung etc.

Adler (Alchemie), geschmühter, so viel als Kalomel; 2) weißer, Mercurphosphid oder salzsaures Zuckersilber.

Adler (Numism.), in den norddeutschen Handelsstädten die Benennung für die nordamerikanischen Goldmünzen Eagles.

Admiral, Johann, berühmter Künstler in der Mitte des 18. Jahrh. zu London, welcher sehr natürlich, bunt gezeichnete Kupferstiche lieferte.

Admiralitäts: portugalsische (Numism.), eine auf die Erziehung der Admiralität 1623 und 1723 geprägte hantungische, 10 Ducaten schwere Schaumünze, von der Größe eines Ducaten.

Admissionalen, die Hoffbedienten der römischen Kaiser.

Admortication, die Uebergabe grundbesitzender Güter von der weltlichen Gerichtsbarkeit an die geistliche.

Adolpheder (Numism.), die nach den Adelphen in Pommern so benannten schwedischen Pistolen, an Werth 3 Ebr. 12 Gr. Conv. M.

Adonaiten, so heißen die Juden, weil sie statt *Debera* stets *Adonai* lesen, um jenes heilige Wort nicht zu antworten.

Adoneus (Math.), Beiname des Bacchus oder Dionysos.

Adonion (Math.), Beiname der Venus.

Adonion (Math.), ein unter Begleitung der äthiopischen embarerise gelangener Schiffsbesatzung der *Expedition*.

Adoptianen, römische Kaiserfamilien, auf welchen unter Befügung des Wortes: *Adoptio*, die Adoption eines Thronerben declarirt wird.

Adorationes ss. *sacramentis sanctionalis*, ein 1654 zu Paris gestifteter und 1676 und 1705 von dem Papste sanctionirter Nonnenorden.

Adria (Geogr.), Stadt auf einer vom Flusse Tarraro gebildeten Halbinsel am adriatischen Meer, welches von ihm den Namen hat, mit 8000 Einwohnern. Koitbröle, 3 Kletter, Handel mit Kern, Malweib, Pferden, Fischen, Leder, Zepfwaren. In der Nähe die Ruinen des alten Adria.

Adrianisten, 1) Anhänger des Aukterers Simon, wahrscheinlich gleichbedeutend mit Menandrianisten; 2) Anhänger des Dion Hamstii, welcher im 16. Jahrh. in Sizilien und England als Wiederbäuer auftrat.

Adurentia (Med.), Brennmittel, Caustica, lauffische Mittel.

Adnatefractio (Med.), die nicht fest genug zusammenhaltende Mischung der Bestandtheile des Organismus.

Adnatefractio hießen während der babilonischen Gefangenenschaft die Häuser und Werkstätten der Juden.

Adipos (Med.), sponges Schwämm im innern Augenwinkel, in der Höhle des Tränenlades.

Adipos (Handel), ein vorzüglich in Brandenburg gebräuchliches Flüssigkeitsmaß von etwa 23 Kannen, 1042 pariser Kubikzell.

Adipos (Theol.), 1) ein vom Mechanicus Reich in Ruß erfundenes Taschensinstrument, welches die Gestalt eines Claviers hat; 2) die von Weiz in Schweinfurt abgegebene Actina.

Adipos, Luftschreibung. — *Adipos*, die Lehre von der Luft.

Adipos, die Schen vor der freien, zumal kalten Luft.

Adipos (Med.), Aufstreich eines Organs durch luftartige Flüssigkeiten.

Adipos, genannt Richard mit dem hölzernen Bein, geb. zu Mond 14-2, guter Malet in Holland, lebte länger Zeit in Antwerpen und starb 1577.

Adipos (Math.), die griechische Göttin der Bescheidenheit.

Adipos, Geschlechtsvermögen, Weisheit.

Adipos (engl. *Scotch*), Weichmuthsstein.

Adipos (Math.), eine dem *Scotch* ähnliche, bei den Hegerischen Weisheiten vorkommende Anzahl, deren charakteristische Merkmale Magenfülle und Kothstein sind.

Adipos (Med.), Milchmangel bei Säugenden.

Agassii, Louis, geb. 1807 zu Yver in Waadtlande,

studire zu Heidelberg und München, wurde an letzterem Orte Doct. d. Med. und Chir. und fand sowohl hier als früher in Böhlm mit den tüchtigsten Männern seines Faches in enger Verbindung. Er ist einer der ausgezeichneten Naturforscher, der mit großer Talente den größten Fleiß verbindet. Sein erstes Hauptwerk war: *Selecta genera et species piscium brasiliensium* (da Espir während seines jährigen Aufenthalts in Brasilien gestorben war, übertrug Marius dem jungen A. die Bearbeitung der Naturgeschichte, der dort gesammelten Fische); außerdem besaß wir noch von ihm die klassischen Werke: *Histoire naturelle des poissons d'eau douce de l'Europe centrale* und *Recherches sur le poissons fossiles*. Tom. I. — II. Neuch. 1833 — 37, 4 avec figg. in Fol. Er hielt sich später theils in Paris, theils in Venedig auf. 5.

Acares (Myth.), der Gott des Getreides bei den Schemitern. 15.

Agenora, **Agenoria** (Myth.), die Göttin der Frömmigkeit bei den Römern. 15.

Aggiunti, **Nicolas**, geb. 1600 zu Bergamo S. Serpolero in Italien, Dichter und Naturforscher; als letzterer hat er sich vorzüglich durch die Entdeckung, daß in den Haarröhren gewisse Fluide empfangen, bekannt gemacht. 20.

Agglutinantia, **Agglutinatio** (Med.), Klebermittel. 2.

Agilia (Med.) weiße Narbe im Auge. 2.

Aglossomographe (Med.), Beschreibung eines Mangels der Sprache, dessen ohngachtet das Sprachvermögen erhalten ist. 23.

Aglutinatio (Med.), das Unvermögen zu schlucken. 20.

Aguel, **Aguel**, **Aguel** (Numism.), eine werth 1226 von Ludwig dem Heiligen geprägte französische Goldmünze, 2 Abl. an Werth, welche ihren Namen von dem auf einer Seite befindlichen Lamm hat. 14.

Agnetenorden, **St.**, ein Nonnen-Orden zu Dordrecht in Holland. 8.

Agnomination, sonst **Paranomasie**, die Stellung zweier fast gleichlautender Wörter hintereinander. 4.

Agnomiasis (Med.), das Waaden, Vedersehen der Zähne. 23.

Agonisten nannten sich einige Manichäer, weil sie stets gegen Hinstern und Irgeblunden ankämpften. 8.

Agonistik (Athlet.), Kampfspielkunst. **Agonographie** Kampfspielbeschreibung. 2.

Agoras (Numism.), eine 7 Pf. werthvolle alte bezeichnende Münze, wahrscheinlich die griechischen Obolen. 9.

Agostani (Numism.), eine von Kaiser Friedrich II. 1231 geprägte alte neapolitanische Goldmünze, an Werth einen doppelten Goldgulden. 9.

Agoub, **Joseph**, Dichter und Orientalist, geb. zu Casira in Aegypten am 18. März 1705. Sechs Jahre alt verließ er mit der franz. Armee sein Vaterland, und Frankreich wurde seine zweite Heimath. In seinem 25. Jahre kam er nach Paris und erhielt bald darauf den Lehrstuhl der arabischen Sprache am Collège de Louis-le-Grand. Er starb im October 1832. Eine der bedeutendsten Zeugnisse seines höchsten Talentes ist: *La lyre brisée*, dithyrambe à Mad. Dufrenoy. 2me Edit. Paris 1828. In vielen Journalen befinden sich ausgezeichnete Abhandlungen von ihm. 21.

Agrestur (Myth.), das höchste Wesen bei den Aresken. 15.

Agriothymie (Med.), wilde Gemüthsart, Wahnsinn mit Morgler. 23.

Agrographie (Bot.), Ortsbeschreibung. 2.

Aguado, **Alexander** **Marie**, geb. zu Sevilla den 29. Juni 1764, stammt aus einer alten angesehenen portugiesischen Judenfamilie, ist gegenwärtig einer der reichsten Bankiers in Paris, dessen Name mit der neuesten Finanzgeschichte Spaniens aufs Engste verknüpft ist. Schon im letzten Jahre vor der militärischen Laufbahn, wurde zur Zeit der Occupation Spaniens durch die Franzosen als Oberst des 1. Pancerregiments Adjutant des Marschalls Soult und nach der Schlacht bei Krupitz Oberst der 11. Militärdivision. Als die englischen Truppen Bordeaux besetzten, lehrte er nach Paris zurück und man übertrug ihm das Commando eines nach den Colonien bestimmten Regiments. Dies lehrte er ab, nahm seinen Abschied und fing 1815 ein Commissionsgeschäft an. Durch sehr vortheilhafte

Verbindungen erlangte er bald ein ansehnliches Capital und wandte sich nun zu Bankiergeschäften. Seit 1823 hat er sich für die spanische Regierung auf die größten Finanzoperationen eingelassen und ein Vermögen von mehr als 20 Mill. Fr. zusammengebracht. Ferdinand VII. ernannte ihn zum Hofbankier und ertheilte ihm zugleich mit dem Besitze zahlreicher Minen und ausgebeudeter Ländereien den Titel eines Marquis de las Marismas del Guadaluquivir. 19.

Aguilar Ferrones **del Campo**, **Franz**, aus Anduraz in Spanien, ein sehr gelehrter Erzbischof von Leon; starb 1613.

Ahlen (Geogr.), preussische Stadt in Westphalen an der Weser, mit 3000 Einwohnern. 17.

Ahlysis, **Ahlyst**, geb. 1704 zu Oeland, Probst daselbst, ein verdienter sinesischer Gelehrter, welcher historisch-archäologische Forschungen mit botan. verbindet und in hiesigen Hinsichten wichtige Beiträge geliefert hat. Er schrieb u. A.: *Ueber Oelands pflanzliche Beschaffenheit und Vegetation*; *Oelands historia och Beskrifning*. Kalmar 1822 — 23; *Bidrag till Svenska Kyrkans och Riksdagarnes Historia*. Stockh. 1835. 8.

Ahogidas (Med.), eine den Bewohnern Peru's eigenthümliche asthmatische Krankheit. 23.

Ahumada, **Von Petro** **Giron**, **Marquis** **de las Amarrillas**, Herzog von Samt aus einem sehr alten und eben spanischen Geschlechte, ward schon in früher Jugend hiesiger Gardebesitzer und in dem unabhängigkeitstreffige Oberst des Generalkorps der spanischen Armee, wo er als solcher die wichtigsten Dienste leistete. Durch die von ihm ausgesprochene Uebersetzung, daß ein repräsentatives System im genugsamen Sinne für sein Vaterland annehmbar und erstreblich, erregte er den Argwohn und das Mißtrauen des Königs und wurde wahrscheinlich deshalb von den Heilbehörden der Revolution im Jahre 1820 zum Kriegsminister ernannt. Man übersteuerte sich jedoch bald, daß seine Gesinnung von denen der revolutionären Köpfe ganz und gar abwich; denn er erklärte sich laut gegen die Urheber der Militärdirection von las Cabezas und für die Auflösung der unter Niego stehenden Wehrungsarmee von Andalusien. Als das Ministerium aufgelöst wurde, trat er gänzlich von der Schaubühne des öffentlichen Lebens ab.

Das Vertrauen, welches Ferdinand VII. in ihn setzte, war so groß, daß er ihn selbstmüthig zum Mitgliede des Regimentsrates ernannte, welcher während der Mindeyjährigkeit der Königin Isabella der Königin-Regentin zur Seite stehen sollte. Als solcher protestirte er nun mit den übrigen Mitgliedern des Regimentsrates gegen die Maßregeln, welche das Ministerium Marrines de la Rosa in Betreff der insurgirten Provinzen ergriff. Als entscheidender Aristokrat widerlegte er sich doch der Zulassung aller Oranden in die Kammer der Proceres, welche de la Rosa beabsichtigte, indem er dieselbe nicht für talentvoll genug zu diesem Posten hielt. Allein Graf Kameval, der französische Gesandte, beauftragt, eine Partei und unter sich verbundene Aristokratie im spanischen Oberbaue zu bilden, brachte den Marquis bald dahin, daß er nun die Anstellung der Oranden in die Proceres-Kammer am Ehrigsten betrieb und den Grundsatze der Erblichkeit vertheidigte. Durch ihn verlor sich auch der Regimentsrat, dessen Präsident er war, seine Zustimmung. Seitdem betrachtete man ihn als Stützpunkt der französischen Politik; er fand daher sehr in der Gunst der übrigen Weltkaiser, die Königin aber ernannte ihn zum Herzog von Ahumada, einer seiner Besitztungen in Andalusien. Im Mai 1833 übergab ihm aber an die Spitze der Geschäfte getretene General Lorenzo das Kriegsministerium; seine Gesetze und Pläne kamen jedoch nicht mehr zur Ausführung und so nahm er, noch ehe die Provinzialjungen sich gegen Lorenzo erhoben, seine Entlassung und trat als Mitglied der Proceres-Kammer im Winter 1835 — 1836 als entscheidender und gefürchteter Opponent gegen den damaligen Ministerpräsidenten Mendizabal auf. Unter dem Ministerium Muriz und nach dem Sturze desselben hielt er sich ganz zurückgezogen, verließ im Herbst 1837 Spanien und ließ sich gemüthlich in Bordeaux. 19.

Ahlinger, **J. Kaspar**, geb. in Baiern, Kapellmeister der italien. Oper zu München; unter seinen Leistungen sind seine Kirchenmusikten obenan, vor allen aber sein Pastoral, *Offertoire* (*Jubilates Offertoire*) à six voix sans accomp. und sein *Himmliches Offertoire*, *Deus, noster Deus*, Mainz bei Schott. 12.

Aiboographie (Med.), Beschreibung der Zeugungs-

theile. Aibologia, die Lehre von den Zeugungstheilen. Aibolaromie, die Beschleibung der Zeugungstheile. 2.

Aigriß (Numism.), eine feinerne Scheidemünze in Guinea. 4.

Aimat oder Ais (Myth.), die Hautgötzen der Tartaren. 15.

Aimon, Pamphile Leopold Francois, geb. am 4. Oct. 1779 zu Velle, im Dep. der Bauaise, ein sich durch strenge Correctheit auszeichnender, sehr fruchtbarer Componist. Von seinen Compositionen sind vorzüglich seine zahlreichen Quartetten und Duosetten zu nennen. Er ist seit seinem 17. Jahre Oberaufführer der Musikalien am Theater zu Paris. 12.

Ainabadi, Amano, Napuatüs (Geogr.), Rettung um gleichnamigen Meerbusen, mit einem verfallenen Schloße und seichem Hafen. Den Juan V. Austria, Kaiser Karl V. natürlicher Sohn, schlug hier 1571 mit 300 Schiffen die 450 Schiffe jähelnde türkische Flotte und vernichtete dieselbe ganz. 30.000 Türken kamen dabei um. 17.

Ajaccio (Geogr.), Seehafen auf der Westküste von Korsika, mit 7000 Einw. Geburtsort Napoleons, 1769. 17.

Ajabli Keman (Musik), ein unserm Violoncello ähnliches Bagainstrument der Türken. 9.

Ajre (Geogr.), befestigte Stadt in Frankreich an der See mit 8500 Einw. 12.

Akamille (Med.), Stoffheit, Unbiegsamkeit der Glieder, mit oder ohne Strömung. 23.

Akanthabulus (Med.), Ordnung, mittelst welcher man Oräken und andere in dem Schilde fieden gebildete Körper hervorzieht. 23.

Akanthologie, Stachelgehichtsammlung, Wisgechicht. 2.

Akaraktisch, vollkommen, vollständig, solbnercht. 2.

Atapaposis, das Unvermögen zu trinken oder zu schlafen. 23.

Akatharsie, Unreinheit. Pneuma Akathartion der unrcine Geist, der Lust, lebend. 2.

Akatharisis (Med.), lebend. 2.

Akazin (Chemie), ein neuer Name für Gummi, als den allgemeinen Bestandtheil der Pflanzen. 20.

Akasis, Akese (Med.), eine aus Kinderhorn bereite Arznei im Mittelalter. 23.

Akiurgie (Med.), der Theil der Chirurgie, welcher die Lehre von den blutigen Operationen abhandelt, Operativchirurgie. 23.

Aklasis, strobendurchlassend. 2.

Akologie (Med.), die Lehre von den äußern Mitteln, deren physische Eigenschaften theilam verändernd auf den Körper wirken, Wunderarzneimittelehre. 23.

Akrafie (Med.), auch Akrafie, 1) Unenthaltsamkeit, Unmäßigkeit; 2) Mächtigkeitsfehler der Sinne des Organismus als Krankheitszustand. 2.

Akrafie, Unvermögen sich zu beherrschen oder etwas zu lassen, daher Schwäche. 2.

Akridophagie (Med.), ein bei den Wespielern vorkommender Nahrungsausschlag, in dessen Nest um sich freßenden Geschwären sich gefügliche Insekten bilden. 23.

Akromogrammatisch, ein Gebilde, in welchem der folgende Vers allemal mit dem letzten Buchstaben des vorhergehenden Verses anhebt; akromonosyllabisch, wenn dieß mit der letzten Silbe der Fall ist. 2.

Akroposie, der Theil der Vorhautdes männlichen Gliedes, welcher bei der Beschneidung weggenommen wird. 23.

Akrotroasmus (Med.), gleichbedeutend mit Amputation. 23.

Akrologie, die falsche, schlechte Darstellung eines Wortes oder Sinnes. 2.

Aktinobolismus, Ausstrahlung, Strahlenwerfung. 2.

Akuanoblepsie (Med.), der Fehler des Sehervermögens, bei welchem die blaue Farbe, als eigene Farbe nicht unterschieden werden kann und mit Grün, Braun und Rothgelb verwechselt wird. 23.

Aknese (Med.), die Unfähigkeit zu empfangen und zu gebären. 23.

Akrologie, ungenetliche, vom Sinn abweichende Rede. 2.

A la mesure (Musik), gleichbedeutend mit dem italienischen a tempo. 2.

A la mi re (Musik), Bezeichnung der Note a in der Solmisation des Guido, weil, wegen der Mutation der Stimmen ut, re, mi, fa, sol, la, beim Gesangstagen auf dem a bald la, bald mi und re gelungen werden mußte. 12.

Ala (Geogr.), Marktsiedel an der Etsch in Tyrol, mit 4000 Einwohn., Sammt- und Seidenwebereien. 17.

Alava, Don Miguel Ricardo d'. Neueste Geschichte. Nach Ferdinand VII. Tode rief ihn die Königin Regentia nach Spanien zurück und ernannte ihn zum Procer. Ohne Grund bestand er nun auf der Ausschließung des Erminiers Burgo von der Proceresammer, weil dieser beim Untergange des Guaschd'fchen Ansehens sich großer Unerschlichkeit schuldig gemacht habe; nachdem sich dieser jedoch als schuldlos erwiesen hatte, trug er selbst auf die Wiedereröffnung desselben in die Proceresammer an. Als gegen das Ende des J. 1834 Wellington an die Spitze der auswärtigen englischen Angetragenen gestellt wurde, ernannte ihn Marigny de la Moja zum bevollmächtigten Minister in England, indem er glaubte Alava's freundschaftliches Verhältnis zu Wellington könne für Spanien von Nutzen sein. A. wurde jedoch gleich nach seiner Ankunft in London von Wellington gänzlich abhängig und gab seine Zustimmung zu der Mission des Fürst E. Licit, welche die Abhängigkeit des Tracats zur Folge hatte, kraft dessen die beiden in den Nordprovinzen Spaniens freigebliebenen Theile sich verpflichteten, ihre gegenwärtigen Besatzungen nicht erschöpfen zu wollen. Darüber war sich natürlich sehr erbittert und mehrere seiner Freunde griffen ihn heftig an. Als Lorenzo bei Frankreich um Intervention anbielt, weigerte sich A., diesen Schritt in London zu unterstützen, überzeugt, daß er dem englischen Cabinet nicht nützen werde. Mendibabal wußte diese Stimmung zu benutzen, um durch ihn von Lord Palmerston die Erlaubnis zur Anwerbung und Ausrüstung einer Hülfsgesam von 10,000 Engländern für den Dienst der Königin von Spanien zu erwirken. So wurde Mendibabal durch A. zuerst auf die politische Bühne gebracht und in Folge seiner Empfehlungen von Lorenzo zum Kriegsminister ernannt. Aus Dankbarkeit wollte Mendibabal nach Lorenzo's Sturz, nach dem er das neue Ministerium organisiren sollte, A. zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten mit dem Vorbehalt im Conseil zu ernennen. Er schlug diese Wäre aus, ging nach Madrid und von da im Winter 1833 auf den Hüch Mendibabals nach Paris, um auch dort neue Hülfsmittel aufzutreiben. Als Sturz an die Spitze der Oesichte trat, erklärte er sich für das neue System und vermandete sich thätig für die Erlangung der französischen Intervention, nachdem er sich derselben früher widersetzt hatte. Grade als er die Errichtung der französischen Hülfsgesam durchgesetzt hatte, traf in Paris die Nachricht von dem Selbstmordaufrubr in La Granja und der Proclamirung der Constitution von 1812 ein, worauf er augenblicklich seine Entlassung nach Madrid einschickte. Er lebt seit dieser Zeit in Frankreich. 19.

Alba (Geogr.), Stadt in Piemont am Tavoro, mit 9000 Einw. 17.

Albaete (Geogr.), Stadt in der Provinz Murcia in Spanien; 3000 Einwohner, Weinbau, Tuchmanufaktur. 17.

Albadaran nannten die Araber ein erbsenfrüchtiges Knöchelchen von besonderer Festigkeit, welches nach dem Tode nicht, wie die übrigen Bestandtheile des Organismus verwehrt, sondern als Keim für ein entstehende Menschen dienen soll. 9.

Albansguden (Numism.), Goldguden, eine 4 Karolin an Werth haltende Münze, welche das ehemalige Nitterstift St. Alban in Mainz vermergt eines vom Kaiser Maximilian ertheilten Privilegiums prägen ließ. 14.

Albaras (Med.), arabische Benennung des Auslokes. 23.

Alibation, Alibisation, das Metallbleichen. 2.

Alibaga (Geogr.), Hafen an der Küste von Seneg, mit 4000 Einwohnern, in der Nähe viele Oiven und Hanf. 17.

Alberischer Bas (Musik), für arraggierte Baffe, weil sich Domenico Alberti derselben zuerst bediente. 12.

Alberisten hießen die Scholaster des 13. Jahrh. nach Albert dem Großen, welche die Philosophie des Aristoteles mit der Theologie vereinigen wollten. 18.

Albertus (Numism.), 1) eine von Markgraf Albert im 16. Jahrh. geprägte Goldmünze, von einfachen und doppeltem Ducatenwerthe; 2) eine 1620 von Albert von

Deutsche und Burgund geprägte Goldmünze, 2 Guld. 7 Kreuz, an Werth; 3) rheinische Goldgulden, 1325 vom Erzbischof Albrecht von Mainz geprägt. 14.

Albrecht, Willh. Eward, geb. im J. 1800 zu Elbina, besuchte seit 1818 die Universitäten Königsberg, Berlin und Göttingen, wo vorzüglich Eubchern seine germanistischen Studien leitete und ihn veranlaßte, sich zum akademischen Rector zu bestimmen. 1822 erlangte er in Göttingen die juristische Doctorwürde, trat 1823 als Privatdocent des deutschen Rechts an der Universität zu Königsberg auf, wurde 1827 zum außerordentlichen und 1829 zum ordentl. Prof. ernannt. Im Jahre 1830 folgte er einem Rufe nach Göttingen an Eubchern's Stelle, welcher an die Universität zu Berlin übergegangen war und 1832 wurde er f. großbritannisch-hannoverscher Hofrath. Diese Stelle behauptete er bis zum 14. December 1837, wo er in Folge der Scheidung an der Professur gegen die durch das Patent vom 1. November 1837 ausgesprochene Aufhebung des Staatsgrundgesetzes vom J. 1833 mit seinen 6 Collegen: Dahlmann, Ensch, Gerwinus, Weber und die Gebrüder Grimm durch Cabinetordre seiner Stelle entsetzt wurde. Als Schriftsteller hat er sich durch sein Werk: die Gewerke als Grundlage des ältern deutschen Rechtsrechts. Königsberg 1825 berühmt macht, ein Werk, welches nach dem einstimmigen Urtheile Sachkundiger bis jetzt an Schärfe und Gelehrsamkeit von keiner neuern Leistung übertroffen wurde. 16.

Alcala Kaufm., soll für Schiffbruch in Spanien. 2.

Alchemistenthaler, Alchemistenducaten, Münzen aus den durch die Alchemie erzeugten Metallen geprägt, oder welche auf Alchemisten geschlagen sind oder Figuren enthalten, welche sich auf die Alchemie beziehen. 14.

Alcon (Geogr.), Stadt in der spanischen Provinz Valencia, mit 15,000 Einwohnern, Tuchmanufaktur und Papiermühle. 17.

Alconius, Peter, geb. zu Wendig um's Jahr 1400, lange Zeit Corrector des Truders des Nikus Manutius in Wendig, dann Lehrer der griechischen Sprache zu Florenz, berühmt durch sein elegantes Latein, starb 1527. 3.

Alcinische Lettern, sonst gleichbedeutend mit der italienischen oder gehobenen Schrift, von Nikus Manutius eingeführt. 2.

Alctropbonie, Zeit des Robinsonscreis um Mitternacht, in welcher man im Alterthum die wahren Träume erwartete. 15.

Alextrömante (Altert.), Weissagungskunst aus dem Hahnenschrei. 15.

Alexene (Mith.), eine Göttin des Alterthums, Schülerin der noch ungeborenen Leibschmerz. 15.

Alexander, Meiser Alexander, Minnelänger gegen das Jahr 1300; seine Lieder, wegen deren hübschen Ringe er der wilde Alexander genannt wurde, sind ausgezeichnet schön. 10.

Alexander Karl, regierender Herzog von Anhalt-Bernburg, geb. d. 2. März 1805 auf dem Residenzschloß zu Wulkensfiedt, der einzige Sohn des Herzogs Christ. Friedr. Alexius mit seiner noch lebenden ersten Gemahlin, der Prinzessin Maria Friedrike von Hessen-Kassel. Zum Jungelicheur hatte er den Oberbefehliger Starke bis ins 18. Jahr. Darauf machte er einige Reisen nach Wien, in die Schweiz und nach Frankreich und übernahm am 24. März 1834 nach seines Vaters Tode die Regierung. Am 30. October des Jahres 1834 verheiratete er sich mit der Prinzessin Friederike Caroline Juliane von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, geb. den 9. Oct. 1811. Die Ehe blieb bis jetzt kinderlos. Seine einzige Schwester Luise Wilhelmine, geb. 1799 ist seit 1817 die Gemahlin des Prinzen Friedrich von Preußen. 19.

Alexander; Kewski (Geogr.), großer, prächtiger Kloster bei Petersburg, von Peter dem Großen von Sankten des unerschütterlichen Heiden Alexander-Kewski zu Ehren erbaut, an der Stelle, wo er 1240 den glänzenden Sieg über die Schweden und die Ritter des Deutschen Ordens erricht. 17.

Alexandershöhe (Geogr.), eine am Südpol unter 69° südlicher Breite von Otto von Kopelew im Jahre 1820 entdeckte Höhe. 25.

Alexiteria Alexipharmaca (Med.), Gegengifte, im Allgemeinen Hülfes- oder Rettungsmittel. — Alexipharmacie die Lehre von den Gegengiften. 23.

Alexipyretica (Med.), feberwidrige Arzneimittel. 23.

Alexius d'er (Numism.), eine unter Herzog Alexius Friedrich Christian von Anhalt-Bernburg 1796 geprägte Münze. 14.

Algaritas (Geogr.), spanische Stadt an Mercurien von Gibraltar, mit 4000 Einwohnern. 17.

Algier, Neuzeit Geschichte. Mit den Eingeborenen ausserhalb der von den Franzosen besetzten Plätze suchte Kewski in guten Vernehmen zu bleiben, doch reizte er sie auch oft durch übertriebene Maßregeln im Geiste des Kaiserreichs, wie hauptsächlich durch das unter dem Stamme der Ustas angerichtete Blutbad. Anfangs blieb es nur bei kleinen Niederzügen, doch nahmen diese im Herbst 1832 einen ernsteren Charakter an und Kewski sah sich genöthigt, entscheidendere Schritte zu thun. Bereits am 2. Oct. entsandte er zwei Kolonnen, unter den Generälen Fodeas und Drosfar, gegen Zugali und Kelad. Bei Zugali kam es zu einem heftigen Gefechte, in welchem die Traber geschlagen wurden. In Folge dieses Sieges wurde nun den Bewohnern von Kelada und Kelad eine ungeborene Contribution auferlegt und da jene dieselbe nicht aufräumen konnten, ließ Kewski im Nov. durch den General Fodeas einen förmlichen Kaufvertrag gegen Kelada unternehmen, dieselbe ausplündern und verheeren und die püchtigen Bewohner verfolgen, alles ihres Eigenthums berauben und aufs Unbarmherzigste bimmorden. Fast um dieselbe Zeit ließ er zwei dem Rufe nach sehr feindlich gestimmte Männer, unter dem Versprechen eines sichern Geleites nach Algier locken, hier verhaften, vor Gericht stellen und im Febr. 1833 hinrichten. Diese Treulosigkeit erbitterte die Eingeborenen aufs Heußerste und es wurde auf diese Weise die Herrschaft Frankreichs in der Provinz Algier untergraben. — Mitzuvollständig gewonnen war wenigstens äußerlich, in den Provinzen Oran und Konstantine wieder eingezogen. Der französische Capitain Armando bemächtigte sich in der Nacht v. 5. — 6. März Bonas, über welche Stadt sich der bemalige Bei von Konstantine, Ibrahim, die Gemaltherrschafft angemacht hatte. In der Provinz Oran hatte man vorzüglich noch gegen die Anmachungen und Eingriffe des Kaiserreichs von Marokko zu kämpfen, welcher sich mit dem jungen Abd-el-Kader verbunden hatte. Bald begannen (im März) die Angriffe gegen Oran, die sich im Aug. Oct. u. Nov. mit steigender Kühnheit erneuerten. Einen der bestigsten, am 10. Nov. schlug General Boner persönlich ab. Boner's Commando übernahm in der Folge Demidoff und an Kewski's Stelle, welcher Kränklichkeit halber Afrika im März 1833 verließ, trat preussisch der General Wiard, welcher im Apr. wieder durch den General Bessol abgelöst wurde, indem dieser, bei zur Ernennung eines definitiven Nachfolgers Kewski's, ebenfalls interimistisch das Generalcommando übernahm, und Behufs der Befestigung der Herrschaft Frankreichs auf africanischen Boden die materialien Bedürfnisse der Regiments in's Auge faßte. Die eine Unternehmung Bessol's von Bedeutung ist die Besetzung von Bugia zu nennen, das man seit dem mißlungenen Versuche sich desselben zu bemächtigen, welcher unter Doumou gemacht wurde, fast ganz aus den Fugen verloren hatte. Zu diesem Uebere trat ein kleines Expeditionscorps von Tenlon aus unter General Trézel am 21. Sept. vor Bugia ein, welches in den nächsten Tagen nach hartnäckigem Widerstande sich ergeben mußte. Trezel verließ es in den ersten Tagen des Nov., nachdem er das Commando der zurückbleibenden Garnison an den Bataillionschef Duvivier abgetreten hatte, welcher in dem im Apr. und Juli 1834 wiederholt ebenfalls vergebens Kampf die Oberhand behielt. — Im Laufe dieses Jahres bekamen die Verhältnisse der Provinz Oran, wo General Demidoff seit dem Febr. 1833 den Oberbefehl führte, durch die folgende Nacht Abd-el-Kader's eine bedeutende Wichtigkeit. Die Besetzung von Argem und Mostaganem durch die Franzosen um die Mitte des Jahres und der erste Friede mit Abd-el-Kader, am 26. Febr. 1834 geschlossen, können gleichsam als die Martenstein in der Geschichte der Herrschaft in Afrika betrachtet werden. — Derselbe Duvivier hatte zu Bugia stets einen schweren Kampf gegen die Kabolen zu bestehen, bis es endlich in einem pacifizirten Frieden kam, nach welchem Frankreich Stadt und Umgegend von Bugia mit ihren Forts abgetreten wurden. Bald indeffen ward dieser Friede wieder gebrochen und die Kämpfe dauerten während des ganzen Governmentes des Grafen Drouot fort. Das einzige einigermaßen bedeutende Ereigniß, welches in

Alppopf (Med.), gleichbedeutend mit Weichfleisch. 23.

Altamber (Musik), eine große Pauke, welche von den Mauren nach Spanien gebracht wurde. 12.

Alt-Erntisch (Geogr.), Stadt an der Warthe in Polen, mit 3000 Einw., dem als Festung eingerichteten Kloster Eynschowka geweiht. 17.

Alten, Karl Aug., Graf, hannoverscher General der Infanterie und Kriegeminister, geb. den 20. October 1764, kommt aus einem adelichen Geschlechte des Fürstenthums Kasselberg. 1765 wurde er Lieutenant, 1769 Exercierofficier des Regiments, 1790 Oberstjunker des Feldmarschalls von Keden, 1793 des Feldmarschalls von Arminio, 1795 Major, 1800 Oberstlieutenant, 1803 Oberstlieutenant und Commandeur des ersten leichten Bataillons der deutschen Legion, 1805 Oberst der leichten Brigade, 1808 General und ging als solcher mit der Expedition unter Sir John Moore nach Oporto, 1812 Commandeur einer Division, 1814 Oberstlieutenant, 1815 wurde er in den Grafenstand erhoben, 1818 kehrte er in sein Vaterland und in hannoversche Dienste zurück und 1831 wurde er Kriegsminister, Minister des auswärtigen Departements und Generalinspector der hannoverschen Armee. Während seines langen Militärdenkmalen machte er folgende Schlachten mit: Schl. von Komars d. 23. Mai 1793, von Handshoven d. 8. Sept., von Albufera d. 16. Mai 1811, bei Salamanca d. 22. Juli 1812, bei Vittoria d. 21. Juni 1813, an den Porenänen am 25. u. 31. Juli 1813, bei Nivelle am 10. Nov. 1813, bei Rive den 9. — 13. Dec. 1813, bei Orthez d. 27. Februar 1814, bei Toulouse d. 10. Apr. 1814, bei Waterloo 1815. Seine Verdienste wie seine Taten sind ausgedehnt. 19.

Altendeken (Geogr.), Dorf im preussischen Bezirke Minden; 5000 Einw., Eisenbergwerk. 17.

Altensburgheser Colica vum wurde zu Altensburg in Sachsen 1805 und 1806 zwischen kurz und süßlichen sächsischen Rheologen über: majorismus, synergismus und adiabapha gehalten. 8.

Altenslein 2) Sigism. Carl Ludw. Freiherr Stein jun., geb. den 14. Juli 1772, württembergischer Oberjustizrat zu Berlin, starb am 20. Februar 1835. 24.

Altencania, Altioica (Med.), Mittel, welche eine materielle Umänderung der Körperstoffe bewirken. 23.

Alt-Enba (Geogr.), Dorf in der Lauffg., mit 5000 Einw.; viele Feinwebereien. 17.

Altgäbe (Musik), gleichbedeutend mit dem vielen ähnlichen Instrumente, welches Drahtseile heißt, auf welchem gewöhnlich die Stimmung gespielt wird. 12.

Altios, Ludw. Chr. geb. zu Detmold d. 20. August 1759, Medicinalrath zu Dresden, bekannt durch seine Untersuchungen vieler medicinischer Werke und andere Schriften. Er starb d. 21. März, 1832. 23.

Alttaifer (Numism.), alte Benennung der ältesten französischen 1396 in den Rheingegenden gangbaren Goldmünzen. 14.

Altnabel (Numism.), die türkischen Goldmünzen am Rheine, im Jahre 1386. 14.

Altkasse (Musik), ein altes musikalisches Instrument, dessen Seiten von dem Spieler mit einem Stabe geschlagen wurden, während er mit der andern Hand die Saiten spielte. 12.

Alt-Ofen (Geogr.), Marktort, 3 Stunde nördlich von Ofen am rechten Danauufer, vor Alters eine große Stadt, mit vielen römischen Ueberresten und unterirdischen Schweißbädern. 7400 Einwohner, Militärartilleriecommissariat, viele Juden und prächtige Synagoge. 17.

Altton, Ewald, geb. 1803 zu St. Geor., Professor der Anatomie zu Halle, tüchtiger Anatom und trefflicher Zeichner, so daß er vielleicht von keinem lebenden Anatomen übertroffen wird. Er scheint seine Wirkthätigkeit auf das bescheidene Maß eines reichlichen Decanten einzuschränken und steht sich stets von einem sehr zahlreichen Kreis wohlgebilgter Schüler umgeben. 23.

Altrosen (Geogr.), Dorf im Puckerthale in Preuss., mit 3000 Einw. 17.

Altstrelitz (Geogr.), Stadt im Mecklenburgischen; 3000 Einwohner, Salzfabrik. 17.

Altenleben, Albrecht Graf von, aus einem adelichen und reichthätigen Geschlechte, wurde zu Halberstadt am 23. März 1794, geb. Im Jahre 1811 begab er die Universität Berlin, und widmete sich der Rechtswissenschaft, wurde aber bald durch den Ausbruch des deutschen Krieges bestritten mitten aus seinen Studien gerissen und trat

als Freiwilliger in die preuss. Artillerie. Im Mai 1816 trat er als Secundlieutenant wieder aus dem Militärdienst und im Mai 1817 seine practische Laufbahn des Staatsbeamten als Assessor bei dem Stadtrichter zu Berlin an. Im Jahre 1819 wurde er Referendar bei dem vorigen Kammergericht, 1822 Assessor, 1828 Kammergerichtsath. Der am 27. Sept. 1827 erfolgte Tod seines Vaters, Joh. Aug. Ernst v. A., veranlaßte ihn d. 1. April 1828 aus dem Staatsdienste zu scheiden, die Verwaltung seiner ererbten Güter zu übernehmen und die Stelle eines Generaldirectors der magdeb. Landbesitzer-Gesellschaft zu übernehmen. Doch wurde das besondere Vertrauen des Königs wurde er im Nov. 1833 zum Mitgli. des Staatsrathes, mit dem Titel eines geh. Rathes ernannt und wechelte als solcher im Jan. 1834 der großen deutschen Ministerconferenz in Wien bei. Im Jan. 1835 wurde er zum Chef des Finanzministeriums und wirtsch. geh. Rath mit dem Prädicate Excellenz, zugleich mit den Rechten und Pflichten des Finanzministers, sowie mit Sitz und Stimme im Staatsministerium erhoben. Seine Ernennung zum wirtsch. geh. Staatsminister erfolgte im Oct. 1836 und bald darauf, im April 1837, wurde ihm noch die obere Leitung des Bau-, Fabrik- und Handelswesens übertragen. 19.

Alptarchie, das 4 Jahre dauernde Schauspielerfest herab bei den alten Griechen. 3.

Amaduzzi, Joh. Crierlieb, geb. zu Carignano bei Rimini, Professor der griechischen Sprache zu Rom und Oberaufseher über die Buchdruckerei der Propaganda, besaß ein sehr reiches und Altertumsforschendes durch viele wichtige Schriften. Er starb den 21. Januar 1792. 3.

Amabara (Med.), eine Götin der Japlaner. 15.

Amatuli (Geogr.), Stadt auf der ionischen Insel Santa Maura; 6000 Einwohner, Schiffsahrt und Handel. 17.

Amatic, Marie Friederike Auguste, Herzogin von Sachsen, geb. zu Dresden den 10. August 1794, Tochter des Prinzen Maximilian und der Herzogin Karoline Maria Theresie von Parma, älteste Schwester des regierenden Königs Friedrich August von Sachsen. Seit längerer Zeit hat sie sich mit vielem Eifer der Kunst und Wissenschaft gewidmet. Außer mehreren nicht mitgetheilten Aufsätzen, worunter ein „Stabat mater“ das ausgezeichnetste ist, soll sie auch mehrere Opern, zu denen sie selbst den Text lieferte, z. B. „Il figlio perduto“, „Il marchese“, „La vasa sacra“, u. a. componirt haben. Als dramatische Dichterin ist sie aufgetreten zuerst mit dem Schauspiel: Mezer, König von Paltriana und mit dem „Die ginesischen Juden“ für deutschen Bühnen. Dresden 1836 u. 37. 2 Bde., enthaltend 3 Lustspiele: die Braut aus der Residenz, der Landwirth und der Verlobungsring, und 3 Schauspiele: Eüge und Wahrheit, der Oheim und die Schauspieler. 21.

Aman, Seb., geb. in der ehemaligen Reichsstadt St. Gallen im Großherzogth. Baden 1765, zeigte schon in früher Jugend große Liebe zur Dichtung, welche durch die Begünstigung des Fürst-Abt immer mehr genährt wurde. Seine Studien der Architectur machte er in Wien und später in Italien, wo verjählig der Hofrath Sir in dem jungen Künstler in architektonischer und ästhetischer Hinsicht leitete. Er leistet in seiner Kunst Außerordentliches und so konnte es nicht fehlen, daß er im Jahre 1812 zum 1. ersten Hofarchitekten zu Wien ernannt wurde. 12.

Aman, 2) J. H., geb. 1539 zu Würch, berühmter Maler, Zeichner und Formschneider zu Nürnberg; starb 1591. 2) Marcus Anton v. Erk. Franz v. Et., geb. vor 1594 Keuren, Dichter, Verfasser des epischen Gedichtes: Moise sauvé; farb 1690. 3) Peter, berühmter Accoucheur aus der Provence, welcher sich durch seine Beobachtungen um die Geburtshülfe sehr verdient gemacht hat; farb 1720. 12. 24. 23.

Aman, Heinrich, geb. d. 28. Dec. 1786 zu Freiburg, widmete sich auf der Hochschule seiner Vaterstadt mit Begeisterung den juristischen und historischen Wissenschaften. Anfangs arbeitete er als practischer Jurist in verschiedenen Wirkungskreisen bei der Freiburger Stadtrichter, bei der französischen Einsetzung, als Secrétaire des kaiserlichen Generalgouverneurs in Kreuznach, Mainz und Worms, als Adjunct des Kreisdirectors zu Speier und, nachdem er als bayerischer Unterthan naturalisirt worden war (1816), als Kreisrichter am Tribunal zu Landau und Andernach. 1820 trat er aber wieder aus dem bayerischen Staatsdienste

und folgte dem Rufe zu einer ordentlichen Professur des römischen, Civil- und Kirchenrechts an der Universität zu Freiburg. Er ist bekannt genug als unerschrockener Kämpfer gegen die Dribdorie des Karthelismus, gegen Möncherei und Ultramontanismus. Wir heissen von ihm: Gutachten der theol. Facultät von Freiburg über die Unionsverordnungen der französischen katbol. Geistlichkeit, die den Verfassungseid leisten. Freiburg 1832 und ... Zur Erinnerung an Dr. Kaspar Dufur. 1836.

Amarante (Geogr.), Stadt im nördlichen Portugal; mit 4000 Einw.

Amata, Deb. und Ant. v. (nicht Deb. Ant.), zwei berühmte Mäler zu Neapel. Deb. farb 1555, Ant. hatte der berühmten Maria Angel. Casuliva, f. 1599.

Amalasis, Amblema (Med.), die Pögelbeule. 23.

Ambrögie (Med.), die Lehre von Ambra, als Arzneistoffe. 2.

Ambrösch, Joseph Jul. Athanasius, geb. d. 18. Dec. 1804 zu Berlin, bezog 1825 die Universität seiner Vaterstadt und besuchte dann, auf dringende Empfehlung Bethé's und Buttmanns vom Ministerium des Cultus und des Unterrichts, zur weiteren Ausbildung seiner antiquarischen Studien München und Italien, vom 1. Nov. 1829 bis zum März 1833. Nach seiner Rückkehr habilitirte er sich an der Universität zu Berlin und wurde 1834 außerordentlicher Professor für Archäologie und Philologie. Er schrieb: De Chronotico Hierusco. Bresl. 1836. De Chronotico Hierusco. comment. antiquaria. Accedunt variorum scilicet, quae in museo regio Berol. asservantur picturae. Bresl. 1837. und lieferte zu Dunsen's und Gerbard's trefflichen Werke: „Beschreibung der Stadt Rom“, den Beitrag: Ueber die Thermen des Caracalla, und interessante Aufsatze in die: Annali dell' Instituto di corrispondenza archeologica. 3.

Am d a b a d (Geogr.), Stadt in Vorderindien, im Lande der Malabaren; 150,000 Einw., Handel, große Manufakturen in Seide und Baumwolle. 17.

Aurelia (Geogr.), Stadt im Kirchenstaate, unweit Spoleto, mit 4000 Einw. 17.

Auriferen pflanzl., ein in Kränzen gewonn. Encel. 2te Aufl. 1 Bd. fig. 10, abgebildete und beschrieben, von Schölen zuführendes Werkzeug zum Ausstreuen der Amicisn kaufen. 4.

Amercorde (Med.), das Wechsellagen der monatlichen Reinigung als Krankheitszustand bei dem weiblichen Geschlechte. 23.

Arena, Nicol., geb. 1659, Advokat in Neapel, ein ausgezeichneter Dichter und Schriftsteller. Am geschicktesten ist von ihm: Rapporti di parasso. Neap. 1711. Erstord 1719. 24.

Amerling, Friedrich, geb. 1803 zu Wien, talentvoller Portraitmaler. Der Sohn eines unvermögenden Handwerkers mußte er sich in seiner Jugend seinen Unterhalt durch Skizzen von Kupferstichen, Landsharen und durch Stempelarbeiten erwerben. Alle Hindernisse mußte er jedoch durch seine ausdauernde Thätigkeit zur Milderung und seine ersten Versuche, in Oel zu porträtiren, ermunterten ihn so sehr, daß er mit dem wenigen erparten Gelde eine Reise nach London, Paris, München u. unternahm, wo er die Meisterwerke eines Lavrence, Bernet, Steiler studirte, bis ihn der Kaiser während der Belagerung in seine Heimath zurückrief, indem er ihn auftrug, sein Bildniß zu malen, welches dann auf dem Niederösterreichischen Luxemburg unter den lehrbringlichen Fürsten aufgestellt wurde. 12.

Amici, Gioseppi Batista, geb. den 25. März 1796 zu Modena, Director der Sternwarte zu Florenz, ist nicht nur als Experimentator und Beobachter, sondern vorzüglich auch als Verfertiger optischer und geometrischer Werkzeuge einer der berühmtesten Pöbster der Gegenwart. Seine Beobacht. finden sich im 18. und 19. Dec. der: Memorie della società italiana. 20.

Amicitia, (Moth.), Gott der Förscher bei den Bewohnern von Mexico. 15.

Amixokoren, ein wenig bekannter brasilianischer Völkermann. 25.

Ammon, Fried. Aug. v., geb. d. 10. Sept. 1799 zu Göttingen, Sohn des berühmten Theologen Christ. Fried. v. A., Hofarzt und Leibarzt des Königs von Sachsen, ein besonders in der augenärztl. Praxis ausgezeichneter, sehr wackerer und thätiger Mann, dem wir die brauchbarsten und trefflichsten Untersuchungen in der Augenheilkunde verdanken. Er schrieb u. A. Klin. Darstell. der Krankh. des

Suppl. 6.

menschl. Auges. Berlin 1838 mit 23 ausgezeichneten Kupfern. 23.

Ammon, Friedr. Willh. Philipp von, geb. d. 7. Febr. 1791 zu Erlangen, wo sein Vater Christian Friedr. v. A. damals Professor war, widmete sich auf der Universität Jena dem Studium der Theologie, wurde 1813 Prediger zu Büthenheim und Merzbach, und 1821 Archidiaconus und Professor der Theologie zu Erlangen. Er ist ein Mann ausgezeichnet durch Gediegenheit der Fönnung und durch Reichthum an praktischen Kenntnissen seines Faches. Von seinen Schriften nennen wir: Christliche Religionsvorsätze. Hamb. 1821. Föndersbuch für die heranblühende Jugend. 1822. Nudolph's und Adm's Briefe über die Unterweisungslehren der protestantischen und katholischen Kirche. Dresd. den 1827. Evangelisches Jubelbüchlein. Erlangen 1829 u. a. 8.

Amnefic, Vergessenheit, Vergesslichkeit, Verlust des Gedächtnisses. 2.

Amniomantie, Probezeitung für die Kinder aus dem Amnion, d. h. Schafhaut der Leibesfrucht. 2.

Amnitis (Med.), Entzündung des Amnion bei Neugeborenen. 23.

Amobissen, Name der Schelassiter, welche behaupteten, die Modi seien nicht real und bismel. 4.

Amo n d (altdautesches Recht), gleichbedeutend mit Aajoren. 16.

Amorphie, Mängelhaltung, Formlosigkeit. 18.

Amphigurie, kuhwiesisches, verwirrtes Gerde, hochtrotzende Worte ohne Sinn und Verstand. 12.

Ampl, Orden der Heiligen, ein von Eplidowig gestifteter geistlicher Orden. 8.

Amberg, Aug. Pöbl. Christ. Theod. von, geb. d. 17. Juli 1759 zu Kofel, widmete sich aufang dem Handelsstande, trat jedoch bald zum Steuerfach, war zur Zeit des Königreichs Westphalen einige Jahre Zureuchseher bei dem Director der direkten Steuern des Oberdepartements zu Braunschweig, seit 1812 Controlleur-Adjunct der direkten Steuern; nach Beendigung des Feldzugs von 1813 — 14, den er als Reconnite-abtheilungsmittel machte, wurde er Kammersecretär in Braunschweig und trat in hiesige Stelle auch wieder ein, nachdem er aus dem Feldzuge 1815 juridisch zurück war. Er wurde darauf Kammerassessor, Kammerath, 1832 geb. Legationdrater, 1833 Director des Finanzcollegiums und der Bauirection und 1835, in Folge der Verbindung der Steuerdirecten mit dem Finanzcollegium, auch Chef der gesammten Steuerverwaltung. A. gehört zu denjenigen Geschäftsmännern, welche einen schroffen Gegensatz zu den trocknen und maschinenmäßigen Mitarbeitern auf ihrem Gebiete bilden, und ist gleich hochgeachtet als Staatswirth, Diplomat, Politiker und Mensch. 14.

Amfelseld (Geogr.), von den Ungarn Rigowitz genannt, eine sehr fruchtbare Ebene in Serbien, wo 1648 die Ungarn unter ihrem Anführer Johann Hunyad von den Türken eine totale Niederlage erlitten haben. 13.

Amstel, Deb. v., ein berühmter heiländischer Mäler, der sich nach von Est übete. 12.

Amstedamer Gewicht (Handelw.), ein Gold- und Silbergewicht, welches zu 68,95 kölnischen Nischpfennigen gerechnet wird. 14.

Amu, der Name des bösen Geistes bei den Bewohnern Brasiliens. 15.

Amumieu, eine in Madras geprägte, vorzüglich in Sumatra gangbare Silbermünze von 1 Gr. 4 Pf. Werth. 14.

Anabastis, 1) (Med.) das Burchnehen einer Krantheit oder eines Krankheitsanfalls; 2) (Muff) bei den Florenzen die Folge anfuhrerfölgender Föne. 23. 12.

Anabastismus (Med.), eine ältere chirurgische Operation, die einwärtsgerichtet, das Auge reijenden Haare der Augenlider entfernt. 23.

Anabroffis (Med.), Auflösung eines Theiles des thierischen Organismus durch scharfe Flüssigkeiten. 23.

Anachremplis (Med.), Schlimmzustand oder Aussehen anderer Stoffe aus der Lunge. 23.

Anader, Aug. Ferd., geb. den 17. Oct. 1790 zu Griebberg, seit 1822 Kantor und Musiklehrer daselbst, ein talentvoller Componist. Am meisten beliebt sind seine Vierton-compositionen. 12.

Anadiplosis (Med.), Verdoppelung der Buchstaben bei Krantheiten. 23.

Anafitis (Med.), der Verdauungsproceß. 23.

Anämie (Med.), Blutmangel. 23.

Anästhesie (Med.), Empfindungslosigkeit einzelner Theile des Körpers.

Anaglyptil, die Kunst, Werke der Bildnerci zu fertigen.

Anatomie, die Lehre vom Ueberbau.

Anastharis (Med.), die Wiedererholung durch den Mund, Erbrechen.

Anasthis (Med.), die Lage der Kranken.

Anasthis (Med.), gleichbedeutend mit Necrocolicent.

Anastylie (Med.), derjenige Grad der fallenden Sucht, bei welcher die f. g. aura epileptica aus dem Magen zu kommen scheint.

Anastylie (Med.), Ausdehnung der Gefäße im Organismus.

Anapalantastis (Med.), das Ausfallen der Haare der Augenbrauen und der Haupthaare.

Anapnoctis (Med.), das Schreien, die Anstrengung der Stimme, Schreie der Alten zur Stärkung der Brustorgane.

Anaphorik (Med.), Bezeichnung für Menschen, welche aussetzen, s. B. Blut u.

Anaprobis (Med.), Mangel des Geschlechtstriebes bei als Krantheitszustand.

Anaplastis (Med.), Einrichtung zerbrochener Oelente.

Anaplerosis (Med.), derjenige Theil der alten Ebnologie, welcher lehrt, wie man verlorne gegangene Körpertheile wieder ersetzt.

Anaplectis (Med.), das Lederwerden krankhafter Knochen.

Anapnoia (Med.), das Athmen besetzende Krankheitsmittel.

Anarchope (Med.), das Aufsteigen der Galle nach Kopf und Brust, überhaupt nach den oberen Theilen des Körpers.

Anasarclia (Med.), organischer Bildungsfehler der männlichen Harnröhre, wo sich die Öffnung oberwärts der Kurve befindet.

Anastole, Anastomosis (Med.), bei den Alten die Entblutung der Wunde durch Zurückziehung des dieselbe umgebenden Fleisches.

Anastrophis (Med.), 1) Stein-, Knochenzermalmung; 2) Arition, Reiben, Einreibung des Körpers oder einzelner Theile desselben.

Anastrophologie (Med.), die Lehre vom Reiben des Körpers oder vom Einreiben der Arzneimittel in das Hautorgan.

Anchilops (Med.), jede Geschwulst zwischen dem innern Augenwinkel und der Nase außerhalb des saccus lacrymalis.

Anclion, Nob. Petee Ricard., geb. den 30. April 1767 (nicht 1766), starb d. 19. April 1837. S. den Hauptartikel.

Andarsfövd, Kael Henrik, Baron, geb. 1782 zu Svoborg, Sohn des ehemaligen Reichstagsmarschalls, Grafen Michael A., welcher das Ansehen seiner Familie in Schwedens Kriegen gegen Rußland gründete, ist Mitglied des schwedischen Reichstags und war lange Zeit ein beständiger Gegner der Regierung. H. widmete sich dem Militärdienst und wurde 1808 Major und Oberadjutant bei Armfelt und darauf bei Gahrström. Während des polnischen Revolutions, in welchem Schweden durch den Starren und die Factiosität des Königs Gustav IV. Adolph gerathen war, diente er dem bekannten Adlerspore als Adjutant und wurde so in die Geschicke der Conspiraten gezogen, durch welche im Mai 1809 das Haus Wasa den schwedischen Thron verlor. Er war es, der von Vermeeland aus dem Herzog von Södermanland den vom 21. März 1809 datirten Brief Adlerspores überbrachte, durch den der Reichsverleiher bewegen ward, die schwedische Krone als Karl XIII. anzunehmen. Nach der Thronrevolution schickte Schweden zu Friedrichsdand im Sept. 1809 Frieden mit Rußland, an welchem Finnland abgetreten werden mußte. Die alte Festungspost Svoborg, s. S. Orustsköld, kam so in die Gewalt des schwedischen Nationalenfinders, und hier wirkend verhäufte und nabte seinen Groll gegen den Nationalenfind Schwedens, wenn er auch verläugte seine Möglichkeit, ab, wieder in den Besitz des Verlornen zu kommen. Unterdessen entbrannte der Krieg zwischen Rußland u. Frankreich und A., bereits Obriß geworden begleitete den Kronprinzen Karl Johann als Ad-

jutant auf den Feldzügen, die Schweden in Folge seines Vandriffes mit Preußen und Rußland gegen Napoleon zu unternehmen nachgedungen war. H. hielt dies Vandriff Schwedens mit seinem Erbfeinde für unheilvoll und glaubte es sei besser, wenn es sich an Frankreich anstellte. Diefes Ansicht theilte er dem Kronprinzen mit, welcher ihn aber, ansatz seinen Beifall darüber zu befragen, sofort aus seinem niedrigen Dienstverhältnis entließ. Er zog sich (1813) auf sein Landgut Karls und jurid und lebte dort scheinbar ohne Antheil an der Politik. Von dieser Zeit an wußte sich Mißvergnügen, indem er auch in allen Änderungen der Regierung nur den Einfluß der russischen Diplomatie ersann und die Regierung und Vermählung des Staates für verderbt und gelunten erklärte. Diefem Mißvergnügen machte er, seit 1817, wo er zum erstemal den Reichstag besuchte, Vult, wobei ihm seine eminente parlamentarische Rednergabe und seine angeborene Persönlichkeit sehr zu Statten kam. Im Jahre 1834 trat er mit neuen Konstitutionsideen und Reformprincipien auf und drang auf totale Umgestaltung der angedicht gleich unangenehmen Vorkanters präsidenten. Dieser Antrag ging durch; der König bes im Mai 1832 den Reichstag auf und verfügte, die altersdinge wünschenswerthen Verbesserungen und Modifikationen des Repräsentationssystems seiten nach dem Willen des Volkes und nach den Fundamentalsatzes, nicht aber nach dem aufbrausenden Entschlussem des Augenblicks gewährt werden.

Ancourt (Mar. Carton v'), geb. u. Fontainebleau 1661, ausgezeichneter Schauspieler, schrieb außer seinen Oeuvres de théâtre, Paris 1742, 12. Vol. V. II. mit Beifall aufgenommenen Lustspiele und eine geistliche Teagdie.

Andersoni, Pierre, geb. d. 12. October 1784 in St. Etienne im Brevelonischen, ausgezeichnete Kupferstecher, Director der Kupferstichschule zu Mailand seit 1831. Seine verdienstliche Leistung ist der Stadt der Ehrebrücken nach Ition.

Andersen, A. C., geb. 1805 zu Odense auf Jünn, einer der talentvollsten jüngeren Dichter Dänemarks, wozu in Arnud geboren und gelangte endlich dahin in Kopenhagen Rudten zu können. Sein verlässigster Werk ist: Anprovaltoren (Deutsch: Jugenbilder und Träume eines italien. Dichters von V. Kruz, 2 Bde. Ham. 1835).

Er lebt von einer Reize nach Italien zurückgekehrt, als Privatgärtner in Neapelen.

Anderten, Heinrich, berühmter englischer Portrait- u. Landschaftsmaler, starb um's Jahr 1667.

Andlern, Franz Reichr. v., geb. 1617, Reichschrotz zu Wien, sehr tüchtiger Jurist, entwarf den glühromen Successionsproceß und starb, mehrere gute Werke hinterlassend 1704.

Andrada, eigentlich Andrada a Silva, der Name dreier Brüder, welche aus einem alten berühmten, besondere in der Literatur nachhaltigen portugiesisch-Ortschlechte stammen, das sich aber nach Brasilien übergesiedelt; sie haben sich als Werkstätten der Unabgängigkeit Brasilien einen gelehrten Namen gemacht. 1) Joseph Bonifaz, geb. 1763, studirte zu Coimbra Staats- und Naturwissenschaften und machte darauf auf Kosten des Staates eine wissenschaftliche Reise; er besuchte Frankreich, die Niederlande, Preußen, Schweden, England, Neuzug, Ungarn und Italien; er wurde dann Professor der Metalleurgie, später Prof. der Physik in Lissabon. Zur Zeit des Einfalls der Franzosen in Portugal flüchtete er sich an die Spitze der Bürger, welche die Feinde zurückschlugen. 1819 lebte er nach Brasilien zurück, um in seinem Heimatsort zu leben. D. H. Indes trat er auf den politischen Schauplatz als die Decrete der portug. Cortes v. 29. Sept. 1821 in Brasilien publicirt wurden, nach welchen alle von Johann VI. in Rio Janeiro gegründeten Centralbehörden aufhören und der Prinzregent Don Pedro nach Europa zurückkehren sollte, setzte es Joseph Bonifaz, damals Vicepräsident der Provinzialjunta von St. Paulo durch, daß Don Pedro blieb und verlorste die Provinzen wieder zu einem Ganzen zu vereinigen. In der berühmten Verksamlung am Prizangs waren es hauptsächlich die Geschickte A., welche den Prinzen bestimmen, am 7. Sept. 1822 Brasilien für unabhängig zu erklären, worauf am 12. Oct. seine Ausrufung zum Kaiser berufen. Aufser Joseph Bonifaz wurde auch sein jüngerer Bruder 2) Martini Franz, welcher zu Coimbra Mathematik studirt hatte, in das Ministerium berufen. Der zweite Bruder 3) Antonio

Karl, der sich zu Columbia der Rechtsgelehrsamkeit und Philosophie gewidmet hatt, war früher Verwalter eines obrigkeitlichen Amtes in Omba, dann durch die Vermählung in die Revolution von 1817 vier Jahre Gefangener in Pavia, für unschuldig erklärt, als sich Portugal die Constitution vom 20. Aug. 1820 gegeben hatte, und durch die Wahl seiner Mitbürger zu den Cortes nach Lissabon berufen, wo er sich erst durch freimüthige Äußerungen zum Wohl Portugals auszeichnete. Er entließ auf die Nachricht von der Errichtung des Kaiserreichs aus Lissabon und wurde in Rio segentlich zum Mitgliede der constituirenden Versammlung ernannt. Erst handelten die 3 Brüder gemeinschaftlich; ihre Stellung war schwierig, sie hatten mit der republikanischen Partei, die ihre Stütze in geheimen Gesellschaften fand, einen bittern Kampf. Ein großes Verdienst erwies sich für jedenfalls dadurch, daß sie das Verbot durchsetzten, durch welches die geheimen Gesellschaften verboten wurden und in Folge dessen die Regierung viele unruhige und gefährliche Republikaner verhaften ließ. Als sie indeß auch gegen die Presse in Rio mit unerbörter Strenge auftraten, da gelang es den Ministern vermittelst der Freimaurerlogen den Kaiser auf die Seite zu ziehen, worauf schon am 29. October die A.'s ihre Dimission einreichten. Das Volk aber erzwang ihre Aurdickung. Am 17. Juni 1823 gelang es den Feinden abermals, die Entlassung des ältern A. durchzusetzen. Dies erhöhte noch den fast demokratischen Ton des A.'s in der Kammer, wo sie alle Drei saßen. Doch mußten sie bald der Gewalt weichen und wurden 1824 nach Frankreich verbannt, wo sie ihren Aufenthalt in Bordeaux wählten. Nach einigen Jahren erlitten sie jedoch die Erlaubnis zu ihrer Rückkehr und Joseph Bonifaz wurde, als der Kaiser zu Gunsten seines Sohnes abdankte, zum Vormunde desselben ernannt. Durch die Abkist einiger Ertzbiögen, die Regenschaft zu führen und Don Pedro wieder auf den Thron Portugals zu heben, wurde der Pöbel aufgeregt und Bonifaz mußte, da ihn die Menge auch für einen Caramaruro (so hieß die Partei des Kaislers) hielt, seinen Posten abermals aufgeben. Er lebte nun, wie seine Brüder, im Privatstande, einzeln mit wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt und st. d. 5. April in Rio Janeiro. 10.

Andranatomie (Med.), Zerlegung eines männlichen, dann überhaupt jedes menschlichen Leichnams. 2.

Andreaberg (Geogr.), Stadt auf dem Oberberg, mit 4000 Einw., reich an Silbergruben, Eisenhütten, Garnspinnen und Spigenlöpplern. 17.

Andreabucaten (Numism.), 1) braunschweig-lüneburg., mit dem Bilde des heil. Andreas von den Jahren 1726 und 1730; 2) russischer von Peter 1695 und Anna auf den Andreaseiden geprägt; an Werth 2 Rblr. 15 Gr. 14.

Andreagulden (Numism.), 1) eine von Karl dem Kühnen 1470 geprägte spanische Goldmünze; 2) braunschweig. Gulden, mit dem Bilde des heiligen Andreas, wovon es auch 2, 3 und 4 fernschillinge gibt. 14.

Andrens (Geogr.), Stadt u. Universitdt im südlichen Schweden, 3000 Einwohner. 17.

Androgenie (Med.), Fortpflanzung des Menschen geschlechts. 2.

Anemographie, Windbeschreibung; Anemologie, Windlebre; Anemometrie, Windmesskunde. 2.

Anerethisie (Med.), Mangel an Reizbarkeit, das Miederzufreien, i. B. der Nieren. 23.

Anesis (Med.), Abnahme, Eindring, Nachlass der Krankheit. 2.

Angiographie (Med.), Gefäßbeschreibung. 2.

Angiohydrographie (Med.), Beschreibung der Pempgefäße. 2.

Anglic, Heb. da Bileste, geb. 1387 zu Bileste, ein eben so berühmter als vorrefflicher Miniaturmaler, gest. 1455. 24.

Angeli da Barga, Peter, geb. 1517 zu Barga in Toskana, ausgezeichnete Dichter und Kdner, 1595 Consul der Akademie zu Florenz. Er hinterließ viele poetische und prosaische Werke, wovunter auch das bekannte Cynogemon, Rom. 1589, 4. sich befindet, und starb zu Pisa 1596. 10.

Angelil, Steph., geb. 1623 zu Breglitz, Professor zu Padua, berühmter Mathematiker; starb 1697. 20.

Angelsächsisch. Münzen (Numism.), meist klein, haben auf dem Vordr getränte Köpfe mit dem Namen des

Königs, des Münzortes und Münzmeisters; auf dem Rückdr ein Kreuz. 24.

Angliera, b', Peter Martor, P. M. Anglerius genannt, geb. zu Arena 1455; Abt von St. Jago, berühmter und gelehrter Theolog, schrieb u. A.: De orbe novo decades octo. Paris. 1536. Fol. 1567. 4., welches Werk die Entdeckung Amerikas nach El. Columbus's Papieren zum Gegenstand hat; starb gegen das Jahr 1525. 6.

Angiektasie (Med.), widerwärtliche Erweiterung der Gefäße, besonders der Arterien und Venen. 23.

Angosura (Geogr.), Stadt im Freistaate Columbia am Drineco mit 8500 Einw. 25.

Anquier, Franz u. Michael, zwei ausgezeichnete pariser Bildhauer des 17. Jahrh.; Franz war Auffeher über die Sternthür in Leure und starb 1669, Michael Director der Akademie zu Paris und starb 1686. 12.

Anteriasmus (Med.), 1) das Befen der Munden durch Hefstößer; 2) Unterbindung des Samenstrangs; 3) Durchbrechung u. Heften der Verhaut u. der Schamlefzen, zur Verbindung des Weisbafes. 23.

Antiseptophonon (Med.), Verwachsung der Augenslideränder. 23.

Antyloglossum (Med.), Verwachsung der Zunge. 23.

Antyloerisma (Med.), Verwachsung von Fleischtheilen, besonders der Eingeweide. 2.

Annakrieg, Krieg zwischen den Engländern und Weypeneags-Indiern vom Jahre 1703 — 1713 unter der Regierung der Königin Anna. 15.

Anonemie (Med.), Schmerzlosigkeit. 2.

Anomalogie, die Lehre von den Anomalien und corrupten Phrasen einer (vorzüglich der hebräischen) Sprache. 3.

Anomie, Anephrasie (Med.), Geruchlosigkeit, Unvermögen, Geruch zu empfinden. 23.

Ant (Numism.), Zeichen der Münzen, welche unter Constantin dem Großen und Julianus zu Antiochien geschlagen wurden. 14.

Anta (Numism.), Zeichen der unter Julianus und der Eudoria zu Antiochien geprägten Münzen. 14.

Antaphoresis (Mathem.), wechselseitige Subtraction, u. i. B. den gemeinschaftlichen Factor zweier Größen zu suchen. 20.

Antaphroditia, Antaphroditia (Med.), den Geschlechtstrieb schwächende oder zerstörende Mittel. 23.

Antapodosis, 1) (Khetor.) Einigung der Anwendung zu einem Gleichnisse; 2) (Med.), Rückf., Wechsel der Fieberanfalle. 3.

Antenarriosis (Khetor.), eine Figur, in welcher das Gegenheil durch den entgegengesetzten Ausdruck angedeutet wird. 3.

Anterensis (Khetor.), Verknüpfung der Satzglieder, welche von einander abhängen, um sich wechselseitig zu unterstützen. 3.

Anterastasis (Khetor.), Erwähnung von Verfassungen aus der Vergangenheit, zum Gegenfasse gegen solche aus der Gegenwart. 3.

Ang, Anth. (Numism.), Zeichen für Antiochien auf Münzen von Valentinian, Theodosius und Arcadius. 14.

Anthropogarithmus (Mathem.), alte Bezeichnung für den Logarithmus der Constante eines Winkels. 20.

Anthelminthica (Med.), wurmvertreibende Mittel. 23.

Anthiasien, eine christliche Secte, deren Anhänger jegliche Arbeit für Sünde hielten, dem Abendmahl alle Kraft absprachen und ihre Träume für göttliche Offenbarungen hielten. 8.

Anthropochemie (Med.), die Chemie des menschlichen Organismus. 2.

Anthropomagneticismus, der allgemeine Zusammenhang des Menschen mit der Natur durch 3 Hauptformen sich ausprechend: Metallanthropomagneticismus, Anthropometallicismus, Anthropomagneticismus (Spindler). 23.

Anthropometallicismus, das menschliche Vermögen, unter Begünstigung einer vorzüglichen Organisation, die großen Formen der Natur durch seinen Willen zu bestimmen (nach Spindler). 23.

Anthropomagneticismus, der eigentliche thierische Magneticismus (nach Spindler). 23.

Anthropopathie, die Vorstellung vom göttlichen Wesen, nach welcher demselben menschliche Eigenschaften z. beigelegt werden. 8.

Zegefeuer, die Seelenmesse u. verworfen und sich für die allein wahre Kirche hielten; 4) eine ähnliche Wiederkehrerseite des 16. Jahrh. 8.

Apostoliner, ein angeblich vom Apostel Barnabas gestifteter, von Urban VIII. aufgehobener italien. Mönchsorden. 8.

Apollonien (Theol.), die Partei, welche sich in Frankreich der Annahme der Bulle Unigenitus widersetzte. 8.

Aporerie (Med.), der fieberfreie Zeitraum zwischen zwei Anfällen des Fiebers. 23.

A Q (Numism.), Zeichen auf den Münzen, welche Constantin d. Gr. und dessen Sohn zu Aquileja geprägt ließen. 4.

A Q O B (Numism.), Zeichen auf Theodosius des Gr. Münzen und heißt: Aquilejae obsignata (zu Aquileja geprägt). 4.

A Q P S (Numism.), Zeichen auf den Münzen von Gratian und Valentinian dem Jüngern und bedeutet Aquilejae pecunia signata oder Aq. pecunia signata (zu Aquileja geprägt). 4.

A Q T (Numism.), Zeichen auf den von Constantin d. Gr. und Constantin d. Jüngern geprägten Münzen, und heißt Aquilejae pecunata. 4.

Aquet (Beel.), Beiname der Judäer und Hermenegener des 4. Jahrh., welche glaubten, das Wasser sei nicht erfassen, sondern ewig wie Gott. 8.

Arabische (Med.), Bezeichnung für die Anhänger der von der arabischen Schule in der Medicin aufgestellten Dogmen; besonders nennt man so diejenigen medicinischen Schriftsteller, welche vom Ende des 11. bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts berühmt wurden. Sie waren meistens Mönche und hielten wenig ihrer schlechten Schreibe weise auch Laienlehrer. 23.

Araat (Geogr.), Hauptstadt der Provinz Ceara in Brasilien, mit 20,000 Einwohnern. 25.

Arachnoideum, Arachniten (Naturgesch.), Spinnnerverfeinerungen. 2.

Arachnoideis (Med.), Entzündung der Spinnnerwebhaut des Gehirns. 23.

Aräometrische Tabellen (Chemie), Tafelentabellen, welche den Gehalt der verschiedenen Auflösungen an Salz, Säure, Alkohol u. nach ihrer Dichtigkeit in Procenten bestimmen. 20.

Aragona, Julia v., eine der berühmtesten ital. Dichtertinnen des 16. Jahrh., natürliche Tochter des Cardinalen Peter Zaglavio d'Aragon. Sie schrieb u. A.: Il Meschino, o il Guercino, poema in ottave rime und Dialogo dell'infinita d'amore. 21.

Aragona (Geogr.), Stadt auf Sicilien, im Val di Majara, mit dem Schlanckenwulst Naccaluba in der Nähe und 6000 Einw.; fester Mandelbau. 17.

Araja, Franz, berühmter Compensist aus Neapel, seit 1735 Capelmesser zu Petersburg; schrieb die Oper: Cephalus und Protris und starb nach der Rückkehr in seiner Heimath. — Das Jahr seines Todes ist unbekannt. 12.

Arauda del Duero (Geogr.), Stadt in der iberischen Provinz Burgos am Duero, mit 3300 Einw., Getreide- und Weinbau. 17.

Aranjaba, span. Landstadt von 400 Q. Elvados, gleich O, 44 kleinen berliner Morgen. 4.

Arauco, Johann Mauro d., gewöhnlich St Mauro genannt, berühmter italienischer Dichter für die Poesie; lebte 1530 als einer der vorzüglichsten Dichter in der Academie de Bologna; u. ist besonders bekannt durch seine Satzen gegen Peter Aretine. 21.

Arauco, geb. 1712 in Bilagno, Prof. des römischen Rechts zu Turin, berühmt wegen seiner vorzüglichen Kenntniß der römischen Alterthümer und Rechtsgeschichte; s. 1791. 16.

Arcet, Job. b., geb. 1725 zu Douajit in Ostcogne, berühmter französischer Chemiker, schrieb: Deux Mémoires sur l'action d'un feu égal, violent etc. sur un grand nombre de terres, de pierres etc. Paris 1766 und 1771. 8. Rapport sur l'électricité dans les maladies nerveuses. Paris 1783, 8. u. u. Er starb angeblich 1783 zu Paris. 20.

Archemie, alter Ausdruck für Alchemie, in sofern sich dieselbe vorzüglich mit der Umwandlung unedler Metalle in die befähigt. 2.

Archemidische Aufgabe, die Aufgabe, aus dem Gewichtsvortheile einer Mischung von 2 Metallen in Waf-

fer, die Menge jedes einzelnen in der Mischung zu finden. 20.

Archemetrie (Math.), die Elementargeometrie, in sofern sie die Größen angiebt, nach welchen alle Größen gemessen werden können. 20.

Archeville, Genevieve Charlotte d'Arles, Dame d'Arles v., geb. zu Paris 1720, eine geistreiche franz. Schriftstellerin, von welcher mehrere Bücher anonom erschienen: Pensées et reflexions morales sur divers sujets 1765, 12, Estator et Thierrie; Donna Gratia d'Ataide, 1770, 8. etc. etc.; sie starb 1805. 21.

Arcois (Numism.), portug. Scheidemünze in Goa, 1 Pfenninge an Werth; 240 = 1 Tanco de Kupf. 14.

Arcois de la Frontera (Geogr.), Stadt in der spanischen Provinz Andalusien, am Guadalquivir auf einem hohen Felsen gelegen; 12,000 Einw. 17.

Arcturupie (Numism.), Münze in Coromandel, ungeschätzt 17 Gr. an Werth. 14.

Ardenre, Geogr. Jean de Roma v., geb. 1684 zu Mars siele, guter Dichter und Eisenhändler, s. 1749. 21.

Ardebe, in Vorderindien seit 25 Jahr Kupfen mit 1,650,000 Fhr. 4.

Ardebe (Geogr.), Flecken in Westphalen; 6000 Einw. 17.

Ardenberg, August Maria Raimund, Fürst von, geb. zu Brüssel am 30. Aug. 1753, Sohn des Reichsfürsten Karl Maria Raimund v. A., welcher mit Auszeichnung den Jährigen Krieg unter Oestreichs Fahnen mitgemacht hatte, widmete sich seit seinem 16. Jahre ebenfalls dem Militärfstande und wurde Feldleutnant des untern Ludwig XIV. gebildeten deutschen Infanterieregiments „von der Marf.“ unter Ludwig XVI. außer als Deputy der von dem Adel zu den zusammengerufenen Generalfstaaten gewählt und gehörte unter besonders seit dieser Zeit wegen seiner Verbindungen mit Mirabeau während der französischen Revolution der Geschichte an. Nach der Errichtung des Königthums der Niederlande ließ er sich in Brüssel nieder und widmete sich zu seinem Tode, den 26. Sept. 1833, seiner Muse der Literatur und der Bildung einer interessanten Gemäldesammlung. Ein französischer Diplomat ist mit der Herausgabe der wichtigen Papiere, deren Inhaber er war, beauftragt; Einzelnes von diesen ist bereits in den: Tableaux de genre et d'histoire, herausg. von R. Barriert. Paris 1828 und in den Memoires de Mirabeau, 6 Bde. Paris 1833 — 34. Herausg. von Lucas Meunier, dem natürlichen Sohne Mirabeaus erstehen. — Sein Sohn Ern. v. A., Graf von der Marf., geb. d. 25. Mal 1777, ist im Besitz der bedeutenden Bibliothek der ausgestorbenen Grafen von der Marf. und seit 1800 mit der Erbin von Windischgrätz vermählt. Eine untern betrachtete Tochter ist seine Erbin. 19.

Arndal (Geogr.), Stadt im südlichen Norwegen, an der Meeresküste, mit 3000 Einwohnern, Hafen, Holz und Eisenbergwerken. 17

Arns, Franz Joseph, Kreibzer von, geb. d. 7. Jun 1779 zu Arnsberg in Westphalen, widmete sich dem Kaufmannstande aber nachher zum Studium der Rechtswissenschaften über. 1802 brach er die Universität Marburg, wurde 1804 außerordentlicher Professor, Beisitzer der Jurisprudenz u. Professor des katholischen Rechts und Schulrath der Provinz Oberbesien, 1806 ordentlich Prof. des kanonischen Rechts und 1810 zugleich Kirchen- und Schulrath. 1818 wurde er weltl. Oberappellationsgerichtsrath, 1819 Reichsuniversitätsrath, 1820 professorlicher und 1821 weltlicher Kanzler der Universität; in demselben Jahre wurde er Director, 1825 Präsident des Hofgerichts der Provinz Oberbesien und während der Ständeverammlung 1820 — 33, deren Mitglied er war, wieder Präsident des Oberappellations- und Cassationsgerichts zu Darmstadt, in welcher Eigenschaft er noch, sowie als Director der Prüfungskommission für das Justiz- und Regierungswesen und als ordentliches Mitglied des Reichstages wirkte. Seit 1826 ist er in den erblichen Reichstag erdosen worden und neuerdings hat er das Prädicat Erbkreis erhalten. Seine Kenntnisse als Jurist sind sehr bedeutend und sein Charakter als eines Biedermanns allgemein verehrt. 16.

Arns, Thomas, geb. 1822 zu Anserbom, berühmter beland. Dichter, s. 1701. Seine Gedichte gab Brunsius von Nibbe u. Anstetter heraus 1724. 21.

Arns de Mar (Geogr.), Stadt in Catalonien, am Meere; 3500 Einwohner, Schiffbau, Strampfflothen. 17.

- Azevalo** (Geogr.), Stadt in der spanischen Provinz Avila, mit 4500 Einw. 17.
- Azevallo**, Thomas, geb. 1756 zu Orbello in Toscana, Kardinal, studirte zu Rom Philosophie und Jurisprudenz und wurde darauf von Pius VI. zum Bisthumslegaten in Bologna ernannt. Dann vermalte er die Sudmeren Jerome, Perugia und Macerata, zog sich aber 1798 in Folge der französischen Invasion nach Sicilien zurück. Nach dem Jurisdiktor (1801), erblidte er von Pius VII. den Titel eines Erzbischofs von Sicilia und wurde zum päpstlichen Nuntius in Petersburg ernannt. Nach seiner vorübergehenden Mission nach Petersburg, in Sachen der Vereinigung der griechischen und römischen Kirche, lebte er mehrere Jahre als päpstlicher Legat in Dresden und ward darauf 1807 von Napoleon nach Berlin berufen, um sich zur Ausführung seiner Pläne gegen den Papst benutzen wollte und ihn mit wichtigen Aufträgen nach Rom abzuhandeln. Hier entdeckte er des Kaisers Pläne. Napoleon ließ ihn darauf 1808 in Florenz, dann in Navarra gefangen nehmen, gab ihn wieder frei, ließ ihn aber zum zweiten Male in das Gefängniß nach Velle bringen. Von hier entkam er verkleidet 1813, wurde 1815 Kardinal, erblidte die Regation Ferrata und ward als Bisthumslegat der Kirche zu Rom am 3. Februar 1833. Seine für die päpstlichen und italien. Verhältnisse genossenen Bemühungen, zu deren Bearbeitung er besonders die Lage seines Erbis in Sicilien und seiner Gefangenschaft benutzte, sind bis jetzt noch nicht veröffentlicht worden. 8.
- Argelander**, Friedr. Wilh. Aug., geb. zu Memel d. 22. März 1769, studirte seit 1817 Astronomie unter Bessel in Königsberg, wurde 1820 Schiffe an der fönigberger Sternwarte, nahm an Bessels wichtigsten Werken unmittelbar Antheil, ging 1823 nach Rio, wo er die Stelle des ersten Astronomen wahrlich erhielt und midmet seit 1837 seine Thätigkeit der Sternwarte zu Bonn. Seine Hauptschriften sind: DLX stellarum inerrantium positiones mediae inuenta anno 1830. Helsingfors 1835. 4 (von der Acad. zu Petersburg mit dem großen Denckwürdigen Preise gekrönt), Observat. astronom. in specula universitatia litterariae Fennicae factae. III. Vol. Helmsig. 1830 — 32. Fol. 20.
- Argentan** (Geogr.), Stadt an der Orne in Frankreich, mit 6200 Einw.; Weinstöcken, seine Zucker. 17.
- Argyro-Castro** (Geogr.), Stadt in Albanien, auf mehreren Hügelu gelegen, mit 20000 Einw. 17.
- Argyrogonie** (Nöchim.), eine Silberauflösung, vermög deren man unedle Metalle in edle verwandeln zu können glaubte. 20.
- Argyros** (Numism.), Silbermünze im orient. Kaiserreiche, von 336 bis 393 nach Ch. außer Cours gesetzt, eine Mine, Mna, beinahe ein Pfund schwer, alle ungefähr 21 Kthl. Conv. M. an Werth. 4.
- Ariano** (Geogr.), Stadt im Königreiche Neapel, mit 9600 Einw.; trefflicher Weinbau. 17.
- Ariencus** (Numism.), span. Münze im Mittelalter, daher noch jetzt Arienco oder Adarme der 128. Theil einer castilian. Mart. 4.
- Arienza** (Geogr.), Stadt im Königreiche Neapel am Clanio, mit 10,000 Einw. 17.
- Aristofaga** (Handelw.), portugies. Gemäß von ungeschärfte 181 können. 4.
- Aristotelisches Rad** (Math.), die Aufgabe, die wählende Bewegung eines Rades in den verschiedenen concentrischen Kreisen, die von seinem Besten umschlossen gebildet werden können, zu berechnen. 20.
- Aristhologie**, die Zahlenlehre, nach besonders die Lehre von den geheimen, wunderbaren Eigenschaften der Zahlen, welche ihnen der Ueberlaube beilegte. 2.
- Ariosa** (Geogr.), Stadt in der spanischen Provinz Jaen, mit 3200 Einw., die gutes Spitzetzeug verfertigen. 17.
- Arlincourt**, Victor, Biemte d., geb. 1789 auf dem Schlosse Merantois bei Versailles, ein noch lebender, früher sehr beliebter franz. Romanföhrer, welcher nur ein glänzendes Talent für die Behandlung gewisser Motive, doch kein wahres dichterisches Genie besaß. Am meisten Aufsehen erregte sein episches Gedicht: Charlemagne ou la Caroleide. 2 Vol. Paris 1824. Seit 1830 schreibt er nur f. g. castilianische Romane. 21.
- Armannsberg**, Graf Joseph Rudw. Graf v., geb. seit 1. März 1837 Grieden, verlassig und sein dort vermaltes Amt niedergelegt. S. den Hauptartikel. 19.

- Armati**, Solvino Degli, ein Florentiner, Erfinder der Brillen, starb 1317. 20.
- Arme** der Mutter Gottes von der frommen Schule, eine Gesellschaft regulärer Ordentlich, deren Zweck Erziehung und Bildung armer Kinder ist; seit 1621 ist sie mit allen Privilegien eines Ordens versehen. 8.
- Armes partantes** (Numism.), Silber auf Münzen mit Aufschrift auf den Namen desien, welcher sie prägen ließ, v. B. die Mäusen auf Münzen von Pempunius Mula. — Dem se redbende Wapen, d. h. solche, deren Bild den Namen des Befegers verstantlich. 2.
- Arnauds** Belgrad (Geogr.), Stadt in Kruetien; 11,500 Einw. 17.
- Arnheim**, fanatische Schwärmer und Eitlichen zu Arnheim in Geldern um's Jahr 1640. 8.
- Arnold**, Karl, geb. d. 6. Mai 1794 zu Neutirchen bei Mergentheim, trefflicher Klavierspieler und gründlich gebildeter Komponist, lebt gegenwärtig zu Berlin und hat sich durch sehr viele Compositionen, die sich sämmtlich durch feilige und forcirte Ausführung vortheilhaft auszeichnen, bekannt gemacht. 12.
- Arnold**, Heinrich Gotthold, geb. zu Langß bei Radeberg in Sachsen 1755, Portrait- und Historienmaler zu Dresden, Schuler des Professors Schubert und Joseph von Grassi. Seine Zeichnung ist gut, sein Colorit kräftig und die Führung seines Pinsels thun zu nennen. Seine besten Stücke sind: das 1823 für eine Kirche in Polen gefertigte Altarbild der heil. Maria Kofaria und seine betende Constantia vom Jahre 1828. 12.
- Arnstadt** (Geogr.), Stadt am Fuße des Thüringer Waldes und der Oera, mit 4600 Einw., wohlgebauten Häusern, Tabaks- und Lederfabriken, Seils- und Getreidewandel und schöner Kirche. 17.
- Arnulfinus** (Numism.), eine Goldmünze 1½ Ducaten an Werth, um's Jahr 1465 in der Provence geschlagen. 12.
- Arreal-Sillas** (Geogr.), ein privilegirter Markt steden im jangier Districte in der bescheidet Gemarkung, auf der Straße von Perth nach Kälchau, in einer großen Ebene, auf einer Anfel des Flüsschens Ohegnönd; hat seinen eignen Magistrat, war schon unter Matthias Corvinius 1458 bedeutend. Es hat Mangel an gutem Brunnenwasser, aber sehr fruchtbaren Boden und 6900 Einwohner, die sich mit Vorkheil auf die Schaaf- und Viehzucht legen und in dieser Hinsicht starken Handel treiben. 17.
- Arriehord** (Ruf.), 1) ein nicht mehr gebräuchliches Clavier, wo die Saiten durch Häthen gerissen wurden; 2) das Spinet; 3) ein barockähnlicher klingender Klavergang. 12.
- Arriavales** (Handelw.), im Mittelalter ein Gewand von 100 Pfund. 14.
- Arriabonarter** (Kirchengesch.), eine Secte des 16. Jahrh., welche behauptete, das Abendmahl sei ein Pfand der Heiligkeit. 8.
- Arriazoa Supercivica**, Don Juan Bautista de, geb. zu Madrid 1770, föniglicher Rath und Cabinetssecretär, einer der ausgezeichnetsten spanischen Dichter. Als wahre Meisterwerke werden von ihm gefeien: La tempestad y la guerra, ó el combate de Trafalgar. — Protesia de Pirineo en Julio de 1808. — El Dos de Mayo de 1808. Seine La Despedida ist im Munde aller gebildeten Spanier. 21.
- Arrib** (Numism.), hindostanische Rechnungsmünze, 10,000 Rod Nupien. 14.
- Arriomas** (Geogr.), Stadt in Aragón, im Gouvernement Nishim-Komgorod, mit 5100 Einw., Judischen und Lederbereitung, Blaufärberei, Seifensiederei, Silens und Silberarbeiten. 2.
- Arrioli**, Franz, ein Italiener, lebte unter Leo X. und Clemens VII., berühmte als Arzt und Dichter. Wir besiegen von ihm ein episches Gedicht: de poetis urbanis. 21.
- Arta** (Geogr.), Stadt im Sandstadih Janina, dem alten Epirus, unweit des Meerbusens, der nach ihr den Namen führt, am Fuße eines nackten Berges, auf welchem ein großes, feines Schloß liegt. Die Stadt vor dem Flüsschen Arta, über welches eine Brücke mit einem 60 Fuß hohen Bogen gefpannt ist, wird von demselben beinahe ganz umflossen und durch ein tiefes Thal von zwei beherrschenden Höhen getrennt. Nördlich von da liegen an der Straße die f. g. 5 Brunnen, eine seltsame, von Nil Fische besetzte Quelle.

Arta zählt 1000 Häuser und 7300 Einw., welche Handel mit Tabak und Pfeffer treiben. 17.

Artahe, ein sonst in Begonien und Persien gebräuchliches Maß für tredeue und süßige Sachen; es enthält ungefähr 1 Berliner Scheffel. 4.

Artali (Oeger.), Stadt in Kleinasien, auf einer Halbinsel, wo guter Wein wächst; 4000 Einw. 17.

Artana (Oeger.), Stadt in der spanischen Provinz Valencia, mit 3200 Einwohnern. 17.

Artedi, Peter, geb. 1705, berühmter Arzt und Naturforscher Schwedens, Freund und Zeitgenosse Linné's, schrieb: *Ichthyologia*, s. *Opp. omnia de piscibus*, edid. C. Linnæus. Lugd. Bat. 1778. 8. Er errichtete 1753. 23.

Arteriologie (Med.), die Beschreibung der Arterien; Arteriologie, die Lehre vom Verlauf, Bau und der Regulation derselben. 23.

Artralgie (Med.), Gelenk-, Muskelschmerz, besonders Gelenk- und Rheumatismus, gleichbedeutend mit *Arthrodynia*. 23.

Arthroplogos (Med.), Gelenkentzündung. — Arthropropie, Gelenkentzündung. 23

Artikelnennen die Pflichten die Glieder der gewöhnlichen Religionsparteien. 8.

Artiuco (Numism.), alter N. zu 8 Grestetti, 3 Gr. Cop., neuer, 3 Grestetti, 1 Gr. 2 Pf., zwei kleine Silbermünzen in Neapel. 4.

Artusi, Job. Maria, geb. zu Bologna um 1550, berühmter Prof. der Musik, schrieb: *Arte del contrapunto*, 2. Tom. Flo.; *della imperfektion della moderna musica*, Fol. u. N. 12.

Artwischen, Melch. Amar, geb. zu Jassland 1791, seit 1817 Decent der Hochschule zu Åbo, wurde 1822 wegen eines von ihm verfaßten Vortrages in der *Maenafone* von der Universität und aus Finnland verwiesen und letztendlich in Schweden, die liberale er eine gründliche Bearbeitung von *Nob's Werke: Finnland und f. Bewohner*; eine Ausgabe der: *M. Catonii Opera* omn. III. Vol. 1829 — 33 und aus der Sammlung des Kammerjägers *Nob's* eine vortreffliche Auswahl altschwedischer Volkslieder: *Svenska Fornsanger*, 2. Bde. Stockholm 1834 — 37. 26.

Aschanaus, Martin, gelehrter Geistlicher in Schweden; er lebte im 17. Jahrhunderte und hat sich das große Verdienst erworben, durch Uebersetzungen zuerst zur Verbesserung seiner Mutterprose beigetragen zu haben. 8.

Aschona an der Elbe (Oeger.), Stadt in der englischen Grafschaft Wexham, mit 8000 Einw., Baumwollenspinnerei und Tuchmanufacturen. 17.

Asiago (Oeger.), italienischer Flecken im Venetianischen, mitten im Gebirge; 11,000 Einw.; mit einem Bergschloß, Hauptort der 7 Gemeinden. Es werden hier jährlich für 3 Millionen Lire an Strohhüten und Strohhütendern fabricirt. 17.

Asigliano (Oeger.), Stadt in Piemont, mit 3200 Einw. 17.

Asiätsch, Johann Christopher, geb. 1787, schwedischer Journalist, studirte zu Lund und erhielt hierauf eine Anstellung in der k. Kanzlei zu Stockholm. Seine publicistische Laufbahn eröffnete er mit dem Tageblatt: *Polyphem 1809 — 1812*, welches vorzüglich gegen die schwedische Akademie und den durch sie in der einheimischen schönen Literatur herbeigeführten allfremdlichen Ton gerichtet war. Im J. 1812 erhielt er eine Einlassung in Hauptquartier des Kronprinzen; nach Beendigung des Kriegs ward ihm die Liquidation in den Vänern, in welchen das schwedische Meer gewesen war und seit 1819 die Regulierung der pommerschen Donationen übertragen. In dieser Zeit gab er das *Journal: Livret och Väden 1815 — 16* und mit Grafen A. S. Scherwin und dem jetzigen Generaldirector Petrin die *Historisch-politische Zeitschrift: Läsning* mit utredande af merkwürdige Konsthäper 1816 — 17 heraus; während der Reichstags 1829 trat er anonom mit der *Zeitschrift: Den obadna Gåtan* aus, welche damals großes Aufsehen erregte und noch jetzt unter dem Titel: *Svenska Minerva* besteht; sie befaßt sich fast ausschließlich nur mit Politik und öffentlichen Verhältnissen. A. besitzt viel Talent, doch mangelt ihm das feste Einbringen, wozu an ledigheit seine Neigung zu Dequemlichkeit und süßem Nichtsthun Schuld find. 26.

Anee (Handelsn.), ein sonst in Syon übliches Getreidemaß, 3/4 Berliner Scheffel haltend. 4.

Hobisches Fieber (Med.), ein mit Ekel, Angst und großer Unruhe verbundenes Fieber. 23.

A sola (Oeger.), italienischer Flecken in der Lombardie bei Brescia, mit 3000 Einw. 17.

A solo (Oeger.), Stadt im Venetianischen, mit 3000 Einw., in einer fruchtbareren Gegend; stark Viehzucht, Seidenbau, Seiden- und Wolstoffabrik, Ruinen einer römischen Wasserleitung, Mineralquellen. 17.

A spe (Oeger.), Stadt in der spanischen Provinz Valencia; 5000 Einwohner und Marmorbrüche. 17.

A spect (Oeger.), Stadt in Frankreich an der Garonne, mit 3500 Einw. Oberreben. 17.

A patti, Simon, geb. 1663, berühmter Bildhauer zu Padua, welcher Kunstwerke in Marmor und Bronze hinterließ, starb 1697. 12.

Afsaberli Kazi, aus Kel gebürtig, einer der berühmtesten Dichter Persiens am Hofe des Bajaziden-Sultans Mahmud, starb 1629. 9.

Afsarion (Numism.), 1) so v. n. das röm. Aß, nach dessen 8. Reduktion zu 4 Unz.; 2) kleine, 4 Pfennig werthe, im 3. Jahrhunderte auf Ebius geprägte Kupfermünze. 4.

Affenheim (Oeger.), Dorf im bairischen Rheintreise, mit 3400 Einw. 17.

Affer (Mathem.), heißt bei den alten Mathematikern die Zahl, welche durch Multiplication dreier Zahlen, von denen 2 gleich groß, die dritte größer ist, entsteht, z. B. $2 \times 2 \times 8 = 32$. 4.

Affis (Numism.), eine ehemals in Straburg, jetzt noch in Unterwalden gangbare Silbermünze, an Wert 2 Groschen, von der es auch halbe und Viertelstücke gibt. 4.

Affisi (Oeger.), Stadt im Kirchenstaate bei Perugia auf einer Anhöhe, mit 4000 Einw.; die hiesige Kathedrale enthält das Grab des heiligen Franciscus, wohin stark gewallfahrtet wird. 17.

Affiat, Siut, Esna (Oeger.), Stadt in Oberägypten, am linken Nilufer, mit 25,000 Einw.; starker Handel mit Opium. 17.

Affmayer, Ignaz, d. 11 Febr. 1700 in Salzburg geb., einer unserer tüchtigsten Orgelvirtuosen und trefflicher Kirchencomponist, k. k. Hoforganist, hinterließ 6 große Messen, 6 Oratorien 6 Hystorien, 2 Requiem, ein Oratorium „das Getöse“ und viele andere Kirchencompositionen. 12.

Affuritaner, eine meist aus Donatisten bestehende Sekte des 4. Jahrh., welche eine Unterordnung der göttlichen Personen in der Dreieinigkeit antraten. 8.

Afarabad (Oeger.), persische Stadt am kaspiischen Meere, mit 3500 Häusern und 15,000 Einw.; wichtiger Handel mit Kupfer, Seiden- und Wollweber. 17.

Afle, Thomas, engl. Archäolog u. Ende des 18. Jahrh., Verfasser vieler in der *Archaeologia Britannica* befindlicher Schriften, s. 1803. 3.

Afragalemantie, der Wahn, nach mit Buchstaben bezeichneten Würfeln vorzusagen. 17.

Affrometerologie, die Wissenschaft, aus der Stellung und dem Laufe der Sterne die Witterung zu erkennen zu lassen. 17.

Affroscopie, die Kunst, die Sterne durch Ferngläser zu beobachten, diese gehörig zu richten, die Operationen derselben anzubringen u. 2.

Affrotheologie, die Darstellung der afrotheonischen Mythen und Grundzüge, von Gottes Wesen und Eigenschaften darauf zu beruhen. 17.

Afruc, Job., geb. zu Saure in Kranz. 1684, 1710 Prof. der Medicin zu Montpellier, 1711 Prof. der Anatomie und Med. zu Leuloupe, 1717 Prof. der Med. zu Montpellier, ging 1728 nach Paris, wurde 1729 Leibarzt des Kurfürsten von Sachsen und Königs von Polen zu Dresden, schrieb mehrere noch jetzt achtbare Werke, z. B. *de morb. venereis*, Paris 1739, deutsch von Hoff; *Traité des maladies des femmes*, 4. Vol. Paris 1761, 9 und 6r Bd. 1765, deutsch von Otto. Dresd. 1768 — 70 u. N. und starb 1768. 23.

Afrod (Oeger.), Marktsteden 4 Meilen von Pesth, am Bache Gollno, in einer unermüden Gegend, mit einem schönen Schloße und 4700 Einwohnern, die meistens deutsche Handwerkerleute sind. 17.

Afische (Numism.), kleinste türkische Münze, deren 4 = 1 Para. 4.

Atemaph (Numism.), eine um's Jahr 1570 von Mogul Akbar geprägte, 225 — 230 Lthr. an Werth haltende ostindische Goldmünze. 4.

Atanasio, Don Pedro, genannt Bocanegra, geb. 1638 zu Granada, berühmter spanischer Maler, starb 1688. 12.

Äthen, Neue Geschichte. Nach der Ankunft des Königs Otto in Griechenland erfolgte am 20. März (1. April) 1833 die wirkliche Räumung Äthens von den Türken und die Bestimmung durch eine königliche Befehlsgewalt. Im Mai desselben Jahres besuchte der König Äthen zum ersten Male und sprach aus, daß er die Stadt zu seiner künftigen Residenz bestimme. Am 7. Dec. 1834 geschah die Verlegung der Residenz von Nauplia nach Äthen, wodurch diese Stadt eine ganz andere Beschäftigung erdulden hat. 19.

Äthlena (Geogr.), besetzte Stadt am Shannon in Irland, mit einem Hafen und 7500 Einw., Torfbau, Spitzen- und Hutmanufacturen. 17.

Äthori, eine Kaperstadt des 13. Jahrh., welche besaß, Seele und Leib gingen zugleich im Tode unter, und alle Sünder seien einander gleich. 8.

Äthowit (Med.), ein geringer Grad von Ohnmacht, Melancholie mit großer Nierenschwächheit. 2.

Ätulle (Med.), die Unfruchtbarkeit, das Unermögen zu empfangen und zu gebären. 2.

Ätom (Handelm.), das kleinste Längenmaß ($\frac{1}{7}$ einer Linie) in Turin. 4.

Ättri (Geogr.), Stadt in der neapolitanischen Provinz Ättrio, mit 5500 Einw.; liegt auf einem steilen Berge. 17.

Ättripalda (Geogr.), Stadt in der neapolitanischen Provinz Principato ulteriore, mit 4200 Einw.; Tuch- und Papierfabriken, Eisen- und Kupferhammer. 17.

Ättine (Numism.), eine ehemals in Polen gebräuchliche Silbermünze, 2 Gr. 3 Pf. an Werth. 4.

Ättractionsisten (Naturgesch.), Anhänger der von Newton aufgestellten Behauptung, daß die Gestirne durch eine wechselseitige Attraction getrieben würden. 20.

Ättule (Numism.), eine Handrommel, Sambourin der Hebräer, in der Lutherischen Liebesorgeln durch Pauke gegeben. 9.

Ättobersheim (Mus.), wahrscheinlich eine Stadt bei den Juden gebräuchliche Art böhmischer Trommel. 12.

Ättagne (Geogr.), Stadt im südlichen Frankreich, unweit Marillac, mit 5600 Einwohnern, Weinbau, Jansenfabriken. 17.

Ättenas (Geogr.), Stadt in Frankreich, an der Ardèche, mit 360 Häusern und 3300 Einw., Getreide und Weinbau, Seiden- und Baumwollenmaneren. 17.

Ättre le Comte, Hoacinte Louis Victor Jean Bapiste, geb. zu Niiza 1797, berühmter Ättregrab zu Paris, Schüler von Strobel-Kriese. Seinen Platz wird ihm nicht leicht einer der jetzt lebenden Künstler streitig machen. 12.

Ättusen (Geogr.), Stadt in Frankreich an der Euse; 568 Häuser, 3500 Einwohner, Kapuzen- und Tabackfabriken. 17.

Ättetroi, genannt der Bassard, ein Troubadour im 13. Jahrh., dem man die Erfindung der französischen Romanze zuschreibt. 21.

Ättersberg, Ättersberg. S. den Hauptartikel. — Graf, Anton Alexander (Anastasio Grün), ward am 11. April 1806 zu Ibern am Hart in Krain geboren und lebt abwechselnd auf seinen Gütern und in Wien. 21.

Ättersbungs-Thaler, Triumphtaler (Numism.), sehr seltene im Jahr 1338, 1545 u. 1546 von der Stadt Braunshweig geprägte Thalerstücke, mit dem Christusbilde, die Tugendtugde tragen und den Tod mit den Füßen tretend, eine Verbindung auf die Verbindung Braunschweigs mit dem schmalft. Bunde. 4.

Ättelheim, Dugheim, Brunow v., Minnesänger im 13. Jahrh. Seine Gedichte befinden sich in der Manessischen Sammlung. 21.

Ättolini canonicae regulares, Kennen des Ordens der Jungfrau Maria, gestiftet 1617 zu Nanco, 1625 von Papp Urban VIII. sanctionirt. 8.

Ättustinisten, ein zu den Appellanten gehöriger schweizerischer Haufen zu Paris ums Jahr 1731, welcher einen gewissen Bruder Ättustin für den wahren Elias hielten. 8.

Ättulobion (Mus.), ein 1515 von den Oestrubären

Raufmann zu Dresden erfundenes musikal. Instrument, welches Pianoforte, Flöten- u. Flagelottöne vertritt. 12.

Ättulogonum (Mus.), die Kräfte am Mundstüde der Schnarrwerthe einer Orgel. 12.

Ättulus (Numism.), eine zuerst 207 v. Chr. geprägte röm. Goldmünze, 3 Lthr. 8 Gr. an Werth. Später wurde sie unter den Kaisern häufig geprägt, jedoch ihr Werth verringert. Zuletzt blieb sie solid. 2) der goldene Stüde der Juden, — 6 Silberstüde oder 6 — 7 Taler. 4.

Ätturial (Geogr.), Stadt im südlichen Frankreich, Departement der Reconquandungen; 3700 Einw., Kapuzenbrüder, Steinlohngrube. 17.

Ätturiet, Herrmann Friedrich, geb. ums Jahr 1795, (Sohn von J. H. R. von A., welcher am 3. Mai 1835 starb. S. den Hauptartikel) erhielt seine wissenschaftliche Ausbildung als Arzt, zu Ättlingen. Nach zurückgelegten Universitätsjahren machte er eine Reise nach Großbritannien und wurde darauf in Ättlingen Privatdocent. 1826 wurde er außerordentlicher Prof. der Medizin und übernahm einen Theil der Vorlesungen seines Vaters, der ihn noch in den letzten Jahren seines Lebens mit dem Ordinarat besetzte. Von seinen Schriften nennen wir: Ueber die Volkskrankheiten in Großbritannien u. Ättlingen. 1823. 8. Ueber das Gift der Gift- u. Ättlingen. 1833. 8. 23.

Ätturostobarie (Med.), das Nachtmadeln. 23.

Ätturonomambulismus (Med.), das von selbst entstandene magnetische Schlafmadeln. 23.

Ättusculation (Med.), das Erkennen innerer Krankheiten, mittelst Anlegen des Ohrs an den krankhaften Theil, oder durch das Einströmen, Pfeifen u. 23.

Ättusard, Anton, Buchdrucker und Buchhändler zu Paris um's J. 1519, berüchtigt wegen der Correctheit und Schönheit seiner Ausgaben des Rufinus, Florus, G. Rufus u.; ff. gegen das J. 1524. 6.

Ättau d'Orthez, Kreutzader des 13. Jahrh., bekannt wegen eines Gedichtes, worin er die Pfaffen als Urheber der Kreuzzüge und des Todes Ludwigs des Heiligen aufs höchste geißelt. 2.

Ätturromantie, das Weißagen aus heftig wolkenden Wäldern. 2.

Ätturromantien (Numism.), Münzen, welche von Städten geprägt werden, auf welchen daher nur der Name der letzteren, nicht aber der ihrer Beherrscher oder Fürsten steht. 4.

Ätturonne (Geogr.), feste Stadt in Frankreich an der Saone, mit einem alten festen Schlosse, 1150 Häusern, 5300 Einw., Stüdzucker-, Tuchmanufacturen, Handel. 17.

Ätturwallen (Geogr.), Stadt im französischen Departement der Donne am Ceusin; 530 Häuser, 5000 Einw., Wein- und Holzhandel. 17.

Ätturo (Geogr.), Stadt in der portugiesischen Provinz Beira, an der Mündung des Vouga, mit einem Hafen, 1400 Häuser, 4200 Einw., Seefischgewinnung. 17.

Ätturalla (Geogr.), Aleden und Zirkentum im königreich Neapel, in Terra di Lavere, am Glanio; 5000 Einwohner. 17.

Ätturannes (Geogr.), Stadt im französischen Departement Nord; 400 Häuser, 3000 Einw., Eisenhammer. 17.

Ätturavoir du poid, häufig Awer du pois (Holländ.), ein viereckigt unter Wilhelm dem Eroberer in England eingeführtes Gewicht. 2.

Ätturwei (Handelm.), Getreidemaaß in Flandern. 2.

Ätturanches (Geogr.), Handelsstadt in Frankreich, im Departement Nord, unweit des Nordsee, am Seeufer; 900 Häuser, 5400 Einw. 17.

Ätturimeter (Zem.), eine Vorrichtung an einem Schiffe, welche durch einen Fingerring die Richtung der Ruderpinne des Steuers anzeigt. 20.

Ättur, Orden von der, von Konrad von Berengar von Barcelona 1149 für die Frauen von Tortosa, welche diese Stadt gegen die Mauren tapfer verteidigt hatten, gestiftet. Er blieb anfangs Orden des Heiligtums und ging bald wieder ein. 13.

Ätturamonte (Geogr.), feste Stadt in Andalusien an der Mündung des Guadiana; Hafen, Fort, 5500 Einw. 17.

Ätturisbury, (Geogr.), Stadt in dem englischen Schire Burlingtonham; 3400 Einw., Spizentöpfereien. 17.

Ätturogenie, Erzeugung des Lebens und die Verbreitung. 23.

tard und die Ausgabe des Heredit (4 Bde. Leipz. 1832 bis 35). 6.

Bär, Karl Ernst v., geb. d. 17. Febr. 1792, seit 1834 kaiserlich russ. Kolligienrath, einer der geistreichsten und gelehrtesten jetzt lebenden Naturforscher. Wir nennen: Ueber die Entwickelungsgeschichte der Thiere etc. 1 Zbl. Königsb. 1828. 2 Zbl. 1837. gr. 4 M. 8.

Bärmann, Heinrich Joseph, geb. d. 14. Febr. 1784 zu Petebad, einer der größten, vielleicht der größte Clairvoyant aller Zeiten, der auch als Kompositist für die Clairvoyante Fräulein geliebt hat. B. befindet sich stets auf Kunstreisen.

Bärenorden, ein von Kaiser Friedrich II. 1230 für den Hrn. von St. Gallen gestifteter Orden, welcher sich bei der Trennung der Schweiz von Frankreich auflöste. 13.

Bagatino (Numism.), 1) kleine venetianische Münze, 3 Pfennige werth; 2) sicilische Neckenmünze. 4.

Bagelaar, Ernst Wilh. Jan, geb. 1775 zu Lindboven, berühmter Zeichner und Kupferstecher. 12.

Bagnera (Ocegr.), Stadt in der neapolitanischen Provinz Calabria ulteriore, 5100 Einn., Weinbau. 17.

Bagnolino (Ocegr.), Stadt in der Lombardie, bei Brescia, 3900 Einn., Eisenwerk. 17.

Bagnolo (Ocegr.), Stadt in Piemont, 4300 Einn. wohnt. 17.

Bailiu, Bailieu, Bailii, Pierre de, geb. zu Antwerpen gegen 1640, einer der geschicktesten Kupferstecher des 17. Jahrh., nach die meisten Verträge von Ben. Dos. 12.

Bailly, Louis, geb. 1730 zu Mignan bei Doune, Verf. mehrerer klassischer theologischer Schriften, v. B. Traité de la vraie religion. 2 Bde. Théologie latine. 1799, 8 Bde. 8.; Principes de la foi catholique. 6.

Baini, Giuseppe, geb. d. 21. Oct. 1775 zu Rem, Abbot und Director der päpstlichen Capelle desheilig, jetzt ungestört der gelehrteste und in theologischem Betrachte ausgezeichnete Musiker Italiens. Allgemeines Aufsehen erregte sein Werk: Memorie storico-critiche della vita e delle opere di Giovanni Pierluigi da Palestrina etc. detto il principe della musica. II. V. Rom. 1824. 4. Deutsch von Kandler, bevorwortet von Kiefewetter. Leipz. 1834. 12.

Bainier, eine Art Baumrinde in Indien zur Kasse der Barock gebräut, so genannt, weil sie ihre Gestalt mit dem Instrumente Baini verleiht. 9.

Bajaluta (Ocegr.), hart befestigte Stadt in Armenien, mit einem Schlosse und einer Citadelle; 2700 Häuser und 15,000 Einn., die theils Handel, theils Gewerbe treiben und vorzüglich gutes Pulver verfertigen. In der Nähe heiße Quellen. 17.

Bajocho (Numism.), kleine Münze im Kirchenstaate, 100 = 1 Scudo oder 4 Pfennige E. M. 4.

Balaclava (Ocegr.), Stadt im russischen Gouvernement Nischeni-Novgorod; 770 Häuser, 4000 Einwohner, Salzwasser, Schiffsbau. 17.

Balanogewicht (Handelm.), ein in Neigen gebräuchliches Gewicht für Safran, ungefähr 1½ Pfund. 14.

Balanorrhoe (Med.), abnorm vermehrte Salzwasserabsonderung der Litterischen Drüsen am Halse der Gebärdtrichter. 23.

Baldi, Adrian, geb. 1784 zu Kenedig, sehr tüchtiger Statistiker und Geograph, lebt gegenwärtig zu Padua. Unter vielen trefflicher Schriften von ihm nennen wir: Essai statistique sur le royaume de Portugal et d'Algarve. II. T. Paris 1822. 19.

Baldinen, hießen sonst die kleineren Reisfröde der Frauenzimmer; die großen: Confectionen. 2.

Baldemann, Georg Ludwig, geb. d. 11. Jan. 1756 im holländischen Flecken Keinsel, Präsident der holländischen Ständerversammlung von 1835, Obergerichtsrath und Committirter der säkular-holländischen Regierung bei dem Institut, ein Mann, welcher sich durch einen edlen Character, Unparteilichkeit und Geschäftsgewandtheit sehr vortheilhaft auszeichnet. 19.

Baldner (Numism.), im Mittelalter unrichtig geprüfte Münzen. 4.

Baldonche, Pierre Simon, geb. 1776 zu Leen, Schriftsteller und Philolog von der höchsten Bedeutung und als Stoß vorzüglich, lebt zu Paris; sein Hauptwerk, die Philosophie der Geschichte, führt den Titel: Essai de paléogénése sociale. 18.

Ballingier (Seew.), eine im Mittelalter, besonders in England u. Frankreich gebräuchliche Art Kriegsschiffe. 2.

Ballon (Ocegr.), Stadt in Frankreich, an der Orne; 409 Häuser und 3600 Einn. 7.

Balgac, Honore de, der bekannte französische Romansdichter ist zu Tours in der Touraine im Jahre 1799 geb. S. den Hauptartikel. 10.

Bambergsche Ferkel, eine Anfangs des 18. Jahrh. in Bamberg eingeführte, nach und nach weiter verbreitete Ferkel, welche nur in Preußen und Ruthenland bestand. 10.

Band, Carl Albert, einer der bedeutendsten und genialsten jetzt lebenden deutschen Federcompositoren und Musikschreibern, ward am 27. Mai 1809 in Magdeburg geboren, studierte unter Klein, Alter und Berger in Berlin Musik, betrieb dann unabhänlichen Zwecken zwei Jahre lang Italien, und lebte darauf abwechselnd in mehreren Städten Deutschlands als Privatmann, mit seinen Compositionen beschäftigt, die sich durch sieß, inniges Gefühl, sehr glückliche Melodien und strenge Correctheit auszeichnen, und ihm einen hochgeachteten Namen in der musikalischen Welt erworben. 12.

Banda (Numism.), eine um's Jahr 1450 äthiopische veraltete Goldmünze, gleich 20 Gr. E. M. 14.

Bandemer, Juliana v., geb. v. Brantlin, geb. 1751, lebte zu Coblenz, als Schriftstellerin bekannt durch ihre poet. und prosaisch Versuche. Berlin 1787, einige Besichte und Schautpiele u. s. w. 18.

Bandera (Mus.), ein aus Kesselnusschalen und Ritzgebeten geschnittenes Instrument, dessen sich die Negerspieler als einer Hüthe bedienen. 12.

Banfak (Handelm.), ein in der Schweiz gebräuchliches Weinmaß von 1½ Rok oder 600 Schweizer Eimern. 4.

Banniraden (Numism.), eine sonst in der Banca gebräuchliche Silbermünze, 3½ ungefähr 1 Zbl. E. M. an Werth. 14.

Baptisten, diejenige Partei der protestantischen Dissentens oder Nonconformisten in England, welche die Kindertaufe verwerfen. 8.

Bartolini, Battistin, Giambattista Studtgenannt. B. geb. zu Florenz, berühmt durch seine Cantatencompositionen; er führte zuerst das Cello in Paris ein, auf dem er eine große Fertigkeit besaß und st. um 1745 daselbst. 12.

Bar sur Aubé (Ocegr.), Stadt in Frankreich; 170 Häuser und 4000 Einn. 17.

Bar sur Orainin, B. le Due (Ocegr.), französische Stadt im Department der Maas; 1100 Häuser, Schloß, 7400 Einn., Feinwand- und Spitzenmanufacturen, Stahlfabrik, Oelreiben, Handel. 17.

Barbadostrankheit (Med.), eine auf Barbados, der Insel Antigua und mehreren Antillen häufig vorkommende, der Lepthantiasis ähnliche Krankheit. 23.

Barbarapennin (Numism.), alte seltene, wahrscheinlich sächs. Münze. — Barbaratbaler, mantuanischer Studt, von Herzog Ferdinand 1620 und Herzog Karl II. geprägt, auf dessen Revers man die Worte: S. Barbara Protectoris liest. 14.

Barbaralextrict heißt ein aus mehreren Rundarten zusammengesetzter Aukwand. 2.

Barbattell, Bernardino, ausgezeichneter italien. Master in Florenz, vorzüglich bekannt durch Stillleben, Thierstücke und als Orthographemat. 12.

Barbier, August, geb. um's Jahr 1810 in Paris, lebt daselbst anties und durch sein Vermögen unabhängig, besüß wegen seiner trefflichen Satiren gegen die allgemeine Sittenverderbnis der gegenwärtigen Zeit. Unter seinen Gedichten verdient bemerkt zu werden die Sammlung unter dem Titel: Jambes. Paris 1832, deutsch von Förster: Orlis heitliche für die große Nation. Duetlinb. 1832. 18.

Barbena (Numism.), Silbermünze in Lucra, auch Grosse genannt, = 2 Or. 10 Pf. E. M.; auch gibt es halbe und Viertelbarbene. 14.

Barbuda (Numism.), alte portugies. Silbermünze, ungefähr 1½ Or. werth. 14.

Barcelonischer Styras (Numism.), eine Münze, gleich 17 Or. 7 Pf. E. M. 14.

Barbail v. Aarao, Don Eusebio de, 1765 in Huete in der Provinz Luena geboren, früher spanischer Gesandter am scheidischen, russischen und Suriner Hofe, im Jahre 1837 Ministerpräsident, einer der Hauptgenossen des Ministeriums Calatrava. 19.

Barnton (Ocegr.), Stadt im französischen Departement Manche; 309 Häuser, 3200 Einn. 17.

Barge (Ocegr.), Stadt in Piemont; 6600 Einn., Seewerksfabrik. 17.

- Barkette (Schiff),** kleines Andrieger Fahrzeug. 2.
- Barnaul (Oeogr.),** Stadt im russischen Gouvernement Tomel in Sibirien, 1000 Häuser, 6000 Einw., Hauptstadt des Bergbaues am Ural, mit Hütenwerken. 17.
- Barnold (Oeogr.),** Stadt in der niederländischen Provinz Geldern; 4000 Einw. 17.
- Barnold (Oeogr.),** Marktflecken in Norfolk in England; 5300 Einwohner, Weinwärdereien, Steinbrüche, Leinwand-, Eisen- und Stahlfabrik. 17.
- Barrille (Wassfl.),** schiffähnliche Bezeichnung einer Schiffsform in der zweiten Figur. 3.
- Baroda (Oeogr.),** Stadt am Dhaubur in Ostindien; 100,000 Einw., Sitz eines Marattenfürsten. 17.
- Barometersähermometer (Pnph.),** die Verbindung beider Instrumente auf einem Beere, um Barometereobachtungen nach dem Thermometerstand zu berichtigen. 20.
- Barometrograph (Pnph.),** eine Vorrichtung, durch welche die barometrischen Veränderungen, mittelst eines an einem als Hooftschs Barometer eingerichteten Heberrahmen angebrachten Uferwert, auf einer dazu vorhergerichteten Scheibe zu bestimmten Zeiten graphisch bemerkt werden. 20.
- Barre (Oeogr.),** Stadt in Frankreich bei Schlettstadt; 4000 Einw., Gneisfabrik. 17.
- Barra (Numism.),** kleine türkische Münze, = 5 Pf. 14.
- Barra, Barro (Handelw.),** portugies. und spanisches Längemaß für Zucker etc. in den einzelnen Provinzen sehr verschieden; in Lissabon ist 1 Barra = 144 parisi. Libren. 4.
- Barrale (Handelw.),** ein Flüssigkeitsmaß im Mittelalter, welches 12 franz. Nöfel oder 36 Pinten hielt. 4.
- Barre (Numism.),** Rechnungsmünze am Senegal und Gambia in Afrika von 7 Beerensteinen oder 12 Stück Eisen, ungefähr 1 Zbr. 6 Or. Conv. M. 14.
- Barrel (Handelw.),** 1) Körperraum in Oergrünthornen, a) für Salz, 1 $\frac{1}{2}$ = 1 Last; b) Weinmaß = 31 $\frac{1}{2}$ Gallen, hält 19 $\frac{1}{2}$ berl. Quart; c) Biermaß, = 32 Gallen, hält 129 $\frac{1}{2}$ berl. Quart; 2) in den vereinigten Staaten Nordamerikas; außer wie in England auch noch a) für gesalznes Juteh, = 220 Pfd. netto; b) für Wehl, = 196 Pfd. 4.
- Barro Cornwall,** eigentl. Bryan Walter Proctor, gegen das Ende des 15. Jahrh. in London geb., aus einer angesehenen Familie des nördlichen Englands, einer der großartigen Schriftsteller und Dichter im heutigen literarischen England; sein bestes Werk ist: Marcella Colomba (1820). 15.
- Barcellona (Handelw.),** fran. Getreidemaß. 1) in Sicilien und Valencia 12 = 1 Eshl; 2) in Mailand 6 = 1 Cuartero. 4.
- Barthold, Friedr. Wilh.,** geb. den 4 Sept. 1769 zu Berlin, früher Lehrer am Collegio Ferdinariano zu Königsberg, jetzt ordentlicher Prof. der Geschichte zu Greifswald. Er schrieb: der Erinnerung König Heinrichs von England 2 Bde. Königsb. 1830 — 31. — Oeogr. von Grundberg und das deutsche Kriegshandwerk zur Zeit der Reformation. Hamb. 1833. Eine ausführliche Geschichte Pommerns wird nächstens von ihm erscheinen. 19.
- Barophonie,** siehe Stimme, Nachhimm. 2.
- Barrellette** heißt in Italien ein kleineres, nicht in geregelten Reihen abgesetztes Vellstedd, als dessen Erfinder Zerofino di Aquila im 15. Jahrh. genannt wird. 15.
- Bastividen (Numism.),** eine in Ostindien gebräuchliche Münze, 6 Dahn an Wert. 17.
- Bast en Basset (Oeogr.),** Stadt an der Loire in Frankreich; 5100 Einw. 17.
- Bastler Dreißigäcker (Numism.),** eine halber von 1724 bis 1726 gebräuchliche Silbermünze. — D. neue Halter, eine 1765 in Basel geschlagene Silbermünze, = 1 Zbr. 2 Or. 11 Pf. in 20 fl. Fuß. — D. Spesies, eine 1624 dafelbst geprägte Silbermünze, = 1 Zbr. 9 Or. 10 Pf. in 20 fl. Fuß. 14.
- Bassa (Handelw.),** ein Flüssigkeitsmaß in Vero, 225 parisi. Kubitoll haltend. 4.
- Basse (Handelw.),** ein kleines Weinmaß in Verona, 16 = 1 Brenta. 4.
- Basserflöte (Musik),** ein Flöte, die um eine Quinte niedriger ist, als eine Klarinette; nicht mehr gebräuchlich. 12.

- Bassignana (Oeogr.),** Stadt in Piemont, mit 3100 Einw. 17.
- Bassillon (Mus.),** eine Art Contravision mit 6 Saiten, fast außer Gebrauch. 12.
- Batgallangs (Schiffw.),** ein einmastedes indianisches Schiff. 2.
- Bath (Handelw.),** Flüssigkeitsmaß der alten Hebräer, so viel als das Maß für trockne Gegenstände, Epha genannt, nämlich den 10. Theil des Omer enthaltend. 5.
- Battiluse (Mus.),** ein den Sirenen zur Bespielung beim Kriegesangebinde Instrument von Metall, mit metallnen Ringen, welche, wenn man sie an einander schlägt, einen angenehmen Klang geben. 12.
- Batturschwem, einer der bestlichsien jetzt lebenden Dichter Russlands. Sein Gedicht: An meine Praten, übersetzte Döwring in's Englische. 19.**
- Batman (Handelw.),** türkisches Gewicht; 1) großer B. = 21 $\frac{1}{2}$ berl. Pfd.; 2) kleiner B. die Hälfte des großen B. 4.
- Batufina (Oeogr.),** Dorf in Servien, 7 Meilen von Zemunbia, wo am 30. August 1689, 19,000 Oestreichler unter dem Markgrafen von Baden 40,000 Türken schlugen. 17.
- Bauer, Franz Nicolaus, geb. zu Würzburg d. 8. Dec. 1764,** war der ehemalige Domvikar zu Würzburg, zeichnete sich durch mehrere Schriften vortheilhaft aus und starb d. 20. Dec. 1839. 14.
- Baurgrafsche (Numism.),** eine um's J. 1350 in Oestrich geschlagene Silbermünze, an Wert 3 Gr., so genannt, weil man die darauf geprägten Heiligen für Hirscher Bauern hielt. D. d. B., ebenfalls geschlagene Schotterstücke. 14.
- Bauge le Carreau (Oeogr.),** französische Stadt im Departement Maine; 615 Jduer, 3000 Einwohner, Wollensmanufacturen und Weindau. 17.
- Baumgartner, Andreas, geb. d. 23. Nov. 1793 zu Friedberg in Wöhmen, wurde 1823 Prof. der Pnph. an der Universität Wien; Krantheit bald gab er sein Lehramt auf und ist jetzt Regierungsrath und Director der k. k. Mineralien, Porzellan-, Oefen- und Salzfabrikanten dafelbst; er hat sich durch physikal. Werke, z. B., seine Naturlehre, 3 Bände, welche schon die 6. Aufl. erlebte, als Schriftsteller rühmlich bekannt gemacht. 20.**
- Baumwagen (Kriegsw.),** ein kleiner Karrenwagen zum Transport der Kugeln in Festungen, hinten mit 2 Rädern, vorn mit einem kleineren Rode. 2.
- Baur, Ferdinand Christian, im letzten Decennium des vorigen Jahrhunderts geboren, sehr tüchtiger Lehrer der evangelischen Theologie an der Universität zu Tübingen, Verf. mehrerer schätzenswerther theologischer Schriften. 8.**
- Bausset (Oeogr.),** Stadt im französischen Departement Var; 3100 Einwohner, Delbau, Weizen, Wein und Glasfabriken. 17.
- Bautain, Louis, Dr. der Medic., Medicin und Pnph. und Prof. der Pnph. zu Straßburg wegen erfindlicher Idäologie als Stellvertreter hochgeschätzt, vor einigen Jahren vicarisch der Keperer befehligend und übermüde dargefällt, besonders wegen seines Journals: L'ami de la religion. Er befindet sich gegenwärtig in Rom, um von dem über unterrichtet an den besser zu informirenden Paris zu operiren. 5.**
- Bavarese (Numism.),** im Italienschen ein conventionelmäßiger Speisestüber verschiedener Länder, = 10 Paoli. 14.
- Bavama (Oeogr.),** Stadt auf der Insel Cuba in Westindien; 12,000 Einwohner. 25.
- Bayer, Hieronymus Joh. Paul, geb. den 21. Sept. 1792 zu Haurid im Salzburgerischen, von 1819 — 1826 Lehrer der Jurisprudenz an der Universität zu Paderborn und bei Aufhebung derselben mit nach München übergeführt, wo er jetzt durch seinen Vortrag und seine Schriften unter den übrigen Rechtslehrern den ersten Rang beauptet. Er schrieb u. A.: Beiträge über den gemeinen ordentlichen Civilproceß nach Martin's Lehrb. 5 Bändl. München 1833. — Theorie der summarischen Proceß. 3. Auflage. München 1834. 16.**
- Baya (Oeographie),** spanische Stadt in Granada, 6900 Einw. 17.
- Bajar Cobido, Flächenmaß in Bengalen, = 1 $\frac{1}{2}$ B. Das in Surate (Ostindien) = 1 $\frac{1}{2}$ berl. Ellen. 4.**
- Bajarune (Numism.),** sehr kleine Scheidemünze zu Goa in Ostindien. 14.
- Bajillo (Handelw.),** Getreidemaß auf Sante und

den andern 7 Anfen, 1865 rhein. Kubitzell oder $\frac{1}{4}$ berlin. Schweiß haltend. 8.

B cancellatum (Musf.), das gegitterte b, so viel wie das bespizte f als Erhöhungzeichen. 12.

Beajas, Beajas (Beagr.) ein negerartiges Volk auf Borné. 25.

Beale, Maria, Porträtmalerin und Dichterin, geb. 1632 in Suffellshire. Ihre Gemäldr zeichnete sich vorzüglich durch ein lebhaftes Colorit aus. Ihr Gatte und ihre beiden Söhne waren gleichfalls Maler, mit welchen sie weitest. Einer ihrer Söhne war zugleich Arzt, welcher zu Coventry sehr berühmt war. Sie starb 1697. 12.

Beau, Charles le, Professor der Rechtsamkeit am Collège royal zu Paris und Secrétaire der Académie der Inschriften, geb. zu Paris 1701. Er hat sich besonders als Geschichtschreiber durch seine Histoire du Bas Empire, T. 1 — 27., Paris 1757 — 78 ausgezeichnet. Das Jahr seines Todes ist unbekannt, wahrscheinlich um 1740. 13.

Beaufort (Beagr.), Stadt am Euannen im Département Manche und Vize in Frankreich. Es besteht aus B. en Vallé und B. en Franchise, hat 6600 Einw., welche Ziegel, Hüte, Serge und Wollsch. fertigen. 17.

Beauguen, Halgenietium (Beagr.), franz. Stadt in Dep. Loire mit 4550 Einw., Lederfabriken, Handel mit Weizen, Wein und Brantwein. B. ist bekannt wegen der Kirchenverfassungen 1098 und 1152. 17.

Beaugendre, Antoinette, geb. 1628 ein ausgezeichnete Ködner. Er starb als Doctor und Bischof der Diöcese St. Germain-des-Prés 1704. Wir wissen von ihm: Venerabilis Hildebrandi primi canonianus episcopi, deinde turon. archiepiscopi, opera. Paris. 1708. Fol. 8.

Beaulieu Marconnan, Wld. Ernst, Baron von, kommt aus einer sehr alten französischen Familie in Poitou, die nach der Wiedereinrichtung des Reichs von Nantes auswanderte, und wurde 1786 in Esté geboren. Nachdem er sich in Heidelberg dem Studium der Rechtswissenschaften gewidmet hatte, wurde er 1807 Auditor beim Hofgericht zu Hannover und rückte seitdem bis zum großherzogl. oberburg. Oberst und G. Staatsrat hinauf. Sein Bruder, Karl von Beaulieu, General und Oberstermeister, lebt in Altheim und war bei Errichtung mehrerer Corps im Freiheitskriege von 1813 sehr thätig. 19.

Beauvillaise Aufgabe (Mathematik) heißt: die Gleichung einer Curve (beauvillaise Linie) in der Weise finden, daß für rechtwinklige Coordinaten die Subtangente zur Ordinate sich wie eine gegebene Grabe um Unterschied zwischen der Ordinate und Abscisse verhält. Ist die Abscisse x, die Ordinate y und die gegebene Grabe a, so ist die verlangte Gleichung $\frac{dy}{y} = a : y - x$ und durch Integration log. nat. $\frac{y}{a+x-y} = a'$ mithin die Curve eine logarithmische. 20.

Beaumont, Jean Baptiste Armand Louis Leconte de, geb. d. 25. Septemb. 1799 zu Canen im Dep. Calvados, Prof. der Geologie an der Bergwerkschule und am Collège de France, hat die jetzt seltene als Lehrer wie als Schriftsteller Bedeutende geleistet. Sein neuestes Werk ist: Recherches sur la structure et sur l'origine du mont Kina. 20.

Beaumont, Joseph, geb. 1815, berühmter englischer Aberg und Dichter, ward 1872 Professor der Poesie an Cambridge und starb 1890. Unter seinen Werken ist besonders zu nennen das allegorische Gedicht: Psyche, or Love's mystery. 2. Ausg. London 1702. 8.

Beauplan, Guillaume le Vasseur, Ab. de, Ingenieur-Geograph, geb. im Anfang des 17. Jahrh. diente unter Labrousse von Poles in der Ukraine bis an seinen Tod. Er fertigte eine vorzügliche Karte von der Ukraine und der Normandie 1653 und 1657. 17.

Beauflet, le (Beegr.), franz. Marktsteden im Dep. Sar mit 3300 Einw., welche Baumöl, Glas, Wein, Fuch, Seife, Feinwand, Brannwein fertigen. 17.

Beaumonts Beaupré, Karl Fr., geb. 1766 zu Neuville-au-Pont, ein berühmter Ingenieur, welcher in seinem Fach sehr viele bedeutende Werke lieferte, v. J. die Karten im Noyveau de la Baillieue etc. 20.

Beaurais, Niclaus Dauphin, Ab. de, Paris 1687, berühmter Kupferstecher, Schüler Johanns Subran, geb. zu Paris 1763. Seine vorzüglichsten Werke findet man im Handbuche von Huber v. Hoff aufgesch. 12.

Beauvarlet, Katharine Françoise, geb. Deschamps

und Marie Katharine, geb. Rietel, Frauen des Jacques Armin Beauvarlet, welcher denselben bei seinen Vätern unterstehen und bedeutende Künstlerinnen waren. 12.

Beaur, les (Beagr.), franz. Stadt im Dep. Rhodane mit 3600 Einw. 17.

Beberuthe (virgula tropica), eine Art metallene Wünschelruthe, durch welche man das Aufkommenstreffen der Blinde und Dümple erforschen zu können glaubt. 20.

Bebibation (Musk), das Seltegenen mittelst der Silben in, be, ce, de, mi, fe, ge, welche Daniel Hirsel anstatt der Aristinischen Silben einzuführen versuchte. 12.

Beacenceldänische Kirchenverfassungen, zwei Entzelen, im Jahre 694 n. Ch. u. 798, wahrscheinlich in Beacenan in England, welche zum Zweck hatten, die Kirche von dem Einflusse der Latén zu befreien. 8.

Beccadelli, Fulg., geb. d. 27. Jan. 1502 zu Bologna, Aristot. in Pisa, gleich hochgeschätzt als Mensch, Geschichtsmann und Literat. Wir wissen von ihm die vorzüglich zu nennenden Biographien Petrarcha's und der 3 Kardinalé Bembo, Poles und Contarini. Er starb den 17. October 1572 zu Prato. 8.

Beccasium, Domenico, biß früher Mezzarino oder Medarino, wurde aber seiner Solente wegen von einem Bürger Beccasium abgepirt. Er wurde im Gebiete von Siena 1484 geb., war ein trefflicher Geschichtsmaler und starb zu Orvua 1549. 12.

Beccari, Agostino, geb. 1510 zu Ferrara, berühmter italienischer Dichter und Erfinder der Favola pastorale. Er starb zu Ferrara 1590. 12.

Beccart, Jac Bartholme, Arzt und Naturforscher, geb. 1692 zu Belgona, erwarb sich besonders Verdienste um das von dem Großen Marsial 1711 gestiftete Institut für Wissenschaften und Künste zu Belgona. Er starb zu Belgona 1766. 12.

Beccles (Beagr.), englische Stadt in der Grafschaft Suffolk mit 3000 Einw., hat ein Collegium und eine schöne Kirche. 17.

Beccerra, Gaspar, geb. 1520 zu Baça in Andalusien, ein berühmter spanischer Maler, Schüler Michel Angelos. Er starb zu Madrid 1570. 12.

Bechius, Wilhelm, großer Pb-Ioseph, Theolog und der beste Kommentirer seiner Zeit. Wurde 1470 zum Bischof von Aistole gewählt und schrieb: Tract. de cometa; Comment. in ethicam Aristoteli; Exposit. in L. lib. sentent. etc. Er starb 1440. 8.

Bechtelheim, Julie Freilrau von, Tochter des Staatsministers von Kärn und Gattin des verstorbenen Bictorians v. Bechtelheim zu Eisenach, Wieland's „Pflsche“ lieferte poetische Beiträge zum Musenalmanach von Hoff 1788 unter dem Namen Pflsche, Ordichte in Bekers Erbeungen, in den Frauenzimmeralmanach, die Urania u. a. Reisechriften. 19.

Beck, David oder Daniel, berühmter Porträtmaler, Schüler von Dandé. Er portraitierte die meisten Fürsten seiner Zeit und starb 1656. 12.

Beck, David von der, geb. zu Minden 1648. Er war Arzt zu Homburg und suchte das chemische und peripatetische Enthem zu vereinigen, indem er das Feuer oder die Säure für die Kern und das Wasser oder Nitfall für die Materie aller Körper annahm. Von seinen Schriften ist besonders zu merken: Experimenta et meditationes circa naturalium rerum principia. Hamb. 1664. Er starb 1664. 23.

Becke, Franz Arnold von der, geb. d. 17. Januar 1754 zu Herberon im Münsterischen, bairischer Staatsrath und Generaldirector. Man nennt ihn vorzüglich als den Urheber oder Beförderer der Justiztabellen in Baiern. Auch ist er als Verfasser mehrerer juristischen Schriften bekannt. Er starb den 13. August 1832. 16.

Becker, Karl Ferdinand, geb. 1775 zu Eifer im ehemal. Kurfürstenthum Erier, seit 1815 praecierender Arzt zu Offenbach am Main, deutscher Sprachforscher, rüdmüthig bekannt durch mehrere deutsche Sprachlehren und einige andere Schriften. 3.

Beckmann, Friedrich, geb. d. 13. Jan. 1803 zu Breslau, einer der ausgezeichnetsten jetzt lebenden künftlichen Schauspieler zu Berlin. 12.

Beccarel, Antoinette César, geb. d. 7. März 1786 zu Klätschen-sur-Loing im Dep. Loiret, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, einer der verdienstvollsten französ.

ischen Pföffer. Wir nennen nur von ihm: *Traité expérimental de l'électricité et du magnétisme*. V Vol. Par. 1834 — 37 in einer bisher noch nicht vorhandenen Vollständigkeit abgefaßt. 20.

Deba (Moth.), ein nicht sehr bekannter Gög der Sachsen. 15.

Debarrieux, franz. Stadt im Dep. Strauß mit 3340 Einw., Kupfergruben, Glasbläßen, Seiden- und Tuchfabriken. 17.

Deckenkleid (Männewesen), ein enger Rock von grobem Tuch, von einem ledernen Gürtel umschlossen, als Kopfbedeckung eine herabhängende Kappe, wovon ein Fuß gefest wird, — das Kleid der Nonnen in den Predeböthen. 8.

Dechore (Geogr.), die Hauptstadt des Districtes gleiches Namens in der unter britischer Oberhebt sitzenden Provinz Mysore, einst ein blühender großer Ort, der mehr als 20,000 Häuser zählte, ist jetzt in tiefem Verfall und hat nur noch 1500 Bombusbütten. Unter den Einw. befinden sich ungefähr 100 Familien Eneochristen, die sich den Anstrengungen und der Fabrication anderer geistiger Getränke nähden. 17.

Dehre (Handesw.), pers., Gewicht von 10,000 Dirhem. 4.

Dehn (Medicologie), bedeutet in der erpdischen Temperamentslehre, in der böschischen in Wacchons Zeit, welche man als mistisches Wesen verehrte und anrief, Erwadenschen und Kindern Gesundheit zu schenken. 15.

Dechen, Wilhelm, ein berühmter enstlicher Perrealtmaler, welcher seiner Verdienste halber 1798 zum Ritter ernannt wurde. 12.

Deemsch (Numismatik), eine 1877 von Schaffhausen nach den böschischen Goldstücken geprägte Silbermünze, deren 20 einen damastigen Gulden ausmachen. 14.

Deer, Michael, Bruder des Compensator-Meier 2., geb. 1600 zu Berlin von jüdischen Eltern, rühmlichst bekannt durch mehrere dram., u. a. Werke. Seine sämmtlichen Werke gab sein Freund Edward von Schenk in München 1835, nach Deers am 22. März 1833 zu München erfolgtem Tode, heraus. Wir verdanken ihm vorzüglich mehrere gelungene Tragödien. 18.

Deer, Wilh., Bruder des Vorigen, geb. zu Berlin d. 4. Febr. 1797, trat 1813 als Artilleriemajor zum Militär und widmete sich seit 1815 dem Landungsweesen. Vertraut mit den Elementen der höhern Mathematik und Astronomie verband er sich später mit Dr. Madler in astronomischen Beobachtungen. Udre Mappa selenographica. Berol. 1836 hat allgemeine Verwendung erregt. D. lebt gegenwärtig als geb. Coummerzienrath und Banquier zu Berlin. 20.

Deersow (Geographie), Stadt im Brandenburgischen, an der Spree; hat 301 Häuser, 3050 Einwohner, Wollenswebereien. 17.

Deertling, Betting (Jurisprudenz), noch altheutschem Rechte die Wittig. 16.

Defort (Geographie), feste Stadt in Elfaß, mit einem Bergschloß, an der Savoureuse; 600 Häuser, 4500 Einw., Eisenhammer, Handel mit Champagner- und Burgunderwein. 17.

Defrois (Musk), nennen die Franzosen ein im Orient übliches und bei der Militärmusik anacordetes Schlaginsstrument. Es ist eine Art tambour de basque, durchaus von Metall und bringt, wenn es mit dem Hammer geschlagen wird, eine außerordentliche Vibration des Tones hervor. Die Orientalen nennen es Tam-tam. 12.

Deharmie (Geogr.), ein wenig bekanntes Reich in Mittelafrika, dessen Bewohner Elefantendel treiben. 17.

Dehawan (ind. Mythologie), ein König aus dem Geschlechte der Kinder der Sonne, Sohn des Wissfuchens und Vater des Sindubühens. 9.

Dehlerberg (stätt.), Herr der Herren, Titel eines türkischen Staatsbeherrers einer großen Provinz. 9.

Dehllil (türk.), Lerrenereidnig, heißt bei den Türken der kaiserliche Schatz. 9.

Dehllilski Efendi (stätt.), der türkische Staatsreferendar, Director der kaiserlichen Staatskanzlei. 9.

Dehllil Kalemli Esfedarli (stätt.), der Chef der Bureau der ersten Section der Staatskanzlei in der Türkei. 9.

Dehadur, Dehadur, Dehadur, ein tartarisches Wort, welches Krieger oder Held bedeutet und deswegen, besonders in Verbindung mit den persischen Worten Dehad,

König und Chan, Fürst, Namen und Beinamen mogulscher und persischer Fürsten u. bildet. 9.

Dehallow (ind. Myth.), zweite Region der Unterwelt oder Aufenthalt der sich gegen Gott auflebenden Dämonen. 9.

Deham, Barthol., geb. zu Nürnberg 1502, ein guter deutscher Maler, Schüler A. Dürers. Er starb 1540 in Italien. 12.

Dehn, Ephra, geb. Johnson aus Canterbury, durch Schönheit und als Dichterin berühmt. Die Komödie: *The Feign'd courtizan, or a night's intrigue*, 1679 gilt für ihre gelungenste Arbeit. Sie starb 1699 und wurde in Westminster beigeset. 16.

Dehram (pers. Rel.), der Thron der Feurkraft, Gehülfe des Archidevot gegen die Dämonen, der König der Wesen. Er verkörpert die Werke des Winters und gleich dem Frühlinge die belebende und befruchtende Kraft der Wärme. 15.

Dehrendts, Job. Bernh. Jac., geb. zu Frankfurt a. M. 1769, Arzt am Senckenbergischen Institute daselbst. Er stellte zuerst die zum Verlog der Physiologie gewöhnliche Behauptung auf: daß das Herz nicht, wie die Muskeln der Willkühr, Nerven enthalte, sondern daß ihm nur weiche Gefäßnerven zukämen. Er starb 1823. 23.

Dehrings, Weis, ein geborner Däne, erhielt in russische Dienste getreten, von Peter dem Großen den Befehl, die Ostküste Sibens zu unteruchen. Seine Reisen unternahm er 1728 und 1741. In letzterem Jahre ward er auf die wüste Insel Awajschia verurtheilt und fand daselbst seinen Tod. Wen ihm heißt die Insel Dehringsinsel. 7.

Deiddawi, berühmt als arabischer Drogel und Historiger im 7. Jahrh. der Hedjra, gab zu Deiba in der persischen Landschaft Karshän, ward Kadi (Richter) der Stadt Schiras in Persien und starb 653 d. h. oder 1266 d. Z. Er schrieb einige sehr berühmte Werke, z. B. einen ausführlichen Commentar über den Koran in arabischer und ein Geschichtswerk in persischer Sprache. 9.

Deigel, Georg Wilhelm Siegmund, Dersitbielder und geborner Vegetationsrath zu Dresden, geb. den 25. Sept. 1733 zu Byppschütz, stift. d. 25. Jan. 1837. 16.

Deijast (türk.), die Huldigung des Sultans. 9.

Deinaschi, Job. Bapt., berühmter Maler aus Turcin, Schüler von Lanfranco. Er starb 1600. 12.

Deiram (Arabisch), türkischer Heiliger und Stifter des Ordens der Derwische. Er starb im Jahre d. h. 876. (1471) 9.

Deirrema (ind. Myth.), ein mächtiger stützpfleger Dämon, von Schinen hervorgerochrt, um den Stoff des Drama zu demüthigen. 9.

Deishawar Uma (ind. Myth.), das Wes der durchs Brennende Wellfeurer. Es hat sein Haupt in beiden Welten, die Sonne ist sein Auge, der Wind sein Nabel, der aufsteigende Herder sein Besont, das Wasser sein Herz, die Erde sein Fuß. 15.

Deit (Weich), el-Fakih (Geogr.), Hauptstadt des Weits gl. N. in der arabischen Landschaft Yemen, mit 4000 Einw. Hier ist die Hauptniederlage von Koffee fürärten und Perfer. 17.

Deja (Geographie), Hauptstadt einer Correicoa in der portugiesischen Provinz Alentejo, ist mit Mauern und 40 Thürmen umgeben, hat ein onschändliches Schloß, 1649 Häuser, 9000 Einw., Kathedrale, 3 Dompfarrkirchen, 6 Klöster, ein reiches Hospital u. Die Einwohner treiben Landwirthschaft, starke Schwinen, Hirschen- und Vienenzucht und halten im August 2 Messen. Bei den Römern hieß die Stadt Pax Julia, später Pax Augusta. 17.

Dejan (lit. Weich.), der Abthil der Absterik der Waschen, welcher von den Freyen, Figuren, Allegorien und dem dunkeln, versteinerten Sinne handelt. 9.

Dejar (Geographie) eine seit 1751 besetzte Wila in der span. Provinz Salamanca, hat 4500 Einw., eine Tuchfabrik mit 30 Städen, Hülfsindustriem, die 5000 Tausend liefern und Handel. Vorchlich ist D wegen seiner Bäder, welche eine warme und eine kalte Quelle haben, berühmt. 17.

Deke (Numism.), eine althebräische Silbermünze, ein halber Sedel des Heiligthums, an Werth 6 Großen Leno. 14.

Dehad el Dscherid (Geogr.), in alten Werken Sibens vulgerisch, die arabische Bezeichnung des Darrens-Landes, den Alten unter dem Namen der numidischen Streppen des

konnt, erstreckt sich über den ganzen Südrand Saum von Maroffe, Algier und Tunis bis zur Sahara berab. 9.

Bel-Akcazar (Geogr.), Stadt in der span. Provinz Cordoba, mit 3540 Einwohnern. 17.

Belas yor (Geogr.), Hauptstadt des kleinen, den Briten einbehalten, indonesischen Fürstentums Coloure mit 3000 Häusern. 17.

Bellard (Geogr.), Hauptstadt des Districts gl. R. in der britischen Provinz Belgahat. 17.

Belaw (Geogr.), russische Stadt im Gouvernement Sula mit 1056 Häusern und 4550 Einw. Messerschmieden. 17.

Belgien: Neuere Geschichte. — Das Gelangen der Leopolden zum Ministerium in England, drohte gegen Ende des Jahres 1834 Belgien sehr nachtheilig zu werden, da Holland im Vertrauen auf Unterstützung, Anstalt machte, die Feindseligkeiten wieder zu beginnen; härtere Küfungen und demgemäß eine Erhöhung der Steuern im Betrage von zehn Procent, machten sich nothwendig, doch trat mit Veränderung der Verhältnisse im englischen Cabinet, im Monat Febr. ein Wandel ein, der auch während der Jahre 1835 und 1836 fortwährte und nur durch politische Rücksichten im Innern gestört wurde, da man sich vorzüglich bemühte der Selbstgewalt die Oberhand zu verschaffen, hier aber entscheidenden Widerstand fand. Im December 1837 aber begann Holland von Neuem, seine alten Ansprüchen geltend zu machen, und namentlich durch Benutzung des grünemalter Vertrages in Luxemburg sein Souverainetätrecht auszuüben. Belgien protestirte entschieden dagegen und sandte Truppen, um seine Proclamation zu unterstützen; Holland aber gab seine Absicht auf, und zeigte seinen Entschluß an, die besetzten 24 Artikel anzunehmen. Durch Vermittelung der Londoner Konferenz ward endlich der Streit zwischen beiden Kräfte geschlichtet. Luxemburg fällt in Folge des von Belgien endlich angenommenen Vertrages an Holland zurück und bleibt als Großherzogthum Mitglied des deutschen Bundes und Belgien sieht einer guten Zeit entgegen, da namentlich sein durch die bisherige Absperrung Hollands vielfacher gestörter Handel jetzt neu aufzubleben verpricht. — Vgl. den Hauptartikel. 19.

Belgorod, Bielgorod, Weißstadt (Geogr.), russische Stadt im Gouvern. Kursk, 1620 Häuser, 7000 Einw., Handel mit Waad, Salz, Leder und Hanf. 17.

Belgii, Belgii (Kirchengesch.), eine Art Pelagianer im 4ten Jahrh., welche glaubten, Christus sei nur ein Abgottheiten Gottes. 8.

Belliana, Bellina (Myth.), eine gaulische Gottheit, die Erbsäberin der Künste. 15.

Bell, John, Bruder Charles Bells, gleichfalls ein hochgeachteter englischer Mundart- und Anatom. Er war Mitarbeiter der Werte seines Bruders und schrieb selbst: Principles of surgery, Vol. 3. Lond. 1801 — 1808, Discourses on the nature and cure of wounds. Edinb. 1793. 23.

Bellange, Jacob, geb. um's Jahr 1610 zu Ebelens, Maler, einer der trefflichsten Schüler von Claude-Henriet. Er starb zu Ende des 17. Jahrh. 12.

Bell Lancaster'sche Methode (Pädagogik), heißt die in England von Bell und Lancaster eingeführte Methode des gegenfeitigen Unterrichts. S. den Hauptartikel Lancaster. 17.

Belle, Elm. Louis Maria Anno, geb. 1722, berühmter französischer Geschichtschreiber, gef. 1806. 12.

Belleuont, Jean Baptiste Colbert de Beaulieu genannt B., geb. 1725 zu Dreuil, ein ausgezeichneter französischer Schauspieler, gef. nach einem höchst unruhigen Leben im J. 1803. 12.

Bellin (Geogr.), Stadt im Departement Ain in Frankreich mit 3500 Einw. und einem Bischofssitz. 17.

Belli, Valerio, geb. 1405 zu Vicenza, daher er auch Valerio Vicentino heißt, berühmter Steinschneider, gef. 1546. 12.

Bellio (Medicin), heißt in Sardinien eine Krankheit, welche durch Erkältung und Schwelgerei herbeigeführt wird und deren Hauptzeichen in einer heftigen Keil besteht. 23.

Bellini, 1) Giovanni, geb. um's J. 1423, berühmter Maler und Zeichner bei Gemälde bei Ferrarino, Erster der venezianischen Schule, gef. 1514 zu Vercigo. 2) Corra, geb. zu Florenz 1643, Prof. der Medicin zu Pifano, berühmter Anatom, Anhänger der iatro-mathematischen Schule, Erfinder der häutigen Kiechren in den Nierenkränzen

(Bellinische Gänge). Er schrieb: de structura renum. Floren. 1662. 4., De urinis et pulsibus. Bologna. 1643. 4. Auch war er Richter und war als solcher ausgezeichnet. Man hat von ihm ein originales aber bizarres Gedicht: La Inoccheride, Flor. 1729. Er starb 1703. 23.

Bellec, Seb. Ludw., geb. zu St. Maurin 1730, berühmter Chirurg zu Lyon, Erfinder mehrerer chirurgischer Instrumente, schrieb: Cours de médecine legale. Paris 1801, starb 1807. 23.

Belenian (Muff) heißt ein von dem Instrumentenmacher Kaufmann zu Dresden erfundenes Instrument, welches mehrstimmige Zempetenspieße spielt und diese mit Pauten begleitet. 12.

Bellori (Oliv. Pietro), geb. zu Rom. 1615, berühmter Alterthumsforscher und Bibliothekar der Königin Christina, schrieb mehrere sehr vorzügliche archäolog. Abhandlungen und starb 1696. 3.

Bellore, Augustin, geb. zu Paris 1654, ein berühmter Mundartk., dem wir viele Entdeckungen sowohl in der Medicin als Chirurgie verdanken. Sein bestes Werk ist Chirurgien de l'Hôpital, Paris 1696, welches bis zum Jahr 1724 viele Auflagen erlebte und oft übersezt wurde. Er starb 1730. 23.

Bellucci, Antonio, geb. zu Venedig 1654, ein berühmter, sich vorzüglich durch sein lebhaftes Colorit auszeichnender Maler, starb zu Venedig 1726. 12.

Belluno (Geogr.), Stadt im Venetianischen, am Ardo und der Piave, mit 7400 Einw., 15 Kirchen, wovon unter die schönste die Kathedrale, 6 Klöster, Rocum, Seidenfabriken, Gerberei, Strohstecherei; starker Handel mit Holz, Wein, Obst und Korn. 17.

Belpolice (Geogr.), Stadt im russischen Gouvern. uent Charlsw. mit 755 Häusern und 9400 Einw., welche viel Branntwein brennen. 17.

Belreter (Geogr.), russische Stadt im Gouvern. Moskau; 1400 Häuser, 3000 Einw., Getreidehandel und starke Fischerei. 17.

Belot, eine gute französische Schriftstellerin. Wir besaßen von ihr u. A.: Reflexions d'une provinciale sur le discours de J. J. Rousseau, touchant l'inégalité de conditions. Paris 1756. Auch übersezt sie mehrere englische Schriften; sie starb 1805. 25.

Belzer (Geogr.), Marktsteden in der englischen Grafschaft Derby, hat 5000 Einwohner, Rattwunderkerlen und Strumpfwirkerien. 17.

Beluta (alte Geogr.), arabischer Ort in Behrbin, von den Eingebornen für einen Eingang in die Hölle und den Sitz der Dämonen gehalten. 17.

Belutcon (Medic.), ein chirurgisches Instrument der alten Griechen, zum Ausziehen der Pfeile aus Wunden. 17.

Bemilucius (Metheologie), nach einigen Rationals getribt der Gallier, nach Andern Vocalname Jupiters. 15.

Benaguail (Geogr.), Wille in der spanischen Provinz Valencia mit 3200 Einwohnern. 17.

Benana, Wubet Ben Muhamad geb. zu Cairo 1257, ein ausgezeichnete moralischer Dichter, gef. 1397. 9.

Benan Hadscha (arab.), Ortschaft in Ostindien, die vor Muhamad von den Arabern angeboten Gehört. 9.

Bencivanni, Giuseppe, sonst Pelli genannt, einer der ausgezeichneten Gelehrten Toskana's. Er war Director der Bibliothek zu Florenz und größergewählter Secretär und hinterließ mehrere vortheilhafte Werke. Er hat uns verliert d. 31. Juli 1805 beinahe 75 J. alt. 9.

Bendeler, Salomon, geb. 1863, braunschweigischer Kammer- und Capellmeister, berühmt wegen seiner Stimme, welche ein Orchester von 50 Instrumenten und eine ganze Orgel übertrifft, gef. 1724. 12.

Bendemann, Eward, geb. d. 3. Dec. 1811 zu Berlin, seit 1838 Professor der Kunstakademie und Mitglied des academischen Rathes zu Dresden, einer der Corporden der Duffelborfer Meisterschule. 12.

Bender, Salomon, gelehrter Orientalist und Mathematiker seit 12. Jahrh. Er war polnischer Kabinier, lebte mit der Gelehrtheit seiner Zeit in befähigter Fehde, unte suchten, wurde wegen seiner erlitten und wahrhaftig durch Betrieb der Gelehrten ermuethet.

Bene (Geogr.), lombardische Stadt in der piemontesischen Provinz Moncalieri, mit 5050 Einw., welche Gartenfrüchte und Obst bauen, und aus Urbsägen- und Gurkenentner bis semences froides zu Orgeade fertigen, jährlich

gegen 25,000 Pf. An der Höhe der Stadt befinden sich die Ruinen der alten römischen Julia Augusta Bagion-norm. 17.

Benedetto, Joh. Bapt., lebte um's Jahr 1490, be-rühmter Mathematiker aus Florenz. Er soll die Omenomik in Europa wieder eingeführt haben. 20.

Benedict, Julius, geb. d. 27. Nov. 1804 zu Stuttgart, ein gegenwärtig zu London lebender origineller Compensist, in seinem Vaterlande verbannt, während sein Name als vortrefflicher Klavierspieler und ausgezeichneter Compensist in Italien, England und Frankreich mit beider Achtung ge-nannt wird. Ausgewandert ist u. A. eine große romanti-sche Oper: The Gipsy's Warning 1838. 12.

Benedictspennig (Numismat.), eine in Italien gemeinte und als Münzetragende Münze mit einem Kreuze und vielen Buchstaben. 14.

Beneke, Friedr. Eduard, geb. den 17. Febr. 1798 zu Berlin, bezieht, nachdem er den Befreiungskrieg im J. 1815 als freiwilliger Jäger mitgemacht hatte, 1816 die Universi-tät Halle, dann die seiner Geburtsstadt und widmete sich der Theologie. Im J. 1820 habilitirte er sich dieselbst als Privatdocent der Philosophie und hatte sich neben Hegel ein nicht unbedeutendes Auditorium erworben, als ihm 1822 die Fortsetzung seiner Vorlesungen (aus welchem Grunde eigentlich, weiß man nicht) unterlag wurde. Er ging deshalb 1824 nach Göttingen, wo er die zu seiner Würdigung nach Berlin (1827) ließ. Hier wurde ihm nun-ehne das von seiner Seite ein Rücktritt angedehnt sei, wieder die Erlaubnis zu Vorlesungen erteilt und er nach Hegel's Tod, im J. 1832, zum Prof. der Philosophie er-nannt. Sein Hauptwerk sind: die Psychologischen Studien. 2 Bde. Göttingen 1825 — 27. 6.

Bengalische, eine Mundart der Hinduprache, deren Schrift der Devanagarschrift ähnlich ist. 9.

Bengassi (Geogr.), Stadt und Hafen im Kaukasische Tripest, mit schönen Ruinen, 1000 Häusern und 5000 Einw., welche mit Getreide und Wolle handeln. Die Stadt soll auf den Ruinen von Berenite erbaut sein. 17.

Bengler heißen auch die Großbrüder oder Hangel-leren. 18.

Benjowako, Mar. Aug. Graf v., geb. 1741 zu Wer-toma in Ungarn, ist der von Reghabe auf die Bühne ge-brachte und vom Schicksal aufs Grausamste verfolgte polni-sche Held. Seine Schicksale lesen wir in der von Nichol-son herausgegebenen Biographie, welche erster überleset. 2 Bde. Leipz. 1791. Er fiel in einem Gefechte auf Ma-dagaskar am 23. Mai 1798. 19.

Benicario (Geogr.), Stadt in der spanischen Pro-vinz Valencia am mittelländischen Meere, mit einem Haf-en und 5000 Einwohnern, welche starken Weinhandel treiben. 17.

Beniganim (Geogr.), Wila in der span. Provinz Valencia mit 3600 Einw. und Weinbau. 17.

Benigno (Geogr.), Marktsiedel in der piemontesi-schen Provinz Turin mit 3200 Einw.; hat ein Sem-inar und eine Abtei. 17.

Beniti (Benit), Philipp, St., geb. 1233 zu Florenz, Genosse des Ordens von der Erlösung und Wunder-thäter; farb 1285. 8.

Benivincii, 1) Anten, Art in Florenz, der erste gute Weinbäcker seit der Wiederherstellung der Wissenschaften. Er schrieb das oft aufgetragte Wort: De ablatia non-nullicae ac mirandis morborum et sanationum causis. Bas. 1506. Starb 1502. — 2) Anten, geb. zu Florenz 1533, ein Jurist, berühmt durch: Vita di Pietro Vittori l'anti-co, Giustissimo Fiorentino. Flor. 1543. 4. 23. 16.

Benning, Joh. Hebdorh, geb. zu Leosbacht in Poldan um 1606, Prof. der Philol. in Londen, ein ausgezeichneter lateinischer Dichter, geb. 1642. 6.

Benoli, genannt Beroo, Janago, Priester zu Vercelli und ausgezeichneter Maler zu Anfang des 16. Jahrhun-derts. 12.

Benfalten (Reth.), eine jaranische Göttin, welcher zu Ehren das Pfirsichfest gefeiert wird. 15.

Ben-Sew, geb. 1763 in Polen, ein gelehrter Jude und vortrefflicher Literat. Er schrieb eine höchst schätz-bare hebräische Grammatik, eine Uebersetzung des Sirach aus dem Griech., mit einem sehr guten Commentar, ein Wörterbuch, das einige, welches die jüdische Nation in dieser Art aufzuweisen hat, ein gebaltesenes Werk über den Glauben und andere philosph. Abhandlungen. Er farb zu Wien 1811. 9.

Bensheim (Geogr.) alte Stadt an der Bergstraße in der großherz. besitzenen Provinz Startenburg, mit 3100 Einw., Gemüthlich, Weinbau. 17.

Bentis (Reth.) eine Gottheit der Polen, die Beschä-gerin der Kisten. 15.

Benvenuti (Carlo), geb. zu Piorno 1716, berühm-ter Mathematiker und Pflorist, schrieb: Synopsis physicoe generalis, Rom 1734, 4., De lumine disert. physica. Rom. 1734, 4., mußte wegen seiner Schrift: Riflessioni sul Gesuitismo, Rom 1772, Rom verlassen und farb zu Warschau 1780. 20.

Benzel u. Sternau, Carl Christian, Graf von, farb d. 2. Sept. 1832. S. den Hauptartikel. 10.

Benzi 1) Hugo, geb. zu Siena gegen das Ende des 14. Jahrh., berühmt als Theolog, Philosoph und beson-ders als Krit. Starb 1439 zu Ferrara. — 2) Marcellian, ein berühmter Stempelschneider aus Florenz, farb 1740. 8. 12.

Beraud, Lorenz, geb. 1703 zu Lyon, berühmter Phy-siker und Astronom, farb 1777. 20.

Berchet, Peter, geb. 1659, ein trefflicher französischer Goldschmied, farb 1723. 12.

Berchenden 1) Gerhard, geb. 1628 zu Harlem, farb. 1693. 2) Job, geb. ebendab. 1637, errant 1698, Prüfer, beide sehr geachtete Maler, deren Werke noch hoch geschätzt werden. 20.

Berckman, Heinrich, geb. 1629 zu Klundert, ein vortrefflicher Porträtmaler. 12.

Berchadesch (Geogr.), Marktsiedel der beregter Gesandtschaft in Ungarn, mit 4300 Einwohnern; einst eine sächsische Colonie. 17.

Beregi, eigentlich Rubanod Pir Ali, türkischer Meis, Verfasser mehrerer vortrefflicher theologischer und gram-matikalischer, als Schulbücher eingeführter Werke; farb 1573. 9.

Berengario, Jacob, nach seinem Geburtsorte Corpi, Carpus oder Carpesini genannt, von 1502 — 1527 Prof. der Chirurgie zu Bologna, einer der Väter der Anatomie im 16. Jahrh., lehrte zuerst, daß der Uterus nur Ein Adels habe, erwidete den Blindbarm, die innern Darmarterien die Samenbläschen und die gleichnamigen Körperl. Arterien seiner zahlreichen chirurgischen und anatomischen Werke sind höchlichst beizühlig, die zu den frühesten bildlichen Darstellungen anatomischer Werke ge-hören. Er farb zu Ferrara 1527. 23.

Berenite (Numismat.), eine alte 300 v. Ch. von der Berenite geprägte ägyptische Silbermünze. 14.

Bergen, Dirk van, geb. zu Harlem, Schöler Wilhelms van der Welde, ein um's Jahr 1680 ausgezeichneter Fenschofsmaler. 12.

Berger, Peter Friedr. geb. zu Mompelgard 1796, Schriftsteller und Buchhändler in Strassburg; ihm verdankt Strassburg das Autendruckentzimal und die Franjois die Uebersetzungen mehrerer edligerer Werke, i. A. Noverre's Ideen. Er farb auf einer Reise zu Bonn den 11. Sept. 1837. 18.

Berggren, Jacob, geb. den 11. März 1790 im Kirchs-piele Krofsad in der Provinz Bohuslän, seit 1830 Pfarrer in Skåfält in Östergötland. Im Jahre 1819, nachdem er seine theologischen Studien zu Upsala absolvirt hatte, wurde er Legationserpieder zu Konstantinopel, be-suchte das da aus im Sommer 1820 Florenz, Damocheu, Aleppo, Antiochia, Seleucia, Sidon, Damiette, Kairo und die Pyramiden, im Jahr 1821 Palästina und Serbie dem und kam im März 1822 in Konstantinopel wieder an. Hier hatte unterdessen die Reberreglung der Chris-tianen begonnen; er verließ deshalb seinen Posten, besuchte Paris und London und febrte 1824 in seine Heimath zu-rück. Wir besigen von ihm: Reser i Europa och Österråns herma. 3. Bde. Stråb. 1826 — 28, deutsch von Lange-wilfer, Darmst. 1829 — 34. Ein arabisches Vericon hat er der Unvergleichlichkeit zu Upsala und ein französisches arab naturgeschichtliches Vericon in 5 Duedebänden der ostindischen Gesellschaft zu London geschenkt. 6.

Bergl, Joh. Adam, geb. 1773 (nicht 1769), farb am 27. Oct. 1834. S. d. Hauptartikel. 10.

Bergkräcker, Joh. Andr. Benianus, geb. 1732 zu Idlicin, Confessorialrath zu Hanau, schrieb mehrere Werke über Algebra, Trigonometrie, Geometrie und Irigonometrie u., welche geschätzt sind. Er schlug auch die Confirma-tions-topograph, Kunst nach veränderten Signalen, mit arithmetischen Zeichen zu schreiben, vor. Er farb 1812. 20.

Bergt, Christian Gottlob Aug., geb. d. 17. Juni 1772, gef. den 10. Februar 1837. S. den Hauptartikel. 10.
Bergues, Binorberg, französische Stadt im Norddepartement, 950 Häuser, 5100 Einwohner, Schiffahrt und Handel. 17.

Berberi (Berberia indica s. ovis), eine in Ostindien einheimische frampfbare Krankheit, bei der die davon Ergriffenen einen Gang wie die Schafe annehmen. Die Ursache dieses Uebels ist Erklärung bei sehr ersticktem Körper. 23.

Berchawa, S., geb. zu Hamburg, guter Geistesheimmer des 17. Jahrh., ein glücklicher Nachahmer der Meister Rubens, Jordans u. van Ost. 12.

Berkliff, der Uberglauben, mittelst Hauberpiegen die Zukunft zu schauen. 15.

Berlot, Charles Auguste de, den 20. Februar 1802 zu Veldens in den Niederlanden geboren, einer der besten Violinspieler der Gegenwart und geschätzt als Componist für sein Instrument. 12.

Berlot, ein Adellant. 2.

Berlowig (Handelsw.), ein russisches, aber auch in Finn-, Pies- und Estland geträdeltes Gewicht, von 400 Pf. oder 10 Pud, da 1 Pud = 40 Pf. ist. 4.

Berlin, D. (festlich, der Zufall), ein unter Ludw. XIV. in Aufsehen gekommenes Kartenbahrspiel. 2.
Berline (Handelsw.), ein in Berlin erkundener vierstücker Wagen, welcher, jurädgeschlagen werden kann; hängt mit Riemeln in Federn, hat fast des Langbaums 2 Schwungbäume und wirft deshalb nicht leicht um. Die halbe Berline ist zweifach. 2.

Berliner Noth (Waaren.), eine schöne rotthe Wasserfarbe, welche zu Berlin, Breslau und an andern Orten in Städten gefertigt wird und dem Colewintad ähnlich ist. 4.

Berlioz, Hector, geb. d. 11. Dec. 1803 zu la Côte St. André im Dep. der Ysere, tüchtiger französischer Componist, Romantiker, Verf. mehrerer schätzbarer Instrumente. Er lebt gegenwärtig zu Paris. 12.

Bernard, Nicolas, geb. 1698, berühmter Jagd- und Thiermaler aus Hannover, gef. 1873. 12.

Bernardo (Geogr.) unmanuierter Riesen in einer an Stettbäumen reichen Gegend der neapolitanischen Provinz Basilicata. 17.

Bernard, Katharine, geb. zu Koenen, Dichterin, berühmt durch die Trauerspiele: Laodamie, Paris 1699, Brutus, Paris 1000 und einige Romane. Starb zu Paris 1712. 18.

Bernardi, Giovanni, nach seinem Geburtsorte der Engel Volognesi genannt, geb. 1493, berühmter Steinschneider, geb. zu Rom 1535. 12.

Bernasconi, Laura, eine um's Jahr 1670, berühmte Blumenmalerin aus Rom, Schülerin des Marius Stuyli. 12.

Bernatowicz, Felix, einer der vorzüglichsten polnischen Romanschristen, lebte, sich der Wissenschaften lebhaft widmend, zu Pulawa. Sein bester Roman ist: Pogoda, deutsch, 2 Bde. Leipz. 1834. Er starb den 3. September 1836. 18.

Bernhard, Karl, Herzog von Sachsen-Weimar-Eisenach, Bruder des regierenden Großherzogs Carl Friedrich, geb. d. 30. Mai 1792, hat sich durch seine kriegerischen Talente, persönliche Tapferkeit, den Umfang seiner Kenntnisse und die Abgleichtheit seines Characters die höchsten Ansprüche auf allgemeine Achtung und Auszeichnung erworben. Schon 1806 focht er als Freiwilliger im Heere des Fürsten von Hohenzollern bei der Schlacht bei Jena, 1807 wurde er Hauptmann im Garderegiment in Dresden, zeichnete sich 1809 in der Schlacht bei Bogrom sehr aus, wurde 1812 Obristleutnant und 1813 Oberst, half als Befehlshaber Turgau besetzen, kämpfte 1814 in Holland und Rheinland gegen die Franzosen und trat 1815 in den Dienst des Königs der Niederlande, wo er bis zum Generalleutnant avancirte. Sein sehr schätzbares Tagebuch über die von ihm gemachte Reise nach Nordamerika (1825 u. 26.) gab der gef. Hofrath Ludw. zu Jena, heraus. Außerdem besitzen wir von ihm: Precis de la campagne de Java en 1811, welche beide Werke in mehrere Sprachen übersezt wurden. Am 30. Juni 1816 vermählte er sich mit Ida (geb. d. 23. Juni 1794), Schwäger des Herzogs Bernhard von Meiningen und zeugte mit ihr 4 Söhne und 2 Töchter. 19.

Bernhardiner, f. Eisenstein im Hauptwert.

Bernhartinus Tomitanus, Stifter des ersten Leibhauses in Italien, starb im Jahre 1404. 30.

Bernardo, Gottfried, geb. den 20. März 1800 zu Landberg in der Rheinart, Professor der alten Literatur zu Halle, Verf. mehrerer guter philologischer Werke. 6.

Bernoulli, Christoph, geb. den 13. Mai 1782 zu Basel, gegenwärtig Prof. der Naturgeschichte an der böserl. Universität, einer der bedeutendsten Schriftsteller der Technologie; wir nennen von ihm nur das Handb. der industriellen Physik, Mechanik und Hydraulik, 2 Bde. Stuttgart, 1834. 12.

Bernoulli'sche Zahlen, S. Reichen (Mathemat.) heißen nach ihrem Erfinder S. Bernoulli die Coefficienten des letzten Gliedes in den Formeln für die Summen der großen Potenzen aller natürlichen Zahlen von 1 bis x. 20.

Bernstein, Job. Gottlob, geb. d. 28. Juni 1747 (nicht 1748) lebte bis 1829 (nicht 1821) in Berlin und starb in Ruhestand versezt den 12. März 1835 zu Krumke. S. den Hauptartikel. 23.

Bernstorff, Christian Günther, Graf von, geb. den 3. April 1790, preuß. wirklicher gebortener Staats- und Kabinetminister zu Berlin, starb am 8. März 1835. 19.

Berthold (Geogr.), Stadt im Herzogthum Modena, mit 4000 Einwohnern. 17.
Berthollia, Romoald, geb. 1689 zu Ferrara, berühmter Hydrostat und Mathematiker; lebte noch im Jahre 1755. 20.

Berthold, Leonhard, geb. den 8. Mai 1774 zu Embskirchen in Baiern, Prof. der Zoologie in Erlangen, ein sehr achtungswerther deutscher Zoolog. Eine seiner des bedeutendsten Schriften ist die Bearbeitung des Propheten Daniel. Er starb den 31. März 1822. 6.

Bertinazzi (Karl Anton, genannt Carlino), geb. 1710 zu Turin, berühmter Komiker des italienischen Theaters zu Paris. Starb 1788. 12.

Bertinoro (Geogr.), Stadt im Kirchenstaate am Ronto, mit 3000 Einw., welche Weinbau treiben. 17.
Bertrami, Job. Andreo Maria, geb. 1727 zu Turin, Prof. an der Universität Turin, ein berühmter Naturarzt des 18. Jahrh. Starb 1785. 23.

Berville, Saint-Albin, geb. d. 22. Oct. 1789 zu Amiens, sehr tüchtiger französischer Advocat, glänzte vorzüglich während der Restauration in den ersten Reihen des französischen Barreaus. 16.

Berwid (Geogr.), Stadt in Northumberland in England, am Tweed; hat einen Hafen, 950 Häuser, 8000 Einw., Manufacturen und starken Nachzug. 17.

Besil (Numism.), Beschil, Beschil, türkische Silbermünze, an Wert 2 Gr. 6 Pf. E. M. 14.

Besson (Handelsw.), Flüssigkeitsmaß in Augsburg, = 6 Maas, 96 = 1 Kuber. 14.

Besora (Numism.), Schwedische von Binn oder gemischtem Metalle zu Ormus (pers. Meerbusen), ungefähr 1 Pfennig an Wert. 14.

Bessi, Bessino (Numism.), venetianische kupferne Schwedische, 1/10 Pfennig E. M. werth. 14.

Besson, bekannt unter dem Namen Besson Det, geb. 1782 in Frankreich, trat 1791 in den französischen Seebienst und wurde während der Belagerung von Dantzschiffleutnant. Bekannt von ihm ist, daß er dem Kaiser Napoleon heimlich von Rochefort nach Amerika bringen wollte, da jener den für ihn unbedenklichen Entschluß faßte, die Erstgattung der Engländer anzuwerthen. Als ihm sein Plan mißlungen war, trat er aus dem französischen Dienste und ging 1821 in den des Königs von Neapel über; bald wurde er (unter dem Namen Besson Det) Admiral, erwarb sich als solcher großes Verdienst um die ägyptische Marine und st. zu Alexandria d. 12. Sept. 1837. 19.

Besluschew, Alexander, geb. um 1795 zu Pererowa, russischer Romanschreiber, war sehr jung Gardeoffizier und gab 1823 mit seinem Freunde Kisejew, als Erstlinge seiner Muse, den ersten russischen Roman: der Polarstern, heraus. Mit R. in die Emigration vom 28. Dec. 1823 vertrieben, wurde er zum gemeinen Soldaten degradirt und nach Sibirien verweisen, sein Freund zum Tode verurtheilt. In der Folge wurde B. begnadigt und in das Heer am Kaukasus versetzt. Hier trat er unter dem Namen Martinoff wieder als Schriftsteller auf und zeigt in seinen Schilderungen ein ungemeines Talent. Sein neuestes und größtes Werk ist der Roman: Anstetzig Beg. Um die Mitte

den J. 1837 hat er in einem Gefechte gegen die noch unbesiegten Bergvölker unweit Salatrindor, wo er in Garnison lag. 10.

Bethaus, Orden vom, ein 1556 von Philipp Rex gestifteter, von Gregor XII. 1577 und Paul V. 1612 be- ständiger weltlicher Priesterorden. 13.

Bethlemitischer Ritterorden, 1) ein von Papp Pius II. 1459 gestifteter Milizorden; 2) so viel als der Kreuzorden mit dem goldenen Stern. 13.

Bethmann, Chr., einer der größten Meister in der Drechselkunst, starb zu Hannover am 7. Julius 1833 im 50. Lebensjahre. 12.

Bettelbrüder des Heil. Hieronymus (Hieronymi- ten), ein geistlicher Orden in Italien und Spanien, gestiftet in Stalien von Petrus von Pisa, bestätigt vom Papp Gregor XI. 1373. 8.

Bettlerhater, Kröpfel, Prachterhater (Rumism.), Ebolter, auf welchem der Heil. Martin vorgestellt wird, wie er ein Stück von seinem Mantel schneidet, um es einem Bettler zu geben. Er. Gündler von Schwarzburg 1606 und 1608 u. A. liefern ihn häufig. 14.

Beuh, Philippine Wilhelmine Gräfin von, geb. Gräfin v. Androsky und Androsky, geb. den 4. April 1768, Gräfin des Oberlandesgräflichen und Fürstenthums von Schwarzburg in Vertheilung, eine talentvolle Dichterin, geb. d. 16. April 1804. Wie behauptet von ihr: die familie Billroth, eine romant. Darstellung. Dresden 1829 u. A. m.

Beutgrochen (Rumism.), ein 1 Quanten schmerzer Grochen, 1542 vom Kurf. Joh. Friedrich von Sachsen u. Landgr. Philipp von Hessen aus den in Westfalen er- beuteten Erzgrüben bei dem Herzog Heinrich von Braunschweig geprägt. 14.

Beveridge, Berengerius, Bild, geb. 1638 zu Barroem, seit 1704, nachdem er mehrere Stellen bekleidet hatte, Bischof von Warb, ein würdiger Religionslehrer, guter Orientalist und ausgezeichneten Chronolog. Seine Institute chronol. über II., Lond. 1699, Utrecht. 1734 sind den meisten spätern Chronolog. Werken zu Grunde gelegt. Er st. 1708. 5.

Berwick (Geogr.), Fleden in England, am Flüsse Tyne, mit 1133 Häusern, 6000 Einwohnern, Baumwollenfabriken. 17.

Berzelen (Geogr.), Stadt und Hofen im nordame- rikanischen Freistaat Massachusetts, 600 Häuser, 4000 Einwohner, Baumwollenweberien, Schiffahrt, Stroh- fischong. 25.

Bialystok (Geogr.), Stadt im gleichnamigen Kreise in Polen, 600 Häuser, 3400 Einwohner, welche mit Le- bener, Pelzwerk und Baumwollenwaaren Handel treiben. 17.

Bianco (Rumism.) böhmischer Weißgrochen, 4 Grochen an Wert. 14.

Biberach (Geogr.) Stadt in Württemberg, mit einem reichen Hospital, 800 Häusern, 4300 Einwo., darunter viele Musikmeister, Leinwand- und Darchtweber. In der Nähe ist das latei. Gesandtenhosp. Jordan genannt. Im französischen Revolutionskriege ward hier eine merkwür- dige Schlacht geliefert und außerdem ist Biberach der Geburtsort des Dichters Wieland. 17.

Biblisterie, die abergläubische Verehrung der Bibel. 2.

Biblistischen, diejenigen Handstücke, welche, un- ter vulcanischem Auswurfe begraben, eine mineralische Ge- stalt angenommen haben. 2.

Biblistik, Bibeltunde, Kenntniß dieses dessen, was die Bibel betrifft. 8.

Bichel (Handelsw.), franz. Getreidemaß, das in den verschiedenen Ländern größer und kleiner ist. 23.

Bicho, B. del culo, span. (A. Med.), eine in Peru, Brasilien und Angola einheimische, tödtliche Krankheit, welche in einer heftigen Fieberart des Äfters besteht. Die Eingebornen schreiben sie dem Stiche eines Insekts zu, daher der Name el bicho; bei den Holländern heißt sie worm. 17.

Biddert (Geogr.), Stadt in Devonshire in Eng- land, mit 3000 Einwo. und einem Hofen; treibt Handel und hat eine Schiffwerfte. 17.

Bidet neuf oder A. Ebolter (Rumism.), französ. Münze von 1724 — 20, = 1 Sbr. 5 Gr. C. W. 14.

Bidon (Handelsw.), ein faß auf der franz. Meeres- gebrauchliches Maßigkeitsmaß, etwa 5 pariser Pinten haltend. 4.

Biedentopf (Geogr.), großherzoglich hessische Stadt

an der Lahn, mit 470 Häusern, 3300 Einwohnern und einer Eisenhütte. 17.

Biell, Bienné, Biella, Biennet (Geogr.), Stadt in dem Schweizercanten Vevay, mit 480 Häusern, 3000 Ein- wohnern, einem Gymnasium, Weinbau, Eisenhammer, Gerberei u. großer Kattundruckerei. 17.

Bielfeld, Detlev Friedrich, geb. zu Kiel den 7. Mai 1796, Doctor der Philosophie und talentvoller Dichter, Verfasser mehrerer trefflicher Werke, starb in der Mitte des April 1835, nach langjährigem Siechthum. 18.

Biells (Geogr.), Stadt im schweizerischen Schaff- haus, 500 Häuser, 4000 Einwohner, worunter 3000 Manufac- turen, besonders viele Tuchweber sind; außerdem wird hier ein harter Gemischthonsiegel mit Kupf. Blei und Wein getrieben. 17.

Biella (Geogr.), Stadt in Piemont, 7000 Einwoh- ner, die meisten Wolleweber sind. 17.

Bielpolze (Geogr.), türkische Marktflecken in Bos- nien, in einer überaus milden Gegend, 1000 Häuser, 3000 Einwohner und fast besuchte Märkte. 17.

Bielpolze (Geogr.), Stadt in der Ukraine, mit 9100 Einwohnern; Branntweinbrennerei. 17.

Biennaffe, Job., geb. 1601 zu Metzler in der Grafsch. Reiz, berühmter Chirurg u. Doctor, Maistro an collegio de chirurgia de Saint-Côme, Erfinder eines für die Oper- raston des Leistenbruchs wichtigen lithotome nach (atrappo- lant) und Verf. des Werkes: Les operations de chirur- gie par une méthode courte et facile. Paris 1788, 1683, 12. Er starb 1681. 17.

Biencaerden, von Louis Benedict, Gemahl Lud- wig August von Bourbon, 1700 zu Genay gestift. Beide Geschlechter konnten Mitglieder werden. 13.

Bienenzucht, eine Krankheit der Biene; sie haben einen aufgetriebenen Hinterleib, fahren bestig um Flug- loch heraus, fallen nieder und sterben nach bestigen Plän- zungen. Die Ursache ist Genuß einer giftigen Pflanze; dieweil rettet man sie durch guten Wein oder Zucker mit Honig. 11.

Bieresfeld, nach dem Wolfenbargerlauben ein Geheiß in Wirtshäusern, welches, wenn man ihm nicht jede Nacht einen Krug Bier hinsetzt, Äres verhängt. 2.

Bienkadi, Alexis Prosper, 1776 im Palastin Kollisch geboren, kammt aus einer alten polnischen Familie; ein be- kannter Krieger, der sich um sein Vaterland Polen, wäh- rend der Revolution 1830 als Finanzminister große Ver- dienste erworben hat. Sein im J. 1837 bereits angefan- digtes Werk: Nianiania ist bis jetzt noch nicht erschienen. 19.

Bießer, eine aus geschlammtem Osenruß bereitet, nutzbraune Malerfarbe. 12.

Bigattino (Rumism.), kupferne venonien. Scheide- münze, = 1 Soldo oder 2 Pf. C. W. 14.

Bigonzo, Bigoncia (Handelsw.), Weinmaß in We- nedig, = 135 bel. Quart. 4.

Bihacz, Bihacz (Geogr.), türkische Stadt in Bos- nien, eine der ersten Festungen des Landes, mit 3000 Handel treibenden Einwohnern. 17.

Bihaczische Rechnungswort (Rumism.), nach dem 20 St. Fuß 1 Gr. 7 Pf. an Wert. 14.

Bildergedicht, Bildergerie, eine von den Italienern erfundene, durch die Kranzeln (bei diesen runde genannt) zu ungeschlossene Ändert, Serie oder Säue durch ge- malte Figuren, oder theils durch die: theils durch Sol- den oder Buchstaben ausgedrückt, p. 20 Ich achte keine Qualen — Ich 6 f (Bild eines Tier) ne Lu (Bild eines Wals) en. 7. 19.

Bilg-Denis (Rumism.), alte böhmische Scheide- münze, 2 Pf. an Wert. 14.

Billon (Geogr.), Stadt im französischen Departement Puy de Dôme, mit einem Schloß, 736 Häusern und 5100 Einwohnern. 17.

Billroth, Job. Gustav Friedrich, geb. zu Köben den 11. Februar 1805, studirte in Breslau und Leipzig Philosophie, habilitirte sich 1828 an der Universität letzterer Stadt, wurde 1834 als außerordentlicher Professor der Philosophie nach Halle berufen und st. d. 28. März 1836. Seine vorzüglichsten Schriften sind: Com- mentar zu den Briefen des Paulus an die Korinther. Leipzig, 1833. Samml. von Charaden aus dem 16 u. 17. Jahrh., der Melodie und Harmonie nach aus den Quellen hervorgeg. (mit C. F. Weber). Leipzig 1831 und seine: Lateinische Schulgrammatik. Leipzig 1834. 5.

- Biffon** (Geogr.), Stadt in Staffordshire in England, mit 9000 Einwohnern, Fabriken von leuchtenden Bleiwaaren und emalirten Waaren. 17.
- Bimslotteries** (Handelw.), im Kurzwaarenhandel das Kinderpielzeug von Glas, Stein und Zinn. 2.
- Binasco** (Geogr.) italienischer Acker in der Lombardia, mit 4300 Hektar; Handel mit Parnassianer. 17.
- Bische** (Bische; Bins) (Geogr.), Stadt in der niederländischen Provinz Drenthe, mit 3000 Einwohnern, welche gute Wäster, Scheren, allerhand Eisenwaaren und auch Spigen verfertigen. 17.
- Bische**, Orden von der roten, gestiftet von Alfonso II., König von Aragonien, 1330; der Aemter war, gegen die Ungläubigen zu kämpfen und moralisch guter Lebenswandel. Er erlosch unter Philipp V. 13.
- Bingen**, Neudlenken (Numism.) silberne Scheidemünze im Reich, 14 Kreuzer an Werth. Sie wurde um's Jahr 1554 in Metz geschlagen, ging aber schon 1565 wieder ein. 14.
- Bisier** (Numism.), ostindische Geldmünze von Uttar im N. Ind. Acker, geprägt, ungefähr 150 Jahr. werth. Es gab auch Bisierle und bates Bisierle. 14.
- Bisiammit** (Med.), Lehre von der allgemeinen Lebensfähigkeit. 2.
- Biographie**, der Inbegriff des zur Abfassung von Biographien Erforderlichen. 2.
- Bismarkiana**, Magnus Friedr. Arch., Graf, geb. d. 10. Oct. 1779 zu Dresden, besaß als Staatsmann wie auch als Schriftsteller. Seine Erziehung erhielt er in Deutschland; erst 1798 kam er nach Schweden, trat dort in die Armee und avancirte bis zum Generalleutnant. Von 1828 — 33 war er zugleich bevollmächtigter Minister am großbritannischen Hofe. 19.
- Bistoe**, ein in den verschiedenen Städten Ober- und Mittelitaliens verschiedenes Landmaß. 4.
- Bisio**, William, berühmter Tonkünstler am Hofe Karls des VI. und Organist der Königin Elisabeth, Verf. vieler Musikstücke, f. 1823. 12.
- Bismarck**, Bismarck, Petermännchen (Numism.), im Mittelalter eine kleine Münze in Orleans mit dem Bilde des heil. Petrus. 14.
- Bisnie** (Geogr.), Residenzstadt des Sultans von Burma im innern Asien, mit 30,000 Einwohnern. 17.
- Bis** (Handelw.), ein Handelsort in Ostindien, welches in den verschiedenen Gegenden verschieden ist. 4.
- Bissa**, Bisse, Bissa (Numism.), eine Silbermünze in Pegu, ungefähr 1 Sch. 8 Gr. werth. 4.
- Bissaccio** (Geogr.), Stadt in der neapolitanischen Provinz Principato ulteriore, mit 4000 Einwohnern. 17.
- Bissanz** (Numism.), silberne Scheidemünze der Stadt Besancon im 10. Jahrh., 1½ Kreuzer an Werth. 14.
- Biscaino**, Bortelowe, geb. 1632, berühmter Kupferschneider und Geschichtswriter, starb mit seiner ganzen Familie an der Pest 1657 zu Genue. 14.
- Biscaglia** (Geogr.), Stadt in der neapolitanischen Provinz Bari, mit 10,600 Einwohnern. 17.
- Bischweiler** (Geogr.), Stadt im französischen Departement Nieberrhein, 567 Häuser, 3400 Einwohner, Gerbereien, Tuchmanufacturen, Krapp-, Seibels- und Oelwerkfabriken. 17.
- Bischen** (Numism.), eine von Ludwig XIV. von Frankreich 1704 und 1707 geschlagene Münze. 14.
- Bismers Pfund** (Handelw.), in Kopenhagen ein Gewicht von 12 nordeischen Pfunden, ¼ Reg. 4.
- Bisser**, Amöthaler (Mus.), eine von Ranbete 1770 zu Paris erfundene Klaviertastatur. 12.
- Bissoni**, Joh. Bapt., geschickter Bildhauer aus Venedig, starb 1657 an der Pest. 12.
- Bisti** (Numism.), eine evale persische Silbermünze, ungefähr 9 — 10 Pf. E. M. an Werth. 14.
- Bistritz**, Bekterze, Kösen (Geogr.), königliche freie Stadt in Siebenbürgen, 765 Häuser, 4600 meist protestantische Einwohner, Gumnasium, Postoffenpostamt und bedeutender Viehdiebstahl. 17.
- Biz** (Numism.), Münze auf den englisch-westindischen Inseln, — 3 Gr. 2 Pf. Conv. M. 14.
- Bizak** (Geogr.), ungarischer Marktflecken im Subje weissenburger Comitat, Schloß, Biergarten, 498 Häuser, 3500 Einwohner, nurorner viel Zinnwäner. 17.
- Bjerrgaard**, B. N., geb. 1793 in Gulbrandebalen im südlichen Norwegen, berühmter norwegischer Dichter.

- Er schrieb: Das Abenteuer im Gebirge, Einsp., König Sigurd's Ehne, Trauerspiel und Bländere Dämonier, eine Sammlung Gedichte in 2 Bden., welche 1828 erschienen. 18.
- Blackburne** (Geogr.), Marktflecken am Trent in England, mit 2550 Häusern, 15,000 Einwohnern, Kattunfabriken. 17.
- Blancant**, Francois Colin de, geb. zu Versailles 1690, guter franz. Tonkünstler, Verf. der Oper: Föles grecques et romaines u. a. m., f. 1769. 12.
- Blanc** (Numism.), eine alte französische Silbermünze. Man unterscheidet Grand blanc und Petit blanc und hatte davon wieder mehrere Arten: a) B. à la couronne, von Johann dem Guten seit 1354, — 10 Denar; b) B. à l'étoile, Sterngrößen, von demselben seit 1350, — 2 Sols 6 Den.; c) B. à la fleur de lys, Rittengroßen, von Philipp von Valois seit 1340 und von den späteren Königen, — 8 Den.; d) B. à la queue, seit 1355, — 1 kleiner Tournois; e) B. à la salamandre, von Franz I. 1540, — 12 Denar; f) B. au soleil, Sonnengrößen, von Ludwig XI. seit 1475, — 12 — 13 Denar. 14.
- Blanc** (Geogr.), französische Stadt im Departement Loire, 350 Häuser, 3500 Einwohner, Weinbau und Wollentwafabrikten. 17.
- Blanc**, Ludwig Gottfried, geb. den 18. Sept. 1751 zu Berlin, widmete sich dem christlichen Stande, ward 1806 Pfarrersubstitut in Berlin, 1809 vierter Prediger bei der französisch-reform. Gemeinde zu Halle und 1809 dritter Prediger daselbst. Bekannt als eifriger Gegner des franz. Unwillems in Deutschland wurde er auf den Verbot, sich mit mehreren Andern zum Umsturz der weisb. Regierung verschworen zu haben, 1811 verhaftet und gefesselt in das Kaffee nach Kassel gebracht, wo er bis zu seiner Freilassung durch das russische Streicorps unter Czaritscher am 25. Sept. 1813 als Ehrengefangener blieb. Hierauf ward er sogleich als Rediprediger angestellt, lehrte nach dem Frieden 1810 nach Halle zurück und nahm hier seine frühere Stelle als dritter Prediger an der Domkirche wieder ein, in welcher Stellung er auch bis 1837 blieb; er rüdte erst 1834 als zweiter Prediger ein. 1822 ward er außerordentlicher Professor der romanischen Sprachen und 1833 ordentlicher Prof. Außer: Die beiden ersten Göttinger der göttlichen Kunde, mit Rücksicht auf alle früheren Erklärungsversuche erläutert. Halle 1832 (für welchen Dichter er die größte Begeisterung besitzt), haben wir als sein Hauptwerk zu erwähnen: Handb. des Wissenswürdigsten aus der Natur und Geschichte der Erde und ihrer Bewohn. 4 Bde. Halle 1824; 2. Aufl., 3 Bde. 1833; 3. Aufl., nebst einem Atlas, 1838. 18.
- Blanca** (Numism.), kleine Münze in Malaga (Spanien), 3 Pf. E. M. werth. 14.
- Blanca** (Numism.), span. Kupfermünze, von Ferdinand dem Katholischen 1497, später von Philipp II., III. und VI. geprägt, — 1 Marcovedis. 14.
- Blanca** (Numism.), portugiesische Silbermünze, um's J. 1430 geprägt, — 12 Gr. E. M. 14.
- Blanc** (Numism.), ehemalige Münze der vereinigten Niederlande, — 6 Pf. E. M.; 2) (Handelw.) engl. Gold- und Zinnewerthgewicht, der 276, 490 Theil eines engl. Grans. 14.
- Blanc** (Numism.), eine um's Jahr 1550 in Reg geprägte lehrbringliche Silbermünze, — 5 Kreuzer. 14.
- Blanquet**, Antoine Amable, geb. zu Metz 1734, berühmt als Pfaffen durch die Werke: Oporthea seu pomarium mimantese; Ludiera stirpium genesis und Psyche seu hortorum origo, f. 1803. 20.
- Blare** (Numism.), Scheidemünze aus Biffon, — 1 beverer Regen. 17.
- Blasenberg**, Dalsfalva (Geogr.), Marktflecken in der weissenburger Gespannschaft in Siebenbürgen; 4000 Einwohner, Gumnasium. 17.
- Blasiusorden**, von einem armenischen König um die Zeit der Entstehung des Zwercherordens gestiftet und nach St. Blasius, dem Patron des Königreiches genannt. 13.
- Blasenerie**, Wappentunde, Wapenkunst. 2.
- Blanc** (Geogr.), Stadt an der Spire in Frankreich; 540 Häuser, 3000 Einwohner, Weinland. 17.
- Blect**, Friedrich, geb. d. 4. Juli 1793 zu Stendeborf im Heilbrunnischen, ordentlicher Professor der Theologie zu Bonn, einer der ausgezeichnetsten biblischen Exegeten und Kritiker, trefflicher Schöler Schleiermachers, dr. Wette's

und Amanden. Seine Abbild. in verschiedenen theolo-
gischen Zeitschriften sind höchst wichtig. 8.
Welmünzen (Numism.), in einigen Gegenden von
Medienburg von Privatleuten geprägt, selten 1 Dreier.
14.
Wendiger, Joh. Georg, geb. 1667, vortrefflicher Land-
schaftsmaier in Nürnberg, ausgezeichnet durch schöne Ar-
chitektur und gute Staffage; s. 1741. 12.
Wenckelius (Med.), Schleichentrichen; Wleno-
schia, schleichiger Stuhlgang; Wlenocystis, Schleich-
entriß; Wlenocystis, Wlenocystis, Schleichentriß;
Wlenocystis, schleichige Engbrüstigkeit; Wlenocystis,
Schleichentriß. 23.
Wenometer (Technol.), Instrument zur Prüfung
der Stärke der Federn an einem Gewächschleife. 20.
Wenoparost (Med.), die einwärts (Entropium)
oder auswärts (Ectropium) gerichtete Umwandlung eines
Augenlids. 23.
Wenoparost (Med.), Augenlidentzündung; Dies
parostomorrhoe, eiterträchtiger Auger; Wenoparost
conjunctivitis, Augenlidentzündung, an welcher die
Bindehäut des Auges und der vordere Theil des Augapfels
Theil hat; Wenoparostoma, abnorme Geschwulst der
Augenlider; Wenoparostomitis, Augenlidentzündung;
Wenoparostoma, kleine umschriebene Geschwulst
der Augenlider; Wenoparostoma, Entzündung der
Augenlider; Wenoparostoma, Entzündung der
Augenlider; Wenoparostoma, Entzündung der
Augenlider; Wenoparostoma, Entzündung der
Augenlider. 23.
Wentzendorf, Friedrich Reinhold Karl, Freib. v., geb.
10. Febr. 1792 zu Mathberg im altbairischen Isoldes
Brettau, studirte von 1809 — 1812 zu Freiburg und
Heidelberg und ist gegenwärtig groß. bairischer Staats-
minister, Minister des großherzoglichen Hauses und der
auswärtigen Angelegenheiten. 19.
Wesland, aus Montfort Anton v., geb. 1534, aus-
gezeichnete Rechtsanwält. s. 1582. 12.
West Klippinger, Bluttigke, Unions-Klippinger
schwebische Silbermünze, 1595 von Erich XIV. und Karl
geschlagen, = 4 Dkr., 1, 2, 4 und 8 Mart. 14.
Westlein, Wladimir (Numism.), anabasische Silber-
münze von 1650, = 7 Pfennig. 14.
West, Matthias Joseph, geb. zu Köln a. Rhein d. 5.
Febr. 1804, practicirender Arzt zu Aachen, als Verfasser
mehrerer naturhistorischer Schriften rühmlich bekannt, s.
d. 5. Juni 1837. 25.
Wetlarbi (Numism.), kleine Kupfermünze im Mit-
telalter. 14.
Wetter, Wigger (Numism.), 1) kleine Münze in
Graubünden, = 6 Heller; 2) in Welfen und Ceven, 15
oder 9 Dkr. = 1 Rtr. 14.
Wetter, Wigger (Numism.), die durch Maschinen erzeugte
Nachahmung des früher nur durch Handarbeit, mittelst
Klöppeln erzeugten Spigenarabes, ein Industriezweig,
der der neuesten Zeit angehört, jedoch fast allein auf Eng-
land, namentlich auf Nottingham beschränkt ist. 4.
Wetzlar (Geogr.), Stadt in Piemont, mit 3500 Ein-
wohnern. 17.
Wetzlar, Wetzlar (Mus.), das Collegium
mit den s. g. heiligen Stellen: bo, ce, di, ga, lo,
ma, ni. 12.
Wetzlar (Geogr.), Stadt in der spanischen Pro-
vinz Valencia mit 5000 Einn., Papierfabriken, Seilens
und Eisenwerke, Seilensiederei. 17.
Wetzlar, Wetzlar (Med.), Weinmaß in Ober- und Mittel-
italien, ungefähr 1 berl. Quart. 4.
Wetzlar (Mus.), eine kleine Violine, welche
man in die Größe fügen kann. 12.
Wetzlar (Geogr.), Stadt im gleichnamigen Kreise in
Sachsen mit 500 Häusern, 8000 Einwohnern, einem
Brennshaus und ansehnlichem Steinhandel, wo 300
Wendeln jährlich 200,000 Centner Salz zu Sage fördern;
auch ist hier ein Alabasterberg. 17.
Wetzlar (Geogr.), Residenzstadt des Fürsten Salus-
Salm in Westphalen, mit 530 Häusern, 3400 Einwoh-
nern, Eisenwerke, Seiden- und Sattelfabriken. 17.
Wetzlar, polnischer, Wetzlar (Mus.), eine Art Zu-
bessa. 12.
Wetzlar (Mus.), Hölle, in welche man die Luft
nicht von der Erde, sondern von oben hineinbläst. 12.
Wetzlar (Numism.), sonst ein Pfennig im Sas-

sen'schen, so genannt, weil sich auf dem darauf geprägten
Helme 2 Wetzlarer befanden. 14.
Wetzlar (Numism.), eine Scheidemünze von
Schaafhausen, von der Größe eines Silbergroschens. 14.
Wetzlar (Numism.), afrikanische, ungefähr 1 Pf. 4.
Wetzlar halber Münze.
Wetzlar, Ernst Gottfr. Adelb., geb. d. 1. April. 1753
zu Dornitz, Generalmajor, Oberofizier und
geh. Rathenrat in Nürnberg, reich als Kammerherr
an Marzell und Kaiserhof und als Verf. vieler Predigten
und einiger anderer Erbauungsschriften. 8.
Wetzlar, Georg Andreas, Mechanikus und Baumeister
zu Nürnberg, Verfasser mehrerer neu jetzt für die Meda-
nilität wichtige Werke, welche Heinrich Schmid unter dem
Titel: Theatrum machinarum, Köln 1661, Nürnberg 1668,
Sol., in's Latein. übersezt. 20.
Wetzlar, böhmischer Groschen (Numism.), Scheide-
münze in Schlefien und dem westlichen Polen, 30 — 1
Schr. Cour. 14.
Wetzlar, Joh. Friedr., geb. 1765 zu Frankfurt a.
M., Verfasser der Stadtrichtsprotokolle, hat sich einen
sehr geachteten Namen zu verschaffen gewußt durch seine
Werke: Die Urkunden der röm. Könige und Kaiser v.
Konrad I. — Heinrich VII. 911 — 1313. — Die Reichs-
gesetze von 900 — 1400 nachgelesen. — Frankfurt. 1832.
Die Urkunden (sämtlicher Karolinger. Frankfurt. 1833.
4. Urkundenbuch der Reichsstadt Frankfurt. Bd. 1. Frankfurt.
1836. 4.
Wetzlar (Geogr.), Stadt im leinwärtigen
Kreise; 2 Schloßer, 4900 Einwohner, Eisenhütte, Kattun-
und Tuchfabriken, Glasbläsereien, Zöpfereien. 17.
Wetzlar (Kirchengesch.), Anhänger der Theologie
Jac. Böhm's. S. d. 8.
Wetzlar Temperament (Pöbel), sein Char-
acter ist: kalte Luftstöße, aber wenig Reizbarkeit und
Gefühl, daher Stumpf sinnigkeit, Eigennützigkeit, aber auch
Ausdauer. 23.
Wetzlar, Ludwig, geb. 1754, starb zu Paris d. 12. Febr.
1837. S. den Hauptartikel. 12.
Wetzlar, Karl Aug., königl. sächs. Hofrath und
Oberaufseher der Alterthumsdenkmäler in Dresden, starb
den 17. Nov. 1835. S. den Hauptartikel. 12.
Wetzlar, Karl Wilh., geb. zu Wetzlar den 15. Mai
1807, berühmter sächsischer Dichter und Decent auf der
Universität zu Lipsia, erhielt von der sächsischen Acad.
als Dichter den Preis. Wir nennen von seinen Werken:
Lugdoms Mienen Irons Sängers Stunden, wovon seit
1830 drei Auflagen erschienen sind. 15.
Wetzlar (Numism.), alte bairische Münzwährung, wel-
che 480 Schr. E. M. betrug. 14.
Wetzlar (Mus.), ein um's Jahr
1783 vom Instrumentmacher Greiner zu Wetzlar erfundenes
Clavier, wo mit einem Kegelschiff ein geschwindiges,
durch Schimmer anspielendes Klavierclavier, ver-
bunden ist. 12.
Wetzlar (Geogr.), Stadt in Vorderindien, an der
Bogen, mit 30,000 Einn. 17.
Wetzlar (Geogr.), besessene Stadt im russischen
Gouvernement Charkow; 1050 Häuser, 6500 Einwohner,
Gerberien. 17.
Wetzlar (Palen Feinr. Ludw. v., geb. d. 7.
Septemb. 1789 (wo sein Vater Joh. Heinrich Georg v.
D., der sich als Schriftsteller im philosophischen und ge-
schichtlichen Fache bekannt machte und 1802 starb, als
Hauptmann lebte), außerordentlicher Professor der Philo-
sophie an der Universität, Conferentiar der Sternwarte zu
Dresden, preussischer Hauptmann a. D., nachher des
senber durch seine Verdienste des Sächsischen Komars
bekannt geworden. 20.
Wetzlar, Bolzar (Handelw.), Gewicht zu Wetzlar,
= 788 leigt. Pfd. 4.
Wetzlar, Kampfzung des jungen Wetzlar im
Mittelalter. 13.
Wetzlar (Handelw.), ehemaliges französisches Ge-
treidemaaß, = 1 (0.237) berl. Scheffel. 4.
Wetzlar d' Amourel (Geogr.), französischer
Mortschiff im Departement Sarre; 3000 Einwohner, Woll-
lenzwanderei. 17.
Wetzlar (Geogr.), Stadt in der neapolitanischen Pro-
vinz Molise mit 3400 Einwohnern. 17.
Wetzlar (Handelw.), ein Flüssigkeitsmaaß im Mittel-
alter, 1 Pinten haltend. 4.

Volvo (Oeogr.), französische Stadt im Seine-Departement, 663 Häuser, 5000 Einwohner, Robrten und Handel. 17.

Voldow (Oeogr.), Stadt im russischen Gouvernement Orel; 1780 Häuser, 11,000 Einwohner, Lutenz und Handfabrikfabriken. 17.

Vologna (Oeogr.), eine Romagna-Stadt, 7 Or. E. M. an Verb. — Volonefer Stadt in Cambria, bestehend, — 1 Teil. 6 Or. 1 Pf. E. M. 14.

Vologna (Numism.), Kupfermünze zu Bologna, 4 — 1 Quartier. — Vologna, kleine Münze, 1) in Pucca, 54 Pf. E. M.; 2) zu Modena, 14 Pf. E. M. an Verb. 14.

Voll, Friedr., geb. d. 22. März 1769 zu Berlin, ausgezeichneter Kupferstecher, gest. den 10. Sept. 1836, 12.

Vombasische Krone (Numism.), Silbermünze in Ostindien, 16 Or. 4 Pf. E. M. verb. 4.

Vona (Oeogr.), Stadt: El Knech, feste Stadt an der Grotte von Algier, mit einer Citadelle, vortrefflicher Rhebe; 8000 Einwohner, welche Korallenfischerei treiben. 17.

Vonca (Handelsw.), Goldstaubgewicht zu Achem auf Sumatra, 1280 — 119 bamburger Pf. 4.

Vonifacio (Oeogr.), Stadt auf der Südküste von Corfica, mit 3800 Einwohnern, welche Korallenfischerei treiben. 17.

Vonifaciusthaler (Numism.), von den Thieren von Auda 1342 und der Stadt Auda 1544 und 1555 geprägt, so genannt, weil sie das Bild des heil. Vonifacius tragen. 14.

Vonnerable (Oeogr.), französische Stadt an der Dore, mit 4700 Einwohnern. 77.

Vonnhald (Oeogr.), deutscher Marktort in der tolnar Neupolnatsch Ungarn; 647 Häuser, 4700 Einwohner, Tabakbau. 17.

Vogers, Lucas Joh., genannt Vogt, geb. den 20. April 1751, Professor der Medicin zu Wien, sowohl durch eine glückliche Praxis als durch mehrere gute Werke über Naturgeschichte geachtet, st. am 19. Nov. 1833. 23.

Voem (Oeogr.), Marktort in der niederländischen Provinz Antwerpen, 4700 Einwohner, Jadrillen, Handel und Schiffverehr. 17.

Vorbe, Dulio (Numism.), lusperne ägyptische Scheidemünze, 24 = 1 Pfaler. 14.

Vorgheist, Bartolomeo, Graf, geb. den 11. Juli 1781; nicht nur als Gelehrter, sondern ganz vorzüglich als politischer Charakter der ausgezeichneten aller lebenden Italiener; hielt sich stets dem Staatsdienste fern, lebte wiederholt bescheiden ehrenvolle Ausrufe und begnugte sich einzig und allein mit seinen tiefen Forschungen, vorzüglich im Gebiete der Numismatik und Epigraphik des röm. Alterthums. Wir nennen nur: Nuovi frammenti del fasti consolari capitalini illustrati. II. Vol. Mail. 1818 — 20. 4.

Vorgo (Oeogr.), 1) a San Demino, Stadt bei Piacenza; 5000 Einn.; 2) San Sepolcro, Stadt im Großherzogthum Toskana; 3300 Einwohner; 3) bei Selis, Marktort in Piemont; 5000 Einwohner, Seidenhandel. 17.

Vergamano (Oeogr.), Stadt in Piemont; 5000 Einwohner. 17.

Vorkreutz (Jurisp.), Leute, welche ihr Gut zur Miete haben. 16.

Vormis, Worms (Oeogr.), Marktort in der Lombardie, mit 4000 Einwohnern; beste Quellen. 17.

Vorostok (Oeogr.), russische Kreisstadt im Gouvernement Kaluga; 750 Häuser, 5300 Einn., Robrten. 17.

Vorret, Johann Datus oder de Voreen genannt, geb. 1402, vortrefflicher französischer Rechtsanwält; seine Schriften kamen 1544, 4 zu Lyon heraus. er st. 1572. 20.

Vorriana (Oeogr.), Stadt in der spanischen Provinz Valencia; 6300 Einn., Wein und Olivenbau. 17.

Vosa (Oeogr.), Stadt auf der Westküste von Sardinien, mit 5000 Einwohnern, welche Korallenfischerei treiben. 17.

Vossio (Handelsw.), Rundmaß in Vercorno, 128 = 1 Stajo. 4.

Vossu (Numism.), die im 17. Jahrh. in Frankreich zu 15 Denars geklopelten alten Denar. 14.

Vota (Handelsw.), großes Flüssigkeitsmaß im südli-

chen Europa, das in den verschiedenen Ländern verschieden ist. 4.

Botanographie, beschreibende Botanik. Botanologie, gleichbedeutend mit Botanik. 2.

Botociano, Botucian (Oeogr.), Handelsstadt in der Mattoz; 1000 Häuser, 4000 Einn. 17.

Botta, Carlo Giuseppe Guglielmo, italien. Dichter und Geschichtschreiber, starb an einer langen und schmerzhaften Krankheit zu Hamburg im Jahre 1837. 15.

Boujezab, Bouja (Oeogr.), feste Stadt und Hafen in Alger, mit 5000 Einn. 17.

Boulet, André Charles, geb. 1642 zu Paris, berühmter Gelehrter, st. 1732 in großer Vürftigkeit. 12.

Bourbonne (les Bains) (Oeogr.), französische Stadt an der Arpence; 462 Häuser, 3300 Einwohner, beste Quellen. 17.

Bourbonerden, Ordre de Notre Dame du Chardon, von Ludwig II., Herzog von Bourbon 1370, für 27 Ritter von Adel und ohne Adel, gestiftet. 13.

Bourg en Bresse (Oeogr.), französische Stadt an der Aousoie; 608 Häuser, 7400 Einn., medicinische Gesellschaft. 17.

Bourgain (Oeogr.), Stadt im französischen Departement Mer; 3600 Einwohner, Weinbau. 17.

Bourgeois (Numism.), französische, von 1310 gebräuchlich, Silbermünze, — 1 Denier. 17.

Bourg St. Etienne (Oeogr.), Stadt im südlichen Frankreich, an der Rhone; 625 Häuser, 3600 Einn. wohnt. 17.

Bourguignonisten, Anhänger der Schwärmerin Antoinette Bourignon, S. den Hauptart. Bourignon. 8.

Boutonomanie, Knechtwahrerlei, wenn man bei einem zu fassenden Entschlusse durch das Köhlen der Knecht kneipe das Ja oder Nein zu bestimmen sucht. 15.

Bova (Oeogr.), Stadt in Calabrien; 8000 Einwohner. 17.

Bovina (Oeogr.), Stadt in der neapolitanischen Provinz Capitanata, mit 3500 Einwohnern. 17.

Bovius, Willhelm Knecht, geb. in der Hälfte des 15. Jahrh. zu Weiltz, seit 1608 Präbiter und Accens der Kirchschule von Seilshaus, angehört als Dichter, polemischer Schriftsteller, und als unermüdbar, oder ehrenwerthester Vertheidiger der Episcopatsverehr. Von seinen Werken ist besonders zu nennen: The spirit of discovery by sea. 1805. 15.

von, Peter, geb. zu Löhde, sehr gelehrter Maler, st. 1717 zu Düsseldorf als Inspector der Gemäldgallerie. 12.

Bozelo (Oeogr.), beständige Stadt in der Lombardie; 4300 Einn., Seidenpinnerei und Weberei. 17.

Brä (Oeogr.), Stadt in Piemont; 10,400 Einn., Seidenhandel, Leinwand- und Tuchfabriken. 17.

Braco, Braccio, Brasa (Handelsw.), Eisenmaß im südlichen Europa, in den einzelnen Ländern und Städten sehr verschieden. Braccio, auch ein Seidengewicht in Vercora, 114 = 1 Pfd. 4.

Braciano (Oeogr.) Stadt im Kirchenstaate; 3500 Einwohner; in der Nähe beste Quellen. 17.

Bradford (Oeogr.), 1. Stadt in Wiltshire in England; 1288 Häuser, 7500 Einwohner, Wolllfabriken; 2) Stadt in Northshire in England, am Canal Liverpool; 1370 Häuser, 6500 Einwohner, Kanonengießerei und Eisenwaerke. 17.

Bradspexle (Med.), langsame und schwierige Verdauung. 2.

Bradysurie (Med.), gleichbedeutend mit Harnzwang. 2.

Braga (Oeogr.), Stadt im nördlichen Portugal; hat 13,000 Einwohner, Wachstücheln, Gewerfabrik und Messerschmieden; in der Nähe schöne Ruinen aus den Römern Zeiten. 17.

Bragalis (Numism.), ehemals gebräuchlich in Brago geschlagene portugies. Silbermünze. 14.

Bragrands (Oeogr.), Stadt im südlichen Norwegen; hat mit Strömö und Sangern 6000 Einn., einen Hafen, Schiffverehr, Handel mit Saubel und Eisen. 17.

Braine le Comte (Oeogr.), Stadt in der niederländischen Provinz Hennegau; 3400 Einwohner, welche den feinsten Wein für die bräusser Epiken liefern. 17.

Brandenburger Thaler (Numism.), von den Kurfürsten von Brandenburg und den ersten Königen von Preußen geschlagen, 1 Jahr. 9 Or. 4 Pf. E. M. an Verb. 14.

- Bruchsal** (Geogr.), Stadt im Großherzogthum Baden; 500 Häuser, 3000 Einn., sehr gut eingerichtete Seesäen, welche jährlich 7000 Centner Salz liefern, Esstigeberei, Handel mit Tuch, Leder, Glas, Steingut, Eisen und Hinnwaaren. 17.
- Brühl**, Carl Fr. Moriz Paul Graf von, geb. d. 18. Mai 1772, starb den 9. August 1837. S. den Hauptartikel unter 4. 18.
- Brunner** (Numism.), eine polnische, in Bromberg geprägte Silbermünze von 1614 — 25, ungefähr 4½ Pf. an Werth. 14.
- Brun**, Friederike Sophie Christiane, geb. Münter, geodetische Schriftstellerin zu Kopenhagen, starb d. 26. März 1835. S. den Hauptartikel. 18.
- Brun allimpfung**, Brunalpoden (Med.), nannte M. Herz die Kubpockenimpfung, als Gegner derselben. 23.
- Brazzanos** (Geogr.), Kreisstadt in Galizien; 500 Häuser, 4000 Einwohner, Gemmauwerk, Gewerksfabrik, Biernegelei. 17.
- Buchart**, ehemaliges Maß des Brennholzes in Paris, von 6 Fuß Höhe und 34 F. Länge. 4.
- Buchband** (Handelw.), in Niedersachsen gleiches deutz mit bouchiertes Band, ein Zeißig zu dem Sonnens deutz bei Butter und Bier; 1 Tonne Butter Buchband hat in Lübeck und Hamburg 280 Pf., die Tonne Butter schmal Band 224 Pf. 4.
- Budingham** (Geogr.), Stadt in England, an der Ouse; 560 Häuser, 3500 Einn., Papiermühlen. 17.
- Bugerock** (Numism.), eine von den Portugiesen in Muelat (österreich. Arabien) eingeführte Münze von Kupfer oder Eisen, ungefähr 1½ Pf. werth. 14.
- Buoweis** (Geogr.), Hauptstadt des gleichnamigen Kreises in Böhmen; 632 Häuser, 5000 Einn., Seipeters feberei und beträchtliche Tuchmanufacturen. 17.
- Bühner**, Georg, geb. den 17. Oct. 1813 zu Gohlisau bei Darmstadt, widmete sich dem Studium der Naturwissenschaften, besonders der Zoologie und vergleichenden Anatomie. Während seines Aufenthaltes auf der Universität Gießen in die politischen Bewegungen jener Zeit verwickelt, schickte er nach Straßburg und wurde am 13. Juni 1835 von Darmstadt aus Rederlichlich verfolgt. Seit 1836 lebte er als Lehrer der vergleichenden Anatomie zu Würzburg. Er war ein sehr talentvoller junger Mann. Er st. am 19. Febr. 1837. Wir begeben von ihm das Drama: Dantons Tod, das Lustsp. Venice und Lena und einige Uebersetzungen v. W. Hugo's Dramen. 18.
- Bülow**, Friedrich, geb. zu Freiberg am 8. Oct. 1805, Professor der pract. Philosophie an der Universität zu Leipzig, als Verf. der: Geschichte des europäischen Staatsrechts. Bd. 1. und 2. Leipzig 1837 — 38. u. a. Schriften vertheilt bekannt. 13.
- Bürde** Stahl (Handelw.), ein fectirter Stahlgewicht, — 3 Etn. 4.
- Bürger**, J. F., geb. zu Wien 1706, berühmter Astro- nom, geb. den 25. November 1834 zu Wieselau in Kärnten. 20.
- Bürger**, Elise (eigentlich Marie Christine Elisabeth), geb. Hahn, geb. d. 19. Nov. 1769 zu Wittmann, des ausge- zeichneten Dichters Bürger geschiedene Gattin, Dichterin und Schauspielerin in Frankfurt. a. M., starb d. 24. Nov. 1833. S. den Hauptartikel G. A. Bürger. 19.
- Büsum** (Geogr.), Stadt an der Warnow im Mecklenburgischen; 350 Häuser, 3200 Einn., Getreides und Viehhandel, Seidenerei, Spinnfabrik. 17.
- Buscac** u. Schemas Robert, mit dem Nennamen le la Picqueurie, geb. zu Eriduill im Departement der Ardennes im J. 1784, französischer Generalleutnant, hat sich 1830 vorzüglich durch seine Einbildungslichter an die Monarchie des Königs Ludwig Philipp und sein zwölftages Commando in Afrika hervorgethan. 19.
- Bugilde** Markt (Numism.), eine alte dänische Münz- währung, 1 Theil Silber haltend. — Buwong Markt, dergl., 10 Markt oder 100 Theil Silber haltend. 14.
- Bujalance** (Geogr.), Stadt in der spanischen Provinz Cordoba; 4000 Einwohner, Weidens und Lederfabriken. 17.
- Bull**, Ole Bornemann, geb. zu Bergen in Norwegen d. 5. Febr. 1810, nächst Paganini der weit unferner der berühmteste, eigenmächtige Violinvirtuose, befindet sich gegenwärtig auf Ausreise. 12.
- Bunzlau** (Geogr.), preussische Stadt in Schlesien; 464 Häuser, 3800 Einn.; bedeutende Fectens und Bier-

- märkte, Bleichen, Tuch-, Leinwand- und Damastwebereien. Die biesigen Fectier fertigen ein sehr delicates braunes, mit goldenen und silbernen Blumen eingetragenes Fectier, welches häufig nach Russland und der Türkei abgesetzt wird. 17.
- Bunzlau**, Jungb., Mada Bolefaln (Geogr.), Hauptstadt des bunzlauer Kreises in Böhmen; 882 Häuser, 3500 Einn., welche Leder, Kartun, Sig und Seife fertigen. 17.
- Burano** (Geogr.), Stadt im Venetianischen; 5000 Einn., ist befestigt, hat Ueberreste aus dem Alterthum, eine Schiffswerft; die Einwohner fertigen Zwirnspigen u. treiben Fischerei. 17.
- Buren**, Martin von, geb. zu Neuwort, stammt aus einer der ältesten Anseierfamilien des Staates Neuwort, welche nach diesem Theile Nordamerikas wanderte, als die Gegenden am Hudson unter dem Namen: Neuniederland noch eine Colonie der Niederlande bildete, schon seit länger Zeit in hohen Nennern der Republik der vereinigten Staaten, und zuletzt Präsident derselben. 19.
- Burg** (Geogr.), Stadt im preussischen Regierungsbezirk Magdeburg; 6000 Einn., worunter französische, pläde- reit und schweizer Colonisten, welche Zobel pflanzen und jährlich an 12,000 Stüd Zuch liefern. 17.
- Burgbauern** (Geogr.), Stadt in Polen; 243 Häuser, 3000 Einn., Handel und Schiffbau. 17.
- Burgos** (Geogr.), Stadt in Spanien; 2000 Häuser, 10,000 Einn., welche sehr starken Wolllhandel treiben. In der prächtigen Domkirche befindet sich, außer vielen könnig- lichen Grabmälern, auch das sehr berühmte Heiden Bild. 17.
- Burgos**, Don Francisco Javier de, geb. zu Madrid in der Provinz America um's Jahr 1780, seit 1833 Minister des Innern, einer der spanischen Staatsmänner, welche in neuerer Zeit eine ziemlich wichtige Brühnwelt erlangten. Er ist der Verf. des Spitzgedichtes: El Presidente de la Regencia und der Zeitschriften: La miscelanea und El imparcial. 19.
- Buriana** (Geogr.), Stadt in der spanischen Provinz Valencia; 6300 Einn. 17.
- Burtresien**, Burgargöthen (Numism.), braunschwai- gische Silbermünze, ungefähr vom Jahr 1500; ehemals galt sie 8 Pf., jetzt gilt sie etwa 2 Gr. E. M. 14.
- Burnico** (Geogr.), Stadt in Lancashire in England; 3100 Einn., die meistens Zeugweber sind. 17.
- Burnouff**, Jean Louis, geb. 1775, früher Professor an verschiedenen Collégen in Paris, seit 1830 Generalinspector der Studien, hat sich ein besonderes Verdienst erworben durch die: Traduction des oeuvres completes de Tacite. Vol. VI. Par. 1828 — 33, und den: Panegyricus de Trajan. Paris 1834. 9.
- Burslem** (Geogr.), Flecken in England, an der Quelle der Trent; 1230 Häuser, 6600 Einn., Steinlebens- gruben und Steinguthfabriken. 17.
- Burzen upon Trent** (Geogr.), Stadt in England; 740 Häuser, 3700 Einn., Tuchmanufacturen, Kartundrucks- leereien, treffliche Bierbrauereien. 17.
- Bury** (Geogr.), 1) St. Edmunds, Flecken in Eng- land am Forke; 1400 Häuser, 7000 Einn., jährlich große Menge. 2) Stadt in England an dem Canale von Mans- chester; 8000 Einn., Ballmühlen, Wolls- und Baumwollen- senfabriken, Kartundruckerien. 17.
- Buscac** (Geogr.), Stadt in Piemont; 7900 Einn., Seidenmühlen, Seideninnerei, Gerbereien und Eisenhäm- mern. In der Nähe bricht schöner Marmor und der Weine Des und Obisau ist beträchtlich. 17.
- Busch**, Joh. David, geb. d. 5. Jul. 1733 zu Marburg, geb. Hofrath und Professor der Medicin in Halle, bekannt durch seine vielen geburtschäftlichen und thierärztlichen Schriften. Er starb den 5. April 1833. 23.
- Busch**, Wilhelm (Numism.), Kupfermünze in Luchen, 4 Heller an Werth, 324 — 1 Theil. 14.
- Buschau** (Handelw.), ein hantburger Gewicht von 150 Pf. 4.
- Buschel** (Handelw.), englisches Getreides und Salz- maß, 50 Pf. haltend. 4.
- Busse**, Friedr. Gottlieb von, geb. d. 3. April 1750 zu Osdetegen in der Altmark, Professor der Mathematik, Physik und Bergmännischenlehre an der Bergakademie zu Freiberg, rühmlichst bekannt durch eine Menge Schriften und mathematischen und physikalischen Ver- haltens, starb am 4. Februar 1833. 20.

Buffeto (Oeogr.), Stadt und Schloß im Herzogthum Parma; 3000 Einw.

Burala (Numism.), ehemalige italienische Scheidemünze (in Parma und Piacenza), 4 Lira werth; man hat jetzt noch halbe Burala von 5 Solci.

Butt, Pipe (Handelm.), großes englisches Wein- und Biermaß.

Buttman, Buttina (Handelm.), persisches Gemüth, von ungefähr 25 Pfd.

Buthometrie, die Messung von Tiefen, durch das Senkblei oder durch Berechnung.

C.

Caballero, Don Germin, geb. den 7. Juli 1800 zu Borasio de Melo in der Provinz Cuervo, studirte auf der Universität zu Alcalá de Henares die Rechtswissenschaft und ließ sich 1823 durch das Appellationsgericht von Madrid als Abbeccat aufnehmen. Gegenwärtig ist er Mitglied der spanischen Cortes und unter der großen Abtheilung, welche neuerdings die allgemeine Aufmerksamkeits auf sich ziehen, vornehmlich dem Wergehe an Charakterstärke und Unerschütterlichkeit ihrer politischen Grundzüge gleichkommen. Von seinen Schriften sind zu nennen: *Fisonomia natural y politica de los diputados á cortes en 1831, 1833, 1836*, Madr. 1836 und *El gobierno y las Cortes del ecclatato, materiales para su historia*, Madr. 1837.

Cabra (Oeogr.), Fleden in der span. Provinz Cordoba, mit 6000 Einwohnern.

Cabrera, Don Roman, geb. um's Jahr 1814 in Fortaleza, unweit der Mündung des Ebro, wo seine Eltern arme Landleute waren. Auf den Wunsch seiner Verwandten wählte er sich dem geistlichen Stande, war aber dem Spiel und andern Lustern so leidenschaftlich ergeben, daß man ihm die höheren Weihen verweigerte, und ihn, als er nach Ferdinand's VII. Tode als Mitglied und Vermittler einer Verschwörung zu Gunsten des Don Carlos entdeckt wurde, aus der Stadt verwies. Er ging darauf nach La Coruña, wo das von Carnicer befehligte castilische Corps stand und trat in dasselbe als Unterofficier ein. Bald stieg er bis zum castilischen Generalcommandanten von Aragonien, Valencia und Murcia und ist unter allen Parteilägern, welche die Sache des Don Carlos ergriffen haben, seit Zumalacarragu's Tode der hervorragendste und ausgezeichnetste, dabei aber auch durch seine Rachsucht, Stolz und Unmenschlichkeit berüchelt.

Cázar, Joseph, berühmter Maler aus Arpino, im Königreich Neapel; fl. 1640 zu Rom.

Cázariner, Césariner, eine Partei im französischen Norden, welche sich 1236, als man den Practischen General Elías wieder erwählte, aus Eifer für Beobachtung der größten Armuth unter ihrem Ordensbruder Cázarius vom Orden losrißte, im Jahre 1256 aber durch den Papst demselben wieder zugewandt wurde.

Cázarinernennen zu Arles, nach dem Erzbischof Cázarius benannt, ihrem Stifter und ihrer ersten Schriftin Cázaría so genannt; wurden im 9. Jahrh. Benedictinerinnen und heißen jetzt nicht mehr.

Cagliarica, sardinische Silbermünze, 6 = 1 Solco.

Cageterie, Cagettismus, Scheinheiligkeit.

Cahiz (Cah, Cahia, Caffé, Cahie), Getreidemaß in Spanien und Nordamerika; enthält in den verschiedenen Gegenden 9374 — 16,472 parisi. Kubitoll.

Calaberra (Oeogr.), Stadt in der spanischen Provinz Sorio, mit 7200 Einw.

Calandrone, ein Musikinstrument der Landleute in Italien, ähnlich einer Aöte.

Calatavellata (Oeogr.), Stadt im Val di Maijara auf Sicilien, mit 1400 Häusern und 7500 Einw.

Calatafimi (Oeogr.), Stadt im Val di Maijara auf Sicilien; 1500 Häuser, 10,000 Einw.

Calatagirone (Oeogr.), Stadt im Val di Noto auf Sicilien; 2870 Häuser mit 12,500 Einw.

Calatafeghita (Oeogr.), felsichte Stadt im Val di Noto; 1090 Häuser, 5500 Einw.

Calatayud, Calatajuda, Bihilla, (Oeogr.) span. Stadt in Aragonien; 1500 Häuser, 9000 Einw., Hans- u. Oelbau, Seidenweberei.

Calatrava, Don José, geb. d. 26 Febr. 1781 in Merida in Estremadura, studirte in Sevilla die Rechtswissenschaft und habilitirte sich 1805 als Abbeccat zu Sejas. Im J. 1808 wurde er Mitglied der Junta von Estremadura, 1810 Deputirter bei den auf der Insel Isla

de Leon sich versammelnden Cortes und zeigte sich hier als ausgezeichneten Redner, tiefer Rechtsgelehrten und eifrigen Beistehender der Freiheit seiner Nation. Nach der Auflösung der Cortes durch Ferdinand VII. im J. 1814 wurde er verhaftet, und nach Melilla, an der africanischen Küste verbannt, wobei ihn erst die Wiederbestellung der Constitution 1820 jurüdrückte. Sogleich wurde er wieder zum Deputirten von Estremadura bei den damals versammelten Cortes berufen, wo er nun um so hitziger gegen Marria de la Rosa kämpfte. Im J. 1823 übernahm er das Ministerium der Justiz zu Sevilla und in Cadix, wurde aber durch das von Ferdinand VII. unterzeichnete Decret, in welchem der constitutionellen Partei Vergessenheit des Verschwehens, Freiheit der Auswanderung u. s. w. zugesichert wurde, entlassen und mußte sich nach England begeben, indem er den Beinamen: Lehngräber der Constitution, erhielt. Erst 1834 durfte er wieder nach Spanien zurück, wurde zum Richter des höchsten Gerichtshofes von Spanien und Indien ernannt und nun erwachte augenblicklich wieder der alte Haß gegen Marria de la Rosa. Doch hielt er sich jetzt augenblicklich jurüdrückgen, bis im August 1836 die lang ersehnte Gelegenheit erschien, wo er aus dem Dunkel hervortrat und sich als den Retter des Vaterlandes anständigen konnte. Er wurde als ein Mann, befähigt, die aufgelösten Elemente der Ordnung wieder zu ihrem Ganzen zu gestalten, zum Minister ernannt und übte als solcher auf die neuesten Schicksale seines Vaterlandes einen bedeutenden, wenn gleich nicht sehr heilbringenden Einfluß aus, bis er endlich auf eine schimpfliche Weise vom öffentlichen Schauplatz abgetreten genöthigt war.

Calcinato (Oeogr.), Fleden in der Lombardei, bei Brescia; 3000 Einw.

Calich, Calicione, veraltetes Seiteninstrument mit 5 Seiten (g, c, f, a, d) bezogen.

Calicut (Oeogr.), Stadt an der Küste von Malabar, mit einem verfallenen Hafen; 5000 Häuser und 30,000 Einw., welche Handel mit Pfeffer, Cardamomen, Kokosnüssen, Baumwollenwaaren, Salpeter, Eisenstein, Silber und Soudelholz, Wachs und Saumert durch die Factorien der Europäer unterhalten.

Caloribus, nach Diomedes ein Bergklee von 4 langen und 1 (letzten) kurzen Solci.

Calta nistera (Oeogr.), Stadt auf Sicilien, 2,500 Häuser, 15,000 Einw.

Calw (Oeogr.), Stadt in Württemberg; 500 Häuser, 3500 Einw., ansehnliche Manufacturen in Wolle und Leder, vorzüglich Saffian, Strumpfweberei, Barchentweberei, viele Kettenberei, wichtiger Holz-, Salz-, Schmalte- und nicht unbedeutender Weichselhandel.

Camaldulenserinnen, Name des Ordens von Camaldoli, gestiftet von dessen General Rudolph 1098 zu Ruessclano im Seeanlande. Sie besitzen nicht mehr 8.

Camara, (Oeogr.) Stadt auf einem Berge in Sicilien, im Val di Maijara; 7500 Einwohner, Marmorbrüche.

Cambrert, französischer Senfkämler, Copellmeister der Königin-Mutter Anna von Preßlich. Er gab zuerst in Verbindung mit Francois Perria in Frankreich Opern heraus. Von Juli 1672 verdrängt, ging er nach England, wurde Copellmeister Karl's II. und starb dortselbst 1677. Wir haben von ihm die Opern: Ariadne, Pomone, la mort d'Adonis und mehrere Diversentümmen.

Campagna (Oeogr.), neapolitan. Stadt in der Provinz Principato citer.; mit 4000 Einw.

Campan (Oeogr.), franz. Stadt im Dep. der Oberprovenzen; 430 Häuser, 3700 Einw., Manufacturen und Marmorbrüche.

Campanische Krankheit, Reichtbum an Würgen, bei Heras (Sat. I. 5. 6) scherzhaft von Carmentis dem

wargenreichen Campaner Messias als allgemeines Uebel der Campaner befolgt.

3. Campanologie, die Lehre vom Gießen der Gießen.

2. Campbell, Sir John, geb. 1778 auf einem Dorf bei Edinburgh, studirte die Rechtswissenschaft auf der Universität zu Edinburgh, trat im Jahr 1807 als Advocat auf und erwarb sich bald einen glänzenden Preis und den Ruf eines ausgezeichneten Juristen. Seit 1822 wurde er zum Mitgliede des britischen Parlaments erwählt, wo er sich der wackersten Partei der Whigs angeschlossen und bei Discussionen über Rechtsverhältnisse eine einflussreiche Stimme beizubringen verstand. Den wichtigsten Dienst leistete er seiner Partei bei der Krisis im J. 1835 und es geht keine Parliamentsfeier verüber, in welcher er nicht einen einflussreichen Rath beibringt.

10. Campetown (Geogr.), Stadt in Mittelschottland, auf der Halbinsel Cantore, mit einem Hafen und 8000 Einw., welche Muscheln verfertigen und Springschifferei treiben.

17. Campobasso (Geogr.), Stadt in der neapolitan. Provinz Molise, mit 7000 Einw.

17. Campo major (Geogr.), feste Stadt in der portugiesischen Provinz Alentejo; 750 Häuser, 4500 Einw.

17. Campo St. Pietro (Geogr.), Stadt im Venetian., 3200 Einw., harter Getreidebau.

17. Canan, Flüssigkeitsmaß in Siam, = 4 Leings oder 2 parisi. Pinten.

4. Cananor (Geogr.), Handelsstadt an der Küste von Malabar, mit einer Citadelle und 10,400 Einw.

17. Cancale (Geogr.), franz. Stadt in der Normandie, an einem der Auferstehere wegen berühmten Meerbusen, mit 3000 Einw.

17. Candarin, Münze in China, besonders in Peking, 4; Gr. E. M. an Werth.

4. Canoa (Geogr.), feste Stadt und besser Hafen auf Candia; 12000 Einw., einen Hafen mit einem Molo, Fort mit einem Leuchthurm und starken Batterien, bedeutender Handel und Seefischerei.

17. Canhaerz, Canabar, Flüssigkeitsmaß in Portugal, ungefähr 11 Berl. Quart haltend.

4. Canne, Getreidemaß in Languedoc = 5727, in Neapel = 5443 parisi. Kubikell.

17. Cannstatt (Geogr.), Stadt in Württemberg; 400 Häuser, 3000 Einw., Tabakfabriken, Kartendruckerien, Sauerbrunnen.

17. Canstadt, Baron Schilling von, russischer wirtlicher Staatsrath, ein vielseitig gebildeter, achtungswerther Mann, starb am 6. August 1837; er hinterläßt eine treffliche Sammlung chinesischer und japanischer Seitenarbeiten und Bücher, die er auf seiner Reise nach China mit vieler Einsicht und großem Gerede gesammelt hat. Ihm verbanft Rußland auch die Einführung des Steinbruchs.

21. Cantar, Delmaß in Portugal, = 430 parisi. Kubitell.

17. Cantaro, Cantar, 1) Gewicht, a) auf Espen, = 400 Pf.; b) in Constantinopel, Benebig und andern Orten Italiens mit Weizell gleich; c) in Sardinen, = 155 Pf.; 2) in Livorno ein Getreidemaß gewöhnlich von 4 Kubit; 3) in Spanien Weinmaß, = 1 Arroba major.

4. Cantor, spanisches Gewicht, = 145 Pf.

17. Capfigue, Bapriste Honoré Komond, geb. 1799 in Marseille, französischer Geschichtschreiber, kam fast gleichzeitig mit Thiers und Wigner nach Paris, schlug sich auf die Seite der Royalisten und war bis zur Julirevolution Bureauchef im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten. Von seinen Werken ist besonders zu nennen: Essai sur les invasions des Normandes dans les Gaules etc. Par. 1823 —, sein von Insinuite geführtes Werk: Histoire de Philippe Auguste. IV. Vol. Par. 1827—29, und Histoire constitutionnelle et administrative de la France depuis la mort de Philippe Auguste. IV. Vol. Par. 1831.

21. Cap François (Geogr.), Hauptstadt auf der nördl. Küste der Insel Haiti; 900 Häuser, 12,000 Einw., Universitäts, Akademie der Künste, Hofen und Fort auf einem hohen Berge.

17. Capfidi (Geogr.), Hauptstadt des Kaplandes, am Berggebirge der guten Hoffnung, 1500 Häuser und 20,000 Einw., worunter etwa 7000 Sclaven.

17. Capturalien, die aus 11 der vornehmsten Polen

während des Interregnums bestehenden Criminalgerichte in Polen.

16. Cara, ein Maß für trockne Gegenstände in Kaptien, 1 Siara.

4. Caracano, Flüssigkeitsmaß an der persischen Küste, = 5 Gallonen.

17. Caracante (Geogr.), span. Stadt in der Provinz Valencia; 5000 Einw., Seidenwirnmühlen, starke Granatapfel- und Orangenbaumkultur.

17. Cardigan (Geogr.), Stadt in England, am Tiven, Hafen, 3000 Einw., Wachfang.

17. Cardinalsdiepfennig, Silbermünze aus dem 16. und 17. Jahrh., welche 20 Kreuzer galt.

14. Carantan (Geogr.), feste Stadt im nördl. Frankreich, am Fluße Saute; festes Schloß und Hofen, 8000 Einw., Kattun- und Spinnmanufacturen.

17. Caren, Haro, dramatischer Dichter, Verf. des Etes des: Gott save the king, erschoß sich 1744 und hinterließ mehre Lußt- und Trauerspiele.

21. Carga, 1) spanisches Getreidemaß, 1 = 30 Cortas; 2) Flüssigkeitsmaß 4 = 1 Pipe.

17. Carignano (Geogr.), Stadt in Piemont, am Po, mit 7000 Einw., harter Seidenkultur.

17. Carlentini (Geogr.), feste Stadt auf Sicilien, im Val di Noto; 900 Häuser, 4000 Einw.

17. Carlingford (Geogr.), Stadt auf Irland, an einem Meerbusen; 4000 Einw., Hofen, Handel mit Strinofeln und Leinwand.

17. Carlino, 1) sardinische Goldmünze von Karl Emanuel 1755, 12 Sgr. 3 Gr. E. M. werth; 2) neapolitanische Silbermünze von Karl VI. um's Jahr 1730, 2 Gr. 5 Pf. E. M. an Werth.

14. Carlisle (Geogr.), Stadt in England; 1400 Häuser, 12,500 Einw., Webereien, Spinnereien, Aufschreib-, Seilensiedereien.

17. Carlos ben Maria, Infant, von Spanien — E. den Spanier. — Krugische Geschichte. Aus Portugal vertrieben, wo Don Miguel ihn als Karl V., König von Spanien anerkannt hatte, ging Don Carlos 1834 nach England, wo er jedoch nur kurze Zeit blieb und von da durch Frankreich nach dem spanischen Navarra. Hier wurde er als König Karl V. empfangen, und es begann nun in Spanien wiederum ein Bürgerkrieg, der noch fortwährend dauert, und leider reich an Grausamkeiten und schmerzlichen Erscheinungen ist, wie sie selbst die spanische Geschichte kaum in früheren Zeiten aufzuweisen hat.

— S. Spanien, neuerer Artikel im Supplement.

19. Carlotta (Geogr.), Stadt in der Sierra Morena in Spanien; 9000 Einw.

17. Carlwitz, Hans Georg von, geb. d. 11. Dec. 1772 zu Orshartmannsdorf bei Freiberg, studirte seit 1787 zu Leipzig die Rechtswissenschaft, wurde 1794 bairisch Oberhofrechtsrath, 1805 geheimen Finanzrath in Dresden, 1821 Bundesstogsgesandter in Frankfurt a. M., 1827 wirtlicher geheimer Rath zu Dresden, indem er zugleich die Direction der Oberrheinischen Deputation übernahm, 1831 Beisitzer im Gesamtministerium und 1834 Staatsminister im Departement des Cultus und öffentlichen Unterrichts. Er ist einer der ausgezeichnetsten Staatsmänner Sachsen und sein Sohn Robert, jener talentvolle Redner in der ersten Kammer der sächsischen Ständeverammlung.

19. Carlsruhe, Edmoas, geb. d. 4. Dec. 1765 in dem Dorfe Carlshaus in Dumfrieshire, der ausgezeichnetste Kraner und thätigste Verbreiter der deutschen Sprache und Literatur in England, nicht minder ausgezeichnet als Historiker und Kritiker. Wir besitzen von ihm Uebersetzungen von Werken Schillers, Goethes, Wiel, Jean Paul, Rousseaus, Musäus, Hoffmanns und das merkwürdige Werk seines schottischen Geistes: French revolution, a history, 3 Vol. Lond. 1828.

21. Carnicer, Don Reman, geb. 1789 zu Sarregau in Catalonien, Kapellmeister der königlichen Theater zu Madrid, der berühmteste Operncomponist Spaniens. Einige seiner besten Opern sind: Adela de Luignain, Elena y Constantino, Don Juan Tenorio, Elena y Malvina, El Colon, El Kusismo de Messina.

12. Carobe, das kleinste französische Handtagsgewicht, wovon 24 auf 1 Gran gehen.

4. Carolusthaler, ein von der Stadt Rachen im 16. Jahrh. geprägter Thaler, mit dem Bilde Karls des Großen auf dem Avers.

14.

— 188 —

— 189 —

1875



JOHN HARRIS

1811

Carora (Oreg.), Stadt in Columbia, mit 10,000 Einw. 17.
 Carotica, schlammende Mittel. 2.
 Caroto, portugiesische Münze, — 16 Fl. 11 Kr. C. M. 14.
 Carouge (Oreg.), Stadt im S. E. Genf, mit 3200 Einw., welche Leinen, Leder und Saffian verfertigen. 17.
 Carpio (Oreg.), Stadt in der neapolitanischen Provinz Capitanata; 4000 Einw. 17.
 Caroto (Oreg.), Stadt in der span. Prov. Cordoba; 4000 Einw. 17.
 Carrara (Oreg.), Stadt im Herzogthum Modena, mit 8500 Einw.; in der Nähe wird der so berühmte weiße Marmor gebrochen. 17.
 Carrel Armand (S. den Hauptartikel), redigirte das politische Journal, formdrehend mit seltner Kühnheit, und zeichnete sich namentlich 1834 durch die Werthbeurtheilung seines Freundes Rouen vor der Palastammer aus. Er starb am 24 Juli 1830 an den Folgen einer von Emile de Girardin im Duell erhaltenen Schußwunde. Rouen ist sein Geburtsort. 19.
 Carro, ein Reitmaß in Apulien, von einer Quadratröhre von 60 Schritt Seitenlänge, den Schritt zu 7 Spannen berechnend. 17.
 Carondek, ein vorzüglich auf englischen Schiffen gebräuchliches, 6 — 7 Fußlanges Geschäß, von den Gebrüdern Carron erfunden. 38.
 Carrel, ein handliches Getreidemaß, hält in den verschiedenen Orten Nördens 35 — 48 Pfd. 4.
 Carrocco, römisches Weinmaß, 11 — 1 hamburger Quart. 4.
 Carvalho, 1) José da Silva, geb. d. 19. Dec. 1782 in der Provinz Beira, früher Minister in Portugal, einer der eifrigsten Vertheidiger der Ehre Dom Pedro's, aus der Sagen Geschichte hindänglich belangt. 2) Don Manoel Antonio da, früher portugiesischer Justiz-, gegenwärtig Finanzminister, wegen seines Charakters und seiner Eifrigkeit hochgeschätzt. 3) Vasco da, Bruder des Erminio's, seit 1835 für seine Verdienste nach Freie von dem Staat in den Grafenstand erhoben. 4) Rigueis da, im J. 1836 portugiesischer Gesandter in Rom. 5) Castellero, 1837 Geschichtsträger zu London. 6) Pedro Alfonso da, 1836 brasilischer Geschichtsträger in Stodtholm. 16.
 Carvin (Oreg.), Stadt im nördlichen Frankreich, amweil Doulogne; 500 Häuser, 4500 Einw. 19.
 Casar de Cáceres (Oreg.), Stadt im span. Estremadura; 5000 Einw., Gerbereien. 17.
 Caschau, Caffeeia, ungarisch Kassa, slavisch Kaffice (Oreg.), freie Stadt in Dalmatien, sehr alt, 1300 Häuser, 13,500 Einw., Breitengspunnd des Fruchts- und Producentenhandels in Getreiden, Wein, Tabak, Knopfern, Silberstein und Salz. 17.
 Caserta (Oreg.), Stadt in der neapolitan. Provinz Terra di Lavoro; 4000 Einwohner, große Wasserleitung. 17.
 Casb, kupferne Schützenmünze in Ostindien, ungefährt 1/2 Pfennig werth. 14.
 Casbe, silberne Scheidemünze in Batoria, etwa 1 Gr. an Werth. 14.
 Cassagewicht, geneuesisches Goldgewicht, 110 Kesteli — 100 schweren Gewichte. 4.
 Cassano (Oreg.), Stadt in Calabrien, 4000 Einwohner. 17.
 Cassio, venetianische Kupfermünze, — 4 Pf. 4.
 Cassio, japanische Nechungspfennige, 6 Zent — 3 1/2 Pf. 4.
 Cassanowicz (Oreg.), kroatische Grenzstadt; 3000 Einwohner, Contumaxhaus und lebhafter Handel mit der Türkei. 17.
 Castelbaldo (Oreg.), Dorf im Venetian., mit 3000 Einw. 17.
 Castelfranco (Oreg.), Stadt im Venetian.; 6000 Einw. 17.
 Castellamonte (Oreg.), Stadt in Piemont; 5000 Einw. 17.
 Castellaneta (Oreg.), Stadt in der neapel. Provinz Oranto; 4600 Einw. 17.
 Castellcom (Oreg.), Stadt in der lombard. Delegacion Cremona; 4100 Einw. 17.
 Castellor-Branco (Oreg.), portugies. Grenzfestung in der Provinz Beira; 3500 Einw. 17.

Cassette.

Castello de la Plana (Oreg.), Stadt in span. Prov. Valencia; 10,700 Einw., welche viel Leinwand weben. 17.
 Castello de Vide (Oreg.), Stadt in der portugies. Provinz Alentejo; 1800 Häuser, 5700 Einw. 17.
 Castell-Mauberry (Oreg.), Stadt im franz. Dep. der Rube; 1200 Häuser, 7600 Einw. 17.
 Castellnaud de Montastruc (Oreg.), Stadt im franz. Dep. Der; 600 Häuser, 4300 Einw. 17.
 Castell nuovo (Oreg.), Stadt in Dalmatien, mit 9500 Einwohnern, einer Citadelle, festen Schiffen und der Bergfestung Sulmanago; treibt Schiffsahrt und viel Handel. 17.
 Castell Sarazin (Oreg.), franz. Stadt an der Garonne; 6000 Einw., Gerbereien, Hutz- und Seremas aufacturen. 17.
 Castell Berrano (Oreg.), Stadt im Val di Magjara auf Sicilien, mit 11,000 Einw. In der Nähe werden viel Mandeln gebaut. 17.
 Castiglione, Gesellschaft von, auch Jungfrauen Jesu genannt, im 16. Jahrh. von 3 Töchtern des Fürsten Rudolph Gonzaga von Castiglione gestiftet, bestand aus 13 abeligen Jungfrauen, welche unter Aufsicht der Äbtissin standen; sie erstlich im 17. Jahrh. wieder. 8.
 Castilho, 1) Antonio Feliciano, geb. den 26. Nov. 1800, ein ausgezeichneter portugiesischer Dichter, Verf. der Carlos de Kelo de Narciso, wovon in Turer Zeit 4 Aufl. erschienen, A Primavera, collegio de poematos. Lissab. 1822 und 1837. 2) Augusto Pedro, Bruder des Vor., Pfarrer in dem Bisthum Aveiro, gleichfalls Dichter, Verf. des Originalgedichtes: A Noite de Castello. Lissab. 1836, der Uebersetzung von Ovid's Metamorphosen und Amores. 3) Joseph Feliciano, geb. zu Vissau 1810, Dr. philos. in der Facultät zu Paris und 4) Alexander, lebt gegenwärtig in Hamburg, Bruder der Vorigen, Verf. von: Trait6 de mnemonique, Dictionnaire de mnemonique (die beide 6 Aufl. bis jetzt erliebet haben) und Trait6 de mnemonographie. 21.
 Castillon, Goldgewicht, 100 — 1 spanischen Pfl., 10 — 955 Auen. 10.
 Castillanes, spanische Goldmünze, 3 Ehr. 20 Gr. an Werth. 14.
 Castillon (Oreg.), Stadt in Frankreich, an der Garonne, mit 3600 Einw. 17.
 Castletar (Oreg.), Stadt in Irland, mit 5000 Einw. 17.
 Castro (Oreg.), 1) Hauptf. der türk. Insel Moti-tene im Archipelagus, mit 2 Häfen, 2 Castellen und 7200 Einw., welche Schiffsahrt und Handel treiben; 2) Stadt in der neapell. Provinz Oranto, mit 7900 Einw. 17.
 Castro Willert (Oreg.), Stadt in Calabrien, mit 5600 Einw. 17.
 Catena, in Neapel ein Maß zum Reismessen (Kets-tentlang), — 10 Schritten zu 7 Spannen (Palm). 4.
 Cathartica, austereckende Mittel. — Cathartica, Purgirmittel. 23.
 Cati, Catti, 1) Bericht in China, Japan, Ostavia und andern Orten Indiens, — 16 Loth (zu 7 Linen 2 Quent.); 2) kleines Gewicht von 3 Gran im Orient, zum Wiegen der Smaragde für Steintheiber; 3) Münzwährung in Siam zu 50 — 60 Idren, in Bantam ungefähre 15 Idren. 4.
 Cateau (Oreg.), Stadt im franz. Dep. Nord; 740 Häuser, 4100 Einw., welche Tabak, Leinwand, Leder und Stärke verfertigen. In der Gegend wird der feinste Eisenwägen gemacht. 17.
 Cattes, 1) in Siam eine fingirte Münze von 50 Soltern Werth; 2) ein Stül robes Silber von diesem Werthe. 14.
 Catubra (Oreg.), Stadt im franz. Dep. der untern Seine; 400 Häuser, 3000 Einw., welche Gerbereien, Bleichen, Färbereien, Stärke und Aufschabten und eine sehrlichen Handel mit Getreide und Leinwand betreiben. 17.
 Cauffade (Oreg.), Stadt im franz. Dep. Tarn; 450 Häuser und 4200 Einw., Examine, Cadis- und Leinwandfabriken, Handel mit Weiz, Leinwand, Garn, Safran und seinem Weizenmehle. 17.
 Cavaignac, Eleonor Louis, geb. zu Paris im J. 1801, trat bei der Wiederherstellung der Nationalgarde in die Artillerie, wurde schnell nach einander Unterofficier, Lieutenant und Capitain und ist gegenwärtig das Haupt des Vereins der Weichenrechte in Frankreich. 19.
 Cavillon (Oreg.), Stadt im franz. Dep. Gauduz; 1400 Häuser, 5200 Einwohner, welche viel Seide

5

bauen und verarbeiten; fester Handel mit Obst und Gewürzen. 17.

Cavalat, ehemalige französische Münze, 2 Pf. an Weich. 14.

Cavalate, Cavellate, Cavallate, römische Silbermünze, = 6 Gr. 8 Pf. 14.

Cavalle (Weagr.), türkische Seestadt in Moreeiden, mit 3000 Einwohnern. 17.

Cavallio, Cavolucio, ehemalige neapolitanische Kupfermünze, 1 Pf. weich. 14.

Cavéco, spanisches Getreidemaß, ungefähr 262 Pf. haltend. 4.

Cavere (Weagr.), Stadt in Piemont, mit 5700 Einwohnern, Marmorbrüchen, Seidens, Leders u. Leinwandsmanufacturen. 17.

Cazamarca (Weagr.), Stadt in Peru, mit 7000 Einw. und einem Silberbergwerk. 17.

Ceas, Kische Vitil, eine aus Mehl und Kupferschwarz bestehende, in der Mitte mit einem Leber verlebene indische Scheidemünze, ungefähr 2 Pf. weich; sie ist seit 1590 in Java eingeführt. Man gibt sie auf Siam in 200 Siam; eine solche Siam heißt Cantus. 14.

Caxetambo (Weagr.), Stadt in Peru, mit 6000 Einw. und Silbergruben. 17.

Caulur (Weagr.), Stadt in franz. Dep. Sarin, mit 5100 Einw. 17.

Ceas-Bermudez, Juan Augustin, geb. 1749 in Orléans, einer Hofenstift Aspirant, kamme von einem Eltern. Bis zu seinem 10. Jahre wurde er in dem Jesuiten-collegium zu Oviedo erzogen, von welcher Zeit an nun der berühmte freisinnige Veronesen sein vertrauter Freund und Beschützer wurde, durch den auch später Ceas sich zu einem so ausgezeichneten Kunstförster heranbildete. Seine vorzüglichsten Schriften sind: Diccionario historico de los mas illustres profesores las bellas artes en España. Madr. 1800. 6 Bde. Noticia de los arquitectos y arquitectura de España. 4 Bde. Madr. 1820. 4, die Umarbeitung eines von Cleonano Bantiela hinterlassenen Manuskripts. Er st. 1830 und hinterließ u. a. noch eine Geschichte der römischen Altäre in Spanien, welche auf längliche Rollen unter Aufsicht der hiesigen Akademie gedruckt wird. 14.

Ceas (Weagr.), Stadt in Brasilien, mit einem Hafen, Caffee und 15,000 Einw., welche Cacao, Reis, Indio u. Gewürz pflanzen und mit Araberhülzen handeln. 17.

Cedola, Creditbrief; der Banco dello spirito santo oder des Monte di pietà in Rom von verfallendem Werthe. Schon 1795 verloren sie 21 Procente und sind seitdem noch mehr gefallen. 3.

Ceitis, portugiesische Silbermünze, von Alphons V. ums Jahr 1450 geprägt. 14.

Celano (Weagr.), Stadt in der neapolitan. Provinz Abruzze, mit 4000 Einw. In der Nähe der 5 Stunden lange und 3 Stunden breite See gleichen Namens. 17.

Celamine, ein Maß für tredeue Gegenstände in Spanien, 12 = 1 Fanega, 59 3/4 = 64 Hamburger Fok. 4.

Celle, S. Belle, Hauptort. 17.

Cellerfeld, S. Kellerfeld, Hauptort. 17.

Celioten, Leute, welche in der Nähe griechischer Klöster wohnen, in diesen ihren Gottendienst feiern, ohne Mönch zu sein und sich durch ihrer Hände Arbeit nähren. 8.

Cembalo onnicordo, ein ums Jahr 1650 von Franz Bignotti erfundenes slavischähnliches Instrument. 12.

Ceneda (Weagr.), Stadt in Venetian, mit 8200 Einw., Leinwands- u. Wollmanufacturen, vielen Papiermühlen. 17.

Cenemifation, eine römische Militärstrafe, nach welcher von einer Legion der Cohorte allemal der 100. Mann am Leben gestiftet wurde. 3.

Cenestimo, italienische Scheidemünze; 5 C. = 1 Solto, 100 C. = 1 Lire. 14.

Centime, französische Scheidemünze, seit 1793 der 100. Theil eines Francs. 14.

Centimetre, französisches Maß, $\frac{1}{100}$ eines Metres; als Längenmaß = 4 Linien $\frac{2}{3}$. 4.

Cento (Weagr.), Stadt im Kirchenstaate, mit 4000 Einw., welche viele Seide bauen. 17.

Ceres (Weagr.), Flecken in Piemont, mit 4500 Einw. 17.

Ceretto (Weagr.), Stadt in der neapol. Provinz Ter-

ra di Caroto, mit 4600 Einw., die gegen 900 Stüd Feins und 1300 Stüd Schmalz liefern. 17.

Cefena (Weagr.), Stadt im Kirchenstaate, mit 8000 Einw., welche viel Hanf bauen und raffiniertes Schweiß zum Handel bringen. 17.

Cefenatico (Weagr.), Stadt im Kirchenstaate, mit einem Hafen und 3600 Einw. 17.

Cetera tedesca, 10stüdiges, lautenförmiges, italienisches Instrument. 12.

Ceva (Weagr.), Stadt in Piemont, mit 5600 Einw., Weinbau, Käsebereitung, Seidenspinnerei und Eisenwerk. 17.

Cevera (Weagr.), Stadt in der span. Provinz Catalonien, mit 6000 Einw. 17.

Chabertl (Weagr.), Stadt im franz. Dep. Drems, mit 4100 Einw., Tuchweberei, Papier- und Steinmühlen. 17.

Chabi, Chai, Chane, persische Silbermünze, ungefähr 2 Gr. E. M. weich. 14.

Chaise d'or, eine unter Philipp IV. 1310 geprägte französische Goldmünze, etwa 4 Zhr. 22 Gr. E. M. an Weich. 14.

Chalzed'Ark-Ange, einer der ausserordentlichsten Pariser Diebstahler, war bereits in seinem 20. Jahre Rechtsanwalt und reichte seine juristische Laufbahn mit glänzendem Erfolge, besonders in Criminalproccessen. 16.

Chalzedren, englisches Seintoblenmaass; ein Neuss-Coffe Chalzedren = 141, ein Londoner = 101 Hamburger Sonnen. 4.

Chalmers' Bemerk, einer der bedeutendsten jetzt lebenden englischen geistlichen Redner, ward 1770 in Schottsland geboren, bekleidete früher ein Pfarramt, ist gegenwärtig Professor der Moraltheologie zu St. Andrews. — Seine vorzüglichste Schrift ist: The evidence and authority of the christian revelation. Edinburgh 1817. 8.

Chalonne (Weagr.), franöz. Stadt im Dep. Maine-Loire, mit 750 Häusern, 5000 Einw., Weinbau, Seergewerke, Seintoblenfabrik. 17.

Chalons sur Marne (Weagr.), feste Stadt in Frankreich, mit 2900 Häusern, 12,000 Einw., Leder- und Tuchfabriken, welche die sog. Espagnottentien liefern; Baumwollenspinnerei, Strumpfwirkeri, Handel mit Hanf, Nüsseln, Wein, Getreide und Welle. In der Nähe werden die berühmten Champagnerweine gebaut. 17.

Chalons sur Saone (Weagr.), Stadt im franz. Dep. Saone u. Loire, mit 1290 Häus., 11,000 Einw., Seidens-, Wollstrumpf-, Mägen-, Futz-, Weissfärb- und Fleischerfabriken, Handel mit Getreide, Holz, Wein und Weinsand. 17.

Chamisso, Adalbert v., st. den 21. Aug. 1828 zu Berlin, S. d. Hauptort. 21.

Chonaf-Kalefi (Weagr.), türk. Stadt in Anatolien, mit 2000 Häusern und 4000 Einw., baumwollene Krüge, Zeugdruck, vergoldete schöne Gefäße, Handel mit Del, Welle, Wachs und Baumwollensgarn. 17.

Chandernager (Weagr.), franz. Handelsstadt in Bengalen, mit einem Hafen, 5500 Häusern und 70,000 Einw., Pfeffer, Kattun, Sig, Seidenzeug, Baumwolle, Reis und Opium. 17.

Chandes, Moravia von, Mitglied des englischen Parlaments, einziger Sohn des Herzogs von Buckingham und seit 1820 einer der Vertreter der Grafenschaft Buckingham. Seine Familie handelte seit der Partei der Whigs, Ch. aber hat sich seit etwa 12 Jahren gänzlich den Tories zuwenden. Bemerkenswertig von ihm ist besonders die durch ihn in die Reformbill gebrachte wichtige Clause, die den Reichthum, welche 50 Pf. Sterl. Zins und darüber bezahlen, das Wahlrecht in den Grafschaften einräumt. 10.

Chang-Sai (Weagr.), Stadt in China, mit 200,000 Einw., weinlicher Kattunweber. 17.

Charpell (Weagr.), Vasse Maire, Flecken im franz. Dep. Niederloire, mit 3200 Einw. 17.

Charpelle blanche (Weagr.), Flecken im franz. Dep. Main und Loire, mit 3400 Einw. 17.

Charia (Weagr.), Stadt in der Republ. de Plato, mit 14,000 Einw., Handel. 25.

Charlot, 1) in Paris ein Maß von 30 Kubitusch Quadratesimen; 2) in Antwerpen beim Käsehandel ein Gewicht von 165 Pfund. 4.

Charité (Weagr.), franz. Stadt an der Loire, mit

800 Häuser, 4100 Einw., Gewerksfabriken, Anterschieben, Bleicherei, Jorensfabrik. 17.
 Charleville, Carolopolis (Geogr.), franz. Stadt an der Maas, 370 Häuser, 7300 Einw., Weib-, Tapeten-, Gewehr-, Nägel-, Leder- und Hufeisenfabriken, Handel, Weinbau aus Marmer und Horn. 17.
 Chaciras, Carnum (Geogr.), Stadt im französ. Dep. Eure und Loire, 2000 Häuser, 14,000 Einw., Lure, Leder-, Einweid- und Strumpfweberei, große Kornmühle, Mineralquelle. 17.
 Chateaubriant (Geogr.), Stadt im französ. Dep. Niederloire, 600 Häuser, 3100 Einw., welche viel Leder bereiten. 17.
 Chateau-Cambodge (Geogr.), französ. Stadt im Dep. Nord, mit einem festen Schloß, 4000 Einw. 17.
 Chateau-Ebion (Geogr.), Stadt im franz. Dep. Nièvre, 3200 Einwohner, Wollzeug- und Tuchmanufakturen. 17.
 Chateaubou (Geogr.), französ. Stadt an der Loire, 925 Häuser, 6200 Einw., Manufacturen, Gerbereien und Distillerie. 17.
 Chateau-Bontier (Geogr.), franz. Stadt an der Mayenne, 700 Häuser, 4900 Einw., Wachs- und Einweidmehlen, Sauerbrunnen. 17.
 Chateaulin (Geogr.), Stadt im frz. Dep. Rhois, 3000 Einw., in der Nähe Kupfers, Blei- und Eisenbergwerke. 17.
 Chateaufort (Geogr.), franz. Stadt an der Loire, 600 Häuser, 3200 Einw. 17.
 Chateau-Kenard (Geogr.), franz. Stadt im Dep. der Rhonemündung, 3300 Einw., Weinbau und Handel mit weißen Weinen. 17.
 Chateauroux (Geogr.), franz. Stadt am Fluße Indre, 1220 Häuser, 8500 Einw., wichtige Tuchmanufakturen, Trugete, Messere und Scherenfabriken. 17.
 Chateau-Ziberra (Geogr.), franz. Stadt an der Marne, 940 Häuser, 4200 Einw., Leder-, Einweid- und Jorensfabriken, Getreide- und Weinhandel. 17.
 Châtelleraut (Geogr.), Stadt im französ. Dep. Bièvre, 1600 Häuser, 8400 Einw., Weib-, Messer-, Stahl- und Uhrenfabriken, Wachs- und Leinwandmehlen, Steinschleiferien. 17.
 Chatbam (Geogr.), Stadt in der engl. Provinz Kent, 1500 Häuser, 12,000 Einw., großen Hofen, Schiffswerften und Arsenal. 17.
 Châtillon sur Chalaronne, des Dombes (Geogr.), Stadt im franz. Dep. Ain, 375 Häuser, 3200 Einw., harte Weizenbäcker. 17.
 Chatre, la (Geogr.), Stadt im franz. Dep. Indre, 520 Häuser, 3500 Einw., Zucker und Handel. 17.
 Chaun (Geogr.), franz. Stadt im Dep. Aisne, 516 Häuser, 3500 Einw. 17.
 Chaurs, Silbermünze in Georgien, 2 Gr. E. M. wert. 17.
 Chaves (Geogr.), feste Stadt in der portugies. Provinz Trás os Montes, 680 Häuser, 3700 Einw., warme Bäder. 17.
 Cheda, ostindische Siammünzen, a) Sechse, ungefähr 9 Pf. wert; b) runde, — 2 Pf. 17.
 Chedg's, Perlegewicht von 1 Karat, dessen sich die Peruwianer in Indien bedienen. 17.
 Chelto, türkisches Geld- und Silbergewicht von 100 Drachmen. 4.
 Chelidon, atgriechische im Peloponnes gebräuchliche Silbermünze. 14.
 Chelmsford (Geogr.), Stadt in der engl. Provinz Essex, 600 Häuser, 3000 Einw., Tuchmanufakturen. 17.
 Chelisa (Geogr.), Stadt in der engl. Provinz Middlesex, 2300 Häuser, 14,300 Einw., Gobelins in Percelean, feuerbeständigen irdenen Gefäßen und Zillreiserien. 17.
 Cheltenham (Geogr.), Stadt in Gloucestershire, 710 Häuser, 4000 Einw., sehr berühmte Bäder. 17.
 Chenita, persisches Kornmaß, 50 = 1 Artab. 4.
 Cheques, Münze auf der Küste Malabar, — 3 Rupien. 14.
 Chauvi, leontische, besonders zu Emena gebräuchliches Gewicht, — 61 Pfund metrischer Gewicht. 4.
 Cheraise (Geogr.), Stadt in Piemont, mit einer Stadtmauer, 11,200 Einw., Seidenmanufakturen, Seidenmühlmühlen, weisse Trüpfeln. 17.
 Cherubinorden, alter Name für Seraphinorden. 2.

Chersterfeld (Geogr.), Stadt in der engl. Grafschaft Devon, 620 Häuser, 4300 Einw., Schuster, Tapetenweber, Buchdrucker. In der Pfarz Eglise und Christchurch sind die großen Eisenbüten zu Walzen und Nennsch. 17.
 Chevalier, unter Ludwig XV. seit 1719 gegründete Goldmünze, 7 Lbr. 6 Gr. E. M. an Werth. 14.
 Chevalier, Michel, geb. d. 13. Jan. 1806 zu Limoges, französischer Staatsrath, bekannt durch seine Et. Simonistische Richtung, u. neuerdings durch seine Reise in Nordamerika, sowie als Schriftsteller. Seine vorzüglichsten Werke sind: Lettres sur l'Amérique du Nord. Vol. II. Paris 1836, deutsch, 4 Bde. Leipzig, 1837, und Des intérêts matériels en France travaux publics, routes, canaux, chemins de fer. Paris 1838, deutsch von J. C. Lindner. Stuttgart, 1838. 18.
 Chiapa (Geogr.), Stadt in Mittelamerika; hat 8000 Einw., allerbald Kunstarbeiten aus Federn und Welle, harten Handel mit Cacao, Baumwolle, Zucker, Cochinita, Indigo. 17.
 Chiare (Geogr.), Marktorten in der Lombardi; 6000 Einw., Seidenweberei. 17.
 Chiavari (Geogr.), sardinische Stadt an der geneuesischen Küste; 7700 Einw., Otiwen- und Seidenbau. 17.
 Chiavasse (Geogr.), Festung in Piemont, 5500 Einwohner. 17.
 Chichester (Geogr.), englische Stadt am Lavant; Hasen, 831 Häuser, 6200 Einw., Woll- und Nähnadelnfabriken, Korn- und Viehhandel. 17.
 Chieri (Geogr.), Stadt in Piemont; 10,000 Einw., Baumwollenweberei, Seifenfabriken, Waid- und Weinbau, Tuchhandel. 17.
 Chieti (Geogr.), neapolit. Stadt in der Prov. Abruzzo citeriore, 12,300 Einw., 2 jährl. Messen. 17.
 Chihuahua (Geogr.), Stadt in Mittelamerika, 11,600 Einw. 25.
 Chilogramme, neufränkisches Gewicht von 1000 Grammen. Chiliteter, ein Maß, welches 1000 Litres hält. Chilometer, ein Meilenmaß von 1000 Metre. 4.
 Chinchilla (Geogr.), Stadt in der span. Prov. Murcia, 4000 Einw. 17.
 Chinchon (Geogr.), Stadt in der span. Provinz Segovia, 3700 Einw. 17.
 Chino, Caimo (Geogr.), Stadt im franz. Dep. Indre und Loire; 820 Häuser, 6100 Einwohner, Seidenbau, Handel. 17.
 Chitarra, die spanische Laute mit doppelten Darmsaitenbänden beugen. 12.
 Chitarrina, neapolitanische 4- oder 6stimmige kleine Laute. 12.
 Chitarrone, in Italien gebräuchliche Art Theorb, größer als die gewöhnlichen Chitarron, oft 61 Zoll lang und mit 20 und mehr Saiten beugen. 12.
 Chiva (Geogr.), Stadt in Piemont, 6000 Einw., Seidenbau, Glasbläser. 17.
 Chobabende, persische Silbermünze vom Spah Chobabende um's Jahr 1577 geprägt, — 4 Gr. 2 Pf. 17.
 Chodrischer Wers, nach Chodris benannter Wers, mit tripodischem Maß; die Color fällt nach Penthemis mris, 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 17.
 Chodet (Geogr.), Stadt in Frankreich, an der Marne, 750 Häuser, 5000 Einw., welche Leinwand, Farschentuch und Baumwollzeuge verfertigen. 17.
 Chologia, die Lehre von der Galle. 23.
 Cholula (Geogr.), Stadt in Mexiko, 16,000 Einw. 25.
 Chopin, Reichrich Franz, geb. 1810 zu Arelaymanova bei Warschau, höchst ausgezeichneten Pianofortevirtuos, hat seinen weitläufigen Aufenthalt in Paris, wiewohl indessen jährlich bedeutende Reisen. Von seinen Compositionen sind zu nennen: 2 Feste Etuden; 2 Concerte in K und F moll, brillante, äußerst schwere Variationen auf das Thema aus Mozart's Don Juan: La ci darem la mano, 3 Returnos, eine Anzahl Mazurka's etc. Er wird als das Haupt der neueren romantischen Schule für Pianofortenspiel betrachtet. 12.
 Chordometer, ein Instrument, mit welchem man die Stärke der Saiten messen kann, um den Bezug des Seiteninstrumentes in völlig richtiger Stärke zu erhalten. 12.
 Chorizanten, Secte in Deutschland und Lütich, die

Herres. 1813 kämpfte er tapfer gegen die verbündeten Heere und nach der Restauration ernannte ihn Ludwig XVIII. zum Generalinspector der Infanterie. 1815 als Oberbefehlshaber an König und Vaterland erklärt, floh er nach Nordamerika und wurde am 11. Sept. 1816 durch ein Kriegserdict in contumacia zum Tode verurtheilt, wurde jedoch wieder frei. 1827 und 1830 wurde er zum Abgeordneten gewählt und nach der Julirevolution schickte ihn die neue Regierung nach Algier, wo er Doumont in Commando ablöste und pflanzte die farbige Fahne auf dem Atlas auf. Für diesen gelungenen Feldzug ernannte ihn die Regierung zum Marschall, rief ihn jedoch von Algier zurück und machte den Herzog von Savoie zum Statthalter in der Colonie. 1831 erliefen seine Vertheidigungsschrift gegen die Anklagen, die sich wegen seiner Verwaltung Algiers erhoben: *Observations du général Clauzel sur quelques actes de son gouvernement à Alger.* Zum Generalgouverneur ernannt, trat er im August 1835 zum 2. Male in Algier ein, sich jedoch genöthigt, schon Anfangs des Jahres 1837 nach Frankreich zurückzukehren. In seinem zum Deputirten gewählt, hat er sich noch im Laufe der Sitzung von 1838, obgleich er jetzt nur entschiedenen Opposition gehört, nicht bemerkt gemacht. 19.

Clavoline, ein von Eisenblech in Königshafen erfundenes Flasz- und Claraturinstrument mit metallenen Blättern statt der Orgelpfeifen und mit Blasebalgen, mittelst welcher man den Ton, der durch Anblasen der Blätter hervorgerufen wird, anschwellen und sinken lassen kann. 12.

Clerac (Geogr.), franz. Stadt im Dep. Lot und Garonne, 340 Häuser, 5000 Einn., Handel mit Wein, Getreide und Tabak. 17.

Clermont (Geogr.), Stadt im franz. Dep. Puy de Dôme, 5300 Einn., Tuch-, Woll-, Baumwollstrumpf-, Hut- und Weißfeinwebfabriken, Zwilfspinncrerei, Gerberei, Bierbrennerei, Handel mit Wolle und Vieh. 17.

Clermont Ferrand, Clairmont (Geogr.), Hauptstadt des franz. Dep. Puy de Dôme, 2200 Häuser, 30,000 Einn., Papier-, Leinwand-, Spitzen-, Leders-, Huts-, Seidenstrumpf-, Wands- und Baumwollenfabriken, Weinstock-, harter Krantz- und Productenhandel mit Getreide, Wein, Hanf, Welle, Apfelsäfen- und Apfelsäpfeln. 17.

Clercq, Wilam de, geb. 1793 zu Amsterd., widmete sich, aus einer reichen und angesehenen Familie stammend, dem Handelsstande, wie er denn auch jetzt noch an der Spitze des wichtigen Handelsbäues S. und P. de Clercq steht, und beurlaubte als solcher durch seine Schrift: über den Getreidehandel, 1822, eine tiefere Einsicht und vielseitige Kenntniß. Dabei ist er ein ausgezeichnete Improvisator, ein Mann von seltenem Talent, liebenswürdigem Charakter, einfachen und sanften Sitten und edler, frommer Denkart. Außer einigen Improvisationen besitzen wir von ihm eine vortreffliche Abhandlung über die Romanzen des Eids, in der Holländische Matschapp van Konst en Welenschappen und die 1822 von dem I. niederländischen Institute gekrönte Preischrift: über den Einfluß der ausländischen Literatur auf unsere vaterländische, wozu er sich als einen begünstigten Freund der vaterländischen Dichtkunst und Literatur zeigt. 21.

Cleuder, Wollengewicht in Hessen, besonders in Kassel, 21 Pfd. haltend. 4.

Cleiston (Geogr.), Stadt in der engl. Grafsch. Somerset, mit 12,600 Einn. 17.

Cloamuel (Geogr.), feste Stadt in Irland, 15,000 Einn., welche von Zuckerbrennerei leben. 17.

Clovisus, Walter Friedrich, nahm im J. 1537 einen Ruf nach Gießen mit dem Titel eines geb. Justitiarthes an, starb aber schon am 10. April 1538. S. Hauptartikel. 16.

Clove, 1) englisches Wollgewicht, 7 Pfd. haltend; 2) ein Gewicht von 8 Pfd. für Butter und sechs in Eifer in England. 4.

Coban (Geogr.), Stadt in Centralamerika, 12,000 Einn. 17.

Cobbe (Geogr.), Hauptst. von Daxur in Afrika, 16,000 Einn., welche einen Caravandenhandel nach Zempfen unterhalten. 17.

Cobido, ein Eisenmaß der ostindischen Krone, 3 — 2 amsterdamer Ellen. 4.

Cobra, Längenmaß in China, — 16 Zoll. 4.

Coderill, John, geb. den 3. August 1790 in dem

Städtchen Haslington in Lancastershire, einer der reichsten Fabrikanten und Maschinenbauer der Welt, lebt gegenwärtig zu Straßburg, und seine Familie bildet, wie die Familie und jenes Stammvater großer Barone in Frankfurt am Main ist bei weitem nicht so interessant, als Straßburg, diese Welt in Kleinen. Außer Straßburg gibt es noch eine Menge Städte, in denen er Maschinen und Fabriken hat, so z. B. in Ardennes, Spaas, Berviers, Stolberg, St. Denis, Decevoille, Devede, Cottbus, Petersburg, Surinam und mehreren andern Orten. Durch die Verhältnisse Belgiens sah sich E. in neuester Zeit genöthigt, plötzlich seine Zahlungen einzustellen, ohne daß es jedoch zum eigentlichen Bankerotte kam, denn es ergab sich nach genau gemachter Bilanz noch ein Ueberschuß von 5 Millionen Fr., nachdem die vollständige Liquidation aller Forderungen Statt gefunden haben wird. 19.

Godermouth (Geogr.), Stadt in der englischen Grafsch. Cumberland, 4000 Einn., welche grobe wollenezeuge, Federstrümpfe, Hüte, Feder-, Schmelzglas- und Bleisäure fertigen. 17.

Coco, ein Maß für trockene und flüssige Gegenstände in Siam, von sehr verschiedener Größe. 4.

Codo de Rivera, spanisches Längenmaß, — 24 Zoll. 4.

Coffita, Handelsgewicht in Mocha, 400 — 3 Pfd. 4.

Coffino, Maß für trockene Gegenstände auf der Insel Ceylon, — 3 hamburger Pfen. 4.

Cogno, Weinmaß in Florenz, — 11 hamburger Stübchen. 4.

Cole, ein Getreidemaß in Siam, 1 — 40 Ertel, 1 Ertel = 40 Ertel oder 5000 Pfd. Martingewicht. 4.

Coleborne, Sir John, Baronet, Generalleutnant, einer der verdienstvollsten Officiere im britischen Heere, welcher sich besonders durch seine thätigkeit und fleißigen Maßregeln zur Unterdrückung des Aufstandes in Untercanada auszeichnet hat. Seine erste Waffenthat vollbrachte er unter Wellington in Spanien und zwar bei der Erstürmung von Ciudad Rodrigo im Jan. 1812. 19.

Cole, Gewicht zu Aleppo, — 157½ Pfd. hamburger Gewicht. 4.

Coleman (Geogr.), Stadt in der Irland. Proc. Ulster, schlechter Hafen, 3500 Einn., Leinwandfabriken, Bleichen, Lachsfang. 17.

Collas, Manier, Hauptreiffisch, ein Verfahen, welches eine treue Abbildung jedes erhabenen Gegenstandes, jeder Münze, Medaille oder Reliefsculptur auf rein maches nisthem Wege erzielt, indem es alle verticalen Vertiefungen und Erhöhungen des Originals horizontal auf die Platte aufträgt. Ob. Scheitler in Philadelphia machte zuerst darauf aufmerksam; N. Collas in Paris vervollständigte das Verfahren, wozu er dann den Namen erhielt, bis jetzt aber noch Ocheimist geblieben ist. — Die vorzüglichsten Leistungen in diesem Fach hat das von E. befohlte von la Ebroardière in Paris herausgegebene Musée nomenclatique aufzuweisen. 12.

Collet, Jonas, geb. 1772 auf dem Gute Rönnedecks helen in Seeland, der Besorgung seines Vaters, das sich als norwegischer Staatsrath vorzügliches Verdienst dadurch erworben, daß er hauptsächlich mit zum Uebelschle der Convention zu Neß, am 11. August 1814, wirkte, in welcher Schweden die Selbstständigkeit Norwegens und seine Constitution anerkannte. 19.

Colletta, Pietro, geb. den 23. Jan. 1775 zu Neapel, widmete sich in seiner Jugend den mathematischen Wissenschaften und trat im 21. J. in ein Artilleriecorps. Als Joseph Napoleon 1806 König von Neapel wurde, erhielt er Gelegenheit, sich bei der Belagerung Otrantos, der Kreuzerion Calabriens und der Einnahme Capris besonders thätig zu zeigen. Joachim Murat ernannte ihn 1806 zum Intendanten des jenseitigen Calabriens, 1812 erhielt er den Rang eines Generals und übernahm die Direction des Brücken- und Straßenbauwesens. Während der Revolution 1820 wurde seine Hauptthätigkeit durch die Expedition nach Sicilien in Anspruch genommen, wo er als Generalcommandant die Ordnung herstellte, bis die österreichische Intervention ihn nach Neapel zurückrief. In den letzten Tagen, wo die Constitution schon verlesen war, ernannte man ihn zum Kriegsinstitut, doch konnte er als solcher nichts wirken; er wurde zuerst Staatsgefängener in Castel St. Elmo, dann nach Trapani in Mäßen verbannt und erst später gestorbene man ihm, sich in Florenz niederzulassen.

fen. Hier lebte er ohne Vermögen und in starker Arzth-
gegendheit und starb nach langer Krankheit den 11. Nov.
1531. Sein Buch: Storia del reame di Napoli dal 1734
sino al 1825 erschien in 2 Bden. nach seinem Tode, 1834,
zu Göttinge in der Schweiz. 19.
Cococia, Kassaia (Geogr.), erzbischöfliche ungar.
Stadt im selben Comitate, 1300 Häuser, 6000 Einnw.
Der Bischof ist hier so erbedlich, daß es sprichwörtlich
wird: archiepiscopum Colocensem Deum esse pincium.

Colemba (Geogr.), Stadt auf der Insel Ceilan,
Hafen, Castell, 30,000 Einnw. In der Gegend wächst der
beste Rummel. 17.

Colemba, Michele, geb. im April 1747 zu Campo
di Piero im Trevisanischen, einer der ausgezeichnetsten Ge-
lehrten Italiens. Er war Bibliograph, Pöblelog und
Naturhistoriker und hinterließ eine bedeutende Anzahl
weil lauter trefflicher Werke. Wir nennen nur: Ragio-
namento intorno l'eloquenza de professori italiani; Due
lettere scritte a Sig.oro Can Domenico Moreni sopra due
luoghi del Decamerone del Boccaccio u. d. Er starb d.
17. Juni 1835 zu Parma. 21.

Comacchio (Geogr.), Stadt im Kirchenstaate, mit
5500 Einnw. 17.

Comanogua (Geogr.), Stadt in Mittelamerika, mit
12,000 Einnw. 17.

Combourg (Geogr.), Stadt im franz. Dep. Ille u.
Vilaine, 500 Häuser, 4200 Einnw. 17.

Comines (Geogr.), Stadt in Flandern, 4600 Einnw.,
gehört halb zu Frankreich, halb zu den Niederlanden. Die
Einnw. fertigen Matrasen, Taschenbücher, Feder und Posam-
mentenarbeiten. 17.

Compan, sündische Silbermünze, 4 Gr. an Werth.

Condrieux (Geogr.), franz. Stadt an der Rhone,
650 Häuser, 4400 Einnw., welche Wein- und Schiffbau-
handel mit den in der Rhöde gewonnenen Weinen, Vins
de la cöte du Rhone, de cöte Rotie, d'Ampuis, de Con-
drieux etc. betreiben. 17.

Conigliano (Geogr.), Stadt im Venetian., 4100
Einnw. 17.

Conil (Geogr.), Fleden in der span. Provinz Sevilla,
3000 Einnw., welche Seidenfärbung treiben und eine Schwes-
selgrube bearbeiten. 17.

Consbuch, Oeorg Wiltb. Christ, geb. d. 4. Dec.
1764; starb d. 8. Oct. 1837. St. b. Hauptartikel. 23.

Constantine (Geogr.), Stadt in Alger, mit 100,000
Einnw., und dessen Hafen in der Rhöde. 17.

Constantino (Geogr.), russ. Handelsst. in Wolhynien,
650 Häuser und 4000 Einnw. 17.

Consuera (Geogr.), Stadt in der span. Prov. Ter-
ledo, mit einem Castell und 5500 Einnw. 17.

Coosaffia (Geogr.), Hauptst. des Negerskaats der
Wahntis, auf der Goldküste Africa's, mit 15,000 Ein-
wohner. 17.

Copello, Getreidemaaß zu Surin, 5 = 1 Mina, 16
= 1 Stano, 48 = 1 Sacco, 27½ Sacchi = 1 hambur-
ger Loß. 4.

Coppe, Delmaaß in Mittellindien, etwa 186 hambur-
ger Pfd. haltend. 4.

Corba, ein Maas für trockne und süßige Gegenden
in Bologna; 5 Corba Weizen = 4 hamburger Hinzen;
1 Corba Wein = 200 Pfd.; 1 Corba Baumfruchte = 3
Stalo. 4.

Corberil (Geogr.), Stadt in Frankreich, an der Sei-
ne, 500 Häuser, 3400 Einnw., welche Zucker-, Woll-, Fein-
wand-, Zucker- und Leinwandbetriebe betreiben. 17.

Cordova, Don Luis Fernandez de, geb. im Jahre
1798 zu Cadix, widmete sich schon 1811 dem Militärdienst;
hat sich als spanischer Generalleutnant in den neuesten
Kriegsereignissen Spaniens einen Namen gemacht; seine mi-
litärischen Fähigkeiten und Verdienste sind schwer zu wür-
digen, da er nur gegen seine Nation getrieben hat. Er
ist gegenwärtig außer Dienst und es ist nicht zu erwarten,
daß er jemals wieder in seinem Vaterlande eine Civil-
oder Militärsache ausfüllen werde, da er sich durch seinen
äußerst schwankenden Character, indem er es bald mit der
Majorität, bald mit der Opposition hielt, bei allen Stän-
den seiner Vaterlande verhaßt und verdächtigt gemacht hat.

Cordova (Geogr.), Stadt in der südamerican. Re-
publ. la Plata, mit 9000 Einnw. 25.

Corolla (Geogr.), Stadt in der span. Prov. Navarra,
4000 Einnw. 17.

Coria (Geogr.), span. Stadt in Extremadura, 4500
Einnw., viel Weinbau. 17.

Corrientes (Geogr.), Stadt in der argentinischen Re-
publ., 4500 Einnw. 17.

Corigliano (Geogr.), Stadt in Calabrien, 8000
Einnw. In der Gegend Del- und Seidenbau, Silber- und
Weißbergwerke. 17.

Cerintb, Coroba (Geogr.), besitzige Stadt auf Mo-
rea, 3000 Einnw. Sonst sehr berühmte. 17.

Cornade, spanische Kupfermünze, 3 Maravedi = ¼
Pf. an Werth. 17.

Cornamusa, ehemals ein Blasinstrument von Holz
in Italien, welches unten geschlossen und auf den Seiten
mit Fingern versehen war. Es wurde durch eine Kobre in-
tonirt und hatte 9 Grundtöne. 12.

Cornard, eine von König Ludwig XVI. im J. 1786
gegründete Art Manufactur. 14.

Coro, Venezuela (Geogr.), Handelsst. in Columbia,
mit 10,000 Einnw. 17.

Coron, Corone (Geogr.), Stadt und Feste auf
Meroe, 8000 Einnw., Handel mit Del, Weibeln, Käsen,
Seide, Wachs, Häuten, Woll, Baumwolle, Corban,
Sinneber, Galkäpfeln, Korn, Cortengemüsen. 17.

Correggio (Geogr.), Stadt im Herzogth. Modena,
3500 Einnw. 17.

Corsini, eine um's Jahr 1735 vom Papste Clemens
XII. geprägte Goldmünze, 2 Dlr. 12 Gr. werth. 14.

Coffe, indisches Begetmaas von ungefahr 1 Stunde. 4.

Coffiau, Job., guter Landchaftsmaler aus Trebo; fl.
1732. 12.

Coffige Grise, Wechselfriebe von eben und demselben
Orte, wohin geschrieben wird. 4.

Courantthaler, der f. g. Albertusthaler in Holz-
land. 2.

Couron, indische Münzrechnung, von 10 Millionen
Kupien. 14.

Courras (Geogr.), Stadt im franz. Dep. Gironde,
660 Häuser, 3100 Einnw. 17.

Covilhao (Geogr.), Stadt in der portugies. Prov.
Braga, 980 Häuser, 4900 Einnw., Tuch-, Serge-, Strumpfs-
webereien und breite Leinwand. 17.

Cowpan, Rechnungsmünze zu Achem auf Sumatra.

Cramer, Ariod, Matthias Gottfried, geb. d. 5. Nov.
1779 (nicht 1780), starb den 14. Aug. 1838. S. den
Hauptartikel. 16.

Cramer, nordisches dreimastiges Schiff ohne Mastkorb. 4.

Craja, florentinische Scheidemünze von Bilzen, 5 Pf.
C. M. werth. 17.

Credner, Carl August, geb. den 10. Januar 1797 zu
Waltershausen bei Gerba, studirte von 1817—21 in Jena
und Breslau Theologie, wurde 1821 Hauslehrer in Göts-
tingen und habilitirte sich 1825 auf der Universität Jena als
academischer Decent. Im J. 1830 wurde er zum außere-
ordentlichen Professor der Theologie ernannt und 1832
folgte er als ordentl. Prof. der Theol. einem Ruf nach
Gießen. Durch seine Schriften: Beitr. zur Einleit. in
die biblischen Schriften. Bd. 1. Halle 1831 und Einleit.
in das N. T. Bd. 1. Halle 1836 hat er sich auf eine sehr
rühmliche Weise bekannt gemacht. 5.

Crecentino (Geogr.), Stadt in Piemont, mit 4000
Einnw. 17.

Creffensac (Geogr.), Stadt im franz. Dep. Lot, mit
4500 Einnw. 17.

Crefz (Geogr.), Stadt im franz. Dep. Drome, 320
Häuser, 4100 Einnw., Wein- und Seidenweber-, Färbere-
n, Delpressen. In der Nähe eine Mineralquelle. 17.

Croce, portugiesische Silbermünze in Goa, 5 Gr. C.
M. an Werth. 17.

Crociat, ehemals eine Goldmünze in Spanien, 2 Gul-
den an Werth. 14.

Cromaria (Geogr.), Markt in Hochschottland, mit
3400 Einnw., welche viele Taschenbücher fertigen. 17.

Cromwellthaler, halbe und ganze; sie führen
Cromwells Brustbild und Wapen. Sehr selten sind die
jenigen, welche einen Stempeltag am Hals des Brustbilds
des haben. 14.

Cronopam, schwedisches Maas zum Heuauflichten,
216 Lined. Cubitfuß haltend. 4.

Croon, holländische Silbermünze, = 2 holl. Gulden oder 1 Rthl. 2 Gr. E. M. 14.

Crown (Krone), englische Silbermünze, von Heinrich VIII. um's Jahr 1540 oder Edward VI. im J. 1551 geprägt; gilt 1 Rthl. 10 — 12 Gr. E. M. 14.

Crown of gold, englische Goldmünze, von Heinrich VIII. um's Jahr 1540 geschlagen; = 2 Ducaten. 14.

Crucifixbaler, vom Bischof Christoff Bernhard von Münster 1659 zum Andenken des wunderthätigen Crucifix in Keeßfeld geprägt. 14.

Crullband, George, geb. 1750 zu London, gegenwärtig der größte und beliebteste Caricaturenzeichner Englands, lebt in London und hat viele höchst geistreiche Skizzen und Illustrationen herausgegeben. Sein älterer Bruder und Gehülfe Robert E. ist zugleich als vortrefflicher Miniaturmaler bekannt. 12.

Crusell, Henrich Bernhard, geb. d. 15. Oct. 1755 zu Arnshausen in Kintland, schwedischer Fensker, wurde, nach vielen im In- und Auslande gemachten Kunstreisen, 1818 Director des Musikcorps der beiden königl. Pfortenadlerregimenter und bringt in Folge dieser Dienstpflicht die Sommermonate in Einkürung zu. Von seinen Compositionen sind 12 Werke, besonders Concerte, Quartette und Clarinettenstücke (die Scene bei Peters) zu nennen. Außerdem übersezte er mehrere deutsche, französ. und italien. Opern und richtete sie für die schwedische Bühne ein. 12.

Crutenkelp, Magnus Jacob, geb. zu Jönköping am 11. März 1795, widmete sich dem Studium der Rechte wissenschaftl. und wurde bald Professor am Hofgericht zu Svedebalu. Im J. 1834 gab er sich jedoch gänzlich seine Stelle niederzuliegen, da er seine Fähigkeiten nur zu häufig um Selbstliche verläumete. Seitdem lebt er von schriftstellerischen Arbeiten. Als publicistischer Schriftsteller bezieht er außerordentliche Talente, doch ist er seines bescheidenen Charakters und seiner vorerhaltenen Handlungsweise halber nicht geachtet. Von seinen Schriften ist zu nennen: Politiska Ägter, 1828. — Skiltningar ut der Inne af Dogans Historia, 1834. 19.

Csengrad (Weegr.), ungar. Markt. im Comitate gl. Namens, mit 10,700 Einn. 17.

Cubit, englisches Längenmaß, ungefähr gleich einer Elle, dessen Abtheilungen Fuß, Hand, Spanne, Zuch oder Zoll und Gerspantern (das kleinste englische Maß) sind. 4.

Cuerda, spanisches Längenmaß, = 33 Palmes mayores oder 81 Varas. 4.

Culmisch (Weegr.). Stadt in Batern, an weißen Main, 470 Häuser, 3400 Einn. Gerbeten, Brauereien, Obst- und Hopfenbau, Steinbleichwerke, einiget Handel. Die umliegende Gegend liefert Eisen, Kupfer, Anrimen, Vitriol, Alaun, schönen Marmor und Scerentinstein. Neben der Stadt auf einem Berge die Stellung Pfaffenburg. 17.

Curen, eine Geldsumme in Bengalen von 100 Raes zu 100,000 Rupien à 15½ Gr. E. M. 14.

Cusan (Weegr.), nepolit. Stadt in Terra die Lavore, 3400 Einn., welche Zähler verlesigen. 17.

Cusset (Weegr.), Stadt im franz. Dep. Allier, 600 Häuser, 4000 Einn., Vieh- und Getreidehandel. 17.

Cymballa, ein musikalisches Instrument, auf welchem die Töne durch Anschlag mit Hämmerchen auf länglich beschliffenen, verschiednen gestimmten Glaschalen herbeigehraht werden. 12.

Cyarten, Flüssigkeitsmaß in Rußland, ungefähr 83 = 1 Eimer. 4.

Czarna Krostka, die, vorzüglich in Polen, häufig epidemisch vertheilende schwarze Blatter. 23.

Czegléd (Weegr.), ungar. Markt. in der weißer Oespannschaft, gehört dem Religionsfonds, mit 2000 Häusern und 14,700 Einn. 17.

Czetwer, russisches Getreidemaß von verschiedenem Gehalte; ungefähr 16 = 1 hamburg. Loß; $\frac{1}{2}$ davon heißt Czetwerit. 12.

Czertwin, Cwertin, polnisches Flüssigkeitsmaß zu 42 — 46 Kannen. 4.

D.

Dachrecht (Zaufrecht), die Berechtigung oder Verbindlichkeit des von des Nachbarn Dache stichende Regenwasser aufzunehmen. 16.

Dahn, J. Seb. Frieder, geb. zu Leipzig 1755, war er später Professor der Medicin wurde; 2) Karl Friedr. Dahn, geb. zu Leipzig 1799, seit 1804 Stadtphysikus daselbst; besonders durch seine Schrift: Dankstul, oder über den Nachtheil, welchen das tiefe Schlafschweigen unserer Erzieher in Rücksicht des Geschlechtstriebs nach sich zieht — bekannt. 23.

Dahnert, Joh. Karl, geb. zu Stralsund 1719 und geb. 1791 zu Greifswalde; war dalselbst Bibliothekar, Professor der Philosophie und des schwedischen Staatsrechts. Er hinterließ unter andern Schriften: Plattdeutsches Wörterbuch, Greifswalde 1781; Pommerische Nachrichten von gelehrten Söhnen, Greifswalde 1743 — 46. 4. Bde. 16.

Dalitz, Joh. Rudolf, geb. zu Berlin 1664, bedeutender Porträtmaler; zeichnete sich durch richtige Darstellung und glühendes Colorit aus; starb 1708 zu Schaffhausen. 12.

Dæmon meridianus, eine Krankheit, welche, nach den Schriftstellern des 6. Jahrhunderts, die Menschen um die Mittagszeit ergriß. 23.

Dæmoniaci (Besessene), Anhänger von Johann Dent; lehrten im 16. Jahrh., die bösen Geister würden zuletzt wieder selig werden. 8.

Dämpfe, eine besondere Bildung luftförmiger Materien, oder erdarter Flüssigkeiten, welche durch den Einfluß der Wärme hervorgerahet, den größtmöglichen Raum anfüllen und ihn selbst ausdehnen, wenn nicht durch entgegengelegte Kraft Widerstand vorhanden ist. Nach den veränderten Verhältnissen werden die Dämpfe wieder zu trocknen Flüssigkeiten oder auch festen Körpern verwanandelt. So wie es viele Substanzen gibt, aus denen sich die Dämpfe bilden, so gibt es auch verschiedenartige Umfahrungen, als Bohlers, Del-, Koblens u. a. Dämpfe. Dalton hat sich durch seine theoretischen Untersuchun-

gen und Versuche über Bildung von Dämpfen in luftleeren Raum, besonders verdient gemacht. 20.

Dänemark. — Neueste Geschichte. — Dänische Staatsgeschichte. — Durch eine Bekanntmachung der königlichen Regierung im Jahre 1835, veranlaßt durch die Einberufung der Stände, ist der früher durchaus unbefannte Stand der Finanzen dieses Reichs zu öffentlicher Kunde gekommen und man weiß jetzt, daß die dänische Staatsschuld 130 Millionen Reichsthaler beträgt, die Staatsentnahme 14 Millionen Rthdhaler, die Ausgabe 14,300,000 Rthdhaler, doch fehlt hier noch mancher Posten, und es steht sehr zu befürchten, daß das jährliche Deficit weit größer sei, als es hier, wenn gleich offiziel, declarirt worden. 14.

Dänische Literatur und Kunst (Neueste). Die von der dänischen Regierung begünstigten Künste und Wissenschaften haben in neuerer Zeit bedeutende Fortschritte gemacht, besonders durch die sich immer mehreren Zeitschriften und unter andern auch durch die wichtige Sammlung „Scandinavischer Literatur“, „Selbsts Schrift.“ In der Poesie zeichneten sich als würdige Nachfolger Dehlens scholgers und Ingemann's aus: J. L. Heiberg durch seine romantischen Schauspiele und Novellen, denen er kunstmäßige Bahn brach; E. Hauch, durch seine Tragödien und historischen Romane; dann Hent. Herz durch seine Werke und Bemühungen für die nationale dänische Schaubühne. — Unter den Dichtern und Konkretornern ist vorzüglich Grundtvig, durch seine Beredamkeit und geistlichen Vieder: J. Herznind und Lindberg bekannt. Für die in Dänemark sehr gepflegten Naturwissenschaften arbeiten besonders J. W. Hornemann als Botaniker und H. E. Dersfeld als Physiker. — In der Philologie sind zu nennen dessen Grundtvig: Grönfied, J. W. Radtke und E. W. Hentrichen; als Geschichtsforscher: S. E. Baden, A. P. Dahn u. M. R. Petersen. In der Bildhauerkunst zeichnet sich, nach Thorwaldsen, Freund aus. (S. den Hauptartikel.) 21.

Dänischer Hund. Er hat die Gestalt des Schäfershundes und ist eine Art des Haushundes, ein Vahard der englischen Dogge und des Windhundes. Eine besondere große Art des dänischen Hundes sind die Dienblinge, und der kleine D. hat einen moartianer Kopf. Er ist meist grau und gelblich. 4.

Dänische J. Christoff von Schwärmer im 15. Jahrh. zu Nibbergh bei Halle, erklärte die Apokalypse, arbeitete für Verbesserung des Kirchenwesens, schrieb: *Stimme vom Hain* Daniels und *Aufrichtung des Reichs Christi*, 1706 u. a. m. 8.

Dasar, Schopfer, Handelskaiser an einem Meerbusen in der Landtschaft Adramaut; Residenz des Scheichs, liefert den besten Weidrauch. 17.

Dagomaba, Regierreich auf der Ostküste von Westafrika, mit der Hauptstadt Bahni. 17.

Dahera, Soldaten, die sich der König von Senaue mit Gewalt oder durch Handel aus den südlichen Gegenden verschafft; sie leben, mit eigener Sprache und besonders Feindschaft in mehreren Dörfern zwischen dem Nil und Tennes, und zeichnen sich durch ein kleines Gesicht und weisse Haare aus. 17.

Dahlberg, Erich, Graf von, geb. in Schweden 1627 und gest. 1705, ward Kammerreiber und stieg als Generalmajor bis zu höchsten Würde des Reichs. Sein Rath hatte großen Einfluß auf Carl Gustaf und Karl XI., der ihm alle Festungen zur Aussicht übertrug. Er hinterließ in Kupferstich: *Suecia antiqua et hodierna*. 13.

Dahlen, Dahlheim, perussische Stadt im Regierungsbeyrath Wachen, mit Zainen, Seiden- und Sammetwebereyen, zählt 845 Häuser und 4900 Einn. 17.

Dalman, Friedr. Christoff, königlich bayerischer Hofrath, Professor der Staatsrechtslehren und Geschichts in Göttingen, Deputirter der Universität auf dem constituirten Landtage 1831, bewies seine ausgezeichneten kanonischen Kenntnisse durch seine Politik auf den Grund und das Maß der gegebenen Süßde jurädge über, Göttingen 1835. Auf die 1837 erhaltene bayerische Regierungsbeyrathung und Aufhebung des Staatsgrundgesetzes von 1833 redigirte und unterzeichnete D. die bekannte, von den göttinger Sieben ausgehende Protestation vom 18. November 1837, ward daher, in Folge eines ablehrenden Urtheils seiner Stelle entsetzt, begab sich nach Leipzig und 1838 nach Jena. Dieser Vorfall veranlaßte ihn zur Herausgabe einer Flugschrift: *Kur Verhandlung*, Basel 1838, so wie er bald nachher die von einem Ungenannten verfaßte Vertreibung des Staatsgrundgesetzes für das königreich Hannover, Jena 1838, und die *Gedachten der Juristenfacultäten in Heidelberg, Jena und Tübingen, die bayerische Verfassungfrage betreffend*, Jena 1839, mit seinem Vorwort begleitet, herausgab. (S. den Hauptartikel.)

Dahvon, René, Gärtner aus Frankreich, Schüler des berühmten Hofgärtners, La Quintine zu Braunschweig; schrieb den in's Deutsche und Italienische übersehten *Traité des arbres fruitiers, contenant plusieurs figures qui marquent le manières de le bien tailler*. Paris 1696 u. a. 2.

Dafe, Nicoloas, Bauer aus der schwedischen Provinz Sceland, stritt an der Spitze von Bauern gegen Wafar für Wiederherstellung der katholischen Religion, wurde aber bald zur Flucht genöthigt und 1545 erschossen. 13.

Dalitz, der erste Fürst Schwedens; entspringt in 2 Armen aus den nördlichsten Gebirgen, macht viele Wasserfälle und mündet bei Usterlöben in den bothn. Meerbusen. 17.

Dalemill, aus Meyr in Böhmen, lebte zu Anfang des 14. Jahrh., ist als Dichter und Schriftsteller bekannt. Die böhmische Geschichte schrieb er bis 1314. 6.

Dallari, der schwedische Bewohner des Koludn oder Delarne; er zeichnet sich durch seine schöne Gestalt, seine Tugend und Aufrichtigkeit aus, und ist in der Geschichte Schwedens berühmt. 17.

Dallritz, Marckwardt, am Elb in Südshottland, mit 4700 Einn., welche vorzüglich Weib- und Kernbansen treiben und Leder, Seife und Wollverfertigen. 17.

Dallus, Joh. Dalie, zu Ebstorfstadt geb. 1694, gest. 1670; Prediger der reformirten Gemeinde zu Gausmur und Paris; eine der ersten Kirchenanschaffungsorden aus dem 17. Jahrh.; sein bestes Werk ist: *Disputatio ad verus Latinorum de cultus religiosi etc.* Oens 1664. 8. **Dalmasio**, Lippo, Maler aus Bologna, der wegen

der vielen vorzüglich gut gemalten Rabonnen Lippo delle Madonna genannt wurde. 12.

Daman, D a m a u n, portugiesische Stadt in Ostindien, zwischen Bombay und Surat, hat einen durch den Fluß Cumman Gunga gebildeten Hafen und 6000 Einn., welche Schiffbau und Handel treiben. 17.

Dama, ein aus gepulvertem Kalk, Bambusrinde und dem Harz einer Pinexa zubereiteter Kalkfeuertiegel. 20.

Damar, arabische Stadt im Beyrath Marbare el Anes; hat eine Universität für die Sctis, 5000 Häuser und ein festes Schloß, mit vortreflicher Pflanzung. 17.

Damas, 1) Neger, Graf von, französischer Generalsleutenant, Befehlshaber der 19. Militärdivision; trat im Türkenkrieg in russische Dienste, ward bei der Eroberung von Demail Oberster; war v. 1795 — 98 Befehlshaber der Legion Mirabeau, ward von Nem in Italien geschlagen und vermurdet, begab sich nach Sizilien, Italien und lebte 1814 nach Frankreich zurück; nach Napoleons Rückkehr begleitete er den König nach Belgien und wurde 1815 Mitglied der Deputirtenkammer. 2) D. Graf, Etienne, Herzog von, Generalleutenant und Pair von Frankreich, geb. 1753; trat früh in Kegeldienst, wurde in Indien Befehlshaber der Engländer; erhielt später als Oberster das Regiment Wesin; bildete 1794 eine Legion in England und Holland; ward Marfchall de Camp; begleitete den Herzog v. Angoulême nach Warschau und England und kam 1814 mit den Allirten nach Frankreich; erhielt 1815 die Heuvernerrtheile der 11. u. 12. Militärdivision und der Westprentenden, und 1816 den Herzogstitel. (S. den Hauptartikel.) 19.

Damacianer, sie legten im 6. Jahrh. den Grund zum Glauben an Transsubstantiation durch ihre Lehre, der Leib Christi wäre im Abendmahl gegenwärtig. 8.

Damauch, Stadt an der Scherz, im franzes. Departement Norddein, mit 550 Häusern, 3000 Einn., Weinbau, Eisenminen und einem sehr frühen Bergschloß. 17.

Damenwappen, die vereinigten Wappen des Gemahlts und der Gemahlin, wovon das erstere zur Rechten und Letzteres zur Linken angebracht wird; sie werden gewöhnlich durch eine Krone oder mit Kränzen verbunden und verziert. 13.

Damer, Anna, noch lebende Tochter des Feldmarschalls Conwan, und Gemahlin des Herrn Dames, Bruder Fürst Milten. Schüler von Keraoch, zeichnete sie sich durch Talent und Schönheit unter den Künstlerinnen Englands, besonders durch eine Statue Georgs III. und eine der Mirkes Sidons, aus. 12.

Damirens, S. P., geb. 1704 zu Belleville, Professor der Philosophie am Collège Louis le Grand zu Paris, ein Schüler Couins, gab eine Histoire de la philosophie en France au 18. siècle, einen Cours de philosophie u. A. heraus, ist aber nur höchst mittelmäßig in seiner Wissenschaft, und würde in Deutschland gar keine Geltung erlangen haben. 11.

Damm, die heilige D., liegt an der Ofener bei Dobsberan; eine 14 Fuß hohe, 100 F. breite, 1 Stunde lange Erhöhung aus glatten, ledertändigen Kieseln, als Schutz wege gegen die Wasserfluthen; auf ihm ist ein Zerod. 17.

Dammeebe, die vegetabile, oder Erdschicht, welche die erforderliche Quantität dinger Substanzen enthält, die nach den Gegenden verschiednen sind. Eine gute Dammeebe soll wenigstens die Hälfte an erdigen Theilen enthalten und kann daher durch Aufschrecken und Absonderung von den damit vermengten verbräunlichen und im Wasser auflöselichen Substanzen gereinigt werden. 20.

Dampfdruck oder Maschine, eine Erfindung neuerer Zeit von dem deutschen Mechaniker König aus Eisenberg, der die erste in London 1810 vorkam; sie erlangte jedoch erst seit 1816 die Vollkommenheit, in der sie nun in England und in mehreren großen Zubrudreien Deutschlands angewandt wird. Die vollständige Art liefert in einer Stunde bis 1000 auf beiden Seiten gedruhte Bege, wozu bloß 2 Arbeitere erforderlich sind. 20.

Dampfsschiffahrt. Die Vervollkommnung und Verbreitung der Dampfmaschinen wirkte besonders auf die Schiffahrt; 1808 gelang es den Engländern, eine regelmäßige Dampfschiffahrtverbindung mit America heraus zu stellen. Das hierher bestimmte, gegenwärtig größte, bekannte Dampfschiff, die *Wesley*, königlich, ist 275 Fuß lang, 64 Fuß breit und die Kraft des Maschinen 500 Pferdekraft. Mit Dampf werden alle bedeutende Ströme Europas befahren: der Rhin von Basel bis in die Nordsee,

die Donau von Ulm bis ins schwarze Meer; England hat über 600 und Frankreich wenigstens 150 Dampfschiffe; auf dem Mississippi, den 1810 das erste Dampfboot besuhr, zählt man nun 300. (S. d. Hauptartikel.) 20.

Darmrémond, Charles Marie, Graf D'enns von, geb. zu Baumont 1783, französ. Generalleutnant, Pair und zuletzt Generalgouverneur in Nordafrika. Als Oberst wohnte er den letzten Hauptschlachten Napoleons bei; befreundete sich nach dessen Fall mit der Restaurationsregierung, wurde 1821 Marechal-de-Camp, commandirte 1830 ein Expeditionskorps gegen Algier. In Folge seiner energischen Haltung als Commandant und seiner Erklärung für die neue Donatsik ward er 1833 zum Generalinspector der Infanterie, 1835 zum Pairie erhoben und 1837 zum Generalgouverneur der französischen Besatzungen in Afrika ernannt. Bei dem am 12. August 1837 gegen Konstantine unternommenen Sturme fiel D., von einer Kanonenkugel getroffen. 19.

Dandera, Stadt am linken Nilufer, in Oberägypten, mit prächtigen Häusern. 17.

Danzewitz, der im J. 808 errichtete, berühmte Wall und Graben von der Elbe bis zur Weichsel, um sich gegen die Einfälle der Sassen zu schützen. 13.

Danielsthaler, Bohler, die Daniel in der Löwengrube vorstellten, von Maria von Teer 1561 und 1567 geschlagen. 14.

Dankers von Kp, Cornelius, geboren zu Amsterdam 1561 und stirbt 1634, berühmt als Baumeister der Dämme zu Amsterdam, und der ersten feineren Brücken über die großen Flüsse Hollands. 12.

Dann, Christoph Adam, geb. d. 24. Dec. 1758, Stadtschreiber zu Stuttgart, ein Mann von seltener Wirksamkeit und Thätigkeit, Verf. vieler religiöser Schriften, starb am 19. März 1827. 8.

Danziger Aquavit, ein in Danzig gebrannter, über Gewürze abgesetzener Brantwein, der weit verbreitet und berühmt ist. 2.

Darbute, Pflanzengattung, immergrün und woblriechend; sie gedeiht besonders auf den Alpen und Bergen Süddeutschlands u. dient zu Sierstücken in Gärten. 37.

Daricht, Art stoischer Harzen aus Sidonerta, woraus die Indianer verschiedene Instrumente, besonders musikalische, verfertigen. 20.

Dapper, Olivier, ein durch mehrere Werke bekannter Arzt aus Amsterd.; hinterließ unter Andern: Naukeurige beschrijving der Afrikaenschen gewesten van Egypten, Barbaryen, Lybien etc. Amst. 1668. Beschrijving van America en Zuidlanden. Amst. 1662, deutsch 1673; nral. Konb. 1673; starb 1690. 6.

Darriarianer, Muhammedanische Secte, 1017 von Muhammed ben Ismael durch seine Lehre, den Kholifen Al Hakim als Gott zu verehren, gestiftet und besonders an den Küsten Syriens ausgebreitet. 9.

Dard, ein bei den slavischen Völkern und Türken gebräuchlicher Wurfspieß. 2.

Dardanelleinen, grobe türkische Leinwand, zu Segeltüchern und Matrosenkleidern dienlich. 4.

Dareios, Darius, ein schon zur Zeit der Herrschaft Persiens über die Juden bekannte, persische Goldmünze, im Werth von 4 Schil. 12 Gr. Cen. 14.

Darg, eine vorzüglich bei den Torken, die wegen des geringen Schwefelgehalts wenig riecht. 20.

Dardam, eine türkische Münze, im Werth von 4 Schil. 14.

Darlington, Stadt in der Grafschaft Durham, am Stern, mit 4000 Einw., welche sich mit Schilderheften, Leinwand-, Leder- u. Bandmanufacturen u. Baumwollenspinnerei beschäftigen. 17.

Darma, 1) indischer Gott der Gerechtigkeit, Vorgesetzter des Guten u. Bestrafer des Bösen; er wird als Stier dargestellt, und berühmte Männer der Jugend und Gerechtigkeit wurden nach ihm D. genannt. 2) Ein drittliger Priester der Buddhabreligion in China und Japan; Sohn des indischen Königs Kowmo; lehrte 519 in China seine seligmachende Religion. Man stellt ihn gewöhnlich im Wasser, auf Schilfdäutern sitzend, dar, welche ihn über Meere u. Flüsse tragen haben sollen. 15.

Darmbruch, eine am Unterleibe gebildete unschmerzliche Geschwulst, durch das unnatürliche Hervortreten eines Darmtrichters bemerkbar, und oft mit Keitischmerzen verbunden. 23.

Darmenzündung, eine durch dieselbe Zeichen sich kuppelnd. 6.

fundgebende Entzündung eines kleinern oder größern Theiles; sie wird besonders durch Erlösung, Entleerung eines Bruches u. s. w. erzeugt, und erfordert, bei ihrem immer gefährlichen Ausbruche, baldige Hülfen- und kühlende Diät. 23.

Darmgicht, ein sehr schmerzhaftes, andauerndes Erbrechen, unter beständiger Stuhlverhaltung, besonders hervorgebracht durch Entzündung oder Verstopfung der Gedärme, und häufige Kotabsonderung. 23.

Darmleinn, der Beschnaafeln in der neuen naturphilosophischen Schule. 23.

Darnesal, Stadt im Niederschlesienportement, mit 600 Häusern, 5100 Einw., Baumwollenspinnereien und Manufacturen. 17.

Darrsucht, Atropie, ein krankhafter Zustand von immer zunehmender Magerkeit und Reichthigkeit des Körpers, meistens Folge einer bigigen Krankheit oder nachlässiger, schlechter Nahrung. 23.

Darte, Darfeno, eine vorzüglich am mittelländischen Meere gebräuchliche Bezeichnung jenes Theils eines Hauses, welcher der Stadt zunächst liegt. 4.

Dartmouth, 1) Stadt in der engl. Grafschaft Devon, an der Mündung des Dart, mit sichern Hafen seit 300 Schiffe, seitem Schiffs, 3000 Einw., welche Fischbänne und Schiffahrt treiben. 2) Stadt in der nordamerikanischen Grafschaft Bristol, bei Postamt und 3200 Einw. 17. 25.

Darun, eine religiöse Feiertaglichkeit der Parzen, wobei kleine ungeläuerte Brode, Daruns genannt, gebacken werden; zur Ehr und zum Andenken ihres göttlichen Propheten homo wird dieses Fest wenigstens alle Monat gefeiert und ist sehr wahrscheinlich ein Vorbild des christlichen Wochenmahls. 9.

Darwar, Marktorten in Siazonen, mit 3 Kirchen verschiedener Confessionen, 3200 Einw., Eisenbau und Wollweberei; hat in der Nähe röm. Alterthümer, Mineralquellen und Marmorbrüche. 17.

Dasjebow, so nannten die russischen Slaven ihren Gott, den sie in Kiev verehrten. 15.

Dassel, die zweite der 12 Grafenfamilien Sachsens; deren Stammvater Wolter, Graf von Dassel und Remond war, 700; aus ihr gingen viele löbliche Herzöge hervor, auch der bekannte Graf Adolf v. D., der Kube genannt. (S. d. Hauptartikel.) 13.

Dassier, Jean, Medaillier von Genf, geb. 1677, gest. 1763, zeichnete sich durch Verrfertigung vieler Edlünste großer Personen Frankreichs und der Könige von England, nebst Andern, aus. 12.

Dasspeditus, Konrad, Sohn des Peter D., aus Frauenfeld gebürtig 1532, als Professor der Mathematik zu Straßburg, gab er den Eulid griechisch und lat. heraus, Straßburg 1564, und bestrich die nach seiner Anweisung auf dem Straßburger Münster 1550 verfertigte berühmte Ubr, in: Heron mathematicus, Straßburg 1550. 20.

Dathenud, Peter, Mönch aus Sperra, predigte später die Grundfälle der Reformation in Holland, 1566; übersetzte die Psalmen in's Holländische; starb als Arzt zu Stadt 1590. 8.

Dati, Carlo, Professor der schönen Wissenschaften zu Florenz, wo er 1679 starb; berühmt durch Veghe Florentine: Vite de pittori antichi greci et latini, Florenz 1567. 12.

Datta, Stadt von 20,000 Einw., in Besudschistan in Hindien. 17.

Daub, Karl, geb. d. 20. März 1765, geb. Kirchenrath u. Professor zu Heidelberg, ein sehr achtenswerther u. gelehrter Theolog, starb am 22. Nov. 1846. 8.

Daudin, François Marie, Naturforscher zu Paris, starb darselbst 1804; mehrere wissenschaftliche Abhandlungen sammelte er unter d. M. Titel: Recueil de memoires et de notes sous des especes inédites on peu connues de mollusques et de zoophytes. Par. 1800. 20.

Dauer, bezeichnet das Selbstverhältniß des Darfens; sie ist absolut oder relativ, je nachdem die Größe der Zeit abstrakt oder in Vergleichung mehrerer Objecte in Betracht kommt. 3.

Dauerrennen, das in der Gemmafist hollische Laufen in gerader Richtung. 2.

Daun, ein berühmter, 1855 in den Grafenstand erhobener Geschlecht; merkwürdig ist: Maria Philipp Lorenz D., der 1706 als Feldmarschallleutnant Lunin gegen die

Fransosen vertrieben; eroberte Pavia und Neapel, wo er unter Karl III. Königlich war; nach mehreren Feldzügen ward er Commandant den Wien, 1719; Biegeunterw. in den Niederlanden und endlich Gouverneur von Mailand. 13.

Daurisches Gebirge, hohe Gebirgskette in Sibirien, an der Gränze von China, auch Sternisches Gebirge genannt; mit reichen Silbers, Kupfers, Eisens und andern Metallproducten; zieht sich durch die Landschaft Daurien, mit der Hauptstadt Sternisch. 17.

David, Alens, geb. den 8. Dec. 1758, Professor der pract. Astronomie u. Prag, bekannt durch viele geographische und astronomische Schriften, starb am 22. Februar 1836. 20.

David, Christian Georg Nathan, geb. 1793 in Koenigsberg; Professor der Staatsrechtslehre an der Universität daselbst; gab ein Realenomyisches Archiv heraus und seit 1834 ein periodisches Journal „Archivander“, wozu in Folge dessen seit 1833 v. seiner Stelle, mit Pension, entlassen. 19.

David, 1) ein armenischer Philosoph des 5. Jahrh., der sich aus Platon und Aristoteles ein eigenes System bildete. Seine Schriften sind im Manuscript auf der pariser Bibliothek. 2) D. ab Gwmlon, galischer Dichter, lebte u. Ende des 14. Jahrh. Seine Gedichte erschienen London, 1789. 3. 21.

David-Georgisten, Anhänger des sich Messias nennenden David Georgi, der 1336 eine Secte von Wiederstauern stiftete, die in Holland bis ins 17. Jahrhundert bestand. 8.

Dan, Sdomas, englischer Schriftsteller, starb 1789; ist eine vorzüglichste Geschichte der desolated Legions, 1778 und die desolation of America, 1777. 21.

Das, Stadt am Meerufer von Colais, in der englischen Grafschaft Kent, mit 920 Häusern, 3500 Einwohner, bedeutend, durch 2 Schiffe geschützt Hafen. Hier landete Cäsar bei seinem ersten Zuge nach Britanien. 17.

Debit-Commissionen, die in Schuldenfällen der Reichthümer ehemals ernannten Commissionen zur Untersuchung und Liquidation. 2.

Debrezin, Debrecen, eine der größten ungarischen Handelsstädte, königliche Reichsstadt im Biharer Comitate; liegt in einer weiten, fruchtbaren Ebene, hat 3480 Häuser, 45,000 Einw., Pflanzens- und refermirtes Collegium, kaiserliches Gymnasium, 4 bedeutende Jahrmärkte, großen Handel mit Getreide, Tabak, Seide, Wollern, beiderlei Fabrikartefacten u. a. m. 17.

December, Pietro Candide, geb. 1399 u. Pavia, wurde 1447, als Mailand sich zur Republik erklärte, Präsident derselben. Nach der Niederst. Fernas' stiftete er sich zum Pabst Nic. V. und ward apostolischer Secretär, schrieb: Vita Philippus Mariae Doctis Mediolanensis. Mail. 1625. 13.

Decimation, 1) Erhebung des Sehten. 2) die von den Römern eingeführte Auerhebung des 10. Mannes, 1. V. zur Bestrafung gemeinschaftlicher Verbrechen. 2.

Declinationst, vom Semid abweichende Sonnenneben, wenn die Fläche nicht genau gegen Mittag, sondern gegen Auf- oder Untergang gerichtet ist. 20.

Decretalen 1) heißen im Rechtlichen die einen Schulbesitz zur Freigebung eines Gerechtigen erbalten, 2) auf katbol. Universitäten die Lehren des Kirchenrechts. 2.

Decuris, der Richter, Herkommen einer römischen Decurie. Die Decurionen bildeten den Senat, die höchste Behörde in den Municipalsstädten und Colonien, leiteten die laufende Verwaltung und mußten die Steuern eintreiben, für welche sie persönlich haften. 3.

Decu, Darrsucht, eine seltene, aber gefährliche Krankheit der Schaafe. 2.

Defensive Werke, Uferbaue, um den Einfuhr von Afern u. zu verhindern. 2.

Defensivwaffen, begriffen in der ältern Zeit Helm, Schild und Hornisch. 2.

Defecation, das Ausstößen im Allgemeinen; im Besondern auch Schwächung der Jungfrau. 2.

Dehen, Job. Friedrich, starb den 10. Jan. 1836. 2. den Hauptartikel.

Deyne, Job. Christian Krenz, Arzt u. Schönungen, starb 1791; lieferte mehrere chemische Abhandlungen, wic, über die scharfe Sinctur des Sieselsafts, Helmsädt, 1779, und „von dem Malwurme und dessen Anwendung in der Wuth und Wassercheu“, Leipzig, 1788. 23.

Deteris, ein ungeheurer Schiff mit 10 Reiben Rudern, als Sechsigst römischer Kaiser bekannt. 3.

Delation, Angabe, gerichtliche Angabe; daher Delator, Angeber, der, gewöhnlich des Gewinns halber, Vergehen anzeigt. 12.

Delaware, 1) schiffbarer Fluß Nordamerica's; entspringt in New-York und mündet nach einem Lauf von 60 Meilen in die Bai, die seinen Namen trägt; 2) Grafschaft im Unionsstaate New-York, mit 26,500 Einw. und der Hauptstadt Delhi; 3) Grafschaft im Freistaate Pennsylvania, mit 14,800 Einw. und dem Hauptorte Chester. (Z. übrigen den Hauptartikel.) 25.

Delicio, Melchiorre, geb. 1744 u. Vegnane, starb am 21. Juni 1835; war ein um sein Vaterland hochverdienter Staatsmann. 1799 stiftete er sich nach San-Morino, wo er „Memorie storiche della repubblica di San-Morino“ schrieb. Nach Kessel zurückgekehrt, gab er unter andern Schriften noch „Pensieri sopra alcuni articoli relativi all'organizzazione del tribunali“ heraus. 13.

Delices, Titel, unter welchem seit 1697 mehrere Länderverbesreibungen erschienen, wie D. de la Hollande, Amsterdam, 1697; D. de l'Italie, Venden 1706 u. a. m. 2.

Delius, Heinrich Friedrich von, geb. 1720 zu Wetzlarode, gest. 1791 in Erlangen; jurist praktischer Arzt; 1742 Pöbustus zu Danzbut, 1744 Professor der Medicin in Erlangen, später Präsident der Akademie für Naturfreunde, Pflanzerg, kaiserl. Rath und Leibarzt; schrieb eine Menge medicinischer und pöbustischer Werke, wie Amoenitates medicae circa casus medico-practicos haud vulgares, Decades V. Vici, 1743—47 u. a. m. 23.

Delmino, Guitto Canale, gest. u. Mailand 1550; hinterließ mehrere Gedichte, Artificio dello scrivere e giudicare lo hen scritto orazioni, Venedig 1602 u. a. m. 21.

Delonia, Stadt am Abhänge des Kimara, in der türkischen Provinz Naxosien; mit Reilungswegen, Moscheen und 12,000 Einwohnern, welche Delbau und Handel treiben. 17.

Demades, aus Athen, zuerst Redner auf den Solonen, bildete sich selbst zum östentlichen Redner, vertheidigte 12 Jahre die Areidit Athens, verlor sich dann an Pöbust von Maed., an Alexander d. Gr. und an Antipater, welcher ihm 319 v. Chr. als Beräthrer hinrichtete. 3.

Demarteau, Sikes, starb u. Paris 1776, Kupferstecher; er gilt als Erfinder des der Areiditzeichnung ähnlichen Stiches; lieferte mehr als 300 Blätter dieser Art. 2.

Demaria, Sikes, starb u. Paris 1776, Kupferstecher. Quadratruten und 450 anderer Maß. 4.

Demerara, britische Colonie in Sudamerica, von 230 000 Meilen; liegt auf beiden Seiten des Aflusses Demerara, zwischen Berbien und dem französischen Guyana; ist üppig, fruchtbar und hat Kaffee-, Suder- und Baumwollensplantagen. Sprache und Sitten der Pflanzler sind beländisch. Hauptstadt, Stabroep. 25.

Demetrianus, berühmter röm. Architekt unter Kaiser Hadrian. 12.

Demetrius, 1) Peragenemus, griech. Arzt, der im 13. Jahrh., nebst andern Schriften, eine Abhandl. über das Pedagra, lat. und griech., Paris 1558, französisch v. Jamer, Paris 1753, verfasste. 2) Xenantos, gelehrter Griech des 14. Jahrh.; hinterließ viele Schriften u. Uebersetzungen, wie die von Kutilal herausgegebenen: de condempnandis morte. Leipzig 1786. 3.

Demmin, Kreisstadt im Regierungsbezirk Stettin, in Pommern, mit 392 Häusern und 4000 Einw., die Fuder verfertigen, Getreidehandel und Fischerei treiben. 17.

Demolitionsst, die Einrichtung oder Souart einer Festung, wo die eroberten Werke sorglich vernichtet werden können. 2.

Demulcirende Mittel, sind Medicamente die durch ihren Schleimgehalt die Reize im organischen Körper mildern; besonders schleimig, juckendstige Pflanzenstoffe. 23.

Demuth, ist die moralische Bestimmung, vernünftigt wech man die menschliche Unvollkommenheit erkennt und die stitliche Selbstschätzung herabstimm; sie ist eine Bedingung des Guten; eine Herabsetzung der Demuth ist die Herabwürdigung der Persönlichkeit als Mittel zur Günstvererbung. 11.

Dendrometer, Instrument der Meßkunst, mit dem die Stärke des Stammes und die Länge des stehenden Baumes gemessen wird. 20.

Denegation, bezeichnet die Verläugnung oder Verweigerung. 2.

Denomination, die Benennung, Ernennung i. B. von Augen; auch eine tropische Bezeichnung einer Person oder Sache durch einen andern Namen, i. B. ihres Vaterlandes oder Erfinders. 2.

Denkmalen, verfeinerte Merkmale, deren man über 25 Arten gefunden hat. 37.

Denkmal, verkäufliches Gut, welches wegen Verdrachts dem Schuldigen zu überlassen ist. 16.

Dependent, bezeichnet überhaupt Abhängigkeit; besonders aber Pertinenzien, Nebenfachen, welche zur Hauptsache gehören. 16.

Deponent, ist der Zeuge, auch der eine Sache in Verantwortung liegt. Depoent. 16.

Depositionalordnung, enthält die gesetzlichen Vorschriften über Verwaltung der öffentlichen Depositionen, wie in Preußen. 16.

Deprecation, bezeichnet rhetorisch die Einwirkung auf die Richter durch Bitte, anstatt Gründen; ferner auch Abbitte bei vorgeschickten Beleidigungen. 16.

Depression, die Ergreifung, Entropfung einer Person oder Sache. 16.

Depositat, die einem Beamten oder andern Personen ausgefertigten Mittel zum Unterhalt; daher auch Besoldung, Spargane. 16.

Deputation, die Höflichkeit oder die Würdigung zur Uebergabe einer Verweisung und gewöhnlich von Riedern an Höhere; ferner die von Gemeinden oder Städten zu gewissen Versammlungen erdahlten Männer. 2.

Detraction, das freiwilige Aufgeben eines Rechts ohne Uebertragung. 16.

Derne, ein von Pomeranzen und Citronenwäldern umgebene Stadt mit Hasen am mittelländischen Meere, in der Wüste Barbis; Residenz eines von Tripolis abhängigen Bey's, hat 6000 Einwohner. 17.

Derfer, Davidus Anton, geb. zu Zab 1757; ward 1783 ordentlicher Professor der Hermeneutik und orientalischen Literatur in Bonn; 1791 ordentlicher Professor der Theologie in Straßburg; weil er da dem katholischen Priesterthum nicht entsagen wollte, Lehrte er 1796 nach Deutschland zurück, ward 1797 Professor der Theologie in Heidelberg, 1807 in Freiburg und 1810 Stadtpfarrer in Karlsruhe. 1811 ging er als Prof. der Theol. und Director des Priesterseminariums nach Luzern, blieb bis 1814 und folgte 1816 dem Rufe als geistlicher Rath und Professor der Theologie nach Breslau. Er schrieb mehrere Werke, unter andern, die Geschichte Jesu, Bonn 1789. Grammatica hebraica. Frankfurt, 1813. 8.

Derhem, Wilhelm, geb. 1857, Prediger zu Urmünster; widmete sich der Naturkunde, um Anweisung für das Fälschen Gottes aus der Natur zu führen; hinterließ, unter andern Schriften, das in mehrere Sprachen übersetzte Werk Physico-theologie, Lond. 1713, u. Astro-theologie, Lond. 1714. 8.

Dericks, Sophonisde de, geb. zu Stockholm 1712, Gesichts- u. Portraitmaler, geb. 1773. 12.

Des, die 2. Gatte der diatonisch-chromatischen Tonleiter; bei des dur werden h, d, e, a und g um einen halben Ton, mittels 5 vorgezeichneter h, erniedrigt; bei der weichen Tonart des moll wird gewöhnlich cis moll mit 4 vorgezeichnet. 12.

Desbordes-Valmore, Marceline, eine der liebendsten Dichtrinnen Frankreichs, geb. zu Douai 1787, war früher Schauspielerin und lebte gegenwärtig in Paris. Ihre besten Dichtungen sind ihre Epigramen. 21.

Descensional-differenz, der in der Arithmetik vorkommende Unterschied der geraden und schiefen Abzählung; durch die Formel: schief Abzählung = gerader Aufzählung + Descensional-differenz, wird die schiefte gefunden. 20.

Deserenten, Gebährten des Advocaten, die er nach einem aufgestellten Tarife für besorgte Geschäfte zu fordern hat. 16.

Desorgues oder desorges Maillard, Paul, geb. 1699 zu Croix; Mitglied mehrerer Akademien; als Dichter machte er unter dem Namen Demoselle Maltais de la Rigane einiges Aufsehen. Seine Gedichte erschienen 1735. Er starb 1772. 21.

Deßgedets, Antoine, geb. 1653, französisch. Baumeister; war 16 Monat Gefangener der Verschwörung in Haemer, blieb sich 3 Jahre in Rom auf und starb in Paris 1729. Er hinterließ: Kälberes antiquae de Romae, desinés et mensuris très exactement. Par. 1782, engl. Lond. 1795. 12.

Designation, Bezeichnung, Bestimmung, Ernennung zu einem Amt; auch Bezeichnung der Waaren, beim Zollamt oder der Schulen im Concourse. 2.

Deslandes, Henri Francois Bourreau, geb. 1690. Obernaturalienrat der Marine zu Rochfort u. Breff; schrieb: histoire critique de la philosophie. Amst. 1756. Essai sur la Marine et le commerce 1743 u. a. m. 8.

Desmablis, Jof. France. Edward, französischer Dichter, geb. 1761; seine sämtl. Gedichte erschienen 1777. 21.

Desorgues, Theobere, aus Air, französischer Dichter; starb 1808 im Irrenhaus zu Charenton, wohin ihn eine Schickschrift auf Kapoton gebracht. Er hinterließ: Hymnes à l'étre suprême, poésies lyriques u. a. m. 21.

Desormeaux, Jof. Louis Nipault, geb. 1724 zu Dreteans; Mitglied der Academie des Inscriptions, Geschichtsschreiber des Hauses Bourbon; schrieb: Abis der Geschichte Spaniens und Portugals, 1758; Geschichte Ludwigs von Bourbon, Prinzen von Condé 1766—68; Geschichte des Hauses Bourbon 1772—88. 13.

Des Roches, Madeleine Neveu, geb. zu Poitiers 1530; war, wie ihre Tochter Katharine, Herrin mit Sprache und Wissenschaften, und zeichnete sich durch Geist und Schönheit aus. In ihrem Hause florierten die damaligen Gelehrten Frankreichs wissenschaftliche Zusammenkünfte zu halten. Ihre Gedichte erschienen zuletzt Rouen 1604; ein zufällig von Pasquier an dem Jalte der Fächer bemerkter Nob, veranlaßte den Titel einer Gedichtensammlung: La Poce de Mlle. des Roches. 21.

Desuniten Griechen nennt man die, welche die Oberherrschaf des Papstes nicht anerkennen. 8.

Deterioration, Verschlechterung einer Sache, wodurch sie an Werth verliert. 2.

Deturband, Georg, geb. 1671 zu Straßburg, gest. 1727; Aufsihrath und Professor der Medicin zu Keßel u. Keppelberg; schrieb unter andern Klementa diaetoe. Keppelberg 1735; Physiologiae 1738. 23.

Detton, Francois, v. Seville, geb. 1643; bekannt als Geschichtsmaler und Mitglied der königl. Akademie zu Paris. 12.

Deurbhoff, Wilhelm, geb. 1650 zu Amsterdum, Stifter einer schwärmerischen Secte, in Folge seiner Anwendung der Philosophie des Cartesius und Spinoza auf die christl. Religion. Seine vielen Paradoxen sammelte er in der Theologie von Deurbhoff 1715. Seine Anhänger nannten sich Deurbhoffianer.

Deutsches Bundes Schiedsgericht, ein vom deutschen Bundestag 1841 anerkanntes Schiedsgericht von 34 Mitgliedern, um über Streitigkeiten bei Auslegung der Verfassung, oder über die Grenzen der den Ländern zuzustehenden Mitwirkung bei der Ausübung landesherrlicher Rechte, vor der Tagesversammlung des Bundestages, zu entscheiden. 19.

Deutschland, junges. S. Deutsche Literatur u. Künste im Hauptartikel. — Diesen Namen legen sich theils selbst, theils wurde er ihnen von Andern gegeben, einige jüngere Schriftsteller bei, welche zur Zeit der Julirevolution, mit großer Keckheit auftraten und in ihren weiß bled-letristischen oder trübsüchigen Schriften die bestehenden Verhältnisse angriffen. — Der Ton, den sie annehmen war kein ursprünglicher, sondern zuerst von Heine angegeben worden, der vielen Anfang gefunden hatte; diese Autoren gingen aber noch weiter und — mögen sie es jetzt auch noch so entscheiden von sich ablehnen — verübten systematisch in ihrem Kampf gegen das Bestehende. Sie hatten sich einige Journale als Organ bewußt und sammelten manchen Gleichgesinnten unter ihrem Banner. Lebendigste, Scharfste, glückliche Talent und jugendliche Kühnheit war ihnen eigen, und sicherte ihnen Ansehen das Interesse der Menge, obwohl der Bekanntere, wozu er ihnen Eigenschaft nach so willig Gerechtigkeit widerfahren lassen, die Art und Weise, mit der sie ihre Aufgabe bebandelten, keinesweges billigen konnte. Namentlich richteten sie ihre Aufmerksamkeit auf das Christenthum, die Ehe u. den menarchischen Staat und bemühen sich, alle drei als veraltete und daher abzuschaffende Institutionen darzustellen. Laube begann diese Angriffe mit einem Roman: das junge Europa, in welchem sich vom künstlerischen Standpunkte aus betrachtet, viel Schönes findet, ihm gegenüber stellte sich Wundt, mit seiner Madonna, welche respektvoller gehalten war und trotz manchen acedireichen und scharfsinnigen Partien weniger poetisches Interesse bot; zwischen bewegte sich Wienbarg

mehr kritisch, aber am Tiefsten bringend, bis endlich Gupkow, der bereits in seiner Verorde zu Schleiermachers Briefen über Schlegels Punkte, am zerstückelten verfahren hatte, mit einem Romane, „Wallo oder die Meiserin“, aufrat und namentlich das Christentum besitz angriff, zugleich, vielleicht ohne seinen bestimmten Willen, Sitte u. Moral auf das Entschiedenste verlegend. — Gegen ihn, seinen frühern Schilling, erobte sich nun Menzel im Vitzraurblatte zum Morgenblatte, und setzte mit wildem Zorn das Verderbliche dieser Richtung. Es entspann sich nun ein heftiger Streit, der von beiden Seiten nicht immer mit eben und würdigen Waffen geführt wurde. Zeit wurden die Regierungen selbst aufmerksam und es erfolgte ein allgemeines Verbot der Schriften Koubes, Gupkows, Wienbargs und Mandls, so wie Steins, welcher als der eigentliche Uraquel dieser Verirrungen betrachtet wurde. Diese politische Maßregel, welche die Fortschritte der Literatur wieder nicht aufzuweisen hatte, machte die theilnehmenden Autoren aufmerksam; sie protestirten lebhaft in seiner Weise dagegen und schlugen, ihren persönlichen Meinungen folgend, andre Bahnen ein. — Die betrübendste Erscheinung, die an der Pauerseit ihrer Offenbarungen bei den Abgesandtenen Zweifel erregen muß, ist, daß sie in neuerer Zeit unter einander irren, u. sich nun eben so hartnäckig bekämpfen, als sie früher sich zu unersättlichen Beifällen worten; hier ist namentlich Gupkow der Heftigste, Koubes u. Wienbarg haben sich still verhalten und für Mundt sich gegenüberlich sein traurig Böhne, der, obwohl stets gemäßigter und ruhiger, doch auch früher eine ähnliche Richtung eingeschlagen hatte, jedoch nicht mit den Ueblichen durch tingerlichen Urtheilspow verdammt wurde. 10.

Drea, Marktsiedler an der Marosch, in Liebenbürgen, mit einem Felsenfisch, Kraken einer alten Römerische, Kueferbergwerken u. 3000 Einn., Ungarn u. Walachen. 17.

Dreaur, D. E., geb. um 1790 zu Brünge, belgischer Advoct seit 1820; schloß 1824 eine enge Verbindung mit Lebeau und Negier, aus welcher der Kern der Doctrinären hervorging, besorgte die Redaction des Politique; Mitglied des Congresses 1830 und Staatsminister; leistete für die Constitution u. Unabhängigkeit Belgiens große Dienste. 19.

Drecks, Isaac Louis, geb. im Waadtland 1764, Professor der Mathematik und Astronomie zu Louanne, schrieb: *Metaphysique des quantites positives et negatives*. Kauf. 1824 u. a. m. 20.

Dreves, 2 Deden, Marktsiedler am Einflusse der March in die Denau, Eigentum des Fürsten Palffy, mit 229 Häusern u. 1321 Einn.; die auf einem hohen Felten liegenden Schloßruinen waren die merkwürdigsten und schönsten in Oestreich, wurden aber 1809 von den Franzosen zerstört. 17.

Dreves, Stadt am Renner und Arocanale, in der engl. Grafschaft Wilts, mit 4000 Einn., welche in Seide, Wolle und Baumwolle arbeiten. 17.

Drevoion, Aufseherung, Andacht, in der Römerzeit ein Verleumdungsfeld, indem sich Irmond aus Vaterlandstiebe und Zuegriffung für das Wohl des Vaterlandes den unersittlichen Östern wehrte. 2.

Drevoischirke Platin, grobe, weisse, dunkelfarbige Fächer aus Drevoische. 4.

Drevoient, 1) Karl August, geb. zu Berlin 1798; besargt 1819 die Bühne; dreiviertel 1823 die berühmte Sängerin Wilhelmine Schröder; zeichnete sich in Dresden bis 1834, wie später auf vielen deutschen Bühnen, in Petersburg und Paris, in der Schauspielkunst aus, und gab sich seit 1836 der Karlsruder Bühne an. 2) Philipp Eduard D., Bruder des Vorigen; einer der besten lebenden Künstler auf der Bühne, geb. am 11. Aug. 1801, zuerst als Opernsänger und nun als Schauspieler zu Berlin, wo er seit 1832 auch als dramatischer Schriftsteller aufgetreten ist. 3) Gustav Emil D., Bruder des Vorigen, geb. 1803, begann 1821 seine theatralische Laufbahn in der Oper zu Braunschweig, wandte sich 1823 in Leipzig dem Schauspiel zu, und ist seit 1831 auf der Hamburger Bühne lebenslanglich angeheft. 12.

Dewora, Ritter Joseph, geb. d. 21. Juni 1772, Director der Schullehrerseminarien zu Triest, tüchtiger Schulmann, Verf. sehr vieler Schriften verschiedenen Inhaltes, starb am 3. März 1837. 8.

Dewo, in der indischen Religionstheorie die bösen, schädlichen Geister, von Adhriman erschaffen. 15.

Diabetes, Harnruhr, eine Krankheit die mit der Abmagerung lebensgefährlich wird. 23.

Diades, Mecheriter, Schüler des Polybios; zeichnerte sich durch Erbauung von Kriegsmaschinen bei Alexandere d. Gr. Heere aus. 3.

Diadumene, berühmte Wittwe von Politeios, wurde mit 140,000 Dr. bezahlt, stellt einen schönen, kaum dem Knabenalter entwachsenen Jüngling dar, der im Begriff ist, sich ein Diadem um den Kopf zu binden. 12.

Diadeten, Schiedsrichter, welche die Bürger von Athen und Afrika wählten, um Streitigkeiten zwischen ihnen zu entscheiden. Nichtbürger mußten sich an die Eingetrigerte wenden.

Diagoras, Aeschil beinahe, von der Insel Melos; war um den größten Schiller seiner Zeit (475—412) besannt und wehrte sich in der Meiserin ein; dies veranlaßte ihn zu entschiedenem Unglauben und öffentlicher Erklärung gegen die griechischen Götter und Meiserien; er wurde prescribirt und fand im Schiffsboden den Tod. 6.

Diamant, geb. zu Proc in Fiesano, starb 1440; bat sich als Maler für die Wiederherstellung dieser Kunst in Italien verdient gemacht. 12.

Diamantini, italienischer Maler; lebte gegen Ende des 17. Jahrhunderts zu Venedig; zeichnete sich durch eine fröhliche Darstellung und das Colorit aus. 2.

Diardelst, Exalt im türkischen Aien, Exil des alten Melopotamien, enthält 684 Ortelien gebräugtes Sand, vom Sigtis durchflossen. Die Einwohner, von einem Pacha regirt, treiben Acker und Bergbau, Viehzucht und Industrie. Die Hauptstadt Diardelst am Sigtis, auf einem Felsen, hat einen griechischen Erzbischof, katholischen Bischof, 100,000 Einn., viele Meischen, Orabwürder, Kupfer-, Eisens-, Wolle-, Baumwollen-, Leinwand-, Seide-, Saffian u. a. Fabriken, und treibt bedeutenden Caravannehandel. 17.

Diarchia, Herrschaft von zwei Regenten, als Neben- oder Gegenregenten. 2.

Diarrhöe, krankhafte, flüssige Darmausleerung, durch erhöhte Idalgrieße des geringen Darmkanals veranlaßt. 23.

Diastole, Erweiterung, Ausdehnung; besonders die metrische Freiheit eine kurze Silbe, meistens in der Mitte der Verses, lang zu gebrauchen.

Dibutale, Ägypt. aus Entlon; soll der Erfinder der Plastik sein, indem er zuerst Figuren, nach Zeichnungen, aus Iden verfertigte. 3.

Dicaerialactes, Gerichtshof in Ungarn, der über dem Comitae sibt. 16.

Dicaerium, ein hoher Gerichtshof; ferner die böhern, öffentlichen Drebeherden, welche collegialisch besetzt sind. 16.

Diden, Charles, geb. den 7. Febr. 1812, ausgezeichneter humoristischer Schriftsteller Englands; zuerst Gerichtsrichter der Parliamentskammern, erwarb sich bald durch die Ausgabe der *Pickwick-papers*, 1838, hohen Ruf; seit ne 2 neueste Romane Oliver Twist, or the parish boys progress, und Nicholas Nickleby von denen der Letztere noch heftigste erscheint, fanden auch in Deutschland eine sehr günstige Aufnahme, namentlich wegen der trefflichen Schilderungen untergeordneter häuslicher Verhältnisse. 21.

Didläpfe, Fische mehrerer Gattungen, welche einen biden, breiten, gepanzeren oder ähnlichen Kopf haben, mit den Augen eben, und einem biden, kurzen Leib. 20.

Didrachme, sind gefällige Goldstücke, deren Spitze in ungleichen Abstände von der Grundfläche abgerundeten werden ist, daher von geringem Werth. 20.

Dictum de omni et nullo; logischer Grundfatz: was der Gattung zukommt oder widerspricht, kommt zu oder widerspricht auch allen Arten und Einzelwesen derselben. 3.

Dieuill, irländischer Geograph; lebte 825, in welchem Jahr er de mensura orbis terrae schrieb; dieses Buch gab Petrusmann 1514 mit Erklärungen in Paris heraus; es enthält Nachrichten über das römische Reich und die Entdeckung Islands. 17.

Didymische Orakel, berühmtes Orakel der Helonen, von einer belgischen Colonie errichtet, und von Kerges zerstört und betraut. 3.

Diebsgrub, die unter Dienen übliche Begrabung; ehemals bedeutete es die gerichtliche Formel der gegen Diebe gerichteten Anklage. 16.

Dichter, in altdrucker Sprache, die Entel u. Entertinnen. 2.

Diercke, Otto Friedrich v., geb. 1742 zu Potsdam, gest. 1819, königl. preuß. Generalleutnant, Oberverwalter der königl. Pringen; hinterließ mehrere Schriften; zuletzt erschien sein Werk über den preussischen Adel 1817. 19.

Dies, Kasper; portugiesischer Maler und Schöler Michelangelo's. 12.

Dies, Adrian van, geb. 1654 zu Haag, Landschaftsmaler aus der niederländischen Schule. 12.

Dies, Stadt an der Demer, in der Provinz Südrabant, mit 1000 Häusern, 5000 Einw., Tuchfabriken und Webspinnerei. 17.

Dieserweg, 1) Wilhelm Adolf, geb. 1782 zu Eiegen; Professor der Mathematik und Physik am Lyceum zu Mannheim, seit 1810 Professor der Mathematik an der Universität Bonn; starb 1835. Reist mehrere Uebersetzungen mathematischer Werke sind seine Schriften: Lehrbuch der ebenen und sphärischen Trigonometrie, Bonn 1824 u. „zur geometrischen Analysis“, 1834 bemerkenswerth. 2) Friedrich Adolf Wilhelm D., geb. 1790 zu Eiegen, Director des Gymnasiums für Städtischen zu Berlin; machte sich durch Unterricht u. mehrere pädagogische Schriften um die Volkseubildung verdient. 20. 11.

Dierich, Dieckh, Joh. Jerod, 1681 zu Nürnberg, u. seine Söhne: Joh. Siegmund, Joh. Ehrhard, Joh. Jakob, Georg Friedr. und Joh. Albrecht, zeichneten sich, wie des Schwefelers (f. d. Hauptartikel) im 17. Jahrh. in der Malerkunst, vorzüglich in Landschaften, aus. 12.

Dieu, Ludwig de, geb. 1590 zu Orléans, Lehrer der morgenländischen Sprachen zu Leiden und Professor zu Utrecht; schrieb Grammatiken mehrerer morgenländischen Sprachen u. hinterließ eine Sammlung erzeiglicher Schriften. Amst. 1693. 9.

Dieu le Sil, Stadt am Airon, im französischen Departement Doubs, mit 450 Häusern, 3000 Einw., Bienen-, Tuch- und Aufschärfen, mehreren Mineralquellen, deren eine natürlichen Mineral enthält. 17.

Dieuze, Stadt an der Saale, im franz. Dep. Meurthe; mit einem reichhaltigen Salzwerte und 3000 Einw.; die baumwollene Wäse und Strumpfwirker. 17.

Dign, Knecht, Graf von Brüssel, geb. 1603; Karl I. ernannte ihn zum Kammerherren und Generalintendanten des Seewesens; er zeigte seine militärische Fähigkeit im Kriege gegen die Venetianer und starb 1665; hinterließ unter mehreren andern Schriften ein Werk über die Unsterblichkeit der Seele. Frankfurt. 1664. 13.

Digon, Alexander Elisabeth Michel, Sohn eines Generaladjutants, geb. zu Paris 1771, zeichnete sich in den Revolutionskriegen aus, ward Oberst zu Fußtrupp, 1813 Divisionsgeneral, 1818 Generalinspector der Cavallerie, Pair von Frankreich u. Ricentre, u. 1823 Kriegsminister. 19.

Digestion, 1) ein chemischer oder organischer Prozeß, wodurch irgend feste Substanzen vermittelst Vermischung von Flüssigkeiten und Einwirkung gelinder Wärme aufgelöst werden; 2) die Verdauung. 20.

Dignane, östreichischer Marktflecken, im Gouvenern. Trieste, liegt in einer sehr schönen, an Wein und Getreide reichen Gegend; hat Citadelle, Eisenwerke und 3000 Einwohner. 17.

Digne, Bezirk im französ. Dep. Niederprovenç, hat 52½ Q Meilen, 50,000 Einw., mit der Hauptstadt gleichen Namens, an der Drome, Sitz der Departementbehörden, hat einen Bischof, 600 Häuser, 3400 Einw., in der Nähe warme Schwefelbäder, Eisen-, Messer- und Knochenfabriken, Delhandel; liefert die weit geschätzten Dignestämme n. 17.

Dilata, Ordicht, das aus zweierlei Wesen von verschiedenem Metrum besteht. 2.

Dilatation, das Verschwinden, die Zurückbringung des Vermögens, oder Verminderung von Sachen. 2.

Dilatation, Ausdehnung, Erweiterung einer natürlichen Oeffnung, einer Wunde. 2.

Dilation, Aufbruch oder Riß, die zur Barmherzigkeit einer gerichtlichen Handlung bestimmt ist; daher Dilatorium, Aufschubserkenntnis. 16.

Dillenburg, Hauptstadt und Sitz des Amtes gl. Namens, im Herzogthum Nassau, am Rh., mit einem Schloß; hat Hof- und Criminalgericht, 400 Häuser, 3200 Einw., Wollwebe- u. Humannfacturen, Zärberei u. 17.

Dillingen, Stadt an der Donau, in Bayern, mit einem Schloß, 400 Häusern, 3100 Einw., einem mercantilen Lehrinstitut, mehreren Fabriken. War früher

Hauptstadt des Bisthums Augsburg und hatte eine Universität. 17.

Diluendo, Musikzeichen, den Ton bis zum Verlöschen piano werden zu lassen. 12.

Dimachia, von Alexander dem Großen eingeführte Doppelschritte, die zu Pferd und zu Fuß tanzten. 3.

Dimission, die Ausweisung oder Entlassung, Abschwärzung; daher Dimissarien, Entlassungsscheine, Abschiedsbriefe. 16.

Dimdale, Thomas, geb. 1711, Arzt zu Gerrford, auf den Ruf der Kaiserin Katharina schickte er in Rußland die Pockenimpfung ein, ward ihr Leibarzt und Staatsrath, starb nach seiner Rückkehr in Gerrford, 1800. Unter seinen Schriften ist besonders das in mehrere Sprachen übersezte Werk: the present method of inoculating for the small pox. Lond. 1766 bekannt. 23.

Dinant, niederländischer Bezirk in der Provinz Namur, mit 93,000 Einw.; die Hauptstadt gl. Namens, am Rufe eines heiligen Erzbischofs, hat 3000 Einw., Kupfer- und Lederfabriken, und in der Nähe Marmorbrüche sind die Schmelze und Pflanz der Schöne Gesteine. Lehrer der Chemie und Physik in Augsburg, schrieb, nebst mehreren poetischen Abhandlungen, „Magazin für die Druck-, Färb- und Steindruckkunst“, Augsburg. 1818—20; „poltechnisches Journal“, Stuttgart. 1820—25. 20.

Dinias, berühmter Maler im Jode der Menochromata, zur Zeit des alten Etnos. 12.

Dinis da Cruz, Antonio, geb. zu Coello de Vide, portugiesischer Staatsmann und kritischer Dichter; lebte derte die Wissenschaft durch literarische Werke; seine Gedichte erschienen zu Coimbra. Er starb um 1800. 21.

Dintelshühl, Landgericht im bair. Krainkreis, hat 17,000 Einw. auf 4½ Q. M., mit der Hauptst. D. an der Werra, enthält 700 Häuser, 6400 Einw.; welche sich mit Lederfabriken, Weberei und Viehhandel beschäftigen. 17.

Dinocrates, Dinocrates, Architect aus Macedonien; leitete die Erbauung von Alexandria, soll auch den Tempel zu Sybelus erbaut haben. 12.

Dinocrates, Bildhauer des 5. Jahrh. 12.

Diodori, Giovanni, geb. zu Luca 1576; Prediger der protestantischen Kirche zu Genf; als Deputirter derselben auf der Synode zu Dortrecht 1618, leitete er die Unterhandlungen, übersezte die Bibel ins' Holländisch, Genf 1641 und ins' Französl., Genf 1608. 8.

Dionis, Peter, Professor der Anatomie und Chirurgie zu Paris, wo er 1718 starb; schrieb mehrere chirurgische Werke, unter andern: Anatomie de l'homme. Par. 1666. Cours d'operation chirurgie. Par. 1707, deutsch, Augsburg. 1734, engl. Lond. 1738. 25.

Dioscor, Martijaden an der Sina, in der ungarischen Provinz Gelsenpanschaft, mit 1000 Einw., reichhaltigen Mineralbad, Obst, Weins, Bergbau, hat eine Ruine des von der Königin Maria erbauten Schloßes, u. liefert das beste Eisen in Ungarn. 17.

Dioscorides, berühmter Edelsteinhändler zur Zeit Augustus; das von ihm in Stein geschnitene Bildnis desselben dient den folgenden Kaiserin zum Siegel; von seinen Werken sind mehrere Abbildungen in der Etischischen Sammlung. 12.

Diosma, Copfdrüde, die wegen ihres süllichen Wachses und Weibgeruchs der Blüten zur Herbe von Sammlungen ausländischer Pflanzen vorzüglich gesucht wird. 20.

Dioscorus, ungarischer Marktflecken, in der bishar Gelsenpanschaft; hat 3000 Einw., starken Weins- und Salzbau. 17.

Diphros, Wesen von doppeltem Geschlechte, oder doppelter Natur, wie bei den Centauren. 2.

Diplopie, Augenkrankheit, welche das Doppeltsehen verursacht. 23.

Diponus, und sein Bruder Skallis, berühmte griech. Meister in der Bildnerkunst; lebten wahrscheinlich um 477 v. Ehrst. 12.

Ditriabation, Strahlung nach verschiedenen Richtungen. 2.

Directionslinie, Linie, welche durch die einfache Bewegung eines Körpers bezeichnet wird; in der Kriegskunst, die Mittellinie der Schießgarthe. 2.

Discernanten, nannte man seit 1731 in Frankreich diejenigen, welche die Zukunden der Conventualorden theils Gott, theils dem Teufel zuschrieben. 8.

Disciplinorden, dieser Name des weißen Ordens.

dens, der 1326 von Wladislaw V. von Polen, gestiftet worden sein soll. 13.

Disciten, glatte, verfeinerte Aetherausfcheid. 20.

Discierte Flüssigkeiten, in der Physik, elastische, expandire, flüchtige Stoffe. 20.

Disparate Merkmale, bezeichnen in der Logik die Merkmale, welche in dem Inhalt eines Begriffs coordinirt sind. 3.

Dissen, Eudolf, starb den 21. Sept. 1837 (S. den Hauptartikel).

Distortion, eine die Orientirung störende Verdrehung eines Körpertheiles. 23.

Districtirung, Verweisung aus dem Bezirk, welche die bürgerliche Ehre nicht betrübt. 16.

Dithorane, Dichtungsort, in welcher dem höchst begünstigten, fähigen Dichter die Veranschaulichung der Metrik und Sprache erlaubt wird, da er sich von seiner Phantasie zum Preise einer Sonette, meist des Darchus, hinciren läßt. 10.

Dittanoclasis, Musikkontrument mit 2 einander entgegenstehenden Claviaturen, dessen Cost dem des Saxoforns ähnelt; 1808 von Müller in Wien erfunden. 12.

Div, portugiesische Insel in Vorderindien, mit einer 1539 erbauten Stadt, Festung und gutem Hafen; treibt starken Handel mit Perlen und den afrikanischen Küstländern; zählt 4000 Einn. 17.

Divna, römische, antike Sogebüder der Verbandslungen und Entschreibungen im Etrat und in den Comitien, seit Cäsar eingeführt. 3.

Divine, Louis de al Morales, geb. 1509 zu Badajoz, berühmter Maler nach Michel Angelo und Titian gebildet; genoss die Gunst Philipp's II. und starb in Madrid 1568. 12.

Dmitri jew, Iwan Iwanowitsch, geb. 1760, gest. 1837; russischer Geheimerath, Aufseherminister und Dichter, Schöpfer einer reichen, nach der französischen gebildeten, russischen Poesie. Seine sämtlichen Schriften erschienen Mosk. 1822 in 5 Bänden. 19.

Dobota, Oespanschaft in Siebenbürgen, mit 70,000 Einn. auf 54 Q. M.; enthält das Alabastergebirge Mezes; hat Weizen- und Viehzucht, Wein- und Getreidebau. Hauptstadt: Dobota, ein Marktort. 17.

Dobrdrager, Philipp, geb. 1702 zu Kingstorn; berühmter Prediger seiner Zeit; schrieb mehrere Werke, unter andern: the family expositor, or a paraphrase and version of the New Testament. Lond. 1735. Deutsch, Magdeb. 1755.

Dobefabli, eine in der Meßkunst angewandte Berechtigung der Zahntastchen in 12 Einheiten; ihr Vorkommen bemerkt sich besonders bei Brücken, da sich Decimalsbrüche seltnere vollständig ergeben. Weerneckes Vermuthungen, das dobelstellige System allgemein einzuführen, blieben jedoch fruchtlos. (S. übrigens Duodecimalmaß.) 20.

Döbel, ein in deutschen Seen lebender Weißfisch; sein Fleisch ist wechschmeckend, wird etwa 10 Sol lang und ist ölreiner. 14.

Döberlein, 1) Johann Alexander, 1675 zu Weingensburg in Flandern geboren; starb daselbst; bekannt als Gelehrter und Altertumsforscher; hinterließ mehrere Schriften, namentlich: Ueber die Feuerleimauern des Nordgais, Nürnberg 1723. 2) D. v. Ehrlich, Bild. Judeu, Sohn des Joh. Ehrlich (S. d. Hauptartikel), geb. 1794 zu Jena, widmete sich der Philosophie und Literatur; ward 1815 Prof. der Literatur an der Akademie zu Bern und 1819 Prof. der gleichen Wissenschaft zu Erlangen. Erwähnung verdient sein Werk: Specimen novae editionis frag. Sophocleorum, Sulzbach 1814. 8.

Döllinger, J. (S. den Hauptartikel). D. ist Professor der Anatomie, Genieur der medizinischen Facultät und Obermedicinalrath in München. 23.

Dömling, Joseph, geb. 1771 zu Matesbaußen; Professor der Medicin zu Würzburg; schrieb: Lehrbuch der Phytologie, Göttingen 1802. 23.

Dönhof, August Heinrich Herrmann, Graf von, ward am 10. December 1797 in Petesdam geboren, machte als Freiwilliger die Rekrute, war, subtrire dann die Rechte und widmete sich darauf der diplomatischen Carriere. Im Jahre 1825 ging er als preussischer Negationssecretair nach Madrid, 1828 in derselben Eigenschaft nach London, und 1834 als Gesandter nach München, wo er sich gegenwärtig noch befindet. 19.

Döring, August Ferdinand, Apotheker zu Wittenberg; schrieb: Neues deutsches Apothekerbuch, Leipzig 1801 — 12. 20.

Döring, Friedr. Wilh., geb. den 9. Febr. 1756 (nicht 1757), starb den 27. Nov. 1837. S. d. Hauptartikel. 3.

Dörnerarbeit, ein beschreibendes Schmelzen in Salz gerhütten, wodurch mehrere Substanzen vermischt geschmolzen, und die Dörnerarbeit producirt werden. 20.

Dorfesfeld, auch Dorffesfeld, 68 Meilen langer Gebirgsrücken in Norwegen, der dieses Land in Norde- und Süderfeld theilt; der höchste Gipfel, Sneckbätten, hat 7620 Fuß, ist der höchste Berg der scandinavischen Gebirge. 17.

Dogale, festbares Feiertag der venetianischen Republik. 2.

Doglian, farbige Stadt in Piemont, an der Poa, mit 4000 Einn. 17.

Dogmaticismus, eine dem Kriticismus entgegenstehende Methode des Philosophirens, wobei Sätze oder Principien, ohne Untersuchung und Beweis, als gültig angenommen, und die davon deducirten Schlussfolgerungen als wahr und richtig angesehen werden; daher dogmatischer Beweis, Beweis aus a priori gebildeten Voraussetzungen. 11.

Doffum, Stadt in der niederländischen Provinz Friesland, am dekadener Diep, dadurch bei hoher Fluth mit der Nordsee verbunden; hat 600 Häuser, 3100 Einn., Schiffsverfertiger, Salzfabriken, Eibrennfabrik. 17.

Dolacius, Johann, geb. 1681 zu Hofseimar; geschickter Arzt und Oeffenloselcher Leibarzt; schrieb: Encyclopaedia medica theoretico-practica, Wenzig 1685 u. a. m. 23.

Dolce, Federico, geb. zu Wenebig, wo er 1568 starb; italienischer Dichter; besonders zu erwähnen sind seine Trauerspiele: Gioconda, Modena, Didone u. v. a. Wenebig 1590. 21.

Dolchritter, Adige, die 1791 sich mit Dolchen und Pissolen zur Vertheidigung der Zulieren besaßten. 13.

Doldoborn, 11,27 Fuß hoher Berg in den berner Alpen. 17.

Dolons-Erdstein, die 7 Heiligthümer der Lomaischen Tempel, bestehend in hieroglyphischen Zeichnungen auf vergoldeten Steinen. 15.

Dolomant, Ant. Mathias Des, geb. 1713, ausgedehnter Künstler Zeuschlicher in Metallarbeiten; Rath und Director der Gravure- und Medaillenverfertiger an der Akademie zu Wien; starb 1779. 12.

Dombau, Franz von, aus Ungarn, geb. zu Wien 1759; begleitete die kaiserliche Gesandtschaft nach Marokko und Madrid; ward Organisationschef in Agrum, später Hofbesitzer zu Wien; fl. 1810. Er benutzte seine Stellen zu geschichtlichen und philologischen Forschungen und schrieb mehrere Werke, namentlich eine Geschichte der Könige von Mauritania, Agrum 1794. 13.

Dombrowski, Tochter Dostolus I. von Böhmen; insolge der Verbindung ihrer Vermählung mit dem Herzog Nicolaus von Polen, wurde das Christenthum bald nachher von Peterum und seinem Volke, zu Polen angenommen. — Sie gebar den ersten König Polens, Dostolus den Unvergügten, und starb 970. 13.

Domicier, geb. 1770 zu Breslau, jüdischer Künstler; eine mit den schönsten Talenten und philosophischen Gesinnungen ausgezeichnete Schriftstellerin; in Berlin genoss sie den Umgang der Frau v. Genlis; verheiratete sich 1792 mit dem berühmten Arzt Wilh. Friedr. Domicier, den sie nach Portugal und London begleitete. Von ihnen vielen Schriften sind besonders bemerkenswerth: die beiden Mütter oder die Verblüthung, Berl. 1800; Briefe während meines Aufenthaltes in England und Portugal, Hamburg 1803. 21.

Domenichi, Hügel, fl. zu Pisa 1564; italienischer Schriftsteller und Dichter; übersezte mehrere griechische und lateinische Klassiker; schrieb das Lustspiel: Le due Cortigiane, Florenz 1563 u. a. m. 21.

Domenico des Cameres, geb. zu Mailand im Anfang des 15. Jahrh.; einer der berühmtesten Steinmetzer, dessen Arbeiten gleich den Antiken geschätzt werden. 12.

Domfreiheit, die gewissen Personen oder Ortschaften zustehende, privilegierte Gerichtsbarkeit des Domstifts. 16.

Domicellar, ein Cononicus, welcher die Rechte, aber noch nicht die Einkünfte der Capitularien erlangt hat. 16.

Dominicafsteuer, Steuer von Grundstücken des Adels und der Geistlichkeit. 10.

Dominici, Bernardo de, geb. 1684 zu Neapel; widmete sich der Malerei und schrieb: *Vite de pittori, scultori e architetti napoletani*, Neapel 1742. 12.

Dominico del Salviere, geb. 1506; ausgezeichnete florentinischer Kupferstecher und Bildhauer. 12.

Domitius, Name eines alten jüdischen Geschlechts, dessen Glieder sich durch Weisheiten und Beteuerung der höchsten Würden berühmt machten, besonders die Familien der Ahenobachi, Averiliani, Calvini, Ulpiani u. a. m. 3.

Don, Titel der Prinzen und des hohen Adels in Spanien; daher *Denna*, Frau von edlem Geschlechte. 2.

Donald, schottisches Geschlecht von Schottland; D. I. bekannte sich 1817 zum Christentum und D. VIII., der letzte dieses Stammes, wurde von Edgar, Sohn des Malcolm, gefangen genommen und starb 1069 im Gefängnis. 13.

Donati, 1) Erste, Oberhaupt der Schwärmer zu Roms; sagte über die weiße Partei. 2) *Bindo*, machte sich durch die ersten Dichtungen in toscanischer Mundart verdient, starb 1300. 3) *Rorec*, florentinischer Dichter des 13. Jabes. 4) *Bartholus*, ausgezeichnete venezianischer Maler des 15. Jabes. 5) *Alitalie*, geb. 1713 zu Padua, Prof. der Naturgeschichte zu Lirin; vermehrte seine naturwissenschaftlichen Kenntnisse durch viele Reisen; von seinen schätzbaren Entdeckungen sind noch einige Fragmente in *Robbi's Saggio della storia naturale dell' adriatico mare*, Vened. 1750, aufzusehen. 13.

Donducci, Johann Andreas, geb. zu Bologna 1575, ein ausgezeichneter, besonders im Colorit glänzender Meister der Malerei, und in Darstellung von Landschaften und Vorfällen. Er starb in hohem Alter in einem Kloster. 12.

Doncellus, Doneau Hugo, geb. zu Chalons 1527; gelehrter Rechtsgelehrter Konstantins; lehrte die Rechtswissenschaft zu Burgos und Orleans; rettete sich in der Bartholomäusnacht durch Flucht; ward dann Professor der Rechte in Genf, Heidelberg, Leiden und Aitdorf; st. 1591. Von seinen vielen Schriften ist vorzüglich zu nennen: *Commentaria juris civilis*. Nürnberg. 1601—8. 16.

Dongaia, Reich in Rubien, etwa 5 Tagereisen lang, an beiden Seiten des Rils; die Einwohner leben unter verschiedenen Hauptlingen, sprechen russisch und arabisch, ziehen gute Pferde; mit dem Hauptorte d. Namens, Hans besetzt. 17.

Domini, Hieronimus, geb. zu Corregio, durch Compositen und Eotierit ausgezeichneten Maler; st. 1743. 12.

Donne, John, geb. zu London 1573, als Dichter bekannt, führte zuerst die Rechte, dann die protestantische Theologie und ward Hofsprecher Jakob's I. Seine sämtlichen Gedichte erschienen 1609, und die den Selbstmord verteidigende Schrift: *Biathanatos*, Lond. 1700. 21.

Donnerische, heilige Liche der alten Hellen, unter welcher sie den Göttern opferten; sie stand bei Saesern (vermutlich Cicern) und ward 724 von dem heil. Bonifacius umgeben. 13.

Donnersteine, Steine in Keilform; die alten Deutschen versetzten solche zu Etzelstößen; man findet aber auch jüdische gestülpte. 13.

Donnicubad, indischer Name des Uinervums, in 15 Regionen geteilt, wovon sich 7 über und 7 unter der Erde befinden; letztere ist der Prüfungsort. 9.

Donop, Georg Karl Wilh., Richter von, geb. 1767, Geheimrath des Herzogs von Sachsen-Meiningen; Geschichtsforscher und Numismatiker, gab 1821 das *Magus (antike Europa*, 1833 die deutsche Urzeit u. a. m. heraus und beschäftigte sich sehr rühmlich mit antiquarischen und numismatischen Forschungen. 13.

Donnas, lateinischer Bildner zur Zeit des alten Egypt; dadurch seine mit Gold gezierter Schmitzbilder zu Olympia. 12.

Donnas, Paolo, geb. zu Valenza 1600; bildete sich in Italien in der Malerei und bewies sein Künstlertalent in Spanien. 12.

Doppeltham, heist in der Lomardschen Religion das Reich der Weltlust und des Vergnügens; es soll in 6 Abtheilungen über der Sonne liegen. 15.

Donzello, Peter Hippolot, geb. 1404, neapolitanischer Maler und Baumeister, starb 1470. 12.

Donzy, Stadt im französischen Departement Nièvre,

hat 3500 Einw., 560 Häuser, Hammerwerke, Eisen- und Holzhandl. 17.

Doppelgriffe, Griffe von 2 Seiten auf Meinen oder Guitarren, die, gewöhnlich von 2 verschiedenen Hängern gegriffen, zugleich 2 Töne hervorbringen. 12.

Doppelkläuser, Schlangen, welche vor- und rückwärts laufen können; ihr Leib ist der ganzen Länge nach gleich groß und der Hals nicht größer als der Kopf. 20.

Doppelte Wechsel, gleichlautende Wechsel auf 2 verschiedene Häuser eines Orts, von denen der eine gleich gültig ist, wenn der andere nicht anerkannt wird. 14.

Doppel, François Lunden, geb. zu Chambers 1753; Beförderer der Medicin; war ein eifriger Jodestrich; versuchte die Revolution; setzte den Club der Fremden und die Legion der Hindwerker, ward Mitglied der Nationalversammlung von Savonin, dessen Vereinigung mit Frankreich er bewirkte; er betragte und eroberte vom als Brigadegeneral; erhielt den Oberfeld der spanischen Armee, den er 1794 erhielt; 1798 ward er Commandant zu Metz und starb zu Str. 1801. 19.

Dorsom, Wilhelm, geb. zu London 1611; trefflicher Porträtmaler; erster königlicher Maler Karl I., starb 1647. 12.

Dorn, Joseph, geb. 1700 zu Kray; Sambauch; widmete sich der Malerei, und erlangte die Kunst wieder, Gold auf Pergament dauerhaft aufzutragen. (S. den Hauptart. titel.) 12.

Dorntrontaler, im 16. Jabre. von der Gräfin Marie von Dorn geprägte Kreuztaler. 14.

Dornische Dächer, neue Art flacher Dächer 1833 vom Architekten Commissionsrath Dorn in Berlin erfunden und practisch ausgeführt; bieten viele Bequemlichkeiten und widersteht der strengsten nördlichen Witterung; die zur Dachbedeckung dienliche Materie besteht in geschlammtem Lehm oder Steintoblenker. S. praktische Anleitung zur Ausführung der flachen Dachbedeckung, Berlin 1837. 4.

Dorosodus, römischer Juwel; Mitarbeiter Tribonian's in Aenderung der Digesten; schrieb einen griechischen Auszug aus dem Eoder. 12.

Dorsaldisziplin; die in einigen Mönchsorden übliche Geistesstrafe auf den Rücken. 8.

Dorier, Charles Solville, geb. 1637 zu Wiltbam; englischer Dichter und einer der ersten Staatsmänner Karl's II. Seine Gedichte sind in Anderson's Complett edition of the Poets of Great Britain, Lond. 1794, enthalten. 21.

Dornlibas und Medon, Brüder; widmeten sich der Bildnerei des alten Steins; arbeiteten in Eisenstein und Guld. 12.

Dotalen, Dotalbauern, welche den geistlichen Behördern den unterworfenen und zu Abgaben und Leistungen an dieselben verpflichtete Güter besaßen. 16.

Douceurschein, heist die Verpflichtungsschrift, Demjenigen, der ein unbewegliches Geschäft gütlich zu Ende führt, eine bestimmte Summe als Trinkgeld oder Beerdigungsgeld zu bezahlen. 4.

Doussobad, ein Heß für einen Körpertheil bestimmtes Bad, das nicht sowohl durch das Wasser als besonders durch die schützende Wirkung eines Wasserstrahles seinen bedeutenden Einfluß äußert. 12.

Doujat, Johann, geb. zu Leuloux 1606; Professor der Rechte zu Paris und Lehrer des Dauphin; schrieb: *Synopsis conciliorum et chronologia Patrum, Pontificum, Imperatorum*, Paris 1671. u. a. m. 16.

Douven, Joh. Franz, Portratt- und Blumenmaler; geb. zu Németen in Ostbren 1657, starb als Hofmaler zu Düsseldorf 1727. Sein Sohn, Franz Bartholomeus ist als Maler am türkischen Hofe bekannt. 12.

Drabicius, Niclaus, geb. 1587 zu Sreaghin; zuerst Prediger, dann Buchbesitzer; erregte großes Aufsehen durch seine Offenbarungen, die den Untergang des Hauses Österreich, des Papstthums und die Wiedergeburt der Juden und Heiden prophezeiten; wurde deshalb 1671 hingerichtet. S. Lux in tenebris v. Comenius. 8.

Drachentopf und Drachenschwanz, heißen die zwei Punkte, in welchen die Wendebahn die Ekliptik durchschneidet; jener ist der auffiegende, dieser der absteigende Knoten; sie bewegen sich von Osten nach Westen, in einem Octus von beinahe 19 Jahren. 20.

Drachennorden, gestiftet 1387 von Kaiser Sigismund,

zur Bekämpfung der Ungläubigen; er blühte während des Lebens des Erfinders. 13.

Draconites, Johann, aus Karlsruhe; widmete sich dem Predigtamt, und ward Professor zu Erfurt, Marburg, Kassel, Kaminberg und Wittenberg; s. 1596; er ist Herausgeber einer Polzeitanstalt in der deutschen und mehreren orientalischen Sprachen. 8.

Drafe, James, englischer Arzt, geb. zu Cambridge 1667; erlitt Verfolgungen wegen seiner religiösen Ansichten, die er besonders in seinem, durch Denkerhand verantranten, Memorial of the church of England. Lond. 1704, aus sprach. Er schrieb ferner New system of anatomy. Lond. 1707. 23.

Draonanet, Städt in Senegal, im Kegerreich Gambia in Senegambien; hat 4000 mit Handel beschäftigte Einwohner und dos französische Recht. 17.

Draumen, Stadt in Norwegen, am Ausflusse des Draumens; hat 3 Städte, jeder mit einer eigenen Obrigkeit, 7000 Einwohner, welche sich mit Schiffbau und Wollenshandl beschäftigen. 17.

Draparnaud, J. P. P. Naimond, Professor der Naturgeschichte zu Montpellier, gef. 1803; er hinterließ: Histoire nat. des mollusques de la France. Paris 1805. 20.

Drau, Deane, reisender Fluss; entspringt im Pufferskale in Äthiopien, führt Gold mit sich, wird bei Wilaah schiffbar, und fällt bei Nilas in die Denau. 17.

Draub, Georg Elemer, geb. 1686 zu Dauernheim; war Lehrer der Theologie zu Gießen; widmete sich später dem Predigtamt und schrieb mehrere theologische Werke, unter andern Historia naturalis Christi, Gieß. 1714. 8.

Drechsler, Karl Joseph, Graf von, geb. am 28. Juni 1778 zu Spinndorf in der Pfalz, studierte in Würzburg, Erlangen und Ingolstadt, und trat dann in bayerische Staatsdienste, in welchen er sich namentlich von 1806 bis 1809 große Verdienste um das dortige Postwesen erworb. Später wurde er Regierungspräsident zu Anspach und in den Grafenstand erhoben, dann 1826 Regierungspräsident des Oberdonaukreises zu Augsburg, zog sich jedoch 1828 in den Privatstand zurück und starb am 8. Februar 1838 in München. 10.

Drehschüsselchen, ein Drüsen oder runder Klotz, der um die in der Mitte stehende Spinnd gedreht werden kann; diene zur Befragung von leichteren Bergsteinen. 16.

Drehsen Gemeinden, ein runder District der Alpen im Westentischen, an Äthiopien gränzend, bestehend von 50,000 Einw.; welche nachkommen der alten Deutschen sein sollen, besondere Reizeiten genießen und von Viehzucht und Holzhandel leben. 17.

Drehschneid, Schindenschneid, die gewöhnlich nur bei jungen Schafen vorkommt; sie besteht in Wasserblasen, welche eine Menge Würmer enthalten, die durch ihre Bewegung das Befalleue Thier bis zur Verwundung reizen. 23.

Drehschneidmaschine, ein in der Medicin verbrauchtes Heilmittel gegen Verwundtheit, wobei die Kranken, auf einer um eine Are bewegbaren, runden Fläche ausgebreitet, mit der größten Schnelligkeit herumgedreht werden. 23.

Drehschneidkrieg, der Jährige Krieg zwischen Dänemark und Schweden, der mit dem Frieden von Sit-Stretin 1570, endete. 13.

Drehschneidkathäone, ein altes schweres Geschütz, des 17. Jhd. üblich. 14.

Drehschneid, Georg Leonh. Bernh. Ritter von, starb am 1. Nov. 1834. (S. den Hauptartikel.) 16.

Drehschneid, Städtchen im preussischen Regierungsbezirk Minden, mit 237 Häusern, 1400 Einw.; bekannt durch das berühmte hiesige Seebalnen, welches sowohl zum Sinken als Baden gebraucht und versendet wird. 17.

Drehschneidmaschine, landwirthschaftliche Maschine, die zugleich pflügt und säet; von Joseph von Souard in Nürnberg erfunden. Die Drehschneidmaschine sind: der Drüpschneid, die Sämaschine und die Pflugschneid. 39.

Drehschneid, Wilhelm von, Maler aus Utrecht, geb. 1625; folgte anfangs der Manier seines Meisters Pieterman, später der des Tob. Verel. 12.

Drehschneid, heißen bekanntlich drei zugleich geborne Kinder; solche Geburten selten unter 1000 nur einmal vorkommen. Drehschneid nennt man auch 3 regelmäßig zusammengefügte Kronen einer Art. 20.

Drehschneid, sind Drogen, von deren Producten ein Drittel der Quecksilberhaltig ist. 16.

Drehschneid, Florent, verschiedenartig, früher seitend, nun aus vielen andern Stoffen verfertigtes Zeug, welches in vielen Ländern fabricirt, das englische und französische aber ihres Glanzes und der schönen Blumenmuster wegen, vorzüglich geschätzt wird. 17.

Drohend, heißt in der Bildnerkunst das Schwert, welches der Arm oder ein anderes Bild erhebt. 2.

Droni, ehemalige österreichische Silbermünze im Werth von 12½ Kr. 14.

Drooch-Sloot, J. C., holländischer Maler, geb. zu Boerum um 1600; zeichnete sich durch Bauernscenen und Landschaften aus. 12.

Drosseladern, sind die Venen, welche das Blut aus dem Kepte wieder zurück in die obere Hohlader führen. 23.

Drossen, Stadt im preussischen Sternbergkreise, mit 450 Häusern und 3200 Einw., welche Fäher und Sträumschneid wezen. 17.

Drossen, nennt man in Norddeutschland die Vorgesetzten eines Bezirks, über welchen ihnen besonders die polizeiliche Aufsicht obliegt; Landdrost heißt der Vorgesetzte einer ganzen Provinz. 16.

Drossen, belandischer Maler des 17. Jahrh., bildete sich in Italien und folgte Rembrand. 12.

Drossen zu Bischerling, 1) eine alte Ritterfamilie aus dem Hause Darfeld im Münster'schen, später in den Reichsfreiherrnstand erhoben. 2) Elemer August, Erzbischof zu Köln u. Doct. der Theol., geb. 1773; ward 1805 Generalvicar zu Münster, 1825 Weihbischof daselbst und 1835 Erzbischof von Köln, von welcher Stelle er Ende des Jahres 1837, in Folge erbobener Streitigkeiten wegen gemisarter Ehen, entfernt wurde. (S. Kölner Angelegenheit in diesem Bande.) 13. 8.

Drossenholzm, Marktsteden und häufiges landwirthschaftliches Hülfsmittel auf der Insel Fö, unweit Stockholm mit schönen Gärten, einer Semidraufabrik, Naturalien- und Manufaktur, 70 Häusern; die Einw. fertigen Seidwaren und Spitzen. 17.

Drouot, Antoine, Graf, geb. 1774 zu Nancy; Artilleriegeneral Napoleons; erhielt 1793 seinen ersten Unterricht auf d. Artillerieschule, widmete sich bald prächtigen Übungen in den Revolutionen; ward 1805 Artillerieoberst und machte als solcher den Feldzug in Rußland mit; in Folge seiner Auszeichnung wurde er zum General und 1813 zum kaiserl. Generaladjutanten erhoben; er begleitete Napoleon in den Feldzügen von 1813 und 1814, so wie nach der Insel Elba, nachdem er bei Baugen Divisionsgeneral geworden war, führte mit Napoleon nach Frankreich zurück, befehligte in der Schlacht bei Waterloo die ganz Artillerie; erhielt nachher den Befehl über die kaiserl. Gache, mit der er sich, nach der Einnahme von Paris an die Loire zurückzog. Als das kaiserl. Drog aufgestellt wurde, stellte er sich in Folge Befehls 1815 zur Erlangenloft, ward freigesprochen und kehrte in seine Vaterstadt zurück. 19.

Drummaschine, eine Maschine vorzüglich zum Drucken der Karteu bestimmt; sie besteht aus 4 Walzen, zwischen welchen der Stoff durchgezogen wird und von denen die unterste die Farbe mittheilt und die zweitoberste, die metallene Formennette, die darauf gestohene Zeichnung aufdruckt. — In England ist eine solche D. mit 2 Walzen gebrauchlich. 14.

Drum, Dreite, eine Weißfägrin, oder ein mit 3 verknüpften verknüpften Weid; auch Gespen. Dabei Drum aufsch, ein dreifaches aus fünf Linien bestehendes Dreieck; von den Ubergaldischen zur Abhaltung von Unglück, von den Äthen aber schon als Zeichen des Wettergebens und der Gesundtheit gezeichnet. 15.

Drummaschine, Art Marmor, die viel verschiedenartige Schaalblende enthält, daher lebendig ausseht. 20.

Drummaschwarz, schwarze Farbe zum Buchdrucken, von Weinresten und Weindenten zubereitet. 20.

Drummaschwarz fossa, nennt man das von Claudius Drusus Oceanicus in den letzten Jahrzehnten v. Christus angelegte künstliche Kanalwerk, wodurch der Rhein die Mündung in den Niedersee erhält. Der Durchschneid zwischen Rhein und Äthel heißt jetzt noch Drusus Waerd 3. Dryander, 1) Jean, Engländer, von Duges, Neulanischer Schiller; bezieht eine von ihm im 17. Jahrh. übersezte Bibel Kaiser Karl V., wofür er ihn sehr belohnte. Er entwarf nach England und hielt sich später in Genf auf; schrieb eine Geschichte der Niederlande, Genf 1595. 2) Johann, aus der Wetterau, Professor der

Mathematik und Anatomie zu Marburg; schrieb: *Anatomiae pars I.* Marb. 1537. 8. 20.

Drops, Sohn Apollon's und Dia's, Stammvater der Dryopiden, eines Urvolkes von Helas, das zuerst am Paros nass, dann in Doris wohnte, wo sich, nach dem Siege der Dorer, sein Name verlor. 15.

Dschaafer Schaelebi; türkischer Dichter des 16ten Johrd.; er hinterließ mehrere Gedichte, wovon besonders *Semecname* und *Kerchname* bekannt sind. 9.

Dschäschit, so nennt die Siamaten den Buddha, welcher die Buddhareligion um 400 n. Ch. nach Tibet brachte; er soll aus einer prächtigen Padmalilium entzungen sein, mit der Bestimmung die Siameländer Nordens zu erlösen. Er wird in jarter Gestalt mit leichtem Gewand und 11 legeteiform übereinander geordneten Gefäßern dargestellt. 9.

Dschösch, Schösch, Hauptstadt der Provinz Kortschin in der Mongolei; mit dürrigen Gärten, prächtigem felsertlichem Palaste, großen Gärten und Tempeln des Lama. 17.

Dschellabad, schön gebaute Stadt in Afghanistan, Residenz des Schahs, hat 2000 Häuser, 127,000 Einwohner, die Baumwollenweberei treiben. 17.

Dscherrak, heißt der Bezeichnung des Grofalkans. 9.

Dschuchan, Semait, sein Hamad, berühmter arabischer Verstorger; lebte zur Zeit Achmet's II., schrieb das beste arabische Verkon unter dem Titel: *Schab alloghat*. 9.

Dschekkar, Achmet, aus Besenien; von dem Slavensklaver erobert ihm Ali Bei zum Befehlhaber in Kairo, als solcher verband er sich bald mit der Pforte und trug zum Sturze seines Wohlthäters bei; er ward für diese That zum Pascha in Aile ernannt. Napoleon, der sein Streben nach Unabhängigkeit erkannte, suchte ihn in Aegypten für sich zu gewinnen; D. verworf solche Anträge, ward daher Oberbefehlhaber des türkischen Heeres und lieferte Napoleon mehrere Treffen. Später erwiderte er sich gegen die Pforte und zeichnete sich in mehreren blutigen Kämpfen durch seine Tapferkeit und seinen Scharfsinn aus; er st. 1804. 19.

Dschidda, Stadt und Festung am rothen Meere, mit einem Hafen und 5000 Einwohner. 17.

Dschudi, in der Landschaft Kurdistan, nennen die Muschomedaner den Berg, auf welchem sich die Arche Noah's niedergelassen haben soll; auf dessen Gipfel steht eine Mefche und am Fuße liegt des Dorf Karne Idamanu, wo Noah sich aufgehalten haben soll. 9.

Dsjuto, eine der Religionsparteien in Japan, welche die Lehre der Elternleere und Pfllosophen angenommen haben; die Hauptregeln derselben sind: ein naturgemäßes Leben, Selbstbeherrschung, Umgangspflichten, weltliche Klugheit, gutes Gewissen und ringes Herz; sie achtet Güter, Pracht und Tempel nicht; wurde oft damit verfolgt und die Mitglieder nehmen ab. 15.

Du, Rümwort der 2. Person; vertrauliches Anredewort, das bei allen Völkern bis ins 9. Jahrh. gebraucht wurde. Das Ihr ward zuerst gegen die Heiligkeit ausgesprochen und dann bald in conventionellen Leben, besonders in höhern Ständen eingeführt, so daß das Du jetzt meistens Vertraulichkeit oder untergeordnetes Verhältnis voraussetzt; Eine ist es bios nach bei einigen Gedichtformern. 2.

Dubeltje, Doppeltel, holländische Silbermünze von vierzigem Silber, im Werth v. 16 Pf. Conv. 14.

Dubia, die Anechtelaste, Beiname der Fortuna in einem Tempel Roms. 14.

Dubia, Silbermünze der Barbarenen; gilt 4 Gr. oder 24 Mfer. 14.

Dubno, Kreisstadt, am Arma in der russischen Staats hertschchaft Weichinen; hat 1130 Häuser, 9600 Einwohner, stark besuchte Messen. 17.

Dubocage de Dieville, Michael Joseph, berühmter Seefahrer; geb. zu Dover 1676, gest. 1728; als Lieutenant der Flotte unternahm er 1707 eine Reise um die Welt, endete die Passionsinsel und kam 1716 zurück. 17.

Dubois, Paul Francois, Generalinspiztor des öffentlichen Unterrichts in Frankreich, Professor an der polytechnischen Schule und Deputirter, geb. 1791 in Rennes; gründete 1834 den „Stode“, den er fünf Jahre lang redigirte. Nach der Julirevolution ward er Generalinspiztor und 1831 Deputirter für Rennes. — Später, auf kurze Zeit durch Guizot suspendirt, erhielt er die Professur der französischen Literatur an der Ecole polytechnique, und

Euppido.

trat dann wieder in sein Amt ein, das er gegenwärtig noch verwaltet. 19.

Duc, der buntfarbigste Stoff, auch Haaraase genannt, aus der Gattung der Meerlase, geht aufrecht und befindet sich besonders in Hindierindien. 20.

Ducado, 1) Königreichsmünze in Sikkante, im Werthe von 1 Gulden 44 Kr.; 2) D. di Ravarra, hält 302 Maravedi = 2 Solt. 93 Kr.; 3) D. de Plata, Königsmünze in Cadix, von 374 Maravedi Werth. 14.

Ducart, Duca, Blumenmaler zu Amsterdam, geb. 1630, starb 1684; vorzüglich gelobt als getreuer Nachahmer der Natur. 12.

Ducato, corrente di Venetia, venezianische Thaler von 13thigigem Silber, im Werth von 1 Sch. 2 Gr. Conv. — D. di Regno, neapolitanische Thaler, seit 1784 13 Loth u. 6 Grdn fein, gelten 1 Sch. 1 Gr. 11 Pf. Conv. und D. d'oro nach gleichem Silber in Gold ausgeprägt zu 2, 4 und 6 Ducati. 14.

Dudworth, Sir John Thomas, ausgezeichneter Seeheld Englands; als Befehlshaber eines Schiffes, begleitete er 1793 eine englische Flotte nach Hindien, erward sich Verdienst bei der Eroberung von Minorca; wurde hierauf zum Oberbefehlshaber von Jamaica ernannt, dann zum Viceadmiral der blauen Flagge und machte bei einer Expedition in Domingo den französischen General Rochambeau zum Gefangenen; 1805 verfolgte er die im Reich ausgegangene französische Flotte unter Villeneuve und zerstörte sie in einer Bait von Domingo. Er zog sich später ins Privatleben zurück. 19.

Duclos, eigentlich Anna Maria Chateaufneuf; geb. zu Paris 1760; widmete sich 62 Jahre lang der Bühne und erndtete als tragische Schauspielerin großen Ruhm. 12.

Duclos, Dufresnoy, Charles Nicolas, geb. 1734 zu Montcornet; ward 1789 Deputirter bei der Nationalversammlung und machte sich vorzüglich um das Finanzwesen verdient. Er schrieb das bekannte Wert: *Observations sur l'etat des finances*. Par. 1790. 19.

Duclos, Joh. Francois, einer der bedeutendsten Vertheiliger der Revolution und Anhänger der Gironden; geb. 1755 zu Bordeaux; zuerst Kaufmann, dann Deputirter bei der gestegenden Versammlung; ward 1793 als Girondist hingerichtet. 19.

Ducroz, Gabriel Maria, französischer Jesuit, geb. 1743 zu Orleans; ward Capellan am Hofe Ludwig's XIV. und später Canonikus zu Orleans; starb 1790 und hinterließ in 10 Bden: *les sacles chrétiens*. Par. 1775—77. 8.

Duberstadt, am Zusammenflusse der Drabne und Kubme, im händlerischen Rüstendum Grubenbad, hat ein forsd. Seminarium, 791 Häuser, 4100 Einwohner, Salskalkbau, Wolken- und Dandfabriken; war 1807 Hauptstadt eines Bezirks im Königreich Westphalen. 17.

Dubrovant, Kuvore, Marquise, berühmte Schriftstellerin, bekannt unter dem Namen *Georgete Sand*; geb. 1804 im Depart. der Andre, Tochter eines gewissen Dupin, Sohn des Marfchalls von Sachfen, wurde in einem Kriege errogen, beirathete 1822 den Marquis Dubrovant, trennte sich aber von ihm und ging 1831 nach Paris, wo sie ihre schriftstellerische Thätigkeit mit Ariclen für den *Rigaro* begann; erst das Erscheinen des Romans *Andriana* erward ihr großen Ruf und stellte sie den ersten lebenden Dichtern gleich. Sieber schrieb sie mehrere Werte, vorzüglich ausgezeichnete Novellen, wie *me Lettres d'un voyageur*, die meisten ihrer Arbeiten erschienen in der *Revue des deux mondes*, epe sie besonders herausgegeben wurden. 21.

Dünaburg, Hauptstadt des Kreises gl. N., an der Düna, im russ. Gouvernement Wiessig, mit Festungswerken, 4000 Einwohner, und Schiffahrt. 17.

Dürkelt ein Handelsstadt an der Hart, in Rheinbannern, mit einem Schlosse, 400 Häusern, 3200 Einwohner. 17.

Ducro, Durios, Spaniens größter Fluß, entspringt auf dem Sierra von Urbion, fließt reißend westlich und fällt, nach einem Laufe von 112 Meilen, bei Oporto in's atlantische Meer. 17.

Dürenstein, Stadt an der Donau, in Unterösterreich; mit einer schönen Burgruine, bekannt als Richard Löwenherg's, Gefängnis, einer Porcellanfabrik, einem Bleibergwerk. 17.

Dughet, Johann, Bruder Kaspar D.'s (s. diesen im Hauptartikel), zu Rom 1614 geb., als guter Landschaftsmaler und Kupferstecher gerühmt. 12.

Dulaurens, Andreas, aus Vézès, berühmter königl. Chirurg in Paris und Kanzler der Universität Montpellier; schrieb mehrere Werke, von denen besonders historiam anatomicam hunc. corp., Par. 1600 bekannt ist, r. 1609. 23.

Dulubngsbrief, ist die von einem Negenten gegebene schriftliche Aufkündigung der freien Ausübung des Cultus einer Religionspartei; von Dulubng, Anerkennung des Grundgesetzes, daß jeder Mensch das Recht habe, nach seiner religiösen Ueberzeugung zu leben. 8.

Dulianer, religiöse Secte des 4. Jahrh., welche Jesus bloß als einen Menschen und Knecht Gottes anerkannte. 8.

Dull, Friedrich Philipp, geb. 1788 zu Schwirwind, Professor der Chemie an der Universität Königsberg; schrieb mehrere Werke, besonders verbreitet ist seine „Preussische Pharmatologie“ Leipzig, 1827—29. 20.

Dullerert, Hermann, vortrefflicher beländischer Maler und Dichter, aus Kretzbom; er starb 1684; seine Gedichte erschienen 1719 zu Würzburg. 21.

Duller, Eduard, geb. in Wien am 8. Nov. 1809, bekannt als Schriftsteller durch sein Drama „Mein Pilgram“, „seine Reuone“, die „Verdrühtigen“, Frankfurt, 1836, „Kaiser und Pöbel“ Leipzig 1838, und v. m., lebt gegenwärtig in Darmstadt als Privatgelehrter. D. befiht Keichthum der Phantasie, Fehlt der Darstellung und ernstlichen Streben, aber es zieht ihn an Kube und Ebaratsfertigkeit, um seine schönen Reizungen so zu entwickeln, wie man es mit Recht von ihm fordern darf. 21.

Dumeril, Andreas Maria Constant, in Amiens 1774 geb., Professor der Anatomie, Physiologie und Pathologie zu Paris, dirigirter Arzt des königl. Gesundheitsbureau; rühmlichst bekannt durch mehrere in's Deutsche übersezte Werke, u. a.: *Lectura d'anatomie comparée de M. Cuvier*, Par. 1799; *Zoologie analytique*, Par. 1806. 23.

Dumérilne, Dunfermline, Aristokrat in der Grafschaft Ayr in Schottland, mit 12,000 Einw., Männen einer alten Adels, Feinwandfabriken, Steinbrüden und Eisengruben, alter königl. Begräbnisort und Geburtsort Karls I. Stuart. 17.

Dumertier, Charles Bartholome, geb. zu Tournon 1797, französischer Kaufmännler und Deputirter, bereiste zu naturwissenschaftlichen Zwecken mehrere Länder Europas, wofür sich seit 1823 den öffentlichen Aufmerksamkeiten zu: seine mittheilung freisinniger, populärer Vorleser brachte ihn 1829 in das Comité des botaniques und als Deputirter in die Provinzialversammlungen; triete 1830 an der Spitze der Bürgergarde zu Tournon gegen Aristokratien, ward 1831 Deputirter der Kammer, sprach sich in vieler und in mehreren Schriften gegen die 24. Art. aus; schrieb: *Commentations botaniques*, Tournon 1822 u. a. u. 19.

Dunin, Martin von, Erzbischof von Gnesen und Posen, 1774 in einer anglorben polnischen adeligen Familie geboren, erhielt seine Bildung in der Jesuitenschule zu Braunsberg, ward Kanonikus an der Metropolitankirche zu Gnesen, später zu Posen und 1831 Erzbischof dafelbst; bekannt besonders durch den Streit mit der preussischen Regierung, betreffend die gnesischen Ethen, den er 1837 anregte und in Folge dessen er von seinem Amte entsetzt wurde. 9.

Duncker, Daniel, zu Rantauhan 1649 geb., französischer Arzt, bereiste die weiten Länder Europas; hielt sich in der Schweiz, in Berlin, im Haag und in London auf, wo er 1735 farb; hinterließ mehrere Schriften, vorzüglich: *Explication nouvelle methodique des actions animales*, Par. 1678. 23.

Duncker, Anna Margarete, geb. Petit, von protestantischen Eltern zu Mure 1663 geb., ward lutherisch, machte eine unglückliche Heirat und zog nach der Erbscheidung nach Holland, wo sie die reformirte Lehre annahm; sie schrieb 9 Bde. *Lettres historiques et galantes* und farb 1720. 16.

Duns, Stadt im südlichen Schottland, mit einem Schloß, 2400 Einw., Weiden, Manufakturen, und dem geschickten Weinbranntwein *Duns* in der Höhe. 17.

Duns, Johann, geschickter Peraltist und Blumenmaler zu Bern, 1645 geb., farb dafelbst 1736. 12.

Dupin, Philippe, jungerer Bruder des André Marie und des Baron Charles D. i. f. d. Haverstiftel, berühmter französischer Anwalt, zeichnet sich durch seinen klaren Verstand, seine Ormantheit, Rednerische, Verdienstlichkeit, Originalität aus, und hat sich in mehreren Plaudereien glänzend hervorgethan. 16.

Duplicitzen, nennt man seit 1579 die Anhänger des Professor Daniel Heffmann in Heunrich, der die Hauptangabe aufstellte, die Wahrheit aus Offenbarung sei eine andere als die aus der Vernunft erkannte. Entgegen stehen die Simplicitzen, an ihrer Spitze J. Caselius, in dem sie die Einheit der Wahrheit lehren. 8.

Dupleone, spanische Weidwunde von der Größe eines Doppeltweidens; tri. seit 1700 nord vergrät, im Werte von 10 Ebr. 2 Cr. Con.; auch ein Weidensor wird oft Dupleone genannt. 14.

Dupont de Nemours, Pierre Samuel, geb. in Paris 1739, zuerst Buchdrucker, ward bald, in Anerkennung seiner gründlichen Kenntnisse, v. Ludwig XVI. zum Generalinspektor und Commissär des Handels und der Manufakturen ernannt. In der Revolutionversammlung von 1787 und 88 war er Secretair und 1789 Mitglied der Nationalversammlung. Nach dem Sturze des Dierste ums 1798 ging er nach Amerika bis 1802, ward 1814 Secretir der preussischen Regierung bis zu Napoleons Kufubr, wofür ihn nochmale zu einer Auswanderung nach Amerika bewog, wo er 1817 farb. Er zeichnete sich besonders durch wercentliche Kenntnisse aus, die er in vielen hinterlassenen Schriften vortrefflich gezeigt hat. 19.

Durand, 1) Wilhelm, Docteur resolutissimus beige, namt, aus St. Peurgion in Auerger, Bischof zu Meaur, ein scharfsinniger Gelehrter und vortrefflicher Denker, schrieb das mehrmals aufgelegte Werk: in sententias theol. P. Lombardi comm., farb 1832. 2) Katharina, geb. Doctor, geborene französische Schriftstellerin, farb 1736; ihre Werk erschienen Par. 1737. 3) Ursinus, Vicerotter und Beneficent der Congregation von St. Maur, geb. 1695 zu Tours, schrieb: *l'Art de vérifier les dates de saisis historiques*, Paris 1750 u. a. u. 21.

Durante, Estler, geb. zu Weidze, römischer Arzt und Dichter, farb um 1490 zu Weidze, schrieb: *Herbario nouvo*, Venet. 1564 u. a. m. (S. den Hauptart.) 23.

Duras, 1) Graf Heinrich de Dursurt, Duc de, 1628 in einer angeesehenen Familie geb., zeichnete sich bei der Eroberung der Erade-Comie aus, ward Gouverneur derselben, 1675 Rathschall von Antrrich und 1688 Sekretedaber in Deutschland, farb 1704. 2) Herasion v. D., französ. Schriftstellerin, vorzüglich bekannt durch den in's Deutsche übertragen Roman *Durils*, Paris 1824. Sie ward 1779 zu Weid geboren und farb im Januar 1829. 31.

Durchbohrende Gefäße, Communicationsarterien und Venen, welche zwischen den Knochen durchgehen, oder solche Gefäße, die zur Ernährung in oder durch Knochen bringen. 23.

Durchgehende Noten, melodische Nebennoten, die den zu Grunde gelegten barmonischen Noten im Nachschlage folgen; sie müssen sehr rasch übergehen um eine Dissonanz zu vermeiden. 12.

Durchzug, nennt man in der Musik das allmalige Uebergehen von einem Tone zum andern, indem man i. B. bei Violininstrumenten den Finger auf der niedrigerdrückten Saite auf die Saite des folgenden Tons schiebt. 12.

Durchzugrecht, das Recht eines Staats, durch das Gebiet des andern Truppen marschiren zu lassen; beruht in der Regel auf besondern Verträgen, welche auch die Grenzschranken verschreiben. 12.

Durham, John George Lambton, Graf von, geb. den 12. April 1767, stammt aus einem alten, in der Grafschaft Durham ansehnlichen Geschlechte; wie sein Vater, der 1797 farb, ist er ein eifriger Reformir und Ret an der Spitze der gemäßigten radikalen Partei, ausgezeichnet als Partes unternehmer, wo durch seine vorzüglichen diplomatischen Talente, begabt mit tiefem Gerechtigkeitsgefühl und activen, durchgreifendem Verstande, als Vercordiger der Welles in reifen bedacht. D. erhielt seine wissenschaftliche Bildung in Eton und Cambridge; wurde, kaum vollständig, von der Grafschaft Durham in's Parlament gewählt, brachte am 8 April 1811 eine Motion für eine bessere Volkstrepäsentation, ward 1828 zum Hause der Lords erhoben, trat 1830, unter seinem Schonen vater Nach Namen, mit demselben Redner er sah 1816 vermählt, als Großjährigkeitsadvocat in's Cabinet; 1832 reiste er als außerordentlicher Gesandter nach Petersburg und im Frühjah 1834 nach Paris. Bei den Wäthen in Canada wurde er zum Generalgouverneur und Generalcomptant sämtlicher nordamerikanischer Colonien ernannt, landete am 21ten Mai 1838 in Quebec; durch parlamentarische Mißbilligung 1839

Mahnreden veranlaßt, nahm er mit einer merkwürdigen Erleuchtung seine Entlassung und kehrte am 30. Nov. dess. Jahres nach England zurück. 15

Durbam, englischer Grafschaff von 49 D. M., mit 200,000 Einw., einem eigenen Kanlegerecht, treibt Ackerbau, Viehzucht, Heffert Eisen, Silber, Strahlenblei. Die Hauptstadt gl. N. am Wear, hat 4000 Einw., Bischof, Kathedrale mit Bred's Grabmal, ein großes festes Schloß, Werkzeuge- und Seifensiedereien. 17

Duric's, von Scares, Erbkischreiber aus der Zeit des Ptolemäus Philadelphus, hinterließ mehrere Werke, unter a. eine Geschichte Mesopotamiens. 3

Dursach, Hauptstadt des Kreises und Amtes, an der Elbe, in Baden, mit dem merkwürdigen alten Keldensschloß Ketsburg, römischen Denkmälern im Schloßgarten, hat 170 Häuser, 4000 Einw., ein Pädagogium, Porzellanfabrik, Leinwand- und Wollweberlein. 17

Durtzke, Oeßf, geb. 1767, seit 1803 infolge seiner Leistungen Divisionsgeneral der französischen Armee, machte als solcher den Ruhm nach Ausland mit, erwarb sich in der Schlacht bei Dennewitz, durch Rettung seiner Armee, hohes Verdienst, vortreffliche Art, ward unter dem Bauerns Erbfeindobder des 3. Millitärdivisions, entsen sich aber seit 1815 jeder Anstellung. 19

Duffenond, preussischer Aetien an der Mosel, mit 600 Einw., bekannt durch den vortrefflichen Moselwein, der da wächst. 17

Duttlinger, Johann Georg, badischer Geheimrath, ward am 13. April 1788 zu Umbach geb., studirte die Rechte, trat dann in badische Staatsdienste und wurde 1817 als Prof. der Jurisprudenz nach Freiburg berufen. Seit 1822 ist er hiesiger Wirklicher der zweiten Kammer auf dem badischen Landtage gewesen und ein eben so ausgezeichnetes Mitglied als glänzender und scharfsinniger Redner. 19

Ducenen, Joseph Guichard, berühmter französischer Anatom, als Professor der Anat. am königl. Garten angekr., 1845 in Alenx in Jorck geboren, starb 1730 und hinterließ mehrere Schriften: Traité de la game de l'ouie Par. 1843 u. a. m. 23

Duc, Stadt im böhmischen Leimerker Kreise, mit schönem Schloß, 250 Häusern, 1100 Einw., Weinbau, Stempelmühlerei, daher die bekannteren Duckerhämpe, letzter Autentikbottel des größten Weinhandels-Jak. Calaneo de Strigau. 17

Ducman und Durbach, nennt die nordische Nothologie Rette und Rutter der Menschheit, welche bei der Weltberühmung anging, in einem von Heil restaurierten Schiffe, sich retten und Britanien b. vullerten. 15

Dufact, Stadt im jüdischen Oberland, am Meerbusen der Ard, mit gutem Hafen, über 5000 Einw., Leinwandfabrik, bedeutenden Steinbleibergwerken, die jährlich mehr denn 2 Mill. ent. produciren. 17

Duendi, Karl Heinrich, starb am 1. Juni 1835 (S. d. Hauptartikel). 23

G.

Ebenheim, Obernai, Stadt im Elsaß, am Franc, mit 4300 Einw. 17

Ebert, Friedrich Adolph, starb am 13. Nov. 1834 (S. d. Hauptartikel). 18

Ebingen, Stadt in Württemberg, an dem Schwarzwalde, an der Schwäb., mit einer Manchesterfabrik und 4000 Einw. 17

Echemthir, die Kunst, zu hören und doch zu schweigen. 2

Echiernach, Stadt in den Niederlanden, am Sara, mit einer Kanonenfabrik und 3100 Einw. 17

Edermann, Jos. Christoph Adolph, geb. d. 6. Sept. 1754, Prof. der Ethik, an der Universität Kiel, tüchtiger Schreiber, Verf. mehrerer theologischer Schriften, st. d. 6. Mai 1837. 9

Edermann, Joh. Peter, woch 1793 zu Wilsen an der Elbe geboren, arbeitete sich aus ärmlichen Verhältnissen rühmlich empor, machte den Befreiungskrieg mit, wurde darauf kurze Zeit und kam, nachdem er ein Dänisches Perken herausgegeben, zu Oese, dessen Verstorben er sich in beiden Heide erwarb, und der ihn bei der Sammlung und Herausgabe seiner Werke beschäftigte. Die Universität Jena ertheilt ihm die philosophische Doktorwürde. Er lebt gegenwärtig als Privatgelehrter in Weimar literarischen Arbeiten und Studien; seine vorzüglichste Leistung, namentlich um der darin vorertheilten Verdienste und Verdienste der Bekanntheit willen, sind seine: Gespräche mit Goethe, Leipz. 1826. 8. 1-34. 21

Ederleben, Marktsiedel in Rheinbaldern, mit Weinbau und 3000 Einw. 17

Eeße, niederländischer Aetien in Oßantern, mit 6300 Einw., welche sich von Schiffbau nähren. 17

Effenreie, im 16. Jahrh. ein Religionspartei in Eidenbürgen; sie schloßen sich die Birne, die sie blutete, und bestanden dann die blutende Wunde mit Del. Dieß galt für die Taufe. 8

Eggena, Karl Michael, geb. d. 19. Aug. 1798 zu Kalsfeld, widmete sich den Rechtswissenschaften auf der Universität Marburg, wurde 1811 Advokat und rückte von dieser Zeit an bis zum Jahre 1836 zu dem Posten eines kurfürstlichen Staatsrathes und Mitgliedes des Regimentsministeriums hinauf. Er erwarb sich besonders Verdienst um die Abfassung der kurfürstlichen Verfassungsurkunde vom Jahr 1831. Seit dem April 1838 nahm er Dispensation vom Staatsdienste, wurde Director der Hofbibliothek und am 1. Juni d. J. trat er zu Kalsfeld in seine frühere Stellung zurück. Er schrieb: Juristische Bibliothek, eine

Rechtschrift für neuere Rechtswissenschaft und Geschichtskunde. 4. Heft, 1811 — 1813. 16

Eggenen, berühmte Urtheile in Frankreich zu Ende des 17. Jahrh., welche sich durch Klugheit der von Cartesius aufgestellten Sätze gebildet hatten. 8

Eguilles, Aetien im französischen Departement der Rhonemündungen, mit 3100 Einw., welche von Weinbau leben. 17

Ehningen, großer Marktsiedel in Württemberg, am Rufe der rauhen Alb, mit 4400 Einw., welche meistens braunwundernde Kadmum sind, die die von dem weltlichen Geschick der hiesigen verfertigten Eisen und Händer, nach Oßhäusern und Sauerheim verhandeln. 17

Eibau, sächsischer Marktsiedel in der Lausitz, mit 650 Häusern, 4300 Einw., ausgebildetem Leinwand- und Zarschweberei. 17

Eidenhof, sächsischer Bergsiedel an der Mulde, mit 390 Häusern, 3200 Einw., wovon viele mit Getreide, Viehwirtschaft und Spinnerei handeln; auch wird Weinbau auf Eisen und Zinn betrieben. 17

Eidelen, sächsische Religionspartei im 9. Jahrh., welche Galt durch Sagen und Sagen verbreitete. 8

Eidenhoff, Jeseb von, wurde nach dem General, der d. Saarem. Leipz. 1835) nicht den 10. Nov. sondern 10. März 1788 auf dem leinen Galt württembergischen Landtage

Verbunden bei Kanber in Dresden geboren (S. d. Hauptartikel 21. Eidenhoffen, Joh. Alwin, Aetien, geb. d. 3. März 1778 zu Berlin am Main, trat, nachdem er sich seit seinem 17. Jahre auf der Universität Göttingen auf die

früher dem Studium der Rechtswissenschaft hin abgewandt hatte, in den preussischen Staatsdienst, wurde bald bei dem Kammergericht zu Berlin Richter, dann Rath, sodt jedoch diese Stelle wieder auf und folgte im Aug. 1813 als Aetien-Siege der sächsischen Armee zu Ende des Jahres 1814

lehrete er in seine Amtsbefreiung als Kammergerichtsrath zurück, wurde 1817 Mitglied des Staatsrathes und 1831 wirklicher geheimer Legationsrath und Director im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten. Dieser so äußerst tüchtige und unermüdete Aetien-Siege war zur Zeit der Weltberühmte Preussens einer der jüngeren Staatsräthe, welche sich durch Kraft der Schätzung, Tüchtigkeit der Bildung und religiösen Aufschauung vorwärtiglicher Begünstigung in's Welt setzten. 19

Eidenburg, preussische Stadt in Sachsen, auf einer Insel der Mulde, 640 Häuser, 5100 Einw., welche Eisenbau, eine Manufaktur, Karundrudri. 3 Manufakturen und eine Schmelzfabrik, noch Zinkfang und etwa 17000 Weinbau betreiben. 17

Eiffchillingen, Schiedsmünze in Schaffhausen in der Schweiz, um's Jahr 1657 geprägt, — 8 Bernische oder 4 Bagen. 14.

Einfache Gulden großen, holländische Silbermünze, — 13 Gr. 2 Pf. E. M. 14.

Einlehn, bergmännisches Maas von 7 Lastern. 4.
Einlöschungsbreite, das durch ein Patent vom 26. März 1811 an die Stelle der Bancozettel getretene öfterliche Papiergeld, nach welchem 1 Fl. — 6 Gr. 6 Pf. E. M. hat. 14.

Eintrachtsthaler, eine von verschiedenen Fürsten zum Ansehen ihrer Bruderliebe und Eintracht oder zur Empfehlung der Eintracht geprägten halberische. Bekannt sind: der württembergische (1529), löchsen löcherische (1598), badenische (1583), weimarine (1662), braunschweigische (1599, 1617, 1607), der Stolbergische (1719, 1722). 14.

Ein und zwanziger, Name der alten Deutschen, mit der Zahl 21 bezeichneten Reichsgroschen. 14.

Eiselen, Joh. Friedr. Gottfr., geb. d. 21. Sept. 1785 zu Northeim an der Saale, studierte 1805 Theologie zu Erlangen und wurde nach beendigten Studien Hauslehrer, dann Erzieher eines jungen, sehr reichen Grafen. 1813 und 1814 nahm er als Kreisrath an dem Befreiungsbezug Theil, nach dem Frieden habilitirte er sich als Privatdozent der Geschichte und Staatswissenschaften zu Berlin, wurde 1821 als ordentlicher Professor der Staatswissenschaften nach Breslau und 1829 in gleicher Eigenschaft nach Halle versetzt. Seine Hauptwerke sind: Grundzüge der Staatswirtschaft oder der freien Volkswirtschaft und der sich darauf beziehenden Regierungskunst. Berl. 1819 und Handbuch des Systems der Staatswissenschaften. Berl. 1825. 18.

Eisenbahnen (Vgl. d. Hauptartikel). Seit einigen Jahren ist das Interesse für Eisenbahnen lebhaft angeregt worden, es sind bereits mehrere derselben ausgeführt, wie i. B. von Nürnberg nach Würzburg (die erste dieser Art in Deutschland), von Braunschweig nach Wolfenbüttel, von Berlin nach Potsdam, von Leipzig nach Dresden, andere noch im Werke und unter diesen sehr bedeutende, namentlich in Preußen. An gleicher Zeit wurden derartige Untersuchungen, teils aber auch ein Versuchland der Speculation und Vertheilung den auch in Deutschland bereits sehr um sich greifenden Aktienwindel, durch welchen schon viel Geld verloren worden ist. Bisher reisirten in Deutschland nur die kürzeren Eisenbahnen auf eine ergiebige Weise, da bei den längeren, wie i. B. von Leipzig nach Dresden sich zu großer Kostenaufwand herausstellte, indem zu bedeutende Schwierigkeiten zu besagen waren. Uebrigens hat keine Eisenbahn, weder in England noch selbst in America verhältnismäßig eine solche Menge von Hindernissen und eine so glückliche und geschickte Befreiung derselben aufzuweisen, wie die letztgenannte. 20.

Eisenmann, Gottfried, geb. 1795 in Würzburg, widmete sich auf der Universität seiner Vaterstadt der Rechtswissenschaft, folgte 1813 den Rufen der brüderlichen Krieger zum Kampfe für die Freiheit und Unabhängigkeit Deutschlands, wandte sich nun aber von 1816 — 21 unter dem ausgezeichneten Prof. Schenkin zur Medicin, und wurde ein eifriger Theilnehmer der Burschenschaft. Als Theilnehmer des Jugendbundes wurde er 1823 mit Andern verhaftet und nach München gebracht; nach einem Jahre wurden die Gefangenen einwillig freigelassen; E. erwarb sich in seiner Vaterstadt bald eine ausgezeichnete Praxis, und trat nun auch als Verfasser jahrelanger medicinischer Schriften, worunter viele werthvolle sind, i. B. der Tripper in allen seinen Formen. 2 Bde. Erlang. 1830. Die Krankheitsfamilie Pro. 2 Bde. 1834 u. a. auf. Nebenbei redigirte er eine Anzahl politischer, gern geleseener Zeitschriften (das Volkstheater, das constitutionelle Vaterland), wurde aber am 21. Sept. 1832 wiederholt verhaftet und nach München gebracht. Er mußte vor dem Bildnisse des Königs Abkürze thun, und wurde zu lebenslänglichem Gefängnisse verurtheilt. Von den Mäuern der Festung Oberhaus bei Passau umschlossen, setz er doch hier seine schriftstellerischen Arbeiten thätig fort. 19.

Eklampsie, die vorzüglich bei Kindern und Gebärenden vorkommenden, über den ganzen Körper verbreiteten Verdunstungen. 23.

Elliparion, eine zur Verfertigung der Eisenmengen von Sonnen- und Mondsternen dienende Maschine. 30.

Elboeuf, französische Stadt an der Seine, 900 Häu-

ser, 6000 Einw., welche Tuchmanufacturen, Kapuzenfabriken, Spinn- und Strumpfwebereien, auch Gerbereien betreiben. Seit der Revolution ist der Ort sehr gesunken, indem in den achtzig Jahren in den hiesigen 60 Familien 26,000 Arbeiter beschäftigt waren. 17.

Elda, spanische Stadt im Königreiche Valencia, mit 4000 Einw., Papiermühlen, Seifenfabriken, Weinbrennerei u. Bierbrennerei. 17.

Elenchitis, kirchliche Polemik, zur besseren Beleuchtung der Streitenden. 2.

Elfenbein, der bestische Gold- und Silbermünzen (Kaiser, Kardinale und Bischöfe) im Jahr 1502 geprägt und mit dem Namen seines heiligen Elfenbeins versehen. 14.

Elisabethtown, Lagerort, Stadt im Freistaat New-York, 200 Häuser, 3000 Einw. 25.

Elisch, Jolefa, ungarischer Marktflecken im böhmischen Comitat, Eigenthum des Herzogs Coburg-Kohäro, 540 Häuser, 4100 Einw. 17.

Elovenich, Peter Joseph, geb. den 20. Jan. 1790 zu Embten im Regierungsbezirk Aachen, widmete sich zu Münster und Bonn dem Studium der Theologie und Philosophie, wurde 1821 Lehrer am Gymnasium zu Koblenz, legte jedoch 1823 diese Stelle wieder nieder und habilitirte sich als Privatdozent zu Bonn. Am 3. 1829 wurde er als ordentlicher Professor der Philosophie nach Breslau versetzt, wo er im Herbst 1831 zugleich als Director des kaiserlich-pöblichen Gymnasiums übernahm und 1833 auch als verfassungsbildender wurde. In dem theils offenen, theils im Verborgenen geführten Kampfe gegen das System seines Lehrers Hermes oder vielmehr gegen dessen Methode und deren Anhänger hat er als mutiger und beharrlicher Kämpfer die besten eine Celebrität gewonnen, welche ihm eine Stelle in den Annalen der neuen Zeit und Kirchengeschichte sichert. Von seinen Schriften nennen wir: Metaphilosophie. 2 Bde. Bonn 1830 — 32. 5.

Erodubogus Probus, ein englischer Dichter, lebte um's Jahr 1600 und ist der erste Geschichtschreiber seines Vaterlandes. 13.

Elsch, Stadt in Baden, an der Elsch, 9000 Einw., welche böllere Arbeit verrichten. 17.

Emancipation des Reichthums. — Eine Idee, welche durch das sogenannte junge Deutschland (S. d.) und ihre Anhänger in letzter Zeit vielfach zur Sprache gekommen, doch nicht ursprünglich auf deutschem Boden heimisch ist. Emancipation heißt Arelassung aus der Knechtschaft, dem Zwange, E. des Reichthums also Arelassung des Reichthums von den Ansehn, die ihm der Geist, bei der Erellichkeit und die Gesellschaft auflegt, demgemäß freiere Ausübung der Sinnlichkeit, wann gleich nicht in der wahren Bedeutung des Wortes, dem Zwange und der Verachtung pietistischer Strenge entgegensteht. — In Verbindung mit derselben steht die Forderung von der Emancipation der Frauen, welche nach modernen Ansichten jetzt nur Sklavinnen der Männer sind und des Genusses der Rechte entbehren, welche ihnen als freien Menschen zukommen. — Neben Theorien, von denen die letztere namentlich von Frankreich aus gelehrt wurde, liegt allerdings etwas Wahres zu Grunde, dies findet sich aber schon von selbst in jeder sittlich begründeten bürgerlichen Gesellschaft, wo hingegen die Ausübung der veränderten Systeme nur zu abstruherer Eiteligkeit führen würde. 10.

Emachen, eine dem Diabolo gleich Mänge der Kojloner. 14.

Embach, Dorf in Unterfranken; Schlacht zwischen den Franzosen und Maximilian 1798. 17.

Emdner Eolter, Eolter von Emden in Ostfriesland, 23 Eolter — 15 Gr. E. M. 17.

Emil (Mar. Leop. Aug. Karl), Prinz von Heßen, Bruder des regierenden Großherzogs, ward am 3. September 1790 in Darmstadt geboren, machte unter Napoleon den russischen Feldzug mit, und commandirte 1814 und 1815 die Truppen seines Bruders gegen Frankreich. Auch wurde er sehr thätig bei Einführung der Constitution seines Vaterlandes und war 1832 — 33 erster Präsident der Ständeversammlung. 19.

Emmenologie, die Lehre von dem Menstrualfluß. 23.

Emmerich, preussische Stadt am Rhein, 630 Häuser, 4400 Einw., Wollzeug, Weinhandl., Messing-, Eisen-, Kupfer- und Seifenfabriken; auch treiben die Einwohner Brauerei, Gerberei und Schiffahrt. 17.

Enacle, Enacle, die einfachen Ober- und Marktflecken in

Schweden, in den ehemaligen schwedisch-deutschen Provinzen in Bremen und Bodeu, — 8 Gr. 14.

Endmann, Hermann Ernst, geb. am 12 Juni 1796 zu Herfeld, machte den Befreiungskrieg mit, studirte dann die Rechtswissenschaft, und ist gegenwärtig ordentlicher Professor der Jurisprudenz an der Universität Marburg. Auch als Landtagsabgeordneter zeichnete er sich höchst ehrenvoll aus, so daß ihm bereits 1834 die Stadt Marburg das Ehrenbürgerrecht ertheilte. 16.

Endlicher, Stephan Sabistaus, geb. d. 24 Juni 1804 zu Preuburg, widmete sich zu Wien dem Studium der Zoologie und Pflanzkunde, trat jedoch Familienverhältnisse halber in den weltlichen Stand zurück, nachdem er schon die niederen Weiden bekommen hatte, erhielt eine Anstellung an der Hofbibliothek zu Wien und lebte seitdem ganz seinen Lieblingsstudien. Er betrieb nun mit dem größten Eifer und dem besten Erfolge das Studium der Pflanzkunde und der Naturwissenschaften, vorzüglich der Botanik, und erwarb sich als Botaniker im In- und Auslande bald einen solchen Namen, daß er 1836 als Cufcus an dem Kaiserlichen Naturalienkabinete angestellt wurde. Er ist ein Mann von vielseitigen Wissen und rascher Thätigkeit. Unter seinen vielen verschiedenartigen Schriften nennen wir vorzüglich seine: Genera plantarum secundum ordines generales disposita. Viennae 1837. 20.

Engel, Moriz Erdmann, geb. am 29. Juli 1767, Stadtdiener zu Plauen, ein sehr achtenswerther Mann, Stabsch. Verf. mehrerer guten Jugendchriften etc., starb d. 10. Febr. 1836. 5.

Engelwisch, der 20. Theil einer holländischen Unze im Gold- und Silbergewichte, — 32 Gran oder 16. 4.
Engelhardt, Joh. Georg Weiz, geb. den 12. Nov. 1791 zu Neudorf an der Riß, studirte vom Jahre 1809 an Zoologie zu Erlangen, wurde 1816 Diaconus, 1821 außerordentlicher und 1822 ordentlicher Prof. der Zoologie daselbst. Bald darauf erhielt er die Stelle des Universitätspredigers, das Directorat des theologischen Seminars und 1837 wurde er Kirchenrath. Von seinen Werken nennen wir: Handbuch der Kirchengeschichte. 4 Bde. Erl. 1834 und das mit Winer von 1824 — 29 von ihm herausgegebene: Kritische Journal der Theologie. 8.

Engeler, Angel, Angeleite, Engeltotte, eine unter Heinrich VIII. von England um's Jahr 1530 geprägte Goldmünze, 4 Thlr. 4 Gr. an Werth. 14.

Engelsthal, eine fächsische von Johann Georg 1620 bis 23 geschlagene Silbermünze 5 — 9 Gr. werth, stieg aber bis 40 und 50 Gr. hinauf. 14.

Engtlen, Stadt in den Niederlanden, 700 Häuser, 3100 Einn., welche Tapeten und Leinwand verfertigen. In der Nähe sind Kobaltgruben. 17.

Engorun, Stadt auf der westlichen Seite des Sees Isob, im Reiche Dornu im innern Afrika, mit 50,000 Einwohnern. 17.

Engster, venetianisches Weinmaß, — 1 Pfd. 4.
Enguera, spanische Stadt im Königreiche Valencia, 5000 Einn., Tuchmanufaktur. 17.

Enl von der Burg, Michael Leopold, geb. d. 29. Jan. 1788 zu Wien, Prof. am Gymnasium zu Melk, ein Mann von tüchtiger humanistischer Bildung und seltener pädagogischer Tare, und hat sich solcher in seiner Zeit verdienst, von denen mehrere vorzüglich genannt zu werden verdienen. Wir nennen: Ueber den Umgang mit sich selbst. Wien 1829. Von der Beurtheilung Anderer. Wien 1835. Mitsomern, oder über das tragische Intereſſe. Wien 1827 (ein allgemein anerkanntes Meisterwerk). Briefe über Görke's Kunst. Wien 1834. 16.

Enschede, niederländische Stadt in der Provinz Overijssel, mit 4300 Einn., Seugwoerzien. 17.

Enstval, niederländischer Zoforist im Vättrichschen, wo sehr seine Züder gemacht werden, mit 19,000 Einwohnern. 17.

Entraques, Stadt in Piemont, mit 3500 Einn.: in der Nähe Eisen- und Silbergruben. 17.

Enzbe, Epideloh, Straßburg, Marktsteden in Eitzbenbürgen, an der Marck, 6000 Einwohner, Wasserleitung, Schloß, reformirtes Collegium und ansehnliche Bibliothek. 17.

Ephoriaribus, Sapphirer Vers mit dem Echoribus, welcher nach dem 3. Aufe eingeschoben wird, v. B. 10.

Epidyten, die abgeoffenen Formen antiker Münzen. 14.

Epigonion, algrichisches, musikal. Instrument mit 40 Saiten. 12.

Eric, Stadt im französischen Departement Norrege, 3200 Einwohner. 17.

Eresün, Dorf im Submeisenburger Comitate, an der Donau, 360 Häuser, 3600 Einn. 17.

Erdelni, Michael v., geb. d. 3. Juni 1782 zu Wien, Prof. der Anatomie und Physiologie am Thierarzneianstalt daselbst, durch mehrere gute Schriften bekannt, besonders durch: Versuch einer Zoologie des Pferdes und der übrigen Hausausgebirge, 1820 und 1830, welches Wert von den meisten großen Thierheilk. und Unterrichtsanstalten des Auslandes als Lehrbuch benutzt wird; er starb d. 21. April 1837. 23.

Erdorff, Heint. Aug., geb. zu Erfurt am 13. Februar 1793, lebte als Archivar bei dem weiphälischen Provinzialarchiv zu Münster, und hat sich durch vorrreffliche antiquarische und literarhistorische u. geschichtliche Arbeiten rühmlich bekannt gemacht. 13.

Erman, Adolph Georg, geb. zu Berlin 1806, Professor der Mathematik an dem franzöf. Gymnasium und außerordentlicher Professor der Philosophie an der Universität zu Berlin, rühmlich bekannt durch seine in den Jahren 1823 bis 1830 auf die Welt vorkommende Reife, welche er in dem Werte: Reife um die Erde durch Nordasien und die beiden Decane. Berlin 1833 — 1839. 1 — 3r Bd. beschrieben hat. 20.

Ernesti, Joh. Ernst Mart., geb. zu Mitteis bei Cronach d. 29. Nov. 1753, starb den 10. Mai 1836. (S. d. Hauptartikel.) 6.

Ernsdorfer, Bernhard von, geb. d. 20. Aug. 1767, Director des Kaufmannsgymnasiums zu München, ein sehr tüchtiger Mann, bekannt durch mehrere, Kaufmannsregeln betreffende Schriften, starb im Dec. 1836. 10.

Ernst III. Herzog zu Sachsen-Koburg und Gotha, ward am 2. Jan. 1784 zu Koburg geboren u. trat am 9. Dec. 1806 die Regierung seines Landes an, so wie am 18. Nov. 1826 die des Herzogthums Gotha, das ihm durch Staatsvertrag gegen Abtretung des Fürstenthums Saxeisen an Meiningen zufließ. 1817 vermählte er sich mit der Prinzessin Luise von Sachsen-Gotha, welche ihm zwei Prinzen gebar; 1832 aber, nach dem Tode seiner ersten Gattin, mit der Prinzessin Marie, Tochter des Herzogs Alexander von Württemberg. 19.

Ernst August, König von Hannover, fünfter Sohn des Königs Georg III. von Großbritannien, ward am 5. Juni 1771 geboren, erhielt den Titel eines Herzogs von Lumbarden. Er vermählte sich am 24. Mai 1815 mit der vermutheten Prinzessin von Solms, gebornen Prinzessin Friederike Karoline Sophie Alexandrine von Meiningen, welche ihm am 27. Mai 1819 einen Sohn gebar, den Kronprinzen Georg Friedrich Alexander Kai Ernst August. Nach Wilhelm's V. von England Tode (am 20. Juni 1837) bestieg Ernst August den hannoverschen Thron. 19.

Es, Esgewicht, soviel wie 16 (f. d.). 2.
Escalins, spanischer Name für die niederländischen Schillinge. 14.

Escandal, ein Delmaß zu Marzeise und Rouen; 4 — 13 bamberger Pfund. 17.

Eschscholtz, Joh. Friedr., geb. d. 1. Nov. 1793 zu Dorpat, wo er sich der Arzneywissenschaft widmete, Naturforscher und Reisender, Begleiter Otto's v. Kozepue auf dessen Entdeckungsfreisen um die Welt. Von seinen mehrfachen Schriften ist vorzüglich: Entwurf der Metalepen oder medusenartigen Straßenthiere. M. 19. K. Berlin 1829 zu nennen. Er st. zu Dorpat d. 19. Mai 1831, für die Wissenschaft leider zu früh. 20.

Escudillo d'oro, spanische Goldmünze, 1 Thlr. 7 Gr. E. M. an Werth. Escudo d'oro, — 2 Thlr. 12 Gr. (in Portugal 2 Thlr. 18 Gr.). K. de Vellon, die balden Pesos. 14.

Estisagra, türkische Stadt in Bulgarien, am südl. Abhange des Balkan, 20,000 Einn., die sich von Acker, Reis, und Viehhau nähren. 17.

Estivador, Stewart, türk. Stadt in Kleinasien, mit einem freien Schloß, Palaß des Großherrn, 60,000 Einn., welche Seidens- und Baumwollensfabriken beschäftigen. In der Nähe ist der Seebadturn. 17.

Effen, Stadt in Rheinpreußen, an der Ruhr, 4500 Einn., Gommafabrik, Dampfmaschinen-, Gewehr-, Leinwand- und Tuchfabriken, Bierbrauerei, Zärberei, nebst Steinbleichgruben und Eisenhütten in der Nähe. 17.

Etling, österreichisches Dorf auf dem Marksteine, zwischen Höpern und Ebersdorf, durch dessen dortmächtige Bergschneidung in der großen Schlacht am 21. u. 22. Mai 1809 sich Napoleon den Hüftenentzerrt erwarb. 17.
Etobal, spanische Fängengmaas, 11 spanische Fuß haltend. 4.
Etampes, Stadt im französischen Depart Seine und Oise, 960 Häuser, 7600 Einw., welche mit Getreide, Mehl und Wolle handeln. 17.
Est, Stadt im Venetianischen, 7600 Einw., hatte Eisdenzucht, Seidenfäbrerei und Silberfabriken, in der Nähe Wesssteinbrüche. 17.
Estella, Stadt im span. Königreich Navarra, an der Ego, 4900 Einw., Universit., Tuchmanufactur. 17.
Estepa, spanische Stadt in Andalusien, 3500 Einwohner. 17.
Esterlin, alte französ. Silbermünze, um's Jahr 1300 geprägt, umgefähe 2 Gr. werth.
Etliche Bedeuteg, nach Krug der 3. Theil der practischen Philosophie, welcher den Thieren an Gott und Unsterblichkeit, als die Grundlage aller Religion, zum Gesandte hat. 8.
Etienne, André, der Tambour von Verot, ward zu Kolnd geboren, trat bereits als vierzehnjähriger Knabe in die Revolutionarmee, machte als Tambour sämmtliche Feldzüge mit, schlug im Treffen bei Areole an der Spitze der Kolonne den berühmten Kückmarck, und ward Mitglied der Ehrenlegion und Tambour der Garde, als welcher er fast allen spätern Feldzügen unter Napoleon beizwohnte. Er starb 1837 in Dürstigkeit. 18.
Etlingen, Stadt in Baden an der Rb, 3000 Einwohner, Baumwollenspinncrri, Papier, Del, Pulver u. Schwämmen. 17.
Eu, französ. Stadt im Departement Niederseine, 750

Häuser, 3400 Einw., Epigen. In der Nähe ist der Hafen Terport. 17.
Eubioik, gleichbedeutend mit Diät und Diderik (f. d.). 2.
Eulenducaten, Goldmünze von Kaiser Karl VI., v. Jahre 1712—15, in Böhmen geprägt. 14.
Eurhmetrie, der Theil der Geometrie, welcher v. den gradlinigen Figuren handelt. 20.
Eveux, französ. Stadt im Dep. Mayenne, 570 Häuser, 3100 Einw. 17.
Ewald, Georg Heinrich August, erhielt im Nov. 1837 wegen der von ihm mit 6 seiner Collegen dem Universitätscuratorium übergebenen Protestation gegen die Aufhebung des hannoverschen Staatsgrundgesetzes seine Amtsentlassung, machte hierauf eine wissenschaftliche Reise nach England, die er im Jan. 1838 antrat und bis in's Frühjahr ausdauerte. In London, wo er mit großer Theilnahme empfangen wurde, erhielt er den Ruf an die Universität Göttingen als ordentlich Professor der orientalischen Sprachen, welche Stelle er mit großem Beifall in der Mitte des Juni 1838 angetreten hat. (S. d. Hauptartikel.) 19.
En, chinesisches Längenmaas, 240 Schritte haltend; 10 — 1 Pu. 4.
Expropriationsrecht, nennt man das Recht des Staates, von Dritten des Besitztumsverlens dem Einzelnen sein Eigentum nach vorhergegangener genauer Schätzung und hinreichender Vergütung zu nehmen und es für das Gemeinwohl zu verwenden. Die verschiedenen Länder das verschiedne Gesetz darüber, am häufigsten wird dieses Recht in Anwendung gebracht bei der Anlegung von Kanälen, Straßen, Eisenbahnen, öffentlichen Bauten u. s. w. 16.
Exerzium, ein Meergott bei den poln. Wälfen. 15.

F.

Faber, 1) Johann Heinrich, geb. 1722 zu Straßburg, Dramatiker, Professor der Rechte und der schönen Literatur zu Mainz, war später Secretär des kaiserl. Gesandten, Grafen von Ripperg, zu Frankfurt a. M.; (siehe: Anhangsgründe der schönen Wissenschaften, Mainz, 1767; hinterste eine große Anzahl dramatischer, weiß nach dem Französischen bearbeiteter Werke, und eine Sammlung von Erzählungen. Frankfurt, 1781—85, farb 1791 zu Mainz.) 2) Job. Ernst, geb. 1748 zu Zimmerhaußen bei Hiltburgshausen, Professor der orientalischen Sprachen zu Kiel und Jena, wo er 1774 farb, schrieb mehrere brennenteutsche u. ergetrische Werke, Beobachtungen über den Orient aus Reisebeschreibungen. Hamb. 1772, Chrestomathia arabica. Jena 1773 u. a. w. 21. 9.
Fabian, Kobert, geb. zu London um 1450, farb 1512, war Altermann und Scheriff und hinterließ das berühmte Werk: the new chronicles of England and France. Lond. 1516; der darin aufgedruckten Reichthümer des engl. Clerus wegen, ließ Cardinal Wolsey dieses Werk verbrennen. 13.
Fabri, Alessandro, italien. Dichter, geb. 1691 zu Casale. Ein Pietro bei Bologna, hinterließ Briefe und Gesprüche unter dem Titel: Prose di Alessandro Fabri Bol. und seine Schickte: Poesie di Alessandro Fabri Bol. 1776. — (S. d. Hauptartikel.) 21.
Fabiano, Stadt im Kirchenstaate, in der Delegation Macerata, zählt 4000 Einw., die Pergament- u. Wollhandl. betreiben.
Fabritius, Job. Andreas, geb. zu Debenberg bei Magdeburg 1696, war Adjunct der Philosophie in Jena, Professor in Braunshweig und Rector zu Nordhausen, wo er 1769 farb; hinterließ mehrere philosophische Schriften, Abriß einer allgem. Historie der Seelenlehre. Leipz. 1754, und gab zu Jena 1734—36 Fäbring, Nachrichten heraus. (S. d. Hauptartikel.) 11.
Fabritius pons, Brücke im alten Rom zur Verbindung der Tibertinsel mit der Stadt. 7.
Fabrillidit, das mit dem Fabritischen verfehene Anhängel an Säugern der andern Fabritiden. 4.
Fabritius, Kilian, geschätzter Zeichner u. Landschaftsmaler, lebte am Hofe des Kurfürsten Job. Georg II. von Sachsen. (S. den Hauptartikel.) 12.
Faccetti, Pietro, zu Mantua 1555 geb., ein ausge-

zeichneter Portraitmaler seiner Zeit; farb 1613. 12.
Facit, nennt man das Resultat einer arithmetischen Operation. 20.
Facius, Barthelomäus, geneuescher Philolog; war Secretär des Königs Alfons von Neapel und farb 1457; besah ausgezeichnete Kenntnisse der lateinischen und griechischen Sprache u. (siehe: de bello veneto etc. Von 1558; de vitae felicitate. Vened. 1629.) 2)
Faden, heißen beim großen Schiffbau die leeren Räume zwischen den, das Gewölbe bildenden Hölzern, welche zu größerem Widerstande gegen feindl. Kugeln, mit Holzstäben ausgefüllt worden.
Faconette Waaren, die wolkener oder feineren Fabrikzeuge, deren eingemeiste Figuren oder Zeichnungen raschlinge Umrisse haben. 4.
Factum, eine Handlung, Thatfache oder ein Ereignis, dessen Wahrheit unverfäglich ist; auch eine wirkliche unmittelbare Erfahrung. Man nennt ein Factum der Gewohnheit, das Bewußtsein einer Verurteilung. 11.
Factur, die Rechnung eines Kaufmanns über gelieferte Waaren, mit dem specificirten, umständlichen Verzeichniß dieser letztern.
Facundus, ein Virilianer, war um die Mitte des 6. Jahrh. Bischof zu Hermiane, ein siffriger Vertheidiger der drei Capitel; seine zwei Schriften pro defensione 3 capitulorum libri XII und contra Macianum Scholasticum, hat Sirmond, Par. 1628 herausgegeben. 8.
Faden, die Dauer, der Zusammenbang einer Sache; in der Bildnerkunst jede Heroldsfigur, die unter der Hälfte der gewöhnlichen Breite ist. 2.
Faddail, bezeichnt die arabischen Tvaenden, davon 5 Haupttugenden, die als Schiffe auf dem Meere der Verdiensthaften und Verdienstbrange angeschlossen werden. 9.
Fällung, chemische Auscheidung eines Körpers aus seiner Auflösung in seltner Gestalt durch Zusatz eines andern Stoffes, Fällungsmittel. 20.
Fällung, die rechtsereitende Fällung anderer, durch Mittelung falscher oder Verrenthaltung wahrer Thatfachen; die Fällung durch Veränderung der wahren Eigenschaften der Sache heißt Verfälschung, oder Fälschung. 16.
Färbetrock, eine Art Laubfrosch, braun oder schief-

fergetz, wohnt in Südamerika; mit dessen Blut beschreiben die Indianer die Strichen der Papageien, wo dann, anstatt der ausgegriffen gelben Federn, grüne und rote wachsfen.

Kaerno, Gabriele, italienischer Dichter, aus Ercano, starb 1561; seine Uebersetzung von diepischen und andern Fabeln erschien 1564 zu Rom.

Kaggi, Angelo, auch **Sagrino** genannt, ital., litch. Schriftsteller, Abt von Monte Cassino und Inquisitor; geb. 1500 im neapolitan. Schloße Sangro, starb 1593, hinterließ mehrere Schriften, wovon zu erwähnen: In psalterium Davidis paraphrasia vario metri genere exculita. Vened. 1575; Poesis christiana etc. Padua 1596.

Kagnani, Propper, berühmter Lehrer des canonischen Rechts, geb. 1395 und gest. zu Rom 1678; er erwarb sich großen Ruf durch den trefflichen latin. Commentar über die Decretalen. Rom 1691.

Kagon, Ouy Crescent, geb. 1638 im Jardin royal de plantes zu Paris; erwarb sich als Professor der Botanik große Verdienste; war erster Leibarzt Ludwigs XIV. und starb 1718.

Kablcrang, Karl Johann, geb. 1774 zu Stora Luna in Dalarna; berühmter schwedischer Landschaftsmaler, Professor und Director des Waloordens, bildete sich in der nordischen Natur, die er schon in früher Jugend, ohne Anleitung, zum Gegenstande seines ernsterlichen, reizenden Pinselfs machte; seine Arbeiten sind weit verbreitet, die bedeutendsten sind im Besitze des Königs von Schweden. — Sein Bruder Carl Magnus K., geb. 1780, hat sich als Dramatikerbauwer ausgezeichnet.

Kabrnde, Krittleritz, wobei die Bedienungsmannschaft der Schiffe nicht zu Pferde, sondern auf dem Munitionswaggonen oder auf dem gepulverten Schwamme der Lasten fortgebracht wird, findet in Baiern u. Oesterreich Anwendung.

Kabrnicuz, Baimberg, ein 3316 Fuß hoher Berg im bair. Niesitzgebirge, mit der Luete des Moine. **Kaliberne**, William, geb. 1616, englischer Maler u. Kupferstecher, gest. 1691.

Kalbremsa, Eobdod, gelehrte Perlerin, geb. 1084 zu Dagab; war Lehrerin der Ethologie u. der Rechte, starb 1178 unverheiratet.

Kalene, ein durch Erdbeben entstandener See im japanischen Fürstentum Senjama, auf der Insel Nippon, ist von mehr als 100 Inseln und Kapellen umgeben, und wird für den Seelenaufenthalt abgeregelter Kinder gehalten.

Kalanchina, ein verjünglicher weifer neapolitan. Wein, der besonders nach Cairo in Handel kommt.

Kalanich, spanische Stadt auf der Insel Mallorca, mit 9500 Einw.; in der Nähe die Walfahrcinsecherei S. I. Salvador di Kalanich.

Kalchom, ein russisches Maas, gleich 7 franz. Fuß 7 Zoll, oder 7 engl. Fuß und $\frac{1}{3}$.

Kald, Niels Niclaus, Prof. der Rechte zu Kiel, 1784 zu Emmersleb bei Londern geboren, arbitret uerch in dem Bureau der schleswig-holsteinischen Kammer zu Kopenhagen, erhielt 1814 eine Professur der Rechte in Kiel, wo er sich als Lehrer, Schriftsteller, Mitglied und Präsident der holsteinischen und schleswigischen Ständeversammlung auszeichnet und Zahlmanns Scherzungen, die schleswig-holsteinische Verfassung wieder bezupficht, kräftig unterstützt hat. Von seinen literarischen Arbeiten ist besonders seine juristische Encyclopädie und das Bergogebum Schlemwig in seinem Verhältniß zu dem Königreiche Dänemark und zu dem Bergogebum Holstein, zu erwähnen.

Kalcon, Angelo, geb. 1600 zu Neapel, berühmter Maler aus der neapolitan. Schule, zeichnet sich besonders in Darstellung von Schlachten aus, starb 1660.

Kalctri, Gerónimo, Graf v. Trignona, italien. Dichter und Schriftsteller des 16. Jahrh., hinterließ: Gedicht über den Krieg in Albanen, nebst 12 Büchern lat. Gedichte. Venedig 1557.

Kallaune, Gedächß des 16. Jahrh. von 21 Centner Gewicht, (schß) 6 Pfund eiserne Kugeln und 27 Kaliber lang.

Kalle, ein alter 35 Kaliber langes Geschöß, das 3—4 Pfundige eiserne Kugeln schöß, gebotte zu der Schlangen-gattung.

Kallendukaten, anaphische Schönukaten vom Markgrafen Karl Wilhelm Friedrich von 1750.

Kalkirt, Stadt in Süd-Schottland, mit einem Hafen, 9000 Einw. und einer Eisenhütte.

Kallmähre: ein Krampfkrampf, um beim Sprung von einer großen Höhe das Umlagern des Körpers und den Fall auf den Kopf zu verhindern: Erkundung von Le Roux. (S. Lichtens Magasin 1781.)

Kallreep, ein mit Knoten versehenes Tau zu beiden Seiten der auf großen Schiffen, zur Befestigung derselben, herunter gelassenen Treppe. — Kallwind, ein für Schiffe gefährlicher, zwischen zwei Bergen hervorströmender Wind.

Kalmouth, englische Seefahrt in Cornwallis, mit 3800 Einw., hat 408 Häuser, Fischereien u. bedeutenden Handel.

Kalshchrit, die im Gemüth liegende unmoralische Bestimmung, in Akten oder Handlungen betrügerischerweise etw was anders zu erkennen zu geben, als man innerlich fühlt; ist nicht mit Verstellung zu verwechseln, welche nicht Resultat des Verstandes ist und oft gerechtfertigt sein kann.

Kalfen, Christian Magnus, norwegischer Geschichtschreiber und Staatsmann, geb. 1782 zu Dpslo bei Christiania, adreirte sich 1802; ward 1808 Landrichter von Jöllung, in welcher Stelle er besonders für die Gründung einer norwegischen Universität wirkte; als Deputy der Reichsversammlung verteidigte er die liberalsten Grundgesetze, war Director der Grundbesitzes von 1814; jedoch die Annahme der Generalprocuraturstelle dächte er durch das Volkvertrauen ein, 1822, das er als Stiftsbeamter in Bergen 1823 und als Justitiarius des Gerichts in Christiania nicht wieder annahm; starb den 13. Jan. 1830 und hinterließ die geschätzte Geschichte Norwegens.

Kalherbo, schwed. Stadt am Meer, hat einen Hafen und Leuchtthurm.

Kalun, schwed. Stadt in Dalcarlien, mit 4500 Einw., welche Tuch, Bänder, Tabakspfeifen fertigen; in der Nähe liegt das große Bergwerk Schwedens, das 900 Bergleute beschäftigt.

Kama, in der ältern Literatur beiderer Titel von Reiseschriften, besonders ist zu erwähnen: Der vorepäische Kama vom gegenwärtigen Zustande der vorpäischen Rasse, 360 Zbl. Leipzig 1762; dann Neue, mit Kupfern gezeichnet, 182 Zbl. Leipz. 1733—36.

Kamilianen, Orden der Augustiner in Spanien, um die Ausbreitung des Christenthums vornehmer die umf abzumachen selbst diese Ströme, weil große Verdienste und reicher Ablass damit verbunden waren.

Kamilienpact, Durbornischer Hausvertrag, die 1761 durch Choiseul geschlossene Vereinigung der Durbornischen Hofe zu Paris, Madrid, Neapel und Lucca, worin sie sich gegenseitig alle ihre Schüzungen sicherten; deswegen erklärte England 1762 Frankreich den Krieg.

Kamittienrecht, Inbegriff der Rechtsverhältnisse welche die Ehe, väterliche Gewalt, Verwandtschaft, Schwügerschaft und Vormundtschaft betreffen.

Kamiliken, englische und holländische Religionsparthei des 16. Jahrh., deren Stifter Heinrich Nilas aus Manster war; in ihrem Glaubensbekenntnisse von 1575 nennen sie sich Mitglieder der engl. Kirche, sind aber Mohler.

Kamer, dänischer Insel in der Osee, mit 2500 Einw., welche Schiffahrt und Fischerei treiben.

Kamtee, Regierstat in Guinea, hat großen Reichthum an Gold, Elfenbein und kostbaren Heilarten.

Kantom, ein von Leder nachgebildetes weibliches Beden, mit Oberarmen u. Mutterschilde, um Unsrucht in der Geburtshülfe.

Kanucci, Paolo Emilio, italienischer Dichter, Senator und Mitglied der Accademie zu Bologna, starb 1647; hinterließ eine Samml. türkischer Ferkel. Belog 1647.

Karaban, Michael, geb. um 1700, berühmter englischer Chemiker, Director des Laboratoriums der Royal Institution zu London, machte sich seit 1820 durch viele wichtige Entdeckungen und Verhandlungen im Gebirge der Chemie und Physik bekannt.

Karamiten, religiöse Secte bei den Muhammedanern, welche sich zu den Verbänden des Kii bekennen.

Karatelle, östind. Gewicht, gleich 2 Pfund 14 Unzen siskahoner Marktgewicht.

Karbendrieck, eine Zusammenstellung verschiedener Karben nach dem mathematisch-physischen Princip, das aus drei in einem gleichartigen Dreieck aufgetragenen Hauptfarben, Roth, Gelb und Blau, sich, durch Mischung in vers-

Wiedenen Verbältnissen, alle Farben in allen Nüancen darzustellen lassen. Eisenberg und Kob. Mauer erworben sich hierfür besondere Verdienste. P. D. Ronge sieht in einer Schrift, Hamb. 1810, die Farbentzettel der, welche das Verbältniß aller Mischungen der Farben zu einander und ihrer Ähnlichkeit zeigen etc. 20.

Zarbenrud u. Congerebrud, ein von Congere in London 1823 eingeführtes Verfahren, Papier gleichzeitig mit mehreren Farben zu bedrucken. Daniel in Magdeburg benutzte diese Anstalt mit Weithell und Naumann in Frankfurt vervollkommnete sie durch Anwendung von Schrittmetal. Gegenwärtig beschreiben sich auch damit J. G. Haack Sohn in Prag, J. B. Hirschfeld u. B. O. Teubner in Leipz. 20.

Farrell, arabisches Gewicht von ungefähr 19 Hamburger Pfund. 4.

Farbel, Tuchmaß in Ulm von 45 Barckel, oder 1080 Elen. 4.

Farre, Charles August, Marquis de La, französischer Dichter, geb. 1644 im Schloß Baloege in Bivatais; widmete sich anfangs dem Militärstande und erst später der Dichtkunst, starb 1712; seine Gedichte erschienen, London 1780, und seine Reflexions sur les principaux événements du règne de Louis XIV. Amst. 1734. 21.

Farinato, Paul, geb. 1522 zu Verona, ausgezeichnetester Maler der venetian. Schule, war in Fresco und Del gleich geschickt; starb 1606. 12.

Farnabius, Thomas, als Simmermannssohn 1575 zu London geb., studirte in Oxford und in Spanien, nahm Militärdienst in den Niederlanden, desertirte nach England, stiftete in London eine sehr berühmte latein. Schule u. starb 1647 im Exil, zu Elbow, schrieb: Index rhetoricus scholis accommodatus. Lond. 1625 u. a. m. 6.

Farnese, päpstliches Schloß und Fürstenthum in der Delegation Viterbo. 17.

Farnsworth, Richard, Schüler des Georg For und offizier Verbreiter von dessen Schwärmerei; er führte die Quadersitte ein, alle Menschen mit Zu anzureden. 8.

Farnham, engl. Stadt in der Grafschaft Surrey, mit 7000 Einw., Hopfenbau und Getreidehandel. 17.

Farnovius, Stanislaus, Unitarier mit der dem Aristonismus sich nähernden Ansicht, ob sei in Christus eine von d. menschlichen verschiedne höhere Natur gewesen, u. es gedulde ihm die Ebre der Andeutung; er setzte seine Meinung auf der Synode zu Serinne durch, und errichtete zu Sane drei eine verdammt gewordene Kirche u. Schule. 5.

Favre di Massina, 1 Stunde breite Meerenge zwischen Sicilien und Calabrien, hat gefährliche Klippen und Sandungen. 17.

Favre, schwed. Insel an der Rüste Ostlands, deren Einwohner den bekannsten weißen Thee bereiten. 17.

Favre, was an und für sich recht und erlaubt ist, daher per fas et nefas, durch verschiedene erlaubte u. unerlaubte Mittel. 16.

Favre, Honorate, geb. zu Vernia, latin. Dichter und Bischof von Viterbo, starb 1564; seine Gedichte erschienen, Neapel 1776. 21.

Favre, bedeutet in der Musik diejenige Mutation, nach der auf e nicht fa, sondern sol gesungen wird. S. die Solmisation Guido's v. Arezzo. 12.

Favre, Gio: Antonio, italien. Maler, ahmte seinen Meister Paul Veronese nach u. starb um 1640. 12.

Favre, Maß flüssiger Dinge, hält in Berlin 2 Tennen oder 192 Maas, im Bern 4 Saum oder 400 Maas, in Sachsen 2 Viertel oder 300 Maassmannen, in Danzig und Hamburg ist ein Maß Wein = 1 Fuder und hält 4 Orbst, 120 Viertel oder 600 Orbst. 4.

Favre, russisches Eisenholz zu Köhern, womit nach Hamburg, Frankreich, Spanien u. großer Handel getrieben wird. 4.

Favre, David, geb. zu Wiesenthal im Erzgebirge, Schriftsteller und Lehrer der engl. und französ. Sprache zu Leipzig, studirte zu Altdorf, übernahm aber bald eine Schreiberschule zu Nürnberg, wurde 1709 Quartiermeister in Polen u. war späterhin Sekretär eines reisenden Engländers, st. 1776. Von seinen Schriften sind besonders zu erwähnen: Gespräche im Reich der Todten. Leipzig 1739. Leben und Thaten Friedrich Wilhelm's v. Preußen. Hamb. 1740. 13.

Favre, gerichtliches Ordnungs- oder Bekennnis, dessen Wahrheits bleib auf der Gewissenhaftigkeit des Bekennenden beruht. 16.

Fatalien, peremptorische Riist, in welcher gewisse richterliche Handlungen vorgenommen werden sollen. 16.

Fatima, Tochter Muhameds und der Khadija, zu Mekka geb., verheiratete sich 623 mit Ali, Eben Abbas Tochter, wurde Mutter des Hosain und des Hussein, starb 6 Monat nach ihrem Vater, — daher Fatimiten, s. d. Hauptartikel. 9.

Faulfieber, Krankheit, welche durch eine der häufigsten ähnliche Zerlegung und Entzerrung des Blutes und der Säfte angegriffen wird, und mit Affection des Nervensystems, großer Schwäche u. Entkräftung verbunden ist. 23.

Fauriel, J. französischer Historiker und Literator, Professor und Adjunct der königl. Bibliothek zu Paris; er besaß vorzüglich die Sprach- u. Literaturkenntnis, und hat ein seltsames Uebersetzungstalent; das beste seiner bisher erschienenen Werke ist: Histoire de la Gaule meridionale sous la domination des conquérants germanes. Paris 1836. 21.

Faufraucht, Vergütung an die Schiffer, denen der Absender die Waaren nicht in der bestimmten Zeit an Bord besorgen hat. 4.

Favagnana, kleine Insel im mittelländischen Meere, liefert viel Getreide, Wein und Del. 17.

Favard, geb. zu Toulouse im Anfange des 18. Jahrh., bekannt als franz. Schriftsteller, war Senatus der Städte de von Langouedoc, bearbeitete mehrere Denkschriften auf Befehl des Ministers d'Argenson, sah einige Jahre auf der Bastille und starb 1784. Seine Schriften erschienen unter dem Titel: l'histoire de tous les cabinets de l'Europe pendant les règnes de Louis XV. et XVI. 1802, von Graf Segur gesammelt. 19.

Favorinus, Sophist aus Arelas, lebte an Trajan's u. Hadrian's Hofe; war Epictet's Schüler und Plutarch's Freund, lehrte Philosophie in Rom nach Platon's Grundrissen; seine zahlreicheren Schriften sind verloren. 17.

Favorisultanin, Gemahlin des türk. Kaisers, welche einen besondern Bergzug genießt, d. h. freier Austritt beim Kaiser und Einkünfte hat. Gewöhnlich werden die drei ersten Weiber nach der Kalfatultanin, die dem Erbprinzen geboren, darunter verstanden. 9.

Favrat, Franz Andreus v., aus Schellen, geb. 1734; war Hauptmann im siebenjährigen Kriege und fiel bald bis zum preuß. General der Infanterie, starb 1804. Er zeichnete sich durch seltsame Stärke aus, welche die Augustus des Starken übertraf, exercirte i. B. mit einer dreißigköpfigen Kanone wie mit einer Musquete, und hinterließ die Mémoires pour servir à l'histoire de la guerre de la révolution de Pologne depuis 1794 jusqu'à 1796. Berlin 1796. 21.

Favre, André, aus Paris, geb. zu Ende des 18. Jahrh., war französischer Parlamentsadvocat; schrieb: Histoire de Navarre. Paris 1612, und starb 1620. 13.

Favre, Francis, geb. 1721 in Portfibre, Prediger; berühmte als Dichter und Uebersetzer mehrerer griechischen Schriftsteller. Seine Gedichte erschienen, London 1761, u. sein Tod erfolgte 1777. 21.

Favre, Georges de la, berühmter französischer Chirurg, starb zu Paris 1781. Sein bekannter Werk: Principes de chirurgie erschien zu Paris 1739, und ist in's Deutsche, Italienische, Spanische und Schwedische überfetzt. 20.

Favre, Adrien und Silvio im franz. Dep. Var, aus einer Anhöhe, mit 3000 Einw., Städtchen, Delbau und Ziegeleierfabrik. 12.

Favre, Thomas, 1498 zu Sacca in Sicilien geb., war Dominikanerorden u. Lehrer der Philosophie zu Palermo, schrieb das erst herausgegebene u. in's Italienische überfetzte Werk: de rebus siculis decedens II. Palermo 1558; starb 1570. 6.

Favre, Bartolomeo, Hofbibliograph am Hofe König Alfons I. u. Decret, wo er 1557 (1547) starb, hinterließ mehrere Schriften, besonders de rebus gestis ab Alphonso I. Neap. regno commentarius libri X. Elen 1540. 13.

Favre, barte Sonart in der Musik, mit dem Grundton f und einem vergreichtenen h, das den Ton h in h verwandelt. 12.

Favre, Carlo, Dominico Anastasio Ignazio, ein für die Kunst und Wissenschaft verdienstvoller Gelehrter, Rom, geb. 1733 zu Pavia in Reggio, ward zuerst durch die Uebersetzung der Winkelmann'schen Geschichte der Kunst bekannt, dann 1799 zum Commissario dello antichità ernannt, starb am 17. März 1836 u. hinterließ nicht vielen andern Schriften Miscellanea filologica, critica e antiquaria. Rom 1790. 3.

Jeann, John, geb. um 1767, ein scharfsinniger Metaphysiker Englands, bekannt durch seine Werke: *First lines of the human mind*. London 1820 und *Anti-Tooke, or an analysis of language*. Lond. 1824—27, welche seine Lehrer entzünden und der Psychologie und der philosophischen Sprachlehre neue Bahn gebrochen haben, er geht von den einfachsten Grundbegriffen aus, u. übersteht durch seine Klarheit und Sicherheit in der Herleitung der Gedankenreihen; starb am 3. Dec. 1837 in London. — **J.** war zuerst Steuermann, fand in Ombien zufällig Fodés Versuch über den menschlichen Verstand, dessen aufmerksamste Durchlesung ihn bewog, seine Lebensart, juristische Studien in London, den philosophischen Forschungen zu widmen. 11.

Jeauré de St. Marc, Ebaras, geb. 1687 zu Paris, schrieb mehrere wichtige Abhandl., besorgte geschmackvolle Ausgaben v. Belleau, Malherbe u. andern franjöz. Dichtern u. starb 1769. 21.

Jeaupey, franjöz. Stadt im Depart. Niederseine, mit 1000 Häusern, 8000 Einw., welche sich mit Verfertigung von Leinwand und Spitzen, Schiffbau und Stoffschiffung beschäftigen. 17.

Jeck, J., Oculist in Dresden, Professor der Phtsik zu Leipzig, 1801 in Giefs. Zährden bei Muskau geb., machte sich durch mehrere physische Schriften, besonders durch die deutsche Bearbeitung des *Missions Lehrbuchs der Phtsik* rühmlich bekannt; auch humoristische u. dichterische Schriften lief er unter dem Namen des Dr. *Wiles* erscheinen. 26.

Jeckel, J., eine Erfindung von der Fentogene, um vermittelst dieses Kleides von einer Hitze unversehrt herabzuspringen, ward ein Delinquant zu Jort Louis 1777 glücklich verurtheilt; anstatt in den fallgerächsten 11 Sekunden, gelangte er in 133 Sec. unbeschädigt zur Erde. 20.

Jeckersfalt, Kunst, aus dunten Rebern, durch Aufstellen oder Einwickeln, Bilder hervorzubringen. — **Jeckersbaker**, eine Art Kautschuk Ludwig's XV. von 1741, im Werth von 30 Thlr. — 1 Thlr. 15 Gr. Conv. 2. 14.

Jeck, Kelle der ruff. u. sibir. Eiskühlerden, womit nach Europa ein bedeutender Handel getrieben wird; sie theilen sich in Käden u. Süde u. **Jeckwamer**, Waidsüde. 4.

Jeckrecht, bezeichnet im Mittelalter das Recht jedes Freien, einem Andern die Fehde anzufühnen, wodurch Letzterer zur Gegenwehr oder zum Vergleich genöthigt wurde. — **Jeckgut**, ist das Gut, welches Einer aus der Heerfolge, statt der Bezahlung, zu Leben erhält. 16.

Jeckler, ist die grundsliche Abweichung von der Regel; die **J.** können also eben so vielartig sein als es Regeln giebt, und sind erst nach den verschiedenen Ansichten über diese letztern und deren Bestimmung, besonders in wissenschaftlicher Beziehung, bekannt. 11.

Jeckhardt, Abertus, heist jede Geburt vor Ablauf der 16. Schwangerschaftszeit; sie wird vorzüglich durch Fieberanfällen, ungewöhnliche heftige Affectionen, besonders bei jarter Krückerconstitution, veranlaßt; die Frucht ist in der Regel nicht lebensfähig. 23.

Jeckling, Heinrich Christoph, Hofmalr des Kurfürsten Joh. Georg IV., Director der Academie zu Dresden und erster Aufseher der Kunstsammlung; zu Sauerhausen 1659 geb., bildete er sich in Rom aus und starb 1725. 12.

Jecklich, eine rubige gefühlvolle Einwirkung auf die Seele, was diese zur Ehrfurcht stimmt; ist gewöhnlich durch etwas Orkes. Bedeutendes angeregt, dessen Wichtigkeit oder Würde in Einfachheit und Ehle die Seele erfüllt. In der Musik wird das *Jeckliche* durch ernste, langsam fortschreitende Melodien und tief tragende Harmonie dargestellt. 1.

Jeckelnsäse, eine in Portugal und Spanien verfertigte Art Confect von austersischen Reigen mit Pinien, Mandeln, Gewürzen u., in Form eines Käses verfertigt u. in Handel gebracht. 2.

Jeckwabl, ein den Steinspeden ähnlicher chronischer Hautausschlag, zeigt sich vorzüglich auf dem Kopfe oder im Barte, in rothen, glatten, erbsengroßen Pusteln. — **Jeckwarzen**, venerische Auswüchse von schleimartiger Consistenz gewöhnlich um das männliche Glied und den After; wachsen zur jüdischen Zeit als eine gefährliche, unheilbare Krankheit am Hintern bekannt, vielerlei Auswertheilungen. Bei den Pferden bilden sich solche Auswüchse in Reingorm u. können abgesehen oder weggelöst werden. 23.

Jeck, Diego Aguinon, brasilianischer adeliger Rezent von 1834—38, in Jhu in der Provinz St. Paul 1790 geb., ward Priester und zeichnete sich durch seine Verdienstlichkeit und lebendige Auffassungsgabe aus; 1821 wurde

er zum Deputy für St. Paul in die portugiesischen Cortes erwählt, wirkte thätig für die Unabhängigkeit des Vaterlandes und vertheidigte die Demokratie; 1826 trat er als Abgeordneter in die gesetzgebende Versammlung, in der er sich besonders hervorbo, u. sich an die Spitze der Progressiven stellte; durch seinen Antrag zur Abschaffung der priesterlichen Censur frey er sich die Reinlichkeit des Papstses u. mit dem er sich noch nicht ausgesöhnt hat, 1831 ward er viel zu der Revolution bei, ward zum Justizminister ernannt und leitete die Staatsangelegenheiten; 1833 ward er Senator für Rio u. wurde 1834 nach dem neuen System zum Regenten gewählt. Von einer starken Opposition der Kammer in der Ausführung seines Systems begenmt, gab er vor der Zeit seine Entlassung an den Senat ein und lebt nun in der Zurückgezogenheit. 19.

Jein, ist die ästhetische Bezeichnung dessen, was auf eine bestimmte aber nicht starke Weise einwirkt; weobald demgemäß die genaue Erkenntnis und Untercheidung des *Jeinen* eine bedeutende Geisteskraft und scharfe Organe erfordert, die durch Übung und Bildung vervollkommnet werden; daher *Jeinheit*, welche sich in den Künsten, im Stoff wie in der Form in der Art des Ausdrucks und der hervorgerachten Eindrücke, verschiedenartigen Eindrücke darstellt, die geringere Geisteskraft nicht empfinden und aufgefaßt werden können. 11.

Jeinblau, eine dem Königsglau ähnliche, dunkelblaue Farbe auf Erde. — **Jeinbreun**, die vollkommenste Reinigung des Silberblechs durch nochmaliges Schmelzen. 20.

Jeines Silber Schlagloth, seines Silber, wegn auf 1 Loth 4 Loth Messing gemehmet wird. 20.

Jeines Smedritze Gold, braunschweigische Münze — 17 Gr. 9 Pf. nach dem 20. Al. Auf. 14.

Jeie, Insel Beterino Barre, um 1783 in Portugal geb., ging von geistlichen zum Militärstand über, zeichnete sich aus und ward Oberflutenant, nach 1820 an der portugiesischen Revolution thätigen Antheil, ward Deputy der konstituirten Cortes, wanderte 1823 aus, ward bei seiner Rückkehr 1834 Deputy der Cortes; seine Patriotismus und den demokratischen Ansichten blieb er immer getreu. 19.

Jeifrlig, Benennung mehrerer Ortschaften in Särnten, Esternmark und Krain, die meistens bedeutende Berg- und Eisenwerke haben. 17.

Jeitsh, Gerard, geb. zu Cleburg im 16. Jahrh., war Lehrer der griech. Sprache in Frankreich, und schrieb das geschätzte Werk: *Antiquitatum Homeriarum lib. IV.*, v. Krümmen. Leyden 1677. 6.

Jeitser, Jalen, Schwarzhügel, Stadt am Fuße des Reidenberges in Steierbürgen, mit 3200 Einw. u. schönen Schloßruinen. 17.

Jeitel, ein halbeinseitig und halbeinseitig, lammeteiliges Zeug, einwärts und bunt, wird in vielen Ländern Europas verfertigt, und vorzüglich zu Casperbürgen gebraucht. 4.

Jeid, bedeutet in epischen Instrumenten der Naum, der zu gleicher Zeit überfließt wird; **J.** bezeichnet auch das Anwenige der Münzen auf dem Avers und Revers, im Gegenfaze von der Umschrift; im Orgelbau eine Abtheilung der in gerader Linie stehenden Geistesreihen; in der Baukunst eine gerade, etwas vertieft Fläche an Treten und Wänden. 20.

Jeidapothek, Apparat von Urnarmitteln, die mit besonderer Rücksicht auf Einfachheit, Wirksamkeit u. Delesonomie gewählt sind, wird von den Truppen mit sich geführt. Die *Jeid-Pharmakopöe* enthält die Verzeichnisse über diese Mittel. 23.

Jeidartillerie, das bei einer im Felde stehenden Armee befindliche Geschütz mit Ausdeh. Die *Jeidgeschütze* sind jetzt gewöhnlich 6 schüssige Kanonen und *Jeidkugeln*; das Positionsgeschütz ist dagegen schwerer, von 12 schüssigen Kanonen und Kugeln. 15.

Jeidbäderel, diese fozte seit dem 14. Jahrh. dem Heere in einer Entfernung von 3—5 Meilen, errichtete fozgleich Feldbädern und lieferte den Brechbarkeit; ist seit der Einführung des Requisitionssystems im Revolutionskriege außer Gebrauch gekommen. 15.

Jeidbatterie, eine Abtheilung von vier zwischen den Truppen aufgestellten Geschütze, gegen den Feind in freies Feld gerichtet. 15.

Jeidbausch, Felix Sebastian, 1795 zu Mannheim geb., Professor an dem Institut zu Rastadt, bekannt durch seine

chriftstellerische Thätigkeit, besonders durch seine griech. u. latein. Commentairen. 6.

Felder, Franz Karl, zu Mörsburg 1766 geb., Pfarrer zu Wallerodeben, Negens des Priesterseminars zu Mörsburg, erwarb sich bedeutende Verdienste um die Aufklärung durch sein kleines und neues Magazin für Satel. Religionslehrer 1806—12 und das größte Werk: Geschichte und Schriftsteller-Geschichte der deutschen Satel. Geistlichen. Landshut 1817—22. 8.

Feld, Feld, eine in geometrischen Figuren oder Wied. abgetheilte Zimmerdecke; Felderwand, eine Wand, deren Verjüngung, Tafelwerk, Verjüngungen oder andere Felder darstellt. 20.

Feldlaboratorium, die zum augenblicklichen Bedarf der abgehenden Munition nötigen Gerätschaften, welche bei dem Keleretain mitgeführt werden. — Feldlazareth, eine Anzahl Herde und Wundärzte, die, mit dem Nötigen zur ersten Belegung der Verwundeten oder Erkrankten versehen, immer der Armee folgen, während das Hauptlazareth ersterer bleibt. — Feldlogen, Feldmaurereien, welche für die in's Feld zückenden Mitglieder errichtet werden u. gewöhnlich mit den Regimenten ihren Ort wechseln, s. B. in dem preussischen Feldzug v. 1813. 18.

Feldsee, eine kleine langer, sich östlicher See in Krain; in dessen Mitte erhebt sich ein Berg mit einer Wasserröhre. 17.

Feldkunst, Pumpmaschinen, womit Wasser aus den Gruben geschöpft wird. — Feldordnung, Inbegriff der Feldbürger Vorschriften zum Zuche und zur Befestigung der Landwirthschaft. Für diese Zweck sorgt auch der Staat durch Feldpolizei, die einen Theil der Polizei ausmacht, u. von Verordnen oder Vereinen ausgeführt wird. 4.

Feldberg, Städtchen in Unterösterreich, mit einem schönen Schloße und 3100 Einw. 17.

Feldschangen, kleine, mit einem Graben versehen Beschützwerke, gewöhnlich zu einseitiger Festhaltung irgend eines Punktes bestimmt und mit einer Brustwehr gegen den Feind geschlossen; man nennt sie auch Redouten, Sternschangen u. s. w. — Feldschlange, ein altes, langsches Schloß, das sich noch in Resten befindet und den Vortheil einer großen Schutzwerte hat; die größten oder ganzen A. sind 30 Wundungsburchmessung lang und schließen 14 Pfundige Kugeln. — Feldzeichen, Merkmale, an denen die zu einer Armee gehörigen Truppen sich erkennen, wie Coarben, Feldbusche, Schären. 38.

Feldschöpfe, gerichtliche Verlehn zur Facalien von Grundstücken, oder zur Entscheidung von Fragen über den Grundbesitz. 16.

Feldspat, glanzvolle Gattung der Spathe, Kies, Eben, Kalk und Eisen enthaltend, das zum Krystallisiren eine schiefe Nutenfläche, bespate Strahlbrechung, 2 senkrechte Diatropenachsen; es giebt verschiedene Arten, wie der perlartige Kautschuffeldspat, der schillernde Labradorfeldspat u. a. m. 20.

Felduntergang, ein besonders in Schwaben bekanntes Gericht zur Entscheidung der über das Feldwesen verhandelten Streitigkeiten. 16.

Felici, Abul Nizam Mubamed, König der Oelebrten u. Sonne der Dichter beigenamt, zu Schamathan am kaspiischen Meere geb.; war Mordemotiller, Astronom u. berühmter Dichter; starb 1114 aus Gram über eine unglückliche Liebe. 9.

Felgendauer, Paul, Schwärmer zur Zeit des Habsburger Krieges, zu Pustisheim in Böhmen geboren, führte zu Wittenberg Abtheile, verbreitete dann in Böhmen durch Schrift u. Wort eine Lehre, welche in Erweiterung der Wissenschaften, im Glauben an einen Himmelsreich u. in ähnlichen Begriffen von Gott bestand, fand aber wenig Anhänger. 8.

Felibien, André, 1619 zu Chartres geb., Dilectus groß des französischen Königs und Mitglied der von Colbert gestifteten Academie des Inscriptions, war 1647 als Legationssekretär in Rom, wo er sich viel mit Künsten u. Geschichtsforschung beschäftigte; schrieb mehrere Werke; das von ihm besonders das unter dem Titel: *Kontrivies sur les vies et sur les ouvrages des plus excellents peintres anciens et modernes*, Par. 1696, bemerktenswerth 2) *Jean François*, Leben des Königs, geb. 1634 zu Chartres, besaß die einzige Remarke seines Vaters, war Sekretär der Akademie der Buchstaben, schrieb: *Recueil de la vie et des ouvrages des plus célèbres architectes*, Paris 1667, und *Plans et description de deux maisons de Campagne de Plin*, Paris 1669, starb 1733. 13.

Felice, Arcuato Bartolomeo, 1723 zu Rom geboren, woch 1745 Professor der Poesie in Neapel, verlor aber diese Stelle in Folge der Entfernung seiner Oelebrten aus dem Kloster, kam nach Verna, wurde Professor und ersichtete in Vercan eine Druckerei und eine Erziehungsanstalt, in welcher er selbst thätiger Lehrer war. Er starb 1786. Von seinen zahlreichen Werken sind besonders zu erwähnen: *Discours sur la maniere de former l'esprit et le coeur des en-fans*, Pared. 1743; *Code de l'humanité etc. par une société de gens de lettres*, Pared. 1778. 21.

Felice, Pratenfis, geb. zu Prato in Toscana, Sohn eines Rabbi, der ihn in den orientalischen Sprachen unterrichtete, ward später Augustinerordens; schrieb Pastiorium ex hebraeo etc. Wenedig 1515, gab die berühmte rabbin. Bibel, Wenedig 1518, zuerst heraus, und starb 1557. 8.

Felli, Sara, Tochter des Thomas F., Richter zu Ulrecht, Herz's Anhänger, trat als Pederbin für die Quäker auf und zeichnete sich durch Schönbart, Pledenswürdigkeit, Decenzhaftigkeit und Wissenschaft aus. 5.

Felente, Verlesung der auf ein Lebensverhältnis gegünstigen Verpflichtungen, die den Verlust des Lebens zu wissen. 16.

Fellenbuden, gehört zu den Eingeregeln, das fassen an der Spitze getrimmten Schmelz mit Redewitz auf dem Keßl. Das brasilianische A. ist feuerreich, mit schwarzen Klügeln und Deckstein mit peneranzfarbenen Kanten. 5.

Felice, venetian. Stadt an der Piave, hat 5200 Eins. wehner, Weins, Oel und Seidenbau. 17.

Felude, ein der Galeer abhängiges kleines Küdenfahrzeug im mittelländischen Meere, 25 Fuß lang u. 12 Fuß breit, mit 12 Rudern auf jeder Seite; fährt schnell, aber meist an den Ufern. 4.

Fenckelblüthe, enthält 1 Edel Fenckelöl und 20 Theile dazu getriebenen Aether, dient meist als Zusatz zu Brustkurven. — Fenckel-Haaren, graugelb, eiförmig, mit anisartigem Gerüche, wird vorzüglich zu theoretischen Aufgüssen und Decocten, als aufstößendes Mittel, benutzt, kommt auch unter Plavure als A. Aquavit etc. 23.

Fenckella, P., gerieffener Historiker u. Dichter Rom's, lebte im Anfang des 17. Jahrh. und starb zu Cumä; von ihm ist noch die Schrift: *de magistratibus romanorum*, v. Niccho, Rom 1517, vorhanden. 13.

Fenn, Nebert, geb. 1739 zu Kerwich, Präsidentenrat und Schrift. u. Merker; gab die geschichtlich wichtigen Originalbriefe, geschrieben unter Heinrich VI., Edward IV. und Richard III., London 1767, heraus. 13.

Fenster, venetianische oder enalische A. sind vier eckige oder Bogenfenster, die 8—12 Fuß daneben ein kleines vieredriges Fenster haben. Griechische Fenster sind nach eben so schmaler als unten. 4.

Fenstergeld, Abgabe, die in manchen Ländern nach der Fensterzahl von einem Gebäude bezogen wird. — Fens herrecht, das Recht in des Nachbarn oder der eignen Wand oder in der Anstehenmauer Fenster zu haben und die Pflicht des Nachbarn, das Licht nicht zu verbauen. 16.

Fenzen, Elias, von Seiden in Esserbüchse, evangelischer Dichter, war Sekretär des ersten Arztes; erdichtete Schulen zu Eurense und Kemsfirer, starb 1730; seine Gedichte erschienen 1717. 21.

Ferajuelle, Nuncio, geschickter italienischer Landschaftsmaler, Schüler des Paves Cherardano, geb. 1661 zu Raera bei Pagan, starb. 1736 zu Belgiana. 12.

Feralla, Ausübungsmesser in Rom, wobei den Mann Defen geachtet und zuerst bei einem Verbrechen, Scharflich, als unter Freunden erhaltende Amnistiegeiten geschickter wurden. 15.

Ferber, Joh. Jacob, geb. 1743 zu Karlsruhe, war 1774 Professor der Poesie zu Metzau und 1783 Prof. der Naturgeschichte zu Petersburg, starb 1790 zu Verna auf einer Reise, hinterließ viele Schriften, namentlich: Briefe aus Welschland, Prag 1773, Abhandlung über die Gebirge in Ungarn, Berlin, 1780, u. a. m. 20.

Ferdi, Medonem, ein durch verlässliche Gaben u. fürs perliche Schönbart berühmter türkischer Dichter des 16. Jahrh., Sohn eines Anstehbaren zu Konstantinopel. 9.

Ferdinand I., Karl Everett Herzog von Mailand, Kaiser von Oesterreich, genante am 2. März, 1835 nach Tode seiner Vaters Franz I. auf den Kaiserthron, starb am 7. Febr. 1836 als König von Böhmen, und am 8. Sept. 1835 als König der Lombarden in Mailand gestirbt.

Seine biederige Regierung zeichnete sich durch Interesse für die Entwidlung der Industrie und durch großmüthige Theilnahme einer allgemeinen Barmhertzigkeit für die politischen Vergehungen seiner italienischen Unterthanen aus. (S. d. Hauptartikel Frankreich.) 17.

Ferdinand II., König beider Sicilien, geb. am 12. Jan. 1510, Sohn Franz I. und der Infantin von Spanien Johanna Maria, folgte am 10. Nov. 1530 seinem Vater auf dem Throne, vermählte sich 1532 mit der Prinzessin Christine Marie von Savoyen und, nach deren Tod 1536, 1537 mit Isabella Maria Johanna von Oesterreich. Seine Regierung zeichnete sich Anfangs durch freie Staats-einrichtungen und Duldung der Meinungsfreiheit aus; als sein bald dahin sich die Waterlandskreunde in ihrer Hoffnung einer fortschreitenden Umwandlung getäuscht. 19.

Ferdinand, Philipp Ludwig Karl Heinrich Joseph, Krönprinz von Frankreich und Herzog von Orleans, geb. am 3. Sept. 1510 zu Palermo, wohnlich sein Vater das malte geführt, erbielt in Folge der Stellung seiner Familie, eine freisinnige, bürgerliche Erziehung und daher Gelegenheit, wahre Menschenkenntnis zu erlangen; als 1530 sein Vater Ludwig Philipp I. König der Franzosen wurde, veräußerte er seinen bisherigen Titel eines Herzogs von Chartres mit dem eines Herzogs von Orleans; als Verstorbenen einer Brigade machte er die britischen Feldzüge, und 1535 den Herrezug gegen Mastara mit u. vermählte sich am 30. Mai 1537 mit der Herzogin Helena v. Medtenburg-Schwerin. 19.

Ferdinand, Königsname I. von Sicilien u. Neapel: 1) A. I., natürlicher Sohn Alfons V. von Aragon, vermählte sich mit Isabella von Castilien, wurde 1443 vom Parlament zum Kronfolger erklärt und bestieg den Thron Neapels 1458, nach dem Tode seines Vaters, führte mehrere Kriege gegen Johann v. Anjou, die Türken, welche er von Sarent vertrieb, und starb 1494 während der Kriegsergründungen gegen Karl VIII. 2) A. II., Sohn Alfons II., Entel des Vorigen, folgte seinem freiwillig abgetretenen Vater 1495, wurde von Karl VIII. auf einige Monate vom Thron gestochen und starb 1496. (S. den Hauptartikel.) II. Von Spanien: 3) A. I., der Gr., Sohn Sancho's III. von Navarra; König von Castilien u. Leon; er erbielt 1035 Castilien als Erbe, und eroberte Leon im Kriege gegen dessen König Bertrund 1037; zeigte sich als tapferer Held, besonders in den Kriegen gegen die maurischen Könige von Sevilien, den er zum Untertanung und gäbe Portugal, eroberte Alcamora, machte den König von Sevilien sich Untertan; nahm 1064 Coimbra und starb 1065. 4) A. II., geb. 1135, Sohn Alfons VII., bestieg 1137 den Thron, stieß glücklich gegen die Mauren und gegen den König von Portugal Alfons Henriques, dem er Sabojos abnahm, begründete den Orden von Alcantara u. starb 1187. 5) Ferd. III. der Heilige, Sohn Alfons IX. von Leon, 1199 geb., bestieg 1217 den Thron v. Castilien und 1230 den von Leon, begann 1224 den Krieg gegen die Mauren, deren Herrschaft in Spanien er eroberte; eroberte Murcia, Jaen, Cordova, Sevilien, machte sich Granada Untertan, setzte den hohen Karth von Castilien ein und gründete die Universität Salamanca; er starb 1252 und wurde 1671 von Clemens X. canonisiert. 6) A. IV., geb. 1285 u. Sevilien, der Sancho's IV. folgte diesem 1295, von seiner Mutter Maria verarmdet; vermählte sich mit Constanza, Tochter des Königs Dionysius von Portugal, machte seine Waffen siegreich gegen die Mauren in Granada, welche sich von der Mögigkeit losgesagt hatten, und starb 1312 zu Jaen. 7) A. V. u. VII., (s. d. Hauptartikel.) 8) A. VI., der Weise, geb. 1712 zu Madrid, Sohn Philipps V. u. Mariens von Savoyen, erhielt 1746 die Krone, ein für Spaniens Wohlfaht höchst verdienter Regent, beförderte Künste, Industrie, Ackerbau und Handel; starb 1759 ohne Erben. — Name von Kaiserin. 9) A. Herzog von Parma, Infant von Spanien, Bruder König Karl V., geb. 1751, erbielt 1765 die Regierung von Parma, Piacenza und Guastalla, welche ihm aber die Franzosen in der Revolution annahmen, erbielt sie jedoch in Folge einer Convention mit Buonaparte wieder, und starb 1802. 10) A. Wilhelm, Herzog von Würtemberg, neuhabsburger Linie, geb. 1659, berühmter Feldherr, zeichnete sich 1675 bei Strier, 1677 bei der Belagerung von Christiansdorf und Landstern 1683 in Wien und bei der Eroberung von Gran aus, vor 1684 bei der Belagerung von Nuremberg und Ofen und 1685 bei der Eroberung von Neuhäusel thätig, schlug 1687 die Türken

bei Darda und Siflos und zeichnete sich auch in Holland gegen die Franzosen aus, 1689 erbielt er das Commando über die polnisch-sächsischen Truppen in der Ukraine u. besetzte 1700 die dänischen Feste in Holstein; er starb zu Stuss 1701. — 11) A., Karl Wilhelm, ältester Sohn des Herzogs Karl v. Braunschweig, geb. 1735, zeigte sein vorzügliches Feldherrntalent zuerst in der Schlacht von Hasfenbed, dann in der Schlacht von Krefeld, vermählte sich 1764 mit der Prinzessin Auguste v. Wollst u. trat 1773 als General der Infanterie in preuß. Dienste. Nach seines Vaters Tode 1790, übernahm er die Regierung von Braunschweig, war ein eifriger Beförderer der Wissenschaften, Künste, Gewerbe und des Handels; 1795 dämpfte er die Unruhen in Holland, wurde 1792 Oberbefehlhaber der sächsisch-preussischen Arme, eroberte Lobosow, Werdau u. einen Theil der Champagne; 1792 besagerte er eroberte er Mainz, war Sieger bei der Schlacht von Pirmasens u. der gegen Pilsener u. Kalksteinen; eingetretene Mißverhältnisse zwischen ihm und den Oesterreichern veranlaßten ihn jedoch zur Niederlegung seiner Feldherrntätigkeit. Erst 1806 übernahm er wieder den Oberbefehl über das preuß. Heer; wurde in der Schlacht von Wuerßel verwundet u. starb auf neutralen Gebiet zu Otzenau d. 16. Nov. 1806, nach der Einnahme seines Landes durch die Franzosen. 13. 19.

Ferdinand v. Cordova, Polnhistor des 15. Jahrh., war zugleich Soldat, Sängler, Tänzer u. Virtuoso, u. unter Cirus IV. Subdianen zu Rom. 8.

Ferdinandorden, von Ferdinand IV., König von Sicilien, am 1. April 1506 gestiftet, zum Andenken an die Wiedererlangung in sein Reich, nach dem Vertrieben der Franzosen er besteht aus 3 Klassen, das Aiten ist ein aus 8 goldenen Strahlen u. 8 silbernen Riten gebildeter Stern, mit dem Bilde des heil. Ferdinands. 13.

Ferg, Franz Paul, geb. 1699 zu Wien, Maler aus d. deutschen Schule, malte vorzüglich ländliche Feste mit Ruinen geschmückt, und starb in London 1740. 12.

Fergatini, Bernhardin, ital. Maler, zeichnete sich vorzüglich in Thiers- und Seethieren aus, lebte im Anfang d. 18. Jahrh. 12.

Fergus I., soll der erste König von Schottland gewesen sein, der von den Albionischen wegen seiner Klugheit und Tapferkeit gewöhlt wurde, kämpfte glücklich gegen die Picten u. die Britten und endete seine 25jähr. Regierung in einem Erfolge. 8.

Feria, Don Gomez Alonzo de Figueroa, Herzog v., geb. 1547, war span. Gouverneur bei Paph Paul v. und der Königin Maria von Medicis, 1619 ward er zum Reichs-nig von Valencia und 1618 zum Gouverneur von Maleland ernannt, besetzte die Spanien gegen die Straubener, den Herzog von Savoyen und gegen die Franzosen; starb 1634. 13.

Ferialofficium, die Sagenen, welche die katholischen Geistlichen an den gewöhnlichen Wechtagen zu lesen haben; die Wochen mit Festtagen haben besondere Gebete. 8.

Ferribta, Muhamed Kafem, berühmter hindoständischer Geschichtschreiber, zu Ahmed Manor in Orissa, lebte in der ersten Hälfte des 17. Jahrh., schrieb: Geschichte v. Hindustan 12 Bücher, in pers. Sprache; deutsch 1772; engl. London 1797. 9.

Ferrelinsel, an der Westküste von Sumatra, ist 13 Meilen lang und 1 1/2 M. breit. 25.

Ferlach, Dorf an der Drau, in Unterkränthen, mit 390 Häusern und 3000 Einw., hat eine bedeutende Webfabrik, die jährlich über 30,000 Musteten liefert. 17.

Fermai, Pierre de, geb. 1500, berühmter Geometer u. Parlamentsrath zu Toulouse, Zeitgenosse von Cartesius, st. 1604; seine sämtlichen Werke erschienen unter dem Titel: Varia opera mathematica, Toulouse 1674. — Von ihm haben wir Fermat's Behräge von den Polynomen maljabien: Jede hat ist entweder eine Triangulargabe, oder aus 2 oder 3 Triangulargaben zusammengesetzt; den so verhält er sich mit dem Quadrat und den übrigen Polygonalzahlen. 20.

Fernandes, Fernandes, 1) Alvaro, portugiesischer Seefahrer, begleitete seinen Onkel Jorge bei der Entdeckung des Senegal und des grünen Borgebietes 1446, entdeckte bei einer eigenen Reise im folgenden Jahre den Rio Grande. — 2) Juan, folgte 1448 Antonio Gonzales auf seiner Entdeckungreise, kam als Sklave in mehrere Diebstahl im Innern Africas, wurde 1448 von den Portugieser

fen wieder befreit. Kein Europäer war vor ihm in's Inneren Africa's eingedrungen. — 3) Dionysius, geb. 1422, portugiesischer Seefahrer, sah zuerst 1446 den Senegal und das grüne Vorgebirge, farb 1480. — 4) Juan, span. Seefahrer, geb. 1535 zu Cartagena, entdeckte 1571 die Insel seines Namens, 1574 die Insel St. Felix und St. Ambrosius und farb 1597. — 5) Franz, spanischer Maler, geb. zu Madrid 1605, farb 1648. — 6) Ludwig, geb. zu Madrid 1594, geschickter Delinirer, farb 1654. — 7) Jimenez de Navarrete, ausgezeichneter Maler, abmte Litan nach, daher der spanische Litan genannt, geb. zu Leganes 1529, verlor früh die Sprache durch Krankheit, bildete sich in der Malerei, vorzüglich in Italien, und farb 1579 zu Segovia als Schufter des Bistums II.

Fernando, Dem, eigentlich Ferdinand August Franz Anton, König von Portugal, Gemahl der Königin Donna Maria II. da Gloria, geb. zu Wien am 29. Oct. 1816, ältester Sohn des Prinzen Ferdinand Georg August, Herzog zu Sachsen-Coburg-Gotha-Coburg und der Prinzessin Marie Antoinette Gabriele von Lebaron. F. ward zu Wien forschlich erzogen, und nach dem Tode des Herzogs August Karl Napoleon von Leuchtenberg 1835 zum Gemahl der Königin von Portugal auserwählt; am 8. April 1836 ward die Trauung in Lissabon vollzogen, die von der Königin erhaltene Stelle als Marschalls-Generaal mußte er in Folge der Wiederannahme der Constitutionen von 1820 niederlegen, ward dagegen mit der Obern des Kronraths, am 16. Sept. 1837, als König anerkant und gestift durch seinen persönlichen Ansehen die Achtung der Nation. 19.
Fernel, Seb., geb. 1497 zu Clermont bei Amiens, geschickter und berühmter Arzt, erster Leibarzt Heinrich II., schrieb: universa medicina, Paris 1534, u. s. 1558. 23.
Ferner, Benennung der Äroter Eisersee und Oetzsee, wenn Ursprung der Erde sich in das Silberthal. 17.
Ferngestühl, Wahrnehmung ferner Gegenstände ohne Vermittlung der bis hin enttannten Sinnebestaltigkeit; man bezeichner es oft durch Ähnung und kann am besten die Ätheren beobachtet werden. 23.
Ferradini, Antonio, Compositist aus Neapel, farb in Prag 1779; seine stabat mater ist als sein bestes Werk bekannt. 12.
Ferrand, Jol. Philippe, zu Douai 1653 geb., berühmter als Minimus und Schismatiker; er schrieb die Abhandlung über Laster, Kunst u. S. Hauptart. 12.
Ferrañini, Gabriel, Dogli Ochsalit genannt, italienischer Aretze- und Delinirer, lebte zu Bologna gegen Ende des 18. Jahrh. 12.
Ferrari, Joh. Barb., geb. auf dem Schloß Orado in Mailand, daher sein Beiname de Gradibus, war der erste Professor der Medicin zu Pavia 1432, hinterließ mehrere Werke, namentlich: Practicae pars I. et II. Par. 1471. 2) J. Sandentico, Oel- und Aretzeinirer, geb. zu Waldugia in Mailändischen; war Mischalter Harbars und dessen Mitarbeiter in Mailan. 3) Franc. Bernardin, geb. zu Mailand 1576, sammelte seltene Bücher für die kaiserliche Bibliothek, ward Oberbibliothekar der denselben 1642, besaß große Sprachkenntniß, schrieb: de antiquo epistolario sacro, geneve lib. II. Mail. 1612 u. v. a. m., f. 1669. 4) Seb. Zanetti, geb. zu Elena 1584, Jesuit zu Rom, machte sich verdient durch das mit den Malern Beni und Perenti verfertigte schdähare Blumenwerk unter dem Titel: Flora seu de florum cultura lib. IV. Rom 1633. — 5) Andreas, italienischer Maler, geb. zu Genua 1569, lebte zu Padua und farb 1659. — 6) Ottavio, geb. 1607 zu Mailand, berühmter Gelehrter, war schon im 20. Jahr Lecter der Dreihalbrit am Ambrosianischen Collegium, ward 1684 Professor der Politik und griechischen Sprache zu Padua, schrieb mehrere geschickte Werke, von welchen zu erwähnen: de re vestiana libri VII. Padua 1654; Electorum lib. II. Pad. 1679, farb 1682. 7) Anastasio, Architekturmaler aus Ferrara, farb 1710. 8) Laurentius de, Maler, zu Ancona 1710 geb. 9) Guido, geb. 1717 zu Novara, fruchtbarer Schriftsteller; als Jesuit war er an mehreren Collegien Lecter; nach Aufhebung des Ordens widmete er sich der Geschichtsforschung und farb 1791. Seine hinterlassenen Werke sind sehr loblich: zu erwähnen sind: de bello italico lib. II., Mail. 1752; de bello germanico lib. I., de bello belgico lib. III. Aëtphen 1773. 23. 12. 6.
Ferrata, Hercules, Bildhauer zu Rom, geb. 1630 zu Pajol am Comersee. 12.

Ferreira Borges, Joze, ausgezeichnete portugiesischer Rechtsgelehrter, zu Porto 1799 geb., ward unter der Regierung des Marschall Soult zu Porto Publicus für Vergewaltigungsgeschäfte, und 1811 Obergerichts-Advocat. F. verfolgte den Plan einer Abtheilung und arbeitete für ein nationelles Gouvernement, mußte sich daher oft durch Gluth der Verfolgungen erziehen; die Größe seines Geistes zeigte er vorzüglich 1820 als Mitglied der Junta gubernativa und 1821 als Secretair des Aretze, brachte durchgreifende Vorschläge zur Verbesserung des Staats und Aufhebung der Inquisition. Er schrieb: Institutiones de medicina forense Paris 1832, und den Codex commercial, ein Werk, das für das ganze Reich gesetzliche Kraft erhielt, dem Verfall über, durch sein anhaltendes Arbeiten, das Licht der Augen verlor. 19.
Ferreira, Anton, berühmter französischer Anatom, geb. 1683 zu Aréaureche bei Agen, seit 1741 Professor der Chirurgie und 1745 der Pharmacie am College de France in Paris, 1768 der Anatomie und Chirurgie am Jardin des plantes; machte sich durch mehrere anatomische Entdeckungen verdient und farb zu Paris 1769. 23.
Ferrelo, Barteleme, ein Spanier, machte 1543 Entdeckungsfahrten von Merito aus, gelangte bis zum Cap Orford, gab nach seiner Rückkehr eine Reisebeschreibung heraus. 13.
Ferreon, Reuchter, Sträucher oder Bäume mit härterer Rinde; die Frucht ist weiß und süßig. 5.
Ferrer, Don Juanin Maria de, Mitglied des spanischen Senats, geb. 1777 zu Hafen Palagos, besaß Nordamerika und viele europäische Länder, ward 1822 Deputirter und Präsident der Cortes; rückte sich nach der Einnahme von Cadix durch die Franzosen, nach England, ward nach seiner Rückkehr 1834 zum Procurator bei den Cortes und später zum Senator erwählt. F. besaß vorzügliche Kenntniß und Einsichten, gehörte schon früh der realistischen Partei an, allein seine Handlungen sind zu oft von Eitelkeit und Parteilichkeit geleitet. 19.
Ferrerri, Gio. Battista, berühmter Wertmessenforscher, geb. 1639 zu Bienna, war Dominikanerorden, farb 1682, schrieb: Musae lapidariae antiquorum in marmoribus etc. Bienna 1672. 6.
Ferrerri, Alfonso, geb. 1512 zu Neapel, berühmter Chirurg Valsesbi und Leiter Karlsbad's des Public in Venedig; f. 1592 und hinterließ: de signa sanctorum medicinae et veterinariae lib. I. Rom und Vion 1547. 21 f. 12.
Ferreux, Maler aus der römischen Schule, geb. zu Rom 1634, zeichnete sich durch Compositionen, Leichtfertigkeit, besonders aber durch gute Zeichnung aus; f. 1689. 23. 12.
Ferrerer, Louis, Herr de la Martinier, franz. Dichter, geb. zu Arles 1652, schrieb: Preceptes galants, Par. 1673 und mehrere Trauerspiele. 21.
Ferreuci, Francesco, del Sappa genannt, aus Niesole gebürtig; Bildhauer in Porphy, f. 1585 zu Niesole. 12.
Fertex, Axel, Graf von, ein Schwede oder Völsänder, trat zuerst in französische Dienste, ward Marschall de Camp, nahm dann schwedische Dienste, ward dreimal Reichstagsmarschall und war 1736 Präsident des Reichstags bei der Verschönerung zu Gunsten des Hofes, suchte vergebens eine Vereinigung zwischen Ruß und der Kaiserin, legte daher 1772 seine Stelle nieder. Mit der Constitution trat er wieder in den Reichsthat, arbeitete für eine Opposition, ward verbannt und farb zu Ende des 18. Jahrh. in der Freiheit (S. d. Hauptartikel). 19.
Ferre seu Honorat, franz. Stadt mit einem Schloß an der Marne, hat 440 Häuser und 3700 Einw., welche Schiffbau treiben. 17.
Fertiger, beidseitige Aufseher bei der Rheinschiffahrt zu Straßburg, zur Beschickung der Schiffe, Befrachtung — daher Fertigergeld, die ihnen dafür gebührende Besoldung. 4.
Fertigungsbrief, Urkunde, in welcher Verwandte die Einwilligung zur Veräußerung eines Stammgutes geben. 16.
Ferdinand Eddon; Artbar, geb. 1226 zu Scherffan, fruchtbarer Dichter und Schiffsteller, fand beim Einfall der Mongolen seinen Tod. Von seinen 40,000 Verse enthaltenden Gedichten ist eines der besten: Pind-Raumch, von Solveller de Cayo in den Minna de l'orient überfirt. 9.
Felsch, Joh. Rudolf, aus Basel, geschickter Ingenieur, farb als sächsischer Obrist zu Dresden und hinterließ: Wörterbuch für Ingenieure, Dresden. 1735. — Georg Rudolf F., Generalmajor und Chef der sächs. Ingenieure,

geb. 1639 zu Bienna, war Dominikanerorden, farb 1682, schrieb: Musae lapidariae antiquorum in marmoribus etc. Bienna 1672. 6.
Ferrerri, Alfonso, geb. 1512 zu Neapel, berühmter Chirurg Valsesbi und Leiter Karlsbad's des Public in Venedig; f. 1592 und hinterließ: de signa sanctorum medicinae et veterinariae lib. I. Rom und Vion 1547. 21 f. 12.
Ferreux, Maler aus der römischen Schule, geb. zu Rom 1634, zeichnete sich durch Compositionen, Leichtfertigkeit, besonders aber durch gute Zeichnung aus; f. 1689. 23. 12.
Ferrerer, Louis, Herr de la Martinier, franz. Dichter, geb. zu Arles 1652, schrieb: Preceptes galants, Par. 1673 und mehrere Trauerspiele. 21.
Ferreuci, Francesco, del Sappa genannt, aus Niesole gebürtig; Bildhauer in Porphy, f. 1585 zu Niesole. 12.
Fertex, Axel, Graf von, ein Schwede oder Völsänder, trat zuerst in französische Dienste, ward Marschall de Camp, nahm dann schwedische Dienste, ward dreimal Reichstagsmarschall und war 1736 Präsident des Reichstags bei der Verschönerung zu Gunsten des Hofes, suchte vergebens eine Vereinigung zwischen Ruß und der Kaiserin, legte daher 1772 seine Stelle nieder. Mit der Constitution trat er wieder in den Reichsthat, arbeitete für eine Opposition, ward verbannt und farb zu Ende des 18. Jahrh. in der Freiheit (S. d. Hauptartikel). 19.
Ferre seu Honorat, franz. Stadt mit einem Schloß an der Marne, hat 440 Häuser und 3700 Einw., welche Schiffbau treiben. 17.
Fertiger, beidseitige Aufseher bei der Rheinschiffahrt zu Straßburg, zur Beschickung der Schiffe, Befrachtung — daher Fertigergeld, die ihnen dafür gebührende Besoldung. 4.
Fertigungsbrief, Urkunde, in welcher Verwandte die Einwilligung zur Veräußerung eines Stammgutes geben. 16.
Ferdinand Eddon; Artbar, geb. 1226 zu Scherffan, fruchtbarer Dichter und Schiffsteller, fand beim Einfall der Mongolen seinen Tod. Von seinen 40,000 Verse enthaltenden Gedichten ist eines der besten: Pind-Raumch, von Solveller de Cayo in den Minna de l'orient überfirt. 9.
Felsch, Joh. Rudolf, aus Basel, geschickter Ingenieur, farb als sächsischer Obrist zu Dresden und hinterließ: Wörterbuch für Ingenieure, Dresden. 1735. — Georg Rudolf F., Generalmajor und Chef der sächs. Ingenieure,

geb. 1639 zu Bienna, war Dominikanerorden, farb 1682, schrieb: Musae lapidariae antiquorum in marmoribus etc. Bienna 1672. 6.
Ferrerri, Alfonso, geb. 1512 zu Neapel, berühmter Chirurg Valsesbi und Leiter Karlsbad's des Public in Venedig; f. 1592 und hinterließ: de signa sanctorum medicinae et veterinariae lib. I. Rom und Vion 1547. 21 f. 12.
Ferreux, Maler aus der römischen Schule, geb. zu Rom 1634, zeichnete sich durch Compositionen, Leichtfertigkeit, besonders aber durch gute Zeichnung aus; f. 1689. 23. 12.
Ferrerer, Louis, Herr de la Martinier, franz. Dichter, geb. zu Arles 1652, schrieb: Preceptes galants, Par. 1673 und mehrere Trauerspiele. 21.
Ferreuci, Francesco, del Sappa genannt, aus Niesole gebürtig; Bildhauer in Porphy, f. 1585 zu Niesole. 12.
Fertex, Axel, Graf von, ein Schwede oder Völsänder, trat zuerst in französische Dienste, ward Marschall de Camp, nahm dann schwedische Dienste, ward dreimal Reichstagsmarschall und war 1736 Präsident des Reichstags bei der Verschönerung zu Gunsten des Hofes, suchte vergebens eine Vereinigung zwischen Ruß und der Kaiserin, legte daher 1772 seine Stelle nieder. Mit der Constitution trat er wieder in den Reichsthat, arbeitete für eine Opposition, ward verbannt und farb zu Ende des 18. Jahrh. in der Freiheit (S. d. Hauptartikel). 19.
Ferre seu Honorat, franz. Stadt mit einem Schloß an der Marne, hat 440 Häuser und 3700 Einw., welche Schiffbau treiben. 17.
Fertiger, beidseitige Aufseher bei der Rheinschiffahrt zu Straßburg, zur Beschickung der Schiffe, Befrachtung — daher Fertigergeld, die ihnen dafür gebührende Besoldung. 4.
Fertigungsbrief, Urkunde, in welcher Verwandte die Einwilligung zur Veräußerung eines Stammgutes geben. 16.
Ferdinand Eddon; Artbar, geb. 1226 zu Scherffan, fruchtbarer Dichter und Schiffsteller, fand beim Einfall der Mongolen seinen Tod. Von seinen 40,000 Verse enthaltenden Gedichten ist eines der besten: Pind-Raumch, von Solveller de Cayo in den Minna de l'orient überfirt. 9.
Felsch, Joh. Rudolf, aus Basel, geschickter Ingenieur, farb als sächsischer Obrist zu Dresden und hinterließ: Wörterbuch für Ingenieure, Dresden. 1735. — Georg Rudolf F., Generalmajor und Chef der sächs. Ingenieure,

geb. 1710, gest. 1767, (schrieb: Regeln und Grundzüge der Kriegskunst. Leipzig, 1771. 20.
 Zeich, Joseph, Cardinal (S. d. Hauptort.), fl. d. 13. Mai 1830 in Rom. 19.
 Zeffel, Orden der Ritter und Knappen von der gelben und silbernen Ä, von Herzog Job. v. Bourbon, 1414 gestiftet, war von kurzer Dauer. 13.
 Zeßbrief, Urkunde der gerichtlichen Befähigung der Uebersetzung des unbeweglichen Eigenthums. 10.
 Zeißigen, brüderliche Zusammenkünfte der Freimaurer zur Feuer ausgezeichneter Sage. 10.
 Zeißa, dessen die Urtheile des Muffi in vermittelten Rechtsfällen; auch die Befähigung eines Urtheils vom Obergericht, ohne welche kein Todesurtheil vollzogen werden kann. 9.
 Zeß Ali Schab, König von Persien, sonst Akas Khan, diente 1799 unter dem König Aga Mehdew Schah, seinem Oheim, ward Statthalter der empörenden Schiras und bemächtigte sich 1798, nach der Ermordung seines Oheims, des Thrones. Seine Regierung ward als gerecht und den Bürgerschaften gütig gelobt. 9.
 Zeti, Dominic, italienischer Maler, geb. 1540 zu Rom; zeichnete sich durch Composition und Colorit aus; fl. zu Venedig 1624. 12.
 Zettwache, ein festländischer Stoff, in welche sich thierische Körper auf sehr feuchten Vegetabilienpflanzen, so wie vermischtem einem auf gewisse Art verdickten Saft des Weizens, mit der Zeit verwandelt. 20.
 Zettwackerstoff auf der Westküste von Guinea. 17.
 Zettwackerstoff, Maschine, bestehend aus einer großen Platte mit Specialarbeit und einem Doppelcylinder, welche den Ort der Feuererzeugung anzeigt. — Feuerblas, kleine leichtgebauete schwebende Krüge, mit leichter Kanonen. — Feuermaleret, besteht in Darstellung von Feuererbräunen, vulkanischer Eruptionen, Bombardements etc., wobei besonders viel auf die Wirkung des Lichts ankommt und zu den schwierigsten Aufgaben der Malerei gehört; Peter Bruegel, M. Küstl und Professor Dandberg haben sich hiezu ausgezeichnet. — Feuerpistole, Maschine, womit ein Wasserstrahl auf einen brennenden Gegenstand gerichtet wird; sie bestanden seit 1706 in der jetzt gebräuchlichen Form, bestehend aus einem Wagen oder einer Schelle, mit einem Schlauch oder einer Schlange von 11 bis 2 Rell im Durchmesser und höchstens 100 Fuß lang; der Strahl kann eine Höhe von 40 — 80 Fuß erreichen. Die A. waren schon den Alten bekannt; die Römer hatten Schlauchpistolen; 1655 verfertigte E. Schott eine Z. zu Nürnberg und 1800 wurde sie in Paris eingeführt. 4. 12. 20.
 Zeußgabe, Francois, Bicemte von Aubussen, Herzog de la, geb. 1613, einer der tapfersten Generale und Günstlinge Ludw. XIV., zeichnete sich 1651 — 55 in den Niederlanden aus, 1691 ward 1675 in die Franke Comte, nahm die Citadelle von Belancon und eroberte die ganze Provinz; ward 1675 Marschall von Frankreich, 1678 Vicelönig von Sicilien, 1681 Gouverneur der Dauphiné und starb 1692. 13.
 Zeußkants, ein 1577 gestifteter Benedictinerorden, und daher Z ein in der Kirche dieses Klosters sich verfassungsmäßig, von Saffage gestiftet wurde, aus mehreren Abtheilungen, welche sich mit dem A. Franz vereinigt, und unabhängigen Abtheilungen bestehend; sie bildeten die Mehrheit in der constituirtesten Versammlung und traten verständig der Partei v. Orleans gegenüber. 8. 19.
 Zeußle, Louis, französischer Minerit, geb. 1600 zu Mane bei Roccaux, unternahm bedeutende Reisen und hinterließ: Histoire des plantes medicinales qui sont le plus d'usage aux royaumes de Peron et du Chisi, 1709 bis 11, deutsch Nürnberg. 1757. 23.
 Zeuquiere, Manoffe de Pas, Marquis von, geb. 1590 zu Saumur, widmete sich als General bei der Belagerung von La Rochelle aus, schloß nach Aufst. Adolfs Tod, als außerordentlicher Gesandter, ein Bündniß zwischen Frankreich und den protest. deutschen Fürsten, belagerte 1639 Bienna, wo er, erschlagen, 1640 farb; er hinterließ: Lettres et negociation d'Allemagne. Paris 1753. — R. Antoine de Pas, Marquis v., Enkel des Vor., geb. 1648, ward in Folge seiner Tapferkeit 1688 Brigadier und bald Marschall de Camp, ging 1689 nach Italien, wo er freigeit und erobert, fecht, kam 1691 nach Deutschland zurück, diente unter Euzburg in Rantzen bis 1697 und farb 1711, (schrieb: Memoires. Amst. 1731. 13.

Zeversham, englischer Aedler in der Grafschaft Kent, hat 5200 Einn., ein Deuermühle und Auestenbandel. 17.
 Zezele, Martin, deutscher Maler, stahle um 1590; ein Schüler Albrecht Dürers. 8.
 Zialerti, Edward, Maler, geb. zu Bologna 1573, gest. zu Verona 1658. 12.
 Ziamingo, Heinrich, Historienmaler, get. 1522 in den Niederlanden, farb 1600 zu Rom. 12.
 Zibia, höchste Spitze des Gortbardeberges, von 9964 Fuß. 17.
 Zichter, Immanuel Hermann, geb. zu Jena 1797, Professor der Philosophie zu Bonn, promovierte 1818 zu Berlin, widmete sich von 1822 — 35 dem Schulfache in Saarbrücken und als Oeunalsprofessor in Düsseldorf; seine Schriften, besonders sein Hauptwerk: über Schenken, Niens demut und Sied heutiger Philosophie, Heidelberg. 1832 — 36 verhofften ihm Ruf, in Folge dessen er 1836 eine Professur der Philosophie in Bonn erhielt. 11.
 Zid, Joh. Georg Christian, Prof. der Philosophie zu Erlangen, geb. zu Sattelgrub 1763, farb 1821, hinterließ mehrere Schriften, vorzüglich: englische Sprachlehre, Erl. 1820, Taschenbuch für Reisende jeder Gattung, Erl. 1812, und besorgte zahlreiche Uebersetzungen aus dem Engl. 18.
 Ziducialis, gutes Vertrauen, brüderliche Freundschaft, im Nüchternsein. 2.
 Ziebler, Joh. Christ., Hofrath und Hofmaler zu Darmstadt, geb. 1697 zu Pirna, widmete sich in Leipzig dem Medicinischum und nebenbei der Delmalerei, bildete sich in Paris aus u. ward nach Darmstadt berufen; er farb daselbst 1763.
 Zieburger, Caspard de, Herr v. Pign, geb. 1626, wüthiger und schreibfichiger franz. Dichter, fl. 1694. 21.
 Zieffée, Jean, farb d. 8. Mai 1830 (S. den Hauptartikel. 10.
 Ziganer, eigentlich Kameleon, türkischer Dichter aus Arabafon; als gefährtlicher Mensch bei dem Ibrahim Pascha, Orefreijer, angefaßt, wurde er 1532 gehangen. 9.
 Ziguera, spanische Stadt mit der besten Citadelle Spaniens, in Catalonia, hat 4600 Einn. 17.
 Ziguera, Francisco de, geb. 1540 zu Nicola de Hesnave, erwarb sich als Dichter den Beinamen il Divino, befaß jedoch kurz vor seinem Tode seine Schriften zu versbrennen; die der Feuergefahr entzogenen Gedichte erschienen 1625 zu Lissab. — Z. Christophoro Suarez de, Jurist und Dichter, geb. 1686 zu Valladolid; ausgezeichnet ist seine Uebersetzung des Pastor his in Spanische. 21.
 Zigurismus, theologische Darstellung der Begebenheiten des alten Testaments als Vorbilder der Begebenheiten des neuen Testam. 8.
 Zilchne, Stadt im preussischen Oestrichposthume Posen, auf einer Insel an der Note, mit einem Schiffe, 270 Häusern, 3100 Einn., Gartenbau, Tuch- und Seidens fabrication. 17.
 Zilial, eine Kirche ohne Pfarrer, deren Besorgung einem Schiffschen der Rabbarbschaft übertragen ist. 8.
 Zilialiensprobt, Untersuchung über das elektrische und sündliche Verhältniß zwischen zwei Personen. 16.
 Zilippo, mailändischer Ducen aus dem 17. Jabrb., im Werke von 1 Nötbl. 12 Gr. 2 Pf. Bonn. 14.
 Zivro d'Argive, sicilianische Stadt im Val di Noto, mit 1990 Häusern und 5500 Einn. 8.
 Zilomena, Bitlomena, eine neue Heilige der römischen Kirche seit 1831, deren Reliquien im Dorfe Muga nano bei Melino aufbewahrt werden. Sie soll im 4. Jabrd. unter Diocletian gefeßt haben und ein Opfer ihrer Keuschheit und Frömmigkeit geworden sein. In neuerer Zeit wurden ihre Wunder zugeschrieben und es wurde häufig zu ihrem Erbe gebittet. 8.
 Zinale, ansehnliche Stadt in der Nähe des Meeres, hat 1 Citadelle, 3 Caffee, einen Hafen und 3100 Einn. wohnt. 17.
 Zine, Dronce, geb. 1694 zu Briancen, Professor der Mathematik zu Paris, farb 1555, (schrieb mehrere Werke, namentlich: de arithmetica practica libri IV., de geometria, lib. II., Protomathesis, Par. 1531. 20.
 Zingerschlag, ein Schieberchen an Reperiturben, wodurch bemittelt wird, daß die Hämmer nicht auf die Stecken schlagen, sondern mit jedem Schlage eine süßbare Erhöhrung an diesem Schieberchen hervorbringen. 2.
 Zingersprache, veränderte Aenderung von Worten

oder Buchstaben durch Stellung oder Bewegung der Finger; wird besonders bei Sprachkenntnis und unter Laubschreibern vorzüglich benutzt.

Finnischer Meerbusen, ein 60 Meilen langer und 15 Meilen breiter Meerbusen der Ostsee, zwischen Finnland und Schweden. 17.

Fioravanti, Leonardo, von Bologna, charitativischer Arzt des 16. Jahrh., nahm den Destillat und den eines Stofen und Nitters an; schrieb mehrere in's Englische, Deutsche und Französische übersezte Werke, vorzüglich lo specio di scienza universale, Venetig 1504, la chirurgia, Venet. 1561, und starb 1568. 23.

Fioravanti, Rudolf, berühmter Mechaniker, Ingenieur und Baumeister des 15. Jahrh., aus Bologna, verfertigte darselbst einen Turm mit den Glocken auf einen 35 Schritt entfernten Platz, erbaute eine funktlose Brücke in Ungarn, durfte dagegen in Ungarn Geld mit seinem Bildnisse schlagen, und errichtete mehrere Kirchen in Rußland. 20.

Fiori, Giuseppe, Dichter, Mathematiker und Astronom, geb. 1623 zu Erfala in Sicilien, starb 1648 aus Furcht vor seinem Feinde, dessen Helt er berechnet zu haben glaubte; seine lat. u. latin. Gedichte erschienen Venet. 1651. 20.

Fiorillo, Joh. Dominik, Prof. der Pöbletopie zu Göttingen, geb. 1745 zu Hamburg, ward zuerst als Aufseher der Kupferstichsammlung zu Göttingen, dann 1799 als außerordentlicher Professor der Pöbletopie und 1813 als ordentl. Professor angehelt und starb 1821, schrieb: Geschichte der zeichnenden Künste, Götting. 1798 — 1806 u. a. m. 12.

Fioringras, ein aus England bekanntes Ruttergras, gedeiht vorzüglich an fruchten Plätzen, giebt den ganzen Winter grünes, saftiges Futter und dient besonders zur Meliorat. 5.

Firenzi, türkische Bezeichnung der Europäer, Franken, deren Land Firenkien genannt wird. 9.

Firmicus, Jul. S. Materium, aus Sicilien, war Schwelmer unter Konstantin d. G. bis 336, schrieb über über den Einfluß der Gestirne, Venet. 1497, und de errore profanarum religionum, Stroßb. 1562. 8.

Firuzabadi, eigentl. Mirza eddin Abu Isaher Mohammed ben Isak, berühmter arabischer Geschichtschreiber, Jurist und Dichter, machte große Reisen, ward Obersichter von Rehid und starb 1415; hinterließ viele Schriften, besonders ein großes arabisches Wörterbuch, unter dem Titel: The kamus or the ocean, an arabic dictionary etc. Calcutta 1817. 9.

Fischchen, lehrreiche Silberrünne des Herzogs Franz Stephan, gilt 7 Or. 6 Pf. Cons. 14.

Fischer von Erlachen, Joh. Bernhard, kaiserlicher Oberbaufpector zu Wien, wurde das tallest. Pöbstlich zu Schönbrunn auf, und starb 1724; schrieb: Entwurf einer historischen Architektur 1712 — 21. — S. Joh. Friedrich, Prof. zu Leipzig, geb. zu Koburg 1726, bekannt als gründlicher Philolog, gab mehrere Werke heraus und schrieb: Prologus de vitis lexicorum Nov. Testam. Leipzig 1791; starb 1799. — Friedr. Christ. Jesenath, geb. 1750 zu Stuttgart, Professor des Staats- und Lebensrechts zu Halle, schrieb: Versuch über die Geschichte der deutschen Erbkfolge, Memmingen 1778 u. a. m., er starb 1797. 12. 18.

Fis durt, bore Tonart, mit dem Grundton f, c, g, d, a, e werden durch ein Kreuz in eis, gis, dis, ais und eis verwandelt. **Fis** Fis, der durch das \sharp zu fis erhöhte Ton f wird durch das große \sharp noch um einen halben Ton erhöht, ist daher gleich g. — **Fis** moll, weiche Tonart, mit dem Grundton f, c und g werden durch ein \flat eis und gis. 12.

Fischbill, Stadt am Sulbon, im Unionsstaate New-York, mit Eisenwerken und 7000 Einw. 25.

Fissur, durch Gewalt verursachte Spalte in einem Knochen; auch anatomische Bezeichnung von Spalten oder länglichen Zwischenräumen zwischen Knochen oder andern Körpertheilen. 23.

Fitt, Joh., berühmter Blumen- und Tiermaler, geb. 1625 zu Antwerpen. 12.

Flache Partie, heißt in der Matheatik der breit beleuchtete oder beschattete Theil. — **Flacher Gang**, ein sich allmählig endender und fallender Gang. 12.

Flachspinnmühle, eine Maschine, welche, gleich der Wollspinnmaschine, den Flach spinnen soll; ihre Ausföhrung ist sehr schwierig und noch nicht genügend gelun-

gen; schon Napoleon versprach dem Erfinder eine Million Franken Belohnung. 20.

Flacourt, Pierre de, französischer Generaldirektor der ostindischen Kompagnie und Entdecker von Madagascar, geb. zu Orleans 1607, schrieb: Dictionnaire de la langue de Madagascar, Par. 1658, und starb 1690. 9.

Fläche, die von einem Körper abgetrennt gedachte Begrenzung desselben; es giebt ebene oder krumme Flächen, nach der Richtung der ersten untertheilet man verticale, horizontale und schiefe Flächen. Die Natur der π wird gewöhnlich durch drei senkrecht auf einander gesetzte Ebenen dargestellt, deren Umrände jeden Punkt der Fläche bestimmen. — **Flächeninhalt**, eine Einheit, es gewöhnlich das Quadrat, wemach jede Ausdehnung in Länge und Breite gemessen wird. 20.

Flamberg, ein im Mittelalter gewöhnliches, kurzes Schwert, mit sehr breiter Klinge. 14.

Flamininus, A. Quinterius, ward 200 Quästor und bald Consul, sätzig Bittling von Macedonia, dem er Sparta entsandte, 197 bei Knossosfeld, erklärte auf den sithischen Spielen die Griechen frei und unabhängig, feierte 194 seinen Einzug und einen sätzigen Triumph in Rom und wurde 190 Censor. 1.

Flamund oder, Flammuländer, bezeichet im Allgemeinen die Bewohner von Flandern, Hennegau und Brabant, besonders aber einen Volksstamm der Niederlande, in der Gegend von Maftricht, Antwerpen, Brügge bis Nieupoort, mit einer eigenthümlichen, höchst verderbten Sprache, flämische Sprache, welche mit dem holländischen große Ähnlichkeit hat. 17.

Flammen, die abgehenden Strahlen von Sonnen in Wappen. 13.

Flecher, Segit, geb. 1632 zu Bernes in Woffen, Jurist, ward 1685 Bischof zu Yvanou, schrieb ausgedehnte Predigten und Histoire de Theodose le Grand, Par. 1679 u. 8.

Flechtwerk, eine von Kurken, gewöhnlich Weidenzweigen, gekleidete Bekleidung der Wöschungen bei Felderschauungen oder Wasserbauten. Eine Flechtriblade von 6 Mann kann in einer Stunde 25 Quadratmetzen π fertigen. 2.

Flede, Konrad, lebte im Anfange des 13. Jahrh., schrieb: das lebendige buch von Floren und von Plautschetur in C. S. Müllers Sammlung deutscher Gedichte, Berl. 1784, neue Aufl. von Sophie von Knorring. Berl. 1822. 21.

Fleder, eine langwierige, krankhafte Hautkränkung an einzelnen Stellen; sie ist ohne bedeutende Beschwerden, gewöhnlich aber mit andern Krankheiten verbunden. 23.

Flecken, Karl, Mitglied des langen Parlaments, Oberster der Richter, ward Bischof von Irland zur Zeit Cromwells, dessen Tochter er geheiratet, widerstand sich nem Schwiegerbruder, als er sich auf den Bredn setzen wollte und verlor deshalb seine Würde. Er trat an die Spitze der englischen Truppen gegen Karl II., wurde dabei von der Armee ausgehottet und starb bald nachher bei London. — A. William, geb. 1656 zu London, berühmter Kanzleirechner, ward Bischof von Wispay und sprach sich beftig gegen die Törne aus; st. 1723, schrieb: Inscriptionum antiquarum sylloge. Lond. 1691. 13. 6.

Flegelrich, Feldzug Friedrichs des Streitbaren gegen den Graf Sühner von Schwarzburg, der in Thüringen Unfug trieb, 1412, so genannt von dem Dreifährgrüde, wemut des lezten Wolf bewohnt war; er umgab mit dem Tod des Anführers der Flegelrichstahl. 13.

Fleischbruch, eine fleischartige Geschwulst oder Aufstreibung des einen Hoden, mit veränderter Consistenz; verlangt vorzüglich Schonung des leiblich Abfalls. — **Fleischgewächs**, ein fleischartiger schwerer Auswuchs, gewöhnlich in Körperhöhlen. 23.

Fleischer, Heinrich Lebrecht, geb. 1601 zu Schandau, ordentlicher Professor der morgenländischen Sprachen an der Universität zu Leipzig, promovirte 1624 auf dieser Universität, war Leibarzt in Paris 1627 Mitglied der sachsenischen Gesellschaft darselbst, und 1633 Oberster der Kreuzschule in Dresden; als er im Begriffe war, ein neuem Hofe an die Petersburger Universität zu folgen, ward ihm die durch Rosenmüllers Tod ererbige Professur in Leipzig angetragen. Bei deren Uebernahme 1636 vertheilte er die „Dissertation critica de glossis Habelitanis in quatuor priores tomos M. notium,“ gründete 1636 bis

arabische Gesellschaft und schrieb: „Miß Hundert Sprüche“ etc. Leipz. 1837. 9.

Fleischfressende Thiere, gehören nach Cuvier zur Gattung der Säugthiere, haben Klauen, Schmelze, Eck- und Backenzähne, scharfes Gesicht und starken Geruch; die eigentlichen Fleischfresser haben 4 kurze spitzige Eckzähne, 6 scharfe Schmelzzähne und meist schneidende Backzähne; sie schneidende die Backzähne sind, desto mehr sind die β . auf Fleischkauen beschränkt.

Fleischmann, Friedrich, geb. den 23. März 1791, Kupferstecher in München, ein in jeder Hinsicht vielseitig gebildeter Künstler, farb d. 9. Nov. 1834. 12.

Flecken, die von einem Wollfische abgeschürzten Speckreifen, welche in dem Schiffe in kleinere Stücke geschnitten und in Sonnen gepost werden. 4.

Flercher, Plinios, Dichter und Pfarrer zu Hilgan in Norfollshire, geb. 1562 und gest. 1642, seine besten Gedichte erschienen zu Ebin. 1772. 21.

Fleth, in der Gegend Orindanos, Bezeichnung sämtlicher Geräthschaften zum Wollschleien, auch zur Heringsfischerei. 4.

Fleuranten, Schmelzeiten, auch Pflögelgedanken, die ein Composit in veränderter Gestalt immer wieder bringt. 2.

Flete, ein ziemlich flaches, vorn und hinten sehr breites Handelsfahrzeug der Holländer und Hamburger, wird wegen seiner Langsamkeit wenig mehr gebraucht. 4.

Fliegen der Batterien, 2 aus einem veredelten Wege bei Nacht gezogene leichte Kanonen, um mit Sagantbruch eine Parallele der Angreifenden zu beschneiden. — **Fliegende Corps**, ein aus leichten Truppen und Geschütz bestehendes, von der Armee detachirtes Corps, um den Feind im Rücken zu beunruhigen und dessen Angriffen durch ferocite Märsche auszuweichen. 14.

Flickende Formen und Unriffe, sind in der Malerei dem Schatten und Schraffen entgegengekehrt und kommen besonders dem Zaltenwurf und weichenen Kriech vor. 12.

Flick, Conrad, ausgezeichneter Maler aus der deutschen Schule, geb. 1616 zu Klenz, ahmte Rembrandt nachkommen nach und farb 1670. 22.

Flintenberg, fließendes Dorf mit 1800 Einw., einer Molebütte und einem vorzüglich, lange bestanden, berühmten Sauerbrunnen. 17.

Florentesen, das unvollständige Herumtaffen Kanonen auf dem Bett, als wollten sie Federbetten nehmen, ist in Niederfrankreich ein gefährliches Zeichen. 23.

Florentenapfen, Zapeten von Linwand, die mit Oelfarben gemalt und durch bunte Bilder von aufgestreuter Scherwolle verziert wird. 2.

Flögel, Karl Friedrich, Professor an der Ritterakademie in Leipzig, 1729 zu Jauer geb., schrieb Geschichte der teutschen Literatur, Leipz. 1754—57, Geschichte der Hofmannen. Leipz. 1759 u. a. m.; farb 1788. 21.

Flore, Heinz, Guckl, Prof. der Naturgeschichte und Botanik zu Nohed, geb. zu Altenfelden in Mecklenb. Schwerein, war zuerst Pfarrer und wurde 1816 Prof. zu Nohed, setzte die kränzlich Encephalopie von 78. bis 124. Band fort und begann von da an eine eigene Reihe in einem andern Verlag und schrieb: Nereorum des Neulens und Wissenschaften aus der Naturkunde, Berl. 1811. 5.

Florentiner Ausgabe, von Viviani zu Florenz 1691 vergelgt; sie ist die eines freistehenden Gedrucktes, mit einem inwendig eine vollkommene Halbregel bildenden Gewölbe, 4 gleich großen Öffnungen rings an der Grundfläche, so gestaltet und so groß, daß die Innenfläche geometrisch genau quadrirt ist. Feinzig war der erste Anstoß, der sie löste. 12.

Florentiner Bad, ein aus Eichenrinde, Kiefern und Kalk überleiteter reibter Thon, der in Kugeln und andern Formen den Molegen und Anfrischen als gute reibte Farbe dient, wurde zuerst in Florenz, nun aber in vielen andern Städten verfertigt. — **Florentiner Marmor**, gemeiner Kalkstein, mit Zeichnungen von Burg- und Städte Thürmen. 4.

Florentiner Schule der Malerei, an deren Spitze steht Leonardo da Vinci, der die Kunst auf bestimmte Regeln brachte und den Weg zur Vollkommenheit bezeichnete; ihm folgten: Michel Angelo Buonarroti, Abd. de Sartto, Raffa de Waga, Wanni, Pontorno, Ca-lo Dolci u. a. m.; sie zeichneten sich durch Größe und Schönheit, Feuer und Einförmigkeit mit Würde aus, jedoch ist der Mangel an

Wahrheit, Genauigkeit und Eleganz ein Fehler ihres Kunstcharakters, so wie eine fast immer ins Graue fallende Färbung über die weißen Werke eine gewisse Monotonie ausbreitet. 12.

Florentinus, römischer Rechtsgelehrter um 220, schrieb Institutionum libri 12. 16.

Florens, alte Florentinische Seidmänn von Ducatoen grüßte; sie wurde bald in Deutschland nachgeahmt, woraus die Goldwäulen und später die Gulden entstanden sind; daher das Abkürzungzeichen für Gulden \mathcal{F} . 14.

Florentinische Conellium, eine während des Papstes Gregorius, vom Papste Eugen IV. 1439 nach Florenz verlegte Kirchenversammlung, nur von italienischen Bischöfen besucht; unter dem Einfluß des anwesenden griechischen Kaisers J. Palaeologos, kam den 2. Juni 1439 eine Vereinigung mit der griechischen Kirche zu Stande, nach welcher sie den Primat des Papstes, das Kreuz und das Ausgehen des Oeltes von Tonne anerkannten; 1443 verdammt aber die griechischen Bischöfe diese Uebereinkunft. Florentiner Friede, wurde am 28. März 1801 zwischen

französischer und Neapel geschlossen, wodurch Elsaß, Plombine der Stato degli Preßbi an Frankreich kam und den Engländern und Türken alle neapolitanischen Häfen geschlossen wurden. 14.

Flori, Henriques, geb. 1701 zu Walsadell, ausgezeichnet französischer Kirchengeschichtschreiber, farb 1773 zu Madrid als Augustinerermöcht, schrieb: Kapana agrada, teatro geografico-historico de la iglesia de Kapana etc. Madrid 1754—1819, n. a. m. 8.

Florino, sicilianische Rechnungsmünze, im Werthe von 16 Gr. 3 Pf. 14.

Florio, Daniel, Graf von, geb. 1710 zu Udine, italienischer Dichter; seine Gedichte erschienen unter dem Titel: Poesie varie de conte Daniello Florio con molti fregate in rame, Udine 1777; farb 1790. 21.

Florkel, bezeichnet eigentlich Blümchen, daher jetzt aber, ausgehender Gedante, Redeweise; wird im Ironischen durch Faccon so weiter ausgedrückt.

Flotte, eine in drei Divisionen getheilte Anzahl Schiffe, unter dem Befehl eines Admirals; die Avantgarde wird gewöhnlich vom Viceadmiral und die Arriergarde vom Contreadmiral commandirt; zum Kampfe wird sie in mehrere neben und hinter einander folgende Linien und Reihen gestellt; zählt die β . nicht mehr als 8—10 Schiffe, so heißt sie Escadre. 14.

Flortiren, das Hins und Herhinhinken einer vordere rückwärts sich bewegenden Truppenlinie; auch das Wanken der im Feuer stehenden Truppen, durch Uebereines Truppenbells veranlaßt, welches kräftige Maßregeln zur Binde rung der Aufbühung erfordert. 14.

Fludb, Robert, englischer Musiker, geb. 1574 zu Wiltshire in Kent, widmete sich dem Studium der Mathematik, Physik, Chemie und Medicin, bekannte durch seine theosophischen Schriften, die zu Dordrecht 1617 bis 1631 erschienen; farb 1637. 7.

Flügel, Othmar Heinrich, geb. 1802 zu Baugen, Prof. an der Landeshohe zu Meissen, machte seine Studien in dürftigen Verhältnissen, durchreiste die meisten Länder Europas, erhielt in Paris das Doctorat in der philosophischen Facultät zu Leipzig und 1832 die Professur in Meissen. Er schrieb Gedichte der Kraker, Dresden 1832—39, befeuerte ein Stereotypausgabe des Kran und die Ausgabe des großen encyclopädisch-bibliographischen Wörterbuchs des Hallsch-Baßa u. a. m. 9.

Fluwellit, in England neu entdecktes Mineral von Kauerde und Kupfsulfure, hat prismatische Form; ist weiß und durchsichtig. 20.

Fluente Größe, entsteht durch Bewegung eines Punktes einer Linie oder Ebene. 20.

Flug, nennt man die Herabst in Paar Florkel; wenn die Schalen sich gegen einander kehren, so ist es ein offener, ausgebreiter, liegen die Flügel über oder einander, so heißt er ein geschlossener \mathcal{F} . 13.

Flugblatt, ein kleiner gedruckter Aufsatz, zu schneller Bekanntmachung von Neuigkeiten; erscheint der Rufus in größerem Umfang, so wird er Flugchrift genannt. 2.

Fluorit, graues, perlsteinähnliches Mineral, enthält Kalk, Thon und Kies. 20.

Flurrecht, das Jemanden zustehende Eigenthumsrecht über einen Fluß und dessen Benutzung; letztere enthält vier Berechtigte, wie: das Mühlen-, Altes-, Fährrecht, Fischerei, Gotsdämme u. s. w.; hinsichtlich des Eigenthums

ist schon seit dem 12. Jahrh. anerkannt, daß es dem Staat gehört und die Vermuthung ein föhnl. Regal sei, daher nur durch Verleihung mit Gütern oder durch Privilegien an Privatpersonen kommen konnte. Kleine Flüsse und Bäche werden jedoch als Eigenthum der angrenzenden Grundflüßbesitzer angesehen. 16.

Flußsäure, eine zuerst 1771 von Scheele aus dem Flußspat vermittelst Schwefelsäure gegessene Säure, die sich als ein saures Gas leicht in Wasser auflöst, hat einen durchdringenden Geruch, taucht hart an der Luft und zerfällt in ihrertheils Theile sehr schnell. 20.

Flußvertheidigung, ein eines der schwierigsten Unternehmungen gegen einen besonnenen Feind; bei Vertheidigung einer langen Flußstrecke wird gewöhnlich das Heer im Mittelpunkte aufgestellt und jährliche Detachements und Patrouillen beobachten die Ufer und den Feind. 14.

Fluxionen, die Gesehwindigkeiten, womit die verschiednen flüchtigen Stoffen durch die erzeugende Bewegung zu nehmen. 20.

Fod, Job. Georg, geb. d. 16. Nov. 1757 zu Neumünster im Westphälischen, Preuß zu Kiel, ein trefflicher Mann, dessen Nachlaß in einer Menge Predigten, Reden u. dergl. besteht. Fod am 23. Aug. 1835.

Földmani, Stadt im Rüst. Milten, auf der Grenze zw. Moldau und Wallachei, mit 6000 Einw., bedeutendem Getreide- und Viehhandel. Hier fielen am 31. Juli 1799 Gebürg und Suworow gegen die Türken. 17.

Föderalismus, nannte man in der französischen Revolution das System, Frankreich zu einer Republik aus verschiednen Föderationsstaaten zu bilden; die ersten Vindänger dieses Systems waren die Girondinen. 19.

Föderationsstaat, ein durch das Bündniß verschiedner Staaten zu einem entstandene Staat, dessen Geseze für das Allgemeine die innern Anordnungen jedes einzelnen Staates nicht aufheben. — Der F. ist sehr gewöhnlich und alt, bei den Griechen findet man ihn schon gar sehr; am schönsten entwickelten in neuerer Zeit die nordamerikanischen Staaten das Föderationssystem. 19.

Föderirte Städte, waren bei den Römern solche Städte, welche dies durch einen Vertrag gewisse Verpflichtungen gegen die Römer eingegangen waren, nicht aber Theile des Reichs bildeten. Capua, Tarent, Tibur, Präneste, Neapel waren solche F. St. 1.

Föhn, in eigner, in der mittlern schweizerischen Gegend, besonders im Aarther- und Haslithal wehend, warmer Wind; die Thiere zeigen sich während desselben unruhig und wenn sich der F. gelegt hat, tritt gewöhnlich Regen ein. 2.

Földvár, ungarischer Marktflecken in der telner Gefamtschaft, an der Donau, mit 1000 Häusern und 5400 Einw. 17.

Földheman, Wilh. Aug., geb. den 29. Oct. 1794 zu Merkhausen, Professor am Gymnasium zu Danzig, als Mathematikler rühmlichst bekannt, starb am 27. Juni 1820. 20.

Förster, Ernst Joachim (Bruder von Friedrich, s. den Hauptartikel), Doctor der Philosophie, Kunsthistoriker, Maler- und Bildnis-maler, geb. 1800 zu Mönchengesersdorf an der Saale, studirte in Jena Theologie und wandte sich in Berlin zu Kunst, begab sich 1823 nach München, machte mehrere Reisen nach Italien, entdeckte in der Kapelle San Giorgio 21 für die Kunstgeschichte wichtige Frescomalereien, rüchelte in Avanzo Veronesi, nahm seit 1833 Theil an der Frescomalerei des neuen Königsbundes in München und zeichnete sich aus durch Delgemälde aus. Er schrieb Briefe über Malerei in Bezug auf Gemäldesammlungen zu Berlin, Dresden und München. Stuttgart, 1835 u. a. m. 12.

Förster, Johann, geb. 1845 zu Augsburg, Freund und Gehülfe Vulters bei der Bibelübersetzung, ward von diesem 1838 als Prediger nach Augsburg gesendet und richtete 1842 in Regensburg den evangelischen Gottesdienst ein. 8.

Fors, Anze, geb. 1828 zu Metz, berühmter Arzt, erwarb sich großes Verdienst durch die gründliche Bearbeitung der Werke des Hippocrates unter dem Titel Oeconomia Hippocratica. Franzf. 1858. 23.

Fogaras, feldbürgischer Marktflecken am Ruffe Alt, mit einem Schlosse, einer großen Brücke und 3100 Einw., ein militärisch wichtiger Ort. 17.

Fobi, Stifter der chinesischen Reichs-, ward in der Provinz Schenn, 12 Jahre nach der Empfanglich geboren und in Künstlich erzogen; er regierte 3461 v. Ch. 115 Jahre

lang mit Weisheit, er fand die chinesische Schrift, die Astronomie und die Zeitrechnung, ernannte die bürgerliche Gesellschaft und baute Städte und starb 194 Jahre alt. 9.

Folkestone, Flecken in der englischen Grafschaft Kent, am Canale, mit 752 Häusern, 3400 Einw., Schiffsbau und Handel. 17.

Follenius, Eman. Friedr. Wild. Ernst, geb. 1779 zu Dollenstätt, Hofschreibend in Innsbruck, schrieb die berühmte Fortsetzung von Schillers's Oesterreich, Berlin 1797; ferner die Mittheilungen Herkand und Ernst, Berlin 1798 u. a. m. — N. v. Follenius u. s. w. (S. den Hauptartikel. 21.

Feller, Anton, italienischer Oels- und Frescomaler, geb. zu Venedig 1530, gest. 1616. 12.

Fenatra, ungar. Dorf in der biharer Gesamtschaft, mit 390 Einw., merkwürdig durch seine schredbare, künstliche Höhle, in deren vom Eise glänzenden Wänden sich viele versteinerte Menschen- und Thiergerippe befinden. 17.

Fendi, neapolitanische Stadt am Garigliano, mit 5000 Einw. 17.

Fenanelen, heißen die nur mit dautignorrlicher Zubereitung erfüllten Ansehensräume an den noch unverbundenen Schersteinen nachgeborener Kinder. 23.

Fenianer, Job. Baptista Vain de, geb. zu Caen 1654, trefflicher Maler von Früchten, Blumen und Anselten, starb 1715. 12.

Fentinalien, Blumenfest, welches verzüglich Innungen, die mit Wasser zu thun hatten, den Brunnens- oder Duckenomben am 13. October feiern. 12.

Foppa, Vinzenz, geb. zu Brescia, geschickter Maler des 16. Jahrh., zeichnete sich besonders in der Perspective aus. 12.

Förbin, Louis Nicolas Philippe Auguste, Graf von, geb. 1779 zu La Noarre, wurde bei der Belagerung von Leuton mit dem Maler Ornet bekannt, der ihn in Davids's Schutze brachte; wohnte nach der Kaiserkrönung mehrere Zeitjahre in Oesterreich, Portugal und Spanien bei, war von 1809 — 14 in Rom, ward Generaldirecter des föhnl. Museums, unternahm Reisen nach Griechenland, Corin, Aegypten, Sicilien, wovon er treffliche Beschreibungen und Zeichnungen lieferte und schrieb unter a. den Roman: Charles Barriore. Seit einigen Jahren leidet er an geistiger Schwäche. 12.

Förbheim, bairische Stadt und Festung an der Weisen, hat 425 Häuser und 3000 Einw., welche Lebers, Spiegel, Getreide und Ansehenshandel treiben. 17.

Foret, Jacques Rompar de Caumont, Duc de la, geb. 1559, zeichnete sich als eifriger Reformirer und tüchtiger Officier bei mehreren Anlässen, besonders bei der Belagerung von Montauban, 1621, aus, ward später Marischal der Franosen in Deutschland und starb 1652. — Charles de la Force de Caumont de la, geb. 1650 auf dem Schlosse Casanova bei Nid, schrieb mehrere geschichtliche Werke, wie: Histoire secrète du Duc de Bourgogne, Par. 1694, und le Roman de Gustave Wasa, Lyon 1698, starb zu Paris 1724. 13.

Fordoun, John de, schottischer Geschichtschreiber, um die Mitte des 14. Jahrh., geb. zu Fordoun; wichtig ist sein chronicon genuinum, una cum ejusdem supplemento et continuatione, herausgegeben von Scarne, Oxford 1722. 13.

Forek, Job. Baptista, geschickter, besonders in der Kunst des Heilpunktes ausgezeichneter, französischer Maler, ward 1636 zu Paris geb. und starb 1712. 12.

Fores, Peter von, oder Aeresius, berühmter holländischer Arzt, geb. 1522 zu Sittard, war einige Zeit Professor in London und starb 1597; seine Schriften sind betitelt: Observationum et curationum libri XXVIII. Franct. 1634. 23.

Fortimpoli, Stadt im Kirchenstaate, mit 6000 Einwohnern. 17.

Fornarbeit, Verfertigung von Ockfornen, auch Ockarbeit. Fornere, reichhaltig, über die Hälfte Silber enthaltendes Erz. 2.

Forsell, Karl af, schwedischer Oberst und Chef des General-Landvermessungsbureau, geboren am 18. März 1783 in Westgotland, zeichnete sich durch Patriotismus und treffliche Leistungen im Gebiete der Mathematik, Topographie und Transitit höchst rühmlich aus, namentlich verdankt man ihm eine sehr genaue Karte von Schweden. Er ward 1817 geblüht. 19.

Forstakademie, Lehranstalt, in welcher alle Zweige der Forst- und Jagdwissenschaft vorgelesen und zum Theil praktisch gelehrt werden, dient meistens zur Bildung künftiger Forst- und Jagdwärter. Die erste Forstak. wurde zu Alenburg von dem Oberforstmeister von Sonthier errichtet; hier folgten die in Eberard, Dreisigacker u. a. m.

Forst Dauphin, kleine, zugebaute Feststadt auf der Nordwestküste der Insel Haiti, hat einen sichern Hafen, der durch eine 9000 Fuß lange Bai gebildet wird, und 3300 Einn.

Forst Konal, Fest de France, Stadt und Festung auf der westindischen Insel Martinique, hat 6000 Einn., einen sehr sichern Hafen und ist Sitz des Gouverneurs und der Militärbehörden der Insel.

Forstschreibung der Inter valle, ist der allmähliche Uebergang eines Inter valle in das entsprechende andere, s. B. 5 20, 6 2, 6 20, 6 2 d. sind solche Forstschreibungen der Quante, wobei vorzüglich die konstanten Inter valle in Betracht kommen.

Fortunatus, ein ehemals sehr beliebter Volkstroman, der zuerst 1509 in Augsburg erschien, und ins Englische, Französ. und Spanische übersezt wurde; Sieb hat ihn im Phantasus, Berl. 1815, dramatisch bearbeitet, so wie später Sternberg im Franz. losiven Gesdham.

Fos, Heinrich Hermann, nordweilischer Artilleriecapitain und Mitglied des Störching, 1790 zu Ergen geb., ward 1809 Artillerieoffizier in Kopenhagen, zeichnete sich in einigen Gefechten gegen die Engländer aus, lebte 1813 nach Bergen zurück, betrieb eine Lehranstalt an der Realschule und machte durch Privatunterricht seinen großen Reichthum an Kenntnissen gütlich, erwarb sich seit 1827 als Kreispräsident auf dem Störching durch seine richtige Einsicht und rasche Thätigkeit die allgemeine Achtung. Er gab mehrere Gedichte, wie Fiskernene, heraus.

Fosbiede, der englische, schon vor 7 Jahrh. angelegte Canal zwischen Eireeln und Wirtam.

Fossombrone, Stadt mit einem Bergschlosse im Kirchenstaat, hat 3500 Einn. und bedeutenden Weinbau.

Fotia, türkische Stadt Kleinasien, zählt 4000 Einwohner.

Foulard, ostindische seidene Taschentücher, die nun in England, Frankreich und Preussland, vorzüglich in Elberfeld nachgemacht werden.

Fouquier, Louis, geb. zu Antwerpen, zeichnete sich als Landschaftsmaler aus, der Schule Meuners und P. Rubens aus und erhielt von Ludwig XIII. den Adelstitel; starb zu Paris 1659.

Foucron, Bonaventura de, Parlamentsadvokat und Dichter, geb. zu Novon; seine Beredsamkeit erwarb ihm Ruf und sein dichterisches Talent die Freundschaft Moliere's; starb zu Paris 1692 (S. d. Hauptartikel).

Fourier, ein zu jeder Compagnie gehöriger Unteroffizier, der auf dem Marsche die Quartiere besorgt, in den Cantonnirungen Lebensmittel herbeischafft und darüber Rechnung führt.

Fourier, Charles, geb. 1772 zu Besancon, zeigte früh einen tiefbühenden Geist und erfolgreichen Fleiß; von seinem Vater, einem Tuchhändler, zum Handel bestimmt, konnte er seinen wissenschaftlichen Trieb nicht befriedigen, ward baldhin besonders gegen den Ausgang der geistlichen Karrieren eingenommen und gab 1808 die erste Schrift mit dem Titel: Theorie de quatre mouvements heraus, fand viele Anhänger, welche durch die Gründung des Journals La Phalange die Gebrüder der gesellschaftlichen Zustände aufzuheben und ihre Lehre zu verbreiten suchten, deren oberster Grundsatze eine allgemeine Analogie und die Einheit des Menschen mit dem Universum ist; die Hauptwissenschaft besteht in der Kenntniß der Triebe und Leidenschaften, welche die Entwicklung der Fähigkeiten der Menschen und deren gehörige Classification nach ihrem Charakter bedingen. Den Gesammtergebnisse der Gesellschaft bildet der civilisirte Haushalt von 12 — 1500 Personen mit großen Klassen für die Cultur, Wissenschaft u. k. w., und einer theilweisen Gütergemeinschaft; die Conzentration sollen diese Phalangen endlich in einem Unionatat finden.

Foutatoro, großes Agerricht in Oberguinea, mit 2 Mill. Einn.

Fox, Charles, geb. zu Falmouth 1749, Maler und Compt.

Schriftsteller, bereiste einige nordische Länder, schrieb Klagen, Trost und Freuden des verdorbenen Perfers Schmetz Achilleus, 1797, und starb zu Bath 1800 (S. d. Hauptartikel).

Frachetta, Gerónimo, satir. Dichter, geb. 1500 zu Neapel, hielt sich lange in Rom auf und starb in Neapel zu Anfang des 17. Jahrh., schrieb unter a.: il Seminario del governo di stato e di guerra. Genf 1645., Dialogo del furor poetico. Padua 1561.

Fränklicher Haken, eine mittelalterliche Waffe in einem kurzen Stab mit Widerhaken bestehend, diente besonders zur Entziehung des feindl. Schildes.

Frangenard, Nicolaus, geb. 1743 zu Paris, gefeilter Geschichtsmaler, besonders schlüpfriger Szenen, starb 1800.

Francofische, in den Tropenländern erscheinende drohende Auswühlkrankheit, die sich durch Veräuerung fortpflanzt u. in tödlichen schwämmigen Mollern besteht.

Francas, Ricardo Jose Rodrigues, geb. um 1700 zu Lifabon von Arnen Edele, widmete sich frühzeitig dem Seebienste, stiftete unter Don Miguel die Societät der Coactores, war das Hauptmerkmal der Septembrerrevolution, ward in Folge derselben erster Intendant des Arsenal und hatte als solcher ein ihm treu ergebendes Material gebildet. Immer von den Directoren der Elysée geehrt, trat F. entschieden gegen den Hof und die Ebarikalen auf, bis er bei der 1830 von ihm veranlaßten Märzrevolution von der Höhe seiner Macht gestürzt wurde.

Francascherre, eine 1445 in Frankreich eingeführte Milz von 16000 Mann; jedes Kirchspiel war verpflichtet einen vollständig ausgerüsteten Mann zu stellen, der bei Bedarf von allen Abgaben frei wurde.

Francisco, Petrus de la, geb. 1304 zu Borgo St. Sepulcro, war als Mathematiker und gefeilter Portrait- und Schichtenmaler bekannt, erblühte im 60. Jahre und starb 1450.

Franz Alort, Franz de Briendi, geb. 1520 zu Antwerpen, berühmter Maler aus d. spanischen Schule, hatte große Gewandtheit im Arbeiten und starb 1570. Er wird der spanische Raphael genannt.

Franzschini, geb. 1648 zu Bologna, Maler aus d. lombardischen Schule, zeichnete sich vorzüglich im Malen der Kinder aus und starb 1729 zu Rom.

Franco, Miniaturmaler aus Bologna, lebte in der ersten Hälfte des 14. Jahrh. und wird als Haupt der italienischen Miniaturmalerei betrachtet. — Franz, portugiesischer Dichter; machte 1648 einen Feldzug gegen die Holländer in Brasilien, widmete sich nachher den Wissenschaften und schrieb u. a. das berühmte Gedicht: Cyparissos. Lifab. 1631. (S. d. Hauptartikel).

François, Lufos, geb. 1574 zu Mecheln, berühmter Portrait- und Historienmaler, erhielt die Gunst der Könige von Frankreich und Spanien, welche ihn reichlich mit Ehren und Gütern besetzten u. starb 1643. Sein Sohn Petrus, geb. 1604 zu Mecheln, zeichnete sich als Portrait- und Geschichtsmaler aus. (S. den Hauptartikel).

Francker, niederländische Stadt in der Provinz Friesland, mit 4000 Schiffbau treibenden Einn.

Franz, Franz, geb. zu Berentale im 16. Jahrh., holländischer Maler, starb zu Antwerpen 1618; sein Bruder Hieronymus u. s. w. war ebenfalls Maler, s. zu Antwerpen 1614; der zweite Bruder, Ambrosius u. s. w. zeichnete sich als Geschichtsmaler und Esbakiist, Sohn des obigen Franz, geb. zu Antwerpen 1573, in Schichtenvorstellungen aus. Franz J., dessen Bruder, geb. 1580 zu Antwerpen, war Schüler seines Vaters und machte sich, wie Conzstantin J., geb. 1600 zu Antwerpen, als Schichtenmaler bekannt.

Franz, Othmar, geb. zu Bamberg am 8. Mai 1770, ward Benedictiner und lebte im Kloster Danks Pilsener Abte und Idologie. Später kam er als Pappfeger nach Bamberg, gab jedoch dieses Amt auf und Privatlehrer seit 1812 in München, Paris und London. 1817 ward er Professor der philologischen und indischen Sprachen zu Würzburg und 1826 derselben zu München. — Seine Schriften zeichnen sich durch Geist und Gründlichkeit aus; man verdatte ihm besonders Streitschiffe auf dem Gebiete der Sanskrit-Grammatik.

Franz, Johann Peter, geb. zu Metzdien in der Oberrhein.

Böhmischen Herrschaft Gräbenstein 1745, berühmter Arzt u. Professor, war zuerst Hofmedicus und Garnisonarzt u. Kaiser, seit 1774 Professor der Klinik u. Chirurgie, 1783 Professor der Medicin u. Pavia; 1786 ward er zum Generaldirector des Sanitätswesens der Lombardi ernannt, folgte 1795 einem Ruf nach Wien, ward Hofarzt u. Generaldirector des Civilhospitals, ging als Prof. der Klinik nach Milana und wurde zum kaiserl. russ. Staatsrath ernannt; er starb 1811 u. Wien, nachdem er der Gesundheit wegen sich schon früher nach Arezzo im Briggau zurückgezogen hatte. **Schrieb** mehrere Werke, besonders: *Entium medicinarum methodi systema* I—VI. Mannh. 1792—1811. — 2) *Ein Zahn als Leib*, geb. u. Kitzb. 1771, folgte seinem Vater in den Städten u. Pavia und Milana, 1803, auch mit dem Titel eines Staatsrathes. Er **schrieb**: *Præcepta praxæ medicæ universæ*. Verc. 1817—24 u. a. m. — 3) *J. Lubwig*, Heide des Ertrien, arb. u. Vaustratz, ausgezeichneter Arzt, ward 1789 öffentlicher Arzt am großen Spital u. Mailand; mit dem Eintritte der Franzosen in Italien, begab er sich nach Paris und 1797 nach Aegreten, wurde als Arzt der Armee des Orients beim Militärhospital u. Cairo angeh. 1804 ging er als Arzt des Militärhospital nach Alexandria, ward bald zum ersten Arzt von Äth. Pacha von Jonini, ernannt, erhielt 1811 die Stelle eines französischen Oberarztes von Korfu und nachdem er 1814 diese Stelle verlor, wurde er Oberarzt der Hospitien von Parma; *schrieb*: *de peste, dysenteria et ophthalmia ægyptiaca*. Wien 1812 und 8. m. 23.

Frankenberg, 1) Stadt an der Oder in Oberhessen, mit 530 Häusern, 3100 Einw., einem Silber- und Kupferbergwerke; — 2) Stadt an der Rhipou, im südl. Erzgebirge, mit 420 H., 3500 Einw., bedeutender Weinbesitz und ausgezeichneter Katunweberei. 17.

Frankenhäufen, Stadt mit einem Schlosse an der Wipper im Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt, hat 630 Häuser, 3800 Einw., 1 großes Salzwerk, bedeutende Schönschäfererei und warme Quellen. 17.

Frankenthal, Rheinbairische Stadt, mit 445 Häusern, 3500 Einw., Zäubererei und vielen Weinwärdern u. andern Arbeiten. 17.

Frankfurt, Stadt in Mähren, mit 3200 Einw., welche Ackerbau und Weinberei treiben. 17.

Frank II., Joseph Karl, Kaiser von Oesterreich, geb. d. 22. Febr. (nicht 12.) 1708, starb d. 1. März 1835. (S. d. Hauptartikel). 19.

Frank VI. von Modena. (S. den Hauptartikel). Dieser Fürst ist einer der eifrigsten Anhänger des Absolutismus, den er namentlich in dem von ihm geleiteten Journal La voce della verità vertreten läßt, (s. wie der entscheidende Gegner aller Revolutionären, deren er (wobey wir doch verdächtigen), seit der Rückkehr in sein Land, eine große Anzahl zum Gehörgen oder der Galerien verdammen ließ. — In neuester Zeit wieserte er sich Ludwig Philipp als König von Frankreich anerkennen, und beledigte in der voce della verità das engl. Ministerium, dem er die geforderte Beugung verweigerte. 19.

Franken, Balthasar Georg, geb. im Jahre 1776, Pastor und Dichter u. Gev. in Angeln, bekannt durch viele poetische Schriften, starb d. 23. Oct. 1837. 21.

Frankencanal, der größte und schönste Canal Ungarns, welcher die Donau mit der Theis der Adlvar verbindet, ist 14 Meilen lang und folgte 3 Mill. Gulden; wurde von 1793 bis 1801 gebaut. 17.

Frankoschello, della Maura genannt, griechischer Maler aus der neoplaton. Schule, lebte in der Mitte des 18. Jahrh. 12.

Frankösische Gesetzgebung. In der neuen Zeit ist besonders die Veränderung des Landrechtbuchs durch ein ausführliches Gev. vom 28. Mai 1839 über die Befreiung von legislativer Wichtigkeit; ein Gesetzbuch von 668 Art. vom 31. Mai 1839 über das Kassen- und Rechnungswesen und ein anderes von 667 Art. betrifft den Erb- und das Rechnungswesen der Armee. (S. d. Hauptartikel: Frankreich V.) 16.

Frankösisch-katholische Kirchen. Diese von der alten kathol. Kirche getrennten, eröffnete Chotel im Jan. 1831, dessen Glaubensbekenntniß die vernünftige Ueberzeugung eines Theils von der allgemeinen Glaubensmeinungen und die reine Lehre des Evangeliums über verhäumelte Dogmen und Sitzensgeze stellt; sie sind auf Paris

beschränkt, haben etwa 10,000 Gläubige und Priester, deren Primas Chotel ist. — Eine durch Ablösung von der franz. kathol. Kirche entstandene neue Kirche nennt sich die evangelisch-französische, welche der Abbé Auger gestiftet und nun leitet; (eine Profession de foi von 1833 erstens sich in einigen Punkten von der Katholischen form Chotel's. 1837 wurde diese Kirche von der Regierung geschlossen; ihre Anhänger sind jedoch zahlreich und Auger, wie Laotret, lassen das Reformationswerk nicht ruhen. 8.

Französische Literatur, Wissenschaft und Kunst. Der immer rege politische Kampf, der durch Aberg und Ungläube und absolute Indifferenz sich besonders charakteristischer religiöser Zustand Frankreichs, nach mehr aber die sociale Verderbenheit wurden unverkennbar auf die Literatur, welcher jene stiftliche Macht hobt, die Länder und Staaten besichtigt u. erbebt; seit 1836 jedoch verlorren Saincte Beuve, H. Sand und Andre eine neue, auf das Moralische, Sittbürgerliche beugliche Richtung, auch inochten sich Guizot, P. A. Dubois, Saint M. Girardin um eine Negation des gelammten Unterrichtswezens verdient. — 1) Die Philosophie stütz sich nach der scholastischen, auf den common sensen, auf Barlaams des Beschwärzens, von Nonn-Collard in den letzten Jahren des Kaiserthums zuerst vorgetragen; auf einem etwas höhern Standpunkt zeigen sich nun Bautain, Remier u. Douffren. Bedeutendes rückschließendes u. rationalitätsbegreifendes Wissen macht sich Gehör; seiner Lehre und der schrittweisen Philosophie schlossen sich Dumoulin, Maugué u. A. an. Von den fäthelstren Philosophen sind der Biscamte de Bonald, Graf Jol. de Maille, besonders aber Bouvain zu nennen. Remier, P. Courou, H. Carnot u. A. gebären der neuen socialen Schule oder den philosophischen Radicalen an. — 11) In der Geschichte zeichnen sich aus: Michelet, Augustin Thierry, Nieuhoud für die allgem. Geschichte, Bianon, Mignet, Cœpigne für die Geschichte Frankreichs und der Revolution; Carlo Botta, der Marquis de Beauregard, Mille, A. H. de Salvaing u. A. für die Darstellung neuerer einzelner Staaten. Die Literaturgeschichte fand thätige Bearbeiter in Saincte Beuve, Fœhler aus Genf, Janrel, Ampin, Magnin u. A. m. 11) Poëtie. Der Romanticismus hielt noch an der höchsten Stufe der französischen Poësie, welchem in neuerer Zeit, nach Victor Hugo, die berühmte Madame Dubouart, George Sand genannt, Kotier, Vercot, H. de Vauvech, M. Masson, E. Souverestre, Joroual, Eur. u. angehören. In der Poesie und dem Drama fand vorzüglich zu nennen sich: Cosimir Delaigine, Pierre Lebrun, Emile Deschamps, Alfred de Musset, Julie Olivier in Lausanne, Richard, Didier aus Genf u. A. Unter den bildenden Frauen zeichnen sich Mad. Desobres, Balluere und Madame Amable Tassin aus. — 1V) Für die französ. Philologie wurde seit einem Jahrzehend viel gearbeitet, besonders durch das Studium der mittelalterlichen Literatur und der Hebräer, nach an der Nationalliteratur, Fr. Michel, der Abbé Delarue, Wilmemin, Poulin Paris, Jubinal u. A. erwarben sich durch Sammlungen und Herausgabe altfranzösl. Schriftendruckler große Verdienste. 21.

Franziskaner, unächte, aus Glas, Perlmutter oder Perlsmalen verfertigte Perlen; die gedruckten S. sind den ächten am ähnlichsten. 4.

Franses, niederländisches Dorf im Hennegau, m. 3800 Einwohnern. 17.

Fraricellen, religiöse Secte oder Bruderschaft, von Herrmann Pongilupus von Ferrara u. Ende des 13. Jahrh. gestiftet; sie sollen den Pabst, die Cardinäle, das stinftlose Leben der Weltlichen u. verworfen haben, wurden daher als Keger angelesen, der Unzucht beschuldigt und endlich ausgerottet. 8.

Fratta, Dorf unweit Neapel, mit 8500 Einw. 17.

Frauenkist, geistliche Anstalt zur Aufnahme von Frauen, welche nicht, wie in Klöstern, feierliche Gelübde ablegen, sondern bloß sich u. Befolgung gewisser Regeln verpflichten. 8.

Fredegar, fränkischer Schriftsteller des 7. Jahrhuns derst, **schrieb** das geschätzte Werk der Chronicon, das über die Geschichte seiner Zeit Aufschluß giebt, und Joliel 1568, 1610 u. erschien. 6.

Fredrikstoun, Stadt im nordamerik. Freistaate Maryland, mit 700 Häusern, 5000 Einw. und großer Tabaksniederlage. 25.

Fretchold, Stadt im Unionsstaate New-Jersey, hat 4500 Einn.

Fretow n, Hauptstadt der britischen Colonie Sierra-Leone in Guinea, mit 4500 Einn., einem Hospital, einer Unterrichtsanstalt für Neger u. s. f.

Freiberg, Maximilian Protop, Freiherr von, geboren 1759 zu Mänschen; bairischer Staatsrath, Kämmerer, Vorstand des Reichsarchivs; als Deputirter in der Ständeverammlung von 1837 zeigte er sich als eifriger Vertheidiger des Ministeriums und der Kaiser. Wüthiger als seine Noellen, München 1838, sind seine historischen Arbeiten, wie: Ueber das altdeutsche öffentliche Gerichtsverfahren. Landshut 1824 u. a. m.

Freileben, Christian Heinrich, Dr. der Rechte, Kammer- und Bergrath zu Altdorf, besorgte die nach immer geschätzten Handbuechgen des Corpus juris civilis, Altdorf 1721 und das Corp. jur. canonici, Altdorf 1723; starb 1733.

Freibeörne, waren bei den Römern die, von einer freien Mutter geboren, nie in einer rechtmässigen Sklaverei gelebt hatten. — Nach altdeutschen Gesetzen waren es die, welche von freien Eltern und Erbsknechten, sowohl väterlicher als mütterlicher Seite abhingen; sie genossen große Vorzüge, konnten allen Kriegsdienste thun, Lehren empfangen, öffentl. Aemter bekleiden u. s. l.

Freimachen, heißt in der Bergbaukunst, die neue Bebauung eines verlassenen Bergwerkes; auf Verlangen des Bergmanns befährt ein Schwärmer dasselbe, und wenn er in 8 Tagen die 3 Krugschichten seine Arbeiter findet, so wird es dem neuen Bergmann gegen Freimachungsgebühren zugesprochen.

Freire, Augustin de, portugiesischer Staatsminister, geb. am 28. August 1750; ein treuer Freund Dom Pedro's und aufgellärter Patriot; wohnte als Lieutenant den Schlachten von Albuera und Vittoria bei, ward 1815 Capitän und 1820 Major. Seine auf der Universität Coimbra ausgebildeten seltenen Talente und seine Freibeitliebe bewirkten seine Wahl zum Deputirten bei den Cortes, welche ihn 1822 zum Präsidenten wählten. 1832 ernannte ihn der Kaiser zum Kriegs- und interimsständigen Marineminister, der sofort die Seele des Unternehmens und der Befreiung Portugals war. 1835 wurde ihm die Oberbefehl und das Ministerium des Innern übertragen; er fand sich aber veranlaßt, schon den 27. Mai 1835 seine Stellen niederzulegen, die er jedoch 1836 wieder annahm. Am 1. Nov. desselben Jahres wurde er von dem rechtsfähigen Nationalgarden auf eine schreckliche Weise ermordet, als er eben im Begriffe war, sich in eine feiige Zusammenkunft zur Wiederherstellung der Ehre Dom Pedro's zu begeben.

Freisingen, bairische Stadt an der Isar, mit einem Schloß, Dem, Capitel, Generalvicariat, einem Schullehrer seminar, Taubstummeninstitut und 3700 Einn.

Freistadt, preussische Stadt in Schlesien, mit 3200 Einn., welche sich mit Luchzwercer und Weinbau beschäftigen.

Freistift, ein Stift, das unmittelbar unter dem Papste steht; auch ein Frauenstift wo die Nonnen weder herauszutreten sich verbarstehen können.

Freiwilliche, eine Armee, die im Jahre 1370 bei Hildesheim gestiftete Brüderwehr, aus Dankverpflichteten Laien, zur Pflanzung von Kranten, Sammlung von Waisen u. s. f.; sie nahm 1470 die Regel des heiligen Augustinus und Mönchsregelung an, verbreitete sich weit und erlosch im 16. Jahrh.

Frejus, Seestadt am Ausflusse des Argens in's mittelländische Meer, im französi. Dep. Var; hat 3200 Einn., einen verordneten Hafen, eine gute Abd. und bedeutenden Handel mit Sardellen, Wein und Feigen.

Fremdenlegion. Dieses bewaffnete Corps entstand 1831 in Frankreich in Folge eines Kammergesetzes vom 9. März, das den juridisch-wissenschaftlichen Einfluß der Julirevolution auf die Nachbarkraaten anerkennend, daburd den aus ihrem Vaterland nach Frankreich Geschickten, ihre Geistesfrucht wehte. 1831 nach schiffte sie sich, 1770 Mann stark, nach Algerien ein, wurde an den gefährlichsten Posten gebraucht, zeichnete sich bei mehreren Gelegenheiten aus u. jähle 1834 über 5000 Mann Die k. wurde 1835 an Spanien abgetreten; Viele zogen jedoch vor nach Frankreich zurückzukehren; in Spanien bewies sie unter ihrem Obersten Conrad großen Muth, Tapferkeit und Ausdauer; verminderte sich jedoch immermehr bei dem zunehmenden Mangel

an den dringenden Bedürfnissen, bis 1839 deren Zurückberufung nach Frankreich erfolgte. — Seit 1835 hat sich in Algerien eine neue k. gebildet, die 1836 gegen 2000 M. jähle.

Freminet, französi. Maler, geb. zu Paris 1567, bildete sich in Italien nach Michel Angelo, arbeitete besonders für das Schloß zu Fontainebleau und starb 1619.

Fresco, Theodor, geschätzter Difforienmater, geb. 1643 zu Enkhusen, geb. 1683.

Fresnoy, Alfons de, Maler aus der französi. Schule, geb. 1611 zu Paris, zeichnete sich in trefflicher Darstellung von Ninnen und Bergwerken; s. h. 1665.

Friedenthal, Stadt am Schwarzwasser, in Schlesien, mit einem Schloß, 450 Häusern, 3200 Einn., Eisenwerken und Trumppfaherrien.

Friedenthal, Gottlieb Wilhelm, Doctor der Rechte und Hofrath zu Stade, zeichnete sich durch seltenes Rechts-talent und patriotischen Sinn aus; geb. zu Stade am 14. Sept. 1792, widmete er sich in Göttingen dem Studium der Jurisprudenz, ward 1815 Hofrath, 1831 Deputirter der Ständeverammlung, und schloß sich 1838 den Männern an, welche mit geistlichen Mitleiden das Staatsgrundgesetz verteidigten; schrieb: historische Darstellung der Criminalrechtspflege und der Criminalgesetzgebung des Königreichs Hannover. Halle 1838.

Friedel, eine weltläubliche, Recht und Gesetz behühende Handlung, wodurch abthätlich dem Gemeinwesen oder dem Einzelnen Schaden zugrügt wird. Eine freventliche Handlung ist vorhanden, wenn die Schadenszufügung schamlos und verlogen geschieht.

Friedberg, J. Freyberg im Supplementenbuche.

Friedrich, Louis de, französi. Naturforscher, geb. 1755; machte bedeutende Entdeckungen, verfertigte einen geschätzten Atlas zu dem Bericht von der Expedition des Kapitän DeBouin, an welcher er 1810 Theil nahm, und besann 1824 die Beschreibung der 1820 berechnen Auftrage gaben.

Friedrich, Meister, ein Minnerfänger des 13. Jahrh., schrieb die oft umgearbeitete Weisheitslehre, ein Spruchgedicht in 4138 Versen, das in E. B. Müllers Sammlung deutscher Gedichte, Berlin 1784 — 85 erschien.

Frenre, d'Andrade, Gomez, geb. 1762 zu Wien, wo sein Vater portugiesischer Gesandter war, nahm früh Dienste in der portugiesischen Armee, dann in der russischen, zeichnete sich 1799 bei der Erstürmung von Lissabon aus und ward Oberst. 1804 trat er in französische Dienste, machte den Feldzug nach Rußland mit als Divisionsgeneral, ward 1813 Commandant von Dresden, wo er Gefangen wurde. Nach Portugal juridischgeht, soll er an einer Verschönerung Theil genommen haben, wurde daher 1817 erschossen.

Freska dtl. Galsog, ungarischer Marktsiedler an der Wag, in der neutraer Gefenspannschaft mit einem Felsen-schloße, 550 Häusern, 4100 Einn. und dem Burgunder ähnlichen rothen Wein.

Friaul, österreichisches Gebirgsland zwischen Kärnten, Krain und dem Venetianischen, von 240,000 Einn., auf 120 Q. Meilen, erzeugt vorzüglich Wein, Getreide, Schafwolle, Seide, Holz und Waid, hat gute Viehzucht, Mineralquellen und ein schöns Marmer.

Friccion, Reibung fester Körper bei Bewegung auf oder gegeneinander; sie beruht größtentheils auf der Ungleichheit der Oberfläche der Körper, der Cohäsion und andern Verhältnissen, die mehr aus der Erfahrung erkannt werden, i. B. daß Stahl gegen Messing am wenigsten Friccion hat. Die Friccion ist besonders in der Mechanik wichtig, wo sie zwar die Bewegung erschwert, wenn sie nicht durch mögliche Abglättung vermindert wird, hingegen in vielen Fällen von Vortheil ist, indem sie dazu dient, der unnötigen Bewegung zu widerstehen.

Friede, ist der vorausgesetzte Zustand der Ruhe und des Rechts zwischen verschiedenen Staaten; ein geschlossener k. gilt als ewiger Friede, wenn ein bestimmter, temporärer ist, dieß ein Waffenstillstand. Der allgemeine ewige Friede, für welchen große Männer, wie Friedrich der Gr. und Kant Vorschläge zur Ausföhrung gaben, wird bei der Veränderlichkeit, Charaktere und Interessenveränderlichkeit, Kampffuß und Habgier, immer nur ein schönes, nie vollkommen zu erreichendes Ideal einer Universalmonarchie oder eines Völkervertrages bleiben.

Friedeb. Stadt im kaiserl. Schlesien, mit einem Schloße, einer Wallfahrtskirche und 3200 Einn.

Friedeloh, bedeutet so viel als verbannt, vogelfrei. 16. Friedensbriefe, ehemals übliche bischöfliche Empfehlungsschreiben, in welchen arme Personen der Unterstützung empfohlen wurden, auch Oeconomie der Geistlichen die von einer Diöcese zur andern reisten, um das Einkommen unwürdiger und feigerlicher Geistlicher zu verbüßen. 8.

Friedenspfähle, Salumet, eine 4 Fuß lange, dünn verzierte hölzerne Tafelbeschriftung der Nortameritaner, die bei Friedensunterhandlungen der Anfänger mit einigen Sägen anrauchen und dann den Abgethanen und andern Stammeshäuptern zum Vertrauen reicht. 4.

Friedrich, Nicol. Anton, geb. den 24. Febr. 1761, bairischer Hofrath und Professor der Medicin zu Würzburg, bekannt durch einige gute medicin. Werke, starb den 6. Sept. 1836. 23.

Friedrich Franz, Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, geb. d. 10. Dec. 1759, starb d. 1. Febr. 1837. 6. Mecklenburg. 19.

Friedrich Wilhelm Konstantin, regierender Fürst zu Oedenjörtern-Pradingen, geb. am 16. Febr. 1801, vermählte sich 1826 mit der Prinzessin Eugenie von Neuchâtel, erbielte 1834 von seinem Vater die Leitung der Regierungsgeschäfte und folgte ihm, bei seinem Tode, in der Regierung. 19.

Friederica, besetzte Hafen in Jütland, am kleinen Belt, hat 4000 Einn., einen Hof, ein Zeughaus und eine Tuchmanufaktur. 17.

Friedrich, Theodor Heinrich, satorischer Schriftsteller, geb. zu Königsberg in der Neumark 1776, war Oberlandesgerichtsrath zu Cottin, trat 1813 als freiwilliger Jäger unter das Lützow'sche Corps und starb 1819 zu Hamburg. In seinen Schriften, besonders in seinen 3 satorischen Gedichten. Berl. 1816, tadelt er den Geistescharf. 21.

Friedrichsburg, schwedische Festung, welche den Eingang zur See nach Stockholm übertrifft. 17.

Friedrichsdorfer, preussische Soldmünze, seit 1713 nach dem Münzfuß eingetradet; sie hatten 21 Karat 9 Gran fein und gelten 2 Rth. Gold. — Die sogenannten Friedrichsdorfer sind schon seit 1761 auf ihren Realwerth von 3 Rth. 12 Gr. 6 Pf. reducirt. 14.

Friedrichshall, neureichliche Stadt und Festung an der Mündung der Silberadei, mit 4000 Einn., einem Hofen, einer Zuckereerei und Tabakfabriken. Der größte Held, Karl XII, fiel 1718 vor dieser Festung. 17.

Friedrichswerth, bantische Schloß bei Kopenhagen, mit einer großen Schloßkirche, Gewerks und vielen andern Gebäuden. 17.

Friesische Pferde, ein großer Schlag Pferde, mit guter Haltung, aus Friesland stammend; sie sind vorzüglich zu Kutschpferden geeignet und besonders in Frankreich gebräuchl. 5.

Friwairer, der Reismann der neudänischen Rechenrechnung, der 3. Monat im Jahr, vom 21. Nov. bis 20. December. 19.

Frisi, Paolo, berühmter Mathematiker, geb. 1725 zu Mailand, ward 1749 Professor der Philosophie zu Cassal und später zu Mailand, starb 1784, schrieb: Opera mathematica et mechanica, Milani. 1783, und Mechanica universa, dos. 1765. 20.

Frische, Christian Friedrich, Prof. der Theologie zu Halle, geb. 1776 zu Naundorf bei Leipzig, studierte in Leipzig, ward Pfarrer und 1809 Superintendent zu Dobrütz, in welcher Stellung er sich besonders für die Volksschulen verdient machte; 1827 übernahm er eine Professur der Theologie in Halle; schrieb viele theologische Abhandlungen. Seiner Laufbahn folgten drei Ehen: Karl Friedrich August, Professor der Theologie zu Rostock, geb. 1801 zu Steinbach, studierte zu Leipzig, ward 1825 außerordentlicher Professor daselbst und folgte 1828 dem Rufe nach Rostock. Verließ vieles für die Erklärung des neuen Testaments; — Franz Voltmar, geb. 1806 zu Steinbach, ordentl. Professor der Beredsamkeit und der alten Literatur zu Rostock; schrieb u. a.: Questiones Aristophaneae, Leipz. 1835; — Otto Friedlin, Professor der Theologie in Rostock, geb. 1812 zu Dobrütz, studierte in Halle, habilitirte sich dort 1836 und ward 1837 nach Rostock berufen. 8.

Friole, leichfertig, fleischlich; — daher Friolität, der sich durch Herabwürdigung und Mißbrauch des Heiligen und Verehrungswürdigen äußernde Leidenschaft; sie ist ein Zeichen der Demoralisation, besonders wenn sie allgemein zur Schau getragen wird. 2.

Froberg, geb. Salome, Regina, geb. 1783 zu Ber-

lin, Schriftstellerin und Tochter wohlhabender jüdischer Eltern. Sie schrieb zuerst den kleinen Roman: Louise oder kindlicher Eifer, Berlin 1808, dann, Darstellungen aus dem menschlichen Leben, Wien 1814 u. a. m. und erwarb sich den Ruf einer talentvollen Erzählerin. 21.

Fromme Arbeiter, im 1602 von Karl Caraffa in Romel gestifteter, geistlicher Orden zur Besehung großer Sünden und Sündinnen; sie bestanden bis gegen Ende des 18. Jahrh. 8.

Frommel, neoplatonische Stadt in der Provinz Messine, mit 4000 Einn. 17.

Frühgeburt, eigentlich Fehlgeburt, auch geistlich bewahrt, zeitiger Abgang der Keimfrucht im 8. Monat, besonders in Rüssen, wo, wegen Mißgestaltung des Beckens, ein reifes Kind auf gewöhnlichem Wege nicht geboren werden könnte. 23.

Frühlingssadonis, eine ausdauernde, im März und April gelb blühende Pflanze, die zur Besehung der Gärten dient, aber auch auf sonstigen Gärten wird wälsch. 5.

Frühreife, ist die außergewöhnliche Beschleunigung der körperlichen und geistigen Ausbildung; in diesem Falle erreichen die Personen schon im Kindesalter die Größe Erwachsener und gelangen zur Pubertät; sehr oft eilt der Geist dem Körper voraus, und die Frühreife des Geistes ist meistens auf Kosten der Körperkraft erlangt, daher sehr viele Menschen selten ihr Wachsthum enden und später etwas Großes leisten. 23.

Frugoni, Carlo Innocenzo Maria, geb. 1662 zu Genua, italienischer Dichter, Professor der Rhetorik zu Brescia und Rom, starb 1768. Seine an schönen Bildern und trefflichen Gedanken reichen Gedichte erschienen zu Parma 1779. 21.

Frutigen, Marktflecken im Canton Bern, mit 2000 Einn. und einem berühmten Schmelzofen. 17.

Fruzell, Antero, geb. 1765 in der Provinz Valaisland, ein populärer, patriotischer Geschichtschreiber Schwedens, wurde 1808 Doctor der Medicin zu Stockholm und erhielt 1833 den Professortitel, unter anderem mehrere Reisen nach Polen und Deutschland und schrieb: Berättelser ur svenska Historien, Stockholm. 1823—33. 16.

Fuchs, Leonard u., geb. 1510 zu Memmingen in der Oberpfalz, berühmter Arzt; ward 1528 Professor der Medicin zu Ingolstadt und 1535 zu Tübingen, wo er 1566 starb; vorbildigste Artz der bispatriatische Medicin, hatte große bantische Kenntnisse und stand bei Karl V. in vorzüglicher Gunst. Mehrere medicinische Schriften erschienen unter dem Titel: Opera u. sive, 1604, und das Werk: de historia stirpium commentarii insignes zu Basel 1542. 21.

Fuchs, Joh. Nepomuk, Obergewand und Salinenrath, Doctor der Medicin und Professor der Mineralogie in München; geb. 1777 zu Mairtenzell bei Breunberg; seit 1805 Privatdocent der Chemie und Mineralogie zu Landshut, ward 1807 ordentl. Prof. daselbst u. erhielt 1826 die gleiche Stelle in München; schrieb mehrere wissenschaftl. Abhandlungen und 1837 über die Theorien der Erde. 23.

Fuego, San Felipe, portugiesische, gebirgige Insel, mit 4000 Einn. und einem Hofen, liegt am grünen Vorgebirge. 25.

Fülöp-Gyalla, ungarischer Marktflecken in Kleincumanien, mit einem Gymnasium, 550 Häusern und 4900 Einn. 17.

Fünfkönigthal, die 1801 auf das Jubiläum der preussischen Krone geprägten Medaillen, mit dem Bildnisse der 5 Könige. 14.

Fuenteovejuna, spanische Stadt in Cordoba, mit 6500 Einn. 17.

Fürne, Stadt an einem Canale in Westindien, hat 3500 Einn., welche Getreide, Hopfen und Käsehandel treiben. 17.

Fürnenmaße, brandenburgische Stadt an der Spree, mit 440 Häusern und 3500 Einn., welche Leinwand und Tuch verfertigen. 17.

Fürst, Hans Heinrich, geb. den 3. Dec. 1745, Oeconomicscher und Schriftsteller zu Rürich, starb den 26. Dec. 1832. 18.

Fulada, Negerkraut in Guinea, längs den Ufern des Congo und Gambia. 25.

Fuller, Thomas, englischer Geschichtschreiber und Theolog, geb. 1605 zu Alwinley, war Prediger zu Salisbury, später in London und Reichprediger bei den Nonisten; schrieb: Kirchengeschichte Englands, Lond. 1656, Leben des

rühmter Theologen, 1651 u. a. m.; starb 1661 als Reichsvater Karls II. 13.

Fulnek, Stadt in Mähren, hat 3200 Einw., ein Bergschloß, Bleibergwerke und Tuchmanufactur. 17.

Funktion, ist nach Kant die Einheit der Handlung, verbindliche Vorstellungen unter eine gemeinschaftliche zu bringen. — Funktion einer veränderlichen Größe, ist der von Bernoulli zuerst gebrauchte mathematische Ausdruck der Bildung einer Größe aus dieser veränderlichen und einer oder mehreren unveränderlichen Größen, — daher Funktionalegröße, veränderliche Größe, aus welcher eine andere zusammengesetzt ist. 20.

Fundamentalartikel des Glaubens, die theologischen Lehrgänge, welche der christlichen Religion eigenthümlich und wesentlich sind, daher, bei Verlust der Seligkeit, für wahr erkannt werden müssen. 8.

Fundation, die Begründung einer Stiftung zu einem erlaubten Zweck; sie steht unter der Aufsicht des Staats, der für deren Errichtung, Verwaltung und Sicherheit zweckmäßige Gesetze zu erlassen hat. 16.

Fundus sive, visum repertum, begründetes Gutachten eines Physikus oder Arztes, bei einer gerichtlichen Leichenöffnung oder Körperuntersuchung, über Todesursache und andere vorgelegte Fragen. — Fundittel, Verhältniß des beweglichen Vermögens, welches eine Frau in die Ehe bringt. 17.

Fundus sive, Meerbusen in Nordamerika, der zwischen Neufschottland und Neubraunsweg tief ins Land eintrifft. 25.

Furlanette, Gutsperre, berühmter Gelehrter Italiens, geb. 1775 zu Padua; ward 1817 Professor des Bibelstudiums Neuen Testaments an der Universität zu Padua, welche Stelle er 1819 wegen Gesundheitschwäche nieder-

legte und sich dem Studium der alten Literatur ergab; schrieb Mehreres über die classische Literatur, unternahm die Ausgabe von Forcettini's Lexikon, Pad. 1828 — 24 mit vielen Berichtigungen u. 6.

Furlong, englisches Längenmaß zu 40 Faden oder 220 Yards zu 3 Fuß; 9 F. machen eine engl. Meile. 4.

Furor, die Wuth; der Kriegswuth, war auf dem Forum Augusti in Rom, mit vielen Ketten an eine Maffe Wassen gefesselt, dargefesselt. 15.

Furunkel, hässliche, schmerzhaft Entzündungsgeschwulst an äußern Körpertheilen, hat blauerthe Farbe und oft die Größe eines Taubeneies; ist mehr beschwerlich als gefährlich. 23.

Fußgucker, Osburn, bei der die Füße des Kindes sich zuerst stellen. 23.

Fußmesser, ein nach auf Schiffen gebräuchlicher Messer ohne Schildkappe und ohne Patete, mit einem angeöffniten, plattenförmig endenden Fuße. 14.

Futsal, ungarischer Marktstein in der bayer. Gegend, mit 740 Hüftern, 7400 Einw. und stark besetzten Jahrmärkten. 17.

Futtermauer, eine auf der einen Seite in der Erde stehende Mauer, die somit eine Erdbühnung bildet; sie wird zu Aufstufen und Kanälen, besonders aber zur Bestreitung von Escapen und Centrescapen der Faltungen gebraucht und erhöht hier mindestens eine Höhe von 24 Fuß, und eine der Höhe und dem Druck der Erde entsprechende Erde, gewöhnlich oben von 3 Fuß 2 Böschung, ist also auf 15 Fuß Höhe unten 6 Fuß hoch. 20.

Fune, sächsische Meerbusen in der scheidischen Grafschaft Argale, liefert jährlich über 20,000 Tonnen Harzringe. 17.

G.

Geob, Joh. Friedr. v., geb. d. 10. Oct. 1761 zu Odypingen in Württemberg, Prälat zu Tübingen, ein sehr gründlicher Gelehrter, dessen zahlreiche Schriften sich hauptsächlich mit Kritik und Erregung des alten Testaments, sowie mit Geschichte, besonders auch Dogmen- und Kirchengeschichte beschäftigen; er starb d. 2. März 1832. 8.

Gabelen, Hans Konon von d. Herz. zu Altenburg den 13. October 1807, altenburgischer Kammer- und Negierungsrath, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und beschäftigte sich schon zu dieser Zeit mit dem Studium der höchst schwierigen Sprache der Chinesen. Nach vordem Seminaleskursus bezog er die Universität Leipzig (1825), später Göttingen und widmete sich den Rechts- u. Kammerwissenschaften. Neben seinem Hauptstudium trieb er eifrig die Forschungen im Gebiete der Chinesischen und Mandchuisprache, sowie überhaupt der Sprachen Ostasiens. Doch erregten ihn Interesse auch die ältern Zweige des germanischen Sprachstammes, vor Allem aber die von jenem gebildete geistliche Bibelübersetzung des Ullrich. Besuchs einer neuen Ausgabe derselben reißte sein Freund, Dr. A. Böbe nach Upsala und Wolfenbüttel, um die dort sich befindenden Fragmente kritisch zu vergleichen und in seinen Zweck zu verarbeiten. Im Jahre 1829 trat er in den Staatsdienst und seit 1831 schon bekleidet er seinen gegenwärtigen Posten. Wir besäßen von ihm: Clementis de la grammairie mandchoue. Altenb. 1833. Ullrichs Veteris et Novi Testamenti versionis gothicae fragmenta quae supersunt. Altenb. 1836. 4.; auch lieferte er höchst interessante Verbindungen über das Mongolische u. in der von ihm mit Ewald, Neumann u. B. herausgegebenen: Zeitschrift zur Kunde des Morgenlandes. Von seinen Uebersetzungen W. Scott'scher Dichtungen ist bis jetzt noch wenig erschienen. 9.

Gabler, Georg Andreas, geb. den 30. Juli 1766 zu Aker, Sohn des Johann Philipp G. (f. d.), Professor der Philosophie an der Universität zu Berlin, machte seine Studien auf der Universität seiner Vaterstadt und zu Jena, und erhielt im Jahre 1811 die Stelle eines Oberprimars Lehrers am Gymnasium zu Anspach; 1817 wurde er Professor am Gymnasium zu Weimar, 1821 Rektor des Gymnasiums zu Frankfurt am Main, 1824 Kreislehrer und Director der gesammten Studienanstalt und 1835 folgte er dem ehrenvollen Rufe nach Berlin an Hegels Stelle. Von

seinen wenigen Schriften ist zu nennen: Lehrbuch der philosophischen Propädeutik als Einleitung zur Wissenschaft. Bd. 1. Erlangen 1827. 11.

Gärtner, 1) Johann Andreas von, geb. 1743 zu Dresden, tüchtiger Architekt, kam als Militär nach Polen, wo ihn der Graf Minskitch zum Geniecorps ausbilden ließ. Er versetzte nun die Städte Wien, Berlin und Paris, und erhielt bald die Stelle eines Inspectors beim Bauministerial. Hierauf betraf ihn der Kurfürst von Sibirien, Clemens Wenzeslaus, in dessen Dienste er 9 Jahre blieb, ging darauf nach Würzburg, wurde Subdirector bei dem dortigen Fürstbischöf. und, als im Jahre 1802 Würzburg an Baiern fiel, turbaierischer Architekt, bis er im Jahre 1804 als Hofbaumeister nach München berufen wurde, wo er 1826 starb. — 2) Friedrich, geb. 1792 zu Koblenz, des vorigen Sohn, widmete sich vom Jahre 1809 bis 12 der Kunst seines Vaters auf der Akademie der Künste zu München, besuchte darauf Besuchs seiner Ausbildung Paris, ging im Jahre 1814 durch Deutschland nach Italien, wo er 4 Jahre verweilt, und darauf über Holland nach England. Im Jahre 1818 erhielt er einen ehrenvollen Ruf als Professor der Baukunst nach München, welchen er annahm, und hat das auf seine Kenntnisse gesetzte Vertrauen aufs Beste gerechtfertigt. Sein dieser Zeit hat er die vortheilhaftesten Pläne zu sehr vielen, wirklichen Meisterwerken geliefert, wie i. B. den Plan zur neuen Residenz des Königs Otto in Athen im Jahre 1836. Von seinen Schriften sind zu erwähnen: Römische Bauverrichtungen nach der Antike 1824, auf Stein gezeichnet und Auswahl von Basen und Gesäßen, 1825, auf Stein gravirt. 12.

Gärtner, Joseph, geb. 1732 zu Kolen, bis zum Jahre 1768 Prof. der Anatomie zu Jübingen, hierauf Prof. der Botanik und Director des botanischen Gartens, lehrte jedoch 1770 in seine Vaterstadt zurück und widmete sich von nun an ausschließlich dem Studium der Botanik. Er starb 1791 und hinterließ das sehr schätzenswerthe Werk: De fructibus et seminibus. Vol. II. Stuttg. 1789 und 1791. c. figg. CLXXX., welches sein Sohn Carl Friedrich unter dem Titel: Supplementum carpologiae. Lips. 1805. 4., c. figg. XLIV. herausgab.

Gagern, Heinrich Wilhelm August, Freiherr von, geb.

Gattinara, Stadt in Piemont, 3600 Einw., wichtigster Weinbau.

Gaudy, Franz Bernhard Heinrich Wilhelm, Freiherr von, geb. den 19. April 1800 zu Frankfurt an der Oder, deutscher Dichter, widmete sich, nach reichlichem Gymnasialstudium, dem Medicinstudium, wurde 1819 Officier, wurde als solcher bis zum Jahre 1833, wo er seinen Abschied nahm, und sich in's Privatleben zurückzog. Er lebt seitdem in Berlin, häufige Besuche in Deutschland und in's Ausland machend. Außer mehreren kritischen Bearbeitungen aus dem Alt- und Neufranzösischen und Deutschen schrieb er u. a.: Mein Kometzug, 3 Bde. Berlin 1836. Aus dem Facetbuche eines wandernden Schindlerbesenen. Leipzig. 1836. Neueletten. Berl. 1837. Genesimantische Novellen. 2 Bde. Bunzlau 1838.

Gayrta, eine in Gendebiu und Rom gebrauchliche Silbermünze, 2 Pf. werth; von ihr kommt der Name Gayrta (Stritung). (S. den Hauptartikel.) 14.

Geblert, August Kadelup, geb. zu Kouchardt in Thüringen den 19. Jan. 1801, Publicist seit dem Jahre 1818 auf den Universitäten Halle und Göttingen; Doctor, wurde 1824 zu Sena Privatdocent der Rechte, 1827 Vicar und 1828 außerordentlicher Professor der Philosophie. Kurze Zeit darauf erhielt er einen Auf als außerordentlicher Professor der Theologie, Superintendent und erster Tempelorganist nach Königsberg, welchem er folgte; im Jahre 1830 wurde er ordentlicher Professor. Von seinen Schriften sind zu nennen: Commentar über den Brief des Iulianus. Berl. 1827. — Bibliotheca poetarum veterum christianorum. Jenae 1827. — Der Dem zu Königsberg in Preußen. 2 Bde. Königsb. 1833—35 mit C. A. v. Haagen herausgegeben. 5.

Geckler, ein Stück Terzland von 20—25 Ruthen Breite und 50 R. Länge. 4.

Geckl, Wilhelm, geb. zu Antwerpen den 10. Sept. 1800, der ausgezeichnete Bildhauer seiner Vaterlande, bildete sich auf der Akademie zu Antwerpen und Paris, u. hat seit der Revolution 1830 seinen Aufenthalt zu Brüssel genommen. 12.

Geel, Jakob, geb. 1789 zu Amsterdum, seit 1833 erster Bibliothekar und Professor in Leiden, tüchtiger Philolog und überhaupt vielseitig gebildeter Gelehrter. Außer vielen philologischen Schriften, u. H. Historia critica sophistarum graecorum 1823. De Kuripidis Telepho 1823. Anecdota Hemsterharni 1826 etc. und den österrischen Abhandlungen: Gesprek op den Drachensfels 1835 und Onderzoek en phantasie 1838, dessen wir ihm mehrere treffliche Uebersetzungen der Schriften von Heine, Fird, Sterne in's Holländische. 8.

Geerd, eine unter Kaiser I. geprägte ostindische Goldmünze, 18 Tdr. an Werth. 14.

Geerberg, ein Ort, niederl. Stadt in Ostfriesland, 1200 Häuser, 5000 Einw., Eisenm., Eisen-, Seepich- und Federnfabrik, Papiermühlen, Tabakshandel. 17.

Geisdorf, sächsisches Dorf in der Oberlausitz, 700 Häuser, 4000 Einw., meistens Feinweber, welche jährlich für mehr als 100,000 Speler bunte Feinwand und Zucker fertigen. 17.

Geiger, Phil. Lorenz, farb am 19. Januar 1836. (S. den Hauptartikel.) 20.

Geisold, die ehemals in Ostindien gebräuchl. von Asber geprägten vierseitigen Silbermünzen. 14.

Geislerische Preisschillinge, eine in Geisler gebräuchliche Rechnungsmünze, an Werth 3 Schillingen 7 Pf. 14.

Geinischaffsgrößen, eine zum Andenken an die 1410 zu Stende gefommene Erbinthung von Friedrich dem Streibaren, Wilhelm dem Krüden und Friedrich dem Friedrichten geprägte Silbermünze. 14.

Geinischaffsgrößen, die unter der gemeinlichlichen Regierung mehrerer Fürsten geprägten Münzen; man hat u. B. braunschwelgische Thaler, von 1681—91 unter Kadelup August und Anton Ulrich geblagen. 14.

Geinind, in den Bergwerken Zinnober in ein Maß von 1 meiner Elle. 4.

Geinone, österrichischer Marktsteden in Triaut, 3000 Einwohner. 17.

Geinoblen, Alexander, geboren um's Jahr 1790 zu Wenz in der Provinz Senezgen, Advocat und Verfasser des Advocatenhandbuchs zu Brüssel, ein sowohl durch seinen reichen Schatz des Wissens, als auch durch einen eben,

biederen Charakter ausgezeichneten und deshalb bei seinen Landeuten hochgeachteten Mann, strenger Republikaner u. Freimaurer, bekannt als eifriger Volkscorrettor in den Versammlungen der Kammer. 19.

Genesimantie, die Kunst, aus besonders Süßenden bei der Geburt oder gewissen Körperzuständen die Beschaffenheit eines neugeborenen Kindes voraus zu bestimmen. 2.

Genesimantie, gleichbedeutend mit Hérologie (s. d.). 2.
Genesim, Wilhelmine, geb. Herzg. get. 1779 in Weimar, Gattin des Negierungsadmirators F. R. Genesim zu Dresden, Verfasserin mehrerer gern gelehrter Romane, u. B. Henric, Meisen 1818. Isidore oder die Masten. 2 Bde. Meisen 1820 u. a. und führte als solche den Namen Wilhelmine Willmar. Sie farb im Jahre 1822. 2.

Genzil, portugiesische Münze, 17 Gr. 6 Pf. Conv. R. werth. 14.

Genzlin, Dorf an der Piere, im Seinedepartement, 4500 Einw., Katundirection, Fabrik für Gemische Präparat. 17.

Genzine, 1) genesimische Goldmünze, — 100 Schillingen; 2) genesimische Silbermünze, gleichbedeutend mit Soudi d'argent. 14.

Georgtown, 1) britische Stadt und Hafen auf der westindischen Insel Grenada, Port, 9000 Einw.; 2) Stadt in Nordamerika, bei Washington, Academie, 900 Häuser, 7400 Einw. 25.

Georginest, russ. Festung am Kaukasus, an der kleinen Kuma, 3000 Einw. 17.

Georgin, genesimische Silbermünze, 1 Schilling 6 Stubi an Werth. 14.

Georg-Nobel, englische, von Heinrich VIII. um's Jahr 1540 geprägte Goldmünze, 5 Schil. 4 Gr. Conv. R. werth. 14.

Georgsthaler, thalerförmige Silbermünze mit dem Bildnisse des Ritters St. Georg im Kompte mit dem Rinde wurme. Man hat dergleichen Münzen von sehr verschiedenen Fürsten; am merkwürdigsten sind die ungarischen u. mannesischen, welche man als Amulettrug, um sich gegen Schuss, Hieb und Stoch fest zu machen. 14.

Georg, eine deutsche Münze; — = 1 Sedel (s. d. Sam. 2, 30.). 14.

Georamet, Ciremaire, französ. Fleden, am Rufe des Waagegebirges, am gleichnamigen Ort, in dessen Nähe merkwürdige Höhlen sind, mit 4500 Einw. 17.

Geramb, Ferdinand, Baron v., geb. 1770, aus einem ungarn. Adelsgeschlecht Kommand. Generalprocurator des Trappistenordens, wiewohl sich der militär. Koulbahn, beschäftigte in den Jahren 1805 u. 1806 ein von ihm in Ostreich gegen die Franzosen geordnetes Corps, eiltig 1817 eine Dreimantion an die Jugend der Hauptstadt Ostreichs, welche, in höchst unangenehmen Umständen abgesetzt, dieselbe unter die Jahre rief. Über diesen Aufruf war Napoleon sehr erjurnt, und rüchre sich dadurch an dem überspannten Werber, daß er ihn 1812 bei seiner Landung auf dem dänischen Hafen Husum gefangen nehmen und in Paris in's Gefängniß werfen ließ. Die schwächere er die 1814, wo er nach La Force gebracht wurde und nun an dem Bischof von Treves einen treuen Leidensgefährten erhielt. Nach der Einnohme von Paris durch die Verbündeten wurde er frei, ging 1816 nach Lyon und trat in den Trappistenorden, welchem er mit dem größten Eifer anhing. Im Jahre 1831 machte er eine Reise nach dem heiligen Lande und et an mont Sinai, en 1831, 1832 et 1833. Vol. 3, 2. édit. Par. et Lava 1836, deutsch, Weigenb. 1829. Bemerkung von seiner Ueberlebnththeit liefern die von ihm verfassten religiösen Schriften: Marie, au pied de la croix. — Une journée sacrée à Marle, — Aspirations aux sacrés plaies. 8.

Gerziti, italien. Kupfermünze, 4 Pf. an Werth. 14.

Gerhard, Edward, ist zu Posen am 29. Nov. 1795 geb. (S. den Hauptartikel.) 3.

Gerlach, Gottlob Wilhelm, geb. den 4. Nov. 1766 zu Okerfeld bei Naumburg an der Saale, ordentl. Professor der Philosophie an der Universität zu Halle, widmete sich zu Wittenberg der Theologie, habilitirte sich 1811 als öffentl. Decent der Philosophie, wurde 1812 Unterrichtsministerbefors des u. bald darauf Unterrichtssecretar. Nach der Aufhebung der Universität zu Wittenberg verließ er nach Jahr 1813, folgte derselben herbin wurde 1817 außerordentlicher und 1818 ordentlicher Professor der Philosophie. Was seit

nen vielen für den akademischen Vortrag bestimmten Lehrbüchern nennen wir u. u. Lehrbuch d. philosophischen Wissenschaften. Bd. 1. u. 2. Heft 1828—31. 11.

Gerlach, Stephan Konstantin de, Präsident des Cassationshofes in Brüffel, ist im Jahre 1785 in der Provinz Luxemburg geboren. (S. d. Hauptartikel.) 19.

Germannow, Stadt im nortamerikan. Freistaate Pennsylvanien, 400 Häuser, 4200 Einwohner, Leinwand-, Strumpf-, Lederfabriken, Pulver-, Säge-, Schleibuden. 25.

Gersiner, Franz Joseph Ritter von, geb. d. 22. Febr. 1756, starb im Jahre 1832 (S. d. Hauptartikel.) 20.

Gervinus, Georg Gottfried, geb. den 20. Mai 1805 zu Darmstadt, wurde von seinen Eltern zum Handeltreibenden bestimmt, trat wirklich nach seiner Confirmation in seiner Vaterstadt in die Lehre und blieb auch nach abgelaufener Lehrzeit dort als Handlungsdiener. Doch plötzlich erzwangte in ihm die heftigste Liebe zu den Wissenschaften; er begann neben seinen Berufsbeschäftigungen die eifrigen Studien und brachte es ohne Lehrer in kurzer Zeit so weit, daß er vollkommen vorbereitet, die Universität Heidelberg beziehen konnte. Hier widmete er sich ausschließlich der Geschichte und Literatur. Nach Beendigung der akademischen Studien wurde er Lehrer an einer Erziehungsanstalt in Frankfurt a. M., lebte dann nach Heidelberg zurück u. habilitirte sich dort als Privatdocent. Im Jahre 1835 wurde er zum außerordentlichen Professor der Geschichte u. Literatur in Heidelberg ernannt, aber schon im folgenden Jahre als ordentlich Professor der Geschichte und deutschen Literatur nach Göttingen versetzt, wo er Reis mit ungetheiltem Beifall las. Im Jahre 1837 trat er der Gewaltthatprotestation seiner 6 güttinger Kollegen, Dahlmann, Malb, Albrecht, Weber und der Gelehrte Ortmu bei, wurde am 14. Dec. 1837 durch eine Cabinetsordre seines Amtes entsetzt und mußte, weil er jene Protestation in's Publicum gebracht hatte, binnen 3 Tagen das Land räumen. Hierauf lebte er einige Zeit zu Darmstadt, dann in Heidelberg, und trat im Frühjahr 1838 eine Reise nach Italien an, wo er sich, vorzüglich während seines Aufenthalts in Rom, mit historischen Arbeiten beschäftigte. Von seinen Schriften sind zu nennen: Historische Schriften. I. bis 3. Bd. 1833—36. Ueber den Goethischen Briefwechsel. Leipzig 1836. Grundzüge der Historie. Leipzig 1837, und seine noch nicht vollendete Geschichte der positiven Nationalliteratur der Deutschen. 13.

Geske, preussische Stadt in Westphalen, 500 Häuser, 3000 Einw. 17.

Getafe, Stadt in der spanischen Provinz Madrid, 5000 Einwohner. 17.

Ghedi, österreichischer Marktflecken in der Lombardel, 3200 Einwohner. 17.

Ghecl, niederländische Stadt am Nethe, 6000 Einw., Irrenanstalt. 17.

Ghio, Gemellist, türkische Stadt in Kleinasien, 3000 Einwohner. 17.

Ghiribizzi, (italienisch) Strome erregende Springe, Posten u. auf einem muskal. Instrumente, um die Spieler zu binden. 12.

Gianverri, Julian, geb. zu Florenz 1413, ausgezeichnete Perfectiometer, Baumeister, Bildhauer u. Ingenieur. Er starb 1517. 12.

Gieraci, Stadt in Calabrien, 6000 Einw., Schwefelbäder. 17.

Giesebrecht, Karl Seim. Pubw., geb. zu Mirow in Medienburg-Streitig den 9. Juni 1782, Professor am Gymnasium zum grauen Kloster in Berlin, Verfasser mehrerer Tragödien und Trauerspiele, st. am 20. Sept. 1832. 21.

Gigliate, Viliengülden, eine herantinnliche Goldmünze, von der auf dem Meere befindlichen Lillie so genannt, 2 Fbr. 22 Gr. C. M. an Werth. 14.

Gijon, spanische Stadt in Alicanten, mit einem stark besuchten Hafen und 3200 Einw., welche Ender machen u. stark nach Amerika handeln; auch sind hier Steingut- und Kneppfabriken, ein Kupferhammer und Steinkohlengruben. 17.

Gilles, John, (nicht Job.), wurde den 15. Januar 1747 zu Breche in Kerfarbie geb. u. starb d. 15. Febr. 1836. (S. den Hauptartikel.) 6.

Gillo, Marktflecken im Hennegau in den Niederlanden, 3000 Einw. 17.

Giorgino, 1) Silberwägen in Genua, 7 Gr. C. M. werth; 2) Silberwägen in Modena, 20 Gr. an Werth. 14.

Giovinazzo, neapolitan. Stadt auf einem Felsen am Meere, in der Provinz Bari, 5000 Einw. 17.

Girardin, Emil, auch d'Ortradin, geboren um's Jahr 1802 wahrscheinlich zu Paris, zu arm, seine begonnenen Studien fortsetzen zu können, gründete er ein electrisches Journal (Musée des familles), und verbandt seinen literarischen Verbindungen bald das Stück, die Belangenschaft der jungen französischen Dichterin Delphine Gay, Tochter der bekannten Sophie G. zu machen und ihre Hand zu erhalten, wodurch er den Grund zu seiner Karriere legte. Im Jahre 1834 wurde er in dem Städtchen Bourgneuf zum Abgeordneten gewählt, und als der Kampf der Regierung gegen die Presse begann, einwarf er den in den Zukunftern allgemein geäußerten Vorwurf, nämlich die großen Journale, welche seit der Restauration ausschließlich die öffentliche Meinung leiteten, zu führen, und selbige durch Herausgabe mehrerer Zeitschriften zu ersetzen. Bald trat er nun mit seinem Journal: La Presse auf, dessen Tendenz war, die Grundzüge und Meinungen der Regierung zu vertheidigen und gegen die der Gegner derselben auf's Bitterste anzukämpfen. Diefes Unternehmen war seiner Absicht, sich nur zu bereichern, höchst günstig, um so mehr, da er bei seinen Unternehmungen es nicht an groben Betrügereien fehlen ließ, wodurch er in der früher genossenen Achtung gänzlich sank. Doch wieder er auch später wieder bei der Wahl für die Abgeordnetenämter durch Verbindungen die Stimmenmehrheit zu sichern, indem er Reis die Partei der Regierung ergriß, bis endlich im April 1839 seine Wahl zum Abgeordneten für unzulässig erklärt wurde, weil er seinen Geburtsort nicht bringen vermochte, da er der illegale Sohn einer zur Zeit seiner Geburt jede ihrerseits verheirateten Person war u. daher nicht überweisen konnte, daß er wirklich aus Frankreich gebürtig sei. 19.

Girib, persischer Landmaaf von 1006 Quaires ober persischer Ellen, welche 2 Schuh, 10 Zoll und 11 Linien paris ser Maaf halten. 4.

Girouard, Johann Joseph, angeblich aus Luedes gebürtig, einer der Hauptführer in dem letzten canadischen Aufstande. Er erwarb sich, nachdem er die Studien der Rechtswissenschaften absolvirt und sich zu Grand-Brulé (St. Denis), in dem Districte Towncountains in Unter-canada niedergelassen hatte, ein sehr großes Ansehen, wurde für den Districte im Jahr 1831 in des Westminsterhaus gewählt, und blieb in demselben bis zum völligen Aufstande der eifrige Opponent. Seit dem Jahre 1837 hat er seine politische Laufbahn geschlossen, indem er sich, nachdem Sir John Colborne die beiden Dörfer St. Eustache und St. Denis genommen, deren Einwohner Girouard zum Kampfe gelehrt hatte, zu Montreal freiwillig als Gefangener stellte. 19.

Gise, Friedrich August Theodor, Ritter von Koch, Freiher von, geb. den 17. März 1783 zu Regensburg, Minister des königl. Hauses u. der auswärtigen Angelegenheiten in München, studirte zu Erlangen und Leipzig, hielt sich dann eine Zeit lang zu Paris auf, ging im Jahre 1806 nach München, wurde 1807 als Attaché der Gesandtschaft in Paris beigegeben, 1808 zum Legationssecretär und 1810 zum Legationsrath ernannt. In demselben Jahre nach Lam er in gleicher Stellung zum Gesandtschaftsrath nach Wien und stand derselben bereits 1812 als Geschäftsführer vor. Im Jahre 1815 ward er von dem Kämmerer und Landesdirectionsrathe Freiherrn Philipp Wilhelm von Gise adreirt, 1816 zum Kämmerer und Gesandten am niederländischen Hofe und als er von da 1824 abgerufen worden war, zum geheimen Rath ernannt. 1825 wurde er an den russischen Hof beurlaubt und am 1. Jan. 1832 in das Ministerium des königlichen Hauses und des Aeußern nach München berufen. Gise ist in jeder Beziehung als einer der ausgezeichnetsten Staatsmänner der Gegenwart zu betrachten. 19.

Gisford, Stadt im fransez. Dep. Eur, 650 Häuser, 3500 Einw., Leber, Pergament-, Baumwoll- und Leinwandfabriken. In der Nähe ist eine Mineralquelle Sinter und die Eisengrube Daign. 17.

Gisquet, Joseph Henri, geb. im Jahre 1792 zu Paris, widmete sich dem Handelsstande, gründete 1828 zu St. Denis eine Fabrik, wurde bald Mitglied des Handelsgerichts von Paris, und in Folge der Julirevolution 1830 des Departementarathes der Seine. Im J. 1831 wurde er zum Polizeipräsidenten von Paris ernannt, und als er im Sept. 1836 veranlaßt wurde, als solcher seine Entlassung zu nehmen, Staatsrath im außerordentlichen Dienste. 16.

Polizeipräsident machte er sich der Bestechlichkeit, Ungerechtigkeiten und mancher Eigennützigkeit schuldig; in neuester Zeit ist er als Mitglied der Deputirtenkammer wieder durch den zu Ende des Jahres 1836 gegen den Abtritt der Beistehers: Messager angeklagt worden. 19.

Stuttina, Duatone, Droni, venetian. Silbermünze, 1 Schil. 11 Gr. 4 Pf. E. M. werth. 14.

Stedias:Meinir, kleinste türkische Münze, 4 Pf. an Werth. 14.

Stugue, eine unter Athar geschlagene ostind. 4. d. d. Goldmünze, ungefähr 18 Schil. werth. 14.

Stagoway, ungarisches Dorf im araber Comitate, mit 350 Häusern, 2100 Einn., welche starken Tabakbau treiben. Der römische Kaiser Probus schlug hier im J. 277 die Sarmaten aufs Haupt und errichtete über den Er schlagenen 3 Strahlbügel von 100 Fuß Höhe. 17.

Stara bis, Georg, geb. 1759 auf Wien, Minister des Innern, des Cultus, Unterrichts, und ausgezeichneter Arzt zu Athen, war schon in seinem 16. Jahre zweiter Lehrer der Mathematik am dem Gymnasium seines Geburtsortes, widmete sich aber bald dem Handelsstande. Als er in Handelsangelegenheiten zu Wien getreten war, ergriff ihn eine solche Liebe zu den Wissenschaften, daß er seine bisherige Carriere aufgab und sich nun auf den Universitäten Wien u. Böhmen den mathematischen u. medicinischen Studien zuwandte. Nachdem er vorher Italien, Holland und Frankreich besucht hatte, kehrte er in seine Heimath zurück, wo man ihn allgemeine Achtung und die höchste Anerkennung schloß. Im Jahr 1823 ward er nach Aufhebung der Nationalversammlung zu Pest, welcher er als Mitglied beigewohnt hatte, Director des Ministeriums des Innern und bald auch des Polizeiministeriums im Jahre 1826 aber Reichskanzler und 1827 Staatssecretär der auswärtigen Angelegenheiten und der Marine. Von nun an wechselte seine Stellung sehr oft. Nach der Ankunft des Präsidenten Kapodistrias erhielt er seine Entlassung von den bisher bekleideten Posten, und wurde zum Sanitätsbeamten von Regina und zum Vize des dortigen Kaisersaufes ernannt. Kurze Zeit darauf ernannte ihn der Präsident zum Gouverneur von Poros und bald nachher zum Staatssecretär der auswärtigen Angelegenheiten und der Marine. Nach des Präsidenten Erwerbung (April 1832) wurde er seines Amtes abermals entsetzt und betrieb nun wieder die ärztliche Praxis auf der Inselinsel Sora. Nach des Königs Otto Ankunft im Griechenland wurde Stara bis zum Kommanden von Achaja und Vize ernannt, jedoch 3 Monate später auch dieser Stelle wieder entsetzt, weil er ohne königl. Autorisation eine militärische Werbung unternommen hatte; er practicirte darauf in Athen, bis er die Stelle eines Gouverneurs von Messinen erhielt, und endlich im Jahre 1837 zum Staatssecretär des Innern, des Cultus und des Unterrichts ernannt wurde. 19.

Staser, Andreas Friedrich Gottlieb, geb. d. 11. März 1782 zu Schwäblich-Hall, Consiiliarrath zu Neustrell, früher Professor der Theologie u. Helmstädt, ein sehr tüchtiger Gelehrter, der neben seinen theolog. Kenntnissen eine vielseitige Bildung besaß, starb d. 21. März 1837. 8.

Stasspiel, ein altes musikalisches Instrument von mehreren diatonisch abgestimmten Zinnschlägen, welches aus ein mit Tuch überzogenes Brett gefestigt und mit kleinen mit Tuch umwundenen Holzröhren angehängt wird. 12.

Staub r. d. Josph, geb. den 21. Mai 1800 zu Mainz, Advocat hiesiger und seit dem Jahre 1832 dessen darumschäftlicher Prokurator, ein Mann von sehr edlem Charakter und gründlicher Gelehrsamkeit. Er widmete sich dem Studium der Rechtswissenschaften auf der Universität zu Gießen, ward 1820 Polizeisecretär zu Mainz, 1822 Untersuchungsreiber bei dem dortigen Kreisgerichte und 1823 Advocatanwalt, als welcher er sich bald eine sehr ansehnliche Praxis erwarb. Er schrieb: Ueber die gesetzlichen Garantien der persönlichen Freiheit in Rheinpreußen. Darmstadt 1834. 16.

Staußau, Slauch, Hauptstadt der samnitischen gräblich-sabinerbirgigen Länder im Ergaberge, an der wiederum Mühle, 750 Häuser, 4000 Einn., mit vielen und theils stehenden Fabriken. 17.

Stedade, französische Stadt im Depart. Sarre, 3000 Einwohner. 17.

Steig, G. R., geb. d. 20. April 1796 zu Stirling in Schottland, Kaplan am Cheltenhamspital zu London, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, besog mit dem 13. Lebensjahre.

Steg, G. R., geb. d. 20. April 1796 zu Stirling in Schottland, Kaplan am Cheltenhamspital zu London, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, besog mit dem 13. Lebensjahre.

Steg, G. R., geb. d. 20. April 1796 zu Stirling in Schottland, Kaplan am Cheltenhamspital zu London, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, besog mit dem 13. Lebensjahre.

Steg, G. R., geb. d. 20. April 1796 zu Stirling in Schottland, Kaplan am Cheltenhamspital zu London, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, besog mit dem 13. Lebensjahre.

Steg, G. R., geb. d. 20. April 1796 zu Stirling in Schottland, Kaplan am Cheltenhamspital zu London, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, besog mit dem 13. Lebensjahre.

Steg, G. R., geb. d. 20. April 1796 zu Stirling in Schottland, Kaplan am Cheltenhamspital zu London, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, besog mit dem 13. Lebensjahre.

Steg, G. R., geb. d. 20. April 1796 zu Stirling in Schottland, Kaplan am Cheltenhamspital zu London, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, besog mit dem 13. Lebensjahre.

Steg, G. R., geb. d. 20. April 1796 zu Stirling in Schottland, Kaplan am Cheltenhamspital zu London, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, besog mit dem 13. Lebensjahre.

Steg, G. R., geb. d. 20. April 1796 zu Stirling in Schottland, Kaplan am Cheltenhamspital zu London, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, besog mit dem 13. Lebensjahre.

Steg, G. R., geb. d. 20. April 1796 zu Stirling in Schottland, Kaplan am Cheltenhamspital zu London, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, besog mit dem 13. Lebensjahre.

Steg, G. R., geb. d. 20. April 1796 zu Stirling in Schottland, Kaplan am Cheltenhamspital zu London, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, besog mit dem 13. Lebensjahre.

Steg, G. R., geb. d. 20. April 1796 zu Stirling in Schottland, Kaplan am Cheltenhamspital zu London, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, besog mit dem 13. Lebensjahre.

Steg, G. R., geb. d. 20. April 1796 zu Stirling in Schottland, Kaplan am Cheltenhamspital zu London, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, besog mit dem 13. Lebensjahre.

Steg, G. R., geb. d. 20. April 1796 zu Stirling in Schottland, Kaplan am Cheltenhamspital zu London, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, besog mit dem 13. Lebensjahre.

Steg, G. R., geb. d. 20. April 1796 zu Stirling in Schottland, Kaplan am Cheltenhamspital zu London, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, besog mit dem 13. Lebensjahre.

Steg, G. R., geb. d. 20. April 1796 zu Stirling in Schottland, Kaplan am Cheltenhamspital zu London, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, besog mit dem 13. Lebensjahre.

Steg, G. R., geb. d. 20. April 1796 zu Stirling in Schottland, Kaplan am Cheltenhamspital zu London, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, besog mit dem 13. Lebensjahre.

Steg, G. R., geb. d. 20. April 1796 zu Stirling in Schottland, Kaplan am Cheltenhamspital zu London, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, besog mit dem 13. Lebensjahre.

Steg, G. R., geb. d. 20. April 1796 zu Stirling in Schottland, Kaplan am Cheltenhamspital zu London, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, besog mit dem 13. Lebensjahre.

Steg, G. R., geb. d. 20. April 1796 zu Stirling in Schottland, Kaplan am Cheltenhamspital zu London, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, besog mit dem 13. Lebensjahre.

Steg, G. R., geb. d. 20. April 1796 zu Stirling in Schottland, Kaplan am Cheltenhamspital zu London, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, besog mit dem 13. Lebensjahre.

Steg, G. R., geb. d. 20. April 1796 zu Stirling in Schottland, Kaplan am Cheltenhamspital zu London, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, besog mit dem 13. Lebensjahre.

Steg, G. R., geb. d. 20. April 1796 zu Stirling in Schottland, Kaplan am Cheltenhamspital zu London, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, besog mit dem 13. Lebensjahre.

Steg, G. R., geb. d. 20. April 1796 zu Stirling in Schottland, Kaplan am Cheltenhamspital zu London, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, besog mit dem 13. Lebensjahre.

Steg, G. R., geb. d. 20. April 1796 zu Stirling in Schottland, Kaplan am Cheltenhamspital zu London, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, besog mit dem 13. Lebensjahre.

Steg, G. R., geb. d. 20. April 1796 zu Stirling in Schottland, Kaplan am Cheltenhamspital zu London, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, besog mit dem 13. Lebensjahre.

Steg, G. R., geb. d. 20. April 1796 zu Stirling in Schottland, Kaplan am Cheltenhamspital zu London, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, besog mit dem 13. Lebensjahre.

Steg, G. R., geb. d. 20. April 1796 zu Stirling in Schottland, Kaplan am Cheltenhamspital zu London, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, besog mit dem 13. Lebensjahre.

Steg, G. R., geb. d. 20. April 1796 zu Stirling in Schottland, Kaplan am Cheltenhamspital zu London, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, besog mit dem 13. Lebensjahre.

Steg, G. R., geb. d. 20. April 1796 zu Stirling in Schottland, Kaplan am Cheltenhamspital zu London, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, besog mit dem 13. Lebensjahre.

Steg, G. R., geb. d. 20. April 1796 zu Stirling in Schottland, Kaplan am Cheltenhamspital zu London, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, besog mit dem 13. Lebensjahre.

Steg, G. R., geb. d. 20. April 1796 zu Stirling in Schottland, Kaplan am Cheltenhamspital zu London, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, besog mit dem 13. Lebensjahre.

Steg, G. R., geb. d. 20. April 1796 zu Stirling in Schottland, Kaplan am Cheltenhamspital zu London, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, besog mit dem 13. Lebensjahre.

Steg, G. R., geb. d. 20. April 1796 zu Stirling in Schottland, Kaplan am Cheltenhamspital zu London, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, besog mit dem 13. Lebensjahre.

Steg, G. R., geb. d. 20. April 1796 zu Stirling in Schottland, Kaplan am Cheltenhamspital zu London, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, besog mit dem 13. Lebensjahre.

Steg, G. R., geb. d. 20. April 1796 zu Stirling in Schottland, Kaplan am Cheltenhamspital zu London, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, besog mit dem 13. Lebensjahre.

Steg, G. R., geb. d. 20. April 1796 zu Stirling in Schottland, Kaplan am Cheltenhamspital zu London, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, besog mit dem 13. Lebensjahre.

Steg, G. R., geb. d. 20. April 1796 zu Stirling in Schottland, Kaplan am Cheltenhamspital zu London, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, besog mit dem 13. Lebensjahre.

Steg, G. R., geb. d. 20. April 1796 zu Stirling in Schottland, Kaplan am Cheltenhamspital zu London, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, besog mit dem 13. Lebensjahre.

Steg, G. R., geb. d. 20. April 1796 zu Stirling in Schottland, Kaplan am Cheltenhamspital zu London, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, besog mit dem 13. Lebensjahre.

Steg, G. R., geb. d. 20. April 1796 zu Stirling in Schottland, Kaplan am Cheltenhamspital zu London, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, besog mit dem 13. Lebensjahre.

Steg, G. R., geb. d. 20. April 1796 zu Stirling in Schottland, Kaplan am Cheltenhamspital zu London, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, besog mit dem 13. Lebensjahre.

Steg, G. R., geb. d. 20. April 1796 zu Stirling in Schottland, Kaplan am Cheltenhamspital zu London, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, besog mit dem 13. Lebensjahre.

Steg, G. R., geb. d. 20. April 1796 zu Stirling in Schottland, Kaplan am Cheltenhamspital zu London, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, besog mit dem 13. Lebensjahre.

Steg, G. R., geb. d. 20. April 1796 zu Stirling in Schottland, Kaplan am Cheltenhamspital zu London, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, besog mit dem 13. Lebensjahre.

Steg, G. R., geb. d. 20. April 1796 zu Stirling in Schottland, Kaplan am Cheltenhamspital zu London, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, besog mit dem 13. Lebensjahre.

Steg, G. R., geb. d. 20. April 1796 zu Stirling in Schottland, Kaplan am Cheltenhamspital zu London, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, besog mit dem 13. Lebensjahre.

Steg, G. R., geb. d. 20. April 1796 zu Stirling in Schottland, Kaplan am Cheltenhamspital zu London, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, besog mit dem 13. Lebensjahre.

Steg, G. R., geb. d. 20. April 1796 zu Stirling in Schottland, Kaplan am Cheltenhamspital zu London, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, besog mit dem 13. Lebensjahre.

Steg, G. R., geb. d. 20. April 1796 zu Stirling in Schottland, Kaplan am Cheltenhamspital zu London, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, besog mit dem 13. Lebensjahre.

Steg, G. R., geb. d. 20. April 1796 zu Stirling in Schottland, Kaplan am Cheltenhamspital zu London, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, besog mit dem 13. Lebensjahre.

Steg, G. R., geb. d. 20. April 1796 zu Stirling in Schottland, Kaplan am Cheltenhamspital zu London, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, besog mit dem 13. Lebensjahre.

Baden, Subdit in Heidelberg Philologie und Mathematik und horte hier zuerst mit der größten Begeisterung, da ihm seine ebendies sehr unbedeutenden Flecken fruchtbringend durch den Tod gerettet wurden. Im Jahre 1813 machte er als Privatdocent der Rechtslehre (als f. a. Freirectorat) mit, nahm 1814 seinen Abschied und setzte zu Heidelberg seine noch nicht vollendeten Studien wieder fort. 1817 erhielt er einen Ruf als Professor der Mathematik an die Universität Wien, welchem er folgte, gründete dort ein mathematisches Seminar und lehrte unter verschiedenen Ansetzungen bis zum Jahre 1830, wo er seine Stelle aufgab, indem er dem seinem Könige Wilhelm geschwornen Eide treu bleiben zu müssen und nicht den Grundrissen der belgischen Revolution entgegen zu dürfen glaubte. Er lebte in sein Vaterland zurück und starb erst 1834 als Privatmann in Baden, ganz den Wissenschaften hingegen. Von seinen Schriften sind zu nennen: Grundrissen der Geometrie, Trigonometrie, Kegelschnitte und der darstellenden Geometrie. Frankfurt 1826. — Geometrie für Gewerbeschulen. Karler. 1831. — Grundrissen der Physik und Astronomie. Karler. 1830. 20.

Schäpfaufen, Ernst August Anton v., 1740 zu Weimar, weimarischer Commerspräsident zu Eisenach, als Schriftsteller durch sein Amtsstück zu Wieland's Diogenes von Sinope: M. K. (Meine Keise) 2 Bde., Leipzig, 1773. 5. Auf. 1807 und durch: Fragmente der Geschichte und Meinungen eines Menschensohns, Eisenach 1787 vordruckt bekannt. Er. R. 1824. 21.

Schläpfl, ungarischer Bräuer in der Aipe, Eigentum der Grafen Elan, 650 Häuser, 4700 deutsche Einn., vortheilhaft Eisen- und Kupferbergwerke, welche bereits seit 1280 bearbeitet werden, und einen Erbsengarten und Eisenhammer. 17.

Schänling, Scheidemünze in Westphalen; 3 — 1 Markensilber. 14.

Schöppingen, Stadt an der Riß in Württemberg, 600 Häuser, 4400 Einwohner, Porzellanfabrik, Jagden u. Lustgärten, Schönbrunn, Weinanbaugebiet. Auch werden hier viele Drechslerarbeiten, als Kinderspielwaaren, Kinnierkerzen u. geliefert, welche stark im Ausland gehen. 17.

Schö, besitzende Stadt auf der Insel And-Boerland in der niederländischen Provinz Seeland, 900 Häuser, 4400 Einn., Hofen, Salzwerke, Leinwanderei, Handel mit Salz, Hopfen und Getreide. 17.

Schögen, sonst eine Scheidemünze im Hannoverschen, 6 Pf. wert; jetzt kommt sie nur noch als Rechnungsmünze vor. 14.

Schögen, Marktsiedel in Oberösterreich, 3100 Einn., Eisenwerke. 17.

Schöbner, Joh. David, geb. d. 12. Sept. 1774, Prof. der Theologie zu Leipzig, tüchtiger Kanzleirechner, hat sich durch schriftliche Arbeiten wenig bekannt gemacht, dessen obgedachter aber einen großen Ruf erlangt; starb am 23. Oct. 1836. 8.

Schöbelen, russische Viertelboten, 17 Or. E. M. wert. 14.

Schöbmann, Gross August Friedrich, geb. in den Jahren 1750 — 1790 zu Mühlstein im Hannoverschen, Prediger zu Dahlen im Herzogthum Braunschweig, Subdit auf der Universität Göttingen, Theologie und Philosophie, wurde 1807 Rector der Schöbmannschule zu Wolf, 1815 Prediger in Blumenlage bei Götting, 1817 in Ameln, 1822 in Lauenstein, dann in Ellingrode und 1830 zu Dahlen. Er ist ein ausgezeichneter Kanzleirechner und ein Mann von sehr edelm und biederm Charakter. Wir besäßen unter ihm einen sehr angenehmen und tüchtigen Mann, in altheutscher Mundart, Unna 1812. Predigten zunächst für häusliche Erbauung. 3 Bde. Hannover 1825 — 35. 8.

Schöbiling, ehemalige altheutische und fränkische Goldmünze; 72 — 80 — 1 röm. Pfund seines Geld. 14.

Schöbschöning, im Jahre 1575 geräthiger hamburger Viertelboten. 14.

Schöbslein, Augustin Klein von, geb. v. Wallenstein, geb. zu Berlin am 20. Febr. 1764, als Schriftstellerin bekannt, starb am 18. Febr. 1837. 21.

Schöbsow, Stadt in Pommern, 400 Häuser, 3000 Einn., Tuch- und Wandfabriken, Kupferhammer. 17.

Schöbsow, Hele Jette, tüchtige Stube, am armenheimischen Meeresufer in Bessalien, Hofen, Caffee, 700 Häuser, 4200 Einn., Handel. 17.

Schöbsow, Souverän, russ. Nationalen, welcher nach der Zerstörung und dem Herne oder der Melodie eines Volks-

liedes gestand wird, und die Entzweiung und Verhöhnung zu sein verbunden darstellt. 2.

Gombette, gemessenes Getreidemaß; 96 — 1 Mina, 28 Mina — 34 bush. Schffel. 17.

Gombé, Joseph Meißner, geb. zu Antwerpen in Spanien im Jahre 1793, sehr tüchtiger spanischer Operncompontist, war noch nicht 16 Jahre, schon Gesangsleiter in dem Dombornstift zu Valencia, wurde darauf Militärmusikdirector bei der Armee in Galtst, 1817 Musikdirector bei der königl. Garde zu Madrid, geb. 1823 seine Stelle auf und ging nach Paris, um sich nun dies mit dramatischer Composition zu beschäftigen. Doch hier wollte ihm das Geschick nicht wohl; er ging 1826 nach London, wo es ihm nicht viel besser erging, indem man hier durch die selben Intrigen wie in Paris die Ausführung seiner Opera hintertrieb. Er lebte deshalb nach Paris zurück und erst im Jahr 1833 wurde eine Opera von ihm aufgeführt. Die theilweise harte Kränkungen und Ebitanen wirken so nachtheilig auf seinen Gesundheitszustand, daß er schon im Sommer 1836 daselbst starb. Er componierte u. a. die Opera: La alkana. — Le diable à Sevillie. — Le Rouvenant. — Le Portefeuille und schrieb eine Gesangsleule unter dem Titel: Methode de solfège et de chant. 12.

Gombé, irrispellen. Münze, — 1 Öker. 14.

Gombé, ein musikal. Instrument der Indianer von Otagungu und in Rom eines Bedens, welches mit einem hölzernen Körper um Gelang geladen wird. 12.

Gombé, ein Keisemaß in Calcutta. 4.

Gombé, Ökonomie, drit. Zerkung in Georgien, am schwarzen Meere; 8000 Einn. 17.

Gombé, Gerichte, niederl. Rechnung am Aufsammlen flasse der Fänge und Meere, 900 Häuser, 5200 Einn., Handel mit Korn und Fisch. 17.

Gombé, Karolina Francis, geb. um's Jahr 1799 in der Großstadt Westingham, seit 1823 an den Capitain Alexander Vere verheiratet, eine Schriftstellerin Englands von außerordentlichem Talente, seinen Sitten und edelm Charakter. Sie schrieb u. a.: The two broken hearts. — The Bond. 1824. — Lettre de cachet. — Hungarian tales. — Sketch-book of fashion. — Stokeshill plan, or the man of business. — The school of coquettes 1831. The King's Seal. — King O'Neil. Ihr musikal. Talent entwickelte sie zu Burne's And you shall walk in silk attire und in dem Gesange: Of the Highland-church. Auch besaß sie große Fertigkeit in der Begitarre. Gegenwärtig lebt sie mit ihrer Familie in Paris. 21.

Gombé, Johann August, geb. den 10. Juli 1765 zu Zültenwalde im sächs. Leisnigebirge, bildete sich auf der Universität zu Wittenberg, wo er sich 1791 als Decent bei der philosophischen Facultät habilitierte. Im Jahre 1792 wurde er Adjunct bei dieser Facultät und Universitätsbibliothekar, 1795 Rector der Staatsschule zu Plauen im Reigthande, 1800 Rector des Gymnasiums zu Weizsä, 1817 Director der Domschule, nachmaligum Friedrichsianum zu Schwerin und legte dieses daher 1833 seine Stelle nieder, um den Rest seiner Tage in Ruhe zu verleben. Außer einer großen Anzahl Programme veranfaltete er mehrere Ausgaben literarischer Schriften, welche vortheilhaft zu nennen sind, da Ökonomie ein ausgezeichneter Philolog war und für einen der bedeutendsten Kenner der lateinischen Sprache in Deutschland galt. Er starb am 3. Februar 1836. 6.

Gombé, Rechnungsmünze in Bengalen, 2500 — 15½ Gr. E. M. 14.

Gombé, russ. Dorf im Gouvernement Nishnens Komorod, 6000 Einn., Leinwanddruckerei, Farben- und Bleiwerkfabriken. 17.

Gombé, Karl Friedrich, den 7. Oct. 1784 zu Langensalza in Thüringen geb., gehobener Oberjustizrath in Berlin, widmete sich auf der Universität Leipzig der Rechts- wissenschaft, wurde 1807 Advocat zu Langensalza, 1818 Rath bei dem Oberlandesgerichte zu Naumburg, 1837 erhielt er einen Ruf in das Ministerium zu Berlin und den Titel gehobener Oberjustizrath. Wir besäßen eine große Anzahl philosophischer Schriften von ihm, von denen wir nur nennen: Orgel und seine Zeit, mit Rücklicht auf Ökonomie. Vom Unterrichte in der gemeinlichen Philosophie. Berlin 1832. Untersuchungen zur Erklärung Goethe'scher Dicht- und Denkmäler. 3 Bde. Straßungen 1834 — 1838. Beiträge zur speculativen Philosophie von Gombé, dem Menschen und dem Göttern. Berlin 1838. 16.

Öffen, Joh. Friedrich Ludwig, farb am 24. Sept. 1837. (S. den Hauptart.) 18.

Oxford, Archibald Acheson, Graf von, Biscoun und Baron Oosford von Markt in der Grafschaft Armagh in Irland, Lord-Lieutenant und Custos Rotulorum dieser Grafschaft, wurde 1835 zum Reichsrath ernannt, und ist mit vier Pairwürden erhaben. In demselben Jahre ging er als Generalcaptain und Generalgouverneur der gesammten engl. Colonien in Nordamerika zugleich als Obercommissair zur Unternehmung der canadischen Irungen nach Quebec, kannte aber mit seinem Brüdern und Vorschlägen, mit den Verhältnissen jenes Landes unbekannt, nichts ausrichten, bot deshalb um seine Entlassung und lehrte unverrichteter Sache im J. 1837 nach Europa zurück. 16.

Olegonoffi, Swernon, geb. 1803 in der Ukraine, ausgezeichnet polnischer Dichter, machte seine Studien auf der Schule zu Humaun und der Universität zu Warschau. Vor dem Ausbruche der letzten poln. Revolution schloß er sich den unter seinen jüngern Landsleuten bestehenden geheimen Verbindungen an, und war mit unter der Zahl derer, welche am 26. Nov. 1830 den Großfürsten Konstantin in Belvedere überfielen, trat dann in die Reihen der Bataillonvertheiliger, mit welchen er auch nach Demüthigung des Kampfes sein Vaterland verließ. Er lebt gegenwärtig zu Langburg im Canton Aarau in der Schweiz. Ein größeres Gedicht von ihm führt den Titel: Zamek Kaniowaki. Warschau 1828. Im Jahre 1838 wurde zu Lemberg eine Ausgabe seiner gesammelten Gedichte, von welcher zwei größere während der Erstürmung Warschaws verloren gingen, veranstaltet. 21.

Ottichalt, Karl August, geb. den 14. Februar 1777 zu Leisnig, Vicepräsident des Oberappellationsgerichtes zu Dresden, ein sehr gelehrter und hochgeachteter Rechtsgelehrter, starbte sich zum Jahre 1798 zu Leipzig, wurde 1800 Abovocat zu Dresden, war von 1805—35 Oberappellationsgerichtsrath daselbst, und trat darauf in sein gegenwärtiges Amt ein. Von seinen Schriften nennen wir: Analecta juris saxonici civilis et ecclesiastici. Lips. 1804. — Selecta disceptationum forensium capita. Vol III. Edit. II. Dresd. 1826—31. 16.

Oudin, Stadt im franz. Departement Meribian, 3700 Einw. 17.

Orabbe, Christian Dietrich, geb. den 11. Dec. 1801, farb den 12. Sept. 1836 zu Dimold. (Siehe d. Hauptartikel.) 21.

Oräfenbach, Ernst Aug. Wilh., geb. den 13. März 1794 zu Ortha, Gymnasialdirecter zu Mühlhausen in sächsischer Philologie, farb den 7. Juli 1836.

Orány, Sitzgeb. Sigethen, ungar. Maritt, und Fehung in der schimgeher Seipanschaft, auf einer Insel des Flusses Timas, 430 Häuser, 3100 Einwohner, merk würdig in der ungarischen Geschichte durch Brinn's Heldenthat. 17.

Oragnano, Stadt in der neapolitan. Provinz Principato citierio, 5100 Einw. 17.

Oranada, Stadt am See Nicaragua, in der Republik Mittelamerica, 5200 Einw. 25.

Orano, neapolitan. Kupfermünze, von denen die älteren 5, die neueren 3 $\frac{1}{2}$ Pf. E. M. werth sind. 14.

Oranotina, ein Gold- und Silbergericht in Surin; 24 — 1 Orano, 576 — 1 Denaro. 14.

Orapobromie nennt Affric in Paris die Kunst, die Worte eines Redners nachzuschreiben, welche er im Jahre 1815 in einer belohneten Schrift bekannt machte. 2.

Orastig, Graf. Gräfin. böhmische Bergstadt im Abodner Kreise, 450 Häuser, 3600 Einwohner, Kattun, Smalet, Alaun, Stroh- und Glasfabrik, Drahtzug, Messinggeschmelze, Cementfurnerwerkstätte, Kupfergrube, auch werden viele musikal. Instrumente hier verfertigt. 17.

Oravodonna, Fleden am Comersee, 3200 Einw. und schöne Landhäuser. 17.

Oraceand, englische Stadt in der Grafschaft Kent, mit einem Hafen, Fort, 450 Häusern, 3800 Einw., welche viel Wermuth bauen. 17.

Oragalema, spanische Stadt in der Provinz Oranada, auf einem steilen Felsen, 5000 Einw., welche großes Tuch und Schmelzglas fertigen. 17.

Oranada, französ. Stadt an der Garonne, 650 Häuser, 3300 Einwohner, Wein- und Seidenbau, Serge- und Aufschabfabrik. 17.

Orasnit, Anton, geb. 1752 zu Lütich, geachteter Com-

ponist, bildete sich in Italien, hinterließ viele Opera und andere Compositionen und farb 1799 zu Paris. 12.

Oreven, preuß. Stadt in Westphalen, 650 H., 3400 Einw., welche Leinwandweberei treiben. 17.

Origbe, Oriver, Stadt im Regneraats Dabowag auf der Güldeninsel in Guinea, 8000 Einw., welche Seuge weben und Handel treiben. 17.

Oriam, Julius Ludwig, geb. zu Westar am 2. Nov. 1806, einer der ausgezeichneten Landhofsrichter der neuesten Zeit, Gründer des geograph. Verlagsgesellschafts in Berlin, farb hier den 17. Jan. 1834. 20.

Orimma, sächsische Stadt an der Mulde, mit einem Schlosse, Gymnasium, 550 Häusern u. 3300 Einw., welche Tuch, Planelle, Strumpf, Leinwand- und Kattunweberei treiben, Blauschmelze, Walmühlen, Stärkfabriken, starke Buchdruckeri unterhalten, Swinn, Tabakspfeifen, Klinker'sperren verfertigen. 17.

Oris, Heimath der Hindesen; sie theilen den Tag und ebenso die Nacht in 8 Pores, 1 Pore enthält 8 Oris. 9.

Oritica, Mänge in Alexandria in Aegypten, ungefähr 50 Kreuzer werth. 14.

Orive, Selin, Orimna, Orimnint, sonst eine in Rußland gebräuchliche Silbermünze, 2 Or. 4—5 Pf. werth. 14.

Orobe, Joh. Sal. Oberparrer und Districtschulenspector zu Jann im Untermainkreis, als trefflicher Schiffsstiller durch viele Werke, wie: Der Schiffsreum, Predigten über die Evangelien und Episteln und Denkwürdigkeiten aus dem Leben frommer Personen u. allgemein bekannt. Er farb 66 Jahre alt am 23. Dec. 1837. 8.

Oröbel, Christian Ernst August, geb. den 22. Dec. 1753 zu Flemmingen bei Naumburg an der Saale, ein wichtiger Philolog, wurde, nachdem er die Studien der Philologie auf der Universität Leipzig vollendet hatte, im Jahre 1800 Conceptor am Arcum zu Uns naburg, 1811 am Gymnasium zu Götting, 1814 Conceptor und 1817 Rector der Kreuzschule zu Dresden. Von seinen Schriften nennen wir nur: Praktische Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Lateinische. Halle 1813. 10. Aufl. 1839. 6.

Oröschel, eine ehemals in Sachsen gewöhnl. Schicksel münze, 2 $\frac{1}{2}$ Pf. E. M. werth. 31.

Orolman, Heinrich Dietrich von, geb. den 31. Dec. 1740 zu Bohum in der Grafschaft Mark, ein ausgezeichnet Rechtsgelehrter und ein Mann von sehr edlem und biederm Character, starbte von 1799—62 in Halle und Göttingen, wurde 1795 Kammergerichtsrath zu Berlin, bald darauf Puzillenrath, 1797 geheimer Justizrath und war als Mitglied der Befestigungcommission einer der thätigsten Redactoren des allgemeinen Landrechts; im Jahre 1798 wurde er geheimer Obertribunalrath und 1804 Präsident des geheimen Obertribunals. Seit dem Jahre 1833 hat er seine Dienststellen genommen, und lebt seitdem 100 Jahre alt beim besten Wohlsein im Kreise seiner Familie. 16.

Orolman, Carl Wilhelm George von, preuß. General der Infanterie, Sohn des Fürsten, wurde geb. den 30. Juli 1777, nicht 1778. (S. den Hauptartikel.) 19.

Orolman — Wilhelm Heinrich v., Bruder des Vorigen, ward den 25. Febr. 1781 zu Berlin geboren, widmete sich von 1798—1800 auf den Universitäten Göttingen u. Halle den Rechtswissenschaften, wurde 1801 Advocat beim Stadtgerichte in Berlin, 1802 Referendar beim Landesrichte daselbst, 1804 Regierungsrath bei Marienweber, 1806 Regierungsrath, 1808 Kammergerichtsrath zu Berlin, 1810 Mitglied des kuermtlichen Puzillencollegiums, 1813 Major und Commandeur eines kuermtlichen Landwehrinfanterieeregiments, 1814 führte er den Oberbefehl über die Bataille des Forts Napoleon am linken Rheinufer, lehrte 1814 nach Berlin zurück, und bekleidete bis 1815 seine vorige Stelle wieder, übernahm 1815 von Krumm das Obercommando seines Bataillons und zeichnete sich durch persönliche Tapferkeit in der Schlacht bei Pleuzen und in dem Gefechte bei Woree sehr vortheilhaft aus. Am Jahre 1816 gab er seine militärische Bestallung ganz auf, trat in Berlin im Jahr 1818 ein besseres Dienstverhältniß ein, wurde in demselben Jahre nach Weierstadt des Oberlandgerichts in Kless, 1819 aber in das Ministerium der Revision der Besetzung nach Berlin berufen, 1821 Vicepräsident des Oberlandgerichts zu Magdeburg, 1827 Vicepräsident des Kammergerichts zu Berlin, 1836 Präsident des

Oberappellationsfenates. Sein Verdienst um Preußen ist groß 16.
Groot, eine englische, zuerst 1350 unter Edward III. geprägte Silbermünze. etwa einen halben Gulden an Werth. In Nordamerika hatte man diese Münze von Paris. 14.

Grosch, russische Kupfermünze, 2 Kopelen — 61 Pf. E. M. an Werth. 4.

Groschdajar, ein 410 Kupien haltendes Reismaaß in Bengalen. 4.

Grosz, Decakker, ungarischer Markth. in der terontaler Gespannschaft. 1700 Häuser, 12,650 Einn., welche mit Landesproducten handeln. 17.

Grosser, dän. Münze, 1 Pf. werth. 14.

Grossetti di Banca, ven. Geshen, 2 Sols 6 Denier haltend. 14.

Grossetto, venetianische Fennungsmünze, 1 Fennig werth. 14.

Grosz Kordisch, ungarischer Marktheden im westlichen Comitate, 2000 Häuser, 13,700 Einn., meistens Preisenhän, welche Weinbau und Viehwirthschaft treiben, und starke Viehwärthe halten. 17.

Groszmeritzsch, Meitzsch, Stadt in Mähren, mit einem Schloß, 400 Häuser, 3450 Einn., worunter 1000 Juden, Stadtbau, Leinwandweberei, Handel mit Weizen u. Kühen. 17.

Grosze, kleine Silbermünze in Rom, Venedig u. Lucra: die in Rom gebräuchlich gilt 20, die in Lucra 15—16 Pf. E. M. 14.

Grosz Schönau, schß. Dorf in der Lausitz, am Lausgebirge, 4000 Einn., worunter 600 Weiber, welche Domast, Schiefer, Amalith und Leinwand liefern. 17.

Groszsteffelsdorf, Kimo: Stenbath, ungarischer Markth. in der gänodner Gespannschaft, mit einem protestantischen Gmmehaus, 1000 Häusern, 8000 Einn., welche Drechslerarbeiten, hölzerne Sattel, Messerhaken aus Holz, Knöpfe, Schürze, Kegen und Leder fertigen, auch Handel mit Leinwand und Viehwäthen treiben. 17.

Grosz Wardein, Nagas-Bath, bischöfliche Stadt und Residenz im sibirischen Comitate in Ungarn, hat 6 Kirchen, 23 Kirchen, 2250 Häuser, 16,150 Einn. Sie wurde 1242 durch die Mongolen eingeschloßert und die Einwohner größtentheils umgebracht. Demals wurden angeblich hier die Orakel gehalten, was durch einen in der Schrift der Hauptkirche aufgefundenen Tractor: Ritus explorandae veritatis in dirimendis controversis glaubwürdig wird. Der Weinbau ist sehr bedeutend, weniger der Seidenbau; gute Marmorbrüche. 17.

Groot, 1) sibirische Scheidemünze in Niederachsen, besonders in Bremen, 4 Pf. E. M. werth; 2) eine eingeschloßerte Münze in Hamburg, wo sie ungefähr 3 Schilling Banco gilt. 14.

Grote, Georg, Rannut aus einem ansehnlichen Bauquiersbaue in London, ist um's Jahr 1795 geb., und hat eine sehr gute wirthschaftliche Erziehung genossen. Er ist Mitglied des Portenoms und Anhänger der Radicalen, einer der Hauptretreter der Eito in London. Wir können von ihm: Essentials of parliamentary reform. Lond. 1831. 19.

Grotendorf, Friedrich August, geb. den 12. Dec. 1795 zu Alsted, ward 1821 Cellarobator am Pädagogium zu Alsted, einige Jahre darauf Conreter, 1831 Director des Gmmehaus zu Göttingen und 1835 außerordentlicher Professor an der Universität doleld. Er ward leider zu früh für die Wissenschaft in Folge eines Nervenfalls am 2. Febr. 1836. Von seinen Schriften nennen wir verpuglich: Ausführliche Grammatik der latein. Sprache zum Schulgebrauch. 3 Bde. Hannover. 1830—31. 4.

Grosslein, kleine böhmische Münze, 8 Pfennige an Werth. 14.

Grosch, türkischer Pflöser oder alter Thaler, 21 Gr. 9 Pf. werth. 14.

Grubbe, Samuel, geb. den 8. Febr. 1796 im Sprengel Segler in Weingarten, Professor der practischen Philosophie an der Universität Upsala, ein durch Bestmündigkeit und Thätigkeit ausgezeichneten Gelehrter. Er schrieb: Beiträge zur Erörterung der Lehre von der bürgerlichen Gesellschaft 1821. 11.

Grün, Anstalt, anglicher Name für Anton Alex. ander Graf von Zuerberg (geb. d. 11. April 1706). 8.

G. Zuerberg. 21.

Grünitz, Karl, geb. den 17. Jan. 1502 zu Grun-

gart, Hefreiberig, Obertonskollrat und Feldproß hat selbst, bekannt als Dichter und Kenner der Kunst u. Kunstgeschichte. Von seinen Schriften sind zu nennen: Ueber Bedeutung und Geschichte des Fedtenzettes. 1830. Ueber das Eitliche der bildenden Kunst bei den Griechen. 1835. Nicolaus Manuel, Leben und Werke eines Malers. Dichters und Reformators im 16. Jahrh. Stuttgart. 1837. 8.

Grünstadt, Stadt in Rheinländern, mit 2 Schloßern, 350 Häusern, 3000 Einn., welche Leinwand und Baumwollwäckerien, eine Baumwoll- und Färbefabrik unterhalten und mit Leder, Vieh, Getreide und Wein handeln. 17.

Grosch, Grosse Torelo, türkische Silbermünze. 17.

Gr. E. M. an Werth: die älteren gelten 21 Gr. 14.

Guadalup, Aledon im spanischen Estremadura, mit einem wunderthätigen Marienbilde und 3000 Einn. 17.

Guanares, Stadt in Columbia, am Fluße gleichen Namens, mit 12,000 Einn. 25.

Guano: Pellica, Stadt in Peru, am Incaeco, mit einem großen Luchtfiberbergwerke und 4000 Einn. 25.

Guano, Stadt in Peru, mit 5000 Einn., welche mit Zucker, Kaffee, Cascarille, Haas und andern Landesproducten handeln. 25.

Guayaquil, Handelsstadt auf der Insel Portorico, 5000 Einn. 17.

Guardia, 1) spanische Stadt in der Provinz Salcedo, 3300 Einn.; 2) Stadt in der neapolitan. Provinz Terra di Lavoro, 4100 Einn. 17.

Guartine, italien. Münze, 3 Pf. werth. 14.

Guanaquil, wichtige Handelsstadt am Einflusse des gleichnamigen Flusses in den Meerbusen gleichen Namens, in der Republik Columbia, mit 20,000 Einwohnern, welche einen starken Handel nach Lulo, den innern Gebirgsgegenden, nach Terrofrima und Peru mit Cocca, Baumwolle, Reis, Tabak, Wachs, Saubel, Fischen, Wein, Zitrannwein und andern Producten treiben, auch wollenen und baumwollenen Zeuge, Leinwand, Häute, Leder und Tringelstrick fertigen. 25.

Guälden, Silbermünze von Baden, 2 Gr. 8 Pf. E. M. an Werth. 14.

Gülden Ramm, eine von Sr. Wilhelm V. von Holsland um's Jahr 1320 geprägte, dem franzöf. Agnel ähnl. Goldmünze. 14.

Gülden Raa, eine von Oeerg Philipp dem Geringen um's Jahr 1450 geprägte spanische Goldmünze, 2 Solde gülden geltend. 14.

Güldenbaler, eine deutsche in den Jahren 1559—1650, besonders in den Städten Nürnberg und Augsburg geprägte Silbermünze, 60 Kreuzer werth. 14.

Gülden Witz, eine vom Erbherzog Philipp im J. 1560 geprägte österreich. Goldmünze. 14.

Güne, Ködzig, einzige freie Stadt im elbendurgischen Comitate in Ungarn. In einer an Wein, Honig und Getreide reichen Gegend, 670 Häuser, 5400 meistens deutsche Einn. Sie ist merkwürdig wegen der Belagerung durch den Großherren Sellman im August 1532. 17.

Günzburg, Stadt im bairischen Oberdonaukreise, hat ein festes Schloß, 570 Häuser, 3000 Einn., Schiffahrt, gute Bleiche, Walle und Papiermühle, Kurstreibammer, Leinwandmanufacturen, Handel mit Leinwand, Getreide und Salz. 17.

Guerche, französische Stadt im Departement Jle und Blaine, 3600 Einn., Aufschritten, Handel mit Getreide, Flachs, Kaffee und Zucker. 17.

Guerlich, Heinrich Ernst Ferdinand, geb. den 23. Febr. 1803 zu Weitin, ehemals Professor der Zoologie zu Halle, in Folge der von ihm und Dr. Schell bei herausgegebenen: Zoonologischen Beobacht. Frankfurt 1834 durch eine königl. Cabinetordre seines Amtes entlassen, schrieb: Handbuch der Kirchengeschichte, 2 Bde. Halle 1833. 3. Aufl. 1838. — Hermann Franke. Halle 1827. — Gmmehoff. 1830. 8.

Güntfer, Anton, Weltreisler zu Wien, einer der eifrigsten Opponenten gegen den Pandisismus, schrieb außer vielen andern Schriften: Vorlesung zur speculativem Zoologie. Wien 1829. — Eads- und Nordlicher am Horizonte speculativem Zoologie. Wien 1832. — Thomas a Scrupulis. Zur Transfiguration der Persönlichkeitspantheismus neuester Zeit. Wien 1833. — Josef Millens in der deutschen Philosophie gegenwärtiger Zeit. Wien 1838. 8.

Güntfer, Ernst Friedrich, geb. den 21. Oct. 1769 zu

Reipzig, ordentlicher Affeffor der Juristenfacultät docteffor, als Piloten räumlich bekannt durch feine Ueberfegungen der Werte der Jovon und der Egliden des Jovon. 16.
 Gülfloff, Karl, geb. den 8. Juli 1803 in Paris in Pommern, der bekannte Miffionär, bildete fich in der das mal unter dem Prebiger Jänne fchwebenden Miffionsanftalt, bereifte Java, Siam, China ic. und fchrieb: Journal de trois voyages along the coast of China in 1831, 1832 und 1833, with notice of Siam, Corea and the Loochoo-lands, herausgegeben von W. Ellis, London 1834. 8.
 Gücic, ein Vangenmaaf zu Beugen, Penwand ic. in Perfien und Hindien. 4.
 Guildford, Hauptftadt der Graffchaft Surrey in Eng-land, 5000 Einn. 17.
 Guife, franzöfifche Stadt an der Dife, mit einem Schloffe, 300 Häufern, 3000 Einn., worunter Hutmacher, Leinweber und Orber. 17.
 Guiza, Stadt auf der Infel Cuba in Weftindien, mit 6000 Einn. 25.
 Guildenftrom, eine zu Anfang des 15. Jahrhunderts in Oberdeutfchland geräde Silbermine, welche wegen ihres 2 löblichen Silbergehaltes auch unclates hiefen und deren 8 eine Mart Ertler machten. Silberhaltig, alte Doaler, 1 Thlr. 3—4 Gr. an Werth. 14.

S.

Saaga, großes Dorf nahe bei Dreda, in Dronthim, mit 3000 Einwohnern, Feuerfpißen, Eifen- und Eichenrieffabriken. 17.
 Saarbürg, hanöverfche Stadt, am Einfluffe der Seece in die Elbe, mit 250 Häufern; 3000 Einn., Wachbleiden, Tabake, Segeltuch, Sueder u. a. Bödren, fars tem Holz, Getreides und Heidebeerenbandel. 17.
 Saarmalerei, die Kunst durch geruete und buntes gefärbte, auf Gummi aufgetragene Saare zu malen, oder betäubte Bilder zu geben; eine Erfindung des Zumeiler Schorf zu Koburg, um 1770, welche dessen Veste, Winter, verflochten und verzeirte. 12.
 Saas, Joh. Matthias, Professor der Mathematik zu Wittenberg, geb. 1854 zu Augsburg, fchrieb mehrere Werte, besonders Historiae universalis politicae idea etc., die usammen unter dem Titel: hiftorischer Atlas, Nürnberg, 1750, erschienen; farb 1742. 20.
 Saafte, W. A., geb. d. 30. Juni 1784, Professor der Sprache und Arzneygellehre, bekannt durch einige medicinische Schriften, i. B.: Ueber die Erkenntniß und Kur der chron. Krankheiten. 2 Bde. Leipzig, N. A. 3 Bde. 1820. Er farb d. 19. Aug. 1837 zu Leipzig. 23.
 Saaben et, Anton Franz, vortrefflicher Musiker in Paris, 1751 zu Meilers geboren; von seinem Vater, aus der Gegend von Mandheim, der unter der fränkischen Infectione diente, erhielt er den ersten Unterricht auf der Violine; ein Jahr später in Paris, wo er sich ihm im 18ten Jahre eine freistelle im Conservatorium; S. erhielt für sein ausgezeichnetes Spiel von der Kaiserin Dorothea eine sichere Gehalt, fieg bis zum ersten Kapellmeister und 1821 zum Director der großen Oper. Eigens wärtig ist S. Professor des Violinspiels am Conservatorium, Generalfpector der Studien in diesem Institute und erster Kapellmeister der Academie royale de musique. Er machte sich besonders durch Aufführung von Beethovens Symphonien verdient, und ist als Schöpfer des höchsten musikalischen Lebens in Paris, so wie als ausgezeichneten Virtuosen und classischer Lehrer gefäht. 12.
 Sabarte, Karl Konstantin, seit 1817 Professor der Botanik zu Pöß, als Naturforscher, besonders aber durch seine Beobachtungsmängel der Witterung nach dem Planetenstand bekannt; fchrieb: Meteorologisches Jahrbuch, Weimar 1810; Meteorologisches Lehrbuch, 1811 u. a. m. und theilte 1815 ein neues geometrisches Planetarium als ein meteorologisches Constelatorium mit; ward im Jahre 1832 vom letzten Mai auf den 1. Juni in seiner Wohnung von Raubmördern erwürgt. 20.
 Sabert, François, Pierre und Josef, drei Brüder, die sich der Dichtkunst widmen, geb. zu Gfoobum, lebten unter Heinrich II., Karl IX. und Heinrich III. — Bekann-ter ist H. de Cerisy, Abt und fränkischer Dichter;

Guffelbiffar, türkische Stadt in Katalien, mit 50,000 Einwohnern, welche viele Baumwolle und Seiden bauen, auch Teppiche, Seidenmanern und Webefabriken unter halten. 17.
 Sufikom, Michael Joseph, geb. zu Schem im ruff. Gouvernement Mogelew im Jahre 1806, tüchtiger Virtuosen auf dem unter der russischen Nation so beliebten Holzstroh instrumente, farb auf einer Kunstreife, wo ihm überall der stürmischste Applaus gefloht wurde, nach Beendigung eines Concertes zu Baden den 21. Oct. 1837. 12.
 Suflavia, Hauptstadt auf der schwedischen Insel Et. Vordaleym in Weftindien, mit einem Freihafen u. 10,000 Einwohnern. 25.
 Sufes, Rudts, Johann Christian Friedrich, f. d. 21. Mai 1838. (S. d. Hauptartikel) 6.
 Sufiken, Karl, geb. im März 1811 zu Berlin, widmete sich auf der Universität seiner Vaterstadt dem theolo-gischen Studium, wandte sich aber seit dem Jahre 1830 von der Theologie ab und der Medicin mit großem Talente zu. Er fchrieb unter Ahd.: Roba Sura, Geschichte eines Gottes. 2 Bde. Stuttgart 1833. — Derselbliche Charakter. Hamburg 1835. — Walln. Mannh. 1835. — Beiträge zur Geschichte der neueren Literatur. 2 Bde. Stuttg. 1836 u. f. m. Gegenwärtig lebt er in Hamburg. (S. den Artikel junges Deutschland im Supplementbande. 21.

Schriebe: poesies galantes et chretiennes und farb 1655 zu Paris. 19.
 Schacht, Christian Maximilian, Professor der arabischen Sprache zu Breslau, wurde 1775 docteffor geb.; wies dere sich in Paris vorzüglich im Arabischen aus; erhielt 1812 zu Breslau den philosophischen Doctortag und bald nachher eine Professur. Von seinen Schriften ist vorzugs-lich bemerkenswert die arabische Ausgabe der Tausend und Eine Nacht, nach einer Handschrift aus Tunis, nebst Erklärung ic., Breslau 1825 — 38.
 Schabington, William, englischer Polidoffor, geb. 1605 zu Henbly in Worcesterfchire; fchrieb u. A. Observations on history, London 1841, eine Tragödie: the Queen of Arragon, Lond. 1840.
 Schabenberg, Paul, geb. 1652 zu Schwinfurt, Profes-sor der Geschichte und Verfassungen zu Heidelberg, farb 1691 und hinterließ: Germania media a Trajano ad Maximilianum I. Heidelb. 1675. 6.
 Schafette, Jeanne, eigentlich Jeanne Rainée, Gattin von Gofin Pilon; Anführerin der Weiber bei der Belage-rung von Beauvais in der Picardie, 1472, welche ihre Keinde unter dem Heerge von Burgogne, durch ihren Heldenmuth und Tapferkeit zum Rückzuge nöthigten. Lud-wig IX. verordnete daher auf den 10. Juli jedes Jahres eine Procession, bei welcher die Weiber den Gorrang besa-ßen. 13.
 Schafnen, nahe bei London gelegene Stadt, in der Graffschaft Middlesex, hat 500 Häuser, 4000 Einn.; ist ein Vergnügungsort der Londoner. 17.
 Schacuet, Kothfcher, geb. 1740 zu Conquet in Bre-tagne, Naturforscher und Professor der Naturgeschichte zu Lemberg; machte für die Wissenschaft bedeutende Reisen, fchrieb mehrere Werte, besonders: Pöbliche Erdbefchrei-bung der Herzogthümer Sibirien, Krain und der benachbar-ten Länder, Leipz. 1778 — 84, Abhandlung und Befchrei-bung der Wenden, Sibirier und Slaven, Leipz. 1801 — 1808 u. f. m.; — farb 1815. 20.
 Schadding, westfälischer König der Dänen, der sich Dä-nemark und die Stadt Dornia unterworfen haben soll, nachdem er den König von Schweden besiegt hatte. Um nach so großem Ruhme nicht wie ein Träger im Dofte zu sterben, erbdngte er sich. 13.
 Schaddingten, Stadt an der Sone in Südshottland, hat 4400 Einn., liefert seines Sud, Chablons und Heje und tracht Kohlen- und Kornhandel. 17.
 Schadler, Vicepräsident der königlichen Societat zu Lon-don, fchrieb mehrere Abhandlungen über optische und akro-nomische Gegenstände und erfand 1731 den Hadonischen Spiegelretanten, auch H. Quadrant genannt. 20.
 Schadlob, oder Hadlob Joh., Minnfänger aus Sür-

rich, dessen Fieber sich um Hebel in seines Freundes Kürtiger Raneffes Sammlung befinden; er lebte um 1300.

Häberlin, Franz Dominicus, geb. 1720 zu Grimmelshagen bei Ulm; studirte Theologie und Geschichte; ward 1746 als Professor der Geschichte nach Helmstädt berufen, erhielt 1751 eine Professur des Staatsrechts u. starb 1787. Von seinen Schriften ist besonders die allgemeine Weltgeschichte, Halle 1773 und Neue deutsche Reichsgeschichte, Halle 1774—86 bekannt (S. v. Hauptst.).

Häglingen, schweizerisch Dorf im Canton Morgau, bekannt durch den 1531 im Bürgerkrieg zwischen mehreren Cantonen geschlossenen Frieden und durch das 1798 zwischen den Schweizern und Franzosen vorgesehene Uebersied.

Hälber, goldhaltiges Silber, die Mark hält 4 Loth Gold.

Hänel, Gustav Friedrich, Hofrath und Professor der Rechtswissenschaft zu Leipzig, wo er am 5. October 1793 geb. wurde; studirte in Leipzig und Göttingen, wo er sich an Hugo und durch dessen Einwirkung der historischen Rechtslehre anstieß; erhielt 1818 den Doctorgrad in Leipzig, ward daselbst außerordentlicher Professor, unternahm jedoch später eine wissenschaftliche stromjährige Reise nach Italien, der Schweiz, Frankreich, Spanien, Portugal, England und den Niederlanden, wo er zunächst mit der Richtung auf vorchristliche Handschriften u. Rechtsbücher die Bibliotheken durchsuchte und als nächstes Resultat derselben seine Catalogi librorum manuscriptorum, qui in bibliotheca Galliae, Helvetiae, Belgicae, Britanniae magnae, Hispaniae, Lusitaniae asservantur, Leipzig 1829 herausgab. Ein ferneres Ergebniß seiner mühsamen Forschungen für die Geschichte der Dogmen des römischen Rechts sind die Dissensiones dominorum, sive controversiae veterum juris romani interpretum qui glossatores vocantur, Leipzig 1834; die Codicis Gregoriani et Codicis Hermogeniani fragmenta, Leipzig 1835, so wie die Ausgabe des Theodosianischen Corpus juris romani antoninianum, Bonn 1837. H. verdankt auch die Rechtswissenschaft wurde 1838 durch seine Ernennung zum Hofrath und ordentlichen Professor des römischen Rechts anerkannt.

Häringsfisch, ist die vom englischen General Forster 1428 den Franzosen bei Rouen gefangene Schleihe; welche wegen der Masse Härings im Mundvorrath den den Franzosen zu erobren suchten, H. genannt wurde und den Franzosen 900 Mann kostete.

Häringsfisch, das Land der Selter, in Elz benachbarten, hat einen Flächenraum von 55 Quadratmeilen und 37000 Einw.; ist gebirgig, mit schönen Thälern und Hügeln abwechselnd, erzeugt Getreide, Heu, Holz, Schwefel, Kupfer und Mineralwässer; Bienen-, Rindvieh-, Schaf- und Schweinezucht werden hier gepflegt.

Häcker, Job. Friedrich, geb. 1732 zu Braunschweig, erster Prediger und Director der Schule zu Holzminden; schrieb: Anfangsgründe der Arithmetik, Algebra, Geometrie, zum eigenen Unterricht, Lemgo 1792, Julius oder von der Unsterblichkeit der Seele, Braunschw. 1794; starb 1797.

Häfer, Charlotte Henriette, berühmte Sängerin, geb. 1789 zu Leipzig, wo 1804 in der Dresdener Oper angeheftet, ging später nach Italien, wo sie sich den Namen la divina Tedesca erwarb; sie verheiratete sich in Rom, wo sie noch lebt, an einen Herrn Vera.

Häselin, Job. Heinrich, geb. 1737 zu Nürnberg, ward daselbst Candidus und Calculator, gab des bekannten Hans Schöners sehr herrliche, schöne und nachtheilige Gedichte, Saiteln u. f. w., mit Worterklärungen, Nürnberg, 1781 heraus u. starb 1798.

Hafenreffer, berühmter Zoolog, geb. 1561 zu Pösch, war Probst und Kanzler zu Sülzingen, wo er 1619 starb; seine Loci theologici werden in Dänemark und Schweden unter die symbolischen Bücher gerechnet.

Hafenzelt, ist die Zeit des Eintritts der höchsten Flut und Ebbe in einem bestimmten Hafen. Hafengast, sind die eintauelnden fremden Schiffe, welche für den Aufenthalt, wie für die Einfahrt des Hafengeld bezahlen.

Hafensitten, eine mudonbanische religiöse Secte von Haß Ben Amru gestiftet, weicht hauptsächlich in der Lehre von den Eigenschaften des höchsten Wesens vom Islam ab.

Haffner, Anton Maria und Heinrich, Brüder, geb.

zu Bologna um 1655, beide ausgezeichnete italienische Architectur- und Perfectionist.

Hafis, der Auswendigwisse, d. 6. der Muhammedaner, der den ganzen Koran auswendig gelernt; ist als eine heilige Person, welcher Gott sein Gefes anvertraut hat, betrachtet, sollte er auch den Geist derselben gar nicht erkannt haben.

Hafne, der Schatz des türkischen Kaisers; auch eine Summe von 10,000 Beuten, oder 5 Mill. Thaler.

Hage, Johanns, dänischer Journalist; besaß eine gründliche und vielseitige Bildung, war Lehrer an der Gelehrtenschule in Koeslitz, ward sich 1830 unter den günstigsten Verhältnissen für die Journalistik dieser J., trat als Opponent der Regierung auf und verschaffte sich durch sein Streben nach Wahrheit und Recht die allgemeine Achtung. Wegen Äußerungen gegen einige Nachborsstaaten in der Uebersicht der Geschichte Europas im J. 1833, ward H. 1837 zu einer Geldstrafe verurtheilt und folglich unter les benelängliche Haft gesetzt, was seine schriftstellerische Wirksamkeit vernichtete. Er starb am 13. September 1837.

Hagelabtreter. Die erste Idee der H. hatte Videns bang, indem er den Schatz aufsuchte, daß eine große aerossitische Maschine, mit mancherlei Etagen und Befestigungen versehen, in eine Gewitterwolke im Höhe gelassen, diese so des elektrischen Stoffes entladen könnte, daß es nicht zur Hagelbildung käme. Die Unausführbarkeit dieses Gedankens ergab sich jedoch bald; der aufgeführte Schatz wurde jedoch Weiterfeld zu dem Versuche, durch Uebersättigen die Gewitterwolken zu entfrachten. Dieser Versuch gelang in einigen Feldern, wo viele solcher Stangen aufgestellt waren; der Hagel fiel wie Schnee nieder, während benachbarte ungeschützte Felder verheget wurden. Ihre Unvollkommenheit zu diesem Zwecke bewies sich jedoch 1824 bei Holland, wo eine durch 420 Hagelstangen geschützte Flur vom Hagel getroffen wurde.

Hagelaffecuranz, ein zuerst 1797 in Kreutzfeld ersichtlicher Verein, dessen Mitglieder die gegenseitige Gewährleistung des durch Hagelschlag an Getreid-, Obst-, Vieh- und Wohnungen erlittenen Schadens suchten, wogegen jährliche Beiträge zu leisten sind. Man findet nun in vielen Ländern solche Vereine, die vorzüglichsten sind jene in Hamburg und Berlin.

Hagelzugel, eine aus Flintenzeug, Eisenstücken u. f. w. mit Pech, Wachs und Serpentin verfertigte Kugelnentzugel. — Hagelkeise, Steine, die angeblich mit dem Hagel aus der Luft gefallen, sind aber gewöhnlich Erde Bergstraf.

Hagen, Ernst August, ordentlicher Professor der Kunst- und Literaturgeschichte zu Königsberg; wurde am 12. April 1797 daselbst geboren, besuchte 1816 die Universität seiner Vaterstadt, bildete sich auf Reisen in Deutschland, Frankreich und Italien aus und ließ 1822 eine Sammlung seiner Gedichte erscheinen. 1825 erhielt er die Professur der Kunst- und Literaturgeschichte mit der Aufsicht über die neu gegründeten Kunstsammlungen; 1831 stiftete H. den Kunstverein zu Königsberg und später das Eraditumseum; gab die Künstlergeschichte, die ersten unter dem Titel: Koria, Breslau 1827, und die folgenden unter dem Titel: die Chronik seiner Vaterstadt vom Florentiner Boreny Ghiberti, Leipzig 1833, heraus.

Hagen, Johann Philipp, geb. 1734 zu Sungenhausen bei Weiskirchen, berühmter Ebturg; verlebte seine Jugendjahre in Dürffligkeit, besuchte 1753 als Barbiergehilfe merdeinische Collegien zu Berlin, machte als Ebturg den sechsundzwanzigjährigen Krieg mit, ward 1778 erster Leibchirurg des Erbprinzen von Kurh., 1774 Barbierchirurg in Berlin, 1777 Hülfsarzt der Colk. med. 1779 Hofkammerrath, und 1789 Hofrath und ordentlicher Professor der Entbindungskunde. Seinen Ruf begründete er vorzüglich durch seinen Versuch eines neuen Pflanzensystems der Geburtschäfte, Berl. 1782 u. seinen allgemeinen Hebammencatechismus; er gab noch andere Schriften heraus, wie i. B. seine Lebensbeschreibung, Jena 1793 und starb zu Berlin 1795. — H. Karl Gottfried, geschickter Arzt und Chemiker, geb. 1749 zu Königsberg, ward daselbst Hofapotheker, 1788 tönaltlicher preussischer Medicinalrath und Professor der Medicin und erhielt 1808 die Professur der Physik; schrieb: Grundriß der Experimentalchemie, Königsberg 1790 u. a. m.

Hagenbach, Karl Rudolf, ordentlicher Professor der Theologie zu Basel, wo er am 4. Mai 1804 geboren

wurde; studirte in Bonn, Berlin und seit 1823 in Basel; habilitirte sich daselbst im gleichen Jahre, ward außerordentlicher, 1824 ordentlicher Professor und 1830 Doctor der Theologie; seine theologischen Grundansichten, welche die deutsche Theologie der Schweiz anzuweichen suchten, sind am umfassendsten in seiner Encyclopädie und Methodologie der theologischen Wissenschaften, Leipzig 1833, ausgeprochen; die vor einer gemäßigten Verarmung populär gehaltenen „Vorlesungen über Heben und Geschichte der Reformation“, erschienen Leipzig 1834 — 37.

Hagenborn, Ehrenfried, Arzt, geb. zu Mühlhausen, (siehe: Historiae med. physicae centuria III., Nudelsdorf 1690, Cynosbatonia, Jena 1870 u. a. m.), starb 1694 zu Mühlh.

Haglograph, ein Schriftsteller über religiöse Gegenstände, besonders über Hagiographia, d. h. Schriften religiösen Inhalts oder Bücher, die, ohne Auctorität zu haben, für wahr und heilig gelten.

Haigue, Charles, ausacraldener englischer Violinistler und Violoncellist, geb. 1769 zu Sabarot in Poitiers, ward 1794 Doctor zu Cambridge, starb 1821. Er composirte die in a collection of his 1805 erschienenen Vierter und six-gloss for three and four voices; an anthem composed for the degree of bachelor of music 1794 etc.

Haguener, Jean, französischer Dichter, geb. 1678; verfasste mehrere scherzhaftes und anmuthige Lieder und starb 1738.

Hahn, war den Alten von religiöser Bedeutung, besonders dem Mars heilig, weil er Hess lawffertig; sein Kraben wurde für weissenagel gehalten; er war dem Apollon als Sonnengott, der Minerva als Zeichen der Wachsamkeit, dem Mercur und andern Göttern geweiht und erbildet daher auch Opfer. — In der Heraldik bedeutet der H. einen Helm im Kriege oder Wappenstein.

Hahn, Nikolaus, Hellus genannt, berühmter Prediger und Reformator, geb. 1516 zu Köthen, ward 1543 Doctor zu Regensburg und 1554 Superintendent, nachdem er einige Zeit erstlich gemein war. Er hinterließ mehrere gelehrliche Schriften und starb 1570. — H. Philipp, Hellus genannt, geb. 1558 zu Halle, Domprediger zu Magdeburg; schrieb viele Predigten und gab 1588 die Augsburger Confession und die drei Symbole in 4 Hauptsprachen heraus; starb 1618.

Haldute, türkische Bonitäten, welche vom Straßenstraube und Mordmorde leben und nur dann am Leben gestraft werden, wenn sie auf der That ertrapp worden sind. Viele leben im Alter zübel von dem Raub.

Hals-Oaan, geb. 909, einer der größten jüdischen Gelehrten, angeblich ein Urfolmning von Zerubabels; war 40 Jahre Richter der hohen Schule zu Jerus.; Schabur, in der Gegend von Babel, beförderte vorzüglich das Studium der Kabbalah und schrieb Mehreres darüber, wie die Erläuterungen über das Buch Jesajah; wichtiger aber sind seine Werke im Gebiete der Rechtswissenschaft, z. B. das Buch vom Kauf und Verkauf, Wienig 1902 u. s. m.

Hallfimen, religiöse Secte der Waldmutterkener, die annimmt, daß Jesus das eingebildete Wort sei, einft als Richter der Lebten wieder erscheinen und 40 Jahre lang die Welt regieren werde. Die von Adam von Hoyer gestiftete Secte nähert sich der Meinung der Arianer.

Haine. Diese den Göttern und religiösen Andachtsübungen geweihten Wäldchen oder Gehölze, welche schon durch ihre eigentümliche Anmut und feierliche Stille religiöse Empfindungen und erhabene Gedanken erzeuen, waren im Alterthume sehr heilig gehalten — Auch mögen auch wohl die Wohnungen in lichtlichen Hainen gestanden haben, wo die Bewohner ihre Götter anbeten lernten und diese dabei in Ehrung und Verehrung blieben, so daß auch später im Freien stehende Tempel gewöhnlich mit Hainen umgeben wurden. — Die berühmtesten heil. Haine Griechenlands waren der Atlas zu Olympia, der H. der Artemis zu Ephesus u. a. m. — Die alten Germanen verrichteten ihren Gottesdienst auch nur in heil. Hainen, der das zu bestimmter Platz wurde gewählt und für ungemein heilig gehalten.

Haingerichte, Bezeichnung der bei den alten Deutschen in heiligen Wäldern oder Hainen gehaltenen öffentlichen Gerichte.

Hainichen, heinsche, sächsische Stadt im Erzgebirge; hat 3100 Einw., 360 Häuser, Wollen- und Baumwollens-

manufacturen; Gellerte Geburtsort, mit einer 1815 errichteten Oeffentlichen Stiftung für Arme.

Haireti, türkischer Dichter des 16. Jahrh., lebte in großer Dürftigkeit und erblindete früh; der Schmerz über die ihm immerfort zugefügten Kränkungen beschleunigte seinen Tod, 1535.

Haiti, l. St. Domingo. Haiti, eine Schöpfung des 19. Jahrhunderts, eroberte 1820 seine auf demokratischen Grundblossen beruhende Verfassung und wählte den Mulatten Jean Pierre Boyer zum Präsidenten der Republik, dessen verfassungliches Regierungsgestalt sich durch den wohlgeordneten Zustand nach 18jähriger Verwaltung bewährte. 1825 erkannte Frankreich die Unabhängigkeit der Republik an, gegen eine Entschädigung von 150 Mill. Fr. an die französischen Plantagebesitzer, deren drückende Verablung Unzufriedenheiten und selbst Unruhe verursachte, welche die insurrectionelle Bewegung unter des Obersten Viktor Ocharlie Anleitung, der im Kampfe bei St. Estienne am 4. Febr. 1837 fiel und jenseit vom Mai 1838 unter der Anführung des Commandanten von Legane, der mit seinen Anhängern vom General Lamarre getöleten wurde. Unter diesen konnte die Republik unmöglich seine Schuld an Frankreich abtragen, schloß daher am 12. Febr. 1838 mit diesem einen Vertrag, worin die Entschädigungsgelder auf 60 Mill. Fr. bis 1867 zahlbar bestimmt sind, der König der Franzosen für sich und seine Nachfolger die Republik Haiti als einen freien und unabhängigen Staat anerkannt und die Consuln, Bürger, Schiffe und Waaren des einen Landes in dem andern aller Vorteile zu genießen haben, die der begünstigten Nation in demselben erwünscht sind. — II. Statistik. Der ganze Staat ist in 6 Departements mit dem Hauptort Genave getheilt. — Die wichtigste Quelle des Nationalertrages ist der Pfefferbau, zu dessen Hebung die Nationalpolizei oft strenge Maßregeln gegen die arbeitsscheuen Pflager ergreifen muß; die 1826 in ein Gesammtertragbuch unter dem Namen Code rural zusammengefaßten. — Der Handel wird durch die vielen verschiedenartigen Pflanzungen, besonders Kaffees und Ackerpflanzen befördert; nächst diesen sind die wichtigsten Produkte: Baumwolle, Indigo, Ingwer, Maniok, Maubeli, Guajac, Cacao und Tabak; die Hauptsee des Handels sind Port-au-Prince und Cap-Haiti. — Die 600,000 meist farblichen Bürger, mit 33 Bezirken sind in 60 Gemeinden u. 33 noch nicht wohlvertheilte Kirchspiele eingetheilt; die finanzielle Verwaltung hat 8 und die militärische 26 Arrondissementen. Die Departements sind: 1) das Westdepartement mit der Hauptstadt der Insel und dem Sitz der Regierung, Port-au-Prince; 2) das Süddepartement mit dem Hauptort Les Cayes; 3) das Norddepartement mit der Hauptstadt Cap-Haiti in einer reizenden Ebene; 4) das nordwestliche Departement mit dem Hauptort St. Marie, das Kupfer, Eisen- und Goldgruben, die aber seit 1747 nicht mehr gearbeitet wurden; 5) das südwestliche Departement, mit der ehemaligen Hauptstadt des spanischen Heils, San Domingo; 6) das Departement der Artibonite; diese wählten verfassungsgemäß alle 5 Jahre die Repräsentantenkommission von 70 — 80 Deputirten, welche die Senatoren, 24 an der Zahl, bei jeder Wacung im Senate, auf 9 Jahre ergänzen; der Senat ernannt den mit wechselnder Gewalt besetzten Präsidenten auf Lebenszeit. Die Justiz hat die französischen Formen und das Verfassung ist nach dem Code Napoleon eingerichtet. 1821 betrug die Staatsausgabe 4,118,500 Gourden einnehmen und 3,102,000 G. Ausgaben. Die Landmacht hat 40,000 Mann reguläre Truppen und 60,000 Mann Nationalgarde, mit einer Marine von 6 Kriegsschiffen.

Haje, Bezeichnung einer Art Brillenflöhen, ist grünlich, mit gelbten bräunlich gefärbten Schuppen, wird in Bengalen zu Beuteln abgerichtet und dient schon den Barbieren unter Phoraz, indem sie durch Fingerdruck auf den Naden Reiz und so wie in einen Stoch verwandelt wirts de.

Hafeldama, ein Erbd Feld, Blutoder genannt, den das Sanderium zu Jerusalem für die 30 Silberlinge kaufte, welche der verrätherliche Judas erhielt; es diente nun Hs gränlich der dort stehenden Fremden.

Hafte, Name mehrerer Städte Dänemarks, von denen sich besonders Hato V. durch Vererbung, Ordnung und Beförderung des Wohlstandes des Reichs auszeichnete, seine vortreffliche Regierung bewährte die freiwillige Unterwerfung der Grenzländer und Fränkler; er starb 1283, 18.

Hage, Bezeichnung einer Art Brillenflöhen, ist grünlich, mit gelbten bräunlich gefärbten Schuppen, wird in Bengalen zu Beuteln abgerichtet und dient schon den Barbieren unter Phoraz, indem sie durch Fingerdruck auf den Naden Reiz und so wie in einen Stoch verwandelt wirts de.

Hafeldama, ein Erbd Feld, Blutoder genannt, den das Sanderium zu Jerusalem für die 30 Silberlinge kaufte, welche der verrätherliche Judas erhielt; es diente nun Hs gränlich der dort stehenden Fremden.

Hafte, Name mehrerer Städte Dänemarks, von denen sich besonders Hato V. durch Vererbung, Ordnung und Beförderung des Wohlstandes des Reichs auszeichnete, seine vortreffliche Regierung bewährte die freiwillige Unterwerfung der Grenzländer und Fränkler; er starb 1283, 18.

Hage, Bezeichnung einer Art Brillenflöhen, ist grünlich, mit gelbten bräunlich gefärbten Schuppen, wird in Bengalen zu Beuteln abgerichtet und dient schon den Barbieren unter Phoraz, indem sie durch Fingerdruck auf den Naden Reiz und so wie in einen Stoch verwandelt wirts de.

Hafeldama, ein Erbd Feld, Blutoder genannt, den das Sanderium zu Jerusalem für die 30 Silberlinge kaufte, welche der verrätherliche Judas erhielt; es diente nun Hs gränlich der dort stehenden Fremden.

Hafte, Name mehrerer Städte Dänemarks, von denen sich besonders Hato V. durch Vererbung, Ordnung und Beförderung des Wohlstandes des Reichs auszeichnete, seine vortreffliche Regierung bewährte die freiwillige Unterwerfung der Grenzländer und Fränkler; er starb 1283, 18.

Hage, Bezeichnung einer Art Brillenflöhen, ist grünlich, mit gelbten bräunlich gefärbten Schuppen, wird in Bengalen zu Beuteln abgerichtet und dient schon den Barbieren unter Phoraz, indem sie durch Fingerdruck auf den Naden Reiz und so wie in einen Stoch verwandelt wirts de.

Hafeldama, ein Erbd Feld, Blutoder genannt, den das Sanderium zu Jerusalem für die 30 Silberlinge kaufte, welche der verrätherliche Judas erhielt; es diente nun Hs gränlich der dort stehenden Fremden.

Hafte, Name mehrerer Städte Dänemarks, von denen sich besonders Hato V. durch Vererbung, Ordnung und Beförderung des Wohlstandes des Reichs auszeichnete, seine vortreffliche Regierung bewährte die freiwillige Unterwerfung der Grenzländer und Fränkler; er starb 1283, 18.

Hal, Stadt an der Senne, im Bezirk Brüssel, mit 4700 Einw., welche Senecey trennen, Salz- und Holzwaaren verfertigen. 17.

Hal, Jakob von, niederländischer Historienmaler, war 1668 zu Antwerpen geboren. Sein Todesjahr ist unbekannt. 12.

Hallem, Ludwig Wilhelm Christian v. (nicht C. W. C.), farb d. 5. Junius 1836. 10.

Halles Dracn, englischer Mathematiker in Schropshire, hat 6000 Einw., welche sich mit Nagelgeschmieden und Eisenwaarenfabrikation beschäftigen. 17.

Halbarmelkin, ist die zur Hälfte aus Wähe und zur Hälfte aus Cocchinito zubereitete rote Farbe. 2.

Halbsopran, die von h bis zu zwei Octaven e klingende Singstimme, zwischen Sopran und Alt; findet sich vorzüglich bei Castraten, Knaben und dem weiblichen Geschlechte. 12.

Halévy, Jacques Fromental, berühmter französischer Componist, den 27. Mai 1789 zu Paris von jüdischen Eltern geboren; bildete sich vorzüglich unter Cherubini, er war 1819 den ersten Compositionspreis durch eine Cantate *Herminia*, und begab sich dann bis 1822 nach Italien, von der Regierung unterstellt. Nachdem ihn mehrere Opern misglückt, trieb er sich dahin durch eine neue, *Clari*, welche in der großen Oper zur Auführung kam; seine spätern Compositionen: die *Judin*, der *Blis*, die *Perk* in Florenz, die Dreyzehn werden nicht nur in Frankreich, sondern zum Theil auch in Deutschland mit großem Beifall aufgenommen, 1829 wurde er Director des Gesanges bei der großen Oper, 1833 Lehrer der Composition am Conservatorium und 1836 Mitglied der Academie der schönen Künste des Instituts. 12.

Hall, Anna Maria, geborne Fiedling, berühmte irändische Dichterin, ist 1805 in der Grafschaft Wexford geboren, begab sich 1820 nach London, wo sie sich mit dem Literaten S. C. Hall verheiratete. Sie ist eine vorzügliche Dichterin irändischer Charaktere Götten und Dreytheischen; ihre Gedichte erheben sich über die vielen schriftstellerischen Damen des irändischen Lebens, sie widmet ihr ausgezeichnetes Talent einem moralischen Zwecke, der für die Emancipation und Erhebung Irlands oft einen politischen Charakter angenommen hat. Ihre Romane: *The lights and shadows of Irish life*, 1829, *The Buccaneer*, 1832, *The Outlaw*, 1833, *Tales of women's trials*, 1832 u. der *Uncle Horace*, 1837 sind allgemein geschätzt und von Lar, Roberts, Sporfahl und Nisard in's Deutsche übersetzt worden. 21.

Hall, Moriz von, ausgezeichneter Rechtsgelehrter und Präsident des Bezirksgerichts zu Amstcrdam; 1768 zu Wianen, in Holland geboren, studirte zu Utrecht und Leiden, ward 1787 Doctor der Rechte, trat in den Advocatenstand, in welchem er sich als vortreflicher Redner und gewandter Verteidiger des Rechts einen besonders Ruf erwarb und ward deshalb 1831 zum Präsidenten des Bezirksgerichts erster Instanz in Amstcrdam ernannt. Von seinen Schriften sind vorzüglich zu erwähnen: *Plinius secundus*, 1809, und *Valerius Messala Corvinus* 1820; seine verschiedenen juristischen Abhandlungen erschienen gesammelt unter dem Titel: *Regstagsgeleerde verhandelingen en losse geschriften*, 1838. 16.

Halle, Daniel, ausgezeichneter französischer Historienmaler, farb zu Paris 1674. — *E laude Suidæ*, geb. 1651 zu Paris, ein durch seine Compositionen und das Colorit berühmter Geschichtsmaler, farb 1736. (S. den Hauptartikel.) 12.

Halucination, die durch einen krankhaften Zustand bewirkte Sinnestäuschung, indem Jemand irrigerweise immer etwas zu sehen, zu fühlen u. s. w. glaubt. 2.

Hamadani, Nehl Aliwanam benigannat, berühmter Dichter, geb. 960 in Hamadan, gest. zu Nischabur 1027; 50 von seinen *Matalmas* gab Jaf. Schidbins heraus. 9.

Hamaker, Heinrich Arens, ordentlicher Professor der orientalischen Sprachen zu Leiden, wurde 1789 zu Amstcrdam geb. und zum Kaufmann bestimmt; studirte jedoch gegen den Willen seiner Aeltern die alten Sprachen, ging dann nach Francker und erhielt 1818 eine außerordentliche Professur zu Leiden, verbreitete den Ruf seiner Gelehrsamkeit durch sein *Specimen catalogi codicum manuscriptorum bibliothecae academicae Lugduno-Batavae*, Leiden 1820, erhielt später eine ordentliche Professur und farb am 10. October 1835. Von seinen vielen philologischen Abhandlungen ist noch besonders erwähnenswerth:

Incerti auctoris liber de expugnatione Memphis et Alexandriae, vulgo adscriptus Abou Abdallae Mohammedi Omari filio, Wakidaeo, Medinensi, Leipzig 1825. 9.

Haman, seiner dichtigerer weiser Statun, kommt unter verschiedener Benennung und in vielerley Arten durch die Hindischen Compagnien nach Europa. 14.

Hamaropoble, Wurst; besonders die zu große Ruchstamkeit der Kerze den Kranken nöthigste Stoff zu erziehen. 23.

Hameraker, Georg Christoph, geb. 1726 zu Reuchtmangen; war ordentlicher Professor der Literaturgeschichte und Bibliothekar zu Göttingen; schrieb: *Auverlässige Nachrichten von den vornehmsten Schriftstellern vom Anfang der Welt bis 1500*, Lemgo 1794 u. s. w.; farb 1778. 6.

Hamilton, ein altes angehebenes Geschlecht Schottlands; König Jakob III. vereinigte 1445 die Besigungen dieser Familie zu einer Baronie Hamiltons und Wilhelm Douglas, der die einzige Tochter des Grafen Jakob VII. v. D. heirathete, ward 1690 zum Herzog v. Hamilton erhoben (S. d. Hauptart.). 13.

Hamilton, James, Herzog von Bife, Graf von Cambridge, geb. 1666; diente mit besonderer Auszeichnung im Heere Kaiser Karls; nach England zurückgekehrt erwarb er die Gunst Karls I. sammelte 1684 ein Heer zur Unterstützung der Stuart's, wurde jedoch von Cromwell gefangen, gefangen und 1689 entpauert. 13.

Hamilton, William, geprüfener englischer Odenbichter, geb. 1704 in Schottland, diente 1745 in der Armee des Präsidenten, machte mehrere Reisen und farb in Lyon 1754; seine Gedichte erschienen zu Edinburgh 1760. 21.

Hamilton, James von, schottischer Maler, der sich unter Cromwells Regierung 1645 nach Brüssel flüchtete und dort farb. — S. Karl Wilhelm, geb. 1671, berühmter Pfanzgen- und Insectenmaler, farb 1734 zu Augsburg. — S. Ferdinand, ein ausgezeichneter Pferdemeister, lebt in Wien im Anfang der 18. Jahrh. 12.

Hamilton, ein altes altes Geschlecht in Schottland, hat 611 Häuser, 4400 Einw., Feinwand- und Baumwollenfabriken und Gerberereien. 17.

Hamiltoniana, türkische Stadt in Statoben, hat 1000 Häuser, 6000 meistentheils griechische Einwohner und in der Nähe bedeutende Gold-, Silber- u. Kupfergruben. 17.

Hammerdörfer, Karl, Professor der Philosophie zu Jena, geb. 1759 zu Leipzig; schrieb mehrere geschichtliche und belletristische Werke, vorzüglich: *Allgemeine Weltgeschichte von den älteften bis auf die neuesten Zeiten*, Halle 1791, *Julians und Karls gesammelte Briefe*, Leipzig 1790 u. a. m., farb 1794. 11.

Hammerfleisch, gehdrt zu der Familie der quermüßigen Knerpelschiffe, hat einen platten, rechts und links wie ein Hammer ausgebreiteten Kopf; eine Art davon, der Hammer aus wird 1000 Pfd. schwer u. über 8 Ellen lang, gehdrt lebendige Junge und fällt in seiner Zergäher selbst Menschen an. 22.

Hammond, James, englischer Dichter, geb. zu London 1712, stand in vertrautem Verhältnis mit den angesehensten Männern des Hofes, verlor aber in Folge einer unglücklichen Liebe den Verstand und farb 1742 zu Stove; seine *Love elegies*, London 1744, sind besonders ausgezeichnet. 21.

Hanaraba, Haupt- und Residenzstadt, mit einem Hasen, auf der Sandwicheinsel Woodu in Australien. 25.

Hanbaliten, die vierte rechtgläubige, von Achmet ben Hanbal, geb. 799 zu Bagdad, geweihte Sekte der Muhammedaner; diese wurde im 10. Jahrh. weit verbreitet und findet sich jetzt noch an den Grenzen von Arabien. 1.

Hanfängig, Franz, ausgezeichneter deutscher Lithograph, wurde am 1. März 1804 zu Boierstein im bairischen Hochlande geboren; bildete sich seit 1816 in der Schule des vortreflichen Lehrers Künsterer in München aus, besuchte von 1819 — 25 die Akademie daselbst, ward 1823 Zeichenlehrer an der Freitagschule in München, wo er 1830 eine lithographische Kunstbruder errichtete; reiste 1834 nach Paris, machte sich mit dem berühmtesten Lithographen und ihrem technischen Verfahren bekannt und kam später nach Dresden, wo er mit der Herausgabe der vorzüglichsten Gemälde der Königl. Gallerie, nach den Originalen auf Stein gezeichnet, beschäftigt ist. 12.

Haniff, geb. 699 zu Kufa, Stifter der ersten rechtgläubigen Sekte der Muhammedaner, war ein gründlicher

Kenner des Koran und ein entschiedener Anhänger des Hauses Ali, wurde 767 im Gefängnisse zu Zagdad vergiftet; seine Lehre gilt für rational und die Befenner derselben, welche in hohem Ansehen stehen, werden Hanafiten genannt.

Hanna, ein fruchtbarer Landstrich in der Mitte von Wäbrun, von der Hanna durchfließen, dessen Bewohner die littenen Elanen in Wäbrun sind und sich durch Eigenthümlichkeit ihrer Sitten auszeichnen.

Hannoversche I. O. S. C. H. Die Verfassungsangelegenheit und politischen Reformen bilden den Hauptpunkt, um welchen sich Hannover seit 1814 bewegt; schon damals forderte man die Vereinigung aller Landesabgeordneten in eine Kammer, ähnlich dem englischen Parlament, und eine neue Grundverfassung. Letztere erfolgte jedoch nicht und die Ständeverfassung wurde 1819 durch königlichen Befehl in zwei Kammern getheilt, welche die Steuern zu bewilligen und der Erhebung davon zu erheilen hatte. Die Zeit und die Ereignisse von 1830 schienen günstig, das Verfaßte nachzubohlen. Auf Antrag der zweiten Kammer befaßte sich die Regierung mit dem Entwurfe einer Grundverfassung, der 1832 den Ständen vorgelegt wurde; die Resultate der ständlichen Verhandlungen wuchsen Ende des Jahres 1831 noch in der Erwägung und förmlich Sanctionen fahnd, welche die neue Grundverfassung wirklich am 26. September 1833 erhielt. Der wesentliche Inhalt derselben ist: Aufrechterhaltung des monarchischen Principes durch die an die Krone gestellte Supremacie und Verantwortlichkeit des Königs; Verantwortlichkeit der Minister; eine Ständeverfassung aus zwei Kammern, welchen die Bewilligung der Steuern zugeht; das Domainialvermögen ist Krongut und aus dem Ertrage desselben werden dem König 500,000 Thaler zur Deckung der Hofhaltung bestrahlt. Die Kammer, von denen die zweite, dem grundgesetzlichen Rechte gemäß, die Definitivität der Verhandlungen ausprobt, wendet sich nun mehr den materiellen Interessen zu; 1834 kam der vielbesprochene Handelsvertrag mit Frankreich nach Erhebung der Krone am 1. Juni 1835 angenommen wurde im Jahre 1836 schloß sich auch Oldenburg diesem norddeutschen Bunde an. Viel befaßte sich die Ständeverfassung mit Finanzen- und Steuerangelegenheiten und hatte, zum Verwurfe für wunden Theilhabigen eine jährliche Erparung an Gehalten von 160,000 Thirnbewirkt, so daß schon an eine Steuerermäßigung gedacht wurde. Um jedoch bei der schwebenden Möglichkeit eines andern Regierungssystems im Falle eines Thronwechsels, jeder Willkühr vorzuzugrenzen, beauftragte sich die Ständeverfassungen des Jahres 1837 zuerst vorzüglich mit Befreiung der Regulative, bei welcher die zweite Kammer entgegen der ersten, welche die dem Adel Elementen hohen Steuern nicht aufheben wollte, mit Androhung und strenger Consequenz handelte. Diefes Verhandlungen unterbroch die Kunde von dem Tode Wilhelm von England; am 29. Junius 1837 hielt der König Ernst August seinen Einzug in Hannover, seit 123 Jahren der erste alleinige Regent dieses Landes. Schon am 2. Tage wurden die Stände vom Könige verlag, welcher in seinem Patent vom 5. Juli 1837 mit der Anleihe seines Regierungsantritts erklärte, daß das Staatsgrundgesetz für ihn nicht bindend sei. Das Volk, welches immer einen günstigen Ausgang der Sache hoffte, erkannte erst seine Lage, als am 30. Sept. 1837 eine Proclamation erschien, durch welche die allgemeine Ständeverfassung aufgelöst wurde, ferner am 31. October eine Befehlsmachung, nach welcher die früheren Staats- und Cabinetsminister entlassen, dagegen als Departementsminister angeordnet waren und, bis am 1. Nov. das Patent, welches die Verfassung von 1833 für aufgehoben erklärte; zugleich wurde auch ein Steuererlaß von jährlich 100,000 Thlrn., mit dem 1. Juli 1838, angekündigt, welches mit andern verfahrenen Ankündigungen in Betreff der neuen Verfassung das Volk beruhigen und für die Sache gewinnen sollte. Nun erfolgte die so wichtig gewordene, von sieben Professoren der Universität Göttingen abgefaßte Protection vom 18. Nov. 1837, in welcher sie dem Curatorium der Universität ihre Ueberzeugung von der rechtlichen Unmöglichkeit einer Aufhebung der Verfassung durch das Patent erklärten, mit dem Entschlusse, an den Wahlen zur neuen Ständeverfassung nach dem Wahlgesetze von 1819 als Mitglieder der Universität nicht Theil nehmen zu wollen. Nicht lange blieb die, ohnehin allgemein ununterbrochene Strenge gegen solche Widersetzlichkeit aus; ohne Untersuchung und Urtheil wurden sie ihrer Rechte entsetzt und zum Theil des Landes

verwiesen. Inessen erregte die Wolligung der Publicumsgerechtig durch die Staatsdiener neue Schwierigkeiten, weil sie den neuen Eid mit dem alten nicht in Einklang bringen konnten. Nach vielen Versuchen wurde endlich im Februar 1838 die erste Ständerversammlung nach der Verfassung von 1819 zusammengebracht; welcher der Entwurf einer neuen Verfassung zur Bearbeitung vorgelegt wurde, die bis jetzt noch kein bestimmtes Resultat gezeigt hat. Die ziemlich aufgeregte Stimmung der Stände und des Publicum herabließ sich wieder bei der Beratung der Verfassung, welche in der Verfassungsangelegenheit ihre Incompetenz ausgesprochen hatte. Mit dem Anfange des Jahres 1839 trat die wichtige Frage der Steuerbewilligung hervor, indem das bemittelte Budget mit 1839 abgelaufen war; zu deren Lösung fragte der Magistrat von Osnabrück bei mehreren Juristenfakultäten an, die darin übereinstimmten, daß die Verfassung von 1833 noch in Kraft sei; demzufolge traten verschiedene Steuererweiterungen ein. Inzwischen wurden in den höhern Staatsbehörden einige Veränderungen vorgenommen, namentlich die Aufhebung der alten und Errichtung einer neuen Domainenkammer, die Aufhebung des grundgesetzlichen Geheimraths und dessen Ersetzung durch einen Staatsrath von 15 Mitgliedern, unter denen 4 vom Adel. Diese wichtigen Änderungen wurden in der Verfassung von 1819 erledigt. Am 26. September 1839 wurde über Beratung der Stände. Ende Mai 1839 wurde die Ständerversammlung wieder zusammenberufen, welche kaum die nöthige Zahl Mitglieder vereinigen konnte, weil die Anhänger des Grundgesetzes ausblieben; sie befaßte die Bewilligung des neuen Budgets, zeigte sich aber zur Deckung des Verfassungsentwurfs abgeneigt und wurde deshalb am 20. Juni 1839 verlag. — II. Statistik. Die Bewohner Hanovers, welche sich jährlich fast 11 Procent vermehren, nähren sich mehr aus dem Swinn roher Producte als aus ihrer Bearbeitung; sie stellen sich nach der kirchlichen Volkszählung in 1,300,000 Protestanten in 924 Kirchspielen, 100,000 Reformirte in 114 Kirchspielen, und 200,000 Katholiken mit 143 Kirchspielen unter dem Bisthume von Hildesheim. Hannover hat 70 Städte, wovon einzig Hannover über 20,000 Einwohner, 104 Marktflecken und 4975 Dörfer. Bergbau wird auf dem Harze und die Pinnenfabrikation vorzüglich in Osnabrück betrieben, welche letztere den bedeutendsten Einfluß auf den ausländischen Handel hat. Für den Volkswohlstand bestehen 3080 evangelische und 340 katholische Elementarschulen, für den höhern Unterricht 20 öffentliche Realschulen, ein Pädagogium und 16 Gymnasien, nebst der Landesuniversität Göttingen. Die Militärrmacht zählt 20,500 Mann und 2719 Pferde; das Bundescontingent, welches zum letzten Armeecorps des deutschen Bundes gehört, beträgt 13,954 Mann. Die gesammte zu 31 Provinzen des Reichthums bedarf sich gegenwärtig auf 19,475,670 Thaler. Die Staatseinkünfte betragen 1837 7,102,600 Thlr., die Einnahme dagegen 5,257,900 Thlr., worunter 4,000,000 directe und indirekte Steuern. Die Staatsdomänen gemähren eine jährliche Einnahme von 1 Mill. Thlr., welche zur Befreiung der Staatsausgaben bestimmt ist.

Hansemann, Daniel, Präsident der Handelskammer und Wollhändler zu Aachen, den 12. Januar 1790 in Aachen, einer handverlesenen Eltern, geboren, seiner Vorbereitung zum Kaufmannsstand von seinem Vater, der Pfarre zu Heiligenfeld war. Im 10. Jahre kam er in ein Detailgeschäft zu Krefeld in Westfalen und etablirte sich 1817 in Aachen, wo er sich durch Sparsamkeit und Fleiß emporschwang. Dabei verläumete er seine geistige Bildung nicht, erwarb vorzügliche Kenntnisse in der Staatswirtschaft und setzte die schöne Ader, mittels einer großen Handelsgesellschaft, die, gemeinnützige Zwecke zu fördern, die nächste Folge davon war die Bildung der Aachener Feuerversicherungsgesellschaft. Es wurde bald darauf zum Mitglied der Handelskammer, des Landesgerichts und 1832 zum Deputirten für die Provinzialstände ernannt, jedoch in den zwei letzten Eigenschaften vom Ministerium nicht anerkannt, welche Wählberechtigung viel zur Preussens seiner, großes Aufsehen erregenden Schrift: Preußen und Frankreich, Leipzig 1833, beitrug. 1834 rief er einen Verein zur Beförderung der Arbeitssamkeit in Aachen, schrieb 1837 die Eisenbahnen und deren Organisation in ihrem Verhältnisse zum Staate. Seit 1838 war er jährlich von der Handelskammer zu ihrem Präsidenten gewählt. 18. Hansens, Merz Christian, Diener und Lehrer der Schule zu Kongsberg in Norwegen, wurde am 8. Juli

1794 zu Mookum in Norwegen geboren, bildete sich auf der gelehrten Schule zu Christiania, ward 1816 Lehrer der norwegischen u. franz. Sprache bei dem königl. Landfabriken-corps zu Christiania und 1826 als Director der gelehrten Schule nach Kongsberg berufen. Seine Gedichte, deren erste Sammlung 1816 erschien, verbreiteten sich schon bis Dinemarck und Schweden und seine gemüthlichen Lieder, Denken und kleinen Romane machen ihn bei allen gebildeten Vätern beliebt.

Hanslein, Gottfried August Ludw. v., 1761 zu Magdeburg geboren, Oberconsistorialrath zu Berlin; ward 1782 Colloquator an der Domschule zu Magdeburg, 1787 Director zu Langensalza, 1803 Inspector am Dom zu Brandenburg und 1804 Oberconsistorialrath, Probst, Oberschulrath und Inspector am Dome zu Berlin; schrieb mehrere religiöse Werke, von denen besonders zu erwähnen: Christliche Religion; und Sittenlehre, Magdeburg 1803, Gebet des Herrn in Gefängen, Magdeburg 1813; gab von 1791 bis 93 die homöopathisch-kritischen Blätter für Candidaten des Predigamtes und später Neuestes Magazin von Fest-, Gelegenheits- und andern Predigten, Magdeburg, 1816 — 18 heraus.

Hawassa, ein Negerkönig im innern Afrika, liegt zwischen Artur und Amboora.

Haynri, Gerhard August, fruchtbarer Romanbildner, geb. 1748 zu Marburg, starb 1800 zu Hamburg; von seinen Schriften sind besonders zu nennen: der italienische Spinelli, Hamb. 1855, der ungarische Kriegerroman, Hamb. 1868 — 67 u.

Hauptliche Säulung, ist die durch ungewöhnliche Berührung eines Gegenstandes hervorgerufene Säulung des Laßniss, beruht auf einem falschen, bios nach dem Einbruck gerichteten Urtheil und kann daher durch den Gesichtsinn oder Reflexion leicht berichtigt werden; i. B. wenn man mit freigelegter oder einander geflochtenen Fingern derselben Hand eine Kugel faßt.

Hardenberg, Karl Gottlieb Widrecht von, Dichter u. Bruder von Friedr. Ludw. von H. (s. d. Hauptart.), geb. 1770 zu Weichselb., ward Amtshauptmann zu Weichselb. und starb 1827. Er schrieb unter dem Namen Kestorf: die Pilgrimsfahrt nach Keusef, Berl. 1804, den Dichtergarten, Weipz. 1807, u. s. u.

Harden, Kaspar Bernhard, geb. 1726 zu Köln, Künstler und Geisteslehrer, zeichnete sich durch Nachahmung alter Meisnerwerke in Oel aus, trieb Schmelzmalerei, verfertigte vorzüglich schöne Portraits in weisser und gefärbter Wachsmasse, Electrisirmaschinen und Mikroskope, von welchen letztern die französischen Volksrepräsentanten sich eines für jeden Preis verschafften und den Verfasser von aller Krönung freisprachen. Er starb 1819 zu Köln (S. d. Hauptart.).

Harezzi, Ben Hiltzi, arabischer Dichter vom Stamme der Beni Uthair dem Namen Moassaa bekanntes Gedicht gab unter a. D. Bukhara, Bonn 1827, heraus.

Hartke, Gottlieb Christoph Adolf, Dalter und ordentlicher Professor der Theologie zu Erlangen, am 21. Nov. 1806 zu Nürnberg geboren; studirte anfangs Philologie, dann Theologie zu Erlangen und Halle, ward 1833 außerordentlicher und 1836 ordentlicher Professor der Theologie zu Erlangen und Universitätsprediger; schrieb: Commentar über den Brief der Ephezer, Erlangen 1834, die kritische Bearbeitung des Lebens Jesu von Strauß, nach dessen wissenschaftlichen Werthe beleuchtet, Erlang. 1836; theologische Encyclopädie und Methodologie vom Standpunkte der protestantischen Kirche, Nürnberg 1847, u. s. u.

Hausenepulus, Constantinus, geb. 1820, berühmter orientalistischer Jurist, war Dichter in Hebräisch und Arabisch des Kaisers Palatodes; starb 1890 in Constantinopel; sein bestes Werk: Promptuarium juris, wurde oft herausgegeben u. u. von Denis Oedberg mit einem Glossarium, Genf 1836 und 57.

Harmonik, ist die Lehre von der Harmonie, oder in weitesther Bedeutung das Studium sämtlicher Musikwissenschaften; die Erleichen bezeichnen damit die musikalische Grammatik, als: Kenntniß der Söne, der Intervallen, der Stimme und Tonarten.

Hawmannton, ein dem Ebländischen Turpon ähnliches Musikanstrument, mit 14 Söl dreien und 11 Söl jedem Kasten, in welchem sich seltene abgeflachte Stimmgabeln befinden. In diesem Instrumente wird durch Bestreichung derselben mit besetzten Glasstreifen erfolgt ein der Harmonika ähnl-

liches Ton. — H. wird auch ein von Mäler in Bremen erfundenes, der Harmonika nachgebildetes Instrument genannt, in der Form einer Commode, mit Schwingrad und Blasbath, die mit Brustriemen in Bewegung gesetzt werden.

Harnisch, Wilhelm, Pädagog, Director des Schullehrerseminariums zu Weiskirchen, wurde am 28. August 1787 zu Weiskirchen geboren; studirte zu Halle und Frankfurt a. M. legte und Pädagogik, wurde 1806 Schullehrer in einer medienburgischen Familie, kam 1810 nach Berlin, um die pädagogischen Erziehungsgrundsätze kennen zu lernen und erhielt 1812 die philosophische Doctorwürde und einen Ruf als erster Lehrer an das Schullehrerseminar zu Breslau. Im Jahr 1822 wurde er zum Director des Schullehrerseminars zu Weiskirchen ernannt. Von seinen vielen die Belles- und Schullehrerbildung befördernden Schriften sind vorzüglich zu erwähnen: Handbuch für das deutsche Volksschulwesen, Breslau 1820; die Weltkunde, Breslau 1827, die wichtigsten neuen Land- und Seereisen für die Jugend, Leipzig, 1821—22; das Weiskircher Schullehrerseminar und seine Hilfsanstalten, Berlin 1838.

Haro, Don Louis de, geb. 1598 zu Valladolid, Minister Philipps IV., schloß Frieden mit den Niederlanden und 1631 mit dem Cardinal Mazarin, auf der Palatinen sei, den berühmten porcellänen Frieden; erhielt daher von Philipp IV. den Titel eines Friedensfürsten.

Harpurca, ein Würstchen mit Würstchen, dient vorzüglich zum Waffschinken; in der ältern Besalt bezeichneter H. die großen Philippsien.

Harrington, John, geb. 1601 zu Kilton in Somersetshire; rühmlich bekannt durch seine Epigramme, Lond. 1645 und 1604; ward für seine kriegerische Auszeichnung auf dem Schlachtfelde vom Grafen v. Ester zum Ritter geschlagen und starb 1612 (S. d. Hauptart.).

Harris, John, geb. 1667, Secretair und Vicepräsident der königl. Gesellschaft zu London, schrieb: Lexicon Technologicum, Lond. 1706, Navigantium aequo itinerarum bibliotheca, Lond. 1706 u. f. w.; starb 1719 in der größten Armut.

Harrison, William Henry, am 9. Febr. 1773 in der Grafschaft Charles City in Virginia geboren und im Hausen der Ehnen Collegium erzogen, nahm 1792 Militärdienste unter dem General Wayne, wider 1794 die Indianer schlug; H. der sich ausgezeichnet, rückte zum Hauptmann vor und ward Commandant der Forts Washington. 1797 ward er zum Vicegouverneur des ganzen nordwestlichen Schiets ernannt, beförderte dessen Aufkünd und suchte auf jede Weise die feindseligen Indianer zu beschäftigen, schloß 13 verschiedene Verträge mit ihnen ab und erkaufte 60 Meil. Land von ihnen. Als jedoch der Krieg unerwartlich wurde, befehlige H. die sämtlichen amerikanischen Bundeentruppen, legte bei Tippecanoe am untern Wabash am 5. Nov. 1811, eroberte die wichtigen Plätze Clecanda, Sandus, Detroit und Chicago und drang in Obercanada ein, wo er die Indianer mit behandelte; sein schon entwickeltes militärisches Talent zeigte er besonders bei der entscheidenden Schlacht am 5. Oct. gegen den General Proctor, den er schlug und damit dem Kampfe in diesen Gegenden ein Ende machte. Ohne weitere Befehle abzuwarten, eilte er nach Untercanada, wurde aber von seiner Siegebahn zurückdrängen, was ihn veranlaßte, im April 1814 abzuwandern und sich zumwollen in den Bärgras stand zurückzuziehen. 1818 wurde er zum Congreßmitglied ernannt und 1825 zum Gouverneur in Columbia ernannt.

Seine Reichlichkeit und Ungewöhnlichkeit verschafften ihm großes Vertrauen; wie er arm zu Boden stürzen gelangte, verließ er dieselben in gleichen Verhältnissen und um seine väterliche Familie zu erhalten, bestellte er gegenwärtig eine Schreiberei am Obergerichtshof in Ohio.

Hartford, 1) englische Stadt in der gleichnamigen Grafschaft, am See, mit einem Schloß, 540 Häusern, 4400 Einwohnern und einer Lebrantfabrik der offind. Compagnie. 2) Stadt im nordamerik. Freistaat Connecticut, hat 600 Häuser, 4000 Einn., Schnapfabrikfabriken, Oelrefinerie, Papiermühle und starken Handel.

Hartig, Georg Ludw., starb d. 2. Febr. 1836 (S. d. Hauptart.).

Hartmann, Johann, geb. zu Amberg, veräuerte chemistischer Art, war seit 1591 Lehrer der Arteristik und Mathematik und erhielt 1609 die erste europäische Professur der Chemie zu Amberg. Er starb 1631 und hinterließ die

weit verbreitete Praxis chemica, Leipzig 1633 u. a. u. (Z. d. Hauptart.) 20.

Hartmann, Ferd. August, um 1750 in Stuttgart geboren, Professor an der Malerakademie zu Dresden, wird als ausgezeichnete Portrait- und Historienmaler geschildert. 12.

Hartmann, Georg Julius, händelischer Generalleutnant; trat 1759 in das kurhannoversche Artillerieregiment, mochte am 23. Mai 1763 der Schlacht bei Zamae bei; wurde am 30. April 1764 als Subalternoffizier der Artillerie mit 30 Kanonieren zum Schutz des Ausfalls in Meiningen jurdilig und am nämlichen Tage als Gefangener nach Pils transportirt, wo er bis Herbst 1765 blieb; 1803 ward H. zum Staatscapitän befördert, ging nach England, schloß sich dort der deutschen Legion an, der er später folgte; wurde 1807 Major und deßhalb 1808 das Commando über 3 Compagnien Artillerie, mit denen er zu Lissabon landete und die spanisch-portugiesische Küste erkognoscirte; mochte den Schlacht bei Salamanca, zu Utielva und Salamanca mit Auszeichnung bei, welche ihn zum Oberstleutnant beförderte; befehlete die Reserveartillerie bei Vittoria, erhielt für gute geleistete Dienste eine lebenslängliche Pension; zeichnete sich in der Schlacht bei Solbach, wie später unter dem Prinzen von Oranien, an den Schlachten von Quatrebras und Waterloo rühmlichst aus. In seine Heimath jurdiligte, ward H. bald zum Generalmajor des 1. Artilleriebataillons, 1832 zum Militärdirector des Rheinlandes und 1836 zum Generalleutnant ernannt. Als Anerkennung seiner Verdienste beehrte ihn 1813 der Prinz-Regent mit dem Commandeurettel des englischen Bathorden und dem Diplom des Zielfeld Marschalls. H. verlegte die seiner militärischen Beschäftigung abgenommene Ruhe, sich mit der deutschen, englischen und französischen Literatur zu befassen und schrieb mehrere Abhandlungen über kriegerische Ereignisse, die sich im händelischen militärischen Journal befinden. 19.

Hartmannsdorff, August von, Wielandshauptmann in Kalmar, wurde 1762 in Alfordland geboren, erhielt 1816 in Norwegen den Titel eines Kammerathes, vermalte 1836, 1837 und 1838 die Functionen des Postkanzlers und wurde am 2. Nov. 1838 zum Wielandshauptmann in Kalmar ernannt. H. besaß vorzügliches geistliches und praktische Kenntniß, aber wenig Popularität, wozu sein durchaus strenges Wesen viel beitragen mag. 19.

Hartwig, Friedr. Wilhelm, geb. 1768 in Gumburg, Mathematiker, geb. 1768 in Gumburg, Mathematiker und Mechaniker, ward 1794 von Wismar als Professor der Mathematik nach Heidelberg berufen, lehrte jedoch bald zurück und starb 1795; schrieb: Essai de dioptrique, Par. 1804 u. a. u. 20.

Hartwig, Friedr. Wilhelm, geb. Werther, Schauspielerspieler, wurde 1777 zu Wismburg geb.; trat zuerst im Theater zu Leipzig auf und begab sich später nach Dresden; ihre als Sängerin zuerst erlangte Genantheit und Geschwinnigkeit hat viel zu ihrer späteren Auszeichnung als Künstlerin beigetragen; bei heranwachsendem Alter übernahm sie mit gleichem Glück das Fach der weiblichen Rollen und wenn sie in letzter Zeit aus seltnem das Theater betrat, wirkte sie dennoch viel durch den Unterricht und die Ausbildung junger Schauspielerspielerinnen. 12.

Hallinchen, engl. Porzellan aus Smimel, in der Grafschaft Lancaster, hat 850 Häuser, 4200 Einw., Wolle- und Baumwollenspinnfabriken. 17.

Hasselt, Andreas Heinrich von, ein ausgezeichnete belgischer Literat, zu Maastricht am 4. Januar 1805 geboren; widmete sich auf den Universitäten zu Bütich und Gent dem Rechtsstudium, wurde Abokat bei dem Appellationshof zu Bütich, den er jedoch bald verließ, um ausschließlich den schönen Wissenschaften zu leben. Einige noch während der Unversitätzeit verfaßte Schichte, die mit vielem Beifall aufgenommen wurden, ließen ihn die Mangelhaftigkeit der holländischen Sprache fühlen; daher wandte er sich nun mit großem Eifer dem Studium der französischen Sprache zu, und bemächtigte sich derselben bald in dem Grade, daß er sie in vollkommenster Weise in seinen Dichtungen handhaben konnte, wozu besonders sein Aufenthalt in Paris und der Umgang mit ausgezeichneten französischen Literaten viel beitrug. In Brüssel, wohin er sich 1833 von Maastricht begab, beschäftigte er sich vorzüglich mit der Geschichte der Besatzung des Mittelalters; gewann die hierauf bezügliche Preisfrage der brüssler Akademie; und wurde Mitglied dieser Akademie, welche seine vortreffliche Schrift

herausgab; nachdem schrieb H. viele wichtige Werke über die Geschichte der belgischen Kunst im Mittelalter. Die Denkmale und Uragan seiner Arbeiten, so wie die große Genauigkeit der Aufsammlung haben einen bedeutenden Ruf verschafft; nicht minder findet er als thätiger Beförderer der neuen belgischen Kunstschule und als Mitgründer des großen Kunstvereins allgemeine Anerkennung. 12.

Hasselt, niederländische Stadt an der Demer, in der Provinz Limburg, hat 6400 Einw., welche Tabak und Ackererträge bauen und sich mit Verfertigung von Leinwand und Spizen beschäftigen. 17.

Hasseltkamp, Joh. Matth., geb. 1748 zu Warburg, Professor der Mathematik und orientalischen Sprache zu Kinteln; schrieb mehrere Werke, unter andern: Annalen der theologischen Literatur und neuer Kirchengeschichte, Kinteln 1789—96; starb 1797. 20.

Hassenpflug, Hans Daniel Ludwigs Friedrich v., Civilgouverneur des Großherzogthums Luxemburg, 1793 zu Darnau geboren, studirte auf der Universität Berringen, die er 1813 verließ, um als freiwilliger Jäger die Waffen gegen Frankreich zu ergreifen; er theilte die heldenmüthige Begeisterung der deutschen Hochschulen und wendete sich vorzugsweise der historischen Richtung zu, wodurch sich bei ihm das Ideal einer patriotisch-liberalen Regierung, gemindert auf das Herkommen und den Gläubigen der Väter, gebildet und befestigt haben mag. 1817 ward H. Assessor bei dem Justizsenat zu Kassel, 1821 Assessor beim Oberappellationsgerichte und bald darauf Mitglied dieses Gerichts selbst. Nach dem Tode des Ministers Wiederhold betrat er seine eignen literarischen Laufbahn, ward im März 1832 Ministerialrath und Mitglied des Gesamtministeriums in Karlsruhe und erhielt im folgenden Jahr den Posten des Justizministeriums und des Ministeriums des Innern, welche er bis 1837 befehlete und mit vieler Kraft und Klugheit verwaltete; sein Hauptbestreben dabei war die auf den Grund der neuen Verfassung gestützten Rechte, wie alles dem bürgerlichen Rechte nicht Entsprechende zu vernichten; er besämpfte besonders die Preßfreiheit, handhabte streng die Censur, hemmte die Wirksamkeit der Ständeverammlung und gefördert selbst die Unabhängigkeit der Gerichte. Wieder begünstigte H. das Volksschulwesen und die Industrie, welche er mit vieler Sachkenntniß beförderte. 1837 trat er aus dem Ministerium, übernahm im Novemb. 1838 die Leitung der Regierung und des Justizraths in Hohenzollern-Sigmaringen und ward im Juni 1839 Civilgouverneur des neuorganisirten Großherzogthums Luxemburg. 19.

Hasing, ein berühmter heerführer der Normannen, drang in Franken ein, feste sich an der Reize und gewann einen vollkommenen Sieg über den Herzog Rammulf von Sulistanen und den Herzog Salomo von Bretagne, um 574. 13.

Hathaj, ungarische Huldensstadt im sabeltscher Lemitate, mit 800 Häusern, 5500 Einw., bedeutendem Reichtum und Viehjuden. 17.

Hathomarus, von angesehenen Eltern in Sachsen geboren, ward Karl dem Großen von den Sachsen als Beispiel gegeben; erhielt in Folge seines Eifers für das Christenthum den bischöflichen Stuhl von Paderborn, wo er das Doungit gründete und viele Schulen anlegte; starb 615. 8.

Hathfeld, Melchior, Graf von Gleichen, ungarischer und böhmischer Obermarschall und General Feldmarschall, geb. 1593; zeichnete sich im 30jährigen Kriege bei mehreren Gelegenheiten aus, drängte namentlich 1637 die Schweden aus Sachsen jurd.; erhielt später den Oberbefehl über die vom Kaiser Leopold den Polen zu Hilfe geschickte Armee und starb 1656. 13.

Hauch, Johann Gerst, von, Dichter und Professor der Poesie an der Akademie zu Sarag, wurde 1791 in Friedruchshald geboren; erlangte eine vielseitige, besonders naturwissenschaftliche und geschichtliche Bildung, welche er auf einer Reise durch Deutschland, Frankreich und Italien verwechete. Schon früh wandte sich H. auch der tragischen Muse zu, vorzüglich sich um der Römischen Dichtersdichtung an. Er schied mehrere Tragödien, wie Pagan, Siverus (1823—24), a. gesammelt in Romantische Werke, 2 Bde. 1825—29, in welchen das oft berühmte scindische Antersche durch psychologische Tiefe und historisch-klare Exposition ersetzt wird. Necht einigen Romanen haben wir von H. mehrere wichtige Abhandlungen im Gebiete der Naturwissenschaft, namentlich seine Uebersetzung der rudimentarischen Organe und ihre Bestimmung in der Natur. 21.

Hauchforelle, Art eßbarer Fische aus der Gattung Lachs, wird in bairischen und österreichischen Seen bis 70 Pfund schwer gefunden; hat auf dem Rücken und dem Rücken braune, runde Fleden. 22.

Haudevietten, ein von Stephan Haubro im 14. Jahrh. zu Paris gestifteter Hospitälerrinnenorden, nahm seit 1822 den Namen von Maria Himmelfahrt an und bestand bis zur Zeit der Revolution. 8.

Haue, ein sehr gerümt acholischer Bungenhieb der Trompeter beim Vorzuge von Pfeifbläsen, die Kunst besteht in den Selben so-ho, welche wechselfelne mit den andern Instrumenten des Accords, bloßend in die Trompete gesprochen werden; man unterscheidet den überschlagenden und den schwebenden H. 12.

Haufenfeld, B. von, war Director des Gymnasiums zu Harstede Gelo und ist nun russischer Consul in Cephalonien. Von ihm haben wir eine deutsche Uebersetzung von Karamzins Geschichte des russischen Reichs, Alga 1819 bis 1823. 21.

Haugwib, Karl von, Bekretair, Königl. preuß. Jochrath zu Anzeigere, bei Miliz in Schwaben; seine Aurora erschien Berlin 1795, und seine Gedichte Berlin 1804. — Seine Gattin u. Louise v. H., geb. v. Noth, schrieb ebenfalls mehrere Gedichte u. s. w. 24.

Haufen, Francis, englischer Naturforscher, machte sich durch mehrere Entdeckungen für die Electricität verdient; schrieb das in mehrere Sprachen übersehte Werk: Pheosphik-mechanische Versuche, Lond. 1709 und starb um die Mitte des 18. Jahrh. 20.

Haupoul, oder Hauptoul, Stadt am Mosle, im franz. Departement Saon, mit 650 Häusern, 3200 Einw. und großen Baumwollspinnereien. 17.

Haupt, Marcus Theod. v., geb. d. 2. Febr. 1782 zu Mainz, früher Advocat, dann Hauptmann in der russisch-deutschen Legion; seit 1831 hielt er sich, mit Redaktionen und Uebersetzungen aus dem Französischen beschäftigt, in Großburg auf. Als Schriftsteller ist er hauptsächlich bekannt. Er endete seinen Endt bei Mail oder im Anfang Juni des Jahres 1832 sein Leben zu Paris durch Selbstmord. 21.

Hauptfarben, sind in der Pheosphik die Regenbogenfarben; in der Malerei weiß, schwarz, roth, blau und gelb und den dazwischen roth, gelb, blau, braun und schwarz die H. — Hauptfächer, die für das diatonische Verhältnis als Norm aufgestellt, beide Seiten von C, nach welcher die übrigen Tonarten abgetheilt werden. 20.

Hauptfischung, eine Fischung ersten Ranges, welche wegen ihrer Größe, Reifezeit und Erdung eines Stromes, Bereinigung mehrerer Straßen u. s. w. von besonderer Wichtigkeit ist. 14.

Haus, Ernst August, geb. zu Würzburg 1767; ward dasselb Professor der Rechte und Director der Landesbibliothek; schrieb: Ueber den wahren Grund und die Natur der schmerzlichen Gerichtsbarkeit in Deutschland, Würzburg 1798 u. a. m.; starb 1813. 16.

Hausapothek, diese, für eine den Verten und Apotheker entfernte Familie besonders wichtige Auswahl eines facher Heilmittel gegen dringende Zufälle, wurde früher als notwendiger Theil einer ordentlichen Hauseneichschaft angesehen; oft wurden dazu Geheimmittel gewählt; einen vorzüglichen Ruf erzielte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die Haus-, Pfeiler- und Zellophosphat, in einem Käschen mit 11 holländischen Medicamenten, von E. B. Niderer in Halle. 23.

Hausen, Karl Renat, geb. 1740 zu Leipzig, war Professor der Pölysonomie in Halle, später Professor der Geschichte und Bibliothekar zu Braunkfurt a. S. O., schrieb, nebst mehreren andern Werken: Versuch einer Geschichte der menschlichen Geschichte, Halle 1771 — 81, Geschichte der Universität Frankfurt, Frankfurt 1802; starb 1805. 11.

Hausgesetz, die für den hohen deutschen Adel geltenden Bestimmungen über Familien- und Erbfolge; wurde als Autonomie bei Einführung des römischen Rechts aufrecht erhalten und der damaligen Zeit und den Verhältnissen gemäß näher bestimmte; sie sind als Grundlage des allmählich ausgebildeten Privatfürstlichen Rechts zu betrachten. 16.

Hauslucener, Phil. Witt. Gottlieb, Professor an der Karlschule und Regierungsrath in Stuttgart, geb. 1754 zu Remmlach; schrieb: holländisches Archiv, Stuttgart 1758 — 1793; Geschichte der Traber in Sibirien und Sibirien unter der Herrschaft der Traber, Königsberg 1791 bis 94 u. a. m.; starb 1820. 11.

Hauffa, ein noch nicht genau untersuchtes Reich im

afrikanischen Soudan, umfasst mehrere fruchtbare vom Nil bewässerte Länder. Die Einwohner, meist Koulbas, haben schönen Körperbau, sind schwarz und bekennen sich für musammebanischen Religion; sie treiben vorzüglich Ackerbau und leben unter einem König. Die Hauptstadt H. (Awessa) liegt in einer weiten Ebene am Niger, ist Zim-buett ähnlich und soll sehr groß sein. 17.

Haustruppen, dienten zur Bewachung der Person, Familie und Gebäude des Fürsten und waren vom Kriegs-dienste frei; am bairischen Hofe übten sie mitunter Griff der alten, allmählich geleitenden Schwärzergarde, über 10,000 Mann. Erst Friedrich der Gr. sein Leibgarde; das toissen mit in den Krieg schickte und Napoleon die Garben zu einem Armeecorps organisierte, wurden die H. fast überall aufgelöst und sind nun nur in wenigen Ländern noch zu finden. 14.

Hauswald, August Wilhelm, geb. 1749 zu Dresden, geheimer Archiseccrär daselbst, bekannt durch seine Uebersetzungen, von Montesquieu's Geist der Gesetze, Götting 1804, von Laffo's dreiteses Jerusalem, Leipzig 1802; u. s. w. starb 1804. 21.

Haute Roche, Noel le Breton, Sieur de, Dramatiker und Schauspieler, geb. 1617 zu Paris, geb. 1707; hinterließ ungedruckte Schrifften: Comedies, Par. 1736. 17.

Hautfarben, man unterscheidet vier gewöhnliche Menschenfarben bezeichnende Farben: nämlich die weiße der kaukasischen Race, die weingelbe der Mongolen und zu diesen gehörigen Völker, die schwarze der Neger und die lebbraune der Amerikaner. 23.

Havemann, Wilhelm, Professor an der Universität zu Göttingen, am 27. Sept. 1800 zu Lüneburg geboren; starb 1849 die Rechte zu Göttingen, wo er sich der aufstrebenden Buchhandlung mit Begierde anbot; trat 1821 in den Jünglingsstand und begab sich nach Erlangen. Als H. zum Kammereramen nicht zugelassen wurde, übernahm er eine Lehrstelle zu Darmstadt, wurde 1823 daselbst als Rathemerer an politischen Verbindungen verhaftet, 1824 an Preußen ausgeliefert und nach Königsberg gebracht; nach seiner Ueberführung ward er auf fünf Jahre zu Ostfänglingsstrafe verurtheilt, die er in Hildesheim zum Studium der deutschen Geschichte benutzte. 1829 auf freien Fuß gesetzt, erwarb er sich in Hannover durch wissenschaftlichen Unterricht die Gunst einflussreicher Personen, ward Lehrer der Geschichte und der deutschen Literatur an der Generalstabakademie in Hannover und 1831 Lehrer an dem Pädagogium zu Hildesheim, wo er sich viel mit schriftstellerischen Arbeiten befaßte; ein Product derselben ist die Geschichte der Kämpfe Frankreichs in Italien von 1494 — 1515, Hannover 1833 — 33; schrieb später: Handb. der Geschichte der Lande Braunshweig und Lüneburg, Lüneb. 1835, nebst andern kleineren Schrifften. 1837 best. ward sich H. um die erlöbte Bibliothekschefte zu Göttingen, mit dem Erletzen zu Bonn; trat über die Landesgeschichte, demzufolge 1835 dieocation zu einer Professur der Landesgeschichte an ihn gelangte. 11.

Havermann, Margarethe, Blumenmalerin, geb. 1720 zu Amsterd., Tochter eines Malers, erreichte ihren Lehrere von Hunsen beinahe und starb am Ende des letzten Jahrh. in Paris. 12.

Hawkeob, Sir John aus London, war zum Schenkeverbandt bestimmt; die Kriegs-Edwards III. gegen Frankreich warfen ihn aber gleichsam in die militärische Laufbahn, in welcher er solchen Muth und Tapferkeit zeigte, daß er bald zum Capitän und Ritter ward; später gelangte er sich in Diensten der Republik Florenz aus, war Minister der Epistate für arme englische Reisende in Rom und starb 1593. 13.

Händ, Anna Maria, berühmte Miniaturmalerin, geb. zu Danzig 1688, gest. zu Dresden 1753. — S. oben Elias, Kupferstecher und Director der Kunstakademie zu Augsburg, geb. daselbst 1739, lieferte mehrere geschätzte Arbeiten nach Rembrandt u. A. und starb 1809. 12.

Hastorik, dem Choleiden ähnliches, unedllich bei Später in Devonshire neuentdecktes Mineral, mit braun-schwarzer oder ocherfarbener Farbe, ist durchscheinend und wiegt 24.

Havers, Clopton, berühmter englischer Arzt, zeichnete sich durch die Untersuchungen über die Knochenbildung und seine Oeologie, Lond. 1691, aus. 23.

Hagebrout, Hagedorf, Hauptstadt im gleichnamigen Bezirk, im franz. Departement Norden getzgen, am Fluße Barre, hat 960 Häuser, 7000 Einw., Eisen- u. Eisenmanufacturen, Tabakfabriken und Salzfassereien. 17.

Hagelin, Johann August Major und Lehrer der Kriegswissenschaften zu Marienberg in Schweden, wurde am 18. April 1707 zu Stockholm geboren; verfolgte eine gelehrte Pflanzschicht über die Bildung der Officiere; wurde 1743 Mitglied der Akademie der Wissenschaften und 1749 Hauptmann beim Ingenieurcorps, hielt Vorträge über Strategie und Tactik, in welchem Fache er 1780 zu Marienberg als Lehrer angestellt ward; schrieb positive Lehrbücher für angehende Officiere und begründete 1831 eine Unterrichtsanstalt für junge Officiere. Im Jahre 1836 wurde H. Major und Mitglied der ersten Klasse der Akademie der Kriegswissenschaften. 19.

H. u. r., harte Tonart des Grundtons h, sie erhält bei Uebertragung des diatonischen Verhältnisses f Kreuz, wodurch f, c, e, d und a einen halben Ton höher gestellt werden. 12.

Hed, Sir Francis Bond, englischer Major; zeichnete sich während des letzten Krieges aus, belichtete nachher den Posten eines Viskonten, Kommandirte, in welcher Eigenschaft er sich um die Einführung des neuen englischen Kriegergesetzes in der Grafschaft verdient machte. Seine hierbei bewiesene Thätigkeit veranlaßte seine Ernennung zum Gouverneur in Obercanada im Nov. 1855, wo er durch sein energisches Wesen und Verfahren wesentlich zum Ausschluß der Empörung beitrug, besonders durch die Vereinfachung der Instruktion, welche ihm von der Regierung für die Verwaltung Canadas zugesprochen war und durch die Opposition gegen die Regierung und den Gouverneur Untercanada's. Den ersten gewaltsamen Ausbruch der unruhigen Partei unterdrückte er durch seine Milde und setzte im März 1858 nach England zurück, wo er sich in seinen merkwürdigen Bude A narrative etc. gegen die erhabenen Beschuldigungen zu verantworten suchte. Von D. 4 frühere Schriften ist besonders sein geistreiches Werk Bubbles from the burnings of Nassau zu bemerken. 10.

Hearen, Samuel, geb. 1754 in England, jurist. Magister, wurde dann von der Subsidien-Gesellschaft zur Verbesserung des Stockfischfangs nach dieser Stadt geschickt; unternahm später dieselbe Art zu Fuß, einig von Witten begleitet und kam nach 14 Jahren, 1787, wieder nach England zurück; seine besonders geographisch wichtige Reisebeschreibung erschien später. 17.

Hebräer; Oefchichte. Die hebräische Nation ist in ihrem jetzigen Zustande eine Reliquie des Alterthums, an welcher die Weltgeschichte, trotz vielen Schritten, unwirksam vorübergegangen ist. Wie in dem 2. Jahrh. nach Chr. ist sie noch jetzt in den wüsten Ländern in der bürgerlichen Gesellschaft zurückgefallen; die Bedrückung und vielen Verfolgungen haben bei ihm den Stolz, das außerordentliche Volk Gottes zu sein, nicht entfernt. — Im Mittelalter wurden sie, erst als Urheber von Ketzereien und öffentlichen Ungehorsamkeiten erlitten und grausam von den Christen verfolgt; unter den Gothen in Spanien und den Franken in Gallien sollten die S. gewaltsam bekehrt werden; wer sich nicht taufen ließ, wurde gemordet, geplündert und zum Auswandern gezwungen. Als die Kreuzzüge zu Ende des 10. Jahrh. begannen, wandte sich die ganze Volkswut gegen sie, welchen man, als den Mördern des Heilands, sein Erbarmen schuldig zu sein glaubte; unter Alfons III. wurden die Juden aus Spanien, unter Philipp August aus Frankreich, 1090 aus England vertrieben; in den deutschen Städten, wo ihnen der Aufenthalt verweigert war, verfielen man des Rechts die Straßen, an denen sie wohnten. Als 1302 den zurückgebliebenen gottesfürchtigen Juden alle Häuser geschlossen wurden, erfanden sie die Wechselriebe, mit denen sie ihr bedrohtes Vermögen schnell in einem kleinen Raume weggeschleppen konnten; bei der ersten Mißhandlung, in Folge einer angeblichen Vergiftung der Brunnen, 1345 u. 49, rückten sich viele S. nach Polen, wo ihnen Kasimir II., 1358, bedeutende Vorrechte gewährte. Die Inquisition vertrieb viele bedrückte Juden aus Spanien, die sich zum Theil nach Italien, zum Theil nach Sicilien wandten. Im 15. — 17. Jahrh. wurde der Zustand der Juden immer besser, wenn sie auch in einigen Gegenden, wie in Italien, vertrieben wurden, fanden sie in andern Ländern, namentlich in Brannschweig, Hamburg und Altona Eintritt. 1650 bieten sie in Ungarn ein Concilium, auf dem ausgesprochen ward, daß die Messias noch nicht gekommen sei, sondern noch erwartet werde. — Mit der Auflösung des 18. Jahrh. kam man endlich zu der Einsicht, daß die Grundzüge des Rechts und der Menschlichkeit auch auf die Juden anzuwenden seien; daher erklärte eine Parlements-

akte von 1753 die Juden in England zur Naturalisation fähig, wurde jedoch des Volkswiderstandes wegen juräde genommen; in Oestreich wurden jüdische Akademien zu Prag und Lemberg, und in Baiern zu Ratis angelegt; die Revolution gab den Juden in Frankreich Bürgerrechte, wo es auch zuerst gelang sie zu jüdischen Soldaten zu machen; in Preußen waren die Juden 1811 Staatsbürger geworden und nahmen Theil an allen Staatslasten, selbst am Militärdienste. Im russischen Reich wurde 1817 den Juden, welche zum Christenthum übergehen wollten, große Vortheile zugesichert, und 1827 unternahm sie ein Ullas der Militärdienstigkeit. Nicht unwichtig war in neuerer Zeit die Einbürgerung einer Reformation unter den bisherigen salmuthisch-altpolitischen Juden: der erste Versuch wurde in Hamburg gemacht; der Gottesdienst wurde nach neuer Art in der Landesprache gehalten und die Ceremonien waren vereinfacht. — Auffallend ist die Vermehrung der jüdischen Nation, welche sich jedoch aus der Verpöchtigung erklären läßt, daß der Jude beiraufen soll, sobald er eine Frau erwarben kann. Zur Zeit des jüdischen Reichs betrug ihre Zahl höchstens 2 — 3 Millionen, wozon im Kriege, in der Sklaverei und durch Verfolgungen eine große Zahl umkam, und doch betragt jetzt ihr Zahl noch 9 Mill. Seelen, die in der ganzen Welt zerstreut sind. — Die meisten Juden befinden sich nach als Gebrauche des Salz mude und der Wiffenschaft, die Schlichteren hingegen leben des Lächerliche und Schändliche vieler Gebrauche an. Vers möge ihrer Abgesessenheit haben die S. bis auf unsere Zeit den Stempel der orientalischen Unkultur bewahrt; fast alle Männer haben glänzend schwarze, oft an der Seite geklokte Haare, feurige schwarze Augen, eine weißerodtsehe, gewöhnlich gebogene Nase, ein hervorragendes nach oben gebogenes Kinn, eine magerer Gestalt mit einwüde gebogenen Knien; ihr Gang ist kurz und eilig; die Zähne sind dagegen vorzüglich durch ein rundes, volles Gebiß, glänzend schwarze Haare und Augen, im Ganzen durch ihre Härte ausgezeichnet. Der charakteristische Bauart der Juden ist Eigennus und Schamlosigkeit die Messen betreiben den Handel und lieben verzüglig geschäftliche Thätigkeit; sie leben äußerst mäßig und eingezogen. Wenn jedoch viele S. die Einbürgerung einzelner Regierungen sich dem Reibbau, Handwerken etc. zu widmen, nicht annehmen haben, so haben sich doch viele Andere dazu tüchtig geübt, wie z. B. die Judencolonten in der Ukraine. Auch in der Wissenschaft und Kunst haben sie große Männer aufzuweisen, wie Mendelssohn, Spinoza, Moses Sall, Friedländer, Michel Beer, Wolfsohn und Mayer Beer u. a. m. S. ferner Juden. 9.

Hedingen, Residenzstadt des Fürsten von Hohenlohe len Hedingen, an der Elster, hat ein Schloß, 550 Häuser, 2300 Einwohner, ein Gymnasium und Buchvertrieben. 17.

Hed, Johann von, trefflicher Frucht- und Pflanzenkundler, geb. 1825 zu Dudenarbe in den Niederlanden, lebt meistens zu Antwerpen. S. Rikolaus, Landeshauptmann der 17. Jahrh., hielt sich zu Ulmaer auf; ist besonders seines Gelehrts wegen geschätzt. 12.

Hedenfeuer, unregelmäßiges Feuer aus kleinen Oerwehren, wobei die Soldaten, Zeder nach Betrieben, laden, zielen und schießen können; ist dem Peleton- oder Compagniefeuer besonders des richtiger Ziels wegen vorzuziehen. 11.

Hedenrecht, die Rechtsbestimmung, welche den Grundbesitzer verpflichtet, den sogenannten lebendigen Zaun in einer Entfernung von 3 Fuß von der Grenze, in seinem Grundstück anzubringen. 10.

Heder, August Friedrich, Arzt und Professor der Medicin, geb. 1753 zu Sitten bei Hall, bracht seine Studien in Halle zu, wo er 1787 Doktor der Med. wurde; als practicirender Arzt lebte er bis 1790 zu Rantenhausen, folgte dann einem Ruf als Professor der Medicin nach Erfurt, und 1805 nach Berlin als Professor am medicinisch-chirurgischen Collegium, mit dem Hofratsstiftel. Den Eifer für seinen Beruf und seine rastlose Thätigkeit für die Wissenschaft bewiesen seine vielen medicinischen Werke, von denen vorzüglich zu erwähnen: Handbuch der allgemeinen Heilkunde, Berlin 1789, neu bearbeitet 1805 — 10; Anweisung die venenischen Krankheiten zu erkennen und zu behandeln, Erf. 1791; Kunst, die Krankheiten der Nieren zu heilen. Erf. 1804 — 8, zweyter v. J. S. Bernhardt, 1818; die Heilkunst auf ihrem Wege zur Gemüthsheil, Berlin 1808; Urtheil für die allgemeine Heilkunde, Berl. 1790 u. a. m.; er starb 1820 in Berlin. 23.

Sequet, Philipp, geb. 1661 zu Weiskopf; berühmter französischer Arzt, war von 1712—1727 Doctor der medicinischen Fakultät zu Paris; erzielte vorzüglich gegen die demartrialisirten Grundzüge und starb 1737; hinterließ viele Schriften, u. a. *De la digestion et des maladies de l'estomac*, Par. 1710 u. 1729, *la médecine théologique*, Par. 1733.

Sebenurg, Johann, Doctor der Medicin, Professor und Secretär beim schwedischen Consulat in Alexandria, wurde 1767 in Obertorland geboren; begleitete 1820 den Vizekönig von Ägypten nach Montpellier, wo er noch athenische Vorlesungen hörte, erhielt 1822 das Doctordiplom in Upsala; gründete 1823 in Stockholm eine Anstalt zur Bereitung künstlicher Mineralwässer; begleitete 1827 den Minister Grafen Löwenstern als Arzt nach Konstantinopel, leistete den russischen Gefangenen auf der Insel Solowj arztlichen Beistand und verstarb in den Jahren 1830 und 1831 Kleinasiens, Syrien und Aegypten, wo er zahlreiche Mineralquellen, Gemächte, Antiquitäten, türkische und arabische Bücher und Handschriften sammelte, wovon er das neubegründete Medicinmuseum und die ethnographische Sammlung der Universität zu Upsala bereicherte. Nach einer kurzen Rückkehr in sein Vaterland besuchte H. 1834 Oberägypten, Arabien und Arabien, wo er mit dem griechen Reichs Naturerzeugnisse aller Art sammelte, und 1834 nach Stettin heim schickte; eine neue Sammlung ägyptischer und arabischer Natur- und Kunstprodukte und Antiquitäten schenkte er 1835 der Universität Upsala. Er wurde 1833 Mitglied der Akademie der Wissenschaften, und 1834 der Societät der Wissenschaften zu Upsala; seit 1836 hält er sich in Alexandria auf. Seine Werke erscheinen in vielen Sprachen und Journalen in Form von Briefen an Freunde.

Severus, Joh. August Wilhelm, geb. den 11. Aug. 1760 zu Langensala, Hof- und Medicinalrath in Dresden, sehr schätzbare practischer Arzt, welchem viele große Aemter u. D. Beist. in Berlin, ihre Bildung verdankt, starb d. 29. Dec. 1836.

Sedewer, ungarischer Mediciner auf der Insel Schüt, bei 50 Hüder, 600 Einn., Caffee, seines Schicks mit prächtigem Park, Bibliothek, Münzsammlung und Gewerksammer.

Sedwisch, arabische Provinz am rothen Meere, mit der Langenge See; ist heiß, geistig, aber fruchtbar, und enthält die werthvollsten Gattungen Nello und Medina.

Sedwisch, Hegira (s. den Hauptartikel Hegira), die Stadt Wudabeds von Nello nach Medina, mit welcher die wudubedische Sectirung beginnt, und dabei auch S. genannt wird, sie fällt auf den 1. Wudaberr, d. i. den 15. Febr. 1822, hat ein Aemterjahr von 354 Tagen zur Ausdehnung mit dem öffentlichen Mondjahr der Hebräer, haben nun in einem Aemterjahr 360 Tage 11 Schaltjahre und 16 gewöhnliche Jahre an; dieses Jahr hat 12 Monate von durchschnitt 30 und 29 Tagen, die Woche fängt mit dem Sonntage an, hat 7 Tage und diese 24 Stunden. Für die Reduction der wudubedischen Sectirung auf die christliche ist Davons's und Deters's neue Methode zu empfehlen.

Sedwig, Johann, Arzt und Professor der Botanik in Leipzig, geb. 1730 zu Krenhof in Siebenbürgen; erhielt in Folge seiner Liebe zur Botanik, wodurch seiner Studien in Leipzig den Besessenen Garten zur Aussicht; ward practischer Arzt zu Eberm, 1786 Professor der Medicin, und 1789 der Botanik; schrieb: *Fundamentum historiae nat. muscorum frondosorum*, Leipzig, 1783; *Theoria generatiois et fructificationis plantarum cryptogamarum*, Petersb. 1784 u. a. m. d. i. starb 1790.

Sever, Joh. David, geb. 1600 zu Utrecht, gest. 1674 zu Antwerpen, und sein Sohn Cornel zeichneten sich als vorzügliche Rechner und Blumenmaler aus.

Severkerk, Jakob von, tüchtiger Seemann, geb. zu Amsterdam um die Mitte des 16. Aemter; verstarb 1596 im Auftrage des Prinzen von Oranien, eine nordöstliche Durchfahrt nach China, begleitet von Wilh. Barants, 76 Tamen und überwinteren, unter vielen Leiden, auf Nova Zembla, mußten jedoch erfolglos zurückzukehren. In den Kriegen gegen Portugal und Spanien zeichnete er sich besonders 1607 bei Gibraltar aus, wo er erbrachte die ganze spanische Flotte zerstört, aber selbst ein Opfer des Kampfes wurde; ein Dermal zu Amsterdam verstarb seine Frau.

Seerdeker, die Abgabe von dem Raubfange; ehemals liefiert der Besizer seinem Grundbesitzer ein Raubhuhn als Zeichen der Schutzunterwerfung, was noch in einem Theile von Kriepel üblich ist.

Seere, Lucz de, geb. 1534 zu Gent, gest. 1594, berühmter, besonders durch seine Gemälden ausgezeichneter Portrait- und Landschaftsmaler.

Seermesse, die dem hl. Mauritius, dessen Fest am 22. September gefeiert wird, zu Magdeburg gefestigte Mess; besonders aber dieser in niedersächsischen Umständen durch H. begründete Tag.

Seerwagen, Friedrich Ferd. Krug, geb. 1731 zu Dauterheim; starb als Senator des Capitels zu Reudstadt an der Müß, 1812; er ist bekannt durch seine Literaturgeschichte der evangelischen Kirchenlieder aus der alten, mittelern und neuen Zeit, Reudstadt 1792—97.

Seffler, August Wilhelm, geb. am 27. Dec. 1792 in der Provinz Ostpreußen, geb. am 30. April 1796 in dem Städtchen Schwelmin geboren; studirte zu Leipzig die Rechts- und Staatswissenschaften, ward 1820 Assessor des neu errichteten Appellationshofes zu Köln, wo er sich am Ende der in seinen Werken hervortretenden Richtung, welche die Freiheit und Freiheit eines Begriffs des wissenschaftlichen Lebens anzuhängen ließ, wandte und sie zuerst in seiner öffentlichen Gerichtsverfassung, Köln 1822, beurtheilte. Diese Schrift veranlaßte seine Berufung auf die Universität zu Bonn; 1830 folgte er einem Rufe nach Halle und übernahm 1833 das juristische Lehramt in Berlin. Von seinen Werken sind vorzüglich zu erwähnen: Institutionen des römischen und deutschen Civilprocesses, Bonn 1823, Beiträge zum Staats- und Fürstenrecht, Berlin 1820.

Seffler, ein den Weberaufstern begelegter Spottname, weil sie anstatt der Knöpfe, der Einfachheit wegen, nur Fessel an ihren Kleidern haben wollten.

Seffler'sche Philosophie. Das philosophische System Hegels, das nach dessen Tod viele Vertheidiger fand und heute die verderblichste der verschiedenen philosophischen Richtungen ist, wurde besonders durch die von seinen Freunden D. Schulze, Mordehainde, Wand, Michael, Hebe, von Denning und Friedrich Köpfer besorgte Sammlung und Herausgabe seiner Werke verbreitet und befestigt; durch diese Gesammtausgabe wurden den Anhängern Haltpunkte und den Gegnern Gelegenheit zu strengen Prüfungen geboten. Der Anspruch der Hegelschen Philosophie nicht nur die wahre Philosophie, sondern auch alle früheren Systeme vereint zu enthalten, führte die Anhänger Hegels vorzüglich zu einer gründlichen Bearbeitung der Geschichte der Philosophie; viele Schriften erschienen drehals, wie die von F. Feuerbach, von J. C. Erdmann, von D. Morbach, von K. Th. Sandboffer, A. Scherer u. A. m. Mit der weitem Bearbeitung einzelner Theile der Philosophie hat Geistes befähigsten sich vorzüglich D. W. Hinrichs und K. Rosenkranz, Erkerer in einer Uebersicht des Wissens und Lecturer in seiner Philosophie, Königsb. 1837. — In den letzten Jahren hat die H. Ph. sich ebenso sehr dem religiösen und christlichen Glauben zugewandt, und auf diesem Gebiete vereinigen sich sowohl die Aemter teiler der Schule als die Oppositen bereiten; die Behauptung, die positiven Glaubenslehren speculative zu construiren und zum christlichen und kirchlich sanctionirten Dogma dieselbe friedliche und stützende Stellung einzunehmen, wie zu den positiven Einrichtungen und dem jetzmaligen Zustande des Staats, hat die H. Ph. also in religiöser wie in politischer Beziehung consensat sei, hat in der letzten Zeit in der Schule selbst Parteilich hervorgezufen.

Seydmonz, die Küberrin; der Diana wurden unter diesem Beinamen mehrere Tempel, wie zu Treges, errichtet.

Seydmonz, der Wegweiser, Seydmonz wurde unter diesem Beinamen in Aiden errichtet.

Seydmonz, aus Aiden, Bildner des S. Dabth, hinterließ mehrere Arbeiten, wovon eine Minera und ein Porphyris vorzüglich geschätzt werden.

Seidenthum, ist die Bezeichnung der außer dem Monarchismus vorhandenen Weltreligionen, deren Lehren nicht ein absolutes Wesen, sondern mehr Oberes oder himmlische Gegenstände als Gott anerkennen; die Weltreligion, welche sich nicht zum Christenthum, Judenthum oder Mahomedanismus bekennen, werden auf 430,000,000 zu

rechnet; wovon 58 Mill. Lamellen, 115 Mill. Drömanen, 169 Mill. Vuddisfen, 124 Mill. Feitthänter. 8.

Heitrun, Heitrun, in der nordischen Mythologie eine Riese des Walhalls, welche sich vom Raub des Wommes Leand nährt und aus ihrem Euter so viel Milch giebt, daß alle Enderier genug davon zu trinken haben; die Dichter nennen daher jede Riese H.

Hell, Daniel von, geb. 1604 zu Brüssel, schmerzt sich in der Landeskunst und Feuerwerkerei aus. 12.

Helland, bei den Hebräern und Griechen Name desjenigen, durch den ihnen besonders Heilmittelnahrung war; so nannten Hippokratet die Ärzte, und vorzüglich in späterer Zeit die Christen Jesus; daher überhaupt Heilener, Erreuter, Erlöser. 8.

Heiligen Selbstorden, von Heinrich III.; König von Polen und Frankreich, am 30. Dec. 1575 gestifteter Orden, dessen Erlangung den Befehl des Michaelisordens voraussetzt; er erhielt 1702, wurde aber von Ludwig XVIII. wieder ins Leben gerufen; hat 100 Mitglieder, von denen die 30 Ältesten jährlich 6000, die übrigen 3000 Pines beziehen. Das Ordenszeichen, welches nur Katholiken erhalten, ist ein mit goldenen Eilen und dem Bild des Erlösers Michael verzierter Kreuz am himmelblauen Bande. 13.

Heiligengeschichte. Im 3. Jahrh. fing man an, das Leben und den Todestag der Märtyrer und Heiligen der griechischen oder lateinischen Kirche aufzusuchen; später wurden diese Nachrichten zusammengefaßt, und mehrere Heiligengeschichten entstanden; die im 13. Jahrh. erschiene lombardische Geschichte der goldenen Legende des Jakob von Vorrago, erlebte über 70 Ausgaben. Die Resultate veranlaßten in Antwerpen die bedeutende Sammlung dieser Art unter dem Titel: Acta Sanctorum, welches Werk die 1794 fortgesetzt wurde. Beim Einrücken der Franzosen, wurden alle Manuskripte und die Bibliothek verbrannt, und erst in neuester Zeit ist letzte in einem Schloß bei Brüssel wieder gefunden worden; sie hält 80,000 Bände und das herausgegebene Werk zählt bis dahin 50 Bände. 8.

Heiligensäter, verschiedene mit dem Bilde des Heiligen in vielen Staaten geprägte Thaler. 4.

Heilige Sachen, waren bei den Römern die vom Pontifex maximus sichtlich den Göttern geweihten Gegenstände, wurden dadurch dem Verkehr und Privateigentum gänzlich entzogen; noch dem römischen Rechte sind die consecrirten Sachen ebenfalls heilig und außer Verkehr, was bei den Protestanten, welche die Consecration nicht kennen, nicht vorkommt. 15.

Heilige Schwadron, die von Napoleon aus den Offizieren aller Corps und den übrigen Offizieren gebildete Reitschwadron, um seinen Krieger aus Rufstand zu setzen. 19.

Heilige Grab, das von der Kaiserin Helena im 4. Jahrh. bei Auffindung des Kreuzes Christi errichtete Gedächtniß, welches das Leben und die Leiden Christi sinnbildlich darstellt, und als der berühmteste Wallfahrtsort bekannt ist; hat in neuester Zeit durch Verfall bedeutend gelitten, und ist im Oct. 1808 zum Theil abgebrannt. 8.

Heilige Sage, waren im Mittelalter zur Vermehrung des Haupteinkommens eingeführten Frierentage, welche vom Donnerstag Abend bis Montag Morgen dauerten, während welcher Zeit alle Feiertagsarbeiten eingestellt werden mußten. 15.

Heilmann, Komutus, geb. zu Säckingen 1812, ein talentvoller junger Dichter, wovon die norddeutschen Frühlingstänze für 1836 und 1837 u. Brugniß geben; er starb d. 27. Aug. 1837. 21.

Heinrich, Joh. David, Compositist, geb. zu Cröllin bei Welfenfels 1769, wovon sich früh der Musik, ward Capellmeister in Dresden, schrieb der Generalbaß in der Composition, Dresden 1792; Starb 1792. 12.

Hein, Johann Georg, berühmter Werkzeiger von chirurgischen Instrumenten, errichtete 1796 nach hindinischer Ausbildung in dieser Kunst, in Würzburg eine Werkstätte für chirurgische Bandagen, welche durch seine vortrefflichen Abtrilale bald Ruf erhielt; stiftete 1816 selbst ein orthopädisches Institut zur Behandlung der Rückenstörkranzung und Klumpfüße, das noch unter dem Namen: K. a. s. o. l. i. n. s. t. i. t. u. t. u. m, nämlich besteht. Zur seine verschiedenartigen chirurgischen Verdienste erstellte ihm 1824 die medic. chir. Facultät zu Jena das Doktorpdiplom der Chirurgie. Er gab mehrere Schriften heraus, u. a.: Systematisches Verzeichniß chirurgischer Instrumente, Bandagen und Wä-

schlen, Würzburg 1807; J. G. Heine nach seinen frühern Lebensverhältnissen und seiner Bildung, Würzg. 1827. 23.

Heinrich, Herzog von Anhalt-Köthen, am 30. Juni 1775 zu Pleß in Sachsen geboren, erbielt 1815 das Kaiserthum Anhalt Pleß, vermählte sich 1819 mit der Prinzessin Auguste Friederike Esperance von Nassau-Siegen; starb, und als 1830 sein älterer Bruder Ferdinand starb, gelangte er zu der Regierung von Anhalt-Köthen, welche als gerecht und mild gelobt wird. 19.

Heinrich XX., Fürst Reuß zu Greiz, älterer Linie, wurde am 29. Juni 1794 geboren, übernahm 1836 die Regierung in Greiz; seine Gemahlin, Prinzessin Sophie Marie Theresie von Köthen ist Merthin-Rosenberg, mit der er sich 1831 vermählte, starb am 21. Juli 1838 in Berlin. H. ist der letzte männliche Sprößling der älteren Linie. 19.

Heinrich LXII., Fürst Reuß zu Schleiz, jüngerer Linie, am 31. Mai 1795 geboren; trat den 17. April 1818 die Regierung an und suchte durch viele Sparmaßregeln die Wunden des letzten Krieges zu heilen; er wird als ein Schatz- und Vaterlandsfreund gelobt. 19.

Heinrich LXIII., Fürst Reuß zu Ysenstein und Oberdorf, wurde am 27. März 1797 geboren; erbielt 1822 die Regierung von Oberdorf und 1828 die des Ysenstein. H., welcher in dem mit R. G. v. Hülser'sche Verordnungen vertraut wurde, hatte 1830 und 1831 Aufregungen des Volks zu dämpfen, was ihn jedoch zu juristischen Reformen bewog; die Rechtspflege ward verbessert und der Staatshaushalt geordnet. 19.

Heinrich, Karl Friedrich, Professor der Philosophie, geb. am 8. Februar 1774 zu Maßfelden bei Götting, starb am 20. Februar 1838 in Bonn. Er bildete sich auf der Universität Göttingen, wo er mehrere Schriften, namentlich die Observations in auctores veteres, Seit. 1794, Anmerkungen zu Virgil's Aeneis, u. a. w. herausgab; ward 1795 Collaborator und 1801 Professor am Magdalensium zu Kretzau und erbielt 1808 eine Professur der alten Literatur in Kiel, welche er 1818 mit der zu Bonn vertauschte. H. hinterließ mehrere geschätzte Werke, von denen besonders die Ausgabe der neu entdeekten Orationes pro Seneca, pro Tullio et pro Flacco, Kiel 1816 zu nennen ist. 8.

Heinrich von Veldeke, aus Nordwestfalen, als der erste Mianefänger bekannt, wovon dem Hängerkampf auf der Wartburg bei, schrieb um 1180, in einem Gemisch von Hoch- und Niederdeutsch, nach einer italienischen Uebersetzung, die im I. Theil von Müllers Sammlung vorfindliche Uebersetzung und später sein größerer Gedicht: Hezog Ernst, welches sich in der Hagenfens Sammlung befindet. 21.

Heinrich von Ofterdingen, berühmter Mianefänger im 12. u. 13. Jahrh.; trat auf der Wartburg als Kämpfer gegen Wolfram von Eschenbach, Vetter von der Hagenfens u. A. auf, wo er mit seinem Vorgesetzten von Oesterich gegen Wolfram's geistlichen Hermann von Thüringen kriegte. Einige Fragmente seiner Gedichte wurden in die Mianefensche Sammlung aufgenommen. 21.

Heinrich von Tiefenau, erster Geschichtschreiber dieses Landes; lebte u. Anfang des 13. Jahrh.; seine Annalen von 1181 — 1225 gab Joh. Daniel Gruber, Frankfurt 1740, heraus. 13.

Heinrichshöbel, englische Goldmünze von Heinrich VIII., von 22 Korat 10 Gran fein, mit einem Schiffe gezeichnet; gilt 3 Sch. 4 Gr. Fein. 14.

Heinrichsorden, von August III. König von Polen und Kurfürst von Sachsen, 1736 gestifteter königlicher sächsischer Militärorden, mit 3 Klassen; das Ordenszeichen ist ein roth emaillirtes, mit Emblemen und Aufschriften verzieres Kreuz, mit silberner Einfassung, an einem rothen Bande; wurde 1768 von Prinz Kaizer von Sachsen erneuert. 13.

Heini, Joseph, geheimerer Maler, aus Bern, lebte im 18. Jahrh., und zeichnete sich vorzüglich durch Harmonie und gutes Colorit aus. 12.

Heine, Valentin August, geb. 1759 zu Unerburg, Geschichtschreiber; war zuerst Censor der Universitätsschreiberei zu Kiel, wo er 1787 zum Professor der Geschichte erhoben wurde; schrieb: Bibliothek der Geschichte der Menschheit, herausgegeben mit Hirschfeld, Leipzig 1780 — 85, 6 Bände; Hagenfens Magazin für Geschichte, Staatskunde und Staatskunde, Kopenhagen. 1793 — 95, u. a. m.; starb 1801 in Kiel. 13.

Heirathswappen, das vereinigte Wappen des Ozean und der Götter, wird bei der Heirath vornehmer Personen, vorzüglich in Italien und Spanien, als Familienswappen angenommen. 2.

Helix, in der nordischen Mythologie eine Göttin des Bösen, die Göttertrauer, welche den Menschen die Leidensschwermuth und Fehler mittheilt. 15.

Helikopter, in der Malerei große Stücke, welche Schlangen und andre Partien, mit lebendigen Figuren, darstelln. 12.

Helmmann, Friedr., s. d. 24. Mai 1538 zu Darmstadt. S. den Hauptartikel. 2.

Helie, Thomas d., dramatischer Dichter, geb. 1740 zu Metzler; lebte lange Zeit in Frankreich, wo er die bekannten Opern: Lamant jaloux, le jugement de Midas u. a. m. schrieb; starb 1790 zu Paris. S. den Hauptartikel. 21.

Helianther, Antöner Simon's des Baubereiters, von dessen Weisheitsfächer Helena, welche sie für die Minerva oder den heil. Geist hielten, s. genannt. 2.

Helio polis, von Demetrios Poliorketes erbauet, riesenstarke Belagerungsmaschine, welche Epimachos zuerst verfertigte; bildete ein Bierd mit 50 Ellen langen Seiten, 9 Stufenweilen, die durch breite Treppen miteinander verbunden waren, löstete auf 8 Räder, konnte vermittelst Drehwerkzeuge nach Belieben gerichtet werden und bewegte sich durch die angelegte Kraft von 3400 Männern. 3.

Helianth, ein aus Erdäpfeln zubereitetes, weinarziges Getränk; unter diesem Namen von v. Köpke, in einer Schrift, Halle 1827, bekannt gemacht. 20.

Helio metric, die mathematische Kunst, Spirales oder Schneckenlinien zu messen. 20.

Helio metric, die Anhebung der Sonne, als Gottzeit; ist eine der ältesten Vortodeserhebungen, die in Wäldern und Gehirgen in eben geklärten Tempeln gefeiert wird, und sich noch in Indien findet. 15.

Hellet, Jean, berühmter französischer Chemiker, geb. 1683 zu Paris, war Mitglied der dortigen Akademie der Wissenschaften, zu deren Schriftenammlung er viele geschätzte Beiträge lieferte; schrieb: Art de teinture, Par. 1760, deutsch Ultenb. 1761, redigirte von 1748 — 32 die Gazette de France, und starb 1766. 20.

Hell w a g, Christoph Friedrich, geb. d. 6. März 1754, oldenburgischer geb. Hofrath und Leibarzt, gleich wirksam als Arzt und Schriftsteller in seinem Fache; er starb d. 16. Oct. 1835 zu Eutin. 23.

Hellwig, Sohn des braunschweigischen Hofraths und Professors J. Ehrst. Ludwig H., nahm preussische Kriegsdienst, machte sich nach der Schlacht von Jena, 1806, besonders dadurch verdient, daß er als Lieutenant, mit etwa 40 Husaren bei Eisenach 8000 preussische Gefangene befreite; als Major befehligte er 1813 ein Escadron Husaren, erriethte später ein jahrelanges Cavallerie-Regiment, mit dem er den Feldzug in den Niederlanden 1814 mitmachte, zeichnete sich 1815 an der Spitze des 9. Husarenregiments aus, in Folge dessen er zum Obrist befördert ward. 19.

Helmfeld, Simon Grundel, schwedischer Feldmarschall, geb. 1617 zu Stockholm; seine erste Dienstzeit brachte er unter Torstensson zu, zeichnete sich im Kriege gegen die Russen, besonders bei Riga, 1638, aus, zwang die Reinde zur Aufhebung der Belagerung, und fiel 1677 in der Schlacht von Korbetröna. 13.

Helmlicke obden, die auf dem Helm zur Verlesterung angebracht, gewöhnlich auf das Wappen sich beziehend, heraldischen Figuren, die sich oft auf einer Unterlage von Kronen, Mägen u. befinden und aus den Turnieren, bei welchen man sie, aus leichtem Stoffen bereitet, auf dem Helme trug, hervorgegangen sind. 2.

Helmlich, Johann Heinrich, geb. 1732 zu Helmshüt; schrieb mehrere gemeinnützige, das Volk belebende Werke, wovon vorzüglich zu erwähnen: Völkernaturlehre zur Dämpfung des Aberglaubens, Braunschw. 1768; Völkernaturgeschichte, mit Kupf., Leipz. 1797 — 1802 u.; war ein geschätzter Prediger zu Volkmarode und seit 1798 Superintendent zu Calvörde. Er st. 1804. 5.

Helm verberthen, eine bei dem Begräbniß des letzten Königs eines abthigen Stammes vorgenommene Feiertlichkeit, bei der das verhöhenes Wappen, die gewisse Fahnen, Helm und Siegel mit dem Kaiser; Seite II. 9. und nimmermehr, in die Oestf gelegte werden. 2.

Helion, englische Stadt in der Provinz Cornwallis,

mit einem Hafen, 3500 Einwohnern, und beuteudem Binnhandel. 17.

Helici, Kaspar, geb. in Kranzplonien im 16. Jahrh., reformirter Prediger zu Klauenburg, machte sich vorzüglich durch die erste, vollständige Uebersetzung des neuen Testaments in ungarischer Sprache, verdient; schrieb: Decretum tripartitum juris consuetudinarii regni Hungariae, Klauenb. 1574 u. a. m. 6.

Helvetische Concession, Bezeichnung zuerst von Sulinger u. N. ausgebreiteten, das Glaubensbekenntniß der reformirten Schweiz enthaltenden Schriften, wovon die kleinere 1536, revidirt, zu Basel erschien, und 1537 vom Largaug angenommen wurde, die größere aber erhielt 1565 und 1569 die Zustimmung mehrerer Kantone, wie später Polens, Ungarns und mehrerer Örgenden Deutschlands. 8.

Helvetius, Johann Adrian, geb. um 1661 in Heloland, vorzüglich bekannt durch sein Traité des malaises les plus fréquentes et des remèdes spécifiques pour les guerres, Par. 1730; machte sein Glück in Paris durch den zufälligen Besitz der in Frankreich wenig bekannten Speculamba, welche er gegen die Pestentriebe anwandte, und für diesen Geheimniß ihm Subsidia XIV. 1000 Louisd'or beehrte; starb 1737. — Sein Sohn Jean Claude Hdr., geb. 1665 zu Paris, wurde 1713 erster Arzt des Königs, dessen Kunst er, durch seine Kunst, in hohem Maße besaß; starb 1755 als Staatsrath, Arzt des Königs und der Königin und Generalaufseher der Spitäler; schrieb: Principia physico-medica, Paris 1752, und Frankf. 1753, u. a. m. 23.

Helwing, Georg Andreas, bekannt als Botaniker, geb. 1668, war Prediger zu Anergburg, schrieb: Flora quassimodogenita sive enumeratio aliquot plantarum indigenarum in Prussia, Danzig 1712 u. a. m. 1. — Starb 1755. 23.

Hemerit, vollständiger Polsticker und vornehmlicher Schriftst. wurde 1756 zu Amsterbam geb., studirte in Utrecht Theologie, erhielt die Doktorwürde und ward Prediger in Wilt bei Dordrecht; theologische Streitigkeiten veranlaßten seine Auswanderung nach Amsterbam, wo er ausschließlich den Wissenschaften lebte. S. bekennt sich zur lantischen Philosophie und Setze in einer gestärkten Preischrift über Religionsphilosophie den Gog auf, daß jeder vernünftige Mensch nicht allein autorisirt, sondern verpflichtet ist, in Religionsfachen selbst zu richten. Von seinen Schriften ist ferner zu erwähnen sein Magazin der kritischen vrydogete und Lecture by onhyt en de thetaal. S. ist gewöhnlich noch Secretair der Wohlthätigkeitsgesellschaft. 6.

Hempel, Ehrst. Friedrich, zu Keldis geb., Doctor der Rechte, bekannt durch sein Lexicon juridico-consultatorium, Frankf. 1751 — 56, allgemeines europäisches Staatslexicon, Frankf. 1751 — 56 und andre Werke. 16.

Hempel, Adolph Friedr., geb. d. 3. Aug. 1707, Professor der Anatomie zu Östtingen, tüchtiger Anatom; seine geschätzten Werke find in mehrere Sprachen übersezt, und werden von ausländigen Universitäten als Handbücher zu Vorlesungen benutz. Besonders zu bemerken sind seine: Vnfsangehr der Anatomie. Er starb den 28. Februar 1834. 23.

Hempel, Friedr. Ferd., starb am 4. März 1836 zu Peib. S. den Hauptartikel. 2.

Hemstert, Egbert, vollständiger Maler; seine Arbeiten, besonders die Bauernhochzeiten, sind durch richtige Zeichnung und gutes Colorit ausgezeichnet; starb zu Ende des 17. Jahrh. 2.

Henault, Karl Job. Franz, geb. 1685 zu Paris, war 1706 Präsident des Parlaments, machte sich vorzüglich durch seinen in's Englische, Italienische und Deutsche überseztten Abrégé chronologique de l'histoire de France, Par. 1775 berühmt und schrieb mehrere Schaufpiele, die 1776 zu Paris gesammelt erschienen; er starb 1770. 13.

Hendel, Job. Friedrich, geb. zu Freiberg 1679, war Arzt, Chemiker und Mineralog, arbeitete für die Verwothsommung der Porcellanfabrik zu Meissen und schrieb das viel übersezte Wert: Pyrotechnie mit K., Leipz. 1725 u. a. m.; starb 1744. 23.

Hentze, Hermann Wilhelm Eduard, gedimter Justizrath und Professor der Rechte an der Universität zu Halle, Bruder des Wohlth. Ehrst. Friedrich H., Professor in Erlangen, wurde am 27. September 1783 zu Braunschw. geboren, studirte in Helmshüt und Östtingen, habilitirte sich 1806 in Erlangen, nachdem er schon einige Zeit in

Braunschweig die juristische Praxis betreiben hatte; erhielt später in Landebur Vorlesungen über Civil- und Criminalrecht und wurde 1813 zum Vizepräsident des Stadtraths zu Wülfersburg ernannt. — **H.** jag jedoch vor, dem gleichzeitigen Ruf an die Akademie zu Bern zu folgen, wo er bis 1832 Civil- und Criminalrecht und nach K. S. Höllers Abtretung auch Staatsrecht las. Die Abneigung gegen die neue Königschaft in Bern veranlaßte ihn in sein Vaterland zu reisen, wo er eine Hofkapelle bei dem Oberappellationsgerichte zu Wolfenbüttel übernahm; er folgte jedoch schon im Herbst 1833 einem Ruf der Universität Halle. Die Schriften **H.'s**, welcher sich zu der Wiederbelebungstheorie bekann, sind meistens criminalrechtlichen Inhalts; vorzüglich ist zu erwähnen: Versuch einer Geschichte des deutschen peinlichen Rechts und der peinlichen Rechtswissenschaften, Sulzbach 1808 — 9; Darstellung des gerichtlichen Verfahrens in Strafsachen, Rürich 1817; Handbuch des Criminalrechts und der Criminalpolitik, Berl. 1823 — 38., in welchem Werke er die Theorie mit der Praxis zu vereinigen sucht. 16.

Henrich, Georg, geb. 1747 zu Pilsen, geb. 1840 zu Barzein in Ungarn, studierte in Basel, ward Professor der Logik und Mathematik zu Augsburg und starb 1815; gab das erste Lexicon der deutschen Sprache unter dem Titel: Thesaurus linguae et sapientiae germanicae, oder deutscher Sprachschatz, Augsburg 1816 u. a. m. heraus. 6.

Henke, Albin in der englischen Gesellschafts Ordeon, am Rhodan, hat 7000 Einwohner, Getreide- und Weizenhandel. 17.

Hennchen, Stadt im Horn. Departement Wertheim, am Main, hat einen Hofen, 500 Häuser, 4700 Einwohner, Getreide, Eisen- und Handarbeit und Zilderei. 17.

Hennings, August Adolf Fr. von, geb. 1746 im holländischen Binnberg, Obercommur und Handelsintendant zu Wien, später Administrateur der Grafschaft Komau, starb 1826; hinterließ: Oekonomischer Zustand der Besungen der Europäer in Ostindien, 1784 — 80, Annalen der seitlichen Menschheit, Altona 1794 — 1800 u. a. m. Er gab auch das von Goethe und Schiller besitz angegriffene Journal „Genius der Zeit“ heraus. 21.

Hennings, Just. Christl., Professor der Logik und Metaphysik zu Jena, wurde 1751 zu Schäßitz im Weimarschen geboren und starb 1813. Von seinen philosophischen Werken sind besonders zu erwähnen: Geschichte der Seelen der Menschen und Thiere, Halle 1774, und Lehrbuch der speculativen Philosophie, Leipzig 1774. 11.

Henrici, Claude, geb. 1681 zu Chalons, ausgezeichnete Meisterclassiker, starb 1694 zu Paris. 12.

Henrici, Francis, Commendant der Pariser Nationalgarde und ein Schatzdenkmal Kobespierre's, geb. 1791 zu Nanterre bei Paris; war Douanier an den Zollreuen von Paris, verließ aber seinen Posten 1789 beim Herannahen des revolutionären Pöbels, trat als entschiedener Vertheidiger der Grundfälle der Revolution auf und ward unter Kobespierre Anführer der Nationalgarde; durch diese vermehrte er die Nationalversammlung ihm 22 Ocltob. aus ihrer Mitte auszuscheiden, im Begriffe, diese ganz zu vernichten, zerlor er den Kopf, wurde verhaftet und blüete 1794 neben Kobespierre auf dem Schafot. 19.

Henriques, Hyndric, war über 40 Jahre Mitglied in den Künsten; geb. 1517, gest. 1600; hinterließ einige wichtige Sprachlehren und Wörterbücher über die Sprachen und Dialecte der durch seinen Väter u. a. m. — 8.

Henricus, Petrus, ein Cusuman, spanische Dichterin, geb. zu Sevilla; ihre Gedichte erschienen 1621 zu Coimbra. 8. 21.

Henquinisten, Henriquinisten; Benennung einer Reaction der Legitimisten in Frankreich, welche den Entel Karl's X., Sohn des Königs von Oetz, Heinrich Karl Ferdinand Marie Diuonand von Artois, Herzog von Bordeaux, geb. am 29. Sept. 1820, unter dem Namen Heinrich V. als rechtmäßigen König von Frankreich und Navarra anerkennen, und in der Regierung Ludwig Philipp's nur ein Gouvernement de fait erblicken. 1832 bewillten sie einen Aufruf in der Vendee, an 20,000 Mann Lämpfen für Heinrich V., allein sie wurden kritisch und die Bewegung von Herrn in Nantes gefangen; ähnlich die Unruhen besänftigt sie 1833 in Marseille. Die S. sind größtentheils vermögen und reich, und haben durch die Geschäftlichkeit im südlichen und westlichen Frankreich bedeutenden Einfluß auf das Volk; diese wird auch durch Journal und Flugblätter beabachtet, wie durch die Gazette Europee.

de Franco, die Quotidienne, La Franco und L'Europe monarchique, die gewöhnlichen Schriften in dieser Sprache sind von Hofensbrüder. 19.

Henry d'or, französische Soldatweib von Heinrich II., 1531 — 35; ist 23 Jahre sein und etwa einen Duzent werth. 1.

Henry, Abraham de, geb. 1650 zu Dordrecht, wird als Phantasie, Schmeichler und Insultenmacher gerissen. 12.

Henry, Adolf, ausgezeichneter Clavierspieler, 1513 bei Nürnberg geboren, bildete sich in München und Weimar im Clavierpiel, und über oft Stunden lang die treue feste Fingercombination, um in seinem Spiel das wahre Schöne und nicht bloß das Blendende hervorzuheben, 1836 begab sich H. nach Berlin, wo er die Bewunderung aller Kenner erregte; Verdienste und Auforderungen des Königs ihn später nach Petersburg zu geben, wo er als gemeines Aufseher erregte und noch lieber gesteht ist. Seine Compositionen erschienen meist unter dem Titel: Klaviers. 12.

Henry, Philipp Gabriel, geb. 1783 zu Olonsort im Schlenzischen; zuerst praktischer Arzt zu Altona, dann seit 1799 Professor der Medicin zu Kiel; wo er 1808 starb; machte sich besonders durch seine Schriften Geschichte der Luftschiffe, Altona 1783, über die westlichste Uferung der Luftschiffe, Hamburg 1799, etc. verdient. — H. Karl Friedrich, Theaterdirector zu Prag, hat beiseite mehrere Theaterstücke, namentlich das Donauwalschen. 23. 12.

Herder, ein Spottwort, den das gegen die Juden emporete Volk zuerst in Würzburg, im August 1819, hören ließ, wo man die Juden entsetzt wissen wollte; dieser, nachdrücklich von einem Provinzialismus, dem Ziegenamen Herd, entstandene beleidigende Wort, wurde bald auch zu Frankfurt a. M. und in mehreren süddeutschen Städten gebildet, und von mehreren Negierungen, namentlich der preussischen, streng untersagt. 10.

Herdenberg, Stadt an der Bergstraße im Großherzogthum Hessen, mit einem Schloß, 400 Häusern, 8400 Einwohner und gutem Weinbau. 17.

Heraklius, 675 in Kappadocien geb., welche sich 610 den Weg zum morgenländischen Kaiserthron, wiewohl durch gute Ordnung und Mittelmäßigkeit viel für das Wohl des Reichs, besiegte in mehreren Feldzügen Kaiser II., erhielt von dessen Sohn Herodotus, das von ihm in Jerusalem erbaute Bild. Kron jurad und beste besetzte am 14. Sept. 629 in Jerusalem ab. Von damals vorderrschenden theologischen Streitigkeiten widmete er sich mit großer Eifer, jedoch jedoch dieser, dem Staat nachvolligen Controversen durch eine Kirchenversammlung zu konstantin. Er starb 641. 8.

Herder, Carl Oskar, geb. 1671 zu Geddingen, war Antiquitäteninspector in Wien unter Joseph II., machte sich besonders um die Poesie und die ältere Geschichte der deutschen Sprache verdient und starb 1790. Seine Gedichte und lateinischen Inschriften erschienen zu Nürnberg 1721. 11.

Herbst, Joh. Georg, geb. zu Kottwitz den 13. Jan. 1787, Prof. der Theologie in Ebingen, ein gründlicher Gelehrter seines Faches, starb d. 31. Juli 1830. 8.

Herchenbald, Johann Christian, Geschichtschreiber, geb. 1754 zu Koburg, starb 1795 zu Wien; schrieb u. A.: Geschichte der Regierung Joseph II., Peip. 1794; Redde des päpstlichen Stuhls mit der Kaiserkrone über die inneren Verhältnisse, Wien 1791. Geschichtliche Nachrichten u. Wallens Reich, Altona, 1791. 13.

Herder, Siegmund August Wolf, Archivar, war schäfflicher Oberrechnungsmann, Sohn des berühmten Herder, wurde am 18. August 1776 zu Würzburg in Westfalen geboren, starb am 29. Januar 1834 zu Dresden. Seine Neigung zu den mineralogischen Wissenschaften erregte vorzüglich das damals eifrig betriebene Studium derselben und einige Reisen in Oetzberg- und Bergwerksgebenden mit Goethe; er studierte in Jena, Oöttingen und Freiberg bis 1797. 1800 begab sich H. nach Würzburg, wo er dem Studium der Rechte oblag und 1802 zum Doctor der Philologie promovirt wurde, 1802 ward er Bergamtsassessor in Marienberg, und 1804 Oberbergamtsassessor und Bergcommissionsrath in Freiberg, wo er 1808 die Aufsicht über das Bismuthbergwerk erhielt; von 1809 — 12 hielt er sich in Wien auf, beschloß auf, herrschte die vorzüglichsten Bergwerke Ungarns, Sicilien's und Oetzbergs, und wurde für seine Verdienste vom Könige von Sachsen in den Reichsrath erhoben; 1818 herrschte B. Schweden und Norwegen, und besuchte die wichtigsten Bergwerke.

im Jahre 1821 ward er Bergbauamann, und 1826 Oberbergbauamann. S. suchte als Gelehrter mit höherm wissenschaftlichem Geiste zu wirken, führte den musikalischen Vergnügen ein, und machte sich besonders um die Bildung und Erhaltung des bergmännischen Gemeinwesens und der Freizeiten verdient. 20.

Heredia, Peter Michael de, berühmter französischer Arzt, Professor der Medicin zu Valencia und Leibartz Philipps IV. von Spanien; starb 1661 und hinterließ: Opera medicinalia, Lyon 1665. 23.

Herrinas, niederländische Stadt in Südbrabant, mit 3400 Einw. 17.

Herrles de Britelle, Charles Louis, geb. 1746 zu Paris, geschätzter Botaniker, wurde 1800, als Apparatengedrucktischer, auf der Strafe erwerbend; als Hippokratieswornee aus minus cognata, mit 96 K., Par. 1784 u. 83., Sertum anglicum, mit 34 S., Par. 1785 u. a. m. 22.

Herrmann glide, Orden der Heilig; von Ferdinand VII. von Spanien 1816 gestiftet, besteht aus mehreren Klassen. 2.

Herrmann, Paul, geb. 1646 zu Halle, ward Arzt bei der holländischen Compagnie zu Batavia, und nach seiner Rückkehr 1679 Professor der Medicin zu Leyden, wo er 1695 starb; (siehe: Horti academicae lugduno-batav. catalogus, mit K., Leyden 1687 u. 1720, u. a. m. — H. Franz Rudolf, Mediziner, geb. 1717 in Wien, starb 1823 zu Breslau als Doctor der Philosophie, bekannt durch seine Vorträge, in 3 Heften, Leipzig 1819, Ideen über das antike, romantische und deutsche Schauspiel, Breslau 1820, 2c. 23. 21.

Herrmann, Friedrich Benedict Wilhelm, ordentlicher Professor der Staatsrechtslehre und Mitglied des obersten Kirchen- und Schulraths zu München, wurde am 3. December 1793 zu Niesenthal geboren, ward früh zu Rechnungsachen bestimmt, widmete sich jedoch später zu Erlangen und Würzburg dem Studium des Mathematik und der Kameralwissenschaften, erhielt 1817 das philosophische Doctordiplom, ward 1821 Lehrer der Mathematik am Gymnasium zu Erlangen und 1823 Privatdozent im Kameralfache an der Universität; machte 1827 eine wissenschaftliche Reise nach Heloland's für Wurne und Paris und wurde 1833 ordentlicher Professor der Staatswirtschaft zu München. Er schrieb darselbst: Staatswirtschaftliche Untersuchungen, München 1832 und eine ausführliche Abhandlung über den gegenwärtigen Zustand des Mannes in Deutschland 2c. — in Kau's Archiv der politischen Oeconomie und der Polizeiwissenschaften. S. 18 seit 1835 städtig. Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu München im März 1839 trift er im Auftrage der Regierung nach Paris, um die dort erstinnte große Industriestatistik in Augsburgin zu nehmen und darselbst seine gesammelten Kenntnisse zu berichten. 18.

Herrmann, Karl Friedrich, ordentlicher Professor der Philologie zu Marburg, wurde den 6. August 1804 zu Frankfurt a. M. geboren, besuch 1820 die Universität Heidelberg und 1822 die Universität Leipzig, genoss ein frisches, fröhliches, durch die Dürchenstöße angeregtes Studienleben, erwarb sich 1824 in Heidelberg die philosophische Doctorwürde und trat 1826 als Decent auf; 1832 folgte S. einem Rufe als ordentlicher Professor der Philologie nach Marburg; hier wurde er 1833 Director des philologischen Seminars und 1834 Universitätsbibliothekar. S. ist als einer der ausgezeichnetsten Philologen angesehen, er vereinigt in sich die besten philologischen Richtungen unserer Zeit, die rein grammatische und die realistische. Daß er sich mit Vorliebe der griechischen und namentlich der Platonischen Philosophie zugewendet, beweist seine Geschichte und System der Platonischen Philosophie, Heidelberg 1838. Besonders geschätzt sind seine kleineren akademischen Schriften und seine philologischen Beiträge in Zeitschriften. 6.

Hermes, Karl Heinrich, Piarer, Redacteur der deutschen Nationalzeitung in Braunshweig, wurde am 12ten Februar 1800 zu Kallisch in Polen geboren, besuchte das katholische Gymnasium und die Universität zu Breslau, erhielt 1822 das Doctordiplom von der philosophischen Fakultät, und begab sich darnach nach Wien zum Studium, später nach den Niederlanden. Als Lehrer in Alets Institut machte er sich mit der holländischen, französischen und englischen Literatur bekannt; darauf gründete er in München das Institut, als dessen Hauptredacteur von 1828—31 er sehr thätig war. S. habilitirte sich noch an der Universität zu München, und hielt geschichtliche Vorträge; seine irrimwichtigen Erfindungen veranlaßten ihn 1831 nach Leip-

zig zu gehen, wo er im Späthabre die Redaction der deutschen Nationalzeitung aus Braunshweig und Hannover, übernahm und durch seine geistreichen Aufsätze die allgem. weite Aufmerksamkeit erregte. Er schrieb auch: Geschichte von Polen, München 1831; Zeitblätter für Polen und Preussland, Bahr. 1831, u. a. m.

Hermes und Hermannianer. Dieter Hermes wurde am 22. April 1775 zu Dreverowide, im ehemaligen Fürstenthume Münster geboren; sein Fleiß und seine Stillthätigkeit erregte die Aufmerksamkeit des Dorfparroten, der dessen Besuche des Gymnasiums zu Keine bewährte. Während des Studiums der Philosophie auf der Universität zu Münster, 1792—94, ward S. von der gewaltigen Bewegung ergriffen, die damals die Kantische Lehre hervorrief; dies erregte bei ihm während des folgenden Studiums der Theologie viele Zweifel über die Grundlagen seiner theologischen Ueberszeugung, welche ihn zu der Ueberszeugung brachten, daß durch Kant und Fichte die Sicherheit aller menschlichen Erkenntniß der Dinge außer uns in Worte gekleidet sei, und der feste Aufbau seiner theologischen Sentenzen auf diese Grundzüge aller Philosophie: eingehen müsse. — Nach Beendigung der Universitätsstudien erhielt S. 1798 ein Lehramt am Pausianischen Gymnasium zu Münster und 1807 eine Professur der Dogmatik an der Universität darselbst. Sein freundliches Wesen, die Gründelichkeit und Klarheit seiner Vorträge und seine strenge Consequenz im Denken erwarben ihm viele Zuhörer, welche er durch Selbstlesen zu völlig mit dem kirchlich-katholischen Senten übereinstimmenden Resultaten dirigirten suchte. Bei Errichtung der Universität Bonn ließ er sich nur nach langem Widerstreben für dieselbe gewinnen; erst Oftern 1819 trat er seinen neuen Wirkungskreis an, welchen er mit seinem Tode, am 26. Mai 1831, schloß. Seine Vorträge beschränkten sich auf Dogmatik und die philosophische Einleitung dazu. Die Grundzüge seines Senten sind vorzüglich aus seiner Einleitung in die kirchlich-theologische Theologie, Münster 1819 und 1831, zu entnehmen. Hier behauptet Hermes, daß die Philosophie den Beweis zu führen hat für die Wahrheit des katholischen Sentens im Ganzen; sobald dies geschehen, tritt die Vernunft als Zuhörerin zurück und die christliche Offenbarung steht in ihrem vollen Rechte da. Der Theolog, um sicher zu gehen, müsse also sich vor allem Andern der philosophischen Grundzüge erst versichern, worauf er bauen will, und darf hier nur der Klügigkeit der reinen Vernunft folgen. — S. hat nicht angenommen, die einzelnen Dogmen der katholischen Kirche a priori zu finden und zu beweisen, sondern er behält nur darauf, daß das Recht, Beschlüsse aufzusetzen und dafür Stützen fordern zu dürfen, durch Vernunftgründe dargeboten werden muß. S.'s Hauptstreben war dem verbotenen Ausrückungsglauben zu entsagen und mußte sich, daher in die Forderungen der Metaphysik wenden; er gelangte sofort zu der Aufgabe einer Metaphysik, nämlich zu der Frage nach der Realität menschlicher Erkenntniß überhaupt. In der Nachweisung der psychologischen Realisat, wonach wie im eigenen Bewußtsein von der Realität unserer Erkenntniß, von aller Reflexion, überzeugt wird, liegt die eigentliche Leistung seiner Fundamentalsphilosophie. Nach der Ableitung der Realität unserer Erkenntniß mehr der erkannten Objecte, schließt S. von der Existenz der Welt auf die Existenz Gottes, als absoluter Urtugend außer derselben. Von diesen philosophischen Grundzügen ausgehend, beweist S. die allgemeinen Grundzüge des Christenthums und sämtliche satzliche Unterscheidungslehren und bringt sie in ein festes und vernunftgemäßes gegängtes System; die gänzlich Orthodoxie des brennlichsten Sentens scheint also außer Zweifel. S. ist kein Rationalist, er unterwirft sich durchaus der philosophisch begründeten Lehre autorität der Metaphysik. — Die römische Curie wurde in der Folgezeit der Philosophie Gefahr erdicht und den Grundfals erkannt haben, daß die Herrschaft der Theologie nur so lange dauern wird, als es der Philosophie beliebt, gerade so ihre Beweise zu stellen. Auf die Einzige des Dr. Winckelmann erfolgte am 26. Sept. 1835 ein päpstliches Breve, welches die Hermsianischen Schriften verdammt und die Lehren ex Anathematis commentis verurtheilungsummengengetragen sein läßt. Dadurch wurde die Stellung der Hermsianer zur katholischen Kirche schwierig; sie sind und wollen ganz Katholiken bleiben, sie iden genies Streben ist nur auf Begründung des katholischen Sentens gerichtet. Zur Bekräftigung und zur Erläuterung der brennlichsten Lehren begaben sich zwei Emisariate der

Hermesianer, Braun und Eisen, um heiligen Vater, welcher ihnen ertheilt, daß sowohl die irren, welche Alles dem Glauben zuschreiben, wie die, welche Alles der Vernunft zuschreiben, so daß für den Glauben nichts übrig bleibt. Er wünschte also kein scholastisches Dogma, der überflüssig mit Argumenten bei der Hand ist. Die Noth der Emisitate hatte sich keines großen Erfolges zu erfreuen. Die im Breve enthaltenen Verweise gegen Hermes sind ganz allgemein, lassen daher nicht leicht einen Gegenbeweis zu. — Der Hermesianismus würde jedoch in neuerer Zeit nie eine so hohe Bedeutung erlangen haben, wenn er nicht mit den übrigen Aberglauben der Gegenwart auf dem Gebiete des Staats und der Kirche zusammengestiegen wäre; die hier rathlose Partei, welche den Hermesianismus als ihren größten Feind betrachtete, traf zu gleicher Zeit auf andern Wege mit dem preussischen Staat zum Kampfe zusammen; daher war für sie nichts erzwungen, als beide Gegner zusammenzusetzen, um gegen sie dieselben Waffen zu gebrauchen. Die Befugigung solcher Fragen begünstigte der dem Hermesianismus feindliche Erzbischof von Köln, welcher, entgegen seinem friedliebenden Vorgänger, Graf Spiegel, die gemischten Ehen beschränkte und die Vergewaltigungspartikel begünstigte. Daher erklärt sich das Geschick der Hermesianisten beabsichtigte mit Hilfe der Vernunft die katholische Kirche an dem preussischen Staat zu verrathen; man behauptete, daß durch Hülfe der hermetischen Gelehrten der katholische Glaube untergeben und durch die gemischten Ehen das Sacrament geraubt werden soll. — Wenn man aber die philosophische Tendenz der Hermesianer betrachtet, so muß sie in Höchster der inneren Wirkungen auf Erhaltung der theologischen Ueberzeugung dem preussischen Staate durchaus gleichgültig sein, je sie sich nicht blos durch den vom Staate begünstigten philosophischen Fortschritten; in Rücksicht der äußeren Wirkungen, oder zuständigen Folgen hingegen muß es dem preussischen Staat allerdings annehmbar sein, sich einem System günstiger zu zeigen, das ihm in der Lösung seiner Aufgaben nicht feindlich in den Weg tritt, als in den hierarchischen Bestrebungen, welche geradezu die Existenz des Staates negiren, s.

Hermatische Freimaurerei, Operationslehre der alchemischen Freimaurer, um den Stein der Weisen und die Universalmedicin zu erfinden; ward um 1778 nach Montpellier verpflanzt, wo sie die Académie de vrais Magons stiftete. 10.

Hernandez, Francisco, Naturforscher und Leibniz der Könige Philipp von Spanien, ward zu Ende des 16. Jahrh. geb.; nach seinem Tode erschien die Beschreibung seiner naturwissenschaftlichen westindischen Reisen, Mexico 1615; seine Opera edita et inedita ad autographi h. d. em. erschienen zu Madrid 1790. 22.

Hersch, Johanna Helene, geb. Graf, ausgezeichnete Pianistin und Blumenmalerin, ward 1698 zu Frankfurt a. M. geb.; starb in Ulmstadt. 12.

Herschelm, eine gerichtliche Beobachtung zur Prüfung der Geschlechtsregister und Adelsmannen, wurde in England 1840 eingeführt, besteht aus drei Wappentafeln, mit 6 Helden, unter dem Wapen des Herzogs von Norfolk. In Deutschland erdichtete Friedrich I. von Preußen, 1706 ein H., welches nach seiner Regierung bald wieder verfiel. 16.

Herschell, veränderter Art und Anatomiker, um 307 v. Chr. zu Chiosen geb., war der Erste, der durch Vergleichung menschlicher Körper die Anatomie verrothete; er machte mehrere wichtige anatomische Entdeckungen; nach ihm wird die Vereinigungstelle der Blutgefäße in den Gehirnen, Kister des H. genannt. Er stiftete zu Alexandria eine anatomische Schule, deren Schüler sich Herophilaeer nannten. 23.

Herrngrund, ungarischer Bergknecht in der seltner Bergschicht, mit einem silberhaltigen Kupferbergwerk, das jährlich bis 35000 Etr. Kupfer und 600000 Mark Silber liefert; hier findet sich das 1665 entdeckte Ementwasser, welches das hineingelegte Eisen in Kupfer verwandelt. 17.

Herrnschwand, Joh. Heinrich, aus Murnen gebürtig, Arzt und Stadtphysikus zu Bern, wo er 1796 starb; machte bedeutende Reisen in den größern europäischen Staaten, ward 1784 Leibniz des Königs von Preußen, Staatsrath August, von dem er in den Reichthum erhoben wurde; er ist besonders durch die Herrnschwandsche Pulver, ein Mittel gegen den Wandwurm, bekannt. 23.

Herrera, Sebastian de, geb. 1611 zu Madrid, zeichnete sich als Maler, Bildhauer und Baumeister aus, ward Ausschere der Kön. Kunstschule u. s. 1671. S. d. Hauptart. 12.

Hergott, Joh. Jakob, Geschichtsforscher und Kaiserl. Rath zu Wien, wurde 1684 zu Freiburg im Breisgau geboren und starb 1762; er hinterließ mehrere Werke, namentlich: Genealogia diplomatica augustae gentis Habsburgicae, Wien 1739, Monumenta augustae domus austriacae, Wien 1750. 13.

HerrBall, niederländischer Marktredner an der Maas, hat 4000 Einn., Eisenwerke und Eisenwarenfabriken; ist der Stammh. Pipins von Herfoll. H. wurde 1714, in Folge der Ansprüche von Preußen und Orlanien, durch Kaiserprophet Preußen zugesprochen, gegen Erblichensabdänkung an Kärnth abgetreten. 17.

Hertz, Henrik, dänischer Dichter, wurde im August 1798 von jüdischen Eltern zu Kopenhagen geboren und trat 1832 zur protestantischen Kirche über. Als Dichter trat er 1828 mit dem Lustspiel Herr Dubard zu Hans Roskilde, auf; diesem folgten mehrere größere Stücke in Anonymus Staatsraats, 1832 und in Karoars Staatsraats, 1833. Zuletzt erschien H. M. romantische Tragödie, Svend Doringhs Hule, die als ein vorzügliches Kunststück geschildert wird. 21.

Herve, niederländische Stadt in der Provinz Utrecht, mit einer Tuchmanufaktur und 3500 Einn., welche den bekannten limburgischen Käse bereiten. 17.

Herzbn, feste Stadt an der Aube, im franz. Dep. de la Haute Saone, hat 940 Häuser, 4000 Einn., Seidenwand- und Strumpfweberei. 17.

Hesselt, Friedrich, Generalsuperintendent und Confessorialrath zu Altenburg, wurde am 27. October 1794 zu Nechen im Dessauischen geboren; nach vorübergehendem Studium zu Dessau, folgte er 1813 als freiwilliger Cadet den Trupps seines Vaterlandes; erdte von 15 — 17 in Pilsitz und Halle seine theologischen Studien, war von 1815 bis 1834 Diaconus an der Moritzkirche in Halle und besorgte seit 1827 die Redaction des Hallischen Wochenblattes. 1834 trat er an die Spitze der Altenburger Geistlichkeit, in welcher Stellung er sich bemüht, dem in Altenburg sehr verbreiteten Rationalismus entgegenzuwirken, was besonders aus dem in neuerer Zeit vielbesprochenen Confessorialauschreiben vom 23. Nov. 1838 hervorgeht, welches das öffentliche Sündenbekenntnis der Confessorialräthe Schwedroff in Keneburg und in der Folge Stadtdien der theologischen Fakultäten zu Berlin, Jena, Heidelberg und Göttingen hervorrief. Von den vielen Schriften H. s. sich vorzüglich zu erwähnen: Erinnerungen an H. 2b. Bismarck, Berlin 1833; Hütten heiliger Dichtung, Halle 1824, Hütten auf Halle und seine Umgebungen, Halle 1824. — In neuerer Zeit hat ihn die theologische Facultät der Univ. Berlin honoris causa zum Doctor der Theol. ernannt. 8.

Hesperis, Gattung der Kreuzblüthigenpflanzen, wozu die einheimische, wohlriechende *Marra natica* die mitgetragten rothen oder weissen, gewöhnlich gefüllten Blüthe in diesen Gärten sich findet, besonders aber die *Nachtiole*, welche gelbbraun, dunkel, am Tage geruchlos, am Abend überaus angenehm riecht. 22.

Hesse, Ernst Christian, berühmter Virtuoso, geb. 1679 zu Orehengotttern in Thüringen; bildete seine kleinen Sammler in Frankreich und Italien aus u. ward 1733 Capellmeister in Darmstadt, wo er 1762 starb. 12.

Hesselsch, Franz Kaspar, geb. 1759 als Professor der anatomischen Theaters zu Würzburg angeklagt, wo er 1816 starb; schrieb: Anleitung zur Berglebungsfunde Rudolfs. 1805 — 4, Neue Untersuchungen über die Reizfl. und Schenkelbrüche, mit K., Würzb. 1812, u. o. m. 23.

Heteronomie, bezeichnet in der kritischen Philosophie die Unselbstständigkeit der menschlichen Vernunft, indem sie, anstatt dem Sittengesetze, dem Triebe der Sinnlichkeit oder der Naturgewalt folgt; sie steht die Autonomie entgegen, welche die sittliche Verrothung des Menschen anstrebt. 12.

Heubner, Heinrich Leonhard, Director des Predigerseminariums zu Wittenberg, Superintendent und daher bischof, am 2. Juni 1790 zu Lauterbach bei Wittenberg geboren, 1799 ging er von Schulprophet nach Wittenberg, wo er seltener blieb; 1805 habilitirte er sich, ward 1808 Professor der Theologie und Diaconus an der Pfarrkirche; bei der Errichtung eines Predigerseminariums, 1817, wurde H. zum Director desselben ernannt, und 1832 zum Superintendent. 17.

Heuermann, Georg, Arzt und Professor der Medicin

zu Koblenz; wo er 1768 farb.; fürcht mehrere medicinische Werke, namentlich: *Psychologie*, Kopenagen 1751 bis 55; *Bemerkungen der ausübenden Arzneiwissenschaft*, Kopenb. 1766.

Heumann, Christoff August, geb. 1681 zu Altdorf, nach Professor der Theologie in Göttingen, welche Stelle er jedoch in Folge einiger Glaubensstreitigkeiten niederlegte; er schrieb mehrere Werke, namentlich: *de libris anonymis et pseudonymis*, Jena 1711; *Conspectus reipubl. literariae* 1716, 1719, 8. Ausg., Hannover 1767. S. farb. 1763 in Göttingen.

Heumann, eine von dem Engländer Middleton zuerst beschriebene, aus drei Weibchen bestehende Maschine, welche von vier, an die etwas auswärts stehenden Seitenwände angebrachten Pferden gezogen, die kleinen Reubäusen von 10 Adern Weizen in einer Stunde in große Scheiter bringen kann.

Heurn, Joh. v. Heurnius, gebildeter Arzt und Professor der Medicin zu Leiden, geb. 1543 zu Utrecht, studierte in Padua und Padua, ward 1573 Arzt des Prinzen von Oranien und erhielt 1581 die geachtete Professur; farb. 1584 zu Leiden. Seine medicinischen Werke erschienen unter dem Titel: *Opera omnia*, Lebd. 1669 u. 1658. 23.

Heus, Jakob de, preussischer Landeshauptmann, geb. 1637 zu Utrecht, gest. 1701.

Heuschke, Carl Peter, verschiedene Schouwännen auf die Heuschkegenade von 1693.

Heuschke, unvorsichtiger Marktredner in der gleichnamigen Gesinnung, mit einem Schlosse, 500 Häusern, 5000 Einw. und einem Saueerbrunnen.

Hesander, ein Kriemhild in 6 vieredigen Hildern; gebürt zu den Grundformen im Mineralreich und gliert römisch bedürftig, pyramidale und prismatische Schmitze.

Hesbam, englische Stadt in der Grafschaft Northumbria, bei 740 Häuser, 4500 Einw., eine königliche Gesellschaft und in der Rade Bierbrennerei.

Hesden, Johann van der, geb. zu Amberdam, ichsichte sich als Landeshauptmann, hauptsächlich in der Persepolis aus.

Hesden, Friedrich August von, preussischer Regierungsrath zu Breslau, wurde 1759 in Ostpreußen geboren; studierte zu Königsberg und entwickelte zugleich seine dialektischen Anlagen, 1813 — 15 folgte er dem Ruf zur Befreiung des Vaterlandes. Von seinen Gedichten ist zu erwähnen sein Drama *Renata*, 1815, die Tragödien, der Kampf der Hohenstaufen und die Konradin.

Hesse, Carl Wilhelm Ludwig, Sohn v. Joh. Christian August H., wurde am 15. October 1797 zu Oldenburg geboren, lebte einige Zeit als Schüler und Lehrer in dem Privat-Institute des Herrn von Zier zu Weis am Oesersee; habilitirte später in Berlin Philologie und Philologie, beschäftigte sich seit 1827 in der philosophischen Fakultät, und erhielt 1829 eine außerordentliche Professur der Philosophie. Seit dem Tode seines Vaters, wurde seine literarische Thätigkeit verzugewandt dem deutschen Sprachstudium zugewendet; er besorgte mehrere Ausgaben der Werke seines Vaters und führte das mit seinem Vater gemeinschaftlich unternommene Handwörterbuch der deutschen Sprache, 1. Bd., Magdeb. 1833, aus.

Heswood, John, geb. zu Ende des 15. Jahrh. in London, war der Erste, der die englische Sprache für Ideen verfassten benutzte und in derselben Epigramme und Dichtungen schrieb; er farb. 1565 in den Niederlanden.

Hesler, Joh. Wilh. Friedrich, 1754 zu Königsberg im Obermaistreich geboren, ward 1780 Professor der orientalischen Bibliothek Literatur zu Gießen und 1800 Professor der Theologie und der orient. Sprachen zu Dorpat, legte 1810 die Professur nieder und farb. 1822. Von seinen vielen theol. und philol. Werken nennen wir: *Die hebräerische arabische Grammatik*, 2. Theil, 1823; *Die Bibel alten und neuen Testaments*, Tempo 1780 — 91; *Neue hebräische Sprachlehre*, Dorpat 1804.

Hesman, son Didot, geb. zu Hartha in Sorien; ausgezeichneter Arzt und Schriftsteller, war Leibarzt des Königs von Maronade und farb. 574; hinterließ die unter dem Titel: *Isagoge in artem parvam Galeni*, Straßb. 1534, auf uns gekommene Schrift, welche sich aber sehr seltener durch Uebersetzung mehrerer griechischer und lateinischer Werke, wie *Plinius*, *Pyrotraces* u. verdient.

Hierokles, alexandrischer Philosoph aus der alexandrischen Schule, lebte in der Mitte des 3. Jahrh.; seine philosoph. Schriften haben sich im Auszuge des Photus; sein

Commentar über des Porphyrios polne Sprache erhalten 1775, London 1742, und die *Blasphemie*, Lond. 1635 u. 1673, von Pearson herausgegeben.

Higgins, Don Bernarde D., Sohn des Bisthofs von Peru, aus Irland stammend, sehr 1811 als Doctor für die Unabhängigkeit seines Vaterlandes, erließ an der Stelle der *Corroas* das *Obercommando* in Chili und schlug am 20. März 1814 die kaisl. Truppen. S. zeichnete sich in spätern Kriegen nicht minder aus und wurde von dem Congress zu San Domingo Oberdirector ernannt; welche Stelle er bis 1823 bekleid.

Hilbmer, Nathanael, berühmter Anatom, geb. 1613 zu Herdingen, war practischer Arzt zu Eberstadt, wo er 1685 farb.; seine vorzüglich: *Corpora hum. digestio anat.*, in qua sanguinis circulatione etc., Haag 1651, und the history of generation, Lond. 1651. 23.

Hildebrand, der alte, einer der Haupttheiden des Mittelalters, Bischof und Reichsregier Diener des Bern, erlangte den Nischen Sigel und besetzte im Reims garten den König Sigel. Das von Grimm, Kaffel 1812, herausgegebene *Hildebrandslied*, in altheuerlicher Mundart des 8. Jahrh., befiugt diesen Helden.

Hildenbrand, Valentin Peter Joh. v., berühmter Arzt und Professor der Medicin zu Wien, ward 1793 daselbst geboren; folgte dem Grafen von König als Leibarzt nach Polen, wurde 1798 als Professor der Klinik nach Lemberg berufen, erhielt 1807 einen Ruf für eine gleiche Stelle nach Wien, wo er zum Regierungsrath, Director des Krankenhauses u. ernannt wurde und 1819 farb. Von seinen vielen medicinischen Schriften sind vorzüglich zu erwähnen: ein *Wint* zur Kenntniss der Hundswuth, 1797, über die Pest, 1798, über den anstehenden Febris, 1810, *Meditationes practico-medicae*, Wien 1817 und 1820.

Hilfen in, der in der nordischen Mythologie berühmte, von König Wille von Upsala dem gefallenen Könige Alf von Norwegen abgenommen Helm.

Hill, John, berühmter Botaniker, geb. zu Pererob; verwich sich erfolgreich in der Schulpflanz, machte aber mehr Glück in der pharmaceutischen Kunst und als naturhistorischer und botanischer Schriftsteller. Von seinen zahlreichen Schriften sind vorzüglich zu nennen: *Theophrastus history of stones*, Lond. 1745, *British herbar*, mit Kpf., 1756, the sleep of plants and cause of motion in the sensitive plant explained, 1757, deutsch, Nürnberg, 1769, franz., Paris 1773, *herbarium britannicum*, mit 185 K., Lond. 1769 — 70.

Hill, Sir Rowland, Pair von England und ausgezeichneter Militär, Baronet von Ulmarz und Howlstone, wurde 1772 geboren, studirte auf der Militärshule zu Straburg, diente Europa, wohnte als Capitain der Belagerung von Soudon bei; ward später Major beim 60. Regimente, machte den Feldzug nach Egypten als Oberkornemann mit, ward 1801 in einem Treffen verwundet und führte nach England zurück. 1805 wurde S. zum Generalmajor ernannt und nach Spanien geschickt; in Folge seiner dortigen Leistungen, besonders bei Alameda und Talavera, ward er zum Generalleutnant; erhielt ein eigenes Corpscommando und unterwarf ihm Wellington in allen Schlachten, besonders 1815 bei Waterloo. Seine Verdienste erlohen ihm 1815 das Pairie.

Hillmer, Oct. S., geb. d. 21. Febr. 1756 zu Schöneberg in Schlesien, Obergenshortsarzt zu Neustadt in Schlesien, bekannt als Dichter und Verfasser einiger theol. logischer Werke, geb. d. 4. März 1833.

Hiltesium, Dorf in Nordholland, bei 3500 Einw. und bedeutende Wollweiden.

Hirt, Carl Gustav, geb. d. 30. April 1772, Prof. der Rechte zu Göttingen, farb. am 22. März 1837, S. der Souveränität.

Hinrichs, Hermann Friedrich Wilhelm, ordentlicher Professor der Philosophie an der Universität zu Halle, geb. am 20. April 1794 zu Lortzen in Jochland; auf dem Gymnasium zu Greer war der berühmter Schlofer sein Lehrer. S. bezog später die Universität Strassburg, weil Holland damals unter französischer Herrschaft stand; studierte nach 1814 in Heidelberg, wo ihm Hegel Vorlesung über Naturrecht das positive Recht verleserte; er löste sodort eine von Hegel gestellte Preisaufgabe, wofür er 1819 zum Doctor der Philosophie promovirt wurde. S. habilitirte sich zu Heidelberg 1819, erhielt 1822 einen Ruf als außerordentlicher Professor der Philosophie nach Breslau

und 1824 als öffentlicher Professor nach Halle, wo er zuerst die Hegelsche Philosophie lehrte. Von seinen Schriften sind vorzüglich zu nennen: Grundlinien der Philosophie der Kunst, Halle 1826; Genesis des Wissens, von der bis jetzt nur der metaphysische Theil erschienen ist; ferner, das Wesen der ontischen Theologie, Halle 1827; und Sittliche Dichtungen nach ihrem historischen Zusammenhange; Leipzig 1828. 11.

Höngnu, ein mongolischer Stamm der Wüste Kobi, gegen welchen die große sibirische Wauer erbaut ward; er zeigte sich furchtbar gegen alle andern Völker Hochasiens, wie gegen China; das ihm unterworfen wurde, jedoch späterhin Unterwerfung durch Aufregung der unterworfenen Völker herbeiführte; im Jahr 98 ward bei 1300jährige Reich von den Sien-pi vernichtet, mit welchen sich ein Theil vermischt, ein anderer sich China unterwarf. 25.

Hippalus, ein berühmter Seefahrer unter Augustus; erreichte beim südlichen Arabien aus die Küste Malabar in Indien, und got dem ihm auf seiner Fahrt günstigen Heber den Namen Hippalus. 1.

Hipparchos, berühmter griechischer Astronom aus Nicaea, lebte im 2. Jahrh. v. Chr. meist in Alexandria; hinterließ ein Verzeichniß von Eclipsen nach ihrer Länge und Breite, und einen Commentar über des Endoros und Ptolemaios Phänomene, 3 Bde., herausgegeben von Victorinus, Florenz 1567; Vergl. Schmidt, de Hipparcho, Jena 1669. 3.

Hippidae, wildliche Stuten zu Pferde, wie Menschen. 12.

Hippodamisch, das Wort zu Pferdmalerei, besonders zur genauen Charakteristik des Pferdes gehört. 2. **Hippokratrisches** Gesicht, das von Hippokratris trefflich bezeichnete Gesicht eines allmählig Alterstenden; dessen Wangen bestehn in: spitziger Nase, hohen Wangen; eingefallenen Schläfen, kalten zusammengezogenen Ohren; bärter, trockener Stirnhaut und schwärzlicher oder bläulicher. 23.

Hippuriten, zu den Kaulitiden oder Peloponnesen gerechnet; Verehrungen, von ziemlich gradem Gesicht, mit einzelnen durch Schwelbende unterbrochenen Höckern und einer durch einen Dorn vermittelten Vertiefung auf der Brusthöhe; sehr der Seele aber dieser Grundzüge, so werden sie Korallenfischer genannt. — H. Ierolimisch, beehrteigte Korallen mit schwarzer Oberfläche. 22.

Hirka u. **Schirif**, der heilige Roth Muhammeds, den dieser dem berühmten Märtyrer Ali bin Schair, 630, schenkte; wurde vom Kalifen Moawiah I. erkauf und später im Irrahl Hirka u. Schirif Wafso in Konstantinopel in einem Suberale aufbewahrt, wo er jährlich einmal den Gläubigen zum Käßen dargeboten wird. 9.

Hirdekras, norwegische Beschäftigung aus dem 11. Jahrh., enthaltend die Hof-Geschichte und Erbfolge-Ordnung, mit den künftlichen Verordnungen. 16.

Hirsch, Jacob von, auf Rehreit, ein Knecht, geb. 1794 zu Königshofen bei Würzburg, bairischer Hofkammerer, wurde schon früh von seinem Vater für das Handlungswesen bestimmt und legte den Grund zu seinem Glück und Reichthum durch die Übernahme der in den Kriegsjahren 1790—1800 ausgeübten Lieferungen, für deren reelle Beförderung ihm auch für sich und seine Nachkommen die Erlaubnis, in jedem beliebigen Ort der damals preussischen Provinz Ansbach wohnen zu dürfen, zu Theil ward. Im Jahre 1804 ließ er sich in Ansbach nieder und etablirte ein Banquiergehäude: Doch bald veränderte er seinen Wohnort und begab sich nach Würzburg, wo er Hofkammer des Fürsten-Wertheim-Hofenbergs und Hofkammer des Obergbergs von Würzburg ward. Hier kaufte er mehre große Häuser, Gärten, Weinberge und mehrere Ackerstücker an, erbielt im Jahre 1810 von Maximilian von Bayern den reichlichen Theil des Reichs nach allen Vorrechten des ärztlichen Raths für sich und seine Nachkommen wilscher Hofkammerer. Obgleich die selben wir ihm im Besitze eines großen Reichthums, welcher größtentheils in sehr bedeutenden grundliegenden Gütern besteht. — Sein ältester Sohn, Joseph Jakob, geb. zu Königshofen 1799, verwaltete schon seit seinem 15. Jahre die Geschäfte seines Vaters und treibt dieselben jetzt auf seine Rechnung noch fort. Dabei ist er ein ausgezeichneter Landwirt, und seine Vertheilung der Weizen und Schafwolle, des Ackerbaues, der Bierbrauerei, Brauereiverbrennung und Baumwollenzinnerei ist sehr bedeutend, so wie auch seine Kautschukerzeugung zu den

größen derartigen Institute in Deutschland gerühmt werden muß. — Sein jüngerer Bruder, Joseph, ebenfalls ein ausgezeichnete Geschäftsmann, verheiratete die bairische Procurer, betreibt jedoch dabei auch für sich ein nicht unbedeutendes Geschäft. 19.

Hirscher, Joh. Baptist, geb. den 20. Juni 1768 zu Alt-Ergrogen, einem Hofe bei Chemnitz verordneter Reichs-Oberamts Richter, der Sohn eines Landmanns; baldmaler geistlicher Rath und öffentlicher Professor der christlichen Moral und Religionslehre, besuchte die Klosterschule Weiskau, das Gymnasium und Pöcum zu Konigsberg und widmete sich den theologischen Studien auf der Universität Freiburg, wurde 1812 Licentiat an der theologischen Facultät und dem Seminar zu Elmangen, 1814 zugleich Vermeser der philosophischen Professur an dem Pöcum daselbst, 1817 Lehrer an dem Gymnasium zu Kottbus, nach in demselben Jahre Professor der Moral bei der katholischen theologischen Facultät zu Tübingen und 1837 als Gelehrter wie als Mensch, und seine Leistungen für die Wissenschaft sind sehr bedeutend. Von seinen zahlreichen Schriften nennen wir: Christliche Moral, 3 Bde., 2. Aufl. Tübingen 1836—37. Die katholische Lehre vom Eucharist. 3. Aufl. Tübingen, 1835. Betrachtungen über sämtliche Evangelien der Fasten, 6. Aufl. Tübingen, 1839. Katechismus, 3. Aufl. 1834. 8.

Hirschjäger, ein dem Jäger zu Hirsch und Saujagen dienendes Gewehr mit kurzer, breiter weichenhölzger Klinge; die Jäger beim Militär haben gewöhnlich auch H., mit einer Feder und Hülse, um denselben oben an den Hücheln festzu und als Bajonet gebrauchen zu können. 26.

Hirschling, Friedr. Karl Gottlieb, Professor der Philosophie zu Erlangen, geb. zu Uffenheim bei Anspach 1762, starb 1809; hinterließ mehrere interessante Werke, u. a.: Versuch einer Beschreibung lebendiger Körperlichen Wesen Deutschlands, Erlangen 1786—91; historisch-literarisches Handbuch der Natur- und denkwürdigen Personen, welche im 16. Jahrh. gebl., Leipzig 1794, fortgesetzt von J. W. M. Ernst. 11.

Hirt, May's, starb d. 29. Juni 1837. S. d. Hauptartikel. 12.

Hirtel, Konrad Melchior, geb. d. 31. Aug. 1793 zu Hirsch, Bürgermeister in Hirsch, besuchte für 1809 das Gymnasium zu Stuttgart und widmete sich vom Jahre 1811—13 neben der Philosophie unter Preis, zu Heidelberg dem Studium der Jurisprudenz, Am 3. 1814 wurde er Advocat, 1818 Secrerär der Polizeicommission und hielt mehrere Male von 1819—1820 Vorträge an politischen Institute in Hirsch über Criminalrecht und Prozeß. 1823 wurde er Oberamtmann des Bezirks Kronau und 1824 Abgeordneter im großen Raths, welchem er ferner stets beizuhören; im Jahre 1831 ward er Regierungsrath, Präsident des großen Raths und Präsident des Präsidialgerichtes und 1832 Bürgermeister. Seine großen Leistungen sind zu bezeichnen, als das hier auch nur die letzte Anwendung derselben sich nichtig mag. Von seinen Schriften nennen wir: Ueber Buchhäuser und ihre Umwandlung in Versicherungsanstalten. Hirsch 1829. Wünsche zur Verbesserung der Landhäuser. Hirsch 1829. Beitr. zur Verbesserung der Verfassung des Cantons Hirsch von 1814. Hirsch 1831. 19.

Hir, in der Muff der durch ein Kreuz erhöhte Sonh, wird jedoch wegen der zu großen Anzahl Kreuze nicht, als Grundten gebraucht. 12.

Hirsch, Markthaus in der engl. Grafschaft Dorset, am Hirsch, mit 3200 Einw., Getreides und Malzbandel. 17.

Hirta, Pors Seemann, geb. 1801 zu Upsala, machte dazumal seine Studien, erlangte im Jahre 1821 den philosophischen Doctorgrad und wurde hierauf Diac. Während des Reichthums von 1828—30 gab er mit dem Hofrath Grafenstätt die Reichthumsrechnung heraus, trugte darauf sein ihm, und als dieser das ultrarepublickische Bismarckianer unternehm, ließ H. seit 1830 das: Bismarckianer erscheinen und es entpand sich nun zwischen beiden einen bestiger Kampf. Dieser ermgte erst als Crustentheiliges Rettung wegen Mangel an Anhängern einzutreten. Das Bismarckianer jähre in den letzten Jahren gegen 4000 Abonnenten. 18.

H moll, welche Tonart des Grundtons h, welche durch

Erhebung von c und h vermittelt ## herangezogen wird.

12. **Hobart-Town**, Hauptort der englischen Niederlassung auf VanDiemensland in Australien, liegt am Ruffen Derwent, hat 450 Häuser und 3200 Einw.

25. **Hobbeema**, Minard, vortrefflicher Landschaftsmaler, um 1610 zu Antwerpen geboren, war Ruffhats Schüler.

12. **Hoblers**, englische Soldaten zu Pferd, welche die Küsten von Contrebandiers reinigen und über die Annäherung fränkischer Schiffe Nachricht geben.

5. **Hochberg**, Const. Kerstin Erdin von, geb. 1708, stammt aus dem Geschlechte von Oberberg, wurde Hofbäume der Marfarkin von Baden, und nach deren Tod, in mergantischer Ehe, Gemahlin des Marfarkten Karl Fries rich, als Erdin von H.: ihre Kinder wurden nach dem Tode des Erbprinzen, 1717, zu Marfarkten und Prinzen erhoben und für successionsfähig erklärt; sie starb 1820, 19.

17. **Hochmann** v. H. v. Hohenau, Ernst Christoph, religiöser Schwärmer, geb. im Rauburgischen in der Mitte des 17. Jahrh.; durchsog Deutschland als Prediger, lehrte die Nützlichkeit eines vollkommen sünderfreien Lebens, und die Befugnis eines Jedes als Prediger aufzutreten.

8. **Hochmeyer'sches Kalesgericht**, das in einigen Ländern noch vortreffliche Rekrutverfahren, vor besetzter Gerichtsbarkeit den jungen Leute verurtheilten Verbrechern noch machte. Demnach wurden die Hurenkinder ihres Vaters ohne öffentlich zu befragen, morauf der Stab über dem Dreinquanten gebracht und dieser dem Henker übergeben wird.

16. **Hochmühl**, 4000 Fuß hohe Spitze der Allgauer Alpen, im bairischen Landgericht Entschon.

17. **Hochwald**, Aufwald, mährische Herrschaft im preuarer Kreise, zählt 5 Städte, 40 Dörfer, 3200 Einw., hat viele Burgruinen, Eisenwerke, Glasbläuen, schöne Wäldungen und starke Viehwirth.

17. **Hochwarthhöhe**, 10,392 Fuß hohe Alpen Spitze im Salzburgerischen.

17. **Hochzeit**, das Fest der Verheirathung. Ungeduldet der verschiedensten Sitten der Völker, ward bei allen, selbst bei den rohesten, der Tag, wo die Braut mit dem Bräutigam als Frau übergeben wurde, mit besondern Feierlichkeiten und religiösen Ceremonien begangen. Von diesen Gebräuchen hat historisch merkwürdig: I. Die der alten Perser, Babylonier, Indier und andern Orientalen. Bei ihnen herrschte Polygamie und die Frauen waren in Harem eingeschlossen, doch war das Eingelassensein der Frauen nicht so streng wie heute, wenigstens wußte sich jede Frau in Babylon einmal in ihrem Leben im Tempel der dortigen Liebesgöttin mehr Freunden zu zeigen. In Sorien gaben sich die Mädchen mehrere Jahre vor der H. in dem Tempel der asiatischen Aphrodite den Küßen eines Jeden hin; in Indien und andern Gegenden Hochzeitsam den Bräutinnen das Beieinander der jungen Frau gleich nach der H. zu, die Bräutinnen werden selbst für diese Mühe gehalten und bezahlt, bei den Sittosern wurden die Mädchen öffentlich verzeigert und das geliche Geld zur Aussteuer für die übrig gebliebenen Mädchen verwendet. II. Die der alten Hebräer. Die H., welche sich Moses nur wenigmalig sein durfte, erfolgte 10—12 Monate nach der Verlobung; am Hochzeitstage begab sich der Bräutigam geschmückt und begleitet von dem Parannuphen begleitet in das Haus der Braut, er führte diese verheiratet unter Gesang und Musik in sein Haus, wo gewöhnlich 7 Tage lang ein Hochzeitmahl gehalten wurde, wobei der Bräutigam befränzt und die Braut getrennt erziehen, und den Segensspruch, Raft einer eigenen Copulation, empfangen. Nach dem Hochzeitmahl führte man die immer verheiratete Braut und den Bräutigam in's Brautgemach, die Brautjungfern begleiteten sie mit Fackeln und Lampen; später wurde das Licht in Bezug auf Verlobung des Jünglings genau unterbrückt, und war dieses auch die Brautjungfer, so wurde die frühere Verlobung der Jungfräulichkeit angenommen und die junge Frau eingeweiht. III. Bei diesen Hochzeitgebräuchen fand die der jektigen Juden verbunden: Sie heiratheten sehr jung, am dem Gebote: Seid fruchtbar und mehret Euch, zu folgen, die H. ist den Männern nach dem vollendeten 13. und den Mädchen nach erstem 12. Jahre erlaubt, wenn sich Spuren der Mannbarkeit zeigen, bleiben diese aus, so dürfen die Juden erst im 35. Jahre heirathen; die Unfruchtbarkeit ist ein großes Unglück. Nach der alten Sitte die Braut vom Vater zu laufen, zählt der

Bräutigam der Braut eine Morgengabe. Bei der Trauung set das Brautpaar unter einem von 4 Knaben gehaltenen Ehrenbimmel, ein großes schwarzes Tuch umgibt sie beide; der Kabinne reicht ihnen eine Schaal mit Wein, unter Erinnerung an den von Gott eingesetzten Eheband, der Bräutigam stellt hierauf seiner Braut einen goldenen Ring an den Finger, womit er sie zu seiner Frau annimmt. Nach dem Gastmahl beim Bräutigam, wird von 10 betagten Personen ein Gebet über die Braut ausgesprochen und diese in die Brautkammer geführt, womit die Ehe vollzogen ist. IV. Die Griechen feierten ihr Hochzeitfest gern am 4ten Tage des Monats; am Tage der H. schminnen die Bräutlinge sich eine Krone aus und wickelten sie allen Schwägertinnen der Ehe; am Hochzeitstage selbst schmückte sich das Paar mit Gewändern und Kränzen, und auf den Abend botte der Bräutigam die Braut ab. Letztere gingen Fackelträger, Musik und Gesang voran und Dinerinnen trugen Symbale der Fräulichkeit; in des Bräutigams Hause angelangt, wurden die Verlobten mit Kränzen überschüttet, alle Zeichen des Ueberflusses, und die We des Wagens, in dem die Braut gefahren, wurde verbrannt, zur Verhütung des fortwährenden Hiebeliebens; Jeder und Jämge ergötzte die Götze dem Mable; an dieses schloß sich die Begleitung in des Brautgemach, wo sich die Braut die Füße wusch und von den nächsten Anverwandten in das mit Purpur und Blumen geschmückte hochzeitliche Bett geleitet wurde. Besuch wurden von Verwandten und sonstigen Knaben und Mädchen vor der Thür. Am Morgen, wie am Morgen Aufwachtungslieder gesungen. — Die Spartaner bestrafte die alte Sitte, die Frau zu rauben, der Form nach bei; der Bräutigam entführte nämlich die Braut, eine Parannuphe bestrafte dieselbe männlich, setzte sie im Dunkeln auf einen Leppid, wo der Bräutigam heimlich erziehen und ihr den Ehrel löste; erst nach mehreren Besuchen trat die feierliche, mit Opfern begleitete Heimholung ein. V. Bei den Römern unterschied man drei Arten von Ehen, coemptio, confarratio und de ussu; die confarratio ist die feierlichste H. Den Tag vor Begehung derselben opferte die Braut der Juno juva, der Spislerin der Ehen, und wusch ihre Bräutle aurea und Spislerin der Venus; am Hochzeitstage wurde sie mit einem Blumenkranz geschmückt und mit einem roten Schilde verziert, zum Zeichen der Schwägertinge; nach den Opfern gebracht, diesen Opfern setzte sich das Brautpaar auf das Laß des Opfertieres; Abends ward die Braut in dem heimlichsthen Hause, aus den Armen der nächsten Anverwandten vom Bräutigam entführt und unter Laus und Jüdenspielen in sein Haus begleitet, wo sie zum Zeichen der zu beobachtenden Keuschheit und jährlicher Verbindung Feuer und Wasser berührte; mit letztem wurden ihre Füße gewaschen. Nach dem von Musik und Jüdenspiel begleiteten Hochzeitmahl ward die Braut von einer Matrone auf's Lager gebracht, wo sie der Bräutigam besuchte, während dem Jungfrauen und Knaben vor der Kammer sangen; bei dem zweiten eben so glänzenden Feste (positia) trat die junge Frau in den neuen Wohnungstheil. VI. Die eithischen und germanischen Völker haben gleichfalls die Polygamie anerkannt, nach Aler sollen die Briten und Hispanier in Polygamie gelebt haben. Die Deutschen betrachteten bei der Heirat vorzüglich den Stand, daher vornehmde Mädchen immer gesucht waren, und die Heirat zwischen Starren und einer Frau ward sehr mit dem Leben bestrafte. Der Bräutigam, der in der Regel erst nach erstem 20. Jahre heirathen durfte, erkaufte eine Braut vom Schwiegervater, moraus später die Morgengabe entstand; botte dieser die Einwilligung gegeben, so machte der Bräutigam der Braut Geschenk, z. B. ein Pferd und sie schenkte ihm Wafeln zc. Ägerte nur der Bräutigam länger als zwei Jahre, so war das Verprechen aufgelöst. Bei der erfolgenden H. wurde der Freie gepreßt und weiblich geschmückt, morauf die Gattin dem Braut immer selbst in den Krieg folgte. Beschreibungsmahl hielt seinen vor und der Ehebruch ward hart bestraft. VII. Bei den Muhammedanern wird die Ehe als ein bürgerlicher Akt betrachtet und ist mit keinen religiösen Feierlichkeiten verbunden. Jeder Muhammedaner darf 4 durch Entloft mit ihm vereheiratete Frauen haben; nebst diesen noch gefaufte Frauen als Schickslerinnen, und gemeine Weiber, deren Verachtung mit dem Manne zu leben nur eine bestimmte Zeit dauert; jedoch nimmt gewöhnlich nur der Reichere mehrere Frauen. Die Muhammedaner stellen viel auf die vorzeitige Jungfräulichkeit, daher das Vorhandensein derselben

den erst zur Kaufbedingung gemacht wird; es wird daher große Veracht angewendet, den Ehemann dieses Ouz zu benehmen, und über einen Aufsatz, wodurch ihnen Nachtheil geschehen könnte, wie i. B. durch einen Pferdekratz, wird nicht selten eine beglaubigende Urkunde verfaßt. Die Eiszoffier, welche ihre Tochter den Fürsten verkaufen, geben selbst so weit, den Mädchen, die sich der Mannbarkeit nähern, einen ledernen Ouzt um den Leib und die Brustkette anhängen zu lassen, welchen Kaufbedingung der Bräutigam in der Hochzeitnacht mit seinem Dolche löst. Die Hochzeitsgebäude sind übrigens bei den arabomanischen Völkern verschieden. Bei den Türken wird die H. durch die Eltern der Brautpaare verabredet und die Braut erkauf; am Hochzeittag wird diese verheiratet in das Haus des Bräutigams geführt, worauf bei diesem Braut- und Fuß, im Hause der Eltern der Braut hingeworfen werden ist. Die immer verheiratete Braut wird dem Bräutigam von einem Verwandten in dem Brautpaar übergeben, wo er sie gemächlich zuerst unverheiratet sieht. — Die Väter hingeworfen suchen das Mädchen vor zu sehen, was etwa bei gefälligen Bekannten geschieht; gefährt ihnen nun die Entschieder, so werden sie durch ihren Vater um dieselbe, der Kaufpreis wird bestimmt und der Contract vor dem Schlichter geschlossen. Am Hochzeitstage wird geschlossen, die Verlobten werden getraut und der Bräutigam erwartet am Abend die Braut in seinem Aste; sie wird ihm durch Maitrenen zugesührt, sie trägt sich vor ihm und er drückt ihr ein Goldstück auf die Stirn, was sich bisweilen oft wiederholt; dann trägt der Bräutigam die Braut in das innere Bett und bringt das blutige Band als Trimmphzeichen jurad; um dieselbe tangen die Braut und andere Weiber die ganze Nacht. Im Pfrisen wird der Contract über Brautkauf und Geschenk in einem abgelegenen Orte mit dem Kadi abgemacht, damit nicht Säuberer dem Bräutigam seine Mannstrafe rauben. Die Braut wird am Hochzeitstage mit einem rothbeinen Lude verheiratet, in des Bräutigams Wohnung gebracht, wo derselbe die Heirat vollzieht und darauf allein zu den Gästen juradfährt; die Braut bleibt nun in ihren Zimmern. — Bei den Arabern in Hindostan sieht das Hochzeitspaar des Abends mit Rosen und Mustl mehrere Stunden lang durch die Straßen der Stadt, und endlich nach dem Hause des Bräutigams, wo sie in Bedienung verfangen. — In der Perse wird der Contract mit dem nächsten Anverwandten der Frau geschlossen und der Preis für dieselbe bestimmt. Am Hochzeitstage wird die Braut auf einem Maulthier in einem Kasten, oder auf einem Kamel in einem Reiz nach des Bräutigams Hause gebracht; der geschmückte Bräutigam reitet nebeneher; die Braut wird in ein dunkles Zimmer geführt, wo der Bräutigam die Heirat vollzieht; die Maitrenen fordern sonach von der jungen Frau das Zeichen der Jungtraufschaf, welche sich erst jetzt dem Manne zeigen darf; der Mann geht nun 8 Tage und die Frau 8 Wochen nicht aus. VIII. Die Buddhareligion hat verschiedene Hochzeitsgebäude: In Pegu werden die Frauen geführt, die Braut wird gefragt, ob sie mit dem Bräutigam leben will; findet dieser sie untreu, so führt er sie vor Gericht, wo ihr die Haare abschneiden und ihres Mannes verkauft wird. Geht der Mann auf Reisen, so muß er der Frau Verordnungen juradlassen, kommt er in 3 Jahren nicht wieder, so ist die Ehe aufgelöst; löst er seine Verordnungen jurad, so ist sie gleich nichtig. — In Siam wird die H. mit einigen Tagen Luftbarkeit gefeiert; der Mann darf mehrere Frauen haben, jedoch sind nur die Kinder der ersten legitim, die andern kommen in Sklavenansehen. — In China sind der Kaufpreis und die Feierlichkeiten fest, geschmückt, dabei erbittert sich der arme eine Frau aus dem Einzelhaus. Die Braut wird in einem verschlossenen, geschmückten Kasten in des Bräutigams Haus getragen, wo dieser den Schlüssel in dem Schloß erhält, aufschließt und zum ersten Male die Braut erblickt. Oft löndt er sie wieder jurad; um diesem verbrüngen, sucht man nun dem Bräutigam ein genaues Bild von der Braut zu geben. Die Braut vertritt sich im Saale zu den Frauen, mit denen sie sich unterhält, wie der Bräutigam mit den Männern; nach der H. spricht die Frau nur ihren Mann. — In Japan kommt eine religiöse Feier im Tempel des Ho vor, wo der Denge am Fuße des Höhenbildes des Brautpaar segnet; die Braut wird dann in des Bräutigams Haus geführt, in dem 7 Tage die H. gefeiert wird; nachher schließt sich die junge Frau in ihre Zimmer ein. IX. Die Parzen verlassen ihre Kinder schon sehr früh, die

Ehe darf aber vor eingetretener Mannbarkeit der Braut nicht vollzogen werden; man sucht besonders Eben zwischen Geschwisterkindern zu knüpfen. Am Hochzeitstage, um 5 Uhr Abends, spricht der Priester den heiligen Segen über dem Brautpaar; dann ziehen sie durch die Stadt mit Rosen und Mustl, und ic großer der Zug, desto größer die Ehre. Um Mitternacht wird der Heiligen wiederholt. — X. Bei den Christen wird die Trauung vom Priester vollzogen. In verschiedenen Staaten bedarf es noch eines bürgerlichen Akts, wie in Frankreich, wo unter dem Kaiserreiche der letztere allein genügt. Das betrautsfähige Alter ist bei den Männern in den verschiedenen Staaten abweichend, gemöhnlich 21 Jahre, und bei den Frauen 15 Jahre; die früher überlebten Festlichkeiten wurden in neuerer Zeit beschränkt; in vielen Gegenden ist es nun Sitte die H. früh und das Hochzeitsmahl früher zu feiern. Die Hochzeitsgesellschaft, welche fast überall Statt finden, werden auch inwendig so gemacht, daß sie die Anweisung des Hausrats des neuen Ehepaares enthalten. 10. Höd, Franz, geb. d. 11. Oct. 1749 in Freiburg, Director der orient. Akademie zu Wien, einer der gelehrtesten Orientalisten. Er lernte die Sprachen des Orients mit solchem Erfolge, daß die Jünglinge unter seiner Direction oft Schauspiel in türkischer Sprache aufzuführen. Er st. d. 12. Dec. 1835. 9. Höd, Johann Daniel Albrecht, 1763 zu Geisdorf im Königreich Warzenberg geboren, königl. bairischer Regierungsrath zu Würzburg, war zuerst Professor der Kameralwissenschaften in Erlangen; schrieb mehrere Werke, namentlich: Statistische Uebersicht der deutschen Staaten, Basel 1800, Grundlinien der Polizeiwissenschaft, Nürnberg 1800 u. a. m. Höfnagel, Georg, Landschafts- und Tiermaler, geb. zu Antwerpen 1845; erhielt eine treffliche Ausbildung und starb zu Prag 1800. 12. Högness, ungarischer Marktflecken in der tolnar Gespanschaft, mit einem prächtigen Castell, 250 Häuser, 2700 Einw., die aus der Weinpfalz und Hefen-Darstellung kommen und unter Graf Mircz d'Argent sich hier ansiedelten; sie bauen jährlich über 300,000 Etr. Tabak und 200,000 Eimer Wein. 17. Hehlenbär, ein Adler der Urwelt, größer als der Störch; einige Uebersetze finden sich in verschiedenen französischen Dichtungen. Der Hehlenbär, werden sich nach Knochenscherbe in der Gellerturber Höhle zeigen, ist dem Panther ähnlich, jedoch größer als der größte Löwe und findet sich nicht mehr lebend. 22. Hölle, ein 2 Stunden langer, enger Gehirgspatz auf dem böhmischen Schwarzwald; bekannt durch die Kriege mit Frankreich, besonders durch den meisterhaften Künzling Moreaus an den Rhein, im J. 1796. 17. Hellenmorak, ein durch seine unergründliche Tiefe merkwürdiger Morak bei Kovaana in Siebenbürgen. 17. Höpfner, Ernst Georg Philipp, Oberappellationsrath zu Darmstadt und Deputirter, wurde am 3. October 1750 zu Gießen geboren, studierte zu Gießen und Göttingen die Rechte, ward 1803 Hofgerichtsrath, 1806 Hofgerichtsrath und 1811 Oberappellationsrath; seine landbändliche Thätigkeit war besonders 1820 von Bedeutung; er ist der Verfasser der dem Großherzog angehängenen Erklärung, daß das Elbtz über die landbändliche Verfassung keine umfassende Constitutionsursache sei; 1832 und 1833 gebörte H. zu der Opposition; mit der Auflösung der Ständeverfassung war auch seine fräufige landbändliche Thätigkeit geschlossen, weil er bei einer neuen Wahl nicht mehr den erforderlichen Urlaub erhielt. 18. Höpfner, Edw. Julius Hermann, bräuherr Jurist, geb. 1743 zu Gießen, ward Hessen-Darmstädtischer Rath, 1767 Prof. der Rechte am Carolinum zu Kassel und 1771 zu Gießen; und erbte dann 1780 eine Stelle im Oberappellationsgericht in Darmstadt, wo er 1797 starb; sein Commentar über die Rheinischen Constitutionen, Frankfurt 1783, 8. Aufl. 1815, wird sehr geschätzt. 10. Höpp, Johann Paul, bairischer Konferenzrath und Oberprocurator in der schleswig-böhmischen lautenburgischen Kamlet, wurde am 25. Juli 1771 zu Rensburg geb.; studierte Jurisprudenz und ward Advokat zu Schleswig; seine klare Auffassung der Rechtsfälle und seine Verdienstlichkeit erworben ihm ein bedeutendes Ansehen; 1817 ernannte der König ihn zum Mitgliede des schleswig-böhmischen Obergerichts und 1820 zum Deputirten in der schleswig-böhmischen Kamlet. Seine deutschen Landesteue, welche von ihm in dieser

jaboch 1829 aufgeben; 1830 nahm H. den größten Antheil an der Organisation der Nationalgarde und der bürgerlichen Eintracht; in Warschau; er schrieb, nach der großen Katastrophe, die große Woche der Polen und gründete 1831 das Journal *Mesur*; nach dem ungünstigen Ausgange der Schlacht von Grochow überließ man die Dantziger ganz der Klugheit H.'s, er brachte sie nach Ktlen in Sicherheit. Am Juli 1831 erhielt H. eine diplomatische Sendung nach Deutschland, er blieb bis zu Ende des Krieges in Frankfurt a. M. und begab sich dann nach Dresden, wo er sich als Kassirer und Mitglied des Polencomitês thätig seiner Landeskunst annahm. Auf Verlangen der russischen Regierung räumte H. 1832 Dresden und begab sich nach Frankreich. Wenigen Jahren mit Schicksal, Elend und sorgiger Darstellung verfaßten Schriften sind vorzüglich zu bemerken: *Bild auf den politischen Zustand des Königreichs Polen unter der russischen Herrschaft*, Paris 1832, *La nationalité polonoise détruite*, Paris 1833, und *Wiez Unstunde*, Paris 1837. H. hat sich durch seine Selbstthätigkeit und seinen festen Charakter große Achtung erworben und wird auch als Schriftsteller geschätzt. 19.

Hoffmann, Clementine, geborne Tansta, Gattin des vorigen Karl Alex. H., wurde am 23. Nov. 1798 zu Warschau geboren; von ihren Eltern erbt sie schon jene feurige Waterlandsliebe, welche sie später als Schriftstellerin in ihren Werken auspricht; den härtesten Antrieh zu ihrem künftigen Berufe gab ein Gedicht Kasimir Brodzinski's, in welchem er sich über die Vernachlässigung der polnischen Sprache von Seiten der Polinnen beklagt. Schon in ihrem zwanzigsten Jahre erschien ihr erstes Werk. Sechs bittersüße Novellen, unterhalb welcher die dieselben Namen, Erinnerungen einer guten Mutter; 1827 ward sie Lehrerin der Moral an dem neueröffneten Gouvernementsinstitut zu Warschau und erhielt die Oberaufsicht über alle Pensionenanstalten dieser Stadt; 1829 betraute sie Hoffmann und 1830 fand sie an der Seite der Polinnen zur Pflege der im Pestungselande Bewunderten. Nach der Ermürung Warschau's folgte sie ihrem Gatten nach Dresden und Paris. Clem. H. erwarb sich große Verdienste um die Erziehung und Bildung des weiblichen Geschlechts in Polen und suchte durch eine tüchtige moralische Grundlegung das nationale bürgerliche Leben zu befestigen, besonders bejagte sie dies durch ihre verschiedenen Schriften wie: die Mutter Amalie's, Erholungen für Kinder, Erählungen nach der Welt. Schrift u. s. f., und in Frankreich verfocht sie noch eifrig den ausgesprochenen Zweck und ist für eine fräftige Erziehung der polnischen Jugend thätig. 21.

Hoffkriegsrath, das die Militärratsgeheimheiten des Reichs in höchster Instanz leitende Kriegescollegium in Wien, das ehemals alle vorzunehmenden militärischen Operationen vor deren Ausführung genehmigen mußte; seit dem Neoolutionskriege ward die Macht des H. zu Gunsten der Feldherren immer mehr beschränkt und gewöhnlich ist jetzt der Präsident des H. zugleich Feldherr, wodurch die Kriegesoperationen beschleunigt werden. 2.

Hofmann, August Konrad, Freiherr von, Doctor der Rechte und großherzoglich sächsischer Finanzminister, wurde 1778 zu Othen in Sachsen geboren. Studierte in Erlangen und Wien die Rechte, ward 1797 Regierungsrath und Advokat, 1803 Hofkammerrath und Kammeranwalt, 1816 Mitglied der neuen Generalcommission zur Beschaffung und Verwaltung Rheinbestens und Oberappellationsgerichtsrath; 1819 erfolgte seine Ernennung zum geheimen Referendar, 1820 zum geheimen Staatsrath im Ministerialdepartement der Finanzen und 1827 die Erhebung in den Ritterstand; 1820 ward H. Präsident des Finanzministeriums, seit Orolmann's Tod Präsident des Staatsrats und 1837 Finanzminister; ihm und seinem Freunde, Staatsminister v. Orolmann, schreibt man die glückliche Lösung der Domainen- und Schuldenfrage zu. Als Finanzmann zeigt H. große Bewandtheit und Umsicht, seine Bemühungen verbandt man die Einrichtung des Abgabensystems und des Finanzverlehns gemäß der Verfassungsurkunde. Seine staatsrechtlichen und finanzwissenschaftlichen Maximen sprach H. in „Beiträge zur nähern Kenntniss der Gesetzgebung und Verwaltung des Großherzogthums Hessen, Gießen 1832.“ aus. 16.

Hofmann, Samuel, geb. 1592 zu Würch, geschickter Maler, zeichnete sich besonders in Früchten und Blumenstücken aus; starb 1671 zu Amsterdam. 12.

Hofmann, Heinrich Karl, geb. am 31. März 1795 zu Redarsteinach, Studirte zu Gießen und Heidelberg die Rechte

und wurde 1817 Hofgerichtsadvokat und Professor zu Darmstadt. Seine Bekanntheit an Vereinigungen bewirkte im September 1819 seine Verhaftung, welche bis Mai 1820 dauerte; vor dem definitiven Urtheile erfolgte 1824 eine neue Untersuchung gegen ihn, weil er an der Erfurter Verschwörung und am Männerbunde Antheil genommen habe. Die Folge derselben war jedoch eine völlige Freisprechung. Die Frucht seiner Besengenschaft war eine Uebersicht der Geschichte des Großherzogthums Hessen in sechs chronistischen Tafeln; später ward er Redacteur der Hessischen Blätter und des von ihm gestifteten Beobachters in Hessen bei Ktlen, eines Blattes für Verfassung, Vermaltung und Wohlfehlen im Großherzogthum Hessen; 1832 erschienen von ihm die *Versuche in Darstellung des römischen Rechts*, 2 Hefte, und seit 1833 lieferte er *Wörter in Mittermaier's Archiv für civilistische Praxis und für Rottend und Meisters Staatslexikon*. 16.

Hofrecht, die ehemaligen Bestimmungen über die Güterverhältnisse der Personen unter einem gemeinschaftlichen Hofherrn; Letztere bildeten sich allmählig durch Erlangung einer besondern Gerichtsbarkeit und erboben sich durch Ausnahme der über ihrem Grund und Boden stehenden Leute. 16.

Hogendorp, Dieg, Graf von, wurde in Haag geboren; war Kriegsminister unter Ludwig Bonaparte; wurde 1807 nach Wien, 1809 nach Berlin und 1810 nach Madrid als Gesandter geschickt; Napoleon ernannte ihn zu dem Generalgouverneur von Königsberg, Wilna und Hamu burg; 1813 flüchtete sich H. unter die Fahne Napoleons und schiffte sich 1816 nach Südamerika ein. — Er war ein treuer Anhänger Napoleons, machte sich aber durch seine Härte und Grobheit überall verhasst. 19.

Hogerbeets, Kambal, geb. 1561 zu Oern; war 1611 Mitglied des hohen Raths im Haag und einer der drei Gesandten der Generalstaaten an Christian IV. von Dänemark; er wurde als Freund von Oretius und Olden Bornerrecht zu ewigem Gefängniß verurtheilt, in welchem er 1625 starb. 13.

Hofberg, Wolfgang Helmhard von, verehrter Schriftsteller, geb. 1612 zu Kemnath in Niedersachsen; widmete sich viele Jahre dem Freigedankt und starb 1688 zu Regensburg; er schrieb: die unglückliche Professorin, Regensburg 1691, Puff- und Kraingarten, oder die mit deutlichen Sätzen überzogene Königsloge des Propheeten Dawids, Nürnberg 1790 mit K., u. a. m. 21.

Hogebead, englische Maß zu Flüssigkeiten = 8 Rirtes oder 63 Gallens Wein; zwei H. machen 1 Pipe, 2 Pipsen eine Tonne von 2300 Pib. oder Pincen. 4.

Hobe Geräthschaft, eine seit dem 16. Jahrh. bekannte chirurgische Methode, den Steinschnitt bei Blasenstein durch Einschnitt in die Blase unter der Schaambelvereinigung zu verrichten. 23.

Hobenhausen, Philippine Amalie Elise von, wurde 1790 geboren. Tochter des sächsischen Generals von Doh, verheiratete sich mit Leopold Baron von Hohenhausen, Regierungsrath in Minden und ist bekannt als talentvolle Schriftstellerin durch ihre Frühlingsblumen, Münster 1816, Minden und seine Umgebungen, Münster 1819 u. a. m. 21.

Hobenlohe, Friedrich Wilhelm, Rüst von Hohenlohe Kirchberg, fallender Feldmarschalllieutenant, ward 1732 zu Kirchberg geb.; machte den siebenjährigen Krieg rühmlichst mit, wurde 1773 zum Generalmajor und 1783 zum Feldmarschalllieutenant erhoben; schlug, als Anführer der sächsischen Heere, die Türken in mehreren Treffen in Siez benbürgen und war von 1792 — 94 Feldoberster in den Niederlanden, von wo er sich, nach der Eroberung von Spier, nach Prag zurückzog; er starb 1796. S. den Hauptartikel. 19.

Hobenmauth, sächsische Stadt an der Quarna im arabischen Kreise, mit prächtiger Kirche, schönem Rathshaus, 500 Häusern und 3500 Einw. 17.

Hohenhal, eine von einem reichen Kaufmann Peter Hehmann zu Leipzig abkommende, 1717 vom Kaiser Karl VI. in Grafenstand erhobene sächsische Familie, aus welcher vorzüglich zu erwähnen sind: 1. Peter Graf von, geb. 1725 zu Leipzig, Oberzentralfischer Oberpräsident; war Gründer der sächsisch-österreichischen Gesellschaft und der Leipziger Intelligenzblätter; schrieb *Recherches über Oekonomien* und starb 1794. 2. Karl Anton Friedrich, Hof- und Justizrath, geb. 1774 zu Dresden, wo er 1800 starb; schrieb: *Systematische Darstellung der Geschichte der in*

Deutschland geltenden Rechte, Regensburg 1769, Darstellung der Natur, allgemeinen Staats- und Völkerrechts, ebend. 1790 u. a. m. 13.

Hohenjollern, Franz Xaver, Prinz v. S. Hedingen, geb. 1757; trat früh in österreichische Dienste, bewies sein militärisches Talent im Revolutionskriege bei mehreren Gelegenheiten, ward Feldzeugmeister, erhielt 1812 das Commando über das an der galizischen Grenze stehende Keiserscorps und befehligte 1815 das 2. sächs. Armee-corps gegen Frankreich; er erhielt mehrere Orden und ausgezeichnete Titel und bekleidete nun die Stelle des Hofkriegsrathspräsidenten. 19.

Hob er Alt, eine Altstimme der ältern Composition; hatte einen eigenen Schallstiel und ging vom eingestrichelten \sharp bis zum zweifachstrichenen \natural . 12.

Hobe Fischer nowand, oder Hochfischer nowand, 11,645 Fuß hohe Alpenfische in Tyrol; darüber führt die Strafe von Bormio. 17.

Hobnbaum, Ernst Friedrich Karl, Obermedicinrath zu Hildburghausen, wurde am 10. Januar 1750 zu Korbach geboren, studirte im Jena und Bamberg Medicin, ward 1808 Amtspophysikus in Hildburg, kam 1813 als Leibarzt an den Hof des Herzogs Friedrich nach Hildburghausen, wo er sich noch als Stadtphysikus und Arzt der dortigen Anrensanstalt befindet. Er schrieb: Ueber das Fortschreiten des vortigen Krankheitsprocesses, insbesondere der Entzündung. Hildburghausen 1826, und gab das medicinische Conventionsstatut mit R. Jahn heraus. 23.

Hollisch, ungarischer Marktreden im neutralen Comitate, mit 820 Häusern, 4400 Einn., einem prächtigen Schloße, einer Seingussfabrik und Merino-Schäererei; ist Privatguthum des Kaisers von Oesterreich. 17.

Holln das, sehr feine und vorzüglich schöne sächsische Leinen, welche größtentheils von Gent nach Spanien und Portugal exportirt werden. 2.

Holler, Leonhard, Ritter von, bairischer Ministerialrath, 1780 zu Wolfsebad bei Amberg in der Oberpfalz geboren; studirte zu Landeubut die Rechte; wurde 1805 Stadtschlichter und Polizeidirector zu Schweinfurt, wo er eine besondere Umsicht und Geschicklichkeit bewies, 1809 ward er als vortrefflicher Rath der Kirchenconsistenzen des Staatsministeriums bei München berufen; H. bekleidete noch mehrere Staatsämter, bis er 1817 zum Ministerialrath im Ministerium des Innern ernannt wurde; als Referent über das katholische Kirchenwesen hatte er den vorzüglichsten Antheil an den Unterhandlungen mit Rom und an der Abfassung des Concordats. Nach dem Tode Maximilian Josephs, 1825, ward H. queisirt. Er war auch als Schriftsteller nicht unthätig; 1804 leitete er den Landeubuter Anzeiger und schrieb: Geschichte und Würdigung der deutschen Patrimonialgerichtsbarkeit mit besonderer Rücksicht auf Bayern; später einen Entwurf der Statistik als Staatsanfall u. a. m. 16.

Holmsbergsson, Johann, schwedischer Rechtsgelehrter, Professor der practischen Gesetzkunde an der Universität zu Lund; wurde 1784 zu Herafand geboren; studirte in Upsala; ward 1800 Secretär des Gesandtschafts und 1810 Professor zu Lund. 16.

Holstein, Joh. Ludw. von H. und Graf von Ledtzenburg, geb. 1694, war dänischer Minister, Staatssecretär und gewandter Diplomat; seine Liebe zu den schönen Wissenschaften bewies er würklich durch die Gründung der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen; er starb detselbst 1763. 13.

Holten, niederländischer Flecken in der Provinz Overijssel, mit 3100 Einn. 17.

Holwell, John Arphanis, geb. 1711 zu Dublin, machte als Schiffswandrer eine Reise nach Ostindien, leistete der ostindischen Compagnie große Dienste und ward daher zum Hauptmann von Bengalen ernannt; er starb zu London 1795 und hinterließ: Interesting historical events relative to the provinces of Bengal and the empire of Indostan, 1771. H. war einer der 147 in einem 19 Quadratsfuß enthaltenen Gefängniß eingeschlossenen Engländer in Colcutta, welche, aus Mangel an Luft, am folgenden Morgen bis auf 22 gestorben waren. 18.

Holwell, englische Gesellschaft im Fürstenthume Wales, mit einem Hofen, 1030 Häusern, 6400 Einn., Kattun-, Tabak-, Papier-, Kupferwaaren- und andern Fabriken; im nahen Thale Oranfield sind Messing- und Kupferbergwerke. 17.

Holzappel, 2 Quadratmeilen große Landesherrschaft.

des Erbherzogs Stephan von Oesterreich, im Fürstenthume Nassau; enthält 3600 Einn. Das Schloß Schaumburg an der Lahn, große Mäze- und Silberbergwerke, mit einer Mäze- und Silberhütte, die über 300 Personen beschäftigt und jährlich 4000 Etr. Blei und bis 1600 Mart Silber liefert. 17.

Holzschneidekunst; die Vervollkommnung des Holzschneiters ist in neuester Zeit unerkennbar, besonders sind die englischen Holzschneiternagelnetten dem Kupferbleie nahe gekommen; in der landwirthschaftlichen und Architekturzeichnung zeichnen sich neben den Engländern die Franzosen aus, wenn auch die falsche Richtung, den Kupferbleien gleich zu kommen, oft bemerkt wird. In neuerer Zeit haben sich in dieser Kunst besonders geltend gemacht: die Engländer Thomas Bewick, J. Thompson, die Oestreicher Wilhelm u. a. m., die Franzosen Andrew, Des. Verret und der Graf Leon de Laborde; mehr als England hat Frankreich theilnehmende Maler und erfindende Künstler, wie H. Bernet, T. Joannet, J. J. Grandville und viele Andere aufzuweisen; in Deutschland haben sich Unger, Vater und Sohn zu Berlin, Gubig, Ungelmann, Höfel u. A. m. um die H. verdient gemacht. Zur Vervollständigung der Beschreibung der neuern Topographie und der jetzt lebenden Künstler dient besonders des Grafen Urban. Koenigsst. Geschichte der neuern deutschen Kunst, Berl. 1850 — 59. 12.

Homburg, Stadt an der Elbe, in Kurhessen; hat 110 Häuser, 3300 Einn., Gerbereien, Feinwandbuckereien und in der Nähe einen Hochofen und Hammerwerk. 17.

Homs, Umeia, türkische Stadt in Syrien, mit 30,000 Einn., verschiedenen Gewerben und lebhaftem Handel. 17.

Honan, eine 4070 Quadratmeilen große chinesische Provinz, am Fluße Hoangho, mit 10 Mill. Einn. und der Hauptstadt Kais-fong-ju; ist reich an Getreide, Reis, Seide, Honig und Wachs. 25.

Hondend, Oerh. August, Naturforscher und Amtmann zu Golen bei Prenzlau, wo er 1794 starb; von seinen Werken ist besonders bemerkenswerth: Vollständiges systematisches Verzeichniß aller Gewächse Deutschlands, 1782. 23.

Honda, Stadt am Magalhansflusse, in der Republik Columbia, mit einem fruchtbaren Gebiet, 10,000 Einn. und einem vortrefflichen Kavalou, ist der Stapelort für die südlichen Provinzen. 25.

Hondius, Jodocus, geb. 1546 zu Madere in Flandern, berühmter Kupferstecher und Eisensteinhauer, trug besonders viel zur Vervollständigung der geographischen Karten bei; er schrieb: Ueber die Construction der Globen, Amsterd. 1595, u. s. 1619. — H. Abraham, berühmter Thiermaler, aus Brabant, geb. 1650, lieferte auch einige vortheilhafte Gemälde nächstliche Feuer darstellend. 12.

Honduras, 5300 Quadratmeilen haltender Staat der Republik Centralamerika, an der Nord- und Ostküste; ist größtentheils unangebau und von wilden Indianern bewohnt; hat Weid-, Silber- und Eisenerz. 23.

Hongar, Stephan le, ausgezeichnete französischer Erzgießer, 1625 zu Paris geb. verfertigte u. a. die Statue Ludwigs XIV. zu Dijon und starb 1690. 12.

Hongri, im 17. Jahrh. geräthete toscanische Weidmünze; auch italienische Benennung aller ausländischen Ducaten. 4.

Honigberger, Martin, 1795 zu Kronstadt geboren, widmete sich der Urknienwissenschaft, bezog sich 1815 nach Konstantinopel, durchreiste Syrien und Aegypten und ward zu Kahira Hofoporthaber Mohamed All's; die 1817 surdebar grassirende Pest beschleunigte die Erfüllung seines Pflanzlingswunsches den fernem Osten zu bereisen; er zog nach Syrien, sammelte dort große Schätze in der an Aelterthümern so reichen Gegend, reiste dann über Bagdad und Sipasban nach Persien. Auf dem Rückwege erkrankte ihn der Malariaische Fieber; er starb zu seinem Leidworte: die Erfüllung und die Freundschaft des Generals Ward hielten ihn lange in Labore auf, bis die Sehnsucht nach dem Vaterlande ihn diesem nachziehen trieben; auf der Reise sammelte er viele Kunsterwerblichigkeiten und Naturprodukte und nahm topographische Pläne von Kabul, der Ebene von Dschelalabad und andern merkwürdigen Gegenden. In Paris erhielt H. aus den Händen des würdigsten Generals Ward die demselben anvertrauten Kunstschnitte, über welche die verpöndliche Reisebeschreibung hinfällige Auskunft geben wird. 23.

Honorius (der Seebote), Name römischer Kaiser und Päpste, namentlich: 1. H., Sohn des Kaisers Theo-

dofius I., geb. 384, war der erste Regent des von seinem Vater durch Theilung getheilteten abendländischen Reichs, dessen Verwaltung er im 11. Jahr unter der Leitung des Reichsverwesers Stilicho antrat und ohne wichtige Thaten in seiner Lebensschicksal und talentlosen Einsicht 423 endete. 2. H. I., aus der Comagena di Roma gebürtig, folgte 626 dem Papste Bonifacius V., machte der bereits 73jährigen Trennung der Bischöfe von Ägypten ein Ende. 3. H. II., aus Bologna gebürtig, 1124 von der Heiligkeit des Franziskaner zum Papste gewählt, unterwarf dem Großen Keger seinen Ansehen, bestätigte den Tempelherrenorden; starb 1130. 4. H. III., aus Rom, wurde 1216 Papst, führte Peter v. Courtenay zum Kaiser von Konstantinopel, starb 1227. 1. 8.

Honsfotte, Honfifotte, franz. Aktien am Canale von Bergues nach Furnes, mit 540 Häusern und 3300 Einn., welche Seizen und Leder fertigen. 17.

Hontem, Job. Nicolaus von, geb. 1701 zu Trier; ward 1724 Doctor der Rechte, nobilitirte jedoch bald den geistl. Stand, wurde zum geistl. Rath des Conventoriums zu Trier, zum Prof. der Pandekten und des Eder, und 1749 zum Weihbischof desselben ernannt. Er trat entschieden gegen die päpstlichen Anmaßungen, und für die Kirchenfreiheit auf, besonders durch sein dem Papste bestrittenes, unter dem Namen Aufsatz aus Hieronymus herausgegebenes Werk: de statu ecclesie et legitima potestate romani pontificis, Frankfurt 1763; schrieb ferner: Historia Trevirensis diplom., Wien 1750 und starb 1790 zu Montauquin. 18.

Hontler, Ospannschaft in Ungarn, hat diesen Namen von der Burg des atabegischen Geschlechts Hun; ist 9 Meilen lang und 6 Meilen breit; hat eine Oberfläche von 46 Quadratmeilen, 112,400 Einn., größtentheils Slaven; ist reich an schönen Wäldungen und vortheilhaften Weiden und erzeugt viel Tabak, Getreide und Wein; die Gebirge liefern Gold, Silber, Kupfer, Blei, Strontit und edle Gesteine. 17.

Hontler, Gerard, geb. 1502 zu Utrecht, in Rom gebildeter Geschichtswissenschaftler, lebte meistens in England und starb 1605; seine Manier und richtige Zeichnung werden besonders gerühmt. 12.

Hoofc, Peter Cornelisseon, niederländischer Polihistor, geb. 1561 zu Amsterd.; bildete sich durch Reisen und das Studium römischer Klassiker; war Doctor zu Minden und Richter zu Soosland; starb 1647; nebst den klassischen Uebersetzungen des Suetonius u. a. Werke, (schrieb er: Niederländische Geschichte, Amsterd. 1704, Briefe, 1730; Oeuvres, gesammelt Amsterd. 1636 u. a. m. 6.

Hoogbe, Romanus, ausgezeichneter holländischer Maler und Kupferstecher; starb zu Anfang des 15. Jahrhunderts. 21.

Hoogbe, Petrus de, holländischer Maler des 17. Jahrhunderts; zeichnete sich besonders in Conversationsstücken durch lebhaftes Colorit und richtige Zeichnung aus. 12.

Hoogstraten, Dietrich van, geb. zu Antwerpen, Maler und Kupferstecher; starb 1640 zu Dortrecht. Sein Sohn, Samuel van, geb. 1627 zu Dortrecht, zeichnete sich als Geschichtswissenschaftler und Porträtmaler aus; schrieb zu gleich ein vortheilhaftes Werk über die Malerei und machte sich auch als Dichter bekannt; er starb 1625 zu Dortrecht. 12.

Hoogvliet, Arnold, holländischer Dichter, geb. 1687 zu Haarlingen, geb. 1703. Seine vernichteten Gedichte erschienen zu Amsterd. 1737. 21.

Hoof, Abraham, berühmter englischer Humorist, ward 1708 zu London geboren; wurde früh durch das Schenken in dem Wausball, wo sein Vater wirthschaftlicher Leiter und Compensateur war, zu schriftstellerischen Versuchen verleitet; er zeichnete sich schon in seinen ersten Arbeiten durch fertigen Witz und komische Situationen aus und machte sich viele Freunde; vermittelte deren Verdruß erhielt er 1819 den bedeutenden Posten eines Generalchemikers und Schwämmers auf Mauritius, von wo ihn ein bedeutendes Kassenbesitz verdrängte. Nebst mehreren dramatischen Werken und schönen Gemälden, schrieb H. die Romane: Jack Brag, Maxwell, Pascal Bruno, a sicilian story etc. und giebt gegenwärtig Esburns New monthly magazine heraus. 21.

Hoofc, Robert, englischer Mathematiker und Pfister, am 1636 auf der Insel Wight zu Freshwater geb., machte viele wichtige mathematische Entdeckungen, verfertigte nach dem großen Brände von London einen Plan, der zum Wiederaufbau dieser Stadt größtentheils benutzt wurde;

(sah) Micrographia restaurata, London 1665, Posthumous works, Lond. 1705 u. a. m.; starb 1703. 20.

Hoorn, feste niederländische Stadt am Sudersee, mit 2800 Häusern, 8400 Einn., einem Hofen, Schiffbau, Viehhandel, Wollewebfabriken etc. 17.

Hoorn, Johann van, geschickter Anatom und Chirurg, 1621 zu Amsterd. geboren, war Feldarzt der Republik Genöve; erhielt eine Professur der Anatomie und Chirurgie zu Amsterd. und später zu Leiden, wo er 1670 starb; hinterließ: Microcosmus brevis manualis ad historiam corp. hum., Leiden 1612, u. a. m. 23.

Hoofc, Christian Gottlieb, 1765 zu Böhlingen geboren; ward 1794 Professor der Medicin zu Jübingen und später Professor zu Kirchheim unter Teck; gab mehrere medicinische Werke heraus, namentlich: Commentarien der neuen Arzneykunde, Jübingen 1793—1800, Versuch eines Umrisses der Hauptgingen des Schloßhufes und ihre Beschreibung, Stuttgart, 1816. 23.

Horwic, die verschiedenste Heiterkeit und Lebhaftigkeit; wurde in Wien vertrieben. 15.

Horw, Graf von, 1763 zu Stockholm geb., besaß als berühmter Dichter, hielt sich meistens in Kopenhagen auf, wo er 1823 starb. S. d. Hauptst. 21.

Horneack, englische Stadt am Main, in der Grafschaft Lincoln, hat 6000 Einn., die starken Viehhandel treiben. 17.

Hornemann, Jens Willen, Professor der Botanik zu Kopenhagen, 1770 geboren, studierte in seiner Vaterstadt Kopenhagen, bereiste Deutschland, England und Frankreich und ward 1801 Lehrer am botanischen Garten zu Kopenhagen. Für die Verbreitung botanischer Kenntnisse war er als Lehrer und Schriftsteller sehr thätig; schrieb: Hortus regius botanicus Havniensis, Kopenhagen 1813—18 und gab die Flora Danica heraus. 22.

Horngold, Goldbleisung, wobei ein die Masse 94 Karat Gold kommen und für die übrigen Theile Silber oder Kupfer zugesetzt wird. 2.

Horographie, Anweisung zur richtigen Verfertigung und Anbringung älterer, besonders Messer- und Sonnenuhren. 2.

Horsens, dänische Stadt am Kattegat, in Jütland, mit einem Hofen, 3200 Einn., Tuch-, Woll- und Flanellfabriken und Bismut. 17.

Horsc, Georg, berühmter Arzt, 1579 zu Sorgau geb.; war Professor der Medicin zu Wittenberg, erhielt 1604 eine gleiche Professur zu Eisen und ward zum landgräv. heilich. Leibarzt ernannt; starb 1636 zu Ulm; hinterließ viele medicinische Schriften, größtentheils gesammelt in Opera omnia, Nürnberg, 1660. 23.

Horsc, Georg Cont., geb. den 28. Juni 1767 zu Pflanzheim in der Wetterau, geistl. geb. Rath, Verfasser mehrerer Trauerpiele und vieler anderer Schriften, starb desselben am 20. Januar 1832. 8.

Horta, Hauptstadt der portugiesischen Provinz Estremadura, hat 2 Fests, 6000 Hofen, 2 Wärfel, 800 Häuser und 400 Einn., welche Weinbau und Seidenhandel treiben. 25.

Horowitz, böhmische Stadt am Neßthoben, im bezauener Kreise, mit einem Schloß, 210 Häusern und 2000 Einn.; hat 4 Schulen, 10 Stadhanner, Steinkohlengruben, Silber-, Zinnober- und Quecksilberbergwerke und eine Bierbrennerei. 23.

Hortius, Stanislaus, 1504 zu Krakau geb.; ward Bischof von Kulm und von Ermeland, erhielt 1561 den Cardinalshut; trat als entschiedener Gegners Luther's und Begünstiger der Jesuiten auf, verbot die Legation großen Einfluß in Polen und starb 1594 das Collegium zu Braunsberg; er (schrieb, der Augsb. Confession entgegen, die von der römischen Kirche anerkannte Confessio catholica fidei, Mainz 1551, und mehrere andere Werke, die 1564 zu Köln gesammelt erschienen. S. starb 1570 zu Caprarola. 8.

Hoffb., Wilhelm Heinrich, Confulorialrath und Pröbiger zu Berlin, 1794 zu Wusterhausen an der Dosse geboren, studierte zu Halle und in Frankfurt an der Oder; ward Landpröbiger zu Pflanz und im Jahr 1815 als Pröbiger am Obedienzconsistorium zu Berlin, nach der Union 1830, wurde er Superintendent der Kirchenämter und Kreisbrüderhöflichen Diöcese, und 1832 Confulorialrath im Consistorium der Provinz Brandenburg; am Jubelst. der

Wingeburger Confession, creiret ihn die theologische Fakultät zu Göttingen zum Doctor der Theologie. Von seinen treffendsten Predigten sind seit 1822 fünf Bände erschienen 8. **Dotzo**, Heinrich Christian, Professor der Philosophie an der Universität zu Berlin, wurde daselbst am 22. Mai 1802 geboren; die Erziehung, welche ihm als Mitglied der reformirten Schule zu Berlin ward, hatte großen Einfluß auf seinen Geist. Charakter und äußerliche Persönlichkeit; h. studirte in Berlin Jurisprudenz und Philosophie, befaßte aber mitten in aller Eignung immer eine gewisse hegele'sche Schwermüdigkeit. Seine Schriften, wenn auch nicht zahlreich, sind gebiegen und geschickt; seine Ansichten über das Leben und die Kunst theilte er in seinen Vorlesungen für Leben und Kunst, Zübingen 1835, mit; großes Verdienst erwarb er sich durch die gelungene Ausarbeitung der Hegel'schen Vorlesungen über die Aesthetik, Berlin 1835 — 36. 11.

Duvel, J. P. L. V., französischer Maler und Kupferstecher, 1756 zu Rouen geb., bereiste Griechenland und Sicilien, und ward dann Mitglied der königl. Akademie der Malerkunst zu Paris, wo er 1813 farb.; er schrieb: Voyage pittoresque de la Sicile, et des Isles de Lipari, mit K., Paris 1782 — 89, deutsch v. J. H. Keel, Götze 1797 — 1809 u. a. m. 12.

Dußen, Samuel, erster Präsident des Freistaates Texas, geboren um 1760 im Staate Tennesse, wo er später Coloniebefehliger war; 1832 ging er mit andern landwirthlichen Abenteurern nach der mexicanischen Provinz Texas; 1836 räumten sich diese Einwanderer gegen Mexico und h. ward bei der Constitution des neuen Freistaates Texas 1836 Präsident, nachdem er sich als General ausgezeichnet hatte. Die Hauptstadt dieses neuen Staates hat von ihm den Namen Houston. 10.

Duven, Friedrich Wilhelm von, Professor der Medicin und Medicinrath zu Würzburg, geb. 1700 zu Ludwigsdorf, war Anfangs Jurist, wirkte als Hofmedicus und erhielt 1803 die gedachte Professur; schrieb mehrere Werke, namentlich: Versuche über das Wechselfieber, Winterthur 1799, Versuch über die Nervenkrankheiten, Nürnberg 1813 u. 23.

Duwe, Richard, Graf, ausgezeichneter englischer Admiral, 1722 geb., trat schon im 14. Jahr in brittische Seesdienste, ward 1748 Capitän, 1770 Contre Admiral; bewies bei mehreren Gelegenheiten seine vorzüglichen Talente, besonders im nordamerikanischen Kriege; verproviantirte 1782 das belagerte Gibraltar, siegte 1794 bei Quessant über die Franzosen, ward 1795 General der Flottenflotten und farb 1796. 19.

Dwarsch, 663 Quadratmeilen großer Kreis in Wäthien, an der ungarischen Grenze, mit 225,000 Einw.; ist gebirgig, aber fruchtbar; hat vortheilhafte Viehwirth- und schöne Waldungen. — Die Hauptstadt gl. Namens liegt auf einer Insel, hat 270 Häuser und 1500 Einw., welche Weinbau treiben. 17.

Du, Name des höchsten Gottes der christlichen Welt in Wales; von ihm heißt die Sonne in Wales Duon; die alten Walenländer preisen h. als den Gerechtigsten und Friedliebendsten, als den Lehrer des Ackerbaus und den Erfinder der geselligen Ordnung. 15.

Huber, D. Samuel, geb. 1547 zu Bern; als Pfarrer zu Burgdorf widerlegte er sich den Reformirten; stüdete, nach einiger Zeit Befangenschaft, nach Zübingen, ward 1582 Doctor und Professor zu Wittenberg; seine Ansichten, auch die Ungläubigen seien zur Seligkeit berufen, veranlaßte Anfechtungen und seine Verhaftung; er farb 1624 zu Osierna. S. Obje Acta Hiberniana. 8.

Huber, Maria, theologische Schriftstellerin zu Grief, geb. 1695: in ihren Werken: Lettres sur la religion essentielle à l'homme, distinguée de l'accessoire, Amsterd. 1788, und Recueil de diverses pieces servant de supplément aux lettres sur la religion essentielle à l'homme, Berlin 1754, stellt sie ihr theologisches System auf, welches das Christenthum auf den Naturalismus zurückzuführen bedingt; schrieb noch einige andere, als obige in's Deutsche und Englische übersezte Werte, namentlich: Le système des théologiens anciens et modernes par l'état de l'ame séparée des corps, Amsterd. 1731 u. 8.

Huber, Johann Kaspar, 1752 zu Stettlingen bei Säckingen geb.; lebte bis 1800 als Vater in Düsseldorf und Amberg; zeichnete sich besonders in holländischen Meerfahrten und Meeresreisen aus; farb 1827 in seinem Vaterlande. 12.

Huber, Ludwig Ferdinand, geb. 1764 zu Paris, ward erst kurfürstl. Legationssecretär, Resident in Mainz, dann 1803 bairisch. Landesdirectionsrath zu Ulm, wo er 1804 farb.; er gründete die Allgemeine Zeitung; gab u. a.: Karl Ducas geheime Memoiren zur Geschichte der Negierungen Ludwigs XIV. u. XV., Neuenes franz. Theater, Leipzig, 1795 — 98 heraus; mehrere treffliche Schriften und Uebersetzungen unter seinem Namen bearbeitete seine Gemahlin Elisabeth S. S. h. Hauptart. 21.

Huberthal, s. Hübnerthal, s. Hübnerthal, 1723 bei der Erneuerung des Hubertusorden gegründet. 4.

Hubertusorden, der älteste, ausgezeichnetste, von Herzog Berthard V. von Jülich, 1444 zur Verbeihung der Jülichischen Vertheidiger gestiftete königl. bairische Orden, auch Orden vom Harn genannt, weil das Ordenszeichen eine Kette von goldenen Jagdhörnern war; 1709 rief der Kurfürst Job. Wilhelm von der Pfalz den bald verstorbenen Orden wieder in's Leben zurück. Nach den 1806 revidirten Statuten zählt er 12 Mitglieder von allem Adel, das achtsigste weiß Ordenskreuz mit goldenen Strahlen wird an einem schwarzen Bande mit grüner Einfassung von der Linken zur Rechten getragen und auf der linken Brust ein Stern, mit der Aufschrift: in Trau vast. 13.

Hud. eine längs dem Ufer Stromwärts herunterziehende Landspitze. **Hudewich**, Bezeichnung des Einbaus in das Wasser zum Schutze des Huds gegen Fluth und Ebbe. 2.

Hudson, William, 1730 zu Westmoreland geb.; Apotheker und Botaniker zu London, wo er 1793 farb.; er verbreitete zuerst das Finische Pflanzenreich in England und gab seine Flora anglica 1778 (neu bearbeitet) heraus. S. d. Hauptart. 23.

Hudson, Stadt am gleichnamigen Flusse im Freistaate Newyork, hat 5000 Einw., ansehnlichen Handel, Brauereien, Ziegelm., Wolllraths u. a. Fabriken. S. den Hauptart. 23.

Hüblich, Heinrich, Oberbaumeister und Chef der Civilbaudirection in Karlsruhe, wurde 1745 zu Weinheim geboren, bildete sich 1815 unter dem kenntnißreichen Lehrer Weinbrenner zum Architekten aus und trat 1817 seine erste Kunstreise durch Deutschland nach Italien an; hier erwarb er sich immer mehr von seiner frühern Vorbildung zum germanischen Epibogenstil ab, und neigte sich zu dem byzantinischen Rundbogenstil. Nach seiner Rückkehr 1822 gab er eine Schrift, Ueber griechische Architektur, Heidelberg 1822, heraus, worin er die Ungünstigkeit der griechischen Baukunst darzutun suchte und die Grundlagen seines neuen selbständig gebildeten Systems mittheilte; spätere Reisen befestigten ihn in denselben und nach seinem Plane ward die evangelische Kirche zu Darmen aufgeführt. 1827 ward h. als Architekt und Baupolizeirath nach Karlsruhe berufen; seine neue Schrift, „In welchem Stile sollen wir bauen?“ entwickelte die Grundzüge des neuen Rundbogenstils. Er rief viele Gebäude in dem verachteten byzantinischen Stile in's Leben, wie das Finanzamtsleigebäude und das Mädchen Schulhaus zu Karlsruhe; eine eigenthümliche neue Dachconstruction wurde er bei der neubauten Kirche zu Mühlhausen bei Pforzheim an; nebst vielen großen Gebäuden und Kirchen erob sich unter seiner Leitung der großartige architektonische Bau des Museums zu Karlsruhe. h. wies Vieles als Vorhand der Kunststile, die von vielen Richtungen befaßt wird. 12.

Hüffel, Johann Jakob Ludwig, Priester, 1784 zu Obdenbach in Hessen geboren; studirte zu Marburg und Gießen und ward 1817 Pfarrer zu Arieberg; hier machte er sich durch seine Predigten und Schriften vortheilhaft bekannt; 1825 wurde er als Professor am theologischen Seminar, zugleich als Dean und erster Prediger nach Herborn berufen und 1828 in seine jetzige Stellung nach Karlsruhe. Von seinen Schriften sind besonders zu erwähnen: Ueber das Wesen und den Beruf des evangelischen Geistlichen, Gießen 1822 bis 23 und 1835, Briefe über die Unsterblichkeit, Karlsruhe 1838, u. 8.

Hügel, Karl Alexander Inseim, Reichssecretär von Naturforscher, wurde am 25. April 1769 zu Regensburg geboren; studirte zu Frankfurt a. M., Philosophie und zu Heilbrunn Rechtswissenschaft; nahm in dem Befreiungskriege das Schwert und zog als Hauptmann in dem österreichischen Infanterieregiment Erbherzog Ludwig in Paris ein; der Krieg von 1815 führte ihn nach Italien und

Südr Frankreich und 1820 machte er den Feldzug nach Neu-Seel mit, wo er bis 1824 blieb, 1830 unternahm H. eine Reise nach England und Frankreich und 1831 nach Äthen; er bereiste Ägypten, Palästina und Indien, und landete in Portsmouth sechs Jahre nach seiner Abreise von Wien; seine Sammlungen enthalten einen großen Reichthum naturgeschichtlicher und ethnographischer Objecte, welche sich zum Theil in der Hofbibliothek von Wien befinden. Schon mehrere Schriften sind hierüber erschienen, namentlich: Botanisches Archiv der Gartenbau-Gesellschaft des österreichischen Kaiserthums etc., herausgegeben von Karl v. S., Wien 1837. Eine vollständige Bearbeitung dieses reichen Materials, wozu sich H. beschäftigt, wird Vieles für die Wissenschaft leisten. 22.

Hügel, Ernst Eugen, Freiherr von, Generalleutnant und württembergischer Kriegsminister, geb. am 28. März 1774 zu Rumbolzberg; bildete sich früh zum Militärschreiber, trat 1785 bei dem Regimente seines Vaters als Feldjunker ein; machte die Feldzüge von 1792—1800 mit, wurde 1800 Hauptmann und 1806 Major; als württembergischer Militärschreiber in das französische Hauptquartier gefandt, wohnte H. den Schlachten von Vusterf, Wilsenberg, Elow und mehreren andern bei; erhielt für seine Tapferkeit von Napoleon das Kreuz der Ehrenlegion; 1807 wurde er bis zum Generalquartiermeisterleutnant befördert; 1809 wohnte er in Napoleons Hauptquartier den Schlachten von Landau, Eckmühl, Wagram u. a. m. bei und wurde Brigadier der Linieninfanterie; nach der Schlacht am heiligen Arde und bei Moskau erhielt er das Comandenantentheur der Ehrenlegion. Die Verhältnisse des Jahres 1815 brachten H. in ein anderes Lager, er wurde als Militärschreiber in Wellingtons Hauptquartier commandirt, zeichnete sich in der Schlacht bei Waterloo aus und zog mit seinem Feldherrn in Paris ein, wo er einige Zeit württembergischer Consulat bei den verbündeten Mordarden war. Nach der Kronbestätigung Wilhelms trat er in das Kriegsministerium, in welchem er sich besonders um eine treffliche militärische Organisation im Staate verdient machte. 19.

Hülfsarbeiten, sind die Acquisitionen oder Entschuldigungsarbeiten einer obrigkeitlichen Behörde an eine andere coordinirt, zur Vornahme irgend eines rechtlichen Akts. 16.

Hülfsstruppen, die von dem einen, nicht veränderlichen Staat dem andern zur Verstärkung gesendeten Truppen; so hießte Oestreich 1812 Frankreich H. gegen Rußland und in neuerer Zeit England Spanien gegen Don Carlos; die H. haben gewöhnlich eigene Befehlshaber und eigene Gerichtsbarkeit. 2.

Huelva, spanische Stadt mit einem Hafen, in einer Bai der Provinz Sevilla, hat 5100 Einw. 17.

Hülsemann, Heinrich, Christl. Friedr., geb. am 7. März 1771 zu Altenbergen im Ostböhischen; Director des Gmnaasiums zu Oherode, ein tüchtiger Philolog, dessen besten Werke leider nur in Manuscript vorhanden sind, welche schätzenswerthe Uebersetzungen aus dem Griechischen und Lateinischen enthalten. Er starb d. 14. Febr. 1835. 6.

Hünenstein, auch Hünenstein, ein Berg, sind mehrere große Felsstücke, einem noch größeren Stein zur Grundlage dienend, wahrscheinlich als Altäre oder Grabmäler zur Verewigung ausgezeichneter Helden der Vorzeit errichtet; die meisten finden sich in Heilen, Sachsen und Preussland, der größte aber von 33! Schuh Umfang ist bei dem Dorfe Nordtauen in Preuss. 2.

Hünningen, französische Stadt am Rhein, mit 800 Einw.; war unter Napoleon eine der ersten Festungen, wurde aber 1815 auf Verlangen der Allirten geschleift. 17.

Hupfch, J. W. K. U., Reichher von, Naturforscher und geb. Regimentsrath, geb. 1729 zu Köln, wo er 1805 starb; sammelte ein reiches Naturalienkabinet und schrieb: Naturgeschichte des Niederdeutschlands und anderer Gegenden, nebst häufigen neuen Entdeckungen und Beobachtungen, Nürnberg 1761—1805 u. a. m. 22.

Hueca, spanische Provinz am Fusse in Kragonien, hat eine Universität, 8000 Einw., welche sich mit Tuchweberei beschäftigen. 17.

Hüsgen, Johann, erzbischöflicher Generalvikar und Domdechant der Metropolitankirche zu Köln, wurde den 5. September 1769 zu Biersdorf geboren; studirte von 1757—90 Theologie zu Bonn; ward 1797 Pfarrer zu Oberbündorf und 1815 zu Richterich bei Nas-

sen, wo er im Jahre 1816 zum katbolischen Confessorial- und Schulrath ernannt wurde. H. bewährte sich nun eifrig bei Schulen zu verwalten, er erhielt Lehrurtheile und Lehramtszeugnisse am 1ten Januar 1823 eröffnete er das neue Schullehrerseminar zu Prüßel bei Köln. In Folge seiner ausgezeichneten Klugheit und Thätigkeit ernannte ihn der Erzbischof von Köln, Graf von Spiegel zum Dechanten der kölnischen Metropolitankirche; in dieser Stellung erwarb H. durch seine vortrefflichen Kenntnisse und rastlose Thätigkeit die vollkommene Achtung des großen Prälaten, welchem er zehn Jahre zur Seite stand. Nach dessen Tode, 1835, übernahm H. als Generalvikar die Verwaltung der Erzbischöflichen Köln bis zum Antritt des neugewählten Erzbischofs, des Freiherrn Clemens August von Droste, der H. in seiner Stelle bestätigte. Nach Aushändung des Erzbischofs von Köln am 25. Nov. 1837 ward er zum Capitelverweser ernannt und vom Oberpräsidenten der Rheinprovinz wie vom Papste anerkannt. Seine wichtige und schwere Stellung erkennend, trat H. milde, aber mit der gehörigen Festigkeit auf; er vermittelte die unterbrochene Wirksamkeit der Lehrer am erzbischöflichen Priesterseminar zu Köln, und forberte die Studenten in Bonn zum Besuche der nöthigen Vorlesungen auf, welche vom Erzbischofe Clemens August ihnen unterlag worden waren; er besthüste die früher ungerechtfertigt verfolgten Geistlichen und setzte mehrere wieder in ihre alten Stellen ein, wie er auch neue würdigmäßige Anstellungen vornahm. H. zog sich durch dieses Benehmen lebensgefährliche Angriffe und selbst den Vorwurf zu, daß er Hermsdörfers Ausführung eine diesfällige Anstalt beim römischen Hofe blieb jedoch ohne Erfolg. H. steht in bestem Einverständniß mit der protestantischen Öffentlichkeit und seine fröhliche Wirksamkeit findet weitestige Anerkennung; die theologische Facultät zu Bonn verehrte ihn bei der ersten Ausübung des Promotionsrechtes 1838, zum Doctor der Theologie und die juristische Facultät zum Doctor beider Rechte. 8.

Huet, Pierre Daniel, 1630 zu Caen geb.; ward 1678 Lehrer des Dauphins und erhielt bald nachher die Abtei Valnoire, wo er 1721 starb; er machte sich durch seine vielen Schriften rühmlich bekannt, von welchen vier vorzüglich zu erwähnen sind: de interpretatione, lib. II., Paris 1691, De Vergine des romans, 1700, Traité philosophique de la faiblesse de l'esprit humain, Amst. 1723, deutsch Franzf. 1724. 6.

Hufbeschlag, ist ein seit dem letzten Jahrhundert grundsätzlich behandelte Gegenstand der Thierarzneiwissenschaft. Das Beschlagen der Pferde soll schon, nach Homer, bei den Griechen vorgekommen sein; bei den Römern wurden die Pferde beiseite mit an den Fuß gefaschnalten eisernen Platten belegt; die ersten bestimmten Nachrichen v. H. findet man im 9. Jahrh., unter dem Kaiser Leo, 1039 waren die Pferde des Markgrafen Bonifacius v. Toskana auf seinem Brautzuge mit silbernen Hufeisen und Nägeln beschlagen. 20.

Hufeland, Gottlieb, Jurist, geb. 1760 zu Danzig, ward jurist Professor der Rechte zu Jena, 1803 zu Warsburg, 1806 in Landshut, dann 1809 Bürgermeister in Danzig, 1812 nochmal Professor in Landshut, und 1816 in Halle, wo er 1817 starb; hinterließ mehrere Werke, namentlich: Beiträge zur Verichtigung und Erweiterung der positiven Rechtswissenschaft, Jena 1792—1802, Lehrs buch des gemeinen deutschen Civilrechts, Stiege 1813 bis 14, u. a. m. 10.

Hufeland, Christoph Wilhelm, starb am 25. August 1836. S. d. Hauptartikel. 23.

Hug, Johann Leonhard, böhmischer Geheimrath, Doctor der Theologie und Professor der Hermeneutik des alten und neuen Testaments und der orientalischen Sprachen an der Universität zu Freiburg; ältester Domherr der Freiburg'scher Erzbischöf; wurde am 1. Juni 1765 zu Konstanz geboren, studirte zu Freiburg Theologie und folgte 1791 dem Rufe als Professor der Theologie an die Universität zu Freiburg, welche er seither nicht wieder verließ. Ihm sind die in neuerer Zeit vorgekommenen mit den preussisch-böhmischen harmonirenden Verfügungen in Beziehung auf die gemischten Ehen größtentheils zuzurechnen. Sein feinen Schriften sind vorzüglich zu erwähnen: Vom Ursprunge der menschlichen Erkenntnis in Hinsicht auf die Kantische Philosophie, Basel 1796; Untersuchungen über den Maribus der berühmtesten Völker der alten Welt, Zeitl. 1812. 8.

juristische Doctorwürde erhielt; 1824 folgte er einem Rufe zu einer öffentlichen Professur in Keitso und 1827 an die Universitäts zu Breslau. H. gehört der historisch-philologischen Richtung an; seine vorzüglichsten Schriften sind: *Instituta auctoris magistratum et sacerdotum R. P. expositione inedita cum commentario* Breslau 1820, und *De actionum formula, quae in lege Rubria extant*, Breslau 1832. 16.

Hus. he. on, sinesische Stadt auf der Insel Hainan, mit großen Fortsätzen und 200,000 Einw. 25.

Husum, dänische See- und Handelsstadt im Herzogthum Schleswig, an einem Buften der Nordsee, mit einem Schloß, 750 Häusern, 4300 Einw., großer Kattundruckerei, Getreides- und Pferdehandel und verschiedenen Fabriken. 17.

Hutchinson, John Hein, Lord H., ausgezeichnete englischer Officier und Parlamentarier, 1737 zu Dublin geb., nahm im 18. Jahr Militärdienste, erkrankte 1793 im Regiment, mit dem er gegen die empörten Irländer fechtete wie gegen den französischen General; wohnte dem Feldzuge nach Belgien bei, war bei der gegen Napoleon nach Aegerten gelangten Expedition, zeichnete sich 1800 in der Schlacht bei Alexandria aus, drang als Oberbefehlshaber des englischen Corps bei Kairo vor und leitete nach dem Frieden von Amiens als Pair und Baron von Alexandria nach England zurück. Im Parlament trat er zur Oxyphyten und sprach sich entschieden, besonders 1808, für die Katholikenemancipation aus. 19.

Huxham, John, ausgezeichnete englischer Arzt zu Plymouth, Mitglied der königl. Gesellschaft zu London, starb 1708; schrieb, nebst vielen andern Werken: *Observationes de aëre et morbis epidemici*, London 1744 und 1752; *Medical and chemic observations upon antimony*, Lond. 1755, deutsch Banreuth 1759; die meisten seiner Schriften sind gesammelt in: *Opera physico-medica* v. G. V. Keichel, Leipzig 1764. 23.

Huy, Hove, niederländische Stadt am Einflusse des Hooft in die Maas, mit 800 Häusern und 5600 Einw.; hat gute Schiffahrt und Handel, viele Papiermühlen, Weichbleis- und Eisenfabriken, und in der Nähe Alaun, Schwefel, Steinfobles zc. 17.

Hungens, Constantin, didaktischer Dichter, 1596 in Haag geb., war Sekretär des Prinzen von Oranien und Präsident des Rathes; seine holländischen Gedichte erschienen gesammelt zu Amst. 1672, und die lateinischen: *Momenta desultoria*, Lepd. 1640. 21.

Huybmann, Cornelius, vorzüglichster niederländischer Landschaftsmaler, geboren 1643 zu Antwerpen; farb 1727. 12.

Hyde, Edward, Earl of Clarendon, 1608 geb.; war unter Karl II. englischer Großkanzler und Parlamentsmitglied; durch seine eifrige Vertheidigung der englischen Kirche ist er in Ungnade, wurde verbannt und farb 1674 zu Rouen; er hinterließ: *History of the rebellion and civil wars in England from 1641—60*, Oxford 1702—4, franz. Haag 1704—9, u. a. m. S. D. Saurpatri. 13.

Hydroteroz, medicinische Bezeichnung der mit Herumirren an einsamen Orten, besonders an Wäldern, verbundenen Melancholie. 23.

Hydrostatik, die Presse, eine besonders von D. Kommerbauern veredelmennete Pressmaschine zur Ausziehung vegetabilischer und ähnlicher Stoffe; bestehend aus einem innern, trichterförmigen, unten verblötheten Kolben, worin die zu extrahirenden Stoffe fest eingedrückt werden, deren ausziehbarer Theile durch den Druck des in eine auf dem Kolben angebrachte, über 30 Fuß lange Röhre gegossenen Wassers, aus einem hierzu bestimmten Sohle stehen; bei spirituellen Getränken wird Weingeist auf die Substanzen gegossen, der vom Wasser durchgepreßt wird. Dießer Extrakt wird vorzüglich rein und kräftig. 20.

Hyleismus, eine philosophische Weltanschauung, nach welcher der Materie ein wesentlicher Sinn und ein eigenes lebendes Princip gebührt, s. Hyle. 11.

Hynnenberger, Hennerberger, vortrefflicher Minnenfänger zur Zeit des großen deutschen Interregnum; seine Pieder, die schönsten Sittenlehren und den Bemerk seiner Menschennatur enthaltend, finden sich in der Müllerschen Sammlung unter dem selbsterhobten Namen Schwynenberger. 21.

Hypatia, Tochter des Geometers Theon zu Alexandria, Gemahlin des Philosophen Theodoros, Schülerin des Proklos, war unter Arcadius Lehrerin der Philosophie zu Alexandria; in den mathematischen, wie in den philosophischen Wissenschaften berühmte, versammelte sich die angesehensten und gelehrtesten Männer in ihrem Hause; sie farb 415. 3.

Hyperic, eine eigene Krankheit des weiblichen Geschlechts, deren Grund in der erhöhten Reizbarkeit und krankhaften Verthimmung der Nerven des Geschlechtsystems beruht, und die sich in der einfachsten Krampfbewegung bis zur Ohnmacht und zum Schwindel äußert. 23.

3.

Járta, Hans, eigentlich Jheria, geb. den 11. Febr. 1774, widmete sich in seinem 15. Lebensjahre dem Militärstande, trat aber 1790, nachdem er seine Studien auf der Universität Upsala absolviert hatte, in die königliche Kanzel ein. In Folge des Mißerhältnisses, welches aus dem Reichthage 1800 zwischen König und Adel entstand, entfiel er, wie viele andere thätigen, dem Adelsstande und nannte sich von jetzt an Járta, zugleich nahm er seine Entlassung aus dem Dienste des Königs und bestellte eine untergeordnete Stelle beim stockholmer Accusationscomptoir. 1809 wurde er Staatssecretär im Handels- und Finanzdepartement und Secretär bei der Redaction der neuen Verfassung. Schon 1811 nahm er wieder seine Entlassung und wurde 1812 Landeshauptmann zu Rablun. 1822 leg er sich in's Privatleben zurück und lebte bis 1837 zu Upsala, in welchem Jahre er als Chef des Reichsarchivs nach Stockholm berufen wurde. Er ist ein Mann von ausgezechneter, vorzüglich historischer Kenntnissen, sein Werk schlagend, sein Verstand klar und bei, seine Darstellungsweise lebendig und gedrungen. Er schrieb die Reichsgeschichte Obmannen, Rablun 1822—23. Sein ältester Sohn J. h. w. a. ist seit 1830 Professor der Geographie zu Upsala, früher war er Sector zu Westera. 19.

Jalisco, altgriechische Silbermünze der Stadt Jalisco auf der Nordküste von Mexico. 1.

Jatrik, Jatrocachin, Arzneikunst. — Jatrocaziologie, Lehre vom Uebertrage der Krankheit in Gesundheit. — Jatrochophil, Pflanz, sofern sie auf Heilung bezogen wird. — Jatrocazimatik, die An-

wendung mathematischer Theoreme auf die Ausübung der Medicin. 2.

Jbl, Stadt im spanischen Königreiche Valencia, mit 2 Forts und 3200 Einwohnern, welche Baumwollenspinncr treiben. 17.

Ibrahim Pascha. Die Abstammung dieses in der neuen Zeit besonders berühmt gewordenen ägyptischen Feldherrn, ist noch nicht hinlänglich eruiert; er ist wahrscheinlich, daß Mohammed Ali sich mit seiner Mutter vermählte und ihn, J. P., adoptirte, als er noch wenige Jahre ählt; erst nach dem Tode des zweiten Sohnes Mohammed Alis, August, im Jahre 1815 übernahm J., 32 Jahre alt, die Anführung des ägyptischen Heeres, welches er 1819 siegreich aus Arabien zurückführte. Seine Siege über die Wechabiten bewirkten seine Ernennung zum Pascha von Mekka und Medina. Der Zug Ibrahim's nach Mexora wird als der Pforte ungünstig angesehen, weil das strenge, selbst grausame Verfahren des ägyptischen Generals die Griechen zum verzweifeltesten Widerstand brachte und die verhängnisvolle Schlacht von Navarin herbeiführte, wo J. mit der größten Tapferkeit der europäischen Mächte und Jatrik unterlag und Griechenland der Pforte verloren ging; seine Flotte wurde gänzlich zerstört. Als 1831 Mohammed Ali die europäischen Mächte mit sich selbst hinlänglich beschäftigt sah, richtete er seine Macht auf Syrien; Ibrahim wurde dahin beordert; er nahm Jassa, Kaisha und Jerusalem ohne Widerstand und zog gegen den ungehorsamen Pascha Wehalab von Akra, welches er am 25. Mai 1832 mit Sturm nahm. Inzwischen erfolgte

im April die Kriegserklärung von Pforte; Mehemed Pascha rüdte gegen Ibrahim; dieser schlug ihn am 9. Juli 1832 zu Jemni vollständig, wie sich darauf den Hussein Pascha zu Denzlan; einen glänzenden Sieg errang J. gegen Abdichid zu Konak am 20. December 1832, wo die Türken 3000 Tode und 9000 Gefangene verloren; der gefangene Abdichid ward von J. mit Ormuz und Kreuzenbeck behandelt; er schloß die Convention von Kutajob mit dem türkischen Abgesandten Warenanz, wodurch der Frieden auf einige Zeit hergestellt und mehrere sibirische Länder dem Pascha von Kasprien zugesichert wurden, namentlich die sibirischen Pashawats, Adana blieb jedoch noch streitig. Mit dem Jahre 1836 begannen neuerdings kriegerische Bewegungen zwischen der Pforte und Aegypten, durch die immerwährenden Anstrengungen in Folge der Convention von Kutajob und den neuen Handelsvertrag mit England hervorgerufen; die Türken rüdten bis Sir vor und Ibrahim, der Instructionen von Mehemed Ali erwartete, zog sich nach Aleppo zurück; er drang sehr auf einen Schlichter fest, den er auch am 10. Juni erhielt; J. rüßte sich unverweilt zum Kampfe und lieferte am 24. die entscheidende Schlacht von Nisib, wo der türkische Feldherr Hasi Pascha gänzlich geschlagen wurde. Er trieb Ibrahim als Kriegsgeld, als Entschädiger, als Erbe der ägyptischen Herrschaft groß und mächtig entgegen; die europäische Diplomatie, welche er bei verschiedenen Anlässen kennen zu lernen Gelegenheit hatte, leitete ihn auf Vorsicht und Uth; seine sichere Stellung als Feldherr und die große Thätigkeit seines Vaters erlaubten ihm jedoch wenig Einmischung in die innern Angelegenheiten; er besitzt viele europäische wissenschaftliche Kenntnisse und soll auch etwas französisch und englisch verstehen. 19.

Japan, japanisches Maas für Seitenmaß und Längsmaß, ungefähr 5 Fuß oder 3 betändehölzliche Ellen haltend. 4.

Jehada, Johann Adam, Prediger von, geb. 1702 zu Bodenhausen im Orebbergstodum Stessen, 1731 Professor der Rechtswissenschaften zu Würzburg, 1743 zu Ingolstadt, zuerst geheimer Rath und Director der Universität, ein vortrefflicher Staatsrechtswissenschaftler. Von seinen Schriften nennen wir: Opuscula juridica varii argumenti. Vol. II. Ingolst. 1747, 1759. Er starb 1778. 16.

Jes, Stadt auf der Kanariensinsel Teneriffa, mit 4500 Einw. und Seidenfrumwollereien. 25.

Jubbas, ein altes Blasinstrument, dessen Beschaffenheit unbekannt ist. 12.

Jagdämischlitz, Jagdämischlitz, türkische Silbermünze, 10 Gr. E. M. an Werth. 14.

Jaglesias, Stadt auf Corinthien, mit 6600 Einw., welche Delbau treiben. 17.

Jahre, Johann, geb. 1707 zu Lund, Professor der Rechtskunst zu Upsala. Er hinterließ: Glossarium suevico-gothicum. Vol. II. Upsal. 1769, fol., Kvangetica gothica verioribus Uphiannae, ibid 1763, 4. u. a. und starb 1780. 18.

Jagrusch, türkische Silbermünze, 1 Ebr. 16 Gr. geltend. 14.

Jaklit, türkische Silbermünze, — 2 Eiper. 14.

Jakob, ältere ostindische Münze, 9 Ebr. werth. 14.

Jakobian, Hauptstadt des gleichnamigen türkischen Sandeschahs, mit einem sehr schönen, welches einst Standorts bey vergebens belagert, und 3000 Einw. 17.

Jalgen, Christ. Friedr., geb. v. Ehempp 1756, Professor der Theologie und Philosophie zu Leipzig, rühmlich bekannt als Kirchenhistoriker und Kanצלredner. Er schrieb u. a.: Der Werth der christlichen Dogmengeschichte, Leipz. 1817. 8.

Jamal, Oerstedmaas zu Nancy; 2 — 1 Carte, 4 C. — 1 Real zu 15 Pariser Schokken. 4.

Jama Ali, Meshed Ali, türkische Stadt im Pascha Ali Bagdad, mit 6000 Einw. und einer reichen Moschee, in welcher Ali, Muhammeds's Elbam, begraben liegt und wohin die Perler häufig wallfahrten. In der Nähe befindet sich ein großer Salsitz. 17.

Jama Hussein, Meshed Hussein, türkische Stadt im Pascha Ali Bagdad, mit 6000 Einw.; hier liegt Ali's Grab, Hussein, ein Heiliger, begraben. 17.

Jama, 1) Oerstedmaas in Wittenberg, 16 — 1 württembergischer Eimer; 2) Oerstedmaas zu Ulm, ungefähr 2 Dresdner Schokel haltend. 4.

Jmola, Stadt im Kirchenstaate, in der Delegation Ravenna, auf einer Insel im Santerne, mit einem Schloße

und 8500 Einw., welche Weinbau treiben und Weintrauben raffiniren. 17.

Imperial, 1) russische Goldmünze, seit 1745 unter Elisabeth geprägt; die älteren bis 1764 jedoch 12 Ebr. 19 Gr. E. M., die neueren von 1769 10 Ebr. 1 Gr. 2) ebdem eine Goldmünze in den österreichischen Niederlanden, ungefähr 4 Ebr. werth. 14.

Inglis, Henry David, geb. zu Edinburg 1785, ein höchst ausgezeichneter englischer Reiserhändler, luderte anfangs die Nechtwissenschaften, gab diese jedoch bald wieder auf und wählte zu seinem ferneren Beruf die Schriftstellerschaft. Von seinen ausgezeichneten Schriften nennen wir nur den trefflichen Roman: The new Gil Blas. — Solitary walks in many lands. — Seine musterhaftesten Reiserhändlerungen: Spain in 1830. 2 Bde. — Switzerland, South of France and the Pyrenees etc. Er starb zu London am 20. März 1835. 21.

Ingouville, französischer Marktschick im Departement Niederseine, welcher die Vorstadt von Havre bildet; hat 700 Häuser, 4200 Einw., Zuckerraffinerie, Gläse, Porzellan und Messerfabrik. 17.

Ingres, Jean Auguste Dominique, geb. im August 1780 zu Paris, ein ausgezeichneter Maler, Schüler David's, Director der französischen Akademie zu Rom seit 1820. Sein Leben ist bis jetzt ein stetes Antlappen gegen seine Welt gewesen. Von seinen Schülern sind namentlich seine Daubrin und Antranin. 18.

Inmraciam, Jung-Orsten, preussische Stadt im Orebbergstodum Posen, 420 Häuser, 4000 Einw., welche eine Salpetersiederei, Bierbrauerei, Branntweinbrennerei, Getreide- und Tuchhandel betreiben. 17.

Injara, Stadt im russischen Gouvernment Pansa in Kasan, 400 Häuser, 3000 Einw., welche eine Eisenhütte, Salz- und Lederhandel betreiben. 17.

Intra, piemontesischer Marktschick am Lago Maggiore, 4500 Einw., Glasbütte und erziehergier Stranfbücherei; ist zugleich die Hauptstation für Aubtuche- und Moulefabriken, die über Helikonia nach Piemont gehen. 17.

Ionische Inseln; längs den Küsten von Albanien, Albanien, Aetolien und Moree, diese Ilände liegen in drei verschiedenen Gruppen getrennt. Korfu, von 10 Quadratmeilen, hat 70,000 Einwohner, der Schlüssel des ostriatischen Meeres, mit acht Nebeninseln; Para und Antipara, hält 14 Quadratmeilen, mit 3200 Einwohnern; Santa Maura, mit den Inseln Meganisi, Kalamos und andern, hat auf 8 1/2 Quadratmeilen 18,000 Einwohner; Cephalonia, hat 16 Quadratmeilen und 57,200 Einw.; Zante, ihrer Fruchtbarkeit wegen von den Italienern die flore di Levante genannt, zählt 36,500 Einw. auf 7 1/2 Quadratmeilen; Ithaki, oder Ithaka, hat 2 Quadratmeilen und 9600 Einw.; und Erigo, mit 5 Quadratmeilen und 8600 Einw. — Diese sechs Inseln haben zusammen ein Areal von 51 Quadratmeilen; an den Küsten sind gute Häfen und Ankerplätze; der Boden ist gebirgig, in den Thälern und an den Küsten aber überaus fruchtbar; die Gewässer sind selten, nur Korfu hat einen Fluß, den zum Schick schiffbaren Messang. Die Landprodukte reichen zu Befriedigung der Bedürfnisse nicht hin; die Viehzucht ist ebenfalls unbedeutend; Waldung, Eisen und Metalle fehlen ganz; die Korinthien, oder kleinen Korken, sind ein Hauptprodukt, Zante allein liefert jährlich 8 Mill. Pfund; nebst diesen gedeihen besonders Südkorn, schönes Obfr, Dörren, Baumwolle und Flach. Uebrigens haben die Inseln Steinbleiben, Schwefel, Marmor, Salsatz und Mineralquellen. — Nach den neuesten Angaben zählen die Inseln 180,000 Beweohner, meistens Griechen, weniger Italiener, Engländer und Juden; sie sind groß, wohlgebaut und stark und gewandt in körperlichen Übungen; die Griechen zeichnen sich durch eine sehr weiche Haut, dichten Busch, Sanftmut und Erwe aus. Die Juden können Grundstücke besitzen, sind aber von allen Ämtern ausgeschlossen; der Adel ist der vornehmste Eigenthümer, dann folgen die Bürger und Bauern, welche letztere meist nur Pächter sind. Die Schulden wurden in neuerer Zeit, besonders durch beschwerliche Writen sehr verbesert; und 1823 wurde zu Korfu eine griechische Universität eröffnet. — In dem Volke lebt der beständige Freigeistthum noch immer fort, obgleich England dieses thut, um die Religion damit mit sich auszuführen. Die vom Prinzen Regenten am 23. August geborene und am 29. December 1817 zu Korfu bekann gemachte Konstitution trat mit dem Jahre 1818 in Kraft; nach derselben ist Korfu die Hauptstadt und Sitz

der Regierung, die griechische Religion und Sprache die vorherrschende; die Erweiterung besteht in einer steigenden Bevölkerung von 40 Mitgliedern, welche von den Grundbesitzern gewählt werden, und in einem aus dieser Versammlung gewählten Senate, dessen Präsident vom König Protector ernannt wird. Auf jeder Insel sind drei Gerichte, ein Civil-, ein Criminals und ein Handelsgericht, deren Mitglieder vom Senate gewählt werden; die höchste Instanz bildet der oberste Justizrat der vereinigten Staaten der ionischen Inseln. — Der Generalgouverneur dirigirt die Finanzen; die Einnahmen sind größtentheils directe Einkünfte; in dem Budget von 1838 betrug die Einnahme 157,000, die Ausgabe 148,000 Pf. St. — Geschichte. Die sieben Inseln blühten unter Deltas Schutze als besondere kleine Staaten. Im fünften Jahrh. v. C. legten die Korinther auf der damals Scheria genannten Insel Korfu eine Colonie an und nannten sie Korcora; diese Colonie erreichte zur Zeit des peloponnesischen Kriegs den Gipfel ihrer Macht, welche unter Macedoniens und Roms Herrschaft tief sank. Im 13. Jahrh. ward Korfu von dem Normann Roger von Sicilien erobert und gehörte bis 1535 zum Königreiche Neapel; Benedict erkaufte im Jahre 1401 diese wichtige Insel um 30,000 Dukaten und bestiftete die Stadt Korfu; von diesem Punkte aus erbrachte sich Korfu die Herrschaft über die ionischen Inseln, welche damals mit den venetianischen Besitzungen auf dem Festlande die Provinz Levante Venezo bildeten. Bei der Theilung der Republik Venedig im Jahre 1797 kamen die 3. u. a. Anfrankreich, welches dieselben schon im folgenden Jahr gegen die verbündeten Russen und Türken verlor. Kaiser Paul verwandelte sie in dem Vertrag mit der Pforte vom 21. März 1800 unter dem Namen der Sieben vereinigten Inseln in einen Freistaat, welcher der Pforte tributär war; die Verwaltung erbeten hauptächlich die Grafen Kapodistrias. 1807 wurden diese Inseln von den Franzosen besetzt und nach dem russisch Französischen Einverleib. 1811 wurden sie von britischen Truppen besetzt, mit Ausnahme Korfus, welches erst durch die pariser Convention vom 23. April 1814 übergeben wurde. Der am 5. November 1815 zu Paris abgeschlossene Vertrag gab den vereinigten ionischen Inseln ihr völlerrechtliches Dasein wieder und stellte sie unter den unmittelbaren und ausschließlichen Schutze Oestrichens. 17.

Ionischer Berufsfuß, besteht aus 2 Jungen und 2 langen Enten; sieben entere voran, so heißt er Steigender Joniter, Vorderflügel, Jonicus a minor; sieben se nach, sinkender Joniter, Nachflügel, Jonicus a major. 21.

Irbil, Irbil, russische Stadt im Gouvernement Perm in Sibirien, mit 500 Häusern, 3600 Einn. und einer jährlichen große Messe, auf welcher durch Saubandhandel ein Capital von mehr als 6 Millionen umgeht wird. In der Nähe der Stadt ist eine Eisenhütte mit mehreren Hütten. 17.

Iref, Morfikisten in Serbien, in Slaronien, hat 1000 Häuser, 4500 Einwohner, eine künstliche Wasserleitung, 14 Mühlen und viele römische Alterthümer. 17.

Irland, Geschichte. So merkwürdig dieses eigenthümlich schöne, von einem unermühten Aeth gollischen Volkstamme bewohnte Land ist, eben so interessant sind die historischen Ereignisse desselben, welche sich immer an das hohe Alter unabhängiger Volksthumlichkeit, Aufrechthaltung der Nationalität und Bewahrung der ursprünglichen Freiheit anknüpfen. Für dieses alte Streben zeigte sich in neuerer Zeit besonders Daniel O'Connell thätig, der, nicht zufrieden mit der Emancipationsbill und der Schichten-erleichterung, den Entschluß fasste, allen ungerechten Verbindungen, die auf seinem Volk lasteten, ein Ende zu machen; wohl wissend, daß, wenn ein solches Ziel erreichen will, sich ein höheres vorstellen muß, gab er den Kaufenden, welche ihm unbedingt vertrauen, das Lösungswort Neapel, Aufhebung der Union, Herstellung der alten irischen Volksthumlichkeit. Die feurigsten Schilderungen, welche er von der bedrückten Lage Irlands machte, ergriff die Gemüther der irischen Bauern, welche, an die Stelle früherer Bitte, Drohungen ausließen und selbst Gewalt anwendeten. Dabei wurde ein Heer von 36,000 Mann bereit gehalten, um Volkerversammlungen und Aufmärsche zu verhindern; den Widerstand gegen die Deponierung des Königs vermehrte man aber nicht zu brechen, ein Vorfall

zu Erlangung von zwei Häufeln des Reichthums ward im Oberhaus verworfen; die irischen Bauern besaßigten sich aber nicht und bald sah die Regierung die Unwiderständigkeit ein, die Aufregung mit Gewalt niederdrücken zu wollen. Die liberalen Anhänger im Cabinet, unter der Leitung Melbourn's, gewannen die Oberhand und ein großer Schritt für die Vertheidigung der Iren geschah durch die Ernennung des Grafen Mulgrave, eines eifrigen Freundes der vorkatholischen Freiheit, zum Vizekönig von Irland, 1833. Mehrere Vor schläge der Regierung betreffend den irischen Schotten, weil die Tories ihre Schwelgerei der kirchlichen Schotten als einen Anreiz, einen Kirschenraus angesehen, wies man; erst im Jahr 1835 ward endlich eine Schenkung angenommen, welche die Last der Ausgaben bedeutend verminderte. Ein nicht weniger wichtiger Gesetzesvorschlag war die neue irische Schiedsordnung, wodurch das veraltete sehr drückende Corporationswesen verdrängt werden sollte; allein diese, viele Mißbräuche und beschwerliche Lasten beistehende Bill wurde ebenfalls der Hartnäckigkeit der Tories weichen, weil dadurch die katholischen Einwohner einen großen Einfluß erlangen hätten; 1839 fand dieser Vorfall keine bessere Aufnahme. — Ein bedeutender Fortschritt geschah auch im Polizeiwesen; früher war die Polizei ausschließlich in den Händen vorkatholischer Gewerbetreibender, Geschäftsleute und Corporationsmitglieder, welche nur tauglich kleine Krassen; nun werden seit 1836 dem Staate Polizeicommissäre ange stellt und das Volk bemerkt sich in der besten Ordnung. Auch die früher unbesetzten Friedensrichter werden jetzt vom Staate besetzt, um der Justiz sichern Gang zu verschaffen. 19.

Irwin, Stadt in der schottischen Grafschaft Arar, hat einen Hafen, Schiffswerke, 900 Häuser, 4300 Einn., welche Steinbohlen ausführen und mit Irland und Norwegen Handel treiben. 17.

Isch, russische Stadt in Asien, im Gouvernement Wladiwa, hat 8500 Einwohner, eine große Gewerbfabrik mit prächtigen Gebäuden, 2500 Arbeiter und 150 Brauereien und Backereien. 17.

Ischia, neapolitanische Stadt in der Provinz Napoli, mit 5000 Einwohnern, Tuchmanufacturen und Porzellanfabrik. 17.

Istakam, russische Stadt im Gouvernement Wolensk, mit 5100 Einn. 17.

Iteum, Itium, russische Kreisstadt im Gouvernement Charkow, in der Ukraine, 720 Häuser, 4300 Einn., welche Handel treiben. 17.

J'ale, 1) französische Stadt im Department Basses Alpes, auf einer Insel des Sorgues, hat 1200 Häuser, 5200 Einwohner, welche eine Krappmühle, Wein- und Seidensugmanufacturen, Färbereien und Gerbereien betreiben; unweit davon ist die Quelle Bauxite. 2) französische Stadt im Department Jura, mit 300 Häusern, 4200 Einn., welche Tuch-, Eisenwand- und Bandweberei treiben. 17.

Jale Bourdan, Stadt und Schloß im französischen Department Oers, mit 4000 Einn. 17.

Jfoire, französische Stadt im Department Puy de Dome, mit einer Heilquelle, Kupferwerken, 730 Häusern, 5100 Einn., welche mit Kise und Asbest handeln. 17.

Jfoudun, französische Stadt im Departement Indre, mit 2000 Häusern, 10,300 Einn., welche ein Salpeterminerale, Strumpfe, Mägen- und Aufarbeiten, Handel mit Tuch, Strümpfen und Holz unterhalten. 17.

Jfowerebagie, eine Blutung aus dem hintern Theile der Mundhöhle. 23.

Jurist, Den Jovier de, um's Jahr 1790 in Cadix geboren, einer der Schwärzestgen und Hauptidealtreter, war in den neuesten Revolutionen Spaniens, ein Mann von sehr heftigem Charakter, äußerst unheimlichen Talenten, abschreckendem Aussehen, daher von den Spaniern auch „die Hyäne“ genannt, dabei aber ein sehr gewandter Weltmann. 19.

Italien, Neuere Geschichte. In dem Kirchenstaate umfaßte die Insurrection vom Februar 1831 ein Gebiet von mehr als 1,500,000 Einwohnern; in Rom selbst wurden die Unruhen durch die neue Papstwahl verdrängt und in den Provinzen bald durch die österreichische Macht erstickt. Da warf Mailen einen hoffnungslosen Blick auf Frankreich, dessen Regierung jedoch nicht that, als daß sie mit Oestreich zur Befreiung der Ermatzung bereit. Wenn es auch im Wesen der römischen Herrschaft liegt, seine Regierungsmasse nicht zu heffern, so mußte dennoch

hier ein Versprechen folgen, und so erschien das päpstliche Edict vom 5. April, worin die Auflage zur Abstellung öffentlicher Beschwerden und zur Verbesserung des Postes ertheilt ward. Am 11. Mai übergaben die fünf großen Mächte der päpstlichen Regierung ein Memorandum, welches Vorstöße über administrative Verbesserungen enthielt. Am 5. Juli erschien ein Edict über eine neue Provinzial- und Communalverfassung, worauf die kaiserlichen Truppen am 15. Juli das päpstliche Gebiet verließen. Die römischen Provinzen, welche sich auf das Edict vom 5. Juli nicht verlassen konnten, richteten ein Memorandum an die Gesandten der fünf Mächte, worin sie ihre Beschwerden und die Gebrechen des Staats, besonders aber die Nothwendigkeit der Trennung der geistlichen Gewalt von der weltlichen darstellten. Die Provinzbeamten, welche ihre Wünsche einer Besserung desin unerschaffen, widerstanden dem Eintritte der päpstlichen Truppen in Bologna und Ravenna; jedoch erfolgte. Die herbeigekommenen österreichischen Truppen rückten am 28. März 1832 in Bologna ein; inzwischen war die Besetzung Venedigs durch die Franzosen, in Folge des österreichischen Beschlusses einer zweiten Intervention, schon am 22. Januar erfolgt. Diese Occasion benutzte den Muth der Provinzen, welche in den Franzosen ihre Freiheitsvertheidiger zu sehen glaubten; sie erlaubten sich, als im Juli der französische Vorkämpfer, Graf St. Antoine, bekannt machen ließ, daß er der päpstlichen Regierung Achtung zu verschaffen suchen werde und der General Cubières die Anführer der colonna mobile verhaften ließ. Der päpstliche Delegat erschien bald in der Person des Prälaten Monsignor Grassellini, mit päpstlichen Dragonern, und übernahm die bisher von den Franzosen geführte Verwaltung und gebandhabte Polizei; eben so schmer empanden die übrigen Provinzen, welche für ihre Befreiung die Hälfte Frankreichs erwarteten, dessen dringende Intervention. Ein provisorisches Tribunal ward zum Richter über Verschönerung und Hochverrath aufgestellt und Commissäre bereisten das Land, um Listen von den Liberalen zu fertigen; die Magistrat wurden in Bologna und Ravenna aufgehoben und Männer im Sinne des Cardinals gewählt. Die Erbitterung stieg aufs Höchste; eine zur Handhabung der Ruhe nach Bologna geschickte päpstliche Truppenabtheilung mußte von den österreichischen Truppen vor der Volksmenge geschützt werden. Endlich gelangte der römische Hof zu der Einsicht, daß er eine solche Verwaltungsweise nicht zu rechtfertigen vermöge und ruhte den besorglichen Deputaten jurid, womit sich die Provinzen beruhigten. England, welches die Bedrückung Italiens mit Unwillen sah, reiste von Rom im September 1832 die im berühmten Memorandum an die Mächte verlangten Reformen an; die vorgeschlagenen Verbesserungen wurden besprochen und der römische Hof gestand die meisten zu. Mit der Ausführung des Reformabschlusses hatte es aber keine Eile; Ende Juli traten hier und dort die Communalräthe zusammen zu Erwählung der Provinzialconsuln; von diesen kamen auch einige im September zu Stande, ihre Beratungen sind aber als müßiges Werk zu betrachten. — In Neapel regierte der junge König Ferdinand II. milde und beruhigte durch gerechte Maßregeln die aufgeregten Gemüther. Seine Gemahlin, die Tochter des Königs Victor Emanuel von Sardinien, mit der er sich Ende der J. 1832 vermählte, brachte jesuitische Religionen und Grundbesitz an den Königshof, die unermesslich bald bedeutenden Verlust auswüthten. Der König lenkte von dem früher eingeschlagenen offenen, geraden Wege immer mehr ab; die Bildung ward vernachlässigt und die Macht der Jesuiten ward größer. Im J. 1833 brachte das Gerücht einer Verschönerung größere Begehren hervor, welche jedoch scheussliche Grund in Sicilien beim Einbruch der Cholera nicht zu verbüthen vermochte. Dieses Alles wirkte immer mehr auf größere Beschränkung der Freiheit und des Volkslebens, und Neapel fand sich bald wieder in dem früher erwähnten Zustande. — In Sardinien hatte der König Karl Albert einige Mißbräuche abgeschafft; das allgemein über Italien eingetretene politische System änderte jedoch die Regierung am Fortschritte und eine drückende Strenge trat ein. Im J. 1833 erhielt plötzlich die Kunde von einer großen Verschönerung gegen den Staat, die von Frankreich und anderen weltlichen Mächten ausgeht; viele Verbesserungen, besonders unter dem Militär, folgten und 25 Personen wurden zum Tode verurtheilt, Viele zu andern harten Strafen; selbster blieb Sardinien ganz ruhig. — Seit dem December des Jahres

1838 haben die österreichischen und französischen Truppen das päpstliche Gebiet verlassen; Italien steht nun wieder unter seinen eigenen Regierungen, die von Reform nichts hören lassen.

Italienische Literatur. Mit Ausnahme des Kirchenstaats und des Herzogthums Modena, ist die Pressefreiheit in Italien nicht sehr gehemmt, wenn nur die Religion, die guten Sitten und die öffentliche Ruhe nicht gefährdet werden. Viele Zeitschriften, gegen 200, erscheinen in Italien, wovon wohl die Hälfte sich ausschließlich mit den Wissenschaften beschäftigt; verhältnißmäßig erscheinen am meisten im lombardisch-venetianischen Königreiche. In Toscana erscheint die literarische Zeitschrift: *Nuovo giornale del letterati*; zu Turin der *Annottatore piemontese* und der *Subalpino*; zu Genoa das *Magazzino pittorico universale*; zu Mailand die *Biblioteca italiana*, das *Cosmorama pittorico*; zu Venedig die *Enciclopedia circolante*; zu Bologna der *istitutatore* und das *Giornale scientifico-letterario italiano*; zu Rom das *Giornale arcadico* und der *Tiberino*; zu Neapel der *Progresso delle scienze*, *lettera edarti* u. s. f. Diese Zeitschriften lassen jedoch alle mehr oder weniger die Grundzüge ihrer Regierung durchblicken; das Beste, selbstständigste Blatt, die *Antologia*, welche zu Florenz heraus kam, wurde unterdrückt. Rein politische Blätter zählt Italien etwa 40; die vorzüglichsten sind: die *Gazzetta privilegiata* zu Bologna; die *Gazzetta privilegiata* von Mailand; *Giornale delle due Sicilie* von Neapel; *Diario* von Rom; *Gazzetta piemontese* von Turin und die *Gazzetta privilegiata* von Venedig. Die italienischen Buchdruckerien liefern jährlich über 4500 Bände, wovon wieder die Hälfte dem lomb. venetianischen Königreiche angehört. — Die jährlichen Akademien und gelehrten Gesellschaften geben den Weg des Fortschritts und der Bevölkerung; die Gesellschaft der Wissenschaften zu Turin hat seit 1830 fünf große anerkannt werthvolle Bände ihrer Denkschriften herausgegeben; die übrigen Hauptvereine blühen in ihrer Thätigkeit nicht zurück; die italienische Gesellschaft der Wissenschaften, seit 1833 und 1837 zwei Bände ihrer *Memorie di matematica e di fisica*, das Institut von Bologna die drei ersten Bände seiner *Novi commentarii academiae scientiarum instituti bononiensis*, von 1834 — 38, erscheinen. — Das *Studium der Philologie* von den klassischen Schriftsteller wird eifrig betrieben, besonders wird auf Reinheit und Harmonie der sanften und reichen italienischen Sprache hinarbeitet; in dieser Beziehung haben Niccolini, Giordani, Manzoni, Rosini und Anderer in neuerer Zeit, Vieles geleistet. Die gelehrte und herbarme Akademie der *Scienze*, rührt seit der Herausgabe der drei Bände der *Atti*, 1829; indessen einzelne Gelehrte derselben, wie Sebastiano Ciampi, Arturove Vecchi, Giuseppe Manuzzi und Andere sich um ihre Sprache verdient gemacht. Am thätigsten und zahlreichsten zeigten sich die Grammatiker und Critiker; namentlich von den Erstern: Ambrosoli, Barbivoli, Culeffi, Franzini und Ravani, und von den Letztern: Paolo, Antonio Bayarini, Vignozzi und Gioseffi — Porcici. In der poetischen Literatur ist Italien in neuerer Zeit zurückgefallen, und hat nur zwei ausgezeichnete Dichter, Alessandro Manzoni und Giovanni Battista Niccolini zu nennen, an welche sich Petrosi, Rosini, Giacomo Biondelli († 1835), Lorenzo Erice († 1835), Cesare Erici († 1837), der Graf Giacomo Leonardi († 1837), der Marsis Giuseppe Anfinari († 1839), Bergbi, Di Negro, Marteno u. s. w. anreihen. Als Dichtersinn sind bekannt: die Strömung, *Matilde Crivelli*, *Ferrea Bandettini* († 1837), *Angela Pazzi Bartolommei*, *Isabella Noffi*, *Caterina Franceschi Ferrucci* und die Improvisatorin Rosa Sabeti, die Gräfin Irene Riccardi zu Neapel und Enrichetta Dionigi Orfei zu Rom. — Die poetische Prosa, oder die historische Novelle, welche seit einem Jahrzehnt sehr in Aufnahme gekommen ist, bearbeiten vorzüglich Rosini, Massimo d'Azeglio, Tommaso Grossi, Ignazio Baietta, Carlo Rusconi, Bassan Binelli, Luigi Fori, S. Bandetti und Cesare Cantu. — Geschichtsforschung. Die Geschichtschreiber haben ihre hohe Bestimmung erkannt und mit Umsicht und Scharfsinn sich an bewährte Quellen und Entdeckungen im bürgerlichen und politischen Leben gehalten. Besonders ist zu nennen: der am 10. August 1837 zu Paris verlebende Carlootta; ferner Compagnoni, Rampoldi, der Marsis Girolamo Erice, Giuseppe Manzo, Pompeo Litta, Antonio Baruffi, Cesare Balbo, Gio. Battista Sgarbi, Antonio Ceppi, Filippo Morio, Carlo Merio u. A. m.

Specialgeschichten von Provinzen, Städten oder Denswürdigkeiten schrieben: der General Pierre LeClerc, Filippo Pasano, von Neapoli; G. R. Ferrara, von Stettin; Giovanni Luca Casajus, Grafen drüa Comaglia, von Mailand u. s. w. 21.

Itzig, länglich vieredige japanische Münz von bleichem Gelbe, von der Größe eines Pfennigs, — 4 Katenz über 12 Stati; auf der einen Seite sind erhabene Buchstaben, auf der andern einige Blumen und ein halber Mond geprägt. 14.

Itzypballischer Berg, ein dem jamaikanischen Docksieles verwandter antipodischer Berg, welcher aus 3 Tro-

cken besteht und meist nur in den dem Docksies, mit dem Beinamen *Itzypallus*, gewebten Tüchern vorkommt. 3.

Itzibu, japanische Goldmünze, in Form eines langen Rechtecks, 1 Zoll lang und 1/2 Zoll breit, auf beiden Seiten geprägt; ihr alter goldene 2 Itzu, 3 Or, die jetzigen gelten 1 Itzu, 20 Or. 14.

Itzi, neapolitanisches Dorf in Terra di Lavoro, mit 4000 Einwohnern, in dessen Umgegend viele Mastixbäume gezogen werden. 17.

Ivrea, feste Stadt in Piemont, mit einem Castru, Schloß und 7000 Einwohnern, welche mit Reis und Käse handeln und Seiden- und Organsinnsweben unterhalten. 17.

3.

Jaca, feste spanische Stadt in Aragoanien, am Fuße der Pyrenäen, hat eine Citadelle und 4000 Einw., welche Kammerweide treiben. 17.

Jacobi, Jacob, geb. im Jahre 1504 zu Posenau, besaß im 17. Lebensjahre die Universität zu Berlin und widmete sich dem Studium der Mathematik, Philosophie und Philologie. Im Jahre 1524 wurde er zum Doctor der Philosophie promovirt, er bestand die Prüfung eines Honorarprofessors für die oberen Classen in der Mathematik und Philologie, und habilitirte sich gleichzeitig bei der Universität als Privatdocent; 1525 forderte ihn das Ministerium des Unterrichts, auf Hegel's Empfehlung, als Lehrer der Mathematik an die Universität nach Königsberg; 1527 wurde er außerordentlicher und 1529 ordentlicher Professor derselben. J. ist ein Mann von gründlichen und umfangreichen Kenntnissen und von seltenem Gelehrten. Außer vielen einzelnen Abhandlungen schrieb er u. a.: *Fundamenta novae theoriae functionum ellipticarum*. Königsb. 1528. 4. 20.

Jacotot, Nicol., geb. 1738 zu Pont à Mousson, wurde 1763 Professor der Anatomie und Physiologie daselbst und 1768 zu Nancy, wo er als practischer Arzt großen Ruhm erlangte. Von seinen Schriften ist zu nennen: *Physica hominis aevi*, Vol. II., Nancy 1781, 12., überf. von Z. A. Gb. Bonjean; *de Anomaliis* und *de Morbis*, herausgegeben von Z. Gb. Statt, Jena 1783. Er starb 1788. 23.

Jacod, Helrich Joachim, geb. d. 30. October 1777, früher Bibliotheksrath an der Bibliothek zu Bamberg, seit 1815 Bibliothekar. Zu seiner Ausbildung besuchte er die angesehensten Bibliotheken Deutschlands, Frankreichs, Englands, der Schweiz und der Niederlande, und schrieb unter vielen andern Schriften: *Kritik nach Wien, Triest, Rom, Verona und Innsbruck*. 4 Bde. Weimar 1822 bis 24. — *Reise durch Frankreich, England und die Inseln der Niederlande*. 2 Bde. Weimar 1826. — *Lafchenbibliothek der wichtigsten und interessantesten Gesez und Verordnungen*. 87 Bänden. Nürnberg. 1827—35. 16. M. Katten u. Katten. — *Erstgütliche Samdrge*. 4 Bde. Bamd. 1806 bis 9. v. 15.

Jaca de Bracamoros, Stadt in der Republik Peru, mit 4000 Einw. 25.

Jahn, Joh. Christian, geb. den 15. Januar 1797 zu Goltzenhain bei Erfurth, im preussischen Herrguthume Sachsen, der Sohn armer Landleute, bezog 1815, fast durchaus mittellose, die Universität zu Leipzig und widmete sich dem Studium der Theologie, vorzugsweise jedoch der Philologie. Im Jahre 1819 wurde er (seiner außerordentlichen Colloborator an der Theologischen, in welchem Jahre er auch die 3. Ausgabe der Hieroglyphenbearbeitung von Jod. Metamorphosen besorgte, in der er sich als sehr tüchtiger Erschaffer und Kritiker zeigte, 1821 wurde er ordentlicher Colloborator, von 1823—25 war er Adjunct an der Landeshochschule zu Göttingen, 1826 habilitirte er sich als Privatdocent der Philologie zu Leipzig, sah sich jedoch Mißbilligungen mit dem Oeconomiastatthalter von Göttingen halber geneigtigt, 1825 wieder die Colloboratur an der Theologischen zu übernehmen, wurde 1830 Adjunctus, rückte 1832 in die 4. und 5. Collegenstelle auf und 1835 ward er Conrector. Von seinen ausgezeichneten Schriften sind die Ausgaben des Horaz und Ovids und die unter seiner Redaction zur höchsten Würde gelangten „*Jahrbücher für Philologie und Pädagogik*“ zu nennen. 6.

Jacobinrr, Jacobsthal, englischer Goldmünze um's Jahr 1620 von Jakob I. geprägt, bracht sich auf die Verzierung Schottlands mit England und gilt 6 Fuß, 20 Or. u. M. 4.

Jacobsthalrr, braunschweigischer Münz vom Herzog Friedrich Ulrich in den Jahren 1633 und 1634 geprägt. Es giebt 3 verschiedene Ordrer und 4, 12 und 32 Rath Schmar. 4.

Jacobs, Georg Poone Rainsford, im Jahre 1801 zu London geboren, kommt aus einer der ältesten Familien seines Vaterlandes, machte vorzugsweise das Arabische und Persische zu seinem Studium, wodurch er mit dem Geiste des Orients sehr vertraut wurde und dessen Frucht eine Reihe von Erzählungen: *String of pearls*, 2 Bde., waren. In Darstellung des Mittelalters und der Thaten großer Männer nimmt er den ersten Platz nach W. Scott ein. Von seinen sehr zahlreichen Schriften nennen wir: *One in a thousand*, 1834—35. — *Attia*, 1836. — *The robber*. — *The Huguenot*. — *Charles Tyrrell*, 1839. — *On the educational institution of Germany*, 1835. — *The ruined city*. — *The history of Charlemagne*. 1832. — *Memoirs of celebrated women*. 1837 u. s. w. — Seine Romane erziehen fast hienach in deutschen Uebersetzungen bei dem Verleger dieses Werks. 31.

Jacobsen, Anna, d. 19. Mai 1797 (1798?) zu Berlin geb., Tochter des Hofmalers der Prinzessin Charlotte, *Museo pho*, eine in der neuesten Zeit berühmte englische Schriftstellerin, schrieb u. a.: *Diary of an ennyée*. — *Characteristics of the female characters of Shakspere*, deutsch v. H. Wagner, Leipzig, 1834 und E. Schöning, Bielefeld 1840. — *Winter-studies and summer-rambles in Canada*, Lond. 1838, deutsch von Amalie Winter, 2 Bde., Braunsch. 1839.

Jhr Gemahl, Robert Jacobsen, befindet sich seit 1834 in riner hohen richterlichen Function zu Toronto in Obercanada, woselbst sie sich einige Zeit aufhielt, des Kilm's halber aber größttheil war, sich von dort bald wieder zu entfernen und ein häusliches auf englischem und deutschem Boden aufzusuchen. 21.

Jacquet, russische Kreisstadt im Gouvernement Perm, in Asien, mit 5000 Einw., welche mit baummollnen und seidnen Waaren, Pelzwerk, Häuten, Hopfen, Honig, Wachs und Saig Handel treiben. 17.

Jacze, Karl Ernst, gegen das Ende des 18. Jahrs, zu Danzig geboren, studirt zu Bonn die Rechtswissenschaft, trat bald nach Vollendung seiner academischen Studienzeit vom Protestantismus zum Katholicismus über, habilitirte sich als Privatdocent der Jurisprudenz zu Bonn, gab jedoch das Verfach wieder auf und begab sich nach Köln, um als Advocat zu practiciren. Bald erwarde aber die Lust, wieder als akademischer Lehrer aufzutreten, und er ging mit Erlaubnis des Ministeriums als außerordentlicher Professor nach Berlin, wo er bis zum Herbst 1832 blieb; seit dem arbeitet er im Staatsarchiv des kaiserlichen Ministers nach. Er besitzt ein vorzügliches Gedächtnis und die Sprungfertigkeit seiner Dialectik verlohrt ihm immer ein volles Auditorium für seine Vorträge über das Criminalrecht. Seine Schriften, wie z. B. des Handbuchs des gemeinen deutschen Strafrechts, 3 Bde., Berl. 1827—30, sind reinsteig, denn er ist Gebieter drufs-politizischer Schriftsteller riner der lautesten Annalste des rüdwestwärts schreitenden Princip. 19.

Jaromirz, Ormer, böhmische Stadt im böhmischer Kreise, mit 450 Häusern und 3200 Einw. 17.

Jaroslaw, Stadt in Galizien, im pramyscher Kreise, hat 7000 Einw., Reimwand, Tuch, Felle, Seide und Wachszeugfabriken, große Wälder zu Schiffbauholz, treibt viel Wollenhandel und verhandelt viel Getreide. 17.

Jarre, Ciarré, 1) französisches Getreidemaß von etwa 40 pariser Pinten; 2) in der Provence ein Maß zu Wein und Del, gewöhnlich 8 Octo's haltend. 17.

Jasimke, alter russischer Name der deutschen Joachimsthaler, welche in Rußland 50 Kopeken gelten. 4.

Jaquin, Jacques, geb. zu Agen 1708, sibirischer Volkslehrer, lebt als Artillerie in seiner Vaterstadt; seine Beobachtungen sind in dem Dialecte von Agen geschrieben, wodurch der Nachtheil erwächst, daß sie nicht auf die ganze Nation wirken können. Von seinen Schriften sind unter a. zu nennen: Les Papillotes, Agen 1833 und L'Abbaye de Castel-Caillic, Agen 1836. 21.

Jaspiß, Friedrich Siegmund, geb. d. 20. Sept. 1778 zu Weiden, besuchte frühzeitig die leipziger Thomasschule, und begann 1799 das Studium der Medicin, welches er jedoch wegen Vermögenslosigkeit bald mit dem der Theologie vertauschte. Im Jahre 1804 wurde er Katechet an der Peterskirche zu Leipzig, 1805 Prediger zu Pöbelitz bei Lützen, 1815 Diaken an der Kreuzkirche zu Dresden, erhielt 1824 das Ehrendoctorat von der theologischen Facultät zu Erlangen und ward 1837 Stadtprediger an der Frauenkirche zu Dresden. Außer mehreren Predigten und Casuisten, schrieb er auch dogmatische, pädagogische und sehr geschätzte oecumenische Schriften, so u. a.: der Schutzgeist edler Weisheiten, Meißn. 1836. — Die fromme Fier des Abendmahls, 2. Aufl., Reg. 1832. — Kleiner Katechismus Luther's in behaltlicheren Sätzen, 3. Aufl., Dresd. 1837. 8.

Jeburg, Stadt in Schottland, am Jeth, mit 4000 Einwohnern, Leinwand-, Leppich-, Sand- und Strumpffabriken. 17.

Jekaterinburg, Katerinburg, beständige Stadt im asiatischen Rußland, im Gouvernement Perm; hat 1200 Häuser und 8400 Einwohner, eine Drabstickerie, Stahlfabrik und Eisenhämmer. In der Nähe eine Mineralquelle. 17.

Jekaterinoslaw, Hauptstadt der Statthaltertschaft gleichen Namens im südlichen Rußland, wurde von Katharina II. gegründet, hat 3000 Einw., Tuchwebereien und ein theologisches Seminar. 17.

Jelama, Kama, russische Kreisstadt im Gouvernement Lemberg, mit 700 Häusern und 4200 Einwohnern, welche mit Getreide, Hanf, Honig und Wachs handeln; auch ist hier eine Wärlerei und Schwefelbütte. 17.

Jelcy, russische Stadt im Gouvernement Drel, mit 1200 Häusern, 8000 Einwohnern, merunter viele Goldschmiede, Schlosser, Hledengießer, Seifenfabriken und Ölfabriken sind. In der Nähe ist eine Eisenfabrik und ein Eiswerk. 17.

Jelowski, Wenceslaus, ein Wöhmling der Fürsten von Pettejaslaw, wurde zu Linowce in Polonien 1773 geboren. studirte zu Lemberg und ließ sich dann in Podelien nieder. Als Staatsbeamter opponirte er fortwährend der russischen Regierung, wozu er auch kam, daß er an der polnischen Revolution im Jahre 1831 einen so rühmlichen Antheil nahm. Er starb in dem Gefechte bei Mowon, Seine Söhne, Eduard, 1803, Alexander, 1804 und Eustach, 1806, zu Chubnik in Pöbelien geboren, nahmen gleichfalls den thätigen Antheil an dem polnischen Aufstande. Eduard bestieg die Würde eines Adelsmarschall, Alexander wurde als Landbote zum Reichstage gesandt und diente als Gemeiner in der von seiner Familie auf eigene Kosten ausgerüsteten Schwadron. Alexander mußte in Folge des unglücklichen Ausganges der Revolution mit vielen seiner Landsleute eine Kreuzfahrt in Frankreich suchen, wo er mit einem andern Polenrückstlinge, Eustach Janusiewicz, eine polnische Buchdruckerei und Buchhandlung etablierte, um sich so mit allen Kräften dem Verdröben der russischen Herrschaft, Polens Nationalität, auch durch Angriffe auf Sprache und Literatur entgegenzusetzen. Seit dem 1. Juli 1855 bis zum 1. Jan. 1839 sind in der Office von Jelowski u. Comp. 459,178 Bogen erschienen. 19.

Jenibazar, offene türkische Stadt in Bulgarien, hat ein festes Schloß, 2500 Häuser, 6000 Einw., welche mancherlei Gewerbe und ansehnlichen Handel treiben. In der Nähe sind sehr berühmte warme Bäder. 17.

Jenische Wardar, türkische Stadt in Macedonien, hat 6000 Einwohner, viele Moscheen, Kirchen, Bazar und öffentliche Bäder. In der Umgegend wächst der beste

Tabak und in der Nähe stand die alte macedonische Stadt Pella, worin Alexander geboren wurde und Euripides bestattet liegt, deren Ruinen jedoch jetzt fast unkenntlich geworden sind. 17.

Jenisei, russische Kreisstadt im Gouvernement Tomsk; hat 400 Häuser und 5000 Einw., welche Handel mit Korn und Pelzwerk treiben; zugleich ist hier im Monat August eine berühmte Messe, welche von Kaufleuten aus allen Theilen Sibiriens besucht wird. 17.

Jerban, Willam, geb. zu Kello in der Grafschaft Norburg im April 1782, ein der verdienstvollsten englischer Literaten, Herausgeber der Literary Gazette, ging 1799 nach London, um sich der englischen Juris zu widmen, studirte von 1800—3 zu Emding die Jurisprudenz, wozu er er sich nun für die literarische Laufbahn entschied, Er redigirte eine Zeit lang das Journal Aurora zu London, war Herausgeber der Sun und begründete später die Literary Gazette, für welche er als umständlich, weil mittelst der Kritiken die meisten Kritiken selbst schrieb. Vorerst einigen andern Schriften besaß er von ihm: Voyage of the late of Elia, 1814. 21.

Jerome d'or, die westphälischen einfachen und doppelten Pfishoten, an Werra gleich dem Leuisee. 14.

Jesi, Stadt im Kirchenstaate, mit 5000 Einwohnern, welche sich vom Getreide, Weins und Delbau nähren. 17. Jezuspfennig, eine um's Jahr 1500 gegessene filberne Schäumung, als Wärler gebraucht, dar die Größe eines Wärlers enthält, das Bild Jesu auf der einen und eine heroldische Inschrift auf der andern Seite. 14.

Jesusthaler, eine von der Stadt Braunshweig, Arnberg (1578), Saak (1582 u. 1567) geprägte Schausmünze mit dem Bilde des Heilandes oder dessen Namenszug. 14.

Jes, ein in Oberdeutschland, besonders in Augsburg übliches Flüssigkeitemaß; 8 = 1 Fuder. 4.

Jill, Oll, ein englisches Flüssigkeitemaß, 4 = 1 Pint. 4.

Joachimsthal, böhmische Bergstadt im Kainberger Kreise, mit 624 Häusern und 4300 Einwohnern, welche Papier, Bleiweiß und Mennigfabriken, Spinnklopperei und Bergbau auf Silber und Kobalt betreiben, doch ist gegenwärtig die Ausbeute an Silber höchst gering, wovon von 1598 bis 1600 305,790 Mark gewonnen wurden. 14.

Jodensthaler, ein 1573 geprägter ierscher Thaler, mit dem Bildnisse des heiligen Jodocus. 14.

Janköping, schwedische Stadt in der Landschaft Smaland; liegt auf einer Erdzunge zwischen dem Wittersee und 2 kleinen Seen, dem Mund und Nadde, hat 600 Häuser und 3450 Einw., welche Leder, Häre und Fasern verfertigen und eine schöne Gewerksfabrik unterhalten. In der Nähe sind zwei Mineralquellen, Eisbad und Masradal. 17.

Jördens, Karl Heinrich, Rath d. 6. Decr. 1835, S. d. Hauptart. 21.

Jodennith'or, portugiesische Goldmünze von Joann III. u. V. um's Jahr 1750 geprägt, 10 Ibr. 20 Gr. 6. M. an Wertz. 14.

Johansen, Richard, ungefähr 60 Jahre alt, Vicepräsident der vereinigten Staaten von Nordamerika, Landeshauptmann aus Great Crofting bei Yerington in Kentucky, war früh Engreismitglied für Kentucky und 1813 Oberst eines freiwilligen Reiterregiments in dem an der nordwestlichen Grenze gegen die Engländer und Indianer geführten Kriege. Seit dem Frieden lebte er als Pflanzer unter Sclaven und Sclavinnen, welche letzteren Verhältniß zu ihm nicht das reinste war, bis er im Jahre 1837 zum Vicepräsidenten erwählt wurde. 19.

Joigny, französische Stadt im Departement Yonne, mit einem Schloße, 1000 Häusern und 6200 Einw., welche Weinbau, Tuchmanufacturen, Leder- und Krebbsfabriken betreiben. 17.

Joigny, französ. Stadt im Departement Obermarne, hat ein Bergschloß, 845 Häuser und 3200 Einw., welche Wollweberei, Orberer, Hutmacherei, Leinwanderei und eine Raneneisfabrik betreiben, auch stark mit Leder, Schwillich, Leinwand und Hanf handeln. 17.

Jonfac, französische Stadt im Departement Niederharren, unweit der Saagne, mit 610 Häusern und 3000 Einw., welche Wein- und Branntweinhandel treiben. 17.

Joseph, Friedrich Ernst Georg Karl, Herzog von S.

Wienburg, königlich sächsischer Generalmajor der Cavalerie, geb. den 27. Aug. 1766 zu Hiltburgsaußen, Sohn des verstorbenen Herzogs Friedrich von S. Altenburg, erhielt seine erste Jugendbildung und Erziehung durch einige sehr tüchtige Instruktionen, ging im Jahre 1806 auf die Hochschule nach Erlangen, wurde 1814 preussischer Major bei den Garderegimenten und kämpfte als solcher 1815 unter Preussens Fahnen gegen Napoleon. Am 24. April 1817 vermittelte er sich mit der Prinzessin Amalie von Württemberg, geb. d. 28. Juni 1779, der Tochter des verstorbenen Herzogs Ludwigs von Württemberg. Schwäger der jetzt regierenden Königin von Württemberg, und heirathete seit dem 22. Sept. 1819, dem Tode des 56jährigen Regimentsadjutants seines Vaters. Antheil an den Regierungsgeschäften, bis er dieselben, seit dem Tode seiner Gattin, den 29. Sept. 1834, allein übernahm. Er zeugte mit seiner hohen Gemahlin 6 Prinzenkinder, von denen noch folgende 4 leben: Marie, geb. d. 14. April 1818, Ehefrau, geb. d. 9. Oct. 1823, Elisabeth, geb. d. 26. März 1826 und Alexandra, geb. d. 8. Juli 1830. 19.

Juden. Sociale und politische Verhältnisse derselben in den bekanntesten Staaten der Erde. Spanien war in früheren Jahrhunderten lange ein Hauptort der Juden, bis ihnen 1492 bei Strafe des Todes und der Confiscation ihres Vermögens befohlen wurde, das Land zu verlassen. Die Zahl derselben wurde noch vermindert durch das fürchterliche Anquistationskrieg, es wanderten gegen 170,000 Familien aus. Seitdem sind in Spanien keine Juden mehr. — Von Spanien aus schickten sie sich in Portugal an, doch wurden sie auch schon von hier wieder seit 1540 vertrieben. — In Frankreich sind die Juden den übrigen Franzosen in jeder Beziehung gleichgestellt. — In England haben die Juden die bürgerliche Emancipation vollständig erreicht und die Ausschließung von politischen Rechten beruht nur auf der Form, in welcher dabei der Eid geleistet werden muß. — In Belgien besteht durchaus kein Unterschied zwischen Juden und Christen. — Holland hat die vollständige Emancipation seit 1796 beibehalten. — In Dänemark sind sie freilich mit einigen Ausnahmen, die der monarchischen Krone gegenüber emancipirt. — In Schweden sind die Juden den übrigen Unterthanen völlig gleichgestellt, doch ist die Erlaubnis zum Heirathen unvollständig nur auf die vier größten Städte des Reichs beschränkt. — Norwegen duldet bis zu diesem Augenblicke durchaus keine Juden. — In Rußland sind den Juden, mit Ausnahme der Abteiprivilegien, fast die nämlichen Rechte eingeräumt, welche den Christen zu Theil. — Polen ist der Hauptort der Juden und es leben gegenwärtig dort auf 12,560 Quadratmeilen nicht mehr als 2,119,000. — In der Schweiz leben sie in einem Zustande mittelalterlicher Beschämung und Erniedrigung; vorzüglich gilt dies von der Basellandschaft. — In Italien sind die Rechte der Juden sehr beschränkt, theils schon sie mit den übrigen Einwohnern auf fast gleicher Stufe; Etwas gilt vorzüglich von Mittel- und Unteritalien, Etwas von den nördlichen Staaten Italiens. — In Venedig ist das Verhältnis der Juden zu den übrigen Einwohnern in mancher Beziehung brüderlich und beschränkt. Einmischung und Niederlassung fremder Juden, selbst an Orten, wo sich schon Juden befinden, ist verboten, und auch die Zahl der sich noch hier befindenden soll, wo es nöthig scheint, vermindert werden. — Württemberg sucht mehr Civilisation und Bildung unter den Juden zu verbreiten und zu befördern, um so zwischen ihnen und den übrigen Unterthanen ein möglichst gleiches Verhältnis herbeizuführen. — In Baden sind den Juden, einige Beschränkungen ausgenommen, seit dem Jahre 1805 die vollen staatsbürgerlichen Rechte verliehen. — Seit dem Jahre 1838 ist den Juden in Sachsen der bürgerliche Aufenthalt ferner nur in den beiden Städten Dresden und Leipzig gestattet; die Uebersiedelung aus der einen Stadt in die andere, so wie die Niederlassung ausländischer Juden im Bereiche des Königreichs hängt von der ministeriellen Genehmigung ab. — In Hannover besteht noch das alte Schutzverhältnis, wiewohl auch nicht ohne wesentliche Beschränkungen und ihre Gesamtzahl beläuft sich auf etwa 10,000. — In Medlenburg-Strelitz leben etwa 1000 Juden; sie sind von allen bürgerlichen Ehrenämtern ausgeschlossen, dürfen kein Grundbesitz erwerben, keinen Handel treiben und auch der Handel ist sehr beschränkt; übrigens werden sie zu allen Staatslasten, die Militärdienst ausgenommen, herangezogen. — Kurheffen hat die Emancipation der Juden vollständig ausgesprochen, seit d.

29. Oct. 1833. — In Hessen-Darmstadt sind die Verhältnisse der Juden verhältnißmäßig; inwiefern des Rheinischen gemessen sie fast volle Emancipation, diefalls in vorerwähnter Beschränkung, doch ist ihnen Gewerbefreiheit gestattet. — In den sächsischen Herzogthümern ist die bürgerliche und politische Gleichstellung der Juden noch nicht bewirkt, doch gemessen sie die Gewerbefreiheit. — In Braunschweig sind sie fast völlig emancipirt. — In Anhalt-Desernau und Köthen gemessen sie das Bürgerrecht und Gewerbefreiheit, in Dessau leben sie noch in mittelalterlicher Beschämung. — In Hamburg, Frankfurt am Main und Lübeck ist das Verhältnis der Juden höchst beschränkt und brüderlich; Etwas gilt vorzugsweise von Hamburg. — In Preußen ist die Emancipation seit 1812 mehr rüde als vorwärts geschritten. — In Oesterreich leben die Juden im Ganzen noch unter schwerem Druck. — In Oestien ist das Verhältnis der Juden sehr verschieden, und wir kennen es zu wenig, als daß es eines Bestimmtes darüber festgesetzt werden könnte. — Wasche gilt auch von Afrika. — In den vereinigten Staaten von Nordamerika haben sie in Ansehung der bürgerlichen und politischen Rechte den Christen völlig gleich; in Südamerika leben sie noch häufig unter spasmatischem und vorurtheillichem Druck, in den südwestlichen Theilen der gemessenen der dagegen große Antheil, Frankreich, die Schweiz, Italien, die Niederlande, haben die Zahl der, auf der Stufe von Völkern nach Norden, ist beschränkt, hat eine Etaselle, 750 Häuser und 3900 Einn., welche viel Kleinfarmen, Oestrie, Wald, Fleisch und Butter produciren, Legehühner, Fuchswälder und Effigebauer treiben und mit diesen Kräfte und billiger Reinswand ins Ausland handeln. 17.

Juf, in der Türkei eine Summe von 12 Beuten. 9. Julius, Nicolaus Heinrich, geb. d. 3. Oct. 1783 in Altona bei Hamburg, Dr. med., studirte die 1803 in Berlin, lebte nun bei Hamburg zurück, wo sein Vater jetzt lebte und sollte Kaufmann werden. Darauf studirte er in Heidelberg und Würzburg, und ließ sich 1809 als Arzt in Hamburg nieder. 1813 trat er in den preussischen Militair, in welcher er 1813 und 14 als Stabsarzt und Brigadier, und 1815 als Lieutenant und Adjutant des freiwilligen Jägercorps diente, lebte darauf nach Hamburg zurück und practicirte wieder. 1825 machte er eine Reise durch die 3 nordlichen Meere, ließ sich 1827 in Berlin nieder und ging 1834 nach Amerika, um auch da wie in England sich mit den Einrichtungen des Gefängniswesens bekannt zu machen. Hierüber verbanden wir ihm die trefflichen Werke: Verlesungen über die Gefängnisfrage, Berl. 1828, und Nordamerica's stiftliche Anstalten, 2 Bde., Leipz. 1830. 18. Sumilla, spanische Stadt in der Provinz Murcia, mit einem Castell und 6000 Einn. 17.

Junges Europa. Seit dem Jahre 1830 war die Schweiz die neutrale Mitte der westlichen Hälfte Europa's, der Aufschwung der politischen Rückbildung angrenzender Monarchien gemordet und im größten Theile der letzteren hat die Aufgabe eine Reaction im Geiste des demokratischen Principe zur Folge gehabt, weshalb sie sich dort zahlreich einfindenden Trümmer antimonarchischen Patriotismus der Nothdurft halber hier um so leichter auf Sympathien zählen konnten. Schon 1831 und 32 schickten sich mehrere Italiener wegen unzulänglicher Verfassung in Anforterungsstand zu versetzen, nach den südlichen Cantonen und ließen es sich hier auch ferner angelegen sein, für ihre eigene günstige politische Veränderungen in ihrem Verhältnis anzuregen und zu unterhalten. Bis zur Mitte des Jahres 1833 (vorzüglich nach dem franzosischen Vortrate und vor dem missglückten Saenen) hatte sich die Zahl jener Flüchtlinge, welche aus Italien, Polen, Deutschland u. dgl. herübergekommen und es machte nun einer ihrer Hauptführer, der Italiener Mazzini, einen Vorschlag zu geheimen Verbindungen von Gleichgesinnten der verschiedenen Nationen, welche unter dem Namen Junges Europa, unter sich im Zusammenhange stehen und ein gemeinschaftliches Centralcomité haben sollten. Aus dem jungen Europa gingen nun vom Jahre 1834 bis 1836 das junge Italien (giovinetti italiani), das junge Polen, das junge Deutschland, die junge Schweiz, das junge Frankreich (jeune France), das junge Belgien (jeune Belgique), das junge Spanien (Españoles) hervor. Alle diese Verbindungen, an welchen sich ebenfalls geübte politische Verbindungen und Gesellschaften, Verräther, Selbstmörder u. dgl. gesellten, setzten sich auch in der Geschichte des jun-

gen Europa und seiner Glieder. Vgl. Untersuchungsbericht der Regierungshandlungskammer in Bern, in Maltens' *Archiv* 1839. — Bericht der Tagelohncommission über die Rückständigkeits- — Untersuchung gegen E. Schüller zu Bern, in: *Schweiz*, für vaterländisches Recht, herausg. vom bernischen Advocatenverein. — Schüller, die Regierung der Republik Bern etc. Biel 1837. 9.

Junot, Vizekönig des Marfchalls J., Herzogen von Abrantes, f. zu Paris d. 8. Juni 1838 im ärmtlichen Zustande in einem Hospitale, nachdem er einige Tage zuvor Schulden halber eingesperrt worden war. S. den Hauptartikel. 21.

Juraten, eine Art leichter Reiterei beim türkischen Kriegswesen. 9.

Jupiter, rürkische Silbermünze, ungefähr 1 Zhr. 18 0/2 R. wert. 14.

Jussuf-Bei, im Jahr 1810 im südlichen Frankreich geboren (von wem und wo, ist unbekannt), ein türkischer Renegat, welcher gegenwärtig durch sein emanzipiertes Schicksal und seine bedeutende Stellung in den französischen Besetzungen von Nordafrika allgemeines Interesse erregt hat, wurde 5 Jahre alt von Barbarellen entführt und nach Tunis gebracht. Hier taufte man ihn auf Nischung des Bei und dieser ließ ihn unter den Frauen des

Darem's großziehen. J. befiel ein äußerst einnehmendes Neuzug und in allen seinen Handlungen eine gewisse Gemüthsheil. Er erlangte deshalb sehr bald die Gunst des Bei und wurde Secrétaire seiner Schatzkammer, dann Officier in dem Corps der Mameluken, welches die Keimwunde des Bei bildete. Ein mit der Tochter des Bei unterhaltenes, bald endliches fleisches Liebesverhältniß brachte ihn um die Gunst desselben; er konnte sich kaum durch die Kluge retten und erstark nach einer französischen Bräutigam, die zum Geschwader der Expedition nach Algier (1830) gesandt wurde und sich gerade an der türkischen Küste befand. J. nahm französische Dienste an und machte den ganzen Feldzug von 1830 mit, in welchem er sich, wie auch später, durch die größte Tapferkeit auszeichnete. Man ernannte ihn im April 1836 zum Bei von Konstantine, doch machte schon die erste Expedition nach Konstantine im Nov. desselben Jahres seiner Herrschaft ein Ende. Seit dem Schluß des Jahres 1837 hat man ihn nach Oran geschickt, wo er seitdem die dort befindliche Abtheilung der regelmäßigen Spahis commandirt hat. 19.

Julius, eine portugiesische Goldmünze um's Jahr 1500, welche 15 Reales galt. 14.

Jur, türkische Münzprägung, welche 100,000 Asper oder zwei Beutel betrug. 14.

K.

Kaab, ein Maas der Hebräer für trockene Gegenstände, — 24 Hühnereschalen. 9.

Kaaden, Kabine, böhmische freie Stadt im saager Kreise, 460 Häuser, 3500 Einwohner, Tuch- und Wollzeugmanufacturen, Drechslererei, Hundert von Porzellanscherben und schönen Weiden, Handel mit Getreide und anscheinlich Gartenbau. 17.

Kaag, ein in Holland gebräuchliches Seefahrzeug, gewöhnlich 47 Fuß lang, mit hohem Bord, einem Mast und einem Stagsegel. 2.

Kaba, ungarisches Dorf im bidarer Comitate, mit 1000 Häusern und 6200 Einw., Eigentum des Fürsten Esterházy. 17.

Kabilen, oder Kabanen, eine Bevölkerung der Gebirgsgegend des Atlas in der Regenthschaft Algier; wie auf 200,000 Seelen geschätzt, deren Ursprung und Geschichte noch in Dunkel gehüllt sind; ihrer Farbe und Geschreibung nach gehören sie zu der kaukasischen Race; sie sind anständig, haben Weiler und Dörfer mit einer Art Gemeindefassung, treiben Ackerbau und Viehwirtschaft; eine eigenthümliche Industrie ist die der ihnen zu großer Wohlkommenheit gebrachte Ralschwamzerei. In den Sitten herrscht große Einfachheit, sie schlafen gewöhnlich auf der Erde und die Kinder erhalten bis zur Mannbarkeit bloß im Winter eine leichte Bedeckung; die einfachen Dörfer dienen den Menschen und dem Vieh zur gemeinschaftlichen Wohnung; die Abwehung besteht in Gerstebrod, Olivenöl, Feigen und Kaffeln; ihre Religion ist muhammedanisch, sie besetzen jedoch den Koran wenig. Kriegerische Habitus und aller Freisittlichkeit bilden den Hauptzug ihres Charakters und veranlassen häufige Feinden unter sich; nichts vermochte sie noch einen Oberherrn anzuerkennen, und alle Versuche, sie mit den Waffen zu unterwerfen, scheiterten an den unzugänglichen Bergen und ihrer unbewundlichen Tapferkeit. Frankreich hat in den K. immer einen gefährlichen Nachbar seiner nordafrikanischen Besitzschaft. 19.

Kabir, eine in Mecca und der Umgegend gebräuchliche arabische Scheidemünze, ungefähr 3 Pf. an Wert. 14.

Kache, Kedo, Kubo, Hauptstadt des Reiches Tuntzi in Hinterindien, hat 4000 Einwohner und einen königlichen Palaß. 17.

Kadom, russische Stadt im Gouvernement Samobom, mit 600 Häusern, 4700 Einwohnern, Handel mit Senig. 17.

Kadri, Abdul Kadri Efendi, berühmter arabischer Dichter, Mufti unter Sultan Uleiman, lebte in der letzten Zeit seines Lebens zu Brussa und starb daselbst 1551. In der Schrift: *Katib*, Jülich 1800, Seite 265. ff. sind Proben seines Dichtertalents enthalten. 9.

Käferle, der im Ans und Auslande berühmte bündner

Instrumentenmacher, starb am 28. Febr. 1834, 66 Jahre alt, zu Ludwigsst. 12.

Kächer, Emil, böhmischer gebieter Hofrath, Mitglied des Oberstudienraths und Director des Lyceums zu Karlsruhe, geschäfter Philolog, wurde 1789 zu Jochenheim bei Straßburg geboren; studirte 1807 zu Heidelberg Theologie und Philologie; erhielt 1815 die erste Vredakte am Pädagogium zu Durlach und 1820 eine Professur am Lyceum zu Karlsruhe; zur Annehmung seiner Verdienste erlochte ihm 1831 die Universität zu Freiburg das Diplom als Doctor der Philosophie. Sein tiefes feines Talent und ein seltener Sprachschick führten ihn in der etymologischen Sprachforschung auf eine neue Bahn; er sprach die Uebersetzung aus daß durch sämtliche Sprachen eine Uebersprache durchlaufe. Vergl. seine Abhandlung: *De optima latini lexici conandi ratione*, Karlsruhe 1828; K. schrieb ferner: *Vaterländisches und deutsch-lateinisches Wörterbuch*, Hannover. 1828, *Schulwörterbuch der lateinischen Sprache in etymologischer Ordnung*, Kaiser. 1826 u. a. m. 6.

Kaffern. Dieser große Völkers Stamm in Südafrika hat sein Gebiet nördlich vom Lande der Heitenente und erstreckt sich bis an den indischen Ocean; man untercheidet das unter dem Namen Natal in der neuesten Zeit bekannt gewordene östliche Kaffernland der Kaffern, das eigentliche Kaffernland, von dem innern, oder dem Lande der Bents juanen Die ersten Berichte sind von Vasco de Gama, welcher 1489 die Küste Natal beschiffte. Die Hauptstämme des innern Kaffernlandes sind: die Briaus am Kransam stufe, ihr König residirt in Neu-Vitula, das 6000 Einw., eine Kirche und Schulen haben soll; die gemäßigten Maruzis, mit der Hauptstadt Kurichlan, die angeblich 16,000 Einwohner hat; nördlich von diesen die Maquis oder Matwins, welche den wädhigsten Stamm der Kaffernation bilden; diese Stämme treiben Viehwirtschaft und Ackerbau und verarbeiten gelochte Eisen, Kupfer und Elfenbein. Im östlichen Küstenlande sind die wichtigsten Stämme: die Kusos oder Amafos an der Mharenz des deutschen Caplandes, die Sambusis und die Mambusis; diese näherten sich mehr einem völkerräuberischen Zustande und zeigten Einn für die europäische Cultur. — Die Kaffern der K. ist braun, sie haben eine eigene Sprache, leben von Milch, Wurzeln, Früchten und Fleisch, bauen vorzüglich Mais und Hirse und treiben Viehwirtschaft; ihre Religion ist Götzendienst ohne Priester, sie haben Sauer und Hauerinnen; ihre Wohnungen sind reinliche Hütten; Kupfer- und Oxforkorn dienen als Münze, und die furchtbaren Affaganen (Wurfspeise) und Keris (Keulen) als Waffen. Die Regierungsform ist patriarchalisch, und die Häuptlingswürde erblich. Viele Missionare suchen ihr Heil bei den K.; 1831 wurde zu Mofika, vierzig englische Missionen nördlich von Vitula, eine Missionens-

Ital gegründet. — Die rüberischen Einfälle der K. in das Capland veranlaßten den Krieg von 1819; im Jahre 1830 wurde der Keistama als Grenze des Kafferlandes und der Keistup als Grenze des Caplandes bestimmt; der zwischen diesen Flüssen liegende Landstrich sollte neutral bleiben, wurde aber 1836 in den Pfanzort Victoria umgewandelt, auch ein Port Natal angelegt. 19.

Kainef, Stadt im afarischen Rußland, im Gouvernement Tobolsk, hat 400 Häuser und 3000 Einwohner. Es wird hier jährlich ein Jahrmart gehalten, welchen fast ganz Sibirien besucht. 17.

Kaiser, Gottlieb Philipp Christian, Conßorator und Professor der Theologie zu Erlangen, wurde am 7. Mai 1781 zu Hof an der Saale geboren, studierte von 1798 bis 1801 in Leipzig und Erlangen; ward Lehrer am Gymnasium zu Hof, wo sein Vater Conrector und Pfarrer war, kam 1814 als Diaconus der Kirche nach Erlangen, und erhielt 1816 eine ordentliche Professur der Theologie daselbst; er hält Vorlesungen über Hermeneutik und Einleitungswissenschaft, Erzeuge des alten und neuen Testaments, theologische Encyclopädie, Apologetic, Symbolik und Moral, und leitet ein exegetisches Seminar. In seinem theologischen Bildungswege und System folgte er zuerst der kritischen Methode seiner Lehrer Keil und Hahnlein; später lenkte sich seine Uebersetzung auf den Glauben an eine ästhetische Offenbarung, die nur im ersten Buch Moses noch rein zu erkennen sei, so wie an eine fortgesetzte zusammenhängende Offenbarung und an die einfache Bibeldäure; er verwarf die Annahme biblischer Propheten und empfahl die Verbindung der Glaubenslehre mit der Sittlichen. — Diese Ansichten finden sich in seinen Schriften näher entwickelt; von denselben ist besonders zu erwähnen: Ideen zu einem Systeme der allgemeinen Theologie der Welttheil, Erlang. 1822, Entwurf eines Systems der geistlichen Theologie, Erlang. 1817, biblische Theologie oder Judenthum und Christenthum, Erlang. 1813 — 21. 8.

Kaiser, Petrus Kosopid, Bischof von Mainz und Doctor der Philosophie, 1759 zu Mühlheim bei Offenbach geboren; studierte zu Miltenberg Philosophie und Theologie, und trat 1810 in das dortige Clerikalseminar; ward 1817 katholischer Pfarrer zu Otzen, 1823 zu Grenzheim, 1826 zu Deypenheim, und 1830 zu Darmstadt, wo er 1832 zum Dean und geistlichem Oberhofrath befördert wurde. Er trat 1834 als Stellvertreter des verstorbenen Landbischofs in die erste Kammer und wurde am 30. Juni 1835 als Bischof von Mainz conferirt. K. hat den Ruf eines aufgestellten und geübten Gottesgelehrten und strebt kräftig nach Einigkeit der verschiedenen Religionsgenossen seines Vaterlands. Er schrieb: Uebersätze für die Gottesverehrungen in der katholischen Kirche, Mainz 1823, Predigten auf Sonn- und Festtage, Mainz 1823 u. a. m. 8.

Kaiserfeld heißen im Oesterreichischen vorzüglich die Conventen des Kreuzordens. — **Kaisergraben**, deutsche silberne Scheidemünze in Sächsischland, 9½ Pf. C. M. geltend. 14.

Kaiserthaler, österreichischer Speiesthaler, 2 Gulden C. M. geltend. 14.

Kafrave, lufterne Scheidemünze in Guinea, 3 — 4 Pf. an Werth. 14.

Kala, eine unter dem Sultan Abul im 16. Jahrh. geprägte ostindische Goldmünze, 1 Ebr. 10 Gr. C. M., führte auf beiden Seiten eine Nelk. 14.

Kalamaula, ein sehr altes Blasinstrument mit Tonlöchern aus Rohr, ähnlich der griechischen Pannulos. 12.

Kaleilukki, die Kunst, durch Würfel und Kugeln, auf welchen einzelne Metallesteifen, musikalische Compositionen zu Stande zu bringen. 12.

Kalenderthaler, ein von Gregor XIII. im Jahre 1582 auf die Einführung des griechischen Kalenders geprägter, sehr seltener Scudo. 14.

Kalisch, Hauptstadt der gleichnamigen Woiwodschaf im Königreich Polen, auf einer Insel der Proßna, mit 650 Häusern, 7300 Einwohnern, 1235 und Leinwobel und Handel. 17.

Kalila (Kaga), ungarischer Markteden in saboltscher Comitatz, 700 Häuser, 5400 Einwohner, Salzpeterechere, Weinbau. 17.

Kalimna, Stadt im Regierdistricte Krwa auf der Insel venedig in Südafrika, mit 15,000 Einw. 25.

Kalraat, 1) Abrahams von, geb. 1643 zu Dorrecht, vortrefflicher Frucht- und Blumenmaler. 2) Bernhard von,

geb. dafelbst 1650, tüchtiger Landschafts- und Thiermaler. 12.

Kamenitz, böhmische Stadt im leitmeritzer Kreise, mit 500 Häusern, 3000 Einwohnern, welche Wain, Erbmwand und Tuch fabriciren, Wollschleifmännern und Glasbläserleuten unterhalten und mit diesen Artikeln Handel treiben. 17.

Kamienka, Karoline Friederike von, geb. zu Dresden den 1756, Dichterin, gab eine Sammlung poetischer Werke ausen des biblischer Gesangs, Leipz. 1804, so wie der Traum der Ritternacht (Beschreibung der güldenau St.), 1806 u. heraus und ward zu Dresden 1813. 21.

Kaminice-Podolsk, russische feste Stadt im Gouvernement Podolien, mit einem Gymnasium, Bergschloß, 650 Häusern und 5600 Einw. 17.

Kampffennige, eine alte griechisch schwarzburgische Scheidemünze, auf deren einen Seite ein Pferdestamm geprägt war. 14.

Kamp en, niederländische Stadt in der Provinz Overijssel, mit 7000 Einw., welche wollene Tüden verfertigen und Holzhandel treiben. 17.

Kampen, Nikolaus Gottfried von, farb am 18. März 1830 zu Amsterd. S. den Hauptart. 15.

Kampnerthaler, eine von den Städten Kampen, Dronter und Zwoll von 1540 — 1700 geprägte holländische Münze, mit dem Namen und Wapen dieser Städte, 1 Fl. 54 Gr. werth; die halben heißen Kampnergubden und gelten 17 Gr. C. M. 14.

Kand, Hauptstadt auf der Insel Ceylon, mit einem ehemaligen königl. Palaste und 3000 Einw. 25.

Kanisch a, beständiger ungarischer Markteden im Kaslader Comitate, mit 500 Häusern und 5900 Einwohnern. Es werden hier jährlich zwei Märkte mit Schiachwich gehalten. 17.

Kanne, ein in verschiedenen Gegenden verschiedenes Maß für Flüssigkeiten und trockene Gegenstände. 2.

Kapossar, fürstlich oberbairischer Markteden im schwaiger Comitate, mit 400 Häusern und 3100 Einw., welcher viel Zedat bauen. 17.

Kapronia, Kaproniz, königliche Freistadt in Croatien, in der treuzer Gespannschaft, mit einem festen Schloß und 3500 Einw. 17.

Kapuzar, Markteden im Adenburger Comitate, Eigenthum des Fürsten Eberhays, mit 200 Häusern, 3200 Einw. Hier schlug 1686 der Prinz von Baden die Türken und 1708 wurde das Schloß von den ratholischen Ketzeren in Asche gelegt. 17.

Karasteria, das alte Verela, offene türkische Stadt in Macedonien, mit 5000 Einwohnern, vielen Moscheen und griechischen Kirchen. Die Einwohner unterhalten Baumwollwebereien und Häbereien und bauen Reis und schänes Korn. 17.

Kara Grusch, türkische Benennung der alten, 240 Häuser geltenden Reichthaler. 14.

Karassubasar, russische Stadt im Gouvernement Simferopol, mit 850 Häusern, 3700 Einwohnern und Soffianfabriken. 17.

Karatschem, russische Stadt im Gouvernement Orel, mit 1000 Häusern und 5900 Einw., welche eine Glasbläue und Tuchmanufacturen unterhalten. 17.

Kardeel, ein 1 Sonne oder 12 Stecknadeln haltendes kleines Kößchen, welches vorzüglich zur Verfertigung des Fischtranz gebraucht wird. 4.

Kargopol, russische Kreisstadt im Gouvernement Mordwe, mit 550 Häusern, 3100 Einw., welche Fischfabriken unterhalten. 17.

Karikal, französische Stadt im Königreich Tonjore auf der Küste vonamandel in Hindien, mit 15,000 Einwohnern, welche Reis bauen und Baumwolleneuge verfertigen. 23.

Karibene, Stadt auf Morra, mit 3000 Einw., welche mit Baumwolle und Seide handeln. 17.

Karl Anton Friedrich, regierender Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen, wurde am 20. Februar 1755 geboren, Sohn des Fürsten Anton Alois und dessen noch lebender Wittwe, Amalie, Prinzessin von Salm-Neuburg, vermählte sich 1805 mit Antoinette Muret, Brudertochter des Königs von Neapel; abernack am 17. October 1831 mit dem Ueblen seines Vaters, die Regierung. Die Bedürfnisse der Zeit erkennend, gab er seinem Vathe eine neue Principien des sächsischen Vefens in Deutschland entsprechende Verfassung, die 1833 definitiv angenommen wurde. An dem Fürsten wird ein echt deutscher Viederfann, viele

selbige Bildung und große Sorge für das Volksschulwesen und die Bildung der Geistlichen vorzüglich gelebt. 10.
 Karl Friedrich August, Herzog zu Mecklenburg-Strelitz, geb. d. 30. Nov. 1753, starb d. 21. Sept. 1837, 6. h. August.
 Karlsb'or, eine ursprüngliche unter Karl Wilhelm Ferdinand geprägte braunschweigische Sechsmünze, seit 1742 5 Thlr. C. M. gültig; die älteren werden zu 4 Thlr. 22 Gr. berechnet. 14.
 Karlsbad, Karolow, Hauptstadt des karlsbader Kreises in Böhmen, hat 800 Häuser und 4000 Einwohner, guten Schiffbauplatz und lebhaften Handel mit Früchten, Salz und Tabak. 17.
 Karmarsch, Karl, Director der höhern Gewerkschule zu Hannover, wurde 1803 zu Wien geboren; erhielt eine gründliche wissenschaftliche Bildung, ward 1819 Assistent beim Lehrfache der Technologie am polotechnischen Institut zu Wien, wo er sich mit dem Professor Altmüller befreundete und unter dessen Leitung sich rechtlich ausbildete. Im J. 1830 erhielt K. den Ruf nach Hannover zur Errichtung und Direction eines polotechnischen Instituts; bei diesem vertritt nun K. zugleich die Befehle der Chemie und Technologie. Von seinen Werken sind vorzüglich zu nennen: Grundriß der mechanischen Technologie, Hannover 1837 bis 39. 11.
 Karoline, 1) schwebische Silbermünze von Karl Gustav, seit 1658 geprägt, 10 Gr. C. M. an Werth. Sie giebt auch doppelte und vierfache. 2) (Karolus) französische Silbermünze unter Karl VIII. geprägt, mit einem K gezeichnet und unter Ludwig XII. außer Course gesetzt. Sie galt 10 Deniers. 14.
 Karols (Vogel), ungarischer Marktsteden im satmarer Comitat, westl. von Deutsch-Wagram, hat ein mit Mauern und Gräben umgebenes Schloß, 1300 Häuser u. 11,000 Einn. 17.
 Karzer, Pfl. Joz, geb. d. 10. Oct. 1762, Defau zu Kempen in Bayern, ein Mann von der regsten Thätigkeit, Verf. vieler religiöser und kaufmännischer Schriften; starb d. 24. Febr. 1836. 8
 Karjun, russische Stadt im Gouvernement Simbirsk, mit 570 Häusern und 3300 Einn. 17.
 Karube, Rechnungsmünze in Algier, 14 Asper geltend. 14.
 Karuri Bajas, ein wegen seiner ausgezeichneten Seidenmanufaktur berühmter arabischer Schriftsteller, welcher den Beinamen: der große Lehrer der Völker und die Sonne der Tränen führte, schrieb eine Uebersetzung der berühmten Abu Hanifas und eine Abhandlung über die Fama und Entschädigungen der Musli's und Kabbis; er starb 1824. 9.
 Karzisko, Franz, geb. 1745, polnischer Dichter; als Künstler bewies er sich höchst ausgezeichnet in seiner Uebersetzung der Psalmen, Warschau 1807, als Elegiker höchst national in seinen Silanski Diezeln, Warschau 1806. Er starb im Jahre 1825 in Litauen. 21.
 Kasbeck, persische Kupfermünze mit verschiedenen Bildern und dem Wappste, 2 Pf. werth. 14.
 Kasbin, Kasvin, Stadt in Westpersien, in der Provinz Irak, Nördlich, einst die Residenz der persischen Könige, mit 12,000 Einwohnern, welche Seidenmanufacturen und Kupfergeschloßfabriken unterhalten, gute Seidenflügel fertigen, Weins und Pistazienbau und Handel treiben. 17.
 Kaschin, russische Kreisstadt im Gouvernement Iwer, mit 650 Häusern, 3500 Einn., welche Weineisfabriken unterhalten und besonders viel Zistich nach Petersburg versenden. 17.
 Kasch, die 10—12 Fuß weiten und 8—9 Fuß hohen Säulen der Regat. 2.
 Kasimow, russische Kreisstadt im Gouvernement Rjasan, hat 6000 Häuser, 1900 Häuser und 10,000 Einn., welche viel irdenes Geschirz verfertigen und lebhaften Handel mit Pelzwerk treiben. 17.
 Kasimuni, türkische Stadt in Kleinasien, im Paschanat Sinobeli, mit 50,000 Einn., welche Kupfergeschloß- und Seidenfabriken unterhalten. 17.
 Katerostki, Adam, ein durch mehrere persische Werke bekannter polnischer Dichter, i. B. durch eine gelungene Uebersetzung der: Vestigi di Tasso, Warsch. 1820. 21.
 Kateschmuthaler, eine Anzahl unter dem Herzog Ernst dem Frommen von Sachsen Gotha in den Jahren 1665—72 geprägter, religiöser Schönmünzen, zu

welchen der Lauf, Glaubens-, Erbthums-, Sterbens- u. Seilschmuthaler gehört. 14.
 Katharinenthaler, eine von Katharina von Preußen, Friedrichs des Strengen Wittwe, 1300 geprägte silberne Silbermünze; 130 — 1 Mart. 14.
 Kattmandu, Haupt- und Residenzstadt des Reichs von Nepaul, mit 5000 Häusern und 60,000 Einwohnern. 25.
 Katotibos, nach Diomedes ein Sphärisches Bergschloß, wovon die 4 ersten Spalten lang, die fünfte kurz ist, i. B. circumscriptor. 10.
 Ketterick, eine 1550 geprägte böhmische Silbermünze, von denen 6 = 1 Kreuzer waren. 14.
 Kaulbach, Wilhelm, Hofmaler in München, geb. am 15. October 1804 zu Wesseln im Fürstenthume Walsied; erhielt unter Aufsicht seines Vaters, eines Goldschmieds, einige Anleitung in der Zeichnung, in seinem 15. Jahr ward er zur Landwirthschaft bestimmt, verließ jedoch diese bald und kehrte die Akademie in Düsseldorf, an dessen Spitze Cornelius stand; seine erste öffentliche Arbeit waren die Engellhäuser und Blumengebänge in der kleinen Kirche des Rathhauses zu Düsseldorf; 1825 ruhte ihn Cornelius nach München, um in dem neuen Deon das große Deckengemälde: Apelle unter den Mufen, in Fresco zu malen; er zeigte sein Talent vorzüglich in seiner Darstellung der Bilder des Wahnsinns, welche er im Irrenhause zu Düsseldorf aufgestellt, und wandte sich mit beiderer Vorliebe Compositionen aus der vaterländischen Geschichte zu, so führte er die Hermannschlacht und Hertzmann's Tod vorzüglich im Ahnenraus aus; nicht weniger geschätzt ist seine Hunsenstraße und die Herdbrung Jerusalem durch Jesus, nach letzterem Wert K. 1838 vollendete. Was ihn als Künstler vorzüglich hoch stellt, ist seine glückliche, zeitgemäße Wahl der Gegenstände und seine Erhebung über den gewöhnlichen Kreis religiöser-Künstler und profan-bistorischer Motive, nehmlich ist seine Charakteristik streng und scharf, und aus der Beobachtung und Nachahmung der lebendigen Natur hervorgegangen. 12.
 Kautschul, der eingedickte Saft weidert, zum Theil noch nicht sicher getannter Pflanzen, besonders Hevea caoutchouc und Jatropa elastica in America und Ficus elastica, india, religiosa in Ostindien; kam zu Anfang des vorigen Jahrhunderts aus Südamerika und wurde in Europa wegen der ausgezeichneten Elasticität Kautschug genannt. Kasina elastica, Gummi elasticum, in neuerer Zeit hat sich aber ergeben, daß diese Substanz weder Gummi noch Kautschul ist.
 Kauvianer, Anhänger des evangelischen Predigers Joh. Kaup um's Jahr 1725 zu Worms, welcher behauptete, die Bibel sei nicht das Wort Gottes, sondern nur ein Ausruf des innerlichen Wortes, die Laufe sei weder Gott und Jesus, und im Abendmahl empfangen man nicht den wahren Leib und das wahre Blut Christi. 8.
 Kavala, türkische Stadt im Sandschak Gallipoli, mit einem fast besetzten Hafen, festem Festungswerk und 3000 Einn., welche Tabak und Getreide ausführen. In der Nähe sind Bergwerke. 17.
 Kechow, Kechow, Kaling, die Hauptstadt im Reich Sunkin, mit einem königlichen Palaste, 5000 Häusern und 40,000 Einwohnern. 25.
 Kekerstein, Dr. Gustav Adolph (pseudonym: K. Klein), Bornheimpräger und Diener des Fürsten, wurde am 13. December 1796 in Erdkämig bei Halle geboren, von wo sich aber bald darauf sein Vater, der durch mehrere Erfindungen im Maschinenwesen rühmlich bekannte Papierfabrikant Adolph K., nach Weida im Saigland übersiedelte. Schon früh zeigte er die größte Liebe für Mathematik und hier genos er den Unterricht im Gesange, Classischer und in der Dormonteleche durch den bekannten Canter Kägel. In seinem 14. Jahre bezog er das Gymnasium zu Gera, wo er seit seinem 15. Jahre die zum Abgange zur Universität fast einig und allein vom Unterrichte türkischen in der Musik lebte. Im Jahre 1817 ging er nach Halle und widmete sich dem Studium der Theologie, wobei jedoch auch das der Musik nicht fortzubringen und durch die vertrauten Freunde Plouc, Löwe, Meiss, Martz, Celschläger, von Lehmann u. A. sehr unterstützt wurde. Nach hohemgen Aufenthalt in Halle besuchte er noch ein halbes Jahr Jena, und folgte dann dem ehrenvollen Rufe in das Haus eines hohen Staatsbeamten in Weimar. Mit dem Aufenthalt in Weimar begann für K. in vieler kaiserlicher Hinsicht ein neues Leben. Er befreundete sich hier

mit Hummel, Hartweck, Kellbach und den Künstlern Obge, Pöbe, Eberwein, Neman u. f. w., und somit auch immer inniger und tiefer mit seiner Kunst. In seinen gegenwärtigen amtlichen Verbindungen und fast gänzlich der musikalischen Praxis entzogen, widmet er sich, ein tüchtiger Kausaler und gründlicher Künstler, theologischen und wissenschaftlichen Arbeiten. Seine theologica finden sich, außer einer Handgebot, Jena 1855 (novum gegenwärtig die 2. Aufl. vorbereitend) größtentheils in Journalen und bestehen in Abhandlungen und Predigten. Von letzteren sind eine Partie 1. B. die Kunst von ihrer Schattenseite u. a. besonders erschienen. Von seinen musikal. Schriften nennen wir seinen Kunstreuen (eine Heftreihe der Tonkunst): König von Mose von Sidibus. Gera 1835. 8.

Kermlingen, Schömannen, deren Gebrüde, je nachdem man sie dreht, verschiedene Figuren zeigt; eine solche von 1849 stellt 1. B. einen Papst, umgeben einen Taufstumpf dar. 14.

Kelso, Haupt- und Residenzstadt eines Counts in der Provinz Jhalam in Beludschistan, mit einem Schiffe, 4000 Häuser u. 25,000 Einw., welche Handel treiben. 17.

Kellö, Kaiser, Stadt in der sächsischen Grafschaft Nordburg, mit 3000 Einwohnern, welche Leder, Glas und Leinwand verfertigen und Kornhandel treiben. 17.

Kemble, John Mitchell, Sohn Charles K.'s, geboren 1807 in London, wandte sich von der dramatischen Kunst, zu der er, wie alle Mitglieder seiner Familie, bestimmt war, zu der Rechtswissenschaft, die er in Cambridge studierte; nachdem er 1829 den Grad eines Magisters der freien Künste erlangt, reiste er nach München und entschloß sich dort auf Smellers und Mahonnens Anrathen das höhere Sprachstudium in Göttingen fortzusetzen. Er erkannte besonders den Reichtum des angelsächsischen Alterthums und ließ die classische Ausgabe des Beowulf, Anglo-saxon poem of Beowulf, Lond. 1833, erscheinen; 1834 hielt er zu Cambridge die ersten Vorlesungen über angelsächsische Literatur, bei denen er Grimm's deutsche Grammatik zu Grunde legte; diese erschienen unter dem Titel: First history of the english language or anglo-saxon period. K. ist Mitgründer der Historical society und Redacteur des British and foreign review. 18.

Kempen, 1 (Kemene) preussische Stadt im Großherzogthum Posen, mit 400 Häusern und 4000 Einwohnern, welche Zuckerver- und Pferdehandel treiben. 2) Stadt in Rheinpreußen, im Regierungsbezirk Düsseldorf, mit 460 Häusern, 3200 Einwohnern, welche Leinwand- und Bleichhand unterhalten. Die Umgebung hat trefflichen Acker- und Flößebau, schöne Viehzucht, wechelt viel Butter ausgeführt wird. 17.

Kendal, englische Stadt in der Grafschaft Westmoreland, mit 1450 Häusern und 8000 Einw., Wollen- und Baumwollenzugmanufacturen, Fuß- und Schuhmacherei, stichtfabriken, Zäbrerren, Strumpf- u. Saffianfabriken. 17.

Kensington, britischer Stadt in der Grafschaft Middlesex, mit 1600 Häusern und 11,000 Einw. 17.

Kent, Marie-Luise Victoria, Herzogin von, Mutter der Königin Victoria von England; wurde am 17. August 1786 zu Koburg geb. als zweite Tochter des Herzogs Franz von Sachsen-Koburg Gotha und der Herzogin Louise. Ausgerühmt durch Schönheit und Geistesbildung, vermählte sie sich 1803 mit Emil Karl, Fürsten von Leiningen, dem sie einen Sohn, Karl Friedrich Wilhelm Emil, 1804, und eine Tochter, Anna Feodorovna, 1807, gebar; ihr Gemahl starb 1814, und am 28. Mai 1818 wurde sie dem Herzog von Kent zu Koburg, und am 11. Juli auf dem Schloß zu Kent bei London angetraut; am 24. Mai 1819 gebar sie im Schloß zu Kensington eine Tochter, die gegenwärtige Königin England. Nach dem Tode ihres Gemahls, am 23. Januar 1820, übernahm sie die Erziehung der präsumptiven Thronerbin und erfüllte auf gemeinschaftliche Verträge; sie erwarb sich dadurch und durch ihren edlen Charakter die Achtung und das Vertrauen der ganzen Nation, welches sich besonders in der Regentenschafterei ausprägte, die der Herzogin die Regentschaft des Königreichs übertrug, im Falle Victoria vor dem 18. Jahre den Thron bestiegen würde. 19.

Kento, Stadt im westlichen Kreise in Galizien, hat 3100 Einw., Tuch- und Leinwandfabriken. 17.

Kerping, ostindische Kupfermine, ungefähr 4 Pf. an Werth. 14.

Keramianer, die Seite der Muhammedaner, von Muhammed ben Keram genannt, welche Oett nicht nur Keim- Suppe.

lichkeit mit den erschaffenen Wesen, sondern auch selbst ein Körper besitzen, weshalb sie auch Mojosianer, Körperer, heißen. 9.

Keramograph, die Kunst auf Rosen zu malen. 2.

Kereta, russische Kreisstadt im Gouvernement Penza, 1000 Häuser, 4400 Einwohner, Segeltuchmanufaktur. 17.

Keretaun, Cerama, türkische Stadt in Kleinasien, in der Provinz Trabundus, hat 700 Häuser und 4000 Einw., welche viel Holz bauen. 17.

Keriatie, feine eine Geldmünze in Japan, 6 Sähr. 14 Gr. E. M. an Werth. 14.

Kermanfchab, Sirichon, Hauptstadt der persischen Provinz Kerman, hat eine Citadelle, 3000 Häuser und 30,000 Einw., welche in Seide und Wolle weben und Handel treiben. In der Nähe ist das in Felsen gebauene alte Dramat Taf-Nufan. 17.

Kerograph, die Wachsmaleri. 8. Entausst. 2.

Keroplast, die Kunst, Gegenstände in Wachs zu arbeiten. 2.

Kerrena, ein unserer Trompete ähnliches musikalisches Instrument der Indianer, 15 Schuh lang. 12.

Kerrenal, ein kupfernes Blasinstrument der Perer, ähnlich einer Schalmei; 4 Ellen lang und 1 Elle dick. 12.

Kerren, Friedrich August Wilhelm von, Regierungspräsident in Bernburg und Vorsteher des anhalt-bernburgischen geheimen Konferenzrates, wurde am 1772 zu Orna geboren; studierte zu Halle die Rechtswissenschaft, kam 1796 als juristischer Assessor zur Fortkants- und Bergwerksemission nach Herzgerode, ward 1806 Fortkants, 1818 Regierungsrath, beendigte den schauenburgischen Proceß glücklich, in Folge dessen K. in den Adelstand erhoben wurde; 1831 ward er Präsident der Landesregierung und 1832 des neuerrichteten geheimen Konferenzrates und 1833 Ehrenmitglied der Société française de statistique universelle. 16.

Kerren, Bäckerin, Neumarkt, Marktchen in bas rhenischer Stadt in Siebenbürgen, mit einem reformirten Gymnasium, 900 Häusern und 5000 Einw., welche mit Woll- und Baumwollenzug handeln. 17.

Keszteln, ungarischer Marktchen im holländischen Comitate, hat 900 Häuser, 7000 Einw., welche Aischfang, Getreide und Weinbau treiben. Es ist hier eine Tuchmanufaktur, Seilerei, Wärmbad, Gymnasium, Musik- und Zeichenschule und eine berühmte landwirthschaftliche Anstalt, Georgion genannt. In der Nähe Marmer und Salzföhre. 17.

Ketham, Job, ein deutscher Arzt, welcher zu Ende des 15. Jahrhunderts zu Wien in großem Ansehen stand, schrieb: Fasciculus medicinae. Venet. 1491, Fol., welches später noch oft aufgelegt wurde und das erste anatomische Werk ist, welchem Abbildungen und Holzschneitte beigefügt waren. 28.

Kette, englische Maß zu Strinforts, — 18 Schefel. 17.

Kiefer, Nicole de, ausgezeichneter belgischer Mäler; im holländischen Cantoneit von unbemittelten Eltern geboren, verbrachte er seine Jugend ganz unbeachtet, er suchte jedoch alle seine Aufmerksamkeit scheinenden Gegenstände getreu wieder zu geben und in diesen rohen Versuchen entdeckte eine reiche Dame aus Antwerpen das Genie; sie verhoffte ihm das Nöthige zu seiner Ausbildung und schon im 20. Jahre wurde K., in Folge seiner allgemein gelobten Arbeiten, der belgischen Schule beigezählt; die Schöpfung der Ketterol, welche er 1838 ausführte, vollendete seinen Ruf, und K. gilt nun für den ersten Historienmaler Belgiens; er zeichnet sich vorzüglich durch Großartigkeit seiner Auffassung, durch Wärme, Lebendigkeit und Wahrheit seiner Farben, die Nichtigkeit der Zeichnung und Mangelhaftigkeit der Composition aus. 12.

Khanakalefi, türkische Seestadt und Dorbanenschesch in Kleinasien, mit 2000 Häusern und 8000 Einw., Jagenzug-, Segeltuch- und Wollzeugfabriken. 17.

Khedorkow, russische Stadt im Gouvernement Kiew, mit 600 Häusern und 3300 Einw. 17.

Kichata, russische Stadt in Sibirien, im Gouvernement Irkutsk, höchst wichtig für Rußland durch den Handelshandel mit China, welcher jährlich 7 Millionen Rubel einträgt, hat 450 Häuser und 4000 Einw. 17.

Kidales, griechische Kupfermine, 21 Pf. werth. 14.

Kidderminster, englische Stadt in der Grafschaft Worcester, mit 5000 Einw.; es werden hier Zeppiche, Baumwollene, und leichte, aus Seide, Wolle, Baumwolle und

Ziegenboaren gemischte Heuze verfertigt und 3000 Menschen dadurch beschäftigt und ernährt. 17.

Kieffhaber, Job. Carl Ziegmann, geb. d. 24. April 1762, Prof. an der Universität zu München, wo er historische und diplomatische Vorträge hielt und viele in diese Fächer einschlagende Schriften verfasste, starb d. 6. März 1837. 18.

Kieringe, berühmter Landchaftsmaler, welcher in der ersten Hälfte des 17. Jahrh. in Holland lebte. 12.

Kiefer, in einigen oberdeutschen Gegenden eine öffentliche Person, welche den Wein kochen und kochen muß. 2.

Kießling, Gottlieb, Professor und Rektor der Theologischen Fakultät zu Seitz, geb. 1777 in dem oberösterreichischen Dorfe Neichenau, studierte Theologie und Philosophie zu Leinsitz, ward 1802 Conrector am Pörsam zu Plauen und 1803 Conrector am Gymnasium zu Aitz, wo er 1819 das Rectorat erhielt. Seine vorzüglichsten Schriften sind die Ausgaben von Dantelibus, Adhortatio ad philosophiam, Leipzig, 1813, die Bearbeitung der Chilias des Jerges, Leipzig, 1826 u. a. m. 6.

Kildare, Stadt in der gleichnamigen irländischen Grafschaft, mit 4000 Einwohnern, welche Baumwollenweberei treiben. 17.

Kilderin, englisches Flüssigkeitsmaß, — 2 Eitrinne. 4.

Kilianova, russische Stadt in Bessarabien, mit einem Hafen und 6000 Einw., welche Fischerei und Handel mit Wolle, Wachs und rohen Häuten treiben. 17.

Kinder ohne Sorgen (enfants sans souci), in der Mitte des 14. Jahrh. ein dramatischer Verein junger Leute, welche einen Vorsteher, Narrenfürsten (prince de sots) hatten und ihre Schauspiele, welche die satirische Verpöschung einzelner Personen und ganzer Parteien zum Zweck hatten, Narrenredien (soties), nannten. Sie erlebten unter Karl VI. ein Privilegium und lösten sich 1612 auf. 21.

Kinetische Künste, soviel wie mimische Künste. 2.

Kingston, 1) upon Down, englischer Meereshafen in der Grafschaft Surrey, mit 650 Häusern, 3000 Einw. und einer Pulvermühle; 2) britische Stadt in Obercanada, mit einem Hafen, Schiffwerften, 700, 450 Häusern u. 4000 Einwohnern; 3) Stadt im nordamerikanischen Freistaat New York, mit 2000 Häusern und 4000 Einwohnern; 4) Stadt auf der britischen Insel Jamaica, mit einem schönen bestiegten Hafen, 3000 Häusern und 33,000 Einwohnern. 17.

Kinker, Johann, vortrefflicher Schriftsteller der neuern holländischen Literatur, wurde 1764 zu Drienen-Amstel bei Amsterdam geboren, studierte in Utrecht zuerst Medicin, dann die Rechtswissenschaft und Literatur; schon früh machte K. Versuche in der Poesie und gab eine kleine Sammlung seiner Gedichte, wie zwei Tragedien Van Rois und Celia deaus, welche besonders ihrer lebendigen, naturwahren Darstellung und freien poetischen Bewegung wegen, viel Aufsehen erregten. Als Doctor der Rechte practicirte K. im Haag, beschäftigte sich jedoch viel mit dem Studium der Philosophie und gab in den Magazin der kritische wissenswerte eine Uebersicht des Kantischen Systems heraus. Eine besondere Aufmerksamkeit wandte er der dramatischen Literatur seines Vaterlandes zu, der er ein neues selbstständiges Leben widerzugeben suchte. Bei der Bildung des Königreichs der Niederlande wurde K. auf den Lehrstuhl der holländischen Literatur nach Västich berufen, von wo ihn die Revolution 1830 entfernte: er lebte nun juradgedogen in Amsterdam. Von seinen Schriften sind vorzüglich zu erwähnen: seine Tragedie Alimansor an Zehra, seine Oden Stille bemordigend und Wecklage, besonders gegen die französische Herrschaft gerichtet, ferner die Allgemeine sprakkonst und Proeve eener nederditschen prosodia. 21.

Kinloch, feste Stadt in der Grafschaft Carl in Irland, mit 7100 Einwohnern. Der an der Kinloch liegende Hafen ist durch die Feste Carlisle besetzt und enthält Docks und Schiffswerke; auch wird hier harter Korndampf getrieben. 17.

Kisjäten, bei dem Heilhandel auf der Weser Städtchen Eisenbühl, 5 Ruß lang, 4 — 5 Ruß breit. 4.

Kirchdrauf, Kirchner, Eleres Karolina, Pöbdrin, eine der 16 irlischer Kronstädte in der Lips, mit 510 Häusern und 3200 Einwohnern, meistens Deutschen, welche starken Klafchenhandel treiben und gutes Bier brauen. In der Nähe sind die Ruinen des zister Schloßes. 17.

Kirchheim unter Zed, Stadt in Württemberg, hat 700 Häuser und 4700 Einw., Leinwand- und Seidenfabrik, Baumwollenzug und Wärendmanufaktur, Karten- und Siegeladfabrik, starkes Bilderei und Drechslergewerbe. An der Lauter, an welcher die Stadt liegt, sind Zobel-, Oel-, Led- und Zwirnmanäden, eine Schiffs-, Säges- und Oepfmühle, eine Luchs- und Weißgerberwalze, eine Leinwandwalze zur Weiche und ein Fellenhammer. Ausglich wird harter Handel mit Wolle und Wiedvieh getrieben. 17.

Kirchbliska, Stadt in der Türkei, mit 16,000 Einw., welche hauptsächlich Handel mit Butter und Käse nach Konstantinopel und Obit und Weizenbau treiben. 17.

Kirleand, Thomas, geb. 1721, einer der berühmtesten englischen Aerzte seiner Zeit. Von seinen Schriften sind zu nennen: A treatise on childbedfevers, Lond. 1744, Deusch von S. E. J. Scherz, Gottha 1778. An inquiry into the present state of medical surgery, London 1783, Deusch, Leipzig 1785. A commentary on apopleptic and paralytical affections, Lond. 1792, Deusch, Gütted 1794. 23.

Kirscow, russische Kreisstadt im Gouvernement Samobow, mit 620 Häusern und 3300 Einw. 17.

Kisloa, türkisches Ortsteilmaß, welches in Constantinopel 1770, in Negropont 1529 pariser Kubitsoß hält. 4.

Kistemaker, Job. Hoacint, geb. d. 15. Aug. 1754, Demagistral und Professor zu Münster, bekannt durch mehrere Werke theologischen und philosophischen Inhalts. Er starb am 2. März 1834. 17.

Klappmüdenbater, eine um's Jahr 1500 vom Kurfürsten Friedrich dem Weisen geprägte sächsische Silbermünze, welche ihren Namen von der Klappmüde führt, die das auf derselben befindliche Brustbild trägt. 14.

Klaproth, Heinrich Julius von, starb im Juli 1835. S. d. Hauptartikel. 9.

Klee, Heinrich, Professor der Theologie in München, geb. 1800 zu Münnermafeld, bildete sich im bischöflichen Seminar zu Mainz; in fast hundertjähriger Einwirkung aus; seine trefflichen Anlagen und reger Eifer verhalfen ihm 1821 eine Lehrerstelle und 1825 eine Professur der Philosophie und Theologie am bischöflichen Seminar; 1829 erhielt er einen Ruf an die theologisch-philosophische Fakultät zu Bonn und setzte 1838 seinem seiden an die Universität München. Er schrieb: Encyclopaedie der Theologie, Mainz 1832, Die Ehe, Mainz 1833. Sofern der katholischen Dogmatik, Bonn 1831. Die katholische Dogmatik, 3 Bde., Mainz 1834 — 35 u. a. m. 8.

Klem, ein Maß für die Tiefe eines Korfagers, 8 Zoll. 4.

Klengel, August Alexander, Organist in Dresden, Sohn des berühmten Landchaftsmalers Job. Ch. Klengel, geb. um 1780; er bildete sich vorzüglich in Petersburg auf dem Klavier und ist seit 1819 in Dresden angeßetzt; sein Wesen hat mehr eine Bescheidenheit als Aemterberühmung; sein Eifer und Fleiß sind besonders dem Studium der freigen contrapunktischen Form gewidmet, in welchem K. ausgezeichnetes Wissen und Talent zeigt. 12.

Klenze, Clemens August Karl, öffentlicher Professor der Rechte zu Berlin, geb. zu Weßlum bei Hildesheim am 22. December 1795, kam früh mit seiner Familie nach Berlin, trat in die Reihe der freiwilligen Kämpfer für die Freiheit des Vaterlandes, studierte die Rechtswissenschaft und erwarb sich 1820 die Doktorwürde; seine Freundschaft mit Savigny und dessen System brachte ihn früh auf den Carthager und erwarb ihm 1826 eine ordentliche Professur; er zeichnete sich durch Gränzlöslichkeit und Klarheit sowohl im römischen Rechte, so wie im Gebiete des Strafrechts aus; nebstdem war K. ein thätiges Mitglied der Sprachfakultät und wirkte in der Stadterverordnetenversammlung und in den verschiedensten industriellen Unternehmungen rätlich. Er schrieb: Grundriß zu Vorträgen über Geschichte des römischen Rechts, Berl. 1827, Verbuch des gemeinen Strafrechts, Berlin 1833 u. a. m. Er starb am 15. Juli 1838. 16.

Klenze, Otto E. R., hannoverscher Hofrath, ist zu Anfang dieses Jahrh. geboren, ward 1827 in Liebenburg Advokat und Notar, vertrat seit 1832 den bildungsbeifigen Bauernstand bei der allgemeinen Ständerversammlung, ward Opponent der Regierung und arbeitete in liberalem Sinne an dem Staatsgrundgesetz von 1833, das er nur als Brücke zu einer freisinnigern-Entwicklung betrachtete. Der Cabinetrath Hofe vermochte ihn jedoch auf die Seite der

Regierung zu treten; K. ward Kammerconsulent und bald griff er an, was er kurz vorher verfochten, 1837 trat er entschieden auf die Seite des Cabinets, 1839 wurde er Mitglied der Abtheilung für Justiz und der für Inneres und Unterrichtsangelegenheiten. 16.

Kleuber, Kleu, in Helfen ein Wollengewicht, 21 Pfund haltend. 4.

Klingner, C. O., geb. 1657 zu Riga, sehr tüchtiger Mineralwaterarzt, starb in großer Armut im Jahre 1734 zu Paris. 12.

Klinkert, Klinkhart, Philippst., alte brandenburgische Geldmünze, 1 Sdr. 10 Gr. an Werth. 14.

Klippenthaler, schlechte Silbermünze aus der Zeit des 30jährigen Krieges, galt damals 6 Sdr., später 1 Speciesdaler. 14.

Klipping, eine zuerst von Christian II. um's Jahr 1400 geschlagene schwedische Silbermünze von 2 — 16 Der. 14.

Klobjille, ein großes Donauschiff, von 136 — 140' Länge; die andern Arten sind: Neben bei 130 — 136' u. Schwenmer 124' lang. 4.

Klöber, Joh. Ludw., starb den 16. Febr. 1837. S. den Hauptartikel. 19.

Knoten, deutsche Silbermünze aus dem 15. Jahrh. in verschiednen Ländern, 42 = 1 Gulden. 14.

Knapp, Johann Friedrich, Großherzoglich-hessischer geheimer Staatsrath, wurde am 20. Sept. 1776 zu Erbach geboren, studirte zu Jena und Marburg die Rechte, ward 1798 gräflicher Regierungsrath, 1802 württembergischer Regierungsrath, 1816 Mitglied des Oberappellationsgerichtes zu Darmstadt, seit 1821 Mitglied der Gesandtschafts-Commission und 1825 geheimer Rath und Mitglied des Staatsministeriums. Auf den Landtagen von 1833 und 1834 war K. sehr thätig und machte sein parlamentarisches Talent geltend. 1839 wurde er, in Folge eines von dem moiney-er Erbenabgabengesellschaft für seine Adligkeit erhaltenen Beschlusses von 15,000 Gulden, wofür ihn die zweite Kammer in Untersuchung ziehen wollte, veranlaßt, seine Entlassung zu verlangen. 16.

Knotenfetter, Name des vom Grafen Eward im J. 1594 geprägten christlichen Eulentalers. 14.

Knorring, Ludw. von, geb. ied. gen. zu Berlin 1775, Schwager Sophie Friede, früher an Bernhardt verheiratet, zuletzt als Goutin des Herrn von K. in Heideberg lebend, schrieb u. a.: Julie St. Ulbin, Leipzig, 1801. Wunderbilder und Träume, Berl. 1802. Dramatische Phantasien, Berlin 1809. Sie starb 1830. — Ihr letztes Werk, St. Corcorant, gab ihr Bruder 1837 heraus. 21.

Knotenabgabete für Blinde, eine 1822 von dem beiden Engländern Robert Milne und David Macbrath gemachte Erfindung, wodurch die Blinden in den Stand gesetzt werden, mit einander zu correspondiren. 11.

Knores, James Christian, fruchtbarer englischer Dichter, geb. 1757 zu Carl, bildete sich nach Schafisport, der immer sein Vorbild blieb, und betrat früh die Bühne; sein seltener Fleiß und seine Begeisterung für das Theater machten ihn zum guten Schauspieler und dramatischen Dichter; seine Sprache ist correct und ausgebreiteter, oft sucht er im Sturmangriffe zu erreichen, was nur das Genie schaffen kann. Sein bestes Lustspiel ist: The luncheon, 1834; ferner ist zu erwähnen: The hunchback, 1832, The wife, a tale of Mantua, 1833 etc. 21.

Knopper, Nicol., geb. 1693 zu Leipzig, ausgezeichnetster Botanikemaler. 12.

Kobang, japanische, 2 Zoll lang, ovale Goldmünze, früher 13 Sdr. 5 Gr. E. M., später 7 Sdr. 2 Gr. E. M. an Werth. 14.

Koch, Jean Baptiste Frederic, militärischer Schriftsteller, Obrist im französischen Generalstabe, wurde am 9. Sept. 1782 in Nancy geboren, diente 1807 als Lieutenant in Neapel, ward in Spanien 1809 Hauptmann und 1811 Bataillonchef, und zeichnete sich 1814 im Generalstabe des Kaisers aus. Er arbeitete mit dem General Jomini in Petersburg die Histoire des guerres de la révolution, und gab 1819 in Paris sein Hauptwerk: Mémoires pour servir à l'histoire de la campagne de 1814 heraus. 1834 wurde K. zum Obrist ernannt. 29.

Koch, Wilhelm Daniel Joseph, Professor der Botanik an der Universität zu Erlangen, geb. 1771 den 5. März in Kufel im Herzogthum Schwaben, studirte zu Jena und Marburg Medicin, widmete sich seit 1794 der medicinischen Praxis seiner Vaterstadt, erhielt 1798 das Physikat

zu Kaiserlautern, das er 27 Jahre als glücklicher Arzt bekleidete. Seine große Thätigkeit und mehrere literarische Leistungen veranlaßten 1824 seine Berufung als orientischer Professor der Medicin und Botanik und als Director des botanischen Gartens an die Universität zu Erlangen. Seit einigen Jahren ward er als Abregner in den Landrath für Mittelrhein erwählt und zugleich zum Präsidium ernannt. Von seinen vielen durch Schärfe der Auffassung, der speciellen Charaktere und eine klare und getragene Darstellung ausgezeichneten Schriften, sind vorzüglich zu erwähnen: 3. E. Nödingens Deutschlands Flora, nach einem veränderten und erweiterten Plane bearbeitet; die Abhandlung Generum tribuumque plantarum umbelliferarum nova dispositio; die Synopsis Florae germanicae et helveticae, Erl. 1835 — 37. 22.

Koch, Charles Paul de, fruchtbarer französischer Romanschristlicher, aus einer holländischen Familie, wurde 1794 zu Paph bei Paris geb. und lebt gegenwärtig in der letzten Stadt, deren sociale Verhältnisse, besonders die der niederen Classen, er genau kennen gelernt hat. Seine sehr reichen, größtentheils in's Deutsche übersezten Romane de wegen sich meist im Gebiete des Gemeinen, in den Tücken und Kämpfen des Lebens, ohne je auf das Gebiet der reinen Poesie gelangen zu können, auch wenn sie durch blühende wahrer Geist vermerkt werden, so kann sie doch als Proben einer in seltener Größe jetzt; daher mögen K.'s, von dem Publikum so viel gefasene, Werke für den Gebildeten nicht als Poesie, sondern als Sittenerbath Werth haben, in welcher Beziehung K. sich durch Raimond, Naturlichkeit und Wahrheit auszeichnet; seine Romane sind aus dem jenseitigen, fröhlichen Leben gegriffen, sind leicht und fließend, affectiren keine übertriebene Ungeduldigkeit und vermindern das Ubergewöhnliche und Alltägliche in angenehmer Unterhaltung. K.'s Proben enthalten manches Vortreffliche. 21.

Koelle et, Hermann Cornelius, holländischer Landwirthschaftsmaier, 1803 zu Widdelburg in Holland geboren, bildete sich an der Politechnic zu Amsterdam, wo er die größten holländischen Meister in der Landwirthschaftsmaier zum Muster diente. K. verbindet großen Fleiß mit seltener Beharrlichkeit und zeichnet sich durch große Treue in Darstellung der Natur und eine seltene Poese der Auffassung aus. 12.

Königsberg in der Neumar, preussische Stadt im Brandenburgischen, mit 400 Häusern, 4700 Einw., welche Tuch- und Strumpfwirerei und Städtelfabriken betreiben. 17.

Königsma n n, Bernh. Ludw., geb. d. 7. April 1748, Rector zu Jleensburg, tüchtiger Pädagog; seine Schriften bestehen zwar meistens nur in Schulprogrammen; sie sind aber sowohl ihrer Form, als ihres Inhalts wegen schätzbar; er st. d. 24. April 1835. 6.

Körös-Csema, Benennung des berühmtesten Reisenden Alexander Hema, aus Körös in dem Gebiete der Szekler in Siebenbürgen, studirte zu Östingen Medicin und erwarb die medicinische Doctorwürde. Um seinen früh gefassten Plan zu verfolgen, verließ er 1816 Siebenbürgen, begab sich nach Konstantinopel, Ägypten, und 1820 über Bagdad nach Persien. Er wagte auf von Europa nach unbetretenen Wegen nach Mittelasien vorzudringen, gesangte nach Kabul, über den Indus und die schneebedeckten Höhen des Himalaya nach Leb, der Hauptstadt des westlichen Königreichs Cabab, wo er tibetische Sprache, Geschichte und Literatur studirte. Im Frühjahre 1831 verließ er die Hochstebent und begab sich nach Kaskuta, von dort seine Absichten über tibetische Sprache und Literatur herauszugeben; 1834 erschienen die ersten Exemplare seines tibetischen Wörterbuchs, unter dem Titel: See der Wörter der tibetischen Sprache, gesammelt durch die Vermählungen des schätzbaren Lehrers Chong Chag phuen seeng von Song Chur, vermerkt und geordnet durch seinen Schüler Körös-Csema, Alexander. 17.

Körting, altdeutsche, zuerst 1800 in Östingen geprägte, silberne Geldmünze. Sie trug drei Oren, erobert sich bis in's 16. Jahrh., galt zuerst 6, später 3 Mißpennnige. 14.

Köster, Johann Friedrich Burkhardt, Doctor der Theologie und Confessorialrath zu Stade, geb. am 30. Juli 1791 zu Loccum, war 1815 — 18 Privatdocent in Östingen und ward 1822 Prof. der Theologie und Director des holländischen Seminars in Kiel, von wo er 1839 als Confessorialrath nach Stade zurückkehrte. Er schrieb: Das Chris-

Antum die höchste Veranft, ein Beitrag zur Verhändlung über die neuesten theologischen Streitigkeiten, Kiel 1827. Lehrbuch der Pastoralwissenschaft, Kiel 1827 u. a. m.

Kopfschütter, Karl Christl, geb. d. 14. Juni 1763, geb. Kabinetsrath u. Dresden, tüchtiger Jurist, bekannt durch mehrere itrag wissenschaftliche juristische Schriften. Er starb am 9. Febr. 1837.

Kojetzin, Kojetzin, Stadt im prerauer Kreise in Mähren, mit 450 Häusern und 3000 Einn.

Koldshin, russische Stadt im Gouvernement Twer, mit 3500 Einn.

Kollar, Johann, böhmischer Dichter, geb. 1703 u. Moschowitz im thuroischen Stuhle in Siebenbürgen, stammt von dem slavischen Volksgesänge der Slowaken; er legte früh Proben seines Dichtertalents ab: seit 1817 studierte er in Jena Theologie, wo er seine spätere Gemahlin, die mit ihm hammerschmied Wilhelmine Schmitz, kennen lernte; seine Riehe zu ihr und seine erhabenen Gefühle sprachen er in dem berühmten böhmischen Schichte Hwaj deora, Ofen 1824, aus, in welchem man allgemein erkannte, daß K. den Böhmern eine neue Dichtersprache geschaffen habe. — Eben 1819 ward K. Prediger der neugegründeten evangelischen Gemeinde in Pesth, wo er besonders für Verbesserung der Schulen wirkte. Als Sprach- und Geschichtsforscher hat sich K. ebenfalls bekannt gemacht, besonders durch sein gelehrtes Wert: Ueber die Namen und Urtümlichkeiten des slavischen Volkes und dessen Verzweigungen, Ofen 1830.

Kolonna, russische Stadt im Gouvernement Moskwa, hat 1100 Häuser, 5000 Einn., welche Zud., Segetzud., Leinwand., Seiden., Baumwollen- und Lederfabriken, Salzschmelzereien und einen wichtigen Handel mit Vieh, Fleisch, Salz und andern Produkten unterhalten.

Komolay, böhmische Stadt im sauer Kreise, mit 550 Häusern, 3000 Einwohnern, welche Obst- und Gartenbau, Zud. und Lederfabriken und ein Auzenwerk betreiben.

Konarski, Einzon, stammt aus einer adeligen Familie Polens, wurde 1808 in der Wojwodschafft Augustowo geboren, bildete sich auf dem Gymnasium u. Lomza, trat 1826 in das erste polnische Jägerregiment, wohnte als Lieutenant dem Treffen bei Wawer am 19. und 20. Febr. und der Schlacht bei Grochow am 25. Febr. 1831 bei; auf dem Rückzuge nach Wilna wurde K. Captain, hielt sich nach dem Siege der Russen in einem Sidlichen Osterreichern auf und begab sich 1832 nach Belangen; von da durchkreuzte er die Schweiz und Deutschland als Ueberschänder; als solcher unter dem Namen Kevera hielt er sich mehrere Wochen in seinem Vaterlande auf; schloß sich 1834 dem Zuge nach Savoyen an; nach dessen Mißlingen arbeitete er bei einem Uhmacher in Neuchâtel; 1835 begab sich K. nach Krakau, und heimlich nach Wexhoben, um eine revolutionäre Propaganda zu bilden, er zog auch die Studenten in Kiew und auch die Akademiker in Wilna in seine Verschöderung. Im Mai 1835 ward er in der Nähe von Wilna ergriffen, vor ein Kriegsgericht gestellt und nach vielen Mißhandlungen, welche jedoch seine standhafte Verschwiegenheit nicht erschütterten, zur Strafe des Erschiessens verurtheilt, welche am 27. Februar 1836 vollzogen wurde.

Konich, Eogni, das alte Jonium, türkische Hauptstadt im Paschalik Karamanien in Kleinasien, mit 14,000 Einwohnern, welche Seppiche und Saffian maden und Handel mit We., Wach., Summi, Goldsaffian, Dragant und Seide treiben.

Konstantine, Statistk. K. ist die größte und reichste Provinz der Regenthschafft Algier, wird im Norden vom mittelländischen Meere begrenzt, im Süden ohne bestimmte Grenzlinie, und hat 6750 Millea Flächeninhalt; von dem Berjano an bis Bona ziehen sich längs des Meeres uferes felle, fast unangabliche Gebirge, 10,000—15,000 Metres hoch; südlich zieht sich die Bergkette des Djebel Kures hin, von welcher an sich mehrere reich bewässerte Ebenen ausdehnen. Die bedeutendsten Berge sind: Cap Carbon, Cap Canale, das eiserne Bergeberg, Cap Garde und Cap Wajronet, auch vorzügliche Meerbusen finden sich. Die größten Flüsse sind: die Summam, der Ueb-el-Kebir, der Ueb-Sefag, die Gendouf, die Makropp E. und der Ueb-Djebh. — Das Land ist ziemlich fruchtbar, hat viel Getreidebau, Anbau und Zuckerrohr, die Pflanznucht ist vortheilhaft, und die Gebirge sind reich an Mineralien. Auffallend ist hier der schnelle und häufige Klima-

wechsel. — Die Provinz K. theilt sich in sieben Distrikte: 1) Das Bassin der Summam, in welchem sich Bugia befindet; 2) das Bassin des Mansuriab, welches die Städte Denny-Nisa und Denny-Moad enthält; 3) das Bassin des Ueb-el-Kebir, oder Ueb-Kummel, mit der Hauptstadt Konstantine; 4) die kleinere Bassins des Ueb-Maura und des Ueb-Arham, mit der Stadt Esso, von 2000 Einn.; der Reichthum an Getreide und Früchten, so wie die nahe gelegene Korallenfischerei machten dieses Land zu einem der wichtigsten Punkte des europäischen Handels; 5) das Bassin des Segebou mit der Stadt Bona; 6) das Bassin der Mejerda; am linken Ufer dieses Flusses, mit der Stadt Siffach; dieses Land ist fruchtbar und hat kostbare Ruinen; 7) der Rest der Provinz zerfällt in eine Anzahl kleinerer Bassins längs der Meeresküste. — Die Hauptstadt Konstantine, das Cirra der Alten und Cestennia der Araber, liegt am Ueb-Kummel, 40 Millea von Bona, auf einer Halbinsel, welche vom Flusse Mansuriab umgeben ist, sie ist meistens auf einem von Felsen umgebenen Platze erbaut, daher fast unangänglich; hat vier Thore, ist ein- und reinlich und zählt 15,000 Einn.; früher sollen über 40,000 Einn. gewesen sein; diese sind zur Hälfte Kabilen, dann Maurern, Türken, Kulgulid und Juden; ein Hauptvorteil der Industrie ist Lederarbeit, wie auch Spinnerei und Weberei und Handel mit dem innern Afrika. — Geschichte. Cirra ward von den Kernen als die reichste und stärkste Stadt Numidiens betrachtet, sie war Refidng des Massina und seiner Nachfolger. Ein Theil des Gebiets von Cirra wurde später römische Provinz und 311 wurde Cirra in dem Kriege des Maximilian gänzlich zerstört. Konstantin der Große schickte es unter dem Namen K. wieder her; es widerstand nun den folgenden Stürmen und blühte das ganze Mittelalter hindurch; das Streben nach Unabhängigkeit der Zeit von K. verwickelte er in der letzten Zeit in Streitigkeiten mit der Regenthschafft Tunis. — An der Spitze der Verwaltung stand ein vom Bei von Algier ernannter Bei, von welchem alle übrige Gemalten ausgingen; an der Spitze der Distrikte standen Schiffe oder Kaid, Erster sind von der Höhe eingeteilt, Letztere teilen ihre Gewalt mehr vom Wille ab. Der letzte Bei von Konstantine, Admet Bei, verdankte seine Ernennung dem Umfande, daß sein Vorgänger nicht genug Tribut nach Algier bezahlte; im Besse der Herrschaft erklärte er sich bald für unabhängig, machte sich jedoch durch beidseitiges Herrschen verhasst, wurde von seinen Stämmen verlassen und eine vollkommen Anarchie erfolgte, in Folge welcher das franz. Gouvernement in Algier Admet-Bei für regstg erklärte; mit der Einnahme von Bona, am 28. März 1832, hatten die Franzosen einen festen Sitz in der Provinz K. Marschal Clausel ernannte 1836 den Regenten August zum Bei von Konstantine, durch dessen Vermittelung der wichtige Hafenort Gascie in die Hände der Franzosen kam. Inzwischen hatte Admet-Bei die meisten Stämme verloren und das Auzrazen seiner Unterthanen immer mehr untergraben; dennoch brachte er gegen den andringenden General Doremont ein Heer von 10,000 Mann zusammen, er wurde jedoch geschlagen und K. am 13. October 1837 von den Franzosen mit Sturm genommen. Hiermit endete die alte Regierung der Regenthschafft Algier und ein anderes System der Verwaltung der französischen Besühngen in Nordafrika begann. Nach der neuen Eintheilung ist die Provinz K. in zwei große Unterabtheilungen getheilt: die eine umfaßt das 1837 eroberte Land mit der Hauptstadt K. und die andre umfaßt das nördliche Provinzialland mit der Hauptstadt Bona. Die neue Organisation ist so viel möglich mit den früheren Verhältnissen in Einklang gebracht. Vergl. hierüber Tableau de la situation des établissements français dans l'Algérie, Paris 1838 und Tableau de la situation des établissements français dans l'Algérie en 1835, Paris 1830.

Kop, in Amsterdam das kleinste Getreidemaß der holländ. 4 = 1 Bieretl.

Kopf, ein Maß für flüssige und trockene Dinge, welches in den verschiedenen Gegenden eine verschiedene Größe hat.

Kopfsüd, 1) ein Svanzigfuerstentum = 5 Or. 4 und 8 Pf., baldes K., so viel wie Scherfener. 2) ein bis nisches 12. Schillingstüd; 3) in England 1 Schilling. 14. S. oder 1 Schilling, 10 Pfennig = Schillingstüd von Christian V. und Friedrich IV. Preßl.

Kopisch, August Maler und Schriftsteller in Berlin, wurde 1799 zu Breslau geboren, erhielt eine gute Erzie-

lung, bezog 1815 die Akademie zu Prag, um sich im Zeichen auszubilden, vernachlässigte dabei aber feineswegs seine poetischen Talente, welche er später um so mehr entwickelte, als eine Beschädigung an der Hand ihn vom Malen abhielt; er hielt sich lange in Wien, Dresden und andern großen Städten Deutschlands auf, machte Reisen nach Rom, Neapel und Sizilien, sammelte große Schätze, denn er wandte alle Lebenskraft an, um die großen Erscheinungen der Poesie und Gegenwart zu erfassen und lebte im Maße und in den Veltzerkatern. Seine Gemälde sind weiß Stüben. Seine Gedichte erschienen Berlin 1806; von seinen Reden ist besonders ein Caracrossfest auf Viedia zu nennen. In seinen Schriften findet sich ein lebendiger unterhaltender Geist, ein seltener Schatz von Humor aus dem italienischen und deutschen Volkstheben getreu und trefflich aufgefaßt, welcher dem Leser den größten Genuß verschafft. Dilem geschädigter Dichter und Schriftsteller verbanden wir auch die Erkennung der Berliner Schmeißeln.

Kopitar, Bartholomäus, Custos an der Hofbibliothek zu Wien, wichtiger Philolog; wurde am 23. August 1790 zu Kravos im Herzogthum Krain geboren; studierte zu Wien die Rechte und die slavischen Sprachen und ihre Literatur. Seine erste größere Leistung hierin war die Grammatik der slavischen Sprache in Krain, Laibach 1808; dessen Fortsetzung ist sein späteres Werk: Glasolita Clotianus. Wien 1836.

Kopp, Ulrich Friedrich, farb am 27. März 1834. S. den Hauptartikel. 6.
Kopp, Georg Ludwig, geb. den 15. März 1773 (nicht 25. Mai 1774), st. am 1. Oct. 1834. S. d. Hauptart. 8.
Korna, feste türkische Stadt im Paschalik Bagdad, mit 6000 Einw. 17.

Kos, 1) indisches Längenmaß von 5000 Schritten; 2) persische Münze, 21 Pf. E. M. wert. 4.

Koseritz, Ernst Ludwig, der natürliche Sohn eines württembergischen Obristen, am 5. Februar 1805 zu Weisburg bei Stuttgart geb., wurde schon 1820 selbst als 15-jähriger Officier in württembergischen Diensten; K., dessen patriotische Gesinnungen sich schon früh entwickelten, warb von den durch die Julirevolution hervorgerufenen Bewegungen in Deutschland hingerissen, trat an der Spitze der sogenannten Ludwigsburger Militärvereinerung, welche den wesentlichen Bestandteil der von 1831—33 in Württemberg stattgefundenen revolutionären Unruhen ausmachte und mit dem Frankfurter Aemterrat in engem Zusammenhange stand. Am 7. Juli 1833 wurde K. verhaftet und nach erfolgter Untersuchung vom Kriegsgericht zum Tode verurtheilt. Der König begnadigte ihn im Moment der Exécution. Er bezog sich hierauf nach Amerika, übernahm in Washington ein Handelsgeschäft und farb 1838 im Hospital. — Die Todmarschpforte hat sich dieses Stoffes bemächtigt und dem Publikum ein schauriges Exempel vorsetzt. 19.

Kosjubaug, Kosjut, kleine japanische Goldmünze; galt 2 Jahr. 16 Gr. 14.

Koskinomantie, die Kunst, aus einem Steie zu weissagen. 15.

Koslem, 1) Eupatoria, türkische Kreisstadt im Gouvernement Taurien, mit einer Kirche, 850 Häusern, 4400 Einw., welche Kornhandel treiben; 2) russische Kreisstadt im Gouvernement Tambow, mit 1250 Häusern, 7100 Einw., welche Viehhandel treiben. 17.

Kosendil, offene türkische Stadt in Macedonien, hat 6000 Einw., welche Handwerke, Seidenen und etwas Handel treiben. In der Nähe wird auf Gold und Silber gebaut, und es giebt da viele warme Quellen, meist Schwefelhaltig. 17.

Kostikrawelli, geb. 1799 zu Peltawa, 1. russischer Major, rühmlich bekannt als Dichter in der slavischen Sprache. Er hat u. A. die Sprache in Steinruß. Sprache bearbeitet und ist der Verf. mehrerer Theaterstücke. S. st. am 10. Nov. 1838 in seinem Geburtsort. 21.

Koubais, japanisches Flüssigkeitsmaß mit ungefähr 40 Kubern. 4.

Koula, Stadt im Negersaale Bernu in Sudan, mit dem Residenzschloß eines Scheichs und 8000 Einw. 25.

Kowno, Kauen, Kreisstadt im russischen Gouvernement Wilna, hat 600 Häuser und 4000 Einw., welche Leinwandhandel mit Getreide, Honig, Wachs und Eisenhandel treiben. 17.

Kraft, Jens Edward, norwegischer Statistiker, am

22. December 1784 zu Christiansand geboren, widmete sich in seiner Jugend dem Studium der Geschichte, Statistik und neuen Sprachen, erhielt 1832 die Stelle eines Landrichters im Districte Mandal. — Er bearbeitete mit Nasseus über das Danst-Norsk Literatur-Verfall, Kopenhagen 1816—17 und gab Topographische-Statistisches Besondere oder Kongeriget Norge, Christiania 1820—35, heraus. 27.

Krajowa, Hauptstadt der kleinen Mascheli, hat 2 Klöster, 7 Kirchen und 5000 Einw., meistens Kaufleute und Handwerker. 17.

Krasnojarsk, Hauptstadt des russischen Gouvernements Jenisei in Sibirien, mit 800 Häusern, 3500 Einwohnern, welche Fischerei, guten Spargelbau und lebhaften Handel treiben. 17.

Krasnokust, russische Stadt in der Ukraine, mit 600 Häusern, 4900 Einw., Viehzucht und Obstbau. 17.

Krasnolobodet, russische Kreisstadt im Gouvernement Penza, mit 910 Häusern und 4700 Einwohnern. 17.

Kraus, Joseph, geb. zu Manheim 1756, bekannter böhmischer Componist, seit 1786 Capellmeister. Unter seinen vielen Compositionen zeichnen sich seine Oper Dido und Venus besonders aus. Er farb zu Kopenhagen 1792. 12.

Kraus, Georg Friedr., geb. den 2. April 1768 zu Preynitz in der Lückmar, preuß. Staatsrath außer Dienst, farb d. 22. November 1836. Sein Hauptwerk ist: Das National- und Staatsrecht. Altona 1804.

Kraut, Wilhelm Theodor, Professor der Rechte zu Göttingen, geb. am 15. März 1800 zu Vainburg, studierte zu Göttingen und Berlin die Rechte, und trat 1822 an ersterer Universität als Privatdocent auf, ward 1828 aus herberdentlicher und 1836 ordentlicher Professor der Rechte; schrieb: Grundriß zu Vorlesungen über das deutsche Privatrecht mit Einschluß des Lehrenrechts, mit beigefügten Quellen, Göt. 1830 u. a. m. 16.

Kravelin, im hellenländischen Holzhandel das Maß, nach welchem die Bretter berechnet und schwedisch verkauft werden, ist 24 Fuß lang und 2½ Zoll breit; 60 = 1 Schock. 4.

Krechl, August Ludwig Gottlob, ordentlicher Professor der Theologie zu Leipzig, 1784 zu Eibitzsch geboren, wurde zu Wittenberg und Leipzig, ward 1810 am Königl. Silberregimentsinstit. zu Dresden angestellt, erhielt 1821 ein Pfarramt und eine Professur der hebräischen Sprache in Meissen und wurde 1834 als Professor und Universitätsprediger nach Leipzig berufen. Er schrieb das vielverbreitete evangelische Predigtbuch, Meiss. 1825—36. Ueber Presbyterianer und Eucharistionden, Dresden 1832, u. a. m. 8.

Krementschuk, russische Kreisstadt im Gouvernement Pultawa, mit 1200 Häusern, 8100 Einw., welche Gemüßbau, Salpeters- und Zuckerfabriken und beträchtlichen Handel mit Laurien unterhalten. 17.

Krems, Stadt in Unterösterreich, mit 420 Häusern, 3600 Einwohnern, Seidenmanufacturen, Tischlerien, Stofffabriken, Ziemfabriken, Glases- und Eisenmanufacturen. In der Nähe findet sich das Kremserwerk und ein Klammerwerk. 17.

Kremsier, Stadt im preuss. Kreise in Mähren, mit 410 Häusern und 4500 Einwohnern, vorunter viele Juden. Das Kremsierschloß des Erzbischofs von Olmütz hat eine Gemäldegalerie, ein Mineralienkabinet und eine Bibliothek von 30,000 Bänden. Die Einwohner treiben starken Obstbau. 17.

Kreuzberg, Carl Joseph, Doctor der Philosophie in Prag und berühmter Kameralist, geb. 1802 in einem böhmischen Grenzstädtchen, studierte zu Erlangen Philosophie und Kameralwissenschaften, erhielt 1828 eine Stelle an dem Bergbauernium zu Prag, wo er sich besonders mit der Gewerksausübung und dem böhmischen Gewerksrecht beschäftigte. K. schrieb mehrere in sein Buch einschlagende ausgezeichnete Werke, namentlich: Bericht über die böhmische Gewerksausstellung; Uebersicht der Leistungen von Böhmens Industrie, Prag 1836. In seinen Beiträgen zur Kultur der Gewerbe arbeitete er eifrig für Errichtung von Gewerkschulen. 27.

Kreuzburg, preussische Stadt in Schlefien, mit 300 Häusern und 3000 Einwohnern, welche Wollezwang- und Leinwanderei treiben. Auch sind hier Eisen- und Hammerwerke und ein Schwefel. 17.

Kreuzer, seit 1490 süddeutsche Schwedemünze von Silber und Kupfer, 3½ Pf. E. M. wert. Die ältesten heißen rhoter Erzkreuzer, die schwedischen und frank-

ſchen Kreuzbräueler. Noch unterſcheidet man ſchwere oder Waſchbräueler (leichte Pfennige), eine bloße Rechnungsmünze, 4 Pf. an Werth. 14.

Krepyffig, Friedrich Ludwig, Leibarzt, Hof- und Medicinrath, auch Profeſſor bei der chirurgiſch-medicaliſchen Abtheilung zu Dresden, ſ. d. 4. Junius 1539. S. den Hauptartikel. 23.

Krimatologie, derjenige Theil der Logik, welcher die Lehre von den Schülſſen abhandelt. 11.

Kriptomantie, die Kunſt, aus dem Gerſtenmehl, womit die Opferthiere beſtrich wurden, wahrzuſagen. 15.

Kroche, eine zu Waſer geprägte kleine Kupfermünze mit einem geringen Silberzuſatz; 20 = 1 Kr. 14.

Krönigter Groſchen, ein 1848 geprägter ſächſiſcher Groſchen, welcher einen Löwen mit einer Krone hatte und 20 Pf. galt. 14.

Krone, Name einer verſchiedenen Ländern geprägten Gold- oder Silbermünze, deren Werth ſehr verſchieden iſt. 14.

Krengroſchen, die 1400 geprägten meiſniſchen Groſchen. 14.

Kroſnow, Stadt im Jaſcow Kreiſe in Poſen, der Stapelplatz für die ungarischen Weine, mit 600 Häuſern und 4900 Einwohnern. 17.

Krüdenthal, eine von der Abtei Marbach 1630 geprägte Münze, mit dem Bilde des St. Klotharius. 14.

Krüger, Joh. Friedr., geb. im Jahre 1770, hiſtoriſcher Baumeiſter zu Ludwigsburg, Verfaſſer mehrerer ſehr ſchätzbarer Werke, welche unter dem ſiebonomien Namen ſ. B. Niemann erſchienen, ſ. B. Oeogr.-ſtat. Comp. und Zeitungsſtat. 2. Aufl. 1830. Wohl. Handb. der Münzen, Gewichte und Maße aller Länder der Erde. 1830 u. c. Er ſ. d. 6. Febr. 1836. 27.

Krüppel, in Kärnten ein Koblenmaß, = 3 Eßten von 3 Ellen Höhe und 3 Ellen Umfang. 4.

Krumau, böhmische Stadt im budweiser Kreiſe, mit 700 Häuſern und 4300 Einwohnern, welche Tuch- und Strumpfweberei treiben und eine Papiermühle und Salpetermineral unterhalten. 17.

Krowe, Iwan Andrejewitsch, ausgezeichnete ruſſiſcher Jabelrichter, geboren am 14. Februar 1789 zu Moſkau, nur einige Jahre bei den Gerichten in Petersburg beſchäftigt; ſeine Jabeln und Luſtſpiele erwarben ihm 1811 die Bibliothekſtellen an der kaiſerl. öffentlichen Bibliothek zu Petersburg; ſpäter ward K. Hofrath und Mitglied der ruſſiſchen Academie. Seine Jabeln zeichnen ſich durch ſehr ruſſiſchen Sinn, froher Laune, Natürlichkeit und Wiß aus. 21.

Kreſowitzer, Bodoert im Kreiſe Kraſau, hat 400 Häuſer, 3000 Einwohner, Eiſenbütte, Marmorbrüche und Steintohlengruben. 17.

Kubaſcha, Kubitiſch, Kopoſch, Kubſchab, ſeltne Stadt am Koſu in Kaukaſien, mit 500 Häuſern und 6000 Einwohnern, welche Epigen und Teppiche weben, Gold- und Silberarbeiten, Panzer und Gewehre fertigen. Auch iſt hier eine Münze für türkiſches und perſiſches Geld. 17.

Kudſchuf, Kainardig, Stadt in der britiſchen Präſidentſchaft Madras in Hindien, mit 90,000 Einn. 23.

Küllimitt, Kümmel, Getreidemaß in Vieſland, = $\frac{1}{2}$ Eode oder $\frac{1}{4}$ parifer Küſſim. 4.

Küpflein, in Baden ein Streidemaß, 32 = 1 Eode. 4.

Kuffus, Cornel., ausgezeichneter Oelmaler in Potsland, ſtarb im Jahre 1618. 12.

Kugler, Franz Theodor, Profeſſor der Kunſtgeſchichte an der Academie der Künſte und Dozent an der Univerſität zu Berlin, geboren am 19. Jan. 1808 in Eſterin, zeigte ſchon früh großes Intereſſe für die verſchiedenen Künſte, ſtudirte zu Berlin und Heidelberg Philologie, vorzüglich aber mittelalterliche Kunſt und Archiſtur und hielt im Herſt 1827 die erſten Vorleſungen auf der Bauſtatistik in Berlin. Als Schriftſteller trat er zuerſt mit einer Zuſammenſetzung von Gedichten und Zeichnungen auf, unter dem Titel: Eſſaybuch, Berl. 1830. Er ſchrieb ferner: Denkwürdigkeiten der bildenden Kunſt des Mittelalters in den preußiſchen Staaten, Berlin 1830. Ueber die Poëtik der griechiſchen Archiſtur und Sculptur und ihre Grenzen, Berlin 1835. Handbuch der Geſchichte der Malerei von Konſtantin dem Großen bis auf die neuere Zeit, Berlin 1837 u. a. m. 12.

Kulienburg, niederländiſche Stadt in der Provinz Geldern, mit 700 Häuſern und 3900 Einwohnern, welche

Weidenhandwebereien und Kornhandel treiben und Gewehre fertigen. 17.

Kulugis, ein Willeram der Regentſchaft Algier, welche aus einer Miſchung von Mauren und Türken entſprungen iſt; die Zahl der Mitglieder wird auf 30,000 angegeben, ſie ſind in allen Theilen der Regentſchaft zerſtreut und ſuchen in den Städten Dienſte, ihr Hauptſiß zu Lib. Reizen und ihre Häuptlinge gehörten zu den angeſehenſten Stammhäuptern der ganzen Regentſchaft. 1833 warfen ſie ſich den Franjoſen in die Arme, wurden deren Bundesgenoſſen und löſchten mit Muth und Ausdauer gegen Abd-el-Kader. Von dieſem 1835 überfallen, zog eine Abtheilung der K. über den Lib. Kaddara, ſuchte auf franjoſiſchem Gebiete Schutz und ſiedelte ſich auf der Ebene Menſcha an. 17.

Kunau, ruſſiſche Kreisſtadt im Gouvernement Perm, mit 720 Häuſern und 5900 Einn., welche mit Getreide handeln. In der Nähe ſind Kupfer- und Eiſenwerke und Alaſterbrüche. 17.

Kunbeggau, ungarischer Marktſteden in Großrumänien, mit 1100 Häuſern, 6700 Einn. und ſtarb beſetzten Märkten. 17.

Kunratz, Heinrich, geb. 1560 zu Leipzig, beſaß ein ſchwärmeriſches Weltwiſ. Er ſchrieb: Amphitheatrum sapientiae aeternae, Hanau. 1609. Fol. Philoſophiſche Erklärung von dem Otho- und Klammenerfeuer der uralten Weifen. Straßburg 1609 u. c. und ſtarb zu Dresden 1605, 11.

Kuntz, Karl Eſigmund, Profeſſor der Botanik zu Berlin, am 18. Juni 1783 zu Leipzig geboren; widmete ſich mit Vorliebe dem Studium der Anatomie, Chemie und Botanik, wozu ihm ſein Onkel Alexander von Humboldt die nöthigen Mittel verſchaffte. Dieſer zog ihn 1813 nach Paris, wo K. den der berühmteſten Botanikern in Verbindung kam, er ſammelte eines der reichſten und vollſtändigſten Herbarien, erhielt 1816 den Titel eines königl. Profeſſors, ward correſpondirendes Mitglied der franjoſiſchen und der deutſchen Academie, und 1819, nach Berlin zurückgekehrt, ordentliche Profeſſor an der Univerſität und Vicedirector des botaniſchen Gartens. Von ſeinen zahlreichen Schriften ſind vorzüglich zu nennen: Nova genera et species plantarum, Paris 1815—25; Handbuch der Botanik, Berlin 1831 und Anleitung zur Kenntniß ſämmtlicher in der Pharmacopoea borussica aufgeführten officinellen Gewächſe, mit nachrichtl. Beilagen, Berl. 1832. Kupfer u. g. 1) japaniſche Goldmünzen, 7 Tht. 2) Or. E. M. an Werth; 2) Diamantengrün auf Verne, = 30 bis 40 Karat. 14.

Kupang, niederländiſche Stadt auf der Inſel Simeu, mit einem Hafen und 5000 Einn., welche mit Gold, Sans delholz, Wachs und Opium handeln. 25.

Kupf, Kupf, ein Biermaß, = 4 Tonnen oder 354 Maß. 4.

Kurabiſch, Stadt und Hafen in der perſiſchen Provinz Sind, mit 13,000 Einwohnern, einem Port und ei- ner Citadelle. 17.

Kurheſſen. Neuſte Geſchichte. Am 30. September 1831 ward die Ueberlieferung mit dem abgetretenen Kurfürſten, Wilhelm II., öffentl. beſonnen gemacht, wozu dieſer dem Kurprinzen, Wilhelm III. die Hand gedrückt, ſie ſich aber die Schiſſer zu Hanau, Philippsruh und einige andere vorbehielt, neß den ſämmtlichen, wohl 350,000 Thaler betragenden Einkünften des Hauſes und dem Ebatoudermögen. Dieſer, durch das Wohl hers vorgeurtheilte Regentenwechſel bewirkt auch eine Veränderung des Miniſteriums; der abtretende Miniſterpräſident Schenk wurde im October 1831 durch Wiederbold erſetzt; dieſem folgte im Februar 1832 Hoffenſprung, deſſen Stelle im September 1837 Hanſten übernahm. Der 1831 organifirte Landtag hielt ſich 1837, und zeichnete ſich durch eine große Anzahl geſchäftsführender Männer, wie Jordan, Schomburg, Wierbeck u. ſ., aus; die Erörterungen über die Bundeszweckſchiffe veranlaßten 1832 deſſen Aufloſung; von den 23 erſtaunten Geſetzen ſind beſonders jenes über Gerichtsverſetzung und des Bürgergarden ſehr wichtig; die dem Landtage entgegengeſetzte Wirkſamkeit des Miniſters Hoffenſprung zeigte ſich bald und beſonders bei der am 18. März 1833 erfolgten Aufloſung des jehn Tage vorher verſammleten zweiten Landtages, wegen der Weigerung der Aufſchließung des Profeſſors Jordan. Der auf den 3. Juni 1833 neuerdings ſolomnenberuſene Landtag beſchäftigte ſich vorzüglich mit dem

Subjet; der Finanzzustand ergab ein Deficit von 250,000 Batiani, das durch eine neue Eisensteuer, welche die bisher nicht direkt besteuereten Staatsdiener und Capitalisten traf, gedeckt wurde. Dieser Nachstand in den Finanzen rührte hauptsächlich von der Verschwendung vieler alter Fortbrungen und längst gefühlter Bedürfnisse her, namentlich von geblühter Befestigung der Gerichte und Verbesserung der Schulen und Lehrergelalte. Der zweite Landtag trat am 11. November 1833 zusammen und erließ, wie der am 22. November 1836 eröffnete dritte Landtag, viele gemeinnützliche Gesetze; der Finanzzustand wurde auch befriedigender, so daß sich in der letzten Finanzperiode ein Ueberschuß zeigte. — Inzwischen hatte der deutsche Zollverein, dem K. 1832 beitrug, eine große Ausdehnung gewonnen, und den Handel und Verkehr dieses Landes begünstigt und erweitert. Meistens findet man steigende Interessen für Kunst und Wissenschaft und seltenen Eifer für gemeinnützige Anstalten. S. d. Hauptart. Hefen-Kaffee. 19.

Kurländer, Franz August von, Privatgelehrter zu Wien, Herausgeber des Almanachs dramatischer Spiele für Gesellschaftstheater, Wien 1814—16, welches später unter dem Titel: Lustspiele oder dramatische Almanach, Leipzig 1820—29, fortgesetzt wurde. 20.

Kurrer, Wilhelm Heinrich von, ausgezeichneter Chemiker, Doctor der Philosophie, geboren am 8. Juni 1782 in einem Dorfe des Schwarzwaldes; 1798 kam er in die Botemische Kattunfabrik zu Orshenbain in Sachlen; vermittelte der Hermsbährschen Schriften und eifrigen Selbststudiums gelangte er zu einer festen Einsicht in die chemischen Principien seiner Beschäftigung, daß er schon im 21. Lebensjahre den technischen Theil des Botemischen Fabrikgeschäfts allein leitete; er förderte nun auch Hermsbährs Vorträge über chemisch-technologische Beschäftigungen durch Selbststudium, aus der Erfahrung geschriebte Beiträge; im Jahre 1815 folgte er einem Ruf als Dirigent der kaiserlichen Kattunfabrik nach Augsburg, und 1832 zur Leitung der bedeutenden Kattunfabrik der Berges zu Prag. Uebrigste mit S. O. Dinkelmanns Farbtech., so wie den Grundriß der Färbekunst von Vitalis, und

fügte diesen Uebersetzungen treffliche Erläuterungen und Anmerkungen bei; seine Kunst, vegetabilische, vegetabilisch-animalische und rein animalische Stoffe zu bleichen, Plänsberg 1831, und die neuesten Erfahrungen in der Bleichkunst Nürnberg 1838, sind vorzüglich für das Praktische ersprießend. Zur seine Verdienste ertheilte ihm im Jahre 1833 die staatswissenschaftliche Facultät der Universität zu München die Doctorwürde. 20.

Kurrtschan, Stadt im Lande der Kaffern, mit 16,000 Einwohnern, welche Kupfer, Eisen, und Eisferwahren fertigen. 25.

Kueneft, 1) russische Kreisstadt im Gouvernement Saratow, mit 6000 Einwohnern, worunter viele Schmiede, die gutes Haus- und Ackergeräthe fertigen; 2) russische Kreisstadt im Gouvernement Somet, mit 600 Häusern und 3000 Einwohnern, welche Eisenhämmer unterhalten und mit Knochenerz, besonders Sobelfisen, handeln. 17.

Kuttak, feste Kaustabik im Districte Madawutdin in Sibirien, hat ein Fort, Arabaster genannt, und 160,000 Einn. 25.

Kuttenberg, Bora-Kutina, böhmische Bergstadt im caselauer Kreise mit 750 Häusern, 6200 Einn., Metall-, Störte- und Puderfabrik, Bergbau auf silberhaltigen Bleiglanz und auf Kupfererz. 17.

Kunt, Johann von, berühmter Oelmalter zu Dortrecht, ward 1572 wegen der von ihm angehtlich beobachtigten Irrlehre in der Religion lebendig verbrannt. 12.

Kweg, ein in Aegypten und Abyssinien gebräuchliches hölzernes Instrument, intenet mit einem Schilde, ähnlich dem der Klarinette. 12.

Kabaranzie, die Kunst, aus Bohnen als Leosen oder fleisigen Würfen wabrzuolagen. 15.

Knefelloge, die Schwangerchaftslehre. 2.

Kollität, die Kunst, auf dem Krefe zu stehen, auf den Händen zu gehen, ein Koch zu folgen etc. 2.

Kreftan, das alte Cerasus, türkische Seestadt im Paschalik Korabasan in Anadeli, mit einem kleinen Hafen, einem Caffee und 25,000 Einn., welche Handel mit Seide und Früchten treiben. 17.

L.

Labrador, Johannes, lebte unter Philipp II. in Spanien, vortrefflicher Frucht- und Blumenmaler. Er starb zu Madrid 1600. 12.

Ladun, russische Stadt im Gouvernement Wolhynen, mit 540 Häusern und 3200 Einn. 17.

Lachmann, Carl, geb. den 4. März 1793 zu Braun-schweig, erhielt seine erste Bildung im Katharinen-, hundert in Leipzig und Göttingen und assistirte hier 1811 mit Dissen, C. Schütz und Wausen bei philologischen Societät. 1815 habilitirte er sich an der Universität zu Göttingen, ging aber in denselben Jahre nach als Kreisrath nach zu Rette, und kehrte im December d. J. nach Berlin zurück. 1816 trat er als Collobator am Bertholdianischen Gymnasium ein, habilitirte sich als Privatdocent, und ging im August d. J. als 3. Oberlehrer am Collegium Fridericianum nach Königsberg. 1817 wurde er 2. Oberlehrer, 1818 außersordentlicher Professor an der Universität zu Berlin, und im J. 1827 ordentlicher Professor. Er ist ein vielseitig und gründlich gebildeter Gelehrter. Wir beschen u. a. von ihm die Vagabonden des Propra, Estuul und Ibulu, Berlin 1829, des griechischen neuen Testaments, neue Aufl. 1837, des Oenosis, Bonn 1834, Irenaeus von Maurus, Berlin 1836, der Hebräer Wörter, von der Bogewieder, Berlin 1827, des Matram von Ehemach, Berlin 1833, der philologischen Abhandlungen von Klenz, Berlin 1839 etc. 6.

Lachner, Franz, geb. 1804 zu Krain in Baiern, zeigte frühzeitig viel Talent für Musik, und machte große Fortschritte im Violin-, Clavier- und Orgelspiel. Später betrieb er seine musikalischen Studien unter Winter und Eisenhofer, ging dann nach Wien, wo er bald die Organistenschule an der evangelischen Kirche erbielt. Kurz Zeit nachher ward er Kapellmeister am Theater des kaiserlichen Hofes, im Jahre 1834 zu Mannheim und 1836 Hofkapellmeister zu München. Von seinen Productionen sind zu nennen seine Symphonien, die Oratorien: „die vier Mens-

chenalter“ und Moses und eine Menge Liedercompositionen. 12.

Lacher, ein im Bergbau gewöhnliches Längenmaß, — 80 Zoll. 2.

Lad Kupie, ostindische Rechnungsmünze, — 100,000 Kupien oder ungefähr 66,000 Rthl. 14.

Lacroix, Paul, den 27. Februar 1806 in Paris geboren, ein vortrefflicher Romanhistoriker, welcher auf seinen Werken gewöhnlich den Namen P. L. Jacob, Bibliothekführer, subtile Geschichte und französische Philologie, und widmete sich dann dem Beruf eines Schriftstellers. Von seinen vielen Schriften nennen wir: Histoire du 16ième siècle en France, Vol. 1—2, Par. 1834, Histoire de la ville de Soissons, II. Vol., Par. 1837, L'assassinat d'un roi, II. Vol., Par. 1825, La folie d'Orléans, II. Vol., Par. 1830, Les soirées de W. Scott à Paris, II. Vol., Par. 1829—30, Mémoires du cardinal Dubois, IV. Vol., Par. 1829. 216 Journalist spielt er eine bedeutende Rolle; er redigirt den Mercure du 16ième siècle, den Gastronomie und den Garder national. 21.

Lach. Evans, geboren ums Jahr 1757, Obrist in britischen, Generalleutnant in spanischen Diensten, erhielt seine erste Erziehung in der Kriegsschule zu High Wycombe, ging nach Indien, und trat in den Dienst der ostindischen Compagnie. Da er hier jedoch keine Gelegenheit fand, sich als Krieger auszuzeichnen, nahm er seinen Weiblich, kaufte eine Pflanzensiedlung in dem Dragonerregimente unter Wellington in Spanien und wurde bald Offizier des Generalquartiermeisters. In der Schlacht bei Bueroscans wurde er schwer verwundet, kehrte im März 1815 nach England zurück, wurde Capitän und bald darauf Major. In der Schlacht bei Waterloo kämpfte er schon wieder so tapfer, daß er zur Belohnung für seine ausgezeichneten Dienste zum Brillenkauten ernannt wurde. Seiner weiteren Beförderung konnten seine alzu liberalen Ansichten entgegen. Er beschäftigte sich nun erkernt mit Politik und spielte seit 1830 eine bedeutende Rolle als Volksredner.

aberm in Hessein gerichte Out als sehr eifriger Deconon, wurde Senatus zu Werden, 1810 Abovcat, 1811 lich er sich als solcher in Bremen nieder, ging 1813 in vieler Eigenschaft wieder nach Werden und vom Jahre 1833 an trat er in die Ständerversammlung als Deputirter dieser Stadt, und erregte als solcher, wie bekannt, allgemeines Aufsehen. Sein Sohn, Christoph Karl Friedrich, geb. am 8. Januar 1800 in Wiefen an der Aller, gleichfalls Dr. jur. und Mitglied der hannoverschen Deputirtenkammer, besuchte das Gumnasium zu Werden, seit 1818 die Universitäten Göttingen und Berlin, auf welcher ersten er im Jahre 1821 die juristische Doctorwürde erlangte, habilitirte sich 1822 als Abovcat zu Wilm, wo er einen ausgezeichneten Ruf erlangte. Seit 1832 ist er in der Deputirtenkammer und nimmt unter den hannoverschen Staatsmännern eine wichtige Stelle ein. 19.

Langenbistlau, das größte und volkreichste Dorf im preussischen Staat; besteht aus Ober-, Mittel- und Nider-, Kreisbistlau, liegt im Regungsgebiete zu Dreßlau, hat 570 Häuser und 6000 Einn., welche auf 1000 Stübchen Kaffee-, Kattun- und Baumwollenerde treiben, zugleich Weizen und Gerstlichen und eine Kattunweberei unterhalten. 17.

Langentandel, Dorf in Rheinbaiern, am Otternbach, mit 3160 Einn. 17.

Langenn, Friedrich Albert von, geb. zu Merseburg am 28. Junius 1798, königlich sächsischer Geheimrath und Mitglied des Staatsrathes, besuchte seit 1812 die Schule zu Reiz, bezog 1816 die Universität Leipzig, und begann 1820 als Privatdocent Vorlesungen über das römische Recht, indem er zugleich den Access bei dem Consistorium und Oberhofgericht annahm. Im Jahre 1822 wurde er Obergesichtsrath, 1823 Appellationsrath zu Dreßlau, 1829 Rath und Justizrath in der Landesregierung, 1834 Kreisdirector zu Leipzig, 1835 Geheimrath, Erzieher des Prinzen Albert, des ältesten Sohnes des Prinzen Johann von Sachsen und Mitglied des Staatsrathes und 1837 Mitglied der ersten Kammer. Er ist ein Mann von der tiefsten und vielseitigsten Gelehrsamkeit. Von seinen Schriften ist vorzugsweise zu nennen: Leben Herzog Albrechts des Böhmerlen. Leipzig 1838. 16.

Langensalz, wichtige Fabrics- und Handelsstadt im preussischen Regierungsgebiete Erfurt, mit 940 Häusern und 6000 Einwohnern, welche viel Amis, Korlandter, Waid und Krapp bauen. 17.

Langie, Honoré Franc. Mar. geb. 1741 zu Monaco, Bibliothekar am Kaiserthron der Musik zu Paris, berühmtester Componist, hat seine Kunst zu Rom. Von seinen Werken, viele sehr beliebte Kirchenmusiken ausgenommen, sind besonders zu nennen seine Oper Corisandre. — Traité d'Harmonie et de modulation. Paris 1783. — Traité sur la fugue. Paris 1800. Er starb 1807. 12.

Langne, französische Stadt im Departement Gironde, mit 340 Häusern und 3200 Einn., welche starken Handel mit Brennwein und dem in der Nähe wachsenden Bin de Erum treiben. 17.

Langré, französische Stadt im Departement Obermarine, mit 1800 Häusern u. 7100 Einn., welche sehr industriell sind und Leder-, Messer-, und Zärbensfabriken, Drückmanufacturen und Handel unterhalten. 17.

Langner, Joseph Franz Karl, zu Wien am 14. April 1802 geboren, bekannter Tenorsolist und Kapellmeisterslingent, als welcher er, wie Strauß, dessen Componist er früher war, ganz Deutschland, Frankreich und England durchzog und sich ein bedeutendes Vermögen erworben hat. 12.

Lannion, französische Stadt im Departement der Nordküste, mit 3200 Einwohnern, welche mit Seiden, Säckern und Mühlsteinen handeln. 17.

Lanteas, eine in China gebräuchliche Art Coloceren, welche 16 Kubikfente haben und 7 — 800 Tennen fassen. 4.

Lar, Hauptstadt in der persischen Provinz Laristan, mit Manufacturen in Sammet, Kaffee und Erdenzug; Seidenfabriken und 12,000 Einn. 17.

Larvilleire, Nicolas de, geb. 1656 zu Paris, ausgezeichnetster Schriftsteller und Vertratmaler. Er starb 1748. 12.

Parra, Don Mariano José de, geboren d. 28. März 1809 zu Madrid, ein ausgezeichnete Dichter Spaniens, lebte mit seinen Eltern von Jahre 1813 bis 1819 in Frankreich, dann in Spanien, wo er am 13. Februar 1837 starb. Von seinen Schriften sind zu erwähnen: Noxaj

mostrador. Madrid 1831. — Macias, drama histórico en cuatro actos, y en verso. Mad. 1834. — El Doncel de don Enrique el Doliente. 4 Bde. Madr. 1834. — De 1830 a 1835 à la España desde Fernando VII. hasta Manduzabal. Mad. 1831, und die beiden von ihm redigirten satirischen Zeitschriften: El duende satirico und El pobrecito hablador. 21.

Paronciere, Emil de, geb. 1804 zu Breda in Holland, Lieutenant im 1. Regimente Lanciers und Here der Ecole de cavalerie in Saumur, deren Commandant der General Morel war, wurde im Jahre 1833 selbstthätig, die wichtige Tochter des Commandanten Morel, Marie, gemüthsbeleid und gemüthsichtig zu haben und deshalb zu 10jähriger Gefängnißstrafe verurtheilt. Nicht leicht kommt wohl ein so räthselhafter Kriminalproceß vor als der vor den Wiffen zu Paris geführte Paronciere-Morel'sche Proceß. 19.

Paß, französische Stadt im Departement Manenne, mit einem schen Schloß, 310 Häusern und 3000 Einwohnern, welche mit Weinbau, Garn, Woll-, Federn und Vieh handeln. Die umliegende Gegend erzaugt viel Getreide, Obst, Riabs und Hanf. Man hat schöne Viehwiesen und nicht viel Gehölz. 17.

Paffen, Christian, geb. am 22. Oct. 1800 zu Bergen in Norwegen, Professor an der Universität zu Bonn, sehr gründlicher Kenner des indischen Alterthums, studirte an den Universitäten Christiania, Heidelberg und Bonn, machte dann eine große Reise nach Paris und London, von den Text des indischen Epos Rāmāyana und die Lesarten der verschiedenen Handschriften zu copiren und die Pälisprache zu studiren, und wurde dann 1827 Privatdocent und 1830 außerordentlicher Professor. Wir nennen von seinen Werken nur: Gītāgōvinda, Jayadeva's poetica indica dram. lyricum. Bonn. 1837. — Anthologia sanscritica, glossario instructo. Bonn. 1838. — Instit. linguae practicae. Bonn. 1837. — Zur Geschichte der griechischen und indosthischen Könige in Bactrien &c. Bonn 1838. 9.

Pacham, Joh. geb. 1740, seit 1788 Arzt an dem Bartholomäushospitale zu London, bekannt als Naturforscher, besonders durch sein Werk über die Vögel: General synopsis of birds. 8 Bde. M. illum. K. London 1782 — 1801. 4., deutsch von Beckstein mit Fußnoten und Register. Nürnberg 1792 — 1798. 4. 23.

Paffiana, weltlicher Marktort in Briault, mit 3600 Einwohnern, welche mit Handel handeln. 17.

Pagan, preussische Stadt im Regierungsgebiete Pommern, in einem schönen Thale; hat 900 Häuser und 4300 Einwohner, Tuch-, Leinwand-, Wollkrumpf- und Federfabriken, Garn- und Feinwandweben, Zärbereien und Druckereien. 17.

Paube, Heinrich, geb. am 18. Sept. 1806 zu Sprettau in Schlesien, Dr. philos., besuchte die Gumnasien zu Olesgau und Schweidnitz und seit 1826 die Universitäten Halle und Dreßlau, wo er sich dem Studium der Theologie widmete, später aber ganz der Weltliteratur hingab. 1832 lich er sich daher als privatförender Gelehrter in Leipzig nieder, wurde aber bald als demagogisch verdächtig in viele Untersuchungen gezogen und von seiner Reise aus Oberitalien zurückgekehrt 1834 aus Sachsen vertrieben. Hierauf wurde er in Berlin gleichfalls vertrieben und ist im Jahre 1835 wieder freigeschritten. Er lebte nur abwechselnd in Köln, Berlin und Mustau, wo er seine Streift absolvirte und seit dem Frühjahre 1839 machte er mit seiner Gattin, der verm. Dr. Hänel, eine Reise durch Frankreich nach Ägirie. Von seinen Schriften, von denen viele, dem jungen Deutschlands beigegeben, verbotnen verboten, nennen wir nur die: Reise novellen. 6 Bde. Mannheim 1834 — 37. — Moderne Charakteristiken. 2 Bde. Mannh. 1835 und die so eben ersehene Geschichte der deutschen Literatur. Stuttgart 1839, die jetzt 2 Bde. in gr. 8. 21.

Pauringen, Stadt im bairischen Oberdenaureize, an der Donau, mit einem Schloße, 740 Häusern und 3500 Einwohnern, welche Woll-, Baumwoll- und Leinwand-, auch Handel mit Weizen und Salz treiben. 17.

Pauls, Carl, Eugène, Baumert, Hauptfach im Canton Essin in der Schweiz, mit 900 Häusern und 4400 Einwohnern, welche Zuckereckeri und Getreidewaren treiben, Sackfabriken, Papier-, Pulvermühlen, Eisens- und Kupferbäume unterhalten und Schiffahrt treiben auch wird hier jährlich eine große Messe gehalten. 17.

Laurentiusgülden, nambergische Geldwägen aus dem 15., 16. und 17. Jahrhunderte, mit dem Bilde des

Heiligen, in 41 Sorten. — Laurentiusbaler, von der Stadt Wiesmar in den Jahren 1506 — 1600 geprägt, 13 Sorten schwer. 14.

Lauret, eine ums Jahr 1610 unter Jakob I. geprägte Silbermünze, welche ungefähr 20 Sols galt. 14.

Laval, Hauptstadt des franz. Departements Mayenne, mit einem Schloß, 530 Häuser und 15,700 Einwohn., welche Weinbau und Wollfabrik, Garn- und Wachsbleichen unterhalten und Handel treiben. 17.

Laves, Oberg-Ludwig Ar., geb. d. 17. December 1788 zu Uslar, Oberbefehlshaber in Hannover, ein in seinem Fache ausgezeichnete Mann, besuchte seit 1804 die Academie der bildenden Künste in Kassel. Von 1807 — 1809 die Universität zu Göttingen und wurde 1809 als Docteur in dem damaligen Kultusdepartement und bei den Krenbauten Westphalens vortrefflich beschäftigt, worauf er die Stelle eines Hofbauverwalters erhielt. Zu seiner Auszubildung machte er Reisen durch Deutschland nach Wien, nach Oberitalien nach Rom, Neapel, Sicilien, Paris und London und ward im Jahre 1838 in Anerkennung seiner vielfachen Verdienste Oberbefehlshaber. 12.

Levet, Getreidemessung zu Cambou, 4 — 1 Rogiere zu 73 pariser Weilsour. 14.

Lez, Leuz, geb. d. 1. Jan. 1805 zu Dessau, ein im Felde der Politik und Vorkessistik sehr geschätzter Gelehrter, besuchte die Schule seiner Vaterstadt und dann die Universität Berlin, sich den Studium der Pädagogik und Pflanzsophie widmend. Nach jurisdizigen Universitätsjahren durchreiste er Deutschland und Genetrich, ließ sich darauf in Baden nieder, redigirte von nun an die oachener politische Zeitung und schrieb außer vielen Uebersetzungen aus dem Englischen und Königslichen u. A.: Meinere eines Schornsteinfegers, 3 Bde. Nach. 1830. — Die Bedenken, Nach. 1830. — Die Weilsour, Nach. Nach. 1833. — Der Ursprung der belgischen Provinzen von Ostreich. Nachen 1839. u. a. m. 21.

Lezan, Ackermannschaft in und um Bontam, etwa 1 Bde. 14 Br. G. M. werth. 14.

Lezise, Flecken in der Lombardie, am Gardasee, mit einem Hafen, Gefäß und 5000 Einwohnern, welche Fischerei treiben. 17.

Lezdän, russische Kreisstadt in der Ukraine, mit 1210 Häusern und 9000 Einwohnern. 17.

Lezzete, niederländischer Marktort in Ostfrieslandern, mit 3100 Einwohnern, welche Zofabrik unterhalten, Glases und Hanfbau treiben. 17.

Lezau, Jean Louis Joseph, geb. d. 2. Jan. 1794 zu Lun in der Provinz Lüttich, Gouverneur der Provinz Namur und außerordentlich Gesandter des Königs von Belgien bei dem deutschen Bunde, ein Mann von tiefer Gelehrsamkeit und dem trefflichsten Charakter, subirte die Medicinwissenschaft auf der Universität zu Lüttich, wurde 1819 Dr. jur. und kurze Zeit darauf Avocat bei dem deutschen Reglemente und im Jahre 1832 trat er in's Ministerium als Chef des Justizdepartements, in welchem er früher (seit 1831) als Minister des Auswärtigen fungirt hatte. Seit 1824 redigirte er mit Doucet und den beiden Brüdern Negier das politische Journal: Mathieu Laennec, welches jetzt noch unter dem Namen: Le Politique, fortbesteht. 10.

Lezdän, Lebedon, russische Kreisstadt im Gouvernement, hat 600 Häuser und 3000 Einwohner, welche Fischhandel treiben. 17.

Lezane, Leuz, geb. zu Pontaise, Oberwundarzt im Hôtel-Dieu zu Orleans, herabst als Steinoperateur, schrieb u. A.: Précis d'opérations de chirurgie. Vol. 2. Paris 1775 und Nach. 1780. 23.

Lezaria, Lezzaria, spanische Stadt in der Provinz Sevilla, mit 6000 Einwohnern. 17.

Leze, Hauptstadt der neapolitanischen Provinz Terra di Otranto, mit 20,000 Einwohnern, Manufacturen in Seide, Spitzen und Baumwolle, Handel mit Del, Wein, Oliven und Süßfrüchten. 17.

Leze, Stadt in der Lombardie, am Comersee, mit 6000 Einwohnern, Seiden- und Baumwollenzugmanufacturen, Nadel- und Eisenblechfabriken. 17.

Lezour, französische Stadt im Departement Gers, mit 5400 Einwohnern, welche mit Wein und Brannwein handeln. 17.

Lezer, großer handwerker Flecken in Ostfriesland, an der Leber, mit 1020 Häusern und 5400 Einwohnern, welche Schiffbau, Schiffahrt und Handel mit Leinwand, Zutter

und Käse treiben, auch Leinwand-, Wollzeug-, Strumpf-, Federn-, Hut- und Eisenfabriken, große Brannweinbrennereien und Kalksteinereien unterhalten. 17.

Lezfrén, Johann Peter, geb. 1784 zu Abo, schwedischer Generalmajor, Chef des Ingenieurcorps, Gouverneur der Kriegeracademie zu Korberg, erhielt seine Bildung in dieser Academie, trat 1802 in Militärdienst, machte den Krieg gegen die Russen 1808 — 9 als Stabskapitän mit, war im norwegischen Feldzuge 1813 — 14 Vorkesshaber der Feldbesetzungsbataillon, Oberstadjut zum Divergeneral Gouveneur von Aken, wurde hierauf Oberstadjutent, 1821 Gouverneur der Academie und Obrist, nachdem er schon seit 1811 als Lehrer bei dieser Anstalt und früher bei dem Ingenieurcorps angestellt gewesen war, 1826 Generaladjutent, 1828 Chef des Adjutanten- und Detachementsofficierscorps des Kronprinzen, 1830 Generalmajor und 1839 Chef des Ingenieur- und Inspectors des Pionnierscorps. Er schrieb das ausgezeichnete Wert: Föreläsningar i krigsvitenhetslära. 3 Bde. 1818. 19.

Lezwarden, Lewarden, Lewarden, Hauptstadt der niederländischen Provinz Friesland, hat 1600 Häuser und 17,000 Einwohner, welche Leinwandmanufacturen, Papiermühlen und Farbenfabriken unterhalten. 17.

Lezger, Flüssigkeitsooß, welche 250 Pinten hält. 4.

Lezgo, Stadt und Festung im Venezianischen, mit 5700 Einwohnern. Die Umgegend liefert viel Reis, Hauf, Flachs, Baumwolle und Seide. 17.

Lezin, ein bergmännisches Rausch, 7 Lothen lang und 31 Loth ein's Hangente und Eigende breis; 2 Lezin — 1 Wehr. 4.

Lezmann, Adam Eberd. Alf. Franz, geb. zu Seuffen 2. Dec. 1777, Kirchenrath zu Ansbach, als Verfasser mehrerer richtiger Schriften vortrefflich bekannt, geb. zu Nürnberg den 18. Aug. 1837. 8.

Lezmeister, Hauptstadt der englischen Grafschaft gleiches Namens, mit 300 Häusern und 23,000 Einwohn., welche Strumpf- und Wollzeugfabriken und Handel unterhalten. 17.

Leznitz, märkische Stadt im geauer Kreise, mit einem Schloß, 410 Häusern und 3000 Einwohnern, wovon unter 1000 Juden. In der Nähe ist die verfallene Burg Zellenstein. 17.

Lezria, Stadt in der portugiesischen Landschaft Estremadura, hat 1070 Häuser und 5400 Einwohner, welche Silberzeugung, Silberröthwaren-, Leinwand- und Zoieneerfabriken und in der Nähe eine Glasfabrik unterhalten. 17.

Lezrisel, böhm. Stadt im aruhimer Kreise, hat ein prächtiges Schloß mit Gärten und Palangärten, ein Gymnasium, 640 Häuser und 4650 Einwohner, welche Brannweinbrennereien, Fleckereien, Musfiken- und Papierfabriken und Handel mit Kern, Oern und Leinwand unterhalten. 17.

Lezonantia, die Kunst, aus einer Schüssel, in welche man Steinechen oder Stücken Holz, welche mit besonderem Charaktere bezeichent waren, wovon, mittelst des Gedächtnisses der gewöhnlichen Wasser zu wissen. 15.

Lezou, Nikolous, s. Kriempisch von Stretchenau, Nikolaus. 17.

Lezou, preussische Stadt im Regierungsbez. Düsseldorf, hat 450 Häusern und 5400 Einwohnern, Zuckermanufacturen, Hut- und Eisenwaarenfabriken und Zöckerereien. 17.

Lezou, Marktort in der Lombardie, bei Brescia, mit 4100 Einwohnern. 17.

Lezou, eine alte herkömmte Pfanzstadt der Choleidener bei Estellen, im Val di Fere; hat 1300 Häuser und 4600 Einwohner. Die Luft ist hier sehr ungesund und demmt die Bevölkerung, aber der Boden ist überaus fruchtbar. 17.

Lezschütz, preuß. Stadt im schlesischen Regierungsbez.ire Oppeln, und Hauptstadt des fürstl. lädtensteinischen Fürstenthums Jägerndorf; hat 400 Häuser und 4100 Einwohner, welche sich vom Ackerbau, Zuch-, Leinwand- und Strumpfwereei und Gerberei nähren. 17.

Lezegariusthaler, 1) Krieditenhaler (s. d.); 2) eine von der Stadt Lutzen geprägte Münze, von verschiedenen Jahren, mit dem Bildnisse des heiligen Lezegarius. 17.

Lezminzer, Lemker, Burgflecken in der Grafschaft Saxeisen in England, mit 3100 Einwohnern, welche Zuch-, Hut-, Hanfschuh- und Leinwandfabriken, auch Gerberei und Wollhandel unterhalten. 17.

Lezen, Stadt in der Republik Centralamerika; hat 25,000 Einwohner und mit dem nahen Jere haben beide 75,000 Einw. 25.

Reonel Favares, Consul, gegen das Jahr 1795 zu Coimbra geboren, widmete sich dem Studium der Rechtswissenschaft, wurde ein tüchtiger Advocat, 1829 erhielt er eine Anstellung bei der Regierungsjunta in Porto, 1834 Duputirer bei den Cortes und war bis zum Frühjahr 1839 geheimer Director oder Ministerien, indem er bald als Emittirer, bald als Gemäßigter in steter Opposition gegen die Regierung verkehrte und so in der neuesten Geschichte Portugals Epochen machte. 19.

Reonforte, einer der größten und schönsten Flecken auf Sicilien, im Val di Demona; liegt auf einem sehr fruchtbaren Hügel und hat 5600 Einwohner. 17.

Reonforte, mit dem Beinamen Domodus, aus Benedia, berühmter Peripatetiker und Alexanderiner, von 1457—1533. 3.
Reopardi, Giacomo, Graf, geb. d. 29. Junius 1798 zu Neconati, ausgezeichneter italienischer Dichter und Philolog, schrieb u. A. Cantil. 1831. — Operette moralis. Mail. 1827. Seine italienischen Dichtungen übersteigte Ranerogier. Leipzig 1837. 2. Band am 27. Junius 1837. 21.

Reopolder, 1) forinibische Silbermünze, von 1510—20 geprägt, galt 4, später 10 Kreuzer; 2) lotaringsche Gold- und Silbermünze vom Herzog Leopold Joseph um's Jahr 1697 geschlagen; 3) Reopeliner, Reopelshud, ein vom Eberleyer Leopold Wilhelm von Oestreich geprägtes 10 Kreuzersud. 14.

Reopoldino, eine vom Großherzog Peter Leopold im Jahre 1796 geprägte toscanische Silbermünze, 1 Eble. 9 Gr. 7 Pf. E. M. an Wert. 14.

Repsda, kleine, schlecht abbaute Stadt in der span. Provinz Catalonia, mit 16,000 Einn., einem Schloß und einem Park. Nabe bei der Stadt steht auf einem Hügel die Citadelle. Die Gegend ist fruchtbar an Wein, Getreide und oberhand Früchten. 17.

Repsna, spanische Stadt in der Provinz Burgos, mit einem Schloß und 3000 Einwohnern. 17.

Repinster, Jean Louis Eugene, geb. d. 29. März 1803, Professor der Rechtsgeschichte am College de France und Requetencommissar im Senatrathe, studirte in Strasbourg und Paris, wurde 1827 Professor und 1837 erhielt er die Requetencommissarstelle, ein Mann von seltener Beobachtung, der höchst unsterklich und manchenmüthigen Charactere, der es bald mit dieser beide mit jener Parthe hält. Am längsten war er der besitzige Gegner der liberalen Opposition. Seine Schriften sind fast jeglichen Journalsaufsätze handeln über Literatur, Politik, Religion, Socialität u. Wir nennen nur die Schrift: De l'influence de la philosophie du 18. siècle sur la législation et la socialité du 19. siècle. Paris 1833. 11.

Revoz, Pierre, geb. zu Rennes im Jahre 1805, französischer Philosph und Socialist der neu-democraticischen Schule, früher eifriger Anhänger der Saint-Simonischen Secte, machte seine Studien auf dem vorigen College, wurde dann Buchdrucker und orbitete als solcher 1824 in Paris. Er ist höchst geistvoll und gedankenreich, redigirte den Globe, später mit H. Cornet die Revue encyclopedique und seit 1834 mit H. Reynaud die Encyclopedie moderne. 11.

Reffen, Reffines, niederländische Stadt im Hennegau; 3700 Einwohner, Leinwebereien, Viehhändler, Delzeilen, Brauntweinbrennereien und Salzfabricen. 17.

Reffing, Karl Friedrich, geb. am 8. Februar 1809 zu Breslau, ein bedeutender Mäler der hülfsdorfer Schule, welcher seinen Ruf vorzüglich durch die Gemälde der Klosterherb im Schner, — das Königspaar, — Luciline, und die Hussitenprelitz bewährt hat. Er lebt zu Düsseldorf. 12.

Reffing, Karoline, geb. Meiden, geb. d. 28. Junii 1779 (nicht 1790), farb d. 2. Oct. 1834. S. d. Hauptartikel. 21.

Reffing, Ludwig, geb. d. 4. November 1812 wahrscheinlich in Freienwalde, stammt von jüdischen Eltern, besuchte das Joachimsthal'sche Gymnasium zu Berlin, Subirte von 1831—1833 hülfsliche Medicin, legte darauf seine Studien in Zürich fort, lebte dann nach Berlin zurück, ging später wieder nach Zürich und vertraute sich mit Weidm mit der Rechtswissenschaft. Die demagogischen Umtriebe deutscher Flüchtlinge und Handwerker in der Schweiz hatten schon seit der Mitte des Jahres 1833 die Aufmerksamkeit der Schweizer und nachbarlichen auswärtigen Regierungen auf sich gezogen. Diesen geheimen Verbindungen gehörte auch R an, denn er war sehr thätig genug, sich von jeder beliebigen Partei verlassen zu lassen. Später wurde er zum Verbrecher an der Parthei, zu welcher er sich bekannte und man hielt es daher für rathlich, einen solchen Spion, denn

in einen solchen Verdacht hatte ihn schon seine zwiesache Reise von Berlin nach der Schweiz gebracht, auf dem Wege zu räumen. Am 24. Dec. 1835, an seinem 23. Geburtstage, fand man seinen Leichnam in dem etwa 20 Meilen nuten von Zürich entfernten Wädliwälden, mit 49 Stichwunden, die von einem Leibe oder dergleichen Instrumente herbeikommen. Bis jetzt haben noch keine Nachforschungen zu einem bestimmten Resultate geführt. Man vergl. die actuelle mäßige Darstellung der über die Ermordung des Studirenden Ludwig Reffing geführten Untersuchung v. Dr. J. Schauberg. Zürich 1837. 19.

Refronne, Jean Antoine, geb. d. 25. Jan. 1787 zu Paris, ein ausgezeichnet, vorzüglich der realistischen, biliositäre, geographischen, arabischischen Seite der Wissenschaften zugewandter Philolog, Professor der Geschichte und Oriental am College de France, Präsident des Collegiums der Conservatoren der Bibliothek und Conservator der Medaillen. Von seinen zahlreichen Schriften nennen wir: Considerations sur l'evaluation des monnaies grecques et romaines. Par. 1817. 4. — Recherches pour servir à l'histoire de l'Egypte pendant la domination des Grecs et des Romains. Par. 1823. — Matériaux pour l'histoire du christianisme. Par. 1833. 4. — La statue vocale de Memnon considérée dans ses rapports avec l'Egypte et la Grèce. Par. 1833. 4. 6.

Reuché, Erhard Fr., geb. d. 20. Aug. 1800 zu Nürnberg, Verfasser mehrerer guter Schriften über Handeis- und Fabrikwesen, geb. dal. den 18. Oct. 1837. 20.

Reuché, Job. Georg, geb. d. 21. Febr. 1765 zu Paderborn, hiesiger Pöfthenrichtersbedient und händischer Aufsicht, bekannt als Biograph, s. 27. Aug. 1836. 16.

Reva, Remen, Rewick, ungarischer Marktflecken in barbar Comitate, Facientum des Fürsten Eberhard, mit 600 Häusern und 4100 Einwohnern. Das hiesige Schloß war vor Zeiten verfallend. Die Einwohner bauen Wein, viel Kulturus und Zobel. 17.

Reyewow, Jacob Andreas Konrad, geb. d. 3. Sept. 1770 zu Stettin, Professor u. Director der Kunstabtheilung des königlichen Museums zu Berlin, Subirte zu Halle anfänglich Hebreisch, dann Philologie, 1797 wurde er ordentlicher Lehrer, 1803 Professor an dem Friedrich-Wilhelms-Gymnasium, 1821 Director des Aufseher der königlichen Kunst- und Antiken Sammlungen und 1824 Director der Antikariums in dem neu errichteten Museum zu Berlin. Er war gleich ausgezeichnet auf dem Felde der Mythologie, Oeconomykunde, Numismatik und Völkerkunde. Von seinen Schriften nennen wir: Ueber den Raub des Palastiums auf geschichtlichen Zeinen. Berl. 1802 und seine Zugabe der Rede des Cicero pro Archia poeta. Er farb am 13. Oct. 1833. 6.

Ewald, Johann August, geb. d. 14. October 1793 zu Königsberg in Preußen, trat in seiner Jugend neure Ermähen, Kunstgeschichte und Oelmalerei und machte durch auf eine Reise nach Danzig, Berlin und Kurland, wurde aber bald, eben im Begriff, eine Reise nach Italien zu machen, zu der preussischen Armirte gezogen. Kurz dorein wurde er von einem Revenfieber befallen und erkrankte in dem hiesigen Hofspital. Er fungirte auch als Schriftf. bei der Krongel. des Baron Nefen im Hauptquartier des Feldmarschalls Doering de Tolly und machte sich solcher den Ruhm nach Frankreich mit. Aus diesem würdigsteht, hielt er sich einige Zeit in Frankfurt auf, dann in Breslau und die Bekanntschaft Schall's, Helic's u. A. erwidern in ihm die Lust, sich dem Theaterwesen zu widmen und mit allem Eifer die dramatische Dichtkunst zu betreiben. Dies geschah; er schrieb ein kleines Lustspiel: Die Großspora, unter dem Namen Kurt Waller und im November 1819 trat er zum ersten Male auf dem Theater zu Brinn auf. Drei Jahre nachher ging er nach Wien, dann nach München, wo er beim Hoftheater engagirt und einige Monate darauf als Theaterrecensent und Theaterkritiker angestellt wurde. 1823 übertrug man ihm die Oberleitung des münchener Stadttheaters und einen Theil der Redaction des münchener Correspondenzen. 1826 übernahm er das Theater zu Hamburg, 1827 ging er nach Hamburg als Leiter des Theaters am Stadttheater und von da vertrieben 1831 die beunruhigende Chelera nach Paris. Aber auch hier war seines Weidens nur bis zum Jahre 1832, wo er wieder nach München ging und deshalb bis zum Frühjahr 1834 verweilte. Dem Sommer 1834 brachte er in Frankfurt, von wo aus er sich nach Stuttgart wandte und hier, alljährlich nicht unbedeutend Einnahme machend blieb. Er

ist unerschöpflich einer der gemächtesten und geistreichsten Vorkämpfer der neueren Zeit und als solcher allgemein geachtet. Von seinen vielen Schriften nennen wir, außer den von ihm redigirten Zeitchriften: *Beater-Revue*, Stuttgart, 1835—37 und *Europa*, Ehrenrit der gebildeten Welt, — Graf von Jinski, polnische Revue, Hamburg 1832. — *Oergena*, Abt aus dem französischen Mittelalter, 2 Bde. Hamb. 1833. — *Memoiren eines Bankiers*, 2 Bde. Stuttgart, 1836. — *Der Diana*, Sammlung von Novellen, Genrebildern und Memoiren, 3 Bde. Stuttgart, 1839. — Die Krönung in Mailand im J. 1838. Karler, 1839 u. a. m. 21.

Wewel, Hauptort in der Grafschaft Sussex in England, mit 520 Häusern und 3600 Einwohnern, eine Zuckerrüben- und Eisenwerke; zugleich ist hier eine ökonomische Gesellschaft.

Werington, 1) Stadt im nordamerikanischen Reichthum Kentuck; hat 700 Häuser und 10000 Einwohner, eine Klammerei, Buchdruckereien und Fabriken in Hanf, Welle und Baumwolle. 2) Nordamerikanischer Aedem im Staate Massachusetts, mit 1000 Einwohnern; hier fiel 1775 das erste blutige Gefecht im nordamerikanischen Revolutionskrieg vor. 25.

Wercuri, Handelsort und Hafen auf der ionischen Insel Cephalonia, mit 5000 Einwohnern. 17.

Werra, böhmische Stadt im leutiner Kreis; hat ein Gymnasium und 5000 Einwohner. 17.

Wesour, französische Stadt im Departement von der Dömer; hat 960 Häuser und 3300 Einwohner. 17.

Wiesbad, französische, 1540 zum ersten Male geprägte silberne Scheidemünze von der Größe eines halben Groschen, seit 1854 von Kupfer, ungeschliffen 1 Pf. ostend. 17.

Wibonomanie, die Kunst, aus dem Weibrauchdampf zu weiffagen. 2.

Wibourne, franz. Stadt im Departement Oise, mit 900 Häusern und 8800 Einwohnern, welche Webzeugwerke, Getreide, Wein- und Colbalhand treiben. 17.

Wichfield, Stadt in der Grafschaft Stafford in England, mit Eisen- und Strehlenbleichgruben und 3400 Einwohnern; es ist auch hier eine ökonomische Gesellschaft. 17.

Wichtbilder, Daguerreotypen, Photographien, eine Erfindung der neuesten Zeit. Wenn man das Bild einer Camera obscura auf eine Platte fallen läßt, welche mit einem feinen Rarbe durch das Licht veränderten Stoffe überzogen ist, so schmiegen sich die Rarbenveränderungen des Ueberzugs in Vertiefung und Erhöre vollkommen jenem Bild an, d. h. sie reproduciren das Bild. Obgleich nun schon Porra vor fast 200 Jahren in der Camera obscura das Mittel erkannte, in einem beschränkten Raume ein treues Bild der Farben, Licht- und Schattenvertheilung dacher Gegenstände sich abspiegeln zu lassen, so ist man doch erst sehr spät auf die Idee der Photographie gekommen und hat eigentlich erst in der neuesten Zeit nach vielfachen Versuchen der Anfang dazu gemacht werden können. Man unterscheidet im Wesentlichen acht Methoden der Photographie: 1) die Talbottische Methode. Man wendet zum photographischen Ueberzug Silberpapier an und vorzereit dieses ganz gleichmäßig auf dem Papier. Ein sehr dichtes Papier wird zuerst mit einer Auflösung von Kochsalz, mehrmals bestrichen und zwischen Alkoholverdunstet, dann auf einer Seite mit aufgeschliffen salpetersaurem Silber überzogen und im Dunkeln getrocknet. Man wendet so viel Silberauflösung an, daß ein Theil derselben unzerstört bleibt. Das so präparirte Papier bewahrt man im Dunkeln auf, beschattet es vor dem Gebrauche etwas und bedeckt es entweder mit dem zu copirenden Gegenstande oder befestigt es im Hintergrunde der Camera obscura so, daß das Licht darauf fällt. Dadurch entsteht ein die Schatten durch Licht und die Lichter durch Schatten wiedergebendes Bild, welches erst als Object hier ein zweites noch nicht benutztes Papier anzuwenden ist, um auf selbigen eine richtige Copie zu erhalten. Nach Einwirkung des Lichtes muß man das unzerstörte Silberpapier durch eine Auflösung von Ammoniak, Kochsalz, unterschwefeltes Kalz u. wegschaffen und so das Bild fixiren. Statt des Papieres kann man auch Platten und Silber, welche mit Quecksilber und Kreide überzogen sind, anwenden. — 2) Rosse's erste Methode. Nach dieser Methode wendet man statt des Silberhaltigen phosphorsauren Natron an. Zum Fixiren des Bildes gebraucht man Ammoniak. Statt des Papieres kann man auch Material, Metallplatten und tir-gravirte Steine, welche mit einem Terpentinöl überzogen sind,

der einen Zusatz von phosphorsaurem Silber erhalten hat, nehmen. — 3) Mungo Ponton's Methode. Hier wird das Papier mit chromsaurem Kali getränkt und das Bild durch Wasser, welches das unveränderte Salz auflöst, fixirt. — 4) Leman's Methode. Man übersieht das Papier mit frischem, noch frischem Manganoxid, überstreicht es mit aufgelöster Efig- oder Ammoniaklösung, verlegt diese mit Aether oder Gummi, läßt das Bild 3—4 Minuten auf diese feuchte Platte einwirken und fixirt es durch wiederholte Wäsungen mit Wasser und sodienlaurem Natron. — 5) Pechold's Methode. Man tränkt ein Papier mit einer Auflösung von salpetersaurem Silber und Goldchlorid und bringt es noch feucht in eine Camera obscura mit kurzer Brennweite. — 6) Rosse's zweite Methode. Man taucht ein durch Silber und Chlorfärbes geschmücktes Papier in Jodkaliumlösung, legt es der Vordrinnung des zu copirenden Gegenstandes aus und wäscht das überflüssige Jodkalium mit Wasser weg. — 7) Niepce's Methode, Hellographie. Man überzieht Silberplattirte oder gläserne, schwarz unterlegte Platten vermöge eines Tampens mit einem Nitris aus Nephth und Lavendelöl, trennt sie über Kohlenfeuer, wodurch ein weißlicher Ueberzug entsteht, fest diesen der Einwirkung des Lichtes, welches durch den zu copirenden Gegenstand oder in die Camera obscura einfällt, bis er an den schwachen Veränderungen des Ueberzugs die Vertiefung der Copie erkennt, löst dann die unveränderten Theile des Ueberzugs mit weissem Spiritus aus und wäscht das Bild mit Wasser ab. Das fertige Bild wird Joddampf ausgefetzt, wodurch sich an den von Nitris freien Stellen Jodsilber bildet, welches dann im Lichte einen mattschwarzen Ueberzug gibt. — 8) Daguerre's Methode, Daguerreotypie. Eine äußerst fein mit Silber plattirte Kupferplatte wird zuerst mit Jüße einer Auflösung von salpetersaurem Jodkalium sorgfältig gereinigt, wodurch alle auf der Oberfläche verbreiteten fremden Stoffe und besonders die letzten Spuren von Kupfer, welche das Silberplättchen enthalten könnte, weggenommen werden. Darauf wird die Platte in einem geschlossenen Behälter Joddämpfen ausgefetzt, eine geringe Quantität Jod wird auf den Boden des Behälters gebracht und von der Metallplatte durch die Luft gezogen. Die Platte muß überaus mit den feinsten metallischen Einschlüssen umgeben sein, damit der Silberüberzug, von dem das Schmelzen der ganzen Operation abhängt, gleichmäßig erfolge. Nun wird die Platte in die Camera obscura gebracht und dabei sorgfältig vor jeder Lichtberührung bewahrt. Auf dem Grunde der Camera obscura befindet sich ein aufgeschliffenes Glas, welches vor- und zurückgehoben werden kann, bis das äußere Bild sich vollkommen deutlich darauf abzeichnet. Dann wird die Platte an die Stelle des Glases gebracht und der Lichtwirkung ausgesetzt. Drei bis zwölf Minuten reichen hin, bis sich auf der Platte das Bild gezeichnet hat, bis im verschlossenen Kasten betraugeneommen wird. Das Bild wird nun immer im Dunkeln der Wirkung des Joddampf bedampfes unter einem Neigungswinkel von 45° ausgefetzt. Hierauf läßt man die Platte etwas abkühlen, nimmt sie heraus, taucht sie in eine Auflösung von unterschwefeltem Natron, spült sie dann mit Wasser ab und das Bild ist fertig. 20.

Lichtenberg, Ludwig Christian Christoph, Reicherr von, geb. d. 27. Febr. 1784 zu Darmstadt, großherzoglich hessischer Generatcommissar und Regierungsrath zu Mainz, studirte von 1800—1804 zu Oßern und Öttingen, wurde 1806 Assessor bei der Provinzialregierung in Darmstadt, 1810 Regierungsrath, 1811 freiwilliger Attaché bei der großherzoglichen Gesandtschaft in Paris, 1812 Legationrath, arbeitete darauf von 1814 an für das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten in Darmstadt, 1815 ging er wieder als Gehülfe des großherzoglichen Bevollmächtigten von Oden nach Paris, wurde 1816 Präsident der Regierungscammission zu Mainz, 1832 Präsident der Provinzialdirectoren, 1835 Provinzialcommissar, Kreisrath und Generatcommissar. Er ist ein Mann von vielen Kenntnissen und unübereignem, edlem Charakter, daher allgemein geliebt und geachtet. 19.

Lieber, Arant, geb. d. 18. März 1799 zu Berlin, Professor der Geschichte und Staatsöconomie an dem neugegründeten Collegium des Staats Studirendes in der Hauptstadt Columbia, studirte 1 Jahr Medicin, ging 1815 unter die freiwilligen Jäger des Regiments Kolberg, fehrte 1816 nach Berlin zurück und wurde nun ein eifriger Schüler

Jahn's. 1810 wurde er mit Jahn u. a. f. g. Demogegen verhaftet, nach unenaltlicher Orfanungschaft aber ohne Prozeß entlassen, während gleichzeitig alle preussischen Unteroffiziere ihn zu immatriculieren verbieten worden war. Er ging daher nach Jena und promovierte da. 1820 wurde ihm erlaubt, in Halle zu studiren, doch mit dem Bedenken, daß er nie Ansprüche auf eine Anstellung im preussischen Staatsdienste machen könne. Auch hier dauerten die politischen Verhättnisse noch fort, nach ihm demog., nach Dresden zu gehen. Im Jahre 1821 reiste er nach der Schweiz, und von dort nach Marfchall, schiffte sich dann nach Orientenland ein und landete zu Anfang des Jahres 1822 zu Havarien. Bald kehrte er jedoch, nachdem er den Peloponnes durchkreuzt hatte, über Miffiongen und Akenen nach Athen, wo er sich ein Jahr bei dem Historiker Ribbubr aufhielt, ging dann mit demselben nach Neapel und zurück nach Deutschland. Aber auch jetzt noch wurde er in Berlin und Halle sehr belästigt, ja man nahm ihm im Jahre 1824 in Köpenick sogar wieder gefangen und entließ ihn erst nach vielen Monaten. Als ihm im Jahr 1825 ein neuer Arrest drohte, entsetzte er nach England und ernderte sich in London durch Unterrichten. 1827 ging er nach den vereinigten Staaten und 1835 erhielt er die Anstellung, welche er noch bekleidet. Von seinen Schriften ist zu nennen: Letters to a gentleman in Germany, written after a trip from Philadelphia to Niagara. Philad. 1834. — The stranger in America. Lond. 1835. — Erinnerungen aus meinem Aufenthalts mit G. H. Ribbubr. Deutsch von Kibbaum. Weidelsberg 1837. 10.
Jahn's, Karl Theodor Albert, geb. d. 3. März 1806 zu Eichen bei Naumburg, Dr. der Rechte und Theologie zu Göttingen, habuirte von 1823—27 Philosophie und Theologie zu Leipzig, hielt sich nach zurückgekehrten Unterrichtsjahren längere Zeit in Berlin und Wittenberg auf, wurde 1832 Pfarrer zu Kreisfeld im Mansfeldischen, 1835 zweiter Universitätsprediger zu Göttingen, 1836 erster Universitätsprediger, Professor der Theologie, Director des homilettischen Seminars und 1839 erhielt ihm seine Facultät die theologische Doctorwürde honoris causa. L. ist als Redakteur und als Mensch sehr geschätzt. Er schrieb u. A.: Vögel von St. Peter und die theologischen Nöthigen seiner Zeit. Leipz. 1832. — Ueber Oerfon's mystische Theologie. 1835. 17.
Jier, niederländische Stadt in der Provinz Antwerpen, mit 10,500 Einwohnern, berühmten Bierbrauereien, Feinwand-, Tuch-, Wollzeug- und Spitzenfabriken, Kattun- und Wollwaren-, Baumwollspinnereien, Delmalben und großen Viehmärkten. 17.
Jillers, französische Stadt im Departement Pas de Calais, mit 510 Häusern und 4100 Einwohnern. 17.
Jimmerit, feste Stadt in der irischen Provinz Munster, mit 5500 Häusern und 59,000 Einwohnern, welche Handlungsfabriken und einen lebhaften Handel mit Getreide, Käse, Eisen, Leder, geräucherter Fleische, Häuten, Butter und Salz treiben. 17.
Jimoges, franz. Hauptstadt des Departements Dordogne, hat 2500 Häuser und 25,000 Einwohner, eine Münze, Akademie, Bibliothek, Lederwaarenfabrik, Wachsbleichen, Papiermühlen, Färbereien, Wollzeug- und Seidenmanufacturen, Porcellan-, Draht-, Messing- und Oberfabriken. Auch macht man hier schöne Dornarbeiten und treibt Handel mit Vieh, Wolle und Textilwaaren. In der Nähe sind Drathzüge, eine Messingbütte und Kupferhammer. 17.
Pluone, Marktstadt in Piemont, mit 3100 Einw. 17.
Limour, Stadt im Departement Tuche, mit 1060 Häusern und 5900 Einwohnern, welche Tuch-, Seiden- und Oberfabriken unterhalten, Oliven- und Weinbau und Handel mit Eisen und Eisenwaaren treiben. 17.
Limores, Stadt in der spanischen Provinz Jaen, mit 5600 Einwohnern, Wein- und Kobaltgruben. 17.
Lindberg, Jakob Christian, geb. 1797 zu Kirin in Jütland, ein sehr eifriger und höchst gelehrter Schriftsteller des positiven, kirchlichen Christentums in Dänemark, vorzüglich ausgezeichnet durch seine tiefen Kenntnisse in der gesamten orientalischen Literatur. Er schrieb u. A.: Derbräut Grammatik. Kopenh. 1828. — Wörterbuch der dänischen Sprache. 1835 — und übersezte die symbolischen Bücher der dänischen Kirche. 8.
Linde, Samuel Gottlieb, geb. zu Thorn 1771, polnischer Sprachforscher, habuirte in Leipzig Philologie, wurde 1792 Lectur der polnischen Sprache daselbst, ging jedoch

bald darauf nach Warschau, wandte sich dann nach Wien und wurde Bibliothekar des Grafen Joseph Hlinsinski; 1833 ward er Rector des Panscum und Oberbibliothekar in Warschau, bald darauf Präsident des Kirchenconsistoriums der evangelischen Gemeinde, 1830 Generaldirector der Landesbibliothek und als Deputirter Prager Mitglied des Reichstags und nach der Uebergabe Warschaws an die Russen Director des Schulwesens für die Provinz Masowien. Im Jahre 1838 leg er sich von dem Staatsdienste zurück. Von seinen zahlreichen und größtentheils ausgezeichneten Schriften nennen wir nur das berühmte große Wörterbuch der polnischen Sprache: Słownik jezyka polskiego. 4 Bde. Warschau 1807—14. 4. — O sianowice litewskiej (vom litauischen Staate.) Warschau 1816. — Die Uebersetzung des wichtigsten literar. historischen Merkes des Grafen Hlinsinski: Kalendarz, ein historisch-kritischer Beitrag zur slavischen Literatur. Warschau 1822. 11.
Lindensfels, J. B. v., geb. d. 15. Dec. 1762 im Oestreichischen, dänischer Artilleriemajor zu Altona, bekannt durch seine literarische Thätigkeit mit Wit von Döring und einige andere Schriften, s. d. h. 16. Febr. 1733. 17.
Lindner, Friedrich Wilhelm, wurde am 11. Dec. 1779 zu Weida im Großherzogthum Weimar geboren, besuchte die Zeits- und Klosterschule zu Reiz und habuirte darauf zu Leipzig Philologie und Theologie. Seit dem Jahre 1804 arbeitete er als Hülfslehrer an der allgemeinen Bürgerschule zu Leipzig und wurde 1806 ordentlicher Lehrer an derselben. Dem Jahre 1805 habuirte er sich bei der Universität, wurde 1815 außerordentlicher und 1825 ordentlicher Professor der Katechetik und Pädagogik. L. ist sowohl hinsichtlich seines Wissens als seines Charakters ausgezeichnet. Von seinen Schriften erwdhnen wir: Mustafaischer Jugendfreund. 4 Hfte. — Das Notwendigste und Wichtigste von dem Gesamtgebiete der Fontunst. Leipz. 1839. — Die Lehre vom Abendmahl nach der Schrift. Leipz. 1831. — Mac Venac, er lebet im Exil, oder das Festliche der Freimaurerei. 3. Aufl. 1819. 8.
Lindthorn, Stadt in Schottland, unweit des Kirch von Forth, mit 3000 Einwohnern, welche Eisenwerke, eine Kanonenbrücker und Weiden unterhalten. 17.
Lion, Octavie, geb. 1574, ausgezeichnete Gesangs- und Pianistin, starb im Jahre 1828. 8.
Lionne, schottische Mäntlerin in England, unter Edward I. gepflanzt, seit 1304 verbreitet. 14.
Lion, Vionder, eine unter Philip 1538 geprägte französische Goldmünze, 50 — 1 troischen Mark. 14.
Lipose, Deutsch-Lipitze, ungarischer Commercialmarkt in der hiesigen Bespannschaft, mit 400 Häusern und 3250 Einwohnern, Eisen- und Spiegelgruben. 17.
Lipest, russische Kriestadt im Gubernement Tambow, mit 1050 Häusern und 5700 Einwohnern, Tuchmanufacturen, einem Eisenwerk und einer Zückerfabrik. In der Nähe ist ein Sauerbrunnen. 17.
Lippo, ungarischer Commercialmarkt im Banat, mit 1000 Häusern und 7000 Einwohnern, welche Wein, Obst und Mehl bauen und Viehzucht treiben. Der Ort war sonst stark befestigt, litt viel durch häufige Belagerung und war von 1551—1688 im Besiz der Türken. 17.
Lippstadt, befestigte Stadt im Regierungsbezirk Stralsberg in Westphalen, gehört Preußen und Lippe-Deimold gemeinschaftlich, hat 500 Häuser und 3000 Einwohner, welche Wollzeug- und Leinwand-, einige Störkfabriken, eine Tabaksfabrik, viele Getreidem-, starke Branntweinbrennereien, Delmalben und ansehnlichen Handel mit Getreide, Woll-, Mehl- und Vieh unterhalten. 17.
Lirajza, italienische Silbermünze — 1/2 Lira oder 30 Soldi. 14.
Lirca, italienische Silbermünze, — 1/4 Lira. 14.
Liria, spanische Stadt in der Provinz Valencia, mit 9000 Einwohnern, welche Leinwandmanufacturen und Seisenfabriken unterhalten. 17.
Lisburne, irische Stadt in der Grafschaft Watrim, mit 4000 Einwohnern, welche Leinwand-, Damast- und Wolllein fertigen. 17.
Lizeur, französische Stadt im Departement Calvados, mit 1700 Häusern und 10,400 Einwohnern, welche Branntwein-, Mehl- und Pferdeledermanufacturen, Käse-, Leder-, Eisenwaaren- und Handel mit Getreide, Fleisch, Honig, Vieh und Holz unterhalten. 17.
Lissa, Letzina, Polnisch-Lissa, preussische Stadt im Großherzogthum Polen, mit einem Schloß, 750 Häusern und 7700 Einwohnern, welche Tuch- und Leinwand-, Sa-

bals- und Wagenfabriken unterhalten, auch Hüte und Leder verfertigen. 17.

Eiß, Friedrich, geboren 1781 in Keutlingen, wurde Professor der Staatswissenschaften an der Universität zu Tübingen, legte dieses Amt aber im Jahre 1815 wieder nieder. Er arbeitete nun eifrig an der Gründung eines deutschen Handelsvereins und als dieser zu Stande gekommen, ernannte man ihn zum Consul desselben. Am 6. April 1822 wurde er wegen Entwerfung einer Petition an die württembergischen Stände über den allgemeinen Zustand seines Vaterlandes zu 10monatlicher Zehnjungstrafe verurtheilt. Als er einige Zeit gefesselt und sich in immer tieferen Unterthaltungen verwickelt hatte, hob er mit seiner Familie nach Pennsylvanien. Hier verband er sich mit den reichen Capitanen Bidde und Comp. in Philadelphia und legte mit diesen die Städte Pere Clinton und Tamaqua an. Durch Lafanette in die höchsten Ränge eingeführt, erwarb er sich bald die Freundschaft und Hochachtung der ersten Beamten, durch deren Vermittelung er als Oeconsul in Angelegenheiten der vereinigten Staaten nach Paris ging. Hierauf wandte er sich wieder nach Deutschland und ließ sich in Leipzig nieder, weshalb er sich der Einführung des deutschen Einbahnsystems mit aller Kraft widmete. Als er sich jedoch nach einigen Jahren in der Hoffnung, sich durch seine Speculationen große Privatvermögen zu verschaffen, gedrückt sah, verließ er auch Leipzig wieder, obgleich man ihn zum Consul der vereinigten Staaten ernannt hatte, und ließ sich im Jahre 1837 in Paris, sich mit literarischen Arbeiten beschäftigend. Er ist ein Mann von großem Talente und ausgezeichneten Kenntnissen. Er schrieb u. A.: Ueber ein deutsches National-Transport-System. Altona 1838.

Eißa, Don Alberto, geb. am 15. Oct. 1775 in Triana, einer Vorstadt Sevillas, der größte jetzt lebende spanische Dichter und ausgezeichnete Mathematiker. Er machte seine Studien auf der Universität Sevilla, wurde 1796 Professor der Mathematik an der Lehranstalt der königl. Gesellschaft der Bandesfreunde und 1795 an dem maurischen Collegium von San Telmo daselbst. Im Jahre 1803 erhielt er die Professur der Philosophie an dem Collegium San-Jedero, 1806 die von der Gesellschaft der Bandesfreunde gegründete der schönen Wissenschaften und 1807 die der Metaphilosophie. Im Jahre 1813 wurde er als Afrancesado des Landes verwiesen und lebte nun in Frankreich, bis er 1817 die Erlaubnis erhielt, in sein Vaterland zurückzukehren zu dürfen. 1818 wurde er Lehrer der Mathematik in Bilbao, 1820 Redacteur der Zeitschriften: El orson und El imperial zu Madrid und gründete daselbst 1821 eine Erziehungsanstalt. Seit 1828 redigirte er die Gazeta de Bayona, seit 1830 die Estafeta de San-Sabaastian und seit 1833 die Gazeta de Madrid. Von seinen Schriften sind zu nennen: Poesias. Madr. 1822 2 Bände. 2 Bde. 1837. — Tratado de matematicas puras y mixtas. — Curso de historia universal. — Historia de España. — Poesias sagradas. — Poesias filosoficas. — Poesias amorosas y anacronicas. 21.

Eißt, Franz, geb. am 11. Oct. 1811 zu Mähing in Ungarn, einer der größten jetzt lebenden Pianofortevirtuosen, zeigte schon in der frühesten Jugend ein außerordentliches Talent für Musik. In späteren Jahren genoss E. den Unterricht Czernos und Salieris, ging dann nach Paris, London, Wien etc. und lebte so auf seinen Künstlerreisen bald hier bald dort, überall den stürmischen Beifall erntend. 12.

Eißku, Daniel, geb. im Lande der Buchmannen in Schwabnitz, mit 1500 Häusern und 3000 Einwohnern.

Eißschid, nordamerikanische Stadt im Kreislande Connecticut, mit 400 Häusern und 4700 Einwohnern, Eisenhämmer, Oel- und Seidenweberei. 25.

Eitcerarisches Eigentum u. A. Schriftstellereigentum.

Eittröm, Karl Ludwig, Ober von, Sohn des berühmten Joseph Johann von E., Minorz des Sternwarte zu Wien, ein junger ausgezeichnete Mann, schrieb: Populäre Geometrie. Stuttgart, 1839 und überlegte Neros Weisheit einer Geschichte der Chronometrie im Anfang des 19. Jahrhunderts; Wien 1835. 20.

Eivbar, russische Stadt in Esthonen, mit 550 Häusern und 3300 Einwohnern. 17.

Eivbar, kleine italienische, 8 1/2 stündige Schiffe, welche zu Aufbruch für die Ostseeen dienen.

Eivabia, Stadt auf der Insel Sardinien zwischen Messina und Palermo, hat ein Hafenloch und 10,000 Einwohner, welche, mittelst ihres Hafens Aliprotii am Meer

buben von Lepanto, einen floeten Handel mit Korn, Weis und Wolle treiben. 17.

Eivony, russische Kreisstadt im Gouvernement Orel, mit 700 Häusern und 3000 Einwohnern. 17.

Eivuri, Stadt und Hafen auf der Westküste der Insel Epphalonia, mit 6000 Einwohnern, welche Baumwollenzugfertigen und Handel treiben. 17.

Eivuber, Don Manuel, Marquis del Valle de Minas, im Jahre 1767 zu Mataro in Catalonien geboren, widmete sich nach sehr jung dem Militärstande, focht im Kampfe für die spanische Unabhängigkeit gegen die Franzosen, wurde Oberlieutenant, General und Marquis. Nach Beendigung des Krieges ernannte man ihn zum Brigadier und übertrag ihm das Commando des Regiments Fernando VII. Als Frankreichs Kriegsmacht unter der Herrschaft von Neapoléone auf New Spaniens Ufer überschritten hatte, erhielt er das Commando über die Provinz Alava. Später wurde er Gouverneur von Verida, Generalinspector der Infanterie, Generalleutnant, und Bischof von Navarra. Im Jahre 1833 am 11. Dec. wurde er zum Generalcapitän von Catalonien und am 2. Dec. 1834 zum Kriegsminister ernannt. Als solcher leg er sich den Herzen von der liberalen u. u. und gab Veranlassung zu der Decreten vom 18. Jan. 1835, weshalb er sich genöthigt sah, seine Pension niederzulegen, Spanien zu verlassen und mit seiner Familie nach Frankreich zu flüchten. Seit dem Sept. 1839 lebt er jedoch wieder in Madrid. 19.

Eiverna, Eiverna, Stadt in der spanischen Provinz Estremadura, mit 7300 Einwohnern, welche Tuch- und Seidenweberei und Schuhschuh treiben. 17.

Ev, St. Ev, Hauptstadt im französischen Departement Manche, mit 7400 Einwohnern, welche Leder brauen, Wänder, Seagen und Drogens verfertigen. 17.

Evano, Raststätten in Piemont, am mittelitalienischen Meer, mit einem Hafen und 3300 Einwohnern. 17.

Evano, Georges Mouton, Graf von, geb. am 21. Februar 1770 zu Falsburg in Verbringen, Marfchal von Frankreich und Oberbefehlshaber der pariser Nationalgarde. Im Jahre 1792 trat er als Freiwilliger zum Militär, wurde in demselben noch Lieutenant und Hauptmann und 1793 Adjutant des Generals Moustier. Im Jahre 1798 ging er unter Bonaparte mit nach Italien und wurde nach dem Friedensabschluss Parisienschef. 1798 war er kurze Zeit Commandant der Engländer zu Rom, erhielt darauf die Adjutantur des Generals Douber und stieg dann zu dem Range eines Obersten. 1803 ernannte ihn Napoleon zum Brigadegeneral und zu seinem Adjutanten; er war nun während des schweizerischen und preussischen Krieges beständig um die Person des Kaisers. Nach dem Frieden von Tilsit wurde er Generalinspector der Infanterie und Divisionsgeneral, erhielt im December 1807 den Befehl über das Beobachtungscorps an den Pyrenäen und befehligte 1808 eine Division in dem Heere des Marschalls Berthier in Spanien. Beim Beginne des Feldzugs nach Russland verließ ihn Napoleon die Stelle eines Adjutanten, wurde im Jahre 1813 kämpfte er bei Pögen und Baugen und befehligte nach dem Treffen bei Kulm den Rest des gebliebenen Corps. Nach der Rückkehr Napoleons von der Insel Elba erobte ihn derselbe zum Pair und Befehlshaber des 6. Armee-corps, als welcher er nun an dem Schlachten bei Vigny und Waterloo Theil nahm. Hier wurde er gefangen und aus Frankreich verbannt. Er nahm nun seinen Aufenthalt in Belgien, von woher er erst im Jahre 1818 nach Paris zurückkehren zu dürfen die Erlaubnis erhielt. 1828 wurde er vom Departement der Meuse zum Abgeordneten der Kammer erwählt und löste sich als solcher von Berthiers wegen der öffentlichen Kritik aus. 1830 ernannte man ihn zum Mitgliede der Municipalcommission und der Commission und Oberbefehlshaber der pariser Nationalgarde. Im Jahre 1831 den 30. Juli erhielt er den Marschallsstab. Er starb am 27. November 1835. 10.

Evstein, Job. Friedr., geb. d. 8. Mai 1777 zu Griesen, Prof. der Physik und patholog. Anatomie zu Erfurt, rühmlichst bekannt durch mehrere neue Schriften u. A.: Recherches et observat. physiolog. sur la position des organes genitaux de l'homme dans la bas-ventre du foetus et sur leur descende dans le scrotum und Essai sur la nutrition du foetus. Starb am 7. März 1835. 23.

Evcherer, Job. Nepomk, geb. zu Kreibitz im Kreis gau d. 21. Aug. 1773, Prof. der Naturgeschichte, Naturcultiv u. Gärten, schrieb u. A.: Geschichte d. christl. Religion u. Kirche, 9 Th. November 1824—33 Er st. am 20. Febr. 1837. 8.

Son-Julgenio zu Murcia und Subrite darauf auf der Universität zu Orléans Professor. Schon in dem letzten seiner Studienjahre ward ihm ein juristischer Lehrstuhl übertragen, er begab sich aber bald, um sich in der Praxis zu vervollkommen, nach Madrid und arbeitete daselbst, bis er sich in die Reihe der Advocaten aufnehmen ließ, als Amonestado des berühmten Juristen Cambrero. Nachdem die Constitution im Jahre 1825 wiederholt gefürchtet worden war, wanderte er nach Montpellier aus und lebte dort in großer Noth, bis er 1825 die Erlaubnis erhielt, in sein Vaterland zurückzukehren zu dürfen. Er lebte nun bis 1830 in Bileno und erhielt eine Advocatur zu Alicante. Im Jahre 1834 und 1835 wählte ihn die Provinz Alicante zum Procurator und ernannte als solcher eines der ungeliebtesten Vorläufer der Dinge, welcher sein Demagogismus und wüthender Erzerzismus geseh. Am 11. Sept. 1836 ernannte ihn Calatrava zum Minister des Innern, welchen Posten er bis zum 26. März 1837 bekleidete. Er nahm nun wieder seinen Sitz als Deputirter ein, als welcher er dem Ministerium sich als wieder opponirte. 19.

Lopez y Portana, Vicente, geb. d. 19. Sept. 1772 zu Valencia, erster Kammermalter am Hofe zu Madrid, besuchte die Academie von San-Carlos, wurde 1790 Generaldirector der Academie von San-Fernando und im J. 1802 ernannte ihn König Karl IV. zum Kammermalter. Die Leistungen in seiner Kunst sind ausgezeichnet und seine größte Stärke sind Portraits, deren Anzahl ebenso zahlreich als die Arbeit vorzüglich ist. 12.

Lopp, ein Maach für den Oarnhandel. Man unterscheidet zweierlei Arten: Kauflopp von 900 und Werflopp von 1000 Dalspissaden. 4.

Lorenzen, Jakob Friedrich Nicolaus, geb. am 25. Aug. 1782 zu Kiel, Senator und hollsteinischer Abgeordneter daselbst, Subrite seit dem Jahre 1799 Abtologie, ging dann zur Jurisprudenz über, gab endlich seine Studien ganz auf und widmete sich der Landwirtschaft. Durch den Druck der übermäßigen Grundsteuern sah er sich nothgedrungen, das ihm von seinem Vater erbaute adelige Gut Kosmarz im Schleswighen zu verkaufen und nach Kiel zu ziehen. Er gründete nun die Erbschaftsliste zu Küsterbrook und widmete sich mit größtem Eifer der Verbesserung der Umgebungen Kiels. Seit 1825 Mitglied des Bürgercollegiums und hollsteinischer Abgeordneter hat er in Verbindung mit Jensen und Lorenzen seinem Vaterlande vortreffliche Dienste geleistet. 19.

Lorco, Neden im Venetianischen, zwischen dem Po und der Etsch, mit 3700 Einwohnern. 17.

Lorenzen, Peter Hierl, geb. d. 24. Jan. 1791 zu Schleswig, Kaufmann in Hadersleben und Abgeordneter der schleswighen Ständeverammlung, genoss seit seinem 7. Jahre den Privatunterricht eines Landpredigers und besuchte dann die Scholienische seiner Vaterstadt. Nach jurisdiglestem 14. Jahre erlernte er in Rensburg die Handlung und übernahm 1815 nach dem Ableben seines Großvaters dessen große Handlungsgeschäft. Gegenwärtig gehört er zu den tüchtigsten Mitgliedern der schleswighen Ständeverammlung. 19.

Lorco, Joseph, geb. am 21. Juni 1767 zu Malsberg auf der alten Burg, habsburgischer Rath, Director und Professor am Collegium zu Passau, ein ausgezeichnete Schulmann, besuchte das Gymnasium der Pfarren zu Passau und widmete sich dann auf dem Gymnasium zu Baden und in den Seminarien zu Straßburg und Bruchsal dem Studium der Abtologie. Im Jahre 1790 erhielt er die Stelle eines Lehrers der 2. Klasse am Gymnasium zu Baden, wurde 1797 als Vicar in das Collegiatstift und 1800 als Canonikus aufgenommen, nachdem er schon einige Jahre früher die Professur der Poetik, Rhetorik und Philosophie übernommen hatte. Während seines Aufenthaltes lebte er in sehr blühenden Verhältnissen und in stetem Kampfe mit den Jesuiten. Im Jahre 1808 wurde die Enthalts nach Passau verlegt, wozin er derselben folgte. 1817 wurde er als Oberster des damals kaiserlichen Directors welcher die drei ersten geistlichen Raths zum Vice-Director und nach Manners Ableben 1818 zum Director ernannt. Am 21. Juni 1839 feierte er sein 50jähriges Jubiläum; unter den Festgaben befand sich eine Urkunde über 2400 Gulden, welche seine Schüler und Verehrer zur Stiftung eines Stipendium Loreyanum gestiftet hatten. Er schrieb u. A.: Theorie der Poetik. 2 Bde. 2. Aufl. 1820. — Rhetorik mit einer lateinischen und deutschen Christomachie.

2 Bde. Mannh. 1809. — Commentar über die Oden des Horaz. Passau 1815. 8.

Lorgues, französische Stadt im Departement Var, mit 4900 Einwohnern, welche Del- und Oelbau treiben. 17.

Lorinser, Karl Zeno, geb. am 24. Julius 1796 zu Reines in Böhmen, Regierungsrath und Medicinalrath in Opatowitz und Director der Sechsmontenanstalt für Opatowitz, studirte auf den Universitäten Prag und Berlin und wurde im Jahre 1818 als Receptant an der Chirurgie neuliche zu Berlin angestellt. Bald darnach trat er als Privatdocent auf, erhielt eine sehr ausgedehnte Praxis, ward 1822 Mitglied des Medicinalcollegiums in Göttingen, 1824 Regierungsrath und Medicinalrath in Kötting und 1825 in Opatowitz. Im den Jahren 1829 und 1830 wurde er durch das Staatsministerium veranlaßt, eine Reise nach den nördlichen Grenzen zu unternehmen, um dort die Verhältnisse gegen die orientalische Pest und die Kinderpest in ihrer wahren Natur kennen zu lernen. Im Jahre 1836 erschien von ihm die Schrift: Zum Schutze der Gesundheit in den Schulen. Berlin 1836, welche zu einem literarischen Streite, bekannt unter dem Namen des Lorinser'schen Schulstreites Veranlassung gab. Außer diesem Werke erschien u. A.: Entwurf einer Encyclopädie und Methodologie der Thierheilkunde. Berl. 1820. — Die Lehre von den Augentrankeheiten u. Berl. 1823. — Verhau und Beobachtungen über die Wirkung des Muttertranks auf den menschlichen und thierischen Körper. Berlin 1823. — Untersuchungen über die Kinderpest. Berl. 1831. — Die Pest des Orients, wie sie entsteht und verläuft wird. Berl. 1837. 23.

Lorfen, Uwe Jens, geb. d. 18. Nov. 1793 auf der Insel Silt in Nordfriesland, widmete sich auf den Universitäten Kiel und Jena der Jurisprudenz, auf welcher letzteren er in der Berufsenschaft eine große Rolle spielte und habilitirte sich hierauf in einer kleinen schleswighen Stadt als Advocat. Bald jedoch gieng ihm die Advocatur so wenig, daß er sich, seine advocatorische Praxis aufgebend, der Beamten-carriere zuwendete. Er wurde im Jahre 1820 Chef eines Secretariatcomptoirs mit dem Titel Kanzleirath. Rechtsgelagerter Hoffnungen halber hielt er im Jahre 1830 um die Stelle eines Landvogtes auf seiner Geburtsinsel Silt an und erhielt diese. Zug war er eifrig bemüht in den Verordnungen Schlemwig und Hoffstein wegen allerlei laut werdenden Beschwerden eine politische Bewegung hervorzurufen. Dies gelang ihm und mit der Ausführung seines Planes unterwarf er sein Vaterland, indem die beachtlichste Information Schlemwig's Hoffstein nur die unglücklichsten Folgen für ihn hatte. Er wurde später verhaftet und auf der Festung Rendsburg in strengem Gewahrsam gehalten, aus welchem er erst im Junius 1832 freigelassen wurde, blieb jedoch auch für die Folge seines Amtes entsetzt. Im Jahre 1833 gieng er nach Rio Janeiro, von da über Marfilie in die Schweiz und starb auf seinem Landhause zu Pressin am Oertersee im März 1838. Er schrieb: Ueber das Verfassungswort in Schleswig-Hoffstein. 1830. 19.

Lorregio, Marktort bei Padua im Venetianischen, mit 3200 Einwohnern. 17.

Los Alamos, Real de los Alamos, Stadt im mericanischen Freistaate Cinaco, mit 5000 Einwohnern. In der Nähe sind großartige Ruinen einer alten Stadt der Azteken. 15.

Loschon, ungarischer Marktort im neograder Comitate, mit 220 Häusern und 3000 Einwohnern. Im Jahre 1451 schlug sich hier Johann Hunyadi mit den Kriegern des berühmten Johann Bistra. 17.

Losungsthaler, ein von Gustav Klotz von Schweden im Jahre 1632 zu Erfurt geschlagener seltener Thaler, welcher auf dem Revers die Losungsworte: Gott mit uns! führt. 14.

Lot, Maßstafelgemäß in Pflr, ungefähr 21 Dreierden Kannen haltend. 4.

Loudnac, französische Stadt im Departement der Nordsee Küste, mit einem Flecken und 6500 Einwohnern, welche Weizen- und Kornhandel treiben. 17.

Louga, portugiesische Stadt in der Provinz Beira, mit 520 Häusern und 3000 Einwohnern. 17.

Louis de cinq sous, eine von Ludwig XIII. im Jahre 1643 geprägte französische Silbermünze — 2 Gr. 8 Pf. an Werth. 14.

Lobas-Berlin, ungarischer Marktort im sublimischen Comitate, mit 450 Häu. u. 4100 deutschen Einn. 17.

Loventegem, niederländischer Flecken in Ostindien, mit 3500 Einwohnern. 17.

Lubar, russische Stadt in Wolhynien, mit 550 Häusern und 3200 Einwohnern. 17.

Lubiac, französische Stadt im Departement Corree, mit 530 Häusern und 3100 Einwohnern. 17.

Lubno, russischer Kreisstadt im Gouvernement Pultawa, mit 5300 Einwohnern und einem ansehnlichen botanischen Garten. 17.

Ludana, Don Balbastro Espartaco, Graf von, Herrscher in la Victoria, Grande von Spanien erster Klasse, Feldmarschall, General en Chef der vereinigten Heerarmeen, geboren im Jahr 1792 zu Oranosta del Almogro in der Mancha, mo sein Vater ein Schmied war. Als sich im Jahre 1805 die Franzosen zu Perron der Halbinsel machen wollten, trat er in das Bataillon el agrado ein und wurde 1811 bei dem in Cadix stehenden Ingenieurcorps Unterlieutenant. Im Jahr 1814 schied man ihn zu einem Infanterieregimente nach Valladolid und er machte nun 1815 als Chef des Generalsstabes unter Morillo die Expedition gegen die insurgirten Colonien in Südamerika mit. Hierauf wurde er nach Peru geschickt, wo er als Major in das leichte Bataillon eintrat. 1817 kämpfte er in der Schlacht bei Socabati, schlug im Mai 1815 als Oberstlieutenant das Infanterieregiment Puelo in den Ebenen von Mojocno. 1816 machte er mit dem General Eleanor die Provinz Cochabamba unternahm und setzte im Jahre 1820 die Stadt Oruro, deren Einwohner mit dem Infanterieregiment Chindilla einverstanden waren. Zum Obersten ernannt foch er später unter Canterac und Baldes gegen die peruanischen Insurgenten und erhielt im Treffen von Sorata am 19. Jan. 1823 zwei gefährliche Wunden. Hierauf wurde er Chef des Infanterieregiments Serio in Palma auf der Insel Mallorca, übernahm nach Corboas' Tode im J. 1836 interimistisch das Obercommando, wurde in demselben Jahre nach General en Chef der Armee des Nordens, Vicereinig von Navarra und Generalkapitän der baskischen Provinzen. 1837 beehrte er als Deputirter der constituirenden Cortes de St. Juan de Labrador und Bilbao's, worauf er zum Grafen von Ludana erhoben wurde, verstarb im Jahre 1838 die Epistelion Regis' und sein glücklicher Feldzug 1839, sowie die Siege bei Somales und Guadalupe am 24. April d. J. verschafften ihm die Würde eines ersten Orandes erster Klasse und Herzogs de la Victoria. Er ist gewiß der ausgezeichnetste Mann Spaniens, welches gegenwärtig ganz in seiner Hand liegt. 19.

Lude, französische Stadt im Departement Sarthe, mit einem Schloß, 700 Häusern und 3000 Einwohnern, welche Geweiberrei und bedutenden Handel mit Leder treiben. 17.

Lübische Gulden, eine nach dem Jahr 1325 gebräuchliche Geldmünze, — 2 Thlr. 23 Gr. 3 Pf.; — 1 Mark, nach dem Bankefuß 11 Gr. 6,3 Pf., nach dem Currentfuß 9 Gr. 4½ Pf. — 1 Schilling, nach dem Currentfuß 6½ Pf. 14.

Lüneburgischer Prinz Zweidrittelrädiger oberster Sulten, Silbermünze, 18 Gr. 1 M. werth; 1. Scherf — 1/16 Pf. 14.

Lünghl, Karl Christoph, am 29. Sept. 1779 zu Hilsbedheim geboren, Studienhilfse derselb, studirte seit dem Jahr 1799 Jurisprudenz zu Göttingen, gab sich nach juridischen Universitätsstudien, 1802, mit allem Eifer der juristischen Thätigkeit hin und wurde im Jahr 1806 Poлицейскомиссар. 1815 wurde er zum Stadtrichter und Kreisoberrichter ernannt und 1817 als Vertreter der Bürgerschaft in der provisorischen allgemeinen Bürgerschaft ernannt. Im Jahre 1820 trat er aus dem Staatsdienste und wurde württembergischer Stadthalter. 1836 unternahm er eine große Reise durch England, Irland, Frankreich, Belgien und die Rheinprovinzen, um sich über das Wesen der Eisenbahnen durch eigene Anschauung zu belehren. Seine Thätigkeit als Mitglied und Vicepräsident der Ständeverammlung ist in sehr vielen Beziehungen für Volk und Staat von der größten Wichtigkeit. Er schrieb: Europa's Eisenbahnen. 1836 — Sein Bruder Hermann Adelph, geb. am 26. Jan. 1799, studirte von 1817 — 1820 Jurisprudenz zu Göttingen, wurde 1821 Auditor bei der Justizkanzlei, 1823 Assessor, 1826 außerordentlicher und 1832 ordentlicher Justizrath zu Hildesheim. Als Mitglied der Ständeverammlung war er, gleich seinem Bruder, Thätigkeit gewieft. Wir befehen von ihm: Sammlung der Germin-Befehle der königl. Justizkanzlei zu Hildesheim, Hildesb. 1825. — Die

Ältere Dicker Hildesheim nach ihren Grenzen, Gauen und Archidialonaten. Hildesheim 1837 n. 19.

Lüttemüller, Samuel Christoff Ubbom, geb. am 30. Nov. 1769 (nicht 1770), seit 1822 Pfarrerjunct zu Wildberg in der Pr. Brandenburg, starb am 9. Sept. 1833. S. den Hauptartikel. 8.

Lugo, spanische Stadt im Königreich Galicien, mit einer starken Mauer umgeben, hat 4700 Einwohner. Der jährliche Bischof hat 15,000 Ducaten jährlicher Einkünfte. In der Nähe sind die berühmten warmen Bäder. 17.

Luli, Dom Francisco de San, im Jahr 1768 in der Billa de Ponte de Lima in der Provinz Minho von schlichten Bürgerleuten geboren, resignirter Bischof von Coimbra und Graf von Argonil, tüchtiger Gelehrter und Staatsmann, trat 1780 in den Benedictinerorden und studirte dann in dem Benedictinercollegium zu Coimbra Theologie. 1798 erhielt er das Secretariat des Generalkapitels der Benedictiner, wurde darauf Dom Abbat des Collegiums, Oratoricalistator, Ehrenrath der Congregation und 1805 Opponent an der Universität. Im Jahr 1808 wurde er zum Mitgliede der Junta in Lissbon berufen und leistete als solches dem Saate treffliche Dienste. 1817 erbrüt er für Professor der rationalen Philosophie in Coimbra, 1820 wurde er Mitglied des provisorischen Gouvernements in Porto und 1821 als solches des obersten provisorischen Gouvernements in Lissbon. Hierauf erwählte man ihn zum Coadjutor und Nachfolger des Bischofs von Coimbra, und ernannte ihn zum Rector der Universität und 1822 zum Bischof von Coimbra und Grafen von Argonil. Doch jetzt wurde er auf einmal gestürzt und erst nach Königs Tod am VI. Tode erhielt er seine bürgerliche Freiheit wieder, ward, wie schon 1822, auch im J. 1826 wieder zum Patriarchen in den Cortes ernannt und von diesen nun zum Präsidenten gewählt. Aber nach Auflösung der Kammer durch Dom Miguel wurde er nach dem edlen Kaiser der Serra d'Alta in Alentejo verbannt, dort 6 Jahre lang aus strengste Verhaftung und von den Pfaffen auf das Auerhöchste behandelt. Erst im Jahr 1834 erhielt er seine Freiheit wieder; er wurde zum Oberarchidiaken des Generalcapitel, weltliche Staatsrath, Deputirter zu den Cortes und Präsident der Kammer. Nach Dom Pedro's Tode ward er Staatsminister des Departements des Inneren, Pair des Reichs und nach seinem Austritte aus dem Ministerium Präsident des Concils der Bische und Mitglied der Commission zur Verbesserung und Reform des Schulwesens. Vom Jahr 1836 — 1838 lebte er, nachdem er sämtliche Staatsämter niedergelegt hatte, wieder in stiller Zurückgezogenheit den Wissenschaften. 1839 ward er indessen Mitglied der Commission zur Festigung der Disziplinen mit der päpstlichen Curie. Von seinen Schriften, ist zu erwähnen: *Kanayo sobre alguns synonymos da lingua portugueza*. 2 Bde. 2 Kupf. 1825. — *Notario da vocabilidade portugueza derivadas das linguas orientaes e africanas*. 1837. 19.

Lutastinski, Waleran, schon frühzeitig als polnischer Militär ausgezeichnet, war in einem 25. Lebensjahre Major und machte von 1806 — 1814 als Feldzug, an denen die Polen Theil hatten, mit. Bei einretirendem Frieden führte sich L. (1815) befrun, die Befreiung Polens herbeizuföhren; doch wurden seine Pläne bald ändert und er im Jahre 1824 am 1. October nebst Anden an den Karren geschmiedet und zu 7jähriger Zwangsarbeit nach Bamos geschickt. Auch hier gab er seine Pläne, das Vaterland zu befreien, nicht auf, wurde jedoch abermals verrathen und zu lebenslänglichem Gefängnis verurtheilt. Was aus ihm geworden, ist unbekannt, da er bei Unterführung der Zwangsarbeit zu Warschau und Bamos am 29. November 1830 für immer spurlos verschunden war. 19.

Lupinus, griechische Münze, ungefähr 4 Gr. 1 M. an Werth. 14.

Luz, Marcus, Pfarrer zu Lützelingen in der Pöfelnenschaft, bekannt durch mehrere gute historisch und topographische Werke, starb am 19. October 1835. 8.

Luzell, Stadt im Departement der Oberrhone, mit 300 Häusern und 3400 Einwohnern, welche nicht gut Pflanzenerträge haben und mit Holz und abgezogenen Wässern handeln. Auch sind hier fast bruchte Salz- und warme Bäder. 17.

Ly, in China ein Längemaß von 240 Schritten. 4.

Lyang, chinesische Münze, 2 Thlr. 3 Gr. 1 M. werth. 4.

Madhjn, Ludw. Gottfr., geb. zu Wolfenbüttel d. 12. Jan. 1748, Prof. der Jurisprudenz in Breslau, ein Mann, dessen Name in der juristischen Literatur mit Ehren zu nennen ist, starb d. 6. März 1834. 16.

Mademima, 1) piemontesehe Gebirgskette, gilt 5 Ligr. Cont. 2) genuinische Silbermine im Berche von 104 Gr. Cont., ober 1 franz. Gr. u. 32 Cent. 14.

Madrajo n Agudo, Don Federico de, Sohn des Don Jose de M., hat sich ebenfalls als Maler ausgezeichnet; seine ersten Studien machte er unter seines Vaters Leitung, bildete sich in Italien und Paris aus und ist gegenwärtig königlicher Kammermaler. Mit dem Dichter Don Eugenio de Ochoa gründete und redigirte er das Kunstblatt El Artista. 12.

Madrajo n Agudo, Don Jefe de, ausgezeichneter spanischer Maler, geb. zu Santander am 22. April 1751; war zur Nautil bestimmt, folgte jedoch seiner Neigung zur Kunst, besuchte die Akademie zu Madrid und ward David Schöler zu seiner Verehrung; er war ein Mann, der sich nach Rom, wo er inder durch einige Monate Verlangnis den Studien entgegen ward, weil er sich weigerte Joseph Benoparte den Unterricht zu lassen. Die Gegenstände seiner Kunst wählte M. mit Vorliebe aus der vaterländischen Geschichte. Auch als Porträtmaler that er sich durch geschmackvolle und charakteristische Ausföhrung herühmt gemacht. 1815 ward M. Director des Coleris und der Composition an der Akademie von Sans-Ferrando. Zur Einrichtung eines lithographischen Anstalts zu Madrid lernte er die lithographischen Anstalten in Paris kennen und gab, ungeachtet der vielen Hindernisse, schon 1826 das erste Heft der Coleccion litografica de cuadros del Rey de Espana heraus. In Anerkennung seiner Verdienste wurde er von seiner Vaterstadt Santander zum Regenten perfectissimo ernannt und die Königin Argentin, eine treffliche Malerin, wählte ihn zu ihrem Lehrermeister. 12.

Madricjos, spanische Stadt in der Provinz Toledo, am Val de Espino, hat 5000 Einwohner und eine Eisenmanufaktur. 17.

Madvig, Johann Nicolai, berühmter dänischer Philolog, ward 1804 auf der Insel Bornholm geboren, gelangte durch mittheilung auf die gelehrte Schule zu Frederiksberg und 1817 auf die Universität, wo er sich mit Vorliebe den philologischen Studien widmete; 1829 erhielt er die Professur der lateinischen Sprache und Literatur zu Kopenhagen. Seine akademischen Arbeiten bis 1834 erschienen unter dem Titel Madvigensia Academica. 6.

Madrigel, Raubvogel, s. Arafang aus 1838 im Hafen von Saguarra auf der Inselhaft von Randanjan nach Philibipin. S. den Hauptartikel. 12.

Mädler, Johann Heinrich, Astronom, Lehrer am königlichen Schuldirektorium zu Berlin, ward am 29. Mai 1794 zu Berlin geboren, nahm seit 1817 an der Leitung des Schuldirektoriums Antheil. 1828 stiftete er den Verein für Erdkunde und machte mit Wilhelm Beer wichtige astronomische Beobachtungen; ein Kerkst der derselben war die Mappa selenographica, Bert. 1834—36. Im Jahre 1837 gab M. eine Generalkarte des Mondes von 12 Zoll Durchmesser heraus. — Als Kalligraph machte er sich durch sein Verdrub der Schönheitskunst, Bert. 1826, bekannt. Er that in neuester Zeit einen Ruf als Director der Sternwarte zu Vercel an. 17.

Mädler, Benennung, die man mit einem Schiffbaumeister geschlossenem Contracte, über Erbauung eines Schiffes. 2.

Mährische Neuhadt, Ungez. Stadt an der Oslawa, im mährischen Dmaderkreise, mit 410 Häusern, 3200 Einw., einer Glas-, Eisen- u. Selpeterfabrik, Wollemanufacturen u. a. 17.

Mährische Brüau, Stadt im östlicher Kreise in Mähren, mit einem Schlosse, 490 Häusern, 3500 Einw., Tuchwebereien, Einwand- u. Weinhandl. 17.

Mährische Gulden, Rechnungsmünze in der Mark, im Berche von 13 Groschen. 14.

Maffalubense, neapolitanische Stadt in der Provinz Terra di Lavoro, mit 3000 Einw. 17.

Magalhaes, Rodrigo de Seneca, portugiesischer Seemann, geb. 1787 in Candaira bei Coimbra; 1503 begann er das Studium der Theologie zu Coimbra und sehter das der Philosophie und des Rechts; der Ausbruch des Krieges mit Frankreich führte ihn 1508 mit dem akademischen Corps aus den Kampfplätzen, wo er bis zum Hauptmanns Rieg. Innere Streitigkeiten, besonders mit

dem Marschal Bressford, veranlaßten seine Flucht nach Brasilien. Während des Unabhängigkeitskrieges in Brasilien kämpfte M. als Generalmajorermeister für Portugal. 1822 nach Portugal zurückgekehrt ward er seitlich im Justizministerium angestellt; im 1823 erhielt er die Militärsecretariatsstelle beim constitutionellen Heere. Unter Don Miguel's Herrschaft wanderte er 1826 nach England aus, wo er die Sache der Constitution in zwei Zeitschriften Paquetae und Aurora talentvoll vertheilte. 1832 ward er unter Don Pedro Generaldirector des Ministeriums der Justiz und der Culte und 1833 Oberster in England, wo er mehrere wichtige Geschäfte erndete. Von der jetzigen Königin erhdiet er das Amt eines Official major im Justizministerium, so wie das Directorium der Nationalbibliothek. Als Cortesdeputirter, von der Provinz Minho gewählt, demies er 1834 sein ausgezeichnetes Aberrament, jedoch mit scheidender Hast und leidenschaftlicher Heißbarkeit verbunden. Er nahm seinen Platz auf der rechten Seite und ward ein heftiger Gegner der ultraliberalen Opposition. Als Minister des Innern, 1835, wirkte er außer für eine weite Organisation des Reichs und einen besseren Unterricht. Nach seinem Austritt aus dem Cabinet bildete M. eine eide und großmüthige Opposition und zog sich 1836 als eines der Oberstämper von allen Aemtern zurück. Wenn man konnte einen solchen in physischer wie geistiger Hinsicht vortrefflich ausgeatheten Mann nicht vergessen; 1839 wurde er in acht Wahlbezirken mit großer Mehrzahl zum Deputirten gewählt und 1839 zum Minister des Innern ernannt. 19.

Mage, altdaische Benennung der Gesellschaft, des Oliebs einer Gesellschaft oder einer Familie, daher die männlichen Familienmitglieder Schwermagen (s. Schwert) und die weiblichen Epismagen (s. Epide, Epindel) genannt wurden. 25.

Magehaensstraße, die 115 Meilen lange Meerenge zwischen Patagonien und dem Feuerland, an der Südspitze von America; hat viele Uniefen, Klippen und Inseln, ist darum gefährlich. 25.

Magenentzündung, ist eine fettere oder gefährlichere Krankheit, die sich durch beständigen Schmerz in der Magenenge, fruchtloses Brechen, keinen veränderlichen Puls anzeigt und besonders durch örtliche Reizungen und Metastasen verursacht wird. 23.

Magenfecht, sehr alter reiner Wein zur Stärkung des Manns; alter Magosa dient vorzüglich dazu. 2.

Magensta, malldänischer Marktstein aus groben Kiesel, mit 300 Finncern. 17.

Magnetale, die Linie einer Stellung, welche, am innern Gradenende herumgehend, die äußere Linie der Mäße bezeichent; sie dient den Festungsbaumeistern gewöhnlich zum Grundriß. 14.

Magnetische Curen; der Magnet wurde längst zu Helioptationen gebraucht, sann jedoch meistens nur bei äußern Gebrauch in Krankheiten eine günstige Wirkung haben, wie Zahnschmerz, Rheumatismen u. s. w. durch Bestreichen der lebenden Theile mit Magneten geboben wurden; die Fertige beweisen jedoch diese Wirkung. 23.

Magnetischer Verein; das geheimnißvolle Wesen des Erdmagnetismus veranlaßte die Physiker genaue Beobachtungen anzustellen, besonders das sich Aherander zum Dmischts in Berlin dieß Jahr tätig gärtigt; er seht sich früh den Plan, Physiker an verschiedenen Orten der Erde für gleichzeitige Beobachtungen zu interessiren und es gelang ihm 1828 den ersten magnetischen Verein zu bilden. Vom Jahre 1829 an erfolgten gleichzeitige, regelmäßige magnetische Beobachtungen zu Freiberg, Paris, Petersburg, Kasan, Nikolajew, Archangel und Wietz, deren Resultat in den Annalen der Physik (Bd. 19. 1830) mitgetheilt worden ist. Mandherlei Störungen und Zweifel an einer wichtigen Beobachtung vermittelt die stündlichen Mittheilungen, machten den ordentlichen Fortgang des Vereins beschwerlich. Da erschien die Schrift des Hefrad Gauß in Göttingen Intensitas vis magneticae terrae, in welcher er die Größe der erdmagnetischen Anziehung durch absolutes Maß messen lehrte, und dadurch, so wie durch die neuen Weber in Göttingen angegebene Beobachtungsmethode mit einem neuen Instrumente den Untersuchungen eine neue und umfassendere Grundlage verlieh. Die auf dem neuen Observatorium in Göttingen angestellten Beobachtungen beschäftigten sich durch ihre bewundernswürdige Uebereinstimmung mit den in Berlin bis 1834 noch fortgesetzten Humboldt'schen Beobachtungen. Im Jahre 1834 schlossen

um den wahren Geist der Malerei, die künstlerischen Idealismus zu ergründen. In denselben haben sich in diesem Zeitraum seine eigentlichen Schüler, sondern Schülerkreise und Akademien ausgebildet, die sich mehr oder weniger verwendet sind; jedoch läßt sich die neuere M. am zweckmäßigsten nach Ländern und Schulen erheben. I. Der u. h. Laub. Bis im vorigen Jahrhundert die stehende Kunst in einem gewissen Mechanismus ausgeartet war, trat Winkelmann auf und suchte mit Hinnahme auf die Kunst dieselbe wieder auf die lebendige Bahn zu leiten; seine Vorträge und schriftlichen Erklärungen des Wesens der Kunst wirkten mächtig auf deren Bildung; sein Freund Menges war für das gleiche Streben thätig und erwarb sich durch Zurückführung der Kunst auf die Natur ein großes Verdienst. Lessing aber drang tiefer in das Wesen und Leben derselben ein und brachte die Theorie auf den höchsten Ausdruck. Der bisherige Mangel an innerer Bedeutung und Veranschaulichung eines Stoffigen in einem organischen Ganzen ward bald erkannt und mehrere Maler, wie Carstens, Schick, Wobler und später Cornelius, Overbeck und Andere suchten denselben kräftig. Zugleich zeigte sich eine Aenderung im religiösen Glauben, das als die würdige Bestimmung der Kunst angesehen wurde. — Von alten Schülerkreisen oder Schulen Deutschlands steht München in der M. obenan; durch die Summanerungen und Begünstigungen des Königs und durch dessen außerordentliche Kunstunternehmungen, werden bedeutende Künstler aus dem Auslande zugezogen, welche München zu dieser Höhe der Kunst erheben; vorzüglich sind die Frescomaler begünstigt und ausgebildet. Von den Künstlern ist vorzüglich Cornelius berühmt, welchen der König Ludwig schon vor seiner Thronbesteigung zu Ausführung einer großen Pläne ausweisen wollte. In der Frescomaler hat sich ferner Professor Julius Schnorr von Carolsfeld ausgezeichnet; sein Vermählungs aus den Mithrasen aus, aus der Geschichte Rudolfs von Habsburg, welche den Königshaus zieren, wird allgemein bewundert. Professor Heinrich Heß widmet sich mit dem glänzendsten Erfolge der kirchlich religiösen Malerei. Wilhelm Kaulbach zeichnet sich durch seine Composition, Correctheit und Grazie der Zeichnung aus. Ferner sind tüchtiglich zu erwähnen: Donoventura Orselli aus Berlin, Karl Heinrich Hermann aus Dresden, Professor Clement Simmermann aus Düsseldorf, Wilhelm Linden Schmidt aus Mainz, Wilhelm Kadel aus Schleiheim, Gottlieb Oeffen aus Koblenz, Moriz von Schwind aus Wien und Kuben aus Trier. — Unter den Historienmalern ist zuerst zu nennen, Philipp Job aus Bingen am Rhein, dessen Bilder, besonders „des Sängers Nacht“ nach Ulfand, hoch geschätzt werden. Mit Stoffbildern hat sich von der in Münden geringen Zahl Historienmaler nur der königliche Hofmaler Pfeifer, aus Mainz, befaßt. — Im Genesisch hat sich Peter Leß, aus Düsseldorf, obenan, hauptsächlich bei der Schlacht aus dem sizilianer Kriege ausgezeichnet. Nach ihm hat sich ein Diestant, der bairische General Carl Wilhelm von Deid, vorzüglich hervorzuheben; ferner der geschickte Schlachtmaler Menten aus Düsseldorf, J. Eder aus Würzburg, Schneider aus Danabrad, Kirner aus dem Schwarzwalde, Menke aus Leipzig, Ferner Duaglio, Wilmann, Albrecht Simmermann, Kreuz, Brunner u. A. m. Von den Schlachtmalern sind im Genes. und Viehmalern übergehend, ist hier besonders Heinrich Büchel zu bemerken. — In der Landschaft ist Carl Neumann aus Heidelberg der größte Meister, nicht nur in Münden, sondern vielmehr unter seinen Zeitgenossen. Er steht als Dichter, als Ideal-Künstler und sowohl in der Del. als Frescomaler in gewaltiger Größe da. Ferner sind zu nennen: Ferdinand von Olivier aus Wien, Mergersheim aus Hamburg, Heinrich Heintzen aus Heidelberg, Theodor Beermann aus Bernau, Christian Eckert, Crola, Jobst aus Heidelberg, Bernhard Stange und A. m. — Von den Architekturmälern ist vorzüglich der verstorbenen Domenico Duaglio zu erwähnen, dessen Ansichten mittelalterlicher Bauwerke durch lithographische Nachbildungen weit verbreitet sind. Ferner sind zu nennen: August von Dorer, Wilhelm Geil, Simon Duaglio und Pöhl. — Als Pferde-maler hat sich Albrecht Adam großen Ruf erworben; einen tüchtigen Schüler besitzt er in seinem Sohne Demo Adam; außerdem sind zu erwähnen: Helm aus Schweden, Wagner, Dines, Carl Herr, Moriz Vogt, Rosenkötter, Oberst und Joh. Adam Klein. — Die Kunstschule zu Düsseldorf befaßt, unter ganz andern Verhältnissen, eine andere Tendenz, als die münd-

ner; diese von einem kunstliebenden König unterstützt, findet sich über die Liebhaberei des Publicums erheben, jene sich hingegen größtentheils auf Bestellungen und Aufträge von Kunstliebhabern beschränkt. In der Delmalerei, auf welche die hiesiger Künstler hauptsächlich angewiesen sind, findet sich das sehr romantische und moderne Kunstelement des sogenannten Malerischen. Unter den Historienmalern hat unstreitig Carl Friedrich Lehmann den größten Ruf erworben; nächst ihm haben sich Eduard Bendemann, Julius Hübner, Theodor Althebrandt, Eduard Steinbrück, Louis Blanc, Simmermann, Haach, Heubel, Otto Mengelberg und Andere ausgezeichnet. — Unter den Genremalern sind vorzüglich zu nennen: Adolf Schröder, Rudolf Jordan, Ritter aus Canada, Jakob Deder aus Worms, Jakob Diekmann, Johann Bapt. Senckland, Emil Ebert, Menner aus Bremen und Coupphoven. — In der Landschaftsmalerei war auch Lehmann, wie in der Historienmalerei, ein Vorbild für viele talentvolle Landschaftsmaler; von diesen sind besonders zu erwähnen: der Professor Johann Wilhelm Schirmer, A. Hohenbach, Wilhelm Jobst, Schuren, Jakob, Rudolf von Neumann, Faust, Ehemann, Doppel, Schürin, Schüller im Vongel, A. v. Stille, die sich jedoch nicht Preuer und Lehen aus. Als Architekturmaler ist vorzüglich Wiegmann, aus Hannover, zu nennen. — Die zweite preussische Kunstakademie Berlin besitzt ebenfalls ein tüchtiges Künstlercorps; die Künstler umschließt aber kein Vereinband, Deder scheint sich, unbestimmt um den Andern, in eigener Richtung fortzubewegen. Im hiesigen Fach ist vorzüglich der Oberlandes-Daubireter Carl Friedrich Schinkel zu erwähnen, der, wenn auch nicht eigentlich Maler von Fach, sich doch den ersten Künstlern der Gegenwart gleichstellen kann; ferner: Carl Weges, Carl Wilhelm Bach, Carl Wilhelm Kolbe, Heinrich Dahlking, Wilhelm Henkel, August Hoffgarten, von Köber u. A. m. In der Genremalerei bezieht man vorwiegend eine mittelaltliche Richtung; in diesem Fach zeichnen sich aus: Franz Krüger, Helwig, Louis Elster, Meierheim, Edmund Kabe, Gärder, Hieronim und Hofmann. — Die größten Künstler finden sich in der Landschaftsmalerei; namentlich: Professor Bleken, Joh. Wilt, Schirmer, August Friedrich Elffinger und Biermann. — Als Architekturmaler sind zu nennen: Eduard Gärtner, Friedrich Beckmann und Adolf Hofensprung. — Die Kunstschule in Dresden hat einzelne tüchtige Künstler, jedoch kein so lebendiges emporstrebendes Künstlercorps aufzuweisen wie Münden und Düsseldorf. Dresden behauptete lange Zeit die erste Kunstakademie zu besitzen, bemerke aber in diesem heiligen Bewußtsein nicht wohl rings umher vorging und entfremdete sich dadurch mancher Befähigter: Saloni. — Im hiesigen Fach sind nach Bendemann nur Wegel von Vogelstein, Pfeifer, August Richter und Rudolf Menner ausgezeichnet zu nennen. — In der Landschaftsmalerei haben sich einige berühmte Namen, vorzüglich Johann Christian Dahl und Kaspar Adolf Friedrich; ferner Ludwig Richter und Dehne. — In der Architekturmaler ist Maximilian Hauschild zu nennen. — Wien's Akademie, welche von Overbeck wieder auf ihre eigenthümliche Bahn geführt ward, hat, wie Dresden, ausgezeichnete Künstler aufzuweisen; allein diese stehen unter einer gleichgültigen triviale Menge vermischt und es fehlt der lebendige Geist, welcher der echten Kunst begeisterte Schüler und innige Befähigte erweckt. Von den Künstlern im hiesigen Fach hat sich Joh. Seb. Bach als Aemulor Ruf erworben; ihm folgen J. G. Etlinger, Kugelmeyer, Idalt und Zimmer. — In der in Wien vorzüglich herrschenden Bildnißmalerei zeichnet sich besonders Friedrich Amenting aus. — Die durch das Stadel'sche Vermächtniß in Frankfurt gestiftete Kunstschule zeigt ein reges Treiben; ihr Director, der ausgezeichnete Historienmaler Treib aus Berlin hat sich um die Hebung und Entwicklung derselben sehr verdient gemacht. Sein bedeutendster Schüler ist unstreitig Alfred Nabel; ferner ist Gettag als Historienmaler, Nuffig als Genremaler, Ehemann als Landschaftsmaler und Pfeffel als Thiermaler zu nennen. — Die Kunstakademie in Kassel hat mehrere verdienstvolle Künstler aufzuweisen; namentlich die Historienmaler Ludwig Grimm, Dahl, Müller, Schen und Ulrich, den Genremaler von der Gube und die Landschaftsmaler von Heben und Müller. — Außer diesen größtentheils in akademischen Kreisen lebenden Malern finden sich noch einige bedeutende Künstler durch Deutschland zerstreut. Unter diesen sind

verzüglich zu erwidern: Friedrich Overbeck, der Affiorien- und Landschaftsmaler Anton Dol. Koch, Bernhard Ederer, ein Schüler Cornelius, Jos. Ant. Dögler, Paul Emil Jachob und Maria Kienricher aus Senkenthal. — Zu den vortheilhaftig Genemtemen gehören Ernst Meier aus Ultena und Franz Ludwig Carl. Den in den Landschaftsmalern ist Heimelberg der ausgezeichnete. II. England. Der Vorkurs und Vereinigungspunkt der berühmten lebenden Künstler und der bildenden Kunst ist in England die 1765 gestiftete königliche Akademie, welche gegenwärtig, unter dem Präsidio des Sir Martin Sührer Ober 36 identische und 20 außeridentische Mitglieder zählt. Der Reichthum von günstigt Kunstbedürfnisse und Ausstrich und große Kunstschätze italienischer und niederländischer Malerschulen befröhern die bildende Kunst. Den großen Ruhm erwarb sich die englische Malerei in der Portraitmalerei, welche noch jetzt in großem Ansehen steht. Von den lebenden Portraitmalern ist vorzüglich David Wilkie berühmt; dann verdienen Kneller, Phillips, J. Helling, Keithwell, Comsdale, Rankner u. s. m. Erwähnung. — Die historische Malerei hat in England nie einen großen Aufschwung erlebt; der berühmteste in diesem Fache ist John Martin; außerdem sind William Hilton, W. Simen und J. Geners zu nennen. — In der Genremalerei steht wieder Wilkie obenan; ihm folgen Ed. Landseer, Cooper, Jonas, Will. Wilson, Leslie, Mulready u. s. m. — Die Landschaftsmaler zeichnen sich aus J. M. W. Turner, Stanfield, Colcott, Stephenson, Copley, Aulding, Cox, Hills und Thomas Erskine. — Die besten Miniaturmaler sind W. Rowen, W. Booth und W. A. Rex. — III. Frankreich. David und seine Schüler Guerin, Girodet, Gros und Andere hatten, wenn sie auch durch ihr sehr charakteristische Begrenzung eine nationale Malerei gründeten, dennoch die Kunst nur von der klassischen Seite erfasst und in antiker Weise behandelt. Diese alte klassische Richtung verdrängte die neuere, sogenannte romantische Schule, welche als Gegenstück des Heftes der orienten Welt auftrat. Inbessien sind im gegenwärtigen Zeitraum noch einige berühmte Namen mehr oder weniger der früheren Richtung zugethan, namentlich: Gros, Gérard, Abel de Pujol und Ingres. Unter den neuern, der romantischen Schule angehörenden Künstlern rath Horace Vernet durch Orientalität und Vielfeitigkeits hervor; nach ihm zeichnen sich aus: der Schweizer Leop. Robert, Th. Scherrer, Henri Scherrer, Eugen Delacroix, Paul Delaroché, J. B. Schneé, Sigalon, Strubens, Eugen Delacroix, Menouillon u. s. m. In der Genremalerei, welche zwar in Frankreich nicht so streng, wie in Deutschland, von der Historienmalerei getrennt werden konnte, haben die französischen Künstler Vortreffliches geleistet, von diesen sind vorzüglich zu erwähnen: Jeanron, Delle, Didier Jacobaud, Volange, R. Fleury, Beaume, Mad. Hersent, Victor Adam, Grenier und Destouche. Einen Uebergang vom Genre zur Landschaft bilden Charles Decamps und Roqueplan. — In der Landschaftsmalerei hatten die großen Meister Poussin, Vernet und Jos. Vernet großen Einfluss auf die jetzigen Künstler, von denen besonders Eugene Delacroix, Deco, Dubin, Tanneur und Garnier zu erwähnen sind. — Die Portraitmalerei ist in Paris zur Mode geworden und wird mehr als irgendwo betrieben; die besten Portraits werden jedoch von Historienmalern geliefert. — In der Miniaturmalerei zeichnet sich Madame Mielot aus. — Die Scauermalerei bezieht sich auf ein Menge Künstler, namentlich Decroix, Deshayot, Decamps, Roqueplan u. s. m. IV. Belgien. Die seit 1830 erregene Selbstthätigkeit brachte der Kunst auch einen wichtigen Aufschwung; diese war früher unter dem Einfluss der französischen Schule zu einer unverträglichen Leer- und Oefenmadeligkeit herabgesunken, bis David zur Zeit der Restauration, während seines Aufenthalts in den Niederlanden ihr eine neue lebendige Richtung gab, aber erst nach der belgischen Revolution, mit dem Erwachen des Nationalgefühls erhielt sie einen letzten Stützpunkt. Die neue Richtung besteht in dem Erben nach materlicher Wirkung, erhaben über die engen Schranken der Form. Inbessien ist die Kunst hier immer noch in der anfänglichen Bildung und Entfaltung; jedoch giebt die Kunstausstellung von 1830 Zeugnisse einer ersten Ausbitdung und erfreulichen Zukunft. Zu den talentvollsten Malern gehören Martieu von Bree, sein Bruder Jakob von Bree, Nany, Wilsch, Wappers, Ostalt, Alfice de Kaiser, de Calene, Wiers, Verbeekhoven und Bradelcar. Das Haupt der Davidischen Schule in Belgien war bisher Des

bann Poetiaf. V. Stollen. Fast überall in Italien findet man noch die alte, gefühlvolle Richtung der Davidischen Schule, welche die französische Revolution auch hier verdrängt hat. In Rom ist der Vornehmste und Älteste Vincenz Cominciati das betrorragendste Talent; als Anhänger David's verwendet er die größte Sorgfalt auf Reimung und Ausbildung der Form; ihm folgt Filippo Agricola. Lemmas Manardi ist Haupt der sogenannten Purifikschule, welche stets auf das Ende des 15. und den Anfang des 16. Jahrh. verweist; ihm folgen Sanguinetti und Confalon. — Von der neuern romantischen Schule gehören Francesco Podesti und F. Coghetti. Als Landschaftsmaler sind zu nennen: G. V. Doffi und J. Cossi. Als Architekturmaler zeichnet sich E. Angelini aus. In Florenz ist P. Benvenuti vorzüglich als Anhänger der Davidischen französischen Schule bekannt; ferner sind zu erwähnen: Fr. Nenci, Guiseppe Bequelli, M. Monti, Cesare Mussini, Giovanni und N. Gajardini. — Von den Künstlern in Venedig sind vorzüglich bekannt: Francesco Conzi, Luigi Sgarbi, G. Martini, G. D. Biscara, Canova, F. Sgarbi und Staromuzza in der historischen Malerei; Landschaftsmaler sind: der Marquis Massimo D'Azeglio und G. Bisi aus Genua. — Von den wenigen Künstlern Neapels, wo die Kunst auf einer niedrigen Stufe steht, sind vorzüglich zu nennen: Carlo und Tomaso de Bione, (S. d. Hauptartikel.) 12.

Malespini, Piordane, italienischer Schriftsteller, lebte am Ende des 13. Jahrh., hinterließ eine vortheilhaft geschriebene Geschichte von Florenz, seiner Vaterstadt, bis zum Jahre 1241, Florenz 1518 und 1718.

Mailbran, Maria Felicina, eine der berühmtesten Sänginnen, wurde 1805 zu Paris geboren; ihr Vater, der als Componist und Tenorist ausgetzeichnete Spanier Manuel Garcia, sorgte mit großem Eifer für ihre frühe Bildung zum Singen; das reizend klingende Organ wurde bald von ihm erkannt, und bemog ihn, in seiner oft grausamen Strenge gegen sie nicht nachzulassen. Als schon vollendete Sängerin trat sie im 14. Jahre zuerst bei einem großen Musikkreise in Paris auf und erntete die Zubehrer; bald darauf betrat sie die Bühne und ihr Auftreten in London in Merveilles Crociato und in Paris im Barbier von Seville erwarben ihr einen europäischen Ruf. Ihr Vater erwiderte zu Neuork eine italienische Oper, deren Vortragen ihr Talent allein behaupten mußte. 1825 nach Paris zurückgekehrt trat sie zuerst in Rossini's Semiramide wieder auf und ward die Göttin des Tages. Inbessien hatte sie sich in Neuork mit einem reichen französischen Kaufmann, Namens Mailbran, verheiratet, fand sich aber in ihrem Vertrauen bitter getäuscht als sie später erfahren mußte, daß ihr Gemahl die Heirat als eine geschickte Speculation betrachtet hatte. Sie wurde jedoch durch rechtlichen Spruch von ihm getrennt und in zweiter Ehe verband sie sich im Jahre 1830 zu Paris mit dem berühmten Virtuosen Charles de Beriot, mit dem sie schon mehrere Kunstreisen unternommen hatte. Mit ihrem Gatten begab sie sich im Herbst desselben Jahres nach Manchester zu einem großen Musikkreise. Hier erlitt sie den Stißel des Glüdes und das Sieb ihrer glänzenden Lebensbahn: sie stürzte in einem wilden Kitt mit dem Pferde; ihr Oberarm zerbrach mochte sie der Probe bei und lang in der Aufrehabung; die innere Verletzung und ihre Anstrengung, das Kist nicht zu heilen, jagte ihr bigige Fieberanfälle zu und nach wenigen Tagen, am 28. September 1830, verließ sie dieses ruhewolle Leben. So bald verstorben war die hochbegabte Königin des tragischen Gesanges; sie brach jedoch nicht bloß eine hinreißende Gabe der Leidenschaft, Liebe und Reichthum des musikalischen Ausdrucks, sondern zugleich auch die seltenste Vielfeitigkeits; mit der reinsten Stimme verband sie den lebendigsten miltimischen Ausdruck; sie admte nicht nach, sondern war ursprünglich eine geniale Sängerin; ihrer Kraft und Beherrschung vertrauend wagte sie das Ackerste und ward durch die Gefahr, aus welcher sie glorreich hervorging, um so reizender. Alles was sie gab war immer neu und überraschend; sie sprach auch mehrere Sprachen mit der größten Reichtigkeit, daher glaubte der Engländer wie der Franzose, der Italiener wie der Spanier sie als Angehörige seiner Nation betrachtet und darauf stolz sein zu können. — So wie sie die allgemeine Bewunderung erregt, so ward ihr Verfall allgemein und tief betrouert. Ein Demoral mit ihrem Standbilde nach dem Plane des berühmten Geistes hat ihr Gatte ihr in Brüssel 1833 errichten lassen.

Malmédy, preussische Stadt an der Mosel, im Kreisgerichtsbezirk Trier, mit 500 Häusern, 4000 Einwohnern, großen Gerbereien, Seifenfabriken, Baumwollenspinnereien und bedeutendem Handel. 17.

Malmö, schwedische Stapelstadt am Sund, in der Provinz Schonen, mit einem Schloß, 600 Häusern, 6000 Einwohnern, Tuch-, Tabak-, Tapeten- und Spiegelfabriken und Schiffbau. 17.

Malmö, Matrosen der Gränlandfahrer, welche in der Schmelzungen neben dem getriebenen Walfisch den Speckfischern Hülfe leisten, wobei sie oft Wäden erschlagen, wozu sie den Namen M. erhalten. 2.

Malle, Marktstäden am Serolobache, im Venetianischen, hat 4000 Einw. und eine Salpeterminen. 17.

Maltefer Erde, eine fruder bekannte Siegelerde, bestehend aus weisem mit dem Bildniß des Apostels Paulus besetztem Thon. — Maltefer Feigen, kleine, blaßbraune, oben zusammengespitzte Feigen, von vorzüglicher Güte. 2.

Maltiz, Apollonius, Freiherr von, russischer Legationsrat und Gesandtschaftssecretair in München, vorzüglich bekannt als Dichter, geb. 1783. M. ist ein großer Herrscher der drey deutschen Dichterskule und macht sich durch tiefen Gefühl und Uebel des Gemüths bemerkend. Von seinen Gedichten erschienen 2 Bde., München 1836; besonders zeichnen sich eine Reihe vorzüglicher Gedichte unter dem Titel „Von Jenzeit des Meeres“ aus. 21.

Maltiz, Gottlieb Aug. Frdr. v., geb. d. 9. Jul. 1794, st. d. 7. Jun. 1837. S. den Hauptartikel Maltiz 2. 17.

Mauers, französische Stadt an der Dive, im Departement Sarthe, hat 850 Häuser, 5500 Einw., welche Leinwandwebereien und Bierbrennerei treiben. 17.

Mauwattoliten, Verfeinerungen aus der Klasse der Säugertiere; sie finden sich selten vollkommen und kommen nur in den jüngern Formationen vor; man unterscheidet nach dem Kristallisationsverhältnisse in: Cretacien oder Meeresbecken, Paläocen von Amphibien und Malsbeiliten, Landläugertiere. 22.

Mawra Dharma Sastra, große Sammlung indischer Gesetzbücher, welche schon seit 1200 vor Ch. bestehen. 9.

Mawra, (in Mawra) ein vorzüglicher, leichter rother Wein aus Casilien. 4.

Mawra, Nechungsminze der Kugelsackeln, im Werthe von 1 Mart Silber; — 1 Mart Gold. 14.

Mawra, die größte Diamantengrube, liegt in der brasilianischen Provinz Minas Geraes. 25.

Mawra, Ritterloos im Innern Afrika's, südlich von Bernu, mit der Hauptstadt Wera. 25.

Mawra, Stadt im norwegischen Stiftsamt Christianland, am Ufshaf der Mandofel, hat 3100 Einw., welche Fischhandel treiben. 17.

Mawra, französische Papiergeld v. 1795 und 98, welches Nationalgüter als Hypothek angab, die gegen Bezahlung von 2 des Farwertes derselben in Brsk genommen werden konnten; dieses Papiergeld verschwand jedoch bald. 14.

Mawra, ein gerichtliches summarisches Verfahren, wonach auf das einseitige Verbringen des Klägers, ohne Einbindung des Gegenbeis, dieselbe ein Handlung anbedenken oder unterlag wird, mit der Ladung vor Gericht zu erscheinen, um seine Befolgung des Beisels oder Einbindung dazogen vorzubringen. Der M. kann jedoch nur in Fällen Statt finden, welche keinen Bezug leiden. 16.

Mawra, weltliche Marktstäden in der Nähe von Brescia, mit 3300 Einwohnern. 17.

Mawra, Marktstäden Hauptort eines Distrikts in Ostria, mit 3700 Einwohnern. 17.

Mawra, türkische Stadt am Sarabat, in Karetien, mit einem Castell und 12,000 Einw., welche sich mit Seidenbau und Baumwollenspinnereien beschäftigen. 17.

Mawra, Conrad, geb. d. 17. April 1758 (nicht 1732), starb am 27. Sept. 1834. S. den Hauptartikel. 17.

Mawra, eine waldige Bergkette in Unterösterreich, nicht bis zum Rhodan aus, dem linken Ufer der Kamp nach bis an den Donau und thut Unterösterreich in 2 Theile; das Wiertel des Mannhartsberge von 92 Quadratmeilen, 200,000 Einw. und 13 Städten, und das

Wiertel unter dem M. hat 87 Quadratmeilen Flächeninhalt und 230,000 Einw., mit 11 Städten und 65 Märkten. 17.

Manosque, franz. Stadt im Departement der Alpes derales, hat 5500 Einwohner, Steinfabriken und Schwefelgruben und Handel mit Seide, Wolle, Wein und andern Schiffswaren. 17.

Manresa, spanische Stadt in der Provinz Catalonen, mit einer Citadelle, 9000 Einw., vorzüglichen Seiden-, Leinwand- und Bleichwerksfabriken. 17.

Manstield, englischer Marktstäden in der Grafschaft Nottingham, am Trent, hat 1200 Häuser, 6000 Einw., Baumwollenspinnereien und Getreidebau. 17.

Manstje, persisches Gewicht von 12 leichten Pfunden. 14.

Manstgriffe, bei den Juden gebräuchliche höchste Weisung, wobei einer des Andern Kopf oder Mantel ende, welches sie sich, p. 2. bei Abwägung eines Geschäfts, gegenseitig darreichen, ergreift, um dadurch die Festigkeit des Vertrags zu bezugen. 9.

Manstrollen, untergeordnete Intriguant-Partien in der Oper und im Schauspiel, wie der Geist im Hamlet, der Samiel im Schicksal u. s. w. 2.

Manst, französische Stadt an der Seine, im Departement Seine und Oise, hat 550 Häuser, 4400 Einw., Lederfabriken, Seiden- und Baumwollenspinnereien. 17.

Manstares, französische Stadt in der Provinz La Mancha, mit 6700 Einw., welche Safran- und Weinbau treiben. 17.

Manstus Begius, aus Lovi, ausgezeichneter Dichter und Redner des 15. Jahrh., war Statius des Palastes Martin V. und Domptier zu Lovi. Seine Werke finden sich in der Bibliotheca magna coloniensis, t. XV. 21.

Manst, Gertrud Ellsbach, geb. d. 11. Febr. 1749 (nicht 1750), die große Sängerin, st. d. 20. Februar 1833. S. den Hauptartikel. 12.

Manst, Marktstäden in der venetianischen Delegation Verona, mit 3000 Einwohnern. 17.

Manst, Tobanna Kollate, geb. Wagner, geb. d. 5. März 1805 zu Leipzig. Gattin des talentreichen und sehr reichen Schriftstellers und Privatdozenten Dr. O. D. Marx nach Basel, ausgezeichnete Schauspielerin, st. d. 12. März 1837. 17.

Manst, eine 10,000 Fuß hohe Bergspitze der Pyrenäen. 17.

Manst, Otto, 1613 zu Amsternam geboren, ausgezeichneter Mathematiker u. Pflanzenkundler; starb 1658. 12.

Manst, Hauptfluß der Markgrafschaft Nidern, entspringt an der Mündung des fröhlichen Schnerbergs, dient als Grenze zwischen Ostreich und Ungarn; ihr stes trübendes Wasser trägt Schiffe von 4—500 Str. und fließt bei der Burg Erben in die Denau. 17.

Manst, Florenz, Seefahrer, 1756 auf der Insel Granada geboren, machte mehrere geographische Entdeckungen auf der Nordwestküste von Afrila, ward Oberbefehlshaber eines Kriegsschiffs auf der Ostsee de France u. starb 1793; seine voyage autour du monde gab Neucron, Par. 1794—1800, heraus; deutsch, Leipzig 1801. (S. den Hauptartikel.) 17.

Manst, guter rother und weißer Wein aus mehreren Gegenden des Serpogubens Kämbden. 17.

Manst, ein sehr, dunkelrothe Farbe, aus Karmosinroth mit etwas Braun vermischt. 20.

Manst, August Ludwig Eberber, Hofrath und oberster Professor der Rechte zu Leipzig, geb. zu Göttingen am 13. Febr. 1791, Sohn des rühmlich bekannten Theologen J. O. Manst, Rudire zu Jena und Göttingen die Rechtswissenschaft und erwarb sich 1815 die Doctorwürde; 1816 lehrte M. nach Jena jurid. und eröffnete dort seine Vorlesungen über das römische Recht; 1817 ward er außerordentlicher Professor in Gießen, 1818 ord. Professor zu Jost und 1837 o. P. an der Universität zu Leipzig, wo er als Oid. und Staatsrechtlicher großen Ruf fand. Mit vielen Scharffinn schrieb M. mehrere juristische Werke, namentlich Fragmentum legis romanæ in aversa tabulae Heraeleensis parte nota, criticus et commentarius illustratio, Götting. 1816; Lehrbuch des Naturrechts, Gießen 1818; Lehrbuch der Institutionen, Leipzig 1830 u. a. m.

Manst, wurde von Chevreul in Pflanzensubstanz entzekt und erzeugt sich unter gewissen Umständen bei der Zerlegung aus Leichnamen, mit Delsäure verbunden, kann

auch leicht aus Menschenfett, das mit Kestral vermischt wird, produziert werden. 20.

Margarithone, zu Arezzo in Italien 1240 geboren, ein berühmter Maler, Bildhauer und Baumeister, starb 1317; besonders merkwürdig ist das von ihm verfertigte Grabmal Gregors X. in der Domkirche zu Arezzo. 12.

Marguarita, eine 16 Quadratmeilen große Insel an der Küste von Venezuela, hat fruchtbaren Boden, aber ungesundes Klima, ist von 15,000 Menschen bewohnt und war im südamerikanischen Revolutionskrieg ein wichtiger Waffenplatz; die nun erlöschten Perlehandeln lieferten jährlich für 100,000 Ducaten Perlen. 25.

Marianna, Hauptstadt der brasilianischen Provinz Minas Geraes, mit 7000 Einwohnern. 23.

Maria's Keresztes, königlich ungarische freie Stadt, in der Nähe des polnischen Strets, im bacher Comitat; hat 4270 Häuser und 4000 Einwohner, mit einem Stadtgebiet von 17 Quadratmeilen. Die Bewohner treiben Weinbau, Tuchweberci, Vieh- und Wollhandel. 17.

Marie, Christine Karoline Adelaide Françoise Leopoldine, Herzogin von Würtemberg, geborene Prinzessin von Orleans, ward am 13. April 1813 zu Palermo geboren; in ihrer Jugend zeigte sie sich beschäfernd und unbefonnen, lernte jedoch mit vieler Leichtigkeit, besonders Musik und Zeichnen. Als sie in spätern Jahren enger und verständnisvoller wurde, fühlte sie auch das Bedürfnis einer ihren Kräften und ihrer Phantasie entsprechenden Beschäftigung; sie widmete sich dem Zeichnen und Bemalen schon in den ersten Besuchen der Schule durch Originalität der Composition und trefflichen Ausdruck. — Unzufrieden mit ihren mütterlichen Leistungen wandte sie sich der Bildhauerkunst zu, worin sie Vortreffliches leistete, namentlich eine Statue der Jungfrau von Orleans. — Sie zeigte immer einen edlen Charakter und ein hohes Gefühl persönlicher Würde, liebte das Vaterland aufrichtig, wenn ihr auch das herrschende Treiben verhasst war und bemerktete Alles was wirklich groß und schön; ihr Geist suchte Nahrung in den besten Werken der Wissenschaft und der Phantasie und verstand diese. Insbesondere ward ihr Wunsch, sich der Kunst gänzlich zu widmen, nicht erfüllt; sie vermählte sich am 17. October 1837 mit dem Herzog Friedrich Wilhelm Alwinzender von Württemberg, den sie nach Deutschland begleitete. Der Brand ihrer Wohnung in Parma war auf ihre Gesundheit übel einzuwirken haben; sie lehrte nach Paris zurück, gebar am 21. Juli 1838 einen Sohn, blieb seitdem krank und starb am 1. Januar 1839 zu Pisa, ohne wieder zu erheuen. 19.

Marie-Christine, von Bourbon, Königin Regentin von Spanien, geb. am 27. April 1660, Tochter des Königs beider Sicilien, Franz I. und dessen zweiter Gemahlin Maria Johanna, Tochter des Königs Karl IV. von Spanien. Am 11. December 1629 vermählte sie sich mit Ferdinand VII. von Spanien und gebar ihm am 10. October 1630 eine Tochter, die jetzige Königin Johanna II.; von einer zweiten Tochter wurde sie am 20. Januar 1632 entbunden. Der König schenkte ihr vieles Vertrauen und Liebe im höchsten Grade; sie wachte dieselbe nicht sowohl durch ihre wirksamen Rufe als vielmehr durch ihre Anhänglichkeit und ihren weisen Rath zu gewinnen. Am 8. October 1632 übertrug ihr der König für die Dauer seiner Krankheit die Regierung und die Nation grüßte sie als Engel der Rettung. Am 15. October erließ sie ein Amnestiedecret für alle Staatsverbrecher, handelte jedoch immer immer-monarchischen Sinne. Am 4. Januar 1633 nahm der König wieder an der Regierung Theil. Nach dessen Tode am 29. Sept. 1633 ward die Königin Witwe in Folge Testaments vom 12. Juni 1630 Regentin der Monarchie und Vermittlerin der minderjährigen Königin, welcher durch das Heirath vom 29. März 1630 die Thronfolge zugesichert war. Die Königin-Regentin eröffnete am 24. Juli 1634 in eigener Person die Cortes, lebte jedoch lange Zeit zurückgezogen auf ihren Lustschloßern. In der Nacht vom 13. Aug. 1636 wurde sie auf eine furchtbare Weise in ihrer Kube auf dem Verschloßte Sogranje erschossen; die genommenen Vorbehalten forscherte, die Wästen in der Kube, von ihr die Beschömerung der Constitution; acht Tage später lag sie in Madrid ein, wo die Cortes sie am 19. November als constitutionelle Königin-Regentin beschloßen. Mit Kraft und Gemüthsstärke errang sie den Amnion, welchen die neuen ihr verhassten Minister ihr auferlegten; sie unterschrieb die vorgelegten Beschlüsse mit scheinbarer Bereitwilligkeit; zeigte jedoch immer offen ihr Wohlwollen für die Nation und suchte nur das Glück derselben; sie that Vieles für Befrei-

berung der Künste und ordnete die neue Einrichtung der unvergleichlichen Gemäldergalerie in der Hauptstadt an. — Ungachtet einzelner Versuche, die Königin-Regentin in der öffentlichen Meinung herabzusetzen, geniesie ihre wohlwollende Bekannung allgemeine Anerkennung; die ungewöhnlichsten Beweise der Liebe und Hochachtung der Nation wecheln über sie Theil und unter allen Stürmen der Revolution durfte sie stets ohne Wacke öffentlich erscheinen. 8. Spanten, neueste Geschichte. 19.

Mariglione, neapolitanische Stadt in der Provinz Napoli, mit 5500 Einw., gutem Delz und Seidenbau. 17.

Maringues, franz. Stadt im Departement Puy de Dome, hat 500 Häuser, 4000 Einwohner, Lederfabriken und Getreidehandel. 17.

Martin, August, Marschall des Barons, Director des päpstlichen Kanzlers in Rom, besonders als Mathematiker bekannt, wurde um 1770 in Rom geboren; er gab 1811 die Werte des berühmten Ingenieurs Francesco de Machi heraus; später beschäftigte er sich mit der Wiederherstellung und Erklärung des Birus; in Folge vierjähriger eifriger und äußerst sorgfältiger Arbeit lief er 1836 den Text und ein Jahr später eine lateinische Uebersetzung dieses Schriftstellers mit Kupfertafeln erscheinen. M. starb in Rom im Mai 1834. 20.

Marlab, ein Urstein zweiter Größe im rechten Flügel des Pegaufl. 20.

Marfferding, stehender Silbermünze im Werte von 2 Kreuzings — 9 Kr. Conv. 14.

Martigskäfer, eine vorzügliche Sorte des Madamweins in Baden, wird von der ehemaligen Martigskrafft Baden so genannt.

Martelsstein, oder Wendebstein, Inselgruppe in Australien, 1565 von Aloraco Mendanna de Neera entdekt, von denen Otilivara, Hood, St. Chris-tina, St. Pedro und St. Magdalena die größten sind; Zeddbaum, Pflanz, Kofensnuff, Zucker- und Bambusrohr gedeihen vortüglich. Die Einwohner, etwa 50,000, sind ein schöner Volkstamm von lebhafter Farbe und glänzend schwarzem Haar, haben unverderbte Sitten und leben in gefelliger Eintracht. 25.

Martiges Colicet, ist dasjenige Colicet, in welchem wohlverwahrtenen Aarden das Barre und Frische des Fleisches, nach Beschaffenheit des Birus und Geschlechts, aufzu-bewahren. 14.

Martitz, St. Marie am Rhine, franz. Stadt im Elsaß, mit einem Schloß, 1000 Häusern, 6500 Einwohnern, Katzen-, Feinwand- und Mägenmanufacturen, Silbers- und Silberwerken. 17.

Martkühlig, bezieht sich die Berechnung der Brande-mart ohne merkwürdigen Verlust von 16 Loth, hat in Gold 72 Goldgülden und in Silber 8 Nibir. Werth. 14.

Martküdd, dänische Silbermünze, im Werte von 10 Kr. Conv.; auch dänische, hamburgere und sächsische Mart. 14.

Marttfabrik; an einigen Orten wird an Jahr- und Wochenmärkten eine Fabrik oder ein anderes bekanntes Zeug ausgestellt und die dasselbe weggenommen wird, dürfen die Verkäufer keine Besinnelzeit oder andere Bedürfnisse ansetzen. 12.

Martlberougt, Sara (Anna) Jennings, Herzogin von; ihre Schönheit und innige Freundschaft mit der Prinzessin Anna machten sie vortheilhaft bekannt; sie beiratete den Oberstleutnant Churchill 1690 und ward 1688 Ehren-dame ihrer königl. Freundin. Als letztere 1702 dem Könige Wilhelm folgte, benutzte sie ihren Einfluß, den Willen ihres Gemahls, wo ihren eignen, geltend zu machen und ein belichiges Ministerium zu bilden. Politische Anstiften entfernten sie 1711 vom Hofe und bald darauf folgte der Sturz des Marlborough'schen Ministeriums; sie begleitete nun ihren Gemahl auf seinen Reisen und starb zu London 1744, voraus; franz. übersezt, Haag 1742. (S. d. Hauptartikel.) 13.

Martlenheim, Marlen, franz. Flecken im Elsaß, mit 325 Häusern und 2900 Einw., welche vortrefflichen rothen Wein bauen. 17.

Martlow, Stadt an der Themse, in der englischen Grafschaft Buckingham, mit 3300 Einwohnern, Messinghütte, Papiers u. Oelmühlen. 17.

Martin la Machine, Martineden im franz. Departement der Seine und Oise, hat 312 Häuser, 1800 Einw. und ein prächtiges von Ludwig XIV. erbautes Schloß.

Merkwürdig ist ein Maschinenwerk, welches das Seinenwasser mittels Maschinen 800 Fuß treibt und das Verhältniß leitet. 17.

Marmonde, franz. Stadt im Depart. Lot und Garonne, hat 940 Häuser und 6000 Einw., welche Getreide, Tabak, Wein- und Lederhandel treiben. 17.

Marnier, Kasier, französischer Schriftsteller, wurde 1609 zu Pontorlier im Departement des Doubs geboren; studirte zu Paris Literatur und wandte sich seit 1830 dem Fache der Literaturgeschichte und Kritik zu; den deutschen Geist und die deutsche Literatur kennen zu lernen, reiste er 1838 nach Deutschland und hielt sich ein Jahr in Leipzig auf. 1838 nahm er an der von der französischen Akademie seit und machte die Resultate derselben in der Revue de deux Mondes und in den Lettres sur l'Islande bekannt. In den Jahren 1837 und 1838 ward er vom Minister des öffentlichen Unterrichts mit einer Sendung nach dem Norden beauftragt, er besuchte Dänemark, Schweden und Norwegen. Im Sommer 1838 erhielt M. die Professur der europäischen Literatur an der neu errichteten Akademie zu Rennes und wurde zum Ritter der Ehrenlegion ernannt. Von seinen literarischen Werken sind besonders zu nennen: Choix de paraboles de F. Krammacker, Par. 1833, Nouveau choix, Par. 1834, und Histoire de la littérature en Danemark et en Suède, Par. 1830. M. hat ein treffliches Darstellungstalent, das sich sowohl in der Schilderung des Naturlebens als seiner Persönlichkeiten gleich leicht und ihn daher zur Darstellung des Ausländischen befähigt; jedoch wird in seinen Werken ein selbständiges Denken und Einfänden oft vermisst, und seine Kenntniß fremder Literaturen und Sprachen sind im höchsten Grade oberflächlich und dürftig. 24.

Maermscher Oespannschaft, südlich an Siebenbürgen und nördlich an Galizien grenzend, zählt auf 180 Quadratmeilen Flächeninhalt 160,000 Einwohner, Magyaren und Ruthenen, welche Viehzucht und Bergbau treiben. Das Land ist rauh und gebirgig, das große Reichthum an Metallen, Eisen, Mineralquellen, wovon besonders der sulfurater Sodewasser durch sein Uebermaß an Kohlenäure bemerkenswerth ist. 17.

Maemora, nördliche Insel im Eingange des Suezkanals, ist 3 Meilen lang und 1 Meile breit; hat schöne Wasserbrücke und 4000 Einwohner, welche Get und Wein bauen. 17.

Marwortelstein, eine Art grauer, durchsichtiger Hornstein, mit ebenem Bruch. 22.

Marmorerer, Mare di Marmora, ein 33 Meilen langes Binnenmeer zwischen Kleinasien und Europa; hängt durch den Dopsir mit dem schwarzen und durch die Dardanellen mit dem ägäischen Meere zusammen und enthält die Pringinseln, die Insel Kolotinne und die Insel Marmora. 17.

Marnes, kleine türkische Schiffe, die kein Geschütz führen. 4.

Maroffo, Statist. Dieses Kaiserthum wird in seiner ganzen Ausdehnung von Ost nach West nach dem Südwest durchschnitten; nördlich und westlich von demselben liegen die Reiche Ruß und Maroffo, südlich und östlich die Provinzen Persiens, Siam, Sikkim, Arar, El Arab, Guayala, Sus und Sisset; Ruß und Maroffo sind die Mautstationen der Alten und werden gegenwärtig in 28 Präfekturen eingetheilt, nach denen sich die Civils- und Militärverwaltung richtet, an deren Spitze Kalids oder Pasha's stehen; der übrige Theil des Reichs steht größtentheils unter fast unabhängigen Häuptlingen. — Der Flächeninhalt des ganzen Kaiserthums beträgt 13,725 □ Meilen; die Bevölkerung scheint gegen 9 Millionen zu betragen: In Maroffo 3,600,000 auf 321 □ Meilen; in Ruß 3,200,000 auf 5543 □ Meilen; in Sikkim und Siam 700,000 auf 1701 □ Meil.; in den vier andern Provinzen 1,600,000 auf 3199 □ Meilen. Daraus sind 3,550,000 Araber, 2,400,000 Amaygaten, Erdberer und Suarier, 1,450,000 Schakelken, 740,000 ungenährte Araber, Beduinen, Himariten, 539,500 Juden, 120,000 Schwarze, 300 Christen aus Europa und 2000 Krieger. — Die Amaygaten sind ein Aweig der ältesten Bewohner des nördlichen Asiens, Oestlicher genannt; sie leben beinahe selbstständig da, haben ihre uralte Sprache und Verfassung unter eigener Oberherrschaft. Die höher arbeitenden Schakelken wohnen in den Verzweigungen des Atlasgebirges südlich von Maroffo. Die Mauren, Nachkommen der aus Spanien vertriebenen, sind der angesehenste Stamm. 17.

und einflußreichste Theil der Bevölkerung des Kaiserthums, sie besitzen die wichtigsten Staatsstellen und leben mit den europäischen Völkern in Verkehr. Den Christen ist bloß gestattet auf kurze Zeit bei den Juden zu wohnen; Christenvereine ist jedoch seit 1815 verboten. — Der Handel mit Europa wurde zuerst um die Mitte des 16. Jahrh. betrieben; England und Holland schlossen die ersten Handelsverträge mit Maroffo; fast der ganze Handel ist Kaufhandel, weil man daares Geld nicht kennt. — Die Bildung des Volks ist im Allgemeinen auf einer sehr niedrigen Stufe; Geiz, Unwissenheit und unbeschränkte Gier nach Geld sind vorherrschend. Der Schulunterricht beschränkt sich auf die Anleitung zum Lesen und Schreiben; die uralte Schulkunde hat viel Wichtigkeit mit der Pansophischen Methode. In den höhern Schulen und auf der Universität zu Ruß wird Grammatik, Logik, Metaphysik, Arithmetik, Poetik, Rhetorik, Geometrie, Astronomie und Mineralogie gelehrt; die zum Theil tüchtigen Lehrer werden vom Staate besoldet. Die Universität zu Ruß erhält die Grade von Licenzen, Doctoren und Weisen. — Die despotische Staatsverfassung giebt dem Kaiser freie Gewalt über Leben und Eigentum seiner Unterthanen, er ist unumschränkter Haupt der Kirche und des Staats. Er wählt sich ganz willkürlich einen Rath, aus welchem der Weir ernannt wird. Der Keen und das Buch Maroffens sind die einzigen Gesetze. Die Kaiserliche Armee wird wohlstaus gehalten; die Strafen sind jedoch sehr hart. — Die jährlichen Staatseinkünfte werden auf 2,600,000 Piafter und Ausgaben auf 940,000 Piafter angegeben; der kaiserliche Schatz soll 50 Mill. Piafter betragen. — Das oberste Heer des Kaiserthums zählt 16,000 Mann, worunter die Hälfte Reiter. Die Artillerie hat kaum 2000 und die Marine nur 1500 Mann. In Kriegzeiten steigt die besagte Macht auf 100,000 M. — Geschichte. Die Ureinwohner des maroffanischen Reichs, die Amaygaten und Mauren behaupteten schon unter der Herrschaft der Römer eine gewisse Unabhängigkeit; im 7. Jahrhundert verloren sie diese auf einige Zeit durch die das nördliche Afrika übernehmenden Araber; die Herrschaft der Araber war jedoch nicht friedlich; das maroffanische Reich wurde von ihnen durch die Araber 759 ein weißer Ombis, der hieß Ali' und Anisur', in Maroffo einmündete und sich um unabhängigen geistlichen und weltlichen Oberhaupt erhob. Der Sultan Alt' übernahm nach einiger männlicher Einwirkung den achten Nachkommen der gleichen Familie des Propheten. Am 10. und 11. Jahrhundert theilten sich dann mehrere Dynastien in die Herrschaft der verschiedenen Theile des Reichs; 1072 kam der Stamm der Mauren aus den Ibron von Maroffo, der seine Herrschaft über einen großen Theil von südlich Spanien erlangte; 1130 folgte die Dynastie der Almohaden; 1209 die Dynastie Beni Morit; 1490 jene des Saibral-Kates. Zu Anfang des 16. Jahrh. lebten mehrere Häupter der verschiedenen Provinzen des Reichs die Saibral-Schrift sich durch Macht, Reichthum und glückliche Regierung hervor; diese fünf Häupter zerrissen aber das mächtige Reich durch einen fünfzigjährigen Bruderkrieg. Inzwischen ertraben 1620 ein aus Jambu in Arabien gestürzter Nachkomme Alt' und Fatmes, ließ sich in Sakkim nieder und vertheilte sich eine mächtige Partei, die ihn zum König ernannte; sein Sohn Mutis-Scherrif ist der eigentliche Stifter der gegenwärtigen Dynastie. Der im Jahre 1794 auf den Ibron gestiegene Mutis-Scherrif war bedachtete während den bittigen Bewegungen in Europa die strengste Neutralität, schloß 1795 mit Nodromata, 1802 mit Kambura, 1810 mit Sardinien Handelsverträge, schloß 1815 die Vereinbarkeiten ab und ergriff 1817 einwillige Parteilichkeit zur Unterstützung der Herrschaft; 1818 entronnte ein bittiger Krieg um einigen Gebietsstücken, welcher dem Kaiser glücklich zu werden drohte. Der 1822 ernannte neue Kaiser Abuch Mutis Abd'Er-Rahman, Neffe von Mutis-Scherrif, kämpfte jedoch später den Aufwand und regierte mit Milde und Schonung; mit den europäischen Mächten lebte er in gutem Vernehmen. Dem Erbthum dieses Landes zu Frankreich gab jedoch die Eroberung von Algier im Jahr 1830 durch die Franzosen einen Anlaß zu Unzufriedenheit. In Folge früherer Verhandlung mit dem Ober-Kaiser, ließ der Kaiser ohne weiteres Maroffo und Siamen besetzen, um seine alten Ansprüche auf die Provinz Dran geltend zu machen. Der dort herrschende Herr von Dran begabte von dem Maroffanischen Kaiser, worauf Damirant am 10. October Dran besetzte. Der

Kaiser von M. suchte indess in Ägypten selbst einen Aufstand zu begünstigen und demnach die Franzosen mit seiner Heiterei. Auf erste Vorstellungen des französischen Abgesandten, Marquis von Morano, leg er 1832 seine Truppen aus Oren zurück, und trat in Ueberhandlung mit Abdel-Kader, der nun auf seinen Hügel ein bedeutendes morokkanisches Kaiserthum stiftete. Die 1830 beabsichtigte von der französischen Regierung dem Kaiser gemachten Vorstellungen sind ohne wesentlichen Erfolg geblieben.

13. 19.

Maronenfarbe, braune Malerfarbe, aus braunem Ocker, Englischoth und Eisenrindmoth zubereitet. 12.
 Marosch, ein großer, schiffbarer Fluß in Siebenbürgen; entspringt im selben Stuhle an der wolbauer Gränze und mündet bei Ebanod in die Sibir. 17.

Moros: Wasarbelg, Neumarck, Stadt an der Marosch in Siebenbürgen, mit einem Schloße, 1800 Häusern, 10,000 Einw., einem lateinischen Gymnasium und einer Mineraliensammlung. 17.

Moroscica, venetianische Stadt und Hauptort eines Districtes in der Delagazion Venezia, mit einem Schloße und 3000 Einwohnern. 17.

Morogio, Tochter der ältern Theodora, eine der berühmtesten und einflussreichsten Subalternen Dilecten, war Mutter (Durch Sergius III.), Gregorin und Urograsmutter von drei Päpsten (Joh. XI. u. XII. und Leo VII.). M. bewohnte die Engelsburg, verfiel schließlich über den heil. Stuhl und betraute 982 Hugo, König von Arles und Italien, ward jedoch später von ihrem Sohne Adelbert in sein Gefängnis geworfen, wo sie starb. 13.

Morpessa, in der Mythologie, Tochter des äolischen Königs Lucnos, sie wählte Adas zu ihrem Gemahl und ward Mutter von Kleopatra; als ihr Gemahl starb, gab sie sich den Tod, wie späterhin ihre Tochter. 1.

Morraf, Bernard, geb. 1806 zu Toulouse, ist einer der ersten Schüler des Arztes der Menschenrechte. Beim Ausbruch der Revolution v. 1830 war M. haupt sächlich in Paris; mit großem Eifer warf er sich in den Strom der Bewegung und zeigte sich in Flugschriften als entschiedener Republikaner und entschiedener Gegner der neuen Ordnung; er übernahm die Leitung des Journal Tribune, welches in den vierzehn Jahren seines Bestehens sich gegen fünfundneunzig Anlagen zu vertheidigen hatte. M. gab jedoch den Kampf nicht auf, und mit schonungsloser Festigkeit fiel er über den König, die Regierung und die gegenwärtige Ordnung her. Nach dem Aufbruch vom 14. April 1834, woran er thätigen Antheil genommen, ward M. verhaftet, rettete sich aber nach fünfmonatlichem Gefängnis durch die Flucht nach England. Er wurde in contumaciam zum Tode verurtheilt und von der später ausgesprochenen Amnestie ausgeschlossen. Er sietzte sein mehrere treffliche Berichte über französische National; bezog sich im Herbst 1839 nach Barcelona, wurde aber von den spanischen Behörden als gefährlicher Mensch verhaftet und so hart behandelt, daß er den Schwur des französischen Convents anrufen genöthigt war, der ihn nach Frankreich bringen ließ, um dort sein ferneres Schicksal zu gewärtigen. 10.

Morvat; fruchtbarer englischer Romanenschriftsteller der Gegenwart, Capitän in der englischen Marine, welcher er sich frühzeitig widmete; seine Romane beweisen, daß M. ein moderner German und Engländer ist; das englische Leben, besonders das Gewerliche, die Situationen sind vorzüglich gezeichnet; man vermuthet zwar Pöbel und eine höhere schriftliche Beobachtung, er fehlt die Phantasie zur Aufhellung der erhabenen Momente; ein Ver Schriftsteller, der Begrenzung seines Talents bewußt, vermied geistlich die Berührung solcher Punkte, die dem praktischen Fundamente seiner Erfindungen nachtheilig sein könnten. Psychologisch wahr lebt das englische Gewerliche im Mikroskop, in M's Romanen; die Vernunft geht Hand in Hand mit der Dilectin, und den wahren Gedächtnissen wird volles Recht gewährt. Sein Zweck, auf die Mißbräuche im Fortdienen aufmerksam zu machen, ist edel; noch verdienstvoller ist aber seine bleibend stiftlichen Romanen gerade in der Art, wo die lastische neufranzösische Romanen sich zu verbreiten begannen. Von seinen vielgelesenen Schriften sind besonders zu nennen: Peter Simple; Mißbräuche Egin; Newton Korfer; Weiss Königs-Eigen; Die Übung der Acker Frankreich v. a. u. Ins Ausland; die Übung des Richard, Nachen 1834 und von Roberts und Börmann, Braunschweig 1835. 21.

Mars, der Nachbarplanet der Erde, ist 32 Millionen Meilen von der Sonne entfernt, zeichnet sich durch ein helles, röthliches Licht aus; seine Umlaufzeit beträgt 686 Tage, 22 Stund., 10 Minut., 31 Sec., also beträgt 2 Erdenjahre, und sein Durchmesser 1000 Meilen. Das Seiten des Mars ist 7. Nach Angabe der alten Kalender soll M. als einer der 7 Planeten der Erde nach ein Jahr überdauern und dieselben besetzen reden und heil sein. 20.

Marsia, franz. Ort im Depart. Dordogne, mit 500 Einw.; besonders merkwürdig ist eine incrustirende Quelle, deren heiser Quik Stroh angiehet. 17.

Marsala, Stadt im Mal di Mazzara, an der Weis süße von Sicilien, mit einem Hafen, 2400 Häusern und 20,000 Einwohnern, vorzüglichem Weinbau und mehreren römischer Wasserleitungen. 17.

Marschbataillon, ein aus verschiedenen Truppschulen zusammengesetztes Bataillon, um den casternen Armeen Krank, Nekruten u. s. w. nachzuführen. Marsch commissär, ein Beamter, der von der Stellbehörde einem Marschbataillon beigegeben oder beordert ist, für Journee, Verzehrkost und andere Bedürfnisse einer Truppe zu sorgen. 17.

Marschner, Heinrich, erster Kapellmeister zu Hannover und Director der Musik, beliebter Componist der Gegenwart, geb. 1796 zu Hittow, bezog 1814 die Universität zu Leipzig, um die Rechte zu studiren, wandte sich jedoch bald ausschließlich der Tonkunst zu; bezog sich 1817 nach Wien und studirte in Brüh unter dem berühmten Contrapunctisten, Professor Klein. 1823 wurde M. Musikdirector bei der Oper in Dresden; verheiratete sich 1826 mit der Sängerin Mariane Wohlbrudt und ließ sich später in Leipzig nieder. Seine hier geführte Oper „der Bannort“ erworb ihm einen europäischen Ruf; besonders hat M. die romantischen Erfindungen aus dem Reichthum, wie andere aus der infernalischen Welt mit Grad nachgeahmt; seine folgende Oper „der Tempel und die Hölle“ und Andere wurden mit vielem Beifall aufgenommen. — Auch in Gesangscompositionen leistete er Bides, namentlich sind die „Schradlichen Sänge“ Ferd. Baron's vorzüglich. 1830 folgte M. einem Ruf nach Hannover, wo er noch als Capellmeister lebt. 12.

Marskellan, franz. Stadt am Baner, im Depart. Gervault, mit einem Hafen, 450 Häusern, 3200 Einwohnern und Eisenschmelzwerk. 17.

Marsiller, Benennung der spanischen Pflaster bei den Türken, weil sie meistens aus Marsiller Kaufleuten eingeführt werden. 14.

Marsolina, Margolina, eine im Toscanischen bereitet Käseartgattung, die den Namen davon hat, daß die Käse im März verfertigt werden. 2.

Marsylvia, Karl; 1399 zu Wetzso geb., besaß große Kenntnisse in der griechischen und lateinischen Sprache, machte sich besonders als Uebersetzer der klassischen Literatur im 15. Jahrh. verdient; einige seiner hinterlassenen Vuffriche sind mit bittern Persönlichkeiten angefüllt; er starb als Betreuer zu Heren in sehr hohem Alter. 6.

Marsellobäume, zur Zeit Karls V. in Sicilien eingeführte runde, gemöblte, harte Bäume am Strande erbaut, mit Kanonen besetzt, um die Uegend vor feindlichen Landungen zu schützen; England stellte in neuerer Zeit solche Bäume gegen Napoleon's Landungsversuche auf, die jetzt noch als Wachtbäume gegen die Schwärmer dienen. 2.

Martes, Isid. de Weere, franz. Marschden an der Weste im Ocean. Von 1806, mit 3100 Einwohnern, hat in der Höhe eine Mineralquelle. 17.

Martialisgräf, eine englische Verordnung, auf welche welcher Obrigkeiten, nach Verlesung des M., außerordentliche oder auch des Auftrags verdrängte Personen ohne Preß hinrichten, auch auf Selbstmord schießen lassen können, was zur Zeit der franz. Revolution auch in France reich eingeführt. 16.

Martigne, Dorf an der Druic, im franz. Departement Mes. Vihaint, mit 3500 Einwohnern und mehreren Eisenwerken. 17.

Martignac, franz. Stadt am See Druic, im Depart. der Abonemündungen, hat 7500 Einwohner, welche Fischerei, Holz-, Salz- und Fischhandel treiben und Wein und Öl bauen. 17.

Martin, Robert Montgomerie, englischer Staatsrath und einigter Kritiker der Colonienverwaltung Englands, geb. 1803 in der Grafschaft Lanark im Norden Irlands.

Schon früh erwarbte in ihm das Verlangen, eine genaue Kenntniß der Colonien zu erlangen; zu diesem Zwecke bestimmte er sich für die Medicin, um in diesem Berufe reisen zu können. Von 1820 an besuchte M. elf Jahre lang angereicherliche Länder, war von 1823—1825 Schiffsarzt in der königlichen Marine und nahm an einer Expedition nach der östlichen Küste von Afrika, nach Arabien und Madagastor Theil. Während seines mehrjährigen Aufenthalte in Ostindien gründete er eine Zeitschrift in vier Sprachen mit dem Zwecke, Aufklärung unter die Hindus zu verbreiten. Seit 1830 nach England zurückgekehrt, widmete sich M. schriftstellerischen Arbeiten, war Redacteur mehrerer Zeitschriften, Verfasser vieler Flugblätter, besonders in Bezug des Colonialwesens. Nicht minder war er für allgemein pflanzungsprossige und patriotische Zwecke thätig, namentlich für Verbesserung der Zustände seines Vaterlandes Island. — Das größte Verdienst hat sich M. in statistisch-historischer Beziehung erworben; er hat aus der statistischen Masse der Colonie ein Ganzes geschaffen, woraus vorzüglich hervorgeht, daß eine Reform in den Colonialangelegenheiten nicht nothwendig ist. Durch seine History of the british colonies, London 1834—1835, suchte er der englischen Nation einen Sinn für ihre Colonialbesitzungen zu erwecken und dieselbe mit den Zuständen, Bedürfnissen und Eigenthümlichkeiten von mehr als hundert Millionen englischer Unterthanen bekannt zu machen. Das Ganze seiner statistischen Kenntniß der Colonien ist in den Statistics of the colonies of the british empire zusammengefaßt. Zur Förderung seines Strebens nach einer Reform im Colonialwesen, gab er 1837 eine Petition an das Parlament ein. — Gegenwärtig ist seine statistical history of England unter der Presse, so daß die Beschäftigung mit den Colonien die Thätigkeit für das Vaterland nicht gebremst haben. Außerdem gab M. die Papiere des Marquis Wellesley, 3 Bde., u. a. m. heraus. 19.

Martina, Martischden in der neopositamischen Provinz Oranien, mit 3200 Einwohnern, hat vortheilhafte Aulthierjudt. 17.

Martinach, Martischden im Scherzefanten Wallis, an der Abene, liegt 1734 Fuß über dem Meere; hat Burg, Eobotherrntheil, Handel, Weinbau, Waarenderlage und liefert stehenden Fein. 17.

Marrinango, lombardischer Martischden in der Delegation Bergamo, mit einem Schloße und 3500 Einwohnern. 17.

Martineßy, ein Dorf an beiden Ufern des Kinnik, in der Wallachei; zwischen Jekschan und Bulareß; bekannt durch den am 30. Septemder 1759 von den Russen unter Surorew und den Österreichern unter dem Prinzen von Koburg, mit einer geringen Macht über die 50,000 Mann starken Türken erzwungen Sieg. 17.

Martiniere, Kneine Augustin Brujen de la, 1669 zu Dieppe geb., ausgezeichneter Geograph, ward 1709 vom Herzog nach Mecklenburg berufen, um über die Geschichte Mecklenburgs Forschungen anzustellen, begab sich seiner nach Parma und ward Sekretär des Königs von Neapel; er starb zu Haag 1749; hinterließ: Grand dictionnaire géographique, historique et critique, Haag 1726, deutsch, Leipzig 1744—49. 7.

Martinsberg, Zeint Marton, ein ungarischer Martischden in der raader Bergpannschaft, mit 200 Häusern und 1500 Einwo.; merkwürdig ist dieselbe eine von dem heil. Stephan gestiftete Benedictinerabtei, mit mehreren Seltenheiten, namentlich: ein elfenbeinerner Altar aus dem geliebten Lande; des Königs Stephan's Vermählungstisch, sein Stuhl von rothem Marmer u. a. m. 17.

Martes, iranische Wisa in der Provinz Jaen, an dem Ostbige Selanna, mit 6000 Einwohnern, das ein nitrs Feinstesleik, 4 Klöster, ein Hospital, Kranenhäuser, römische Alterthümer und Delbau. 17.

Martov, Peter, elegantlich Berniglit, 1500 zu Aleren abgen, war in den Orden der Augustiner, ward Prior seines Ordens zu Puka; für die Klerikalien eingekommen, erließ er 1543 nach Aleren, übernahm eine Professur der Theologie zu Straßburg, 1549 zu Orford und endlich eine Lehrersitze in Aleren, wo er 1562 farb. Von seinen vielen Schriften ist vorzüglich zu nennen: Locorum communium theologicorum libri, Basel 1550—58. 8.

Marum, Martin v., fl. d. 28. Dec. 1837 zu Harlem. S. d. Hauptartikel. 20.

Maruffes, ein Regierstaat im Innern von Afrika,

nordöstlich von Katscha, hat Eisen- und Kupfererzminen und 16,000 Einwohner. 25.

Marzejoß, franz. Stadt am Colange, im Depart. Metz, mit 690 Häusern, 3400 Einwohnern, welche Weisung und Hute verfertigen. 17.

Marzella, eine dem Madra ähnliche, weiche, leichte Art Malaga, der in den Klättern an der See bei Malaga wachst. 4.

Marr, Adelf Reinhard, Doktor und Professor der Musik und Musikdirector an der Universität zu Berlin, geb. am 27. Nov. 1700 zu Halle. Schon in seinem sechsten Jahre fing er an zu componiren; studirte inßesb zu Halle die Rechte und ward Referendar am Oberlandesgerichte zu Naumburg. Der Trieb zur Kunstübung bewog ihn die juristische Beschäftigungen zu verlassen. In Berlin bildete er sich weiter aus und übernahm die Redaction der berliner allgemeinen musikalischen Zeitung; 1830 wurde M. an der Universität in Berlin angeßit. Seine Beiträge verbreiteten sich über alle Theile der Compositionstheorie, über Geschichte, Philosophie der Musik u. s. m. Von seinen Werken sind vorzüglich zu nennen: Kunst des Colanges, Berl. 1826; die Lehre von der musikalischen Composition, Leipzig 1837—38 und die Allgemeine Musiklehre, Leipzig 1839. 12.

Marmont, königliches Lustschloß bei Warschau, in der Wojwodschafft Masowien, aus welchem Stanislaw Potoniowski durch die Rarer Conßöderation am 3. Nov. 1771 entführt wurde. 17.

Marpert, englische Stadt in der Grafschaft Eumbehan, an der Mündung des Elne, hat 400 Häuser, 3100 Einwohner, Eisen- und Glasbütten, Schiffahrt und Handel mit Seintebelen. 17.

Marjanna, Stetin der Polen und Schlesier, welche die Feldfrüchte beschänt, wird für die Ertes erlit. 15.

Masakulivir, Meras als Kibir, algerisches Seestadt, mit einem Hafen, einem Fort auf der Seelänge von Drau und 4000 Einwohnern. 17.

Masarnau, Santiago de, ausgezeichnete spanischer Compensir und Pianist, wurde am 4. December 1805 zu Madrid geboren; seine Musiktalente entwickelten sich so früh, daß M. schon im neunten Jahre eine Messe componirte und in der Pfarrkirche die Orgel dazu spielte; in Madrid verweiltemme er sich nach und nach den Meistern Don Josef Boveras, Reno und Don Angel Juengua, wurde von der Königin Isabel de Braganca begünstigt und im 14. Jahre zum Hofkapell ernannt; 1823 des Liberalismus angeklagt, mußte er bis 1834 Spanien verlassen. Der Saure der Verbannung, der Verlust einer geliebten Saure und die Bateis gaben seinen Compositionen einen melancholischen Charakter. Mit den brillantesten Partien voll Leben und Humor sind weiche Schmetzernlaute und friedlicher Schmelz und tiefsehnternde Klagen eines lebenden Gemüthes gewöhnt. So wie sich M. in diesem wichtigen Ausdruck von Zerlegungsweisen als edler Künstler bewährt hat, so hat er sich auch durch seinen Sag und geschickte Gebrauch ter Harmonie als gründlich gebildeten Musiker ausgezeichnet. Er hat sich in der letzten Zeit der deutschen Schule zugewandt und man erwarret noch mehrere Werke im deutschen Ziele von ihm zu leben. Als Pianist hat sich M. einen europäischen Ruf erworben. Er besitz eine bedeutende literarische Kenntniß, namentlich ist ihm die französische, englische, italienische und selbst die deutsche Literatur bekannt. 12.

Masbrough, englischer Martischden in der Grafschaft Hert, hat 3400 Einwohner, Eisenbütten, Fabriken in gegossenen und geschlagenen Eisenwaaren. 17.

Mascara, Hauptstadt der Provinz Alenjan, im arisanischen Reiche Algier, war Neßten des Bel, hat Besatzungswerke, Eisenbütten, große Magazine und bedeutenden Handel. 17.

Mascaret, eine mit der Meeresluft zusammenhängende bei Strömungsänderungen, besonders in der Dorgone in Frankreich vornehmliche Erscheinung; wobei zur Zeit der Fluth das Meerwasser in die ruhende, weiche Bindung machende Dorgone sich drängt, so daß, fast in 6 Stunden, die Fluth in 2 Minuten ihr Maximum erreicht und das Wasser, sich bis zur Höhe eines kleinen Souies aufbäumend, untre dessengeh Gebrauch 7—8 Stines herauswärts schießt. Dasselbe kommt auch auf dem Mijonagen ausß und andern Klüften vor, wo man die Erscheinung als eine Vorsturz betrachtet. 20.

warte, ist ein besetzter Militärposten und den Hindus als Chakrasor des Krishna heilig. Die Einwohner sind Kaufleute und Handwerker. 17.

Matlot, berühmter Badort am Derwent, in der englischen Grafschaft Derby, hat in der Nähe merkwürdige Bergquellen. 17.

Mattos, eine Art harter langer Hesse im Mittelalter, von deren Haat mit einer Spige, mit einem runden Stiel Eisen versehen. 12.

Matronalien, Neujahrs- und Frühlingsfest der römischen Matronen, am 1. März mit einem Gebet zur Juno Regina am Belegen gefeiert, wobei die der Fruchtbarkeit symbolisch widrigen Dornen geschnitten und die Männer von den Frauen beschnitten wurden. 15.

Mattier, Jacques, General-Inspector der Universität zu Paris, geb. am 31. Mai 1791 zu Hils-Eendorf im Elsaß; sein Vater bestimmte ihn zum Geschichtswissenschaftler und ließ ihn vorzüglich zur Erlernung der französischen Sprache an. Durch treffliche Lehrer vorgebildet besuchte M. das Gymnasium und die protestantische Akademie in Straßburg, erzielte vorzüglich philologische und philosophische Vorlesungen und erließ später eine Anweisung zum Gymnasium daselbst, er jag jedoch nur seine Studien fortzusetzen; er besuchte Österröhen, um juristische, philologische und Staatswissenschaftliche Vorträge zu hören, und dachte zugleich an eine diplomatische Laufbahn. Nach Beendigung der Studien ging er nach Paris, gewann den Preis einer Abhandlung über die Alexandrinische Schule, 1817; wurde 1819 Lehrer der Geschichte zu Straßburg. In Straßburg reorganisirte er das Gymnasium, um es auf die Stufe der besten Schulen Deutschlands und Frankreichs zu heben. Zum Inspector der Akademie ernannt, schrieb er die von der Akademie mit einem außerordentlichen Preis gewürdigte und allgemein geschätzte Abhandlung *De l'influence des moeurs sur les lois et de l'influence des lois sur les moeurs*, Par. 1832. Am 1. October 1832 Suptor des öffentlichen Unterrichts genannt, befiel er M. als General-Inspector der Universität nach Paris. Dies war die wichtigste Amtsstelle ihm jedoch Reiz zu großen literarischen Arbeiten, besonders über Schulangelegenheiten, namentlich: *L'instituteur primaire*, Par. 1832; *Le vicaire des écoles*, Par. 1835; ferner: *histoire des doctrines morales et politiques des trois derniers siècles*, Par. 1837; *Manuel de l'histoire grecque*, Par. 1839. u. a. m. 10.

Mattierhorn, 13,554 (12,500) Fuß hohe Alpenfluge im Schwyzkanton Nollis. 17.

Mattiersdorf, Hugo Martons, Mostfiedler im idenburgs Comitat, hat 540 Häuser, 4200 Einwohner und in der Nähe Steinbrüche; gehört dem Fürsten Esterhazy. 17.

Mattiffen, J. v., fl. d. 12. Decbr. 1831. (S. d. Hauptartikel.) 21.

Matta grosso, eine 20,000 Quadratmeilen große, fast aus lauter Urwald bestehende Provinz im Innern Brasiliens, hat 53,000 Einn. und Gold- und Weisingsilber. Hauptstadt ist Villa Bella. 25.

Mattargiebel, bezeichnet in der Heraldik die aufwärts gebenden, gegeneinander gestellten rechten und linken Stufen; der M. ist unten breit und oben spitzig, und heißt ein offener, wenn die Stufen das Feld durchschneiden lassen. 1.

Mauguin, Francois, berühmter parlamentarischer Redner, geb. am 25. Februar 1783 zu Dijon. Sein Vater, ein Präfektor, bestimmte ihn zum Advocatenstande; in diesem schenkte er sich durch Schaffens, Fleiß und Gewandtheit der Rede aus; viele wichtige Prozesse übernahm er, um die liberale Meinung gegen den Druck der Regierung zu verteidigen. 1827 wurde er von Douane in die Abgeordnetenkammer gewählt, wo er sich als Verfechter der Volksfreiheit und Vorkämpfer der liberalen Meinung auszeichnete; er bediente die unerschöpflichen Mittel des Ministeriums zur Leitung der Abgeordnetenwahl auf und arbeitete unermüdet zur Julirevolution entgegen; er nahm Theil an den geheimen Verbindungen zum Sturze der Bourbonen, und als die Julirevolutionen erschienen, war er einer der Ersten, die sich den Versammlungen der anwesenden Abgeordneten angeschlossen. Am 20. Juli ward M. Mitglied der Nationalversammlung, welche fünf Tage lang die höchste Gewalt Frankreichs in Händen hatte; sein wichtiges Streben war nach einer festen, frühigen Regierung. Als die Minister gewählt waren, trat er wieder in die

Reihe der Opposition zurück und predigte mit großem Eifer einen neuen Kreuzzug gegen die absolutistischen Mächte. Der erreichten großen Popularität that M. jedoch später großen Eintrag durch die Annahme der Stelle eines Sachwalters und Geschäftsführers der französischen Colonien, die ihm viele Verbindlichkeiten auferlegte, welche mit seinen früheren Grundsätzen wenig vereinbar waren. Besonders bezeichnend war, daß er, der zwei Tode vorher als Hülfer feil wissen wollte, in der Kammer als Vertreter der Regierung auftrat, was das allgemeine Vertrauen in die Aufrichtigkeit seiner Gesinnung äußerst schwächte. Wenn M. jedoch auch seine unpopuläre Stellung aufgab, so blieb er doch in der Abgeordnetenkammer nun vereinzelt da; seine Ansichten gestakten ihm nicht, sich der Regierung anzuschließen, und seine Einseitigkeit hinderte ihn, sich den Führern der Opposition unterzuordnen. — Das unter seiner Leitung stehende Journal *de commerce*, ist mit Fleiß und Einfaß redigirt, nimmt jedoch unter der französischen Journalistik eine ähnliche Stellung ein, wie sein Patron in der Kammer; es kann eben so wenig auf einen bedeutenden Einfluß rechnen, als ihm die Unterstützung der Presse zu Theil wird. 10.

Mauana, eine sehr fruchtbare Schifferinsel in Australien; die jährlichen Bewohner sind äußerst fruchtbar; von ihnen wurde Vepreyre angegriffen und der Naturforscher Pomonon getödtet. 25.

Maurer, Oerg Ludwig, Ritter von, bairischer Staatsrath und lebenslänglicher Reichsrath; wurde am 2. Nov. 1790 zu Eretobheim bei Würzburg in der jetzigen bairischen Rheinpfalz geboren. M. bildete sich auf dem Gymnasium und auf der Universität zu Heidelberg aus, erhielt 1811 das Doctordiplom, gewann die Preisfrage über die Geschichte der Mitglieder des Adels und der Eben zur linken Hand, begab sich im Herbst 1812 nach Paris, studirte daselbst, in Folge seiner Verdienste für das bairische Reich, in den reichhaltigen Bibliotheken die Quellen für germanische Recht, für germanische Sitten und Verfassung, und ward 1814 zuerst in Mainz, dann in Gießen und London bei den Kreisgerichten angestellt. 1816 kam er an das Appellationsgericht zu Weirzburg als Substitut des Generalstaatsprocurators, dann 1817 als Appellations- und Revisionsgerichtsrath, und 1824 als königlicher Staatsprocurator nach Frankfurt. 1826 wurde er für die Verfassung des bairischen Privatrechts der deutschen Reichs- und Rechtsgeschichte, so wie des französischen Rechts an die neu errichtete Universität München berufen. 1829 leitete er den ehrenvollen Auf nach Göttingen an Eichborns Stelle ab; ward dagegen von der Akademie der Wissenschaften zum ordentlichen Mitglied und vom König zum Staatsrath ernannt. 1831 ward er Ritter des Eisernen Kreuzes, 1832 wurde M. mit dem Staatsminister Grafen Arnim-Peters und dem Generalmajor von Heiberg zum Mitgliede der Regentenschaft in Orisheim ernannt. In dieser hohen Stellung wirkte er auf unermüdet, wobei die deutsche Wissenschaften eine besondere Verdienst that durch die dem griechischen Volke gegebenen vier Gesetzbücher: ein Strafgesetzbuch, ein Gesetzbuch für den Strafverfall, ein Gerichts- und Notariatsordnung und ein Gesetzbuch über das Eitelverfahren; ferner bewirkte er die Trennung der griechischen Kirche vom Patriarchate zu Constantinopel, wodurch der griechische König erst seine Selbstständigkeit erlangte. In Folge der Uneinigkeit unter den Mitgliedern der Regentenschaft ward M. mit Adel am Juli 1831 nach Bayern zurückgerufen. Zu seiner Zeit verlegte er ein bald ein vollständiges Gesetzbuch des griechischen Rechts heraus, welches jedoch als eine Parteilichkeit gegen die Regentenschaft des Grafen Arnim-Peters vom eigentlichen Regentenbunde abwich. Von seinen übrigen zahlreichen Schriften sind vorzüglich zu nennen: Geschichte des allgemeinen bairischen und namentlich altbairischen mündlichen Gerichtsverfahrens, Heidelb. 1824; Grundriß des deutschen Privatrechts mit Einschluß des Handels-, Wechsel- und Lehrentrechts, München 1828; Ueber die deutsche Reichsgerichtswesen und Rechtsgeschichte, München 1830. 16.

Mauve, Jean, Barb am 31. Dec. 1833. S. den Hauptartikel. 21.

Mavalipputam, die sieben Pagenen, Erzmüher einer sehr großen und alten Stadt in der Provinz Kanara in Ostindien; besonders merkwürdig sind viele in Stein gehauene Tempel mit Darstellungen der brahminischen Göttergeschichte. 25.

Mard'er, 1730 unter Maximilian Eman. geprüfte hiesige Schulmng, im Verze von 4 Jhr. 4 Gr.; das Ged. in 15 Nr. 8 Gr. sein; 46 $\frac{1}{2}$ Snd. geben auf die sein. 14.

Marimilian, Joseph, Herzog in Baten, geb. am 4. December 1808 in Bamberg, einziger Sohn des am 3. August 1837 verstorbenen Prinz August, Herzogs in Baten; er erhielt seine erste Bildung unter der Leitung des ehemaligen turmalinischen Kammerherrn Otto aus Erfurt, besuchte 1817 die königliche Erziehungsanstalt in München und bildete sich später an der Universität daselbst aus. Nach einer 1828 in Erlachaufen angelegten nach Frankreich unternommenen Reise, vermalte er sich am 9. September zu Regensburg mit der Prinzessin Luise Wilhelmine, der jüngsten Tochter des Königs Maximilian I. 1830 ernannte ihn der König zum Oberst-Inhaber des dritten Chevaulegers-Regiments, das nun seinen Namen führt. 1838 von einer Reise nach der Schweiz und Italien zurückgekehrt, ward der Herzog zum Landeshauptmann der Landeshoheit des Hofstaates und am 29. Aug. 1837 zum Generalmajor ernannt. In diesem Jahre, nach dem Schluß der Ständerversammlung, wählte er sich 1831 begehrt, berittete er sich zu der längst gemütheten Reise nach dem Oriente ver. Begleitet von den Baronen von Busch und Theodor Hübler, dem Hofsekreter von Heuser, seinem Arzte Dr. Vater und dem Cabinetensaler Heinrich von Mater reiste er im Januar 1838 ab, besuchte Orientland, Aegypten und Palästina und traf im Febr. 1838 wieder in München ein. E. Wanderung nach dem Orient im Jahre 1838, unternommen und skizziert von dem Herzoge Maximilian in Baten, München 1838. — M. hatte von früher Jugend an eine große Neigung, seine Kenntnisse auf verschiedenen Dingen zu erweitern und einen festen Fißer zu sich selbst zu erlangen; seine Nebe zu schriftstellerischen Arbeiten bewies er durch mehrere unter dem Namen Phantasus bekannte gemordene dramatische und poetische Arbeiten. 19.

Mayer, Karl Wilhelm Kraupfer von, Doktor der Philosophie, Mitglied der zweiten Kammer im Königreiche Sachsen, geb. zu Lebau am 15. October 1796, studirte zu Leipzig die Rechte, Geschichte und Philosophie; wurde 1822 in den Adelsstand erhoben und 1830 unter die Stände der Oberlausitz aufgenommen. 1833 ward M. als ritterchaftlicher Abgeordneter in die allgemeine Ständerversammlung gewählt, wo er sich durch parlamentarische Talent, bedeutsame, fräftige Verdienste und constitutionelle Gesinnung auszeichnete. Im 1828 erwarbten ihn die Provinzialstände der Oberlausitz zum Landeshauptmann und die Universität Leipzig ertheilte ihm die philosophische Doctorwürde. 19.

Maucher, Joseph, Director der Hofopere zu Wien, ein ausgezeichnete Violinistler und Componist, geb. am 28. October 1759 zu Wien, wo er seine ganze Bildung erhalten hat; er charakterisirt sich vorzüglich durch höchst saubere Fertigkeit und Reinheit des Tons, elegante und brillante Sünde spielt er unausdahllich. In dem Jahre 1815 schloß er mit Hummel und einem andern Wittwen einen Verein zu Concerten, welche ungeachtet des hohen Preises immer überfüllt waren. Außer Wien ließ sich M. nicht hören und ist daher weniger gekannt. Seine vorzüglichsten Compositionen für die Violin finden jedoch allgemeine Anerkennung und Verwendung, und wo Violin gespielt wird, hört man auch seine Sünde. 12.

Majazzer, Nicolo im franz. Departement Sarin, mit 1030 Häusern und 5400 Einwohnern, welche vorzüglich Weizenbau betreiben. 17.

Majan, franz. Marktsiedem am Jupon, im Depart. Rondeuse, mit 400 Häusern und 3500 Einwohnern; bei römische Bierbrenner, Wein- und Eßweinbau. 17.

Majarsine, Stadt im Val di Nera, in Sicilien, mit 3100 Einw. 17.

Malla, Joseph, ausgezeichneter Maler und Bildhauer, ward 1802 zu Bologna geboren. 12.

Mazzini, Giuseppe; der einzige Sohn eines angesehenen und sehr vermögenden Arztes zu Genua, erhielt eine gute Erziehung und bestimute sich dem Advokatstande. Er studirte zugleich die neuern Sprachen, namentlich die französische und beschäftigte sich viel mit der Literatur; auch zeigte er große Anlagen für Math. und wurde mit einem Preise seine Werke in die Literatur der Kunst einbringen. Seit 1820 erwidert in Florenz eine Antologia, woran M. eifrig mitarbeitete; in dieser Zeitschrift kargen sich unter der Hülle der Poesie oder der literarischen Beur-

teilung patriotische Hoffnungen; die Zulirevolution brachte diese zur That; allein die revolutionären Versuche scheiterten und M. mußte als thätiges Mitglied einer entbehrlichen Verschwörung den raterianischen Boden verlassen. Bald darauf wurde er von den piemontesischen Gerichten in contumaciam zum Tode verurtheilt. M. hatte sich 1821 nach Marseille begeben, wo er nun noch thätiger war, seinem idealen Ziele, einem neuen socialen Leben, Bahn zu brechen; er verwendete zu diesem Zwecke beträchtliche Summen und stiftete das Journal Giovine Italia, mit einer gleichnamigen politischen Verbindung. Die Ermordung zweier Italiener durch einen ihrer Anbeteute zu Rhodos; am 31. März 1833, angeblich in Folge eines vom Cemite des jungen Italiens zu Marseille gestifteten und von M. unternommenen Mordversuchs, veranlaßte eine gründliche Untersuchung; M. wurde freigesprochen, mußte aber als Stifter der Gesellschaft des jungen Italiens Frankreich verlassen. In Gen. wo er sich niedergelassen, berittete er den Plan zu dem bekannten Savaenoguge, nach dessen Mithingen er sich nach Gen. im Januar 1834 begeben begab, wo er bis 1837 blieb. — Im April 1834 stiftete M. d. Verbindung des jungen Europa und gründete die zu Ziel erdienten Zeitschrift die Junge Schweiz. Er ist der Hauptverfasser der Verbrüderungsakte des Jungen Europa, der Erklärung der Principien und der Allgemeinen Instruktion für die Initiatoren des Jungen Europa, in welchen er sich und entschieden seine politische Uebersetzung aussprach; noch genauer entwickelte er seine socialen Ansichten in der Proschure Foi et avenir, Ziel 1835. Sein politisch-religiöses Dogma ist hauptsächlich folgendes: Wir glauben an einen Gott, den lebendigen Schöpfer alles Daseins, wozu die Welt eine Offenbarung ist; Wir glauben an ein einziges, allgemeines und unzerstörbares Gesetz und an eine feststehende Entwicklung desselben. Wir glauben an die Menschheit, als an lebendig verbundene Geschmawesen, die höchste Offenbarung der Idee Gottes auf Erden; die einzige Auslegung seines Gesetzes. Wir glauben an die Association, welche nichts Anderes ist, als der thätige Glaube an einen einzigen Gott. Wir glauben an den heiligen Bund der Völler, an ihre Freiheit und Gleichheit, an ihre Nationalität, als das richtige Bewußtsein der Völler und das heilige Vaterland als die Würde der Nationalität. — Im Anfange des Jahres 1837 wurde M. auf dessen Anweisung ein besonderes Gewicht gelegt wurde, die Schweiz verlassen; er begab sich nach England, wo er sich durch vielseitige literarische Thätigkeit eine selbstständige Erziehung zu gründen gewußt hat. Gegenwärtig beschäftigt er sich mit einer Gesammtausgabe der Werke Hugo Bosses's. 19.

Meaco, Meaco, die größte Handels- und Fabrikstadt des japanischen Reichs, auf der Insel Nippon, war ehemals die Hauptstadt, hat 12 Meilen im Umfang, 90,000 Häuser und 400,000 Einwohner; der Palast des Kaisers, oder höchsten geistlichen Oberhauptes, bildet eine eigene Stadt; in den Fabriken werden Gold- und Silberwerke verarbeitet, wappstatische Instrumente und Galanterie; Waaren verfertigt; man findet hier eine Weinbrennerei, Wundbrudereien, eine Akademie und Schulen; mehrere werthvolle Tempel, besonders den auf 96 Säulen ruhenden Tempel des Daibu. 25.

Mediaschtre, sind die Städte, welche keine eigene Gerichtsbarkeit haben, sondern unter Aemtern oder anderer Gerichtsbarkeit stehen. 16.

Medizinische Geographie, Uebersicht des in Bezug auf die beständige Eigenschaften eines Landes oder einer Landschaft, wie des Gesundheitszustandes, der herrschenden Krankheiten, Seuchen u. s. w. 23.

Medizinische Rechtsgelehrtheit, ist die praktische Wissenschaft, welche die ungeschickliche Anwendung der gerichtlichen Untersuchung und Beurtheilung zu richtiger Entscheidung in Rechtsfällen lehrt; wobei der Arzt dem Richter gleich gestellt, ist selbst als Mitglied des unzerstörbaren Gerichts betrachtet werden soll. E. Willberg, Verleger einer welt. Rechtsgelehrtheit, Leipz. 1828. 23.

Medinansky von Medeges, Alois, Freiherr, Vizepräsident der ungarischen Hofkanzlei in Wien, stammt aus einer altadeligen ungarischen Familie, wurde am 20. April 1744 in Pristova in der tuoverschen Pfanzenschaft geboren, erhielt seine erste Bildung in der Piaristenanstalt zu Serechin, und kam 1797 in die kaiserliche Hofkanzlei nach Wien. Nach vollendeten Studien ward er bei der ungarischen Hofkanzlei angestellt; sel jedoch 1811, als er

auf dem Landtage gegen das Finanzpatent die Opposition ergriff, bei Hof in Ungnade. Seitdem wirkte er im Prie ratstreife mit gleichgesinnten ungarischen Patrioten für das nationale und geistige Wohl seines Vaterlandes, bis er 1825 wieder in der Magnatenkammer als Kämpfer für die Freiheiten seines Vaterlandes auftrat. Beim Ausbruche 1831, zu Pesth, in Folge des Ausbruchs der Cholera, zeigte er seine vortheilhaften Eigenschaften würdevoll, er beruhigte die Gemüther und verhinderte größeres Unglück. Der Kaiser ernannte ihn hierauf zum wirklichen Hofrath in Wien. Er war auch auch ein stiftiger Förderer der literarischen Schreibungen seines Vaterlandes, namentlich in dem Archiv von Hornay und dem mit diesem herausgegebenen Taschenbuch für vaterländische Geschichte. Er schrieb ferner: Erzählungen, Sagen und Legenden aus ungarischer Vorzeit, Pesth 1829, u. a. m. 21.

Medisch-perfische Sprache, größtentheils verschundene Sprache, welche in Iran und Pars herrschte und in 7 Dialecte zerfiel, von denen der des nördlichen Mediens (Sond und Pajend), der Mediermedien (Pehvi) und der von Pars (Peri) einige Schriften und Denkmäler hinterlassen haben, alle aber durch die neu perfische Sprache verdrängt worden sind. 9.

Medung, russischer Marktstein im Regierungsbegrite Nischneff, mit 1600 Einwohnern, welche vorzüglich Eisenwaren verfertigen; in der Nähe ist die werthwichtige Neandererzölle. 17.

Medve, Landschaft zwischen der Careenne und dem Meer, im franz. Departement Orléans, liefert den berühmten bestrohen Wein, der am besten bei dem Dorfe la Fite wächst. 17.

Medvedem, prächtiges Grabmal des Sophar und anderer namhafter Könige, im Kreise Algier östlich von Sinaib; dasselbe ruht auf Plätzen römischer Ordnung und hat mit Kubber Komea viel Aehnlichkeit. 17.

Medwey, ein schiffbarer tiefer Fluß in England, entspringt an der Grenze von Sussex und Surrey, durchfließt Kent und fließt durch 2 Mündungen in die See. 17.

Meerallien, ein hoher Bergzug, der die Grenze zwischen Frankreich und Italien dem mitteländischen Meer zu bildet. 17.

Meereslänge, die Bestimmung der geographischen Länge für einen Punkt auf dem ein Schiff sich befindet; wird durch astronomische Beobachtungen und Chronometrie bestimmt; besonders finden hier die für die Schifffahrt eingerichteten Mondtafeln Anwendung. 20.

Meinander Dachs, Ceremonienmeister des persischen Hofes, welcher die fremden Gesandten einführt. 9.

Meun, franz. Stadt im Departement Veizey, an der Veize, hat 4600 Einwohner, Weinhandel und Papiermanufaktur. 17.

Meiser, im Oesterreichischen ein Gewicht von 10 Etr., wird vorzüglich in Hüthen und Hammerwerken gebraucht. 4.

Meißen, sächsisches Dorf hinter Schönbrunn, bei Wien, mit 3300 Einwohnern, einem eisenthaltigen Mineralbad, mehreren Fabriken und Seiden- und Baumwollenmanufakturen. 17.

Meier, Moriz Hermann Cuord, Professor der Philosophie zu Halle, geb. am 1. Januar 1796, zu Ologau; erziehte daselbst evangelische Symphonie und 1813 die Universität Berlin, wo er sich, abwechselnd mit Drestau, dem philologischen Studium widmete; er schloß sich besonders an Böttger an, dessen Grundzüge wurden auch die seinigen. 1818 erhielt M. die philosophische Doctorwürde, und trat 1820 in Halle als Privatdocent auf. Bald nachher ward er als ordentlicher Professor der Philosophie nach Ortschaften und 1825 als ordentlicher Professor der Philosophie nach Halle berufen. Seine gränztübende und heilig ausgeübten Verbindungen begriffen wesentlich die griechischen Redner und Dramatiker, von den römischen Schriftstellern Plautus und Cicero, dann die griechischen und römischen Alterthümer; zugleich ist er mit der Professur der Eloquenz beauftragt. Er lieferte mehrere schätzbare Verbindungen als Einleitung zu den Lektionsnotizen und gab mehrere Werke heraus, namentlich: der ottische Proceß, Halle 1824; Demosthenis oratio in Midiam, Halle 1832, u. a. m. und lit Mitredacteur der Ersch und Gruber'schen Allgemeinen Encyclopädie. 6.

Meiwar Aga, der Beschäfer des türkischen Bauwesen. 9.

Meinede, Johann Albert Friedrich August, Director

des jochimethischen Orchesters in Berlin, Sohn des August Christian M., Director des jochimethischen Orchesters, geb. 1791 zu Cöpen in Pommern; er erhielt zu Schuljahren aufzunehmen, wo er sich durch seine Leistungen vor den Uebrigen, besonders in der mathematischen Wissenschaften; er drückte die Aufmerksamkeit seiner Lehrer für die deutsche Bildung unter der Leitung Hermanns. M. folgte einem Rufe als Inspektor der lateinischen und griechischen Klassen am Lyceum zu Danzig und trat 1821 an die Spitze dieses Lyceums, welcher er wechsellings organisierte. Vor von ihm auch ein Muster der sächsischen Lehrmethode entworfen; M. hat sich so vielen Beispielen, daß er 1824 von Preussens Königlichen Chancenkammer empfohlen wurde. 1825 übernahm er das Rektorat des jochimethischen Gymnasiums zu Berlin, wo er eine durchgreifende Verbesserung der Schulverwaltung vornahm und den Ruf dieser Anstalt neu begründete. M. wurde M. Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und 1837 Ritter des rathen Preussens vierter Klasse. Von seinen literarischen Werken sind besonders zu nennen: Menandri et Philemonis reliquiae, Berlin 1823; Fragmenta comicorum graecorum, Berlin 1830. 6.

Meißner, ein 2154 Fuß hoher Berg in der Mark Brandenburg, mit merkwürdigen Höhlen, Klüften, Felten und Grotten. 17.

Mei, venetianischer Marktstein am Einfluß des Cassinobee in die Piave, hat ein Gewicht von 3000 Eim. 17.

Meizajo, feste Stadt auf einer felsigen Halbinsel an der Nordküste, mit 1440 Häusern und 6000 Einwohnern, welche Del bauen. 17.

Meizhen, eine den Jacobiten entgegengelegte orthodoxe christliche Partei, auch die förmliche genannt, weil sie die kaiserlichen Verordnungen betreffend das chälcedonische Concil anerkennt. 6.

Meizter, trompetenähnliches Blasinstrument der ägyptischen Kriegsmusik, hat einen äußerst starken und großen Ton und ist 5 Fuß 4 Zoll lang. 12.

Meizi, neapolitanische Stadt in der Provinz Basilicata, mit 5500 Eim. 17.

Meizer, vorzüglich Gattung weisser in der Gegend von Pelou wachsender Weintrauben, welche besonders als Confecte gebraucht werden. 22.

Meizotu, Steinart, gehört zu den Halbfelsenarten; besonders zu erwähnen ist der Schabteigstein, der im südlichen Deutschland und der Schweiz heimisch ist, hat wohlriechende Blüthentrauben und dient zur Bereitung des Schabteigstein. 22.

Meizsa, Aleten in Groß-Phrygien, zwischen Synoda und Metropolis, mit dem Strabonische Nilschloß. 7.

Meizen, verfeinerte, rund oder länglich gefaltete Korollen, aus vielen Nödrchen zusammengesetzt, welche sich nach dem Rande zu erweitern; die vom Berge Carmal sind größere Varietäten. 4.

Meizsa, ein Instrument für eine in Frankreich neu erfundene musikalische Unterrichtsmethode; f. Cours analytique de musique, von Gatin und Ph. des Oeslin, Par. 1824. 12.

Meizsa, ein Instrument für eine in Frankreich neu erfundene musikalische Unterrichtsmethode; f. Cours analytique de musique, von Gatin und Ph. des Oeslin, Par. 1824. 12.

Meizsa, ein Instrument für eine in Frankreich neu erfundene musikalische Unterrichtsmethode; f. Cours analytique de musique, von Gatin und Ph. des Oeslin, Par. 1824. 12.

Meizsa, ein Instrument für eine in Frankreich neu erfundene musikalische Unterrichtsmethode; f. Cours analytique de musique, von Gatin und Ph. des Oeslin, Par. 1824. 12.

Meizsa, ein Instrument für eine in Frankreich neu erfundene musikalische Unterrichtsmethode; f. Cours analytique de musique, von Gatin und Ph. des Oeslin, Par. 1824. 12.

Meizsa, ein Instrument für eine in Frankreich neu erfundene musikalische Unterrichtsmethode; f. Cours analytique de musique, von Gatin und Ph. des Oeslin, Par. 1824. 12.

Meizsa, ein Instrument für eine in Frankreich neu erfundene musikalische Unterrichtsmethode; f. Cours analytique de musique, von Gatin und Ph. des Oeslin, Par. 1824. 12.

Meizsa, ein Instrument für eine in Frankreich neu erfundene musikalische Unterrichtsmethode; f. Cours analytique de musique, von Gatin und Ph. des Oeslin, Par. 1824. 12.

Meizsa, ein Instrument für eine in Frankreich neu erfundene musikalische Unterrichtsmethode; f. Cours analytique de musique, von Gatin und Ph. des Oeslin, Par. 1824. 12.

Meizsa, ein Instrument für eine in Frankreich neu erfundene musikalische Unterrichtsmethode; f. Cours analytique de musique, von Gatin und Ph. des Oeslin, Par. 1824. 12.

Meizsa, ein Instrument für eine in Frankreich neu erfundene musikalische Unterrichtsmethode; f. Cours analytique de musique, von Gatin und Ph. des Oeslin, Par. 1824. 12.

Meizsa, ein Instrument für eine in Frankreich neu erfundene musikalische Unterrichtsmethode; f. Cours analytique de musique, von Gatin und Ph. des Oeslin, Par. 1824. 12.

Meizsa, ein Instrument für eine in Frankreich neu erfundene musikalische Unterrichtsmethode; f. Cours analytique de musique, von Gatin und Ph. des Oeslin, Par. 1824. 12.

Meizsa, ein Instrument für eine in Frankreich neu erfundene musikalische Unterrichtsmethode; f. Cours analytique de musique, von Gatin und Ph. des Oeslin, Par. 1824. 12.

Meizsa, ein Instrument für eine in Frankreich neu erfundene musikalische Unterrichtsmethode; f. Cours analytique de musique, von Gatin und Ph. des Oeslin, Par. 1824. 12.

in Berlin. Im neunten Jahre spielte er öffentlich zu Berlin und im zehnten zu Paris. Seine ersten gedruckten Werke kamen 1824 heraus; das reichlichste Stück aus 11-mal hat er Oeuvre delecté, wofür ihm im hohen Grade gewogen war. 1825 machte er eine zweite Reise nach Paris, um, nach dem Willen seiner Eltern, seine Fähigkeit zum Muster von Eberwein und den dortigen Mustern prüfen zu lassen: sein Beruf zum Muster ward allgemein und unbedingte anerkannt. 1827 brachte er in Berlin seine erste größere Oper zur Aufführung. 1829 trat er die Wanderjahre durch Italien, England und Frankreich an, wo er überall Ruhm erzielte; er trat jedoch weniger in der Weise der Virtuosen von Fach als Spieler auf, sondern beschränkte sich mehr auf einen geläufigen Vortrag classischer Werke. Nach seiner Zurückkunft ward er Musikdirector bei der von Zimmermann geleiteten Bühne in Düsseldorf, von der er jedoch bald abtrat. M. wurde nun zu den größten Musikern, besonders nach England, eingeladen, und feierte überall Stumphe. 1835 ward er als Musikdirector nach Leipzig berufen, in welcher Eigenschaft er den Sinn für das Edlere zu wecken und zu erheben suchte. — Von seinen Werken sind besonders bekannt: Sebastian Bachs große Passionensinfte, welche er aus hundertjähriger Verborgenheit hervorgrub; ferner das in Düsseldorf geschriebene Oratorium „Paulus“; dann die Duettsätze zum „Semmerothstrom.“ Seine Werke ohne Worte sind allgemein beliebt; jedoch ist die Orchestersymphonien weniger das Element M.'s. Unter der Leitung seines Nachfolgers, des jetzigen Director's Hofse in Berlin, bearbeitete er die von Ferri herausgegebenen metrische Uebersetzung der Andria. — In Anerkennung der großen Verdienste M.'s, erhielt er 1836 von der philosophischen Fakultät zu Leipzig das Ehrenplum als Doctor. — Wenn M., trotz seiner Productionskraft, eigentlich kein aus dem Inneren sich schaffender Künstler ist, so darf man doch wohl behaupten, daß er in Hinsicht der wissenschaftlichen Behandlung der Kunst über allen Musikern steht, die je gelebt haben.

12.

Mentijabal, Don Juan Alvarez; v. nach seiner Angabe in Cadix geboren; Sohn eines Erblers, der, höchst beliebt, noch lebt, den eigentlichen Familienamen Mendez führt und auf seine ungenüßliche, rein bedürftige Herkunft stolz ist. M., der um das J. 1760 geboren wurde, zum Christenthum übergegangen ist, ist unermittelt und der öffentliche Glaube für das Genetische. Er ermittelte früh den seiner Stammes eigenen secularen Geist, machte den Unterhändler und nahm als solcher und Vorkämpfer Theil an dem 1809 gegen Frankreich geführten Kriege. Nach dessen Beendigung trat er in ein Comptoir. Unzufrieden mit dem geringen Gehalt suchte M. einen günstigeren Wirkungstheil. Er wurde 1810 in Cadix durch Jauria und Ollano mit in die Verschwörung gezogen, zur Wiederherstellung der Constitution von 1812, vermaßelte mit Geschicklichkeit vertrauliche Sendungen, nahm an dem Juge Niego's Theil und sorgte für die Bedürfnisse der Truppen und Beibehaltung der nöthigen Ordnung. Der neue constitutionale Finanzminister erkannte in ihm den nöthigen Mann zur Ausführung seiner Finanzlichen Pläne; er trug ihn im Namen der constitutionellen Regierung Unterhandlungen mit englischen Hülfern an und wußte ihr Geld zu schaffen. Nachdem alle Hülfsmittel erschöpft waren, begab er sich nach England, 1823 und unternahm dort mit Hülfse eines Freundes Lieferungs-Geschäfte nach Portugal, wodurch er in den Stand gesetzt wurde, zum allgemeinen Erlaunen für den Kaiser Don Pedro eine Anleihe abzuschließen und seinen Namen bekümmert zu machen; er setzte indessen seine Handelsgeschäfte unter der Firma des Hauses Namen u. Namen Carbonell und Comp. fort, erwarb sich ein ansehnliches Vermögen, leg die Aufmerksamkeit des spanischen Genetischen, des Generals Alava, auf sich und schloß mit diesem mehrere Lieferungs-Geschäfte für die Truppen der Königin von Spanien ab. Als M. erfuhr, Spanien suche um die französische Intervention an, beweg er in eigenem Interesse den General Alava dagegen aufzutreten und wirkte die Erlaubnis aus, eine Hülfslegion von 10,000 Mann Engländer anzuwerben und mit allem Nöthigen zu versehen. Da nun Frankreich die Intervention verweigerte, wozu sich Spanien England in die Arme, und M. der für einen Vertrauten der englischen Regierung und geschickten Finanzmann galt, wurde von Torneo am 13. Juni 1835 zum Finanzminister ernannt. M. ordnete in London seine Handelsgeschäfte und beschleunigte die

Auszahlung der Hülfslegion; er schied an den Ministerrath Präsidenten Torneo, er sei ganz mit seinem politischen System einverstanden, und rief ihm den Forderungen der Provinzen durchaus nicht nachzugeben. Mit dem Hause Ricardo schloß er noch ein Gelbentlehen ab, reiste dann über Paris und Lissabon, wo er mit der Regierung Privatgeschäfte in Ordnung zu bringen hatte, nach Madrid. In der größten Verwirrung Spaniens betrat er in Badajoz den spanischen Boden; das Volk empfing ihn überall mit Jubel, weil es einlief, daß es bei der Trennung von der Centralgewalt nicht beschaffen, sich aber auch nicht mehr mit der Regierung Torneo's vereinigen könne. — M. verfaßte der Königin die Aufstellung der Duntzen und die Beendigung des Bürgerkriegs als das Werk eines Monats und gab zu verstehen, daß er dieses Alles mit seinen eigenen unermesslichen Geldmitteln ausrichten werde. Selbst seine dunkle Aelkunst sprach für ihn, da das Volk in ihm seines Gleichen erblickte. So sah sich Torneo auf einmal von M. überführt; dieser wurde am 11. September Ministerpräsident, Finanzminister und zugleich interimsweise Minister der Marine. Am gleichen Tage erließ er das berühmte Programm, worin angehängt wird, daß ein Schicksal der Vergessenheit die vorgeschlagenen Oekonomischen Bedekts sein solle; er verließ die Einberufung der Cortes, um das Katastrophen real, welches die Staatsgrundlage bleiben soll, zu revidiren, und verpflichtete sich, den Bürgerkrieg binnen sechs Monaten zu Ende zu bringen, ohne die Nation zu belasten. — Aber Unbefangenheit sah indess, daß sein Programm auf einem Selbstgespräch fußte. M. gab Gemuth war aus Höflichkeit gefangen; die Nation lag zu seinen Füßen; er leitete die am 16. November 1835 einrückende russische Cortes, welche ihm am 16. Januar 1836 das beste Vertrauen so zum bewilligen; durch dasselbe wurde er ermächtigt, sich alle nöthigen Hülfsmittel zur Beendigung des Krieges zu verschaffen, jedoch ohne Anleihen abzuschließen. In Folge dessen hob er die Kisten auf, ohne den Mönchen und Nonnen die verpöbende Entschädigung zu leisten, verschleierte die Staatspapiere und vermehrte die Staatsschulden durch Consolidirung der unverzinslichen Schuld. Inzwischen hatte er die dreimächtige Cortes am 27. Jan. 1836 aufgelöst und am 22. März 1836 war die gefasste Kritik zur Beendigung des Bürgerkriegs abgeschlossen, ohne daß die Tage der Revolution verbessert worden wäre. Ungewöhnlich seiner unermesslichen Selbstliebe wozu M. in der öffentlichen Meinung; der französische Gesandter, den sein anmaßender Stolz beleidigt hatte, eroberte an dessen Statur; seine Freunde und Parteigänger sahen sich zurück. Sein früherer Freund Murat trat in den neu einberufenen Cortes beifig gegen M. auf, so daß ein Aneinanderwischen ihnen erregte, der jedoch unblutig abfiel. Den eigenen Ausweg aus freier Verwindung fand M. in dem Austritte, der ihn am 15. Mai 1836 bewilligt wurde. Er lebte in völliger Zurückgezogenheit, bis er am 11. Sept. 1836 auf die Empfehlung Arguelles, welchem er früher als Finanzminister den vollen Gehalt als Staatsrath für die zehn Jahre seiner Auswanderung ausbezahlt hatte, abermals zum Finanzminister ernannt wurde. Allein sein neues Amt nicht diente nur dazu, ihn immer mehr zum Gegenstande der öffentlichen Verachtung zu machen; in den Cortes fand er sich den Behagelächter und heftigen Angriffen, beim Werke belassenden Caricaturen und selbst lächerlichen Mißhandlungen ausgesetzt. Als das Ministerium Calatrava unterlag, wußte auch M. am 10. August 1837 seine Stelle abgeben. Erster war er Deputirter der Provinz Madrid zu den Cortes von 1838, 1839 und 1840; wo er sich stets zu der Opposition gegen die Ministerien hielt. — M. sieht nun vereinzelt, ohne Partei, da die ganze Nation kennt seine schwachen Seiten; als Redner in der Verammlung erregt er in der Regel nur Gelächter; Mangel an Erziehung verhängt sich über ihm auf den ersten Anblick.

19.

Mendoza, Stadt in der Republik Buenos Ayres, am Rufe der Cordillern, bei 6000 Einwohnern und Silbergruben.

17.

Mencousalon, franz. Markstein im Departement Ober, mit 400 Häusern, 3300 Einwohnern, welche Eisenwaaren verfertigen und Wein- und Branntweinhandel treiben.

17.

Mengault, Mancou, holländische Oestereemach, 1821 an Gewicht von Weizen 67, Roggen 10 und Hafer 72 Pfd. franz. Maßgewicht.

4.

Mengste, Menius, chinesischer Philosoph, 393 ge-
boren und 314 v. Ch. gestorben, war ein würdiger Nach-
folger Kong zu sic's, dessen Lehre er befestigte; von seinen
Werken sind das Schang-ke und Hsiang-wei auf uns ge-
kommen.

Menschenrechte, Gesellschaft der. Seit der
Restauration hatten sich in Frankreich mehrere geheime po-
litische Verbindungen gegen die neue Regierung gebildet;
diese verschmolzen sich in die der Carbonnerie, welche Tausen-
de von Mitgliedern zählte. Später bildete sich ein
öffentlicher Verein, die Gesellschaft Aide-toi, die sich an
die parlamentarische Opposition angeschlossen. Nach der Juli-
revolution traten die republikanischen Tendenzen dieser Verei-
ne offen hervor; der republikanische Abgeordnete Garnier
Pagès war Präsident der Externen. Einige Emeuten und
Conspirationen veranlaßten die Regierung zum Einschreiten.
Die Mitglieder dieser Verbindungen legten jedoch ihre
Versammlungen im Geheimen fort und durch eine neue
Organisation verschmolzen sich alle republikanischen Associa-
tionen miteinander, unter dem Namen „Gesellschaft der
Rechte des Menschen und des Bürgers“. Diese theilte
sich in Sectionen; an der Spitze derselben stand das Cen-
tralcomité und diese Organisation war im Wesentlichen in
allen Departements dieselbe. Die Erklärung Robespierre's
über die Rechte des Menschen und Bürgers war das posi-
tively Glaubensbekenntnis der Mitglieder der Gesellschaft.
Der erste Präsident Couvignac publicirte diese droits de
l'homme, nebst den Grundfögen der Gesellschaft, in einer
eigenen Flugchrift. Ihr Hauptzweck war politische Belehrung
und Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte,
wogu der Verein Flugs- und Beifchriften benutzte. 1833
ward in der Mitte des Vereins eine neue geheime Ver-
bindung, als Association d'action, gebildet, welche die
größten schlagfertigen Männer umfaßte, feste. — Die
Zahl der brennenden Mitglieder der Gesellschaft der Men-
schenrechte ward in Frankreich auf 70,000 angegeben. In-
zwischen hatte sich im Zusammenhang mit dieser Vereinigung
in Paris eine Gesellschaft deutscher Handwerker und
Küchlinge gebildet, die aus 40–100 Mitgliedern bestand.
Auch in Belgien verbreiteten sich die Gesellschaften der M.
besonders seit 1834, wo viele Mitglieder der pariser Gesell-
schaft dahin wanderten. In diesem Jahre nämlich sah sich
die französische Regierung im Interesse ihrer Existenz ge-
nötigt, eine Entschädigung herbeizuführen. Flugchriften
und Associationen wurden beschränkt. Die Vereine suchten
für Dasein zu behaupten; sie verschmolzen sich am 30.
März in Lyon mit dem jährlichen Matruellverein.
Einige Unruhen und Schlägen entstanden in St. Etienne,
Marseille, Grenoble, Wien, La Cour u. In Paris er-
schienen die Kämpfenden mit eigenen Fahnen. Vom 9–14.
April 1834 dauerten die revolutionären Kämpfe; die
meisten Häupter der Gesellschaft wurden verhaftet oder
flohen ins Ausland; die Sectionen lösten sich factisch auf,
verbanden sich aber zu neuen geheimen Vereinen, namentlich
wurde die Société des familles gebildet. Die in der
Verföherung von Keilly und in der Pulververföherung vom
März 1836 beteiligten Stifter und Leiter waren
Mitglieder der Gesellschaft der M., oder namentlich der So-
ciété des familles; fünf Mitglieder führten den Namen
Familie und standen unter einem vom Comité ernannten
Chef. 1837 löste sich die Société des familles auf und
consolidirte sich als Société des quatre saisons oder da-
primäres; die Section hieß Woche, ihr Führer Sonntag,
für Wochen, mit ihren Führern 25 Monate, bildeten einen
Monat, ihr Chef hieß Julius; drei Monate bildeten eine
Jahreszeit unter einem Frühling; endlich vier Jahreszeiten
ein Jahr unter einem Oberhaupt mit dem Titel eines re-
volutionnären Eigentums. Häupter der Verbindung waren
Blanqui, Barbès und Bernard. Von ihnen ging der un-
erwartete Aufstand vom 12. Mai 1839 aus, der, obgleich
nur 500 daran Theil nahmen, doch über zwei Tage dauerte.
Bei der stützgebenden Untersuchung ergab sich aber, daß die
meisten Theilnehmer Mitglieder der früheren Gesellschaft der M.
waren, jedoch im neuen Bunde meistens nur Arbeiter und
wenig gebildete Führer hatten, daß hingegen die neu ge-
bildete Carbonnerie, welche den besten Theil der republi-
kanischen Intelligenz und Bildung vereinigte, an dem Auf-
stande keinen Theil genommen und sich von den übrigen
Verbindungen abgesondert hatte. Die Verbindung der Jahr-
reszeiten soll in Paris 1056 Mitglieder zählen. Das Be-
streben dieser Vereine ist indeß nicht sowohl eine Verän-
derung der Regierungsform zu bewirken, als vielmehr eine

Corrupt.

neue Konstitution der Gesellschaft, eine neue Vertheilung
der Arbeit und des Reichthums, und eine Veränderung der
bürgerlichen und religiösen Sitten. Ein religiöses Bedürf-
niß wird in dunkler Abnung von der Masse geföhrt. 19.
Mentalreservation, bezeichnet einen hinsichtlich
gefaßten Vorbehalt bei dem Eide, wodurch man etwas bestritt
Defaktes mit Willen davon ausschließt; sie ist unvorläufig
und nur nach juristischen Grundfögen in einzelnen Fällen
zulässig. 16.

Menton, Stadt am mittelhöhen Meer in der
Grafschaft Nizza, mit einem Schiffe, Hafen und 3200
Einwohnern, welche wohnliche Oele und Wäßer jubere-
iten. 17.

Menuf, Stadt an einem Canale im Delta in Aegypten,
hat 5000 Einwohner, welche Getreide, Zucker und Joches
bau treiben. 25.

Moppel, niederländischer Marktort an der Havener
Ma; hat 4600 Einwohner, eine Färbefabrik und Leine-
wandweberei. 17.

Metz, Metars la Ville, franz. Stadt an der Front,
im Depart. Meuse und Eyer, mit 4400 Einw., Wein- und
Branweinhandel. 17.

Meran, Stadt in Triest, am Einflusse der Passoner in
die Etsch, mit 250 Häusern, 2100 Einwohnern, einem
Bismuth-, 2 Mönchsklöster und einem englischen Kräu-
lenkist; das vorzüglichste Wein- und Obstbau und in der
Nähe Eisenwerke und Mineralwässer. 17.

Merafs, türkische Stadt in Kleinasien, am Fuße des
Gebirges Amanus; ist die Residenz des Pascha und zählt
10,000 Einwohner. 17.

Mercœur, Elise, franz. Dichterin, geb. 1809 zu
Nantes, geb. 1835 zu Paris, wurde schon früh in ihrer
Vaterstadt durch ihr poetisches Talent berühmt und die
erste Sammlung ihrer Poesien, 1827, fand allgemeinen
Beifall; mehrere Provinzialakademien suchten der jungen
Dichterin Diplome zu. Ernüthigt durch diesen Erfolg
und unterstützt durch eine Pension, welche ihr Karl X. aus
seiner Privatkasse angewiesen hatte, begab sie sich in das
große Paris, wo 1829 eine zweite Ausgabe ihrer Poesien
erschien. Ansehen war sie aus der ihr angemessenen Stel-
lung gekommen; sie fand sich nicht in die neuen bürger-
lichen Zustände hinein, sie schloß ihr der Exempel von
Eigenschaften, welche sie zum Leben in jeder möglichen
Weltordnung befähigten; jungfräulich rein und edel, jag
sie sich vor der großen Welt zurück, hatte aber das Unglück,
sich durch die Julirevolution der Pension beraubt zu sehen;
sie suchte sich durch angemessenen Erwerb, namentlich durch
Verfassungen, zu erholen, kam aber immer tiefer in die
Schuld, bis sie 1835 demselben erlag. Eine Hauptursache
ihres frühen Unglücks ist wohl die Thatfache, daß nur der
eigentlichen Pariser Literatur die Möglichkeit gegeben ist,
auf die Nation zu wirken; die in Provinzen lebenden
Dichter sind auf ihre Provinz beschränkt; die französische
Gutmüthigkeit mag ihnen schmeicheln, aber von der paris-
ser Journalistik werden sie ignoriert. 21.

Mercure de France, pariser Journal, dem Inter-
essantesten der Zeit und angenehmer Unterhaltung gewid-
met; ist eines der längsten Werke in der Literatur, indem
es nun aber 1800, wenn auch kleine Bände zählt; wurde
1672 von J. Deauve de Bile begründet und erschien bis
1803, wo die Minerve française, als Fortsetzung, heraus-
kam; seit dieser nahm nun 1819 eine wöchentliche Heft-
schrift den Titel M. de F. an. 21.

Mercurialfrankfurt, ein durch Quecksilber verur-
sachtes chronisches Fieber, mit verschiederartigen Sympto-
men, immer aber mit Fieber verbunden; sehr oft wird die
Aufmerksamkeit durch Behandlung mit Quecksilber zur M. 23.

Merida, alte Stadt der spanischen Provinz Yucatan;
in einer fruchtbaren Gegend, mit 4600 Einwohnern;
hat prächtige Ruinen von 2 römischen Wasserleitungen und
andere Antiquitäten. 17.

Merida de Buacatan, Stadt im Freistaate Merito,
zählt 24,000 Einwohner. 25.

Merida, Stadt in der Republik Columbia, am See
Maracibo, hat 12,000 Einw., Woll- und Baumwollma-
nufacturen und in der Nähe Goldminen. 25.

Mersilla, Joseph, Pair von Frankreich, geb. am 13.
October 1788 zu Montignat im alten Guenne, studirte
die Rechte zu Paris, bekehrte sich zur Ordotheologie und ward
1812 Auditor bei dem kaiserlichen Obertribunal und bei
der Rückkehr Napoleons von der Insel Elba Substitut des
Generalprocurators. Bei der zweiten Restauration ward

er seiner Stelle entsetzt und unter polizeiliche Aufsicht gestellt. M. übernahm nun wieder die Advokatpraxis und ward bald zu den ersten Advokaten Frankreichs gewählt. Er galt als eine der besten Säulen der Liberalen und hatte oft die Sache des Volkes gegen die Regierung zu verteidigen. Als er das erforderliche 40. Jahr erreicht hatte, ward er zum Abgeordneten ernannt, wo er zu den Worten führte der liberalen Partei gehörte. Schon als Advokat war M. sehr thätig für die Bildung politischer Vereine, namentlich war er Hauptgründer des Vereins der Freunde der Presse, um die Presse gegen Angriffe zu schützen, sowie der Nationalsubscription, eines politischen Vereins, welchem zum Zwecke der Unterstützung Unbemittelter oder durch mißbräuchliche Verhaftung in Noth Gerathener. Er war auch ein übliches Mitglied des Bundes der Carbonari. Nach der Julirevolution nahm M. thätigen Antheil an der Begründung der neuen Ordnung der Dinge; ward unter Ledrès's Verwaltung Minister des öffentlichen Unterrichts und später Justizminister. Durch diese Stellungnahme an der Staatserneuerung wurde M. gemäßigter. Er ward Mitglied des Cassationshofes und am 4. October 1837 zum Pairwürde erhoben. Seine Oeuvres erschienen, Paris 1825. 19.

Mérimee, Prosper, französischer Dichter, geb. 1800 zu Paris; studirte dafelbst die Rechte; wandte sich jedoch bald der politischen Journalistik, der Poesie und dem Studium der bildenden Kunst zu. Nach der Julirevolution ward er Cabinetsecretair des Grafen d'Artois, bald darauf Secretair im Handelsministerium, dann Bureauchef im Ministerium des Inneren. M. gebürt durch Sensation, Erfahrung und Natur der Tierspartei an, doch scheint er nicht irgend eine politische Ansicht geltend machen zu wollen und wird die Wertheile der Beamtenschaft unter allen Ministern genossen können. Er ist bequem, neigt sich zu der sensuellsten, naiven Kränkung im Romanticismus hin und befolgt eine eigenthümliche, ruhige, echt gallische Stesie, mit dem Principe, nichts an sich kommen zu lassen. Mit seinem ausgezeichneten Verstande, seinen Geschichts- und Sittenkenntnissen, durchsichtbar er leicht das Herz der Menschen und den Mechanismus der Lebensschaffen; er erkennt die Empfindungen und Handlungsriebe. Sein Stolz ist vornehmlich und seine Prosa gebaltvoll; auch hat er den Mund, Herr Juvénier wahrhaftig zu sein. Sonst scharf: *Théâtre de Clara Gault, comédie nouvelle*, Paris 1825; *Le La Double méprise*, Par. 1833; *Mozambique*, Par. 1833 u. a. n. 21.

M. erl. Joseph, gebheimer Referendar und Mitglied des Justizministeriums zu Karlsruhe, geb. am 21. December 1780; studirte zu Freiburg die Rechte; ward 1806 Amteschreiber und 1814 Anmann in Strübingen; 1825 wurde er in das Hofgericht nach Freiburg berufen, wo er thätigen Antheil an dem von Duttlinger und Andern gegründeten Archiv für Rechtspflege und Erziehung im Großherzogthum Baden, nahm. 1831 erwarb ihn das Amt Stadthalter zum Abgeordneten in die Ständerversammlung; in dieser zeichnete er sich bald als Oelid der Exposition durch scharfe und consequente Durchführung echt liberaler Grundgesetze aus, besonders in Bezug auf Wiederherstellung der Verfassung und der Freiheit der Presse. Mit Welt in Karlsruhe und Berlin erkrankte er 1830 bei noch erfolgten neuen Anhalten der badischen Gerichte. Gegen Ende des Jahres 1834 ward M. zum Rath und geheimen Referendar im Justizministerium ernannt. 18.

Mertin, Philipp Anton Graf v., f. d. 28. Dec. 1839 zu Paris. S. den Hauptartikel. 19.

Mérode, Grafen von, eine angelebene, reich, altadeliche Familie Belgiens, deren Glieder schon in der älteren Geschichte Belgiens rühmlich erwähnt worden; 1530 traten die vier, diese Familie bildenden Brüder Heinrich, Felix, Werner und Friedrich, als eifrige Vertheidiger der Volkswelt gegen die Unterdrückungen und Mißbräuche der Regierung auf. — 1. Friedrich von M., der sich während der letzten Jahre der holländischen Herrschaft in Paris gehalten, starb 1530 zu Brüssel, um mit dem geachteten Herrschaften seine Holländer zu künften; er nahm an den wichtigsten Geschehnissen Theil, bis er auf den Kirchhofe des Dorfes Verchow, unter den Wälden Antwerpens, den Tod fand. — 2. Felix von M., durch Verath mit einer der ersten französischen Adelsfamilien, von Oranmont, verbunden, besand sich zu Brüssel 1830 im Moment des Aufstandes in Brüssel; er nahm an der Rettung desselben den eifrigen

Antheil; war Mitglied der juristisch nach dem Saag geschrittenen Deputierten und trat schon in die neugebildete repräsentative Regierung, von welcher auf seinen Antriebe die Einnahme Antwerpens anbestanden wurde. Bei der Frage über die neue Regierungsform sprach er sich entschieden für eine constitutionelle Monarchie aus und benutzte seinen großen Einfluß zur Wiederherstellung der aufstehenden republikanischen Tendenzen. Während der provisorischen Regierung gewann M. ein solches allgemeines Ansehen, daß er leicht zur Mitgliedschaft hätte gelangen können; allein er unterließ die Wahl eines fremden Prinzen und nach dessen Bestimmung blieb er Mitglied des Congresses. Am 12. Nov. 1831 ward er zum Staatsminister ernannt und ward vom 15. März die 20. Mai interimistischer Kriegsminister. Als Mitglied der Deputiertenkammer sprach Graf Felix entschieden gegen die Annahme des Friedensvertrages mit den Niederlanden und Holland. Als die Minister ihren Entschluß, den Vertrag anzunehmen, der Kammer vorlegten, verlangte er seine Entlassung als Staats- und Finanzminister. — 3. Heinrich von M., zeichnet sich durch tiefe Kenntnisse der Philosophie und Geschichte aus, ist Mitglied des Senats seit der Stiftung desselben, und hat den König von Belgien in zwei außerordentlichen Missionen am österreichischen Hofe, bei der Ehrenfestigung und Krönung des Kaisers Ferdinand vertreten. In Gemeinschaft mit seinem Cousin, dem Marquis von Deaufort, versuchte er das an historischem Wissen reiche Werk *Le Jesuite de vie et de l'esprit de mort*. 19.

Merfa, eine auf den Trümmern Kortborge's erbaute Stadt im Kanton Aunis, mit mehreren Alleen, besonders einem Baumal.

Mertola, feste Stadt in der portugiesischen Provinz Alentejo, liegt auf der Spitze eines Berges, hat 620 Häuser und 3200 Einw. 17.

Merville, Stadt im franz. Departement du Nord, an der See, hat 3000 Einw., Tabakfabriken, Salzfabriken und Leinwandmanufacturen. 17.

Mexig, Kreisstadt des preussischen Regierungsbezirks Friedr., an der Saar, mit 2900 Einw.; hat Schiff- und Weinbau, in der Nähe die Trümmer des alten Schlosses Montclair. 17.

Melchard, Stadt am Irbue, in der perfischen Provinz Chorasän, mit einem Schloße, einer prächtigen Moschee, worin der Leichnam des Imam von Melk liegt, und 4000 Einw. 17.

Melken, ein für den Handel wichtiger Fluß in Rußland, entspringt im Gouvernement Wolgoda und fließt unter dem Polarreise, nördlich von der neuen russischen Stadt Melen, in das weisse Meer. 17.

Melzi, berühmter türkischer Dichter, dessen Name, wie der 6 anderer ausgezeichneten, unter dem Namen Die sieben bekannter Dichter, im Tempel zu Metla mit goldener Schrift aufgezeichnet ist; seine Werke finden sich in der vaticianischen Bibliothek. 8.

Mestralog, Verzeichniß der jede Buchermesse erscheinenden neuesten Schriften; Georg Welter, ein ausgearbeiteter Buchhändler, gab den ersten 1584 vorzüglich für die Buchermessen zu Leipzig und Mainz heraus; seit 1800 erschienen neu Leipziger M., welche in neuerer Zeit mehr und mehr beliebt worden, das sie ein wissenschaftliches Register nach den Büchern enthalten. 2.

Mefferschluder, Gaultier, namentlich diejenigen, welche künstlicher Weisse Messer und ähnliche scharfe Dinge in den Schindeln haben. Es ist auch eine medicinische Bezeichnung des unverschämten oder wohnsinnigen Verschuldens von Messern, wobei diese bisweilen glücklich aus dem Magen geschlitten worden sind; in den meisten Fällen ist jedoch der Ausgung tödtlich. 2.

Messina, bestiegte Stadt Siciliens, an der Meerenge von Messina, hat einen Hafen, Citadelle, 6 Forts, 9000 Häuser und 60,000 Einw., welche Erdweinstock und großen Handel mit Seide, Süßbrüden und Getreide treiben. M. läßt sich früher 150,000 Einw., welche durch die Pest, Verdur und besonders aber durch das Erdbeben von 1783 sehr vermindert wurden und an Wohlstand verloren. 17.

Messinisch, Seide, vortheilhafte sicilianische Seide, welche in großer Masse nach Frankreich verführt wird; die geringste Sorte ist M. und die feinsten sind OBV, AV und VM. 4.

Mestre, venetianischer Marktort am Marcenigo, mit einem Hafen; hat 5400 Einw., meistens als Schiffbr. 17. Metallgüß. Die in neuerer Zeit sehr ausgebildete

Kunst der Metallgießerei ist von jeher mit der national-monumentalen Bildner-Hand in Hand gegangen. Man findet schon früh die Kunst aus den Riechen und Palästen ins Freie und öffentliche Leben hinauszuführen; die stehenden Gestalten der Verstorbenen erhoben sich allmählig zu Standbildern; besonders wirkte die Entfaltung der christlichen Kunst günstig ein. In der deutschen Erzgießerei machten zuerst Peter Fischer und sein Sohn in Nürnberg Epoche. Dort folgte im Jahr 1683 Matthias Rauchschwallier und Saltsdorfer Herold. Zu den besten Meistern jener Zeit gehört die nach einem Modell von Andrea Cellini durch Johann Jacob zu Berlin im Jahre 1700 gegossene Heisterthone des Kurfürsten Friedrich Wilhelm. Eine neue von der frühesten veralteten Gussmethode brachte im Anfange dieses Jahrhunderts der Bildhauer Kauerer zu Wien in Anwendung, als er die Reiterstatue Joseph II. in Bronze ausführte. In Berlin machte sich der Director der königlichen Erzgießerei, J. G. Meißinger, um die Vervollkommnung des Metallgusses verdient; mit Hülfe des geschickten Erzgießers Equine führte er mehrere Werke, namentlich die Statue Ludwigs in Weidenau aus. Unter den Erzgießern Berlins verdienen besonders folgende genannt zu werden: Hopfgarten, Collatz, K. F. Fischer, K. Hill, Ketz, Wühnenberg und Lindenbain. In Nürnberg zeichnet sich Daniel Burgschmid aus. Vor Allen aber hat sich der Künstler J. B. Seelig durch seine in München berühmte Werkstatt, er ist durch die reichlichsten Werke der Erziehung der ältesten nahe gekommen. Die Statue Schillers' und Maximilian's I. begründeten seinen Ruf. — In Frankreich lag zur Zeit Fischer's die Bildgießerei noch in der Kindheit; erst 1571 fertigte Joseph Leveot das zweite öffentliche bronzenes Denkmal, der Johanna d'Arc gewidmet; ein Jahrhundert später aber konnte die französische Bildkunst als Meister gelten. Johann Baltasar Keller, aus Zürich, war sein Bruder Johann Jakob, zeichnete sich zu dieser Zeit aus. Nach ihrem Tode wogte man lange nicht mehr im Großen und aus einem Stück zu gießen, wie sie es thaten. Erst 1743 suchte der Architekt Boffrand durch Versuche und Erfahrungen über die Operation der Reifung Gyps, die Erzgießerei festzustellen. Man beachte einige Werke, namentlich die Reiterstatue Ludwig's XV. zu Stange. Weiter entwickelte sich aber diese Kunst durch die von Mariette herausgegebene Description des travaux, qui ont précédé, accompagné et suivi la fonte en bronze d'un seul jet de la statue équestre de Louis XV. Par. 1765. In dieser Zeit wurden vorzüglich Ger, Generaloberstleutnant der Erzgießerei im Orient von Paris, und Etienne Patencet für diese Kunst thätig. Inzwischen blieb man dem durch Keller so meisterhaft gegebenen Beispiele, aus einem Stück zu gießen, auch in neuerer Zeit getreu und benutzte den Fortschritt der technischen Kunst zu besten leichterem Ausführung. Das wichtigste und größte Werk der Erzgießerei aus dem Anfange dieses Jahrhunderts ist die 1803 errichtete Vendôme-Säule zu Paris. Von den neueren französischen Erzgießern sind vorzüglich zu erwähnen: Emer Crastier, Carboneaux, Richard, Cortes, St. Denis, Honoré und Triqueti. In Paris leben überhaupt etwa 500 Gießer, die eine bedeutende Kunst bilden. — Mehr als in Italien wird der Metallguss in England betrieben, wo besonders Spaat an der Spitze der Künstler dieses Fachs steht; nach ihm zeichnen sich Ebantzen und Besmaiceot aus. 12. **Metalle**, ein algerisches Delmaas = 430 pariser Cubitell.

1. **Metallrolle**, chemische Verbindungen der Metalle mit Sauerstoff, welche verflüchtbar, oft schon durch die Einwirkung des Sauerstoffs der atmosphärischen Luft oder der Wasser, bei vielen Metallen aber nur vermittelst Säuren möglich sind und sich bisweilen bis durch strenges Glühen, gewöhnlich aber durch Reduktionsmittel wieder auflösen; zum Theil werden sie für sich, zum Theil mit Kalz und Kiesel zu vielfachem Glas geschmolzen. 20.

2. **Metamorphische Spiegel**, künstliche Hohlspiegel oder spiegelnde Erfinder, wie alle concaven oder convexen, nicht nach einem Kugelformat geschliffenen Spiegel, welche die Metalle des Himmelschauens enthalten. 20.

3. **Metziesel**, Albert, Kapuzinische zu Braunshweig, als Säger und Hedercomposit verteilte delant, ward zu Stadt:Am im Fürstenthum Schwarzburg-Kubistadt geboren. Sein Vater, der daselbst Musikdirector war, gab ihm eine gründliche praktische Erziehung; er erlernte vorzüglich Pianoforte und Clavier; dabei ver-

standte er eine angesehene Organisirung nicht. Auf Verlangen der Ärtzen in Schwarzburg-Kubistadt: Kubistete er sich als Säger und Musiker in Leipzig und Dresden aus und ward 1710 Kammerfänger zu Kubistadt, wo er nun fleißig componirte, jedoch meistens nur Lieder. Sein großes Talent hielt sich in dem Gebiete des Seltigen; er ließ sich besonders als improvisirender Säger und Spieler hören. 1724 begab sich N. nach Hamburg, lebte daselbst lange Zeit als Organlehrer und spielte eine Vielerlei nach Selterschem Vorbilde. 1731 ward er in Braunshweig zum Capellmeister ernannt, wo er sich zugleich mit Organunterricht beschäftigte. — Seine Gesammten, meistens, aber etwas sentimentalischen Hedercompositionen waren fruchtbar und sind noch größtentheils allgemein beliebt; ebenso fruchtbar war von ihm herausgegebene Compositions, eine Sammlung bekannter und beliebter Gesänge, mit vielem Geschmack aufgenommen. 12.

4. **Metichubifaktion**, einer der 5 stiftigen Eintheilung der natürlichen Metalle, welche als der zehnminutige Theil des Erdmeridianquadranten unter 45° nördl. Breite angenommen und etwas größer als 3 pariser Fuß, oder 11 berliner Weile ist; diese Eintheilung wird nach dem höchsten und tiefsten der griechischen Decimalschreibweise vergrößert und durch Fortsetzung der lateinischen verringert, wie Deslameter — 10fach und Decimeter — $\frac{1}{10}$. 20.

5. **Meze**, Maß für trockne Dinge, in Ober- und Niederdeutschland 1 Scheffel = 16 M., in Frankfurt a. M. 1 Saumer = 2 M., in Erfurt 1 Scheffel = 4 M., in Ostfriesland 1 Mauth = 30 M., 1 M. = 4 Viertel, in Purnberg 1 Malter = 5 Mezen. 4.

6. **Mezen**, Eisen, Ober- und Unter M., 2 Markstücken im abaujoarce Comitatz, mit 640 Häusern und 5400 Einw., welche ein unerschöpfliches Deutsch reben, für den Ackerbau und das Hauswesen Eisenwaren verfertigen, besonders aber als Wegmacher das ausschließen; ihre Häuser überlegen sie fast Alles mit Eisen, wie in Steiermark, wogit sie hauptsächlich kommen. 17.

7. **Mezen**, Mezen, Markstücken an der Enns, im wärentenberger Oberamt Urach, in einem schönen, fruchtbaren Thale, mit 3400 Einw., welche Weizen u. Viehzucht lieben. 17.

8. **Mezo**, Stadt am Indus in Albanien; hat 1500 Häuser, 7200 Einw., Weinbau und Weizenbau. 17.

9. **Mezu**, Gabriel, Maler aus der berühmten Schule, 1615 zu Friburg geb., bildete sich nach Doum und Terburg, zeichnete vortreflich und starb 1658. 12.

10. **Meudon**, Meldunum, Schloß und Marktflecken im Bezirk Versailles; hat 325 Häuser und 2400 Einwohner; soll zur Zeit Louis XIV's das erste in Frankreich errichtete; 1765 brannte das beständige, für das Nationalparlament bestimmte Schloß ab, wurde jedoch von Napoleon wieder aufs Neue erbauet. 17.

11. **Meulchete**, niederländischer Meulchete in Wechlan, dem, mit 7600 Einwohnern und Leinweberei. 17.

12. **Mexico**, Russische Geschichte. Nach der mexicanischen Staatsverfassung von 1824, die in ihren Grundzügen noch fortbesteht, herrscht in M. Gleichheit der Rechte; es gibt weder Bevorzugung der Geburt noch des Reichthums; jeder Mexicaner, der das achtzehnte Jahr erreicht hat, ist zu den Wahlen und öffentlichen Stellen berechtigt. Die 24 verschiedenen Staaten sind in ihrer inneren Verwaltung vollkommen unabhängig von einander und nur durch das gemeinsame Band der Bundesregierung und des Congresses zusammengehalten. — In Folge dieser Unabhängigkeit der einzelnen Staaten entstanden fortwährend Parteilichkeiten, die auf M. nachtheiligen Einfluß ausübten und den Staatsbund schwächten. In dieser Lage M's glaubte der Präsident Antonio Lopez de Santa Ana, dem ebenfalls Santa Ana genannt, sich eine wirksameren Gewalt anmaßen zu dürfen. Im Sommer 1834 strengte er dem Congress auseinander und suchte seine engemachte Gewalt mit Hülfe der Geistlichkeit und des Clerus aufrecht zu erhalten. Indeß erhoben sich mehrere nördliche Staaten für die Aufrechterhaltung der vorigen Verfassung; den eckern Widerstand unterdrückte jedoch Santa Ana; die entfernteren Bewohner von Texas beschloßen sich, sich ganz von dem Verbands loszulösen und eine selbstständige Republik zu bilden. Santa Ana überlegte mit einem Heere von 6000 Mann, dem Texas nur einige Hunderte entgegen-

stellen hatte. Am 21. April kam es zur Schlacht im Herzen des Landes Texas am Rio Brazos. Die Texaner siegten und nahmen Antonio gefangen und damit war ihre Unabhängigkeit erfüllt. Texas traf nun in Ruhe alle Einrichtungen zur Begründung eines geordneten Staatswesens und seine Unabhängigkeit ist von den Vereinigten Staaten von Frankreich und selbst von Mexico anerkannt. — In Folge einer gesetzlichen Bestimmung, welche jeden Fremden, der sich fünf Jahre im Lande aufgehalten hat, zum Bürger erklärt und ihm alle bürgerlichen und politischen Rechte der Mexicaner erteilt, entschlossen sich viele Fremde, namentlich Bürger aus den Vereinigten Staaten und Frankreich, sich in M. niederzulassen. Eifriger, worunter eine bedeutende Zahl großer Kaufleute, wendeten sich mehr nach Texas; Begierde, die sich hier aufhaltenden französischen Kaufleute betamen manche Handelswege, namentlich Mohawaken und Detailgeschäfte betribe ausschließlich in ihre Hände; sie erwarben sich ein einschüchternes Vermögen und erregten dadurch den Riß und den Haß der frühen Mexicaner. Unschöne Gemüthsstimmungen und Brauereien wurden gegen die Franzosen verübt; die Behörden theilten die Öffnungen der niederen Weltclassen und erlaubten sich die ärgsten Ungehörlichkeiten; den Gewissen ward auf einmal der Detailhandel unterjagt. Die Beschwerden des französischen Consuls blieben ohne Erfolg; daher entschloß sich die französische Regierung zu wirksamem Nachdruck. Ein Gesandter ward nach dem mexicanischen Mercurio geschickt und im Frühjahr 1838 durch den französischen Botschafter in Mexico, Baron Desforges, der mexicanischen Regierung ein Ultimatum vorgelegt, in welchem alle französischen Forderungen zusammengefaßt waren. Die Regierung von Mexico fand die Forderungen Frankreichs übertrieben und mit der Ehre Mexicos unvereinbar. Die Frist, welche das Ultimatum gestattete, verstrich. Am 13. April 1838 erklärte daher Capitän Badoche alle Häfen der mexicanischen Küste in Bloclagezustand. M. wollte jedoch einen so mächtigen Feind nicht fed entgegenzutreten und begnügte sich mit Anhalten zu der Abwehr eines Angriffs. Die Bemühungen der Mexicaner, sich mit den Franzosen zu vereinigen, waren fruchtlos, weil diese durchaus nichts an ihren Forderungen nachlassen wollten. Am 27. Nov. 1838 nahmen die französischen Abdrücke ihre Stellung unter den Kanonen des Forts San Juan de Ulua, welches früher für unannehmbar gehalten wurde; in vier Stunden war von das Fort größtentheils in einen Schutthaufen verwandelt und die Hälfte der Besatzung niedergeschossen. Der Commandant von Veracruz, General Rincon, verlangte einen Waffenstillstand, und da dieser ihm nicht bewilligt wurde, unterschrieb er eine Capitulatio, der zu Folge das Fort von den Franzosen besetzt und die Stadt Veracruz bis auf 1000 Mann von den Mexicanen geräumt werden sollte. Als diese Nachricht nach Mexico kam, verzerrigte der nunmehrige Präsident Bustamante die Verhandlung; er erließ einen Aufruf an das Heer, die Rechte der Republik zu beschützen. Ein Beschluß des Congresses vom 30. Nov. 1838 erklärte Frankreich den Krieg, die Franzosen mußten M. binnen 14 Tagen verlassen und der von Texas zurückgeworfene Canton erhielt den Auftrag, Veracruz zu neuem zu besetzen. Am 6. December 1838 rückte er dorthin ein. Am 5. landeten die Franzosen auf dem Strande von Veracruz; die Truppen erlitten die Wäde, ohne den geringsten Widerstand, weil die Besatzung alle Vorkehrungsregeln verkannt hatte. Inzwischen hatte Santana die Besatzung gesammelt, die Franzosen entschlossen sich zum Rückzug und schiffen sich ohne bedeutenden Verlust wieder ein. Wenige Tage nachher zeigte sich eine englische Flotte; der darauf befindliche englische Botschafter Balmford bot, den Aufträgen seines Cabinets gemäß, seine Vermittlung an; sie wurde angenommen. Inzwischen war in Mexico eine Revolution ausgebrochen; die Häupter der liberalen Partei, welche von Santa Ana unterdrückt worden waren, wurden vom Botschafter aus den Gefängnissen befreit; der Präsident Bustamante, der sie nicht zu widerlegen vermochte, schickte sich an die Spitze der Bewegung und bildete ein liberales Ministerium. Mit diesem unterhandelte nun der englische Botschafter und nach diesem Bemühungen wurden die Grundzüge eines Friedensvertrags mit Frankreich festgestellt. Am 9. März 1839 ward der Vertrag beiderseitig unterschrieben, durch welchen die freundschaftlichen Verbindnisse zwischen Frankreich und Mexico wieder hergestellt wurden. — Der Preisstaat M. scheint von

den ehemaligen spanischen Colonien am besten zu gedeihen, wozu ihm auch die innern Hülfsmittel fehlen. Ungeachtet der wiederholten Bürgerkriege und Unruhen ist die Cultur und die Bevölkerung fortwährend im Aufwachen; Mexico, die 1794 kaum 5 Millionen betrug, beläuft sich gegenwärtig auf mehr als 10 Millionen, von denen über die Hälfte Nachkommen der alten Urinwohner, oder Indianer, sind. Unermessliche Nachkommen der eingewanderten Spanier finden sich höchstens noch 1½ Millionen; Creolen oder Mischlinge dagegen über 2½ Millionen. C. d. Hauptartikel. 19.

Meyer, Joh. Heinrich, geb. d. 14. März 1799 zu Stöck am Südsee Meer, Director der Schindlacademie und Doctord der Medicin, ein sehr kenntnißreicher Forscher der Alterthums und freimüthiger Kenner der Kunst, eng verbunden mit Goethe und Schöbner, starb am 14. Oct. 1832 zu Jena.

Meyer, Georg Theodor, Doctor der Rechte und Advocat zu Lüneburg, ward 1767 zu Lüneburg geboren, studirte zu Göttingen die Rechte und ließ sich in seiner Vaterstadt als Sachwalter nieder. 1831 wählte ihn seine Mitbürger zum Deputirten der allgemeinen hannoverschen Ständeversammlung, in welcher er sich der liberalen Opposition anschloß; als Mitglied der Commission zur Beratung des neuen Verfassungsentwurfs hielt er so weit möglich am Bestehenden fest. Für die Verbesserung des Justizwesens arbeitete er mit großem Eifer und Energie. Nach der Vertheilung Ernst Augusts war M. ein entschiedener Vertheidiger des Grundgesetzes; er erlitten nach 1835 und 1839 als Deputirter in der zweiten Kammer, um gegen die Umfassung des Grundgesetzes zu kämpfen. 1839 ward M. von Lüneburg zum Senator erwählt und vom Ministerium bestätigt. 19.

Meyer von Knonau, Ludwig, Entel des gleichnamigen Adelichens, wurde am 12. September 1768 zu Zürich geboren; früh führte ihn eine große Neigung zum Studium der classischen Literatur und Geschichte; in Halle studirte er Jurisprudenz und Philosophie, ward ein eifriger Schüler Wolf's und bereiste dann Norddeutschland, die Niederlande und Frankreich. Nach seiner Rückkehr ward er bald in die Staatsgeschäfte berufen; 1799 wählte ihn die Wahlversammlung des Cantons zum Cantonsrichter. Mehrere höhere Aemter leitete er ab. 1805 nahm er die Wahl in das Obertribunal und 1806 in den feinen Rath an. Bei der Errichtung der Zürcher Akademie übernahm er die Professur des Rechts und Staatsrechts. 1829 ward M. Mitglied des Staatsrats und 1830 erster Ständerath an der Tagsatzung. Er wirkte für alle neuen, schönen Schöpfungen in Zürich thätig mit. Am 19. September 1839 trat er von allen öffentlichen Stellen zurück, nachdem er am 6. September sich hatte bewegen lassen, zur Festsetzung einer neuen Regierung willsam zu sein. — Ungeachtet M. schon lange seines schwachen Gesundheits wegen den Fellen und Schreiben entzogen mußte, hat er nie aufgehört für das Heil des Vaterlandes zu wirken; er wünscht die Begründung Alles dessen, was die Schweizer einander entfremdet, nicht aber die gänzliche Einheit, weil die Schweiz dadurch zu leicht in die europäischen Wirren hineingezogen würde. Er sucht auf dem Wege der Bildung vorzudringen und sucht den Vorwurf eines suchsamen Würdeltreibens. Für die allgemeinen Weltangelegenheiten besitzt M. eine gute Einsicht und glücklichen Takt. — Er schrieb viele Abhandlungen in Zeits- und Flugchriften, namentlich sind mehrere Aufsätze von ihm in der Isis, den Zürcherischen Beiträgen, in der Allgemeinen Encyclopädie von Ersch und Gruber enthalten. Vor allen aber ist sein Handbuch der Geschichte der schweizerischen Eigenschaftsstadt, 2 Bde., Zürich, 1829 — 29, zu erwähnen. 19.

Meyer von Knonau, Gerold, Staatsarchivar zu Zürich, wo er am 2. März 1804 geboren wurde; seine erste Bildung erhielt er theils durch seinen Vater, den vormaligen Ludwig M., theils in den Lehranstalten Zürich; schon im 19. Jahre schrieb er den sehr verbreiteten und in Schwaben benutzten Ueber die Erbverleumdung und Staatsverbrechen des Schwab; besuchte von 1824 — 1827 die Universitäten zu Berlin und Paris, studirte vorzüglich Kameralwissenschaften und Geschichte und machte bedeutende wissenschaftliche Reisen, auf welchen er ausgezeichnete Männer von den entgegengesetzten politischen, philosophischen und religiösen Systemen kennen lernte. Nach seiner Rückkehr ward M. zuerst im Finanzfache, dann im Staatsarchiv angestellt, eine Stelle, in welcher er der Wissenschaft und

dem Vaterlande wie der getriebten Welt wesentliche Dienste geleistet hat. — Von seinen Schriften sind vorzüglich zu erwähnen: Historisch-geographische, statistische Gemälde der Schweiz, wozu er den Plan entwarf und die Kontone Schwarz und Jätsch selbst bearbeitete; dann die Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft, Zürich 1837 — 39, 18.

Reymac, Stadt in franz. Nordostreich Correz, mit 450 Häusern und 3200 Einwohnern. 17.

Ribes-Maire, Streebenberg, Berg umweit Fesol, an welchem der beste Sotenerwein wächst. 17.

Ribes-Vereno, ungarischer Marktflecken in der bester Gegend despanschaft, hat 1140 Häuser, 7900 meistens protestantische Einw., ein tüchtliches Gemassium, bedeutenden Wein- und Melonenbau, starke Viehz- und Schaafzucht. 17.

Ribédégors, ungarisches Dorf in der Gegendspanschaft-Ebanod, hat das größte Viehvieh des Reichs mit 42,000 Joch Land; kann jährlich 1000 Pferde für die Arme liefern, beschäftigt 500 Personen, die in 37 Wohnungen leben. 17.

Ribes-Eur, ungarischer Marktflecken im reicheren Gemassium, hat 2150 Häuser, 13,500 Einw., große Sotnerweide und Sotnerleien. 17.

Ricciopanti, Gieseppe, römischer Cardinalpriester und berühmter italienischer Gelehrter; geb. zu Bologna am 19. Sept. 1771; sein vorzügliches Talent besteht in der Erlernung fremder Sprachen, in welcher Begeisterung er von den Italienern als ein Wunder im eigentlichen Sinne betrachtet wird; er spricht über 30 lebende Sprachen, welche er sich methodisch und getreulich in seiner Vaterstadt, besonders durch die fremden Besetzungen erwarb; so lernte er die deutsche Sprache vollkommen in den Vorlesern Bologna's, wo er die franzen Schriftsteller besuchte. Bis 1831 war M. Bibliothekar in Bologna. Bei der Besetzung Ancona's durch die Franzen ward er Mitglied der Deputation, welche dem Papste Vorstellungen zu machen beauftragt war. In Rom wurde er zum Messingner, 1833 zum Secretär der Corporation de propaganda fide und am 13. Februar 1834 zum Cardinalpriester ernannt. In demselben Jahre ertheilte ihm die kaiserliche russische Akademie wegen seiner aufgefundenen Kenntnisse in der russischen Sprache und die deutsche Gesellschaft zu Leipzig wegen seiner Sprachfertigkeit im Deutschen die Ehrenmitgliedschaft. 6.

Rigin, russische Stadt an der Südküste, im Gouvernment Ibernigom, mit 1000 Häusern und 5000 Einwohnern, welche bedeutenden Handel treiben. 17.

Rimano, großer deutscher Marktflecken im neutralen Gemassium, hat 1340 Häuser und 9500 Einwohner, welche vorzüglich Schuhn, Leinen- und Seuteltuch verfertigen und verkaufen. 17.

Riccoli, Gieseppe, Archäolog, geb. zu Livorno; machte früh Reisen durch Italien, Deutschland und Frankreich, und widmete sich nach seiner Rückkehr ausschließlich dem archäologischen Studium. Sein erstes bedeutendes Werk in diesem Fache ist das von Meul in französischer Uebersetzung, L' Italia aranzi il dominio dei Romani, 4 Bde. Florenz 1810; 1832 erschien seine Storia degli antichi popoli italiani, wozu er später eine höchst schätzbare Kupferausgabe der Monumente antieci, auf 120 Rollenstein herausgab, in welcher besonders auf die neuesten Entdeckungen Rücksicht genommen ist. 6.

Ricciotti-Belfa, Belfa, St., venezianisches Dorf in der Delegation Padua, mit 3400 Einwohnern und bedeutenden Ledermanufacturen. 17.

Ricciotti, Christian Friedrich, geb. d. 3. Sept. 1770, Doctor und Privatdocent der Philosophie zu Leipzig, bekannt als Verfasser sehr vieler Schriften aus den verschiedensten Fächern, starb am 1. Aug. 1834. 21.

Ricciotti-Baler, päpstlicher Sotz, 1602 mit dem Bilde des Erengelts geprägt. 14.

Rickalowski, Stadt im russischen Gouvernment Kurest, an der Saaga; hat 1000 Häuser, 6000 Einw., Bronzweinbrennereien, Wadepressen und Gärereien. 17.

Ricchi, Jules, französischer Historiker und Geschichtschreiber, geboren zu Paris um das Jahr 1802; nach vollendeten Studien bereiste er Deutschland, um sich dessen gelehrte und philosophische Bildung anzueignen. Nach seiner Rückkehr ward M. Professor der Geschichte an dem College St. Barbe und 1830 Professor an der pariser Fakultät und Chef der historischen Section im Reichsarchiv. Von 1830 schrieb er mehrere treffliche Schulbücher und übersetzte Vieles Sciencia nuova; 1833 gab er die

Oeuvres choisies de Vico heraus. Seine Hauptwerke sind aber unstreitig die Histoire romaine, Paris 1831; die Aufst. 1833 und die Histoire de France, Par. 1833. Einem Abriß der französischen Geschichte gab M. 1833 unter dem Titel: Précis de l'histoire de France jusqu'à la révolution. — M. lebt in seinen Schräbrämern und historischen Studien tief und von der politischen Welt jurückgezogen, in der Begeisterung, das Gute und richtige Strafen, ohne den Fehel politischer Wichtigkeit, zum Ziel zu langen müssen. Dadurch und durch seine Gedankentriebe, seine unermeßliche Selbstenheit, und durch seinen durchdringenden philosophischen Geist hat sich M. an die Spitze der französischen Geschichtschreiber emporgearbeitet; sein Standpunkt ist höher als der pragmatische, auf welchem Guizot, Rignet, Fiesres und Andere gegenwärtig stehen, er sucht alle Vorzüge der Historik: reiche Beobachtung, Philosophie und Kunst in seinen Werken zu vereinigen. 15.

Michelli's, Euard, Secretair und Kaplan des Erzbischofs von Köln; geb. 1814 zu Münster aus einer gemischten Ehe. Mit großem Fleiß und Eifer widmete er sich dem Studium der Theologie, und zeigte sich bald als sonntlicher Katholik. Von dem Erzbischofe Clemens August zu dem wichtigsten Aemte eines Kaplans und Secretairs erhoben, ward M. dreist und vorlaut; er beschloß die Wiedereröffnung der Jesuiten und Wiederherstellung des Abgeschafften, wie aus seinen gedruckten Briefen hervorgeht; in seiner Stellung zum Erzbischof gewann er großen Einfluß auf die kirchlichen Angelegenheiten, und sann als die Haupttriebfeder der bekannten Maßregeln angesehen werden, welche 1836 und 1837 von dem Erzbischofe zu Köln ausgegangen sind. Am 20. Nov. 1837 wurde M. mit seinem geliebten Aemte nach Witten, und am 31. December 1837 auf die Stellung Aufgaberer beordert, wo er sich unter politischer Aufsicht befand. Man neuerlich erhielt er jedoch die Erlaubnis, seinen Aufenthalt in Erfurt zu nehmen und dort Meise lesen zu dürfen. 8.

Michigan. Ein durch Senegerkate vom 20. Januar 1837 mit der nordamerikanischen Republik vereiniger Staat; er bildet eine Halbinsel und wird im Süden von den Staaten Indiana und Ohio, im Osten von den Erie-, St. Clair- und Huronseen, im Norden von dem St. Marysflusse, und im Westen von dem großen Michigansee begrenzt; der Flächeninhalt wird auf 43,000 englische Quadratmeilen angegeben; er ist der größte Unterflaß und hat 200 Meilen Küst. Die Zahl der Einwohner wird auf 230,000 geschätzt, darunter 7000 freie Schwarze und 8000 Indianer. Die Bevölkerung von M. ist repräsentativ democratisch; jeder Weiße hat nach juridicirtem 21. Jahre bei allen Wahlen Stimmrecht. Nichtnaturalisirte Einwohner, welche zwei Jahr in der Union und ein Jahr in Michigan anäßig waren, haben das gleiche Stimmrecht. Der erste Gouverneur ist Stevens S. Mason. Hauptstadt ist Detroit am gleichnamigen Fluß. Die militärische Verfassung ist vortrefflich; nach der Bestimmung von 1837 hat M. 5470 Mann Miliz. Für die Schulbildung, welche früher sehr vernachlässigt war, ist in neuerer Zeit thätig gefordert worden; eine Staatsuniversität wurde 1837 gegründet und richtig ausgestattet. Die Justiz hat in neuerer Zeit ebenfalls große Fortschritte gemacht; die Gerichte werden nun regelmäßig gehalten und die Geklagten freigegeben wegen Schuldlosigkeit. — Die katholische und protestantische Kirche ertheilten sich ordnend und belehrend. Früher scheint sich jedoch rascher zu verbreiten. — Handel und Industrie blühen, durch die Lage der Halbinsel sehr begünstigt. — Der Boden ist fruchtbar und zur Cultur geeignet; man findet sandige Hügel und Ebenen abwechselnd mit den schönsten und fruchtbarsten Thälern und Niederungen, von vielen Flüssen und Bächen durchflossen; jene sind meistens von der Mündung bis zur Quelle schiffbar. Der größere Theil der Halbinsel ist noch mit dichter Waldung bewachsen; früher wurden nur die südlichen und nördlichen Gegenden angebaut; erst in neuerer Zeit wurde die fruchtbarere Bestfläche urbar gemacht. Das Klima ist durchgängig mild. Die Gegendarten gedeihen; der wilde Heder bedeckt ungeheure Strecken an den Seen und Flüssen. Weis, Rize und Pflanzweizen sind bedeutende Ausfuhrartikel. — Unirrigänglich ward M. der Wohnsitz der Huronen. Schon 1648 prägelten hier die Franzen mit Erfolg das Christenthum und trieben Handel. Nach Vererrichtung der Huronen und ihrer Priester durch den Bund der sechs Nationen, behaupteten die Franzen nur einig: Gatte zur Beschaffung des

Pelikanen, die sie später mit Canada an die Engländer übertragen mußten. In diesem Lande kämpfte 1771 der größte bekannte indianische Häuptling gegen die Engländer mit seinem Obid, das ihre Vertriebung in Nordamerika gefördert wurde. In dem Frieden von 1763 kam die ganze Halbinsel an die Union; das Fort Detroit wurde jedoch erst 1796 ausgeliefert. Der Congreß errichtete hier ein Government, das anfangs den Namen Maine führte, 1805 aber nach dem See den Namen Michigan erhielt. 25. 19.

Mieg, Arnold Friedrich von, außerordentlicher Gesandter und zweimaliger Minister des Königs von Baiern bei dem deutschen Bunde zu Frankfurt a. Main, geb. 1775 zu Heilbronn; bildete sich auf mehreren Universitäten zum Staatsdienste, betrat die diplomatische Laufbahn auf dem Congresse zu Cassel, und ging 1801 als Legationssecretär nach Wien; 1806 ward er Director der Negation des Innereis in Antwerpen und 1809 Regierungsdirector des Salzschreibeis in Salzburg. Als sein Vorgesetzter, Freiherr von Sonnen, Aufstufungswürde ward, bekam M. 1823 eine Stelle als Ministerialrath bei denselben und in der Gefesgungskommission; 1828 ward er Regierungspräsident und Generalcommissar des Negationsreis zu Ansbach, und 1832, nach dem Wirtren des Grafen von Urmasperg, erhielt er das Finanzministerium. In dieser Stellung unterbandelte er in Berlin über die Anstellung Baierns an den preußisch-deutschen Zollverein, ward jedoch in Folge der über eine diesfalls getroffene Uebereinkunft entstandenen abweichenden Ansichten im Ministerium veranlaßt, um seine Entlassung zu bitten; worauf ihm die Stelle seines Nachfolgers im Ministerium, des bisherigen Bundestagsgefangenen, von Verckenhoff, übertragen wurde. 19.

Migliario, venetianisches Edelweitz von 40 M. zu 30 Pfund, 1 M. = 176 englischen Salons oder 255 Sch. 4.

Mignet, François Auguste Marie, berühmter französischer Geschichtschreiber, geb. 1796 zu Air in der Provence; studierte daselbst die Rechte und ward 1820 Advokat. M., wie sein Schulfreund Thiers, fühlten einen hohen Beruf, als bleich in der Wasserfall-Prozesse zu führen; nachdem sie Beide sich durch glänzende Arbeiten einen literarischen Ruf erworben, journeyte sie nach Paris, um ihr Talent dem Auge der Genialität und dem Liberalismus zu widmen. M. arbeitete bis 1830 kräftig am Courrier francais; hielt gleichzeitig Vorträge am Athenäum des arts. Als Thiers den National gründete, ward M. einer der thätigsten Mitarbeiter. So wie er durch seine Schriften für die Revolution arbeitete, eben so wirkte er nach derselben für die Erhebung des Herzogs von Orleans auf den Thron. Nach dessen Thronbesteigung ward M. Staatsrath, erhielt die Stelle des Archivars im Ministerium des Innern, und ward Mitglied der Deputiertenkammer. Von seinen Werken ist vorzüglich die Histoire de la révolution française, Par. 6. Aug. 1836 bekannt; eine von ihm längst verpöndete Geschichte der Reformation wird noch immer erwartet. Seit 1837 ist M. Mitglied der Académie française; als Secretair der fünften Academie lehrte er die vortrefflichen Vorträge auf die verschiedensten Mitglieder dieses und des andern; als Mitglied des von Thiers gegründeten historischen Comites hat M. sich durch mehrere Arbeiten ein bedeutendes Verdienst erworben. 21. Mignon, Abraham, Blumen- und Fruchtmalers aus der deutschen Schule, ward zu Frankfurt a. M. geb. und starb 1679. 12.

Michman, dänischer falscherlicher Beamter, welcher die fremden Gesandten feierlich zu begrüßen oder zu empfangen hot. 9.

Milani, Aurelian, Maler aus der italienischen Schule, 1673 zu Bologna geboren; zeichnete sich in Composition und Zeichnung aus. 12.

Milchopal, weißer, dünngefälliger, durchsichtiger Orat, welcher gegen das Fieber gehalten, in's Blaue, Purpurrothe, Grün und Gelbgebe spießt. 22.

Milchliche Mährchen, angenehm unterhaltende bis herliche oder übernatürliche, die in Milet der Wasserstadt der Uebereinstimmigen Ätären, aufgefunden waren, und den Cretilen Stoff zum Roman darboten. 3.

Milchbad, franz. Stadt am Rhen, im Departement Weiten, mit 1240 Häusern, 8200 Einw., Orberstein, Handweb- und Kupfabillen. 17.

Miesg, Melasse, türkische Stadt an der Küste des

ägäischen Meeres in Kleinasien, treibt Handel mit Wachs, Honig, Zedern- und Baumwele, welche die äußerst fruchtbare Gegend reichlich liefert; hat viele prächtige Bauten. 17.

Militärtruppe, die Heerkräfte, besonders aber jene durch das Gebiet eines fremden Königs, auf der vertragsmäßig Truppen eines andern Staats marschiren dürfen und nach der Uebereinkunft verpflegt werden. 14.

Militärverdienstorden, 1) der von Friedrich II. v. Preußen 1740 gestiftete Orden pour le merite, hat nur eine Klasse und wird ausschließlich preussischen Officieren ertheilt; das Ordenszeichen besteht in einem goldenen achtspitzigen Kreuz, mit der Aufschrift Pour le Merite und wird an einem schwarzen Band um den Hals getragen. 2) französischer, von Ludwig XV. 1759 gestifteter Orden zur Belohnung der Tapferkeit der Hofsabtheilungen, da der Ludwigorden nur für Kavalieren bestimmt war; der M. hat die gleiche Bekleidung und das gleiche Ordenszeichen wie dieser; letzteres wird seit 1814 an einem feuerfarbigen Bande getragen. 13.

Mittler-Wilhelmsorden, niederländischer am 30. April 1815 von Wilhelm I. gestiftet, hat 4 Klassen mit Goldverhöhnung; das Ordenszeichen ist ein weiß emallirtes Kreuz mit 8 goldenen Perlen und der Aufschrift Doer Moed, Beleid, Trouw, wird an einem orangefarbenen Bande mit 2 blauen Streifen getragen. 14.

Müller, Philipp, 1691 zu Mühlbach geboren, war Aufseher des Gartens der Speyererergemeinschaft zu Heilbronn, der durch ihn der berühmteste seiner Zeit wurde; bildete eine neue Probe in der Gartenkunst, besonders durch sein geschätztes Werk: the gardeners and florists dictionary or a complete system of horticulture, Lond. 1724 u. 1730, 9. Ausg. 1807; deutsch von G. E. Huth, Nürnberg 1750; farb 1771. S. d. Hauptart. 22.

Müllerrolle, Weins- und Delmaß in der Bretagne; ist gleich 66 pariser oder 100 amsterdamer, Pinten, 130 Pfd. Mollengewicht. 4.

Mullelmo, Stadt in der piemontesischen Provinz Mondovì, mit 1200 Einw.; bekannt durch einen Sieg des Generals Duonaparte über das östreich. piemontesische Heer, am 14. Mai 1796. 17.

Milman, Henry Hart, englischer Dramatiker, Professor der Poesie an der Universität zu Oxford, geboren zu London am 10. Februar 1791; er bildete sich zuerst unter dem berühmten Dr. Charles Dunsen, und zeigte schon früh in englischen und lateinischen Sprache große Anlagen zu Poesie; 1817 trat er in den geistlichen Stand und erhielt die Pfründe von St. Mary in der Stadt Reading; 1821 wurde er Professor zu Oxford. Seine literarischen Aufzeichnungen seine Tragödie Fazio und the Fall of Jerusalem. 21.

Misch Dobrenowitsch, geb. um das Jahr 1790 in dem kleinen Orte Dobrinja in Serbien, der Sohn eines armen Landmanns, Namens Tschö, hatte zwei Brüder, Jovan und Jostren, und drei Stiefgeschwister aus einer früheren Ehe seiner Mutter mit Ören aus dem Dorfe Brucknisa. Zu einem der Stiefbrüder, Milan, trat M. in Dienst bis 1801. In diesem Jahre erobte sich aber das Serbenvolk gegen die unternährlichen Erpressungen und Gewaltthaten der Türken. Milan, der bei dem serbischen Volke angesehen war, nahm gleich thätigen Antheil am Aufstande und ward durch Oberbefehlshaber mehrerer Distrikte. Milan Dobrenowitsch hatte jedoch nicht besondere Neigung zum Kriege, er übertrau daher den Befehl im Kriege an M., welcher sich schon in mehreren Kriegen ausgezeichnet hatte; auch als Anführer übertrifft ihn nur Gjermi Georg, das Haupt und die Seele des ganzen Aufstandes. Durch die Entfernung Milans nach Ausland kam M. als Rath und Anführer an dessen Stelle, an die Seite des Oberhauptes. Diese Stellung, seine Tapferkeit und sein inventirendes Ausere gemannen ihm die Achtung seiner Landsleute. Als 1813 das große türkische Heer Serbien überdeckte und die meisten serbischen Anführer sich fühlenden aber gefangen wurden, erschloß die Türken den Einbruch M.'s auf die Serben für sich zu gewinnen; sie ließen ihn frei und verfahren ihm über Großes. Allein die Türken sahen sich kaum in dem Schiffe von Serbien über, als sie die Gewaltthatigkeiten von Neuem begannen. Misch traute den Türken, bis man ihm den blutigen Kopf eines seiner besten Waffengefährten zeigte; da erschloß er sich, sein Vaterland von solchen Tyrannen zu befreien und damit sich selbst zu retten. 1815 begann er den Krieg; et

müßte gefehlt mit einem kleinen Heere von kaum 3000 Mann und 2 eroberter Kanonen die Türken durch mehrere Gefechte und Schlachten aufzulösen und zu ermüden; die Türken beschloßen den Abzug, wurden aber von M. verfolgt und zur wilden Flucht gezwungen. Einem neu anrückenden Heere erklärte Mielich, daß die Türken sich nicht gegen den Sultan, sondern gegen die Gewaltsamthätigkeit des Hofes von Belgrad empört hätten, und bewies eine Wasserfluthand. Dilem folgte ein Frieden, welcher die ganze innere Verwaltung den Serben in ihrem Lande überließ und M.'s als erstes Oberhaupt bezeichnete; am 6. November 1816 wurde er in einer Versammlung von Knezen und hohen Geistlichen als erblicher Fürst anerkannt. Er regierte mit einiger Strenge, wozu ihm wohl auch viele Anstände und sein Mißtrauen gegen die Türken bewegen mochte; diese gewöhnten sich jedoch immer mehr an seine Herrschaft, und eine völlige Ausgleichung kam endlich in Folge der Krise M.'s nach Konstantinopel im Jahre 1839 zu Stande. Jedoch wurde seine verfassungsmäßige Verfassung von dem petroburgischen Cabinete hintertrieben und auf Anordnung des Sultans wurde in Belgrad ein Regimentskorn an die Spitze der früheren Hofverwaltung gestellt. Der Kaiser Senat jedoch, in welchem M. arglos selbst Theilnehmer an früheren Aufständen dem gewöhnt hatte, forschte von ihm Rechenschaft über die eingegangenen Steuern, und machte andere Ansprüche, so daß M. endlich gezwungen ward, die Regierung niederzulegen; er lebt nun in ländlicher Zurückgezogenheit auf seinen Gütern in der Walachei. 19.

Milttenberg, bairische Stadt am Main, im Untermainkreise, mit dem Reichsbeschloß des Fürsten von Leiningen, 500 Häusern, 3100 Einwohner, welche Weinshandel treiben. 17.

Milits, Alexander von, preussischer Kammerherr und ehemaliger General der bei Plores, geboren 1755 zu Plores, unternahm fünf Reisen nach Italien, Frankreich, England, Schweden und Nordamerika; er 1807 juridisch und sich in Wänden niederließ. Der König von Bayern ernannte ihn zum Kammerherrn. Seine erworbenen Kenntnisse in den neuen Sprachen, so wie eine Schiffs- für er 1814 herausgab: Was darf von seinen Fürsten und Völkern Deutschland nicht hoffen, Europa erwarten? — jeg die Anwesenheit der Diplomaten an dem Wiener Congresse auf ihn; er kam in nähere Berührung mit dem preussischen Ministerium, ward vom König von Preußen zum Kammerherrn ernannt; erhielt eine Anstellung als Legationssecretär im auswärtigen Departement; ward 1820 Ministerpräsident und Geschäftsträger zu Konstantinopel und 1826 General der bei Plores, von welcher Stelle er jedoch 1828 bei Verhandlung der griechisch-orientalischen Krise zurücktreten mußte. — Ein Product seiner fortwährenden Thätigkeit ist das geschätzte Werk: Manuel des consuls, 2 Bde., Paris und Lond. 1837 bis 38. 18.

Miltzain, vermalte portugiesische Gelbmünze, im Werthe von 2 Milreces, 4 Estr. 4 Gr. Con. 14.

M. Iulianowits, Sineser, sibirischer Dichter, geb. am 3. October 1791 zu Sarajewo in Sibirien; nur mühsam erlangte er einige Bildung und erhielt 1806 eine Schreibersstelle bei der Staatskanzlei zu Belgrad. Während des Aufstandes der Serben, 1813, verließ M. seine Stelle, irzte lange unger und hatte viele Abenteuer zu bestehen. Durch eine Sammlung sibirischer Völklieder von Wuf Stefanowitsch ward in ihm die Idee für die Koffepoese gewarbt; von dem russischen Hofe unerschlich, widmete er sich den Mufen; sein erstes Werk ist die Serwianka, eine Reihe volkstümlicher lrisch-epischer Gedichte, wozu fast zwei andere Sammlungen seiner Gedichte: Nekoliki pjesnice stare, nowa, piewedone, soimejne Sim. M. Leipzig 1826 und Zorica, Leipzig 1827. 1837 gab M. die Geschichte Serbiens in den Jahren 1813—1815 heraus. Die Herausgabe seiner Werke besorgte er meistens selbst in Leipzig, wo er sich gewöhnlich längere Zeit aufhielt und sich eine bessere Bildung zu verschaffen suchte. Seine geschätzten Gedichte zeichnen eine glühende Vaterlandsliebe, Wärme des Gefühls, seltne Originalität in Bild und Ausdruck aus. 21.

Mimischer Accent, ist die hervorwachende Zeichnung einer Beobacht. die einen Innern Zustand veranschaulicht; er ist progressiv, wenn die mimischen Zeichen und Bewegungen sich merklich heben, oder regressiv, wenn diese sinken, intensiv, wenn er irgend einer Bewegung

eine vorzügliche Stärke giebt, protestiv, insofern er einer Beobacht. eine verhältnismäßig längere Dauer verleiht, oder contractiv, wenn plötzlich den vorigen entgegen gesetzte Bewegungen eintreten. 2.

Mindwig, Jobann von, sächsischer Staatsminister, außerordentlicher Sclandier und bewußtmächtiger Minister am Hofe zu Berlin; ward 1757 zu Altenburg geboren und zur militärischen Laufbahn bestimmt; 1803 trat er als Officier in's Kürassierregiment von Salsroth; nach 1806 in der Schlacht bei Jena; folgte später seinem Regiment unter Irlmann nach Danzig und Warschau; zeichnete sich auf dem Feldzuge nach Rußland, besonders bei Mariess aus. Während Irlmann zu den Verbündeten übertrat, zog er sich zurück. Nach der Schlacht von Leipzig trat M. in den Generalstab des Herzogs von Sachsen-Weimar, machte den belgischen Feldzug mit und begleitete den Herzog nach Paris. Surdagehebrü verthätigte er sich in der Militärfürsorge des fremden Gouvernements zu Dresden, ward 1815 Major, ward darauf Chef des Generalstabs, 1817 Geschäftsträger zu Berlin; 1818 Mitglied der Bundesdeputirtencommission zu Frankfurt am Main, 1819 außerordentlicher Sclandier und Bewußtmächtiger Minister zu Berlin, 1822 Legationssecretär im Departement der auswärtigen Angelegenheiten, 1830 Cabinetsminister, 1831 Staatsminister der auswärtigen Angelegenheiten, wozu er 1835 den Sclandischafspezialen zu Berlin wieder übernahm. 19.

Mina, Maß für Küßigkeiten in Italien; 2 M. = 1 Stare v. 16 Astoli; 1 M. enthält 2 Quarte von 8 $\frac{1}{2}$ Pfen. zu 19 Ungen. 3.

Minas Graes, Provinz im Innern von Brasilien, mit der 40,000 Einw. zählenden Hauptstadt Vila imperial del rei preto; hat auf 11,900 Quadrarmellen 930,000 Einw., ist sehr ergiebig, reich an Goldstaub, Diamanten, Quecksilber, Blei und Eisen und fruchtbar an Getreide, Zuckerrohr u. a. m. 25.

Mindere, holländische Stadt in der Provinz Ostingen am Zusammenfluß der Rulda und Werra, mit 4000 Einw., hat Mauern und Thürme, ein altes Schloß, Hospital, Börse, Fabrik und Lederfabriken, Handel mit Colonialwaaren, Reinwand und Tabak. 17.

Mindore, spanische Philippineninsel, südlich von Manila, hat auf 167 Quadrarmellen 35,000 Einw.; ist ergiebig, reich an Mineralquellen, fruchtbar an Getreide, Reis und an Kräutern. 25.

Mineo, sicilische Stadt im Val di Noto, in einer fruchtbareren Gegend, mit 6000 Einw. und Erbdrequadern in der Höhe. 17.

Mineralogisches System, die Zusammenfassung der Mineralien nach ihren Merkmalen; die erste systematische Uebersicht der Mineralien gab Werner, die wegen ihrer Klarheit noch jetzt geachtet ist; nach ihm bildete Haug ein auf bemerkenswerthen Grundlagern beruhendes System aus, in welchem er zuerst den Gattungsbegriff bestimmte und nach chemischen Merkmalen Abtheilungsgründe in seiner genauen Nomenclatur annahm. Das naturphilosophische System Oken unterscheidet die Mineralien durch den Zufug anderer Elemente und bildet so die 4 Klassen: Erden, Wasserstein, Feuerstein und Luftstein. 25.

Mineo's Naturgeschichte für Schulen, Jena 1821. 25.

Ming, Name der neunzehnten chinesischen Dynastie, welche von 1369—1644 regierte. 17.

Mingel, holländisches Maß zu Küßigkeiten; 2 M. = 1 Quarte von 16 Strop, 1 Ounce Rheinmetr = 125 M., 1 Obocht franz. Weins = 180 M., 1 Pipe spanische Weine = 340 M.; beim Branntwein machen 16 M. eine Stockfanne, 12 Stockfannen 1 Branntwein. 4.

Minienfarbe, eine rothe in's Blaue schimmernde Farbe; wird aus Blausäure, Krapp oder Eichenrinde zubereitet. 20.

Miniator, in der Rechtswissenschaft, Bezeichnung desjenigen, welcher einen Andern durch Drehungen zur Bezeugung oder Unterlassung einer Handlung bewegt. 16.

Minnebund, Bund der alten Minne, um 1373 vom Grafen Johann L. v. Nassau gestiftet, zur Vermeidung der wegen Väterraubs gegen den Landgrafen Hermann von Hessen erlassenen Fehde; der M. legte bei Wehlau über die Hessen und verheerete ihr Land; nach beendigter Fehde löste er sich 1378 wieder auf. 13.

Minot, französisches Maß zu trocknen Dingen, ist nach den Gegenständen verschieden, für Getreide = 3

Beiffau; 4 M. — 1 Septim, für Haser noch einmal so groß.

Minto, Erb, war seit 1805 britischer Gouverneur in Ostindien, bis zu seiner Rückkehr nach Europa, 1813; machte sich durch seine vortreffliche Regierung allgemein beliebt und stiftet 1809 den Aufbruch der Esfirier, unternahm die Eroberung der Insel Bourbon und Jele de Bronze, Amboina, Bataria und Frongebur.

Mionnet, Theodor Edme, ausgezeichneter französischer Archäolog, Mitglied der Academie der Inschriften und erster Conservator der Antiken auf der königlichen Bibliothek zu Paris, wurde in dieser Stadt am 2 September 1770 geboren; er beschäftigte sich nebst seinen juristischen Studien viel mit Numismatik, ward 1789 Parlamentsadvocat und bei der großen Massenauflösung im Jahre 1792 Abgeordneter; bald verließ er jedoch die Arzenei und widmete sich ausschließlich dem Studium des Alterthums. Unter Napoleon's Regierung wurde er beauftragt, das Medaillencabinet in Wien zu ordnen; für seine Verdienste ward ihm der Orden der Ehrenlegion zu Theil. Von seinen Werken wird seine Description des medailles antiques grecques et romaines, avec leur degré de rareté et leur estimation, Paris 1806 — 1813, vorzüglich geschätzt.

Mirabella, neapolitanische Stadt in der Provinz Principato ultra, mit 5600 Einwohnern, hat römische Altertümer.

Miré, Neel te, Kupferstecher zu Rouen; von seinen Werken hat vorzüglich die Bilder zu Voltaire's, Rousseau's und Lapointe's Werken bekannt; starb 1801. 12. Mirécour, franz. Stadt am Rhodan, im Wasgau-Departement, hat 5600 Einn., viele ausländische Indrusamente und Hochwaaren verfertigen und Wein bauen. 17. Mirépoix, franz. Stadt im Departement Arras, am Peré, hat 440 Häuser, 3000 Einn., Eisen und Steinlehtgruben.

Mirrevel, in Heltenbüchern und Ritterromanen, Namen weisser Pferde, denen nachsagendes Vermögen beigelegt wird.

Mirleton, Goldmünze Ludwig XV., das Geld ist 22 K. 22½ Gr. fein, es gehen 40 auf die feine Mark und es auf die rauhe, der Werth beträgt 4 Schrl. 20 Gr. Coen.

Miró, venezianisches Maßgewicht — 30 leichten Pfunden, 40 M. — 25 Milgare; als Maß flüssiger Dinge ist M. — 25 Pfden.

Mitropolje, russische Stadt in der Ukraine, am Psel, hat 830 Häuser und 6400 Einwohner.

Mirzapur, Stadt in Bengalen, am Ganges, mit 60,000 Einn., welche Kattune drucken, Seide- und Baumwollhandel treiben.

Misanthropie, eine dauernde Gemüthsverfinsternung, wodurch Unzufriedenheit mit einzelnen Menschen oder der Gattung derselben bis zum Haß des ganzen Menschengeschlechtes gesteigert wird; sie leidet besonders zur Schadesfreude, und selbst zur Mordlust; entsteht gewöhnlich in Folge bitterer Lebenserfahrungen, körperlicher, auf das Gemüth wirkender Eindrücke und bei Unterschätzung des eigenen Werthes. Weil der Verstand von den vorerwähnten Gemüthsverwirrungen frei ist, so kann die M. auch nicht durch verhängliche Gründe oder Bekehrung, sondern vielmehr durch Veränderung der Lebensverhältnisse beseitigt werden. 23.

Misichio, Marmor von Verona und der Insel Eubios, ist purpurfarbig, hat weisse und gelbe Adern und scheint aus vielen Streifen zusammengesetzt zu sein.

Mistra, Krissa, Stadt in Morea, aus den Ruinen von Sparta, eine Stunde von dem Plage dieser Stadt erbaut, mit einem festen Bergschloß, 12,000 Einwohnern, viele Eisenwaaren, vorzüglich albanesische Delche verfertigen.

Mitsee, böhmisches Weinmaß, 1024 M. — 1 Ohm.

Mistal, maresanische Eitermünze, im Werthe von 1 Sceris; das Silber ist 13 Loth 12 Gran fein; seit 1787 giebt es auch M. in Gold von gleichem Werthe. 14.

Misogonie, die eigene Abneigung der Misanthropie von Männern gegen das weibliche Geschlecht; entsteht oft durch unglückliche Verheirathungen und wird durch Jurisdiktionen und Eitelkeit unterhalten.

Misofomie, eine Verwirrung oder Mangel des Besinnens, so daß nicht nur alle Eleganz in Kleidung und Wohnung u. verschmählt, sondern selbst die moralisch ge-

botene Keuschheit verachtet wird; findet sich oft bei hochgebildeten Menschen, wie J. B. bei den Emirten. 23.

Mistolez, Morisien in vorheriger Comitate, mit 2200 Häusern und 24,000 Einwohnern, liegt in einem schönen Thale; hat ein katolisches und reformirtes Gymnasium, einen Grundbrunnen, Mienenbau und Viehwuch. Hier sollen 1590 bei besten Winter unter Big und Domet 5 große Meteorsteine.

Mistobad, eine unter dem gemeinen Volke in Polen noch vorkommende eigenbümliche Badkur, bei welcher der nackte Körper mit rhenisch veräußert mit Fiebermist bedeckt wird, zu Heilung darndürrer Hautausschläge und veralteter sopphistischer Leber.

Mistress, in England, die Herrin, Frau vom Hause; gleichbedeutend mit dem franz. Madame.

Mistroy, Maria Kuffel, englischer Dichterin, geboren 1787; einziges Tochter des Strates Dr. Mistroy, der gegenwärtig Registrar für Berkshire und Wiltshire ist, sie zeigte früh ihr poetisches Talent, beschränkte sich jedoch zu sehr auf Nachahmungen; erst ihre geniale Eittrichbildungen in Prosa unter dem Titel Our village bewiesen ihre Selbstständigkeit. Sie schrieb mehrere dramatische Werke, von denen besonders Kienz genannt zu werden verdient.

Mitrowitz, Marktschen in der österrichischen Militärgrenze, im Districte des peterwardiner Regiments, hat 420 Häuser und 5200 Einn.

Mistreich, C., Professor der Chemie in Berlin, wuchs am 7. Januar 1794 zu Neurbe bei Zeer geboren; studirte zu Heidelberg, Paris und Göttingen Geschichte, Philosophie und orientalische Sprachen; nebenbei trieb er Geologie, Mineralogie, Physik, Chemie und Medicin, und widmete sich 1818 in Berlin ausschließlich der Chemie. Mit Berzelius, als dessen Schüler er noch jetzt gilt, ging M. 1819 nach Stockholm und ward 1821 Professor der Chemie in Berlin und Mitglied der Akademie. 1829 bis 35 gab er sein Lehrbuch der Chemie, 3. Aufl. Berlin 1837, heraus.

Mitrageschlechte, die durch die Weltare und den Schrittelpunkt gegogene Ebene; die Punkte der sich täglich schenbar um die Weltare brechenden Himmelsugel, kommen in der M. dem Scheitel am nächsten; ihr Durchschnit mit dem Horizonte auf der von dem Nordpol abgewendeten Seite bestimmt den Mitragapunkt.

Mitragaböhe, die Entfernung eines im Meridian stehenden Sterns oder Punktes am Himmel, von dem Horizonte.

Mittel-Augsulder, 1786 von preussischen Münzplätzen in Leipzig mit dem sächsischen Stempel von 1733 geprägte Goldmünzen, von 1½ Karat, somit schlechter als die äinen Augsulder, daher der Name M.

Mittlere Zeit, eine völlig gleichmäßige Periode von 24 Stunden, nach astronomischen Uhren und Chronometern.

Miumbrief, bei den Juden ein gerichtlich ausgefertigter Akt, nach welchem ein als Kind verlorne Jüdin später die Vollziehung der Ehe verweigern kann.

Militair, Medicin, 1676 zu Sebaste in Klein-Armenien geboren; ein erfriger Feldherr der Bildung und der Wissenschaften; nachdem er die chirurgische Doctorwürde erlangt, stiftete M. eine Seichtengeschicksschule zu Ezerum, später zu Medon die Congregation der Adoptrionsöhne der heiligen Jungfrau; bei dem Einfall der Türken in Morea begab er sich nach Venedig, wo er einen Convent, eine Bibliothek und eine armenische Druckerei errichtete; er starb 1749. Der von ihm gestiftete Orden existirt noch unter dem Namen der Congregation der Medicantinnen in Venedig und Wien.

Moabenschi Agas, acht auserwählte schwarze Eunuchen, die den türkischen Sultan immer begleiten; sie öffnen und schließen die Pforten, und durch ihre Hände gehen alle Geschehen.

Mobile Kolonnen, Truppenabtheilungen von 20 Mann bis zu einem Bataillon, welche das Land durchstreifen, um Plünderung zu betreiben, die inkurgenen Ortschaften zu rauben u. s. f., sie tragen gewöhnlich ein besonderes Abzeichen.

Mobiliansprache, eine der fünf Hauptsprachen in Nordamerika, herrscht nördlich von Mexiko, hat ihren Namen von der Mobilianation.

Mocca, Mecha, Handelsstadt am rothen Meere, in der arabischen Provinz Yemen, mit einem Hafen, 2 Ca. Meilen und 15,000 Einwohnern; in den Monaten Mal bis

Kugeln kommen über 100 Schiffe englischer, arabischer und indischer Kaufleute an. 17.

Wochen d, Mourco, berühmter polnischer Schriftsteller, wurde 1804 im Dorfe Bojanice in Galizien geboren; studirte bis 1823 in Warschau die Rechte, ward jedoch vor dem Tag der Prüfung, geheimer Verbindung verdächtig, gefänglich eingekerkert und auf diesen Verdacht hin der Ueberrumpfung eines öffentlichen Amtes für unwürdig erklärt. Um einer armen Unternehmung zu entsagen, zeichnete er im Gefängnisse die Gedanten Romantische und Handwerker auf, wodurch man in Polen der fortwährenden Entzündung entgegenwirken konnte. Dieser für sich geschriebene Plan kam 1830 zufällig zum Vorschein und zog M. große Nachtheile zu. Obgleich er sich mit großem Eifer und seltener Idylität für die Revolution vom 20. Nov. 1830 verwendet hatte und zuerst bewaffnet in den Straßen Warschaws erschien, ward durch die gleichzeitige Auffindung seiner Schrift das Vertrauen gegen ihn erst. Indessen zeichnete sich M. in dem Kampfe gegen die Russen, besonders bei Grochow und Dzielowa aus. Zugleich versuchte er nicht das Volk über seine Lage durch Schrift und Wort aufzuklären, und verlor den Muth bis zum Jahre Warschaws nicht. Zu verfehlen ihn die Ansehlichkeit selbst im Mittel, in Warschau als ein berühmter Gelehrter durch eine Geschichte des russischen Kaiserthums, Paris 1834, auf eine bessere Zeit vorzubereiten (siehe und ihnen vorwärts, daß sie durch Dingen das schöne Befreiungsrecht zerstört hatten. Die letzte Zeit seines Lebens brachte er in Ruere zu, wo er erst noch Lebende in reizenden Bildern schilderte. Er starb am 20. December 1834 und verließ dabei seine Gegner, welche mit seinen Freunden ihm zu Ruere ein würdiges Denkmal errichteten. Rest der gedachten Geschichte (siehe M.) über die polnische Literatur des 19. Jahrhunderts, Warschau 1830, worin er besonders den Geist und das Wesen des polnischen Volkes zu begründen und einige vortreffliche neue polnische Dichtungen zur Anerkennung zu bringen suchte. Seine verschiedenen Aufsätze in Zeitschriften und Flugblätter wurden von Seleski, unter dem Titel: Pisma rozmaite, Paris 1836, gesammelt. Alle seine Schriften zeichnen sich durch Tiefe, Klarheit und leichte Darstellung vor denen der übrigen polnischen Schriftsteller aus. 19.

Modell, Joh. Georg, 1711 zu Wehringen an der Tauber geboren, ward russisch Kaiserl. Hofrath und Oberapostel zu Petersburg, wozu sich besonders um die Bildung guter Apotheker in Rußland verdient und bereicherte die Chemie und Pharmacie mit manchen Entdeckungen; er starb 1773; seine Schriften erschienen Petersburg 1773, franz. Paris 1774. 20.

Modern, ungarische freie Stadt im preßburger Comitat, liegt am Fuße der vier niedrigen Carpathen, hat ein kaiserliches Gymnasium, 410 Häuser und 3000 Einwohner. 21.

Mobla, Stadt am Seel, im Kol di Pota in Sicilien, in einer äußerst fruchtbaren Ebene auf 2 Hügelchen sehr schön gelegen, hat 24,000 Einw., vortreffliche Stiere und Maulthierwuth. 17.

Modes, Stadt auf der Schwelzspitze von Neva, ist mit harten Mauern umgeben, hat ein festes Schloß, einen Hofen und 70000 Einw., weiche Getreide, Seide und Käse ausführen. 17.

Mocda, portugiesische Gesandtschaft von 1690 — 1722, das Gold ist 22 Karat fein, es geben 23 7/8 auf die feine und 24 1/2 auf die raube Wirt, gilt 5 Sdr. 8 Gr. Conv. — 33 Krone 96 Cent., oder 4000 Kreuz; größere M. geben 10 Sdr. 20 Gr. Conv., 45 Kr. 27 Cent., 6400 Kreuz, von letztern nicht 6 auch halb. 1 M. als portugiesisches Getreidemaß hält 40,000 Cubit. 14.

Mödling, sprechlicher Marktflecken, am Fuße des Rabenberges, 2 Meilen von Wien, hat 200 Häuser, 2000 Einwohner, in der Nähe die Klaus, ein romantisches Kesselfeld, die Ruinen der alten Burg der Herzoge von Oesterreich u. a. m. 17.

Möbber, Johann Adam, ostindischer Professor der Theologie zu München, geboren am 6. Mai 1706 zu Gersheim an der Tauber; er studirte von 1715 — 1718 Theologie zu Altmünster und Tübingen, erhielt am 18. September 1719 die Priesterweihe und trat 1720 als Lehrer in das Wittelmunist in Tübingen, wo er sich vorzüglich dem Studium der Bibeldwissenschaften widmete. 1822 zum Privatdocenten ernannt, begann M. 1823 seine akademischen Vorträge über Kirchenrecht, Kirchengeschichte und Patro-

logie. Die Klarheit und Reife seines Vortrags, seine Begabung und Eifer für das Lehramt, noch mehr aber seine Ehrlichkeit die Einheit in der Kirche oder das Princip des Katholicismus, Tübingen 1825, erwarben ihm allgemeinen Ruf, in Folge dessen er 1828 zum ordentlichen Professor der Theologie befördert und von der theologischen Facultät mit dem Diktum der Doktorwürde beehrt wurde. Die fernern Schriften: Athanasius der Große und die Kirche seiner Zeit im Kampfe mit dem Arianismus, Mainz 1827, und die Symbolik, Mainz 1832, errangen großes Aufsehen, und weil M. der evangelischen Kirche jedes andere Recht als die politische Erläuterung abspach, hingegen seine verdorbenen Kenntnisse in der klaren und lebendigen Anschauung darstellte, fand er vielfeige Anschuldigungen, welche er selbst und wahrig durch seine neuen Untersuchungen der Lehrgänge zwischen den Katholiken und Protestanten, Mainz 1834, erwiderte. Allein er zog sich die Mißbilligung des würtembergischen Ministeriums und ein gesponnenes Verhältniß zur evangelischen Facultät zu, was ihn bewog, Tübingen mit einer andern Universität zu vertauschen. Er ließ sich 1834 für eine von der preussischen Regierung anerlebte Professur in Bonn; aber der damalige Erzbischof von Köln, Graf von Stolberg, wies ihn an seiner Ordination und Verlegung die Zustimmung seiner Kirche in der Kirche 1834 ab. Im Herbst 1835 einen Ruf nach München zu folgen, wo er 1838 vom Könige von Bayern den Ehrentitel für den des heil. Michael erhielt, und in Folge seiner durch Pungen schwindsucht äußerst geschwächten Gesundheit zum Demosla zu Würzburg ernannt wurde; er starb jedoch bald darauf, am 12. April 1838. Seine nachgelassenen Schriften: Patrologie oder christliche Literaturgeschichte von Niehmann, Regensb. 1839, herausgegeben. 8.

Möller, Jens, Professor der Theologie zu Kopenhagen, geboren daselbst 1779; widmete sich in seiner Vaterstadt den theologischen Studien, ward 1808 außerordentlich und später ordentlich Professor der Theologie, welche Stelle er bis zu seinem Tode, im Jahr 1842, bekleidete. Nicht nur als Lehrer, sondern auch als Schriftsteller erwarb er sich große Verdienste; sein Hauptwerk ist die seit 1811 bis 1834 herausgegebene theologische Bibliothek, worin er sich, wie in seinem Vortrage als gewandter Theologus präsaurativ zeigt. Seine Arbeiten für die dänische Kirche sind nicht minder verdienstlich, namentlich der Apsolot Kalender, Kopenh. 1814 — 17. 19.

Mörlle, Eduard, schätzbare Dichter, Pfarrer zu Klever Sulzbach in Burenberg, wurde am 8. September 1804 zu Ludwigsburg geboren. In seinem 14. Jahre kam er in das Seminar zu Urach, wo er sich für das Studium der Theologie vorbereitete. Dieser Aufenthalt in dem schönen Ursthal, so wie die Eigenmächtigkeiten und Sorgen seines berühmten Ludwigsburg, mögen nicht wenig zu seiner poetischen Richtung beigetragen haben. Im folgenden Studire er mehr Gathe, Schiller und andere große Dichter als Theologie und lebte zurückgezogen mit seinen Freunden Wilhelm Malolliner und Ludw. Bauer. 1827 verließ M. Tübingen und lebte mehrere Jahre als Pfarrgehilfe, bis er 1834 seine gegenwärtige Stelle erhielt. Mit seinem Roman, Meier Hotten, Stuttgart, 1832, trat er zuerst öffentlich auf; 1838 erschien eine Sammlung seiner Gedichte, und unter dem Titel „Jus“ eine Reihe Novellen und Märchen. — M. wird unter den herrlichen Dichtern der Gegenwart als einer der tiefsten und reichsten genannt; mit der größten Bewandtheit bringt er in das innere Leben der Natur und des menschlichen Gemüthes ein, und verleiht damit die höchste Klarheit und eine vollkommene Form. 21.

Moskau, russische Stadt am Dnieper, in Podolien, mit 1170 Häusern und 72000 Einw. S. d. Hauptstadt. 17.

Möbi, Julius von, Professor am College de France in Paris, wurde am 25. October 1800 zu Stuttgart geboren, erhielt von seinem Vater, dem Consularpräsidenten und Mitglied der würtembergischen ersten Kammer, Ferdinand von M., eine sorgfältige Erziehung, studirte zu Tübingen Theologie und ward 1820 Doctor der Philosophie. Mit der Absicht, die orientalische Literatur genauer kennen zu lernen, begab er sich 1823 nach Paris und wurde 1826 außerordentl. Professor der orient. Literatur an der Universität zu Tübingen, brachte jedoch die meiste Zeit bis 1831 in London und Oxford zu, wo er mit besonderer Vorliebe das Persische trieb. Sein Aufenthalt in Paris und mehrere von

sehr verantwortl. Die Acker ist abgebaut bis 1840. Der Fürst hat das Besatzungsrecht der Wehrtheile. — Dieses organische Regiment wurde von der Pforte anerkannt. Damit über am 11. Mai 1834 die mit türkische Occupation durch die Russen auf. Sardinien regiert in der Weibau; der im April 1834 verstarb. Besondere Michael Stauder; vermalis Kaiserlich russischer Staatsrath, der im gleichen Jahre vom Sultan inhaftirt wurde. Der jährliche Tribut an die Türkei betriegt nur in 6000 Beuteln. Unter der Regierung dieses klugen und gewandten Fürsten acht die Weibau einer besseren Zukunft entgegen; die Schulden sind geringst und der Handel ist im Fortschreiten. 17, 19.

Molingar, Stadt am See in Irland, mit 5000 Einwohnern. 17.

Moll, Stadt an der Meeresküste, in der Provinz Antwerpen, hat 3200 Einwohner, Webzeug- und Seidenmanufacturen. 17.

Mollwitz, preussisches Dorf im brierger Kreise in Schlesien, mit 400 Einwohnern; bekannt durch eine Schlacht zwischen den Kaiserlichen und den Preussen, am 10. April 1741.

Moltke, Magnus, Graf von, bänischer Kammerherr, erster Rost im schleswigischen Obergericht, Präsident der ersten schleswigischen Ständeversammlung; wurde am 20. August 1783 geboren; besuchte das Gymnasium zu Ordrup, studirte dann zu Kiel und Göttingen Rechtswissenschaft, Geschichte und Nationalökonomie, ging 1806 nach Paris; ward 1805 Auscultant beim schleswigischen Obergericht und 1813 dessen Rath. 1831 unternahm er eine Reise nach Paris, wo er der ersten Acter der Julirevolution und der Kammereröffnung betheiligte, dann reiste er durch die Schweiz und mehrere constitutionelle Staaten Deutschlands, was seinen Ansichten eine entscheidende Richtung zum Liberalismus gab, welche er bald in seiner „Reise durch das obere und mittlere Slesien“ und in der Schrift „Ueber das Wohlgeheh und die Kammer, mit Rücksicht auf Schlesien und Dänemark“, Hamburg 1834, ausdruckt. M. kam nun in nähere Berührung mit den freisinnigen Männern des Bürgerlandes und ward im Sommer 1834 von der Stadt Schleswig zu ihrem ersten Abgeordneten in der Versammlung der Provinzialstände gewählt, welche ihm mit großer Majorität zu ihrem Präsidenten erkor. Wenn er nun auch in seiner entschiedenen freisinnigen Richtung nicht die Mehrzahl der Kammer für sich hatte, so benutzte er doch seinen Einfluß, mehrere sehr wichtige Sachen zu verhandeln oder zu beantragen, wie in Hinsicht auf Pachtfreiheit, Ordnung des Finanzwesens u. s. w. Allein mehrere Mitglieder waren für eine durchgreifende Verwaltungsreform und M. konnte daher auch nicht erwarten, 1835 den Präsidensposten wieder einzunehmen; er war indes desto mehr für Verbesserungen thätig, besonders zeichnete er sich in den Gemüths durch Entwidlung und Vertheidigung seiner Grundzüge und Antithe in der Versammlung aus. So behauptete M. die erste Stelle unter den Abgeordneten der Provinzialständerversammlung; er läßt sich weder von Standes noch persönlichen Rücksichten, sondern nur von dem allgemeinen bürgerlichen Interesse leiten, wozu ihm die höhere Anerkennung der Volkessiel sich zu erkennen gegeben wurde. Consequent in seinen Handlungen, schaute M. sich auch nicht, bei Landadresse an die Göttinger Stände seine Unterthätigkeit beizulegen, was ihm indeh einen persönlichen Verweis zuzog. 19.

Moltke, Adam, Graf von, Bruder des Vorigen, machte sich ebenfalls durch Thätigkeit an der Staatserform in Schleswig vortheilhaft bekannt, besonders war er thätig für die Errichtung einer Verfassung, für welche unter Dahlmanns Leitung von 1815—1823 bei der Landesregierung sowohl als bei dem Bundesrathe Schritte getan wurden. Er schrieb hierüber Mehreres, namentlich „Einige über die Verfassung Schleswigs, Dänemarks und die Ältere schaft, als eine in fernstehender Wirksamkeit bestehende Vorschlagschrift“, Lübeck 1833. M. privatlich gegenwärtig in Lübeck. S. den Hauptartikel. 19.

Moncen, spanische Stadt in Aragonien, an der Ebro, mit einer Citadelle und 3400 Einwohnern. 17.

Mondverbeinlein, Gruppe von 29 Inseln in Australien, zwischen Neuvorlonnien und den Carolineninseln. 25.

Mondgebirge, große Gebirgskette im Innern von Afrika, auf welcher die Weile Nil und viele andere Flüsse entspringen; Claperton gab zuerst bestimmte Auskunft darüber. 25.

Montsalut, Montsalut, große, unmaurerte Stadt in Mittelschweiz, auf der Westseite des Nil, mit Leinwanderei, Getreidehandel und lapidärem Betrieb. 17.

Montbrail, britische Stadt am Ganges, in der Präsidialstadt Bengalen, mit einer Stellung, 30,000 Einwohner, mehreren Kirchen und heiligen Orten und 16 Klöstern. 17.

Montcalvel, Camille, Graf von, französischer Staatsmann, geb. 1802 zu Paris, Sohn des Jean Pierre Bouchillon, Grafen von M., der unter Napoleon Minister des Innern war, littete sich auf den Schulen seiner Vaterstadt; ward früh mit Bezeichnung seines älteren Bruders von Pair ernannt und schrieb 1827 die Jugoslavie Un jeune pair aux Francais de son Age, worin er die allgemein beschriebenen liberalen Ansichten in etwas milder Form entwickelte. Durch dieses politische Glaubensbekenntnis und durch seinen Eintritt in den berühmten Verein Aids-toi, so viel s'aides, kam M. mit den angesehensten Häuptern der liberalen Partei in Verbindung. Nach der Julirevolution erhielt er in dem von Lafitte gebildeten Cabinet das Ministerium des Innern, in welcher Stellung er sich durch Gewandtheit und rühmliche Erfolge auszeichnete. Man bemerkte jedoch bald, daß M. sich mehr dem Königtum als seinen liberalen Brüdern zuwandte und ihm in der Hinneigung dienete; bei Gelegenheit der Unruhen im Jahre 1831 griff M. selbst in die amtliche Thätigkeit des Einzelsprekers, Oßlons-Barrere, ein. In Folge der dadurch entstandenen Misbilligkeiten im Ministerium, läßt sich dasselbe auf; M. oder selbst dem freisinnigen Lafitte nicht, sondern trat in das von Casimir Perier neu gebildete Cabinet als Minister des öffentlichen Unterrichts. Hierdurch und weil er unter Andern in einer geschriebenen Rede von Unterrichten des Königtums sprach, büßte M. den besten Theil seiner Popularität und seiner persönlichen Beliebtheit bei den Liberalen ein, allein um so höher stieg er in der Achtung des Königs und des Hofes. Nach Periers Tode rückte er an dessen Stelle im Ministerium des Innern. Die blutige Unterdrückung der Junikunnen und der Belagerungszustand von Paris charakterisiren vorzüglich seine diesmalige Verwaltung. Da von der Kammer keine günstige Beurteilung derselben zu erwarten war, trat M. bei der Bildung des neuen Ministeriums vom 11. October 1832 wieder und nahm die ihm von Könige zugedachte Stelle eines Intendanten der Elvillste an. Im Jahre 1836 erbielt M. wieder das Ministerium des Innern unter Adier; dieser sah sich aber schon nach fünf Monaten durch die Verschwendung der Ansichten zwischen ihm und dem Könige genöthigt, zurückzutreten, und M. mußte, um nicht Aufsehen zu erregen, seinem Beispiele folgen; er lebte zur Intendant der Elvillste zurück. In dem von Delo gebildeten Cabinet übernahm M. nochmals das Portefeuille des Innern. Ohne für diese wichtige Stelle ein besonderes Talent zu besitzen, dienete er getreu der Sache, für die er sich einmal erklärt hatte; er suchte mit allen Mitteln in dem Aikden Verzug auf die Wiedereröffnung des verdrückten Citrahten 1835 zu führen; ebenso scheute er kein Mittel, nach der Auflösung der Kammer im Jahre 1839 die Wahlen im Sinne der Regierung zu leiten. Allein die Coalition errang den Sieg bei den Wahlen, das Cabinet mußte sich auflösen und M. sich nochmals zu seiner Intendant der Elvillste zurückziehen. 19.

Montana Neal, sehr großes im Mittelpunkte von Südamerika gelegenes, größtentheils kades Land; ein zwölftes China bedeckt dasselbe und ein dritter Theil verbrüht ist die Waldungen; es wird von dem ungeduldeten thymonensischen bewohnt und empfängt ohnedies viel Regen, daher ist das Land reich an großen thierischen Tieren; die Dämme und Gesträuche liefern vortheilhafte Früchte, als Oer, Gummi, Simmet, Cacao &c. Die Einwohner hab Anblauer, welche des ungelunden Klima wegen nie 50 Jahre erreichen. 25.

Montblanch, spanische Stadt in Catalonien, mit 3700 Einw, liegt an der Mündung der Anguera. 17.

Montdidier, franz. Stadt am Don, im Departement Somme, mit 850 Häusern und 4400 Einwohnern, welche salzre Strümpfe und Hüte verfertigen. 17.

Mont d'or, Gebirg im südlichen Frankreich, dessen höchste Spitze Puy de Cance 9255 Fuß hoch ist; am Fuße liegt das Dorf Mont Fer les bains, mit berühmten heißen Bädern. 17.

Monce, Berggebirg auf der Küste von Guinea in Westafrika, ist von den schönsten, fruchtbarsten Wäldern umgeben. 20*

und reich an wildem und zahmem Geflügel, an Pomernanzen, Mais u. a. Süddrüben. 25.

Montebello, Cannes, Herzog von, Pair von Frankreich, Sohn des Marfchalls Cannes; wurde nach der Julirevolution Beschaffer am schweizerischen Hofe; als Mitglied des Parlements während des Aprilproceßes, verlangte M., daß die Unterthänen des bekannten Erbprinzen, welches in ungemessenen Ausdrücken gegen das Vorfahren des Reichthums besetzt protestirte, vor die Schranken gefordert würden, womit er deutlich seine antipopulären Ansichten zu erkennen gab. Als die Regierung in Bezug auf die schweizerische Eigenschaft eine andere den schiedlichen Mächten gesellene Politik zu befolgen beschloß, fand sie seinen passiven Mann als M. an die Stelle des früheren Brodmachersigen v. Kunitz. Seine Stellung in der Schweiz war jedoch nicht die angenehmste; auf seine vom französischen Hofe erhaltene Note vom 18. Juli 1836, welche die Ausweisung der politischen Flüchtlinge aus der Schweiz betraf, folgte nach eine Reihe von unangenehmen Summationen, die er in ziemlich beschämendem Tone an die schweizerischen Behörden richtete; endlich kam noch der verächtliche Streich über die Verschönerung des französischen Erbprinzen Konstantin von Bourbon, nach M. nicht nur lässliche Ausfälle der Journale, sondern selbst eine schamlosste Behandlung zuzug. Nach einiger Ruhe hatte M. nicht weniger Aufsehnungen über die verlorne Ausweisung Ludwig Apolons auszuhalten. Die freiwillige Abreise des Prinzen vermochte jedoch den fast unvermeidlich gewordenen gewaltsamen Bruch zwischen Frankreich und der Schweiz zu hindern. Damit erdigte die diplomatische Thätigkeit M.'s in der Schweiz. Nach seiner Rückkehr ward er zum Beschaffer in Neapel ernannt; einheimisch zwar nur in partibus, weil der neapolitanische Hof erklärte, den Schatz des Herzogs Cannes, nicht aber als Herzog von Montebello zu empfangen, da dieser Titel von Desfriche nicht anerkannt sei, worauf man billig Rücksicht nehmen mußte. Ansehen sollte M. auf andere Weise für seine in der Schweiz erlittenen Schicksale entschädigt werden; er wurde bei der Bildung des proceßlichen Ministeriums vom 1. April 1839 mit der Verwaltung der auswärtigen Angelegenheiten beauftragt, die er am 12. Mal an Marfchall Saut abtrat. 19.

Monte Belluno, Stadt am Treve Montello, im Venetianischen, mit einem Schloße und 4200 Einw. 17.

Monte Calvo, neapolitanische Stadt in der Provinz Principato ulteriore, mit 4900 Einw. 17.

Montecastro, 1) Stadt unweit Morengo in Piemont, liegt auf einer Anhöhe, hat 8000 Einw. 2) sizilianische Stadt in der Inselstadt Calatanzetta, mit 3200 Einw., welche Fischerei treiben. S. d. Hauptort. 17.

Montecassino, venetianische Stadt unweit Trient, mit 4200 Einwohnern. 17.

Montefalcone, Stadt in der neapolitanischen Provinz Principato ulteriore, mit 3900 Einw. 17.

Monteforte, 1) spanische Stadt im Königreiche Galizien, mit 3300 Einw. 2) neapolitanische Stadt in der Provinz Principato ulteriore, mit 3500 Einw. 17.

Montegrosso, Dorf auf der Insel Corfica, mit 5000 Einw. 17.

Montevio, Antonio Perezgrino Maciel, ehemaliger Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Brasilien; geboren 1804 zu Pernambuco; zeichnete sich schon auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt aus; ward Lieutenant unter der Willk., warnte sich jedoch bald von der militärischen Laufbahn ab und begab sich 1824 nach Paris, um Medicin zu studiren. In dieser Stadt hatte M. auch Gelegenheit, sich politisch auszubilden und in schriftlichen Geschriften seiner Landleute sein Redneralent zu entwickeln. 1829 betrat er mit Glück die ärztliche Laufbahn in Pernambuco; seine Neigung trieb ihn jedoch immer mehr zur Politik hin; er übernahm die Leitung des Diario di Pernambuco und ward dadurch das Haupt der Opposition in der Provinz Pernambuco, welche später zum Sturz Des Petre's beitrug. Seine Ansichten waren jedoch gemäßigt; er strebte nur nach einer beschränkten Monarchie. Nach Dem Petre's Abgang vertheidigte M. die öffentliche Ordnung und ward 1832 zum Deputirten erwählt; in der Kammer zeichnete er sich durch tiefen Blick in die Staatschicksale und seltenen Redneralent aus; er war einer der Einflußreichsten der Opposition gegen die Königin Johanna. Nach dessen Sturz am September 1837 ward M. vom neuen Regenten zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt. Die Grenzstreitigkeiten mit Frankreich und

die Ansigkeiten mit Buenos-Ayres veranlaßten jedoch den Sturz dieses Ministeriums, an dessen Spitze Vasconcelos stand; M. ward jedoch Director der juridischen Akademie von Olinda und trat in der Kammer als der gefürchtetste Gegner der neuen Ministerien auf. 19.

Montella, neapolitanische Stadt in der Provinz Principato ulteriore, mit 6000 Einw. 17.

Monte e Prato, Stadt in der neapolitanischen Provinz Basilicata, mit 6000 Einw. 17.

Montecalce, ein Flecken in Triaul, mit 3300 Einwohnern. S. d. Hauptort. 17.

Monte S. Angelo, Stadt in der neapolitanischen Provinz Capitanata, mit 8000 Einw. 17.

Montefano, neapolitanischer Flecken in der Provinz Principato citra, mit 4600 Einw. 17.

Monteferran, seine Gattung derbezeugter Weine, welche bei Clermonte-Ferrand und kommt durch den Handel nach Holland, Deutschland und dem Norden. 17.

Montflanquin, Stadt im franz. Departement Lot und Garonne, mit 700 Häusern und 3300 Einw. 17.

Mont Genere, im franz. Departement der Oberalten, 11,000 Fuß hoher Berg im Saße Mouttens; auf ihm war früher ein 60 Fuß hoher Obelisk zu Ehren Raspeles. 17.

Monticello, Hauptstadt des nordamerikanischen Freistaats Mississippi, am Flusse Pearl. 17.

Montilla, Stadt in der spanischen Provinz Cordoba, mit 6400 Einwohnern, gutem Weinbau und einer Messe jährlich. 17.

Montivilliers, Stadt an der Lesarde, im franz. Depart. der Niederseine, mit 4200 Einw., das Seiden-, Tabak- und Papierfabrik, Seilfabrik und Brauereien. 17.

Montjoux, Montfau, Stadt an der Ruder, im creus. Regierungsbeyrath Aachen, mit 300 Häusern, 3400 Einw., Wollweben, Färbereien und Tuchmanufacturen. 17.

Montluçon, Stadt am Cher, im franz. Departement Allier, mit einem Schloße, 650 Häusern, 400 Einwohnern, Band-, Serge- und Portenfabriken und Getreidehandel. 17.

Montluet, franz. Stadt an der Seine, im Departement Ain, mit 540 Häusern und 4200 Einwohnern, welche mit Hanf und Getreide handeln. 17.

Montmaillan, angenehmer französischer Mustortwein, aus der Gegend von Nivernais. 4.

Montmorillon, franz. Stadt an der Gartempe, im Departement Nièvre, mit 400 Häusern und 4200 Einw.; hat eine Papierfabrik, Woll- und Viehhandel. 17.

Montrose, Marktort im franz. Departement Nièvre, hat 3300 Einwohner, eine Birnenfabrik und Zerkfecherei. 17.

Montrose, franz. Stadt und Cantonort an der Loire, im Depart. Loire und Cher, mit einem Schloße, 3000 Einwohnern, Seiden- und Sergemmanufacturen, großen Weinbau- und Kattunmarkt. 17.

Montena, vortrefflicher französischer Weiswein von Alcedo, auf der Insel Majorca. 17.

Mont Pelvour de Kallouise, im franz. Departement Oberalten, 13,230 Fuß hohe Spitze der celtischen Alpen. 17.

Montperdu, einer der höchsten Pyrenäenberge, von 10,580 Fuß, liegt in französischem Gebiete. 4.

Montrozier, eine Gattung der besten Burgunderweine, aus der Gegend von Beaune, ist im Inlande wie im Auslande sehr geschätzt. 17.

Montreal, britische Stadt in Untercanada in Nordamerika, auf einer Insel des St. Lawrence, ist befestigt, hat 2200 Häuser, 25,000 Einwohner und die größte Pelzhandels-gesellschaft. 25.

Montreben, Stadt im franz. Departement Sarre, mit 620 Häusern, 4900 Einwohnern, Tuch- und Feinwebereien. 17.

Montrenis sous Vaie, französischer Flecken in der Nähe von Paris, mit 620 Häusern, 4200 Einwohnern, welche Obst- und Gartenbau treiben. 17.

Montreuil sur Mer, franz. Stadt, 1 Meile vom Kanale, im Depart. Pas de Calais, mit 840 Häusern, 3300 Einwohnern, Orberden, Flanell- und Wollmanufacturen. 17.

Montrose, Stadt in Mittelholland, an der Mündung des Eider's; hat einen Hafen mit Docks und Schiffswerften, 9000 Einwohner, Fischerei und Malzschendhandel. 17.

Montterrible, einzeln stehender hoher Berg im Canton Bern, an der Vereinigung des Aar und der Veggen, hat auf seinem Gipfel eine 3760 Quadratrußen enthaltende Fläche, auf welcher einst ein römischer Lager stand. 17.

Monturlo, Jean Etienne, Literat, 1725 in Lyon geboren, setzte seinem Vrid um Studium der Mathematik und der neuen Sprache, wurde 1764 Mitglied der französischen Akademie der Wissenschaften und 1766 Oberaufseher über die königl. Academie; schrieb histoire des mathematiques Par. 1754 und Paris, u. Versailles 1790. 20.

Montvernen, Montvernen, Schloß des berühmten Generals Washington; liegt auf einer den Ruf Peterwaß beherrschenden Anhöhe, unweit von Georgetown im Freistaat Maryland; ist groß, aber ohne Verzierung und hat eine folbarte Bibliothek. 25.

Moer, ein Marktflecken im Stubthienenburger Comitate, mit einem schönen Schloße, einem Capitel, 650 Häusern und 6500 deutschen Einwohnern. 17.

Moordemaat, ein Flächenmaaß in Ostfriesland, = 450 Quadratrußen. 4.

Moorschedab, Stadt am Dagbiriti, zwente und ebendamige Hauptstadt Bengalen, Sitz mehrerer Oberlandesherren, mit dem Palast des Nabobs von Bengalen, 30,000 Häusern, 100,000 Einwohner, hat schöne Moscheen, große Gärten und Baumwollfabriken und ausgebreiteten Handel. 17.

Moerselde, niederländisches Dorf in Westfalen, mit 5000 Einwohnern. 17.

Moerselt, niederländischer Marktflecken an der Havel, in Westfalen, hat 4000 Einwohner und guten Ackerbau. 17.

Moes, Mos, Stadt am Drannan in Schweden, mit 1500 Einwohnern; hat große Eisenhütte, Kanonengießerei, starken Handel und einen guten Hafen; besonders merkwürdig ist hier der 70 Fuß hohe majestätische Wasserfall des Stroms. 17.

Mogamma, persianisches Baumharz, aus welchem ein sehr schöner und dauerhafter Firnis bereitet wird. 20.

Mohrorden, ein 1740 vom Kurfürsten von Köln, Clemens August, in Folge der vom Papst Clemens erlassenen Bulle gegen die Freimaurer, errichteter Orden, dessen maurerische Ritel vorzüglich in Hessen und Nimesverbreitung besaß; obwohl der M. sich schon in Deutschland, Frankreich und Holland verbreitete, ward er bald durch die Absperrungen verdrängt. 13.

Mora, Don Juan Joaquin de, berühmter spanischer Dichter, wurde zu Cadix geboren; studierte in Granada die Rechtswissenschaften; nahm 1806 die Waffen zur Verteidigung des Vaterlandes gegen die Franzosen an und ward von diesen gefangen und nach Frankreich gebracht. Hier schickte er seine Kenntnisse zu verweilen und zu erweitern und für sein Vaterland nützlich zu machen. Nach seiner Rückkehr übernahm er 1814 die Redaction der Cronica literaria y cientifica, eines der geschätztesten Journale seit 1820 redigirte er mehrere constitutionale Blätter; allein 1823 bei Herstellung der absoluten Monarchie; fand er sich genöthigt auszuwandern. Er schickte sich nach London und ernährte sich daselbst mit der Schriftstellerei. 1827 kehrte er wieder zurück und ließ sich später in Santiago de Chile nieder. — M. hat sich in den meisten vorlichen Dichtarten mit Glück versucht; er zeichnet sich durch Auswurf, Originalität und schöne Sprache aus. Seine poetischen Werke sind bis jetzt noch nicht gesammelt, finden sich aber größtentheils in Welfs Floresta de rimas modernas enthalten. Von 1824—27 gab er eine dreibändige Ansicht des Aufstiegs in Prosa und Versen, unter dem Titel: No me olvidas, recuerdos de la amistad, in London heraus. 21.

Mora, 1) spanische Stadt in der Provinz Mancha, mit 3300 Einwohnern. 2) Hauptstadt des Regnerreiches Mandara im Innern Africa, liegt südlich vom See Had. 17.

Morastalla, spanische Stadt am gleichnamigen Fluße, in der Provinz Murcia; hat 1000 Häuser, 5 Klöster, 2 Hospitäler und 6000 Einwohner. 17.

Morawsky, Doctor, Minister der auswärtigen Angelegenheiten während der letzten Revolution in Polen; geboren am 1. November 1797 in Großpolen; studierte in Warschau; erhielt 1817 eine Anstellung in der Kanzlei des Ministeriums des Innern; gründete mit Drelonski und Graf Rinski ein Zeitschrift, deren freie Sprache 1820 den Verlust seines Amtes nach sich zog. M. zog sich auf Land jurad. Als er 1825 wieder nach Warschau kam, um der Eröffnung des Reichstags bei; wohnen, wurde er gleich

nach seiner Ankunft verhaftet; man beschuldigte ihn an der 1821 von Lutskinst gestifteten geheimen Gesellschaft Theil genommen zu haben; aus Mangel an Beweisen wurde er bald wieder frei gelassen. Fernere Untersuchungen mit Nachforschung, entzog er sich einer nachmaligen Verhaftung durch Flucht in des Großherzogthum Posen, dann nach Frankreich und 1826 nach England, unter einem angenommenen Namen lebte er bald wieder nach Paris zurück, um sich schriftstellerischen Beschäftigungen zu widmen, namentlich suchte er das Publikum über die Geschichte, Gesetzgebung und Politik Polens aufzuklären. Nach der Julirevolution trat er unter seinem wahren Namen wieder auf und versuchte in dem Morning chronicle often die Sache seines Vaterlandes. Die neue polnische Nationalregierung beauftragte ihn intraschlich mit diplomatischen Funktionen bei der französischen Negierung. Im Juni 1831 kehrte er nach Warschau zurück. Hier wurde er sogleich zum außerordentlichen Commissar des Palatinats Kalisz und bald nachher von der Stadt Kalisz zum Landboten am Reichstage ernannt. Als Reichstagsdeputirter trat er am 17. August auf die Ernennung Bonaventura Niemcewskis zum Präsidenten an. Am 29. August trat er als Minister der auswärtigen Angelegenheiten in die neue Negierung stellt ein. Als der Präsident Krasienski am 7. Sept. mit Pestämtern unterhandeln wollte, legte es M. dem Reichstage an und verlangte seine Entlassung. Unter der Präsidentschaft Niemcewskis übernahm er sein Amt wieder auf einige Tage. Nach dem Falle Warschaws suchte sich M. nach Frankreich und legte sich sofort wieder auf Schriftstellerei. Von seinen seitberigen Schriften ist vorzüglich jene „Ueber den Zustand der Bauern in Polen“ zu nennen. 19.

Morbihan, ein Departement im nordwestlichen Frankreich; zählt auf 125 Quadratmeilen 420,000 Einwohner; hat ein gemäßigtes Klima, nur an den Küsten schwere Luft; der Boden producirt vorzüglich Regen, Rind-, Hauf- und westfälisches Oehl; Leinwand und Handel mit Getreide, Weiz, Heng, Fischen, Erbsen und Eisen wird stark getrieben. 17.

Mordtschlag, 6—8 Zoll lange, unten zugespitzt, mit einem Ründloch versehenen Stücken Hinterräder, welche mit 2 Kugeln geladen in die Brandflüge geschlagen werden, um durch ihr Besiegen bei dem Brande des Saßes besten Vöschung zu verhindern. 14.

Mordtina, soll an einem eigenen, die Graulacten bezeichnenden Organ, das hinter den Ohren in der Gegend der Vereinigung des Hinterkopfs, Seiten- und Schläfens beins mehr oder weniger besonders bei heftigstehenden Fiebern hervortritt, erkannt werden. 27.

Mordtschlag, polnische Silbermünze unter Sigismund III. 1627 und 1639 geprägt, welche zur Wägung eines bequemen Maaßes, gemäß einem polnischen Geß, eingetösch werden mußte. 17.

Moretta, spanische Stadt in Valencia, mit einem Schloß auf einem 150 Fuß hohen Felsen, 5000 Einwohner und Tuchwebereien. 17.

Morges, Marktflecken in Piemont, zwischen dem Po und der Braña, hat 5300 Einwohner und eine Wallfahrtskirche. 17.

Morgesheim, Leopold von D. Juc., militärischer Geheimrath, Negierungs- und Consiilorpräsident zu Dessau, geboren am 29. Juli 1790 zu Sandersleben, studierte zu Leipzig und Göttingen die Rechte, erhielt 1810 die Doktorwürde und ward Negierungsbevollmächtigter nach Kustland mit, hienie 1814 als Hauptmann der Bildung im Regiment einhilt in den Niederlanden gegen Frankreich und wurde nach seiner Rückkehr Negierungssecretär und Scheimer Cabinetssecretair; 1816 ward er zum Negierungsrath befördert und 1833 zum militärischen Geheimrath und Negierungspräsidenten ernannt. Eine besondere Sorgfalt widmete M. der Gesetzgebung und dem Unterricht; er entwarf seit 1815 die meisten wichtigen Geße und bewirkte die Errichtung mehrerer Lehranstalten, namentlich der neuen Bürgerschule in Berlin. — In Anerkennung seiner Verdienste erhielt er mehrere Auszeichnungen. Der Herzog erob ihm 1836 in den Adelskammer; der König von Preußen ertheilte ihm den rothen Adlerorden zweiter Klasse; 1839 wurde er zum Ritter des anhaltischen Geschwundsordens Albrechts des Bären ernannt; 1837 ertheilte ihm die Stadt Dessau das Ehrenbürgerrecht und 1840 wurde er Sprachmann beim Schiedsgericht des deutschen Bundes. 16.

Morges, Stadt im schweizerischen Waadtlande, in

einer lieblichen Gegend am Genesersee, mit Hafen, Schloß, 2500 Einwohnern, welche Weinbau und Handel treiben. 17.

Moritz, James, englischer Schriftsteller, geboren um 1760, kammt aus einer nach England ausgewanderten Familie der französischen Schweiz; er genoss eine sorgfältige Erziehung und wurde früh mit den neuern Sprachen bekannt, habite besonders die morgenländischen Sprachen, machte Reisen nach dem Orient und war von 1810—1816 Gesandter in Persien. Nach seiner Rückkehr schrieb er: A second journey through Persia, Armenia and Asia minor, London 1838. In The adventures of Hajji Baba of Ispahan, Lond. 1824, deutsch Leipzig 1824, schilderte er vortreflich die morgenländischen Sitten; später schrieb er: The adventures of Hajji Baba of Ispahan in England, Lond. 1828, deutsch Stuttgart 1829, in welchem Werke er mit großer Gewandtheit den Charakter des Persers annahm, den er als Beobachter und Theilnehmer in das europäische Weltleben leitete. Später erschienen: Zohrab, or the hostage, London 1832, Agha, or the maid of harr u. a. m., welche größtenteils durch Uebersetzungen in Deutschland bekannt sind. 23.

Moritz, ein viel nach England verandter weißer Feinspinn aus der Gegend von Soummur. 4.

Moritz, und Pajarusforden, 1434 von Amadus VII, Herzog v. Savoyen, zuerst als Morizorden, gestiftet, dann 1573 zur Aufrechthaltung und Vertheiligung der latbol. Kirche, als Orden des hl. Moriz und Pajarus erneuert. Die Besetzungen werden von dem General-Graviemeister, dem König von Sardinien, an die Mitglieder zur Benutzung verliehen. Die Erfordernisse sind: acht Ähren, das Gelübde des Gehorsams, der Keuschheit und der ehelichen Treue, auch muß der Aufzunehmende ältere Miter sein. Das Ordenszeichen ist ein weißes Kreuz, verbunden mit einem absteigenden schwarzen grünen; es wird an einem grünen Bande getragen. 17.

Moritz, Ferd., General-Consul für Irland, wurde gegen Ende des vorigen Jahrhunderts in Irland geboren, und ist der Sohn einer angesehenen, begüterten, protestantischen Familie. Nach Vollendung seiner wissenschaftlichen und poetischen Studien, gelangte M. in das Parlament, wo er sich bald nicht sowohl als Redner, sondern mehr durch seine Freilieblichkeit und Keckheit der Öffnung die allgemeine Achtung erwarb. Nach dem Sturze des Reformclubs trat er in dem Parteilampfe unter der Verwaltungtung beylag gegen die auf und nach dem Sturze D. Peel's beliebte Maßregeln M.'s Dienste durch die Ernennung zum Staatssecretair für die irischen Angelegenheiten, mit einem Sitz im Cabinet, welche Stelle er bis heute ohnwech der dauerter hat; seine irische Vermaltung wird als weise, umsichtig und vorurtheilsfrei gepriesen. 19.

Morrea, Marktsteden in der neapolitanischen Provinz Principato ulteriore, mit 4000 Einwohnern. 17.

Morrisston, Hauptstade der Grafschaft Morris, in dem nordamerikanischen Provinz New Jersey, liegt am Ufer des Hudson, hat 4000 Einwohner, Web-, Buch-, Stab-, Druck- und Bank. 25.

Moskau, russische Stadt im Gouvernement Sawlow, mit 600 Häusern, 400 Einwohnern; hat Leinwandmanufacturen, eine Papiermühle, Getreides und Honighandel. 17.

Mortagne, Stadt an der Elbe, im franz. Departement Orne, mit 900 Häusern, 6000 Einw., hat Web- und Eisenhandel, Leinwandweberei, Seidenerei und Zwirnmilken. 17.

Mortain, franz. Stadt am Canal, mit 270 Einwohnern und 2400 Einwohnern, welche Spigen und Stengeln versetzen; in der Nähe sind die Mineralquellen, Boubereure und Menier mit einer Kugelschiefer. 17.

Mortemart, Cosimius Victurnien de Rechewear, Herzog von, Pair von Frankreich, geboren zu Paris am 30. März 1787, erhielt seine Bildung in England zur Zeit der Emigration und seit 1801 in Paris; als Untere Lieutenant im ersten Dragonerregiment machte er den preussischen, polnischen und österreichischen Feldzug von 1810 nach der Restauration Ordensofficer, nahm an dem kriegslosen Kriegerthum und erhielt nach der Schlacht bei Leipzig das Officierskreuz der Ehrenlegion. Er war jedoch einer der Ersten, die sich für Ludwig XVIII. aussprachen; dieser

übergab ihm 1814 das Commando der Schweizergarde und ernannte ihn zum Pair von Frankreich; 1815 begleitete er den König bei Verona; nach seiner Rückkehr ward M. Generalmajor der pariser Nationalgarde, trat jedoch die Stelle Peis nieder, 1828 wurde ihm der Grafenstandspaten in Preussien übertragen, den er selbst nach der Julirevolution ablehnte; während dieser war er jedoch in Paris und übernahm vom König mehrere Aufträge an die Deputirtenkammer; am 30ten Juli bezog er sich sogar selbst in diese Versammlung, sie hörte aber nicht auf ihn. Nach Petersburg zurückgekehrt ward ihm aber nicht mehr die frühere Achtung zu Theil, er ging bald nach Frankreich zurück und überließ seinen Grafenstandspaten dem General Mortier. 10.

Morto, Ludvig, venetianischer Maler des 15. Jahrhunderts, fiel in einer Schlacht gegen die Türken in Slavonien. 12.

Moskalamod, vom Stamme Honeifod in Pemamah, Prophet und Heilensucher Arabumade, mit welchem er 600 als Vögeländer seines Stammes in Medina zusammenkamen, nach seiner Rückkehr vertrieben er eine geschriebene, dem Koran nachgebende Verordnung, und hobte die Freundschaft mit Muhammed besonders dadurch zu erhalten, daß er die Welt mit ihm theilen wollte. M. fand viele Anhänger, diese wurden aber von den Muhammedanern verjagt und von Habesit bei Afrika gänzlich geschlagen. 9.

Moskowane, rother, brauner und ungetriebener Aether, der auf den Pflanzungen durch bloßes einfaches Kochen des Saffers aus dem Aethererz erzeugt wird. 4.

Mosdat, russische Kleinstadt und Festung in Caucasien, am Ruffe Teret, mit 600 Häusern, 4000 Einwohnern, Weinbau und Seidenhandel. 17.

Mosen, Julius, eigentlich Moses, geschätzter deutscher Dichter, ward am 8. Juli 1803 in Marien, einem Dorfe im Hildesheim'schen Bistum geboren; sein Vater, ein bumerischer Mann, unterrichtete ihn selbst bis zum 14. Jahre und wies ihn vorzüglich auf die Musikwissenschaften hin; M. besuchte dann das Gymnasium zu Hagen, 1822 die Universität Jena und 1824 die Universität Leipzig. Seine poetische Richtung lag ihn von dem eigentlichen Aether der Rechtswissenschaft ab; erst nach dem Tode seines Vaters wandte er sich ernstlich dieser zu und bestand 1828 das juristische Examen, worauf er einige Zeit gedruckt und gedrängt bei einem Schwaibler in seiner Heimat zubrachte. Die Julirevolution weckte ihn mächtig auf, er richtete nun seinen Blick auf die großen Weltbegebenheiten, begab sich nach Leipzig und schrieb die Novelle „Georg Ventot“, welche ihm jedoch wenig Glück brachte; daher übernahm er 1831 die Stelle eines Advokaten in den Patrimonialgerichten zu Kötzen, wo er die Rechte seinen poetischen Interessen widmete. Bei der Auflösung des Patrimonialgerichts 1834 ging M. nach Dresden, wo er sich nach als Advokat betätigte. In seinen verschiedenen Arbeiten findet sich eine schöne angelegte Eigentümlichkeit und Ausdrucksweise und der Ausdruck der Uebergangung, daß das Völkerverden ein einziges großes in den Individuen sich vertheilendes, in seinen Eigenschaften sich immer steigendes Seelenleben und die Geschichte selbst die Geschichte Gottes ist. Seine vorzüglichsten Werke sind: Gedichte, Leipzig 1830; Recellen; Leipzig 1837; das biblische Feuerbild, Kottler Dto III; sein Gedicht Wabauer, Leipzig 1838. u. a. m. 21.

Mosencast, Friedrich, Oberconsistorialrath zu Meiningen, geboren am 20. März 1773 zu Schönau, geb. den 2. Juni 1809; habite zu Jena Theologie, und ging dann nach Hildesheim als Lehrer der Rechtslehre, wo er sich viel mit Genealogie beschäftigte; seine Zeno-graphie, 3. Aufl. Jena 1819, fand großen Beifall; später begab sich zu seinem Vater und war sieben Jahre dessen Gehilfe in Hertz amte. 1805 wurde ihm die Erziehung des damals fünfjährigen Herzogs von Meiningen übertragen, mit dem er Meisen nach der Schweiz, Stalien, Frankreich und Holland machte; nach dessen Abreise erhielt er die ihm bestimmte Stelle im Oberconsistorium zu Meiningen. M. besuchte sich auch mit Schriftstellerei, namentlich zeichnete er sich als Erzähler aus, vorzüglich durch „Bildersaal“, „Sitz der Kunst, des Künstlers Sohn“, „Arbeitsleben und die neuen Verordner“ u. 21.

Moskati, ein venetianischer Weinmaas, hält 369 pariser Kubikfuß. 10.

Mosul, eine sehr ansehnliche türkische Stadt am Tigris, in der Gegend des Balcha, hat ein Schloß, viele Moscheen, Säler, große Gebäude, 70,000 grünen

theils arabische Einwohner, welche mit europäischen und indischen Waaren Handel treiben, Manufacturen, Kupfer- und Eisensabellen unbeschäftigt. 17.

Motala, ein aus dem Westsee fließender, schiffbarer Fluß in Schweden, fällt bei Nordköping in die Ducht Bratt mit, wo er einen 16 Meil. langen Fluß bildet. 17.

Motril, spanische Stadt in der Provinz Granada, am Meer, mit 4000 Einwohnern, welche Wein- und Saffranhandel treiben. 17.

Moutans, ostindische grüne Rige von Surate, kommen durch die Engländer und Franzosen in den Handel. 4.

Moutinho de Albuquerque, Luiz de Silva, früher portugiesischer Staatsminister, geboren 1704 zu Lissabon; schon in der Wiege war er für den Ministerorden bestimmt; er besuchte die königliche Akademie der Marine zu Lissabon und diente zwei Jahre lang in dem dänischen Observatorium als Cadet der Flotte. Im Jahre 1816 betrat er und zog sich in die Provinz Beira zurück, wo er sich der Poete widmete; 1819 begab er sich nach Paris und widmete sich naturhistorischen Studien. Er schrieb hier die Abhandlung Ideen sobre a Instrucção publica em Portugal, welche die Aufmerksamkeit erregte. Nach seiner Rückkehr 1823, ward M. Director der königlichen Räume und Professor der Chemie und Physik. Als Anhänger des liberalen Systems, sah er sich dem Ausbruch des Bürgerkriegs 1832 genöthigt nach England zu flüchten; hier wurde er von seinen Landsleuten mit der Sendung nach Brasilien beauftragt, nach Pedro die künftige Lage Portugals an's Herz zu legen. Nach England zurückgekehrt ward er zum Staatsminister der sich auf der Insel Terceira bildenden Regent und nach dem vollständigen Sturz Dem Pedro's zum Stell- und Militairgouverneur der Insel Madeira ernannt. 1838 erhielt er die Stelle eines Gouverneurs in Indien und nach vier seiner Absicht die eines Staatsministers des Innern. Die Septemberrevolution zwang ihn seine Stelle aufzugeben; er nahm darauf, als treuer Anhänger der Königin, thätigen Antheil an allen Revolutionen, wußte aber Verbot aus Portugal fähig; erst nach der allgemeinen Amnestie 1837 kehrte er wieder zurück und lebt seitdem zurückgezogen auf einem Gute bei Leiria. 14.

Motta, Kammer, venetianischer Marktsiedel an der Riviera mit einem Castell, 3400 Einwohnern und Fährerlein. 17.

Mowat, Hauptstadt in der Dole Provinz im inneren Afrika, ist durch Ruaven geföhrt, hat 20,000 Einwohner und wird von den Caravannen von Tripoli nach Sudan durchzogen. 17.

Mußkelsburg, Marktsiedel am Est, in Südschweden, mit einem Castell, 4000 Einwohnern und Weinzeugmanufacturen. 17.

Mouton, Baron, Graf Lubau, 1770 zu Pfalsburg geboren, ausgezeichneter französischer Militär; trat beim Ausbruch der Revolution von seinem Kaufmannsstande als Soldat in die freiwillige Legion der Neubeute, machte die Feldzüge am Rhein- und die von 1795 und 1799 mit, ward bei Novi Obercoloneladjutant des Generals Drouot und bald darauf Oberst. Er wurde bei der Vertheilung von Genoa 1800 geföhrt verwundet und erwarb die besondere Auszeichnung des Ritterkreuzes, welcher ihn 1803 zu seinem Adjunkten und Brigadegeneral ernannte; 1808 nahm er in der Schlacht von Medina del Rio Seco diese Stelle an und zeichnete sich bald darauf in Deutschland aus, wo er 1804 am Vorabend der Schlacht von Austerlitz die dröhnende Brücke von Landshut nahm, sich bei der Eroberung von Agram besonders hervorthat und seine militärischen Kenntnisse bei der Besiegung der Insel Dubau bewies; von dahe wurde ihm der Titel Graf Lubau ertheilt. Auf dem Feldzuge in Rußland ward M. gefangen und im 1814 in Ungen zurückgeführt. Für seine großen Verdienste ernannte ihn Napoleon 1815 zum Pair von Frankreich und zum Commandanten der 1. Militärdivision. Auf der Flucht nach der Schlacht bei Belle Alliance, wo er mit dem G. Armeecorps dem General Dillow gegenüberstand, ward M. gefangen nach England gebracht, von wo er 1818 nach Frankreich zurückkehrte. 10.

Mouton, zu Berner, französischer Divisionsgeneral, trat früh in Militärdienste, ward 1805 Major und 1807 Oberst; zeichnete sich vorzüglich in Spanien aus, wo er zum Brigadegeneral, sowie später auf dem Rheine nach Aufstand zum Divisionsgeneral befördert wurde; 1815 ward M. Mitglied der Repräsentantenkammer und Gouverneur von Feen. Nach dem 2. Rückzuge des Königs flüchtete er sich,

würde aber 1816 zu Montevideo entsetzt und in seine erste Lebensarbeit erschloß. 19.

Mowna-Naab, ein dreispiziger, 13,520 Fuß hoher Berg, auf der Sandwieninsel Omoai in Australien. 25.

Moa, portugiesischer Gewicht, 1 M. = 15 Graos Getreide oder Sch. = 4 M. = 1 Maß. 17.

Mojambique, eine kleine afrikanische Insel unter dem 15° südlicher Breite, hält 11 Meilen im Umfange, hat einen portugiesischen Gouverneur, eine Stadt von 350 Häusern und 4000 Einwohnern; ist als Hauptniederlage der Portugiesen wichtig. (S. den Hauptartikel.) 25.

Mu, chinesischer Maß von 240 Fuß Länge und 1 Fuß Breite; 50 M. = 1 Fu; 2 Fu geben gewöhnlich zu einem Heft. 4.

Mudey, in Antwerpen, ein Oetrelmaoß = 1226 Pariser Kubitol. 4.

Mud'er. Diesen Namen erhielt im Jahre 1835 eine Secte in Königsberg, welche man beschuldigte unter der Form religiöser Handlungen geheime Missethat zu treiben; sie betraf ihren Namen nicht wegen Freimüthe, sondern wegen Heiltheit, indem in der Tugendfrage des deutschen Protestantismus der männliche Hofe oder Kämmerer, bekanntlich ein Bild der Heiltheit, der Mudey und muden so viel als kommen heißt. Schon zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts lehrte Johann Heinrich Schöber, ein Naturphilosoph zu Königsberg, ein theologisches System, das in seiner Anwendung von seinen Schülern, den Predigern Schel und Diebel, zu einer Verhüllung der Geschlechtsrichtungen gebraucht wurde. Es soll verbotene Gräde der Eingeweihten geben: In den unteren Graden sei der Geschlechtsgrad zwischen Männern und Frauen durch Manipulationen, den Strapazitäten und dergleichen gereizt, aber die Beförderung der Weiblichkeit nicht gestattet; die demüthige Hingabe des Körpers zu solchen von den Eingeweihten vorgenommenen Manipulationen nennt man den Akt der Verjüngung und fordert sie als Beweis demüthiger Unterwerfung. Da den höchsten Graden man den vollständigen Akt zu einer rein geistigen Beschäftigung zu führen, indem man den Heimgangst erst dann erlaube, wenn in dem Monate das deutliche Bewußtsein, das es Actes Stellvertreter fungire, vorhanden sei. Das Ergebniß soll die Erzeugung eines Weibchens sein. — Das Weib, welches die Obliegenheiten längt im Verbot der gebührenden Lust hatte, gab ihrem Treiben den Namen Mud'er und dem zur Aufzuchtbestimmung, verbotenen Gacten den Mud'egarten. Die Entdeckung dieser Schändlichkeiten geschah durch den Grafen Rint von Alfenstein, mit dessen Gemahlin Ebel den Weibchens erzeugen wollte. Die Sache ward bei dem Conferenzium zu Königsberg anhängig; das Verbot bewirkte die Suspension Ebel's und Diebel's in ihrem Amte, weil sie die Religion zum Deckmantel ihrer Durelei gebrauchten. Dem Verbotenen nach soll die Unterwerfung auf so weite Vermehrung der Secte selbst sich Berin geföhrt und so viele Personen vornehmer Familien betroffen haben, daß sich das Criminalgericht beschrankt habe, dieß die Anklagungen gegen Ebel und Diebel zu unteruchen. — Die Akten sind indes noch nicht veröffentlicht worden und die Vergänge des so Privatnachrichten entnommen, die wichtigsten derselben finden sich in der Allgemeinen Kirchenzeitung. Jedoch nicht in Königsberg allein zeigte sich die Mud'erlei; auch Pfluer Stephan in Dresden ward derselben beschuldigt und wanderte daher nach Amerika aus, wo sich später der Bekanntheit zur Bewußtheit begründete. 8.

Mud'er, französisch und alserländisches Oetrelmaoß, 15 M. = 19 Pariser Seppeler; in Rußland um 27 M. = 1 Maß von 36 Säden. 4.

Mühlentruch, Christian Friedrich, berühmte Civilrechts- und Proceßlehrer in Oettingen, wurde am 3. October 1785 zu Neßth geboren, studierte zu Neßth, Straßburg, Göttingen und Heidelberg, promovierte daselbst 1805; trat im gleichen Jahre zu Neßth als Privatdozent auf und ward 1806 Justizkanzlerbevollmächtigter und 1810 ordentlicher Professor. 1815 folgte er einem Rufe nach Oestrichau, 1818 nach Königsberg, 1819 nach Halle und 1833 als ordentlich Professor und Mitglied des Sprachvereins mit dem Charakter als gehobener Justizrat nach Göttingen. Seine neuesten Werke sind zahlreich; vorzüglich sind zu nennen: Lehrbuch der juristischen Encyclopaedie und Methodologie, Neßth 1807. Doctrina jurisjuramentum scholarum in usum, die er seiner selbst deutsch bearbeitete, Halle, 4. Aufl. 1838; Entwurf des gemeinrechtlichen preussischen Civilproceßes,

mit beauftragten Zwecken und literarischen Besorgen, Halle 1827; Ausrüstung von Städten ausführender Erläuterung der Pandecten, B. 33—40; außerdem ist M. Mitredacteur des Archivs für rechtswissenschaftliche Praxis und Redacteur der holländischen Allgemeinen Literaturzeitung für das juristische Fach. — Sein in diesen Werken entwickelter Scharfsinn und wohlhabt innerliche Anspannung des Geistes fanden auch allgemeine Anerkennung: Preußen ertheilte ihm 1832 den rathen Abarwerden dritter Classe und ernannte ihn zum geheimen Justizrath; wamden ehrenvollen Ruf lebte er ab; 1839 ernannte ihn der König von Hannover zum außerordentlichen Mitgliede des Staatsraths, welche Stelle M. jedoch nicht annehmen übernahm; im gleichen Jahre erhielt er das Ritterkreuz des Guelphendoms. 16.

Mühlensfeld, Ludwig von, Oberlandesgerichtsath zu Rumburg, wurde 1791 in Pommern geboren, ward zu Heideberg Doctor der Rechte, nahm 1813—14 im Eugow'schen Corps am Befreiungskriege Theil und erhielt 1818 eine Staatsprocuratorstelle bei dem Appellationsgerichtschofe zu Köln. Hier wurde er als Theilnehmer an Staatsgefährlichen Umtrieben und Verbindungen verfaßt. Nach Trennung der Verantwortung wurde M. auf Befehl des Pöligeministeriums nach Berlin gebracht und dort vor eine Justizuntersuchungsausschussion gestellt. M. bestritt die Competenz dieser Erhebungs- und verlangte vor das Gericht zu Köln, dessen öffentliches Verfahren nach französischem Rechte günstiger gewesen wäre, gestiftet zu werden. Allein die königliche Justizministerien wie eine Cabinetsorder vom 27. Februar wiesen seinen Antrag zurück, werauf M. dre barntlich jede Einlassung verweigerte, selbst die Entziehung von Büchern ersuchte seine Standhaftigkeit nicht. Er wurde in contumacia gegen ihn verfahren; die Commission sand ihn strafflos; allein am 27. October 1820 verfaßte das Justizministerium, dießten Anlaß noch nicht geschlossen, also M. auch nicht aus der Haft entlassen werden. 1821 stellte er bis zur weiteren Bestimmung nach Ologau gebracht werden. Der Ausföhrung dieser Verordnung entzog sich M. vom 5. bis 6. Mai 1821 durch die Flucht; er ging nach Schweden und ward Douvlerer zu Gottheburg; dann ernannte ihn die Universität zu London zum Lehrer der deutschen Sprache und Literatur. Hier wirkte er seine Lecturesary lecturer zu A number of german literature, London 1830. — In diesem Jahre erhielt er ein freisprechendes Urtheil in seiner Sache und es wurde ihm gestattet, wieder in den preussischen Justizdienst einzutreten. Ungedacht seiner günstigen Verhältnisse in England, zog ihn die Liebe zum Vaterlande in daselbst zurück. 1834 erhielt er eine Stelle als Vizepräsident beim Oberlandesgerichte zu Frankfurt an der Oder und 1836 ward er zum jüngsten Rath bei dem Oberlandesgerichte zu Rumburg befördert. 16.

Müller, Heinrich Gottlieb, preussischer geheimer Staats- und Justizminister, wurde am 23. Juni 1750 zu Lützenhof bei Pölig in Obersachsen geboren, studierte zu Halle und trat 1801 als Vicekanzler an der damaligen Oberamtsregierung zu Breg in den preussischen Staatsdienst. Durch Reich, Treue und Geschäftsfähigkeit aufgestiegen, ward M. 1815 an das Kammergericht nach Berlin berufen und drei Jahre nachher zum Director des dortigen Vermordhofsgerichts so wie 1819 zum Mitgliede des Cassationschofes ernannt; zugleich arbeitete er noch für die Befreiungsausschussion. 1822 ward M. Vizepräsident des Oberlandesgerichts zu Halberstadt und 1824 zu Breslau. Nach dem Tode des Justizministers Grafen von Dantemann theilte der König dieses Ministerium zwischen Kampf und M.; erst durch die Cabinetsorder vom 17. December 1836 ward die Verwaltung der Justizangelegenheiten an M. allein übertragen. 16.

Muelenaere, A. M. Graf von, Gouverneur von Westfalen und Mitglied der belgischen Deputirtenkammer; wurde 1798 bei Douze geboren und zeichnete sich früh durch glückliche Anlagen aus, die ihm eine glänzende Laufbahn eröffneten; tug, wissenschaftlich gebildet, voller Eifer und Selbstbeherrschung bot er eine vortheilhafte Gabe der Rede. Weil die Regierung einen solchen talentvollen Mann nicht für sich zu gewinnen wußte, sandte sie ihn von allem öffentlichen Einfluß fern zu halten und seine Wahl in die Kammer zu verhindern. M. verband sich daher mit dem Grafen Wilsen XIV. Die Revolution von 1830 brachte ihn zuerst in den Congress, dann in die Kammer und endlich in's Ministerium. Der König übergab ihm in seinem ersten Ministerium die Verwaltung der auswärtigen Angelegenheiten. In dieser Stelle zeigte M. ein seltenes Talent

und große Gewandtheit. Unter den schmerzlichsten Verhältnissen ließ er den Vertrag der 24 Artikel abschließen und vertheidigte ihn in der Kammer mit großer Geschicklichkeit. Er behielt seinen Einfluß bis 1836; da suchte er dem zu einer hohen Stellung gelangten handelsstarke Kabinete auf eine directe Verbindung an der politischen Gewalt, durch Ernennung ihrer Korpschefen Meus und Roghen zu Staatsministern ohne Portefeuille, zuzugestehen, indem sich die übrigen Minister, wie das Weill widersetzten. M. sah sich in Folge dieser politischen Fehde genöthigt, aus dem Ministerium zu treten und das schon früher verwilligte Gehalt vermehren von Westphalen von Klemm zu übernehmen. 18. 2. 4. 1827 erhielt er ein höchst ehrenvolles amtliche dem unten Conduiter und Gehören, zählt auf 27 Quadrarmellen 180,000 Einwohner; hat viele Waldungen, Gutsundbrunnen und Eisenbrüche; die Bewohner treiben nützlich Leinwand- und Wollewebereien und unterhalten Eisenhammer und Drahmühlen. 17.

Müller, Johannes, Professor der Anatomie und Physiologie an der Universität zu Berlin, ausgezeichneter Naturforscher der gegenwärtigen Zeit, wurde am 11. Juli 1801 zu Koblenz geboren, besuchte das Gumnasium seiner Vaterstadt und von 1819—23 die Universität Bonn. Nach seiner Promotion, 1823, widmete er sich zu Berlin anatomischen, zoologischen und philosophischen Studien. Im Herbst 1824 habilitirte er sich als Privatdocent in Bonn; seine Vorlesungen, die er auf dieser Universität über verschiedene Fächer der Medicin, namentlich über Physiologie, vergleichende Anatomie, allgemeine Pathologie und medicinische Propädeutik hielt, fanden den größten Beifall und allgemeine Anerkennung; er wurde 1828 zum außerordentlichen Professor ernannt. In diesem Zeitraum seiner Thätigkeit zu Bonn gehören M's wichtige Untersuchungen über die Bildungsgeschichte der Genitalien, über die Anatomie der Archipoden und Anneliden, besonders aber über die Zwischenform der Glandularum secretorium structurae generis carumque prima formatione in homine atque animalibus, Leipzig 1830, erregte große Aufmerksamkeit; 1832 lebte er einen Ruf als Professor der Physiologie in Freiburg ab. Er gab in zehnten Jahre seine Untersuchungen über das Blut, als Beitrag zu Burdach's Physiologie, heraus und; 1833 erschienen sein Handbuch der Physiologie des Menschen, 3. Aufl. 1838, welches einen großen Einfluß auf die neuer Richtung der organischen Naturlehre und Medicin hatte. Nach Rudolphi's Tod lebte sich die Aufmerksamkeit der Regierung auf M. und schuf ihm in der Wahl seines Lebens einen großen und dauernden Wirkungskreis. Seine Bestrebungen gehen nur dahin, diese ehrenvolle Stellung zum Vortheil der Universität und der Beförderung der Wissenschaften würdig zu benutzen; er hat als Mitglied der Akademie und der medicinischen Oberconsultationscommissionen, auch als Refere und Vortrager der Universität, als Lehrer und Schriftsteller vielseitig gewirkt. Zur Ausarbeitung des mit Dr. Henle unter dem Titel herausgegebenen Werkes Systematische Beschreibung der Placiotomen, Berlin 1838—39, besuchte M. die größten Meeres-Anstalten, Hollands und Englands, wo er sich überall einer besondern Theilnahme zu erfreuen hatte. — Von seinen Leistungen in der Fortbildung der Wissenschaft ist vorzüglich die Anwendung einer exacten Methode in der Anatomie und Physiologie, welche er mit derselben Scharfe durchführt, wie sie bisher bloß in den physikalischen Wissenschaften angewendet wurde, hervorzuheben. 23.

Müller, Julius, Professor der Zoologie zu Halle, geboren am 10. April 1801 zu Biele, Bruder des Pöligesgen Officier Müller in Oettingen. Als sein Vater 1809 das Pöligiatum in dem Sächsischen Obler erhielt, war M. genöthigt, die dasige ziemlich wohlhabliche Stadtschule zu besuchen; zugleich traf ihn das Unglück in Folge einer Verletzung nach langer ärztlicher Behandlung das eine Auge und damit die besten Sinderjahre zu verlieren. Diese Umstände mögen das ihm später eigenbüthige ernste Wesen besonders bemerkt haben. 1813 besuchte er das Gumnasium zu Biele, Oßern 1819 die Universität zu Breslau und 1820 jene zu Oettingen, wo er sich den Naturwissenschaften mit Eifer widmete. 1821 wandte er sich dem Studium der Rechte zu, welche ihn durch ein höheres als durch ein bloß wissenschaftliches Interesse angezogen; er hatte mit vielen Aemtern zu kämpfen, welche er in der Philosophie zu lösen suchte. Indes setzte er seine Studien zu Breslau und Berlin fort, wo er wieder zu mehr Ruhe und Entschiedenheit gelangte; Zschal und Reander hatte er vorzüglich

die Begründung einer festen theologieischen Uebersetzung zu veranlassen; die hier gewonnene Richtung, eine feste Anhänglichkeit an die Schrift, eine Verleugung der Theologie der Synode und der ältern lutherischen Dogmatiker, hat er seither festgehalten. 1825 ward er Pfarrer zu Schönbrunn und Kelen, 1831 zweiter Universitätsprediger in Göttingen, wo er zugleich Vorlesungen über Disziplinen der praktischen Theologie begann; 1834 erhielt er eine äußere erdemitliche Professur. Hiernächst begann ein neues Leben für M.; er bewegte sich, durch vielseitige Erfahrungen in der praktischen Theologie, so wie durch wissenschaftliche und öffentliche Ausbildung ausgezeichnet, in früherer Staudensfreudigkeit der neuen evangelischen Theologie; sein Geist und sein Wirken zeigten sich besonders in den 1834 herausgegebenen Predigten: Das christliche Leben, seine Kämpfe und seine Verendung, Christl. 2 Bde. 1839. — 1835 folgte M. einem Rufe nach Marburg als ordentlicher Professor der Theologie. Hier beschäftigte er sich auch mit größern schriftwissenschaftlichen Arbeiten, namentlich schrieb er Vom Wesen und Grunde der Sünde, Christl. 1839 u. A. m. Bildnisse 1839 trat M., in Folge eines Rufes nach Halle, in einen größern Wirkungskreis.

Müller, Gebroder, aus Braunschw. genannt: Karl Friedrich, geb. am 11. November 1797; Gebroder Heinrich Gustav, geb. am 3. December 1800; August Theodor, geb. am 27. August 1803, und Franz Ferdinand Georg, geboren am 29. Juli 1809; verdiente Quartieristen; der erstere spielt die erste Rolle, der zweite die zweite, der dritte die dritte und der Dritte das Feste. Der Älteste, Karl Friedrich, wurde schon in früherer Jugend von seinem Vater zum Weltspiel angehalten; die Noth der in den damaligen schweren Zeiten sehr bedrängten Familie zwang ihn, sich zuerst in den unternen Stellungen der Musik zu bewegen und sich auf Kampfsport bören zu lassen. Die Praxis führte ihn jedoch weiter und sein künstlerisches Talent drang durch; wachte Freunde, namentlich der Gehelmeincard und Professor Wollenstein, bewirkten seine höhere Ausbildung in der Kunst. Als 14jähriger Knabe erhielt er eine Stelle in der Kapelle zu Berlin und ward Höflicher Schüller. Nach fünf Jahren wurde er als ausgezeichneter Virtuoso nach Braunschweig zurück, wozu mehrere Kunstreisen nach norddeutschen Städten und unter andern ein bes. Bes. Er erwarb sich für sein Künstlerge durch die Anclanung aller vortheilhaften Eigenschaften der Meister in der Kunst, so daß dem Virtuosen, im Ganzen betrachtet, als ein durch künstlerische Durchbildung und unerschöpfliche Meisterschaft ausgezeichneter Talent, nach Paganini, wohl der erste Rang in der Violinvirtuosität eingeordnet werden darf. Seine Gewandtheit, einem Publikum mit seinem Spiel dauernde Gemüths zu bereiten, macht ihn besonders zum Quartettspieler geeignet, wozu er sich und in seinem Sinne seine Brüder herangebildet hat. Er lebte mehrere Jahre in Braunschw. zusammen; als aber der Herrg Karl von seiner Kasse verlangte, daß sie ausschließlich ihm dienen sollte, entschloß sich die vier Brüder, auf ihre bisherige selbständige Ausbildung zurückzuweisen, den Aufstoß zu nehmen und erließen ihm am 1. October 1830 die Septembereinsicht. Inzwischen jedoch ihr Verhältnis; man suchte sich die rühmlich ausgezeichneten Künstler zu erhalten. Unter vortheilhaften Bedingungen traten sie wieder in die Kapelle. Der jährliche Gehalt gab ihnen Gelegenheit zur Begründung ihres großen Kates. Ihr Aufreten in Berlin brachte ihnen Triumphe, welche sich auf ihrer Reise durch Deutschland und Frankreich vermehren.

Müller, Metubal u., geb. den 16. Juni 1771 zu Scheußig, Hebrat zu Leipzig, bekannt durch seine Uebersetzung der B. Geordischen Romane und als Verf. vieler anderer Schriften, geb. d. 15. Oct. 1837.

Müller, Peter Erasmus, farb am 4. Sept. 1834. S. den Hauptartikel.

Müller, Werner, geb. d. 20. Sept. 1767 zu Inenau in Mähren, Eisenmeister in Wien, kurbairischer Compositist sehr vieler Opern etc. Handt sehr wohl zu off. M. Du bist unbeschämlich, in Deinem Centre ist Dir keiner gleich und mich Dir auch wohl schwerlich je Einer gleichen. Er farb zu Wien bei Wien d. 3. Aug. 1835.

Münd., Seb. Gottlieb, geb. d. 9. Dec. 1774 zu Salzwitz, Prof. der Theol. zu Wittenberg, als Verf. mehrerer satyrischer u. Schriften bekannt, farb d. 30. Juli 1837.

Mündhausen, Carl Ludw. Aug. Feinr. Freiberg v., geb. d. 11. Febr. 1759 zu Ockenburg im Heßen-Schaum-

Springeb.

burgischen, kurf. heß. Oberstleutnant auf Suedelberg, als schönwissenschaftlicher Schriftsteller bekannt, st. am 18. Dec. 1838.

Münden, Stadt am Zusammenfluß der Werra und Zula in Hannoverschen, mit 620 Häusern, 3400 Einwohnern, Strumpfwebereien, Sabots und Porcellanfabriken, Colonialwaaren und Weinhandl.

Männich, D. J. Bildl., geb. d. 12. Juli 1755 zu Werra feburg, Superint. zu Ditteld bei Bornburg, Verf. mehrerer Gedichte, Uebersetzungen u. a. Schriften, st. am 7. Dec. 1838.

Männer, Ernst Friedr. Herber, Graf zu W. Mainz hofl. u. geb. am 1. März 1769 zu Donauwe, verlebte im Jahre 1831 den Staatsdienst und farb am 20. Mai 1838. S. d. Hauptartikel.

Männer im Georgenb. Franz. Stadt an der West im Elsaß, mit 400 Häusern, 2900 Einwohnern, das große Kattunfabrik, Eisenwerk, Antimonergube, Käse und Butterhandl.; war ehemals Reichsstadt mit einer Bis medicinerabtei. (S. d. Hauptartikel.)

Männerfelder Kanal, schiffbarer Kanal im preussischen Regierungsbeyl Münden, ist von dieser Stadt bis Marhofen 5 Meilen lang und trägt 120 Utr. schwere Kradtschiffe; er wurde schon 1724 von dem Bischof von Münden, Clemens August, angefangen, 1768 bis Marhofen vollendet und soll nun bis in die Ems fortgesetzt werden.

Männerfreiheit, hat von einem Reichthum, einer Stadt oder einem Privatmann früher bessere Münden, welches jedoch mit der Aufhebung des deutschen Reichs, 1806, allen Reichthümern verloren ging und somit die M. aufgehoben wurde.

Muld, Mul, französisches Getreidemaß: in Paris ist 1 M. = 12 Septiers zu 2 Minen, hält 280 Pf. Meistgewicht = 18 anderbarer Mudden; zur Hofer ist 1 M. noch einmal so viel. Als Maß für nützige Dinge hält 1 M. 79 Septiers à 8 Pintes pariser Maß.

Mundt, Theodor, Doctor der Philosophie zu Berlin, bekannt als Schriftsteller, wurde am 19. September 1807 zu Peißbaw geboren; widmete sich zu Berlin den philologischen und philosophischen Studien, die er nach 1832 in Leipzig fortsetzte und zugleich seine literarische Laufbahn begann. Als Mitglied des jungen Deutschlands wirkte er, wurde M. durch die erzielten Untersuchungen in seiner literarischen Thätigkeit geführt; er unternahm nun mehrere wissenschaftliche Reisen, schlug feinen Wohnsitz in Berlin auf und vermählte sich daselbst im Jahre 1839 mit der unter dem Namen L. Mühlbach bekannten Schriftstellerin. Die ersten Werke M's. sind Novellen und Kritiken, namentlich: Madelon, Leipzig 1832; Der Bästler oder Geistesstudien, Leipzig 1833; Kritische Wälder, Leipzig 1833. Hierauf folgten: „Moderne Lebensweisen“, Leipzig 1834, eine bunte Mischung von begreiflicher Doctrin und barem Witz und „Madonna, Unterhaltung mit einer Heiligen“, Leipz. 1835. Dieses die böhmisches Bäder recht anschaulich schildernde Werk hat das Recht der Eintheilung zu haben, die bageist. Speculation ihres Erkennens wegen zu reizen, Entzonen als Kulturhebel darzustellen und Reichthümern mit Protestantisismus in der Sinnlichkeit zu vernein. Allen die Consecration kam der Verberzeugung des Werkes zuwer und bewirkte für den Verfaßer die Verberzeugung seiner Habilitation an der Universität Berlin. 1835 gründete M. mit mehreren Gleichgesinnten ein Journ. nal unter dem Titel „Soblar“, das seiner Firmamöglichkeit wegen bald verbotener wurde. Demnachsetzte feste er seine kritische und novellistische Thätigkeit fort; schrieb: Die Kunst der deutschen Prosa, Aethelw., literarischkritisch, geistlichschalisch, Berlin 1837; geb. „Die Distorien für Kunst und Wissenschaft“, Berlin 1836—37, heraus; gründete den noch erscheinenden „Aerobasen, eine Gallerie von Unterhaltungsbehalten aus den Kreisen der Literatur, Wissenschaft und Wissenschaft“, Stitten 1838, und „Der Pilot“, 1840. Mehrere Arbeiten sammelte er in den drei Bänden seiner „Echtrare und Situationen: Recenzen, Epigramme, Räthsel, Räthsel, Räthsel und durch die neueste Literatur“, Leipz. 1837, welchen es nicht an brillanten Nationenentwurf, ob aber an schaffender Phantasie und harmonischem Maße fehlt. Me. beste Leistungen sind die Reisebeschreibungen, in denen er mit geistlichem Geschick Anschauung, Empfindung und Reflexion darstellt; namentlich sind seine „Spaziergänge und Wallfahrten, Altens 1834—40, geschätzt.

Munchion, artist. Kalendarerent, der 10. im weitesten Ectus, fällt mit Ende April zusammen. 15.

Murali, Konrad von, Bürgermeister in Zürich, wurde am 30. October 1779 geboren; er stammte aus einer adeligen Familie der Murali von Lesana, welche in Folge der religiösen Stürme der 16. Jahrhundertis nach Zürich auswanderte und sich da durch bedeutenden Seidenhandel zu einem seltenen Wohlstande erhob. M. erzielte eine sorgfältige Erziehung, der frühe Tod seines Bruders zog ihn jedoch bald in das thätige Berufsleben hinein, welches ihm doch einige Stunden für geschichtliche und mathematisch-militärische Studien frei ließ; die damals aufgelegte Zeit der französischen Revolution hatte großen Einfluß auf seine politische Bildung, er nahm bei verschiedenen Umständen Theil an öffentlichen Beschäftigungen und ward 1814 in den großen Rath gewählt. Nach dem Tode seines Freundes Escher von der Linth, trat M. 1823 in den Regierungsrath, ward 1829 Staatsrath und 1831 Bürgermeister des regenerierten Kantons. Ein Antrag, die politischen Vereine zu verbieten, welcher vom versammelten Rath mit ungenügend aufgenommen wurde, bestimmte M. seine Entlassung von den Staatsstellen zu verlangen, er wurde jedoch 1832 wieder in den großen Rath gewählt, in dem er seither geblieben ist. M. war sehr thätig für die Errichtung und Fortdauer der zürcherischen Hochschule, so wie für die Errichtung einer Eisenbahn von Zürich nach Basel; für die Errichtung eines öffentlichen Theaters erwarnte ihn einstimmig zum Präsidenten; er zeigte immerfort große Theilnahme an den Schöpfungen der neuen Zeit, die ihm mit dem Gemeinwohl im Einklang schienen; ein Freund des besonnenen Fortschritts, war er immer ein Gegner hastiger Ueberzeugung; er war conservativ so oft er sich überzeugt hielt, daß man das weltliche Gute einem scheinbar Besseren aufweisen wolle. Einfluß in seinen Handlungen, sprach sich M. gleich vom Anfang an entschieden gegen die Wahl des Dr. Strauß zum Professor der Dogmatik und Kirchengeschichte an der Hochschule zu Zürich aus, da sehr durchaus mit dem Volksglauben und der öffentlichen Meinung sich nicht vertrage. Der Erfolg rechtfertigte seine Ansicht. Bei den Wahlen am 6. September 1839 wählte M. eifrig zur Würdigung mit und benutzte seinen Einfluß zur Verhinderung der aufgeregten Bemühung. Er wurde (sonst zum Mitglied der pensionirten Regierung und am 20. September von dem neuen großen Rath zum Bürgermeister erwählt. 16.

Murano, florentisches Dorf im gdmärr Comitate, mit 140 Häusern und 1300 Einwohnern, hat Stahlabrillen und Eisenwerk; ist besonders merkwürdig durch das auf dem hohen Berg liegende alte, große Kloster Murano, der Familie Medici's, in welchem man die auf die Verschönerung vieler Gärten und Grotten bezüglichen Ansichten gefunden haben soll. 17.

Muscheladahad, große besetzte Stadt am Koffimbarjar in Bengalen, mit 160,000 Einwohnern, hat Seidenspinnerei, Schwefelabrillen und Seidenhandel. 25.

Musik, Neue. Die Musik ist die heute nur in Europa zur selbstständigen Kunst geblieben und blüht vorzüglich in einigen der Musen günstigen Ländern, wie Deutschland, Frankreich und Italien; wenn sich auch diese Kunst in aufsteigend rascher eintreffenden Ländern gezeigt hat, so war es gewöhnlich doch nur die auf längere oder kürzere Zeit erfolgte Mittheilung und Spinnfänger der europäischen, somit diese Kunstprodukte für den gegenwärtigen allgemeinen Kunststand ohne große Bedeutung und bloß als vorübergehende Lust zu betrachten sind. In Europa selbst kann außer den drei oben genannten Ländern kein andres auf selbstständige Ausbildung der Musik Anspruch machen, wenn auch nicht zu verkennen ist, daß schätzenswerthe Kunstzeugnisse sich außer denselben gezeigt haben, namentlich wurde eine sehr erfreuliche Thätigkeit und ein reger Geist für die Fortbildung dieser Kunst in den Niederlanden und in Dänemark bemerkt. In Italien, wo die M. zuerst blühte und auf einer hohen Stufe stand, ist eine Entartung, eine Erschlaffung eingetreten, welche diese schöne Kunst dem Untergange nahe bringt; der bellige Geist, das Hobe und Erhabene ist verschwunden, und würdige religiöse Musik wird gar nicht mehr aufgeführt, woran die traurigen öffentlichen Lebensverhältnisse einen großen Theil der Schuld tragen mögen. In Italien wird besonders für die Oper Vortreffliches geleistet, während die Instrumentalmusik dafelbst nie blühen konnte, allein die Opermusik tritt selber immer in ungesegnete Wechselniss, in den Dienst der Virtuosität und insbesondere in jene des Gesanges, welcher sich mehr Nebenwerk als einem erhabenen Geiste einer höhern Bedeutung widmet; durch diese (sondaren Zwecke aber, durch das Verwe-

nen der Kunstprodukte für die Sinne, durch das Schmeicheln dieser Kräfte ist die italienische Musik auch die Musik der Welt geworden; dieses Versehen der Kunst führt das schon schmerzliche Erschlaffen der musikalischen Kräfte herbei. Nach Vossini, welcher mit dem glänzendsten Talente den hohen Zweck der M. verfolgte, folgte der talentvolle, aber schon weiche Bellini, ferner Donizetti, der mit leichtem, vielseitigem Charakter seine fast trefflichen Compositionen nur auf sinnlichen Genuß berechnete. Die übrigen Componisten sind unbedeutend. Mehr theils unfähig die Gesangsart zu fassen, durch die Italien vor allen Ländern glänzt, den berühmten Namen Caricini und Pasta folgten Molis, bean, Rubini, Lablache und nach gegenwärtig glänzen die Grisi, Fachinardi, Persiani, Tamburini, Zemanon und Desprez. Für die Violin ist in dieser Zeit wenig gethan; vorzüglich hat sich Paganini in dem Violinspiel ausgezeichnet; mehr wird die Guitarre cultivirt, zu welcher die Italiener eine leidenschaftliche Neigung haben. — In Frankreich, dessen Hauptstadt die Talente aller Nationen ziehen und damit einen fremdenartigen Einfluß erhalten hat, zeichnen sich dennoch in seinen neuesten Productionen in fast allen Gattungen der M. nationale aus. In Italien ist der Sinnenreiz vorherrschend, in Frankreich zeigt sich mehr Will und Verstand, besonders im Gebiete der Oper, durch welche der geistige Weltverkehr etwas Pflanzende, geistig Anziehendes erhält und die vielen Reizenerschütterungen fern bleiben; dieser herrschende französische Geschmack hat nicht unbedeutenden Einfluß auf die in neuerer Zeit von Rossini und Bellini in Frankreich geschriebenen Opern, in denen sich die französische Richtung nicht verkennen läßt; namentlich in den Partituren. Die Composition haben sich außerdem Haydn, Salero und Adam ausgezeichnet; Berlin ist besonders als Compasirer der sogenannten romantischen Schule bekannt. In der Gesangscomposition für den Salon glänzt der Franzose ebenfalls durch seine berühmte Romane; die größten Compositionen Frankreichs haben sich in diesem Fache versucht und Lafont und Pontezen haben sich ausschließlich demselben gewidmet. Die Instrumentalmusik wird ebenfalls gepflegt, jedoch ist die Symphonie noch immer deutsches Eigentum geblieben; vorzüglich gedeiht die Violoncellmusik, diese berühmte Instrumentalmusik aufzuweisen hat. In der Virtuosität stehen die Franzosen oben an, kein andres Land hat solche Talente und eine solche Ausbildung der Violoncell aufzuweisen, wovon besonders die Anfertigung solcher Künstler und das ihnen zugetheilte öffentliche Institut der Conservatoriums zur Rechenschaft der Virtuosität viel beitragen. Eine classische Bildung selbste die Virtuosität durch Rede, Ballet und Lafont, ihnen folgte Beriot gestreut, wenn auch die sogenannten Romantiker ihm eine andere Richtung zu geben verstanden; vorzüglich sind noch Bieuetemps, Prume, Ernst, Haumann und Obes zu nennen, von denen die Weisen zwar Belgier sind, allein in französischem Sinne und größtentheils in Paris sich ausgebildet haben. Im Pianoforte hat Frankreich ausgezeichnet, aber weiß deutsche Künstler aufzuweisen, jedoch hat der französische musikalische Weltverkehr den größten Einfluß auf dieselben gehabt; vorzüglich sind hier zu nennen: Kalkbrenner und Schabert, zwei Deutsche, Klis aus Ungarn und Chopin, ein Polier. In der Orgel, Orgelbau, den man oft dem Franzosen in Anspruch machen will, haben sich Bielefeldt, die nationale Bildung derselben wird besonders durch das treffliche Gesangsinstitut des Conservatoriums begünstigt. — Ueber der Kirchenmusik zeichnet sich also Frankreich fast in allen Gebieten der M. aus, aber vorzüglich in der musikalischen und Conversationsoper, deren Ausbildung besonders durch die Rivinali mit der italienischen Oper gefördert wurde. — Wenden wir uns nun nach Deutschland, so finden wir hier ungedacht der unvollkommenen Zustände der M. doch das Beste derselben, die Musik in ihrer inneren Wahrheit, die Kunst des Gedächtnisses, das Heiligthum des Herzens. Der Deutsche sucht den Ernst der Kunst in seiner Würde aufrecht zu erhalten, er sucht nicht nur dem Publikum, sondern auch dem Künstler zu gefallen und in diesem Punkte unterscheidet er sich vorzüglich von dem Franzosen und Italiener. In neuerer Zeit haben Prober und Weber sich einen europäischen Namen erworben; ihnen folgte Mendelssohn-Bachleben, der durch Wissenschaft, Geist und Einsicht in der deutschen Kunst hervortritt, wenn ihm auch Andere in der Erfindung überlegen sein möchten. — Für die Oper wurde in Deutschland wenig gethan; von den Kunstnern, welche sich darin versucht haben, ist Kerpeling in Leipzig der Einzige, der sich

ausgezeichnet hat. In der Kirchenmusik hingegen hat sich Deutschland vor andern Ländern ausgezeichnet, namentlich bei Mendelssohn Bartholdy in diesem Fache sein Bestes geleistet; ferner sind Schwebel und Seel ohne als treffliche Kirchenmusiker bekannt. Ebenfalls nehmen die Deutschen in der Instrumentalmusik die erste Stelle ein; die Natur dieses Musik, welche fast ganz aus Italien und Frankreich verbannt ist, die nachdrückliche, ernste, feste Charakter der Deutschen bringt es mit sich, daß sie sich derselben am eifrigsten und getreuesten widmen; namentlich ist die Symphonie das Werk, was die Kunst der Gemüths, der Tiefe des Herzens entspricht und den Künstlern für seine Lebensbeschwerden entschädigt; wenn dem Künstler auch die glückliche Ausübung mißlingt, so hatte er doch seine Stunden bei der Arbeit und die innere Befriedigung eog zu neuen Produkten an; viele unbekannt gebliebene Symphonien möchten daher den verbannten wenig nachsehen. Die geschicktesten Leistungen dieser Art sind von Spohr und Mendelssohn Bartholdy, sie eignen sich jedoch mehr für die feineren Gattungen der Kammermusik als für das volle Orchester. — Mit der Instrumentalmusik geht die Virtuosität gleichen Schritt, diese ist hier hauptsächlich musikalisch und zielt nicht sowohl auf technische Ausbildung als auf die Bildung für die Kunst im Allgemeinen; jedoch ist nicht zu läugnen, daß in neuester Zeit mehrere Clavieristen Paris gefolgt sind und eine mehr mechanische Nüchternheit eingebracht haben, wie Thalberg, Senfeli, Dreifisch und Andere, während Mendelssohn Bartholdy, Taubert, nebst Andern, bei dem deutschen Principe bleiben und mehr den Geist der Kunst als specielle Kunstfertigkeit suchen. Das Violinspiel hat ebenfalls eine schöne harmonische Ausbildung erhalten; Mozart und Beethovens Quartette, dessen Violinconcert und symphonische Concerte sind seine wichtigsten Aufsatzen, welche in neuester Zeit Karl Müller in Braunschweig trefflich gelöst hat. Das Lied hat in Deutschland, wie in Frankreich die Romane, große Künstler gefunden, wie Carlschmann, Mendelssohn Bartholdy, Spohr, Reißiger, Löwe, Taubert u. A. m., wenn sie gleich den Ruhm der andern Meister, wie Weber, Beller, Berger, Krüner und Schubert, nicht erreicht haben. Im Gesang hat Deutschland mehrere berühmte Namen aufzuweisen; von den Sängern ist die Schöner unerricht geblieben, noch ihr sind vorzüglich die Sonntag und Schröder-Dorvint zu nennen, deren Kunst die meisten Hauptrollen Europa's ertrug; von den Sängern haben sich Haber, Dorvint, Wild, Döbner, nebst Andern, vorzüglich ausgezeichnet. In der Gattung hat sich der Gesangschor vermindert; Singschulen in Dresden dürfte jetzt der beste vereinfacht Sänger sein; Martius hat seine Kunst am feinsten ausgebildet; Fräulein Fackmann zeichnet sich im großen dramatischen Style aus; Sophie Löwe, Fräulein Vuser und Fräulein von Hasselt sind mehr italienisch als deutsch ausgebildet.

12.

Musik- und Gesangsfeiern. Diese herangezogen, die Seele belebenden Feiern, sind besonders durch Förderung des Sinns für Gesamtwirkung im Kunstleben und für tiefere Schöpfungen in der Musik wichtig; ihren Ursprung nahmen sie in der durch sociale und politische Bedürfnisse dazu geeigneten Schweiz, wo Hans Georg Nägeli sich durch seine Anordnung und Hauptveranlassung ein unsterbliches Verdienst erworben hat, was ein geschichtliches Factum ist; denn, waren diese Feiern in der Schweiz schon anheimlich und hatten in fast allen Cantonen ihre besondern Einrichtungen und Directionen, welche sich seither immer mehr ausgebildet und centralisirt haben. — Den Sinn dieser erbetenden Kunstfeiern ergreift früh der Cantor Bischoff in Pfaffenhausen, welcher das erste dieser Art in Deutschland am 4. Juni 1804 ausführte, ein zweites folgte erst 1810, bei welchem schon Spohr mitwirkte; hierauf folgten sie rascher, da ihr Werth immer mehr erkannt ward; namentlich ward im August 1811 und 1812 ein großes Musikfest für Fesnet zur Verherrlichung des Geburtsfestes Napoleons gehalten. Nach dem Frieden von 1815 verbreiteten sich die Feiern in den verschiedenen Gegenden Deutschlands, 1819 waren schon in mehreren Städten großartige Musikfeiern und christlichen Jubel überherrschend. Zunächst, Köln und Baden gründeten zu dieser Art einen Verein, wie Elberfeld, Wilmory, Rößel und Hamburg sich zum gleichen Zweck vereinten. Im Juli 1824 gründete sich bei einem großartigen Musikfest in Halle der sogenannten Musikvereiner durch Vereinigung des Städte Magdeburg, Halberstadt, Ludwigsburg, Halle und anderer, zu gemeinschaftlicher Auf-

führung dieser Feiern. Wegen dieser Verein trat der Musikdirector Klaus aus Halle auf und stiftete einen sogenannten christlichen Musikverein, der seine Feiern jedoch gelöstens theils nur aus Berlin bezieht. So verhalten sich und verhalten sich die Musikfeiern durch ganz Deutschland; 1830 ward das allgemeine Musikfest, das je festgehalten, in Halle gefeiert. — Die Gesangsfeiern wurden ebenfalls von Nagel eingeleitet und wurden von diesem besonders dem religiösen und namentlich dem Kirchengesang gewidmet. In Deutschland sind die Gesangsfeiern bei jetzt meistens provincially gehalten und haben sich vorzüglich in den preussischen Schulvereinen und Seminarinstituten geübt in Schlesien, Thüringen, Westfalen und der Mark haben sie jedoch eine lebendige Wirklichkeit erhalten. Um diese vollkommene Ausübung der Gesangsfeiern machte sich besonders der Seminardirector Biemlich, damals in Breslau, verdient; seine eifrigsten Bemühungen bewirkten die Feiern eines öffentlichen Gesangsfestes zu Konau bei Salzwitz am 11. August 1830, wo das Fest im folgenden Jahre noch glänzender meisterte. Am 28. October 1831 fand in Westfalen das erste Gesangsfest westfälischer Schulvereiner 1833 und in Thüringen im Jahre 1833 zu Weisungen. 1838 stiftete der Seminarlehrer Schürlich zu Potsdam den märkischen Gesangsverein, bestehend aus den Städten Potsdam, Brandenburg, Welle, Rathenow, Kuppin, Friedland, Altdorf u. c., welche im Juni desselben Jahres in Gegenwart von 400 Sängern das erste Gesangsfest zu Potsdam mit geistlichen und weltlichen Gesängen ausübte. Die Liedersfeste kommen gewöhnlich nur in Süddeutschland, besonders in Schwaben vor, wo sie durch die Gegenwart trefflicher Liederverbände an Schönheit und Werth gewinnen; die Lieder sind meist geistliche und patriotische, doch werden auch Chöre gesungen. — Von den andern Ländern ist vorzüglich England und durch seine Musikfeiern bekannt; allein hier werden sie nicht zum Zweck der Vereinigung der Kunst im Interesse der Kunst, nicht zur Erreichung der künstlerischen Gesamtheit, nicht zu einem würdigen Ziel gefeiert, sondern vielmehr aus Speculation und weil seine eifrigen Mittel ihm geistliche Executionen gestatten. Inzwischen bleiben die wunden derollen Musikfeste zu London, Manchester u. c., wo die größten Künstler, wie Mendelssohn, Spohr, Beriot, Mosliran und Andere mitwirkten, äußerst merkwürdig und für die Kunstgeschichte wichtig. — Eine größere Selbstthätigkeit zeigt sich in Holland, wo 1834 und 36 im Haag und zu Amsterdam auf Veranhalten des großen holländischen Musikvereins treffliche Musikfeste statt fanden. Was in Frankreich und Russland in dieser Beziehung gefeiert wurde, ist unbedeutend und nicht national. S. den Hauptartikel. 12.

Musikalische Brüder, Mitglieder einer Zeimauererloge, welche die Ferialitäten durch Musik zu erhöhen verpflichtete, dagegen von gewöhnlichen Beiträgen befreit sind. 8.

Musik, venetianisches Dorf an der Piave, mit 400 Hausfern und 3000 Einwohnern. 17.

Musket, was durch Mosket oder ähnliche Schöpfung verlegt ist; daher musketer Schnitt, der mit Stempeldruck verzierte goldene Bäckerschmitt. 4.

Muskateller Muskat, aus vollkommenen ersten Muskatellerrösten mit Zucker und Brännwein bereitet, vorzüglich seine Sorte Muskat. 14.

Muskateller, Myologie, ein mit den Fortschritten der Anatomie besonders ausgebildeter Theil derselben; schon Galenus betrauerte die M. als eine eigene anatomische Abtheilung und schrieb ein Werk über Muskelfergliederung; sie hat einen allgemeinen und speziellen Theil, in jenem wird das Wesen der Muskeln, ihre Bildung und Bestimmung dargestellt. Ein besonderer Theil ist die Muskellepräparation, die kunstmäßige Darstellung der Muskeln an einer Leiche, durch Wegnehmen aller nicht zu ihnen gehörigen Theile. 23.

Musket, Alfred de, französischer Dichter, wurde 1810 in Paris geboren, bildete sich auf einem Essig bei seiner Bas verheiratet und verlebte sich früh in der Dichtkunst; sein erstes Werk waren die Contes d'Espagne et d'Italie, Par. 1836, in welchen er sich besonders durch seine Verse auszeichnet; ferner: Un spectacle dans un faubourg, Par. 1833; Les comedies injouables, Par. 1838, und La confession d'un enfant du siecle, Par. 1836, in welchem letztem Werke die geistigen Zustände Frankreichs vorzüglich geschildert sind. Die Romanistik, für die M. sich früh aussprach, erkannten bald M's ausgezeichnete Talent und erließen ihn schon

1830 für den größten französischen Dichter; in neuerer Zeit schenkt er jedoch das Bedürfnis nach einer fernern Richtung, die Notwendigkeit eines objectiven Haltpunktes gefühlt zu haben. 21.

Muffet, Paul de, französischer Schriftsteller, älterer Bruder des Vorigen, zeichnet sich durch guten Stil und Compensiten aus, hat aber nicht die poetische Frische und den scharfen Verstand seines jüngern Bruders Alfred. Von seinen Schriften sind zu erwähnen: *Manuel, roman sérieux*, Par. 1833; *La table de nuit, équipées parisiennes*, Par. 1833 und *Lauzun*, Par. 1835. 21.

Muffato, venetianisches Maas für Flüssigkeiten; 76 M. = 1 Ampere, 68 M. = 1 Maß. 21.

Muffigganni, Meßagen, ansehnliche Stadt im afrkanischen Reich Tigier, in einer angenehmen Gegend, hat Caffee, Wauern und Hasen an der Mündung des Schellif. 17.

Mutationen, Zustand der Knochen bei Annäherung der Pubertät, in welchem verüßlich die Stimme tiefer und das Singen höchst schädlich wird, da es die Ausbildung einer kräftigen Männerstimme hindert. 23.

Murb, Maas für trockne Dinge; in Zürich ist das M. = 4 Viertel oder 36 Unzen, in Bern = 12 derner Maas oder 48 Unzen, in Oetzthal = 30 Mergen oder 120 Viertel. Als Maas für Flüssigkeiten hält in der Schweiz 1 M. 12 Esser = 92 Maas, in Augsburg 6 Bescens = 48 Maas, 16 M. = 1 Fuder. 4.

Mutation, Pieren, Maler aus der venetianischen Schule, 1528 zu Vauva ferbte im Orbiere von Brescia geboren, bildete sich nach den Werken Titians und den Künstlern zu Rom, bot eine vortheilhafte Zeichnung und ein kräftiges Colorit; er beendigte die angefangene Zeichnung der trejanischen Säule und erfand eine neue Stucatur zur Aufamensetzung der Mosaik; farb 1560 zu Rom. 12.

Mutoma, eine 4 Meilen lange und ebenso breite turkische Insel, mit einem hohen Berge, aus dessen Gipfel ein schwarzer Rauch aufsteigt, der oft glühende Steine ausweist; der Rauch ist das einzige Landthier dieser zum Theil bebaubaren Insel. 17.

Muzig, franz. Stadt an der Drusch, im Elsaß, mit einem Schloß, einer Seerfabrik, 450 Häusern und 3000 Einwohnern. 17.

Mylone, Insel im Archipelagus, auf der Wein, Oelgen und Oliven wachsen; mit der Stadt gleichen Namens, welche 4000 Einwohner, meistens Maroniten, hat. 17.

Mynster, Jakob Peter, Bischof von Seeland, berühmter dänischer Kanzelredner und Dichter, wurde 1773 zu Kopenhagen geboren, studirte in seiner Vaterstadt und ward Erzieher des später berühmten Staatsministers Grafen H. M. Meist. 1801 ward M. Prediger zu Spitzkerup auf Seeland, 1801 zweiter Prediger an der Frauenkirche zu Kopenhagen, 1817 Mitglied der Direction der Universitäts- und gelehrten Schulen, 1828 Hof- und Schloßprediger und am 9. September 1834 Bischof von Seeland, an die Stelle des gelehrten P. E. Müller. Er schrieb mehrere, zum Theil ins Deutsche überlesete Werke, namentlich: *Sammlung seiner Predigten*, Kopenh. 1810; *Bemerkungen über die Kunst zu predigen*, Kopenh. 1810; *Entwidelung des Begriffs des Glaubens*, 1830; *Ueber den Begriff der christlichen Dogmatik*, 1831; *Betrachtungen über die christliche Glaubenslehre*, Kopenh. 1833; deutsch, Hamb. 1835, 8.

Mylonawa, eine von Bras in Paris erfundene und von Clair in London verbesserte Vorrichtung, ein rein gemalte Landchaftsbilder so vielfach von Meinen zusammenzusetzen, daß tausende von pittoresken Landschaften zum Vorkommen können. 12.

Marmelade, aus Milch, hatte große Gemandtheit aus Elfenbein bemerkenswürdig kleine Kindelein mit vorzüglicher Feinheit zu verfertigen, wie einen Wagen mit 4 Pferden, die eine Kugel ziehen konnten u. 12.

Maron, ausgezeichneter Künstler, aus Meudon in Boetien, lebte um 430 v. Chr.; er arbeitete in Erz, Holz und Marmor; seine Darstellungen vereinigen Natur und Ideal, die gewagtesten Stellungen sind bemerkenswerthig und zeigen, in welchem Maße der Künstler das ganze Gebiet der Plastik beherrschte. Im carolinischen Museum ist von seinen Werken ein fallender Jechter und ein Discuswerfer aufbewahrt. 12.

Mason, ein Knochendament, welches das Oratel, auf Anocharkis Anfrage, den Weisesten nannte; Plato rechnete ihn zu den 7 Weisen. 3.

Mosra, ägyptische Goldmünze, im Werthe von 2 Piafter oder 1 Zelt. 10 Gr. Cono. 14.

N.

Nägels, Franz Karl, geb. am 12. Julius 1775 zu Düsseldorf, wo sein Vater, August N., Stabsarzt, Director der später aufgehobenen medicinisch-chirurgischen Lehranstalt und Medicinrath ward, erhielt in dem Jesuitencollegium seiner Vaterstadt die erste wissenschaftliche Ausbildung und beendigte schon fröhlich das Amt eines Professor und Repetitor an jener Anstalt. Später studirte er in Straßburg, Freiburg und Bamberg, wo er im Jahre 1800 zum Dr. med. promovirt wurde. Nach einer größeren wissenschaftlichen Reise ging er in sein Vaterland zurück und wurde Physikus in Bornum. Das Verzeuuen, welches er sich hier sowohl durch seinen Charakter als durch sein Wissen erwarb, war bald so groß, daß man ihn zum Municipalarth und Verleher einer Armenanstalt ernannte. Im Jahre 1807 erhielt er einen Ruf als außerordentlicher Professor nach Heidelberg, wo er nun mit ungewöhnlichem Besahle theoretische und practische Geburtshilfe lehrte, welche Wissenschaft er schon während seiner frühern ärztlichen Carriere mit aller Vorliebe gepflegt hatte. Im Jahre 1810 ward er zum ordentlichen Professor und Director der Entbindungsanstalt und 1812 zum geheimen Rath ernannt. Organmäßig ist er der gelehrteste deutsche Geburtshelfer.

Von seinen vielen Schriften nennen wir: *Erfahrungen und Abhandlungen aus dem Gebiete der Krankheiten des weiblichen Geschlechts*, Mannh. 1812. *Schilderung des kindervereinensfähigen Heißels*, 1812. *Ueber den Mechanismus der Geburt*, 2. Aufl. Heild. 1822. *Das weibliche Beden*, 4. Kurtr. 1825. *Lehrb. der Geburtsh.* für Hebammen. 4. Aufl. Heidelberg 1830. Das sehr verdiente Beden, nicht einem Anbange über die wichtigsten Fehler des weiblichen Bedens überhaupt. 4. M. 16 Kupfer Mainz 1830. — Sein Sohn, Hermann Franz, Professor an der Universität Heidelberg, ist ebenfalls geburtsärztlicher Lehrer und Schriftsteller. Wir besprechen von ihm: Die Lehre vom

Mechanismus der Geburt. Mainz 1838. Die geburtsärztliche Aeuscultation. Mainz 1838 und *Commentatio de causa quadam prolapsus funiculi umbilicalis in partu, non rara illa quidem, sed minus nota*. Heild. 1830. 4. 23.

Nägels, Hans Georg, starb am 26. Dec. 1836. S. d. Hauptartikel. 12.

Näte, Gustav Heinrich, geb. zu Frauenstein am 4. April 1786, Professor an der Medicinische zu Dresden, ein sehr tüchtiger Künstler, farb d. 10. Jan. 1835. 12.

Näte, August Ferdinand, geb. am 15. Mal 1788 zu Frauenstein im sächsischen Erzgebirge, besuchte vom Jahre 1801 — 1806 die Landeschule Pforta und begann dann in Leipzig das Studium der Rechtswissenschaften, welches er jedoch bald aufgab und mit dem der Ideologie und Philosophie vertauichte; bald ließ er jedoch auch die Zoologie im Stiche und wendete sich nun einzig der Philologie zu, welches auch immer mehr durch das Freundschaftsverhältniß, in dem er mit Hermann stand, gemehrt und genährt wurde. Im Jahre 1810 erlangte er die philologische Doctorwürde und ward darauf sofort Lehrer am Pädagogium zu Halle. Im Jahre 1812 habilitirte er sich dortselbst als Privatdocent und folgte 1818 einem Rufe als außerordentlicher Professor und Inspector des philologischen Seminars nach Bonn. Schon im Jahre 1820 ward er zum ordentlichen Professor und zwar zum Professor der Eloquenz ernannt, welche Stelle er auch bis zum 12. Sept. 1835, wo er für die Wissenschaften leider zu früh farb, auf's Ebdigste und Nüchteste bekleidete. Ueber vielen gelehrten Abhandlungen für das Rheinische Museum zur Philologie und andere Zeitschriften nennen wir von seinen Schriften die vortreffliche Ausgabe des Ebdrius Samsus, Leipz. 1817. Nach seinem Tode erschien aus seinem Nachlass: *Wahlrecht nach Wesenheim*. Herausgeg. von Barnhagen von Enst. Zeit.

1840; ein höchst wahrscheinlich ursprünglich nicht zum Druce bestimmtes Schiffchen. 11.

Nagaret, bei den Missionären eine Art Paulte, welche, von einem Maulthiere getragen, mit einem 3 Fuß langen, geträumten Stabe versehen wird. 12.

Näna's, Hauptort des im Inselreiche Comitate, mit 1000 Häusern und 7700 sehr wohlhabenden, größtentheils reformirten Einwohnern. 17.

Nangasacki, wichtige Handelsstadt in Japan, auf der Insel Kiu, mit 6000 Häusern und 60,000 Einn. 23.

Nanque, Gewicht in Matagostar, = 6 Gran. Nanquai, = 4 Geruel. 14.

Napier, Sir Edward, ein neapolitanischer Ritter unter dem Titel Comandere di Venia und als spanischer Vicekönig unter dem Titel Eube de San-Vincente durch seine schon in früherer Jugend begonnenen ausgezeichneten Leistungen im Seewesen bekannt. Seine erste Waffenthat war, daß er eine der englischen Fregatten beschlagnahmte, welche während Murats Regierung in Neapel zum Schutze Siciliens aufgestellt waren, und die der Kloben von Terracina gegenüberliegende neapolitanische Insel Ponza eroberte. Zur Belohnung dafür erhub ihn Ferdinand IV. unter dem Titel Comandere di Venia in den Vizekönig. Er war in der britischen Marine bis zum Capitain avancirt, als der Friede ihn außer Thätigkeit setzte, bald jedoch fand seine Kriegslust neue Beschäftigung, als im Jahre 1833 der Bürgerkrieg in Portugal ausbrach. Dem Peter übertrug ihm der Befehl über seine Flotte. Unter seiner Anführung wurde durch die Kalpa, eine der Vinienschiffe des ungelieblichen Geschwaders, für Don Pedro ein glänzender Erfolg gemessen, welcher für den Bürgerkrieg in Portugal entscheidend war. Dem Peter ernannte ihn zum Vicekönig Eube de San-Vincente und überhäufte ihn mit allen ihm zu Gebote stehenden Ehrenbezeugungen. Nach Beendigung des Bürgerkriegs ging er als portugiesischer Admiral nach England und trat mit hohem Eolde wieder in seine Stelle als Comandere ein. Im Jahre 1839 wurde ihm bei den Verhandlungen im Orient der Befehl eines der Vinienschiffe aus dem Geschwader des Admirals Toppord übertragen. 16.

Napoleon Louis Buonaparte, geb. den 20. April 1806 zu Paris, getauft den 4. Nov. 1810 zu Fontainebleau von Cardinal Rich, dritter Sohn des früheren Königs von Holland und der Königin Hortense, Nette Napoleons und des Prinzen Eugène, Enkel der Kaiserin Josephine. Schon in früher Jugend wurde der Prinz verbannt. Er lebte zuerst eine Zeitlang in Vugstuz, wo der Sohn des ehemaligen Conventualstilles Petrus und der Heilmiß-Höge seinen Unterricht und seine Erziehung besorgten. Darauf ging er nach Burgau, wo er das Bürgerrecht erhielt und sich nun der militärischen Laufbahn zu widmen begann. Später studirte er auf der Militärschule zu Eban unter dem General Dufour, welcher früher als Oberst in der großen Armee stand und sich im Jahre 1835, als es sich um des Prinzen Vertreibung aus der Schweiz handelte, desselben eifrigst annahm. Als Ludwig Philipp auf den französischen Thron kam, dat er desselben schriftlich um die Erlaubniß, als gemeiner Soldat im französischen Heere dienen zu dürfen; Ratt ihm jedoch das zu erlauben, antwortete ihm die Regierung mit der Evacuierung der Verbannungsorte. Louis und sein älterer Bruder verließen nun zu Anfang des Jahres 1831 die Schweiz und begaben sich nach Toscana und der Auffindung in der Romagna führte sie in die Reihen der italienischen Insurgenten. Sein Bruder starb am 17. März 1831 zu Koril und er kam auf einer gefährlichen Fahrt durch Italien und Frankreich nach England, von wo er sich nach kurzem Aufenthalt auf das Schloß Arenenberg in Sburgau zurückzog. Bei seiner Durchreise durch Paris schrieb er dem Könige wiederholt, nahm sein französisches Bürgerrecht in Anspruch und begehrte die Erlaubniß, im französischen Heere zu dienen. Doch er erhielt keine Antwort. In den Jahren 1832—33 schrieb er seine *Kövelies politiques*. — *Considerations politiques et militaires sur la Suisse* und sein *Manuel sur l'Artillerie*, mit 60 Kupferstichen, welche Schriften mehr oder weniger Anerkennung fanden. Nach dem Tode des Herzogs von Reichstadt, am 22. Julius 1832, auf welche eine nicht unbeträchtliche Portion in Frankreich während der Jahre 1831 und 1832 ihr Auge gerichtet hatte, sah sich Louis als Erbe von dessen Ansprüchen an und es eröffneten sich ihm manche Aussichten. Er trat nun mit verschiedenen Partiführern Frankreichs, mit Chateaubriand, Carrel &c., in nähern Verkeh,

doch führte auch dieser für ihn zu keinem günstigen Resultate. Besonders Augenmerk richtete er nun auf die französische Armee und suchte sich mit den Officieren der verschiedenen Regimenter in Unerkännniß zu setzen, wozu er namentlich im Jahre 1836 seinen Aufenthalt in Sabina Baden benutzte, um hohe und niedere Officiere des Eltes, vielleicht auch Leutnants, in sein Interesse zu ziehen. Hieraus entstand sein Plan zum Straßburger Attentate vom 30. October 1836. Sein Unternehmen verunglückte, er blieb bis zum 9. Nov. zu Straßburg in Haft und wurde dann nach Paris gebracht, wo er durch den Polizeipräsidenten Tellier den Befehl erhielt, daß er nach Nordamerica uersgeschifft werden solle. Dies geschah, doch hatte der Commandant der Fregate größte Besorgniß, die er erst unter dem 32. Dreitagrade eröffnen durfte und in welchen er die Weisung erhielt, den Prinzen nach Rio Janeiro zu bringen und erst nach einigen Aufenthalten in Brasilien mit ihm nach Nordamerica abzugeben. Auf die Nachricht von der Krankheit seiner Mutter kehrte er im Jahre 1837 aus America nach Arenenberg zurück und fand sie auf dem Todbette. Gegen die Mitte des Jahres 1838 verbreiteten sich Gerüchte aus neuen Conspirationsversuchen, worauf die französische Regierung die Ausweisung Napoleons aus der Schweiz verlangte. Unter diesen Umständen verließ Napoleon die Schweiz und begabte sich nach England über. Er wohnte seit Ende des Jahres 1839 in Carlisle bei Ferraz zu London, von wo aus er im Jahre 1839 seine Schrift: *Das Glück Napoleons*, deutsch vom Baron von Biedenseld, Weimar 1839, veröffentlichte. 19.

Napoleon'sb'or, französisches, goldenes 30 Kronenstück, mit dem Brustbilde Napoleons und Wapenbogen der Münze in einem Perlekränze, — 5 Rthl. 5 Gr. 4 Pf., ist jedoch dem Course unterworfen. 14.

Napoleon'sb'or, sonst Pontir, französische Seeloth aus neuen Conle von Bretagne, mit 3100 Einn. 17.

Naro, Stadt im Val di Najara auf Sicilien, mit 2200 Häusern und 5700 Einwohnern. 17.

Narrain, ostindische Silbermünze, — 5 Gr. 6 Pf. 14.

Nassau, Hauptstadt der britischen Adomainsel Neu-Providenz, mit einem Hafen und 4200 Einn. 25.

Nasse, Hermann, Sohn Christian (nicht Christoph) Friedrich Ne, Dr. med., welcher würdig in die Fußstapfen seines Vaters tritt, gab mit denselben Untersuchungen zur Physiologie und Pathologie. Bd. 1—2. 1781. 2. Bonn 1833 heraus. 18.

Natbe, Christoph, geb. d. 3. Januar 1773 in Niedersielau bei Ehrlich, verheiratheter Landhofsmeister, von 1787—1799 Reichensmeister am gärtner Hofmannshof, starb d. 10. März 1806 zu Schwabende bei Marttila. Eine seiner letzten Arbeiten waren die 1806 erschienenen: *Materiens Wanderungen durch das Kiengefuge in Schlessen von Herrn Natbe in Lauban*, zur Erläuterung seiner schlesischen Ansichten aus dem Kiengefuge in 14 großen Quatintabellern herausgegeben, von J. J. Verth. Mit Holzschnittstücken. 12.

Nagmer, Oltwig Anton Leopold von, geb. zu Wörlin in Pommern am 15. April 1782, preussischer Generalleutnant und commandirender General des ersten Armeecorps, bestimmte sich schon sehr früh gleich seinem Vater, welcher auch Oberst und Commandant der Besatzung war, für den Beruf des Soldaten und ward erst 13 Jahre alt Leibpage des Königs Friedrich Wilhelm II. Kurz nach Friedrich Wilhelm III. Kronbefehlung trat er 1797 in das erste Bataillon Leibgarde und war bereits 1801 Adjutant desselben. Als solcher wohnte er der Schlacht bei Auerstädt und dem Gefechte bei Nordhausen bei, begleitete auf dem Rückzuge aus Thüringen den Generalmajor von Hirschfeld bis Prenzlau und ergrub so das wichtige Schicksal der prenlauer Capitulation, wurde aber mit andern Officieren von seinem Könige 1807 gegen gelangene französische ausgewechselt. Nach dem stillen Frieden erhielt er als Hauptmann des Commando der Leibcompagnie in dem neu organisirten ostpreussischen Garderegiment und wurde 1809 Adjutant des Königs. Im Jahre 1810 zum Major avancirt, ward ihm der Auftrag für die Infanterie und Cavallerie des preussischen Heeres ein neues Exercierreglement zu entwerfen. 1812 wohnte er als Flügeladjutant dem Fürstenthumsgreife zu Dresden bei und wurde hies auf mit mehreren getödeten und sehr wichtigen Sendungen an den österreichischen und russischen Hof beauftragt, deren gelungene Ausführung ihm die belobende Aufmerksamkeits seines Fürsten für immer zusicherte. Darauf machte

er als Oberlieutenant folgende Schlachten und Treffen mit bei Danzig, Ostprign, Donau, Bawen, Kalm, Leipzig, Peterwalde, Mannheim, Birnne, Stres sur Rube, la Fere Champagne, Paris. Mitternacht war er Oberst gemorden und erhielt nun das Commando der ausgebildeten Grenadierbrigade, mit welcher er den Feldzug von 1815 mitmachte. Nach dem zweiten Pariser Friedensschlusse ward er erst 33 Jahre alt zum Generalmajor befördert. Im Jahre 1820 erhielt er nach seinem Wunsche die civile Division der Armee, welche in Breslau stand, zum Commando zugetheilt und wohnte kurze Zeit darauf dem Feldzuge des österreichischen Heeres unter General Frimont gegen Neapel bei. Im Jahre 1825 avancirte er zum Generallieutenant und 1827 übernahm er das Commando der 8. Division zu Erfurt. In Folge der französischen Julirevolution rückte er in Eilmärschen an den Rhein und blieb fast 2 Jahre in und um Köln stationirt, bis er am 30. März 1832 zum commandirenden General des ersten Armeecorps in Preußen ernannt wurde. Im Jahre 1834 ernannte ihn der König zum Chef des 12. Infanterieregiments. Seit dem Beginne des Jahres 1840 ist er auf Kopf Jahre seiner geschätzten Gesundheit halber aus dem activen Dienste und zum Staatsrath befohrt worden. 19.

Naumann, Seb. Amador, geb. 1745 zu Blafenitz nördl. Treben, eines Bauern Sohn, fürstlicher Oberpostdirector in Dresden, Verfasser der Opera Medea, Pretislaus, Isis, Calatza u. und vieler anderer Compositionen. Er starb am 22. October 1801 in Folge eines Schlagflusses, der ihn Tags vorher auf einem einsamen Spaziergange in den Gehölzen des fürstlichen großen Gartens bei Dresden überfiel. 12.

Naumann, Karl Friedrich, geb. zu Dresden 1798, ältester Sohn des Kapellmeisters Ernst Gottlieb N. Professor der Geognosie an der Bergakademie zu Freiberg, besuchte seit 1812 die Fürstenschule zu Pforta und bezog im Jahre 1819 die Bergakademie zu Freiberg, um sich dem Studium der Mineralogie, Geognosie und der damit verbundenen andern Zweige der Naturwissenschaft zu widmen, dann ging er nach Leipzig und Jena. In Jena erlangte er die philosophische Doctorwürde undehrte darauf nach Freiberg zurück, um Weib zu hören. Im Jahr 1821 und 1822 unternahm er eine wissenschaftliche Reise nach Norwegen und 1823 habilitirte er sich als Privatdocent an der Universität Jena. Doch schon im Herbst 1824 verließ er Jena und ging als außerordentlicher Professor nach Leipzig. Nach dem Abgange des Professor Weib von Freiberg nach Wien 1826, wurde Naumann zu Freiberg Professor der Kriсталlogenie, im Jahre 1833 Reductor der geognostischen Karten von Sachsen und des dazu gehörigen Textes und Professor der Geognosie. Außer vielen Journalbeiträgen schrieb er: Beiträge zur Kenntnis Norwegens. 2 Bde. Leipzig, 1824. — Versuch einer Schmelzlehre. Leipzig, 1824. — Grundriß der Kriсталlogenie. Leipzig, 1825. — Lehrbuch der Mineralogie. Berl. 1828. — Lehrbuch der reinen und angewandten Kriсталlogenie. 2 Bde. Leipzig, 1830. — Erläuterungen zur geognostischen Karte von Sachsen. Heft 1—3. Dresden, v. Leipzig, 1839—40. 20.

Naparrabaler, eine et 1718 geprägte französische Münze, 1 Schrl. 6 Gr. 6 Pf. E. M. werth. 14.

Naparrisch-spanische Rechnungsgedächtnis, wozu den 1. u. Schrl. 9 Gr. 11 Pf. E. M. berechnet. 14.

Najareth, Marktsiedel in der niederländischen Provinz Ostflandern, mit 4300 Einwohnern. 17.

Neapolitanische Krankheit (mal de Naples), gleichbedeutend mit Pestilenz. 2.

Neath, Stadt im Fürstenthum Wales in England, hat 3000 Einwohner, Kupfer-, Eisen- und Alaunwerke und eine unerschöpfliche Steinlebensublen. 17.

Nebelkau, Friedrich, geb. am 22. Jun. 1806 zu Koffel, Obergerichtsanwalt und seit 1836 Mitglied der kurfürstlichen Ständeverammlung, widmete sich dem Studium der Rechtswissenschaften und studirte daher seit dem Jahre 1823 zu Göttingen, seit 1825 zu Marburg, worauf er im Jahre 1828 Obergerichtsanwalt in Kassel ward. Seit dem Jahre 1836 ist er Mitglied der Ständeverammlung und wird wegen seiner ungemein großen Umsicht und Sachkenntnis mit Recht zu den ausgezeichnetsten Mitgliedern derselben gezählt. Außer vielen juristischen und mathematischen, besonders die Compositionslehre betreffenden ausgezeichneten Vortragsartikeln schrieb er: Wahrheit und Irrthum in der Naturverbreiterischen Schrift. Die deutschen regierenden Fürsten und die Souveränität. Kassel 1839. 16.

Redrigailow, russische Stadt im Gouvernement Kasan, hat 500 Häuser, 4000 Einwohner, welche Städte- und Landgewerbe treiben. 17.

Rees von Esenbed, Theob. Fr. Ludw., geb. d. 29. Juli 1787, geb. zu Hörses im südlichen Frankreich am 12. Dec. 1837. E. b. Hauptartitel. 20.

Regement Nr. 1, eine im Jahr 1550 gebrauchliche niederländische Silbermünze. 14.

Regara, Rieden im Venetianischen, unweit Verona, mit 3500 Einwohnern. 17.

Regement, französische Stadt im Departement Eure, mit 8100 Einwohnern. 17.

Reigebaur, Johann Ferdinand, geb. im Jahre 1758 zu Dittmannsdorf in Schlesien, geborner Justizrath zu Bromberg in Preußen, besuchte das Gymnasium zu Schwetznitz und dann die Universität Königsberg. Im Jahre 1807 trat er bei dem Breslauer Obergericht in Justizdienst und ward 1810 Referendar und 1812 Vizepräsident des dort Obergericht in Breslau und wenige Monate später bei dem Oberlandesgerichte zu Marienwerder. Im 3. 1813 aber ging er als Freiwilliger zu dem kaiserlichen Armeecorps, bei welchem er, abgesehen er nach seinem Willen Omezierer blieb, als Capitän seiner Compagnie fungirte und in Schlesien dem Feinde so viele Prede abnahm, daß er noch eine Escadron errichten konnte. Im Treffen bei Lauburg an der Elbe ward er verwundet und gefangen genommen. Er wurde nach Limoges gebracht, wo er die Akademie besuchte, sich bei derselben prüfen ließ und bei der Universität den Grad eines Doctorat erhielt. Im Jahre 1814 wurde er bei dem Generalgouvernement zu Baden und kurze Zeit darauf als Unterprosecut in Neuchateau in den Ardennen angestellt. Im folgenden Jahre vermittelte er die Prefecture des preussischen Antheils in Varemberg, wurde 1816 Oberlandesgerichtsrath in Aree, 1820 in Hamm, 1822 in Münster und 1828 in Breslau, nachdem er im Jahre 1821 von der Universität Königsberg das Ehrenphilos. als Doctor erhalten hatte. Im Jahre 1832 wurde er zum Director des Kreisgerichtes zu Frankfurt und zum Omezierungscommissar für in Betreff der schlesisch-pommerschen Grenze mit dem Titel eines geheimen Justizrathes ernannt. Seit dem Jahre 1835 ist er an das Oberlandesgericht nach Bromberg versetzt, um die Direction des Criminalanwaltes zu übernehmen. Auf früheren Reisen hat er den größten Theil Europas gesehen und erst im Jahre 1839 ist er von einer größeren Reise durch Deutschland, Italien, Sicilien, Malta, Griechenland und die ionischen Inseln zurückgekehrt. Von seinen vielen Schriften, welche theils unter seinem wirthlichen, theils unter dem pseudonymen Namen Daniel oder Daniel Dittmann, theils anonym erschienen, nennen wir: Briefe eines preussischen Officiers während seiner Gefangenschaft in Frankreich in den Jahren 1813—15. 2 Bde. Köln 1816—17. — Keine Reiterkavallerie in den deutschen Bundesstaaten. Germanien 1816. — Der preuss. Preuss ohne die ihm zum Vorwurf gemachten Mängel. St. Jena 1816. — Sammlung der Verhandlungen, welche sich auf die preussische Hospitelerkennung u. beziehen. Hamm 1822. — Sammlung der Verhandlungen, welche sich auf die preuss. Depots-Aufstellung beziehen. Hamm 1823. — Handbuch zur Ausübung der freiwilligen Rechtsvorsitz. 2. Aufl. Hamm 1827. — Sammlung derjenigen Gesetze, welche die preuss. Criminalordnung erläutern. St. Hamm 1824. — Handbuch zur Kenntnis in Italien. 3. Aufl. Leipzig, 1840. — Sammlung der auf den öffentl. Unterricht in den k. preuss. Staaten sich beziehenden Gesetze. St. Hamm 1826. — Die preuss. Schuldordnung. 2. Aufl. Hamm 1839. — Die k. preuss. Vormundschaftsordnung. Hamm 1837. — Handbuch für Reisende in England. Leipzig, 1829. — Preuss. Handbuch. Münster und Hamm 1831. — Neues Gemälde der Schweiz. 2. Aufl. 1840. — Neues Gemälde Italiens, der ionischen Inseln und Malta's. 2 Bde. Wien 1832. — Neues Gemälde der Niederlande und Belgien. Wien 1833. — Neues Gemälde von Schweden, Norwegen, Dänemark. Wien 1833. — Handbuch zur Kenntnis in Frankreich. Wien 1833. — Das Volksschulwesen in den preuss. Staaten. Berl. 1834. — Die preuss. Gymnasien und höheren Bürger Schulen. Berlin 1835. — Der Untergang des Kurfürstenthums Mainz. Frankfurt, 1839. — Die Verfassung der ionischen Inseln und die neuesten Veränderungen, eine Reform vordrücken. Leipzig, 1839. 16.

Reichsdm, ein bei den Hebräern gebräuchliches hässliches Instrument. 12.

Reifen, Weiswed, geb. um's Jahr 1800, Doctor der

Medicin, war bis zum Jahre 1837 in dem Dorfe Stadring, 18 engl. Meilen von Montreal auf der rechten Seite des St. Lawrenceflusses, als Arzt anständig und betrieb ein großes Heilkräutergeschäft. In dem sandwichischen Aufstande 1847 war er einer der Hülfsführer und stand an der Spitze der Insurgenten, welche sich in St. Denis festgesetzt hatten. Bei dem Angriff der englischen Truppen unter Oberst Coxe am 23. Nov. 1847 zeichnete er sich durch Muth und Entschlossenheit aus und Oore mußte sich zum Stäubigen Kampf in unbedeutender Anzahl zurückziehen. Kurze Zeit darauf jedoch wurden die Insurgenten unter Brown beim Angriff auf das Fort St. Charles vom Oberstlieutenant Wetherall fernlich geschlagen. Nelson suchte nach den vereinigten Staaten zu entkommen, wurde aber, von Hunger und Kälte erschöpft, am 13. Dec. gefangen genommen und ins Gefängniß von Montreal geführt. Seine Forderung wurde von den englischen Truppen gänzlich verjährt und niedriger bezahlt, er aber noch später der vom Lord Durham erlassenen bedingten Amnestie theilhaftig.

Remours, Ludwig August Philipp, Marquis, Herzog von, zweiter Sohn des französischen Königs Ludwig Philipp, geb. am 25. Oct. 1814 zu Paris, besuchte mit seinem Bruder, dem Herzoge von Chartres, die öffentl. Lehranstalten und widmete sich beim Beginn der Julirevolution der militärischen Laufbahn, auf welcher er bald emporstieg. Im Jahre 1832 machte er die Belagerung von Antwerpen mit und im Mai 1836 unternahm er mit dem Herzoge von Orleans eine Reise nach Deutschland. In demselben Jahre noch und in dem folgenden nahm er Theil an den Expeditionen nach Konstantine und avancirte schnell bis zum Generalleutnant. Der König suchte nun für ihn eine selbstständige äußere Stellung zu begründen; obgleich im Jahre 1837 schon ein Oberstamtsrang, dem Herzoge eine künftl. Demoiné als Nebenpost anzuweisen, aber er an die Kammer kam, zurückgenommen wurde, wurde derselbe doch am 30. Jan. 1840 vom Marquisl. Soult, als dieser die Erbfindung des Herzogs mit ihm am 14. Febr. 1822 geborenen Prinzessin Victoria Eugenie Antoinette, Tochter des Herzogs Ferdinand von Sachsen-Coburg-Saars, anzeigte, in der Kammer wiederholt. Nach demselben sollte dem Prinzen eine jährl. Dotation von 500,000 Francs, eine Summe von 500,000 Francs zur ersten Einrichtung und seiner fünfjährigen Gemahlin ein Wittthum von 300,000 Francs jährlichen Renten ausgesetzt werden. Der Beschlag wurde am 20. Febr. 1840 in der Abgeordnetenkammer aufs Schwachsollte vermehrt, worauf die Minister ihre Entlassung nahmen. Im April 1840 wurde die eheliche Verbindung des Herzogs mit der Prinzessin S.-Coburg-Saars vollzogen.

Rephralogie, anatomisch-physiologische Beschreibung der Nieren. 23.

Retterologie, Rede von der Unterwelt. 2.

Reuschin, bedeutende russische Handelsstadt im Gouvernment Sibirien, hat 3000 Häuser und 16,000 Einn.

Reuschblatt, dänischer Name der höllischen Dämonenpöbelklinge, früher 4 Stilling Dänst, 3 St. 1 Witt geltend. 14.

Reus, Barcelona, bestiegte Stadt in der Republik Columbia, hat einen Hafen und 16,000 Einwohner. 26.

Reus, Schoed, eine ebene in Dersachsen gewöhnliche Neudungsumme, — 2 St. 12 Gr. 6. 20. 14.

Reusau, Ghintichu-Hadeci, böhmische Stadt im taboerz Kreise, hat 730 Häuße, 5100 Einwohner, welche Kartun- und Zuckerrüben treiben; auch ist hier eine Papiemühle und Hundert von Kopenen. 17.

Reumann, Karl Friedrich, geb. zu Reichmannsdorf unfern Bamberg am 22. Dec. 1769, Professor an der Universität München, der Sohn sehr armer jüdischer Eltern, besuchte frühzeitig die jüdische Lehranstalt zu Nürnberg, wußte aber von dort, da er auch hier, wie früher schon an andern Orten, nicht gut that, entfernt werden und nun in einigen sächsischen Dörfern als jüdischer Schullehrer und Schenkenreiter dienen. Im Jahre 1812 nahm ihn ein Oheim zu sich nach Krauslitz am Main, wo er in einem großen Landeshause Beschäftigung und nebenbei reichliche Mittel fand, sich auszubilden. In den Jahren 1816 bis 1817 hütete er zu Heidelberg, dann darauf in München, wo er zur evangelischen Kirche übertrat und die Prüfung für das höhere Lehramt leistete. Nun wandte er sich nach ein Jahr nach Göttingen, erhielt 1821 eine Lehrerstelle an einem Gymnasium und wurde im Jahre 1822 nach Speier

versetzt. Wegen zu freier Äußerungen über Religionsachen beim Besichtigungsunterrichte wurde er im Jahre 1825 seines Amtes entsetzt und lebte nun bis 1827 als Privatlehrer zu München. Hiernach ging er nach Berlin, wo ihn zunächst zu lernen und 1828 von da nach Paris, wo ihn nun vorzüglich das Studium der chinesischen Sprache beschäftigte. Im Jahre 1829 lebte er in London, darauf kurze Zeit in München und Berlin, lebte darauf 1830 nach London zurück und trat nun ohne irgend eine Unterstüßung die Reise nach China an, um sich theils im Elysnefische zu vervollkommen, theils einen Einblick chinesischer Bücher zu machen, an welchen es in Deutschland gänzlich mangelte. Seine chinesische Bibliothek ist gegen 10,000 Bände stark, umfaßt alle Branchen der Literatur und ist in ihrer Art die einzige in Europa. Für die königl. Bibliothek in Berlin kaufte er für 1500 Thlr. 2000 Bände.

Nach seiner Rückkehr aus China im Jahre 1831 erhielt er eine Professur in München. Außer sehr zahlreichen Journalartikeln besaß er unter andern von ihm folgende sehr seltene Schriften: *Forum Orientarium* apud. Goetting. 1820. — Ueber die Staatsverfassung der Aoreniner von Leonardus Streinus. Bamf. 1822. — *Bibliotheca Sers* (Sudt, Heibel, 1825. — *Aristoteles republicanum fragmenta*. Heidelb. 1826. — *Pilgerfahrten buddhistischer Priester aus China nach Indien*. Leipzig, 1833. — *Mémoires sur la vie et les ouvrages de David, philosophe armenien du cinquième siècle de notre ère*. Paris 1829. — *History of Vartan by Eliseus*. Lond. 1830 (aus dem Armenischen). — *Vatram's chronicle of the armenian Kingdom in Cilicia*. Lond. 1830. — *Catechism of the Spaniards*. Lond. 1831 (aus dem Chinesischen) deutsch Leipzig, 1834. — *History of pirates*. Lond. 1831 (aus dem Chinesischen). — *Verlauf einer Geschichte der armenischen Literatur*. Leipzig, 1833. — *Recherches sur l'Época*. — *Verlauf des Mittelalters*. München 1836. — Auch ist er der Begründer der Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes.

Reumann, Karl Georg, geb. 1774 zu Oera, praktischer Arzt in Wachen, betam als Dichter und medicinischer Schriftsteller, erhielt seine erste Jugendbildung auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt und sündirte darauf zu Dresden, Leipzig, Jena und Wien. Im Jahre 1795 ward er auf der Universität Wittenberg zum Dr. med. promovirt und im Jahre 1797 trat er in landeshochs Staatsdienste. Im Jahre 1807 avancirte er bis zum Dispositionar, beehrte als solcher die sächsische Akademie auf ihren Festtagen und geriet 1813 in russische Gefangenenshaft. Nach seiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft (1815) wurde er bei der Regierung zu Strien angestellt und im Jahre 1818 als zweiter Director der Charité zu Berlin berufen. Im Jahre 1825 wurde er auf sein Ansuchen pensionirt und seit 1830 lebt er als practicirender Arzt in Wachen. Von seinen sehr vielen medicinischen Schriften nennen wir: *Von den Krankheiten der Menschen*, 4 Bde. 2 Aufl. Berlin 1836 ff. — *Die lebendige Natur*. Berlin 1835. Er ist ein fleißiger Mitarbeiter an Bran's *Mitros* und Dollig's *Arzneibuch*, überlegte auch *Homers Ilias* und *Odyssee*. Dresden. 1826 und ist Verfasser der beiden zum Vorseigentum gewordenen *Geichte*: *Ramen* nennen dich nicht *er*, und *Wem hoch's Dimpf* brach *er*.

Reurobe, preussische Stadt im sächsischen Regierungsbezirk Silesien mit 400 Häusern und 3300 Einwohnern, Tuch- und Wollweberei. 2.

Reusenberg, Stadt im landeser Kreise in Galicien, hat 500 Häuser und 3600 Einwohner. 17.

Reusas, ungarische freie Stadt im bärker Comitate, hat ein griechisches Gymnasium, eine Buchdruckerei, 2930 Häuser und 20,300 Einwohner, welche lebhaften Handel treiben. 17.

Reusohl, ungarische freie Bergstadt im jolter Comitate, hat 500 Häuser, 5200 Einwohner, gutes Märgenblei, Domsägen und Berggrünsteinen, Kupferbergwerk, Eisens und Kupferhämmer und Schmelzöfen. In der Nähe sind Gaurbrunnen und Warmbäder. 17.

Reusrad, Wienerische Stadt in Unterösterreich, ist beschigt, hat 10,000 Einwohner, eine Miltelwasserwerke für Adlige, Bleichwerk, Mecklner's, Ringelherz und Rahnradfabriken, Papier-, Schieß-, Polier-, Putzer- und Wollmühlen, Sammt-, Tuch- und Eisenmanufacturen und eine Fabrik von Congerischen Kisten. Hier beginnt der 8 Meilen lange Canal, welcher über Raxenburg nach Wien führt. 17.

Neußadt an der Wag, Wäghlöbel, ungarischer Marktflecken in der neuere Bespanndorf, mit 800 Häusern, 5500 Einwohner. Es wohnt hier vortier, dem Vursunder ähnlicher Wein.

Nou-Eraire, preussische Stadt in Pommern, mit 1200 Häusern und 9000 Einwohnern, welche Webzeug, Tuch, Strümpfe, Hüte, Leinwand, Leder und Seife fertigen. 17.

Nurellis, Hauptstadt im Herzogthum Mecklenburg-Strelitz, mit 400 Häusern, 3500 Einwohnern, Refinerie des Schwefelzuges, Sig der Landeövergüter, Tabakfabrik, Wollenzug, Einwand- und Damastwebereien. 17.

Nuttisch, Stadt im pretauer Kreis in Währen, hat 600 Häuser und 5100 Einwohner, Manufacturen in Tuch, Leinwand, wollenen und baumwollenen Zeugen. 17.

Nu-schlang, ein mehrstädtiges, vom Äufler Hr. Wechwald erfundenes, merkliches Diastemement. 12.

Nuvaine, feinst ein Getreidemaß in Frankreich, 100 — 112 Aines.

Nuwalt, Stadt im nordamerikanischen Freistaate New-Jersey, mit einem Hafen, einer Eisenhütte und 6000 Einwohnern, welche Lederbrauerei und Handel unterhalten. 25.

Nuwalt upon Trent, englischer Marktflecken am Trent, mit 1400 Häusern und 7000 Einwohnern, Baumwollenspinnerei und Leinwandweberei. 17.

Nuwelbford, Stadt im nordamerikanischen Freistaate Massachusetts, mit 900 Häusern, 6000 Einwohnern, welche Schiffbau und Wollschafung treiben. 17.

Nuwern, Stadt im nordamerikanischen Freistaate North-Carolina mit 900 Häusern und 6000 Einwohnern, welche Branntwein brennen. 25.

Nuwernswoyl, Stadt im nordamerikanischen Freistaate New-Jersey, mit einem Hafen, einer Universitäts, medizinischen Gesellschaft und 1000 Einwohnern. 25.

Nuwervo, Stadt im Westshire in England, mit 5300 Einwohnern. 17.

Nuwernspott, Stadt im nordamerikanischen Freistaate Massachusetts, mit einem Hafen, Nudrennerien, Nagelschmieden, Segeltuchmanufacturen und 7700 Einwohnern, welche Schiffbau und Strohschafung treiben. 25.

Nuwersitt, Hauptstadt der Grafschaft Northumberland in England, hat 3300 Häuser und 37,000 Einwohner, aber keine Fabriken, bedeutende Steinsteingruben und Wollschafung. 17.

Nuwersitt und der Pine, Marktflecken in der Grafschaft Westford in England, mit 1100 Häusern, 5000 Einwohnern, ansehnlichen Luchs und Aufzucht, sehr vielen Zöpfereien. 17.

Nuwoban, nordamerikanische Stadt im Freistaate Connecticut, hat 900 Häuser, 7000 Einwohner, Leinwand- und Baumwollenweberei, ansehnlichen Handel nach New-York und Westindien, eine Gewerkschaft und Universitäts. 25.

Nuwomouth, Stadt im nordamerikanischen Freistaate Massachusetts, hat einen Hafen, 4500 Einwohner, Fischerei und Handel. 25.

Nuwerts Glasgow, Stadt in Schottland, hat 5000 Einwohner, Schiffbau und wichtigen Handel. 17.

Nuwero, Stadt in der irischen Provinz Ulster, hat 15,000 Einwohner, Eisenwerk, Eisengießerei, Leinwandweberei, Bierbrauerei, wichtigen Handel mit Leinwand, Woll und Schwoelisch, vorzüglich aber mit Zucker. 17.

Nuwerson, Stadt im nordamerikanischen Freistaate New-Jersey, mit 7000 Einw. 25.

Ribat, französische Dorf im Departement der Somme, mit 210 Häusern. Die Einwohner treiben beträchtlichen Viehs und Getreideland. Hier wurden im Jahre 952 die Normänner geschlagen. 17.

Ribby, Antenon, geb. am 4. Oct. 1792, einer der ausgezeichneten Archäologen der neuesten Art, Ästete bereits erst 17 Jahre alt unter dem Namen Antenon eine Akademie, welche sich jedoch im Jahre 1816 wieder auflöste. Im Jahre 1812 war er preussischer Schreiber für die griechische Sprache bei der vatikanischen Bibliothek geworden, 1814 wurde er befristet angestellt. Bald darauf erhielt er ein Amt bei der Congregazione economica und 1820 ward er Professor der archäologischen Wissenschaften an dem römischen Archäologischen Institut, und trat in das philologische Collegium der Universität ein. Später ward er in die Generalcommission für die Alterthümer und schönen Künste beim Cameralegat ernannt und bei der französischen Akademie zum Professor der Archäologie ernannt. Außer vielen Hei-

neren Abhandlungen schrieb er die mit Anmerkungen der gelehrtesten Uebersetzung des Pausanias (1817—18). — Die 4. mit Neuen verbesserte Ausgabe des Martini (1810), welche eine Uebersetzung über die Straßen der Städte beigefügt ist. — Antiquarische Reise in den Umgebungen Rom's. 3 Bde. 1837—39. — Lehrbuch der Archäologie. 1. Bd. 1828. — Lech, über die römischen Archäologen. Bd. 1. 1830. — Neum im Jahre 1835 Bd. 1. u. 2. 1834—40. — Er starb für die Wissenschaften zu früh in Rom und Serzen am 29. Dec. 1839. 6.

Rican der, Karl August, geb. am 20. März 1769 in Striegand, schweidischer Richter, Subrite, wiewohl er sehr am war, seit 1817 in Upsala und veränderte sich hier nicht weise (den von Schriftsteller, indem er dem Buchhändler Brunetius für den seit 1820 begründeten „Kalendar für Daner“ Beiträge lieferte. Am 3. 1823 wurde er Doctor der Philosophie und trat in die königl. Kasse ein. Am 3. 1827 wurde er vom Kronprinzen unterfugt eine Reise nach Italien, von welcher er jedoch wegen Bedingung seiner Summe, Serzen und Reich in sein Vaterland zurückkehrte. Diese 3 Plagen verfolgten ihn auch nach seiner Rückkehr und in dieser trübseligen Lage ergab er sich dem Trunke. Sein Alter, ihn fast verggortert Freund, Preis herr Hugo Haullten, nahm ihn zu sich auf sein Gut, um seine Kriseninnerungen zu vollenden. Dafür hatte R. jedoch keinen Sinn; er ging nach Stockholm zurück, arbeitete nun bei einem Buchhändler und starb am 7. Febr. 1830. Er schrieb: Kunsfärder eller den föste riddan, ein Trauerspiel. — Hjärtur från Pinen. — Nesten, ein Dväs. — Kuner. — Tasse d'eb, ein von der jacobinischen Akademie 1826 mit dem ersten Preise gekröntes Gedicht. — Kenung Englo. — Minnen från Söder. Decbr. 1831. — Bede verlden. — Rejone i eden. — Auch überfete er Sells lers, „Häber“ und „De Jungfru von Orleans“. 21.

Rica de, Stadt in Calabrien, hat 10,000 Einwohner, beträchtlichen Deibau. In der Nähe sind warme Bäder. 17.

Ricolavio, russische Stadt im Gouvernement Oberdon, hat einen Kriegshafen, Schiffbau, 1200 Häuser und 9000 Einwohner. 17.

Riccolni, Giovanni Battista, geb. am 31. Dec. 1788 in den Bären von S. Giuliano bei Pisa, der ausgezeichnete dramatische Dichter Italiens, kammt von wäuter, Seite von dem berühmten Ailano. Er subrite zu Florenz und Pisa Philosophie und Jurisprudenz, widmete sich aber dann vorzugweise dem Studium der classischen Literatur, und wurde von der Königin von Neapel zum Professor der Geschichte und Mythologie an der Akademie der schönen Künste zu Florenz ernannt, welche Stelle er, in Verbindung mit der eines Bibliothekars der Akademie noch bekleidete. Von seinen Schriften nennen wir: Polyzena, ein 1810 von der Akademie der Lettere gekröntes Trauerspiel. — Ino e Themisto. — Medea ed Oedipo. — Mathilda. — Nabucco. — Antonio Foscarini. — Giovanni da Prochia. — Ludovico il Moro. — Rosamunda. Flor. 1839. — Im J. 1831 erschienen zu Florenz die 3 ersten Bände der Gesammeltegabe seiner Werke, welche die Trauerspiele, lyrischen Dichtungen und prosaischen Aufsätze enthalten. 21.

Ricolovius, Georg Heinrich Ludw. geb. am 13. Jan. 1707 zu Königsberg in Preußen, preussischer wirtdlicher Geheimer Oberregierungsrat, besuchte zuerst das Friedrichs-Collegium seiner Vaterstadt und studirte dann daselbst Jura legte und Philosophie. Nach zurückgegangener Universitätslehre machte er eine Reise nach England und darauf mit dem damaligen bairischen Gesandten, Grafen J. E. von Seilberg, in den Jahren 1791 u. 92 nach Italien, Sicilien und der Schweiz. Als Seilberg zum Reichthum in Luthin ernannt worden war, folgte er ihm dorthin und erhielt vom Herzoge von Oldenburg eine Anstellung als Secretär, dann als Assessor bei der Kammer. Während seines 10jährigen Aufenhaltes in Luthin lebte er, verheiratet mit der Tochter J. G. Schloffer's, einer Nichte Goethe's, mit den ausgezeichnetsten Persönlichkeiten jener Zeit im innigen Verkehr. Im Jahre 1805 gab er seine Stelle auf und ging aus Liebe zu seinem Vaterlande nach Königsberg, und beendete dort als Assessor bei der Kriegs- und Domainenkammer die Schulungsarbeiten und die fastbühnlichen nied. Gaden, wurde aber in demselben Jahre nach Weil, Constatlarat, vorzüglich nach beim Unterrichtsministerium und erster Bibliothekar bei der königl. Bibliothek. Im J. 1808 wurde er zum Staatsrat und Professor der Section des Cultus im Departement des Cultus und öffentl.

Unterricht mit besonderer Veranwortlichkeit befördert und im J. 1810 übertrag man ihm die Direction der Vorbeileitung für den Cultus und öffentlichen Unterricht. Diese Direction übernahm in den Jahren 1824—32 wegen der Verhältnisse der Schulen und Universitäten und wegen der demographischen Umtriebe der geborne Rath von Komp, worauf N. diese Stelle von Neuem überkam. Seit dem J. 1817 war er Mitglied des Staatsraths und wirklicher geborne Oberregierungs Rath. Seit dem Mai 1830 wurde er auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt und lebte dießhalb seit auf der Insel. Besetzung seines Schmelzergesetzes unweit Berlin, wo ihn am 24. Oct. 1839 ein Herzschlag traf, in dessen Folge er am 2. Nov. 1839.

Nicolausburg, Stadt in brenner Kreise, in Mähren, dem Fürsten von Liechtenstein gehörig, hat 760 Häuser, 7000 Einwohner, Tuch- und Wollenzugweberei, lebhaften Handel und Weinbau. In der Nähe sind schön Marmorbrüche. 17.

Nicoles, Stadt auf Sicilien, im Val di Demona, hat 3200 Häuser und 12,000 Einwohner. In der Nähe sind Berggold- und 2 reichhaltige Salzwasser. 17.

Nicoles, Stadt in Mittelamerika, hat einen Hafen, 3000 Einwohner, Schiffbau, Zuckerrüben, Badermühlen und Karren Handel. 17.

Niederer, Dr. Johannes, geb. 1778 zu Appenzel, ward nach absolvirten Studienjahre bald Prediger, gab jedoch diese Stelle wieder auf und verband sich im Jahre 1800 mit Pestalozzi und wirkte mit glänzendem Erfolge dießselbst segensreich. Er schrieb: Pestalozzi's Erziehungsunternehmung im Verhältnis zur Schulcult. 2 Bde. Stuttgart, 1812—13. — Eine Gattin Rosette, geborne Käßhofer aus Bern, geb. am 3. Nov. 1779, ist eine der merkwürdigsten Erscheinungen unserer Zeit. Schon als junges Mädchen ward sie mit Pestalozzi bekannt und von dessen Erziehungsgrundsätzen so sehr begeistert, daß sie sich bestreben anfieng und als er 1807 sein Institut nach Pevron verlegte, daßselbe durch eine Mädchenbildungsanstalt erweiterte. Dießselbst's Institut, welchem später Josef Schmid vorstand, ist eingegangen, das ihrige dagegen hat sich in ihrem Alter erhalten und aus allen europäischen Ländern Bekantheit erlangt. Seit einigen Jahren hat sie ihr Institut nach Bern verlegt. Gleich ihrem Gatten hat sie fröhlich durch Wort und Schrift gewirkt. Sie schrieb: Blick in das Wesen der weibl. Erziehung. Berl. 1823 und Dramatische Jugendspiele. 2 Bde. Wauw 1834. 11.

Niederlande. (Neue Seite.) I. Statistik. Der Flächeninhalt des gegenwärtigen Königreichs der Niederlande beträgt, mit Ausnahme von Luxemburg und Limburg, 533 □ Meilen und zählt eine Bevölkerung von 2,560,000 Seelen; wenn man nun nach dem befristeten Abtheilungsvertrag von 1839 die diesem Königreiche zugesetzten Länder Luxemburg und Limburg mit 330,000 Seelen auf 69 □ Meilen hinzusetzt, so erhalten wir als den gegenwärtigen territorialen Bestand des europäischen Königreichs der Niederlande: 622 □ Meilen mit 2,900,000 Seelen. Die bedeutendsten Städte sind: Amsterdam, Haag, Rotterdam, Utrecht, Leiden, Brügge, Antwerpen, Dordrecht. Die Bewohner der N. sind meistens Holländer und Friesen, die Uebrisgen werden nur als gebildete Kräfte betrachtet. Die Juden deren Zahl auf 47,300 Köpfe angegeben wird, bilden 118 Gemeinden; außer Luxemburg und Limburg, die katholisch sind, sind die Bewohner in den übrigen Ländern größtentheils reformirt, nämlich von 2285 Gemeinden sind 1237 reformirt, 688 katholische und 121 der Mennoniten, welche hier ihr eigentliches Vaterland haben, ferner 64 protestantische, 23 Jansenisten und 23 Remonstranzgemeinden, noch 9 andere kleinere Secten. — Die Landwirtschaft hat sich durch Verbesserungen und rege Betheiligung seit eine lebende Anerkennung erworben; vorzüglich wird für Viehwuchs gesorgt, so daß sie nicht nur für den Bedarf des Landes hinreicht, sondern auch eine bedeutende Ausfuhr an Butter und Käse gestattet. Koch mehr als die Landwirtschaft ist die technische Cultur ausgedehnt, besonders die niederländischen Tawwerk- und Segeltuchfabriken berühmt; ferner sind vorzüglich die Papier- und Tabakfabriken, Budererfabriken und Brannweinbrennereien sehr zahlreich. Der Hauptzweig der Industrie ist jedoch der Jandbau, in dem sich das eigentliche Leben der Niederländer findet. Die Landbesitzer zählt vorzüglich 1500 Schiffe und in sämtlichen Häfen der Königreiche waren im Jahre 1839 6179 Schiffe von 940,723 Tonnen Last eingelaufen. — Für die intellektuelle Bildung ist ebenfalls viel gethan wor-

Suppl.

den; die drei Landesuniversitäten Leiden, Utrecht und Groningen haben immer einen ausgezeichneten Rang unter den europäischen Hochschulen behauptet; neßtem zählen die Niederlande 62 lateinische und 2190 Elementarschulen mit 304,460 Schülern, außer Limburg und Luxemburg. — Die finanziellen Verhältnisse sind gegenwärtig nicht besonders günstig; die öffentliche Schuld beträgt mehr als 14 Milliarden Francs, welche durch die vorrückendsten Anleihen entstanden und größtentheils alten Ursprungs ist, aber durch das verheerliche Princip der Anleihe auf Anleihe immer vermehrt wurde. Die Discriptionen fassen 19 große Bücher. Jedoch ist der Credit der Niederlande wieder ziemlich gehöhrt, ferdern seine ostindischen Besetzungen als Hypotheken und Pfänder angenommen sind. Die ostindischen Besetzungen, von welchen Java mit 50,000 engl. □ Meilen und 6 Mill. Einwohner die bedeutendste ist, sind nur mit einem Schuldenkapital von wenigstens 200 Mill. Gulden belastet und haben 11,220,000 Gulden jährliche Abgabe zu bezahlen. Das Aufgabebudget für 1840 ist auf die Gesammthume von 56,375,600 Gulden veranschlagt, nämlich etwa 19 Gulden (1/2 Soler) auf den Kopf, worunter 21,458,205 Gulden für Verzinsung der Staatsschulden begriffen sind. — Die Militärkraft besteht nach der neuen Organisation von Jahre 1831 aus 100,000 Mann in 15 Regimentern, drei Regimentern Kavallerie, zwei Bataillonen Dragonen, einem Regimente Husaren, ferner in einer Brigadecavallerie und einem Ingenieurcorps von 22 Stabs-officieren und 107 Subalternofficieren. Die gesammte Mannschaft an Unterofficieren und Gemeinen beträgt 40,720 Mann, neßst 1060 Officieren. Die Flotte besteht aus 12 Linien-schiffen, 24 Fregatten und 44 Corvetten und Driggs, so daß sie überhaupt 77 größere Kriegsschiffe mit 2020 Kanonen zählt. II. Geschichte. (Kurzgefaßt.) Die Staatsumwälzung in den Vereinigten Niederlanden vom Jahre 1830 war in seinen Folgen neun Jahre lang einer der wichtigsten politischen Ereignisse Europas. — Belgien, die durch die französische Revolution besagmittenen Provinzen, konstituirte sich selbstständig gemäß seiner eigenthümlichen Autonomie und Selbstständigkeit und wählte seine Selbstständigkeit auch gegen belandische Gewalt zu behaupten. Nun suchte der König der Niederlande mit Hilfe seiner Schwägeren, der Monarchen von England, Rußland, Preußen und Oestreich, das 1815 von ihnen combinirte Staatsrecht gegen Belgien herzustellen; allein diese Mächte erkannten die Lage der Belen und die Unmöglichkeit eines directen Einschreitens bei dem gegenwärtigen Zustande Europas und besonders Frankreichs; daher ertheilten sie auf die am 3. Oct. erhaltene Ausfrucht am 15. gl. M. von London aus die Antwort, man könne nicht einschreiten, wolle aber mit Frankreich über die Pacification unterhandeln. Am 4. Nov. rief sich die hiedurch veranlaßte londoner Conferenz ihr erstes Protocol; ihre erste Bestimmung war die Anerkennung eines Waffenstillstandes; ihr zweiter Beschluß vom 20. Dec. enthielt die Erklärung, das Königreich der Niederlande, die belandener und wiener Verträge es konstituirte, sei aufgelöst. König Wilhelm protestirte dergestalt; die Conferenz schlug am 20. u. 27. Jan. 1831 Grundlagen der Trennung vor, die des bauger Cabinet annahm; daßselbe verwarf jedoch einen neuen Entwurf zur definitiven Festsetzung seiner Verhältnisse zu Belgien und riefte fortwährend zu einem neuen Reduzen; im August 1831 führte es bestanden glücklich aus, allein Frankreichs Einschreiten rettete Belgien; Holland gewann dadurch bloß bessere Bedingungen, als die Berufung auf seine Rechte ihm verschaffte. Die 24. Nov. 1831 traten sich die belandische und deutsche Luxemburg, einen Teil von Limburg als Entschädigung des abgetretenen wassonischen Luxemburg und eine von Belgien zu zahlende jährliche Rente von 8,400,000 Gulden zu. Der König verzweigte dennoch seine Zustimmung und widerstand den zu ihrer Ausführung ausgenommen Zwangsmaßregeln. Frankreich nahm die Etabelle von Antwerpen und blockirte im November 1832 in Gemeinschaft mit England die niederländischen Küsten. Diesem Kriegszustand wurde am 21. Mai 1831 durch eine zu London von den Mächten bewirte Convention ein Ende gemacht und der Status quo zwischen Holland und Belgien bis zur Aufhebung eines definitiven Vertrags festgesetzt. Der König befiel die und belandischen Hof, das der Vertrag an Belgien. — Zur Unterhandlung über den Definitivvertrag beauftragte sich die niederländischen Bevollmächtigten Baron Borsfelt von Seelen und Debel nach London; die 24 Artikel dienten denselben als

22

Das. Dem König der Niederlande, welcher im Laufe der Verhandlung den ihm von Limburg zufallenden Theil als unbedingtes Eigenthum verlangte, wurde aufgetragen, dafür die Zustimmung des dabei theilnehmigen deutschen Bundes und der nassauischen Ägnaten einzubringen; inzwischen soll die Gültigkeit der diesfälligen Bestimmungen suspendirt sein. Der König über jedoch nicht und es ergab sich nach langen Unterhandlungen, daß die niederländischen Bevollmächtigten gar keine Rücksicht zu Verhandlungen über die künftigen Territorialbestimmungen ertheilen hätten. Diese Entsendung brachte einen dem König Wilhelm sehr unangenehmen Eindruck hervor. Belgien trugte diesen Anlaß, setzte der Konferenz am 29. Sept. in einer Note seine Ärgersamkeit und die Ursache des Misslingens geschickt aus einander und verlangte die Sicherung der ihm durch die 24 Artikel, combinirt mit der Convention vom 21. Mai 1833, angewiesenen Stellung. Diese Aufrechterhaltung des Status quo wurde von der Konferenz, freilich garantirt und die Unterhandlung definitiv suspendirt. Die Suspension wurde am 29. Sept. von dem belgischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten der Kammer officieel angelegt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Unterbrechung der Verhandlungen dem Hofe des kaiserlichen Cabinets, welches sehr definitive Vorgehens zu vermeiden suchte, erwünscht sein mußte, wenn sie auch gerade für Holland die nachtheiligsten Folgen hatte. Diese unbesungene Stellung konnte daselbst nicht lange ertragen werden, die eigentlichen Ursachen der Säugung, d. h. die Beibehaltung oder Würdigerstellung des ganzen Gebietes traten immer druckbarer hervor, die Fortsetzung der besetzten Politik ward unmöglich und die Regierung sah sich durch die Umstände genöthigt, Unterhandlungen mit dem deutschen Bunde und den nassauischen Ägnaten anzuknüpfen, nachdem sie schon vorher, am 16. November 1833, durch die zehnjährige Convention, betreffend die Mittelrheinfahrt, die Schiffahrt auf der Maas durch Maßregeln, die Unabwendigkeit Belgien indirekt anerkannt hatte. Nach langen Verhandlungen, die bis gegen die Mitte des Jahres 1836 dauerten, ertheilte die Regierung für West von deutschen Bunde als von den nassauischen Ägnaten eine abschließliche Antwort. Die Wiederaufnahme der Konferenzverhandlungen wurde jedoch nicht weiter verschoben, weil die niederländische Regierung, ungeachtet der Abweisung von deutschen Bunde, dennoch die Territorialbestimmungen nach den 24 Artikeln nicht anerkennen wollte. Inzwischen waren die Verhandlungen mit Belgien immer schwieriger geworden; im Jahre 1837 erbob sich die öffentliche Stimmung gegen die Politik der Regierung und die Mehrzahl der Nation verlangte ein Abkommen mit Belgien; der Finanzstand ward immer drückender, die Opposition in der Kammer besaß, so daß im März 1838 endlich wieder directe Unterhandlungen anzuknüpfen werden mußten. Am 14. März nämlich wurde die Note zur Notification der Annahme der 24 Artikel durch König Wilhelm übergeben. Mit dieser Erklärung begann merkwürdigweise ein Streit im Schooße der Konferenz selbst; die Bevollmächtigten Oesterreichs, Danks und Preußens wollten gleich zur Unterzeichnung des Vertrages schreiten und nur die auf die Territorialentscheidung des deutschen Bundes bezüglichen Artikel unter Reserver lassen; also wollten sie annehmen, die Lage der Verhältnisse und gegenwärtige Stellung der Contractanten habe sich seit der Ausrufung zum Beitritt vom 15. Oct. 1831 nicht geändert; dagegen protestirten die Bevollmächtigten Englands und Frankreichs, welche dem belgischen Bevollmächtigten Bede, sich den Empfang der Beitrittserklärung anzuzeigen und die seit dem September 1833 erhaltenen und gegebenen Documente dem Protocoll beifügen wollten, indem die Veränderung der Sachlage wesentliche Modifikationen des Vertrages notwendig mache. Mehrere Umstände, besonders die Einholung neuer Instructionen, verzögerten die Konferenz bis zum Juli 1838. Die Verhandlungen zeigten bald, daß die Mächte über den Punkt der Territorialbestimmungen schon einstigig gewesen waren und die Aufrechterhaltung der diesfälligen Bestimmungen vom 15. November 1831 beabsichtigen batten. Zur Regulirung der Anwartschaft wurde eine Transaction abgehandelt, in Folge welcher die Vortheile und Opfer auf beiden Seiten approximately ausgeglichen werden sollten. Die Konferenz seit nach langen Verhandlungen den auf Belgien fallenden Theil des Vertrags an der Gesamtbevölkerung auf 5 Millionen fest und wies am 16. Oct. 1838 das belgische Reich vorgezogene Zustimmung der verständigsten Personen zuhandeln angeordnet. Diese Entscheidung und

Modification der 24 Artikel wurde den Regierungen im Haag und in Brüssel mitgetheilt und (sicher unabhändig) festgehalten. Am 6. Dec. 1838 trat die Konferenz von Brüssel zusammen, um sich mit der Abspaltung einer Art Schlußprotocoll zu beschäftigen und die Annahme der belgischen Verträge und Beschlüsse möglichst zu befördern. Anwesend hatten die beiden Länder ihrer kaiserlichen Majestät immer fortgerichtet und am 29. März 1839 an den Grenzen eine feindliche Stellung eingenommen, so daß die Konferenz sich veranlaßt fand, am 1. Febr. 1839 außerordentlich zusammenzufassen und den beiden Regierungen erstliche Vorstellungen zu machen, worauf sich die Truppen von beiden Seiten auf eine Distanz zurückzogen. Am 23. Jan. 1839 war nun auch den Geheben der Niederlande und Belgien die der Konferenz die Entscheidung dieser Besammlung mitgetheilt und ihnen zugleich die Versammlungsurkunde überreicht worden. Der König Wilhelm befolgte nach kurzer Beratung die Annahme der zu seinem Nachfolger modificirten 24 Artikel und auctorierte schon am 4. Februar seinen Bevollmächtigten in London von der Wört zur Unterzeichnung der vorgedachten Convention. Nach der Unterzeichnung am 19. März 1839 von dem belgischen Kammer am 29. März vom Senat ebenfalls erfolgten Annahme der 24 Artikel, wurde endlich am 19. April 1839 Nachmittags 5 Uhr zu London die definitiven Friedensverträge zwischen den Niederlanden, Belgien, Oesterreich, Frankreich, England, Preußen und Rußland von den Bevollmächtigten dieser Mächte unterzeichnet und von den betreffenden Höfen ratificirt. Nach diesem Vertrage bezieht das belgische Territorium aus folgenden früher niederländischen Provinzen: Südbraabant, Flandern, Namur, Hennegau, Ostflandern, Westflandern, Antwerpen und Limburg, der auf dem rechten Maasufer gelegene Theil dieser Provinz und einige Territorien auf dem linken, westlich der Ägung Mastricht und ein Theil von 1800 Toisen jedoch Belgien, welches zu den Niederlanden gehört; dagegen hat Belgien noch das sogenannte Luxemburg français. Die Völkung des Vertrags, welcher noch mehrere Bestimmungen über gegenwärtige freie Schiffahrt und Handelsverträge enthält, wurde gleich nach dessen Ratification vorgenommen, so wie die Übergabe des Territoriums für Limburg am 22. und für Luxemburg am 23. Febr. fand; auch wurden die Herrs Villo und Peltendoboth, welche die Holländer bisher besetzt gehalten, an die Belgier abgetreten. Diese Veränderungen gingen ruhig vor sich, nur in Luxemburg, dessen Administration dem früheren türkischen Minister und nunmehrigen niederländischen geheimen Raths Jaspersius übertragen worden war, führten die an belgische Institutionen gewohnten Gewohnheiten sehr aufgeregt, aber das es jedoch in Evidenzstellen kam, eine neue Civil- und Justizadministration der Provinz wurde sofort durch zwei Dekrete vom 4. Jan. 1840 definitiv angeordnet. In Folge der vorgenannten Unterhandlungen mit den nassauischen Ägnaten und dem deutschen Bunde, wurde am 27. Juni 1839 der an Holland gethener Theil von Limburg von Ertien gegen eine Entschädigungsumme von 750,000 Gulden abgetreten und am 16. August von letzterem zu einem besonders dem deutschen Bunde einzuleibenden Herzogthum erklärt, mit Luxemburg jedoch der Restungen Mastricht und Venloo, die drei den Niederlanden verbleiben sollen. — Die innere Geschichte der Niederlande, oder das eigentliche nationale Leben derselben, hängt genau mit der äußeren zusammen; wenn auch die diesfälligen Verhältnisse und weltgeschichtlichen Fragen sich das ganze neuere Leben und Wirken der Niederlande in Anspruch nehmen, so ist es doch die einem konstitutionellen Lande eigenthümliche Wirksamkeit der Volkserziehung gegenüber der Regierung. Wenn auch die Generalstaaten bis 1813 aus reinem Parteinem die Politik der Regierung billigten und derselben große Opfer brachten, so regte sich doch bald ein andrer Geist als die 1833 die erste die jährliche Abicht des Königs bei Unterbrechung der londoner Konferenzverhandlungen traten lernten; es haben seitdem eine Stellung annehmen gemußt, welche sie in Stand setzte, zweckmäßiger Maßregeln auch gegen den Willen der Regierung durchzuführen. Die Kammer beschäftigte sich in den ersten Jahren seit 1830 meistens mit den holländisch-belgischen Angelegenheiten und den französischen Subsidien des Landes, welche für die Steuerpflichtigen sehr drückend waren und hier selbst zu tumultuarien Aufritten veranlaßte. Eine erste Mißbilligung in der Kammer gegen das Finanzsystem zeigte sich schon 1835, diese verstärkte sich immer mehr und schon 1837 wurde die Erst.

nung gegeben, daß die verlangten Summen zum letzten Male bewilligt würden. Das Budget für 1835 war jedoch nicht gänzlich; die Budgetcommission wies ein Deficit für den Dienst des einen Jahres von 10,900,000 Gulden nach; die Opposition erhob sich entschieden und die Diskussionen wurden hitzige; die Kammer verlangte mehrere Verbesserungen, welchen jedoch die Regierung nur theilweise geahnte; dennoch wurde das auf 44,677,045 Gulden Ausgaben und 44,671,698 Gulden Einnahmen gestellte Budget nach langen Verhandlungen noch einmal angenommen. Das gleiche geschah für 1836. Die Wiederbestellung des Friedens im Juni 1836 ließ Holland wieder aufatmen; es traten viele wichtige hieher jugendliche Fragen über Verbesserung der Staatsverhältnisse hervor, daher war auch die Eröffnung der Kammer am 21. Oct. 1839 von besonderer Bedeutung; man erwartete günstige Finanzverhältnisse und viele andere Reformvor schläge. Man war daher nicht wenig über das vorgelegte Ausgabenbudget von über 56 Mill. Gulden entsetzt, noch weniger begriff man die Zweckmäßigkeit eines vorgeschlagenen Anleihens von 56 Millionen, um das Gleichgewicht zwischen Ausgaben und Einnahmen wieder herzustellen. Man machte der Regierung Einwendungen und verlangte Aufhebung des Senatsrats, Revision des Grundgesetzes, Organisation des obersten Rechnungshofes, besonders aber Ergrünung in allen Zweigen des öffentlichen Dienstes. Die Regierung machte einige Concessionen und suchte die Aufregung zu beschwichtigen, allein umsonst; am 20. März sprachen die Mitglieder der Kammer mit 27 Stimmen verworfen. Nicht glücklicher war die Regierung mit dem Budget, welches am 23. December ebenfalls verworfen wurde, das erste Mal seit 1829, in welchem Jahre besonders die Deputierten der belgischen Provinzen für Verwerfung stimmten. Neue Vorschläge der Regierung werten wiederum nicht angenommen und die Regierung mußte in folgenden Bestimmungen der Kammer nachgeben: das Budget von 1839 wird nur für die ersten sechs Monate bewilligt und nur 6 Millionen durch eine Anleihe zu Deckung außerordentlicher Ausgaben; während dieser sechs Monaten mußten die Revision des Grundgesetzes begonnen, Öffentlichkeit der Finanzen darin ausgedehnt, das Senatrat aufgehoben, so wie andere von der Kammer verlangte Reformen angehen. — Die Vorzüge der Verfassungen veranlaßten am 30. Dec. die Vorlegung mehrerer Gesetzentwürfe, namentlich über eine neue Eintheilung des Königreichs und über Verminderung der Zahl der Mitglieder des Staatsrats und der beiden Kammern. Bei dem Zusammentritt der Generalstaaten am 18. März wurden ihnen vorgelegt die Reform des Grundgesetzes bezüglich Gesetzentwürfe vorgelegt, welche von dem Präsidenten der Regierung, den Wünschen der Kammer zu entsprechen, Beugnis geben. Nach demselben soll das Stimmrecht in den Städten sowohl, wie auf dem Lande, durch ein Gesetz unter Mitwirkung der Kammer geregelt werden; die Civilisten des Königs wird auf 14 Millionen Gulden angesetzt; das zehn jährige Budget ist abgeschafft und in Zukunft nur auf zwei Jahre festgesetzt; der Kammer wird jährlich über Verrechnung der öffentlichen Gelder Rechnung abgelegt; die dem öffentliche Macht wird in Friedenszeiten bedeutend vermindert. — Diese und andere Concessionen von Seiten der Regierung haben ihre Verbindung mit der Kammer wieder ziemlich hergestellt; die letztere hat daher den provisorischen Finanzplan aufgehoben, das Budget für 1840 nach einem neuen Entwurf bewilligt und zugleich ein Anleihen von 6,700,000 Gulden beschloß. — Die politischen Verhältnisse der Niederlande, welche im Allgemeinen auf das idylische Leben störend wirkten, traten auch intellectueller und religiöser Fortschritten und Entwicklungen benennend in den Weg, namentlich in den Jahren 1830 — 33, wo die Jugend der Universitäten größtentheils zur Verdrängung des Vaterlandes in Corps zusammtrat. Von einzig der große Kriegesplan auf dem Bildungsanstalten machte Hilfsmittel, so daß wesentliche Bedürfnisse des geistigen Lebens durch die Noth der Zeit unbefriedigt blieben. Diese Mängel verschwinden nun immer mehr und für Verbesserung des geistigen Fortschritts arbeiten juristische Gesellschaften und Associationen, welche in den letzten fünfzehn Jahren sich in den Niederlanden gebildet haben und an deren Spitze die große Gesellschaft Felix meritis, Naatschappij tot nut van 't Algemeen steht. — Nicht unwichtig sind die in neuerer Zeit stattgefundenen religiösen Bewegungen. In den Niederlanden ist grundgesetzlich vollkommen Gewissens- und Religionsfreiheit, jedoch ist die reformirte Concession

die Religion der Donatsie und der Mehrheit der Nation. Die Bewegungen innerhalb des Protestantismus fanden auch hier statt, wie in vielen andern, besonders deutscher Länder. Schon 1816, als die Nothwendigkeit einer jenseitigen Reform auf einer Synode anerkannt wurde, äußerte sich eine große Verschiedenheit der Ansichten zwischen den reformirten Glaubensverwandten, allein erst später, als der gelehrte Dichter Bilderdijk sein tiefes Gemüth der alten strengeren Richtung zuwandte und den neuen weitem Geboten entgegentrat, begann der Kampfsatz entschieden zu werden. Bilderdijks Wärme und Innigkeit verdrängte zum jährlichen Anhänger, zwei Journale „Niederländische Gedanken“ und „Niederländische Stimmen“ bildeten die neue Doctrin, deren Grundzüge ein eng an die Evangelien sich anschließendes, mit weltlichen Elementen vermischter Spiritualismus ist, aus und die vortheilhafter Synode in ihrer ursprünglichen Gestalt wurde zum Symbol der Schulerkennung. Außer wurde die Lehre in Utrecht gelehrt, sie verbreitete sich schnell und sprach am 13. October 1834 die Trennung von der reformirten Landeskirche förmlich aus, indem sie sich selbst unter dem Namen der wahren reformirten Kirche constituirte. Dieses entscheidende Auftreten veranlaßte verschiedene Schritte der Regierung und der Landeskirche, welche die wahren Reformirten von ihrer Gemeinde ausschloß und die Abmahnung der Bisthofsäufer verlangte. Die Regierung unterstützte diese Beschlüsse; die wahren Reformirten wurden mit Gewalt auseinandergeprengt. Einer der Hauptlehrer, Scholte, wurde gerichtlich eingekerkert, konnte jedoch kaum vor ein weltliches Volkstumme geschickt werden; die ihn und seine Begleiter am 29. Dec. 1835 vor dem Gerichtshofe zu Utrecht überführen. Diese Gewaltthaten vermehrten die Begeisterung der wahren Reformirten, deren Zahl immer zunahm, so daß die Regierung zur Einsicht kam, daß auf die folgende Weise keine Ausgleichung zu erwarten sei. Die erfolglose Ruhe benutzten sie zu zweckmäßigen Anordnungen für ihr Fortbestehen und ihre Unabhängigkeit. — III. Literatur und Kunst. Die politischen Ereignisse begünstigten neue und eigenthümliche Entwicklungen auf diesem Gebiete wenig; am Meisten wurde in der Poesie gefeiert, welche treffliche Mäpfer, wie Karlen, Keeling, Kerfers, Doogers, van Capellen, van Buren, van Straalen u. A. m. aufzuweisen hat; vortreffliche Arbeiten wurden besonders in der Naturgeschichte geleistet, namentlich die Histoire de la civilisation morale et religieuse des Grecs depuis l'Age historique jusqu'à la domination romaine von Limburg Broquer. — In der Philosophie sind keine bedeutende neuere Producte vorhanden, man begnügt sich mit der kritischen Methode. Als einer der ersten Gelehrten und Philosophen Hollands wird von Heusde genannt, der den Versuch gemacht hat die sokratische Philosophie als die den Bedürfnissen unserer Zeit am meisten entsprechende zu begründen. Im Gebiete der Geschichte wird besonders des Vaterlandes gedacht, vorzüglich ist Bilderdijks Historie des vaderlands zu nennen; ferner das Urkundenwerk Groen von Prinskerf über die Geschichte des Hauses Dronten; außerdem haben sich noch von Wen, van Kampen, de Briel, auf diesem Gebiete ausgezeichnet. In der Medizin, der Naturwissenschaften und der Mathematik sind zu erwähnen von Uttenboer und Gershard Meel (geb. 1808), ferner Strating, Semmit, van Rees, Schröder, van der Kelt, Hemert, Blume und Deel. — Die juristische Schule verfolgt noch immer die von van der Kessel und Schul vorgeschichtete Bahn, unter ihren Schülern sind vorzüglich Andriam und Riehuus zu nennen; als Staatsrechtler ist Thorbecke in Emden ausgezeichnet. — Die neuere Poesie hatte ihren Meister in Bilderdijk; ihm folgen Tollens und die jüngeren Dichter van der Hoop, van Kennepe und Geacaris, welche beide letztern sich von der wieder vorherrschenden klassischen Poesie ab und der romantischen zuwenden. — Die nationale alter Künste, die Malerei, hat in der letzten Zeit einen erfreulichen Aufschwung genommen; sie verläßt den Unglücksmal und die Steifheit des vorigen Jahrhunderts und sucht in die Fußstapfen der großen Meister des 17. Jahrhunderts zu treten, welche eine lebensvolle Gegebenheit, Belebung und Reinheit bei den Pinseln, kräftiger und warmer Ausdruck auszeichnet; auch die Gegenstände sind wieder dieselben, Genrebilder, Stillleben, Seelände, Landschaften, Blumen und Thiere. In der historischen Malerei zeichnen sich vorzüglich Ledout, der Rembrandt mit glücklichem Erfolge nachstrebt, dann Pleemann und Krupmann aus. Von den Landschaftsmalern ist besonders B. C. Koelckij zu nennen, der den

besten ältern Meistern gleichsteht; ferner von Os (geh. 1830), Schellbau, Dronkersch, Waldorp und Darduyen. — Unter den Marinemännern hat sich Schotel (geh. 1838) ausgezeichnet, der auch in jeder Beziehung mit den alten Künstlern zu vergleichen ist. Dann sind noch Schendel, van Does, Doelen, Erman und Wessel in Entwürfen und architektonischen Genre zu nennen. Van Doel ist als Blauzeichner berühmt. 17. 19. 21.

Niederländische Mittheilungen, eine Redaktionsgenossenschaft, nach dem Conventionsführer — 3 Pfl. 14.

Niemöb von Strahlenau, Nikolaus, unter dem pseudonymen Namen Nikolaus Lenau als ausgezeichnetster lyrischer Dichter bekannt, wurde am 13. Aug. 1802 zu Eshad in Ungarn geboren. Er studirte auf der Universität zu Wien Philosophie, ging dann zur Jurisprudenz über, mit deren Studium er sich 3 Jahre lang beschäftigte, sprang jedoch hierauf von derselben ab und wandte sich der Medicin zu, welche er aber nach abermaligen 3 Jahren ebenfalls wieder aufgab. Seit dieser Zeit lebt er ganz der Dichtkunst. Im Jahre 1832 machte er eine Reise nach Nordamerika und nach seiner Rückkehr wählte er sich Suhl zum Sommer-, Wien zum Winteraufenthalt. Wir besitzen von ihm: Gedichte, 3. Aufl. Stuttgart, 1835. — Neue Gedichte, Stuttgart, 1838. — Gedichtsammlung, Stuttgart, 1839. — Canzonetten, Stuttgart, 1847. Im Jahre 1838 erschien in London eine Auswähl seiner Gedichte von John Dryden unter dem Titel: Poems of N. Lenau. 21.

Niemöer, Hermann Goethen, geb. am 5. Jan. 1802 zu Halle, Sohn des Kanzlers August Hermann N., Professor der Theologie zu Halle und Director des Waisenhauses daselbst, genoss seinen Jugendunterricht auf dem Pädagogium und studirte dann von 1819 — 23 Theologie, Philosophie und Philologie. Nach Vertiefung seiner Dissertation de Doctis erlangte er 1823 die philosophische Doctorwürde und lebte nun für seine patristischen Studien ein Jahr lang in Göttingen. Im Jahre 1825 habilitirte er sich durch die Dissertation über Protagoras de Indidoro Potamo. Hal. 1825 als Privat- und Privatdocent ein. Halle und folgte 1826 einem Ruf als außerordentlicher Professor der Theologie nach Jena, wo er sehr glückliche Jahre verlebte. Nach seines Vaters Ableben wurde er 1829 Conductor der Friedrichschen Stiftungen und außerordentlicher Professor der Theologie zu Halle, nachdem ihm im Jahre 1828 die theologische Facultät zu Göttingen das Ehrendoctorat verliehen hatte. Im Jahre 1829 starb auch noch sein Schwager Jacob, der erste Director des Waisenhauses; er trat in seine Stelle ein und bat in derselben, besonders durch Anlegung einer Reals- und einer höheren Lehrerschule, durch Reorganisation des Pädagogiums u. A. Außerordentlich geleistet. Er schrieb außer mehreren kleineren Schriften: Collectio confessionum in ecclesia reformatis publicatarum. Lips. 1840. 8.

Niemojowski, 1) Nienow, geb. zu Stupia, einem Dorfe im Polnischen Reich 1754, Mitglied der Nationalregierung während der polnischen Revolution im Jahre 1830, trat im J. 1799 in das Medicolegium zu Warschau und studirte darauf von 1801 zu Halle und Erlangen die Jurisprudenz. Nach der Errichtung des Herzogthumes Warschau arbeitete er, bis er sich im J. 1808 auf seine Güter zurückzog, in der Verwaltungskammer des Departements Kallsch. Im J. 1818 ward er in die Landbesitzerkammer berufen und zeichnete sich ebenso als Redner wie als Vürger aus. Seit dem Jahre 1820 war er das Haupt der sich bildenden Opposition. Man suchte ihn nun auf alle mögliche Weise zu entfernen und es fand sich dazu bald eine Gelegenheit. Als er einem gefesselt verhafteten Officier, für einen ihm nächsten Reichstage anzuweilen, versprochen hatte, ward er darüber vom Großfürsten Konstantin zur Verantwortung gezogen und später sogar verhaftet. Alle ihn treffenden Verben konnten seinen festen Sinn nicht bringen. Er verkaufte seine Güter in Polen und kaufte sich in Polen an. Als Bürger eines fremden Staates verweigerte er dem Kaiser Nikolaus den Eid der Treue nur noch hortnädiger. Am 20. Febr. 1830 war seine Gefangenschaft zu Ende; er trat in's Ministerium des Innern und blieb in demselben so lange, bis man ihn einmüthig als Volksoerretter in die Nationalregierung berief. Nach der blutigen Nacht vom 13. Aug. nahm er seine Entlassung und wendte sich nach der Einnahme Warschau's nach Preußen und von da nach Frankfurt a. M.; machte an der Grenze noch er von einem Haufen Schützen gefangen und wieder zurückgebracht. Am 12. Juni 1834 ward

er zum Tode verurtheilt, welche Strafe jedoch aus Mitleid, Obade in lebenslängliche Verbannung in die sibirischen Bergwerke umgewandelt wurde. Auf dem Transporte dorthin starb er in den letzten Dreieckstagen des Jahres 1834. — 2) Sein Bruder, S. Nowakura, geb. am 4. Sept. 1757, studirte zu Warschau, Berlin und Erlangen die Medicinwissenschaft und arbeitete nach jurädischen Universitätsjahren bis zum Jahre 1811 im Justizministerium des Herzogthums Warschau. Im Jahre 1820 wurde er Landbote des Fürsten Wladiw und unterfällte seinen Bruder kräftig in der Opposition gegen die Regierung. Im Jahre 1825 wurde er von der Wiste der Landboten eines Proccesses halsber gestrichen und als er im J. 1827 freigesprochen wieder in die Landbotenkammer eintreten wollte, wurde ihm dies wegen angeblicher Beleidigungen gegen die Wähler seines Bruders verweigert und er, weil er auf Verlangen des Großfürsten Konstantin eine Erklärung mit dem Eingangsniße seiner Feder nicht unterzeichnen wollte, zu 19 monatlicher Gefangenschaft verurtheilt. Am 7. Dec. 1830 ward er vom Justizminister zu Warschau ernannt, als welcher er wesentlich und viele Verbesserungen einführte. Bald darauf berief ihn die Nationalregierung zum Ministerium des Innern und er führte den Bericht über die Insurrection der russisch-polnischen Provinzen bescheidend ein. Die Mißthätigkeiten, welche während der Session für die Vertheidigung der Verfassung in Litthauen stimmenden Minister der auswärt. Angelegenheiten bestritten, nöthigten ihn zum Austritte aus dem Ministerium. Er wurde nun wieder der Landbote aus dem Reichstage, trat jedoch am 7. Sept. 1831 wieder aus, als General Krulowitsch eigenmächtig mit dem General Postewitsch in Unterhandlung treten wollte, wogegen er schon früher eifrig gesprochen und erklärt hatte, man müsse Postewitsch die Antwort geben: die Nationalregierung werde nur auf den Grundlagen des Manifestes der polnischen Nation unterhandeln. Er war es auch, welcher an demselben Tage nach Krulowitsch's Abgang die Sägel der Regierung zerbrach und, als die Russen sich schon der Festungswerke bemächtigt und die polnischen Krieger nach Prag zurückgejagt hatten, die Waffen der Regierung und der Hand und eine bedeutende Menge Kriegsmunition mit fortnahm. Nun wurde Kabinetsrath zum Oberbefehlshaber ernannt, doch nahm ihn diesen Posten auf Niemojowski's Vorschlag wieder, als selbiger die Officiere fragte, ob man eine Deputation nach Petersburg senden solle. N. ständete nun nach Preußen und hierauf nach Paris, wo er am 15. Juni 1835 in Folge der Cholera starb. 19.

Nienow, Stadt in Ostpreußen, mit 3400 Einwohnern, welche sehr feinen Zwirn fertigen und beträchtlichen Handel mit Delaunen treiben. 17.

Niewulter, niederländischer Medicinist in Oeltern, hat einen Hofen mit 5000 Einwohner. 17.

Nielsen, Öben, geb. 1787 zu Schonen, Professor der Naturgeschichte zu Lund, der ausgezeichnete schwedische Gelehrte, erlangte im Jahre 1811 auf der Universität zu Lund die philosophische Doctorwürde und habilitirte sich als Decent der Naturgeschichte daselbst, besuchte darauf die zoologischen Museen zu Stockholm, Upsala und das Pausersche zu Wollers-Ehön und machte 1816 eine Reise nach Norwegen. Im Jahre 1818 ward er zum Dr. med. promovirt, 1819 zum Vorleser des naturhistorischen Museums und 1821 zum Titularprofessor ernannt. Im Jahre 1826 unternahm er auf Kosten der Regierung zur Unterföschung der dortigen Bibliothek eine Reise nach den botanischen Gärten, wurde 1825 Aufferseher der zoologischen Sammlungen der Reichsheim Akademie der Wissenschaften und 1832 Professor der Naturgeschichte zu Lund, worauf er den geistlichen Stand trat und eine Pfründe erhielt. Von seinen Schriften nennen wir: Ornithologia suecica. 11 v. l. Stockhol. 1817 — 21. — Skandinavisk fauna. Vol. 1 — 4. 1820. sqq. C. Feg. Sect. 1 — 20. 1829 — 39. — Historia molluscorum Suecica. 1822. — Perissotaenia suecica formationis eretaeae. 1827. Fol. — Prodromus ichthyologiae scandinavicae 1832. — Etobinavient Urinivior. Heft 1 — 3. 22.

Nischels-Pomow, russische Kreisstadt im Gouvernement Pensa, hat 700 Häuser, 3900 Einwohner, Ackerbau und Viehzucht. 17.

Nischel-Nemiansk, feste Stadt und Häutenort im russischen Gouvernement Perm, hat eine Eisenhütte, Blechwaarenfabrik, 1300 Häuser und 9500 Einwohner. 17.

Nissa, feste Stadt in Serbien, hat 2 Colleen, eine sehr feine Wollnadt, 2000 Häuser, 7000 Einwohner. Ueber

die Riffama, an welcher die Stadt liegt, führt eine 700 Fuß lange Brücke. Am 24. Sept. 1869 schlug hier der Marktgraf Ludwig von Baden mit 17,000 Druschen 40,000 Lärten. 17.

Nisch, Erger Wilhelm, geb. zu Wittenberg am 22. Nov. 1790, Sohn Karl Ludwigs N's, Professor der alten Literatur und Berednamsel und Director des philosophischen Seminars zu Kiel, besuchte von 1806—10 die Landeschule Pforte und studirte dann zu Wittenberg Philologie. Nach der leipziger Schlicht trat er als Freiwilliger in das Bielefeldsche Corps und ward nach seiner Rückkehr im Jahre 1814 Corrector am Lyceum zu Wittenberg. Am 3. 1815 erhielt er das Subdirectorat zu Herbstburg, 1820 als Corrector an das erweiterte Lyceum nach Wittenberg zurück und im J. 1827 bekam er den Ruf als Professor der alten Literatur etc. zu Kiel. Außer vielen kleinen amt- und anderen Schriften schrieb er: *Erklärende Anmerkungen zur Odysee*, Bd. 1. u. 2. Hannover. 1824—31. — *Metemata de historia Homeri*, Fasc. 1 u. 2. Hannover. 1830—37. — Auch besorgte er eine Ausgabe des platonischen Ion (Leipzig 1822) mit scharfsinnigen Excursen grammatischen Inhalts. 6.

Nisch, Karl Immanuel, geb. zu Borna am 21. Sept. 1767, Bruder Erger Wilhelm N's, Conscriptoriatrat, ordentlicher Professor der Theologie und evangelischer Universitätsprediger zu Bonn, besuchte Pforte und studirte zu Wittenberg anfänglich Philologie, dann Theologie. His Studium schrieb er im Jahre 1805 die *Abhandlung de apocryphorum evangeliorum in explicandis canonibus uou et absonis, criticisite sich durch Herbeiziehung seiner Commentariorum critica de testamentis adhibendo patriarcharum als Privatdocent*, wurde 1811 Docent an der Schloßkirche und 1817 ordentlicher Lehrer an dem neu errichteten Predigerseminare, nachdem er kurz vorher mit dem Ehrenbrennle der theologie. Doctormwürde von der Universität Berlin beehrt worden war. Seit dem J. 1822 bekleidete er oben angegebene Aemter zu Bonn und lebt dort in den glücklichsten Verhältnissen. Außer einer sehr großen Anzahl Abhandlungen in Zeitschriften besaß wir von ihm: *Solenn der christl. Lehre*, 4. Bnd. Bonn, 1830. — *Theologie'studen*, Leipzig, 1816. — *Ad theologiam practicum feliciter excolendam observationes*, Bonn, 1818. — *Theologie*, Notum über die preussische Theologie, Bonn, 1824. — *Reden*, 1. Auswobl, Wittenberg 1815, 2. Auswobl, Berl. 1818, 3. u. 4. Auswobl, Bonn 1833—39. 8.

Nordra, Dorf zwischen Wilmor und Erfurt, mit 60 Häusern, merkwürdig durch den Auszug der jensischen Studenten im Jahre 1791. 17.

Norri, Jan, geb. 1738 zu Amsterdum, holländischer Dichter, geriet in sehr kümmerliche Umstände und starb 1803 in einem Hospitale. Er hat das tragische Theater der Holländer, dem er seine Talente vorzüglich widmete, mit mehreren guten Stücken bereichert. Wenn gleich ein fleißiger Liebeskünstler aus dem Französischen, konnte er doch manchmal sehr original sein; unter Andern begeisterte ihn die vaterländische Muse in dem Nutter und der Maria von Calain, und seine Ode über die bekannte Entdeckung von Martiniac (Inca), die Herzogin von Cerat und Boreas sind Stücke voll Handlung und Wärme. 21.

Normanby, Constanza Georg Pirps, Carl von Mulsgrave, Marquis von, geb. im J. 1797, Sohn des Lord Henry Mulsgrave, studirte auf der Universität Cambridge die Staatswissenschaft und erhielt bald einen Sitz im Hause der Gemeinen. Er machte nun eine Reise nach Italien, sich nur mit Literatur und Kunst beschäftigt, und kehrte 1822 nach England zurück, indem er von Neuen einen Sitz im Parlamente einnahm. Am 3. 1831 trat er als Earl of Mulsgrave in das Haus der Lords und nahm großen Antheil an dem Kampfe um die Parlamentsreform. Hier auf noch er zum Oberkammerer von Jamaica ernannt und verweilt befehlt, indem er von dem Schwarzen soll als ihr Heiland verachtet worden war, bis zum Jahre 1834. Er übernahm nun das vom Lord Carlisle niedergelagte gemeinsame Siegel und wurde, nachdem diese ungelückte Verwaltung nur vier Monate bestanden hatte, Lord Lieutenant von Irland und leistete als solcher ausgezeichnetes. Im J. 1839 zum Marquis von Normandy erhoben, nahm er, als durch die Entlopfung des Lords Stretton das Amt eines Ministers der Colonien erledigt war, dessen Stelle in der Verwaltung ein, versuchte dieselbe jedoch, da er sah, daß er mit seinen Vorklängen nicht durchzubringen vermöge, mit der eines Ministers des Innern. 19.

Normann, Hermann Theod. Miß. Baron v., geb. zu Neustrelitz am 6. März 1802, preuß. Legationssecretär zu Hamburg, Verf. mehrerer geschätzter dramatischer Werke und Gedichte, gef. am 6. April 1832. 21.

Normann, Gerhard Phil. Heinrich, geb. am 24. Febr. 1758 in Schweden, Prof. der Geschichte und Staatswissenschaften in Rostock, bekannt als Verf. einiger das Handelswesen betreffenden guten Werke, st. am 13. Jan. 1837, 18. Nordampton, Hauptstadt der englischen Grafschaft gleichen Namens, mit 1400 Häusern, 10,500 Einwohnern, Leber- und Pferdehandel. 17.

Norren, Karolina, geb. im J. 1808, Enkelin des großen Sheridan, englische Schriftstellerin, genoss den ersten Jugendentwurf mit dem jungen Lord Almarid in besten Rathen, wofür sie später Blasen von Dampf der Leber ihres Bruders, forstigte. In ihrem 19. Jahre verheiratete sie sich mit dem Bruder und präsumtiven Erben des Lord's Graham, George Eichel Norren; Familienverhältnisse und wohl ein Verhältniß zu Lord Marlow, dessen Bekanntschaft sie um's Jahr 1831 machte, veranlaßten im J. 1839 die Ehelicheit Norren's von seiner liebendwürdigen Gattin. Erwidert lebte Miß's N. theils in England, theils auf dem Continente. Sie schrieb bereits in ihrem 11. Jahre: *The dandies rout*, (später *Sorrows of Rosalinde*). — *The Undying one*. — *The wife and woman's reward* etc. 21.

Norwegen. Neueste Geschichte. Bald nach der Vereinigung Norwegens mit Schweden wurde von beiden Seiten nicht nur der Euvangelien gelögert, die hollige Verwirklichung heider Reiche und Wälder herbeigeführt zu sehen, da die schwedische Constitution ein aristokratisches, die norwegische dagegen ein rein demokratisches Erbe trägt, sondern man machte auch wohl angelegte Pläne zur Verwirklichung dieser Idee. Anfangs waren die Angriffe leicht abzuweisen, eine bestimmte Opposition jedoch vertrieben schon die Wahlen zum Storting im Jahre 1833. Man wollte eine Zahl unabhängiger Beamten ausschließen und den Despoten aus den Landgemeinden die Mehrheit jenen, man drang auf Erweiterung der Demokratie und verdrängte die der Regierung sich anschließenden freien Bürger. Dies wurde dadurch wenig bewirkt und es mußte so der gegenwärtige Reich zu Reibungen kommen, welche im Jahre 1837, besonders in Schweden, die heftigste Ausbreitung erregten, indem unter den zahlreichen Publicisten mehrere als ererbte Feinde der norwegischen Verfassung auftraten. Von nun an schien sich die Lage der Dinge besser gestalten zu wollen. Der Constitutionstag des Jahres 1837 trug den Charakter eines Veröhnungsfestes und der 9. ordentliche Storting im J. 1839 war für die Nation sehr zufriedenstellend. In der neuesten Zeit ist das constitutionale Leben nicht fortgeschritten; der träge Conservatismus, ein gewisses aristokratisches Element und die von oben einwirkenden Hindernisse lassen nur auf Schlechtes, durch Eunst und Ungunst, durch Klagen und mit vernehmlichem Helfen gepaart eine verderbliche Reaction vorbereiten, welche zu unterdrücken sich die Partieren aus Höflichkeit angehen lassen. —

Statistik. Das Königreich Norwegen hat einen Flächenraum von 3400 Q Meilen mit 1,200,000 Menschen (darunter 1200 Lapen und 4000 eingewanderte Finnen) in ungefähr 300,000 häßlichen Häusern. Die ländliche Bevölkerung zählt 1,070,000 Einn. (530,000 männl. und 540,000 weibl. Geschlechts), und von diesen find 72,600 Grundeigentümer, 30,500 Pächter und 124,600 Dienstleute. Die Zahl der Armen beträgt in den Städten 5000, auf dem Lande 26,000, der Verheiratheten in den Städten 9000, auf dem Lande 19—20,000 Paare, der Schulfinder 2—300,000. Die Aussenart beträgt im Durchschnitt 400,000 Tonnen Kartoffeln, 300,000 S. Haffer, 60,000 S. Erbsen und 1300 S. Weizen. Die Kornausbeute aus der Fremde beträgt jährl. circa 5—600,000 Tonnen. Viehstand: 114,000 Pferde, 650,000 Rinder, 1,220,000 Schaaf, 155,000 Aegien, 83,000 Schweine, 96,000 Rennthiere, den Viehstallum der in den Polarländern nomadischen Lapen nicht gerechnet. Dennoch beträgt die Ausfuhr an Weid, Fleisch und Butter aus Dänemark und Heßten 3000 Schiffsfuhrnde. Die Fannens- und Fischenwahrungen beschlagnahmen 3400 Grundmülden und die Ausfuhr nach Großbritannien und Frankreich wird auf 200,000 Heßten angeschlossen. Norwegen hat 1 Eisbergwerter, 5 Kupferbergwerter, 16 Silberbergwerter, 1 Kolbwerter und 1 Salzwert, Ausgefördert

werden jährl. 2300 Schiffsfund Kupfer, 4000 Kupfererz, 30,000 Meublen, 10000 Eukelien und 2400 Stabrisen; aus Portugal und Spanien aber werden, da das Salzwerk nur 20,000 Tonnen raffiniertes See-Salz liefert, 300,000 Tonnen Salz eingeführt. Verkauft wird jährl. nach England und den Ländern des Mittelmeeres und der Ostsee 102,000 Schiffsfund getrockneter und gesalzener Fische, 12,000 Säcken Ankerbrot, 71,700 Tonnen Fischrogen, 27,500 S. Äbran, 7—800,000 Summer. Die Handelsmarine hat 2300 Fahrzeuge mit 70—80,000 Mann Besatzung und 12,000 Seeveteren. Gewerbetwäige sind: die Schiffswerke, die Tabakfabriken, Gerbereien, Seidewerke, Kattunmanerrien, Seidenbänder, Papiermühlen, Eisenhütten, Ledererrien, Seifenfabriken und Pulvermühlen. Es fehlt nirgends an den notwendigsten Gewerken, die Jagd ist ergiebig und die Viehzucht so in Aufschwung, daß sogar nerwegische Bier ausgeführt wird. Die jährl. Consumption von Leder beträgt 2,350,000 Pfund, von Koffen 2 Millionen, von Thee 40,000 Pfund und von Wein 24—25,000 Kannen. Aus Deutschland wird eingeführt: Roggen, Zuch, baumwollene Zeug, Feinwand und Bücher, letztere ganz zollfrei. — Die Seulleinnahmen sind jährl. in 1,200,000 Speciealer in Silber, 420,000 Specieal. in Aktien, die Ausfuhr des Silbererganges zu 40,000, die Ausgaben von den Eisenwerken zu 3400, von den Silberwerken zu 700, von den Meublenwerken zu 9000 Specieal. angesetzt. Die Einnahme für den Hofstaat des Königs beträgt 64,000 Specieal. in Silber, 32,000 für den Krongeizern. Das Sterblich leidet jährl.ich dem Lande 43,300 Specieal. in Aktien, die Einnahme 483,630, das Aufzich und Polizeieinn. 199,700, der Landetat 745,000, der Staatet 496,000, die Staatsschulden betragen 76,250 Speciealer. Im J. 1837 betragen die Poeeinnahmen 69,500, die Ausgaben außer den Eddnungen 46,400 Specieal., die Einnahmen von den Dampfmaschinen des Staates 26,000, die Ausgaben 31,900 Specieal. Die Staat hat einen Silberfonds von 300,000 Specieal., außerdem einen Silberfonds von 300,000 Specieal., und die sammt. Reitel 5—6 Mill. Specieal. Die Regierung hat 6 Departementen, nämli. für die Kirchen und Schulen, für die Polizei und Justiz, für das Finanz-, Handels- und Kammern, für die Armer, die Marine und die Revision der öffentl. Rechnungen. Das Reich besteht in administrativer Hinsicht aus 19 Kreisen und 44 Bezirken, in jurisdiktor aus 64 Niedergerichten, in geistl. aus 5 Bistümern. Die Landwehr bält 12,000 Mann Linientruppen (diese werden vom 22.—27. Jahre aufgeschriben), mit 2000 Offizieren, Unteroffizieren u. u. 2000 Geworbenen. Die Linientruppen bestehen aus 1 Ingenieurbrigade, 1 Artilleriebrigade (1637 M. mit 88 Reitpanen), 1 Cavalleriebrigade (1236 M.), 5 Infanteriebrigaden von Musketieren, Jäzieren und Jägern (zusammen 10,076 Mann). Die Seemacht besteht aus 1 Fregate, 1 Corvette, 2 Briggs, 2 Schonen und 82 Kanonenboten. Die Marine hat 77 Offiziere und 534 feste Mannschaften, 29,000 Mann, welche das 30. Jahr zurückgelegt haben, sind zu hundert Dienste auf der Flotte verpflichtet. — Die Gesamtzahl der vom J. 1828—36 wegen criminellet Verbrechen Angeklagter schwante zwischen 734—1753 und der in Strafen und Arbeitshäusern Inhaftirten zwischen 936—1413. Gelehrte Schulen hat Norwegen 8 mit 4—500 Schülern. S. übrigens den Artikel Edrlikonia. Bd. I. 19.

Roslig, Gottob Adelpb Ernst v. R. und Jänkender, farb am 15. Oct. 1836 zu Oppach in Sachsen. S. den Hauptartikel.

Roslig, August Ferdinand Ludwig, Graf von, geb. in dem seinem Vater gebürigen Ort Seiffel bei Oels am 27. December 1789, studirte in Göttingen und Generaladjutant des Königs von Preußen, frequentirte von 1793—97 die Schule zu Oels, studirte hierauf zu Halle und lebte denn 1799 nach Schlessen zurück, um die Güter des Barons von Adels, seines Onkels, welche er geerbt hatte, zu übernehmen. Im J. 1802 wurde er Lieutenant bei der Garde du Corps zu Potsdam, 1803 Premierlieutenant bei dem neugewonnenen Dragonerregiment von Wobeser zu Duderstadt, später zu Hildesheim. Im J. 1805 wurde er nach Münster Kanonier und nach der Schlacht bei Jena und den Schrecken bei Nordhausen und Prenzlau nahm er seine einstweilige Entlassung und zog sich auf seine Güter zurück. Im Jahre 1807 wurde er Rittmeister, nahm jedoch 1810 seinen Abschied und besuchte nun Wien, die Schweiz, Italien, besonders Rom. Im Jahre 1811 ging er nach Paris und

von da über Holland in seine Heimath zurück. Im Jahre 1813 trat er wieder als Stabsadjutant in das damalige schlesische Ublaneregiment ein und wurde kurz darauf Escadronchef des Nationalvolkeregiments; doch mochte er noch vor der gehörigen Organisirung dieses Regiments die Schlacht bei Baugen mit dem Ublaneregimente mit. Kurze Zeit nachher ward er Adjutant des Generals Blücher und wirtl. Rittmeister, avancirte nach der Schlacht bei Leipzig zum Major, machte die Schlacht bei Paris und den Feldzug von 1814 mit, wurde 1815 Obrist und 1819 Rittmeister und Commandant des Gardebataillonregiments. Im J. 1821 erhielt er das Commando der zweiten Gardebrigade, wurde 1823 Generalmajor, machte 1828 den Feldzug zwischen Rußland und der Poerte mit und avancirte, nach Berlin zurückgekehrt, zum Generaladjutanten. Seit dem Jahre 1835 war er zweiter Commandant von Berlin und 1837 ernannte ihn der König zum Generallicutenant. 19.

Nota, Alberto, geb. 1775 zu Turin, der beste italienische Vossleischichter, publicirte die Jurisprudenz, practicirte einige Zeit als Advocat und beschränkte dann mehrere ansehnliche Werke, bis auch ihn wie viele Andern die politische Verhältnisse Italiens zwangen, dem Staateleben zu entsagen. Später lebte er in den Staatsämtern zurück, wurde im J. 1818 Adjutant von Nizza und später in der piemontesischen Provinz San-Domingo, wo er gegenwärtig ist, und zwar nur für seinen Beruf und die Wohlthaten lebte. Von seinen vielen Schriften verdienen genannt zu werden: Die Eifersüchtige. 1810. — Die Kelette. 1818. — Der Projectenmacher. 1809. — Der neue Reich. 1809. — Die Proceßsüchtige. 1811. — Der Edeifind. 1811. — Der Kranke in der Einbildung. 1813. — Der Büchermann. 1822. — Der Unterdrücker und Unterdrückte. 1804. — Die Scrupeln von Lavalliere. 1809. — Die ersten Schritte zum Verderben. 1805. — Der Zahrmarkt. 1826. — Die Verlethten. 1820. — Selbstaussagen seiner Werke sind die in 7 Bden. 1827—28 in Florenz und die 1837 in 4 Bden. 12. zu Mailand erschienen. 21.

Notobom, Jean Baptiste, geb. am 3. Julius 1805 zu Wessanen in der Provinz Vercburg, aufserordentl. Obergericht und hochwürdigster Präsidial Rath des deutschen Bundestages, besuchte das Abthunam zu Eurenburg und widmete sich seit dem Jahre 1823 auf der Universität zu Würzburg der Jurisprudenz, wofür er auch im J. 1826 zum Dr. juris promovirt wurde. Er practicirte zuerst kurze Zeit in Eurenburg als Advocat und ließ sich als solcher darauf in Brüssel nieder, wo er an dem damals schon lebhaft entbrannten Kampfe der Opposition gegen die Realen einen theilhaften Antheil nahm. Seit dem Jahre 1829 nahm er Theil an dem Courrier de Pays-bas, dem einflussreichsten Blatte der Opposition, und sein Einfluß stieg nun immer höher. Nach der Trennung Belgiens ernannte ihn die preussische Regierung zum Mitglied der Verfassungskommission und hierübertrug ihm und Devour die Ausarbeitung des Constitutionsentwurfs. Bei der Organisation der Comite's, welche nach Art und Weise der französischen functionirten, ward er 1830 zum Mitglied der diplomatischen Comite ernannt und als die Ministerien des Innern eingesetzt wurden, zum Generalsecretär des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten. Als er im Congreß die Wahl des Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg vertheidigte hatte und dieselbe durchgegangen war, wurde er mit Devour Commissar bei der londoner Conferenz, in welcher über die Stiltung seines Entwurfs gewandt und somit für Belgien gemäß Grekes leste. Dies war auch später sein der Fall. Im J. 1833 und 34 wurde er vom Könige zum außerordentlichen Commissar bei der Kammer ernannt, um das Budget zu vertheidigen. Im Jahre 1837 trat er in das Ministerium ein, aus welchem er jedoch am 15. März 1840 wieder austrat und wurde nach an denselben Tage vom Könige zum außerordentl. Gesandten und bevollmächtigten Minister am deutschen Bundestage ernannt. Er besitzt ein außergewöhnl. Talent und einen fehr selten und maßellosen Charakter. Seine Schrift: Essai historique et politique sur la revolution belge. 2 Voll. Bruxelles 1833, übers. von Michaelis. Stuttgart 1838, ist für die politische und diplomatische Geschichte Belgiens als classisch zu bezeichnen. 19.

Nota Dragana, portugiesische Stadt in der Provinz Beira, hat einen Hafen, Porzellanfabrik, 1400 Häuser, 4500 Einwohner.

Noventa, venetianischer Moristaden in der Delegation Vicenza, mit 4000 Einwohnern. 17.

Nowgorod-Sewersk, russische Stadt im Gouvernement Iwernigow, mit 6000 Einwohnern. 17.
 N o m e t s D e f e l, russische Stadt im Gouvernement Kurek, mit 400 Häusern, 3000 Einwohnern, und starkem Obbau.

17.
 Nowosibirsk, feste Stadt im Gouvernement Pultawa, hat 700 Häuser und 3500 Einwohner. 17.
 N e m o s i j e w, Graf von geb. zu Petersburg um's Jahr 1770, mit den Großfürsten Alexander und Konstantin an dem Hofe der Kaiserin Katharina II. erzogen, Präsident des russischen Reichsrathes. Seine Stellung zum Hofe, seine Verbindung mit dem jungen Fürsten Adam Gortoroff, welcher gleich ihm am Hofe erzogen ward, und seine ausgezeichneten Talente, ließen mit Recht die Hoffnung rege werden, daß er schon in früher Jugend die glänzendste Laufbahn betreten werde. Seine Verdienstthätigkeit und seine unerschütterliche Gemüthsart bewirkten jedoch, daß er unter Paul's Regierung auf das Schicksalste zu Hofe versetzt und auch bei Alexander, welcher ihn demnächst dazwischen in Ungnade fiel. Sein Freund Gortoroff unterstüzte ihn, als er sich in drückender Noth befand, mit seinem Privatvermögen reichlich und verschaffte ihm auch die Gunst des Kaisers wieder. Im Jahre 1805 erhielt er die wichtige Sendung an Napoleon, welche scheinbar den Zweck hatte, den Frieden zwischen England und Frankreich zu vermitteln, in der That aber nur beabsichtigte, einen Bund aller europäischen Staaten gegen Frankreich zu bewerkstelligen. N. kam nur bis Berlin und bot hier alle diplomatische Pitt und Arminit auf, Preußen und Oestreich zum unumkehrbaren Bruch mit Frankreich zu bringen und nach der erfolgten schrecklichen Kriegserklärung eilte er nach Petersburg zurück. Später verlor N. im Oelgefäße zu Gortoroff die auf Vertheilung aller beländern Eigenthümlichkeiten bei den unterworfenen Völkern gerichteten russischen Interessen, wurde darauf zum geheimen Rathe und Mitglied der preussischen Regierung zu Warschau und zum Vorsitzenden der mit der Ausarbeitung eines allgemein-

nen Gesetzbuches für ganz Rußland beauftragten Commission ernannt. Die Awerdungen, welche sich durch ihn in das neue Grundgesetz eingeschlichen hatten, waren die Hauptursache der Nothstände, die den blutigen Ausbruch vom 29. Nov. 1830 herbeiführten. Später erhielt er die Ehrentitel der Unterfeld Marschall, welche vor ihm Gortoroff bekleidete, indem er dort malschlesischerbrecherischer Stubeutenverbindungen leitete und 60 befehlsgewaltige Jünglinge aus den angesehensten Familien lebenslänglich unglücklich machte, indem er sie in russische Regimenter legte oder nach Sibirien oder in die Militärkolonien schickte. Der frühere Curator Gortoroff sah sich dadurch beim Kaiser verstoßen gemacht, da er, liberal gesinnt, denselben gerade das Gegentheil über Mäna berichtet hatte und legte seine Stelle nieder. Er und auf ähnliche Weise waltete er mehrere Jahre. Im J. 1822 ward er Generalcommissär in Polen und für das ganze von ihm geleitete Oestrich der russischen Verwaltung gab Großfürst Konstantin nur den Namen her, und es fehlte daher, wiewohl er die erste Person nach dem Großfürsten war, selbst nicht an öffentl. Auftritten. Beim Ausbruch der Revolution 1830 ging er nach Petersburg zurück und erhielt Bis und Gimm als ersten Reichsrath. Im Jahre 1834 wurde er Präsident dieser höchsten russischen Behörde, erhielt im Jahre 1839 wegen geschwächter Gesundheit seine Entlassung und starb in demselben Jahre nach. 19.

Ruesira Señora de las Neves, Stadt auf der Insel St. Catharina, in der Provinz St. Paul in Brasilien, mit 500 Häusern und 3000 Einwohnern. 25.
 R u r p u r, Stadt im Lande der Seide in Ostindien, in der Provinz Sabere, mit 7000 Einwohnern. 25.
 R h o n s, Neomagus, französische Stadt im Departement Drôme, hat 3000 Einwohner, Handel mit Getreide, Olivenöl, Obst und Vieh, Seidenzucht, Feinweben, Seiden-, Eber- und Seifenfabriken. Ueber das Rhodanische Aiguac, an welchem die Stadt liegt, führt eine aus einem einzigen, 120 Fuß weiten Gange bestehende Brücke. 17.

D.

Oberdendorf, französische Stadt im Elsaß, mit 4500 Einwohnern, welche Sämsäbler und Kessel machen; auch ist hier eine Webenfabrik. 17.
 O b i d e s, Klein in portugiesischen Ehrenmadura, mit 1100 Häusern und 6000 Einwohnern. Es ist hier eine hohe Wasserleitung mit mehreren hundert Bögen. 17.
 O b e r s t e n, russische Kreisstadt im Gouvernement Kurek, hat 420 Häuser, 4400 Einwohner, Handel mit Getreide, Vieh, Honig und Wachs. 17.
 O r d e b e l l e, venetianischer Flecken am Po, mit 8000 Einwohnern. 17.
 O d e p t, Stadt im russischen Gouvernement Israjel in Sibirien, in einer sehr ungesunden Gegend, hat 740 Häuser, 4400 Einwohner, welche Schiffahrt und Handel mit Pelzwert treiben. 17.
 O h r i, türkische Stadt in Albanien, mit 3500 Einwohnern. In der Umgegend finden sich Silber- und Schwefelminen. 17.

O'Connor, Jergus, Sohn eines irischen Oudobehers in der Nähe von Cork, vermehrte sich nach gewöhnlicher Verrichtung der Kurspredigen, ward bald sehr reich und handelte als solcher auf der Seite der irischen Volkspartei. Im Jahre 1832 ward er für das Haus der Gemeinen gewählt und vertrat die Sache Irlands nach Möglichkeit. Im Jahre 1835 konnte er jedoch nicht in's Parlament gewählt werden, indem seine Befugnisse in der Grafschaft Cork nicht ausreichend waren, die Bedingungen der Wählbarkeit zu erfüllen; er zog nun im ganzen Lande umher und hielt in den politischen Vereinen der Handwerker, welche in fast allen größeren Städten bestanden, die feurigsten Reden, in welchen er sich über die Unzulänglichkeit der Parlamentsreform und die Ungerechtigkeit, daß die arbeitende Klasse von allen politischen Rechten ausgeschlossen sei, bitter beklagte. Und so herrschte er die Volkspartei vor. Im J. 1838 ward er wieder einer der Hauptredner in der Nationalconvention und jetzt erwartet er sein Urtheil, über welches er, so hart es auch ausfallen mag, wohl nicht murren darf. Das von ihm begründete Journal: The northern

star, welches in England allgemein verbreitet war, diente nur als Organ, die arbeitenden Stände aufzuwecken. 19.
 O d e l e b e n, Ernst Otto Innocenz Freiherr v., starb am 2. Dec. 1833. S. d. Hauptartikel. 18.
 O d e r z o, venetianischer Flecken am Montegano, mit 4600 Einwohnern. 17.
 O d o l f o, der freiesche Odoles, galt nach unserm Gerede 6 Pf. E. M. 1.
 O d e n b u r g, freie Stadt im Idenburger Comitate in Ungarn, sonst eine römische Colonie, hat 1200 Häuser, 12,500 Einwohner, worunter 4500 Protestanten sind. Handel, vorzüglich mit Vieh und Getreide, und Weinbau sind die Hauptnahrungsquellen der Einwohner. Nahe an der Stadt liegt der Brennberg, welcher einen ungeheuren Ertragsfortschritt hat. 17.
 O d e r b o n e, ein von Waderburg, einem Deutschen, von London erfundenes musikalisches Instrument, dessen Töne durch einen Oeltrichter von Metallklappen und eine Clarinette herorgebracht werden. 12.
 O d o w a s, Calberella, spanische Silbermine — 41 Pf. 14.
 O e t r a s, Stadt in Brasilien am Parnahibo, hat einen Hofen und 25,000 Einwohner. 25.

Oestreich in der Gegenwart. Statistik. Von den verschiedenartigen die österreichische Monarchie bildenden Staaten, welche insgesamt zu 12,200 □ Meilen betragen und von wenigstens 35 Mill. Einwohnern bewohnt werden, gehören 3588 □ Meilen mit 11 Mill. Einw. zum deutschen Bunde; Ungarn, Siebenbürgen und die Militärgränze enthalten 5916 □ Meilen mit 15 Mill. Orten, alle beinabe die Hälfte des ganzen Reiches; Gallizien hält 1579 □ Meilen mit 41 Mill. Einw. und das lombardisch-venetianische Königreich mit Dalmatien 1095 □ Meilen mit 5 Mill. Einw. — Die Bildung hat in den letzten Jahren einige Fortschritte gemacht; die Anzahl der Elementarschulen haben sich bedeutend vermehrt und die höhern Lehranstalten wer-

den wesentlich erweitert; die Anzahl der Ersten beträgt, mit Ausnahme Ungarns, über 12,000, welche von 21 Mil. Schülern besucht werden. Ausser den Universitäten zu Wien, Prag, Pilsen, Bemberg, Olmütz, Opatowitz, Padua und Paris, giebt es 55 Lyceen und 210 Gymnasien. Der Unterricht liegt größtentheils in den Händen der Geistlichen. — Die pöpstliche Kultur hat einen lebhaften Aufschwung genommen, doch dient der große Producentreichthum mehr zur Verfeinerung des Volks. Noch den es baltischen Ueberfluthen für die Jahre 1833 und 34 erbeut sich die jährliche Ausfuhr auf 40 Mill. Florin, worunter 36 Mill. für Weizenmaaren, 25 Mill. für Seide, 44 Mill. für Producte des Ackerbaues und 4 Mill. für die Viehwirthschaft sind. — Die technische Cultur hebt sich ebenfalls; Mailand und Venedig haben die besten Seidenstoffe und Wäden, Schlesien und Böhmen liefern die besten Leinwand und Wollmaaren. 1834 betraute man die bedeutendern Fabriken und Manufacturen auf 11,000, in denen etwa 21 Mill. Menschen beschäftigt waren. Von diesen Fabriken arbeiteten 4000 in Seide, 870 in Feinen, 460 in Welle und Baumwolle, 560 in Leder, 210 in Glasmaaren, 700 in Eisen, 185 in Kupfer, 160 in Messing u. s. f. — Der Handel weilt noch durch die Sperrung gegen Rußland und Persien gebremmt, hat sich jedoch nicht befremdet, in Folge der erleichterten Communication mit der Levante, bedeutend gehoben; der Seehandel beschränkt sich auf die Küste des adriatischen Meeres von Venedig bis Cattaro. Die gesammte österreichische Handelsflotte zählte 1839: 500 größere Schiffe von 123,000 Tonnen Laßfähigkeit und 15 Dampfschiffe von 514 Tonnen. Der wichtige Hafenplatz ist Triest; die Zahl der in diesem Hafen und von den benachbarten Küsten 1835 auslaufenden Schiffe betrug sich auf 6968 mit 455,158 Tonnen Gehalt und 194 Dampfschiffe mit 42,920 Tonnen. Der Waarenumsatz wird hier jährlich über 60 Mill. Doler geschätzt, wovon die Einfuhr mehr als die Ausfuhr beträgt. — Die Verfeinerungskünste im gegenwärtigen Friedenszustande bestehen in 299,403 Mann, darunter 239 Generale, 10,600 Stabs- und Oberofficiere und 31,200 Unterofficiere. Die Linieninfanterie zählt 58 Regimenter, ein deutsches oder italienisches Regiment zu 1802 Mann, ein ungarisches zu 2616 Mann; die Bawarenfeldjäger zur Bemachung der Militärgrenze bilden 17 Infanterieregimenter und ein Infanterieregiment, im gewöhnlichen Jahr 50,000 Mann; die Reiterei besteht aus acht Kavallerie- und sechs Dragonerregimenten, jedes mit 6000 Mann, ferner aus sechs Regimenten Cavalleriegarde und 16 Infanterieregimenten, jedes zu acht Escadronen, insgesamt 39,000 Mann; die Artillerie zählt fünf Feldregimenter, ein Bombardiercorps und ein Ingenieurcorps, zusammen 20,350 Mann. — Die Marine, dem Hofkriegsrath in Wien untergeordnet, bilden ein russisches Linienschiff, 9 Fregatten, 4 Corvetten, 6 Brigg, 7 Goleetten, sechs ein- oder kleineren Fahrzeuge. — Der Staatshaushalt läßt sich nicht genau darstellen, weil keine amtlichen finanziellen Berichte veröffentlicht sind. Nach einer approximativen Berechnung beträgt die Staatseinkünfte gegenwärtig 330 Millionen fl., wovon jedoch bereits 135 Millionen außer Cours im Bezüge des 1817 gegründeten und später bedeutend vermehrten Tilgungsfonds sind; die jährliche Einkünfte betragen somit noch nach dem vertheilichen Singsuße jährlich 15,400,000 fl. zu diesen Ausgaben kommen noch jährlich für die Kriegsmacht und die Straßenbauten ungefähr 50 Millionen und für die übrigen Verwaltungszweige und außerordentliche Ausgaben 50 Mill., was eine jährliche Staatseinkünfte von wenigstens 115,400,000 fl. ausmacht. Die Einnahmen hängen, wie sie von Jahre 1834 bekannt geworden, betragen über 123,000,000, worunter 50 Mill. directe und 66-70 Mill. fl. indirecte Steuern begriffen sind. — Geschichte. Die politischen Ereignisse seit der Thronbesteigung Ferdinands, 1835, sind von geringer Bedeutung; dieser besiegelte getreulich die von seinem Vater erhaltene Ermahnung, zu regieren, aber nicht zu verändern und den Fürsten Metternich als seinen besten Freund und treuesten Diener zu betrachten; persönliche menschenfreundliche Gesinnungen gab der Monarch bei mehreren Anlässen, namentlich während der Krönung in Mailand durch Aemliche pöpstlicher Verbrüder fund, allein dadurch wurde das besagte Entschlossen gegen die leiblichen politischen Verordnungen rigorosifische Maßregeln zu treffen, nicht geschwächt; noch besteht der 1834 mit Rußland, Preußen und einigen Staaten Italiens abgeschlossene Vertrag zur gegenseitigen Auslieferung pöpstlicher Verbrüder, so wie mehrere hierauf bezügliche Verträge des Bundestages, welche

Oesterreich einen großen Einfluß auf die politische Erhaltung Deutschlands und namentlich der constitutionellen Staaten gestalteten, ein Verbot, den man 1837 durch ein Gesetz zu vergeten suchte, nach welchem die Verbrüder gegen den deutschen Bund auch aus den zu selbigem nicht gehörenden Gebieten der Monarchie ausgeliefert werden sollten. Dadurch ist jedoch noch keine Einigkeit mit den beiden Hauptmächten entsprungen; Preußen hat durch den Kaiserin ein factisches Uebergewicht erhalten und in der Kölnen eingeleitet eine politisch-religiöse Richtung ausgeprochen, die mit dem Streben nach Abweisung von dem Zustande und der Begünstigung des Jesuitismus nicht darinnen. Entschieden noch gestärkte sich die Anwendung von Rußland, in Folge der Wahrnehmungen über den Gebrauch, den Rußland von seiner constitutionellen und ipsprachlichen Herrschaft über die Slaven und die Anhänger der griechischen Kirche machte und der sich besonders bei der Verhandlung über die orientalische Frage und gab; daher konnte diese in Wien auch nicht geloben. Die Operationen Rußlands in den asiatischen Provinzen suchte man durch eifrige Vertheilung der Unionstrennung der griechisch-gläubigen Bevölkerung mit der römischen Kirche und Abtötung des Entschlossen für slavische Sprache und Literatur zu neutralisieren. Als öffentliche Manifestation der Befestigung Deitrichs ward am 3. Juli 1835 der frühere Schiffahrtvertrag mit Großbritannien erneuert und auf die Donaubrüden bis einschließlich Galatz ausgedehnt. — Mit Orientland erweitert sich der Verkehr in Folge der Einrichtung regelmäßiger Dampfschiffahrt zwischen Triest und Patras und des Handels- und Schiffahrtvertrags von 1835. — Im Innern des Staats tritt das öffentliche Leben vor dem beschleunigten materiellen Fortschritt zurück; der Gewerbs- und Handelsstand wird schwächer; die Regierung; 1834 wurde die Dampfschiffahrt auf der Donau ins Leben gerufen und seitdem fortwährend ausgedehnt. — Die legislative Richtung zeigt eine große Thätigkeit für Verbesserung der finanziellen und nationalökonomischen Verhältnisse. 1835 wurde durch ein scharfes Gesetz die Circulation preussischer Münzen unterlagt, was jedoch, namentlich an der Grenze, keinen günstigen Eindruck hatte. Im selben Jahre wurde ein allgemeines verbindliches Zoll- und Monopolverordnung und ein neuer Penalcode für alle Zweige der indirecten Besteuerung eingeführt. Das bisherige Personal zu Vorführung dieser Anordnungen ward durch Beschleunigung vermehrt, so daß gegenwärtig das Gesamtansehen der Douaniers auf wenigstens 20,000 Personen bracht ist. Gegen diese neuen Bestimmungen schloß sich jedoch Unzufriedenheit, um so mehr da dem Uebelthäter des Schicksalsbescheid nicht abgehoben war; man sah daher mit großen Erwartungen dem im Herbst 1835 erschienenen neuen Zolltarife entgegen, der jedoch keine erleichternde Veränderung enthielt; ebenso daß das 1835 in Wirksamkeit gesetzte umfangreiche Gesetz über das Wesen und den Umfang des Postregals in seiner vorberührend fiscalischen Tendenz weder die Vortheile der ausländischen Posteinrichtungen eingeführt, noch Vermehrung und Erleichterung des Personal- und Brieftransportes, besonders aus und nach dem Auslande, zur Folge gehabt. — Die Richtung der religiösen und wissenschaftlichen Bildungsanstalten zeigt offenbar eine eigenthümliche Tendenz. Die Zeit- und Tagesblätter sind mehr bereichert und mit dem Jugendunterricht beauftragt; das Lehr- und Bildungswesen wird so in ihrem Zusammenhang mit der Kirche gehalten. Bei der signierten Vereinfachung der technischen und Naturwissenschaften konnten jedoch Fortschritte nicht aufhalten, sie mußten vielmehr durch die Errichtung des polytechnischen Instituts in Wien und die Errichtung neuer Hochschulen in Böhmen und einigen andern Provinzen gefördert werden. Bei Befestigung des Lehrpersonals wird besonders auf religiöse und politische Erfindung gesehen. So wurde erst 1837 das Verbot der homöopathischen Praxis, das in Deitrich so viele Anhänger zählt, aufgehoben. Der Geitrich zu ausländischen rein wissenschaftlichen und landwirthschaftlichen Vereinen hängt einzig von der Bemühung der Regierung ab. Ungedult dieser geistigen Prohibitivsysteme in Deitrich, so wie die geistige Cultur unter den tiefsten Klassen der Bevölkerung, welche die Bildung zu bekümmern müssen; dieses zeigt sich namentlich bei der slavischen Bevölkerung, für welche in der neuesten Zeit gemüthlicher eine neue Literatur entsand, die herrliche Früchte für die Zukunft verspricht.

Deitgingen - Wallerstein, Ludwig Graf Ernst, Fürst von, Kron-Oberpostmeister von Bawern, gemeinsamer Minister

des Innern, wurde am 31. Jan. 1791 auf seinem Stammsitz, als Erbe derselben, geboren; nach einer sorgfältigen Erziehung und Beweibung besuchte er 1797 die Universität in Konstantin, wo er Saligny's und Schom's bildenden Umgang genoss. Familienverhältnisse brachten ihn 1810 nach München zurück. Schon 1802, als sein Vater starb, ging die Regierung seines damals reichthumsmittelbaren Stammgutes in vormundschaftlicher Eigenschaft auf seine Mutter, eine Tochter des Herzogs Ludwig von Württemberg, über, welche mit ihrem Sohne, dem Erbprinzen von Württemberg, 1806 Paris besuchte. Der französische Marschall Duroc machte ihm hier Anträge in französische Dienste zu treten, was er jedoch ablehnte; demzufolge ward sein Rufrenum mehrheitlich und dem bairischen Königshaus unterworfen. 1810 erhielt er nun das bairische Kommando und damit Siles und Stämme im Staatsrathe; 1812 ward ihm ein wichtiger Auftrag nach Paris anvertraut; nach seiner Rückkehr übernahm er die Verwaltung seiner Güter und lebte den Meisten in stiller Zurückgezogenheit. In der zweiten Hälfte des Jahres 1813 betrat D. wieder das politische Gebiet und übernahm unter dem Oberbefehl des damaligen Kronprinzen von Bayern die Leitung der Landesverwaltung in Schwaben, Südbayern und einem Theile des westlichen Altbayern. Im Jahre 1815 rief ihn der erste Landtag nach Stuttgart, wo er sich durch die Volksthümlichkeit seiner Ansichten bei Zutritten der Ständeverammlung und des württembergischen Volkes ermach. Die Streitigkeiten zwischen Bayern und Oesterreich im Jahre 1816 betrafen ihn nach Würzburg jurid. 1818 wirkte er thätig für das Entsetzen der bairischen Verfassung und wohnte dem ersten Landtage von 1819 wie dem zweiten von 1822 bei. 1823 vermählte er sich mit Ernestine Bourrain, der Tochter eines ehemaligen bairischen Königs zu Hohenlohe, die er von ihrem 11. Jahre an zu seiner Lebensgefährtin hatte benützen lassen und übergab in Folge dieser dem Hausgesehe nicht anserhebende Ehe, seine Besitzungen dem nächstjüngeren Bruder Friedrich. Das bairische Ministerium erließ ihm nach sein Kronamt für erledigt, die König Ludwig gleich nach seinem Regierungsantritt ihm dieselbe mit der händlichen Würksamkeit wieder übertrag. Auf dem Landtage äußerte er sich mit großem Freimuthe über den Vorgang der Verwaltung und forderte vollständige Durchführung des konstitutionellen Prinzips. Am 31. December 1831 erhielt er das Ministerium des Innern, das er mit Umsicht und Kraft und mit Berücksichtigung der Nothwendigkeit des geistigen und materiellen Fortschritts bis 1837 verwalte; er verbesserte namentlich das Unterrichts- und Armenwesen. Viele Schululdigungen sind zwar gegen seine Verwaltung werden worden, diese aber erlangen noch einer Begründung. 19.

D'falia, Don Narciso de Heredia, Graf von, geb. 1777 zu Almeida, als Stadtmann in der neuesten spanischen Geschichte berühmt, studierte an der Universität zu Granada, wurde Doctor beider Rechte und bald Lehrer dieser Wissenschaft. Im Jahre 1798 zog ihm Karl IV. auf, in den Archiven zu suchen nachzutragen und nachzuforschen, ob die in der Schlacht von Aljuborata verloren gegangenen spanischen Staatspapiere noch aufzufinden seien; darauf ging er als Legationssecretär nach den vereinigten Staaten Nordamerikas, woher er im Jahre 1803 zurückkehrte. Er wurde nun sogleich Vizepräsident im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, 1823 Justizminister und 1824 Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Im Jahre 1827 wurde er zum außerordentlichen Gesandten in London ernannt und im Jahre 1829 ging er als spanischer Botschafter mit einem Gehalte von 35,000 Piastern nach Paris. Nach dem Tode des Ministeriums Colomarde in Madrid (1832) wurde D'falia Minister des Innern, welche Stelle er bis zu Ferdinand's VII. Tode, der ihn in seinem Testamente zum Reichthümer seines letzten Willens und Mitglied des Secretärs des von ihm niedergelassenen Regentenschloßes ernannt hatte, bekleidete. Er empfand dem Vertrauen des Königs und der Kronprinz bedachte ihn deshalb mit dem Lebensurtheil. Als Mitglied der Proceresammer stimmte er für die Ausschließung des Don Carlos und seiner Nachkommen von der Thronfolge. Bis zum December des Jahres 1837 lebte er in stiller Zurückgezogenheit, worauf ihn die Königin zum Präsidenten des Ministerrathes und Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannte, als welcher er Friede und Ordnung zu handhaben suchte; doch hatte er gegen eine sehr heftige ultraliberale Opposition, den englischen Gesandten und den Grafen von Luchana

fiets zu kämpfen, worüber er verdrüsslich seine Entlassung eintracht und in den Privatton juridirt. Doch wachte er sich sehr nach als Privatmann geltend zu machen, dadurch, daß alle ihm folgenden Minister in schwierigen Fällen ihre Rücksicht zu ihm nahmen.

Denomantie, die Kunst, aus der Stärke, Bewegung, dem Geräusche und anderen zufälligen Erscheinungen bei dem Opfern von Weinen wahrzunehmen. 15.

Der, Dre, schwebende Silbermünze, — $\frac{1}{2}$ Mark, die Viertheil heißen Derlein. 14.

Obmacht, Landein, geb. am 6. Nov. 1760 zu Dünken in Württemberg, ausgezeichneter Bildhauer zu Stuttgart, dessen Leistungen sich an die eines Canova, eines Thorwaldsen anschließten, starb am 31. März 1834. 12.

Obffen, Konstantin, Reichth d. schwedischer Gesandter und bevollmächtigter Minister zu Berlin, wurde um 1780 zu Konstantinopol geboren. Sein Vater, Ignatius Murzdaga v. D., ein geborner Armeriner, der zuerst schwedischer Dragoner, dann in Folge seiner bräutlichen Erbsitz: Tablanau de Tempsine osman, in den Westland erobert und danach zum Minister ernannt worden war, gab ihm eine sorgfältige Erziehung und sorgte für eine geordnete Bildung 1807 ward D. Legationssecretär zu Berlin, 1808 zu Madrid und 1810 zu Paris; 1812 wurde er zum Legationsrath befördert, 1816 als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister nach den Niederlanden gesandt und 1825 in den Reichsrath erhoben. 1834 erhielt er seine gegenwärtige Stelle am preussischen Hofe. — Neben seinen diplomatischen Geschäften fand D. noch Zeit sich der Literatur zu widmen, namentlich der orientalischen Geschichte, wobei ihm besonders seine orientalische Sprachkenntniß hilfreich war. Er vollendete des oben erwähnte Werk seines Vaters und schrieb ferner: Histoire des Mongols, Amsterdam 1834 — 35, Des peuples du Canaca dans le dixième siècle, Paris 1825 u. s. w. 19.

Oira, Stadt in der neapolitanischen Provinz Aviano, mit 4700 Einwohnern. 17.

Oirschott, niederländischer Marktort in der Provinz Nordbrabant, mit 4900 Einwohnern. 17.

Ord, 1) Gewicht zu Aleppo, ungefähr 2 $\frac{1}{2}$ feins. Pfund haltend; 2) Gewicht in Canca — 66 pariser Cubitoll. 4.

Okeunes, Nikolaus Hieronimowitsch, russischer Generalmajor und fruchtbarer militärischer Schriftsteller, wurde 1792 zu Petersburg geboren, empfing eine sorgfältige Erziehung und trat schon 1806 in den Staatsdienst in dem Collegium der auswärtigen Angelegenheiten; 1811 begann D. die militärische Laufbahn, machte im Jahre 1812 den Feldzug mit, ward 1813 bei dem Hauptquartier des vierten preussischen Armeecorps unter dem Grafen Sacken Generalstabesofficier, kam 1820 in den Generalstab der Armer, machte unter dem Grafen Diebitsch den türkischen Feldzug mit und folgte 1831 dem Grafen Paskevitch nach Polen, wo er die kriegerischen Operationen zur Einschließung Warschau's auszuwarten hatte; in Folge derselben ernannte ihn der Kaiser zu seinem Adjutanten und 1833 zum Generalmajor, mit Anweisung seines Hauptquartiers im Hauptquartier des Fürsten von Warschau. 1837 ward D. erstes Mitglied des Ministeriums des Innern und 1839 Mitglied des Staatsrathes im Königreiche Polen. Die ununterbrochenen militärischen Beschäftigungen und festgesetzten Studien hatten sein Geschicksorten stark angegriffen, so daß er seit 1832 in seinen Arbeiten sehr gehemmt ward, dennoch wirkte sein rege Geist fort und zeigt sich besonders für das Erziehungswesen thätig. Von seinen literarischen Arbeiten sind namentlich zu erwähnen: *Remarque raisonnée des principes des trois armées infanterie, la cavalerie et l'artillerie de leur emploi dans les batailles et les rapport entre elles*, 2. Aufl. Par. 1832; *Considérations sur les grandes opérations, les batailles et les combats de la campagne de 1812 en Russie*, Par. 1829; und *Histoire de la seconde époque de la campagne de 1831 en Pologne*, Petersb. 1835. 19.

Olasjo, Wollendorf, ungarischer Rechtschaffner in der Step, von Italienern geachtet, hat 400 Häuser, 3300 Einwohner, in der Nähe Kupfer- und Eisengruben und eine Papiermühle. 17.

Oleszognstli, Antoni, berühmter polnischer Major und Kupferstecher, wurde zu Krasnotow bei Lublin 1796 geboren, besuchte die Rechtsschule zu Warschau, ward jedoch durch einen glücklichen Zufall von diesem ihm unangenehmen Studium befreit, indem der Kaiser Alexander, bei dem

die fremden Schmuggler. 1838 ward indefs viel Opium faßirt und am 3. December in Kanton selbst eine Ladung, die so eben zu dem Eigentümer, einem Engländer, James Jones, gebracht werden sollte, dieser mußte nicht und der inländische Schiffsbürg wurde frangulirt. Am 12. December, als wieder ein chinesischer Opiumhändler frangulirt werden sollte, widerstehen sich die Fremden, ein bedeutender Aufruhr fand Statt, welcher die Fremden verfolgte, die nur noch durch Müllröcher geschützt werden konnten. Dieses Ereigniß verursachte einen allgemeinen Handelsstillstand zwischen England und China, die zu der Erklärung Capitains Elliot, vom 23. December, daß gesammelter Widerstand gegen chinesische Zollwächter eben so strafbar sei, als wenn er gegen britische oder die irgend eines andern Landes verübt wäre und daß den englischen Booten, die in diesem Handel beschäftigt sind, amtlich anzuweisen worden sei in drei Tagen den Kontrakt zu verfallen. — Am Januar 1839 erschienen dann eine Proklamation an die Fremden, in welcher der feste Entschluß der chinesischen Regierung den Opiumhandel zu unterdrücken, wie auch die künftige Erziehung eines kaiserlichen Commissairs und anderer Vorbereitungen angezeigt wird. Der Commissair Lin erließ strenge Edikte, welche Zufuhr und Beförderung des Opiums und von den Fremden einen Schrein verlangten, nie wieder Opium auf ihren Schiffen zu bringen, oder im Ueberrückungsfalle sich ohne Widerstand der Confection und gesetzlichen Strafe zu unterziehen. Dieser Befehl blieb jedoch in den bestimmtem drei Tagen unvollzogen; nur 1036 Kisten wurden ausgeliefert und verbrannt; dieses bewies jedoch, daß die Argente über diesen Verlangen konnten, schon bei der als fremdes Eigentum angesehen werden mochten. Der Commissair wachte sich nun erdittert gegen die Fremden, welche ihn zu täuschen gesucht hatten. Capitain Elliot war inzwischen nach Macao gegangen, wo er eine große Fährigkeit entwickelte und sich bei dem kaiserlichen Commissair über dessen feindlichen Zurüstungen beschwerte; er erbatne Vertheidigungsmaßregeln an und begab sich in einem kleinen Boot unbewaffnet nach Kanton, um durch seine Gegenwart das bedrückte britische Leben und Eigentum zu schützen; er kam am 21. März dafelbst an. Alles war in der größten Verwirrung. Elliot ließ die englische Flagge wieder aufziehen, welche am 28. Februar eingezogen worden war, und verlangte am 28. Morgens die Paßir für ihn und seine Landleute, um sicher zurück zu können. Dieses Begehren schien ihm jedoch später überflüssig, da er dieselbe noch am gleichen Tage zurück und verlangte nun nur freie Communication mit seinen Landleuten in Whampoa. Als der Commissair wußte ihm das britische Benehmen seiner Landleute vor und verlangte die Auslieferung alles Opiums an Bord der Dorothea. Am 27. März antwortete ihm Elliot, er werde gehorchen. Aufrecht legt er seinen Landleuten in einem Auftruf seine unfreie Lage auszuändern und verlangt, angewunden durch übereizende Demagogen des Lebens und der Arbeit aller in Kanton anwesenden Fremden, die Auslieferung aller britischen Opiums, um es der chinesischen Regierung zu übergeben, wofür er sich von wegen der britischen Regierung ohne Rückhalt verantwortlich machte. Am 28. März jagt er im Obercommissair an, daß er 20,283 Kisten zu seiner Verfügung habe. Die Auslieferung des Opiums wurd unter der Aufsicht Johnston's, als Zwischredner Elliot's, vollführt. Der Commissair hatte aus einem Antriebe gewisse Milderungen in der fortwährenden Absperrung der Fremden selbstgeleht, wenn 1, 2 und 1 der ganzen Quantität abgeliefert sein würden, hielt jedoch sein Verprechen nicht genau, wie auch Elliot seine Verpflichtung nicht regelmäßig erfüllen konnte, da ihm zuletzt 523 Kisten fehlten, die er schwer hinzuliegen mußte, um die Zahl von 20,283 voll zu machen. Am 4. Mai wurden die Postgeboote wieder freigegeben, um zwischen Macao und Kanton zu verkehren. Alle Fremden geblieben, kein Opium mehr bringen zu wollen; allein der Commissair, damit nicht zuungunsten, verlangte die Unterzeichnung eines besondern Formulars, worin sie sich der Anordnung unterworfen hätten, daß vom Spätkahre 1839 an jedes Schiff, das Opium an Bord habe, kommt der Ladung verfallen sein und die Schulden mit dem Tode bestraft werden sollten. Gegen dieses Begehren protestirten folglich nicht allein Capitain Elliot, sondern auch der amerikanische und holländische Consul. Hierauf erließ der Commissair am 10. Mai ein Edict, daß, wenn durch Schiffe und Personen irgend einer Nation Opium eingeführt werde, die ersten confiscirt und

die letztern mit dem Tode bestraft werden sollen. Capitain Elliot erklärte jedoch seinen Landleuten am 11. Mai, man könne der chinesischen Regierung die Entschuldung über solche Fälle nicht antretreten; wer aber in Kanton bleibe, der müsse sich gefaßt lassen, daß die Regierung seine Zustimmung zu der Bildung dieses Gesetzes voraussetze. In seinen Depeschen an Lord Palmerston schätzte Elliot die Sicherheit für die Engländer in China sehr gefährdet, wöher noch die Amerikaner die besten Beschäfte machten. Am 18. Juli meldet er, der Opiumhandel werde nun längs der Ostküste, bis 200 englische Meilen von Kanton sehr lebhaft betrieben; die englische Regierung werde einmehren müssen, denn dieser Handel werde von Tage zu Tage gefährlicher für den Frieden dieses unrauten Reiches und schimpflicher für den Charakter der christlichen Religion. — Nach diesen Vorgängen ist es nicht auffallend, wenn den Engländern die Erlaubniß verweigert wird, von Macao aus Geschäfte zu betreiben. Ein neues Ereigniß verschärfte die Sachlage noch mehr: Am 7. Juli fuhren die Matrosen zweier britischer Fregatten bei Hong-Kong ans Land, sie betrafen sich und schloßen in einer Schlägerei einen Chinesen todt. Der Commissair verlangte die Auslieferung des Mörders; allein Elliot kratzte die Matrosen selbst und beschränkte, die Familie des Ermordeten. Darin daß der Commissair einen Versuch zur Vermeidung der Sache; er jagt mit 2000 Mann nach Macao, die Engländer stützten sich am 25. August an Bord der Schiffe. Am gleichen Tage machte die Nachricht, daß ein Postgeboot von bewaffneten Chinesen angegriffen und geplündert worden sei; man hatte Verdacht auf die Mandarinen, welche den Engländern auch jede Zufuhr von Lebensmitteln abkürzten. Capitain Elliot griff daher drei große Mandarinenschiffe an und trieb sie zu ihrem früheren Standort unter die Batterie zurück. — Indessen wurden durch Vermittelung der Hongkonger Behörden erkräftet. Am 11. October hatte man sich vorläufig darüber verständigt, daß die Schiffe freimauwürdig die Whampoa geben sollten und nur daselbst löschen dürften; ein Schiff, das besten sich weigerte, sei als Opiumschiff zu bezeichnen. Die fernern Unterhandlungen brante ein nicht unwidriger Umstand: Ein englisches Schiff, der Dorothea, ging direct nach Whampoa und stellte den verlangten Schrein aus; ihm folgte Donald Coroon; dieses widerstirnt den Versicherungen Elliot's, daß das Gesetz diesen Schrein nicht gestatte. Ueberdies ward der Opiumhandel an der Außenküste fortgesetzt. Daher durfte Pin wohl an der Aufrichtigkeit der Engländer zweifeln und widerriefe sich daher am 3. December zwei inländische Kriegsschiffe, welche den Strom hinauf segeln wollten, um ein richtiges Schreiben abzugeben. Die Engländer keuzten zurück zur Selbstvertheidigung; von den 20 chinesischen Kriegsschiffen verlornte sie fünf und sprengten eins in die Luft; 400 Chinesen sollen dabei getödtet worden sein. Hierauf erließ Lin am 6. December 1839 ein Edict, daß, ausgegenommen die beiden genannten Schiffe, welche Schreine ausgestellt, der Handel mit der englischen Nation und mit ihren ständischen Besatzungen zu Ende sein solle. Britisches Eigentum sollte auch auf fremden Schiffen nicht eingeführt werden. Capitain Elliot's Versuche zu neuen Unterhandlungen waren selbster fruchtlos. Indessen schloß England Einigung für die Andungen und Abfinden, welche von britischen Oberausseher widerfahren, wenn Entschuldigung der Kaufleute für den Verlust ihres Eigentums und endlich Sicherheit für Personen und Eigentum ertheilt wird von der chinesischen Regierung verlangen zu wollen. 19.

Dr. 1) Rechnungsmünze der Maefschaken, welche im Mittelalter in Britonien gebräuchlich war — 1 Sch. 10 Gr.; 2) persische Münze, ungefähr 1 Sch. 14 — 15 Gr. an Wert.

Dran. Statist. Neben Algier und Constantine in D. Die dritte Provinz des nördlichen Africa's unter französischer Herrschaft, sie umfaßt die alte Mauritania Caesariensis, einen großen Theil des Dalffins des Schellf, und den Nordtheil zwischen diesem Fluße und dem Maftran, ihre Grenzen sind östlich Algier und Tittern, im Norden das mitteländische Meer, im Westen das Kaiserthum Marokko und im Süden die Kette des kleinen Atlas. Diese französische Provinz begreift namentlich die Stadt Ouan mit ihren Umgebungen, Messaganem und Matagan mit Matamore, Argue und die kleine Insel Farfagan. Das Gebiet von Messaganem ist eines der fruchtbarsten der ganzen Provinz; vor den Feindthaten von 1833 bedeckte es annuhsfiche Wohnungen die triden Felder. Die Ein

wohnet sehr fehr betrieben und liegen in der Hauptstadt gleichen Namens den Handel; ihre Zahl betrug im Jahre 1830 etwa 15,000, gegenwärtig ist sie jedoch auf 2300 herabgesunken, wovon sich kaum 160 Europäer befinden; eine Hauptursache ihrer Entvölkerung ist die Flucht der meisten Missionaren als General Desmarchet im Jahre 1833 mit einer französischen Besatzung davon Zuzug nahm. — Arabien hat nur wegen seines Bodens einige Wichtigkeit; die Araber, welche dieses Dorf bewohnen, nützte sich frühzeitig zur Zeit der Besetzung von Mesopotamien. Einige neue Anlagen am Hofen sind noch unbedeutend. — Die Insel Darfagan, etwa 28–30 Meilen von Oran entfernt, ist besonders als militärische Position von Bedeutung; sie ist höchstens 800 Meilen lang und 200 Meilen breit und wurde 1836 von den Franzosen besetzt. — Die Hauptstadt der Provinz, Oran, liegt ganz im Grunde des Meerbusens gleichen Namens, der dazu gehörige Hafen ist in Meeresebene, etwa zwei Stunden nördlich von der Stadt; er ist einer der größten und von der Natur am reichhaltigsten der nordafrikanischen Küste. Als Oran 1831 in die Gewalt der Franzosen kam, war es ein Haus halb-verfallener Häuser, welche niedergerissen und wieder aufgebaut werden mußten, die alten spanischen Festungswerke wurden restaurirt und die Stadt mit zweckmäßigen öffentlichen Gebäuden versehen. — Im Allgemeinen ist die Provinz Oran sehr gebrügig als Hoch; Wäldungen findet man wenig und Bäume nur bei den Südrändern; Flüsse sind ebenfalls selten; das Klima ist gesund und der Boden im Ganzen genommen fruchtbar. — Geschichte. Die Gebiete dieser Provinz wurden in früheren Zeiten von einheimischen unabhängigen Häuptlingen regirt. In Mesopotamien setzte sich zur Zeit der Römerherrschaft eine Colonie an, welche anfänglich den Handel trieb und die Kultur verbreitete; allein sie wurde nachherhin schon unter Kaiser Gallienus durch ein furdtbares Erdbeben gänzlich vernichtet; nur Ruinen römischer Gebäude sind der Nachwelt verblieben. In Oran hingegen finden sich keine Spuren einer Römercolonie; die Besatzungsgemeinde sind Werke der Spanier. Diese besetzten Oran zuerst im Sept. 1504 im Namen Ferdinand des Katholischen. Eine zweite Expedition folgte 1509, unter der Anführung des Cardinalis Ximenes. Erst während des spanischen Successionskrieges nahmen die Araber im Jahre 1705 Oran wieder zurück. 1732 erschienen die Spanier neuerdings mit einer großen Heeresmacht, eroberten Oran in wenigen Tagen und ließen es mit ungeheuren Kosten besetzen und verbessern. Ihre Herrschaft dehnte sich jedoch nicht weit über die Umgegend aus, da sie in beständigem Kriegszustand mit den Arabern lebten. Durch ein furdtbares Erdbeben am 9. October 1790 wurden jedoch die Spanier so geschwächt, daß die Araber sie zwei Jahre nachher zu einer schmachvollen Capitulation zu zwingen vermochten. Die Spanier zogen ab und die Araber suchten die Beiden ihrer Herrschaft zu zerstückeln. 1831 wurde Oran von den Franzosen ohne großen Widerstand eingenommen; diese sorgten bald für Verbesserungen; Straßen und Brücken wurden gebaut, Militärvermehrung und Gerichte eingerichtet; die kriegerischen Bedürfnisse verminderten jedoch einen ordentlichen Fortschritt der Civilisation und die Werbung des Krieges mit den Arabern nahm die Aufmerksamkeit der Franzosen mehr für sich und Constantine in Hinsicht auf die künftige Erection der Provinz eine größere Wichtigkeit. Abdel-Kader hat durch den Frieden von Tafna, am 30. Mal 1837 in dem südlichen Oran einen bedeutenden Haftpunkt erhalten, indem er Felder zur Hauptstadt seines neuen Reichs machte und dort seine Hauptkräfte concentrirte. Seit Anfang des Jahres 1840 bemüht er nun auf diesem Punkte einen Theil seiner Streitmacht und scheint es besonders auf Mesopotamien und Magajoran abgesehen zu haben; eine Heeresabtheilung von mehreren tausend Mann, welche auf Magajoran landete, wurde jedoch von der nur 123 Mann starken Besatzung mit großen Verlusten zurückgeworfen. 17. 19.

Orangemänner. Die staatspolitischen Kämpfe in England in den Jahren 1829 und 1830 und die aus denselben hervorgegangene Emanicipation der Katholiken bat den deutlich gezeigt, daß die Negierung den Forderungen der irischen Katholiken immer mehr Erbitterung und das Entzorn der Orangisten (s. d. Hauptartikel) bedroht war. Diese suchten daher die Entwickelung der Negierungsgrundsätze durch Ausdehnung ihrer Vereine zu hemmen; so streiteten sich die Orangeliegen nicht nur in Großbritannien, sondern auch in die Colonien, namentlich in Malta und

Sibirakur aus; Strommister war der Herzog von Cumberland. Die Zahl der Logen belief sich in Irland auf 1500, in England auf 350, welche zusammen 250,000–300,000 Mitglieder zählten, welche größtentheils der hohen Aristokratie, der Geistlichkeit und dem Militär angehörten. Die Aufnahme wurde nur Protestanten gestattet; die Aufgenommenen mußten den Eid leisten, die Grundgesetze, welche Wilhelm von Oranien auf den britischen Thron setzten, d. h. Erhaltung, Sicherheit und Befestigung der protestantischen Religion und Ausrottung des Katholicismus, aufrichtig zu erhalten. Die Brüder hatten gewisse Erkennungszeichen; sie mußten ein Jahr lang dem Weine angehört haben, ehe sie zu dem höhern Grade der Purpurmänner gelangen konnten. Ihr Zweck war so weit unklar und die in den Ordensstatuten beibehaltene Unterwerfung unter die königliche Gewalt so verlaulurlich, daß die bedeutendsten Maßregeln aus dem Gesichtspunkte des Bundes hätten gerechtfertigt werden können. — Nach dem Sturz des Ministeriums Amherst, und der Negierung Robert Peels, stieg die Kühnheit der O. auf's Höchste; sie veranstalteten große Versammlungen und richteten Briefen an den König, in welchen sie denselben um Verhinderung des gegenwärtigen Ministeriums baten. Allein ihr anmaßliches Auftreten wurde die Ursache ihrer Auflösung. 1835 beantragte der Seeländer Pinn im Unterhause die Unterjochung des Aufstandes der Orangeliegen. Die Logen erlanten ihre Gefahr, suchten diese aber durch Treue und Drohung mit einer Revolution der Orangisten abzuwenden. Das Unterhaus ließ sich jedoch nicht irre machen; es gelang dem unermüdlichen Hume, eine Reihe Vorlesungen und Documente zusammenzubringen, welche über das Treiben des Bundes ein ungehöriges Licht verbreiteten; man wollte in denselben sogar die Absicht finden, nach dem Tode des Königs Wilhelm Veränderungen in den Freiheiten des Volks durchzuführen, die Krone ihrem Oronmister zu verfallen lassen und dabei die Keimheit der protestantischen Religion als Deckmantel zu gebrauchen. Ihr gefährlicher Anschlag war Hanwood, einer ihrer Brüder, der Strommister der Loge in Northire gewesen war. Die O. gaben indeß ihren Widerstand noch nicht auf; Lord Kenon hielt fortwährend beimische Versammlungen der Orangisten in seinem Hause und Oberst Poismann, eines der eifrigsten Mitglieder, drohte sogar dem ganzen Unterhause mit einem Process; nur einige wenige Logen, über das Haagsgesährliche Treiben einzelner exaltirter Brüder unzufrieden, finderten ihre Verbindung auf. Das Unterhaus, gefaßt auf die öffentliche Meinung, beschloß 1836 in einer Adresse an den König den Antrag zu stellen, die ihm rathsam scheinenden Maßregeln zu ergreifen, um die Orangeliegen und überhaupt alle politischen Gesellschaften wirksam zu entmüthigen. Der König antwortete ganz entsprechend. Gleich darauf erklärte der Herzog von Cumberland, daß er unwillig sei auf die Nachricht von der beschlossenen Adresse, sämtlichen Logen empfahlen habe, sich aufzulösen, daß er jedoch nicht ohne Weiteres jenseits den Principien des Bundes zurück bleiben werde. Die wirkliche Auflösung erfolgte auch bald. Mit dieser Auflösung sind jedoch die Orangisten nicht verschwunden, sie benützen noch jede Gelegenheit, ihre Grundgesetze und Tendenzen zu manifestiren, namentlich die immer mehr verbreitete Furcht wegen des Umsturzrisikos des Katholicismus. 19.

Dravica, ungarischer Marktschloß in der kroatischen Gespannschaft, hat 880 Häuser, 3700 Einwohner, eine große Fabrik und in der Nähe Gold-, Silber- und Kupferbergwerke. 17.

Ord, bairische Stadt im Untermainkreise, hat 350 Häuser, 3500 Einwohner und ein Colwerk. 17.

Ordee, französische Stadt im Departement Calvados, hat 670 Häuser und 3900 Einwohner, welche wollen Zeug, gute Hüte und Leder bereiten und starken Handhandel betreiben. 17.

Orden der Ueaten, 1) die zum Andenken eines geistlichen Ritterordens geprägten Ducaten; 2) die von Friedrich I. und Friedrich Wilhelm v. Preußen geprägten Ducaten. 14.

Ordensstater, die von Preußen, England, Dänemark, Polen, Schweden u. auf die Stiftung von Ritterorden gesalogenen Schaumünzen. 14.

Orduna, spanische Stadt in der Provinz Biscaya, mit 4000 Einwohnern, Weinbau und Webereier. 17.

Orientalische Literatur. In den neuesten Zeiten hat das Studium dieser Literatur eine faszinierende, merkwürdige und große Verbreitung erlangt; England, Frankreich, Deutsch-

ten meistens metrisch abgefaßt sind. Eine Grammatik haben wir von James Bhatre (Colemba 1813) und ein vorzügliches geschichtliches Werk aus Edward Ludlow, Lond. 1838, heraus. Die vorzüglichsten Sprachen werden sich wiederum in die alten und in die neuen oder lebendigen. Zu den alten gehört vorzüglich das Sanskrit, dessen Literatur sehr reich ist. Der thätigste Forscher des Sanskrit ist gegenwärtig A. Prinsep, der Secretair der asiatischen Gesellschaft in Kalkutta; die bedeutendste Zrudunternehmung in neuerer Zeit ist die Herausgabe des Mahabharata, des großen epischen Gedichtes von Weda, Mahä Nisbi (Kalkutta 1834—39). Zu den vorzüglichsten Bearbeitern des Sanskrit gehören ferner: Wilh. von Schlegel, Bernhard Dierck, Admet, Deslongchamps, Popp, Kassin und Zursorn. Neben dem Sanskrit gebört noch das Praxit zu den alten Sprachen, worüber Lassen und Delius in neuerer Zeit mehrere Aufsatze gegeben haben. — Die neuern vorzüglich in diesen Sprachen sind sehr zahlreich und es scheinen dieselben schon in der Zeit vor dem H. Satyambhert angefangen zu haben, die alten Sprachen zu verdrängen. Bekannt sind besonders das Hindustani, Bengali, Hindi, Kuschik, Kaskimiri, Gujyratri, Conani, Degura, Ursik, Ponschahi, Bieantri, Marwari, Dschinpurri, Dhenpuri, Khorati, Malwa, Broach, Sundricundi, Maharrati, Magadha, Kofchala, Malhola, Nepali, Driffa, Kelinga und Samul. Das Grundelement der meisten im nördlichen Indien gesprochenen Dialecte ist das Sanskrit. — Die reichste Literatur des Hindustani und Bengali wird vorzüglich von Engländern bearbeitet, namentlich das Hindustani von Wilchrist, Hablen, James Michol, Thomas Koebud, Drosen Ledebert, W. E. Smith und John Schaffpear, und das Bengali von D. Schaffpear, John Chamberlaine, P. Ferrier, J. Keith, George Schamner, Augustin, W. Morrison und Rom Coumal Sen. — Das Samul wird nur in London und Madras gedruckt; dem Studium dieser Sprache widmeten sich besonders Will. Taylor, Robinson, Kettler und Widentul. — Ueber das Kelinga (schraben H. D. Campbell und Morris; über das Madecassische Coren, Hans Kennedey und Notesworth und über das Gujyratri Drummond in seinen Illustrations, Bombay 1808. — 7) Das Händ und Pchwi hat in Basel einen gelehrten Forscher gefunden; ihm folgten Baroulet (Vendidad Sade, l'un des livres des Zoroastres), Dlehaufen, Popp und Josef Müller in München. Mehr Bearbeiter fand jedoch das Neupersische, wie es in Persien und Indien gesprochen wird, namentlich waren Duromtre, Turner Moan in Kalkutta, David Shea, Schenker, Jones, Hammer, Purgall, Aleschke, Bultner und Pfeifer dafür sehr thätig. In Indien wird die persische Sprache lithographirt. 8) Von den kaukasischen Sprachen wird das Armenische und Georgische am meisten bearbeitet; in Moskau, Senegib und Berlin wird das Armenische fleißig geschrieben; St. Martin und R. J. moren besonders für die armenische Literatur thätig. Das Georgische lebte in neuerer Zeit vorzüglich in Paris durch Klaproth und Brozier auf.

Drme, Robert, geb. 1728 zu Anstengo im Lande Toscana, stand im Dienste der östindischen Compagnie, schrieb einige von den Engländern sehr geschätzte Werke, i. D. History of the military transaction of the british nation in Indostan from the year 1745. Lond. 1763. 1779. Vol. II. (Zusatz von Schenker), Voy. 3 Bände, 1764. 3. D. Historical fragments of the mogul empire, of the Marattas and of the english concerns in Indostan. Lond. 1782. 1805. 4., welchem Werke sein Vetter beiliegend ist und stark im Januar 1804 zu Utrecht-Erling in Niedersterr.

Drnans, französische Stadt im Departement Doubs, hat 410 Häuser, 3100 Einwohner, Papiermühlen und Öfen bereiten. In der Umgegend sind reiche Eisenbergwerke, Eisenschmelzen, Öferten mit herrlichen Knyssalifikationen und ein Brunnen, welcher alles versinnert, so man hinein wirft. Auch werden hier viele Ackergeräthschaften gefertigt.

Drne, Wein und Delgemä in Kriess, 3310 pariser Cubitlo haltend.

Droschäpa, Dorsch im betherscher Comitate in Ungarn, hat 1060 Häuser, 9600 protestantische Einwohner, Ackerbau und Viehwuch.

Drotava, Stadt auf der Insel Teneriffa, am Fuße des Pic, liegt 960 Fuß über dem Meere und die Vie wird gewöhnlich von vier oder fünf und bei 5700 Einwohner, welche Seiden- und Feinwandweberei treiben.

Drpbeoreen, ein wealtres vierreartiges Instrument mit 8 Metallfalten, dessen Stieg und Sattel convergirend gegen einander hängen.

Drz, 1) in der Numismatik, der 4te Theil einer Münze, i. D. Ortbalen — 3 Gr., halbe Dertchen — 3 Gr., Drosgeichen — 3 Pf. r. 2) Gewicht im Hannoerischen — 1 Duentchen. 3) Der 4. Theil eines Maßes. i. D. in Denadruck einer Kanne, in Schweden 1/4 Kanne. 2. **Drzobiectri**, die Kunst, richtig zu leben, also haupt sächlich der Inbegriff der Dialectik und Moral.

Drzjen, Drigen, Dert, sonst Scheidmängen verfertigener Länder, welche den vierten Theil eines andern Münze ausmachen, i. D. in Holland eine Kupfermünze von 2 Dert — 1 Enoer.

Drzi nuori, moltdänischer Marktsteden am Oglio, mit 4700 Einwohnern.

Dzann, Friedrich Gottlieb, Professor der alten Poesie und Director der philosophischen Seminar zu Pilsen, wurde am 22. August 1794 zu Weimar geboren, studirte in Jena unter Eichstädt und in Berlin unter Wolf und Böckh und erwarb sich 1816 die philosophische Doctorwürde; 1817 begab er sich nach Dresden, um in den dasigen Communalen Archologie zu studiren, machte dierauf eine wissenschaftliche Reise durch Deutschland, England, Italien und Frankreich und schrieb in Paris für Millin's Annales encyclopediques die Observations sur une nouvelle traduction française, suivie du texte grec, du traité d'Hippocrate des airs, des eaux et des lieux. 1819 nach Berlin zurückgekehrt, begann er hieselbst seine Vorlesungen, begab sich 1821 als außerordentlicher Professor der Philologie nach Jena, wo er besonders mit Götting vertaut lebte und folgte 1825 einem Rufe als ordentlicher Professor nach Gießen. Hier errichtete D. ein philologisches Seminar, das er seither mit Eifer und Sorgfalt geleitet und zu bedeutenden Leistungen befähigt hat. Seine zahlreichen philologischen Schriften zeichnen sich durch Sach- und Sprachgelehrsamkeit aus; zu erwähnen sind vorzüglich: Sylloge inscriptionum antiquarum graecarum et latinarum, Darmst. 1824; Beiträge zur Geschichte der griechischen und römischen Literatur, Darmst. 1833—38. Nicht unwichtig sind auch seine Abhandlungen, Rezensionen und akademischen Schriften. D. ist oberdenisches Mitglied des ardeologischen Instituts und der im April 1839 zu Dersa gegründeten Gesellschaft für Alterthümer.

Dzserleben, preussische Stadt im Regierungskreize Magdeburg, hat 480 Häuser, 3000 Einwohner, Ackerbau, Viehwuch, Gerberei, Brauerei und Feinwandweberei.

Dzimo, Stadt im Kirchensteite, Sitz eines Bischofs und einer gelehrten Gesellschaft, hat eine schöne Cathedral und 6700 Einwohner.

Dzfel, russische Stadt im Gouvernement Kugel, hat 820 Häuser und 5100 Einwohner.

Dzmin, Dzmino, russisches Getreidemaaß — 4986 pariser Cubitlo.

Dzandärischer Pfennig, Rechnungsmünze — 11 Pf. E. oder 252 1/2 Sch. — D. Schillinge, Rechnungsmünze, 1 — 1 Gr. 17 Pf. E. M.

Dzibalecto, venetianischer Fiedel bei Este, mit 3100 Einwohnern.

Dziglia, Fiedeln in der Lombardi, am Po, hat 3100 Einwohner.

Dsindien. I. Geographie und Statistk. In der weitesten Bedeutung des Wortes werden unter D. alle ostindischen Länder südlich vom Himalaya bis nach China hin, so wie alle die Inseln, welche sich östlich von der himterindischen Halbinsel ins Weltmeer hineinziehen, verstanden. Früher und bei den Alten (Schedias) Indien genannt, erhielt es den Namen Dsindien im Gegenfatz zu Westindien, welches man zur Zeit seiner Entdeckung für einen Theil Indiens hielt und, weil es im Westen Europa's lag, mit diesem Namen bezeichnete. Die Alten geben ziemlich die nämlichen Grenzen an, welche Indien nach unsern Begriffen noch jetzt hat, nämlich im Westen den Indos, im Norden den Emobus und Imacos, im Osten unbekannter Länder und im Süden das erythräische Meer. Man theilte schon damals Indien in zwei große Halbinseln, die östliche und jenselbst des Ganges, und kannte mehrere Gebirge des

innern, wie man aus 15 große Flüsse dieses des Ganges und 4 jenseit bezeichnete. Am bekanntesten war indess das Land, welches wir unter dem heutigen Indostan begreifen und das Strenggebiet des Ganges und Indus. In neueren Zeiten hat sich mehrere Königreiche, die sich durch die Sprache von einander unterscheiden; auch von freien Städten und Republiken sprechen die Griechen. Mit dem Untergange des römischen Reichs und mit dem Wüthigerwerden der Parther, noch mehr aber als der Islam entstand und das Kalifat in Indien die Oberherrschaft erhielt, ging die unmittelbare Verbindung Indiens mit Europa fast ganz wieder verloren. Erst als 1498 Vasco de Gama das Vorgebirge der guten Hoffnung umschiffte und so den Seeweg nach Indien fand, lernte man die Umriffe der Küste öder kennen; die Portugiesen entdeckten Sumatra, Java, Bornoe, Celebes die Philippinen, nebst vielen andern Inseln, welche man nun unter dem Namen indischer Archipelagus begreift und zu Indien rechnet. Der Continens wird gegenseitig westlich vom Indus und östlich von den Hindustan und die himalaja verbindenden Hochgebirgen, dem Himalaja selbst und China, östlich und südlich von dem Meere begrenzt, und zerfällt, wie schon bei den Alten, in zwei Hälften, nämlich in die Halbinsel dieses des Ganges, Vorder- oder Ostindien im engeren eigentlichen Sinne, und in die Halbinsel jenseit des Ganges, Hinterindien, wozu der indische Archipel als dritter Haupttheil Indiens gerechnet wird. — A. Ostindien im engeren Sinne des Wortes erstreckt sich als ein Stück des continens talen meistens über 350 Meilen bis zum 8° N. B. nach Süden, während einer Breitenaudderung in derselben Richtung abnimmt, so daß das Ganze die Form eines Dreiecks hat, dessen Basis vom Himalaja gebildet wird, dessen Scheitel aber in einer Länge von 70 Meilen vom arabischen Meere dem indischen Ocean und dem bengalischen Meere zusehen bespült werden. Einer Naturbeschaffenheit nach zerfällt D. im engeren Sinne genommen, in zwei Haupttheile: Hindostan und Desan. Die Grenzen Hindostans, Nepal und die Oberthaländer nebst Birnagar im begriffen, sind gegen Osten die hinterindischen Staaten Achem und Birma und der bengalische Meerbusen, gegen Süden der zweite Haupttheil Ostindiens, Desan und das indische Meer, gegen Westen das Meere, Ostindien und Kasulistan und gegen Norden das Himalajagebirge. Schöne Ebenen und reizende Thäler wechseln mit gebirgigen Landstrichen ab; sehr gebirgig sind die nördlichen und nordwestlichen Provinzen, die das Himalajagebirge durch mancherlei Richtungen durchläuft. Am allgemeinsten ist der Boden sehr feucht und fruchtbar; die Fruchtbarkeit wird noch besonders durch die Wärme der Luft befördert. In den meisten Ländern kennt man nur zwei Jahreszeiten, die des Regens und die der Trockenheit: während der Regenzeit ist der Himmel fast immer mit Wolken bedeckt, was die Luft sehr angenehm temperirt; in der trocken Jahreszeit dagegen wird die Hitze oft so drückend, daß die Zerstörer nicht die geringste Beschäftigung vornehmen können. Unter den Wäldern sind besonders die Mensons merkwürdig, welche regelmäßig auf dem Lande und auf dem Meere abwechseln: die Seewinde bringen erfrischende Kühlung, die Landwinde erzeugen eine glühende Hitze. Der größte Theil hat ein meist sehr gemäßigtes Klima, so im Himalajagebirge, wo es in einigen Gebirgen ziemlich kalt. Die wärmeren Gegenden sind gut bewässert; die größten Flüsse sind der Indus, Ganges und Burramputer, welcher auf Brahma's Berg, einem Vulkane derer der Indus entspringt, Bengalen durchfließt und sich bei Cuttack mit dem Ganges vereinigt. — Von den Ländern Indostans (siehe I.) unmittelbar unter drückender Herrschaft: a. die Präsidentschaft Bengalen; diese zerfällt in die Provinzen Bengalen, Bahar, Allahabad, Oude, Agra, Delhi, Oudal und die von den Birmanen abgetretenen, jenseit des Ganges gelegenen Provinzen Oracca, Mergau, Savon und Pira: b. die Präsidentschaft Bomba, welche in die Provinzen Gujerata, Buch und Amcer zerfällt. 2) Mittelbare Vassallenländer der Briten sind: a. in der Provinz Allahabad die Rajahschaften Ramach, Anarwah und Ahril, Dittwah, Bhanwar, Gurrateta, Mager, Nagene, Pannah und die Subahschäfschaft Jhansi: b. in der Provinz Oude das Königreich Oude, mit 3 Mill. Einwohnern: c. in der Provinz Agra die Rajahschaften Karwin, Burtputer, Dohpoer, Maderns, Riruppoer; die Gebirge von Karnool, Kautil und Kancan; d. in der Provinz Delhi die Gebirge des Ganges; e. in der Provinz Amcer die Rajahschaften Depoer, Kotah, Boender,

Odenpoer, Soudpoer, Jesselmeere, Blearee, der Distrikt Schetamutt und das Land der Bhattir; f. in der Provinz Gujerata das Gebiet des Outcamer mit 200 Mill. Einwohnern, die Districte Duttunwar, Duttmoor, Chumpamer, Gattamer, Doolam, Katal, Durb, Abrecomer und Oetmoor; g. in der Provinz Malwah der Staat des Heltar und das Rajasthan (Madrassenstaaten); h. von dem vormalig birmanischen Gebiete sind abgängig: das Reich Assam, die Rajahschaften Munpoer, Kachhar und Pradung. Östlich verläuft von dem Charakter Ostindiens ist der des zweiten Haupttheils von D. C. a. n. d. b. des Südens. Luzeres bildet ein von dem continens talen Hochstufen völlig isolirtes Hochland zweier Classe, welches in Norden romantische Felsanstalten (firnen Mackstabs als Uebergang aus den Hiedländen Hindostans vorzulegen sind. Dort liegen die erst seit dem Anfange dieses Jahrhunderts genauer bekannt gewordenen Rajahschaften Bundelkand am Gomar, Bhopal am Betna, Meina am obern Besaumbul und Mowat am äußersten Westen, zusammen in dem englisch-hindischen Sprachgebrauch Westindien genannt. Die Berge führen hier Bergjahe und kleinen Hochebenen zu dem eigentlichen Nordrande des Plateaus von Desan, dem Bindhagebirge, welches sich in einer Länge von 220 Meilen parallel dem Laufe des Narbudda hinzieht und aus drei Gebirgszügen besteht, die durch die Thäler des eben genannten Flusses und des mit ihm in gleicher Normalrichtung strömenden Tapti von einander geschieden werden. Die mittlere Erhebung dieses Gebirges beträgt 2000—3000 Fuß; doch ist seine Kaudheit, Umzugslichteit und Wildheit viel größer als man es nach Art und Weise der Höhe erwarten sollte. Südwärts von diesem Nordrande breitet sich das eigentliche Plateau von Desan aus und erstreckt sich mit Ausnahme der schmalen Küstenebenen im Osten und Westen, von denen es wie im Norden durch Gebirge geschützt ist, die ganze übrige Halbinsel bis zum Cap Comerin. Es erstreckt als eine hohe Tafellandschaft, auf welcher Hagaltal und Hochebenen mit einzelnen niedrigen Bergzügen und Flußthälern auf das Mannichfaltigste abwechseln. An den Ufern der Flüsse Sobavore, Kistnah, Cavery u. s. w., welche größtentheils von Westen nach Südost fließen, liegen in vortheilhafter Höhe die Vassalstaaten Mofore 3000 Fuß, Soderabad 2000 Fuß, Seidjapur 4000 Fuß über dem Meere erhaben. Größtentheils wenig angebaut, ohne Bäume und Büsche, bieten diese Gegenden nur in der feuchten Jahreszeit einen angenehmen Aufenthalt, wenn die Regen das übrige Grün der tiefliegenden Vegetation hervorgerufen hat. Wohl aber erzeuhen sie das schönste Klima, gleich weit von der tropischen Hitze wie von der Kälte des Eises entfernt. Die Gebirge des Plateaus im Westen und Osten, welche von den zahlreichen Flüssen, die durch sie auf die Hochfläche führen, die Ghaats genannt werden, tragen mit den ihnen vorliegenden Küstenebenen einen sehr verschiedenen Charakter. Die westlichen Ghaats stehen sich von dem Westpunkte des Bindhagebirges fast in gerader Linie 220 Meilen weit nach Süden, sind hoch, steil, mit den schönsten Waldungen bedeckt und lassen nur eine schmale Küstenterrasse Raum (Malabar), welche ausgeprägt durch Fruchtbarkeit, reich an Edelmetallen aller Art, von Süden nach Norden anzuwandern, welche schönsten Gegenden Ostindiens gebildet. Die südlichen Ghaats längs der bengalischen Meerbusen, erreichen nicht die Höhe der westlichen, bieten runder Formen, sind aber, ohne alle Vegetation und haken in den Thälern der sie durchdringenden Ströme bequemere Pässe zum Herabsteigen aus dem Hochlande zur Küste dar. Diese mit weiten Sandebenen und lagunenartiger Bildung ist aber sehr öde, wie das ihr im Süden liegende Gebirge, hat Mangel an guten Flüssen und nur die Delatone der Flüsse, fruchtbar gemacht durch deren periodische Ueberschwemmungen, bilden reichere Kornlammern für die benachbarten Gegenden. Ungefähr unter dem 16° N. Dr. verzwigen sich beide Gebirge zu der Hauptlandschaft der Nil Oeri oder blauen Berge, welche 6000 Fuß sich erheben, sehr fruchtbar sind, welche abwärts zu dem Meer hinab fließen, das Meer erreicht, die Küsten verbindet. Südwärts von diesem Gopale erstreckt sich von Neuem das Land zur Gebirgsformation, so daß die ganze Südspitze der Halbinsel damit erfüllt ist und nur eine vier bis fünf Meilen breite Küstenebene übrig bleibt. — Desan enthält: 1) als unmittelbares Gebiet der Briten, a. unter der Präsidentschaft von Bengalen stehend, die Provinzen Orissa und Gundano; b. unter der Präsidentschaft Madras: die Pro-

einen Karnat, Cembator, Solene, Meseere, Malabar, Canara, Salagout und die Provinz der nördlichen Circars; e. unter der Präsidentschaft Bombay, die Inseln Bombay und Caltore und das Gebiet von Victoria; d. unter unmittelbarer Leitung des Gouverneurs von Kalkutta sind die Provinzen Kanchel, Auringabod und Bejapoor. 2) Mittelbare Kolonialstaaten der Briten sind: a. der Rajah von Hyderabad, von 4465 □ Meilen und 10 Mill. Menschen, mit den Provinzen Hyderabad, Bredar und Berar; b. der Staat des Rajah von Rogpoor, ein Mahadantschaft von 3256 □ Meilen, in der Provinz Gumbhoo; c. der Staat des Scorah, ein 1818 entstandener Mahadantschaft von 511 □ Meilen mit 14 Mill. Einwohnern, liegt in der Provinz Bejapoor; d. der Staat des Rajah von Meseere, von 1256 □ Meilen und 3 Mill. Einwohnern, in der Provinz Meseere; e. der Staat des Rajah von Tranconer, mit 1 Mill. Einwohnern. — Die den Briten unterworfenen indischen Fürsten werden von denselben in strenger Abhängigkeit gehalten; nicht einmal die Verfügung über ihre Einkünfte oder ihr Heer steht ihnen zu, dagegen ist ihnen meist die Rechtspflege nach Landesgebrauch übertragen. Außer den hier genannten Fürsten gibt es noch eine Menge minder wichtige, die eigens lehrbare Gebiet in diesen Provinzen besitzen. Die ostindische Compagnie gewann vorzüglich durch die Herrschaft dieser vielen Fürsten eine so große Macht, mehrere europäische Länder, die Aufzucht ihrer verkommenen Religion gestattet und selbst Dinge jagt, die dem europäischen Geiste von Recht und Menschlichkeit ganz wider sind, z. B. das Verbrennen der ihre Männer überlebenden Frauen, das Erhängen in den Ganges aus Religionszwecke u. — Das unmittelbare Gebiet der englischen Herrschaft in Ostindien hat ein Areal von etwa 30,000 □ Meilen mit ungefähr 90 Mill. Einwohnern, hiesig kommen die Staatsstaaten mit 24,000 □ Meilen und etwa 44 Mill. Einwohnern; im Ganzen also 54,000 □ Meilen mit 134 Mill. Einwohnern; nämlich 45,000 Engländer, 115 Millionen Hindus, 15 Millionen Malagaten, 1 Mill. Araber, 150,000 Parsen, 150,000 Jäger, 100,000 Jaber u. s. w. — Auch mehrere europäische Staaten haben sich im Asien das Vordringen bestritten; diese sind jedoch sehr klein, dessen nur einzelne Punkte, sind von englischen Besatzung ganz umgeben und in ihrem Handel durch die neuesten Verträge fast vielen Beschränkungen unterworfen. Es besizen: 1) die Portugiesen: Goa, Diu und Damoan, etwa 34 □ Meilen mit 100,000 Einwohnern; 2) die Franzosen: die Seeräpe Pondichery, Karikal und Mahe, mit etwa 100,000 Einw.; dann die Compagnie zu Monaco und Chandernager und Handelslogen zu Poma, Cassimbajar, Solatore, Dacca, Songha und Surate; diese jedoch ohne Landesobdit; 3) die Dänen: Tranquebar und Serangoon auf Seege. Zusammengenommen begreifen diese europäischen Besetzungen höchstens 140 □ Meilen, mit 320,000 Einw. Die meisten Gebiete Ostindiens sind reich an den herrlichsten Producten aus allen drei Reichen der Natur: Weizen, Gerste, Reis, Mais, Zucker, Wein, Annon, Pflaumen, Ornatapfel, Baumwolle, Pfeffer, Ingwer, Opium, Weibrauch, Cassia, Kampfer, Indigo, Wech u. s. w. wird im Ueberflus product; schöne Diamanten, Gold, Kupfer, Zinn, Eisen, Salz und Serar sind sich im Scherke der Erde und an den Küsten die reifsten Perlen; aus dem Ibirreide sind zu erwähnen: der Elefant, das Dromedar, Rhinoceros, der Löwe, Tiger, Leopard, das Schimier, die Antelope und das Krokodil. Auch gibt es viele schöne Vögel, besonders Pappageien, Kolibri und Pfauen, doch sehr wenig Eingevögel. Auch fehlt es nicht an giftigen Schlangen, Scorpionen und Würmern, die sich in die Haut einschleichen und gefährliche Kranksen verursachen. Unter den Insekten sind die Musketes für den Europäer die untraglichsten. — Die Regierung über Ostindien steht einem einander coordiniren, unter der Souveränität der Krone stehenden Collegium zu dem von der Generalversammlung der Actionäre gewählten Collegium der 24 Directoren, von denen jährlich ein Viertel neu gewählt werden, und von den der Königin ernannten Controlcollegium. Jenes aber die Gewalt im Namen der Compagnie, dieses im Namen des Souverains von Großbritannien, jenes hat die Regierungsbefugnisse, doch dürfen dessen Befehle und Instruktionen erst nach Indien erpedirt werden, wenn sie von dem Controlcollegium genehmigt worden sind. Das letztere hat keine Regierungsbefugnisse und muß befehlen, wenn es Befehle nach Indien zu senden

wünscht, das Directorcollegium zu Erlaubung derselben auffordern; dagegen ist es bezeugt in den Beschlüssen dieses letzten Aemterbeisungsgewandern; diese Instruktionen können aber dem Directorcollegium wieder geändert werden; wenn sich beide Collegien nicht vereinigen können, so behält, nach dreimaligem Hin- und Herbilden, das Controlcollegium Recht und schickt die Instruktionen oder Beschlüsse selbst nach Indien, wo sie ausgeführt werden müssen. Für gewisse Verhandlungen kann der Präsident des Controlcollegiums von dem Präsidenten des andern verlangen, daß er die Papiere einem geübten Collegium verleihe. Jede Collegien verhandeln immer schriftlich mit einander. Zu diesen beiden Behörden kommt noch der Generalgouverneur in Kalkutta; er ist Inhaber der obersten Militärs, Erbs- und Justizmacht in ganz Indien; er ist berechtigt Krieg zu erklären, Frieden zu schließen und Verträge einzugehen; er kann selbst Befehle und Berechnungen erlassen, die jedoch von dem Directorcollegium wieder aufgehoben werden können. Die legislativen Functionen über er mit Zustimmung seines Regierungsrathes, welcher aus drei fast längerer Zeit dienenden Beamten der Compagnie, einem Mitgliede, das nicht Beamter ist, und dem Generalcommandanten der Truppen, besteht. Kann der Generalgouverneur mit seinen fünf Räten noch dreimaligen Verhandlungen nicht einig werden, so handelt er ohne seine Räte im Privat mit dem Vorden geschickt und nach Herüber der Collegien der Gouverneur oder die Räte abgelegt. Der Generalgouverneur ist zugleich Gouverneur der Präsidentschaft Bengalen. Die beiden andern Gouverneurs der Präsidentschaften Madras und Bombay, deren jeder einen Regierungsrath von drei Mitgliedern zur Seite hat, stehen nur an der Spitze der Civilverwaltung ihrer Provinz, sind aber selbst in dieser Beziehung dem Generalgouverneur untergeben. Die Landesverwaltung wird durch besondere Kriegs-, Finanz-, Handels- und Justizbehörden besetzt. An letzterer Verwaltung bestehen neben eingetribenen Richtern für Bagateltsachen, mit Europäern gemischte Gerichte für bedeutendere Civil- und Criminalsachen, von diesen geht die Appellation an die Oberstehof in den Provinzen über und von da an den König und ihren geübten Rath. Westlich wird in Criminalsachen nach mohammedanischen Gesetzen gerichtlich, in Civilsachen nach mohammedanischen, indischen oder englischen, je nach der Religion. — Die Kriegsmacht besteht aus 23,000 Mann löstlicher und 180,000 Mann regulärer Compagnietruppen, von welchen höchstens 6000 Europäer, die übrigen Eingeborne sind. Außerdem stehen noch 200,000 Mann irregulärer eingetribener Truppen im Dienste der Compagnie, so daß die Gesamtzahl der Truppen über 200,000 beträgt, deren Unterhaltung etwa 100 Mill. Rupien jährlich kostet. — Die öffentliche Schuld der drei ostindischen Gouvernements betrug am 30. April 1833: 33,954,634 Pf. Sterl. Die Gesamtsumme betrug im Jahre 1837: 16,272,209, die Gesamtsumme betrug 14,016,468 Pf. Sterl. seit 1833 sind die regelmäßigen Jahresausgaben um 22,900 Pf. Sterl. vermehrt. — Der Handel wird besonders an der Küste stark getrieben; die Ausfuhr beträgt jährlich über 12 Mill. Pf. Sterl., fast die Hälfte mehr als die Einfuhr, welche sich nicht über 7 Mill. Pf. Sterl. beläuft. Gegenstände der Ausfuhr sind Perlen, Edelsteine, Elfenbein, baumwollene und seidene Waare, Baumwolle, Reis und Pflanzenöl, Gewürze, Rodebeil, Zucker, Gummi und Salpater; eingeführt werden Weibrauch, Gold, Wollen- und Baumwollencaroten. Von dem ganzen Handel sind etwa 10/20 in den Händen der Briten. — In der weitem Bedeutung begriff D. B. Hinterindien, die südliche indische Halbinsel jenest des Ganges, das indische Einwohner, und wird von Berberindien, dem indischen Ocean und China begrenzt. Es wird von Norden nach Süden von mehreren Gebirgsreihen durchschnitten, von vielen Flüssen durchflossen, ist an den Küsten sehr fruchtbar und hat ein sehr heißes Klima. Die Einwohner betreiben Acker- und Schiffbau und einige wenige Handwerke. Die vorzüglichsten Producte sind Baumwolle, Hülsen, Zucker, Reis, Pfeffer, Elfenbein, Diamanten, Rubinen, Elmarand aus Baumrinde, Kobrarbeiten und indische Begeterker. Der Handel liegt größtentheils in den Händen der Chinesen, Malaken, Armeraner und Europäer. — Nach der politischen Einteilung zerfällt Hinterindien 1) in das britische Indien, welches seit dem Friedensschlusse mit den Birmanen zu Pnabub, am 24. Februar 1826, 1800 □ Meilen mit 250,000 Einw. umfaßt; es zerfällt in die Provinzen

Arakon, Martaban, Tenasserim, Malakka (4 □ Meilen mit 35,000 Einw.), Pulo-Penang oder Prinz-Wales-Insel und Sintang, die hinsichtlich der Verwaltung zur Präsidienhaft Bengalen gehören; 2. Assam oder Achem, ein selbstständiger Staat unter englischer Schutz, im Westen von Bengalen, im Osten von Birma, südlich von Arrakan und nördlich von Tibet begrenzt, zerfällt in das eigentliche Assam und das Land der Garo-pas, zählt 1 Mill. Einw., wurde 1817 von den Briten unterworfen; 1826 aber durch englische Vermittlung wieder hergestellt; 3. das Siamesische Reich; 4. das Reich Siam; 5. die sechs unabhängigen Staatengebiete Malakka und 6. das Kaiserthum Anam oder Siam-Ehina. C. Der dritte Haupttheil Ostindiens sind die ost- und hinerindischen Inseln, oder der indische Archipel; die bedeutendsten Inseln sind: 1. die Molukken, eine Gruppe von 32 Inseln, 8 □ Meilen mit 13,000 Einw.; 2. die Maldiven; 3. Ceylon; 4. die Andamanen, im Meerbusen von Bengalen, 145 □ Meilen; 5. die Nikobars oder Frieschinseln; 6. die sundischen Inseln; 7. die Gewurzinseln; 8. die Sulub- oder Soosoo-Inseln; 9. die Philippinen; 10. die Karolinen und 11. die Ladronen oder Inseln von Ostindiens, die Siam mit menschenfreundlich, gutartig, fleißig und durchdringenden Wissenschaften und Künste schon in ihren Zeiten verfeinert als die meisten ihrer ostindischen Nachbarn noch auf der ersten Stufe der Bildung standen und die Griechen noch im Dunkel verborgen lagen; sie bilden ein zehrfaches, in sehr viele Stämme und Völkerschaften sich zerlegendes Volk, welches sich Jobrtautenden auch unter fremder Herrschaft seine Nationalität behauptet hat, indem es noch jetzt seine eigenthümliche Sprache, Schrift, Verfassung, Religion, Sitten, Gebräuche und Lebensart besitzt. Die Hindu haben gebrauchte Lebensart, doch sind die vornehmsten Stände der Hindu so weit wie die Europäer; ihr Körper von etwas mehr als mittlerer Größe, ist regelmäßig gebaut, sehr schön und gutart; insbesondere zeichnen sie sich durch ihre kleinen Hände aus. Sie sind im Allgemeinen wenig leidenschaftlich, müßig, gottesfürchtig und fleißig; sie bringen viele Geschicklichkeiten, und es fehlt ihnen gegenwärtig nur an Gelegenheit sie zu entwickeln; die höhere Bildung wurde durch das Joch des fremden Despotismus erschuldet. Gegenwärtig treiben sie vorzüglich Ackerbau, Viehzucht, Fischerei und Jagd, Berg- und Hüttenbau, Kunstwirtschaft, Hanzwelt und Jafirin, Handel und Schiffahrt; vorerzögten verschiedne, zum Theil kostbare Waare, namentlich von Baumwolle und Seide, malen auf Steinwand und haben unachabmliche Färbereien. In der Kunst und Molerie sind sie noch weit zurück; in der Janzunft, Bildhauer-, Sand- und Wasserbaukunst haben sie größere Vortehritte gemacht. Sie kennen die Buchdruck-, Astronomie und Chronologie und haben eine Verliebe für Dichtkunst und Gesang. Ihre Sitten sind einfach. Eine seit unendlichen Zeiten unter ihnen eingeführte Sitte ist das Verbrennen der Witwen mit ihren verstorbenen Männern, als ein Tugend unbekanntes Liebe zu ihren Gatten. Dieser Brauch wird jedoch besonders von den Hindooen entgegengesetzt. Merkwürdig ist die seit den ältesten Zeiten eigenthümliche Volksbeziehung in vier edle und einen süßten unden Stand, die wieder in mehrere Grade zerfallen. Die vier edlen Classen sind weislich und auf immer von einander absondernde nationale Stände, so daß keiner in den andern übergehen kann, sich mit dem andern weder durch Eheverbindung, noch auf irgend eine andere Art vermischen, auch nicht ein Stand die Verheirathung, Heirathen und Ehen eingehen darf. Die geringste Bezeichnung des andern ergreifen darf. Die geringste Bezeugung der Grenzen dieser Stände kann erst mit dem Tode bekräft werden. Selbst die Nahrungsmittel sind genau nach diesen Ständen bestimmt; den drei edlern sind alle Arten Fleischspeisen verboten, dem vierten, mit Ausnahme des Rindfleischs, der uneingesalzte Genuß derselben gestattet. Die erste Stand ist der des Brahmanen, welche Priester, Gelehrte, Lehrer, Orisepfändliche und Staatsbeamte sind; der zweite der der Kshatrijos oder Krieger und Könige; der dritte Stand, Waischjo, treibt Acker-, Feld- und Gartenbau, Viehzucht und Handel; der vierte Stand, Sudra, umfaßt die Künstler und Handwerker. An diese vier edlen Stände schließt sich eine Menge vernichteter oder unedlerer Stände an, die in vier Classen eingetheilt sind, welche aus Mischtheilen der vier edlen Stände entstanden sind; sie bilden den Uebergang zur fünften Klasse, welche Nishos, Paria und Peseja heißt, diese wird für unrein gehalten und von den übrigen Ständen

Euph.

verachtet (s. den Hauptartikel Paria). II. Sprachen. Von den alten indischen Sprachen, welche durch ihre Literatur unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, sind vorzüglich zu erwähnen: 1. das Sanskrit (s. den Hauptartikel). 2. Das Pali, eine alte Mundart des Sanskrit, in welcher die heiligen Bücher der Buddhisten abgefaßt sind, die aber jetzt nicht mehr gesprochen wird; doch sind aus ihr viele Worte in die Sprachen der buddhistischen Völker, z. B. der Siamen, übergegangen; über die hinerindischen Sprachen findet man vorzüglich in Ceylon, Siam und Siam; 3. Das Sanskrit oder Kulajisprache, eine reichere Mundart des Sanskrit, mit sehr abweichenden Formen, welche in den indischen Dramen häufig als Sprache der Frauen und der Personen der niederen Volksschleife vorkommt. In ihr sollen auch die heiligen Bücher der Schiwanoffe abgefaßt sein; 4. Kawi oder Däwärisprache, eine Mundart des Sanskrit, in welcher die Javaner alte Gedichte besäßen, und 5. das Pessisch oder Dämonensprache, eine reiche Mundart des Sanskrit, welche in den Dramen von gemeinen Zeiten und Dämonen gesprochen wird. — Von den lebenden Sprachen, welche größtentheils aus dem Sanskrit abstammen und Worte aus denselben aufgenommen haben, bemerken wir vorzüglich a. in Vorderindien, wo die hinerindischen Sanskrit sehr ähnlich sein soll; 2. Bengalis, welches ebenfalls ganz aus dem Sanskrit abstammt; 3. Hindostanisch, das mit persischen Wörtern gemischt ist und in Agera und Delhi, besonders von Muhammedanern gesprochen wird; Schalespore schrieb 1820 ein hindostanisches Verion und 1826 eine Grammatik; 4. Drisch-Bahja, im nördlichen Indien in der Provinz Bundelkand; 5. Marattisch; Kanneb schrieb hierüber ein Verion, Bombay 1824 und Carero eine Grammatik, Serampore 1808; 6. Surattisch, im nordwestlichen Indien; 7. Pundjabisch, ebenfalls im nordwestlichen Indien; Grammatik von Carer, Serampore 1812; 8. Drisja, auch Urtula genannt, in welche Sprache die Missionare zu Serampore die Bibel übersezt haben; 9. Zomatisch oder Malabarisch, auf den Küsten Koromandel und Malakka; von Anderson und Dabington haben wir Grammatiken; 10. Karnatisch, in der Provinz Karnate, in der Gegend von Mysore; 11. Telinga oder Teluga, in der Mitte von Dehan; Campbell schrieb hierüber ein Verion und eine Grammatik, und 12. Eingaisch auf Ceylon. b. In Hinterindien giebt es ebenfalls einige Sprachen, welche einige Einwirkung des Sanskrit erfahren haben: 1. Birmanisch, im Reiche Ava; 2. Siamesisch oder Siam, in Siam und 3. Maloisch, welches sich auch über den indischen Archipelog erstreckt und gewöhnlich mit arabischer Schrift geschrieben wird. — In allen diesen Sprachen, von denen fast jede die besondere Alphabete hat, giebt es vielfache Bearbeitungen und Uebersetzungen der alten Sanskritwerke und die Missionare haben in diese Werke die meisten biblischen Bücher übertragen. Die indischen Bücher werden theils mit einer scharfen Nadel in Palmblätter eingeritzt, theils mit dem Schreibrohr auf Palmblätter oder Baumwollenpapier geschrieben; die beschriebenen Palmblätter werden dann in ein Bündel zusammengeheftet. III. Literatur. Diese ist sehr reich und in neuerer Zeit vielfach bearbeitet worden, dennoch sind die einzelnen Theile derselben nur noch oberflächlich bekannt. Von den Hauptflüssen der in der Sanskritsprache abgefaßten Bücher sind zu erwähnen: 1. Die vier Wedas, oder heiligen Bücher; sie sind in einem alttheinischen Sanskrit geschrieben und bilden die Grundlage der indischen Literatur, enthalten Mantras oder Gebete an die alten Naturgötter; 2. Samhita, Heuer, Wasser, Erde, und Brahmanas oder Belehrungen über Weltbildung, irdisches Leben und künftiges Dasein. Die einzelnen Abtheilungen dieser Bücher rühren ohne Zweifel von verschiedenen Verfassern her und wurden lange vor Christi durch einen von den Indiern Wiswa genannten Mann zusammengestellt. Die einzelnen Wedas sind a. Rigweda oder Vedweda, hauptsächlich metrische Hymnen an die Götter; b. Jadschar-weda oder Opferweda, in ungedrucker Rede vornehmlich von den verschiedenem Opfernarten handelt; c. Sama-weda oder Liedweda, lyrische Gebete zum Singen, und d. Atharwa-weda oder Priesterweda, enthaltend eine große Anzahl Hymnen. Eine allgemeine Schilderung der Wedas ist folgende: 1. Die vier Vedas, oder die vier Vedas, sind a. Rigweda, b. Jadschar-weda, c. Sama-weda, d. Atharwa-weda. — 2. Die vier Vedas sind Rigweda, in welchen Mantra, Janzunft, Metrien, Naturkunde, Kunst- und Handwerke abgehandelt sind; man kennt jedoch nur noch wenige davon. 3. Die achtzehn Puranas oder Hirtersbücher sind wahrscheinlich Compilato-

gen aus ältern Werken; sie handeln von Weltbeschreibung, Weltgeschichte, enthalten die Geographische und die Thaten der Helden und sind Hauptquellen der indischen Völkerkunde, Mathematik, Sagenkunde und Geographie Indiens. Einige Bücher scheinen mehrere Jahrhunderte v. Chr., andere in den ersten Jahrhunderten nach Chr. verfaßt zu sein. Dem Originale wurden bis jetzt nur Bruchstücke mit Uebersetzung und Erklärung bekannt gemacht; die meisten Puranas finden man in Hamilton's und Vagley's Catalogue des manuseris sanskrits de la bibliotheque imperiale, Paris 1807, näher beschrieben. 4. Die zwei alten epischen Gedichte: a. Ramajana, oder Ramas Wandel, hat etwa 23,000 Verse und enthält die Geschichte der Helden Ramas, welcher als die prädicte Insarnation des Selten Wisnus betrachtet wird. Voriglich ist der Kriegszug des Ramas gegen den König Ravana auf Ceylon erzählt, indem jugendliche Helden und Kämpfer, Einnehmer und Erbände beschrieben werden. Das Ganze ist in sieben Bücher eingetheilt; der Verfasser wird Valmiki genannt und die Abfassung fällt v. Chr. Eine Herausgabe mit englischer Uebersetzung begannen Carey und Marshallmann 1806, kamen jedoch nur bis in das zweite Buch des Gedichts. b. Mahabharata, oder der große Bharata, hat ungefähr 100,000 Verse und enthält den Krieg der Bharatiden oder Nachkommen des Bharatas, nämlich den Kampf zwischen den beiden verwandten Geschlechtern der Kurawas und der Pandawas um den Thron von Harinaपुरa. Der Verfasser wird Bhisas genannt und die Abfassung fällt Jahrhunderte v. Chr. gegen. Eine Uebersetzung des Werkes lieferte Wilk. v. Humboldt in seiner Schrift Ueber die unter dem Namen Bhagawadgita bekannte epische des Mahabharata, Berl. 1824. Der Titel dieses großen Gedichtes ist sehr einfach und der Vortrag lebendig und poetisch. 5. Die Rechtbücher oder Dharmasastras. Das älteste Rechtbuch ist das des Manus, dessen Verfasser und Entstehungszeit unbekannt sind. Das Ganze ist in zwölf Bücher getheilt, welche mit einer Schlußfolgerung beginnen und dann das öffentliche und Privatrecht abhandeln. Durch die Masse Commentare und Uebersetzungen dieses Werkes von Seiten der indischen Juristen ist daraus eine große Pandektenausammlung erwachsen. Originale ist von J. Uebersetzung von Leistler Delangchamps erschien Ertragbuch 1830 und eine englische Uebersetzung von Jones schon 1791 in London. 6. Die Piles (Sage) hat sehr viel Interesse; die in der Wesos enthaltenen Sätze über Gott, die Schöpfung, die Natur, das Ziel des geistlichen Strebens geben Veranlassung zu philosophischen Speculationen und Schulen, aus welchen viele Werke hervorgegangen sind. Die vornehmsten Systeme sind: 1. Sankhya, d. h. Uebersetzung; dieses System hält sich streng an die Wesos und ist im Bhagawadgita dargestellt, es will zur Vereinigung mit dem höchsten Wesen führen; 2. Njaja, d. h. Schließen, logisches Schließen, der Stifter ist Njeyas; 3. Mimansa, d. h. Fortschung, hält sich an die Wesos und theilt sich in die Abfassung oder die praktische Richtung ein; in der Lehrforschung oder die theoretische Richtung ein; der Stifter soll Badarjany sein. — Bis hienhin werden die Systeme der Vaishnava und der Schemas betrachtet. Vergl. aber die philosophischen Systeme der Indier Götterlehre des Puranas die Religion der Hindus in den Transactions of the royal asiatic society. London 1824—29. 7. Die historischen Schriften. Die ältesten Sagen sind in den Puranas enthalten. Sedann findet sich eine große Anzahl fälschlicher Geschichtserzähler; viele alte Inschriften an Tempeln, Höhlen, Steinen oder auf Kupfertafeln, welche historische Punkte bestimmen, sind gesammelt und erklärt; ein Verzeichniß derselben ist in Uebersetzung der Sprache der Sanskritsprache enthalten. Ferner hat man Chroniken der Geschichte einzelner Provinzen und Provinzen; die zum Theil in den Asiatic researches mitgetheilt werden sind. Geographische Werke sind gleichfalls viele vorhanden, 1. 3. Mundala-pradishana-jyamaana, enthalten Nachrichten von verschiedenen Ländern aus dem 9. Jahrhundert. Ein Verzeichniß der geographischen Schriften findet man in den Asiatic researches, Bd. 13. 8. Naturhistorische Schriften kennt man wenig. Der Upwardi mit dem Titel Ajna heißt die Vahni abhandeln; in Danvontari's Sanskrit ist ein Buch über Anatomie; über Botanik sollen am Weissen Schriften vorhanden sein. 9. Die medicinischen Schriften sind sehr zahlreich; vorzüglich machten die Indier große Fortschritte in der

Chirurgie; am berühmtesten sind die Werke des Dhannantari, welcher als Stifter der Medicin gilt. 10. Mathematisch. Die Indier beschäftigten sich besonders mit Arithmetik und Algebra; sie find die Erfinder unserer gegenwärtigen Buchstaben, die von den Indiern zu den Arabern und von diesen im 11. Jahrhundert nach Europa übergingen. Die Algebra wurde im 6. Jahrhundert n. Chr. von Brahmagotta ausführlich abgehandelt und ging im 8. Jahrhund. zu den Arabern über. Arjabhattas und Brahmagotta's Gebden zu den berühmtesten Astronomen. 11. Philosophische Schriften. Hierher gehören vorzüglich die jahrhundert grammatikalischen Werke über das Sanskrit; aus solchen sog Panini's seine 4000 grammatischen Sätze oder Sutras, welche mit Erläuterungen verbunden unter dem Titel: The grammatical Sutras, or aphorisms of Panini, with selections from various commentators, Kalkutta 1829, erschienen sind. Im letzten Jahrh. v. Chr. erläuterte Bhartriharis die grammatischen Regeln in seinem Gedichte Dhatuvimja; eine jüngere Grammatik erschien im 12. Jahrhundert von Vasubhattas. Von den lexicographischen Werken sind besonders zu erwähnen: Amara-Kosha, d. i. Amara's Schatz von Amarakosha, mit Erläuterungen herausgegeben von Colebrooke, Strampour 1806; dann einige ähnliche Sammlungen in der Amarakosha, Trikanadesia, Mehin' and Haravali, four original vocabularies, Kbiyurur 1807, und Hemachandra-Kosha, or vocabulary of Hemachandra, Kbiyurur 1807. Ueber Prefecie haben wir das älteste Werk von Pingalanaog; die schönste Abhandlung dieses über aber findet sich in den Asiatic researches von Colebrooke unter dem Titel: On anasrit and praerit prosody. 12. Die neueren epischen Gedichte scheiden meist Stoffe aus den ältern Sagen und sind in sehr fantastischen merkwürdigen Geschichten; namentlich Raghu-wansa, Raghu's Geschichte von Kalidasa, herausgegeben von Stenzler, Lond. 1832, und Kiratardachujini, der wilde Mann und Urthummas, von Bharoti. Kalkutta 1814; ferner sind zu nennen die Dichter Maghas, Sribharadisa und Trivikram-mahabhattas 13. Unter den neueren indischen Dichtern sind noch vorzüglich aus: Didojodadas (Gingungadas), Kalidasa, Amara und Bhartriharis. 14. Die Schauspiele sind theils mythologische Sagen, theils Verhältnisse der wirklichen Welt und sind meistens in Prosa, vermisch mit Versen, geschrieben; auch der letzte Kalidasa's Bestreiffen, namentlich ist sein Sakuntala in vielen Uebersetzungen bekannt von Hügel, Zürich 1833. Ferner hat sich die Schauspielerkunst ausgebreitet; Sudrata's, der im 1. Jahrhund. v. Chr. schrieb; Bhambadatta, aus dem 8. Jahrhund. v. Chr. und Ullasabhatta aus dem 11. Jahrh., sind die berühmtesten. Eine englische Uebersetzung mehrerer Stücke dieses letzteren Willen in seinen Select specimens of the theatre of the Hindus, Kalk. 1827 u. hiernach Wolf in seinem Theater der Hindus, Weimar 1829. 15. Die Erzählungen sind sehr zahlreich, namentlich die berühmtesten Epien; diese sind: 1. Pantichatantrum, die fünf Bücher, circa aus dem 5. Jahrh., eine Analyse davon gab Willen in den Londoner Transactions of the royal asiatic society, B. 1.; 2. Kathamrita-nidhi oder Erzählungenstoffs, von Anantabhattas; 3. Hitopadesa, freundliche Verführung, herausgegeben mit Erläuterungen von Colebrooke und Leslie, Bonn 1828. — Die Geschichte der vornehmsten Werke dieser Gattung in Notices et extraits, Bd. 9 u. 10. Eine große Sammlung von Erzählungen enthält ferner das Werk Katha-Sarita-Sagara, d. h. große Erzählung, von Somadatta, aus dem 11. Jahrhundert. 16. Die buddhistischen Schriften, welche zum Theil aus Sanskritoriginalen entlehnt sind und in großer Anzahl in der palibhotanischen, mongolischen und chinesischen Sprache vorhanden sind; am bekanntesten ist das Werk Gandahur, in tibetanischer Sprache, welches 105 Lände kurz religiöse, mythologische und ascetische Aufträge enthält. 17. Die neuere Literatur, oder Schriften in den neuen Sprachen zählt viele Bearbeiter, welche theils ihrer Constrimwerke, theils selbstständige Werke herausgegeben, namentlich: in bengalischer Sprache, Hattia Singhawon, or the history of Raja Karamaditya, Strampour 1809; im hindofanischen, Arab-Masab, a poetical description of the year, Kalk. 1812; im Mahottanischen, Hitopadesa Maharatri, Serampour 1815 u. f. w. — Eine allgemeine Schilderung der indischen Literatur findet man in Soblen's Werk „Das alte Indien“ Königsberg 1830 und im Aug. Will. Schlegel's indischer Bibliothek. IV. Religion, Nach Drmenigen, was uns aus glaubwürdigen Quellen bekannt geworden ist, sind folgende im Laufe der Zeit als

näufig eingetretene Entdeckungen der Religion der Indier zu unterscheiden: 1. Die Naturveneration in den Vedas. In den Hymnen derselben erscheinen Sonne, Mond, Feuer, Luft, Wasser, Erde, Regen, Morgenröthe als himmlische Wesen, welche mit Ehrfurcht und Andacht begrüßt werden, besonders Sonne und Mond, welche zuerst den Beinamen Brahman, d. h. der Große oder der Lebendige. 2. Der Monothismus in den Vedas. Der größte Theil des Volkes weichte wohl die Naturveneration als die Hauptbestandtheil der Religion angeden haben, allein es erhebt sich schon in den Vedas der höhere Gedanke eines einzigen unendlichen Urhebers, welcher jene Naturgottheiten leitet, dieser heißt Brahma, der Große. Dieser höchste Gotttheil wird auch die Sonne genannt, weil sie die Seele aller Wesen ist, andere Gottheiten sind nur Theile derselben. Die Vedas sagen ferner: Es ist ein lebendiger und wahrer Gott, ewig, forsdere, ohne Thil und ohne Weidenschaft, allwissend und allgütig, ein Schöpfer und Erhalter aller Dingen. Durch Tugend, Schuldlosigkeit und Andacht soll der Mensch seine Seele auf Erden läutern, zuletzt sehr die völlig gereinigte Seele zurück in den Schooß des Urwesens, aus welchem sie hervorgeht. — Eine monetheistische Lehre finden wir nicht nur in den Vedas, sondern auch in andern religiösen und philosophischen Werken vorgetragen. 3. Die spätere, mannichfaltig ausgebildete Naturveneration, welche sich wahrscheinlich aus der oben erwähnten einfacheren entwickelte. Hier fanden sich unter dem Volke zwei Hauptparteien, die Sivaliten und die Wischnuiten, deren jede eine besondere Naturkraft zum vorzüglichsten Gegenstande ihrer Verehrung wählte und mit einem besonderen Ritenkreise umgab. Von diesen spätern Naturgottheiten sind vorzüglich zu erwähnen: a. Brahman, ursprünglich die Sonne, erste Offenbarung der unendlichen Urwesen und Schöpfer des Weltalls, er wird vorzüglich, mit vier Arminen und fünf Händen dargestellt, der Schwanz ist ihm heilig; seine Gattin ist Watsch, d. h. die Rede, oder Saraswati, die Geistesreich; b. Siva, der Erhabene, wahrscheinlich die Feuerkraft, als Zerberberin und Zerstörerin des Weltalls gedacht. Er ist der Verehrungsgegenstand der Sivaliten, welche ursprünglich im nördlichen Indien ihren Sitz gehabt zu haben scheinen, sich aber weiter verbreiteten und sehr zahlreich geworden sind. Siva führt viele Beinamen, i. B. Iawara, Herrlicher, Mahadewa, großer Gott, Kala, Zeit u. s. f. Er wird meistens, dreiaugig, vierarmig dargestellt, einen Dreiaug tragend zur Bezeichnung seiner Herrschaft über die drei Welten; seine Gattin hat verschiedene Namen und Blumen; sie heißt Mahawati, Natur, und trägt ein mit dem Charakter der auch Parwati, Vergewaltigerin. Abtheilungen der Sivaliten sind die Saktas, welche vorzüglich die Bhawani oder weibliche Naturkraft, die Einsig, die drei Eingä oder die männliche Naturkraft verehren, und eine dritte Partei, welche den Siva als Ansharnari, Mannweib, als männliche und weibliche Kraft darstellen. c. Wischnu, der Durchdringer, wahrscheinlich der Wetter, als beherrschendes Princip des Weltalls; er ist der Hauptgegenstand der Verehrung der Wischnuiten, welche die jährliche Religionsparade in Indien bilden. Wischnu hat einen milderen Charakter als Siva; er führt auch jahllose Beinamen, i. B. Harris, der Grüne. Dabei unter Wischnu oft auch das Wasser verstanden wird. Seine Gattin heißt Sri, Glückseligkeit, oder Lakshmi, die Schöne. Die Verehrung des Wischnu scheint besonders beim gebildeten Volke herrschend zu sein, denn die meisten Werke der indischen Literatur sind von Wischnuiten geschrieben; sie erzählen viel von seinen sehr körperlichen Erscheinungen in der Welt, welche er annahm, um das Völk zu versorgen. Die drei hohen Gottheiten Brahman, Siva und Wischnu werden himmelwärts vereinigt dargestellt und heißen dann Trimurti, der Dreihäuptige. Unter diesen drei hohen Gottheiten belegen sich im Volksglauben eine große Anzahl Untergötter, welche meist Personifikationen pöpslicher Eigenschaften sind; namentlich die acht Weltüter: Indras, der Himmel, Agnis, Feuer, Jams, Unterwelt, Surjas, Sonne, Warunas, Wasser, Wajus, Wind, Prithwi, Erde und Soamas, der Mond. Dann folgt eine Reihe Halbgötter, Dämonen, heilige Wesen und Heiden. — Die äußere Verehrung dieser Götter bestand und besteht noch in mannichfaltigen Opfern, Gebeten, Abwaschungen, Wallfahrten und Fäugungen. 4. Der Buddhisnus, die Aneig des Wischnunus, als eine Verbesserung des, Aneig der Persen eines Wesen dargestellt. Der Stifter des Buddhisnus ist Gautama, aus küniglicher Familie in der Provinz

Magadha entsprossen, lebte ungefähr ein Jahrtausend vor Christo; er führte den Titel Buddha, Weiser und Sakjamuni, der Heilige aus der Familie Saksja. Er wollte der Religion Wischnu's eine noch mehr profanische, menschenfreundliche Richtung geben und befühlte daher manche heidnische Vorstellungen, namentlich die Eintheilung in erbliche Stände. Die Uebersetzer des Wischnunus behielt er bei; er erkannte ein höchstes, rein geistiges Urwesen, Mahabrahma, großer Brahma, unter welchem die Untergeter walteten; bei der Verehrung derselben aber mußten gute Werke mit dem Glauben verbunden sein und alle blutigen Opfer mußten verworfen werden. Er empfahl besonders ein strenges asketisches Leben; daher die jährlichen Pflichten und Nonnentöchter. Der Buddhisnus fand rasch großen Anhang; ihm folgten bald andere Weiser und seine Lehre wurde weit verbreitet. Allein die Wischnuiten wurden hierauf sehr eifersüchtig, verfolgten sie und bewirkten in den ersten Jahrtausenden vor und nach Chr. ihre Verwanderung in die benachbarten Länder, nach Ceilon, Siam, Ava, Annam, China, Siam, Tibet und die Mongelen, wo sie überall ihre Religion begründeten und gegenwärtig gegen 200 Mill. Befenner zählen. Wenn auch der Buddhisnus mit vielem Uberglauben vermischt war, so hat er doch durch seinen ursprünglich menschenfreundlichen Charakter günstig auf die Völker gewirkt; Jeber ist derselbe durch Tugend ein Weiser oder Heiliger zu werden. Priesterstand, Klosterwesen und glänzender Gottesdienst haben sich bei den Buddhisniten vollkommen ausgebildet. 5. Die Religion der Dikainas oder Dschiniten; sie scheint vom Buddhisnus abzustammen, wurde etwa im 5. Jahrh. v. Chr. von Dschina gestiftet und bildete besonders im südlichen Indien, wo sich noch die Hauptgegenstände derselben befinden, namentlich in der Provinz Suwrate. In ihrer Lehre nehmen sie die Güternisheit der Wischnuiten an, verworfen aber das Ansehen der Weisen, wie alle Opfer lebender Wesen; sie ermahnen, alle die Buddhisniten, ein reines asketisches Leben, damit die Seele so geläutert wird, daß sie endlich zum höchsten Urwesen gelangen und in dasselbe vereint sein kann. Der Hauptort ihres Kultus ist Salligata, unweit Seringapatnam in Malabar, wo ihr Oberpriester residirt; sie theilen sich in Paten und Priester, oder Hörnde und Streebende. 6. Die Religion der Sitts oder Schüler, von sikah, lernen. Diese Religion ist eine monetheistische Lehre neueren Ursprungs, gestiftet von Ranata im 15. Jahrh. n. Chr. in der Provinz Pendschab, wo Indier und Mohomedaner sehr untereinander gemischt waren. Ranata's Absicht mochte daher gewesen sein, diese beiden Parteien zu vereinigen, er benutzte die Lehre aus den indischen Religionsbüchern wie aus dem Koran und brachte eine einzigen unerschöpflichen Oott; er wollte reine Menschlichkeit und feste festen Wandel und gab selbst das beste Beispiel. Bis 1675 verbreitete sich diese Lehre wenig; dann trat, aus Veranlassung einer Verfolgung, Guru Gombinda an die Spitze der Sitts und foht glücklich gegen die Unterdrückung, welche besonders die mohomedanischen Fürsten beabsichtigten. Uebrigens lehrte er allgemeine Religionsübung, Vermeidung aller Religionsstreitigkeiten und Aufhebung des Unterschiebs der erblichen Stände. Seitdem hat sich diese Religionspartei bedeutend vermehrt und zählt über 5 Mill. Befenner; sie bildet in der Provinz Pendschab eine Republik, an deren Spitze ein geistlicher Oberer steht, der sich als Diener des Staats betrachtet. In den Scampun weichen seine Aüßer vorwärts; der Götterdienst besteht in Schlingen zum Lobe Gottes und in Eibschmächtigen. — Ueber die indischen Religionen im Allgemeinen vergleiche Maier's „Brahma, oder die Religion der Indier“ Leipzig, 1814, und Böhm's „Das alte Indien“ Königsberg, 1830. — V. Geschichte. Ostindien war schon in der urältesten Zeit, weit früher als Europa, ein hochgebildetes Land, wurde auch von den Vätern des Alterthums als das Land der Wunder und Weisen gepriesen und in der neuen Zeit beharrlichen Forschungen und Studien unterworfen. Ueber die Urgeschichte herrscht jedoch noch viele Unklarheit, und die bisherigen Resultate der neueren Forschungen können noch nicht als lauterer Dackeln angesehen werden. S. hierüber den Hauptartikel „Indien, Geschichte“ und oben Legeat und Kellner. — Auch die neuere Geschichte ist von großer Wichtigkeit, indem sie uns das Entehen und Wachsen einer Colonie bezeugt, der Europa sich zu danken hat, weil sie früher sein Volk die Weltgeschichte hervorgebracht hat. — Der Hauptartikel „Asiatische Colonien.“ Der Ruhm, den Europa nach Ostindien um die Südsee Afri-

16's herum zuerst gefunden und benutzt zu haben, gehört den Portugiesen, welche 1498 unter der Anführung des Vasco de Gama zum ersten Male in Kalkutt landeten und sofort sich des vortheilhaftesten Handels zu bemächtigen suchten, was ihnen bei der damaligen Zerstückelung O leicht gelang. So wie aber der Selbstgeiz und Patriotismus der Portugiesen erstickten war, was auch der Grund ihrer Herrschaft untergraben. Die Holländer in ihrem Handel mit Spanien und Portugal durch ihre Empörung gegen die spanische Herrschaft gestört, verließen die Nieder von ihnen abhängigen indischen Waaren sich selbst direct zu verschaffen. Bald traten auch die Engländer in die Reihe der nach O handelnden Europäer. Doch die Unschicklichkeit der Unternehmungen und der große Kostenaufwand hinderte den Privatmann an Ausübungen. Der Kaufmann wie die Regierung sah die Nothwendigkeit der Vereinigung Mehrerer zu diesem Zwecke ein, und so bewilligte die Königin Elisabeth einer Gesellschaft londoner Kaufherren am 31. December 1600 ein Privilegium auf 15 Jahre für den Weindandel nach allen Ländern zwischen dem Cap der guten Hoffnung und der Madagascarstraße. So bildete sich die englisch-ostindische Compagnie, welche mit eigenen Rechten ausgestattet, den Namen *Governors and Company of merchants of London trading to the East-Indies* annahm. Das damalige Handelscapital betrug damals nur 72,000 Pf. Sterl. Das Bestreben mancher Hindernisse von Seiten der Portugiesen und Holländer und mit vieler Mühe gelang es ihr zu Surate, Madras, und auf der Küste Keramandel zu 1640, festen Fuß zu setzen. Nun wurd aber auch ihre Lage in England besser. Die unruhigen Zeiten unter Cromwell waren vorüber und die Sturats begünstigten sie in jeder Hinsicht; ihre alten Privilegien wurden bestätigt, neue, unter andern das Recht des Kriegs und Friedens so wie das der Civilgerichtsbarkeit in ihren Territorien ihr verliehen und Bombay und St. Helena, die Karl II. als Heirathsgut erworben hatte, ihr angetraut. Eine rivalisirende Compagnie bildete sich aber 1656 mit Bewilligung der Regierung. Der Handel beider Parteien ergab sich jedoch durch die Vereinigung derselben unter dem Namen *United East-India company*. Die Actien wurden auf 500 Pf. Sterl. gesetzt; Jeder, der eine solche Actie hatte, war in der Generalversammlung stimmberechtigt, während die 24 Directoren unter den Inhabern von vier zehnten Actien gewählt wurden. Der Handel der Compagnie erweiterte sich wie ihr Reichthum in Bengalen, wo 1696 das Fort William und Kalkutta erbaut und in dieser Stadt 1707 eine eigene Präsidentschaft errichtet wurde. Je mehr aber die Macht des Okeanregals in Delhi fiel, um so eher erlaubten sich die einzelnen Mächte Eingriffe in die von jenem bewilligten Rechte der Compagnie und benutzten, selbst gewaltsam, den Handel. So wurden die Angelegenheiten der Compagnie auch politisch, welche sie zuerst zu einer wahren Territorialherrschaft führten. Vorzüglich hatte sie mit den Franzosen zu kämpfen. Dient war es auch gelungen in Ostindien Besetzungen zu erwerben, als deren Hauptort Pondichern sich erproben. Die alte Nivalität beider Nationen kam auch hier zum Vorschein, der europäische Krieg pflanzte sich hier fort. Der französische Gouverneur Duplex suchte auf die ostindischen Staaten in ihren vermittelten Verbindnissen Einfluß zu gewinnen, um dadurch den englischen Handel zu zerstören. Gewohnen ergriffen die Engländer das gleiche Mittel, was die Oberherrschaft der einen Partei nach sich ziehen mußte, Duplex zeigte großes Geschick, wurde aber vor Ausführung seines Planes abgerufen und sein Nachfolger ernannten die Sachlage nicht. Zu gleicher Zeit traten die Engländer einflussreicher gegen die Verbindlichkeiten auf, welche sich die Mächte immerfort erlaubten. Nach einem Uebelthun, bei welchem Kalkutta erbeutet ward, griffen die Engländer zu den Waffen und besetzten den Strand in mehreren Gebirgen, wodurch sich ihre Herrschaft am unteren Laufe des Ganges befestigte. So viel Mühe sich nun die Compagnie ob ein Friedenssystem beschaffen, was es ihr bei der Menge kleiner selbstständiger Staaten, deren Fürsten kein anderes Interesse hatten, als auf Kosten aller übrigen ihre Herrschaft zu erweitern, unmöglich. Ein allgemeiner Kriegszustand war die nothwendige Folge, besonders seit die Franzosen den Engländern nur Feinde zu zählen suchten, namentlich bei den Marattas im Dekan, welche ihre Herrschaft hauptsächlich durch den Reichthum an wünschlichen Waaren erwerben hatten und seit 1750 unter mehreren selbstständigen Fürsten

standen. Jeder Fürst, Sultan von Mysore, hatte seine Herrschaft durch französische Unterstützung erworben. Nachdem er schon von 1767—69 mit den Engländern im Kriege gewesen war, proclimirte er, als der nordamerikanische Revolutionstauß ausbrach, auch in O. den Umsturz der englischen Herrschaft zu bewirken. Nur der Umsicht, Klugheit und Energie des englischen Generalgouverneurs Warren Hastings verdankte die Compagnie ihre Rettung. Er wurde die Marattas zu einem Separatfrieden zu bewegen und der Nachfolger Robert Pitt's Sirro Sahib, selbst ebenfalls 1764 zu Mangalore einen Frieden mit der Compagnie, die dadurch ihr Ansehen und ihre Macht bedeutend erweitert hatte. Das englische Volk ward nun auch aufzuräumen u. erklärte sich entschieden gegen das von Hastings besetzte politische System; man wollte in ganz friedlichen Verhältnissen mit den ostindischen Fürsten leben und die Macht des Generalgouverneurs beschränken. Inzwischen war schon 1773 die Befugniß der Compagnie durch die sogenannte *Act of regulation* beschränkt worden; dieser zu Folge hatte nur der Besizer von 1000 Pf. Actien eine Stimme; der von 3000 Pf. zwei u. der von 6000 Pf. drei Stimmen; außerdem wurde ein königliches Obergericht in Bengalen für die englischen Unterthanen angesetzt und dem Generalgouverneur nur wurde ein scheidendes Recht von vier Mitgliedern beigegeben. Erst danach erzwang das Parlament die Compagnie die neuen und verbesserte diese Organisation wieder 1784. Der gemäß wurden die Directoren in allen militärischen, finanziellen und politischen Angelegenheiten der Wajschit einher vom König ernannt, aus sechs Mitgliedern bestehende Commission unterworfen, welche zugleich das Recht erhielt, in Ämtern, wo Geheimhaltung nöthig ist, ihre Deputierten nicht durch die Direction, sondern durch ein secret committée der Directoren nach O. zu senden. Ohne Erlaubniß von der Regierung soll der Generalgouverneur keinen Angriffskrieg unternehmen und nur in dringenden Fällen unter besonderer Brantszustimmung unbeschränkt nach seiner und des Raths Anseht verfahren dürfen. Demnach konnte der Reichthum nicht vermehrt werden. Der Hof der Wajschit, Warren Hastings, Earl Cornwallis, wie seine Instructionen waren äußerst friedlich, allein Sirro Sahib war es nicht. Der Krieg von 1789—92 hatte ihm die Hälfte seiner Besigungen gestiftet, welche theils an die Engländer, theils an deren Verbündeten, die Marattas und den Nizam von Oelenda kam. Indessen vermochte die aufgeschickte neue Verwaltung Cornwallis jeden Feind zu beschwören; seine Energie gegen den Sultan gewann ihm die Abhängigkeit der übrigen Fürsten, seine Strenge gegen die Compagnie beantrieb erstens mancherlei Mißbräuche und erleichterte die Lage der Eingebornen. Zu Kalkutta errichtete er ein höchstes Civiltribunal für die Eingebornen unter dem Vorsetze des Generalgouverneurs, das auch mit Eingebornen besetzt ward, und in den Provinzen übertrug er die Gerichtsbarkeit der Oberinstanz einem Tribunal aus drei einheimischen Richtern, von welchem in besonderen Fällen an das höchste Gericht in Kalkutta appellirt werden konnte. Lord Cornwallis erweiterte die Herrschaft der Compagnie vorzüglich dadurch, daß er in die Verwaltung solcher Räte seinen eingriff, welche durch ihre schlechte Wirtschaft unfähig waren ihre Verbindlichkeiten (wogegen Privatgeldwäscher, wie gegen die Compagnie zu erfüllen; namentlich übernahm er die Finanzverwaltung der Nobels von Karnal und des Wajsch von Audd. Cornwallis Nachfolger, Sir John Shore, zeigte dieselbe feindliche Politik, allein nicht die gleiche Energie und schabete dadurch der Compagnie sehr viel, indem die Verbindlichkeiten ihr fast aus dem Saub verloren; dazu kam, daß die Franzosen in Folge der Revolution mit großer Unterstützung alle Feinde Englands in O. in Bewegung zu setzen sich bemühten. Viele französische Emigranten und Officiere kamen nach O. und disciplinirten die Truppen der ihnen befreundeten Fürsten; man war zu einem Angriffe vorbereitet und die Expedition Napoleons nach Ceylon hatte mit diesen Plänen Frankreichs Verbindung. Wären eine feine diplomatische Unterhandlung des neuen Generalgouverneurs, Marquis Wellesley, gewonnen wäre der Nizam, welcher mit der Compagnie einen Friedensvertrag schloß und Engländer in Dienst nahm. Der erbeutete Feind der Engländer Sirro Sahib dagegen brach zu fruh los, er verlor Erdon und Ken bei der Erlösung von Seringapatnam am 4. Mal 1799, und es nun auch die französische Expedition nach Ceylon durch die Besetzung von Travancor vermindert, wogte keine mehr einen Angriff, so daß Wellesley ruhig

über Mosore verfügen konnte. Auf der Küste Komorandel wurde in Folge dessen die Präsidentschaft Madras auf die Provinzen von Cochinabur, Keralatt und andere längs der Küste erweitert. Die Einnahme vieler in den Osthause liegenden Befestigungen gesichert. Die Präsidentschaft Bombay gewann als Sumads den ganzen Küstenrich im Westen der Osthause, wodurch alle Häfen von Coch in bis Goa in den Besitz der Engländer kamen und Mosore völlig von Meere abgeschnitten ward. Die überabgeliebene Territorien erhielt die von Hader III verdrängte Königsfamilie, die dadurch der Compagnie unterworfen ward. Zugleich wurde Seringapatnam durch neue englische Truppen versichert. Das politische Einsehn der Engländer, souveraine aber beschützte und erbschaftsrichte Fürsten um sich zu haben, bildete sich nun fester aus; Verträge der Art wurden mit dem Fürsten von Mosore, dem Nizam, den Fürsten von Karnatt und Buds geschlossen. Englische Residenten an den ostindischen Höfen wuchsen unter dem Schutze eigener Truppen über die rüthliche Befestigung ihrer Residenzen. Indessen fanden die Maratten noch immer feindlich da, bis innere Parteilung auch für sie eine entscheidende Katastrophe herbeiführte. Nach vielen Gefechten schlug nämlich Hollar am 21. October 1802 bei Punab das Heer des Feindes und bewährte sich am 16. December der Residenz seines Herrn. Der Feind sah nach Bombon und bat die Engländer um Hilfe. Diese versäumten die Gelegenheit nicht; sie zogen von drei Seiten nach Punab, besetzten ohne Schwertreich Land und Residenz und setzten am 6. Mai 1803 den Feind nach als ihren Schilling zum Souverain über das ganze alte Marattengebiet ein. Hollar schickte sich nun mit Einverständnis in die Uebereinstimmung mit dem Kalah von Bhera, verschwor er sich gegen die Engländer. Diese erlitten aber noch früh genug Kunde von der Gefahr und begannen im August 1803 den Krieg. Von drei Seiten rücken die, General Haricout von Madras aus, Westerey von Bombay und Kale längs der Schuina von Norben her gegen den Mittelpunkt der marattischen Länder vor. Aigub, das Magasin der marattischen Truppen, ward ohne Anfangs September zerstört, Perrin, ein französischer General und Anführer des Heeres, gefangen, Delbi am 11. September genommen und am 1. December Scindibahs Heer bei Veswari von Kale gänzlich geschlagen. Im Süden siegte Wellesley am 23. December, Hüu u Maru genommen die reiche Handelsstadt Barodich in Guyarate. Am 17. December 1803 bezog Maru. Dieser entscheidlich geschah am 17. December 1803 zum Frieden, ebenso Scindibah am 30. December. Die Hauptbedingungen der Friedensverträge waren Landabtretungen zu Gunsten der Compagnie, des Feindes und Nizam, Entlassung aller Franzosen und Aufnahme englischer Truppen. Die Hälfte in Penabshah, welche Hollar um Hilfe angerufen hatte, verzweigten ihm ihre Unterstützung, vermittelten aber den Frieden, welchem gemäß Hollar sein eigenes Reich, sondern nur Grundbesitz in Mundibar erhielt. Hiermit war der französische Einfluß gänzlich vernichtet. Dennoch war die Gefahr, welche der englischen Herrschaft drohte, noch nicht ganz beseitigt. Der schicksalhaft Feindes erregte die Unzufriedenheit der Maratten und Engländer. Die aufsehnlichen Kräfte Scindibahs und Scindibahs verwandelten sich in Mäurerhäuser und Scindibah selbst griff sich seine schwärzern Nachbarn an. Dieser Zustand wurde sehr gefährlich: die Naderstaaten, Pindaris genannt, verbreiteten alle nahe liegenden Landchaften und plünderten 1812 selbst das große Waarenlager zu Mizarpur bei Banaras, mitten im englischen Gebiete. Generalgouverneur ward 1813 Lord Hastings. 1805 war dem Marquis Wellesley Lord Cornwallis abgelöst, dierauf kam Sir J. Baring, dann 1807 Lord Minto bis 1813. Hastings entließ sich nun allem Unwesen zu steuern. Der Feindes erklärte sich nun für einen Feind der Briten, ward aber in Punab so ein eingeschlossen, daß er im Juni 1817 zu Bannu Frieden schloß und einen bedeutenden Theil seiner Länder abtreten mußte. Die Pindaris, mit denen sich Hollar verband, wurden von den Generalen Malcolm, Adams und Marshall in drei großen Schlachten gänzlich geschlagen. Hiermit war die englische Herrschaft gegründet und aus einer Handelsgesellschaft eine weltliche Macht geworden, die Beherrschin eines Landes von beinahe 100 Mill. Einwohner, wozu sie jedoch ohne das ausschließliche Handelsmonopol kaum gelangt wäre. Eine Vereinigung des Handelsmonopols mit der Souverainität weite jedoch die öffentliche Meinung nicht länger dulden,

dabei ward schon 1813 der Charakter der Gesellschaft geändert. Der Freibrief ward zwar, wie gewöhnlich, auf zwanzig Jahre erneuert, aber das Monopol der Handlung wurde beschränkt, der übrige Handel allen Briten freigegeben; nebstdem stellte man die politische Macht ganz unter die Leitung der Krone. Dem Generalgouverneur das Königs folgte 1823 Lord Amhurst und diesem 1827 Lord William Cavendish Bentinck. — Gegen ehemalige Erbschaftung des schon beschränkten Monopols erhoben sich in England viele Stimmen; der parlamentarische Kampf begann schon 1820, dennoch ward der ostindische Ewpaanig ein neuer Freibrief, vom 28. August 1833 datirt, bis zum 30. April 1834 ertheilt. Die wichtigsten Bestimmungen desselben sind: der Compagnie wird die Regierungsgewalt über alle in ihrem Besitze befindlichen Länder, die Insel St. Helena ausgenommen, noch auf 20 Jahre zugesprochen. Dagegen soll die Compagnie alle ihr als einer Handelscompagnie zuführenden Rechte und Privilegien aufgeben und ihr ganzes Vermögen nebst allen Einnahmen, Etablissements, ausstehenden Forderungen u. s. w. an die Krone abtreten. Als Entschädigung hierfür soll die Krone Annuitäten zum Betrage von 630,000 Pfd. St. jährlich zu, welche von den Einkünften Ostindiens erhoben werden sollen. Nach Ablauf von 40 Jahren soll das Parlament das Recht haben die Annuitäten durch Auszahlung des Capitals und zwar von 100 Pfd. für je 5 Pfd. 8 Sch. abzulösen. Sollte aber die Regierungsgewalt schon nach 20 Jahren der Compagnie abgenommen werden, so hat diese das Recht, die Auszahlung des Capitals zu verlangen. Die Regierung übernimmt die ganze öffentliche Schuld Indiens. Hiermit wurde auch das 1813 der Compagnie zugesprochene Monopol des Chinahandels, wozu das Recht derselben, jedem britischen Untertanen den Aufenthalt in Indien und den Handel mit andern Orten als den drei Hauptplätzen aufzugeben und jedem Europäer Recht es jetzt frei, sich niederzulassen und Handel zu treiben in allen Häfen, in welchen ein Zollamt sich befindet und in allen den Provinzen, die seit 1800 unter englischer Herrschaft stehen; nur die später erworbenen sind noch jetzt der Compagnie reservirt. Durch den neuen Freibrief ist übrigens justiz eine Befreiungsgesellschaft, unter dem Präsidium Maraulan's, mit Weisungen der in Indien geltenden Rechte beauftragt worden und von deren Arbeiten ist bereits ein vollständiges Criminalgesetzbuch bekannt geworden, welches 1836 dem Generalgouverneur und dem Kaiser der Briten vorgelegt aber noch nicht bestätigt werden ist. — In Bezug auf die innere Verwaltung sollte nach der neuen Charte Ostindien in vier Präsidentschaften eingetheilt werden: denen von Bengalen, Madras und Bombay sollte nämlich noch eine neue in Agra hinzugefügt werden, auf den neuerdings eroberten nordwestlichen Theilen Bengalens bestehend; allein diese Präsidentschaft wurde bald wieder aufgehoben und in eine von Bengalen abhängige Vicepräsidentschaft vermandelt, so daß der seit 1833 in Kalkutta residierende Lord Auckland jetzt die dreifache Eigenschaft eines Generalgouverneurs von Indien und eines Gouverneurs von Bengalen und von Agra bestritt. In ständlicher Beziehung wurden auch einige Veränderungen vorgenommen. Neben dem Bischof von Calcutta, welches bisher die ständlichen britischen Besessenen in Asten umfaßte, wurden zwei neue Bisthümer in Madras und Bombay errichtet, beide Bisthümer jedoch dem von Kalkutta als Suffragane untergeben. — Seit der Aufhebung des Handelsmonopols gewann die Briten seit der Privathandelsleute, allein der Handel zwischen Oestfortianen und den ostindischen Colonien ward doch nicht bedeutender, wie man es hätte erwarten dürfen. Ein Hauptgrund dieser Erweichung liegt in dem englischen Zollsystem welches von dem Product der eigenen Colonien Eingangszölle von 30–100 Procent des Werthes verlangt, das gegen sich die ostindische Colonie genöthigt, englische Product zu einem Aeste von kaum drei Procent aufzunehmen. Daber erklärt sich die Rückwärts der Briten, denn in den zehn Jahren von 1816–25 betrug in ganz Ostindien die Einfuhr 918,220,500 Rupien (10 Rupien = 1 Pf. St.) die Ausfuhr 1,009,412,200 Rupien; in dem folgenden Jahre jedoch von 1826–35 betrug die Einfuhr 798,072,802, die Ausfuhr 1,069,227,901, zusammen 1,897,300,880, also eine Verminderung von 12,111,382 Rupien. Eine bedeutende Vermehrung erfuhr dagegen der Handel mit andern, nicht zu England gehörenden Ländern, namentlich mit China, so daß die Gesamtzufuhr seit 1833 von 30 Mill. auf 90 Mill. und die Gesamtzufuhr von 40 Mill. auf 130

Mil. gestiegen ist. Dabei hat die Bevölkerung Ostindiens keineswegs an Wohlstand zugenommen. Der Reichthum ist auf europäische Oeconomie und Kaufleute, indische Häupter oder Remindars beschränkt. Von der spärlichen Einnahme der Bauern (Rois) wird ein Drittheil zum Steuererwerb neuer in Anspruch genommen, die übrigen zwei Dritte theile reichen dies für Reisepfeifen und grobe Baumwollens kleider der Familie hin. Dabei ist die Landwirtschaft in schlechtem Zustande; daher Hungersnöthe nicht selten; 1837 dauerte diese Plage fünf Monate und taffte Tausende von Menschen weg. Noch beschwerlicher wird dem Bauer die Steuer durch die Willkür, mit welcher der Remindar dieselbe bezieht; diesem wird nämlich anbefohlen die bestimmte Steuerzahlung zu leisten, seiner Willkür überlassen, die Last unter die Rois zu repartiren. Viele Landrenten ist der wichtigste und zugleich der brüderliche Theil der ostindischen Staatsinnahme. Die Regierung zeigt sich indess bemüht, sowohl die Pöken ihrer Unterthanen zu erleichtern, als auch ihre Bildung empfehlenswerth; sie hat allen Indiern ohne Unterschied aus Jorde, Geburt und Religion die gleiche Wohlthätigkeit mit den Europäern zu allen öffentlichen Entzern bewilligt und Schulen und andere Bildungsanstalten angelegt. 25. 9. 13. 19.

Dir, russische Stadt im Gouvernement Tschernigow, hat 3000 Einn., Handel u. Ackerer. 17.

Dirrog, russische Stadt im Gouvernement Wolosk, hat 770 Häuser, 4000 Einwohner, ein Großpriorat des Malteserordens und eine Ritterakademie. 17.

Dirgotsch, russische Stadt im Gouvernement Wolosk, mit 400 Häusern und 3000 Einwohnern, welche Handel mit Porzellan, Tabakspfeifenstöcken und Silberwaaren treiben. 17.

Diapalo, Stadt in der Republik Columbia, hat 20,000 Einn., Baumwollencultur und Damastwebereien. 25.

Dirseck, Joachim Friedrich, Freier von, preussischer wirklicher Geheimrath und Gesandter am babilonischen, großherzoglich bethischen und napoleonischen Hofe, geboren am 11. December 1769 zu Wangsdorf bei Berlin, trat 1783 als Rathsjunker in preussische Militärdienste und machte in den neunziger Jahren die Emigration in Polen als Premierlieutenant mit; 1803 begab er sich zu seinem Verwondten, dem Grafen von Schlabrendorf, nach Paris, kam 1806 als außerordentlicher Cabinetssecretar und Legationsrath nach Stuttgart, wo er sich mit seiner noch lebenden Gattin einer geborenen von Appellin, Hofbanc der Prinzessin Katharina von Württemberg, verheiratete. In Frankfurt am Main machte D. im Winter von 1813 die Bekanntschaft des Ministers von Stein, der ihm 1814 die Leitung der Administration des damaligen Donnersberg-Departements übertrug und ihn noch im selben Jahre einluden ließ, sich nach Wien zu begeben, um ihm während der Dauer des dortigen Congresses behülflich zu sein. Nach Aufhebung des Congresses, 1815, ward D. preussischer Gesandter bei der freien Stadt Frankfurt, wo er einen Verein zur Unterstützung der belgischen Provinzen vermittelte; 1816 erhielt er die Ernennung zum Gesandten am großherzoglich bethischen, 1817 am napoleonischen und 1823 zum Gesandten am babilonischen Hofe, worauf

ihm noch 1824 der Gesandtschaftsposten in der Schweiz zu Theil ward. Selbster hat D. seinen Wohnsitz im Mittel punkt seines Reichthums, in Karlsruhe aufgeschlagen. Für seine vielenjährigen Verdienste, namentlich um die Bundesdeputation u. Befestigung des deutschen Heeres, hat ihn der König zu seinem wirklichen Geheimrath ernannt. 19.

Dirmer, Karl Theodor, braunschweigischer Hofbaurath, wurde am 19. Januar 1800 zu Braunshweig geboren, zeigte schon früh technische Anlagen zum Zeichnen und wurde hernach nach dem Tode seines Vaters, der ihm zum Zwecke herabhandeln wollte, der Baukunst. Mit den nöthigen Vorkenntnissen ausgerüstet, besuchte er 1822 die Universität und Kunstakademie in Berlin. Seinem Streben selbst zu schaffen hat der Bau eines neuen Theaterbaus in Berlin eine günstige Gelegenheit dar; seine Erwerbsart fanden Beschäftigung und die Ausführung des königlichen Theaters ward ihm übertragen und zur allgemeinen Zufriedenheit 1824 vollendet. Die Eingabe, deren Bau ihm gleich nachher aufgetragen wurde, vollendete er 1827; hierauf unternahm D. eine Reise über Paris nach Italien, wo er bis 1829 blieb. Nach seiner Rückkehr hatte er mehrere Pläne für Theater, namentlich in Dresden und Meiningen zu entwerfen, welche größtentheils ausgeführt wurden; in Braunshweig erhielt er 1830 von dem neuen Erbprinzen Wilhelm den Auftrag Pläne zu einem neuen Schlossbau vorzulegen und die Leitung des Baues zu übernehmen. Nach einer nochmaligen Reise nach Italien begann D. dieses große Werk im Anfange des Jahres 1833; mit dem Jahre 1836 kamen die eigentlichen Wohnräume zu Ende und bei der fortwährenden Thätigkeit des Baumeisters sieht die Vollendung des ganzen Baues nahe bevor. Der Arch. ein möglichst prachtvolles, mit allen Mitteln biederlicher und malerischer Decoration reich geschmücktes fürstliches Gesäule aufzuführen, dessen innere Einrichtung Eleganz und Bequemlichkeit vereinigt, hat D. hier vollzogen erreicht. — D. ist mit einem lebendigen Sinne für architectonische Schönheit begabt, er verbindet eine reiche, lebendige Phantasie mit vielem Geschmack für malerische Mannichfaltigkeit, Pracht und Anmuth des decorativen Elements, allein er zeigt sich zugleich einem wesentlichen nationalgeschichtlichen Princip der Kunst entfremdet und hält sich vorzugsweise an die bessere griechische Bauart, mit der er die decorativen Ausfäherungen der übrigen Stylgattungen zu verbinden sucht.

Duders-Petersh., niederländisches Dorf in der Provinz Brabant, mit 3000 Einwohnern. 17.

Dunee, der 12. Theil eines Pfundes, 20 Penny weights enthaltend, — 5724 Nichtpfennigen. 17.

Durique, portugiesische Stadt in der Provinz Alentejo, mit 570 Häusern und 2800 Einwohnern. Hier schlug Napoléon I. 1139 die Maurer in einer entscheidenden Schlacht und gewann Krone und Reich wieder. 17.

Dwart, Aedon in der portugiesischen Provinz Beira, hat 1300 Häuser, 5000 Einwohner und guten Expeditionsbans bei nach Porto. 17.

Djora, ungarischer Marktflecken in der tolnar Gespanschaft, Eigenthum des Fürsten Esterhazy, der hier ein sehr reichliches Besäule hat, mit 400 Häusern u. 3200 Einn. 17.

P.

Paal-Mew, Stadt in der Provinz und dem Königreiche Birma, mit 40,000 Einn.; ist Sitz eines Souverens neure, hat viele Pagoden, Handel mit Teakholz, Schiffswerke und Fort für Elephanten. 25.

Pabstwahl. Anfangs nannten die römischen Bischöfe, oder Päpste, selbst ihre Nachfolger; später wählte der römische Clerus und die Wahl unterlag der Befähigung der Kaiser; erst unter Benedict II. 1100, ging das unbedingte Wahlrecht auf die Cardinäle über, welche dasselbe heute noch ausüben. Das Verfahren dabei ist folgendes: Der Tod des Papstes wird dem Pöple durch eine nur bei dieser Gelegenheit gedrückte, und am Capitulum befindliche Glocke angezeigt; die Pöple erhalten die Trauertumbe durch Couriere; indessen bezieht sich der Cardinal Erbkämmerer in den päpstlichen Palast, wo er in Gegenwart dreier Cardinäle den päpstlichen Eingetrag in Empfang nimmt und gerichtlich und die nöthigen Befehle zur Beisegung des

Entsetzten ertheilt. Dieser wird einballsamit, in den päpstlichen Ornat gelegt und des Abends in einer Sänfte, mit großem Geleite, doch ohne Bekleid, in die Peterskirche gebracht; in einer davorst vorbereiteten Capelle wird der Leichnam dergestalt hinter ein eisernes Gitter gelegt, daß das Volk durch dasselbe die Füße des Verstordenen sehen kann. Nach drei Tagen erfolgt die Beisetzungsfeier an dem Orte, den sich der Erbsitzer selbst bestimmt hatte und nach der Beerdigung eine Zeichenfeier von neun Tagen, wozu sich alle Cardinäle in der Capelle des heil. Gregorius in der Peterskirche einfanden. Am zehnten Tage versammelt sich das sogenannte heilige Collegium in derselben Capelle zur Wahl eines neuen Oberhauptes. Nach einer Eröffnungsrede und einer feierlichen Messe begeben sich die Cardinäle paarweise ins Conclave, welches gewöhnlich im Vatican u. dem gehalten wird; bis auf einen Eingang ins Innere werden alle Thüren geschlossen, und die Cardinäle erhalten

ihre Spißen durch das Fenster; wozu sie die Wahl in den ersten drei Tagen nicht vollenkt haben, so wird ihnen in den folgenden Tagen nur ein Gericht die Wahlzeit gereicht und selbste die Wahl in diesen acht Tagen noch nicht zu Stande gekommen sein, so dürfen sie bis zur Bewirkung derselben nichts als Brod, Wein und Wasser genießen. Jeder anwesende Cardinal giebt täglich seinen Stimmzettel ab; ist die zur Wahl nöthige Stimmenzahl nicht vorhanden, so werden diese Acten in einer gewissen Stunde verbrannt; das tömliche Volk ermannt mit großer Heugierde das Aufsehen dieser Nachtwache. Der zum Pabst fähige Cardinal muß ein geborner Italiener sein, seiner großen Familie angehören, von keiner fremden Macht den Cardinatelbenedict erhalten haben, mit keiner regierenden Familie verwandt und wenigstens 55 Jahre alt sein. Des Reich, Spanien und Frankreich haben das Recht einen wählbaren Cardinal zu veranlassen; mit dieser Predestination wird von jedem State ein Cardinal beauftragt, die Verwerfung selbst jedoch, um beachtet zu werden, vor der Vereinigung der zur Wahl nöthigen Stimmen geschieht. Der Erwählte, welcher nur einen andern Namen annimmt, — nur Petrus darf nicht genannt werden — wird dem päpstlichen Ornat angezogen und als Gregorius-Kapelle geführt; er besetzt den päpstlichen Stuhl, empfängt die Heiden der Ehrerbietung und wird dann in die Peterkirche getragen, wo die Cardinale ihm nochmals ihre Ehrerbietung bezeugen. Nach einigen Tagen wird der Erwählte vor der Pforte der Peterkirche als Kirchenfürst und souveräner Herr mit der dreifachen Krone gekrönt. 8.

Pac, Ludwig Michael, Graf, General der polnischen Armee, der letzte Großfürst im 15. Jahrhundert nach Litauen ausgewanderten holländischen Geschlechts der Pasi, wurde am 19. März 1750 zu Strazburg geboren. Nach vollendeten Studien in Frankreich trat er nach Polen zurück und trat in die Dienste des Herzogthums Warschau. 1785 begab er sich nach Spanien, wo er als Feldwächter im Generalstab des Marischall's Briffre an mehreren gefährlichen Zügen nach und nach Abdruck bei den höchsten Aemtern der Garde befördert wurde. 1809 ging er mit diesem Regimente nach Deutschland, machte den Feldzug gegen Oesterreich mit und erwarb sich in der Schlacht von Wagram das Officierskreuz der Ehrenlegion. 1810 trat P. wieder als Oberst in den Dienst des Herzogthums Warschau zurück. Bei dem Rückzuge gegen Napoleon wurde er anfangs ein polnisches Jägerregiment, wurde aber bald von Napoleon zum Brigadegeneral befördert. In dieser Eigenschaft zeichnete er sich bei Witebel, Smolensk, Male Jaroslawez und später bei Pagen aus; seine Verdienste in der Schlacht bei Leipzig erwarben ihm das Comthurkreuz der Ehrenlegion. 1814 übernahm er den Befehl der Kürassiere, die aus dem Napoleon treu gebliebenen Polen gebildet wurde. Am 8. März wurde er bei Raon bekränzt und verwundet; er begab sich nach Paris, wo er an der Spitze einiger Nationalgardien bei dem Einzuge der Verbündeten bis zum letzten Augenblicke auf dem Kampfplatze aushielt. Nach der Abdankung Napoleons knüpfte er neue Unterhandlungen mit Kaiser Alexander an, um den Polen eine ehrenhafte Rückkehr in ihr Vaterland auszuweisen. P. selbst machte nicht unter Auslande dienend; er verließ daher die militärische Laufbahn, widmete sich dem Ackerbau auf seiner Herrschaft Deseud und machte wissenschaftliche Reisen nach England und Italien. 1825 wurde er zum Senator-Kassien ernannt. Nach dem Ausbruche der Revolution vom 29. Nov. 1830 wurde P. in den Verwaltungsrath berufen und zugleich zum Obertribunal über die bewaffnete Macht beauftragt. Die Mithigkeit der provisorischen Regierung entwickelte er große Thätigkeit und unterwarf die im Auslande auf jede Weise. Bei dem Herannahen des Königs übernahm er den Befehl über die erste Division, mit der er an den Operationen bis zur Schlacht bei Orehow persönlichen Antheil nahm. Unter dem Oberbefehle Stranetzki's befehligte er die gefangenen Kesseler; ward einige Tage vor der Schlacht bei Driestena Senator-Patrolin und nahm thätigen Antheil an dieser Schlacht, so wie er später unter den Mauern Warschau's tapfer kämpfte. Die ihm im Namen des Königtums angetragene Oberbefehlshaberstelle lehnte er aus, da er seine Aufsicht auf Erstgültig mehr sah. Am 2. Tage vor dem Abtritte der Armee aus preussisches Gebiet nahm er seinen Abschied, um in Frankreich der polnischen Armee eine Anstalt auszuweisen. Er verwendete einen großen Theil seines im Auslande gelegenen Vermögens für die polnische Auswanderung und

verleugnete seinen edlen Patriotismus bis zu seinem Tode nicht. Er starb auf einer Reise zu Smirna am 31. August 1835. 10.

Pacheca, Christoph, Maler der madrid'schen Schule, lebte in der Mitte des 16. Jahrh., zeichnete sich durch gute Draperie aus. 12.

Pacheca, Franz, 1871 zu Sevilla geboren, Maler, Dichter und Schriftsteller; erlernte eine Malerschule in seiner Vaterstadt und starb 1854. 12.

Pacheco, Stadt in der Republik Mexiko, ist der älteste Bergwerkort in Neu-Spanien, liegt 7450 Fuß über dem Meere. 25.

Pachtbürger, in manchen Städten Einwohner, welche ohne volles Bürgerrecht nur Schugverwandte sind. 16.

Padan, ostindische Müngaburg, im Bezirge von 100.000 Kraut, oder tausend Billionen Gulden. 14.

Padang, niederländische Stadt auf der Insel Sumatra, mit gleichnam. Fort an deren Westküste, hat 400 P., 3000 Einwohner, Handel mit Goldstaub, Kampfer und Pfeffer. 26.

Pädagogen, eine russische Militär- u. Marineoffiziere, wo dem auf die Erde gemessenen Verhältnisse von zwei, auf dessen Rücken und Knien knienden Männern die langen dünnen Stäbchen der Rücken zerbrochen und auf Brust und Bauch Schläge gegeben werden, oft 2 bis 500. 10.

Paduani, Caventani, oder Vicentini, unedle, aber doch nachgeahmte ansehnliche Wägen, wurden im 16. Jahrhundert geprägt und erhielten ihren Namen von den Orlan oder den Verfertignern. 2.

Pabuano, Hieronymus, trefflicher Maler zu Padua, zu Anfang des 16. Jahrhunderts. 12.

Pabula, neapolitanische Stadt in der Provinz Calabria citeriore, mit 6000 Einwohnern. 17.

Pädagogik. In der neuern Zeit haben sich keine neuen Erziehungslehren gebildet, man war eklektisch bemüht, die gesunden Absichten zu verarbeiten und in allen Erziehungsverhältnissen in Anwendung zu bringen. Das Erziehungslehren des stehenden Hofes, des genialischen Sals und des gemüthlichen Schwarz wurde durch neue Aufstellungen ihrer Schriften fester begründet und mehr verbreitet. Wie seit Kant die Philosophie, so hat sich auch die soziale manische Pädagogik von der Ethologie mehr und mehr losgerissen und sich nach pöbelphilosophischen Grundrissen selbstständig umgebildet. Was die eigentliche Erziehung betrifft, so verdienen hier noch Erwähnung: Madame Necker de Saussure, die Pädagogie progressive ou l'étude du cours de la vie, deutsch, Hamburg 1838; Arinotti, Ueber Erziehung und Selbstbildung, Leipzig 1837; Jed. Jacob Heintz, System der Erziehung, Bonn 1837; Bar. Koch, Grundzüge der Erziehung, des Unterrichts und ihrer Geschichte, Marb. 1837, u. Bühner, Grundzüge der Erziehung u. des Unterrichts, Sulzbach 1838. — Besondere Aufmerksamkeit wurde in der letzten Zeit der Geschichte der Erziehung zu Theil. Kuhlsp, Waldheimer, Groß und Schwarz hatten schon früher die Bahn gebrochen; ihnen folgten Ortle, Brzeeta, Kapp und v. Westenberg. — Der Schulerziehung und der Methodik haben sich in der neuesten Zeit die meisten Kräfte gewidmet, die Grundzüge der Erziehung und des Unterrichts für den Volksschulunterricht und die Volksschulen bearbeiteten vorzüglich Daniel, Serrenner, Harnisch, Dinter, Dieffenberg, Heise, Bergendörfer, Demeter, Schwellner, Bruner und Andere. Um die Methodik haben sich außer den meisten der eben genannten Männer verdient gemacht, Wils, Scholz, Hübner, Dreier, Stern, Kassel, Hebermann, u. v. m. Ueber weltliche Erziehung s. hiesigen Schubarth und Scherer. 11.

Påle, ein dänisches Maß zu Flüssigkeiten, hält 12 pfer Cubißell. 4.

Paesano, Stadt am Po in Piemont, mit 4600 Einwohnern. 17.

Paganì, Benedict, holländischer Maler, Schüler von Jul Pippi, lebte zu Anfang des 15. Jahrh. 12.

Pagani, neapolitanische Stadt in der Provinz Principato citeriore, mit 9000 Einw. 12.

Paget, Jean Pierre, französischer Deputirter, wurde am 9. September 1754 zu Str. geboren. Publicist auf der Akademie zu Fontenay bei Paris, Beschäftigt und Historienforscher mit solchem Erfolge, daß er schon in seinem 20. Jahre Abovat und im 25. zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften, Inscriptions und schönen Künste zu Fontenay ernannt wurde. 1811 ward er kaiser-

licher Procurator, welche Stelle er jedoch bei der Rückkehr der Bourbonen verlor. Bei der Landung Napoleons, 1815, zeigte er sich gleich als ein eifriger Anhänger desselben, indem er von der Ansicht ausging, daß nur durch Napoleon, welche Napoleon er übrigens verachtete, die Freiheit gesteuert werden könne. Überdem hat er Berthe in dem in seiner Heimat gebildeten politischen Verein, La lésociation pyrénéenne und erhielt die Stelle eines königlichen Procurators wieder. Nach der zweiten Restauration nahm er freiwillig seine Entlassung, wurde aber nichtdeftoweniger verehrt, jedoch bald wieder in Freiheit gesetzt. Er begab sich nach Toulouse, kehrte aber 1816 wieder nach Paris zurück, wo er im Verein mit andern Bonapartisten Schriftstellern, der boubonischen Regierung viel zu schaffen machte. Er war Redacteur der Minerve, Mitarbeiter am Constitutionnel und einer der Begründer und Redactoren der Renommée und des Courier français; er gab auch mehrere politische Schriften, namentlich Benjamin Constant's Cours de politique constitutionnelle, Par. 1839, heraus. Der Justizrevolution schloß er sich in der Uebersetzung der unbedingten Nothwendigkeit derselben an. Er fand sich jedoch durch den Gang der neuen Regierung in seinen Erwartungen getäuscht und trat sofort als entschiedener Gegner derselben auf. Er erwarb sich durch seine Kenntnisse und sein Vorkenntnis eine große Achtung. Allein diese verminderte sich später, als er seine politischen Ansichten änderte und ein eifriger Vertheidiger des Ministeriums vom 15. April 1837 wurde. 19.

Pagès, Garnier, Mitglied der französischen Deputirtenkammer, einer der Führer der demokratischen Partei auf der äußersten Linken, wurde 1802 im südlichen Frankreich geboren; studirte die Rechtswissenschaft und ward Advocat als die Interessen ausübend, der er sich von ganzem Herzen anmaßte. Am 12. Januar trat er in die Kammer ein, an dem Tage, mit welchem ihm das Oeffen den Eintritt gestattete. Seinen von Anfang an ausgesprochenen Grundgedanken getreu, zeigt sich P. als ein entschiedener Republikaner von reinem, unbeschränktem Wandel, von einfachem, freundlichem Benehmen, durchaus ungenügend und würdig. Wie Redner zeichnet er sich durch ruhige und umsichtige Aeußerung seines Plans und durch Stärke seiner Dialektik aus. Auerst erregte er allgemeines Aufsehen, als er am 28. Mai 1832 mit 40 andern republikanisch gesinnten Deputirten, überzeugt von der Verderblichkeit des Justizministeriums der Regierung, die Verantwortung unternahm, worin sie ihren Committenten über ihre Principien und ihre Absichten in der Kammer Rede gehalten haben. Als Mitglied des Vereins Aider-tout, so viel l'aidere angeht, bei dem beschleunigten Aufstiege der republikanischen Partei am 28. Juli 1832 betheiligt gewesen zu sein, hielt Pagès sich einige Zeit verborgen; nach Aufhebung des Belagerungszustandes der Stadt ward er aber freigesprochen. 1834 vertheidigte er die von der Regierung angegriffenen republikanischen Vereine, so wie er in seiner Kammer verurtheilt für das Volk allgemeines Stimmrecht in Anspruch zu nehmen. In der neuesten Zeit hat sich P. der gemäßigten Dreyfischen genähert. 19.

Paggi, Johann Baptist, ausgezeichneter Maler, geb. zu Genua 1550, mo er 1629 farb; hinterließ ein Werk über die Malerei. 12.

Paggi, Franz, italienischer Maler, 1636 zu Brescia geboren; malte vorzüglich Portraits und schrieb ein Werk über die Malerei; farb zu Anfang des 18. Jahrh. 12.

Pal, russisches Weizenmaß = 4 Scheitwert oder 2 Scheitwerth; hält 2445 pariser Kubitzel. 4.

Pallet, französischer, gelblicher Wein aus der Provence. 4.

Palmeuf, französische Stadt an der Peireründung, mit einem Hafen, 3500 Einn., Handel, Schifffahrt und Meersalzfabriken. 17.

Palmeuf, Dorf im französischen Departement Jura und Rätien, hat 160 Häuser und 3700 Einn.; in der Nähe sind bedeutende Eisengruben, Eisenhämmer u. Drehtische. 17.

Palre (von Frankreich). Nach der Justizrevolution wurde die Erblichkeit der Pairie in Frankreich abgeschafft, die Ernennung der Pairs jedoch ausschließlich dem König überlassen. Damit jedoch nicht Alles die Gunst des Hofes oder der Minister entscheide, bot man mehrere Bedingungen an die Wahlbarkeit geknüpft, so daß der König die P. nur aus gewissen Notabilitäten, d. h. aus Männern erwählen

solle, welche durch die von ihnen besessenen Aemter oder durch den Betrieb bedeutender Geschäfte zu den Angeesehenen und Einflußreichen des Volkes gehören und schon Beweise seines Vertrauens empfangen haben. Die Zahl der Pairs betrug 1837 — 257, wovon 139 noch von Ludwig XVIII. ernannt waren. Darunter waren 39 Herzöge, 34 Marquis, 118 Grafen, 9 Biscoues, 22 Barone und 13 Pairs ohne Adelstitel. — Die englischen Pairs haben nur in gesetzgebender und richterlicher Beziehung Wechtheit mit den französischen; zu der englischen Pairie gehört die Verdienst, welche erblich ist, und Niemand kann ohne diesen Titel in der Pairkammer Sitz und Stimme haben, selbst in der Eigenschaft eines Ministers nicht. Die Benennungen sind nur in soweit gleich, als im englischen Oberhause auch Herzog, Marquis, Grafen, Biscoues und Barone sitzen, zum Theil als Abgeordnete des schottischen und irischen hohen Adels; allein neben ihnen haben auch die englischen Erzbischöfe und Bischöfe und vier irische Bischöfe Sitz im Hause. Diese Abgrenzung hat die Folge gehabt, daß nie ein Ministerium rein aus der hohen Aristokratie gebildet werden konnte, sondern ein Theil immer den Gemeinen angehören mußte, um die Regierung im Unterhause zu verrichten. Die Pairs der Pairchaft ist nicht allein ein großer Grundbesitz, sondern ein fast ausschließliches Eigenthum des ganzen englischen Bodens; so besitzen 600 Personen in England und Wales mehr als drei Viertheil des ganzen Landes. Daneben sind noch viele Pairsfamilien, welche einen mäßigen Grundbesitz haben. Im Jahre 1833 waren 423 englische, 85 schottische, 228 irische, zusammen 734 Pairs, von denen jedoch, nach Abrechnung derjenigen, welche zugleich englische, schottische und irische Pairstitel besitzen, nur die englischen mit 16 schottischen u. 28 irischen Pairs, zusammen 467, das englische Oberhaus ausmachen. 19.

Paita, Stadt und Hafen in der Republik Peru, mit 7000 Einn. 25.

Pajancjarwi, 12 Meilen langer und 2½ Meilen breiter Landsee in Finnland, ist sehr fischreich, hat mehrere Inseln und verursacht durch seinen Austritt im Frühjahre und Herbst großen Schaden. 17.

Palfong, chinesisches Weisfuchser; zeichnet sich durch seinen sehr starken Klang aus. 20.

Palacko, Franz, böhmischer Sprach- und Geschichtsforscher, geboren am 14. Juni 1798 zu Hadzank in Mähren, bildete sich zu Preßburg und Wien und bewies schon 1816 seine selbständigen Fortschritte und seine größere Auffassung und Darstellungweise in dem ersten literarischen Versuch, betitelt: Elemente der böhmischen Geschichte, so wie in seiner 1823 erschienenen allgemeinen Geschichte der Welttheil. Er hatte eine besondere Neigung für Böhmens Sprache und Geschichte. — Um die Quellen gründlicher zu studiren, begab er sich 1823 nach Prag, wo er auf Veranlassung des Grafen von Sternberg längere Zeit verweilte und mit großem Eifer für die Geschichte, Sprache und Literatur des böhmischen Volkes arbeitete. 1817 begann er die ihm übertragene Redaction der deutschen und der böhmischen Zeitschrift des Nationalmuseums und setzte dieselbe fort; er suchte darin, wie bei anderen Anlässen, die Extreme zu ermitteln, die bitteren Kämpfe über Purismus, Hebelismus, Orthographie, Grammatik und Prosodie zu beschwichtigen und die herrschende Richtung auf das Beste und die solide wissenschaftliche Tendenz vorwiegend zu machen. Er hatte daher viele Gegner zu bekämpfen, und sich gegen viele Angriffe zu vertheidigen; allein eine wegsäulige und über alle Parteilangriffe erhabene Anerkennung erhielt P. durch seine auf dem Landtage von 1829 von den böhmischen Ständen erfolgte Erwählung zu ihrem Historiographen, mit lebenslänglichem Gehalte. An die Stelle der ihm früher schon von den Ständen aufgetragenen Fortsetzung von Putzsch's „Chronologischer Geschichte Böhmens“, ward von diesen sein Plan zur bessern Auffassung der Gesamtgeschichte Böhmens genehmigt, wovon bereits zwei Bände, Prag 1836, in deutscher Sprache erschienen sind. 17.

Palais, Hauptstadt der französischen Insel Belle-Isle im Departement Morbihan, hat Eisensteine, Seigewerke, 500 Häuser und 3200 Einn. 17.

Palao einstein, f. den Hauptort Palenstein.

Palaver, das Verfallungsbau der Regier, in welchem sie ihre Ordre verrichten und sich über öffentliche Angelegenheiten beraten; besteht gewöhnlich in einer Art Schuppe. 13.

Palazzuolo, malandrische Stadt am Oglio, mit 3100 Einw., hat ein Hospital. 17.

Palazzuolo, Stadt im Val di Noto auf Sicilien, mit 6000 Einw. 17.

Palacore, britische Seefahrt auf der Küste Ercorans del, mit 15,000 Einw., Kattun, Moufflins und Seidens Tuchwebereien. 25.

Palermo, Name eines künstlichen Weines aus Palagarsinen. 25.

Palestrina, eine drei Meilen lange venetianische Laguneninsel, mit 6000 Einw. 17.

Pallife, französische Stadt am Raire, im Departement Alier, mit einem Schloß, 3000 Einw., Getreide, Honig u. Leinwandhandel. Baumwollenspinnerien. 17.

Palliser, sächsische Stadt in der Grafschaft Thüring; hat 3000 Einw. und Viehhandel. 17.

Palliser Inseln, eine Gruppe von vier kleinen Inseln im bösen Meere in Australien; wurden von Rogge ween entdeckt; sie sind reich an Kokosnüssen. 25.

Pall von Palldausen, Vincenz, bairischer Landesdirector, Rath und Staatsarchivar zu München, wurde 1759 desselbst geboren; schrieb: bayerischer Abriß von den deutschen Kallendern mit Hinsicht auf des bayerische Kurort, München 1804 u. a. m.; Abriß 1817. 25.

Palma, sicilische Seefahrt, unweit Catania; hat einen Hafen, 5000 Einwohner, welche mit Weizen, Süßfrüchten, Wein und Honig lebhaften Handel treiben; in der Nähe sind reiche Weidweismen. 17.

Palma, spanische Stadt und Schloß am Jentil, in der Provinz Cordoba, mit 4200 Einwohnern. 17.

Palma, spanische Stadt in der Provinz Sevilla, mit 6000 Einwohnern. 17.

Palma, eine span. Canariensinsel, 24 □ Meilen groß; das Klima ist im Sommer an der Küste sehr heiß; die Berge sind 8 Monate mit Schnee bedeckt; ist reich an Zucker, Wein und Süßfrüchten; hat 30,000 Einw. und die Hauptstadt Santa Cruz de las Palmas mit 4000 Einwohnern. 25.

Palmas, Hauptstadt der spanischen Insel Canaria, hat viele Kirchen und Klöster und 9500 Einw., mit einem Bischof. 25.

Palma nova, Stadt und Festung in Friaul, mit 300 Häusern, 2000 Einw. und Seidenspinnerien; ist ein bedeutender Wollenort, hat Peruvianer und Munitionemagazine, Kaserne und Kasernen. 17.

Palmblad, Wilhelm Fredric, ordentlicher Professor der griechischen Literatur an der Universität Upsala, ward am 16. December 1758 unweit Söderköping, in Östgötaland, geboren, wo sein Vater Steuerinsamler war; 1806 bezog er die Universität Upsala und wurde desselbst ein sehr thätiges Mitglied des Instituts unter dem Namen Kurator und bekannter literarischer Vereins. 1810 kaufte er die adeliche Buchdruckerei, und ließ gleich eine periodisch-ritische Zeitschrift „Psephore“ erscheinen, die bis 1813 fortgesetzt wurde; verlegte 1812 den Poetisk Kalender, der bis 1822 erschien, und seit 1823 die schwedische Literaturzeitung, die 1824 gdschleffen ward. In diesen Schriften handelte er vorzüglich über neue deutsche Literatur und bewirkte durch seine Ideen und Ansichten eine geistige Revolution in der schwedischen. Durch die schwedische Literaturzeitung wuchs auch die Entwicklung der nationalen Literatur befördert. 1822 trat P. als Redner der vaterländischen Geschichte auf und 1827 wurde er für die Geschichte und Statist. angesehlt. Er schrieb ein Lehrbuch der Geographie für Schulen und gab ein unerschöpfendes Werk über die gesammte Erdkunde heraus. Er ward Vorleser der 1830 in Schweden gestifteten Literaturvereins und erhielt 1835 eine ordentliche Professur der griechischen Literatur, die ihn zu den lieblichsten Studien seiner Jugend zurückführte. Er ist 1835 ist P. auch Hauptredacteur des hiergährigen Vereins denkwürdiger Schweden, wovon bis jetzt sechs Bände erschienen sind. 10.

Paluelia, portugiesische Stadt in der Provinz Estremadura, auf einem freien Berg, mit einem Bergschloß, 600 Häusern u. 6000 Einw. 17.

Palmerstoninsel, eine Gruppe von 9 freistehend miteinander verbundenen Inseln in Australien; sie erzeugen schöne Ketselpalmen und antiscandische Kräuter; sind unbewohnt. 25.

Palmi, Stadt in Calabrien, am Meere, mit 6000 Einwohnern, welche Oel und Weinbau und Handel treiben. 17.

Palmyra, eine Gruppe von 9 freistehend miteinander verbundenen Inseln in Australien; sie erzeugen schöne Ketselpalmen und antiscandische Kräuter; sind unbewohnt. 25.

Palmi, Stadt in Calabrien, am Meere, mit 6000 Einwohnern, welche Oel und Weinbau und Handel treiben. 17.

Palmyra, eine Gruppe von 9 freistehend miteinander verbundenen Inseln in Australien; sie erzeugen schöne Ketselpalmen und antiscandische Kräuter; sind unbewohnt. 25.

Palmyra, eine Gruppe von 9 freistehend miteinander verbundenen Inseln in Australien; sie erzeugen schöne Ketselpalmen und antiscandische Kräuter; sind unbewohnt. 25.

Palmyra, eine Gruppe von 9 freistehend miteinander verbundenen Inseln in Australien; sie erzeugen schöne Ketselpalmen und antiscandische Kräuter; sind unbewohnt. 25.

Palmyra, eine Gruppe von 9 freistehend miteinander verbundenen Inseln in Australien; sie erzeugen schöne Ketselpalmen und antiscandische Kräuter; sind unbewohnt. 25.

Palota, ungarischer Marktflecken im weiprimer Comite, mit einer alten noch bewohnten Burg; ist Eigentum des Grafen Sibi; hat 530 Häuser u. 4000 Einw. 17.

Pamer, Suduffchams-Eiltman, ein 12,740 Fuß hoher Berg im nördlichen Thianlin. 25.

Pamiers, französische Stadt im Departement Arrige, mit dem Schloß Ardeat, 1000 Häusern, 6500 Einwohnern, Zuck- und Mergelstein, Leinwand- und Baumwollenspinnerien, Getreide, Weizen und Viehhandel. 17.

Panace, berühmter griechischer Mater, ein aber Verwandter Phibias; schmückte den olympischen Tempel. 12.

Pandellen, die jährliche allgemeine Versammlung des schweizer Bundes, welche der Strategos im Herbst nach Thermen berief; sie ermahnte ihre Vorleser, gab Gesetze, schloß Bündnisse und entschied über Krieg und Frieden. 1.

Panauten, Bezeichnung der Rinde mit vielen Klappen; wird vorzüglich von Koch in Wien verfertigt. 12.

Panay, spanische Philippinensinsel, nordwestlich von Baglo gelegen, hat viele Bergberge und einen ziemlich großen Fluß, viele Moräste und daher ungesundem Klima; ist 15 □ Meilen groß und hat 300,000 Einw., welche Vieh zucht treiben, schöne Leinwand verfertigen u. Reis bauen. 25.

Panabesjam, ein bei den Raminen zur Aufnahme in die Kasse vorgeschriebener göttlicher Reinigungsstranz wird aus Kubatin, in Wasser aufgelöstem Kubmit, süßer und saurer Milch und Butter zubereitet. 12.

Panace, St. Pauls, Stadt im nordamerikanischen Freistaate Missouri, am Einflusse des Missouri in den Mississippi, mit 550 Häusern und 4500 Einwohnern, welche Viehhandel treiben. 25.

Paneratius thaler, bergische Soole aus dem 16. Jahrhundert mit dem Bismuth des heil. Paneratus. 14.

Panefsa, besetzte Stadt an der Donau, im deutschen banatischen Negunensbezirke; hat 1220 Häuser u. 10,000 Einwohner, mit starkem Handel nach der Türkei, Maulbeeren und Baumwollenspinnerungen. 17.

Panini, Joh. Paul, 1691 zu Patenza geboren, berühmter Maler, Schüler Benedicts Putz; die vorzüglichsten seiner Gemälde befinden sich in England. 12.

Paniffere, französischer Marktflecken im Departement Alier, mit 3000 Einw. 17.

Panjatzen, Haupt- und Residenzstadt des Sultanats von Menangkabs auf der Insel Sumatra, mit Waffenfabriken. 17.

Panah, mittelbares Gebiet der Britten in der vorderrindischen Provinz Malakab, mit der Hauptstadt gleiches Namens, Residenz des Rajah, ist ziemlich groß, hat 2 Aere und in der Nähe berühmte Diamantgruben. 25.

Panniput, Stadt im Gebiete der Selte in Hindostan, an einem Arme des Dschumna; hat 4 Meilen im Umfange und ist vornehmlich, treibt Handel mit Zucker, Baumwolle und Galt. 1525 und 1762 wurden hier große Schladrien geliefert. 25.

Panoffa, Theodor, ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, geboren am 25. Februar 1801 zu Breslau, studirte zu Berlin, reiste früher nach Rom, hielt auf dem Capitol desselbst vor einem Vereine von Alterthumsforschern eine Reihe Vorträge über die Tramen des Serpentes und habilitirte sich 1827 zu Berlin. Er leistet Aufforderung des Bergens von Diocletian zur Publication des von ihm selbst gehörigen Museum, nemlich, ging er nach Paris. Im Jahre 1829 gab er seine Recherches sur les noms des vaas grecs und 1830 die beiden ersten Vorträge des Musée Helas heraus. Er nahm großen Antheil an dem Werke: Anecdotes littéraires de la République de Venise, Berlin 1831, und hat 1834 sein Hauptwerk: Cabinet de comte de Pourtales heraus. Im Februar 1836 wurde P. ordentliches Mitglied der berliner Akademie der Wissenschaften und Directorassistent der Stulpturen-gallerie des königlichen Museums. 17.

Panofaria, zu Sicilien gehörig, 21 □ Meilen haltende Insel, mit 4800 Einwohnern und dem festen Oppidolo; liegt zwischen Afrika und Sicilien; ist sehr fruchtbar, liefert Wein, Feigen, Oliven, Baumwolle u. d. d. beste Schwefelquellen und ein Zinnberg. 17.

Pantaron, ein großes Saiteninstrument, hat mit dem Hackbrett viel Ähnlichkeit. 12.

Pantanische Sprache, auch afghanische oder Putsche Sprache, ist eine mit Mongolischem, Persischem und

Pantanische Sprache, auch afghanische oder Putsche Sprache, ist eine mit Mongolischem, Persischem und

Pantanische Sprache, auch afghanische oder Putsche Sprache, ist eine mit Mongolischem, Persischem und

Pantanische Sprache, auch afghanische oder Putsche Sprache, ist eine mit Mongolischem, Persischem und

Pantanische Sprache, auch afghanische oder Putsche Sprache, ist eine mit Mongolischem, Persischem und

Pantanische Sprache, auch afghanische oder Putsche Sprache, ist eine mit Mongolischem, Persischem und

Pantanische Sprache, auch afghanische oder Putsche Sprache, ist eine mit Mongolischem, Persischem und

Pantanische Sprache, auch afghanische oder Putsche Sprache, ist eine mit Mongolischem, Persischem und

Pantanische Sprache, auch afghanische oder Putsche Sprache, ist eine mit Mongolischem, Persischem und

Pantanische Sprache, auch afghanische oder Putsche Sprache, ist eine mit Mongolischem, Persischem und

einigem Sanskrit vermischte indische Sprache, die in Kabul gesprochen wird. 9.

Paq, Stadt in der Republik Columbia, am Fuße der Bergseite Bergantin, mit 3200 Einwohnern, die zum Theil Weibjucht treiben und Cacao, Bananen und Mais bauen. 25.

Paola, Stadt in Calabrien, mit einem Schlosse, 4000 Einwohnern, welche sich mit Oel- und Weinbau beschäftigen. Gebirgsort des heil. Franz von Paula, Stifter des Minimenerordens. 17.

Paqa, ungarischer Marktflecken im weßprimerComitate, hat ein reformirtes Gymnasium, 1500 Häuser und 14,000 Einwohner; merkwürdig ist die 1778 erbaute prächtige Kirche, die inwendig mit rothem Marmor und bedienten Gemälden verziert ist. Er gehört dem Grafen Eschwege. 17.

Paqanobissa, Insektgruppe im Mare de Romeros, deren größte von 34 □Meilen 5000 Einn. zählt; sie das den fruchtbarsten Boden, ein gesundes Klima, sind reich an Gemüße, Obß, edlen Früchten, schönem Hornvieh und Fischen. 17.

Paqanla, Dorf in der Republik Mexiko; vier Meilen davon steht eine alte Pyramide aus ungeheuren Pflasterquadern regelmäßig aufgeführt, jede Seite der 25 Metres Länge, 57 Stufen führen auf die stumpfe Spitze, wo einst Menschenopfer vorgenommen wurden. 25.

Paqetto, päpstliche Sildernmünze, 14 Loth 12 Gr. fein, im Werthe von 2 Paoli = 6 Franken. 14.

Paqizka, ein Elixier aus dem Kammerle, Verfasser des ersten lateinischen Wörterbuchs, welches Wort zuerst 1476 zu Mailand erschien. 3.

Paqierleche, feblige, brennbare Substanz vegetabilischen Ursprungs; findet sich vorzüglich in Sachsen; sie ist sehr weich, dünnflüchtig, hat Fettglanz und einen ebenen Bruch. 20.

Paqineau, Louis Joseph, einer der einflußreichsten Weisführer in UnterCanada, geb. 1747; seine Familie ist vor ungefähr 150 Jahren aus Frankreich nach Canada ausgemwandert. P. studirte die Rechte und richtete seine Thätigkeit früh auf den rechtlichen Zustand seines Landes. Er starb im 22. Jahre, ward er Mitglied des Versammlungsbauzes; 1814 wurde er zum Sprecher derselben erwählt und bekleidete dieses Amt bis zum Ausbruch des Aufstandes. Seine Talente als Redner und seine Unabgünstigkeit gegenüber der englischen Regierung, erworben ihm großes Ansehen; man nannte ihn den canadischen O'Connell. Unter seiner Leitung wurde in Canada die englische Verfassung von der Bewegung des französischen Geistes durchdrungen und doch auch zugleich die Abhängigkeit des englischen Parteilampfes angenommen. Als die Opposition in Aufbruch überging, war P. verschwunden, weil der von ihm beschlossene Verfassungspian dadurch vereitelt wurde; P. wählte auf dem Wege der Opposition noch länger fortzuarbeiten, bis die Verewaltung der Colonie ganz unmöglich gemacht und die Regierung zu Gewaltmaßregeln gezwungen worden wäre. Nach der Unterdrückung des Aufstandes wurde auf seine Einlieferung 1000 Pf. St. gesetzt. Er hatte sich aber schon nach den vereinigten Staaten gerettet; von hier ging er später nach Paris, wo er mit den einflußreichsten Gliedern der liberalen Opposition verkehrte. 19.

Papyrrollen. Mit dem Entziffern der Hieroglyphenchrift und dem lezten Einbringen in das Verständniß der altägyptischen Sprache, wurden auch die in den verchiedenen Museen Europas aufbewahrten Papyrrollen ein Gegenstand näberer Forschung und genauerer Untersuchung. Die größte Anzahl der in den europäischen Sammlungen befindlichen Papyrus sind von Gall, Drevetti, Minutoli, Orzi, Passalacqua, Cellari und Anstossi nach Europa gebracht worden. Viele Papyrrollen wurden in frühen Zeiten von den Wissenschaften und Gelehrten mit den Museen, unter deren Obhut sie sich befanden, zur Bereitung der Mumiensubstanzen verwendet. Heutzutage, der bis dahin nur in dem Gebiete der Theol. den Ruf eines ausserordentlichen Gelehrten sich erworben hatte, war es, welcher in der Entzifferung der Papyrrollen die Bahn zu brechen versuchte. Als Aug. Meiß nachgewiesen hatte, daß eine griechisch geschriebene Papyrrolle der berliner Bibliothek einen Verlaufscontract mit Lulium enthalte, und als Young wahrgenommen hatte, daß auch einige in eudischer Schrift abgefaßte Papyrrollen eine griechische Uebersetzung ähnlicher Art am Rande trügen, verfiel er auf den Gedanken, es möchten mehrere Papyrrollen desselben An-

halts sein, wie jene von Meiß untersuchte griechische. Diese Vermuthung wurde zur Gewißheit. Diese und andere Untersuchungen legte Young in dem Account of some recent discoveries of hieroglyphical literature and egyptian antiquities including the author's original alphabet etc., London 1823, nieder. Im Jahre 1822 untersuchte Kossigart die demotischen Papyrrollen der königlichen Bibliothek zu Berlin; er fand, wie Young, den Papyrus Nr. 36 ganz ähnlich der Kasaischen Urkunde in Paris, die Söhne des Druß betreffend. Das Resultat seiner Forschungen gab er unter dem Titel: Commentatio de prisca Aegyptiorum literatura heraus. Um die Entzifferung der Papyrrollen haben sich ferner Amadeo Bruni, Paterlini und Sans-Dominique verdient gemacht. Die wichtigsten bis jetzt gefundenen P. sind zu London, Paris und Berlin. 17.

Para, ein großer Strom in Südamerika, entspringt unterm 19° südlicher Breite, fließt zuerst Tocantim und fließt nach einem Laufe von 270 Meilen ins atlantische Meer. 25.

Para, oder Belem, Hauptstadt der Provinz gleiches Namens (s. d. Hauptartikel), am Einflusse des Guama in den Para; ist ziemlich regelmäßig gebaut, hat etwa 5000, prächtige Kirchen und 25,000 Einwohner. 17.

Paracenta, chirurgische Operation, vermittelst deren krankhafte Feuchtigkeit aus einer Innern Hohlte entleert werden; sie wird am weissen bei der Bauchwassersucht angewendet; der gewöhnlichste Ort der Einfuhr ist die Mitte einer Linie vom Nabel zu der Mitte des rechten Rumpfes des Darmtrinkes der linken Seite. 23.

Paradiesvogel, paradisaea, ein wegen seiner Schönheit überall beliebter Vogel aus der Krähenfamilie, hat ein metallisch glänzendes Gefieder und einen messerförmigen, staaken, gebogenen Schnabel. — In der Astronomie ist der P. ein kleines Sternbild aus kleinen Sternen um den Südpol. 22.

Paragoa, eine der größten Philippineninsel von 257 □Meilen, mit negerartiger Bevölkerung; ist zum Theil gebirgig und waldig, liefert Reis, Cacao, Polsten, Pflanz, Järzschädel, Kinnholz, scharfe Begeterier, Niesensamen u. s. w. 25.

Paragonz, ein schöner schwarzer Marmor in Italien. 25.

Paraguayan, Geschichte. 1516 wurde P. durch den Grafen Alvearez von Castilien, Don Diaz de Solis, zuerst gesunden; es wurden Ansetzungen angelegt. Seit dem 17. Jahrhunderte hatten die Jesuiten in diesem Lande Besungen u. Niederlassungen und gewannen bald die Oberherrlichkeit; sie erzielten von Spanien die Erlaubniß zum ausbreitlichsten Missionsgeschäft, verboten jedem Spanier den Eintritt und bezahlten für jeden Kopf 1 Lbr. 8 Gr. Abgabe. Drei Missionen liegen über 40, mit mehr als 100,000 Einwohnern, und wurden wie ein förmlicher Staat geordnet. Andershalb Jahrhundert blieb der Zustand dieses Landes unbekannt, bis in Folge eines Vertrags zwischen Spanien und Portugal letztem 7 Missionen abgetrennt worden sollten; die Jesuiten widerlegten sich der Abtheilung dieses Bezugs, wurden aber 1756 mit Gewalt dazu gezwungen. 1767 wurden die übrigen Missionen zu einem Bisthume reich, unter dem Namen de Plata, erklärt. Früher gehörten noch die Banda orientalis mit Montevideo, seit 1822 zu Brasilien gehörig, und die Provinz der Missionen, seit 1801 den Brasilien zufällig, zu P. Zur Zeit der südamerikanischen Revolution schloß sich P. gänzlich ab und behielt allen Verkehr mit den übrigen spanischen Provinzen auf und nahm die von da her kommenden Europäer gefangen. Dieses geschah unter der Regenshaft des Dr. Rosas, der als Dictator und Völkerrichter auftrat. 19.

Paraguayan, 3 Bce, ein in America, wie der amerikanische in Europa, häufig gebrauchter Beer; besteht in länglichen runden, zertheilten ober gebrochnen Blättern von sehr bitterm Geschmack. 22.

Paracmitli, türkische Stadt in Albanien, mit 5000 Einn., die mit Landprodukten Handel treiben. 17.

Paranze, in Neapel ein großes Fächerförmiges. 14.

Paraphernalvermögen, ist das Vermögen der Frau, was nicht dem Mann zur dot bestellte ist, woran der Ehemann also an sich kein Recht hat; überläßt sie ihm die Administration des P.s, so ist er ein gewöhnlicher Verwalter, der Rechnung ablegen muß, an ihren Willen bei der Administration gebunden ist und kein Recht auf die Früchte hat, nur nöthigenfalls kann er letztere für die Ehe verwenden. 16.

Paradey, Charles Hippolyte de, ausgezeichneter Geolog und Mineralist der afrikanischen Gesellschaft zu Paris, wurde am 25. September 1787 zu Juman, im ehemaligen Kursfürstenthume Trier geboren; er bildete sich auf der Central- und Polytechnischen Schule zu Paris. 1812 wurde er als Ingenieur nach Belgien geschickt und später nach der Schweiz. Nach der Reorganisation der polytechnischen Schule erhielt er die Unterinspectorstelle bei derselben, welche er später wieder niederlegte, um sich freier den Forschungen über die Urgeschichte zu widmen. Er war der Erste, der die Beobachtungen Dupuis über das sehr hohe Alter der ägyptischen Obelisksteine widerlegte und die Identität der ägyptischen Constellationen mit den chinesischen erdachte. Sein Hauptwerk ist: *Kaasi sur l'origine unique et hiéroglyphique des lettres et des chiffres de tous les peuples*, Paris 1839. 20.

Paron le Mental, französische Stadt im Departement Seine und Loire, hat 3000 Einw. und Bisthumssitz.

Parabakelle, malindische Silbermünze, im Werthe von 21 Soldi. 14.

Pardeius, Jean Marie, Mitglied der Academie der Wissenschaften, geboren am 11. August 1772 zu Blois, Auditeur Justizreden, wurde 1795 Advocat, 1805 Maire seiner Vaterstadt, 1807 Mitglied des gesetzgebenden Corps und 1810 Professor der Handelsrechts in Paris. Als Lehrer zeichnete er sich durch Klarheit und lebendes Improvisations Talent aus. Streng rationalistisch gesinnt, widmete P. seine Dienste vorzugsweise Kenaltniss; er wurde 1815 in die Deputirtenkammer gewählt; seine Stellung in dieser versancte er aber so, daß er einst auf der Tribüne sagte: er sei in die Kammer geschickt, pour servir le roi. Die Regierung erkannte ihn darauf zum Reichs- und Cassationsbeden. 1830 legte er jedoch wieder die Professur nieder. Er schrieb mehrere juristische Werke, welche besonders processualischen Werth haben; vorzüglich sind zu nennen: *Traité des servides suivant les principes du Code civil*, Par. 7. Aufl. 1829, und *Cours de droit commercial*, Par. 1831. 16.

Parde, portugiesisch-sesibische Silbermünze in Oca — 18 Gr. 4 Ps.; P. d'oro, der Doppelsilber oder die goldene Bedine. 14.

Pardey, Miß Julia, englische Schriftstellerin, Tochter eines Tabacoficiere, zu Bercken in Norfolk geboren; sie ward zu E. Oxen in einem Wollinstrumentseller erzogen und zeigte früh Anlagen zur Poesie. Am 17. von 13 Jahren schrieb sie ein Drama gegen den religiösen Missionar John Hall. Auf Veranlassung der berühmten Mrs. Porter veröffentlichte sie einen Band Gedichte, unter dem Titel: *The nun*, und nach einem funfmonatlichen Aufenthalt in Portugal die *Traits and traditions of Portugal*. 1833 verfasste sie auch zwei Predigten, welche, wie ihre früheren Werke, Anerkennung fanden. Sie schrieb auch mehrere interessante Novellen und machte 1835 eine Reise durch Frankreich nach Konstantinopel. Ihre Beobachtungen legte sie in dem Werke: *The city of the sultans, and domestic manners of the Turks* nieder; 1839 schrieb sie: *The romances of the Harem*. In der letzten Hälfte des Jahres 1839 begab sie sich nach Oestreich und Ungarn und machte das Resultat dieser Reise in „*The city of the Magyar or Hungary and its institutions*“ in 1839 and 1840 bekannt. — Die didactischen Reden der Miß P. zeugen von Gehalt und einer seltenen Harmonie der Imagination und Klarheit, die wohl eben so gut die falten Bedrohungen einer rationalen Hinneigung zu vermeiden, als die Verlodungen übernatürlicher Eingebungen, die oft weltlich-religiösen Aferentien eigen sind, zu besiegen. 21.

Paragoras, die personifizierte Trölung. 15.

Parforcewerke, starke Uferbefestigungen, wodurch ein Fluß gezwungen wird, eine andere Richtung zu nehmen. 2.

Paraga, türkische Stadt und Festung auf einem Felsen am jonischen Meere, mit doppeltem Hafen und 4000 Einwohnern, welche Delbandel treiben. 17.

Paragait, Hornblende aus Pargas in Finland; besteht in Kalium mit Silicium, Kupferoxyd, Kupfer, Wernerit und Malachit. 22.

Par, die Gleichheit verschiedener Metalleorten nach ihrem Gehalt an edlem Metall; als Maßstab dient die silberne Mark zu 16 Loth feinen Silber; eine Münze heißt aber dem P., wenn sie höher ausgegeben wird, als ihr Metallwerth ist, im entgegengelegten Falle heißt sie unter dem P. 4.

Parigne l'Évêque, französische Marktsiedel im Dep-

artement Sarthe, hat 420 Häuser, 3000 Einw., Papiermühlen und Bräuereieren. 17.

Parima, Goldsee, ein Landsee im Freistaate Columbia, dessen Inseln und Ufer, wenn sie von der Sonne beschienen werden, wie Gold und Silber glänzen; sie decken aus sich selbst. 25.

Pariset, Etienne, erlernt Arzt der Salpêtrerie in Paris, und Generalsecretair der medicinischen Academie, wurde am 5. August 1770 zu Grandès bei Neuchateau im Departement der Yonne geboren; ein Obelin in Nantes erwarb ihm seine Erziehung; er studirte daselbst Medicin und erwarb sich 1805 das Doctorat. Er begab sich darauf nach Paris, hielt im Athenäum glänzende Vorträge über Physiologie, redigirte das *Journal de médecine*. Inerbet für den Monitor und andere Journale und practicirte mit ausgezeichnetem Erfolge. Nach der Restauration erhielt er die Stelle eines Generalsecretairs der medicinischen Academie der Medicin und Chirurgie und ward erlernt Arzt in Bicêtre. Dem Auftrage der Regierung ging er nach Cadix und Barcelona, um das gelbe Fieber zu beobachten, und erwarb sich durch seine Berichte die höchste Auszeichnung. Hierauf erliefen seine *Histoire médicale de la fièvre jaune, observée en Capagne*, Paris 1823. Im Jahre 1828 reiste P. nach Aegypten, um dort die Pest zu beobachten. In einer ausführlichen Abhandlung stellte er die Ansicht auf, daß die Pest erst dann in Aegypten zu wüthen angefangen habe, als dieses Land aufhorte, seine Seiden einzufuhren zu wüthen. — Seine Weltanschauung nach ist P. ein Schüler von Cabanis, dessen *Traité du physique et du moral de l'homme* er mit Anmerkungen herausgegeben hat. 23.

Parl, Mungo, berühmter Reisender in Afrika, wurde 1771 zu Roselshields bei Belfast in Schottland geboren; studirte in Edinburgh die Medicin; reiste 1792 nach Indien und erhielt 1792 von der afrikanischen Gesellschaft in London den Auftrag zu einer Reise nach Afrika, um das Innere dieses Landes zu erforschen. Er begann seine Reise am 2ten December 1793, durchschritt mehrere westliche Reiche, ward aber in Bambara von Ali, Fürst von Lubamor, gefangen und fast gänzlich beraubt; P. entsetzt endlich, obdoh sehrfahret, der Haft, ward von süchtigen Negern an das Ziel seiner Reise, den Nil, geführt, dessen Lauf er weiterwärts die Dammatu verfolgte und zu Ende des Jahres 1797 wieder in London anlangte. 1803 erhielt P. von der afrikanischen Gesellschaft einen neuen Auftrag zur Erforschung des Nigers; er schiffte sich in Portsmouth mit 2 Bedienten, dem Chirurg Anderson und dem Bedienten Gerrit, nebst einem Officier und 35 Kriegeren ein; sie bezweckten wieder die südlichen Königreiche; nur 11 Personen kamen lebend am Nil an; diese schifften sich am 21. April ein; im November sandte P. den afrikanischen Begleiter Jhaal mit seinen Knechtchen und Briefen nach Gambia. P. bingegen mit seinen immer kleineren Gefolge landete bei Noer im Königreiche Kaussa, geriet daselbst mit den hochwürdigen Oberhäuptern in Mißthelligkeiten und wurde durch die Einwohner angefaßt und mit seinen Begleitern getödtet. Seine erste Reisebeschreibung erschien, London 1799, deutsch, Berlin 1809; Nachrichten über die zweite Reise, London 1815, deutsch, Sonderhausen 1821. 7.

Paris, indische Medaille; die Herforder, welche am Ende jeder Weltreise erfolgt, wo die Erde mit Wasser bedeckt wird, außer einigen hohen Bergspitzen, auf welchen lebendige Wesen aus einem Weltalter in das andere hinüberleben. 17.

Parnell, Sir Henry, Generals-Kriegsoberrichter des britischen Reichs, wurde 1750 zu Northleaze Court, in der Queens-County geboren; er studirte vorzüglich Mathematik und Staatswissenschaft; der Einfluß seiner Familie, welche 1766 zu der erblichen Baronwürde erhoben wurde, erwiebte ihm früh die parlamentarische Laufbahn; er nahm sich entschieden der Sache des Volks an und war einer der eifrigsten Vertheidiger der Katholikenemancipation. Seine *History of the penal laws against catholics*, London 1808, und seine Aufsätze in dem freikühnigen Edinburgh review trugen viel zur Aufklärung der öffentlichen Meinung bei. Die Bildung P.'s bestimmte ihn, sich vorzüglich mit den materiellen Interessen der Nation zu beschäftigen und seinen ausgebreiteten königlichen Kenntnissen mußten selbst seine politischen Gegner Gerechtigkeit widerfahren lassen. Seine *Script Observations on paper money, banking, and overtrading*, Lond. 1827, verbreitete ein solches Licht über die Ursachen der damaligen Handelskrise, daß dieselbe das Ansehen einer classischen Autorität erhielt. 1831 erhielt P. die von Wynn

widderlegte Stelle eines Kriegsministers, die er jedoch in Folge der Meinungsvertheilung seiner Collegen über die notwendigen Ersparnisse im Meerwesen, nur ein Jahr bekleidete. Erst als 1835 Lord Melbourne zum zweiten Male an die Spitze des Cabinets trat, trat P. wieder als Generaladjutant des Herces und Schatzmeister des Reichs leugnetes in das Ministerium ein.

19. Parodi, Philipp, ausgezeichneter Bildhauer, 1640 zu Genua geboren; er starb deselbst 1703.

20. Paros, Stadt am gleichnamigen See in der Republik Merisio, mit 7000 Einwohnern und vorzüglichem Weinbau.

21. Parrocel, Joseph, vortrefflicher französischer Maler, geb. 1643 zu Orignolles; bildete sich in Rom zum Maler und Kupferstecher; ward Rath der franz. königlichen Akademie und zeichnete sich besonders in Geschichte- und Schlachtenstücken aus; starb 1704. — Sein Sohn, Karl, geb. 1699 zu Paris, malte ebenfalls vorzüglich Schlachtenstücke; er starb 1752.

22. Parzen, ein Urvolk in Persien, das einen Edel, von Kaanul und Kafarib, Cogdison, Patricien, Medien Pars und das ganze nördliche Tibet bewohnt und zu dem früher die alten Medier, Perler und Baktrier gehörten. Die P. übten gegenwärtig in Seebaden und Hindien noch 200,000 Seelen; sie sind von mittlerer Größe, weiser Art, freundlich mit großen Augen und Habitusformen, friedlicher Natur und arbeitsam; sie haben reiche Stuten, leben in Monogamie, wählten jedoch die Wittinnen bios aus ihrer Klasse, wieweil alle aus den Geschwistern; Ungehör und Gebrauch werden mit dem Tode bestraft. Die Todten werden oft der Verwitterung ausgelegt oder auch in Begräbniskäufen beigesetzt. Die indischen P. lernen Handwerke, haben große Fabriken und sind zum Theil reiche Kaufleute, Schiffs- und Landbauer, besigen bedeutende Schiffe zur See und treiben eigenen Handel.

17. Partenier, Größlandfabriker, der um einen geringen Sold und einen geringen Antheil an dem Ertrage des Fischfangs dient.

4. Parteuca, ein ruff. Glaubenssecte, welche annimmt Gottes Gnade sei nur particular, er wolle nur doch einige Menschen selig werden; im Gegenfatz von Universalisten.

8. Partisane, eine der Hellebore ähnliche Pflanze; ist von jener bios durch einen beidseitigen Körperzug an beiden Seiten des Stößels verschieden.

2. Partretzen, Partfabriken, Bezeichnung der Dienste eines Matrosen, welcher seinen Lohn, sondern einen gewissen Theil von der Fracht bekommt.

4. Partenonen, der berühmteste Minerepempel in der Utopolis von Athen, der größte Tempel dieser Stadt, war 150 Ellen lang und 65 Ellen breit, von weissem Marmor, mit dorischen Säulen umgeben und mit Ornamenten und erhabener Arbeit prächtig geschmückt; dieser Tempel erhielt Dibdas Meierstück, die Statue der Athene, deren 36 Fuß hoch mit Schild und langem Schwand, in der Rechten eine Lanze, in der Linken eine Nixe haltend; die Hauptmasse der äußeren Glieder von Eisenblei, der Augenkern ein Edelstein, Nügel und Silberwerk am Schild und an der Fußbekleidung von Gold. Die Säulen wendeten das P. in eine Nische um, welche 1677 von den Venetianern zerstört wurde.

3. Paru, asiatische Geldmünze zu Coa, gilt 4 Schil. 19 Gr.

14. Parvadi, Benennung des ganzen Himalayengebirgs, oder eines Zweigs desselben, der sich nach Lahore hinzieht.

17. Parwadi, indische Göttin, Gemahlin des Schiva; als Ausdruck der Kraft Gottes heißt sie Schakti, als die Allen Dasein und Leben Gebende, Shomani u. s. f.

15. Parzupo, ein religiöser Ausdruck der Reformatorn der neuen Zeit, der ein Ansehen bedeutet und ihre Ansicht über die Natur Christi bezeichnen soll; ist also mit dem Wort persona in der christlichen Dogmatik gleichbedeutend.

8. Paschandisten, philosophische Secte der Hindus, welche für attheistisch gehalten werden.

9. Passauero, Stadt am gleichnamigen See in der Republik Merisio, schön und hoch gelegen, mit 8000 Einwohnern.

20. Passano, neapolitanische Stadt in der Provinz Principato ulteriore, mit einem Hafen und 4000 Einwohnern.

17. Passages, feste Stadt in der spanischen Provinz Guipuzcoa, mit einem Hafen, 2300 Einwohnern und blühendem Handel.

17. Passaruwan, niederländische Handelsstadt auf der Insel Java, an der Mündung von Madura, mit einem Fort, 30,000 Einwohnern und bedeutendem Krebsbau.

25. Passavann, Johann David, vorzüglicher Schriftsteller im Gebiete der Kunsthistorie, wurde 1787 zu Frankfurt a. M. geboren und für das Geschick seines Vaterlands Handeltreibens errogen. Seine frühzeitigste Reigung lag im Indes zur Malerei und als er im Dettingergericht, 1815, als Kremlinger nach Paris kam, beschloß er sich ausschließlich der Malerkunst zu widmen; er studierte unter David und Gros und reiste 1817 nach Rom, wo er sieben Jahre lang dem Studium dieser Kunst und ihrer Geschichte lebte. Den Weg kunstgeschichtlicher Fortbildung und Schriftstellerei betrat er mit der anonymen Schrift: Ansichten über die bildenden Künste und Darstellung des Ganges derselben in Toscana, zur Bestimmung des Gesichtspunktes, aus welchem die neudeutsche Malerschule zu betrachten ist, Heidelberg, 1820. In seine Vaterstadt zurückgekehrt, malte er mehrere Bilder für Privatpersonen, verestimmte verschiedene, die mittelalterliche und neuere Kunst betreffende Mittheilungen und ließ seine „Konkrete durch England und Belgien“, Frankfurt, 1823, erscheinen. Darauf reiste P. auf seine Studien, Kunstausstellungen und Reisen für eine umfassende, historisch-kritische Darstellung des Lebens und der Werke Raffels von Urbino. Er unternahm deshalb Reisen nach England, Frankreich und Italien und gab 1839 sein berühmtes Werk: Raffael von Urbino und sein Vater Giovanni Santi, heraus.

12. Passesied, ein alter menueschlicher Saag, der besonders in der Bretagne zu Hause war; die Musik ist ihm 2 oder 3 Tact und besteht aus zwei gleichartigen Melodiebelungen.

12. Passeriano, venezianisches Dorf bei Udine mit einem Schloß, einer Papiermühle und 3000 Einwohnern.

17. Passerat, ein Begräbniß in Florenz, welcher das Inschriftbild, herab mit durch den Landwirt Andreas Hefer (s. d.).

17. Passien, Ordre de la noble passion, den 24. Juni 1764 gestifteter Orden, als er wegen des Fürstenthums Luxemburg Sitz und Stimme auf dem Reichstage erhielt; das Zeichen war ein goldener Stern und ein Kreuz an einem weißen Bande mit goldenem Rande.

13. Passionseducaten, goldene nürnbergische Medaillen mit Bildern aus der Leidensgeschichte Christi.

14. Passirgewicht, ein Gewicht für Goldwägen, welches leichter ist als dasjenige, zu welchem es ausgeprägt und angegeben worden; bei den Friedrichs-, Karls- und Augustusdres ist das P. 3 — 4 Unzen leichter, bei den holländischen Ducaten 1 — 2 Sch.

1. Passio, ein neapolitanisches Untermaß, 30 — 1 Roggio.

4. Passos, Manuel de Sizzo, portugiesischer Minister im Jahre 1836, wurde 1802 zu Guiford, in der Landstadt Bouças am Rio Lessa in der Provinz Zamora von wohlhabenden Landeuten geboren; studierte mit seinem Bruder Joseph die Rechtswissenschaft zu Coimbra und ward 1822 zum Doctor promovirt. Seit 1823 redigirte er zu Coimbra ein politisches Blatt: Der Freund des Volkes, in welchem er seine patriotischen Entfernungen unverhüllt aussprach und mit Energie und Gewandtheit die Principien der vorgezeichneten Zeit, welche die Revolution von 1820 hervorgerufen, verteidigte; daher kam es auch, daß er, bei der Organisation der Bürgergarde, sogleich zum Officier ernannt wurde. Als im gleichen Jahre, 1823, zu Coimbra der Bischof ausproclamirt wurde, und Dom Miguel sich des Thrones bemächtigt hatte, sah P. sich zur Flucht genöthigt. Er begab sich nach Porto und practicirte dort als Advokat bis 1828. Als um diese Zeit Dom Pedro die constitutionelle Charte verkündete, verteidigte er diese eben so eifrig, wie früher die Constitution. Die Urration Dom Miguel's, 1828, nöthigte ihn nochmals zur Flucht. In Paris schrieb er mehrere Broschüren, in denen er Dom Pedro keineswegs schonte; nach Porto zurückgekehrt, schloß er sich den vertriebenen ardeinen Gesellschaften an, welche die Charte Dom Pedro's zu untergraben suchte. Sein Einfluß, hauptsächlich aus mittel seiner Zueignung an den Grossmutter und dem Carbonarismus, stieg immer mehr, er ward Mitglied der Municipalcammer u. 1834 Deputirter in dieser

Kammer. In dieser wendete er sich der äusseren Aenken zu und wurde bald das Haupt derselben. Er arbeitete der Revolution vom 9. September 1838 sowohl öffentlich in den Cortes und durch die Presse, als in den geheimen Verbindungen vor, und ward so einer der Hauptmitglieder derselben. Am 10. September ernannte ihn die Königin zum Minister der Finanzen und des Innern. P. fand eine Stellung nöthig um sowohl die Cortes zu unterstützen, als solcher zu entwickeln, eine unerschütterliche Zähigkeit. Reformen folgten auf Reformen und Geseze schrieb er in solcher Menge, daß die Cortes nicht mehr Zeit fanden sie zu lesen und daher zum Beschütze genöthigt wurden, dieselben ohne Prüfung anzunehmen. Mit dem Aufammentreten der außerordentlichen Cortes im Jan. 1837 nahm seine Dictatur ein Ende. Seine Zähigkeit ward aber nicht vermindert, denn alle Ministerien waren jetzt zwischen ihm und Sa da Bandeira getheilt. Er war Minister der Finanzen, der Justiz und des Innern zu gleicher Zeit und soß in den Cortes als Minister und Deputirter; er hielt Verträge und legte Nechenhaft ab; er thate der Königin zu beschützen und zugleich die Staatssecretarien zu befragen. Dieses überließ er seiner schwachen Constitution keine ruhigen Kräfte. Nach mannichfachen Mißgeschickten in der Kammer, die er sich vorzüglich durch seine Hineinziehung zum Hote beschürfte, verlangte er seine Entlassung, die ihm auch gewährt wurde. Von einer langwierigen Krankheit genesen, gewann er in der Kammer den Neuen großen Einfluß und betrieb namentlich die Auflösung des Ministeriums im Februar 1840. P. vor Alles auf die neuen Wahlen nach seiner Ansicht zu leiten; allein dazu war doch sein Ansehen zu sehr gesunken, wenn auch seine Kenntnisse und seine Zähigkeit allgemeine Anerkennung finden.

Passurung, Stadt an einem schiffbaren Flusse auf der Ostküste der Insel Java, mit 8000 Eins. und nicht selten bühler Schiffswerke. 25.

Passy, Hippote, französischer Finanzminister, geboren 1798 in einer angeesehenen Familie aus dem Department der Eure. Vor der Julirevolution ziemlich unbeachtet, gewann er in den ersten Jahren nach derselben durch die Ernennung zum Abgeordneten der Stadt Louviers eine gewisse Bedeutung, indem er treffliche Kenntnisse der finanziellen Angelegenheiten des Landes entwickelte. Bald war er ein notwendiges Mitglied der Commissionen zur Beratung der Vorschläge des Staatsbaubolices. Nachdem er sich kurze Zeit zu den Doctrinaires gedallt, schloß er sich dem Zierrparti an und ward dabei im November 1834, bei der Bildung des dreitägigen Cabinets des Herzogs von Bassano, zum Finanzminister ernannt. Die Festigkeit und Einfachheit, die er bei dieser Gelegenheit zeigte, erhoben ihn zu den ersten parlamentarischen Notabilitäten. Die Verdacht und Ruchheit seines äußeren Benehmens soß man als einen Beweis seines geraden Charakters an. In dem 1836 gebildeten Cabinette Thiers erhielt P. die Stelle eines Handelsministers. Ungeduldet der Gewandtheit ihres Hauses bestand die neue Verwaltung doch nur wenige Monate, da die persönliche Meinung des Königs ihren Grundrößen eben so scharf entgegentrat, wie jene der Verwaltung des Herzogs von Bassano. Die Auflösung des Ministeriums hatte die Vereinigung aller Schwärzungen der liberalen Partei zur Folge, welche 1839 den Sturz der Hesp Partei bewirkte. P., der bisher mit Thiers auf das engste verbunden, glaubte nun seinen Standpunkt des Schwages mehr zu bedürfen, um seine Einfachheit und seine Talent als Staatsmann geltend zu machen. Seine Trennung von Thiers im entscheidenden Augenblicke setzte die Hesp Partei in den Stand, den Kampf noch einmal aufzunehmen. Das interimistische Ministerium vom 1. April 1839 wurde gebildet, und in der Abgeordnetenkammer wurde P., als Candidat der Hesp Partei, zum Präsidenten erwählt. Er glaubte, da er in dem durch seine persönlichen Freunde verstärkten Zierrparti die Majorität für sich soß, daß es ihm nicht schwer fallen würde, den Plan, welchen Thiers entworfen, ohne diesen zur Ausführung zu bringen. Er fand jedoch ihnen große Schwierigkeiten ein Ministerium zu bilden. Der republikanische Aufbruch vom 12. Mai 1839 befristigte jedoch die Beherrschten einigen vorgeschlagenen Minister und das Cabinet Soult kam zu Stande, in welchem P. die Stelle eines Finanzministers einnahm. Seine von dem Zierrparti unterlegte Stimme, gab bei den wichtigsten Verhandlungen den Ausschlag, und er thate den Versuch, seinen politischen Grundrößen in der That eine ge-

wisse Herrschaft zu verschaffen. Ein Fehler P's, der seine Charakterstärke in ihrer ganzen Blöße zeigte, veranlaßte seinen Sturz. Im Jahre 1837 that er sich thätig gegen die Spanage des Herzogs von Nemours erklärt, im Jahre 1840 wüßte er nun ein, eine Detraction des Herzogs vorzuschlagen; allein am 27. Februar wurde der ministerielle Vorschlag ohne alle Beratung mit einer Mehrheit von 25 Stimmen verworfen. Noch an demselben Tage nahm P. mit seinen Kollegen seine Entlassung. 16.

Passy, französischer Marktort im Saendepartement, hat 450 Häuser, 3300 Einwohner; ist das alte Passesium, um Abhänge eines Hügelns in einer reizenden Gegend gelegen; hat berühmte Mineralquellen. 17.

Passillen, beim Kunstfeuer, eine Art kleiner Bomben, die oft auch in Blumengestalt verfertigt werden. 2.

Passie, Stadt in der Republik Columbia, in der Nähe des furchtbaren Vulkanes Passio, liegt zwischen dichten Waldungen und Wärdern. 17.

Pataca, Patagon, portugiesische Silbermine von Itabergrube, in Brasilien von 1600—1800 geprägt, gilt 400 Rees = 20 Cr. Lenz. 16.

Patana, Szarek Patat, ungarische Stadt im jenseitigen Comitath, mit einem reformirten Collegium, 700 Häusern und 5400 Einwohnern, ist Eigenthum des Fürsten von Brezgenheim. 17.

Patanaoga, Handelsstadt am Iranabdy, im Reich der Birmanen. 17.

Patata, vorzüglicher ungarischer Weiswein. 2.

Patentier, Joachim, geschätzter Landschaftsmaler, wurde 1515 zu Dinant geboren. 12.

Patente, oder Gewerbeprivilegien gründen sich darauf, daß eine jede Erfindung natürliches und rechtmäßiges Eigenthum des Erfinders, letzterer also vom Staate in seinem Rechte zu schützen ist. In den meisten Staaten finden sich Gesetze hierüber. In England verhängt das Patentgesetz auf dem Statut James I. vom 2. November 1624 und auf der 1835 von Brougham eingebracht und dann zum Geseze erhobenen Patent laws amendment bill; außerdem auf Ausprüchen mehrerer Ductoritäten unter den Verds des High court of chancery. Für England, Schottland und Irland müssen besondere Patente gegen Erteilung einer Taxe von 100 125 Pf. St. gelöst werden. Die Patente dauern 14 Jahre; Verlängerungen können nur ertheilt werden, wenn Niemand erhebliche Einsprüche erhebt. Um ein Patent zu erhalten, muß ein zu der Majestät gerichteter Gesuch dem Attorney general eingereicht werden. Die Ertheilung eines Patents wird in ein öffentliches Register eingetragen. In England werden jetzt jährlich gegen 400 Patente ertheilt. — Frankreich hat über seine Novesta die Decrete vom 7. Januar und 25. Mai 1791 und Nachträge vom 20. September 1792, 27. Sept. 1800, 25. Nov. 1806, 25. Januar 1807 und 13. August 1810. Die Bedingungen der Ertheilung sind dieselben wie in England; man ertheilt jährlich ungefähr 130 Patente; die auf fünf Jahre für 500, auf zehn Jahre für 1000, auf fünfzehn Jahre für 1500 Francs; Verlängerungen kosten 600 Francs. — Nordamerika hat ähnliche Einrichtungen wie England durch die Gesetz vom 21. Februar 1793 und 17. April 1800. Die Taxe ist 30 Dollars. — Die Niederlande haben seit dem 20. Jahre 1817, Spanien seit 1820 und Preuss seit 1810 fast ohne Veränderung die französischen Bestimmungen angenommen, nur hinsichtlich der Regierung sein Patent beschreibung. In Belgien geschah das Gesetz vom 1840. — In Russland werden nur officieil als nützlich erkannte neue Erfindungen auf drei Jahre für 300, auf fünf Jahre für 500, auf zehn Jahre für 3000 Rubel Silber vom Ministerium des Innern patentirt; die Beschreibungen werden in der Zeitung bekannt gemacht. Oestreich hat unterm 10. März 1832 ein umfassendes Patentgesetz erlassen. Die Bedingungen urtheilen die nicht über Ausländer, sondern über etwaige Polyheimigkeit des Patents; sie werden auf 5—15 Jahre für 50—425 Gulden ertheilt. Oestreichliche Bekanntmachung erfolgt nach dem Erlöschen in den Zeitungen. Oestreich ertheilt jährlich ungefähr 150 Patente. — Preussen ertheilt zufolge des Publicandum vom 14. Decbr der 1815 Patent von 1—15 Jahren Taxe, nur am Staatsverträge, für als nützlich erkannte Erfindungen mit sechs Monaten Aufbahrungstermin. Es werden jährlich nicht viel über 30 Patente gelöst. — Bayern hat nach dem Geseze vom 11. September 1825 fast dieselben Bestimmungen wie Oestreich. Die Veröffentlichung der Beschreibungen erfolgt nach drei Jahren. — Württemberg hat

in der Gewerkerordnung vom 22. April 1828 ähnliche Bestimmungen; die höchste Patentdauer ist zehn Jahre; die Taxe beträgt 50–200 Gulden. — Kurbessen, das Großherzogthum Hessen, Hannover, Baden und Sachsen ertheilen ebenfalls Patente auf Zeit, doch giebt es darüber keine besonderen Befehle. 16.

Patentboussole, ein der Orientboussole ähnliches in England erfindendes Meßinstrument, mit einem Spiegel, Spiegel, Vergleichungsreis und einem an der Magnetnadel befestigten grünen Kartenblatt auf dem die Strahleneintheilung vertheilt steht; wurde von Nicola Zedler bekannt gemacht. Die P. eignet sich besonders zu flüchtigen Meßausgängen. 20.

Patentlöcher, eine von Paternus im 5. Jahrhundert gebildete Selt, welche glaubte, der Mensch sei vom Havel abwärts nicht von Gott, sondern vom Teufel geschaffen. 8.

Paterno, Stadt von Giarretto auf Sicilien; hat ein Schloss, mehrere Kirchen und Klöster, Mineralquellen und 10,000 Einwohner, die sich mit Gartenbau und Fischerei beschäftigen; in der Nähe die Ruinen der alten Hyla major. 17.

Paternosterwerk, eine einfache Maschine, zurhebung des Wassers; sie besteht aus einer im Wasser stehenden Röhre, an der sich oben und unten ein Trilling befindet, über welche und zugleich durch die Röhre eine Kette ohne Ende läuft, an der in bestimmten Abständen durch elastische Büchse befestigt sind, welche die Röhre ganz ausfüllen. Wird der Trilling durch Menschen, Thiere oder Maschinenkraft gedreht, so kriegen die Büchsen in der Röhre in die Höhe und geben zugleich das unten in die Röhre tretende Wasser bis zum Ausguss, der am obern Ende derselben angebracht ist. 20.

Parnische Erde, eine Art Siegelerde, woraus jährliche Gefäße verfertigt werden; ist geringelt und wird am Gange in der Gegend von Patna gefunden. 22.

Paton, berühmter Seemaler, lebte in der Mitte des 18. Jahrhunderts in England. 12.

Patres, ökonomisches Zeichnung, mit verschiedenen Geschichten oder gedruckten Figuren. 4.

Patri, stark besetzte und volkreiche Stadt in der hindoischen Provinz Surate; ist der Sitz eines von dem Briten abhängigen Residens-Rajah. 17.

Patrimonialgerichtsbarkeit. Diese aus dem Umfange der alten Volksschlichter entsprungene eigenthümliche Rechtspflege ist irdisches Eigenthum von Privatleuten und Corporationen, daher aber nicht an der Person, sondern an dem von ihnen besessenen Grund und Boden. Von einer obrichterlichen Gewalt der Landherren dürfte in der altdeutschen Volk- und Rechtserfassung keine Spur zu finden sein; in allen germanischen oder zum Germanenthum sich hinneigenden europäischen Ländern hat die Autonomie des Volkes bestanden und ist von den härtesten Bestandtheilen der Rölter handhabe behauptet worden, weil das Germanenthum absolute Monarchien nicht kannte. Erst mit der Revolution wurde in Frankreich auf volles gesetzlichem Wege die obrichterliche Gewalt des Souverains und eine Art freiberichtliches Institut hergestellt, nachdem sich schon seit Jahrhunderten in dem französischen Staate eine Neigung zu centralisiren gezeigt hatte. In Deutschland hingegen, wo das Staatsrecht vorzüglich vom Grundbesitz und von den Standesherrn als künftigen Ministern und Räten ausgeht war, fand die Neigung wenig Eingang und es in einigen deutschen Ländern zu finden. Die Patrimonialgerichtsbarkeit einzuführen, sind als mißglückt zu betrachten. Des Reich hat vielleicht unter allen deutschen Staaten seine Hebertrechte am wenigsten durch Ritterchaft und Standesherrn beeinträchtigt lassen; allein es ging doch nicht weiter, als daß es in seinen bedeutendsten deutschen Provinzen die Patrimonialgerichtsbarkeit für eine auf Widerruf von dem Regenten an den Besitz gewisser Güter geknüpfte Gerechtsame einsetzte hat. Durch die besondere Einrichtung der P. ist der Unterthan möglichst gegen den Grundherrn geschützt. Vgl. von Heintz „Kurze Darstellung der Patrimonialgerichtsbarkeit in Preußen“ Wien 1814. Preußen hat durch den Grundbesitz, daß die Patrimonialgerichtsbarkeit mit dem Eigenthume der Grundstücke übertrage, das Recht darauf gesetzlich anerkannt und es nur durch mehrere Abänderungen schärflich geregelt. Uebrigens bemerkt man in Preußen ein Streben nach Aufhebung der Patrimonialgerichte und

nach Herstellung einer völlig ausgeheilten Rechtspflege.

Patris hat durch seine die grundherrlichen Verhältnisse betreffende Verordnung von 1807 eine gewisse Verhältnisse erlangt, da die Bestimmung der künftigen Verhältnisse nicht der königlichen Souveränität unterworfenen Fürsten, Grafen und Herren zu den vertriebenen Zweigen der Staatsgewalt, nach den Beschlüssen des Wiener Congresses in allen deutschen Staaten zur Noth und Norm für die Herstellung der vertriebenen Herrschaft der Standesherrn und Grundherren dienen soll. Nach der kaiserlichen Verfassung sind die Standesherrn und Grundherren nicht mehr Herren der Gerichtsbarkeit und Ortschaften, sondern nur die geordneten Verwalter derselben, innerhalb der Verhältnisse des Staates. Der Verhältniß ist mithin ein dem Staate verantwortliches und sie müssen mit ihrem Vermögen für jeden Nachtheil ihrer Verwaltung einstehen. Durch Art. V. §. 4. der Verfassungsurkunde und nach Art. vom 20. Mai 1815 ist die gerichtliche Gerichtsbarkeit definitiv geordnet. — Nach Vorbericht der Deutschen Bundesacte ist hiernach in mehreren Bundesstaaten durch besondere Edicte die den Standesherrn und dem Grundbesitz unabhängige Rechtspflege geordnet worden. Durch ein Gesetz vom 3. März 1821 wurde die Verfassung der P. in Hannover verbessert und die unter der westfälischen Herrschaft aufgesetzene Patrimonialgerichtsbarkeit den früheren Verhältnissen zurückgegeben. In Württemberg hatte Friedrich II. schon 1800 die P. kraft seiner durch die Rheinbundesacte erlangten Souveränität aufgehoben und als integrierenden Theil der Staatsbedeutung vintret. In Folge der erwähnten Congressentscheidungen erließ sein Nachfolger am 21. October 1821 eine Verordnung, nach welcher die bürgerliche Rechtspflege in erster Instanz, die Ortschaften und Forstgerichtsbarkeit den Grundherren zurückgegeben wurde. Dem Gleiche sollte in Baden erfolgen; allein das diesfällige Edict vom 23. April 1825 wurde vom Landtage nicht angenommen; eben so wenig ein anderes vom 19. April 1819, worauf der Großherzog mit Standesherrn und Rittersn abgetreten über eine Vereinbarung unterhandelte, die auch mehrfach gelungen ist. — Im Großherzogthum Hessen ist die P. bereits 1807 und 1808 so geordnet worden, daß die deutsche Bundesacte schon im voraus vollständig erfüllt war. — In Kurbessen, wo mit der westfälischen Gefesgebung die P. aufgehoben, 1816 aber die standesherrliche nach dem Vorbilde der preussischen wieder hergestellt wurde, ist durch die Verfassung von 1831 die definitive Organisation auf eine zutünftige specielle Gefesgebung verwiesen. Dagegen hat sich in Sachsen, Nassau und andern deutschen Ländern in den Verhältnissen der P. wenigstens nichts geändert. — Zur Literatur über die P. gehören: Kopp, ausführliche Nachricht von der ältern und neuern Verfassung der geistlichen und Säkulargerichte in fürstlich-bischoflichen Ländern, Kassel 1769 — 71; Anonim, Geschichte der deutschen Landwirthschaft, Berlin 1802; Holzer, Geschichte und Würdigung der deutschen Patrimonialgerichtsbarkeit mit besonderer Rücksicht auf Böhmen, Landshut 1804; Pfeiffer, Ueber die Grenzen der Civil-Partrimonialjurisdictionen, Göttingen 1808, und Plebe, Die Partrimonialgerichtsbarkeit aus dem Gesichtspunkte des allgemeinen Staatsrechts, Neust. a. d. D. 1834.

Patriotenthalet, im Jahre 1593 gedragte braunschweigische Schaubühne des Herzogs Heinrich Julius, mit einem Pelican auf dem Dache. 14.

Patrijze, als Francisus Patricius bekannt, berühmter italienischer Philosoph wurde 1525 zu Udine in Dalen geboren; machte Reisen in die verschiedensten Länder, habite dann zu Padua und ward Lehrer zu Ferrara, wo er 17 Jahre lang die platonische Philosophie vortrug. Sein Schüler, Paph Eleonus VIII. ernannte ihn zum Lehrer der Philosophie in Rom, wo er 1597 starb. Er trat als bestiger Gegner des Aristoteles auf und neigte sich in seinem selbstständig ausgeheilten System zur orientalischen Emanationstheorie. Die Hauptzüge seines Systems sind: Alles Nichts stammt von dem Urtliche, Gott; Gott ist das höchste Alles beherrschende Princip; Alles ist bewegt; durch Licht und Raum, welche unzerstörliche Substanzen sind, hat Alles in der Welt Einheit und Zusammenhang; — Diese Grundzüge entwickelt er in seinem Hauptwerke: Nova de universa philosophia, Ferrara 1591, Padua 1611; ferner (siehe in: Oratio Zoroastri, Hermetis Trismegisti et aliorum a scriptis Platoniorum collecta, Str. 1589, Paralleli militari, Rom 1594 u. a. u. 6.

Daturages, niederländischer Marktsteden in der Provinz Hennegau, mit Steinbockweiden u. 3600 Einwohnern. 17.

Darya Caga, große indobanische Stadt am Gange, in der Provinz Delha, hat ein Fort, den Palast des Kaioid, und bedeutenden Handel. 17.

Pauchu, Dorf in der britischen Provinz Surval in Bengalen, liegt 11,294 Fuß über der Meereshöhe. 17.

Paudis, Vater aus Niederlande, lebte in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, war einer der besten Schüler Rembrandts. 12.

Paul Friedrich, Herzog von Mecklenburg Schwerin, geboren am 15. September 1800, Sohn des am 29. Nov. 1819 verstorbenen Erbherzogs Friedrich Ludwig und dessen erster Gemahlin, Helena Paulowna, Großfürstin von Rußland. Nach im Tode seines Vaters ging auf ihn der Titel Erbprinz von über, worauf er sich am 25. Mai 1822 mit der Prinzessin Alexandrine, Tochter des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen, vermählte. Als sein Großvater Friedrich Franz am 1. Februar 1837 verstarb, folgte er demselben in der Regierung. Er war seitdem bemüht, die Lage seines Landes zu verbessern, namentlich hat er zu Verbesserung der Ackerbau und Verbesserung des Bodens zu Teubben Vieles beigegeben. 19.

Paul Wilhelm (Friedrich), Herzog von Württemberg, geboren zu Karlsruhe am 25. Juni 1797, Sohn des Herzogs Eugen von Württemberg (gestorben 1822), welcher mit einer Prinzessin von Stolberg-Gadern (gest. am 24. Mai 1834) vermählt war. Er wurde am Hofe seines Oheims zu Stuttgart erzogen und genoss vorzugsweise eine militärische Erziehung. Im Jahre 1815 trat er als Hauptmann der Garde in Fuß in preussische Dienste, nachdem er vorher in derselben Eigenschaft in dem Militär seines Oheims gedient hatte. Am 17. October 1822 trat er von Hamburg aus seine erste große wissenschaftl. Reise nach Amerika an, von welcher er, nachdem er viele Entdeckungen überstanden und zuletzt nach Schiffbruch getrieben hatte, im Anfang des Jahres 1824 wieder zu Hause de Orace eintraf. Er trat nun aus dem preussischen Dienste, lebte bald in Würzburg, bald in Schöningen, bis er sich im Herbst. 1827 mit der Prinzessin Sophie von Sibirien und Karls vermählte und Merendinum zu seinem ständigen Aufenthaltsort wählte. Bald trennten sie jedoch sich wieder; seine Gemahlin ging nach dem Schloße Sars, aber bald nach am 3. Sept. 1828 dem Herzog Karl Wilhelm Reichmann Alexander, und kurz Zeit darauf erfolgte die gerichtl. Scheidung. Paul machte in dieser Zeit Reisen nach Italien, Sicilien und Spanien, bis er sich am 24. Januar 1829 zu Bordeaux zu einer zweiten Reise nach Amerika einschiffte, von welcher er nach noch ungleich größern Gefahren in der Mitte des Jahres 1830 zurückkehrte. Seit dem Jahre 1830 ist er auf einer Reise nach Neuyork begriffen und hat den Plan, bis zum 9. oder 8. Breitengrad vorzubringen. Seine von Reisen mitgebrachten verlässlichen naturhistorischen Sammlungen sind in seiner Nebenw. Merendinum aufgeführt. 19.

Pauli, Simon, berühmter Chirurg, 1603 zu Krefeld geboren, wurde 1630 zu Württemberg Doctor der Medicin, erhielt 1632 eine Professur zu Krefeld und 1639 einen Ruf als erster Professor der Anatomie, Chirurgie und Botanik an die Universität zu Kopenhagen, ward 1649 königl. Hdrz. Leibarzt und starb 1680; schrieb: Quadrupartium botanicum de simplicium medicamentorum facultatibus, Krefeld 1639. 23.

Pauli, Karl-Friedrich, Professor der Geschichte an der Universität Halle, ward 1723 zu Saalfeld in Preußen geboren; schrieb: Einleitung in die Kenntniz des deutschen Adels und niedern Adels, Halle 1753; allgemeine preussische Staatsgeschichte, Halle 1768 — 69, u. a. m.; er starb 1775. 11.

Paulusse, die verachtete Menschenclasse der Indier; sie haben nicht einmal Hüter, sondern leben unter Schirmhähnen, die sie sich im Dickicht der Büsche bauen; auf dem Wege müssen sie sich wenigstens 100 Schritte vom Wanderer entfernen halten und diesem ihre Nähe durch einen Schrei zu erkennen geben. 9.

Pauliner, Dorspeltlinge von schlechtem Silber, mit dem Paulussilber 1748 zu Münster geprägt; 14 — 1 Sbrl. 14.

Paulinus von Aachenheim, oder Johann Philipp Merdin, 1744 zu Hof in Niederösterreich geboren, studirte zu Prag Philosophie und zu Rom die orientalischen Sprachen, trat 1769 in den Karmeliterorden und ging 1774 als Missionär nach Indien, wo er 13 Jahre als Generals-

vicar lebte; er starb 1806 zu Rom. Von seinen werthvollen Schriften sind vorzüglich zu nennen: Systema brahmanicum liturgicum, mythologicum et civile, Rom 1791; Alphabeta indica, id est granthamicum seu sameridiano-malabaricum, indostanum, seu vanarense, nagariense, vulgare et talenganicum, Rom 1791. 8.

Paulinzelle, schwarzburg-rudolfsbüchsischer Jagdschloß in einer romantischen Gegend des Thüringerwaldes am Rothenbach; mit schönen Ruinen von dem 1106 von Paulino, der Tochter des Kruchseßes Morido, gestifteten und 1541 zerstörten Kloster. 17.

Paulini, Christian Franz, Polyhistor, 1643 zu Eßes nach geboren, ward von Legen Doctor der Medicin, zu Münster bischöflicher Leibarzt und Historiograph und 1679 wolfsbüttelischer Leibmedicus; starb 1712 in seiner Vaterstadt. Er schrieb viele historisch-geographische, poetische und medicinische Werke, von denen einige sich durch besondere Titel auszeichnen, wie Flagellum sanctis, oder curiose Erziehung mit mit Schlägen allerhand Krankheiten curirt werden, Frankfurt 1698, u. a. m. 23.

Paulus und **Petrus**, Orden des, 1520 von Pabst Leo X. gestiftet; die Ritter tragen eine goldene Medaille mit dem Bildnisse dieser Heiligen, und hatten die Verpflichtung die katholische Kirche gegen die Ketzer zu vertheidigen. 13.

Pauesi, Scipio, Copulmeister an der Kirche in Crema; studirte die Musik am Conservatorio St. Anselmo zu Neapel; schrieb Metreese für das Theater, namentlich die opera buffa Ser Mercantorio. 12.

Pawlowo Selo; russisches Dorf im Gouvernement Nischnegorod, an der Ota, mit vielen Kirchen, 1500 Häusern, 6000 Einwohnern, Gewerke und Messerfabriken und gutem Schiffsbau. 17.

Pavia, französische Stadt im Departement Derdonne, mit 670 Häusern und 4500 Einwohnern. 17.

Pavia, Stadt in der südamerikanischen Provinz Veracruz, hat 7000 Einwohner, welche mit Cacaoöl, Wolle, Baumwolle, Seife, Cacao u. dgl. m. handeln. 25.

Paj, la, Stadt in der Republik La Plata, am Ebeeknago, hat gute Strohen, 4000 Häuser, 5 Klöster, 5 Pfarrkirchen, viele schöne Springbrunnen, waren besonders der auf dem Markte von durchsichtigem Malabos bemerkenswerth ist, vier kleinere Brücken über den Ebeeknago, eine hohe Schule, Armenhaus, das Einzie in Südamerika, und 40,000 Einwohner, welche einen lebhaften Handel mit Coca oder Paraguanthe treiben. 25.

Peaf, die bei den alten Nordamerikanern als Gold dienende Muschel Venus mercenaria; die schwarzen haben Gold, die weißen Silbererz. 4.

Pechnaja, Johann von, französischer Schriftsteller, 1731 zu Biderande geboren, war Professor der Rhetorik am Gymnasium zu Alche und starb 1785. 15.

Peel, englisches Getreidemaß, hält 3 Gallons; 16 P. — 1 Euml. 1.

Peerkamp, Hofman Petre, geb. 1791 zu Ordingen, tüchtiger Philolog, studirte in seiner Vaterstadt und in Leoben, ward frühzeitig Besitzer des Kaufmannsinnstituts zu Leoben, 1803 Gymnasiallehrer zu Haarlem, 1804 Director des Gymnasiums zu Dodum in Friesland, 1816 zu Haarlem, 1822 Professor der Geschichte zu Leoben. Außer den von ihm veranfaßten Ausgaben des Horaz, des Xenophon von Euboeus und des Tacitus Agricola sind von seinen Schriften zu nennen: De sudorum motorumque institutione. 1806. Vitae excellentium Batavorum. 1801. — Epistolae excellentium Batavorum. 1808. — De poetis latinis aederlandicis. 2. Aufl. 1835. — De perpetua, quae aedemine hysodanum cum gente Arausianae intercessit, necessitudine. 1840. 4.

Perne, französisches Getreidemaß, 16 P. 4.

Pegel, ein an Schleißen oder Brücken angebrachter Maßstab, an dessen Nadeln oder Strichen der Schiffer die Höhe des Wasserstandes sieht. 2.

Pego, spanische Stadt in der Provinz Valencia, mit 5000 Einwohnern, welche Leinwand verfertigen. 17.

Palkan, türkische Stadt im Euxinischen Halbin in Georgia, gewöhnlicher Aufenthalt der europäischen Handelsagenten von Aconazette, hat 5000 Einwohner, welche Ackerbau und Viehzucht treiben. 17.

Peilen, heißt in der Seefahrt das Messen oder Untersuchen der Weisheit mit dem Senkblei. 2.

Pejende, ein 20 Meilen langer Sandsee in Finnland, liegt in den finnischen Meerbusen aus. 17.

Peliet, Jean Jacques Germain, geb. 1778 zu Soutouf, Sohn eines Goldschmieds, Pair von Frankreich, Generalleutnant und Director des Kriegsdepots, war frühzeitig in das Ingenieurcorps aufgenommen, erhielt 1802 das Patent eines Generalleutnants und 1804 das eines Lieutenant. Am 2. 1805 wurde er Masséna's Adjutant, 1806 Capitain, nach der Schlacht bei Schmüß, da er sich überall auszeichnete, Dotationsoberst, bald darauf Oberst, Chef des Generalstabes einer Division der jungen Garde und Commandeur des 48. Linienregiments. Am April 1813 anrückt er zum Brigadegeneral und nach der Schlacht bei Leipzig war er eine Zeitlang Commandant von Dresden. Während des Waffenstillstandes übertrug ihm Napoleon wieder den Befehl über eine Brigade der jungen Garde und im März 1814 über das 2. Jägerregiment der alten Garde. Nach der Rückkehr der Bourbons entlassen, blieb er zwei Jahre außer Achtigkeit, bis er 1818 zum Maréchal de camp im Generalstabe und zum Mitgliede der Commission ernannt wurde, welcher die Vorschläge für die Anstalten zur Vertheidigung des Landes übertragen war. Nach der Julirevolution wurde er zum Vorkommandeur der Ecole d'application des Generalstabes und am 18. Sept. 1830 zum Generalleutnant und Director des Kriegsdepots ernannt. Nach der Julirevolution schloß er sich als Mitglied der Abgeordnetenkammer der liberalen Opposition an und am 4. October 1837 wurde ihm die Pairwürde verliehen. Seine Verdienste sind groß. Er schrieb außer mehreren wichtigen Aufträgen im militärischen Dienste Mémoires sur la guerre de 1806 an Allermann 4. Vol. Paris 1828, deutsch vom General Ibscholtz, ein Werk von allgemeinem Interesse, doch nur zu oft partiell. 19.

Peliet, de la Foyère, Baron, Pair von Frankreich, Minister der Finanzen, stammt aus einer angesehenen protestantischen Familie aus Languedoc. Er wurde von Napoleon zum Präsidenten des Vojerepaments ernannt und erhielt von demselben den Titel eines Barons. Unter der Restauration kehrte er ins Privatleben zurück, wurde aber von dem Vojerepament in die Abgeordnetenkammer gewählt, in welcher er der gemäßigten liberalen Partei zugehörte war. Am 3. 1836 wurde ihm das Ministerium des öffentlichen Unterrichts zugewiesen, doch schon nach 8 Monaten leg er sich dieses Aemter zurück. Seit dem October 1837 wurde er zum Pair ernannt und am 1. März 1840, als Aelteste an die Spitze der Verwaltung trat, erhielt er das Ministerium der Finanzen. 19.

Pelium, Pelosmet, russische Stadt in Elbirien, am Einflusse der Tonda in den Terek, in einer nasien, unwirthbaren Gegend, hat ein Fort, 3 Kirchen, 200 Häuser und 2000 Einwohner; ist einer der härtesten Verbannungsorte für vornehmde Verurtheilte. 17.

Pelissane, französischer Marktort am Lantoube, im Departement der Rhodanien, hat 3000 Einwohner, welche Seidenbau und guten Delhandel treiben. 17.

Pelligrino, von Modena, Maler, ein Schüler Raphael's; farb 1538. 12.

Pelissé, Sohn von Tantalos in Lybien und Eurysthenes, ward von Zeus entführt, um die Heterotier zu bedienen; ein unwürdiges Benehmen veranlaßte seine Zurücksetzung auf die Erde, wo er im Kriege zwischen den Tereen und Sibirien die Partei der Letztern annahm; P. wurde aber vertrieben, worauf er mit großen Schäden nach der Halbinsel wanderte, welche von ihm den Namen Peloponnes erhielt; — hier vermählte er sich mit Hippodamia. P. hand in großem Ansehen; ihm wurden Tempel und Altäre errichtet; man nennt ihn den Stifter der olympischen Spiele. 1.

Pelotonfeuer, gleichzeitiges Feuern eines oder mehrerer Bäume auf einmal; wurde von Gustav Adolph eingeführt und bei den Schlachten zu Leipzig und Lützen mit großem Vortheile angewendet. Dieses P. ist seit den französischen Revolutionskriegen fast allgemein durch das Heften oder Plaketfeuer verdrängt, wo jeder schießt, wenn er geladen hat. 14.

Pell, Anton Friedrich Ludwig August, geb. am 2. Junius 1799 zu Regensburg, ordentl. Professor der Zoologie u. Naturg., besuchte die öffentliche Schule zu Regensburg, Würzburg und Altona, wo sich seine Mutter, Sophie geb. Krudenberg, nach dem am 3. Nov. 1805 erfolgten Tod ihres Vaters, des balthischen Legationsrathes

Christian Ludwig P., abwechselnd aufhielt und studirte zu Jena und Kiel Theologie. Nachdem er als Candidat einige Zeit in Altona gelebt hatte, habilitirte er sich 1828 als Privatdocent der Zoologie in Berlin, wurde 1829 außerordentl. Professor zu Greifswald, 1830 Dr. theol., und 1833, als Knecht nach Berlin gegangen war, ordentl. Professor für Kiel. Von seinen Schriften nennen wir: Homiliarium patristicum, auch deutsch, zwei Theil. Berl. 1829 (mit Xhrinwald) — Hora des Heil. Gregor. 1834. — Der Kampf aus dem Glauben. Kiel 1837. Protestantismus, Nationalismus, Supernaturalismus und speculative Theologie. Kiel 1839. — Commentarius in epistolas Pauli ad Thessalonicenses. Gryphisw. 1829 u. die im J. 1838 von ihm begonnene theologische Zeitschrift: Theologische Mittheilungen, zu deren Fortsetzung sich seit 1840 noch seine Collegen gen. Dörner, May und Franz; mit ihm vereinigt haben. 8. Peloussin, Stadt im französischen Departement der Veste, hat 12 Seidenmühlen, starken Kaffeebau und 3500 Einwohner. 17.

Pelouze de Valenciennes, 13,240 Fuß hoher Berg und Alpe im französischen Departement Oberalpen. 17.

Pelner, Franz Martin, Professor der böhmischen Literatur an der Universität Prag, ward 1735 zu Reichenau in Böhmen geboren, schrieb: Kurzgefaßte Geschichte der Böhmen, von der ältesten bis auf die neuesten Zeiten, Prag 1784; Peltographische des böhmischen Königs Wenceslaus, ebend. 1790 u. a. m.; er starb 1801. 18.

Pemba, Bomba, Hauptstadt der Provinz Bomba im ostindischen Regiertheile Cengo, am Fluße Cotoy, mit 10,000 Bewohnern. 25

Pembroke, Hauptstadt des britischen Färrenbusens Wales, an ein. Arm des Merseyflusses, hat ein Schloß, 140 Häuser, 2000 Einwohner, welche starken Seehandel treiben. (S. d. Hauptartikel.) 17.

Penafiel, portugiesische Stadt an der Sousa, in der Provinz Entre Douro e Minho, hat ein reichs Hospital, ein Kloster, ein Armenhaus, 800 Häuser und 4,300 Einwohner, welche Gewerbe und Handel treiben. 17.

Penafiel, spanische Stadt am Dergalin in der spanischen Provinz Castalio, hat ein Bisthümlein, 4 Kirchen, 2 Klöster und 3,500 Einwohner. 17.

Penal, ein französischer Streitort; ist in manchen Gegenden dem pariser Bisthümlein gleich, in andern sind 8 — 13 pariser Bisthümlein. 25

Penaranda, spanische Stadt in der Provinz Salas manca, mit 3,500 Bewohnern. 17.

Pence, Penna, englische Scheridenburg, ehemals von Silber, nun von Kupfer; 12 P. = 1 Schilling, also 7½ Pfennig. 14.

Pendtschab, Land der 5 Ströme, der südliche Theil von Lahore in Hindostan, hat ein schönes Klima, ist fruchtbar an Baumwolle, Indigo, Wein, liefert Mineralien und schönes Salz. 17.

Pentidologie, die Lehre von Gott und Verehrung derselben aus Betrachtung der geschaffenen Thiere. 8.

Pentia, portugiesische Stadt am Douro, in der Provinz Beira, mit einem Schloß, 450 Häusern und 4000 Einwohnern. 17.

Pentz, französisches Dorf, 3 Meilen nordöstlich von Metzelle, liegt hoch, hat fruchtbaren Boden, liefert wenig treffliches Olivenöl, Marmor verschiedener Arten, vorzüglich den Beste und Memphis; hat eine treffliche 1762 angelegte Wasserleitung und in der Nähe eine perthische Quelle, welche alle Jahre im April zu fließen anfängt und nach dem ersten Herbsttage wieder aufhört. 17.

Pentia, spanische Stadt in Valencia, mit 3,400 Einwohnern. 17.

Pentum, preussische Stadt in Pommern, liegt zwischen 3 Eren, mit einem Schloße, einer lateinischen Schule und 1200 Einwohnern. 17.

Pentz, Boemian, englischer Dichter, 1743 zu Newburg geboren; zeichnete sich durch Zartheit des Ausdrucks, durch Einfachheit der Sprache und süßen Schmelze aus; seine 1781 gesammelten Gedichte befinden sich im 11. Band der Anderson'schen Sammlung. 21.

Penacola, sehr Hauptstadt in Westflorida, mit dem besten Hafen von Nordamerika, hat ein Fort, 300 Häuser und 2000 Einwohner, welche Dammbrot und Biscuitsellhandel treiben. 15.

Pensylvanien, nordamerikanischer Freistaat; hat auf 2140 Quadratmeilen 1,130,000 Einwohner, welche größtentheils

theils brittischen und deutschen Ursprungs sind; P. ist ein Gebirgsland und grenzt im Westen an Ohio und den Erie-see, im Osten an Newjersey und das atlantische Meer. Die Hauptstädte sind der Delaware, Susquebanna und Ohio; das Klima ist veränderlich und ungesund; der Boden ist fruchtbar und herzu viele große Wälder; die Haupt-erprodukte sind: Manne, Kalk, Bergöl, Mineralwasser, Kropf-stein, Salpeter, Steinblei, Eisen und Blei; im Pflanzenreich: Nussbaun, Zerkelnäuer, Getreide, Hanf und Tabak; im Thierreich, außer den gewöhnlichen Hausthieren, Wildpret, Biber, Fuchs, Bismarotzen, Waschbären u. Die Manufacturen und der Handel sind bedeutend, und wess den durch Bonten und Versicherungskassen unter-stützt.

Vent, ein Goldgemidit in Guinea, ist — 4 Loth. 4.
Venticader, ein von fünf Beinen besetzter Körper; wird auch Prisma genannt, dessen Grundebene ein gleich-seitiges Dreieck ist. 20.

Vepo li, Carlo, Graf, im J. 1801 zu Bologna gebo- ren, Mitglied der provisorischen Regierung, eins der eins- fuchstigen Häupter der Insurrection zu Bologna im J. 1831. Früh wandte er sich dem Studium der Theologie zu und namentlich studirte er die latinische Sprache, doch verband er mit dem Studium der Geschichte auch das der Philosophie und Mathematik; später legte er sich mit allem Fleiße auf Musik und Malerei. Er wurde nun durch seine Mitbürger zu einem der Conservatoren des berühmten Ly- caeum philharmonicum und von der Universität zum Doct- or collegiatum in der philosophischen Facultät ernannt. Erster waren seine Beschäftigungen als Magistrat und Präsident der Congregazione de la carità. Bald der im J. 1831 ausbrechenden Insurrection war P. eins der thätig- sten Häupter derselben und eins der unerschrockensten Mit- glieder der neuen provisorischen Regierung. Um ihn von Bologna zu entfernen, beorderte man ihn, sich als Oberst im Generalstabe den Korpsen in Fano anzuschließen und ernannte ihn darauf zum Präfecten der vereinigten Pro- vinzen von Pesaro und Urbino, wo er die Contrerévolution im Entschien erklärte. Bei der Nachricht, daß Frankreich Italien Preis gegeben habe, schreihliche Heere einzurücken bereit seien und die Sache der Revolution verloren sei, wurde er mit der Regierung eine Capitulation abgeschlossen, nach welcher jeder bei der Insurrection Beteiligte freigesetzt oder das Land ungeschert verlassen könne. Er schiffte sich daher mit noch andern 88 Männern auf der Brigg Isola unter Capitain Esparini ein und ging nach Antona, wo man die Capitulation sofort gefangen nahm und nach S. Andrea in Lido bei Venedig brachte. Nach 3 Monaten wurden sie in das Gefängniß von S. Saverio nach Venedig abgeführt und darauf nach Marseille gebracht, wo man bei ihrer Ankunft erklärte, daß sie aus allen italia- nischen Staaten exilirt seien. Er folgte nun einer Einlad- ung Esparini's nach Paris, ging darauf nach Genf und dann 2 Jahre auf's Land nach Favorgue. Später ging er wegen eintrudenden beinahe völligen Entwidens nach Paris zurück und wurde von einem deutschen Freizeu völlig ge- heilt. Hier lernte er nun Wilhelm Schlegel kennen, der Po- litianer schrieb. Nach Schlegel's Tode ging P. nach Eng- land, wo er zunächst in Brighton öffentl. Vorlesungen über die Geschichte der Musik hielt. Kurze Zeit darauf erhielt er die Professur der italienischen Literatur an der Universi- tät zu London und im Jahre 1839 vermählte er sich mit Elisabeth Terzag, der Schwägerin des schottischen Parla- mentsmitglieds. — Außer mehreren Schriften in engli- schen und französischer Sprache besaßen wir etwa 5 Bänd- chen lyrischer Dichtungen von ihm und gegenwärtig be- schäftigt ihn ein größeres Geschichtswerk über Italien. 19.

Vepusch, Johann Ehrh., Streifschiff Musiker, 1667 zu Berlin geboren, wurde früh am Hofe bekannt, begab sich jedoch im 30. Jahre nach London und ward gleich- sam Drucolane-Träner angeheilt; er war der Erste, welcher in dem damals so beliebten Italienischen Melic (s. d.) als aber Sänbel mit größerm Erfolge auftrat, wendete P. sich dem Studium der alten Musik zu, in der er sich besonders auszeichnete. 1713 erhielt er die Docters- würde der Musik zu Oxford und trat 1715 in die Dienste des Herzogs von Chandos. Obgleich er sich durch Verebe- lung mit der Sängerin Margaria de l' Epine großes Vermögen erwarb, blieb er seinem Lieblingsstudium getreu. Er gründete die noch jetzt bestehende Academy of ancient Music und schrieb: Kunst Abhandlung über die Harmo- nysuppld.

nic; Ueber die verschiednen Genera der Musik der Alten u. a. m.; P. starb 1752. 12.

Verche, ein französisches Edingenmaaf, von 19 auf 22 Fuß. 4.

Vereza, französl. Malerfisch in Département Mar- seille, mit 550 Häusern und 3000 Einwohnern. 17.

Verba, Anton de, berühmter spanischer Maler, 1599 zu Salabedel geboren; lieferte Meisterrüste in allen Zah- dern der Malerei; starb 1699 zu Madrid. 12.

Vereira, Diego, portugiesischer Maler, um 1590 ge- boren, zeichnete sich besonders in Feuerstücken aus; starb 1670. 12.

Peremption, Verjährung, Ungültigwerdung einer Klage, oder eines gerichtlichen Akts; daher perempto- rischer Termin, ein in einer richterlichen Ladung an- gedrohter Rechtsnachtheil, der von einem bestimmten Zeit- punkt an einsetzend eintritt. 16.

Verz; de Oliva, Fernando, der älteste tragische Dichter Spaniens; schrieb die Trauerspiele la venganza de Agamen- non und Ilcuba trista, und Dialogo de la dignidad del hombre; starb 1533. 21.

Verintarabaum, großer dicker Baum in Ombien, dessen sternenartige äußerlich süßliche Frucht um Theil roh oder wie Oliven eingemacht, gegessen werden; aus den Steinfrüchten werden Knöpfe und Rosenkranz verfer- tigt. 22.

Peripetie, die unermutete überraschende Veränderung, die sich mit der Hauptperson eines Drama's, Romans oder Epos ereignet; die P. darf jedoch nicht zu oft angeneh- met werden. 11.

Periphetrie, der Umfang oder die Grenze einer An- gabe; gleichbedeutend mit Perimeter, welches letztere jedoch mehr von Trammalingen und P. mehr von geobotanisch- gen gebrauch wird. 20.

Peris, in der persischen Religion die guten Demoi, die Freunde der Menschen, welche gegen die bösen Demoi kämp- fen; sie zeichnen sich besonders durch ihre Schönheit aus. Die Vergleichung einer Dame mit einer P. war ihr die größte Ehr. 15.

Perlowitz, ein russisches Schiffsfund — 30 Pud oder 325 gemeinen Pfunden. 4.

Pernambuco, brasilische Stadt am Capibaribe, berich- tet aus den Südrn: Recife, Pernambuco und Olinda und aus der Stellung St. Georg am Hafen, mit 60,000 Ein- wohnern, hat Zuckerfabriken, Bafal, Reis, Baumwolle und Hütenhandl. 25.

Perice, Ludwig Wilhelm Anton, geb. am 11. Juni 1790 zu Halle, wo sein aus Rasse am Lago di Como stammender Vater ein wohlhabender Kaufmann war, ge- heimer Justizrath und ordentlicher Professor der Rechts- wissenschaft zu Halle, besuchte seit 1817 das Pädagogium seiner Vaterstadt und studirte darauf zu Halle, Berlin und Göttingen alle Sprachen, Geschichte und später aus- schließlich die Rechtswissenschaft. Im J. 1821 erlangte er die juristische Doctorwürde zu Göttingen, habilitirte sich in demselben Jahre noch als Privatdocent zu Halle, wurde 1822 außerordentl. Professor und Mitglied des Spruch- collegiums, 1825 ordentl. Professor, 1833 Viceordinarius des Spruchcollegiums und 1835 geheimer Justizrath. Seine Vorträge sind: Staatsr., Ritters- und Schlicht-, deutliche Staats- und Rechtsgeschichte, Institutionen und Geschichte des römischen Rechts. Er schrieb: Disp. de sa- rum nomine, quod vulgo decretarium nomine circum- fertur. Götting. 1821. — Sext. Pomponii de origine juris fragmenta cum varietate lectionis et notitia literaria. Gost. 1822. — Geschichte der Alterthümer und Instituti- onen des römischen Rechts im Grundriß. Halle 1821, 2. Aufl. 1823. — Observationes de principum comita- tum imperii germanici inde ab a. 1506 subjectorum juris de privati mutata ratione. Hal. 1827. — Quaestiones de jure publico germanico. Hal. 1828. — 35. Commentaria, qua de jure quatuor, quo principes Hobeniosenses tan- quam comites Gleichenses duos Saxoniae Coburgensi et Gothano subjecti sint. Hal. 1833. 16.

Perrier, Franz, gebildeter Maler und Kupferstecher, wurde 1530 zu Maren in Burgund geboren, entließ in seiner Jugend seinem Vater und sah sich aus Mangel an Unterhalt genöthigt, einen blinden Flieger nach Rom zu führen. In Rom kam P. zu einem Kunstbändler, der sein Kunsttalent bemerkte und ihm zur Bildung in der Maler- kunst Gelegenheit gab. Er starb 1650 zu Paris. 12.

Perrier, Antoine Scipion, 1776 zu Oranodie geboren,

reicher Bankier und einer der thätigsten Direktoren der französischen Bank, Begründer und Eigenthümer von Ausdampfmaschinen, Glashütten und Spinnereien, führte in Frankreich die Dampfmaschinen und Kohlenruben ein; starb 1821. 19.

Perfil, Jean Charles, geb. am 13. October 1785 zu London im Departement Gers, Pair von Frankreich, erlangte im 19. Jahre zu Paris die Doctorwürde und trat darauf in eine später sehr bedeutend werdende Praxis. Im Junius 1830 wählte ihn der Bezirk von London in die Abgeordnetenämter; er besand sich während der Julirevolution in Paris und unterzeichnete mit noch 61 Abgeordneten die Protestation gegen die Ernennungen. Darauf wurde er Generalprocurator, als welcher er in der Abgeordnetenkammer der wüthendsten Gegner der Liberalen war, und im Jahre 1834 Siegesbewerber. Nachdem er letzteres Amt im Jahre 1837 wieder an der Spitze abgetreten hatte, ernannte man ihn zum Präsidenten der Manzcommission. Die Vertheilung dieses Posten betrachtete er jedoch als eine Zurücksetzung und wandte sich deshalb im Anfange des Jahres 1839 entschieden zu der Neglerung opponirenden Partei, welche unbesonnen Schritt seine sofortige Absetzung zur Folge hatte. Nach dem Sturze des Grafen Melé kam er wieder zur Besinnung und legte sich im Journal des débats, 25 Avril feierlich von der Coalition los. Der zweite Sänber erhielt Bezeugung und wurde am 7. Nov. 1839 zum Pair ernannt. Er schrieb: Régime hypothécaire. 1867. Questions sur les hypothèques. 2 Vols. 16.

Persien, Neueste Geschichte. Der Friede von Turkmanichai brachte einen so tiefen Eindruck auf Persien hervor, und der Haß des Völkers gegen die Russen wurde so groß, daß es von den Persiern aufgeführt, den russischen Selendaten in Teheran, Staatsrath von Gribowjew, am 12. Februar 1829 erneuert, weshalb der Schah 1500 Personen bestrafte, den Verräther verbannte, und seinen Sohn, Abbas Mirza, selbst nach Petersburg sandte, um dem Kaiser seine Gehörnisse darzulegen. Seit dieser Zeit ist der Einfluß russischer Politik in Persien, trotz den Intrigen Englands der vorhergehenden geblieben. Reih III Schah fuhr fort, Khorasan zu bekriegen, die Eroberung Herat wollte ihm jedoch nicht gelingen, und er nahm sich vor, gänzlich davon abzustehen, als Abbas Mirza es dennoch durchsetzte und 1833 seinen Sohn Mohammed Mirza gegen die Krönung sandte. Wenige Wochen nachher mußte dieser wieder unterliegen, da sein Vater an einer Epidemie gestorben war, und er zum Kronerben ernannt wurde. Reih III Schah starb im Herbst 1834 und sein Enkel wurde zum Schah von Persien. 1837 zog derselbe ebenfalls gegen Herat, nahm die Grenzfestung Scharian ein, machte aber im September 1838, durch England dazu bestimmt, die Belagerung Herats, das sich tapfer vertheidigt hatte, wieder aufheben und den Rückzug antreten. Seit dieser Zeit hatte sich Nichts in der Lage der Dinge geändert, als daß Rußlands Einfluß sich immer mehr verfestigt hatte und Ferd Palmerston in England selbst wiederholt die höchsten Vernürfe, wegen der von ihm hinsichtlich Persiens beobachteten Politik, gemacht werden sind. 19.

Petersen, N. M., geb. 1791 in der Nähe von Obores, ausgezeichneter dänischer Sprach- und Alterthumsforscher, bezog im J. 1808 die Universität, nachdem er seine erste Jugendbildung auf der lateinischen Schule zu Odense erhalten hatte. Im Jahre 1815 wurde er Lehrer am Seminar zu Brodtrossberg in Aaben, ward aber bei Aufhebung dieser Anstalt im J. 1826 g.lectur u. lebte nun, erst sehr thätig, in Kepnabund den Wissenschaften, bis man ihn 1830 zum Registrator bei dem geheimen Archive ernannte. Von seinen zahlreichen Schriften nennen wir: Dänische Wermbildungslehre, 1826. — Geschichte der dänischen, norwegischen und schwedischen Sprache und ihrer Entwicklung aus der Aensprache. 2 Bde. Kopenh. 1829 — 30. — Dänische Sprachlehre für Deutsche. 1830. Panamanischs. 1833. — Handb. der ältesten Geographie. Bd. 1. 1834. — Dänemarks Geschichte in der ältesten Zeit. 3 Bde. 1834 ff. 11.

Peruanische Religion. Morso Kapak und seine Nachfolger verehrten die religiösen Ansichten der Peruaner; der rebe Aethismus ward durch den Glauben an ein höchtes Wesen, Pachamama, verdrängt; die Sonne war ein höheres Geschöpf, der Mond, die Off-norung seiner Herrlichkeit und seiner Wohlthaten; diese wurde verehrt, weil der göttliche Unsterblichkeit über die Vererbung der Menschen

erhöhen sei; die Opfer bestanden in Thieren und Pflanzen. Der Haupttempel in Cuzco war ein Wierd, dessen festsitzende Räume im Innern mit Goldblech überzogen waren, an der Ostseite besand sich der Altar, über dem das Bild der Sonne von massivem Gold so groß angebracht war, daß es beide Seitenwände berührte; an den Wänden hängten die goldene Throne, auf denen die balsamirten verstorbenen Könige saßen; den freien Platz um den Tempel schloß eine mit Gold verzierte Mauer ein, innerhalb welcher fünf prächtige Pavillons zu verschiedenen gesellschaftlichen Zwecken aufgeführt waren. Der Oberpriester; der wie die übrigen Priester innerhalb dieser Ringmauer eine festere Wohnung hatte, war immer ein Bruder oder ein Onkel des Königs; die übrigen Priester aus dem Geschlechte der Inka's. In der Nähe des Sonnenempels waren die Wohnungen der 1500 Sonnenjungfrauen, die Gemahlinnen der Sonne, die das Gedächtniß der Krönigkeit ablegert hatten; sein Mann durfte sich dieser Gegen nähern, und hatte eine Jungfrau ihrer Gedächtniß getrieben, so sollte sie lebendig begraben, ihr Leichnam geborgen und seine ganze Familie bingerichtet werden, selbst die Einwohner seiner Stadt sollte diese Strafe treffen. Das größte Sennestift, das mit der Sonnenwende im Juni zusammenfiel, hieß Cuzip Kagmit; 3 Tage vorher ward gefeiert, dann verlesenen sich alle Anweindenden vor Sonnenaufgang und setzten mit dem ersten Strahle derselben auf die Knie, brachten dem wohlthätigen Gott in goldenen Schalen Danlopfen dar und besgaben sich sonach in den Tempel, wo die feierlichen Opfer von Kammern, Schöpfen und Schalen dargebracht wurden; aus der Schächelndel der Eingeweihte dieser Opfertiere ward das Blut über Unglück des Jahres geseufelt. Die folgenden 8 Tage wurden mit Schmausen und Spielen zugebracht. Inel ähnliche Feste folgten an der Sonnenwende im December und nach der Aequit beim Keimen der Früchte aus der Erde. Das vierte Fest, Utau, am Neumonde nach der Nachtgleiche im September war ein Reinigungs- und Verdröhnungsfest; nach einem strengen Fasten kamen die Familienlieder beim Uebersetzen derselben zusammen, rieben sich mit dem in Blut gemehrten Brode Konu den Körper, um sich vor Krankheiten zu bewahren; dann betete man um Abwendung aller Uebel. Ein Inka erliefen hierauf am Eingange des Sonnenempels und besah den 4 andern Inka, daß sie alle lieblich aus der Stadt vertrieben seien; diese gaben den Besch nicht weiter, bis die Cerimonie 6 Meilen von Cuzco nachher war. Zum Schluß ließen die Einwohner in der folgenden Nacht mit Jadeln durch die Stadt und vertrieben die bösen Geister. 15.

Peruwelz, niederländischer Marktstein in der Provinz Hennequay, mit 5000 Einwohnern. 17.
Pefeta, spanische Silbermünze; im Werthe von 2 Reales de Plata = 7 Gr. 10 Pf. oder 14 Pence. 14.
Peschawer, Pischaw, Stadt im König Rebut, am Einflusse des Kabul in den Indus, mit 100,000 Einwohnern; ist Winterresidenz des Schah, und ein Handelsplatz für Indien, Persien und die Türki. 17.
Petersinsel, eine reizende kleine Insel im Westsee in der Schweiz; sie produziert Gerste, Weizen und Heu; in den Waldungen finden sich viele Laubgänger; sie ist umrahmt durch den Aufstehend Rouffouss auf derselben im Jahre 1765. 17.
Pettit Eul de Sac, französische Stadt auf der Insel Basserre in Westindien, hat einen Hafen, 20 Zuckermühlen, 50 Zuckerraffinerien und 5000 Einwohner. 25.
Pettrot, Johann, ausgezeichneter Schmelzmalter, geb. 1607 zu Genf; er arbeitete gemeinschaftlich mit seinem Schwager J. Bordier, welcher auf seinen Gemälden gewöhnlich die Kleider und den Grund malte; starb zu G. 12. 1691. 16.

Pettror, Jacob, Architekt in S. London, sammelte schätzbare Naturalien aus fremden Ländern und lieferte mehrere Abbildungen über einzelne Gegenstände seiner reichen Sammlung; seine Opera, historia naturalium spectantia, erschienen Lond. 1773, in 2 Bdn. m. K., P. 82, 1718. 17.

Petrinlo, Marktstein im 2. Bannortmeilgen, an der Petrinlo, mit einem Schloße, 700 Häusern und 3300 Einwohnern. 17.
Petrosamodst, russische Hauptstadt der Stadthaltertschaft Olonez, am Onegosee, hat 400 Häuser, 3400 Einwohner, Kanonen- und Kupfergeschütze, Kupfer- und Stahlöfen; in der Nähe ist ein Oelundbrunnen. 17.

Petrosamodst, russische Hauptstadt der Stadthaltertschaft Olonez, am Onegosee, hat 400 Häuser, 3400 Einwohner, Kanonen- und Kupfergeschütze, Kupfer- und Stahlöfen; in der Nähe ist ein Oelundbrunnen. 17.

giments, 1813 Feldmarschalllieutenant, im Rev. desselben Jahres Gouverneur von Frankfurt am Main, 1814 Commandeur des 6. Armeecorps der Verbündeten. Im Jahre 1815 lebte er als Dispositionair bei dem Rheinübergange in Germersheim und darauf bis 1820 in Wien, 1815 machte er eine Geschäftsreise nach Russland und 1820 nach England. 1821 ging er an der Spitze eines sächsischen Armeecorps nach Regensburg und war bis 1825 Gouverneur. In diesem Jahre wurde er commandirender General in Ungarn, Inner-Oesterreich u. dergl., hatte 1826, 1828 u. 1829 eine diplomatische Sendung nach Russland und 1829 und 1830 nach Warschau. Am 3. 1832 erfolgte seine Ernennung zum Generalfeldzeugmeister und im Jahre 1830 fiel ihm nach dem am 19. Jan. erfolgten Tode seines Bruders Ludwig Wilhelm Friedrich die Regierung der Landgrafschaft Hessen-Homburg zu. er verblieb nun fortan in seinem Geburtsort Homburg vor der Höhe. In demselben erfolgte auch von Oesterreich die Ernennung zum Gouverneur der Bundesfestung Mainz. Seit 1838 lebt er mit der verwitweten Wittfrau von Schmincksenberg in einer Bürgerlichen, welche vom Könige von Preußen zur Ordlin von Namberg erhoben worden in woganzarischer Ehe. Die Zahl der während seiner vieljährigen Militärdienste mitgemachten Gefechte und Schlachten ist ungeheuer. — Mathiaslicher Pfalzgraf Philipp's ist sein Bruder. — Graf Adolph Friedrich, geb. am 17. Febr. 1781, sächsischer Feldmarschalllieutenant, seit 1818 mit der Prinzessin Luise Friederike von Anhalt-Deskau, geboren am 1. März 1795, vermählt, aus welcher Ehe zwei Prinzessinnen und ein Prinz, Friedrich Ludwig Heinrich Gustav, geb. am 6. April 1830, am Leben sind. Der jüngste Bruder des Landgrafen, Ferdinand Heinrich Friedrich, geb. am 26. April 1783, ist sächsischer Generalfeldmarschalllieutenant und seine Schwester, Prinzessin Analle, geb. 1783, ist mit dem Prinz von Wiedem von Preußen vermählt. Die Wittve des 1830 verstorbenen regierenden Landgrafen Friedrich Isidor war eine Prinzessin von England und starb am 10. Jan. 1840. 19.

Philippborn, Johann Karl Heinrich, 1784 zu Stuttgart geboren, geborner Legationsrath u. vortragender Rath im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten in Berlin, Sohn jüdischer Eltern, trat mit seinen 1797 zur protestantischen Religion über, besuchte darauf das Lyceum zu Königsberg in der Neumaat und bezog 1803 die Universität Halle, sich dem Studium der Jurisprudenz, Philologie und Philologie widmend. Im Jahre 1806 erhielt er eine Anstellung bei der Justizkanzlei in Schwedt u. 1810 wurde er Journalist im Bureau des Staatsanwalter von Harenberg. In der Umgegend Harenbergs machte er den Frühling von 1813 u. 1814 mit und beglückte denselben darauf zum Congress nach Wien. Kurz darauf ernannte ihn der König zum Legationsrath. Im 3. 1816 wurde er vortragender Rath und 1820 geborner Legationsrath. Seit mehreren Jahren ist er Erurator der Legationscasse und vom 3. 1828 — 37 stand er auch als solcher der Redaction der preussischen Staatszeitung vor. 16.

Philippbörater, von Philipp's von Spanien, 1500 — 1565 geprägte Vater, im Werthe von 1 Ebr. 15 Gr. Conv.; sind 13 Pst. sein. 14.

Phillips, Georg, ums Jahr 1803 in der Nähe von Danzig geboren, ordentlicher Professor der Rechte an der Universität und Mitglied der königl. Akademie der Wissenschaften zu München, machte seine Studien zu Göttingen, habilitirte sich sodann in Berlin, wo er als ordentlicher Rechtelehrer auftrat, und folgte im 3. 1833 einem Ruf nach München. Er schrieb: Versuch einer Darstellung der Geschichte des angeleglichen Rechts. Göttingen, 1825. — Englische Rechts- und Rechtsgeschichte seit der Ankunft der Normannen. 1r Bd. Berl. 1827. — Grundzüge des gemeinen deutschen Privatrechts, mit Einschluß des Lehnsrechts. 2 Bde. 2. Aufl. Berl. 1838—39. — Deutsche Geschichte, mit besonderer Rücksicht auf Religion, Recht und Staatsverfassung. 1r Bd. Berl. 1832. Seit 1838 giebt er mit Oberes die Zeitschrift: historisch-politische Blätter für das Vaterland Deutschlands heraus. 16.

Philologie, oder das Studium der, besonders fremden Sprachen, zerfällt in die höhere und höhere Philologie. Die höhere zertheilt sich auf das Studium derjenigen Sprachen, mittelst deren Kenntniß man entweder die Literatur des Vaterlandes auskultiviren und zu verbessern sucht, oder durch diese Kenntniß der fremden Sprachen, die vaterländische verständlicher und richtiger lernen

zu lernen. In so fern die Philologie zu Erwerbung fremder gelehrten Wissens benutz wird, ist sie ganz gelehrtes Sprachstudium und geht als solche in die höhere Philologie über, die sich nur mit dem Bestreben der menschlichen Kräfte und deren Ausbruch, und mit der Ausbildung des Verstandes und seiner höhern geistigen Entwidlung beschäftigt. Die ersten philologischen Zeugen finden sich schon zu Solon's Zeiten und Plinius in der Sammlung der Homerischen Gedichte; auch bei den Juden, die nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenenschaft das, was sie von früherer Literatur hatten, in ihr heiliges Religionsbuch zusammensetzten. Als Wissenschaft erscheint die Philologie erst im 3. Jahrhundert v. Christi in Pergamus und Alexandria, als man die dortigen Bibliotheken zur Bildung einer neuen orientalisirten-griechischen Literatur zu benutzen suchte. Mehr ward sie später in Rom entwickelt, da die griechische Sprache zur Ausbildung und Brodverfassung der lateinischen diente. Doch diese Ausbildungen gingen im christlichen Mittelalter verloren, weil die Kenntniß lateinischer, griechischer und hebräischer Sprache sich nur auf die Geistesarbeit beschränkte, und nur wegen dieser wenigen vorzüglichen Männern zu Theil ward. Gestrich die Philologie des neuern Europa's erst mit dem 15. Jahrhundert auf, in Italien durch Petrarca und Boccaccio, kurz vor dem sogenannten Zeitalter der Wiedererweckung der Wissenschaften. Schnell verbreitete sich dieses Studium in Italien, schon gleich es nach Frankreich über, nach Deutschland, den Niederlanden und dann nach Großbritannien, Dänemark, Spanien und Portugal, ward allenthalben von den Gelehrten willig aufgenommen, und fand dann durch die Erfindung der Buchdruckerkunst den rashesten Fortgang. Die lateinische Sprache fand immer die glücklichste Nachahmung und Verbreitung, wie dies das 15. und 17. und auch das 18. und 19. Jahrhundert beweisen. In Deutschland vorzugsweise traten im Anfange des 16. Jahrhunderts Agricola, Gellius, Reuchlin, Erasmus u. a. große Männer auf, um die Philologie für die Aufklärung und Verbesserung der Religion anzunehmen, Erhard, „Geschichte des Wiederaufstehens wissenschaftlicher Bildung, vornehmlich in Deutschland bis zum Anfange der Reformation“ (Magdeburg, 1827—32). In protestantischen Ländern ward die Philologie am vortheilhaftesten zur Ausübung der Theologie benutzt; dennoch begann langsam erst im 17. Jahrhundert die eigentliche, auf Regeln begründete Anwendung der alten Sprachen für die classische Literatur der neuern Zeit. — Im 18. Jahrhundert trat nach und nach die Philologie als Wissenschaft durch empirisch-grammatische Sprachforschung in den Grammatikern, Festsetzungen und Commentaren auf, die Theile nach jetzt ihren hohen Werth haben. Nun folgten im 16. und 17. Jahrhundert das Zusammenfließen der wirklich Gelehrten in alten Schriftstücken oder der Handschriften, doch ward man bald gezwungen, die so großen Massen in besondere Bücher zu theilen, in Antiquitäten, Metabologie, Geschichte u. s. w. Mit dem Ende des 17. Jahrhunderts erreichte die Philologie eine mehr feste Stellung und im 18. Jahrh. begann die Bildung der Philologie, wie sie im 19. Jahrh. in Deutschland ist und von hier aus in andere Länder übergehend, als neuere philologische Philologie dastet.

In Spanien u. Portugal ist die Philologie nur bei der lateinischen Sprache stehen geblieben, denn die Culture der griechischen ist dort zu Grunde gegangen. Als berühmte Latinisten, Commentatoren und Grammatiker erschienen dort im 16. Jahrhundert, ein Bivros, Achilles, Gesenius, Gassianus, Augustinus u. A.; nach ihnen aber fiel die Philologie wieder und seit dem 17. Jahrh. ist sie nur bloße Sprachgelehrsamkeit und im Verfa der Gelehrten und der Unterrichten. Fast eben so ist es in Italien; das grammatische Studium ist dort immer noch wenig allseitig ausgebildet und nur auf einige Classiker beschränkt gewesen. Sociolati und Jurellini haben sich als Correctoren ausgezeichnet, und in den neuesten Zeiten Vagaminati, Garatini, Rea und Mai haben die seit Albus eingetretene Kritik und Interpretationskunst wieder etwas belebt, im Ganzen aber steht Italien trotz der rühmlichen Leistungen im 17. Jahrhundert von Adreiti, Corfini, Marini, Visconti, Ferrari u. A. sehr zurück. — Schnell und glänzend war die Verbreitung der Philologie in Frankreich und im 16. Jahrhundert übertrug sie in die Philologie die benachbarten Länder. Buduus und Stephanus als Grammatiker und Lexikographen; Turnabus, Praxidus, Panninus u. A. als Commentatoren, sind ausgezeichnet. Zusatzmänner, wie die

Abou, Cujacius, Hotomann und Pirheu wandten diese Wissenschaft besonders mit auf Jurisprudenz an, und suchten sie auch in die übrigen Fächer zu vertheilen, wie dies weiter im 17. und 18. Jahrhundert durch Petar, Sirmend, Gessendi, Menage, Anna Dacier, Mouscaillon, Barthelemy und viele Andere weiter ausgeführt worden. — In Deutschland nahm die höhere Philologie, indem hier der wichtigsten lateinische Originalwerke von Deutschen erschienen, eine bessere Richtung, indem sie bald mit Vortheil in den Schulen eingeführt ward und eben dadurch Anfangs sich mehr verbreitete als von den Universitäten aus. Dreyer und Scherfner bildeten in ihren Schulen die größten Philologen, und als Melancthon und Comenius die bedeutendsten Sprachforscher gelehrten. Die von Luther und Melancthon gelehrte Einföhrung lateinischer Schulen in den Städten, als höhere Volksschulen, trug noch mehr zur Vereinfachung dieser Wissenschaft bei. Besonders zeichnete in Deutschland die Philologie sich durch die, durch die diesen Sprache herabgesetzte Ausübung der Theologie im protestantischen Theile dieses Landes aus, obgleich dadurch gegen das Ende des 18. Jahrhunderts die Philologie gegen Frankreich sehr zurückfiel, indem die Philologen nach selten den besondern Stand bildeten, und fast nur Ideologen sich mit der Philologie abgaben. Es gelangt sich auch im 17. Jahrhundert bedeutende Philologen, die durch Krüger, Grammatik als Altertumsforscher u. Kestner glänzten; so Taubmann, Lindenberg, Vorriehs, Eckhart, Jrensocium u. A. Der dreißigjährige Krieg trug besonders viel zum Sinken der Philologie bei, und so war der Stand der Philologie in Deutschland auch in der Hälfte des 18. Jahrhunderts sehr schwandend. — In den Niederlanden stand die Philologie im 16. Jahrhundert ziemlich bei demselben Stande, jedoch hatte sie dort nicht die Anwendung auf die Weltbildung sondern sie setzte nur der allgemeinen Anechtung und beschränkte sich daher bald auf die Universitäten und einzelne Fächer der Wissenschaften. Gegen das Ende des 18. Jahrhunderts brachten J. Colleger die Polnische der Franzosen nach und so entstand die sogenannte holländische Manier in der Philologie, die im Samment der formalen Grammatikatischen, Kritischen, u. a. in Verhalt der Lexica bestand. Es folgte daraus freilich eine große Aertlichkeit in der lateinischen Sprache, die der italienischen nicht kam, es kamen schöne lateinische Gedichte, nach denen sich bald die holländische Nationalpoesie zu bilden suchte; im Uebrigen war die Philologie in einem so hohen Grade zur Kästenschulmeister eingestiegen, daß sie sogar nachtheilig auf die Belletratur und Sprache wirkte. In diesem Zustande blieb es fast bis ins 18. und den Anfang des 19. Jahrhunderts. Demgegenüber that viel, um das philologische Studium, das beinahe nur lateinisch war, auch auf das Griechische auszudehnen, doch ward dadurch nichts verbessert. Ist auch die holländische Philologie der neuen Zeit gefolgt, so hat doch das Leben der Sprachwissenschaft nicht gewonnen. Die in der neueren Zeit dort erschienenen Leistungen in der Altertumsforschung sind mehr der neueren philologischen Philologie des 19. Jahrhunderts als der Vorkriegsphilologie zuzuschreiben. — In Großbritannien, in England vorzüglich, erobte sich im 18. Jahrhundert die Philologie auf eine ganz neue Höhe, indem sie zu einer selbstständigen Unterrichtswissenschaft erhoben ward, in den sogenannten Grammar schools und Universitäten; sie ist von dort auch in die höheren Volksschulen übergegangen. Die grammatisch-kritische Philologie der Engländer ward auch Muster für die bessere Sprachphilologie in Deutschland, wo sie sich in mehreren Richtungen entwickelte, während die Engländer im 19. Jahrhundert ihr fast alle treu blieben. Person bildete diese Philologie mehr aus und wandte sie auch auf griechische Dramen an. — In Deutschland hatte die Philologie während ihrer Ruhe im 17. Jahrhundert neue Kräfte gesammelt, und sich zu einer freieren, hehreren Stellung hinaufgeschwungen, wenn sie auch der holländischen noch etwas anhing. Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts bildete sie in Sachsen und den Ostprovinzen aus immer mehr auf; die besten Dichter suchten auch das strenge Vernehmliche und die Keinheit des Stils der Alten in der Poesie einzuführen, wie es beynehere Epös und seine Freunde thaten, und der Palmenorden erweiterte durch Uebersetzungen vieler alterer Classiker und auch neuerer Epische Dichtungen die Kenntnis der Liter-

tatur anderer Völker. Im Anfange des 18. Jahrhunderts erobte sich aus diesem Allen durch Wolf's und Leibniz's Zuredung des philologischen Studiums, Baumgarten's Errichtung eines ordentlichen Systems der Poetik, ein reiner wissenschaftlicher Sinn unter den Gelehrten. Gottsch, Hammer und Klopstock arbeiteten erfolgreich, wie auch Kramler und endlich Lessing in dem verschiedensten Zweigen der Wissenschaften Bestes leisteten. Die classische Bildung der deutschen Poesie nach älteren und neueren Kunstgesetzen förderten Herder, Wieland, Schiller und vor allen Goethe; in der romantischen Dichtart, besonders die Schlegel, im vollendeten Uebersetzen ausländischer Werke, Platen, Seltzer, Wolf, Gries u. A. Ein großer Gewinn für die Philologie war es, daß Schulreue in Preußen im Anfange des 18. Jahrhunderts das hehrliche Sprachstudium erweiterte und diese Richtung bald von Michaelis nach Deutschland gebracht wurde und daß auf Universitäten und auch nachher in Schulen in der französischen und andern neuen Sprachen Unterricht erteilt wurde. Die classische Philologie lautz in 3 Richtungen aus. Zuerst die von J. A. Ernesti in Deutschland eingeführte grammatisch-kritische, femalte, die zuletzt von Hermann zu höherer ausgehoben ward, indem er die Sprachforschung auf den Weg führte, wo sie zur deutschen Einflutz des geistigen Völkers lebens und der Beseitigung des Heißes getragen und so die Philologie zur höchsten Ausbildung gebracht werden kann; durch ihn und seine Schüler, Buhmann, Lebeck, Acherich, Meineke u. A. ist seine Methode viel besolgt und mit Ernst auf die deutsche Grammatik, wie auf die hehrliche und die griechische des neuen Testaments angewandt — Eine andere Richtung ist die reale der Philologie; der Anfang ward von Gessner „Præmio lineæ inærogæ in eruandis omnium“ (Ohring, 1757) gemacht. Seine Beseitigung war es, die er auch Meiner's, Riedemann, Heeren, Böhmer, Ritterich, Mann u. A. hierher wies. J. A. Wolf suchte die beiden Richtungen zu vereinigen, in seinen „Vorlesungen über die Geschichte der Philologie“ (in seinen „Vorlesungen über die Geschichte der Philologie“ (Berlin 1807) und nannte sie Altertumskunde, indem er alle damaligen philologischen Richtungen in 6 formale und 15 reale Schulen theilte und in ein Ganzes zu bringen suchte. Dies von Wolf angelegte lobere: Ausbildung suchten nach ihm Heindorf, Spalding und besonders Amm. Oeder zu vervollkommen, auch Bachmann machte sich in dieser Hinsicht verdient. Später führte Aug. Vösch diese Philologie, durch die von Niebuhr eingeführte historische Kritik nach weiter. Demnach aber herrschte noch immer viel Heil in der formalen und realen Philologie eines auffassenden Diabromente, die zu manchen Verwirrungen und Streitigkeiten führt. — Diese nachtheilige Uebereinstimmung beider Richtungen hat nun eine dritte, die pädagogische, dastelle, die auf den Schulunterricht und die erleichterte, die Jugend nicht so sehr überflüssig und dadurch erloschende Ertierung der Sprachen und Ausbildung in Wissenschaften, ausgeht; es sind daher vielfache, merkwürdige Grammatiken und Ausgaben der Classiker für die Schulen erschienen und das Wohlthätige davon macht sich immer mehr bemerkbar. Auch haben diese Bemühungen einen unverständer wohlthätigen Einfluß auf die Muttersprache geübt. — Diese angegebenen drei Richtungen haben in Deutschland die Philologen zu einem so auffassenden Stande als Muster dient, und wenn es den Bemühungen der Gelehrten, wie nicht zu bezweifeln ist, gelingt, alle verschiedenen Richtungen der Philologie in ein großes Ganzes zusammenzufassen, so wird die Philologie bald in ihrer höchsten Vollkommenheit dastehen.

6. Philologie's neuester Stand der. Die Philosophie ist, ihrer Natur nach, der Mittelpunkt aller übrigen Wissenschaften, obgleich in verschiedenen Graden. Wenn auch nur selten bei der Mehrzahl der Menschen ein rein wissenschaftliches Interesse an derselben gefunden werden möchte, so läßt sich daraus, so wenig es aus dem Anfänge, den dieses oder jenes herrschende Ertum findet, eine hehrere Beurteilung der Philosophie selbst herleiten. Die Philosophie muß, obwohl Hebrer sein als östher Dastimmung, der in einer gewissen Periode herrschenden Meinungen. Sie hat ihre große Bedeutung nur, indem sie die denkende Erkenntniß, unabhängig von weltlichen Ansichten und Meinungen, unerschütterlich im Auge behält. Der ist nun die Philosophie in ihrem Werthmüße zu vier Zeitaltern im

Allgemeinen, so wie das der philosophischen Parteien zu einander von historischen Standpunkte aus zu betrachten. Wenn auch in Deutschland ein früheres Interesse an der Philosophie sich zeigt, wie man in England und Frankreich es findet, so ist doch dies bei weitem nicht mit dem in der Periode der Kant'schen Philosophie zu vergleichen, und zeigt sich nur nach da, wo die Philosophie für oder gegen bestimmte Interessen der Gegenwart auftritt. Zur Schwächung des Vertrauens auf die Philosophie hat auch Vieles die spätere Entwicklung derselben beigetragen, durch den schändlichen Wechsel der Systeme und durch die offene Zurücksetzung des gesunden Menschenverstandes, deren sich bedeutende Aelte schon frühzeitig wachte, so wie durch die Uneinigkeit der Systeme selbst, die immer eines das andere als unhaltbar darzustellen suchten. Durch dieses Alles ist der innige Zusammenhang der Philosophie mit den historischen und empirischen Wissenschaften getrennt, und letztere suchen sich dem Einflusse der ersteren zu entziehen und ihre eigene Bahn zu gehen, wie dies sich besonders in den Naturwissenschaften zeigt, die ausschließlich von den Speculationen sich loszureißen streben.

Weder die Schelling'sche, noch die Hegel'sche oder die Herbart'sche Naturphilosophie hat bis jetzt einen festen Einfluß auf die Ueberzeugung der Naturforscher und auf die sogenannten exacten Wissenschaften erhalten; auch bei der Lösung der praktischen Probleme des gesellschaftlichen und politischen Lebens wendet man sich nicht an die Philosophie, um in irgend einem ihrer verschiedenen Systeme Hülfe zu finden, sondern man sucht die als Bedürfnis gefühlte Aufhellung und weitere Ausdehnung der bestehenden Ordnung von allem Systematischen der Philosophie frei zu erhalten. Alle aus den materiellen Interessen entspringenden Bestimmungen sind den tiefern philosophischen Forderungen nicht günstig, und eine engere Verbindung der Philosophie mit dem Positiven im Leben erhält sich nur noch in der Ideologie. Hieraus aber kann man nicht schließen, daß diese fastbare, aber doch nicht unangesehene Verbindung der Ideologie mit der Philosophie für letztere die Gefahr herbeiführen könnte, daß sie ihre Stellung zu den übrigen Wissenschaften verlore und auf sich selbst zurückgedrängt werden möchte, da die Absonderung der positiven und exacten Wissenschaften von der Philosophie eigentlich nur anstrebend ist.

Auch nur aus schließlich in Deutschland finden sich die neuesten Erscheinungen in dem Reiche der Philosophie im Einzelnen, da die andern Völker Europa's in dieser Hinsicht nur eine höchstens untergeordnete Bedeutung haben. In Frankreich findet sich noch wohl einige philosophische Lebendigkeit als Folge seines politischen Zustandes. Es herrsche dort lange der Festsitzende Centralismus, von Centralität ausgebildet und durch die Centralordnungen zum Materialismus und Atheismus umgewandelt. Unter dem Namen Metaphysik der Schule legte er sich im letzten Jahrhundert in der Ideologie des Deshuts de Tracy. Dieser Centralismus ward durch die schristliche und deutsche Philosophie von Colard und Cousin verdrängt; nun trat eine supra-naturalistische Ideologie, eigentlich katbolisirende Richtung ihm gegenüber, durch de Meistre (1733—1821), de Lamennais, de Bonald und de Bonin von Gellien, die nach der Restauration unter den Deutschen das Zeit geann, zwar zurückgedrängt wurde, aber noch fest von Bautre (f. d.) in „Philosophie du Christianisme“ und „Philosophie, psychologie experimentale“ (2d. 1. Straßb. 1839), Abbé Gerbet, Bonald in den „Recherches philosophiques etc.“ (3 Aufl. 2 Bde. Paris 1835) und Anders verfochten wird. Im Ganzen hat diese französische, sogenannte katbolische Schule auf die Wissenschaft keinen besonderen Einfluß. Wäntiger wird die ektische, die in Frankreich mehr geachtet wird als in Deutschland, wo man ihr eine kritische Tendenz beilegt; sie steht der deutschen Philosophie aber als der ideologischen und sucht sich zur Ontologie, Religionsphilosophie und Ethik zu gestalten. Diese Schule hatte Degerande in seiner „Histoire comparée des systèmes de la philosophie“ (2 Aufl. 4 Bde. Paris 1822), von Kant'schen Seiten ausgehend, vertreten, und sie ward fester von Comenquire, Rovers Colard, Neufren, besonders von Colard's Schüler Cousin, jetigen Minister des Cultus in Frankreich, begründet. Die Franzosen suchen sich jetzt überdaupt mit der deutschen Philosophie vertrauter zu machen, wie ihre Uebersetzungen von Kant, Schieirmacher, Niebu u. V. zeigen, auch des weiß dies die von der französischen Academie gegebene

Preisfrage: „über die Entwidlung der deutschen Philosophie seit Kant.“ Ob es ihnen aber gelingen wird, ist zweifelhaft, da sie sich in neueren Zeiten, bei ihrem selbständigen Philosophiren, immer in sociale Tendenzen verwickeln. — England steht in Ansehung der philosophischen Untersuchungen noch mehr zurück, da man sich dort hauptsächlich nur mit Ideorie der Erkenntniß, Psychologie und Moral beschäftigt. Aus der neueren Zeit sind: J. Dollatone, J. Abercrombie, Jd. Jope, J. Mill (Analysis of human mind, 2 Bde. London 1829), J. Young (Lectures on intellectual philosophy, von Will. Cairns herausgegeben. Glasgow 1835), W. Jam. Douglas (On the philosophy of the mind, Edinburgh 1839) zu bemerken. Ed. Selin (A syllabus of logic, Camb. 1839) und J. W. Semel (The metaphisic of ethics, Edinb. 1836) suchen ihre Punkte auf die Kant'sche Transcendentalphilosophie und Moral aufmerksam zu machen.

Italien steht in der philosophischen Literatur fast über England. Hier zeichnen sich besonders aus: Baron Passquale Oastugi (Lettere filosofiche su la vicenda della filosofia etc. Messina 1827, 2 Aufl. Bologna 1839), Melch. Gioega (Idiologia, 2 Bde. Mail. 1823, und Elementi di filosofia, 2 Bde. 3 Aufl. Mail. 1822), In den Kant'schen Kriticismus, der durch Sodt's Uebersetzung den Italienern bekannt ward, reihen sich Beide durch die franz. Ideologie an. Der Abbat G. Rosmini-Serbati verdient gleichfalls Erwähnung; er schrieb (Nuovo saggio sull'origine delle idee, 2 Bde. Mail. 1836—1838); Il rinnovamento della filosofia in Italia, Mail. 1839—1837) u. a. V.; auch S. Tomagnoli, dessen „Geschichte des Fortschritts“ deutsch von S. Euben in 2 Bänden, Roma 1833, erschienen, gleichen der auch in Deutschland bekannte Comenquere. Der Däne J. L. Helberg und der Schwede E. J. Enström suchten die Hegel'sche Philosophie ihren Punkten bekannt zu machen. Von den Uebersetzungen dieser Art in Holland ist nicht viel zu sagen. — In Deutschland selbst finden wir für die Geschichte der Philosophie viel Sinn, wie dies die neuen Ausgaben älterer und neuerer philosophischer Werke bezeugen, besonders der von Jordanus Brunus, Cartesianus, Spinoza, Daco von Zerulam in Schröder's Corpus philosophorum. Die Resultate aller dieserigen Untersuchungen, in der Geschichte der älteren Philosophie hat E. D. Brant's des (Handbuch der Geschichte griechischer und römischer Philosophie, 2d. 1. Berlin 1835) zusammenzufassen angefangen (Geschichte der Philosophie, 2d. 1. Halle 1837). So sind auch noch zu erwähnen: G. Ritter und L. Preller, G. Reinhold, G. M. Engelbäum u. m. Von verschiedenen Andern sind auch vollständige Monographien einzeln berühmter Philosophen älterer und neuerer Zeit erschienen. Vorzüglich verdient als historisch Engländer: „Ueber das Wesen und die Bedeutung der speculativen Philosophie und Ideorie in der gegenwärtigen Zeit“ (Berl. 1817), und Baur's „Kritische Ansicht in ihrer geschichtlichen Entwicklung“ (Tübingen 1835) ehrenvolle Erwähnung. Bei dieser Liebe für die Geschichte der Philosophie liegt aber nicht dies die Ursache zum Grunde, dem wissenschaftlichen Publico das Studium der Philosophie näher zu machen, sondern das historisch Versehen zum wissenschaftlichen Bewusstsein zu erheben. Das hierfür, in nach der Bestimmtheit der philosophischen Systeme, auch verschiedene Fassungsarten vermehren, ist natürlich. S. E. W. Schmidt, „Prejudizien der Geschichte der Philosophie“ (Jena 1837, 2 Aufl. 1839). — Die beiden Hauptsysteme der jetzigen Zeit sind das Hegel'sche und das Herbart'sche; beide haben Kant'sche Philosophie zur Grundlage, und in ihnen dauert noch der Empirismus und sogar Cartesianismus fort (S. Hegel'sche Philosophie und Herbart'sche Philosophie). Dieses Gewicht der Kant'schen Philosophie thut sich auch kund in den neuen Ausgaben der ältern Kriefer'schen und Krug'schen Schriften, auch bemerkt dieses die Vertreibung des Dermalismus (f. d.) in der katbolischen Kirche, und auch E. Reinhold's Schriften.

Bei aller philosophischen Lebendigkeit in Deutschland ist dennoch bis jetzt keine in einem gemeinschaftlichen Sinne an einer Vereinigung arbeitende Abtheilung vorhanden. S. Zorer's „Beziehungen über Philosophie (Beri 1835); W. Beneke's „Grundzüge der Wahrheit“ (Berlin 1835); J. Salat, „die Hauptbegriffe der deutschen Philosophie als Wissenschaft“ (Zittgen 1831), Wolfen's „Beitrag zur Eruaration der Philosophie“ (Zittgen 1835) u. d. — Die Abhandlung der einzelnen philosophischen Diszi-

stinen bleibt noch zu berücksichtigen. Die Logik hat sich, trotz mehrer Versuche sie zu verdrängen, doch immer in ihrem überwiegenden Maße erhalten; dies beweisen die vielen Ausgaben der Schulischen und der Aristotelischen Werke; auch in Petrarca's, Rabelais' und anderer Schriften bildet sie ihre Quelle; Keuschen hat sie neu bearbeitet in „Grundzüge der analytischen Logik“ (Kiel 1834); Drobisch („Neue Darstellung der Logik“, Leipzig 1836); J. Dörminger („Die Logik als Wissenschaft der Denkfunktion“, Bonn 1836) u. m. Auch die Metaphysik, wovon sie gleich verdrängt zu werden schien, hat doch in den neuesten Zeiten ihren alten Namen erhalten, da ihr Wesentliches nicht verschwinden konnte; und mehrere Schriften sind unter diesem Namen erschienen; von Brand (f. d.), Reinhold (f. d.), E. Fischer („Die Wissenschaft der Metaphysik im Grundriss“, Stuttgart 1834), Hartenstein („Die Probleme und Grundbegriffe der allgemeinen Metaphysik“, Leipzig 1836) u. m. — Die Ethik ist in ihrem ganzen Umfange und vielen Hervorhebungen in der Gegenwart der Untersuchungen unserer großen Philosophen geworden wie: Reinhold (Die Wissenschaft der praktischen Philosophie im Grundriss“, Jena 1837); Fr. E. Beneke („Grundriss des natürlichen Systems der praktischen Philosophie“, 3 Bde. Berlin 1837—1838); überhaupt ist man in diesem Zweige der Philosophie noch nicht zur festen Bestimmung gekommen. — Philosophie der Geschichte ist jetzt eine ganz für sich bestehende Wissenschaft, die jedem Philosophen und Geschichtsforscher unumgänglich notwendig geworden. Besonders hat diesen Gegenstand behandelt: Rosenkranz („Das Verhältniß des Deutschen zu der Philosophie der Geschichte“, Königsberg 1835); nachher sind auch viele eigene Aufsätze, wovon der Meiste hierüber erschienen. Der Italiener G. Bion schrieb (1825) eine Wissenschaft der Geschichte, die er „Scienza nuova“ nannte. Michael in Frankreich überlegte sie ein „Principes de la philosophie de l'histoire.“ Ein neues Werk von Michelet: „Introduction à l'histoire universelle“, Paris 1831, verdient Aufmerksamkeit, so wie Duverrié's „Introduction à la science de l'histoire ou science du développement de l'humanité“, 2 Bde. Paris 1834. — In Deutschland ist besonders viel in der Philosophie der Geschichte gearbeitet. Lessing's „Erziehung des Menschengeschlechts“ ist mehr Religionsgeschichte; Kant in seinen „Ideen zu einer allgemeinen Geschichte der weltbürgerlichen Vernunft“ (1784) hat mehr den Staat im Auge; Herder's „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ umfasst das Ganze und begründet dadurch die Philosophie der Geschichte. Lange waren Müller's „Bier und manzija Bücher allgemeiner Geschichte der Menschheit“ das bedeutendste Werk in diesem Fache. Richter's „Grundzüge der gegenwärtigen Aesthetik“ (Berlin 1806) ist das erste rein philosophische Werk über diesen Gegenstand. Stumpmann's „Philosophie der Geschichte“ (Münch. 1808) verdient alle Anerkennung; vieles Aufsehen machte „Oriss der Geschichte“ von Menzel (Stuttgart 1835), gegen den aber K. Oupflew „Sur Philosophie der Geschichte“ (Hamburg 1835) auftrat. Hegel theilt die Weltgeschichte in orientalische, griechische, römische und germanische in seinen „Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte“ im Odenberg'schen Verlag im 6. Bde. der „Erdmüthel'sche“ Berlin 1837. 11.

Philotts, Heinrich, Bischof von Exeter, ward zu Gloucester 1777 geboren, erhielt im dortigen Collegium seine erste Erziehung und kam 1791 ins Collegium Corpus Christi zu Oxford. 1795 ward er Bachelor of arts und gewann einen Preis; und bald darauf wieder einen andern von der oxf. Gesellschaft für eine lateinische Rede auf William Jones. Später ward er einer der Examinatoren in Oxford, eine Stelle, die er 1804 wieder aufgab und das Directorat des Hartfurd-Collegiums annahm; er gab aber auch dieses wieder auf und ward 1806 Kaplan des Bischofs Sarngarten und blieb bis zu dessen Tode bei ihm. In demselben Jahre schrieb er auch eine Verteidigung Varrington's gegen den Dr. Singer; 1809 ward er Präbendar von Durham und blieb es mehrere Jahre, bis er das Rektorat in Stanhope übernahm. 1825 heit er mit dem verstorbenen Duxter einen Streit über das von letzterem herausgegebene Werk: „Das Buch der römisch-katholischen Kirche.“ Dieser Streit betraf die von P. behauptete Unzulänglichkeit der von Katholiken bei den ihnen zu ertheilenden Concessionen abgeforderten Garantien. Einen 1830 ihm vom Herzog von Wellington angetragen Bischofsstuhl wollte er nur unter der Bedingung der Beibehaltung sei-

nes Einkommens, das er als Rector zu Stanhope gehabt hatte, annehmen; Wellington hatte schon seine Bewilligung dazu gegeben; jetzt aber ward Wellington's Ministerium gestürzt und die Sache verzog sich. — Im Jahr 1831 nahm er im Vorhause seinen Sitz als Bischof von Exeter und hielt 1832 seine erste Rede in demselben zu Unterstützung des vom Grafen Whitlow gemachten Antrags, daß das Haus der Lords den vorgelegten Nationalerziehungsgesetzen für Irland, der in den von den Ministern gemittelten Schulen die Bibel nicht gestatte, verwerfe. Er sprach auch in demselben Jahre gegen die Reformbill, eben so 1833 widerlegte er sich einer wiederholten Forderung der irischen Church temporalty bill, die der Herzog v. Wellington unterstüzt; auch 1834 sprach er gegen die neuen Armeeergelbe als Opponent des Herzogs. Er erregte sich durch seine Widerlegung gegen Reformen in Kirche und Staat viele Feinde unter den Liberalen. In seiner „Charge to the Clergy“ 1839 sprach er sich über die Parlementsacte: die kirchlichen Einkünfte in Irland bestimmeten und Verordnungen zu Verbesserung religiöser und moralischen Unterricht in Irland zu treffen“ beifüg aus, und bei weiterer Discussion über diese Bill im Oberhause warf er den katholischen Mitgliedern des Unterhauses Mitleid vor und beschuldigte sie, den Sturz der protestantischen Religion zu brachliegen. Dadurch gerieth er mit Lord Melbourne in Streit; dann entsann zwischen P. und Lord J. Russell ein Briefwechsel, wo ersterer in seiner Antwort an Russell, Bess und O'Connell wiederholt des Meinesdiß beschuldigte. In seiner Rede, die besonders gegen Graf Schrenbrunn, das Haupt der katol. Partei in England, gerichtet war, wiederholte er dieselben Beschuldigungen, und seine Rede machte die Unzulänglichkeit der sich der katholischen Kirchen vielen Vortheil im Oberhause ein. Durch seine Energie, die er bei diesen Gelegenheiten leistet, erwarb er sich im Oberhause eine große Bedeutung. Er ist der Alerandrinus unter der Kirche in England, und sein Talent, seine Beherlichkeit und sein Charakter machen ihn ganz zu dieser Stelle geeignet. Er ist der erste Redner im Oberhause. 5.

Phönizergesellschaft, eine Ruvererziehungsgesellschaft in London, von sehr ausgebreiteter Wirksamkeit. 2. Phönixbäler, schwedische Schäumung der Königin Christina von 1605. 14.

Phelia, türkische Stadt unweit Smerna in Kleinasien, mit einem guten Hafen, einer Citadelle und 4000 Einwohnern. 17.

Phrenologie, Schädellehre, Krankephorie, wurde im Jahr gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts zuerst aufgestellt; 1800 verband sich sein Freund und Schüler Spurzheim mit ihm zur gemeinschaftlichen weiteren Ausbildung dieser Lehre. Beide durchreisten 1805 von Wien, ihrem Wohnorte, auch die große Städte Deutschlands und vielen Vorlesungen über die Structur und die Functionen des Gehirns; darauf gingen sie nach Paris, fanden aber trotz des anfänglichen Entschufens keine bedeutenden Anhang. Chail selbst blieb bis 1829 dort, wo er auch starb. Spurzheim ging 1814 nach England, wo er mit seiner neuen Lehre, trotz mancher Hindernisse, immer noch viel Beifall gefunden hat. 1820 entstand in Edinburgh die erste phrenologische Gesellschaft, die hiezu verbunden waren in den „Transactions of the phrenological society“ ein Jahr zu Zeit bekannt machte. Auch unter der Redaction von Dr. A. Combe, ward von G. Combe und Simpson für Edinburgh 1825 ein phrenologisches Journal begründet, das vierteljährlich erschien, und seit 1837, von C. E. Wallen redigirt, in England viel Beifall findet. Eine ähnliche phrenologische Gesellschaft bildete sich 1824 in London, und so in den meisten bedeutenden Städten Großbritanniens. Nach Nordamerika hin verbreitete sich auch diese Wissenschaft und fand dort viel Eingang; Spurzheim selbst begab sich 1832 dorthin, starb aber im Spätherbst desselben Jahres zu Boston. In America hat diese Wissenschaft die große Wichtigkeit gefunden, daß Spurzheim in England gedruckte Werke dort neu und vertrieben gedruckt werden. Ben Hall's Werke: „Sur les fonctions du cerveau“ erschien dort eine Uebersetzung, und, wie in England, setzten auch in den vereinigten Staaten fast in allen großen Städten phrenologische Vereine, von denen diese Wissenschaft in Aesthetik verbreitet wird. Frankreich neigt sich in neuester Zeit mehr zu dieser Lehre hin, und Broussais, Cloquet, Boissin, Barret u. a. bedeutende Ärzte Frankreichs haben sich zu derselben bekannt; auch in Deutschland scheint sie nach und nach mehr berücksichtigt

und gemündigt zu werden. Die Hauptchriften über die Phrenologie sind, außer Gall's eignen Werken, besonders Combe „System of phrenology“ (4 Aufl. 2 Bde. London 1836, von Hirschfeld ins Deutsche überf., Braunschweig 1838). Nimont gab ein splendid's Prädicament über diese Wissenschaft heraus: „Phrenologie humaine et comparée“ (Paris und London 1835), auch Broussais „Cours de phrenologie“ (Paris 1836).

Physiologie (neueste Fortschritte derselben). Diese Wissenschaft hat in den letzten Decennien sich vortheilhaft auszubilden angefangen, und die Untersuchungen über die Entwicklung der überlichen Organe haben der Physiologie von dem älteren sehr glänzend reichenden Standpunkt verdrängt. Döllinger in Würzburg stiftete 1817 durch seine in Verbindung mit Panzer und dem geschidten anatomischen Zeichner Willen an einer unablässigen Menge Eier gemachten Beobachtungen der progressiven Entwicklung des Embryo's ein großes Licht auf, später setzte Doer in Königsberg diese Untersuchungen in größerem Umfange fort, und mehrere, besonders deutsche Physiologen dehnten ihre Entwicklungsuntersuchungen auch auf den Menschen und die übrigen Thiere aus; hier verdient besonders zu werden Barthe. Koch Burdach (s. d.), Johannes Müller (s. d.), Purkinje, Süsske, Carus u. a. m. machen schon, neue Entdeckungen. In der neuesten Zeit fand wieder Süsske der Physiologie in Frankreich durch Esch u. in England durch Barry Engang.

Magnée (s. d.) bildete in Frankreich eine neue Schule der Experimentalphysiologie die manche Anhänger, aber auch viele Gegner gefunden. Trotz der bei diesen Experimenten vielfach oft nutzlos begangenen Irtqualitäten ist doch dadurch manche wichtige Aufklärung gewonnen worden. Die Gebrüder Weber hoben die Mechanik der Bewegungen dieser erfordert, die Gesetze der menschlichen Bewegung erklärt und die früheren irrigen Ansichten der richtiger; ähnliche Behauptungen gab Johannes Müller über die Wirkweise der Stimme. Die vielen mittheilenden und ähnlichen Untersuchungen führen mehr und mehr zur Kenntniss der Constitution der Grundtheile des menschlichen Körpers; merkwürdig sind besonders die von Eberle, Schwann, Pappenheim u. a. gemachten Entdeckungen über die Verdauung, wodurch erwiesen, daß außerhalb des natürlichen Verdauungsorgans, des Magens, die Verdauung der Speisen in ihrem Process künstlich eben so bewerkstelligt werden kann, wie im Magen selbst. Auch ist in England, seit Hunter, viel für die neuere Physiologie geleistet worden. Der berühmte Chirurg Charles Bell, der jetzt in Edinburgh ist, hat in neuerer Zeit viel geleistet; er entdeckte durch anatomische Untersuchungen und Beobachtungen am Krankenbette, daß einige Nerven ausschließlich auf die Bewegung, andere in eben der Art auf die Empfindung wirken, und dadurch ist der Grund gelegt zur neuen Nervenphysiologie, die in Deutschland durch Johannes Müller so sehr ausgebildet ist; diese neuere Lehre von den Verbindungen der Nerven hat, verbunden mit den wichtigen Fortschritten der Chirurgie bei Operationen der Körpergebirnen bei Kindern, auf die praktische Medicin einen sehr wichtigen Einfluß; in diesen Operationen oder Orthopädie haben sich besonders Stromauer und Dieffenbach (s. d.) ausgezeichnet. Die Engländer Marshall Hall, Nembeg u. a. bearbeiten, mit Rücksicht auf diese Entdeckungen, die Pathologie der Nerven. Aber besonders haben die mittheilenden Untersuchungen auf die Vervollkommenung der Physiologie einen glänzenden Einfluß gehabt, vorzüglich haben die Purkinje und Valentin über die Altimmerbewegung, Prewsch, Dumas, R. Wagner und Siebold, über die Coenocytarien und Zeugungsphänomene; v. Schwann, Henle, Valentin über den Bau und die Entstehung organischer Gewebe und deren Zusammensetzung aus Zellen, viel Licht verbreitet.

Diejenigen Schriften über diese Wissenschaft, die einen eigenen Forschungsgeist bezeichnen, sind meistens noch nicht vollendet. Das vollständigste ist von Burdach: „die Physiologie als Erfahrungswissenschaft“ mit Beiträgen von Doer, Kottke, Meyer, Valentin, Siebold, Johannes Müller, R. Wagner, E. Burdach, Dieffenbach, Hann und Meier, (2. 1—6. Leipz. 1826—40); Friedrich Riedemann, „Handbuch der Physiologie des Menschen“ (2d. 1 und 2. Darmst. 1830—36); auf eigenen Erfahrungen beruht Johannes Müller's Handbuch der Physiologie, (2. 1 und 2. Kottlen 1833—40, 2. 1. 3. Aufl. 1838), das bald bedeutend sein wird, und das wichtigste für die neuere Physiologie

ist. Für Aerzte besonders ist: Lehrbuch der Physiologie von Rud. Wagner (Abthl. 1. Leipzig 1839). Mehr philosophisch ist das „Enchiridion der Physiologie“ von Carus (2. 1 und 2. Dresden 1838—39). Sehr gut gelehrt sind Magnée's „Leçons sur les phénomènes physiques de la vie“ (4 Bde.; deutsch, Köln 1837). Von den Hand- und Lehrbüchern, die vor einigen Jahren über die Physiologie erschienen, sind viele schon veraltet, doch ist davon anzuhängen: Arctimand's Biologie, (6 Bde. Göttingen 1823—22), und sein kleineres Werk: „Erfahrungen und Gesetze des organischen Lebens“ (2 Bde. Bremen 1831—33; neue Aufl. 1836, Fortl.), die immer noch besondere Beachtung verdienen. Als Heiltschriften in dieser Wissenschaft sind besonders zu beachten: Johannes Müller's Archiv für Anatomie, Physiologie und wissenschaftliche Medicin, so wie Valentin's „Repertorium für Anatomie und Physiologie“. In beiden wird eine jährliche Uebersicht der neuen Entdeckungen und Fortschritte in der Physiologie, nach Art der Berichte über Pflanz- und Chemie von Berzelius, gegeben.

23.

Physioplastik, Wiederherstellung der Normalität des erstarrten oder verletzten Gefäßes.

23.

Pygromorphen, Steine mit phanogenähnlichen Schümpfungen.

Pianella, neapolitanischer Marktort am Pescara in der Provinz Abruzzo ulteriore, mit 3500 Einwohnern.

17.

Piazzola, venezianisches Dorf, unweit der Brenna, hat 3200 Einwohner, ein Seidenfloratorium, Tuch- und Wollengewebe-Manufactur.

17.

Picciano, neapolitanischer Marktort in der Provinz Abruzzo ulteriore, mit 3700 Einw.

17.

Picot, in mehreren Gegenden Amerik's ein Gewicht von 10 Pfund.

4.

Piderit, Philipp Jakob, 1756 zu Kassel geboren; geistlicher Arzt, Doctor der Medicin und Mitglied des medicinischen Collegiums zu Kassel; farb 1817; (s. d.); Pharmacia rationalis, Kassel, 1779—80; Supplementum pharm. (s. d.), 1806; medicina speciosa (s. d.), 2 Bde., Kassel 1799—1809 u. a. m.

22.

Piedimonte, neapolitanische Stadt in der Provinz Terra di Lavoro, mit 4500 Einw., Tuchwebereien und einem Kupferhammer.

17.

Piepenbring, Georg Heinrich, 1762 geboren; ward 1792 zu Erfurt Doctor der Medicin und 1805 Professor der Chemie zu Jena; farb 1806; hinterließ: Pharmacia selecta 2 Bde. Erfurt 1797; Archiv für Pharmacie u. ärztliche Naturkunde, Gotha 1802—1805 u. a. m.

22.

Pierre, Job. Baptist, Maler aus der französischen Schule; lebte zu Paris in der Mitte des 18. Jahrhunderts.

12.

Pierzon, Christoph, geb. 1631 zu Haag; Maler aus der holländischen Schule; malte vorzüglich mythologische Figuren und andere Metallarbeiten; starb zu Oorem 1714.

12.

Pietismus und Pietistismus. Diese beiden Ausdrücke werden von Vielen jetzt öfter gebraucht, ohne einen bestimmten und klaren Begriff damit zu verbinden und oft wird ein Mensch mit einer oder der andern dieser Benennungen bespöttelt, der es in keiner Art verdient, und nicht als wahrhaft rechtschaffen und vernünftig religiös ist. Pietismus eigentlich ist das Streben, sich durch geistige Erhebung zum höchsten Wesen zu nähern, und so ist Pietismus wohl von jeder Religion unzerrennbar und mehr Esuchen. Als Aushattung dieses unschätzblichen Strebens erschien im 17. Jahrhundert durch die Errenrich'sche Schule der Pietismus. Dieser hat in den neueren Zeiten manches Unheil gestiftet, indem er zu vielen nicht rein christlichen Plänen benutz ward. Aber seit 1834 ist das Ansehen des Pietismus bedeutend verringert durch seine Uebersetzungen, die sich in den Muedern (s. d.) in Königsberg und den Mittelrauh, der diese in ihren sogenannten fremden Conventicellen trieben, in welchen der Normalität und Elite Lichter auf empfindende Art John gesprochen ward, und gaben, und man hat daher leicht Pietismus und Muederi

verwehrt. Den Anstöß, den der Vietismus an der schwärzerlichen Überlegung gegen Union und Agrar in mehreren preussischen Provinzen nahm, löst sich kaum verkennt, doch jag diese Partei sich, als erste Maßregeln ergriffen wurden, möglichst zurück. Früher schon, in der Hauptperiode des Rationalismus, suchte der Vietismus in seinen Anhängern seinen Jüngern gegen die übrigen Kinder der Welt die Heiligsteit und Verdammungssucht beizubringen, und zu seinen weitern Mitteln kann auch wohl das Missionswerk, besonders die unglücklich freigelegte Auspendung der Tractaten, wodurch leider auf das Volk sehr nachtheilig gewirkt werden, gerechnet werden. Den Hauptstützpunkt schaffte er sich in der Hengstenberg'schen 1827 aufstretenden „Evangelischen Kirchzeitung“, die aber ihr Ansehen durch ihre zu heftigen Angriffe auf geachtete rationalistische Lehrer verlor. Die Periode von 1827—33 war die günstigste für den Vietismus, indem er die Theilnahme, welche die Juliusrevolution hier und da in Deutschland gefunden, sichtig genug benutzte, um seine Gegner bei Hohen verächtlich zu machen und viele jurchsame Gemüther in Schrecken zu setzen. Es ging sogar bis zum offenen Parteikrieg auf schändlicher Angriffe, die älteren Aleren und neueren Preilgarn; auch ward dem Volke zu verstehen gegeben, daß Gemeinden wohl besugt wären, ihre rationalistischen Prediger zu entlassen, wenn die Regierungen hier nicht handeln wollten; auch die Demagogie von 1819 sollte damit in Beziehung gebracht werden, allein der deutsche, gerade Sinn verleitete solche Pläne. — Seit 1834 hat nun zwar der Vietismus sein früheres Ansehen verloren, wie schon bemerkt worden, dennoch aber sind die unseligen Auswanderungen in entfernte Welttheile und die grausame Bekämpfung so vielen blühenden Glücks als schredliche Folgen vietistischer Aufregungen nicht zu verkennen. Wäre der Rationalismus die Veranlassung, so wären diese, ihm Schuld geborenen, Erbitterungen doch wohl zu der Zeit seiner Mildererbschaft eingetreten. Nachdem der getreue Anrecht Martin Stephan (f. Stephanisten) entlarvt und als ein schändlicher, gemeiner Wuchstling und Muder dargestellt worden, so liegen die Mittel, deren man sich bediente, um das Vaterland von Tausenden seiner guten und mitunter bemittelten Unterthanen zu entziehen und Verarmung zu verbreiten, am Tage. Die Kölner Ereignisse (s. d.) wirkten auch empfindlich auf jene Partei; es zeigt sich hier deutlich, wie ein vornehmer Kührfürst zu den Ideen des Mittelalters schädlich ist und wie, ungeachtet unserer dochstehenden Aufführung, dennoch Verdenktsucht und Fanatismus des menschlichen Geistes, von flugen Leitern benutzt und unter günstigen Umständen die gefährlichsten Pläne durchgeführt werden können. Vietismus hat auch der preussische Staat eingeschoben, daß nur Arianismus eine feste Brücke ist. Gegen die am Rhein sich eindringende wackende hierarchische Propaganda kann der alte Rationalismus zwar nicht erfolgreich kämpfen, doch fehlt es nicht in Deutschland an erwegten Axtkollegen, die mit Erfolg gegen den Herrlichen alten Rationalismus und den überpannten Vietismus auftreten können, um gegen die mittelalterliche geistige Dampfbremse, denen die andere Partei unter Jahrhundert wieder juzuhaben bemüht ist, zu kämpfen. Die Bärcher Uruben im Septbr. 1839 waren auch wohl nur unter der Maske eines kirchlich orthodoxen Eifers mehr zur Wiedereinsetzung der 1830 gestürzten Aristokratenerbschaft angefaßt. Besonders eifrig zeigt sich der Vietismus in seiner Verdrächtigung der Hegel'schen Philosophie, auf deren Sturz er ausgeht, und wenn auch dies Nichts nicht gelungen, so scheint ihr voriges Ansehen doch gelitten zu haben. Auch in England, Frankreich und der französischen Schweiz (s. Romiers) ist etwas dem deutschen Vietismus Ähnliches unter dem Namen Methodismus vorhanden, dieser englische Methodismus ist mit dem deutschen Vietismus nahe verwandt; dieser letztere sucht die supernaturalistischen Offenbarungen gegen den Rationalismus zu vertheidigen, der Methodismus aber Durchbruch der Gnade, Wiedergerührt und Aufschonvulsionen. Auch in das südliche Frankreich ist der Methodismus gelangt und enthält von Genf aus reichliche Nahrung; die Verbindung des Elasses mit Deutschland widersteht dort mehr den methodistischen Einwirkungen. Nordamerika aber ist das reichste Feld für den Methodismus, wozu die Angloamerikaner immer noch der Verdrächtigung eingebend bleiben, die sie nicht aus ihrem Vaterlande vertrieben, und die diese Erinnerung durch religiöse Strenge und theologische Parteilichung lebendig zu erhalten suchen.

Pignatelia, in Neapel ein Flüssigkeitsmaß, eines pariser Pint.

Pignorel, Stadt in Piemont, am Stufen und am Fuße des Cinerro, mit 10,000 Einwohnern, Seiden- und Tuchmanufacturen, Lederfabriken, einem Eisenhammer, Oefen und Weinbuden.

Pitraglion, eigensümlicher in den Stengen des Bitterfuß enthaltenen Extractstoff, riecht honigartig und schmeckt süß.

Pitrolith, zur Gruppe Magnesium gehörend, besteht aus 4 Thell, 4 Kiesel, 1 Wasser, etwas Eisenoxidul und Kohlenäure; wird durch Selbstpaz gerigt, hat splitterigen Bruch und eine gelblichgrüne Farbe; wird in Schmelzen, Schweden und Sachsen gefunden.

Pitten, alte Benennung des Wolfes im nordwestlichen Theile von Hochschottland; kommt im 4. Jahrhundert zuerst vor.

Pittenmauer, Pittenwall, eine Verschanzung, welche die Römer in Britannien gegen die Piten auführten; sie ging vom deutschen Meer an, durch Norrbunderland und Carlisle bis an den Solway-Mündung im irischen Meer; mehrere Ueberreste sind noch vorhanden.

Pilantio, die schöne kunstvolle Brude bei Rom auf dem Wege nach Livelli über den Teverone.

Piläsure, kommt in unseren Pflanz theils frei, theils an Kall gebunden vor, wurde von Bracconet 1814 zuerst entdekt; sie wird unter andern aus dem Safte von Solotus juglandis, den man einsticht und mitalkohol behandelt, gewonnen.

Pimplanzen, Delchplanzen, die Planken, mittelst welcher in der Elle auf der Kuppe eines Daches ein Damm verfertigt wird, wenn unerwartet das Wasser die Damm übersteigt.

Pinger, in den Abingegenden Flüssigkeitsmaß, hält 19 pariser Kubölzen.

Pinarichio, Bernardino, ausgezeichneter Freskenmaler, 1554 zu Perugia geboren, hielt sich zu Rom und Siena auf und starb 1513.

Pisafaso, piemontescher Marktsteden, mit einem Schlosse und 3300 Einw.

Pipot, in Frankreich ein Maß für Honig, 6 P. = 1 Tonne.

Piquet, franz. Getreidmaß; 4 P. = 1 Septier, 1 P. = 304 pariser Cubölzen.

Piqueur, in Paris erlaubten sich, zuerst 1820, unsere muthwillige oder verrückte wohlgeleitete Leute in der Abendzeit Vorübergehende, besonders Frauenzimmer, mit scharfen auf Stiele gepanzerten Eisen an Fuß, Schenkel oder Arm mehr oder weniger schädlich zu verwunden. Diese Unflut fand Nachahmung in London u.; einige Freier wurden jedoch entdekt und 1823 vector für dieser Unflut gänzlich.

Pirkina, türkische Stadt in Rumelien, auf der Straße von Salonichi nach Posonien, mit 2000 Häusern und 10,000 Einwohnern.

Pischina, ungarischer Marktsteden im nitroer Gemistat, an der Wag, mit 480 Häusern und 3400 Einw.; hat in der Nähe stark beduchte hüße Schmelzofenen.

Pisibau, 1791 von Ceintourau beschriebene Bauart, nach welcher auf einem flachern Grunde in eine höhere Form Erde und Stroß zusammengeknüpft werden; diese Mauern sind fester wie Verdmünde.

Pisierade, ein schöner 800 Fuß hoher Wasserfall im Canton Wallis, zwischen Venne und Servant, 2 St. von St. Moriz.

Pisacia, von der Dberbirtoben gebörender Baum von 20—30 Fuß Höhe, mit gebirchten Blättern, welche den Blüten, genießbaren Fruchtkern, Pistacien; ist in Persien, Arabien, Spanien heimlich und wird im südlichen Italien und Frankreich cultivirt.

Pistill, Staubweg, der aus Fruchtknoten, Griffel und Narbe bestehende Blüthenheil in der Mitte der Blume. 22.

Pithiviers, französische Stadt am Oeuf, im Departement Loiret, mit 720 Häusern und 3600 Einwohnern; liegt in einer reizenden Gegend, hat guten Weinbau, Fodgerberien und liefert vornehmlich Verchenssteden. 17.

Piti, japanische und chinesische, lupferne Schreimäße.

Pitschaft, (Sch. Baptis), großbrit. Obergrütris-Präsident zu Mainz, ward dort, wo sein Vater Kurmainzischer Hof- und Kammerherr und Mini-director war, 1756 geboren. Er studirte von 1763 — 1767 in Pilschaffenburg,

Würzburg und Heidelberg die Rechte und besuchte von 1807 — 10 die Rechtschule in Paris. Im Jahre 1814 ward er, als das linke Rheinufer wieder mit Deutschland vereinigt wurde, Substitut des Staats-Procurators beim Bezirksgerichte in Brier, 1815 Staatsprofessor des Bezirksgerichts in Awehrden, das er aber ausübend und sam dasselbe Jahr als jüngerer Plater in das Geschlechtsgericht zu Mainz. Als das Obergericht 1816 eingerichtet ward er bei demselben als Generaladvokat angestellt, und hielt als solcher die Anwaltsanrede dieses höchsten Obergerichts; schon 1840 ward er zum ersten Präsidenten des Obergerichts ernannt, und dadurch Chef der Magistratur in Awehrden. Die Staatsregierung und seine Mitbürger bedekten ihn mit mehreren Aufträgen, und als der Kriegsgeschichtspräsident Wernher als abgemittelter Staatsrath nach Darmstadt berufen, ward ihm 1817 das Präsidium der Verwaltung des mainzer Universitätsfonds und 1823 das Präsidium der Verwaltung des Stipendienfonds für die Provinz Awehrden übertragen. Von der Stadt Mainz ward er nach Einführung der neuen Gemeindeordnung zum Gemeinderath ernannt, lebte aber später eine auf ihn gestiftete Wahl zum Bürgermeisterrath ab; 1823 ward er Mitglied des Vereins für Kunst und Literatur, dessen Präsident er 5 Jahre lang nach 1825 ward er Präsident der Commission zur Errichtung des Monuments Gutzbergs, war Vorstand der Aelterncomité, und unter seiner Leitung ward 1837 die Aufführung jenes Denkmals glücklich ausgeführt. Er besaß das Vertrauen seines Fürsten, Liebe seiner Collegen und Achtung des Publicums in hohen Grade. Zur Ehe gereicht es ihm, daß bei seiner Ausübung des Vermögens der Universität sowohl als des Stipendienfonds sich wenigstens auf 70,000 R. erhöht hat. Als er Gemeinderath war, richtete er das Wittweninstitut Söderströmer Diener ein. 1827 regulirte er, als dazu höchsten Orts bestimmter Regierungskommissar, die seit länger als fünfzig Jahren verwirrten Angelegenheiten der jüdischen Gemeinde in religiös-politischer und finanzieller Hinsicht, der höchsten Zufriedenheit seines Fürsten; und so erwartete sich überhaupt in allen Sünden hohe Achtung und Liebe. Wir haben von ihm 2 früher erschienene Schriften: De conditione indebiti und de contractu de societate. 1836 kam in Mainz sein merkwürdiges Sendschreiben an die deutsche Bundesversammlung zur Wahrung der Rechte des mainzer Universitätsfonds auf einen großen Theil seines von den Bundesstruppen occupirten Eigenthums heraus, in Folge dieser Schrift erhielt ihm die Oesterreich-Juristen-Fakultät die Doctorwürde. Er ist ein vorzüglicher Redner bei sehr vortheilhafter Neuerung. Möge er zum Wohl seines Landes lange noch erbliden werden! 16.

Platard, in Awehrden Benennung jeder mit Mauern oder Hecken umgebenen Stadt. 9.

Pixerécourt, René Charles Giltter, 1778 zu Nancy geboren, frühwärtiger Herrmann und Schauspielerspieler Frankreichs, in der Art von Kogebue; er arbeitete viel für das Théâtre des variétés und de la porte St. Martin. 21.

Plackerfeuer, s. Heckenfeuer.

Placantenstunden, nach der Rechnung der älteren Völker ein Theil des notwendigen, von Sonnenaufgang bis Sonnenaufgang berechneten Tages. 20.

Planetolabium, ein mit einem uhrtartigen Triebwerk versehenes Planetarium. 20.

Planetarium, die mechanische Darstellung der Größe der Planeten und ihrer verhältnißmäßigen Entfernung von der Sonne u. s. w. 20.

Plat, schwedische Kupfermünze seit 1650, war unförmlich, nämlich gestemmt, wog zuerst 6 Pfd., und später 2 Pfd.; Silbermünze 1720 ließ Ulrica P. zu 4 und 2 Pfund stemplein, 1770 wurde sie gänzlich abgeschafft. 14.

Plater, die Familie stammt aus Westphalen, kam im 13. Jahrhundert mit den Scherrenrittern nach Pleschan und nach Polen, und in der letzten polnischen Revolution haben mehrere Mitglieder dieser Familie eine Celebrität erworben. Zuerst: Graf Ludwig P., Sohn Kasimirs, Kerkelens von Ippsi, trat 1794 in die polnische Nationalarmee als Freiwilliger, ward dann Adjutant des Generals Sieradzki. Nach der Polen's Schicksal so unglücklich entscheidenden Schlacht von Magowice lebte er auf Gütern in Litauen, wo er sich dem Landbau, besonders der Forstkultur hingab. Er übernahm später eine Forstgutsbesitzung in dem nun russisch-polnischen Provinzen, ging aber bald auf. 1812 war er in dem auf Alexander's Befehl gebildeten Litauer Comité Mitglied, und ward in dieser

Eigenschaft, zur Zeit des Rückzuges der Russen vor den Franzosen, nebst mehreren andern Officern als Geiseln mitgeführt ins Innere von Rußland. In dem nun gestifteten Königreich Polen ward er Mitglied des Staatsraths, der das Königreich unter dem Bischof Janczyk verwaltete. Ihm ward auch das Rechnungswesen, die Verwaltung der Forsten und auch der Domänen, so wie die Leitung des öffentl. Unterrichts aufgetragen. So kam er noch mit vielen seiner Landsleute die freundliche Hoffnung hegte, es sei dem russischen Kaiser wirklich Ernst das ganze Polen wieder herzustellen, befand er sich in seiner Lage wohl, als aber auch ihm die Bande von den Augen gerissen ward, und er die eigentlichen Beherrscher und Regierer Polens, den Großfürst Konstantin und Dmowski, kennen lernte, fand er sich im Innersten tief verletzt und seine schönen Hoffnungen zertrümmert. Dadurch entstand eine Spannung mit den russischen Beddenden und mit Konstantin und Dmowski. Es ward ihm daher die Leitung des öffentl. Unterrichts entzogen, so wie auch die Verwaltung der Domänen. Nach der Revolution von 1830 ward er mit dem Grafen Krasiemski als Repräsentanten von Polen nach Paris geschickt. Der Erfolg dieser Reise ist bekannt. Man sieht Graf Plater mit seiner Familie in Paris, ist dort der polnisch-literarischen Gesellschaft Vicepräsident und Mitglied des Rathes der Studiengesellschaft, wo er mit Eifer und Thätigkeit mitwirkte. In Rußland nahm ihm als einen der bedeutendsten Anführer der letzten polnischen Revolution seinen Rang und seine Ehre. —

Auch aus dieser Familie zeichnen sich in den Waterlandes Angelegenheiten aus: Die Gräfin Emilie Plater und der Graf Edegar Plater, ersterer die Tochter des Grafen Foyer P., und der Gräfin Sona, geb. Mohl. Sie ward 1806 zu Wilna geboren; Graf Edegar P's Vater, ist Graf Kasimir, Starost von Sambor, seine Mutter eine Sopollinaria Saba. Diese Emilie zeigte in der Revolution von 1830 sich durch hohen Kriegermuth und Tapferkeit als eine hochbegabte, edle Tochter Polens. Sie und ihr Bruder Edegar bildeten den zu Danaburg zuerst ausbrechenden Aufstand. Ihr Jägercorps, von ihr persönlich angeführt, hat sich einen bleibenden Ruhm erworben in dem leider unglücklichen Feldzuge in Litauen. Als sie über die preussische Grenze zurückgebrängt ward, konnte sie und Graf Edegar sich nicht entschließen, Polen aufzugeben; sie wagten daher Beide in Bawertracht durch die feindliche Serec bis nach Warschau sich durchzuschleichen, nur bei Nacht waders, bei Tage in Wäldern und Sümpfen versteckt. Die weibliche Natur erlag diesen Strapazen und Edegar ward genöthigt, Emilien treuen Polen anzuvertrauen und seine Wanderung allein fortzusetzen, aber die Gräfin konnte nicht getrennt werden; das Heidenwäldchen erlag und Beide am 23. Decr. 1831. Der Graf Edegar kam unerwartet glücklich in Warschau an und erhielt das goldene Kreuz zur Belohnung. Er ward später Landbote in Wilna und kam als solcher mit in den Reichstag. Als er nach Warschau's Sturm ins Exil ging, errichtete er die litauisch-russische Gesellschaft, deren Zweck war, Materialien zu der Geschichte des letzten Aufstandes in Litauen zu sammeln. Einen der bedeutenden Theil seines Vermögens, das er von seinen verstorbenen Bekanntschaften getrennt, verwendete er als Mitglied der Studiengesellschaft zu diesem schönen Zweck. Der Graf Ladislaus Plater, ein Bruder Edegars, hielt beim ersten Ausbruch der polnischen Revolution 1830 sich zu Paris auf, eilte sogleich nach Warschau, ward Adjutant des Generals Kosybi bei dessen Zug nach Litauen und nach dem er von demselben zurückkam, ward er Landbote des Districts Wilna. In seiner späteren Berührung begründete er zu Paris das Journal „der Pole“; die große Weisheit der Polen von Hoffmann überlegte er ins Französisch 1831. — Ein anderes Mitglied der Plater'schen Familie, der Graf Stanislaus, ein Bruder des Grafen Ludwig P. der jetzt in Polen lebt, hat sich als Historiker und fleißiger Sammler der polnischen Alterthümer ehrenvoll betanzt gemacht, wir haben von ihm: „Geographie eines Theils des östlichen Europa's, oder Beschreibung der Länder, die von slavischen Völkern bewohnt sind“, (Breslau 1825); „Historischer Atlas von Polen, begleitet von einem vergleichenden Tableau der Kriegszüge in diesen Ländern während des 17., 18. und 19. Jahrhunderts (Warschau 1827)“, „Bläne von Belagungen und Schützen, während des 17. und 18. Jahrhunderts in Polen Statistiken, nebst erläuterndem Text (Posen 1825). Eine Ge-

schichte des polnischen Welfs hat er noch nicht in Druck gegeben.

Nach ein Aelch der Familie ist Graf Michael P., nur dadurch bekannt, daß er als Höfling des Chomnoloms zu Wilna, 1823 die Woe, Es lebe die Verfassung vom 3. Mai" auf eine Tafel schrieb, und dadurch Veranlassung zu den Verfolgungen und dem Unglück so vieler Familien Woiwods gab. Er selbst starb, nachdem er ein Jahr im Kerker zugebracht, verurtheilt, sechs Jahre lang als gemeiner Arbeiter zu dienen; erst 1830 erhielt er seine Freiheit wieder. 19.

Platinmünzen, diese russischen Münzen sind laut Verordnung vom 24. April 1829 drei Silberrubel, mit einem Ringhalte von 2 Solotnik 11 Theile rein Platin; werden in der Größe eines neuen preussischen Viergroschensstücks geprägt und wiegen 167 1/2 Gr. Feinsilber. Das russische Pfund Platin wird zu 118,66 Rubel, das Pfd. Gold zu 333,038 Rubel; das Pfd. Silber zu 22,75 Rubel ausgeprägt; in neuerer Zeit werden auch 6 und 12 Rubelstücke geprägt. Die Prägungskosten betragen 3 Procent. 14.

Platanisches Jahr, die Zeit, nach welcher alle Firsterne ihren Umlauf um die Pole der Ekliptik beendet haben werden; sie beträgt 25,448 Jahre. 20.

Platte Karten, Sectionen, auf denen die Parallelen und Meridiane durch senkrecht auf einander stehende gerade Linien dargestellt werden; wurden früh auf Seefahrten demut und 1550 von Gerb. Mercator wesentlich verbessert. 20.

Plattlad, eine hochrote Ladfarbe, die aus der Scherwolle der Seidenraue mittelst scharfer Leuge gezogen wird. 20.

Plattloch, eine 12 — 16 Quadratzeil große Bleisplatte, zur Deckung des Rudelochs der Schiffsfenonen. 2.

Plagwechsel, Kellerwechsel, ein in Form eines Wechfels ausgefertigter Schuldschein, wenn Käufer und Verkäufer an denselben Orte wohnen. 16.

Plaute, ein unfaullicher, breiter, großer oder kurzer Degen. 2.

Plachallsche, geringhaltige sächsische Silbermünze, um 1800 zu 2 Gr. geprägt; gilt taum 1/2 Gr. 14.

Plectrulus, Lehrer des Jüngers Orimeold von Baiern, Gemalin Pipins von Herfald, dessen Reich sie nach seinem Tode, 714, regierte; sie nahm ihren Stiefsohn Karl Martell zu Köln gefangen, wurde jedoch von den Franken, welche sich seiner Frau unterwerfen wollten, befreit. Ihre Grabstätte ist in Keim. 13.

Plelo, französische Stadt im Departement der Nordküste, mit 5500 Einwohnern. 17.

Pleschen, preussische Stadt im Großherzogthum Posen, mit 400 Häusern und 3000 Einwohnern, welche Zuch und Leinwanderei und Pferdehandel treiben. 17.

Plesfelle, französische Stadt im Departement der Nordküste, mit 3300 Einwohnern. 17.

Plesse, französische Stadt im Departement Niederlothre, mit 3800 Einwohnern. 17.

Plette, auf der Donau ein 40 Fuß langes Fahrzeug. 20.

Plettko, eine kleine, gespaltene Pflische, wohnt in Rußland Arde und Veldgange eine leiche Strafe von 20 bis 30 Fäden erhalten; der P. schlägt nicht blutig. 4.

Pleule, türkische Stadt in Densien, an der Quelle der Drina, mit 600 Häusern und 3300 Einwohnern; war Residenz des Fürsten von Herzegovina. 17.

Plömel, französische Stadt im Departement Nordbiban, am Osth, hat 4900 Einwohner, Guttreibhandel und Tuchmanufaktur. 17.

Plömar, Stadt im französischen Departement Nordbiban, mit 5600 Einwohnern. 17.

Ploaoret, französischer Marktsteden im Departement der Nordküste, mit 3900 Einwohnern. 17.

Ploudin, französischer Marktsteden im Departement Finistère, mit 4600 Einwohnern. 17.

Ploerdbat, französische Stadt im Depart. Morbihan, mit 4600 Einwohnern. 17.

Plogaßel, französischer Marktsteden im Departement Finistère, mit 4200 Einwohnern und bedeutender Pferdezuht. 17.

Plogazgnon, französischer Marktsteden im Departement Finistère, liegt nahe an der Küste und hat 5000 Einwohner. 17.

Plogerneau, französische Stadt im Departement Finistère, an der Küste, mit 6000 Einwohnern. 17.

Plogerneau, französischer Marktsteden und Cantonsbauplatz im Departement der Nordküste, mit 3300 Einwohnern. 17.

Ploüda, franz. Marktsteden, unweit der Küste, im Depart. der Nordküste, mit 3200 Einwohnern. 17.

Ploujan, franz. Stadt im Departement Finistère, mit 3200 Einwohnern. 17.

Plogest, Stadt am Dombow, in der Waldadei, mit 8 Kirchen, 500 Häusern und 3300 Einwohnern; hat gute Wochenmärkte. 17.

Plummer's alterirendes Pulver, eine durch vielfältige Erfahrung als kräftigstes ausfindendes Mittel erprobte Zusammensetzung von Kalomel, goldfarbendem Spießglas, schwefel und Sauer; erhielt seinen Namen von Plummer, einem Briten und Professor der Medicin zu Wimbudg, gest. 1756. 20.

Pluvignés, franz. Marktsteden im Departement Nordbiban, mit 4900 Einwohnern. 17.

Pluvios, im französischen-republikanischen Kalender, der Regenmonat, vom 20 Januar bis 18. Februar. 2.

Pneudiomanie, die Lungenprob; auch der Jades griff aber aus der Obduction eines neugeborenen Kindes für das Athmen denselben bergewonnenen Beweise. 23.

Pneumatik, die Lehre der Erzeugung elastischer flüssiger Massen als ein Theil der Cerametik. 20.

Pneumatische Schule, eine Partei der ältern griechischen Völker, die, im Gegensatz der methodischen Schule, die Lehre ausbildeten, daß statt der Conrtric der Organe förderlich ein ständiges gelichtes Princip anzuwenden sei, auf dessen Verhältniß Gesundheit und Krankheit beruhen sollte. Platons Theorie begründete diese Lehre und Stridoteles und die Stoiker entwickelten sie weiter. Als Stifter dieser Schule wird Athendos von Attika genannt. 3.

Pneumatismus, die philosophische Behauptung, daß nur unzerlegliche, denkende Substanzen existiren und die Materie trägerischer Schein ist. 3.

Pneumatologie, die als eigener Theil der Metaphysik aufgestellte Geisteslehre, worunter man die Lehre von Gott als unendlichem Geiste, die Engel und Dämonenlehre mitbegriff. Durch die Enttennung einer einzigen geistlichen Natur in der Psychologie, fällt nun die P., so wie sie wissenschaftliche Begründung hat, mit dieser zusammen. 3.

Pneumonie, Lungenkrankheit, insbesondere Lungenentzündung. 23.

Pocceffa, Pochetta, eine kleine Geige, welcher sich gewöhnlich die Kanonweller bedienen, weil sie bequem in der Falche getragen werden kann. 12.

Pochen, im Schaufelst Reiden des Weiffels oder der Unzufriedenheit; in Deutschland bedeutet das P. mit Stod oder Fuß eine Unzufriedenheit; in Frankreich verfährt es den Applaus, oder auch das Mißfallen; in den Seeskräbten bezeichnet es gewöhnlich einen hohen Grad von Weiffel. 2.

Pöfeneck, Stadt an der Kuffchau, im Fürstenthume Saalfeld, mit 480 Häusern, 3400 Einwohnern, Wollens und Ledfabriken. 17.

Pöfing, Paund, ungarische freie Stadt im Großherzogthum Böhmen, hat eine herrliche Weinberge, hat ein Schloß, 470 Häuser, 4500 Einwohner, die Weinbau treiben; in der Nähe ein eisenhaltiges Bad in einem unruhigen Bienenkote. 17.

Pobanprien, Aufwascher, eine Geste der Wiedertäufer des 16. Jahrhunderts, die sich durch das Aufwaschen Anderer auszeichnete. 8.

Poggendorf (Job. Christian) außerordentlicher Professor und Medaillier in Berlin, ward 1796 zu Hamburg geboren. Er ward theils im Johanneum, theils in der Erziehungsanstalt des Fürstbischöflichen Bistums zu Schiffeld erzogen; er war zum Handel anfangs bestimmt, wählte aber aus überwiegender Neigung die Pharmacie, gab jedoch diese 1820 auf und ging auf die Unversität nach Berlin, wo er Chemie und Physik sich widmete und fleißig studirte. Schon 1821 erschien in der „Jhr" seine Abhandlung über den Magnetismus der Weltischen Schule, als erier Beweis seiner gründlichen Kenntniß der Wissenschaft. 1824 übernahm er, als Hilbers Nachfolger, die Redaction der „Annalen der Physik und Chemie." In dem mit Viebig (f. d.) gemeinschaftlich herausgegebenen „Wörterbuche der Chemie", das bis jetzt nur erst drei Hefte hat erscheinen lassen, sind von ihm verfaßten Aufsätze: Absorption, Alkoholometrie, Arcometer, Augen seiner Sichtigkeit. Er

ward Ehrenbevorzug der philosophischen Facultät zu Berlin und 1828 Mitglied der königlichen Akademie dafelbst. 20.

Poinçon, französisches Weinmaas, hält ungefähr eine halbe Tonne, = 1 Muid.

Poirine, plemontischer Fleden unweit Turin, mit 5000 Einwohnern. 17.

Poire sous la Roche sur Don, franz. Fleden im Departement Vendee, mit 500 Häusern und 4500 Einw. 17.

Polen. Nachdem die letzten Verträge der Polen, ihre Freiheit und Selbstständigkeit zu retten, so gänzlich vernichtet, ist nun Polen aus der Welt europäischer Staaten durch das flegeliche Schwert der Russen gänzlich ausgeflissen und es bleibt kein Polen mehr, sonst so herrlich und groß, sonst eine feste Schutzmauer Europa's gegen den Eindringender, östlicher Heerden. Polen ist nun nur ein zu Russland gehöriger Theil, als eigen bestehende Nation todt. Im Jahre 1832 bot der Kaiser von Russland die ihnen im Novbr. 1815 feierlich gegebene Constitution auf und machte Polen zu einem integrierenden Theil des großen russischen Reichs. Die alte Verfassung verschwand und das organische Statut trat an dessen Stelle. Die Polen, sonst freie Bürger waren nun russische Unterthanen und als solche den russischen Gesetzen unterworfen. Schredlich wirkte das erwähnte Statut auf die unglücklichen Flüchtlinge, die in Frankreich besonders einen Zufluchtsort gefunden hatten; alle ihre Hoffnung, einst wieder Polen zu werden, war vernichtet. Russland Politik ist ein Raub, nicht bloß einer erneuerten revolutionären Bewegung unzulässig, sondern Polens ganze Nationalität aufzuheben. Als Beweis führt man an des Kaisers Ulas vom 19. Febr. 1832. Es waren Erzählungen in öffentlichen Blättern verbreitet, die als übertrieben, entseht oder unwar bezichtigt worden sind. So sollen in Polen, unter andern in Warschau am 19. Mai desselben Jahres, alle Knaben von 6 bis 17 Jahren eingekerkert, den Armen trostloser, verweisselter Mütter gegenwärtig entrissen, auf Wagen geschleppt und so in das Innere von Russland geschleppt worden; eine große Anzahl dieser Schicksalserfollen soll den rothen Mißhandlungen ihrer Führer, der Entehrung jeder Brauennütlichkeit und Schöpfung, die das ganze Kindestalter fordert erlitten sein, und ihre Weiber am Hals mit einem Messer ermordet sein! — Wenn auch das menschlich fühlende Herz des edlen Kaisers, weit entfernt solche Barbarei zu wollen, nur die gute Absicht hatte, die verarmten Seelne der für ihr theures Vaterland verlustenen Polen, dem Elende zu entziehen und zu nächsten Bürgern zu bilden, und deshalb sie in die Militärcolonien zu bringen befohl; so soll doch sein Befehl willkürlich ausgeführt worden sein; indem man nicht bloß verarmte, sondern ohne Unterschied alle Knaben, die man ergreifen konnte, fortgeschleppt habe? — In der neuesten Zeit sind mehrere Vergewaltigungen und Handlungen der kaiserlichen Milde bekannt geworden. Dazu kam noch, daß, trotz der durch den unglücklichen Krieg so sehr geschwundenen männlichen Bevölkerung, von dem Ueberflusse noch vier von Hundert zum russischen Felddienst aufgehoben wurden, und so für's Vaterland verloren waren. Eine Menge stüdete sich in die unweirbaren Wälder, um dem Zwange zu entgehen, allein Kosten einzuführen. Bald auch wurden alle Schulen im ganzen Lande geschlossen, ein neuer, zweckmäßiger Unterricht sollte eingeführt werden; bis 1833, wo der neue Schulplan eingeführt ward, war Polen ohne öffentliche Schulen. Jener Schulplan war augenfällig darauf eingerichtet, den polnischen Geist ganz zu ersticken und Alle zu Russen umzubilden. — Die Polizei nahm eine fürchterliche Strenge an, Niemand durfte irgend eine Bewegung wagen, die auch nur auf die enffernste Art nachtheilig ausgelegt werden konnte. Alle Zeit- und Druckschriften unterliegen der strengen Censur. Jede Wertsch mit dem Ausland ward durch Kosten. Plänen, die das Land unversperren, streng beaufsichtigt. Wachen nach Frankreich geschickten Landesfindern gelang es dennoch, glücklich und unentdeckt zurückzukehren in den Schoß ihrer Familien und Verwandten; Manche wollten, empört durch das unglückliche Loos ihres Vaterlandes, Aufstände erregen, Alle aber büßten ihr Bitterkeitsgefühl unter dem strengen Schwerte Russlands. Diese unglücklichen Verurtheile oder verdrehten nur die Strenge und Wachsamkeit des neuen Herrn. Der Kaiser Nikolaus setzte dadurch einen tiefen Argwohn gegen den Geist der Nation; dick beweist die Aufnahme, welche 1834 die Warschauer Deputation bei ihm fand. Daß der Kaiser

persönlich keinen Groll gegen die Polen fortsetze, geht aus manchen seiner Handlungen hervor, wo er die Gerechtigkeit bewies; das einmal eingeführte System blieb aber dennoch bei seiner völligen Strenge. Die Sobesstra an den Flüssen lingen ward in ewige Verbannung verbannt, die größten Besessungen derselben an russische Große veräußert, mit der ausdrücklichen Bedingung, daß sie nur an Nachkommen griechischer Religion fallen konnten; so suchte man zugleich der griechischen Religion in Polen den Weg zu bahnen, und ganz offen trat dieser Zweck an den Tag in der Verordnung, daß alle Kinder in der griechischen Religion erzogen werden sollten. Die Geistlichen, welche irgend eine der kirchlichen, neuen Verordnungen zu umgehen mochten, büßten es durch Gefängnis und Entsetzung, und so steht noch jetzt die ganze katholische Kirchenverwaltung traurig da. Vernachlässigung des materiellen Wohls des Landes ist der russischen Regierung durchaus nicht vorzuzusetzen; sie thut alles, um das Land so viel möglich zu bebauen und die durch den Krieg geschlagenen Wunden zu heilen; all dieses Gute aber vernichtet wieder die Sperrung der Grenzen. Der auswärtige Handel und der in das Innere Russland lag darnieder, die blühenden Städte an der preussischen Grenze verödeten, die Sobesstraten, die gänzlich Verarmung befürchteten, wanderten aus nach Russland, die ganze Civilisation scheint mit dem Wohlsstande zu verschwinden. 19.

Poletai, zehn Magistratepersonen in Wien, welche die Einreisestrafen zu besorgen hatten, und die Censoren in Rom.

Pelignano, Stadt am Meere in der neapolitanischen Provinz Bari, auf einem Berggipfel, mit 7000 Einwohnern; die Stadt ist unrein und steht zum Theil auf einer hohen vom Meere bespülten Felsenroste. 17.

Polizeirichtung, Sammlung der Befehle, welche die Rechte und Pflichten der Polizeibeamten so wie der Unterthanen und die Behandlung der Polizeifachen bestimmen. Die Kenntniß derselben bildet die Polizeiwissenschaft. 16.

Polizzi, sicilische Stadt, im Val di Mazzara, am Fuße des nebrodischen Gebirgs, mit 1250 Häusern und 6000 Einwohnern. 17.

Polza, neapolitanische Stadt in Principato citiorie, am Fuße des Berges Balata und am Fuße Negro, mit 3600 Einwohnern, welche Fischfang treiben. 17.

Pollajuolo, Simon de, Cronaca genannt, berühmter italienischer Baumeister, ward 1454 zu Florenz geboren. (S. d. Hauptartikel). 12.

Polna, böhmische Stadt im Glatzer Kreise, mit 320 Häusern, und 3600 Einwohnern, welche Wein- und Tuchweberei treiben. 17.

Polnische Literatur. Eine eigentliche Literatur, wie wir in andern Ländern sie finden, kann das alte Polen kaum aufweisen, nur mit dem Fall des Reiches begann die neue literarische Bildung, und die Ueberzeugung, daß nur durch Verbreitung des großen Gedankens an Wiederausrichtung seiner glücklichen Vaterlandes das Volk erregt werden könne, war die erste Triebfeder der literarischen Bildung und man dachte überdies an verdienstliche Volkserziehung. Hier wirkten Zabdzus Czajk, Jurk Guterziski und Julian Niemcewicz. Schöne Spuren des aufstrebenden Bürgerfinnes zeigen sich in den bekannten, mit warmer Theilnahme allgemein aufgenommenen polnischen Kriegesliedern. Die ersten Augenblicke der besseren Weiterbildung gab die Poesie; als Gedichtschreiber trat zuerst Lelewel auf und wirkte bedeutend. Nach der unglücklichen Katastrophe von 1830 findet man den Zustand der Literatur fast, noch den verschiedenen Theilen der ehemaligen Republik verschieden; im russischen Polen anders wie in Galizien und Polen, noch anders unter den emigrierten Polen, aber ein gemeinschaftliches Streben nach vollständiger Literatur ist nicht zu verkennen. Einen tiefgehenden Beweisschritt that Russland gegen die Ausbildung der Wissenschaften in Polen, durch Aufhebung der Universität in Warschau und aller gelehrten Institute und Unterrichtsanstalten, so wie durch die Wegführung des großen Theils der Bibliotheken nach Petersburg. Die späterein 1833 wiedererrichteten Schulen, die 2 Gymnasien und vier Kreischulen in Warschau, die 2 größeren Gouvernement- und die 15 Kreischulen in andern Theilen Polens, sind ganz russisch eingerichtet und mit russischen Lehrern besetzt. Alle vorigen Lehrbücher wurden vernorwen, für den Censur bearbeitet und dann neu gedruckt. Alle noch ferner bestehende Privatlehranstalten so wie Hauslehrer fanden

unter strenger Aufsicht, alle Fremden, Deutsche besonders, sind vom Lehramte ausgeschlossen; ohne polnische Erlaubnis kann Niemand in Polen irgend einen Privatunterricht erteilen. Was befaßt ein Ulas von 1833, daß vier Jahr nach Eröffnung der neuen Lehranstalten Niemand ein öffentliches Amt erhalten sollte, wenn er nicht vollkommen Kenntnis der russischen Sprache besäße. Wenn auch durch dieses Streben, mit der Sprache zugleich auch den Geist der Polen russisch zu machen, die geistige Bildung litt, so ist doch die Literatur nicht ganz vernachlässigt worden. Vorrüglich die altpolnische Literatur wird sehr gepflegt und hierin erwarben sich besondere Verdienste: Maciejowski, Wójcicki, Winczaj, Wandtli.

In den Provinzen Litauen, Podolien und Wolhynien glückten die Maßregeln der Regierung besser. Die Liebe zur russischen Sprache schien sich günstige Bahn zu brechen, wie es wenigstens die Peteraburger Zeitung versichert. Die literarischen Producte aus jenen Theilen verrathen jedoch mehr polnische als russische Gepräge und ein Streben, eine nationalpolnische Literatur zu schaffen; für die russische ist von besonderer Wichtigkeit erschienen. — Krakau war den letzten Zeiten voll Kerkern und politischer Verurtheilten und so ward für die Literatur wenig gethan. In Galizien und dem Großherzogthum Polen ist die wohlthätige Einwirkung der deutschen Regierungen bemerkbar, und nur die aufreibendsten Schriften der emigrirten Polen sind verboten; diese gute Wirkung zeigt sich besonders in Polen. Die Emigranten Polen haben besonders zur Erhebung der Nationalliteratur beigetragen. Von ihnen erschienen die besten Schriften zur Erregung des vaterländischen Sinnes. In Paris gründeten 1833 Alexander Jelemski (s. d.) und Janusiewicz in ihrer Wohnung eine polnische Druckerei und Buchhandlung; auch die durch Verwendung des Fürsten Czartorski und des alten Nieremczyk den Emigranten 1829 eröffnete Pariser Bibliothek trägt nicht wenig zur Beförderung ihrer Literatur bei, so wie die Vereine reicher Emigranten zu Unterstützung junger Studirender, und in London besteht ein „Literarischer Verein der Freunde Polens.“ — Was nun den neuesten Zustand der polnischen Literatur betrifft, so sind die poetischen Werke von Mickiewicz besonders hervorzuheben. Von ihm erschien nach der Revolution: der dritte Theil seines früher angefangenen Werkes: „Czajni“ (Zobtenfeier); sein schönes episches Gedicht: „Pan Tadeusz“ (Herr Tadeusz) 2 Bde. Paris 1834; übersezt von Spaquier (Leipzig, 1836); Reduta Ordoña (Leipzig 1833). Mickiewicz ist jetzt Professor der lateinischen Literatur zu Lausanne seit 1830. Ferner Drednicki; Edward Dworcek (lebt jetzt in Polen), er gab Walter Scott's Jungfrau am See, Byron's Braut von Abydos und eine Uebersetzung von Thomas Moore in Uebersetzungen heraus (2 Bde. Leipzig 1834); Julian Korak meist nur Uebersetzer. — In den letzten Jahren haben einige Dichter sich vorzüglich die Ukraine zum Gegenstand ihrer Dichtungen gewählt. Hier sind zu merken: Jozef Bobban Kaleski, seine Werke erschienen gesammelt in Lemberg 1834; Matejko, (s. d.) und Golejowski (s. d.); Thomas Padura, dessen Gedichte einen besonderen Reiz haben; Michael Oradowski, schrieb Kolizjezczyzna i Step (Kostelnauaufstand und der der ukrainischen Bauern vom Jahr 1708. Wilna 1838. In der neuesten Periode that sich Gayloccrski hervor, der jetzt in Paris lebt. Von ihm sind: Powiesci Kozackie (Kosakenagen, Paris 1837, von Minsberg deutsch 1838) u. m. a.; sein neuestes ist Stefan Czarniecki (2 Bde. Paris 1836); Juliusz Słowacki, schrieb: „Poeczy“ (3 Bde. Paris 1832). Besonders zeichneten sich die beiden dramatischen Gedichte „Irydion“ (Paris 1836) und „Niebozka Komedja“ (die ungethliche Komödie, 2. Auflage, Paris 1837) aus, die mit vieler Wahrscheinlichkeit den Grafen Krasinski zum Verfasser haben.

Diese letzten angeführten Dichter sind Emigranten. Im eigentlichen Polen sind wenig Dichter, die bekannt zu werden verdienen, von diesen Wenigen ist zu nennen: Dielewski in Galizien und dessen Uebersetzung von „Igor's Zug gegen die Poljamer (Lemberg 1838). Ehrenberg's Gedichte werden in Polen gesammelt, da er selbst nach Sibirien verbannt worden; ferner der Romanbildner, Graf Friedberg Starob und Jozef Kraszewski in Ametica in Wolhynien, von ihm: 1. Poeta i Sowiak, 2. Der Dichter und die Welt, Posen 1830) u. m. a. Die vorzüglichsten dramatischen Dichter Polens sind: der Professor der Universität Kiew, Korzeniowski und die beiden Grafen Zjedres, der erste die

fer letzten Jan Maximilian schrieb: „Tragedja“ (Leipzig 1837) der andere Alexander R. (Komodja“ 2. Aufl. 5 Bde. Lemberg 1839). Von Kameniski sind mehrere Uebersetzungen der großen deutschen Dichter kürzlich erschienen 1. 2. einige Schiller'sche Dramen; von Holownicki in Wilna mehrere Stücke von Schiller, und man erwartet noch eine Uebersetzung von Goethe's Faust. Auch die polnischen Volkslieder und Sagen sind von mehreren gesammelt worden; von Wacław aus Oleska, „Piesni polskie i ruskie Indu galicyjskiego“ (Lemberg 1833); besser ist die Sammlung von Wójcicki in Warschau, „Piesni Indu Biało-Chrolow“ (2 Bde. Warschau 1836) auch gab er eine gute Sammlung Volksliedern, „Kiechdy“ 12 Bde., Warschau 1837) von Keresztem verdeutschet, tri. 1839 u. m. Vers deutsch finden sich mehrere polnische Volkslieder in Vincenz Polk's „Volkslieder der Polen“ (Leipzig 1833). — Von der Geschichte ist fast nur die Worzeit der Polen und deren Stammverwandten bearbeitet worden, mit Ausschluß der anderen Völker. Professor Maciejowski (s. d.) hat die alte Geschichte der Slaven bearbeitet; das neueste von ihm ist: „Amietniki polskie“, piśmiennictwie i prawodawstwo polskie“ (Denkmäler der Wissenschaft, das Schriftwesen und die Gesetzgebung der Slaven.“ 2 Bde., Preßburg, 1839), ferner gab er eine „Rechtsgeschichte“ welche Professor Kucharski in Warschau durch seine Herausgabe der alten slavischen Rechtsnachrichten in „Najdawniejsza pomniki praw Słowiańskich“ (Warschau 1838) zu vervollkommen suchte. So haben sich viele Gelehrte um die alte Geschichte Polens große Verdienste erworben. Auch die polnischen Emigranten haben durch die unter ihnen gewachsenen Streitschriften Manches in der alten Geschichte ihres Vaterlandes aufgeklärt. — Polens Literaturgeschichte hat durch die Bemühungen des Professors an der Krakauer Universität, Michael Wójcicki eine wohlthätige Aufregung erhalten in seiner „Historja literatury polskiej“ (Krakau 1840). In der Philosophie scheint Polen sich dem Hegel'schen Systeme zu nähern. Bei dem strengen Katholicismus ist von der Theologie wenig zu erwähnen. Als Naturforscher ist Professor Jarski in Warschau rühmlich bekannt geworden. 19.

Polpoltimik, russische Silbermünze — 7 Gr. Gold, oder 1 Rubel. 14.

Polrina, russische Silbermünze von halbtaler Größe, im Werthe von 1 Rubel — 11 Groschen. 16.

Poltnig, kleine russische Silbermünze; 200 P. = 1 Rubel oder 1 Rbr. 4 Gr. 14.

Polnarchie, die Herrschaft Mehrerer in einem Staate; ist der Monarchie entgegengesetzt. 2.

Polandrin, färbendes Substanz des Safran, ist fleckig und färbt in seiner Quantität viel Wasser safranell. 20.

Polychromie. Die in der neuesten Zeit erst erwirkene Art der Malen, ihre architectonischen Werte und ihre Staus theilweise oder auch gänzlich, veränderbar zu bemalen und durch Verzierungen in schönen Farben zu schmücken. Diese Art wird hier und da wieder einzuführen versucht. Ein älteres Werk hierüber ist Franz Junius: De pictura veterum, libri tres (Notterdam, 1694.) Es

genüht wissenschaftlich ist die Polychromie erst seit kurzer Zeit bearbeitet worden. Die von Choussouffier, vom

Prince des Patribonen mit nach Paris gebracht, als „Basrelief von Athen“ bekannt gemordene Bruchstücke

betreuten ein weiteres Licht über diesen Gegenstand, indem

an jenem Stücke Marmor Spuren von Malerei sich fanden, Malen in den „Monumenti medita.“ (2d. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.)

folgt weiter darüber. In dem Werke von Duquatre de Quincy: „Le Jupiter olympien ou l'art de la sculpture antique“ ist sehr viel Interessantes über diesen Gegenstand enthalten. — Die über Polychromie angestellten Untersuchungen

führten auch auf die Frage hin, ob, nach biforischer

Behauptung, die Griechen große biforische Schitterungen unmittelbar auf die Wände gemalt hätten. Hierüber ist

viel gestritten und bis jetzt noch nicht entschieden. Wenn

man auch Indiern und Aegyptiern diese Art von Malerei

dingehen ließ, so wollte man doch nicht zugeden, daß die

seiner fühlenden Griechen so sehr den die reinen, plastischen

Schönheitsfinessen entgegenen hätten. — Die großfarbige

malung der ägyptischen Götterbilder haben deutliche

Zeichnungen auf die uralte ägyptische und ägyptische Kunst.

Es war bei den Griechen ein religiöser Gebrauch, ihre

Dichter mit den besten Farben zu bemalen und mit künstlichen

Erwandern zu bekängen; der amoldische Apollo hatte ein

ganz vergoldetes Gesicht. In die blühendste Periode der

griechischen Kunst unter Perikles war die Polychromie als heilige Gewohnheit übergegangen, allein sie ward hier verehrt und mehr zur schöneren Darstellung der Formen angewandt. — Auch in den architektonischen Denkmälern der Äthen finden wir die Polychromie nach bestimmten Regeln in der Farbenanordnung angewandt. Bei ihrem feinen Sinne für Kunst, liebten die Griechen an dem Innern und Aeußern ihrer öffentlichen und Privatgebäude die Anwendung der verschiedenen Farben als Decoration. Aus dem Zeitraum von 500–460 v. Chr. haben wir die vortreffliche Minerventempel zu Aegina und die Tempelüberreste zu Selinus auf Sicilien. Aber die Reste, welche aus der Periode von 460–330 v. Chr. zu uns gekommen, geben noch deutlichere Beweise davon, i. B. das Parthenon zu Athen und die Tempel zu Olympia, Minamius und Phigalia; besonntlich ward das Parthenon zur Zeit des Perikles unter des Architekten Iktinos, des großen Bildhauers und Malers unter den Äthen, von einem Architekt, Namens Iktinos, aufgeführt; es finden sich nicht bloß in den Bildhauerarbeiten, sondern auch in den andern architektonischen Theilen und Verzierungen, schöne Spuren von polychromischer Malerei und auch wohl von Vergoldung. Auch die aufgefundenen Grabsteine im Paros haben die deutlichste farbige Bemalung nach den Regeln der antiken Malerei. — Die Römer kannten ebenfalls die Polychromie und wandten sie bei ihrer Architektur immer an; wie dies die am Besten erhaltenen Gebäude beweisen, besonders aber die Trajanssäule, aus Lindos von weißem Marmor bestehend und mit den lebhaftesten Farben bemalt. Als die Wandbemalungen und hauptsächlich die Stenographie in der luxuriösen Kaiserzeit der Römer im höchsten Schwunge war und man die Wände der Gebäude mit farbigen Bildern architektonischer einzelnen Stücke schmückte, fand sich auch an den Facaden vieler Gebäude diese Art von Malerei angebracht, eine von der alten Einfachheit der griechischen sich sehr unterscheidende Polychromie. In späterer Römerzeit haben Gold und andere glänzende Stoffe von weichen oder farbigen Steinarten den Gebrauch der Farben verdrängt. — Die Griechen hatten die Gewohnheit, ihre Tempel und die Bildwerke der Götter auf diese Art bemalt zu sehen; es war bei ihnen Religion. Die aus Holz oder Holz verfertigten, schon und selbst aufgeschmackten Götterbilder und Reliefs gehören in die älteste Periode. Die Nachmalerei bildete sich später als die Reliefmalerei aus, durch die jene angesetzt ward. Auf den Reliefs, welche noch aus der Phidias'schen Schule aus uns gekommen sind, nämlich die am Fries des Parthenons, sind die Gewänder der Figuren von rother und grüner Farbe, auch mit Spuren von Vergoldung, die Haare vergelbt. Es beweist dieses, daß die Polychromie nicht streng an die Natur sich hielt, sondern den Launen der Phantasie folgte. — Man benutzte auch wohl in der Periode des höchst entwickelten Kunstsinnes für Plastik, die Polychromie, um durch den nutzgemäßen Anblick des Steineren der unwirklich hochgestellten Bildwerke dem niedriger stehenden Beschauer zu erleichtern und auf diese Art den Eindruck des Kunstwerks zu befördern. Auch Paratitese ließ jene Statuen bemalen, besonders von dem Anteaisten Nikias, der die Kunst verstand, die weiche, fettige Oberfläche des Marmors mit geschmolzenem Wachse einzureiben und dadurch wahrscheinlich zur Aufnahme der Farben geschickter zu machen. Ungefähr dieser Periode scheint die Statue der Venus im Museo borbonico anzugehören; die Augen derselben sind ausgehöhlt, Lippen und Nabel roth, die Haare gelb und die Gewänder der roth; wahrscheinlich war die ganze Statue bemalt. — Die schöne Büste des Antinous aus der Villa Mondragone, (die jetzt im Louvre steht), beweist, daß die Agalmatodromie in der Römerzeit auf eine schöne Art angewandt ward; diese Statue war normal mit einer sanftern Farbe überzogen, die Augen waren einzeln gezeichnet. Plinius mündet, daß die unvollkommenen Marmorstatuen mit Wachs überzogen wurden, und Plinius mündet sich über die Einföhrung des Leberzugs von Gold bei den Römern, statt des früheren entfaulichen von Honig, ebenfalls nach Plinius (NL. 34.) schon 180 v. Chr. Nicias's Oelstich seinem Vater eine vergoldete Statue setzen ließ, die erste der Art in Italien war. Nicht allein das Gold, sondern auch verschiedenefarbige Steine suchte man statt der Farben anzuwenden, wie dies die ägyptischen Götterbilder und auch die von römischen Kaisern und Kaiserinnen zeigen. Man liebte es auch sehr, die härtesten Steinarten äußerst fein und glatt

zu bearbeiten, besonders wählte man eine Art von Sphärit von schwarzem Marmor mit weissen Extremitäten. Es mag sich auch trotz der großen Vernachlässigung der Agalmatodromie, etwas von dieser Kunst in das christliche Zeitalter hinein bei den Byzantinern, und sogar auch in Italien erhalten haben, trotz dem das Religion und Landleute der Nachmalerei günstiger waren, als der plastischen Kunst, der die Polychromie eigentlich angehört. Für diese Vermuthung sprechen die im byzantinischen Stile aufgeführten Kirchen, wo nicht bloß das Architektonische, sondern auch die roh gearbeiteten Verzierungen der Reliefs an den Gesimsen und Capitälen, roth, blau, grün u. dgl. bemalt sind, wie in der Kirche von Klostergrängen am Nordberge zu sehen ist, die im Jahr 936 erbaut ward. — In den altdeutschen Gebäuden finden wir die Polychromie weniger hervortretend, hauptsächlich weil die Deutschen keine bemalten Götterbilder als heilige Werkbilder hatten. Die gotischen Gebäude bestanden von Außen nur die natürliche Farbe des zur Erbauung benutzten Sandsteins, bloß an den Facaden sieht man durch roth gebrannte Ziegelfeine und verschiedene Arten von Marmor eine Art von Polychromie. Schon um das Jahr 1300 bediente man sich in Italien der Terracotta in der Form grün, blau, gelb oder schwarz glasierter flacher Becken, zu Verzierung der Giebelöffnungen und der Kirchenthüröffnungen; zu Rom und andern Orten nahm man Platten von Porzellan, oder andern harten Marmorarten zu diesem Behufe. Polychrome Ausschmückungen im Innern der gotischen Kirchen scheinen einer spätern Periode anzugehören, und überhaupt in der gotischen Baukunst nie die Polychromie zu einem festen Systeme gebildet zu sein. Die Bildhauerarbeiten oder im Innern die Gebäude unterscheiden sich hiezu. Bilder von Stein oder Erz sind neben den Holzbildern, die von Bronze waren, schon ihrer Natur nach farbig, die von Stein und Holz waren demweilich mit Farben übermal. Schon Schelling erwähnt die aus Stein gearbeiteten Bilder der Propheten im Giebel des Domes zu Köln und auf den Pfeilern in der Marienkirche zu Würzburg; alle diese Statuen sind theils verguldet, theils bemalt. Uebrigens Entdeckungen hat man in neuerer Zeit an den Basreliefs in Notre-dame zu Paris gemacht, die aus der 14. Jahrhundert stammen und von Jean Couzou und Jean Soufflet gemacht sind. Aus der früheren und spätern Periode der deutschen Architektur haben wir noch viel bemalte Holzbilder der Apostel und Heiligen. Goldmalerei richtete sich aber nicht nach einer eingeführten Sitte, sie stimmte vielmehr zu dem Charakter der christlichen Kunst, die sich durch Nachahmung der Natur und des Lebens von der griechischen Polydromie in der Bildhauerkunst wesentlich unterscheidet. — Auch in unserer jetzigen Zeit, finden wir an den ländlichen Wohnungen wandler deutschen und Aleränderer ein durchgeführtes System der Polychromie. Ganz harmonisch mit der umgebenen blühenden Natur sind diese Gebäude an Wänden, Galerien und allen architektonischen Theilen mit lebhaftesten Farben bemalt. Diese Vies für das Farbige an den Gebäuden, die nie ganz verschwand, erwachte grade in der Periode des Verfalls der Kunst, im 17. und 18. Jahrhundert auf's Neue, i. B. in Augsburg, Nürnberg, München und in vielen schwedischen Städten: man füllte nun auch die leeren Aufsichtsbilder mit sibirischen Schildkröten aus, und ging so weit, von schlechtem Material aufgeführte Wände durch gemalte Quadern zu verstellen. Diese Mängel aber war ein unbefriedigendes Hilfsmittel für den Mangel einer rechten polychromen Technik, man hielt dies an der jetzigen Ueberdrängung der Häuser mit großen blauen, grünen, gelben und andern Farben. Ein nachahmungsvolles Streben, die Polychromie der Griechen zur Zeit ihrer herrlichsten Ausbildung, auch bei uns einzuführen, hat der Bauveistler Klenze in München an den Tag gelegt. Seine Zeichnungen an vielen öffentlichen Gebäuden in München, besonders an den Säulencorthern des Postgebäudes und vor allem am königl. Theatergebäude machten gewiß auf jeden Beschauer einen erhabenen, lebhaften Eindruck. Auch Heideoff in Nürnberg suchte an Gebäuden die harmonische Polychromie anzubringen, i. B. am Dom zu Bamberg, wo er zuerst mit Oel die Wände als Bindungsmittel der Farben auf hydraulischen und andern Kalk anwandte; Klenze bedient sich der Oelfarben bei architektonischen Gliedern und des Aroth beim Bemalen der Flächen. Unser verdorbener Geschmack hielt wohl hierbei die Bildhauer ab, diese Technik auf Marmor anzuwenden, doch auch hier wird der reine Kunstgeschmack gegen 12.

Polygonalzahlen, in der arithmetischen Reihe die Glieder zweiter Ordnung, deren erstes Glied 1 und der 2te Differenz eine absolute ganze Zahl ist; je nach der 2. Differenz heißen die Glieder Trigonale, Tetragonale, Pentagonale, Hexagonale u. s. w. 20.

Polygonometrie, die Lehre, welche die Ausmessung geradliniger Figuren, von mehr als drei Seiten, mittelst der sie bestimmenden Seiten und Winkel, behandelt. 20.

Polystylis, aus Stein, berühmter Bildner in Erz und Marmor, lebte um 370 vor Chr. Seine Söhne zeichneten sich ebenfalls in dieser Kunst aus. 12.

Polymachie, gelehrte Wettskrieger. 2.

Polyptron, ein epistolis fernerebähnliches Weiszeug, in welchem ein Glas mehrere Verlesungen in der Größe einer Linse enthält; mittelst derselben und eines Druckglases wird ein Gegenstand so vielfach gesehen, als Höhlungen im Obiectinglas geschliffen sind. 20.

Polyptrag, ein Weisfresser, d. h. ein Mensch, der nicht nur ein ungemäßigtes kaltes Ersehbüßnis hat, sondern auch jede gewöhnlich besorgende Stoffe ohne Nachtheil genießen kann. 17.

Pomabai, portugiesischer Fleden in Fremodora, mit einem schönen Schloße, alten Casak, 870 Häusern und 4000 Einwohnern, welche sich mit Fabrefabrication beschäftigen. 17.

Pomet, Pierre, 1658 zu Paris geboren, machte sich durch sein großes Magazin von Drogen berühmt; hielt im königlichen Garten Vorlesungen über die medicinischen Drogen und schrieb die viermal aufgelegt Histoire des drogues, Par. 1694; farb 1699. 22.

Pomfret, Pontefract, englische Stadt in Northshire, mit 3500 Einw. 17.

Pomigliano d'Arco, neapolitanischer Marktsteden in Terra di Lavoro, mit 5000 Einw. 17.

Pommer, ein veraltetes Blasinstrument, von 6 fagottähnlichen Töne und schalmeyähnlicher Form, mit 6 Tonlöchern und einigen Klappen. Diese Orgel zur Beförderung der Pomologie wurden zuerst in Ungarn, dann 1603 in Altenburg errichtet, und fanden sehr viele Belliebhaber aus den weichen Ländern Europa's. Mit größerm Umfange des Handels bestanden die Gartengesellschaften in England und Preußen. 22.

Pomorano, Stadt in galizischen Hiesowyer Kreise, am Bletowflusse, mit einem Schloße und 3000 Einwohnern. 17.

Pomponatus, aus Manua, berühmter Peripatetischer, lebte 1492 — 1530 zu Padua und Bologna; hielt sich streng an Aristoteles, regte aber durch seinen Scharfsinn und eine Menge neuer Ansichten zu tiefen Untersuchungen an. Seine Werke erschienen, Basel 1525, 88 u. 67. 3.

Ponce, Paulus, berühmter Bildhauer von Florenz; lebte um die Mitte des 16. Jahrhunderts. 12.

Ponce, Erzbischof Paul, vortrefflicher Bildhauer aus Florenz; kam 1500 nach Frankreich, lernte die Oekologie zu Fontainebleau und das Ornat Ludwigs XI. 12.

Pongerville (Jean Baptiste, Antoine Aimé Sanson de), der französ. Akademie Mitglied, ward zu Abbeville den 3. März 1704 geboren. Er zeigte schon frühe sehr viel Liebe zu den Wissenschaften, in welchen er auffallende Fortschritte machte. Er hatte einige Gesänge des alten Dichters Vercutus in französischer Uebersetzung an Raynouard in Paris geschickt, welche diesen Gelehrten veranlaßten, Pongerville nach Paris einzuladen, um dort seine Uebersetzung zu vollenden. Hier erschien nun sein Luerece traduit en vers français (2 Bde., Paris 1823); im Jahr 1759 gab er den Vercutus in Prosa heraus. 1830 trat er an Vauvilliers's Stelle in die französ. Akademie und war ein fleißiger Mitarbeiter an der neuen Auflage des Dictionnaire's. Er lebte auf seinem Gute bei Paris. 21.

Pon, ostindische Münze, 120 = 1 Rupie. 14.

Ponna, ostindische Silbermünze von Kupfergröße, 32 P. = 1 Rupie. 14.

Pons, französische Stadt am Saone, im Depart. Nieder-saone, mit schönem Schloße, 1050 Häusern, 6000 Einwohnern, Wein- und Getreidehandel und einer Mineralquelle. 17.

Ponta del Sada, Hauptstadt der aorischen Insel St. Miguel, in einer schönen Ebene, hat 3 Kirchen, 7 Klöster, ein Hospital, 1900 Häuser, 13,000 Einw. und einträglichen Handel mit Landprodukten. 17.

Pontabera, toscanische Stadt an der Era, mit 3000 Einw., welche Baumwollweberei treiben; ist zum Handel

gut geeignet, hat aber ungesunde Luft und schlechtes Wasser. 17.

Pont à Mousson, franz. Stadt am Berge Mousson und an der Mosel, im Departement Meurthe, hat 4 Kirchen, 920 Häuser, 7000 Einw., Gerbereien, Wollenezeug, Leinwand- und Strumpfwebereien. 17.

Pont Audemer, franz. Stadt an der Risle, im Departement Eure, mit 1450 Häusern, 8000 Einwohnern, Wollentammis, Leinwand- und Kartummannfactur und Viehhandel. 17.

Ponte, Stadt in Piemont an der Saone und dem Orco, mit 3600 Einwohnern, Eisens, Kupfers und Silbers bergwerken. 17.

Pont de Ee, franz. Marktsteden, im Depart. Maine und Loire, durch eine Brücke über die Loire mit St. Aubin verbunden, hat 620 Häuser, 3400 Einw., Leinweberei und Viehhuth. 17.

Pont de Chateau, franz. Stadt im Departement Puy de Dôme, am Allier, mit Schloß, 650 Häusern, 4000 Einwohnern, Eisencastereifabriken und Steinbleibengruben. 17.

Pont de Paur, französische Stadt im Departement Ain, mit 300 Häusern, 3000 Einw., einer Kanonengießerei, Wollweberei und Viehhandel. 17.

Pont de Lima, portugiesischer Fleden im Entre Duero e Minho, hat 690 Häuser, 3200 Einwohner, ein Armenhaus, 2 Klöster, eine feinerne Brücke über den Lima mit 24 Bogen. 17.

Pontedera, Jul. Botaniker, geb. 1698 zu Perugia, studirte zu Padua Medicin und Botanik, ward 1719 daselbst Professor der Botanik und (schied: Compendium tabularum botan., Pad. 1817, Anthologia s. de floribus natura, libri III., ebend., 1720, u. a. w., farb 1755. 22.

Ponte Wico, mailändischer Fleden am Oglio, mit 3200 Einwohnern, hat Seifen, Eisenwerke, Weins, Eisens und Getreidehandel. 17.

Pontetilla, neapolitanisches Dorf in der Provinz Terra di Lavoro, mit 4000 Einw. 17.

Pontis, sicilische Münze, = 6 Pfennige. 14.

Pontivo, französische Stadt im Departement Morbihan, mit 5000 Einwohnern, welche mit Getreide handeln. 17.

Pont l'Evêque, franz. Stadt an der Senque im Departement Calvados, mit 520 Häusern, 3000 Einwohnern, Messer- und Lederfabriken, Zuch- und Leinwandmanfacturen und Handel mit sehr geschätztem Käse. 17.

Ponto Sale, Stadt auf der Südküste von Ceolon, mit einem Hafen, 600 Häusern und 5000 Einwohnern, die sich Handel treiben. 25.

Pontoise, franz. Stadt im Depart. Seine und Oise, mit einem Schloße, schöner Kirche und Thurm, 600 Häusern, 5500 Einwohnern, Lederfabriken, Wein- und Getreidehandel. 17.

Pontremoli, feste Stadt an der Mogro in Toscana, mit einer Citadelle, 4000 Einwohnern, welche Gerbereien beschäftigen. 17.

Pont St. Mairance, franz. Stadt im Departement Oise, hat 370 Häuser, 3100 Einwohner, Wollweberei, Gerberei und Getreidehandel. 17.

Poole, englische Stadt in Dorsetshire, auf einer Halbinsel am Canale, mit gutem Hafen, 1060 Häusern und 5600 Einwohnern, welche Schiffahrt und Auktions-, Korn- und Tuchhandel treiben. 17.

Poorter, Wilhelm, Maler zu Harlem, vermutlichlich Rubens Schüler, zeichnete sich vorzüglich in historischen Gesandnissen aus. 12.

Pozzanan, Stadt in der Republik Columbia, im Thale des Caucaflusses, ist schön gebaut, mit einer herrlichen Kathedralkirche und 25,000 Einwohnern; in der Nähe sind reiche Gold- und Silberbergwerke. 25.

Poppingen, niederländische Stadt an der Schipraecht in Westfandern, mit 600 Häusern, 9000 Einwohnern, Zuch- und Bergwebereien, Oelmühlen und Hopfenbau. 17.

Popocatepetl, 16,600 Fuß hoher Vulkan in der Republik Mexico, unweit Puebla, wirft Asche und Rauch aus. 25.

Poppe (Johann Heinrich Moriz v.), ordentlicher Professor der Technologie in Ebingen. Sein Geburtsjahr ist 1778 zu Ebingen. Gut guter Vorbereitung im väterlichen Hause ward er Studientius der Wissenschaft seiner Vaterstadt. Er war zuerst Privatdocent in Ebingen, seit 1804

Professor der Mathematik und Pöppig am Frankfurter Gymnasium, dann 1811 an dem Dalberg'schen Vocum daselbst, 1814 wieder am Gymnasium und nun seit 1818 in Südingen Professor der Technologie. Er stiftete die Gesellschaft zur Förderung der nützlichsten Künste in Frankfurt a. M. Seiner Schriften ist eine große Zahl. Er hat zu drei verschiedenen Malen gelehrte Preise gewonnen. In Östingen 1800 von der philosophischen Fakultät für: „Ueber den Gebrauch des Stiefels und der Euroren in der Mechanik und Baukunst“, 1803 durch „Ueber Maschinen und Erfindungen zur Rettung des menschlichen Lebens aus verdrückenden Gefahren“, 1805 von der Jobstonskies'schen Gesellschaft zu Leipzig, für: „Commentatio de incrementis et progressibus literarum mechanicarum“. Von seinen übrigen Werken verdienen vorzüglich angeführt zu werden: „Encyclopaedie des gesamten Maschinenwesens“ (8 Bde. 2. Aufl. Leipzig 1820—26); „Handbuch der Technologie“ (4 Bde. Heidelberg 1806—10); „Physikalischer Jugendfreund“ (3 Bde. Frankfurt 1811—17); „Technologische Veriten“ (4 Bde. Stuttgart 1815—20), u. m. a.

Pöppig (Eduard Friedrich), außerordentlicher Professor der Zoologie und Direktor des naturhistorischen Cabinets zu Leipzig, ward 1786 zu Leipzig geboren, wo sein Vater Kaufmann war. Er ist durch seine Reisen in Amerika bekannt. Im Jahre 1815 sublitte er in seiner Vaterstadt Naturgeschichte und Heilkunde. Er machte schon 66 Studien viele Aufsätze, unter andern nach Oesterreich, das südliche Frankreich, die Pereden, Schweiz, Soloth und Kärnten, in wissenschaftlicher Hinsicht. Im Jahre 1822 schiffte er sich von Hamburg nach Ludo ein, kam im Juli dort an, besuchte das Innere der Insel, wo er 2 Jahre verweilte und zugleich als Arzt prakticirte. Nun ging er nach Nordamerika, wo er in Pennsylvania seine Forschungen anstellte und sich in Philadelphia zu einer Unternehmungserreise in das südliche Küstenland jenes Continents ansetzte und diese auch 1826 von Baltimore aus antrat. Zu dieser Reise lieferte ihm ein in Leipzig auf drei Jahre gebildeter Americaner die nöthigen Gelder; im October 1822 kam er von dieser Reise, mit guter Ausbeute versehen, in Antwerpen und von da in Leipzig wieder an. Von dieser Reise finden sich Berichte in: „Zerier's Notizen für Natur- und Heilkunde“ (1827—33). Durch ihn ist das naturhistorische Museum zu Leipzig, besonders was Ornithologie betrifft, eins der vorzüglichsten der deutschen Länder. Er schrieb: Reise in Chile, Peru und auf dem Amazonasstrom“ (2 Bde. Leipzig 1835, 4. mit 16 Steindrücken, in Fol.) und einige andere Werte.

Poppe, (Ernst Friedrich), Director des Friedrichsgymnasiums zu Frankfurt a. d. O., als Philolog und Schulmann ebenfalls bekannt, ward 13. Aug. 1794 zu Guben in der Niederlausitz geboren, wo sein Vater Prediger war. Den ersten Unterricht erhielt er von seinem Vater, dann im deutschen Gymnasium, und bey 1811 die leipzig'sche Hochschule. Er sublitte Theologie nebst Philologie, gab aber die erstere wieder auf, schloß sich enger an Hermann, von dem er früher schon in dessen griechische Gesellschaft aufgenommen war, an und ward auch Mitglied des königl. philolog. Seminariums. Daraus war er eine Zeitlang in Berlin, wo er das Bödiche philolog. Seminarium benutzte; 1815 disputirte er als Doctor der Philosophie zu Leipzig über seine „Observationes criticae in Thucydidem“ und ward Privatdocent daselbst. Im Mai 1816 ward er Conservator des Gymnasiums zu Leipzig, aber im October schon erhielt er einen Ruf als Prorector des Friedrichsgymnasiums zu Frankfurt an der Oder. Hier erschien von ihm 1816 „De usu partium et in quibus graecorum“ die in Friedrichmann und Schaebe's „Miscellanea critica“ (1822) mit bedeutenden Zusätzen aufgenommen wurden. Für seine anerkannten Verdienste erhielt er 1836 den rothen Adlerorden von Preußen. Seine „Bemerkungen über die Könighen“ und den Dialect der griechischen Insagler (1821); „Beiträge zur Kunde der Insel Euboea“ (1822); die Abhandlungen: „De graecorum verbi media, passivis et deponentibus“ (1827) und „Emendanda et addenda in Matthiae grammaticae graecae“ (1832) sind seine vorzüglichsten Schulchriften. Seine große Ausgabe des Iudaeus (11 Bde., Leipzig 1821—1840.) gehört zu den bedeutendsten philologischen Leistungen. Für den Schulunterricht ist seine Bearbeitung der Bremer'schen Ausgabe von Lucian's „Göttersprüche“ (Leipzig 1818, neu Aufl. 1823) äußerst wichtig. Poppe arbeitete auch mit an vielen kritischen Handschriften.

Populo, Populuscin, ein mit Gewürzen verfeßter

Wein; wird vorzüglich aus Rheinwein, Zucker, Simit, Weichenwurzel, Stham und Ambra zubereitet.

Porcupina, spanische Stadt am Salado, in der Provinz Jaen, mit 3 Klöstern, 5 Armenhäusern, 5000 Einwohner, welche Salz fieden und Schweinequid treiben.

Pordeone, Stadt am Conocco in Friaul, mit 4500 Einwohnern. Zeinwandmanufaktur und Kupfergeschmiedfabrik, ist Hauptort des Malteser Ordens.

Porrentruy, Pruntrut, Hauptstadt des brennischen Jura cantons, ist auf einer Anhöhe am Rißchen See schön gelegen, hat 500 Häuser, 2500 Einwohner, Zuckerbereitend, Wollenspinnd, Gerberien und Kleinhandel; besonders bemerkenswerth ist das Rathhaus und das ehemalige Jesuitencollegium.

Porretsch, russische Stadt im Gouvernement Emselent, an der Kaspija, hat 500 Häuser und 5000 Einwohner, welche nach Riga und Smolensk Handel treiben.

Porroslitz, die Eigenschaft sichtlich wahrnehmbarer, besonders fester Körper, Zwischenräume in sich zu haben; früher gab man auch, nach atomistischer Ansicht, gleichförmigen Massen, wie flüssigen Körpern, P.

Porro, eine vorzügliche Sorte Burgunderwein.

Porto Thomae Della, gebildeter italienischer Bildhauer und Engländer; er starb 1618 zu Rom. (S. d. Hauptartikel.)

Porten, Vergleichlich der täglich in einem Hofen oder auf einem Handelsplatze angekommenen Waaren und deren Empfänger.

Port Castris, britische Stadt auf der Insel St. Lucia in Westindien, mit einem Fort und großen sichern Hofen.

Porteur, in Wechselnachen der Inhaber oder Präsentant; daher Schuldchein an P. der an jeden Inhaber ausbezahlt werden kann.

Port der Fraucalis, Hofen an der nordamerikanischen Küste, unter 50° nördlicher Breite; das Klima dieser Gegend ist mild, die Vegetation üppig, hohe Berge erheben sich aus dem Wasser. Die Einwohner sind roh, wild und dießlich und geben zu den Menschenfressern; sie schmieden Eisen und Kupfer, ihre Waffen sind Dolche, Begeu und Pfeile. La Portouse besuchte sie zuerst 1786.

Porfolio. Zwischen Ende November 1835 und Ende Mai 1836 erschien in London ein Journal unter dem Titel Porfolio, das äußerst wichtige, authentische russische Drepchen mitteltheil, welche über die gebiemen, politischen Pläne jener Macht ein Licht verbreiteten, das manche schmeichelhafte Wäusen scharflich zerstörte und die hohen geistigen Hoffnungen und Erwartungen, welche das freunne gläubige Publikum auf die heilige Allianz gesetzt hatte, unendlich erschütterte. Die ersten Hefte jener Zeitschrift handelten bloß von Deutschland und beleuchteten besonders die Denkschrift des Grafen Bernstorff vom 29. Jan. 1831, und dann folgt das bekannte Memoire, welches allen deutschen Höfen zweiten Ranges dringend anempfiehlt, unter russische Protection sich zu stellen. Eben so ward auch die Denkschrift über Preußens Politik in Bezug auf Deutschland wachsend mitgetheilt. Man erkracht, man ängstete sich, man fühlte sich gedemüthigt, Deutschlands Wichtigkeit in der politischen Wage so sehr gesunken zu sehen. Es erschienen viele Schriften über dieses Porfolio. Man suchte zu beweisen, daß die preussische Politik durchaus nicht so sehr an Rußland gebunden sei und bemerkte die in öffentlichen Blättern bekannt gemordene Selbstschwebe an der preussisch-russischen Grenze.

Die Wahrheit der vorerwähnten Dokumente ward durch das Stillschweigen der dabei am meisten interessirten Theile hinlänglich dargethan. Rußland aber schwieg nicht etwa, weil es auf die öffentliche Meinung Europa's einen geringen Werth lege, sondern es suchte zu betheiligen, daß es seinen Willen behaupten könne trotz der englischen Macht, dem Nationalgefühl seines Volkes und der Rückständigkeit seiner Flotte, und nicht unvorsichtiger wurde durch die Bekanntwerdung seiner Staatsgeheimnisse. Das Porfolio verlor nun den erwarteten Einbruch und man erndtend besitzen kann noch. Was übrig vom Heft viertheil und Abenteuerliche, welches bei Gelegenheit dieses Journals gesprochen u. geschrieben ward, v. B., „der gallische Bund“ das ein Pamphlet, angeblich dem russischen Heerführer entwandenes Aemtsstück vom Juni 1835 latirt mittheilt,

welches den romanischen russischen Plan zur Theilung Frankreichs enthielt, kann nicht berücksichtigt werden, genug wenn Mandach in dem Portfolio nicht ganz auf dünnen Boden gefallen ist.

19. **Port Glasgow**, Stadt am Ende in Schottland, hat einen guten Hafen, blühende Handel und 1300 Einwohner; in der Nähe die Ruinen des Schlosses Newar.

20. **Port Louis**, Port Napoleon, Hauptstadt auf der britischen Insel Mauritius, mit einem besetzten Hafen, See- und Landmagazinen, Bierbrauerei, Arcum, Hospital, 2000 Häusern und 13.000 Einwohnern, welche großen Handel treiben.

21. **Porto Allegro**, Hauptstadt der brasilianischen Provinz Rio grande do Sul de San Pedro, mit 7000 Einwohnern.

22. **Porto Calvo**, Hauptstadt der brasilianischen Provinz Alagoas, mit einem Hafen und 6000 Einwohnern, welche Schiffbau, Schiffahrt und Handel treiben.

23. **Porto Cabello**, besitzige columbische Stadt im Departement Venezuela, hat ein ungesund Klima, 2 Hospitals und 4500 Einwohner, welche Handel treiben.

24. **Porto Cravo**, ärztlich-richtiger Bienen im Venezianischen, am Rufe Limone, in einer sumpfigen Gegend, hat 3 Kirchen und 3000 Einwohner.

25. **Porto Mauricio**, Stadt im Herzogthum Senau, mit einem Hafen, 3500 Einwohnern, welche Seehandel treiben.

26. **Porto Real**, spanische Stadt in der Provinz Sevilla, an der Bai Puntaleas, mit einem Hafen, Schiffswerke, Seemaagazine und 10.000 Einwohnern; die Seefahrtswerke liefern außerordentlich weißes Salz.

27. **Porto Seguro**, Stadt an der Mündung des Seguro, in der brasilianischen Provinz Espirito Santo, hat 420 Häuser, 3600 Einwohner, einen Hafen, Zucker- und Maniokbau, Silber- und Handel.

28. **Port St. Marie**, französische Stadt an der Coronne, im Departement Ler und Coronne, mit 3500 Einwohnern.

17. **Portugal**, (Neues Staarich), Portugal, das in der neuesten Zeit so sehr die Aufmerksamkeit Europas in Anspruch nahm, war seit mehreren Jahrhunderten, trotz seiner glücklichen Lage für den Handel und ungedacht seiner reichen Colonien, nie zu dem Range bedeutender Länder emporgestiegen, weil es immer von Spanien und dem Russlande in Abhängigkeit erhalten wurde, weil der Nation Vertriebsmittel und Erwerbmittel mangelte, und weil es seiner inneren Regierung an Energie fehlte. Die französische Occupation 1807 erregte endlich das allgemeine Interesse Europas für Portugal, da es vorher nur innerhalb der vorandigen Halbinsel und durch den Handel mit Brittanien ein etwases Gewicht gewann. Innerer Unruhen müßten seit vielen Jahren im Reiche und noch jetzt ist die gängliche Ruhe und der Friede fern.

Das europäische Territorium Portugals, das 1722¹ geograph. □Meilen betrug, war bis 1833 in sechs Provinzen getheilt, und nur Algarien stand noch, nach der Errichtung des portugiesischen Staates, als selbständiges Reich da unter arabischer Herrschaft. Im Jahre 1833 wurden aus der Provinz Beira Ober- und Unter-Beira gebildet, und die sieben Provinzen in 17 Districte getheilt, diese wiederum in 750 Concelhos (Bezirke), auf jeden District, je nach der Zahl der Einwohner, 16 — 60. Die Zahl der Kirchspiele hat zu Ende 1836 bis auf 4034 abgenommen. In früheren Zeiten war die Bevölkerung nach den Äußeren und sehr unbestimmt angegeben. 1801 war sie 760,402, im Jahre 1836 aber zu 791,402 hinaufgestiegen, in diesem letzten Jahre aus ward eine Kopfabzählung vorgenommen, die ein Resultat von 3,041,634 Seelen gab, 1778 auf 1 □ Meile im Durchschnitt. Am höchsten ist die Provinz Minho bevölkert, denn sie hatte 1833 auf 1 □ Meile 1568 Feuerstellen. Alentejo, die schönste Provinz, nur 144 auf je □ Meile. Auf Minho folgt in der Bevölkerungszahl Beira, die 1835 auf je □ Meile 607 Seelen hatte; dann folgt Estremadura mit der Hauptstadt Lissabon, welche im Jahr 1835 auf 1 □ Meile 422 Seelen zählte. Die Bilanz der Bevölkerung der einzelnen Districte schwach zwischen 77,593 (Evora) als mindeste, und 438,106 als größte Zahl; die Mehrzahl der Districte zwischen 150,000 und 227,000 Köpfen.

Europld.

Die Inseln des ostanischen Meeres sind unter dem a. u. wärtigen Besetzung in neunzehn den europäischen gleich gestellt; durch das im Juli 1843 von der Königin Maria erlassene Dekret sind sie mit in die politische Verwaltung des letzteren bindungsgewesen, und ihnen in den politischen Rechten nicht mehr nachgegeben. Diese ausserartigen Besitzungen sind 4 Districte getheilt, zusammen 224 □ Meilen, 57,000 Häuser und ungefähr 344,000 Einwohner. Der Hauptdistricte besteht aus Madeira und Porto-Santo, er hat auf nicht mehr als 18 □ Meilen, 85,000 Feuerstellen (auf 1 □ Meile 1376 gerechnet), so daß die Bevölkerung in diesem Districte nur von der in der Provinz Minho in Portugal überstiegen wird. Zwei Districte sind von den Myrenen gebildet, der östliche und westliche, mit zwei Inseln 20,000 Feuerstellen (1111 auf 1 □ Meile); der westliche mit sieben Inseln und 30,000 Häusern auf 39 □ Meilen (auf je Meile 772 Feuerstellen). Den 4. Districte bilden die Inseln des grünen Berges, von denen nur 12 bebaut sind; sie halten 149 □ Meilen, 12,000 Feuerstellen (auf 1 □ Meile 81) und sind sehr schwach bevölkert, Districts gehören zu denselben die fengamischen Besitzungen, nämlich die Stadt Cachoeira u. die Insel Biscaia, so wie die Wapfungen: Fatim, Stauffer und Ocho. Was Portugals übrige Besitzungen außerhalb Europa betrifft, so ist diesen erst 1834 laut der Verfassung vom 21. März (4. April) vollständige Theilnahme an den politischen Rechten verliehen worden; im Senate werden sie durch 5, und in der Deputirtenkammer durch 14 Mitglieder repräsentirt. Sie sind alle, ungeachtet ihres bedeutenden Flächeninhalts und ihrer großen Fruchtbarkeit, von weniger Bedeutung, indem der englische Handel in den fernsten Meeren und die schwache portugiesische Regierung sie niedergedrückt hält. Sie haben sämtlich unter sechs Gouvernements, drei in Afrika und drei in Asien. In America, wo Brasilien, ein Portugal gebürt, hat es, nach dessen Verlust, gar keine Besetzung mehr. Die 6 Gouvernements der benannten Besetzungen sind: 1) das in den Galien auf der Küste Guinea, 194 □ Meilen und 20,000 Einwohner; 2) das Gouvernement in Angola, 14,750 □ Meilen und 376,000 Einwohner; 3) Mosambique, 13,500 □ Meilen mit 286,700 Einwohnern; 4) Soa, 233 □ Meilen, 417,000 Einwohner; 5) Dill auf der Sundainsel Simor, 85 □ Meilen, und 120,000 Einwohner; 6) Macao, 4 □ Meile und 35,400 Einwohner. Dieses letztere Gouvernement gewinnt jetzt durch die Grenzseitigen zwischen England und China, indem es als Compagnie des chinesischen Handels mit der meisten einflussreichen Compagnie dient. Alle diese 6 Gouvernements sind, ihrem Umfange nach, zwar 15mal größer als Portugal mit Inbegriff seiner Inselbestände, dennoch aber beträgt die Bevölkerung derselben kaum den dritten Theil der letzteren.

Portugal selbst hat nur zwei große Städte, wo die Einwohnerzahl 20,000 übersteigt und zwar: Lissabon mit 200,000 Einwohnern in 40 Kirchspielen innerhalb der Stadt, und mit 45,000 Einwohnern in den 23 Kirchspielen in dem zur Stadt gehörigen Gebiete (Termos) und Porto die einzige große Handelsstadt des Landes; sie zählt 80,000 Einwohner. Es sind noch 6 Städte, die zwischen 20 — 30,000 Einwohner haben, 18 zwischen 10,000 und 25,000; die übrigen sind als besondern (Billaas) und deren gibt es 747, aber in keiner derselben steigt die Einwohnerzahl über 3500. In der Bevölkerung Portugals herrscht eine sehr geringe Stammveränderlichkeit, denn Fremde, besonders Engländer haben nur in der Hauptstadt und den Handelsplätzen sich angesiedelt, die übrige Bevölkerung besteht aus Galicieren, Negern und Creolen, besonders in der dienenden Classe, doch nur ungefähr 50,000 Köpfe oder 1/3 der ganzen Volksmasse. Die Zuden, welche früher in Portugal sehr verbreitet waren, und im 16. Jahrhunderte barte Verfolgungen litten, haben seit 1820 wieder das freie Aufstehensrecht im Lande erhalten, dennoch beträgt ihre ganze Anzahl nicht 3000. Die kirchliche Beschäftigung ist noch weit geringer und die einzige Ausbeziehung ist die strengstestehende.

Kein Staat in der ganzen christlichen Welt hat weniger für den inneren Verkehr gethan als Portugal, der Staat nimmt keine Rücksicht darauf; der wenige Verkehr, der noch da ist, bezieht sich in den Händen einzelner Privatleute, Corporationen oder Gesellschaften. In den Orten, die von den Communicationstraßen entfernt liegen, sind die rohen Landesprodukte von geringem Werthe, da der Transport zu kostbar wird. Es wird daher im Ganzen nur so viel

gebaut als der pflanzliche Bedarf fordert und dies befördert auch die Kräfte der Demeuren. Ausgenommen diesen aber ist der Weinbau, seit 1756, wo eine Gesellschaft englischer Kaufleute, mit einem Privilegio des Königs José Emanuel, hier diesen Zweig der Cultur bearbeitete, wodurch die Industrie sehr beflusst ward und Kraft erhielt. Dem Pedro befehdtete, Namens seiner Tochter Maria, seit 1828 das Privilegium der Weinecompagnie zu Porto bedeutend und hob es 1834 ganz auf. Die Ausfuhr des Weines ist sehr beträchtlich, doch geht der geringste Theil davon nach Deutschland. Außer dem Wein liefert die Gegend von Lissabon und Algarven Seesalz, das vorzüglich gefischt wird, und wovon der Absatz jährlich beträchtlich ist. Die Weinausfuhr betrug ungefähr 7,650,000 Thaler, und die des Salzes 1,085,496 Thaler.

Manufacturen und Fabriken stehen auf einer sehr niedrigen Stufe; es sind darin keine Fortschritte gemacht worden, sondern das weisse wird aus England geogen, das jährlich an Manufacturwaaren für 1 Million Pf. St. nach Portugal liefert. Der sogenannte Weinhandel besteht in Portugal gar keine Erziehung. Der Seehandel, hauptsächlich von der Hauptstadt aus betrieben, ist auch fast ganz in englischen Händen, und seit den letzten Jahren haben die Engländer aber Nebenbuhler aus den Nordamerikanern und aus den Ostindien von Triest aus. Am Ende des 18. Jahrhunderts betrug Portugal noch 400 Schiffe, von 300 — 600 Tassen, und jetzt kaum noch 50 eigne Schiffe. Derseits der zweite Handelszweig. Die Zahl der dort ankommenden Schiffe betrug im Anfang dieses Jahrhunderts an 600, halb einheimische, halb fremde und von diesen letzteren war der größte Theil englisch; nach 1824 ist die Zahl gesunken bis auf 500. Die kleinen, nach Indien haben fast nur Kästhandel im Inlande, dem angrenzenden Spanien und dem nordwestlichen Afrika; nur der Hafen von Setubal ist durch seinen Salzhandel ausgezeichnet, es laufen dort jährlich zwischen 400 — 500 Schiffe ein.

Das stehende Heer besteht gegenwärtig aus 12 Regimenten Linientruppen, 4 Regimenten Fußjäger, 6 Regimenten Cavallerie, 4 Artillerieregimenten (3392 Mann und 2254 Pferde), 1 Ingenieur- und Pioniercorps von 472 Mann. Das Personal des Officiercorps und der Militärschulen beträgt 2098 Mann. Die Zahl der nicht heerdeutenden Krieger ist aus Mangel an Geld kaum zur Hälfte mit Waffen versehen und selten ordentlich begehrt. Im Jahr 1836 ist die ganze Macht in zehn Militärbataillonen getheilt worden, acht davon haben ihr Hauptquartier in den Hauptstädten der Districte des Festlandes und die zwei übrigen in den Inseln. Die Gesamtzahl Portugals ist von der Höhe, auf der sie vor mehreren Jahrhunderten stand, bedeutend herabgesunken. Seit 1535 sind nur 2 Linienflotte von 74 Kanonen, 4 Fregatten von 46 — 36, 8 Schoner Corvetten und Küttler von 20 — 14 Kanonen, 8 Kanonenboote und 2 bewaffnete Dampfboote, im Ganzen 24 Kriegsfahrzeuge mit 500 Kanonen im Ganzen.

Die Finanzen Portugals sind in einem gar jämmerlichen Aufstande, der dem Auslande in seiner wahren Gestalt nicht hinlänglich bekannt wird. Die ganze innere Staatsschuld soll, nach dem Berichte des Finanzministers vom 1. Jan. 1834, die Summen von 39,544 Contos (ungefähr 74,500,000 Thaler) betragen haben. Die Einnahme war 1835 angegeben zu 16,734,324 Thaler, woraus sich ein bedeutendes Deficit ergibt.

Portugals neueste Geschichte. Schon nach Emansuel des Großen Tode, von 1495 — 1521 datirt sich der Verfall Portugals. Es sank immer mehr, nachdem 1640 das Haus Braganza auf den Thron kam, und dieses Einlen zeigte sich besonders in dem bösern Adel und der Geistlichkeit; es herrschte in Portugal immer der Absolutismus. Die französische Revolution weckte endlich das Volk, und die Revolution mit ihrem Trugschildern brachte die demokratische Revolution vom 24. August 1820 im Beweigung, die von der wichtigsten Handelsstadt Oporto ausging. Aber bei dem Mangel an Energie ersloß die aufstehende Freiheitskammer bald unter dem eisernen Scepter eines Dom Miguel, von 1828 — 1834, wo endlich, nicht die erwachte Kraft des Volkes, sondern die Hülfe Fremder und glücklich zusammenstehende äußere Umstände nach der Schlacht bei Bomar (15. Mai 34) den Ursprung führten. Der nun folgende Regent Dom Pedro führte nun die am 23. April 1836 von ihm erlassene Carta de ley ein, die ganz nach der englischen Constitution gebildet war und, wie

diese, Gleichheit vor dem Gesetze, Freiheit der Person und Freiheit des Gewissens und der Presse sicherte. Zum Unglück für das Land Barb Pedro (24. Sept. 1834). Nun bestieg Donna Maria II. da Gloria, in einem Alter von 16 Jahren, unersöhnen, launisch, verwöhnt und kindlich tregig, wie es in dem Alter gewöhnlich ist, den Thron. Die Marquisse Rioalbo, der Königin Avoortin, hatte am Hofe großes Gewicht, doch fiel sie 1837 in Ungnade, weil man ihr Verbindungen mit den Liberalen Schuld gab. Ein zweiter Liebhaber der Königin war die Infantin Donna Anna, auch eine ehrgeizige Dame. Der gegen Hof war der Kampfplatz des Parteigegens und der Intriguen. Das Volk, die Nationalgarde besonders, schwante auf die Seite der Demokratie. Nach dem Tode des ersten Gemahls der Königin, der kurz nach der Vermählung schon wieder verstorbenen Herzog August von Leuchtenberg, ward in den Clubs der demokratischen Partei befehligen, Donna Maria solle keinen zur heil. Allianz gehörigen Prinzen, keinen aus dem französischen Königshause und auch keinen Portugiesen zum Gemahl wählen; im Falle sie unerbittlich fürbe, solle die Schwester der Königin, die Infantin Isauarua von Brasilien, 1824 geboren, den Thron bestiegen.

Am 1. Jan. 1838 aber ward der Prinz Ferdinand August von Sibirien zum Mariens Gemahl ernannt, und sie ihm per procuratorem vermahlt, worauf er am 18ten April in Lissabon eintraf. Die im Heirathsvertrage dem Prinzen bestimmte Überschuldungsbefreiung ward ihm nicht bewilligt, und nach des Tode der Königin und ihrer zweiten Verfassung des Ministerii blieb es bei der Weigerung. Die Abtrünnigen nahen zu; die Miguelisten erhoben ihr Haupt, die Finanzinneh. die brüderlichen Abgaben und neuen Steuern, der Brand des Schatzgebüdes in Lissabon, wobei die wichtigsten Documente verloren gingen, die Nachricht von der spanischen Revolution zu La Granja, Alles dieses brachte den Ausbruch der Revolution am 9. Sept. 1836 hervor; man schrieb, es lebe die Constitution von 1820, das Volk war in einer furchtbaren Erdrung. Gebrängt wurde die Königin die Constitution annehmen und das Ministerium verabschieden, und die neue Verfassung zugleich mit ihrem Gemahle auf dem Stadthause beschwören. Aber bald entstand eine Gegenrevolution, die jedoch für die Königin unauflöslich blieb; der Hof mußte wiederum verlassen, die Cortes und die Verfassung von 1820, mit den von den Cortes für nötig gefundenen Veränderungen, feierlich annehmen und das Ministerium von Andrade, Passos und de Castro wieder einsehen. Durch Schritte von Seiten des Hofes, um die erzungenen Verprechen zu umgehen, ward das Ministerium des Volkes erbittet. Die Königin ward von der Nationalgarde bewacht. Die Clubs, besonders das des Ursinas dachten ieder fegar auf Umföhrung der Monarchie und Fortschöpfung der Königin.

Unter diesen stürmischen Umständen, mitten unter den Intriguen der Hofpartei und den Annahmungen der Demokratie, traten am 18. Jun. 1837 die constituirenden Cortes zur vorläufigen Berathung zusammen und die Sitzung ward am 28. eröffnet. Diese Versammlung führte auch zu seinem erwünschten Ziel. Die Partei für die Charta Dem Pedro's stand bemöthet im Norden auf, nahm mehrere Plätze und die Aufsand bekehrte sich immer weiter aus. Die Organisirungen der Hofpartei waren machtlos, und die Insurgenten gewannen immer mehr Feld, an ihrer Spitze stand der Marschall Saldanha und ein Deutscher, Schmalbach, den Dom Pedro zum Baron von Setubal ernannt hatte. Die Königin und ihr Gemahl waren von den Pedristen als Gefangene erklärt, und eine förmliche Regentschaft eingesetzt. Sie zogen gegen Lissabon, den 22. Aug. 1837, mußten sich aber bei Bandeira und Domersers Veränderung zurückziehen, und nach einigen folgen, mitgliedern Verlassen, am 20. Sept. eine Capitulation schließen. Die vornehmen Anführer wurden verurtheilt, die andern Officiere ausgetrieben. Doch weigerte sich die Königin, die Marschälle Ferreira und Saldanha zu entlassen, es erfolgte eine neue Ministerwahl. Die Geburt des Bröneren am 16. Sept. gab den Angelegenheiten einen für den Hof günstigeren Wendung. Der Prinz erhielt die Namen: Dom Pedro Fernando d'Alcantara, Herzog von Oporto (im Ehevertrage war festgesetzt, daß der Vater nur den Titel: König Dom Pedro besäße). Das Volk empfing mit Jubel diese Nachricht und die Verhandlungen der Cortes konnten nun auch ruhiger fortgesetzt

werden. Des benachbarten Spaniens Beispiel wirkte auch hier zu Befestigung einer Verfassung, die am 4. April 1824 von der Königin beschworen und als die letzte Verfassung des Reichs bekannt gemacht wurde; sie enthält 138 Artikel. In Folge dieser Verfassung besteht eine Deputirtenkammer von 114 direct erwählten Mitgliedern. Dem Könige steht ein absolutes Veto zu, er kann die Cortes berufen und auflösen, muß aber dann, nach 30 Tagen andere Cortes wählen; König und Prinzen können nicht Oberbefehlshaber der Truppen sein. Kurz vor der Beendigung der Verfassung war wieder ein Aufstand erregt, manche Forderungen gemacht, aber verworfen worden. Der Eisivogouverneur und Franca wurden abgesetzt und sein Statthalter aufgelöst. Der Aufstand erneuerte sich am 11. März, wobei etwas Blut floß, dennoch segnete die Königin und die Krone trat am 15. wieder ein. Die Ansührer wurden bestraft und das System der Milde weitest liberal vor. Doch wurden die Nationalgarde getrennt, alle, die nicht den bestimmten Census zahlten, wurden ausgeschlossen. Das Ministerium ward nach monarchischem Ruf verändert und für alle seit 1838 vorgefallene politische Verbrechen völlige Vergebung ertheilt, in der auch die Ehardtisten eingeschlossen waren. Bei den Wahlen der ordentlichen Cortes hatten die Demokraten zwar etwas gewonnen, doch keinen völligen Sieg errlangt. Die Ehardtisten dieser Partei versuchten also am 14. Juni 1839 einen neuen Aufstand in Lifabon, mit Ausschweifungen unter Befehl der Nationalgarde von 1820. Der Aufstand ward gestillt, mehrere Ansührer verhaftet und von der Nationalgarde in Batallione aufgelöst. Erst nahm die Regierung einen streng monarchischen Gang, die sonst mächtige Nationalgarde ward sehr eingeschränkt, die Abtheilungen derselben bei dem geringsten Anlaufe aufgelöst. Das lebende Heer ward bedeutend verstärkt und man wachte Alles an, um sich dessen Ergebnissen zu versichern. Die Anhänger der Königin erlitten die ersten Verwaltungsämter und die Sovereinität trat immer mehr hervor. Am 9. Decbr. ward die Versammlung der Cortes feierlich eröffnet, aber nicht, wie sonst, unter Bedeckung der Nationalgarde, sondern der Alantretzen. Wenn auch Anfangs die Mehrheit beider Kammern Majorität zeigte, so entstanden doch bald Missgefühle und die Minister nahmen ihre Entlassung. Es kam ein neues Ministerium zu Stande unter dem Präsidio des Daren de Almeida da Silva, der aber schon im August desselben Jahres wieder abgewichen war, und so ward ein neuer Wechsel herbeigeführt. Nun kam die erbliche Spannung mit England wegen der von letzterem verlangten Aufhebung des Sklavenhandels. Portugal hatte einen Vertrag mit England geschlossen, kurz vor Ende des Krieges gegen Napoleon, wodurch England das Recht erhielt ward, alle unter portugiesischer Flagge gehenden Sklavenschiffe, die nördlich vom Äquator getroffen würden, weg zu nehmen; dieses Recht ward vermög eines andern Vertrags von 1817, auch nach Verlauf von 15 Jahren auf die Sklavenschiffe südlich vom Äquator ausgedehnt, sollte aber nach der Erklärung des Ministeriums des Cabrela erst 15 Jahre nach gänzlicher Aufhebung des Sklavenhandels im portugiesischen Besitze geltend werden; unter dieser Bedingung erst am 10. Decbr. 1838 ausgesprochen, so würde die Aufhebung erst 1852 statt finden. Dies verursachte heftigen Streit. Lord Palmerston drohte 1839 mit ernstlichen Maßnahmen, und setzte endlich beim Unterhause eine Bill gegen den portugiesischen Sklavenhandel glücklich durch, wobei sogar auch, südlich vom Äquator, leere Sklavenschiffe confiscirt werden sollten. Nun erhob Portugal schiedliches Geschrei, es wandte sich an alle Mächte des Wiener Congresses, alle öffentliche Blätter der Hauptstadt verdammten England; aber Portugal war zu ohnmächtig, da besonders auch die Hoffnung auf Louis Philipp Vermittlung schwand. Krieg durfte es nicht wagen, und friedliche Beliegung war nicht zu erwarten unter dem damaligen Ministerium. Dies ward also Ende 1839 aufgelöst, der Kriegsminister Graf von Bessafer ward Präsident, Roberto de Almeida Magalhães (s. d.) übernahm das Innere; Ant. Verra da Costa Cabral die Justiz, Graf Alaral die Marine; Flor: Redrige Pereira Terral die Finanzen und Biscaeno da Correira die auswärtigen Angelegenheiten. Dieses Ministerium neigt sich zur Nachgiebigkeit gegen England, das auch seine Ansprüche vermehrt. Lord Howard verlangte 2,000,000 Thaler für den Unterhalt der Truppen 1826 und für Entschädigung und Pensionen englischer Unterthanen; Portu-

gal macht eine Gegenrechnung, da England Columbia auf Caylon hätte abtreten sollen, dies aber seit 1802 nicht geschehen sei. England nahm nun wieder einseitig, scheinlich Maßregeln, um sich begiebt zu machen, und es nun zu Angola ein britisches Kriegsschiff mehrere portugiesische Sklavenschiffe aufgebracht und in Grund gebredt hatte, ward die Einseitigkeit gegen England ganz abgemittelt.

Durch diese Verhältnisse nun geleitet, wurden zu der am 24. Jan. 1840 eröffneten neuen Versammlung fast lauter Exaltirte gewählt, die ernste Maßregeln gegen England verlangten, und vor lauter Parteiheit ward an das Budget gar nicht gedacht. Die Cortes Versammlung also mußte von der Regierung mitten in ihren Beratungen über den Sklavenhandel aufgehoben und eine neue auf den 20. Mal berufen werden. Die Parteien aber trennten sich nicht vereinigen und Alles neigt sich zur Nachgiebigkeit gegen England, ungeachtet aller Anfränkungen der andern Parteien und trotz dem was man in Portugal befürchtet, England suche unter der Maske des aufzunehmenden Sklavenhandels seine Absichten auf die portugiesischen Colonien zu verbergen.

So ist Portugal ein Spiel des unseligen Parteiheitretts ohne Energie und Kraft. Das Volk achtet nicht seine constitutionellen Rechte. Auch die Migueleisen werden vom Dom Miguel von Italien aus, der immer an den Thron Portugals Rechte zu haben glaubt, angefuert, das schlechteste Gefindel tritt in Portugal als Migueleische Partei auf, und es bilden sich Käuerverbände, die für die schwachen Regierung spretten und ungeführt, besonders in Algarbien haufen. Als der Hauptanführer derselben im Süden, Res machte, 1826 hängen und hingerichtet wurden, erstehen bald andere Ansührer, unter andern Acadab Almeida, seine Stelle. Doch selten zeigt diese Verwirrung geschnitten sein. Im Anfang dieses Jahres soll eine Verschwörung bestanden haben und ein gewisser M'Donald, der in der letzten Zeit der Migueleischen Herrschaft unter ihm als Oberbefehlshaber stand und heimlich nach Portugal zurückgekehrt war, verhaftet worden sein. Dasselbe Loos hat auch den Bischof von Coimbra betroffen. Portugals Zukunft zeigt alle keine freundliche Aussicht. Die schreckliche finanzielle Verwirrung bietet kein Mittel zur Begabung dar. Man hoffte zwar in der Veräußerung der alt Nationalgüter erklärten Kirchen- und Klostergüter, die eine Summe von ungefähr 14 Millionen Gulden geliefert hätten, ein etwas besseres Bild zu bekommen, doch dieserhalb Hindernisse ließen dieses Project nicht zur Ausführung kommen. Der Haß gegen England und verfehrt vorhandenes Staatinteresse verleitete zu Maßregeln, die England noch mehr reizen mußten. Man erbotte den Haß auf fremde, besonders englische Fabricate auf 2 — 300 Procent; der Schleichhandel ward dadurch ermuntert, und Handel und Fabricate sanken. Nun erbotte aber auch England den Einfuhrzoll und das Sonnenzoll für portugiesische Schiffe und Waaren und zwang Portugal zu Verhängungsschritten. Portugal steht immer in Industrie und Handel alle andern Staaten sehr nach. Land- und Sees Handel leiden durch die Scrittung der Finanzen. Die Verwaltung der Gerichtsheit ist lächerlich, man hat nicht Zeit genug, um die Verbrechen zu verurtheilen, kein Geld um sie hindern zu lassen, was dies selbst der Minister des Innern 1837 erklärt hat. In Wünsche und guten Vorschlägen zur Verbesserung fehlt es zwar nicht, wohl aber an der guten Ausführung. In Coimbra, dieser einzigen Schule höherer Wissenschaft, herrscht die Aemlichkeit. Die Professoren, Anhänger der neuen Verfassung, sind Antagonisten der pedrischen Studirenden und oft kömmt es zwischen beiden Parteien zu offenen Kämpfen. Der Einkauf das Volk, das in seinen dummen Pfaffen keinen moralischen Stützpunkt findet, ist augenfällig, und bei Manden ist der Haß gegen die Prießer bis zur Wuthhöhe gestiegen. Der Haß macht zur Anerkennung der Königin übertriebene Bindungen, zu deren Befriedigung ein außerordentliche Spannung mit dem absoluten Staaten des Auslandes dauert fort. Am schwerigsten aber ist seine Stellung zu seinen beiden benachbarten Verbündeten. England ist auf der Seite der Partei der Cortes. Frankreich begünstigt ein reines Jüdemilieu im Estado real. Orogrietasien läßt sein Uebergewicht deutlich fühlen. Amor suchte sich Portugal, das seit dem Cromwellischen Tractat von 1654 und die Verträge von Methone und von 1815 unter Englands Druck lag, im Jahre 1820 zur Unabhängigkeit

und Freiheit zu erheben, und dem Haffe gegen England ist wohl hauptsächlich die Revolution zuzuschreiben. Alles dieses aber hat wesentlich nichts geändert. Pedro suchte durch Aufhebung der Weinhandlungsgesellschaft zu Oporto seinem Lande einen Tribut zu ersparen, aber doch mußten die Portugiesen beim englischen Cabinete eine Entzweiung zu suchen. Die portugiesische Regierung that auch schon 1835 die aufgeborene Weinhandlungsgesellschaft zu Oporto auf 20 Jahr zu wieder hergestellt, und Kammer und Ministerio scheint sich jetzt den englischen Wünschen immer mehr zu fügen.

Das Wichtigste, was neuerdings vordruckt worden, ist die neue Gestaltung des Königreiches, Verkauf einer Menge von Staatsgütern und Aufhebung der auf dem Boden bestehenden Feudalwesen, endlich die durch das Gesetz der Cortes 1830 befristete Bildung der Grundbesitzer; die guten Wirkungen davon sollen sich bereits. Bei einem geringen Theile der Landbesitzer ist aber die Ardabheit und Verschwendung so groß, daß sie ihre Kartoffeln sogar aus dem Auslande beziehen, und die Cortes haben sich genöthigt, zu Beförderung des Kartoffel-Anbaues, 1837 die Einfuhr derselben zu verbieten. Zum ersten Male seit Jahrhunderten hat Portugal 1839 Getreide ausgeführt und dies ist schon eine Folge der neuen Einrichtungen. Die Gestaltung des ferneren Schicksals Portugals hängt wohl großen Theils von der früheren oder späteren inneren Ruhe des übrigen Europa's ab, und seine Abhängigkeit von England durch bereitwillige Anschließung an den größeren Nachbar. Es sind auch in die Zukunft die Wünsche vorerwähnter Schritte gehen worden. Man lese darüber: *Notas de Spania und Portugal* (Karlsruhe 1830), 17, 19.

Portugiesische Literatur. Portugal kann in Ansehung seiner eignen Literatur auf seinen hohen Standpunkt Anspruch machen. In der Poesie kann man in neuerer Zeit alles schön wie Mouzinho in Albuquerque (s. d.) als guten Dichter anführen; er war 1835 Minister des Innern und schrieb „Georgias portuguezas.“ Ziemlich werth ist noch Carvalho, ein vielseitig gebildeter, mit der ausländischen und besonders der deutschen Literatur vertrauter Gelehrter, der unter Miguel's Herrschaft, liberaler Grundzüge halber, sein Vaterland verlassen mußte und in Frankreich seine Studien fortsetzte. Während der Belagerung von Porto lebte er jenseit, zuerst in dem Porto in die Bibliothek, die nach dem Stillsitzen in Porto angelegt, nach der seine Entlassung und ging nach Lissabon, wo er das literarische Journal „Panorama“ redigirte. Seine Gedichte, unter dem Titel „A harpa do crente“ herausgegeben, geben ihm einen großen Vortrag vor den übrigen Dichtern Portugals und sein Streben für die Ausbildung seiner vaterländischen Poesie verdient die größte Anerkennung. Auch von J. B. Freitas d'Almeida Garrett, der verbannt in Frankreich und England lebte, nach der Wiederherstellung der Constitution durch Dom Pedro zurückkehrte, erschienen mehrere Poesien. Seine „Adozinta, romance“ in 4 Gesängen, die 1825 in Lissabon erschienen, ist romantisch und nach persischem Volksthum gehalten. Von nicht in Portugal selbst, sondern in dessen Colonien geborenen Dichtern, die aber in portugiesischer Sprache geschrieben haben, sind zu bemerken: Antonio José Florio de Pina Velas, von Brasilien; er schrieb „A Afonsoada“, ein episches Gedicht, das zu Paris erschien; José Benicafia d'Andrade, auch in Brasilien („Poesias arulvas de Amarian Plyso“, Verdruar 1825); der Brasilier Wisconde de Pedrabanca (Poesias offrecidas as senhoras brasileiras, por um Bahiano, Paris 1826); und Francisco de Paula Medina Bacconelles, in Madeira geboren („A Zerguocida ou descubrimiento da ilha de Madeira por Zargo“).

Juristische und literarische Wissenschaften ausgenommen, ist im Lande selbst die wissenschaftliche Literatur äußerst mager, und in den übrigen Theilen ist das meiste von den Portugiesen im Auslande geschrieben und herausgegeben worden. Philosophie und Philologie verdienen keine Erwähnung. Politische und belletrische Blätter kommen in Menge heraus, aber an wissenschaftlichen periodischen Werken und an Literaturzeitungen ist, außer dem Journal de Coimbra, das aber auch wieder stockt, ein gänzlicher Mangel. Selbst die Universität zu Coimbra kann nicht in der Literatur und den Wissenschaften die zu wünschenden Fortschritte hervorbringen. Die Schuld liegt in der inneren Einrichtung derselben, indem die Regierung die Einführung neuerer Lehrbücher verhindert; die Studientzeit ist ungenügend lang bestimmt und eine Vorbereitung auf den Examens sehr mangelhaft, auch können

seine Pensonde vor ihrem 45. Jahr ein Amt erhalten. Es sind auch, außer den, in der von der Akademie der Wissenschaften herausgegebenen „Historia e memoria da academia real das ciencias de Lisboa“ und den „Memorias da literatura portugueza“ enthaltenen Abhandlungen über Geschichte und ältere Statistik Portugals, wenig bedeutende Schriften erschienen. Dieses hat auch sehr unrichtig, daß eine Menge, besonders französischer und englischer Uebersetzungen im Lande erschienen, wobei aber nicht immer die richtige Auswahl getroffen wird. Nur das Ausland bemerkswerthe Schriften sind übrigens folgende: in der Rechts- und Staatswissenschaft von Silvestre Pinheiro Ferreira, „Projecto de codico politico para a nação portugueza“ (Par. 1830); von J. F. Ferrer de Carvalho, „Essai sur la constitution et le gouvernement de Portugal trad. du Portug.“ (Par. 1830); von Carrey Zeltes u. m. In der Naturwissenschaft und Naturgeschichte: José Maria Soares, „Memoria para a historia da medicina lusitana“ (Liss. 1825, 4.) J. J. de Figueiredo, „Flora farmaceutica e alimentor portugueza“ (Liss. 1825, 4.) u. m. In der Geographie und Geschichte: „Tratado compendio de cosmographia e geographia historica, physica e commercial, antiga e moderna“ von J. P. Coelho Calado Giraldes, der auch die „Mappas estatisticos-geographicas da Europa, Portugal, Madeira etc.“ (D. 1 — 4, Par. 1826 — 27, 4.) herausgab, so wie „Compendio de geographia historica, antiga e moderna“, Chronologia (Par. 1826, 4.) und m. Auch Euzébio Mendes de Sampa e Castro, Confessario Loureiro, Wisconde de Santarem, u. A. arbeiteten für diese Bücher. In der Philologie und Nationalen Literatur sind J. de Concelos, Sr. José de Santo Antonio Moura, José de Sousa, Franc. Estiano Confianca, der ein Novo Dicionario crit. e etymolog. da lingua portugual“ (Par. 1836, 4.) herausgab, Jeronimo Soares Barboza, der die beste portugiesische Grammatik „Gramm. philosoph. de ling. port.“ (2. Aufl. Liss. 1830, 4.) bekannt machte, „Fragmentos de hum cancionero inedito que se acha na livraria do real collegio dos nobres de Lisboa, e impresso a costa de Carlos Stuart.“ (Paris 1823, 4., erschienen davon nur 25 Exemplare), die von J. Royette, Paris 1835, 12. herausgegebenen „Annaes de collectas da Padre Antonio Vieira, u. m.“ in 2. Theilen, 21.

Portugiesische Fleischtäubel, große weiße Weinstäubel, die bis 7 Pfund wiegen, reift im October; die Weizen sind groß, rundlich und sehr schön.

Portugiesischer Wein; dieser ist meistens feuriger Rothwein, besonders der Portwein (s. d.); der Weißwein kommt unter dem Namen Lissaboner in den Handel.

Portugiesische Wolle, kommt an Güte der spanischen gleich; vorzüglichste Sorten sind: Badajo, Campo major, Elvas und Olivença.

Porzellankübel, ein mit eigenthümlichem Briefen von glänzend roten und weißen Fiedeln, verbundenen Bildern, dem leichte göttliche Symptome, Sichern im Norden u. l. m. vorausgehen.

Posener Angelegenheiten. Schon seit dieser Zeit des alten Posens unter preussischen Herrschaft, herrschte immer ein innerer, nur mühselig verdeckter Haß und ein ängstliches Misstrauen gegen die neue Verwaltung. Die so ganz veränderte Stellung des sonst so mächtigen, sich fast souverän glaubenden polnischen Adels, die so sehr von den des neuen Mutterlandes abweichenden Sitten und der Verschiedenheit der Sprache, besonders der in Polen so tief gewurzelte strenge Katholicismus im Gegenfuge zu der protestantischen Kirche, Alles dieses hat eine feindselige Spannung zwischen den neu angekommenen und den alten Posenerbürgern begründet. Was auch Preußen gethan hat, um diesen Gauertheit wegzuschaffen, was es auch angewandt hat, um Einklang und Verbindung herbeizuführen, so ist dennoch der Haß noch nicht errödet. Alles ward mit Misstrauen aufgenommen, hinter jeder guten Einrichtung argwohnte man feindselige politische Pläne. Man glaubte i. D. durch die Aufhebung der Erbunterthanigkeit der Bauern werde die Verminderung des alten Adels bewirkt; die neu angelegten Schulen sollten nur dazu dienen, die polnische Nationalität zu untergraben und ein verbessertes Deutschthum einzuführen. Und nicht nur so, noch auf den bei der größeren Masse so tief Wurzel geschlagenen orthodoxen Katholicismus, der jeden Nichtarbeiten für eine Iqon der Lüge bestimmte Jude hüt, mit dem

ein Mitglied der allein selig machenden Kirche, ohne Gehör für das ewige Heil seiner Seele, ihren nähern Vorgesetzten und jede Verbindung vermeiden müßte. Diese scharfe Idee Intoleranz wird nun von den in geistlichen Seminarien so dürftig wissenschaftlich ausgebildeten, starren Pöfener sorgfältig beim Volke unterhalten; nur wenige der jüngeren Geistlichen haben billigere Ansichten.

Was nun den hier in Frage stehenden Streit über die gemischten Ehen betrifft, so war schon 1526 in der Landesordnung des Bischofs Moriz in Ermland zur Sicherung der katholischen Kirche alle Nichtkatholiken streng verboten, länger als ein Jahr in der Diözese Ermland und Kulm sich aufzuhalten. Bei gemischten Ehen wird, nach dem Concilialstatut von 1575 und den heiligeren Synoden von 1610 und 1725 durchaus verlangt, daß der nicht-katholische Ehegatte seinen Glauben feierlich abschwöre und zur katholischen Kirche übertrete, auch soll sogar, nach der letztern, der Gatte, der binnen Jahresfrist nicht in den Schoß der allein selig machenden Kirche zurückkehrt, des Landes verwiesen, und alle wegen der Erziehung der Kinder etwa gemachte Verträge, hinfällig gemacht werden. Ähnliches ist für Kulm bestimmt. Allein für die Diözesen Posen und Gnesen finden sich keine so festen Bestimmungen. Die Encyclica des Papstes Benedictus XIV. an den Primas und alle hohe Geistliche in Polen ist Norm für alle Diözesen; dieses Kundschreiben behält zwar die Abschöpfung der dem nicht-katholischen Ehegatten, doch mit Ausnahme wichtiger Fälle. Auf dieses Gesetz stützen sich die Diözesen Ermland und Kulm, mit Ausnahme des Erzbischofthums Posen und Gnesen. Der Bischof Valer sagt in einem Berichte an die Congregatio concilii vom 30. Jan. 1764, daß er, nach den kanonischen Regeln und der Encyclica Benedictus die gemischten Ehen überhaupt verboten habe, obgleich sie früher unter den bekanntesten Befehl standt gestattet worden. Die preussische Regierung aber tritt dagegen am 18. Decbr. zu Königsberg eine Verordnung, daß bei gemischten Ehen, im Fall keine wichtige Hindernisse im Wege ständen, die Trauung auch ohne Proclamation von den preussischen Organen-Pfarrern vollzogen werden dürfe, wenn sie im polnischen Verzeihnis verlangt würde, von den evangelischen Theil zum Uebertritt zu nöthigen. In Polen tritt noch diese Art gemischte, wie aus dem oben angeführten, englische, preussische und bairische Vermittlung und unter Berücksichtigung des damaligen Primas von Polen 1765 zu Warschau gestandenen Tractat herovergeht, der unter andern die Ehen zwischen Katholiken und nicht uniten Griechen oder Protestanten frei dem. Im Uebrigem wird die Heiligung der Kinder nach dem Beschlusse bestimmt, die Trauung hatte der Pfarrer der Braut und im Fall der katholische Geistliche sich weigere, sollte der Pfarrer der andern Confession die vollziehen, alle diesem widersprechende Verfügungen sollten kraftlos sein. Diese Verfügung ward auch, nachdem das polnische Preuzen mit dem Königreiche vereinigt worden, durch die Instruction für die Regierung von Westpreuzen vom 24. September 1773 bekräftigt, wobei aber alle Verträge, die der Heiligung der Kinder entgegen eingegangen wären, für ungültig erklärt wurden. Auch Neuz gab etwas nach, denn auf einen Bericht des Bischofs Valer von Kulm an die Congregatio des Trident Conciliums, erfolgte unterm 6. Mai 1774 der Beschluß, daß es einem katholischen Geistlichen anjemend sei, bei der Schließung einer gemischten Ehe anzuwirren, indem er dadurch ein solches kirchenschändendes Verbrechen (sacrilegium connubium) zu billigen scheinen könne. (Die Bischöfe und Seelenhirten sollten also den katholischen Theil in solchen Fällen durch die Verweisung der ihn unfehlbar erwartenden ewigen Verdammniß abzuwehren suchen; wenn aber dennoch der Katholische bei seiner Entschloßung bliebe und die Ehe vollzogen würde, sollte der Geistliche sich alles Weisens enthalten und die Ehe wäre als zu Recht brüchig anzusehen; übrigens aber dürfe der Pfarrer nicht wägen werden, den katholischen Gatten mit geistlicher Sanftmut die Aufschuldigkeit seines Verbrochens zu Gemüthe zu führen, um ihn zur Buße zu bekehren. Zu diesem Verhalten wurden die katholischen Pfarrer angewiesen, die preussische Regierung aber bestätigte am 4. Mai 1776 ihre früher gegebene Verordnung. — Nun ward von katholischer Seite bei gemischten Ehen auch nicht mehr diese außerordentliche Strenge gefordert. Die Pfarrer segneten die Ehen ein und der katholische Priester konnte sein Zeugniss nicht verweigern. War der katholische Ehegatte von seinem Gewissen gedrängt, so stand

es ihm frei, seines Bischofs Erlaubniß nachzusuchen, doch durfte nach dem Justizministerial-Kreistrit vom 17. Jul. 1805 eine Dispensation seine Einschränkung enthalten, die den Landesgesetzen entgegen war. So hoben sich nach und nach die Reibungen und durch den wahrhaften Trost war in der Erzdiözese Posen und Gnesen die frühere Rigorosität aufgehoben und Alles durch das preussische Landrecht gesetzlich festgestellt. Eine amtliche Erklärung des damals noch Capitulareverwesers von Dünin vom 20. Jan. 1830, beweist es deutlich; es wird in derselben gesagt: „es sei in der Diözese Posen der Gebrauch, die Ehen zwischen den katholischen und den Gliedern der andern Confessionen, von katholischen Pfarrern, auch wenn die Braut katholisch wäre, in der katholischen Kirche einzusprechen, aber nie von solchen Ehedirektoren zu verlangen, daß die Kinder beiderlei Geschlechts in katholischer Erziehung erzogen würden.“ Ähnliches hatte der Weihbischof von Simeon, Verwalter des Erzbischofthums Gnesen in demselben Jahre berichtet. In allen Diözesen war, nach der Deklaration von 1803, die im Landrechte vorgeschriebene Heiligung der Kinder dahin modificirt, daß hier die Religion des Vaters entscheide und von dieser Regel keine Abweichung gültig sei. Bei diesem Stande der Sachen befleg 1831 der Capitelverweser von Dünin den erzbischoflichen Stuhl. Da man den Erzbischof von Polen nicht geradezu beschuldigen kann, bei seinem Verfabren einem politischen Einflusse gefolgt zu haben, so man gleich manche seiner Handlungen verwerflich finden muß, so muß billiger Weise wohl angenommen werden, daß ihn nur ganz allein seine innere Glaubensüberzeugung geleitet habe, wie er es auch in seinem Schreiben an das königliche preussische Ministerium angiebt. In diesem Schreiben beruft er sich auf das Breve Benedictus XIV. als für alle Kathedren der Welt gleich verbindlich, da es doch eigentlich wohl zuerst auf die weispreussischen Provinzen geht. Er ward daher auch mit seinem Gesuche als schädlich beschieden. Jetzt schien der Erzbischof die Idee gehabt zu haben, Gewalt gegen Gewalt zu versuchen und durch Einziehung der Staatsgesetze der Hierarchie den Sieg zu verschaffen. Dies scheint die am 6. Febr. 1837 erlassene Aufforderung des erzbischoflichen Vicars Drohisch gewesen, an seine Herde zu derselben. Man hat sich durch diese Versicherung wachen, daß dieses Circular in der Kraysinger amtlichen Zeitung veröffentlicht worden, da es doch abschließlich überall herumging. Bei diesem eine offensbare Aufwiegung gegen die Staatsgesetze beschuldigten Kundschreiben konnte das Ministerium unmöglich ruhig bleiben. Der Oberpräsident der Provinz v. Slettwelt hatte deshalb mit dem Erzbischofe eine Unterredung, in der er die Entzung des Vicars verlangte, welche aber der Erzbischof nicht bewilligen, sondern sie nur in einen Verweis an den Vicar vermindert wissen wollte, indem jener allein im Andrange seines Gewissens gehandelt habe. Er werde deshalb die königliche Gnade für sich anrufen, übrigens aber den Befehlen Sr. Majestät als treuer Unterthan sich fügen. Das Ding langte recht gut, allein der Herr Erzbischof hatte versessen, daß er selbst durch ein in polnischer Sprache erlassenes Mandat vom 30ten Jan. 1838 und seine Instruction vom 27. Feb. d. J. den Saamen der Unruhe ausgesäet hatte, die also dauern ausgingen, die Unzulässigkeit der gemischten Ehen als Glaubenssache darzustellen und alle Seelsorger zu ermahnen, ihren Schäfchen die Aufschuldigkeit einer solchen Sünde recht tief einzuprägen. Die geringe Wahrheitsliebe des Erzbischofs zeigt hier sich deutlich, indem er in der Konferenz mit Slettwelt erklärt hatte, nichts gegen die Gesetze des Staates unternommen zu haben, während er doch, zu derselben Zeit, seine beiden angeführten Klaffe, durch den trauere Born, den Herr Alerander hatte aufkommen lassen, auch in dem von ihm selbst zur Öffentlichkeit gedruckten Schreiben an das Dom capitul, vom 18. März, 1838 hat, als Antwort auf die vom Domänen Präpositen im Namen des gnediger Capitel's erklärte Zustimmung zu den vom Erzbischofe getroffenen Maßregeln, ein harter Demers, daß der Herr Erzbischof gegen die ihm drohende Strafe eine Opposition zu bilden suchte, da er in diesem Schreiben die ihm persönlich drohende Abtöndung als eine Verfolgung gegen die ganz katholische Christenheit darzustellen sich bemüht, und gerade den Anathem zum Widerstand gegen die gesetzliche Ordnung aufruft. Kurz, trotz allen angewandten juristischen Verdrückungen und Entschuldigungen ist das Abschlüsse in dem Vernehmen des Erzbischofs augenfällig. Da der Erzbischof nun wohl eintrat, daß auf dem ein

geschlagenen Weg sein Ziel nicht zu erreichen stand, reichte er am 10. Mai 1834 dem Könige ein Schreiben ein, in welchem er, ohne des Vicars Drohligkeit zu erwähnen, offen bekennt, daß er bei so laut gewordener Stimme des Oberhauptes der Kirche und bei dem Antriebe seines eignen Gewissens sich nothgedrungen geüßelt habe, der seiner Obhut anvertrauten Geistlichkeit mit Hinweilung auf die Grundzüge der heiligen Kirche die genau und getreue Befolgung derselben eifrig an das Herz zu legen. Mit dem Wuthe eines heiligen Märtyrer stellt er sich nun, da seine Seele gereutet und sein Gewissen beruhigt ist, dem Herrn der weltlichen Obrigkeit dar, und scheidt mit Ruhe seinem fernem Schicksale entgegen.

Man fand die Negotierung es für nöthig, die Angelegenheiten einer nähern Prüfung zu unterwerfen, deshalb wurde auch der Oberpräsident der Provinz in die Residenz berufen. Im Laufe dieser Beratungen wurde die nunmehr anzuwendenden Maßregeln (suchte die ultramontanische Gesenpartei Alles berein, um die Lage des Großherzogthums in dem beunruhigendsten Punkte zu schildern, man sprach von Entsendung des Vicars, zu dessen Erziehung ein königlicher Commissar ernannt sei, von Gefangenhaft des Erzbischofs in Straubing, von drohenden Abdrängen unter dem Titel und Bauernstolze, von Befehlen an die Truppen sich schlagfertig zu halten u. dgl. Das Besondere aller dieser freventlichen Witzsaugungen ist dieses, ohne die heilige Erziehung und das Erzbischofshierarchie, und die königliche Aufsehung vom 20. April 1834 ben im Prae vom 15. Mai 1815 gezeichneten Versprechungen treu zu bleiben, den katholischen Unterthanen in der Ausübung ihrer Religion allen Schutz zu geben und seine Störung oder Hemmung in irgend etwas, das zur Lehre ihrer Kirche gehöre, zu dulden, sondern die nach den Landesgesetzen ertheilte Glaubens- und Gewissensfreiheit aufrecht zu erhalten, geben. Diese königlichen Versprechungen führten leicht die von Pfaffen verüßelt die und da irre geleiteten Gemüther zur Ruhe zurück. Dem Erzbischof ward der erwähnte Erlaß nebst 2 Cabinetordres am 19. April mitgeteilt; die erste dieser Cabinetordres war an die Staatsminister v. Altenstein, Rodowan und Wöllner, die zweite an den Erzbischof, in welchem eine gerichtlichen Untersuchung zu unterwerfen, die bemerken, wegen seiner Evidenzigkeit seine Amtsführung genommen und weiteres nachtheiliges Einwirken verhindert werde. Die zweite Ordre beauftragte den Oberpräsidenten Hottelw, dem Erzbischof in Gegenwart des Zeuicapsieles und Zeugen, persönlich den erwähnten königlichen Erlaß zu publiciren und nach Wahrung seines strafbaren Benehmens, ihn der außerordentlichen Nachsicht des Königs zu versichern, indem der König sein Verzeihen nur als Folge einer irrigen Ansicht seines erzbischoflichen Standpunktes zu betrachten geneigt sei, wenn er, der Erzbischof, sein Betragen als Verbum anerkenne und seine an die Geistlichkeit erlassenen Verordnungen aufheben und so die Wiederherstellung der geistlichen Ordnung herbeiführen wolle. Am Schluß dieser Ordre war noch hinzugefügt, daß der König keinesweges die Beweisenbeschränkung seiner Unterthanen dulden werde, sondern es bei der in den Landesgesetzen enthaltenen Bestimmung in Ansehung der gemischten Ehe verbleiben, es aber nie einem Bischöfe erlaubt sein solle, einen Beweisenzwang durch Strafen für katholische Geistliche, welche gemischte Ehen wirklich einsegnen, herbeizuführen und die dem Erzbischof zugehende Kirchenzucht bis zu den in dem Hirtenbriefe vom 27. Febr. enthaltenen Anmassungen auszubehnden. Auf diese Erklärung sollte der Erzbischof nach kurzem Verlaufe sich bestimmen erklären und diese Erklärung an die oben erwähnten Staatsminister abgeben. — Wie nun diese Erklärung aufgesehen ist, darüber hat keine ganz zuverlässigen Nachrichten vorhanden. Einige behaupten, der Erzbischof habe nachgegeben, und sein strafbares Betragen eingestanden; er habe sich bereit erklärt, seine einzig befundenen Verfügungen zu widerrufen und die Geistlichen anzuweisen, bei gemischten Ehen mit Mäßigung und den Landesgesetzen folgend sich zu betragen; er wolle auch Bedeijungseln aberufen und durch einen andern Domherrn ersetzen. Andere behaupten, vielmehr mit mehr Wahrscheinlichkeit, der Erzbischof habe, weit entfernt so geradezu einzugehen und nachzugeben, nur, wie das preussische Manifici auch sagt, versprochen, einen neuen Hirtenbrief zu erlassen und seinen Geistlichen, unter Aufsehung seiner beidnen Erlasse vom 20. Jan. und 27. Febr. ein anderes Verbot vorzuschreiben. Der Erz-

bischof selbst aber hat sein dem Oberpräsidenten am 20. April übergebenes Schreiben öffentlich bekannt gemacht. In diesem dankt er jeitlich demütig dem Könige für seine Huld und Gnade und beifügt, daß bei übrigen sich in der Provinz etwa ergebende Bedenkllichkeiten der König mit gleicher Huld verfahren werde. Diese Bedenken waren: 1) den katholischen Geistlichen bliebe es unerwünscht, durch Abmahnung und durch Einschärfung ihrer ältlichen Pflichten zu der religiösen Erziehung ihrer Kinder, die Brautleute auf die bestehenden Grundzüge des katholischen Glaubens in Ansehung der gemischten Ehen aufmerksam zu machen. Mehrere das Brautpaar auf seinem Eristiß und weigere es sich gegen die Grundzüge der katholischen Kirche, so könne der Geistliche nur Aufseht und Zeugung verlassen, und die Ehe würde vollzogen; allein der katholische Gatte werde, als ein Abtrünniger, von den heiligen Sacramenten ausgeschlossen, so wie aller Segnungen der Kirche unwürdig erklärt; 2) dürfe bei Taufen und Begräbnissen in den Fällen, wo der Vater eongelisch ist, die Erlaubnis des Oberpräsidenten nicht erforderlich werden, wenn beides in der katholischen Kirche und beidungswelse nach latholischen Nitus vollzogen werden sollte, indem dies der unwürdigen Glaubensfreiheit ihrer Kirche entgegen sei. 3) Da die geistliche Gerichtsbarkeit und Amtsausübung des Geistlichen, als von der bischöflichen Gewalt ausgehend, nur im Namen des Bischofs vollzogen werde, so könne dem Bischof das Aufseht und gegen ungeliebte Geistliche das kanonische Strafrecht nicht entgegen werden, und deshalb auch gebühre ihm, als Erzbischof, die Ausübung dieses Rechtes. Wollte man nun diese seine Bedenken aus dem Wege räumen, so sei er bereit, an seine Erzbischof die nöthigen Verfügungen ergehen zu lassen. Er verüßelt übrigens beiläufig, daß er bei Erlassung seines Hirtenbriefes keine Aufsehung bejwagt habe, sondern die Gemüther seien nur durch die Art und Weise, mit welcher jener Hirtenbrief von Einseitigen den Geistlichen sei abgenommen worden, beunruhigt worden. Er bittet dabei den Oberpräsidenten, diese Erklärung dem Könige vorzulegen, damit derselbe ihr andächtig aufnehme und ihm wiederum seine hohe Gemüthelei annehme. Er geht aus allem diesen seine nachzügliche Stimmung des Erzbischofs hervor, indem sich hierdurch die Starrheit klebt auch unter die Maske der Bescheidenheit, wie auch ansehend seine Unerblichkeit und jeitliche Jollschheit aus jeder Seele hervorquillt. Es wurden darauf neue mündliche Verhandlungen zwischen dem Oberpräsidenten und dem Erzbischof eingeleitet. Diese Unterredungen schienen auch einen günstigen Erfolg gehabt zu haben, indem der Bischof sich bereit erklärte, unbedeutende Kleinigkeiten abgerechnet, seinen Hirtenbrief in der verlangten Art abzuändern. Es schien nun auch die Streitigkeit beigelegt zu sein. Pöthlich aber sei es dem Herrn Erzbischof ein, anderes Sinnes zu werden und er erklärte dem Oberpräsidenten in einem, demselben von Domherrn Buslow überreichten, in heimlicher Sprache abgefaßten Schreiben, wie er sich mit dem Oberpräsidenten in seine weiteren schriftlichen Verhandlungen einlassen könne, sondern bei seiner Erklärung vom 20ten April stehen bleibe und dem Könige selbst seine Rechtfertigung vorlegen würde. Abänderung oder Widerruf seines Erlasses vom 27. Febr. würde ihn nur der Verachtung der Welt aussetzen, er habe als Bischof nur das befohlen, was mit den Lehren seiner Kirche übereinstimme, wenn er auch, um den Frieden in der Provinz zu erhalten, Nebenwege gewählt habe, so sei dies theils in obiger Absicht, theils durch Ueberredungen geschehen, und er könne sich deshalb nicht den Wermürfen seines gänglichen Gewissens ausgeben. Bald darauf am 24. April folgte eine Ammeldeeingabe, die seine Rechtfertigung enthielt. Er beruht sich darin auf die alten Bestimmungen des heiligen Glaubens über die gemischten Ehen und die vom Könige garantierte Gewissensfreiheit; er sagt: sein Hirtenbrief sei nur an die Geistlichen gerichtet gewesen und habe auch einzig den Punkt der gemischten Ehen, der den größten Theil des Volks nicht berührt, betroffen. Es sei daher in den Geistlichen nur empfindlich, ihre Vorfürnder bei Gelegenheit mit den Ordre der heiligen Kirche bekannt zu machen. In seinem Hirtenbrief ist aber gerade das Gegentheil, es wird darin befohlen bei Verlaß des Amtes. Nun schließt er mit der Bemerkung, der königlichen Zufut an die katholischen Unterthanen Pöfens habe die Gemüther beruhigt, und durch den königlichen Befehl an Hottelw seien die Angelegenheiten größtentheils abgemacht; daher bittet er den König, seinen Hirtenbrief zu be-

stättigen, da dieser nur eine Wiederholung der königlichen Aufseherung sei. Nun erhebet er sich, seine Gemeinden über die Segnungen zu belehren, welche seine Religion und die Gewissensfreiheit unter dem hohen Schutze des Thrones genossen, und über die Pflicht und Befugnis jedes katholischen Geistlichen, bei gemischten Ehen den Brautzeugen die kirchlichen Forderungen vorzubalzen, und wenn jene sich denselben entzügen zu thun weigern, Aufgebot, Säugung und Beibehaltung an den Sacramenten ihnen zu verweigern, und ihnen frei zu stellen, weshalb sich, nach laubrechtlicher Vorsehrift, anzuwenden zu berathen, oder die Entschöpfung des Bisthofs ohne Einmischung weltlicher Behörden, einzuholen. Am Ende stellt er nun noch die Frage: ob die katbolischen Geistlichen, welche dennoch gemischte Ehen einsegnen, zu bestrafen seien? er behauptet dies, doch verspricht er, in solchen Fällen milde zu verfahren. Der Erzbischof legt hier, wie es auch von Andern geglaubt wird, voraus, sein Hirtenbrief sei durch die förmliche Cabinetsordre an die Staatsminister, gewissermaßen stillschweigend sanctionirt worden. Dasselbe scheint auch die päpstliche Staatschrift anzunehmen.

Hierauf nun waid der Präsident des Oberappellationsgerichts beauftragt weiter fortzufahren. Am 3. Mai waid eine mündliche Verhandlung versucht, dem Erzbischofe das Gegengewicht seines Verfahrens vorge stellt und er zur Aufhebung seiner Erlasse vom 30. Jan. und 27. Febr. aufgefordert. Er übergab denselben Tag dem Könige ein Schreiben, welches er auch selbst bekannt gemacht hat, und das nichts Wichtiges enthält. Am folgenden Tage waid eine zweite Conferenz gehalten, und hier erklärte, nach der päpstlichen Staatschrift, der Erzbischof, daß die von den Geistlichen zu ertheilende Erinnerung an die Grundgesetze der katholischen Kirche, bei gemischten Ehen, vor dem katbolischen Priester aber in Organen der evangelischen gemacht werden sollte, und daß es hindänglich sei, wenn der Geistliche den ersten Satz frage: ob er die Pflicht der Kindererziehung auf sich nehmen wolle, während jener nur mit ja oder nein zu beantworten habe; auch solle jeder katbolische Geistliche, der nach seiner Uebersetzung die Einsegnung der Ehe vereinigen zu müssen laube, gehalten sein, ein schriftliches Zeugniß darüber auszusstellen; endlich solle auch die an den Klerus zu erlassende Instruction genau ausgefaßt und im Einverständnisse mit der Staatsbehörde ausgeführt werden. Mit dieser Erklärung, durch welche der Erzbischof einen bedeutenden Schritt zur Willigung gethan zu haben glaubte, war der König von Preußen laut dem Unvorschriftlichen vom 22. April 1838 keineswegs zufrieden; indessen waid noch um Vorstoß der Präsident von Franzenberg beauftragt, die entscheidende Erklärung des Erzbischofes zum Abschlusse zu bringen. Den Hin- und Hergang davon erzählt die päpstliche Staatschrift, das Resultat derselben ist die wiederholte Weigerung des Erzbischofes, wie er dies auch in einem Schreiben an den König vom 30. Mai erklärte. Er müsse, sagt er in diesem letztern, den Geboten seiner Kirche gehoramen, oder aufhören Katholik zu sein. Christus habe in Religions sachen nicht die Könige, sondern den Pabst als das Oberhaupt der Kirche eingesetzt und diesem zu gebordien sei die Pflicht jedes Katholiken. Er, der Erzbischof, könne also nicht widerrufen, doch wolle er, dem Walle den vom Könige versprochenen Schutz für die Kirche verhandeln und baldes zu Ende und um Vorstoß gegen den Kanzler Franzenberg ermuntern. Dies ist nun das Ende der seitlichen Unterhandlungen, nun tritt das gerichtliche Verfahren gegen den Erzbischof ein. Zuerst waid demnach der Hirtenbrief annullirt und allen Geistlichen, die etwa wegen Nichtbefolgung der darin gegebenen Vorschriften mit Abndung bedroht werden sollten, der Schutz der Regierung zugesichert, laut des Ministerialbefehls vom 25. Jun. Zugleich ward dem Erzbischof von den drei oben benannten Ministern eröffnet, daß der König, da der Erzbischof haterstarrig verbliebe, nunmehr die Criminaluntersuchung gegen denselben anbefohlen habe. Von dieser Criminaluntersuchung waid er durch den Minister v. Franzenberg am 7. Juli benachrichtigt und ihm zugleich angezeigt, daß der Oberlandesgerichtspräsident von Bielefeld als königlicher Commissarius bezeichnen sei. Hiergegen richtete der Erzbischof an die Minister und an Franzenberg am 8. Juli 2 Schreiben ein, worin er darzutun suchte, daß, da der Gegenstand der Frage lediglich geistlich sei, und der König Glaubens- und Gewissensfreiheit zugesichert habe, die Competenz des Oertrichts nicht anerkennen könne, auch seine Acte

unterscheiden werde. Auf diese Schreiben folgte den 10. Juli ein drittes, welches auf den eigentlichen Streitpunkt selbst einging. In diesem ist es besonders merkwürdig, daß er den von ihm 1830, als damaligen Capitulardekreter von Posen, über den in der Diöcese Polen herrschenden Gebrauch in Ansehung der aus gemischten Ehen kommenden Kinder, als auf einem Verbot beruhend angesehen, der aus Mangel an gehörigen Instructionen entstanden sei. Er legt hier neun ein 8 Auszüge aus Kirchenbüchern bei, zum Beweise, daß immer das Bisthümchen der katbolischen Kindererziehung der Einsegnung einer gemischten Ehe vorangegangen sei. Nach einer 6 Monate späten Erklärung waid die Zahl auf 1000 gesizzen; es war aber weislich dabei verschwiegen worden, daß die meisten dieser Zeugnisse in die Jahre 1723 — 68 fallen, wo die Evangelischen, als Dissidenten, in Polen kaum gebüdet wurden, also hier nichts beweisen können, da hier nur das, nach dem Tractat von 1765 Bekendete in Betracht kommt. Ein vom Hofe zu Rom bekannt gemachtes Privat Schreiben des Ministerial Rathes war hier noch erwähnt worden. Der Verfasser sucht darin den Erzbischof durch eine sehr durchdachte und klare Darstellung der ganzen Geschichte und durch den deutlichen Beweis von dem in den Nechten un widersprechlich begründeten Verfahren der preussischen Regierung gegen ihn, zur besten Einsicht zu bringen. Hierauf erfolgte am 3. Octbr. ein Antwort, worin das Verfahren des Erzbischofes zu vertheidigen gesucht wird und bewiesen werden soll, daß der ihm gemachte Vorwurf: „sein Hirtenbrief enthalte Beleidigungen, Aufregungen zum Ungehorsam oder andere Ketzererregungen gegen den Staat oder einen Dritten“ unbegründet sei. — Über den weitern Verlauf der Verhandlungen fehlen die sichern Nachrichten. Daß aber der Erzbischof bis jetzt durch allerlei Verhandlungen einer definitiven Erklärung ausgemieden ist, wird allgemein angenommen. Die von Ministern geforderten Zeugnisse über die vom Erzbischof auf den Fall der Beurtheilung desselben angeordnete allgemeine katbolische Kirchenrauer, wurden hietnächst, unter dem Vorwande der richterlichen Incompetenz verweigert, und der Weibischof von Onesch hat eine Ket von Zeugniß abgegeben, das aber gar nicht in Betracht kommen kann. Der Erzbischof ward nun endlich am 22. Febr. 1839 zu sechsmonatlicher Festungshaft und Entziehung verurtheilt, das Urtheil aber nicht vollzogen. Der König erlaubte ihm darauf nach Berlin zu gehen, um ihn vielleicht dort, entgegen von seinen bisherigen Einflüsterungen, durch die mit ihm und den Oberämternäthen Duesberg und v. Mischke wieder angestifteten Verhandlungen, zu einer neuen Änderung zu bringen, es war aber vergeblich. Nun erfolgte die Publication des Staatsurtheils, u. nun waid jetzt sich der Erzbischof, laut Preuss. Staatszeitung vom 11. Octbr. den 22. April, an die Gnade des Königs und erlangte durch diese die einstweilige Suspension des Festungsarrestes und der Entziehung, doch waid er von seiner Amtes wirksamkeit so lange entfernt, bis ein Weg sich wieder auf finden lassen, seine Ansichten mit dem Befehle des Staates zu vereinigen. Der Herr Erzbischof hat aber wohl selbst an der Möglichkeit einer solchen Vereinbarung geworfelt, denn nach einer abgeschlagenen Bittre um Entlassung nach seiner Diöcese, machte er sich am 3. October 1839 heimlich von Berlin weg und ging nach Posen zurück. Die Ansicht aber, die ersten Versuchsschritt zu einer Abänderung, ist sehr selb. Denn der Jubel, mit welchem er von seiner Partei dort empfangen ward, veranlaßte sich bald in Betrübnis, indem der Herr Erzbischof schon am 8. October von dem Polizeidirector v. n. Minutoli verhaftet und abgeführt wurde. Er ward nach Krasnopol transportirt, wo er, laut der Cabinetsordre vom 5. October 1839, Festungsgefangener war. Bis jetzt scheint die Angelegenheit nicht viel weitere gerudt zu sein. — Der betagte Vater war durch das Verfahren gegen den Erzbischof überhaupt, tief in seiner Seele gekränkt und sprach seinen Schmerz, aber auch seine christlichen Hoffnungen in einer feierlichen Rede an das Consistorium seiner Cardinale, am 13. September 1839 aus, wo er Himmel und Erde zu Zeugen waid und sich bittete, die die katbolische Kirche unter der preussischen Regierung erdulden müsse, anruft, er loht dabei die welt. Stände hoffentlich des erzbischoflichen Martiriums und preißt ihn selig, daß er das Glück habe, für die betagte Religion Speiß und Schmach zu leiden, und stellt ihm allen Beschwerden als Muster vor. Eine zweite Curie vom 8. Juli 1839 war etwas glimpflicher gegen Preußen, ohne daß

es jedoch in der Hauptsache abweicht. Es wird auch hier die Wiedereinführung des Klöner sowohl, als des Pöfener Bisthofs verlangt; die Incompetenz weltlichen Gerichtes wiederholt, alle rechtsläufige Christen werden ermahnt, sich in dem Punkte der Ehe und der Pflichten der Eheleute, lediglich an die Vorschriften des katholischen Glaubens und der Disciplin der Kirche zu richten und sich weder durch Trübungen noch durch Ruchst in ihrem Gehorsam gegen die Kirche irre zu machen lassen. Diese schreckliche Unbilligkeit von katholischer Seite hat nun eine solche Gestaltung der Streitfrage herbeigeführt, daß gewöhnlich die gemischten Ehen unter den bestimmten in dem von dem evangelischen Consistorio zu Pöfen erstatteten Schreiben vom 10. Mai 1840 neu eingeschränkten Bedingungen, von evangelischen Priestern eingeseget werden, (im Jahr 1839 gefaßt dies in 400 Fällen) und wenn dann dem katholischen Gatten die Sacramente verweigert werden, treten diese öfter zur evangelischen Kirche über; von evangelischer Seite geschieht dies weniger. — Ein katholischer Seite wird immer noch behauptet, daß die gemischten Ehen geraden eivilen Verbindungen vor dem Bisthofs, immer noch in der Diöcese Pöfen gefordert werden, wie es ihre Kirchenbücher bezeugen, und daß daher der öfterwähnte Hirtenspruch nicht Neues verlange, da auch das Consistorium seine Veränderung gestatten könne. Deutlicher noch tritt dies in dem am 10. October 1839 erlassenen Kundschreiben des pöfener Consistorii hervor, worin dem Clerus die Aufhebung und Abführung des Erzbischofs bekannt gemacht und derselbe ermahnt wird, in die schwere Fügung des Himmels sich mit christlicher Ergebung zu fügen und allen Eöhen der Aufregung zu vermeiden; dabei aber getriene er den gerechten und tiefen Schmerz ausdriicken an den Tag zu legen, und deshalb bei Fortschritt der Eöhen, ohne Mühe und Arglist, nur mit gläubigem Besange zu feiern. Durch solche Erlasse wird doch wohl der religiöse Fanatismus des Volks aufzulegen gesucht.

Bei der großen Masse des Volks haben alle diese Streitigkeiten seine Bekanntschaft erregende Aufregung hervorgeroadt. Der Adel aber hat sich noch enger an die Partei des Erzbischofs angegeschlossen, nicht des Glaubens wegen, sondern weil er seine aristokratischen Rechte von der preussischen Regierung verlegt glaubt. Von dem Hirtenspruch des eremten Bisthofs von Ermian, vom 19. April 1839 und dem Circular des Suffraganbisthofs von Kulm und vom 1. April 1839, wobei die heiligen öffentlichen Wähler ihre Rechte verlieren, daß der Bischof von Ermian, Krin Joseph, Wilhelm von Hebrngstein, trotz seiner Verwandtschaft mit Preußen, doch dem Grundsatze treu geblieben: man müße Zeit weis geberden als den Menschen, scheint die preussische Regierung keine große Reiz genommen zu haben. — Der ganze Punkt des Streites dreht sich wohl nur um die Frage: ob die katholische Kirche die allein und ausschließlich vom göttlichen Willen bestimmte sei, oder ob die evangelische Kirche neben ihr mit gleichem Rechte stehen dürfe. Es ist hier also das Dogma von der alleinigmachenden Kirche und auf dieses fihren die römischen Grundlätze aber die gemischten Ehen zurück. Die römische Kirche verurtheilt und verdammt Jedem, der nicht zu ihrer Kirche sich bekennt, als Keger und daher auch als jeder Bisthofsamt als illegitimer Herrscher angesehen. Die Reformanten und die deutschen Hirtensprüche haben Ziel in diesen strengen Grundlätzen gemindert, und auch Rom hat, zwar immer mit Widerspruch, vorläufig darauf verzichtet und nicht mehr seine Strenge, i. B. die Ungültigkeit des einem Keger geleisteten Eöhes und den erlaubten Eheborfam gegen gesetzliche Obrigkeit behauptet. Jetzt aber hielt man immer noch an die Ungültigkeit der gemischten Ehen. In den Theilen von Pöfen, wo die katholische Religion die herrschende war, ward Widerspruch verlangt, wo der umgekehrte Fall eintrat, bestand man auf Dispens des hl. Waters und das Versprechen, die Kinder katholisch zu erziehen. Nach und nach aber gestalteten sich die Saden so wie sie jetzt sind. Die römische Kirche behauptete ihr Dogma, sie nicht den Umständen, mehr oder weniger mit Strenge, obgleich sie der unerschütterliche Feis sein will, auf den Christus seine Kirche gebauet hat. Sie buldet in den Ländern, wo Katholiken und Keger gemeinschaftlich leben, die Ehen zwischen beiben Parteien um des Friedens willen und weil die lange Gewohnheit dort Gesetzkraft erhalten. Die römische Keta selbst erklärt aber, daß zum Sacrament der Ehe nur

Gleichheit der Taufe und nicht ausdrückliche Gleichheit des Glaubens erfordert werde, und also scheint die Forderung des Erzbischofs die Vorschriften seiner Kirche zu überschreiten. Der Staat schätzt ja auch nur das allgemeine anerkannte Recht des Waters auf die Erziehung seiner Kinder, und tritt dadurch keinesweges dem Wesen der katholischen Religion in den Weg. Dies müste auch dem Erzbischof einleuchten, und es müste sich wohl die Bemerkung aufdrängen, daß in diesem Streite über die gemischten Ehen die Heftigkeit, mit der er sein Dogma zu vertheidigen sucht, nicht in der Thatheit seines Beweises, sondern in einem weniger heiligen Streben ihren Grund habe, nämlich in dem Streben, die römische Kirche wieder zur unumschränkten Gewalt in geistlichen und weltlichen Anglegenheiten zu erheben, und die Regenten der Völker nur zu ihren willkürlichen Diktieren zu machen. Das Eöschreiben der preussischen Regierung ist gewiß nicht zu tadeln, wenn auch das kanonische Recht die Form dieses Eöschreibens unzulässig und die Incompetenz des weltlichen Gerichtes in Beziehung des Erzbischofs, als solcher, annimmt. Dies kann aber der Staat nicht anerkennen, denn er hat das Recht, das Mitglied des Staates, das freiwillig seine Untertanenspflicht nicht, nach seinen Eöfen zu befragen, aber die katholische Kirche wohl diese Ansicht annehmen wird, so wird am Ende nur das Recht des Stärkeren entscheiden, und dem Staate kann hier nicht vorgeworfen werden, daß er die Sache auf das Aeußerste getrieben habe, die Gegenpartei allein trägt die Schuld aller des Unheils, das noch entstehen kann. Uebrigens hat die preussische Regierung dem Erzbischof am 6. Aug. 1840 die Rücktritt in seinen Bisthofsamt erlaubt. 8.

Pösgaru, (s. Erfam, Nr. 111).

Pöstiana, neapolitanische Stadt in Principate etcetera, mit 4000 Einwohnern. 17.

Pöstiankunft, die plastische Kunst, wodurch Modelle ausgeführt werden. 22.

Pöstrkung, ein in engen Containern aufgeschüttetes Truppenkör zur Bewachung der Grenz, einer vortheilhaften Stellung u. dgl. 14.

Pöstulauguden, heiländische Götzenbilder des Bisthofs von Utrecht, Graf Rudolf von Diephole, vom J. 1440. 14.

Pötenza, Hauptstadt der neapolitanischen Provinz Basilicata, mit einer Kathedralkirche, 6 Klöstern, 9000 Einwohnern und wichtigem Handel. 17.

Pötin, eine zur Verfertigung gewöhnlicher Geräthe zubereitete Mischung von Kupfer, Zinn, Zinn und Zinn. 17.

Pötte, englische Getreidemaaß, — 2 Quarts oder 4 Pints; hält 222 pariser Kubfuß. 4.

Pötrofinen, vorzüglich spanische Straußen, die so gleich nach dem Treden in Löpfe gelegt werden. 22.

Pörschinski, russische Kreistadt an der Kubna, im Gouvernement Nischedgor, hat 810 Häuser und 5000 Einwohner, die Viehhandel treiben. 17.

Pöri, (David Julius), Geboren den 10. Oct. 1760 zu Reitelrode im Handersdöhen, war Oberconsistorialrath und Professor der Theologie in Öttingen und starb den 18. Oct. 1838. Seine erste Erhebung erhielt er im Hause eines Verwandten im Detmoldischen und kam nachher in das Pöfeggau zu Herfd, habirte 1779 in Öttingen Theologie, Humaniora und Philosophie. Er ward Früher des Schönes des dortigen Professors Kopp und kam dadurch in den Stand, nach vollendeten Studienjahren in Öttingen zu bleiben, wo er 1783 Repetent der Theologie ward. Er war ein eifriger Anhänger seines Öhners Koppe und schrieb 1786 einen lateinischen Commentar über den Brief Jacobi, der als ein Theil des Kopp'schen „Novum Testamentum“ erschien und wovon 1816 die 3. Aufl. in Öttingen herauskam. 1787 ging er nach Helmstedt als außerordentlicher Professor der Theologie, ward in demselben Jahre Doctor der Philosophie und 1788 ordentlicher Professor in Helmstedt. Um diese Akademie machte er sich sehr verdient. Er legte sich besonders auf die Kritik des alten Testaments (1. Moses und David, seine Heiligen, über Petr. I. und P. 104, Berlin 1796). 1798 ward er Bist des Königs Marienbald. Als das Königlich Preussische erachtet ward, ging er Ötern 1810 nach Öttingen zurück. Öhöfere Werke hat er nicht herausgegeben; seine weisse Fähigkeit war seinem domitienischen Seminarium gewidmet. Die Universität verstand ihm viel, so auch die öffentlichen Anstalten, die durch seine Sorgfalt vorzüglich gebiehn,

P. Das Weissenhaus, die Bibelegesellschaft, das Armen-
collegium u. m. Der König Georg IV. ertheilte ihm bei
seinem Besuche in Östfingen 1821, da grade Post-Prorector
war, den Gueisorden. Auch ertheilten die Bürger von
Östfingen ihm das Ehrenbürgerrecht. 1837, am 2. Jubel-
feste der Universität und kurz nach seinem eignen Jubiläum
als Professor, ward er Honorarprofessor. Er war heiter
und thätig bis an sein Ende. 8.

P. Potyguaras, indischer Volksstamm in der ostafri-
kanischen Provinz Paragaya, mit christlicher Religion und Cul-
tur. 25.

P. Pouget, Marktsiedel in der Grafschaft Nizza, unweit
des Flusses Mar, mit 3200 Einw. 17.

P. Pougheffe, Stadt am Hudson, im nordamerikanis-
chen Freistaate Newyork, mit einer Akademie, wichtigem
Handel und 5200 Einwohnern. 25.

P. Poulton, franz. Marktsiedel im Departement Van-
des, mit 4000 Einwohnern, welche Getreide, Wein und
Obst bauen. 17.

P. Pouny, bengalische Rechnungsmäss, — 80 Kauris. 14.

P. Pougauze, franz. Stadt im Departement Vendee,
hat 630 Häuser, 4200 Einwohner und Episcopalans-
ten. 17.

P. Poyais, indischer Volksstamm in der mittelameri-
kanischen Provinz Honduras; mit schönen Gesichtszügen,
ist gutmüthig, treu, gelehrig; hat eine schöne Kupferfarbe
und trägt dies einen Mantel um den Unterleib als Anzug,
wohnt in rundgebauten Häusern, treibt Ackerbau, Vieh-
zucht, Jagd und Fischeerei. Die P., auf 35,000 Menschen
geschätzt, stehen unter Kajüten; ihr Anführer hat den Titel
Prinz Regent von P. 25.

P. Poyang, 64 O-Meilen großer chinesischer See, in der
Provinz Kiangsi, ist sehr fischreich und hat mehrere Ins-
eln. 17.

P. Pongdorf, Marktsiedel in der Herrschaft Wälkers-
dorf, in Unterösterreich, mit 340 Häusern und 4000 Einwoh-
nern. 17.

P. Poya blanco, spanischer Viedel in der Provinz Cor-
doba, mit 4300 Einw. 17.

P. Poylo di Sotto, Stadt am Oranogosa auf Sicilien,
mit 630 Häusern und 3400 Einw., wende sich mit Delbau
und Fischfang beschäftigen; in der Nähe befinden sich die
Ruinen von Zandaris. 17.

P. Puyucoll, Puyucoll, ehemals Puteoli, Stadt am Meer-
gebirge Mercurius bei Neapel, mit einem Hafen und 600
Einw.; merkwürdig sind die vielen Ruinen der alten Stadt
und des Hafens; viele Antiken und geschätzte Edelsteine,
welche das Meer auswirft, beweisen den Reichthum der alten
Stadt. 17.

P. Präclusion, das Ausschließen von gewissen Rechten,
wegen Antrittserbschaft. 16.

P. Präjudic, Nachtheil, Eintrag, besonders vor Gericht;
daher auch ein vorläufiges Urtheil zum Nachtheil der einen
Partei. 16.

P. Präpilierte Waffen, zur Uebung dienende Stofs-
waffen, welche gleich den Rappieren, vorn mit einem Knop-
fs oder Balz versehen sind. 14.

P. Prävention der Gerichte, das Einschreiten des Ge-
richts und der dadurch erlangte Anspruch an einer Rechts-
sache; ist besonders wichtig, wenn mehrere Gerichte für dens-
selben Fall competent sind. 16.

P. Prävariation, die Ueberschreibung der Pflicht ein-
es Anklägers, besonders des Advokaten oder Procurators
den, der, verpflichtet die Rechte einer Person zu vertreten,
dieser zum Nachtheil die Gegenpartei absichtlich begünstigt.
16.

P. Präventionstheorie des Strafrechts. Den
Ordnung zuerst ausgebildete Begründung des Strafre-
chts, wonach der Verbrecher, welcher einmal ein Delict
begangen, deshalb zu strafen sei, weil er durch seine ver-
lehrte Willensbestimmung bewiesen habe, daß er das Recht
Anderer nicht respectire und also neue Delictes begehen
werde. Da nun der Staat für den Schutz des Rechtses
wies zu sorgen habe, so müßte dem Verbrecher eine Strafe
auferlegt werden, um seiner Neigung zu Verbrechen entgegen
zu arbeiten. 16.

P. Pragmaticus, bei den Griechen und Römern ein in
den Rechten und der Proceßordnung erfahrener Mann, ein
Rechtsconsulent. 16.

P. Praller, ein altes schmerz Geschöß, von 16 Kaliber
Länge, schöß 28 Pfund Eisen. 14.

Empfth.

P. Pratola, neapolitanischer Marktsiedel in Vorzüge zu
verloren, mit 3500 Einw. 17.

P. Prats de Melo, Neuchon, franz. Stadt am Set im
Departement der Ostpyrenäen, mit dem Fort La Bourde,
220 Häusern und 3000 Einw.; hat Kupferbergwerk und
Babennan. 17.

P. Praga, feste Stadt auf der portugiesischen Inselinsel
Terceira, liegt an einem Meerbusen, hat 700 Häuser, 4
Klöster, ein Armenhaus, 2 Spitäler und 3500 Einwohner,
welche mit Weizen handeln. 17.

P. Predigerseminarien, evangelische. Die Predigerse-
minarien gehören zu den wohlthätigsten Einrichtungen
neuerer Zeiten. Früher hielt man die Auszubildeten, welche
junge Theologen auf Universitäten sich verfaben konnten,
für vollkommen hinreichend. Besonders als im sechsten
Jahrhundert viele Universitäten gestiftet und mit
den der Kirche abgenommenen Gütern dotirt wurden und
die Geistlichen der Regierung näher standen, glaubte
man noch mehr von der Hilfslosigkeit der akademischen
Ausbildung der Geistlichen überzeugt sein zu können.
Die katholische Kirche schätzte hierin ein Ersehen, sich
vom Druck der Hierarchie immer mehr frei zu ma-
chen, und wandte sich deshalb zu Collegien und Semina-
rien unter strenger, geistlicher Aufsicht zurück. Der Stifter
des Jesuitenordens bewirkte die Einführung des Collegii
germanici zu Rom 1552, und der Cardinal Pelus und An-
dere erkannten die Notwendigkeit einer verbesserten geis-
tlichen Erziehungsanstalt. Von der Zeit an sind in der ka-
tholischen Kirche die Geistlichen vorzüglich in Seminarien
gebildet und diese Bildung ist der auf Universitäten im-
mer vorgezogen worden, und oft suchte man die Eins-
drücke, welche die jungen Theologen auf Universitäten er-
hielten, durch eine strengere Bewusstseinsbildung auf Semina-
rien zu vermissen. — Evangelischer Seite ist man aber
überzeugt, daß das akademische Studium dem Eintritte in
ein Seminarium vorzuziehen müßte, daß die auf Schulen
und Universitäten erlangte gelehrte Bildung für das profes-
sische Leben und den eigentlichen Beruf eines Seelstörers
nicht hinreiche, und es daher für junge Theologen sehr
nothwendig sei, durch praktische Uebung und Belehrung
von erfahrenen Geistlichen das eigentliche Wesen des Pre-
digeramtes und die Art des nützlichsten Volkunterrichts und
auf die Masse des Volkes heilsam wirkenden Kanzelvortrags
kennen zu lernen, die auf den Universitäten erlangten Kennt-
nisse zu festen und zu ordnen, und so für das wichtige
Am, dem sie einst vorstehen sollen, wärdig vorzubereiten.
Da in der jezigen Zeit die ehere kirchliche Frömmigkeit
wenigstens nicht vordrückt fortwähret, so glaubte man auch
in der Einrichtung der Predigerseminarien einen festen Halt-
punkt für das wahre Christenthum zu finden. In der
Schrift von Kotze: „Warum fähdt die deutsch-evangelische
Kirche gerade in unsern Tagen das Bedürfnis von Predi-
gerseminarien?“ (Heidelberg 1838), ist dieser Gegenstand
gründlich behandelt. Er sind bereits schon sehr viele Pre-
digerseminarien eingerichtet worden. Die Predigersemina-
rien zerfallen füglich in mehrere Classen, und sind theils
solche, welche auf den Universitäten bestehen und theologische
Vorlesungen verbunden mit praktischen Uebungen für eine be-
stimmte Anzahl Studirender bieten. Eine solche Verbindung,
wenn sie festgesetzten Statuten unterliegt, wenn die Auf-
nahme in eine solche Gesellschaft mit gewissen Pflichten
und Verantwortungen verbunden ist, wenn Eisenchen für
einzelne Mitglieder errichtet und für die Gesellschaft
ausschließlich Privatvertheilungen bestimmt werden u. dgl.,
Einrichtungen wer, nähert sich schon den eigentlichen
Predigerseminarien im engeren Sinne. Von dieser Art be-
stehen in Deutschland vorzüglich folgende: 1. das in Jena
1815 von dem verstorbenen Professor Dr. Schott gestiftete
„Domletische Seminar“, welches nun, so wie das früher
von Prof. Dony geleitete lateinische Seminar, der Sus-
perintendent Schwarz dirigirt und über welches jährlich in
einer besonders erscheinenden „Denkschrift“ berichtet wird.
2. Das „Theologische-praktische Institut“ zu Freystadt,
das Gneinow gestiftet hat und fortwährend thätig. Diese
Anstalt ward 1824 vom Ministerium des Cultus mittels
eines „Reglements“ organisiert. 3. Das „Domletische-
theologische Seminar“ zu Bonn, welches von Hülsh und
Schott geleitet wird. Auch zu Östfingen, Berlin, Erlan-
gen, Halle, Kiel u. a. finden sich ähnliche Insti-
tute. Sie alle haben zwar das Bortheilhafte, daß sie in
den Universitätsstädten selbst eingerichtet sind und die Se-
minaristen durch ihre Umgebungen in ihren theologischen

Studien angeeignet und fortgerückt werden, allein es kann doch dabei nicht auf eine abgeleitete christliche Ausbildung mit dem erwünschten Nachdruck gesehen werden, wodurch ihnen also das Eigentümliche der Seminare abgeht. — Noch eine andere Classe sind solche Seminare, die nicht an Universitäten selbst bestehen und die Beendigung des gewöhnlichen akademischen Curfus erfordern, sondern bestimmte Vereinigungen, wo die denselben angehörigen Candidaten auch schon anderweitige Beschäftigungen haben und nur sich zu lebendigen Zusammenkünften und Übungen verpflichten. Eine solche besteht seit 1835 zu Otho, von Jacobi und Bretschneider dirigirt. Eine ähnliche für Candidaten zu Altenburg, deren Leitung das dortige Consistorium hat. Auch im Königreich Sachsen sind für jede Diöcese, neben dem Predigerverein, solche Seminare für die Candidaten, welche die Superintendent jeder Diöcese leitet. In andern, besonders großen Städten, möchten ähnliche Einrichtungen, bei der Menge dort mehr vereinzelt lebender Candidaten, von wesentlichem Nutzen sein. — Die Predigerseminarien im engeren Sinne sind Institute, um die Mitglieder derselben, nach beendigt akademischer Studienzeit, weiter auszubilden, und zwar unterschieden für diese Institute von dem oberirdischen darin, das alle Mitglieder von Seminarsissen und in ihrer ganzen Lebenszeit den Gesetzen der Anstalten unterworfen sind. Dergleichen Institute zerfallen aus in verschiedene Arten, nämlich solche, in welchen, so viel möglich, alle Candidaten des Landes den gefesteten Curfus durchmachen müssen (z. B. Herborn, Wolfenbüttel, Heselberg und Friedberg), oder solche, wo nur ausgebildeten, besonders fähigen Candidaten eine höhere Bildung gegeben werden soll (z. B. in Wittenberg, Hannover und Pecum); oder solche, wo die Candidaten unmittelbar nach beendigt akademischer Laufbahn, bisweilen auch mit Vorfahrung derselben und noch vor dem Candidatenexamen, (wie in Herborn), aufgenommen werden; endlich solche, die erst nach dem Candidatenexamen und unmittelbar vor dem Eintritt in das Predigtamt Candidaten aufnehmen (wie Wolfenbüttel). Solche Anstalten sind nun in Deutschland nachfolgend: 1) das „Institutionum“ in Pecum im Hannoverschen. In dem dortigen Kloster wohnen zehn Candidaten unter Aufsicht eines Studiendirectors zusammen, sie erhalten, nebst freier Wohnung, Tisch und Heizung, jährlich 120 Thaler Nicht bloß praktische Übungen, sondern vielmehr eigentlich theologisches Studium ist der Hauptzweck, das Kloster hat eine bedeutende Bibliothek zur Benutzung der Seminaristen. Ungesähr so ist auch das 1824 von Hül Wolfeld gestiftete Predigerseminar zu Hannover, es wird von dem Abte Kupferstein und mehreren angehenden Predigern geleitet. Es sind 3 ordentliche und 6 außerordentliche Mitglieder da, wovon die Erstern 220 Thaler jährlichen Gehalt und freie Wohnung genießen und lediglich mit höheren theologischen Wissenschaften, Predigtvorbereitungen und Katechisationen beschäftigt sind. Drei Jahre ist der Aufenthalt bestimmt, dann wird gewöhnlich Jeder ange stellt; auch andere Candidaten können an den Übungen Theil nehmen. 2) Das Predigerseminar zu Wittenberg, es ward am Reformationstagesfeste 1817 statt der eingegangenen Universität, errichtet. Es werden darin 25 ausgebildete Candidaten aufgenommen und sollen nicht bloß praktische, sondern eine geübte Ausbildung erbalten. Sie wohnen in einem zum Augustinerkloster gehörigen Gebäude zusammen, haben jährlich 180 — 250 Thaler, freie Wohnung und Heizung, müssen aber bereits das erste Staatsexamen mit einer der höchsten Censuren bestanden haben. In der Stadt selbst wohnen außerordentliche Mitglieder, die den Unterricht frei genießen. Die Anstalt hat eine Direction und 3 Professoren, und Mitschülern sind andere Geistliche und Gelehrte in Wittenberg. Die Vorlesungen sollen einen zweijährigen Curfus. Bei allen Vorjügen dieser Anstalt ist sie doch für die ganze Landeskirche, auf die sie wirken soll, etwas zu beschränkt. Ausser dieser Anstalt sind aber neu errichtet: 3) das nachsaalische Predigerseminar zu Herborn, seit 1818 bestehend, es wird jetzt von Otto geleitet und neben ihm wirken noch 2 Lehrer; alle Candidaten des Landes müssen 1 Jahr dort zubringen, wenn sie vorher 2 Jahre auf einer Universität studirt haben; sie erhalten nur freien Unterricht. Diese Anstalt hat, weil die Candidaten auf Universitäten nur 2 Jahre zubringen sollen, viel Mangel an und daher auch wenig Freuen. 4) Das hochwürdigste Predigerseminar zu Wolfenbüttel. Es ward 1836 errichtet, u. wird von den beiden geistlichen Mitgliedern

des Consistorii geleitet, diese und die 2 Directoren des Schulseminariums halten Vorlesungen. Alle braunschweiger Candidaten sollen dies, erst nach ihrem Examen, unmittelbar ehe sie in ein Predigtamt treten, zu ernstem Studiren angefaßt und im Praktischen geübt werden. Sämmt derselben sind gewöhnlich mit jährlichem Gehalt von 150 — 200 Thaler im Seminar, unter ihnen sollen wenigstens 6 bis 8 in Wolfenbüttel regelmäßig Schulunterricht geben und einige Beschäfte der Prediger übernehmen, die übrigen Candidaten können als Gehülfen älterer Prediger in der Umgegend leben und bestreiten ihren Gehalt nebst freier Station. Sie haben alle größere Abhandlungen zu liefern und Gelegenheitsvorträge zu halten. Jüngere Candidaten in Wolfenbüttel können als Aushülfsstellen frei an den Vorlesungen Theil nehmen und die Bibliothek benutzen. 5) Das hessen-darmstädtische Seminar zu Friedberg, 1837 errichtet; alle Candidaten des Landes sollen, wenn sie 3 Jahre auf einer Universität Theologie studirt und zu Hiesem das erste Examen bei der theologischen Facultät bestanden haben, 1 Jahr lang dort aufgenommen werden. Eigentlich haben sie nur den Unterricht frei, doch müssen, während inländischen aber nicht auswärtigen Vorlesungen, häufig alle Preisvertheilungen erkräften. Es sind 2 Professoren und mehrere Lehrer dort. 6) Das hessische Predigerseminar zu Heßfeld, besteht seit 1838. Es soll wohl von allen hessischen Candidaten besucht werden und ist, wenn auch mit der Universität in Verbindung stehend, doch zugleich auch selbstständig. Die darin aufzunehmenden Mitglieder müssen mindestens fünf Semester auf einer Universität die theologischen Vorlesungen gehört haben, und unterliegen für vor ihrer Aufnahme noch einer speziellen Prüfung. Die Vorleser des Seminars und die theologischen Facultätsmitglieder halten Vorlesungen; ferner auch Unterredungen über theologische Gegenstände, endlich werden auch die Candidaten in Verbindung der testamentarischen Väter und in praktischer Hinsicht geübt. Director ist Professor Röhre, der von Wittenberg nach Friedberg berufen worden. Diese Anstalt gerührt den jungen Leuten besondere Vortheile theils durch ihre Einrichtung, theils durch den anerkannten Werth der an derselben wirkenden Lehrer. — Sehr vortheilhaft aber unterscheiden sich von allen diesen Seminarien die württembergischen Institute zur Bildung evangelischer Geistlichen, so wie auch der Ködler, in denen junge Geistliche vorbereitet werden, in welchen das tätiger Stift, indem diese viel umfassender, besser dotirt und weniger beengender sind. Sie sind auch nicht bloß Predigerseminarien im strengen Sinne, sondern umfassen vielmehr die ganze akademische Ausbildung zugleich mit der Schulbildung der dem Predigerstande sich widmenden jungen Leute. 8. Preis-Courant, Reichthum von Waaren und deren Preis, besonders von ganzen Handelsplätzen oder einzelnen Handelswaren ausgehen. 2. Prætor, Praetor, Kreis in Mähren, zählt auf 82 □ Meilen 240,000 Einwohner, ist sehr gebirgig, wird von der March, Oder und Draawicza bewässert. Die Wohnort treiben Ackerbau, Viehzucht, Tuch- und Leinwanderei. — Die Hauptstadt P. liegt an der Bosowa, hat ein altes Bergschloß, 440 Häuser und 3500 Einn. 17. Prescott (William Henry). Ein Amerikaner, der in den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts in Massachusetts geboren ist. Wir bekennen von ihm die Geschichte des Königs Ferdinand und dessen Gemahlin Isabella von Spanien, unter deren Regierung Amerika entdeckt ward. Es ist die beste, die bis jetzt über diesen Gegenstand erschienen ist, besonders in Rücksicht der darin gelieferten Schilderung des Aufkommens der Cultur und Literatur der damaligen Zeit in Spanien. Dieses Werk erschien erst 1838 (History of the reign of Ferdinand and Isabella the Catholic of Spain, 3 Bde.) und fand sowohl in England wie in America, wo es zugleich erschien, allgemeine und sehr verdiente Anerkennung, und hat schon mehrere Auflagen erlebt. P. ist nun mit einer Geschichte der Eroberung Mexico's durch Cortez und seiner Gefährten beschäftigt; er wird zu diesem Zwecke von der spanischen Akademie der Geschichte, deren Mitglied er, als Anerkennung für sein erstes Werk, geworden ist, mit ungedruckten Quellen reichhaltig unterstützt. Sollte P., bei seiner nicht gar zu großen Entfernung von Mexico, sich selbst dortin begeben, so läßt sich etwas Bestimmtes erwarten. 18. Preston, nordamerikanischer Kreis im Staate Connecticut, am Queenahong, mit 4100 Einn. 17. Preßspäne, aus Hanf bereitete dünne harte Pappen,

um beim Preßen weßener Seuge denselben Glanz zu geben; sie wurden von den Engländern erfunden, welche die Ausfuhr der Leinwandseide verboten; ein Papierfabrikant Kanter in Trautenau bei Königsberg verfertigte jedoch den englischen ganz ähnliche in der Mitte des vorigen Jahrhunderts und vereitelte sie in Deutschland. 20.

Preßgang. In England die Mannschaff, welche Leute zum Seidenspinn zwingt; auch der Weg und das Verfahren derselben. 2.

Preuß. Johann David Erdmann, geboren den 1. April 1753 zu Landsberg an der Warthe. Er studirte seit 1806 zu Frankfurt a. d. O. über die Ideologie, gemohnt aber hier bald eine vorherrschende Idee zum Studium der Geschichte. Als seine Studien beendet waren, ging er nach Berlin, wo er Hauslehrer bei dem vorstigen Hannover Besende ward. Hier benutzte er alle Gelegenheiten sich in seinem Lieblingsfache immer mehr auszubilden. Er lebte einige Jahre in Berlin und schrieb hier unter andern: Die schönen Künste in Deutschland“. Diese Schrift verhoffte ihm 1816 die Stelle eines Lehrers der Geschichte und deutschen Literatur am medicinisch-chirurgischen Friedrich-Wilhelms-Institut, und bald darauf ward er königl. Professor der Geschichte. Nun wandte er sich vorzüglich zur vaterländischen Geschichte und sammelte die schätzbaren Materialien zur Geschichte Friedrich's II. Er gab nun heraus: „Biographie Friedrich's des Großen“ (1. & 2. Theil und 5 Theile Urkunden, Berl. 1832—34); nachher: „Die Lebensgeschichte des großen Königs von Preußen, Friedrich's II.“ (2 Bde. Berlin 1834, 2. Aufl. 1837). In diesen beiden Werken war Friedrich als Feldherr und König schildert, aber auch als Mensch und Schriftsteller stellte er ihn in folgenden Worten dar: „Friedrich der Große als Schriftsteller“ (Berlin 1837 nebst Ergänzungsheft 1838) und „Friedrich der Große mit seinen Verwandten und Freunden“ (Berlin 1838). Die erste dieser beiden Schriften ist als Vorläufer einer vollständigen und echten Ausgabe der Werke Friedrich's des Großen zu betrachten, die weit schildert das eigentlich vertraute häusliche Leben des Königs. Noch gehört hierzu seine Jubelgeschichte: „Friedrich's des Großen Jugend und Thronbesteigung“ (Berlin 1839). Diese seine Schriften fanden den gebührenden, allgemeinen Beifall. Von der philol. Facultät zu Berlin erhielt P. 1834 das Doctor-Diplom und vom Könige 1837 den rathen Rathenorden. Im fünfundzwanzigjährigen Regierungsjubiläum Friedrich Wilhelms III. 1822, gab er eine Festschrift. P. ist noch immer mit der Geschichte und den Schriften Friedrich's des Großen beschäftigt und das Publikum ermahnt mit Verlangen von ihm die vollständige und schöne Ausgabe der Werke Friedrich's II. 18.

Preußen. Statist. Nach der durch die pacific Friedensschlüsse und den vollen Congress gemachten Feststellung des preussischen Staates, im Jahr 1816, hatte er einen Territoriumsumfang von 5014⁰⁰ □Meilen, mit Ausnahme des Fürstenthums Walenien und Neufchatel. Am Ende des Jahres 1816 war, nach amtlicher Abklärung, die Einwohnerzahl, 10,349,031; die Weiber vertheilt in 336 Landtrabl. Kreise, und in 28 Regierungs- und 10 Oberpräsidialbezirke. Durch friedliche Ueberkunft mit Oestreich und andern Oestreichsabhängigen, besonders aber durch eine genauere Sondermessung war das Territorium 1828 schon 5040⁰⁰ □Meilen und 1833 gar bis auf 5062⁰⁰ □Meilen vergrößert. In den Amalienräume von 1822 bis 1824, waren die vorher getheilten Rheinprovinzen, Ostpreußen, Westpreußen und Thüringen, jedes zu einem einzelnen Verwaltungsbereich gemacht worden; auch von den Regierungsbezirken waren 3 eingeeignet, indem der Regierungsbezirk von Berlin, mit dem Potsdamer vereinigt, der von Krefe mit dem Düsseldorf verbunden und der Neichenboder in Schlesien theils an den Preussler, theils an den von Opreßen vertheilt wurden. Auch in dem Westphalen Kreise wurden vier zu je zwei vereinigt, nämlich Bünde mit Herford und der von Detmold mit Höxter im Mindler Bezirk. Im Jahre 1834 ward das preussische Gebiet bedeutend vergrößert durch das Fürstenthum Sleswig, zwischen den preussischen Rheinprovinzen gelegen. Der Krieg von Oeburg ertheilt 1816 nach einem Beschlusse des Wiener Congresses und mit Preußens Genehmigung dieses Fürstenthum, das 11⁰⁰ □Meilen dieht. Er trat es aber an Preußen ab für eine jährliche Rente von 80,000 Thalern, welche dieses theils durch Abtretung von Domainen, theils durch Capitalien zum Ankaufe von

Gütern und andern Besetzungen übernahm. Die Besitznahme ward von preussischer Seite den 15. August 1834 publicirt und am 22. Sept. erfolgte die Eröffnung. Preußen bildete aus diesem Fürstenthum 1835 nun den landtrabl. Kreis St. Wendel, mit 33,756 Einwohnern. Seit dem sind seine beherrschten Bergprovinzen gemacht worden. Das preussische Reich hat nunmehr, nach der neuen ersten Ausmessung, in den 22 Regierungsbezirken und den 335 landtrabl. Kreisen, 50,77⁰⁰ □Meilen mit 14,098,124 Einwohnern, auf je □Meile relativ 2776 Seelen; das Fürstenthum Neufchatel und Walenien umfasst 13⁰⁰ □Meile und 59,448 Einwohner, auf je □Meile 4236 Köpfe.

Die Regierungsbezirke sind unter sich an Flächeninhalt und an Bevölkerung gar sehr verschieden. Der erstere ist das Minimum, wie im Esfurrer, ungefähr 61⁰⁰ □Meilen und das Maximum, wie im Königsberger, 408⁰⁰ □Meilen. Nach diesem letzteren haben die Regierungsbezirke: Potsdam, Frankfurt, Posen, Marienwerder, jeder aber 300 □Meilen. Die absolute Bevölkerung ist fast eben so verschieden; im Regierungsbezirke Esfurrer findet sich die geringste, nämlich 160,425, Esfurrer 312,615, Danzig 349,215, Köln 365,417, Aachen 371,450, Bromberg 351,125. In den Regierungsbezirken Münster, Minden, Srier, Koblenz, Stettin, Marienwerder, Stralsberg, Gumbinnen und Magdeburg ist die Bevölkerung eines jeiten zwischen 400,000 und 600,000 Seelen. Die größte Bevölkerung findet sich in den Bezirken Merseburg (652,591), Frankfurt (736,059), Königsberg (746,462), Düsseldorf (769,537), Posen (788,576), Opprin (807,363), Plesign (844,251), Potsdam hat über 1 Million, so wie auch Breslau.

Die relative Bevölkerung ist weniger verschieden. Weniger als 2625 Köpfe auf 1 □Meile, als Durchschnitt angenommen, haben die 11 östlichen Regierungsbezirke der Provinzen Preußen, Pommern, Posen und Brandenburg; am geringsten ist die Völkzahl in den Bezirken Köln (1413), Marienwerder (1562), Bromberg (1774), Königsberg (1829), Gumbinnen (1872), Stettin (1960) auf 1 □Meile. Die Regierungsbezirke Düsseldorf und Köln, unter den westlichen 14 Bezirken, haben mehr als das Doppelte des Durchschnittsdurchschnittes, erstere, (das Maximum 7799) und letztere 5894 Einwohner auf 1 □Meile. Die 3 sleswischen Regierungsbezirke julanen haben 3612, die 4 sleswischen haben 3405 Seelen auf 1 □Meile; die 4 sleswischen haben durchschnittlich nur 3396, dahingegen die 5 Bezirke der Rheinprovinzen bis an 5078 auf 1 □Meile haben. Im Verhältnisse zum deutschen Bunde betrachtet, haben die 8 Regierungsbezirke Preußens und des Großherzogthums Posen 1714⁰⁰ □Meilen und 3,322,579 Einwohner. Die 19 Bezirke der Provinzen, die zum deutschen Bund gehören, jähren 3962⁰⁰ □Meilen und 10,775,546 Bewohner; erstere also 1937 auf 1 □Meile, letztere 3204 auf 1 □Meile. Die größeren östlichen Theile, meist alte preussische Provinzen, verglichen mit den kleineren, westlichen (Rheinprovinzen und Westfalen), geben für die ersten (die fast $\frac{1}{2}$ der ganzen Pänderfläche betragen) 422 □Meilen, mit 10,295,035 Köpfen, (auf 1 □Meile 2439), die andern, oder westlichen aber 555⁰⁰ □Meilen und 8,500,190 Bewohner, (auf 1 □Meile 4444 Seelen), also eine doppelt so große Volksmenge.

Das statistische Bureau stellt jährlich genaue Untersuchungen über Zu- und Abnahme der Bevölkerung an. Von 1816—22 ward jährlich durch den ganzen Staat eine genaue Volkszählung gehalten, seitdem aber nur alle 3 Jahre. 1820 war die Volksmenge, (ohne Neufchatel) 11,272,482, hatte sich also jährlich ungefähr auf 205,563 durchschnittlich in den 4 Jahren vermehrt, fast um 2 Percent; indess muß ein Theil von diesem Ueberschuß auf die bei der früheren Zählung übersehenen Individuen gerechnet werden. Im Jahre 1837 fanden sich bei der Zählung, 14,049,125 Seelen, also seit 17 Jahren eine Vermehrung von 2,825,643 Bewohnern, ein jährlicher Durchschnitt von 166,214 Seelen, demgemäß beträgt 11 Percent. In diesen Zeitraum war die Sterblichkeit über 2 Millionen geringer als die Geburten, daher denn, bei der Ueberschuß von 2,265,051 Bewohnern beträgt, 428,592 Seelen in die preussischen Staaten müssen wieder emigriert als auf denselben weggegangen sein. In den Jahren 1838 und 1839 ist durch die größere Zahl der Geborenen der Staat wieder um 318,285 Seelen vergrößert. Neufchatel hatte Ende 1839, 61584 Bewohner, daher für den ganzen preussischen Staat nun 1840 die Ges.

sammeltbevölkerung zu 14,478,294 Seelen anzunehmen ist, auf jede OMeile also 2845 Köpfe.

Von dieser ganzen Menge Einwohner kommt nur ein Viertel auf die Städte, und die übrige Masse ist auf dem platten Lande verteilt. Denn nach letzter amtlicher Volkszählung im Jahre 1837 hatten alle 472 preussische Städte, (Neufachot ausgenommen), zusammen 3,639,446 Einwohner und zwar so, daß 1 von den Städten über 250,000 Einwohner zählt, bei den übrigen war die Anzahl zwischen 50 bis 100,000 und so herab bis auf kaum 600. In den großen Städten mit mehr als 20,000 E. geht die Vermehrung rasch vorwärts, nur Königsberg, Danzig und Köln stehen zurück. Berlin hatte 1839: 285,010 Einwohner, wovon 15,670 zum Militär gehörten; in den vorigen 15 Jahren vermehrte sich die Anzahl der Civilpersonen allein um 88,242. Königsberg hatte 1837 kaum um 3500 E. zugenommen; aber Magdeburg, wo seit 1815 sich der Handel sehr gehoben hat, wuchs in den letzten 20 Jahren um 15,000 Demohner. Eberfeld, Barmen und Krefeld erheben in diesem Jahrzehnte durch Fabriken und Industrie ihre Einwohnerzahl auffallend. Fast ebenso wuchs die Bevölkerung in den großen Städten Wachen, Stettin mit Danne, Posen, Erfurt, Frankfurt., — Halle, Potsdam, Düsseldorf und Münster wachsen langsamer.

Am Ende 1837 fanden sich im preussischen Staate 2,362,445 Ehepaare, also $\frac{1}{2}$ der ganzen Bevölkerung. Es waren 528,566 eheliche, 367,3 uneheliche Kinder geboren; auf 9 Ehen umfiel 2 Kinder und auf 100 eheliche 7 uneheliche; dieses Verhältnis findet sich von 1820 — 37. Auf 100,000 Einwohner kommen 900 Ehen; die Geburten und Todesfälle stehen mit der Totalbevölkerung in dem Verhältnis, daß 1820 — 38 durchschnittlich jedes Jahr auf 25 Lebende eine Geburt und auf 34 Lebende ein Todesfall kam. 1837 fanden sich bei der Zählung 7,039,223 männlichen und 7,058,902 weiblichen Ueberschusses. Unter den Kindern waren von 6 — 14 Jahren 1,430,141 Knaben und 1,400,187 Mädchen.

Die säiner und polnser Streitigkeiten haben in Rücksicht der ricklichen Verschiedenheit im preussischen Staate die Aufmerksamkeit von ganz Europa in Anspruch genommen. Die preussische Staatsharre vor der Kronenkrönung Friedrichs II. fast lauter evangelische Untertanen. In den Provinzen lebten zerstreut Katholiken, die zusammen kaum $\frac{1}{4}$ der Bevölkerung ausmachten. Allein später durch die Acquisition von Schlesien, den polnischen Provinzen, durch die westfälischen und rheinländischen Zuwächse kamen so viel katholische Glaubensbekenner hinzu, daß das Verhältnis fast gleich ward. Am Schluß des Jahres 1837 ergab die allgemeine Volkszählung (mit Ausnahm von Neufachot) an Evangelischen 6,604,748, also $\frac{1}{2}$ der Bevölkerung, und 5,294,003 Katholiken, etwas über $\frac{1}{3}$. Auch waren 15,485 Mennoniten, 1300 griechisch-katholische, und 163,579 Juden. Es sind im Lande, nach der Angabe von 1838, überhaupt 5118 evangelische Kirchen, und 3032 römischer Kirchen, auf jede Kirche 1059 Menschen gerechnet, überdies sind noch 983 gottesdienstliche Versammlungsorte ohne Parochialrechte. In dem eigentlichen Stammlande des preussischen Staates, Ostpreußen und Litauen (Regierungsbezirke Königsberg und Gumbinnen) ist, bis auf das Bisthum Ermland, das in der ersten Theilung von Polen an Preußen kam, die ganze Bevölkerung evangelisch; das Verhältnis der Evangelischen zu Katholiken war 46 zu 1, nämlich 1,27,564 Evangelische und 24,619 Katholische; in Ermland aber kamen auf 11,278 Evangelische (meistens erst seit 1772 angekömmt), 134,006 Katholische, ein Verhältnis von 1 — 12. In den Regierungsbezirken Marienwerder und Danzig in Westpreußen, finden sich im alten, schon vor 1772 an Preußen gehörigen Antheile des Herzogthums Preußen, bei dem pehnlich sprechenden Volk mehr Katholiken als Evangelische, bei dem westlich ober in den großen Städten und den Hochburgen mehr Evangelische; 1837 waren beide Parteien fast gleich. Im Großherzogthum Posen ist die Mehrzahl katholisch; weil seit der Theilung Polens durch Anländer und eingewanderte deutsche Handwerker die Evangelischen sich ausbreiteten, waren diese schon 1837 auf 352,564, gegen 742,912 Katholiken, angewachsen. Pommern, Brandenburg und Sachsen, Erfurt ausgenommen, sind meist evangelisch, denn 1837 war das Verhältnis 167 zu 2. Im Regierungsbezirke Erfurt finden sich im vormaligen sächsischen Theile Evangelische, hingegen in dem vorher türkeimainingen (Härsenburg Eisenfeld) Katholiken vorzugs-

weise. Der nördliche Theil von Schlesien ist vorzüglich evangelisch, der südliche aber noch mehr katholisch, besonders die Slaven, doch ist im Ganzen das Verhältnis ziemlich gleich. In Westfalen und den Rheinprovinzen ist die katholische Kirche vorherrschend und nur in Kleve, der Grafschaft Mark und dem Fürstenthum Minden finden sich mehr Evangelische. Es waren 1837 1,141,312 Evangelische gegen 2,619,186 Katholiken, also 7 zu 16; jenseits des Rheins 1 zu 8, und im Regierungsbezirke Münster (ohne Ardensburg) wie 1 zu 24. Die griechischen Katholiken wohnen meist im Regierungsbezirke Gumbinnen, im Emsburger Kreise allein waren 835 Philippinen. Die Mennoniten leben meist in dem Bezirk von Danzig, Marienwerder und Königsberg, 12,976 Seelen, die übrigen wohnen in den Rheinprovinzen (in Krefeld allein 807) und in Westfalen. Juden sind besonders in den vormaligen polnischen Provinzen mit den Slaven untermischt, vorzüglich in den Hauptstädten, und ihre Zahl ist in manchen Gegenden bedeutend. In dem neuvermehrten Regierungsbezirke Straßburg und dem Merseburger trifft man die wenigsten Juden. Bei den Bewohnern der preussischen Staatsprovinzen, wo die slavische Abkunft vorherrscht, ist die Unabhängigkeit an die katholische Kirche fast nie angeborn, denn da, wo sie auch mit den Evangelischen lange Zeit in den genaueren Verbindungen leben, streben sie doch immer der katholischen Religion unvorwärts treu. In Preußen überhaupt ist die katholische deutsche Stammbevölkerung bei weitem größer, und fünf Sechstheile der Bevölkerung sind nach dem Alter und Lebensweise Deutsche, wenn gleich ein geringer Theil derselben slavischer oder lithauischer Abstammung ist. In den neueren Zeiten haben sich im Regierungsbezirke Oppeln, Großherzogthum Posen, in Westpreußen an der westlichen Weichsel nach und nach mehr als 800,000 Deutsche angesiedelt. Der noch keine Nationalprode behabende slavische Stamm lebt besonders als Pole in Posen (772,000 Seelen), gleichfalls als Pole an der westlichen Weichsel in Ost- und Westpreußen, als Masowier (388,000 E.), im Regierungsbezirke Köslin, als Kasubier (400 E.), im Regierungsbezirke Oppeln, unter dem Namen Masowier, wie im Regierungsbezirke Breslau (80,000). Wenig eigentlich slavische Bevölkerung lebt auch noch in den Ländern im Regierungsbezirke Oppeln 11,500; in Schlesien und als Colonisten in Berlin und Potsdam 11,800 Böhmern; und in der Russl 70,000 Aendern. Man kann annehmen, daß im preuss. Staate überhaupt nach 2 Millionen die slavische Sprache reden. Im Regierungsbezirke Gumbinnen finden sich noch 150,000, welche, altpreußischen und lithauischen Volkstämme, auch ihre Nationalsprache behalten haben (im sogenannten Litauen). Weniger bedeutend sind die 10,000 Wachsen im Regierungsbezirke Wachen, die in den größeren Städten, besonders den Rheinprovinzen lebenden Franzosen, fast von gleicher Anzahl, und die 61,000 Waabländer im Fürstenthum Neufachot, die gleichfalls französisch sprechen.

Die notwendigen Lebensbedürfnisse für Menschen so wohl als des Viehbestandes und die Bedürfnisse der notwendigen Gewerbe werden im Lande selbst so reichhaltig erzeugt, daß nur in sehr seltenen Fällen eine Einfuhr dieser Gegenstände sich nöthig macht, und der Ueberschuß eine starke jährliche Ausfuhr gestattet, wodurch der Einkauf von Colonial, Rohstoffen und Luxusartikeln gedeckt wird. Zum Ueberbau urbar gemacht sind mehr als $\frac{1}{4}$ des gesammten Bodens; $\frac{1}{5}$ sind Gartenland, Wiesen und Weiden; $\frac{1}{5}$ Wäldungen und die Landseen und Flüsse, Flüsse, Landströme, Bauptflüsse und sonstiges nicht zu bezugendes Land, betragen $\frac{1}{4}$. Der Ueberschuß in den sehr beölkerten Landstrichen, ob er gleich mit aller Anstrengung betrieben wird, ist dennoch für die Menschennenge nicht ergrüßig genug und nur in vorzüglich reichen Erdboden kann eine Ausfuhr gemacht werden. Es ist es im Allgemeinen in den westlichen Provinzen und den meisten Kreisen des Herzogthums Sachsen, und die Gegend rechts von der Elbe heißt daher mit Recht „die Kornkammer des Landes“, denn sie führt dem Auslande und den Winkel lebenden Landesprovinzen Getreide zu. Diese Gegend überhaupt zeichnet sich durch die Betriebsamkeit im Ueberbau so vortheilhaft aus, daß sie, ungeachtet ihrer sich immer mehr feren Volkzahl, vergrößerten Viehzahl und daher feren Verbrauch von Getreide, dennoch jährlich nicht als klein immer bedeutendere Ausfuhr machen kann, sondern das dazu erforderliche Getreide meist in ihrem eignen Boden

bauen kann. Danzig, Königsberg u. Elbing mußten noch am Ende des vorigen Jahrhunderts den größten Theil des Getreides, das sie ausführen, aus Polen kaufen oder eintauschen; der Waizen, den sie nach England und Holland verschifften, war polnisch. Königsberg und Danzig führten jetzt kaum 3 polnische, und Elbing fast lauter inländische Getreide aus. Die Bedeutung in der letzten Zeit der Getreideausfuhr der großen und kleinen Hofstädte des ganzen Landes geworden, bemerkt der auf mehr als 16 Millionen Thaler im Durchschnitt sich belaufende Werth der Ausfuhr zur See im Jahre 1838, und im folgenden Jahre, 1839, stieg diese Ausfuhr auf 19,900,000 Thaler an Werth.

Der Anbau der Oelkastanien ist in der neuesten Zeit in allen Theilen des Reichs, wo nicht das Klima hindernd in den Weg tritt, mit großem Eifer betrieben worden. Seit 1833 wird, besonders in Schlesien, der Markt Brandenburg und Sachsen der Kauterkrüdenbau im Großen getrieben und 1838 zählte man schon 84 Kauterkrüden-; Auserfieberien; Tabak wird seit 1815, besonders in der Mark, in Pommern, Regierungsbischof Breslau, in Posen und Sachsen fast um das Doppelte häufiger getrieben als früher. Im Jahr 1837 waren schon 36,300 Morgen mit Tabak bebaut und brachten dem Staate jährlich 148,960 Thaler Steuern. Im Durchschnitt rechnet man 20 Millionen Pfund Ertrag; $\frac{1}{2}$ davon werden im Lande konsumirt und $\frac{1}{2}$ besteht in feinen Sorten eingeführten ausländischen Tabak, an Werth das Doppelte der ersten $\frac{1}{2}$. Wein wird vorzüglich in den Rheinprovinzen, in den Koblenz- und Röhren Regierungsbezirken gebaut und hat auch das Doppelte erreicht. Der Weinbauer sind dort 48,500; in dem guten Jahre 1834 lieferten diese 854,694 Eimer, an Werth an 4,500,000 Thaler. Im ganzen Staate sind jetzt 63,000 Morgen Weinbau. In Sachsen im Regierungsbezirk Merseburg, in Schlesien, Markt Brandenburg, Posen wird auch gewöhnlich Weinbau betrieben, der Wein ist aber nicht von der Güte des ersten.

Der Krieg hatte seine Verheerungen auch schädlich an dem Viehstand des preussischen Staates bewiesen, allein die gesammelte Unterstützung von Seiten des Staates und der ständige Fleiß der Bewohner haben seit der Herstellung des Friedens diesen Hauptzweig der Staatswirtschaft, besonders in den älteren Provinzen, wo sich besonders viel Vieh finden, zu einer bedeutenden Höhe empor gebracht. So ist die Schaafzucht von 1817—37 von etwas über 8 Millionen auf mehr als 15 Millionen angewachsen. Der Merinos- und ganz veredelten Schaafes i. B. waren 1817 nur 698,290, dahingegen 1837 schon 3,617,469, und so verhältnismäßig bei den übrigen Sorten. Im Regierungsbezirk Breslau ist die Schaafzucht am bedeutendsten, denn man rechnet dort 5294 Schaafes auf 1 □ Meile, eine Zahl, die auch in den übrigen Provinzen nicht bedeutend abnimmt, wobei die Rheinprovinzen, Düsseldorf Regierungsbezirk und Westfalen die schwächsten sind. Im Durchschnitt rechnet man im ganzen Staate 2957 Schaafes auf 1 □ Meile. In den Jahren seit 1825, wo die hohen Wollenspreise eintreten und das Getreide bedeutend fiel, nahm in den preussischen Ländern die Schaafzucht um 28 Prozent zu. Im Jahr 1837 wurden an 300,000 Centner Wolle gewonnen, wovon 72,000 Centner ganz feine Wolle war ($\frac{1}{2}$ von dieser gingen ins Ausland), und 144,000 Centner mittel-feiner (von der $\frac{1}{3}$ ausgeführt), das Uebrige war ordinäre Wolle. Der Werth der Wollensorten ward im Durchschnitt zu 20,775,000 Thaler angenommen, wovon das Quantum 9,400,000 Thaler erhalten hatte. Die Hauptwoollmärkte des preussischen Landes sind wohl: die Breslauer im Juni, Brediner, Stettiner, in Landsberg an der Warthe, in Posen, Magdeburg, und in Königsberg, wovon die zu Breslau die bedeutendsten sind.

Die Pferdezucht blüht besonders in den Regierungsbezirken Königsberg und Oumbinnen, im ersten kommen 417 Stück und im zweiten 500 St. auf 1 □ Meile; im Durchschnitt kommen im ganzen Staate 290 St. auf 1 □ Meile. Im Jahr 1837 belief sich die Anzahl der Pferde als Gesamtzahl auf 1,472,901 Stück, davon waren 277,455 Hähnen; sie hatte seit 20 Jahren seine bedeutendste Fortschritte gemacht. Der Staat selbst zieht seit 1816 sehr viel für die Berechtigung der Pferde. In Preußen in Kithauen, zu Krusatz an der Dester, Obalig bei Sargau, und Westra im Hennesberglande sind die Hauptzuchtstätten, außerdem sind noch 7 Landpferde, das Lithauische mit 3 Markhäden zu Ankerburg, Zetochin und Suwalki-

len; in Westpreußen zu Marienwerder; in Brandenburg zu Pinnaun; in Posen zu Kirtz; in Schlesien zu Reuditz; in Sachsen zu Regitz und in Rhein: Westfalen zu Wahrenbees; in diesen werden 1000 Besäbler gehalten und diese Nationalwelle an große Durdbesserer zu Dedung der Stuten vertheilt. Diese Einrichtung hat auch bewirkt, daß Preußen die Remonte für die Armee selbst zieht, und noch überdies ins Ausland viel schöne Pferde führt.

Die Rindviehzucht vermehrte sich von 1817—37 um 771,730 Stück, und seit 1828 für den ganzen Staat um 10 Prozent, so daß an Ochsen, Kühen und Jungkälber auf 1 □ Meile im Durchschnitt 953 Stück kommen. Der größere oder kleinere Rindviehstand richtet sich, der schlechten oder schwächeren Consumption wegen, nach der relativen Volkmenge. Riegen werden weniger gezogen, doch hat auch diese Zucht seit 1817 sich bedeutend vergrößert; für den ganzen Staat um 76 Prozent, für Brandenburg sogar um 218 Prozent. Im Jahre 1837 war die Gesamtzahl der Riegen 327,325 Stück, was 65 Stück auf 1 □ Meile giebt.

Auch der Bergbau ist, besonders in der letzten Zeit, für den preussischen Staat ein nicht unbedeutender Acker geworden, besonders in den, meist neu hinzugekommenen drei westlichen Provinzen, außer Schlesien. Hauptächlich hat das außerordentlich fortgeschrittene Baublofen die Erzgruben, Hammerwerke, Steine- und Zementofengruben sehr in Aufschwung gebracht. An Silber wird mehr als 24,000 Maal gewonnen. An Eisen ward, vorzüglich in Schlesien und den Rheinprovinzen, das Doppelte erzeugt. Das Jahr 1837 gab an Kobaltstein und Kobalt über 1,943,982 Centner, an Kupferstein 134,630 Ctr.; Strohstein, Bleche, Draht und Stahl 1,486,000 Centner. Blei ist in den obengenannten Provinzen gleichfalls sehr geflitten; allein es ist doch für den Bedarf nicht ausreichend, wovon 1837 34,500 Centner gewonnen wurden. Kupfer gab, besonders die mannsfelder Gruben 3,945 Centner. Die Rheinprovinzen, wachsende Regierungsbezirk besonders, gaben in demselben Jahre 15,544 Centner Messing; in Schlesien wie so viel Zink erzeuht, daß nur der geringe Ueberschlag die Ausbeute beschränkt. Im Jahr 1837 wurden 231,102 Centner erzeuht, die besonders aber Stettin und Danzig zur See ausgeführt wurden. Eisen- und gemischten Mineralien liefern Schlesien und die Rheinprovinzen, im obengenannten Jahre 37,404 Centner. Kupfererz giebt Mansfeld, 3567 Centner 1837. Alaun geben die Rheinprovinzen, 1836 40,5777 Centner. Hülsen und Gruben überhaupt brachten an 6,250,000 Thaler. Jetzt rechnet man noch 10,388,479 Tonnen Schmelzen, welche Schlesien, Westfalen und die Rheinprovinzen liefern; dann noch 2,612,830 Tonnen Braunkohlen aus Sachsen und den Rheinprovinzen, von welchen beiden Produzenten der Werth sich an 3,900,000 Thaler beläuft. Nun sind noch die Salinen, die an weissem Salze 1837 aus Sachsen und Westfalen, 43,338 Lasten, und an schwarzem Dängersalze 1671 Lasten lieferten, an 1 Millen Thaler an Werth, und durch die Erhöhung der Salzsteuer zieht der Staat überdies noch 5,610,000 Thaler Einnahme.

Der Gewertrieb hat in den mittlichen und westlichen Provinzen seit dem Anfange dieses Jahrhunderts, durch die Verlegenheiten, welche Napoleons Continentalsperrung an Rhein und in Westfalen verursacht, nicht allein einen bedeutenden Schwung damals erhalten, sondern auch seitdem sich fortgesetzt, und die Rheinprovinzen lieferten, daß die preussischen Manufacturen großentheils, in Ansehung der Menge und des Schatzes, dreißig dem besten fremden Erzeugnisse der Art sich entgegenstellen können. Die weiswäldische und schlesische Feinwand und Aaene behaupten ihren alten, verdienten Ruf. Sie versorgen nicht nur das Ausland, sondern gewähren auch eine so bedeutende Ausfuhr, daß diese fast an Geldwerth den $\frac{1}{2}$ Theil der gesamten Ausfuhr beträgt. Der Holzverein brachte noch einen starken Ueberschlag an Oaren und ungebleichtem Feinwand nach Schweden hinzu. An Strahlen, die Weiderei aus einseitiger und Hauptgewerbe betrieben, waren 1837 in Schlesien, Westfalen, Brandenburg, Preußen, Pommern und Posen und den Rheinprovinzen 35,577. Als Treibenbeschäftigung arbeiteten 249,294 Ctr. Holz. In den letzten Jahren ward mehr als 75,000 Centner gebleichte Feinwand, an Werth 7,500,000 Thaler jährlich ausgeführt; dazu noch an rohem, an Paddelstein und Segeltuch 35,000 Centner, 1,400,000 Thaler an Werth; an rohem und ungebleichtem Oarn gegen 40,000 Centner, die 1,200,000 Thaler an Werth be-

tragen, so daß der Geldwerth der ganzen Ausfuhr dieser Gattungen 10,100,000 Thaler war. Die Wollmanufaktur war in den Rheinprovinzen besonders, wie auch in Sachsen, Schlefien und Mark Brandenburg, zu einem noch größeren Flor gekommen. Als gleich durch die russische Grenzsperrung der sonstige Absatz an Mittelwächern über Russland bis nach China seit 1824 sehr gedrückt worden, so ist dieß durch vergrößerten Absatz nach andern Seiten wieder ersetzt; denn in dem Zeitraum 1834—37 haben sich die Wollwaarenfabriken, die dieß Geschäft als Gewerbe treiben, von 15,075 bis auf 16,937 in den obgedachten Provinzen vermehrt; die nicht gewerbmäßigen Stühle stiegen von 3549 zu 4065, es waren aber 1837 schon 4143 Spinnmaschinen mit 401,210 Spindeln im Gange. In modernen Waaren wurden 1834: 35,067 Centner und 1835: 39,107 Centner eingeführt, an Werth ungefähr 5 Mill. Thaler. Die Einfuhr an modernen Waaren beträgt kaum 1 des Wertes der Ausfuhr. Die Seidenmanufakturen blieben besonders in den Rheinprovinzen. Ihre Bedeutung ist jetzt in den preussischen Staaten so geringen, daß nicht allein der innere Bedarf des Landes an seidenen und halbseidenen Waaren vollkommen befriedigt, sondern die Ausfuhr auch die jährliche Einfuhr der rohen Seide völlig deckt und überdies noch einen Ertrag von 9 Millionen für die Kosten darbringt. Im Jahr 1837 waren für seiden- und halbseidenen Waaren 14,111 Weberstühle, von denen allein in den Rheinprovinzen 11,561, die übrigen in der Mark Brandenburg, Sachsen und Schlefien. Westfalen, Pommern, Polen und Preußen haben keine Seidenwebereien. Der Baumwollfabrik (die auch Baumwolle und Woll verarbeitet) waren 4316, Strumpfwirkerstühle (auch für Baumwolle) 2118, die meisten in Sachsen. Mehr als als eingeführt wurden 1835: 5584 Centner, ungefähre für 11,165,000 Thaler an seidenen Waaren; an gefärbter und gefärbter Seide: 150 Centner 200,000 Thaler Werth; an halbseidenen Waaren 2615 Centner, deren Werth 2,500,000 Thaler betrug. Diese Gesamtsummeinnahme von 13,965,000 Thaler giebt, nach Abzug der Ausgabe von 4,500,000 Thaler für angekaufte rohe Seide, einen reinen Ueberschuß von 9,365,000 Thaler. Die Manufacturen von baumwollenen Waaren bewiesen sich eben so einträglich; es ward seit 1834 ungefähr jährlich fast, aus England eingeführt rohe Baumwolle und gesponnenes Garn, (an 165,000 Centner), 6 Millionen betragend, allein die Ausfuhr betrug einen Ueberschuß, der diese Summe vollkommen balancirte. Diese Manufacturen sind vorwiegend in Schlefien und den Rheinprovinzen, dann auch in Mark Brandenburg und Sachsen. Es waren im Jahr 1837 diese Art gewerblich arbeitender Weberstühle seit 1825 über das Doppelte vermehrt; überdies gingen noch, als Nebengewerbe, 5969 Stühle, und auch 152 Spinnereien mit 125,972 Spindeln, die größten von diesen letzteren in den Rheinprovinzen. Die Ausfuhr der baumwollenen Waaren war auch überhaupt seit 1825 bedeutend größer als die Einfuhr; und man kann auch hier einen Ueberschuß der Ausfuhr von mehr als 3 Millionen Thaler annehmen. Der Vertrieb der übrigen Manufacturen bleibt mehr im Inlande.

Die Brau- und Brennereien gehören gleichfalls zu den hauptsächlichsten Gewerben im Staate. Die Brauereien sind durch den Einfluß des Holzeinzeugs, besonders in mittleren Provinzen, in Aufnahme gekommen; in den Rheinprovinzen ist freilich der Wein vorherrschend, so wie in den östlichen der Branntwein. Es befanden im Staate 1831 Brauereien als Gewerbe 12,564, und 2879 die dieß Geschäft nicht als Gewerbe trieben, dieß überhaupt verbrauchten 1,900,360 Centner Malz, woraus 3 Millionen Tonnen Bier (zu 90 Quart) gewonnen wurden, an Werth ungefähr 10 Millionen Thaler. Die Brauereien waren 1837 bis zu 16,153 geringen, die 11 Millionen gaben. Die größere Aufnahme der Bierbrauereien wirkt auch merklich auf die Branntweinbrennereien. Denn 1825—26 betrug die Einnahme von Malzsteuer jährlich 5,109,850 Thaler und im Jahre 1837 nur noch 4,965,300 Thaler. Es befanden 1831: 12,788 Malzfabriken und 1837 noch 11,825, auch waren 1836 noch 1799 Brennereien, die Kartoffeln und dgl. brannten, und 1837 waren diese verringert auf 1550. Im Staate werden bis jetzt noch wohl 150—160 Millionen Quart gebrannt, wovon $\frac{1}{2}$ im Ausland geht und das übrige im Lande selbst konsumirt wird. Der Handel hat große Beförderung gefunden, durch die neuen Kunststraßen, die durch die ausgedehntere und bei

quemere Postverbindung, durch die Beträge mit den Nachbarstaaten und durch den deutschen Zollverein, seit dessen Errichtung hat der Binnenhandel durch die Franzfurter Messe, wo der Umsatz roher Producte und Fabrikzeugnisse immer junimirt, bedeutend gewonnen. Die Raumburger Messe hat bis jetzt der Erwartung nicht entsprochen. Seit 1830 ist an und auf dem Rheine durch die Dampfschiffe und Regulirung der Gabel, der Handel sehr gehoben. Im Jahre 1836 waren nach Koblenz 1,070,984; nach Köln 2,928,032; und nach Düsseldorf 1,079,043 Centner Waaren eingeführt; und ausgeführt an 4 Millionen Centner weniger. In Düsseldorf liefen 1839: 2419 lebende Schiffe ein, 1149 Dampfschiffe in täglichen Verbindungen mit gerechnet. Sie brachten 1,070,738 Centner; die Ausfuhr betrug in demselben Jahre 192,028 Centner. Der lebhafteste Binnenhandel im Rheingebirge Stralsund wird auf der Oder betrieben. Durch die Breslauer Schleißen gingen 1825 nur 673 Fahrzeuge mit 7575 Lasten, aber nach der Regulirung des Stromes gingen seit 1831—39 schon 1450 Fahrzeuge und 1234 Holzflößen durch. Der unmittelbare Seehandel wird in den 20 an der Ostsee liegenden Hafenplätzen betrieben. Preußen zählte seit 1839 an 624 Handelsplätze mit einer Tragbarkeit von 79,264 Lasten. Im Anfange 1840 haben sie sich auf 682 Schiffe, die 90,071 Lasten tragen können, vermehrt. Die Schiffe werden meist in den Werften der Hafenplätze selbst gebaut, auch öfter werden in Preußen gebaute Schiffe ins Ausland verkauft. Zwischen 1829—34 waren im Ganzen 345 Schiffe im Lande gebaut. Dampfschiffe sind in den preussischen Häfen erst später eingeführt und haben sich nach und nach vermehrt. Königsberg und Danzig haben mehrere Dampfschiffe zur Quantitätlichkeit und Beförderung des Verkehrs angekauft. Der bedeutendste preussische Hafen ist Danzig; Pillau dient als Seehafen für Königsberg, Elbing, Braunsberg und Altschawan, welches letztere erst seit den späteren Jahren Seehandel treibt. Memel ist der äußerste preussische Hafen. Der Haupthandel hier ist Holz, das aus Polen kommt und meist nach England geht; geringer ist der Verkehr mit Stridgütern, Salz, Heringen, Streifenblei und Ziegeln. Unter den pommerischen Häfen ist Stralund der Hauptplatz; in Colonialwaaren, Wein und Tabak als Einfuhr; Getreide, Holz, Zink, Braunkohl und Woll als Ausfuhr werden hier sehr bedeutende Geschäfte gemacht. Vier 4 Häfen im Regierungsbezirk Stralsund, nämlich: Stralsund, Greifswald, Wolgast und Barth führen fast nur Getreide und Kornfröhen aus und dagegen kommt: Eisen, Beer, Hanf, Flachs, Steinblei, Irben, Wein und Colonialwaaren ein. Die 3 Seehäfen in dem Regierungsbezirk Köslin, nämlich: Kolberg, Gdmitz, Nügnemünde und Stolpe, treiben mehr den Zwischenhandel mit den benachbarten größeren Häfen, es werden dort gewöhnlich an Einfuhr 45,000 Thaler und an Ausfuhr 275,000 Thaler jährlich umgesetzt.

Seit länger als einem Decennium ist in Preußen die intellectuelle Cultur immer mit der Zeit fortgeschritten. Unter der Regierung Friedrich Wilhelms III. aber sind die Unterrichtsanstalten, Universitäten und Specialschulen besonders verbessert, und Preußen kann in dieser Hinsicht mit Recht und den Hauptplätzen des Europa's auf einen hohen Stand Anspruch machen, wenn auch hier und da für den Elementarunterricht noch Mängel zu wünschen übrig bleibt. Berlin und Bonn sind unter den sechs Landesuniversitäten, von Könige Friedrich Wilhelm III. in wissenschaftlicher Hinsicht am reichsten ausgestattet; die erstere ward 1510 und die andere 1818 gestiftet. Die Universitäten Halle und Breslau, erstere durch Vereinigung mit Wittenberg, letztere durch die mit Frankfurt, sind beide, theils durch diese Vereinigung, theils durch große königliche Unterthügungen, wie neu begründet. Das gilt auch von Königsberg in Ansehung der vielen neu begründeten Institute u. größeren Verbreitung des Unterrichts. Greifswald erhielt weniger, weil die Universität selbst klein ist. Die Akademie zu Münster, so wie das Hofseminar zu Braunsberg wurden für katholische Theologen und Schullehrer mit einer philosophischen und einer theologischen Facultät, dem Zeitbedürfnisse gemäß eingerichtet. Auf diesen Hochschulen überhaupt ludirten 1820: 3061 Jünglinge und dieß umgab dieß seit 1829 auf 6154. In den folgenden zehn Jahren fiel sie wieder bis 1839 auf 4450 darab. Dann fiel sie wieder etwas und stieg seit nach dem Durchschnitte von 1838—1840 auf 4621 Studirende. Nach den einzelnen Facultäten ludirten auf allen diesen Universitäten (von 1838—1840): 1204 evangel.

Schulen, 445 Latinsche, 757 Philologen und Philologen, 1257 Juristen und Kameralisten und 928 Mediziner. Die Gymnasien haben einen solchen Zuwachs von 1820—28 und dann wieder ein ähnliches Abnehmen gezeigt, weil 1820 die Gymnasien von den höheren Bürgerschulen noch nicht so abgetrennt, alle mit Schülern überfüllt waren. Im Jahre 1822 wurden schon in 122 Gymnasien und Progymnasien 24,344 Schüler von 952 Lehrern unterrichtet. Im Jahr 1837 aber in den 113 Gymnasien 29,371 Schüler von 1404 Lehrern. Nun nahm auf Kosten der schnell wachsenden höheren Bürgerschulen die Frequent der Gymnasien ab. Im Sommer 1838 waren 22,270 Schüler, 959 ordentliche und 627 Hülflehrer; diese Anzahl fiel im Winter 38—39 auf 21,954 Schüler, bei 956 ordentlichen und 517 Hülflehrern. In den Jahren 1830—39 war die Zahl der jährlich zur Universitäts abgehenden Schüler von 1417 bis auf 942 gefallen. In den Progymnasien werden die Schüler bis zur 2. Classe der Gymnasien vorbereitet; es sind deren 34, und sie hatten am Schluß 1837, 100 Lehrer. Im Jahre 1836 Schüler. Die 90 höheren Bürgerschulen, welche seit 1820 besonders sehr in ihrer Einrichtung erweitert worden und zu Bildung des Militärs, Handelsmanns, des höheren Gewerbes und Künstlerstandes, der Herse, Post- und Subalternen bestimmt, wie auch für die Begleitung für Landwirthschaft bestimmt sind, zählten am Schluß des Jahres 1837: 567 Lehrer und 11,507 Schüler. In demselben Zeitraum wurde die Mittelschulen auf 644 gestiegen; es waren dabei angelehrt 2344 Lehrer, welche 35,277 Knaben und 39,927 Mädchen unterrichteten. Seit dem Frieden haben sich auch die Elementarschulen im ganzen Staate sehr vermehrt; in den neuen Provinzen am Rhein und in Westfalen um 30 Procent, im Großherzogthum Posen sogar um mehr als 100 Procent. Am December 1837 belief die Zahl derselben sich schon auf 22,910. In diesen Schulen waren 23,376 Lehrer und 2,171,745 Schüler; nämlich 1,109,353 Knaben und 1,052,392 Mädchen. In 45 Seminarien wurden die nöthigen Lehrer gebildet. Im Jahr 1837 befanden sich in diesen Seminarien 2593 Jünglinge, die von 295 Lehrern und Hülflehrern unterrichtet wurden. Die vielen Privatschulen in den Städten und bei Privatlehrern unterrichteten Kinder sind nicht mit gerechnet.

Der preussische Militairbestand oder die *Seres* macht 1/3 ist jetzt wohl die vorzüglichste der europäischen Staaten. Am Friedensstande nimmt sie 1 Procent der ganzen Bevölkerung in Anspruch, wie es Norm des deutschen Bundes ist. Der Aufwand aber, den die Kriegsmacht für Apparat der beim preussischen Heere der möglichst vollständige ist, für Befahrung der Officiere und für den Penksienstand, (weil der höher wie in jedem andern Staate) für den Bau und die Erhaltung so vieler Hauptfestungen erfordert, übersteigt dennoch jetzt nicht 1/3 der ganzen Staatsausgabe; obgleich wohl bei keinem andern Staate eine gleich starke Ansehung an die übrigen Staatskräfte gemacht wird, in Zeiten des Friedens, und dennoch beträgt diese fast nur die Hälfte der früheren. Die gesammte Militairmacht Preußens besteht gegenwärtig im Friedensstande (überlaubt werden) der Exercierzeit bis 1/2 der Soldaten) auf 155,909 Mann, wovon 20,000 M. Garde (als 4 Regimenter Infanterie zu 2100 Mann, 2 Reserve-Regimenter zu 1400 M., 2 Bataillons Jäger und Schützen zu 600 M., 4 Regimenter Cavallerie u. 2 Reserve-Cavallerie zu 600 M., 4 Artillerie-Regimenter und 12 Compagnien, 10 Compagnien 2540 M. und 1 Garnison-Bataillon von 600 M.), 10,200 M. Cavallerie (Kürassiere 8 Regimenter, Dragoner 4 M., Ulanen 8 M. und Husaren 12 M., jedes 600 M.), 19,920 M. Artillerie und Pioniere (in 8 Brigaden Artillerie zu 2250 M.; aus 12 Compagnien zu Fuß und 3 Escadrons reisende Artillerie, nebst 6 Bataillonen Pioniere zu 240 M.), 2500 M. Gendarmen und 2500 M. Invaliden (9 Gendarmen-Regimenter, wovon 1 für die Garde, 18 Invaliden-Compagnien, wovon 2 für die Garde). Das Officierscorps besteht, laut der Rangliste für 1839, jetzt aus 6449 Mann, nämlich: 12 Infanterie- oder Cavallerie-Generäle, 34 Generalleutenants, 81 Generalmajors, 113 Obersten, 71 Oberstleutenants, 550 Majors, 1456 Capitains oder Bataillone, 1144 Premierleutenants und 3106 Secondleutenants. Unter diesen befinden sich 4248 von Adel und 2203 vom Bürgerstand. Dem Officierscorps sind die 1839 noch mehr erweiterten Cadettencorps zur Ausbildung bestimmt. In Berlin ist das Hauptinstitut für die Ausbildung der Officiere; die selben in Potsdam und

in Kilm waren nur Vorbereitungsanstalten für den Eintritt in das Berliner. Jetzt sind noch 2 hinzugekommen, nämlich zu Wohlfaß in Schlesien und zu Zerberg am Rhein, beide gleichfalls Vorbereitungsanstalten, und zur Aufnahme von Officierskandidaten in 3 Armee-corps bestimmt. Die Centralanstalten in Berlin, nämlich die Militairakademie, die Artillerie- und Ingenieurschule u. a. übernehmen die weitere Ausbildung der Officiere für den Hauptstudium, topographische Aufnahmen der besondern Truppenabtheilungen. Die nach der Landwehrordnung vom 21. Novbr. 1815 eingerichtete Landwehr bildet die Hauptreserve des ganzen Heeres. Sie besteht in 2 Aufgebots; in das erste gehört die Mannschaft vom 20sten—32 vollendetem Lebensjahre, so wie die aus dem Heere im früheren Lebensalter nach dreijähriger (oder bei Freiwilligen und aus höheren Ständen einjähriger) Dienstzeit, entlassenen Soldaten; das zweite Aufgebot trifft die männlichen Weidwörter zwischen 32 und jurädigsten 40 Jahren, wo sie aus dem ersten Aufgebote austreten. Aus dieser ganzen Masse werden, nach der Verordnung vom 22. Decbr. 1819, für jedes Aufgebot besonders 32 Regimenter zu 3 Bataillonen, und 4 Gardebrigaden-Regimenter abgetheilt, jedes zu 3 Bataillonen. Diese Bataillonen bestehen je aus 4 Compagnien Infanterie, aus 1 Escadron Reiterei und 1 Compagnie Artillerie. Jedes Aufgebot hält 118,320 M., kann aber, da wegen der Mehrzahl nicht alle Verpflichtete die einem Aufgebote eingestellt werden können, leicht auf das Doppelte erhöht werden. Das erste Aufgebot wird, außer jeden Sonntag, jährlich 4 Wochen lang im Dienst gestellt; das 2. Aufgebot wird nur während des Sommers an einigen bestimmten Sonntagen exercirt. Die Oberofficiere der Landwehr, wie auch die 3 Officiere, die für jedes Bataillon der Landwehr beim Stamme stehen, werden von den stehenden Truppen genommen. Nach der Rangliste von 1839 gab es bei der Landwehr eigene Officiere, die außer der Lebensdiensteinheit ihren bürgerlichen Beruf trieben, 3254 und zwar: 175 Premier- und 2096 Secondleutenants, wovon 537 abeig und 2447 bürgerlich waren. Uebrigens besteht die ganze preussische Armee in neun Armee-corps; das eine bildet die Garde, welche ihre aufwändigste Stellung in Berlin, Potsdam und Charlottenburg hat, die vier übrigen stehen in den 8 Provinzen und zwar: in Schlesien und den Rheinprovinzen 1 Armee-corps; in Posen und Westfalen nur 1 Corps; Preußen, Pommern, Brandenburg (mit Ausnahme der Garden) und Sachsen jedes 1 Armee-corps. Jedes Armee-corps hat 2 Divisionen, jede von 3 Brigaden, eine Infanterie, eine Cavallerie und eine Landwehr-Brigade, und jede Brigade hat 2 Regimenter. Außerdem hat jedes Armee-corps 1 Artillerie-Brigade, 1 Pionierabtheilung, 1 Bataillon Jäger oder Schützen, 1 Reserve-Infanterieregiment, 2 Bataillons, 1 Landwehrbataillon des Reserve-Regiments, 1 Garnisonbataillon, 1 Brigade Gendarmen und 2 Compagnien Invaliden. Es besteht denn die ganze Stärke des preussischen Heeres bei vollem Etat des stehenden Heeres und dem einfachen Desertirer beider Landwehraufgebote aus 392,545 Mann, ungeräth 2/3 Procent der ganzen Bevölkerung vom Jahr 1840.

Preußens Geschichte. Preußens verdorbener König Friedrich Wilhelm III. hat durch seine beiden Regententugenden, durch sein edles Ansehen an sein ausgeprägtes Wort, seine Erdrung des europäischen Friedens nach dem glücklich beendigten französisch-deutschen Kriege zu bewahren, es bewahrt, das ungedacht der bis u. da sich schließende Ausdrücke neuer Friedensstörungen, trotz der französischen Zulassung, der belgischen Wirren und des politischen Aufstandes, ein allgemeiner Krieg zwischen Europa's Mächten nicht um Ausbreitung kam. Er war ein Jäger, der aus freier Ueberzeugung den Frieden liebte und bewahrte, obne den Krieg zu führen. Diese edle Festigkeit verdoppelte ihm auch bei dem besten Theile des französischen Volkes den schönen Beinamen „Le grand pacificateur du Nord.“ Preußen war es, das den bewährten Grundfals des Völkerrechts, daß kein Staat sich thätlich in die innere Angelegenheit eines andern Staates mischen darf, mit zu den Bestimmungen der Bundesacte erhob. Kein oft wiederholter Ministerwechsel herrschte in Preußen; er hielt, welche und sachkundige Männer haben ihren wichtigen Stellen gemäßlich eine bedeutende Reihe von Jahren, oft fast ein halbes Jahrhundert hindurch vor; dadurch werden sie vertraut mit allen Geschäften, lernen diese in ihrem ganzen Umfang kennen und sind so in den Stand gesetzt, ihre Pläne um Wohl des Ganzen möglichst auszuführen.

So war Graf v. Altenstein fast 50 Jahre lang Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Graf v. Bernstorff folgte ihm, seine schwache Gesundheit machte es notwendig, ihm seine Obliegenheiten in der Person des Abtheilungsdirectors desselben Ministeriums, v. Ancillon, als Staatssecretair 1831 zur Seite zu legen. Im folgenden Jahre ward Ancillon definitiv Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und Bernstorff überkam die Leitung der deutschen Bundesangelegenheiten und nach seinem, 1815 erfolgten Tode, wurden auch diese Geschäfte, wie früher, mit dem Ministerio der auswärtigen Angelegenheiten unter Ancillon verbunden. Nach dem Tode dieses thätigen, geistvollen Mannes schon im Jahr 1837. Kam trat Freiherr von Werthern an seine Stelle. Er hat seine diplomatische Laufbahn 30 Jahre lang an mehreren europäischen Höfen gemacht, und seit 1824 am französischen Hofe die preussische Nahrungspolitik glücklich vertreten. Er übernahm nun auch die Verwaltung auswärtiger Angelegenheiten. Seit 1833 wurden von griechischen und belgischen Hofe 2 neue Gesandtschaften errichtet und diplomatische Agenten jener Höfe in Berlin angenommen, wodurch die Diplomatie einen größeren Umfang erhielt. Der Gesandtschaftsposten am württembergischen Hofe, früher mit dem am bairischen und seit 1835 mit dem bei der Eidgenossenschaft vereinigt, ward 1839 getrennt, der bisherige Gesandte blieb am württembergischen Hofe und bei der Eidgenossenschaft ward der gehobene Legationssachs (i. d.) ernannt, der dem preussischen Gesandten am Hofe zu Rom war. Die 1834 abgeschlossene diplomatische Verbindungen mit Portugal und Spanien sind bis jetzt noch nicht wieder hergestellt, auch ist noch für den Gesandten am päpstlichen Hofe, der 1835 zurückgerufen wurde, kein anderer ernannt, ohne das deswegen eine Communication mit jenem Hofe aufgehört, sondern diese besteht fort durch die Gesandten ohne diplomatischen Charakter.

Das Staatsministerium, bei welchem die ganze Zeit über der jetzt regierende König Friedrich Wilhelm IV. als Kronprinz den Vorschlag hatte, ward in manchen Stücken geändert, und deshalb noch 2 Staatsminister hinzugefügt, auch den Chef zweier Centralbehörden, die bisher nur vom gemeinsamen Ministerio abhängig waren, der Charakter eines Staatsministers mit Sitz und Stimme im Staatsrath erhielt. Das Ministerium der Innern ward nämlich 1831 in zwei Administrationen getheilt, jedes zu 3 Abtheilungen. Der Minister, Freiherr v. Schudmann, erhielt das Ministerium des Innern für Handel und Gewerbe, mit den Abtheilungen: für Handel, Gewerbe und Bauwesen; für landwirthschaftliche Creditanstalten, Viehwirthschaft; und für Bergbau, Hütten- und Salinenwesen. Der damalige Regierungspräsident in Merseburg, Freiherr v. Benn, bekam das zweite Ministerium des Innern für Polizei, mit den Abtheilungen für die sächsischen Angelegenheiten, für die Abtheilungen, inneren und für Polizeiwesen; v. Schudmann hohen Alters wegen 1834 pensionirt ward, rückte Benn in seine Stelle und sein Ministerium erhielt der vormalige erste Kammerherr des Kronprinzen, Freiherr von Rodde, der schon vorher Benns erster Regierungspräsident in Merseburg eingewonnen hatte. Dieser, ein rüstiger, talent- und fruchtbarer, noch ziemlich jugendlicher Mann, bekam bald darauf wieder die Direction des ganzen Ministeriums. Der König hob die Brände für Handel und Gewerbe 1837 auf und überwies 1836 die Abtheilungen dieser Branche an das übrige Ministerium des Innern, denn schon 1835 ward Handel, Gewerbe und Bauwesen als eigene Centralbehörde mit zum Erbhandel und Staatsschuldenwesen geschlagen u. jenem Chef übertragen. Bergwerk, Hütten- u. Salinenwesen ward schon 1834 an das Finanzministerium ertheilt, doch hatte dafür das Ministerium des Innern 1834, die Veden-, Stills- u. Arbeitsangelegenheiten mit zu seinem Ressort erhalten und von denselben waren nur die Schenklichen und die Erlaubter 1838 an das königl. Haus überlassen, welche letztere auch noch 1835 von dem Ministerio der Finanzen, die Domainen und Forsten als besondere Abtheilung, unter Direction des wirthlichen Geheimraths von Ledeburg, der auch dadurch zugleich Sitz und Stimme im Staatsministerium, u. 1836 den Titel eines Staatsministers bekam, erhielt. Die oberste Leitung des Ministeriums des königl. Hauses bezieht der Fürst von Salm-Mintgastin. Es ward ihm schon 1819 gleich bei Errichtung statt des damals eingezogenen besonders Polizeiministeriums, neben seiner Ehrgabe als einziger Oberkammerherr des königl. Hauses übergeben,

und er vermalte es noch jetzt. Das Ministerium des Hauses steht unter dem Infantin-Generallieutenant Graf v. Pletsch seit der Errichtung desselben 1819, und dieser ist zugleich erster Chef der 1826 begründeten Staatsbuchhalterei, der zweite Chef ist jedesmal der Finanzminister vermöge seines Amtes. Das Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten hatte, seitdem es 1817 vom Ministerio getrennt ward, der Freiherr Stein v. Altenstein (der den 14. Mai 1840 farb) 23 Jahre lang unter seiner Leitung. Nach dem Tode des Justizministeriums Grafen v. Danneberg 1831, zerfiel das Justizministerium in zwei besondere Ministerien, das eine hatte die Gesetzgebung und oberste Leitung der Rechtspflege, das andere die oberste Leitung der Rechtspflege in allen Provinzen, so wie die Lebensschicksal zu verwalten, diese letzteren aber wurden 1834 an das Ministerium des Innern abgetrennt. Das erste Ministerium ward dem Ministerialdirector v. Kopp, das andere dem Oberlandgerichtspräsidenten Wähler (i. d.) zu Breslau übertragen. Die mandatarischen Urtheile, welche bei der Abreichung des Code Napoleon vom preussischen Landrechte entstanden, liegen den Wunsch aufkommen, daß auch die Abtheilungen mit den übrigen Provinzen eine völlig gleiche Rechtspflege genießen. Dief bewirkte die am 17. Decr. 1835 erlassene Cabinetsordre, welche die Leitung in der Verwaltung der Rechtspflege im Staate dem Minister Wähler übernahm u. s. d. dem derselbe hoch zubilligte. Am Ende 1830 starb v. Wähler, der allgeachtetste und geistvollste Dirigent des Finanzkollegiums, der auch den deutschen Colloquium begründete. Sein würdiger Nachfolger ist der schon früher Director desselben Ministeriums, Moasen, der vortreffliche Finanzplan entworfen und glücklich durchgeführt hat, und in Mögends Schritte zur Vollstreckungsbereitung für Bergbau, Hütten- und Salinenwesen erlangt und dafür an das Departement des Sectionschefs die Chausseebauten, Chausseereparaturen und Brückenbauten abgegeben, so daß der Chef dieser letzteren die letzte Verwaltungsinhänge über hieauf Bezug habenden Angelegenheiten bildet. Für die Chausseebau wurde die nur 3 Jahre, denn 1837 hat diese Vermoalen an das Finanzministerium zurück, und sich ernstlich auch nach zum Ministerium des Innern 1838 alle andern Staatsangelegenheiten, nebst Aufsicht und Leitung des Handels und der Fabriken, und gab an das Ministerium des Innern nur die reinen Gewerbeangelegenheiten ab. Am 2. Novbr. 1834 ward unterdessen der Minister Moasen gestorben und der Graf v. Altenstein hatte 1835 provisorisch dessen Stelle eingenommen, in die er 1836 definitiv befristet ward. Das Kriegsministerium, das 1825 in ein allgemeines Kriegsdepartement für die verschiedenen Truppenabtheilungen, und ein Militair-Defensional-Departement des Etats- und Kostenswesens, Verpflegung und Marsch-Verpflegung und Trains-Wesen zertheilt ward, umfaßt dabei, unter der unmittelbaren Leitung des Kriegsministers, Infantin-Generals von Haack, die persönlichen Angelegenheiten bei der Armee, die Militair-Wittamen-Kasse und Garnisonsschicksal, Anwaltschaften und Kriegskassentier. Haack hatte diese Vermoalen 13 Jahre lang mit Thätigkeit geführt; seine Gesundheit zwang ihn abzugeben, um diese in wärmeren Ländern zu genießen. Er farb aber bald nach auf in Neapel. Die provisorische Direction ward 1833 dem Generalleutnant v. Wilsleben übertragen und 1834 ward dieser definitiv zum Kriegsminister ernannt, farb aber 4 Jahre nachher, und ihm folgte in dieser Stelle der Chef des gesammten Ingenieurwesens, Infantin-Generals von Rauch. Bei benannten Centralbehörden, die neben den einzelnen Ministerien unmittelbar vom gesammten Staatsministerium abhängen, stand seit 1819 der Präsident Oberder der obersten Vermoalen der Staatsbauten vor. Auch ward 1834 ihm die oberste Aufsicht auf die Chausseebauten, und als diese 1837 an das Finanzministerium überwiesen ward, gab man ihm noch die oberste Leitung der königlichen Bank (nach Friedrichs Tode), mit allen Comptoiren derselben in den verschiedenen Hauptstädten der Provinzen; und so far Rothbar (seit 1836 Oberbürgermeister) Staatsminister mit Sitz und Stimme alle preussischen Creditanstalten unter seiner Leitung. Das preussische Postwesen ist durch den allgemein anerkannten thätigen und äußerst einsichtsvollen Generalpostmeister v. Nagler zu seiner Höhe hinaufgehoben worden, die von fast keinem andern Staate bis jetzt erreicht worden ist. Unter Naglers

wirtschaftlicher Leitung der Postverehr im Ganzen mehr als doppelt vergrößert.

Der Staatsrath ist, nach der Verfassung von 1817, die hohe Behörde, welche die Regulirung der Gesetze und Verwaltung und der Veränderungen, welche dabei nöthig werden, oder entworfen Pläne in dieser Beziehung bracht und begutachtet, die von Gemeinden, Landeshöfen und Corporationen vorgeschickten Voten über Beschwerden prüft und auch die Strafen der höheren Staatsbeamten ausspricht. In den letzten Regierungsjahren des verstorbenen Königs ward die Behörde mehr als gewöhnlich in Anspruch genommen, hauptsächlich in Angelegenheiten des deutschen Böhmerlands in allen seinen Beziehungen auf Handel und Gewerbe und Getreide, auch auf die Fabriken und Manufacturen des Landes in ihrem Verhältnisse zur Staatseinnahme, und des ganzen Verhältnisses überhaupt der Staats-Einnahme und Ausgabe-Bilanzen. Dann auch haben seit 1837 die Verhältnisse der römisch-katholischen Kirche im preussischen Gebiet, die gemischten Ehen besonders und das Disciplinarverhältniß der geistl. und weltlichen Behörden im Staate zu dem katholischen Klerus in Preußen, den Staatrath sehr beschäftigt. Außer den ständlichen Staatsministern, den Chiefs der Centralbehörden und anderer Departements, nebst dem Staatssecretair, die alle im Laufe ihres Amtes dem Staatrath beizuwohnen, kann der König noch 30 Mitglieder auf Lebenslang ernennen, da kein Gesetz eine bestimmte Zahl festsetzt. Bis 1833 blieben mehrere durch den Tod erledigte Stellen unbesetzt, allein 1837 besonders fünf mehrere verdienstvolle Männer, selbst solche, die den Staatsdienst schon verlassen hatten und auf ihren Gütern lebten, berufen worden, und im Jahr 1840, im Juni, bestand der Staatrath aus 18 ordentlichen Mitgliedern und noch aus 44 auf Lebenslang erwideten. Seit des Staatseinklers Fürsten von Hardenbergs Tode, 1822, und dem bald darauf 1823 erfolgten Ableben des Ministers, Freiherrn v. Beyl, hat der König Friedrich, Herzog Karl von Mecklenburg-Strelitz, 13 Jahre lang, (bis Sept. 1837) das Präsidium im Staatrath geführt. Nach dem Tode des Königs trat im März 1839 der General der Infanterie und Gouverneur von Berlin, Freiherr v. Mülling, in diese Stelle ein.

Die Provinzialstände, die eigentlich alle zwei bis dreizehn Jahre sich versammeln sollten, haben seit längerer Zeit keine gemeinschaftliche Versammlung gehalten; ihnen ist indeß im Convocations-Patent, 17. Juli 1840, verordnet, daß einige Monate nach der Zulassung ein feierlicher preussischer Landtag gehalten werden solle. —

Den Staatsverträgen wurden in dem letzten Zeitraum abgeschlossen die Zollvereinigungsverträge zwischen Preußen, Kurhessen und Darmstadt einerseits, und Bayern und Württemberg anderseits (am 22. März 1833); mit Sachsen (d. 30. März 1833); Zusatzartikel hierzu für alle Staaten, am 31. Octbr. 1833; mit den sächsischen Herzogthümern, den beiden Fürstenthümern Schwarzburg, den russischen beiden Fürsten am 10. Mai 1833. Gleich darauf erfolgte am 30. Mai 1833 ein Protocol zwischen diesen Staaten wegen des Schlichthandels. Diefem Vertrage trat auch Mecklenburg-Schwerin bei, wegen Hofjom, Regensberg und Schönberg; das Großherzogthum Oldenburg wegen des in den Rheinprovinzen entworfenen Fürstenthums Bilsenfeld, auch Waldeck und Lippe wegen Lipperode, Kappel und Gertronsberg, so wie des Fürstenthums Hefen-Homburg wegen des Oberamt Meißelheim. In diesem Handelsvertrag ward am 12. März 1833 das Großherzogthum Baden aufgenommen, eben so auch, durch Preussens Vermittelung, den 10. Decbr. 1835 das Herzogthum Ratibor, Frankfurt am Main am 2. Jan. 1836. Mit dem Anhaltischen Fürstenthume wurden am 26. Jan. 1836 die Verträge erneuert. Durch alle diese Verträge war nun ein nun an den Grenzen der nicht beigetretenen Staaten abzuschließen, in sich aber offenes Handelsgebiet von 5050 □ Meilen fest gestellt. Die vortheilhaftesten Folgen dieser Verträge für den innern Verkehr sind ausdrücklich angegeben vom preussischen Geheimen Oberfinanzrath Käthe (in Kammer's „Allg. polit. Zeitschrift“ 2. Bdg. 2, besonders abgedruckt 1836); auch der preuss. Geheimen Oberregierungs-rath Dietrich in der „Staatslichen Literatur der wichtigsten Gegenstände der Verträge und Verträge in dem Zeitraum von 1831 — 36“. Der Vertr. nach diesen Gegenstand sehr gründlich abgehandelt. Es wurden nun auch, einige Jahre später, mit den nicht beigetretenen Staaten Verträge we-

gen Bewachung der Grenzen abgeschlossen. So die Verträge, welche Preußen im Namen aller Rheinstaaten mit Hannover, Braunschweig und Oldenburg, wegen Beförderung des gegenseitigen Verkehrs und Unterdrückung des Schlichthandels, 1837 abschloß. Der Beitritt zum Zollverein von Seiten der Grafschaft Hohenstein und Amt Ebingrode; des braunschweigischen Fürstenthums Blankenburg, Stift Walkenried und Amtes Calverode, wegen Preußen mit seinen innerhalb der hannover. braunschweigischen Besitzungen liegenden Gebieten sich an das hannoverische Zollsystem anzuschließen. Im Januar 1839 wurden darauf gemeinschaftliche Zollgesetze, Zollverein und Gesetze für Unterdrückung und Befreiung der Zollvereine festgesetzt, so wie im Juli 1839 eine gemeinschaftliche Münzconvention (s. Münzwesen) und 31. Octbr. 1839 die Einführung allgemeinen Zollgesetzes. Mit dem Fürstenthum Waldeck war schon von Preußen 1831 ein Vertrag über gleichmäßiges Zollsystem für die westlichen Provinzen abgeschlossen, der nun, nach seinem Ablauf für den ganzen preuss. Gebietsumfang 1839 aus neue auf 4 Jahre mit unanfechtlicher Kündigung geschlossen ward; wenn aber seine Kündigung erfolgt, so dauert er stillschweigend zwölf Jahre.

Allgemein Handels- und Handelsverträge und Handelsverträge wurden mehrere ertheilt. Mit der Republik Mexico 1831, zu London 1834 abgeschlossen, und durch publicist im Febr. 1835; Schiffahrtsvertrag mit Mexico, unterhandelt 3. Juni 1837, ratificirt zu Berlin, den 27. Juni und im Haag den 4. Juli; der Vertrag ward bestimmt bis Decbr. 1841 nach ökonomischer Auffündigung, ohne welche er immer 1 Jahr länger dauert. Der Handelsvertrag zwischen Preußen und dem Böhmerland mit den Niederlanden am 27. Jan. 1839, vorzüglich bis Ende 1841; die Niederlande erwidigen den Zolltarif um 10 Procent, Preußen den Tarif vom Lumpenjuder auf 5/8 Schil. für den Centner. Eben so verglichen sich auch in Ansehung des Handels; Bremen und Hamburg mit Preußen, der Ausfuhrhandel wird dem Niederländischen, laut der Handelsverträge zwischen Preußen und Hamburg, gleichgestellt, und jene lassen dagegen einige Zoll-Verträge mit einschließen. Auch mit Griechenland ward den 12. Aug. 1839 ein Handelsvertrag abgeschlossen. Mit Oesterreich schloß Preußen 24. Juli 1839 einen Vertrag über Aufhebung des Ausschusses und Abzuggebühren zwischen britten Staaten (Ungarn und Siebenbürgen ausgeschlossen). Dieser Vertrag ward 8 Septbr. 1839 in Hinsicht gänzlicher Aufhebung des von Mittelpersonen hinterlassenen Vermögens geschlossen, worin auch Ungarn u. Siebenbürgen begriffen war. Technische Verinbarung wegen freien Vermögensabzugs ward 1839 mit Griechenland getroffen, und 1840 mit Frankfurt am Main wegen der nicht zum deutschen Bunde gehörigen preuss. Provinzen. Preußen hat jetzt, mit Ausnahme von der vornehmlichen Halbinsel, Ungarn, Siebenbürgen und Belgien, in allen christlichen Staaten gegenseitige Freigängigkeit des Vermögens der Untertanen festgesetzt. Wegen Auslieferung schuldigter Verbrecher und Uebernahme der Bagabenden und Verwiesenen, die Eingeborne des Landes sind, machte Preussen Verträge; mit Belgien 1839, mit den beiden Fürstenthümern Schwarzburg und den russischen 1839; mit Anhalt Verabzug und Meinungen so wie mit Braunschweig auch 1839; mit Großherzogthum Hessen 1840; mit Bayern und Kurhessen gleichfalls 1840. In Ansehung der Befreiung und Auslieferung politischer Verbrecher in den deutschen Bundesstaaten ist für die preuss. Staaten der Bundesgesetzschluß als Gesetz 1836 sanctionirt. Wegen der westlichen Verhältnisse ertheilte Preußen mit Oldenburg am 10. Mai 1837 einen Staatsvertrag zur näheren Bestimmung der nach dem Aufstuhle der katholischen Kirchen in Oldenburgischen an die preussische kirchliche Diöcese Münster sich ergebenden staatsrechtlichen Beziehungen.

Der preussische Staat hat in dieser Periode sich so erheblich angelegen sieh lassen, in allen seinen äussern sowohl, als neu erworbenen Ländern einen gleichmäßigen Rechtszustand einzuführen. Daber gab er die am 17. März 1831 erdichte und in den Jahren von 1832 — 40 den Städten des Großherzogthums Posen und den westlichen Provinzen verliehene Erblichordnung; und die Juden im Großherzogthum Posen ertheilte das Staatsbürgerrecht, wie dieses früher in dem Edict von 1812 den andern Juden ertheilt worden war. Die ritterbürtige Ritterschaft der Rheinprovinzen erlangte 1836 in Erfüllen und zur Erthörung obdiger milder Stiftungen das Recht der stamtreue, die diesem zufolge gründeten auch zu Düsseldorf (1837) 30 abe-

wurde unternommen ohne ihr Wabrfagen und Belieben zu fein. In Griechenland gab es neßß den Priestern auch Priesterinnen, denen jedoch die Ehe nicht verboten war; sie wohnen in der Nähe der Tempel oder in Hainen; ihre Befchäftigung war Gebet, Unterricht, Opferdarbringung und Verfündigung der Drakelprüche; zum Theil war das Priesterthum erblich, zum Theil wurde die Priesterwürde durch Wahl oder Loos ertheilt. Die römifchen Priester waren den griechifchen ähnlich; fie waren in Kategorien oder Klaffen eingetheilt, namentlich in Priester aller oder mehrerer Götter, und in Priester jedes einzelner Götter; an ihrer Spitze fand der pontifex maximus. Auf der höchften Stufe fanden wohl die Priester bei den Germanen; fie betheiligten nicht nur kirchliche, fondern auch Staatswünsden und waren im Befize aller öffentlichen Finanzen; fie übten allein Gerichtsamt aus. — Das Ehrkennthum, welches foll bei allen Nationen eingebunden, erbob, ungedacht des chriftlichen Grundfages: jeder Mensch foll ein eigener Priester fein, im Pabftthum von Neuem das P., welches fich durch Unterwerfung des niederen Clerus unter die Bifchöfe und diefer unter den römifchen Stuhl befehtigte, und bald den freien, erblichen Stuß des Ehrkennthums zum Vorkrag brachte.

Primat, das Amt der oberften Leitung in der katholischen Kirche, welches aus göttlicher Fügung und als Beiden des göttlichen Willens entstanden fein und dem römischen Bifchof zugehören foll. Die Rechte befeiben befeiben wesentlich darin: über den Ausfand der Kirche Berichte einzufehen, zu diesem Zwecke Legaten aufzufenden, über die Beobachtung der Kirchengesetze zu wachen, wenn ein Bifchof seine Pflicht vernachlässigt, an seiner Statt zu handeln, allgemeine Kirchenverfammlungen zu berufen u. f. w. Dieses von den Pabften immer ausgeübte Amtrecht wurde durch die Reformation und durch die Revolution bedeutend gefchwächt und befehränkt.

Prinzeßthroner, eine Erbgabe, welche in einigen deutschen Ländern bei Vermählung eines Prinzen des fürstlichen Hauses ertheilt wird; in neuerer Zeit wird die P. gemöhnlich erlassen.

Princeton, Stadt am Hudsonfluff, im nordamerikanischen Zeilantheil Newjersey, mit 160 Häusern, 1000 Einwohnern, einer Univerfität, Bibliothek und Mineralien cabinet.

Prinzipal, die ansehnlichste der Prinzipalinen, hat Kalfbuden und Spuren von Eisen, jährl 3200 Einwohner und 3 Klöfter; fie producirt Oliven, Oranaten und Wein und ist der Begründert der Kaiserin Irene.

Prinzeßmetal, eine Legirung des Kupfers mit Ant oder Wiffing, in verschiedenen Verhältniffen; diese dem Gold ähnelnde Mischung wird zu vielen Geräthschaften gebraucht.

Prizegala; ein Gott der heinischen Slaven an der Elbe, der im 12. Jahrhundert bekannt wurde; die Christen erlitten auf seinen Bildern die größten Martern.

Prizenbi, Perfirin, ruffische Stadt am Fuße des Gebirges Schastag in Kamtien, mit 1300 Häusern und 16,000 Einwohnern.

Priffak; Benennung des ruffischen Commissars, der die im Reiche ankommenden Gefandtschaften bis zur Residenz begleitet.

Privas, Hauptstadt des franz. Departements Ardèche; hat ein Schloß, 500 Häuser, 3000 Einwohner, welche Weß und Lederfabriken betreiben.

Privatrecht; der Inbegriff der Rechtsbestimmungen, welche sich auf die rechtlichen Verhältnisse der Unterthanen eines Staates unter fich beziehen; ist dem Staatsrecht entgegengefekt.

Privilegien find Vorrechte oder Vortheile, welche Einzelnen oder ganzen Gefchlechtern vor allen Uebrigen gewährt werden, diese wägen nun in Befreiung von Verpflichtungen befehen, zu denen alle andern Bürger eines Staates verbunden find, oder in der Erlaubniß, gewisse Gewerbe und Künfte zu betreiben, deren Ausübung den andern verfoßt oder wenigstens befehränkt wird. In frühern Zeiten waren diese häufiger und erst für die übrigen Mitglieder des Staates sehr nachtheilig und brüden. Unse neuere Zeit suchte daher solche Privilegien immer mehr zu befehränken. So finden wir in den meisten Staaten die privilegiirten Gerichtsstände theils aufgehoben, theils eingeschränkt, und eben so die, der allgemeinen Gleichheit vor dem Gesetze widersprechenden Steuerbefreiungen, oder durch Entschädigungen der bis dahin Befreiten, auf-

gehoben. Auch die Vorrechte des Weises gewöhren, in sofern sie nicht wesentlich an große Grundbesitzungen oder hohe Staatsämter gebunden find, ihren eigentlichen Werth. Die Monopole für besondere Gewerbe haben die Staaten sich als Begrößerungsmittel ihrer Einnahme oft vorbehalten.

Von diesen Privilegien machen jedoch die Patente eine Ausnahme (f. d.), die neuen Erfindungen in manchen Künften und Wißensschaften vertheilen werden. Sie werden nach englischen und österrichischen Gesetzen zu den Privilegien gezählt. Die französische Befetzigung hatte auf ein Gesetz von 1791 sich füsügend, eine andere Ansicht und erklärte solche Erfindungen als ein unabtretbares Eigentum des Erfinders, womit aber doch die Ertheilung solcher Patente auf einen gewissen Zeitraum in Widerspruch steht, da man nicht die Unmöglichkeit zugeben kann, daß ein Anderer auf dieselbe Idee verfallen und diese nachzubringen könne. Das schriftstellerische Eigentum, dem Buchdruck entgegengefekt, ist hiervon ganz verfeiden (f. d.). Der Staat kann es für das gemeine Wohl erprieflich finden, den Erfinder durch ihm gewährte Vortheile zur Gemeinnützigmachung seiner Erfindung zu bestimmen. In England erließen über das Patentrecht, durch Lord Broughams Mitwirkung, das Statut vom 10. Sept. 1852, über denselben Gegenstand in Oestreich das vom 31. März 1852. Ein vorzügliches Werk über diese Sache ist das von Anton Eder von Kauf herausgegebene „Geift der österrichischen Gesetzgebung zur Aufklärung der Erfindungen im Reiche der Industrie.“ Wien 1858.

Prixi, heilige Stadt am Fuße des Ararn, mit 7500 Einwohnern, hat fünf besuchte Märkte.

Proad; ein 36 Fuß langes, 2 Fuß breites, malowisches Fahrzeug, mit einem Mast, ist vorn und hinten fcharf und in der Mitte auf der einen Seite tief nach, auf der andern rund gebaut; diese Seite wird gegen den Wind gehalten.

Proagel, eine Legirung von Gold und Kupfer, zu Galantheismünzen; die Mithlung ist verfeiden; 12 ungetragtes Gold gilt weßß nach der letzten oder Proagel.

Probefilber; mit Kupfer legirtes Silber, zu fihernen Waaren; in manchen Ländern ist die Reüigkeit des Silbers bestimmt.

Probergewicht; beim Gold hat die Mark 24 Karat, 1 Karat 12 Gran; oder 1 Mark = 16 Loth, 1 Loth = 14 Karat, 1 Karat = 24 Quentchen, 1 Quentchen = 4 Pfennige, 1 Pfennig = 1/2 Quentchen; beim Silber hat die Mark 16 Loth, 1 Loth 4 Quentchen, 1 Quentchen 4 Pfennige, 1 Pfennig 254 Nichterlinge.

Proberzin; muthmaßl. Kiefelschiefer, der zur Prüfung oder Probe dient; auf denselben werden mit dem zu probirenden Metall und der Probe ein abgekochtes Erz gemacht, deren Farbe einem gegebenen Mafte der Feingehalt des Metalls anzeigt; bei des Goldprobes wird außerdem noch Schwefelwasser auf die Probe gegeben, wodurch das Kupfer, nicht aber das reine Gold aufgelöst wird.

Prochba, neapolitanische Insel, gegenüber dem Gebirge Mifenum, jährl auf 5 000 Ruten 14,000 Einwohner; ist fruchtbar, defensibel an Oliven, Trauben und Feigen.

Progression; in der Meßst, die Wiederholung farger melodischer Figuren mehrere Takte lang in verschiedenen Tonarten; man bedient sich der P. vorzüglich bei der Nachahmung und bei dem Orgelpunkte.

Profesf (Anten), Ritter von Oßen, Oberflieutenant der österrichischen Flotte, und vormaligster Minister am Hofe der Königin von Griechenland; ward d. 10. Decbr. 1785 zu Gräß in Steiermark geboren, von sein Vater ein Langhut besaß und genos, befonders später, bei seinem Stiefvater, dem verstorbenen Profesf Schneider in Freiburg im Breisgau, eine vorzügliche Erziehung. Im Jahre 1815 diente er im Felde unter dem Erzherzoge Karl, ward aber als gefchickter Mathematiker bald nach Wien berufen und darauf als Profesf der Mathematik an der Cadettenfchule zu Olmutz angeftellt. 1818 ward er Adjutant des Fürften von Schwarzenberg, bei dem er bis zu dessen Tode blieb. Nun trat er als Schriftsteller auf und lieferte in die „Zeltwacht der militairischen Zeitschrift“ Beschreibungen der Schlachten von Lautez-Bras, von Egnn und Waterloo. Ein größeres Werk, das er bearbeitete, durfte er nicht im Druck erscheinen lassen. Nach dem Tode des Feldmarschalls von Schwarzenberg gab er „Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Feldmarschalls

Jürken Karl v. Schwarzenberg“ (Wien 1822) heraus. Als er noch Oberstleutnant des Generalliebes war, vermaß er 1821 im Auftrage des Hofkriegsrathes, einige Städte von Oberungarn, und 1823 ward er Hauptmann in einem Garnisonregimente zu Triest. Hier erwarb in ihm der Friede, eine Verehrte zu machen und Griechenland und den Orient zu besuchen; er erhielt dazu die gewünschte Erlaubnis. Von bereichte er Griechenland, Kleinasien, und Aegypten den Winter 1828 in Constantinopel. Die kaiserliche Regierung übertrug ihm darauf einen Theil der kaiserlichen Schiffsfahrts-Schiffahrt, weshalb er wieder während 1829 in Griechenland lebte, besuchte Athen und besuchte, längere Zeit in Athen und Nauplia verweilend, wo er mit bedeutenden Personen in Verbindung war; eben so ward er auch von ägyptischen Militärs zuverkommen behandelt und sah hier die Mächtige Deschampsheit des ägyptischen Herrschers. So machte er mehrere instructive Reisen und lernte auch den Nischah Mohammed Ali näher kennen. 1827 schrieb er nach Smerna zurück und ward zum Chef des Generalliebes der österreichischen Flotte unter dem Commando des Grafen Damböck am Wiener Hofe ernannt. Er war so glücklich, das damalige Kaiserthronjubiläum zwischen Oesterreich und Griechenland auszusprechen. Im Jahre 1828 bereichte er den Orient und besuchte sich zu Paris und vermehrte seine Bemerkungen über griechischen und arabischen Gefangenen. Von ging er im folgenden Jahre nach Palästina u. traf mit dem Pascha von St. Jean d'Acre zu Gunken der Christen in Palästina und Galiläa eine Uebereinkunft. Nachdem die Unabhängigkeit Griechenlands entschieden war, ward er als Major der österreichischen Marine angestellt, erhielt 1830 den Leopoldorden und wurde, mit dem Beinamen „Ritter von Osten“, in den Reichsstand erhoben. Später bereichte er Deutschland und die Schweiz und besuchte seine Schwester zu Freiburg, wo er der dortigen geschichtsforschenden Gesellschaft ein Geschenk mit 100, von ihm selbst copirten griechischen Schriftstücken machte. 1831 ging er mit dem österreichischen Heere auf Befehl des Generalliebes nach Bosnien und 1832 zur Besatzung nach Varna. Das Jahr darauf begab er sich nach Aegypten u. mit zur Besatzung der ägyptischen Streitigkeiten mit der Pforte beizutragen. In Aegypten ward er es aut aufgenommen und wirkte manches Gute. Entlich 1834 ernannte Oesterreich ihn zum außerordentlichen Gesandten u. Bevollmächtigten am griechischen Hofe. Wir haben von ihm: „Erinnerungen aus Aegypten und Arabien“ (3 Bde. Wien 1820—31). „Das Land zwischen den Katastrophen des Rits“ (Wien 1832) mit 2 selbst gezeichneten Karten, „Arisie ins heilige Land“ (Wien 1831). Sein Gedicht „Ostens Gebet“ ist von einigen Compontisten in Musik gesetzt, von seinen Freunden bekannt gemacht worden. Nach dem Tode des Prof. Schmeiser fand sich viele Briefe v. P. an den Verfasser, die E. Wianch betrafen: als: Verantwortlichkeit und Erinnerung an den Orient, von Ritter Prof. v. Osten; aus Julius Schmeiser's Nachlass.“ 3 Bde. Stuttgart 1836—37.) u. u. o. 21;

Prome, kranaische Stadt am Stromobdy, im Kreise Pegu, ist befestigt und zählt 40,000 Einwohner; hat mehrere Tempel und viele Ruinen, einen Elephantenpark, Schiffbau und Handel mit Teakholz. 17.

Primatler, ein weltlicher Gott der Landleute, besonders Gott der Ackerleute; man hat ihn, auch im folgenden Jahre wohlthätig und gütig zu sein. 15.

Propädeutik; der vorbereitende Unterricht zu einer Wissenschaft. 2.

Propaganda (römisch-katholisch). Die Ultramontanen, die eifrigen Beförderer und Anhänger der päpstlichen Macht, fanden seit langer Zeit im harten Kampfe mit der Freiheit der christlichen Gemeinden. Die ungewohnten Annahmen der römischen Bischöfe, und die behobene Verdröberung der Worte Christi in Bezug auf den Apostel Petrus, werauf sie eine unbedenkliche befristete Gewalt in der christlichen Kirche begründen wollen und die die Päpste bis auf eine theokratische Kleinerrichterschaft zu steigern suchten, wuf durch die förmliche Verköderung der griechischen Kirche, die erste und größte Spannung; da im Occident, begünstigt von den polnischen Herrschungen, immer noch das Papstthum ein größeres Ansehen erhielt. — Unter den Päpsten von Gregor VII. bis auf Donisicrus VIII., war das Papstthum immer mehr in einem Ganzen ausgebreitet, fest und allseitig. Auch jetzt noch sucht es sich durch alle Mittel in der Stellung zu erhalten. Nach diesem Op-

ferne ist in der Kirche der heilige Vater Christi Statthalter und auf Erden ein Gott. Von ihm allein geht alle Gewalt der Kirche aus; er kann von Kirchensünden entbinden, als Sünde erklären, was ihm Sünde dünkt und auch von Strafe der Sünde losprechen, er kann auch so gar den Glauben befehlen. Die ganze Kirche muß ihm gehorchen, und alle Bischöfe sind, nach einem von Gregor VII. eingeführten Eide, ihm alle Verebnethe verpflichtet. Dieser Lehndruck, der jetzt noch gelöst wird, erkennt die Obergewalt der Kirche über den Staat, den blinden Gehorsam gegen die Kirche über den gegen die bürgerlichen Gesetze. Von Gregor VII. schreiben sich auch die durch er jugendens Eiligkeit gebildete Präsidentschaft, Oberbedichte, Ablass und dgl. her, die ganz von der altkirchlichen Lehre abwichen und den Hauptgrund der Trennung der evangelischen und der katholischen Kirche abgeben. Dieses ultramontane System verweirte die Verhältnisse der Kirche zum Staate, denn des früheren Staatskirchenrechts ward seit dem 11. Jahrhundert nicht mehr erwähnt. Der Papst war der höchste Eigenthümer aller Kirchengüter, kaum ward dem Staate in diesem Sachen eine Stimme erlaubt und auch in den dringenden Fällen durften diese vom Staate nicht befreit werden. Auf die unter den Karolingern des kaiserlichen geborenen Decretalen eines angeblichen Ador's, worin die von Ultramontanen genannten „frommen Diktate“, durch überhand Verhäufungen und selbst gewachte Urkunden, der Päpste Recht auf die Verhältnisse bewiesen wolkten, suchte Gratian das auf diese Decretalen gegründete kanonische Recht einzuführen und alle nationalen Rechte zu unterbröden. Davon zeugen noch das geheime Proceßverfahren und die unglückliche Censur, daher kam auch die Befreiung der Weltlichen von bürgerlicher Jurisdiction; sogar in die Anordnungen von bürgerlichen Streitigkeiten mischte sich die Geistlichkeit, und so gar auch Beschwörungen gegen weltliche Richter vor ihr Vorwur. Die allerhöchste, inappellabile Instanz war der Papst, nach dem Motto: „Papa Deus, qui potest omnia extra jus, supra jus, contra jus,“ er war Herr über Könige und Fürsten und über alle der Welt; er hand gegen Kaiser und Könige; wie die Sonne gegen den Mond. Die Verbreiter, die lebendige Propaganda dieses Systems, waren Missionen und die Päpste selbst, die die Päpste zu machen, deren Bischöfe nur allein unter der päpstlichen Kirche, den Bischöfen ward die Gerichtsbarkeit über sie genommen. Diese Propaganda sollte die alte forstliche Kirchenordnung ersetzen, darum hatte er fast unbedenkliche Gewalt.

Dennoch regte sich dann und wann, und bisweilen mit Erfolg, ein Widerstreben gegen diese allgemeine Uebermacht der Päpste; so in den Streitigkeiten Ludwigs des Bayern im 13. Jahrhundert; unter Philipp dem Schönen in Frankreich fast um dieselbe Zeit; wo die Freiheiten der gallischen Kirche durch die prognaische Constitution von Boulogne im Jahr 1339 begründet wurden. Auch in Spanien ährte die Geistlichkeit Frankreich, trotz der schrecklichen Inquisition und des Kezerfluchs der Inquisition, für des letzten Episcopalsystem, und verlangte, das päpstliche Verordnungen und selbst Befehle der Concilien würden von den einzelnen Kirchenverbänden anerkannt werden sollten. So entstanden einzelne Nationalkirchen, die zwar mehr oder weniger ein päpstliches Primat anerkannten, aber denn doch mochten, das die Unterwerfung des Papstes nie allgemein anerkannt ward. Auch die berufenen Concilien zu Konstanz und zu Basel (1414 und 1431) stimmten nicht für das Papstthum, sie erklärten eine selbstständige, unabhängige Staatsobedienz, und daraus entstand der spätere Unterschied zwischen primatus honoris und jurisdictionis, wovon nur die erstere mit dem Episcopalsystem verträglich war. Die Bischöfe behaupteten, als Nachfolger des Apostels, für sich, als ein Concilium, eine unmittelbare kirchliche Autorität und eine über dem Papst stehende befristete Gewalt des bischöflichen Vereins, die aber die Päpste immer zu vereinen wußten. Durch diese fortgesetzten Neigungen beider kirchlichen Parteien ward endlich die Reformation herbeigeführt, die einen neuen Bruch in der ganzen Christenheit verursachte. Hier stießen die meisten germanischen Nationen zu, so wie im Osten die griechische Kirche sich befristete; nur viele der romanischen Völker blieben der römisch-katholischen Kirche, und so war das ganze Kirchenwesen in drei Parteien getheilt.

Von wufte das Papstthum auf Tod und Leben zu kämpfen. Es gelang ihm, das Tridentiner Concilium gänzlich für sich zu gewinnen, aber fast alle forstlichen Völker erwarteten die

Bechlüsse jenes Concilii. Dem aber, unterstützt von den Jesuiten, suchte dennoch zu fügen. Paul III. hatte 1540 die Statuten einer Gesellschaft Jesu bekräftigt, die schon bei ihres Stifter's Vogels's Tode 1556 aus 1000 Mitgliedern bestand. Bald darauf stiftete eine gewisse Elisabeth Koffen einen ähnlichen, weiblichen Jesuitenorden, der noch jetzt als „Gesellschaft zum heiligen Herzen“ in Frankreich besteht. Zu gleicher Zeit fast entstanden auch die beiden Inquisitionen des Papstes, und endlich, 1622, errichtete Gregor XV. die Congregatio de propaganda fide, aus 19 Cardinälen und einigen Ministern und Beamten zusammengesetzt, sie sollten Alles anwenden zur Verbreitung des katholischen Glaubens und Herrichten der Heer. Mit diesemverband 1627 Urban VIII. ein Collegium oder Seminarium de propaganda fide, zum Unterrichts der Missionen. In protestantischen Ländern später auch, jedoch nur für den Unterricht der Heiden und Juden, solche Anstalten errichtet, die zum Theil Propaganda genannt wurden. So steht das Papstthum daher bei der Defensivpolitik mit seinem großen Heere gerüstet, dessen Mittelpunkt Rom ist, von wo aus die zahllosen Mengen geistlicher und weltlicher Glaubensstreiter, und offene und heimliche Jesuiten unter Leitung der Mönche ausströmen. In den Zeiten der französischen Revolution heißt das Wort „Propaganda“ eine bloß politische Bedeutung. Wenn die römische Propaganda in der That die Absicht hatte, die Missionen, den Protestantismus und die geistlichen Ketzereien aller Art zu unterdrücken und das eigentliche Papstthum über Alle zu erheben. Dies war besonders den Jesuiten übertragen, deren einziges Ziel die allgemeine Unterjochung aller Völker unter den blinden, die Vernunft gefangen nehmenden Glauben an die römische Kirche ist. Sie selbst haben auch eine von den Päpsten unabhängige Stellung, und ihr General, der Stellvertreter Gottes und Christi, ist der unincorporirte Gebieter, dem alle blindlings zu gehorchen verbunden sind. — Es ist nicht notwendig, daß alle Mitglieder der Jesuitengesellschaft Weisliche sind; alle für ihre Pläne tauglichen Werkzeuge, auch Leute aller Stände und aller Religionen werden von ihnen benutzt, wenn sie den gehörigen Fall, die erforderliche Kunst, alle Lebensfähigen zu schwächen und die schwachen Ketzerei der Anhängerschaft zu fassen verstehen. Wenn auch Anfangs der Jesuitenorden bessere Grundsätze lehrte und seine Moral streng war, so ist er doch besonders gegen Anfang des 17. Jahrhunderts, unter dem General Quaozio vorzüglich, sehr ausgeartet und zu einer böchsten Laren Moral herabgesunken. — Um die Menschen zu lehren, ist von ihnen der Grundbesitz aufgefesselt worden: Ocht steht nicht auf die Handlung selbst, sondern auf die böse oder gute Thatigkeit derselben, und mehrere solche, das christliche Leben vergiftende Lehren werden von ihnen verbreitet. Auf das Volk suchen sie mehr durch Predigen zu wirken und auf die Jugend durch Erziehung. Ihre Predigten sind populär und oft einbrechend, was sich auch 1839 noch in der Schweiz, wo längere Zeit eine ihrer Missionen war, besonders in Schwyz, zeigte. Zu Durchsührung seiner Pläne haben dem Orden auch unermessliche Schätze zu Gebote. Jesuiten fanden an der Spitze der größten Handelsunternehmungen und Geldgeschäfte. Sie haben ein Netz gespannt um alle Völker in Dunkelheit zurückzubringen und jedes Volk sorgfältig zu erforschen, das der der Katholicismus und Protestantismus immer geräth ihnen entgegensteht. Wichtige Reformen, Studium aller Sprachen, Feststellung des Staaterechts und überhaupt höherer Schöpfung der Wissenschaften hatten nach und nach die alte päpstliche hierarchische Herrschaft untergraben, und dies wohl besonders am Ende des 18. Jahrhunderts der römischen Curie sehr fühlbar, da einige laubliche Staaten Mienen machten, von der Curie sich loszureißen. Joseph II. mit Kaunitz, und viele andere Fürsten mit ihren Ministern griffen ziemlich rasch an die als ein heilig gehaltenes Rechte der Kirche. — Derselben Kraft, die Rom erlöscherte, mußten auch die Jesuiten nachgeben. Die aufs Höchste gesteigerte Annäherung ihres Generals, besonders eines Ricci, mußten den gerechten Zorn gegen den Orden immer vermehren. Der gute Clemens XIII. wollte willkürlich den Orden auflösen und hatte schon auf den 3. Abr. 1769 ein geheimes Conscriptum deshalb angefertigt, aber es mußte am 2. Febr. ein Schlagschlag ihn zu rechter Zeit wegweisen. Endlich wogte Clemens XIV. die Auflösung des Ordens zu vollziehen, aber auch er mußte, nachdem er von den Jesuiten in öffentlichen Schriften aller Stände und Klassen beschuldigt und als der verwerflichste Bö-

sewicht geschildert worden, ein Jahr nach der Erlassung der Aufhebungs-Bulle, seinen Geist am 22. Septbr. 1774 aufgeben. Wegen die Bulle protestirte der Orden und setzte heimlich seine Gesandte fort. In Rußland wollte Peter der Große den Orden auflösen, doch Katharine II. hinderte die Bekanntmachung und erlaubte demselben, ungeachtet in Weiskung zu walten, wobei auch später eine Menge vertriebener Jesuiten in Siberien eilten. — Nun brach die Revolution in Frankreich aus, die das Papst- und deutsche Kaiserthum gleichmässig fürzen zu wollen schien. Die Napoleon. durch das Concordat von 1801, durch politische Gründe bestimmt, die römisch-katholische Religion als Staatsreligion festsetzte, glaubte Pius VII. auch wieder sein Haupt erheben zu können. Mit immer festerer Forderung trat Rom auf, und forderte sogar 1804 Aufhebung der Freiheiten der gallikanischen Kirche. Diese Forderungen stiegen immer und der Cardinal Consalvi verlangte auf dem vierten Congresse nichts weniger als Herabsetzung des römischen Reichs und aller geistlichen Fürstenthümer, nebst Festhaltung aller der Kirche entzogenen Güter und Einkünfte. Da sich ungeduldet worden, protestirte dennoch die Curie zu Rom gegen die Gleichheit der Rechte für alle Confectionen. Man suchte auch durch Concordate wenigstens etwas zu retten, da man nicht Wiedehaken konnte. Wenn auch die protestantischen Regierungen Deutschlands den höchsten Grad der Nachsichtigkeit zeigten, wurden doch die Antragsentwürfe auch hier eine heftliche Aufregung gegen die katholische Kirche aufzuwecken. Bald wurden auch die Inquisitionsgesetze eingeleitet und 1809 bekräftigte Pius VIII. alle früheren blutigen Verordnungen gegen die Kesen. Pius VI. hatte das Lesen der Bibel 1775 empfohlen, aber Pius VII. widerrief 1816 dies nicht allein, sondern verbot alle Uebersetzungen der Bibel in die Volkssprachen als gefährlich und zum zwingen Zorn führen, und andere Päpste erklärten, daß in den neueren Uebersetzungen des Evangelii nur das Evangelium des Zeufels rede. Das nicht legte, in der Beantwortung der preussischen Erklärung vom Decbr. 1838, die römische Staatschrift geradezu behauptete: Nicht Könige und Fürsten, sondern nur Bischöfe seien eingetragt vom heiligen Geiste als Regenten der Kirche Gottes. Die Kirche habe einen von Gott selbst eingesetzten obersten Richter, der sie mit weltlicher Macht versehen. Sie nicht sogar dieselbe römische Staatschrift einen Bischof und Papst, „Auswürfe der Menschheit“ zu nennen. — Da die Ultramontanen auf offenem Wege beim vierten Congresse nichts erreichten, schlugen sie den Weg der Propaganda und gebieten Ultrairie ein. Hierzu trat die Herstellung der Jesuiten bedeutend bei. — 1801 fertigte dieselben, auf Kaiser Paul's I. Antrich, Pius der VII. in Rußland wieder her; so auch breiteten sie in Frankreich sich aus, bis 1807 Napoleon ihnen befahl, sich aufzulösen und ihre Häuser zu verlassen. Als aber Napoleon gestürzt war, erschien d. 7. Aug. 1814 von Pius VII. die Bulle „Sollicitudo omnium“, worin er die Jesuiten als erlöschende Leiter des Schicksals Paris gegen die drohenden Gefahren und Wägen, wieder einsetzte. Man konnte die Propaganda wieder fast aufrichten und bald zeigte sie auch ihre Thätigkeit. Es ward dann auf hin gearbeitet, die Glieder der katholischen Kirche zu fördern wieder zu einem gedanktlosen Glauben an die Gültigkeit der Papstthums und der Gesellschaft Jesu, die sich in diesen Zeiten so deutlich gezeigt hatte, zurückzuführen. Man ließ Wunder berichten an Menschen und Vieh. Prinz Hohenzollern ward Wunderarzt; wenn auch seine Heile mittel nichts bewirkten. In Dänemark in Westfalen stand eine Nonne auf, ein weibliches Contersee des gefreglichen Heilandes, mit immer blutenden Wunden; viele Tausende wußten davon berichten. Ein gewisser Clemens Brentano lebte lange in der Nähe dieser heiligen Jungfrau, und als sie starb, wand er um ihre noch blutende Stirne den jungfräulichen Wunden; fremde Niederländer raubten die heilige Leiche. Der Zeufel spulte wieder in manchen frommen Christen, und Nil. Wolf in Bayern erhielt vom Generalvicar ein Patent, den Zeufel auszutreiben. Wer der Alles aber ging der Wunderpriester oder Gnadendokter. Das Kunstbühnen, diesen zu machen, hatte die Mutter Maria einer frommen Nonne im Kraume offenbart. Der Erzbischof weichte diese Jeder ein und die Bischöfe empfahlen sie in allen Ländern als Arcanum gegen alle schändlichen und Selenwidrigen. Die Gräfin Stolberg beherrschte diese Mienen mit gutem Erfolg. Im Jahre 1840 noch wurden in Paris Erwichen Kupfer verkauft, die durch Verbrührung mit dem Leichnam des Erzbischofs von Quelen zu Rom

Schottland seien mehrerthausend Katholiken sich zu finden. In England wird die Verlesung noch härter bestritten und die Zahl der katholischen Klöster, Schulen und Seminarien wird immer beträchtlicher. In einem offenen Sendschreiben den O'Connell wurde 1839 der Protestantismus verdammt und alle Protestanten aufgefordert, in den Schoß der aeneidlichmachenden Kirche zurückzutreten; doch sind diese Aufforderungen von zahlreichen protestantischen Vereinen mehrbig zurückgewiesen und von fröhlichen Gesitteten in angrenzenden Predigten gewürdigt worden. Daß viele Katholiken in wichtige Staatsämter eingerückt sind, daß eine Spannung zwischen beiden kirchlichen Parteien erzeugt. In Nordamerika ist noch nichts der Art vorzufallen. — Rußland mit seinem Absolutismus tritt kräftiger auf. Es wurden 1816 die Jesuiten aus Petersburg und 1820 auf immer aus dem ganzen Reich verboten und dadurch ward auch wahrscheinlich die Trennung der griechischen Katholiken von der römischen Kirche möglich gemacht. Indessen hat die katholische Propaganda noch mit bedeutenden Gegnern zu kämpfen und mitunter in ihrer Kirche selbst, wie monche Ereignisse in Italien, Spanien, Portugal und andern Ländern es beweisen. — Der Protestantismus aber hat sich auch kräftig entfaltet, und wenn man ihm auch die Zerscheltung in mehrere Secten vorgeworfen und daraus seinen Untergang vorausgesagt wolle, so sind diese Zerscheltungen doch wohl mehr Zeichen seines gesunden Wachstums. Auch er hat seine Propaganda, aber im höheren edleren Sinne, als die seiner Gegner; auch mit baten Missionäre, jahrelanger und wirksamer, mit Hülfsmitteln dieser ausgerüstet als jene, und es ist zu hoffen, daß der Protestantismus seine Gegner hinter sich zurücklasse. Die auch die Schlaubheit der Pfaffen, die Leidenschaft und die geringere geistige Bildung des großen Volks, so wie den gestärkten Ehrgeiz der Aristokraten benutzend, immer noch ein gefährlicher Gegner, so wird doch die immer höher steigende, reine geistige Bildung dem Protestantismus ein schlagendes Schild sein. Folgende Schriften sind zur weiteren Belehrung über das Ganze dieser Angelegenheiten zu empfehlen: Jordan: „die Jesuiten und der Jesuitismus“ (Altona 1839); E. Snel: „die Bedeutung des Kampfes der liberalen katholischen Schweiz mit der römischen Curie“ (Solothurn 1839); Elenberg: „der erste Ariarier“ (Essen 1839); „deutsche Blätter für Protestanten und Katholiken“ (Schlett, 1839); des schwarze Buch“ (aus der Verlagsb. v. Krieger, Altona, 1839); „Beitrag zur Kenntniss des Jesuitentums, nebst einer noch ungedruckten Geschichte und Beurteilung der Jesuiten“, v. Dr. J. A. Wähler. (Luzern und Bern 1840).

Proportion des menschlichen Körpers. Das Verhältnis einzelner Theile im Bezug zu den übrigen, nach dem Gesetze der Symmetrie. Ein wohlgeformter Körper wird in 10 Gleichtheile getheilt. Die Gleichtheile sind: die natürliche Abtheilungen: von dem Kopfhaare bis zur Nase $\frac{1}{2}$, die Nase selbst $\frac{1}{2}$ und von der Nase bis zum Kinn das letzte $\frac{1}{2}$; von der obren Grenze des Ohrs bis zum Schelten rechnet man auch $\frac{1}{2}$, und vom Kinn bis zum Anfang des Brustbeins $\frac{1}{2}$; also sind vom Scheitel bis zur Brust 2 Gleichtheile, die Brust reicht bis zur Hüfte, die Hüfte bis zum Knie, die Hüfte bis zur Spalte des Körpers, die Mitte der Körperlänge ist; die Schenkel vom Knie bis zu den Knien geben die 6. und 7. Kopfänge; das Knie $\frac{1}{2}$ Gleichtheile, der Unterarm $\frac{1}{2}$ und die Höhe des Plattfußes $\frac{1}{2}$ Gleichtheile. Die hintere Breite einer Schulter zur andern beträgt $\frac{1}{2}$ Gleichtheile und die Distanz einer Brustwarze von der andern eine Gleichtheile; die Entfernung des Nabels von den äußeren Rändern der Hüftknochen ist wie die von der Herzgrube. — An weiblichen Körpern ist der Kopf gewöhnlich etwas kürzer, Hals und Brust länger, leigere erhabener und die Hüfte breiter. In der Kindheit sind alle obere Körpertheile größer als die unteren.

Proportion der Gerichtsbarkeit. Die durch Vertrag oder Willkürerigen des Beklagten erfolgte Bindungsgewöhnung eines Richters ist einem, für denselben nicht competenten Richter.

Proscription; Ahtverteilung, welche gewöhnlich Vermögensconfiscation nach sich zog; wurde zuerst von Sulla eingeführt gegen die Anhänger des Marius.

Prosbig, Dorf an der Rumpo, im Districte Kreis in Mähren, mit 500 Häusern und 5400 Einwohnern; hat eine Tuchmanufactur, Leinwandereien u. Getreidehandel. 17

Protogone; Erbgörner, Beiname der Persephone zu Athen, vermuthlich als Göttergötterin. 15.

Protogones, Erbgörner; Beiname mehrerer Götter, welche einander die Welt geschoben, oder doch gebornet haben sollen; diese weltliche Bewegung der göttlichen Gottheit ein auf dem Wege zu Kirchengängen und durch die daraus entspringenden philosophischen Christen auf Jesus über. 15.

Protoprocurator; in Deftreich der mit der Aufsicht über das Medicinalwesen beauftragte Arzt. 2.

Protonotarius; ein Untersecretarium in Rom, welches die Akten der öffentlichen Confessionen annimmt und ausfertigt. 8.

Procurator; derjenige, welcher in der irrigen Meinung, daß er Tutor sei, das Vermögen eines Pupillen verwaltet. 16.

Prophet; der Vordrömer der Kanonen und Dautigen; wird beim Steuern von dem Gesetze getrennt. 14.

Prosa, spanischer Chemiker, machte sich durch mehrere Untersuchungen in der analytischen Chemie organischer Körper rühmlichst bekannt. Seine Abhandlungen befinden sich im Journal de physique und in den Annales de Chemie. 20.

Provencet Wine; gehören zu den besten Frankreichs, sie sind stark und bilsig, lieblich schmecken und den Magen stärkend; die vorzüglichsten Sorten sind die Weine von la Malgue, Gemenes, der Kastelle von Costar und Coers, der Elaiten von Ebotou, Renard und Vitrouge. 4.

Provine, franz. Stadt am Saoni, im Departement Seine und Marne, mit 290 Häusern und 5400 Einwohnern, welche sich mit Wollezeugmanufacturen, Lederarbeiten und Getreidehandel beschäftigen. 17.

Provincialitäten; Worte und Redensarten, welche bios der Sprache einzelner Länder oder Provinzen angehören. 2.

Provincialrechte, deutsche. Das, durch die Siege der Römer, unserm Vaterlande früher aufgedrungen römische Rechte besonders, hatte die vaterländischen Gelehrten und Gewandtheiten theils ganz verdrängt, theils so verzerrt und umgewandelt, daß sie nur die und doch als Schattendinge neben dem fremden Rechte dastanden. Diese kleinen Reste eines einzigen nationalen Rechtes zertheilten sich mit in der Zertheilung der Bezirke und Länder, waren dort durch einzelne Gesetzgebungen geklärt, in bestimmte Ordnungen eingeschlossen worden, und in sehr vielen deutschen Ländern als Particularrechte gültig geblieben. Der Uebelstand, den die Einführung des römischen Rechtes so vielfeitig hervorbrachte, ward zwar allgemain gerührt, allein man war noch nicht bis auf die Erforschung der Grundquellen der deutschen Rechte gekommen. Die neuere Zeit aber, mit dem kräftig erwachten wissenschaftlichen Forschungsriebe, wirkte theils u, es entstand ein allgemeines, heurthes Privatrecht, mit dem ihm untergeordneten Particularrechten. Diese Einrichtung gab zu mancherlei wissenschaftlichen Streitigkeiten Anlaß. — Preußens großer König führte den großen Uebelstand, einen rühmlichen, allgemein verständlichen Code, statt des gemeinen Rechtes, im Geiste einzuführen u, die größten, schlagendsten Männer halfen bei dieser Angelegenheit, dessen Hauptarbeit dahin gina, nicht das alte römische, dessen Gewandtheiten Zergründete, Erworbene und Statutarrechte zu verdrängen, sondern alle Provinzen ihre eigenen Gesetzsammlungen zu lassen und diese für jede Provinz in besondere Gesetzbücher zusammenzubringen. Dieser eigentliche Code erschien 1794 als „Allgemeines Landrecht“; allein bei der Aufsammentragung, Väterung und dem Ordnen der Provinzial- und Statutarrechte fanden sich so viele und unvorhergesehene Schwierigkeiten, daß die Vollendung dieser Arbeit sich immer verzögerte und sie endlich durch die Unruhen des Krieges ganz ins Stocken geriet. Da der Friede in Deutschland wieder hergestellt und allgemeine Ruhe zurückgekehrt war, wurden diese Arbeiten wieder mit neuem Eifer vorgenommen und seit dem Jahre 1825 wurden die allgemeinen Gesetzbücher redigirt und mit 1827 die Vorarbeiten zu Ausführung der Provinzialgesetzbücher mit Eifer getrieben. Diese Arbeiten wurden nicht, wie früher, den Justizbeamten, sondern eigens dazu bestellten, kenntnißvollen und erprobten Männern vom Range aufgetragen. Der glückliche Erfolg krönte auch diese Bemühungen, und wir haben dadurch monchen Vortheil vom allgemeinen deutschen Rechte, Vieles in der Praxis ist bei

fer eingerichtet und manchen Uebeln schon abgeholfen worden. Gegen Provinzialgelehrte treten freilich viele Gegner auf, unter diesen vorzüglich die Justizbeamten, die hier eintreten die unangenehme Erinnerung ihrer Rufe bekräftigen. Andere wollen die Provinzialrechte nach und nach abgeschafft wissen, oder sie zu Bildung eines deutschen Privatrechts als Stoff zu verwenden; es sollen in den einzelnen Provinzen (nur die deutschen Reichsinstitute verbleiben, allein Alles auf das allgemeine Recht (Landrecht und gemeines deutsches Privatrecht) zurückgeführt werden. Aus dem Kampfe dieser verschiedenen Meinungen und dem der speziellen mit den particularjur. Neigen könnte eine glückliche Auscheidung des Fremden von dem Nationalen endlich zu einem edeln nationalen, deutschen Rechte führen. 16.

Prvanen; die höchsten oberstaatslichen Würden in Orien; (Sultan); in Arabien bezeichnet sie die 50 aus den 500 Richtern, welche Befehl und Vortrag im Karde und in den Volksermittlungen und die Regierungsgeschäfte abwechselnd zu besorgen hatten; hiervon 30 waren nämlich nur 10 activ, welche 7 Jahre regierten und dann mit 10 andern abwechselten; ihr Präsident wurde jährlich neu gewählt. 1.

Przemysl; Kreis in Galizien, von 98 QM Meilen, hat fruchtbarsten Boden, Viehzucht, Ackerbau und 220,000 Einwohner. — Die Hauptstadt P. am San hat ein Bergschloß, ein Gymnasium, 74 Häuser und 8000 Einwohner, welche Gerberei, Weberei und Handel treiben. 17.

Palmanagar, Oerg, 1698 in Frankreich geboren; erhielt seine erste Bildung in einem Kloster, spielte dann unter seinem erdichteten Namen verschiedene Rollen, gab eine japanische Insel Formosa als sein Vaterland an, trat in ein schottisches Regiment, überlegte dem englischen Kaiserthum in seine angeblich japanische Sprache und schrieb die berühmte Fabel: History of the Island of Formosa. Er starb 1763 zu London. 9.

Paltas; russisches Seiteninstrument in der Form eines Hackbretts; wird wie die Harpe gespielt, hieß bei den Griechen Paltin. 12.

Pleuobleptis, das Kaltschiffen, als Augenschmerz; wohn besonders das Doppelsehen, das Sehen von nicht vorhandenen Farben oder das Nichtsehen von Farben u. s. f. gehört. 23.

Psychiatrie; die Seelenheilkunde in moralischer und physischer Beziehung; besonders die Behandlung von Geisteskranken. 23.

Pteropodaen; die heiligen Schreiber der Aegypter; sie trugen als Zeichen ihres Amtes Federn auf dem Kopfe, in der Hand ein Buch und ein Kalkschiff. 1.

Ptolomäisches System; die von Claudius Ptolemaeus in ein System gebrachte Ansicht von den Planeten, nach welchem die Erde den unbeweglichen Mittelpunkt bildet, um den sich die fixen Planeten bewegen. 20.

Ptolomäen; gemeinschaftlicher Name der Männen ägyptischer Könige. 14.

Pulsus; wännlich, mannbar, im Organismus zu Impuls; der Zeitpunkt des Eintritts dieser Eigenschaft hängt vorzüglich von der körperlichen Ausbildung ab; dessen Bestimmung war schon bei den alten Juristen ein Gegenstand des Streits; das Justinianische Recht lehrt sehr, daß die Mädchen mit dem zehnjährigen 12. und die Jünglinge nach dem 14. Jahre als Puberes angesehen werden sollen; man unterschied ihre Jünglinge: vom 7 — 14 Jahre = impubes, vom 14 — 25 — P., vom 14 — 18 P. minus plene und vom 18 — 25 p. plene; bei Mädchen: vom 7 — 12 Jahre, impubes, vom 12 — 25 pubes, vom 14 — 18 p. minus plene und vom 18 — 25 p. plene. An den meisten neuen Landesgesetzen findet man kürzere abweichende Bestimmungen. 16.

Puchta, (Oerg Fried.), Professor der Rechte und Hofrath in Leipzig, geboren 1799 zu Cobolurg in Francken, besuchte anfangs das Gymnasium zu Nürnberg, wo er besonders Hegels Unterricht in Philosophie und Naturrecht genoß u. darauf 1816 auf die Universität nach Erlangen ging; hier disputirte er über: „De iurinc. acta et vin.“ ward Doctor der Rechte, und 1820 Privatdocent. Er ging 1826 als ordentlicher Professor nach München, wo er mit Schelling in freundschaftliche Verbindungen trat. Hier erhielt er von Bayern den Hofrathstitel. 1833 ging er nach Norburg für das Rath des römischen Kirchenrechtes, allein schon 1837 folgte er, als sächsischer Hofrath, dem Rufe an die Universität zu Leipzig. Von ihm haben wir: „Grundriß zu Vorlesungen über juristische Encyclopädie und Rechtsgeyricht. 3.

delogie“ (Erlangen 1822), „Eivilistische Abhandlungen“ (Bertin 1825); „Encyclopädie als Einleitung zu Institutionen-Vorlesungen“ (Bert. 1825); „das Gemüthsheilkunde“ (2 Bde. Erlangen 1828 — 37) u. m. A. 16.

Puchta (Wolfgang Friedrich), zu Mühlendorf bei Erlangen geboren 1769, erhielt seine erste Bildung zu Ansbach und auf der Hochschule zu Erlangen; ward darauf Advocat in Ansbach und kurz darauf Criminalrath der dortigen preussisch. Regierung. Seit 1797 war er erster Vice-Staatsrath und Justizrath, nachdem aber Ansbach bairisch ward, Landrichter zu Cobolurg. 1811 ward er Dirigent des Landgerichtes zu Erlangen, welche Stelle er noch jetzt vertritt. Im Jahre 1838 erhielt er, als gerechtes Verdienst seiner Verdienste, den Verdienstorden des def. Maximilian, auch ward er früher 1823 zum Mitgliede einer Comission für die Ausarbeitung eines Civilprocesses erwählt. Von seinen gebaltvollen Schriften mögen hier nur angeführt werden: „Anleitung zum vorläufigen Erhehlen auf ungewisse Thatsachen, nach den Grundsätzen der preussischen Hypothekordnung“ (Erlangen 1815). „Ueber die Grenzen des Richteramtes in bürgerlichen Rechtsfällen“ (Münchberg 1819). „Unterricht über die neue Hypothekenservitut in Bayern“ (Erlangen 1823); „Ueber den Concursprocess, besonders mit Rücksicht auf die Mittel seiner Anwendung und Abfertigung“ (Erlangen 1827); „Ueber die rechtliche Natur der bürgerlichen Gutsabtretung“ (Erlangen 1837); „Anleitung zur Civilprocesspraxis in Bayern“ (Erlangen 1838) u. m. A. 16.

Puchta; beliebter italienischer Opern-Componist; er componirte namentlich die berühmte Oper: la Caccia d'Amico 17. 12.

Pud; russisches Gewicht für schwere Maaren; wiegt 40 russische Pfund = 33 ausländischer Pfund; 10 P. = 1 Bertowig. 4.

Puenta de Don Gonzalo, spanische Stadt in der Provinz Cordoba, am Enil, mit 5000 Einwohnern. 17.

Puers, niederländischer Marktort in der Provinz Antwerpen, mit 4300 Einwohnern. 17.

Puerto de Espanza, Spanischer, britische Hauptstadt der Insel Trinidad in Westindien, mit einem wichtigen Hafen, catholischer und protestantischer Kirche und 7000 Einwohnern. 25.

Pulawa, polnischer Stadt an der Weichsel, in der Weichselstadt Lublin, mit einem Schloß und 3200 Einwohnern. 23.

Pulli; die heiligen Schmied der Römer; wurden auf Kosten des Staats unterhalten und in zweifelhaften Fällen als weisende Regel beobachtet; ein gutes Zeichen war, wenn sie richtig trafen. 15.

Pulsverfänger; die Entzündung von Schießpulver an einem geographisch bekannten Orte, um darnach an einem andern, nicht zu entfernten Orte den östlichen oder westlichen Unterchied der Länge zu bestimmen; man bemerkt in dem Augenblicke der Entzündung an einem, nach dem richtigen Ring des Beobachtungsortes gestellten Chronometer den Unterchied der Zeit und findet dann nach Berechnungen das gesuchte Resultat. 14.

Punab, britische Hauptstadt der ostindischen Provinz Kurungabad, Nordens des Pishawa, mit einem Fort, 170,000 polnische und 150,000 Einwohner, welche zum Poms wolkensystem liefern. 16.

Punctuation; die Schrift, welche die vorläufigen, kurz angeordneten Daten eines Vortrags enthält. 16.

Pund; Münzwährung der Angelfachsen, erhielt 14 Shlr. 18 Gr., daraus entstand das Pfund Sterling. 15.

Punderpur, Stadt am Bime, im Lande der Punabs maharatten, in der Provinz Dejarpur, mit vielen Palästen und berühmten Hinburctrupen und 35,000 Einwohnern, welche starken Handel treiben. 17.

Punische Sprache. Die Punier hatten die Sprache ihres Mutterlandes Phönicien beibehalten; die phöniciatische Sprache war ursprünglich mit der altsyrischen dieselbe, entfernte sich aber mit der Zeit von derselben, besonders bei den Punieren in ihrem neuen Lande; die eigenthümliche Ausfertigung der P. läßt sich wegen Mangeln an Urkunden nicht näher angeben; ihre Bibliotheken wurden bei der Zerstörung von Carthago zum Theil vernichtet, zum Theil an afrikanische Könige vertrieben. Man vergleiche: Matthias Nerger: Disputatio de colonia et lingua cartag. Lund 1787. 3.

Punische Treue; Erwidrung, zur Bezeichnung eines treulosen, vorwurfbüchigen Menschen. 3.

Puniz, preussische Stadt im Großherzogthum Polen, mit einer schönen fabel. Kirche, 200 Häusern und 1500 Einwohnern. Merkwürdig wegen der Schlacht zwischen den Preußen und Schweden im J. 1706. 17.

Punta Delgada, feste Hauptstadt der portugiesischen Insel San Miguel, mit einem Hafen, 1900 Häusern, 4 Kirchen, 6 Klöstern, einem Armenhaus, Hospital und 12000 Einwohnern, welche beträchtlichen Handel treiben. 17.

Purana; in Indien, Geschichts- und Lehrbücher des Volkes, denen ein göttlicher Ursprung beilegt wird; sie enthalten Kosmogonien, Mythologie und Heiligengeschichte und werden zum Unterricht in den Schulen der höhern Klasse gelesen. Es sind 18 P., von denen 10 sich auf der pariser Bibliothek befinden. 9.

Purbandur, britische Stadt auf der Südwestküste auf der Ostindien Ostküste, in der Präfektur Bombay, mit 70,000 Einwohnern, vielen Manufakturen und Fabriken. 17.

Purichena, spanische Stadt in Granada, am Alhambra, mit 3300 Einwohnern. 17.

Purismus; das Streben nach Reinheit, besonders der Sprache; daher Puristen, Sprachreiner. 2.

Purkinje (Johannes Evangelista), Professor der Physiologie und Pathologie zu Breslau, ward d. 17. Decbr. 1767 geboren zu Pöschwitz bei Leitmeritz. Er besuchte zu Rilsdorf in Mähren das Piaristen-Gymnasium u. trat 1805 in den Orden derselben, verließ diesen aber wieder nach 3 Jahren. Darauf machte er zu Prag den philosophischen Cursum und war nachher einige Jahre Hauslehrer. Er hatte schon in seinen Nebenstunden sich auf die Medizin gelegt und vollendete diese Studien zu Prag. Drei Jahre lang war er freiwilliger Practicant im Hospital, erhielt Disputation, Beiträge zur Kenntniß des Erbteils in subtiler Hinsicht" verfaßte ihm die Doctorwürde. Seine Inauguraldisputation erzielte nebst einer Fortsetzung: "Beobachtungen und Versuche zu Physiologie der Sinne (Band 1. Prag 1823. D. 2. Breslau 1825) und erste allgemeine Aufmerksamkeiten. Er hat besonders merkwürdige mikroskopische Beobachtungen angestellt, und dieses Instrument überhaupt sehr vervollkommnet. Als Gratulation zu Blumenbachs Jubiläum schrieb er: „Symbolae ad avium historiam ante incubationem 1823. 23

Purpurrufeln; Erbkrampf Krankheit mit einem bald siedenden bald schwindenden Hautausschlag von purpurnen Pusteln und violettrothen Knötchen. 23.

Putateiv; was man nur meint; daher putative Ehe, vermählte Ehe, wenn ein, dem einen oder beiden Ehegatten unbekanntes, geistliches Hinderniß der Eingehung der Ehe entgegenstand. 16.

Putz; Rückenstecher auf Hüften; von den 1166 zum Christenthum bekehrten Fürsten von Kügen, Tielau und Jaromir 1. abstammend; theilte sich 1483 in die bairische und die rügische Linie; erstere succedirte der letztern 1704 und wurde 1817 in den preussischen Fürstenstand erhoben. Kurfürst Wilhelm Malte P., geb. 1783, Mitglied des Staatsrats, Kamler der Akademie Grottschwalde und königl. preussischer Kammerherr, ist jetztes Haupt der Familie. 19.

Putz, russische Kreisstadt im Gouvernement Kurland, mit 1180 Häusern und 10,000 Einwohnern, welche Biertrinken, auch mit Getreide, Salzpetre, Leder und Seide handeln. 17.

Putzschari; indische Braminenklasse, welche nach Beendigung der zwölfjährigen Studien sich ausschließlich dem Dienste der Götter weihen. 15.

Puy Laurens, französische Stadt im Departement Tarn, mit 600 Häusern und 5400 Einwohnern, welche Weinbau treiben. 17.

Puzol, spanische Stadt in der Provinz Valencia, mit 3200 Einwohnern. 17.

Pzage; griech. die Länge von der Spitze des Ellenbogens bis zur geballten Faust, = 15 Dactylos. 2

Pzagen; griech. Längenmaß, von der Spitze des Ellenbogens bis zu den zusammengeboogenen Fingern, = 20 Dactylos. 2.

Pyrgos, schöne Stadt an der Küste, in Morea, in einer angenehmen Gegend, ist reich an kostlichem Wein und hat 7000 Einwohner. 7.

Pyrometrie; die von Lambert systematisch aufgestellte Lehre, das Maß des Feuers und der Wärme zu bestimmen; er theilte sie in Pyrostatik, die Lehre vom Stillsitzen, in Pyroausfl, die Lehre von der Bewegung und in Pyrobenomik, die Lehre von den Kräften des Feuers, insofern es Veränderungen in den Körpern hervorbringt. 20.

Pyrometer; Werkzeug zur Vergleichung der Ausdehnung verschiedener Metalle bei verschiedenen Wärmegraden; sein Nullpunkt entspricht dem 1000° Fahrheit, oder 430° Reaum. 20.

Pyrophor; von Homberg entdecktes, schwarzgraues Pulver, das sich beim Zutritte von feuchter Luft von selbst entzündet; wird aus allen thierischen und vegetabilischen Substanzen, am besten aus geauhten Ertellen gebranntem Kalk, feinsten rothem Kalk und Kienruß bereitet. 20.

Pyrrhische; Waffentanz; ward in Griechenland, besonders von den Spartanern, zur Belustigung an Festtagen und zur Übung der Leibkräfte aufgeführt; die Pirrhischen waren in voller Rüstung, machten alle verächtlichen Wendungen, um Hieben auszuweichen und setzten alle Bewegungen der Angreifenden dar. 1.

Pyrrhische; ein aus 2 kurzen Silben bestehender Wortfuß; kam in den bei den Pyrrhischen gelungenen Reden vor, um die raschen Kampfbewegungen anzudeuten. 3.

Pythaeas; Geograph aus Massilia, lebte zur Zeit Alexander des Großen; reiste mit massilischen Kaufleuten an die Nordküste, wo diese Berrenschin holten; er kam wahrscheinlich bis zur Elbe, die er für den Tanais ansah. Man verbannt ihm die ersten Angaben über Kürze und Länge der Lage in verschiedenen nördlichen Breiten, Beobachtungen über Ebbe und Fluth, worauf er dem Mond Einfluß zuschrieb, u. a. m.; seine Schriften sind nicht mehr vorhanden und nur aus andern geographischen Werken bekannt. 3.

Pythaeas; ausgezeichnete griechischer Künstler in erhabener Arbeit, besonders auf silbernen Gefäßen. 12.

Q. b. m. v. Abgefürzte Inschrift auf Grabsteinen, für quae bene mecum vixit. 2.

Quaat; = Schilling holländische Silbermünze — 3 Gr. 6 Pf. Conv. 14.

Quadrupel, spanische Dublonen, von 21 Karat 7 Gr. fein, enthält 4 Pistolen und gibt 22 Zehr. Conv. 14.

Quadrupellianz. Nach der ersten französischen Revolution fand England feindlich und besorgte Frankreich gegenüber, da bei der höchsten Ausbreitung der französischen Macht besonders Englands Seeherrschaft sehr bedroht war. Die Antirevolutionen bei diese Beforgnisse und England war nun die erste Macht, die sich der neuen Ordnung der Dinge in Frankreich gänzlich zeigte. Dagegen entstand nun eine andere, fast noch wichtigere Beforgnis. Ruch Napoleons Tode hatte nämlich Rußland seine Grenzen aus-

stetig bedeutend erweitert. Es hatte in Europa Finnland, Polen nebst dem Kreise Blatinhof, und Ostarabien nebst der östlichen Hälfte der Moldau inne, und in Asien theilte seine Macht bis zum kaspiischen Meere. Es fehlte ihm nur noch, die Demonen zu unterjochen, so gehörte die ganze alte Welt Rußlands Aepfel. Da wußte England diesem weitern Umkreisen seiner isolierten Macht Einhalt zu thun suchen. Darum trennte sich England unter Leitung von der herrl. Allianz, weil diese wohl ausschließlich dem Wesen ihre Aufmerksamkeit schenkte. Wellington sah auch die drohende Hauptgefahr ein, die der Ruhe Europas drohte, deshalb verband dieser Nachfolger Cannings sich 1828 fest mit Oestreich beim Ausbruch des russisch-türkischen Krieges, um im Nothfalle mit demselben Hand die Türkei zu retten. Man suchte in diesen Bund auch Frank-

D.

reich zu ziehen; doch das französische Cabinet, unter Polignac's Leitung zeigte sich mehr auf russische Seite, von der es sich in anderer Hinsicht viel versprach. Als Kaiser nach der Julirevolution als Gefandter nach England ging, fand er dort bei Wellington freundliche Aufnahme, und schloste auch nicht, wiewohl England und Frankreich ein Bündniß zu Stande zu bringen, für das er sich nicht befand, wichtige Opfer zu leisten. Die vorteilhaftesten Anerbietungen Frankreichs, mehr noch die wichtige Palamentes-reform, ebnete Kaiser nach das Feld seiner Unterhandlungen, in die Lord Palmerston, der neue Minister des Auswärtigen, willig einging. England und Frankreich, so war die Uebereinstimmung, sollten in den westlichen Staaten Europas den liberalen Ansichten das Uebergewicht verschaffen und so den Osten im Schach erhalten. Die Wichtigkeit dieser Berechnung zeigte sich auch schon in den belgischen Angelegenheiten, deren Folge die Begründung des Königreichs war, und überhaupt fiel die Wichtigkeit jenes Bündnisses bei allen Collosionen mit dem Osten in die Augen. Die von der französischen Flotte glücklich ausgeführte Wegnahme der besten Schiffe des Dom Miguel aus dem Hafen von Lifaboa, dem Pedro's Ausrüstung auf der Insel Terceira, seine Landung an der portugiesischen Küste und Einnahme von Oporto ohne Widerstand, jeglichen deutlichen, wohnen die Verbündeten ihr Hauptaugenmerk wenden würden. In Portugal war der Kampf noch nicht entschieden, als schon in Spanien durch englische und französische Anregung ähnliche Revolutionen sich bildeten. Dom Carlos Ferdinand VII. seine unumwandelte Tochter Isabella zu Erbin seines Thrones ernannte, zum Nachtheil des Dom Carlos, entstand ein sehr ernsthafter Kampf zwischen beiden Parteien. Carlos fand starken Beistand und ward nach Residencia VII. Tode, der im Auslande am 22. Febr. 1833 starb, am 4. Oct. zum König von Spanien in Bilbao, der Hauptstadt von Biscaya, ausgerufen. Die meisten Provinzen erhoben sich zu seinen Gunsten; allein das Meer der Königin, oder vielmehr der Königin's Mutter, als Regentin, blieb treu und der Präsidenten ward abwesend. In Portugal hatte Dom Pedro viel gewonnen, Lifaboa war in den Händen der Constitutionellen; allein Dom Miguel hatte noch bedeutende Kräfte zu seiner Verfügung. Dom Carlos hatte an seinen Hofe Hülfen gesammelt und nun wurde von hier aus Spanien neue Kriegerung immer ernstlicher bedroht. Um Deunge dieser Umstände ward am 22. April 1834 von den Bevollmächtigten Frankreichs, Englands, Spaniens und Portugals zu London die Quadrupel-Allianz unterzeichnet, um mit vereinten Kräften den Usurpator Dom Miguel und den spanischen Präsidenten Dom Carlos aus Portugal zu vertreiben. Vier Wochen nach diesem Vertrage war Portugal ruhig und Dom Pedro's Constitution angenommen; Miguel ging mit einer englischen Fregatte nach Oenua und Dom Carlos auf einem englischen Linienfchiffe nach England. So war nun anscheinend Alles geordnet, weil der Aufbruch der wie und da zu Gunsten des Präsidenten sich erheben wollte, durch die überlegenen Streitkräfte der Königin leicht niedergedrückt werden konnten. Aber die Königin ließ niedergedrückt werden tonnen, die Königin ließ getrieth Carlos auf den Gedanken, persönlich an die Spitze seiner Getreuen sich zu stellen, und kam in Navarra an. Dies gab den Dingen eine ganz unerwartete andere Gestalt. Dem Präsidenten fiel der große Theil des Volks zu, es entstanden nun zwei sich feindlich entgegenstehende Regierungen in Spanien. In London wurden den 10. August 1834 der Quadrupel-allianz Zufüge beigefügt, worin Frankreich versprach, durch Wegung der Porandergrenzen den Karlisten jede Zufuhr unmöglich zu machen; Portugal wollte allen möglichen Beistand leisten, England gelobte Kriegesbedürfnisse zu liefern und, nöthigenfalls, Hülfstruppen zu stellen. Man glaubte nun die spanische Regierung gesichert und im Stande, durch Uebermacht die Unruhen zu unterdrücken und hielt diese gemeinsamen Maßregeln für hinreichend, ohne an die Notwendigkeit einer weiteren Vertheuerung dieser Hülfleistung zu denken. Doch der Anfangs beidseitige Zustand wurde rasch und schon 1835 mußte Spanien offen gegeben, das es sich zu schwach fühlte, ohne mächtige Hülfen dem Strome zu widerstehen. Bald ward Frankreich und England aufgefordert, ihre am 10. Aug. 1834 zugesagte Hülfen nunmehr zu leisten, weil Portugal's Bestand zu schwach sei. Frankreich suchte sich dadurch herauszuwinden, daß es die Entscheidung dem englischen Ministerio zuschob, und England war damals nicht im Stande, Truppen nach Spanien schicken zu können; diese Weigerung Englands

mußte Frankreich übersehen entschuldigen. Dennoch wollte man durchaus nicht zugeben, daß Dom Carlos die Oberhand behielte; daher ward mit Spanien eine Art Nebencontract, der die Expropriation hieß, geschlossen, am 28. Juni 1835. Frankreich wollte seine 5000 Mann starke Fremden-legion in spanische Dienste treten und von Algier nach der Küste von Catalonien führen lassen. England erlaubte dem Oberstleutnant Tacon's van's (f. d.) (von Spanien zum Generalleutnant ernannt) in England für Spanien ein Corps Truppen zu werben, welches auch, 6000 Mann stark, auf spanischem Boden ankam. Nur Portugal war noch in Küdfand, eih nach einer besondern Uebereinstimmung mit Spanien, am 24. Febr., trafen endlich am Ende des Jahres portugiesische Hülfstruppen in Spanien ein. Dem entsandnen deutigen Kaiser, die Hülfstruppen konnten dem Andrang der Feinde nicht kräftig widerstehen, und im Sommer 1836 mußte Spanien aufs neue von Frankreich Hülfen fordern. Der Minister Thiers war auch günstig für die Königin Regentin geklimmt, doch der König von Frankreich suchte mehr die Sache mit Dom Carlos in Güte beizulegen, daher entließ er Thiers und Graf Molé trat an dessen Stelle, mit der Instruction, seine Gesandten zur Aussöhnung mit dem Präsidenten zu versöhnen, im Fall das Waffengebiet auf seine Seite sich neigen sollte. Dieß war nun eigentlich eine Aufhebung der Quadrupelallianz; wenn auch Frankreich dies nicht so erklärt wissen wollte. England, das sich nicht täuschen ließ, suchte nun wieder an die spanischen Cabinet sich anzuschließen und Frankreich verlor so seinen Hauptverbündeten in Europa; auch die Nation sah die Gefahr ein, Molé ward geschügt und ein liberales Ministerium gewählt. Doch England war verloren, da Saut dort kein Vertrauen gewinnen konnte. Allein auf Spanien wirkte die veränderte Politik Frankreichs entscheidend. Carlos übermüthige Betragen hatte die Dofen von ihm entfernt. Der carlistische Feldherr Maroto konnte den Fehler nicht wieder gut machen; die strenge Abfchnaubung aller Zufuhr aus Frankreich raubte ihm jede Hoffnung eines glücklichen Erfolges und so schloß er den bekannnten Vertrag zu Bergara, der Spanien den Frieden wiedergab und Dom Carlos auf französischem Boden Aufenthalt zu suchen nöthigte. Auch Car-brero mußte weichen; 1840 gingen die letzten carlistischen Banden nach Frankreich. Das Band, obgleich seine Hauptstedenz erreicht ward, ist doch noch nicht aufgehoben. 19.

Quadrupel-Louis; in Frankreich ein doppelter Louis'der, der vierfache Louis'der wird doppelter Quadrupel genannt. 14.

Quäfftor; Unterfucher, vorzüglich in Rechtsfachen; bei den Römern, die seit 149 v. Ch. gewählten Richter, deren Gerichtsfuß auf dem Rechte war, sie hörten die Parteien und Zeugen und nahmen die Stimmen der Beisitzer auf; sie mußten einen unabelshafnen Ruf haben und zwischen 30 — 60 Jahre alt sein. Anfangs waren sie gleich den Quäfforen. 16.

Quang-Si, chinefische Provinz zwischen dem hinterindischen Meere China und den chinefischen Provinzen Quanton und Hongkong, zählt auf 5000 000 Meilen an 4 Millionen Einwohner; das Land hat viel Obflüge und große Flecken, ist reich an edeln Metallen, Perlen, Ebenholz, hat 13 große und viele kleinere Städte und die Hauptstadt Quelling-tzu. 17.

Quawoon, die höchste weltliche Gottheit in Japan, die personifizierte Natur, wie die Prakrit in Indien. 15.

Quaquad, quattorages Regneroff an der Eifenbergsäfte, ist gleich dem Hindus in Koffen gebildet. 23.

Quarentano, italienische Silbermünze in Parma, gilt 2 Lire = 10 Groschen. 14.

Quarnerich's Meerbusen, großer Golf des adriatischen Meeres, hat gute Felsenriffel, gute Häfen und Inseln, mehrere nach ihm genannte Inseln, namentlich Baglia, Cherio, Sirbo und Pago. 17.

Quarré les Tombes, franz. Dorf im Department der Yonne, mit 2000 Einwohnern; erhielt seinen Namen von den vielen dort gefundenen Steinern Särgen. 17.

Quarta, in Neapel Delmaak, 2 D. = 1 Mina; in Rom Getreidemaaß = 2 Quarte, 4 D. = 1 Kubio. 4.

Quartano, altes großes Gefchüg, das 25 Pf. Eisen löst. 14.

Quartano, süßiges Waak, enthält in Montpelier 470, in Majorca 205 pariser Cubitoff. 4.

Quartario, in Venedig, als Maß zu Flüssigkeiten 8 D. — 1 Ozo, als Getreidemaß 4 D. — 1 Storo. 4.

Quarteron, in Frankreich i Pf., in Spanien Flüssigkeitsmaß, enthält 155 pariser Cubitzoll; in Genf Weinsmaß = 2 Kannen, 24 D. — 1 Scerter. 4.

Quartes eagle, nordamerikanische Goldmünze: = 2½ Dollar, oder 3 Zbr. 16 Gr. 14.

Quartone, Getreidemaß in Bologna = 116 pariser Cubitzoll. 4.

Quartierschlinge, eine alte Art großes Geschäß, das 6 — 10 Pf. Eisen schießt; die doppelte Q. schießt 70 Pf. 14.

Quartino, päpstliche Goldmünze, von der Größe eines Vierdenariats, 21 Karat 8 Gr. fein, gilt 16 Gr. 8 Pf. Com. 14.

Quasifinität, Schwinwandtschaft, entscheidend aus der Absorption und der geistigen Verwandtschaft, besonders aus einem Verhältniß, wonach die Ehe der Braut mit dem Vater des Bräutigams und die des Sohns mit der Braut des Vaters unterlag. 16.

Quasi, in der nordischen Mythologie, ein Mann, welchen die Götter und Wesen zum Friedensschluß in ein Geschäft gesandt; er war so weise, daß er auf Alles Bescheid wußte und zuletzt in der Weisheit ertran. 15.

Quarémère (Antoine Marc), Professor der Collège de France, geb. 12. Juni 1754 zu Paris, habuete in seiner Vaterstadt aussehenden Sprachen, und ward in der königl. Bibliothek in der Vorbereitung der Manuscripte angestellt. Die griechische Sprache hatte er besonders ausübt, und deshalb erhielt er zu Rouen 1791 die Professur der griech. Literatur. 1815 ward er Mitglied der pariser Academie der Inschriften und 1819 Professor der hebräischen, chaldäischen und syrischen Sprache am Collège de France. Er ist unendlich ein sehr gelehrter Mann. Seine Schriften sind: „Recherches critiques et historiques sur la langue et la littérature de l'Égypte“ (Paris 1805); „Mémoires géographiques et historiques sur l'Égypte et sur quelques contrées voisines“ (2 Bde. Paris 1815). Auf Kosten des königl. Übersetzungsbüros orient. Werke, haben wir von ihm den ersten Theil der in arabischer Sprache geschriebenen „Histoire des sultans Méroulouk de l'Égypte“ von Mariti, ins Französische übertragen (2 Bde. Paris 1837—40. A.), auch in den Mémoires de l'Académie, in dem Nouveau journal asiatique u. d. sind mehrere Sachen von ihm. 9.

Queden, Wurzeln von tritium repens, überaupt alle Grasarten, deren Wurzeln weit fortziehen und neue Keime treiben; die Quedenwurzel wird zu blutreinigenden Getränken benutzt. 22.

Queda, Strich auf der Westküste der Halbinsel Macaca, zwischen 3 — 5° nördlicher Breite, gegen 30 Meilen lang und bis 8 Meilen breit, waldicht, mit 24 weiß schiffbaren Riffen und reichen Binnenn. Die gleichnamige Hauptstadt ist ein wichtiger Hafen an der Mündung der Queda. 25.

Queen Anne, Grafschaft in Maryland, an der Südküste der Chesapeake, mit 15 Quadratmeilen 19000 Einwohner, mit der Hauptstadt Centreville. 25.

Queenborough, Stadt in Kentshire auf der Insel Sheppey, an der Mündung des Medway, mit 4000 Einwohnern, welche Aukern fangen. 17.

Quellens-Bu, Hauptstadt der chinesischen Provinz Quans-El, ist auf europäischer Art beschickt, hat vorzüglich Seidenmanufacturen und liefert gute Fische. 25.

Queretaro: 1. Reichthum des mexicanischen Bundes, von 712 QMeilen Flächeninhalt und 550,000 Einn. 2. Dessen Hauptstadt, mit 40,000 Einwohnern, schönen Gebäuden rizer Wasserleitung, Marquinmanufacturen, Leder- und Tabakfabriken. 25.

Quetzaba; spanische Stadt in der Provinz Jaen, mit 3000 Einwohnern. 17.

Quetzaltenango, Bundesstaat der vereinigten Staaten von Mittelamerika, mit 29,000 Einwohnern. Dessen gleichnamige Hauptstadt hat 12,000 Einwohner, Wollens und Baumwollenzugwebereien. 25.

Quansen zur Deule, Marktsteden an der Deule, im franz. Norddepartement, mit 500 Häusern und 3000 Einwohnern. 17.

Quetelet (Lambert Adolfs), ist Director der brüsseler Sternwarte. Er ward in Gent 1796 geboren und studierte auch dort. Von Garnier, der damals in den Niederlanden

den lehte, ward er der Regierung empfohlen und erhielt darauf die Professur der mathemat. und physik. Wissenschaften am Athenäum zu Gent. Später ward er zum Director der neuen Sternwarte in Brüssel bestellt. Von ihm erschien: „Astronomie populaire.“ „A. elementaire.“ „Physique populaire de la chaleur.“ u. m. a. Er ist besändigiger Secretair der brüsseler Akademie und hat zu den Mémoires derselben Vieles geliefert. Im Jahr 1825 ward er zum Secretair der statistischen Commission des Königreichs der Niederlande erwählt, und jetzt mit dieser Wissenschaft sich beschäftigend, lieferte er folgende Schriften: „Recherches statistiques sur le royaume des Pays-bas.“ „Recherches sur le loi de croissances et l'homme aux différents âges.“ besondere Aufmerksamkeit verdient: „Recherches sur la reproduction et la mortalité de l'homme aux différents âges; vor Allen aber sein Werk: „Sur l'homme et le développement de ses facultés ou essai de physique sociale.“ (2 Bde. Paris 1833; von Rind deutsch Stuttgart 1838); er leitete auch die Herausgabe des Annaire und Annales de l'observatoire de Bruxelles. 20.

Quicqgold, Quicqsilber, mit Quicqsilber vermishtes Gold und Silber, welches zum Vergolden und Versilbern dient. 20.

Quillot, türkisches Getreidemaß, hält in Konstantinopel 1940, in Ultrandria 8608, in Smirna 1770 französische Cubitzoll. 4.

Quintana, mexicanische Silbermünze, im Werthe von 13 Gr. 4 Pf. Com. 14.

Quilico, ein von den Portugiesen abhängiges Reich auf der Küste von Africa, 9° südlicher Breite, ist reich an Palmern; die Einwohner sind arabischen Stammes und treiben Viehzucht. Die Hauptstadt Q. liegt auf einer Insel, ist beschickt und hat eine portugiesische Besatzung; mit Gold, Ebenholz und Elfenbein wird hier Handel getrieben. 17.

Quimper, franz. Hauptstadt des Departements Finistère, am Zusammenflusse des Odet und des Doua, hat 1000 Häuser, 10,000 Einwohner, eine Kathedrale, verschiedene Residenz, Hafen für Schiffe von 200 Tonnen, Gassefabriken und Handl. 17.

Quimperle, franz. Stadt im Department Finistère, an der Rosta, ist Bezirksamptort, hat 800 Häuser, 6000 Einwohner, mehrere öffentliche Plätze, Hafen, Porzellan- Pfeifen- und Buchfabriken und Gerbereien. 17.

Quindenen, der Betrag, welcher von den Einkünften einer Pründe alle 15 Jahre an den Papst entrichtet werden muß. 8.

Quinet (Egar); Professor der neueren Literatur zu Paris, ward 1803 zu Straßburg geboren, studierte theils in seiner Vaterstadt, theils in Genf, Paris und Heidelberg. Sein Hauptstudium war Philologie, und als Philolog geber er in Frankreich zu den ausgezeichneten. Schon als Student in Heidelberg übersetzte er ins Französ. Herders „Athen“ und gab eine ausführliche Einleitung dazu (3 Bde. Straßb. 1836). 1828 empfahl Cousin und Dege- rando ihn dem Institute und er erhielt den Auftrag, die wissenschaftliche Reise nach Mexica als Archäolog mit zu machen. Er nahm zwar mit Vergnügen den Antrag nebst den Emolumenten an, doch entsprach eine Ausbeute den Erwartungen des Instituts nicht ganz. Er wandte sich nun zur mittelalterlichen Literatur, besonders zu dem französischen Epöle der 12. Jahrhunderts und es erschien von ihm: „Rapport à Mr. le ministro des travaux publics sur les épopées françaises du 12ième siècle restées jusqu'à ce jour en manuscrit dans les bibliothèques du roi (Paris 1831). Im Frühjahr 1832 ging er nach Italien, und 1834 wandte er sich mit seiner Frau nach Heidelberg und blieb hier bis 1838. Oftern besah er einen Ruf nach Bonn, doch 1840 ward er als Professor an der Universität von Paris angestellt. Auch als Dichter hat sich Q. betrie- t. Es sind von ihm bekannt: „Ahasverus, mystico (Paris 1831);“ „Napoleon. poème.“ (Paris 1836); „Prométhée, tragédie.“ (Paris 1838). Seine metrischen Aufsätze sind gesammelt unter dem Titel „Allomago et Italie“ (2 Bde. Paris 1840) und verdienen die größte Anerkennung. Seine Vorlesn haben keinen sehr großen Werth, wenn sie auch durch Correctheit und Sittlichkeit der Sprache sich auszeich- nen. 21.

Quintal macho, spanisches Gewicht von 160 Pf., 1 Q. = 139½ pariser oder 153 leipzigyer Pfund. 4.

jenem großen Manne aber nur die absolute Demokratie vor, nicht die in neueren Zeiten entstandene repräsentative Demokratie. Das Geburtsland dieser Demokratie ist Nordamerika, in dessen Boden die Monarchie unmöglich wachsen konnte, und nur diese Republik Nahrung fand und in einer Menge Krisenorten sich verbricht. In Europa steht das Gebäude der Monarchie auf festem Grunde. Die bestigen Stürme, die gegen das Ende des 18. Jahrhunderts Frankreichs Monarchie bis tief in die Wurzel erschütterten, konnten doch nicht eine reine Republik begründen, wenn gleich Nordamerica's Beispiel nicht ohne Einfluß blieb. Nur nach langem Kampfe der Partei des Volkes mit der Aristokratie des Königthums sang die gährende Masse Feuer, und verbrennd verbrannte die Flamme sich über die ganze Nation; aber das schnell aufleodernde Freilebfeuer brannte bald nur noch mühsam, und eiflos rasch unter dem Fuße des Kaiserthums, die Nation war noch nicht reif für die wahre Freiheit. Der Republikanismus war nun, ansehend, ganz jurüderdrängt; nur Einzeln wagten als seine Anhänger zu erscheinen. Spätere verkehrte Maßregeln der Restauration schienen ihm wieder neues Leben zu geben, doch lag in der Charbonnerie und in andern Parteien, welche im Verlaufe jener Periode, noch nicht die spätere ausschließlich demokratische Existenz. Die Julirevolution hatte einen so unerwartet schnellen Erfolg, daß die Nation, von Stauern ergriffen, einiger Zeit bedürfte, um die verschiedenen Parteien zu sichten, und einer neuen Richtung, um eine feste, demokratische Idee zu bilden. Auch auf das übrige Europa hatte die Julirevolution in ähnlicher Art gewirkt. Die romanischen Staaten waren empfänglicher für den eigentlichen Republikanismus als die germanischen, denn in diesen letzteren hatte der Republikanismus immer seinen nahen Verwandten, der Absolutismus, zur Seite. Sie und da sind wieder manche, aber immer verunglückte, Versuche gemacht worden, eine solche, auch auf die niedrigeren Classen sich wendende Herrschaft des Volkes einzuführen. Die Oligarchie ist bisher immer siegend aus dem Kampfe hervorgegangen, mit mancher blutigen Siegestroßpfe. Wie sich der Kampf noch gestalten werde, vermag das zu sagen!

In Frankreich zeigte sich, gleich nach der Julirevolution, ein Etwas, das demokratisch schien, aber weder bestimmter abgegrenzte Partei, noch reiner Republikanismus war. Diese Stimmung fand sich bei jungen, geistreichen Leuten und auch bei Männern aus der letzten Periode des vorigen Jahrhunderts. Die untere Klasse des Volks gehörte nicht zu jenen Gesellschaften, denn auch in Ebon hatte der Zustand 1831 seine politische Tendenz; nicht, und viel leichter hauptsächlich wirkten wohl die Stodung in den Gewerben durch die Maschinenarbeiten, die erbobten Abgaben und politische Fehler der Regierungen, und die demokratische Presse, um dem Republikanismus Anhänger zu verschaffen. In den famlichen Aufsätzen bei Lamaraue's Gedächtniß spielten junge Männer aus den gebildeteren Ständen die Hauptrollen. Als endlich der Club der Volksfreunde einging und die Vertheidigung der Menschenrechte an die Reihe kam, drangen republikanische Grundzüge auch in die niederen Classen, dadurch aber entstandene verschiedene Ansichten. Die eine Partei, unter Carret (s. d.) und durch dessen „National“ geleitet, wollte Nordamerika in der Hauptsache als Muster; die Anhänger dieser Partei waren größtentheils junge Gelehrte, Advokaten, Politiker und überhaupt gebildete Leute, die wohl schöne Theorien aufstellen konnten, aber doch nicht dies ins Leben überzutragen vermochten. Sie trübten viel von dem Ruhm der Nation, von dem Wohlwollen der Bevölkerung, der natürlichen Landesgüter u. dgl. Die andere Partei, meist Handwerker und Arbeiter, suchten in der Republik die Realisation ihrer Privat-Erwartungen; diese Partei hatte ihre weißen Anhänger in den untern Volkstassen, und sie war die stärkste; sie hatte die Erinnerung an die Begebenheiten der neunziger Jahre. Robespierre gab ihnen die nötige Theorie, und St. Just's zahlreiche Schriften ihnen die Nahrung; zahlreiche, in allen Classen vertheilte Flugblätter schürten das Feuer an; die „Tribune“, von Cavagnac (s. d.) und Marras (s. d.) redigirt, beleuchtete sie über politische Verhältnisse; es ward darin viel von den beschämenden Verträgen von 1815, von dem Verlust der Rheinprovinzen geredet, hauptsächlich aber Alles aufgerufen, um den Fuß gegen die herrschende Donauie recht lebendig zu erhalten und möglichst zu nähern. Diese letzte Partei, unsäglich ruhiger, vernünftiger Meeres

legung, wollte Alles mit stürmender Hand erringen, und so kam es, daß bei Annäherung der endlichen Entscheidung die Gemüthsstimmung, die Anhänger der Monarchie, aus Reichen und Begüterten bestehend, sich von der republikanischen Partei absonderten. Dies geschah Anfangs 1833 durch Dillon-Barrot auf eine entscheidende Art. Schon seit 1830 waren die Republikaner in den Kammern die Schwadronen, ihre Anhänger suchten auch ihr Ziel in der Straße, und als die Partei der Regierung in Ebon nach Paris kehrte, als die politischen Gesellschaften zerfiel und die Straßenpressen unterdrückt wurden, war auch die republikanische in ihren Elementen zerfiel. Statt der öffentlichen, großen Associationen bildeten sich geheime Gesellschaften (Société de famille, Société des quatre saisons); die eigentlichen activirten Auftritte gingen in einzelnen Untertanen nun auf die Person des Königs und zusetzen sich in planlosen Angriffen auf die bestehende Ordnung; aber manche bestige Republikaner wurden nach und nach gleichgültig und die später ertheilte Amnestie schien bald Alles ruhiger zu stimmen. Dennoch blieb immer eine republikanische Tendenz, wenn auch nicht in Massen vorhanden. Doch blieb es eine Partei, Anhänger des „Nationalen“, welche die politischen Veränderungen, die einen neuen König, nur einen Präsidenten, einen Palastammer, einen Volksvertreter durch freie Wahl, und die Verbesserung der unteren Classen für ihre Hauptaufgabe. Sie wollten Krieg, ohne Rücksicht auf fremde Nationalität, sie wollten Frankreichs Vergrößerung. Ungleich stärker aber ist eine noch andere Abtheilung der Republikaner, nämlich die republikanischen Socialisten und andere Unterabtheilungen. Die ersten sind Anhänger Lamaraue's; sie wollen einen neuen Katholicismus mit einem Princip der Volksherrschaft verbinden und alle Glieder der Gesellschaft auf eine Vereinigung auf die Basis der christlichen Liebe hin führen. Eine andere Partei, unter Fourier, macht die Religion zur individuellen Sache jedes Einzelnen, und wendet sich socialistischen Neuanschäufungen. Eine dritte, auch auf gleiche Grundzüge gestützt, heißt Fourier (s. Fourier, oben) und deren sociale Systeme). Fourriers Anhänger wollen übrigens mehr eine reformatorische Partei bilden, sie gehen nicht gerade zu auf den Sturz der Monarchie aus. Am alljährlichsten sind die Demokraten der ärmeren Classen; diese leben in der Erinnerung an 1792 und 93, mit ihnen verbinden sie manche Ideen des socialen Systems von Babeuf, St. Simon und Fourier. Sie wollen Gemeinschaft der Güter und Theilung, ihr Wahlspruch ist: daß den Reichen und Regierenden, in den Fabriken und in den Werkstätten spukt noch die Blut- und Raubluft der ersten Revolutionen; man lieft gierig die wohlfeilsten Ausgaben von Robespierre's und Marras' aufmerksamer Revolutionen; aber bei allem diesem Drehen, frühen Feuer liegt doch ein Sinn für Heiligkeit und auf Gerechtigkeit und Menschenrechte begründetes Befremden zum Grunde. Ein kleinerer Theil der Nation, der dem „Reformateur“ früher anhing, hat den Republikanismus auf einer mehr soliden Grundlage auszubilden gesucht. Sie will mehr auf Erleichterung der niederen Classen hinwirken, weder Einzelne noch ganze Völker in Lagen herabzuziehen Sitten und Sittenverhältnisse beschränken, der Staat im Innern soll eine große Gesellschaft bilden, und die Staaten wechselseitig durch das Band des gegenseitigen Interesses verbunden sein; etwas Katholisches lag auch bei dieser Partei zum Grunde, doch verlangte sie nicht gerade eine herrschende Kirche. Endlich hat sich in der neueren Zeit noch eine Mischung von Republikanismus und Donopanismus gebildet, die aber keine weitere, wichtige Bedeutung besitzt. In Belgien fand sich fast keine deutliche Spur des Republikanismus, sogar in den Bewegungen der Fabrikarbeiter war gar nichts Politisches; wenn indessen ähnliche Umstände, wie 1839, die bei den Unruhen der gemäßigten Arbeiter, welche bald demokratisch und halb oratisch waren, eintreten sollten, so könnte eine mehr politische Richtung daraus hervorgehen, besonders da ein Zusammenhang zwischen belgischen, großbritanischen und französischen Arbeitern nicht zu verkennen ist. In den südlich romanischen Staaten würde dies weniger der Fall sein. In Italien daher findet man den Republikanismus auf geheime Gesellschaften beschränkt und in einzelnen Aesteilen gebildeter Stände; Italien kann sich nicht den Gedanken befremden lassen, in das Ausland hinüber zu greifen. In der romanischen Halbinsel ist die Demokratie rein politischer Natur.

Bei den südlich-europäischen Nationen sucht das Feuerige Blut auch in der Politik schneller zum Ziele zu kommen und erst, nach Erreichung desselben, die besondere Ordnung hinein zu bringen. Umgekehrt verhält es sich bei den besonnenen germanischen, die wiederum dasjenige der Augen haben, was, erreichbar, zum Ziele führen kann. Der Germanismus spricht nur von Restauration, nicht von Reform. Der Radicalismus will keine ausschließliche Regierungsform; Britanien's Radicalismus noch gewisser durch den Unabhängigkeitskrieg in Nordamerika; er trat in England den Obedienten an eine Parlamentsreform auf, geändert durch die französische Revolution, als schon 1794 Pitt die Reform vorgelegte, doch, als unrichtig, bekämpfte. Anfangs waren die Whigs, als Oppositionspartei, ihre Verfechter. Sie suchten die Mißstände der Massen des Volkes sich zu sichern, wöhrnd die durch die Nischenarbeit der Industrie hervorgerufenen Arbeitervereine nur allein ein ökonomisches Interesse hatten; um diese Massen zu gewinnen ließen sie in der Reform, wie in einem Sauberpiegel, eine glänzende Aufsicht in der Verbesserung ihrer ökonomischen Lage erblicken. Nach langem, heftigem und oft blutigem Kampf ward die Reformbill, die, fast seit einem halben Jahrhundert öfter beantragt worden, endlich durch den britischen Parlament die schönen Hoffnungen der Arbeiter maren geklärt. Neue Bewegungen entstanden; doch nur eigentlich gegen die Schriftreiter, bald jedoch wurden sie so hoch getrieben, daß die gesellschaftliche Macht einschränken mußte. Einige Mitglieder einer solchen gesellschaftlichen Verbindung wurden 1834 zur Deportation verurtheilt. Nun bildeten sich bedeutendere Associationen der Beurtheilten. Sie boten um Begnadigung der Beurtheilten. Es ward ihnen abgeschlagen; allein sie waren jetzt, beim Ueberblick auf ihre Massen, zum Bewußsein ihrer eigenen Kraft gelangt. In den einzelnen Städten wuchs die Zahl der Arbeitervereine und enger schlossen sie sich an einander, immer höher stieg der Haß der unteren Klassen gegen die Reichen. In Glasgow, Dublin u. a. D. hatten sich unter den Arbeitern Vereine gebildet, die 1838 ein sehr drohendes Ansehen gewannen; sie bildeten fast einen Staat im Staate, im heimlichen Kampfe gegen die Gesellschaft; sie trieben Steuern ein, ließen Mord und Brand stiften und hatten sogar eine Art heiliger Wehne. Auch nun nahmen die Bewegungen der niederen Classen wieder eine politische Richtung. Sie betrugten sich nicht bei der neuen Reform des Unterhauses, sie fanden das Verhältniß in der das Parlament gelandten Abgeordneten zu unverständlich. Nachdem einige ihrer Schritte glücklichen Erfolg gehabt hatten, traten sie mit größeren Forderungen auf. Eine ausgedehntere Reform des Unterhauses ward 1836 besonders verlangt. Im August 1838 bestand die Birmingham'sche Versammlung, ungefähr 200,000 Mann stark, auf die fünf hunderttausendtalent einer Weltkarte; auf allgemeines Stimmrecht, Sobotage, jährliche Parlamentsverfassungen, Befreiung der Mitglieder des Unterhauses und Aufhebung der Verbindung eines bestimmten Vermögens zur Wahlfähigkeit. Bedeutende Versammlungen der Partei der Charte fanden in allen bedeutenden Orten Statt, und es organisierte sich ein Nationalconvent. In der Mitte des Jahres 1839 ward nun die große Nationalpetition, in etwas modificirt, beim Unterhaus eingereicht. Diese Petition, mit Hunderttausend Millionen Unterschriften versehen, war allgemein anerkannt worden, und dennoch ward sie mit großer Majorität verworfen. Die Birmingham'sche Versammlung und die Ausgerungen ihres Präsidenten, so wie später O'Connell's (s. d.) Erklärung waren doch noch nicht der Natur nach gleich mit unterer auf Zwangsmaßregeln, s. B. Stillsetzen der Arbeiten während einer heiligen Woche" oder "Monats" hingedeutet ward. Bald aber zeigte sich eine scharfe Spaltung der Chartisten in Physikalische und Morale Form-Männer. Ein Geistlicher, Stephens, predigte von der „heiligen Volkserhebung, Umwälzung auf Befehl Christi, eingebauht vom heiligen Geiste und ausgeführt mit heiligen Männer Hand.“ Die Jähnen der Chartisten trugen Inschriften, aus dem alten Testamente entlehnt; die republikanische Schwärmer der Puritaner und der Independenten erwahte wieder; demänsche nächtliche Versammlungen entstanden. Die Radikalen wurden zu Verfolg, Birmingham, Aßten und an vielen anderen Orten 1838 und 39 vertrieben mit Brandstiftung und Plünderung. Die Sache ward so ernsthaft, daß das Ministerium sich genöthigt sah, eine Heeresvermehrung von 5000 Mann zu fordern, die auch bewilligt ward. Reiche, wohl-

habende Bürger suchten durch Vereine gegen Angriffe sich zu sichern. Die entstandenen Unruhen gegen die Kernegehe, so wie die Opposition der Protestanten gegen die, von O'Connell, im Namen der irischen Katholiken gemachten Angriffe, erregten Zweifel an den Ansängern der Charte. Man glaubte ihn schon erfüllt, allein unter den Bergbewohnern von Südwesten war eine Verwörung entstanden, in Folge der Verbotsung der Chartisten der Chartisten, Kinnel, im Monmouthshire. Eine Anführung von Frost, William und John brachen den 4. Novbr. 1839 ungefähr 6000 Mann, mit Piken und Flinten bewaffnet, in Newport ein. Sie wurden mit bedeutendem Verlust in die Flucht gejagt und ihre Anführer deportirt. Nun begingen die Chartisten noch einige Excesse zu Dumbarton in der Grafschaft North und in Schottland; schließlich suchte man im Januar 1840 in London. Es ging aber Alles glücklich ab und in kurzer Zeit war von den Chartisten keine Rede mehr. In neueren Versammlungen sollen aber die Chartisten sich vorgelegt haben, sich eine neue Centralorganisation mit einem dirigirenden Convent von zehn Abgeordneten zu geben. Während dieses fürmlichen Wegens der Volkswaffe stieg im Unterhause die Zahl der Radikalen, die sich nicht bald weniger als die Chartisten und schottischen Radikalen schämten zwischen Whigs und O'Connellisten (s. England und Irland). Im Parlamente hatten aber die eigentlichen Physikal-Form-Männer Vertreter, so wenig in Frankreich die Republicaner von 1793 in der Abgeordnetenkammer ihre Repräsentanten haben. Im Jahre 1839 traten aus der radikalen Presse, die auch durch die betragelichte Stempelpartei gewonnen hatte, aufmunternde Journale, wie „The operative“ u. „The democrat“ nebst mehreren anderen hervor; auch heimlich gedruckt, zum Theil unentgeltlich verbreitet, trachteten sie revolutionäre Stimmung zu verbreiten. Schredlich ist ein „Pamphlet“ von Marcus, das den Armen den schweißlichen Rath gibt, von ihr vier Kindern eins zu haben, und diesen durch die Mütter als eine ihrer Kinder erzieht; die Wohlthat schilbert: Eben so auch das erscheinende Gedicht: „Leb, oder die sociale Wiedergeburt“ dem Republicaner Milton gewidmet. Es verheißt, nach Zerstörung durch Brand und Mord, eine Zukunft, wo kein Unterschied ist zwischen Herr und Diener, kein ausschließliches Eigentum, kein Achten, keine herrschende Klasse; jede Gemeinde wählt selbst ihre geistlichen und weltlichen Häupter. Sind auch die Mafsenenaufrände, wie das „republikanische Heer“ zu Newport, den disciplinirten Truppen gegenüber, wie Spreu zerstreut, so bleibt doch die Woodbrandstiftung in der Hand des wüthenden Pöbels immer zu fürchten. Die Regierung verlegt eine musterhafte Wohnung und flucht nach England. Bei genauerer Betrachtung des Radicalismus fällt doch der immer deutlicher hervortretende, schmerzliche Unterschied zwischen Reich und Arm, Vornehm und Oering, der sich durch seine theilweise Reform beschwichtigen läßt, in die Augen. Es ist zu beklagen, daß der Radicalismus, der bei seinem fast periodischen Zeigen und Fallen doch immer fräftiger wiederkehrt, wenn das erwartete, größere Nachgeben der Regierung zu lange zögert, endlich seine Fesseln sprengt und Schreden und Verbercerung mit sich führt. Weit geringer ist die Entwicklung und Ausbreitung des Radicalismus und Republicanismus in den germanischen Ländern des mittleren Europa's. Die Schweiz bietet keinen fruchtbareren Boden für die Propaganda des Radicalismus und demokratischer Ideen. Auch in Deutschland ist von der Seite keine Besorgnis zu haben. Wenn auch seine republikanische Funken 1830 bei einem Theile der Jugend aufzublizen jündeten sie doch nicht; und wo sonst Demokratie aufzustehen schien, fand sie keinen Eingang. Ob nicht vielleicht in Holland eine alte Erinnerung schlummert, die durch den dortigen Kampf der Parteien oder durch Erscheinungen in der größeren Nachbarstaaten geweckt werden könnte, läßt sich nicht bestimmen. — Die nach republikanischen Grundfäden eingerichtete Monarchie Norwegens und ihr schließlich Gedächtnis kann nicht ohne demerksamen Einfluß sein für die nördlichen Staaten. Dänemark beßt schenlich auf eine Constitution entgegen. In Schweden scheint die repräsentative Verfassung die ständische zu verdrängen und ein demokratischer Geist zu geben. Eogar bis in Rußlands Haus hat wohl sich verstreut nur, der Republikanismus, denn die Militärrückbildung, die nach Alexander's Tode ausbrach, wohl wohl eine Art demokratischer Sendung. Polen spaltete sich bald nach der Revolution von 1830 in eine

aristokratische und eine demokratische Partei. Die anderen Stämme der Slaven sind noch zu weit zurück; selbst in Ungarn hielt sich der Kampf in den Schranken der Constitution und war nur auf magyarische und germanische Grundründe begränzt.

Nach der Menge ihrer lauten Anhänger zu urtheilen, ist die Demokratie in dem größten Theile Europa's eigentlich sehr unbedeutend, bewegen aber ist sie nicht als ersteren anzusehen, wenn auch die Monarchie erst ihr blutiges Schwert zur Ausrottung erbob. Es ist ja fast offenkundig, daß in Frankreich Republikanismus und Bonapartismus nur Louis Philippe's Tod erwarten, um einen, wo möglich allgemeineren Versuch zum Siege über Paris zu machen. Die Möglichkeit eines solchen Gelingen ist nicht zu leugnen, wenn ein Genuß sich findet, groß genug, die Masse zu leiten, die vom Fanatismus und nachdem Hunger getrieben, Alles an Alles setzt.

Kabis (Julius), Profess. der Medizin zu Leipzig, er war 1797 geboren, auf der Zehmschule den ersten Unterricht erhielt und Oftern 1810 dort seine Studien begann. Er gewann eine besondere Liebe für die Anatomie und seine Disputation pro vena legendi 1821 handelte: „De pyrota et cinchophila.“ 1822 ward er Doctor der Medizin und Chirurgie, hielt sich kurze Zeit in Wien und Berlin auf und ging darauf nach Paris und London, wo er 1 Jahr lang die Vorträge der berühmtesten Lehrer und die dortigen Hospitälere besuchte. Vom preussischen Königl. Hofrathe erhielt er während seiner Reisen den Auftrag, über den Hüften und die Behandlung der aggrävirten Hüftgelenkentzündung in England ausführlichen Bericht zu erstatten und bekam dafür 1823 vom Könige eine goldene Medaille. Nach Leipzig zurückgekehrt ward er dort 1825 außerordentlicher Professore und 1828 Vorstand am Gegenhospitale; als er aber 1832 auch zugleich Arzt an diesem Hospitale ward, legte er die erste Zelle nieder. Er bearbeitet in dem „Handwörterbuch für Chirurgie und Augenheilkunde,“ das er mit Profess. Welcher herausgibt, die gesammte Augenheilkunde und die größten pathologischen Artikel. Viel Verbreitung fanden seine „Mittheilungen über die asiatische Cholera, die er zur Zeit jener Epidemie schrieb; und seine „Commentatio de influenza“ (Leipz. 1833). Auch haben wir von ihm einige frühere Uebersetzungen aus dem Französischen und Englischen, 1. B. „Blasid. Ueber Weichfleisch.“ „Fisier,“ Ueber Krankheiten des Weichensmarks,“ u. m. u.

Kabiswll (Anton-Heinrich, Fürst) war zu Klitz 1775 geboren u. starb zu Berlin 1833. Er besuchte eine Zeitlang die geringere Universität, im Jahre 1796 kam er nach Berlin an den Hof Friedrich Wilhelm II. Er war ein sehr gelehrter und geistig vorzüglich gebildeter Mann und erwarb sich bald die allgemeine Liebe, besonders durch sein leutseliges Wesen. Er vermählte sich mit der Prinzessin Luise, der Tochter des Prinzen Ferdinand, Friedrichs II. Bruder. K. war ein großer Verehrer der Schönenkunst und der Musik, und in beiden, besonders der letzteren, die er noch in Berlin unter des Kapellmeisters Schneider, so wie Kellers Leitung bis zur besten Vollkommenheit ausübte, ausgezeichnet. Das Gese was ein Lieblingsinstrument, auf welchem der berühmte Cellist Haumann und später Neuberger seine Lehrer waren, auch sang er einen vorzüglich schönen Tenor. Die Kaiserliche von 1800—15 ward ihr sehr thätig, denn er war Pile und zugleich eingebürgert; Preusse; besonders wurde seine Seele erheitert durch Preussens mildiges Edictal 1806. Er suchte mit der Königlich Familie nach Königsberg. Nach dem Frieden ward er zum Statthalter des Großherzogthums Posen ernannt. Er fand sich aber hier nicht ganz glücklich, da seine eigenen Knechtleute ihn mancher Bittere erfahren ließen. Während seiner Ehe verlor er vier Kinder, von denen zwei Töchter außer das Knabenalter hinaus waren. Doch am Schwachsinn traf ihn der Tod der einen Tochter, Prinzess Ulse, ein Mißer weißlicher Anwandlung kurz vor ihrem Tode erlebte er das höchste, sein Herz tief verwundete Gedicht, indem sein Bruder Michael und mehrere seiner Verwandten und Freunde thätigen Antheil an der peinlichen Revolution von 1830 nahmen. Einen Neben, unerschöpflichen Reichtum erwarb er sich in der Kaiserzeit durch seine Composition des Oestrichen „Kaufes“, eine Zeichnung auf dem O. Biete der Musik, die noch bis jetzt von keinem Emmenten überdrossen worden. Des Wert ward zum erstenmal in Berlin in der „Sings-

academie den 26. Octbr. 1835 aufgeführt und mit allgemeinem Beifall aufgenommen, und sie wird seinen Ruhm als Künstler noch auf die spätere Nachwelt übertragen. 19.

Kafn (Karl Christian), Professore in Kopenhagen, geboren 1795 zu Graberg auf der Insel Jütland. Er erhielt seinen ersten Unterricht auf dem Gumnasium zu Odense. Hier fand er sich zuerst für die nordische Literatur angetrieben da er sich schon mit der Isländischen Sprache beschäftigt hatte. Im Jahre 1814 ging er auf die Universität und vollendete hier seinen juridischen Cursum, machte aber nachher die altnordische Geschichte und Poesie zu seinem Hauptgegenstand seines Studiums. Er ist seit 1821 Universitätsbibliothekar an der Universitätsbibliothek zu Kopenhagen; als solcher stellte er eine genaue Untersuchung der in jener Bibliothek befindlichen Isländischen und altnordischen Handschriften an, die zu dem Area: Rogalandischen Epöen gehören. Im Jahr 1824 kam er auf den wohlthätigen Gedanken, eine Gesellschaft zur Förderung der altnordischen Literatur zu errichten. Diese Idee fand so allgemeinen Beifall, daß im Januar 1825 eine eigens constituirte Versammlung gehalten und der Entwurf einer „Gesellschaft für nordische Alterthumskunde“ vorgelegt werden konnte; dieser ward in allen Hauptpunkten angenommen und Kafn zum Secretair der Gesellschaft erwählt. Er hat als solcher die Redaction der von dieser Gesellschaft bekannt gemachten Schriften besorgt. Wir haben von ihm „Nordische Heldensagen oder nordische und romanische Sagen“ (Hänsel) (3 Bde., Kopenh. 1821—29; 2. Aufl. 1829—30). Dann: die classische Ausgabe von Regner Ledbeggs „Sagensch.“ unter dem Titel: „Kraakmaal u. Kpiedium Ragnarai Lodbroci, regia Danae“ (Keph. 1829) nach einer alten Handschrift mit dänischer und lateinischer Uebersetzung und kritisch-philolog. Anmerkungen; ingleichen „Fornaldar-Sagnar Nordrindia, eptir gundum handritum ugefnar“ (Keph. B. 1—3. 1829—30), eine Sammlung der nordisch-isländischen und romanischen Sagen des Nordens, wovon ein Theil zu dem großen Easgenetius des Heldenbuchs und der Nibelungen gehört. Die durch Nordländer, lange vor Columbus, gemachte Entdeckung von America, für die es bis dahin an sicheren Beweisen fehlte, ward von ihm, nach mühsamer Untersuchung der Quellen und darin erhaltenden Daten festgesetzt in seinen Prosa, mit einer Menge Kupfer und Karten versehenen „Beschreibung“, Antiquitäten americanae, u. nordi. septentrionalis Arum ante Columbianorum in America“ (Kopenhagen 1817, 4). Es ist bei diesem Werke, außer dem isländ. Grundtext mit Varianten, auch noch eine dänische und lateinische Uebersetzung, mit mehreren erläutern Anmerkungen. Es wird daran bewiesen, daß schon im 10. Jahrhundert die alten Scandinavier America entdeckten, und vom 11. bis zum 14. Jahrhundert zu wiederholten Malen die Küste Nordamerikas besuchten, sich besonders in Koods-Inseln und Massachusetts niedersetzten; wie dies auch von den topographischen Untersuchungen nordamerikanischer Gelehrten über die damalige Beschaffenheit des Landes bestätigt wird. Eben so merkwürdig sind seine „Historischen Denkmäler Grönlands“ (B. 1 und 2. Kopenh. 1818), die er mit dem Hagenfelsen herausgab. Schon 1818 schickte er, in Vertretung einer Stiftsbibliothek für Island angekauft, von der Bischofliche James Welles Verdringung zu verschaffen. Dieser Verdringung ward 1824 realisirt und die Bibliothek sanctionirt; jetzt besteht sie schon aus 7000 Bden., und ist im Dem zu Reichtum aufgestellt. Auch eine öffentliche Antiquitätenbibliothek für die Förderer ward auf seinem Betriebe in Inorebavn angelegt, die auch schon 3000 Bde. bat. Zu einer ähnlichen Bibliothek für Grönland, in der Colonie Godthaab, legte er 1820 den Grund. Es sind derselben bereits sichere 6000 angewiesen worden.

Kagaluto, Stadt in Sibirien, in der Intendanty Cataca, mit 6000 Einwohnern. 17.

Kageres, Kaiser, Martiriden in Ungarn, in der trentschiner Gespannschaft, hat 450 Häuser, 5000 Einwohner, starke Nothbarbereien, Papiermühle, Verfertigung ungarischer Pferdedecken, Glases und Hanfsack, starke Weinreicht, schöne Waldungen. In der Nähe sind 3 warme Bäder, worunter das herrlich mit 93° Fahrdenheit. 17.

Kabbunpur, feste Stadt in der hindostänischen Provinz Gujurate. hat 1 Fort, 6000 Häuser, 34,000 Einwohner, Bis eines Belustens:Kajas, Karkava, Kuchenterei, lebhaften Productenhandels. 17.

Rabel, Bettina, Charlotte Etieglig. Drei Frauen, die wegen ihres gemeinschaftlichen Wohnorts (Berlin), wegen ihrer gemeinschaftlichen Verehrung Goethe's und ihrer literarischen Verschämung gewöhnlich zusammengeführt werden und hier auch so folgen mögen. Die erste, Rabel, eigentliche Rachel Kantonie Friederike Wernhagen von Esch, geborene Krain, später unter dem Familiennamen Robert bekannt, ward 1771 in Berlin geboren und Raab heißt am 7. März 1833. Die Hauptzüge ihres Lebens finden sich in dem Worte: „Rabel, ein Buch des Andenkens für ihre Freunde“ (3 Bde. Berl. 1834) welches ihr Gatte zuerst nur als Manuscript für Freunde 1833 hatte bekannt gemacht, so wie auch in der, ebenfalls von ihm herausgegebenen, „Galerie von Bildnissen aus Rabel's Umgang und Briefwechsel“ (2 Bde. Leipzig 1836). Ihr Vater war Kaufmann und ihr Bruder ist der bekannte Dramat. Schriftsteller, Ludwig Robert, Verf. des Schauspiels: „Die Nacht der Verdämniß“, der Komödie „Casus und Phantasus“ u. m. a. Rabel war bei ihrer Geburt so ein äußerlich kleines, schwächliches Kind, das sie eine Zeit lang in eine Schachtel in Baumwolle eingewickelt gehalten hat. Ihr Geschick war sehr lieblich und einnehmend, ihr ganzes Wesen Anmuth und Grazie, mit zwar kleinem, aber edelm, im schönsten Ebenmaß geformten Körper. Vor Allen aber bezauberte sie durch ihren Geist, durch ihre heitere Laune, ihre weiche Stimme und das Ganze ihrer reinen, wunderberlichen Sprache. Schon fröhlich entwickelte sich bei ihr eine Anlage zur Philosophie, die von manchem Mißgeschick und trübem Erfahrungen in der Liebe genährt, sie still und fast einsam unter den Menschen machte. Sie ward stetig mit den durch Geistesbildung sowohl, als durch Stand ausgezeichneten Männern jedes Alters bekannt, die, bezaubert von ihrem herrlichen Geiste; mit Eifer ihre Besamtheit und Freundschaft suchten aber nicht weniger schätzte sie in der stilleren weiblichen Welt Freundinen, die ihren näheren Umgang und ihre ansehnliche Unterhaltung zu schätzen wußten. Eine zweite Person, war sie von Allen geliebt, die auf Bildung und Schwarm Versuchung machten. Ihre bedeutendsten, und auf das Schicksal ihres Lebens einflussreichsten Verhältnisse waren wohl die mit dem Prinzen Louis Ferdinand von Preußen, mit Alexander von der Marwitz und Barnhagen. Von manchen Weibern beneidet, die zwar Kraft des Gemüthes, Laune und treffenden Witz ihr nicht absprechen konnten, aber doch diese Bekante in eben dem Maße selbst zu befehen glaubten, fand sie oft allein, verkannt und nicht geachtet und geliebt, wie sie es verdiente, oft bei Gelegenheiten, gemißbraucht. Sie selbst meinte es mit der ganzen Welt gut, u. kam Jedem offen u. freundlich entgegen. Prinz Louis Ferdinand, Preussens im früh himmegerasteter Heih, fand an ihrem lebhaften Geiste, ihrer gewöhnlichen Freundschaft seine schönsten Genüsse; sie war die Vertraute seiner politischen Ansichten, sowohl, als der Geheimnisse seines Herzens. Dem, Friedrich Schlegel und die beiden Hummelde gebörten auch in den Kreis ihrer Vertrauten, so wie der Graf Sillu, Gustav von Brinmann, Hans Gensell, von Burgdorf, der Major Quattieri, die beiden Tied, Graf Caja Baleria, der Fürst Kurk und viele große Diplomaten und Militairs, Gelehrte und Künstler fanden ihren höchsten Genuß in dem Kreise sich angeschlossen zu können. Auch viele geachtete Frauen bejagten ihr Lob und uns verkörte Achtung u. Freundschaft mit voller Ueberzeugung. Schon lange vorher, als noch Goethe's höchst literarischer Ruhm allgemein anerkannt war, hatte er ihn nach Verdienst zu würdigen gewußt. Er war ihr höchstes, ihn liebt sie über alle andern Schriftsteller, und diese hohe Verehrung fuhr ihn ausserordentlichen Mann theilte sie auch dem Kreise ihrer Vertrauten mit. Die damals so hoch geachteten Dramatiker, Koberger und Affland fanden ungleich tiefer bei ihr, als sie damals dem größten Publico erschienen. Unter den Meistern der Tonkunst schätzte sie Gluck, Mozart und den Italiener Vivaldi am meisten. Die unglücklichen Ereignisse des Jahres 1806 machten auch Rabel unhäufig; sie lebte bald an diesem, bald an jenem bedeutenden Orte mehr oder weniger lange. In Paris, Frankfurt am Main, in Hamburg und Prag war sie längere Zeit. Im Jahre 1814 verheiratete sie sich mit Hermann von Esch. Sie hatte im Laufe der Verheirathungsges sich mit unermüdetem Eifer der Pflege und Wartung der Verwandten und Kranken unterzogen, so wie nach allen Kräften Alles zu Förderung des Glendes ihrer Lebensmenschen aufgab. Sie starb endlich nach einem langen, Sceptit.

schweren Krankenlager den 7. März 1833, und ward am 14. beerdigt, innig betrauert von Allen die sie kannten. Sie war eine merkwürdige Frau. Nicht schriftstellerische Hervorragung, nicht hoher Stand und große Schönheit, sondern ihre unerschöpfliche Anmuth, ihre ansehnliche Einfachheit gewonnen ihr alle Herzen. Ihre nachgelassenen Briefe liefern das schönste Bild ihrer trefflichen Eigenschaften. Der schönste Zug ihres Charakters war ihre unbegrenzte Liebe zur Wahrheit und ihre innige Verabreichung jeder Edele. Fromme Ergebung in den Willen der Vorsehung gab ihr festen Mut auch in den besäßen Schicksalen ihres Lebens. Mehr aber sie findet sich in „Angelus Silesius und St. Martin's Auszüge, mit Bemerkungen von Rabel“ (Berlin 1834. 12.).

Die zweite dieser merkwürdigen Frauen ist Bettina, eine geborene Brentano aus Frankfurt am Main, Schwesster des bekannten Schriftstellers Clemens Brentano. Ihre Kindheit verlebte sie im Kloster und theils in Offenbach und Marburg bei ihren Verwandten. Eine genaue Schilderung ihres ganzen Erlebens liefern: „Goethe's Briefwechsel mit einem Kinde“ (3 Bde. Berlin 1833), den sie herausgab; der dritte dieser Bände enthält ihr Tagebuch, die Darlegung ihrer früheren Bekante. Schon in ihrer Kindheit zeigte sich ihr Hang zur poetischen Schwärmerei, Natur, Sonne, Mond und Sterne, Blumen, Büchse und Quellen waren ihre Vertrauten, und daher schiedme Niemand die Natur in ihrer einfachen, wie in ihrer erhabenen Schönheit treffender als sie. Nicht Natur und Kunst allein, auch Menschen verübte sie trefflich zu schätzen. Daß der ihre herrlichen Schilderungen der Stadt, Ringeis, Numehr, Jacobl, Herder und vorzüglich von Goethe und dem Stifternäulein von Bunderode, in deren Umgang ihr schon schwärmerischer Naturwitz die höchste Stufe erreichte. Man sehr „die Bunderode“ (2 Bde. Brnberg u. Leipzig 1840). Ihr Erstlings sie bewiesem sie hoch, daß sie bei Nacht alte Schärme und Mauern erkletterte, wucherte umher irrte und hohe Büchse erkletterte, wodurch sie sich endlich eine erste Bekante zuget. Einen sehr tiefen Eindruck machte auf sie der tragische Tod der Gän Bunderode, die aus Verzweiflung unglücklich Liebe am Vließ des Adems sich erschä. Bei Goethe's Mutter war sie vielfach einwirklich, sie war beiläufig um sie, hörte so gern die Mutter erzählen von ihrem Wolfgang, und immer mehr wandte ihr ganzes Herz sich dem schwärmerisch geliebten Goethe zu. Es entstand der Briefwechsel, der auch zu einer persönlichen Bekante führte. Daß Goethe ihre schwärmerische Liebe erwiderte, ist nicht anzuhängen; mit Spott und Kätle diese reine Liebe zurückweisen, das hätte das arme Kind vermocht. Goethe benahm sich edel. Er scherzte und lächelte mit dem lieblichen, naiven Mädchen, aber immer in den Grenzen der höflichen Zurückung, nie in das Leidenschaftliche sich vertierend. Goethe's Briefwechsel mit ihr fällt gerade in die Zeit, da er sein Leben herauszugeben vorbatte. Als sich Bettina mit Adam von Arnim verheiratete, fiel von selbst das briefliche Verhältnis zwischen Goethe und ihr weg. Die Frau v. Arnim lebt jetzt, nach dem Tode ihres Mannes, in Berlin und hat bereits angefangen die Werte des Briefen mit Wilhelm Grimm herauszugeben. Goethe hatte schon versucht einige von Bettina's Briefen metrich unpubliziren; doch Prof. Daumer in Nürnberg war dieser Aufgabe vollkommen geist und die Briefe nach drei Heften zu veröffentlichen. Man sehr Bettina's Gedichte aus Goethe's Briefwechsel mit einem Kinde; nicht erlösenden „Kamerungen“ (Nürnberg 1837). Die Dritte in diesem Kreis ist Charlotte Etieglig Silesig, oder eigentlich: Charlotte Sophie Wilsch, geboren zu Hamburg den 18. Juni 1806. Ihr Vater, ein angehender Kaufmann, zog bald nach Leipzig, daher sie auch dort einen Theil ihrer Kindheit und ihre Jugend verlebte. Sie war die jüngste Tochter, und ihrer Ältern Lieblings. Ihr Charakter war still und zum Nachdenken geneigt, sie liebte die Einsamkeit. Sie besuchte in Leipzig die Dörnersche Schule, wo besonders der Religionsunterricht des einen Lehrers, der sich etwas der pietistischen Seite näherte, in ihm empfindlichen Gemüthe eine tiefe Phantasie, ein Mißbehagen mit der Welt und ein schwärmerisches Sehnen nach einem besseren Jenenseits nährte. In den Unterrichtsgegenständen zeichnete sie sich durch eine glückliche Fertigkeit aus und erwarb sich so eine schöne Ausbildung. Ihr Gesang besonders hatte eine reizende, feltenerde Dornen, und oft entzündete sie in den Concerten der Domstadt die Zuhörer. Durch Charlotte's Bruder ward ihr heimlich Etieglig-

lig, der 1823 in Leipzig studirte, in die Familie eingeführt, und es entspann sich bald zwischen ihm und Charlotte ein Band zarter Liebe. Charlotte führte sich glücklich die Braut eines Dichters zu sein. Stieglitz ging darauf nach Berlin und die Trennung von ihm machte sie verstimmt und in sich jurädigeten. Sie machte sich heimlich den Vorwurf, daß das Verhältnis, in welchem sie zu Stieglitz stand, diesen in seinem höheren Aufschwunge hemmen und ihn jählingen könnte, durch ein Amt an ein einträgliches, profanaleres Leben sich zu binden und seiner freieren Ausbildung, die so ganz ihr schönster Gedanke war, zu entzogen. Er nur sollte glücklich sein, wenn auch das Opfer würde. In Goethe's „Wahlverwandtschaften“ hatte der Charakter der Ottilie sie angeprochen. Wie jene wollte auch sie den Hungertod wählen. Sie verließ aber in einem schweren Krankheits, von der sie wieder genes, und mit Genesung kehrte auch eine mildere Stimmung in ihre Seele zurück. Sie ward im Juli 1825 mit Stieglitz vermählt und machte denn mit ihm eine Reise in die Nürtingerseen. In Berlin lag sie das Unglück ihrer Ehe an. Stieglitz war Lehrer am Gymnasium und Custos der königlichen Bibliothek; Beschäftigungen, die seinen literarischen Plänen nicht zusagten und allenfalls sein Streben freilich beschränkten. Dies machte ihn trübe und verdrossen. Charlotte litt unendlich bei dem Kummer ihres Gatten. Stieglitz's Obmüdigkeit, seine Seele war zerrüttet, immer zu träuben, späterhin Hinbräuen verlor. Seine Gattin mußte ihn pflegen wie ein Kind, und immer wartete sie der Obdank, wie dem Unglücklichen zu helfen sei. Ihre jähliche Liebe, die ganzlich ihrer reinen Selbstliebe, wachte nicht auf die ganz niedergedrückte Seele ihres Gatten, der immer mehr der Verzweiflung entgegenkam. Aus früher eingefognen, religiösen Begeissen leit in ihr der Entschluß zur Reise, sich für seine Ruhe zu opfern, um durch eine entsehlliche That ihn beißam zu erkräften und der Kraft wieder zu gewinnen. Am 20. Decr. 1834 brachten beide Gatten den Vormittag ruhig und vornehmlich stille bin. Der Mittag kam heran. Stieglitz war so verstimmt, daß er nicht essen konnte. Nach Tisch wurden Beide eingeladen in den Kießchen Quartetten; sie nahmen die Einladung zum Abend an. Jetzt ward Charlotte plötzlich ernst. Gegen 6 Uhr Abends ging sie umherschauen vor, setzte sich auf Sopha u. bat ihren Mann allein hinzugehen, wobei sie ihn noch ermahnte ruhig zu werden und nicht den Mund zu verlieren, auf große Aufopferungen folge Friede und Erlösung, und dabei brühte sie ihm herzlich die Hand. Nichts ahnend küste er sie und ging. — Es war ein kalter Winterabend, der Wind strich schneidend an den Fenstern bin. Sie befand sich mit ihrem Mädchen allein; diesem gab sie noch einige Aufträge und biß sie dann gehen. Nun nahm sie mit kalter Besonnenheit das vorräthige Geiß, das sie immer in ihrer Verwahrung hatte, legte es auf das Scheripulv ihres Mannes, setzte sich dann nieder und schrieb auf einem ganzen Bogen noch einen Abschiedsbrief an ihn. Diesen Brief legte sie offen auf sein Pult, so daß er ihn sogleich in die Augen fallen mußte. Die Buchstaben waren aufwendend groß, es mußten sich häufig Thränen in ihr Auge gedrängt haben, auch verriethen die einige Spuren an halbverlötheten Scheripulvern. Jetzt war sie sehr aufgefunden, denn ein Mädchen, das sie umschlangen, so wie eine Boa fand man gewöhnlich über mit im Zimmer, wie sie nicht hatte sich wachend zum letzten Male das bessere Gefühl geregt. Sie versah sich darauf die Thüre, ließ den Schlüssel von innen stecken, nahm das Licht, ging in die kleine Schlafkammer, zog ein weißes Nachtkleid an, und legte sich ins Bett. Einen Dolch, den sie einst noch als Druß gekauft hatte, drückte sie mit fester Hand tief in ihr Herz, zog ihn aus der Wunde und legte ihn neben sich auf ihr Lager. Sie zog darauf die Bettdecke hinauf, und die rechte Hand auf das Herz gedrückt, erwartete sie still den Tod, kein lauter Schrei, kein schmerzliches Stöhnen verrieth ihre That; nur das letzte Röcheln des Lebenskampfes war von dem Mädchen in der angrenzenden Küche gehört worden. Nun stülte Alles heftig, die Thüre ward mit Gewalt geöffnet, und die voranstellende Wirthin vernahm noch den letzten leisen Geheul der Sterbenden. Stieglitz hatte indeffen in dem Concerte eine bessere Stimmung erhalten und neuen Mutz für die Zukunft geschöpft und sehr unbesungen bald nach

dieser schrecklichen Katastrophe zurück, um vielleicht seiner Gattin seine neuen Hoffnungen mitzutheilen und fand — eine Leiche. Charlottens Tod, aus misgerathener Frömmigkeit hervorgegangen, fand milde Beurteilung und an ihrem Gebeiß hielt ein Geistlicher eine herzlich, ergreifende Rede. Mit enthalten und jedes weiteren Urtheils. Priester der armen Wirtinnen!

Kalkem (Joseph), Generalprecurator am Appellationshofe in Kütlich, ward gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts zu Kütlich geboren und nach beendigten Studien Advokat bei dem dortigen Gerichte. Seine Rechtskenntnisse und seine Reclitabilität bahnten ihm bald den Weg zu der Stelle eines Mitgliedes der Generalstaaten, und als solcher trat er zu der Opposition gegen die Regierung. Während der Revolution in Belgien 1830 war er sehr thätig, das Land vor dem Einruin der Anarchie zu bewahren. Von dem Provinzialcongreffe zum Vicepräsidenten ernannt, bewies er sich frohsinnig und thätig. Er hat die meisten Berichte über die Verfall der Constitution verfertigt, und sie haben noch jetzt in allen Justizhöfen, auf das durch die Constitution festgesetzte Staatsrecht sich beziehenden Fällen, eine bedeutende Autorität. Bei dem, nach Leopold's Regierungsantritte gebildeten Ministerium erhielt er das Portefeuille der Justiz am 24. Juli 1831. Im Jahre 1832 trat er bei der, durch die Umstände notwendig gewordenen Veränderung, wie seine Collegen, aus dem Ministerio. Nach diesem Austritte ward er von der Kammer zu ihrem Präsidenten erwählt und ist seitdem immer in dieser Stelle erhalten worden. Seine größte Leistung war die Leitung der Discussionen über die Annahme des Vertrags vom 19. April 1833. Nach dessen Erlösung trat er wieder ins Ministerium mit dem Portefeuille der Justiz. Die Angelegenheiten des Generalis von der Gewissen und das von der Kammer in der Sache ertheilte Urtheil, von dem anfangs am 6. April 1840 seinen abermaligen Austritt und er übernahm nun wieder seine frühere Stelle als Generalprecurator am Appellhof zu Kütlich.

Kaimund (Ferdinand), ein beliebter Schauspieler und Theaterschriftsteller, am 1. Juni 1790 in Wien geboren. Sohn eines Handwerlers und nach seines Vaters Tode ohne Vermögen, trat er bei einem Conblin in die Lehre. Als ein unwiderstehlicher Trieb zum Theater zwang ihn bald seine Lehre zu verlassen. Er floh nach Preßburg und trat dort bei einer Schauspielergesellschaft zum ersten Male auf die Bühne, das Debut war nicht günstig und er ging nun nach Brien am Anger, wo er bei einer wandernden Truppe Anstellung fand. Nachdem er am 1809 nach Hamburg und nach, wo er Geleisenbitz fand, sein angeordnetes Talent auszubilden. 1813 gelang es ihm im Theater der Hofoperstadt eine Anstellung für die localfischen Partien zu bekommen. Da er auch 1815 im Leopoldstädter und 1817 in dem Theater an der Wien mit Beifall Auftritte gegeben, erhielt er an ersterem ein festes Engagement für das Localfische, als sein Hauptfach. Er spielte mit außerordentlichem Beifall. Im Jahre 1823 trat er nun zuerst als Volksbildner auf mit seinem sogenannten Hauerfpiel „Der Barometermacher auf der Rauerinsel“, das einen so großen Beifall erhielt, daß K. schon das Jahr hernach das Stück: „Der Diamant des Bestenbörns“ auf die Bühne brachte. In dem Anstehenraum von 1831 bis 1832 gab er verdienende Auftritte in Münden, Hamburg und Berlin mit außerordentlichem Beifall, und ward endlich in Wien bei dem jochbühnen Theater ange stellt, für welches er auch sein letztes Stück: „Der Berschwender“ verfertigte, welches 42 Mal unterbrochen gegeben ward. 1834 lauffte er in der Nähe von Gutsferin ein Grundstück in einer romantischen Lage. Er machte 1835 und 1836 wiederum Reisen nach Münden, Prag und Hamburg, wo er mit gewöhnlichem Beifall. Auftritten gab, und lebte dann theils in Wien theils auf seinem Gutchen. K. hatte das Unglück 1836 von seinem Hunde in die Hand geiffen zu werden. So unbedeutend auch die Verletzung war, drängte sich ihm doch die schreckliche Idee auf, der Hund könne von der Handwund heillos sein, ein Obdank, der bei seiner ohnehin seit längerer Zeit hypochondrischen Stimmung, bald zur furchtsamen Angst ward. In dieser Qual eilte er, sich in Wien ärztlich behandeln zu lassen. Auf dem Wege überfiel ihn ein Schmetter und nähigte ihn, die Nacht in einem Dorfe zu verbringen. Hier überfiel ihn in der Nacht eine so schreckliche Angst, daß er in der Verzweiflung mit einem Terze roß sich erhängte; da er aber nicht mit fester Hand gefos-

fen, mußte er sich noch einige Tage quälen, ehe der Tod ihn erlöste. Seine besten Stücke sind „der Ufentönig“ und „der Verschwender“. Seine Werke gab Nagel heraus u. d. Titel: „Kaimund's sammtliche Werke“ (4 Bände, Wien 1837).

Kafett, ein ebenen gebräuchliches Blasinstrument, in welchem die Kanäle oder Röhre 9 Umwindungen hatte u. dessen Ton dem eines doppelteln Bogens ähnlich war. 12.

Kamab, Kania, Kemit, Hochsibirien, Stadt im Pachtisch-Kamass, hat 5000 Einn., 5 Messeren, 1 Francisfanerhospital, Handel. 17.

Kamanotha, Kamnab, ostindische Stadt im südlichen Carnat, in der Präfektur Madras, mit 13,500 Einnwohnern, Seehandel. 17.

Kambang, Kambong, Stadt auf der Ostküste der Insel Java, im Staate des Sultan von Surabaja, hat 11,000 Einn., ein niederländisches Fort mit Bateria, beträchtlichen Handel mit Holz und Reis, Schiffbau. 17.

Kamberwiller, Stadt im Departement Basgau, hat 5000 Einn., Halbwebereien, Baucere, und Pfeifenfabriken, 2 Papiermühlen, Hochöfen, 2 Eisenhämmer, Eisenerze und Hammerhämmer, Gerbereien, große Getreidemühle. 17.

Kamelies, niederländisches Dorf in der Provinz Südrabant, berühmt durch den blutigen Sieg, welchen im spanischen Erbfolgekriege die allirten Engländer und Holländer unter dem Herzoge von Marlborough und dem Marschall Duncraft über den Kurfürsten Maximilian Emanuel von Baiern und den Marschall Minkoff 1706, vorzüglich durch die Tapferkeit der französischen emigrierten Hugonoten erfochten. Die Schlacht war so wichtig, daß man danach lange Zeit Marlborough den Duc de Kamelies nannte und der Kellensitz diesen Namen auch jedem derben Prügel beilegte. 13.

Kamo di Palo, Dorf in der Delegation Paleina di Krovia, im venetianischen Subtrium, mit 3000 Einnwohnern. 17.

Kamsborn, Joh. Gottlieb Ludw., starb den 10. Nov. 1837. S. d. Hauptartikel. 3.

Kappe, seltene Schelmenzie in der Schweiz, — 1½ Pf. E. M. Sie entstanden im 13. Jahrhundert und hießen Kapingling. 10 K. waren — 1 Kappenhagen, 1 Kappenheller — ½ K., Kappenschilling — 4 K., Kappenthaler — 17 Hagen, Kappencierer — 4 Kappenheller oder 2 Kappen. 14.

Kappermells, Stadt im Canton St. Gallen, hat 600 Häuser, 3000 Einwohner, 1850 Fuß lange Brücke über den Sächersee, Baumwollspinnerei und Weberei, Hefen, Seifeinbrüche, Seidenbau und Handel. 17.

Kappelmeller, Alibouwiller, Stadt im Departement Oberbern, hat 5000 Einn., Leinwand- und Kattunweberei, Weinbau, Schloß Ribesvaupier oder Kappelstein, sonst merkwürdig durch den f. g. Pfeifstein, an welchem sich alle Muffonen des Elfsaßes verarmten. 17.

Kas, ein Längenmaß in Piemont, — ½ pariser Elle. 4.

Kaschid, Kasete, Stadt in der ägyptischen Provinz Bahri, mit 2360 Häusern, 40,000 Einwohnern, vielen Moscheen, ägyptischen und koptischen Kirchen, mehreren Consulat, dem Stapelplatz zwischen Alexandria und Kairo, Orangen, Datteln, Deln und Kirschen, Baumwollenspinnereien, Einwebereien, 18 Dampfabriken, 30 Zuckrüben zu Reinigung des Reises. 17.

Kassere, Getreidemess in Frankreich und den Niederlanden überhin, hat 5000 Einn., Rotterdam 18 R. — 1 Hect. In Dänemark unterschied man Casseriere zu 250 — 290 Pfund und Landrassiere für Weizen 250, für Roggen 290 Pfund. 4.

Kaspaal (François Vincent), ein ausgezeichnete Naturforscher; er ist bekannt als entscheidener Republikaner. K. ward geb. 1794 zu Carpentras in Bouches. Die Botanik u. Chemie sind seine Lieblingswissenschaften u. wir verdanken ihm in diesen Gebieten interessante Entdeckungen. Seinen literarischen Ruf erhielt er seit 1825, wo er Mitredacteur des naturhistorischen Theils des Straßburger „Bulletin des sciences“ ward, worin viele seiner Beobachtungen bekannt gemacht sind. Streitschriften veranlaßten ihn 1829 zum Bulletin abzugeben und mit Seligny die „Annales des sciences et observations“ zu begründen, die aber bald wieder eingingen. Als erster Richter der Freiheit schrieb er: „Sainte liberté! ton nom n'est pas blasphème“ (Paris 1822) und die Juliusrevolution fand in ihm einen eif-

rigen Anhänger. Er fecht mit In den entscheidenden Tagen, ließ sich in die Antirevierligage einfinden, ward einer der Begründer der Gesellschaft der Vorkämpfer und lehrte in der „Tribüne“ und andern republikanischen Plätzen viele scharfe Kuffage gegen die Regierung; weshalb er auch zu lebenslänglicher Gefängnisstrafe verurtheilt ward. Nach der Auflösung der Gesellschaft der Vorkämpfer ging er zur Gesellschaft der Menschenrechte über. Im Jahr 1834 ward er bei den Wahlen im April mit dem andern Häupter der Gesellschaft gewählt, aber aus Mangel an Beweisen wieder nicht gegeben. Nun ward er Redacteur des republikanischen „Reformateur“, der 1834 antrat, aber im folgenden Jahre schon wieder aufhörte. Er leg sich nach und nach von der Politik zurück und widmete sich ganz seinen Wissenschaften. Unter diesen verdienen angeführt zu werden: „Cours élémentaire d'agriculture et d'économie rurale“ (5 Bde. Paris 1831—32, neue Aufl. 1837); „Systeme de physiologie végétale et de botanique“ (2 Bde. Paris 1837, m. Kf.). Sein neuestes Werk ist: „Lettres sur les prisons de Paris“ (2 Bde. Paris 1838). Die Akademie der Wissenschaften wählte ihm im Jahr 1833 bei einer Preisvertheilung 6000 Francs zuerennen, unterließ es aber aus Nachsichtigkeit gegen die Regierung, die welcher Art wegen seiner republikanischen Observanz nicht gut angebracht war. 20.

Kaffe, ein Längenmaß in Piemont — 264, in Chausberg — 254,7, in Sarbinien — 243,2, in Surin — 267, 4 pariser Linien.

Kafel, Gewicht in Perlen, ungefähr — 1 Pfund. 4.

Kath, Mathias, Prediger der evangelischen Gemeinde zu Naab in Ungarn, einsichtsvoller und thätiger Beförderer der ungarischen Sprache und Literatur. Er gab 1780 d. erste ungarische Zeitung: Magyar Hirmondó, in Preuberg heraus; ein ungarisches Lexikon in 3 Sprachen, welches er 1787 antzählte, wurde aus Mangel an Unterstützung nicht gedruckt. Er starb den 7. Febr. 1810. 8.

Katting, eine preussische Stadt im Regierungsbezirk Düsseldorf, hat 340 Häuser, 3300 Einn., Eisenbau und Gewerbe, Baumwollenspinnereien, Webereien, Leinwand, Ausfabriken, Zäpferei, Kattunbrennerei, Papiermühle, Marmorbruch. In der Nähe der Stadt befindet sich die große Baumwollenspinnanstalt Cromford mit 550 Arbeitsstellen. 17.

Nationalismus. Es ist wohl nicht zu läugnen, daß die Idee der Freiheit, für die im 18. Jahrhundert getämpft ward, mit den wissenschaftlichen und sittlichen Bewegungen in genauer Verbindung stand, ohne daß deshalb die theologischen Streitigkeiten eine Folge der politischen sein sollten. Die französische Revolution im Jahre 1789 begann, als schon das altkirchliche System längst bekritten worden und der Kampf fast entschieden war. Dem Umfange der Bewegung leuchtete schon das preussische Religionsedict von 1788 genollsam Schranken zu setzen, und dadurch fällt von selbst der dem Nationalismus gemachte Vorwurf, als sei er ein Product der Revolution, weg. Wenn wir aber die Revolution und den Kampf in der Theologie als beide aus dem Streben, die geschichtlichen Daten nach dem Ideen der Vernunft zu läutern und zu ordnen entspringend, betrachten, so möchte diese Parallele nicht anständig erscheinen; und eben darum entspann sich auch auf theologischem Gebiete die Umwandlung bedeutend früher als auf dem politischen, denn die Kirche ist mehr das höhere, geistliche Leben des socialen Körpers, als der mehr materielle Staat. Eingestanden aber kann man doch in beiden Bewegungen sich dem Nationalismus etwas Lichtes heiffen, die hervortritt, in allem Besonderen nur allein eine Uebereinstimmung mit der Vernunft derselben zu lassen, daher der Streit des geschichtlichen Rechtes mit dem der Vernunft. Nicht leicht ging man hier in mancher Weise in dem ersten Eifer zu weit, zerstörte manches Gute, manches Unentbehrliche und rüttelte zu dem festen Fundamente. Allein in seiner Wichtigkeit für die Gegenwart ist doch der Nationalismus ein sehr bedeutendes Agens in der Fermentation des verflochtenen Jahrhunderts. — Der Name Nationalismus bezeichnet nichts im geringsten Schädliches. Wer kann es anständig finden, in irgend einer Wissenschaft der Vernunft gemäß zu denken und ihrer Entscheidung das größte Gewicht beizulegen. Will man aber in der jetzigen Theologie dem Nationalismus etwas Lichtes heiffen, so muß auch darunter nicht bloß Vernunftgemäßheit begriffen sein. Unmöglich kann man doch Rational und Irrational als reine Gegenätze betrachten. Will man den Euphuas-

turalismus wissenschaftlich verteidigen und führen, so muß man auch der Vernunft ihr Recht einräumen, da ohne ihre Unterstützung seine Verteidigung versucht werden kann. Der Rationalismus bedauert nicht, daß jede göttliche Offenbarung schon von vorn herein unmöglich sei, denn das wäre Naturalismus, und von diesem ist er himmelsweit verschieden, wenn auch seine Gegner heftig haben als gleichbedeutend darstellen wollen. Der Rationalismus würde bei jeder, sich als göttlich anföndigende Offenbarung verlangen, daß die Vernunft über die Östlichkeit derselben entscheide. Dies aber ist noch nicht das ganze, vollständige Wesen dieser theologischen Richtung, da jeder Theologiker eigentlich eben so verfahren muß, denn bei dem wissenschaftlichen, auf Deduction der Gründe beruhendem Beweise des Charakters des Christenthums als Offenbarung, wird die Vernunft über die Offenbarung als Nichterin gestellt. Dieses Verfahren, wenn es auch unter dem Namen Supernaturalismus vertheidigt wird, ist doch rationalistisch. So können alle protestantische Supernaturalisten, wenn sie ihre Ansichten durch Beweise stützen wollen, den materialistischen Gebrauch der Vernunft durchaus nicht entbehren. Soll dieser materialistische Gebrauch der Vernunft gänzlich ausgeschlossen sein vom Supernaturalismus, so würde ja jede, als Offenbarung sich anföndigende Erscheinung, ohne weiteres als wahr angenommen werden müssen, weil die Vernunft als unfähig schon voraus erklärt wäre: das ganze Christenthum behielte für sich seinen andern Beweis und Zeugnis als den factischen Bestand, dem Janonismus und der Schwärmerei wäre freilich selbst gegeben. — Der Nationalismus leugnet jede Offenbarung, die nicht Vernunft selbst, oder der Vernunft zugänglich ist. Bei einer Religion, die auf Offenbarung sich stützt, verlangt er nicht allein die Beweise dieser Offenbarung, um sie zu prüfen, sondern er leugnet geradezu, daß es göttliche Offenbarung gebe, die auf einem dem menschlichen Verstande unerschickbarem Wege, lediglich durch ein Wunder geschehen sei. Wenn er auch willig dem Christenthum eine göttliche Einwirkung, eine Begabung oder Mittelung zugesieht, so will er doch darin nichts als Jüngung der Vorsehung gefunden wissen, durch welche vermittelte der in der menschlichen Natur begründeten Kräfte, auch dieses, so wie viele andere Ergebnisse in der Weltgeschichte, bewirkt worden. Dieser Begriff vom Wunder macht die Scheidewand zwischen beiden Säkularismen. Das eine hält es für die hohe Würde des Christenthums für unumgänglich nothwendig, daß dasselbe auf eine übernatürliche Veranstaltung Gottes begründet sei, während das andere System diesen übernatürlichen Ursprung nicht gelten läßt. Nach den Grundsätzen des Nationalismus muß der Ursprung des Christenthums mit den Vernunftbegriffen zusammenstreffen, und ein göttlicher Einfluß darf nicht über die Bedingungen hinausgehen, die einmal in der Natur des Menschen und der Welt begründet sind. Die Offenbarung darf die Gränzen der Vernunft nicht überschreiten, und wenn sie dieses zu thun scheint, muß sie in jene Gränzen zurückgeführt werden. — Der deutsche Nationalismus ist eine Erscheinung der neueren Zeit. Vor dem 18. Jahrhundert war es keinem Menschen eingefallen, den rein übernatürlichen Ursprung des Christenthums, wie ihn der Supernaturalismus vertheidigt, in Zweifel zu ziehen. Allein die Entwicklung des jetzigen Nationalismus ist in den theologischen Bewegungen seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts zu verfolgen, denn die dahin hatte man nur supernatürliche Ansichten. Wolff selbst suchte nichts als Bestätigung jenes Charakters des Christenthums. Auf Anstößen der Pietisten ward er von Halle vertrieben, weil diese durch seine Demonstrationen einen nachtheiligen Eindruck auf ihre frommen Glieder befürchteten. Wolff sah sich aber noch bei seinem Leben vergessen. Die Stillschwebperiode der Philosophie, wo der Ethelismus an die Reife kam, war den nicht speculativen Untersuchungen gerade günstig, die ausschließlich zu den Angriffen auf das altrichliche System geeignet waren. — Aber auch die Wiedergeburt der deutschen Sprache und Literatur, die von Bodmer und Klopstock ausging, war hier von großer Bedeutung; denn wie konnte in damaliger, aus lateinischen und französischen Säkularismen zusammengesetzter deutscher Prosa, die so unendlich hinter Luther's heilvollstem Zeitalter zurückstand, ein großer, durchgreifender Schdnle ausgedrückt werden. Leibniz und Friedrich der Große verdamnten ja selbst ihre Muttersprache als untauglich zur literarischen Anwendung. Als die Regeneration der deutschen Literatur begann, war

noch keine Spur von Rationalismus da. Klopstock's und Gellert's deutsche Muse war noch allgütig, sie ahnete aber schon besseres Licht und duldete nicht lange mehr die Fesseln des alten Systems. Hierzu baß besonders die Wissenschaft mit ausländischer Literatur. Man fing die Bewegungen auf dem Felde der Theologie an, die englischen Freidenker besonders traten gegen das kirchliche System auf und die wirtte auch auf Deutschland. Die Denkfreiheit, welche Friedrich II. in seinen Staaten einzuführen führte und wodurch die theologischen Untersuchungen aller Fesseln entledigt werden sollten, wirtte auch hier bedeutend. Aber noch ward das kirchliche System nicht im Herzen angegriffen, sondern bis 1790 dampfte man nur die Jüdischdisziplinen, Geschichte, Kritik und Erklärung des Kanons. Die alte Dogmatik war noch sicher hinter dem Belloerte der Symbole, jeder Zweifel an Wunder-Offenbarung, ward noch als Naturalismus verwerfen. J. D. Michaelis eröffnete orientalische Quellen zur Erklärung des alten Testaments, und so verschwand schon mancher Wunder; Eusebium machte von seinen durch einflussliche Erudition erworbenen Entdeckungen auch auf die Bibel Anwendung und stellte dadurch die Principien der Ergebe fest; so Semler in Halle für das Jüdische; er zeigte den Weg bei den Älteren das Gleichgültige zu bemerken, und seine Untersuchungen über den Canon führten ihn zu großen Resultaten. Nun war der Angriff auf die alte Dogmatik selbst geordnet. Hier übernahm nun die 1765 vom Buchhändler Nicolai in Berlin begründete „Allgemeine deutsche Bibliothek“ eine Hauptrolle; sie öffnete den Weg zu theologischen Untersuchungen. Dieses Institut ward nun der Kampfplatz der gänzlich uneingeschränkten Denkfreiheit; allein ein neues System der Dogmatik erschien noch nicht, man wagte sich nur noch an einzelne Punkte, an Erläuterung, Genugthuung und übernatürliche Beweise. Noch wollte man nicht alles übernatürliche verlassen, noch nicht in der Lehre von Christi dem Arianen ketten, höchstens zum Sokrates wandte man sich. Der Hauptort der Säge in Hamburg suchte vergebens die alten Symbole wieder festzuhalten, da der Preßbibel in Berlin mit dem preussischen Bevohlen schon länger die Achtung vor demselben untergraben hatte. Einen größeren Stoß aber ertheilte das alte System durch Lessing's „Wolfenbüttelche Fragmente“ (1774-78). Man hatte nur noch kein Mittel gefunden, um aus dem Neuen System mit Consequenz alle die Säge wegzuschaffen, die noch die alte Dogmatik zu stützen konnten; Semler fand in seiner Accommodationseroge dieses Mittel, auf das ihn seine erziehlischen Untersuchungen über die vom Zweifel Befreisten des Neuen Testaments, worin er nur eine Anpassung an die damaligen Bedürfnisse erblickte, hingeführt hatte. Da nun aus dem Neuen Testament der Zweifel vertrieben war, ward es nicht schwer auch andere positive Säge bei Weite zu schaffen; in der göttlichen Natur Christi fand man den altrichlichen Messias, in der Genugthuung eine Anbeugung an die jüdische Opferidee, in der Inspiration einen Einfluß der Rabbiner. So ward denn die Ergebe auf bestimmte Regeln zurückgeführt, der Canon darnach bestrahlt, die Symbole verloren ihr Ansehen und die Dogmatik mußte gewonnen nachgeben. Man verließ aber auch bereit in zu starke Extreme. E. A. Werd in Halle suchte durch die Bibel im Volksthe, so wie durch seine „Achtzigste des großen Propheten von Haggareth“, diese neuen Ideen auch dem Volke zugänglich zu machen. Auar wendte sich dagegen die alte Orthodoxie und lebendige Einigkeit hielt sich an einen bestimmten Supernaturalismus; und manche Theologen suchten nach Stützen für das alte System aufzufinden; als kein das war vergebens. Wie wenig auch äultere Beweismittel verstanden, bemerkt das preussische Religionsedict von 1788, wodurch in den preussischen Staaten, als in ihrem Hauptstie, die Denkfreiheit herfür werden sollte, als kein der Genus der Zeit noch mündiger als alle Hemmungsvorurtheile. — Wiewohl aber war der Kampf nur gegen die Wunder geführt worden, und zwar war der Angriff nur auf die äußeren Punkte, durch Kritik und Ergebe, gerichtet gewesen. Man war noch nicht übereinstimmig über das, was man als Hauptinhalt des Christenthums feststellen sollte. Hier mußte nun die Philosophie zu Hilfe genommen werden, und die war seit Wolff in Deutschland lebende Leben. Nun trat am philosophischen Horizont ein leuchtender Stern, Kant, herauf. Wenn auch seine Philosophie auf die eschwebenden Hauptfragen nicht anwendbar zu sein schien, ward doch von beiden Parteien seine Kritik als

Streitwohle ergriffen, weil allseitig wohl die Metaphysik sein höheres Bedürfnis geworden war. Diese kritische Philosophie war eine Verbindung von allen Zweigen der Wissenschaften, sie ging los von den Bedingten über. Auch die Dogmatik mußte sich in diese Formen schmiegen, da schon Kant selbst durch das von ihm angenommene rationale Böse einen Fuß auf das Gebiet der Dogmatik gesetzt hatte. Die anfängliche Wollung zog darüber als man sah, daß aus dem Kant'schen System wieder neue philosophische Systeme hervorgingen. Nur eine Idee wirkte aus dieser früheren Stimmung fort und diente zum Gedulien des Nationalismus; dies war das praktische Moment, die Bedeutung des Christenthums, als reinste Moral. Auf das Praktische des menschlichen Böses hatte Kant sein ganzes System gegründet, und durch diese praktische Bedeutung faßten sich alle Verfassungskünste der letzten Hälfte des 18ten Jahrhunderts: Humanität und Kosmopolitismus fanden nun des Christenthums eigentliches Wesen in der Moral; in ihr war zu der negativen Seite aller hieherigen Operationen mit den Dogmen der Kirche nun auch die positive gebunden. So ward nun der Nationalismus so ausgebildet, wie er bis jetzt noch besteht. Er konnte nur doch wider für das Christenthum thätig sein und so dem kirchlichen Institute sich anschließen. Sätze hierüber Köhr's „Briefe über den Nationalismus“ (Maden 1813) und Wegschneider „Institutiones theologiae christianae dogmaticae“ (Halle 1815, 7e Aufl. 1833.), sowie auch Paulus „Commentar über das neue Testament.“ — Die Versenkung aller Wunder aus dem Christenthum über die negative Seite des Nationalismus; er läßt den Eifer des Christenthums nicht als einen Weltmenschen, sondern als nach dem gemächlichen Laufe der Natur auf die Welt gekommen auftreten, seine Erscheinung ist nichts anderes, das von der Vernunft nicht erreicht werden konnte; es war deswegen die Hauptaufgabe der Erzeuge, aus dem neuen Testament auf alle mögliche Weise alle Wunderbare wegzuschaffen. Diese Aufgabe hat der Nationalismus völlig gelöst, aber wohl nur durch Anwendung hermeneutischer Kunstgriffe. Paulus läßt in seinem „Commentar“ die Wunder so kritisch und hermeneutisch kunstgerecht verschwinden, daß man in jedem Wunder nur etwas gewöhnliches sieht. Köhr in seinen „Briefen über Nationalismus“ läßt Christum seine Herrschaft durch armenische Könige verweisen, die er aus dem Norden brachte, weil diesen Erdkunde über den Nationalismus weitläufig der Ruhm in seiner Erzele allen wissenschaftlichen Fleiß erschöpfte, Verleumdung und Grausamkeit benutzte und Parabeln aufgeschrien zu haben aus elassischen und jüdisch-rabbinischen Schriftstellen und den morgenländischen Sitten, um alle Wunder los zu werden; und wo ihm diese Mittel nicht genügen, da muß die Pöbelgeleit denen mit Winken; und auf diese Art allein Alles. Für das Historische des Christenthums letztere diese Verfahren eben das, was die Vicomundanienseregie für das Doctrinale arden hatte. Das Christenthum war gereinigt von allem Miasmaten, nichts blieb, das nicht vollkommen mit der Vernunft stimmte als reinste Seite des Nationalismus verdient aber sein Dingen auf die moralische Bedeutung anerkannt zu werden. Er bekämpfte die alte Theologie, er zeigte das Unmöglichkeit der Welt, legende dertelien, wenn gewisse Theorien und Ansichten über Gott und den Weltzustand dertelien zu der Welt, ungelöst und abgerundet, als ausschließliches Vorrecht einer bestimmten Anzahl Gläubiger gelten sollten und nur diesen als sein der Zugang in den Himmel zu erhalten war. Hier kam ihm das fittliche Gefühl tröstlich zu Hilfe, welches unwillkürlich zeigt, daß der letzte Grund in der Beurtheilung menschlichen Verhaltens in theoretischen Lehren und Ansichten nie zu finden sei, sondern nur allein in fittlichen Kränkungen, seien es nun Werte oder Zustände des Innern. Der Nationalismus hatte die praktische Seite des Christenthums und in diesem die moralische Ansicht ersetzt und konnte sich hier auf die moralischen Seite der heiligen Schrift stützen, die einen sehr großen Theil derselben ausmachte. Es traf ihn der einzige Vorwurf der nicht völlig genug brandelten naativen Sätze des Christenthums. Denn ganz unabholbar erschien die Behauptung, daß in Wägen, was im Neuen Testament über die Natur Christi, seine Thaten und Schicksale erzählt wird, nichts als eine bloße Hülle sein sollte. Von dieser Behauptung konnte man, ungeachtet aller Kunst der rationalistischen Erzeuge doch nicht überzeugt werden, und darum erlöschten auch die moralische Auffassung des Christenthums durch den Actio-

nalismus sehr unzureichend, da er darin nur ein vorzügliches Moralischem erblickte, Christum eigentlich als einen klugen jüdischen Rabbiner, als einen trefflichen Mann an, der den geistigen Ideen der alten Zeiten würdig beigestellt werden könne. Dieses Unzureichende des Nationalismus zeigte sich auch bei der Seelenerge und in den Predigten, und es lag hauptsächlich darin der Grund des verfallenen Kirchens besuchs und verminderten Frömmigkeit, worüber Geistliche so wie über geringe Achtung ihres Standes so bestig eiferten. — In Frankreich hatte man versucht auf dieser Grundlage des Nationalismus, unter dem Namen „Apostolentropie“ eine fittliche Gemeinshaft zu errichten; der Versuch war aber gescheitert an dem fehlenden, wirklich religiösen Fundamente. So nun, negativ gegen das Wunderbare im Christenthum und positiv die rein moralische Partie, bestanden sich bald, ging der Nationalismus in unter jener Jahre hundert hinfür, anfangs anerkannt, später fast bekämpft. — Gleich im Anfang, im Jahr 1800, sprach Reinhard, in seiner Predigt am Reformationstage über die Bedeutung des Verlöbungsabendes Christ, und berührte dadurch einen Satz, der weit über ein Jahrtausend in dem Glauben der Kirche unerschütterlich geblieben war; denn noch nie hatten über die Sache selbst, wohl höchstens über die dogmatische Auffassung diese Begriffe, die Entfesselung verändert; es war dieser Satz der anerkannte Mittelpunkt der Reformation und diesen wollte er dem Protestantismus ins Gedächtnis rufen. Aber eine Menge Ausprüche ergossen sich in diesem Widerspruch. Es war aber auch durch die politischen Wirren ein hoher Stand von Irthümlichkeit in der Religion und ein fast nur materielle Interesse entstanden; für die gebildete politische Freiheit suchte man durch Entsetzen der theologischen Sätze sich Schutz zu halten. So war bis zum Jahr 1817 der Nationalismus im Wesentlichen fast des ganzen theologischen Gebietes. In der Erzege des neuen Zeitalters waren Paulus und später Köhler, in der Kritik des alten Zeitalters Eckhorn, in der Kirchengeschichte Schmidt und Senle und in der Dogmatik zuletzt Köhr und Wegschneider die vorzüglichsten Vertreter dieser Richtung. Und im profanischen Gebiete waren es fast alle jungen Theologen, die die Ketzeln besetzten. Das alte System ward immer verlorner. Sogar die Säbinger Theologen wagten nicht geradezu die alten Dogmen dem Inhalte nach zuwerfbrüngen, sondern nur die Hülle kritisch zu revidieren. Der norddeutsche Reichstagenstand der Actoren, führte den Beweis der Fittlichkeit des Christenthums nur historisch und kritisch auf den glaubwürdigen Charakter Christi und dessen Auserwählung über sich selbst. Aber, ein Hauptumstand, die gemehrte Fortschritte in den Naturwissenschaften in der neueren Zeit, machten es unumgänglich, sich den alten Systemen wider anzuschließen. — Was nicht durch Anatomie, Astronomie, Archäologie als wohl befunden war, fand trinen Glauben, und Auerländer und Wunder hatten alle Ausruhen verloren. Die Aegeologie verlangte der christlichen Hölle ihren Sitz im Mittelpunkt der Erde; den Himmel über den Welken brüllten die Astronomen aus Mangel an Platz; daß sich die Sonne nicht, wie das alte System meinte, sich irgenwo andert, um die Erde des alten Sektas nicht schon seit mehreren Jahrhunderten; das Fortschreiten aller Erfindungswissenschaften verpöbelte ihre Rückkehr zum alten System. Doch am Jahr 1817, dem Jubeljahre der Reformation, brachte Harm in Kiel durch seine Fittlichen neue Erhebung unter die Theologen und es entstand die merkwürdige Periode des Pietismus und Magnatismus. Die erste Periode dieses Pietismus des Nationalismus geht bis zur leipzig Disputation des Professors Zahn (s. d.) und Begründung der Hengstenberg'schen (s. d.) „Evangelischen Kirchenzeitung“ 1827. Die hofische Disputation beendete eigentlich nur den Anfangspunkt, wo in der Theologie das andere System wieder regt ward, und auch die Hengstenberg'sche Action brachte keine große Widerlegung des Nationalismus zu Stande, aber dennoch diente sie als Wink, daß der Staat bemerken wohl nicht günstig war. — Der Nationalismus konnte in der neueren Philosophie auch wenig Unterstützung finden, da ihm ein Hauptverderbnis, die Speculation, fast gänzlich abging. Man bediente sich zu Bekämpfung derselben nicht immer der ebensovollsten Waffen. Sartorius i. d. v. behauptete ihm einer Hineinsetzung zum Katholicismus, die er fand wenig Eingang, da das Unnatürliche solcher Aufsammentstellung zu auffallen war. Weis gebührte für den Nationalismus aber war es, daß seine Gegner die Arit-

nung zu verbreiten suchten, als könnte der Rationalismus politisch gefährlich werden und die deutschen Regierungen bedrohen. Es schien diese Beschuldigung etwas Glaubhaftes zu haben, weil seit dem Freiheitskriege der kirchliche Glaube mehr den Gewicht erhalten zu haben schien, da die Parteien festlich den Krieg als einen heiligen erklärten, und der Rationalismus war nicht im Grunde das, was unferne aus dem Kampfe zurückkehrende Jugend von dem religiösen Erben forderte, zu gemäßen. Aber es gelang auch der Gegenpartei später, die monarchistische Bewegungen, welche gegen die Regierungen entstanden, auf Rechnung des Rationalismus zu setzen. Allein das Gehaltlose dieser Deutung geht schon aus dem Wesen des Rationalismus selbst hervor, der Alles überlegt und daher gewiß nie so rothfarbene Pläne macht, und überdies waren ja auch die Theilnehmer der Kirchenreinigung, die als seine eifrigen Gegner sich zeigten, grade die größten Demagogen. Es ist daher fast unbegreiflich, wie ein Enkern, das gar nicht über die Theologie hinausgeht, in Verstand politischer Intrigue kommen konnte. Man kann wohl die Art Erben einer Partei vermuten, die der wissenschaftlichen Ausbildung auf Unversitteten abhandelt, die sich verächtlich sucht, um an ihren Plänen jugendliche, mittelalterliche Dunkel herbeizuführen. Bei den Höherstehenden fanden dergleichen Insinuationen großen Hebel, weil sie den Rationalismus nur einseitig beurtheilten, und in ihm nur einen Reiz der frommen Glaubens beim Volke erblickten, und daher thaten auch die meisten deutschen Regierungen ihr Möglichstes, um den Rationalismus auszuroten. — Die Abneigung der deutschen Regierung war indessen durch die Bemühungen der Gegenpartei immer deutlicher gegen den Rationalismus hervorgetreten. Endlich im Jahre 1830 glaubte man mit Sicherheit einen Hauptschlag gegen den Rationalismus ausführen zu können, namentlich gegen zwei für Häupter des Rationalismus geltende theologische Lehrende, die von der „Evangelischen Kirchenzeitung“ beschildert waren. Obgleich es auch nicht, wie zu verdrängen, so lag dies in der Reichthümer der preussischen Regierung, aber keineswegen in einer Vergünstigung des Rationalismus. Seitdem haben günstige und ungünstige Umstände gewechselt. Günstig waren die äußerst groben Excesse seiner Gegenpartei in der königlicherer Mude (s. d.), die auf die Gegenpartei ein ungünstiges Licht warfen, wenn diese auch wiederholt an jenen groben Ausbrüchen unschuldig. Eben so günstig waren dem Rationalismus die so hochgestellten Aufregungen in der altorthodoxen Orthodorie, in dem Streite gegen die Union (s. Hänger); denn hier lag es klar vor Augen, daß, auch die angenommenen Möglichkeiten, daß von Seiten der Theologie irgend etwas Gefährliches für den Staat gefürchtet könne, doch der Rationalismus nie Heil daran haben konnte, denn er hatte nie gegen Union und gegen in Preußen geschritten, auch kein rationalistischer Prediger hatte zur Auswanderung nach America aufgemuntert, dieß konnte nur die strenge, starre Orthodorie thun. Dies Einverständnis jener königlicherer Ausweisungen und des Auswanderungsschwindels letzte sich bei den dreöhner Stephanisten. Die starren Auswanderungen, meist vermöglicher Unterthanen, konnten den Regierungen nicht gleichgültig bleiben und die und da, j. B. in dem „Altenburger Ministerialrescript“, ward doch dem Rationalismus die Schuld zugeschrieben; allein man muß hier nur einen neuen Weg erblicken, den die Gegner einschlagen, um den Rationalismus verächtlich zu machen. Auch die Annahmen des Staats mit der katholischen Kirche als Folge der Kölner Ereignisse (s. d.), worin auf den Rationalismus kein ungünstiges Licht; dieses trügliche Auftreten eines Prälaten, diese Verrogung des Papstes, die in unserm Jahrhundert unerhörte erscheint, beweist, wie weitaus, auch in protestantischen Ländern durch absolute Reaction in des Dunkel des Mittelalters zurückzuführen kann, da Rom es wegen darf, hier Bann und Interdikt auszusprechen. Hier spielt doch gewiß der Ockurantismus die Hauptrolle, lieber aber hat der Rationalismus sich zum Streite gegen das katholische Princip noch nicht genug befaßt gezeigt. — Zudem weniger günstigen Aussehen für den Rationalismus ist hauptsächlich zu rechnen, daß er in der neueren Zeit in wissenschaftlichen Leistungen sich nicht hervorzuheben hat; es liegt aber dieß mehr in seinem Wesen selbst, da er auf die Philosophie nicht bauen kann. Auch gegen die Möblieristen (s. d.) Angriffe ist kein Nationalist aufgetreten. Er hat zwar noch Vertreter in der Dornstädter „Allgemeinen Kirchenzeitung“, — in den Literaturzeitungen und besonders in Nöhrs

Journal, aber sein Hauptorgan ist die letzte Fraction der Hegelischen Philosophie, die Strauß (s. d.) in theologischen Gebiete vertritt. Es wird er von allen Seiten aber boren von der neuen Hegelischen Partei, die eigentlich aber nur eine andere Gestalt des Rationalismus ist und ein weiteres Feld hat, sowohl negativ als positiv, und in der Verfahrungsart gleichen sich beide Arten des Rationalismus. — Bei der Beurtheilung der wahrhaftigsten Zukunft des Rationalismus muß man ihn betrachten, dessen Xebell als Centrum in der Theologie, und dann auch als im Welt verbreitete Art zu denken. In der ersten Hinsicht kann man ihm wohl eine immer mehr wachsende Anhängerschaft versprechen, weil die Intelligenz schon einen ja großen Vorprung gewonnen hat. Wenn auch manches in ihm veralten mag, so wird in der Theologie die Vernunft doch die ewige Herrschaft behaupten. In allen gebildeten Ständen auch findet man eine auf Rationalismus begründete Denkart. Die zu gemachten Schritte der Gegenpartei, die nicht unendlich einen unbedingten Glauben fordert, hat in den Kreisen der Gebildeten eine Stimmung hervorgerufen, die, wie ein Funken unter der Asche fortglühend, bei ersten Gelegenheiten Feuer fangen kann: denn es bleibt ausgemacht gewiß, die einmal erwachte Intelligenz macht keine Rückschritte. Dies hat sich in Kurzeiten bei den Schritten zur Abschaffung der Symbole (s. Embolus) bewiesen. Auch in Altenburg, ungeachtet der Bemühungen der kirchlichen Oberbehörde, zeigt sich doch die Stimmung des Volks rationalistisch. Sollte dereinst in Deutschland das Aufammentreffen der monarchie führenden Stoffe einen Durchbruch erzeugen, so würde wohl rationalistische Denkart am besten geeignet sein, die wogenden Wellen zu besänftigen. — 3.

Ratis, Diamantgewicht in Ostindien, — 3; Bran.

Rastbach, Joseph Franz, geb. den 24. Aug. 1757 zu Wien, Staats- und Konferenzrath dafelbst; guter Dichter und tüchtiger Beamter. Er schrieb u. A. mehrere Bände Gedichte, welche 1785, 1791, 1805 in Wien erschienen, gab mit Blumenauer 1777—1796 den Wiener Mythenkalender noch heraus und starb am 31. Mai 1810. 21.

Rau, Joh. Wilh., geb. den 6. März 1745 zu Krentzwindorf in Franken, Professor der Theologie in Erlangen und Prediger der Altdorfer Gemeinde, ein wackerer Gelehrter, bekannt als Schriftsteller durch seine ferne mächtige Untersuchung über die Apologie Erl. 1784 und seine oft aufgeführten Materialien zu Kongreßvorträgen über die Episteln und Evangelien. Er starb am 1. Juli 1807. 14.

Rauzeur, Rouzeur, Marfaffen im Bezirk Schön, Departement Strubnen (Frankreich), Cantonst. mit 1450 Einw. Die Schlacht von R. 1748, fiel unglücklich für die Oestreicher gegen den Marschal von Sackhen aus. 17.

Rauscher, Albrecht Friedrich, geb. 1754 zu Eoburg, Hofmaler dafelbst. Seine Werke wurden oft für die engliche verkauft und waren gesucht. Er starb den 12. April 1805. 12.

Rauschnid, O. Peter, geb. zu Königsberg in Preußen 1778, bekannter historischer und belletristischer Schriftsteller in Leipzig, starb den 13. Mai 1833. 21.

Rautenfennig, alte sächsische Elbermünze mit dem Rautenschild, aus dem früheren Empfenpennig 1512 zu Weizau geschlossen. 14.

Rawa, Rawa, Stadt im preussischen Polen (Regierungsbezirk Posen), mit Wälden und Gräben umgeben, hat 1000 Häuser, 800 Einwohner, monarchischer Oberber, Tuchfabriken, Aufabriken, Kohlen- und Weizgerbereien, bedeutenden Handel. 4.

Rebab, türkisches Streichinstrument von ziemlich rundem Corpus, mit einem Schallloch und 2 Saiten, wird beim Spielen, wie ein Cello, auf der Erde aufgestellt. 12.

Rebecq, Oetredemois in Alexandria, — 7820 pariser Eubtholl. 4.

Reboul, Jean, geb. zu Rismes 1796 und seinem Gewerbe noch ein Dichter, welcher Handbücher er fortwährend treibt. Es ist immer eine merkwürdige Erscheinung, daß ein Mann aus dem Handwerksstande ohne literarische frühere Bildung, als Dichter, nicht allein in der Sprache des gewöhnlichen Volkslebens, sondern in Wendung und Sprache, sich vertraut mit der Cultur der höheren Stände darstellt. Wir haben von ihm „Poésies“ (Paris 1836) mit Vorrede von H. Dumas nehm einem Briefe von R. martine; und dann noch „Le dernier jour, poème en dix

die sich in manchen legislativen Einrichtungen gezeigt hat. Noch verdient die von Jagmann und Ködner redigirte „Zeitschrift für Strafverfahren“ eine besondere Erwähnung. — Der Eitelproceß hat die Richtung, die man von ihm in Folge äußerer Einwirkungen im Kirchen- und Criminalrecht erwartete, nicht gezeigt. Seine angenehme Richtung betraf seinen bedeutenden Theil der Literatur. Die Gesellschafft beschränkte sich auf Justizverfassung überhaupt, besonders das Verhältniß der Administration zur Justiz (wie bei Pfister); auf öffentliche und mündliche Verfahren, als welche besonders von Feur, der mündliche öffentliche Anklageproceß, und der geheime schriftliche Untersuchungsproceß in Deutschland (Wachen 1840) nachzulesen. Die allgemeinen Grundfragen des Proceßes wurden in Almenbingers „Metaphysik“, so wie die Maximen und Principien derselben (von Ulrich, Benedict) besprochen. Auch das Geschichtliche fand in Bethmans, Hoffwigs und Simmers Untersuchungen über den römischen Eitelproceß, in Maurers Schrift: „Ueber das altgermanische, öffentliche mündliche Strafverfahren,“ und in der Hornschen Ausgabe von Andrews „Processus“ und anderer Werke aller Juristen, gute Pflege. Bergmann gab in seinem „Corpus juris iudicarij civilis germanicj“ (Hannover 1829) eine Sammlung von Quellen. Unter dem Vert. v. Lehmanns finden sich auch die von Feur, die von Stolman, Hefter, Eude und Martin, welchen letztern Merckhart und Dezer trefflich commentirt haben. Die Schriften über Einzelheiten erstrecken sich, historisch auf römische und deutsche Institutionen, praktisch dogmatisch auf Beweis. Ausschließlich für Proceß beschränkt bietet keine Zeitschrift. — Das eigentlich deutsche Staatsrecht hat wenig geliefert. Als bedeutend sind hier nur Klüber und Gönner zu nennen und neben diesen, auf eigenthümliche Art, Maurerbenner. Alles bezieht sich nur auf Particularrechte oder Philosophie und Gesellschafft, wo besonders Kottred, Walker, Jordan, v. Trein u. v. a. sich thätig zeigten. Viele Schriften erzeugte auch Ippelich die hannoversche Angelegenheit. Es läßt sich aber durchaus der Meinung nicht verschließen, daß bei dieser ganzen Disciplin die so beschränkte Verfassentlich der Bundestagsverhandlungen auf die wissenschaftliche Aus- und Fortbildung beschränkt äußert, und das Bessere ist von der Zeit zu erwarten.

Reddinghausen, Hauptstadt der Grafschaft gleiches Namens in Westphalen, (auswärtig Standeshauptstadt des Herzogs von Steyrburg) mit 800 Häusern, 5000 Einwohnern, 1 Adulantsitz, Weinverkel, Leinwandhandel, Brauerei und Branntweinbrennerei.

Reden, Friedrich Wilhelm Otto Ludwig, Freiberger, von, Doctor der Rechte, ward 1804 auf seinem familiengerechten Reddinghausen im Papper-Deemoldischen geboren. Dort gab ihm seine Mutter, eine Tochter des sehr bekannten Schriftstellers, Archibern v. Kalig, den ersten Unterricht; auf dem Schulen zu Deemold und Lemgo bildete er sich weiter aus u. ging darauf nach Osttingen, wo er als Doctor der Rechte promovirte. Im Jahre 1824 ward er Auditor in hannoverschen Diensten und 1827 erster Beamter im böhaischen Amte Wesen; durch seine Thätigkeit gelangte er 1832 zu der Stelle eines Vertreters der böhaischen Provinziallandshof in der ersten Kammer der Ständeversammlung. In dieser Periode entwarf er, in Verbindung mit mehreren geschickten Männern, Maßregeln zur Beförderung der Gewerbetätigkeit in Hannover, nachdem er in dieser Absicht Deutschland, die meisten Theile von Frankreich, wo die Banntriebe auf hoher Stufe steht und die Schwere derselben nicht, und so weit durch ihn im Anfange 1834 der Gewerbetreibende für das königlich hannoversche Land leben (in Kärnthens), dessen Präsident der Finanzminister von Schütte war, und Reden ward zum Generalsecretär desselben ernannt. In dieser seiner Stellung wirkte er sehr für die Behebung der Gewerbetätigkeit und des ganzen Gewerbetreibens in Hannover, gab auch mehrere Schriften in dieser Beziehung heraus, die im Auslande Anerkennung fanden; besonders gilt dies von seinem neuesten Werke „Das königlich hannoversche, ständlich beschriebene“ (Hannover 1839). Als das Staatsgrundgesetz aufgegeben ward, weigerte sich Reden das Generalsecretariat in der ersten Kammer wieder anzunehmen, weil er mit der neuen Regierung nicht übereinstimmen konnte, eben so wie er einen Antrag zur Uebernahme einer Stelle in der zweiten Kammer zurück und forderte endlich 1839 seine Entlassung aus dem

Suppltt.

nöderschen Diensten, die ihm bisher verweigert worden ist.

Rebern, Fried. Wilh., Graf von, königl. preuss. Kammerherr und Generalintendant der königl. Schauspiele in Berlin. Er ward 1802 in Berlin geboren und, auf dem Gymnasium zum grauen Kloster vorbereitet, bezog er die Berliner, später die Stöttinger Universitäts als Student der Rechte. 1823 trat er in Staatsdienste, verließ diese und ward Kammerherr der Kronprinzeßin. Seine Lieblingsbeschäftigung war von jeher die Musik. Seiner und seines ältesten Webers waren seine Führer in der Musik, der letztere als Rathgeber, der letztere als Ermunterter seines schönen Talents für die Composition. Eifrig benutzte er Wilh. Deners Unterricht auf dem Piano, auf welchem Instrument er sich bald die Anerkennung der urtheilfähigsten und berühmtesten Männer erwarb. Im Folge des Königs gab er Italien, Neapel und Sicilien, war während des Congresses in Verona, bei der Krönung Karls X. 1825 in Rheims, so wie bei Nikolaus Krönung 1826 in Neapel, und besuchte auch 1828 England, Schottland und Irland. Nachdem er auf diese Art für Kunst und Wissenschaft sich ausgebildet und die Bekanntschaft der ausgezeichneten Männer gemacht hatte, ward er, nach dem Absgange des Profers, Erbt, Generalintendant der königl. Schauspiele in Berlin. Diese Ehrenämter hat er nicht, und er fügte sie auf die ehrenvolle Art erst 1829 bei, suchte er Sorge in Weimar. Ein hohes Verdienst erwarb er sich um das Berliner Theater durch das Engagement Sordelmanns und des Fäulens von Hagen für das recitierende Schauspiel; für die Oper, der Sänginnen v. Bismann und Sophie Böme; für das Ballet, des Solodanzers Tagliani. Die schönste Erscheinung im Reale des höhern Schauspiels ist gleich die durch ihn in das Leben gerufenen Auf-führung von Goethes „Kauf“, größtentheils nach der Musik von Adolph. In dieser Periode fällt auch die Aufführung von „Vage u. Wabderl“, womit die Welt, die Prinz. v. Sachsen, die deutsche Bühne bedacht hat. Im Allgemeinen auch bei Theater-Maleri und Dichtl unter R. Leitung in dem letzten Jahrzehnte überaus große Beschäftigung gemacht, was besonders in den Vorstellungen von „Robert der Teufel“, „Stumme von Portici“, und in dem Ballet „Umlinie“, alle gemein überrascht. Es steht das Berliner Theater als Mutter da für jede andere Bühne. Um die italienische Musik an Ort und Stelle in ihrem innern Wesen kennen zu lernen, machte R. wieder 1837 eine Reise nach Italien, von wo er am Ende des Jahres juradekehrte. Über auch die übrigen Künste, Malerei und Bildhauerei, fanden in ihm einen Freund und Beförderer. Er selbst besitzt eine herrliche Kunstsammlung, in seinem schönen Palais zu Berlin aufgestellt. Da er große Landgüter hat, so widmet er sich auch den landwirthschaftlichen Studien. Er ist Mitglied der Kunstakademie zu Berlin, so wie der dortigen holl. Academie zu Rom.

Reb, Josef, einer der gelehrtesten englischen Literatoren, Herausgeber der großen Ausgabe von Shakespeares Werken in 21 Bänden und der Biographia dramatica. Vol. II. Lond. 1782, 8. Er starb im Jahr 1807.

Reformationsgilden, Reformationstädtel, die auf die Reformationstjubildan 1617, 1717 und 1817 geprägten Denkmünzen.

Regenstown, englische Stadt auf der Sierra-Leoneküste in Westafrika (Oberguinea), mit 3100 Einwohnern, einem Seminar für Negert.

Reguengo, Jorge, d'Alveiz, Infante da Souza Savares, Visconde, der Graf von Vilaça, portugiesischer Obercolonell und Gouverneur von Lifbonen, Erzbischof des Reichs, Mitglied des Rathes der Königin und des obersten Kriegsrathes, Senator bei den Cortes. Er ward in Portalegra in der Provinz Alentejo 1785 geboren, und erbte als Erbe der Majoratsbesetzung zu den ersten Familien der Provinz. Im Collegio dos Nobres erhielt er seine erste Erziehung in Lifbonen, ward 1805 Obrist der Miliz und kam später mit einem von ihm recrutirten Corps in die Festung Elvas, 1808 ward er Obrist des Regiments von Portalegra, das er auf eigene Kosten equipirte und auch besetzte, so wie mit Munition und allem Kriegesbedarf versorgte. 1809 ward sein Arceps in ein Jägercorps vermandelt u. zu den Einrentirten gezählt und er selbst erblickte das Commando derselben als Oberlieutenant. Zur Verbindung ward ihm eine reiche Courture bei dem Fürst Bischofs verliehen. Er zeichnete sich in vielen Schlachten mit seinem Corps aus. Im Jahr 1813 wurde er als

Oberst in das zweite Infanterieregiment versetzt, mit dem er auch bedienmächtig focht. In den Schlachten von Sauerterre, d'Orty u. a. commandirte er die Brigade von Belgarien. Nach der Schlacht von Waterloo kehrte er nach Portugal zurück, wo er mehrere Commandos erhielt. Im Juli 1815 war er Brigadegeneral und Commandant der ersten Brigade der Division, die an den Rio da Pratta bestimmt war, 1816 abging, aber erst, wegen des Aufstandes in Rio Janeiro, dort 1817 ankam. Er übernahm in demselben Jahre die Stelle eines Marschal de Camps und erhielt 1818 das Militairgouvernement der Festung Montevideo. Hier focht er tapfer, besonders bei Pan d'Arena den 25. Septbr. 1819. Nach seiner 1820 erfolgten Rückkehr nach Rio Janeiro ward er dort Commandant der Stadt und Provinz, und als solcher hielt er die aufdringlichen Vorkommnisse jurad, welche die Abreise der königl. Familie nach Portugal verhindern wollten, für welchen Dienst er zum Generalintendant ernannt ward. Die Uebermacht der brasilianischen Partei und des Erbprinzen nach Unabhängigkeit Portugals zwangen ihn, mit seinem Corps nach Portugal zu gehen, nachdem er gegen das Verbot des brasilianischen Ministeriums persicirt hatte. Hier ward er vom König und den Cortes kalt empfangen, und sog sich deshalb auf seine Güter in Alencio jurad, wo die Cortes ihn bald zu ihrem Deputirten wählten. Der Congress ernannte ihn zum Commandant an chef der Armees und es gelang ihm, die Ruhe in Pissabon, während der Revolution 1832, zu erhalten. Später ward er aus Pissabon verbannt und darauf als Gefangener nach dem Castell von S. Jorge, darauf in den Thurm von St. Vincent gebracht, endlich, wegen seines Benehmens in Rio Janeiro, vor ein Kriegsgericht gestellt und 1824 zur Strafe und Festungsarbeit verdammt. Dieses Urtheil ward kurz darauf dahin geändert, daß er seinen militairischen Rang verlieren und ein Jahr lang im Castell di Bide gefangen bleiben sollte. Das ganze Urtheil aber ward nach des Königs Dem. Joao Tode cassirt. 1828 gab Dom Miguel ihm die Erlaubniß, auf seine Güter zu gehen. Bei Ausbruch der Revolution 1828 ward er zum Commandant an chef der Nevelen-Armees ernannt, allein ein Deirnbuch verhinderte ihn. Dom Miguel ließ ihn bald nachher auf seinem Krankenbett verhaften, nach Fort Virre, Castell San-Jorge u. endlich in den Thurm von San Juliao bringen, wo er sehr schlecht behandelt ward. Seine Güter wurden confiscirt und seine Gattin eingekerkert. Aus dem Kerker zu Braganza, weihn er später befreit werden, gelang es ihm 1834 endlich zu entkommen, nach einer Gefangenenschaf von 6 Jahren. Nun foch er nach Spanien, wo er in Alencio Unterstützung fand, die portugiesischen Emigrirten in ein Bataillon Infanterie und ein Corps Reiter zu sammeln; auch wurden von Spanien ihm einige Regimenter übergeben und mit diesen vereinigten Truppen jagt er 1834 im April in Braganza ein. Dem Pedro berief ihn im Mai zum Gouverneur in Pissabon und der Provinz Extremadura. Darauf ward er zum Deputirten bei den Cortes und im November zum Commandant an chef der Truppen in der Provinz Tras os Montes ernannt. 1835 erhielt er den Titel, Visconde de Nequenoa, und ging dann wieder als Gouverneur nach Pissabon. In der Septemberrevolution 1836 zeigte er sich wieder als Anhänger des Königs und der Weisheit und wehrte immer der Anarchie. So zeigte er sich auch in Portugal, wo er 1835 ebenfalls Unterstützung fand. Wegen seiner vielen Verdienste erhielt die Königin ihn in den Hofstaat mit dem Titel: Conde von Reiche. Sehr lebt er unabhängig, da er sehr reich ist. Er soll ein sehr schöner Mann sein; ganz Militär, kaltsüßig und im hohen Grade tapfer. 19.

Reiche, Johann Oereq, Prof. ordlin. der Theologie zu Göttingen, ward zu Kerse in der Grafschaft Ooqa geboren 1794, und studirte 1812 zu Göttingen Theologie. Nachdem er eine Seilsang Haukreier und zuletzt am Gernasio zu Ede Lehrer gewesen, erhielt er 1818 die Stelle eines theologischen Rectorien zu Göttingen, 1821 promocirte er als Doctor der Philosophie u ging darauf mit einem jungen Herrn als Lehrer auf Reisen. Seitdem ist er hies in Göttingen geblieben, wo er 1835 ordentlicher Professor und 1835 von der kaiserl. Universität zum Doctor der Theologie ernannt ward. Von seiner Beerdigung der Brille Pauli hind bis jetzt erst erschienen: „Anführliche Erklärung des Briefes an die Römer mit historischen Einleitungen (2 Bde. Götting 1833—34). Im Jahre 1839 trat er als Abgeordneter der Universität Göttingen in

die hannoversche Ständeverammlung, wo er der gemäßigteren Partei sich anschloß; indeß resignirte er bald wegen der Störung in seinen Amtsgeschäften als abdringlicher Lehrer. Bei der 1840 an die Universität erlangenen Aushebung zu einer neuen Wahl, fiel diese diesmal auf Reiche, der sich zwar mit der unzureichenden Anzahl der Wähler, einschuldigte und die Ehre abzutheilen suchte, allein von Hannover aus den bestimmten Befehl erhielt, dort zu erscheinen. Diefem mußte er sich fügen und Theil an den Verhandlungen der Kammer nehmen. 8.

Rehberg, Aug. Wilh., geb. den 13. Jan. 1757 (nicht 1760), starb den 9. Aug. 1838. S. d. Hauptartikel. 11.

Rehberg, Friedr., st. im Herbst des Jahres 1835 zu München. S. d. Hauptartikel. 11.

Reichard, Christ. Gottlieb, geb. den 28. Juni 1759 zu Schleiß, Hofrath zu Lebnitz, ein tüchtiger Schriftsteller, Herausgeber der bekannten großen Atlas der alten Welt u. s. w., st. d. 11. Sept 1837.

Reiche, Eifen h. d., Karl Friedrich, Kammerath und Bierpräsident der zweiten Kammer der sächsischen Ständeversammlung, geboren zu Annaberg 18. Febr. 1790. Seinen zweiten Namen legte er, nach dem Wunsche seines Oheims, des Bürgermeisters Eifenhuf in Annaberg, seinem väterlichen Namen bei. Er studirte 1807 in Wittenberg die Rechte. Sein Oheim, der Obersteuerprocurator Eifenhuf in Dresden, führte ihn zur Praxis an, darauf ging er als Advocat und Gerichtsdirektor nach Annaberg und ward 1813 nach seines Vaters, des dortigen Postmeisters, Tode dessen Nachfolger. Er erwarb sich durch seine rechtliche Thätigkeit als Communerpräsident, Stadtrichter und Bürgermeister allgemeine Achtung und Liebe, der Bürgermeistereistelle aber, obgleich sie ihm einmüthig, nach der Einführung der neuen Städteordnung, übertragen ward, entsagte er 1835. Seine vielen und ansehnlichen Werke u hatten seiner Gesundheit gekostet und die veranlaßte ihn, sich aus dem Staatsdienste gänzlich zurück zu ziehen. Er erhielt jetzt den Titel eines Kammeraths und lebte nun auf seinem Gute Schönfeld bei Annaberg. Als auf dem Landtage 1839 ihm wiederum die Präsidentenstelle angetragen ward, lebte er sie, seiner Gesundheit wegen, ab, mußte indeß sich doch entschließen, die Stelle des Vicepräsidenten anzunehmen, da der hiesiger Stadt geworben. N. E. ist ein Mann, der einmüthig als ein vaterlandliebender, gefühlreicher und thätiger, höchst ausgezeichneter Bürger anerkannt wird. 19.

Reichenau, Heinrich Adolf in der sächsischen Lausitz, hat 400 Häuser, 3000 Einwohner, starke Einwände an Holzschmiederei, Feinmalerei, Feinbänder, Schwanenleder, Band- und Städtelackerei, Seiden- und Schwarzfärberei, große Feinwandweberei. 17.

Reichenbach, Heinrich Gottlieb Ludwig, Hofrath, Professor des königl. Naturalienkabinetts, Professor der Naturgeschichte an der chirurgisch-medizinischen Akademie zu Dresden. Er ist ein Sohn des 1839 verstorbenen Cancellars der Thomasschule in Leipzig, Johann Friedr. Reichenbach, bekannt durch seine Herausgabe des „Griechischen Lexicons.“ Er ward 1793 in Leipzig geboren und wurde nach beendigter Vorbereitung auf der Thomasschule, 1810 in seiner Vaterstadt Student der Medicin. Er war dort auf mehrere Jahre praktischer Arzt in Leipzig, wobei er aber seine Haupttätigkeit für Naturgeschichte zu fördern suchte. Im Jahre 1815 promocirte er als Doctor der Philosophie und 1818 disquirte er pro von legendi über: „Philosophum quatuor monographia.“ Im Jahre 1816 ward er Doctor der Medicin und schrieb die Dissertation: „Flora lipsiensis pharmaceutica specimen.“ die später vollständig ist: „Flora lipsiensis pharmaceutica“ (Leipz. 1817) erschien, worauf er die außerordentliche Professur der Medicin erhielt. Jetzt errichtete er, mit den Professoren Kunz und Rabins, die naturforschende Gesellschaft in Leipzig, und 1820 übertrag die Oberbedirte ihm die Anwartschaft des Naturalienkabinetts und die Professur der Naturgeschichte an der chirurgisch-medizinischen Akademie zu Dresden. Hier richtete er den botanischen Garten ein, setzte das botanische Museum in einen guten Stand und erwarb sich die Ehre des verstorbenen Königs Leopold, viele Gesungen. Dieser letztere verlieh ihm auch nach seiner Rückkehr aus Dalmatien, auf welcher Reise er sich N. S. „Flora excursoria“ verdient hatte, den Ehrentitel eines ordentlichen Mitglieds der Gesellschaft für Gartenbau und Botanik, die auch von Oden sehr begünstigt ward. N. S. öffentliche Vorträge über einzelne Gegenstände der Naturgeschichte

und Botanik, an denen viele Personen gebildeter Stände Antheil nahmen, wozu einen schönen Sinn, besonders für Zoologie, Gartenbau und Botanik. Wir haben von ihm sein Hauptwerk: „Iconographia botanica seu plantae critica“ (10 Theil. Veip. 1723—32. mit Kpf.), als Fortsetzung erschien: „Icones Florae germanicae“ (Vb. 1—4. Veip. 1833—40. mit Kpf.). Seine ausgeführten Annotesen und seine Zeichnungen, die er eigenhändig gemacht, sind allgemein, und auch in England, als vorzüglich anerkannt. Das ausführlichste seiner Werke ist: „Flora germanica“ (Veip. 1830), zu welcher er später die: „Clavis synonymica“ (Veip. 1833) lieferte. Außer diesen, seinen vorzüglichsten Werken, schrieb er noch: „Monographia generis Aconiti“ (4 Heft. Veip. 1820—21. Pl.); „Illustratio generis Aconiti et Delphiniorum quorundam“ (12 Hfte. Veip. 1823—27) u. a. m. Die vorzügliche Charakteristik u. Ausführung seines Systems der natürlichen Verwandtschaften giebt er in dem „Sambucus des natürlichen Pflanzensystems nach den Eigenschaften und Familien u. s. w.“ (Treiben und Veip. 1837), 22.

Reichenbach, Karl Friedrich von, Doctor der Philosophie und einer von den berühmtesten Lehrern der jetztigen Zeit, ward 1788 zu Stuttgart geboren, bildete sich auf dem Gymnasio dorthier aus und ging darauf nach Tübingen auf die Universität. Er folgte die Rechte studiren, da aber durch den Unterricht seines Vaters, des Hofbibliothekars in Stuttgart, bei ihm eine Vorliebe für Naturwissenschaften erweckt worden war, so gab er sich, nachdem er früher schon die Philosophie betrieben hatte, ganz den ersten hin. Für die außerordentliche Umsangskraft und Lebhaftigkeit seines Geistes zeugt aus folgenden: Schon in seinem 18. Jahre entwarf er einen hochschätzten Plan zur Gründung einer Anstalt der Wissenschaften in die Schweiz, um dort einen neuen vollkommenen Staat zu bilden. Dieser Idee hing er 3 Jahre hindurch nach und hatte deshalb auf der Universität einen gebornen Bund gestiftet, dem bereits 30 Mitglieder beigetreten waren. Unglücklicherweise ward die ganze Sache der damaligen französischen Polizei vertrieben und der ganze Bund ward aufgelösset und auf dem Schloße zu Tübingen verhaftet, wo eine strenge Untersuchung erfolgte; da man aber nur jugendliche Schwärmer fand, wurden die Mitglieder entlassen, R. aber, als Haupt einer gebornen Gesellschaft, einige Monate als Staatsgefangener nach Hebenauern gebracht. Nach seiner Freilassung gab er sich ganz den Naturwissenschaften und deren Anwendung an. Zunächst bin, mit dem feinen Vorzuge, sich mit einem Staatsrathe zu verbinden. Um aber gegen die damals strenge Militärdisciplin sich zu schützen, übernahm er einmahl die Kammererhaltung von Freudenstadt im Württembergischen, doch nach verschwundener Gefahr wählte er sich wieder ganz der Industrie zu. Besonders zog ihn die Eisenhüttenkunde an, und in diesem Fache that er viel geleistet. In Hofloch in Baden führte er zuerst die Dreifachen großen Hochofenbläsen aus, die erste sogenannte Bernerlampe. Doch erst im Jahre 1821 begann die Periode seiner großen technischen Verdienste, indem bei Alt-Schwab der berühmte Hüttengraf Hugo von Salin (der 1836 starb) zu Blanes in Württemberg ihm den Auftrag machte, mit ihm in Verbindung zu treten, um die Anwendung an die Industrie bin, mit dem feinen Vorzuge, sich mit einem Staatsrathe zu verbinden. Um aber gegen die damals strenge Militärdisciplin sich zu schützen, übernahm er einmahl die Kammererhaltung von Freudenstadt im Württembergischen, doch nach verschwundener Gefahr wählte er sich wieder ganz der Industrie zu. Besonders zog ihn die Eisenhüttenkunde an, und in diesem Fache that er viel geleistet. In Hofloch in Baden führte er zuerst die Dreifachen großen Hochofenbläsen aus, die erste sogenannte Bernerlampe. Doch erst im Jahre 1821 begann die Periode seiner großen technischen Verdienste, indem bei Alt-Schwab der berühmte Hüttengraf Hugo von Salin (der 1836 starb) zu Blanes in Württemberg ihm den Auftrag machte, mit ihm in Verbindung zu treten, um die Anwendung an die Industrie bin, mit dem feinen Vorzuge, sich mit einem Staatsrathe zu verbinden. Um aber gegen die damals strenge Militärdisciplin sich zu schützen, übernahm er einmahl die Kammererhaltung von Freudenstadt im Württembergischen, doch nach verschwundener Gefahr wählte er sich wieder ganz der Industrie zu. Besonders zog ihn die Eisenhüttenkunde an, und in diesem Fache that er viel geleistet. In Hofloch in Baden führte er zuerst die Dreifachen großen Hochofenbläsen aus, die erste sogenannte Bernerlampe. Doch erst im Jahre 1821 begann die Periode seiner großen technischen Verdienste, indem bei Alt-Schwab der berühmte Hüttengraf Hugo von Salin (der 1836 starb) zu Blanes in Württemberg ihm den Auftrag machte, mit ihm in Verbindung zu treten, um die Anwendung an die Industrie bin, mit dem feinen Vorzuge, sich mit einem Staatsrathe zu verbinden.

gen Jahren errichtete Kunitrübrennenfabrik, wo jährlich mehr als 3—400,000 Centner Kunitrübrennen verarbeitet werden. Ungewandt dieser vielen Arbeiten und der dabei geführten Administration der Salinischen Werke blieb er immer auch thätig für die Wissenschaften. Er lieferte den Versammlungen deutscher Naturforscher die Ergebnisse seiner Untersuchungen der inneren Natur der emporeumatischen Stoffe, weshalb die Chemiker ihn auch „den großen Emporeumastiker“ nennen und Bergzelle in seinen „Jahresberichten“ ihm die Ehre zueignet, eine neue Seite der Chemie aufgedeckt und ein neues Feld der Wissenschaft geöffnet zu haben. Seine Erfindungen sind angegeben in Schwiegers Zeitschrift Jahrbuch der Chemie und Physik. Er schrieb auch: „Geologische Mittheilungen aus Württemberg“ (Wien 1834). Auch die Meteorologie beschäftigte seine aufmerksamen Forschungen. R. hat durch seinen Fleiß und seine Thätigkeit ein schönes Verdienst erworben, das er aber auf höchst unbillige Art verwendet. Auf seinen Gütern in Niederschwab und Heilbrunn hat er den Erbschafts- und Erbschaftsbesitz und die Mutterbesitzungen durch Realisationen des philippinischen Mutterbesitzes veräußert; er hat in Deutschland den Nießbrauch eingeführt, auch eine günstige Anpflanzung des Phormium tenax entdeckt. Seine Vaterstadt schenkte ihm 1836 das Ehrenbürgerrecht und der König von Württemberg erließ im 1839 in den Freiberrnstand. Um das weinere Publikumbarer sich dadurch große Verdienste erworben, daß er, seit dem Tode des Barons Jacquins, den einheimischen und auswärtigen Freunden der Naturgeschichte, wie es früher im Jacquinschen Palais Sitte war, Mittheilungen in seinem Hause mit der größten Liberalität seine naturhistorischen Schätze öffnete, worunter, außer den berühmten Zeichnungen des Plantiers, Erber, eine unvergleichlich reichliche Sammlung Meteorische sind zu finden. Auch den milden Anhalten seiner Vaterstadt schenkte er 15,000 Gulden.

Reichsdaler, seit 1776 mit dem Bilde der Könige in drei Wappenschilder geprägte schwerliche Spezies, 1 Thlr. 12 Gr. u. 20. oder 3 Vater Silbermünze. 14. Reichsgroschen, 1 Groschen, welche nach einem Reichsmünzfuß geschlagen sind; 2) Schillinge, von Kurfürsten Friedrich III. 1507 geprägte Groschen; 3) alte Groschen, welche nach dem Reichsmünzfuß von 1569 geschlagen sind, 108) — 1 achtelthaler Mark.

Reichsgulden, die nach legend einem Reichsmünzfuß für einen Gulden ausgeprägt wurden, bis der Silbermünze. Sie galten von Seit ihres Entstehens 1 Thlr. 14 Gr.; fielen seit 1556 immer mehr.

Reichsfammergerichtsrath. Das mit dem deutschen Kaiserthum zugleich bestehende Reichsfammergericht hatte, nachdem es seit dem Ende des 15. Jahrhunderts seinen Platz öfters verändert, endlich 1669 in Reglar seinen festen Sitz genommen, bis es 1806 aufgelöst ward. Dieser ewig merkwürdige Gerichtshof, bei dem Hohen und Niedrigen, vom Fürsten bis zum Bauer, von der Offiz bis zum mittelständlichen Knecht und von der Düna bis zur Abente Nacht zu suchen erlaubt war, hatte von jeder sich den Vorwurf der Langsamkeit, Willkürlichkeit und Proceßverhinderung zugezogen, wenn auch diese Beschuldigungen durch manche unabweisbare Hindernisse mit von ihrer Haltbarkeit verloren. Es hatte schon von jeher an einem verächtlichen Hofe für die ungeschickte Masse von Klagen gesessen; endlich 1762 ward dann der Hof eines massiven, geräumigen Archies beschloßen, aus Monnet an Ort aber von diehr nur bis zur Ausführung der Mauer gerieben, als die Zeit der Ausführung dieses uralten Gerichtshofes herankam. Die preuß. Regierung änderte identisch diesen Mauer weitstens ein Dach, doch Fenster und andere Ausbauten fehlten noch jetzt. Nach der Auflösung dieses Reichshofes mangelte blieb nun die ganze Masse von Klagen in Reglar, wo sie auch jetzt noch ruht. Die Kriegsunruhen haben freilich Mangel davon abbannen können lassen, manche Klagen aus sind an die verschiedenen Landesregierungen remittirt worden. Der Kaiser Preussens, die Regierung von Frankfurt, ließ auch nach die alten zu Frankfurt und Wiesbaden befindlichen Klagen 1807 nach Reglar bringen, wo von dem ehemaligen Kanzleibeamten ein Repertorium angelegt ward, das freilich noch viel zu wünschen übrig ließ, denn es umfaßt nur 80,000 Klagen, und eine ungeheure Menge ist ungeordnet. Nach der alten Einrichtung hatte man Judicial- und Extrajudicialklagen. Von diesen letztern sind aus den letzten Zeiten wenige da, denn es war Gebrauch, daß nach der Detektor die Klagen den

Schmolzern zurückgegeben wurden und Jubilaenoten wurden erst dann angelegt, wenn Proben erkannt und Reproduktion verfügt worden war. Uebrig diese Acten ungerichtet, befinden sich in jenem Archive auch viele Urkunden, die zum Theil bis in das 13. Jahrhundert zurückgehen, Haus- und Familienverträge, Erberbverordnungen, Adicommissio, Testamente u. dgl.; außerdem noch Protokolle des reichs- sammergerichtlichen Plenum, die über Aufzuehmung und das Verhältnis des Reichshofes zum Reichstage viel Aufklärung geben; so auch die Reichsvisitations- Abschiede (wobei die Protokolle im deutschen Bundesversammlungsbüchlein aufbewahrt sind); die Protokolle der Senate nebst den Relationen und Deliberationen; die Protokolle der Extrajudicialsachen nebst erledigten Dekreten und die Maximalien der erlassenen reichsammergerichtlichen Urtheile. Die Verwaltung dieses Archives steht nunmehr unter Aufsicht der hohen Bundesversammlung, und diese hat am 25. Jan. 1821 eine Commission eingeleitet zur Aufsicht, Aufbe- wahrung und nöthigen Auslieferung der Acten. Die Mit- glieder dieser Commission sind: Joseph Dr. Diez und Stadtgerichtsdirector Dr. Wigan; Ersterer von der deut- schen Bundesversammlung, Letzterer von der preussischen Regierung gesetzt. Sogar wurde diese Commission nur auf 20 Jahre bestimmt, doch wird sie wohl verlängert werden. — Wenn wir nun auch zugeben müssen, daß mancher un- nöthige Müßig sich noch nicht zu lernen, und eine Menge Wichtiges hier noch vergraben liegt, das wohl eine genaue Prüfung und Sichtung verdient, da man weiß, daß in jenen noch rohen Zeiten unter allen Lässen und Ständen, sehr viele der wichtigsten Verhältnisse auf dem Wege Rechtens bestimmt wurden. Es sind daher viele Verhältnisse, ausgehörte sowohl, als lebende fürstliche, gräfliche und Donatsfamilien betreffend, aus jenen Acten zu erfahren und Urkunden der Familienarchive zu ergänzen. Die älteren Acten, besonders die aus dem 16. Jahrhun- dert, haben auch noch eine besondere Wichtigkeit, denn aus ihnen erklärt sich manches Dunkel der früheren Verfassun- gen und Rechtszustände, indem sie alte Urkunden und Tra- ditionen darbieten, durch welche der Uebergang der älteren Ver- fassung in die neuere aufgeführt ist. Es verdient daher gewiß das höchste Interesse, wenn der in Wetzlar be- findende Verein für Geschichte und Alterthumskunde, diese alten Vorarbeiten in rechtshistorischer Hinsicht untersuchen und benutzen will. Man sehe übrigens: „Regalische Beiträge für Geschichte und Rechtsalterthümer“ von Dr. Pr. Wis- gand herausgegeben (B. 1. Wetzlar 1840). Es ist auch schon der Wunsch geäußert worden, daß die deutschen Re- gierungen mit Ernst sich der Sache annehmen und eine anständige Auffstellung und Erhaltung dieses Archives be- rücksichtigen mögen. 16.

Reichsmünze, 1) nach dem alten oder mittlern Reichs- fuß gefolgtes Geld; 2) alle ebe dem im deutschen Reichs- gangbaren Münzen; 3) Geld, welches nach dem 24 Guldenfuß geprägt ist. 14.

Reif, Rins, Stadt in Tereul im nördlichen Kreis, hat 3400 Einwohner, Hieronymus-Kloster, Minoritenhospitium, Eisenfabriken, Hosen, Schiffsbau, Handel, Messe. In der Nähe sind Mühlsteinbrüche. 17.

Reiffenberg, Friedr. Baron von, Oerbitobeter der königl. Bibliothek zu Brüssel. Er ward 1795 zu Mons geboren. Er war Anfangs Soldat, nach dem Frieden aber widmete er sich den Wissenschaften. Im Jahre 1815, nach der Organisation der niederländischen Hochschulen, ward er in Löwen Professor der Literatur, und erwarb sich bald einen literarischen Namen als Schriftsteller im Fache der Dichtkunst, Geschichte, Philosophie und Kritik. Von seinen geschichtlichen Werken sind anzuführen: *L'histoire de l'ordre de la toison d'or* (Brüssel 1830. 4.); *l'histoire du commerce et de l'industrie des Pays-bas au XV. et XVI. siècle* (Brüssel 1822. 4.) u. m. Auch gab er das wich- tige alte Werk von Van der Bank heraus: *l'histoire des troubles des Pays-bas*. Die *Mémoires* von Joques du Clercq u. a. Bei der Reformation der Universitäten Belgi- ens 1835 ward er zum Prof. in Vainch ernannt, aber bald von der Regierung als königl. Bibliothekar an die neu errichtete königl. Bibliothek nach Brüssel berufen. Hier war er als Conservateur ein chief viel Gütes für dieselbe gethan. Seine neueste Schrift ist die *Rechtreibung seiner Reise nach Stuttgart zur Arier der Errichtung der Schil- lerden Statue*, betitelt: *Pélerinage à l'honneur de Schil- ler* (Brüssel 1836), interessant durch bibliographische, genealogische und historische Anmerkungen. 21.

Reine d'or, alte, von Ludwig dem Heiligen 1296 mit dem Bildnisse seiner Mutter Blanca geprägte, Goldmünze von der Größe eines Doppelducats. 13.

Reinhard, Karl Friedr., Graf v., geb. den 2. Oct. 1701 zu Schernberg im Wäremb., des vorrigen Pfarrers Sohn, Staatsrath und Pair von Frankreich, als großer Staatsmann und geistlicher Dichter ausgezeichnet, starb zu Paris den 25. Dec. 1837. S. d. Hauptartikel. 19.

Reinhardt, Sebastian Karl Christoph, Maler zu Hirschberg in Schlesien, ein vorzüglich geschickter Künstler, starb in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts. 12.

Reithaler, Thaler, welche Kaiserin Maria Theresia eine Reise prägen ließen; man hat scheinliche von 1781, bänli- sche von 1704—50, braunschweigische von August dem Jüngeren u. s. w. 14.

Reiser, Alcebroctor des polnischen Instituts zu Wien, als Schriftsteller und Lehrer gleich geachtet. Von ihm er- schien: *Geschichte der österr. Monarchie*, 2 Bde. Wien 1799—1800. — *Versuch und Darstellung* der allgem. Gesch. nach dem Plane des verst. Prof. Franz Josef von Numel- ter. 7 Bde. Wien 1805—11. Er starb den 7. Januar 1855. 20.

Religiöses Leben der Gegenwart. Wir beschrän- ken uns hier nur auf das religiöse christliche Leben, wie es sich zeigt bei uns als lebendiger Glaube, inneres Gefühl und ethische Tendenz, und als Fühlens- und Willens- Glaube ist nicht bloß religiös, zum Wesen jeder Religion gehörige, Idee, sondern er bezieht auch in der Geschichte, wie diese Ideen sich von Moses bis zu den Aposteln entwik- kelt und welche Entwicklungen sie in der heiligen Schrift ha- ben, wie z. B. die Idee von der Liebe Gottes, von dem göttlichen Leben, der Heiligkeit, der Schöpfung, Unsterblichkeit u. s. w. Daher müssen die Gegenstände: historischer oder zum Idealen sich binnergender Glaube unserer Zeitzeit weit sich als Charakter der Zeit fund geben. Ohne Zweifel neigt er sich mehr zum Idealen. Als zur Reformation war das historis- che vorherrschend und ward immer weiter gebildet durch Messie, Anrufung der Heiligen, Ständelichkeit Christi u. s. w. Die größte Stufe dieses Historischen war das geistliche Leben, das manchen, das manchen Herkommen verlor, der Schelktion, jurertum. Hier nun die Reformation ein. Sie suchte das Historische auf das Einfache in der Bibel zurückzuführen und in Folge dieser Reformation gewann das Ideale mehr und mehr Gewalt, man suchte es mehr von dem Symbol, von der Form, die es in den verschiedenen Zeiten angenommen, und von der Geschichte zu unterscheiden. Der damalige, von den Protes- tanten (Lutheranern und Reformirten) öffentlich betonte Glaube war noch ganz historisch, aber so sehr er nicht mehr in der jetzigen Zeit. Es gibt zwar noch jetzt eine, dem symbolischen Kirchenglauben unerrückt streng anhängende Partei, doch ist diese nur klein; sie gibt in vielen Ländern nach, und man kann wohl behaupten, daß viel von den religiös-historischen Vorstellungen der älteren Zeit in der gegenwärtigen Zeit keine Wurzel mehr faßt; dahin gehört die Idee der ewigen Zeugung des Sohnes, dem ewigen Ausruhe des heiligen Geistes, von der Welterschöpfung, wie sie Moses gibt, von unsern ersten Eltern, ihrem Fall und daraus entstandenen Tod und Erbsünde u. dgl. Man sucht aber auch bingen immer mehr im Historischen die Form von der Idee selbst zu unterscheiden und das, was ewig bleibend ist, nicht in der Form, sondern in der Idee nachzuweisen. Denn da die Freigekircherei auf unreligiöse- it das Historische zu vernichten gesucht, und der Unglaube auch das Ideale mit weggenommen hatte, die christlichen Werttheiler aber nicht fräufig genug hatten widerstehen können, ward das Bedürfnis fühlbar, im Christenthum das Ideale mehr herauszubringen und dieses als das einzig Wesentliche heissen zu bezeichnen. Man wollte das Christen- thum bald nur in der Erziehung des Menschen, bald in der Anmerkung zur wahren Glückseligkeit bestehen lassen, wie das erstere Verding, das zweite Streben verfuhrte, im- mer aber sollte es nur E in Idee sein. Kant endlich, in seiner: „Religion Innerhalb der Grenzen der Vernunft,“ unternahm es, alle religiösen Ideen, die in dem historis- schen enthalten sind, vollkommen herauszuheben. Es war dies der erste historische Beweis eines schon längst ge- suchten Bedürfnisses. Vergessen wurde die altkirchliche symbolische Partei sich diesem entgegenzusetzen. Köbr's Rationalismus, Hof's Semirationalismus, Brechtinck's und von Ammon's Darlegung der christlichen Fortbildung des Idealen in der Bibel und im Christenthum, so wie

endlich die willige Aufnahme, welche Segel und Schleitersmacher durch ihre philosophischen Beweise desselben Sages gefunden, demselben offenbar, wie sehr unter Beitalten in der Religion sich mächtig zu dem Idealen hingezogen fühlte. Auch ein schlagender Beweis dafür ist es, daß Strauß sein „Leben Jesu“ erscheinen lassen durfte, ohne als Unkeusch und Verhörer aller Religion verdammt zu werden. Sogar in der katholischen Kirche neigt man sich mehr und mehr zum Idealen. Wenn auch von der katholischen Seite Versuche gemacht wurden, das Priesterthum, das päpstliche Primat, die Messopfer, das Sakramente u. s. w. zu vertheidigen, so hatten sie doch keinen Erfolg und des Prof. Herzners Bestreben, den ganzen Katholicismus aus der Welt zu beseitigen, mußte scheitern. — Das religiöse Gefühl erzeugt sich durch religiöse Ideen, die das Gemüth als Anschauung erfassen, und diese letzteren können entweder historische oder ideale sein, letztere z. B. die Weltheit. Endlich auch gemischte Anschauungen, wenn man z. B. sich die Auferstehung als ein Bild der Unsterblichkeit denkt, oder wenn bei dem Anblicke der Natur der Gedanke an die Güte und Weisheit Gottes erregt gemacht wird. Wird aber ein solches Gefühl auf den höchsten Punkt gesteigert, so geht es oft über in Fanatismus und Schwärmerei, da hinaus gegen das Gefühl, wenn es von dem Idealen geordnet wird, Zerschmetterung ist. Es ging daher in früherer Zeit, wo die historische Anschauung nur auf die christliche Geschichte der Bibel beschränkt war, dieses Gefühl häufig in tollen Fanatismus und Schwärmerei über, weil der ganze Eultus ganz historisch und nur übernatürliche und natürliche Geschichte darstellte, es noch jetzt in der kath. Kirche der Fall ist. Mit der Reformation gewann der Glaube die Richtung auf das Ideale und so auch der Eultus. Man verbannte Vieles, das seinen Jahr historischen Grund hatte, besonders die Hauptstücke des vorigen Eultus, das, obgleich ganz historische Messopfer, und an dessen Stelle traten Gebet, Gesang und Predigt. Wenn auch bei den Protestanten, durch Schwächung der Wirkung des Historischen auf das Ideale, eine geringere Theilnahme für den Eultus entstand und ihr religiöses Gefühl durch etwas an innerer Kraft verlor; so ward der Protestantismus doch von Schwärmerei frei und mehr für Begreiflichkeit zum Idealen verneigt, und diese Begreiflichkeit, weniger befang und förmlich, wirkt weitmächtig auf das Gemüth mehrschicklicher. Die unheimliche Schwärmerei der Schwärmerei, die Kräfte der Reinerzeugung, fanatische Eigenschaften können jetzt nicht mehr vorkommen. — Amor graben die Methodisten und Pietisten mit einem höheren Gefühle, das sie auf den historisch-dogmatischen Gattmenschen, auf das Sühnopfer desselben und auf seine unbedingte Hülfe in aller Noth stützen, aber leugnen können sie doch nicht, daß es Schwärmerei ist, über dem Erlöser Gott selbst zu vergehen und durch Zummer und Klagen, durch Seufzen und Thränen über die Sündhaftigkeit der Menschen, jedes edlere Sittlichen zu einem stühen Ideale zu erheben. — Der Eultus selbst soll als Ausdruck der subjektiven religiösen Gefühle nur eine subjective Wirkung haben, wie er bei den Jesuiten im Lobe Gottes, in der Feyer der Auferstehung, des Todes und des Abendmahls Christi bestand. Die Reformation machte daraus das Gegenstück, machte ihn zum Mittel objektiver, abernatürlicher Wirkungen, wie er jetzt in der kath. Kirche ist. Diese Umänderung von dem eigentlichen Wesen des älteren Eultus tritt am deutlichsten hervor in der Bezeugung derselben, daß ihr Eultus schon an sich selbst, ohne daß das Gemüth daran Theil habe, als äußere Handlung vollbracht, eine objektive Hirtenwirkung habe. Diese objektive Wirkung aber beschränkte die Reformation auf Laute und Abendmahl, doch fanden die Protestanten, daß auch das letztere eine nur subjective Wirkung habe. Das wird bei den Protestanten nicht eine so strenge Befolgung des Eultus gefordert, wie bei den Katholiken; er ist bei ersteren viel mehr des Gefühls, und es ist dadurch worden, dem Christenthum schädlicher Wirkung verlor. — Wenn wir nun auch auf den Einfluss sehen, den durch Religiosität auf Sitten und moralische Kraft bewirkt wird, so ist es klar, daß diejenigen Religionsformen, die das Historische im Glauben für das Höchste achten, und bei denen der ganze Eultus und das ganze Christenthum nur auf Anwendung der Strafen der Sünde und auf die Erlangung einer objektiven Gütigkeit abzielt, nur geringes wirken können, und daß dagegen eine Religionsform, die das Ideale als Höchstes betrachtet und das Christenthum in Verehrung und erhöhter Sittlichkeit des Menschen bestehen läßt,

unendlich mehr Nutzen schafft. Die katholische Kirche kann dies nicht, ihr Religionsunterricht geht nur auf den Eultus, weniger auf die Moral. Wie sehr beileigigen nicht ihre Gesetze in Ansehung der Uberglaubenden die rein christliche Moral; wie haben nicht ihre so gefeierten Jesuiten durch ihre laie Moral ihren Keim der Jugend zu erziehen! Die meisten gottesdienstlichen Handlungen jener Kirche, sind als Sündentilgungsmittel betrachtet, u. die Hochpreisung der Minderthugenden, Eitelkeit, Selbsthätigkeit, freiwilige Fleiß und Entfagung der Welt, als untragliche Wegweiser zur Heiligkeit, hat der Moral eine ganz falsche Richtung gegeben. Daraus ist in den katholischen Ländern der Volkshaarier noch zu seiner irdischen Jöde geblieben, vielmehr zeigt sich dort eine bedeutende sittliche Schwelgerei. Die wahren christlichen Tugenden, Selbstbeherrschung, Geduldigkeit, Bescheidenheit, Liebe und Großmuth gegen Feindlich und Gegner, findet man im Ganzen bei jenen Vätern so wenig, wie in den Vätern und Bretern aller und neuer Päpste. Die Reformation verbesserte Vieles, dennoch aber herrschte in ihr anfangs noch das Dogma vor. Die Annahme, daß der Mensch von Natur zum Guten unfähig, dagegen nur zum Bösen geneigt sei, daß er nur allein durch den Glauben an das Blut Christi gerechtfertigt werden könne und daß die Erfüllung der Gesetze zur Heiligkeit nicht beitragen, mußten auch hier die Moral erlösen, und hätten die Protestanten Papst und Anquisition ergriffen, wäre dieser Zustand nie geändert worden. Nachdem aber Spener mit seiner Schule auf das Practische hinwirkte und der Rationalismus seitig half, brachte endlich Kant und seine Schule die Moral zu ihrer wahren Würde, und die wohlthätigen Wirkungen ergaben sich in Deutschland aus mehreren Erscheinungen. Die Sittenlehre gehört jetzt mit in das Gebiet des Volkunterrichtes, alle Wohlthätigkeitsanstalten finden allgemeine Theilnahme und Unterstützung, nicht weil man dadurch Sünden zu tilgen glaubt, sondern aus wahrer Menschlichkeit. Manche wollen aber von der Ueberzahl unheiliger Geburten, Selbstmorde und anderer Criminalfälle einen Schluss auf gesunkenen Sittlichkeit ziehen; doch sind erstere wohl größtentheils der Verwahrung der lebenden Heere, und dann auch der in der bürgerlichen Verfassung liegenden Schwierigkeit des Fortschritts zuzuschreiben. Die Selbstmorde kommen seitlich auf Rechnung der wachsenden Populationszunahme und der Criminalfälle sind Folge der größeren Wachsamkeit der Polizei. Nachtheilig aber wirkt der durch die neuere Philosophie verbreitete Pantheismus, der die individuelle und seltliche Selbstständigkeit leugnet und die Fortbauer nach dem Tode vereint und so das ideale Ziel sittlicher Vollkommenheit als unerreicherbar darstellt. Doch noch weit schädlicher sind der Methodismus und die an dem alten Glauben der Kirche hängende Pietisterei; sie verwirren die Moral, erklären das Predigen derselben für unnütz, sie sprechen dem Menschen jede Tüchtigkeit zum Guten ab; menschliche Tugend ist ihnen ein überflüssiges Ziel; sie prägen Ehrsucht und Heißhunger aller natürlichen Triebe, und legen dadurch den Kern, der in der Erfüllung menschlicher und bürgerlicher Pflichten liegt, darunter und die der Segenlos hieron zeigt sich die sogenannte Rehabilitierung des Fleisches, welche die Verdrängung, besonders des Geschlechtertriebes, von aller Beschränkung der Gesetze und der Moral frei spricht, und welche in Frankreich von den St. Simonisten und in Deutschland von einigen Mitgliedern des jungen Deutschlands versucht wurde (Emancipation des Fleisches). Dieser Pietismus aber findet seine Strafe in der Ruderer (s. d.), welche will die erlaubte Sühneleistung des Geschlechtertriebes durch pietistischen Schwallen von Ergebung und Heiligkeit des Fleisches, von der Heiligkeit der Gläubigen und aller Handlungen derselben, und durch mehrere dergleichen Subtilitäten rechtfertigen. Doch der sittliche Geist unserer Väter wird Verbe zu erlösen wissen.

Kellstab, Ludwig, Antireformist außer Dienst, war 1799 zu Berlin geboren, wo er noch jetzt priesterlich und die Politische Zeitung redigirt. Sein Vater, ein römisch anerkannter Musiker, wollte seinen Sohn auch dieser Kunst widmen; allein dieser suchte einen stärkeren Fied zu erlangen. Nach dem erfolgten Tode seines Vaters ging er von dem Werberischen Gymnasium, wo er sich gebildet hatte, ab und wollte als Soldat in den Feldzug von 1815 mitmachen, ward aber seiner Kurzsichtigkeit wegen zurückgewiesen. Nun

ging er in die Militärschule und ward bald Fähnrich in der Gendarmerie. Da er aber fand, daß der Militärsstand nicht für ihn sei, verließ er denselben 1821 und begab sich nach Frankfurt an der Oder, wo er sein Trauerspiel: „Karl der Kühne“, schrieb. In Dresden, wohin er sich von Frankfurt verfihrte, machte er genaue Bekanntschaft mit Karl Maria v. Weber, dann ging er nach Heidelberg u. Bonn, wo er seine Studien fortsetzte und seine „Griechenlieder“ herausgab. Nach Berlin kehrte er 1823 zurück und trat hier als Schriftsteller auf, mit: „Sagen und romantische Erzählungen“ (3 Bde. Berlin 1825) u. m. Seine Satire: „Denkblätter, die schöne Sängerei“ (Erding 1827) erregte ein allgemeines Aufsehen und ward als Parodie vertrieben und Verfall mußte seine angebliche Ehre mit monatlichem Gehaltsabzug abdrücken in Spandau. Doch hatte diese Sache den gewöhnlichen Vortheil für den Verfasser: er ward dadurch bekannter und erhielt eine Ehrendoktorwürde, wo man ihn besser zu beurtheilen wußte. Auch in Berlin ward ihm in demselben 1827ten Jahre die Bekanntschaft des Hofraths Zeitung übertragen, für welche er die gebaltvollsten Sachen lieferte: seine Aufsätze über die Tagesereignisse haben ganz die Stimme des größeren Publikums für sich, und alles Reue der Industrie und Kunst suchte an seiner Hand ins Publikum zu treten. Von diesem wohlverdienten, glücklichen Fortgang ermuntert, unternahm er 1834 eine eigene Zeitschrift unter dem Titel: „Berlin“, die er aber bald wieder aufgab. Sein Leben seit mehreren Jahren mit dem besten Musikdirektor Spontini getheilter literarischer Arbeit aber die Musik brach endlich in ein schreckliches Elend von Seiten seines Ohegns los, indem dieser seinen lange verhaltenen Grimm endlich ausbrechen ließ. Er sammelte nämlich Neßthabe sämmtlich gegen ihn erscheinende Kritiken und formirte aus diesen eine ganze Mandel (15) einzelne Injurienklagen gegen denselben. Das Kammergericht brachte das Bündel in ein ein Proceß zusammen, und condemnirte Neßthabe zu schwebenhänglicher Haft. Hier zeigte sich nun die Unmilt, in welcher H. bei dem besseren Publico stand. Eine Subscription deckte die Kosten des Proceßes und als Neßthabe kurz nachher freigelassen und gleich darauf sein Trauerspiel, „Die Benettoner“, aufgeführt ward, bewies der tauchende Beifall und das einmüthige Hervorrufen des Verfassers, wie sehr es Publicum in seiner Stellung schätzte. Am Jahr 1825 ließ er ein ganzes Vermögen in die neu errichtete Kaiserliche Buchhandlung, die aber kein Gedeihen fand. (Paue, anfangs Kalligraphie, ging nachher in holländische Denke und war Commandeur der holl. Krone bei Nijss.) Durch den dadurch erlittenen Verlust war H. genöthigt, seine literarischen Anstrengungen zu verstopfen. Er schrieb nun den sehr gefeierten Roman: „Algier u. Paris“ (3 Bde. Berlin 1830); „Erzählungen, Gedichte und Epiken“ (Berl. 1833); sein mit ungewöhnlichem Beifall aufgenommenes „Jahr 1812“ (4 Bde. Leipz. 1834. 2. Aufl. 1836), das in mehrere Sprachen übersetzt worden. Später erschienen: „Empfindsame Nellen“ (2 Bde. 1837); „Neue empfindsame Nellen“ (2 Bde. Leipz. 1838). Zuletzt 1839 kam sein Trauerspiel: „Eugen Deum“, das er in seinem Gehaltsabzug antworten mußte, auf den Berliner Theater. Zu Berlin 1825 ließ er ein ganzes Vermögen in die neu errichtete Kaiserliche Buchhandlung, die aber kein Gedeihen fand. (Paue, anfangs Kalligraphie, ging nachher in holländische Denke und war Commandeur der holl. Krone bei Nijss.) Durch den dadurch erlittenen Verlust war H. genöthigt, seine literarischen Anstrengungen zu verstopfen. Er schrieb nun den sehr gefeierten Roman: „Algier u. Paris“ (3 Bde. Berlin 1830); „Erzählungen, Gedichte und Epiken“ (Berl. 1833); sein mit ungewöhnlichem Beifall aufgenommenes „Jahr 1812“ (4 Bde. Leipz. 1834. 2. Aufl. 1836), das in mehrere Sprachen übersetzt worden. Später erschienen: „Empfindsame Nellen“ (2 Bde. 1837); „Neue empfindsame Nellen“ (2 Bde. Leipz. 1838). Zuletzt 1839 kam sein Trauerspiel: „Eugen Deum“, das er in seinem Gehaltsabzug antworten mußte, auf den Berliner Theater.

Remiremont, Heimerberg, im Department Vosges, hat 4000 Einwohner, Baumwollenfäbric, Sammet- und Katunweberei, Eisenwerke und Soudel.

Remusat, Charles de, ward 1797 in Paris geboren, sein Vater ist Graf August Laurent de Remusat, der unter Napoleon Kammerherr und nach der Restauration Präfect war, ein Enkel von Lottarotte und Färier; seine Mutter eine geborene Grävin de Bergence, eine geistreiche Frau, Palastdame der Kaiserin Josephine: sie schrieb: „Kassal de l'education des femmes“, ein Werk, das großen Beifall erhielt und von unserm H. 1824 herausgegeben, im Jahr 1825 von der franz. Academie einen Preis erhielt. Remusat ist seit dem März 1840 from österr. Minister des Innern. Er war schon in seiner frühen Jugend Beilnehmer an mehreren Journales, namentlich am „Lycée de France“ (1719–20). Seine Schrift: „De la procedure par jurés en matière criminelle“ (Par. 1819) ist vortrefflich. Er ward darauf ein Hauptredacteur der „Courrier français“ und in den letzten Jahren der der Restauration machte er im „Globe“ den beständigen Opponenten derselben. Nach der Revolution verband er sich mit den Doctrinären gegen den revolution. Geist. Er wurde dem zu Folge bei der doctri-

nelren Vermaltung auch 1836 Unterstaatssecretar im Ministerium des Innern; als aber Guizot austrat, gab er diese Stelle auf. In der Opposition gegen die Regierung blieb er ziemlich ruhig, nur in seinen Aufsätzen, die er der von Guizot errichteten „Revue française“ lieferte, trat er scharf auf. Trotz dem Hoffe, den er sich dadurch von der Hofpartei zuzugewandt, ward er bei der Wählung der Kammer 1839 dennoch wieder abgewählt. Dadurch ward er vollends mit den bisherigen Machthabern, und wenn auch Guizot nach Molé's Tode mit der Regierung sich auseinandersetzte, blieb er nicht Soudert und Duvergier der Coalition treu. Seine Ansichten waren aber während des langen Streites ziemlich gemildert worden und als Ehlers das Cabinet vom 1. März 1840 bildete, erhielt er ihm das Ministerium des Innern.

Renaix, Karl, Rennes, Markgraf in der niederländischen Provinz Flandern, hat 9000 Einwohner, Hospital, Manufacturen in Tuch und Wollzeugen, Häuten, Feinwollenhandel.

Renaix, Philipp Maria, Advocat in Rom, einer der berühmtesten Rechtsgelehrten Italiens, schrieb: Clementia juris criminal. Rom. 1773, 4. und starb den 29. Junius 1808.

Rengger, J. N., geb. den 31. Jan. 1785, bekannter Kaufmännischer zu Jacou, schrieb: Versuch über die Revolutionen von Portugal. Stuttg. 1827 und Naturgeschichte der Säugier. von Portugal. Bal. 1830. Er starb den 22. Dec. 1832.

Rennenkampff, Alexander von, Wieserböhmischer der Großherzogin von Oldenburg, bekannter, geachteter Schriftsteller, ist der Sproßling eines alten Deutschen, nach Elb-land ausgewanderten, obigen Geschlechtes und ward 1783 auf dem Gute seines Vaters in Plesland geboren und später in Berlin, unter der Leitung seines Onkels, des Reichs-Regierers, erzogen. Er studierte in Göttingen, ward in Wigo in der Ritterhofschule ange stellt und fungierte nachher 2 Jahre als Landgerichts-Assessor. H. gab aber bald den Staatsdienst auf, durchreiste die Schweiz, Italien, Frankreich, Dänemark und die deutschen Hauptstädte, kehrte darauf nach ungefähr 8 Jahren nach Rußland zurück. Hier veranlaßte er sich für die Begründung eines Instituts, wo junge Männer nach Beendigung der Universitätsjahre für die Departhe-ments des Reichs vorbereitet werden sollten, dieser Plan kam aber nicht nach seinem Wunsch zur Ausführung, sondern es ward nur ein Knabenbildungsanstalt der Krone errichtet, an welchem H. dennoch den Unterricht in der Literaturgeschichte übernahm. Im Jahr 1812 trat er in die Cavallerie der russisch-deutschen Legion unter Befehl des Grafen Wolmuden; 1814 ward er Adjutant des damaligen Feldmarschalls, nun Großfürsten, von Oldenburg, folgte diesem 1816 nach Oldenburg und ist bis jetzt in dessen Diensten. Er schrieb: Umriss aus meinem Stützgebäude (2 Bde. Hannover. 1827–28), wodurch er sich einen günstigen Ruf erworben. — Ein jüngerer Bruder, G. Slav v. R., ward mit ihm zugleich in Berlin erzogen, und das sich bekannt gemacht durch: Bemerkungen über Religiösität in Plesland und ihre Aufhebung“ (Wigo 1819). — Nach ein Bruder, Paul v. R., ward auf dem Pädagogio zu Halle und dem Gymnasio in Orsha gebildet, wo er sich rühmlich schon auszeichnete. Er ward in Rußland 1811 beim Fortwachen angestellt, ging aber 1812 zum russischen Generalstab und blieb seitdem bei dem Militär. 1816 begleitete er den General Gernoleff nach Pessen und nahm fast 11 Jahre lang an dem dortnädigen Kampf gegen die türkischen Götterkriegeren des Kaisers Theil, aus wurden unter seiner Leitung mehrere Festungen angelegt. Als der General Palewitsch Anfänger ward, wohnte er unter denselben den Schwächen bei Erman, Kans, Erzerum und anderen mit Aufzeichnung bei. Später kam er in die Suite des Kaisers und ward zu manchen wichtigen Missionen gebraucht.

Rennes, Hauptstadt des Departements Ille und Vilaine, hat 4000 Häuser, 30,000 Einwohner, Sitz eines Bischofs, Berle, Academie mit den 2 Facultäten des Rechts und der schönen Wissenschaften, Collegium, medicinisch-chirurgische Schule, Waterschule, Gesellschaft der Wissenschaften und Kunst. öffentliche Bibliothek von 30,000 Bänden, Museum mit 1100 Gemälden und 5000 Kupferstichen; Fabriken und Manufacturen in Segetuch, in Katrun, mit Wassermaschinen, in Bergen, Dedon und in Piquée, Wollzeugen, Wolldecken, Hülsen, Leder, Roncer, Seide, Seif, Wachstiche, 4 Wollschleichen, 49 Gerbereien, 40 Stühle Zwirnstrümpfen, Manufacturen in gedruckter Kleinwand,

Hutfabriken, Brauereien, Zärtereien, Kanonengießereien, bedeutenden Expeditionen und Productenabfuhr. Schiffbau. 17.

Kesselfaer, Kesselfaer von, Anführer der Insurgenten, aus englischen Canadiern und Bürgern der nordamerikanischen Linien bestehend, die, nachdem der Aufstand in Obercanada gedämpft war (s. Canada), noch gegen die Engländer kämpften. Er stammt aus der in den vereinigten Staaten sehr angesehenen Familie von Kesselfaer in Albany im Staats New York, und ward ungefähr 1800 geboren. Sein Vatersicht geht zurück über die europ. Familien in Nordamerika. In der Militäracademie zu Westpoint am Hudson erzogen, diente er später im Bundesheere. Seine Kühnheit und unerlöschender Muth machten ihn längst schon dort bekannt. Er übernahm, auf Madenjie's Antrag (s. d.), gern die Anführung der 500 Krieger, mit welchen Jener die Margivinel besetzt hatte. Wenn er auch die nicht Gelegenheit fand, seine Tapferkeit zu beweisen, so diente er doch die Insel in einem Vertheidigungsstand verließ, der den Gegnern Respekt einflößte. Konnte auch Madenjie's Plan, Englands Übergewicht in Canada zu kürzen, wegen der ihm zu Gebote stehenden geringeren Kräfte nicht glücken, so wagte doch der englische General nicht, die Insurgenten mit Gewalt von der Insel zu vertreiben. Die Engländer führten darauf gegen die Bundesregierung Beschwerde, die aber nicht vollständig gebürgt berücksichtigt wurde. Der englische Gouverneur von Canada, Sir Francis Head (s. d.), vertrieb nun von dem Gouverneur von New York Martin Madenjie's Ausweisung, die aber verweigert ward, weil die Margivinel innerlich doch britischer Gerichtsbarkeit läge. So standen nun beide Theile schlagfertig einander gegenüber, als es den Engländern glückte, das amerikanische Dampfschiff „Karolina“ das in Buffalo aus dem Eise gebaut worden und Munition und Mannschaff nach der Margivinel bringen sollte, während das Boot an der amerikanischen Seite ankerte, in Brand zu setzen und den Fluß hinunter treiben zu lassen. Hierdurch wurden in den vereinigten Staaten Alles mit Unwillen erfüllt und nur der größten Anstrengung beider Regierungen gelang es, schädlichen Ausbreitung vorzubeugen. Die Bundesregierung brauchte nun auch ernstl. Maßregeln, um ihre Bürger von der Theilnahme an Madenjie's Unternehmen abzuhalten. Nun mußte Kesselfaer sich jurüchicken und die Insurgenten wurden entwaffnet. Er selbst kam in Untersuchung, deren Ausgang nicht bekannt geworden ist. 19.

Keutnantkassen giebt es mehrerer Arten: Die Lebensversicherungskassen, die auch Pensionskassen heißen können, lassen von dem Eintretenden eine Rente sich zahlen, und zahlen nach dessen Tode eine bestimmte Summe aus. Einige solcher Kassen zahlen auch je nach der Einlage den Beschnemern entwederogleich oder von einem bestimmten Zeitpunkte an jährlich eine gewisse Summe aus bis zu ihrem Tode. Die erste dergleichen Einrichtungen war die im 17. Jahrhundert von Lorenzo Fontinini, und ward nach seinem Namen „Fontine“ benannt. Sie ward 1653 in Frankreich eingeführt. Es machte jeder Beschnemer, die aber alle von ziemlich gleichem Alter sein mußten, eine bestimmte Einlage; für diese Einlagen wußten man eine Lebensrente festzumachen und diese alljährlich, nach Verhältnis der Einlage, an jeden Fontinisten vertheilt, der noch zu dieser Zeit lebt. Das Quantum steigt mit der Zahl der überlebenden ursprünglichen Mitglieder, so daß der Aufsteigende die ganze Rente erhält. — Eine andere, auf das Prinzip der Fontine beruhende Einrichtung ist die im Jahre 1725 in Wien errichtete Wittgensteins Verpflegungskasse für die Unterthanen des österreichischen Kaiserstaates. Sie ist von manchen Mängeln der eigentlichen Fontinen befreit, und die in neuer Zeit in Stuttgart, Karlsruhe, Berlin und München errichteten Keutnantkassen sind fast nach gleichem Muster gebildet. Die wiener Anstalt nimmt alle Einlage 200 fl. Conventien und bei 7 Altersklassen nach den Altersstufen 10 — 20 — 35 — 50 — 60 — 65, nach welchen die in jedem Jahre eintretenden Mitglieder vertheilt werden. Alljährlich werden 250000 fl. abgeführt. Die 1833 in Stuttgart errichtete Kasse nimmt eine volle Einlage von 100 fl. im 24. Geburtsjahre, auch werden teilweise Einlagen angenommen, und die höchste Rente für eine volle Einlage ist auf 300 fl. festgesetzt. Unter gewissen Bedin. ungen können auch volle Einlagen an ältere Personen eckbr. werden. Es sind 6 Altersklassen nach den Stufen 10 — 20

— 30 — 40 — 50 Jahren bestimmt. — Die im Großherzogthum Baden 1835 eröffnete allgemeine Verpflegungskasse war anfangs ausschließlich für das Großherzogthum bestimmt, dehnte aber seit 1838 sich auch auf das Ausland aus. Auch sie hat 6 Altersklassen nach den Stufen 10 — 20 — 35 — 50 — 60 Jahren. Außer der vollen Einlage von 200 fl. können in denselben 21 — 15 — 12 — 9 — 6 theilweise von mindestens 10 (in den 4 ersten) oder 50 fl. (in den 2 letzten) gemacht werden in Renten werden erst in dem Jahre nach dem Eintritte gezahlt. — Im Jahre 1839 ward auch in Berlin eine preuss. Rentenversicherungskasse errichtet, die sich auch auf das Ausland erstreckt. Die volle Einlage beträgt 100 Thlr. unbeschränkt, in den fünf jüngsten Altersstufen ist sie theilweise beschränkt. Die Altersklassen sind eingetheilt nach Stufen 12 — 24 — 35 — 45 — 55 Jahren; in dem Jahre nach dem Eintritte wird eine ursprüngliche Rente 3 Thaler, bis steigend zu 5½ Thaler bestimmt. Die höchste Rente ist auf eine Einlage 150 Thaler und die Vererbung der Capitalien ist im Allgemeinen, wie in den vorerwähnten Anstalten; dazu kommt, daß für die Verwallung einige Procente abgezogen werden. — Die Keutnantkassen der bairischen Hospitalkassen und im März 1839, ist fast nach denselben Grundbalden eingerichtet, und auch hier wird nach Regeln der Anstalt bestimmt. — Bei allen diesen Keutnantkassen finden sich noch manche Unvollkommenheiten, und diese zu vermeiden, soll der Zweck der zu errichtenden Kassen (s. d.) sein. Die Mitglieder werden anfangs eben so, wie die der andern Anstalten, behandelt, allein nach erlangtem 50sten oder 60sten Lebensjahre bilden sie eine besondere Erbklasse und ihnen wird für die Keutnantcapital eine jährliche Leibrente gezahlt. Der höchste Keutnentheil soll 150 Thaler betragen und jeder Anrenter erst bei Hoffnung, wenn er das Alter von 50 — 60 Jahren erreicht, eine annehmbliche Pension zu erhalten und seine Erben, wenn er vor diesem Alter stirbt, verlieren nur die Hälfte des eingezahlten Capitals.

Keulle, Keulle, Stadt im Departement der Girone, hat 3600 Einwohner, Börse, Post-, Meers- und Tabakfabriken, Handel mit Wein, Delft, Branntwein, Getreide und Wolle. 17.

Republicain, die in Frankreich während der Revolution (nach dem Geize vom 7. October 1793) eingeführten 5, und 20 Frankstücke. Nach der Umwandlung der Republik in ein Kaiserreich verloren sie diesen Namen wieder. 14.

Keulina, Markt, im Königr. Neapel, in d. Prov. Napoli, nächst Portici, wovon es durch den königl. Palast getheilt ist, hat 7700 Einwohner und steht zum Theil aber dem durch Erdbeben im Jahre 70 verödeten Cerulanium. Hier wird der berühmte Wein Lacrymae Christi gehauert. 17.

Ketel, Ketel, Stadt im Departement der Ardennen, hat 110 Häuser, gegen 5600 Einwohner, Manufacturen in Wollentwegen, Calcestris und Colchicirhauis, Flanzl, Tuch, Flor, Leinwand, Kattun, Serge, Hüten, Leder, Kornbaniel. 17.

Kettimo, Ketherinos, Stadt auf der Insel Kith (Kandia), Sitz eines Santhals, hat 6000 Einwohner, Feld-, Weins- und Gartenbau, viel Kirchen und Maultheeren, Seifenfabriken. 17.

Kettberg, Kettberg, Wilhelm, ordentlicher Professor der Theologie zu Marburg, am 21. August 1829 zu Celle geboren, wo er auch auf dem Gymnasium seine erste Bildung erhielt. Darnach 1824 ging er nach Göttingen, um Philosophie und Theologie zu studiren. Er erhielt 1829 durch Vorberathung der auf Veranlassung der Reichsstände, „Probabilia“ gestellten Aufgabe „Anno domini in exultatione Jesu natura reliquis canonicis scriptis vere repugnet“ (Göttingen 1829) einen Preis, und eben so einen 1827 durch seine Schrift: „De parabolis Jesu Christi“ (Göttingen 1827). Dies setzte ihn in den Stand, im Sommersemester 1827 in Berlin Hegels und Schleiermachers Vorträge zu besuchen. 1827 zu Michaels lehrte er nach Celle jurüd. Hier ward er am Gymnasium Colloaborator. 1830 ging er wieder nach Göttingen als Preceptor, ward nachher Colloaborator an der Theologie und habet 1834 honorarische hessischer Professor. Im Herbst 1838 ward er nach Marburg als ordentlicher Professor berufen und die Göttinger Universität ertheilte ihm in demselben Jahre das theologieische Doctordiplom. Seine Schriften waren anstandslos

Werk und seine letzte „Heillehren des Christenthums nach den Grundbügen der evangelisch-lutherischen Kirche“ (Pp. 1839), verdient wegen der ruhigen und gründlichen Durchföhrung und der Milttheilung der Extreme der Zeit, Anerkennung.

Rettig, Heinrich Christian Michael, der Theologie ordentlicher Professor in Jülich, war 1799 zu Giergen geboren und starb 24. März 1836. Er war von unbemittelten Eltern, suchte schon früh sich und diese von dem Erwerb seiner Privatstunden ernähren und diese drückende Lage dauerte noch während seiner Studienszeit in Gießen fort. Nach beendigten Universitätsstudien ward er Lehrer am Gymnasium in seiner Vaterstadt, darauf Vicenot der Theologie und hielt Vorträge. Seine ersten Schriften waren: „Vita Ctesii. Cnidii cum appendice de libris, quos Ctesias composuisse fertur“ (Hannov. 1827); „Quaestiones Platonicae“ (Gießen 1831); „Beispiele zur Einübung der griechischen Formenlehre nach Jacobs Clementarbuch“ (Leipz. 1828. 2. Aufl. 1834). Seine Schrift: „Die freie protestantische Kirche, oder die kirchlichen Verfassungsgmndzüge des Evangeliums“ (Hess. 1832) machte großes Aufsehen. Er ging 1833 als ordentlicher Professor nach Jülich, wo er seltener. Theologie vortrug und viel Liebe und Bewußt sich erwarb; sein früher Tod ward allgemein bedauert.

Rettungsbäuer, Anstalten zur Erziehung verwaister Kinder, um sie vom theils schon betretenen Wege des Valters und Verbrechens zur Stillsittlichkeit und Tugend zurückzuführen und zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft umzubilden. Schon im Jahre 1698 stiftete der Domherr Thomas Obercalt, ein Neffe des Papstes Alexander XI. zu Rom durch des St. Michaelsstift eine ähnliche Anstalt, so wie es Joh. Heing seit 1787 in London gethan. Dem zu früh verstorbenen, verdienstvollen Johann Daniel Hall, Großherzogl. Weimarschen Legationsrath in Weimar, gebührt die Ehre, diese wohlthätigen Einrichtungen in Deutschland geschaffen zu haben, die, durch seinen ersten Antrieb angeregt, nimmend an so vielen Orten die erfreulichsten Früchte bringen. Die meisten dieser Anstalten sind von einzelnen Menschenfreunden und Vereinen derselben, ohne unmittelbare Abhängigkeit vom Staate, gestiftet und daher haben die obere Leitung derselben, wie es auch die preussische Regierung 1825 ausgesprochen; sie haben also, so lange sich die Säuglinge in dem Kreise der Anstalt befinden, über dieselben volle Gewalt, für deren Gebrauch sich verantwortlich bleiben. Für die innere Verfassung solcher Anstalten hat eine Reihe von Jahren seiner Einrichtung als die beste ersproh. Zum Vorkerber muß ein durchaus erprobter Mann von festem Charakter, voll reiner Menschlichkeit und praktischer Weisheit ernannt werden, der mit liebevoller Aufmerksamkeit die Entwicklung der Charaktere seiner Säuglinge beobachtet, die sich entfaltenden bösen Neigungen mit Sanftmut und, wo es nöthig ist, mit fester Kraft unterdrückt und auf den rechten Weg lenkt, Strenge nur ans wendet, wo wiederholte Mißthe fruchtlos blieb; dann diese Hausen, meist vermählter Kinder, die nie vielleicht die sanften Bande öfterlicher und Geschwisterliebe kannten, durch Uebelungen in kleine Familien weicher und empfänglich für das freundliche gesellschaftliche Leben zu machen such. Diese Familieninstitution ward zuerst von Wädern, dem Vorkerber der hamburser Rettungsbäuer, erbaud und segenerreich ausgeführt. Solche Familien werden gebildet aus etwa zwölf, aus der Menge der Kinder, mit genauer Prüfung ausgelesen, die Kindern beiderlei Geschlechts. Sie bilden einen kleinen Hausstand, mit besonderen Zimmern zum Schlafen, Speisen und zum Unterricht, der vom Vorkerber ertheilt wird. Die häuslichen Geschäfte einer solchen Familie werden wöchentlich abwechselnd von einem der Kinder verrichtet. Sie essen täglich mit dem ihnen zugegebenen Oheim, der entweder ein menschenfreundlicher Lehrer oder einer der älteren Brüder ist, zusammen, und an einem bestimmten Tage der Woche bei dem Vorkerber. Solche Ohere werden öfter vom Vorkerber zu künftigen Schulchren gebildet. Der Vorkerber ist gleichsam der allgemeine Vater, der mit öfterlicher Liebe und gerechter Strenge das Ganze leitet und überführt. — In Europa und Amerika haben bereits schon mehr als Hundert dieser Rettungsbäuer, in welchen viele Tausende von Kindern erzogen und dem Verderben zu entziehen gesucht werden, und man bemerkt, wie wohlthätig auch ihre gänzlich Absonderung von Gesangsigen und größeres Annehmen an

Erziehungsbäuer ihr Gedeihen fördert. Empfehlende Schriften sind hier: „Zabrecherle über das Raube Haus bei Hamburg.“ „Die württembergischen Brüderge meinden Körtmal und Willstättendorf“ (Stuttgart 1809); „Fondation d'une colonie agricole des jeunes detenus a Meltray“ (Paris 1830); „Nordamerika's stiftliche Anstalten“ von Julius (Leipzig 1830. Bb. 2. Bb. 11. 1).

Retta, 1) hergallisches Remo — 1. Wörth; 2) Zu wulgemeint von Cetar — 3) böhmischen Karol. — 4) Reg., französisches Getreidemaa, ungefahr 50 — 54 Pfd. Weizen haltend.

Reum, Johann Adam, Professor an der Forstakademie und landwirthschaftlichen Anstalt zu Tharand, am 16. Mai 1780 zu Utenberungen im Meiningischen geboren, starb 26. Juli 1839. Von der Philosophie und Theologie, die er anfangs studirte, wandte er sich zur Mathematik und Botanik. Nachher ward er Lehrer an der Costalche Forstlehranstalt zu Sittbad im Eisenachsen, wo er auch noch Forstwesen und Volkswirthschaft studirte. 1811 ging er mit Otto nach Tharand und als die Costalche Anstalt von der sächsischen Regierung zur Forstakademie gemacht worden, 1818, erhielt er an derselben die Professur der Mathematik und Botanik. Er schrieb: „Grundriß der deutschen Forstbotanik“ (Dresden 1814). weon der 2te Theil als „Die deutschen Forstfräuter“ (Dresd. 1814) herauskam, nachher arbeitete er das Ganze um als „Forstbotanik“ (Dresden 1825. 3. Aufl. 1837); „Grundriß der Mathematik für angehende Forstwärter“ 2 Bde. Dresden 1823 — 24); „Phytenphysiologie oder Leben, Wachsen und Verhalten der Pflanzen mit Rücksicht auf Zucht und Pflanz“ (Dresden 1835) u. m. a.

Reumont, Alfred, Doctor der Philosophie und gelehrte expedirender Secretair im preussischen Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten. Er hat sehr Vieles für die italienische Geschichte, Länderkunde und Kunst geschrieben. Geboren wurde er zu Wachen 1808, wo sein Vater Medicinalrath und Brunnenarzt war. Zu Bonn und Heilbrunn machte er seine Studien u. ging darauf als Secretair des preussischen Gesandten, Freiherrn von Martens, nach Florenz, wo er fast 3 Jahre blieb. Er schrieb dort Uebersetzungen von Galis's Versuch über das italienische Volkstheil (Wachen 1830). 1832 im Herbst ging er mit Martens nach Konstantinopel u blieb dort mehrere Monate; dann besuchte er Viterno, Malta, Griechenland und die ionischen Inseln und kam 1833 nach Florenz zurück. Diese Wanderungen beschreibt er in seinem Werke: „Reisebeschreibungen und Umrisse aus südlichen Gegenden“ (Stuttg. 1835). Ferner sind von ihm zu bemerken: „Bericht zum Leben Buonarroti's“ (Stuttg. 1834); „Andrea del Sarto“ (Leipz. 1835) u. m. Im Jahre 1835 kam er nach Deutschland zurück u. hielt sich eine Zeitlang in Berlin auf, wo er Beschäftigung im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten erhielt. Wie Knabe der Florentiner Gesandtschaft bereits er Zeantreich und Belgien und kam 1836 wieder nach Italien, dort lebt er abwechselnd in Florenz und Rom. Während er in Deutschland war, gab er heraus: „Niederlands Sagen, Geschichten und Legenden“ (Wachen 1837). Man schreibt ihm auch die „Römischen Briefe, von einem Florentiner“ (2 Bde. Sp. 1840) zu. Auch in italienische Zeitschriften hat er Beiträge geschrieben, wie z. B. „Tavolo cronologica e sincronica della storia fiorentina“ (Florenz 1840) u. m. 21.

Reu f, Veremias David v., starb d. 15. Decbr. 1837. S. d. Hauptartikel. 11.

Reuterbahl, Henrich, der Theologie Doctor, Universitätsbibliothekar, Adjunct der theologischen Facultät und Mitglied des Demopitels zu Lund, war 1695 zu Malme in Schweden geboren von dürftigen Eltern und in der Schule seiner Vaterstadt unterrichtet, bezog darauf die Pundische Universität, mußte sie aber bald wieder verlassen, um durch Unterrichten sich das nöthige Geld zu sammeln, aber nach Verlauf von 4 Jahren kehrte er 1715 dahin zurück. 1724 ward er Adjunct der theologischen Facultät und 1730 Doctor der Theologie. Mit dem Prof. Schömander (s. d.) gab er gemeinschaftlich seit 1729 ein theologisches Journal, „Theologisches Quartalstift“, heraus; inelainen schrieb er „Einleitung in die Theologie“ (Lund 1737); von seiner „Geschichte der schwedischen Kirche“, ist der erste Band erschienen (Lund 1839), der bis auf das Jahr 1164 geht; sie ist auf 4 Bände berechnet; auch gab

Sammlung schwedischer Sprachwörter“ (Pund 1840) heraus.

1810 v. s. Kaspar Jacob Christian, ordentliches Pro-
fessor der römischen Alterthumskunde in Göttingen, der am
10. April 1837 starb, war im Haag 1793 geboren. Im
Jahre 1806 kam er auf das Ständemagazin in Amsterdam, wo
er seiner Unterthut genoss; zwei Jahre darauf ging er
an die Universität zu Leiden, von da aber 1811 mit sei-
nem Vater, der Mitglied des Cassationshofes, nach Ein-
setzung Hollands mit Frankreich, geworden war, nach
Paris, wo Beethoven sein würdiger Freund ward. Aus
Anhänglichkeit gegen seinen Vater studirte er Rechtswissen-
schaft und ward 1812 Licentiat der Rechte. 1814 ging er
zu seinem Vater nach Amsterdam u. ward dort Advocat. Er
hatte daselbst: „Collectanea literaria, sive conjecturae in
1811, Diomedem, Lucillum, Lydum etc., passim ma-
nuscriptorum librorum opae factae, et maximam partem
Romanorum rerum scenarum pertinentes“ (Leid. 1815).
In Folge dieses Werkes wurde er Professor der römischen
Geschichte und Geschichte am Ständemagazin in Emden mit
dem das Ständemagazin aufzugeben, ward er nach Leiden
als außerordentlicher Professor der Archäologie versetzt.
1819 machte er eine gelehrte Reise nach London und Pa-
ris, um die dortigen Museen genau kennen zu lernen. Er
gab darauf seine: „Disputatio de simulacris quibusdam
tymporanorum Parliamentis“ in dem „Classical Journal“
(1823) heraus. Besonders erwarb er sich ein großes Ver-
dienst um die röm. Alterthumskunde, hauptsächlich bei den Nach-
grabungen auf dem alten Forum Hadriani (jetzt Arenen-
burg). Wir haben darüber von ihm: „Korte beschryving
en plan des roemische bouwten gevonden ter waar-
schijnelijk plaatsen van het Forum Hadriani op de Hof-
steede Arenaburg onder Voorburg by Crayenburgh“
(Haag und Amsterdam. 1829. 8cl.). Das leydener Museum
verkauft ihm auch die schöne Sammlung des schwedischen
Generalens J. Anstoffs, die durch seine Bemühung ange-
kauft ward. Dieser Ankauf bereicherte die gelehrte Welt
mit seinem Werke: „Lettres à M. Letronne sur les
papyrus bilingues et grecs, et sur quelques autres monu-
ments grecs-egyptiens du musée d'antiquités de l'univer-
sité de Leyde.“ (Leiden 1840. 4, mit einem Atlas in
8cl.). Er starb zu Leid., um die von ihm versprochenen
wichtigen Arbeiten vollenden zu können.

6. Kevai, Joh. Nicol., Floris, Prof. der ungarischen
Sprache und Literatur zu Pesth, ein Gelehrter von un-
fassenden Kenntnissen, beschäft. verband mit der Ausübung u.
Vervollendung der ungarischen Sprache und Literatur, schrieb
Elaborator grammaticae hungaricae. Pesth. Vol. I. T. I.
et II. 1804. 8. — Antiquitates literariae hungaricae.
Pesth. Vol. I. 8. Er starb den 1. April 1807.

6. Revolution, franz. S. Revolution, franz. —
Hauptartikel. 1) Anfang und Vorbereitung dazu. Die
großen Erschütterungen, welche Frankreich in seinem In-
nern erlitt, mußten natürlich auch nach Außen wirken.
Obwohl man nun den Aufforderungen der gekrümmten
französischen Prinzen und den Anreizungen des emigrierten
Adels lange keine Gehör gab, so schloß doch Oestreich, für
seine belgischen Besizungen im Besonderen besorgt, mit
Preußen zu Pillnitz einen Fürstenthum ab (27. Aug. 1791)
und machte hierüber und über die Lage Frankreichs eine
sehr abgemessene Erklärung bekannt. Keiner aber hatte
den Muth, durch die Sacdinerpartei in Paris dazu ge-
nötigt (20. April 1792), nach langen Unterhandlungen
in der Nationalversammlung auf Krieg gegen Oestreich
angetragen, als derselbe noch kurzer, leichter Berathung
unter nichtigen Vorwänden dem Könige von Ungarn er-
klärt wurde. Mit Beginn des Feldzugs wurde nun zwis-
schen Preußen, Oestreich und den oberdeutschen Fürsten der
gemeinschaftliche Plan verabredet (19. — 21. Juli); das
deutsche Reich erklärte an Frankreich den Krieg (22. März
1793); Sardinen schloß ein Schutz- und Trutzbündniß
(25. Juli); Ossen, Sachsen, Preußen und die geistli-
chen Kurfürsten rühten, und nur England, Spanien und
die Schweiz schienen mit den Franzosen in Frieden bleiben
zu wollen. Nach Erscheinen des verächtlichen Manifests,
dem bald ein anderes noch härteres des Oberbefehlshabers
des preussischen Heeres am Rheine, des Herzogs von Braun-
schweig, folgte (27. Juli), begab sich Friedrich Wilhelm II.
von Preußen, zum Heere am Rheine; die vereinigten Heere
überstiegen den Rhen und den Krieg begann (1. Aug.).
2) Krieg von 1792 — 95. Frieden von Basel. A.

Suppl.

Anfang des Krieges. Gleich bei dem ersten Ansehen
von Krieg hatte Kaiser Leopold II. den Feldmarschall De-
nau mit einer etwa nöthigen Weiterbildung der Heeres-
kräfte und mit Verproviantirung des beleherten Euren-
burgs der Städte von Mainz und Antwerpen beauf-
tragt. Der um 50,000 Mann vermehrte, österreichische
Macht am Oberrhein, wozu noch eben so viel Preußen
kommen sollten, stand eine französische Armee von 125,000
Mann entgegen, welche aus dem Corps Kochaubeau's
(45,000 Mann) in Rheinland, Laforest's und Luckner's
(45,000 Mann) am Mittelrhein, der Alpenarmee (20,000
Mann) und der Porcenerarmee (15,000 Mann) bestand,
und in größter Eile um 60,000 Mann vermehrt wurde.
Nach dem Angriffsplan des Herzogs von Braunschweig
sollten 50,000 Preußen, unterstützt von einem österreichischen
Corps unter General Clairfait, über die Maas und Mosel
vordringen, 50,000 Mann Oestreicher unter dem Für-
sten Sotoboke-Kirchberg den Oberrhein besetzt halten, und
während ein abgemessenes Hülfscorps unter Herzog Albert
Sachsen-Weissenfeld die Niederlande verteidigte, die Haupt-
macht durch das Elsaß in Frankreich einbreche. Doch
diese respectablen und noch vom siebenjährigen Kriege her
geschätzte Macht wurde durch offene innere Streitigkeiten
und durch Anknospen gedrückt und von ihrem meistigen Of-
ficieren verlassen. Dazu kam die Käuflichkeit der Officiere
im österreichischen Heere, die Langsamkeit und Unentschlossenheit
der preussischen Generale aus dem siebenjährigen
Kriege und der Dünkel der jüngeren, welche um die
Officiersstellen auch zugleich die Kriegsluude der Heiden
Friedrich II. geerd zu haben wählten. Erzdigt man nun
noch, daß, während die Preußen einen raschen Angriff ver-
suchten, die Oestreicher sich meist auf Vertheidigung der
Grenzen beschränkten, und das aufstrebende Feuer des Pa-
triotismus der französischen Republikaner, so ist wohl das
Wesentliche dieses Feldzugs begrifflich. Zu einem Verthei-
digungskrieg wurde die Kochaubeau gegenüberstehende Armee
(30,000 M. mit 250 Geschützen) besonders besungen
bewogen, weil die niederländischen Grenzfestungen theils ganz
zerstört, theils in äußerst schlechtem Aufstande waren, wäh-
rend die Angriffe der Franzosen eine Reihe wohlbehaltener
Festungen erleichterte und dextr. Diese, die Stimmung der
Belagerer beachtend, schickte nach Dumouris's Pläne unter
Kochaubeau auf Mons, unter Laforest und Brüssel ins
Fältsche, unter Dillon und Carle nach Furnas und
Turnes vorzudringen. Allein Dillon wurde bei Romain, Die-
ron bei Luttrein (mit Verlust von 100 Gefangenen, 3
Kanonen u. 1. M.) und Duvion (25. Mai) bei Flou-
rennes gemessen, und letzter verlor in einem zweiten unglückli-
chen Gefecht (11. Juni) bei Orievillers sogar das Leben.
Nun ergriß der österreichische und preuss. Heerführer die Of-
fenfische. Der commandirende österreichische General Lande,
von König von Preußen dazu aufgefördert, den General
Clairfait zur Hauptarmee nach Eurenburg (23. Juli), der
Herzog von Braunschweig ging über die französische Grenze
(18. Aug.) und seine Avantgarde unter Sotoboke trieb
die Franzosen in das besetzte Lager bei Lengwau (19.
Aug.); und als auch Lengwau capitulirte, führte sich der
französische Placemanager ins Wasser. Aus Verdun
fiel (2. Sept.), während die Franzosen bei Eren-
non (Schlug u. 1. Sept.) und Hebenheim (10. Sept.) gegen
den Rhein von drei Seiten der Wasser zu fliehen. Das
von der erkrankten Mädelte St. Michel aus belagerte. Ge-
neral von Erbach schloß Landau ein (bis 4. Sept.) und
der Herzog von Sachsen-Weissenfeld, nach Einnahme
St. Arnands, das wichtigste, aber topogr. vertheilichte Länd-
chen durch Beschießung zur Uebergabe zu zwingen. Unterdessen
verbreitete des Vordringens des Herzogs von Braunschweig
in der Ebam pagne überat Schrecken unter den Franzosen,
und diese eilten von allen Seiten zur Dedung von
Paris herbei. Weil aber nach der Niederlage Eclair's
bei Erzis u. Eois und dem Rückzuge Dumouris's auf
Meneboud (14. Sept.) die Verbündeten nicht rasch genug
vordrangen, so gelang es Dumouris, sich mit Brunevienne
und Klermann zu verbinden und die Preußen auf den
Höhen zwischen Salms und St. Menesbail zu erwarteten.
Die preussische Avantgarde sollte nach dem Plane des Her-
zogs von Braunschweig am rechten Rheinufer hinaufmarschiren,
während eine starke Colonne, aber Barrenes marschiren-
den, die Verbindung zwischen den Oestreichern und dem
nachrückenden Hauptheer wieder herstellte. Als aber Ho-
benlohe schon den Posten Wiene le Chateau genommen
hätte, befohl der König von Preußen, dem Feinde, den ein

solches Gerücht sich nach Calons rüchten ließ, in einem Nachmarsche die Möglichkeit des Rückzugs abzumachen. Nach Anbruch des Tages aber und gesunkenen Nebel sah man den sichtlich gelangenen Feind vor sich in wohlgeordneter Schladtreibe, und nun begann von einer Höhe am Berwelt La Lune bei Walmö das preussische Kanoneneuer auf das gegenüberliegende Keilmannische Corps, was da eine preussische Hauptbatterie eines französischen Pulverzuges sprengte, leicht hätte den Deutschen günstig werden können, wenn man nicht selbst nach der Ankunft des österreichischen Corps unter Clairfait (5. u. 6. Dec.), den Angriff noch verzögert. So aber mußte der Krieg von Braun-schweig nach der wichtigsten, thallosen Gegenwärtigen, weil Mangel an Verkehrsmitteln, Ruhe und Marschirungen immer mehr überhand nahmen, die Unterbindung wegen eines Waffenstillstandes aber schädlich, unter den misslichsten Umständen, unter Mangel an Allem und auf unfahrbaren Wegen den Rückzug antreten (1. Dec.) und dazwischen noch von Elid zu sagen, daß die Franzosen ihn fluger Weise bis hinter die Mosel gehen ließen. Natürlich drangen nun die Franzosen wieder in den Niederlanden vor, weil die Österreicher durch jenen Rückzug zur Aufhebung der Belagerung von Lille (8. Oct.) und zum Rückzuge hinter der belgischen Grenze genötigt wurden. In einem durch die Festungen gebeten Marsche rückte Jagers Dumeourie's Heer in mehreren Kolonnen nach der wichtigsten, thallosen Gegenwärtigen, weil 40,000 Mann war in Valenciennes, 15,000 Mann bei Maubeuge, und es erwarteten die Franzosen eine Menge schwacher Artillerie, bis endlich ihr Vorstoß den österreichischen Posten bei Luteroiroin zurückdrängte (23. Oct.) und bis Exeret vordrang. Weil nun Mons immer mehr bedroht wurde, der retirierende Clairfait (seit 15. Oct.) aber noch nicht nahe genug war, Kobourdonnace von Lille aus vordrang, und von Dünkirchen aus die Belagerung Ostendes vorbereitet wurde, mußte die Vertheidigung des Herzogs von Sachsen Felchen immer mehr steigen. Als sich daher die französische Hauptmacht bei Luteroiroin gesammelt hatte (23. Decr.), verlegte der österreichische Befehlshaber sein Hauptquartier in das weite Mons, und langsam und geordnet wieder zurück (23. Decr. bis 4. Novbr.) bis auf das Dorf Zwamper vor Mons zurück, dessen Höhen mit denen von Eumesnil die Gegend beherrschten, und stellten sich hier in Schladtreibe auf. Da sie aber nicht stark genug waren (13,200 Mann, mit wenig Artillerie), so beschloßen sie, gegen die unter Dumourie's heranziehende, französische Armee (50,000 Mann) zur Vertheidigungseweife zu agiren, und zogen sich demnach, von Dumourie beim Dorfe Quairgon angegriffen, hinter die Verschüngen von Zwamper zurück (6. Nov.), die sie endlich, nach einem vorläufigen Besuche ihres allein angegriffenen linken Flügels, ebenfalls aufgeben mußten. Sie zogen sich auf den Viehst. von den Franzosen nur kononitren rechten Flügel zurück, wodurch, obwohl sie weniger Streiter (305 Sotde, 515 Vermundte, 423 Orfanene) verloren hatten als ihre Feinde (nach Dumourie's Angabe 6 - 700 Sotde und 1300 Vermundte, nach der seiner Ankläger 10,000 Mann), doch Mons, Ypern, Furnes, Aende und das Orstedt bei Underk (14. Nov.) verloren ging und Brüssel, wie Mecheln (18. Nov.) mit seinen großen Vorräthen von Dumourie genommen wurde. Der bei Ypern stehende Herzog Albert übergab nun Clairfait das Commando und dieser zog sich, durch Mecheln's Eroberung von Antwerpen abgezwungen, noch weiter zurück, während die französische Nordarmee unter Miranda Antwerpen bedrohte, Valence den österreichischen General Beauvieu über die Maas zurückdrängte (20. Nov.) und Dumourie durch einen Marsch auf Ypern die scheidende rechte Flanke zu umgeben suchte. Er nun fand, wie von den übrigen Orfanenen der Belgier und Mangel an Munition bedrängt, und durch Desertionen in den wackelnden Regimenten geschwächt, wollte sich Clairfait hinter die Maas zurückziehen und marschirte, von Dumourie fortwährend verfolgt und beschossen, nach Lüttich, dessen sich die Franzosen noch einem besigen Kampfe bewußt (18. Nov.). Als aber Antwerpen durch Capitulation an Miranda (27. Nov.), die Etabelle von Namur an General Balence übergegangen war (3. Dec.), zog sich Clairfait hinter die Ert zurück, während Dumourie's Heer und das Lüttich'sche besetzte (14. Dec.). Obwohl nun der an Keilmann's Stelle gesommene Bournoville die Ostrel'scher heftig aber vergebens angriff (9. - 10. Decr.) und

sich in die alten Winterquartiere bei Teul, Metz und Vers den zurückziehen mußte, so hatten die Österreicher doch wenig dadurch gewonnen. Dagegen waren die Verbündeten am Mittelrhein durchgängig unglücklich gewesen, denn dort war Euffine mit 15,000 Mann der Rheinarmee aufgegeben (28. Sept.), hatte die wenigen hessischen und pfälzischen Regimenter vor ihm zerstreut, Speier, Worms und Lppenheim besetzt (30. Sept.). Mit Hilfe der Jacobiner in Mainz hatte er dann diese wichtige Festung genommen (21. Oct.) an Frankfurt a. M. gebrauchte (25. Oct.) und nach besigen Kampfe durch die Preußen und Hessen hin- aus retirirten, sich in Paris unterdessen besser besetzte Mainz zurückgezogen (2. Dec.). Die Belgier unter Menteur's Leitung war indessen in Savonen eingebrochen, und ohne Kriegserfolge oder hinlängliche Bewaffnung bis Oberbayern vordrang. Nach der Einnahme von Rijss durch General Anselme (28. Sept.) wurde diese als Departement der Savonen (31. Januar 1793), Savonen als Departement des Mont blanc mit Frankreich vereinigt (27. Nov.)

B. Im Feldzuge von 1793 wurde nach dem Schwed'schen Hinrichtung von der französischen Republik Holland und England der Krieg erklärt. Letzteres trat nun an die Spitze der gegen Frankreich verbündeten Mächte und brachte dadurch die erste Coalition zu Stande, während Dumourie mit einer aus holländischen Patrioten gebildeten Flotte von Nord und West Brabant's holländische Soldaten einbrachte und seinen schwachen (20,000 Mann) Heer durch Mangel leidenden Pierre Vreda (25. Febr.) der Ostseidenburg (4. März) und Klundert (3. März) im raschen Zuge bis an den Markt wegnahm. Seine Absicht aber, nun nach Antwerpen und Rotterdam vorzurücken, scheiterte an der verzögerten Herbeiführung von Roburgen zum Ueberzuge über den Markt, der tapfern Vertheidigung der Festungen Wilmsland und Bergen op Zoom, der Niederlage, welche Miranda durch den Prinzen von Koburg erlitt, und der gänzlischen Demoralisation seines Fußtruppen Heeres. Dazu war er von seinen Hülfsquellen entsetzt, während die den übrigen näheren Deutschen mit Erfolg wieder zum Angriff schritten, nachdem Miranda fruchtlos das vom Prinzen von Hessen-Cassel tapfer vertheidigte Maastricht besetzt (5. März) und es so einen andern französischen Corps, nach Eroberung des Forts St. Michel, das von den Preußen unter dem Herzog von Braunschweig-Deß besetzte Venloo wegnenommen vermocht hatte. Unter Koburg, Clairfait und dem jungen Eshere zog griffen die längs der Meer wieder vordringenden Oesterreicher (1. März) die Franzosen an und schlugen sie bei Aidenborn so, daß das ganze Heer derselben sich auftrieb und in ungeordneter Flucht nach Paris zurücke. Ein ähnlicher Sieg der Preußen bei Schwolmen (3. März) hatte die Klümmung Wadens, so wie der Sieg des Erdherzogs Karl über Miranda die Aufhebung der Belagerung von Maastricht (4. März) und die Wiedereroberung von Lüttich durch die Österreicher zur unmittelbaren Folge. Die nach Ypern rückende, geschlagene französische Armee wurde von dem General Balence mühsam wieder ansammelt, als Dumourie, zufolge der erhaltenen Befehle vom Convent, nachdem er die Festungswerke von Klundert gesprengt, Vreda besetzt und die von Preußen, Holländern und Engländern wechseltätig gedragte holländische Armee dem General Oesterreich anvertraut hatte, bei ihr ankam, um sie zu neuen Siegen gegen die Feinde zu führen. Mit Jubel empfangen, schlug er nach seinem Aufbruche (14. März) die Oesterreicher bei Tilmont (18. März), und beschloß nun, in Verdrückung seiner größeren Stärke und des Vortheils des Angriffs, durch eine Schlacht bei Herwerden die Entscheidung herbeizuführen (18. März). Da aber sein linker Flügel unter Miranda vom Erdherzog Karl zu gänzliger unwerthlicher Flucht gedrängt wurde und die Österreicher hierdurch Gelegenheit erriethen, ihren hart bedrängten linken Flügel unter dem Prinzen von Bärenreiter sichtlich zu verstärken, ging die Schlacht völlig für die Franzosen verloren. Sie mußten mit Verlust von 70,000 Mann und dem größten Theil ihres Beschlages sich zurückziehen und geriethen noch auf ihrem Rückzuge durch einen Angriff der Oesterreicher auf die Alieuden bei Tilmont in Verwirrung. Brüssel wurde von Oesterreichern wieder besetzt, Namur, Ostseidenburg (28. März) und Vreda (3. April) von den Verbündeten wieder genommen, und diese rückten dem auf Mons und Tournay zurückweichenden (27. März) Dumourie, mit dem sie unterbandelten, (seit 22. März) langsam nach. Den vom Dorf Maastricht mit Dumourie ge-

zfliegenden Unterhandlungen nach wollte man nach Vereinigung des französischen und deutschen Heeres nach Paris rücken, die von Dumouris geführten Jacobiner führten, ein König und die Verfassung von 1791 aussetzen. Da aber Dumouris's Heer ihm sichtheils den Scherhanke vernietzte, mußte der französische Oberbefehl nach Verabschiedung der Conventdeputirten (1. April) mit 1500 Mann treuen Kuten zu den Oestrreichern fliehen. Das von den Conventdeputirten gesammelte Heer wurde dem Gen. Dampierre und die Regungen anrathenden Republikanern übergeben. Das französische Heer stand im festen Lager bei Cambray, während das vereinigte preussische und englische Heer (5000 Preußen, 7200 Engländer und 12,500 Hannoveraner) nach gehaltenem Kriegsrath die belg. Grenze bis Mende besetzte. 7-8000 Hellenen (unter dem Commando des Prinzen von Oranien) sollten diese Truppen (30. Mai) abziehen. Koburg wurde Oberbefehlshaber des Ganzen, und so legte sich auch hier das unglückl. Erbdenkmal mit allen seinen Nachtheilen aufs Neue. Andererseits Koburg den seit Dumouris's Unterhandlungen noch bestehenden Waffenstillstand auf (9. April), 45,000 Mann Oestrreicher und Preußen besetzten die Höhen von Lutetia; Clairfait brach mit der Kaserne durch Condé und Valenciennes, und General Otto, nebst dem Prinzen von Würtemberg, schickte Erlatten ein, während Latour Mauberge beobachtete. Da ließ Dampierre Valenciennes, Mauberge, Quenouet und andere zum Schein angreifen, mußte aber seinen eigentlichen Zweck, Condé zu umsetzen, aufgeben und verlor 12 Kanonen. Hier seiner Generale wurden dabei verwundet. Nach einem mehrmaligen fruchtlosen Angriffe der Franzosen (21. Mai) beschloß nun Koburg die Erstürmung des Lagers von Cambray und die Besatzung des Lagers, was er auch wirklich nach einem abgeblasenen Angriffe Dampierre's (8. Mai) auf Clairfait und nach erhaltener Verpflegung (23. Mai) bewerkstelligte. Auch Eufine, der nach des vernünftigen Dampierre's Fede die müthlose französische Armee commandirte, war unglücklich. Condé (11. Juni), Valenciennes und selbst Eufine's Stellung wurde von den Oestrreichern bewungen. Meer trennte sich nach neunzigem Stillstand das vereinigte Heer und der Herzog von York zog, während Koburg die Quenouet fruchtlos bombardirte, mit den Engländern und Hellenen vor Düinkerken; aber dieser Trennung ungeachtet fielen die Franzosen ungedeckt bis Brau am, und nur mühsam konnte Heubard die Besatzung halten, unter dem Vortheil gegen die Oestrreicher mit 37,000 Engländern, Hannoveranern u. Oestrreichern belagerten Fort, anwuchs. Nach dreißigmal mehr derselben Beschieße bei Handbüschen (7. Sept.), gelang es ihm, Düinkerken zu umsetzen, und durch Entschloßung der rechten Flanke der Oestrreicher den glücklichen folgenden Auszug vorzubereiten. Nach fruchtlosem Angriffe auf Mennin (11. Sept.) wurden die Holländer bei Mennin besetzt; doch ging Quenouet für die Franzosen verloren, und bald darauf (11. Sept.) zitierten sie auch eine bedeutende Schloppe bei Mennin en couchés (4000 Tode und Gefangene, 5 Kanonen, 20 Kanonen). Der aus Mennin wieder vertriebene Heubard (15. Sept.) ließ durch die Gullisten. Gegen den nunmehrigen Oberbefehlshaber Jourdan drang Koburg über den Rhein gegen. Ein nachtheiliges Gefecht bei Mennin (30. Sept.), mußte aber, weil Jourdan Clairfait bei Bagny geschlagen hatte (15. 16. October), nach Aufhebung der Belagerung Mauberge, hinter die Sambre zurückgehen. Nach mehreren für die Franzosen vortheilhaften kleineren Gefechten endigte die Belagerung der Winterquartiere (10. Novbr.) den niederländischen Feldzug. Nicht weniger unglücklich, als hier, war für die Franzosen der Krieg um Mittel- und Oberrhein gewesen. Hier waren die Preußen gleich anfangs gegen die von Eufine commandirte Rhein- und Moselarmee aufzubrechen, und nach vergeblichem Angriffe auf das Mainz gegenüberliegende Fort Cöbel (8. Januar), ungedeckt Eufine sich zu verbinden suchte, bei Rheinischen und Dabouras (26. 27. März) über den Rhein gegen. Ein nachtheiliges Gefecht bei Stromberg, und die Kunde von Berner's Ueberzuge über diesen Fluß hatte den seltigen Niedzug Eufine's, sowie die Belagerung des von 20,000 Mann unter d'Arcon vertheidigten Mainz, zur unmittelbaren Folge. Dieses mußte sich nach tapferer Gegenwehr und einem fruchtlosen Entsatzversuch des jetzigen Commandeurs der Rheinarmee, Braubornais, an die Preußen unter Kalkreuth ergeben. Die noch 15,000 Mann starke Besatzung erhielt freien Abzug

und wurde von der französischen Regierung nun gegen die Besatzung gebracht. 400 Kanonen, nebst vielen andern Kriegesbedürfnissen, gewann durch die Eroberung von Mainz das preussische Heer, das nun in vier Heertheilen, vom König, vom Prinzen von Braunshweig, der Erbprinz von Hohenzollern und Kalkreuth geführt, die Franzosen in die Platte nahm und dem Feldmarschall Murrer den Angriff auf die Weissenburger Linien dadurch ermöglichte. Nachts 1 Uhr (13. Decbr.) brach die Armer auf, und bald wäre die französische Armer, da auch der Prinz von Wolf durch seinen Abtheilung die rechte französische Platte gewonnen hätte, verloren gewesen, wenn nicht die Uneinigkeit der Generale der Verbündeten sie wesentlich theilweise gerettet hätte. Doch gingen die bisher unüberwindlichen Linien, das Lager, Feldgeräth und die Artillerie der Rheinarmee verloren. Außerdem fiel das eingeschlossene Fort Louis (14. Nov.). Landau wurde besetzt und selbst Straßburg bedroht. Die indessen bis Pyrénées vorgezogenen Preußen (16. Aug.) ließen über Moreau (14. Sept.) der mit Verlust von 6000 Toden und Gefangenen und 64 Kanonen fort. Seine Nachfolger aber, Hoche und Pichegru, griffen mit Glück bei Biesch und Bleskastel (18. Novbr.) und dann bei Kaiserslautern (29.-30. Nov.) die Preußen an. Zwei bebauteiten sich hier die Preußen, sowie die Batterien Kalkreuth's bei Morlaux gegen den Hauptangriff der Franzosen, während dessen die Sachsen den Angriff auf den preussischen rechten Flügel bei Erlach jurückwies, und ein Vovonangriff der Preußen auf den französischen linken Flügel (20. Novbr.) diesen nach anschließendem Verluste (6000 Tode, 700 Gefangene, 2 Kanonen) zum Rückzug nach Souvigny und Weissenburg zwang; doch gab Pichegru die Hoffnungen keineswegs auf, und eine Reihe von Verbündeten unendlich nachtheiliger Geschehe erfolgte, als Murrer in die völlig besiegten Linien sich schloß (9. Dec.). Durch die fortwährenden Angriffe Hoche's auf (13. 14. 16. Dec.), besonders aber durch Pichegru's Durchbrechen der oestrreichischen Linien (22. Dec.), mußte Murrer sich nach dem Oberrheine bei Weissenburg jurückziehen, wo Preußen und Oestrreicher von den Franzosen geschlagen wurden (26. Dec.). Die Wiedereroberung der Weissenburger Linien und die Entsagung Landau's (27. Dec.) war die Frucht dieses Sieges. Baumler ging aber den Rhein (29. 30. Dec.); die Preußen nach Drenthem und Bingen jurück. Während nun in Folge dieses unglücklichen Feldzugs auch der Spanier Ventur Caro zurück ging (17. Decbr.) die Waffen der Republik auch in Savoyen und Piemont glücklich gewesen. Am hatten die Franzosen bei Kassel manns Zug gegen Poon von der vereinigten oestrreichisch-preussischen Armer (45,000 Mann) unter Weins hinter die Piere jurückgehen müssen. Der rückführende Kellermann aber schlug die Sardinier erst beim Pass von Albarone (20. Sept.), dann bei Balmanin (14. Oct.), und Nizza blieb, der Anstrengungen der Oestrreicher, in den Händen der Franzosen. Aber im Kriege gegen Spanien (erklärt 7. März 1793) war die franz. Republik weniger glücklich. Die im Ganzen 33,000 Mann starke Ost- und West-Previdenarmee wurde von den zwei 60,000 Mann starken spanischen Armeen unter Ricardos bei St. Laurent zum Zurückgehen gezwungen. Der spanische Vortrupp Caro rückte über die Bidasoa vordringend (23. April), die Republikaner unter Servan bis Bayonne jurück (30. April). Nicht glücklicher war der an Servans Stelle gekommene Diers; denn Ricardos schlug ihn bei Mas d'Eu (15. Mai) und Ventura Caro bei Chateau Vignan (6. Juni). Darauf nahm Ricardos Besatzung (28. Juni), besetzte, von 1000 Portugiesen unterstützt, den General Doyet in seinem Lager bei Billes longue gänzlich (5. Dec.) und eroberte gegen Ende des Feldzugs Bagnoles. Colliura u. a. Großen Einzug auf das Glück der Franzosen von Süden hatten außer dem Bendeitrieg (f. franz. Rev.) noch die Vorfälle in den südsüdlichen Provinzen. Dies war schon seit Beginn der Revolution Blut geflossen, doch immer noch weniger, als da die halb päpstlich, halb republikanisch geminten Vignan und Bernais, vereinigt mehrere päpstliche Partei sowohl, als die Republikaner, griffen zu den Waffen, und letztere, an geführt von Republikanischer Jourdan, rückten als Armer "Baueluse" vor Capentrans. Schon war Jourdan nach vergeblicher Belagerung dieses Places auf dem Rückzuge begriffen, als Frankreichs bewohnte Vermittler eintreffen und Jourdan und seinen Genossen Gelegenheit zu den

furchtbaren Greueln an den demüthig auseinandergeringengenen Pöppelgeschlechtern geben. Brand, Raub und Mord waren nun nach des Königs Einrückung und dem Sturz der Girondé hier die tägliche Vergeltung, bis durch die furchtigen Stößen der Kampf gestreuet wurde. Der kühne Werthbeger Sibonville's, Zeit Wimpfen, entwarf zu Laen mit den Girondé den Plan, gewinnend gegen Paris zu ziehen, verbatete die Conventsdeputirten und gemann auch die benachbarten Departements und Städte (L'Orient, Brest, Nantes) für sich. Doch diese Hilfe, sowie die der Neapaliten und Engländer, nützte wenig. Sein kleines Corps wurde auf dem Wege nach Paris durch eine starke Oensd'americaabtheilung mit großem Geschütze bald zerstreut. Wimpfen floh nach England, und Laen unterwarf sich dem Convent. Aufolge der Auforderungen der Girondisten hatte Dordreau sich für unabhängig erklärt, und in ihrem Hauptfide, Lyon, hatte die Weiblichsteigkeit eines Bürgerkriegs gegen die Jakobiner, die hier ebenfalls die Girondépartei und ein Revolutionstribunal errichtet hatten, den Ausbruch der Unruhen zur Folge. Das Stadthaus wurde von der Nationalgarde gestürmt (26. Mai) und die Jakobiner, wie in Marseille, vertrieben, worauf sich auch Leuten und Toulouse an die Girondisten angeschlossen. Der Convent, wohlbelannt mit der drohenden Gefahr, sandte Kellermann gegen Lyon (11. Aug.), Carteaux gegen Marseille. Die von hier nach Lyon gränzte Hülfle (8000 Mann) wurde bei Brignion von Carteaux zerstreut und bald nach dieser vor Marseille, dessen Thore ihm vom Pöbel geöffnet wurden. Sein und des Conventsdeputirten, Fréron, Einzug in die Stadt sans non, wie letzterer sie nannte, war die Lösung unerschütterlicher Greuel, wodurch Toulon, erschreckt, die Verfassung von 1791 und Ludwig XVII. anerkannte und sich dem englischen Admiral Hood unterwarf. Dordreau gemann der Convent durch den Jacobinerpöbel, aber Lyon, dessen Einwohnerschloß nach fruchtlosem Vermittelungsversuch Kellermanns, die schimpflichsten Unterhandlungsbedingungen des Conventsdeputirten Dubois de Crénac müthig abgeschlagen hatte, wurde verschändt, und griff, den müthigen, Kriegstunigen Prein an der Spitze, zu den Waffen. Nach einem furchtbaren Bombardement (vom 21. Aug.) und bei einreißender Hungersnoth beschloß man endlich, den Einfluß der Sabotiner als ungenügend betrachtend, sich zu ergeben. Nur Prein drang mit 3000 Mann durch die Vertheidigung in zwei Haufen hindurch (9. Oct.), um sich durchzuschlagen, entran aber nur mühsam mit den Leuten nach der Flucht. Dem Einzuge Duperré mit den Conventsdeputirten Gault D'Herbois, Cousson und Malgout folgten namenlos Greuel, ja ein Conventsbecret (22. Oct.) beschloß die Festsetzung Lyons und die Benennung der unzerstörten Häuser der Patrioten als Commune afranchie. Nun gegen Carteaux und Doppet gegen Leuten heran, dessen Belagerungskorilliere, von Bonaparte geleitet, eine anfangs unbesiegte gebildete und von den Engländern verschont, die Rhede beherrschende Anbode bald wirksam beschloß. Amor nahm der die Wichtigkeit dieses Postens erkennende englische General D'Hara die Batterie durch einen Ausfall mit 6000 Mann, bald aber mußten die Engländer, nach Verlust ihres Führers und vieler Gefährten, sich zurückziehen, das verschändte Vorgebirge (Klein Gibraltar genannt) wurde erklümt, und Leuten blieb, nachdem Hood die Flucht gelassen, Schiffe und Arsenal verbrannt und mit 12,000 Seuloiten sich eingeschiffet hatte, der furchtbaren Wuth der Republikaner Preis gegeben. Wen jetzt an blies der Süden ruhig. — B. Feldzug von 1794. In den Niederlanden fanden, nach dem alten Erbdenkrecht, unter Melos im Frieschen (5-6000 Mann), unter Deaulieu zwischen Bureburg (15,000 Mann), unter Kaunig bei Mons (14,000 Mann), unter Clairfait von Valenciennes bis Neupert (25,000 Mann) die Allirten, gegen welche, angeführt von Pichegru und Jourdan, 200,000 Franzosen an der Sambre und Ries zugleich vordrangen. Nach Maas Plan stellte die Arme in 9 Colonnen über das zu erobernde Landreny nach Paris vordringen. Wirklich nahmen die Holländer auch das verschont französische Lager vor Landreny (15. Sept.) und brachen die Besatzung, während die Franzosen durch Scheinangriffe ihres eigentlichen Plan verlockten. Obweh man nun durch, bei dem, bei Treviso gefangenen, französischen General vorkaufenen Nachrichten, die Absicht der franz. Feldherren erkannte, und dem bedrohten Clairfait den General Estinne zur Verstärkung zusandte, so hatte

doch Pichegru schon ziemlich Verwirrung gewonnen. Nach seinem vergeldlichen Entschlungerfuche Landreny's, hatte er sich, Oulle, St. Quentin und Landron Hart besetzt, und durch den General Charbonier mit der Ardennenarmee, nebst den Sambretruppen, den linken Ufer der Vereinigten beschützend, nach Westländern gewandt, mit 30,000 Soubamschen und 20,000 Morescauchen Truppen Leutran und Menin genommen, Clairfait bei Renconren geschlagen (28. April) und selbst den Herzog von York bei Four nan (19. Mai) zum Rückzuge gezwungen. Clairfait, der absichtige Vereinigung misslang demnach gänzlich, er mußte vielmehr, zur Deckung von Gent, umwenden. Der mit dem größten Theile des Heeres nach Leutran aufgebrochene (16. Mai) Prinz von Koburg blieb nach 10stündigem, hartem Kampfe mit Pichegru (22. Mai) ihm gegenüber stehen. Clairfait, der aus seiner vorkühnbaren Stellung dem bedrängten Pieren zu Hülf kommen wollte, wurde von Moreau bei Doeghele geschlagen und in seine rechte Stellung zurückgedrängt. Der königliche (17. Juni) eröffnete Pichegru Holland, während Charbonier nach dreimaligem, fruchtlosem Versuche zum vierten Male an dem Ubergange über die Sambre verbündet wurde, und die Morescauren, nach mehreren siegreichen Gefechten und ihrer Vereinigung mit der Nord- und Ardennenarmee, an der Sambre geschlagen (1. Juni), und obwohl vereinigt mit der Maasarmee (16. Juni), vom Prinzen von Oranien besieg, zurückwich. Der gelungene Ubergang Jourdan's über die Sambre und die dritte Beschließung Charbonier's zog den, Clairfait zu Hülf geleiteten Koburg heran, und nachdem bereits die Festung zertrümmert war (25. Juni), entspann sich ein neunstündiger harter Kampf bei Neurus (26. Juni), den die Nachricht vom Jalle Charbonier's entsetzte. Koburg zog sich zurück und Pichegru folgte ihm mit hinterlassung Moreau's zur Eroberung von Neurus mit pers. Pferde und Bräuge folglos nach, vereinigte sich mit Jourdan und trieb den an Koburg's Stelle commandirenden Clairfait bei Selignes bis gegen Mechen zurück (10. Juli). Landreny (15. Juli), Luesnon (15. Aug.), Valenciennes (27. Aug.), Oensé (29. Aug.) und Logar Ant werpen (21. Juli) fielen Pichegru in die Hände. Während des Rückzugs der Destreicher an die Maas und der Holländer und Engländer nach Bréda, viele Armeen von Jourdan und Pichegru aufse Desfrisse verlegt, fiel auch die Etabelle von Antwerpen (24. Juli); Jourdan schlug die Destreicher bei Wagnement (18. Sept.) und trieb sie durch einen neuen Angriff bei Julis (2. Oct.) bis hinter den Rhein zurück. Märschlich wurde von Kleve belagert, Julis, Eßen, Bonn besetzt, sowie die Festung Güwe (24. Aug.) durch Pichegru, der plötzlich auch Bréda nahm und durch mehrere blutige Gefechte (14. Sept.) York hinter die Maas zurücktrieb. Ercoeurc und Dergegenbush (2. 15. Oct.) öffneten ihm die Thore. Während der Belagerung Nimwegens, das nebst Venloo bald darauf auch fiel (27. Oct.), ging Pichegru Nacht über die Maas (19. Oct.), ließ durch Souban den rechten Flügel Yorks und dann selbst die Hauptarmee schlagen, und brach, da das Beschießen der von den Holländern benutzten Ueberflösswungen ihm günstig war, und während die Holländer, vor Gerücht eines Auftrubs in Belgien getauft, die Dammelinf Preise gaben, und Oskante mit Friedensvor schlägen nach Paris schickten, mit der ganzen Arme rasch auf, nahm die Dammelinfest. Iperinge die letzten Stützen von Bréda (27. Oct.) und nach einem Ubergange über die Maas die Verbindung der Engländer und Holländer (3. Jan. 1795). Demnach hatte in Holland die Patriotenpartei siegt, und der Erbthaltler schiffte sich ein (19. Jan. 1795), worauf die nimmermehr kaiserliche Kerue billt sich fest an Frontreich angeschlossen (16. Mai 1795). Auch am Mittel- und Oberrhein waren die Franzosen gegen die Preußen glänzlich gewesen, deren König, die Verpflegung seiner erschöpften Truppen durch den Kaiser als Bedingung seines ferneren Anhalts an der Coalition gestellte hatte (21. Jan. 1794). Ein neuer Substivenvertrag mit England und Holland (900,000 Pfund Sterl.) machte es dem, nun an des entlassenen Braunschweig's Stelle gekommenen Katholikshaus von Wittenberg möglich, im Vertriebung des Rheinischengenerals Kurbert hinter die Saar, den Feldzug zu beginnen (22. Mai). Bald drang er sehr verstärke Rhein- und Moselarmee wieder vor, und verdrängte die Destreicher nach einem blutigen Gefechte von Paderheim (13. Febr.), worauf Wiedender nach Kalkreut lauten zog und auch von hier verdrängt (15. Juli), nur

mit Mäde Alen und Worme, in Verbindung mit Hohenzollern, behauptete. Die kaiserlichen und Reichsstuppen hielten dasjenige Ufer schon ganz geräumt, und dadurch die Franzosen ermuntert, sich mit ihrem Hauptheer in den Niederlanden zu verbinden. Deswegen brang die verstärkte Mecklarmer gegen die vereinigten Oesterreicher und Preußen bei Trier vor, schlug die Allirten, und nahm, während ein Rettungsangriff auf die französische Armee bei Kaiserslautern mißglückte (20. Sept.), die Stadt. Die Preußen gingen über den Rhein zurück, und das wohlbesetzte und vom Feldmarschall Bender verteidigte Luxemburg mußte sich bald, ausgehungert, übergeben (6. Juni 1793). Auch die Festung Rheinfels fiel (2. Nov.), wie die Rheinpfalz bei Mannheim (24. Dec.), so daß Mainz den Allirten allein verblieb. Glücklicher, als im vorigen Feldzuge, waren die Franzosen an den Potenzen. Der franz. Commandeur der Artillerie-Armee, Dugommier, der durch Angriffe seinen Gegner, Graf de Union, aus Frankreich zu vertreiben suchte, schlug nach mehreren besetzten Kämpfen die Spanier bei Bagnoles und Ceret (20. April), die mit Verlust von 8000 Mann und 200 Kanonen der spanischen Grenze zuzogen. Das von den Spaniern freiwillig verlassene St. Elme, das von 6000 Mann verteidigt wurde (26. Mai) und Portenre eroberten sie, und auch an den Westpotenzen bildeten sich die Franzosen, bis die Verstärkung aus der Vendee unter Manco heranlag, tapfer. Der dortige franz. Oberfeldherr Müller nahm die Feste von Vostan, schlug die Spanier jämlich fast (29. Jan.), und drang, nach Entlassung des Generals Ventura Caro, und Dugommiers Angriff auf Katalonien, selbst in Spanien ein. Hier hatten sich die Spanier bis auf Figueras zurückgezogen, und Dugommier hatte nach Eroberung von Bellegarde in dreitägiger Schlacht bei Monte Sero (17.-20. Nov.), worin der spanische und der französische Feldherr fiel, die Spanier gänzlich besieg. In wilder Flucht liefen diese nach Orona; Figueras fiel mit 10,000 M., wiewohl erst nach hunderttägiger Belagerung, nebst Osoa, den Franzosen in die Hände (27. Nov. u. 4. Febr. 1793), die nun Orona u. selbst Barcelona bedrohten. Indeß hatte Müller mit der Westpotenzen-Armee, nach Besetzung v. Jentorabia (1. Aug.), Sr. Sebastian (11. Aug.) und Toledo, den Weg nach Madrid geöffnet, und sein Nachfolger Moncoy brang, unangefochten von der neuen aragon. Armee, unter Castriano in Navarra vor, durchdrang die spanischen Vallen (17. 15. Nov.). Inzwischen suchte die spanische Flotte im zweiten Siege (23. Nov.) selbst Madrid. Nur Mangel, Seuchen und die Empörung der durch schlechte Mannesjucht gereizten Spanier, so wie die anknüpfenden Friedensunterhandlungen des, des Krieges müden Congresses retteten es. Der Winter war ruhig und der ehemalige Gesandte am spanischen Hofe, Bourgoing, kehrte dorthin zurück, obwohl die Aussicht dieser Maßregeln nicht erreicht wurde, und Spanien vielmehr die Kugel zur Vorbereitung auf den künftigen Feldzug benutzte. Wirklich schien auch das Glück den Spaniern wieder zu lächeln, denn General Scherer wurde mit der Ostpotenzen-Armee bei Figueras gänzlich besieg (14. Juli 1793). Doch hatte auch Moncoy mit der Westpotenzen-Armee einen blutigen Sieg bei Droma (6. Juli) davon getragen, indes gemeinsam (17. Juli), und nur die Macht von dem, noch dem Spanier Priarte zu Hülfe abgeschickten, Frieden (22. Juli), hinderte sein weiteres Vordringen, und gab Spanien die Kugel über gegen Abtretung des Theils von St. Domingo, alles Verlorene zurück. Die Franzosen dagegen erlitten dadurch Gelegenheit, ihre ganze Macht zu dem glänzend begonnenen Feldzuge in Italien zu wenden. Von Mija her drangen nämlich die Franzosen Anzola ohne Widerstand besetzt, bei Ceva die Oesterreicher unter Venturoso (16. April) und bald darauf auch die mit ihnen vereinigten Sardiner geschlagen (28. April). Doch hinderte anfänglich eine Seuche und die Ankunft der englischen Flotte auf der Küste von Provence und Genoa ihr weiteres Vordringen, und zwang sie zur Rückung Piemonts. Aber bald brachen die Franzosen mit der bis jetzt durch Krankheit gebemmelten Alpenarmee in 3 Colonnen in das neutrale, genuesische Gebiet ein, besetzten nach besetzten Ortschaften (19. 21. Sept.) Savona, Bado (24. Sept.) und Finalo, u. bezogen zu Droma und Gercio die Winterquartiere, wo durch in Italien General Carletti, gegen Anerkennung der Republik und Zahlung von einer Million Francs, zum Abschluss eines Neutralitäts- und Friedensvertrags für Toscana gezwungen wurde (15. Febr. 1793). — 3) Krieg

in Europa von 1795—1801, A. Feldzug von 1795. In Deutschland hätte Preußen, erobert, zu Basel Frieden geschlossen (5. April), nach welchem es Frankreich bis zum Reichsfriedensschluss seine überflüssigen Lande überließ und die in der Demarcationslinie (17. Mai) begriffenen norddeutschen Truppen aus dem, gegen die Republik feindlichen Heere abzuschicken ließ; auch Hessen-Cassel erzielte unter Abtretung der Festung Rheinfels und der Grafschaft Kapelleninbogen Frieden (18. Aug.), so daß nur Süddeutschland, Oesterreich an der Spitze, den anfangs durch Zerrung und Mangel gebemmelten Krieg fortsetzte. Nach dem Falle Luxemburgs begannen die Franzosen, des Rheinüberganges bei Eckental wegen, die preussische Demarcationslinie verletzend (6. 7. Sept.), den Feldzug. Die 80,000 Mann starke Sambre-Meuse-Armee unter Jourdan erschien auf dem rechten Rheinufer (8. Sept.), nahm Düsseldorf und drängte die überflutheten Oesterreicher zurück. Nach endlich gelungenem Rheinübergange bei Reumich (15. Septbr.), zogen sich die Oesterreicher ans linke Rheinufer jenseits Höchst (23. Sept.), während die Franzosen Mainz und Ehrenbreitstein belagerten. Auch Pilschug hatte nach seinem Rheinübergange Mannheim genommen (22. Sept.) und alle pflanzlichen Besetzungen an beiden Rheinufern neutralisirt, hob aber, nachdem Würmser die Mannheim vordrängte, Quasdanovich den Franzosen Dufour, und Clairfait Jourdan bei Höchst besieg hatten (24. Sept. und Oct.), mit Zurücklassung von 9000 Mann, die dann von Würmser mit Mannheim besungen wurden (18. Oct.), schnell über den Rhein zurück. Das belagerte Mainz und die Rheinsüfer waren frei und ein von Frankreich früher abgetretener Westfälisches (18. Dec.) schloß nach dem Feldzug. In diesem hatte eine Reihe blutiger Gefechte die Alpenarmee aus Piemont vertrieben, und nur ein, freiwillig benutzter, Sieg bei Ivano (23. Nov.) setzte den weiteren Fortschritten der Allirten Grenzen. — B. Feldzug v. v. 1798. Die beiden feindseligen Armeen in Deutschland, während des Waffenstillstandes verhärtet, begannen den Krieg nach einer Auffündigung der Waffenruhe durch den österreichischen Oberbergschaber, Erzherzog Karl (31. März), mit Glück für die Franzosen. Jourdan drang über den Hundsrück (21. Febr.), Kleber schlug die Oesterreicher bei Altenkirchen (4. Juni) so (3000 Gefangene, 12 Kanonen, 4 Fahnen), daß der bedrohte Feldzugmeister, Ferdinand von Wirtemberg, eilig nach Ludwigshafen lief, die Kugel, nach dem Besuche des Westfälischen Friedensvertrags, Erzherzog Karl ging, nachdem er 9,000 M. nach Mainz geworfen, hier wieder über den Rhein. Jourdan entgegen, während Wartenstein mit 20,000 Mann die französische Hauptmacht und die Übergänge über die Bahn des wachte. Beim Angriff auf die Oberrheinspässe bei Weiler durch den General Febrer, hatte der über die Bahn gegangene (15. Juli) General Wernsdorff schon das Treffen verloren, als der eben erschienene Karl an der Spitze der Beschlagenen süßen daselbst erneute. Wernsdorff nahm die Höhen und die Batterien von Altkirch, die österreichischen leichten Reiter trieben die Franzosen aus dem vorliegenden Walde; die sich hier Reiter unter Schmidt, eroberte eine zweite, mit Artillerie besetzte Höhe, während ein sächsisches Regiment mit dem Besuche des Westfälischen Friedensvertrags, sechs Colonnen der Allirten verjagten, um das linke Rheinufer sich zurückziehende Meaux- und Sambre-Armee, deren Commandeur, nach Besetzung der Rheininsel mit Batterien, in Coblenz sein Hauptquartier nahm. Drei französische, von Wartenstein verfolgte Colonnen griffen auf ihrem Rückzuge nach Düsseldorf mit dem sie ereilenden Krav bei Uckerath in ein heftiges Gefecht (19. Juni), das nur durch die tapfere Gegenwehr der österreichischen Infanterie, wodurch die geworfene Reiterei Gelegenheit erhielt, die französische zu verwirren, zu Gunsten der Oesterreicher ausfiel. Die Franzosen zogen sich mit Verlust zur Festung Düsseldorf zurück. Während die Oesterreicher bei Reumich unter Wartenstein an der Sieg fanden, vermehrte die durch das Unglück in Italien und Karls Mark nach der Bahn sehr geschwächte Oesterreicherarmee nicht, in den Ufah vorzubringen, sondern mußte sich in einer vortheilhaften Stellung bei Raanenthal verschanzen. Hieraus ließ sie vertrieben, ließ Mörser durch Defiläe diese selbst angreifen, und süßen die Ueberfluthung durchwachtend, führten die Franzosen die österreichischen Schanzen, während St. Cor bis an die Rheinpfalz bei Mannheim vorrückte. Zwar wurden sie hier verdrängt, da aber Defiläe seine eroberte Stellung behauptete, ging Würmser,

Wernsdorff

nur einige Schonen Mannheim, Mundenheim, Rheins-
geheim, welche letztere ein hervorragendes Gefecht an Mo-
reau brachte) besiegte (20. Juni), über den Rhein zurück.
Von seinem Hauptquartiere, Rheinfeld, nach Ströfburg ab-
marschirte, setzte Moreau über den Rhein (23. 24. Juni),
erklärte die Rheininseln, nebst Zell, und trieb den
Feind mit Verlust bis hinter die Kinzig. Dann suchte Moreau
in Schonen einzubringen, während Desfairs die Deutschen
aus Neumühl vertrieb (26. Juni). Descaupis sie bei Keel
waff und Desfairs in 3 Colonnen das Lager bei Bühl be-
drohte, was die Deutschen auch wirklich räumten (18.
Juni Nachts). Schnell vertrieben, trieb Desfairs nach
beständigem Kampfe Sparten bis Steinbach zurück, und
über den Schwarzwald gebührenden Franzosen (1. Juli)
brangen, nach Ermüdung des Pöbels vom Kniebis und
Reckhül, in Reudersheim ein (4. Juli). Die hierdurch
benannten und von Moreau angegriffenen Oeffreicher legen
sich geordnet zurück. Awar trieb Erzherzog Karl gleich
nach erhaltener Nachricht bis Zurauersheim vor, brach aber,
wegen zu weitbehaltener Stellung Moreaus, ein Lager bei
Erlingen (6. Juli). Seinem Plac, nach Eintreffen der
Sachsen (7. Juli), angriffen (10. Juli), kam Moreau
juvor (9. Juli), welcher nach beständigem Kampfe die Oeff-
reicher aus dem Oberring vertrieb, ohne jedoch den in guter
Ordnung gegen den Retard retirirenden Karl abschneiden zu
können. Die während dem wieder über den Rhein ge-
gangene Maas- und Saubre- Armee (25. Juni bis 2.
Juli) drängte die O-Officiere wieder über die Lahn zurück,
und nach einem heftigen Gefechte rückte der Friedberg
hinter die Truppen vor Frankfurt a. M. (12.
Juli) welches sie auch nach heftigem Bombardement mit
allen seinen Batterien (171 Kanonen, 5000 Mützen u.
a. m.) vergleichsweise einnahm. Durch die kurz darauf
folgende Uebergabe des festen Königstein (22. Juli) noch
weiter erstreckt, schloß nun Würtemberg, Baden und der
schwäbische Kreis erst Waffenstillstand, dann Frieden in
Paris (7. Aug.). Würtemberg und Baden erlangten ihn
aber nur unter barem Bedingungen (6 Mill. Livres in
Gold und Ländereberrungen am Rheine). Von Moreau
fortwährend verfolgt und oft angegriffen (19. 21. Juli),
zog sich Karl, um den Neckarübergang zu hindern, nach
Stuttgart, durch Moreaus Marsch aber bedroht, unter
fortwährenden Angriffen auf Donauwörth zurück. Indeß
wider verläßt, beschloß er, den General Hobe
dringenden, französischer Hilfe anzuflehen, aber
furchtbare Krieges- und unangenehme Wege ersetzten den
Vortheil eines nächtlichen Ueberfalls. Doch griffen die
Oeffreicher entschlossen an, und fast wäre der französische
Generalstab bei Weidenheim in ihre Hände gefallen. Es
 gelang aber den Franzosen, nach 17tägigem, blutigem
Kampfe sich mit den Oeffreichern auf dem Schlachtfelde zu
behalten. Der nun nicht weiter beunruhigte Karl ging
über Donauwörth nach Bolen hinter den Lech zurück (12.
- 16. Aug.), während ein anderes österreichisches Corps
nach einem erbitterten Gefechte sich ebenfalls hinter den
Lech rettete. Hier wurde Latour von Moreau eben-
falls vertrieben, wodurch die Verbindung mit Wuonaparte
in Italien und Jourdan ermöglicht wurde. Letzterer war,
gegen Wartenleben anrückend, in Heilsbrunn, Schwendi-
gen und Würzburg anlangend (24. Juli), konnte das feste
Königsbath und Bamberg mit seinen Magazineen anzu-
nehmen und durch Erfolge bei Mauthof die österreichische Ca-
vallerie, sowie die Infanterie bei Nordheim geschlagen (6.
7. Aug.), worauf Wartenleben unaufhaltsam der Denau
zurück. Jourdan rückte ihm bis Herrsbach nach (13. Aug.),
griff durch Neu Wartenlebens Stellung bei Sulzbach an-
sichts und trieb sie, von Grenier in der linken Flanke be-
droht, ungedrückt des ungunstigen Terrains, auf einen
fast unnehmbaren Hüfen vor Sulzbach zurück. Nach
langem, vorzüglichem Kampfe gaben sie auch diese Stelle
auf, und zogen sich hinter die Wies, zurück, wo in treffli-
cher Stellung Wartenleben den Feind erwartete. Indeß
hätte der französische und österreichische Kreis einen We-
senstillstand, mit dem französischen General Ernouf abge-
schlossen (7. 13. Aug.), und Oeffreich hand allein gegen
Frankreich, indeß der mit der Division Bernadotte weit
vergedrungenen Jourdan Wartenleben vom Erzherzog zu
trennen sich beiste. Aber Karls sicher Feldherrnblid er-
kannte die Gefahr, kaufte Moreau über seine wahren Absich-
ten, setzte sich unvermuthet über die Denau, und setzte
sich, Hege bis Verdung vorschickend, auf den Höhen von
Herenrieth fest. Hege, mit Bernadotte zusammenschließend,

verdrängte diesen, und Karl, ihm rasch nachfolgend, machte
diesen Rückzug zu wider Frucht. So war die so furchtbare
Maas- und Saubre-Armee auf einmal in verwerflicher
Lage. Jourdan wurde nun von allen Seiten angegriffen, die
Höhen von Amberg von vier tapferen österreichischen Gre-
nadierbataillons erobert (24. Aug.), und die Franzosen,
auf ihrer wilden und unordentlichen Flucht von der östrei-
chischen Keiterei verfolgt, führten unaufhaltsam mit Ver-
lust fast ihres ganzen Gepäck und ihrer Artillerie, nach
Würzburg zu, wovon Karl, nach glücklichem Gefechte bei
Burg Erbach sie gänzlich abzuschneiden drohte. Die Besat-
zung dieser eiligen Rückt wurden noch vermehrt durch die
Empörungen der erbitterten Bauern. Nichts half es den,
von aller Verbindung abgeschnittenen und hilflos verfolg-
ten Jourdan, daß Moreau, sobald ihm Karls Plan klar
geworden war, über den Lech ging, Latour bei Hausfeld
und Friedberg bis über Rheinfeld zurückzog und Bolen
zu einem Vertrage (10 Mill. Livres Kriegsteuer, große
Pferde- und Getreidelieferung) zwang; denn Karl, dies
versehend, sandte eine ansehnliche Verstärkung (12-
13,000 Mann) unter Neudorf an Latour, während er
fortwährend Jourdan jagte. Würzburg wurde, von Karls
Vorrad unter Hobe, vergebens aufgefordert, unter Be-
schützung der Einwohner (1. Sept.) erobert. Während die-
sen erschien Grenier bei Langfeld und gleich darauf auch
Jourdan mit der Hauptmacht an dem Weisberge, der so-
fort angegriffen wurde. Schon war die Lage der Oeff-
reicher, ungeachtet einer Ueberzahlung des Feindes durch
Starnon, sehr mißlich, als Karl erschien (3. Sept. 4 Uhr
Nachmittags), die französische Keiterei warf, zwei franzö-
sische Bataillone durchbroch und gefangen nahm. Den Ein-
tritt zu Stellung wurden nun die Franzosen vertrieben,
und nur Nacht und Ermüdung hinderten die Sieger an
Erfassung des Schlages (5000 Mann, 10 Kanonen). Die
Etablage Würzburg ergab sich nun mit ihren, den Deuts-
chen abgenommenen Geldern, während die Sieger bei
Nischossingen (8. Sept.) den Rest der Division Berna-
dotte vollends aufrieben. Frankfurt a. M. von den Fran-
zosen säuberten, und die Ueberlegung der Belagerung von
Mainz erzwangen (7. - 9. Sept.). Durch Baden nach
der Lahn verfolgte die Flüchtigen, und Jourdan wurde
hinter die Sieg getrieben, worauf er, bei Mienfirchen noch-
mals geschlagen (10. Sept.), das Commando an Bernona-
ville übergab. Dieser zog sich nun weiter bis Weidenhof
zurück. Der Feind immer glücklicher, Moreau überschritt
aber sam durch Jourdans Rückt in die Eltschische Gage,
woraus er, schon in Gefahr, durch die auf Stuttgart rük-
kenden Oeffreicher abgeschnitten zu werden, sich durch den
berühmten Rückzug (19. September bis 27. October)
rettete. Von Lutet aus bedroht, von der nächsten französi-
schen Stellung fast 50 Meilen entfernt, führte er, nach
Verlust des Tornauischen Corps, welches Wuonaparte auf-
suchend, im Niden Moreaus von den Oeffreichern gefchla-
gen war (13. 17. 20. Sept.) seine Truppen durch ein er-
bittertes getragiges Land über den Lech (19. Sept.), die
Iber nach Ulm und Frankreich zurück. In Ulm mußte er
ein Gefechte bestehen und wurde auf Biberach geworfen,
wo ein glückliches Gefecht mit Latour (12. Oct.) ihm den
Rückzug durch das Schwäbische Waldthale erlaubte (15. Oct.).
Über kaum bei Eumendingen angelangt, wurde Moreau, ihm,
wiewohl anfangs bis auf Karls Anrückt nicht glücklich,
entgegen, während Wartenleben die Franzosen vor sich
hintertrieb, und Dranien ebenfalls Eumendingen bis zur
Verlust zurückwarf. Auch die feste Stellung bei Eßlingen
mußte Moreau mit Verlust aufgeben, worauf er bei Hü-
ningen (28. Oct.) über den Rhein ging. So war das
rechte Ufer durch Karls Geist und Glück befreit (Acht,
Hünigen, die Brüdenlöwe bei Mannheim fielen von
8. Januar bis 2. Febr. 1798), der nun gegen den eben so
glücklichen Wuonaparte in Italien steht, während am Rhein
einige Waffennetze eintrat. In Ita lien aber hätte die
von Barras zum Obergeneral ernannte Wuonaparte die
französische Armee in der höchstschönen Gage und durch
Scherrers Hauptst und Trägheit, sowie durch Monay al-
ter Herr, ganz entmuthigt vorgefunden, während die 40,000
Mann stark österreichisch-sardinische Armee unter Beaulieu
an Hülfsmitteln Ueberfluß hatte und viel Mühe war. Bei
dieser Lage des Heeres entfernte Napoleon zunächst die
bedürftigsten Verpflegungsbearbeiter, ernannte, ohne Anfrage
ans Directorium, andere und tüchtige Officiere, fogar ans
Dritte Untergeneral, sammelte Geld und Premlant für die
Truppen auf französischem Boden, und behandelte die Sol-

Napoleon

daten auf eine richtige, ihnen Vertrauen gebende Art. Und so erwartete er das österreichische Heer. Montenegro, in den Spenninen nach der genußreichen Küste hin liegend, über welches die Franzosen die österreichische Linie, die eine Feste gegen das serbinische, unter Feldmarschall Jerr zu bremsen hatte, durchbrechen sollten, sollte der erste Schwereitszug des französischen Obergenerals Kutus sein. Diesen Paß hatte Napoleon auch zugleich von einer Ueberrichtung besetzen lassen, da er des österreichischen Obergenerals, Beauville, Absichten, ihn bei anzugreifen, durchsah. In Montenegro, dessen Wichtigkeit bei dem Kriegsebene schon der serbinische General Colli eingesehen und daher den österreichischen General Argenteau mit 5000 Mann abschiedigt hatte, um diesen Paß zu nehmen, sammelte Napoleon sein Centrum und seinen rechten Flügel, um einen Hauptschlag hier auszuführen. Am 9. griffen die Oesterreicher den mit Franzosen besetzten Posten Montenegro an (10. April) und drängten sie schon die Montenegro zurück. Doch General Kampen und La Harpe vertheidigten die dasigen Schwächen tapfer, und Buonaparte schlug endlich Argenteau, nach Ueberrückung desselben, mit bedeutendem Verluste für den letzten zurück. Nun konnte sich La Harpe gegen Beauville selbst wenden und Bugerau über Nikitsa hin vorrücken. So war die erste Schlacht für Napoleon glücklich geschehen. Doch nicht genug damit, auch überwältigte durch Ueberrückung der französische General Massena den linken Flügel des serbinischen Obergenerals Colli, so daß sich dieser nach einem Verluste von 4000 M. Orfängenen, 2000 Todten, 24 Kanonen, 20 Fahnen und 24 gefangenen Generalen zurückzog. Während dessen hatte Napoleon dem General Massena Befehl gegeben, das Städtchen Dago, in dessen Nähe nach der Niederlage bei Montenegro Beauville lag, zu besetzen, und bald wurde von Massena der hierbist besetzte Argenteau in der Flanke und im Rücken angegriffen und wiederum ähnlich gefangen (14. April). So war die zweite Schlacht bei Nikitsa für Napoleon gewonnen. Indessen machte der König von Sardinien schnell, erstärkt durch Napoleons schnellste und tüchste, seine Rettung scheuendes Vordringen, einen Waffenstillstand zu Genoa (25. April), wodurch den Franzosen Elva, Ceva, Tortona oder Alessandria überliefert wurden und so der Po-Übergang alles Schwedes im Rücken beraubt und um 15,000 geschwächt, so daß hinter den Po zurück, Rückflucht erwartend, um die Franzosen vom Po-Übergange abzuhalten. Doch diese, ihm zuvorkommend, setzten (7. Mai) bei Piacenza anrückend, zu stehen hin hinter den Po zurück, so daß er von Oesterreich abgeschnitten wurde und nur mit den Waffen nach glücklichen Umständen die Verbindung wieder herstellen konnte. Unterdessen war auch Parma's Herzog von der Verbindung mit Oesterreich abgetrennt, und hatte, wenn gleich unter harten Bedrängungen, einen Waffenstillstand (9. Mai) geschlossen, Beauville aber war nach Mantua geeilt, um diese wichtige Festung vor einem Angriffe zu sichern. In dieser Feste wurden 60,000 Mann zur Streibeidung der Brücke von Vodi, über welche eine Straße nach Mantua führt, verwendet. Dieses Orts Lage war für die Oesterreicher, vermöge des die Aufstellung einer Geschützlinie fördernden Gebüsches und des, in einem Halbzirkel sich erhebenden, und die Aufstellung des Geschützes und der Freyen sehr günstig machenden Ufers, günstig. Die Brücke selbst war 300 Schritte lang und lag sich in gerader Richtung auf die Stellung der Oesterreicher und unter Beobachtung hin. Ansehnlich waren die Vertheidigungsmittel dieses Generals. Denn in den Gebäuden lagen Croaten, hinter der Brücke standen 14 mit Kanonen versehen und im Halbzirkel aufgestrebene Kanonen, den Rückhalt bildeten 4000 Mann Fußvolk und 1500 Reiter. Es war am 11. Mai, als der Vorstoß der Franzosen, zugleich mit den stehenden Oesterreichern, bei der Brücke anlangte. Von französischer Seite wurden nur zur Detachement des Angriffes zwei Batterien an der Brücke aufgestellt; doch, wie natürlich, schon gegen Abend waren sie vernichtet und die Vertheidigung dabei aufgegeben. Demnachgehort wollte Napoleon die Brücke noch vor Sonnenuntergang erobern müssen, und so mußten seine Grenadiere, Carabiniers und leichten Truppen in einer Colonne früh auf die Höhe der Brücke ohne Weiteres heranzücken. Am 12. Augusten sie anfangs bei dem mächtigsten Feuer der Oesterreicher, aber als endlich die Generale Massena, Lannes und Berthier sich an ihre Spitze stellten und die Weichen

den erlaubigten, nahmen die Franzosen, freilich mit großem Verluste, die Brücke und brachten die Oesterreicher zum Weichen. Diese Schlacht bei Vodi bewirkte, daß sich Parma (14. Mai) ergab, und daß Napoleon vier Tage nach der Schlacht in Mailand als Sieger einzog. Während dessen hatte auch der Herzog von Modena, von Oesterreich sich trennend, einen Waffenstillstand unter der Bedingung, 10 Millionen Francs und 20 Gemäthe zu geben, geschlossen. Lannes demogen, weil das Directorium durch die Kundschaften den, während der Revolutionsereue völlig verstorbenen Kundschaft der Franzosen wieder zu stellen beabsichtigte, Mailand wurde von Buonaparte, nach einer Brandschöpfung von 20 Millionen, bald darauf (24. Mai) geräumt, um die österreichische Armee in Mantua zu besetzen; doch bald nach Besetzung der Stadt entstand in derselben und in Parma von der österreichischen Partei ein gefährlicher Aufruhr, so daß Napoleon schnell zurückkehren und sich an die Spitze der Truppen stellen mußte; auch Parma konnte nur mit Sturm genommen werden, und Mailand hielt man für gut, zu evakuiren. In diesen Tagen (14. April) mußte unter Anderem Ludwig XVIII. seinen Aufenthaltsort Verona verlassen und sich nach Deutschland begeben. An gleicher dräuender Lage, wie Mailand, befand sich Venedig, jamaal da Napoleon, ohne Rücksicht auf die Neutralität dieses Reichthums, in Brescia (24. Mai) einrückte. Um sich vor Mißhandlungen und Angriffen zu sichern, rüstete die Republik. Hierauf wurden die Oesterreicher wiederum am Mincio (29. Mai) geschlagen, und Buonaparte zog in Verona ein (3. Juni). Massena aber nahm Brescia weg. Nun blieb nur noch Mantua und die Elzebräre Melians zu erobern, die Massena in seiner guten Stellung bei Rivoli und La Corona, d'Alamagne und Lannes aber einen Vorposten und die Vorstadt St. Giorgio gegen Mantua besetzte und Bugerau bei Verobbi, Gerola meschob. Napoleon aber, seinen Oberen Trost ertheilend und zu einem Waffenstillstande zu Brescia (5. Juni) gebrach, hatte zugleich mit Bugerau, nach Einmarsch von Urbino's und Ferrara's, in Bologna ein, und brachte den Paß durch seine eigenmächtige Handlungsweise hier zu einem Waffenstillstande (25. Juni), der ihm 20 Millionen Livres, 100 Statuen und 500 Handkräftigen kostete. Obgleich nun das hierdurch erstärkte Toscana um die Vertheidigung seiner Neutralität die Aufseherung Buonaparte's nachsucht und erhalten hatte, so wurde doch Verona wegen der dort liegenden englischen Schiffe (50) und Magazine von der Division Davoust besetzt (25. Juni). Erstere erlangten der Gestalt, letztere wurden zugewonnen. Nachdem auch die Eintritte von Mantua mit ihren Vorkräften (500 Kanonen, 150 Stück Geschütz, 2000 Centner Pulver u. a. m.) geschehen (29. Juni) und ein tüchtiger Aufbruch in Lage durch Bugerau gedämpft war (6. Juli), so Buonaparte's ganze Macht gegen das Bollwerk Mailens, Mantua, heran, welches der eben ankommene Wurmser durch alle nur mögliche Mittel zu retten versuchte. Gegen die 14,000 Mann starke Besatzung in Mantua unter Conto d'Arles war das Einschließungsgeopse Terranova zu schwach und oft unglücklich, während Napoleon das Belagerungsgeschütz erwartete und Wurmser sich zum Entsatze nähderte. Schon wurden nach Erklärung der Laufgräben die Franzosen überall glücklich zurückgedrängt und Buonaparte in die schwerigste Lage versetzt, als er, schon die Besatzung Mantua's durch die Oesterreicher, die sich gegen die Oesterreicher vorstellte. Glänzliche Erfolge bei Ronato und Solo, die Wiederinnahme Brescia's und die Besetzung von Wurmser's Vorpost bei Colliatone waren die Folgen dieser glücklichen Bewegung Buonaparte's, der nun bei Castiglione Wurmser mit seiner ganzen Macht und auf allen Seiten angriff (5. Aug.). Die geübte, neue Oesterreicher warfen sich nach Mantua, blieben aber noch die Linien am Mincio besetzt. Da ließ Buonaparte, der in 5 Tagen 70 Geschütz und 12—15,000 Orfängene genommen hatte, durch Massena das verhängende österreichische Lager bei Peschiera angreifen und jwang Wurmser zum Aufgeben der Linien und der Befreiung Mantua's. Selbst bei Montebelluna und Corona von Massena angegriffen, wurden die Oesterreicher mit 2000 Mann vertrieben. Verschiedne Kranzkräfte (15,000 Franzosen laßen am Fieber) bewegten Buonaparte, Mantua selbst nur zu belagern, Wurmser aber mit 30,000 Mann nochmals den Entsat Mantua's zu versuchen. Aber der neuerwürbte Buonaparte ließ Melians gegen den, Trost mit 25,000 Mann bedeckten Davubovich, Bugerau an die Orta

jen Bredbis und Corais, Raubels nach dem Garde-
 vor dem verlassenen österreichischen Lager. Wurmser trieb
 die Oestreich hieraus nach zweiwöchigem Kampfe, auf
 Koerber's Jurak, Buonaparte besetzte die Enghäpfe, und
 völlig geschlagen (9—7000 Mann Gefangene, 25 Kanonen,
 50 Munitionswagen) retirirten die Oestreicher, von
 Buonaparte fortwährend verfolgt. In der Brenta, wo
 Wurmser sich gefest und verhascht hatte, trieb ihn Auge-
 reau mit Verlust (4000 Mann Gefangene u. a.) zurück,
 warf sich dann mit Massena zugleich auf Wurmser's Haupt-
 quartier, Bassano, und erbeutete alle den Franzosen man-
 gelnde Bedürfnisse. Sein Entkommen nach Verona und
 Mantua suchte Kilmoline in Verona zu hindern, doch kam
 er nach einem glücklichen Gefechte bei Cerro glücklich in
 Mantua an (13. Sept.). Zumeist nach 30,000 M. Hart,
 wurde er hier von der Besatzmacht der Franzosen aus
 seinem verlassenen Lager in die Festung zurückgeworfen,
 deren regelmäßige Belagerung nun begann. Inzwischen
 sich die Streitkräfte der Franzosen durch den unter
 Buonaparte's Schutz stehenden cisalpinischen Bund
 (Modena, Ferrara, Polesina, Romagna) vermehrt (8.
 Octbr.), und war ihre Kraft durch die, durch die Ueberein-
 kunft mit Genua erhaltenen 4 Mill. (2 ungarisches bis zum
 Frieden), sowie durch den Friedeuceiß von Rapel (5
 Millionen Francs) vermehrt worden (9. 10. Oct.); allein
 nach geschlossenem Frieden mit Parma (5. Nov.) brangen
 von Ferrel aus unter Alvinzi und Davidovich 45,000 Oest-
 reicher in Italien ein, bei deren Vordringen sich Massena
 nach Montebello zurückzog, und von Davidovich verfolgt,
 mit Augereau vereinigte. Beide wurden von Alvinzi bei
 Montebello und St. Michele zurückgeworfen (12. Nov.).
 Hier schon war in aller Eile Buonaparte in Treviso an-
 gelangt, um eine kleine Heilarmee, von den Oestreichern
 verlassene Brücke in ihr Lager führte. Der erste An-
 griff des Oestrichs Arceles durch Augereau hatte nur die Ver-
 wundung von vier französischen Generalen (Vannes, Ver-
 bier u. j. w.) zur Folge, und der an der Spitze seiner
 Grenadiere vordringende Augereau wurde ebenfalls zum
 Weichen gebracht. Da präangte Buonaparte mit eigener
 Hand eine Fohne auf die Brücke, wurde aber von den
 stehenden Truppen in einen Sumpf gestürzt, nur durch
 die tapfern Grenadiere Delafors, welche den Feind über
 die Brücke zurücktrieben, der Gefangenschaft gerettet. Nur
 als Gueuz aus linken Anpauer erschien, konnte Napo-
 leon das getriebne Arceles besetzen, wiewohl nur ohne Vor-
 theil, da Alvinzi auf seiner Seitenwort kochschickte,
 seiner Stellung veränderte. Doch dauerten die Angriffe der
 Franzosen auf die Oestreicher mit mehr (Massena) oder
 weniger (Augereau) Glück fort (16. 17. Nov.). Durch
 eine an der Mündung des Alpen geschlagene Brücke (17.
 Nov.) und die im Rücken der Oestreicher herannahende
 Besatzung von Porto Legnano, wurden diese endlich mit
 Verlust von 8,200 Mann, 4 Bahnen und 18 Kanonen zum
 Rückzuge gezwungen, auf welchem die französische Kritelei
 beunruhigte. Auch der bei Castel nuovo vorgebrungene
 Davidovich wurde von Napoleon bei Campana geschlagen
 (21. Nov.), worauf eine, durch Erschöpfung beider Theile
 einsetzende Waffenruhe zu gegenseitiger Erklärung
 gelangte. Nachdem drang nun Alvinzi mit 80,000 M.
 zum Entsatz Mantua vor, und diesmal wie er schien,
 mit kräftiger Hilfe (16. Dec.). Denn Augereau wurde
 von Provera aus Porto Legnano geworfen (9. Jan. 1797),
 Massena bei St. Michele (12. Jan.), und von Alvinzi
 Joubert bei Montebello und Cerona (12. 13. Jan.) ge-
 schlagen. Als Alvinzi aber bei Rivoli Buonaparte selbst
 angriff (14. Jan.), wurden die Oestreicher hier, wie durch
 Buonaparte's Erscheinen bei Joubert, bei San Marco ge-
 schlagen. Denn während Quadenowich bei Rivoli den
 rechten französischen Flügel zu umgeben suchte, wurde er
 auf einmal auf die nachrückenden Colonna zurückgewor-
 fen, und die Schlacht, aller Anstrengungen Alvinzi's unge-
 achtet, von den Franzosen gewonnen (15,000 Gefangene,
 9 Kanonen). Mit seinen ermatteten Truppen warf sich
 nun Buonaparte nach auf Provera, der die Vorstadt San
 Giorgio von Mantua gerade in dem Augenblicke angriff,
 als der deren benachthigte Wurmser in Mantua einen
 Ausfall auf Favorite u. San Antonio unternahm. Wurms-
 er wurde zurückgejagt, Provera umringt, und mit seinen
 Truppen gefangen genommene (6000 Mann, 20 Kanonen),
 während durch Alvinzi's Niederlage durch Joubert auch die
 geringste Hoffnung auf Mantua's Entloß verschwand. Das

ber ergab sich mit der Besatzung (18,000 Mann) Wurms-
 er in Mantua unter der ehrenvollen Bedingung seiner
 persönlichen und einiger Kerntruppen vollkommener Frei-
 heit. Mantua's Fall endete den Krieg. — C. Friedberg
 von 1797. In Deutschland hatten nach ihrem Abzuge
 Übergänge (18. April) Debe und Moreau die österreichischen
 Generale Wernet und Stierroz geschlagen, als der Friede
 hier die Feindseligkeiten endete. Aber in Italien, wo nach
 Mantua's Fall und die Niederlage der päpstlichen Trup-
 pen am Senio, gegen Abtrezung von Bologna, Trignano,
 Ferrara, Venassini und Belobung von 15 Millionen Francs,
 zu Solentino ein Friede mit dem Papsi zu Stande getom-
 men war (19. Febr.), fand Oestreich gleich allein noch im
 Felde, während ein Schuss- und Feudantisch mit Sardinien
 (5. April) Kapoleon neue Hülfsequellen eröffnete.
 Gegen ihn lag Karl (10. März) langsam u. grobnet nach dem
 Obgen, wurde aber, von hier verdrängt (16. März), nach
 einem Gefechte mit Massena bei Savio bis nach Zinzino
 völlig zurückgeschlagen. So waren in 20 Tagen Gradisca,
 Görz, Triest, die städtischen Alpenpässe und die Gebirge
 bei Venedig und Laibach erkaufte, und Buonaparte nur noch
 9 Poststationen von Wien entfernt, als der Oberste
 Karl, Besatzung, in seinem Hauptquartier zu Judenton
 an der Muhr einen sechstägigen Waffenstillstand erhielt
 (7. April). Diefes wurde um so lieber gemöhrt, als durch
 das allgemeine Aufgehoben im Oestreichischen (4. April), Jus-
 bert's Niederlage bei Rivoli, worauf die Wiederbesetzung Ita-
 liens bis Verona hin einzog war, Buonaparte's Lage un-
 sicher wurde. Ein französischer vortheilhafter Präliminar-
 friede zu Pesch (18. April) wurde vom Directorium be-
 stätigt (24. Mai). Im Folge driff Kapoleon nun,
 wegen angeblich verletzter Neutralität, den Kaiserath Wen-
 dig an, sich für seine Truppen bei Sala (14. April) und
 bronchthaus und besetzte nach förmlicher Kriegserklärung
 (1. Mai), Werdig und die Inseln (16. Mai). Zu neuen
 Kriegen mußte Genua jetzt, seit der Uebereinkunft zu Mon-
 tebello, die ligurische Republik genannt, Missionen schen-
 ken, die für selbstständig erklärte. cisalpinische Republik
 wurde fast nur französische Provinz. Mit Oestreich wurde
 endlich, nach Einnahme Mantua's in die cisalpinische
 Republik (27. Sept.), der Friede von Campo Formio ge-
 schlossen (17. Dec.) und bestätigt (3. Nov.). In ihm ent-
 sagte Oestreich, gegen einen Theil der venetianischen Re-
 publik (Stirien, Dalmatien, die venetianischen Inseln im
 adriatischen Meere), den Niederlanden, erkannte die cisal-
 pinische Republik an, sowie die bawarische Republik, und
 verzichtete auf Alles vor dem Riege in Italien, Bessere.
 Der Vertrag von Modena sollte im Preisung anständig
 werden, und im Friedencongreß zu Raßadt auch das
 deutsche Reich, von dem Oestreich in gebirgen Artikeln, ge-
 gen Salzburg und einen Theil Baierns, das linke Rheinu-
 fer abgetreten hatte, Frieden erhalten. In jenen
 geheimen Artikeln war auch noch bestimmt, daß Preußen
 seine neue Erwerbung machen, der Reichsthalter von Hol-
 land und die Reichsfürsten aus linken Rheinufer entschä-
 digt, die österreichischen Truppen aber die Reichsfestungen
 und die Reichselände ganz verlassen sollten. — D. Frie-
 denscongreß zu Raßadt und Wiederbeginn
 des Krieges. Während der fruchtlosen Verhandlung in Raß-
 adt (vom 9. Dec.) hatten die Franzosen Mainz erobert
 (25. Dec.), Ehrenbreitstein belagert und Rheinpfalz
 bei Mannheim erfaßt (25. 26. Jan. 1798). Die fran-
 zösischen Abgeordneten zu Raßadt, Freilhard und Bonnier
 d'Arce, hatten bei dem gegenseitigen Mißtrauen der deut-
 schen Mächte, die durch reichsgerichtliche Gesandten, den tei-
 serlichen Commissär Metternich, und die von Schweden,
 Dänemark und Preußen repräsentirt wurden, entscheidende
 Uebergewicht. Schon beim Beginn der Unterhandlungen
 entstand, weil die deutschen Gesandten sich an die besann-
 gemachten Artikel des Friedens von Campo Formio hielten,
 die Franzosen dagegen unbedingte Reichthum forderten, ein
 Zwitt. Bald verlangten letztere (17. 20. Jan. 1798) die
 Bestimmung des Rheins als Grenzfluß und Bedingung des
 Friedens, wogegen sie den jenseits des Rheins Besatzungen
 überdenen Fürsten Entschädigungen jucherten. Endlich ging
 die Reichsdeputation, da nichts die Franzosen von ihrer
 Forderung abbringen konnte, auf diese Bedingungen und
 Seducoriationen ein. Als aber die Franzosen, die durch
 Krieg nur gewonnen konnten, auf die Abtrezung sämtlicher
 Rheininseln, des Forts von Kehl und Kassel, die Schleiung
 Ehrenbreitstein's und eine vollkommene Versicherung
 auf alle deutsche Besatzungen am linken Rheinufer,

sine jedoch die Schulden dieser Länder zugleich mit zu übernehmen, heftige verlangten (3. Mai), zeigte sich der größte Unwillen bei der Reichsdeputation. Doch noch was die französische Forderung nicht befriedigt, vielmehr gaben die nürnbergischen französischen Officiere, Jean de Bro, Bonnier und Roberto (13. Juli) nur nach, um größere Forderungen machen zu können. Kehl und Kassel sollten zwar nicht wieder erbauet, die Reichsritterschaft entschädigt, das Gebiet von Hünningen nicht abgetrennt, und die Rheinspfalz getheilt werden, aber dagegen das Friedrichthal Frankreich zufallen (19. Juni). Nach langem Streite willigte die Reichsdeputation endlich in alle Forderungen Frankreichs, als der wieder begonnene Krieg in Italien den Congress aufhobte, da Metternich alles wieder Unterhandelte als ohne Kaiserliche Genehmigung gehalten erklärte (17. April 1799). Die französischen Bevollmächtigten hierüber erklärten, daß sie, um in Straßburg fernere Unterhandlungen abzuwarten, in drei Tagen den Congress verlassen würden (25. April), blieben jedoch am Abreisetage noch lange in Kassel, als ein unter Obrist Bouchacco eingerücktes Husarenbataillon (25. April 7 Uhr Abends) sie bedrohte, daß sie binnen 24 Stunden Kassel geräumt haben müßten. Gegen die Vorstellung der deutschen Officiere wurde und ohne Escorte reißten die Franzosen auf Bonniers Betrieb noch in derselben Nacht ab (9 Uhr); aber kaum 200 Schritte von der Stadt, fiel eine Husarenpatrouille sie an, tödtete Roberto und Bonnier, und beraubte sie ihrer Papiere und Effecten. Der gleichfalls vermurdet, aber in einem Obduitegraben vor den Husaren verborgen Jean de Bro und der Geschäftsführer Jean de Solentier, aber glücklich unter dem Schutze der preussischen Officiere entwichen. Der Reichstag zu Regensburg hat später über die Urtheile dieses völkerverwundlichen Mordes Untersuchungen ange stellt, welche fruchtlos waren; denn nach dem Berichte des preussischen Officiers war sowohl der auf Frankreich und die Emigranten, als auf Oesterreich und die Husaren gefasste Bescheid ungerecht. Doch mag der Verdacht durch einzelne Mächte veranlaßt worden sein (S. Eggers Briefe über Auflösung des Reichstages Congresses. 2 Bde. Braunshweig 1800). Durch einen Aufstand des Westens in Rom, wobei der französische General Durbot erschossen wurde, veranlaßt, tritt der französische Officier, Joseph Buonaparte, von hier ab (29. Dec.), und das französische Directorium sandte General Berthier gegen Rom. — K. 313 u. g. v. n. 1798. Nach Berthiers Einzug in Rom, Krieg von Berthier (11. Nov. eintr.), besetzte die bedeutendsten Plätze der Stadt und die Engländer, und besetzte die vom Pöbel verfanbte römische Republik auf dem Capitol (13. April), welche Papsi und Cardinale anerkennen mußten. Unruhen, die indeß in Rom, wie in andern Städten, ausgebrochen waren (24. 25. Febr.), wurden von Murat schnell unterdrückt (29. Febr.). Doch der König von Neapel, nach dem Herjogthum Benevent begierig, und zugleich wegen der neuen Republik bedenklich, verweigerte, sich rühmend, die Anerkennung, was bei den Franzosen den Plan zur Errichtung einer solchen in Neapel hervorrief, dieses selbst aber zu einem Bündnisse mit England und Oesterreich zwang. Obwohl einigemal nachgiebig gegen das Directorium, rüßte doch der König von Neapel 120,000 M. unter dem Vorwande seiner, General Murat gegen die heranziehenden Franzosen (60,000 Mann) unter Chambrano aus. In 5 Colonnen drängte die neapolitanische Armee Chambrano aus Rom, wo unter Jubel der König von Neapel einzog (19. Nov.), bis Ancona jurück, mußte sich aber noch den unglücklichen Oesterreichern bei Termi, Formia, Civita Castellana und Castel (9. 30. Nov., 4. 9. Dec.) wieder zurückziehen. Unter Zurücklassung von 12,000 Mann Oeserangenen triterten die Neapolitaner bis Ostia, von wo der König von Neapel sich nach Sicilien einschiffte. Mad wandte sich indeß mit den Heeresrückzählern wieder gegen die Franzosen, ward aber nach Capua's und Fuscaro's Fall (4. Jan. 1799) von Chambrano ringsum angegriffen (6. 8. Jan.) und mit dem Statthalter Pignatelli von einer Meuterei bedroht, zu Capri zu einem Vertrage gezwungen (10. Jan. 1799), in welchem die Neutralität der Häfen Neapels und Siciliens, und die Zahlung einer Contribution von 10 Millionen Eucres, bedungen wurde. Kurz darauf legte er, wegen zunehmender Meuterei, den Oberbefehl nieder und wurde, im Vergriff, durch die französische Armee nach Deutschland zurückgeführt, in Bologna gefangen genommen und nach Frankreich geführt. In dem durch die auftrüberrischen Bajazars-

niß vermittelten Neapel (24. Jan.) hatte Pignatelli indeß die im Hafen befindlichen Schiffe verbrennen lassen und sich hierauf, von der Weltbewegung gedrängt, nach Sicilien einschiffte (16. — 17. Jan.). 23. Jan. 1799. Gegen den vom Wolfe gemachten Anführer, Prinz Moliterno, die Franzosen eilig heran, brückmächtigen Sicil, während der gegen Moliterno und seine Anhänger Statt findenden Geuel, eines Stadtritters, und gegen, nach 3 blutigen Kampfzügen (10,000 Lazaroni fielen 21. — 23. Jan.) wirklich in Neapel ein, brückmächtigen die Stadt (5 Millionen Ducats) und verkündeten die parthenopäische Republik (25. Jan.). Vöngst schon hatte Buonaparte, von zwei Schweizern, Ochs und La Harpe, und den inländischen französischen Oesandten unter, die Revolution der Schweiz betrieben, aber die fluge Nachsichtigkeit der Eidgenossenschaft hatte wieder noch dieselbe verhindert. Da rüßte auf Augereau's Befehl (15. Dec. 1797), Et. Ein im Vöngst ihm Sicil ein, besetzte die Juradise, und ließ sich vom Waadland gegen Freiburg und Bern zu Hülfen rufen. Während Salland hierüber mit der Eidgenossenschaft unterhandelte, zog schon Menard mit 15,000 Mann heran; die Berner Jacobiner richteten Freiheitsbäume auf und verkündeten eine lemanische Republik. Unbedachtlosam gab der bernische General Wolf das Waadland dem durch Oer heranziehenden Menard Preis, und dieser, durch den Angriff auf einen seiner Courier die geuchte Gelegenheit erhaltend, drang brandstobend (700,000 Fr.) in Waadland ein. Oer wühlten, auf Neuchâtel und Ochs Vertriebe, die Demotraten auf der Tagung in Vorau überordnete einer Nationalversammlung, als die Energie der Berner Regierung sie nach Sicil vertrieb. Die wöngst verdrängenden Franzosen aber schlossen mit den schweizerischen Abgeordneten einen 14tägigen Waffenstillstand zu Peterlingen, gegen dessen Ende der Schweizergeneral Erlach die Unmöglichkeit, mit 35,000 Mann seine ausgeübte Stellung (35 Stunden) zu behaupten, wohl einsehend, durch eine durchdringende Rede die Tagung bestimmte, ihm Vollmacht zu erteilen, die Tagung beim geringsten Vorbeden der Franzosen zu erteilen. Die französische Partei aber sandte Kridenboten an den französischen General Brunet, der unbändige Auflösung der Schweizerarmee als Kridenpreis forderte. Nachdem er sich nun mit 45,000 Mann verstärkt hatte, nahm er Dornach (1. März), Frensbach, Solothurn und Freiburg weg (1. 2. März), und verbrannte 2000 Kanbäuser, 2000 Berner, 2000 Basaltalen die Franzosen wieder, gegen sich aber wegen Unhaltbarkeit des von Dornach beunruhigten Ortes, 3 Meilen jurück, während dessen die Inordnung und die Auflösung unter den sich verarbeitenden wöngstigen Schweizertruppen täglich wuchs. Da beschloß die Schweizerrichtung gegen die dreimal so starken Franzosen ihre Tuppen (15,000 Mann) unter Grosvenier, Erlach und Steiger anrücken zu lassen; die Uebermacht segte über die Tapferkeit der Schweizer; 2000 Oesangenen, nebst Bern, fielen in Brune's Hände (5 März), während die übrigen furchtbare Ausschweifungen begingen (Erlach 8. März ermordet). Noch standen Kärth, Salz, Luzern, Schaffhausen und die kleineren Cantone aufrecht, aber der Franzosen gelang es bald, die letzteren zu kriegen (14. April) und die Eidgenossenschaft zu kriegen (12. April), nachdem die Errichtung einer ebonischen und der Seltsam-Republik verworfen worden war. Dagegen traten gegen diese fremde Verfügung die helvetischen Urantone, ihrer tapfern Verfohrer würdig, auf, wurden aber von den Franzosen in einem hohnwürdigen Treffen bei Schillingen (26. April) geschlagen, aus Luzern verdrängt und, bei Wisserau nochmals angegriffen, besiegte (30. Apr.). Doch blieben sie in dem Oesichte bei Kämpfen Sieger. Durch die Muthlosigkeit und Unkenntnis mancher Cantone wurde die ganze Kriegesflut auf die Schwämer gewälzt, die unter Keding bei Morgarten und in den Bergschlammern des Ziel den Feind erwarteten. Da verbreitete sich das Gerücht, der tapfere Peter Erzog habe den Feind verlassen und Schwämer ließe dem Feinde offen, moauf Keding Morgarten verließ, bald darauf aber die von den Franzosen besetzten Höhen wieder erklüerte. Der Heiligung der Hülfen wüßte aus Uri (4. Mai) veranlaßt endlich die Capitalisation zu Einfelden, wodurch gegen den Schwab des Eigenthums, der Religion und vor Brandstachung Schwämer und bald andere kleine Cantone die betrieffliche Republik erneuert konnten. Nur das von 25,000 Oeserischen gefügige Oeser hunden verweigerte jede Beilnahme. Zwar entstand durch den Uebermuth und die Bedrückung der Franzosen

überall Aufrührer im Volke, aber bald dämpfte diesen das schnelle Vordringen der Franzosen, dem endlich auch das verurtheilte kämpfende Unterwölben erlag (9. Sept.). So hatten die französischen Bonaparte die bedeutende Republik beraubt. P. Wiederabbruch des Krieges mit Oesterreich 1799. Auf Rußlands und Englands Betrieb hatten sich schon 1798 Oesterreich, die Pforte und Neapel mit jenen Mächten zur 2. Coalition vereinigt. 60,000 Russen unter Suwarow schritten ihrer Vereinigung mit den österreichischen Truppen entgegen, während die Pforte der französischen und bairischen Republik den Krieg erklärte (12. Sept. 1798, 16. Jan. 1799), und Postulal u. Spanien sich den Allirten anschloßen (28. Septbr. 1799). In dieser bedeutlichen Lage Frankreichs, und bei der Abschwächung seiner besten Generale und Soldaten, forderete dennoch das Directorium durch seine Gesandten in Rußland von Oesterreich Entrennung der an der Donau erschienenen Russen, und drohte mit Krieg, wenn es nicht binnen 14 Tagen seine Forderung erfüllt läße. Auf die Weigerung Oesterreichs ging Jourdan und Massena über den Rhein (28. Febr. — 1. März). Letzterer überfiel General Aufenberg in Graubünden, und nahm ihn bei Ebur mit 3000 Mann gefangen (7. März). Nur die Vertreibung der Oesterreicher aus ihrer Stellung bei Feldkirch gelang weder Massena, noch Dubinet, wohl aber warf Desales von Italien aus den General Laudon (26. März), und wurde von Bellegarde aus den besetzten Inproletzen vertrieben. Jourdan drang mit der Donauarmee in Schwaben vor, und schloß sich mit Massena in der Schweiz verbinden zu wollen, während Eubau, Kefere, St. Cyr und Randonne das rechte und linke Donauufer besetzten. Da griff der von Mährschheim herangeführte Kaiserlich Karl bei Pfundersdorf und Stedach Jourdan an und schlug ihn gänzlich (20. — 26. März 1799). Jourdans Nachfolger, Ernouf, führte die flüchtigen Franzosen, wie Eubau, hinter den Rhein zurück. Der nun unter Massena's Oberbefehl gesammelte Donauarmee war Karl langsam nachgefolgt, bis endlich Bellegarde die Inproleten und Hege den wichtigen Linienfestung in der Schweiz besetzt hatten, um sich mit Karl zu verbinden, der bei Schaffhausen in die Schweiz einrückte (1. — 24. Mai). Massena, der diese Vereinigung verbinden wollte, wurde nach einem hartnäckigen Gelechte bei Winterthur (27. Mai) in seine feste Stellung bei Zürich zurückgeworfen u. dort von den vereinigten Oesterreichern angegriffen (3. Juni). Durch seinen Artillerie in das verschärfte Lager auf dem Berg bei Zürich zurückgeblieben. Während sich nun hier beide Heere dreizehn Monate lang gegenüberstanden, wußte sich Massena geschickt zu verhalten und die Oesterreicher vom St. Gotthard zu verreiben (14. — 16. August). Nach dem Ankommen der Russen unter Fürst Korsakow, welche nur die Stellung von Baden bis Zürich besetzten, zog sich Karl, mit Zurücklassung von 30,000 Mann unter Schladach und Hege, auf die unterirdischen unter General Müller über den Rhein gebrungene (26. Aug.) Rheinarmee zurück (28. Aug.), und ging dem Rhein die Donaufschlingen entgegen. Müller, dessen Heer durch den Pansurim in Speßart und Oberrhein viel gelitten und dann vergebens Philippsburg bombardirt hatte, mußte bei Karls Branderung und mit Zurücklassung von 6000 Mann unter Ranken, nach Zürich zurückweichen. Karl erfuhr nur wurde (18. Sept.). Aber den Rhein zurückziehen (15. Sept.). Indessen hatte Oesterreich die Sendung Suwarows nach der Schweiz zu vermindert gemüßt. Der vor aber Suwarow ankam, hatte Massena mit aller Macht Korsakow bei Zürich angegriffen u. geschlagen. Um ihm den Rückzug zu verwehren, rückte er vorwärts nach Winterthur, während auch die Oesterreicher unter Hege und Perold von Soult geschlagen wurden. Darauf verfolgten die Franzosen, nach Erhebung des russischen Lagers bei Zürich, die insgesammt mit Oesterreichern und Baiern vereinigten Russen, deren Verluß sich auf 30,000 Mann belief. Auf ungehinderten Wegen mit Mangel aller Art und mit dem Feinde kämpfend, zog der inzwischen angekommene Suwarow bei der Niederlage von Korsakows Niederlage sich zurück, führte seine Kanonen in die Abgründe, schlug Massena und Courcade bei Matten (10. Oct.), und vereinigte sich in Oberchwaben mit Korsakow, wohin auch Karl nach seinen Unfällen sich gewandt hatte. Da drang der nunmehrige Oberbefehlshaber der Rheinarmee, Courcade, über den Rhein (16. 17. Oct.) nach Stuttgart vor, als den's Niederlage bei Lutten (3. Nov.) und seine eigene bei Wiesloch (3. Dec.) ihn auf das linke Rheinufer zurückschlug.

ungünstiger für die Franzosen hatte Scherer mit 60,000 Mann in Oberitalien geschoben, während Macdonald Rom und Neapel besetzt hielt; denn bei seinem Angriff auf Krao's Stellung an der Esch erlitt er eine glänzliche Niederlage, und bei Ronco rettete nur die Kaltblütigkeit des Generals Serurier seine Division von gänzlicher Vernichtung. Bei Scherers Angriff auf Magnano und Verona wurde Scherers Heer gänzlich gefangen und kam um 30,000 Mann schwächer hinter der Adige an, als eben Suwarow bei den Oesterreichern eingetroffen war. Scherer legte den Oberbefehl in Moreaus Hände, und dieser verschonte sich an der Adige bei Caspiano. Darauf (20. 27. April) griff Suwarow Serurier bei Veco an, und nahm ihn mit 3000 Mann gefangen. Moreaus Heer, bei Cassano angegriffen, entging nur durch die Langsamkeit der Oesterreicher einer glänzlichen Aufzählung (es verlor 100 Kanonen, 5000 Mann, 4 Generale), wodurch die eisenbüchse Republik verschwand. Den von Neapel herbeieilenden Macdonald erzwungen, ordnete Moreau in der Ebene von Alessandria die Franzosen, mußte aber, von den Oesterreichern bei Pesseto angegriffen, um die Verbindung mit Genova und die Vereinigung mit Macdonald zu erreichen, die Ebn zurückgehen (22. Mai). Nach Ansturm Macdonalds in Bologna zog sich Moreau nach Genova (6. Juni), worauf jener, um das Centrum der Verbündeten zu durchbrechen, bis an die Trebia vordrang, aber nach dreitägiger Schlacht mit Suwarow und einem Verluste von 20,000 Mann sich kaum mit 14,000 Mann nach Fuca rettete, worauf auch der Sieger bei San Giuliano (15. Juni), Moreau, nach Novi zurückging. Ganz Nord-Italien mit seinen Festungen fiel. Der neue französische Oberfeldherr, Journer, beschloß nun, ohne die Verlastung durch Krao aus Mautua abzutreten, einen Angriff auf Suwarow wieder nach westlicher Vereinigung mit Krao (15. August) auch endlich Staat fand. Die Franzosen wurden nach Würzburgen Oesterreicher bei Novi (15. Aug.) mit einem Verluste von 16,000 Mann (unter ihnen Journer, Celli und Perignon) gänzlich geschlagen, worauf Moreau den Oberbefehl an Champonet übergab (18. Aug.); allein auch dieser war unglücklich, und am Ende des Jahres besaßen die Franzosen nur noch Genova und Nizza in Italien. In Unter-Italien hatte der Paterer Reggio Nindini das Volk der Calabresen entlammt, Truppen waren mit Fürst Leporano, Russen und Särren bei Novi gelandet, aber weder aber der französische General Dubois noch siegen zu können glaubte. Als aber Macdonald über Rom nach Oberitalien zurückkehrte, anging die Calabresen und aufgereizten Abtrünnern an, die schwachen französischen Besatzungen, sammt ihren Anhängern, zu verreiben. Bergedene bemühte sich der republikanische Kriegsmiñister, gregelte Truppen gegen die auf 100,000 Mann angewachsene Masse unter Cardinal Ruffo aufzubringen, er wurde selbst mit 6000 Mann geschlagen, nach Neapel verfolgt, und hier von Russen, Engländern, Türken und Russen zu Land und zur See belagert, während in der Stadt die blutigen Kämpfe zwischen Lajuraten und Republikanern das Einbringen Ruffos und die Besetzung Neapels erleichterten (13. 14. Januar). Nun erbrannte ein wärdener Kaufm um St. Euse, wozin die Republikaner sich geschickter hatten, bis endlich Ruffo durch Kriegerlitz es zur Entlassung brachte, wozu den Republikanern Vergebung und freies Abfahren nach Marseille zugesichert wurde. Indes nun Russen, Türken und Neapolitaner nach Rom zogen (30. Sept.) und Ancona besetzten, hatte der nach Neapel zurückgekehrte König Ruffo's Beirräde für unglücklich erklärt und die republikanischen Neapolitaner mit raffinirter Draufamkeit bestrast (10. Juli). Die Unzufriedenheit mit Frankreich hatte unterdessen in Holland das Ansehen der Oranier wieder gehoben, weshalb England mit Rußland einen gemeinsamen Eroberungsplan faßte. Durch die offene Verreibung desselben aber, die zeitigen Vortreibungen der Franzosen und die durch ungehinderten Wind fallende Verbündung der Truppen und die Ungeschicktheit des englischen Heerführers, der Krieg von Port, missling die ganze Unternehmung. Die Landungstruppen wurden gegen Anstellung von 8000 Oestranen nach der Corinthalion von Almar freigelegert, eingeschifft, u. bald war Holland geräumt (1. Nov.). Mehr darüber siehe Nierlands Geschichte. — G. Eidzug von 1800. Während der Unfälle der Franzosen in Italien war Napoleon aus Neapeln nach Paris zurückgekehrt und hatte als Consul das Staatsruder ergriffen. Auch die Heinde Frankreichs waren, durch Kaiser Pauls Wirtzt von der Coalition und

Man. Ent. Co. Bot.

Erbe
Erbe

schreibt
Wiederholte Male von dem 1794

darauf (20. Mai) segelte eine große Transportflotte (mit 13 Linien Schiffen, 8 Fregatten, 194 Segel stark) unter dem Brueys von hier nach dem Orient ab. Untersie sie die Insel Malta, deren Besitz ihr zur Sicherung der Unternehmungen und zur festen Verbindung mit Frankreich und Aegypten unentbehrlich war, wozu (20. Juni), nachdem Unentschiedenheit und Trägheit des Beschlusses der hier lebenden Johanniter und Herrsch von Syrien der unter ihnen befindlichen französischen Flotte, die Besatzung erlittet hatte. Auch die Insel Gozzo und Comino in der Nähe von Malta wurden, nebst allen Rechten auf diese, an Frankreich abgetreten. So segelte Buonaparte (17. Juni) nach Zurücklassung einer Besatzung von 4000 Mann unter dem General Laubois, mit 350 Schiffen weiter. Während dessen hatten die Engländer den Admiral Nelson (9. Mai) nach Toulon gesandt, aber durch Sturm verhindert, in den bairgen Hafen einzulaufen, es fuhr er erst in Messina (19. Juni) die Eroberung Malta's. Augenblicklich verfolgte er die französische Flotte, verfehlte sie aber, und so landete Napoleon ungedrängt (1. Juli) bei Alexandria. Auch die Aushilfe der Truppen ging glücklich von Statten (1. 2. Juli), und Tags darauf (3. Juli) wurde schon die Belagerung begonnen. Nun ließ sich die französische Armee über Kairo setzen nach der Hauptstadt Aegyptens, Kairo, in Bewegung (7. Juli). Der Oberbefehl (13. Juli) trafen die Franzosen zum ersten Male auf die unter Murad von Arabien den Mameluden, und ersehnten, ungeachtet ihr Fahrzeug auf dem Nil durch Murad's Kanonenbatterien vernichtet wurden, einen vollständigen Sieg über die zwar tapfern, aber schlecht geordneten Mameluden. Vergebens griff Murad die Franzosen zum zweiten Male bei den Pyramiden an (21. Juli); er wurde geschlagen, verwundet, und sein sehr reiches Lager, nebst aller Artillerie, fiel dem Sieger in die Hände. So war der Weg nach Kairo offen, welches von Ibrahim ben Ibrahim gesäumt und bald darauf von den Franzosen (22. Juli) besetzt wurde, worauf die Organisation des Landes nach französischer Art geschah. Während dessen lag die Flotte nach der Abzur unter Aufsicht des Admirals Brueys vor Anker, als Nelson (1. Aug.) plötzlich erschien, zwischen die Schiffe und das Ufer seine Flotte stellte, den Angriff machte, die Schiffe einzeln von hinten faßte, das Admiralsschiff, nachdem Brueys gleich Anfangs tödtlich verwundet worden war, in die Luft sprengte und die gesammte Flotte, bis auf 2 Linien Schiffe, nahm oder vernichtete. So war Napoleon gänzlich von Europa und dessen Succurs abgeschnitten, und seine Vertheidigung schien unausträglich. Nur erst nach solchem Erfolge konnte die Flotte bewegen werden, Frankreich den Krieg zu erklären (13. Septbr.). Unterdessen verfolgte Buonaparte Ibrahim Ben auf seinem Rückzuge nach Syrien; doch konnte ein Angriff der französischen Reiterei bei Salabieh (11. Aug.) jenen in seinem Marsche nicht hindern. Aufstehend war es, daß Napoleon bei der Nachricht von der Geschlacht bei Abur in seinem Plane, Aegypten in französischer Weise einzurichten, nicht geblieben wurde, so daß er ganz Nieder- und Mittel- Aegypten eroberte. Nur in Ober-Aegypten hielt sich noch Murad Ben, durch Krieger und Mameluden verstärkt. Ihn schlug endlich der gegen denselben gesandte Detail der Sediman (28. Aug.) Nis aber, trotz aller angewandten Vertheidigung, die Kriegserklärung der Flotte gegen Frankreich in Aegypten bekannt wurde, brach zu Kairo ein sehr gefährlicher Aufstand aus, der erst nach einer zwölfstündigen Schlacht (22. 23. Oct.), in der 6000 Franzosen getödtet wurden. Und nun herrschte Buonaparte unumschränkt. Vergebens aber bemühte er sich, Dschagar, Pascha von Ure in Syrien, der Ibrahim Ben auf seiner Flucht aufgenommen und verstärkt hatte, zu bewiesen, daß er mit der Pforte im Frieden lebt; vergebens drang er auf Entfernung der Mameluden; vergebens ließ er durch die ägyptisch-türkischen Mönche und Priester (Moskobe) die ganze französische Armee für Mameludnen erklären. Deshalb beschloß Napoleon, nach Einnothung des Dafsens von Suex (9. Dec.), diesen in Syrien anzugreifen. Um dies auszuführen zu können, ließ er einen Oberbefehlshaber in Nieder-Aegypten zurück, besetzte die festen und wichtigsten Pforten des Landes mit Truppen, ließ das Belagerungsgeschütz ganz St. Jean d'Acre zu Alexandria einschiffen und brach (Anfang des Jahres 1799) mit 13,000 Mann gegen Syrien auf. Bald war Hama genommen, Hama aber (7. März) mit Sturm erobert und 2 Tage lang verwahrt, am dritten Tagen (10. März) wurden 1200 türkische

schreibt
Erst
nach dem
sein Herr
reicher durch
(1. Dec.) gegen
Deutschland (250,000
unter Erbprinz Johann
wählig ansetzten (3. Dec.);
angene, 7000 Tode waren die
den Moreau schon verfolgte, als
dort, der jetzt wieder desfehlige, ange
um angemessenen Waffenstillstand (21.
stete. Nach Abschluß eines neuen Waffen
durch General Brüne im französischen Haupt
er zu Steter und mit Vermittlung Englands wur
den von Oestreich durch Graf Koenig, auf der Basis des
Friedens von Campo Formio und des Moskater Congress
ses, neue Friedensunterhandlungen angeknüpft, und bald
der Frieden von Lunovic unterzeichnet (9. Febr.). Das
Angebot der Franzosen in Italien, wo Melas den in Ge
nuva eingeschloffenen, und durch Mangel und furchtbare
Seuchen drängten Maßfema mit 90,000 Mann von Su
det trennte, und nach der Schlacht bei Solfero in Genu
va eingedrungen war, wucht, während Melas schon zum Einfall
in die Procent bereit stand, durch Napoleons Fäbigkeit bald
in Stid vermindert. Nach Sammlung einer wohlgerüstet
ten Reservearmee bei Nyon unter Herber, hatte dieser
sie selbst (15. Mai) in 5 Colonnen über die Alpen in Me
las's Rücken geföhrt, und von Masseno und Suet be
droht, Mangel leidenden Melas über seine Stärke und
seine Absichten getäuscht, eilte dann auf Mailand, und nahm
es ohne Widerstand. Durch Lannes und Murat's Verdrin
gen über den Po war die ganze Reservearmee in der Lomb
dardi verformelt, die nun nach Mailand's Uebergabe Ge
nuva's (4. Juni) die Oestreicher durch Beobder bei Monte
bello (9. Juni) schlug (6000 Mann Verlust) und unter
Buonaparte's eigener Anführung von Melas bei Marengo
niedergriffen (14. Juni), das östreichische Hauptquartier nach
Innsbrücken, hartem Kampf besetzte (6000 Gefangene
u. l. w.). Auslich waren durch die Conventionen von
Maffandria (16. Juni) 8 Festungen (Genua, Alessandria,
Mailand, Turin u. m. a.) in die Hände der Franzosen
gefallen, und durch Buonaparte's meierhaften Reibug (f.
Marengo) die Oestreicher über den Po zurückgedrängt.
Nach Urtündigung und Wiedereröfnung des Waffens
stillstandes, den der Einfall Napoleon's in die Schweiz,
das Zurücktreiben der Oestreicher unter Bellegarde und das
Verdringen der Franzosen über Verona die Feinds (11.
Jan. 1801) folgte, endlich endlich der hier geschlossene
Waffenstillstand (16. Jan.) und bald darauf der Lunovic
ler Friede die Angelegenheiten Italiens. — 4. Buona
parte's Reibug in Aegypten 1798 — 1801. Gleich
nach dem Frieden von Campo Formio hatte das Directo
rium an den Küsten der atlantische Meeres eine seg
nannte Armee von England verlannt unter dem Ober
befehle Buonaparte's. Sie war bestimmt, England anzu
greifen; allein Napoleon, von der Unausführbarkeit dieses
Planes wegen der besigen, an der Küste Englands vor
sichenden Stürme u. hohen Kosten überzeugt, verkaufte ihn
mit dem einer Eroberung Aegyptens und Syriens, um den
Engländern bereitt, nach Colonisation Aegyptens, von hier
aus Oindien, die vorzüglichste Stellung für den Handel
im Orient, wegzunehmen, den levantischen Handel an sich
zu ziehen und so Großbritanniens zu verderben. Um jedoch
nichts von diesem Plane zu veröffentlichen, feste man un
ter dem Schrin, als gälte es England, die Nützlichungen am
Kanal eilig fest, und Drefch war der Hauptveranlassung
er. Nur dann erst, als 20,000 Mann Truppen, nicht wehren
Geschichten, sich zu Italien an der Küste sammeln, wurden
Gerüchte über den Aus nach Aegypten verbreitet. Da er
schen Napoleon (9. Mai) in Toulon, landete die Truppen
(10. Mai) die Unternehmung nach Aegypten an, und bald

sche Besatzung, die bei der Einnahme der Festung El Arisch das Versprechen, nicht wieder gegen die Franzosen zu dienen, wenn sie ihre Freiheit erhalten wollten, nicht erfüllt hatten, an der Meeresküste niederzumachen. Hierauf erst nannte er den als Muhammedaner Abdallah Ben genannten General Menou zum Statthalter Palästina's (14. März), und rühte unter steten Besichtigungen Acre vor. Doch diese Festung einzunehmen und darauf Syrien zu erobern, gelang ihm nicht; denn die Türken hielten mutsvoll, und wurden noch überdies von dem Engländer Sidney Smith, Befehlshaber eines Geschwaders an dortiger Küste, und von dem französischen Ingenieur-Officier Philippeaux (einem Emigranten) gut geleitet. Als noch so oft wiederholten Sturm wegen abgeschlagen; bald stellte sich unter den Soldaten Mangel ein, und zahlreiche Schaarren des Feindes eilten zum Entsatz herbei. Am 18. März fiel Kleber (16. April) am Berg Tabor; auch das schwere Belagerungsgeschütz kam an (19. April), aber dennoch blieb der Ort unbesetzt. So wußte endlich Napoleon, durch neu herankommenden Entsatz zu landen, durch Verstärkungen zur See und durch die Abzug der Pflanzenernte, nach acht vergeblichen Stürmen, mit kaum noch 7000 Mann, nach Syrien zurückzuziehen (19. Mai). Auf diesem Rückzuge setzten die Pestkranken zu Jaffa, auf Buonaparte's Befehl, weil man sie nicht habe fortbringen können, vergiftet werden sein, was aber Napoleon in seinen Mittheilungen auf St. Helena bestimmt gelugnet hat. Uebrigens wurde auf dem Rückzuge Jaffa und Gaza aus Erbitterung grausam verwüstet. Während Napoleons Abwesenheit, der in Kairo wieder eintraf (14. Juni), waren die Mameluden aus Niederägypten wieder vordringend, auch hatte der Kapudan Pascha von Adabus aus in Ägypten gelandet. Hier entsandte er die Särken an (25. Juli) und wiederholte die ganze Armee. Doch glücklich und durch Privatmittheilungen von Smith, mit dem er Unterhandlungen angeknüpft hatte, von dem unglücklichen Zustande Frankreichs im Innern und nach Außen unterrichtet, beschloß er, alsobald dahin zurückzukehren. In dieser Absicht und um die Feinde in seinem Verhören zu täuschen, verbreitete er das Gerücht, als setze Syrien zum zweiten Male angegriffen werden, und begab sich, als die türkische Flotte sich von der Küste entfernte bald, auch die englischen Kreuzer aus Mangel an Lebensmitteln nach Cypern sich zurückgezogen, von Peribter, Andros, Rhodus, Tenos und 250 Soldaten unter Befehl des Begleiters, unter dem Banne einer Waise nach dem Heide, zu Schiffe (Aug.), und kam, verschickte Befehle für seinen Nachfolger im Commando, den General Kleber, an Menou zurücklassend, trotz aller Wachsamkeit der Engländer, unbeachtet und unerkannt, glücklich über Corfica nach Frejus, einem Hafen im südlichen Frankreich. Nun übernahm Kleber den Oberbefehl über die noch 15,000 Mann starke Armee und schlug (1. Nov.) die bei Damiette gelandeten Türken. Da aber unter den Truppen die Pest wüthete, Meutereien herrschten, keine Verstärkungen nachkamen, der Großvater aber mit einer bedeutenden Macht von Syrien herzog, so unterhandelte Kleber mit den Türken, worauf (24. Jan. 1800) zwischen dem Großvater und Kleber eine Uebereinkunft bei El Arisch, bezüglich des freien Abzugs der Franzosen, zu Stande kam. Jedoch, da der Großvater-General Klebers Verstärkungen nicht eilend vorrückten, sein Heide gab, so schlug im September (20. März) bei Schippolis vollständig wurde Kleber in seinem Garten von einem Türken meuchelmörderlich getödtet (13. Juni), und der unfähige Menou übernahm den Oberbefehl. Ungachtet aber nun Smith Menou anzeigte, daß seine Regierung dem Vertrage von El Arisch bestrite, so zerstreuten sich doch die Unterhandlungen, weil Menou erst die Einwilligung des Consul Buonaparte aus Europa erwarten wollte; es kam bei Kanaanich zwischen den Franzosen und gelandeten Engländern zur Schlacht, in welcher erstere geschlagen wurden (21. März). Inzwischen zog der Großvater von Neum aus Syrien heran und daher schloß General Bellard einen Capitulations (5. Juni), vermöge welcher die Franzosen frei nach Frankreich zurückkehren. So verließen (15. Juli) die Truppen Ägypten und bezogen (im Sept.) nach Syonien zurück. Auch Menou verließ das Land, und bald darauf (25. Juni) wurde ein Friede zu Paris zwischen Frankreich und der Pforte geschlossen (25. Juni 1802). — 5. Sectkrieg in den europäischen Gewässern, und Landungsobersee der Briten in Frankreich und der Franzosen in Irland 1793—1802. Am

1. Febr. 1793 erklärte die französische Republik den Krieg an die sich mit ihren Feinden verbindenden Engländer, und bereits im Mai ergriffen der Admiral Hood mit einer Flotte im Mittelmeer. Sie nahmen Kanton (29. Jun., l. oben); und wenn sie es auch später wieder räumen mußten, so ging doch dabei die französische Flotte in Klammern auf. Bald darauf begab sich Hood nach Corfica, um diese Insel, dem Wunsch eines Theils der Einwohner nach, für den König von England in Besitz zu nehmen (18. Febr. 1794). Nach war die Insel den Engländern unterworfen. Das Jahr 1795 war durch die Landung der Ausgewanderten auf Cuiboren merkwürdig. Während nämlich die Chouans und Renbier zu den Waffen griffen, rüstete man in England mehrere Regimenter von Ausgewanderten, und schickte 7—8000 nach Frankreich ein. Die Breiter Flotte wollte sich dem widersehen, aber sie wurde geschlagen (23. Juni). Nun ließen die Emigranten in Cuiboren ein (28. Juni), doch sahen sich die Engländer bald von allen Seiten vom General Hood umringt; 500 Emigranten wurden bald darauf, da die Engländer auf ihren Schiffen entzogen, ungeschadet oder Ermüdungen Hood's zu ihrer Rettung, erschossen. Nicht glücklicher war ein Angriff der Royalisten auf die Insel Olermoutiers, diese unverrichteter Sache wieder aufgaben (10. Dec.). In diesem Jahre erklärte auch das mit Frankreich verbündete Holland den Engländern den Krieg (15. Sept.), wodurch es freilich fast alle seine ost- und westindischen Colonien verlor, während ein englisches und russisches Geschwader die Küsten an der Nordsee und Hollands (14. Juni) besetzte. Doch (im Jahre 1796) verloren die Engländer Corfica wieder, weil sie nicht eine der englischen gleiche Verfassung eingeführt, auch nicht Paoli, Olermoutiers ermann hatten. Paoli, diesen vernichtet, brachte die Insel durch Gift und Versprechen zum Aufflande. Die Auführer nahmen so gar Olermoutiers gefangen, und nur die Käumung der Insel bewirkte seine Freiheit. Gegen Ende des Jahres (22. Dec.) wagten die Franzosen unter Hood einen Einfall in Irland. Doch der Sturm hatte die Schiffe zerstreut und sie lebten daher unverrichteter Sache zurück. Admiral Jervis, welcher die englischen Truppen nach geschlossenem Bunde Spaniens mit Frankreich (10. Aug.) zum Schutze Portugals herangezogen hatte, rief bei seiner Rückreise auf die spanische Flotte bei St. Vincent, welche der französischen in drei 27 Linienfahrzeuge und 10 Regatten überlegen war, griff, obwohl weit schwächer (13. Octobers), die Feinde an, schlug sie an, schloß sie in Cadix ein, und wieder glücklich, weil der Feind, welche die beländliche Flotte lag, vier Monate lang bleibende englische Admiral Duncan; denn der beländliche Admiral benutzte zwar seine Berganglosigkeit (7. Oct.) und entwich aus dem Feind, wurde aber von Duncan erreicht und mit einem Verlust von 7 Linienfahrzeuge und 3 Regatten in den Feind zurückgetrieben. Neue Unfälle erfuhr die Franzosen in der zweiten Hälfte des folgenden Jahres 1795, wo das Directorium General Hatzro mit Landungsstruppen nach dem unruhigen Irland geschickt hatte. Nach eintägiger Landung (25. Aug.) ergriffen die Franzosen zwar einige Vortheile, wurden aber, wie der auf Ausland gelangte Neu, und der nochmals abgegriffene Hatzro, gleichfalls geschlagen, worauf ein vierter Geschwader, unter Coaraz, eilig nach Nordirland zurückkehrte. Gegen die Engländer bei der Schlacht von Corsica (15. Nov.), den Küsten und Särken unter Uthoban die ionischen Inseln in die Hände (bis 1. Mai 1796), und im folgenden Jahre nahmen die Engländer auch Malta (2. Sept. 1800). Doch vergeblichen Versuchen Nelsons gegen die Idalgigkeit der Franzosen im Hafen von Boulogne, wurde, nach vorläufiger Unterhandlung, die See durch den Demittisfrieden von Amiens (25. 27. März 1802) wieder sicher für die Franzosen. — 6) Colonialkrieg. Folge der Verbreitung des Krieges auf dem Meere barren die Franzosen in Ostindien auch Pondichern verloren (23. Aug. 1793); von Velle de France aus aber, wo ein Jakobinerclub das Pariser Revolutionsfest erneuert hatte, fügten die Franzosen den Engländern den größten Schaden zu. Die mit Frankreich verbündeten Holländer verloren ebenfalls fast ihre sämtlichen, ostindischen Besatzungen (Malacca, Malabar, Melacca) bis auf Sumatra und Java, während auch ihre ostindischen Besatzungen, ungeschadet der Anstrengungen der Holländer, welche 3 Linienfahrzeuge und 3 Regatten nach dem Bergaberg der guten Hoffnung sandten, eine Deute der Engländer wurden. Die Franzosen konnten für ihre Freunde weiter nichts thun, als

die englischen Niederlassungen zerstören (Sterra Peona), während sie selbst in Amerika Guiana und Cayenne verlor; nur Domingo blieb ihnen hier, ergab sich aber, nach Untüchtigkeit des Conventbesizers, den Spaniern wieder abzugeben, freiwillig den Engländern. Frankreich die Wichtigkeit dieser Colonie einsehend, ließ Alles auf zu ihrer Wiedereroberung, welche dem Conventsabgeordneten Bioter, Dagues, durch die Sorglosigkeit der Engländer und die Hilfe der Neger und Mulatten wohl gelang. Unter ähnlicher Unterstützung bemächtigte er sich auch Guadeloupe p. e. u., so daß die englische Regierung, nachdem Admiral Barfers Transportschiffe vom Sturm zertrümmert und seine Bemühungen fruchtlos waren (31. Mai 1795), die zur Landung in Frankreich bestimmte Armee unter Lord Maitra und den General Abercrombie dorthin absandte. Mehrere französische, belandische und spanische Besatzungen kamen nun in englische Gewalt. Inzwischen wüthete die Revolution, durch Abgerufen der Nationalversammlung und Beschlicher der Neger und Mulatten angeführt, furchtbar in Domingo. Ein Ausbruch von Weißen und Mulatten wurde, um Steuern auszuhebeln, zusammengelegt, und der durch Nachrichten aus Frankreich in Vorpath entsandene Aufseher (15. Oct. 1792) schnell gedämpft, und die Häupter der Empörung (Gouverneurs des paries) meist gefangen nach Frankreich gefandt. Die durch unkluge Maßregel ermittelten (fortigen) Abgeordneten wukten kuglich sich zu Herren der Insel zu machen, und boten, als die fliegenden Colonisten den braven Artillerieofficier Gualbaud zum Statthalter erhalten sollten, bereit die Insel unter sich theilend; alle öffentlichen Beamten und Officiere hatten mit Karabinen besetzt. Sanction's Verhohlung neuer Auftritte hatte die Neger und Mulatten nie nach übermäßiger gemacht, so daß man mit spanischen Truppen sie zu Parthei treiben mußte, ohne sie jedoch zu befehlen. Den, zur Krone der, über diese Unordnungen höchst missühnlichen Einwohner von Port au Prince, inszwischen angekommenen Gualbaud (7. März), wies man nicht nur demüthig zurück, sondern unterwarf sich auch Port au Prince (10. Juni 1793) und erklärte den neuen Statthalter, weil er gegenwärtig eine Kaffeepflanzung besaß, für einen Freund des Verräthers Dumouriez. Bei den hierüber entstandenen Feindseligkeiten gerieth Gualbaud unternehmender Bruder, an der Spitze von 1200 Matrosen und Freiwililigen, die eigensmächtigen Herrscher (Potereel und Santhozan) an. Diese ständten, nahmen aber durch Besonnenheit der gelangenen Vertheidiger und Neger Port au Prince bald darauf wieder (21. Juni) u. verwundeten es durch zweifache Belagerung (22. 23. Juni) in einen Schutthaufen. Nach der dreifach des schwer vermundeten Gualbaud entkommenen die Nachhaber die Weissen, welche auswanderten oder sich nach der Hilfe durch eine fremde Macht umsehen, während die gegen sie und auswärtige Feinde kämpfenden Neger mit dem französischen Buzgetreute besetzt wurden. Die Weissen, welche in Spanien kein Obdort gefunden hatten, hatten mehr Obdort bei England, das dem General Williamson die Besetzung aller es wünschenden Districte Domingo's auftrug. Der Widerstand der Franzosen und der empörten Neger, Spaltungen unter den Colonisten und Krantheiten demmen aber die Wirksamkeit der kleinen englischen Macht (2000 Mann). Zwar wurden mehrere Plätze erobert, Geschloße genommen und eine reich beladene Flotte genommen, doch jedoch gerieten die englischen Angewandten in Verfall, man konnte sich bloß vertheidigen, während der Mulatte Rigaud und die empörten Neger die weißen Plätze wieder eroberten. Die mit General Howe angelangte (Mai 1796) Verstärkung (700 Mann) wurde von den nun feigegeundigen Negern gefangen, deren einer, Souffiant Couverture, vom Directorat sogar zum Oberbefehlshaber ernannt wurde (März 1797) und mit Bewilligung der Engländer, deren General Maitland in einer Capitulation allen Ansprüchen entsagte und sie als neutrale Macht ansah, Port au Prince wieder besetzte (1798). Nach Rigauds und der französischen Truppen völliger Vertreibung (1801) herrschte nun Souffiant mild, gerecht und von Buonaparte öffentlich belobt (1799) und anerkannt. Eine von ihm entsandene Verfassung, welche vom Mutterlande aber nicht anerkannt wurde, wurde (1801, 6. Mai) aufgelassen, in welschem Jahre mit einem Geschwader Buonaparte's Schwager, Leclere, und mit 25.000 Mann zur Unterwerfung Domingo's aufbrach. Verfehrt wurde ein zweites französisches Geschwader und ein spanisches landete er bei Cap Françoise, und ließ den dort stehenden schwarzen General

Christoph nach fruchtlosen Bittererzuchen zu Wasser und zu Lande angreifen. Augenblicklich brannten die Neger die Stadt ab und zogen sich in das Gebirge zurück, während der andereseits getanderte General Krocron mit Hilfe des freundlich gesinneten General Kaplun, ohne Widerstand in die Hauptstadt San Domingo einzog, und der General Buzet nach bestigem Gesichte Port au Prince eroberte. Leclere's Riß, durch Souffiant's mitgelenkeme und freiwillig zu ihm in das Innere des Landes geschickten Kinder über Souffiant einen Theil zu erlangen, war fruchtlos; da erklärte er, durch 2500 Mann verstärkt, Souffiant und Christoph für vogelfrei und ein mederlicher Kauf zu behaupten. Zwar siegten die Franzosen in mehreren blutigen Gefechten (24. Febr.), bald aber mußte Leclere, durch Krankheiten und Verlust geschwächt, unterhandeln, wozu er, unter feierlichem Zugrändniß der Bergessenheit des Vergangenen, und von Freiheit und Gleichheit, wirklich auch die Generale Christoph und Souffiant bewilligte (1. Mai 1802). Nach dessen Vertheilung der Insel, wurde sich die Franzosen aber brach der Krieg wieder aus, welcher sich durch des Leclere's Stelle getommenen, durch Krankheiten und Geschlechte geschwächten Rochambeau's Einschickung auf der Land's (Christoph), und Geseirte (die Engländer) mit einer Unterhandlung endigte (19. Nov. 1803). Der Rest der Franzosen wurde von den Engländern feigegeundigen abgeführt (29. Nov. 1803), Haiti für vollkommen frei und unabhängig erklärt; England entschädigte sich für diesen Verlust dinständig durch die belandischen (Surinam u. s. w.) und händischen (S. Martin) Colonien. 7. Wendekrieg f. Wend. 18.

De t n w a l d, Georg Friedrich Heinrich, Professor der Theologie zu Bonn, ward am 20. Mai 1802 zu Ehrenhausen im Bistumterbischen geboren, wo sein Vater Pfarrer war. Dieser erhielt ihm den ersten Unterricht; darauf kam er auf das Gymnasium in Stuttgart und von 1820—23 studierte er in Tübingen u. war Mitglied des dortigen evangelischen Stiftes, wobei er aber auch die Vorlesungen lutherischer Dozenten benutzte. Von 1823—27 studierte er in Berlin, wo er 1830 außerordentlicher Professor ward. In Bonn, wohin er bald nachher sich wandte, erhielt er den ordentlichen Lehrstuhl der Theologie, und von Tübingen die theologische Doctordem. Im Jahre 1833 begann er das monatlich seitdem erscheinende „Allgemeine Repertorium für theologische Literatur und kirchliche Statistik.“ N. machte viele wissenschaftliche Reisen, um die älteren Geschichte der Kirche und auch die Geschichte der neuesten zu erforschen, theils nach Schwaben, Danemark und dem nördlichen Deutschland, theils nach Süddeutschland, Frankreich und Belgien. In München widmete er den berühmten, alten Werken Bodinards vielen Fleiß, und es ist zu bedauern, daß er sich aus Rücksicht auf Couffins Auszug (Paris 1836), von der vollständigen Bekannmachung des Bodinard'schen „Nec et non“ abhalten ließ. Nach Beendigung dieser Reisen blieb er noch in Berlin. Auf sehr kurze Zeit übernahm er hier die Redaction der „Preussischen Staatszeitung;“ auch hat er seit 1839 die „Berliner allgemeine Kirchenzeitung“ angefangen. Weiter haben wir von ihm: „Wanderungen eines sächsischen Edelmanns zur Entdeckung der wahren Religion“ (3 Bde 1835—37); Englischen seine deutsche Bekehrung des „Schwarzen Buchs“ (Hamb. 1836) als Gegenstück gegen das „Weiße Buch“ der belgischen Prepaeban, um Charakteristik derselben. Besonders wird er noch Mufes finden, die versprochene vollständige Ausgabe des Bodinard'schen erscheinen zu lassen. S.

Menius, Karl Theophilus Ewald, Missionar, farb 1838 mitten in seinem Verufe in Ostindien. Er war einer der wirksamsten Heidenbekehrer unseres Jahrhunderts. Ein gebohrer Preufe, kam er in das Missionsseminar des verstorbenen Pastors Jänke in Berlin, wo er für seine fünfjährige Bestimmung sich eifrig ausbildete. Jänke entsand ihn daher der Kirchenmissionsgesellschaft in England, von welcher er auch als Missionar nach Ostindien angerechnet ward. In dem Missionsseminare zu Berlin erlernte er die englische Sprache und ging dann 1814 nach Madras ab, wo er in demselben Sommer anlang; von da begab er sich auf kurze Zeit nach Tranquebar und nach seiner Rückkehr von daher, stiftete er in Madras 1815 eine neue protestantische Mission in der Schwarzstadt (black Town) von Madras, wobei er sich durch Errichtung einer Gemeindegemeinde, Anlegung von Schulen, und Predigen in englischer und in der Landesprache, so wie durch in beiden

Erpden verfasste Tractäthen ein großes, bleibendes Verdienst um die Verbreitung des Christenthums in jenen Erdtheilen erworben. Seinen und seiner modernen Schülern Ehre gebühret das Verdienst, daß 1834 im Zinnerode'schen Districte über 100 christliche Schulen mit 4000 Schülern und 120 Katecheten und Schülern existiren, so wie 291 Dörfer christlicher Gemeinden, und an 12,000 Menschen Neubekehrte waren. Er gerieth später in Streitigkeiten mit der englischen Missionseigenschaft, die seine liberalen, vernünftigen Ansichten und Einrichtungen noch öfters. Nicht einzuwenden wollte. In Folge dieser Spannung trennte er sich 1835 gänzlich von derselben. Der Gegenwirkungsversuche ungeachtet geblieben die Sachen N. 6. doch gegenwärtig und 1837 waren in 214 Dörfern wieder 7282 Seelen unter N. 6's christlicher Leitung u. viele, vormalig der englischen Mission in Tonjorn zugehörige Gemeinden wünschten mit ihm sich zu vereinigen; aber er hielt pfeilsich in Folge seiner übermäßigen Einkünfte, und mit ihm verlor das vorige Missionsgeschäft seine Hauptstütze. Die besten Uebersetzungen über das Ganze findet man in „Nue Ohsidat der evangelischen Missionsanstalten zur Bekämpfung der Heiden in Ostindien“ von H. A. Niemöser (S. 7 und 8). 5.

Rhombus, Akoptren, ein musikalisches Instrument der Korvanten, bestehend aus einem kupfernen Korb und einem darüber gespannten Rete, ähnlich dem Tambourin. Es wurde an einen Knieen befestigt und in der Luft geschwungen. 20.

Ridcaupierre, Alexander von, russischer wirthlicher Geheimrath, Mitglied des Reichsraths und Senator, ward 1788 geboren und stammt von einer, nach Aushebung des Reichs von Mainz aus Frankreich ins Waadtländer übergesiedelten Familie. Sein Vater, Joh. Steph. von R., war Brigadegeneral in russischen Diensten und blieb 1799 bei Smolai. Die Kaiserin Katharine II. ernannte unsern R. in seinem 4. Jahre schon zum kaiserlichen Gardeofficier. Paul machte ihn, bei dem Antritt seiner Regierung, zu seinem Adjutanten und bald darauf zum Kammerherrn. Er diente darauf im Ministerio der auswärtigen Angelegenheiten, bei den Finanzen später als Generaldirector der Reichskonten, und 1822 als Generaladjutant der Kaiserin. Um Jahre 1824, unter Alexander, ging er als russ. Bevollmächtigter nach Konstantinopel. Nach Nikolaus's Regierungsrath trat er an den Reichs. Hof nach Wien die Angelegenheiten der Kronveränderung. Als er nach Petersburg zurückkam, unterhandelte er mit Graf Grol. Wenzel am 20. Octbr. 1828 abgeschlossenen Frieden zu Usterman. Dort ging er als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister nach Konstantinopel, um bei der griechischen Friedeunterhandlung mit zu wirken, und zeigte sich hier als begabter Diplomat. Da die hohe Pforte bekanntlich alle friedliche Beilegung verwarf und die auswärtigen Bevollmächtigten in Konstantinopel 1827 ihre Pässe verlangten, forderte auch R. den seinigern, ging aber nicht nach Odesa, sondern nach Sorra und Aegina, wo Kapodistrias erwartet ward, und darauf nach Korfu, wo auch die Gesandten der andern Mächte eingetroffen waren. Während der langwierigen griechischen Unterhandlungen begab er sich 1828, mit Erlaubnis seines Reichs, nach seiner Familie nach Alerandria und erwarb dort die Erbschaft des in sich unglücklich verlaufenden und der Kürze ausgehenden Krieges. Gleich nach dem Frieden von Adrianopel 1829, ging er, auf Befehl seines Hofes, wieder 1830 als Gesandter nach Konstantinopel, um in Gemeinschaft mit den englischen und französischen Bevollmächtigten die griechischen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, deren Erfolg bekannt ist. Von Konstantinopel ging er nun 1830 nach Neapel. Nach dem Tode des russischen Bevollmächtigten am preussischen Hofe, Grafen Stolpows in Berlin, 1831, ward R. an dessen Stelle ernannt. Im Jahre 1839 berief der russische Reichsrath ihn als Mitglied derselben und als Senator nach Petersburg, und sein Nachfolger am preussischen Hofe ward der Baron von Mendenel.

Ribera grande, Stadt auf der Nordseite der spanischen Insel St. Miguel, hat 1430 Häuser, 5000 Einwohner, Manufacturen in Feinwand, Tuch, Seidenzeug, Strümpfen und Hülen, Handel, warme Bäder. 23.

Ribera, Juan Antonio de, 1770 in Madrid geboren, zeigte schon als Knabe viel Anlage zur Malerei und erhielt Unterricht von dem geschickten Maler Don Francisco Bayan in Madrid, bei dem er bis zu dessen Tode blieb. Da nun auch sein Vater ohne nachgelassenes Vermögen starb, sah er sich um und ward genöthigt, in den Klöstern

durch Portraitsien sich fortzubilden. Weil er aber dabei nicht bestehen konnte, entschloß er sich, zu seinem Bruder, der in Madrid verweilend war, zu ziehen. Dieser nahm sich freundlich seiner an und ermunterte ihn, sein Talent an der Ecole des berühmten Spagno von Kofael zu versuchen und sich um den, von dem von San Fernando darauf getzigen Preis, zu bewerben. Diese Arbeit gerieth so gut, daß, als sie dem Könige Karl IV. gezeigt ward, derselbe dem jungen Künstler eine Pension von 7000 Reales bestimmte, um in Paris, unter David, sich auszubilden, dessen Suneigung er sich bald erworb. Er war schon nach 3 Jahren der beste Schüler desselben. Hier entfielen ihm seine gelungenen Leistungen: das Portrait des Rodriguez del Pino und sein Gemälde von Vincinnotus, die mit einem Staffeleigemälde „die heilige Familie“ dem Könige Karl IV. überliefert wurden. Dieser erbotte seine Pension auf 12,000 Reales und erlaubte ihm, noch ein Jahr in Paris zu bleiben und dann nach Rom zu gehen. Die Ereignisse in Spanien raubten ihm aber bald diese Unterstützung und zwangen ihn zu verdoppelter Anstrengung. Er copirte nun die Gemälde des heil. Hieronymus von Dominidino, und obgleich Kenner diese Arbeit sehr lobenswerth fanden, wogang ihn die Noth, sie für 2000 R. zu verkaufen (1823 ward sie in Paris für 24,000 R. ausgeben). Auf diese Art suchte er in Paris zu subsistiren. Karl IV. gab ihm 1812 den Auftrag, ein Crucifix zu malen (so lebt jetzt in der königlichen Kapelle zu Madrid), auch ward er zum Lehrer des Infanten Don Franzisco und des Königs von Etrurien ernannt. Nun ging er nach Madrid, wo er mehrere Gemälde verfertigte u. darauf nach Rom, zu Carl IV. u. Marie Louise, wo er wieder thätig arbeitete und manches Portraitschuf; auch ward er von der Akademie von San-Luca als Mitglied aufgenommen. Ferdinand VII. ernannte ihn 1817 zu seinem Kammermaler mit dem Auftrage, die Gemälde seines verstorbenen königlichen Vaters nach Spanien zu bringen. Hier angekommen, ward er wirkliches Mitglied der Akademie von San Fernando und darauf Vicedirector der Zeichenschule dieser Akademie für Mädchen. 1820 ernannte man ihn zum zweiten Director artado des Real Museo de Pinturas, 1827 zum Vicedirector der Akademie von San Fernando und darauf 1830 zum Director der königl. Kunsthochschule. Sein Sohn, Don Carlos Luis de R., hat sich als seines Vaters würdiger Schüler bereits gezeigt und seine Erzeugnisse sind in der heilichsten Malerei ausgezeichnet. In der Kunstausstellung 1855 erwarb er viele Aufmerksamkeiten erlangend, Gemälde geliefert, das eine Heilung des San-Johs de Colofan; Stifter des Ordens der frommen Seelen; das andere, den Erbprinzen, nachher König von Castilien, Don Enriko III. d. Dilectus nebst seiner Gemahlin, Dona Carolina, auf dem Brende sitzend, dar. 19.

Richmond, 1) englische Stadt in Norfolk, in Nordriding, hat 550 Häuser, 3500 Einwohner, Manufacturen in weissen Strümpfen, Hülen und Kappen, Blei-, Kupfer- und Steinblechenarbeit; 2) englisches Dorf in der Gegend Surten, mit 4000 Einwohnern. 17.

Richmond, Charles Kemor, Herzog von, geboren 1791, aus einem alten schottischen Geschlechte, das den Herzogstitel in Schottland, England, nach Westring erlangte. Den Titel: Herzog von Penner, hat er in Schottland, in England heißt er Herz v. Richmond u. in Frankreich Herzog von Aubign. In seinem 18. Jahre trat er, das mal nach Marquis in Kriegsflotte, wo er eine Compagnie, nach englischer Sitze, leitete. Als Adjutant des Herzogs von Wellington machte er den Ruhm auf der portugiesischen Halbinsel mit, so auch bei Waterloo, und der Prinz-Regent erbot ihm zum Oberstlieutenant. Nach dem Tode seines Vaters des vormaligen Lordlieutenants in Irland, rückte er auf dessen Sitz im Hause der Lords, wo er sich zur Partei der gemäßigten Tories hielt. Zum Herzog 1830, bei den Unruhen im schottischen England, sprach er für die Vertheidigung der arbeitenden Classe. In dem neuen Cabinet, welches Graf Oros, nach Westring's Rücktritt, bildete, nahm er die Stelle eines Generalpostmeisters an, ward aber demersgen sehr geübel, besonders als die Reformbill eingebracht ward, die seinen früheren Ansichten sehr widersprach. Im Mai 1834, als die Liberalen im Hause der Gemeinen das protestantische, irische Kirchenwesen angriffen, und man erste Reformen nöthig fand, nahm er nebst mehreren seine Entlassung, und seitdem hat er sich von Staatsgeschäften zurückgezogen. 19.

Richter, Verba, geb. von der Welle, den 19. Decbr. 1809 zu Wiling in Schönen geb., Tochter des Romanen Schriftstellers Karl Franz v. d. W., Gattin des Bürgermeisters Richter in Neuchâtel in Oberelsässen, Verf. von Novellen und Erzählungen, auch Dichterin, starb am 9. Nov. 1881. 21.

Richter, Theob. Fr. Mar., starb am 16. Nov. 1837. S. d. Hauptartikel. 11.

Ridderwald, Hans, ein normergischer Geistlicher, Störtingemann, ward 1795 zu Holmsgränd, einem Städtchen am Meerbusen von Christiania geb. u. studirte darauf zu Christiania Theologie. Er ward Lehrer an der dortigen Schule und 1827 Prediger und Schullehrer in Frederiksbad. Er gewann hier die Liebe und das Vertrauen seiner Mitbürger so sehr, daß sie ihn als Deputirten auf das Störting (Parlament) schickten. In diesem Posten, zu dem er öfter ernannt ward, zeigte er sich als diebeter, kluger Mann und treuer Vaterlandsfreund. Seit 1837 ist er Pfarrer in Friedriksdal. Der König von Schweden besichtigte ihm auch bei seinem Besuche in Christiania im Winter zwischen 1838—39 sein Wohnhause, und nach Beendigung des letzten Störtingens ward er zu einem der vornehmsten ernannt, die in Stockholm eine Vereinbarng in Angelegenheiten der Union beider Reiche zu treffen suchen sollten. Er vertheilt auch eifrig die Freiheit der Presse. 19.

Riedel, Friederike Charlotte Luise, Frau von, geb. den 11. Jul. 1746, starb am 29. März 1805, war eine geborne von Massow, nicht Musfow. S. den Hauptartikel. 11.

Riegg, Ignaz Albert von, Bischof zu Augsburg, ward 1767 zu Landsberg in Bayern geboren, wo sein Vater ein Weingärtner war. Er besuchte anfangs die Schule in Landsberg, dann die Klosterschule in Pöding, und von da kam er in das Anstalten nach München. Im Jahre 1785 trat er in das Kloster der regulirten Oberbrüder zu Weising, erhielt bei seiner Einkehrung den Namen Albert und ward 1790 zum Priester geweiht. Im Kloster studierte er philosophische und mathematische Wissenschaften und kam 1794 als Professor der Pöpstl. und Mathematik nach Neuburg an der Donau in das dortige Lyceum. Nach Aufhebung des Lyceums erhielt er die Direction des vom Gymnasium getrennten, achtigen Collegiums und des Seminars armer Knaben. In dieser Zeit ward er mit dem fürstlichen Haufe Castellings-Spielberg bekannt. Nachdem sein Kloster aufgelöst worden, ward er 1803 kurfürstlicher Oberstudienrath von der Provinz Neuburg; vorher hatte er die Pfarrei zu Altheim erhalten, u. wurde dann zu Belohnung seiner Verdienste 1804 mit der Stadtpfarrei in Wörslein begabt; diese ließ er durch einen Vicar besorgen, und erst als seine Functionen in Neuburg ausübten, ging er mit dem Titel und Range eines geistlichen Rathes dorthin. In Wörslein selbst ward er ein Freund des dortlichen Landrichters, Grafen von Rißhof. Nachdem er 14 Jahre in seinem Amte gewesen war, kam er 1821 auf Empfehlung des Fürsten von Wrede, Schwiegerbruders des jetzt regierenden Fürsten von Castellings, an die Hauptkirche zu München, und kurz darauf, mit Verabreichung seiner Pfarrei, als Kanonikus in das erlöschende Capitel Münchener Priester an dieser Kirche. Schon 1824 ward er Bischof von Augsburg und hielt dort am 18. Juli desselben Jahres seinen feierlichen Einzug; zugleich ward ihm vom Könige der Erzbischofenthron anverleibt, mit welchem der Titel im Königreiche verbunden ist. Im Jahre 1825 ward unter den Bischöfen, er als Reichsabt in die erste Kammer der Ständeversammlung berufen, und 1830 ihm das Generaldeputat jenes Ordens verliehen. Man wirft in seiner Ansführung ihm Strenge und Heftigkeit vor. Er ließ das in veralteter deutscher Sprache geschriebene Didacientrutz zur Verbesserung der Liturgie neu herausgeben, auch durch den Kanonikus Schmid einen neuen Katechismus verfertigen; auch ward er vom Könige zum Vorschere der 1834 angeordneten Commission zur Prüfung und Einschränkung zweckmäßiger Volksschulbücher in Bayern, ernannt. Obgleich er gegen protestantische Christen sehr tolerant schien, wußte es doch durchzusetzen, daß, trotz der Bemühung des künftigen Generalcommissars Grafen von Dreßler, für die katholischen Schüler ein einzelnes Gymnasium errichtet ward, u. dadurch Spaltung des Gemeinsamerunterrichts nach den Confessionen entstand. Er wollte aber auch noch, daß die ganze Lehramtskandidaten-Beneidung übertragen würde; deswegen machte er den Antrag, in dem

ebemaligen St. Stephan's Kloster, das dem Gymnasium eingeräumt worden, eine Benedictinerabtei zu errichten, wodurch er bei dem frommen König Ludwig sich sehr beliebt machte. Da nach erbitterter Erlaubnis zu dieser neuen Abtei sich keine Bischöfe finden wollten, unternahm er selbst im Mai 1835, mit kaiserlichen Empfehlungen versehen, eine Werbungserreise in Deutschland des erannten Abtes Barnabas Huber, eines vornehmlichen Mönchs des ehemaligen Benedictinerstiftes Ottobrunen in die österreichischen Staaten, von der er 1835 nach Augsburg zurückkam. Er hatte aber in Deutschland nicht genug Zuhörer gefunden, deshalb ging er noch in die Schweiz. Als er in denselben Jahre glücklich zurückkam, ward am 3. Novbr. 1835 die neue Benedictinerabtei St. Stephan feierlich eröffnet und vom Könige reichlich beschenkt und dotirt. Im folgenden Jahre aber ward er tödtlich krank und starb am 7. August 1836. Kurz vor seinem Ende ließ er sich in der höchsten Pracht öffentlich, nachdem es in allen Kirchen bekannt gemacht worden, die Sterbesacramente ertheilen. Er liegt in der Domkirche, der Gertruden + Capelle gegenüber, wo ein schönes Gemälde: Christus unter der Laß des Kreuzes, sein Grab schmückt.

Ries, Ferdinand, starb den 13. Januar 1838. S. d. Hauptartikel. 21.

Riesel, heißt in manchen Gegenden ein gewisses Kesslenmaas. 2.

Ries von Scheurnfisch, Georg Franz Hugo, Geheimrath und turkischer Vundestags + Gesandter zu Frankfurt am Main, Sohn des ehemaligen Geheimraths und Negierungsdirectors Franz Benjamin v. R. in Mainzburg. Er wurde 1781 geboren, studirte später die Rechte und ward 1800 zum Richter ohne Stimme bei der Mainburger Negierung und 1803 zum Richter mit Stimme bei der Negierung und dem Hofgericht zu Hanau ernannt. Während der franz. Occupation von Hanau wirkte er als Mitglied der Landesvertheidigungskommission nicht ohne Erfolg 1810, und besonders bei dem Durchmarsche der Franzosen nach Rußland, zeigte er sich sehr thätig für das Land. Nach des Kurfürsten von Hessen Rückkehr ward er auch 1814 zum Negierungs- und Politicdirector in Hanau ernannt. Nachdem der Kurfürst Wilhelm II. zur Negierung kam, ward sein Wirkungskreis immer mehr erweitert, und 1831 ward er Director der Negierung zu Hanau; ehe er aber noch diese Stelle antrat, rüde er in die Stelle des in Ruhestand verlegten Ministers von Schminke als Geheimrath und Vorstand in das Ministerium des Innern ein. Nachdem er bei den Unterhandlungen wegen des mit selbstden Handelsverträge thätig mitgewirkt hatte, gelang es ihm, die Maximilian'schen Verträge vom Herzog Karl von Braunschweig 1829 zu erlangen; er ward nachher im Juni 1831 nach dem damaligen Finanzminister Rottschilke nach Berlin geschickt und brachte dort das unthätigen Kurwelschen an den preussischen Hofverband glücklich zu Stande. Im Jahre 1832, als ein conträdictorisches Pedagogium über die Verwaltung seiner Stelle als Vorstand des Ministeriums des Innern zu sehr erweiterte, ward der Negierungsgraf Eggena an seine Stelle geschickt und R. zum Vundestagsgesandten und aufserordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister an den Höfen zu Stuttgart und Darmstadt ernannt. So lebt er jetzt in Frankfurt. Wegen der dem Kurwaufe gestifteten „treuen und erzieherischen Dienste“ ward er zuletzt 1832 nach 2 seiner Brüder in den kurfürstlichen Adelsstand erhoben. Ries von Scheurnfisch. 19.

Rigny, Alexander de, franz. General, ist ein jüngerer Bruder des franz. Vicaradmirals und Marineministers Henr. de R., der 1835 starb. Dieser war er in der Kriegsschule zu Fontenelleaux, machte nachher 1807 die Feldzüge in Polen, Preußen und Seldschich als Infanterieunterlieutenant mit, war tapfer, ward bei Welling und Wagram schwer verwundet und endlich Adjutant bei Suchet, mit dem er nach Spanien ging, wo er sich mehrmals auszeichnete. 1813 zum Escadronschef befördert, ward er als Gesandter an Napoleon in Sachsen geschickt; im Generalstab des Fürsten von Neuchâtel war er bei der Schlacht bei Leipzig, wo er verwundet und gefangen ward, und erhielt im folgenden Jahre seine Freiheit. Nach Frankreich zurückgeliefert, ward er Oberlieutenant, focht 1823 mit in Spanien und 1830 vor Antwerpen. Im Jahre 1836 commandirte er als Majoral die 1. Compagnie im Departement du Nord, erhielt darauf Ordre nach Afrika zu gehen und an der Expedition gegen Konstantine Theil zu nehmen, wo er

auch den 20. October eintraf. Hier erwarteten ihn eine Menge von Schwirrigkeiten, besonders die Marschall Clauzel ihm wegen eines, den militairischen Ruhm befehlen verdankenden, Mißlingens einer Unternehmung veranwortlich zu machen suchte. Seine Beschuldigungen hatten auch den Erfolg, daß Rigon vor ein strenges Kriegsgericht gestellt ward. Nach langer Unterredung endlich ward er freigesprochen und im Trümper aus dem Stützungsstaate des Gerichtes in sein Heer begleitet. Vor kurzem ist ihm das Commando eines Departements wieder übertragen worden. Hierüber mehr in: „Expéditions du Maréchal Clauzel“ (Paris 1837) und „Plaidoyer prononcé par Mr. Ph. Dupin pour la défense de Mr. le général de R. devant le conseil de guerre séant à Marseille le 1. Juillet 1837.“

Ringel, 1) ein Kehlenmaß — $\frac{1}{2}$ Schefel; 2) eine Quadratrath sort von 8 Ebern.

Ringels, Johann Nepomuk von, Obermedicinalrath und Professor der Pathologie und Therapie. Director der medicinischen Klinik an der Universität zu München, im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts geboren zu Cham in der Oberpfalz. Er studirte in Landshut, Meibach und bildete sich in Würzburg, Wien und Paris weiter aus. Später ward er Medicinalrath für den Hofstaat in München, und nach des Königs Ludwigs Regierungsantritt, zum alleinigen Medicinalrath und Chef des ganzen Civilsanitätswesens be' d'it. Verschiedene Urtheile über ihn erregten sein Necrocor der Universität 1830, seine Deputirtenliste von Seiten der münchener Academie beim Landtage 1837, und seine Stellung zur streng römischen Partei. Seine charakteristische Persönlichkeit schildert die bekannte Veltina in einem ihrer Briefe an Oberde so: „Mehrere der gelehrtesten Schüler Sophians begleiteten mich bei der Beisung; der erste und älteste, Nepomuk Ringels, ein treuer Hausfreund, hat ein Gesicht wie aus Stahl gegossen, alte Kitterpfeifragonomie, kleiner, scharfer Mund, schwarzer Schnauzbart, Augen, aus denen Funken fahren, in seiner Brust hämmerte wie in einer Schmiede, will vor Begeisterung verspringen, und da er ein fremder Christ ist, so möchte er den Jupiter aus der Kumpfkammer der alten Gottheiten verjagen, um ihn zu taufen und zu be'lehren.“ Er zeigt überhaupt viel Mithras und sucht, auf ganz unpassende Art, religiöse Ideen auf theosophische und pythagoräische Medeln in seinen Vorlesungen überzutragen. Zu ihnen oft angeführten Anstalten bekannte er sich freiwil'ig öffentlich in seiner Rede: „Ueber die wissenschaftliche Seite der ärztlichen Kunst“ (München 1830). Als Politiker erlief er sich auch offen gegen jede Art von Revolutionen, ob vom Rechten oder vom Linken ausgehend, und ebenso gegen Völkerrathismus und Christenthum. In der Ständeverammlung 1837 sprach er heftig gegen das Lotto und den Staat, der selbste erlaubte. Doch wußt man ihm eine nicht lästige Berührung der Universität vor, und deshalb vorzüglich ward er auch nicht für den folgenden Landtag erwählt. Uebrigens ist er ein allgemein mit Recht geschätzter Mann. Er erhielt den Verdienstorden und damit verbundenen Adel. Auch zeichnet er sich als ein guter Mineralog aus.

Rife, Rife, Reich, blühende Gesez- und Handelsstadt im Paltschall Stadl in Anstett, hat 30,000 Einwohner, Hofen, wichtige Leinwandfabriken, viele Kupferschmiede, Handel mit Leinwand, Zwirn, Hanf, Kupfer u. s. w.

Rißchl, Friedr. Wilhelm, Professor der klassischen Philologie und Bechtelant zu Bonn. Director des dorten philologischen Seminars, ward 1806 in Oestergurgula in Thüringen geboren, wo sein Vater Pfarer war. Er besuchte zuerst das Gymnasium zu Erfurt, dann das zu Wittenberg und darauf die Universität zu Leipzig; wo da ging er nach Halle. Hier war 3 Jahre lang ein eifriger Schüler Krügers's u. habilitirte sich 1829 als Doctor d. Philol. und Privatdocent. Im Jahre 1832 ward er außerordentlicher Professor und 1833 nach Breslau verlegt und dort Mitglied der philologischen Seminars, 1834 Mitglied der wissenschaftlichen Prüfungskommission für Schlesiern und ordentlich Professor in der philologischen Facultät, 1835 ward er Director des archaischen Museums. Er hatte sich zwei Hauptzweige seiner Studien gebildet; der erste war, die Geschichte der griechischen Nationalgrammatiker, und der andere, die Beschreibung der römischen Komiker und der römischen Komödie. Für den ersten schrieb er: „Specimen de Oro et Orione“ (Breslau 1834); für

den andern seine gelehrte Kritik in der doppelten Ausgabe der „Bachides“ des Plautus (Halle 1836) in der „Diatypologia de Plauti Bacchidibus“ (Berlin 1836), besonders seinen Vuffatz: „Ueber die Kritik des Plautus“ im Aeltesten Museum für Philologie“ (Sobrg. 4. Stf. 2 und 4). Im Herbst 1836 reiste er in gelehrter Absicht nach Italien, wovon er 1837 mit schöner Ausbeute zurückkehrte, wie es seine Besichtigung in den „Annali dell' Instituto di corrispondenza archeologica“ (1837. Fasc. 2) und „Specimen epigraphicum“ (Breslau 1839) darthun. In Rom fand er ein Plautinisches Scholion und schrieb das über: „Die alexandrinischen Bibliotheken und die Sammlung der Homerischen Gedichte durch Pflistratus“ (Berlin 1839). Im Jahre 1839 ward er nach Bonn verlegt. 8.

Ritton, Joseph, ein englischer Ketzergelahrter, rühmlich bekannt als Kritiker im be'trefflichen Faede und als Sammler alter Nationalgesänge, vorzüglich durch seine Werke: „Select collection of english songs. Vol. III. 1783. 8. und Robin-Hood, or collection of all the ancient poems, songs and ballads, now extant relative to that celebrated Outlaw; tho' which are added historical anecdotes of his life. Vol. II. 1795. 8. Erst im Sept. 1803 21.

Ritter, Heinrich (f. S. IV.), er war bis 1837 Professor in Kiel, nahm aber in diesem Jahre einen Ruf an die Universität zu Göttingen an, wo er bei den späteren traurigen Ereignissen daselbst, sich würdig und edel betheiligte.

Ritter, Joseph Ignaz, Doctor und Professor der katholischen Theologie in Breslau, Democriatoriat, zu St. Johann daselbst und fürstlich-bischöflicher Consistorialrath, geboren zu Schwiebin, einem Dorfe bei Grünberg in Schlesien. Seinen ersten Unterricht erhielt er auf dem Gymnasium zu Großgölgau, ging darauf 1806 nach Breslau, wo er Theologie studirte und nahm 1811 die Weidte als Priester. In's nach er als Prediger und Kaplan an der St. Hedwigskirche nach Berlin berufen, wo er zugleich die Gelegenheitsdienste, sich in der Philologie auszubilden. Später widmete er sich mehr der historischen und theologischen Theologie und wurde deshalb Schreiermacher und Neander. Er hatte durch eine Uebersetzung von Christoforus „De Sacerdotio“ das Ministerium auf sich aufmerksam gemacht, es ward ihm daher 1823 die ordentliche Professur der Kirchengeschichte zu Bonn übertragen. Von Bonn kam er 1830 in derselben Eigenschaft nach Breslau und bekam dort zugleich die, nach der papstl. Bull: „Do saluato animarum“ einem Professor bestimmte, damals erledigte Dozentenstelle. Im Jahre 1831 ward er zum Mitgliede der wissenschaftlichen Prüfungskommission in Schlesiern und Person für katholische Theologen und 1836 zum Director dieser Commission ernannt. Er schrieb: „Handbuch der Kirchengeschichte“ (3 Bde. Eberfeld, nachher Bonn 1826—35. 2d. 1—2. 2te Aufl. Bonn 1837. 8.).

Rivelles v. Heile, Josef, ein spanischer Kammerkammer, ward 1775 zu Valencia geboren, und ist 1835 gestorben. Seine Gemälde, haben auch im Auslande Anerkennung gefunden, besonders aber seine Zeichnungen, welche er zu der letzten, von der königlichen spanischen Academie besorgten Ausgabe des „Don Quixote“ (Madrid 1819) geliefert hat, u. m.

Rigos, Jakobus Reutes, griechischer Staatsrath, aus einer im 17. Jahrhundert von Trapezunt nach Konstantinopel übergegangenen Familie in Athen. Sein Vater, den Ärsien der Metaxa und Botschafter, Obhofverwahrer, verweilte dort hohe Ehrenämter. Er verlebte sich mit der Tochter des hier. Manos Schwagers von Psilanti und Organistors des bekannten Demetrios Psilanti. Er war Staatssecretär im Innern der Metaxa und arbeitete nach Kräften für die Griechen und für den Aweck Alexander Psilanti's. Gleich beim Anfange der Revolution stellte auch sein ältester Sohn, Alexander R., sich in die Reihen der Warerandbewerbigsten und der Wapter eiferste den größten Theil seines Vermögens seinen, durch den Einfall der Türken verarmten Verwandten. Im Jahre 1822 brachte er seine beiden Söhne nach Oenf, wo er ein Versehen in französischer Sprache über neugriechische Literatur schrieb, und Beiträge über dasselbe be'it; ähnliche Beiträge hielt er auch, von Freunden aufgegeben, über eine ebenfalls von ihm geschriebenen „Beichte des Orientlands.“ Unter seinen Subdären befinden sich die Driemänner, Siemend de Siemondi, Humbert, Durand, Ross, Einard, der Graf Kapodistrias und viele Aere, sogar die ge'liebtesten Damen von Oenf. 1817 ging er

er nach Paris und London. Am letzteren Orte traf er Kasparovitz, mit dem er nach Griechenland ging und dort außerordentlicher Commissar der Eskadren ward. Im folgenden Jahre übernahm er die Stelle des ersten Secretaire der Nationalversammlung in Argos und nach Auflösung derselben die Stelle des Staatssecretaires des Königs von der Marine. Im Jahre 1830, bei der immer drohenden wachsenden Opposition gegen den Präsidenten, ward er in die größte Verlegenheit gesetzt, und da ihm seine Entlassung verweigert ward, nahm er Urlaub und begab sich nach Regina. Kaum war er abgegangen, so brach die Empörung aus und der Präsident ward ermordet. 1832 ward er darauf Staatssecretair des Cultus, 1833 königl. Commissar der feinen Pläge von Athen, Eolios und Phibolis. Die erste Stelle verlor er bald darauf und ward nun Notar der apollinischen Inseln. Darauf erhielt er den Titel als Staatsrath in außerordentlichen Diensten, und 1834 ward er zum Staatssecretair des königl. Hauses und des Außern ernannt; nachher ward dies auch auf Cultus und Unterricht ausgedehnt; doch auch diesen Stellen ward er bald entzogen und zum Staatsrath in ordentlichen Diensten ernannt. Diese Stelle bekleidete er noch. Wir haben von seinem schriftstellerischen Taugnisse: „Histoire moderne de la Grèce“ (verdeutschl. von Hefenb., Leipzig 1830), „Cours de la littérature grecque“ (von Müller übersezt. Mainz 1827). — N. hatte einen älteren Bruder, der Orest legte die Patriarchen von Konstantinopel war, Theodor Dikai; dieser ward im griechischen Kriege erbaupet. 6.

Kjåsan, Näsän, Hauptstadt des russischen Gouvernements gleiches Namens, sonst Pereslawl genannt, hat 770 Häuser, 5000 Einwohner, 20 Kirchen, Es gibt eines griechischen Bischofs, Manufacturen in Leinwand, Tuch, Zabrinen in Nadeln, Eisen und Glaswaaren, Schwefel, Segeth, Zeter, Handel mit Landesprodukten und Krampuzen.

Robert, Hubert, geb. am 22. Mai 1733 zu Paris. Rath der Medicinacademie und Aufseher über die Gemäldesammlung des Königs von Frankreich, ein sehr fleißiger und geschickter Künstler, mußte während der Revolution lange Zeit im Kerker schmachten und starb zu Paris am 15. April 1808. 12.

Robinson, Edward, Professor der Theologie zu New-York, geboren 1794 zu Southington, einem Dorfe in Connecticut, und ein Sohn des dortigen Predigers. Die Schule seines Dorfes konnte er nur im Winter über besuchen, da er den Sommer über, wie alle Kinder der Farmer, im Felde arbeiten mußte. In seinem 10. Jahre begann er Unterricht bei einem benachbarten Prediger und 1810 gab sein Vater ihm als Gehilfen zu einem Kaufmann; doch, ein Jahr später, ließ er ihn das Hamilton College in New-York besuchen. Hier war sein Oheim Professor, und er studirte unter dessen Aufsicht 4 Jahre lang, promovirte darauf 1816 und widmete sich, unter der Leitung eines Aboofaten in Dutchen, in New-York, der Jurisprudenz. Doch in demselben Jahre ward er an das Hamilton College als Lehrer berufen und gab dort Unterricht in der Mathematik und in der griechischen Sprache. Im Jahre 1821 ging er nach Andover, einem theol. Seminarium in Massachusetts, wo er Theologie studirte und 1823 an dem Seminar selbst Lehrer ward. 1826 machte er die Reise nach Europa und zwar zuerst nach Paris, nachher aber studirte er in Halle und Berlin die biblisch-orientalischen Sprachen und Literatur. In Halle befreundete er die Tochter des Staatsraths v. Saks, heirathete nach mehreren Reisen in Deutschland, Frankreich, Italien und der Schweiz, 1820 in seine Heimath zurück, und ward in New-York als außerordentlicher Professor und Bibliothekar angestellt. Hier gab er nun Dottiers mittlere griechische Grammatik heraus, und er bereits in Deutschland übersezt hatte. Er gründete nun auch die theologische Zeitschrift: „The biblical repository,“ die bedeutendste von den theologischen Zeitschriften in der neuen Welt. Im Jahre 1831 legte er sich hant nieder und ging nach Boston, wo er das griechisch-englische Wörterbuch für das neue Testament, und die Uebersetzung von Oecumenus bedruckt, lateinischen Handlexicon ausarbeitete, welche beide 1830 erschienen. 1827 nahm er den Ruf als Professor der biblischen Literatur an dem Seminar in New-York an, befragte sich aber die Erlaubnis, eine Reise nach Europa zu machen. Nun ging er mit seiner Familie nach Deutschland und von da, mit dem amerik. Missionar E. Smith in Beirut, nach Bagdaden u. Palästina u. kam 1830 zurück; hielt sich darauf die

August 1840 in Berlin auf, um seine mitgebrachten Materialien zu einem Werke zu ordnen, das jetzt in England und Deutschland gedruckt wird. Einen feinen Wuegzug davon gab er in dem Journal: „Reisefahrt für die Kunde des Morgenlandes“ (Bd. 2. Heft 3). Im September ging er von Deutschland wieder nach New-York zurück. 8.

Robinson, Edward Adolph Souff, unter dem Namen Kalri, Schriftsteller in Boston. Er ist die Frau des Edward K., geboren 1797 zu Halle, der Professor v. A. von Jakob Lecher. Nach den unglücklichen Ereignissen, die 1806 den preussischen Staat trafen, ging der Vater als Professor nach Charlott. Ihr Unterricht in Charlott konnte nicht genügend sein, und auch als ihr Vater später 1811 nach Petersburg berufen ward, genoss sie nur einen geringen Unterricht in neueren Sprachen. Sie las viel, besonders historische Werke, und war auch glücklich in, besonders lortischen, Gebilden. Ihr großer Wunsch, in ihr Vaterland zurückzukehren, ward endlich 1816, da ihr Vater wieder zu seiner vorigen Stelle in Halle zurückkehrte, erfüllt. Hier ward sie öfter aufgefordert, ihre Geisteserzeugnisse drucken zu lassen, doch weigerte sie sich lange; endlich aber, 1823 ersehnte sie nur einige Aufgebungen unter dem Namen: „Pflanze und dem angenehmen Namen Kalri (aus dem französischen durch ihren Lauf, und ihres Familiennamens zusammengesetzt), die sich vortheilhaft auszeichneten. Im Jahre 1822 übersezte sie Scotts „Predigerarten,“ u. „die schwache Aengst,“ wobei sie sich „Ernst Verthold“ nannte. Auch in dem Brodhauschen „Literarischen Conversationsblatt“ liefserte sie einige Recensionen unter dem Namen „Orise eines Frauenimmers über mehrere Erscheinungen in der neuen Literatur.“ Die von Wul Stephanowitsch, dessen Bekanntheit sie in Halle machte, herausgegebene Sammlung letzter dieser Volklieder, reiste sie an, die serbische Sprache zu erlernen und ihr Fleiß bezeugte auch Schwierigkeiten. Obgleich sie die Bekanntheitung ihrer übersezten, serbischen Volklieder nicht beschäftigte, so entschloß sie sich aus Beschäftigung gegen Obere dennoch dazu, besonders da Wul gen die Durchsicht ihres Manuscripts übernahm; und so erschienen ihre „Volllieder der Erde“ (2 Bde. Halle 1825—26, 2. Aufl. Leipzig 1833). Im Jahre 1828 verheirathete sie sich mit Edward Robinson, mit dem sie ein Jahr lang durch Frankreich, Italien und die Schweiz reiste und dann 1830 mit ihm nach America ging. Da sie sich mit den indischen Sprachen befaßte zu machen suchte, gewann sie bald so viel Uebersicht derselben, daß sie des Nordamerikanischen Pädagogischen Schrift: „Ueber die indischen Sprachen“ übersezte und mit Anmerkungen herausgab (Leipzig 1834). Im Jahre 1837 reiste sie mit Gatten und Kindern nach Europa, und hielt ihre hier verfaßten Werke: „Veruch einer geschichtlichen Charakteristik der Volklieder germanischer Nationen, mit einer Uebersicht der Poesie aus heroeuropäischen Völkern“ (Leipzig 1840). Im September desselben Jahres lehrte sie nach America zurück. Kurz vor ihrer Abreise gab sie noch „Untersuchungen über die Aukentheiligkeit des Olfian daraus (Leipzig 1840). 21.

Rochedo, Marktstädtchen in der neapolitanischen Provinz Principato ulteriore, mit 4000 Einwohnern. 17.

Roche, Marie Sophie, Frau von d. G., Obermann, geboren am 6. Decbr. 1731 zu Kaufbeuren, Gattin des fürstlichen Kanclers und Staatsraths Georg Michael von la Roche, Wielands vertraute Freundin, bekannnte Schriftstellerin. Sie schrieb u. A.: „Daselbsts Briefe“ 3 Bde. Altona 1779. 8., „Mein Scherzstück.“ 2 Bde. Leipzig 1799. 8., „Melusines Sommerabend,“ herausgegeben von Wieland. Halle 1806. 8. Sie starb am 18. Februar 1807. 21.

Rocheher, Stadt im nordamerikanischen Arikonaer Newhampshire, in der Grafschaft Strafford, mit 3100 Einwohnern. 25.

Roconr, Dorf zwischen Ulmburg und Meilrich, in der belgischen Provinz Ulmburg. Schlacht am 11. Decbr. 1745 zwischen den Oesterreichern und Engländern unter Prinz Karl von Volbragen und den Franzosen unter dem Marschall von Saxein, in welcher Karl geschlagen wurde. 17.

Rocon, feste Stadt in Department Ardennen, hat 2600 Einwohner, Bollwerkgebäude, Eisenwerke und ist historisch wichtig durch den Sieg, welchen die Franzosen unter dem Herzog von Englien über die Spanier am 19. Mai 1648 erfochten. 17.

Robe, Aug. v., starb am 16. Juni 1837. Erbe den Hauptartikel. 21.

Kode, Joh. Phil. v., geboren am 31. Jan. 1759 zu Berlin, Generalmajor a. D., bekannt durch: die Kriegskunst u. s. w. 4. B. 2. Teil. des Generals v. Klotz und mehrere andere militär. pöfist. und astron. Schriften. Er starb am 5. Sept. 1834 zu Berlin. 14.

Kodi, neapolitanische Stadt in der Provinz Capitanata, mit 3000 Einwohnern. 17.

Köder, niederländisches Hülfsmittelmaß, 2 Fuß oder 10 Ohnen haltend. 4.

Köstaub, Joh. Andreas, starb am 7. Juli 1835 zu Wismar unweit Ems. S. d. Hauptartitel. 22.

Köstling, Christ. Eberhard, geb. v. Schallau im Riesing, am 2. Juli 1774, Prof. der Mathem. und Pöfist am Gymnasium zu Ulm, Verf. vieler mathem. und architect. Werke, starb am 28. Aug. 1836. 20.

Kogler, Karl Georg, Director des Seminars, Professor der Pöfistologie und Pöfiter zu Alt-Uplala, wurde 1799 zu Wetzlar geboren und starb 1834. Nach vollendeten Studien in Uplala wurde er Doctor der Philosophie und Lehrer an dem dortigen Seminar. 1828 aus gererbentlicher Professor und Mitglied der Bistumskommission, 1830 Präfer des Seminars und Pöfiter an der Landstraße zu Uplala; 1830 Doctor d. Theol., verhäth als verfügbare Kanzleireder. Ein „Zabragung seiner Pöfiter“ erschien nach seinem Tode, so wie eine Sammlung „Behandren.“ Im Jahr 1825 ging er mit Prof. Windom eine theologische Zeitschrift an, „Ecclesiastisch Zeitschrift“, von der 10 Bände erschienen sind. 8.

Kogler, Charles, belgischer Minister der öffentlichen Arbeiten und des Unterrichts. Er ward am Ende des vorigen Jahrhunderts geboren in Flandern, war dort advocat und lebte von 1830 bis 1836 als literarisch und polit. Vereiner. Im Jahre 1827 gab er des Don Juan von Halens „Mémoires“ heraus, die er unter Halens Augen aufgesetzt hatte. Hierdurch zog er die Aufmerksamkeit auf sich. An der Opposition gegen die Regierung nahm er auch bald lebhaften Antheil und schloß sich an die Heft der doctrinären Partei, Lebeau und Debeau, eng an. Bei Ausbruch der Revolution 1830 war er gerühmt, sehr entschieden aufzutreten. Nach der Abdichtung von dem Aufstande in der Hauptstadt machte er, gezwungen, als Anführer der sich in Flandern gebildeten Haufen Freiwilliger, diese nach Brüssel führen. Der Zug war glücklich. K. ward zur Bekleidung seines Amtes zum Mitglied der provisorischen Regierung ernannt und trat zum Theil die Geschäfte, bis 1831 der Baron Surlet de Chokier die Verantwortlichkeit der Regierungskomité trat. Im Jun 1831 wurde er zum Gouverneur der Stadt und Provinz Antwerpen ernannt und 1832 am 1. Oct. in dem zweiten Ministerien des Königs an die Spitze des Ministerii des Innern gestellt. Hier suchte er auf alle Art das schwandend gewordene Ansehen der Regierung durch die Grundlegung der wohlthätigen Institutionen wieder herzustellen, deren sich jetzt Belgien erfreut. Das Land bat ihm, dem würdigen Nachfolger de Saurès, großentheils zu verdanken, daß in der Kommer das Eisenbahnwesen angenommen und eine Menge anderer, nützlicher Einrichtungen getroffen wurden. Nach seinem Austritte aus dem Ministerii übernahm er 1834 wieder das Gouvernement von Antwerpen, wo er großes Glück erwarb. Bei der letzten Ministerialcriste ward er zum Auber gerufen und übernahm am 18. April 1840 das Ministerium der öffentlichen Arbeiten und des Unterrichts. 19.

Roginat, Joseph, Bismarck de, Generalleutenant des Geniecorps und Pair von Frankreich, der 1840 im Mai verstorben, ward 1776 zu Wien geboren. Seine erste Erziehung erhielt er zu Metz in der Schule des Geniecorps. Zu Anfange der Revolution ward er Hauptmann im Heere, zeichnete sich 1800 unter General Moreau sehr aus, machte die Feldzüge von 1805 — 7 mit und ward endlich Bataillonschef. Da der Feldzug beendigt war, rückte er zum Obersten hinauf, ging mit nach Spanien und war unter den Offizieren des Geniecorps, die sich bei Saragossa rühmlich hervorgethan. Im Jahre 1809 ward er Brigadegeneral, und im April 1809 nach Deutschland beufen, wo er als Geniecommandant zum Corps des Marschalls Bonnes kam. An der Demou lernte Napoleon ihn zuerst persönlich kennen, und da er ihn sehr brauchbar fand, machte er ihn zum Baron und verlieh ihm eine Dotation. Nach dem vierten Frieden schickte ihn der Kaiser wieder nach Spanien; hier war er Untermarschall bei der Belagerung von Sorloja, und alle Belagerungen, die das Heer von

Kriegsagen machte, wurden von ihm geleitet. Somit Napoleon aus Spanien zurückkehrte, berief er ihn nach Deutschland zum Commandanten des Geniecorps. Nach der Schlacht bei Leipzig gerieth er, hinsichtlich der Brücke am ransibler Dore mit Napoleon in eine Spannung und legte das Commando des Geniecorps nieder. Aber nach Napoleons Zurückkehr nach Frankreich 1815 übernahm er wieder das Commando des Geniecorps. Im Jahre 1816 nach Napoleons zweiter Abdantung setzte Ludwig XVIII. ihn zum ersten Inspector des Geniecorps ein. 1817 ward er Vicomte, 1829 Mitglied des Instituts und 1832 Pair von Frankreich. Er schrieb: „Considération sur l'art de la Guerre“ (Paris 1816) u. m., aber nicht sehr Bedeutendes. 19.

Romagnoli, Gian Domenico, ein als Philosoph und Rechtslehrer äußerst verdienter und geschätzter Italiener, ward 1761 zu Casso maggiore im Piemontesischen Gebirge geboren und starb zu Mailand 1835. Im 1781 ging er auf die Universitöt zu Parma, ward dort 1785 beider Rechte Doctor und schrieb 1790 sein erstes Werk als Mitglied der literarischen Gesellschaft von Piacenza: „Sull amore delle donne considerato come motore precipuo della legislazione“ und 1791: „Genesis del diritto penale“, wovon die dritte, vermehrte Auflage (3 Bde. Mailand 1823) von H. Luden, dessen „Genes des Strafrechts“ (2 Bde. Tena 1833) zum Grunde gelegt ist. Der Fürstbischof von Trient machte ihn zum Prätor seiner Hauptstadt, und nach Beendigung seiner Amtsführung 1793 abdicirte er in Trient. Wegen politischer Vergehen angefaßt, ward er 1799 nach Innsbruck gebracht, allein, ungeschädigt befreit, bald entlassen. Ihn gebührt, ungeachtet dagegen erholener Mißverordnungen, die Ehre der ersten Entdeckung der Identität des electricischen und magnetischen Fluidums. Später ward er Professor des öffentlichen Rechtes zu Parma, und 1805 gab er seine „Introduzione allo studio del diritto pubblico universale“ heraus. Bei der Entwerfung eines neuen Strafcode ward er von der Regierung des damaligen Königreichs Italien zu Rath gezogen und bearbeitete eine neue Proceßordnung, die auch als entsprechend eingeführt ward. 1807 wurde er im Justizministerium zum Rath ernannt und bald darauf zum Professor des Civilrechtes in Pavia. Er ward hernach nach Mailand zurückberufen und hielt dort von 1809 an über die Wissenschaft der Gesetzgebung Vorträge, wobei er aber keine Stelle als Ministerialrath beibehielt. Sein Strafcode ward in Verbindung mit den größten Rechtsgelehrten Italiens 1810 beendigt, blieb aber, da Napoleon auch in Italien das französische Gesetzbuch einföhrete, ohne Ausführung. Bei der, nach Napoleons Sturz sich anfangenden, gänzlischen Umwälzung in Italien, erschien der erste Brief seines Werkes: „Constituzione d'una monarchia nazionale rappresentativa“ (Philadelphie 1815), das später ihm mancher Unsannehmlichkeit zuog. 1817 trat er in das Privatleben jurüd. Während seiner Eigenschaft in Venedig, wovon er, revolutionärer Bewegungen verdrüssig, gebracht, aber als unschuldig entlassen ward, schrieb er: „Sull insegnamento primitivo delle matematiche“ (Mail. 1822). Sein wichtigste Buch: „Trattato filosofico pratico sulla condotta dell'acqua“ (3 Bde. Mail. 1822) ist ein Werk, in welchem im Auszuge überlegt und das 1840 herausgegeben seit 1827 wüdhete er sich ganz der Schriftstellerei und hat sehr brauchbare Sachen geschrieben. Sein größtes Werk: „Trattato della filosofia civile in relazione alla vita degli stati“ blieb unvollendet. Bei Gelegenheit einer Preisausgabe des pariser Abendamers der Kunst gab er sein treffliches Werk: „Sull indole e sui fattori dell' incivilimento“ heraus. Suert in den „Annali di statistica“ 1832, später zu Florenz 1834. Eine Gesamtausgabe seiner Schriften ist in Florenz, meist von Marzudi besorgt, erschienen. 16.

Romano, Dorf in neograder Comitote, unweit Ketslag, 1710 blutige Schlacht zwischen den Kaiserlichen und den Türken.

Rommel, Dietrich Christoph von, Staatsarchivdirector und Director der Bibliothek zu Kassel, wurde dort 1751 geboren, besuchte anfangs die Gelehrtenschule in Kassel und bezog 1799 die Universitöt Marburg als Theolog. Im Jahre 1800 ging er nach Göttingen und legte sich unter Eichborns Anführung auf orientalische Literatur. Er gewann schon 1802 durch seine Schrift: „Abulcedae Arabiae descriptio“ (Götting. 1803) den von der philosophi-

ſchen Facultät aufgeſetzten Preis. Seine Hauptforſchungen betrafen den Kaufausſuß und in ſeiner Abhandlung: „Caucasiaſarum regionum et gentium Strabonianis descriptio“ (Leipz. 1804) gemann er wiederum den Nebenpreis einer neuen Preisaufgabe. 1804 wurde er in Marburg außerordentlicher Profeſſor und 1805 ordentlicher Profeſſor der Rechtsſtudien und der griechiſchen Sprache. 1816 nahm er, wegen der beſſeren politiſchen Veränderungen, einen Ruf nach Charlotten, als Lehrer der alten Literatur und Archäologie. Er lehrte aber bald ins Vaterland zurück und wurde 1815 in Marburg Profeſſor der Geſchichte. 1820 ward er nach Kassel berufen als Hiſtorio-graph, zugleich als Vicedirektor des Hofarchivs mit dem Titel Staatsarchivdirector, 1828 in den Verſtand erhoben und darauf 1829 zum Director der Bibliothek und des Muſeums ernannt, welches letztere ſamt ſeiner 1831 ihm abgenommen wurde. Er ſchrieb mehrere geographiſche und ethnographiſche Abhandlungen, die in den „Geographiſchen Ephemeriden“ und nachher in Erſch und Grubers „Encyclopädie“ aufgenommen ſind. Für die beſſere Geſchichte erſchien von ihm: „Kurze Geſchichte der beſſeren Kirchenverbeſſerung“ (Kassel 1817), „Geſchichte von Heſſen“ (Dd. 1—7, Kassel 1820—39), ſie geht bis 1632, dem Todesjahre des Landgrafen Moriz. Sein neuerſt ſie ſt: „Compendium inſtituti domini W. rui de Winterſenſe aſſe Maurico-les-Savant, Landgrave de Heſſe, accompagnés de notes et éclairciſſemens hiſtoriques“ (Paris 1840).

manche falſche. Sein Haß gegen die Unitarier war grenzenlos. Später entſtanden Mißthätigkeiten mit der franzöſiſchen Regierung und im April 1838 wurden die argentinischen Höfen bloſſirt. Das ihm überſandene Ultimatum verwarf K. gänzlich. So iſt ſeine Lage ſehr nicht die beſte. Seine Verbindung mit dem Commandanten der Provinz Santa Fe, dem er jährlich 12,000 Dollars zahlt, hält ihn noch. Seine 1840 ablaufende Dictatur iſt auf 6 Monate prolongirt worden, und er ſoll ſeine Söhne, Manuel und Marcelo, zu ſeinen Nachfolgern beſtimmt haben. Zur Verſtärkung der Flotte von Buenos Ayres iſt die franzöſiſche Flotte unter Admiral Madou von Corrientes abgegangen. 19

Romorantin, Stadt im Departement Votze und Ober, hat 6700 Einwohner, Handwerker, große Manufacturen in Droguerie, in Tuch u. Leder, Viehzucht u. Handel. 17.

Ronco, (Rencu, 1.) Dorf im venetiſchen Subernium, in der Delegation Verona, mit 3200 Einwohnern; 2) Dorf in derſelben Delegation, mit 3000 Einwohnern. 17.

Rougemourte, Stadt im Departement Gard, hat 3200 Einwohner, Seidenbau, Seidenweben, Weinbau, Handel mit Wein, Traubenwein und weißem Del. 17.

Rouvalre, Marktſtadt im Departement der Rhodanien, hat 3100 Einwohner (vortreflichem Muſicſtudium); Seidenbau, Seidenſpinnerei, Papiermühlen, großen Handel mit getrockneten Früchten, Roſinen, Mandeln, Oliven, Feigen, Prunellen, Kapern u. ſ. w. In der Nähe ſind Steinfohlengruben. 17.

Rorba a, Dorf im Roſeidepartement, mit 640 Einwohnern; Schlacht am 15. Octbr. 1794.

Rosas, Don Juan Manuel de, ſtammt aus dem halb-wilden Hirten- und Kriegerſtamm, den Sauchoſ, am Rio de la Plata ab und iſt der jetzt fast unbedingte Herrscher des argentinischen Staatenbundes, welche Stellung er ſeiner außerordentlichen Kühnheit und Verſchlagenheit verdankt. Als der Präſident von Buenos Ayres, Don Manuel Dorrego, die Cavalieſe, nach demſelben Kriege gegen Braſilien, mit den zurückkehrenden Truppen gegen die Regierung ſich empor, geſtanden war, des Ouchegenerals u. Command. v. Compaño Schutz zu ſuchen, griff K. zum erſten Male in die inneren Angelegenheiten ein; und obgleich er von Cavalieſe geſchlagen und Dorrego gefangen und erſchoſſen ward, verſchärkte er ſich bald und jagte Cavalieſe nach Montevideo. K. war nun immer das Haupt der Föderaliſtenpartei, die in Buenos Ayres apoſtoliſch brühen und den Unitariern oder Schiamaſtern entgegenſtanden. Nach Vertreibung Cavalieſe ward Roſas 1829 durch einen von ſeinen Bindern beſetzten Congreß zum Generalgouverneur von Buenos Ayres ernannt. Im Jahre 1832, als ſeine Präſidentſchaft abließ, ward er nicht wieder ernannt, ſondern Balacer, gegen den auch in Buenos Ayres eine Empörung ausbrach. K. ſtand grobe an die Colerado gegen die Patagonier. Er ſchickte ſchnell nach Buenos Ayres zurück, ſchlug Balacer und vertrieb ihn, wogegen ſie aber, die ihm angetragene Präſidentſtelle annehmen. Vom Congreß ward er als „Beſchützer der Verfaſſung“ empfangen, mit einem Ehrenſtuhl beſetzt und erhielt überdies ein bedeutendes Gehalt an Grundſtücken. — Nach dem Tode Quiroga ward ihm vom Congreß wiederum die Präſidentſtelle angetragen, verbunden mit einer fast dictatoriſchen Macht. Roſas verlangte aber zuvörderſt, daß von den Bürgern von Buenos Ayres über dieſe Wahl abgeſtimmt würde; dies geſchah und er ward einſtimmig gewählt. Ihn ward der neue Dictator vom Volk mit lauem Jubel empfangen, die Pferde von ſeinem Wagen geſpannt und er im Triumph gezogen. Er machte hierauf manche ſehr lobenswerthe Einrichtungen, aber auch

manche falſche. Sein Haß gegen die Unitarier war grenzenlos. Später entſtanden Mißthätigkeiten mit der franzöſiſchen Regierung und im April 1838 wurden die argentinischen Höfen bloſſirt. Das ihm überſandene Ultimatum verwarf K. gänzlich. So iſt ſeine Lage ſehr nicht die beſte. Seine Verbindung mit dem Commandanten der Provinz Santa Fe, dem er jährlich 12,000 Dollars zahlt, hält ihn noch. Seine 1840 ablaufende Dictatur iſt auf 6 Monate prolongirt worden, und er ſoll ſeine Söhne, Manuel und Marcelo, zu ſeinen Nachfolgern beſtimmt haben. Zur Verſtärkung der Flotte von Buenos Ayres iſt die franzöſiſche Flotte unter Admiral Madou von Corrientes abgegangen. 19

Rofe, Julius Philipp, hannoverſcher geheimer Cabinetsrath, lebt jetzt in Braunſchw. Er ward 1757 zu Stade geboren. Auerſt beſuchte er das Stadische Gymnaſium, darauf die Domeſchule zu Bremen und 1805 die Univerſität Göttingen, wo er die Rechte ſtudirte. 1806 ward er bei der Regierung zu Stade Auditor, das folgende Jahr Referent, mit dem Titel Negierungſecretair. Im 3. 1810, als Hannover zu Weſtphalen geſchlagen wurde, ward er Bureauchef der Stadt Präfectur. Als darauf dieſelbe Theil des Kurfürſtenthums mit dem franzöſiſchen Kaiſerthum kam, ward er Diſtrictſecretair der directen Steuern in Stade. 1813 nach Wiederherſtellung der hannoverſchen Regierung (März 1813) ward er wieder Regierungſecretair, wie vorher. Kurz darauf aber mußte beſonders die Regierung wieder führen, und K. folgte ihr ins weſtphälſche. Nach ihrer Herſtellung trat er wieder in ſeine frühere Stelle, ward darauf Mitglied einer Regulirungscommiſſion der verminderten dremer Angelegenheiten, im Miniſterium berufen und im April 1813 als Referent im Finanzminiſterium, mit dem Titel Kammerath, angeſtellt, 1820 zum Hofrath und 1824 zum geheimen Cabinetsrath befördert. Im Jahre 1829 ward er, nach dem Wunſche des dremer Finanzminiſters, Abgeordneter der Stadt Verden für die allgemeine Ständeverſammlung, und ſo hatte er die zum Jahr 1837, und in den 4 letzten Jahren als Vertreter der Univerſität dieſelbe an den Verhandlungen. Mit dem Congreß von 1831 begann ſeine eigentliche, ſtändiſche Wirſamkeit, wo er das Organ der Regierung war. Bei allen Mißthätigkeiten zwiſchen Ständen und der Regierung zeigte er Feſtigkeit, Kraft und Geſchicklichkeit. Ihm gelang es, die Vereinigung der königlichen und ſtändiſchen Kaſſen zu bewirken, der die damals verſchieden Finanzen ihren Aler und der Staat ſeine auswärtigen Kredit verbanden. — Die ſpäteren Ereigniſſe in Hannover dürfen zuſetzt ſein, ſoſt gegebenen, Austritt iſt indeß 1839 als Auditor bei einem hannoverſchen Emte angeſtellt worden. 18.

Rofellini, Ippolito, Profeſſor der orientaliſchen Sprachen und Alterthumskunde zu Piſa. Sein Geburtsjahr, Vaterſtadt und früheres Leben ſind unbekannt. Im Jahre 1829 begleitete er, neſt ſeinem Bruder Soſiano K., die wiſſenſchaftliche Expedition, welche, auf des Herzogs Blacas Auftrag, von Frankreich und Neapel nach Negropont ſchickte ward, um dieſelben Denkmäler nachzuſuchen, und K. ſollte die Ergebnisse dieſer Reife ſammeln machen. Dies hat er auch in dem herrlichen Werte: „I monumenti dell' Egitto e della Nubia deſignati della spedizione ſcientifico-letteraria toscana in Egitto, distribuiti in ordine di materia, interpretati ed illustrati“ (2 Bde. in 6 Bdeil. Piſa 1832—33. 70.), welches aber noch nicht geſchloſſen iſt, gethan. Auch ſchrieb er: „Elementa linguæ aegyptiacæ, vulgo copticæ.“ (Rom 1837. 4.), welches die erſte wiſſlich nutzbar ägypt. Grammatik iſt. 6.

Rofen, Friedrich Auguſt, ward am 2. Febr. 1805 in Hannover geboren. Seine früheſte Erziehung erhielt er von ſeinem Vater, dem nach lebenden Aufſatzſangler-Director, Dr. Dollborn-Rofen in Drimmeld. Später kam er auf das geſtinger Gymnaſium und 1822 nach Leipzig auf die Univerſität, wo er Theologie und nebenbei die Rechte ſtudirte, ſie aber bald für das Studium

der biblisch-orientalischen Sprachen entschied. Mit ganz besonderer Vorliebe wandte er sich auf die Erklärung und das Studiren des Sanscrits. 1814 ging er nach Berlin, wo er sein Vorkursstudium unter Dopps Leitung und Willheims v. Humbolds Aufmunterungen mit dem größten Eifer fortsetzte. 1828 promouirte er mit der Dissertation: „Corporia radicum ascaritarum prolusio“ (Berl. 1828), welche sein Werk: „Radices ascaritae“ (Berl. 1827) anhängte. Er machte nachher eine Reise nach Paris, um in den orientalischen Sprachen sich zu vervollkommen. Hier erbieth er einen Ruf nach London als Professor der orientalischen Literatur an der dortselbst neu errichteten Universitäts- und las dort über Arabisch, Persisch, Sanscrit und Hindostanisch, fand aber seine Erwartungen nicht erfüllt. Dann benutzte er den ihm freigestellten Gebrauch aller öffentlichen Bibliotheken zur Erweiterung seiner Kenntnisse, und fing, auf Anrathen Colclottes, die Bearbeitung des dreyen, noch vorhandenen Theils des „Algebra der Araber, von Muhammed ben Musa an. Das Werk erschien mit arabischem Text und englischer Uebersetzung und Erläuterungen: „The algebra of Muhammed ben Musa“ (London 1831). Er setzte ununterbrochen das Studium der Vedas fort und 1830 erhielt die erste Probe als: „Rig-Veda specimen.“ Die Herausgabe des ganzen ersten Theils dieser Hymnensammlung verzögerte sich durch mancherlei unerwartliche Hindernisse außerordentlich. In dieser Zwischenzeit erschien von ihm revidirt das sonst für bengalische Wörterbuch des Haughton: „A Dictionary Bengali and Sanscrit explained in English“ (London 1833. 4.), ingleichen der Katalog der jorischen Manuscripte im britischen Museum: „Catalogus codicum manuscriptorum syriacorum et carminum“ (London 1836. fol.). Auch Colclotte übertrug ihm die Sammlung und Herausgabe seiner „verstreuten Aufsätze“ („Miscellaneous essays.“ 2 Bde. London 1837), als einen Beweis seiner besonderen Achtung. Endlich 1838 begann der Druck der Hymnensammlung des Rig-Veda, wobei Text und lateinische Uebersetzung bereits die dritte Ua gedruckt, als K. seiner Kränklichkeit wegen sich entschloß, nach Deutschland zurückzugehen und dort das Werk zu vollenden. Er starb aber vor Antritt seiner Reise am 5. Sept. 1840 noch in London. Die selt. Handschrift gab das, was von den Vedas vollständig vorhanden, heraus, unter dem Titel: „Rigveda-Sanhitā, liber primus, ascaritae et latine“ (London 1838. 4.). Professor Lassen, in dessen Händen K. nachgelassenes Material sich befindet, wird das Ganze vollenden. 9.

Kosenberg, Friedr., geboren am 3. März 1759 zu Danzig, verdrämter Landhofsmeister in Witona, starb am 25. Mai 1833. 12.

Rosenkranz, Johann Karl Friedrich, ordentlicher Professor der Philosophie in Königsberg, wurde 1806 in Magdeburg geboren. Er ging 1824 auf die Universität nach Berlin, dann nach Halle und zuletzt nach Göttingen. Schon 1827 ließ er in Magdeburg seine erste Schrift drucken: „Vestibulische und poetische Mittheilungen.“ Er wählte freiwillig die Philosophie zu seinem Lieblingsstudium und ward als stiftiger Hegelianer bald bekannt. 1828 ward er in Halle Privatdocent und lehrte bei der Gelegenheit: „De Hymnorum philosophia.“ Daid darauf wurde er als außerordentlicher Professor angeseht, und 1833 ordentlicher Professor der Philosophie in Königsberg. Seine besonders Fähdigkeit widmete er der Poesie und deren philof. Geschichte. Er gab heraus: „Geschichte der deutschen Poesie im Mittelalter“ (Halle 1830), dann „Handbuch der allgemeinen Geschichte der Poesie“ (3 Bde. Halle 1832—33). Er suchte den Principien der Hegelschen Philosophie auch auf die Theologie einen Einfluß zu verschaffen, worauf seine beiden Schriften: „Die Naturreligion“ (Jeslich 1831) und „Encyclopedie der theologischen Wissenschaften“ (Halle 1831) sich beziehen. Er hat überdies Alles angewandt, um die Hegelsche Philosophie zu verbreiten und zu erhellern. Als nähere Entwicklung eines besonderen Theils der Hegelschen Philosophie gab er: „Pädogische oder Wissenschaft von subjectiven Geist“ (Königsberg 1837). Ueberdies verdienen auch noch von seinen Schriften erwähnt zu werden: „Ueber den Streitkampf auf unsern Universitäten“ (Königsberg 1835). Als er in Halle war, nahm er vielen Antheil an den Arbeiten des Hüringischen-Schickschen Altersrathsvereins, dessen Secretair er war, und gab demselben als Fortsetzung des Krusenfelds „Archiv“ heraus: „Neue

Mittheilungen für die Geschichte der germanischen Völker“ (Halle 1832).

Kosfeld, eine englische, von Jakob I. 1605 geprägte Gummelmünze, — 30 Ed. 14.

Koslin, Gieswanen wurde 1776 zu Lucignano im Toscanischen geboren. In seiner frühesten Jugend schon kam er nach Livorno, wo er seine literarische Bildung begann dann auf die Hochschule zu Pisa, wo er die Rechte studirte. Als Dichter machte er seine ersten Versuche im Jahre 1794. Zum Professor der italienischen Literatur an der Universität zu Pisa ward er 1803 befördert. Er hat sich als einen der besten italienischen Dichter und Geschichtsschreiber gezeiget. Wir haben von ihm eine neue Ausgabe der „Storia d'Italia von Guicciardini“ (10 Bde. Pisa 1819) wo wie eine der „Saggio sulla vita e sulla opere di Ant. Canova“ (Pisa 1825). Sein Roman: „Monaca di Monza“ (3 Bde. Pisa 1829; ins Deutsche übertragen von Lehmann, 2 Bde. Berlin 1830) ist mit allgemeinem Beifall aufgenommen worden; so wie sein historischer Roman: „Luina Strozzi, storia del secolo XVI.“ (4 Bde. Pisa 1833, von Reumont deutsch 2 Bde. Prag, 1835). — Ihm ward die Ausgabe der „Opere“ von Torq. Tasso (33 Bde. Pisa 1821—32) übertragen, zu welchem Werke er, als Nachtrag, „Saggio sugli amori di Torq. Tasso ed sulle cause della sua prigionia“ (Pisa 1832). Epiter schrieb er ein historisches Schauspiel: „Torquato Tasso“ (Pisa 1832, übersezt von Witt). Von seiner „Storia della pittura italiana“ ist die jetzt die Einleitung und der I. Band erschienen (Pisa 1838—39); die dazu gegebenen Kupfer verdienen alles Lob. Von seinen vermischten Schriften ist 1837 eine neue Ausgabe erschienen. Seine rühmlichen literarischen Thätigkeit verdanken wir manchen Bekanntmachungen dieser invidierter Werte, z. B. Guicciardini's spanische Geschichtschreiberei u. m. a. 21.

Kosla, preussischer Marktort im Regierungsbezirk Merseburg, in der f. g. goldenen Aue, hat 210 Häuser, 3400 Einwohner, worunter viele Handwerker und Krämer. Residenz der Grafen von Stolberg-Kosla. 17.

Kossano, Stadt im Königreiche Neapel, in der Provinz Calabria citeriore, auf einem Felsen, hat 7700 Einwohner, 14 Kirchen, 9 Klöster, Handel mit Olivenöl, Kasern und Seifern, und ist der Sitz eines Erzbischofs. 17.

Kosfeld, Elisabeth Paul Eduard von, ward am 11. Septbr. 1765 zu Ems geboren. Als der Sohn eines des Cavallerie-Officiers, besuchte er das College de la Fleche und trat im Jahre 1780 zum Gewesen über. Nach mannichfachen Schriften übernahm er das Commando der Freigatte la Recherche, bei der Entdeckung des Ponceville's ausgelandt worden war. Als die Freigatte in Java landete, erludten Kosfeld und sein Gefährte, Hr. von Witzkau, die Ereignisse in Frankreich und bieten ein ganzes Buch daselbst, mit der Hoffnung, nach Frankreich zurückzukommen zu können, wenn der König seinen Thron wieder eingenommen habe. Kosfeld lehrte endlich auf einem Schiffe der holländischen Gesellschaft nach Europa zurück; aber das Schiff wurde von den Engländern genommen und Kosfeld nach London geführt. Er blieb daselbst bis zum Frieden von Amiens und beschäftigte sich während dieser Zeit mit der Beekhoffnung seiner Kränklichkeit. Sie erluden nach seiner Rückkehr nach Frankreich in zwei Bänden. Seit 1792 Charaktere von St. Louis, wurde er endlich 1819 Ritter der Ehrenlegion, trat 1822 zum Rang eines Contr. Admirals und ward am 1. Jan. 1827 an die Stelle des Grafen von Kossin, der den Oberst ausgeföhren, ihm zum Nachfolger zu haben, zum General Director des Depots der Marine ernannt. 19.

Kossi, Ignaz, geboren zu Wierde, am 3. Febr. 1740, trat 1758 in die Gesellschaft der Jesuiten, machte vortrefliche Studien und lehrte erfolgreich Rhetorik und Summa in Epoleto, Macerata und Florenz. Er ward bars auf in Rom Professor der hebräischen Sprache an der Oesterrischen Universität, blieb in dieser Stadt und beschäftigte sich fortwährend mit literarischen Arbeiten, besonders mit der hebräischen Sprache. Er starb am 25. November 1824 im römischen Collegium, in der Mitte der Jesuiten, seiner Mitwürder. Er hat folgende Werke veröffentlicht: „Commentationes Luerianae, Rom 1788; Etymologiae Aegyptiacae, ebend. 1805. 8.

Kossi, Madame Edlie, Mariae Helene Josephine Charlotte, Gräfin von, wurde zu Paris im Jahre 1776 geboren. Im Folge der Revolution errichtete sie ein Lyceum

bungs-Institut und schrieb über Erziehung und Unterricht verfaßte Werke; eines betitelt: *Historique de l'Instruction de l'Etat présentée par le R. M. Madame de La Fayette* (Paris 1782). Unter ihren Papieren fand man eine „Allgemeine Geschichte“, die als Text zu Lesage's blosserem Atlas dienen soll. 11.

Koffi, Pellegrino, Pair von Frankreich, Mitglied der Academie der moralischen Wissenschaften, Professor der Nationalökonomie am Collège de France und des constitutionellen Rechts an der pariser Faculté, zu Carrara 1787 geboren. Doctor ward er zu Bologna und darauf 1806 als Substitut des Staatsprocurators am dortigen Gerichtshofe angestellt, und 1809 Professor der Rechte an der dortigen Universität. Nach Würters Sturz rückte er nach Genf, wo er 1819 als Professor des Criminalrechts an der dortigen Academie angestellt, und ihm zugleich das ganze Bürgerrecht und eine Stelle im großen Rath ertheilt wurde. Er suchte in Genf mit Kraft und Bewandtheit dem nachtheiligen Einfluß, den Derandollet's System auf die Genfer Academie ausübte, zu bekämpfen, mußte aber endlich den Machinationen seiner Gegner unterliegen und benutzte deshalb seine Verbindungen mit Droz und Guizot, um in Paris eine Anstellung zu finden. Es ward ihm dort anfangs schwer, weil er von den Doctrinairs begünstigt ward, sogar suchte man seine Vorlesungen zu unterbrechen. Im November 1839 ward er Pair von Frankreich. Er schrieb: „Traité du droit pénal“ (3 Bde. Paris 1829), ein Werk, das in Frankreich und Italien sehr in Ansehen steht; ferner: „Cours d'économie politique“ (1. Bd. Paris 1839). Mehrere kleinere Aufsätze von ihm finden sich in den doctrinären „Federal de Genève“, in der „Bibliothèque universelle“ und in den „Annales de législation et d'économie politique“. 16.

Koffignol, Jean Antonio, Dispositionsgeneral der Armee der Republik, geb. 1759 zu Paris, war Goldschmiedeslehrling bis zur Zeit der Revolution. Er zeichnete sich durch die Exaltation seiner patriotischen Meinungen aus und nannte sich einen Sieger der Bastille, obgleich er nichts zum Falle dieser Festung gethan. Nachdem er an andern Theatern dieser Art theilgenommen, erhielt er den Kong ein neues Oberkleeblatt. Bald darauf in die Verbände gesandt, ward er auf Baron's Befehl eingetretet: durch die Vorbereitungen von Paris oder wieder befristet, erhielt er das Commando einer Compagnie in der Verbände. Der Unwilligkeit dieser Mannes so wie seiner Collegen, untertrug er das Unglück vom 17. Sept. 1793 zu schreiben. Ein Commissair des Nationalconvents, Nomenzphilpeaux, klagte ihn endlich als den Urheber aller in der Verbände erlittenen Drangsale an und Koffignol ward seiner Dienste entsetzt. Er ward verhaftet und sollte vor ein Kriegsgericht gestellt werden; die Ränke seiner Anhänger aber brachten es dahin, daß er auf dem Schiffe von Rom vertrieben wurde, wozin er nach einem Decret des Convent's gebracht worden war. Er erhielt provisorisch seine Freiheit wieder und kämpfte für sich; als er sich der Partei Drouot's und Babeuf's, die den Sturz des Directoriums und der Constitution vom Jahre 11 bewarnten, angeschlossen hatte, wurde er in der Nacht vom 11. zum 12. Mai verhaftet, entging aber nach der Schwärze der Ereignisse am 15. Junij ertrug V unter den Ketten des Nationalconvents, gegenwärtig er früher conspirirt. Als Napoleon, um seine Macht zu befestigen, diejenigen, die er als seine Gegner im Verdacht hatte, und besonders die Republikaner, dreierlei wurde auch Koffignol auf eine Insel des indischen Archipelagus verbannt, wo er im April 1802 starb. Von dort, wiewohl ohne Grund, verfiel, daß er noch lebte und Führer einer Bitterschaft geworden sei. Seine Abenteuer haben Stoff zu einem schlechten Romane von Cuisin gegeben. 19.

Koffi, Valentin Christian Friedrich, Professor am Gymnasium zu Oerba, ward 1790 zu Friedrichsode im Gothaischen Gebirge. Er rückte 1810 in Jena Philologie und Theologie, mit besonderer Rücksicht auf die erste. Im Jahre 1814 ward er Leibarzt am gotthaischen Gymnasium und rückte bald in die dritte Professur. Er ist ein vorzüglicher griechischer Grammatiker und Lexicograph. Seine (1816 Höttingen) herausgegebene griechische Grammatik behauptet eine der ersten Stellen; die 5te Auflage erschien in 2 Bänden 1836 zu Höttingen. Ferner haben wir von ihm: „Deutsch-griechisches Wörterbuch“ (2 Bde. 5. Aufl. Höttingen 1837), und „Griechisch-deutsches Wörterbuch“ (2 Bde. 3. Aufl. Oerba 1829). Er arbeitet

jetzt an einem großen Werke: „Griechisches Wörterbuch der classischen Gräcität“, wozon er schon (Sept. 1. Sept. 1840. 4). Seit 1825 hat er mit Fr. Jacob die Redaction der gotthaischen „Bibliotheca graeca“ gemeinschaftlich übernommen. 6.

Koffi, Friedr. Wilh. Ehrenfried, geboren zu Lublitz am 11. April 1708, Rector der Thomasschule und Prof. d. Philol. zu Leipzig, bekannt durch sehr viele philol. Abhandlungen und Uebersetzungen von Lucretius des Plautus; st. am 12. Febr. 1835. 6.

Koffi, Ludwig, ordentlicher Professor der Archäologie an der Universität zu Arden. Er ward 1808 zu Hori, ein neu Gute im Westrheinischem Gebirge. Er besuchte die Schulen zu Kiel und später zu Ploß und 1825 — 29 Lublitz in Kiel, hauptsächlich Philologie. 1829 ward er Doctor, war darauf 2 Jahre in Kopenhagen, bekam 1831 von der dänischen Regierung ein Stipendium zu Kopenhagen, ging nach Leipzig und besuchte den Winter hindurch Hermann's Vorlesungen. Im Sommer 1832 schifte er sich nach Griechenland ein, als Thierisch noch dort war. 1833 wollte er nach Europa zurückkehren, als ihm von der Regentchaft die Stelle des Unterrichtsconservators der Antiquitäten im Peloponnes angetragen wurde, die er auch, nach erhaltener Einwilligung seiner Landesregierung, annahm, und 1834 ward er Oberconservator. Nun machte er mehrere wissenschaftliche Reisen und so entstanden seine „inscriptions inedites“ (Sept. 1. Hauptta. 1834. 4). Wegen einer Differenz, in die er mit dem Minister des Cultus gerieth, nahm er 1836 seine Entlassung, privatirte bis zur Errichtung der Otto-Universität in Athen und ward 1837 ordentlicher Professor der Archäologie an derselben. Mit den hiesigen Archäologen Schubert und Hansen hat K. ein Werk über die Akropolis nach den neuesten Ausgrabungen unterworfen. 8.

Kochbeuten, die braunschweigischen mit einem Roffi bezeichneten Deuten. 14.

Koch, Albrecht, Bildh., starb am 16. Oct. 1834. St. d. Hauptartikel. 21.

Koch, Carl Johann Friedrich von, bairischer Staatsrath und Präsident des protestantischen Oberconsistoriums zu München, ward 1790 zu Weibingen in Württemberg geboren, rückte in Tübingen die Rechte und ward 1802 in der Reichsstadt Nürnberg von dem Electore von Bayern zum Schwabener erwählt. 1804 — 5 ward er nach Paris, Wien und Berlin in Ansehung der die Versaffung und Selbstständigkeit Nürnbergs betrefend, gesandt. Als Nürnberg 1816 an Baiern kam, wurde er Finanzrath in Nürnberg und 1810 Oberfinanzrath in München, und darauf Präsident des Ober-Consistoriums. Vermög seiner Stellung ist er auch Mitglied des Reichsrathes und scheint dem hierarchischen Streben nicht abhold zu sein, indem er in der Ständerversammlung 1834 über die Erhaltung der Weltes aufführung sprach: auch kann man ihm wohl es zuschreiben, daß in der Ständerversammlung von 1840 die Protestanten viele Schwierigkeiten fanden. Wen ihm haben wir: „Ueber Lucubridis und Sarcus“ (München 1812. 4), „Hermann und Morob“ (Stuttg. 1837) u. a. Seine Schrift: „De re municipali Romanorum“ verdient bemerkt zu werden vor seinen andern. Zeit beschränkt er sich an Scheinbau auf die Herausgabe der „Münchner gelehrten Anzeiger“. 5.

Kotton, Gemacht in der Ferante von verschiedener Größe, in Constantinopel sind 100 R. — 114 par. Pfd., zu Seide und Baumwolle 100 — 350, zu rober Baumwolle, Porache u. s. w. 100 — 486 pariser Pfd. 4.

Kouphon, Henri, Deputirter der Kirche im Rath der Hundsbundter, im September 1795, und die dahin unterthan in den öffentlichen Angelegenheiten, sprach am 20. Oct. 1796 viel Kraft gegen das Uebel des 3. Brumaire, das die Verwandten der Emigrirten von gesetzgebenden Körpern ausschloß. Über vorzüglich am 15. Novemb. V ist er als eine Verdammung auf, um den gesetzgebenden Körper zu verhindern, den Oesterrischen gegen die Wahlen auszunehmen. Er griff auch den Staatsrath vom 15. Febr. 1801 an und stellte ihn als das Grab der öffentlichen Freiheit dar. Am 5. Febr. 1801 kämpfte er mit noch mehr Besinnung den Vorstoß, die Oesterreichigen Deportirten zu confisciren, welche sich der Exzellenz dieses Maßregel entgegen hatten. Kouphon blieb, trotz des Oesterr. seiner Gegner, auf seinem Posten, wozin er nur nach Ablauf seines Mandats verließ. Im Jahre 1816 erschien er mit

der in der Deputirtenkammer, gebildet und mit dem Orden der Ehrenlegion geschmückt; er ward zum General-Advocat und in der Folge zum Rath am königlichen Hofe von Lyon ernannt, wo er noch heute (1819) lebt. 19.

Rougemont, Michel Nicolas Balfouin von, aus einer alten Familie der Normandie, ward zu La Rochelle am 7. Febr. 1751 geboren. Er hatte kaum seine Studien beendet, als die Revolution sie unterbrach. Nachdem er 1797 seinen Vater verlor, schickte er sich ein und ward durch die engl. Murrer gefangen genommen. Nach Versailles geführt, wurde er bald als ausgewechselt, lehrte nach Frankreich zurück und verließ den Gedienst. 1799 ward er Ordnungsofficier des Marquis von Orignon und des Grafen von Sujanant in der Venetianischen Armee. Nach der durch den General Drouville zu Montfaucon im Jahr 1800 abgeschlossenen Uebereinkunft, kam Rougemont nach Paris und beschränkte sich darauf das Theater de la Cité mit einem Wunderstück: la Romanie und das Theater des Jeunes Artistes mit einem Melodrama. Der gute Erfolg dieser Stücke begründete seinen Ruf als Autor und festsetzte ihn an die Hauptbühn, wo er sich nun ganz der Literatur widmete. Er wurde zum Mitarbeiter mehrerer Zeitschriften; aber der Tod seiner geliebten Tochter und die Liebe zur Unabhängigkeit machten, daß er sich von allen Journalen los sagte. Im Jahr 1828 ward er Ritter der Ehrenlegion. Rougemont ist der Verfasser einer großen Menge von Poesien, Romanen und Dramen. 21.

Rougier de la Bergerie, Baron Jean Baptiste, geboren um das Jahr 1759 zu Bourneil, ergab sich anfangs leidenschaftlich agronomischen Beschäftigungen, die er nur zur Zeit der Revolution unterbrach, als deren gewählter Anhänger er sich zeigte. Er ward im Jahr 1789 Mitglied der Gemeinde von Paris und im Jahr 1791 durch das Departement von Yonne zum Mitglied der gesetzgebenden Versammlung ernannt. Als die Frage über die gegen die Emigrirten zu treffenden Maßregeln verhandelt wurde, zeigte er einen Vorschlag an, der zum Zweck hatte, die französischen Prinzen, die zu einer bestimmten Zeit zurückzukehren versprochen, vom Erbschatz an die Krone aufzugeben zu erklären. Der nämliche Vorschlag hatte zum Gegenstand, allen den öffentlichen Beamten den Prozeß maden zu lassen, die ihren Posten verlassen haben würden, und jedem das Bürgerrecht zu nehmen, der seinen Wohnort veränderte. In der Sitzung vom 25. März 1792 zeigte er den Hrn. Castellane, Bischof von Metz, als Urheber der Unruhen im Departement Vexot an. Im Monat Februar war er nach Lyon geschickt worden, wo sich bei Gelegenheit der Eidatenderger Unruhen erhoben hatten, und stellte den Frieden, ohne Gewalt anzuwenden, wieder her. Er wurde nicht wieder zum Nationalconvent erwählt, weil er, fast ausschließlich und leidenschaftlich mit dem Ackerbau beschäftigt, veräußerte, sich auf die Liste der Kandidaten zu legen. Das consularische Gouvernement entriß ihm, im Jahre 1800, seinen Lieblingsbeschäftigungen und beauftragte ihn, den Rang eines Präfecten des Departements der Yonne zu bekleiden; er verließ sein Amt zur Aufrechterhaltung seiner Untergebenen bis zum Jahre 1811, wo er sich vom öffentlichen Leben zurückzog. Man hat von ihm mehrere Werke über landwirthschaftliche Gegenstände und ein Gedicht in Prosa in 12 Bänden: les Georgiques francaises, 1804. 2 vol. — Sein Sohn, 1809 zum Viduciter beim Staatsrath ernannt, hat am 25. Decbr. 1814 vom König das Kreuz der Ehrenlegion empfangen. 21.

Roujour, Louis Julien, Baron von, geboren zu Vandœuvre im März 1753, aus einer eben so hochachtungsvoll stammenden Familie, Capitain der Gardes Karls I. In der Eigenschaft eines Stadtrichters von Vandœuvre regierte Roujour in den Staaten der Bretagne und war einer der ersten, die gegen die ungeschickliche Reorganisation der Grundsteuern protestirten. Commissar des Königs zu Vandœuvre, wurde er zum Deputirten gewählt, erklärte sich zu Gunsten der Toleranz und forderte eine Adresse an das Volk, um es dafür zu gewinnen. Im September 1792 für den Nationalconvent gewählt, weigerte er sich, darin zu sitzen, vereinigte sich mit dem Marquis von Pulvane und dem General Wimpfen zu Loen und führte die Bretagne in den Unterredungen gegen die Montagne, welsche zu Paris fürz Ueberwältigung. Zum Jahre 1796 wurde er zum Commissar des Gouvernements beim Criminaltribunal des Ministeres ernannt und das folgende Jahr beim Rath der Ältern. Ein der Revolution vom 18. Bruns-

maire nahm er den ersten Theil. Durch die jarteste Freundschaft an den ersten Grenadier Frankreichs, Latour d'Auvergne, geknüpft, gab Roujour dem Tribunal den Brief zu lesen, den dieser brave Grenadier den Abend vor seinem Tod an ihn geschrieben. Zum Präfecten von Soane und Loire ernannt, zeigte er sich als ein guter Verwalter und ließ zu Mazon, Chalons sur Soane und Tournaix mehrere Cantonalen Departement vor der Invasion fremder Truppen zu bewachen und vertheidigte es auf mehrere Punkten. Während der ersten Restauration bekleidete er kein Amt, aber der König bewilligte ihm eine Pension. In die Administration zurückgerufen, ward er im März 1815 zum Präfect des Pas de Calais, dann des Eure et Loire ernannt. Bei der Restauration nahm ihm der König seine Pension, die er ihm aber 1820 wiedergab. Seit dem jod er sich nach Paris zurück, wo er sich in seinen Ruhestunden mit „leidlichen Poesien“ beschäftigt; die Roujour Geist und eine liebenswürdige Philosophie verstanden. 19.

Roujour, Prudence Guislaume von, Sohn des Vortrigen, zu Vandœuvre am 6. Juli 1779 geboren, war 2000 Meilen der portugiesischen Armee und trat dann in den Belgischen Militärdienst ein. 1800 wurde er zum Staatsmajor des Contre-Admiral Vaucelle beigegeben, der als Generaladjutant nach der Gueloupe geschickt ward, um die Ordnung daselbst wieder herzustellen. Während seines Aufenthalts in dieser Colonie erwarb er eine militärische Karte der Insel. Nachdem eine Statuette der Soane et Loire, die er redigirte, die Aufmerksamkeit des Ministeriums des Innern auf ihn gezogen hatte, wurde er im Jahr 1806 zum Unterpräfect von Dole und 1811 zum Präfect von Ser, einer Provinz, die erst mit Frankreich vereinigt worden, ernannt. Aufrieben mit seinem Eifer und seiner Thätigkeit, sagte das Gouvernement der Verwaltung seines Departements die des Dep. von Ségur hinzu, dessen Hauptort Poncebois war. Er ging wieder nach Frankreich als die Halbinsel gegründet wurde und das königliche Gouvernement beauftragte ihn nicht. In den hundert Tagen erhielt er mehrere Briefe der orientalischen Prenden. Bei der zweiten Restauration trat er ins Privatleben zurück und beschäftigte sich nun ausschließlich mit Literatur. Man hat von ihm mehrere geschichtliche Werke; auch nahm er Theil an verschiedenen Journalen. Er war Eigentümer und Director des Journal général de France. 19.

Rouffau, Jean Francois Xavier, geboren zu Japan am 10. Oct. 1739, war der Sohn eines Wetzlers des berühmten Jean Jacques Rouffau, der, nachdem er 1705 nach Persien gegangen, sich am Hofe des Schah Hussein niederließ, sich verheiratete und im Jahre 1753 starb. Der Sohn, von dem hier die Rede ist, wurde durch die Jalousie des Japans im Katholizismus erzogen, obgleich sein Vater in den Lehrgängen des Calvinismus war. Während in Persien ausbrechender Unruhen verließ der junge Rouffau Japan und zog sich nach Bender: thasso zurück, wo einige vortheilhafte Handelsspeculationen ihm erlaubten, nach Japan zurückzukehren. Er verband sich hier mit einem reichen Georgier, aber im Jahr 1756 verließ er für immer sein Vaterland und begab sich nach Bassora, wo er sich dem Dienste der französischen Nation widmete. Die indische Gesellschaft ernannte ihn, um seinen Eifer und seine lokalen Kenntnisse zu benutzen, zum Unterschiff des Comptoirs zu Bassora. Im Jahr 1762 besonders mit der Correspondenz mit Bagdad, Mastar, Persien und Indien beauftragt, sollte er noch Handelsverbindungen mit Kerim Khan, Regent von Persien, schließen und machte deshalb zwei Reisen an den Hof von Constantin. Im Frey der Engländer schloß er mit Kerim Khan eine Allianz, als er 1772 nach Bassora zurückkehrte, brach die Pest aus, die fast zu gleicher Zeit den französischen Consul zu Bagdad und den eigenen Perout zu Bassora dahinstrafte. Sein hülfreicher Eifer verschaffte ihm den Orden des gelobten Sporns, den ihm der Papst sandte. Als 1776 die Perser Bassora genommen hatten, erhielt Rouffau von ihrem Führer nicht allein Schutz für die Franzosen, sondern auch das Leben des türkischen Statthalters und die Freiheit einer großen Zahl von Einwohnern. Doch rißte er mit seiner Frau nach Frankreich ab. Durch die Traber geplündert, begab er sich über Aleppo nach Alexandria, wo er sich nach Marseille einschiffte und im Decbr. 1780 zu Paris ankam. Seine Erscheinung am Hofe zu Versailles erregte großes Aufsehen. Während seines Aufenthalts

halts zu Paris verband er sich mit mehreren Schriftstellern und ward Mitglied der Gesellschaft des Musesum. Im Jahr 1782 reiste er wieder nach Bagdad, wo Dschah Soleiman, derselbe, den Koussou vor der Ruch der Perser greiteter, als Statthalter rehrte. Dieser Umstand war der französischen Nation von großem Nutzen. Bagdad wurde mit dem Consulat von Bassora vereinigt und Koussou beab sich in diese Stadt zurück, doch wählte er spter Bagdad zu seinem Wohnort. Untertuglich mit seinem Consul bestimmend ihn, nach Frankreich zu gehen; die Resolution hinderte ihn aber, seinen Posten zu verlassen und trotz seiner zweideutigen Loge, erfllte er mit Eifer seine Pflichten und untersttzte die Interessen seiner Landelute. Als der Krieg der Franzosen gegen Aegypten und die Porte ausbrach, wurde Koussou verhaftet und ins Exil nach Marbin gefhrt. Eif Monate nachher erhielt er durch die Kaiserin Soliman die Freiheit wieder und wollte nach Frankreich gehen, woran ihn der Friede von Amiens verhinderte. Er starb als Donen der franzsischen Consul in der Aeante, am 12. Mai 1808. Er war des Jrtischen, Persischen, Armenischen, Arabischen, Italienischen und Portugiesischen vollkommen mchtig, sprach und schrieb aber das Franzsische ziemlich uncorrecter. Er hinterliee mehrere historische und topographische Werke, orientalische Aufsätze betreffend, so wie ein franzsisch-arabisch-ttrkisch-persisch-armenisches Wrterbuch. 19.

Roussel, Pierre, geb. zu Arrige ums Jahr 1740, begann seine Studien in dieser Stadt, besuchte dann das Collegium von Toulouse und studirte darauf Medicin auf der Schule zu Montpellier. Nachdem er den Doctorstitel erworben, begab er sich nach Paris und hatte bald Gelegenheit, sich mit dem berhmten Borden eng zu verbinden. Borden farb pltzlich und Roussel besetzte ihn auftrglich und rhmte des Verstorbenen Verdienste um die Wissenschaft. 1777 legte er das Resultat seiner Untersuchungen in einem Werke nieder, das einen ausgezeichneten Erfolg erlitt. Das Franzsische ist die Sprache, in welcher er verffentlichte; er verffentlichte jedoch nur unvollstndige Fragmente. Roussel, wegen seiner trefflichen Eigenschaften allgemein geschzt und geliebt, farb, fast 60 Jahre alt, bei Chateaufort, im Schoohe der Familie eines seiner Freunde. Dene sich groer Gter zu erfreuen, lebt er doch in einer bescheidenen Bescheidenheit. Die Gte und Keinheit seiner Seele sprachte in seinen Tugenden. 23.

Roussel ar, Dorf in der niederlndischen Provinz Ost-Flandern, mit 3000 Einwohnern. 17.

Roussin, Adin Reine, Baron von, franzsischer Admiral, jetzt Minister des Gewerks. Er ward in den von Napoleon gestifteten militrischen Bildungsanstalten erzogen; zur Zeit der Restauration war er in der Aeante mit der Aufnahme der dortigen Rften beschftigt und seine bei dieser Gelegenheit bewiesenen Kenntnisse und scharfer Beobachtungskraft machten, das er den Befehl der in die Fregate La Bonadere und die Corvette Le Levrier bei einer ablichen Expedition an der Westkste von Afrika 1817 und 18 erhielt. Das Jahr darauf muete er mit der Bonadere die Hydrographie an der Kste von Brasilien besichtigen. Seine hier gemachten Bemerkungen legte er in dem Werke „Le Pilote du Brsil“ nieder. Bei der Revolution war er noch Schiffscapitain; allein die neue Regierung erhob ihn bald zum Viceadmiral. Im Jahr 1831 besetzte er die nach dem Tajo gefhrt Rette und nahm in dem Hafen von Fflissen die besten Schiffe der Portugiesen von Neapelen weg. Die franzsische Regierung, seine Tugenden anerkennend, berrug ihm 1833 die Stelle eines Schiffschiffers zu Konstantinopel, in der er bis zum Sommer 1839 blieb und sehr wichtige Dienste leistete. Als 1834 der Herzog von Beagle das Cabinet verlies, ward ihm diese Stelle angeboten, allein er zog es vor, auf seinem Posten in Konstantinopel zu verbleiben. Als im Jahre 1839 die Reinfeligen ausgetrieben waren und die Schlothe von Nis den Ausschlag gegeben hatte, benahm N. sich vielleicht nicht energisch und durchgehtig genug, um eine friedliche Ausgleichung herbeizufhren, indem England, bei den vorwaltenden Umstnden, es wohl nicht gewagt htte, sich grozu Frankreich zu mischeln, wenn dieses ernstlich von der Feste eine friedliche Ausgleichung mit dem Pascha von Neapelen verlangt htte. N. d. H. liee sich von dem britischen Gesandtschiffen, Lord Ponsonby, abzeichnen und unterzeichnete die Collectivnote vom 28. Juli, wodurch die Feste unter die Vormundschaft der europaischen

Mchte kam und durch die alle nachherigen Wirren entstanden sind. Am Ende des Februar 1840, als das Cabinet vom 1. Mrz zu Stande gekommen war, erhielt N., der 1839 von Konstantinopel abgerufen worden, die Stelle eines Marine Ministers, die er jetzt noch inne hat. 19.

Roussan, Anton Jaques, 1734 zu Genf geboren, aus einer Familie, welche die religisnen Verfolgungen aus Frankreich vertrieben, wohnte sich aus Neigung dem Dienste des Evangeliums und zeichnete sich durch die Kraft und Originalitt seiner Compositionen aus. Er hatte Liebe zur Wahrheit, Kraft des Gedankens und Ausdauer; fand Vorzge, die seine Schriften und seine Rede abelien. Der erste Versuch Roussans war eine Vertheidigung des Christenthums, vom politischen Standpunkte aus, gegen einige Behauptungen des Contrat social. Nach seiner Werbung zum Kirchenbeamten, leitete Roussan drei Jahre lang eine Klasse des Collegiums zu Genf und verlies dasselbe, um der weltlichen Kirche zu London zu dienen. Die anglikanische Kirche hatte ihm glnzende Vorbetheil geboten, aber aus Furcht, sein Gewissen zu verletzen, wenn er die 39 Vrsitel der anglikanischen Kirche unterschreibe, wies er alle Antrge zurck, die ihm gemacht wurden. 1770 lebte er noch Genf, wurde aber zur Zeit der Unruhen verhaftet und erlitt nur die Freiheit, weil sein Vater Mitglied der franzsischen Republik vereinigt zu sehn. Als diese Aufls untergraben seine Gesundheit, die schon durch eine groen Mhen geschwcht war; doch untrug er erst im Jahre 1808. Er hat unter andern verffentlicht: „Orronde aux autels et la patrie, Amsterdam, 1764. Lectes sur l'etat prsent du christianisme. London 1769. Abrge de l'histoire universelle, Londres 1776 et suiv. 9 Vols. 8.

Rouval, Antoine Achille J., geb. zu Paris gegen das Jahr 1795, machte seine Studien im ksniglichen Lyceum. Als Unterofficier trat er in ein Regiment, dessen Obrist einer seiner Verwandten war, und machte unter dem Herzog de Beaufort den Feldzug von 1815 mit. Die Seltenheit aber, die schliefen die Aufzshne in sein Vater liee ihn ins Bureau des Kriegsministeriums eintreten, wo er sich einem jungen Auer, Alexis Wafflard, innig angeschlossen. 1822 jhdte ihn Sifer zu der Zahl der Redactoren des Pilote, einer Zeitschrift, die damals wegen der Unabhngigkeit ihrer Ansichten bemerkenswerth war. Rouval liee auch eine Comdie unter dem Titel: „Une Promenade a Saint-Cloud“ mit einigen Erfolg aufhren. Er war Mitarbeiter mehrerer literarischen und politischen Bltter und lieierte Materialien oder Artikel zu mehreren militrischen Werken. Man verbandt ihm unter andern eine Relation des operations militaires dans les Alpes cottiennes. 19.

Rouviere, Joseph Marie Rudin, geb. 1764 zu Carpenas, der Hauptstadt des Emirat Benafin, geboren. Der jngere Sohn eines Kaufmanns, der mit einer zahlreichen Familie gesegnet war, machte er treffliche Studien im Collegium seiner Vaterstadt und ging dann nach Montpellier, um die Heilkunst zu studiren. Nachdem er den Grad eines Licentiaten erreicht, kam er nach Paris, in der Absicht, den Doctorhut zu erwerben. Aber die Revolution, die die Universitten, Facultten und chirurgischen Schulen zerstorte, hinderte ihn, an sein Ziel zu kommen. Doch gewann er einen Preis von der ksniglichen Gesellschaft der Medicin durch sein Werk: „Topographie physique et medicale de Paris. Ende des Jahres 1794 ging er nach Italien und ward Arzt des Militrschpitals zu Mailand. Nach dem Vertrag zu Campo Formio kam er Ende 1797 nach Paris zurck und wurde Mitglied des Lycums der Fremden. Im Jahr 1800 wohnte er dem italienischen Feldzuge als Arzt bei und kam im folgenden Jahre, nach dem Frieden zu Lunelle, nach Paris zurck. Im Jahre 1807 lebte er noch am Lycum von Paris die Heilkunde; zu der Zeit war der Lehrstuhl dieser Societt durch Saute, wie Cuvier, Fourcroy und Dearcour, geschmcht. Rouviere hat eine ziemliche Menge medicinischer Schriften verffentlicht, die sich groer Beliebtheit zu erfreuen boten, wie die zahlreichen Auflagen bezeugen. 23.

Rour, Jacques, einer der wilderen Revolutionaire, die die schrecklichen Greuel veruldet haben, war Parteigehilfe im Kirchspiel St. Nicolas zu Paris. Er lebte in einer heftigen Phsion, ohne das Erwas seine Gesinnung offenbart hatte, sich zum Conventionalen Regime. Da aber ward er unglcklicher Weise berhm, indem er sich als einen Helfer Marats anbnigte und sich den

„Prediger der Sanktulten“ nannte. Dieser Uebel war es, der beauftragt wurde, den unglücklichen Ludwig XVI. zum Tode zu geleiten. Nachdem er das Vertrauen der Kammern verloren, ließ er sich endlich verlassen von aller Hilfe; er glaubte sich zu rechtfertigen, indem er sagte, er habe immer die modernen Grundzüge Marats befolgt, aber die Wittere desselben folgte ihn an als einen, der das Gedächtniß ihres Mannes schänden wolle. Kour wurde am 15. Jan. 1794 zum Tribunal zum Tode verurtheilt. Als er sein Loos vernahm, durchbohrte er sich mit fünf Messerschnitten und wurde, von Blut bedeckt, nach dem Säckere gebracht, wo er sein gequältes Leben ausathmete. 19.

Kour, Louis, geboren in der Champagne, hatte sich dem Priesterstande gewidmet; seine revolutionären Grundzüge ließen ihn bald bemerkt werden und hoben ihn von Stufe zu Stufe, bis zum Nationalconvent, wo er mit über den Tod Ludwig XVI. abstimmt. Er handelte mit Eifer für das Wohl der Republik und suchte, so viel als möglich, die Opfer der Gerechtigkeit zu vermeiden. Seine Sendung ergriffte bis auf das Departement der Ardennen, wo sein Colleague Malfieu, der in ihm einen Nebenbuhler erblickte, ihn bei den Jacobinen verließ. Kour suchte sich an Malfieu und seinen Anhängern zu nähern; er ließ daher diese verhaften und sandte die andern an das Tribunal der Ardennen, welches sie zum Tode verurtheilte. Später wurde Kour zum Rath der Hundshundert ernannt, wo er sich dem Directorium behändig ergeben zeigte. Am 20. März 1797 ging er zum Ministerium des Innern, in der Eigenschaft eines Untersechs, über, welche Stellung er bei Lullinets Entsetzung verlor. Unter dem Kaiserreich lebte er von den spärlichen Früchten eines kleinen Handels, den er gegründet hatte, um seiner Frau, deren Vermögen es zerstreut, eine Nahrungsquelle zu verschaffen. Während der hundert Tage erhielt er eine untergeordnete Stellung bei der Verwaltung des Departement de l'Alsace, wo er in gutem Andenken blieb. Am März 1815 erschien er als Deputy der Stadt Reun und das Gesetz der Amnestie gegen die Adelsflüchter traf sogleich auf ihn. Man mußte ihn Geld geben, damit er Frankreich verlassen konnte. Er starb im 1818 und ging nach Lun, in das Land von Bütlich, wo er am 22. Sept. 1817 farb. 19.

Kour, Philibert Joseph, Professor der Facultät zu Paris, Hospitalchirurg der Charité, Ehrenmitglied der königlichen Akademie der Medicin, Ritter der Ehrenlegion u. s. w., geboren zu Lureux am 28. April 1770, studirte die ersten Elemente der Heilkunst unter der Leitung seines Vaters und trat sogleich Zeit zur Armee, wo er während der Jahre 1795 und 1796 angesetzt war. 1797 besah er sich nach Paris und wurde bald durch Dumas ausgezeichnet, dessen Freund und Gehülfe er ward. Diesen berühmten Arzt unterstützte er in der Redaction der „Anatomie descriptive“ und schrieb ganz allein den fünften Band dieses Werks und einen Theil des vorhergehenden. Dagegen er erst 22 Jahre alt war, als Vicat starb, folgte er doch seinem berühmten Meister in den Vorträgen über Medicin und Chirurgie. Bis zum Jahre 1812 gelangte er auf den Lehrstuhl der ausübenden Medicin und entwickelte in dieser neuen Stellung ausgebreitete Kenntnisse. Ob er auch einem Andrein (Dupuytren) weichen mußte, so behielt er doch die allgemeine Hochachtung. Im Jahr 1820 ward er durch einflussigen Wahl auf den Lehrstuhl der äußerlichen Pathologie berufen und zum Ehrenmitglied der Section der Chirurgie der königl. Akademie der Medicin ernannt. Bei der neuen Organisation der Medicin zu Paris im Jahr 1823 bezieht Kour seinen Lehrstuhl der äußern Pathologie. Unter seinen Schriften befinden sich die: „Nouveaux éléments de médecine opératoire.“ die großes Aufsehen machten, aber nicht ganz ersten Rangs sind. 23.

Kour, Gaspar, geboren am 29. Aug. 1760 zu Moulins, machte mit Auszeichnung seinen medicinischen Course in der Schule von Paris und erlangte 1802 den Doctorstitel. Er übte zuerst seine Kunst in der kleinen Stadt Seure, dann diente er von 1807—1815 in den Armeen. Nach dieser Zeit wurde er Professor am Hôpital militaire d'Instruction zu Lille. 23.

Kour-Fajillac, Pierre, ein alter St. Ludwigs-Ritter, verbannte seinen revolutionären Grundgedanken das Departement Dordogne, doch ihn erst einem seiner Administratoren ermbüßte. Dann ihn zum Deputy in der bei der abgekehrten Versammlung und endlich beim Nationalconvent ernannte, wo er mit über den Tod des Kö-

nigs abstimmt. Im April 1793 nach der Grenze des Nordens geschickt, erklärte er streng seine Sendung und zeigte sich vor und nach dem 31. Mai als einen der erbittertsten Feinde der Girondinen. Im Laufe des August war er beauftragt, den Volksauffstand in Maille mit zu bewältigen. Nach der Sitzung erhob er sich zum Administrator seines Departements ernennen lassen. Aber bei Rückkehr der Wahlen vom Jahre VI. bezüglich das Directorium, ihn vom gegenwärtigen Körper zu entfernen. Er erschien wieder auf dem politischen Schauplatz als Director des Departements dieses Departements wurde, und verschwand von neuem, als dieser seine Entlassung eingab. Er zog sich hierauf nach Perigueux zurück, wo er friedlich bis zum Jahr 1816 lebte, aber als Kaiserbefehliger Frankreich verlassen mußte. Er ging nach der Schweiz. 19.

Kouyet, stammt aus einer alten, edlen Familie des Nord. Zum Convent berufen, überlegte er sich am 8. Decbr. 1792 der Vertreibung Ludwig XVI. und bewies der Versammlung, daß nicht mehr die Absetzung gegen das Königthum heiligen könnte, als die Errichtung eines ähnlichen Königs; und ein Schwärmer, der mit seiner Familie in die Reihe der Bürger zurückzutreten, sei eine böhere Lehre, als die, welche alle Hefen zusammen geben könnten. Im Juni 1793 wurde er verhaftet, weil er die Protestation gegen den Beschluß des 31. Mai unterschrieben habe. Im Kerker lernte er den Herzog von Orleans kennen, der ihn der ebenfalls gefangenen Herzogin von Orleans als Rathgeber gab. Seit der Zeit hat Kouyet diese Ährin nie verlassen. Kouyet war Mitglied des Rathes der Hundshundert bis zum 18. Bructidor IV., wo er den Rath ohne Urlaub verließ, und die Herzogin von Orleans und Bourbon und den Prinzen von Conti, die aus dem französischen Gebiet verbannt worden waren, begleitete. Auf der Grenze wurde er verhaftet, führte zu seiner Rechtsfertigung, wurde frei, kam nicht mehr in die Versammlung und bewilligte sich zu Barcelona bei der Herzogin von Orleans. Diese Fürstin verlangte für ihn das Kreuz des Malthefer Ordens, das des heil. Karl von Neapel, den Titel eines Grafen von Holmen und machte ihn zu ihrem Ritter. Nach der Restauration lebte er mit ihr nach Frankreich zurück, ordnete seine Angelegenheiten und starb am 25. Oct. 1820, 77 Jahre alt. 19.

Kouyet, François Leon, Roffe des vorigen, geboren zu Sautouze am 12. Sept. 185, hatte das Unglück, seine Eltern sehr jung zu verlieren und dankte seine Erziehung seinem Freunde seiner Familie. Er studirte Medicin und als conscriptionsfähig war, suchte er um die Stelle eines Regimentschirurgen nach. In dieser Eigenschaft wohnte er den Feldzügen von 1812 und 1813 bei und nahm nach dem Frieden von 1814 den Doctorhut zu Montpellier. Er erhielt die Stelle eines Chefs der Klinik an der Facultät zu Montpellier und eröffnete einen Course pathologischer Anatomie. Gegen Ende des Jahres 1815 gründete er die „Revue médicale.“ ein Journal, welches die Principien eines wahren Eclecticismus festhielt und der Schule von Montpellier die Berechtigung wiederfahren ließ, die man ihr oft versagte. Bald aber jwangen ihn die Umstände einer Brustkrankheit, die Leitung dieses Unternehmens dem Doctor Dupou zu überlassen, welcher es zu einer hohen Blüthezeit führte. Doch je mehr sich sein Uebel verschlimmerte, mit desto größerem Eifer ergab er sich den Studien. Mitglied der med. Gesellschaft zu Paris, zu Louis, Montpellier, Marseille, war er auch zum Mitgliede der königlichen Academie der Medicin erwählt worden. Kouyet arbeitete unter andern an einer Histoire philosophique de la médecine, depuis la renaissance des lettres. Erbrüdt von den unaufhörlichen Anstrengungen, starb er in der Blüthe seines Alters, am 10. Aug. 1824, noch nicht 29 Jahre alt. 23.

Kovere, Stanislas Joseph François Xavier, Officier der Orden des Papstes zu Avignon, einer der bemerkenswertheften Intriganten, die die Revolution in Südfrankreich geleit, geb. zu Bonneur (Saulce) am 17. Juli 1744, war der Sohn eines Schmieds. Ergriff, wie er 1744, und brauchte er eine gute Erziehung und angenehme Gesellschaft, um sich in die besten Familien einzufinden, wo er sich für einen Sprößling der alten Familie Kovere zu geben zu lassen ausgab. Durch sein Werk mußte er geleitet seine zu finden, die ihm einen Namen und ein Vermögen mitreißt dessen er sich dieser berühmten Familie einverleibt fand. Er kaufte dann das Marquisat Jonville, moan er

Kittel annahm und erhielt bald nachher die Hand eines Präfektes von Eluret, einer reichen Erbin, deren Vermögen er dann veräußerte. In Rücksicht auf seine Kitzel glaubte er sich zur royalistischen Partei schlagen zu müssen, die er aber bald verließ, denn seit 1791 figurirte er unter Patriz, dann unter Jourdan's Kopfschneidern, an der Spitze der Räuber von Arignon, die das unglückliche Land verwüstheten. Am Jan. 1793 stimmte er mit zum Tode Ludwig's XVI. und warb im folgenden Jahre mit Bajire und Legendre nach Lyon geschickt, um mit ihnen den Sieg der Anarchie und alle die Uebel vorzubereiten, welche diese unglückliche Stadt bald erbrüden. Als Kobespierre den blutigen Wogen der Revolution aufhalten und Frankreich reorganifiren wollte, vereinigte sich Roge mit Barros, um eine bewaffnete Macht gegen Kobespierre zu führen und zeigte sich als den erbittertesten Feind von dessen Anhängern. Die Frau eines Emigrirten, der er Leben und Freiheit gerettet, belohnte ihn dafür mit ihrer Hand und ihrem Vermögen. Er nahm Theil an dem Aufstand des 13. Vendémiaire gegen den Convent, wurde auf Couvets Ansehen verhaftet und erhielt fast sogleich seine Freiheit wieder, was ihn nicht verhinderte, zum Mitglied des Rathes der Alten erwählt zu werden, wo er sich als einen entschieden Gegner des Directors um's jezt auch noch in der Proscription vom 18. Fructidor mit begriffen, auf die Anklage, er habe sich fremden Mächten verkauft und ihnen zu dienen gesucht. Verhaftet und nach Rochefort geschickt, wurde er am 22. Sept. 1797 eingeschifft und nach Guiana deportirt. Er starb in den Wästen von Sinamar, am 12. Sept. 1798. Seine Frau, die sich entschlossen hatte, sein Exil zu theilen, kam nach seinem Tode dort an und ging nach Frankreich zurück, wo sie ihn nur wenige Jahre überlebte. 19.

Rog, Antoine Graf, Pair von Frankreich, geboren 1765 zu Savigny in der Champagne, 1785 Advocat beim Parlement zu Paris, war während der Revolution ein eifriger Vertheidiger der Girondeten, nahm aber übrigens an Staatsgeschäften keinen Antheil. Mit Napoleon's Gerücht er in Spannung, weil dieser beträchtliche von K. angekaufte Woblungen, die zu dem Gute Kavarra gehört haben, wieder zu demselben schlagen wollte, weswegen er auch während des Kaisers Herrschaft ganz übersehen ward. 1815, nach Napoleon's Landung von Elba, trat er, um Wohlcollegium des Seine-departements zum Präsesidenten ernannt, in die Kammer der Hundert Sage. Er widerlegte sich in der Präsesidentenammer dem Vorschlage, an Napoleon den Eid der Treue zu leisten, was vielleicht bewirkte, daß er nach der zweiten Restauration zum Vorsteher eines Wohlcollegiums ernannt und von diesem zum Deputirten erwählt ward. Er war in der zweiten Kammer ein starrer Gegner der Ultraroyalisten. Bei der Erneuerung der Kammer 1818 ward K. wiederum erwählt und gehörte zur Majorität. Er war immer thätig für das Wohl der Nation und die Verminderung der Lasten des Volks. Ludwig XVIII. berief 1819 ihn zum Finanzminister, wo er viel Uebes stifte. Im Jahr 1822 trat er wieder aus dem Ministerium aus, überließ seine Stelle an Bichlé und kam in die Palaisammer mit dem Titel eines Grafen. Hier wirkte er am Glanzreichsten, erwarb sich eine große Popularität und legte manches Gute durch. Nach Bichlé's Austritt unter Karl X. bekam er von neuem, unter Martignac's Ministerium, das Finanzdepartement, als aber Martignac gestürzt wurde und Polignac die öffentlichen Angelegenheiten leitete, zog sich K., wie die übrigen Minister, zurück. Bei der Revolution 1830 nahm er nicht Theil und blieb seitdem fern von Staatsgeschäften, doch wirkte er immer noch mit bei den Verhandlungen über das Budget und Finanzwesen und bei den Verhandlungen der neueren Perioden über die Rentenerneuerung. 19.

Rog, Julien David le, berühmter franz. Architekt, Sohn eines Pariser Uhrmachers, Profess. und Historiograph der Academie der Baukunst. Die Requisite seiner architectonischen Studien theilte er dem Publicum in mehreren mit Bewußt aufgenommenen Werken mit. 1. V. in: „Les ruines de plus beaux monuments de la Grèce, considérés d'après de l'hist. et de l'architecture. 1758. 1769 fol. — Hist. de la disposition et des formes différentes, que les Chrétiens ont donnéés leurs temples. 1764. 8; deutsch, Leipzig. 1776. 8. — Observ. sur les solides des anciens pyrampes. 1767. 8. u. f. w. und ff. am 28. Jan. 1803, 75 Jahre alt. 12.

Roge, feste Stadt im Departement Somme, hat 1100 Einwohner, Strumpfabriken. 17.

Suppltd.

Rogier Colliard, Antoine Akonase, erster Arzt des Krankenhauses zu Echaront, Professor an der medicinischen Schule, geboren zu Compiens in der Champagne, im Jahr 1708. Nachdem er im College zu Lyon glänzende Studien gemacht, trat er in die freie Brüderschaft des Doctorei. Er gab in den Jahren 1791 und 92 zu Lyon ein Journal, unter dem Titel: „Le Surveillant,“ heraus, das vorzüglich gegen die Excess dieser Zeit gerichtet war. Seit einiger Zeit Vermoelter der Lebensmittel bei der Armut der Armen, gab er 1797 diesen Posten auf und entschloß sich, obgleich verheirathet und Vater vierer Kinder, 27 Jahre alt, zu Paris Medicin zu studiren. Im Jahr 1802 ward er Doctor, gründete 1803 unter dem Titel eines medicinischen Bibliothek, ein Journal, das er zwanzig Jahre mit beständigem Erfolge redigirte und oft mit seinen jährlichen Arbeiten berichtete. Im Januar 1806 wurde er zum ersten Arzt des Zerebrales zu Echaront ernannt und zeigte Anfall eine neue Einrichtung. Echarontens Ruf verbreitete sich durch ganz Europa und die Zahl der Kranken stieg in kurzer Zeit aufs Dreifache. Im Jahre 1808 ward Rogier Colliard zum General-Inspector der Universität ernannt und führte in dieser Qualität mehrere bedeutende und schwere Wobnungen aus. 1810 wurde er auf den Wunsch der medicinischen Schule, auf den Beschluß der gerichtlichen Medicin berufen. 1823 wurde er Professor an der neuen Schule zu Paris. Er war auch ein thätiges Mitglied der königlichen Academie. Er starb zu Paris am 27. November 1825 und hinterließ seinen beiden Söhnen das Ansehen seiner Tugenden und seines Ruhms fast als einziges Erbe. Rogier Colliard war ein edlicher Mann und vollgeleht alle seine Beschäfte mit dem Sorgfältigsten und der Leutseligkeit, die ein Grundzug seines Charactere waren. Er besaß tiefe und ausgebreitete Kenntnisse und löste oft die höchsten Fragen der Medicin und Physiologie mit dem Scharfsinn und der Klarheit, die ein Erbstheil seiner Familie zu sein schienen. 23.

Rogou, Jacques Corantin, jüngerer Bruder des Abbé Rogou, um das Jahr 1743 zu Quimper geboren, kam durch seinen Bruder nach Paris, um in Gemeinlichkeit mit Geoffroy die Redaction des Ami du roi, eines Journals, das sich großen Erfolges erfreute, zu beforgen. Die Festigkeit, mit der dieses Blatt die liberalen Ideen bekämpfte, bewirkte seine Unterdrückung durch ein Decret, welches, sonderbar genug, auch Marais's Freiheit wieder herstellte, eben so exaltirt für eine entgegengegesetzte Meinung kämpfte. Rogou redigirte nun den „Vendique“ bis zum 18. Fructidor, wo er auf die Insel Rhé verbannt wurde. Unter dem Consulate erschien er wieder im Gerichtshof und vertheidigte Brothier und Parichouernis. Zur Zeit der Restauration wurde er zum dramatischen Censur ernannt und erhielt vom König eine Pension. Er starb zu Paris am 1. Decbr. 1828. Er unterzeichnete sich von den Schriftstellern, die wie er, sich der Vertheidigung der absoluten Macht gemindert haben, durch seinen Haß gegen alle priesterliche Ubergewalt. Außer seinen historischen und politischen Schriften, hat man von ihm einige dramatische Werke, wie Phœcen, der Tod Elzars u. a. 21.

Kubbi, André, geboren zu Wien im Jahre 1739, machte seine Studien in einer Jesuitenschule und wurde dann auf den Lehrstuhl der schönen Wissenschaften an dem adeligen College zu Brescia berufen. Auf die Vererbung seines Ordens bot ihm die Familie Orizzi zu Benedig ein Hof und aus Erkenntlichkeit übernahm er die Erziehung vieler Kinder. Die literarische Kritik ward durch einige Brände, in der er einigen Ruf erlangte; denn er ließ sich ausgebreitete Kenntnisse und eine gewisse Reizigkeit des Ausdrucks, die ihn zu dieser Art literarischer Schätigkeit vorzüglich eignete. Wie Tiraboschi, verrieth er in seiner Geschichte der italienischen Literatur dem Ruhm seines Vaterlandes ein unvergängliches Denkmal. Kubbi beschäftigte sich auch mit der Poesie, und sein kleines lateinisches Gedicht über die Banäle ist mit Anmuth und Eleganz geschrieben; aber er that Unrecht, sich auch in der Tragödie zu versuchen, die nicht sein Genre war. Er sprach seine Sprache gründlich; er schrieb mit Reinheit und nicht ließ ihm in Hinblick auf die Reinheit der Worte und die Schönheit der Phrasen vorzuziehen; aber er geschickte sich zu sehr in kleinen Perioden und sein Gerüst konnte nicht den Schwung eines Welter's befriedigen, dessen Sprache so reich, biglam und barmanisch, den Pomp der Diction liebt. Er starb zu Benedig im Jahre 1810. Sein

berühmtestes Werk ist der: „Parasso italiano, Venezia“ 1764 — 1791. 5.

Rubbio, Rubbia, 1) italienisches Gewicht, = 25 italienischen Pfund und 12 Unzen; 2) Rubbia, italienisches Flüssigkeitsmaß, 131 — 1 Brenta; 3) Ortseidemoß, in den verschiedenen Gegenden von verschiedener Größe, höchst 13,764 — 14,400 par. Cubitfuß. 6.

Rubic, Münze in Ungar, = 58 Wäper. 4.

Rubini, Pietro, ein berühmter italienischer Arzt, wurde zu Parma am 24. Aug. 1760 geboren, entschied sich gegen den Willen seines Vaters für die medicinische Laufbahn und machte seine Studien an der Universität seiner Vaterstadt, empfing den Doctoritel und ward Arzt eines kleinen Dorfes, Namens Complano. Der Herzog von Parma, dem der junge Arzt empfohlen worden war, ließ ihn auf Staatskosten die vorzüglichsten medicinischen Schulen Europas besuchen. Er ging daher zuerst nach Pavia, von da nach Montpellier, dann nach Venedig nach Padua, von da nach Bologna und endlich nach Rom, wo er in sein Vaterland zurück. Er empfing als Belohnung für seinen Eifer die Professur der medicinischen Klinik, welche Stelle er bis zum Ende der Universität Parma im Jahre 1807 bekleidete. Als 1814 sein Vaterland aufhörte, unter französischer Herrschaft zu stehen, wurde er zum Präsidenten der medicinischen Facultät der neuorganisirten Universität ernannt und erhielt 1816 den Titel eines Leibarztes des Herzogs. Er starb am 15. Mai 1819. Er verfaßte mehrere medicinische Schriften in italienischer Sprache. 23.

Rubrieb, Schmiedung in Ungar und den Nachbarstaaten, = 30 Kara oder 4 Arimabub. 4.

Rubberg, Friedrich, Professor der Physik zu Upsala, ward 1809 zu Ersholm geboren und starb 1839. Er widmete sich von früher Jugend an den Naturwissenschaften und machte darin solche Fortschritte, daß er schon in seinem 19. Jahre von der Stockholmer Akademie der Wissenschaften einen Preis erhielt, und 1821 Doctor der Philosophie, 1822 Decent der Mathematik in Upsala ward. Von 1824 bis 27 machte er eine Reise ins Ausland und nach seiner Rückkehr 1828 ward er Professor der Physik an der Universität Upsala. Er that viel für die Aufnahme dieser Wissenschaft, dadurch, daß er die Anschaffung werthvoller Instrumente bewirkte und machte auch deshalb eine Reise nach München und Paris. Seine später angestellten Versuche vertheilte ihm einen Ruf in ganz Europa. Besonders Aufsehen erregten seine Erfahrungen über die Dilatation der Luft, wodurch des berühmten Benzenes Ansehen als unrichtig erwiesen wurde. Ein Beweiskraft für die Wissenschaft ist sein frühzeitiger Tod. In den Verhandlungen der schwedischen Akademie der Wissenschaften finden sich seine meisten Arbeiten, sowie auch in Poggenpörs „Annalen der Physik und Chemie“. 23.

Rubelbach, Andreas Gottlieb, Superintendant und fürstlich schönburgischer Constitorialrath zu Glaucha, ward zu Kepentbogen 1792 geboren, wo er seit 1805 des Gymnasiums besuchte und dann 1810 die dortige Universität, und hauptsächlich der Philologie sich widmete, doch bald zur Theologie überging und sich vorzüglich zu der streng kirchlichen, positiven Richtung derselben hinwandte. Im Jahre 1829 erhielt er einen Ruf in seine gegenwärtige Stelle. Wir haben von ihm: „Die Sacramente, ihre hebräisch-kirchlich dargelegt“ (Erlang 1837); „Information, Eubertium und Linton“ (Erlang 1839); dann mehrere Sammlungen seiner Predigten, die von reiner Wärme und lebenswärmender Freimüthigkeit zeugen u. m. a. 8.

Rubbar, Jgnaz von, kaiserlicher Staatsrath, wurde 1790 zu Weismain in Oberfranken geboren und starb 1838. Zuerst besuchte er des Gymnasiums zu Bamberg und ging dann nach Landshut, um die Rechte zu studiren. Im Jahre 1810 ward er Doctor der Rechte und schon 1811 ward er nach Würzburg als Professor berufen. Als Würzburg an Bayern kam, machte er durch seine Schrift: „Geschichte der Landstände in Bayern“ (2 Bde. Weidlb. 1816, 2. Aufl. München 1819) die Regierung auf sich aufmerksam und ward später, da er durch eine schwere Krankheit zum Lehrstuhle unbrauchbar geworden, Rath des Generalstaats in München, darauf Ministerialrath im Departement der Finanzen, wo er Gelegenheits hatte, die Materialien zu seinem Werke: „Ueber den Zustand Bayerns“ (3 Bde. Erlangen 1826 — 27) zu sammeln. Er ward auch ordentliches Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften. 1823 wurde er als Director der Finanzkammer bei der Regierung des Obermainkreises nach Weizweur vers-

etzt und in gleicher Eigenschaft 1826 in die Regierung des Regentkreises, nach Regensburg. Die Stände von Bamberg wählten 1825 ihn zum Deputirten bei der Ständeverammlung, zu welcher er 1829, 31 und 34 wiederholt erwählt. In der Ständeverammlung 1831 besonders sprach er kräftig für das Interesse der Regierung, hauptsächlich wegen der Einkünfte. Zum Danke ertheilte der König Ludwig ihm eigenhändig 1832 den Erbittertenorden, womit der persönliche Adel verbunden, und ernannte ihn zum Generalcommissar und Regierungspräsidenten in Pöchlau, in welcher Stellung er sich allgemeine Achtung erwarb. 1836 ward R. zum bairischen Staatsrath ernannt und begleitete den König Otto von Griechenland, als Minister des Innern und Präsident des Concils des Königs, nach dessen Vermählung in Oldenburg, nach Griechenland. Hier aber rück er auf so viele Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten, besonders in Folge der Streitigkeiten mit dem englischen Gesandten in Wien, daß er im folgenden Jahre schon wieder seiner geschwächten Gesundheit, seine Entlassung forderte und erhielt. Darauf machte er eine Reise in den Orient, doch überließ er, auf seiner Rückreise nach Bayern, der Tod. Ihm ward, mit Bewilligung des Königs, vom Landrathe von Niederaltairn, wo er für Industrie und Cultur als Präsident der Regierung so wohlthätig gewirkt hatte, ein Denkmahl gesetzt. 19.

Rubtorfer, Franz Xaver Ritter v., geboren am 8. Februar 1760, starb den 13. Febr. 1833. S. den Hauptartikel. 11.

Rübner, Rübinger, die vom Erbprinzen Bernhard von Solzburg in den Jahren 1405 — 1519 geprägten Münzen mit dem Wapen der von Keubtsch, einer dicken Röhre und St. Rudbertus, = 10 Pfennigen. 14.

Rübner, eine am Jahr 1500 in der Schwelz geprägte Silbermünze, 10 Pfennige werth.

Rübiger, Christian Friedrich, geboren 1760 zu Weipzig, verdienter Astronom und Mathematiker, außerordentlicher Professor der Philosophie und seit 1791 zugleich Observator auf der Sternwarte in der Pleißenburg, schrieb u. A.: „Gemeinverständliche Anleitung zur Kenntniß des Himmels, der Erde und der Himmelskörper, mit einem aus 75 Karten bestehendem astronomischen Handatlas“ (Pp. 1805, 8). Er starb am 5. Juni 1809. 20.

Rühle von Ellenstein, Johann Josef Otto August, preussischer Generalintendant und Director der allgemeinen Kassekammer in Berlin, Chef des großen Generalstabes, ward 1790 geboren. Im berliner Cadettencorps erzogen, ward er 1795 Fähnrich bei der neuen Bildung des Generalstabes in demselben. 1805 und 6 war er Adjutant und Secondolientenant Massenbachs beim hohenzollernschen Corps und 1807 mit des Königs von Preußen Bewilligung Major und Kammerherr des Herzogs Bernhard von Weimar. Seine Verdienste eines Augenzeugen von dem Feldzuge 1806“ (2 Bde. Sabinen 1807, 2. Aufl. 1809) geben merkwürdige Aufschlüsse über jenen unglücklichen Feldzug. Eine schöne „Generalarte von Sachsen“ lieferte er (Dresden 1808). In Begleitung des Prinzen Bernhard von Weimar machte er mit dem sächsischen Armeecorps den Zug gegen Oelitz und gab darüber die „Reise mit der Armee im Jahre 1809“ (3 Bde. Rudolstadt 1809 — 11) heraus. Mit der Reise des Prinzen Bernhard nach Italien 1811 übten seine Verdienste sich demselben auf, und er trat, mit dem Charakter als Oberst, aus dem weimarschen Dienst, begab sich auf sein Gut bei Pfläsch und trieb dort die Oeconomic. Bei Napoleons Rückzug von Moskau ging R. nach Dresden als Freiwilliger in das sächsische Corps. Er ward Schwarzenbergs Bureauchef und an das Hauptquartier der sächsischen Armee attachirt. Er kämpfte muthvoll in allen Gefechten, nahm Antheil an dem Uebergange über die Elbe und dem Besatze bei Wartensberg. Später nahm er Antheil an der Convention in Breitenfeld. Im December 1813 wurde er im Namen Russlands, Oelitzs und Preussens zum Generalcommissar der deutschen Besatzung unter Stein ernannt. Er organisierte, nach preussischem Muster, die Coningente aller Rheinbundesstaaten, ausgenommen die von Bayern und Würtemberg. Auch zu den unter Vortheil des Kronprinzen von Würtemberg gehaltenen Militärconferenzen während des Congresses in Wien, ward er gezogen. Erst erschien seine Schrift: „Die deutsche Selbstverfassung“ (Berlin 1815). Blücher erbat sich R. zum Adjutanten, der vorher aber als Chef des Generalstabes nach den Rheinprovinzen beordert ward, um die rheinisch-westphälischen Landwörter zu

organisirten. Als der Krieg beendet war, ward er 1816 zum großen Generallieutenant in Berlin gestellt als Oberst. 1820 ward er Generalmajor und 1822 Chef des Generalstabes. Nachdem er mehrere wichtige Stellen bekleidet, trat er 1837 aus dem Kriegsdienst aus und ward Director der allgemeinen Kriegsschule. Im Jahre 1831, während Alexander von Humboldt nach Paris ging, erhielt er eine Sendung an die süddeutschen Höfe, um einen näheren Anschluß jener Höfe an das preussische Vertheidigungssystem zu bewirken, sowie eine engere Vereinigung des scheidenden und achten Armee-corps zu errichten, wodurch Frankreichs Versuche vereitelt wurden, jene Höfe als neutrale Staaten zu erklären, wie Belgien und die Schweiz. Von seinen Schriften sind zu merken: „Handbuch für Officiere zur Belehrung im Frieden und Gebrauch im Kriege“ (2 Bde. Berlin 1817); „Sur Geschichte der Pelagier und Ertrurer“ (Berlin 1831); „Universalhistorischer Atlas, oder anschauliche Darstellung der gesammten Weltgeschichte nach wissenschaftlicher Eödrerung“ (Bd. 1. u. 2. Berl. 1827 fortf.), worin er die Geschichte der wissenschaftlichen und agrarischen Urculturländer geographisch zu erläutern suchte, ferner sein philosophisches Werk: „Ueber Sein, Werden, Nichts, eine Excurfion über vier Paragraphen in Hegels Encyclopaëdie“ (Berlin 1833); „Hörprogramm des preussischen Staats von 1820—30 in sonderlichem Verhältniß zu den Nachbarstaaten“ (Zerlin 1835) u. m. a.

19.

Ruffin, Pierre Jean Marie, Entel eines Wechlers zu Paris, wurde am 17. Aug 1742 zu Salonichi geboren, wo sein Vater erster Tragoman der französischen Nation war. Sehr jung in eine Pension nach Maricille und von da nach Paris gelangt, wurde er auf Staatskosten erzogen. Als seine Studien beendet waren, ging er nach Constantinopel und hielt als Vortrager der französischen Grammatik. Im Jahre 1767 begleitete er als Dolmetscher den Baron von Sott zu dem Kan der Krimm, dem er auf seiner Expedition nach Serbien folgte. In die Hände der Russen gefaßt, wurde er nach Petersburg geführt, wo er nach einem Jahre die Freiheit wieder erhielt. Er ging nach Paris und begab sich nach Constantinopel zurück in der Eigenschaft eines Dolmetschers des Königs von Frankreich. Im Jahre 1774 zurückgerufen, trat er in die Bureau der auswärtigen Angelegenheiten und wurde 1784 Professor der türkischen und persischen Sprache am königlichen Collegium. Seine Dienste wurden mit dem Aeltestenbrief und dem Orden des heil. Michael belohnt. Das republikanische Couvertement sandte ihn wieder nach Constantinopel mit dem Tien eines Geschäftsführers und als Nachfolger des ersten Dolmetschers. Nach wechsellöflichen Schicksalen starb er zu Constantinopel als Privatmann am 19. Jan. 1824, 82 Jahre alt, von denen er sechsundsiebzig dem Staatsdienst gewidmet hatte. Alle Aemter der fremden Mächte folgten seiner Reihe und der Abbé Brier, Superior der Logarithmen, hielt die Todtenrede.

9.

Ruffin, Graf, Divisiongeneral, Commandant der Ehrenlegion, geboren zu Pectot, war Adjutant des Generals Bourdon und wurde Chef des Generalstabes des Generals Ney während der Feldzüge von 1800 in Italien, wo er sich durch mehrere glänzende Thaten auszeichnete. Seine Tapferkeit in der Schlacht von Austerlitz verhoffte ihm den Rang eines Commandanten der Ehrenlegion. In dem peinlichen Feldzuge von 1807 zeichnete er sich in Reims aus und vorzüglich am Tage von Gplau. General Ruffin ging 1808 mit der Armee nach Spanien und wurde bald zum Rang eines Divisiongenerals erhoben. Am 10. Novbr. kämpfte er bei Espinosa, wo der Feind eine große Niederlage erlitt. Am 5. März 1811 hatte der Feind auf den Höhen von Barrosa Position gefaßt, wurde aber nach einem blutigen Kampfe von Ruffin vertrieben, der schwer verwundet auf dem Schlachtfelde fiel; zum Gefangenen gemacht, starb er auf einem englischen Schiffe an seinen Wunden.

16.

Ruffini, Paul, ward zu Valentano im Jahre 1765 geboren und begleitete seine Familie erst nach Reggio, wo er seine erste literarische Bildung empfing, dann nach Modena, wo er sie auf der Universität dieser Stadt vollendete. Dem ärztlichen Beruf bestimmt, machte er sich darauf begünstigten Studien, erhielt sein Doctor-Diplom und erwarb sich einen Ruf der Geschäftlichkeit, der ihm seine Laufbahn als Arzt zu verheißend, als glänzend machte. Er pflegte mit Eifer die mathematischen Wissenschaften und ergründete alle ihre Geheimnisse. Der weiß Cassiani, der

sein Lehrer gewesen war, und wegen seines hohen Alters einen Gehälten für den Lehrstuhl der Mathematik an der Universität Modena bedurfte, wählte Ruffini zu dieser Stelle. In kurzer Zeit nahm er den ersten Rang unter den Mathematikern der Jahrhunderts ein. Bonaparte schickte ihn mit dem Orden der Ehrenlegion und ernannte ihn im Jahre 1806 zum Professor der Mathematik an der Militärtschule zu Modena. Einen Ruf an die Universität Pavia lehnte er ab, weil er Modena nicht verlassen wollte. Der Herzog von Modena, der 1814 in seine Staaten wieder eingesetzt wurde, beschäftigte nicht nur seine Anstellung als Professor der Universität, zu deren Reitor auf Lebenszeit er zugleich ernannt wurde, sondern gab ihm auch noch einen glänzenden Beweis seines Vertrauens, indem er ihn zum Professor der ärztlichen Klinik und der theoretischen Medicin ernannte. Die Herzogin wählte ihn zu ihrem Leibarzt und die italienische Gesellschaft zu ihrem Präsidenten. Als im Jahr 1817 ein ansehendes Fieber ganz Italien verheulte und namentlich zu Modena außerordentlich wüthete, des Ruffini alle Ursachen Fes und kämpfte mit rationem Eifer gegen die Ursache, so daß sie ihm selbst ergriß und er kaum geteilt werden konnte. Aber seine Gesundheit blieb geschwächt, bis er im Jahre 1822 aufhörte zu leben. Er hat mehrere mathematische Werke geschrieben, von denen eines: „Memoria sopra la determinazione delle radici nelle equazioni numeriche di qualunque grado“ von der italienischen Gesellschaft geteilt wurde.

20.

Ruge, Arnold, ward 1802 zu Bergen auf der Insel Rügen geboren. Er studirte in Jena und Halle, besonders Philologie. Begierter für die Freiheit des Vaterlandes trat er dem Jünglingsbunde bei. Da er später in die Unterübungen wegen demagogischer Umtriebe gezogen ward, mußte er sich zu läßlicher Arbeit niederlassen. Während der Unterübung faß er ein Jahr zu Kämtz und fünf Jahr auf dem lauburger Thor zu Kolberg. Hier studirte er fleißig die griechischen Dichter und Philosophen, besonders Homer und die Tragiker. Er übersezte hier den: „Oedipus auf Kolonos“ frei und mit gereimten Enden und gab ihn (Straßburg 1830) heraus. So verlor er hier auch das Trauerspiel: „Schill und die Seinen“ (Straßburg 1830). Im Jahre 1830 erhielt er seine Freiheit, wurde nun Lehrer am Pädagogium zu Halle und gab darauf die „Platonische Urtheil“ (Halle 1832) heraus. Er geriet in freundschaftliche Verbindnisse mit Lessner, Nitzsch, Schermöser u. A. und verheiratete sich. Mit seiner fränkischen Frau ging er eine Zeit lang nach Jütten und kehrte 1831 nach Halle zurück. Hier las er die Urtheil und sogt. Darauf erschien seine „Neue Geschichte der Urtheil“ mit dem Nebentitel: „Das Komische, mit einem famichen Anhang“ (Halle 1837). Mit Schermöser erwiderte er 1838 die „Halleischen Jahrbücher für deutsche Kunst und Wissenschaft.“ Seine eigene Geschichte, besonders aber seine Rechtsfertigung, gab er in dem famichen Romane: „Der Novellist“ (Leipzig 1839). Er ist jetzt in Halle Stadtvorordner und Sanitätscommissär.

11.

Ruggi, Getreidemaß in Livorno, 1½ — 1 amsterdamer Maß.

4.

Rumann, Rudolph Wilhelm Philipp, Stadtdirector zu Hannover, ein Sohn des oerstorbenen Geheimrathes und Chefs des Zolldepartements, Ernst August R. er wurde zu Celle 1778 geboren und verheiratete sich mit einer er schon früh und Kammerath bei der Justizkanzlei in Hannover, kam von da als Mitglied des zu Hamburg errichteten Tribunals dahin, allein nach der Restauration wurde er Regierungsrath bei den Landdrostien zu Hannover und Ulrich und endlich 1824 wurde er Stadtdirector der Residenzstadt Hannover. Er war auch Mitglied der zu Regulirung der Elbflößfabr eingeweihten Comission, sowie er in Paris des Landes Interesse bei dem vortigen Liquidationscomission wahrte. In dem Negierungsrath Ernst Augusts stand er an der Spitze der vortigen Kamern, der durch das Staatsgesetz von 1833 ins Leben getretenen Sanstverfassung. Als der neue Kodex am 29. Juni 1837 die Kamern verlor, noch vor Erlangung des Regierungsraths, Patente, bei der 18. §. des Staatsanhanggesetzes hoch von ihm das Verprechen vonverthätlicher Festhaltung an der Landesverfassung forderte, hob R. die Sitzung auf, als man zu Erweiterungen über die Rechtsmäßigkeit jenes Verfahrens schreiben wollte, und zog sich dadurch, wie durch andere Maßgriffe, den Tadel, selbst seiner Freunde, zu, indem er durch die

ses Verfahren den drohenden Umsturz; des rechtlich Bestehenden befürchtete. Die böse Stimmung gegen ihn steigerte sich, je weniger er ernstlich der reagirenden Partei entgegen trat. Nach vor Einberufung des ersten Landtages nach dem Patente vom 7. Decbr. 1819 machte die Ernennung Ks. zum Commandanten des Buzbehren ihn noch mehr verächtlich, so daß er bei der Wahl eines Deputirten in die neue Kammer zurückgesetzt ward. Er neigte sich daher auch wieder auf die Seite der Opposition. Als die Wahlen mit Vorbehalt von der Regierung verworfen wurden, verließ K. für den Deputirten der Residenz eine krafftvolle Protestation, wodurch er sich in der günstigen Meinung der Bürger wieder festsetzte, aber dadurch ward auch das Cabinet mit der kaiserlichen Obrigkeit völlig einig. In Folge der hieraus entspringenden Mißbilligung ward nun K. förmlich als Stobdirector suspendirt. Obgleich er sich der Gewalt zu fügen erklärte, nahm doch die Bürgerchaft sich ernstlich der Sache an, besonders da sie in der Ernennung eines kaiserlichen Commissars, als interimsistischen Chef des Magistrats, einen nicht zu duldenen Eingriff in ihre kaiserliche Verfassung fand. Alles, was die Bürgerchaft erlangte, war, daß das Commissariat zurückgenommen und die Geschäfte einwillen dem Senat zu übertragen wurden. — Kumans Wiedererhebung konnte nicht erlangt werden, vielmehr wies das Cabinet alle dergleichen Ansuchen zurück, und die Untersuchung gegen K. und die übrigen Mitglieder des Magistrats, wegen angeblichiger Mißhandlungen, dauerte fort, und die Vertheidigung der Angeklagten wird um so schwieriger, da das Cabinet sich herabgesetzt gelautet hat, die Auslieferung der Mahlaeten, dieses notwendigen Documentes, zu verweigern. 16.

Kumily, hardschische Stadt in der jasonischen Provinz Chambern, mit 3100 Einwohnern, Lederfabriken, Kornhandel, ergiebiger Feldbau. 17.

Kumpf, Hob. Daniel Friedrich, starb anfangs Decbr. 1837. S. d. Hauptartikel. 18.

Kundschit Singh, Fürst von Lahore, ein äußerlich listiger und kriegerischer Usurpator der Hindus. Sein Name bedeutet „Eiserne“. K. wurde geboren am 2. Nov. 1782 und war der Sohn des Maha Singh, von dem er in seinem zwölften Jahre die Herrschaft eines Misals (oder Districts), mit einem von seinem Vater erworbenen Einkuf von 200,000 Pfd. Sterling, nebst einem großen Schatz ererbte. Schon in seinem 17. Jahre schaffte er die alten Räte ab und übernahm die Herrschaft allein. Obgleich er weder lesen noch schreiben konnte, erstete er jedoch diesen Mangel dadurch, daß er sich in drei Sprachen eine Fertigkeit erworben hatte. Er war in seinen Kriegsjügen, gleich anfangs seiner Herrschaft, glücklich. Der Schah Suman, der Ughane, hatte bei einem unglücklichen Streich gelassen und K. war erdigt, ihm diese auszuliefern, wenn er ihm mit Lahore, das unter drei schwachen Erben vertheilt war, begeben würde. Der Schah nahm dies willig an und erhielt Kundschit 1800 Lahore zur Lehn. Suman aber erdigt nur 6 Kanonen zurück, die übrigen 4 behielt K. als Stamm seiner Kräfte. In einem Reiz wurde im wenigen Jahre nach machte er sich mehr Erben seines Vaters unterwürdig und nahm auch, begünstigt von der Uneinigkeit in den Ughanen, mehrere Plätze am westlichen Ufer des Indus. Er vergrößerte seine Herrschaft immer mehr, so daß bald fast keine unabhängigen Misals mehr in Pendschab existirten. Er hat seine rohen Indier durch englische Ausreiter zu regelmäßigen Truppen und eine nicht unbedeutende Kriegsmacht gebildet. 1809 nahm er Amritsan an und darauf die Festung Kangra. Im Jahre 1823 nahm er auch die Festung Atkot und 1818 Multan mit Sturm und nach mehreren Feldzügen fiel auch Kaschmir 1819 ihm zu; dies war seine wichtigste Unternehmung. Nun nahm er auch den Titel Maharadscha (unumschränkter Herr) in Pendschab an. Im Jahre 1823 hatte er das Glück, zwei europäische Officiere, Ward und Bentons, zu erhalten, wozu er eine seine Casernte, der andere die Infanterie nach europäischer Art zu bilden übernahm. Diese beiden Officiere aber nahm er nicht eher in seine Dienste, als bis er sich überzeugt hatte, daß sie keine Engländer seien, denn er war sehr überzeugt, daß die Nachbarschaft der Engländer immer gefährlich bliebe. Wenn er auch nicht grade die Engländer fürchtete, so war er doch klug genug, ihrer anscheinenden Freundschaft nicht zu trauen. Sie von jeder Seite betrachteten K. als eine

ihnen sehr wünschenswerthe Schutzmauer ihrer Grenzen, die ihnen bedeutende Mühe und Kosten ersparte. Man behandelte ihn daher freundlich und war sogar bei seinen Vergrößerungen im Westen des Indus ihm nicht entgegen; nur sichtlich, in der Gegend der Mündungen des Indus, suchte man durch den Vertrag mit den Emir von Sindh 1832 seinen Eroberungen Schranken zu setzen. K. hatte mehrmals mit den engl. Gouverneurs persönliche Zusammentünfte, wo er sich geerd und geschmeichelt sah; aber ungeachtet dieser anscheinenden Freundschaft, behielt er doch immer ein Mißtrauen gegen die Engländer. Seine bedeutendste Schlacht war mit den Ughanen 1836, wo das Glück seine Waffen verließ und 15,000 seiner Söhne von einer bedeutend geringeren Anzahl Ughanen aufgerieben wurden. Er überlebte auch diesen Schlag nicht lange.

— Kundschit Singh war, wie aus einem Tagebuch von dem Engländer Obersten, einem Augenzeugen, erhellt, schon in seiner frühesten Jugend durch die Blartern eines Auges verkrüppelt worden. Ueberrät und fröhlig, trug er jeder Anstrengung, doch ohne übermäßiger Energie herauschender Geiräte seine Natur vor der Zeit geschwächt. Er liebte Pferde und Aufwand, unter anderen hatte er, wie er es lachend nannte, ein Regiment von Jüngern aus Kaschmir; er besuchte sie reichlich und seinen Favoriten gab er ganze Dörfer. Auf der andern Seite aber war er schmäßig geizig, seinen Truppen blies er oft den Sold 18 Monate lang schuldig, machte ihnen dann wohl ein Drittel davon ab; eben so unregelmäßig begabte er seine ausländischen Generäle. Die Religion seines Volkes äußerlich zu verehren, war er klug genug und ließ sich deshalb täglich aus dem heiligen Buche vorlesen, wobei Priester mit geweihten Kuhschwänzen alles Unreine von dem Buche abwehten. Wenn er auch nie einen seiner Unterthanen zum Tode verurtheilte, so war dies nicht Willkür, sondern nur kluges Schonen der Volksthe, die seine geistliche Zucht erstraute. Er war dagegen desto grausamer in andern Sachen, z. B. ließ er den Verbrechern Nasen und Ohren abschneiden, oder Hände und Füße abhauen. — Das Land, welches Kundschit beherrschte, nämlich sein Heil von Pendschab, mit Einschluß des Alpenlandes, enthält 5000 Q. Meilen. Die Zahl der Einwohner wird unbekannt auf 3½ Millionen angegeben, worunter nur 500,000 Singh, und die Einkünfte sollen an 2½ Millionen Pfd. Sterling betragen. Durch die Ughane war die Zahl der Bewohner mehr als ein Viertel vermindert und da K., nachdem er zwar ein Jahr seine Steuern verlangte, doch im folgenden eine unerschwingliche Summe forderte, so gingen viele Manufacturisten nach dem Pendschab. Die Manufacturen sind aber durch die sehr gedrückt. K. selbst soll einen Schatz von 10 Millionen Pfd. Sterling besitzen haben. Seine Kriegsmacht wird angegeben auf 82,000 Mann im Ganzen, mit 376 groben Geschützen und 370 kleinen Kanonen auf Kameten und Pauceten. — Kundschits Sohn und Nachfolger, Karrat Singh, war zwar im Ueppern seinem Vater gleich ähnlich, allein es fehlte ihm ganz der Geist desselben. Dumm und weislich, bekümmerte er sich gar nicht um politische Angelegenheiten, daher auch weder beliebt, noch gefürchtet, wie Ughane sagt. Ein gewisser Schah Singh, angeblicher Sohn des alten Kundschit, den aber er nicht anerkannte, lebt am Hofe und soll zu den größten Erwartungen berechtigen. Er hat sich schon als tapferer Krieger, obgleich erst 26 Jahr alt, einen guten Ruf erworben. Selbsten und Wolf liebte ihn. — Karrat Singh war ohne Widerspruch auf den Thron seines Vaters, doch schon nach 6 Monaten mußte er seinem neunzehnjährigen Sohne, Nur Nihal Singh, den Platz räumen, man weiß aber über diese Revolution nichts Bestimmtes. Das Reich scheint nicht lange dauern zu können und die Engländer erwarten wohl nur eine günstige Gelegenheit, um auch Maharadschas Reich unter ihre Ärtige zu nehmen und mit einer milden Verfassung zu beglücken. 19.

Kunenberg, Johann Ludwig, ist jetzt Lehrer der Geschichte zu Borna in Finnland, wo er auch geboren. Er war Decent auf der Universität Helsingfors, wo er eine gelehrtschickliche Zeitschrift redigirte, und seine historischwissenschaftliche Versuche machten in Finnland und in Schweden großes Aufsehen. Später ließ sein Ruf bedeutend höher durch die Herausgabe seiner gesammelten Beobachtungen (Helsingfors 1830—33). Seine reichen Naturproben haben große Beachtung mit den sibirischen Volksliedern, ohne dadurch ihre Originalität verächtlich zu machen. Eine schätzens-

gene Preisbewerbung bei der schwedischen Akademie erbiethen ihm so, daß er sich schonungslos über die Akademie und über die schwedische Literatur äußerte. Die schwedische Akademie aber rächte sich später sehr ebel an ihm durch eine ihm, ungebeten, übersandene große Ehrenmedaille. Im Jahr 1832 erschien sein episches Gedicht: „Elgströtan“ (die Elstierhühner) in 9 Gesängen, das den gelungnen Dichtungen der neuen Zeit gleich steht. Nicht so schön ist die 1830 erschienene „Panna“, ähnlich, aber nicht nachgeahmt, der Boscischen „Luit“. Im Jahre 1838 verließ ihn auch der Kaiser eine Pension. 18.

Runnington, Karl, englischer Advocat, geboren am 27. Aug. 1751, aus einer adlichen Familie der Grafschaft Hertford, wurde im Jahre 1768 im Cabinet Mergans, eines berühmten Advolaten dieser Zeit, beschäftigt, den er, noch sehr jung, in der Sammlung der englischen Gesetze unterstützte, die dieser Rechtsgelehrte veröffentlichte. Im Jahre 1774 trat er in die Corporation der Advolaten und jaggte nicht, sich einen glänzenden Ruf zu erwerben. Er nahm thätigen Antheil an den öffentlichen Angelegenheiten seines Landes. Der Zoll des Ministeriums der Wägen, veranlaßt durch Gort Cox, entfernte Runnington von öffentlichen Aemtern. Im Jahre 1812 wurde er zum Friedensrichter der Grafschaft Sussex ernannt. Er starb zu Brighton, wo er seinen Sitz genommen, am 18. Jan. 1821 und hinterließ einen Erben seines Namens. 16.

Rup, eine polnische, von Johann Casimir 1650 geprägte Silbermünze, 2 Kr., am Werth.

Rupert, Christian Friedrich, Universitätsprediger und Superintendant zu Göttingen, ward 1768 in dem hannoverschen Dorfe Hohenhausen geboren. Früh schon verlor er seinen Vater, den Prediger in jenem Dorfe, und begab sich mit seiner Mutter nach Hannover, besuchte das dortige Gymnasium und studirte 1783 in Göttingen Theologie, ward später Rector des Gymnasiums in Straßburg, ging 1804 in sein Vaterland zurück als Prediger zu Wensingerke und endlich 1820 in sein Geburtsort nach Göttingen, wo er gegen Ende des Jahres 1836 starb. Er hatte Göttingen so lieb genommen, daß auch der Ruf als Abt zu Loccum ihn nicht verlocken konnte, seine Stelle zu verlassen. Im Jahre 1835 ward er Rector des Hundsrückens. Wir haben von ihm die nach seiner Tode vom Pastor Franz Herwig herausgegebenen „Predigten“ (3 Bde. Götting. 1837—39); „Kirchliche Verordnungen des neuen Testaments“ (2 Bde. Götting. 1839) u. m. 8.

Rupertsthaler, die salsburgischen Thaler mit dem Bilde der Heiligen. 14

Ruppenthal, Karl Ferdinand Friedrich Julius, wirklicher gehobener Oberjustizrat in Berlin, geboren 1777 auf dem Schlosse Willenberg auf dem Hundsrück. Er studirte 1793 die Rechte zu Göttingen. In Folge der 1795 in der Gegend seines Geburtsortes eingetretenen Kriegsgübel hatten er und seine Vettern viel Unglück zu ertragen. Endlich ward er 1797 seinem Vater, dem fürstlich Salmischen Justizamman in Willenberg, als Avocat beigelegt. Da die Vermählung des ihm zu Ahnensers 1798 dem Generalcommissar Müller übertragen und bei der nun französischen Organisation der Behörden für Vater und Sohn keine Aussicht blieb, entschloß die Familie sich, nach Trier zu ziehen. Hier ward R. Anwalt bei den Appellationshöfen zu Trier 1803, in welcher Stellung er sich noch 1814 beim Eintritte der verbündeten Heere befand. Beim Generalgouverneur von Bruner wurde er zum Generalsecretair der Verwaltung des Saardepartements ernannt, und blieb auch in dieser schwierigen Stelle, als die Verwaltung jenes Departements dem nassauischen Geheimrath von Wob übertragen wurde. Im Jahre 1814 Mitglied und nachher Präsident der Kreuznader Liquidationscommission, ging er im December 1814 mit 2 andern Landesadvocaten nach Wien, um eine Mitberathung der Kriegskosten zu bewirken. Nach kühner Ausföhrung dieses Auftrages lebte er anfangs 1816 auf seinen Besitz zurück und behielt denselben auch, nachdem Kreuznach und Trier an Preußen fielen. 1816 wurde er Rath bei der Regierung in Düsseldorf und zugleich nach Wachen als Mitglied der Generalliquidationscommission berufen, wo er eine Zeitlang verweilte. 1819 erhielt er den Charakter eines geheimen Oberjustizraths und ward als Generaladvocat bei dem Residenshofe in Berlin angestellt. In Berlin war er nun seit 1821 zugleich Justizrat im Finanzministerium. Im Jahre 1825 wurde er zum Generalprocurator des Appellationshofes zu Köln ernannt. Hier wirkte er eifrig für die Auf-

rechterhaltung der rheinischen Verfassung. Manche daraus entspringende Missethätigkeiten mit der hiesigen Behörde mochten ihn wohl bewegen haben, 1834 wieder als Regierungspräsident zu Köln zur Verwaltung zu treten. Als im Spätjahre 1838 der Justizminister von Kampf seine Entlassung aus der Vermählung des rheinischen Justizdepartements auf sein Gesuch erhielt, ward Ruppenthal mit dem Charakter eines wirklichen geheimen Oberjustizraths als Director der, mit dem Justizministerium für die alten Provinzen vereinigten, rheinischen Abtheilung nach Berlin berufen. Hier bewährte er seine hohe Bildung, seine Selbstständigkeit und unerschütterliche Geduld. Wohlwollend und freundlich, auch gegen den Berichtigten, wird er allgemein hoch geachtet und verehrt, und Preußen kann sich Glück wünschen, daß ein solcher Mann thätig auf die Staatsgeschäfte einwirkt. 16.

Ruremonde, Stadt in der niederländischen Provinz Limburg, mit Gassen und Wälden, hat 4400 Einwohner, wichtigen Waasflöß, Wollenspinne und Tuchmanufacturen, Schiffsahrt und Handel. 17.

Ruspo, Ruspone, toscanische Geldmünze, — 40 Lire oder 8 Thlr. 10 Gr. M. 14.

Ruffel, John, geboren 1744 in Gullfjord in der Lan dshaf Surro, berühmter Maler in London, vorzüglich Porträtmaler, starb im Jahre 1808. 12.

Ruffel, Parit, geb. am 17. März 1726, Arzt bei der britischen Factorat zu Aleppo, ein durch Gelehrsamkeit, Wiß und Menschenfreundlichkeit ausgezeichnete Mann, schrieb unter andern das interessante Werk: „Traite de la plague“ 1791. 4. Deutsch von K. G. Kühn. Leipzig 1792. 2 Th. 8. u. ft. in London am 2. Juli 1805. 23.

Ruffo, Vincenz, geb. im Jahre 1774 zu Palmi, einer kleinen Stadt am Fuße des Vesuvus, ging nach Neapel, um die Rechte zu studiren. Seine Jugend war unglücklich, weil seine Familie arm und unbelannt war und ihm weder Öhnen noch Tröstemittel verschaffen konnte. Aber die Natur hatte ihm ihre kostbarsten Gaben verliehen. Außerordentliche Umstände vergrößerten seinen Ruf in den Augen seiner Mitbürger. Die französische Revolution war ausgebrochen und ihre Grundzüge verbreiteten sich blitzähnlich durch ganz Italien. Ruffo wurde ihr eifrigster Anhänger. Unvorsichtig suchte ihn die andere Partei zu gewinnen, er entsagte ihren Verfassungen und sich nach der Lombardie, die schon von französischen Truppen eingenommen war. Von da ging er nach Genf, wo er seine „politischen Gedanken“, ein Werk voll Kraft und Geist, schrieb. Als 1799 zu Neapel die Republik gegründet wurde, rief man ihn zurück, um dem gelebenden Körper beizustehen. Er ging in sein Vaterland zurück, aber seine eigne Sorge war, sich als einfacher Soldat in die Nationalarmee aufzunehmen zu lassen. Er wohnte zu Capua bei einem seiner Freunde und jeden Morgen ging er, als Soldat gekleidet, ein Stück schwarzes Brod in der Tasche, nach der Hauptstadt, um an den Verdicten der Versammlung, deren Mitglied er war, Theil zu nehmen. Man nannte ihn den Spartaner. Da aber seine Neben nur das Verbal der Ordnung und Gerechtigkeit atbmeten, des schuldigen ihn überpannte Köpfe der Luchheit. Beim Fall der Republik wurde er, wie so viele, eingekerkert und von der unersittlichen Junta zum Tod verurtheilt. Er las, auf der Erde sitzend, in einem Buche, als ihm sein Urtheil verkündigt wurde, er hörte es gefaßt an und las dann ruhig weiter. Mit festem und sichern Schritt besaß er das Schaffot. Die Ruhe eines guten Gewissens spiegelte sich auf seinem Gesicht. Er wollte dem Wolfe sagen, daß er sein Blut verpreise, weil er das Wohl seines Vaterlands des gemüths, aber die Trommeln überdrüben seine Stimme; man fürchtete die letzten Wirkungen seiner Veredsamkeit. Ruffos Tod war wie sein Leben; und das Sinken dieses edeln Opfers der Unterdrückung wird nie in dem Lande erlöschen, das ihn geboren. 19.

Rusland, (neuerliche Geschichte), dieses kolossale Reich, aus Slavischen, finnischen, germanischen und mehreren andern Völkern bestehend, stand früher in Ansehung der Staatsverfassung unendlich zurück gegen die andern Staaten Europas und deren Cultur. Seine Verfassung bildete fast die Grenze zwischen der asiatischen Despotie und der Monarchie europäischer Länder. Es hatte eine unerschöpfliche Klasse der Einwohner; es waren nur große Eigenthümer bedeutender Güter und Sklaven, aus einem Einzigen, unbeschränkten Herrn unterworfen. Erst später, im Jahre 1797, konnte Pauli. I. ein bestimmtes Kronfolge-

Gesetz geben, wodurch die Erziehung und der Vortrag den männlichen Erben vor den weiblichen bestimmt ward. Peter der Große fand, durch die Nähe des schon gebildeteren Polens und Schwedens, den Vorzug der europäischen Civilisation, und mit Feuererföhrte er rasch sein Volk zu dieser hinanzuführen. Es konnte ihm aber nur gelingen, die rohesten, härtesten Sitten abzuschleifen, das Uebrige mußte er künftigen Autokraten überlassen. Er that viel, er brach die Macht der gefährlichsten, meuterischen Strelitzen und des ihm entgegenstehenden Clerus. Dadurch, daß er die kirchliche Gewalt mit der weltlichen zusammenschmolz, ward mehr, als in jedem der übrigen europäischen Staaten, die Kirche dem Throne unterworfen, und so gelang es Peter, seine monarchische Unbeschränktheit und Einheit schärfster durch sein, in seinem Staats eingeführte Civilisation zu suchen, die monarchische Gewalt noch mehr zu befestigen. Dazu diente die von ihm eingeführte Hierarchie der Beamten, wo mit den höchsten Stellen der persönliche Erbadel verbunden war. Jede Erhöhung des Ranges hing von dem uneingeschränkten Willen des Weiberherrschers ab; der alte, nach Selbstständigkeit strebende Erbadel verlor dadurch, daß seine Glieder untergeordnete Beamte und die Adelsvorrechte ausgezehrt wurden auf Staatsdiener, die unterthänig und in ihrer ganzen bürgerlichen Existenz nur von dem Eigenwillen des Monarchen abhingen. So war auch der Bürgerstand nur nach dem Vermögen classificirt. Die Eintheilung aller dieser Rangstufen nach den militairischen Werten verlor deutlich genug die Idee, einen militairischen kirchlichen Mandarinenstaat zu gestalten. Auch hat Kaiser Nicolaus 1832 durch Aushebung des Rangclassensystems und Eröffnung einer neuen Classe im Bürgerstande fast sam gesagt, daß er an der selbstlichen Monarchie festhalten will. Wenn aber Rußland sowohl durch das Angeführte, wie auch durch seinen griechischen Cultus vom westlichen Europa sowohl, als von Asien, als abgeschlossen steht, so ist es doch schon seit Peter dem Großen Politik des Staates, die Intelligenz des Auslandes sich anzupassen und in allen Zweigen ihrer Vermögen zu benutzen und die Rationalität materiell und intellectuall zu steigern. Als Rußland mit Frankreich zusammenstieß, da erachte der russische Nationalgeist und der Stolz des Volks, während bei andern Völkern Europas, so tief gedrückt in ihrer Eigenschaftlichkeit, das hohe Gefühl ihrer Selbstständigkeit trübte hervorzuat. Ungeheure Schwierigkeiten traten dem uneingeschränkten Herrscher sich entgegen. In dem constitutionellen Polen herrschte der Democritismus, der beständige Feind des absoluten Monarchenthums, der von den westlichen Staaten aus in das Innere seines Reiches gedrungen war. Hier mußte nun der Kaiser seine ganze Politik darauf richten, das strenge Aukstium in seiner ganzen Kraft zu erhalten. Polen ward daher russisch beherrscht. In Petersburg selbst hatte er eine gefährliche Empörung zu dämpfen, die sein eigenes Volk bedrohte, und deren Häupter, trotz dem alten Rationalismus, mit politischen Verschwörern im Innerländisch, sein Reich zu zerstückeln trachteten. Auch in Polen fand er eine zweite Revolution zu dämpfen. Dies Alles bestimmte ihn, dem schon von seinem Vorgänger gegebenen Aufsatze streng zu folgen. Daraus erfolgte die Beherrschung Rußlands gegen das Ausland und die strenge Sorgfalt, Alles dem russischen Nationalgeiste fremdartige zu entfernen. Vom Jahre 1840 an darf kein Ausländer bei der Handelsmarine Officier sein, und früher schon wurden nach und nach alle Deutsche aus dem Heere entfernt. In allen diesen Verfassungen aber lag kein Haß gegen Fremde zum Grunde, der jede materielle und geistige Benutzung fremder Intelligenz zu Entwicklung der nationalen Volksträfte juridisch, nur mußten Ausländer nun sich immer mehr dem nationalen Princip anhängen, und der Betrieb mit dem Auslande ward nur auf den, dem Lande daraus erwachsenden, speciellen Nutzen beschränkt, wie bei allen erwidert ergegungen Gesetzen und Verboten erhellt. Den jungen Kaufleuten, Studenten und Genieofficieren ist in ihrer Ausbildung der Besuch des Auslandes keineswegs verboten, auch ausländische Künstler, die dem Lande nützlich werden können, dürfen einwandern; aber es ist erschwert, fremde Lehrer und Bekehrten anzunehmen und kein Adeliger darf über fünf Jahre und ohne besondere Erlaubnis des Kaisers im Auslande sich aufhalten, weil vom Abhandeln wohl am ersten eine Opposition ausgehen könnte, besonders von den im Militairdienste stehenden. Sogar die jungen Künstler, welche in Rom in ihrer Kunst sich ausbilden, sind der Aufsicht eines Mitgliedes

der dortigen russischen Gesandtschaft untergeben. — Der Kaiser Nicolaus selbst ist als ein fluger und kräftiger Regent, mit einem umfassenden Charakter und fest beharrlich auf das, was seine Weisheit für den Ruhm und das Glück seines Landes erspriehlich findet. Um mit eignen Augen zu sehen und den Ausfluß seiner ausgeübten Herrschaft zu erforschen, verwendet er einen großen Theil seiner Zeit, die Provinzen des Kaiserreichs zu bereisen, belobt gern, Kraft aber auch unerlässlich streng, wo Beamte ihre Pflicht veräußerten oder ihre Gewalt mißbrauchten. Wenn auch sein großer Anek dadurch nicht ganz erreicht werden kann, so entspringt doch daraus unendlich viel Gutes für das Ganze. — Im Jahre 1835 vom Congress zu Sestri Juratschens, kam er zum ersten Male wieder nach Polen nach dem Aufstande des Volks, und die strengsten Verfügungen, die er in Warschau den gedemüthigten Polen machte, vertheilte die Hoffnungen auf die vom Wiener Congress garantierte Rationalität und Unabhängigkeit Polens. Seine Humanität und sein edler Charakter ermahnen ihm die Achtung und Liebe Aller. Erhielt der radicale Engländer, Lord Durham, den er zu Kiew sprach, äußerte sich über Nicolaus äußerst vortheilhaft. Seine weiteren Reisen über die Grenzen seines Reiches hinaus bezweckten wohl auch mit durch seine Persönlichkeit, Pracht und die Freigebigkeit authentischen Erkenntlichkeit und dankbare Erinnerung und Unabhängigkeit zu hinterlassen und alte Freundschaftsverbindungen zu befestigen. Als er mit einigen Obleuten der fast, sammt Deutschland durchreiste, sah er sich von vielen Fürsten und Prinzen begrüßt und erwiderte ihre Freundslichkeit durch Gegenbesuch in mancher Residenz. — Auf seiner ersten Rückreise nach Petersburg überlegte er auch den König Schweden mit einem Besuche, wovon wohl der erneuerte Handelsvertrag zwischen beiden Reichen mit einer Folge sein mag. Man wollte im Jahre 1837 von Comptoren, von Königsstädtern wissen, die in London und Paris ihren Sitz hätten, und von Commissaire der ausgewanderten Polen, die nach Polen und Rußland sich einschickten, und dergleichen Gerächte waren schon zur Zeit des Kaiser Pagers im Umlauf. Nordverläufe wurden nicht auf Nicolaus gemacht, aber warnen trat ihm das Schicksal hier auf andern Wegen entgegen. Durch das überaus schnelle Fahren gerieth er bei Schönbach in Fehrgesahr. Eine andere Gefahr wandte die alte Aufregung zweier Barbesseier, dem Kaiser im März 1839 ab. Die Stürme auf der Donau, die Brand des Eisenbahn bei Aarlessee, das Ereigniß, durch welches das große Dampfschiff, das seinen Namen trug, mit den wichtigsten Papieren ein Raub der Flammen wurde, waren schwere Erfahrungen. Am schrecklichsten aber war der Brand des größten Prachtgebäudes unserer Zeit, des herrlichen Winterpalais, am 26. Dec. 1837, der 13 Menschen das Leben kostete. Irzwillig boten der Uebel und die Kaufmannschaft Petersburgs Millionen zum Wiederaufbau an, doch Nicolaus bedurfte dessen nicht, und schon 1839 stand der Palast schöner und prachtvoller als je auf seiner alten Stätte und wurde feierlich eingeweiht. Durch die am 14. Juli 1839 gefeierte Vermählung des Herzogs Maximilian von Badenbergs, eines Benapartes, Stiefsohns Napoleons und Schwagers des Kronprinzen von Schweden, mit der Großfürstin Maria, des Kaisers ältester Tochter, ward der Familienkreis des kaiserlichen Hauses vergrößert. Viel Aufsehen erregte bei den Politikern diese Verbindung und selbst die Benapartisten in Frankreich träumten schöne Erwartungen von diesem Ereigniß. Nicolaus sah, nach franz. Berichten, seinen Schwarm in Meßau mit folgenden Worten vergeßelt haben: „Die Benaparte und Romanos mögen sich wohl verbinden, da Beide stets nur den Ruhm und die Größe ihres Vaterlandes vor Augen hatten.“ Doch dieses ganze Ereigniß zeugt wohl nur von der großen Würdigkeit, in der Rußland sich fühlt und von dem Bewußtsein seiner Kraft, seinen Absichtsmas durchzuführen. Nicolaus ist ein Herrscher, der nicht zu befürchten hat, daß irgend ein ausländisches Interesse über eine fremde Ansicht den seinigen gefährlich werde. Sein Hauptvertrauen besitzen drei Deutsche, Resseide, Cernin und Bentendorf, welchem Letzteren die Reichspolizei und die persönliche Sicherheit des Kaisers anvertraut ist; alle höchsten Bedörden, der in fünf Abtheilungen bestehende Reichsrath, die dirigirenden Comis, die Synode und das Kriegsministerium werden vom Monarchen persönlich präsidirt. Auch hat er neuerlich eine Generalsynode des Senats sowohl, als der Ministerien eingerichtet und hat auf

diese Art mehr, als es früher der Fall war, die ganze Gewalt in seinen Händen. Am Anfange 1838 bildete das Reichsministerium aus den Departements des kaiserlichen Hauses (unter Fürst Woldonski), des Krieges (Graf Scharfstrich), der auswärtigen Angelegenheiten (Graf Nesselrode), der Marine (Fürst Menschikoff), des Innern und des Cultus der gebildeten Religionen (Graf Winbors), des Unterrichts der Auklärung (Grafswirth Umoroff), der Finanzen (Graf Cancrin) und der Justiz (Grafswirth Dolschoff und Graf Panin als dessen Adjutant). Auch hatten die General-Directoren des Postwesens, des Bauwesens, der Reichscontroleur, der Präsident des für die Centralverwaltung von Sibirien bestellten Comités und der Chef der Belegungscommission im Reichsrate und dem Ministercomité Sip. Schon anfangs 1833 hat diese Commission den „Emsch“, eine systematische Sammlung aller Gesetze, die das bürgerliche und die meisten Zweige des öffentlichen Rechtes betreffen, veranlaßt. Eine noch sehr lebende Sammlung der Militärgesetze ward durch ein Mandat vom 31. Jan. 1837 angeschlossen und auch diese, welche erst seit Peter dem Großen bis 1. Mai 1838 bekannt gemacht und noch geltende Befehle enthält, ist benutzet und vom 1. Jan. 1840 an in Kraft getreten. Die Sammlung der bürgerlichen Gesetze ward eigentlich schon 1835, so weit keine Provinzialrechte entgegen stehen, sanctionirt, doch blieb die Commission, theils, um einige Provinzialgesetze zu entwerfen, theils als höchste interpretirende Behörde bei vorkommenden Zweifeln und endlich für die systematische Eintragung der künftigen Uakten. Das Centralcomité für Einführung und Befestigung der Organisation Sibiriens ward durch einen Ukas vom 21. Januar 1838 aufgehoben und die dahin gehörigen Geschäfte dem Reichsrate und Reichsministerium überwiesen worden. Auch der Geschäftsgang im Ministerium des Innern ist 1835 verbessert worden durch die Einrichtung einer besonderen kaiserlichen Abtheilung desselben. In der höchsten Verwaltungsgewalt ist durch die, laut Ukas vom 8. Jan. 1838, befohlene Gründung eines besonderen Ministeriums für die Reichsdomänen eine äußerst wichtige Veränderung geschehen, Kistelem steht an der Spitze dieses Ministeriums. Man bedauert durch diese Anordnung eine bessere Lage der, fast 21 Millionen starken, Kronwälder, und will eine besser geordnete Besteuerung derselben einführen. — Weiter, wie in manchen andern Staaten, gewinnt der russische Staat durch dieses Centralisationsystem eine schnelle Ueberfluth des Ganges, was in der Vermehrung des Reichthums und in wie weit dem Wünsche des Reichthums entsprechen werden ist. In den letzten Jahren ist das Hauptaugenmerk der Regierung auf die Emporbringung des nationalen Wohlstandes des Landes gerichtet, wobei aber doch nicht hinlänglich auf Landwirthschaft, Industrie und Handel gesehen worden ist. Es wurde zwar auf fünf Universitäten Vorlesungen über Landwirthschaft zu halten befohlen, auch 1836 Realhöfen für Landwirthschaft und Handel errichtet; es soll aber doch dabei der landbauende Theil des Volks nur ein genau bestimmtes Maas von Kenntnissen sich erwerben und dieses nicht überschreiten dürfen; denn in Folge eines Rescripts vom 21. Mai 1837 soll, wie es früherer Gesetze befohlen, der Weibliche keinen Antheil an der Vermehrung des Reichthums und an der Ueberfluth des Reichthums haben, als den in niedrigen Schulen und Pfarrschulen aber an dem unterste höherer Wissenschaften in den Realhöfen Theil nehmen, indem dadurch nur eine schätzbare Vermischung der Erbanbe und ein Ueberdruß zwischen intellectuellem Bildung und bürgerlicher Stellung entstehen würde. Um die Landwirthschaft zu heben wurden früher schon von der Regierung die Anstellungen fremder Colonisten möglichst befördert. So waren im süblichen Rußland, das besonders von Einwandern vorgezogen wird, bereits im Jahre 1836 schon 418 Deutsche, bulgarische, südbische und griechische Colonien, die an 203,000 Seelen zählten. Sehr freilich, da noch der russischen Politik das Nationalelement das herrschende bleiben soll, werden Einwanderungen wenigstens nicht mehr durch besondere Vortheile begünstigt. Man sieht aber die nomadischen und halbnomadischen Völkstämme immer mehr an den Boden zu binden und die große Menge der jübischen Bevölkerung in die westlichen Provinzen zu ziehen und sie dort zur Landwirthschaft zu gewöhnen. Deshalb wurden in dem Ukas vom 18. April 1835 denjenigen Juden, welche in den ihnen angewiesenen Gouvernements dem Landbau sich widmen würden, manche Vortheile und Kräfte versprochen,

und in späteren Verordnungen, z. B. von 1839, werden sie zu Gemeinbürgern zulässig erklärt. Die ausländische Industrie kann aber Rußland keineswegs entbehren zur Aufhebung und Entwidmung seiner unabhängigen. Es ist darum auch viel zu Erforderung dieses Zweckes. Cedril, der große Maschinenbauer, der schon in Moskau bewohnende Niederlagen von Maschinen hatte, nach Warschau berufen, große Manufacturmaschinen einzuwickeln; auch aus gleichem Grunde werden besonders Tuchmacher und Ledergerber aufgefördert, an der Wolga und am Don sich in den Stonen der Kasalen niederzulassen. Bemerkenswerth ist es, daß in neuerer Zeit der russische Adel für industrielle Unternehmungen sich sehr interessiert und bewohnende Fabriken auf seinen Gütern anlegt. Viele Adelige haben durch den ihnen dadurch erwachsenden Gewinn ihre Grundstücke von Schulden befreit und sich in eine von Regierung und Hof unabhängige Lage versetzt. Sie bedienen sich ihrer Kostbaren als Arbeiter in den Fabriken, theils auch als Maschinenführer, und haben so vor anderen europäischen Staaten dadurch einen bedeutenden Vorrath hervorgebracht. Einige Fabriken hatten in den letzten Jahren sich so gehoben, daß 1837 eine Verringerung oder Aufhebung mehrerer Schatzgulter und Verbote eintrat, auch der Bekorski Ukas vom 1835 guldnet. An der westlichen Grenze und der sibirischen Grenzen wurden dagegen die strengsten Befehle gegen Schleichhandel getroffen und die Grenze so genau bewacht, daß Verbrechen von Seiten der Schmuggler wenigstens schwieriger und gefährlicher geworden. Eine von 1840 an gültige Verordnung ist auch dazu ausgedacht, die Ueberdruhaft zu verhindern; der Silberwirthschaft ist die Hauptaufmerksamkeit und sehr im Werthe gleich 3 Rubel 50 Kopeken Bonificationsgelder. Bedeutende Wasserbauten wurden ausgeführt, auf eine Strecke von 200 Wersten der Fluß Selma schiffbar gemacht, sowie auch die Fahrt auf dem Dnieper erweitert, auch zur Verbindung der Dniester und des schwarzen und kaspischen Meeres mehrere Kanäle gegraben. Die Dampfschiffahrt ist auf jenen Meeren und auf dem Dnieper ebenfalls eingerichtet. Die wichtige Erfindung der Eisenbahnen ist ebenfalls im russischen Reiche eifrig benutzt und die Verbindung zwischen den bedeutendsten Städten und Handelsplätzen unendlich erleichtert und sogar bis in das südliche Asien will man Eisenbahnen führen. — Finanzen, Militär und Marine haben auch einen raschen Aufschwung gewonnen. Das Branntweinregal macht den bedeutendsten Theil der Finanzneinnahme aus, es betrug im Jahre 1837 ein Einkommen von 18 Millionen, im Jahre 1838 von 25 Mill. üblich vermehrt. Im Jahr 1838 ward auch eine neue Tabaksteuer beschlossen. Die Staatsschuld, die 1838 an 900 Millionen Rubeln betrug, bezugt großentheils auf der starken Ausgabe, welche die Armee und die Flotte fordern, dazu kommen noch 130 Millionen für die Schuldtildigung und Verzinsung. Allein die russische Land- und Seemacht ist auch durch reichlichen Export und Ausrüstung, sowie durch Einbildung, ein Gegenstand der Bewunderung der Seefahrer geworden. Der Kaiser besonders interessiert sich sehr für die Marine; es ward Ukas für die Bildung fähiger Seelente angewandt, sowie auch Armeeschiffe für Senkweilen und Strukler in besonders gute begrandeten Anstalten zu stellen werden, unter andern ward 1837 ein Cabotagegesetz erlassen, welches 400 Seelente gestiftet. Man schätzt die mandliche Uulth. Die Volkerung 1,300,000. Dem russischen Soldaten einen edlen Stel, einzuweihen und den Oberhof mehr durch ein Ehrgefühl, als durch die Zucht vor der Knute zu bewirken, zugleich aber auch den Fremden durch den Anblick russischer Größe und Macht zur Achtung und Bewundrung zu zwingen, hat der Kaiser mit auerster Pracht und großem Aufwande verbunden, imponant Militarfesten u. kriegerische Schauspiele angeordnet. Der Festungsbau zwischen Weichsel und Bug und die an den gefährlichsten Grenzen angelegten Vertheidigungsbauwerke werden mit vielem Eifer getrieben. Der Bruckenfest zu Danzau soll ein Gebäude sein, das 20,000 Mann fat. Dennoch hat dieser ungeheure Militarapparat auerlich und innerlich nicht unbedeutende Schwächen; in den letzten Jahren ist sehr viel für die Erhaltung der russischen Macht und für Aufrechterhaltung des militärischen Reichthums geschehen und Europa moglichst deshalb wiederholte Warnungen als nicht unpassend aus der Sicht lassen. — Für die moralischen und geistigen Entwickelungen und Fortschritt ist, nach den Verordnungen der Minister der Justiz und des Unterrichts gleichfalls thätig besorgt. Es wird ruhmnd heraufgehoben, daß die Zahl der

Verbrecher in Rußland bedeutend geringer als in Frankreich ist. Dies kann aber auch wohl darin liegen, daß die meisten der von Selbigen begangenen Verbrechen nicht officiell bekannt werden und überdies eine Menge Verbrecher in dem weiten Umfang des Reiches unentdeckt bleiben. Nicht zum Vortheil der geborenen Moralität erreicht es jedoch, daß an 100,000 Verbrecher in den vier Departements von Sibirien sich befinden. In dem Zeitraum von 1825 — 35 wurden 120,000 Menschen dort hin verwiesen. Im Jahre 1836 wurden zu Betreibung des Uckerbaues in Sibirien Verdrängercolonien angelegt, in welchen bereits 6000 angeheilt sind. Für die Strenge der russischen Justiz beweist auch der 1837 erlassene Befehl, daß Alle, welche wegen nicht jurisdicirten Diebstahls von der Anklage entlassen und unter polizeiliche Aufsicht ihrer Gemeinden gestellt werden, nach Sibirien geschickt werden sollen, sobald zwei Drittheile der Gemeinde sie nicht länger unter sich dulden wollen: auch sogar die Fortur soll, wie behauptet wird, noch in Rußland Anwendung finden. Eine lebenswerthe Existenz stellt sich, nach den minister. Berichten, im Bereiche des Unterrichts und der Aufzucht. Ist im westlichen Europa unter der Sorge der vom Wolfe ausgehenden Seilschleifer der Unterricht wesentlich entwickelt und sind die Volksschulen sehr ausgedehnt, so ist in Rußland dagegen der Unterricht lediglich Sache des Staats und nur auf die Bedürfnisse des Staatsdienstes berechnet, aber der höhere Unterricht ist unerschöpflich mehr ausgebreitet, als der niedere. Anseh' sind die Universitäten, deren es Anfangs dieses Jahrhunderts nur wenige, nehm' zwei in Moskau, jetzt auf sechs vermehrt, überdies auch noch einige Akademien und mehrere Procen, adelige Institute und Gymnasien eingericht. Mit den Volksschulen inbess'n steht es noch nicht erfreulich aus, doch sind die in Polen, Finnland und am Kaukasus davon ausgenommen. Um dem Unterrichtswesen einen höheren Antrieb zu geben, wurden Lehrer der mittleren und höheren Schulen in höhere Rangklassen des Civildienstes gestellt. Zur Vervollendung der Centralisation des ganzen Schulwesens ist ein allgemeiner Oeconomienconsul für die Civilverwaltungsstellen errichtet, wodurch zugleich auch eine größere Gewalt an den Minister überging. Die höheren und mittleren Schulen wurden auch unter besondere Aufsicht gestellt, um jede Ueberschreitung des von der russischen Censur bestimmten Maßes des Unterrichts zu verhindern. Die Schüler irrenen Prüfungen unterworfen und auch in besonderen Conventorien und Pensionen untergebracht. Die Literatur ist in Rußland, sowie alle Wissenschaften, unmittelbar abhängig von der Staatscensur. Besonders auswärtige Schriften sind einer sehr strengen Censur unterworfen. Die wichtigsten im Lande erscheinenden Zeitschriften werden von den Ministerien selbst herausgegeben, und die sogenannte unabhängige, von Privatn herausgegebene Presse muß sich nach jenen fügen. Man wollte 1837 einige neue Zeitschriften erscheinen lassen, die Regierung aber hielt es für gerathener, es bei der schon vorhandenen Anzahl derselben zu lassen; doch erlaubte man später einige, aber nicht politische, Journale erscheinen zu lassen. Die Presse dagegen hat das Recht, sich freier zu entwickeln, besonders da sie seit einigen Jahren mit der politischen Richtung unsummentrefflich; so hat der alte russ. Redakteur Krieff 1835 einen Orden bekommen für das „edelrussische Gefühl“, das in seinen Dichtungen sich auspricht. Die ausländische Geschichte und die angeborenen Wissenschaften scheinen in Rußland noch nicht sehr ausgebaut zu sein; nationalhistorische, statistische und ernste positive Werke erscheinen häufiger. Die Akademie ist, unter der Controlle des Ministeriums, der Mittelpunkt für die Wissenschaften, und Alles in dem wissenschaftlichen Beginnen, besonders für die, von der Regierung übrigens sehr freigebig begünstigte Naturforschung, Wälder und Länderkunde Unternehmungen wird fast immer von der Akademie dirigirt. Was übrigens in dem Gebiete der Kunst, vorzüglich an großartigen Bauten, erschien, ist vom Staate ausgegangen. Hier verliert besonders die Architectur rühmliche Erwähnung. Sie soll 1841 vollendet sein und an Großartigkeit und Pracht der weitberühmten Peterskirche in Rom nicht nachstehen. So ist also die obere Staatsbehörde der Punkt, von dem aus Alles geleitet wird und die ganze Masse fast willensent unterworfen ist. Ein Hauptaugenmerk richtet die innere Politik Rußlands auf russisches Volkthum und griechische Kirche; dies zeigt sich deutlich beim Ministerium des Unterrichts, wo dieser Plan am Züglichsten verfolgt werden kann. Einheit der Sprache und der Form

der Verwaltung sind, nach Uwaroff's Behauptung, bei einem so ungebauten großen Reiche die Hauptverordnerisse für die Angelegenheiten des Ganzen. Auch an den Bemühungen der russischen Politik in Ansehung der Behebung zum griechischen Glauben, zeigt es sich deutlich, wie man das traktvolle Fortbestehen des russischen Kaiserthums auf absolute Monarchie, russisch-slavische Nationalität und orthodoxe, griechische Kirche basirt. Wenn auch das angegebene Gleichstellungssystem der Sprache und Religion nach der asiatischen Seite hin vielleicht große Wirkungen zeigt, so muß es doch auf der Seite nach Deutschland, welche gebildet ist, als eine Beleidigung und Herabsetzung erscheinen. Die polnischen Provinzen, deren Emancipation die russische Regierung besonders sich angelegen sein läßt, empfinden gar schwer den einschneidenden Druck dieser strengen Politik. Ob hier Rußland mit der nöthigen Vorsicht handelt, wird die Zukunft entscheiden. — In den deutschen Provinzen an der Ostsee ging man russischer Seite mit mehr Vorzicht und Bedachtsamkeit zu Werke; auf Finnland wird weniger reflectirt, indem dort keine besondere Reaction gegen jenes System erwartet wird. In Ingermanland und Karelien ist nicht viel deutsche Nationalität geblieben. Plesien und Ehmland aber gingen im Anfang des vorigen Jahrhunderts nicht unbedingt an Rußland über, sondern in dem rigaer Vertrage und dem Frieden von Moskwa ward ihnen die Aufrechterhaltung ihrer eigenthümlichen, ursprünglich deutschen Verfassungen zugesichert, und ein gleiches Verhältniß findet sich bei Kurland, das zwar durch die gemächliche Verfassung des Fürsten Katharina II. unbedingt unterworfen ward, aber doch seine frühere Verfassung beibehielt. Besonders war diese Provinzen von gestörte Selbstbehaltung der lutherischen Religion, der deutschen Sprache und ihrer alten Verfassung der Städte und des Adels, welchem das Recht zustand, aus seiner Mitte die Gerichte- und Verwaltungsposten zu besetzen, zugesichert und ihnen zugleich mehrere Freiheiten in Ansehung von Kettenstrafen, von Abgaben und Sölden bewilligt. Zwar sind diese Vorrechte längst veräußert, und die Verfassung der Justiz, dem Namen nach deutsch, ward eigentlich russisch administriert und Russen sind bei Besetzungen der Stellen den Eingebornen gleichgestellt. Als 1783 die Kaiserin Katharina die russische Städteverfassung und Staatsverfassungsurkunde einführte, konnten die germanischen Institutionen gänzlich verloren. Die Kaiserin Maria Theresia 1797 wieder hergestellt; seine Nachfolger Alexander und Nikolaus haben die Aufrechterhaltung derselben versprochen. In der letzten Zeit aber hat dennoch die nationale russische Partei in den Provinzen an der Ostsee Schritte gethan, welche dort unangenehme Bemerkung erregt haben. Solche Versuche, wie z. B. das erzwungene Studium der russischen Sprache, führen zu der Vermuthung, daß man beabsichtige, auch die OstseeProvinzen ganz zu der russischen Cultur hinzuführen. Zwar erklärte der russische Minister des Unterrichts, daß die Regierung nicht beabsichtige, in den OstseeProvinzen durch den Unterricht in der russischen Sprache und Bildung die Entwidlung der Kenntnisse zu hemmen, welche nach der besonderen Stellung dieser Provinzen, erröthend zu werden. Doch werden in diese bezogene Dorpat alle Knaben, denen die Kenntniß der russischen Sprache abgeht, von den Gymnasien, sogar von den Kreischulen ausgeschloffen; auch auf der Universität zu Dorpat, die Alexander zu Begründung und Ausübung deutscher Wissenschaften begründete, soll kein Student ferner zugelassen werden, der nicht gründlich die russische Sprache erlernt hat; eben so hängt dort lästig von dem Minister des Unterrichts, unabhängig von der Akademie, die Besetzung der erledigten Lehrstellen ab; endlich soll Keiner aus den OstseeProvinzen an den Verhanfalten des russischen Reiches als Lehrer, von 1840 an, angestellt werden, der nicht seine Vorträge in russischer Sprache zu halten im Stande ist. In nun gleich das russische Gesetz (Gesetz) nicht geradezu in den OstseeProvinzen als geltend publicirt werden, so soll doch gewiß darauf hingewirkt werden, indem eine Commission beauftragt ward, die einheimischen, altslawischen Rechte jener Provinzen dem russischen Statutenrechte durch Entwerfung von Provinzialgesetzen dem anzupassen. Da die Resultate nicht befriedigend für die hohen Behörden ausfielen, wurde von Speransky 1839 erklärt, das Gesetzbuch mußte durch Ordnungen, und nicht nach vorgängiger Verlegung an die Provinzialstände, eingeführt werden. Die von den Ritterchaften dagegen gemachten Vorstellungen sollen vom Kaiser bekräftigt worden

den sein; allein dies Alles beweist doch, daß die deutschen Rechte in Rußland auf schwachen Füßen stehen. Demers-
tenwärts ist auch das Patent der Gouvernementsregierung
von 1838, nach welchem in Kurland die Mäßigkeitsvereine
verboten werden, indem sie unangenehm und nur zu Unter-
haltung eines Sittenmaßes führen möchten. Die Kinder
gemischter Ehen in den Ostprovinzen mußten auch in der
griechischen Religion erzogen werden, und ein russischer
Bischof hat deshalb eine strenge Controlle über die lutherische
Kirche zu führen. — Bränders auffallend aber zeigt
sich diese Unterordnung der Religion unter die Gesetz der
Politik, in der im Namen der griechisch-katholischen Kirche
gegen die römisch-katholische begonnenen eifernen Fehde.
Schon gleich nach der Unterdrückung der polnischen Revol-
ution und bis auf die letzten Seiten ist es das eifrigste
Beschreiben der russischen Regierung, den Katholicismus im-
mer mehr zu beengen und, wo er nicht zu verringern ist,
wenigstens seine Verbindung mit dem römischen Stuhle
zu schwächen und ihn unmittelbarer der Gewalt des Staa-
tes zu unterwerfen. Es erschienen schon 1831 zwei Ula-
se, die das Ausbauen und Ausstärken katholischer Kirchen
unterliegen, und viele Kirchen in Polen wurden im folgen-
den Jahre der griechischen Kirche zum Gebrauch überwie-
sen; eben so wurden viele Klöster theils zu nicht religiösen
Zwecken verwendet, theils der griechischen Kirche gegeben;
mehrere polnische Bisthümer blieben unbesezt und scharfe
Maaßregeln gegen Verführung zum Uebergehe zur tathe-
lischen Religion wurden auf neue in Erinnerung gebracht.
Sogar in Warschau, wo der slavische Katholicismus seinen
Hauptort hat, ward auf tscherkischer Befehl vom 28. April
1840 eine Schule für die Geistlichen des griechischen Cui-
tus eingerichtet, die aus drei Classen besteht und unter Au-
sicht der peterburger Synode gestellt ist. Der tathe-
lische Clerus soll mit Rom durchaus seinen directen Ver-
kehr haben, sondern Alles soll vom Ministerie des Aus-
wärtigen gerichtet werden. Bis bei den hierüber gepflogenen
Verhandlungen man von römischer Seite auf die hieraus
ent springenden nachtheiligen Sagerungen aufmerksam
machte, daß sich Rußland, wie gesagt wird, bereit
erklärt, einige Bisthümer besonders zu vermögensreichen, ver-
gleichen, sonst unmittelbar dem heiligen Stuhle ausgehen-
de Acta auszuführen. Der Bischof Paulowitsch ward auch
wohl darum 1839 zum Erzbischof von Mohilow und Me-
tropolitien aller römisch-katholischen Kirchen ernannt, um
durch ihn die Trennung vom heiligen Stuhle immer weite-
rer zu führen. Die im preussischen Staate entstandenen
Anstößigkeiten mit der katholischen Kirche gaben auch
einen Anlaß in Rußland, indem der Streit über die ge-
mischten Ehen sich gleichfalls vorhin zog. Nach manchen Ge-
rächten über Mißbräulichkeit der polnischen katholischen
Geistlichen, mußte man endlich, daß der Bischof von War-
sawo, Strawinski, an der Spitze einer Dpposition ein
Petitionsschreiben erlassen habe, worin er seinem Clerus un-
terstützt, unter seiner Bedingung die gemischten Ehen ein-
zulassen, indem dies den russischen Civilgesetzen entgegen
sei und er nicht „das Sacrament in Widerspruch mit den
Landgesetzen bringen wolle.“ Bald darauf erhielten die
acht Bisthümer Polens den Befehl, alle tscherkischen Befehle,
ohne Ausnahme, in den Kirchen bekannt zu machen. Nur
allein der Bischof von Poldolien erklärte dies als seinem
Bemessen widersprechend und verzögerte den Gehorsam.
Kurz darauf ward er unversehens von Dragonern aufge-
halten und in eine Besorakow nach einem Koller im
Gouvernement Mohilow gebracht, woselbst die russische Regie-
rung auch dem päpstlichen Stuhle im Mai 1840 anzeigte.
Aus diesen und ähnlichen kleineren Kämpfen gestaltete sich
endlich das in der russischen Geschichte so unendlich wich-
tige Ereigniß: die Aufhebung der griechisch-römischen
Union, wodurch nun der Katholicismus zum verweisselten
Kampfe aufgefordert ist und Oestreich als Vertheidiger
des katholischen Cuiusmodi auftreten zu müssen scheint.
Die Vereinigung der griechischen mit der römischen
Kirche war schon in früheren Jahrhunderten gesucht,
dabei die Union 1595; doch bereits 1653 traten in Klein-
rußland die unierten Griechen, nach der Vereinigung mit
Orosrußland, zur griechischen Kirche zurück, und Katho-
lica II. schickte die Union eben so wieder aufzulösen, als
Polen sie beschwerte hatte. Es ward mit Gewalt befehlet
und ein Verbot erlassen gegen den Uebertritt der Unierten
zum latinischen Cuius und der römisch-katholischen zur
Union. (In Rußland ist für alle nicht-griechischen Con-
fessionen das stehende Gesetz: daß nur ein Uebertritt zur

griechischen Kirche, nie aber ein Austritt aus derselben
stattfindet. Wer mit der griechischen in irgend einer kirch-
lichen Gemeinschaft lebt, gehört ihr auf immer an, wie
Alle, die nur nach griechischem Cuius das Abendmahl ge-
nossen.) Seit des jetzigen Kaisers Regierung arbeitet man
noch mehr an Auflösung der Union, und ein Bericht des Mi-
nisters v. Annern v. 1837 spricht die Hoffnung einer „schon-
lich und dauernden Wiederherstellung des Cuius und der Ver-
fassungen der griechisch-unierten Kirche in ihrer alten Reini-
gung und gemäß den Gebräuchen und Statuten der orien-
talischen Kirche.“ Aus Einige Jahre früher schon war durch
zweckmäßige Maaßregeln bewirkt worden, daß mehrere Bisthümer
und Gemeinden im Aufhobe in die rechtgläubig grie-
chische Kirche nachzuziehen. Der Papst fand in solchen Ereignissen
war das „Herbe und Traurige“ was der tscherkischen
Kirche begegnen konnte, doch Rußland freute sich, „daß
jetzt in Wahrheit, außer dem eigentlichen Kithouen und
Samogitien, die ganze Grundbevölkerung der westlichen
Provinzen des Reichs nicht bloß russisch, sondern auch
rechtgläubig sei.“ Man will zwar wissen, daß solche
Veränderungen nicht immer freiwillig gewesen, sondern öfter
durch Zwang und sogar Verleumdung herbeigeführt
seien, daß 33 unierte Priester auf die angeführte Art
in den Schoß der rechtgläubigen Kirche hingeworfen
worden; doch sind solche Nachrichten nur in französischen
Blättern (L'Univers) enthalten u. daher gar nicht zu verur-
theilen. — Bereits früher trachtete Rußland, den von freibeit-
stolzen, kräftigen, rauhen Oelbergsvölkern bewohnten Kau-
kasus zu durchdringen und im Süden dieses ungeheuren
Oelberges sich weiter auszubreden. Karolina II. und nach
ih Alexander hatten jenseits des Kaukasus bedeutende Er-
werbungen gemacht, doch die eigentliche Bergseite des Kau-
kasus, wo noch die kräftigen Stämme dem Schutze eines
„aufgeklärten Despotismus“ und seiner Civilisation wider-
stehen, war immer von der russischen Macht fast gänzlich
eingeschlossen. Schon langt führt Rußland den Kampf
gegen die Ischerkessen bald mit der Waffe, bald mit der
Festung und andern Ködern der Politik. Selting es
einnahm, einen Häuptling zu verlocken, so wird er doch zu
bald entdekt und aus seinem Stamme gezogen. Auf alle
Art sucht Rußland jene Völker neue Bedürfnisse zu lehren
und dadurch Handelsverkehr mit den Bergvölkern an-
zunehmen, um so ihre Unabhängigkeit zu vernichten. Doch
schon der Engländer Urquhart, der Ischerkessen besuchte und
ihnen die ihrer Freiheit drohenden Gefahren zeigte, veran-
laßte sie, einen eivilen Bund zu machen, jeden Handels-
verkehr mit Rußland abzubringen, obgleich hier und da
Ischerkessen und Keadzier auf kurze Zeit fast unbedeutenden
Fandeln trafen. Der neue Krieg der Russen ward nicht
erneuert sich fast jedes Jahr, und obgleich dieser Krieg schon
über 12 Jahre dauert und den Russen schmerzliche Wunden
geschlagen hat, ist er immer noch unentschieden, und unvers-
agt und Holt leben die Naturmenschen von ihren Bergen
und Felsen herab auf die verreglichen Anstregungen, seit
in die europäische Civilisation hinabzugleiten. — Der seit
Jahrhunderten bestehende Kampf um Herrschaft über die
Unterwerfung zwischen Rußland und Polen ist nun, vorläufig
wenigstens, beendet. Das ehrwürdige, alte Polen unterlag
im blutigen Kampfe der größeren Masse, nicht dem
Muth. Von dem zertrümmten Vaterlande der Polen unter
dem leeren Titel der Unabhängigkeit und Freiheit
und unter dem Schutze der drei Großmächte — bald nur
die alte Königsstadt Warsau (s. d.) mit ihrem kleinen Be-
riebe übrig. Sie mußte 1837 ihre alte unter die heilige
Garantie aller Mächte des Congresses zu Wien gestellte,
Constitution, dennoch gänzlich ungeachtet sehen. England
und Frankreich haben zwar gegen ein solches Verfahren
wiederholt Einwendungen gemacht, allein man hat ihnen
die tröstliche Versicherung gegeben, daß jene Einrichtungen
nicht gerade für immer gemacht wären, und es soll auch
wirklich der brittischen Regierung von den drei Mächten
dabrig Räumung versprochen sein. Es wird versichert,
die bedeutendsten Bürger jenes Reichthums haben zu
Ende 1839 sich mit manchen Klagen über Verfassungsver-
letzung an die brittische Regierung gewandt und die Zusie-
lung englischer und französischer Commissarien erbeten, um
die Herstellung und Erhaltung ihrer constitution auf Grund-
lage des Wiener Vertrages zu bewahren. — Wenn im We-
sten Rußland mit nationalem Antipathien zu kämpfen hatte,
so kommen im Norden des russischen Reichs nationale und
religiöse Sympathie ihm freundlich entgegen. Meibau

und Malachri, Serbien und Montenegro, vom schwarzen bis zum arabischen Meere, bilden eine Reihe von unter Rußlands Schutz stehenden Staaten, die Oestreich von den Rindungen der Donau trennen und die auch das, wehrtheils von Türken besetzte Bosnien von dem Hauptkörper des osmanischen Reiches abschneiden. In diesen Staaten ist, trotz der türkischen Oberherrschaft, russischer Einfluß sehr sichtbar. Dieser russische Einfluß hat sich bis jetzt, trotz aller Oppositionen, erhalten, in der Moldau sowohl als Malachri. Serbien (s. d.), obgleich dasselbe nach dem Völkervertrage unabhängig als die Moldau und Malachri steht, ist dennoch ebenfalls der russischen Gewalt nicht entzogen, was sich deutlich bei Austerlitz und vor dem Türken Kriege 1833 beobachtigen Einführung einer repräsentativen Verfassung, und der später von Rußland bewirkten Sanctionirung eines neuen Constitutions-Entwurfs für das Land, an den Tag leg. Von Konstantinopel brachte Dolgeruff das besagliche Statut nach Serbien. Der Fürst Milosch sträubte sich vergebens gegen die Eingriffe in seine Selbstständigkeit, Rußlands Gewalt war größer, Milosch mußte seinen Widerstand mit dem Verluste seines Thrones büßen, und seinem Sohne und Nachfolger wurde ein recht russisch gestimmter Regenschaftrath beigegeben, woraus dann neue Unruhen entstanden. Auch bei den Bemühungen in Montenegro (s. Montenegro) scheint Rußland nicht unthätig geblieben zu sein. Aus Petersburg war für den Woiwoda viel Geld zur „Einrichtung von Schulen und Bestellung einiger Beamten“ gesandt. Zu bemerken ist auch, daß in einem Vertrage des Woiwoda von Montenegro mit den Statthaltern in Bosnien und Herzegowina von 1835 die Ratifikation des russischen und türkischen Hofes vorbehalten ist. — In Rücksicht auf die übrigen, unabhängigen westlichen Staaten ist Rußland immer der Vertreter des monarchischen Absolutismus. Rußland steht Rußland noch immer in seinem ganz friedlichen Verhältnisse, wenn auch Poggio di Borgo sich Mühe giebt, zwischen beiden Staaten ein Bündniß herzustellen. In Frankreich selbst ist die Stimmung einem solchen Bündnisse nicht ganz abgeneigt, wenn auch manche Vergänge die freundlichen Gefinnungen beider Mächte nicht zu beweisen scheinen und die politischen Angelegenheiten in Frankreich Wertheilung finden. Auch die Aufnahme des Herzogs von Leuchtenberg in die russische Kaiserfamilie erregte in den kaiserlichen Hofkreisen, und die Romanoffen, die darin für sich die größten Hoffnungen erölkten, setzten sich als Freunde Rußlands. In Italien, das zu sehr in dem österreichischen Wirkungskreise liegt, kann Rußland wenig machen; mehr richtet es aber seine Politik auf die Staaten des deutschen Bundes, und der russische Einfluß ist immer bemerkbarer geworden. Nach den politischen Waltungen in Deutschland 1819 und nach der Julirevolution suchte die russische Politik in Denkschriften auf seine Art die deutsch-dynastischen Interessen mit den russischen zu harmonisiren. Kopelew's „Literarisches Wochenblatt“ und Steudtze's gedächliche „Denkschrift über deutsche Universitäten“ erschienen, als Europa noch zwei verschiedenen Principien gegen einander stritt, und Rußland suchte hier auch das monarchische Prinzip zu vertreten. Oestreich und Preußen setzten aber sich, daß sie ein von Rußland abweichendes, selbstständiges Prinzip in ihrer Politik verfolgten. Das im „Portefolio“ bekanntlich abgedruckte, sehr wahrscheinlich original russische „Mémorial“ über die Organisation und Zukunft Deutschlands, hatte den Zweck, die kleinen Bundesstaaten besonders und ebenfalls gegen Oestreich und Preußen und ihnen den großen Nutzen einer Verbindung mit Rußland anschaulich zu machen. Doch haben diese Versuche bei dem deutschen Volke keinen Anhang gefunden, im Gegentheil hat eine misstrauische, abwendende Stimmung gegen Rußland sich immer deutlicher gezeigt. Obgleich sich Rußland gern das Ansehen eines eifrigen Beschützers der dynastischen Rechte geben will, so hat es doch noch nie sich entschließen können, den mit ihm im Principe übereinstimmenden Mächten, den geringsten Vortheil auf Kosten der weltlichen oder scheinbaren Interessen seines Reiches, zum Opfer zu bringen. Dies bemerkt seine Handelspolitik, trotz der nahen Verwandtschaft mit Preußen. Wahrscheinlich will auch das Haarbium Polen gegen das Ausland, als auch gegen Rußland absperrn, das mit dann die daraus entstehenden großen materiellen Nachtheile die Überzeugung geben: „es ist ein Glück, Rußland ganz anzubören...“ Der 1815 geschlossene Handelsvertrag zwischen beiden Mächten ward von russischer Seite

schon in der Ausführung erschwert, und der ähntlich, auf 9 Jahre 1825 geschlossen und nach Ablauf nicht erneuert, den erstern von 1815 wiederherstellende Vertrag ist, besonders nach Beendigung der politischen Revolution durch neue Einschränkungen und gefährlichere Sölle so beschwert worden, daß dadurch die Lage der preussischen Ostprovinzen immer mißlicher wird. Rußland macht auch Anstalten, die preussischen Häfen und Strommündungen durch die Anlage einer großen Handelsstraße von der südwestlichen Ecke Polens bis zur Ostsee von den polnischen und russischen Flußgebieten abzuschneiden. Der Bau der Eisenbahn von russisch Georgenburg aus, wo der Nienas das preussische Gebiet berührt, um nach Wirbau und Alau alle die Waaren zu führen, die sonst nach Lissa und Memel oder auf dem Pregel nach Königsberg gingen, trägt dazu bei. — Rußland und Großbritannien, jenseit des nordl. Ozean und des östl. Europa umfassend, dießes mit seinen Inseln, Kolonien und Flotten in Weßen und Süden die andere Hälfte beherrschend, sehen sich beide rivalisirend entgegen. Frankreich, Oestreich und Preußen erheben bei allen wichtigen Weltfragen als Mächte der zweiten Größe. In Schwaben kämpften englischer und russischer Einfluß um den Vorrang, so in Helles und in der zur angeblichen Aufrechterhaltung der reichthümlich; griechischen Kirche 1840 eingeleiteten Bessschwörung. Im russisch-persischen Kriege 1826—27, und dann 1828—29 in dem türkischen nach England's Eifersucht zuerst erricht. Metternich gab sich Mühe, die Großmächte zu bewegen, Rußland Schwächen zu zeigen, doch Frankreich und Preußen waren auf Rußlands Seite, und diese erzwang den Frieden von Adrianopel, wodurch die Pforte, wie es in dem Frieden von Kainardische 1774 schon verbreitet war, ein wirklich unter russischem Schutze stehender Staat ward. England's Beforgnisse in diesem Verlaufe, und als Bunes 1832 von seiner Reise durch Asien, Ostasien, Ostasien und Persien zurückkehrte, dem engl. Ministerie Rußland's Pläne im Orient schilderte, achtete man nicht darauf. Nach der Krieg in Polen beunruhigte die Engländer nicht sehr und die meisten Cabineten stimmten gegen England's Einmischung in jene Angelegenheit. Allein bei der oriental. Frage ward England's Interesse lebhaft berührt, und dies erzwang zwischen beiden Mächten Misverständnisse, die, an die Streitigkeiten in der Türkei sich reichend, vielleicht schon nach China gedungen. Durch seine 1833 zu Londonen Erklärte, mit der Pforte abgeschlossene Vertrag waren russischen Kriegsschiffen ausschließlich die Dardanellen geöffnet, jeder anderen Nation gesperrt. Dadurch gewann Rußland die Herrschaft über das schwarze Meer. Palmerston erklärte den Vertrag für ungültig, doch der inzwischen mit dem Sultan geschlossene Friede und der Rückzug der russischen Macht ließ die Sache ruhen. Im Jahre 1836 schien der Vorfall mit dem engl. Schiff Biran, das an der afghanischen Küste von russischen Kreuzern visitirt und als Prise aufgebracht worden, zwischen beiden Nationen einen Aufricht herbeizuführen; die Sache ward aber beigelegt. Auch über russische Beschänkung des Verkehrs an den Mündungen der Donau ließen Klagen vor, indem Rußland, obgleich vertragmäßig das Gebiet zwischen der südlichen russischen und der südlich östlichen Mündung unbesetzt bleiben sollte, dennoch seine Soldatensitze und Wachen über alle Mündungen ausgedehnt hatte; auch dieser Streit ward beigelegt. Über England's und Oestreich's Nachsicht auf die Donau ward hierdurch geklärt. — Negotien und die Pforte wurden seit 1832 immer mehr gespannt und die Großmächte weiteten mit einander um den größeren Einfluß auf Konstantinopel. Als nun in dem neuen Kriege mit Aegypten die Schlocht bei Nikö und des Sultans Tod das türkische Reich an den Rand des Abgrundes brachten, da trat Rußland mit den andern Großmächten zusammen zur Erhaltung des türkischen Reiches. Kaum war diese Angelegenheit nothwendig geordnet, so trat die Spannung zwischen Rußland u. England aufs neue hervor und bald zwischen Rußland, auch Großbritannien's Einfluß in Konstantinopel vorzubereiten. Rußland hat sich auf jeden eintretenden Fall gerüstet, besonders an den Donaumündungen, jährliche Truppen zusammenzulegen. Beide Mächte aber haben wichtige Gründe, an der Erhaltung des Besiehenden zu arbeiten. So auch Oestreich und Preußen, denen nur Friede erwünscht sein kann. Frankreich allein möchte Aegypten vergrößert sehen, weil dieses dann in ihm allein eine mächtige Stütze gegen Rußland zu Lande und gegen England zur See bilden müßte. Es scheint also sich nur um größere oder geringere

Ausdehnung Mesopotams zu beneheln. — Um inneren Unen, wie in dem westlichen haben Rusland und England nicht unmittelbar, sondern nur mittelst der Verbündeten des einen, gegen die des andern Theils, Krieg geführt. Rusland that den, nach dem Tode von Turnnamschel für den persischen Thron bestimmten Abbas Mirza ((. d.) zu einem Kriegszuge nach Khorasan in Oken berufen, allein Mirza starb früher als sein Vater, der Schah Reib Ali, und nun beschickte England, daß nach dem Tode des letzteren Rusland Erwerbungen zu machen suchen würde und hatte deshalb aus Indien mehrere Officiere in persische Dienste treten lassen, doch ihre Disziplinirung des persischen Heeres wollte Rusland zu vereiteln. Indessen hat Reib Ali's Tode halfen beide Mächte vereint seinem Neffen Mohammed Mirza auf den persischen Thron. England suchte nun den neuen Monarchen auf die Erhebung des Wohlstandes seines Landes aufmerksam zu machen, indem Rusland ihn zu Eroberungen trieb, erst gegen die Lufomannen und dann gegen den Schah Komran von Herat, auf der alten Karawanenstraße nach dem oberen Amus, und dem Volkwerke der englischen Besigungen in Indien. Im Jahre 1837 war der Schah von Iran bei der Belagerung der, unter Leitung der Engländer vertheidigten Stadt Herat, von russischen Officieren besetzt. Die Belagerung mußte aber 1838 vom Schah aufgegeben werden, und das englische Oberbefehlshaber gegen sich zu widerstand leistete, daß England und Rusland auch im inneren Asien um den Einfluß streiten. Der russische Minister, Graf Neßlerode, hat aber erklärt, daß kein Kaiser den Gedanken nicht hätte, Indien zu bedrohen, sondern in Mittelasien mit England nur auf der Bahn des Friedens und der Industrie zusammenzutreffen wünsche. Die Unabhängigkeit Mittelasiens findet Rusland notwendig, „indem es, um die Freundschaft mit England zu erhalten, gerathen wäre, daß beide Mächte im Mittelpunkte Asiens nicht in Collision geräthen.“ Aus der, dem brittischen Parlamente 1839 vorgelegten diplomatischen Correspondenz zwischen Rusland und England geht gleichfalls hervor, daß der russische Gesandte zu Teheran, Graf Sinowitsch, den Schah von Iran in seiner Erziehung gegen sich zu widerstand leistete, und mit den Sighanen ein, jedoch vom Kaiser nicht unterstütztes, Bündnis abgeschlossen und unterzeichnet habe. Rusland wünschte dies auch, Sinowitsch ward aberdrun und durch Dubamel ersetzt, eben so ward auf Englands Vergehren der russische Agent in Kandahar aberdrun. England schien auch von Rusland nichts Besondere zu befürchten, und nach 1838 behauptet das „Morning Chronicle“, „Rusland fenne die Unmöglichkeit, eine Armee auch nur nach Khiva zu schicken, viel weniger könne es solche Pläne auf Ostindien haben. Dennoch aber begann im November 1839 ein russisches Corps von 8—12,000 Mann unter Anführung des Generalleutnants Demosch von Drenburg aus einen Zug gegen Khiva, das 1500 Werste entfernt ist. Der erste Versuch mißlang, Frost und Schnee rieben Menschen und eine kleine Kameels auf und sie mußten sich mit Mühe zu den Befestigungen von Nischat zurückziehen; von einem wiederholten Versuche ist noch nichts bekannt. Man will wissen, der Khan von Khiva habe sich um Schutz an England gewandt. Bei den jetzigen Streitigkeiten zwischen England und China kann Rusland durch seinen Einfluß in Peking den Engländern sehr hindernlich sein, da es mit China in einem freundschaftlicheren Vernehmen steht, wie jede andere Nation; denn die Russen allein haben das Recht, in Peking selbst eine griechische Kirche und eine Anstalt für den Sprachunterricht zu unterhalten. Es ist 1840 eine neue Mission dahin abgegangen, deren Erfolg zu erwarten ist, da die jetzigen Streitigkeiten zwischen Großbritannien und China nicht ohne Einfluß haben können. Die russisch-asiatische und russisch-afrikanische Partei werden immer noch ihre politischen Reibungen fortsetzen in Anstalten, doch ihre Kämpfe werden keinen fühlbaren Eindruck auf den Occident machen. Die europäisch-russische Herrschaft wird früh oder spät aufhören, und die slavisch-griechischen Stämme im Südost von Europa werden auch einst wieder Leben erhalten. Dann wird es die Frage sein, ob man Rusland gestatten wird, den ganzen Osten unferer Welttheils unter seine Formen zu zwingen. Immer wird dann die orientalische Frage wieder, vielleicht in anderer Gestalt, erscheinen. Es fragt sich, wie lange noch ein nothdürftiger Friede erhalten werde, denn wenn auch Rusland mit seiner Entnationalisirung Polens triumphirt, so müßt doch wohl endlich an die orientalische

Frage sich eine sehr bedeutende politische anschließen.
 Rusland, Statistik. Der Flächeninhalt des ganzen, ungeheuern russischen Reichs läßt sich nur für das europäische Rusland mit etwaiger Bestimmtheit angeben, in dem der amerikanische und asiatische Theil zu wenig bekannt ist. Das europäische Rusland wird auf 95,567 □Meilen angegeben, indem auch die früheren Sarkämer, Kasan und Astrachan, nun mit zum europäischen gerechnet werden. Die Gouvernements mit 5 Gouvernements hatten 9023 □Meilen; Großrussland in 27 Gouvernements 67,765 □Meilen, Kleinrussland (das hiesige auch zu Großrussland gerechnet werden soll) mit 4 Gouvernements 3763 □Meilen, Südrussland mit 3 Gouvernements, Welsarabien und das Land der donaischen Kosaken mit gerechnet, 8208 □Meilen; Westrussland mit 7 Gouvernements, nebst der Provinz Wolostsch 7535 □Meilen: das Königreich Polen in 8 Wojwodschäften 2267 □Meilen; Bulgarien giebt das asiatische Rusland zu 254,449 □Meilen, und Schuberz zu 245,600 □Meilen an. Unter den asiatischen Ländern sind die des Kaukasus und Armenien, aber die russische Obergewalt ist dort noch nicht ganz fest gegründet. Die großen Steppen der Kirgisen: 27,000 □M. ungefähr, haben keine politische Wichtigkeit, und weniger noch die russisch-afrikanischen Indien und Westküsten an der nördlichen Arctische Amerikas, die sich bis zu den nördlichen Breiten hinaus liegen und auf 17,500 □Meilen ungefähr geschätzt werden. Wenn die Größe der Bevölkerung die Macht eines Staates bestimmt, so verleiht bei Rusland diese Macht in seinen europäischen Besigungen. Nach den von Peter v. Képpen im „Bulletin scientifique de l'Académie des sciences de Petersbourg“ (B. 7) auf offiziellen Berichten von 1835 gegebenen Angaben, lebten am Ende 1839 im eigentlichen Rusland, die Arme und die Länder des Kaukasus abgerechnet, 53,977,000 Seelen; das Heer, die Flotte, die Colonisten und Alles, was zur Kriegsmacht gehört, zusammen an 1,330,000 Seelen; die Vergewohnen des Kaukasus 1,500,000 Seelen; Polen 4,300,000 Seelen; das Großfürstenthum Finnland 1,110,000 Seelen. So wie die Bevölkerung mit 50,000,000 Seelen, so hat Europa 56,250,000 Seelen, in Asien 6,200,000 Seelen; in America aber nur 61,100 Seelen. So giebt also die relative Bevölkerung für das ganze europäische Rusland auf 1 □Meile nicht mehr als 570 Einwohner; doch ist die Bevölkerung in den Gouvernements Moskau, Sula, Kurland und Podolien fast um das Vierfache größer auf 1 □Meile zwischen 2435 und 2014 Seelen) und in den fünf Gouvernements von Orel, Poltawa, Kijaw, Kiew und Jaroslaw steigt sie auf das Dreifache (auf 1 □Meile wenigstens 1500 Seelen). Fast eben so ist es mit Polen, wo im ganzen Königreiche 1839 auf 1 □Meile 1923 Seelen kommen, und die Wojwodschafft Masowien, Warschau mit gerechnet, hat auf 1 □Meile über 2500 Seelen im Durchschnitt. Der jährliche Zuwachs an Gebornen kann nicht genau angegeben werden, da in den verschiedenen Kreisen darüber keine ordentliche Controle geführt wird. Im Jahre 1834 waren indess von 43 Eparchien der griechisch-katholischen Kirche Russen eingetauft worden, nach welchen sich ein Ueberfluß von 615,680 ergab. 1839 betrug, nach einer effectuellen Zusammenstellung, die Zahl der 1836 Gebornen, im Ganzen russischen Staate, mit Berücksichtigung aller Glaubensbekenner, 2,400,000 Köpfe auf Polen 210,000, auf die römisch-katholische Kirche in Rusland 73,063, auf die griechisch-unirte 72,506, auf die evangelische Kirche 50,597 Köpfe). Danach war der Ueberfluß der Gebornen über die Sterbenden in einem Jahre auf 600,000 Seelen gestiegen. Auch das sehr kleine Mecklen nicht ganz richtig sich, so kann man doch annehmen, daß seit 1832, wo die schreckliche Cholera dort nachließ und die polnische Revolution aufhörte, die Gesamtbevölkerung im russischen Staate wohl über 1 Procent, also an 600,000 Köpfe sich vermehrt. — Die Bewohner des platten Landes stehen zu den städtischen Bürgern in einem von dem der übrigen europäischen Staaten ganz verschiedenen Verhältnis, hauptsächlich weil die technische Cultur in Rusland auf einer der weiten niederen Stufe der Entwicklung steht. Man rechnet im Durchschnitt nur ein Reutheil der Bevölkerung auf die Stadtbewohner, und selbst in Polen ist es nicht viel besser. In Ganzen, ungeheuren Reich sind nur 6 Städte, deren Wohnverhältniß auf mehr als 50,000 Seelen besteht. Petersburg hatte 1839 an Häusern 5663, worunter aber 5405 hölzerner waren, und eine Sec

Isenab) von 476,386, was über nur Belg der alten Slav. Einwohner einer flachen Dienerschaft, so wie der Menge in der Hauptstadt liegenden Soldaten ist. Moskau hatte 1839 349,068 Seelen; Warschau, als dritte Stadt des Reichs, hatte vor der letzten Revolution 139,654 Einwohner, die in 4068 Häusern wohnten; in den unglücklichen Jahren 1829—31 verlor es über 20,000 Einwohner, ins des) hat es sich wieder erholt, denn 1839 hatte es 139,671 Einwohner, wovon der vierte Theil Juden waren. Riga, Russlands zweite Handelsstadt, hat nach an Bewohnern zugenommen; im Jahr 1838 zählte sie 63,596 Bewohner. Nur Obessa möchte noch reichere Fortschritte; sie, als dritte Handelsstadt, breitet mit Riga um den Werzug. Sie ist gleich erst 1796 angelegt, hatte sie demnach 1837 69,023 Einwohner und 4560 Häuser. Kasan, unter den großen russischen Städten die letzte, steigt bei der Anzahl von 50,000 Köpfen stehen. Außer diesen Städten sind nur noch fünf, die zwischen 50,000 und 30,000 Bewohner haben, nemlich: Kiew, Kronstadt, Astrachan, Sula und Kasuga. Im mittleren europäischen Rusland sind ungeheure Dörfer, wie in Ungarn; das Verhältnis derselben zu ihren Grundherrn verbindet sie, päpstliche Communen zu werden. — Es wohnen zwei sehr verschiedene Völkersämme unter russischer Herrschaft. Doch sind vier Fünftel davon slavischen Ursprungs (mehr als 50 Millionen Seelen). Dadurch wird denn auch ihre politische Wichtigkeit geringer. Die übrigen Stämme sind von noch geringerer Einfluß, so wie Letzen, Finnen, mongolische Völkerschaften, Samenchen und andere ostasiatische Nationen. Auswachen davon machen die tartarischen und tatarischen, besonders die letzteren in der neueren Zeit, durch die Hartnäckigkeit, mit der sie ihre Freiheit in ihren Gebirgen verteidigten. Für alle Zweige der Cultur aber ist der deutsche Völkersamm der bedeutsamste, der schon seit sechs Jahrhunderten als Colonist, als Verbreiter der Gewerbs-Anthrität, als lehr- und beratend für das russische Volk gewirkt. Dem noch bleibt die Zahl der Deutschen verhältnismäßig immer gering, da sie kaum den $\frac{1}{20}$ Theil der ganzen Bevölkerungs erreicht; es sind nur an 500,000 Köpfe, 112,000 davon leben in den deutschen Colonien im Gouvernement Soratow; 90,000 als Colonisten im südblichen Rusland, 160,000 in den Ostseeprovinzen und in Petersburg, der Rest in Moskau und Warschau. Die Zahl der Juden ist im russischen Reich dreimal größer. Nach einer am 1. (17) April 1835 erstatteten Uebersicht, besonders, wenn sie sich dem Ueberbaue widmen oder größere Dorfschaften durch Ansiedelung bilden, sehr vortheilhaft gestellt. Im Jahre 1839 betrug ihre Anzahl 1,520,000 Köpfe im Ganzen. — Die schnelle Vermehrung des Adels in Rusland ist, in statistischer Hinsicht, auch sehr bemerkenswerth; sie erstreckt sich auch auf Polen, indem auch dort durch das neue Ueberses) vom 25. Juni (7. Juli) 1836 ein ausgezeichnetes Verdienst in dem militairischen sowohl, als bürgerlichen Leben, den Adel erwirbt, sowie dies in Rusland ein Hauptgrund des Adelsenerwerbungs ist. Der Adel ist in Polen, wie im übrigen Rusland, erblich oder vererblich. In Polen war 1837 der vierzehnte Theil der ganzen Bevölkerung Adelig. Der Bürgerstand kommt nur langsam empor, denn nach der letzten Uebersicht war die Bevölkerung der Städte (Polen ausgenommen) in der mittleren und niederen Weltklassen 4,175,596, wovon 251,961 dem Handelsstande angehörten, 2,733,416 den Handwerker und Gewerbeten. Im Jahr 1839 bestand die ganze russische Kaufmannschaft aus 36,617 Individuen. Dazu kommen noch 5299 handelstreibende Bauern; sie erhalten einen Handelsbrief auf einen bestimmten District. Zum Bauernstande gehören die angesehnen Soldaten mit ihren Familien, die Kosaken, Kalmücken und Dschitsen. 1836 wurde ihre Gesamtzahl officie) auf 1,932,165 Köpfe angegeben. Die officie)en Berichte desselben Jahres geben die Summe aller zum Bauernstande gehörenden Individuen auf 44,526,288 Seelen an, von denen 21,463,963 Kleinbauern waren und 23,062,525 auf herrschaftlichen Besitztungen eingeschrieben. — Die griechisch-katholische Kirche, deren Oberhaupt der Kaiser selbst ist, zählt neun Fünftel der ganzen Bevölkerung des russischen Reichs zu ihren Bekenntern, und dieses bildet der Kernhaltung unendliche Vortheile. Ihren letzten Erbgang diese Kirche, als 1839 die untreu zur orthodoxen griechischen Kirche zurückkehrte (s. russ. Kirchenunion). Im Jahre 1836 gährten 503,595 Individuen zum Clerus der griechischen Kirche. In Polen und Westpreußen ist die römisch-katholische Kirche vor-

herrschend, doch sind im Ganzen nur 6 Millionen ihr anhängig. Die evangelische Kirche bestritt sich vorzüglich auf die Ostseeprovinzen mit Einschluß des Großfürstenthums Finnland und auf die im südblichen Rusland und an der Wolga angesehnen deutschen Colonisten, und die Zahl ihrer Mitglieder beträgt an 3 Millionen. In Polen giebt es wenig protestantische und reformirte Gemeinden; auch die Zahl der Mohammedaner im Gouvernement Drenburg, Soratow, Astrachan und den Provinzen des Kaukasus, die ungefähr ihren alten Glauben befestigen, ist nicht bedeutend. Die Juden haben, außer Polen, in Rusland 562 Synagogen, 2223 Bethäuser und 3668 Unterrichtsstellen für kleine Kinder; 1839 waren aber nur 664 Rabbinen. Bei den nicht sehr zahlreichen, jedoch Wollschaffenden im asiatischen und amerisicanischen Rusland findet sich noch die Religion des Lama, der Fetisch- und des Schamas, doch ist die Anzahl der Anhänger nur 600,000. — Das große Interesse, welches die russische Regierung für intellectu)le Bildung an den Tag legt, machte eine Veränderung des früheren Unterrichtssystems notwendig. Man suchte die höhere wissenschaftliche Bildung und das geistige Leben zu nationalisieren und den Einfluß der westlichen Länder immer geringer zu machen; nur Anländer wurden auf inländischen Lebensplan diese wissenschaftliche Erziehung leiten. Nach der Uebersicht vom 27. Mai 1837 sind alle Schulen in Rusland in höhere, mittlere und niedere Stufen getheilt, und Letztere dürfen nur die älteren Schulen besuchen, damit sie nicht über ihren Stand hinaus gehoben werden. Indessen sind doch in Dorpat und andern russischen Universitäten für Handwerker und Gewerbetreibende Anstalten, wo diese in der Mechanik, Chemie, Physik, Technologie und Metallurgie unterrichtet werden. Rusland hat jetzt 6 Universitäten: Dorpat, Petersburg, Moskau, Charlow, Kasan und Kiew; auf diesen Subiren 2307 Studirende, unter 408 Lehrern; ferner drei Lyceen, zu Moskau, Obessa und Kiew, mit 452 Schülern und 60 Lehrern; 69 Gymnasien mit 16,506 Schülern; 426 Districts- oder Kreis-schulen und 684 Kirchspiels- oder Pörschulschulen, sowie noch 508 Privatpensionatsanstalten. Es kommt aber im Durchschnitt auf 210 Seelen nur 1 Schüler; doch sind die 3668 bedürftigen Judenschulen und 395 Meisterei der Mohammedaner nicht mit gerechnet. Im Königreich Polen waren 1839 im Ganzen 70,000 Schüler in 1159 Lehranstalten, als auf 62 Seelen 1 Schüler. — Die physische Cultur in Rusland ist ein Hauptgegenstand der Aufmerksamkeit der Regierung. Der Getreidebedarf, in den getreide-reichen Gouvernements, sonst nicht bedeutend, hat durch Mißwachs in einem Zeitraum von einigen Jahren sehr gelitten, und 1834 ward sogar mehr Getreide eins als ausgeführt. Der Haarf und Flach sind mit Hauptartikel der Ausfuhr und betragen an des ganzen Ausfuhrwertes. Der Weinbau bedarf sich so, daß die Einfuhr fremder Weine immer geringer wird. Auch der Ertrag, den der Saig liefert, ist sehr bedeutend, da allein Petersburg an 40—45 Millionen Rubel ausführt. Die veredelte Wolle der Ostseeprovinzen, in West- und Südrusland, liefert auch einen bedeutenden Ausfuhrartikel; im Jahr 1839 betrug diese Ausfuhr 360,706 Pud, an Wert 12,660,330 Rubel. Die Wollungen sind freilich sehr ruinirt und theilweise ganz verschwunden, doch 1837 rechnete man sie noch auf 180 Millionen Desiatinen, wovon 120 Millionen Kronengetragene waren. Die drei Gouvernements Irkutschensk, Omsk und Welogda sind die meißreichsten und enthalten die Hälfte aller Wollung Ruslands, aber kaum $\frac{1}{2}$ der Bevölkerung. Es wird jährlich an Holz für 8—10 Millionen Rubel ausgeführt, auch für 3 Millionen Peltache. Die übrigen bedeutende Silbererz, sowie der Bergbau, liefern doch wenig für die Ausfuhr und dienen meiß für die inländische Consumtion. An edlen Metallen und Kupfer ist in den letzten Jahren die Ausbeute nicht sehr vermehrt, aber an Eisen und geschmiedetem Eisen wurden jährlich mehr als 12 Millionen Pud ausgeführt. — Bis jetzt kann Rusland noch auf selbständige Reichthümer keinen Anspruch machen, obgleich die bedeutenden Fortschritte, welche es in der schislichen Cultur gemacht hat, keineswegs zu verkennen sind. Die meisten Waaren, die sonst vom Auslande bezogen wurden, werden jetzt sich im Lande selbst, zum Theil unter russischer ausländischer Meißer, verfertigt, doch wird dabei mehr auf Wohlfeilheit, als auf innere Werk gefehen. Die Zahl neuer Manufacturen ist außerordentlich gestiegen und im Jahr 1838 waren schon 6555 Manufacturen und Hüttenwerke vorhanden, in

denen 412,931 Meister und Arbeiter beschäftigt waren. — Der Handel auch entwickelt sich immer mehr und mehr. Die bedeutendsten Messen sind zu Moskau, Tomgorod, Kownaja (im Gouvernement Kurland), Jbit (Gouvernement Perm), Kholm, Kreschtsin, Kowno (Gouvernement Polesien), Sankt und auf allen diesen Messen ist der Waarenumsatz sehr bedeutend. Jedes Gouvernement hat auch eine Erbsitzstadt; auch bildeten sich von 1835—1838 im Lande 23 Handelsstädte, die ein Capital von 23 Millionen Rubel in Umlauf setzten. Die Gesamtimportur von Waaren betrug 1838: 247,715,492 Rubel und die Gesamtexportur in demselben Jahre 313,525,087 Rubel. — Nach dem Ulas vom 9. August 1835 sind die Vertheidigungskräfte des Staates für die Landmacht neu organisiert. Die bis dahin bestehenden 2 großen Armeen wurden in eine active zusammengefaßt. Diese besteht aus sechs Armeecorps Infanterie, denen jedes 3 Divisionen hat, jede derselben hat 2 Brigaden, jede Brigade 2 Regimenter und jedes Regiment 6 Bataillons zu 1000 Mann; 4 Bataillons rufen sich aus 2 bilden die Reserve. In jedem dieser 6 Corps gehört noch eine Division leichter Reiter aus 2 Brigaden bestehend (Jasakern und Ublasen), zu 2 Regimentern. Ein Reiterregiment hat 8 Escadrons zu 160 Pferden, 8 rufen sich Zeit und eine leicht Reserve. Endlich hat jedes Corps noch eine Division Artillerie von 3 Brigaden, jede zu 4 Batterien von je 8 Kanonen; ingleichen eine Brigade reitender Artillerie, eine Reservebatterie, eine Particolonne und 3 Equipobataillons, zusammen 6000 Mann. Nun ist noch das Gardecorps, bestehend aus 3 Divisionen Infanterie, 3 Divisionen Reiter, 1 Division Artillerie mit 120 Stück Geschütze. Dazu kommt das Grenadiercorps, an Stärke wie ein Infanteriecorps, beide zusammen 114,000 Mann mit 240 Stück Geschütze. Die Cavallerie hat auch noch 2 Reservecorps aus 2 Divisionen (Ublasen und Jassakern), jede aus 2 Brigaden von 2 Regimentern, noch 2 Brigaden reitende Artillerie und 1 Dragonercorps aus 2 Brigaden von 2 Regimentern, und 1 Brigade reitende Artillerie. Die ganze Stärke des russischen Heeres ist daher in Friedenszeiten 694,000 Mann, d. i. 1 Procent der Bevölkerung. Die Flotte zählt jetzt 48 Linienschiffe (110—74 Kanonen), 39 Fregatten (60—44 Kanonen), 34 Corvetten und Briggs (28—10 Kanonen), 6 Kutter, 54 Schoner, 35 Booteilen und Luggers, 25 schwimmende Batterien, 15 Kriegsdampfschiffe und 121 Kanonenboote; im Ganzen 397 größere und kleinere Kriegsschiffe, mit mehr als 75,000 Kanonen. Die Flotte auf dem schwarzen Meere hatte davon Anfangs 1839: 13 Linienschiffe, 5 Fregatten, 6 Corvetten, 10 Briggs, 5 Booteilen Kanonen und 23 Kranepostschiffe. — Rußlands sammtliche Schanden betragen, nach dem Rechenschaftsberichte von 1839: 940,867,257 Rubel Silbner und 298,519,216 Rubel Silber, so daß das Verhältniß sehr günstig ist.

17.
Rußlands Kirchenunion. Diese bildet eines der wichtigsten Ereignisse in der neuen Geschichte Rußlands. Es ist die Vereinigung der, mit der katholischen Kirche vereinigt gemessenen, griechischen Christen des westlichen Rußlands mit der in Rußland herrschenden griechischen Kirche. Es ist historisch erwiesen, daß in jenen Gegenden, in der Ukraine, in Podolien, Wolhynien und Litauen das griechische Christenthum eingeführt ward, und zwar durch die russischen Fürsten im 10. und 11. Jahrhundert, da diese in jener Zeit mit dem ostslawischen Volke in Verbindung standen; später ward, im 13. Jahrhundert, unter dem lithauer Großfürsten Gedymind, der griechische Gottesdienst im eigentlichen Litauen eingeführt. In der letzten Zeit des 14. Jahrhunderts führte der zum König von Polen erhobene Wladislaw Jagello den römisch-katholischen Cultus in Litauen und den benachbarten Provinzen ein, und dieser ward nun der herrschende, für den sich auch der große Mittel sehr verbanden. Von hier an datirt sich der Stritt zwischen der östlichen und westlichen Kirche, der in jenen Provinzen je viel Unheil gestiftet. Mit dem größten Eifer suchte Jagello die römisch-katholische Kirche zur Aelberherrschenden zu machen und erließ deshalb auf dem Reichstage zu Boreddo am Bug 1413 ein Befehl, um den griechischen Cultus gänzlich zu bannen, indem jeder der katholischen Kirche Abtrünnige Jm, Würde und Adel verlieren sollte. Der Erzbischof Ignacej demitsch den Erzwortungen des Königs beharrte bei die ostslawische Orthodoxie, mit ihren inneren Streitigkeiten zu sehr beschäftigt

und von den Fürsten hart bedrängt, dem Westen zuzuhörten, wo sie nur unter der Bedingung der Annahme des katholischen Cultus Zulauf fanden. Der ostslawische Kaiser trat nun, unter Vermittelung Benedicts, mit dem Papste in Unterhandlung, und endlich kam in dem Concilio zu Florenz 1439 eine Vereinigung der griechischen und lateinischen Kirche nach allen Lehren und Einrichtungen zu Stande. Der Metropolit von Kiew, Theodor, neigte sich zu dieser Union und verzeihete sie in Litauen und den russischen Ländern, und so blieb es unter mehreren seiner Nachfolger. Allein es entstanden, durch zunehmendes Verhören der katholischen Geistlichen gegen die Unionen, bald eifrige Abspaltungen; trotz den Bemühungen des Großfürsten Alexander, der Dominikaner und des Metropoliten Josephus II., Soltan von Kiew, wandten der niedere Adel und die Geistlichkeit, sowie ganz Massen des Volks sich wieder zur griechischen Kirche und bei Theodor's Tode war fast seine ganze Diöcese abgefallen. Seine Nachfolger wurden leicht durch die jenseits des Dniepr unterhaltenen Antritten für die griechische Kirche gewonnen. Auch der damalige König von Polen, Sigismund August, schenkte der ganzen Sache wenig, und erstarkte nicht, was ihm die Ausbreitung des römischen Cultus gleichgültig, da er auch wußte, daß der Knaiz von Moskau mit dem Papste unterhandele und denselben versprochen habe, mit seinem Volke die Union mit der römischen Kirche zu erneuern, wenn der Papst ihm den Königstitel ertheile. Der katholische Klerus in Polen war zu sehr mit Maßregeln gegen die Verbreitung der Reformation beschäftigt, um der griechischen Kirche ernstlichen Widerstand leisten zu können. — Jetzt kamen die Jesuiten nach Polen und nachdem sie sich im Lande etwas festgesetzt hatten, begannen sie auch an die Vereinigung der westlichen und östlichen Kirche eifrig Hand anzulegen. Die erste Veranlassung hierzu fanden sie in dem großrussischen Knaiz, Iwan Wostokowitsch, fest, der in der Verdängnis, in welche er von dem potentatigen Stephan Baschor gefest ward, sich gewonnen sah, die Vermittelung Roms zu suchen; er vertrahm dem Papste, sein ganzes Volk mit der westlichen Kirche zu vereinigen, wenn jener ihm zu einem Frieden mit Polen verhilft. Der Papst sandte mit Vergnügen den Jesuiten Johann Postewie nach Polen ab und diesem gelang es, den König von Polen zu dem Tractat mit dem Knaiz im Jahre 1562 zu bereben. Kaum aber sah der Großfürst von seinem Feinde sich befreit, als er nichts weniger als die Erfüllung seines Versprechens dachte, so sogar der Reichthümlichkeit des Papstes und des betrogenen Jesuiten spottete. Die Jesuiten aber ließen sich durch dieses Zerbröckeln nicht irre machen, sondern arbeiteten immer im Stillen an der Erlangung ihres Zweckes. Durch griffen sie die griechische Kirche in Schriften an, aber bald traten sie wirksamer auf durch Verleumdung der Kinder der Nichtunionen in ihre Schulen, wo sie ihnen auf seine Art die Union in sehr günstigen Lichte vorstellten. Sie wandten auch ihren Einfluß zu Beförderungen der schon halb Verlebten zu geistlichen und weltlichen Ämtern und Würden an. Nun berief einer ihrer früheren Schüler, der Metropolit von Kiew, Michael Kozheja, 1560 eine Generalconode der höheren griechischen Geistlichkeit nach Brzesk in Litauen und machte den Antrag, die griechischen Christen in Polen möchten mit den römischen die Union erneuern, da eine Einheit der Kirche notwendig für Polen sei. Sechs Bischöfe stimmten bei und auch die übrigen griechischen Geistlichen zeigten sich der Sache nicht abgeneigt. Der nichtunionire Metropolit schickte beibrig, daß von der Geistlichkeit, ohne seine Zustimmung, verhandelt worden, und so zerstückte sich die Sache für diesmal. — 1595 ward eine zweite Synode in Brzesk in Litauen gehalten, die besser glückte. — Von der römischen Kirche waren die beiden Hauptpersonen des Schismas, der Weiswode von Homogrod und der Fürst Konstantin von Ostrog, für die Union gewonnen worden und, ungeachtet der Protestationen einiger Magnaten und Beshleue, stimmte fast die ganze griechische Geistlichkeit für die Erneuerung der Union. Der Papst Clemens VIII., den man von diesem glücklichen Erfolge benachrichtigte, freute sich ungemein und empfing die Gesandtschaft sehr baldreich. Die beiden russischen Bischöfe legten ihr Glaubensbekenntniß ab und gelobten im Namen ihrer eigenen Priesterthum dem heiligen Vater Gehorsam, der ihnen darauf, den 27. November 1595, den Erzwort schreite für die Union der beiden Kirchen. Diese Union ließ den griechischen Christen alle ihre Ceremonien und Sacramente,

sowie ihr Symbolum fidei, und man verlangte nur, daß sie den heiligen Geist vom Vater und Sohne und nicht, wie die griechische Kirche lehrte, von Erstem allein ausgehen ließen. Schließlich wurden sie noch vom Papste väterlich ermahnt, das begonnene gute Werk zu vollenden. Es ward deshalb 1596 eine dritte Synode zu Dreßde gehalten, an der auch Delegirte des Papstes Theil nahmen. Zwar fanden sich auch hier einige Widersprecher, allein die Metropolit Bismarck für die Union und so ward auch für die ganze polnische Kirche die Union mit der römisch-katholischen ausgesprochen. Diejenigen Bischöfe, welche sich dagegen auflehnten, wurden excommunicirt und ihre Anhänger bestraft. Am 15. December 1596 erließ König Sigismund ein Edict, worin er seinen Willen die glückliche Union besann machte und alle Anhänger des griechischen Cultus und die mit den genannten, excommunicirten Bischöfen in Verbindung treten würden, mit seiner königlichen Ungnade bedrohte. — Nun war also der größte Wunsch des römischen Stuhls erfüllt; Millionen verirrter Schafe waren zu ihm zurückgeführt, und dieses Ereigniß hätte auch für die geistige Bildung der Völker wohlübernde Früchte tragen können. Diese Befehrung war aber nicht in der Ueberzeugung des Volkes begründet, sie war nur Folge der Position der Union oder zum katholischen Glauben gezwungen. Unter der Regierung Wladislaus IV. erließen die griechischen Christen mehrere ihrer Kirchen jurid., auch ward ihnen die Metropole von Kiew wieder eingeräumt. Wladislaus gute Absicht, eine Vereinigung zwischen den Union- und Nichtunionen zu bewirken, war ohne Erfolg, und er hatte denummer noch am Abend seines Lebens, die schönsten Plänen seines Reichs durch den religiösen Fanatismus der Kofaken unter dem Anführer Chmilnik verheert zu sehen. Dieser Anführer ward endlich Polen so gefährlich, daß die Republik ihm Wolhynien und Podolien als ein eigenes Kofakenreich überlassen mußte, und in diesen Ländern ward nun die Union völlig unterdrückt. Nach Chmilniks Tode, als ein Theil der Kofaken den Russen und Kaiser sich unterwarf, trat in jenen Ländern die Union wieder auf und den Katholiken ward es nun leicht, den Nichtunionen wiederum alle Kirchen und alle Eirstungen abzunehmen; Jesuitenkollegien wurden nun allenthalben errichtet und für den Unterricht der griechischen Kirchenanhänger gar nicht gethan, und auch die unite Christenheit ward in Unwissenheit und Armut gelassen. Die Aufstände der Schismatiker hatten den Hof der Polen auch gegen die Union erwidert, die Edeligen wurden katholisch und es wurde für schimpflich gehalten, der unierten Kirche anzugehören; dadurch entstand es auch, daß der Gottesdienst der Union in den Ceremonien sowohl, als auch in den Begräbnissen der Kirchen immer mehr sich dem Katholiken näherte, und daß die Union sogar endlich für ihre Bischöfe eine päpstliche Bestätigung verlangte. Es ward durch den Kaiser, den Johann III. So wie 1686 mit Rußland zu schließigen gendigt war, den Bisthümern Pjermul, Kamborg, Puz und Wladykand die freie Ausübung des griechischen Glaubens gesichert worden, doch waren 1713 schon sämmtliche diese Länder gewaltsam für Union zurückgeführt. Auf der Generalsynode zu Jamosc 1720 ward auf's neue die Union für ganz Polen bestätigt und im ganzen Lande fanden sich nur noch sehr wenig nichtunionirte Christen. — So blieb nun die Sache bis 1772, wo Katharine II. mehrere polnische Provinzen an Rußland brachte. Sie hielt es für notwendig, alle in jenen Provinzen wohnende Unierte mit der russischen Kirche zu vereinigen; dieses gelang ihr nach Wunsch; und auf die von dem Erzbischof Nikor von Rines im Jahre 1794, sowie vom Bischofe von Mohilew, Afanof,

an das Volk erlassene Ermahnungsschreiben zur Rückkehr zum alten Glauben, wandten sich mehr als eine Million der Bewohner zur griechischen Kirche jurid. In den durch spätere Theilungen Polens an Rußland gekommenen Ländern schritt der griechische Cultus langsam vor. Allein mit Nikolau I. tritt die griechische Kirche fast auf einmal, „Das russische Reich und die russische Kirche sind Einemut. Rußland ist mit und durch die griechische Kirche groß und stark geworden, wie Frankreich durch den Katholicismus und Preußen durch den Protestantismus. Die griechische Kirche hat die russischen Elemente beibehalten, begünstigt. Sie giebt der russischen Nationalität seinen heiligen Sinn, weicher das ganze Leben der Russen durchdringt und weicht. In Rußland giebt es kein Sonderleben, weil es eine gemeinschaftliche Kirche giebt. Die Kirche ist die Nation, das Reich, Rußland.“ Es ist die Tendenz der russischen Regierung, das ganze Reich nach Befahrung, Sprache und Religion nach und nach in ein großes Ganzes zu verschmelzen. Den ersten Schritt zur Reform der Unierten machte Nikolau durch die Ufoss vom 22. April 1828, wo er ein griechisch-uniertes geistliches Collegium unter dem Vorhise des Metropolitens der unierten Kirche Wulden, Josphat Dugot, einsetzte. Alle einschlichenen Aeußerungen wurden nach und nach abgeschafft; es wurden statt der alten schlechteren Kirchenbücher gleichförmige eingeführt und solche Ceremonien, die an die ursprüngliche russische Kirche mahnten. Auf den neuen Seminarinen wurden die jungen Geistlichen für die orientalische Kirche gebildet, Niemand erhielt ein geistliches Amt oder eine Lehrerstelle, der nicht Beweise seiner gründlichen Kenntnisse aller Gebräuche und Berechnungen der orientalischen Kirche abgelegt hatte. Nach der letzten russischen Revolution schritt diese Umwandlung besonders rasch vorwärts, wogu der Hof der Russen gegen Polen viel bestrug. Bald, so sagen russische Berichte, errieth die griechisch-unierte Kirche, „in Lichtungswandeln Bild, ihres alten Ursprungs würdig.“ bald wurde überall an den dem richtigen Christen gemäß errichteten Kirchen der Gottesdienst von den Geistlichen in angemessenen Gewändern, nach den richtigen Büchern, mit Beobachtung der erhabenen Gebräuche, welche an die ursprüngliche Kirche erinnern, gehalten, und das Volk der Unierten dachte ihnen freudig zu, vernahm bereits das Wort Gottes in seiner Muttersprache, sah seinen Unterschied mehr zwischen seinen Kirchen und denen der rechthabigen Kirche, und wunderte sich dessen nicht, denn ungedacht seines verhängnißvollen Schicksals, hatte es doch so früher nie sich entsöhnt, sich selbst und seinen Glauben russisch zu nennen. — Die feierliche Aufnahme der Unierten in die griechische Kirche erfolgte nun auf der von den drei Bischöfen der unierten Kirche Rußlands, den Bischöfen Josph von Puz, Anton von Dreßde, am 12. (24) Febr. 1839 zu Polesk gehaltenen Synode der unierten Geistlichen. Es ward eine Urkunde darüber abgefaßt und vom 1305 Geistlichen und Klosterbrüdern, deren Zahl bald auf 1607 Hies, unterzeichnet, und diese Urkunde brachte der Erzbischof Josph Josph darauf nach Petersburg, damit der Graf Protosow, der mit den Eingekommenen der Unierten als Oberprocurator beauftragt war, sie dem Kaiser vorlege. Darauf erfolgte nun am 23. März (7. April) 1839 ein Synodaler, durch den die Unierten nun völlig in die griechische Kirche aufgenommen wurden. Vordringung blieb die Vermothung der unierten Eparchien und dazu gehörigen geistlichen Schulen bei der bisherigen Weise, das griechisch-unierte geistliche Collegium in Bezug auf den heiligen Eonod in hierarchischer Ordnung gleichgestellt dem moskowschen und grunisch-simereischen Coniur des heiligen Eonod, und das weißrussisch-lithauische geistliche Collegium konannt. Bischof Josph ward Präses des heiligen und später Erzbischof des Klosters der heil. Dreieinigkeit zu Wilna. Der Kaiser bestätigte diesen Synodalen act mit den Worten: „Ich dankte Gott und genehmige dies.“ darauf erhielt Bischof Josph eine schriftliche Urkunde an die Bischöfe und Geistlichen, worin ihre Aufnahme, „in die vollkommene und gänzliche Gemeinschaft der heiligen, rechthabigen katholischen Kirche und in den unteilbaren Bestand der Kirche aller Kreuzen“ bestätigt war. Der Bischof legte zugleich, nach vorgeschriebener Form, den Händedruck ab, und das Volk bezeugte große Freude über diese Vereinigung. — So sagen russische Berichte. Alle Bemühungen des römischen Stuhls, gegen diese Vereinigung, als seine Feindes und Klagen waren verger-

bens, er mußte Millionen seiner Gläubiger sich entreißen sehen. In einer Allocution vom 22. Novbr. 1839 „bejammerte und besaßte der heilige Vater aus dem tiefsten Grunde seines Herzens, daß so viele Seelen, die Christus mit seinem Blute erlöste, in Gefahr seien, ihr ewiges Heil zu verlieren.“ So ist denn nun in Rußland die untreue Kirche ganz aufgebrochen und nur die rechthgläubige bleibt, und das fast 300 Jahr dauernde Schwanzen zwischen zwei christlichen Bekenntnissen ist nunmehr glücklich geendet. 8.

Ruty, Charles Pierre François, Generalleutnant der Artillerie, Graf und Pair von Frankreich, geboren zu Besancon am 2. Nov. 1774, widmete sich früh dem Waffenhandwerk. Nachdem er seine Verdienste gemacht, trat er in die Artillerieschule zu Chalons ein, wo er die Achtung seiner Vorgesetzten durch Fleiß und Thätigkeit sich verdiente. Aus dieser Schule mit Duzenansrang entlassen, fand er in den ersten Feldzügen der Revolution viele bei Gelegenheit sich auszuzeichnen; die Eigenschaften, die er bei verschiedenen Umständen entwickelte, verschafften ihm ein schnelles Avancement. Ruty ging als Bataillionschef der Artillerie mit dem Obergeneral Buonaparte nach Venedig und hielt den Ruhm seiner Waffengefahrten. Nach Europa zurückgekehrt, machte er die nordischen Feldzüge mit und erbieth am 14. Mai 1807 das Commendantur der Ehrenlegion. In Spanien befehligte er die Artillerie bei der Belagerung von Ciudad-Rodrigo und die Einnahme dieser Stadt verdiente man großen Theils seinen geschickten Manoeuvres. Auch zeichnete er sich in den Gefechten von Santa Marta und Malaba aus. Er erfand eine neue Art Haubitzen, die erfolgreich wirkten und nach seinem Namen genannt wurden. Zur Zeit der Restauration wurde General Ruty zum Großofficier der Ehrenlegion ernannt. Das folgende Jahr 1815 vertraute ihm der König das Commando des Geniecorps der Armee des Herzogs von Berry, die bestimmt war, Napoleon aus seinem Marfche nach Paris aufzuhalten. Er wurde Pair von Frankreich am 9. März 1819. Im Staatsrat war er Vizepräsident der Kriegs-Section. Seine Geschäfte wandelte er mit seine vielen Kenntnisse gegen ihn oft zu den administrativen und gesetzgebenden Commissionen. Er starb im Jahr 1828 und ward durch den General der Artillerie Estry ersetzt. 19.

Ruder, d. h. Reller, eine holländische Goldmünze, 14 Gulden Currant oder 7 Schil. 16 Gr. C. M. geltend. 14.

Rye, englischer Marktleden in Saffersbire, hat 4000 Einwohner, Hafen, Handel mit Korn, Malz, Hopfen, Schiffbauholz. In der Nähe befindet sich eine Eisenzeche. 17.

Ryepue, Stadt in der binnorischen Provinz Gubwana, den Rabpun-Mohratten gehörig, hat 3000 Häuser, 15,000 Einwohner, Manufacturen in baumwollenen Seugen, Handel. 25.

Ryßk, russische Stadt im Gouvernement Kurland, hat 840 Häuser, 4700 Einwohner, Obstbau, Handel. 17.

Rynde d, nordamerikanische Stadt im Kreisstaate New-York, in der Grafschaft Dutchess, mit 4400 Einwohnern. 25.

Ryß, Aug., geb. zu Pörmach in Baiern am 2. Juli 1779, Professor der Thierarzneikunde zu Würzburg, als Schriftsteller im Fache der Veterinärkunde wohlbekannt, starb im Juli 1836. 22.

Ryßart, dänische Silbermünze, 7 Or. C. M. oder 24 Or. dänisch an Wert. 14.

Ryßow, Municipal- und Kreisstadt des gleichnamigen Kreises, an der Wislota, mit 370 Häusern, 5000 Einwohnern, Tuch- und Leinwandwebereien, Seilbismiederarbeiten. 17.

Rjenußki, Goerzin, Vice-Groß-General der Krone von Polen, Starost von Delin, Sohn des Wenceslaw Rjenußki, Palatin von Podolien und Castellan von Krafau, berühmt durch seine Tugenden und seinen Patriotismus, ward gegen das J. 1745 geboren. Seit dem Beginn seiner polit. Laufbahn, zog der junge Rjenußki den Haß Katharina's II. auf sich und wurde im Jahre 1767 verhaftet, zugleich mit seinem Vater, Sotrof und Salusti, die mit Eifer die heiligen Rechte ihres Vaterlandes gegen die Gewalt der Czarin verteidigten. Rjenußki blieb als Gefangener zu Moskau bis zur ersten Abtheilung der Republik (1773). Nach Polen zurückgekehrt, machte er sich nach unter den Patrioten des Landtages von 1776 bemerklich; aber plötzlich seine Bekennung ändernd, ward er der eifrigste Vertheidiger Russlands. Er gestellte sich zu den eifrigsten Feinden der Constitution vom 3. Mai 1791. Seiner Würde als Groß-General entsetzt, verband sich Rjenußki mit den berüchtigtesten Rebellen Franz Branczik und Stanislaus Belis Potoki und ging so weit, die feindlichen Waffen gegen sein eigenes Vaterland anzurufen. Katharina sah mit Zorn die Factionen, die ihre Pläne so wunderbar begünstigten und ließ sie am 14. Mai 1792 die Arie des Complotz von Jarogocis unterzeichnen. Diese unterzeichnete Arie ward durch 120,000 Russen unterschrieben, sowie durch die schmachvolle Unterzeichnung des Königs Stanislaus August, der ihnen die Einnahme Polens ertheilte. Die Kenden erluzten bald, daß Katharina andre Absichten hatte, als nur die Constitution von 1791 umzuwerfen, was die zweite Theilung Polens bewies. Rjenußki veröffentlichte umsonst seine Protestation. Der russische Gesandte Sierozee beantragte sie durch die Confiscation seiner Güter und leitete erdlich Rjenußki auf der politischen Bühne nur wieder, um zur Zeit der glorreichen Revolution von 1794 als Waterlandsvorredner gerichtet zu werden. Er wurde für chrislos erklärt, in efligie gebangen und seine Güter confiscirt. Nach dem unglücklichen Ausgang der Anstrengungen der polnischen Patrioten, und als die Republik aus der Reihe der Staaten gesunken war, lebte Rjenußki in sein Waterland zurück, um in Schande seine Tage zu beschließen. 19.

Q.

Saar, Feldmaß im Eiderstädtischen, — 30 Quadratrudden. 4.

Saartarah, in Indien eine Art Guitarre, mit 3 Dreiecken besogen. 12.

Saavedra, Miguel de, Duque de Rioas, wurde in Cordoba in Spanien 1791 geboren. Um obigen Seminars zu Madrid unterrichtet, trat er 1807 in die Leibgarde des Königs. In dem französisch-spanischen Kriege zeichnete er sich bei mehreren Gelegenheiten vortrefflich aus. Nach beendigtem Kriege nahm er mit Oberstzrang seinen Abschied und lebte in Sevilla. Hier trat er nun zuerst als Dichter auf mit: „Ensayos poeticos“ (1813. 2. Aufl. 2 Bde. Madrid 1820 — 21). Diesen folgten einige Tragödien. Bei der Revolution von 1820 war er ein starker Vertheidiger der Cortesverfassung von 1812. Als durch die französische Invasion die Cortes 1823 aufgelöst wurden, ging er nach London. Im Jahre 1825 ging er mit seiner Familie zu Schiffe nach Italien; doch verbot ihm die Regierungen von Florenz und von Rom in ihren Gebieten

sich aufzuhalten; deshalb begab er sich nach Malta, wo er freundliche Aufnahme fand. Malerei war schon früher eine seiner Lieblingsbeschäftigungen gewesen und in Malta fand er Gelegenheit, unter Leitung des Professors Pieter, in dieser Kunst sich zu vervollkommen. 1830 ging er von Malta nach Marseille. Karl X. erlaubte ihm nicht, in Paris sich niederzulassen, deshalb wanderte er sich nach Orleans, wo er eine Lehrerschule etablirte, die ihn mit seiner Familie nabte. Im Jahre 1834 ward ihm die Rückkehr in sein Waterland erlaubt; dort erbie er nach seines älteren Bruders Tode Titel und Güter des Herzoglichen Hauses Rioas und ward Procer des Reichs, für die Classe der Granden. Er war eins der Säupter der gemäßigten Opposition und ward zum Secretair der ersten Classe gewählt. Nach der Revolution von la Granja 1837 mußte Saavedra abermals flüchten, doch nach Wiederherstellung eines gemäßigten Stoffs hat er, nach Umwälzung der ersten Kammer, wiederum sein Siegel in derselben eingenommen. Wir haben von ihm das Originalausflupf: „Tanto vale-

cuanto tienes“ (1834 Madrid) die Tragödie: „Don Alvaro, ó la Fuerza del sino“ (Madrid 1835). Er ist überhaupt nicht als Dichter zu schätzen, da er in der politischen Geschichte seines Vaterlandes nur eine untergeordnete Rolle spielt. B. Z. Wolff hielt eine Rede von seiner lyrischen Gedichte u. Romanen in der: „Floresta de rimas modernas castellanas.“ 21.

Sabatier, Antoine Abbé, geboren zu Coltras im Jahre 1742, war, nach Balthazar der Sohn eines Priestsensachers, wenn man über Sabatier selbst glaubt, gehörte er einer sehr alten Familie an, deren Erbgüter seit Dringard IV. den Bernanen Antoine getragen hatten. Mittellos, wie er war, wählte er den geistlichen Stand, als denjenigen, der sein Fortkommen in der Welt am meisten begünstigen könnte. Er ward Tutor und verband sich zuerst, auf Empfehlung Helvetius, der ihn nach Paris geleitet, mit dem Philosophen Sabatier, der in der Vortragsart nur ein Mittel sah, Geld zu verdienen, sah jedoch mit der Zeit, daß die Spähre, in der er sich bewegte, ihm weder Geld noch Ehre schaffte. Er entschloß sich deshalb, sich einen Namen zu machen, indem er die Philosophen angriff und schrieb das: „Tableau philosophique de l'esprit de Voltaire,“ ein Werk, in welchem er, ohne Rücksicht auf Wahrheit, alle Schwächen der Gegner dieses großen Mannes sammelt. Sabatier erregte bald die Früchte dieser Schändlichkeit. Der Graf von Bergennes gab ihm, um ihn von Paris nach Versailles zu ziehen, eine Gratification von 12,000 Franks und ließ ihn bei sich im Schloße wohnen. Doch ward ihm dagegen die öffentliche Verachtung, und selbst die, welche ihm befohlen, mußte mehr als einmal über einen solchen Hülfemann eröthen. Als die Revolution ausbrach, war Sabatier ein Gegner der neuen Ideen und wanderte im Juni 1793 aus. Im Exilande lebte er noch ehrenvoller als in Frankreich. Nachdem er all seinen Credit verloren, suchte er nach Frankreich zurückzukehren. Er nannte Napoleon den Vetter Frankreichs, einen Héros, einen Halbgoth. Die kaiserliche Regierung, ihm mit Recht verdächtig, that nichts für ihn und so endete er in einem schmachtenden Leben im Hause der barmherzigen Schwestern seines Vaters, am 15. Juni 1817. Unter seinen zahlreichen Schriften ist: „les trois siècles de la littérature française,“ das von 1772 bis 1801 6 Hefen umfassen, die bekanntest; sie erweckte ihm viele Feinde. 21.

Sabatier, André Anacreste, Literat, geboren zu Caspillon im Jahre 1728 und gestorben zu Nîmagon im Jahre 1806, ist nach einander Professor der Rhetorik am Collège de Navarre, erst am Collège von Tournon und dann an der Central-Schule des Departements Var. Er trieb Litteratur und vorzüglich die Poesie mit etlichem Erfolg. Er schrieb unter andern: „Discours sur les avantages et les désavantages des belles lettres, oues nouvelles et autres poésies etc.“ 21.

Sabbagh, Michael, geboren zu St. Jean d'Acre gegen das Jahr 1744 von reichen Ältern christlicher Religion, war der Enkel Ibrahim Sabbagh's, von dem Volken ausföhrlich in seiner Reise nach Ägypten und Syrien spricht. Er verlebte seine Jugend zu Damascus, wo er eine für sein Land glänzende Erziehung empfing. Zur Zeit der französischen Expedition nach Ägypten befand er sich in Kairo, ergriff mit Wärme die Partei der Franzosen, bot dem Obergeneral seine Dienste an und erward sich bald die Achtung und Zuneigung des Generals Koenig. Als die Ägypten Ägypten in Besitz nahmen, wurde Sabbagh's Haus geschleift, seine Güter confiscirt und sein ganzes Vermögen vermischt. Erzwungen sein Vaterland zu verlassen, folgte er 1801 den Franzosen und kam nach Paris, wo er lange Zeit in der königlichen Druckerei beschäftigt war. Er erhielt dann in der königlichen Bibliothek eine Stelle als Schreiber oder vielmehr als Hülfsschreiber der orientalischen Manuscripte. S. kannte das Arabische, seine Muttersprache, sehr genau, hatte ausgedehnte Kenntnisse und viel poetisches Talent. Er war während 15 Jahren eine große Anzahl Manuscripte copirt. Sproßler de Saco, Langles, Kosegarten, Schnurrer und andere Orientalisten nennen ihn mit Auszeichnung in ihren Werken. Er starb im Juni 1816 und hinterließ nicht so viel, um die Verdienstlosen zu befriedigen. Sabbagh schrieb mehrere Werke in französischer und arabischer Sprache. 8.

Sabbatier, François, Literat, Gründer der Akademie von Chalons sur Marne, Correspondent der Akademie zu Berlin, ward im Jahr 1753 zu London geboren. Nach

dem er seine Studien vollendet, ward er mehrere Male Privatlehrer und dann durch die Gunst des Ministers Episcopus Professor am Collegium zu Chalons. Er wollte von seinen Erparnissen eine Papierfabrik nach dem Muster der beständlichen anlegen, aber er konnte das Unternehmen nicht durchführen und seine Nachfolger erndten die Vorsehung. Er starb am 11. März 1807, im Alter von 72 Jahren. Man hat u. a. von ihm ein: „Dictionnaire pour l'intelligence des auteurs classiques, grecs et latins etc. Chalons 1768 à 1815, 37 vol. in 8.“ 6.

Sabbionetta, Mantischen im mailändischen Oberstium, Delegation Mantua, mit 6000 Einwohnern. 17.

Sabitza, ägyptisches Flüssigkeitsmaß, 41 — 1 antro Step. 4.

Sablé, Stadt im Departement Sarthe, hat 550 Häuser, 3100 Einwohner, Panzereinwand- und Wollenzugmaschinenfabriken, Handwebfabriken, schönen grauen und rothen Marmor; in der Nähe ist die Fontaine Sans-fond. 17.

Sables d'Ornonne, Stadt im Departement Vendée, hat 900 Häuser, 5700 Einwohner, einen kleinen Hafen, Zerkelnschifferei, Strohfabrikung, Handel mit Korn, Vieh und Salz, beträchtliche Salzlagerungen und in der Nähe viele Inseln. 17.

Sabran, Herzog César Louis Joseph de, Pair von Frankreich und Feldmarschall, geboren 1764, stammt von Saint Louis de Sabran, Grafen von Urian, ab, der am 27. Sept. 1325 zu Paris starb und von Urban V. am 15. April 1369 heilig gesprochen wurde. Der Herzog von Sabran folgte dem Beispiel des Vaters, er wanderte 1791 aus und diente in Spanien gegen die Franzosen. Bei seiner Rückkehr nach Frankreich ward er von Ludwig XVIII. zum Feldmarschall ernannt. Als Napoleon von Elba zurückkehrte, ging er mit dem König am 20. März 1815 nach Gent. Nach der Schlacht von Waterloo kam er noch einmal nach Frankreich und ward Pair und Commandant des Departements la Haut Garonne zu Toulouse. Im Monat Mai übernahm er das Commando der östlichen Pyrenäen. 19.

Sabran, Graf Louis Marie Eliezer von, Neffe des vorigen und Stiefsohn des Chevaliers von Douffiers, ist am 18. Mai 1774 geboren. Sein Vater, der Graf von Sabran, hat sich im Seeweien bedient gemacht während des Kriegs von 1759, vor Gibraltar; mit seinem einzigen Schiffe beschützte er den Nidzug der französischen Flotte, erlitt den ganzen Tag das Feuer von 14 englischen Schiffen und ergab sich nur als sein Pulver mehr hatte. Der junge Sabran, der Sohn eines Waters, der fünfzig Jahre älter war, als die Mutter, kam halb todt auf die Welt. Um einen Sprachfehler zu heilen, ließ man ihn von der frühesten Jugend an Verse recitiren, was in ihm den Geschmack an Poesie erweckte. Die Schwäche seiner Gesundheit erlaubte nicht, auf die militärische Laufbahn für ihn zu denken und die Richtung seiner Gedanken entfernte ihn noch mehr davon. Man erlaubte seine Versuche, man lobte die Art, wie er keigig und Oref spielte. Ganz Paris drängte sich zu diesen sinnlichen Spielen und der Erfolg ward bald so groß, daß Ludwig XVI. und die Königin sie sehen wollten. Im vierzehnten Jahre machte er eine Tragödie: „Hannibal,“ die man ihm mit viel Erfolg in Gesellschaften lesen ließ. „Die Kreuz,“ Gedicht in freien Versen, ist ein unbankbarer Stoff, aber mit Reichthigkeit, Geist, lebhafter Phantasie und tiefem Gefühl ausgeführt. — Doch sehr jung, war er mit seiner Familie ausgesprochen, doch, obgleich ihn sein Vaterland auszusenden, wie er sagt, hat er nie die Wasser gegen dieselbe getragen. Im Jahre 1801 nach Frankreich zurückgekehrt, ward er 1813 von Napoleon wegen seiner Verbindung mit Personen, die er nicht liebte, wie mit dem Fürsten von Saigne, dem Abbé Delille und der Frau von Stahl, verurtheilt. Er wurde zu Vincennes eingekerkert und verließ auf Verwenden des Marschalls Dubinet seinen Kerker nur, um verbannt zu werden. Erst bei der Rückkehr des Königs endete sein Exil. — Die Mutter des Grafen von Sabran war die schönste Dame ihrer Zeit. Sie betrubete in zweiter Ehe den Chevalier von Douffiers, um mit ihm in Polen eine französische Colonie als Aufsucher für ihre unglücklichen Handelsleute zu gründen. Sie war Malerin und Dichterin. In ihren letzten Lebensjahren hatte sie den Muth, sich dem Staat freiden zu lassen und sie erhielt das

Gesicht wieder; Dant der Geschicklichkeit des Doctor Kosslenz.

Sachs, Ludwig Wilhelm, Professor der praktischen Medicin zu Königsberg, wurde 1757 zu Großgörschau geboren, aber in Königsberg erzogen. Er war zum Kaufmannstande bestimmt, aber da er durchaus keinen Geschmack daran gewinnen konnte, widmete er sich dem Gelehrtenstande und habite in Königsberg die Arzneikunde. Später ging er nach Göttingen und Berlin, und kehrte 1812 nach Königsberg zurück, wo er Oberarzt in einem der dortigen Kriegshospitäler ward. Im Jahre 1816 ward er Privatdocent, 1826 ordentlicher Professor der Medicin und 1832 Director der Poliklinik. Er schrieb: „Handbuch des natürlichen Systems der praktischen Medicin“ (2 Bde., Leipzig 1828—29). Mit dem Professor Döll gemeinschaftlich gab er: „Handwörterbuch der praktischen Arzneimittelehre“ (3 Bde., Königsberg 1831—34; neue Ausgabe 1835—39) heraus. Von ihm erschien ferner: „Die Cholera, nach eigenen Beobachtungen in der Epidemie zu Königsberg im Jahre 1831, nosologisch und therapeutisch dargestellt.“ (Königsb. 1839); „Das Quacksilber“ (Königsberg 1834); „Das Opium“ (Königsberg 1836); „Das Strigolium“ (Königsberg 1838). Alle seine Schriften haben einen entschiedenen Werth.

Sachsen, Staatst. Sachsen ist der einzige der größeren Staaten Deutschlands, der eine bedeutende Verringerung seines Flächeninhalts erlitten hat, indem er von dem Wiener Congresse kaum die Hälfte seines früheren Territorialbestandes jurad erhielt. Als Kurfürstenthum hatte er 616 □ Meilen, jetzt hat er nur 271⁰⁰ □ Meilen. Bis zum 1. Juli 1835 bestand S. aus vier Kreisen, aber seit dem hat es vier Kreisdirectorsbezirke (Dresden, Leipzig, Weidau und Bautzen), diese sind in Anziehung der Volksmenge und des Flächeninhalts ziemlich gleichgestellt, und den vier Bezirken der Oberappellationsgerichte übereinstimmend.

Sachsens Bevölkerung ist sehr bedeutend, denn Ende 1837 war sie 1,552,114 Köpfe, so daß im Durchschnitt auf jeden □ Meile 681 Menschen kamen. Mit dem Ausschluß des Militärpersonals (15,924) wohnen in den 141 Städten: 533,303, in den 3562 Dörfern, Gütern, Gehöften und auf dem platten Lande löbte man 1,102,887 Personen; in den Städten 49,615 und in den Dörfern u. l. m. 163,242 Häuser. Die Mehrzahl der Einwohner gehört zur evangelischen Kirche; 1837 fanden sich 1,620,393 Protestanten, 1503 Reformirte, 29,998 Katholiken, 72 griechischer Religion und 848 Juden. In den Erblanden besaßen sich 776 protestantische Pfarreien mit 233 Familien in 37 Dörfern; katholische Kirchspiele waren 31. Es wurden 1837 im Ganzen geboren 64,593 Kinder, worunter 8967 uneheliche und 2939 todtgeborene waren. — Verstorben waren 51,004. Die physische (nämlich als technische Cultur steht in Sachsen auf einer hohen Stufe. Viele Art der Landwirthschaft wird mit regem Fleiße und Eifer betrieben, besonders die Viehzucht und die Züchtelung der Schafe. Die natürliche Beschaffenheit und die Verteilung des Bodens legt jedoch der Veredelung des Viehwandels manche beengende Grenzen. Dagegen ist die Weinzucht sehr in Aufnahme. Einen sehr bedeutenden Werth gewahren auch die beträchtlichen Wäldungen, deren reiner Ertrag in dem Budget von 1840—42 mit 506,000 Thirn. angelegt ward. Der sächsische Bergbau stützt auf ein vorzügliches Hüde. 1837 waren in den Bergämtern vieren 503 Eruben thätig; 26 für kömgl. Rechnung, 215 gewerkschaftliche als Eigenthümernruben bearbeitet. Außer diesen war noch 1 Amalgamgruben mit Aufschlagsdrückerei, 3 Schmelzgruben von Silber und eine Silbergrube zum Kupfersteinruben, die dem Staate gehören, 4 Kupfersteinruben, 4 Bitrolruben, 3 Urerzruben, 20 grübere Eisenrubenwerke mit 1 Stahlwerke, zusammen mit 17 arbeitsenden Hämmer, 74 dazu gehörigen Frisch-, Sinn-, Blech- und Feuchthämmern, 14 Hämmerlein, 3 Blechschmelzwerke, 1 Puddlings- und Stahlwalzwerk, 1 Drahtschmelzwerk, 3 Drahtziehmwerke, nebst einer Menge kleinerer Eisenwerke und Hammer. Bei dem Berg- und Hüttenwesen überaupt finden, die Hülfswerkzeuge eingeschlossen, über 50,000 Menschen Unterhalt. Der ganze Ertrag für Metalle und metallische Salze war 1835 1,767,176 Thaler und 1837 1,851,412 Thaler, wovon 854,542 für Silber; das Budget von 1840—42 nimmt die ganze Einnahme vom Berg- und Hüttenbau auf 362,256 Thaler, den reinen Ertrag 140,340 Thirn. an. Außerdem brachten noch die Steinschmelzen im Jahre 1837 bei Weidau, Glatzchen, Plattenwalde

und Hlöße eine Ausbeute von 2,128,000 Schefel und im Budget von 1840—42 ward der Ertrag des königlichen Steinschmelzwerks angeschlagen zu 671,000 Schefel. — Die sächsischen Manufacturen und Fabriken nehmen in Ansehung ihrer mannichfachen Entwidlung einen bedeutenden hohen Rang ein. Es waren 1837 in Sachsen 2899 Zehntel mit 229 Maschinenpinnerien und 445,529 Zehntel mit, 1556 Webereien (Wolle 108, Baumwolle 91, Seidenwand 33, Strümpfe 278, Besamenerarbeiten 125), 7 Fuderfabriken (2 für Rohw. u. 5 für Quantität), 66 Papiermühlen, 39 Eisenhütten und Hammerwerke für seine Arbeit und 19 andere Metallfabriken. Strehdehämmerlein 3400 und 100 andere Maschinen. Es leben in Sachsen 3300 Strumpfwirker, 1600 Tuchmacher, 10,000 Leinwäver. In Beziehung und Errichtung des Handelsverkehrs werden auch die wirksamsten Maßregeln genommen; die Einnahmen betragen bereits 437,782 Ruben zu 8 Ellen, und es werden immer mehr und neue Schuppen angelegt. Die Eisenbahn zwischen Leipzig und Dresden ward im April 1839 eröffnet und im August 1840 trat die Magdeburger-Röben-Halle-Leipziger sich ihr anschließend ins Leben. Im Jahre 1837 bestanden 20,306 Schafställe treibende Handlungen. Der Waidhandel von Leipzig aus verbindet den ganzen deutschen Waidhandel. In Dresden sind 1840 112 Buch- u. Kunst- und Musikalienhandlungen und 24 Buchdruckereien. — Der Unterricht der Jugend ist meistens in sehr Lehrernormarien werden ungefähr 230 Schölinge zu Volksschulen gebildet. Zur wissenschaftlichen Vorbereitung dienen die königlichen Landes- und gelehrte Schulen, in denen ungefähr 1000 Schölinge Unterricht genießen. Auf der Universität Leipzig studierten im Sommersemester 1840, 910 Studenten, von denen 4 ausländer waren. Außerdem bestehen als Specialanstalten, die Bergakademie zu Freiberg, Hüttenakademie u. Landwirthschafts-anstalt zu Tharand, die med. chir. Akademie zu Dresden, sowie die dortige technische Bildungsanstalt, in welchen die mit der Hochschule in Dresden verknüpft sind. In Ansehung zu Leipzig und Dresden sind ein Militär bat Sachsen im vollständigen Etat: 12,103 Mann, nicht viel über 1 der jetzigen Bevölkerung. Zum deutschen Bund hat es 12,000 Mann als Contingent zu stellen. Die Finanzen zeigen ein beruhigendes Verhältnis zwischen der Staatsschuld und der laufenden Einnahme und Ausgabe. Nähere Nachweisungen über die Staatst. Sachsens findet man in: „Mittheilungen des statistischen Vereins in Dresden“ (1—14. Lieferung. Dresden 1832—39) 4.

Sachsens Geschichte. Das königliche Sachsen hat durch die neuere Verfassung nicht, wie viele behaupteten, Mistrauen und Neigungen entstehen sehen, sondern Eintracht und Vertrauen herrscht zwischen Fürst und Volk. Im Gesamtnichtminister sind einige Veränderungen gemacht worden, die aber auf das Regierungssystem keinen Bezug haben. Der Staatsminister von Lindenau sah immer seine ehten, ungenügenden Bekleidungen für das Wohl des Landes durch unverrichtete Fische und innige Hochachtung von Seiten der Bürger beliebt und vom Staate offen anerkannt. Großmüthig verzichtete er auf den bedeutendsten Theil seines ehtenmäßigen Gehaltes. War auch bisweilen, wie 1833 und 34, die Deforsang entstanden, der Minister werde sich, wegen mancher, seinen wohlverdienten Plänen sich feindselig entgegenstellender Hindernisse, zurückziehen, so zeigte sich die ungedrückte Freude über modernen Patrioten als man die Nichtigkeit jener Deforsangen erfuhr. Das Portefeuille des Innern übernahm von Carlowitz, nach verstorben er hielt nach dem Tode des Staatsministers Dr. Müller (am 7. März 1836 gestorben) mit dem Portefeuille des Cultus und öffentlichen Unterrichtes, und an seine Stelle kam der bisherige Director im Department des Finanzministeriums, Gottlob Kossig und Jänken-dorf. Carlowitz führte sein Portefeuille bis zu seinem Tode, 18. März 1840; seine Stelle erhielt von Ministerium, (i. d.) v. Mintow, Minister der auswärtigen Angelegenheiten ward 1835 Oberlander in Berlin, worauf der Finanzminister von Beschau Mintows Portefeuille mit übernahm. Beschau ward nachher Gouverneur der Festung Königstein und Gustav von Kossig-Mintow ward Kriegsminister. Jetzt also hat das Gesamtministerium zusammengesetzt aus den Staatsministern v. Lindenau, v. Könnert (i. d.) v. Beschau (i. d.) v. Kossig-Mintow, v. Jänken-dorf, v. Kossig-Mintow u. v. Witz-

17.

17.

17.

17.

17.

17.

17.

17.

17.

17.

17.

17.

17.

17.

17.

17.

17.

17.

17.

17.

17.

17.

17.

17.

17.

17.

17.

17.

17.

17.

17.

17.

17.

17.

17.

17.

17.

ter es ihm. — Bis jetzt sind, seit der Ertheilung der Befehlshandlungsurkunde, drei ordentliche Wahlzeiten der Wähler. Die Regierung entsagte dabei freiwillig der befristungsweise ihr zustehenden Rechte, Stimmen und Gesellschafter zu verschieben. Kein Vertagung, Auflösung und unangenehme Verabredung fürte das schone wechselseitige Vertrauen. Der erste Landtag währte zwar 21 Monate lang, allein dies lag in der außerordentlichen Wichtigkeit der auf dieselben verhandelten Gegenstände. Beim Materieen verfuhr man mit äußerster Gewissenhaftigkeit und machte die Beschlüsse so zweckmäßig und rechnerbürgend, als es immer möglich war. Die Stände bewirkten hauptsächlich eine Kirchenreform, und die erste Kammer vermittelte die Errichtung eines Landesconsistoriums, das meist nur beratende Behörde in inneren Kirchenangelegenheiten ist, und eine festere Bestimmung der Deputationen, durch die bei den Kreisdirectionen die Kirchenangelegenheiten verhandelt werden. Die Stände, Sprecher und Führer besonders, waren mit der Regierung einträchtig, hatten Vertrauen zu ihr, aber vertrieben auch nachlässig, ohne Rücksicht auf, frei, ihre eigenen, etwa abweichenden Ansichten, wenn ihre Ueberzeugung und ihr Bewissen sie dazu aufzuerfordern. — Auf diesem ersten Landtage galt es hauptsächlich der Stellung der Regierung zu Staat und Volk im Ganzen. Bei der Gewerbeordnung drohte ein Kampf, und so würde es auch bei der Landgemeindevorordnung unruhig bergangehen sein, wenn diese zur speciellen Discussion gekommen wäre. Darauf beruhte auch der, damals in Sachsen zwischen beiden Kammern nicht gemachte Unterschied; die eine hält, wie die zweite, öffentliche Sitzungen und unterscheidet sich dadurch sehr von der bei den anderen Staaten. Sie sucht nur solche Mitglieder zu haben, die von der Regierung möglichst unabhängig sind, auch, wo von der Regierung die Einwirkung auf die Elemente der Kammer möglichst verperrt werden. Einen besondern Vorzug gewinnt die Kammer auch dadurch, daß aus 5 Ständen des Landes die ersten Magistratspersonen derselben beigegeben sind, wodurch eine gewisse Popularität begründet wird. Die Magistrate haben Bildung und Geschäftkenntnisse der Staatsbeamten, dabei aber besten sie, vermöge ihrer gänzlichen Unabhängigkeit von der Regierung, des Volkes unbegrenztes Vertrauen. Die Regierung aber hat durch ihr Rechnen bei den Landtagen und durch kluge Nachgiebigkeit in Fällen, wo es nur immer ihre Würde erlaube, das allgemeine Vertrauen sich erworben und viele Beweise davon erhalten. — In die erste Kammer war vom Könige der oberlausitzer Ritterstand von Gersdorf zum Präsidenten berufen, zu dessen Stellvertreter die Stände von den drei vorgeschlagenen Candidaten den leipzig'schen Bürgermeister, Dr. Deutrich, wählten. Diese beiden Männer fungirten auch während der folgenden Landtage. Dr. Deutrich farb, allgemein bedauert, im December 1839. Scheinertath von Helmig und Bürgermeister Harz führten das Secretariat. Bei der zweiten Kammer ward der in den Ruhestand versetzte Generalleutnant von Lesfer, der als Deputirter des Dauernsbesitzer erschienen war, zum Präsidenten gewählt und zu seinem Stellvertreter der Dr. Haase von Leipzig; Secretaire waren: Stadtrichter Bergmann von Sittau und Richter von Grünna. Thätig wirkten in der ersten Kammer der Prinz Johann, Präsident Gersdorf, Fürst Schönburg, Fürst Meiß, die Ritterstände von Carlos, Dr. Crusius, von Müllis, Siegler und Klipphausen, von Pöhlen, von Pöhlen; die beiden Vertreter der protestantischen Geistlichkeit, Dr. von Wanon und Dr. Graßmann, die Abgeordneten der Universitätskrug, Schilling, Weber und Rien, die Bürgermeister Dr. Deutrich, Häbeler von Dresden, Harz von Sulzfin, Wöhner von Chemnitz, Ehrenhard von Freiberg, Ritterstadt von Pirna, Reiches-Oberrath von Annaberg und Gottschalk von Plauen. Der erste Landtag war ruhig und friedlich, voll Thätigkeit und Wirkung. Nie kam es zu ersten Mißbilligungen unserer Regierung und Ständen. Groß und wichtig waren die Gegenstände, welche von Seiten zu verhandelt waren, wie es die Resultate beweisen. Das Justizministerium erließ am 7. März 1836 das Staatsdieneregesetz, da bis dahin die Staatsämter oft von persönlicher Gunst und von Gnade abhängen; es war bisher schwierig, einem Beamten, so lange er nicht gemeiner Verdacht wegen verurtheilt worden, bestimmt. Nun aber ward ein strenges Disciplinargesetz eingeführt, und Personen, Wortgebehr, Witzwengelscheit der Beamten fest u. gesetzlich bestimmt. Der Richt-

ter wurde etwas fester gestellt als der Verwaltungsbeamte, der aber doch, wenn seine Administration ausfällt, binnen 3 Jahren wieder angestellt werden soll. Noch mehr, als sonst, ward die Aufsicht in den höchsten und mittleren Anstalten von der Verwaltung getrennt. Dieser dem nur vorübergehend errichteten Landjustizcollegium wurden auch das bisherige Appellationsgericht, und das Oberbergamt, aufgegeben; sowie auch der Schöppenstuhl zu Leipzig und die Justizfacultät in ihrem Wirkungsbereich beschränkt. Dafür ward nun, nach Beschluß der Bundesgesetzgebung, ein Oberappellationsgericht und vier Appellationsgerichte, als Mittelbehörden, errichtet. Die neuen, mit dem 1. Juli 1835 in Kraft getretenen Verordnungen haben Civil- und Criminaljustiz zugleich; die Appellationsgerichte sind zugleich Ausschreibungsämter in ihren Sprengeln. Die persönlichen sowohl, als sachlichen, privilegierten Gerichtsstände wurden durch ein besonderes Gesetz vom 28. März 1835 bedeutend beschränkt. Beschwerden kamen an die weltlichen Gerichte und die Geistlichen unter das bürgerliche Forum. Nur allein im Schandengeldgesetz besteht ein besonderes Recht. Durch die Gesetzgebung vom 25. und 30. Jan. 1835 ward auch die bisher in Sachsen unbenutzte Verwaltungsjustiz und das Administrativverfahren eingeführt. Es ward auch der 14. Febr. 1835 ein Mißbrauch, auf dem nächsten Landtage aber wieder abgeändertes Militairgesetzgebung gegeben. Ein Gesetz vom 8. Febr. 1834, das die Strafen feindschlicher Verbrechen sehr mildert und alle Strafen für ein einfaches Stuprum aufhebt, wurde jedoch von den Theologen sehr getadelt; auch wurde die bestehende Kraft der Eberverpflichtung aufgehoben und Zwangende fielen weg. Auch ein den Adel vorzulebende Bestimmung des Injurienprocesses hob das Gesetz vom 23. October 1834 auf. Die Verwahrung der Lehen in Wäldern ward durch ein Gesetz vom 22. Febr. 1834 sehr erleichtert. Reichsrats erließ das Justizministerium am 10. Jan. 1835 eine Gefänderechnung und in Dr. Haase's bewirkte händliche Anträge auf Verabreichung der Criminals- und Civilgesetzbücher und Gerichtsverfahren ward vom Justizministerium gewilligt. — In den Erlaßgen des Ministeriums des Innern geht zurück die unter dem 15. Juni 1833 ausgeprohene Aufhebung des Dienstzwanges der Dauernsbesitzer; sowie mehrere zum Besten des Landbaues erlassene Gesetze. In der allgemeinen Verwaltung traten Mittelbehörden ein, und vier Kreisdirectionen, welche zugleich die Verwaltung der äußeren Kirchenangelegenheiten mit Ausübung von Kirchenzinsen versehen, wurden errichtet; die Landesdirection fielt weg. Wichtig war auch das am 26. Nov. 1834 erlassene Heroldsgesetz, welches durch das Land die Rechtsgleichheit einführt, und die Versorgung der Beamten dem Geburtsorte derselben zur Pflicht machte. Durch die bevorstehende Errichtung einer Elisenbahn ward ein Expropriationsgesetz veranlaßt (s. Expropriationsrecht). Auch die Brandversicherung erhielt Verbesserungen. Das Gesetz hierüber konnte wegen sich verheißender Schwierigkeiten erst am 1. Aug. 1839 ins Leben treten. — Das Justizministerium hat gleichfalls sehr erfolgreiche Umgestaltungen gemacht. Schon früher waren die Finanzen im blühenden Zustande. Jetzt wurden die früher getrennten Staatssassen am 1. Jan. 1834 vereinigt und das Obersteuercollegium aufgegeben und 22 Bezirkssteuererinnahmen bestellt, und die vier letzten Kreissteuerräthe sind die Organe zwischen denselben und dem Ministerium. Viel Zweckmäßiges ward noch in Folge dieser veränderten Verfassung und Verwaltung erreicht, besonders durch mehrere Steuern aufgehoben. Der Anschlag an den deussischen Kaiserreich (s. d.) führte eine Menge wohlthätiger Veränderungen herbei, i. d. Aufhebung der Accisen, Schauffergelderniedrigung u. s. w. Um die durch die Verfassung notwendig gemordene gleichmäßige Vertheilung der Grundsteuern herbeizuführen, wurde, da dieses für den Augenblick manchen Schwierigkeiten unterlag, dem Landmann die Zuficherung einer baldigen glücklichen Zukunft gegeben, und man schritt sogleich zur allgemeinen Vertheilung und Bonitrung des Landes, wozu eine besondere Commission errichtet ward. In einer zu diesem Zwecke besonders errichteten Anstalt wurden junge Beamten dazu gebildet. Jetzt wird dieses Geschäft auf eine mehr herkömmliche Art geleitet. Da der sächsische Staatserdit sich zu glücklich gelöst hat, so fanden sich keine Schwierigkeiten, die bisherigen Zinsfuß der Staatsguthen von vier auf drei Procent herabzusetzen. Die bisher noch Kammer und Steuer getrennt gewesenen Staatsguthen wurden

vereint unter der Verwaltung des nach dem Gesetz v. 20. Septbr. 1834 verfassten sächsischen Ausschusses gestellt. Im Märzessen ward der Tarif der neuen, in Folge des Scherrens eingeführten Steuern, nach preussischem Manuskript bestimmt und danach werden die Steuern angenommen. Von den vorhandenen Cassenbüchern ward eine Million, durch einen Stempel, dem preussischen Oeß, die übrigen (11 Millionen) mit Wegfall des zeitlichen Aufgebots, dem Conventionsoelbe, laut Gesetz vom 30. Juli 1841, gleichgestellt. So wurden auch die Wolfsgagdendienste und Hedenbafersinen aufgehoben, sowie die 1831 schon ertheilte Suspension der Jagdformen verlängert und bald aufgehört zu werden versprochen ward. Vom 31. Mai 1834 erschien ein Gesetz wegen der Weinbergbesitzer bei Wittertschäden zu gemöhnlichen Feuererlösen. Das Subjekt fand sich nach der sächsischen Discussion, für ein Einkommen für 1834: 5,152,996 Thlr. 19 Gr. 8 Pf. für 1835: 5,140,940 Thlr. 2 Gr. 1 Pf. für 1836: 5,162,945 Thlr. 16 Gr. 8 Pf. Die Ausgaben 1834: 5,097,887 Thl. 18 Gr. 2 Pf. 1835: 5,093,933 Thlr. 2 Gr. 2 Pf. 1836: 5,074,513 Thlr. 2 Gr. 2 Pf. — Auch in dem Department des Cultus wurden die nöthigen Veränderungen vorgenommen. Neufere Kirchenacten, sowie die geistliche Gerichtsbarkeit wurden den weltlichen Behörden überwiesen. Das am 21. Jan. 1835 erlassene Gesetz über die gemöhnlichen Oden, ganz den blätigen Wünschen der Protestanten entsprechend, fand auch bei den Katholiken keinen Widerspruch. Am 6. Juni 1835 erließ das Ministerium ein Gesetz für die Verbesserung der Volksschulen, das zwar nicht, wie gewünscht, die Schulunterrichts in primärer Hinsicht verbesserte, aber doch manchem bisherigen Mangel abhalf. Die einträglichen Schreibrufen sind durch die Mängel angeführter Hülflehrer geringer geworden und man hat, da der Mangel tüchtiger Schulamtskandidaten bemerkbar ward, den sehr jährlichen Candidaten der Theologie die Aussicht auf Schulverweisung eröffnet, doch scheinen sich diese nicht sehr für diese Bestimmung berufen zu fühlen. — Das Kriegsministerium erließ am 26. Oct. 1834 ein Gesetz über Militairpflichtigkeit, wodurch diese auf Alle, ohne Ausnahme, ausgedehnt wird, doch führt es eine Erleichterung in der Art ein, das in Friedenszeiten die Kriegeszeit Jedem, der die Summe von 200 Thalern zahlt, einen Stodtortretter schafft; in Kriegeszeiten muß aber der Militairpflichtige, der nicht selbst dienen will, für sich einen annehmbaren Stodtortretter stellen. Das ganze Militair erließ auch neue Uniform aus dem Ueberflusse der Regimentskassen. Auch ertheilten, auf dem ersten Landtage, die Stände ihre Zustimmung zu dem von dem Staatsminister von Carlwicz mit den Ständen der Oberlausitz abgeschlossenen Vertrage, wodurch die gänzliche Vereinigung derselben, nebst der Verfassung und Verwaltung der alten Erblande in Allen, was die Gesamtheit betreffen konnte, jetzt theils gleich, theils, nachdem das neue Grundrechtssystem würde eingeführt sein, bewirkt wurde. Es trat auch schon eine sächsische Deputation zusammen, um über den von Dr. Stroj gemachten Entwurf eines Criminalgesetzbuches zu beraten. — Der zweite Landtag begann am 1. November 1836 und dauerte bis zum 3. Decbr. 1837. Präsident der zweiten Kammer war Necker, Eisenhut und Vizepräsident Dr. Haase. Von auswärtiger Seite war jetzt die erste Kammer erschienen, auf Beratung über das Criminalgesetzbuch, der Ordinaris der Juristenfacultät, Dr. Günther, deputirt, welcher nach Verhandlung dieser Beratung vom Professor Erdmann abgelöst ward; die Ergebnisse dieses Landtages waren groß und wichtig. Das Criminalgesetzbuch passirte ohne besondere Veränderungen beide Kammern und ward auch am 30. März 1838 schon in Kraft gesetzt. Dieses neue Gesetzbuch fand solchen Beifall, daß es auch im Großherzogthum Sachsen-Weimar eingeführt ward. — Mit dieser veränderten Criminalgesetzbuch bringen manche Veränderungen in Form, Stoff, Steuer- und Militairstrafgesetzen zusammen. Aufhebung der Patrimonialgerichte, von der Regierung in Antrag gebracht und von der zweiten Kammer fräftig unterstügt, ward von der ersten Kammer gänzlich abgelehnt. Nach langen Discussionen ward das Gesetz vom 27. März 1839 ertheilt, welches die Frau- und Waisenrechte aufhebt und die Betheiligten entschädigt, zu welcher Entschädigung auch der Staat einen Theil beiträgt. Eine Landgemeindefordnung ward beschloffen, die die Stodtordnung nicht mit auf die übrigen Communen berechnet ward. Diese Landgemeindefordnung nun sehr eine repräsentative Einrichtung an die Stelle des zu manchen Mißständen

veranlassenden demokratischen Charactes derselben, ohne den Wirkungskreis der Gemeinden zu erweitern. Es ward auch ein Gesetzentwurf von der Regierung vorgelegt, der die bürgerlichen Verhältnisse der Juden betraf. Wenn auch dieser wohlgemeinte und von vielen Mitgliedern beider Kammern mit Wärme vertheilte Entwurf an manden engherzigen Vorurtheilen sich stoßend, nicht ganz nach Wunsch gelang, so brachte er dennoch den Juden durch das Gesetz vom 16. Aug. 1838 manche bisher ererbte Erleichterungen und berechtigte sie zu größten Hoffnungen. Das Ministerium des Innern übernahm, wie schon 1831 beschloffen worden, 1837 die Wäherenfrage; es erließ daher, unterm 30. Oct. 1838, eine ausführliche Berordnug, die scharf und streng auf die Beobachtung aller abgebenen Vorschriften hielt, mit der man doch nicht allgemein zufrieden war. Das Spielen in auswärtigen Lotterien ward verboten. Die Begründung einiger, auf Seiten gestellten Oelbankten ward beschloffen und in Leipzig ertheilt sich eine solche 1838, die guten Fortgang findet. Ein Gesetz vom 27. Aug. 1838 gab den unteren Medelinstäten hörden eine neue Organifation. Ueber die Herbeiführung der Parochialbedürfnisse ward vom 8. März 1838 eine Berordnung ertheilt, die zwar ritterfchaftlicher Seite einige Widersprüche fand, aber kann doch durchging. Das Gesetz vom 2. Dec. 1837 schuf eine Prediger-Witwen- und Waisencaffe, die wüßig von den Ständen angenommen wurde; auch bewirkte das Kriegsministerium ein Militairpensionsgesetz, am 17. Dec. 1837, das ein, die Militairlisten betreffendes Gesetz vom 7. Dec. 1837 dem Lande bedeutende Erleichterungen verschaffte, indem alle Naturalleistungen aus der Kriegescaffe verbannt werden sollen. Die Regierung legte, auf Antrag der Stände, einen Entwurf zu einer Kreisgerichtsordnung vor, wofür aber die beiden Kammern sich nicht vereinigen konnten. Schon vor dem Anfang dieses Landtages war mit Schöning ein Erleichterungsgesetz abgeschlossen worden, durch den in den Hauptpunkten dieser Landbestheilung den übrigen, unter Entschädigung der Betheiligten, gleichgestellt wurde. Die zweite Kammer hatte auch in der händelberischen Angelegenheit sich fräftig ausgeprochen. — Am 10. November 1839 begann der dritte Landtag. An die Stelle des nun verstorbenen Dr. Deurich ward von Carlwicz Vizepräsident der ersten Kammer, von Seiten der Universität war der Domberr Dr. Schilling zugegen. Die händel. Frage ward nicht besprochen, besonders jedoch in der zweiten Kammer. Ein Antrag, sich auf diesem Landtage nicht sonderlich über her, wie auf den früheren, ohne deshalb irgend eine ernstliche Spannung zu erregen und die hohen Verdienste der Regierung, sowie ihr redlicher Wille, und der Stände Vaterlandssiebe zeigten sich in schönen Lichte. — Der Gegenstände, über die beraten wurde, waren viele. Zu einem Eivilgesetzbuch war der Entwurf noch nicht vollendet. Obgleich der zu einer Criminalproceßordnung bis zur Vorlegung geblieben war, so gab die Regierung es vor, die Beratung darüber auf den folgenden Landtag zu verschieben. Bei der Eidelistung der Juden ward eine größere Freiheit bestimmt. Die Anträge der Abdecker ward durch das Gesetz vom 13. Febr. 1840 aufgehoben. Ein Gesetz wegen der Qualitäten der Advocaten erließ am 14. März 1840, es wozu die zweite Kammer sonderlich zufrühen war. Ein wichtiges, die Leutenrassen betreffendes Gesetz, nach welchem die für den ganzen Conenz aufgewandten Kosten lediglich von der Waffe zu tragen sind und nicht den Gläubigern pro rata angerechnet werden, erschien am 25. Juni 1840. Manche Reformen wurden im Stempel- und Sporelsteuern gemacht. Die Regierung wünschte die Einführung eines neuen auf rationeller Basis ruhenden Maßes und Gewichtsystems; dem ward aber widersprochen und nur einstimmt mit dem Gewichtssystem der Anfang zu machen von der ersten Kammer angefragt. Von der Regierung ward den Ständen ein Entwurf zu einer Armenordnung vorgelegt, der Anstehen sonfand. Man war einstimmig der Meinung, daß das Armenwesen Sache der Gemeinde sei. Verschiedene, die Anstehen zeigten sich über den Punkt, ob Personen, während sie Wäwen gemessen und ein Jahr nachher sich verheirathen dürfen? Doch ging der Entwurf durch. Eine große wichtige Schenkung von zwei Ungenannten, die 30,000 Thaler betrag, machte, unter Aufwuch des Staates, die Erbauung eines großen Krankenbause für das Erzgebirge möglich. Ein vorgelegtes Preßgesetz fand keine günstige Aufnahme und der Entwurf ward zurückgenommen. Mit abgemes-

neum Vorgelegt wurden die den Ständen auf ihr Verlangen bereitete Regulative der in den Straf- und Arbeitshäusern eingeführten Disciplin, aufgenommen. — Bei dem Finanzministerium zeigten sich die günstlichsten Resultate. Die Einnahmen überstiegen sich die entworfenen Ansätze und bei den Ausgaben waren beträchtliche Ersparungen eingetreten, so daß erhebliche Ueberschüsse sich ergaben. Hierdurch ward es möglich, dem Welt-Erleichterungen zu verschaffen. Auf 1840 und 41 sollte ein Termin der Steuern- und Personalsteuer erlassen werden, dies betrug die Hälfte der ganzen Abgabe, die Schatzsteuer u. dgl. ward gleichfalls ermäßigt. Bei diesem günstigen Cassenbestande, ward der Antrag gemacht, daß die Stände die Kosten des Betriebs von der Einkünfte begonnenen Dauer des Hoftheaters auf die Staatseasse übernahmen und zur Errichtung eines vollständigen Museums für die Dresdner Kunstschatze die Kosten bewilligten. Die Kaufkosten-Übernahme ward bewilligt, doch der zweite Antrag ward zur Zeit ausgelegt. Er ward auch die Ausstellung sämmtlicher noch vorhandenen dreizehntenigen Kammerverordnungen angehängt. Das Ministerium ward die Annahme des 14. Märzgesetzes im Märzmonat, und zugleich die, nach dem Gesetze vom 20. Juli 1840 eingeführte neue Männerfassung mit Durchführung des Deimalgesetzes, durch alle Maßnahmen; diese Aenderung sollte mit dem 1. Jan. 1841 eintreten, was auch geschehen ist. Das Gesetz hierüber ward in den geheimen Sitzungen beraten. Die Kassenbillets wurden auch auf den 14. Märzlauf gestellt. — Im Ministerium des Cultus ward durch das Gesetz vom 1. Juli 1840 auch für die Wittwen und Waisen der Lehrer an evangelischen Schulen eine Pensionscasse errichtet. Der geistliche Beicht war auch unter das Abhängigkeit begriffen worden. Da aber dadurch bei dem etwaigen Mangel des Geldbedarfes den Geistlichen Schaden empfinden könnte, so proscrivirten sie gegen die Abhängigkeit des Deacons und es erfolgte harrter mancher Vorbehalt. Die erste Kammer aber machte einen beruhigenden Vorschlag, der auch Bewilligt fand und am 14. Juli 1840 zum Gesetz erhoben ward. — Aus dieser Schilderung ergiebt sich nun der Charakter der sächsischen Regierung, wie der der Verwaltung, und Beide zeigen sich von einer sehr achtungswürdigen Seite. Die erstere ist immer bemüht gewesen, politische Unzufriedenungen zu vermeiden, und wo sie sich nicht vermeiden ließen, machte der König edelmüthig von seinem Begnadigungsrechte Gebrauch. Die Bevölkerung des Landes nimmt immer mehr zu. Industrie lämpft müthig gegen den Druck der allgemeinen Stodung. Der Handel blüht. Die Berichte, welche dem Landtage über den Zustand des Brennens von 1840 vorgelegt wurden, verschönden alle Beforgnisse, daß die Pauperismus sich fühlbar machen werde. Der löbliche Antheil, den das Altenwessen fand, brachte eine mächtige Capitalkraft hervor; wenn auch nicht alle solche Unternehmungen den gewünschten Erfolg hatten. Die bedeutendste Unternehmung war die Leipzig-Dresdener Eisenbahn; noch mehrere Bahnen werden ins Leben treten. Nur die unglückliche Auswanderung der Stephanisten (l. D.) machte unangenehme Aufsehen. Erfreulich aber waren 1839 das Jubelfest der Einführung der Kirchenverbesserung und 1840 die Feste des Jubiläums der Substrudruckerei.

Sachsen-Altenburg, gehört seit dem am 12. Novbr. 1838 geschlossenen Erbvertrage nun mit in die Reihe der deutschen Bundesstaaten, und hat sich in seiner neuen Gestalt und in seiner Eintheilung vortheilhaft gezeigt; der in dem Jahren 1831 und 32 erfolgte Anschluß an das deutsche Handels- und Zollsystem hat seit 1834 auf die Staatseconomie und alle Verhältnisse des Landes bedeutenden Einfluß gehabt. Die Stadt Altenburg ward der Sitz eines Hauptpostamtes im Innern, so wie eines Post- und Nebenpostämter erster Classe entstanden in Ronneburg und Koba, und das ganze Steuerwesen ward sehr erleichtert, indem für alle directe und indirecte Abgaben Steuerämter nun errichtet wurden. Es hat sich auch ausgesiehet, daß manche Beforsnisse, welche diese neue Einrichtung Anfangs für den Handel erregte, grundlos war, da Altenburgs Ansehen bald immer noch unter den übrigen sächsischen Vereinsstaaten den ersten Platz einnimmt. Ein großer Vortheil für das Land ist auch der Antheil, den es an den Zöll- und Steuererträgen des Gesamtvereins hat, denn seit 1834 fließen nach und nach mehr als 50,000 Thaler jährlich in den Landes-Schatz, was, die zur schwernern Tilgung der Staatsschulden, zum Bau neuer Kunststraßen u. dgl. verwendet werden konnten. — Der

Landtag des Jahres 1832 brachte das mit den Ständen beratene und 1835 publicirte Gesetz über Militairpflichtigkeit. Später 1837 erhielten vom Herzoge mehrere auf das Militair sich beziehende Gesetze. Mündes blieb auf dem Landtage unerwidert, wie die neue Regulirung der Grundsteuer, insofern wurden in vier verschiedenen Aluren, von besonders dazu beauftragten Commissarien, nöthige Beschreibungen vorgenommen. — Bei dem Schluß dieses Landtages, der im April 1835 erfolgte, ließ 1834 Herzog Friedrich auf seinem Jagdschloße zu Hummelstein, und sein Sohn Joseph folgte in der Regierung. Er war fröhlich für die, von der Lage der Sache nicht genau Unterrichten, aufzufallen, daß der neue Herzog und seine Erben, die öffentlichen Verordnungen seiner Ueblinger gestatteten, die Verhältnisse machten es aber nothwendig. — Am 7. Novbr. 1836 ward der zweite Landtag eröffnet. Der Landtagspräsident, königl. sächsischer Staatsminister von Lindenau, konnte auch diesmal nicht fungiren, da der königl. sächsische Landtag in dieser Periode fehl; es ward daher wiederum Freiherr v. Schönbach als Vizepräsident gewählt. Die Resultate dieses Landtages waren für die kurze Zeit seiner Dauer sehr wichtig. Viele, die Criminaljustiz betreffende und verschiedene Weisungsgesetze betreffende Verordnungen wurden erlassen. Die Kammer- und Rittergüter wurden bei kirchlichen Anlagen zu Beiträgen verpflichtet. Eine neue Erordnung erliefen am 12. Mai 1837. Bei Erverhältnissen ward die Auflösung ertheilt, der wittlicher Ehe aber erschwert, welches auch den guten Erfolg hatte, daß bei einer Zahl von 20,900 Ehen 1838 nur 16 Ehen getrennt wurden. Das Wegegesetz, vom 26. Mai 1837, hat sich sehr vortheilhaft erwiesen, so auch das vom 23. Mai 1837 über die Abhängigkeit der Krönen und gewisser, auf Grundstücken stehender Dienstverleihen, unter Verbindungen, die für die Grundpflichtigen sehr erleichternd sind. Auch über die Bildung gewisser Arten Lehrgänger, besonders des 3. Procent übersehbaren, auch des Gesamt- u. Erbverleihen, so wie der Erbgebühren wurde Beschluß gemacht. Bildung des geistl. Bechnen wurde auch nicht durchgesetzt, doch eine freiwillige Bildung unter Genehmigung des Conscriptorium gestattet. — Für das Kirchen- und Schulwesen, so wie für wissenschaftliche und andere Institute ward gleichfalls auf diesem Landtage viel erwirkt. Studier- und Landkinderbiener wurden in die allgemeine Staatsdienstverweisung aufgenommen, wo das Mindeste eine Pension von 25 Thren. ist. Auch soll künftig keine Landposten weniger als 300 Thaler einbringen. Zur Erhöhung der mühseligen Beamten, die auf das Maximum von 450 Thalern gebracht werden sollen, ward ein jährlicher Zuschuß von 5000 Thalern bewilligt, die durch herabsetzende Militairpensionen präfixt werden. Auf den Ueberschuß der Landesbank ward der Bau eines anständigen Gymnasiums, womit das Schullehrerseminarium und Seminarische verbunden, angewiesen, und 1835 am Geburtsorte der Herzogin Amalie, den 28. Junl, der Grundstein zu diesem Josephinum gelegt. Mit dem Seminar ward eine Unterrichtsanstalt für taubstumme Kinder verbunden. Für Chausseebauarbeiten wurden auf die Finanzperiode von 1836—40 die Summen von 84,000 Thalern und noch 12,000 eventuell angewiesen. Das Finanzwesen giebt herrliche Resultate. Das Josephinische Zitelcommiss (selementarische Stiftung des 1787 verstorbenen kaiserl. Generalleutnantschalls Prinz Joseph von Hildburghausen, mit einem unantastbaren, zu lebenslänglicher Nutzung des jedesmaligen Vorkessern angewiesenen Stiftungscapital von 130,366 Thalern) welches nach Hofstaat war, ward von der Kammer frei gemacht, auch v. Zeyherung der 1837 auf 796,935 Thlr. angeschlagenen Schulden der Hauptsteuer- und Landbauverleihen, so viel bestimmt, daß diese 1840 bis auf 713,141 Thlr. zeitlich sein sollen. — Das geheime Ministerium besteht aus drei Mitgliedern, von Braun, von Wähemann und Herrmann; diese waren auch zugleich Vorgesitzter in der Kammer, dem Conscriptorium und der Landesregierung aber im Septbr. 1840 wurden sie dieser Geschäfte entbunden und Altenburg hat nun, nach Vorbericht des Grundgesetzes, ein Staatsministerium, das in allen Recursfällen unbestritten und verantwortlich ist. Die Räte in den Landesbeschlüssen werden nicht vorzugsweise aus dem Adel genommen. Besonders vortheilhaft ist die Einrichtung der Pensions- und Wittwenangehalte aus dem von Herzog Ernst II. von Sachsen-Altenburg errichteten Institut der Dienstverweisung. Für die würdevollste sind auch sehr lebenswerthe Einrichtungen getroffen wor-

den, und der Staatshaushalt sehr geregelt. Die Finanzverwaltung ist Domänen- und Gewerbesteuerverwaltung; erstere hat die Kammer, die andere die Regierung als Oberverwalter. Die herrschaftlichen Wäldungen sind seit 1837 vermessen und taxirt, und man arbeitet an einem Plane zur regelmäßigen und nachhaltigen Bewirthschaftung derselben. Viele bisherige Mißbräude bei den Ansetzungen sind beseitigt, und nächstens soll ein den jetzigen Zeiten entsprechendes Ansetzungsgeſetz gegeben werden. Das Altenburg. Land hat vorzügliche und große Fabrikanstalten, so Konneburg: Glasneu, Merino, Tibet (eine Dampfmaschine zur Wolleſpinnerei); Altenburg: Tabak, alle Arten Strickgarne, Handschuhe, Dosen von Papier made u. m.; Meuselwitz: Merino und Wergan; Schmöln: Tuch; Koblitz: Färbewerke; Eisenberg: Beutelwoll und andere wollenne Waare. Eisenberg liefert auch viel Porzellan und Steinzeug, so wie die Dörfer Hochstädt, Beutelsdorf und Uhlstädt. Mehrere Zweige der Industrie werden in verschiedenen Städten und Dörfern des Fürstenthums mit Vortheil betrieben. Die westlichen Wälder und Städte liefern eine Menge weis und leicht verarbeiteter Holzwaaren. Die Branntweinbrennereien sind seit der neuen Besteuerung mehr aus Altersgüter und große Fabriken bestritten, aber die Bierbrauereien haben sich äußerst gehoben, weßhalb auch im Lande eine eigene Brauereikunst entstanden ist. In dem östlichen Theile, besonders um Altenburg, ist der Ackerbau vorzüglich und wird vom Herzoge sehr aufgemunter. — Auch durch zweckmäßige Unterrichtsanstalten wird für die wissenschaftliche Bildung thätig gesorgt. Als Ritterhalter der Universität Jena, bestimmet der Herzog, bei der Versammlung der deutschen Naturforscher datselbst 1836, ein Capital, dessen Ertrag zu einer Prämie von 40 Thaler an den Studirenden für Lösung einer, abnehmend von der medicinischen und philosophischen Facultät auszugehender, naturwissenschaftlichen Preisfrage, bestimmt ward. Während ist das Gönnermännchen zu Altenburg, das Pecunia zu Eisenberg, so wie die, unter der Leitung der Wittespröbstin Frein von Briesen 1810 gestiftete Erziehungsanstalt für adeliche Töchter, evangelischer Confession, so wie die öffentliche Unterrichtsanstalt für Töchter der böberen bürgerlichen Stände u. m. Viel neue Schulflehen werden errichtet und die älteren verbessert. In Altenburg sind außerdem noch an wissenschaftlichen Landesinstituten: 1) die Pomologische Gesellschaft, die sich aus Gärten- und Blumenzucht ausdehnt, 2) Die 1817 eingerichtete Naturforschende Gesellschaft des Fürstenthums, 3) Der Kunst- und Handwerkerverein, der 1815 gestiftet ist für naturländische Industrie. Er wird aus der Staats-casse unterstützt; ein Jahr um andere sind öffentliche Ausstellungen. Vorzüglichkeiten und Erfindungen erhalten Prämien oder Vereinsmedaillen. 4) Der Verein osterrändischer Aerzte, 1825 gestiftet. 5) Der osterrändische Verein für Geschichte und Alterthumsforschung, der 1830 ins Leben trat. Die seit 1824 in Altenburg, Konneburg, Eisenberg, Koblitz, Koda und Luda bestehenden, so wehrthätig wirkenden Sparkassen haben einen glänzenden Fortgang. Bis jetzt sind mehr als 120,000 Thlr. eingelehen, eine sehr bedeutende Summe für die Einwohnerzahl. Viel ist auch in den letzten Decennien aus Gemeindeflehen für die Kirchen, wie für Schulhäuser und Predigerwohnungen u. dgl. geschehen worden. Von vielen Gemeindeflehen wurden Schulen und kirchliche Anstalten gemacht. — Die unglückliche Auswanderungslust, obgleich schwächer wie in manchen andern Ländern, fällt sich auch im Lande ein. Kräftige, aber nicht Zwangsmittelregeln, sind dagegen erfolgreich ergriffen worden. Eine neue Eisenbahn über Altenburg wird eine Verbindung des sächsischen Weiglandes und der Gebirge mit Leipzig und den borigen Eisenbahnen bewirken, und so wesentlich nach Baiern und Süddeutschland. Die Verhandlungen hierüber wurden schon 1836 geschlossen, auch hat man sich schon über ein, die Grundbesitzer nicht bedenkendes, Expropriationsgeſetz vereinigt. — Das so unendlich viel Aufsehen erregende Sachsen-Altenburgische Conſtitutionsproject, entstand aus folgende Art: Von dem Schatzkammeraus aus hatte sich die Glaubenskirche des Pflars Stephan in Dresden (i. Stephanenkirche), auch in das Altenburg. Land Eingang verschafft. Hier Prediger Löber in Eichenberg (Ephorie Koblitz) und Gruber in Neust (Ephorie Konneburg), waren besonders thätige Apostel dieser Reif ererbenden Grundzüge. Die verschafften sich unter dem schwachen Theile der Einwohner bedeutenden Einfluß, und als Stephan eine allgemeine Auswanderung

nach Amerika vorgeschlagen, fanden sich auch seine altemburgischen Anhänger sehr geneigt, den Vorstoß anzunehmen und hielten im August 1838 um Erlaßnis zum Auswandern an die auch bald darauf erfolgte. Nur Gruber blieb, auf verändertes Bedenken, zurück. Löber aber führte den Zug an. Im Septbr. 1838 nahm der Generalsuperintendent Hesselet in Altenburg die Generalvisitation in der Ephorie Konneburg vor, da der alte, ehrwürdige Dr. Schubert, ein berühmter Nationalist, wegen Alter und schwachen Gehörs, den seit mehr als 30 Jahren gehaltenen Visitationen nicht mehr versehen konnte, sondern nur als Prediger fungirte. Hesselet, ein sehr strenger Theologe und großer Verehrer der Theologie der „evangelischen Kirchenreinigung“, ließ sich leicht vom Pflars Löber überzeugen, daß nur die von Dr. Schubert gepredigten rationalistischen Grundzüge die Auswanderer deswegen, ihr Vaterland zu verlassen, und deshalb glaubte er sich berufen, solchen Umständen von Auswanderer entgegenzusetzen. In diesem heiligen Eifer erwarb er das vielbesprochene Rescript vom 18. Novbr. 1838, welches an die Geistlichen und Schultheere der Ephorie Konneburg gerichtet, dennoch abschriftlich allen Geistlichen und Schultheeren im Lande mitgetheilt ward; das Conſistorium sagte in diesem Rescript, daß der Grund der Auswanderung und des Separatismus darin läge, daß dem Volke nicht mehr die alte, ächte lutherische Glaubens- und Heilslehre eingedrängt würde, und machte daher allen Predigern und Schultheeren es zur Gewissenspflicht, in ihren amtlichen Vorträgen künftig das ungeschliffene, ganz Evangelium vorzutragen. So ward ihnen auch unter anderem befohlen, die Lehre vom sündlichen Verberben der Menschheit, vom Vater, Sohn und Geist, vom Verhängnisstode Christi, von der aus dem Glauben entstehenden Gerechtheit, der Ungläubigkeit unserer Werke zur Seligkeit, vom jüngsten Gericht, vom Himmel und Hölle, ihren Mitbrüdern recht kräftig ans Herz zu legen, weil die so begünstigte Verstandesklärung, wenn sie nicht gehörig beschränkt würde, leicht Irrthaltung in die Schrift. Kirche bringen könnte. — Von der evang. Kirchenreinigung ward dieses Rescript mit Jubel bekannt gemacht und zugleich bemerkt, wie daselbst große Aufregung im Lande hervorgebracht und deutlich an den Tag gelegt, daß in Altenburg gar kein wahres Christenthum gepredigt würde. Diesem Vorwurfe begengete der Archidiaconus Kidaner in Altenburg, durch seinen „Beitrag zur Ehrenrettung einer verunglückten christlichen Glaubens- und Predigtweise“ (Leipzig 1831). Schubertess fand in dem ungeschliffenen Rescript einen persönlichen Angriff gegen sich und erließ deshalb an Hesselet ein Bescheidreiben: „Lieber das an die gesammte Prediger- und Schultheerechaft des Herzogthums Altenburg erlassene Conſistorialrescript vom 18. Novbr. 1838“ (Leipzig 1830). Schubertess ward hierauf vom Ministerio von seinem Amte suspendirt, weil er öffentlich gegen das Ministerium geschrieben habe. Das Publikum, bei welchem derselbe in hoher, verdienter Achtung stand, ergriff nun selbst seine Partei gegen das Conſistorium. Konneburg bat um Aufhebung der Suspension, indem die Bürger versicherten, daß sie von keinem andern sich würden Bedenke und Abwehrmaß administriren lassen. Die Bürger Altenburgs ließen einen schönen sibirischen Potal verfertigen, mit der Umschrift: „Und Ob- und Sprach- es werde Licht; und es ward Licht“, an sie Schubertess überreichten. Auch die Bürger der Ephorie Konneburg überreichten ihm ein ähnliches Geschenk. — Bald darauf ward auch die Suspension wieder aufgehoben, aber das Conſistorium holte dennoch die Gutachten mehrerer theologischen Facultäten über jenes Rescript ein. Alle diese Gutachten aber wollten doch nicht zu dessen Gunsten ausfallen. — Zuletzt erließen noch eine Edmählſchrift gegen Hesselet: „Die 120,000 Seelen des Herzogthums Altenburg unter dem Conſistorium 1834—39, von Friedrich Fr. Heuß“ (Bonn 1830), und die Altemburger Wechregellehre Dr. Demme gerich deshalb in criminalische Untersuchung, worüber die jetzt nicht entschieden ist. Hesselet, am 14. April 1840 erfolgter Tod mag wohl die Sache zur Ruhe bringen.

Sachsen-Koburg und Gotha. Nach dem Tode seines Vaters erließ der regierende Herzog, Ernst III., das Fürstenthum Koburg und Gotha, nicht herbreichschafft Therman. Am Wiener Frieden bekam noch einen Erbteil Landes jenseits des Rheins an der Rhei und Rube mit dem Orte St. Wedel; er nannte das Ganze das Fürstenthum Richtenberg, trat es aber an Preußen für 2 Mil-

tionen Balzer ab, um für diese Summe andre Domainenbesitzungen für das Fürstenthum anzukaufen. Als das Sachsen-Gotha und Altenburger Haus abfiel, trat er das Saalfeld und Themar an Meiningen ab und bekam dafür das Herzogthum Gotha (Herrschaf Kransfeld nicht mit gerechnet), von Meiningen die Domaine Koblitz und, von Hilburghausen die Kemter Sonnenfeld und Königsberg, die zum Fürstenthum Koburg geschlagen wurden, das nun aus den Kemtern Koburg, Kobach, Neustadt, Sonnenfeld und Königsberg besteht. Die Landesvertheilung des regierenden Hauses sind jetzt: 1) Koburg, 9 □ Meilen und 41,000 Einwohner, wozu 6000 auf die Hauptstadt kommen. 2) Gotha, 2 □ Meilen und 95,000 Einwohner, 14,000 in der Hauptstadt. 3) Die Domainalbesitzungen: a) Herrschaf Ober-Coburg, Kreuzen, Selbsh und Weinstein in Oberfranken, umf. 12, 5 □ Meilen und 20,000 Bewohner; b) die vormals gräflichen Domänen nicht weit von Gotha, Wanterleben, Mühlberg und Weberssee, unter preuß. Oberhoheit. Der zweite Sohn des regierenden Herzogs, Prinz Albert, ist der Gemahl der Königin Victoria von England; der Bruder des Herzogs ist Prinz Ferdinand, dem die fürstl. Koburgischen Güter in Ungarn gehören (dessen Sohn, Gemahl der Königin von Portugal, und dessen Tochter, Gemahlin des Herzogs von Nemours), sein jüngerer Bruder, Leopold, ist König von Belgien. — Bald nach der Abschaffung von Gotha ludte der Herzog wieder Koburg und Gotha zu vereinigen; jedoch errichtete er am 30. Novbr. 1825 für beide Länder ein gemeinschaftliches Ministerium, die obern Behörden beider Länder wurden am 30. Octbr. 1825 aufgelöst und neu eingerichtet, die Justiz von der Verwaltung getrennt und Ober- und Rechtsachen an das Justizcollegium verwiesen. Die Mitglieder der Landescollegien wurden hirt und aller Sperrbezug für sie borte auf. Jedes Land erhielt sein Justizcollegium, Regierung und Censurorium. Das Koburger Censurorium ward am 19. Aug. 1835 mit der dortigen Regierung als dessen zweite Section vereinigt. Das Postwesen ward 1827 dem Fürsten von Thurn und Taxis als ein erbliches Ehren-Mantelchen überlassen. Militair ist im Ganzen 1125 Mann und eine Kriegesercze von 562 Mann. Dem preussischen Solverein trat der Herzog für beide Länder, laut Vertrag vom 10. u. 11. Mai 1833, so wie der spätern Münzconvention bel. Den Landesrechnen ward der Vertrag der Käse überlassen, und heißt der Erbs einiger andrer Steuern beschligt. Die am 2. August 1821 Koburg-Saalfeld ertheilte, repräsentative Verfassung, so wie die am 20. Aug. 1821 dorthelb errichtete Dienerepräsentativ, und die durch Decret vom 8. Juli 1825 errichtete Steuercommission zur Altermwaltung der Staatskassirer, trug der Herzog nicht auf Gotha ab, sondern ließ die aus Orefen, Ritterchaft und Edliden bestehenden Stände unverändert, gab aber den nichtadeligen Rittergutsbesitzern das Stimmrecht auf Landtagen und befohl, die Veröffentlichung des Besandes der Landchaftskassirer, so sich 1839 227,499 Thlr. baare Einnahme und 198,769 Thlr. baare Ausgaben fanben. 1838 wurde die Schulden der gothaischen Landchaftskassirer in ein geschlossenes Anlehen von 500,000 Thlr. zu 3 1/2 Prozent, in Schuldscheinen an porteur ver wandelt und jährlich 10,000 Thlr. zur Tilgung bestimmt. Auch die 500,000 Thlr. betragende Schulden der gothaischen Kammer wurden auf eben die Art behandelt und jährlich 9000 Thlr. zur deren Tilgung bestimmt. Die Koburger gesammte Staatsfchuld ward 1839 zu einem Anlehen von 1,650,000 Thl. consolidirt, zu deren Verzinsung und Tilgung jährlich 82,750 Thl. bestimmt sind, also 5 Prozent der ganzen Schuld, 3/4 davon zur Verzinsung und 1/4 zur Tilgung. — Nachdem die Oberbehörden in Gotha organistirt waren, folgte auch die Organisation der übrigen Behörden. Aus den erlauchten Patrimonialgerichten so wie aus den von der Wangelnischen Kamille dem Herzoge abgetretenen Patrimonialgerichten des Amte Friedr. d. Werth gebildet, und Gotha das also gegenwärtig 9 Kemter (Gotha, Sennberg, Oergenthal, Dohershausen, Tonna, Sella, Vilsenstein, Thal und Friedr. d. Werth), außerdem noch ein Criminalamt in Gotha. Alle Unterbehörden wurden hirt und eine Centralportelle, unter Aufsicht der gothaischen Kammer, errichtet. Auch wurde in Gotha 1833 die Verfassung der Städte, und im folgenden Jahre die der Landgemeinden dahin abgeändert, daß gewählte Stadtrordnerte und Gemeindevordnerte die Magistratpersonen wählten, und die Aufsicht und Verwaltung der Gemeindegüter

und Angelegenheiten übertramen. Auch in Koburg wurden zweckmäßige Veränderungen und Einrichtungen getroffen. In beiden Ländern wird ebenfalls bald das neu königl. sächs. Criminalgesetzbuch eingeführt werden. — Herzog Ernst bat durch Ausweis und Ansuchen viel für die Verbesserung gethan. Als wissenschaftliche und Kunstfammungen sind besonders in Gotha merkwürdig: 1) die von Herzog Ernst dem Frommen gestiftete, nachher von Ernst II. vermehrte und vom Herzog August mit vielen orientalischen Handschriften bereicherte Bibliothek, von mehr als 111,000 Bänden; 2) das bedeutende Musikcabinet, mit ungefähr 2500 Solmungen; 3) die Handschriftsammlung (580 Stücke), Kupferstiche (200 Bände und über 700 Handzeichnungen); 4) das Museum, eine reiche Sammlung von Schiffsmodellen und Naturalien, worunter 17,400 Conchilien; 5) eine Sammlung von Abgüssen antiker Statuen und; 6) das sinesische, vom Herzog August gebildet, Cabinet. Koburg bat an Unterrichtsanstalten: Gymnasium Ceftralinum, die lateinische Realschule, ein Taubstummeninstitut und ein 1839 errichtetes Schullehrerseminarium; Gotha besitzt das Gymnasium illustre, an welchem berühmte Lehrer glänzen, imgleichen das 1838 eröffnete Gymnasium Ceftralinum oder Realschule für Mathematik, Chemie, Physik, Geographie, Botanik, Geschichte, Feldmesskunst, Malen, Zeichnen, lateinische und neuere Sprachen u. a. m. Es sind daran acht Lehrer und es ist in einem für 20,000 Thaler erbauten neuen Schulgebäude eingerichtet. Auch ist dort seit 1834 ein homilectisches Seminar, ein Schullehrerseminar, die Sternwarte Sennberg, vom Herzog Ernst II. erbaut, und ein seit 1839 von der Buchhandlung Buchhandlung etablirtes Museum zum Lesen der Journale und Zeitschriften. In beiden Ländern sind die Volksschulen sehr gut, und die Beforderung der Lehrer verbessert. Der gothaische Buchhandel ist auch blühend. — In Koburg erschien den 16. Aug. 1835 ein Gesetz über die Bildung der Reudalschulen, die auch bereits rasch vorwärts schreitet. Am 13. Mai 1821 ward dorthelb eine Sonntagsschule für Handwerker, im Decbr. 1821 ein Kunst- und Gewerbeverein, und 1829 ein Gartenverein errichtet. Bedeutende Fabriken hat Koburg. In Gotha wurde die Monopole, die schon früher in Koburg abgeschafft waren, aufgehoben. 1830 ward der in Gotha jährlich zusammenkommende thüringische Gartenbauverein besittiget. Den Waldreuten ward ein Vorkauf und Baumwohlenprivilegium frei gegeben. Die Beschränkung der Bierbrauerei und des Gerbrhandels fest weg und die Stadt Gotha erhielt 1834 einen Waldreuten. Das Bergamt Eisenstein ward errichtet, und 1837 eine besondere Verordnung über die Einrichtung des Bergwesens gegeben. Die Saline Eristalbe bei Sulzeben ward (da bei Koburg kein Salz durch Bohrversuche gefunden worden), durch Bergord Olenk begründet. 1838 erfolgte eine allgemeine Altermvermessung. Viele neue Kunststraßen entstanden, wodurch der Verkehr im Innern erleichtert und die sonst so beschwerliche Communication in dem thüringer Gebirge bequemer gemacht wurde. So bat sich Gotha's Wohlstand langsam, aber auf sichern Grund erhoben, und Fabriken, Glasbläsen und Eisenwerke, Vertrieb von Waaren, Bretter, Kohlen und Pech sind eine trügliche Erwerbungsweige. Die in Gotha 1817 von der Kaufmannschaft errichtete Annuungschule mit ihren reichen und instructiven Sammlungen, nebst dem dort erbauenen Handlungsschule, ist rühmlich bekannt und hat sich sehr gut, so auch die dorthelb, vom Rath Wernoldi gestiftete Feuerversicherungsanstalt, wo das versicherte Capital 1839 eine Summe von 247,703,552 Thlr. betrug. Eine ähnliche Lebensversicherungsanstalt ward 1829 errichtet, deren Capital 1840 aus 16 Millionen Thaler bestand, und auch eine zu Friedr. d. Werth 1833 errichtete Lebensversicherungsanstalt bat guten Fortgang. Im Juni 1837 ward zu Egerberg eine frequente Wasserbrunnenschule eingerichtet. — Koburg bat in der neueren Zeit eine Vermehrung von Wohlthätigkeitsanstalten erfahren. Es ward 1) 1819 eine Krankenverforgungsanstalt für Handwerksgeellen und Diensthenten errichtet; 2) im Jahr 1821 ein Frauenverein zur Unterstützung armer Wirtwen und Waisen; 3) ein Privatverein zur Unterstützung ohne ihr Verfügen vermorrer Wälder; 4) das Augustenstift, 1832 begründet und vom jetzigen Herzog bestimmt, arme Mädchen zu unterrichten und zu unterstützen, so wie jährlich ein Mädchen auszufahren und zwei arme Verbringe unterzubringen. Es ist mit jährlich 400 Thl. aus der Kammerkasse fundirt; 5) die Pismannsche Gewerksamtwannenschule. Das Waisenhaus ward am

21. Juni 1832 neu organisiert. Der am 5. Mai 1834 verordnete Kammererzschiff Schmidt vermachte sein ganzes, über 100,000 Rl. betragendes Vermögen zu milden, gemeinnützigen Stiftungen: Mehrere andere mobilbärgige Anstalten wurden verbessert und neue begründet; das im Oct. 1831 zu Langenbain eröffnete Landarmenhaus, Krankenanstalt für Oeffen und Dienftboten und eine Suppenanstalt für Arme. Auch ein Leichenhaus ward 1836 vom Stadtrathe errichtet. 10.

Sachsen-Meiningen umfasst nach dem neuen Theilungsvertrag vom 15. Novbr. 1826, mit Ausnahme der von Gotha erhaltenen Herrschaft Krankefeld, des von Iltenburg abgetretenen Stadtkreis Kamburg und, eilf vertheilte neuen Enclaven, einen Bezirk von ungefähr 15 Meilen langen, aber im Durchschnitt nur 2 Meilen breiten Landes, meist hügelig und gebirgig, begrenzt von Preußen, Bayern, Kurhessen, Sachsen-Weimar, Koburg, Gotha und Iltenburg und den Fürstenthümern Schwarzburg und Ruess. Der Gesammtflächinhalt ist 452 Meilen. Die Hälfte fast davon begriffet der thüring. Wald. Die herrschende Kirche ist die protestantische, der die meisten Einwohner angehören, sonst fast noch an 1000 Karoliten und mehr als 1500 Juden. — Den Haupterwerbthum des Landes bilden die Forsten, welche eine Fläche von fast 15 □ Meilen einnehmen und theils Domäne, theils Gemeindegut und theils Privat-Eigenthum sind. Nur allein die thüring. Waldforsten liefern dem Staate durch Holzablass und Dörcher, Schachteln u. dgl. Vertrieb, durchschnittlich an 436,300 Gulden. Auch der Ackerbau und die Viehzucht liefern einen bedeutenden Erwerbtheil für das Land. In den Waldgebirgen ist der Karpfsebau vorherrschend, in den flachen Thälern und Thälern. In Kalt, Marmor, Gyps, Sand und Thon ist kein Mangel, im Oberlande steht Schiefer- und Grünschiefer guten Erwerth. Eben so hat das Oberland bedeutend Eisen, Kupfer und Silber und das Unterland ziemlich Eisen und Kobalt. In Neuhaus fand sich ein ergiebiges Kohlenmeer. Für den inneren Bedarf sowohl, als zur Ausfuhr, liefern die Salinen zu Salzungen und Neufusa hinlänglich Salz. Zu Salzungen ist überdies ein sehr bedeutendes Soolbad, auch das Liebensteiner Mineralbad kommt wieder in Aufnahme; es ward dort eine wirksam befundene Kaltwasseranstalt begründet, die sich eines starken Rufes von Fremden erfreut. — An Quellen der Industrie fehlt es keineswegs. Im Unlerlande sind blühende Stahls- und Messerfabriken, Sechswerkereien, Tuchmanufakturen, in Gläsbrennerei an der Saale finden sich große durch Dampf betriebene Mollenspinneretten; auch viele Papiermühlen, Gerbereien, Strampfwerkereien u. s. w. Das Oberland liefert treffliches, auch bairische Art gebrautes und stark ins Ausland verführtes Bier. Man sängt auch an, Hopfen zu bauen. Seidenbau wollte nicht glücken. Der Vertrieb der Waaren des Oberlandes an Glas-, Spiegel-, Porzellan- und Spielwaaren reicht fast über die ganze Erde, und eine Menge Menschen der Waldgebirgen nähren sich von dem Transporte derselben. — Die Wissenschaft wird auch in manchen Anstalten im Lande ausgebildet, sowie fernere die Wohlthätigkeit durch manne Institute befördert wird. Das Armenwesen hat überhaupt viele wohlthunende Verbesserungen erfahren, z. B. die Stiftung des Orinamentals, wo das 1547 errichtete Hospital einen Theil des Einkommens bezieht und der Hof zu Jena für Kirchen und Schulen bestimmt ist, eben so das Johannisk. Hospital zu Salzungen. Es giebt viele Stipendien für arme Studierende und in Jena, Leipzig, Meiningen, Schleusingen, Hildburghausen sind mehrere kritische und geistliche. Waisungen hat ein Adelskloster, Meiningen, Hildburghausen, Saalfeld und Sonnenberg Krankenhäuser, die Waisen eine Hebammschule, Hildburghausen ein Frauenhaus, und Untermerfeld ein Straf- und Correctionshaus. Es fehlt auch nicht an Wittwenkassen. In mehreren Städten sind Leichenkassen. In einer eigenen Brandkasse mangelt es im Lande. — Freimaurerlogen bestehen in Meiningen und Hildburghausen, sowie in Hildburghausen, Saalfeld und Salzungen Gewerksvereine; die Kesseln hat auch einen Brau-, Döck- u. Gartenbau-Verbau- und Kunstverein. Die Forst- und Jagdacademie in Dreifsigader hat sehr an Freugut verloren. Die Bildungsanstalten sind: die Kammernschule zu Meiningen; die herzogliche und herzogliche Gesammtunterrichtsanstalt zu Jena; die im Jahr 1801 errichtete Forstacademie in Dreifsigader, das Landwirthschaftsmaass zu Schleusingen und das

Landwirthschaftsmaass zu Hildburghausen; eine Real- und Handwerkersehule zu Meiningen. Für literarisches Studium ist Jena durch die öffentliche, herzogliche aus 30,000 Bänden bestehende Bibliothek zu Meiningen und die dortige Gesammtbibliothek, sowie durch die Buch- und Kunsthandlungen zu Meiningen, Hildburghausen und Saalfeld; auch an Naturalien- und Kunstsammlungen fehlt es nicht. Meiningen hat auch Antheil an dem den drei herzoglich sächsischen Häusern als Reichscommissar jugendlichen Sammlungen zu Gotha, nämlich der Silberkabinete, dem chinesischen Cabinet, den Wäffeln antiker Staaten, der Bibliothek, dem Münzkabinete und der Kunst- und Naturalienkammer. — Der Herzog Bernhard und seine Gemahlin halten einen rich überreichen, aber ihrem Range entsprechenden Hofstaat. Oben unterhält der Herzog an mehreren Höfen mit den übrigen herzoglich sächsischen Häusern und in Hamburg einen Consul. Die Landstände bestehen aus 24 Abgeordneten der Rittergutsbesitzer, der Bürger und der Bauern, die jede Classe gleichmäßig durch die Wahl des Landesherrn gebildet, welches die sonst in verschiedenen Landesständen verschiedener Verfassungsurkunden in ein Ganzes brachte. Der Militairrathe besteht aus den Adjutanten des Herzogs, dem Stathe des Bundescontingents, einigen Commandanturen, den Officieren à la suite, der Curatel der Militärtruppe und Detachementen, und einem Feldjägercorps, das zugleich Polizei-, Zoll- und Steueraufsicht hat. Das Bundescontingent ist 1150 Mann leichter Infanterie, abgetheilt in eine Jäger- und vier Schützencompagnien. — Die Centralverwaltung umfasst das Landesministerium, wozu noch ein gebräuchliches Rathcollegium als beratende Behörde gehört; das Oberappellationsgericht mit dem Sig in Jena, als gemeinschaftlicher Aufsicht der großherzoglich und herzoglich sächsischen Erbschlichen Häuser, sowie der beiden Ämtern der höchsten Rechts; der Schatzkammer zu Jena; das Oberlandesgericht zu Hildburghausen; dann als Verwaltung- und Finanzbehörden die Landesregierung zu Meiningen, vor welche alle Gegenstände der inneren Landesverwaltung gehören, wenn diese nicht besonderen Behörden übertragen sind. Sie hat drei Abtheilungen, erstens: die Verwaltungsgeschäftliche, zu welcher die inneren Angelegenheiten der Landesobehörde, die Sicherheits-, Ordnungs-, Gewerbs- und Landwirthschaftspolizei, das Communal-, Corporations- und Justizwesen, die Medicinal- und Gesundheitspflege gehören; dann auch das Berg-, Hütten-, Münz- und Baupolizei, sowie Militairfachen, wo die Centralverwaltung einschreitet. In diese dritte Abtheilung gehört auch das Vorterritorialcollegium. Die zweite, die Finanz-Abtheilung, begriffet das Staatscaisse und Aufsicht über die Staatskasse. Die dritte ist die Justizabtheilung. Durch mehrere Gesetze ward 1831 das ganze Finanzwesen festgesetzt. Am wichtigsten ist die seit 1831 im Lande eingeführte Centralisirung des ganzen Staatsrechnungswesens. Durch das am 1. Jan. 1834 erfolgte Anschließen an den deutschen Zollverein ist mancher weisliche Wertheil für das Land entstanden. Ein in Hildesheim residirendes Conferenzium bildet den Mittelpunkt aller Kirchen- und Schulbehörden des Herzogthums. Eine Rechnungskammer überwacht die Staatsrechnungswesen und die der Städte und anderer Anstalten und steht zugleich auf den ganzen Staatshaushalt. Im Jahr 1832 ward eine Schuldenentwässerungskommission errichtet, zu der die Städte zwei Mitglieder wählen. Die Schuldenentwässerungskasse ist unabhängig von der Hauptkasse, aus der sie die erforderlichen Gelder erhält. Die Vermögens- und Vermögensgegenstände sind auf jährlich 270,000 Rl. festgesetzt. Die Vermögens- und Landesverwaltung besteht jetzt aus Kreis-, Landes- und Patrimonialgerichten. Landes- und Stadtgerichte bilden die Civilgerichte erster Instanz in allgemeinen, persönlichen und sächlichen Angelegenheiten, die freien Reichsstände haben. Die Kreis- und Stadtgerichte haben, außer ihren Landgerichtsbefugnissen in ihrem landgerichtlichen Bezirke, auch noch die Civilgerichtsbefugnisse der ersten Instanz über alle Zivilurtheile, wenn diese nicht unter das Oberlandesgericht gehören; Ehes- und Verordnungsachen und, mit gewissen Beschränkungen, die Criminalsachen. Sammtliche Abgaben, sowohl die Domänen als auch die privaten Landes- und gemeinschaftlichen Zoll-einkünfte, werden in vierzehn Amteinsammlungen erhoben, die zugleich die Agentur der Staatsrentenentwässerungskommission bilden. Sehr mobilbärgig ist die 1835 nach Errichtung der freien Reichsstände und die eingeführten

Friedensgerichte. Das Land ward deshalb in 11 Bezirke getheilt, wo jeder Ort einen oder mehrere, frei vom Kolle, ohne Rücksicht auf Stand und sonstigen Verhältnisse zu wählende Männer, beehrte als Friedensrichter. Viel ist schon durch diese Einrichtung gewonnen, im Jahre 1835 wurden von 3550 Streitigkeiten 3318 durch Friedensrichter geschlichtet. In Rücksicht auf die Vermaltung zerfällt das Land übrigens in 12 Ämter, meist von einem Oberamtmann und Uetuar dirigirt. — Durch die 1829 begründete neue Landesorganisation und das dabei erzielte Grundgesetz gab sich das Streben des Landesherren, die Wohlthat seines Volkes zu befähigen, sehr erfolgreich in den Sag. Die über Omerbes- und Nahrungssteuer, über Vorkraberet, Grundsteuer der Ritter- und Freigüter, und viele andere wichtige Gegenstände gegebenen Verordnungen haben die wohlthätigsten Folgen gezeigt. Wichtig ist auch der im Sommer 1838 erfolgte Anschlag an den süddeutschen Münzverein, indem dadurch der gewohnte rheinische Münzfuß im größten Theile des Landes bleibt. Die Münzfuß ist Saalfeld. Die Kränzen, Meinungen, die durch schöne, neue Gebäude sehr gewonnen und ihre freundliche Lage, durch manche Anlagen noch reizender gemacht, und der humane Sinn ihrer Bewohner macht jedem Fremden den Aufenthalt dort angenehm. Diefelbe Geselligkeit findet sich auch in den übrigen Städten des Herzogthums. Manche Vorteile lassen sich noch von der projectirten thüringischen Eisenbahn erwarten. 19.

Sachsen-Weimar-Eisenach, Großherzogthum. Am Ende des Jahres 1839 zählte das Land 247,000 Menschen auf einem Flächeninhalt von 97 QMeilen, so daß auf 1 QMeile 3005 Einwohner kommen. Für Förderung der Bildung und der Anbuhrt hat der weimarische Staat von jeher sich rühmlich ausgezeichnet. Was die Cultur der höheren Wissenschaften betrifft, so findet diese in den beiden Gymnasien des Landes, sowie auf der alten, ehrwürdigen Universität Jena volle Befriedigung. Für die Bildung tüchtiger Omerksleute wird durch die freien Omerkschulen, deren drei (in Weimar, Eisenach und Kaltenordheim) bestehen, gesorgt, und, mit Einwirkung der Landstände, sollen noch in gleicher Art sechs Anstalten errichtet werden. Der Hauptlandwirthschaftsverein mit seinen Verzweigungen wirkt auf den Landbau und veredelte Viehzucht. Zu dem Zwecke finden in Weimar öffentliche Ausstellungen von gelungnen Wirthschaftsereignissen, von Preisen des Ackerbaues, von Maschinen und Viehzucht, von andern Maschinen und Geräthschaften, sowie Gesandtschaften vorzüglich schönen Viehes. Der Anschlag an den großen Forstbestand äußert auch seine ersprießlichen Wirkungen, sowie die neuen Postpreconditionen in den drei großen Poststationen absehbenden seinen Dertern. In vielen andern Anstalten spricht sich das Bestreben der Regierung aus, Handel und Wandel zu befördern, Wissenschaften und Künste zu unterstützen, und dem Drude der Armut bei den Unterthanen fräftig entgegen zu arbeiten, bei der niederen Classe des Volkes durch Unterrichtsanstalten, in welchen die Kinder unentgeltlich für die, in ihrer Lage ihnen zum Fortkommen besonders nöthigen Beschäftigungen unterwiefen werden. — Die Polizei im Großherzogthum gehört unter die vorzüglichsten in den deutschen Staaten. Dieselbe treffliche Anstalten wurden über die die Polizei betreffenden Gegenstände erlassen. Eben so ist ein Hauptbestreben des Staates, die Rechtspflege auf eine höhere Stufe der Vollkommenheit zu bringen, und sie gleichmäßig in allen Theilen des Landes herzustellen. Dabin gehört die am 1. Juli 1840 allen Gemeinden des ganzen Landes, welchen nicht das Stadtrecht zufließt, gegebene Landgemeindeordnung der Dorfgemeinden und die Annahme des königlich sächsischen Criminalgesetzbuches, das 1839, bis auf einige wenige Bestimmungen im Großherzogthum eingeführt ward. Viele andere, notwendige Gegenstände wurden auf dem Landtage 1837 berathen und umständlich besprochen, mußten aber, der Wichtigkeit wegen, zur künftigen Beratung jurädigelt werden, unter welchen besonders eine Medicinalordnung, Medicinal- und Apothekerverein, sowie mehrere Gesetzmäßigkeiten in Betreff der protestantischen Kirchengemeinschaften. — Die evangelische, aus Protestanten und Reformirten bestehende Kirche hat gegenwärtig im Großherzogthum 236,032 Befenner. Katholiken sind 10,178 Seelen, die unter einem Landbischöfen und einer in Weimar ihren Sitz habenden Immediatcommission stehen. Der Bischof zu Fulda, Dr. Pfaff, unter dessen Generalvicar die katholische Gemeinde im weimar-

ischen Lande stand, hatte schon seit längerer Zeit überhand mehr unweithliche Beschwerden wegen Verdrängung seiner Kirche, in ihren natürlichen und gesetzmäßigen Freiheiten, geführt und im Herbst 1835 an den Landtag sich um Abhilfe dieser Beschwerden gemeldet. Es ward aber entschieden, daß die oberste Staatsbehörde berechtigt sei, zu verlangen, daß die katholische Geistlichkeit verbunden sei, der Immediatcommission zu gehorchen. Auch ward bez stimmt, daß Kinder gemischter Eben nach dem alleinigen Ausspruche des Vaters und nur in Einem Religionsbekenntnisse erzogen würden, und daß das jurädigste 18. Lebensjahr den freien Uebertritt zu einer andern Religion gestatte. Es wurde dem Bischof bezeugt, daß die Stielung der Kirche zum Staate nicht verdrückt werden dürfe. Auch seine neuesten Beschwerden gegen den Generalsuperintendenten Dr. Köhr, wegen dessen am Reformationsfeste 1835 in Weimar gehaltenen Predigt, wurden mit Ruhe und Würde jurädigelt. Ebenso die Uebeln sehen zu den übrigen Staatsbürgern in einem erfreulichen Verhältnisse, und soll als Künste und Omerke hind ihnen zu treiben erlaubt, mit Ausnahme der Bierbrauerei, Schlächtereien und Schenk- und Gastwirthschaft. Sie können Häuser und Grundstücke erwerben, wenn sie letztere selbst oder mit Hilfe ihrer Glaubensgenossen bewirthschaften. So gar die Wittwen und Kinder des Landrabbiners können an der Wittwencaffe Theil nehmen, wenn der Vater seinen gehörigen Beitrag liefert. — Weimar steht mit seinen Nachbarn Staaten und andern Bundesgliedern in den freundschaftlichsten Verhältnissen, und die Landesherrn des Großherzogthums zeigen das ungetrennte Vertrauen zu den höchsten Behörden, sowie die bereitwilligste Anhänglichkeit an das edle Fürstenthum, die keineswegs durch die Vereinigung der wiederholt gemischten Oesterrichischen und Landtagsverhandlungen geschwächt werden konnte. Die Stände haben auch mehrfach die Errichtung einer Landrentenbank, besonders behufs der Ablösung der Grundsteuer gewünscht, allein diese ist bisher nicht erfolgt. Die Finanzen des Landes gewöhren auch keine beunruhigende Aussicht. Im Jahre 1821 ward die Landesverschuldung auf 1,936,428 Thaler geschätzt, die Kammerverschuldung betrug 1 Million. Durch die 1815 etc. erworbenen Oesterrichischen Schulden übernahmen wurden, welche die alten Landschulden übertrafen, und durch andere Umstände, wor die Oesterrichische Verschuldung nach und nach auf 4,331,363 Thaler angewachsen, die Verschuldung 1839 zu 3,620,821 Thaler verringert worden war und würde nicht die wünschenswerthen Grenzen gewesen wären, noch geringer geworden sein. Die Finanzen konnten auch am 1. Oct. 1830 auf 4 vom Hundert herabgesetzt, und am 1. Oct. 1836 die unanföhrbaren, dennoch verlosbaren vierprocentigen Waporteurpapiere, welche von der Staatsverschuldung 2,560,775 Thaler vorbürgen, zu 31 Procent herabgesetzt werden. Der Theil der Landesverschuldung, der in untragbaren Rentenobligationen bestand, ward 1836 nur noch bis zur völligen Ablösung der unanföhrbaren Waporteurpapiere für untragbar erklärt. Die Summe der Rentenobligationen ward von den Ständen auf 600,000 Thaler fest bestimmt, wozu die Capitalie der Kirchen, Schulen und öffentlichen Stiftungen des Landes, soweit diese nicht an Privatpersonen edirt waren, verwandelt werden sollten. Hierfür ward es nun möglich, auf dem Landtage von 1839 auf 1839, mit Einräumung der 1839 Staatshöhe, die 3procentigen verlosbaren Schuldscheine nach und nach durch kleine, dreiprocentige, vorerst unlosbare Waporteurs zu tilgen. Daher wurden Obligationen zu 663, 333 und 161 Thaler ausgestellt, zur Vermeidung des inländischen Geldverkehrs, und der Anfang ward mit 100,000 Thaler im Jahre 1839 gemacht, und so sollte man bis zur völligen Ablösung der 3procentigen Waporteurpapiere vorziehen. Der daraus erwachsende Gewinn soll in die Schuldentilgungskaffe fließen, um rascher die Verlosung der 3procentigen Papiere zu bewerkstelligen. Der Anschlag an den deutschen Handelsverein und der gesteigerte Aufwand zur Verwaltung der Indirecten Steuern des thüringischen Zollvereins (welcher Zollverein, durch den Zollverein entstanden, im Anfang des Jahres 1839 auf ungefähr 65,000 Thaler berechnet ward), die Erhöhung der Ebaufschlagszuschüsse, sowie der zu Aufnahme bedeutender Capitalie bewilligte Credit, hatten nach und nach die Ausgaben bedeutend erhöht, und doch sind die directen Ausgaben bis anher nicht vermehrt worden. In der inländischen Verzinsungsperiode von 1833 bis 1835 waren die jährlichen Ausgaben der Landverschuldung auf 587,943 Thaler bestimmt wos

den, aber während dieser Periode machte sich ein jährlicher Aufschwung von 39,352 Thalern notwendig und auch noch wurde ein bedeutendes Creditvolumen benutzt. Da nun das Finanzministerium eine Vermehrung des Ausgabebedarfs vorbereitete, suchte es indes Zugeständnisse, mit Erneuerung seines Creditvolumens auf die folgende Periode von 1839 bis noch um 39,744 Thaler jährlich zu erlangen. Der Landtag aber fand wichtige Gründe, dieses Verlangen nicht zu bewilligen, sondern nur, auf dem Nothfall ein Creditvolumen von 50,000 Thalern zuzugestehen. Demnach wurde der jährliche Ausgabeetat auf 635,512 Thaler gestellt. Doch angefangene Einnahmen sollten benüthigt, neue angelegt und auch eine neue Kaserne gebaut und neue Gewerke für das Unbescontingent angeschafft werden. Dazu kam der seit Jahren immer steigende Aufwand für die innere Landesverwaltung und Anstalten, daher die Staatsregierung für die Finanzperiode 1839—41 einen Mehrbedarf der Ausgaben von 39,707 Thalern verlangte. Die Landtschaft gerieth dadurch in die Verlegenheit, entweder die Landesschuld zu vermehren oder die Ausgaben zu erhöhen (die nach Berechnung des letzten Landtages in Weimar auf jeden Kopf 2 Thlr. 21 Gr. betrug). Keines von beiden wollte sie möglichen, und auch der Landescredit nicht fähig; daher wurde dieses Ansuchen abgelehnt, zur Anschaffung neuer Gewerbe oder der Erbitz zu Aufnahme eines Capitals von 20,000 Thalern bewilligt. Der Landesregerr nahm diese Vträge nur mit Vorbehalt an und ließ die ständliche Versammlung aufrufen, nochmals genau die Einnahmesquellen, sowie den Ausgabebedarf zu prüfen, und die Städte bewilligen nun, laut Erklärung vom 18. April 1839, alljährlich 664,748 Thaler für die laufende Periode nebst einem Creditvolumen von 50,000 Thlrn. für unvorhergesehene Fälle, gestatteten aber keine Ausgaben-erhöhung; der baare Ueberfluß der jährlichen Einnahme ward der Kasse zugewiesen, und der vorhandene Vorrath der Hauptkasse dadurch geteilt. Der Kassenbau unterließ, die meisten zurückgestellten Verordnungen wurden aufgehoben, und auf die Landesschuld 150,025 Thaler verwendet. Die Verluste, welche die großherzogliche Kammer bei der Münzveränderung erlitten, erbot sich der Landtag in billiger Mäße durch eine in der Natur der Sache begründete Entschädigung zu gewähren, indem die Kammer 1835 auf ihre Kosten an 200,000 Thaler in Verfall gerathener Landescheineumg im Ausprägwerth eingewogen und zum Einschmelzen abgeliefert und mehrere ähnliche Verluste dieser Art erlitten, welche die Landtschaft mit zu tragen sich eingeweiht hatte.

19. Sachsenfrist, s. Rechtswissenschaft, ein Zeitraum von 45 Jahren. 16.

Sacile, Stadt im venetianischen Suberium, Delegation Belluno, hat 3700 Einwohner, starken Weinbau und Wollengarnmanufacturen. Ein großer Schloß der Oesterreicher, unter dem Erzherzoge Johann, gegen die Franzosen, unter dem Vizekönig von Italien, am 16. April 1809.

Sad, Karl Heinrich, ordentlicher Professor der Theologie zu Bonn, geboren zu Berlin 1790, Sohn des hertigen Hofpredigers und evangelischen Bischofs Friedrich Samuel Gottfried Sad. Er ging Oftern 1807 auf die Universität Göttingen, studirte dort ansangs die Rechte, nachher Theologie. Im Jahr 1810 kam er nach Berlin jurid., wo er nach, besonders bei Schiermader, Vorlesungen hörte. Er schrieb 1812: „Reden an deutsche Jünglinge über Werth und Preis der Theologie und des geistlichen Standes“ (Berlin 1812). S. ward 1813 freiwilliger Jäger und nahm 1814 an seiner Bräutigams Hochzeit theil. Im März 1815, als Brigadeprediger beim letzten Armeecorps an den Rheingebirgen, die Franzosen theil. Mit denselben machte er 1816 eine theologisch-liturgische Reise nach Holland, England, die Schweiz, Württemberg, Baiern, Franken und Sachsen und 1817 im Juni kamen sie nach Berlin jurid. 1818 wurde er nach Bonn als außerordentlicher Professor gesandt, ward dort 1821 Doctor und 1823 ordentlicher Professor. Ausgleich hatte er auch dort die Verwaltung eines Pfarramtes bei der evangelischen Gemeinde bis zum Jahre 1834, wo er dieselbe wieder aufgab. Er ist einer der Theologen, die fest an die heilige Autorität der Bibel und des alten Testaments halten, wie er es in seiner „Apologit“ und in seiner Schrift: „Vom Worte Gottes“ (Bonn 1825) zeigt. Am Klaffen hat er seine theologischen Ansichten dargestellt in seiner: „Christlichen

Suppl.

Apologit“ (Hamburg 1829) und in seiner „Christlichen Polemit“ (Hamburg 1838). Beide Schriften sollen zur Ausführung der in Schiermaders Darstellung des theologischen Studiums zuerst gegebenen Andeutung zur rechten Begründung einer „philosophischen Theologie“, nach dem gegenwärtigen Bedürfnis sein. Auch als Prediger ist er durch die mit seinem Bruder J. H. Sad herausgegebene „Auswahl von „Predigten“ (Bonn 1835) rühmlich bekannt geworden. Ferner haben wir von ihm: „Kerkermusik der christlichen Lehre“ (Bonn 1810, 2. Aufl. 1834), „Vorträge für Konfirmanden“ (Bonn 1832). Zu seinen ferneren von ihm geleitetem eigentlich geleiteten Arbeiten gehört besonders: „Commentationes, quae ad theologiam historiam pertinent“ (Bonn 1821).

Sacombe, Jean François, gegen das Jahr 1760 zu Carcassonne von bürgerlichen Eltern geboren. Er studirte zuerst schöne Wissenschaften, ward darauf Doct. d. Med. zu Montpellier, arbeitete dann einige Zeit als Secretair, widmete sich später ganz der Geburtshülfe und verlebte Eoade in der medicinischen Kunst zu machen, indem er sich gegen den Kafferkaffin erklärte und dies durch Operationen und Schriften zu beweisen suchte. Der Arzt Daudiouque war sein bedeutender Gegner, und als er wegen eines Pamphlets, das er gegen diesen geschrieben, zu einer bedeutenden Geldstrafe verurtheilt wurde, floh er, da er sich nicht bezahlen konnte, nach Rußland. Später kam er nach Frankreich jurid., wo er im J. 1807 unter dem Namen Sacombe zum Professor der Humaniora und Director des Collège Parai le Monial ernannt wurde. Verstoß als Verkäufer geheimer Mittel, floh er nach Saint Oüles, wo er als Tutor von Augustinisten gegen Napoleon gefangen gesetzt wurde. Zur Zeit der Restauration befreit, kehrte er nach Paris jurid. und starb daselbst am 23. April 1822.

23. Sacros, ein arabisches Gewicht, — 1 Lina. 4. Saco, Solotzer dt. Rath am 21. Febr. 1839 zu Paris. S. d. Hauptartikel. 6.

Sä-da-Bandeira, Bernardo de, portugiesischer Staatsminister, wurde 1796 in der Provinz Alentejo geboren. Seine frühere Erziehung erhielt er im Hause seines Vaters, José Lopez Roqueiro, eines reichen Grundbesitzers in Estremadura. Im Jahre 1810 ward er im Heere Cabet und machte den ganzen Krieg gegen die Franzosen mit. Er ward in einem Gefechte verwundet, für todt gehalten und in eine Grube geworfen, in der er beunehmungslos bis zum folgenden Tage blieb. Ein plündernder Franzose fand ihn und machte ihn zum Gefangenen. Nach erfolgten Frieden kam er wieder zu seinem Regimente und mit demselben nach Portugal. Er besuchte nun in Lissabon die Militärschule, ging 1818 auf die Universität nach Coimbra und studirte Philosophie und Mathematik. Bei Ausbruch der Revolution 1820 schloß er sich derselben an und ward wegen Anführungen gegen die damals regierende Partei gefangen nach Almeida gebracht. Kurz darauf ging er mit Bewilligung der Regierung, nach Paris, wo er Naturwissenschaften studirte. Er kehrte 1823 nach Portugal jurid. Als bei der Gegenrevolution König Johann VI. von der absolutistischen Partei nach Brasilien gebracht wurde, blieb S. mit dem General Alentejo in Lissabon, um die Constitution zu verteidigen. Nachdem der Absolutismus die Oberhand behaltene, erhielt er Erlaubniß, nach Frankreich zurückzugeben, wo er einige Zeit studirte; später begab er sich nach England. Als Don Pedro dem Lande die constitutionelle Ehre erhielt und eine abschwächliche Partei sich dagegen erklärt hatte, ging S., der nach Portugal zurückgekommen und Ingenieur-Capitain geworden war, mit dem Könige nach Brasilien, nach Säo Paulo, nach Minas, um die Empörer zu bekämpfen, u. so nachher mit dem Generalfeldmarschall Grafen Wilson gegen die Empörer in Alentejo. Er zeigte sich überall als ein eifriger, tapferer Krieger und ward 1827 Major, eilte aber 1828 aus Lissabon, um mit gegen Don Miguel zu kämpfen. Da er später erfuhr, daß sich der Gouverneur von Madeira gegen Don Miguel erklärte, und einige Officiere es wünschten, so ging er dorthin. Don Miguel aber hatte schon die Insel inne, deshalb ging er weiter nach Nio Janeiro, und rief dem Kaiser dringend, tröstliche Mittel zum Schutze seiner Todter anzuwenden. Auf seiner Rückreise nach England, die er nebst seinem Bruder, José de S., auf einem Kaufschiffe machte, ward das Schiff von einem Miguelistischen Kriegsschiffe geentert, worauf der Capitain der Kaufschiffsfahrt verlorb, gab er aber unter den Strickhölzer, die er geladen hatte. Hier blieben

fe sitzen Tage verstrekt, bis das Schiff nach San-Miguel aufgebracht und dort ausgeladen ward. Es glückte dem Capitain, beide Brüder, in ein Segel gemischt, glücklich zu dem englischen Consul zu bringen, von wo sie nach einigen Monaten nach England gelangten. Nun schiffte sich S. nach Terceira ein und kam dort glücklich an. Der Kaiser ernannte ihn zu seinem Feldbaujungen, und als die Expedition von den Äyren an Portugals Küsten angefangen war, ward er als Parlamentair an den Oberst Cordeiro, Feldherr der feindlichen Truppen, geschickt, um diesen aufzufordern, die Partei der Königin zu ergreifen. Der Auftrag glückte nicht. Nach der Landung der Truppen ward er tapfer bei Porto-Terceira. Wegen seiner bei der Verteidigung Oporto bewiesenen Thätigkeit ward er zum Gouverneur von Oporto ernannt. Bei einem Angriffe der Miguelisten auf Oporto wurde er schwer verwundet und verlor seinen rechten Arm. Er ward 1832 zum Marineminister, Mitglied des Cabinets und auch zum Baron ernannt. Im März 1833 erbieth er seine Entlassung als Minister. Später ward er Gouverneur von Penha (im Norden von Lissabon), von wo er gegen den Feind mehrere glückliche Ausfälle machte. Als die Belagerung von Lissabon von den Miguelisten angefangen ward, war er Commandant einer Division. Im Jahr 1834 ward er Gouverneur von Algarve, und mit geringem Streitsükten gelang es ihm, bald die ganze Provinz von Miguelisten zu reinigen, wobei er öfter verwundet ward. Nachdem der Krieg benigt war, machte Don Pedro ihn zum Pair des Reichs, und 1836 beauftragte ihn die Königin, mit dem Marquis von Italo, den Prinzen Don Augusto, Bräutigam der Königin, nach Portugal zu geleiten. Er nahm keinen Antheil an der Revolution vom 9. und 10. September 1836 und ließ sich nur schwer am 10. Septbr. werden, ein Ministerium anzunehmen. In den spätern Streitsükten nahm er durchaus keinen Antheil. 19.

Sablewoth, Aiden in Westsibirien von Porstbire in England, hat 4000 Einwohner, Tuch-, Wolken- und Baumwollwebereien, Spinnmaschinen. 17.

Sage, ein Bewohn in Ostindien. 4.

Sag, George Louis B., geboren zu Genf am 13. Juni 1724, machte unter der Leitung seines Vaters, der aus Conches in Burgund stammte, seine ersten Studien, die er im Colleg von Genf vollendete. Er studirte dann unter Calandrini Physik u. unter Cramer Mathematik. Dann bezog er sich nach Basel, um das Studium der Medizin fortzusetzen, aber nach einjährigem Aufenthalt dorthin ging er zu diesem Zweck nach Paris. Da die Medicin ihn wenig anzog, vernachlässigte er sie und beschäftigte sich fast ganz mit Physik und Astronomie. Gewungen, seinen Aufenthalt in Paris abbrechen, kam er nach Genf zurück, wo einige Formalitätsfehler ihm nicht erlaubten, die Medicin auszuüben. Er weidte sich nun ganz seinen Lieblingswissenschaften und schrieb mehrere gelehrte Abhandlungen und größere Werke physikalischen und astronomischen Inhalts. Er starb zu Genf am 20. Nov. 1803 fast 80 Jahre alt. S. hand mit den gelehrtesten Männern Europas in Verbindung, war Mitglied der königlichen Gesellschaft zu London, Correspondent der Akademie der Wissenschaften. 20.

Saggi, venetianisches Gewicht, 6 — 1 Unze. 4.

Sab-Ehtran, Gewicht in Persien, — 23½ Pfund. 4.

Sabm, in Ungarn ein Rostenmaß, 34 Zoll lang, 30 Zoll breit, 12 Zoll tief. 4.

Saigon, Saigon, Stadt im hinterindischen Reiche Anam in der Provinz Kou-phou-ai oder Kambochia, hat 150,000 Einwohner, worunter 10,000 Chinesen, Kelema-gazine, Eisenstein mit 150 Galeren, Handel, Schifffahrt. 17.

Sailer, Joh. Michael v., von Starb am 20. Mai 1832. S. d. Hauptartikel. 8.

Sain, persische Silbermünze, von der Größe eines Groschen, — 1 Schabl, wovon Sain überhaupt nur ein Abänderung ist, also 104 Sain = 1 Pister. 14.

Saint-Africque, Stadt im Department Weiron, hat 4300 Einwohner, Lederfabriken, Tuche-, Wollezeug- und Kattunmanufacturen, Färbereien, Zöpfereien, Handel mit Sebrilaten und Käse von Roquefort. 17.

Saint-Albans, englischer Marktort in Hertfordshire, auf den Ruinen von Verulamium, hat 530 Häuser, 3700 Einwohner, Strodfabrikerei. Daco's Geburtsort. 17.

Saint-Alais, Allais, Allais-Miton de, geboren zu Langres am 6. April 1773, betrat eine sehr arbeitsame Laufbahn. Zur Zeit der Restauration hatte er schon eine beträchtliche und sehr kostbare Sammlung von Originalitäten über den Adel Frankreichs und die Geschichte zusammengebracht. Ludwig XVIII. bewies er seine Verehrung durch mehrere alte Karten und königliche Verordnungen, und besuchte mit andern, nicht weniger bedeutenden, die Bibliothek des Königs. Ueber unter allen literarischen Unternehmungen Saint-Alais' ist der Wiederabdruck der: „Art de vérifier les dates des faits historiques etc.“ eine der für ihn ehrenvollsten und für die Wissenschaften vortheilhaftesten. Saint-Alais ist Ritter der Ehrenlegion, des Pöhniz von Hohenlohe und anderer fremden Orden. 18.

Saint-Amand, Stadt im Department Norden, hat 1200 Häuser, 5500 Einwohner, Flachweb-, Awinmühlen, Muffelweberei, Zopfabriken, Weiden, Salzfabriken. In der Nähe befindet sich der Saurebrunnen La Crostette. 17.

Saint-Amand, Amand Claude, Marquis de, geboren zu Paris am 7. Dec. 1750, stammt aus einer alten geachteten Magistratsfamilie. Zuert zu dieser Laufbahn bestimmt, machte er die nöthigen Studien und ward im Jahr 1768 maître des requêtes der königlichen Palastes. Er ergriff mit Mäßigkeit die Principien der Revolution und blieb beständig in Frankreich. — Er erwarb sich die Achtung seiner Mitbürger und diente vierzig Jahre lang dem Vaterlande treu. Saint-Amand trieb die Wissenschaften mit Erfolg. Man verband ihm unter andern eine Uebersetzung der „Kunst zu lieben“ des Doid, sowie des trefflichen Wert: „Kassas historisches sur le comté, les comtes et la ville d'Evreux.“ Dasselbe ward auf Kosten des Departements Eure gedruckt. Er starb 1837. 16.

Saint-Amand Montand, 1) Stadt im Department Eber, hat 5500 Einwohner, Tuch- und Baumwollweberei, Eisenwerke, Kanonenfabrik, Wärmefabrik, Handel mit Getreide, Wein, Vieh und Woll. 2) Stadt im Departement Isere, mit 3400 Einwohnern. 17.

Saint-Amand, Jean Florimond Heuden de, geboren zu Agen am 25. Juni 1749, trat in ein dem Serenissimus bestimmtes Infanterie-Regiment und hielt sich in seiner Jugend lange in America auf. Er verließ 1774 den Dienst und wurde 1790 zum Commissar des Königs zur Bildung des Departements Vor et Saronne ernannt. Dann präsidirte er im Directorium, übernahm die oberste Verwaltung dieses Departements und ward zum Mitglied und dann zum Präsidenten des Consetil general ernannt, eine Stelle, die er ohne Unterbrechung bekleidete hat. Bei der Gründung der Centralschulen ward er als Professor der Naturgeschichte an die Schule seines Departements berufen. Er starb 1834. 23.

Saint-Amour, Mathieu Joseph Melain de, Depuirtirer des Departement Pas de Calais, Officier der Ehrenlegion u. w., ward geboren zu Arras, einer kleinen berühmten Stadt in Flandern, am 20. Mai 1755. Sein Vater ließ ihn die ersten Studien im Alter von sechs Jahren am Colleg von Saint-Vertin zu St. Omer machen, dann schickte er ihn nach Paris, wo er in der Folge eine glänzende Laufbahn betrat. Er war kaum 17 Jahre alt, als ihm sein Vater das Lieutenantpatent in der Legion (von Nassau) erwirkte; da er aber keinen Beruf für den Militairdienst in sich fühlte, ergab er sich dem Studium der Sprachen und brachte es durch seinen Fleiß in kurzer Zeit dahin, einige Perken in italienischer und französischer Sprache schreiben zu können, die ihm die nämlichen Erfolge hatten. Er studirte auch die Gelege und das Recht und freudte mit allem Eifer dahin, eine Stellung als Secretär oder Magistrats-Beamter zu erlangen. Das ward er zum Procurator des Königs im Staatsrath Nivernais ernannt, und bewies, wie auch in seinen übrigen Ehrenämtern, einen hohen Sinn für Recht. Zur Zeit der Revolution wurde er zum Stadischen Generalmajors der Nationalgarde des Departements Pas de Calais erhoben, das sich durch Ordnung und öffentliche Sicherheit bald auszeichnete. 1789 verließ er die Geschäfte eines Administrators dieses Departements und einige Jahre darauf ward er Maire seiner Vaterstadt. Im Jahre 1799 wurde er zum Rath der Hundshundert gezogen und nahm zum 18. Brumaire an dieser Versammlung Theil. Wie durch ein Wunder den Ozeulen der Revolution entronnen, jog er sich juräd und lebte friedlich auf seinem Landgute bis zum Jahr 1805, wo er zu Saint

Omer zum Chef der indirecten Contributionen ernannt wurde. Über sein Character und seine Grundzüge äußerte sich gegen die Strenge des Jucus; er vertlich seine Stellung und zog sich aufs Land zurück. 1815 erliefen er wieder auf der politischen Bühne als Mitglied der Repräsentantenkammer für das Departement Pas de Calais, aber er weigerte sich, darin zu erdienen. 1817 besaßen ihn die vereinten Wünsche seines Kantons, die Geschäfte des Friedensrichters zu übernehmen. Unabhängig von den verschiedenen Klammern, die er vermalte, war Saint-Amour zum 22 Jahre Mitglied des Conseil general seines Departements. Er starb am 29. Juli 1823. Niemand hinterließ einen verdienstlichen Ruf der Müßigkeit, Rechtschaffenheit und der Ehre als Saint-Amour. 19.

Saint André, Jean Ben, geboren zu Montauban im Jahre 1749, wählte den Kaufmannstand, aber drei Schiffbrüche, die ihn betrafen, ließen ihn bald seinen Beruf aufgeben und er ward protestantischer Pfarrer. Während der Revolution war er einer der bestgenannten Feinde der Girondinen. Den 20. und 22. Nov. 1792 griff er die Rekruten der Armee an und verlangte eine Klageakte gegen mehrere derselben, die ihren Verpflichtungen nicht nachkommen waren. Im Ludwig XVI. Proceß stimmte er für den Tod; zu gleicher Zeit verbündigte er die Freiheit der Presse und ließ den Journalisten Nicole in Freiheit setzen, der angeklagt worden war, in einem seiner Blätter ein klägliches Gemälde vom Zustand Frankreichs unter Ludwig XVI. entworfen zu haben. Die Befehle des Vaterlandes verdoppelten mehr und mehr seinen revolutionären Schwindel und er selerte am 31. Mai einen glänzenden Triumph über die Girondinen. Er wurde nach der Bretagne geschickt, um eine Kriegesflotte einzurichten und bald war eine stürmische Parteimacht geschaffen. Im Mai 1793 schiffte er sich zu Brast auf dieser Flotte ein, um die Einfuhr in Amerika zu erleichtern und zu Paris schmachvoll erwarteten Wehls zu beschaffen. Die Flotte wurde von Engländern angegriffen, und, trotz seiner Anstrengungen, wurden 7 Fregatten gefangen; der größte Theil des Wehls aber erreichte die Küsten Frankreichs. Als Handelsconsul nach Smyrna geschickt, wurde er von den Türken gefangen und erlangte nach dem Frieden seine Freiheit wieder. Nach seiner Rückkehr nach Frankreich beauftragte ihn Napoleon, die vier Rheindepartements zu organisieren, was er mit großer Geschicklichkeit erfüllte. Er wurde dann Baron, Ritter der Ehrenlegion und Präfekt von Mainz, wo er durch Wohlthun, Gerechtigkeit und Leutseligkeit segensreich wirkte. Er starb zu Mainz am 10. Decbr. 1813 an einer anstrengenden Krankheit, die er seiner Sorge für die Gefangenen und Kerkgeübten, die der Krieg in dieser Stadt angehäuft hatte, verdankt. 19.

Saint-Andréws, Stadt in Fifehire in Schottland, hat 4900 Einwohner, Hafen, Universit., Fabriken in Segeltuch und Feinwand. 17.

Saint-Antoine, Stadt im Departement Korn und Garonne, hat 3700 Einwohner, Pflaumen- und Saffranbau, Wollenzug- und Feinwandweberei, Lederfabriken, Papiermühle, Zäpferei. 17.

Saint-Aubin, Stadt im Departement Auvergn, mit 3000 Einwohnern. 17.

Saint-Aubin, Camille, geboren im Herzogthum Anjouland gegen das Jahr 1752; lehrte das Staatsrecht in Deutschland. Die Revolution, deren Grundzüge er liebte, zog ihn nach Frankreich. Während der Schreckenszeit that er sich sein Viehe in den Gefängnissen von Paris ab, aus denen er erst nach dem 9. Thermidor befreit wurde. Er blieb dann in der Hauptstadt und ward Professor der Gesetzgebung an den Entschulungen. Er beschäftigte sich auch mit den Finanzen. Wovogen durch die große Pöde, die die Constitution vom Jahre III. in dem Finanzsystem gelassen, schrieb er über diesen Gegenstand. Im Jahr V ließ er sich in Salms Club aufnehmen und trat mit den Personen in Verbindung, die sich damals dem Studium der politischen Finanzen widmeten. Die Restauration, die die Rechte der Pressefreiheit sicherte, gab ihm seine ganze Energie wieder und er zeigte sich beständig als einer der bedeutendsten Mitglieder der Opposition. Er starb zu Paris am 9. Dec. 1820, 68 Jahre alt. Saint-Aubin vereinigte mit seinen ausgezeichneten Geistesgaben alle moralischen Eigenschaften, die ihn zu einem guten und Bürger machten. Er kannte alle Sprachen Europas und hatte die tiefsten finanziellen und politischen Kenntnisse. Sein

freier Character, seine Duldsamkeit erwarben ihm viele Freunde; fremd jeder Parteilichung, folgte er nur dem, was ihm seine Vernunft und Einsicht gebot; er war müßig in Gelahren, rechtschaffen und harb in großer Armut. 19.

Saint-Auzille, englische Stadt in der Grafschaft Cornwall, hat 600 Häuser, 3500 Einwohner, Silberbergbau, Schmiedewerk, Wollenzugweberei, Handel. 17.

Saint-Avdt, Stadt im Moseldepartement, hat 3100 Einwohner, Mineralquellen. 17.

Saint-Drieux, Stadt im Departement der Nordsee, hat 1100 Häuser, 10,000 Einwohner, Leinwand-, Serge-, Moltonweberei, Zwiemelweiden, Jansenen- und Papierfabriken, Gerbereien, Färberei, Schiffahrt, Handel mit Getreide, Flach, Feinwand, Schladrriet, Honig, Wachz. c. 17.

Saint-Calais, Stadt im Departement Sarthe, hat 3700 Einwohner, Danfeinwand-, Seiden-, Kattun-, Serge-, Flanel-, Droguet-, Leders- und Papierfabriken, Handel mit Getreide, Vieh und Feinwand. 17.

Saint-Ehmanns, Vicomte Auguste de, geb. im Jahre 1777, entstammte einer alten Familie aus Perigord. Zu jener Zeit der Revolution sprach er sich laut gegen den Gang der Ereignisse aus, und trotz seiner Jugend hatte seine Opposition doch Bedeutung genug, um den Haß der Gewalt auf ihn zu ziehen. 1794 wurde er eingekerkert, und nur indem er sich verweigerte, an den Verfolgungen, die den Ereignissen des 9. Thermidor des Jahres IV, bei denen er betheiligt war, folgten. Auch dem Kaiserreich blieb er fern, obgleich sich seine zwei Brüder demselben angeschlossen hatten. Nur nach der Restauration trat er in öffentlichen Angelegenheiten auf. Zu dieser Zeit ließ er eine Schrift erscheinen unter dem Titel: „Examen des fautes du dernier gouvernement“, eine Apologie der königlichen Regierung, die das Verdikt ihres Verfassers auf der politischen Bühne legte. 1824 wurde er vom Departement der Marne in die Deputirtenkammer gewählt, wo er Antheil an der Discussion über den Reducationsplan der Renten nahm. Hr. von Saint-Ehmanns hat immer in den Reihen der royalistischen Partei eine Rolle gespielt. 19.

Saint-Ehmanns, St. Ehaumont, Stadt im Departement Loire, hat 900 Häuser, 5100 Einwohner, festes Schloß, Seidenzug- und Wandmanufacturen, Färberei, Nagelschmiede, Steinbohlen- und Eisenwerke. 17.

Saint-Ehmanns, Union de la Courne, Stadt im Departement Hauts, hat 3000 Einwohner, Tuch-, Strumpf- und Lederfabriken. 17.

Saint-Ehrhophé du Pin, Stadt im Departement Cantal, mit 4100 Einwohnern. 17.

Saint-Elaude, St. Oren, Stadt im Departement Jura, hat 4500 Einwohner, Kattunweberei, Verfertigung von Drechslerarbeiten in Buchsbaum, Wein und Eisenblech, Blech- und Eisenwaren, Bajonnetts und Flinten, Radelfabriken, Nagelschmieden, Leder- und Papierfabriken. In der Nähe sind Marmorbrüche, Oehren- und Zerkubren. 17.

Saint-Ericq, Graf von, Pair von Frankreich, Com-mandeur des Ordens der Ehrenlegion, ist im Jahr 1775 zu Rekar geboren und stammt aus einer der ältesten Familien von Oearen. Nachdem er mehrere Stellen in Administrationsfächern bekleidet, ward er 1815 Chef der vierten Division der General-Administration der Rde. Eine königliche Verfügung vom 24. Aug. 1815 ernannte ihn zum Staatsrath, und im folgenden Monat October ward er General-Director der Rde. Commiffair des Königs, hielt er das erste Jahr in der Kammer die Discussion über einen Finanz-Gesetzentwurf. Nach Auflösung dieser Kammer wurde Saint-Ericq zum Präsidenten des Wahlcollegiums von Seine et Marne ernannt und unter den Aus-spielen des Ministeriums Deputirter dieses Departements. — Saint-Ericq empfing später den Grafentitel und das Commandantencruze des Ordens der Ehrenlegion. Bei den Wahlen von 1827 wurde er vom Departement der Rde. Porenées wieder zum Deputirten erwählt. Am 20. Jan. 1828 wurde er endlich Staatssecretair im Departement des Handels und der Manufacturen. 19.

Saint-Er, Baron Jacques Antoine Kerover, de, geb. zu Lyon am 7. Mai 1767, stammt aus einer holländischen Familie, die, mit Calbarina von Oearen nach Frankreich gekommen, sich in der genannten Stadt niedersetzte und die Fabrication von Seidenstoffen betrieb. Vor der Französischen Revolution wurde er, durch die Verknüpfung der ihm der Vernunft verkaufte, gefelb die Kerovern darin, seine italienische Abkunft und die

Dienste zu rügen, die seine Familie Frankreich geleistet. Nachdem er seine Studien vollendet, wählte Napoleon im Alter von 15 Jahren den Militärstand und trat 1782 in das Geniecorps. Er war Kapitän, als im Jahr 1792 der Graf Louis von Harbonne, den er drei Jahre vorher zu Befehlen kennen gelernt hatte, ihn nach Paris rief und ihn als Adjutant seinem Generalstab beordnete. Am 5. Aug. 1792 übergab er dem General-Lieutenant Wittgenbach einen Vertheidigungsplan der Vulkane, die seit dem Volksaufstande vom 20. Juni bedroht waren; aber dieser Plan, der vielleicht die königliche Familie gerettet hätte, ward nicht ausgeführt. Trotz der ihm umringenden Gefahren und des Verlustes seines Vermögens, brachte er es nicht über sich, auszuwandern, und fuhr fort seinem Vaterlande unter allen Schwierigkeiten zu dienen. Unterrichtet von dem Plane der egypthischen Expedition, wollte er nicht Theil daran nehmen, weil er die glorreichen aber unglücklichen Erfolge voraus sah. Napoleon ernannte ihn zum Baron; er ward mit den Orden der Ehrenlegion, des heil. Ludwig und dem Militärverdienstorden von Bayern geschmückt, war Mitglied der königl. Academie der Wissenschaften zu Paris, der Academie zu Lyon &c. Im Jahr 1792 beiratete er eine Tochter des berühmten Poivre, des alten Intendanten der Inseln France und Bourbonn. Nach deren Tode verheiratete er sich wieder mit einer Tochter des Dupont de Nemours. Im Sommer 1825 zeigte er die ersten Spuren von Geistesabminderung, die mehr und mehr ausartete. Seine literarischen Productionen, deren eine große Menge sind, können in drei Gattungen getheilt werden; Romane, Theaterstücke und wissenschaftliche Werke. 19.

Saint-Denis. Stadt im Seine-Departement, hat 4400 Einwohner, Kattunbrudereien, Kunstgärtnereien, königliches Erziehungsbaus für Söhne von Mitgliedern der Ehrenlegion, Begräbniskapelle der französischen Könige. 17.

Saint-Denis de la Garde, Marktstädtchen im Departement Mayenne, mit 3200 Einwohner. 2) Hauptstadt der französischen Insel Bourbon bei Madagaskar, auf der Nordküste, hat 9000 Einwohner, gute Aebde, Handel und ist der Sitz eines Gouverneurs. 17.

Saint-Dizier, 1) Stadt im Departement der Rhonemündungen, mit 5100 Einwohner; 2) Stadt im Departement Oberloire, hat 3300 Einwohner, Seidenband- und Fadenweberei, Papiermühle. 17.

Saint-Dizier. S. Diez, Stadt im Departement Wasgau, hat 830 Häuser, 6000 Einwohner, Bierbrauerei, Feinwandweberei, Strickeri, Handel mit Flach, Holz, Hafer und Weiz. 17.

Saint-Dizier, Stadt im Departement Obermarne, hat 820 Häuser, 5600 Einwohner, Leinwand- und Kattunfabriken, Eisens- und Drechslerarbeiten, Schiffbau, Handel mit Eisen und Eisenwaaren, Saubolz, Streiche, verschiedene Hausgeräthe &c. 17.

Saint-Domingo, Stadt auf der Insel Haiti, mit 30,000 Einwohner und einem Hafen. 25.

Saint Donat, Chevalier Alexander August Donat Maugé, Coups de, geb. zu Peronne, den 5. September 1778, Ritter des Heil. Louis, feiner seinen Ursprung württembergischer Seite von dem berühmten Engländer de Maugé, Minister Philipp des Schönen ab. Nachdem er seine Schulstudien gemacht, trat er in die Krifterschule La Fère, die er 1792 verließ. Erst Unterlieutenant, dann Adjutant des Generals Blclair, wurde er in den Schrecklichsten mit seiner Mutter verhaftet und erhielt nach dem 9. Thermidor die Freiheit wieder. In der Sambre-Armee, unter den Generalen Lesbèze, Championnet und Bernadotte, war er Ingenieur und wurde 1801 mit nach Egypten geschickt. Er empfing das Kreuz der Ehrenlegion und 1810 den Rang eines Bataillonechef, und bald darauf den Orden des heiligen Heinrich von Sachsen. Im Jahre 1812 war er Platzcommandant von Warshaw. In der Schlacht von Hanau verwundet und von den Bayern gefangen, galt er für todt, nach seiner Ernennung zum Oberst verhaftet. 1819 empfing er vom König den Orden des heiligen Ludwig. Coups de Saint Donat ist Mitglied des Akademien, der königlichen Academie der Wissenschaften und Künste zu Paris, und der Academie der Brecken zu Rom. Seine Poesien sind mit viel Geist und Reichtigkeit geschrieben, vorzüglich seine „Fables, poesies diverses et quelques chansons.“ die er dem König von Schweden widmete. 19.

Saint Aulaire, Graf Louis Desoupple, de, Pair von der

Frankreich, ward geboren im Jahre 1779. Sein Vater, Graf Joseph Desoupple de Sainte Aulaire, wanderte im Jahre 1791 aus, machte die feldhändige Lande mit und ward zur Zeit der Restauration zum General-Lieutenant, Escadronschef der Garde du Corps und 1810 zum Pair von Frankreich ernannt. Sein Sohn ererbte nur unter dem Kaiserreich auf der politischen Bühne. Napoleon ernannte ihn zum Kammerherrn und vierte ihn einige Monate später mit dem neu gegründeten Orden der Resurrection. Bei der Restauration übergab ihm Ludwig XVIII. die Präfektur der Haute Garonne, die er bis zum 20. März 1815 verwaltete, wo er seine Entlassung eingab. Bei der zweiten Krönung des Königs ward er zum Mitglied der Deputirtenkammer gewählt und vertheidigte mit Energie die Sache der Protestanten. Im Jahre 1815 wählte ihn der König zum Präsidenten des Wahlcollegiums des Departements Gard, und er ward durch den Einfluß Desazes, dem er seine Tochter verheiratet hatte, zum Deputirten dieser Depart. ernannt. Selbsten trat er ganz in die Fußstapfen seines Schwiegereltern. Durch dessen Fall bei der ganzen Unabhängigkeit seiner Meinungen zurückgedrängt, handelte er wieder selbstständig und frei. Bei den Wahlen von 1824 wurde Sainte Aulaire nicht wieder erwählt, aber 1827 hatte er die Genugthuung einer doppelten Wahl, in der Gironde und La Meuse. Er nahm seinen Platz unter den Werthebigern der Nationalfreiheit wieder ein, befiel er sich mehr und mehr würdig machte. Der Herzog von Anjou, dem er ein sehr lobenswerthen Dienst geleistet, wünschte ihm ein Andenken zu hinterlassen und bestimmte ihm durch sein Testament sein Kreuz der Ehrenlegion. Der König gab dazu seine Genehmigung und ihm damit den Officiergrad. 19.

Sainte Aulaire, Ed. Desoupple de, aus einer andern Familie als der vorige, trat sehr jung in den Militärdienst und erhielt früh unter dem Kaiserreich Officiersrang. In der Restauration widmete er sich der Literatur und sprach sich mit Energie gegen die neue Ordnung der Dinge aus. Ein Pamphlet unter dem Titel: „Oraison funèbre de M. le duc de Feltre“, führte zu einer Ausforderung von Hart de Pierrebourg; obgleich von der Bemühung eines vorhergegangenen Duells noch nicht genesen, nahm der junge Sainte Aulaire dennoch die Ausforderung an und fiel, von seines Gegners Degen durchbohrt, todt zu Boden. Die Geschichte seiner Unterthat und 19. de Pierrebourg gänzlich freigesprochen. 17.

Sainte-Euve (Charles Augustin) ward 1803 zu Beaulogne-sur-Mer geboren, studierte auf dem dortigen Gymnasio die Humaniora, und darauf 1822 in Paris Medicin, an der er aber keinen Geschmack fand. Er wählte daher Literatur und Poesie. Er war ein Freund Victor Hugo's, und nun als Dichter Mitglied des neun romantischen Dichterbundes. Im Globe zeigte er sich als Kritiker, Gelehrter und Philolog der romantischen Dichterei, und durch sein „Tableau historique et critique de la poésie française et du théâtre français au seizième siècle“ (Paris 1828) eröffnete er seine ruhmvolle Bahn als Kritiker. Kurz darauf erschien von ihm „Vie, poesies et pensées de Joseph Delorme“ (Paris 1828), worin sich zuerst seine Dichtertalent zeigt, besonders in der häuslichen, moralischen Poesie, in der das Stillleben mit seiner Heiligkeit, Liebe u. s.; überhaupt ist er ein aus warmer Ueberzeugung religiöser, frommer Dichter. Als Kritiker ist er nicht hämißlich, sondern es scheint ihm Freude zu machen, wenn er loben kann. Er ward 1840 zum Conservator der Majarischen Bibliothek ernannt. 21.

Sainte Croix, Guillaume Emanuel Joseph Guillemin de Clermont, Baron von, Mitglied der Academie, geb. den 5. Januar 1746 zu Mormoiron, war durch seine Geburt und das Beispiel seiner Familie für den Militärdienst bestimmt. Nachdem er seine Studien im Jesuitencollegium zu Grenoble vollendet, erhielt er das Patent eines Cavalliers-Officiers und schloß sich mit seinem Onkel, dem Chevalier von Sainte Croix, der zum Generalcommandanten der französischen Truppen auf den Windischen ernannt worden war, ein. Der Tod dieses Verwandten, der am 15. Aug. 1782 auf der Insel Domingo erfolgte, wozu ihn nach Frankreich zurückzuführen, und er wurde mit seinem Capitänegrad dem Grenadiercorps einverleibt. Seine Liebe zu den Wissenschaften bestimmte ihn bald, die militairische Laufbahn zu verlassen; daher erließ er seine Entlassung ein. Im Jahre 1777 wurde Sainte Croix, der nicht zu Paris wohnte, als ausdortiges Mitglied der Academie der Inschriften und schönen Wissenschaften aufgenommen. Kurz vor der

französischen Revolution, die auch die Vereinigung der Grafschaft Benaisin mit Frankreich bewirkte, zog sich Sainte Elme die Ungnade des Souverains zu. Untrübtlich davon, daß man ihn verhaften wollte, flüchtete er nach Frankreich. Die Güter, die er in der Grafschaft besaß, wurden confiscirt und ihm nur nach langen Verhandlungen und unter der Bedingung, nicht wieder in den Staaten zu erscheinen, zurückgegeben. Dies Unglück war nur das Vorbild größerer Leiden. Im Mrt. April 1791 war er gezwungen, mit seiner ganzen Familie vor der Armee der Briganden aus Voinnon zu fliehen und sein väterliches Haus zu verlassen. Im Jahr 1792 hatte er das Glück, seinem Gefährlich zu entkommen, im Augenblick, wo sein Urtheil gesprochen wurde; er begab sich verkleidet nach Paris. Im Jahre 1794 fand er seine Gattin wieder, die ihn zwang, seine Freiheit und sein Leben zu retten. Seine zwei Söhne starben vor ihm. Niedergelodet von so viel Unglück, war er selbst am 11. März 1809. — Bis Schriftsteller war Sainte Elme sehr fleißig.

Sainte Elme (geb. 1719), ist als Schriftstellerin unter dem Namen la Contemporaine bekannt, ihr eigentlicher Name ist aber Efelina Danaël de Pond, geb. 1778 zu Salambrofe im südlichen Frankreich. Zuerst trat sie als Schriftstellerin in „Mercure“ mit Anekdoten aus dem 19. Jahrhundert auf, die sie selbst erstet haben will; es ist aber in die Augen fallend, daß ihre „Mémoires d'une Contemporaine, ou souvenirs d'une femme sur les principaux personnages de la republique, du consulat, de l'empire et de la restauration“ (8 Bde, Paris 1827, n. A. 1833) zu der großen Classe der erdichteten gehören, wenn auch die und da ein Oren Wahrheit in einem Set von Lügen enthalten sein sollte; auch gibt die Verfasserin in ihrem Buch nachher erschienenen „Fragments et épisodes contemporains“ (Paris 1828) manches in ihren „Mémoires“ Angeführte ganz anders an, und erzählt dieselben Gegenstände hier von ganz andern Personen. Wenn man zwar die Möglichkeit nicht leugnen wollte, daß sie eine zweite Ninon, ein Heer besetzter und besetzter republikanischer und föderlicher Generale, Marschälle und Prinzen zu Anbetern, und manchen dieser Herren im Negligé, so zu sagen, kennen zu lernen Gelegenheits hätte, so drängt sich doch immer das Mährchenhafte vor. Sie machte in den Jahren 1829 und 30 eine Reise nach Egypten, bis zu den Katakomben, und nach Algier und Smyrna. Darauf erschien ihr „La Contemporaine en Egypte“ (6 Bde, Paris 1831, 3. Aufl. 1833). Später, „Mes derniers indiscretions“ (2 Bde, Paris 1838), wozu ihre „Mémoires“ Angeführt werden. Mehreres Unbedeutendes noch auch aus ihrer Feder, z. B. „Mille et une causeries“ (2 Bde).

Sainte Hacinthe, Madame Charrieres de, geboren in Holland, wurde zu Haag erogen und verlebte ihre Jugend am Hofe, den sie verließ, um einem Walliser Edelmann, Charrieres, zu folgen, der der Erzieher ihres Bruders war und den sie zum Gatten wählte. Sie zog sich mit ihm in ein Dorf der Herrschaft Neuchâtel zurück, wo sie eine Besorgung hatte und verdrachte in der größten Heil ihres Lebens in süßem Stillen und in der Pflege der Wissenschaften, die sie leidenschaftlich liebte. Ihre Romanen zeichnen sich durch einen anmutigen, reinen und höchsten reizenden Stil aus. Madame Charrieres starb in ihrer Einsamkeit im Jahre 1806.

Sainte Elenne, 1) Stadt im Departement Eure, hat 1900 Häuser, 19,000 Einwohner, wichtige Eisenmanufacturen, sehr große Ormeubriket (verbraucht jährlich 1,200,000 Centner Eisen), Zärrerrien, Mäthen. In der Nähe sind Eisen- und Steinschmelzwerke. 2) Stadt im Departement Indre, mit 3300 Einwohnern. 17.

Sainte Elenne de Largory, Marktstädtchen im Departement der Niederpyrenäen, mit 3500 Einwohnern. 17.

Sainte Suzanne, Gilbert Joseph Martin Bräuterei, Graf von, General-Lieutenant, Senator, Pair von Frankreich u., geb. zu Poivre in der Champagne am 7. März 1760, war im Anfang der Revolution Premier-Lieutenant im Infanterieregiment Vainon, wo er im Jahre 1779 unterlieutenant gewesen war. Er zeichnete sich sehr durch in den ersten Kämpfen der Freiheit aus, ward am 1. Mai 1793 General-Lieutenant und im März 1795 Brigadegeneral. Im Jahre 1796 in der Rhein- und Moselarmee, unter Desfais Commando, als einer der Lieutenants Moreaus angestellt, commandirte er einen Theil der Trup-

pen, die, trotz der Anstrengungen des Feindes, am 19. Juni über den Rhein gingen. Nach dem Besatz von Kalen am 2. Aug., wo er sich rühmlich auszeichnete, ward er Divisionsgeneral, und im Jahre 1797 Commandant der 5. Division, deren Hauptort Straßburg war; hier wurde er mit der Vertheidigung Kels beauftragt. Im Jahre 1800 diente er in der Donauarmee und commandirte den linken, 16,000 Mann starken, Flügel. — Napoleon ernannte ihn am 21. April 1804 zum Senator und am 14. Juli d. J. zum Groß-Officier der Ehrenlegion. Am 20. März 1807 übergab er ihm das Commando der zweiten Kaiserlegion. Am 1. April 1814 stimmte er mit über die Absetzung Napoleons, sowie über die Bildung einer provisorischen Regierung und ward am 4. Juni Pair von Frankreich, und am 27. Ritter des heiligen Ludwig. Er starb gegen das Ende des Jahres 1817.

Saint Fargau, Louis Michael, Lepelletier de, Mitglied der Generalstaaten, der constitutionellen Verfassungen und des Convents, wurde am 29. Mai 1760 zu Paris geboren. Sein Vater, Etienne Michel, Graf von Saint Fargau, erzeigte sich eines großen Rufes des Wissens und der Redlichkeit. Er führte das Wort in dem Proceß der Jesuiten Papeete und Sacq und war der erste, der die verächtliche Gesellschaft Jesu angriff. Michel Lepelletier, sein ältester Sohn, erdte seinen Haß gegen die Wüstheit und den Despotismus. Er betheiligte sich einander die Stelle eines königlichen Advocaten in Charrier, eines General-Advocaten im Parlament zu Paris, dann als eines Präsidenten, mit dem Alter von 25 Jahren. An der Revolution nahm er warmen Antheil und opferte seine Namen und Titel den neuen Itern. Dafür ward er mit Ehren überhäuft; im Septbr. 1792 zum Deputirten im Nationalconvent von dem Departement Ponne ernannt, jedoch er sehr warm für die Preßfreiheit, die er unerschrocken verteidigte. Im Publiz. XVI. Proceß stimmte er für die Todesstrafe und seine Meinung hatte großen Einfluß auf das Geschick des Königs. Am 20. Januar, dem Vortag der Exécution, speiste er im Palais-Royal bei einem Restaurateur Namens Ferris; in dem Augenblicke, wo er seine Schuld bezahlen wollte, näherte sich ihm ein Unbekannter und fragte ihn, ob er Lepelletier Saint Fargau wäre und ob er nicht für den Tod des Königs gewillt hätte? Er bejahte beide Fragen und sagte der zweiten hinzu, daß er nach seinem Gewissen gehandelt habe. Kaum hatte er die letzten Worte gesprochen, als der Unbekannte ihm einen Säbel, den er unter seinem Mantel verborgen gehalten, in den Unterleib steckte, indem er sagte: Herrüber, die Hoffe ist bei John! In dem Augenblicke entzündeten Kanulle des dem Mörder, einem ehemaligen Garde du Corps, Namens Paris, zu entkommen. In die Wohnung seines Bruders Felix Lepelletier gebracht, verschied er Morgens um 1 Uhr mit der größten Ruhe, ohne sich einen Augenblick über seine Lage zu täuschen. Dieser Mord brachte eine ungeheure Sensation in Paris hervor. Der Nationalconvent bewilligte ihm die Ehre des Pantheons und die Errichtung einer Statue aus Marmor. Der ganze Nationalconvent, alle Autoritäten von Paris, die öffentlichen Gesellschaften und die Nationalgarde besetzten seine Leberreste in das französische Pantheon. Der Convent nahm seine einzige Tochter an Kindesstatt an, und dies war die Ursache der Einfindung der Widwen in die französischen Besetze. Der Folge einer Decrets, monach ein Brautpaar nur, ob das Kind seinem Tode die Ehre des Pantheons erlangen durfte, wurde seine Leberreste nach Saint Fargau, einer kleinen Stadt des Departements Ponne, in einen Krumm des alten Schlosses gebracht, das der Tochter des ersten Märtyrers der Republik gehörte. Sein Bruder Felix hat dem Gedächtniß und seinem Ruhme ein Denkmal errichtet, indem er seine „Werke“ herausgab. 19.

Saint Fargau, Felix Lepelletier de, jüngerer Bruder des vorigen, geb. im October 1767, widmete sich im Alter von 13 Jahren dem Militärfache und war Capitain der Kavallerie und Adjutant des Prinzen Kambsse zur Zeit der Revolution. Am 3. Juli 1789 richtete er seine Entlassung ein, begab sich 1793 zu seinem Bruder in die Nationalversammlung und blieb bis zum Tode Michel Lepelletiers, dessen letzte Erzieher er gewesen, im Dienst. Er hielt mehrere Reden in der Versammlung der Jacobiner, die er gemungen wurde, als abiger Oberhaupt, sie und später Paris zu verlassen. Als die Constitution des Jahres V. erschien, veröffentlichte er sein „Vote motivé sur cette constitution“. Am 13. Vendémiaire vereinigte er sich

mit dem Bataillon der Patrioten von 89, und befand sich bei der Affaire des cul-de-sac Dauphin bei der Verteidigung der Convention. Bei der Organisation des Directoriums wies er die Stelle eines Commissaires bei der Central-Administration von Seine et Oise jurüd, die ihm der Director Carnot anbot. Später war er bei der Verschönerung Boulevers beschäftigt. Das Directorium setzte ihn, nachdem er sich widerstand des Directes entgegen gehalten, auf die Liste der Emigrirten; seine Güter wurden confiscirt und öffentlich verkauft. Am 15. Brumaire vereinigte er sich mit den Patrioten gegen die Royalisten, Martin de Bligny und forderte seine Deposition, die seines Freundes Antenne und einiger andern eifrigen Patrioten, für die Deportation der Royalisten Pichegru, Milet, Dorsé, Moréot u. s. Der gesetzgebende Körper wies diesen Antrag mit Unwillen jurüd. Am 1. Brumaire wurde er wieder bei der Befehdung des Bataillons. Ein Journal meldete seinen Tod. Am 15. Brumaire wurde er auf die Deportationsliste verzeichnet mit vielen Deputirten und Republikanern. Dieses hatte diese Proscription gewollt, Bonaparte vernichtete sie. Am 3. Nivose wurde er nach den Kerkern deportirt, aber es war ihm erlaubt, auf der Insel Rhé zu bleiben. Am Ende des zweiten Jahres besuchte ihn ein Verwandter und führte ihn nach Paris. Man ließ ihn sechs Monate ruhig; dann wurde er von neuem verhaftet, einer Monat lang im Tempel gefangen gehalten, nach dem Hof in der Gasse, wo er bis zu Bonapartes Rückung blieb. Auf seine Güter jurüdgesetzt, ergab er sich den Geschäften des Vaterlandes und empfing von der Societé d'Agriculture eine goldene Medaille. Von Seiten des Kaisers wurde ihm durch Fouché der Bergposten angeboten, aber er weigerte sich ihn anzunehmen. Während des russischen Feldzuges war er Präsident seines Cantons. Bei der Restauration leitete er seine Entlassung ein. Am 20. März ernannte ihn Napoleon, auf Carnots Empfehlung, zu seinem Commissaire im Departement der unteren Seine. Im Mai wurde er zum Präsidenten beim Wahlcollegium seines Departements ernannt. Auf Carnots Antrag erbot ihn Napoleon zum Mitgliede der Chamber; er schlug es aus. In der zweiten Restauration wurde er auf der Liste der 88 als Werbender eingeschrieben. Er ließ nach Brüssel, wo er den Preussn ausgeliefert wurde, die ihn nach Königsberg bringen wollten. Er ließ sich von ihnen zu Coblenz in Freiheit setzen und zog sich nach Frankreich am Main jurüd. Nach vierjährigem Exil nach Frankreich jurüdgekehrt, wohnte er, trotz der Verordnung vom 27. Jull 1819, zu Paris. Im Jahre 1826 veröffentlichte er zu Brüssel die Werte seines Bruders, welche historische Memoren über die Revolution bilden. 19.

Saint Fargeau, Amédée Lepelletier de, jüngerer Bruder des vorigen, geb. im Jahr 1769, emigrirte mit einem Theil seiner Familie, lebte aber zu rechter Zeit nach Frankreich jurüd. Er wohnte mit seinem Bruder der Leichenfeier Milet Lepelletiers bei. Am Jahre 1794 und 95 war er Administrator des Districts Mantua. Er veröffentlichte eine Schrift zur Verteidigung seines Bruders Felix. Selbst hat er sich ganz dem Studium der Entomologie ergeben. Er ist Ehrenmitglied der naturhistorischen Gesellschaft zu Paris. 23.

Saint Fargeau, Daniel Lepelletier de, jüngerer Bruder des vorigen, geboren im Jahre 1773, emigrirte mit seiner Familie, diente in der Armee Condés und in der des Königs von Preussen. Bei Weissenburg gefangen genommen, gab er sich für einen Verräther aus und blieb vier Jahre Gefangener zu Dijon, ohne erlaubt zu werden, mit Bauern arbeiten beschäftigt. Unter dem Directorium wurde er in seine Rechte wieder eingesetzt. Während der Restauration von 1814 wurde er Oberofficier der Garde du Corps. Er diente noch sehr. Während der hundert Tage gab er der Dynastie große Beweise seiner Ergebenheit, mit Verlust seines Lebens. — Ein fünfter Bruder Lepelletier de Saint Fargeau, geb. im Jahre 1765, alter königlicher Avocat, starb in den ersten Jahren der Revolution. Er war auch emigrirt, aber zu rechter Zeit jurüdgekehrt. 18, 19.

Saint Felix, Armand Philipp Germain, Marquis von, Vice-Admiral, geb. im Schlosse Cordes am 21. Septbr. 1737, war das fünfschste Kind seines Vaters. Seine ganz verarmte Familie ließ ihn im Alter von 14 Jahren zu Fuß und nur mit 12 Francs nach Paris gehen. Die Fürstin von Soubise, bei welcher einer seiner Brüder als Bedienter war, nahm ihn als Pagen auf. Dann trat

er am 11. Decbr. 1755 in die königliche Marine, und obgleich er gegen das Schicksal zu kämpfen hatte, erwarb er sich doch durch Geschicklichkeit und gute Aufführung die Aufmerksamkeit seiner Vorgesetzten. Im Jahre 1772 war er Lieutenant, als er zur Ausschiffung der Insel San Juan de Uison gesendet wurde, deren Richteramt er bewies. Darauf, den bekannten Jenoweff, der den Wüsten Sibiriens entronnen, sich mit seiner Legion in Frankreichs Dienst befand, nach Madagascar zu bringen, verleitete er dessen Pläne, die nicht geringere bewachten, als sich selbst ein Schiff zu beschaffen. In denselben Jahre besetzte er den französischen Handel von dem schiffbrüchigen Noe, das ihm die Engländer im Gange aufsetzten und im folgenden Jahre vertriebte er zu Manipulanten die Interessen der französischen Kaufleute. Während des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges zeichnete sich Saint Felix in vielen Gefechten aus, besonders 1782 im Kampf von Provident, wo er das Admiralsschiff Suffren rettete. In der Schlacht von Trinquetar kämpfte er mit seinem einzigen Schiff gegen das Centrum der Engländer, bestehend aus drei Schiffen von 74 Kanonen, und hinderte sie, die französische Linie zu durchbrechen. Aber der Ruhm, den er sich erwarb, reizte die Eifersucht des Generals Suffren, der ihn bei dem Kriegsministerium verdammdte. Saint Felix wurde davon unterrichtet und rühte sich auf eine and Weise im Kampf von Trinquetar. Suffren's Schiff war in der größten Gefahr, als Saint Felix sich vorverwand, drei Schiffe angriff und nach einem furchtbaren Kampfe sie bis zur Schiffslinie verfolgte und so den Admiral rettete. Suffren, gerührt durch diese edle Handlung, schenkte ihm seine Achtung und Freundschaft und ward sein Beschützer. Im Juni 1783 ward er in der Schlacht von Sonderle verwundet, doch bemächtigte sich S. Felix in demselben Jahre des engl. Schiffes Flammant. 1789 zum Chef der Station der Levante ernannt, gewann er das Vertrauen der Tärken wie der, welche angewöhnt, das Frankreich mit England und Oestreich im Einvernehmen sich Krieg mit der Pforte sei. Er nahm im Hafen Sitruale ein Seeräuberschiff, das mit einer großen Anzahl gefangener Menschen beladen war und zwang es, ihnen die Freiheit zu geben. Diese Handlung, so sehr im Interesse Frankreichs, erwarb ihm den Dank des Handels von Marseille. Das Geschick des heil. Ludwig wurde ihm verpfändet, aber die Ereignisse von 1789 vergetherten die Erfüllung des Versprechens. Im Jahre 1791 wurde er mit der Station Sibirien beauftragt, und im folgenden Jahre zum Seeoberschiff ernannt. Der Marquis von Saint Felix emigrirte nicht und wurde 1793 zum Rang eines Vice-Admirals erhoben. Unter der Schreckensregierung war er 18 Monate eingekerkert. 1810 bewilligte ihm Napoleon eine Pension von 6000 Francs. Ludwig XVIII. gab ihm am 3. Mai 1816 das Großkreuz des heiligen Ludwigs. Dieser bedeutende Officier starb zu Paris am 10. August 1819. 19.

Saint-Flou, Stadt im Departement Cantal, auf einem 300 Fuß hohen Berge, hat 6400 Einwohner, Tuch- und Seidenzeugmanufacturen, Tapeten, Einwand, Leder-, Eisen-, Kupfer- und Glasfabriken, Handel mit diesen Fabricaten, mit Getreide, Käse, Pferden und Maulthieren. 17.

Saint-Gaudens, Stadt im Departement Gers, hat 850 Häuser, 6400 Einwohner, Wollenzugewebe bereiten, Leder- und Zulfabrikten, Holz- und Viehhandel. 17.

Saint-Germeil de Rivobolt, Stadt im Departement Aisne, hat 3400 Einw., Obst u. Weinbau, Wollenzugewebe, Flanndruckeri, Baumwollenplanerri, Seidenerei, Handel mit diesen Fabricaten und Obst u. Wein. 17.

Saint-Germeil, Marktsteden im Departement Aisne, mit 3500 Einwohnern. 17.

Saint-Germain d'Ambreux, Stadt im Departement Ain, mit 3000 Einwohner. 17.

Saint-Germain de Bourguell, Stadt im Departement Aisne und Loire, hat 530 Häuser, 3200 Einwohner, Handel mit Wein und Getreide. 17.

Saint-Germain de Falvaud, Stadt im Departement Calvados, mit 3200 Einwohnern. 17.

Saint-Germain en Laine, Stadt im Departement Seine und Oise, hat 1100 Häuser, 10,800 Einwohner, Cavalerieschule, Hospital, Leder- und Strumpffabrikten, Gartenbau. 17.

Saint-Gilles les Boucheries, Stadt im Departement Gard, hat 5200 Einwohner, Weinbau. 17.

Saint Haouen, Des Marie Gabriel Pierre Lecourt, Baron von, Contr'Admiral, Officier der Ehrenlegion und Ritter des heiligen Ludwig, wurde im Jahr 1756 geboren und kammt aus einer berühmten Familie der Bretagne. Nachdem er im Collegium von Quimper gute Studien gemacht, trat er, noch sehr jung, in den Gedeinst. Er wohnte mehreren Expeditionen in Amerika und den indischen Meeren bei und stieg von Stufe zu Stufe bis zum Grad eines Divisionärs, den er im Jahr 1796 erhielt. Der Erfolg seiner viele Anstrengungen, die bedeutende Aufträge, welche er bald zu erfüllen hatte, ihn zu unterbrechen zwangen. Zum Militärchef im Hafen von Douleigne ernannt, zeichnete er sich durch das glänzende und tühne Manoeuvrere aus, das er ausübte, um die Divisionen von Dänischen und Calais mit der im Hafen von Douleigne versammelten Flotte zu vereinigen; er zwang die Engländer, trotz ihrer Uebermacht, zum Rückzuge. Das folgende Jahr griff er mit Ungestüm die Engländer an, die gegen die französische Flotte Branden geschickt hatten, verursachte ihnen großen Schaden und zwang sie, sich zurückzuziehen. Ein langer Aufenthalt zu Douleigne erlaubte ihm sich mit seiner telegraphischen Erfindung zu beschäftigen, die er durch neue Versuche vervollkommnete. Zwei Jahre vor der Abreise des Königs von Frankreich, vertraute man ihm interimsweise den Posten eines Directeurs des Bureaus Douleigne, Calais, Dänischen und Scheldt. Er ward dann definitiv mit dieser Pfectur beauftragt und empfing vom Ministerium des Secretens den Auftrag, nach Harwich zu gehn, um Ludwig XVIII. die Bedingungen der französischen Marine zu bringen. Während der hundert Tage, die er sich in die Normandie jurid. und beschäftigte sich ausschließlich mit der Vervollkommnung seines neuen Systems der telegraphischen Kunst. Die folgenden Ereignisse riefen ihn zum Dienst zurück; er ward zum Contr'Admiral und Generalmajor im Hafen von Brest ernannt. Seine neue Telegraphie, die er dem Gouvernement vorlegte, hatte nach den angeführten Versuchen den besten Erfolg, und es wurde nach seinem System eine telegraphische Linie zwischen Paris und Bordeaux errichtet. Der spanische Krieg unterbrach die Arbeiten, führte aber eine neue Aufmerksamkeit, in Bezug auf die Entdeckung des Barons Saint-Haouen, herbei. Eine heftige Krankheit benahmte ihn in seinen Fortschritten, im Augenblick, wo er sich nach England begab, um sein großes und nützlich Project einer allgemeinen Telegraphie in Ausführung zu bringen. Der Telegraph Saint-Haouen's ist der erste, dessen man sich bei Nacht bediente. Er verursacht sehr wenige Kosten und seine Sprache ist so einfach, wie seine Construction.

Saint Pilate, Etienne Geoffroy, geb. zu Champes am 15. April 1772, ward von seiner Familie dem geistlichen Stande bestimmt und wurde im jüngsten Jahre in einen Canonikat untergebracht. Der Unterricht Brissons, Prof. der Experimentalphysik am Collegium von Navarre, weckte in ihm den Geschmack an den Naturwissenschaften. Unglücksheimlich unterbrach die Ereignisse vom 10. August 1792 seine Arbeiten und Fortschritte. Zur Zeit der Revolution zeichnete er sich durch mehrere tühne Thaten aus und ward mehr und mehr dem Reich der Wissenschaften, wie sich auch sein Ruf mehr und mehr vergrößerte. Im Jahre 1795 erhielt er einen geheimen Auftrag und reiste mit der Armee nach Egypten ab. Mit großem Eifer beschäftigte er nun Egypten und schenkte seine Gesand. Nach seiner Rückkehr nach Frankreich trat er sein Amt im Jardin des plantes wieder an. Am 14. Sept. 1807 wurde er Mitglied des Instituts und am 21. Juli 1809 Professor der Zoologie an der Facultät der Wissenschaften. Nach Spanien mit einem der Wissenschaft und Kunst betreffenden Auftrag geschickt, entging er kaum dem Tode unter den Händen des rachsüchtigen Pöbels. Im Jahre 1815 wurde dieser Gelehrte, dessen edler Charakter nicht weniger achtungswürdig ist, als seine hohen Kenntnisse, zum Mitglied der Deputirtenkammer durch die Stadt Champes ernannt. Er ist Mitglied der Ehrenlegion seit der Stiftung dieses Ordens, freier Genosse der königlichen Academie der Medizin und Mitglied der meisten gelehrten Gesellschaften des In- und Auslandes. Seine zahlreichen Schriften bezeichnen die Wissenschaft mit vielen neuen Ansichten und Entdeckungen.

Saint-Pilate, Adier Geoffroy, Sohn des vorigen, ward im Jahr 1805 in Paris geboren. Bedeutend durch seine Stellung inmitten des schönsten Stabils-

sements, das man den Naturwissenschaften gewährt und Höfling seines Vaters, hat er sich schon trotz seiner Jugend als Naturalist ausgezeichnet. Er ist einer der Verfasser des großen Werkes über Egypten, Mithiglich mehrerer gelehrten Gesellschaften und Naturforscher im Garten des Königs, wo er seinem Vater beigeordnet ward.

Saint-Hippolyte, feste Stadt im Department Gard, hat 5500 Einw., Wollenzugmaschinen, Strumpffabriken, Seidenbau, Gerbereien, Handl.

Saintine, Xavier Boniface, ward zu Paris 1790 geboren, und ist als Baudevischlicher unter dem Namen Favier bekannt. Sein vorzügliches Talent ist anerkannt. Er trat zuerst als Dichter auf in einem von der Akademie aufgegebenen und gekrönten Lehrgedichte: „Le bonheur que procure l'étude“ (Par. 1811), auch einige andere seiner Gedichte wurden von der Akad. gekrönt, die später in der Samml.: „Poèmes, odes, epitres“ (Par. 1823) erschienen. Neuerdings hat S. sich als Romanfchreiber mit Vieilaf gezeigt. In dieser Art ist sein: „Le motif“ (Paris 1824, 4. Aufl. 1834), ein psychologischer Roman, dessen Geschichte. „Une maîtresse sous Louis XIII.“ (2 Bde. Paris 1834) ist ein höchstbares Situationsbild, und in dem, von der Akademie gekrönten Roman: „Piccola“ (Paris 1836, 6. Aufl. 1838) wird kosmetisch, wiewohl die Beschreibung eines Kabinetts sehr anziehend geschildert.

Saint-Jean Chapelle, Stadt im Department Nord, mit 3100 Einwohnern.

Saint-Jean de Gardonnenne, Stadt im Gouvernement Gard, hat 8000 Einwohner, Seiden-, Baumwollen- und Wollenzugmaschinen.

Saint-Jean du Gard, Stadt im Gouvernement Gard, hat 3200 Einwohner, Wollens- und Seidenzugmaschinen.

Saint Jean, Mont St. Jean, Dorf zwischen Ebatrol und Brüssel, unweit Waterloo, nach dem die Franzosen die bekannte Schlacht vom 18. Junius 1815 benannten.

Saint-John, Hauptstadt des Freistaates Costa Rica in Mittelamerika, mit 25,000 Einwohnern.

Saint-Johns, brillante Stadt in Newfoundland, mit den Forts Comedant, William und Umbert, hat 1600 Häuser, 12,000 Einwohner, großen Freihafen, Fischfang, Handl.

Saint-Julien, Stadt im Department Lot und Garonne, mit 4300 Einwohnern.

Saint-Julien du Courcelles, Stadt im Department Niederloire, mit 3500 Einwohnern.

Saint-Julien, Stadt im Department Oberloire, hat 6000 Einwohner, Wollenzugmaschinen, Hut- und Handschuhfabriken, Gerbereien, Gerbereien, Leptereien, Papiermühle und Kupferhammer.

Saint-Julien, Emanuel Marc Marie Freteau de, geboren im Jahr 1754, ward Rath der großen Kammer des Parlaments zu Paris. Im Jahr 1788 wurde er vom Cardinal Brienne und dem Sigillensdrucker Ramoignon verbannt, weil er sich im Parlamente der Einführung grauduller Auflagen widersetzt hatte. Er erlangte bald in Folge der Ungnade, in die seine Verfolger fielen, seine Freiheit wieder. Mirabaud, der mit ihm für die Sache des Volkes stritt, aber nicht dieselbe Mäßigung besaß, nannte ihn, ärgerlich darüber, auf seinem Wege immer einen Menschen, der seinen Recht gab, in einem Augenblick der Laune, die gewaltig Freteau. Saint-Julien sah das Ueberliche, das dieser Brinane seiner Person anbediente und ließ den wichtigsten und Talenten seines berühmten Kollegen nicht weniger Gerechtigkeit wiederfahren. Freteau war es, der am 8. Dec. 1790 vorkam, Ludwig XVI. den Titel „König der Franzosen“ zu geben. Freteau wurde zum Tribunalrichter des zweiten Bezirkes von Paris ernannt; aber im Jahr 1793 wurde er als verächtlich verhaftet, dem Revolutionstribunal überantwortet und zur Deception als Maßregel für die allgemeine Sicherheit verurtheilt. Als im Juni 1794 dieses Tribunal reorganisiert worden war, wurde Freteau demselben wenige Tage nachher von neuem überantwortet, verurtheilt und das Urtheil an demselben Tage vollzogen. Er war ein Schwager des Präsidenten Delpoit.

Saint-Julien, . . . Dancourt de, geboren zu Paris im Jahre 1778, beschäftigte sich mit der Literatur, mehr seinem Geschmack, als seinem Stande folgend. Er war einer der ausgezeichneten Menschen unserer Zeit, durch

die Gaben seines Geistes, die Leutseligkeit seines Charakters und seine Liebe für Kunst und Wissenschaft. Eines unabhängigen-Voces sich erfreuend, daß er kein öffentliches Amt bekleidete und war nur in den letzten Jahren seines Lebens Mitglied der königlichen Akademie der Kunst. **Saint Just** starb zu Paris am 17. März 1826 im Alter von 56 Jahren. Er schrieb vorzüglich für die französische Oper, wo er oft mit seinem Componisten und Freund, Boieldieu, Kränge des Ruhms theilte. Unter vielen andern schrieb er die bekannte Oper: „Jean de Paris.“ 21.

Saint-Kevins, Vorstadt von Dublin, mit 550 Häusern, 6100 Einwohnern. 17.

Saint-Laurent du Port, Marktsteden im Departement Isere, mit 3400 Einwohnern, Eisenhammer. 17.

Saint-Leonard le Roblet, Stadt im Departement Oberrhein, hat 5900 Einwohner, Sut: Papierfabriken, Tuch- und Wollengewerbetrieben, Gerbereien, Sinnenbergwerk, Kupferhammer. 17.

Saint-Louis Pancore, Stadt im nordamerikanischen Freistaat Missouri, hat 550 Häuser, 4600 Einwohner, Bier, Viehhandel. 17.

Saint-Malo, Stadt im Departement Ille und Vilaine, im Canale la Manche, hat 1900 Häuser, 9600 Einwohner, Wäde und fettes Schief, einen durch 9 Forts vertheidigten Hafen, Seearsenal, Seeschiffahrtsschule, Fabriken in Segetuch, Fischangeln, Seilen, Leder, Tabak, gute Schiffswerften, Schiffahrt, Fischerei, sehr bedeutenden Handel. In der Nähe ist die große Felseninsel Rocher de Cancale, wo oft täglich 1½ Millionen Austern gefangen werden. 17.

Saint-Marcellin, Stadt im Departement Isere, hat 700 Häuser, 3300 Einwohner, Kartons- und Hanfseidenweberei, Seidenspinnerei, Zäberei, Handel mit Wein, Seide, Kastanien, Nussöl, Liqueurs, Getreide. 17.

Saint-Martin, Stadt und Festung im Departement Niedercharante, hat 4000 Einwohner, 2 Hospitäler, Wäse, Handel mit Wein, Branntwein und Salz. 17.

Saint-Martin, Louis Claude de, genannt der unbekante Philosoph, geboren zu Amboise am 18. Jan. 1743, machte seine Studien im Collegium von Pont-le-Voy, bei Blois, und zeigte schon früh Neigung für Metaphysik und Medicin. Umsonst ließen ihn seine Eltern die Jurisprudenz studiren, der junge Saint-Martin beschloß sich viel weniger mit dem positiven Recht, das nur das Werk der Menschen ist, als mit dem Naturrecht. Er verließ bald die Jurisprudenz und trat, 22 Jahr alt, in das Regiment Furs. Nachdem er zu Verdun die Bekanntschaft Martines Paskalis gemacht hatte, schloß er sich diesem Mikrone an, ergriff seine Doctrinen und verpfändete sie. Nach Martines Abreise nach Amerike wurde die Schule der Martinisten nach Lyon verlegt. Saint-Martin ward ihr Chef und veröffentlichte sein Buch der Artkämpfe und Wahrheit, in welchem er die Verfasser der Encyclopädie mit der größten Heftigkeit angriff. Diese Schule ward bald zu Paris unter dem Namen Philalethes weiter gebildet, wo sie ausschließlich Martines und Swedenbergs Doctrinen lehrte und die Geheimnisse der Alchemie zu entdecken strebte. Trotz dem nahm Saint-Martin, den die Gesellschaft d. Philalethes an sich setzen wollte, nicht Theil an ihren Bestrebungen. — Als er zu Strasbourg von dem berühmten Jacob Böhm hörte, lernte er deutsch, um seine Schriften im Original zu lesen, deren Uebersunft Alles übertraf, was aus dem franten Lehren Martines Paskalis hervorgegangen. Im Jahre 1757 reiste er nach England und im folgenden mit dem Fürsten Gallatin nach Rom. Nach seiner Rückkehr wurde er mit dem Orden des heiligen Ludwig geschmückt. Die Revolution änderte nichts in seinen Meinungen; er sah nur ein neues Nothorium. Er wanderte nicht aus, zeigte sich als trefflicher Bürger, opferte einen Theil seines mäßigen Einkommens dem Staatswohl und äußerte gleichen Eifer für den Despotismus und die Anarchie. Saint-Martin starb am 13. Oct. 1803 ohne Todesangst. Er war ein achtungswerther Mensch und liebte seine Nächsten, die er für besser hielt, als sie sind: alle seine Gedanken und Handlungen hatten seinen andern Zweck, als sie tugendhaft zu machen. Er war wohlthätig, freundlich und, was das außerordentlichste ist, tolerant genug für einen Entschafften, weniger für Personen, die nicht seine Meinung annahmen. Saint-Martines Lehre ist die der Theosophen, seit dem höchsten

Alterthum mit geringen Modificationen durch die Indier und Aegyptier aufgestellt und seit Pythagoras so viel mal erneuert. Saint-Martins Ethik ist im Allgemeinen leicht, selbst, zuweilen glänzend; er würde klar sein, wenn es die Natur des Gegenstands erlaube. Das Lesen seiner Schriften ist das beste Mittel, die Jugend vor der Theosophie und der transcendenten und mystischen Philosophie und dem unverständlichen pseudogelehrten Sagen zu bewahren. 11.

Saint-Martin, Louis Pierre de, geboren zu Paris, am 10. Jan. 1753, wählte den geistlichen Stand und wurde Katholikschreiber in Etoilet. Er ergriff mit Wärme die Principien der Revolution, betrachtete eine geschiedene Frau, von welcher er sich dann wieder scheidet und wurde Richter am Cassationstribunal, Mitglied des zu Eves niedergesetzten Revisionstribunals, Richter am Appellationshofe und Rath am obern Justizhofe zu Paris. Er nahm dann an der Commission Theil, die beauftragt war, die Kunstdenkmale Roms und Italiens zu sammeln. Er starb zu Paris am 13. Jan. 1819, nachdem er verordnet, seine Leiche im Garten der Freimaurerloge, deren Mitglied er war, zu begraben. Diese, unvorsiehend, daß man ihm ein geistliches Begräbniß verweigert, erzielte ihm außerordentliche Ehre, die man besonders in einer Brochüre ausdrückte. 12.

Saint-Mars's Donceboaf, Vorstadt von Dublin mit 950 Häusern und 9600 Einwohnern. 17.

Saint-Mauris, Alexander Marie Eleonor, Fürst von Monteboro, geboren zu Besancon am 20. April 1732, aus einer berühmten Familie, war von mütterlicher Seite Urenkel des Marschalls Dubourg. Er erhielt, im Alter von zwölf Jahren, eine Compagnie im Regiment Verraine und machte mit diesem Korps mehrere Feldzüge in Deutschlands. Im Jahre 1749 erloßte er das Verdict als Oberst, aber nur im Jahr 1758 commandirte er das Regiment der Krone. Er zeichnete sich im Besatz des Festes aus, wo er verwundet wurde, und in der Schlacht von Luttreberg und Corbach. Nach dem Frieden von 1763 zum Hauptmann der hundert Schweizer für den König ernannt, machte er sich durch seine tiefen Kenntnisse in den militairischen Wissenschaften bemerklich. Die geringe Heftigkeit des Fürsten von Monteboro und die Langsamkeit seiner Verwaltung im Kriegsdepartement zwangen ihn im Jahre 1760 sein Postesuite an den Marquis von Segur abzugeben. Er bewohnte zu Paris das Hotel des Ursinens am 14. Juli 1766. Man hatte ihm gesagt, das Volk wolle das Hotel schleifen und er verließ es daher mit seiner Frau zu Fuß, um in einem andern Viertel von Paris ein Hof zu suchen; aber er wurde von Einigen arreirt, die in ihm den Gouverneur der Bastille zu erkennen glaubten, und wurde in Lebenshaft gebracht, wenn ihn nicht der Herr von La Salle, Commandant der Nationalgarde, den Händen des Pöbels entrieffen hätte; er zog sich dann auf seine Güter und später nach Besancon zurück. Aber die Ereignisse der Revolution zwangen ihn, nach der Schweiz zu fliehen und er demittirte sich mit seiner Familie zu Constanz, wo er am 5. Mai 1796 starb. Er schrieb Memoiren, die zu Paris 1826—28 in 4 Bänden erschienen sind. — Der Fürst von Saint-Mauris, der Sohn des vorigen, war Oberst eines königlichen Regiments. Er wanderte aus, endlich sich aber, wieder nach Frankreich zurückzuführen. Er hatte sich nach Paris begeben, in der Hoffnung unerkannt zu bleiben, als er verhaftet und mit dem jungen Corvines und der ganzen Familie Sainte-Amantine zum Tode verurtheilt wurde. Seine Witwe, die mit ihm gefangen war, hat den Fürsten Louis von St. Maurice gebohrert. 11.

Saint-Maent, Stadt im Departement wider Savres, hat 610 Häuser, 4100 Einwohner, Weidewerk, Strumpfs, Leder- und Fußfabriken, Kabalebau, Viehhandel. 17.

Saint-Maximin, Stadt im Departement Var, hat 3300 Einwohner, Baumwollen- und Wollweberei, Brenneret, Seifensiederei, Wein- und Saffranbau, Marmorbrüche. 17.

Saint-Meneould, Stadt im Departement Meuse, auf einer Insel der Wiene, hat 750 Häuser, 3900 Einwohner, Ramerz- und Eisenfabriken, Holz- und Viehhandel, in der der Nähe Schloßburgen. 17.

Saint-Niziel, Stadt im Departement Aisne, mit 5300 Einwohnern, Spinnspinnerei, Weinhandel. 17.

Saint-Morvs, Etienne Bourgerin Biçart, Graf von, Feldmarschall, geboren zu Paris im Jahre 1772, wanderte mit seinem Vater aus und betrat die Coblenz die Rechte des Ministeres Colonne. Zur selben Zeit trat er als Freiwilliger in eine Legion Marbravus, machte als Adjutant der Marcksche von Bregle den Feldzug von 1792 und fuhr fort, in Conde's Armees zu dienen. Nach der Auflösung der Soldaten trieb er nach Schweden und sammelte Beobachtungen über die Naturgeschichte und die Künste, die er in England unter dem Titel: „materielle Reife in Scandinavien,“ herausgab. Nach Paris jurädisch gelebt, wurde er im Jahr 1804 in der Sache Georges Cabouals compromittirt, in Folge seiner Verbindungen mit Polignac; er wurde eingekerkert, dann aber nur zu Douaiville bei Beauvais, wo sein Vater ein schönes Schloß gebaut hatte, dessen Ruinen nur noch übrig waren, unter Aufsicht gestellt. Der Graf von Saint-Morvs erhielt einen Theil des Landes wieder, das seiner Familie gehört hatte, aber der Eigentümer des andern veräußerten Theils machte ihm bald sein Recht freitrag und führte ihn zu langwierigen Kwisstigkeiten, die nur der Tod des Grafen endigte. Am 21. März 1814 trat er mit allen Kräften zu Restauration bei und ward in denselben Jahre zum Unterlieutenant der Leibgarde des Königs, dann zum Lieutenant mit dem Rang eines Feldmarschalls ernannt; 1815 commandirte er ein Detachement der Leibgarde, die dem König nach Gent folgten. Nach dem Befehl vom 5. Sept. 1816 begab sich Saint-Morvs ins Wobkollegium von Beauvais, in der wohlaußgesprochenen Absicht, für Herrn von Kergorlay zu stimmen; der Fürst von Poix, sein Capitän, drohte ihn aber mit Entsetzung, wenn er gegen den ministeriellen Candidaten stimme. Bald nachher bot ihm ein Oberst der alten Arme, Barbier Dufay, der Bestzer seiner Güter, ein Duell an, in dem der Graf von Saint-Morvs beslagte fertig seinen Tod und gab eine Schrift gegen Dufay heraus. Sie verhandelte darin den Grafen Poix und den Erzen von Meuchy als Zeilnehmer am Tod ihres Mannes und eilte sie vor die Tribunale, die dieser Sache seine Beachtung schenken wollten. Auch von der Pariserammer wurde sie jurädisch erwiesen.

19. **Saint-Morvs**, Stadt im Departement Niederloire, mit 3400 Einwohnern und einem kleinen Hafen.

20. **Saint-Nikolas**, Marktflecken in einer herrlich angebauten Gegend der niederländischen Provinz Ostflandern, hat 13,300 Einwohner, Seidenweberei, Baumwollens- und Wolleweberei, Handel mit Pferden, Feinwand und Getreide.

21. **Saint-Nikolas de la Grave**, Stadt im Departement Tarn und Garonne, mit 3000 Einwohnern.

22. **Saint-Nicolas du Port**, Stadt im Departement Meurthe, mit 3200 Einwohnern; Hospital, Wolleweberei, Papiermühle.

23. **Saint-Ninias**, Marktflecken in der schottischen Grafschaft Stirling, hat 7900 Einwohner, Baumwollensweberei, Leder- und Nagelfabriken.

24. **Saint-Omer**, feste Stadt im Gouvernement Pas de Calais, hat 2050 Häuser, 20,000 Einwohner, öffentliche Bibliothek, Collegium, Börse, Tuchmanufakturen, große Biererei, Pfeifenfabriken, Salzfabriken, Labakfabriken, Feinwand-, Zwirn- u. Hut-, Wollenstrumpf-, Stärker-, Papierfabriken, Handel mit Del, Wein, Specereimaaren, Fischerei. In der Nähe die schwimmenden Inseln mit zahlreichen Viehweiden.

25. **Saint-Palais**, feste Hauptstadt der französischen Insel Belleisle, im Departement Morbihan, hat 550 Häuser, 3000 Einwohner, Citadelle, Fischen, Handel mit Korn, Salz und Sardellen. Abt's des Obersees.

26. **Saint-Pard**, Pierre-Nicolas Van Blotauve, Jesuit, ward am 9. Febr. 1734 zu Civet-Saint-Hilaire, in der Diöcese Périgord geboren. Er machte seine Studien im Jesuitencollegium zu Dinant, wo er im Alter von zehn Jahren eintrat, dann kam er nach Paris, wo sein Noviziat abzuhalten und ward dem Gebrauche nach in mehrere Provinzialcollegien geschickt, um dort zu lehren. Er verließ die Bretagne wieder und eilte nach Paris; aber im Augenblick seiner Ankunft verpöblichte man einen Beschluß des Varsaments, der den Jesuiten verbot, ihre Missionen auszuüben. Der P. Van Blotauve wendete sich an den Erzbischof von Paris, Ehrh. von Beaumont, einen erprobten Freund der Jesuiten. Dieser Prälat verweigerte seine Erlaubnis und

gab ihm eine fromme List ein, um dem Befehl auszuweichen, indem er ihm rief, den Namen zu wechseln. Da nahm er den Namen Saint-Pard an, den viele für seinen wahren Namen gehalten haben, und den er selbst immer bedeuten hat. Beaumont verweigerte seinen Einwilligung im Kirchspiel Saint-Germain en Laine und der Abbe von Saint-Pard mußte sich dort der Achtung und Verbernung zu erweihen. Nach seiner Rückkehr nach Paris, gegen das Jahr 1775, wurde er zum Director des Ordens der Visitation der Strafte Saint-Antoine ernannt, ein Pöbel, den er bis zum Jahre 1790 beherrschte. Ein Priester seines Charakters durfte nicht durch die strengen Befehle seines Ordens sich gegen die Brüder verpöblich glauben; er hielt sich beständig verborgen, immer bereit, seinen Dienst zu üben. So benutzte er unter dem Directorium einen Ausgenüß der Ruhe, um sich der Pfarrei Sannoie zu bemächtigen; von da erlaubte er sich, selbst zu Pöbel zu predigen. Seine Klugheit verließ ihn dann; er machte Anspiclungen, die eben die Umstände boten; sie wurden von heimlichen Republikanern geübt und der Abbe Saint-Pard verhaftet und in die Gefängnisse von Versailles geführt, wo er sechs Monate blieb. Nach dem Concordat von 1801 ernannte ihn der Erzbischof von Paris, Dr. von Belloy, zum Canonikus. Der Abbe Saint-Pard ließ sich im Kirchspiel Saint-Jacques nieder, wo er seinen Eifer im Lehren und Predigen übte. Er erlaubte seine Pflichten so viel, als es seine Kräfte erlaubten und unterbrach sie nur in höchster Noth. Er starb am 1. Dec. 1814, 70 Jahr alt.

27. **Saint-Pierre**, sardinischer Marktflecken in der piemontesischen Provinz Saluzjo, mit 3000 Einwohnern.

28. **Saint-Pierre**, St. Peter, 1) Hauptstadt der englischen Insel Guernsey, hat 800 Häuser, 4000 Einwohner, Sitz eines Gouverneurs, Hafen, Fort Cornet; Casse, Strumpf-, Schiff-, Dandel-, 2) Hauptstadt der französischen Antilleninsel Martinique, mit 2000 Häusern, 30,000 Einwohnern, Fort, großem Hafen, wichtigsten Handlungsetablissemens und Magazine, starkem Handel.

29. **Saint-Pierre d'Oleone**, Marktflecken im Departement Niderbercheant, mit 3000 Einwohnern, Handelsort, Börse, Hafen, Handel.

30. **Saint-Pierre**, Jacques Henri Bernardin de, ward am 19. Jan. 1737 zu Havre geboren. Seit seiner Kindheit zeigte er einen ungestümen Charakter, den das Unrecht empörte, aber eine jarte Behandlung ließ wieder verlohnen. Das Lesen von Keifen, die ihn vorzüglich anspicchten, warf ihn früh in eine ideale Welt. Besonders scheint Robinson seinen tiefen Eindruck auf ihn gemacht und seinen Geschmack für die Einsamkeit ausgeübt zu haben.

Deswegen von einer so neuen und rührenden Situation, konnte er sich nie davon losreißen; die wüste Insel, die Lamas, der Papsan, Freitag, waren der einzige Gegenstand seiner Gedanken. Der Eindruck war so lebhaft, daß er vielmehr auf den ganzen Rest seines Lebens Einfluß hatte; man findet Spuren davon in all seinen Plänen und Werken. Ein Onkel, der Capitän Oberbott, glaubte in diesem romanecken Geschmack einen Beruf für das Seewesen zu erkennen und erbieth die Einwilligung seines Vaters, ihn mit sich nach Martinique zu nehmen. Mit Freuden trat der junge Bernardin de Saint-Pierre eine Reise an, die nach seiner Meinung die Lustschiffer realitieren sollte, die er sich schon gebaut hatte; aber seine Aufschungen schwanden bald. Die Subordination, der er sich unterwerfen sah, die Getrandtheit, die Launen seines Onkels vertrieben ihn bald die Seereisen, und nachdem er Versuche gefehen, kam er nach Frankreich zurück, um seine Studien fortzusetzen. Er ward nach Gen zu den Jesuiten geschickt, machte daselbst glänzende Fortschritte und fuhr fort, sich durch seine immer wachsende Leidenschaft für Kunstschreibungen auszuzeichnen. Er verschlang alle Bücher der Art, die ihm unter die Hände fielen, und stahl selbst die seines Lehrers. Die Lehren der Jesuiten brachten den jungen Bernardin zu dem Entschluß, Jesuit, Missionar und Märtyrer zu werden. Durch seine Bemühungen davon jurädisch gebracht, ward er ins Collegium nach Rouen geschickt, wo er seinen philosophischen Curfus machte und den ersten Preis in der Mathematik erhielt. Im Jahr 1760 wurde er zum Militair-Ingenieur ernannt und in das Lager zu Dülisbort geschickt. Saint-Pierre, den man der Nachlässigkeit angeklagt, konnte seine Entrüstung nicht verbergen und trotz der strengen Disciplin zog er

den Degen auf seinen Gegner, der mit dem Orkret: „Mörder!“ die Flucht nahm. Dies Ereigniß warf ihn aus seiner Stellung und brachte ihn nach Frankreich zurück. Er wußte nicht, was er anfangen sollte, als er das Versprechen eines Decrets als geographischer Ingenieur erhielt, um den von einer Belagerung derärten kochenden Malta zu Hülf zu kommen. Er hatte die Unklugheit gehabt, sich einzuschiffen, ehe ihm sein Decret ausgehändigt war, so daß sowohl während der Fahrt, als zu Malta, die Ingenieure sich weigerten, ihn anzuerkennen. Die Verklammerung kam seinen Feinden zu Quälen, die nach Versailles schrieben, daß der geographische Ingenieur wahnsinnig geworden sei. Doch trotz seines Unglücks verlor er nicht den Muth. Große Pläne von Orkret, die er in seiner frühesten Jugend gedacht, erwachten mit größerer Evidenz in seinem Geist, und er beschloß, sie in Rußland auszuführen, indem er dort eine Republik gründe, der er Obsege gebe. Weil von diesen phantastischen Ideen, verkaufte er, was er besch, und begab sich nach Holland und dann nach Petersburg, kurze Zeit nach Catharina's Erhebung auf den Kaiserthron. Durch die Protection des Generals Daboski, jetzt zum Lieutenant im Geniecorps ernannt, wurde er dem Großmeister der Artillerie bekannt, dem Herrn von Silbelski, der eingenommen von der schönen Gestalt des jungen Franzosen, ihn an den Hof brachte. Catharina nahm ihn freundlich auf und Silbelski ergriff die Hoffnung, Dreff zu führen und Saint Pierre zum Häufeling der Kaiserin zu machen. Dieser aber hatte viel zu edle Gedanken, um auf solche Pläne einzugehen. Unzufrieden mit seinen Öhnen, wie mit sich selbst, suchte er nur nach Mitteln, nach Frankreich zu kommen. Die Polen wollten ihre Unabhängigkeit erkämpfen; auf den Vorschlag, den ihm der Baron v. Breteuil, französischer Gesandter, machte, der Sache der Polen zu dienen, verließ er, weil von neuen Ruhmehoffnungen, den Dienst verlassen und begab sich nach Warschau, um in die Reihen der Insurgenten einzutreten, die der Fürst Radziewski commandirte. Freubig empfangen, wurde er besonders durch eine junge Polin, die Prinzessin Maria, ausgezeichnet; die beständige Liebe vereinigte sie bald, doch nach einem Jahre brach die, den Besessenen ihrer Mutter und den Ermahnungen ihrer Familie nachgebend, mit dem Geliebten. Er begab sich nach Wien, lehrte dann nach Warschau zurück und fand seine Geliebte mitten unter den Vergnügungen eines rauchenden Feiendes wieder. Auf die tiefste gekränkt, beschloß er in Sächsischen Dienste gegen Polen zu nehmen und ging nach Dresden. Doch kam er von seinem Entschlus zurück und reiste nach Berlin, in der Absicht, dem großen Friedrich seine Dienste zu bieten; er änderte indeß auch hier seinen Entschlus und lehrte im Jahr 1766 nach Frankreich zurück. Hier erhielt er ein Decret als Ingenieur für L'île de France; sein nachher Bestimmungsort war Madagascar, wo er die Mauern des Fort Dauphin wieder aufrieh und diese unermüdete Insel civilisirte. Der Graf von Madare, der die Expedition befehligte, ging nach Madagascar, nicht um das Land zu civilisiren, sondern um sich zu bereichern. Saint Pierre trennte sich deshalb von dem Zug und blieb auf Ile de France, wo er 3 Jahre verweilte. 1771 lehrte er nach Paris zurück und nun suchte er pflüßlich Trost und Hülf in der Cultur der Wissenschaften. Das erste Werk, das er veröffentlichte, war die Erzählung seiner Reise nach Ile de France. Im Jahr 1772 trat er in enge Verbindung mit Jean Jacques Rousseau. 1784 erschienen seine Etudes de la nature und 1788 sein schöner Roman: Paul und Virginie. 1791 ließ er in Paris drucken. Im Juli 1792 wurde er zum Intendanten des botanischen Gartens und des naturhistorischen Cabinets ernannt. Er heirathete im 57. Jahre Mademoiselle Dibat, die Tochter des Druckers der Kludes. Kurze Zeit nach seiner Heirath sog sich Saint Pierre nach Essonne zurück, einer stillen Insel, wo er ein kleines Haus bauen ließ. Am 19. Brumaire des Jahres III. ernannte ihn ein Decret des Convents zum Prof. der Moral an der Normalhule. Der Verlust seiner Frau machte ihm den Aufenthalt zu Essonne unerträglich; er kam nach Paris zurück, wo er seit mehreren Jahren eine Wohnung im Louvre besch. Er starb am 21. Januar 1814 in seinem Hause zu Erognon: 21.

Saint-Pol, Stadt im Departement Pas de Calais, hat 3000 Einwohner, Ueberbau, Rankingweberci, Mineralwä.

Saint-Pol de Leon, Stadt im Departement Finistère, mit dem Hafen Penpoul, hat 5400 Einwohner,

Schiffbauerschule, Leinwanderei, Seererei, Papierfabrik, Pferdezucht, Handel.

Saint-Pons de Thomières, Stadt im Departement Hérault, hat 5100 Einwohner, Bisthum, Strumpf- und Lederfabriken, Baumwollenfäinerei, Wärmewä.

Saint-Pourçain, Stadt im Departement Allier, hat 790 Häuser, 3660 Einwohner, Hospital, Weinbau.

Saint-Priz, François Emmanuel Oulnar d, Graf von, aus einer alten Familie der Dauphine, ward am 12. März 1735 zu Grenoble geboren und seine Erziehung den Jesuiten vertraut. Er trat unter die Musketiere, ward schnell Fähndrich der Garde du Corps und machte dann eine Reise nach Malta. Bei seiner Rückkunft alimilitär-Regimentsquartiermeister angestellt, wurde er nach dem Trefsen von Kosterfeld auf Veranlassung des Marfchalls Saxe zum Rang eines Obersten erhoben. Er war kaum 24 Jahre alt. In dieser Eigenhaft wurde er in Portugal einen zweiten Ruhzug, er mit der Gräfin von 1763 etc. Im Jahre 1768 ging er mit der Befehlshchaft nach Neapel nepl. Da die Hofe damals im Kriege mit Rußland war und Frankreich heimlich den Dron unterstützte, so war Saint Priz genöthigt, demgemäß zu handeln. Während seines Aufenthalts in Konstantinopel hatte er die Tochter des Grafen von Ludow getrahet. Im Jahr 1784 ward er zum Gesandten in Holland ernannt. Da dies Land damals unter dem Einfluß der preussischen Armee stand, konnte er nichts zum Nutzen seines Vaterlands des thun und lehrte nach Frankreich zurück. Mirabeau zeigte ihn an und Saint Priz vertheidigte sich vor der Versammlung. Da er sich von allen Seiten angegriffen sah, nahm er seine Entlassung und zog nach Schweden, wo Gustav III. ihm mit besonderm Wohlwollen empfing. Katharina II., die ihn zu Petersburg gesprochen hatte, bewilligte ihm eine bedeutende Pension und schenkte ihm ihre Freundschaft. Nachdem er Polen, Sachsen, Preußen, Dänemark und Schweden von Neuem gesehen, brachte er als Minister Ludwig XVIII., der sich in Verona befand, zwei Jahre in Wien zu; er folgte diesem Fürsten nach Metzau; mit einer Sendung nach Stodholm an Gustav IV. beauftragt, erhielt er die Erlaubnis, sich in dieser Stadt niederzulassen und wohnte dann einige Jahre nachher in der Schwed., um sich einem Theil seiner Familie zu nähern, die in Frankreich zurückgeblieben war. Als aber im Jahr 1811 das bethetische Gouvernement ihn gezwungen hatte, seine Verklung zu verlassen, begab er sich wieder nach Wien. Nach der Rückkehr des Königs kam er nach Frankreich zurück mit dem Rang eines Generallieutenants und zog sich in den Schoß seiner Familie auf ein Landgut zurück, das er nicht weit von Lyon besch. Hier starb er am 26. Febr. 1821 in einem Alter von 86 Jahren. Er war Mitglied der Orden des heiligen Ludwigs, des heiligen Andreas und des heil. Alexander von Rußland.

19. Saint-Priz, . . . Soucault genannt, geboren zu Paris gegen das Jahr 1758. Ein unwiderstehlicher Hang zu Schauspielern ließ ihn den Stand eines Bildhauers vergessen. Er spielte zu Versailles die ersten Rollen. An der Comédie Française debutirte er am 9. Novbr. 1782 in Tamer und dann in Mahomet. Seine insipide Figur, sein furdurbares Organ frappirten die Zuschauer, man kann sagen, daß er seine ersten Erfolge mehr diesen phöhschen Vortheilen, als seinen Talenten verdankt. Saint Priz theilte im Jahr 1789 die Afection der meisten seiner Kameraden und erhielt seine Freiheit erst zu Ende des Jahres 1794 wieder. Die heröhschen, bestigen, unglücklichen Rollen sagten ihm am meisten zu. Mit mehr Seele und Liebe wurde er einer der ersten Kragenden des Jahrbunderts gewesen sein. Die Lebensart, die er seitdem führte, trug ohne Zweifel dazu bei, ihm die Tugenden der Vermaltung zu schlingen. Mit einem leichten Betrug und guter Verstellungskraft begab, gab er sich nach einander für einen Ostrogner, Italiener, Engländer, einen Arzt, Laubhühner u. s. w. aus. Das führte ihn nicht weit. Er machte Schulden und, um seinen Gläubigern zu entgehen, reiste er einige Zeit nach dem Frieden von Amiens mit einer Schauspielertruppe, deren Director er wurde, in die Colonien ab. Dies Unternehmen glückte nicht; die meisten seiner Schauspieler ertrugen dem Einfluß des Klimas und er kam nach Paris zurück, um das Geschick einer Schriftstellers oder vielmehr eines Compilators zu ergreifen. Er starb am 3. Mai 1810. 21.

Saint-Quentin, feste Stadt im Department Aisne, hat 1650 Häuser, 12,300 Einwohner, 12 Kirchen, Hospital, 4 Regimentshäuser, wichtige Fabriken in Leinwand, Baifil, Eisen, Marmorstein, Holz, Spitzen, Pique, Schwam, Swirn, Seifenfabriken, Schwefelsäurebereitung, Baumwollenspinnerei, bedeutenden Leinwandhandel. Sieg der Spanier über die Franzosen 1557. 17.

Saint-Remy, 1) Stadt im Department der Rhodanischen Gebirge, hat 5600 Einwohner, 5 Kirchen, Wollenzugweberci, schönen Marmor, Pulvermühle, Oel- und Weinbau. In der Nähe ist der Kriumpfbogen des Marius und das Mausoleum; 2) Dorf im Department Puy de Dome, mit 3100 Einwohnern. 17.

Saint-Sauveur, André Grasset de, ist, zu Menton am 20. Januar 1761 geboren. Er war noch sehr jung, als er mit seinem Vater nach Frankreich kam. Durch war er Kancler seines Vaters, welcher zum Generalconsul Frankreichs auf den venetianischen Inseln ernannt worden war, dann ward er ihm als Viceconsul beigeordnet. Sein Aufenthalt auf den venetianischen Inseln war weder den Wissenschaften, noch den Interessen Frankreichs unnütz. Unauflöflich beschäftigt, die französischen Forderungen gegen die griechischen Seeräuber, die unter russischer Flagge das adriatische Meer und den Archipel unruhig machten, zu schüßen, scheute er es nicht, sein Leben preiszugeben. Er schiffte sich am 12. Juni 1792 auf der Fregatte la Modeste ein, die Seeräuber im Port Cailli in Morea anzugreifen, und trotz des Feuers ihrer Landbatterien wurden vier ihrer Schiffe in den Grund gehohlet und sieben genommen. Am 20. März 1801 betrat er die consularische Laufbahn und wurde zum Commissar der auswärtigen Angelegenheiten zu Mahon ernannt. Nach Frankreich zurückgekehrt, ließ er seine Kräfte noch den batarischen Inseln erweisen, die er dem Herrn von Falkenberg zugewannete. Später ward er unter dem Titel eines Vice-Consuls mit einem diplomatischen Auftrag nach Lacedaemone geschickt, wobei er sich am 25. August 1810 begab. Er rettete daselbst die Interessen der Banquiers von Paris, die mit der Summe von 1,800,000 Francs im Fiskalinteresse des vormaligen Bürgermeisters Rodde befristet waren. Am 31. Dec. 1811 ward er unter Vice-Consul zu Kiel ernannt, wo er bis 1. Oct. 1814 residirte; dann gab er jede Art von Geschäften auf. Er erhielt den Titel und die Befreiung des Consuls der batarischen Inseln. Er erstieg sich seiner Pension seit 1817 und lebte zurückgezogen zu Syzanne im Department der Marne nach 1838. 19.

Saint-Servan, Stadt im Department Ille und Vilaine, hat 6300 Einwohner, 2 Häfen, Port, Eisen-, Tabak-, Segetuch- und Schiffswieckfabriken, Schiffswerfte zum Fregattenbau. 17.

Saint-Sever, Stadt im Department Landes, mit 5400 Einwohnern, Handel mit Wein und Steinwein. 17.

Saint-Simeon, Hauptort der gleichnamigen bairischen Antikenninsel, hat 400 Häuser, 3000 Einwohner, Hafen. 17.

Saint-Trojan, Tiron, Tironen, Stadt in der niederrheinischen Provinz Nimburg, hat 7300 Einwohner, Sechseckfabrik, Eisenwerk, Spinnfabrik. 17.

Saint-Tropez, feste Seeort im Department Var, hat 3300 Einwohner, Citadelle, Hafen, Schiffschiffschule, Schiffbau, Küstenschiffahrt, Fischerei, Korkpfropfenfabrik, Handel mit Holz und Kork. 17.

Saint-Valery, Seeort im Department Somme, hat 3200 Einwohner, Schiffschiffschule, Hafen, starken Aus- und Einfuhrhandel. 17.

Saint-Valery en Caux, Seeort im Department Niederseine, hat 4900 Einwohner, Hafen, Schiffbau, Fischerei, Handel. 17.

Saint Vincent, Lord, Graf und Vicomte John Jervis von, berühmter Admiral, Pair von Großbritannien, General der Seetruppen, Großritzer des Babordens, zweiter Sohn des Sir John Jervis, geboren am 7. Juni 1734, trat, 10 Jahre alt, in den Seediens und legte seine ersten Waffensproben unter Lord Howe ab. Im Jahr 1758 kam er nach Paris, um sich im Studium der französischen Sprache zu verweilen. Im Jahr 1760 ward er zum Schiffscapitän ernannt und in dieser Eigenschaft nach Westindien geschickt. In dem merkwürdigen Kampfe, der am 27. und 28. Juli 1778 zwischen dem franz. und englischen Geschwadern stattfand und dem letztern nicht günstig war, theilte Sir John Jervis alle Gefahren dieses

Lages und vertheilte den Admiral Keppel, der in Folge dieser Affaire vor ein Kriegsgericht gestellt wurde. Im April 1782 bemächtigte er sich des Péguase, der eine französische Flotte escortirte, und diese ruhmvolle Handlung verschaffte ihm das Band des Bathordens. 1787 erhielt er den Rang eines Contre-Admirals und ward zum Mitglied des Parlaments ernannt, wo er sich zur Opposition schlug; aber bei dem ausbrechenden Krieg 1793 offete er seine Meinung dem Wohl des Staates, nahm wieder Dienste und bemächtigte sich am 18. März 1794 Martiniques und anderer französischen Colonien. Die Anstrengungen dieses Feldzugs wickten auf die Gesundheit John Jervis und er lebte nach England zurück, um sie wieder herzustellen. Doch ging er bald wieder auf Meer und übernahm das Commando einer Flotte von 15 Einlerschiffen und vier Fregatten. Er verweilte einige Zeit auf dem mittelländischen Meere, und trug am 14. Febr. 1797 einen vollständigen Sieg über die spanische Flotte unter dem Admiral Don Juan de Cordoba, der vier Linienchiffe verlor, obgleich seine Flotte der englischen überlegen war. Dieser Sieg brachte ihm große Ehren. Die Stadt London gab ihm außer feteilichen Danlkungen einen Degen im Werth von 200 Guineen; der König bewilligte ihm die Würde eines Barons und Grafen von Großbritannien für ihn und seine Nachkommen, mit dem Titel Baron Jervis von Medford und Graf Lord Saint Vincent, vom Namen des Vets, wo die Schlacht geliefert worden war; er empfing noch eine goldene Medaille und eine jährliche Pension von 3000 Pfund Sterling. Er theilte dann den Hafen von Cadix, der Oberhaupt, dem ihm der Admiral Macarbo leistete, machte seine Anstrengungen unnütz; doch beschloß er, die Blatde fortzusetzen und diente, im Mai 1799, Nelson mit einem Theil seiner Schiffe, um die Flotte zu suchen, welche die Armee des Generals Bonaparte nach Aegypten geführt hatte. Am 17. Febr. 1801 zum ersten Mal ins Ministerium trat; nichts Besondere ging er das folgende Jahr wieder in Dienst und ward Commandant der Flotte des Canals. Lord Saint Vincent starb am 15. März 1823. 18.

Saint-Voieuz, Stadt im Department Oberseine, hat 5100 Einwohner, Hospital, Fabriken in Zinner, Leder, Leinwand, Häuten, Handel mit Porcellanerde. 17.

Salffy, Jean Antoine, ward am 2. Februar 1758 in einem Dorfe der Provence, in der Umgegend von Grasse geboren. Sein Vater bestimmte ihn dem Landbau und gab ihm bis zum 22. Jahre seinen andern Beruf, als den Schulmeister seines Dorfes. Der Zufall brachte medicinische Bücher in seine Hände, er las sie in der Nacht und an Tagen der Ruhe und verließ sein Vaterland, um zu Paris Anatomie zu studiren. Im Jahr 1783, im Alter von 27 Jahren, ward er als Chirurg des großen Hospitals von Lyon angenommen und trug mehrere Preise in der physikalischen Anatomie davon. Dann trat er in das Colleg der Chirurgen von Lyon, und wurde durch die königl. Compagnie von Africa zum Arzt und Regimentschirurgen ihrer Compagnie auf den barbareschen Küsten ernannt. Der Don von Constantin, dem er ein Kind brachte, bot ihm die Stelle seines Leibarztes an. Dies ihm erwidert, das er ohne Gefahr weder ausfliegen noch annehmen konnte, bestimmte ihn, nach Frankreich zurückzukehren, und er kam gegen das Jahr 1789 nach Lyon. Er fluchte vier zwölf Jahre lang die Krantheiten des Obren und die Mittel, sie zu heilen und entbedte jurck, das mehrere Krantheiten, die man unheilbar glaubte, es nicht sind. Er erdichte ein seit ihrer Jugend taubstummes Mädchen vollkommen. S. hat über die Krantheiten des Obren ein Buch geschrieben, das dem Autor einen Preis verschaffte, jedoch ungedruckt geblieben ist. Auch beschaffte er sich viel mit pneumatischer Chemie. Salffy starb zu Lyon am 27. März 1822. 23.

Saltendoronica, eine von A. Stein zu Augsburg 1788 erfundene, jetzt vergriffene Art Zerpenspatz. 12.

Sajo, ungarischer Fürst in der gämlicher Osepannschiff, an dessen Ufern die Ungarn unter Bela IV. im Kampfe gegen die Mongolen im Jahre 1241 eine schreckliche Niederlage erlitten. 17.

Sala, Stadt in der neapolitanischen Provinz Principato citeriore, mit 5500 Einwohnern. 17.

Salaberry, Charles Marie D'Yrumberro, Graf

von, ist zu Paris 1766 geboren. Sein Vater starb 1794 auf dem Schaffot. Der Graf von Saloberren verließ, 23 Jahre alt, 1790 Frankreich, um fremde Länder zu sehen, begab sich durch Deutschland in die Türkei und kam durch Italien zurück. Bei seiner Rückkehr vereinigte er sich mit der Arme des Prinzen Condé und bei deren Entlassung trat er in die königliche Armee der Marine, wo er in der Region Artur eine Compagnie Cavallerie kommandirte. Bei dem allgemeinen Frieden 1800 begab er sich auf seine Besitzung Roffé bei Blois, wo er unter Aufsicht der hohen Polizei sich bis zum Jahr 1814 friedlich mit Landwirthschaft und den Wissenschaften beschäftigte. Im Monat März 1815, als Napoleon von der Insel Elba zurückkehrte, ward er zum Oberst der ersten Legion der Nationalgarden von Blois ernannt. Er begab sich dann zur königlichen Armee des Generals Anbiano und nach der zweiten Rückkehr des Königs bezieht er seinen Rang als Divisionsoberst und wach mit dem Orden des heil. Ludwig geschmückt. Zu Ende dieses Jahres ward er durch das Departement Vorrat oder Eber zum Mitglied der Deputirtenkammer ernannt und zeigte sich als einen der Wühler dieser Kammer, blutigen Ansehens. Nach der Wiederung vom 5. Sept. 1816 von neuem erwählt, erschien er in der Kammer wieder mit seiner ganzen Ueberzeugung, sprach gegen die individuellen Freiheiten, den Verkauf der geistlichen Güter und zeigte sich als einen Gegner des Ministers Dejazet. Im Jahr 1818 sprach er sich mit der gewöhnlichen Heftigkeit gegen den Geist des Restaurationsgeistes aus, das er unconstitutionell und antimonarchisch darstellte. 1819 nahm er lebhaften Antheil an der Vertreibung Gregoires. Nach Dejazets Fall nabete er sich dem neuen Ministerium wieder, obgleich Billele, Corbierre u. s. w. ihm noch viel zu gemäßig erschienen und nicht thätig genug den Hoffnungen seiner Partei dienten. Bei den Wahlen von 1827 ward er durch das große Collegium seines Departements, das, leichter den Einführungen der Gewalt nachgebend, nicht den Patriotismus und die Unabhängigkeit seiner Collegien nachahmte, wieder erwählt. Er hatte nie die Ursachen oder die Resultate der Revolution begriffen und räumte daher von der Wiederehr der Rosoliner und der Gesellschafter eines kranken Ordens zu urtheilen, so lächerlich und übereifrig haben sie nicht als einmal selbst seine Freunde erkannt. Im Jahr 1828 arbeitete er am Conservateur de la restauration mit, einem Journal, das, unter dem Vorwand zu Gunsten der Religion, der Wochenschriften und der Rechtschaffenen zu schreiben, die Annotieren, die absolute Macht und die Feinde der öffentlichen Freiheit vertritt. Im Gegensatz zu seinen politischen Meinungen ist der Graf von Saloberren ein Man von Geist, freimüthig, edelmüthig und freundlich in jeder Weise. Madame de Staël, die während ihres Exils seine Gastfreundschaft genoßen, spricht in den ehrenvollsten Ausdrücken von ihm. 19.

Eola de Partinico, sizilianische Stadt in der Inselstadt Trapani, mit 9600 Einwohnern. 17.

Salasich, ägyptische Stadt in der Landschaft Bahri (Provinz Schar-Kieh), mit 6000 Einwohnern. 17.

Saldanna, Flecken in der spanischen Provinz Valencia, mit 4000 Einwohnern. 17.

Saldina, Groß- und Klein-, zwei russische Eisenwerke in dem Gouvernement Katerninburg, hat 650 Häuser, 3700 Einwohner. Es werden jährlich 260,000 Pud Eisen geliefert. 17.

Salce, piemontesischer Flecken in der Provinz Voghera, mit 4200 Einwohnern, 6 Klöstern. 17.

Salce, feste morlanische Stadt im Reich Rej (Provinz Dembofen), hat 60,000 Einwohner, Castell, Hafen, Seeräuberei, Handel. 17.

Saleni, sizilianische Stadt in der Provinz Trapani, hat 1830 Häuser, 12,300 Einwohner, Weinbau, Ackerbau und Viehzucht, Handel mit Getreide, Wein und Öl. 17.

Saigues, Jacques Barthelme, geboren zu Sens gegen das Jahr 1760, trat in den geistlichen Stand und ward Professor der Rechtsamkeit am Collegium zu Sens. Saigues entging allen Erfahren der Schreckenszeit. Unter dem Kaiserreich beschäftigte er sich nur mit Literatur. Zur Zeit der Restauration sprach er sich mit Wärme für die Sache der Wochenschriften und der Napoleons Rückkehr von der Insel Elba veröffentlichte er im Journal de Paris gegen ihn böswärtige Artikel, die er in den Äußen wiederholte, und welche an die Mauern aller Loggierere von Paris

angeschlagen wurden. Er hatte für junge Fremde, unter dem Namen: „europäisches Percum,“ eine Erziehungsanstalt gegründet, die seinen Erfolg hatte. 8.

Salicetto, Marktflecken in der piemontesischen Grafschaft Mondovì, mit 3000 Einwohnern. 17.

Salma, 1) Getreidemoh in Sicilien, — 1) Auswanderer Laft. Salma große Stadt in Messina 16,716, Salma generale 13,420 pariser Cubitfuß; 2) Küstflecken in Unteritalien, in den verschiedenen Gegenden 7604 — 9359 pariser Cubitfuß haltend; 3) ein Gewicht = 25 Pfund. 4.

Salmon Doct., Constance Marie de Schéis, Fürstin von, ist zu Nantes am 7. Novbr. 1767 geboren. Ihr Vater, Marie Alexander de Schéis, besaß die in dieser Stadt die Stelle eines Waffers und Waldmeisters. Die junge Constance, unter den Augen ihres Vaters erzogen, empfing eine glänzende Erziehung: mit funfzehn Jahren sprach sie mehrere Sprachen und lernte die musikalische Composition. Sie gemann auch früh Geschmack an der Literatur u. des sonders Poesie. Nachdem sie im J. 1789 einen Siriz, Namens Pipelet, geheiratet hatte, kam sie nach Paris, wo verschiedene Poesien in Manuscripten und andern Zeitschriften ihr Talent bekundet hatten; dann gab sie dem Ehegatten der Ehegatte eine inoffizielle Tragödie, Sappho, zu welcher Martini die Musik lieferte. Dieses Stück hatte den glänzendsten Erfolg während mehr als hundert Vorstellungen. Im Jahre 1803 Wittwe, heirathete sie den Grafen Salmon Doct., der im Jahr 1816 den Titel Fürst annahm, und unter diesem neuen Namen gab sie seitdem ihre Schriften heraus. Ihre poetischen Werke zeichnen sich durch große Reiztheit, durch Kraft der Gedanken, philosophischen Geist und die Kunst, immer das rechte Wort zu finden, aus; das macht ihren Styl klar, energisch und natürlich, ohne ihm Eleganz und Grazie zu rauben: ein Verdienst, das ihr den Beinamen: „Voltaire der Frauen,“ erworben hat. Ihr edler Charakter, sowie ihr Geist und ihre Talente erwarben ihr die allgemeine Achtung. Sie lebte auf den Gütern ihres Mannes in Deutschland und in Paris, wo sie eine große Zahl Gelehrter um sich versammelte. 21.

Salomon, Robert, englischer Mechanikus, Sohn eines Baummeisters, ward zu Stratford am Avon in der Grafschaft Warwick geboren. Nach einer ziemlich unvollkommenen Erziehung kam er zu einem Juristen, wo sich seine natürlichen Anlagen entwickelten. Er lernte dann, ohne Lehrer, Blöte und Violine ziemlich gut spielen; endlich wurde er von Holland, einem Baumeister, mit Wiederherstellung des Palastes Carlton beauftragt. Als Holland aus Frankreich einen Werkmeister hatte kommen lassen, um zu Woburn die in jenem Lande gebräuchliche Bauart mit gemauert Erde und gedachtem Stroh anzuwenden, bemächtigte sich Salomon dieser Methode und veredelte sie bis zu hohem Grade. Salomon erhielt zur Belohnung seiner glücklichen Resultate die Direction der weitläufigen Domänen des Herzogs von Bedford und besonders seiner Wälder. Er erkand eine Menschenfalle, um Wildthiere und andere Waldtreiber zu fangen, ohne sie hart zu bestrafen. Auch machte er mehrere andere Erfindungen, vorzüglich hat ihm der Ackerbau mehrere zu verdanken, die von seinem Genie zeugen. Er besaß jedes der 25 letzten Jahre seines Lebens durch neue Entdeckungen. Salomon ließ zu Woburn Aöben am 9. Oct. 1821. Der Herzog von Bedford hat ihm in der Kirche des Orts ein Monument errichten lassen. 20.

Salvo, Markt im malländischen Subernium, Delegation Brescia, hat 4400 Einwohner, gelehrte Schule, Lebers und Hutfabriken, Seiden- und Leinwanderei, Spinnspinnerei, Feinbleichen, Glasbläse, Weinbau, Säbfrucht, seine Seidenzucht. 17.

Salomon, Gottlob, jüdischer Prediger zu Hamburg, ward zu Sandersleben in Anhalt-Desau am 1. November 1784 geboren; seine Eltern ließen ihn auf einer öffentlichen, christlichen Schule unterrichten. Der dortige Herr Rabbiner führte ihn früh zum Studium des Talmud, und rief selbst seinen Eltern, den Knaben in eine christliche Schule zu schicken. Im Jahre 1799 ging er nach Desau in das Gymnasium für Theologie studierende Jüralten. Hier war der Talmud die Hauptsache, unter der Leitung eines christlichen Predigers. Dabei aber ward S. auch zugleich mit den Schriften der rationalistischen Juden des Mittelalters, des Maimonides und Ebn Eser bekannt und bekam dadurch eine weniger beschränkte Ansicht des alten Testam-

ments und der jüdischen Ansititionen. Er wünschte Medicin zu studiren. Da aber seine pecuniären Verhältnisse dies nicht erlaubten, widmete er sich dem Fache eines Lehrers, ward zuerst Hauslehrer, aber schon 1802 Lehrer an der Haupt- und Freischule (nun Franzschule) zu Dessau. Hier lebte er 15 Jahre, und schrieb in dieser Periode: „Die Propheten Haggai und Sacharia, übersezt, nebst Commentar“ (Dessau 1805); „Die acht Abschnitte des Monatsmonds, eine physiologische Abhandlung, aus dem Hebräischen ins Deutsche übersezt, mit Anmerkungen“ (Dessau 1810). Zur Vertheidigung der Juden: „Der Charakter des Judenthums nebst Bezeichnung der unzulänglichen der Juden von Rüks u. Trieb erscheinenden Schriften“ (2. Aufl. Dessau 1817), u. m.; auch viele Abhandlungen in den Heilschriften „Salomith“ und „Jehida.“ Sein vorzüglichstes Werk ist aber „Sicht und Wahrheit, oder über die Umbildung des israelitischen Cultus“ (Leipzig 1818). Dies Werk war vielfeicht Veranlassung, daß S., als in Hamburg der neue israelitische Tempel eingerichtet ward, 1819 als Prediger an denselben berufen ward. Hier wirkte er nun seitdem für die Belehrung und sittliche Ausbildung seiner Glaubensgenossen, wie es seine Schriften beweisen, „Predigten, am neuen israelitischen Tempel zu Hamburg gehalten“ (3 Sammlungen. Hamburg 1820—25); „Sammlung der neuesten Predigten im neuen Tempel zu Hamburg“ (3 Hefte. Hamburg 1826—27), u. m. In Stuttgart erschienen von ihm und dem Kirchenrath Meyer dastelbst: „Mogazin israelitischer Aepfeln und Esaufragen.“ Sein lebenswettbewerbs Wert, und durch welches er um seine Glaubensgenossen ein großes Verdienst erworben hat, ist: „Deutsche Welfe und Schulbibel, neu aus dem maioresischen Texte übersezt“ (Mittena 1837). 9.

- Salonik**, Salonik, Thessalonik, türkische Hauptstadt des gleichnamigen Sandchats, in Epiroti Numiti, mit Festungswerken und Baracken, fester Akade und großem Hafen, 70,000 Einwohner; hohe jüdische Schule, Hora genannt, sehr bedeutender Handel, Fabriken in Seife, Baumwolle, türkischem Garn, Seiden, Tuch und Feinwebereien, großer Getreide- und Weizenhandel. 17.
Saltillo, Stadt im mexicanischen Freistaate Chihuahua, mit 6000 Einwohnern. 17.
Samarra, russische Kreisstadt im Gouvernement Simbirsk, hat 640 Häuser, 3500 Einwohner, Leder- und Tuchweberfabrik, Mehlmühle, Bierbrennerei, Handel. 17.
Sambuca, sicilische Stadt in der Intendanten Provinz Girgenti, hat 8700 Einn., Weins, Oels u. Mandelbau. 17.
Samoens, sachsenischer Marktsteden in der Provinz Sauffgung, mit 3200 Einwohnern. 17.
S. San, Abtührung für Santa, Santo. 2.
S. Anafasso, Dorf in der neapolitanischen Provinz Terra di Lavoro, mit 5700 Einwohnern. 17.
S. Angelo, Stadt in der neapolitanischen Provinz Capitanata, mit 4500 Einwohnern. 17.
S. Angelo de Lombardi, Stadt in der Provinz Principato ulteriore, mit 6000 Einwohnern. 17.
Sancerre, Stadt im Departement Cher, hat 3000 Einwohner, Weinbau, Mägen-, Strumpf- und Lederfabriken, Wein-, Getreide- und Hanfbau, Marmorbruch, Handel. 17.
S. Anna Merana, Dorf in der venetianischen Delegation Padua, hat 3100 Einwohner, Oelbau. 17.
S. Antonio, Afteden in der neapolitanischen Provinz Terra di Lavoro, mit 6800 Einwohnern. 17.
S. Antonio nostra Senora del Deserto, Hauptstadt der portugiesischen Insel St. Catharina, mit dem Afteden Punta grossa, hat 500 Häuser, 3200 Einn., Waffschmiedung, Branntweinnerei und ist der Siz eines Bischofs und Militärgouverneurs. 17.
S. Bartolomeo in Solde, Stadt in der neapolitanischen Provinz Capitanata, mit 4500 Einn. 17.
S. Benigno, piemontesischer Marktsteden in der Provinz Turin, mit 3200 Einwohnern. 17.
S. Blas, Stadt im mexicanischen Freistaate Jalisco, hat 3000 Einwohner, Hafen, Schiffwerfte. 17.
S. Carlos, Stadt im südamerikanischen Freistaate Columbia, im Departement Venezuela, hat 15,000 Einwohner, Mais- und Kaffeebau, Bierbrennerei, Handel mit Colonialwaaren. 17.
S. Carlos de Matanzas, Stadt auf der Nordküste der Insel Cuba, hat 7000 Einn., Hafen, Handel. 17.
S. Cataldo, Stadt in der sicilischen Intendanten Provinz Catapanetta, mit 7900 Einwohnern. 17.

S. Christophal, Stadt in der brasilianischen Provinz Bahia, mit 10,000 Einwohnern, Hafen, Handel. 25.

S. Christophal de la Laguna, Stadt auf der Insel Teneriffa, hat 1100 Häuser, 9000 Einwohner, Malzfabrik- und Stadtbau, ökonomischer Geschäftskreis. 25.

Sanchuniothen: von diesem alten Schriftsteller wusste man früher nichts weiter, als daß ein solcher im Jahre 1250 vor Christo eine aus Tempelanlagen gezeigene Geschichte Phöniziens und Aegyptens in phönizischer Sprache geschrieben haben, daß ein Philo aus Byblus dieselbe in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts vor Christo ins griechische übersezt habe und daß in den Schriften des Eusebius von dieser Uebersetzung ein Stüd auf untere Zeiten gekommen sei. Nun ward 1836 von der „Hannoverschen Zeitung“ bekannt gemacht, daß derselben ein lateinischer Brief vom portugiesischen Oberst Pereira zugegangen sei, in welchem ihr angezeigt worden, es sei in einem Kloster zu Porto die vollständige Uebersetzung des Philo aufgelesen worden, und bald darauf erfuhr man, daß dieselbe Uebersetzung Friedr. Wagenfeld in Bremen besäße. Später erlähete dieser: er habe von dem in Venedig in Zeugnisse nach reichenden Messen des Obersten Pereira die Erlaubnis eines Manuscriptes in dem Kloster Santa Maria de Matrinhas in der Provinz Entre Douro e Minho erfahren, und auf Wagenfelds Wunsch sei das Manuscript ihm von Obersten Pereira ein ehemaliger portugiesischer Unteroffizier, Christoph Menet, zugesandt worden, um in Deutschland es herauszugeben. Wagenfeld wachte nun einen Auszug daraus besandt (Hannover 1836) mit einer antiquarisch-historischen Vorrede von G. A. Grotefend, und einer Einleitung von Wagenfeld selbst. Als Oestreich den Verfasser des Original-Handschrifts gegen zu lassen, dieser aber immer, unter allerhand Vorwänden dies verweigerte, sandt Grotefend sich veranlaßt, alle Documente, welche der „Hannoverschen Zeitung“, der hahnschen Buchhandlung und ihm selbst zu Gebote standen, zu versichtlichen, und durch seinen Sohn S. A. Grotefend, die in einem Schriftchen (Hann. 1836) bekannt zu machen. Aus diesen Papieren ergab sich nun manches Falsche, u. B. weder in Portugal noch besonders in Porto existirt ein oben genannter Kleriker; auch kein Oberst Pereira (denn der damalige Command. des 18. Regiments ist hier nicht gemeint); der Unteroffizier Menet ist eine sehr zweifelhafte Person; Wagenfeld hat nicht unter seinem Namen, sondern als ein A. Witte mit der hahnschen Buchhandlung Unterhandlungen eröffnet; die angeblich aus Portugal gekommenen Briefe sind auf Papier aus einer oenabrückischen Fabrik geschrieben. Aus mehreren verglichenen Aeusen ergibt sich ziemlich deutlich die Unrichtigkeit der angeführten Handschrift. Auch desweil Ditts. Müller in den „Abtänger gelehrten Anzeigen“ (1837, Nr. 52), daß das erste Stüd in Wagenfelds Philo keineswegs aus einem alten Manuscripte, sondern vielmehr aus dem Eusebius, und zwar aus den von Oestreich 1826 aus demselben ausgezogenen und herausgegebenen Stüden, mündlich abgeschrieben ist. Auch das Griechische in Wagenfelds Philo ist nicht so, wie 2 Jahrhunderte vor Christo ein beiläufiger Schreiber geschrieben haben würde, und wimmelt von Unrichtigkeiten. Eben so findet es Elaffen sehr auffallend, daß Eusebius, der doch den phönizischen Sanduniothen in den Händen gehabt zu haben versichert, nicht gemerkt habe, wann Sanduniothen gelebt und seine Lebenszeit gar bis zu Moses hinauftrat da doch in dem Wagenfeldschen Sanduniothen gar leicht zu finden ist, daß er in der Mitte des 6. Jahrhunderts vor Christo gelebt haben müsse. — Die Kritik aber bei Seite gesetzt, ist das Wagenfeldsche Werk immer lobenswerth und nicht ohne Nützlichkeith. Die Grundlage ist chronologisch, Wundermärchen sind eingemischt, überall Phantasie und bettere Laune. Er ist von Schmidt in Venedig in „neuedertheilte Sanduniothen“ (Vttona 1835) hart gearbeitet, dahingegen von Donneg wieder übertritten gelebt worden. Beides aber ist besser mit Stillschweigen ertragen und weder darüber gestagt, noch gebant. 6.

S. Clara, Stadt auf der Insel Cuba, mit 7000 Einwohnern. 25.

S. Clemente, Afteden in der spanischen Provinz Cuenca, hat 4000 Einwohner, 6 Klöster, Hospital, Weins- und Seifenbau. 17.

E. Colombano, Marktflecken in der mailändischen Delegation Lodi, mit 5000 Einwohnern. 17.

E. Croce, toscanischer Marktflecken im Gebiete von Florenz, hat 3000 Einwohner, Wollezeug- und Seidenweberei. 17.

E. Croce, feste Stadt auf der Insel Teneriffa, mit 1000 Häusern und 8500 Einwohnern. 25.

E. Croce de las Palmas, 1) Hauptstadt der canarischen Insel Palma, hat 4000 Einwohner, Handel mit Palmensaft; 2) Ort auf der Nordküste der Inselinsel Gran Canaria, mit 3000 Einwohnern, Rinde, Handel. 25.

E. Croce de la Sierra, Stadt in den südamerikanischen vereinigten La Platastaaten, hat 6000 Einwohner, Handel und ist der Sitz eines Bischofs. 25.

E. Croce del Duiche, Villa auf der Insel Cuba, mit 5000 Einwohnern. 25.

E. Damjano, 1) piemontesischer Marktflecken in der Provinz Asti, hat 6200 Einwohner, starken Seidenbau; 2) feste Stadt in derselben Provinz, mit 6100 Einwohnern. 17.

E. Daniele, Marktflecken in der venetianischen Delegation Trient, hat 3600 Einwohner, Getreidehandel. 17.

Dander, Wobst, badischer Hofgerichtsort, ward zu Karlsruhe 1801 geboren. Er gehörte zu den eifrigsten Arbeitern der billigen Rechte des Volkes und der auf Vernunft begründeten Arbeit. Er publicirte 1818 in Heidelberg Rechtswissenschaft, ward seiner ausgezeichneten Kenntnisse wegen bald 1830 Hofgerichtsassessor in Meerzburg und ein Jahr darauf wirklicher Rath am Hofgericht zu Kofstadt, wo er sich rath das Autoren seiner Mitbürger in solchem Grade erwarb, daß er 1833 von dem Wahlvereine ernannt, Boden und Steinbau zum Abgeordneten in die zweite Kammer der Landstände erwählt ward, in die er aber, da er in eine politische Unternehmung verwickelt ward, nicht folgen konnte. Erst, nachdem er bedunken worden, daß die ganze Sache auf Mißverhältnissen beruhe, trat er seine politische Laufbahn an. Er zeigte sich als gebräut, unbesangenen und einsichtsvollen Vertheidiger der vernünftigen Freiheit. Dies bewiesen vorzüglich seine 1833 gehaltenen Reden und sein 1837 erhaltener Commisſionsbericht gegen die Emancipation der Juden, welche wichtige Angelegenheit er zu einer friedlichen Entscheidung brachte, und eben so seinen wohlüberdachten und kraftvoll durchgeführten Gründe (gegen die mehreren Belegenheiten. Im Jahre 1839 ward er zum Kirchengemeinderath in Kofstadt erwählt; in ihm hat auch die Kirche einen tüchtigen und mit steter Einsicht begabten Kämpfer für Freiheit und Recht. Neben Justiz ist wohl Dander der größte, eigentliche Sprecher in der zweiten badischen Kammer. 16.

E. Domingos de la Cabada, Stadt auf Haiti, mit 20,000 Einwohnern, Hofen. 25.

E. Dona, Dorf in der Delegation Benevise, mit 3600 Einwohnern. 17.

E. Elio, neapolitanisches Dorf in der Provinz Terra di Lavoro, mit 3100 Einwohnern. 17.

E. Esperitu, Stadt auf der Insel Cuba, mit 7000 Einwohnern. 25.

E. Felice, Antio, 1) feste Stadt in der spanischen Provinz Valencia, mit 2 Forts, 14,000 Einwohnern, Leinwanderei, Seidenweberei und Papiermühlen; 2) Stadt im südamerikanischen Freistaate Columbia, im Departement Culla, hat 7000 Einwohner, Cacao, Reis, Indigo und Kaffeebau. 17, 25.

E. Fernando, 1) feste Stadt von Leon, Stadt auf der spanischen Insel Leon del Cabir, hat 3000 Häuser, 20,000 Einwohner, Handel; 2) Stadt im südamerikanischen Freistaate Columbia, hat 6000 Einwohner, Handel mit Cacao, Indigo, Baumwolle und Häuten. 17, 25.

E. Filippo d'Argiro, 1) Stadt in der sicilianischen Intendantia Catania, hat 2000 Häuser, 6200 Einwohner, Seifenbau. 17.

E. Filippo de Maranham, S. Luis, brasilianische Stadt in der Provinz Maranham, hat 26,500 Einwohner, Caster, Hofen, Handel mit Farbbildern. 17.

E. Francesca de Campede, Stadt im merikanischen Freistaate Valatan, mit 6000 Einwohnern, Handel mit Wachs und Holz. 25.

Sanfré, Marktflecken in der piemontesischen Provinz Aibo, mit 3000 Einwohnern, Seidenbau. 17.

Sanfront, Marktflecken in der piemontesischen Provinz Soligno, mit 3900 Einwohnern. 17.

S. Georg, brasilianische Hauptstadt der Provinz Itabecis, im Gouvernement Bahia, Hofen mit 2 Forts, 6-00 Einwohnern, Kornhandel. 25.

S. Germano, feste Stadt in der neapolitanischen Provinz Terra di Lavoro, hat 4900 Einwohner. 17.

S. Giorgio la Molara, Stadt in der neapolitanischen Provinz Principato ulteriore, hat 5900 Einwohner. 17.

S. Giovanni in Fiore, Marktflecken in der neapolitanischen Provinz Calabria citeriore, mit 6100 Einwohnern. 17.

S. Giovanni Ketombo, Stadt in der neapolitanischen Provinz Calabria citeriore, mit 4500 Einwohnern. 17.

S. Jago de la Vega, Stadt auf der Insel Cuba, hat 26,000 Einwohner, Hofen, Handel. 25.

S. Jago de Cuba, südöstliche Stadt auf der Insel Cuba, mit 6000 Einwohnern, Hofen. 25.

S. Jago de Chile, Hauptstadt des südamerikanischen Freistaates Chile, hat 6000 Häuser, 45,000 Einwohner, Universität, Münze, wichtigen Handel. 25.

S. Jago de Cotaquaco, Stadt im südamerikanischen Freistaate Peru, mit 3000 Einwohnern. 25.

S. Jago de la Vega, Spanischstämm. Hauptstadt der britischen Insel Jamaica, hat 900 Häuser, 6000 Einwohner und ist der Sitz eines Gouverneurs. 25.

S. Jago de las Montañas, Stadt im südamerikanischen Freistaate Columbia, mit 6000 Einwohnern. 25.

S. Jago de las Yallas, Stadt im südamerikanischen Freistaate Peru, hat 4000 Einwohner, Baumwollenspinnerei und Segeltuchweberei. 25.

S. Jago de Mendoza, Stadt im südamerikanischen Freistaate Chile, hat 6000 Einwohner, reiche Silbergruben, Weinbau. 25.

S. Jdefonso, Flecken in der spanischen Provinz Segovia, hat 4300 Einwohner, Spiegel- und Stahlfabrik. 25.

S. Jose del Parral, Stadt im merikanischen Freistaate Durango, hat 5000 Einwohner. 17.

S. Juan Baptista del Pao, Stadt im südamerikanischen Freistaate Columbia, mit 3000 Einwohnern, starker Viehzucht. 25.

S. Juan de las Franteras, Stadt im südamerikanischen Freistaate Argentina, hat 19,000 Einwohner, Granatapfelbau, Handel mit Wein, Branntwein und Baumwollenspinnerei. 25.

S. Juan de los Remedios, Stadt auf der Insel Cuba, mit 8000 Einwohnern. 25.

S. Juan del Rio, Stadt im merikanischen Freistaate Echiuabuco, mit 10,200 Einwohnern. 25.

S. Juan de Pacho, Stadt im südamerikanischen Freistaate Columbia (Provinz Quito), mit 5000 Einwohnern. In der Nähe ist ein Vulkan. 25.

S. Juan de Puerto Rico, feste Hauptstadt der spanischen Antilleninsel Puerto Rico, hat 30,000 Einwohner, Hofen und Handel und ist der Sitz des Generalcapitans. 25.

S. Luis, Flecken im südamerikanischen Freistaate Rio de la Plata mit 3500 Einwohnern. 25.

S. Luis Obispo, Missionort im südamerikanischen Freistaate Neucalifornien, mit 7000 Einwohnern. 25.

S. Luis de Potosi, Stadt im merikanischen Freistaate gleiches Namens, hat 15,000 Einwohner, Hütnereie, reiches Silberbergwerk. 25.

S. Marco de Carori, Flecken in der neapolitanischen Provinz Principato ulteriore, mit 3900 Einwohnern. 17.

S. Maria Leuca, Stadt in der neapolitanischen Provinz Terra di Otranto, hat 3000 Einwohner, Viehzucht, Fischerei. 17.

S. Maria di Riceceni, Riceceni, Stadt in der sicilianischen Intendantia Catantantetta, mit 6700 Einwohnern. 17.

S. Maria Maggiore, Marktflecken in der neapolitanischen Provinz Terra di Lavoro, hat 7900 Einwohner, Gerberei, Märkte. 17.

S. Maria Rosario, Hofenstadt auf der südlichen Küste der Insel Cuba, mit 20,000 Einwohnern, Handel. 21.

S. Marino, Hauptstadt des gleichnamigen europäischen, unter päpstlichem Schutze stehenden Freistaates, im Kirchenstaat, hat 3 Castelle und 6000 Einwohner. 17.

S. Martha, Stadt im südamerikanischen Freistaat Columbia, im Departement Magdalena, hat 3000 Einwohner, Caffee, Hafen, Handel. 25.

S. Martino, 1) Dorf in dem neapolitanischen Principato ulteriore, mit 3300 Einwohnern; 2) Dorf im venetianischen Suberanium (Delegation Pojana di Rovigo), mit 3300 Einwohnern. 17.

S. Michael della Badessa, Dorf im venetianischen Suberanium (Delegation Padova), mit 3200 Einwohnern, Lebercaffee. 17.

S. Miguel de Ibarra, Stadt im südamerikanischen Freistaat Columbia, Departement Luito, mit 12,000 Einwohnern. 25.

S. Miguel de Totontocayun, Stadt im freistaatlichen Costa Rica in Mittelamerika, mit 6000 Einwohnern, warmen Quellen. 25.

S. Ricandro, Stadt in der neapolitanischen Provinz Capitanata, mit 7000 Einwohnern. 17.

S. Nicolas, Marktflecken in den vereinigten La Plata Staaten in Südamerika, mit 4300 Einwohnern. 25.

S. Nicola, frühe Stadt auf der Insel Sine im griechischen Archipel, hat 650 Häuser, 4000 Einwohner, Caffee, Hafen, Schiffsahrt, Handel. 17.

S. Paolo, Hauptstadt der gleichnamigen brasilianischen Freistaates, hat 20,500 Einwohner, Jansencaffee, Pfefferstricker, Spitzenkloppelein, Handel, Hafen. 25.

S. Pedro de Batopilas, Stadt im mexikanischen Freistaat Durango, mit 6000 Einwohnern, reichen Bergwerken. 17.

S. Pierre, Marktflecken in der piemontesischen Provinz Saluzzo, mit 5000 Einwohnern. 17.

S. Pietro di Ruffi, Stadt in der neapolitanischen Provinz Principato ulteriore, mit 4600 Einwohnern. 17.

S. Remo, Stadt im sardinischen Bergstuhme Gurzu, hat 10,000 Einwohner, Hafen, Handel mit Weizen, Süßrüben und Palmweizen. 17.

S. Rosa de Ossiguirachi, Stadt im mexikanischen Freistaat Durango, hat 10,000 Einwohner, Silberbergwerke. 17.

S. Salvador Congo, Hauptstadt des afrikanischen Reiches Congo in Niederquinea, hat 40,000 Einwohner, wichtigen Handel. 25.

S. Salvador de Juyun, Jujui, Stadt im südamerikanischen Freistaat Tucuman, mit 3000 Einwohnern, Handel mit Bierbäuten und Rindvieh. 25.

S. Salvatore, Marktflecken in der piemontesischen Provinz Casale, mit 5200 Einwohnern. 17.

S. Sebastian, feste Stadt in der spanischen Provinz Guipuzcoa, mit Hafen, 1900 Häusern, 13,000 Einwohnern, Best, Seuchthum, Fabriken in Eisen, Stadt, Wolle, Cacao, Kanel, Pfeffer. 17.

S. Sebastian de los Rios, Stadt im südamerikanischen Freistaat Columbia, im Departement Venecuela, hat 3500 Einwohner, Maisbau. 17.

S. Stefano Rebo, Markt, in der piemontesischen Provinz Aegui, mit 3200 Einwohnern. 17.

Santillana, Stadt auf der spanischen Insel Mallorca, mit 4500 Einwohnern. 25.

Santur, ein bei den Türken übliches, dem Hodebret ähnliches Instrument. 12.

S. Vincente de la Barquera, Flecken in der spanischen Provinz Burgos, hat 3000 Einwohner, Hafen, Kanonengießerei. 17.

S. Vincente de Murcia, Terrenjana, Stadt im Freistaat S. Salvador in Mittelamerika, hat 5700 Einwohner, warme Quellen u. f. w. 25.

S. Vincente de Rosio, Flecken in der spanischen Provinz Valencia, mit 3200 Einwohnern. 17.

S. Vito, Marktflecken im venetianischen Suberanium (Delegation Friaul), hat 4100 Einwohner, Weinbau und Hüfobrüten. 17.

Georgio, Marktflecken in der piemontesischen Provinz Cospello, mit 3100 Einwohnern und dem festen Schloß S. Giorgio. 17.

Sopalu, Rechnungsmünze auf Java, — 5 Santos. 14.

S. Sappir, M. S., 1794 zu Pech von jüdischen Eltern geboren, lebt jetzt in Wien. Nachdem er schon früher in

Wien gelebt, ward er 1825 von der Regierung aus Oesterreich verwiesen und ging nach Berlin. Hier gab er die „*Berliner Schmelzpost für Literatur, Theater und Beschäftigt*“ heraus. Neben derselben (1826 — 29) begründete er auch noch den „*Berliner Courier*“, der sich von 1827 — 29 erhielt. Seine schonungslose Satire wandte zuerst auch die Langmütthigsten von ihm ab; nur seine Streitschriften mit bedrückten Schriftstellern und mit dem maßloser Sachkenntnis habilit hielten eine Zeitlang noch das Publikum in Spannung. Bei dieser Gelegenheit erschien seine Herabsetzungschrift: „*Der gedrückte und dennoch lebende Sappir*“ (Berlin 1828); „*Kommt her! oder: Richtiges Publicum, schau, trau, weh!*“ (Berlin 1828). Er ging nun von Berlin nach München; dort gab er zwei Zeitschriften „*Der deutsche Horizont*“ (1831 — 33), und „*Sagur für München und Baiern*“ (1830 — 33) heraus. Er erhielt dort den Titel eines Theater-Intendantenraths, aber ohne Einfluß auf die Bühne. Er hatte mit seinem scharfen Wig ein Schicksal des Königs Ludwig ererbt und mußte deshalb die Stadt verlassen. Darauf erschienen seine „*Gesammelten Schriften*“ (4 Bde. Wien 1838), denen mehrere andere, meist kleinere Werke folgten. Er ist unfreiwillig eines der ersten humoristischen und satirischen Genies. Unübertrefflich reich an witzigen, oft freilich etwas trivialen Einfällen, glänzt er besonders in Wortspielen. Auch hat er sich als Vortier, aber mit weniger Glück, versucht, manche seiner satirischen Schätze jedoch verbinden alles Ob.

Saponara, Marktflecken in der neapolitanischen Provinz Principato citeriore, mit 5100 Einwohnern. In der Nähe finden sich römische Ruinen. 17.

Sappoc, Rechnungsmünze auf der Insel Java, — 5 Santos. 14.

Sardinien. Die sardinische Monarchie, durch Hinzufügung des alten geneuesischen Freistaates bedeutend vergrößert, hat auf einem Flächenraume von ungefähr 1330 Meilen, mit Einrechnung des Fürstenthums Monaco, das unter sardinischer Oberhoheit steht, 43 Millionen Einwohner. Die Insel Sardinien hat davon, auf einem Theil von mehr als 400 Meilen, nur 600,000 Seelen. Die Städte sind ziemlich bevölkert; es gibt deren 29 mit mehr als 10,000 Einwohnern. Turin hatte 1837 an 126,400 Einwohner. Man spricht in Sardinien eine mit Catalonisch und Arabisch gemischte Sprache. Auf dem Continente ist die italische Sprache die vorherrschende und erstreckt sich südlich und östlich durch alle piemontesischen Mundarten hindurch, bis an die geneuesische und forbinische Lombardie, doch ist in den Städten in gebildeten Eirleien die französische die Conversationsprache. Im Norden von Piemont in fünf Bezugsgegenden, südlich und südöstlich von Montersa sind acht Gemeinden, bei denen man deutsche Sprache trifft. In einigen Alpenländern Piemonts (Cuern, Preuss und San-Martino) finden sich neben den Katholiken noch 22,000 von der Waldenser Religionsecte und 30,000 Juden. Der strengste Katholicismus herrscht bis auf die neuen Zeiten, und nur durch Preussens Vermittelung wurde den Waldensern und den Protestanten erlaubt, in Turin in einer kleinen, zum Hotel des preussischen Gesandten gehörigen Kapelle ihren Gottesdienst zu feiern; demnach erleiden die Waldenser noch viele Beschränkungen; sie dürfen z. B. selbst in ihren Wohnorten kein Amt bekleiden, dürfen nicht Advocat treiben, sind ausgeschlossen von allen militärischen und Lehrerstellen und dürfen keine neuen Erwerbungen außerhalb ihrer Thäler machen. Die unehelichen waldenser Kinder sollen mit Gewalt kathol. erzogen werden; wer dagegen einen Katholiken zum Protestanten machen will, wird äußerst streng bestraft. Die Juden müssen gegen die Kirchen tragen und dürfen bei Nacht nicht ausgehen. Sogar ist, nach neueren Verhandlungen, ihnen verboten worden, in den Städten nicht außerhalb der Judenquartiere zu wohnen. — Fortschritte des Volksunterrichts sind in Sardinien wenig zu bemerken und die Cultur scheint nach der Dehauptung Wohnorterrichter mehr rücks als vermehrt geschrieben zu sein. Obgleich es ein gutes Zeichen zu sein scheint, daß die sardinische Regierung am 10. Sept. 1840 die zweite Versammlung ital. Naturforscher in Turin gestattete und am 30. Mai 1840 einen Vertrag wegen Schutzes literarischer Eigentums mit Oesterreich abgeschlossen hatte, so stimmt doch damit keineswegs die äußerst strenge und jeden Fortschritt in der Literatur hemmende Censur überein. Waterbau, Industrie und Handel bieten dagegen auf dem Festlande erfreulichere Ansichten,

indem man die Fabriken jenseits u. im Innern des Landes leichtere Verbindungen für den Handel entstehen ließ, besonders in Savoyen; auch soll von Turin nach Genua eine Eisenbahn angelegt werden. Ein neuer Postvertrag mit Frankreich vom 1838, sowie ein Handelsvertrag mit Nordamerika 1835 abgeschlossen, und 1839 ist auch Sardinien dem englisch-französischen Handelsvertrage beigetreten. Aber die eigentliche Insel Sardinien ist noch sehr zurück, besonders im Ackerbau; die Abgaben aller Art sind äußerst drückend, wodurch das Volk zum Bauern der Felder entmuthigt wird, auch gehört das müde Land dem Alerus oder dem Adel. Ihre Industrie ist nur in großen Züchen und dürftigen Fabriken. Fast der ganze Handel, sowie die Kerzenfabrikation, gehört Fremden. Der gute Zustand der Finanzen setzte endlich 1836 die Regierung in den Stand, fröhliche Verbesserungen einzuleiten, doch findet sie manchen Widerstand in dem unbesonnenen Widerwillen der Insulaner gegen alle Neuerung, und dies hat manche unangenehme Vorfälle herbeigeführt. — Das Corpus Carolinum war seit 1770 auf dem Festlande Sardinien als Civil- und Criminalrecht in Anwendung. Im Jahre 1837 ist, mit einigen bedeutenden Modificationen auf den Grund des Edictes Kaiser Karls VI. dort eingeführt worden. Auf der Insel Sardinien besteht seit 1828 noch ein besonderes Hofrecht. Das Königreich hat 5 höchste Tribunale, 40 zweiten Ranges, 8 Handelsgerichte und 412 Untergerichte, die Insel 2 höchste Tribunale, 12 Gerichte zweiten Ranges, 2 Handelstribunale und Untergerichte nebst 26 königlichen Einzelgerichten für nicht privilegierte Personen. Sardinien und Piemont erhielten 1838 eine neue, auf Rechtsgleichheit gerichtete Justizorganisation, die auch auf Savoyen ausgedehnt werden soll. Mehrere heilsame Anordnungen sind überdies getroffen worden. Die Einnahme wird angenommen auf 25 Millionen, die Ausgabe 24,500,000, und die Staatsschuld auf 39 Millionen Gulden. Die Regierung machte 1834 eine Anleihe von 9 Millionen zu 4 Procent und konnte 1839 schon die direkten Steuern und Aufsammlungen um 10 Procent vermindern. Die Landbevölkerung besteht aus 300,000 Mann im Frieden und 70,000 im Kriege, und mit den Provinzialbataillons kann sie bis auf 100,000 M. steigen. Im Frieden ist das Verhältniß des Militärs zu der Bevölkerung 1:108 u. im Kriegeszeiten 1:42. Die Marine des Krieges hat 31 Schiffe und unter diesen 6 Argosien, 3 Corvetten und 6 Brigas. — Das gehörige Land von Savoyen und eines großen Theiles von Piemont ist für den Aufschwung des Handelsverkehrs nicht günstig, daher steht es der Doubarbeit in sehr vielen Stücken nach. Aus diesem Grunde hat auch in Sardinien der Adel, als Besizer der größeren Grundstücke, einen sehr bedeutenden Einfluß, und eine in dem größten Theile des Volks eingewurzelt, doch Ehrfurcht schäfer ihn gegen jeden Anspruch der Demokratie. Der Hof vermeidet jede aufwallende Pracht und scheidet sich dadurch die Anhänglichkeit der Bürger. Aber auch die Aristokratie hat mächtigen Gegner im Mittelstande und zum Theil im Militair, wo der Adel die höheren Stellen einnehmen will; und dies war eine Hauptursache der Revolution von 1821, an der jedoch Savoyen keinen Theil nahm. In Genua aber herrscht noch immer eine Missstimmung, weil man sich dort nicht an den Gedanken gewöhnen kann, daß Genua eine von einer andern Provinz Italiens abhängige Provinz sei. Die aufwallende Begünstigung der Jesuiten erregt auch im Mittelstande und bei einem großen Theile des Clerus große Unzufriedenheit. Diese Stimmungen erzeugten demofr. Bewegungen, doch wurden dieselben durch strenge Bestrafungen unterdrückt, wie I. B. in Piemont die Entdeckung einer Verschwörung, 1833 und 1834, nicht weniger als 14 Unruhmüher hingerichtet wurden, die weithin vom Militair waren. Zu derselben Zeit ward die Universität Turin bei 1839 geschlossen und befohlen, daß das Studium der Theologie, der Rechte und der Medicin jedes in einer besonderen Stadt betrieben werden soll. Turin ist daher jetzt die einzige Hauptuniversität und neben ihr sind noch sieben Subuniversitäten. Ueber dieses Verfahren der piemontesischen Behörden ward von mehreren Mitgliedern der versammelten Partei öffentlich Klage geführt und behauptet, daß man bei der Untersuchung falsche Documente gebraucht und auf geschwundene Art Urkunden geprüft habe; auch sollen in der „Gazetta piemontese“ falsche Briefe abgedruckt worden und Alles angedeutet sein, um das Volk zu überzeugen, daß die Mitglieder der gebildeten Gesellschaften keine Religion hätten, sondern zur Verwirklichung ihrer Zwecke

sich jedes Mittels, sei es Gift, Dolch oder Brand bedieneten. — Von den 1838 Verhafteten sollen 1836 mehrere zwar freigelassen, aber ohne Urtheil gleichwohl verbannt worden sein. — Bald nach der Entdeckung der Verschwörung 1833 folgte der bekannte Savoyenzug. Die Regierung nahm aber an der französischen Grenze strenge Wachpostenmassregeln, besonders als 1835 Herr de Barrat wurde. Aber doch fand sich im Herbst 1836 eine neue Conspiration und mehr Erzzer und Advocaten, Kaufleute und Geistliche wurden verhaftet; diese Vernehmung schien von Genua besonders ausgegangen zu sein. Bis jetzt ist, wie man doch hoffte, noch keine Anleihe erfolgt. Von Verhinderung jener Conspiration auf das Festland hat sich nicht die geringste Spur gefunden. Am Schluß des Jahres 1835 wollte man eine allgemeine Insurrection beschwören. Es fand sich aber, wie der Oesterreichische Beobachter vermerkt, daß dies ein leeres Gerücht gewesen. — In Folge der französischen Insurrection kam Sardinien eine Seilung mit dem französischen Throne in Spannung, allein die Regierung that Alles, um diese Spannung nicht gefährlich werden zu lassen. Mit Portugal, und mehr noch mit Spanien, war die Spannung ärztlicher. Der Zwist mit Portugal ward durch englische Vermittlung 1836 beigelegt. Mit Spanien gerath Sardinien in Mindertheiligkeit, weil der turiner Hof auf manche Art seine Vortheile für die Sache der Carlischen Partei deutlich an den Tag gelegt und auch, in Gemeinschaft mit den andern Staaten Italiens, die Regierung der Königin Christine nicht anerkannt hatte. Alles dies war noch ohne bedeutende Folgen geblieben, bis die Einschreitung der sardinischen Truppen gegen den spanischen Consul einen weiteren Anstoß herbeiführte. Spanien versagte nun auch den sardinischen Consuln 1836 das Exequatur und es wurden viele Notizen geschickt. Der englische Gesandte Willers in Spanien vermittelte auch so weit die Sache, daß 1837 der Handelsvertrah etwas hergestellt ward. Bis aber bald neuer Streit entstand, wurden alle sardinischen Schiffe aus spanischen Häfen ausgeschlossen und der spanische Consul in Genua erklärt, daß er alle spanische Agenten die sardinischen Staaten verlassen und daß künftig keine in Genua gelandenen Waaren in spanische Häfen würden eingeschifft werden, doch scheint nunmehr ein friedlicher Vergleich geschlossen zu sein.

Sardatal, Aiden in der portugiesischen Provinz Alentejo, mit 600 Häusern, 3100 Einwohnern. 17.
Sarento, Sarento, Stadt in der neapolitanischen Provinz Terra di Lavoro, mit 4200 Einwohnern, Schiffsfahrtschule, Seidenfabrik, Handel. Sasso's Oelbrennstoff. 17.

Sartorius, Ernst Wilhelm Christian, Doctor der Theologie und Generalpräsentant zu Königsberg in Ostpreußen, ist 1797 zu Darmstadt geboren. Er studirte in Göttingen, wurde dort 1820 Doctor der Philosophie und Dechant der theologischen Facultät; 1823 ordentlicher Professor der Theologie in Marburg, 1824 russischer Hofrath und Professor der Dogmatik und Metak in Dorpat und 1834 wurde er in seine jetzige Stelle nach Königsberg berufen. Als Antrittsvorleser schrieb er: „Drei Abhandlungen über wichtige Gegenstände der ergetischen und systematischen Theologie“ (Göttingen 1820); dann „Die literarische Lehre von Unvermögen des freien Willens zur böheren Sittlichkeit, in Briefen, nebst einem Anhang gegen Schlegelmachers Abhandlung über die Lehre von der Erwählung“ (Göttingen 1821), ingleichen „Die Lehre der Protestanten von der heiligen Würde der Obrigkeit, gegen die Beschuldigung revolutionärer Principien“ (Göttingen 1822) u. m. Auch erschien von ihm die Schriftsitz: „Dieträge zur Vertheidigung der evangelischen Rechenschaftigkeit“ (2. Theil, Friedeburg 1825—26). Seine 1831 gehaltenen Vorträge zum Besten der Hülfsvereine für die Armen in Dorpat, erschienen unter dem Titel: „Die Lehre von Christi Person und Wert“ (Hamb. 1831. 2. Aufl. 1834). Er ist ein wohl zu sifriger Gegner des Rationalismus. Sein bedeutendster Gegner unter den Neueren ist der Pfarrer J. C. W. Wagner in Grödenhausen bei Darmstadt, der in den Schriften: „Der evangelische Papismus“ (Darmst. 1837) und „Der religiöse Eitelismus“ (Darmstadt 1838) gegen ihn auftrat. Sartorius hat die jetz noch nicht darauf geantwortet.

Sastlawi, in Rußland ein Längemoß, — 3 Urßinen oder 7 russischen Fuß. 14.
Sastlawi, Jaslaw, Kreisstadt im russischen König-

reiche Polen, Gouvernement Wolskjen, hat 550 Häuser, 5100 Einwohner. 17.

Cassano, Marktsteden in der neapolitanischen Provinz Principato citeriore, mit 3700 Einwohnern. 17.

Casso, Bzgo, venetianisches Gemüdt, 6 — 1 Lnz. 4.

Cassoferrato, Marktsteden im Kirchenstaate, in der Delegation Urbino, hat 3500 Einwohner, Seidenbau, Seidenpinnerel. 17.

Casuma, russische Stadt im polnischen Gouvernement Podelken, mit 530 Häusern, 3200 Einwohnern. 17.

Catimangalam, Stadt in der ostindischen Provinz Coimbaroor, hat 600 Häuser, 3500 Einwohner, Jort, Baumwollenspinnerei und den berühmten Wollstempel. 17.

Cauverre, Stadt im Departement Arieron, mit 3500 Einwohnern, Fabrik von Wollenzugwoaten, Feinswand und Hüten, Weinhandel. 17.

Cavaix, Stadt im Departement Otronde, mit 4600 Einwohnern. 17.

Sauzet, Präsident der französischen Abgeordnetenversammlung seit 1836. Er hatte unter der Restauration als Advokat zu Lyon sich Ansehen erworben und ward dadurch in ganz Frankreich bekannt. Man hielt ihn für einen Rechtswissenschaftler und bemerkt ihm, ohne daß es auffiel, noch der Intelligenz zu den gemäßenen Paeßel über. Von Lyon ward er in die Abgeordnetenkammer gewählt und nahm seinen Sitz neben Berrier, aber er stimmte immer mit der sogenannten Reiterpartei, und man war allgemein vermuthend, daß er sich so ganz die Ansichten desselben zu eigen gemacht hatte, daß er 1835, als die zur Prüfung der Septembergesetze niedergesezte Commission ihn zum Berichtersteller gewählt, für die unbedingte Annahme der ministeriellen Vorschläge stimmte. Bis Schiers 1836 an die Spitze des Cabinets trat, ward S. zum Eingeladnen ernannt, gab aber nach kurzer Zeit die Stelle auf und ward wieder Privatmann. Er war mit der von Schiers erregten Opposition gegen Willers Ministerium, die Willers Sturz zu Folge hatte, nicht dabei oder seine besondere Rolle. Bis Schiers im Mai 1839 von seinen besten Freunden verlassen ward und des Marschall Soult's halb liberales Ministerium eintrat, folgte auch Sauzet dem reisenden Strome. Er ließ sich bei der Vernehmung um den Vorß in der Abgeordnetenkammer Schiers als Mitbewerber eingestehen und ward mit einer Pluralität von 7 Stimmen zum Präsidenten gewählt. 19.

Caverne, Raben, Elßas-Raben, Stadt im Departement Niederelßen, hat 450 Häuser, 4000 Einwohner, Jasberlen in Tuch, Trier, Tabak, Brauerei, Gerberei, Jährer, Regelbrennerei. 17.

Caviano, Marktsteden in der neapolitanischen Provinz Terra di Lavoro, mit 4200 Einwohnern. 17.

Cavigliano, Stadt im Kirchenstaate, in der Delegation Jorli, mit 5100 Einwohnern, Seidenpinnerel. 17.

Cawé, Jorli, Hauptstadt eines gleichnamigen Regierte Raates auf der westafrikanischen Eläventüste, mit 4000 Einwohnern, Schlangentempel, Handel. 25.

Scávola, Emerentius, wahrscheinlich der frühere Postmeister v. Henden zu Königsberg in der Neumark, einer unserer beliebtesten Romanchriftsteller, zeichnet sich durch eine eigenthümliche, düstere Färbung aus, die er seinen dichterißen Gemälden mittheilt. Im Befreiungskriege gegen die Franzosen ward er schwer verwundet und an den Folgen dieser Verwundung leidet noch heute sowohl sein Körper, als sein Gemüth. Er selbst erzählt, daß er in schmerzlichen Nächten unter den schrecklichsten Schmerzen, seine Romane schrieb. Scávola will das Leben in seiner ganzen Nachtheit, mit all seinen Mängeln und Schwächen schildern, seine übertriebene Stimmung aber umschließt ihm die Wahrheit mit einem düstern Schle, so daß seinen Gemüthen den künstlerischen Reiz und Naturreue mangelt. Manjel warf ihm unmoralische Tendenzen vor, jedoch mit Unrecht, denn das Opfer, das er in all seiner Dürste darstellt, soll nicht verführen und loden, sondern warnen und bessern. Ebebrud, Verwandenmord, selbst Blutbände, weis er mit erhabenem Kraft und oft psychologischer Wahrheit zu erklären; alles Furchtbare zeigt sich in unendlicher Mannichfaltigkeit. Seine Darstellung ist lebendig und spannend, aber unanfängerlich und breit. Er deuterte als Schriftsteller mit mehreren kleinen Erzählungen im Zeits-

mätigen, die er später unter dem Titel „Cameroobscuro“ bildet herausgab. Seine Productionen folgten nun schnell aufeinander; „Die Gesellen der Mitternacht“, „Die Erbsünde“, „Abolir, der Weiberverdächt“, „Rechts“, „Rechts“, „Die Männersein“, „Die Kreolin und der Reger“, „Andronka“, „Der Betrüger und sein Sohn.“ In den „Oristen eines Flüchtling“ hat er über seine eigenen Lebenserfahrungen Aufschluß niedergelagt. 21.

Scatta, alte angelsächsische Silbermünze, — 2 Gr. 6 Pf. 1. M. 14.

Schnap, Schöp, ostfriesische Silbermünze, — 10 Pf. 1. M. 14.

Schacht, Theodor, geboren zu Braunschwieg am 7. Dec. 1798, studierte zu Helmstädt und Göttingen, ging dann in die Schweiz und war drei Jahre Lehrer in Pflanz leigis Erziehungsanstalt zu Sferren. Bis im Jahre 1813 Deutschlands Jünglinge zu den Fahnen eilten, trat auch er unter die Schaar der Freiwilligen und ward nach seiner Rückkehr aus Frankreich Becece der vaterländischen Gesellschaft in dem Jellendbergischen Institut zu Hofswil. Im Jahre 1817 ward er als Professor der Geschichte an das Gymnasium zu Mainz berufen. Seine Klanklichkeit und Konflikte mit einem seiner farblichsten Collegen veranlaßte, daß er schon 1832 in den Ruhestand versetzt wurde. Im Jahre 1831 wählte ihn der Wahlkreis Hofswil, be- fassen durch den Ruf, den er sich als freisinniger Vorsetzer der Geschichte erworben hatte, zu seinem Abgeordneten in der schweizerischen Kammer, doch entsprach er dem in ihm gesetzten Vertrauen nicht, sondern zeigte sich bald als eifriger Sprecher für das Ministerium und als entschiedener Gegner der Pressefreiheit und des Petitionsrechts. In sein er Schrift: „Der Liberalismus und des werthwürdigen Landtags zu Dornstätt 1833, freimüthig gehalten für Alle, denen es um Wahrheit und um Kenntniß des jetzigen strengsten Liberalismus und verfolge alle freisinnigen Wesen der Zeit mit seinem Spott. Nach Aufhebung des Landtags ward er zum Mitglied des Obertribunals in Dornstätt und im Jahre 1834 zum Mitglied des Ober- richteraths sowie zum Director der Realakademie ernannt. Als Schriftsteller machte sich Schacht durch folgende Werke bekannt: „Mus und über Orlatzen von Somers Reimendort“, „Ueber Unsin und Nachbari in der deutschen Literatur“, und besonders „Verhuld der Geographie alter und neuer Zeit mit besonderer Rücksicht auf politische und Culturgeschichte.“ Das letztere Werk ist es vorzüglich, das Schachts Ruf als politischer Redner begründet half, doch erstreckte sich seine politische Anwesenheit auch auf die ses Buch, indem er in der zweiten Auflage Alles wegricht, was an seinen früheren Liberalismus erinnerte. Der Director des Gymnasiums, Biltner, verfasste eine Schrift „Ueber das Verhältniß der Real- und Gemeinbesuchen zu den Gymnasien, Universitäten und zum Staatsdienst.“ Schacht schrieb hierauf eine „Beleuchtung“ dieser Schrift, worin er zum allgemeinen Vergnügen mit scharfer Feder gegen Biltner zu Felde zog. Schacht heisst große Kenntniß, Schärfe des Verstandes und dialektische Gewandtheit. 6.

Schäffer, Carl Friedrich, geboren am 28. März 1779 zu Dresden, Professor der Baukunst und Perspective zu Düsseldorf, als Künstler und Schriftsteller wohl bekannt, starb am 24. Sept. 1837. 12.

Schäferpfeife, gleichbedeutend mit Schallmel, f. d. 2.

Schaffarik, Paul Joseph, Doctor der Philosophie in Prag, wurde am 13. Mai 1795 zu Kodelgarow, einem ungarischen Dorfe, geboren. Sein Vater war darselbst ungarischer Prediger und bereite die Knaben zum Besuch der ungarischen Gymnasien in Pesten vor. Im Jahr 1810 ging er auf das Gymnasium in Keßmár, wo er Philosophie, Theologie und ungarische Sprache studierte. Im Jahr 1814 gab er eine Sammlung schweizerischer Gedichte heraus, legte auch eine Sammlung slowakischer Volkslieder an, die 1823 veröffentlicht wurde. 1815 begab er die Universität Wena und widmete sich darselbst theologischen, philologischen, historischen, philosophischen und naturwissenschaftlichen Studien. Nach Ungarn zurückgekehrt, ward er Hauslehrer eines ungarischen Edelmanns zu Preßburg, sowie 1819 Professor der Humaniora zu Keusag und zugleich Director des Gymnasiums. Die Direction legte er schon 1825 nieder, die Professor jedoch erst zu Anfang des Jahres 1833, wo er sich als Privatmann in Prag nieder-

heimliche Hartwig spielte Selbinnen mit vielem Glück. Hausmann, Heiderich, Heinich, Hendrichs, Nina Herold, Dem. Herold, Emilie Häffert, Frau von Helbern, Durag, Terrmann, Hoff, Kavacinski, Kettel, Koberwein, Korn, Kröger, Kunß, Lang, Laroach, Karoline Lindner, Prager, Löwe, Lucas, Marr, Maurer, Med, Rislinger, Moriz, Müller, Nestor, Pauli, Pech, Peters, Pöschel, Port, Reiger, Rott sind Namen von nicht unbedeutendem Werth. Julie Strick am Hofburgtheater in Wien ist im Schachspiel wohl die größte Schachspielerin der Gegenwart. Schenk, Schmidt, Scherler, Schöbi, Schröder, Schüb, Seidelmann, Strid, Stubenrauch, Weidner, Weißenturn, Werner, Wolff sind höchst achtungswürdige Künstlernamen. Möchte nun auch die deutsche Bühne reich an Talenten sein, so fehlt es doch unteugbar an Darstellern für das Hochtragische und an selbstschaffenden Künstlern, die mit tiefem Charakterstudium Originalität und Genialität verbinden. Das eine künftige Zeit glänzigere Ausichten eröffnet, möchte noch ein frommer Wunsch sein, obgleich wir nicht läugnen, daß eine Umgestaltung der bestehenden Bühnenerhältnisse manch schlummerndes Talent werden könnte. — Die französische Bühne soll uns wenigstens, was die Nationalität betrifft, als Muster gelten, da sie sich nur nationale Erzeugnisse zur Aufführung bringt, während wir gern nach fremden greifen, so leicht sie auch sein mögen, um unsere Reperitoire zu füllen. Das französische Theater freispirt den Fremden durch sein unübertriebenes Eusembie, was eine Folge der vielen Proben ist, in denen der Schauspieler seine Rolle erst richtig überdenkt und auskostet, während sie der Deutsche nur als notwendiges Uebel zu betrachten gewohnt ist. Mag jedoch der Franzose in der Auffassung und Ausföhrung des Conventiönelen, der Grazie, Coquetterie oder des Ungehörig bewundernswürdig sein, den tiefen Ernst, die sarte Romantik oder das Selbst in seiner Verwerflichkeit noch Großes eines Faust, Franz Moor, Orestes, Kläudius, Julie erreicht er nie. Paris, das centralste Frankreich, selbst auch für die Schauspielkunst Frankreichs den Zentrum und Mittelpunkt. Das Théâtre français hat mit Palma seinen Glanz verloren und wohnt mit seiner pedantischen Grundlichkeit an veraltete Verhältnisse nur noch den Einbruch einer abgelebten Matrone. In neuerer Zeit wußte Dem. Kachel, die Lecter eines jüdischen Handwerksmanns, durch ihr Talent und das Froppante, Ulgewöhnliche ihrer Erscheinung der klassischen Tragödie einen neuen Reiz zu geben, doch ist auch ihr Stern schon wieder im Sinken. Der bedeutendste Schauspieler an diesem Theater ist Desvauvret. Die Corpöden der Comédie française sind die emig junge Mars, Dem. Mantie und die trefflichen Künstler Frenin und Monrose. Das Gymnase dramatique besitzt viele talentvolle Willen, wie Bouffé, Pavi, Elnas und Doccage, der Talma der Porte-Saint-Martin genannt. Glück, Braumuth und Mächtigkeiten sind Doccage im höchsten Grade eigen. Die übrigen Theater von Paris, wie das der Porte-Saint-Martin, de la Renaissance, des variétés sind weniger ausgezeichnet; das letztere ist Volkstheater und Repräsentant des Pariser Lebens in all seinen Richtungen. Das Boulevardtheater des Palais royal bezieht Künstler wie Duffren, Verne und Dem. Dejolet. Die engl. Bühne ist nach dem Verluste ihrer Heron Gortch, Kemble, Kran u. s. w. in einem trostlosen Zustande. Unter den lebenden Künstlern möchten bemerksenswerth sein Macready, Mrs. Warren, Stirling, Anderson, Miss Tree, Moore und Sheridan Knowles, der mehr noch als dramatischer Dichter ausgezeichnet ist. — Aus andern Ländern Europas gelangen über Schauspieler und Schauspielerinnen nur dürftige Nachrichten zu uns. Von den Hochhebern werden Andree Sosa und Madame Rieker als bedeutend genannt. Bemerkenswerth ist der Pole Dem. Buschewski, besonders seiner patriotischen Verdienste wegen. 34.

Schajf, feste russische Krischak im Gouvernement Tschoum, mit 1020 Häusern, 5760 Einwohner, Handel mit Hanf und Seide. 17.

Schöbius, Johann Ludwig von, Professor der Philologie und Aesthetik an der Universität zu Pesti, ward am 20. Dec. 1798 zu Noos in Ungarn geboren. Er stammt aus einem ursprünglich deutschen Geschlechte und erhielt seine erste Bildung durch Hauslehrer, besuchte dann die evangelischen Schulen zu Jurepburg und Odenburg und ging

nach Söttingen, um Theologie zu studiren. In dieser Stadt wendete sich seine Neigung auf philologische und historische Studien und nach seiner Rückkehr ins Vaterland wurde er als Professor der Philologie und Aesthetik nach Pesti berufen. Die trefflich er hier wirkte, zeigt sein Handbuch: „Principia philologicae seu doctrinae politeri“ etc., das ungemein zur Verbreitung eines gründlichen Studiums der Philologie beitrug. Im Jahre 1810 wurde er Schulsprecher der evangelischen Gemeinde zu Pesti und im Jahre 1811 ward er zum königlichen Rector ernannt. Vorzügliche Eifer wandte er auf Bereicherung des Bibliothekens und Beförderung vaterländischer Cultur. In Verbindung mit dem Obersten Lipsky und Seganich gab er eine große Karte von Ungarn und später in Gemeinschaft mit dem Ingenieur Blaschke eine „Vollständige General- und Straßenkarte von Ungarn mit Rubricir und von Eisenbahnen“ in 9 Theilbänden heraus. Auch um die Eisenbahn erwirbt er sich vorzügliche Verdienste. Während der Hungersnoth von 1817 wurde er zum Secretäre des Frauenvereins und später zum Mitglied der Commission, die die Vermählung des blinden Infanten zu besorgen hatte, ernannt. Er ist als einer der ersten Veräteren Ungarns geachtet und sein eifer Ecolatier erwirbt ihm die allgemeine Liebe seiner Landsleute. 6.

Schäffer, Carl, ist 1795 in Polland geboren. Nach dem Tode des Vaters, der ebenfalls ein geschickter Maler war, begab sich die Wittwe mit ihrem drei Söhnen nach Paris. Carl, 14 Jahr alt, hatte schon im elften Jahre durch ein großes Gemälde die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. In Paris war Guérin sein Meister und bald erregte er auch hier durch einige historische Stücke großes Aufsehen. Seinen Ruf als Genremaler erwirbt er sich durch eine Reihe Stoffgemälde, die sich durch geschmackvolle Ausführung und Tiefe der Empfindung auszeichnen. Die ausföhrliche Schöpfung Schäffers ist ohne Zweifel sein Christus, den er 1836 ausstellte. Das Werk ist groß gemacht und vollständig ausgeführt. Noch sehr jung, ward er zum Lehrer der Kinder Ludwig Philipp in der Malerei berufen und beschäftigte sich vorzüglich mit der Malerei des Prinzen Marie, deren bedeutender Talent er zu schätzen wußte. Er gründete seine Schule in Pesti, unabhängig und nur seiner Kunst lebend, seiner Klugheit an. Seine Gemälde sind eine Reihe der Kunstausstellungen. Die Manier seines Lehrers, dessen Compositionen verständlich angeordnet sind, aber den Zuhler eines conventionalen Colorits und kalter Ausführung haben, verließ er bald und fast alle seine Werke verdienen das Lob schöner Farbgebung und großartiger Auffassung. 12.

Schäffer, Arneid, der Bruder des vorigen, besaß ein polit. und dikt. Schriftsteller, wurde 1796 geboren. Als Schriftsteller trat er mit dem „Tableau politique de l'Allemagne“ auf, worin er zu zeigen suchte, daß Deutschland und Frankreich zur Vertheiligung der europäischen Civilisation gegen die Angriffe Rußlands durch gleiche Interessen verpflichtet seien. Diese und mehrere folgende Schriften zeigen ihm Hoch und vielelei Verfolgungen zu. Es ward er wegen einer neuen Broschüre, in welcher er die Verfolgung der Protestanten im Süden Frankreichs und die Regieren in Ruess öffentlich tadelt, angeklagt und zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt. Während der Juliregierung nahm er lebhaften Antheil an den politischen Bewegungen, nachdem er schon früher in der Organisation des französischen Carbonarismus thätig gewesen war. Als vertrauter Freund Armand Carrel, ward er Mitarbeiter am National und übernahm mit ihm 1834 als Secretär die Verantwortlichkeit. Wegen eines Verdictes über gerichtliche Verhandlungen und eines Artikels, der gegen den König gerichtet war, wurde er zu zehnmonatlichem Gefängnißstrafe verurtheilt. Nach Carrel's Tode entlagte er der juristischen Thätigkeit und zog sich auf sein Landhaus bei Paris zurück. 15.

Schäffer, Heinrich, Mrs. Jüngster Bruder, 1799 geboren, wendete sich, wie dieser, die Malerei und nahm sich Guérin, der auch sein Meister war, zum Vorbild. Durch mehrere gelungenen Werke, wie durch seine Charlotte Corday und Johanna von Arc, gründete er sich neben seinem Bruder, den er zwar an Phantasie nicht erreicht, oder durch sorgfältige und seine Ausführung überrefren dürfte, einen bedeutenden, wohlverdienten Ruf. Mit besonderer Liebe verlebte er sich als Portraitmaler und seine Portraits Carrel's, Trages und Blerrays sind Meisterstücke in ihrer Art. 12.

Scheidmünzfuß, der 25 Guldenfuß, nach welchem die sächsische Mark zu 25 Gulden aufgeprägt ist. Scheidemünzfuß, eine Rechnungsmünze in der Grafschaft Mark, — 17½ Kreuzer. 14.

Scheidal, dänische Münze, — 32 Schilling lübisch oder 3 Reichsthaler. 14.

Schelle, Georg Victor Friedrich Dietrich, Freierr von, ist 1771 zu Eshelburg geboren. Nachdem er einige Jahre die Ritterakademie zu Jumburg besucht, subirte er die Rechte auf der Universität Göttingen. 1793 ward er Auditor in der Rathsküche bei der Justizkanzlei zu Hannover. Nach der Errichtung des Königreichs Westphalen wurde er zum Kammerherrn und bald darauf zum Gesandten in München ernannt. König Hieronymus, der ihm seine Aemter schenkte, berief ihn in seinen Staatsrath; die Umwandlung der Verhältnisse vom Jahr 1813 trat jedoch benennend seiner Carriere entgegen; gleichwohl wurde er 1820 Präsident des Oberverurtheilungs- und Schapcollegiums und bald darauf Mitglied des geheimen Rathcollegiums. Erst im Jahr 1837 erfolgte Regierungswechsel brachte ihn an das Ziel seines Strebens. Der neue König ernannte ihn zu seinem Staats- und Cabinetsminister und von hier an beginnt die Glanzperiode seiner politischen Thätigkeit, die mit der Geschichte Hannovers im innigsten Zusammenhang steht. Obgleich bei der Ernennung des neuen Ministers nicht ganz der Verfassung gemäß verfahren worden war, so wurden doch durch Aufhebung des bezüglichen Gesetzes alle Hindernisse beseitigt und Schelle eine fast unumkehrte Gewalt übertragen. Wie er diese Gewalt zu benutzen verstand, legen die neuesten Ereignisse Hannovers und besonders die Entscheidung der Verfassungsfrage klar an den Tag. Daß Schelle in seinem ganzen Leben und Treiben erst genug rasch und frätzig vorging, kann nicht geleugnet werden; dafür genöthigt er die höchste Gunst des Königs, der ihn an seinem Krankenlager besuchte und ihm im Jahr 1838 den Titel eines Freierrn verlieh. Der verlorbene König von Preußen ertheilte ihm 1840 den rothen Adlerorden erster Klasse. Einer der neuesten Anhänger des Königs von Westphalen, hoffte er von ihm Alles für die Einheit Deutschlands und die Wiedereinrichtung der alten Rechte des Volks und noch heute sind seine Sehnsüchte stark aristokratisch. 19.

Schellum, marokkanische Stadt im Reiche Sus, mit 4000 Einwohnern. 17.

Schellencymbel, ein veraltetes Schlaginstrument, dem halben Monde bei unserer Janitorenmusik ähnlich, welches aus einem Gefesse bestand, worauf Schellen befestigt waren. 12.

Schelling'sche Philosophie. Schelling, einer der größten deutschen Philosophen neuerer Zeit, verstarb, noch sehr jung, neben Fichtes Idealismus, die Anschauungen der Identitätsphilosophie geltend zu machen und durch eine Reihe fragmentarischer Darstellungen, die den gewaltigen Geist ihres Verfassers abhien ließen, gelang es ihm bald, sich als Heroe an die Spitze der philosophischen Bewegung zu stellen. Die Aufgabe seiner Philosophie offenbarte sich zunächst als Philosophie der Natur und des Geistes und namentlich war es die erste, „die speculative Physik“, welcher die bedeutendsten Männer, wie Oken, Steffens u. A. bildigten. Aus ihr entwickelte sich allmählig die in der Geschichte der Philosophie so bedeutend gewordene Hegel'sche Philosophie. Während seines Aufenthaltes in Jena thate Hegel in Gemeinschaft mit Schelling, „das kritische Journal der Philosophie“ herausgegeben, bald aber sagte er sich in der „Phänomenologie des Geistes“ von Schellings Identitätslehre los und sprach seine Beringschätzung derselben unumwunden aus. Hegel's Phänomenologie blieb aber lange Zeit unbeachtet, bis die „absolute Philosophie“ desselben ihre jegige Bedeutung erlangte. Schelling, der seit 1827 wieder als Lehrer der Philosophie an der neuesten Universität zu München aufzutreten war, fand nicht mehr im persönlichen Verkehr mit Hegel und endlich sich des Urtheils über dessen System; doch waren Zweifel gegen die Resultate desselben, vorzüglich in religiöser Beziehung, rege geworden und die Blicke wandten sich mit neuer Hoffnung nach Hegel's Tode auf Schelling. Nach zwanzigjährigem Stillschwigen trat Schelling wieder sprechend auf und die milde Wir, mit der er gegen das Hegel'sche System sprach, erregte die allgemeine Theilnahme. Er zeigte, daß das Hegel'sche System von neuem bewiesen habe, wie unmöglich es sei, mit dem rein Ratio-nalen und dem bloßen Begriffe an die Wirklichkeit heranz-

zukommen. Vergeblich hoffte man, daß Schelling nunmehr mit einem fertigen abgehandeltem System hervortreten werde; er sonst in sein voriges Stillschwigen zurück. — Schelling verwarf die ganze Methode der Hegel'schen Dialektik, stellt dafür einen schöpferischen Willen, ein absolutes thätiges und freies Subject, einen sich selbst und die Welt freibestimmenden Gott an die Spitze des Systems und steigt von da abwärts zum Verständniß der Erscheinungen. Das bedeutendste Werk, das aus Schelling's Lehre hervorgegangen ist, ist „Stobis“, Philosophie des Rechts nach geschichtlicher Ansicht, von wissenschaftsphilosophischer Methode. — S. v. Hauptartikel. 11.

Schelver, Fr. Joseph, starb am 30. Nov. 1832. S. v. Hauptartikel. 11.

Schepeler, Andreas Daniel Bernhard v., wurde 1780 zu Göttingen geboren und subirte dieselb Mathematik, Geschichte und Kriegswissenschaften. Im Jahre 1799 trat er als Cadet in den österreichischen Militärdienst, wo er schnell avancirte und bei dem Generalstab und der Landesvermessung in Polen und Dalmatien beschäftigt ward. 1806 trat er in preussische Dienste aber und zeigte sich als einer der erhelltesten Feinde der Fremdherrschaft; um seinen Haß gegen dieselbe zu betheiligen, nahm er Theil am spanischen Erbfolge gegen Napoleon, trat wieder in den preussischen Dienst und wurde 1817 als Geschichtsträger nach Madrid geschickt, welchen Posten er bis zum Jahre 1823 bekleidete. Seitdem lebt er in Wien mit dem Range eines Obersten seiner schriftstellerischen Thätigkeit. Auch ist er ein warmer Verehrer der Kunst und eine Gemälde-galerie zählt die trefflichsten Meister. Seine „Geschichte der spanischen Monarchie von 1810—23“ ist ein höchst schätzbares Werk zur Kenntniß der damaligen Verhältnisse. Die wichtigsten seiner übrigen Schriften sind folgende: „Geschichte der Revolutionen Spaniens und Portugals“ (Berl. 1820—27), „Beiträge zur Geschichte Spaniens“ (Wien 1828), „Ansichten des politischen Zustandes von Europa, nebst einer Geschichte der bürgerlichen Revolution“ (Zürig. 1831—32), „Geschichte der Revolutionen des spanischen America von 1808—23“ (Zürig 1833—34). 21.

Schepfer, Georg, sächsischer Markschenn im Gletsch Thale, hat 400 Dörfer, 5000 Einwohner, Eisen arbeiten, Schifffahrt. 19.

Scherff, preussische Goldmünze, — 2 Thren. 14.

Scherf, Scherf, scharfe Pfennige, alte deutsche Silberrmünze, 2 — 1 Pf. 14.

Scherff, sächsische Goldmünze, — 1½ Heller C. M. 14.

Scherr, Thomas Ignaz, ist am 15. Dec. 1801 in Döberichberg in Württemberg geboren. Sein Vater, der lathe-lische Schulrehrer dieses Ortes war, bereite ihn auf seinen künftigen Lebensberuf, das Lehramt, vor; hierauf machte sich der Jüngling mit dem Saubstimmunterrichte in der Saubstimmmanufaktur zu Gmünd bekannt, verstarbte sich kurze Zeit als Elementarlehrer an einer Dorfschule und ward 1821 Saubstimmlehrer zu Gmünd. Im Jahre 1825 folgte er einem Rufe an das Blindeninstitut zu Zürich, wo er unermüdblich thätig war und die Verbindung einer Saubstimmmanufaktur mit dem Blindeninstitut bewirkte. Hier war es auch, wo er zur reformirten Kirche übertrat. Durch Wort und That strebte er nach einer Verbesserung und Reform der Volksschulen, sowie er auch, nachdem er Bürger zu Stadel und Cantonsbürger geworden war, lebhaften Antheil an den polit. Interessen nahm. Durch seine Theilnahme an politischen Beisitzungen, insbesondere durch die Herausgabe eines „Pädagogischen Beobachters“ und durch sein engeres Anschließen an die Partei der Radikalen, veranlaßte er große Streitigkeiten und vielfache Anfeindungen gegen sich. Im J. 1832 wurde er zum Director des neuen Seminars zu Käfnoth ernannt. Wiederholte Angriffe und Beförderungen seiner Wirksamkeit bemogen ihn, um seine Entlassung zu bitten; sein Gesuch wurde jedoch abgelehnt. Ein nochmaliges Gesuch hatte denselben Erfolg, doch erfolgte eine Verbindung Scherr's mit der neuen Seminarverfassungsbekand. Im Frühjahr 1839 kam durch die Berufung des Dr. Strauß nach Ahrich die lange vorbereitete Reaction gegen die Herrschaft der Radikalen zum Ausbruch, was Scherr unablähgige Krankheiten verursachte. Seiner schwankenden Gesundheit wegen nahm er einen dreimonatlichen Urlaub und zog sich auf sein Landgut zurück. Hier ward ihm officieil bekannt gemacht, daß seine Stelle bereits provisorisch besetzt und sein Wiederertritt unmöglich sei. Wenige Tage nachher wurde er förmlich entlass-

fen. Gegen diesen Beschluß ergriß er Recurs und schlug endlich den Rechtsweg ein, worauf ihm am 1. Oct. 1840 eine Urkundungsumme von 4400 Francs zugesprochen wurde. Er zog sich nach Sonnenberg bei Winterthur zurück und gründete daselbst eine kleine Lehranstalt. Scherr ist ein tüchtiger Pädagog, der in mehr als einer Hinsicht ausgezeichnet wirkte und die Volksschule ganz unabhängig von der Kirche zu machen strebte. Er zeichnet sich aus durch Thätigkeit, Unerbittlichkeit, Freimüthigkeit, hohen sittlichen Werth und eine Energie, die oft in Starrsinn und Unmaßigung ausartet. In Bezug auf seine religiösen Ansichten gehört er zu den Ultrarationalisten und er wollte diesen Rationalismus auch auf den Religionsunterricht in Schulen ausgebreitet wissen. Seine pädagogischen Schriften zeugen von Belesenheit und praktischem Takte, sind aber nicht frei von Flüchtigkeit und Oberflächlichkeit. 6.

Schweffl, perische Goldmünze, — 2 Haltern E. M. 14.

Schlaggülden, zur Erinnerung frequenter Vogelschützen geprägte Silbermünzen, 1. D. von Bertha, Frankfurt a. M. u. f. w. 14.

Schiffsmünzen, Schouwer, die spanischen Gold-, Silber- und Kupfermünzen, welche auf den Schiffen bei der glücklichen Rückkehr aus America geprägt wurden. Schiffsbataler, mehrere mit einem Schiff bezeichnete Medall, 1. D. von August von Braunschweig, auch Kesselthaler genannt, von Cosmus III. von Medici vom Jahre 1653 u. f. w. 14.

Schildener, Karl, Professor der Rechte zu Greifswald, ist am 28. August 1777 zu Greifswald geboren. Nachdem er in der hiesigen Stadtschule tüchtige Vorkenntnisse gesammelt, bezog er die Universität seiner Vaterstadt und ging, nach dreijährigem Aufenthalt daselbst, nach Jena, um seine Studien fortzusetzen. Nachher ging er nach Göttingen, wo Blumenbach, Crotorius und Widenberg seine Lehrer waren, und darauf nach Upsala, um das schwedische Recht zu studiren. Im Jahre 1801 ward er als Adjunct der Juristenfacultät zu Greifswald angestellt und wandte sich mit vorzüglichem Eifer dem schwedischen Rechte zu. Als Gustav IV. Adolf nach Auflösung des deutschen Reichs dem ihm zu Theil gewordenen Pommern das schwedische Recht zu erlernen beauftragte, ward Schildener zum Mitglied der deshalb niedergesetzten Commission ernannt und mit der Uebersetzung des schwedischen Gesetzesbuchs beauftragt. Zu diesem Zweck blieb er bis zum Jahre 1803 in Stockholm, kehrte dann nach Greifswald zurück, wo er bis zum Jahre 1813 der einzige Lehrer der Juristenfacultät war. Er veröffentlichte mehrere meist auf altnordisches Recht bezügliche Schriften, von denen wir folgende nennen: „Versuche über die Grundzüge der Eivilgesetzgebung“ (Berlin 1804); „Guta Lagh, d. i. der Insel Gotland altes Rechtsbuch“ (Greifsw. 1815); „Beiträge zur Kenntniß des germanischen Rechts“ (Greifsw. 1822—27); „Kleine Aufsätze aus bedrängter Zeit“ (Greifsw. 1833). Schildeners Charakter ist im höchsten Grade achtungswürdig und sein ganzes Wesen tiefreligiös. Er lebt von der Uebersetzung aus, daß die wahre Kirche nur auf einem gemeinschaftlichen Bekenntnisse ruhe, was er in seiner Schrift: „Nichtes aus meinem Leben zum Rathnähm und Abschied“ niedergelegt hat. 15.

Schilling, Ernst Moritz, geboren am 12. Mai 1793 zu Wittgenberg bei Ebernau, hat sich durch eine Anzahl Forts- und landwirthschaftlicher Schriften rühmlich bekannt gemacht; er starb am 14 Juni 1832. 23.

Schillingsgroßchen, eine im 14. Jahrhundert zuerst geschlagene meißnische Silbermünze, — 1 Mark. 14.

Schint, Johann Friedrich, starb am 10. Febr. 1835 (nicht 1834). S. d. Hauptartikel. 21.

Schio, Marktsteden im venetianischen Gubernium, Delegation Venedig, hat 500 Häuser, 8600 Einwohner, seine Tuch- und Seidenweberei, Färberei, Handel. 17.

Schipp, in Schleswig ein Stüd Land von 24 Quaerdruthen zu 16 Quadratruthen. 2.

Schips, dänisches Streitemaß von 574—1071 par. Cubitfuß. 4.

Schirmer, Johann Wilhelm, geboren zu Pätzsch am 5. Sept. 1807, wurde im Jahr 1825 Mitglied der Universität zu Düsseldorf. Der Einfluß Lessings wandte sein Talent der Buchhandelsmaterie zu, in welchem Fache er sich bald einen Namen erwarb. 1839 ward er zum akademischen Professor ernannt und trat in demselben Jahre eine

Studienreise nach Italien an. Schirmer verdient den ihm zu Theil gewordenen Ruhm in hohem Grade; seine Gedichte, besonders die, welche ihre Entstehung seit dem Jahre 1839, wo er die großartigen Partien der Schweiz und die Küsten der Normandie gesehen hatte, datiren, sind voll tiefer Charakteristik und voll harmonischer Wirkung. 12.

Schiska, Sziget, Eszter, türkische Stadt im Ejas lei Kumuli, Sandhschah Nicopolis, hat 4000 Häuser, 21,000 Einwohner, Handel mit Baumwolle, Leber u. f. w. Friede mit Oestreich 1791. 17.

Schima, Simach, das alte Ammonium, Hauptstadt des gleichnamigen arabischen Staates auf der nordafrikanischen Küste Baria, mit 6000 Einwohnern, Dattelpalmen. In der Nähe 5 Dolen mit Altkirchleinern. 17.

Schlagel, Franz Georg Ferdinand, ward am 27. Juni 1781 zu Buchhorn in Hannover geboren. Bis zum 14. Jahre genoss er häuslichen Unterricht in der Dorfkirche; erst im Jahre 1795 bezog er die Domschule zu Havelberg und nun spearte ihn sein Ehrgeiz zum Fernen. 1802 ging er nach Göttingen, um, unter drückenden Verhältnissen, Theologie zu studiren. Nach Beendigung seiner Studien ward er Hauslehrer und bald darauf Stadt- und Garnisonprediger in Minden; nach neunjähriger Thätigkeit ward er nach Havelberg am Herz verlegt. Einem Rufe zur Primarialschule in Sameln folgte er im Jahr 1822, nachdem er wiederholte Anträge vom Inz und Umstände abgelehnt. Große Verdienste erwarb er sich durch Verbesserung des Kirchen-, Schul- und Armenwesens, und als Organ zur Vortragung seiner menschenfreundlichen Ideen diente ihm die „Gemeinnützigen Blätter“ und der händerrische Schulfreund. Zu Hildesheim begründete er ein Leuchtstuhlgemeinschaft, dem er ein Widmeninstitut anreichte. Seine Schriften, besonders seine geistlichen Anreden, zeichnen sich durch Klarheit und Uebersetzung aus. „Eten vons geistlicher Hauspiegel“ wurde ins Holländische übersezt. 8.

Schläpfer, Job. Georg, geboren zu Trogen (Canton Appenzel) am 6. Februar 1797, praktischer Arzt daselbst, Verf. mehrerer topographischer und naturhistorischer Schriften, starb am 8. April 1835. 23.

Schlana, Schlaun, Stadt in Böhmen, im rautenförmigen Kreise, hat 500 Häuser, 3000 Einwohner, Tuch- und Strumpfweberei, Weibau. 17.

Schlante, schwedische Krone, — 3 Der Kupfermünze. 14.

Schlegel, Christiane Karoline, geb. Lucius, geboren zu Dresden, am 7. Dec. 1749, Gattin des Pastors Gottl. Schlegel in Burgwerben bei Weissenfels, hat sich als Schriftstellerin im dramatischen Fache u. f. w. rühmlich bekannt gemacht und fand mit Oeffner und andern großen Oestern in ihrem Verkehr. Sie starb zu Dresden 64 Jahre alt am 21. Aug. 1833. 21.

Schleiermacher, Andreas Aug. Ernst, geb. zu Darmstadt am 6. Febr. 1797, ist der Sohn des dort noch lebenden wirkl. Geheimraths und Directors der Musen, Ernst Christian Friedrich Wam S. Zener erhielt seine Bildung auf dem Gumnasium zu Darmstadt, besuchte dann die Universitäten Gießen und Göttingen, um sich dem Studium der Theologie zu widmen und hielt sich nach dieser Zeit fast ein Jahr lang in Paris auf. Nach seiner Rückkehr in Vaterland moß er bei der Hofbibliothek angestellt und nebenbei 1821 zum weltlichen Rathe bei der in Darmstadt neuorganisirten Oberkonsistorium ernannt. Der jetzt regierende Großherzog von Hessen berief ihn als geheimen Easbinetssecretar in seine Nähe und 1834 ward er zum Geheimrath ernannt. Als Schriftsteller hat er sich als Linguist einen geachteten Namen erworben, auch schrieb er einen „Entwurf eines Lehrplans für Gumnasien und Realschulen“ und eine „Geschichte Theodoris des Großen, Königs der Ostgothen. 18.

Schleinig, Wilhelm Johannes, Freierberr von, wurde zu Blankenburg am Harze am 4. Juni 1794 geboren. Nachdem er das dortige Gumnasium absolvirt, bezog er die Universität Göttingen, um die Rechtswissenschaften zu studiren. Als der Freiungskampf begann, trat er als Freiwilliger in das braunschweigische Corps und machte unter Friedrich Wilhelm die Feldzüge von 1814 und 1815 mit. Nach dem Frieden legte er seine Studien in Göttingen mit großem wissenschaftlichem Eifer fort und trat dann als Assessor bei dem Landesgerichte zu Wolfenbüttel in den Staatsdienst, wurde aber bald bei diesem Gerichte zum wirklichen Rathe ernannt. Nach dem Umsturz der Dinge

von 1830 wurde er mit dem damaligen Kammeratse Schulz vom neuen Regenten zum Geheimrath (Minister) erhoben. Die Umänderung der Verfassung des Landes und die daraus entspringenden Reformen boten ihm ein reiches Feld der Thätigkeit, mit seinen Rationen gelang es, die Gemüther zu beruhigen und das Gange zum glücklichen Ende zu führen. Um Manches, was in der Verfassung nur als Grundgedanke ausgesprochen war, in Ausführung zu bringen, erließ im Jahre 1834 eine Städteordnung, alsdann die Blöfungsordnung und die Gemeinheits- u. Theilungordnung und 1837 ein Gesetz über die Classification der Lehen, alle von Schlegel entworfen. Das vollständigste Werk seines Geistes ist das neuerdings zu Stande gekommene Criminalgesetzbuch. Ueberhaupt wirkte er außerordentlich zur Verbesserung des Justizwesens, sowie auch des Finanzwesens. Soll gegen besten Ordnes und wissenschaftlicher Bildung ist Schlegel unerschütterlich in seiner Ueberzeugung, obgleich er abweichende Ansichten zu schätzen und zu benutzen weis, und alle unter seiner Verantwortlichkeit erschienenen Gesetze zeichnen sich durch Klarheit des Gedankens und Schärfe des Ausdrucks, verbunden mit tiefer Kenntniss der Verhältnisse der menschlichen Natur vortheilhaft aus. 19.

Schleswig: Holstein. So heißt derjenige Theil der cimbriischen Halbinsel, welcher sich von der Königin bis zur Elbe erstreckt. Die beiden Herzogthümer Schleswig und Holstein bilden durch gemeinsame Verfassung und Verwaltung eine Einheit, welche man gewöhnlich unter dem Namen Holstein faßt. Die Länge des Landes von Süden nach Norden beträgt durchschnittlich 36 Meilen und die Breite von Osten nach Westen 14 Meilen; Holstein ist freies Land, zu Schleswig jedoch gehören drei Inseln in der Ostsee, Alsen, Urbs und Fehmarn und in der Nordsee die Inseln Föhr, Söl, Rømö, Nordstrand und eine Menge Eilande oder Halligen, die durch Ströme vom Festland und der Insel Nordstrand abgetrennt wurden. Bis zum Kaiser Friedrich 1814 gehörte auch Fehlgeland dazu. Dagegen befinden sich in Schleswig noch viele dänische Enclaven mit ungefähr 15,000 Einwohnern. Holsteinische Endorte ist das Fürstenthum Lütow oder Lütin. Nach der Abtheilung von 1835 befiß Schleswig-Holstein eine Einwohnerzahl von 773,758, wovon 339,192 Schleswig, 435,598 Holstein angehören. Nach der neuesten Abtheilung von 1840 beträgt sie ungefähr 800,000. Der Boden ist meist eben, die Ostküste hügelig, waldig, fruchtbar, die Westküste besteht aus Morastboden. Schiffbare Ströme und Flüsse durchziehen das Land, wie die Elbe, Eider und m. a. Treffliche Häfen besitzt es bei Kiel, Eckernförde, Renssade, Süderstadt, Rönningen und Husum. Auch Eisenbahnen werden angelegt, doch ist das Fabrikwesen erst im Entstehen und auch in andrer Beziehung ist Schleswig-Holstein zurückgeblieben, nur Wollwaid und Kerzen sitzen in großem Flor. Schleswig hat 13 und Holstein 14 Städte mit verschiedenen Verfassungen, und eine Menge, zum Theil unbeschnitten, Marktflecken. Das Land ist in königliche Beamten Verfassung, die von einer freien paritätischen Verfassung. — Nach den Uebereinstimmungen des Urtums ward der Norden bis über Jütland hinaus von Sachsen und Angeln bewohnt, von denen 446 große Schaaeren nach Britannien schifften und dort die angelfächischen Königreiche gründeten. Unterdessen aber ward die Westküste von Friesen in Besitz genommen und ein neues Volk entspross aus der Verbindung der Sachsen und Friesen, das tapferste Volk der Dithmarschen. Ein skandinavischer Stamm, die Wäden, nahm im Norden Schleswig das offene Land und vermischte sich mit den übrig gebliebenen Friesen. Die Schleswig skandinavischer, so hatte holsteinische slavische Bevölkerung, die Wenden in Wagrien, die sie von Heinrich dem Löwen und dem Großen von Holstein, Adolf II., unterworfen wurden. Nach mehreren Jahrhunderten wurde Schleswig ein Lehnherzogthum Dänemarks, doch verbreiteten sich deutsche Sprache und Sitten mehr und mehr. Holstein war deutsche Lehngrafschaft, Dithmarschen aber blieb im Wesen unabhängig. Als König Christoph II. die Verwaltung für des letzten Herzogs von Schleswig Sohn, Waldemar, übernehmen wollte, nahm der Graf von Holstein, Gerhard der Große, Schleswig in Besitz und brachte es dahin, daß die Stände seinen Neffen als Waldemar III. zum König erwählten. Dieser beehrte 1326 seinen Oheim erblisch mit Schleswig und stellte eine Urkunde aus, die Schleswig auf immer von Dänemark abthät. Als Wal-

demar 1330 das Königreich aufgeben mußte, gab Gerhard seinem Neffen das Herzogthum zurück, bediente sich und seinen Nachkommen jedoch die Erbfolge vor. 1375 starb Waldemars Geschlecht aus und von dieser Zeit an ward Schleswig mit Holstein aufs innigste vereinigt. König Christian I. setzte durch, zwar Unfand, die Dänische Privilegien des Landes fest, welche noch jetzt die Staatsrechte der Verfassung bilden. Anfangs erlitten der Adel, die Geistlichkeit, wie der Bürger- und der freie Bauernstand auf den Landtagen, bald aber blieb der letztere ganz weg und nach der Reformation ward auch die Geistlichkeit nicht mehr vertreten. Im Jahre 1712 ward auch der Bürgerstand nicht berufen und seitdem bestand ein ganz verfassungloses Zustand in den Herzogthümern, die von den Königen von Dänemark regiert wurden. — Bedeutende Schulden, durch die Kriegszeit und schlechte Verwaltung verursacht, brachten das Land dem Staatsbankrotte nahe, doch wurde das Unglück durch einen tüchtigen Staatskrieger abgewendet. — Die Julirevolution von 1830 erweckte auch hier den Gedanken an eine Verfassung und Freiheit, und der Landtag und Kammerlath Altes Jensei kamen aus den ersten Ansätzen. Dieser, der in eine Provisorische Verfassung für das Volkswohl niederzugesetzt wurde verfaßt und nur eine Untersuchungskommission gestiftet und das Volk durch Drohungen und Verpersönungen zur Ruhe vertrieben. Endlich erließen das allgemeine Gesetz vom 28. März 1831, worin der König versprach, daß zuweilen beratende Provinzialstände eingerichtet werden sollten, für jedes Herzogthum und die beiden Haupttheile des Königreichs getrennt. Am 15. Mai 1834 erschienen zwei Verordnungen, von denen die erste die Regulierung der ständischen Verhältnisse in Schleswig-Holstein, die zweite die Errichtung eines Obergerechtsamts für die drei Herzogthümer und einer Provinzialregierung für Schleswig-Holstein betraf. Jenes sollte seinen Sitz in Kiel, dieses in Schleswig haben. Die Versammlung der Stände sollte für Holstein 49 und für Schleswig 44 Mitglieder enthalten und regelmäßig alle 2 Jahre einberufen werden. Die Wahl sollte immer auf 2 Jahre gelten und nach drei Ständen geordnet sein, Decker großer Güter, kleinerer Landbesitzer und Städter. Der Präsident wäre zu Anfang jeder Sitz der von der Versammlung gewählt. Die Freude über dies neu gegründete Institut war nur gering; öffentliche, freimüthige Stimmen wurden bald zum Schweigen gebracht. Im Frühjahr 1836 traten zum erstenmale die schleswig-holsteinischen Stände zusammen und bandelten über verschiedene Fragen, besonders über das Finanzwesen und die Pressefreiheit mit Freimüthigkeit und Energie. Am 1. Oct. 1837 sollten nach der Verordnung vom 28. Mai 1831 die Stände wieder einberufen werden, doch wartete man dergleichen auf eine Einberufung, sowie auf die Publikation der beschriebenen Gesetz. Stimmen der Besorgnis und Unzufriedenheit wurden lauter, mit Mißfallen wurden Vorkäufungen vom Landesherren aufgenommen, doch erfolgte die Einberufung der schleswig-holsteinischen Ständeversammlung. Es entfaltete sich ein reges politisches Leben und in allen Wahlbezirken wurden Versammlungen gehalten, um sich über das, was Noth thue, zu beraten. Vordringlich sollte die Trennung der schleswig-holsteinischen Finanzverwaltung von der dänischen zur Sprache gebracht; der Antrag darauf, sowie auf Pressefreiheit, Öffentlichkeit, Vereinigung der beiden Ständeversammlungen, auf Ordnung und Sparsamkeit in der Finanzverwaltung, auf Reduktion des Militärs und der Marine u. v. w. wurde beschlossen. Vier Wochen, nachdem die schleswigische Versammlung ihre Sitzungen beendigt, sollte die holsteinische die ihrigen beenden. Die schleswigischen Stände triffen, trotz der Wachsamkeit der Polizei, die bereits Befehle erlassen hatte, eine Adresse an die holsteinischen Stände, worin diese zu gemeinsamen konstitutionellen Beschlüssen aufgefordert wurden. Würde und Ruhm ward zeichnete die Versammlung aus; man wiederholte den Antrag auf Öffentlichkeit und Verbesserung der Finanzverwaltung; der Antrag auf Steuerbewilligungsrecht für die vereinte Ständeversammlung der beiden Herzogthümer wurde ein aus fünf Mitgliedern bestehendes Comité verwiesen. — Die Stände der beiden Versammlungen kann man in geschäftig liberaler, aristokratischer und absolutistischer theilen; die Liberalen wünschten eine Verfassung nach Art der Kurpfälzischen, die Aristokraten eine Verfassung mit zwei Kammern, die meisten der Absolutisten sind mit dem Status quo zufrieden, nur Wenige wünschen eine reine Absolutverfassung. Die allgemeine Aufregung glaubte die Regierung dadurch dämpfen zu

müssen, daß sie, verfassungsgewiß, einen Angriff auf das Associationrecht machte und unter dem 13. Dec. 1838 ein desfallsiges Circular an die Polizeibehörden ergehen ließ, worin diese aufgefordert wurden, das Eircular von Petitionen, die eine Veränderung in Verfassung und Verwaltung betrafen, in den Ständeversammlungen zu verbieten. Dieses Circular blieb formlich unbedacht. Mit Friedrichs VI. Tode am 3. Dec. 1859 und der Thronbesteigung Christian VIII. erzwangen neue Hoffnungen und Erwartungen, und man richtete, mit Hinweissung auf die Verfassung von 1811, die Bitte um eine Verfassung an den König, die dem Volke das Steuerbewilligungsrecht und eine entschiedene Stimme bei der Gesetzgebung sicherte. Die Antwort war, daß es bei der provincialständischen Institution von 1831 sein Bewenden habe. — Große Aufregung erregte eine königliche Verordnung, die über den Gebrauch der dänischen Sprache bei öffentlichen Akten im nördlichen Schleswig entschied. Wieder wurde die deutsche Sprache des Gerichts sprach gemessen, nun aber ging eine Petition bei den Ständen ein, die dänische Sprache zur öffentlichen Sprache in den dänischen Districten Schleswigs zu erheben, welche eine geringe Majorität durch einen Antrag an den König unterstüßte. Zugleich wurde jedoch beantragt, daß die deutsche Sprache Lehrgangsort in den dänischen Schulen Schleswigs sein solle. Dieser Antrag wurde zum Erfolg gemacht, hier aber dahin modifizirt, daß die Lehrer zu Privatstudien für den Fall unterrichtet in der deutschen Sprache verpflichtet sein sollten, wenn Eltern oder Verwandte es wünschten. Diese Maßregeln ließen sehr für die deutsche Nation nützlich in Schleswig befürchten, da man hier eine Begünstigung der Danisirungsversuche sah. In der letzten holländischen Versammlung, der dritten, ward von Neegaard eine liberale holländisch-niederländische Verfassung, von löd die Offenlichkeit und die Wiederherstellung des Associationrechts, von d'Alvert die Vereinigung der beiden Ständeverfassungen beantragt. Aus dem Grunde, daß Neegaard Krankeits halber abtreten wollte, blieb die Verfassungsfrage unerledigt, die Offenheitsfrage hat man durchschicken lassen. Die Vereinigung der beiden Ständeverfassungen wurde jedoch beantragt. — Die Staatsreligion in Schleswig s'chloß sich für protestantisch, die Mitglieder der übrigen Glaubensbekenntnisse haben keine Staatsbürgerliche Rechte. In Hinsicht der Judenemanzipation liegt den holländischen Ständen ein Gesetzentwurf vor, allein volle Staatsbürgerliche Rechte sollen sie auch dann nicht erhalten. Die Zahl der Juden betrug ungefähr 4000; eben so hoch mag sich die Zahl der Katholiken, Reformirten und Mennoniten belaufen. Wahres tiehliches Leben und tüchtlicher Ermeingefühl fehlen. Dem Supernaturalismus, zu dem sich die meisten jüngeren Geistesleute bekennen, steht der Nationalismus nach der Kantischen Schule entgegen. Die Volksschulen befinden sich in gutem Stande, dagegen ist die Landesuniversität vernachlässigt, ihre Donation geschmältert, doch in neuerer Zeit wieder reichlicher bebaut worden. Die Gymnasien sind hinter den Anforderungen der Zeit zurückgeblieben, Real- und höhere Bürgerstudien fehlen gänzlich. Die Einrichtung eines neuen Seminars zu Esbjerg in Holschinn wird für richtige Lehrer sorgen, da das einzige Seminar der drei Herzogthümer zu Tonstern nicht genug Lehrlinge liefern konnte und manche junge Leute sich über, jedoch antiquarische tonne, Bildung an dänischen Seminarien erwerben mußten.

10. 17.

Schlieben, Wilhelm Ernst August von, nicht 1760, sondern am 24. Juli 1751 geboren, starb am 11. Septbr. 1830 zu Dresden. S. d. Hauptartikel. 21.

Schlie, Stadt in der großherzoglich hessischen Provinz Oberhessen, mit 550 Häusern, 3000 Einwohnern, Leineweber, Säpfer, Weinbrenner. 17.

Schlyter, Carl Robert, geboren zu Karlstons am 29. Jan. 1785, erhielt bereits im Jahre 1807 zu Lund das akademische Bürgerrecht und ward 1813 zu Roslag Doctor der Philosophie. Zu Lund ward er 1820 zum Doctor der Rechte promovirt, nachdem er seit 1818 Dozent der Rechte desselbst gewesen war. Seine Verdienste nöthigten ihn, die Universität zu verlassen und beim Sverigs Hofgericht in Stockholm Beschäftigung zu nehmen. Der König, aufmerksam auf den jungen Gelehrten geworden, bewilligte ihm eine Staatsunterstützung zur Herausgabe der alten schwedischen Landbuchgesetzbücher, die die Quelle und Stamm des heutigen schwedischen Rechtes bilden. 1822 ward er Adjunct des einzigen Professors der Rechte zu Lund und

1833 erhielt er die Professur der Rechtsgeschichte desselbst, doch verlauchte er schon 1838 diesen Lehrstuhl mit der neu eingerichteten zweiten Professur der Rechte, wo ihm das Civil- und Criminalrecht zufließt. Die Herausgabe der alten Gesetzbücher setzte er mit großem Eifer fort. Unter seinen kleineren Werken sind folgende hervorzuheben: „Ueber Schwedens ältteste Eintheilung in Landschaften und den Ursprung der Ordege für dieselben.“ „Ueber das Stadium der Rechtsgeschichte und das Verhältniß derselben zu den übrigen Theilen der Rechtswissenschaft.“ und „Sittliche Abhandlungen.“

Schmacksjund, ein in den nördlichen Ländern gewöhnliches Gewicht, = 460 gewöhnlichen Pfunden. 4.

Schmeffer, Joh. Gottfried, geboren am 24. Juni 1707 zu Andresberg am Harz, früher Pfarrer einer Pfarre theils in Altona, dann zu Hamburg privatdozent. Hier hielt er Vorlesungen über das im allgemeinen Leben anwendbare der Pöfist und Chemie, über welchen Gegenstand er auch die literarische Welt durch mehrere Werke in deutscher und englischer Sprache belehrte. Er starb am 5. Febr. 1837. 20.

Schmella, Joh. Peter, Ludw., geboren zu Schwerdt am 1. Dec. 1777, sehr tüchtiger Schauspieler zu Berlin, Verfasser einiger beliebter dramatischer Werke, starb am 27. April 1857. 13.

Schmeller, Johann Andreas, 1785 zu Firschtendorf in der Oberpfalz geboren, erhielt seine wissenschaftliche Vorbildung auf dem Lyceum zu München und ging, 18 Jährig alt und unvermählt, seine Studien fortzusetzen, nach der Schweiz, um Pöskolzi seine Kräfte anzuwenden. Dieser vertrat ihn auf eine spätere Zeit und Schmeller nahm, nach mehreren schlagelohigen Hoffnungen, seinen Weg nach Solothurn. Der Zufall führte ihn zu dem Ygenten eines Schweizerregiments in spanischem Solde. Er ließ sich anwerben und kam nach Saragoga, wo er mit einem Hauptmann, Weitel, Bekanntschaft machte. Auf einer Reise in die Heimat hatte derselbe Pöskolzi erkrankt; jedoch kamen getrennt und verstarb die in Spanien lebende Eltern. Durch hohe Götter wurden seine Verwandten unterrichtet und die Einrichtung einer Hochschule für Wissenschaften beschlossen. Weitel wurde 1808 zum Weibel derselben nach Madrid berufen. Schmeller ward sein Schwälz. Als nach Ausbruch der Revolution die Anstalt unterging, kehrte Weitel zu seinem Regimente zurück, Schmeller aber ging nach der Schweiz und erzielte in Gernschaff mit Samuel Hof eine Privatanstalt zu Basel, trat aber 1813 in die Reihen der bairischen Freiwilligen zum Kampf gegen Frankreich. Nach seiner Heimkehr befristete er sich eifrig mit der Volkssprache seines Landes und gab eine Schrift: „Die Mundarten Valais, grammatisch dargestellt.“ heraus.

Zur Beilegung der Universität von Landebut nach München erhielt er die Professur der älteren deutschen Literatur und nach 1829 Lufos der Münchner Hof- und Staatsbibliothek. Schmeller machte sich durch mehrere gelehrte Werke um Sprachforschung und Erläuterung alter Sprachdenkmale sehr verdient. Sein größtes Werk ist: „Bairisches Wörterbuch, mit urkundlichen Belegen, nach den Stammföhen etymologisch-alphabetisch geordnet.“ (4 Bde. Stuttgart, und Tab. 1827—1836). 6.

Schmid, Johann Heinrich Theodor, wurde zu Jena am 21. Juni 1799 geboren und erhielt seine erste Jugendbildung durch seinen Vater, Christian Christian Ebdhardt Sch., der viel zur Verbreitung Kant'scher Philosophie wirkte. 1814 bezog er das Gymnasium zu Weimar und 1817 die Universität seiner Vaterstadt, wo er sich den philosophischen und philosophischen Studien, später der Theologie widmete. Er war ein eifriges Mitglied der damals zu Jena blühenden Burschenschaft und wohnte dem Wartburgfeste bei. 1821 ging er zu seiner weiteren theologischen Ausbildung nach Göttingen und wollte die Laufbahn eines akademischen Lehrers betreten; allein eine wege's Theilnahme an der Burschenschaft gegen ihn eingeleitete Untersuchung trat ihm hemmend entgegen. Endlich im Jahre 1829 erhielt er die Erlaubnis, in Jena als Dozent aufzutreten zu dürfen und schon im folgenden Jahre ward er als Lehrer der Philosophie nach Heidelberg berufen. Als kein berechtigt am 20. Juni, 1830 endete er sein Leben durch ein unheilbares Lungemleiden. Seine philosophische Ueberzeugung schloß sich an Fries an, was er in seinen Werken, der „Metaphistik der inneren Natur“ und die „Vorlesungen über das Wesen der Philosophie und ihre Bedeutung für Wissenschaft und Leben.“ niedersetzte. 11.

Schmid, S. D. E., Missionar, geboren am 20. März 1789, studierte von Ostern 1807 zu Jena Theologie, sah sich aber genöthigt, bei Nachen eine Hauslehrerstelle anzunehmen. Dann ward er im Hause des Kirchenrath Breibenslein zu Domburg Lehrer. Er hatte sich viel mit Sprachkunde beschäftigt, und da er in Paris das Sanskrit kennen lernen wollte, wandte er sich an den Conscriptorpräsidenten Jacobi zu Köln, durch welchen er eine Predigers- und Leberstelle zu Trarbach an der Mosel und im November 1814 eine Hauslehrerstelle bei dem Grafen Reinhard zu Paris erhielt. Seine Studien im Arabischen und Armenischen wurden durch Napoleons Rückkunft von Elba unterbrochen; Schmid mußte sich mit seinen Schülern nach dem Gute des Grafen, Falkenstein bei Andernach am Rhein begeben, erhielt jedoch bald darauf von seinem Bruder, der sich in London befand, die Aufforderung, wie er, Missionar zu werden. Im Sommer 1816 folgte er denn auch dieser Aufforderung. Am 16. April 1817 trat er mit seinem Bruder und dessen Gattin die Reise nach Madras an und traf am 4. August dasselbst ein. 1818 ging der jüngere Bruder nach Kalkutta, doch Schmid blieb noch zwei Jahre in Madras und wirkte dann in Gemeinschaft mit Rhenius in Palanfortsch im Distrikt Sivoreddi. Klima und Wohlthaten mit dem Commissar seiner Gesellschaft bestimmten ihn, die blauen Berge in der Nähe der Küste von Malabar zum Schauplatz seiner Thätigkeit zu wählen. In Kolagerry blieb er vier Monate und ging im Mai 1831 nach Datalakund, wo er seine Thätigkeit mit Eifer fortsetzte. Die Luft der blauen Berge erkältete ihn von neuem. Am 5. Juli 1834 verließ er die blauen Berge und begab sich nach Majoridram, 6 Stunden von Tranket her, wohin er von seiner Missionsgesellschaft berufen worden war, um die von Dr. John errichteten Schulen zu übernehmen. Doch mußte er seiner Gesundheit wegen auf die blauen Berge und bald nach Europa zurückkehren. Am 27. Juli 1837 kam er in Jena an, welche Stadt er zu seinem Wohnsitz wählte. Die theologische Facultät erstellte ihm die Doctorwürde. Dem Besammtung der deutschen Philologen und Schulmänner wohnte er bei und hielt in mehreren deutschen Städten Vorträge über das Missionswesen. Nach wiederholter Erkrankung wurde er auf den blauen Bergen seine Wirksamkeit fortsetzen. Auch in literarischer Hinsicht war Schmid äußerst thätig: Außer mehreren Sprachwerken in englischer Sprache, gab er heraus: „Ueber Sprachen und Völkerverwandtschaft“ (Jahre 1835), ein Wörterbuch der Edamer Sprache bereitet er vor und besaß einer „Bildungsgeschichte Indiens“ erschienen der erste Abschnitt in Dryess's „Centralbibliothek für Pädagogik.“

Schmidt, Georg Gottlieb, geboren zu Sechtem am 10. Juni 1768, geborener Finanzrath, Prof. der Naturwissenschaften, Verfasser mehrerer sehr schätzenswerther mathematischer Werke, starb am 8. Oct. 1837.

Schmidt, Isaac Jacob, russischer Staatsrath und Mitglied der Akademie zu Petersburg, begründete seinen Ruhm durch eifrige Forschungen über die Sprachen und Literatur der Völker Mittelasiens. Mehrere Streitschriften, vorzüglich gegen Klaproth und Hammer-Purgstall nahmen seine Thätigkeit in Anspruch. Ein Streit mit Klaproth über die Abstammung und Sprache der Uiguren gab zu mehreren Schriften Veranlassung, in denen Schmidt nicht selten den Ton der Schärffeltigkeit verleiht. Dieser der einzigen bekannten Schriftsteller der in mongolischer Sprache abgefaßten Geschichte der mongolischen Khane von Schanang Sartsen Chingtsaißi, liessere er unter dem Titel: „Geschichte der Ösmongolen und ihres Fürstenhauses.“ eine Uebersetzung dieses Werkes, das, so unvollständig es auch sein mag, doch für die ältere Geschichte Sibirs und für die Literaturhistorie von Bedeutung ist. Im Jahre 1800 gab er die erste Grammatik der mongolischen Sprache heraus und in der Folge zwei Grammatiken der tibetanischen Sprache und ein mongolisches und tibetanisches Wörterbuch. 1830 erschien in Petersburg von ihm eine deutsche Uebersetzung des mongolischen Epos „Khefen Khan.“ Außer dem schrieb er eine Abhandlung über die politische und Culturgeschichte der Völker Mittelasiens, die sich in den Mémoires der Peterburger Akademie befinden. 1824 wurde er Mitglied der russischen Gesellschaft zu Paris.

Schmittgenner, Friedrich Jacob, wurde zu Oberdenk, einem Dorfe des Fürstenthums Wied, wo sein Vater Prediger war, am 17. März 1796 geboren, besuchte

das Gymnasium zu Jhrlein und bezog dann die Universität Marburg, um Medicin zu studiren, doch beschäftigte ihn das Studium Schellings und Platons mehr als alles Andere. Bald verabschiedete er die Medicin gänzlich, hörte theologische und juristische Vorlesungen und widmete sich in Gießen, wohin er 1815 von Marburg ging, freieren wissenschaftlichen Studien. Dadurch veranlaßt, daß seine Beurlaubung in Folge des Frießens prüflich wurde und ihm ein dreijähriger Militärdienst drohte, beschäftigte er sich privatim mit der Theologie, machte sein Examen und wurde, kaum 19 Jahr alt, Pfarrer, doch gab er dieses Amt auf, um seine Studien der Philologie, Politik und Geschichte fortzusetzen und sich dem akademischen Beiraume zu widmen. Er gab diesen Wunsch der Regierung seines Vaterlandes zu erkennen, ehe aber Entschädigung erfolgte, ward er als Praeceptor an das Pädagogium zu Wiesbaden berufen, und da er diese Stelle aufsuchte, ward ihm die Direction des Schulreferendarats zu Jhrlein angetragen. Kaum hatte er dies Amt angetreten, als er nicht nur von Preußen, sondern auch von Hessen-Darmstadt zum akademischen Beiraume berufen wurde. Er folgte dem letzteren Ruf und ging im Herbst 1829 als Professor der Staatswissenschaft und Geschichte nach Gießen. Im Jahre 1832 ward er zu Darmstadt in dem Oberstudien- und Oberstudienrath zum Rath ernannt, lehrte aber 1835 als Professor nach Gießen zurück. Als Schriftsteller ist Schmid besonders durch philosophische Auffassung des Gegenstandes, Gedankentrichthum, edle Einnung, Klarheit und Lebendigkeit der Darstellung und einen sorgfältigen Styl. Sein erstes Werk: „Ueber das Schicksal und die Bestimmung der Geister“ bezieht sich die Bildung seines Lebens, eine wissenschaftliche Forschung über die menschlichen und göttlichen Dinge. Das Gedicht: „Die Judentheile“ trägt denselben Grundgedanken. Das Studium des Sanskrit brachte ihn auf die Idee, ein neues System der Sprachkunde zu bilden und in diesem Sinne gab er seine „Versprachelehre“ und die „Ausführliche deutsche Sprachlehre oder Leutenia“ heraus. Die von Platon aufgestellte und von Schelling wieder aufgenommenen Ansicht, die Erweichungen der sittlichen Welt stüben auf objectiven Ideen und nicht auf Willkür, folglich sich ihre Entwicklung eine organische und das wahre wissenschaftliche System ein natürliches, liegt auch Schmid's historischen und staatswissenschaftlichen Schriften, wie der „Geschichte der Deutschen“, dem „Grundriß der politischen und historischen Wissenschaften“, den „Zweiß Jüdern vom Schicksal“ u. s. w. zum Grunde. Er schrieb noch mehrere Schröcker der deutschen Sprache für Schulen, in B. eine „Deutsche Grammatik für Schulen, Elementarbuch der deutschen Sprache, Methodik des Sprachunterrichts u. a.“

Schnaase, Karl, ist am 7. Sept. 1798 zu Danzig geboren. In früher Jugend schon begleitete er seinen Vater, der ein wohlhabender Rechtsgelahrter war, auf seinen vielen faden Reisen und bezog 1815 die Universität Heidelberg, wo er sich vorzüglich der Hegel'schen Philosophie wandte. Als Hegel nach Berlin verriet wurde, beschloß er, ihm zu folgen und die Philosophie zu seinem Lebensberuf zu machen. Im Jahre 1824 machte er sein großes Examen, nachdem er zuvor in Königsberg und Danzig practisch thätig gewesen, und trat eine große Reise durch Deutschland und Italien an, die einen entscheidenden Einfluß auf sein Leben hatte. Schon ein heuer Aufenthalt in Dresden und der häufige Besuch der dortigen Gallerie erregte in ihm das höchste Interesse für Malerei, was sich durch Anschauung der großen Meisterwerke Italiens nur noch steigerte. Im Herbst 1828 lehrte er zurück und ward als 1829 als Assessor in Königsberg und als Rath beim Oberlandesgericht zu Marienwerder thätig, worauf er als Procurator am Landgericht zu Düsseldorf angestellt wurde. Hier erneuerte sich der, schon in Italien gefaßte Gedanke in ihm, seinen Fleiß der Kunstgeschichte zu widmen, doch gab er deshalb seine amtliche Stellung nicht auf, sondern benutzte die Ferien zu kleinen Vorfügen, denen wie die geistvoll geschriebenen Niederländischen Briefe verdanken. Auf Seiten mehrerer Damen begann er eine Reihe populärer Vorträge über Kunstgeschichte, seine schwärmende Gesandtheit nöthigte ihn aber, dieselben aufzugeben; auch wurden seine amtlichen Geschäfte, durch seine Ernennung zum Oberprocurator am Landgericht zu Düsseldorf so bedeutend gehindert, daß er nicht mehr Ruhe fand, seinen liebsteingeliebten sich hinzugeben. — Er ist ein gewandter und scharfsinniger Jurist. Seine mündlichen Vorträge zeichneten sich durch

Gründlichkeit, Schärfe des Urtheils und psychologische Tiefe aus. Als öffentlicher Ankläger in den Affären vereinigt er Milde mit ruhiger Würde und Scharfsinn. 12.

Schneider, G. E. W., geboren 1797 zu Niederroßla im Weimarischen, Lehrer am Gymnasium zu Weimar, ein gründlicher Gelehrter, gab in 10 Bänden Sophokles Tragödien heraus, schrieb über das attische Theaterwesen. Weimar 1835 u. s. w. und starb am 14. März 1886. 15.

Schneller, Jul. Franz Douglas, starb am 15. Mai 1833. 16.

Schott, J. Martin Augustin, ordentlicher Professor der katholischen Theologie zu Bonn, ist am 8. Febr. 1794 zu Kapfendorf bei Breslau geboren, besuchte das katholische Gymnasium zu Breslau und studierte auf der dortigen Universität Theologie und Philologie. 1818 bezog er die Universität zu Freiburg und ward im folgenden Jahre mit der Doctorwürde beehrt. Er hatte sich die kritische Bearbeitung des neuentdeckten Textes zur Aufgabe seines Lebens gemacht und ging deshalb, von seiner Regierung unterstützt, nach Paris, um die dortigen Handschriften und Sacc's Unterricht im Arabischen und Persischen zu benutzen. Zu demselben Zweck begab er sich nach London und bereiste dann die Schweiz und Italien, wo er reiche Schätze für seine kritischen Studien fand. Im Jahr 1820 ward er als außerordentlicher Professor der Theologie nach Bonn berufen, doch folgte er diesem Ruf nicht, sondern schloß sich der Gesellschaft an, die der General von Minutoli nach Afrika zur Erforschung Ägyptens und der Umgegend führte. Am 3. Septbr. 1820 kam die Gesellschaft in Alexandria an. Bald darauf erfolgte eine Spaltung derselben und der eine Theil, welcher aller Empfehlungsbriefe entbehrte, die sich in den Händen des Führers befanden, durchforderte einen Theil Mitleidens und kam am 9. Dec. in Alexandria wieder an. Dieerspaltung der Gesellschaft hinderte die Erforschung Oberegyptens, Rubens und Aethiopiens, Scholz aber brach von Kairo aus am 5. Jan. 1821 nach Syrien und Palästina auf. Vier Monate blieb er in diesen Ländern, schickte sich dann von Jaffa nach Extern ein, wurde nach Ägypte verschlagen, lehrte aber die jomischen Sprachen nach Jerich zurück, kehrte sich nach Breslau und erhielt bald darauf im Oct. 1821, die Priesterwürde. Dann trat er sein Lehramt in Bonn an und wurde schon 1823 zum ordentlichen Professor ernannt. Hier nahm er seine Pflichten wieder auf und ließ als Frucht seiner Bemühungen „Novum Testamentum graece“ (2 Bde. Leipz. 1830—35. 4) erscheinen. Seit Herms Tod ist Scholz Senior der katholischen Foralthe. Seine bedeutendsten Schriften sind: „Curae criticae in historiam textus evangeliorum“ (1820), „Biblicae criticae Reisen in Frankreich, der Schweiz, Italien, Palästina und im Arabien, in den Jahren 1818—21, nebst einer Geschichte des Textes des neuen Testaments“ (1823), „Die heilige Schrift des neuen Testaments übersezt, erklärt und mit bibliographischen Einleitungen zu den einzelnen Büchern erläutert, (4 Bde. 1828—30) und das „Handbuch der biblischen Archäologie“ (1834). Im letztem Werke legte er die Resultate seiner Studien für die Realkenntnisse zur Erklärung der Bibel nieder. Er besaß eine große Sammlung egyptischer u. a. Alterthümer. 8.

Schömann, Georg Friedrich, Professor der classischen Literatur zu Greifswald, wurde zu Stolund am 28. Juni 1793 geboren. Seine Jugendbildung erhielt er in der Schule zu Anklam, wo er seit 1800 von seinem Großvater erogen ward, worauf er 1809 zu Greifswald seine philologischen Studien begann. 1810 bezog er die Universität Jena, der Mangel zwang ihn jedoch, schon 1811 nach Greifswald zurückzukehren. Er sah sich hier größtentheils auf Selbststudium beschränkt, da es keinen Lehrstuhl für Philologie gab; Ludens Einfluß hatte ihm die Anregung gegeben, auch mit dem historischen Theil der Alterthumskunde sich zu beschäftigen. 1812 ward er Hauslehrer, im folgenden Jahre Conrector zu Anklam, trat 1814 in dieser Eigenschaft an das Gymnasium zu Greifswald über und ward 1817 Prorector desselben. Fun gewann er Muth zu literarischen Arbeiten und begründete seinen Ruf durch die Schrift: „De comitiis Atheniensium.“ 1819 ward er bei der Universitätsbibliothek beschäftigt und trat im folgenden Jahre als Privatdocent auf. In Gemeinschaft mit dem von Halle berufenen Professor Meier bearbeitete er die von der königlichen Akademie der Wissenschaften gestellte Preisfrage über den attischen Proceß und gewann den Preis. Die Schrift erschien (Juli 1824) gedruckt und

Suppl. 16.

verdiene den Verfassern die juristische Doctorwürde. Meier ging 1828 wieder nach Halle zurück, Schömann ward zum außerordentlichen Professor ernannt und gab sein Schulamt auf. Im folgenden Jahre ward er ordentlicher Professor und ihm zugleich der Lehrstuhl der Rechtsamkeit übertragen. Sein Lehrbuch: „Antiquitates juris publici Graecorum“ (Breisw. 1838) ist ein schätzbares Werk und zeichnet sich durch Klarheit der Darstellung und schöne Schreibart aus. In neuester Zeit gab er die Plutarischen Biographien des Agis und Kleomenes heraus, die besondere Beachtung verdienen. 6.

Schomburg, Karl, Oberbürgermeister zu Kassel, wurde zu Orsbüchen, einer kleinen Landstadt unweit Kassel, wo sein Vater Arzt war, am 11. Oct. 1791 geboren. Von seinem neunten Jahre an ward er in Saalfeld erzogen, besuchte das Gymnasium zu Korbung und studierte seit 1808 zu Göttingen die Rechtswissenschaften. Nach Beendigung seiner Studien wurde er Anwalt in Kassel, dann in Hörter, doch ging er nach Göttingen zurück, um ganz den Wissenschaften zu leben. Nach den Ereignissen des Jahres 1813 und der Wiederherstellung der vorläufigen Regierung trat er ins präsidiale Leben zurück, wurde Advocat in Korbhofen und 1818 Anwalt bei der Regierung zu Kassel. Im Jahre 1821 ward er zum ersten Assessor des Landgerichts in Kassel ernannt, doch ehe er diese Stellung antrat, ernannte ihn die Stadt Kassel zu ihrem Bürgermeister. Er schied sich für das Beste und wirkte segensreich für die Regulierung der sächsischen Vermaltung. Er zeigte sich als mäßiger Kämpfer für die Rechte und Freiheiten seiner Mitbürger und verläugnete nie seine entschiedene Offenbarung. Sein Ansehen gewann in dem ereignisreichen Jahre 1830 dem Sturm entsetzter Lebenskämpfe. Er scherte sich nicht, dem Landbesitzer die allgemeine Noth des Landes einbringlich vorzustellen und um Einberufung der Stände zu bitten. Seine Bitte ward berücksichtigt und der erste Landtag zusammen berufen. Sch. ward Mitglied und Präsident der Ständeverammlung und suchte eine Vermittlung zwischen Volk und Herrscher zu begründen. Durch seinen Einfluß ward sowohl die Steuerermäßigung, als auch die Stadterweiterung gänzlich umgewandelt. Eben so erfolgreich war sein Streben, den Principienfreiheit zu entfernen und Differenzen durch gegenseitige Aufgebändnisse auszugleichen. Er wurde immer wieder zum Präsidenten der nachfolgenden Landtage gewählt, doch ist ihm seit 1835 die landesherrliche Bestätigung verweigert worden. Eben so segensreich ist sein Wirken in der sächsischen Vermaltung. Nach der im Jahre 1834 erschienenen neuen Gemeindeordnung und der vom Ministerium des Innern erfolgten Auslegung derselben wurde die Stadt einen großen Theil ihrer Rechte, wie die Selbstständigkeit in Bezug auf die Vermaltung ihrer Angelegenheiten, das Recht der Selbstbesteuerung verloren haben, hätte nicht Sch. schon im Jahre 1830 einen Vertrag mit der Regierung abgeschlossen, wonach diese Freiheiten gegen jede Auslegung gesichert sind. Seiner Vertheiligungsbefähigung, der Verbesserung des sächsischen Schulwesens, traten fast sich erennende vom Ministerium veranlassete Schwierigkeiten entgegen, und so ist es nicht zu verwundern, daß er sich nach Zurücklegung von seinen amtlichen Geschäften schritt. Siehe Einfluß in alle Verhältnisse des Staates, Schärfe des Urtheils, rücksichtsloses Festhalten an dem Rechten und Wahren, Uneigennützigkeit, Anspruchlosigkeit und Selbstverleugnung verbinden sich mit Hergenutigkeit und schonender Rücksicht gegen Andere zur schönsten Harmonie seines reinen, liebenswürdigen und doch festen Charakters. Häusliche Leiden und der durch seine Stellung notgedrungenen Widerstand gegen die Maßregeln der Regierung gossen bei der manchen Vermuthungstropfen in die, durch hohes Selbstbewußtsein erzeugte Trübseeligkeit seines Geistes. 16.

Schöntein, Johann Euseb, verefflichter geheimer Medicinalrath und ordentlicher Professor der Therapie und medicinischen Klinik an der Universität Berlin, ist am 30. November 1793 zu Bamberg geboren, wo sein Vater Seilermeister war. Seine erste wissenschaftliche Bildung erhielt er auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt; vorzüglich beschäftigte er sich mit Zoologie, Botanik, Mineralogie, Chemie und Pflanzl. 1811 bezog er die Universität zu Göttingen, welche er 1813 mit der zu Würzburg verwechselte. Mit Eifer widmete er sich den gesammten Naturwissenschaften, erlangte 1816 die Doctorwürde der Medicin zu Würzburg, bei welcher Gelegenheit er die Abhandlung „von der Hirnmetamorphose“ verfasste. In den Jahren

1616—17 besuchte er die Universitäten Göttingen und Jena und bereite sich durch eifriges Studium für das medicinische Lehramt vor. 1619 trat er zuerst in Würzburg als Privatdozent auf und ward schon im folgenden Jahre außerordentlicher Professor. Im Jahre 1624 wurde der Professor Dr. Friedrich Quiesfeldt und S. ward zu seinem Nachfolger als ordentlicher Professor der Chirurgie und Klinik und dirigirender Arzt des Julius-Spitals erwählt. Das kaiserliche Institut erlangte durch Schönleins Sorgfalt einen außerordentlichen Ruf. Die Stadt eiferte seine Verdienste dadurch, daß sie ihm das Ehrenbürgerrecht ertheilte, das man jedoch in Folge seines Zerwürfnisses mit der bairischen Regierung jurisdicirte. Im Jahre 1633 übertrug ihm die Regierung die Stelle eines Kreismedicinalraths zu Passau; S. jedoch folgte dem ihm von Kärlich gemachten Rufe als dirigirender Arzt und kaiserlicher Professor an der hiesigen Universität, welcher Schritt allgemeine Bewunderung erregte. Damit trafen mehrere Rücksätze, wie der Zuzug der Polen durch Würzburg, die Besatzungnahme, miedern. S. ward am 1. m. aufgenommen und lebte sich nicht. S. der Demagogie zu beschuldigen, ohne ihm jedoch Beweise liefern zu können. Mit herlicher Liebe ward er in Kärlich empfangen und bald bezeichneter er die Schweiz als sein zweites Vaterland. Über schon im Sommer 1639 folgte er seiner Berufung nach Berlin zum großen Schmerz der Bürger, die Alles aufboten, ihn an sich zu fesseln und ihm bei seinem Abgange einen silbernen Pokal überreichen und eine Ehrenbenennung pedagen lassen. Auch die Universität zu Kärlich hatte sein Ruf zu einer bedeutenden Höhe erhoben. Der König von Belgien verließ ihm die glänzendsten Bedingungen, wenn er sich entziehen könne, sein Entzogen zu werden. Mit seiner Berufung nach Berlin ward der Titel eines geheimen Medicinalraths verbunden. Erst am 8. Mal 1640, nachdem er durch Krankheiten vier Monate lang jurisdicirte gehalten worden war, begann er seine Vorlesungen zu Berlin. S. verdient den Namen des Begründers einer naturhistorisch-physiologischen Medicin und sein größtes Verdienst um seine Wissenschaft besteht darin, daß er die naturhistorische Methode auf die Nosologie anwandte. In Folge dessen mußte er auch bald zur Auffstellung eines natürlichen Systems der Krankheiten geführt werden. Der Wurm, den man der Schönleinschen Leber macht, sie beschäfigte sich so sehr mit der Naturkunde, daß die Heilkunde darunter leide, fällt in sich selbst zurück, wenn man bedenkt, daß nur auf die Naturkunde und die pathologische Anatomie ein zweckmäßiges Heilverfahren gegründet werden kann. Das wichtigste Studium der Krankheiten, die er in drei Gattungen theilt, ist Morphen oder Krankheiten des Schließes, Haematosen oder Krankheiten des Blutes und Neurosen oder Krankheiten der Nerven, macht eine wesentliche Grundlage seiner Leber aus. Seine klinischen Vorträge zeichnet das ihm eigenthümliche scharfe, kurz zusammengebrachte Krankentzumen, sein schneller Ueberblick und Operationsplan aus. Als Mensch ist er von redlichem Charakter, gutmüthig, anhänglich an seine Freunde und wohlthätig; er besigt eine treffliche Unterhaltungsgabe, durch Humor und Witz gewürzt. Seine Ausdrucksweise ist klar, scharf und treffend und seine Polemik ist bitter.

23.

Sch o n h o v e n, feste niederländische Stadt in der Provinz Utrecht, hat 600 Häuser, 3100 Einwohner, Hofen, Zuckerkücheln, Kupfer- und Silbergeschmiedfabriken, Papiermühle, Buchdruckung, Handl.

Sch o p e n h a u e r, Johanna, geboren im Juli 1766, starb am 17. April 1838 zu Jena. S. d. Hauptartikel.

21.

Sch o p p e, Amalie Emma, ist am 9. Oct. 1791 auf der Insel Jemee in den baltischen Meere geboren. Ihren Vater, den später in Ostpreußen angestellten Arzt Weise, verlor sie bereits in jarter Jugend. Schon frühe betandete sie eine lebhafte Phantasie, gewedt durch die Naturreize ihrer Helmath, und bereit im zehnten Jahre machte sie Verse, indem sie Bieger zu Muster nahm. Durch die Wiederbetrahlung ihrer Mutter kam sie nach Hamburg, wo für eine vortheilhafte Erziehung genoss. Ihr Wissenhalt unter Vermoandten, die sie bald zu nachschäff, bald zu hart behandelten, hatte in ihr jedoch einen unangenehmen Eigenwillen erweckt, wogegen der Krieg kam Alles thun und lernen zu wollen. Die großen Dichter des Auslandes erschafften ihr eine neue Welt; mit großem Eifer widmete sie ihre Zeit den Wissenschaften, besonders der Geschichte,

Naturgeschichte und Poesie, während sie eine lebhaftige Neigung gegen die gewöhnlichen weiblichen Beschäftigungen zeigte. Schopps wollte ihr Eiferpoesie für Medicin und Accouchement studiren lassen, weil er glaubte, daß die weibliche Phantasie sich besser in Frauenbüchern befände. Das lebhaftige Mädchen ergreif anfangs diesen Plan mit Entzuden, nach reiflicher Ueberlegung jedoch verworf sie ihn mit ihrer gewohnten Festigkeit. Später gründete sie eine Erziehungsanstalt für Mädchen und verheiratete sich mit dem Doctor der Rechte Schoppe in Hamburg. Da diese Heirath nicht mit ihren Wünschen übereinstimmte, erweckte sie nicht die gläubende Liebe ihres Gatten. Das dadurch herbeigeführte Mißverhältnis endete Schoppes frühzeitiger Tod. Seitdem jag sie sich von dem Gedächtnis der Welt fast ganz zurück und lebt auf ihrer Beszung bei Hamburg ein ruhendes Stillleben. Durch Rosa Maria, die damals als Erziehlerin in Hamburg lebte, ward sie mit Bornhagen, Gemälde und Justinus Kerner bekannt, deren Umgang einen bedeutenden Einfluß auf ihre literarische Wirksamkeit gewann. Die bemerkenswerthen ihrer Werke sind: „Lebensbilder“ (2 Bde. Leipzig, 1824); „Antonie oder Liebe und Entzuden“ (Leipzig, 1828); „Stück aus Leib“ (Leipzig, 1828); „Aman oder die Revolution von 1762 in Petersburg“ (2 Bde. Leipzig, 1827); „Schicksalweg“ (2 Bde. Braunshweig 1828); „Fado der Probe“ (2 Bde. Leipzig, 1839); „Die Schachtel bei Hemmingstadt“ (Leipzig, 1840); „Gesammelte Erzählungen und Novellen“ (3 Bde. Leipzig, 1825—36) und „Pierre Vidal, der Troubadour“ (2 Bde. Leipzig, 1840). Einen noch größeren Ruf ihm erwarb sie sich als Augenheilkundin. Höchst interessant sind ihre „Erzählungen aus meinem Leben“ (2 Bde. Altona 1836), die die Verfasserin als scharfe Beobachterin und talentvolle Genremalerin bezeichnen. Leider mißbrauchte sie ihr Talent zur Witzschreiberei, indem sie selbst die lauslichen 13 Jochen gelieferten Bänden auf 116 berechnete. Daraus entstand Afschickel und große Nachsichtigkeit in künstlerischer Hinsicht. Mit der eigenen Beschäftigung schließt sie sich den Beirerungen der jungen Literatur an und geriebt in ihren Erinnerungen, daß sie davon große Resultate für die Gestaltung der deutschen Literatur erwarde. Einer ihrer Söhne, Julius Schoppe, machte sich in neuerer Zeit als Uebersetzer aus dem Französischen bekannt.

21.

Sch o r n, Johann Karl Ludwig, geb. Hofn u. Direct. des Kunstinstituts zu Weimar, ist der Sohn eines Beamten zu Kassel in Francken, wo er am 9. Juni 1793 geboren wurde. Auf der Universität Erlangen studirte er Zoologie, doch beschäftigte er sich vorzugsweise mit Schönenkünden und andern ästhetischen Studien. Nachdem er die Universität absolvirte, ward er Lehrer an einer Erziehungsanstalt in Kassel, ging aber 1816, nach Aufhebung dieser Anstalt, nach München, um Vorearbeiten für sein erstes Werk: „Ueber die Studien der griechischen Künstler“, zu machen. Es erschien 1815, und erlangt sich durch geistreiche Einsichten, Scharfsinn und eine fließende Sprache den allgemeinen Beifall. In Dresden, wohn er 1819 ging, um die dortigen Kunstschätze zu erforschen, lernte er Ditsfried Müller, den großen Uräologen, kennen. Noch in demselben Jahre begab er sich nach Stuttgart und übernahm die Redaction des „Kunstblattes“, das noch bis heute unter seiner Leitung erscheint. Die Jahre 1822—23 benutzte er zu einer Reise nach Italien, auf welcher er reiche Materialien zu einer allgemeinen Kunstgeschichte sammelte und viel thätige Theilnahme an seinem Kunstblatt unter Schickelns und Künstlers gemann. Im Jahre 1826 berief ihn König Ludwig von Bayern als Professor der Kunstgeschichte an die Akademie der bildenden Künste zu München; zuvor aber machte er eine Reise nach Holland, England und den Niederlanden. Nach seiner Rückkehr ward ihm neben der Professur an der Akademie, mit welcher die Function des Generalsecretaires verbunden war, auch der Beauftrag der Viceschtheit an der neuerrichteten Universität anvertraut. Seine Vorlesungen über Kunstgeschichte, Viceschtheit und Mythologie wurden mit großem Beifall besucht. Von der Akademie der Wissenschaften zu München und dem niederländischen Institut zu Amsterdam ward er zum Mitgliede ernannt. Im Jahre 1830 gab er die „Beschreibung der Glyptothek“ heraus, deren architektonischen Theil Leo von Klenze verfertigte. Im Jahre 1833 ging er nach Weimar, wosin er die Stelle des ersten Lehrers Heinrich Meibers erwarb wurde. Sein Streben war die Verbesserung der Kunstschule, was ihm auch so weit gelang, daß er eine zweckmäßigere Methode des Unterrichts

richs einführte, wodurch das Institut außerordentlich gewann. Er bewirkte eine neue Auffassung der Kunsthandslungen und hielt jenen in den Privatcursen der Großherzogin Vorlesungen über Gegenstände aus der Theorie und Geschichte der Kunst; auch ward ihm die Leitung der Malerkollegien in den zu Götting, Eichlern, Wielands und Ferders Andenten bestimmten Gemächern des neuen Schlosses übertragen. Das Königl. Institut erweiterte er durch eine Chronik, die das Wissensmäßige der artistischen Gesammtheiten berichtet. Der König von Württemberg verlieh ihm den Eitelordenorden der württembergischen Krone, der Großherzog von Belmar beschenkte ihn mit dem Familienadel und dem Falkenorden. 1824 erschien seine Uebersetzung von „Medwitschs Besprächen mit Lord Byron“ und im folgenden Jahre die „Gruppen des Lebens“, Arabeskenzeichnungen mit poetischen Texten von Engelhardt. Außerdem sind bemerkenswerth sein: „Umriss einer Theorie der bildenden Künste“ (Stuttg. 1835) und in den „Annali dell' Instituto di corrispondenza archeologica“, seine Uebersetzung über den Laokoon. Die Reusulte seiner Untersuchungen über mittelalterliche Kunst legte er in den Schriften „Sur Geschichte der Bildhauerei in Deutschland“ und „Ueber altbavische Sculptur, mit besonderer Rücksicht auf die in Erfurt vorhandenen Bildwerke“ nieder. 12.

Schorndorf, württembergische Stadt im Jartreise, hat 540 Häuser, 3700 Einwohner, Fabriken in Sabal, Mandacher, Seppchen, Pferde- und Weidchen, Oß- und Weinbau, Handel mit Wein, Speereis- und Eisenwaaren. 17.

Schottin, L. G., starb am 17. Januar 1839 zu Köstritz bei Sera. S. d. Hauptartikel. 8.

Schouw, Joachim Friedrich, außerordentlicher Professor der Botanik an der Universität in Kopenhagen, der Sohn eines Weinbändlers, ist am 7. Febr. 1789 zu Kopenhagen geboren. Im Jahre 1808 bezog er die böhmische Universität und beschäftigte sich neben dem Studium der Rechte mit den Naturwissenschaften und besonders mit Botanik. 1812 machte er in Gesellschaft des Botanikers Schmidt eine naturwissenschaftliche Reise nach Norwegen. Nach seiner Rückkehr erhielt er die Stelle eines Unterlangensisten in der dänischen Kanzlei. Im Jahre 1816 verließ ihm die philosophische Facultät die Doctormerde und in demselben Jahre trat er eine große wissenschaftliche Reise nach Deutschland, Italien und Frankreich an, von der er 1820 zurückkehrte. Ihn leitete die Vorlesungen über Botanik und physische Geographie, sowohl an der Universität, als auch in Privatcursen, bis er 1827 abermals eine Reise nach Italien und Frankreich unternahm. 1835 ernannte ihn der König, als Vertreter der Universität, zum Mitgliede der beiden dänischen Ständeversammlungen während der ersten sechs Jahre, und fast einstimmig wurde er in Koed-liche und Wburg wiederholt zum Präsidenten erwählt. Schouw zeigte sich dieser Ehrenämter im höchsten Grade würdig; jedoch öfters spricht er unverbolen aus, daß es ihm, daß sie auch von den eifrigsten Absolutisten keine Anerkennung erlangen können. Ihm ist es hauptsächlich zu verdanken, daß Vträge auf Veränderung im Wahlgesetz, auf Vereinigung der dänischen Provinzialstände und Erweiterung des Steuerbewilligungsgesetzes durchgingen, und obgleich er also gegen die Regierung in Opposition steht, so gab ihm der König doch dadurch Beweise seiner Gunst, daß er ihm den Dannebrogorden und den Welfenorden der Dannebrogsmänner verlieh. Ihn auch zu einer abermaligen Reise nach Italien unternahm. Als Schriftsteller bewegte er sich im Reiche der Naturwissenschaften, wie auf dem Gebiete der Poesie, mit großem Glücke. Seine wichtigsten Schriften sind folgende: „Europa, eine lehrreiche Naturgeschichte“ (1832), „Europa, eine physisch-geographische Schilderung“ (1835), „Naturgeschichte einer Reihe allgemein verständlicher Vorlesungen“ (1836). Auch in dänischer Sprache, worin die meisten seiner Schriften geschrieben sind, schrieb er auch in deutscher, französischer und italienischer Sprache. Begierigkeit, verbunden mit größtem Fleiß und in Bearbeitung des Stoffes, und ein fleißiger Vortrag machten ihn als akademischen Lehrer sehr beliebt. 20.

Schranz, Franz v. Paula v., starb am 23. Dec. 1835 (nicht 1836). S. d. Hauptartikel. 8.

Schreger, Ehrh. Heinr. Theod., starb am 29. Dec. 1833. S. d. Hauptartikel. 11.

Schreiber, Alois, böhmischer Hofrath und Historiograph, ist am 12. Oct. 1768 im Schloß Raspi unter Winked in Baden, geboren, besuchte das Gymnasium zu Baden und die Universität Freiburg und wurde schon im Jahre 1784 am Gymnasium zu Baden als Professor der Rhetorik angestellt. Doch gab er diese Stelle auf und ward Hauslehrer beim Fürstbischen von Weßthalen zu Mainz. Nach Beendigung des Congresses zu Rastatt ward er wieder Lehrer an dem aus dem Gymnasium entstandenen Lyceum zu Baden. Im Jahre 1805 folgte er einem Rufe nach Heidelberg und ward Professor der Rhetorik an der dortigen Universität. Im Hause des alten Hofr. der in den Abendstunden einen gemüthlichen Cirkel von Gelehrten um sich versammelte, fand er die freundliche Aufnahme. Als Carl Friedrich die Universität verließ, las er Recht und natürliches Staatsrecht, wodurch sich ihm ein neuer wichtiger Wirkungsfreis eröffnete. Die Uneinigkeit aber, die unter den meisten akademischen Lehrern herrschte, veranlaßte ihn, sich um die seit Hofstetters Tode erledigte Stelle eines böhdischen Historiographen zu bewerben, die ihm auch der Großherzog Karl im Jahre 1813 anvertraute. Den ihm zu Theil gewordenen Auftrag, eine Geschichte Badens für Schulen zu schreiben, vollzog er trefflich. In Karlsruhe hielt er Vorlesungen über Geschichte, Rhetorik, Kunstgeschichte, die von den geistlichen Bewohnern der Residenz fleißig besucht wurden. Als er nach dreizehnjähriger Wirksamkeit pünktlich pensionirt wurde, wählte er das fleißige Thal von Baden zu seinem Aufenthaltsort. Nach dem Regierungsantritt des Großherzogs Leopold legte er zu Baden seine Vorlesungen fort und fand durch den jährlichen Besuch derselben, besonders von Freunden, einen schönen Lohn für seine Bemühungen. — Schreiber ist ein unserer fruchtbarsten Schriftsteller und die Fülleigkeit seines Geistes erlahmte selbst nicht in seinem Greisenalter, sondern zeigt sich noch jetzt durch poetische Gaben in vieler Jugendbüchlein. Das 1816 von ihm begründete Taschenbuch für deutsche Frauen, „Cornelia“, bringt alljährlich die jüngsten Kinder seiner Muse. Unter seinen Schriften nennen wir: „Baden mit seinen Höhlen und Umgebungen“ (1805, 2. Aufl. 1828); „Lehrbuch der Rhetorik“ (1809); „Fichtenblätter“ (1814); „Herbstrosen“ (1816); „Poetische Werke“ (1817—18); „Deutschland und die Deutschen von den ältesten Zeiten bis zum Tode Karls des Großen“ (1824); „Sagen aus dem Gebirge des Rheins und des Schwarzwaldes“ (2. Aufl. 1829); „Sagen aus den Abhängenden, dem Schwarzwald und den Vogesen“ (1830); „Cactusstüben, Erdgängen und Kovelien“ (1833); „Novellen“ (2 Bde. 1836). 21.

Schreiber, Heinrich, böhdischer geistlicher Rath und Professor der böhdischen Hülfswissenschaften an der Universität zu Freiburg, in welcher Stadt er am 14. Juli 1793 geboren. Er widmete sich den theologischen und philologischen Studien, empfing 1815 die Priesterweihe, ward darauf als Lehrer am dem Gymnasium angestellt und wurde 1822 dessen Director. Ungern folgte er dem Rufe als Professor der Moraltheologie an der Universität Freiburg, der im Jahre 1826 an ihn erging. Seine Vorlesungen waren die beliebtesten und beachtetsten, doch gingen seine Anmerkungen nur zu bald in Erfüllung. Unverlehte Reden und Vertheidigungen führten aber sein Haupt, vorzüglich war es sein von philsoph. Geist durchdrungenes „Lehrbuch der Moraltheologie“, das den Anstifterinnen Gelegenheit gab, den Verfasser in Hinblick der Orthodoxie zu vertheidigen. Unter den fanatischen Eiferern zeichnete sich besonders der in Speyer erscheinende „Katholik“ aus, der S. mit Schmähungen verfolgte und seine Entfernung vom theologischen Lehrstuhl verlangte. Seine freimüthig ausgesprochene Ansicht über die Immunität des Episcopales erregte vorzüglich den Haß seiner Feinde. Man beschuldigte die Regierung der Unerschlichkeit gegen die katholische Kirche, als sie sich nicht bereit zeigte, den Wünschen der Eritretenten zu willfahren. Doch besah S. auch edle Freunde, die ihn wegen seines rücksichtslosen Freimuths liebten und seine Wirksamkeit gegen die Mißstände auf alle Weise unterstützten; unter ihnen der würdige Hildesheimer und Weßlinger. Seine Schüler überreichten ihm im Jahre 1834 einen Ehrenbesuch mit dem Motto: „Dem freimüthigen Lehrer der Wahrheit“, nachdem ihn der Großherzog schon 1830 zum geistlichen Rathe ernannt hatte. Um so heftiger aber traten seine Gegner gegen ihn auf; sie wußten den Erzbischof von Baden zu Freiburg für ihr Interesse zu gewinnen, der von S. das Versprechen ver-

langte, sich aller Angriffe gegen kirchliche Institutionen des katholischen Glaubens zu enthalten. E. antwortete auf eine würdige Weise. Hiernach verlangte man, daß er entweder sein „Lehrbuch der Moralphilologie“ bei seinen Vorlesungen nicht mehr gebrauchen, oder es von den repetierenden Schülern reinigen solle. Auch diese Ansuchen wies er entschieden zurück. Im Jahre 1836 endlich wurde E. seiner bisherigen Lehrfreiheit an der theologischen Facultät entbunden und zum Professor der historischen Hilfswissenschaften ernannt. Außer jenem Lehrbuche ist unter seinen theologischen Schriften nur seine „Allgemeine Religionslehre nach Bernunft und Offenbarung“ die bemerkenswerthe. Von seinen übrigen, meist historisch-kritischen Arbeiten sind zu nennen: „Geschichte und Beschreibung des Münsters zu Freiburg“ (2. Aufl. 1835); „Der Bundschuh zu Irsen im Breisgau und der arme Konrad zu Hölz, zwei Vorbilder des deutschen Bauernkrieges“ (1834); „Freiburg im Breisgau und seine Umgebungen“ (3. Aufl. 1840); „Die neunbedenten Hängendrüsen im Breisgau“ (1826); „Denkmale der deutschen Dichtung des Mittelalters am Oberrhein“ (2. Aufl. 1829); „De Germanorum vetustissima, quam Lambertus Clivicus scripsit, Alexanridei“ (1828); „Urkundenbuch der Stadt Freiburg“ (1828–29); „Gedichte Vorit Baranus, geförderter Dichter“, Philolog und Mathematiker aus dem 16. Jahrhundert“ (1837); „Festschub für Geschichte und Literatur im Südbreisgau“ (1839–40) und „Erkündungen der Universität und Stadt Freiburg für Bücher und Landestendruck“ (1840). (S.)

Schriftstellereigenthum. Nach den allgemeinen Principien der Gesetzgebung steht es fest, daß der Vortheil dessen, was man literarisches oder künstlerisches Eigenthum, oder mit dem färgeren, bezeichnenden Namen „Schriftstellereigenthum“ zu nennen pflegt, zunächst dem Urheber desselben gebührt und ohne seine Einwilligung von keinem andern gezogen werden kann. Die beiden Sätze: daß 1) der Mensch ein ausschließliches Recht auf den Gebrauch dessen hat, was er durch geistige oder körperliche Kraftanstrengung hervorgebracht, derjenige also seine Rechte verleiht, welcher ihm die Früchte seiner Arbeit entzieht, und daß 2) je den Nutzen eines Geistesprodukts auch der Werththeil gebührt, welcher durch Veröffentlichung und Verbreitung desselben gewonnen werden kann, daß eine unrichtig-mäßige Veröffentlichung als Diebstahl angesehen werden muß, sind die vernunftmäßige Grundlage des Eigenthums im juristischen Sinne. Die Vertheiliger des Nachdrucks stützen sich bisher darauf, daß das Verhältnis des Nachdrucks unter positiven Rechtsbegriffen und gesetzlichen Bestimmungen gar nicht historisch enthalten sei, sondern, daß es erst der Anerkennung und Regulierung bedürfe; dieser Mangel in der positiven Rechtsverfassung kann aber nicht zur Rechtfertigung einer nach Vernunftbegriffen gesetzmäßigen Handlung dienen. — Das historische Eigenthum eines Werkes ist zwar mit dem Schriftstellereigenthum meist verbunden, doch wird dieses auch durch die erste Bekanntmachung für erworben angesehen, wie z. B. die Herausgeber alter Handschriften, dieses ihr Eigenthum, obgleich es nicht Auctorenrecht ist, sich nicht wissen wollen. Es giebt die rechtmäßige Ausgabe eines Werkes ihrem Urheber das Recht, jede nachherige Ausgabe als Nachdruck oder Verletzung des literarischen Eigenthums zu betrachten. — Das juristische Eigenthum setzt einen sinesfälligen Gegenstand voraus, woran die vorzüglichsten Merkmale des Eigenthumsrechtes folgende sind: Möglichkeit der Verfügung über den Gegenstand selbst und der Ausschließung Anderer von seinem Gebrauche. Möglich ist es auch, an einem eigenthumsfähigen Gegenstand neben dem Eigenthum ein Benutzungrecht zu erwerben; doch liegt immer das physische Dasein eines sinesfälligen Gegenstandes zum Grunde, was bei dem Gedankeneigenthum, nach der gewöhnlichen Auffassung, fehlt. Daher kann der Gebrauch der Annahme, Ausbeutung oder Verletzung eines ausgesprochenen Gehaltens gesetzlich Strafbarm gemacht werden, wenn nicht ein ausdrückliches Verbotmahn gegeben ist, wodurch die weitere Mittheilung unterlagert wird. Dabin gehören die beschränkten Veröffentlichungen durch den Druck als Handschrift, die selbst nicht durch Uebersetzung verbreitet werden dürfen. Das aber der Urheber sein Werk öffentlich bekannt gemacht, so ist es Gemeingut geworden und er hat sich aller Disposition darüber begeben; er hat also auch nicht das Recht, die verlaufenen Exemplare gegen Rückgabe des Kaufgeldes von den Käufern zurückzuverlangen. Dem

Käufer steht es frei, das erworbene Buch zu verleihen oder den Inhalt sonst weiter zu verbreiten, die vom Verfaßer selbst veranfaßte Veröffentlichung durch den Druck ausgenommen. Darauf also allein ist das Eigenthum des Schriftstellers und Künstlers an seinem Werke beschränkt. Daß das geistige Eigenthum des Urhebers demselben durch die Veröffentlichung seines Werkes nicht entgegen wird, leuchtet ein, dagegen ist die Frage aufzustellen: ist jemand berechtigt, denjenigen, der ein Werk hervorgebracht hat, für das er von denen, die davon Gebrauch machen, also zunächst von den Käufern, den Lohn seiner Anstrengung erwarte, diesen Lohn durch eigenthümliche Veröffentlichung zu entreißen? Konnte dieser Lohn seinen Vätern und Andern das Recht einer bürgerlichen Klage des Schriftstellers und seiner Stellvertreter gegen den Nachdruck ab, indem sie voraussetzen, daß Schriftsteller und Verleger sein Buch zum Behufe des Nachdrucks verkaufen könnten. Doch nur diese Ansicht reicht zu widerlegen und entbehrt aller juristischen Grundlage. Das Gesetz muß das Verlagsrecht schügen, da der Schriftsteller nicht dem Einzelnen, sondern dem Publikum die Verbindung macht, sein Werk nicht nachzudrucken, das Publikum jedoch seine Person ist, mit der man einen Vertrag abschließen kann. Um diesen Uebelständen abzuhelfen, haben die Regierungen Gesetze erlassen, daß dem Eigenthumsrecht der Schriftsteller dahin feststellen, daß dem Urheber eines literarischen oder künstlerischen Werkes das ausschließliche Verlagsrecht mit all seinen Vortheilen zugesichert werden soll. Wenn auch die besagten Gesetze noch Manches zu wünschen übrig lassen, so ist doch eine weitere, theoretische Ausbildung derselben um so mehr zu hoffen, als durch allenthalben sich erhebende Stimmen und Urtheile die Sache wissenschaftlich mehr und mehr entwickelt werden wird. — In Frankreich, wo in den beiden Städten Paris und Orleans allein gegen 10,000 Schreibe-ber mit Bücherstroschreiben beschäftigt waren, begünstigte die Universität die Erfindung der Buchdruckerkunst, dagegen erlaubte das Parlament die Wegnahme der gedruckten Bücher. Ludwig XI. schützte und beförderte die neue Erfindung. 1469 legte Ulrich Gering von Konstanz zu Paris die erste Buchdruckerei an und 1515 waren schon über 50 Druckereien thätig. — Die Censur entstand zugleich mit der Reformation; — die Bulla des Papst X. vom 4. Mai 1515 verbot, daß jede neue Schrift den Bischöfen zur Billigung vorgelegt werden solle. In Frankreich blieb die Universität noch lange die Censurbehörde, doch hatte das Parlament das Recht, sowohl Druckerrechte, als auch die Approbation der Universität zu castriren. Eine Vererbung vom Jahre 1534 setzt auf den Druck neuer Bücher ohne Erlaubniß die Strafe der Erdbehaftung; die eigentliche Staatscensur wurde erst 1624 eingeführt. Im Jahre 1789 waren 188 königliche Censoren angestellt, worunter 90 für Geschichte und schöne Wissenschaften, 34 für Jurisprudenz, 21 für Medicin und 14 für Theologie. Ohne Approbation war kein Buch des Verlagsrechtes möglich; ohne dasselbe jedoch fortzuführen, so ertheilte man gern Privilegien gegen Nachdruck. So lange die Bücher abgeschrieben wurden, wurden sie als Gemeingut betrachtet; nur das Recht des Abschreibens und des Handels mit Büchern hatte die Corporation der Buchhändler ausschließliche. Nach Erfindung der Buchdruckerkunst schützte sich die Sache anders; man flohte über unbesetzten Nachdruck und suchte sich durch Privilegien dagegen zu schügen. Diese Privilegien wurden nur auf kurze Zeit gegeben und durften nach einem Parlamentsbeschlusse nicht erneuert werden; nach Ablauf des ersten Privilegiums hatte Jeder das Recht, diese Bücher wieder zu drucken. In den Statuten für den pariser Buchhandel von 1618 wird Erneuerung der Privilegien nur dann erlaubt, wenn eine Vererbung des Buchs stattgefunden hat; diese Vererbung ward 1777 auf wenigstens ein Viertheil des Gonyes bestimmt. Die umfangreichen Statuten für den pariser Buchhandel vom 29. Febr. 1723 schalteten ebenfalls manche Vergünstigungen; der Selbstverkauf der Autoren war streng verboten, auch ward ihnen unterlagert, etwas im Auslande drucken zu lassen; war die Zeit der Privilegien abgelaufen, so ward das Werk Gemeingut. Auch für Werke alter Schriftsteller sollten Privilegien gegeben werden. — Während aber fing man an, die Vortheile der Schriftsteller mehr, als bisher gelehrt, zu berücksichtigen. Den ersten Lafontaines wurde das Privilegium der Werke ihres Großvaters zugesprochen, obgleich dieser es an den Buchhändler Barbin verkauft; gleiche Vergünstigung wurde den Erben Felencos zugesprochen.

Erhobene Streitigkeiten veranlaßten die sechs Staatsräthe Beschlüsse vom 30. Aug. 1777, die im Wesentlichen noch jetzt ihre Geltung haben. Kein neues Werk sollte ohne königliches Privilegium gedruckt werden; die Privilegien sollten wenigstens auf zehn Jahre gültig sein, aber auch dann noch bis zu Tode des Verfassers gelten. Eine Verlängerung des Privilegiums sollte nur dann stattfinden, wenn das Werk mindestens um ein Viertel vermehrt sei, doch auch dann sollte es andern dennoch frei stehen, das Werk ohne diese Vermehrungen zu drucken. Die Verfasser sollten Privilegium zum eignen Verlage erhalten, die erst eintreten sollten, wenn sie das Werk an einen Buchhändler abtreten würden. Am Druck solcher Werke, deren Privilegien erloschen, sollte ein einfacher Erlaubnißschein der Generaldirection des Buchhandels genügen. Nach einem zweiten Beschluß sollte der Druck eines Buchs, dessen Verfasser noch lebte, oder dessen Privilegium noch nicht erloschen, sowie der Druck ohne Erlaubniß der Generaldirection als Nachdruck bestraft werden; als Strafe ward für den ersten Fall eine Geldbuße von 6000 Francs für den Verleger und Drucker, im zweiten Fall die gleiche Summe und der Verlust der Generalberechtigung bestimmt. Das bei hatte der rechtmäßige Verleger das Recht der Entschädigungsklage. Die schon vorhandenen Nachdrücke wurden dadurch befristet, daß die Verfasser dieselben bis binnen zwei Monaten verlegen und Stempel lassen durften, wodurch sie Gültigkeit erlangten. Ein neuer Beschluß vom 30. Jul. 1778 erklärte, daß die Autoren andern ihre Werke in Verlag geben könnten, ohne das dadurch ihr Privilegium für sie und ihre Erben geschwächt würde. Diese Beschlüsse befanden als geltendes Recht bis zur Revolution, wo die Aufhebung der Privilegien das ganze System über den Haufen warf. Die Revolution hat zwar die ausschließlichen Privilegien nicht förmlich auf, doch wurden vom Jul 1790 an keine mehr gegeben. Vorzüglich begünstigt wurden die dramatischen Schriftsteller, wegen die übrigen ohne Schutz blieben. Ein am 19. Jul 1793 von Barras vorgeschlagenes Gesetz wurde angenommen. Nach diesem Gesetz der Verfasser eines Musikkunstwerks oder einer Behandlung das ausschließliche Verlagsrecht haben, so lange er lebte; nach ihrem Tode solle es für ihre Erben noch zehn Jahre fortbauern. Während dieser Zeit stattfindender Nachdruck wurde mit strenger Strafe belegt. Die Leitung für zwei an die Nationalbibliothek gelieferte Exemplare vertrat die Stelle des ehemaligen Privilegiums. Ein kaiserliches Decret vom 22. März 1805 stellte die ersten Herausgeber nachgelassener Werke den Autoren selbst gleich und gestand ihnen dieselben Rechte zu. — Bemerkenswerth ist Napoleons Decret vom 5. Febr. 1810, durch welches er den Buchhandel wieder unter strengere Aufsicht zu bringen suchte. Es besteht aus 52 Artikeln in 8 Titeln. Hiertü wird eine Generaldirection des Buchhandels unter dem Minister des Innern aufgestellt, bestehend aus einem Director und sechs Subdirectoren. Der Generaldirector wird auf Concessionen zurückgeführt; in Paris sollen nur 6 Drucker sein, des deren Befehl Schwören müssen, nichts zu drucken gegen den Staat und dessen Oberhaupt. Jeder Buchdrucker soll ein vollständiges Verzeichniß dessen, was er drucken will, führen und, wenn es verlangt wird, vorlegen. Auch sollen die Buchhändler befristet und mit Anstehungsdecreten, eben so wie die Drucker, versehen werden. Im Auslande gedruckte Bücher sollen mit Eingangspost befristet werden. Von jedem gedruckten Werke sollen fünf Exemplare aus der Druckerlei an die Præfectur abgeliefert werden. — Das Eigenthumsrecht der Schriftsteller wurde dahin modificirt, daß die Wittve des Verf. das Rechte nur dann auf ihre Lebenszeit behalten solle, wenn sie in Folge ihrer Eheverträge dazu berechtigt sei; den Kindern wurde es von 10 auf 20 Jahre verlängert. Den Seitenverwechler und Schmeichlerinnen wurde es zwar entzogen, doch hat man diesem Uebelstand dadurch abgeholfen, daß man erklärte, das Gesetz von 1793 sei durch das neue Decret nicht aufgehoben. Solchen Erben ward daher das jährliche Privilegium zugesandt. 1839 ward ein Gesetz vorgeschlagen, das die Rechte der Autoren auf 30 Jahre nach ihrem Tode für die Wittve, Kinder, andere Erben und Gläubiger ausdehnte. Der Staat, die Academien und andere literarische Corporationen sollten für auf ihre Kosten herausgegebene Werke nur ein dreißigjähriges Privilegium haben. Darunter waren z. B. die Gesetze nicht mit begriffen, sowie ähnliche Schriften, die es gleich mit ihrem Erfinden Gemeingut wurden. Am 1810

sten wurde ein Artikel dieses Entwurfs angefochten, der den Schutz gegen Nachdruck oder das ausschließliche Verlagsrecht des Verfassers, auch den ausländischen Schriftsteller und Verlegern zugesichert wissen wollte, in deren Heimath die in Frankreich erscheinenden Werke gleichen Schutz genießen würden. Dieser Gegenstand wurde von der Regierung zurückgenommen und seitdem ist deshalb nichts mehr geschehen. — England sorgte früh für Oefene zum Schutz des literarischen Eigenthums. In einer Verlesungssatz von 1710 wurde für alle damals schon gedruckten Bücher ein ausschließliches Verlagsrecht von 21 Jahren, vom 10. April 1710 an gerechnet, und für später zu druckende von 14 Jahren gesetzlich bestimmt. Bei nach Ablauf der 14 Jahre der Verfasser noch am Leben, so sollte sein Privilegium auf noch 14 Jahre verlängert werden. Für den Staat sollten neun Exemplare des gedruckten Werkes abgegeben werden, die später auf fünf herabgesetzt wurden. Nachdruck ward mit Wegnahme und Vernichtung aller nachgedruckten Exemplare und einer Geldbuße von einem Penny für jedes Blatt aller weggenommenen und verkauften Exemplare bestraft, diese Strafe sollte zur Hälfte dem König und zur Hälfte dem Kläger zufallen. 1501 wurde die Gesetz auch auf Irland ausgedehnt und den Verfassern der Verlegern noch das Recht der Klage auf Schadloshaltung gegen die Nachdrucker zugesandt. Eine spätere Urthe vom 29. Jul 1814 verlängerte das Privilegium auf 28 Jahre und bis zu des Verfassers Tode. Eine Urthe vom 9. Sept. 1835 verbot auch die Herausgabe mündlich gehaltener Vorträge, ohne Wissen des Verfassers, als dem Nachdruck gleichzuachten. Den dramatischen Dichtern ist noch die Vergünstigung zugesandt worden, daß auf 28 Jahre und bis zu ihrem Tode, ohne ihre Bewilligung und eine gewisse Abgabe ihre Werke kein Theater aufzuführen darf. Das unfaßliche und bemerksenswerthe Gesetz ist aber die Urthe vom 31. Jul 1839, wodurch die Regierung ermächtigt wird, auswärtigen Autoren für auswärts gedruckte Bücher auf bestimmte Zeit den Schutz gegen Nachdruck zu verleihen, doch kann nur, wenn in dem Staat, wo das Werk gedruckt ist, englische Autoren und Verfasser des bestellenden Schutzes erfreuen. Die Strafe des Nachdrucks gegen Drucker und Verleger ist die gesetzliche und Schadloshaltung nach Ausdruck einer Eide mit doppeltem Kostenerlag; doch verfährt diese Klage schon nach einem Jahre. Ein von Talford im Parlament gemachter Antrag, die Rechte des Verfassers auf 60 Jahre auszuwehnen, wurde mit 39 gegen 31 Stimmung jurdigerworfen. — In Nordamerika hat der Urheber eines literarischen oder künstlerischen Werkes das ausschließliche Verlagsrecht auf 28 Jahre, von da an, wo ein Exemplar dieses Werkes bei dem Districtsgericht seines Wohnortes übergeben wird, gleichfalls mit einer Verlängerung von 14 Jahren gestattet werden. Die Strafe des Nachdrucks ist dieselbe, wie in England, doch beträgt sie 3 Dollars vom Bogen, statt wie dort drei Pence. Diese Rechte können jedoch nur von einem Bürger oder Einwohner der vereinigten Staaten in Anspruch genommen werden. Daher wird der Nachdruck in England und Nordamerika sehr lebhaft getrieben. Um diesen Uebelstand zu entfernen, stellten 35 englische Schriftsteller eine Petition an den Congress, auch in America Schutz gegen den Nachdruck ihrer Werke zu erlangen. Dieses Oefen wurde vom Senate einer Commission übergeben, die mit ihrem Gutachten folgende Bedingungen in Vorschlag brachte: 1) sollte dieser Schutz sich nicht auf schon gedruckte Werke erstrecken und 2) sollte die amerikanische Ausgabe, für die das Privilegium verlangt wird, gleichzeitig mit der englischen oder in 14 Monatsfrist nach derselben ausgegeben werden. Nach dem hierüber gemachten Erörterungen ergab es sich, daß das Buchdruckerrecht in Nordamerika 200,000 Menschen beschäftigte und ein Kapital von 30 - 50 Mill. Dollars in Umlauf setze. — In Holland und Belgien haben sich große Oefenstufen gebildet, deren ganzes Geschäft im Nachdrucke französischer Bücher besteht. So laut Klagen sich auch in Frankreich gegen diesen Mißbrauch erhoben, so mußten bei der Vereinigung Hollands mit Frankreich die schon vorhandenen Nachdrücke doch geduldet werden, doch sollte von jedem der noch vorräthigen Exemplare nach dem Verlaufe derselben $\frac{1}{2}$ des Betrages an die rechtmäßigen Verleger bezahlt werden. Die Vereinigung mit Frankreich machte die französischen Gesetze in Bezug auf Verlagsrecht auch in Holland und Belgien geltend, nach Herstellung der alten Regierung in Holland traten aber die alten beländlichen

Geſetze wieder in Kraft, nach welchen Privilegien von 5, 10, 15 und 20 Jahren ertheilt wurden. In Belgien wurde durch eine Verordnung vom 28. Sept. 1814 das Verlagsrecht dem Verfasser, ſeinen Wittwen und ſeinen Erben auf Lebenszeit zuſtehend. Mit dem Ausſterben der erſten Generation der Erben ſollte das fragliche Werk Gemeingut werden. Nachdruck ſollte mit Wegnahme der Exemplare und einer Geldbuße gleich dem Verkaufspreiſe von 300 Exemplaren verſtraft werden. Von einem Werke, woran ein Anderer noch das Verlagsrecht hatte, ſollte ohne deſſen Zuſtimmung nicht einmal eine Ueberſetzung gedruckt werden. Ein neues Geſetz v. 25. Jan. 1817 betraf den Nachdruck inländiſcher Bücher mit ſchweren Geldbußen und bei Wiederholung des Vergehens mit dem Verluſt des Buchhändler- und Buchdruckerprivilegiums. Das Verlagsrecht wird dem Verfaſſer, ihren Eſſonaten und den Ueberſettern im Ausland gedruckter Werke bis zu ihrem Tode und 20 Jahre nach demſelben zuerkannt, mit der Vorausſetzung, daß das Werk in einer niederländiſchen Druckerei gedruckt wird und ſein Verfaſſer oder Herausgeber ein Einwohner des Landes ſi. Dänemark verbot den Nachdruck auf Strengſte u. beſtimmte dieſen Schutz auch auf die Ausländer aus, in deren Heimat die dänkiſchen Unterthanen ihn genießen. — In Serbinien und Sibirien ſind die Geſetze hiñſichtlich des Verlagsrechts und des Nachdrucks eine Nachbildung der franzöſiſchen. — Rußland ſtellte durch einen Utaſ vom 31. Jan. 1833 merkwürdige Beſtimmungen auf, die den Autoren beſondere Ehrenrechte ertheilten. Der Verfaſſer eines claſſiſchen Buchs für den Unterricht erhält den Wahlmörtelorden; der Schriftſteller von Ruf iſt ohne abentheuerliche Prüfung zum Collegienrath und Staatsrath wählbar. Der Verfaſſer erhält das Eigentumsrecht ſeines Werkes auf Lebenszeit und ſeine Erben und Eſſonaten noch auf 25 Jahre. Ohne Zuſtimmung des Verfaſſers darf der Verleger keine zweite Ausgabe veranſtalten. Gelehrte Geſellſchaften haben das excluſivſte Verlagsrecht 25 Jahre und wenn ſie in den letzten 5 Jahren eine neue Ausgabe veranſtalteten, noch auf weitere 10 Jahre. Läßt die Geſellſchaft ſich auf, ſo erliſcht auch das Verlagsrecht. Gleichen Schutz genießen auch die Ausländer. Außerdem enthält jenes Geſetz noch ſpecielle, die Autoren ſehr begünſtigende Beſtimmungen. — Werden wir nach dieſer allgem. meinen Ueberſicht unſern Blick nach Deutschland, ſo ergehen ſich folgende Reſultate. Auf dem Wiener Congreſſe ward die Sicherſtellung der Autorenrechte gegen den Nachdruck in das Grundgeſetz des deutſchen Bundes aufgenommen und die Bundesverſammlung nahm ſich auch der Sache mit rühmlichem Eifer an. Preußen ſchloß mit allen deutſchen Bundesſtaaten, Oeſtrich, Luxemburg, Heſſen, Hannover, Sachſen und Frankfurt ausgenommen, Verträge gegen den Nachdruck und brachte dann die Sache bei dem Bundestage wieder in Anregung. Hierauf lautete ein Beſchluß vom 2. April 1835 dahin, daß der Nachdruck im ganzen Bereiche des deutſchen Bundes zu unterſagen und das literariſche Eigentum nach gleichen Grundſätzen feſtzuſtellen ſei. Ein Bundesbeſchluß vom 9. Nov. 1837 beſtimmte endlich das Verlagsrecht auf mindestens 10 Jahre; doch kann bei größeren Werken ein Privilegium bis auf 20 Jahre von der Bundesverſammlung bewilligt werden. Wegnahme der Exemplare, bei Kunſtwerken auch der Platten und Formen, ſoll geſtraft werden und dem Verlagsrechtgeber das Recht der Klage auf Entſchädigung zuſtehen. Daſſelbe trifft auch die Verkäufer im Ausland geforderter Nachdrücke. So wenig auch dadurch für die deutſchen Autoren und Verleger gewonnen iſt, ſo können dieſe Beſtimmungen doch zur Einbildung eines künftigen ſichern Baues dienen, zumal zu hoffen iſt, daß der Nachdruck, dieſer ſo verderbliche, wuchernde Krebsſchaden, mehr und mehr erlöſcht werden wird. — Preußen gab in dieſer Weiſe ſein Geſetz vom 11. Juni 1837, in dem von dem Begriffe eines excluſivſten Rechts der Veröffentlihung, das dem Urheber eines Werkes zuſteht, ausgegangen wird. Jede Verweigerung ohne Zuſtimmung des Verfaſſers, mag es nun die urſprüngliche erſte Bekanntmachung, oder eine ſpäter vorgenommene Veröffentlihung ſein, wird als Nachdruck betrachtet. Darausgibt wird auch die Herausgabe von Briefen ohne die Erlaubniß der Urheber oder ihrer Erben als unrechtmäßig angeſehen werden müſſen. — Der Druck nach unrichtigen Wortlaut iſt nur in Hinſicht auf Privilegien und Behördenzüge un erlaubt, gerichtliche und parlamentariſche Reden ſind Gemeingut geworden; aber nur ihrem Urheber kann ein Autorenrecht darüber zuſtehen.

werden. — Die Beſtimmungen des excluſivſten Verlagsrechts ſind in Preußen für die Autoren günſtiger, als in irgend einem Staate. Es dauert da, wo der Autor ſich genannt hat, unbedingt bis zu ſeinem Tode. Bei ungenannt und pseudonymen für den Verleger zwar nur auf 15 Jahre, nennt aber der Verfaſſer vor Ablauf deſſelben ſeinen wahren Namen, ſo tritt er in die wahren Autorenrechte ein. Nach ſeinem Tode ſteht den Erben noch das Verlagsrecht auf 30 Jahre zu. Gelehrte Geſellſchaften, Akademien, Univerſitäten haben das Autorenrecht auf 30 Jahre und zwar von Beendigung der Werke, auch der literariſchen, an. Die Verfaſſer der in ſolchen von gelehrten Geſellſchaften herausgegebenen Sammlungen beſtändlichen Abhandlungen können beſondere Ausgaben ihrer Werke veranſtalten. Der bloße Gebrauch eines gleichen Titels, Plagiate und Copirationen aus andern Werken können nicht als Nachdruck betrachtet werden. Zur Deutung vorkommender Unklarheiten ſollen beſondere Commiſſionen niedergeſetzt werden, die über die fragliche Puncte entſcheiden. Strafe des Nachdrucks iſt Conſiſcation aller vorräthigen Exemplare, die entweder vernichtet oder dem Verlagsrechtgeber ausgeliefert werden müſſen, eine Geldbuße von 50 — 1000 Thalern und eine Entſchädigung des Verlagsrechtgebers, die dem Betrage von 50 — 1000 Exemplaren nach dem Preiſe der rechtmäßigen Ausgabe gleichkommen ſoll. Die gleiche Strafe trifft auch den, der nachgedruckte Werke wiſſentlich verkauft. Der Schutz dieſes Geſetzes erſtreckt ſich auch auf alle die jetzt (ſchon gedruckte Schriften und artiſtiſche Werke. Ueberwärts erſchienenen Werke erſtrecken ſich deſſelben Schutz da, wo die in Preußen erſchienenen Schriften gleichen Verſchick genießen. — Sachſen-Weimar nahm das preußiſche Geſetz ſeinen ganzen Inhalt nach durch das Geſetz vom 11. Januar 1836 an, mit nur geringer Modification in Hinſicht auf die Rechte auswärtiger Verleger. — Auch Baiern ſtimmte ſich ganz mit dem preußiſchen Geſetze überein. Nachgeſeene Werke und Werke gelehrter Vereine genießen einen dreißigjährigen Schutz von ihrem Erſcheinen an. Die wahren Verleger ſollen gegen einen Uebersetzerſchein zwei Exemplare ihrer Schriften an den Staat abgeben; ohne dieſen Gehn ſoll keine Klage wegen Nachdrucks angenommen werden. Die Strafen des Nachdrucks ſind dieſelben, wie die, welche die preußiſchen Geſetze beſtimmen. In Würtemberg darf nach dem Geſetz, das ſich nur ein preußiſches nennt, vom 17. Oct. 1835 neben den rechtmäßigen Ausgaben auch der noch vorhandene Nachdruck verkauft werden. Die vom 1. Jan. 1835 an erſcheinenden Werke ſollen eines zehnjährigen Schutzes ſich ihrem Erſcheinen genießen und die v. 1. Jan. 1835 bis 31. Decbr. 1837 erſcheinenden bis zum 31. Dec. 1847 demſelben gegen Nachdruck ſchützt werden. Im Verhältniß zu den Geſetzen anderer Staaten in Bezug auf das Verlagsrecht und dieſer daber das württembergiſche Geſetz noch Vieles zu wünſchen übrig. — Wen ſieken europäiſchen Staaten iſt demnach anerkannt, daß das Recht des Autors an ſein Werk nicht das Eigentumsrecht an einer körperlichen Sache iſt; denn der Autor kann ſein Manuscript verſchenken, ohne daß er dadurch das Recht der ſpäteren Ausgabe an den Empfänger überträgt. Der Eigentümer einer Handſchrift hat als ſolcher noch nicht das Verlagsrecht. Der Käufer eines gedruckten Buches darf dieſelbe benutzen und gebrauchen, wie er will, wenn nur der Gebrauch an ſich kein Verbrechen iſt; doch aber der Gebrauch eines Buchs zum Behufe des Nachdrucks unzuläſſig und ein Verbrechen iſt, liegt in der Natur der Sache und dem Geſetze der Verantw. Verletzung dieſes Vergehens iſt aber demnach nicht eher möglich, als der Staat beſondere Geſetze und Beſtimmungen darüber geſehen hat. Der Staat aber iſt als Verſchäfer der Selbſtändigkeit und rechtlichen Freiheit ſeiner Bürger und als ausübende Gewalt der Gerechtigkeit, verbunden, ſolche Geſetze zu geben. — In wie weit das Autorenrecht als rein privatrechtliches Vermögen auf die Erben übergehen müſſe, darüber ſind die Meinungen noch geteilt. Es ſind zwei Punkte, zuſammen denen die Geſetzgebung ſchwankt: entweder iſt dem Verfaſſer und ſeinen Erben oder dem Verleger und deſſen Erben ein unvergängliches Verlagsrecht zuſtehend, oder das excluſivſte Verlagsrecht erlöſcht mit dem Tode des Verfaſſers. Die meiſten Staaten haben ſich als Vermittelung für einen Zeitraum von 30 Jahren erklart, in denen das Eigentumsrecht nach dem Tode des Autors in Wirkung iſt. Nur in wenigen Staaten, wie im Königreiche Sachſen, gilt das ſogenannte ewige Verlagsrecht, doch gerächt

dasselbe meist nur den Verlegern zum Vortheil, wenn nicht deshalb besondere Bestimmungen getroffen werden. Es sind bei dem Verlagsrechte mehrere Beziehungen zu unterscheiden, nemlich: das Eigenthum der Handschrift, das Verlagsrecht des Verfassers und seines Erben und das Verlagsrecht, das der Autor contractmäßig einem Buchhändler überträgt. Das dem Verfasser zustehende Recht an sein Werk ist immer unversehrbar, als das seines Erben und Erbsenarthen; kann dem Verf. kann seine Veräußerung seines Werks etwa durch eine neue Auflage aufgedrungen werden, was die Erben gestatten müssen, und andern Theils kann der Autor den Inhalt seines Werks willkürlich abändern, was nicht in der Eigenschaft seiner Stellung treuer liegt. — Der Buchhändler widmet zu Philadelphia macht der Vorfall, in besonderen Fällen das Recht der Autoren, ihrer Erben und Erbsenarthen so zu beschränken, daß zwar einem jeden Kindern erlaubt sei, das Werk, dessen Verlagsrecht sie hätten, zu drucken, jedoch nur gegen eine vertragsmäßige oder gesetzliche Abgabe an den Verlagsberechtigten; danach würden sich folgende Modalitäten der Bestimmung des Autorenrechts ergeben: volles Verlagsrecht von zweier Dasei für den Verfasser und seine Erbsenarthen, beschränktes Autorenrecht, in Folge des von Widm. gemachten Beschlages, volles Eigenthum auf den gesetzlich bestimmte Zeit, beschränktes Verlagsrecht auf eine bestimmte Zeit und volles Verlagsrecht auf eine bestimmte Zeit, nach deren Ablauf das beschränkte Autorenrecht eintreten kann. — Nach dem letzter Aufgesetzten lassen sich manche streitige Punkte bestimmen, wie 1. B. die Herausgabe von Briefen. Der Empfänger eines Briefs ist rechtlicher Eigentümer desselben; er kann ihn vernichten und ist nicht gehalten, ihn der Familie des Schreibers wieder auszuliefern, dagegen hat er auch nicht das Recht, das, was nur zu seiner Noth geschrieben, ohne Zustimmung des Absenders zu veröffentlichen, obgleich auch hier modificirende Umstände eintreten können. Der Verfasser des Briefs bleibt immer Urheber und rechtlicher Eigentümer desselben. Ihn gilt es also frei, die Herausgabe seines Briefs zu befehlen, wenn er sich keiner Injurien an dem Empfänger schuldig macht und es zu ethischem Wege eine Uebersicht erlangen kann. Das preussische Gesetz vom 11. Juni 1837 zählt Briefe unter die Manuscripte aller Art, die ohne Genehmigung des Autors oder seiner Rechtsnachfolger nicht gedruckt werden sollen. Aus diesen Bestimmungen folgt auch, daß, obwohl das Honorar für die herausgegebenen Briefe eigentlich dem Verfasser gebühren würde, doch der Besizer der Handschrift für die Auslieferung einen Antheil zu fordern berechtigt ist. — Auch bei Dichtungen und musikalischen Compositionen, die zur öffentlichen Aufzehrung bestimmt sind, steht das ausschließliche Verlagsrecht dem Autor und seinen Erben zu; hinsichtlich der Manuscripte erstreckt sich dasselbe auch auf Kupfer, Bergamotte für einzelne Instrumente und andere Darstellungen. Anders aber verhält es sich mit dem Recht dramatischer Dichter und Componisten. Während in Frankreich kein Theil ohne Zustimmung des Verfassers aufgeführt werden darf, wenn es auch schon durch den Druck bekannt gemacht worden ist, dehnt das preussische Gesetz von 1837 dieses Recht nur auf diejenigen Werke aus, die vom Verfasser noch nicht herausgegeben worden sind. — Nachbildungen von Kunstwerken werden als unerlaubt angesehen, wenn nicht das Original durch die Nachbildung zu einem ganz andern Werke geworden ist; so kann es 1. B. nicht zu verwehen sein, einen in einem Gemälde dargestellten Gegenstand plastisch auszuführen; ebenso darf der Künstler das von einem Andern erfundenen Gebändens sich bemächtigen und ihn in seiner eigenthümlichen Weise verarbeiten. Das preussische Gesetz hat zu Beurtheilung ähnlicher Fragen den richtigen Weg eingeschlagen, indem es das Recht des Schutzes durch Gesetze errichtet wissen wollte. An die bis jetzt abgehandelten Fragen knüpft sich die Betrachtung über die Uebersetzung des Autorenrechts an einen Verleger. Das Recht bündelt die Schriftsteller zu den Verlegern ist mehr geistige Natur, als es gewöhnlich betrachtet zu werden pflegt. Kein Verleger kann gezwungen werden, ein Buch, dessen Inhalt ihm moralisches Gefühl als verderblich und erschrecklich erkennt, fortzudrucken, sollte er auch deshalb schon mit dem Verfasser einen Vertrag geschlossen haben: auch in dem Falle, daß er über ein erst zu schreibendes Werk contractirt hat, ist er nur, wenn er nach der Abfassung den Inhalt vernimmt, dem Verfasser mit der Zurück-

gabe seines Werks eine billige Abfindungssumme zu geben schuldig. Daß dem Verleger kein Verleib über das zu Druckende zusteht, wie man häufig gesagt hat, ist nicht wahr. Eben so wenig aber kann dem Schriftsteller zugemutet werden, ein Werk zu liefern, zu dem er Kraft und Lust verloren hat. Die in Prosaen und Dramaen bestehenden Verträge gegen sämmtliche Autoren werden nur selten in Anspruch genommen, da die Verleger dabei am schlimmsten fahren dürften. — Nach dem französischen Gesetze kommt der Verleger nur den Gebrauch des dem Verfasser zustehenden Rechts des Verleibens, jedoch nicht das volle Eigenthumsrecht an dem Manuscript, es darf keinen andern Gebrauch davon machen, als den des Drucks und kann diesen ohne höhere Gründe nicht unterlassen selbst mit Zahlung des Honorars; ohne Genehmigung des Verfassers darf er nicht das Gerinigte ändern, zusehen oder weglassen. Das preussische Landesrecht hat die Verbindlichkeiten beider Contractanten so genau als möglich zu bestimmen gesucht. In Ermanglung eines schriftlichen Vertrags zwischen den beiden Parteien soll nach dem gesetzlichen Bestimmungen entschieden werden. Demgemäß soll ein Unerwartet stiftendes zwischen neuen Auflagen, einem bloßen Wiederabdruck im vorigen Format und neuen Ausgaben mit verändertem Inhalt und Format. Zu neuen Auflagen ist der Verleger, wenn beständige besondere Arbeitungsmangel, immer berechtigt, doch muß er dann dem Verfasser ein neues Honorar zahlen, gewöhnlich und in zwei Theilen: den Hälfte des vorigen; neue Ausgaben hingegen darf nur der Verfasser machen, doch muß er, wenn er sich nicht mit dem ersten Verleger darüber vereinigt, diesem die noch vorräthigen Exemplare zu dem Buchhändlerpreise abkaufen. Das österreichische Gesetzbuch stellt den Satz auf, daß dem Verfasser das Recht nicht zusteht, das von einem Verleger erworbene Werk einem Andern zu verkaufen. Das Recht des Autors, neue Ausgaben zu veranstalten und Honorar für neue Auflagen zu beziehen, soll nicht auf seine Erben übergehen. — Es kann dem Verfasser das Recht nicht entzogen werden, durch neue Ausgaben und Umänderung sein Werk zu verbessern, doch würde es billig sein, um auch den Vortheil des Verlegers zu sichern, einen Zeitraum von etwa 10 Jahren festzusetzen, nach dessen Ablauf der Verfasser jedenfalls berechtigt wäre, eine neue Ausgabe, ohne Rücksicht auf den Absatz der ersten zu veranstalten. Das preussische Gesetz bestimmt jedoch, gewiß nicht zum Besten des Wissenschafts und des Publikums, daß das Autorenrecht ganz und für immer auf Andere übertragen werden kann. — Die Verträge von Originalbeiträgen in Sammlungen und Zeitchriften sind zwar berechtigt, ihre Beiträge noch besonders herauszugeben, doch hat der Uus festgesetzt, daß dies wenigstens nach einem Jahre nach dem Erscheinen der Sammlung geschehen dürfte. Der Herausgeber der Sammlung darf ohne besondere Vereinbarung mit dem Verfasser eines einzelnen Beitrags nicht das Recht, denselben noch besonders herauszugeben. Gewöhnlich ist die Frage, ob der Verleger eines einzelnen Werks den Verfasser binden könnte, eine Gesamtvergabe seiner Werke durch einen andern Verleger zu veranstalten. Nach dem Gesetze der Belgier kann dem Schriftsteller nicht verweigert werden, sich seines Autorenrechts zu bedienen und den größtmöglichen Gewinn aus seinen Geistesproducten zu ziehen, den er durch die Gesamtvergabe seiner Werke zu erlangen gedenkt; es dürfte also im Sinne des Berechtigten sein, wenn das Recht des früheren Verlegers auf eine Auflage beschränkt wäre, so daß es mit dem Verlaufe derselben völlig erlischt. Auch könnte das Verlagsrecht des ersten Verlegers gesetzlich auf bestimmte Jahre festgesetzt werden. Die Gesamtvergabe über die Verhältnisse des Schriftstellers und Verlegers, sowie der sonstigen literarischen Verhältnisse kann nur dann sich jetztmäßig und unerschrocken gestalten, wenn eine Gemeinwohlthätigkeit und Uebereinkunft der Staaten vorhanden und das Autorenrecht festgesetzt ist. Mehrere erfreuliche Erscheinungen lassen diese Zeit bald hoffen, wie 1. B. der Vertrag zwischen dem österreichischen Kaiserthum und dem König. Sachünden vom 22. Mai 1840. Nach demselben steht nur den Verfassern das Recht zu, die Veröffentlichung ihrer Werke zu gestatten. Dieses Recht behalten auch die Erben 30 Jahre und bei Werken, die nach dem Tode des Verfassers herauskommen, 40 Jahre vom Erscheinen des letzten Bandes an. Verlebten Verlegern ist eine Frist von 50 Jahren bewilligt. Alle italienischen Staaten und der schweizerische Canton Tessin sollen eingeladen werden, diesem Vertrage beizutreten. Westlich

meisten auch die übrigen deutschen Staaten sich bewegen finden, zu einem so heilsamen Werke die Hand zu reichen.

Schöder, Johann Henrich, schwedischer Historiograph, ist am 15. April 1791 zu Westeraas geboren. Schon in frühe Jugend zeigte er Neigung im Besonderen für Numismatik, Alterthumskunde und Bibliographie und die Schätze der Stiftsbibliothek seiner Vaterstadt boten seinen Studien ein reiches Feld der Thätigkeit. Nachdem er die Universität Upsala absolviert, trat er als Lehrer der Literaturgeschichte auf und wurde an der Universitätsbibliothek angestellt. Als einige Jahre nachher ein Ausschuss zur Herausgabe der Quellen-Schriftsteller des schwedischen Mittelalters niedergesetzt wurde, war er anfangs Secretair, später ordentliches Mitglied desselben. 1820 ward er Vorfeser des akademischen Münzcabines zu Upsala und 1830 Oberbibliothekar, sowie Professor der Naturgeschichte und Archäologie an der hiesigen Universität. 1836 ward er zum ordentlichen Historiographen ernannt. In den Jahren 1836—37 machte er eine wissenschaftliche Reise nach Frankreich, Deutschland und Italien und im folgenden Jahre nach England. Seit 1845 war er Mitglied des niederländischen Instituts; im Jahre 1840 ward er zum Ritter des Polarsterns ernannt. In demselben Jahre erschien er als Director der Universität Upsala beim Jubiläum der Universität zu Helsingfors. Er erwarb sich großes Verdienste um die Kenntniss des schwedischen Alterthums. In mehreren Schriften legte er die Resultate seiner Forschungen hinsichtlich des Alters der schwedischen Münzen nieder; er bewies, daß die älteste Münze nur bis zum Jahr 1000 hinaufreicht, während man ihr Alter sonst bis in die Zeit Odins hinaufgerückt hatte. Aus den Handschriften der Universitätsbibliothek veröffentlichte er folgendes: „Monumenta diplomatica“ (9 Bde. Upsala 1822); „Sylogae observationum in thesaurum linguae graecae Henr. Stephani“ (5 Bde.) und „in Titum Livium specimina variorum lectionum.“ Auch schrieb er eine Geschichte der Stiftsbibliothek zu Westeraas und verfaßte einen Catalog der Handschriften und topographischen Seltenheiten des Grafen Proke zu Stoltefor. Im Gebiete der vaterländischen Alterthumskunde und der Literaturgeschichte schrieb er mehrere Abhandlungen, die er in Zeitschriften, z. B. in der Svea abdrucken ließ: „Ueber die Entdeckungen der Scandinavier in America“; „Beiträge zur Geschichte der mythologischen Literatur“; „Ueber die Verbechtung der Eddamythologie im Norden“; „Ueber die in Schweden gefundenen Goldbracteaten“; „Ueber die Kunstsammlungen der Königin Christine in Rom.“ In den Verhandlungen der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Upsala lieferte er den Vorschlag: de luxu aulicae regis magni Smeck. Auch veröffentlichte er eine Beschreibung des Doms zu Upsala und ein Fest schwedischer Schicksalsschicksen. 18.

Schröder, Adolph, wurde zu Schwedt am 28. Juni 1805 geboren. Durch seinen Vater, der Maler und Gravur war, ward eine Neigung und sein Talent zur Kunst angezettelt. In seinem 15. Jahr kam er nach Berlin, wo er sich zum Decorationsmaler bilden sollte. Da er hier nicht die gewünschte Aufnahme fand, wollte er Bildhauer werden, doch fand er auch hier Hindernisse und Schwierigkeiten. Endlich gab ihm durch Vermittelung des Directors Schwab der Professor Duhornen Anleitung zur Kupferstechkunst. Dabei besuchte er die Akademie und machte die ersten Versuche seiner Composition, was jedoch sehr nachtheilig auf die erweiterte Kunst, die die höchste Geduld fordert, wirkte. 1829 ging er nach Dessau, wo er sich mit großem Eifer und dem glänzendsten Erfolge der Malerei widmete. Er leistete Vortreffliches im Gebiete des Humors und der Satire, doch hat er nicht mit den französischen und englischen Karikaturisten gemein. Eine tiefpoetische Raune, die wirksame Konstruktion von Charakter und höchst handlung und Zweck, durchdringt seine meisterhaften Darstellungen; die feinste Charakteristik und Wahrheit erbebt seine Satiren über die epheueren Gesehenswürdigkeiten der Franzosen und Engländer und sichert ihnen einen ehrenvollen Platz im Tempel der Kunstgeschichte. Seine Denkmale stellen läbliche Szenen und der Wirklichkeit entnommene Gegenstände dar. Darunter sind vorzüglich zu bemerken „die Rheinweinprobe“ und das „Nebelische Wirthshaus.“ Den meisten künstlerischen Werth haben jedoch unstrittig seine grotesken Szenen aus Don Quixote und den Dramen Schaferspeare. Sie sind einzig in ihrer Art und erregten auf den Kunstausstellungen uns

geborene Auffehen. Voll köstlichen Humors und bewundernswürdiger Charakteristik ist auch sein „Münchhausen“, der seinen Freunden seine wunderbaren Abenteuer erzählt.“ Sein „Krauter Witz“ ist ein Stück voll tiefer wahrer Empfindung, obgleich er in der Behandlung erster Gegenstände weniger glücklich ist. Auch in der Kunst, der er sich anfangs gewidmet, leistete er Vortreffliches; seine geistigen Bilder und besonders seine phantastischen Wesenformen positionen sind unübertrefflich. Außerordentlich gut auch Darstellungen aus dem Götterpiel gar den Holzschnit geliefert, die als Muster des wahren Holzschneitnisses gelten können und sich würdig den besten Probuten des Meisters anreihen. Ein plausibler Stolz, großer Gedankensreichtum, höchstpoetischer Humor und dabei tiefes Gefühl zeichnen Schröders Schöpfungen aus. 12.

Schubert, Friedrich Wilhelm, ordentlicher Professor der Geschichte, Geographie und Staatskunde zu Königsberg, wurde am 20. Mai 1799 in dieser Stadt geboren. Schon auf der Schule faßte er, durch seinen Vater angezogen, der eine vollständige Sammlung vaterländischer Chroniken besaß, den Entschluß, sich ausschließlich den historischen Wissenschaften zu widmen. Darnach 1815 bezog er die Universität seiner Vaterstadt, trat aber noch vor Beginn seines akademischen Cursum in die Schaaren der freiwilligen Jäger. Als sein Vorgesetzter nach der Schlacht bei Waterloo in Paris einrückte, lernte er die herrlichen Denkmäler in dem Museo Napoleon, bevor sie ihren Eigenthümern zurückgegeben wurden, kennen. Nach seiner Rückkehr setzte er in Königsberg seine Studien als Mitglied des philologischen Seminars fort. Im Juni 1820 trat er als Privatdocent bei der Universität auf. In demselben Jahre gab er seine „Commentatio de gubernatoribus ordinis totonici saeculo decimo tertio“ heraus, worin er die verworrenen Chronologie der preussischen Geschichte des 13. Jahrhunderts vollständig suchte. Schon 1822 wurde ihm eine außerordentliche Professur zu Bonn angetragen, doch zog er es vor, in gleicher Eigenschaft zu Königsberg zu bleiben. 1824 wurde er an die Universität zu Berlin berufen, lehrte jedoch bald nach Königsberg zurück. 1828 erhielt er die ordentliche Professur, die er noch jetzt bekleidet und seine neue Wirksamkeit bezeugt ihm so wohl, daß er mehrere Rufe ins Ausland ablehnte. Seine ganze Thätigkeit widmete er der Darstellung der Geschichte des Hauses Hohenzollern und des preussischen Staats und einer allgemeinen Entwicklung der Staatstil der europäischen Staaten, wozu er auf mehreren bedeutenden Werken treffliche Materialien gesammelt hat. Unter seinen Schriften sind noch zu bemerken: „Beiträge zur Geschichte des deutschen Ordens“ (Königsberg 1831); „Das Krönungsfest der preussischen Monarchie“ (Königsberg 1832); „Handbuch der allgemeinen Staatskunde von Europa“ (Königsberg 1835—39). Letzteres ist sein umfassendstes Werk und enthält bis jetzt außer der allgemeinen Einteilung Rußland, Frankreich, Oestreich, Spanien, Portugal, die italienischen Staaten und den östreichischen Saar. Gemeinlich wird mit Rosenkranz besetzt, die er erste vollständige Ausgabe von Kants sämtlichen Werken. Früher schon hatte er in Kammers Historischem Taschenbuch einen Aufsatz über Kants Stellung zur Politik geliefert. Für dasselbe Taschenbuch schrieb er eine historische Darstellung der Verhältnisse Spaniens bei dem Uebergang von Hause Habsburg zum Hause Bourbon, die sich in den Jahrgängen 1839—40 befindet. Seit 1825 ist er Mitglied der königlichen deutschen Gesellschaft zu Königsberg. 14.

Schubert, Adam, Orlan, Hauptstadt des Reiches Slom in Böhmen, von vielen Kanten durchschnitten. Die Häuser meist auf Pfählen, mit 11000 Einwohnern, königlichen Palaste für 13 Meilen Umfang, mit Höfen, Gärten und Säulen für einige 1000 Elephanten und 3 Ringe modern, Schiffsahrt und lebhaftem Handel nach den meisten indischen Häfen mit Weis und allerl. Mineralien. In der Nähe Colonien von Japanern, Malopen u. s. w. 17.

Schubertling, eine geringe, vom Erzberg Ueberst VI. im Jahre 1450 geprägte östreichische Münze. 4.

Schullehrerseminare. Erst zur Mitte des vorigen Jahrhunderts übte man das Bedürfnis von Bildungsmitteln für Volksschullehrer ernstlicher und nach Hannovers vorgange fanden sich zum Jahre 1811 die Seminare zu Wolfenbüttel, Oeslau, Würzburg, Halberstadt, Jena, Gotha, Kiel, Lublitz, Dresden, Weimar, Salzburg, Magdeburg, Meissenfeld, Treiburg, Zankow, Warburg,

Hamburg, Amberg, Nürnberg und Eßlingen. Alle diese Anstalten hatten anfangs nur einen kleinen Umfang und beschränkten sich bloß auf Aneignung der nothdürftigsten Kenntnisse für künftige Volksschullehrer. Erst als Pestalozzi und Andere eine Reform des Schulwesens bewirkten und die polit. Ereignisse von 1806–13 eine höhere Volksebildung als notwendig erscheinen ließen, fühlte man das Bedürfnis vollkommener Schullehrerseminare. Es wurden nun zunächst in Preußen, dann in den übrigen deutschen Staaten die bestehenden organisiert, die eingegangenen wieder ins Leben gerufen, wie zu Breslau, St. Matthias bei Trier, Eisenach, Weiskopf, Halberstadt, Karlsruhe, Magdeburg, Weimar, Posen, Jßsen, Bildungsschulen, und neue gegründet, wie zu Köln, Runkau, Potsdam, Straßburg, Neuzelle, Kaiserlautern, Friedberg, Neuwied, Bromberg, Barmbein, Erfurt, Müns, Schellig, Wehl, Düren, Gmünd, Berlin, Paradies im Regierungsbezirk Posen, Eichstädt und Hilttauskopf. — Preußen ging bei der Errichtung seiner Bildungsanstalten von dem Grundsatze aus, daß ihnen eine selbständige Stellung gebühre; während die Seminare daher sonst gewöhnlich mit Gymnasien verbunden waren, erhielten sie nun eigene Local, ein eigenes Lehrercollegium und eine eigene Direction und Verwaltung. Da man ferner auch von dem Grundsatze ausging, daß die künftigen Volksschullehrer in Bildung und Kenntnissen einen höhern Standpunkt, als bisher, einnehmen müßten, so wurde auch ihre Erziehung erweitert. Nicht nur eine nothdürftige Kenntniß in den Schulunterrichtsgegenständen und Fertigkeit im Orchestralen sollten die Schölinge hier erwerben, sondern sie sollten in sittlicher, intellectueller, pädagogischer und wissenschaftlicher Hinsicht möglichst durchgebildet werden. Deshalb wurden nicht nur die deutsche Sprache, sondern auch Mathematik, die Naturwissenschaften und andere Neakkenntnisse in den Kreis der Unterrichtsgegenstände gezogen; auch wurde für die praktische Uebung der Seminaristen besser gesorgt, indem man Elementar- und Volksschulen mit den Seminaren verband. In Preußen strebte man noch außerdem, Einn und Begeisterung für die edle Sache der Jugendbildung in den künftigen Lehrern zu wecken und ihren religiösen Geist zu nähren. Die Schölinge erhielten sich daher in der Beschäftigung, Korb- und Nuthschiffbau, und für ärmere Schölinge wurden pädagogische halbe und ganze Familien gegründet. Die preussische Regierung, immer den großen Zweck im Auge, ging bei Errichtung dieser Anstalten sorgfältig zu Werke, indem sie die Directoren durch schriftliche Vorschriften und Reglemente in ihrem Wirkungskreise nichtbeschränkte. Der Director erhielt eine Besoldung von 800—1100 Thalern, die übrigen Lehrer 300—700 Thaler. Freigelegt wurde auch für die nöthigen Lehrapparate gesorgt. Mit jedem Seminar ist noch eine Leihbibliothek verbunden. Regelmäßige Prüfungen der Schölinge geben von dem Wirken der Anstalten Kunde. — Da die verschiedenen Volksschulen, Bürger-, Elementar-, Dorf- und Armenthulen nicht Lehrer von gleicher Bildung erfordern, so richtete man neben den Hauptseminaren noch sogenannte Nebenseminare, deren Aufgabe ist, Lehrer für kleinere Schulen zu bilden; doch ist diese Idee noch nicht vollständig durchgeführt; in andern Staaten hat man an einen solchen Unterschied gar nicht gedacht, was mancherlei Mißverständnisse veranlaßt. Da man einen Mangel an Schulamtsbewerbern verspürte, so ward in allen preussischen Seminaren der Course auf zwei Jahre reducirt; um den aus dieser Zeit her bei der Bildung der Schölinge einflussreichen Mißstand einigermaßen zu beseitigen, wurden mit dem meisten Hauptseminaren Vorbereitungsclassen unter dem Namen Präparandenanstalten in Verbindung gebracht, damit die Schölinge weiter vorgebildet in das Seminar eintreten könnten. Dieses Mittel ist aber um so mehr unangenehm, als es für die Bildung der Lehrer nothwendig wäre, daß zwei Jahre der intellectuellen Ausbildung, ebenfalls der theoretisch-pädagogischen und gleichfalls zwei Jahre der praktisch-pädagogischen gewidmet würden. Die intellectuelle Bildung könnte der Präparandenanstalt oder der höheren Bürgerschule zugewiesen sein, für die Befolgung der praktischen Vorbildung müßte aber dadurch gesorgt werden, daß die Seminaristen nach ihrem Austritt aus der Anstalt unter Aufsicht und Leitung eines tüchtigen Schullehrers als Gehilfen in einer Schule arbeiteten, so daß die Seminare nur für die theoretisch-pädagogische und die Anfänge der praktisch-pädagogischen Erziehung sorgten, wozu ein dreijähriger Course ausreichend wäre. — Um dem Vorwurfe

zu begegnen, den neuerdings in den Seminaren gemacht wurde, als gäben sie ihren Schölingen eine zu hohe, mit dem Wesen der Volksschulen in Mißverhältnis stehende Bildung, schlug man vor, den Seminarunterricht zu beschränken, die Religion als erstes Bildungsmittel aufzustellen, den Seminaristen ihre Unvollkommenheit fühlen zu lassen und ihnen dadurch, sowie durch Einhalten zu Handarbeiten u. s. w. Beschäftigkeit und Einnahme einzuführen. Wie verbreitet dieses Mittel ist, bedarf keiner Auseinandersetzung. Das mächtig erregte Streben nach höherer Bildung läßt sich nicht durch äußere Mittel hemmen; die Aufgabe der Regierung ist es nur, diese Bildung zu gutem Zwecke zu leiten. Auch wenn in Münster weitestgehend behauptet ist, in neuerer Zeit zu Berlin ein Seminar für Seminaristen ins Leben gerufen worden. — Fast alle übrigen deutschen Staaten, besonders neuerdings Mecklenburg und Sachsen-Meinungen, haben ihre Seminare ganz nach dem Muster der preussischen eingerichtet. Das Königreich Sachsen besitzt Seminare, die jedoch theilweise der Reorganisation bedürfen. Weimar besitzt zwei, Braunschweig jezt ein einziges Seminar. Württemberg hat ein evangelisches, ein katholisches und mehrere Privatseminare; das Großherzogthum Hessen hat ein evangelisches und ein katholisches Seminar, die sich den besten anreihen; dasselbe gilt von dem nassauischen zu Weßeln. Kurhessen hat nur ein bedeutendes evangelisches Seminar zu Hamburg, das aus mehreren kleineren Anstalten zusammengesetzt wurde. Baden hat ein katholisches und ein evangelisches Seminar. Hannover ist in der Bildung seiner Volksschullehrer noch bedeutend zurückgeblieben, obgleich es mehrere Seminare besitzt. Baiern hat im Seminarwesen am meisten Eigenständigkeit zu bezeichnen gewußt. Es hat mehrere gut organisirte evangelische und katholische Seminare. Das Seminar des Herzogthums Holftein ist 1840 zu Segeberg wieder eröffnet worden, nachdem das bisherige in Kiel seit 1823 außer Thätigkeit gekommen war. Schleswig hat zu Sondern ein treffliches Seminar. Unter den kleineren, unter dem Namen Seminare bestehenden Bildungsanstalten für Volksschullehrer in den übrigen deutschen Staaten sind die zu Schlegel, Götting, Oldenburg noch die am besten eingerichteten; doch dürften sie hauptsächlich der Vorbereitung der Schölinge der Zeit lange nicht genügen. In Oesterreich vertreten die Normal- und Musterschulen die Stelle der Seminare. In der Schweiz bestehen nicht weniger als zehn Seminare, von denen die zu Rorschach, Nänthensbuchsen und Keuzlingen die bedeutendsten sind. 34.

Schulte, Kaspar Detlev von, händorfscher Staats- und Finanzminister, stammt aus einer alten adligen Familie des Herzogthums Bremen und ist im Jahre 1771 geboren. Seine wissenschaftliche Ausbildung, im väterlichen Hause trefflich vorbereitet, wendete er in Östingen, wo er das Studium der Rechte ergriß und sich vorzüglich mit dem Rechtsrecht beschäftigte. Schon 1794 trat er als Auditor in händorfsche Dienste, ward 1798 als Rathsort nach Stade versetzt und war bei der Einmündung der Dänen und bei Errichtung des Königreichs Westphalen bis zum Kammerath getreten. Nun trat er in die Dienste der neuen Regierung mit dem Range eines Staatsraths. Nach dem Sturz der westphälischen Regierung blieb er quiescent und trat erst später wieder in seine früheren Würden ein. 1818 wurde er zum geheimen Kammerath ernannt und erhielt die Leitung des Landes- und Wasserbaudepartements; 1823 trat er in das geheime Kathedrale Collegium ein und im folgenden Jahre ward er zum Oberminister und zum Kammer- und Wasserbaudirector ernannt. 1831 ward er zum Staats- und Cabinetminister erhoben; bald erward er sich den Ruf der Unentbehrlichkeit im Finanzfache und in der Domänenverwaltung. Er war Mitglied der Verfassungskommission von 1831 und seiner Umsicht und seiner Thätigkeit verdankt die Verfassung von 1833 viel. Dieser Verfassung, welche er, mit alle Staatsdiener, beschworen hatte, blieb er bis zum Jahre 1837 treu, obgleich ihn die Gegenpartei zu gewinnen suchte, es war aber weniger seine politische Meinung, die ihn dazu bewog, sondern die Ueberzeugung, daß sein Wirken zu Ende sei, wenn er dem Dange der Zeit nicht folge, sowie eine alte Spannung zwischen ihm und dem Minister von Scheel. Das Jahr 1837 machte seine Stellung schwankend. Man war seiner überdrüssig und er mußte abtreten aufstehen, um sich in seiner Stellung zu erhalten. Am 30 Oct. 1838 mußte er die Proclamation, welche die staatsgrundgesetzliche Ständeverammlung auftrug, contrafirmiren, so dleßte gleich mit dem Staats-

grundgesetz in vollkommenem Widerspruch stand. Am 11. October flieg er von seiner Höhe auf die Stufe eines Departmentalministers herüber. Durchdringung der Verstand und reiche Kenntnisse in seinem Fache verfähren ihn zu einem tüchtigen Staatsmann; dabei besaß er in hohem Grade die gesellschaftl. Fertigkeit. Seine Bemerkungen waren eines der vorzüglichsten Schätze des menschlichen Geistes. Seine Reden klagte er leicht Wortreiches in der Materie, in welcher sie gründliche Studien gemacht hat. 19.

Schulze, Johann, geboren zu Stuttgart im Conzenburg am 25. Sept. 1763, Professor der Theologie an der Hochschule in Jülich, tüchtiger Theolog, dessen jährliche Verhandlungen sich größtentheils in Zeitschriften vorfinden. Er starb am 9. November 1830. 8.

Schulz, Carl Heinrich, ordentlicher Prof. v. Med. zu Berlin, wurde am 8. Juni 1795 zu Alt-Kruppin geboren, begann seine wissenschaftliche Ausbildung auf dem Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Kreuzpinn und studirte Medizin und Chirurgie im medizinisch-chirurgischen Friedrich-Wilhelms-Institut zu Berlin. Er erhielt als Militärarzt seinen Abschied, trat 1822 als Privatdozent an der Universität Berlin auf und ward 1825 außerordentlich, dann ordentlicher Professor der Medizin. In einer kleinen Schrift: „Ueber den Kreislauf des Saftes im Schiltraut und in mehreren andern Pflanzen“ legte er seine Entdeckung der Säftebewegung in den höheren Pflanzengeschichte nieder, wozu ihm seine mikrosk. Erfahrungen beim Schiltraut beigetragen hatten. Die erläuternden Bemerkungen folgten in der Schrift: „Ueber den Kreislauf des Saftes in den Pflanzen.“ Die weiteren Forschungen über diesen Gegenstand machte ihm die Entzifferung eines eigenartigen Gesetzmäßigen in den höheren Pflanzen klar, und somit suchte er bei weitestlichschende Systeme der inneren Pflanzenorganisation festzustellen. Die Darstellung dieser wichtiger Beobachtungen gab er in dem Werke: „Die Natur der lebendigen Pflanze“ (2 Bde. Berlin 1823 und Stuttgart 1825). Es sollte nicht an Oegnern, die entscheidende Zweifel gegen S. Beobachtungen aufwarfen, daher suchte er in den Veranlassungen der deutschen Naturforscher zu Männern und zu Berlin in von ihm erdachten Erhebungen zu zeigen. Ebenfalls ging er nach Paris, wo er der Akademie der Wissenschaften durch Experimente seine Entdeckungen mittheilte. Da dieselben von der Commission der Akademie geprüft und bestätigt wurden, so setzte die Akademie für das Jahr 1833 ihren großen naturwissenschaftlichen Preis von 3000 Francs auf die Fortbildung seiner Beobachtungen. Das von S. eingesehene Denkschrift, später unter dem Titel: „Sur la circulation et sur les vaisseaux lactifères dans les plantes“ bekannt geworden, wurde von der Akademie gedruckt. Der Veröffentlichung dieser Preischrift (Berl. 1833) folgten die „System der Circulation, in seiner Entzifferung durch die Thierwelt und im Menschen, und mit Rücksicht auf die physiologischen Befehle seiner krankhaften Abweichungen“ herausgegeben. Doch auch in andern Zweigen der Naturwissenschaften bewies sich S. als scharfer Beobachter und tüchtiger Denker; so beobachtete er durch das Mikroskop im Blute eine oscillatorische Bewegung und legte das Ergebnis dieser Forschungen in der Schrift: „Der Lebensprozess im Blute“ nieder, der die Abhandlung: „Ueber die Blutbildung und Blutbewegung“ folgte, worin er die bisherige Lehre von den Flüssigkeiten und dem ganzen System der Blutbewegung einer genaueren Prüfung unterwarf. Zunächst beschäftigte er sich eifrig mit den Werthen des Paracelsus und ward zu der Uebersetzung geführt, daß Paracelsus den Keim der modernen Phlogistontheorie entdeckte, worauf er seine den Grundlagen der Alten entgegengesetzte Kermethode gründete, die Hahnemann später erkannt und verfeinert als Homöopathie ins Leben rief. Eine wissenschaftliche Ansicht derselben suchte S. in der Schrift: „Die homöopathische Medizin des Theophrastus Paracelsus“ aufzudecken. S. ist einer der Gründer des Vereins für wissenschaftliche Medizin in Berlin und ein eifriger Mitarbeiter an den „Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik.“ Als akademischer Lehrer ist er von geringerer Bedeutung. 23. Schulz, Niels Stockfleth, wurde am 14. März 1780 zu Aulhus im Kirchspiel Siebal in Norwegen geboren. Die bescheidenen Vermögensverhältnisse, in denen sein Vater als Hülfsprediger des Ortes mit einer jährlichen Familie lebte, setzten den Knaben Neigung zum Studiren ein großes Hin-

bernis entgegen. Durch Beobachtung der Natur, sowie durch Lectüre bildete er sich jedoch bald soweit, daß er aus Angen, Arden und Schätze zu verfaßten, durch die er die Neigung der ganzen Gemeinde erwarb. Nach dem Tode seiner Eltern flüchtete die Familie zusammen, um ihn hundert zu lassen. Bei einem transthorischen Priester erhielt er den ersten wissenschaftlichen Unterricht und kam dann auf die Schule zu Christiania. Ein dem damaligen Rector Aufschwung fand er einen warmen Freund, der ihn dem viel vermögenden Rosenkrantz empfahl, durch dessen Hilfe er die Universität Kopenhagen besuchen konnte. Schon nach zwei Jahren unterwarf er sich dem theologischen Examen mit rühmlichem Erfolg. Durch Stundengelder, besonders in der englischen Sprache, erndete er sich in Kopenhagen. Eine englische Sprachlehre nach Ebert und Zid, die er auf vielfältige Veranlassung herausgab, fand großen Beifall. Während des Kriegs von 1807 trat er als Freiwilliger in das Subalterncorps ein und benahm sich nützlich bei dem Bombardement Kopenhagens so unerwartet und militärisch brauchbar, daß er in diesem Corps zum Capitain avancirte und ihm höhern Orts der Antrag gemacht wurde, in den Militärdienst überzutreten. Doch sein Pflichtgefühl bewahrte ihn (seinem Vater treu, doch vererbte er sich mit einer Dänin, und übernahm des Amt eines Hülfspredigers an der Frauenkirche zu Drontheim. Obwohl in nichts weniger als glänzenden Umständen, wirkte er doch in ausgezeichneter Weise und seine Wohlthätigkeit war weit und geriehm. Mit Vorliebe sorgte er für die ihm anvertrauten Schülen, in denen er nicht selten selbst unterrichtete. Seine Predigten, voll des reinsten christlichen Sinnes, fanden ungetheilten Beifall, und die nach seinem Tode erschienene Sammlung derselben besaß jeder gebildete Norweger. Er ward zum Vorkämpfer der Bildungsfürsorge in Drontheim ernannt und wurde nach und nach Secretair, Vicepräsident und Präsident der Gesellschaft der Wissenschaften in Drontheim, welche Würden er seinem Rufe als Gelehrter verdankte. Zugleich war er ein äußerst thätiges Mitglied der Sterblichen, gleich in der ersten Wahlversammlung in Drontheim, nachdem eine Landbesetzung als ein freies, unabhängiges Volk aufgetreten waren, wurde er zum Wahlmann und vom Wahlschuss zum Mitglied der Sterblichen ernannt; dieses Ehrenamt bekleidete er bis zu seinem Tode. Als Mitglied der Sterblichen zeigte er den rechtschaffensten Willen und die richtigste Ansicht, die er nie einer Partei oder der Regierung unterordnete; frei und unverdorben wirkte er in den bedeutendsten Commissionen und that überhaupt Alles, was ihm die Liebe des Volkes erwerben konnte; hingegen suchte er nie um die Neigung der Regierung, weshalb er denn auch bis an sein Ende Hülfsprediger in Drontheim blieb. Ein tugendhafter Charakter trieb nicht eine Schwermüde. Sein Augenleiden zwang ihn, in Christiania Hülf zu suchen, wo am 30. Mai 1832 ein sanfter Tod seinem segensreichen Leben ein plötzliches Ende machte. Das kerkliche oder benthliche Sterblich Normorgens errichtete ihm auf dem Kirchhofe in Christiania ein einfaches Denkmal. 19.

Schulze, Carl August Sigmund, ordentlicher Professor der Anatomie und Physiologie an der Universität Greifswald, wurde 1795 zu Halle geboren, wo er seine wissenschaftliche Bildung im dortigen Pädagogium bis er ward und 1814 die Universität bezog, um Medizin zu studiren. Er wohnte dem Jahrgang von 1815 als freiwilliger Jäger bei, wurde zu chirurgischen Diensten verwendet und im spreussischen Jägerbataillon für die Dauer des Feldzugs als Chirurg angestellt. Seine Inauguraldissertation: „Nonnulla de primordialis systematis ossium“ errigte durch Reichthum an Beobachtungen und neuen Ansichten so allgemeinen Beifall, daß eine deutsche Bearbeitung derselben in Englische und Französische überlegte; und von Lutterer als eine der vorzüglichsten Leistungen in diesem Jahre der Anatomie gepriesen wurde. 1818 erhielt er das Amt eines Prosectors in Halle; im Frühling 1821 ward schon folgt er einem Rufe nach Freiburg im Breisgau als ordentlicher Professor der Physiologie und der höheren Anatomie. Hier erhielt das medizinische Studium durch seine Bemühungen einen neuen Aufschwung, indem er Experimentalphysiologie, vergleichende und pathologische Anatomie in eigenen Vorträgen lehrte und ein Institut für Experimentalphysiologie gründete. Im Sommer 1821 stiftete er mit Dr. Zimmer, Eder, Perle u. A. die naturhistorische Gesellschaft, deren Geschäftsführer er bis zu seinem Abgange von Freiburg blieb. Seine ausgezeichnete wissenschaftliche Thätig-

leit anerkennend, ernannte ihn 1825 die Regierung zum Hofrath und bald darauf ward ihm die Aufforderung zum Scheit, den Plan zur Errichtung einer pöpylogischen Experimentalanstalt in Berlin zu entwerfen; jedoch traten der Ausführung dieses Plans Schwierigkeiten entgegen. 1830 folgte er einem Rufe nach Greifswald, obgleich die baltische Regierung und die Unterficht Freiburg Willes aufhoben, ihn zurückzubalten. Von seinen Schriften sind zu nennen: „Mittelschulische Unterfuchungen über Brown's Entdeckung lebender, selbst im Feuer unzerföhrlicher Theilchen in allen K6rpern und 6ber Erzeugung der Monaden“ (K6nigsberg 1828, 4) und „Schulm6thodisches Lehrbuch der vergleichenden Anatomie“ (2b. 1. Berlin 1829). Sch6pke bew6nderte sich als einer der geistreichsten und geschicktesten Anatomen und Physiologen und als ein gr6ndlicher Forscher in den schwierigsten Theilen seiner Wissenschaft. Das neue anatomische Theater zu Freiburg hatte er mit den interessantesten Pr6paraten aus und da die akademischen Fonds ersch6pft waren, unterlie6t er f6r vergleichende Anatomie eine Sammlung Pr6parate aus eignen Mitteln. 23.

Schulwesen. Wenn unsere mehr und mehr fortschreitende Zeit h6here Ansprüche, nicht allein an die Bildung der h6heren, sondern auch der niederen St6nde macht, so hat, um dem Bed6rfnisse zu entsprechen, der 6ffentliche Unterricht in der neuesten Zeit eine st6rkererregende Bedeutung und Ausdehnung erhalten. Nicht zu Ende des vorigen Jahrhunderts war er fast nur auf die Gymnasien und lateinischen Stadtschulen beschr6nkt; die wenigen Volksschulen waren der Willk6r der Gemeinden 6berlassen und fanden so tief, das sie fast gar nicht beachtet wurden. H6here, allgemeine Schulen f6r Nichtstudierende und Specialschulen waren so selten, das sie mit dem Ganzen des 6ffentlichen Unterrichts nur wenig zusammenhingen. Au6er den Gymnasien hat sich jetzt ein wohlgeordnetes System der Unterrichtsanstalten gebildet, das die Unterrichtsbed6rfnisse aller Nichtstudierenden befriedigt und die Bildung bis in die H6uten der Armut zu vorbereiten im Stande ist. Man hat eingeschoben, das die Wohlthat der Staaten zum gro6en Theil von der angemessenen Bildung ihrer Bewohner abh6ngt und das dadurch besser, durch Vermehrung der Schulen die Erziehung jener Bildung zu bef6rdern. Preussens Recht aus in dieser Hinsicht gl6nzend voran. Viele veraltete Institute und Einrichtungen wurden reformirt; unter ihnen war das Schulwesen eines der ersten. Preussens Beispiel feuerte die 6brigen deutschen Staaten zu r6hrtiger Nachahmung an. Ueberrall wurde seit der Befreiung Deutschlands vom franz6sischen Joch zur Verbesserung und Organisation des 6ffentlichen Unterrichts geschritten und wenn auch das hieraus ersinkende System noch nicht allen Anforderungen der Volkswendheit entspricht, so ist doch damit f6r die allgemeine Volksebildung schon viel gewonnen. — Die Wahrheit, und Kleinere Schulen zu verbinden zwar ihr Dasein nur den Beitr6gen von Menschenfreunden, werden aber von den 6berbunden bes6hnt und besch6tzigt, so das sie als zum 6ffentlichen Unterrichte geh6rige Anstalten betrachtet werden k6nnen. Von England aus, wo sie vorz6glich ausgebildet sind, haben sie sich in kurzer Zeit 6ber alle L6nder verbreitet. Besonders fand die Obere derselben seit 1825 in Deutschland Eingang und verbreitete sie so schnell, das jetzt kaum eine Stadt in Deutschland zu finden ist, die nicht eine oder mehrere solcher Anstalten aufzuweisen hat. Wirth, einer ihrer eifrigsten Verbreiter, berichtete in seiner Schrift: „Mittheilungen 6ber Kleinlinder-erziehungsanstalten“ (M6gde, 1840) 6ber mehr als hundert derselben. Auch die Verbesserungen Tr6dels m6ssen r6hmlich er6hndet werden, der in einer ausgedehnten Kleinlinder-erziehung zu Blankenburg am B6rgerwald eine vorz6chlichere Einrichtung solcher Schulen erstreckt und durch Vortr6ge, die er in gr66eren St6dten h6llt, neue Freunde zu erwerben verm6cht ist. Au6er England und Deutschland haben die Kleinlinder-erziehungsanstalten in allen cultivirten Staaten Europas und Amerikas Eingang und die lebhafteste Theilnahme gefunden. In Frankreich wurden schon seit 1779 durch Vouffes Sch6ppler und Andere Verwirklichung begr6ndet und jetzt bestehen in 62 Departements fast an 350 solcher Anstalten mit 30,000 Kindern. In Italien, besonders im lombardischen K6nigreich finden sie sich nicht selten; auch D6nemark erfreut sich j6hrlicher Anstalten dieser Art, da sie unter dem besondern Schutze der k6nigl. Familie stehen. Selbst in Ru6seland und andern uncivilisirten L6ndern sind die Missionaire th6tig, sie zu verbreiten. Da die Vermehrung

schulen ausschlie6lich f6r Kinder bestimmt sind, die wegen Armut oder anderer h6uslicher Verh6ltnisse einer 6ffentlichen Erziehung entbehren, so leuchtet ihre Wohlth6tigkeit von selbst ein; indess ist nicht zu leugnen, das sie immer ein notwendiges Uebel bleiben und das sie so wenig als m6glich die Kinder der 6ffentlichen Vorleser entziehen und die Eltern von der Erf6llung ihrer heiligen Pflichten abziehen k6nnen. — Volksschulen sind Anstalten zur Bildung der Jugend aus den niederen Volksschichten. Sie haben mit dem Ende der Befreiungskriege an Bedeutung zugenommen und einen Umfang erlangt, der den wachsenden Bed6rfnissen an Bildung auch in den niederen Klassen zu entsprechen im Stande ist. Die Schulstatute wurden verbessert, neue Unterrichtsanstalten errichtet und f6r h6here Bildung und besseres Auskommen der Lehrer Sorge getragen. Der fr6her so verachtete Volksschullehrer hat jetzt Ansehen aufzuweisen, die sich in praktischer und schriftstellerlicher Th6tigkeit einen ausgezeichneten Ruf erworben haben. Dennoch bietet das Volksschulwesen im Allgemeinen noch manche Schattenseiten, die erst die Zeit wird zu verw6sseln verm6gen. In vielen Staaten sind Volksschulen noch nicht in hinl6nglicher Anzahl vorhanden, sp6rlich besetzt und ihre Lehrer schlecht besoldet. Der Unterricht ist zu sehr erzwungen und Unterrichtsgegenst6nde sind unangemessen und ganz unangem66ig f6hrt, w6hrend man die religi6se Bildung vernachl6ssigt hat. K6nstliche Methoden und Kl6uben an Worten und Formen entfremden den Unterricht vom schlichten Verstande des Volkes, so das sich die Kr6fte der Volksschulen nicht so ersprie6lich geltend haben, als man erwarten durfte. Das Jahr 1830, so erfolgreich in seiner weltgeschichtlichen Bedeutung, brachte auch einen neuen Geist in das Volksschulwesen. Den Jesuiten und jesuitischen Unterricht streift man zu weit einzufachen, das ganzes Unterrichtsverfahren dem Denken des Volkes mehr anzuweisen und die falsche Auff6sser in religi6sen Dingen zu entfernen. Eine bemerkenswerthe Erscheinung ist die vorz6chlichere Schulrichtsichung, die den durch Zeit und Umst6nde ausgebildeten gegenseitigen Unterrichte entfang und sich im wesentlichen nur darin von ihm unterscheidet, das der eigentliche Unterricht dem Lehrer allein zuf6hrt, seine Sch6llern aber nur f6r die Uebung des von den Sch6llern bereits Gelesenen zu sorgen haben. Zuerst in D6nemark, besonders in Sch6wieg und Holstein, cultivirt, hat diese Einrichtung seit 1822 auch in Deutschland Eingang gefunden, w6hrend in andern Staaten noch der gegenseitigen Unterricht bef6hrt. — Die Erziehung des Volksschullehrerstandes wesentlich betragend; in den letzten Jahren klagt man jedoch, das diese gegenw6rtigen Institute aufgeh6rt haben, oder dem Erfolge nahe sind, so sehr auch die Schulbeh6rden f6r ihre Erhaltung bew6hrt waren. Das aus ihnen ersinkende Leben stand mit der Bildung und den Bed6rfnissen der Volksschullehrer in keinem Verh6ltnis, daher mu6ste der anf6ngliche Enthusiasmus gar bald erschaffen. Einfl66rich auf das Volksschulwesen sind auch die in neuester Zeit gef6hrten Streitigkeiten 6ber die Stellung der Volksschule gewesen. Von einer Trennung der Schule von der Kirche kann zwar nicht die Rede sein, doch ist das Bed6rtnis des Lehrers dem Besten gegen6ber ein w6rdigeres geworden. Preussen ging aus in dieser Hinsicht voran, und seinem Beispiele folgten mehr andere deutsche Staaten, wie das K6nigreich Sachsen und die beiden Hessen. In den Staaten, die schon vor dem Jahr 1830 ihre Schulreformen beendet hatten, gabben namentlich Preussen, W6rttemberg, Baiern, das Gro6herzogthum Hessen, Anhalt, Preussen, Mecklenburg, Lippe-Detmold, H6sseln und Sachsen-Weimar. Von den Staaten, die durch die politischen St6rme des Jahres 1830 besonders zu Schulreformen veranla6t wurden, sind zu nennen: das K6nigreich Sachsen, Kurhessen, Baden, Sachsen-Meinungen und die beiden Hohenzollern und endlich die Staaten, in denen noch keine zeitgem66en Fortschritte im Schulwesen sich geltend haben, als Oesterreich, Hannover, Mecklenburg, Oldenburg, Sachsen-Koburg-Gotha, die ru6ssischen und die schwarzburgischen F6rstenth6mer. Das letztere gilt auch von Italien, Belgien, D6nemark, Schweden, Norwegen und England. In diesem Staate ward trotz den Verm6dungen Brougams und anderer Patrioten f6r den Volksschulunterricht von der Regierung zu wenig gethan und derselbe fast ganz dem willk6hrlichen Sinne von Privatpersonen 6berlassen. Spanien und Por-

tugal hat wegen seiner unglücklichen politischen Verhältnisse mehr Rücksicht als Fortschritte im öffentlichen Unterrichte gemacht, wogegen die Türkei und Aegypten regen Eifer dafür zeigen. Bis zum Jahre 1830 war itzo Piskalos, als Wirth des Schulwesens in der Schweiz doch noch in schlechtem Zustande. Dem Beispiel Zürich, das eine vortreffliche und durchgreifende Reform betrieb, folgten fast alle übrigen Cantone; nur Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Appenzel, Graubünden, Tessin und Valais blieben zurück. In Frankreich, wo der Einfluß der Verfassungskräfte sich auf das Volksschulwesen wirkte, ist seit 1833 viel für den Volksschulunterricht gethan worden; die Staatskosten bezahlten bedeutende Beiträge zur Errichtung neuer Schulen und zu höherer Bildung der Lehrer; doch wird erst die Folge den allzu vermehrten Aufwand heben. Auch Rußland hat schnelle Fortschritte in dieser Hinsicht gemacht, obgleich hier so manche Verhältnisse zusammenstreffen, die ihnen hemmend entgegen wirken, wie z. B. die ungedeuerte Ausdehnung des Landes, die Verhältnisse der Nationalitäten und das Streben der Regierung, durch Einführung der russischen Sprache alle Volkstümlichkeiten, außer der russischen zu unterdrücken. In den nordamerikanischen Staaten sieht das Schulwesen noch auf einer untergeordneten Stufe. — Auch den Armenschulen und Erziehungsanstalten für gebrechliche Kinder hat man, besonders in Deutschland, große Aufmerksamkeit gewidmet. Deutschland zählt über 14 Blindeninstitute mit mehr als 300 Schülern. Noch mehr aber wurde für den Taubstummenunterricht gesorgt. Nicht nur in Deutschland, wie in Dresden, Briinn, Brinn, Salzburg, Norid, Halle, Steintin, Köln, Coeln, Bären, Erfurt, Halberstadt, Magdeburg, Koburg, Bamberg, Weimar, Frankfurt a. M., sondern auch in der Schweiz, Frankreich, Belgien, Italien, England und Nordamerika wurden jährliche Taubstummeninstitute errichtet. — Die Reals- und Bürger-schulen sind ein Erzeugniß der neueren Zeit, obgleich man ihren Ursprung bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts zurückverfolgen kann. Die 1748 von Hecker in Berlin gegründete Realschule veranlaßte wohl die Errichtung ähnlicher Anstalten, doch waren es nur Versuche, neben den humanistischen Studien der Gymnasien einen geordneten Realunterricht zu gründen, die um so weniger Anklang fanden, als man das Bedürfniß realistischer Bildung noch nicht recht erkannte und man sich von dem Vortheile der Nothwendigkeit classischer Bildung noch nicht recht und römischer Sprache noch nicht frei machen konnte. Dagegen und die Philantropinen wollten die Reellen in den Gymnasien und latinischen Schulen an die Stelle der humanistischen Studien in den Vordergrund setzen, was die Gymnasien natürlich zurückweisen mußten, wozu sie nicht ohne Grund, der wissenschaftlichen Bildung, verweigert sein. Nach dem Muster der 1804 in Leipzig errichteten Bürger-schule rief man endlich in vielen Städten ähnliche Schulen ins Leben; doch blieben sie noch weit hinter dem zurück, was wir heute unter Reals- und höheren Bürger-schulen verstehen, da sie doch eigentlich nur die jährlichen Privat- und Pfortschulen zu verdrängen und eine elementarische Bildung des Bürgerstandes zu verbreiten strebten. In diesen Schulen suchte nun der Realismus Raum zu gewinnen, so daß man sich endlich genöthigt sah, den Unterricht zu vereinfachen, sollte nicht die elementarische Bildung unter der Last von realistischen Unterrichtgegenständen ganz zu Grunde gehen. In neuerer Zeit hat man nach langen Untersuchungen und Streitigkeiten dem Realismus den Platz angewiesen, den er schließlich behaupten kann, ohne andere Bildungsinteressen zu verletzen. Erst in den zwei letzten Jahrzehnten hat zahlreiche Realschulen nach einer Grundrube und übereinstimmenden Pläne gegründet worden, die sich desfalls Schutzes der Regierungen zu erfreuen haben, als früher die Gymnasien und Elementarschulen. So hat denn der langwierige Streit zwischen Humanismus und Realismus sein Ende erreicht und die entschiedensten Gegner des letzteren sagen an, den Nutzen der Realschulen zu erkennen, wenn auch noch Einzelne, wie Adolph und Dilthey mißbilligend ihre Stimme laut werden lassen. Nach all den Kämpfen und Untersuchungen ist man dennoch nicht über den Begriff und die Stellung der Realschule einig geworden, nur so scheint man festzustellen, daß sie eine allgemeine Unterrichtsanstalt sein soll, in welcher diejenigen, die sich einem höheren bürgerlichen Berufe oder einem andern Staatsamte, zu dem keine clas-

sische Bildung nöthig ist, widmen, eine allgemeine höhere Lebensbildung erhalten sollen. Ueber die Lehrstoffe und ihren Umfang, aber das Verhältniß der Realschulen anderen Bildungsanstalten gegenüber, ist man noch am wenigsten einverstanden. Der Vorwurf, den man den Realschulen gewöhnlich macht, daß sie die revolutionäre Prinzipien in sich tragen, zerfällt in sich selbst, wenn man sie bedenkt, daß sie für einer gesteigerten Industrie dienlich sind und eine solche allem Revolutionären feind ist. Streffer ist der Vorwurf, daß die Realschulen zu sehr den Materialismus begünstigen; doch findet er nur bei einzelnen Anstalten Anwendung; in der Idee der Realschule ist er durchaus nicht begründet. Aus einem gegenwärtigen Gebilde dieser Schulen gehört es, daß sie die religiöse Bildung nicht in den Hintergrund setzen, noch die materialistische Richtung zu sehr begünstigen, ohne deshalb in das Gebiet der Gymnasien hindereinzutreten. — Das Volksschulwesen hat zunächst nur in Deutschland Eingang gefunden, und auch hier ist es Proben, welches dasselbe am meisten begünstigt hat. Durch die untern 8. März 1832 veröffentlichte vorläufige Anweisung zur Prüfung der Abiturienten der höheren Bürger-schulen ist diesen Anstalten ein bestimmtes Ziel und eine gesetzlich gefestigte Stellung angewiesen worden. Nach Preußen ist es das Großherzogthum Hessen, welches diese neue Richtung des Schulwesens besonders begünstigt. Württemberg hat zwar selbständige Realschulen, doch haben sie sich mehr den Gewerkschulen, als den kleineren Städten und Realschulen mit den latinischen Schulen verbunden. Auch Baden hat durch ein Gesetz vom 15. Mai 1834 die Errichtung höherer Bürger-schulen anordnet. In Bayern müssen die neugründeten Gewerkschulen die Stelle der Realschulen vertreten. In den sächsischen Herzogthümern ist noch wenig in dieser Hinsicht geschehen; nur das Herzogthum Meiningen zeichnet sich durch rühmlichen Eifer aus. In Hannover wandten sich nur einzelne Städte dem Volksschulwesen mit regem Interesse zu. Von den Städten, die Reals- und höhere Bürger-schulen nach dem Sinne der vorläufigen Instruction Preußens besitzen, sind zu nennen: Berlin, Halle, Danzig, Frankfurt an der Oder, Königsberg, Pilsen, Graudenz, Merseburg, Ansburg, Kulm, Breslau, Landshut, Trier, Stolp, Köthen, Söben, Barmen, Siegen, Offenbach, Mühlbach, Klingen, Hannover, Selm, Alenburg, Hildesheim, Osnabrück, Dresden, Leipzig, Chemnitz, Jena, Saalfeld, Meiningen und Sersa. Zu erwähnen sind noch die sogenannten Sonderschulen, die man hier und da begründet hat, um dem Handwerker Stande eine seinem Bedürfnisse angemessene Bildung nachträglich zu verschaffen. 34.

Schulz, Friedrich, braunschweigischer Geheimrath, wurde am 28. Febr. 1795 in Braunschweig geboren. Sein Vater, der damals Conferenzrath war, ein sehr gebildeter Mann, ließ ihm eine ausgezeichnete Erziehung angedeihen. Seine wissenschaftliche Verdienste erwarb er auf dem Katharinengymnasium zu Braunschweig, bezog dann die Universität Göttingen, um die Rechte und Kameralwissenschaften zu studiren und trat nach vollendeten Studien als Advocat bei dem Amte Saltern ein. Bald darauf ward er als Secretair in das Kammercollegium versetzt und später zum Assessor und Rath befördert. In den Jahren 1828 und 1829 sandte ihn der Herzog Karl nach Frankfurt, um seine Angelegenheiten beim Bundestage zu fördern, indem er ihn zugleich und tüchtig genug glaubte, um seinen Wechsel zu benehmen. Schulz's strenge und unerfährliche Redlichkeit veranlaßte denselben jedoch, ihn bald von Frankfurt zurückzurufen. Die Umwandlung von 1830 machte eine Erneuerung des Staatsministeriums nöthig; die allgemeine Aufmerksamkeitskraft ward auf E. geleitet und er gemeinschaftlich mit dem Herzog von Schaumburg und dem Herzog Wilhelm zum Ministeriale rath vorgeschlagen. Bald darauf wurden sie mit dem Grafen von Helmreich zu Bebenrieden erhoben, die ältern stimmungstheben Mitglieder ausgeschieden und das neue Ministerium vollständig constituirt. Seitdem verwaltete E. als vortretender und verantwortlicher Rath hauptsächlich das Domänen-, Finanz- und Steuerwesen, sowie das Kirchen- und Schulwesen. Auch führte er in den letzten Jahren den Vorsitz im Conferenzrath. Sein Charakter, sowie seine Wirksamkeit als Ministerialrath wird sehr verschieden beurtheilt; Einige loben seine strenge Redlichkeit und seine Sorge für die Bildungsanstalten und das Industriewesen des Landes; dagegen legen ihm Andern Verlosigkeit in der Verwendung

der öffentlichen Mittel, zu große Nachgiebigkeit gegen die Wünsche des Hofes und Kälte und Veringschämung im persönlichen Umgange zur Last. Mit seiner unbedingten Nützlichkeit und seiner natürlichen Gemüthsgröße verbindet sich ein gewisser Mangel an Menschlichkeit, welcher Schulz ist, das er zu großes Vertrauen in Andere setzt, die nicht selten seine Gutmüthigkeit zu unedlen Zwecken mißbrauchen. Eine nicht unbedeutende Partei rechnet ihm seine bürgerliche Herkunft als größten Fehler an, um so mehr, da er die ihm angethene Erziehung in den Adelsstand abgelehnt haben soll. Kein Minister erfuhr seit der neuen Verfassung von 1832 so viel constitutionelle Opposition von der Adelspartei, wie er. Jedem persönlichen Eignis fremd, muß ein Mann, wie er, natürlich manchen heimlichen Gegner finden, dagegen unter den wahren Patrioten auch die wahren und treuesten Verehrer. Wägen nicht anerkannt ist seine Sorge für das Schulwesen, namentlich für denjenigen Theil des Jugendunterrichts, der nicht zum Belehren dienen soll. Als Privatmann ist er schlicht, einfach und anspruchslos.

Schulz, Wilhelm, geboren am 13. März 1797 zu Darmstadt. Seine des höchst verdienstlichen Archivars, gelehrter Schriftstellers, besuchte Anfangs das Gymnasium seiner Vaterstadt, trat aber schon im Jahre 1811 als Cadet in das großherzoglich Hessische Leibgarderegiment und wurde am 1. Februar 1813 Lieutenant. Im Jahre 1813 wohnte er dem Feldzuge in Sachsen, 1814 und 1815 den Feldzügen in Frankreich bei. Die von ihm verfaßte kleine Schrift: „Frag- und Antwortblätter über Alerien, was im deutschen Vaterlande besonders Noth thut, Deutschland 1819,“ zog ihm eine militärgerichtliche Untersuchung und längere Haft zu, aus welcher er endlich als unschuldig entlassen wurde. Im Jahre 1821 nahm er seine Entlassung und widmete sich zu Gießen mehrere Jahre der Jurisprudenz. Als man ihm aber nach überstandener Gesundheitskränkung den Ausschickungsbescheid zu Darmstadt vorgelegt, gab er die Rechtswissenschaft wieder auf und betrat die schriftstellerische Laufbahn. Er ging im Herbst 1830 als Mittdrucker des „Auslandes“ nach Augsburg und kurze Zeit darauf als solcher des „Inlandes“ nach München. Im Jahre 1831 erhielt er von der Polizei zu Stuttgart, wohin er sich begeben hatte, um die Redaction des Hesperus zu übernehmen, obgleich man ihm nicht das geringste Honorarberechtigung versprechen konnte, den Befehl, Stadt und Land zu verlassen, und er sich genöthigt, wieder nach Darmstadt zurückzukehren. Er hatte die Zeit noch geschrieben: „Irthümer und Wahrheiten aus den ersten Jahren nach dem letzten Kriege gegen Napoleon und die Franzosen“ 1825, „Umanach für die Geschichte des Besitzes“ Darmst. 1830 und „Deutschlands Einheit durch Nationalrepräsentation“ Stuttgart, 1832. Nun nahm er an der Zeitschrift: „Der deutsche Volksthor“ Theil; dieser wurde jedoch bald verboten und er schrieb: „Das Testament des deutschen Volkes“ und „Deutschlands Einheit u. s. w.“ welche Schriften ihn im Herbst 1833 einer zweiten Untersuchung unterworfen. Er ward zu dritztägiger Festungshaft verurtheilt und im August 1834 auf das 4. St. von Darmstadt entlassen. Seine Bemühungen um seine Unterthansproben und seine Bemühungen waren unter so eigenthümlichen Umständen erfolgt, daß er ihm Ehrenbürger schien, an seine Selbstbefreiung aber zu setzen. In der Nacht vom 30. — 31. Dec. 1834 gelang es ihm, durch die nöthigen Hülfsmittel von seiner Gattin ausgerückt, die Eisenklammern des Gefängnisses zu durchdringen, aus dem 2. Stockwerk sich herabzulassen über Gassen und Wälder zu entkommen und Frankreich zu erreichen. Am bestimmten Tage und fast zur bestimmten Stunde traf er seine treue Gattin an dem verdrübten Orte im Elsass. Nach seinem Aufenthalt im Elsass und Nancy hat er sich im Jahre 1836 in Järich niedergelassen, wo er sich, in stiller Zurückgezogenheit, mit literarischen Arbeiten aus dem Gebiete der Culturgeschichte und Staatslehre beschäftigt. Seit dem Jahre 1839 hat nur seine Gattin die Erlaubnis erhalten, ihre und ihres Mannes Freunde und wichtige Verwandte in der Schweiz besuchen zu dürfen.

Schulze, Friedrich Gottlob, (nicht Schulz) lebte im Mai 1830 von Wien nach Jena zurück, seinem seit 1824 hier gelebten landwirthschaftlichen Institute wieder vorstehend und erhielt in dieser Eigenschaft den Titel eines großherzoglich weimarischen Hofraths (i. d. Hauptartikl). 20.

Schulze, Gottlob Lebrecht, geboren am 25. April 1779 zu Hirschberg bei Kirchberg, Sohn eines Schultheißen, Dr. theol. und geheimer Kirchen- und Schulrath zu Dresden, erhielt seine Jugendbildung zu Werdau und vom Jahre 1792 auf der Sächsischen zu Grimma. Im Jahre 1797 ging er nach Leipzig, woselbst er sich dem Studium der Theologie, nebeneinander auch der Mathematik und Astronomie widmete. Im Jahre 1801 wurde er Hülfslehrer an der Rathschulschule zu Leipzig und im December 1803 erhielt er die Weidman als dritter Gymnasiallehrer nach Schneberg. Im Jahre 1809 nahm er die Pfarrerstelle zu Pöthen bei Grimma an, wurde im Jahre 1823 Kirchen- und Schulrath zu Dautzen und 1831 erhielt er den Ruf eines geheimen Kirchen- und Schulraths im Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts nach Dresden. Sein Wirken ist ein höchst segensreiches zu nennen. Von seinen Schriften nennen wir: „Kürze Darstellung des Planetensystems unter Sonne“ 2. Aufl. Leipzig, 1815. — „Darstellung des Weltsystems“ Leipzig, 1811. — „Vertrag des Astronomie für Schüler an zum Selbstgebrauch“ Leipzig, 1821. — „Neue astronomische Veranschaulichungswerkzeuge und deren vielfältiger Gebrauch“ Leipzig, 1823. — „Geographologie“ 2. Aufl. Leipzig, 1830. — „Erstes Lesebuch für Leischüler“ 8. Aufl. Leipzig 1829. — „Wandtafel zur Erleichterung der ersten Leseübungen“ 2. Aufl. Leipzig, 1835. — „Die vorzüglichsten Gegenstände des Landwirthschafts und der Verfertigung derselben.“ Dautzen 1826. — „Verzeichniß aller in Sachsen angelegten Oestlichen, Schultheiler u. s. w.“ Dresden 1825 (mit W. H. Haan). — „Vollständige Umweisung zu Einrichtung und Führung der von den Volksschultheilern einzureichenden Tabellen.“ Leipzig, 1830. — „Astronomie von Nicolaus Copernicus illustrata religionis et pietatis pro Martinum Lutherum ad scripturas animum normam regulamque egregia adjuvans.“ Dautzen 1830. — „Das Volksschulwesen in den königlich sächsischen Landen von seiner mangelhaftesten und hülfbedürftigsten Seite dargestellt.“ Leipzig, 1833. — „Das veranschaulichte Weltsystem oder die Grundlehren der Astronomie und deren leichte und sichere Veranschaulichung durch eigenthümliche Veranschaulichungswerkzeuge.“ Pp. 1838. — „Erläuterungen zu der Schrift, das veranschaulichte Weltsystem, nebst genauer Beschreibung der Veranschaulichungswerkzeuge und vollständiger Umweisung zu deren vielfältigem Gebrauch.“ 2. Aufl. Dresden, 1837. — „Kleines mathematisches Hand- und Hülfesbuch zum Verstandniß populärer astronomischer und physikalischer Vorträge; wie auch zu sonstiger Aus- und Hochschullehre zu gebrauchender Zusammenstellung und Erklärung der wichtigsten und gemeinverständlichsten Elementartheorien der Mathematik und Buchstabenrechnung, der Geometrie und Trigonometrie. Mit Steinplatten.“ Leipzig, 1839. — „Erläuterungen des Elementar-Volksschulgesetzes.“ Dresden 1835. 20.

Schulmaier, Wilh., geboren am 3. Jan. 1800, als gelehrter Schriftsteller wohlbekannt. Er starb zu Dautzen in der drüdensten Lage am 25. April 1837. 21.

Schulze, Schabziger, Lehrer, Fuhrer, Hauptstadter der irischen Provinz Ulster, hat 3000 Häuser, 16,000 Einwohner, Handel mit Seide, Seiden- und Goldstoffen. Ruinen von Sula. 17.

Schulze, Jena, geboren am 20. Juli 1779, starb am 7. Nov. 1833. S. d. Hauptartikel. 22.

Schulz, Hugo Friedrich von, taubstumm geboren am 30. Juli 1780 zu Kamburg, Sohn des geheimen Rathes Benedict von S., welcher mit seiner Gattin 22 Kinder zeugte, unter welchen sich 4 taubstumme befanden, nachmals sehr Hofrath und ehemaliger Director des Taubstummeninstituts zu Kamburg. Seine erste Jugendbildung erhielt er im ältlichen Hause, dann in der unter Adm. Stoll zu Wien blühenden Taubstummenhule, 1796 lebte er zu seinen Eltern zurück und beschäftigte sich, bis zu seiner merkwürdigen Reise durch Bayern, Oestreich, Griechenland, Ungarn, Dänemark und Schweden, mit dem Unterrichte seines ebenfalls taubstummen Bruders D. m. a. Nach seiner Rückkehr gründete er und zwar gratis aus eigenen Mitteln das Taubstummeninstitut zu Kamburg, wofür ihm vom Herzog von Nassau der Hofrathstitel wurde. Nach dritztägiger Schicksal in demselben überlebte er es seinen beiden gemeinen Hülflehrern, gleich nach Wien und lebte woselbst als Privatmann wieder 9 Jahre. Im Jahre 1837 veranlaßte ihn die Sorge für die Erziehung seiner mit einer blühenden Gattin ohne irgend einen organischen Geb.

ler schiedeten 5 Kinder Wien mit Heidelberg zu vertauschen. 23.

Schäpe, Johann Stephan, geboren am 1. Nov. 1771 zu Osenbühl bei Magdeburg, starb am 19. März 1839 zu Weimar. S. d. Hauptartikel.

Schwabe, Joh. Sam. Gottl., geboren am 27. Nov. 1746 in Niederosta bei Weimar, hatte in seinen früheren Jahren sehr mit Roth und Mangel zu kämpfen, bis er 1786 das Conceptorat am Gymnasium zu Weimar erhielt; er hat sich durch eine Menge größerer und kleinerer philologischer Abhandlungen und besonders durch seine Ausgabe des Pödrus rühmlichst bekannt gemacht. Er starb am 20. Sept. 1835. 6.

Schwabach, Johann, Baron von Strubal, geb. am 22. März 1774, portugiesischer Brigadegeneral. Nachdem er im Jahre 1806 in östliche Militärdienste getreten war, landete er im August 1809 mit der Armee unter Wellesley an der portugiesischen Küste und wurde bald nachher Ordonnanzofficier. Als solcher kam er nach der Convention von Cintra zu dem Dispositionsgeneral Hill und bei dem Uebergange der englischen Armee über den Duero im März 1809 hielt er sich so gut, daß man ihn als höchlichst zur portugiesischen Armee versetzte, wo er auch bald zum Lieutenant avancirte. Er that sich nun besonders in der Schlacht von Bussaco im Sept. 1810 und in den Einien vor Alibon hervor; bei der Schlacht von Fuentes Onore im Jahre 1811 ward er Hauptmann. In der Schlacht bei Vittoria von einer Kugel durch den Leib getroffen, mußte er eine Heilung bei Brnoe verpassen; kaum aber wieder hergestellt, socht er unter den Tapferen in der Schlacht bei Soufouf. Im Jahr 1819 wurde er als Major und Instructeur zum Militärregimente von Andorra versetzt, kam 1820 in der Eigenschaft eines Majors zu einem Linienregimente und bald darauf übertrug man ihm die Commandantur des 3. Jägerbataillons. Nach dem Geschehe bei Carude, dessen glücklichen Ausgang der Tagesbefehl der Armee allein dem braven S. zuschrieb, avancirte er zum Oberlieutenant. Bei der Revolution gegen Don Miguel im Jahre 1823 schlug er sich mit seinem sehr schwachen Bataillon nach Porto durch, marschirte darauf auf Coimbra und machte von da aus einen sehr glücklichen Ausfall gegen Don Miguel's Truppen. Als jedoch die Revolution einen unglücklichen Ausgang nahm, wanderte er längs Umständen nach England aus, wo er sich jedoch nicht lange, sondern brach sich nach Madeira, um an der Vertheidigung dieser Insel Theil zu nehmen. Bei seiner Ankunft erhielt er sogleich den Befehl über die den Landungsplatz behauptende Batterie, welche aber bereits durch Verrätherei unterminirt war und bald in die Luft aufflog. S. war einer der Wenigen, welche dem pöthlichen Tode entronnen. Als Don Miguel Madeira in Besitz genommen, lebte er nach England zurück. Kaum war er von seinen schweren Wunden genesen, erhielt er den Befehl, ein für den Dienst Don Pedro's gewerdendes Truppen-corporps nach der Insel Terceira zu führen. Englische Kreuzer verhinerten ihn aber an der Landung daselbst, und so sah er sich genöthigt, nach Rio Janeiro zu segeln. Im Jahre 1831 langte er nun von Janeiro aus zu Terceira an und blieb daselbst, bis die Befreiungsarmee nach der portugiesischen Küste abging. Am 8. Juli 1832 landete er als Commandeur der letzten Infanteriebrigade der Befreiungsarmee unter Don Pedro bei Mindello im nördlichen Portugal, war der Erste, welcher mit den Miguelisten bei Reco de Ballo zusammenstieß und marschirte darauf an der Spitze des 2. Jägerbataillons in Oporto ein. Bei dem Uebergange der Gegend von Souto Rebondo, bei dem am 29. Sept. 1832 gemachten Angriff der Miguelisten auf die Plinien von Oporto, in den Kämpfen gegen dieselben auf der Süd- und Nordseite des Duero und bei dem am 24. März 1833 auf die Verschanzung Amos gewagten Angriff durch die Miguelisten that er sich aufs Glänzendste hervor. Sept. erfolgte seine Ernennung zum Brigadegeneral. Als solcher erloß er sich nach Algarven zu gehen. Der Kaiser willigte mit Freuden ein, ernannte ihn zum Commandeur der letzten Truppen dieser Expedition, und auch hier zeigte sich in dem Gesichte auf der Brücke von Almaragon und bei der Einnahme von Strubal seine herrliche sprichwörtlich gewordene Dignität in vollem Glanze. Der Kaiser ertheilte ihm dafür den Titel eines Barons von Strubal. Ebenso ausgezeichnet bewies er sich ferner bei dem Geschehe von Castilho, bei der Einnahme von Feira, Torres Novas und bei dem Treffen bei Pernes.

Nach dem Gesichte von Almaragon ward er, als durch die Convention von Evoramonte dem Bundeszuge ein Ende gemacht worden war, Gouverneur von Almeida. Als Feldherr ward er auch durch die Vertheilung einer Menge Quercillas und Strafendebats aus der Provinz höchst verdient. Nach dem Sturze der Constitution im Sept. 1836 nahm man S., wie vielen Andern, die sich um dieselbe verdient gemacht hatten, das Commando, und sein früherer Zeit lebt er jurädigend in Oporto. 16.

Schwanden, Mathiasden im Canton Glarus, bei 4000 E., Baumwollenpflanzei und Webelei, Siedlen. 17.

Schwarz, Friedr. Heinr. Christl., starb am 8. April 1837. S. d. Hauptartikel.

Schwarz, Johann Karl Eduard, geboren am 20. Juni 1802 zu Halle, Sohn eines Fabricanten, arbeitsloser Professor der Theologie, Kirchenrath und Superintendent zu Jena, erhielt seine Jugendbildung in der Real-, Johann in der lateinischen Hauptschule des Ballenbausees zu Halle, bis er sich 1821 in seiner Vaterstadt theologischen und philologischen Studien widmete. Nachdem er 1825 die philosophische Doctorwürde erlangt hatte, erhielt er eine Lehrstelle am Pädagogium des Klosters Unserer Lieben Frauen zu Magdeburg und 1829 die von dem Kloster reich dotierte Pfarrstelle zu Altenmowdingen. Im Jahre 1829 folgte er einem Rufe als Superintendent und Stadtverwalter an Meusel's Stelle nach Jena und wurde für die practisch-theologischen Collegien und zur Verwaltung des hochverordneten Schult in der Leitung des hominischen Seminars zum Professor ernannt, indem man ihm zugleich das Diplom eines Dr. theol. honoris causa ertheilte. Gegenwärtig ist er Director des hominischen und lateinischen Seminars. Gewiß muß er als einer der bedeutendsten evangelischen Prediger gelten. Außer mehreren Confermatians- und Beichtreden schrieb er: „Predigten und kleinere geistliche Anreden.“ 6 Hefte. Jena 1837—39. „Denkschriften des hominischen und lateinischen Seminars zu Jena.“ Jena 1836 ff. 8.

Schwarze, Karl Friedrich Christoph, geboren am 28. Juli 1788 zu Bardenheim in der preussischen Altmark, Sohn eines Oegonisten, practischer homöopathischer Arzt und Hofrath zu Dresden, besuchte mit seinem 15. Jahre die Pflanzschule zu Berlin, wo er sich dem Studium der gesammten Medicin widmete. Nach beendigtem Studium wurde er Unterarzt in der Charité und im Jahre 1809 erwarb er sich durch Vertheidigung seiner Inauguraldissertation: „De phthisis purulenta confirmata incommoda levandis“ zu Frankfurt an der Oder die medicinische Doctorwürde. Durch den rühmlichen Friedens westphälischer Unterthan geworden, lebte er in sein früheres Vaterland zurück, ließ sich vorerst in Görlitz nieder und habilitirte sich bald darauf als practicirender Arzt zu Cobau. Im April 1813 wurde er Stadtphysikus und darauf Director der daselbst eingerichteten Lazareth. Im Jahre 1822 ertheilte man ihm den Hofrathstitel und noch in demselben Jahre ließ er sich in Dresden nieder und fing nun an, sich mit der Homöopathie zu beschäftigen. Seine Verdienste um den Staat sind groß, weshalb er auch allseitig sich der größten Achtung und Liebe erfreut. Er schrieb u. a.: „Practische Beobachtungen u. Erfahrungen auf der Medicin“ 6 Theile und „Gehirnhälfte.“ Dresden 1827 und „Homöopathische Heilungen.“ Dresden und Leipzig 1830. 23.

Schwarzburg-Rudolstadt. Eine der ältesten, deutschen, erblichen Fürstenthümer ist das Schwarzburger Haus. Die erste bestimmte Nachbarschaften ihm beginnt im 12. Jahrhundert mit einem Grafen von Schwarzburg und Kerenburg, Aljo III., dem sein ältester Sohn, Heinrich I. als Graf von Schwarzburg folgte, und der jüngere, Günther IV., als Graf von Kerenburg, der nach Günther's I. Tode in Erfurt 1184 auch Schwarzburg erbt. Günther V. ward der Stammvater des 1305 erloschenen Kerenburger Hauses und Heinrich pflanzte die Schwarzburger Linie fort. Einer seiner Nachkommen, Heinrich XII. jüngerer Sohn, Günther, ward 1349 zum deutschen Könige erwählt, nach aber in demselben Jahre. Sein Bruder Heinrich I. 1355 gestorben, setzte den Stamm fort. Einer seiner spätesten Nachkommen, Graf Günther von Schwarzburg und Rudolstadt (starb 1552), der seines Reichthums wegen den Beinamen „mit dem fetten Raule“, hatte, ward der nächste gemeinschaftliche Stammvater der jetzigen Linien des Hauses Schwarzburg. Im Jahre 1571 errichteten seine vier Söhne, Günther XII., Johann Günther, Ulrich und Wilhelm, einen Theilungstreck, und nach Günther's XII.

Lede erkrankten die übrigen einen andern Theilungsgerech und als auch Wilhelm starb, ward über dessen Nachlaß 1599 der künliche Haupterbsch abgetheilt und so ward Johann Günther der Stifter der Linie Sondershausen, die anfangs Linie zu Arnstadt hieß, und Albert Stifte die rudolstädter Linie. Ihm folgte 1605 sein Sohn Karl Günther und da er kinderlos war, 1630 sein Bruder, Ludwig Günther; dieser starb 1681 und ihm folgte sein Sohn Albert Anton. Dieser war schon 1697 in den Reichsfürstentum erhoben, aber erst sein Sohn und Nachfolger, Ludwig Friedrich, fing 1710 an sich dieses Rechte zu bedienen. Ein Streit wegen mit Sachsen ward erst 1731 beigelegt unter seinem Sohn Friedrich Anton. Derselb folgte 1744 sein Sohn Johann Friedrich; dieser starb 1797 ohne männliche Nachkommen, und so bekam sein Oheim Ludwig Günther die Regierung. Derselb letztern folgte sein Sohn Friedrich Karl 1790, starb aber 1793. Sein Sohn Ludwig Friedrich folgte ihm, dieser starb 1807, und unter mütterlicher Vormundschaft folgte der jetzige Fürst Friedrich Günther. Er ward 1814 volljährig, trat 1815 dem deutschen Bunde bei und gab seinem Lande 1816 eine landsständliche Verfassung. — Das Fürstenthum hat ungefahr 16 1/2 Meilen Flächeninhalt und besteht aus zwei Dritttheilen der oberen und ein Dritttheil der untern Herrschaft Schwarzburg. Von der oberen hat der Fürst v. Schwarzburg-Rudolstadt die 1826 wieder getrennten Kemter Rudolstadt und Blankenburg, Ehrenfels und Paulinstal (verschlingt 1803), Jim, Kömiger und Oberweißbach (seit 1832 vier verschiedene Kemter), Feuersberg und König (seit 1815 zusammen verworlet); von der untern: die Kemter Frankenhäufen, Soga oder Arnberg und Straußberg nebst Gericht oder Regale Schloßhain. Bei den in der älteren Zeit gemachten Theilungen mußte jede Linie des fürstlichen Hauses zu Behauptung ihrer Reichthumschast in beiden Herrschaften Besigungen haben, weil die dies auf die untern Herrschaft verwiesene Linie dieses Rechtes verlustig geworden wäre. An unmittelbaren Reichthümern mit völliger Landesobehörte ohne alle fremde Theilung hatte Schwarzburg-Rudolstadt: Schloß und Amt Schwarzburg, die Kemter Blankenburg, Treuenberg und Ehrenfels; Schwarzburg-Sondershausen das Amt Söhrn, hohesches Leben, ebenfalls mit voller Landesobehörte und dieser Lebenserneuerung von Jällen zu Jällen eine sonderliche den Einküß: Schloß, Amt und Stadt Rudolstadt und Amt König; Kur, später königlich sächsisch: Frankenhäufen und die sondershausische Stadt Treußen, und die Kemter Klinging und Ebeleben. Dem Könige v. Sachsen stand in Herzingen, Keilba u. Ebeleben die Landesobehörte zu, und den Fürsten einzelne hohe Rechte, z. B. Steuererhebung. In den übrigen sächsischen Leben hatten die Fürsten die Landesobehörte und Sachsen einige hohe Rechte; zu den ehemaligen kurmainzischen Leben gehören: Schloß, Stadt und Amt Sondershausen, Straußberg, Keula und gewisse Seniorsitzelien; Sachsen hatte darin dieselben einzelnen hohe Rechte, wie in Frankenhäufen. Sachsen geistliche Leben hatte Rudolstadt die Kemter Jim, Paulinstal und Ebeleben; Sondershausen: die Lunter Grafschaft Otterbun über die 4 untergeordneten Dörfer; und endlich als Sachsen Weimarsche, die aus den Kemtern Arnstadt und Kefernberg bestehende Herrschaft Arnstadt. Mindere bedeutende Leben waren von Kaula und Hefen-Kastel. Die Ausübung des deutschen Reichs und der Weitzer zum deutschen Bunde haben in den Verhältnissen zum königlichen sächsischen und sachsenordentlichen Hause seine Veränderung bewirken können. Weimars Ansprache an Schwarzburg-Sondershausen befristete Rudolstadt 1811 durch den dritten Theil von Dienst, Dorf Breitenberda und Rittergut Sännd, gegen Oberhöllingen, Amstebda (einige Häuser bei Köpplitz) und die auf dem linken Ufer liegende Hälfte von Oberstedda. Schwarzburg-Sondershausen trat an Weimar jene Orte wieder ab, die an dessen Reich grenzen. Preußen erhielt auf dem Wiener Congreß alle der Krone Sachsen bis dahin an das Haus Schwarzburg und dessen Besigungen zustehende Rechte. Die Saxe ward durch einen am 19. Jan. 1816 zu Berlin geschlossenen Vertrag abgetheilt; auch mit Sachsen-Oberba ward 1824 Alles ausgeglichen. Ebenso ist mit Sachsen-Koburg neuerlich gegenseitige Verichtigung gemacht. — Nach der 1839 gebliebenen Kopfzählung hat das Fürstenthum 65,685 Einwohner, die in 10,559 Häusern wohnen. Die obere Herrschaft hat davon 51,217 Einwohner und 8183 Häuser, die untere: 14,368 Einwohner und 2370 Häuser. Die Haupt-

schaft der oberen Herrschaft ist Rudolstadt mit 6375 Eelen; dann Stadt Jim mit 2245, Königs 2065, Blankenburg mit 1063 und Keulach mit 445 Einwohnern. Die größten Dörfer sind: Oberweißbach mit 1702, Rudolstadt mit 1479 und Böblin mit 1169 Eeln. Die untere hat 16 Orte, darunter ist Stadt Frankenhäufen mit 4555 und Schloßberg mit 1439 Bewohnern. Die meisten Einwohner sind Protestanten; in der Redung ist eine katholische Kapelle, in der jährlich einmal von Erfurt ein Beiständiger Prediger ist. In dem Jahr 1839 lebten 110 Juden, die übrigen Leben im Lande jersüret. Das Bundescontingent ist 539 Mann. Häufige Behörde ist das Geheimrathscollegium in Rudolstadt. Die übrigen Collegen sind die Regierung hieselbst. In Frankenhäufen ist eine besondere Landesobauptmannschaft. Im Schloße zu Rudolstadt sind die Archive beider Linien. Für das Steuerwesen besteht ein Steuercollegium. Die fürstliche Kammer bildet mit einem Präsidenten und 3 Räten ein besonderes Collegium, dem die Rechnungs- und Forstbeamten unterworfen sind. Die untere Herrschaft hat ihr eigenes Rent- und Forstparcament. Landesobörden waren am Schluß 1835 noch 62,148 Jähr. 22 Or. Seit 1834 gehört Schwarzburg zum Zollverein. Die Schulen des Landes sind gut und die Besetzung der Lehrer ist verbessert worden. Das Gymnasium in Rudolstadt ist seit Aufhebung des Jozeums zu Frankenhäufen sehr vermehrt. Rudolstadt hat ein Seminar für Schullehrer, auf dem Lande. Die fürstliche aus 40,000 Bänden bestehende Bibliothek ist dem Publico geöffnet. 19.

Schwarzburg-Sondershausen. Johann Günther (f. Schwarzburg-Rudolstadt) war der Stammher der Schwarzburg-Linie. Ihm folgten: Christian Günther I. gemeinschaftlich mit Günther XLII. Jahr 1643, Anton Heinrich starb 1685, und Johann Günther II. der 1681 mit Tode abging. Die 3 letzten hatten keine Erben, es kamen also Christian Günthers 3 Söhne, Christian Günther v. Arnstadt, Anton Günther zu Sondershausen und Ludwig Günther II. zu Ebeleben an die Regierung. Christian und Ludwig starben ohne männliche Erben und so kam die Obhöhrtheit nun an Anton Günthers Söhne, Christian Wilhelm zu Sondershausen und Anton Günther II. zu Arnstadt. Dieser letztere starb 1716 ohne Kinder, und sein Bruder berthe ihn. Später ist seine Theilung erfolgt. Christian Wilhelm erhielt 1697 die reichsfürstliche Würde, wegen Kurfachsen und Weimar protestirten, und starb 1721. Sein Sohn Günther folgte ihm nun und machte 1731 mit Schwarzburg-Rudolstadt einen Vertrag über die Unzerrenlichkeit des Landes und das Recht der Erbfolge. 1740 folgte auf Günther sein Bruder Heinrich, er ward 1754 in das Fürstencollegium eingeführt und starb 1759 auch ohne Nachkommen. Des jüngeren Bruders August Sohn, Christian Günther, kam nun an die Regierung. Sein Sohn, Günther Friedrich Karl I., folgte ihm 1794, er trat 1806 dem rheinischen und 1815 dem deutschen Bunde bei. 1831 gab er dem Lande eine ständliche Verfassung, gegen die aber die Städte der oberen Herrschaft protestirten und die also ausgeführt blieb. Im Jahr 1835 ward er sehr ernstlich krank, weshalb er bringend erludt ward, seinen Erbschein an ihm Mitregenten zu nehmen. Weiler er entsagte am 19. Aug. 1835 förmlich der Regierung und unterzeichnete die Acte am 3. September. Er lebte nun ganz juridgesehen theils in Ebeleben, theils auf seinem Jagdschloße Poffen, wo er auch den 22. April 1837 starb. — Der jetzige Regent ist Günther Friedrich Karl. Seine dem Lande versprochene ständliche Verfassung, die mehrere Ursache wegen noch nicht erfolgen konnte, steht ihrer Einführung entgegen. Alles, was des Landes Wohl befördert und erhaben kann, ist sein Hauptbestreben und viele theils Verbesserungen, theils neue, vortheilhafte Einrichtungen sind bereits von ihm getroffen worden. Auch seine würdige Bewilligung hat sich, besonders für Bildung und Erziehung armer Kinder, hauptsächlich Mühen. Ohne Ansehen und äußeren Glanz zu verlegen, herrscht am Hofe eine edle Sparsamkeit. Er genießt das volle Vertrauen seiner Untertanen und wird es gewiß immer rechtfertigen. — Es besteht das Fürstenthum auch aus der oberen und untern Herrschaft, und beide sind durch zusammenliegendes preussisches Gebiet auf fünf Meilen von einander getrennt. 29 gemeinschaftlicher Flächeninhalt beträgt 161 1/2 Meilen, 87 auf die untere und 8 auf die obere Herrschaft. Im Jahr 1811 ward der Vertrag mit Weimar geschlossen, wodurch die Stadt und Amt Arnstadt, Kefernberg und Plauen ab-

Reichthümer auf öffentliche Arbeiten verwandt. Das Land ward vertheilt von einem wohlgeleiteten Heere und es ner Kassenkette. Die Finanzen waren, als König Johann nach Schweden kam, durch den sinnlichen Krieg jers rüht, sind aber jetzt vortreflich bestellt. Der hochberzige alte König wollte Alles an, für die Erhöhung des materiellen Wohls und die intellektuelle Bildung seines Volkes und sie die Vereinigung derselben mit dem normannischen Volke, zwischen welchem und dem schwedischen von älteren Zeiten her ein Nationalhaß bestand. Der alte König suchte Ruhe und Frieden seinem Volke zu sichern, leider aber ist sein schöner Zweck nicht erreicht, die Demokratie erhob ihr Haupt mehr als früher. Bei einem großen Theil des Volkes ist dennoch ein Sinken des Wohlstandes nicht zu verkennen. Auf dem Reichstage 1840 ward die in Dolestarlien und Wänerland herrschende Noth im Gegenseitz zu der Wohlhabenheit der nachbarlichen normannischen Bezirke mit starken Farben gezeichnet. Die Opposition schreibt die Schuld davon der Regierung zu, allein v. Hoer man nas dort sagte: „daß es der nahe zusammenhängende Mißbrauch der Pressefreiheit und des Genusses des Branntweins sei, die viele zu Verleuten und Verwöhnen wagt.“ Allein in England, wo ein noch die Pressefreiheit möglich wird, waren die meisten Leute ein Volk, was die Branntweinstille nicht anging, aber in andern Theilen des Landes besteht die Mißständeverlei viel gethan und mehrere Branneien haben aufgeführt. Die Oppositionspartei behauptet auch, daß der nicht zu leugnende, blühende Finanzstand keinen Beweis für den steigenden Wohlstand abgibt; auch seien ungewisser die Ausgaben im Verhältnis zu dem Nationalertrommen noch zu groß; so lauten noch mehrere nicht grundlose Behauptungen der Opposition. Lebhaft wird auch geflagt über die ungleiche Vertheilung der einzelnen Arten von Abgaben. Es ist im Ritterlande hiernach die Aufhebung der Kopfsteuer und im Bauerlande die Aufhebung aller Personalsteuer beantragt worden. Auch mit der Militärverfassung ist man keineswegs zufrieden. Es ist im Ritterlande und Bürgerlande sehr auf Verminderung des lebenden Heeres und der sogenannten eingetheilten Keuppen (Adelta) gedrungen worden, wobei man einer Ausdehnung des Milizwesens und Verkleinerung der Heeresstärke nicht entgegen war. Die beiden Landesuniversitäten, Upsala und Lund, stehen in großem Mißverhältnisse zu der nicht ganz geringen Kultur des Landes. Ausgenommen Militär, Geistliche, Ärzte und Schullehrer, erhalten die meisten Staatsbeamten, Juristen und Kameralisten nur eine sehr unvollkommene Bildung für ihre Ämter. Nur auf dringende Vorstellungen der Reichstände hat die Regierung die Grundbesitze des Ritterlandes vorzutragen erlaubt. Bergwerks- und Naturgeschichtliche Studien, aber nicht die so notwendige Fortschrittschäfts, Landwirtschafts- und Gewerbelehre. Der juristische Curfus dauert zwei, die Regierung, die die Entwärfe nach 8-tägige Staatsprüfungen stellen und es ist deshalb im Bürgerlande zu Abhilfe dieses Uebels ein zweijähriger Vorlesung gemacht worden. Es giebt aber nicht sehr viele wissenschaftlich gebildete Beamte, die meisten sind Novizen und demzufolge das Fortwachen in der Vermaltung ungebührlich ausgedehnt. Wichtig ist aber die Vermeidung den dem Reichstage von 1834 vorgelegten Entwärfe einer neuen Civils- und Criminalgesetzgebung. Der Reichstag verordnete darauf eine Commission, welche den Plan und die Grundzüge der neuen Gesetzgeber in gedrängter Kürze darstellte, und diese Darstellung ist mit dem Gutachten des höchsten Gerichtes über den Criminalcode 1840 den Ständen vorgelegt. Die Einführung der neuen Gesetze ist noch nicht erfolgt, da die Regierung, die die Entwärfe noch nicht geprüft hat, einen Vorlesung über das Ganze auf den nächsten Reichstag verfahren. — Welche politische Parteien in Schweden geben in ihren Darstellungen der Lage des Landes, besonders der materiellen, von wirklichen Thatfachen aus. Man nehme aber auch an, daß, wie in allen übrigen Ländern, so auch in Schweden, die Ges nussucht u. der Eurus weit mehr gestiegen sind, als die Mittel zu deren Befriedigung vorhanden, und das viel schneller Aufstehen Norwegens die Opposition in Schweden Nahrung giebt und den demokratischen Geist aufregt. Es ist dies nicht gerade die Folge der Pressefreiheit und der Durs für Pressefreiheit, die 1812 statt der unter Gustav IV. Wolpold herrschenden militärischen Censur und Censurzwangs eingeführt ward, sondern sie beruht auf es nur. Seit 35 Jahren hat die periodische Litteratur eine bloß po-

litische Tendenz erhalten und dadurch ist selbst unter dem Bauerstande eine unglückliche Halbgebildung entstanden. Nicht man übrigens auf Schwedens politische Verhältnisse, so wird das rasche Banehen der Reformpartei nicht sehr auffallen. Karl XIII. und nach ihm Johann gelangten zum Throne in Folge einer Revolution, die vom Adel ausgeht und vom Volke nicht gemißbilligt ward. Es be währte diese Revolution aber nicht wesentlich das drüdende Verfassensystem, denn noch jetzt sieht das Volk eines einzigen Standes jede Veränderung des Grundgesetzes an, und dieses unglückliche System bringt Langsamkeit und Verwidelung in alle Verhandlungen und nicht eine einzige Eiferucht unter den Ständen. — Der König Johann, als er am 20. October 1810 Schweden zuerst betrat, fand eine locale und in vielen Stücken von ihm abhängige Geistlichkeit, einen noch politisch stumpfen und nur gehoramen Bürger- und Bauerstand, dagegen aber einen herrschenden und sehr herrschsüchtigen Adel, der in alle Civils- und Militärsachen sich eingeordnet. Johann also wollte vorerst in diesem mächtigen Stande seine Eüge suchen, dies war politisch notwendig, auch wählte er aber die ersten Adelsfamilie Schwedens seinen Günstling, den Grafen Brade. Darum nennt auch die Opposition das jezige Verfahren und die Tendenz der Politik, „die des Adels (Hörschloß) über auch die Regierung“ oder auch „des Adels“ Ueber die theils geistliche, theils factische Verwidelung des Adels wird bitter geklagt. Er hat fast bei allen Aemtern den Vortzug, und diejenigen Aemter nur, zu denen mehr als oberflächliche Kenntnisse erfordert werden, kommen an die Bürgerlichen; z. B. die Ingenieurs- und Militäroffiziere; auch fast alle Ordnenmitglieder sind Adelige. Es ward auch im Bürger- und Bauerstande erklärt: „daß in Schweden Jedermann die Ueberzeugung habe, in der politischen Eitelung des Adels liege das Haupthinderniß des Glückes der Nation.“ Der Bauerstand ist in Schweden beträchtlich dem Bürgerlande an Zahl überlegen, man rechnet 2 Millionen Bauern und nur 47,000 Bürger. Da so viele Ständer Landbesitzer haben, so sind denn auch verschiedene und bäuerliche Interessen, nur in wenigen einzelnen Fällen verschieden. Daher konnte auch die größte Abtheilung der Bevölkerung mit ihrer wachsenden Bildung und ihren her ber gestiegenen Forderungen, der Uebelherchaft sich entgegenstellen und um so auffallender mußte das ungleiche Verhältnis der natürlichen, gesellschaftlichen Stellung und der künstlich politischen des Adels herausreten. Der Bauerstand hatte auch immer auf den Reichstagen, in denen er 100 Mitglieder ernennet, der Opposition ein Uebere gewicht ertheilt. Doch hatte die Regierung einen bedeutsamen Einfluß, indem der Bürgerstand 50 Abgeordnete zu bestimmen hatte, allein die Wahl der Bürgermeier oft von der Regierung abging. Auf dem letzten Reichstage 1840 sind insofern viel Gegner der Regierung erschienen. Im geistlichen Stande halten die Parteien sich ziemlich das Gleichgewicht. Der Adel, ungefähr 1200 Familien, wird durch 4—500 seines Standes vertreten. Hier beträgt die Oppositionspartei ungefähr ein Drittel. Die Opposition also mußte ein Ueberegewicht haben, während doch die wichtigsten Anträge durch die Adelsstimme, der oft die meiste Geistlichkeit sich anschloß, immer bei Seite geschoben werden. Aber eben durch dieses auffallende Stillsitzen kamen die großen Bedenken der Verfassung an Licht und die Anhänger der Reform wurden, außerhalb der privilegirten Stände, immer zahlreicher. Auch der gelehrte Stand nahm hiezu Theil. Upsala war lange Zeit der Heerd des schwedischen Fortschritts, da entfiel der Name Pöschphers riken, der in der Politik die Anhänger der Ueberlegenheit ihren Grundzüge beizugibt. Beim Volke scheint sich eine republikanische Stimmung zu herrschen. In diesem Geiste ist Capitain Lindeberg's 1838 herausgegebenes Pamphlet: „Revolution und Republik.“ Es ist aber im Ganzen die, der jezigen Donallie entgegenstehende Partei so bedenklich stark noch nicht, und ohne Grund ist wohl die Befürchtung einer Sympathie mit der gestürzten Herrscherfamilie, sowie des Gerichts, als hätte Johann mit dem Eohn des v. St. Gollan verfochten, enttrenten Königs in Unterhandlungen sich eingelassen. Es ward auch fast allgemein gemißbilligt, daß die schwedischen Studenten, welche 1837 über Norwegen nach Schweden kamen, und wovon der Eine für Gustav IV. Wolpold's Beerdigung Sorge getragen hatte, auf dem Lande gemessen wurden. Indessen ward doch Ankarinns's Antrag auf dem Reichstage von 1834 und 35 auf Aufhebung des 1812 erlassenen Verbotes gegen alle

Gemeinschaft mit dem vorigen Herrscherhause, auf dem Reichstage 1840 wiederholt. Man will in diesem Antrage aber nur Mithimmung gegen den jetzigen Regenten, aber keine Sympathie mit der gestörten Familie finden. — Es genügt wurden die Unruhen in Schweden erst 1838 Vorsehung erregend. Nach mehreren kleinen, unmutualischen Vorspielen kam es in der Nacht vom 19.—20. Jan. 1838 zu ernsthaften Aufrüthen. Es war nämlich der politische Schriftsteller und Redacteur des „Borertandes“ Eruksenfolpe von Turu und Hegerstedt zu dreißigjähriger Haft verurtheilt. Als nun Eruksenfolpes Abführung bekannt gemacht worden, versammelte sich vor dem Stadthause ein Volkshaufen, Jenser und Jenserfrände wurden zerrannt, das Militär zurückgedrängt, nur durch Feuer und vorrücktes Militär konnte der Haufe auseinandergetrieben werden. Mehrere Tode blieben auf dem Platze. Als am folgenden Tage Eruksenfolpe nach Werholm abgeführt ward, begleitete ihn eine ungeschore Volksmenge unter lauten „Lebe hoch.“ Mehrere Tage nach einander fielen Zusammenrottungen vor, und in der Hauptstadt entstanden bis zu Anfang des Oct. mehrere Exceß. Als der König gegen Ende des Jahres seine Reise nach Norwegen antrat, wo er die Anfang des folgenden Jahres blieb, hatte er seinen Sohn Oskar zum Regenten während seiner Abwesenheit bestellt und ihm sehr ausgedehnte Vollmachten erteilt. Dieses Verfahren gab Anlaß zu heftigen Streiten in den öffentlichen Blättern, ob dies Verfahren des Königs mit der Verfassung einstimmt sei oder nicht? — Durch dies Alles ward auf dem Reichstage 1840 die Spannung immer größer und das Uebergewicht der Opposition trat deutlicher hervor. Die Haupttendenz war eine gänzliche Umwandlung der Besetzung der höchsten Verwaltungsbehörden, daher kamen die wiederholten Angriffe auf die Mitglieder jener Behörden. Es wurden auch von den Opiionsmächtigen, das ist der aufserordentliche Ausschuss, der berechtigt ist, aber die Mitglieder des höchsten Gerichtes eine „Opinion“ auszusprechen, drei dieser höchsten Gerichtesglieder des Vertrauens der Nation für unwürdig erklärt, doch erfolgte, da die erforderliche Stimmenmehrheit fehlte, keine Mithimmung. Dann hatte auch der Constitutionsauschuss 11 Anklagepunkte gegen die Mitglieder des Staatsrats aufgestellt, wegen mehrerer verfassungswidriger und ungedeuter Handlungen. Es hätte die Sache von dem reichsständlichen Justizprocurmächtigen genantlich vor das Reichsgericht gebracht werden müssen, um die Angeklagten zu bestrafen; da aber dies schon ihre Dimission genantlich hatten und keine höhere Strafe gegen sie auszusprechen war, hatte das Ganze weiter keine Folgen. Heftig waren besonders und langwierig die Debatten, welche das Budget und die damit zusammenhängenden wichtigen Prinzipienfragen theils in den Ständen, theils im Staatsauschusse veranlaßten. Der Finanzauschuss behauptete am 10. März mit Majorität, daß die Reichstände befugt seien, allein über alle Staatseinkünfte zu bestimmen. Es war diese Frage durch im Staatsauschusse befindliche Bauern und die Majorität der Bürger entschieden worden, obgleich dabei des Abels gemäßigter Opposition für Minderung gestimmt hatte. Auch hatte der Adel seine Erhebung in der Privilegien in mehreren Punkten für nötig gehalten. Die Bauern machten in einer Motion den Antrag auf eine Reduktion von 100,000 Reichsthalern. Dann schlug der Finanzauschuss eine Verminderung der Ausgaben im Ministeret, im Hoforenregiment der Kronprinzen und durch Aufhebung der Leibgarde zu Pferde vor. Auch die Lotterie wollten die Bauern abgeschafft haben. Da sich aber aller diese Fragen aber die Stände nicht vereinigen konnten, so wußte, um eine definitive Entscheidung zu bewirken, der Staatsauschuss verfahren werden, und in diesem verfahren, nun aus 120 Mitgliedern bestehendem Finanzauschusse hatte wieder die Opposition das Uebergewicht. Mehrere Ausgabenreduktionen wurden verworfen, und Erhöhung aller Ausgaben beantragt; sogar schlug der Staats- und Oeconomicausschuss vor, die Besoldungen der Bischöfe, nach dem Tode der jetzigen Inhaber, einzuziehen. Allein der Priesterstand verwarf mit Indignation diesen Vorschlag ohne Mithimmung. — In der Staatsverfassung selbst sind in den neuesten Jahren manche theilmäßige Veränderungen vorgefallen. Die Stellungen der Stände sind jetzt öfentlich und auch seit dem Reichstage 1834 werden bei dem Adel, aber freilich nur eine geringe Anzahl Subjeder zugelassen. Gegenwärtig ward 1840 von allen vier Ständen die Berufung der

Reichstage auf jede 3 Jahre, sowie eine alljährliche Staats Revision der Rechnungen. Doch ruhen beide Beschlässe noch, indem die Uebereinstimmung von zwei aufeinander folgenden Reichstagen bei Veränderungen im Grundgesetze erforderlich wird. Die wichtigste Reform, die in dem letzten Reichstage bewirkt worden ist, die veränderte Organisation des Ministeriums und Staatsrats. Es soll nämlich der Justizminister nicht fernerhin, wie sonst, ein Mitglied des höchsten Gerichtes sein, es soll kein Hofsenaler mehr existiren, statt des Staatsministers des Auswärtigen, und der vorwiegenden der Staatssecretaire sollen künftig sieben berichtigte erstattete Staatsräthe — Justiz, Außenwärtiges, Militär, Marine, Inneres, Finanzen und Cultus — mit sich im Conclave, ernannt und ihre Geschäfte sorgfältig abgetheilt werden. Die vier Stände waren damit einverstanden, und da nachher auch Regulierung der Besoldungen zu Stande gebracht wurde, gab der König am 16. Mai seine definitive Genehmigung. — Immer aber gehen alle diese Veränderungen und Vorschläge noch nicht auf die Hauptfrage der Reformpartei: nemlich auf eine durchgreifende Umgestaltung des Wahlsystems und einen Uebergang von der ständlichen Verfassung zu einer repräsentativen. Die Regierung hat hier keine Initiative ergriffen, sondern erwartet vorerst die schwierige Uebereinstimmung der vier Stände. Der König, am Schluß des Reichstages, 27. Mai 1835, erklärte, „er werde den wirklich notwendigen Verbesserungen keineswegs entgegen sein, jedoch wüßte das Erforderliche nach dem in dem Fundamentalgeseze feststimmten Regim gelassen, aber nicht nach den Wünschen eines momentanen Constituens.“ Eine ähnliche Erklärung gab er bei Eröffnung des Reichstages 1840. Es waren schon 1834 eine große Menge Vorschläge von Veränderungen in der Verfassung eingebracht worden, aber es war nichts Wesentliches entschieden. Auf dem Reichstage 1840 aber zeigte der Constitutionsauschuss sich einer Totalreform feindlich. Die Vorschläge sind noch nicht formell bekannt, sollen aber dahin gehen, daß künftig die Vertretung durch eine Kammer gebildet werde, die, für bestimmte Aste, sich, wie in Norwegen, in zwei Sectionen theile, und das Recht zu ihr mit verschiedenen Mitteln zu machen das Wahl, soll lediglich nach dem feuerfähigen Vermögen und ohne weitere Bedingungen, sich richten. Alles dieses beweist die Fortschritte oder Reformpartei und der Grundzüge der norwegischen Verfassung, welche immer größeren Eingang bei den verwandten germanischen Nationen des Nordens finden. — Der König hatte schon vor der neuen Organisation des Staatsrats eine Personalveränderung in dieser höchsten Behörden vorgenommen, die nach und nach weiter ging. Diese neue Ministerium ward von der alten Oppositen sehr scharf in öffentlichen Blättern mitgenommen, man behauptete, daß der König nun alle Macht verlieren würde. Anfangs noch es zwar von der Opposition vertheilt, aber doch nicht eifrig genug; später ward jedoch auch das „Altonblatt“ sein Gegner, besonders da auf der Wahlzeit der Regierung zur Verhärkung des Staatsauschusses fast nur Hof-, Civil- und Militärsbeamte benannt waren. Da nun von diesem Ausschusse die Bewilligung für Waffenanschaffung und Waffenverbündungen verweigert ward, so erklärte der Graf Doffe, der an Reichstags Ende Justizminister geworden, und Eriksen (Minister des Auswärtigen) fast 1835, daß die Reichstände ihr Vertrauen getauscht hätten, und zeigten deshalb ihre Dimission ein, die der König auch annahm. Nun ist vom Könige begehrt worden, einen gegen den Ausschuss zu ernennen, der verfassungsgemäß aus zwölf Mitgliedern bestünde und bloß ratsfähig, und dieser Ausschuss ist mit verschiedenen Anhängern der Opposition besetzt worden. Der König bewachte hierdurch wahrhaftlich, die immer weiter um sich greifende Spaltung durch eine persönliche Verkündigung der Häupter der Opposition zu beschwichtigen. — Schwedens Stellung zum Auslande ist fast dieselbe geblieben. Man will fast behaupten, daß Schweden eine bessere Hinnegung zu Ausland zeige, wie dies vordem die Politik rathen würde, doch sind dies solche Erträge, die keine Haltung haben. Von der angeborenen Eifersucht der Schweden und ihres Hasses gegen den hohen Reichthum ließe auch einen Beweis die freundliche Aufnahme der neuerlich erschienenen Schrift: „Schwedens letzter Kampf; ein phantastisches Rodräsk“, von Melin, worin fast alle Ausfälle und Anspielungen auf die Russenfreunde vorkommen. Veranlassung zu einer, übrigens nicht bedeutenden Mißbilligung mit dem fran-

ischen Cabinet, gab 1833 die Aufführung eines Bou-
weilens zu Paris: „Le camerado ad lit.“ Der jetzige
König von Schweden trat darin auf als Corporal
und Reputilator. Der schwedische Gefandte, Graf
Lewenhielm, hatte gegen den französischen Gefanden in Stod-
holm, Marquis von St. Simon, die als eine persönliche
Beleidigung der Krönig geübt. Beide Gesandten
wurden abgerufen und das freundschaftliche Verhältnis
ward nicht weiter getrübt. Wichtig ist aber der Streit
mit Dänemark, wegen dessen eigennütziger Erhöhung des
Sundzolls, für welchen Streit auch England und Preußen
sich betheiligt haben. Aus Reichthage seien deshalb heftige
Verhandlungen gegen diese Eingriffe vor und es kam bis
zu Kriegsdrohungen. Doch wird wohl Schweden, von
mehreren Seiten unterstützt und das Recht auf seiner Seite
habend, einen günstigen Ausgang erwarten können. Die
inneren Zustände sind weit befriedigender, und wenn es
dem künigen Könige nicht gelänge, Ruhe herzustellen, so möchte
sein Nachfolger wohl einen schweren Kampf zu bestehen ha-
ben. — Statistik. Schweden hat 366¹¹ schwedische

□Meilen = 500¹⁷ geographische □Meilen, also fast
3000 □Meilen mehr als Rheinland als der preussische
Theil. Von diesen sind 88,820¹⁷ schwedische Meilen
3¹⁰ preussische) trockenes Land und 7,662,551 Morgen See,
Flüsse und Moräste. Die Bodenbesetzung oder für die
Ernährung von Menschen und Vieh beträgt nur an Acker-
land, mit Einschluß der Wiesen und Koppeln, zusammen
246²⁵ schwedische □Meilen, kaum der sechzehnte Theil
des Flächeninhalts. Es umfassen der Wener, der Weis-
ter, Mälör, und Helmarice allein 51¹¹ □Meilen.

Schweden ist eingetheilt in 24 Länen oder Statthalter-
schäften, von denen die sechs nördlichsten, zwischen 59° 52' und
69° 4' nördlicher Breite, über zwei Drittheile, 2901²²

schwedische □Meilen, des Flächeninhalts einnehmen und
davon kommen nur 11¹¹ schwedische □Meilen auf Wäster-
(+); dann kommen noch 37¹¹ □Meilen auf Wäster-
und Koppeln (+). Mälör-Län hat den besten Boden
den die übrigen nördlichen und mittleren Länen haben alle
zusammen zwischen ein Fünftel und ein Zwölftel an Acker-
land, Wiesen und Koppeln vom ganzen Flächeninhalte. —
Mit dieser geringen Benutzbarkeit des Bodens steht auch
die geringe Bevölkerung des Landes im Verhältnis.
Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts hat die Bevölke-
rung sich sehr vermehrt, im Ganzen auf 552 Procent, ob-
lein in den nördlichen Länen ist die Bevölkerung noch ras-
cher fortgeschritten, nämlich 80 Procent oder jährlich 1¹⁷/₁₀₀
Procent. Im Jahre 1825 lebten von der Volkszahl

2,490,973 auf dem platten Lande und 250,276 in den
Städten; so daß auf die städtische Bevölkerung nur unge-
fähr ein Sechstheil kam. In fünf Jahre wird verän-
derl. Volkszählung gehalten. 1800 fanden sich 2,888,982
Seelen, wovon 1,300,921 männliche u. 1,497,161 weibliche.
Norstet hat für 1830 die ganze Bevölkerung zu 3,109,772
Seelen, also auf 1 geographische □Meile 385 Seelen be-
rechnet. Die Hauptstadt Schwedens, Stodholm, ist als
Concentrationspunkt der Bevölkerung anzunehmen, doch
war sie hier bis 1820 langsame, wie im ganzen Reiche,
und 1830 betrug sie 68,880 Seelen. Auf dem Lande
war jährlich das zwanzigste, in den Städten, die Reibung
ausgenommen, das sechste Kind ein uneheliches. In Stod-
holm rechnet man auf 5 Kinder 2 uneheliche. Auf dem
Lande leben unter 100 Familien 5 im Wohlstande, 60
können sich selbst ernähren und 23 müssen unterstützt wer-
den. Von 250 ledi Elinen im Armenhause. — Die Statua
von weis sind drei in nur gering, nur 24,600 Köpfe sind
nicht schwedischer Ursprung. Die evangelische Kirche, mit
Beibehaltung der Episcopatsform, ist im Lande die herr-
schende. Sie hat 12 Stifte oder Bisthümer, das zu
Upsala hat den Titel Erzbischof. Es hat jedes ein Dom-
capitel, meist aus Professoren der Theologie oder Lehrern
der Gymnasien bestehend. In ein bischöflicher Stuhl er-
ledigt, so schlägen die Capitel 3 Candidaten vor, von denen
der König, nach seinem Willen, einen Bischof wählt. Jed-
es Stiff hat die Aufsicht über 8 — 20 Pfarreien. Wob-
er aber nur 3 Pfarreien. Dieser Pfarreien sind 127,
wovon 26 unter dem Erzbischof von Upsala stehen, 24 un-
ter dem Bischof von Lund, 21 unter dem von Westöping,
jezt Pfarre hat unter sich 5 — 12 Pfarreien Kirchspiele und
seht eben so viele Pfarreien Kirchspiele. Pfarreien sind 1147
und Pfarre 1214. — Das ungünstige Klima wirkt sehr nach-
theilig auf die pflanzenliche Cultur. Den Beschwärlich-
keiten des inneren Verkehrs hat seit 40 Jahren die Regie-

rung sehr abgeholfen, wodurch auch alle Aneignen der phy-
sichen Cultur sehr befest worden sind. Es hat sich erwie-
sen, daß Schweden jetzt in mittleren Jahren seinen Ge-
treidbedarf selbst erzeugen und in günstigen Jahren bedeu-
tend ausführen und noch Vorrath in den Getreidevorräthen
aufbewahren kann; nur bei Missernten, die alle 4
Jahre im Durchschnitt vorkommen, bedarf es fremder Hü-
fe. Das Uebermaß in Schweden ist eingetheilt in Her-
mann oder Hüfen, unter diesen aber herrscht eine große
Verchiedenheit sowohl nach der Güte des Bodens, als
auch nach größerer oder geringerer Befruchtung von As-
ken und Wägen. Es giebt Königss, Hermanns, Staats-
oder Königsgüter, diese sind verpachtet; obdies Hermanns,
die besondere Zugänglichkeit haben, Kirchengütern und
Bauern oder Feuerbare Hermanns (Hermann ist überhaupt
eine Art Meierei, wo eine Familie durch Ueberbau und
Wiederkult sich nähren kann). Wiederkult ist nur, im Allge-
meinen, für die Nothdurft und könnte noch sehr erhöht
werden, da Wägen und Wägen genug da sind. Der

Bergbau ist außerst wichtig für den Handelsverkehr. Die
Eisenfabrication ist der bedeutendste Zweig derselben und be-
trägt mehr als der Hälfte der gesammten Bergbauerzeug-
nisse. Im Jahre 1830 wurden 570,000 Eadzeisen, im
Werthe von 10,456,000 Rthl. Banco. = 6,012,000 Rthl.
Preussisch ausgeführt. Auch sehr viel Kupfer wird gewon-
nen, besonders in den Gruben von Radium; im Durch-
schnitt jährlich 6,100 Schiffsloth, an Werth 600,000 Rthl.
Banco = 400,000 Rthl. preuss., wovon die Hälfte aus-
geführt wird. Auch Zinnblei sind in neuerer Zeit zu
Hoganaas gewonnen, sie tragen jetzt jährlich über 200,000
Schiffsloth, an Werth 200,000 Rthl. Banco. — In der
technischen Cultur ist Schweden noch jurad, doch sind
in den letzten Jahren viel Fortschritte gemacht worden.

Im Jahr 1835 waren 2104 Schiffe mit 14,211 Arbeit-
tern, sie lieferten jenes Jahr einen Werth von 13,060,050
Rthl. Banco an Fahrplaten. Der Haupthandel in Schweden
ist der Seehandel und es gab 1830 1123 größere
Schiffe von 57,285 Seetons; von diesen wurden 414 nur
zur inneren Schiffsahrt gebraucht; auf den Kanälen wa-
ren überdies noch 795 kleine Fahrzeuge von 16,155 Schiff-
lasten beschäftigt. Auch sind bereits 42 Dampfschiffe im
Gange. Der Handel steigt im Ganzen bedeutend. Der
Holl betrug 1833 3,957,174 Rthl. Banco. Es fand sich
überhaupt in den letzten sieben Jahren für den schwedischen
Handel ein Ueberschuß von 15,032,000 Rthl. Banco. — Die
in intellectueller Cultur, vorzüglich der Elementarunter-
richt, läßt sich noch viel zu wünschen übrig. Besonders dem-
mend treten hier die geringe Bevölkerung der nördlichen
Gegenden, die Armut ihrer Bewohner und die ungün-
stige Natur jener Gegend entgegen. Der König wirkt sehr
für die Verbesserung. Im Jahr 1830 waren im ganzen
Reiche 1009 Pfarreien, und noch gegen 377 Lehrer un-
ter, und geben periodischen Unterricht. Von diesen An-
stalten waren drei Viertel erst seit 1811 eingerichtet. Der
König machte in seiner Thronrede 1840 auf die Nothwen-
digkeit aufmerksam, noch 1200 Pfarreien zu errichten,
die aus dem öffentlichen Fonds befrist werden sollten. An
der Spitze des Unterrichts stehen Upsala und Lund.
Upsala hat im Wintersemester 13 bis 1400 Studierende,
im Sommer aber nur drei Fünftel der Anzahl, weil es
meist Dauerstudien sind und diese dem Sommer über die
Feldarbeit besorgen. Lund hat 600 — 700 Studierende,
auch hier machen Dauerstudien den fünften Theil aus. (E.
schwed. Literatur und Kunst.) Die Brannweinindustrie

nimmt selber immer zu und hat sich fast nur das weils-
liche Geschlecht vorbehalten. Wegen dieses letztern sind
Ermalnisfälle häufig. Es werden im Durchschnitt jährlich
17 Verbrechen am Leben befrist. In den Verurtheilung-
sätzen waren 1837 2257 Personen, worunter 301 Weils-
personen. Die anhängigen Eitelproceß waren 73,444,
wovon 43,563 Schulforderungen betrafen. — Schwedens
Finanzen haben in den letzten Jahren eine sehr günstige
Lage gewonnen. Zwischen 1834 — 36 waren von der all-
gemeinen Schuldverschuldung 2,600,000 Rthl. Banco an
alten Schulden abbezahlt, und sammtliche Schulden waren
bis Novbr. 1836 auf 160,000 Thaler getrigt und der
obdenannten Caffe blieb 1 Mill. als Ueberfluß der von
den Reichthümern angewiesenen Mittel zur weiteren Ver-
sorgung. Der 1840 im Januar bekannt gemachte, regulirte
Etat für 1838 zeigt an ordentl. Einnahmen: 12,000,259
Rthl. Banco, worunter Grundbesitz Steuern und Eisen-
werkung 6,002,656, Salz 8,805,605 Rthl., 11,200, Poe-

Amtertag 584,512, Stempelfteuer 421,894 und Brandweinsteuerertrage 739,794 Thlr. Banco betragen. Die außerordentlichen Einnahmen bestanden aus den von den Reichshändlern zur Sitzungssatzung und außerordentlichen Bauten gemachten Beiträgen von 2,721,805 Thlr. Banco. Die Ausgaben betragen 13,327,333 Thlr. Banco, davon 742,210 Thaler für Gehaltungen des Königs und dessen Familie, 3,210,782 für das Livlandspatent oder die innere Verwaltung, 4,564,294 für die Armeen und deren Gehaltsausgaben, 2,100,413 für die Flotte, 26,575 für die schönen Künste, 515,652 für Kirchen und Unterrichtsanstalten, 227,795 für Ackerbau, Handel und Gewerbe, 208,059 für Wohlthätigkeitsanstalten, 63,000 Pensionen, 37,365 Entschädigung für eingezogene Beamte und 1,104,770 Thaler Banco für außerordentliche Ausgaben. — Die bewaffnete Macht ist nun in sechs Militärdivisionen eingetheilt. Das stehende Heer beträgt 33,114 Mann, aber 1 Prozent der Bevölkerung. Es sind 23,400 Mann Infanterie, bestehend in zwei Schwadronen, zwei Grenadierregimentern, 17 Linienregimentern, einem Grenadierbataillon und drei Feldregimentern. Die Cavallerie ist 4705 Mann stark, in 8 Regimentern aus 900—1000 Mann bestehend. Die Artillerie zählt 2700 Mann in 2 Regimentern Fuß- und einem Corps reitender Artillerie von 750 M. Das Pionnierscorps hat 300 Mann. Die sämtlichen Truppen sind entweder geworbene, die immer im Dienst bleiben, oder eingetriben, die im Frieden größtentheils entlassen werden und Kanals- und Straßenbau betreiben. Erster sind 6200, und letztere 26,914 M. stark. Beim Kriegsausbruch werden die eingetriben ergänzt durch 3387 Mann Ersatztruppen, auch tritt dann noch die Bevölkerungsmannschaft für sich aus 102,916 Mann bestehend, zur Vertheidigung auf. Sie sind nach Militärdivisionen getheilt. Der König ließ Karlsborg als einen Centralanstalt für 20,000 Mann, sowie die Festigungsanstalten der Hauptstädte Warholm und Frederiksberg anlegen, ferner die zwischen dem Mäler und Brunsawidde, die bei Karlsterna, darunter das niederaufgebaute Fort Kungsholm, und die der Festung mit den bestgestellten Festungen Kärlebin und Elfsborg. Die Flotte hat 10 Linienfahrer, 9 schwere Regatten, 5 leichte Regatten, 15 Kutter, 100 Kanonenjollen, 20 Hausboje- und Mehrschaluppen, 25 Kanonenboje (aus den zuletzt aufgeführten 373 Kanonen Kriegesbojen besteht die Seezerstörer), und 107 leichte Schiffe für Walfischerei, Kriegs- und Wacziellensvorsätze, Jagarethe u. s. w. Das Marinecorps hat 8121 Mann, wovon 5994, wie beim Lande, eingetriben, 892 Probostore und 1535 Ersatzbojereute, wie die Ersatztruppen. Dem Kriegesflotte noch die Seebevölkerungsmannschaft, 11,500 Mann, dazu, und das Marinecorps ist dann 23,160 Mann stark. Weiteres s. bei Carl af Rosell, „Statistik öfver Sverige“ (Stockh. 1830. 3. Aufl. 1836, deutsch von Treutl, Bielefeld 1835). 19. 17.

Schwedische Literatur und Kunst. Die schwedische Regierung macht im Gegensatz zum materiellen Gedeihen des Staats mit wenig Sorgfalt aber die höheren Angelegenheiten der Menschheit und die Förderung der Wissenschaften und der geistigen Kultur, welcher Uebelstand nur auf Rechnung der Reichthümer, als den Beworthern und Vertheidigern der Geldmittel des Landes, kommt. Der König und Kronprinzip unterstützen einzelne Gelehrte und liter. Anstalten bedeutend. Von den vielen Akademien und Gelehrtenvereinen sind die wichtigsten die Akademie der Wissenschaften ihren alten Ruhm und von den neueren Privatvereinen sind der Kunstverein und der 1833 gestiftete literarische Verein zu nennen, welcher letztere die Literaturzeitung, „Glanda“ und die von 1839 bis 1840 erscheinende Monatschrift „Mimer“ herausgab, und außer diesen die skandinavische Gesellschaft und der Gartenverein. In der Zoologie zeichnet sich Wallin und Rogberg als Kompletredner, Franzen-Hagberg, Åström und Schartau als Monaxillier aus. In Upsala und Lund bestehen theologische Bibliotheken und der gelehrte Reuterdahl arbeitet fleißig im Fache der Kirchenhistorie. — Für die Jurisprudenz ist die Herausgabe der altschwedischen Landrechtsgesetze, welche Schiltes besorgt; in Christianstadt redigirte der Professor Schmidt eine gute juristische Zeitschrift und von Landeshauptmann Järta lassen wir in den Verhandlungen der Akademie der Wissenschaften eine wissenschaftl. „historische Uebersicht der schwedischen Rechtswissenschaften“ im 17. Jahrhunderte. — Unter den Medicinern verdient genannt zu werden der Anatom Floromans in Lund und Professor J. Swaffer (s. hier: „Kleinere

Schriften. Bd. I. 1839). — Die Chemie repräsentirt der noch jugendlich eifrige Peter von Berzelius; die Physik hat an Professor Hübner im Jahre 1839 einen gründlichen Forscher durch den See verlor, die Geologie und Mineralogie Prof. N. O. Sefström, Director der Bergschule zu Jöhult, geboren zu Wellingland 1757, und der Bergwerksbelegter Hisinger. Ue Botaniker nennen wir: Wahlberg, (s. hier: Flora suecica, E. Griec, Stockholm 1839), Nilsson, Wahlberg, Wikström, Ågårdh der Sohn (der Vater hat sich, seitdem er den Krummstabsaufpassungen, der Flora abgewandt), Lindblom, Åreschoug, Årbenius, als Entomologe der Commerzienrath K. J. Schönherr, (s. hier: Synonymia insectorum, Bd. 1—5. 1806—40. — Die Vaterländische Geschichte wird mit großem Eifer betrieben; die Herausgabe der Scriptores rerum suecarum ist zwar ins Stocken geraten, dagegen wird das Diplomatarium suecanum auch seit dem Abtheilung des Begründers, des Professors Liljengren eifrig fortgesetzt. Erwähnt zu werden verdienen ferner die Verhandlungen der skandinavischen Gesellschaft (23 Bd.), die vom Prospekt Wieselgren herausgegebenen Mittheilungen aus dem de la Borjeschen Archiv (12 Bde) und die von Fjellström aus ausländischen Archiven entnommen „Missionenberichte“ (3 Bde). Als eigentlicher Geschichtsschreiber reist Oelzer oben an; er schrieb eine „Kriegsgeschichte“, welche unvollendet blieb, eine „Geschichte Schwedens während der s. g. Freiheitszeit 1719—1772“ und eine „Geschichte des schwedischen Volks“ (Bd. 1—3). Als Geschichtsschreiber traten ferner auf: Strindholm (s. hier: „Schwedische Reichsgeschichte“), Fjellström (verfasste die durch Luettensstudium ausgezeichneten „Erzählungen aus der schwedischen Geschichte“, König Carl XIV. Sohn an den 1839 eine Sammlung seiner „Ordres de mouvement, proclamations et bulletins“, „Lettres, proclamations et discours“ heraus, nicht nur für Schweden, sondern überhaupt für die Geschichte des deutschen Freiheitskrieges vom Interesse, (der Hefeprediger B. A. Uffelius begann eine „Vaterlandsgeographie“), der ehemalige Generalkonsul Lundblad (s. hier: die „Schwedischen Plutarch“ und die „Geschichte Karls XII“), der akademische Adjunkt Geonholm, letztere eine „Geschichte der Wälfinger“ (nordischer Seeräuber) und eine „Geschichte der Augustennoten.“ Der verlorne Professor Liljengren verfasste eine „Namenleiste“, Olof Wredensie um die Kunitzmann erwarben sich der Professor Schröder und Reichsarchivar J. H. Zetterdahl. Das „Diogenische Verzeichnis“ des holländischer Geschichtsschreiber Mäner ist bereits bis zum 7. Bande, den Buchstaben K. enthalten, vorgezogen. Die ästhetische Literatur repräsentirt der Prospekt Wieselgren und der Decent Venström; an Hammarstedt, gestorben 1832, Verfasser einer guten „Literaturgeschichte“, 2. Aufl. besorgt von Söndén, verlor sie einen tüchtigen Bearbeiter. Die allgemeine Erdkunde vertritt Palmblad, wiewohl er seit seiner Förderung zum Professor der griechischen Literatur sich derselben nicht mehr mit dem früheren Fleiße zuwendet. Wichtig für die Kenntniss der inneren Fortschritt Schwedens ist die von Oberst Forszell verfasste „Statistik Schwedens“ und die von der Regierung 1839 veröffentlichte „Uebersicht der hauptsächlichen Maßregeln in allen Zweigen der Verwaltung von 1800—1839.“ Die specielle Forschungen auf dem Gebiete der Geographie veranlassen wir dem jüngst verstorbenen Admiral Klint, welcher einen „Seetages“, ebend. dem Flottenhauptmann Goffmann, dem Generalconsul Årvedsson, dem Hauptmann Carlsson und dem Prediger Eschadius. Als Staatsökonomien für Lapland kennen wir Engström, und als Naturforscher den Professor Pettersson. Als Philologen haben sich betannt gemacht Palmblad, durch seine Uebersetzung des Sophocles, und der 1838 verstorbene Professor Zörneros, durch eine selbstständige Bearbeitung der Ramsdorschen Ökonomik; ferner der Decent Sönderberg, durch Herausgabe einiger arabischer Werke nach pariser Editionen und Agrell, durch seine „Supplementa syntaxos syriacae“ und „Supplementa ad lexica syriaca“ (durch Prof. Lindgren vertheilt). Unter den Philosophen der neueren Zeit fanden oben an die Professor Holm (gestorben 1812) und Blomberg (gest. 1827); minder bedeutend sind Grubbe und Åström. — Auf dem Gebiete der Dichtkunst glänzen: Sögnér, der 1839 verlorne Erbkönig Wallin, (als geistlicher Dichter), Ång, glücklich in der Epoche (s. hier: „Oeffe Kirking und Wärme“) und in der Zeit,

der Bischof Franz, welcher sich mit Erfolg den Idealen und Tugenden zuwandte und von dem wir die *Agavebensden*, „*Schwonnegefänge*“ besitzen, Oelzer und Heterodon. Letzterer veranstaltete eine 2 Bände starke Sammlung seiner kirchlichen Gedichte. Nach dem Tode nannte selbiger den früh verstorbenen Stagnelius, Stäberg (der humanistische Stylus), Richter, der Hofmarschall von Dessen, ein Schauspielbildner in vielfacher Beziehung ausgezeichnet, der Professor Straßmüller, Böttiger zu Ulfeld, der Herrler Dablgren (der schwedische Übersetzer), Braun, der Hofprediger Hedborn, ein Naturbildner, der Professor Zehner, (Ihrich: „Arche Noah's und „Augsburg,“ ein noch unvollendetes religiöses Epos, Künedberg, Kervander, überste die Geschichte des Königs von Dalern, Graf Adlersparre, O. Freyell (Bruder des Geschichtschreibers), Hogberg, Professor in Lund, Stranfan, Anglman, der Leutenant Riddersad, Malinström, Sturzenbeder, Pöden, Carlén, der Bibliothekar Krawchowski, welcher eine neue Sammlung altschwedischer Volkslieder und Volksspiele (2 Bände), als Fortsetzung der früher von Orler und Kjelless veranfalteten, herausgab. — Die Kosmographischen und ihre Werke sind folgende: Esderborg, Palmblad, Generaldirector Livijs; „Axel Sigfridson,“ (unvollendet) und „Später Dame,“ Ouzmillose; „Thord Bonde“ (unvollendet), Mellin, Zlotenobraf Sparre; „Aristoteles,“ „Helf Zimbling,“ Kammerjunfer Kullberg: „Der Hof Ostaus III.,“ das Frauenkleidlet Friederich Dremer: „Tröllman,“ Frein Knoring und Zlgare; ferner Engström, „Wermiansbröder,“ „Stobogarne,“ „Hörs Uffstand,“ „Anerina,“ und Almquist; „Smälte Hjäner“ 1840. — Auf dem Gebiete der Kunst und zwar 1) der Sculptur sind zu nennen: Gersell, Zögström und Fogelberg; 2) der Malerei: Zählerang als Landschaftsmaler, Södermark und Mellin als Portraitmaler, Sandberg als Geschichtsmaler; ferner: Wikander, Elmman, Wahlbom und Lundgren. 3) der Musik: Raumann, Bogler, Kraus, Häffner (gest. 1833), der verstorbene Crusell, der Geschichtschreiber Seizer, Nordbom, Lindblad. 4) der Architektur: der Oberbaumeister Blom und der Hofarchitekt Nyström. 21. 12.

Schweighäuser, Johann Gottfried, Sohn des berühmten Philologen Johann Schweighäuser, geboren zu Straßburg 1776, wurde von seinem Vater zuerst in das Studium der Wissenschaften eingeführt. Bestrebungen, während der Revolution entweder bei der Armee, oder im Verwaltungsdienst zu thun, sah er sich in denselben unterbrochen, und führte erst, nachdem viele Unterredungen befristet waren, zu denselben zurück. In Paris sammelte er Manuscripte, zur Herausgabe diereligen griechischen Schriftsteller, mit welchen sein Vater sich beschäftigte; wobei er eine wichtige Stelle im Philologen Simplicius erbetete, die bisher in den Ausgaben gestiftet hatte. Er wurde 1802 damit beauftragt, den Druck der Charaktere von La Bruiniere zu besorgen, welcher mit Herabnahme Streitspenen Statt fand, und fügte die Charaktere Theophrasts hinzu mit Anmerkungen und gelehrten Zusätzen. 1804 unternahm er, auf Bicentons Veranlassung, die Beschreibung der Antiken des Museums; in diesem Werke wurde Bicentons Beobachtungen veröffentlicht, die von Dolomieu bestritten wurden, daß der Apollo von Delos dort aus corinthischem Marmor, nicht ein Werk des alten Griechentums ist, sondern eines Griechischen Künstlers, der unter den Kaiser zu Rom arbeitete. Durch diese Entdeckung wurde ein in der Kunstgeschichte herrschender Irrthum vermindert. Eine bedeutende Krankheit zog ihn von dieser Arbeit, sowie von einer Uebersetzung von Arians Anthea ab, die er mit neuen Charakteren und weitläufigen Untersuchungen über die Alterthümer Indiens ausstattete. Zwar sind diese Werke jetzt vollendet, aber ihre Herausgabe hat noch nicht Statt gefunden. Ferner lieferte er viele Arbeiten zum „encyclopedischen Magazin“ und zum „literarischen Archiv.“ Verschiedene literarische Sammlungen Deutschlands verbanke ihm Beiträge in Versen oder Prosa. 1810 wurde er substituierter Professor und 1823, nach dem Tode seines Vaters, Titularprofessor der griechischen Literatur an der Universität Straßburg; jetzt ist er auch Professor der französischen Sprache und einer der Hülfen der öffentlichen Bibliothek zu Straßburg. 1819 war er unter der Zahl der Alterthumsforscher, welche die Regierung beauftragte, in den Departements

Recherchierungen wegen Alterthümer anzustellen, und erword sich dabei die erste Medaille, aber welche das Institut bestimmte. 1822 wurde er Correspondent der Königlich akademischen der Inschriften und Wissenschaften. Seitdem beschäftigt er sich mit der Beschreibung der Alterthümer des Elsaß, die mit Lithographien zu Paris und Mühlhausen erscheinen. Die meisten seiner Schriften beziehen sich auf Antiquitäten. 6.

Schweinsducaten, ein vom Landgrafen Ludwig VIII. von Hessen im Jahre 1740 geprägt, zu Zwergprämiere bestimmter Ducaten, mit dem Bild eines Schwines. 14.

Schweizer, August Gottfried (nicht Gottlieb), geboren am 4. Nov. 1785 (nicht 1783 zu Raumburg an der Saale. S. d. Hauptartikel unter Schweizer. 21.

Schweizer, Christian Wilhelm, des Rorigen Bruder, geboren am 1. Nov. 1751 zu Raumburg. S. den Hauptartikel unter Schweizer. 21.

Schweiz, neueste Geschichte. Nach der natürlichen Lage bietet dem hohen Gebirgen und von dem See umschlossenen Landes mußte es als ein neutrales Gebiet auch nach europäischem Willkür erscheinen. Das, im Innern unendlich durch Gebirgsetzen, Flüsse und Ländchen in Thäler und Landhöfen zertheilte Land, hat nicht Raum genug für eine Landesverfassung, und die engen Grenzen, in welche diese verschiedenen Theile eingeschlossen sind, haben auch zugleich enge Kreise der menschlichen Cultur, der Berufs und der Lebensweise gezogen, von der naturräthlichen, gemäßigten Alpenwirtschaft bis zum weitausgebreiteten Großhandel. Darum hatte jedes Thal, jede Landschaft ihre eigenthümliche Geschichte, und in einem kleinen Raume fanden sich die verschiedensten politischen und kirchlichen Einrichtungen, die wohl nur, jedoch durch die äußerlich zusammenhaltendes Staatsverbandes vereinigt gehalten werden können. Diesen Zustand finden wir fast noch jetzt, nur ein sehr kleiner Theil dieses politisch kirchlichen Einzelneis paßt in die Form von Cantonalverfassungen, die an sich schon verschieden genug sind. Es gibt einfache und doppelte Cantone; einen Bundesrat (Staatsräthen) im edelgenössigen Bunde; absolute Demokratien, wo die Gesamttheit der Actibürger alle neuen Gesetzgebungsgegenstände genehmigt, oder verwirft, entweder auf Landesgemeinden (wie Schwyz, Uri, Ob- und Niderwalden, Appenzel, Auser-Rhodon und Inner-Rhodon und Glarus) oder durch Abstimmung nach einzelnen Gemeinden (Graubünden); repräsentative Demokratien, wo das Volk freiwillig die Gesetz genehmigt oder, nach dem ihm zustehenden Rechte, ausdrücklich verwirft (St. Gallen und Basel-Landschaft); ander, wo die gesetzgebende Gewalt, außer bei Veränderungen des Staatsgesetzes selbst, nur von den Abgeordneten des Volks, ohne Mitwirkung der Gesamttheit der Actibürger ausgeübt wird (Zug, Argau, Bern, Lucern, Freiburg, Solothurn, Basel-Stadt, Basig, Furgau, Schaffhausen, Waadt, Valais, Tessin und Gené); endlich auch eine constitutionelle Monarchie (Neuchâtel). Hier aber gibt es noch viele Abänderungen, denn so macht 1. U. der Cantone Zug mit seiner Landesgemeinde, die nur Wahlkörper ohne gesetzliche Gewalt ist, den Uebergang von der absoluten zur repräsentativen Demokratie, Gené Verfassung aber nähert sich der constitutionellen Monarchie. — Hieraus erklären sich nun auch die mancherlei Parteilagen, die es in jenem Lande gibt. Die politische Abtheilung fanden daher dort auch immer irgendwo freundliche Aufnahme. Hier dieses eben jetzt in den letzten Jahren der Schweiz manche unangenehme Irrungen zu. Denn noch läßt in diesen ansehlichen Verfassungen und Parteilagen eine tiefer liegende Einheit sich nicht verkennen. Durch den materiellen Wohlstand, als gewissen Bestandtheil werden die provinziellen Unterschiede mehr und mehr langsam abgeschwunden, und durch das immer mehr angeregte geistige Leben verliert das Alterthümliche von seinem Ansehen und wird durch das Neue verdrängt. Daraus entstand auch der Streit zwischen Föderalisten und Centralisten, zwischen Krugbildigen und Allgäuligen, Nationalen und Ultramontanen, und in den einzelnen Cantonen der Kampf der Rechtsabtheilung mit der alten Verfassung. Diese Streitigkeiten und der Mißsicht mit dem Zustande bilden die neuer Schweizergeschichte. Das Staatsystem der Schweiz leidet an demselben Uebelstande, wie das der übrigen Europäischen Staaten, in dem Anfang des Jahres 1831 durch von einigen polnischen, italienischen und deutschen Vertretern oder Flüchtlingen unternommenen Zug gegen Savoyen mißglückt war, entstand durch die Kaiserliche weite

ter derselben nach Genf dort eine Aufregung, die schon ernsthaft zu werden drohte, bis durch die Entfernung der Individuen einem Austritte vorgebeugt ward. Von Genf nach Waadt vertrieben, wandten sich die Flüchtlinge zuerst nach Bern, da der dortige große Rath am 10. Februar zur einstweiligen Aufnahme derselben bereit erklärt hatte mit der Bedingung, daß die Sache als eine eingelegte Klage betrachtet und für die baldige Entfernung der Flüchtlinge aus der ganzen Schweiz gesorgt würde. Um diese Zeit war den vertriebenen Polen der Eintritt in Frankreich erlaubt. Sürich sowohl als die der Schweiz benachbarten Staaten machten ernstliche Anträge zur Entfernung der Fremden. Der deutsche Bundestag besonders verlangte in einer Note vom 8. März die Verweisung aller Flüchtlinge, „die auf directe oder indirekte Weise zur Störung der Rechtsstaaten beitragen.“ aus der Schweiz und bezeichnete diese als den Sammelplatz aller Verräther, das Versteck eines bedrohlichen Einfalls in Baden verbreitet, weshalb denn Vorkehrungen zur Bewachung der deutschen Grenzen, politisch und militärisch, getroffen waren. Der große Rath von Bern aber, sich stützend auf Frankreich, erklärte, daß, da sein Grund da sei, gegen die Polen Gewalt zu gebrauchen, so würde auch Bern sich nicht entschließen, fremden Einflüssen sich zu fügen. Das Vordringen der Schwäbischen Armee über Solothurn und der Berner-Statthalter ließ sich endlich genöthigt, dem Canton Bern zu bedeuten, Ansuchen zur Entfernung der Polen bis Mitte Mai zu treffen. Ausland sogar verlangte nicht nur die Auflösung der Fremdenvereine, sondern auch der schweizerischen Privatvereine. Wegen dieser Nachgiebigkeit für das Ansehen des Auslandes ward laut gerufen in Addressen der Schutzvereine, in Reden und ausgebrachten Tacten am Ränder eidgenössischen Schwingen des 12. Juli, auf Volkssammlungen, z. B. bei Sürich, und in den großen Rathen mehrerer Cantone. Auch die deutschen Grenzstaaten machten Einleitungen für die gedrohte Sperrre, die meisten Staaten verlangten ernstlich die ungelungene Fortschritt nicht nur der Bannvereine, sondern aller radikalsten Vereine. Nun beschloß der große Rath des vertriebenen Cantons eine Antwort an die Höhe, ver sprach die Ausweisung aller der Fremden welche ihm Unfriede misbrauchen und erklärte, daß dieser Beschluß der Tagesatzung vorgelegt werden sollte, womit auch der österreichische Gesandte zufrieden war. Die vorerliche Antwort ward am 22. von der Tagesatzung gebilligt, wenn gleich der Abgeordnete von Luzern ein schweizerisch ausrief: „zu schweigen, wo die Ehre verletzt wird, ist das förmliche Athesis, das man bei allen Nationen ausstößt, daß man auf alle Ehre verzichtet habe.“ Luzern, Bern und nachher Argau gaben auch eine förmliche Verwahrung zum Protokoll. Doch ward der Tagesatzungsbeschluß verworfen und der größte Theil der Bannvereine ausgewiesen; in dessen blieben mehrere Anführer, z. B. Majolin (s. d.) und Andere, im Lande, theils stillesitzend geblieben, theils wußten sie sich der politischen Wachsamkeit zu entziehen. Darauf erfolgte das Verbot der deutschen Regierungen an alle Handwerksburden gegen den Luzerner halt im Canton Bern, und da die Berner Regierung sich weigerte, den Ausweisungsbefehl bekannt zu machen, so ward dadurch mit Bern aller diplomatische Verkehr abgebrochen und die fremden Gesandten gingen nach Sürich. — Bei der am 27. Juli 1834 in Steinbohl bei Bern gehaltenen Zusammenkunft mehrerer deutscher Handwerker, wo Deutschlands Nationalabtheilung, mochten einige Versicherungen von politischer Unfriedlichkeit von Einem oder Dem Andern gemacht worden sein. Darüber entstand nun wieder ein lebhaftes Interwechsel unter Vermittelung des Barones, und die Berner Regierung erklärte diesem: „diese Versammlung sei eine ganz harmlose gewesen, ohne irgend einen Charakter von Verleumdung; Meinungsäußerungen werde die Regierung nie beschränken, so lange die Gesetze unverletzt bleiben und die Ruhe auswärtiger Staaten nicht dadurch gestört würde. Deshalb habe die Berner Regierung schon alle Anwendung der Lehre vom Verbot indirecter Absperrung jurädgewiesen.“ Dennoch aber wurden im November 1834 fünf Deutsche, als Teilnehmer an Handwerkerversammlungen, die bei weitem unschuldiger waren, als die obigen, ohne Weiteres aus Bern verwiesen. Auch der Schweizer „Volkstreu“ machte manche plumpe Ausfälle, besonders gegen die deutschen Flüchtlinge. Einen größeren Beweis der gänzlich unstimmgung gab das Me-

morandum der Berner Regierung, das am die schweizerischen Geschäftsträger in Wien und Paris am 21. Novbr. erlassen ward und worin die Regierung sich den Rührer Ansehen, besonders der Lehre von „indirecten Absperrungen“ geneigt erklärte. Kaffhofer hatte am 28. Novbr. im Bern sehr hohen Raths den Antrag gemacht, daß man, da die Unabhängigkeit der Schweiz durch die „Untritte und Druckungen fremder Mächte“ gefährdet sei, für Erhaltung derselben, sowie zum Schutze des Aestriches, militärische Maßregeln treffen möchte. Dieser Antrag ward zurückgewiesen, schon kurz vorher Aestrichs Antrag auf das Ansehen an das Rührer System verworfen worden war. Aus diesem Beschlusse der großen Raths ging die plötzliche Einberufung nach deutscher hervor. Sogar die Radikalen waren Kaffhofers Antrag entgegen. Obgleich nun dieser seinen Antrag auf gemäßigtere Art erneuerte, konnte er doch keine Majorität erlangen. In Paris, aber nicht in Wien, war mit jenem Memorandum zufrieden. Oestreich, Sardinien und Baiern forderten, als am 1. Jan. 1835 die vorerliche Leitung der eidgenössischen Angelegenheiten an Bern kam, eine kategorische Erklärung des Barones, ob Bern dem Tagesatzungsbeschlusse vom 22. Juli 1834 beitreten wolle und auch der franz. Gesandte drohte, daß, wenn sie in der bevorstehenden Bahn, die sie, als weiter, befolgt hätten, fortzudauern müßten, Franz seinen Theil nehmen werde. Oestreich, Preußen und Rußland ward in neuen Noten von der Eidgenössigkeit Garantie gefordert und nun letzte Bern, mit Genehmigung des großen Rathes, eine Besetzung der bisherigen Minderheiten ein. Eine am 25. Febr. 1835 in der Schweiz beschlossene Versammlung deutscher Mindergezügler, die aber nicht statt fand, sowie das Gerücht von vorhabenden ernstlichen Unternehmungen, veranlaßten einige militärische Vorbereitungen, geln der Radikalen und weitere Erörterungen: Kaiser Franz Joseph (b. 1. März) veranlaßte das öst. Cabinet die Zertheilung des alten frankenthalischen Verbündnisses mit der Schweiz zu wünschen und Bern gab auch seinen Schweiz über die revolutionären Bewegungen zu erkennen, worauf dann die fremden Gesandten nach Bern zurückkehrten und alles fürs Erste wieder angelegentlich war. — Über das Aestrich war während der Zeit viel geschrieben und gesprochen worden, und so lange dasselbe den gehörigen Beschränkungen unterworfen bleibt, läßt sich auch nichts gegen die Billigkeit desselben einwenden. Die Schweiz aber hatte darin gefehlt, daß sie nicht vom Anfang an Ansehung der Fremden, die Schutz suchten, bestimmte Gesetze gegeben hatte. Dieser Fehler sollte nun durch die 1836 und 1837 gegebenen Fremdenengesetze verbessert werden. Haben auch viele Fremde und vertriebene, politisches Betragen und Ansehen rügen sich erlaubt, so änd sie ihm Zeit über diese Willkürigkeiten, womit in manchen Theilen der Schweiz ihre Unterwerfung aufgenommen wurden, wenigstens etwas zu entschuldigen, und es kann auch dieser Betrag der Fremden nicht als Grund der traurigen Politischen und Wankens der Berner Politik angeführt werden, noch weniger die ausfallende Mischung von hochtrabendem Frey und nachgiebigem Kleinmuth erklärlich finden lassen. Greiser war der Einfluß der französischen, veränderten Politik. Franz rei hatte die radikale Partei in der Schweiz begünstigt, um bei einem etwanigen Angriffe seine Zeit durch Belgien und die Schweiz zu deken; nach dem Wustande aber in Paris und Lyon im April 1834, der Frankreich zu einer entschiedenen gegenrevolutionären Politik zwang, schloß es sich wieder an die übrigen Großmächte an und socht nun, der Schweiz gegenüber, gegen seine eigenen, früher vertretenen Grundätze. — Im Juli 1836 war man zur Entscheidung der Verweigerung des „jungen Europas“ (s. d.) gelang. Es ward sehr verhasst und unterdrückt. Diese Unterdrückungen nun wurden mit Eifer, aber eben darum überflüssig betrieben und führten zu keinem bestimmten Resultate; allein ungeachtet ihrer Unzulänglichkeiten wurden sie doch die Grundlage der gegen die politischen Flüchtlinge und die Handwerker ergriffenen Maßregeln. Man erfuhr doch dadurch, daß die 1834 beschlossene Wegweisung der Teilnehmer des Bannvereins nicht streng ausgeführt worden war und mehrere derselben auch wieder in die Schweiz zurückgeführt seien. Schweizer Regierungen und Polizeibehörden belamen jetzt eine wunderbare Thätigkeit, Allen voran aber Bern. Ein drohendes Kreis Schreiben vom 22. Juni fordert, mit Hinweisung auf die nur mühsam begleiteten Bewährungsmit dem Auslande, daß das Unwesen mit den

Flüchtlingen schnell beendet werde. Kurz, der Son des vorher so „moralischen, rationalen Wortes“ hatte sich schredlich geändert. — Als Bern nun von Frankreich verlangte, daß dasselbe die Auszuweisenden dort aufnehmen, und der neue französische Gesandte, Herzog von Montebello, am 18. Jull in seiner Beantwortungsetnote einen solchen Ton führte, der das Gefühl des überwindlichen Einflusses Frankreichs verrieth, ward Bern empfindlich gekränkt. Denn diese Note, von den andern Großmächten unterstügt, verlangte von der Schweiz, ungesäumt alle unruhige Fremde wegzuführen, da die Lage und die Verfassung des Landes den änderen Vorkünftlich gefährlich erscheinen ließe, und die Nachbarstaaten bereits aus Maaßregeln verdrohet hätten, denen auch Frankreich nicht entgehen sein werde, indem es überzeugt sei, daß das Strenat (Milwaute) auf des Königs Leben mit den Flüchtlingen in der Schweiz in Verbindung gestanden. Frankreich also unterstügt jetzt eifrig im Namen der übrigen Mächte gerade diejenigen Forderungen, denen es im Anfange 1834 nicht weniger als gänzlich war, und eben so zweideutig erkörnt Bern, obgleich sich dasselbe in einem Kreisreiben an die Statthalter gegen den Vorwurf ausdrücklich verwahrt, als ob das Verfabren in den Angelegenheiten der Flüchtlinge in irgend einer unbedingten Forderung des Auslandes seinen Grund habe. — Ein Antrag auf ein allgemeines Concordat gegen Mißbräuche des Asylrechts war im großen Rath von Zürich gefaßt und zur Verhandlung an die Tagsatzung gekommen. Gleichsam kam auch die Beantwortung der französischen Note zur Sprache und ward an dieselbe Commission verwiesen, die über den Antrag in Betreff der Flüchtlinge berichten sollte. Auf die bloßen Vorschläge dieser Commission, noch die Tagesatzung einen Beschluß faßte, kam ein Schreiben des Ministers Thiers an den Herzog von Montebello, worin Thiers, da die Vorschläge ungenügend schienen, erste Maaßregeln forderte und im entgegengeetzten Falle der Schweiz mit einer Sperrre drohte. Wehnlich erklärten sich auch, mit Ausnahme Englands, die übrigen Gesandten. Hierdurch nun entstand eine Aufregung in der Volksemaße. Es waren vom Centralausschuß des Nationalconvents früher schon die Sectionen zu einer Versammlung aufgefordert worden, um für die Behebung des Mißbrauchs und unter Mittheilung des Beschlusses des Vorortes, gegen die in Aussicht gestellten Centralmaaßregeln und gegen die französische Note sich zu erklären. In mehreren Volkerversammlungen, zu Flavay in St. Gallen, Weisköfen in Aärich und an andern Orten ward über die selben Gegenstände heftig und lebhaft verhandelt. Während dieser Unruhen hatte die Mehrheit der Tagsatzung am 11. August ihren Beschluß über das Verfabren gegen die ihres Asyls verlustig erklärten und aus der Schweiz zu entfernenden Fremden und Flüchtlinge beibehält und in einer Circularnote allen Ständen den baldigen Beitritt empfohlen. Darauf erklärten die Commissionenentwurf eines Concordats für Jänz Dohr, wovon auch künftig gegen politische Flüchtlinge und andere Fremde ein Verfabren eingeleitet werden könnte; die Tagsatzung erließ auch am 29. August ihre Antwort auf die französische Note in einem ruhigen und würdigen Tone. Das Concordat kam nicht zu Stande und ward auf der Tagsatzung vom 5. Septbr. 1834 aus dem Utschickte entfernt. In eben dem Tage ward das Conclusum, auf Anzeig des Vorortes, daß dasselbe vollzogen sei, für erlassen erklärt. Schon 1836 boten die Verhaftungen und Wegweisungen oft einen sehr tumultuarischen Charakter gezeigt, und es war zu der bekannnten, in den schweizerischen Annalen wenig ehrenvollen „Fremdenzucht“ gekommen. Aber auch dadurch erschien jene, übrigens in der Hauptsache notwendige Ausweisungsmaaßregel gebissig, weil Manche, die den Verboten früher in andern Verhältnissen Gesandten, jetzt als ihre eigenen Gegner auftraten, so daß sogar Staatsräuber, die noch kurz vorher eifrige Anhänger der Propaganda waren, nun mit einem Male theoretisch und praktisch den mächtigen Nachbarstaaten nicht genug ihre feste Unterwürigkeit darzubringen können und sie bei jeder Gelegenheit auspreden. — Im Jahre 1836 ereignete sich ein neuer Vorfall, der wiederum eine Spannung mit Frankreich bewirkte. Der Herzog von Montebello hatte durch des Vorortes Vermittelung die Wegweisung eines angeblich im fließlichen Attentat compromittirten Franzosen, der einen falschen franz. Paß sich verschafft hatte und anatholische Grundstücke zeigte, bewirkt. Derselbe Franzose aber, Conzell, war von der bernese Verbände als französischer Spion verhaftet und in Unterw-

hung. Seine Eigenschaft als Spion ward auch erwiesen, sowie, daß er von französischen Behörden, besonders durch den Gesandtschaftssecretair in Bern, mehrere falsche Pässe erhalten, auch war er öffentlich als politischer Flüchtling ausgeschrieben, damit er desto leichter seine Rolle als Spion spielen könne. Die Majorität der Commission hatte in ihrem deutsch und französisch gedruckten Berichte: „die entlarvten Diplomaten“ angeordnet, den französischen Regierung die vollständigen Uthen in der Sache zu ihrer eigenen Ueberzeugung zu überreichen; auch waren darin die in Frankreich auf Verfaßung der Pässe gesetzten Strafen angeführt. Der neumburgische Gesandte wollte, daß die ganze Sache an Bern jurisdicirlich würde, wobei er zu verbleiben gab, daß die bernese Polizei recht wohl gewußt, daß Conzell Spion sei, und daß unter den Italienern, die ihn als solchen angezeigt, vierhundert Mander selbst Spion sei. Ueberhaupt schien es, als ob eine fremde Macht durch einen ihrer Kundschafter den Conzell habe ausfinden lassen, um zwischen Frankreich und der Schweiz neue Streitigkeiten zu erregen. Von vielen Seiten ward das ganze Verfabren, besonders die Verhaftungen, gemißbilligt. Unbewußtlich blieb es indessen doch, daß die Absicht war, schweizerische Behörden zum Vortheil der französischen Politik zu tauschen. Obgleich das Unrecht auf französischer Seite war, spielte Frankreich doch den tief Berechtigten. Die Schweiz ward, in einer französischen Note vom 27. Febr. 1836, beschuldigt, daß sie von einer Partei nicht herrscht werde, daß Conzell nur Mitglied eines Complots gewesen, und daß die völkerechtlichen Grundzüge auf empörende Art aus den Augen gelöst würden. Frankreich also appellirte von der irre geführten, unterzeichneten Schweiz an die aufgestellte, freie Schweiz, es erzwänge volle Genugthuung und der Gesandte sei angewiesen, allen Verkehr so lange abzubrechen, bis eine gewisse Politik in der Schweiz die Oberhand erhalten würde. Darauf erfolgte von französischer Seite eine Sperrre. In der Schweiz ward sogleich die Tagsatzung auf den 17. Octbr. außerordentlich einberufen. Es entstand langwierige Debatten über die Frankreich zu ertheilende Antwort. Endlich ward sie gewissermaßen entschuldigend ertheilt. Frankreich war damit zufrieden und die Sperrre ward aufgehoben. — Kaum war über dieser Afsatz zu Ende gelangt, als der Kaiser Nikolaus I. eine neue Spannung mit Frankreich veranlaßte. Es war nämlich Napoleon Louis Bonaparte aus Amerika jurad und nach Arenenburg im Canton Thurgau gekommen und hatte 1832 das Bürgerrecht in der Schweiz erhalten. Frankreich suchte schon 1833 seine Wegweisung zu bewirken. Im Sommer desselben Jahres ward er auf dem Schöpfeneste zu St. Gallen mit vielen Ehrenbezeugungen empfangen. Nicht lange darauf richtete der Herzog von Montebello an Luzern (damals Vorort) eine Note ein, worin Louis Napoleons Ausweisung verlangt ward, da er nicht zugleich ein schweizer Bürger und Präsident des französischen Thrones sein könne. Es ward darüber in der Tagsatzung verhandelt, die Note an Thurgau gefandt und eine Commission ernannt. Hier wurde gegen die verlangte Ausweisung eines schweizer Bürgers, als mit der Ehre der Schweiz unvertäglich, gestritten, wobei man übrigens die Verbindlichkeit des Staates anerkannte, aber die gegen das Ausland etwa gerichteten Schritte seiner Bürger zu wachen. Frankreichs Forderung ward vom großen Rath zu Thurgau abgewiesen, nachdem Louis das Verprechen gegeben, sich als ruhiger Bürger zu benehmen, indem er sein anderes, als das Schweizerbürgerrecht habe. Das Verlangen Frankreichs war von den meisten Mächten unterstügt worden, und daher waren die schweizer Staatsmänner froh, unter jenem Vorwand sich herauszuwinden zu können. Der Luzernerische Bundespräsident Kopp, Mitglied der Commission, glaubte, daß Louis Bonaparte nicht könne als schweizerischer Bürger angesehen werden; doch mißte sich Frankreich an die Thurgauer Berichte wenden, und es hoffte, daß alle die Unabhängigkeit der Schweiz garantirenden Mächte, diese in Vertheilung derselben unterhügen würden. Diese letzte Aeußerung ward gemißbilligt, weil sie eine ängstliche Beforgnis verrieth. Die Majorität der Commission wollte zwar auch Frankreich abweisen, aber vorher von Louis D., das Verprechen fordern, künftig keine Schritte als Präsident zu thun und auf das französische Bürgerrecht unbedingt zu verzichten. Doch Frankreich nahm das nicht an. Der Herzog von Montebello war schon im August vom Ministerpräsident Molé angewiesen worden,

seine Pässe zu verlangen, im Fall Frankreich nicht von der Schweiz vollkommen zufrieden gestellt würde. Die Tagesagung hatte die Entscheidung bis zum 1. Oct. verschoben; während dessen hatte Frankreich die dem Schweizergenossen gesessert, theils Truppen zusammengezogen, um ihren Forderungen Nachdruck zu geben — theils nach der schweizerischen Seite vor man nicht unthätig. Dem hieremst alle Bestrebungen auszuheben, alle Wessensfähigen sammeln sich, ähnlicher Sinn zeigte sich im Waadtländer, auch in einem Theil des Berner Cantons, wo am 21. Sept. zu Langenthal eine Volkserammlung von 6—9000 Mann veranstaltet ward, eben so auch in andern westlichen Bezirken. Die nördliche, mittlere und östliche Schweiz blieb fast dagegen ziemlich ruhig; wenn auch dort Manche die Ausweisung Bonapartes der Rube wegen wünschten. Louis Bonaparte selbst kam nicht demont: „er werde die Schweiz verlassen, hoffe aber einß, ohne das Interesse zweier befreundeten Nationen zu verletzen, in sein Völz zurückkehren zu können.“ Der Streit selbst dadurch sich zu beendigen. Frankreich stellte sein keine Truppen ein, allein ein Tagesbefehl des Commandanten der französischen Truppen an die Schweizergenossen, des Generalleutenants Amadé, worin ein baldiger Rückzug der unruhigen Nachbarn gesprochen ward, schürte das Feuer wieder an. Es war zwar von der Tagesagung einmüthig am 6. Oct. 1803 der Streit durch Bonapartes Entsendung für beendet erklärt worden; dennoch ward am 8. Decr. beschloßen, zwei Observationscorps an der Westgrenze aus Infanterie, Schützen, Cavallerie und zwei Batterien bestehend, aufzustellen. Es war dies die einzige, wichtige militärische Vorkehrung von Seiten der Tagesagung, das Uebrige machten die einzelnen Cantone. Als Louis Bonaparte am 14. Decr. aus der Schweiz wirklich forsting, erklärte auch Montebello, daß nun Alles beigestellt sei und die beiderseitigen Truppen wurden zurückgezogen. Nicht lange nachher ging Montebello als Obercommandant nach Mosel und an seine Stelle kam Graf Geyer von Porrier. Das freundschaftliche Verhältnis zum Auslande ist nach Louis Entfernung auch nicht wieder gestört worden. Die einzige Sache ist noch die mit Frankreich zu regulirende Defestfrage, wegen der von Frankreich vergeblichen Vortretung der Valle de Dappes an die Schweiz, das Thal selbst ist ein armes unfruchtbares Stück, allein für die Kriegsführung und den Handel von Wichtigkeit. Die Tagesagung hat die deshalb dem Vororte gegebenen Vollmachten 1840 verlängert und erneuert. — Man sollte denken, daß alle diese Umstände den Bemühungen der Reformfreunde hätten zur Umgestaltung der alten, abgelebten Verfassung günstig sein müssen; allein die unglückliche Übereinstimmung der Interessen und der Meinungen trat hier immer stehend der inneren Willkür entgegen. In den Jahren 1800 u. 31 bei der allgemeinen Aufregung des Volks man zuerst an die Veränderung der Centralverfassungen gegangen. Es ward zwar auch der Wunsch für Veränderung der Bundesverfassung laut und die Tagesagung hatte deshalb die Revision derselben vom 17. Jul. 1802 beschloßen. Es kam auch am 15. Decr. ein Entwurf einer neuen Bundesacte zu Stande, die zwar manche Vortheile versprach, aber dennoch 1803 verworfen ward, weil die feilste Partei dabei ein Intereße gegen Federalismus und Cantonsouveränität finden wollte. Es ward nur allein die Offenlichkeit der Tagesagungen seit 1833 dadurch erreicht. Derselbe stellte der Bundespräsident Ambron bei der Eröffnung der Tagesagung in Luzern, 7. Jul. 1837, die Nothwendigkeit vor, „für Einigung zu arbeiten, für die bisher noch nicht geschieden, um nicht die Geduld des Volks zu erwidern — das sonst noch eine Mitwirkung der Bundesversammlung sich einen besseren Zustand zu verschaffen suchen möchte;“ das Volk blieb ziemlich gleichgültig. Erstem war auch die Bundesreform nur noch Deore. In der Tagesagung wird der Gegenstand immer erwähnt, aber er bleibt ein stehender Artikel, da noch immer dieselben Meinungen und dieselben Cantone gegen einander stehen. In den letzten Tagesagungen waren besonders die innern und äußern Handelsverhältnisse, sowie das Kriegswesen, die Hauptgegenstände der Deurbestellung. Das immer näher Räden des deutschen Bollverbundes an die noch freie, schweizerische Grenze veranlaßte die Errichtung einer Commission von Sachverständigen, die denn auch den Beschluß faßte, daß die Schweiz sich durchaus keiner fremden Höllichkeit anheimstellen wolle, aber auch keine eigene errichten, sondern sich brängen, für den Abzug ihrer landwirthschaftlichen Erzeugnisse mit den Nachbarstaaten die nö-

thigen Verträge einzugehen und zu suchen den Transitio zu begünstigen. Als nun Davos auch sich an den Bollverbund anschloß und die Schweiz nun ganz eingeschlossen war, sandten die Abgeordneten 1836 Commissarien nach Bernstadt, um mit den süddeutschen Staaten einen Handelsvertrag einzuleiten. Es wurden auch einige Erleichterungen im Handelsverkehr der Grenz- und dem Verkehr der landwirthschaftlichen Produkte festgesetzt und von der Schweiz Transportheminderungen bewilligt. Frankreich hatte 1834 ähnliche Bewilligungen, doch mit Ausnahme des Viehhandels, zugestanden. Weitere Erleichterungen für schweizerische Fabrikatinfuhr in die Zollvereinsstaaten u. dgl. waren nicht zu erlangen, indem die Schweiz den Zollverbandländern kein Äquivalent für solche Einräumungen zu bieten im Stande ist; die unangenehmen Folgen hiervon sind in den Grenzcantonen fühlbar geworden. Viele Stimmen in der Schweiz erhoben sich daher für den Anschluß an die Hölliche, Andere wollten Restoren und Einführung eines schweizerischen Maßsystems unter Befestigung einer innern Hölle. Doch war auf der Tagesagung 1840 sowohl, als allgemein im Volk die Meinung, unter den jetzigen Umständen sei das jetzige System beizubehalten. — Es ward aber die innere Handelsverhältnisse am 18. August 1835 festgestellt, daß künftig alle zu errichtende Cantonalgesetze dem eidgenössischen Vororte zur Prüfung von Sachverständigen vorgelegt werden sollten. Von einer 1837 verordneten Commission von Experten war zu Einteilung einer allgemeinen Revision der Tagesagung von 1840 ein Tableau der cantonalen Hölle und Weggeber eingezeichnet und die Fortsetzung der Arbeit angeordnet. Die meisten Cantone haben sich zu Einführung einer allgemeinen schweizerischen Maaß- und Gewichtordnung aber ein Concordat von 1836 vereinigt, und die schweizerischen Maaße und Gewichte stehen im einfachen Verhältnis zu dem französischen Metresystem, so daß 1 Schweizer Fuß = $\frac{2}{3}$ franz. Meter und 1 Pfund = $\frac{1}{3}$ Kilogramm u. s. w. Es haben nun die meisten Cantone ein gleiches Maaß und Gewicht und die Tagesagung hat auch dieses Concordat zur verbindlichen Vorchrift in allen eidgenössischen Verhältnissen gemacht. Mit der Regulierung der Maaßverwirrung wollte es weniger glücken und es wird nichts Vollständiges vortbracht. Canton Gené v. J. hat ein neues Maaßgesetz und die Umschmelzung aller Maaßen beschloßen; die Cantone St. Gallen, Thurgau, Appenzel, Auser Rhoden und Schaffhausen haben in einer Conferenz im April 1840 die Errichtung eines neuen, mit dem 1. Jan. 1841 ins Leben tretenden Maaßtarifs beschloßen u. s. w. — Ein eidgenössischer Kriegsfonds befreit die Centralausgaben im Militärdienst, die Normalhöhe dieses Fonds ist 4,277,000 Schweizer Franken, er wird zum Theil aus dem Betrage der eidgenössischen Grenzgebühren gebildet. In den letzten Jahren diese Normalsumme einkam, so erklärte sich die Majorität einer deshalb beauftragten Commission 1840 für den Fortsetz auf weitere 20 Jahre. Die beschloßene Aufammenlegung der beiden früheren Zuggebote (Auszugverlassen) in eines, hat besonders Verwehrung spezieller Waffenarten nötig gemacht. Nach der neueren vom 1. Jan. 1839 auf 20 jährigen Bestimmung der Mannschafzahl werden zwar nur 3 Prozent der Bevölkerung, statt früher 4 Prozent, zum Militärdienst gezogen; dennoch aber ist das fröhliche Contingent von 67,116 Mann nur auf 64,019 vermindert. Der Grund liegt in der wachsenden Bevölkerung, und eben so beruht die Erhöhung der früheren Selbstverpflichtung von 800,275 auf 707,740 Franken auf wachsender Bevölkerung und Volkszahl. Die eidgenössischen Militärgesetze wurden 1837 revidirt und sind durch Tagesagungsbeschluss vom 1. April 1838 in Kraft getreten. Bei Allen bleibt aber, bei der Veranschaulichung des Militärdienstes in einzelnen Cantons und dem immer steigenden Mangel an gebildeten Offizieren, Manches zu wünschen übrig. Es wird das schweizerische Militär auch nicht vollkommen werden, als bis es sich aus dem schwachen Mittelstande zwischen dem System stehender Heere und eines tüchtigen Volkseheeres herausreißt, und sich eine spezielle militärische Berufsbildung und strengere, fortwährender Dressur aneignet. Auch fehlt die allgemeine militärische Jugendbildung, als ein wesentliches Element der Nationalerziehung. — Die Bewegungen im Gebiete der Kirche, der Isolation sowohl, als protestantischen, nehmen noch Umfang und Vermehrung auch bei cantonale Interesse sehr in Anspruch. Es bestehen jetzt, nach aufgehobener Verbindung der schweizerischen Bisthümer mit großen deut-

ischen und französischen Erzbischöfen und nachdem sie in Immediatbistümern vermandelt worden, in der Schweiz: 1) das Bisthum Basel, dessen Sitz Solothurn für Solothurn, Zug, Pruntrut (im Canton Bern) und die Katholiken von Argau, Schurgau und Basel; 2) das Bisthum Ebur mit der Mehrzahl der Bevölkerung von Graubünden, dann mit Schwyz, und, provisorisch, mit Uri, Unterwalden, Appenzel, Inner-Rhoden und den wenigen katholischen Gemeinden in Aargau und Schaffhausen. 3) Das bischöfliche Bisthum St. Gallen mit des Cantons katholischen Einwohnern. 4) Das Bisthum Freiburg (Zusammen mit Freiburg und der katholischen Bevölkerung von Nants, Neuchâtel, Gené und der Stadt Bern. 5) Das Bisthum Valais (Sitten). 6) Das Erzbisthum Mailand; dahin gehört ununterscheidbar die Bevölkerung von Tessin, und 7) das Bisthum Como, mit 3 von Tessin, sowie Puschlav in Graubünden. — Mit Ausnahme der Urkantone vertritt in der ganzen Schweiz noch immer der Erzbi mit der Kirche, mit Nationalen und Ultramontanen, mit den Vertretern der Rechte des Staates und Vertretern der Rechte und Anmassungen der katholischen Kirche nach dem Papstthum. Den Anfang dieser Streitigkeiten machte St. Gallen. Es ward auf Betrieb einer besondern Partei von Rom aus der katholische Erzbis des Cantons 1823 zu einem erlauchten Bischof ernannt, allein als Bisthum Ebur und St. Gallen mit Ebur vereinigt. Es hatte schon 1824 die Regierung von Graubünden, als Kanton vogt und Schutzherr von Ebur, gegen diese Neuerung protestirt und bereits Beschluß zur Wiederaufrichtung dieses Doppelbisthums gefaßt, auf den Fall des Ablebens des jetzigen Bischofs. Auch in St. Gallen selbst ward dies Bisthum von der Oberbehörde nicht sanctionirt. Nun starb der jetzige Bischof und der Beschluß zur Aufhebung des Bisthums ward promulgirt, 1834, zugleich eine Einleitung zur Ernennung eines Verweisers getroffen. Gegen diesen Beschluß opponirte das Domkapitel, es ward aufgehoben; auch der päpstliche Nuncius reichte bei der St. Gallischen Behörde eine förmliche Protestation ein; der katholische Admittinistrant wies jedoch ab. Man suchte nun seine neuen Willen auf alle Art durchzusetzen. In dem oberen Theil des Cantons war bei den Integritätsverweirungen wahlen die katholische Partei verhärtet worden. Im April 1835 ward auch die Ernennung des deutschen Capitulars J. G. Westi zum Bischof von Ebur und St. Gallen angezeigt. Das katholische Großrathebesiegum erkannte ihn an und nahm den 1833 sanctionirten Beschluß jurad. Doch ward diese Zurücknahme vom vereinigten Großrathe nicht genehmigt und nun wandte sich auch das katholische Großrathebesiegum an die päpstliche Nunciatur mit der Bitte um päpstliche Anerkennung der Aufhebung des Doppelbisthums und Stiftung eines Neuers. Die Bitte ward von Rom genehrt. Westi blieb übrigens Bischof von Ebur und hatte laut eines päpstlichen Breves von 1819, wogegen mehrere Cantone aber protestirt hatten, auch das Oberbirrenamt in dem bis 1814 zum Bisthum von Konstanz gehörigen Theile der östlichen Schweiz. — Dies traf besonders den Canton Glarus. Hier war bis zum Jahre 1830 eine eigentümliche Verfassung, Recht, Gericht und Verwaltung war getrennt für die Reformirten und die Katholiken. Jede von beiden hatte eine besondern Landgemeinde; doch standen beide unter der allgemeinen Landgemeinde und der gemeinsamen Regierung. Auch zwischen Protestanten und Katholiken bestand ein solches gleiches Rechtsverhältnis. Von beiden ward abwechselnd der Landammann gewählt, obgleich ungefähr 3000 Katholiken und dagegen 27,000 Reformirte da waren. Die Reformirten verlangten die alte Reform der Verfassung vom 21. Juni 1814, und oberlich die kathol. Landgemeinde von Hülfsfeld 1836 Veränderung „auf vertragmäßige Weise“ zwischen beiden Theilen forterte, welches doch die Landgemeinde die Berufung einer neuen Landgemeinde im October, um über die neue Constitution zu entscheiden. Die Verarmung der Katholiken zu Hülfsfeld entschied dagegen wider ihre „vertragsmäßigen ständlichen und politischen Rechte“ zu folgern und verbot die Theilnahme an den Beratungen des Verfassungsentwurfs im Landrathe und an der Landgemeinde. Allein die Reformirten trafen zur bestimmten Zeit im October 1836 ein, nahmen eine neue Constitution an, wodurch beide Parteienpolitisch verschmelzen wurden und nur jeder Confession, unter Aufsicht des Staates, ihre confessionellen Angelegenheiten zu besorgen erlaubt war, und in Aufhebung der Verfassung der Katho-

Suppltd.

und Verhältnisse ein billiges Verhältnis rüchlich der Gleichheit festgesetzt ward. Die katholische Bevölkerung mußte sich fügen. Doch die meisten Mitglieder des Clerus, angeführt von ihrem Bischofe, weigerten sich, den vorgeschriebenen Verfassungen zu leisten. Als nach langem Disputiren die Widerpenstigen zur Eidesleistung auf den 31. Jan. 1838 vorgeladen wurden, erschienen sie nicht, weil es der Bischof ausdrücklich verboten hätte. Durch einen besondern Besatz erreichte der Erzbi seine Entschädigung. Es ward bekanntlich der Sieg von Hülfsfeld als höchst von beiden Religionen gemeinsam gefeiert, und auch 1838 wohnen, trotz der Streitigkeiten, beide Confessionen diesem Festesabende bei, nur allein die kathol. Geistlichkeit hatte die Invitation des katholischen Kirchenverbandes abgelehnt und, mit Bewilligung des Bischofs, von Neuem Opposition gemacht. Nun endlich beschloßen die Behörden am 19. April 1838, sich förmlich vom Bisthumsverbande mit Ebur zu trennen, da Westi sich feindlich benommen und allen Versuchen der Ausglichen beider Parteien entgegenstrebte; auch wurden einige widerspenstige Geistliche, nach gerichtlicher Entscheidung, removirt. Vergebens beschwerte sich Westi und der katholische Kirchenverband bei der Tagelassung, da der Gesandte von Glarus bewies, seine, daß der verlangte Priesterseid bereits sei, den auch Westi der Bischof zu Basel, Solmann, seine Geistlichen zu leisten ersucht, trotz der Streitigkeiten, beide Confessionen zum Herbst 1840 bereits von allen Ständen genehmigt. Ausnahme von Schwyz, Uri und Unterwalden, und es ist jetzt wenigstens kein offener Anispiß mehr vorhanden. — In den Jahren 1830 und 31 sah man erbstlich die Nothwendigkeit ein, die Mißbräuche der Kirchengewalt zu beschränken. Deshalb traten, auf Einladung Luzerns, im Anfange 1834 zu Baden Abgeordnete der Diöcesen Glarus, Basel und St. Gallen zusammen, um auf Herstellung eines Metropolitanverbandes und Aufrechterhaltung der Episcopalsrechte, besonders aber auf übereinstimmende Beschlüssen bedacht zu sein, um auf dieselben ein gemeinsames, schwererliches Staatskirchenrecht bauen zu können. Auf diese Verhältnisse ist die badener Urtheil und im Spätherbst 1836 fanden die bischöfliche einer zweiten, in Luzern gehaltenen Conferenz binau. Nach und nach wurden sie, unbedeutende Vortheile abgerechnet, von Luzern, Argau, Basel, Landstift, St. Gallen, Schurgau, Aargau und Bern genehmigt, bloß Solothurn schloß sich aus. Obgleich diese badener Beschlüsse wesentlich nicht von dem Staatskirchenrecht anderer katholischer Länder abwichen, wurden sie doch von Papste Gregor XVI. in einem Kreis schreiben an die schweizerische Geistlichkeit als „falsch, verwerflich und irrig, des heiligen Stuhles Rechte schmälern, die Regierung der Kirche und ihre göttliche Einrichtung umfärend, das Kirchenamt der weltlichen Macht unterwerfend, aus bereits verdamnten Lehren hergeleitet, auf Kezerei hinzielend und schismatisch“ bezeichnet; auch die amtliche Bekanntmachung und Bezeichnung jener Urtheil vom kleinen Rath Luzerns an die Bürger nach, als kirchliches Urtheil, verboten. Die Luzerner Regierung betrachtete dieses Verbot als eine Aufreijung zum Aufbruch, weshalb der päpstliche Nuncius von Luzern sich nach Schwyz begab und seine Reden herbin verlegte. Am 20. März 1836 hatte der große Rath von Luzern den Antrag der Regierung, „die Gerichtsbarkeit der Nuncien in geistlichen Dingen als einen Mißbrauch aufzuheben und dagegen die positive Maaßregel zu ergreifen“, sanctionirt. — Wie das oben erwähnte päpstliche Rundschreiben bekannt ward, schrieben die Katholiken in dem größten Theil der Schweiz über Religionsglaube, und die Bewegungen nahmen in Argau, besonders im November 1835, einen drohenden Charakter an. In dem badener Urtheil war schon festgesetzt, daß kein katholischer Geistlicher den Eid verweigern sollte, bei Strafe der Verbannung, dennoch weigerte sich der Clerus von Argau. Der Bischof gestattete den Eid auch nur unter Verbindung einer gewissen Formel, worin die Rechte der katholischen Kirche vorbehalten wurden, und das Volk drehte sogar, die Priester, welche den Eid leisten würden, aus dem Lande hinaus zu weisen. Jetzt wurden in Argau, Aargau, Bern und Luzern militärische Vorkehrungen getroffen. Die Eidgenossen schickten Commissaire ins Argau und mit dem Bischofe wurden fruchtlose Unterhandlungen angestellt. Als endlich der argauer große Rath erklärte, daß, nach dem Willen der Oberbehörde, der geforderte Eid die von der Verfassung garantierte, kathol. Religion, oder im Staates anerkannten Kirch, Gesetze, keineswegs vermindern

46

saß, leisteten, nach nunmehr ertheilter Erlaubnis des Bischofs, alle Geistlichen den Eid. Im katbolischen Theile Berns fand Nichts dieses Statt. Es waren schon im September 1835 bei der Wahl eines Gemeinderathes zu Pruntrut einige Unruhen, wahrscheinlich von Priestern angefaßt, vorgefallen. Die katbolischen Bezirke sandten eine Petition mit fast 5000 Unterschriften nach Bern gegen die Annahme der badener Artikel. Die Regierung hatte auch die Absicht, dieselben zu bestätigen, aber sie wurden doch im großen Rathe am 20. Febr. 1836 mit Majorität angenommen. Das Volk in Berner Jura blieb noch kurze Zeit ruhig, das Klerus aber hielt noch Kräfte an. Das in Pruntrut herausgegebene Blatt: „Ami de la justice“ ersehten mit schwarzem Rande und forderte zum Widerstande auf. Nun wuzen hier und da einige Beamte beschimpft, Exzesse fielen vor, anfangs thaten sich darin die Weiber hervor, doch bald folgten bewaffnete Zusammenrottungen. Die Regierung bot darauf Truppen auf und diese rühten ohne Widerstand im Jura ein. Die dabei besonders thätig gewesen Geistlichen, der Pfarrer Gultat, sein Vicar Delat, Redakteur des „Ami de la justice“ und Spoor fielen nach Frankreich. Zu Verabingung der Katboliken des Jura versprach die Regierung Unterhandlungen mit den kirchlichen Vorgesetzten zu eröffnen. Vermuthlich durch Einwirkung Frankreichs, Oesterreichs und Sardiniens ward eine Unterhandlung mit dem Papste über die Kirchgewaltigkeit der badener Artikel beschlossen und so die Sache beigelegt. — Der Anlaß zu diesem Widerstande war nun freilich verschwunden, allein es blieb ein beständiger Sühnungsstoff vorband, der auch in den neuesten Zeiten wieder wirksam ward. Der badener Vertrag ist auch nie, als kirchliches Concordat mehrerer Stände für gemeinliche Maßregeln, zu eigentlich praktischer Bedeutsamkeit gelangt, es ist, wie vorher, jedes einzelnen Kantons Sache, inwiefern sie sich darnach richten wollen oder können. — Auch das Verfahren mit den römisch-katbolischen Partei, und auch fremden Diplomaten dinstlich diese Bewegungen nicht fremd. Die Kister waren in mehreren Cantonen, die an der badener Konferenz Theil genommen hatten, nicht unter kirchliche Verwaltung gesetzt; theils die Aufnahme von Novizen eingeschränkt, auch theils gänzlich unterlag, auch fielen mehrere Kister eingezogen. Dies hatte, außer einer Menge Bescherungen bei der Tagung, noch manche schlimme Folgen. Der Abt vom Kloster Mure im Kargau z. B. hatte 375,000 Franken Capital auf die Seite gebracht und war deshalb vor Gericht gefordert. Die Klosterstube gab zu unendlichen Rechtsstreiten Veranlassung. Luzern stellte 1838 eine Anstalt auf, die auch getilgt ward, worin unter andern gesagt war, es bestände keine Solidarberechtigung für jeden einzelnen Canton zur Verbindlichkeit der Aufhebung eines Klosters in einem andern Cantone, und nur von der Mehrzahl der übrigen Cantone könne gegen solche Aufhebung Veto eingesetzt werden. Die letzten bis jetzt eingegangenen, sind: das urliche Benedictinerkloster Pfäfers in St. Gallen und zwei Franziskanerklöster in Luzern. Die römische Curie unterließ nicht, bei jeder Aufhebung ihre Verwahrung einzulegen. Ueber die Fehde der Kister und deren Verwahrung entstand viel Streit. Die Verteilung des paradieser Fonds bildete in Thurgau zwei Parteien, und der große Rath beschloß, daß der noch übrige Fonds unter Verwaltung der Schulbehörde bleibe, die Anken unter die Schulgemeinden vertheilt oder zur Unterstützung des Elementarunterrichts verwendet werden sollten. In St. Gallen sollte, nach Beschluß des katbolischen Großrathescollegiums, der Ueberfluß des pfäferser Fonds zu Gründung von Realhöfen in den katbolischen Bezirken bestimmt werden, dahgegen ordnete der gesammte große Rath zur Verwirklichung eines allgemeinen Beschlusses über Schulverfassungen der Kister vom 20. Febr. die Verwahrung jenes Fonds, als Staatsgut, zu allgemeinen frommen und milden Zwecken an. Dies brachte die ganze katbol. Partei in Bewegung, 14,000 Bürger verlangten Burandnahme des Beschlusses vom 20. Febr., oder Unterwerfung desselben unter das Veto. Doch der große Rath feste, 19. November 1839, die Sache durch und es blieb ruhig. Das Großkloster jodthum Baden hatte, Thurgau gegenüber, sich das in seinem Gebiete liegende Vermögen des Klosters Paradies angeeignet, wogegen Thurgau durch Beschlagnahme der in jenem Cantone befindlichen badenschen Demaingüter Restitutions erzwang. St. Gallen verordnete 1838 die Exekution aller bündnerischen, liegenden Gründe im Can-

ton, auch aller hypothecarisch verpfändeten Gutböden, wodurch Restitutions auch auf Privatvermögen ausgedehnt wurden; endlich heben oder beide Cantone gegenseitig die Exekution auf. Bei allen solchen Ausreitern aber zeigte sich nur zu deutlich der Streit der Interessen im schweizerischen Staatenbunde. — Vergleichen kirchlich politische Unruhen beschränkten sich aber nicht auf die katbolischen Cantone allein, auch über die protestantischen verbreitete sich diese Bewegung, wo sie besonders in Zürich im Frühjahr 1839 bemerkbar wurden. Die mandiretlich protestantischen Stelten ungeduldet, ließen sich zwei Parteien hart entgegen: Rechtgläubige und Neugläubige, oder sich Orthodoxe und Freunde einer freien religiösen Entwicklung. Die ersteren sind meist auch allen Neuerungen und Änderungen des einmal Bestehenden in der Politik entgegen. Mit Widerwillen sehen sie die Verbesserungen der Schulen und besonders eifern sie gegen die so genannte Emancipation der Schule von der Kirche. Eine solche orthodoxe rechtgläubige Partei trat nun, wie in andern Cantonen, auch in Baselstadt auf. Sie vertheilte, seit dem Antrage 1839, in den Gemeinden gedruckte Disziplinarum um Erlangung eines Kirchengesetzes und Wiedereröffnung der alten baskier Confession von 1534, als eine gesellige Glaubensreform. Diese Petition, gleich als darin aufgestellten Statuten, waren, die mandiretlich protestantischen Cantonen Glaubensfreiheit entgegen waren, fand noch in mehreren Gemeinden sehr viel Unterschriften. Vermöge der Verfassung konnte indeß der Rath nicht seine Rücksicht darauf nehmen, auch ging Alles bald, ohne politische Ereignisse, vorüber; da auch überdies keine Streitigkeiten in dem Cantone das Interesse des Publicums fesselten. In Genf war der kirchliche Streit im Protestantismus hauptsächlich nur für und gegen den Methodismus. Diese Spaltung der Parteien zeigte sich besonders im August 1835 bei der Reformationstabelle (s. Obere Reformationstabelle). Das Streben zu einem neuen Gesetz schien 1840 der rationalistische Geistliche Chastel zu geben. Dieser Streit aber scheint vorüber zu ruhen. — Im Canton Waadt herrschten bedeutenderen Parteikämpfe. Bei den vorigen Anlässen waren, von Frankreich aus, auch die Ideen und Grundsätze des so genannten philosophischen achtzehnten Jahrhunderts bestanden und eine rationale Tendenz (nicht wie der deutsche Rationalismus) hatte daselbst Fuß gefaßt. Als Opposition erstanden die Erste der Romirten und die strengen Anhänger des betheuerlichen Glaubensbekenntnisses. Als bei veränderten theologischen Ansichten in dem letzten Jahrzehnte die rechtgläubige Partei der Geistlichen die Oberhand gewann, suchte sie auch das betheuerliche Glaubensbekenntnis zur allgemein geltenden Norm zu erheben. Da nun verfassungsmäßig alle vor 1839 erlassenen Gesetze mit dem 21. Mai 1841 erlöschen sollten, so ward unter diesen Umständen es notwendig, ein neues Kirchengesetz zu geben. Ein Entwurf des Staatsrathes lag auch Ende 1839 zur Verhandlung, und der 20. Artikel dieses Entwurfs war für die Aufrechterhaltung des betheuerlichen Glaubensbekenntnisses, es ward aber dieser Artikel, ob es gleich beifüg von den strengen Calvinisten und der Mehrzahl der Geistlichen vertheidigt wurde, dennoch im großen Rathe verworfen, und ein neuer Entwurf sollte gemacht und dem großen Rathe im Herbst 1839 vorgelegt werden. Der Staatsrath suchte durch eine, gewissermaßen nur Wortveränderung in der Eidesformel die Geistlichen zu der ersten, verworfenen, Ansicht jurädicamenten, doch die bedeutende Gegenpartei des bindenden Glaubensbekenntnisses und viele, mit mehreren Tausend Unterschriften versehen, beim großen Rathe eingegangene Petitionen brachten endlich gegen Ende 1839 die Majorität auf ihre Seite und die Beibehaltung der früheren Glaubensbekenntnisse entschieden. Eine neu bestimmte Eidesformel machte den Geistlichen zur Pflicht, „zu predigen das Wort Gottes in seiner Reinheit, wie es enthalten ist in der heiligen Schrift.“ — Die religiöse Freiheit wurde gestiftet, als in Zürich die Revolution vom 6. Sept. 1839 kaum beendigt war, und die strengen Calvinisten im Waadtlande sich mit neuen Hoffnungen wogen. Schon lange war bei den Radikalen und Liberalen die härtere Geistlichkeit als Gegenpartei, wenigstens nur laue Anhänger der neuen Ordnung bezeichnet. Das neue Schulgesetz erzeugte anfangs 1834 schon Bewegungen für und wider; man sprach von Gefahr für die Religion und manche Stimme erhob sich laut gegen die „neue Lehre.“ In öffentlichen Blättern ward die Rede fortgesetzt und die Geistlichkeit fand einen triftigen Grund, sich zu beklagen, als

1837 der Vorschlag, den Dr. Strauß (f. d.) an die Bücherei der Hochschule zu bringen, nur mit wenig Stimmen abgelehnt wurde. Der Vorschlag ward 1839, als die Professur der Dogmatik und Kirchengeschichte erledigt war, wieder erneuert und vom Erzbischofsrathe, durch Erzbischof Schmid des Präsid. Bärgermeisters Hirtel, angenommen, trotz des Widerpruchs der theologischen Facultät, welche, mit Ausnahme eines einzigen Mitgliedes, der Berufung des Dr. Strauß widersprochen hätte. Die Berufung ward auch vom Rector der Züricher Kirche zu hinterreiben gesucht, dennoch aber im Januar 1839 vom Regierungsrath mit großer Majorität beschliessen. Dieser Wahl des Dr. Strauß als eines entschiedensten Vertheidigers der Orthodoxie in der Kirche, ward nun als ein Angriff gegen das Christenthum selbst angesehen. Von den Kantonen derob ward dem Volke die Befehd, in der nun die Religion schwache, dringend ans Herz gelegt. Diese ausgeworfenen Punkte änderten schnell: Der größte Fanatismus ergriffte, Alles Fremde einer Operation zu, und die erst kürzlich vom Volke frei gedachten Behörden standen ohne Unterbrechung am 23. Februar 1839, nachdem, in dieser Verlegenheit, der Regierungsrath die Einberufung des Dr. Strauß zu verhindern beschloßen, hatte das Centralcomité sich in Zürich versammelt und es erschien von demselben am 1. März eine kräftige Adresse an die Regierung, worin mit Bestimmtheit die Zurücknahme der Berufung und mehrere Veränderungen in Kirchen und Schulen gefordert wurden. Auch eine Petition an den großen Rath, von mehr als 40,000 stimmfähigen Bürgern unterschrieben, ward entworfen und allen Kirchgemeinden vorgelegt. Die Regierung unternahm es nicht, diesem Strauß feil entgegen zu treten. Sie wies zwar die Adresse zurück, ließ aber zugleich den Regierungsrath überlegen, ob nicht nach dem Organisationsentwurf über den Unterricht, der Dr. Strauß seiner Verpflichtung entzogen werden könnte. Jene Schöbde aber blieb bei ihrer einmal getroffenen Wahl und stellte einen Antrag zu Befreiung einer zweiten Professur der Dogmatik mit einem orthodoxen Lehrer, doch dieser Vorschlag konnte nichts mehr zu machen. Der auf den 18. März einberufene große Rath schloß sich größtentheils der Volkseinstimmung, dem mit ihm gleichzeitlich versammelten Glaubenscomité, so wie der Majorität der Regierung nachzugeben und erklärte sich daher gegen die Einberufung des Dr. Strauß und beschloß dessen Pensionierung. Die Gewandlung des zweiten Theils der Petition fiel aber nicht nach dem Wunsche des Glaubenscomité aus, und daher erhielt sich dieser fortwährend organisiert an in einem ziemlich insurrectionarischen Stande. Da endlich die Regierung glaubte, daß das Feuer nicht mehr so heftig brenne, wagte sie, durch eine Proclamation vom 24. August 1839, dem Centralcomité und den von demselben angeordneten Volkerversammlungen sich entgegen zu stellen. — Das Feuer aber war nicht erlosch, es ermodete von neuem zu einer schrecklichen Krisis. Der Geist der Partei fand in dem Regierungsrath die Verhüllung verleiht; mehrere Gemeinderäthe reichten Verwahrungen ein, und als das Centralcomité wegen einer öffentlichen Erklärung derselben, als Kränkung zum Aufbruch, gerichtlich verfolgt werden sollte, ritg die Erörterung auf Höchstes. Das Centralcomité berief nun den 2. Sept. alle Gemeinderäthe nach Kloten, wo sich auch an 10,000 Mann einfanden. Eine Deputation veranlaßte von der Regierung, Entlassung der Truppen und Einrückung aller Verfügungen, wodurch die Rechte des Volkes verletzt werden könnten. Die Regierung gab auch vier nach. Der große Rath sollte sich am 9. September versammeln. Es schloß aber die Mehrzahl mehrerer Mitglieder der Regierung, worunter auch Hegelschweiler war, zu sein, an diesem Tage auch das Volk in großer Masse in die Stadt ziehen zu lassen, um die Ausrückung des großen Rathes zu erzwingen. Von einem Centralvereinsmitgliede ward im Bezirk Pfäfers das Volk aufgerufen und am 6. Septbr. früh kamen an 2000 derselben, mit ausrückend Waffen versehen, angeführt vom Pfarrer Hirtel, in Pfäfers vor Zürich an. Die Regierung, schon versammelt, konnte nur ungefähr 200 Mann zur Bewachung der Bruggthore aufstellen. Sie mußte also mit den Bauern unterhandeln. Diese forschten, daß keine fremden Truppen herbeigeführt würden und daß Zürich vom Sibirienconcordate juridicirte. Da dies letztere nicht so leicht entschieden werden konnte, so gegen die Bauern, geistliche Lieber sagend, durch die Stadt nach der Segen bin, wo die Truppen der Regierung standen. Hier kam es zum Ueberdies, das ernstlicher am Eingange des

Seughauses sich erneuerte. Gerade als Hegelschweiler den Truppen Befehl bringen wollte, mit Schützen einzuhalten, flüchtete er von einer Kugel getroffen todt nieder. Man zerstreute sich die Bauern, die mehrere Todte und Verwundete hatten. Die Truppen hatten Befehl, sich juridicirte zu halten und das Seughaus ward der am 6. schon gebildeten Bürgergarde übergeben. Es war die Regierung geführt und eine provisorische gewähltes einigen Häuptern der Bewegung, einigen Mitgliedern der alten Regierung bestehend, die auch vom am 9. versammelten großen Rathe, sowie von der am 7. in Zürich gehaltenen Volkerversammlung, bekräftigt ward; der Rath löste sich nun auf, nachdem neue Volkswahlen angeordnet waren. Die provisorische Regierung benachrichtigte die eigentlichen Stände nun, unter Vermehrung gegen jede Einmischung, von dem Vorgesetzten, Mehrere Stände, die Theil hatten an dem Sibirienconcordate, und Sibirienconcordate weigerten sich, die Regierung als vorzeitliche Schöbde anzuerkennen; als aber von dem neu gewählten Groß-Rathe Zürich definitiv eine Regierung ernannt war, ward dieselbe auf der Tagung am 23. Sept. anerkannt. Der große Rath beschloß nun, auf Vorschlag der Regierung, Zürichs Losung von dem am 17. März 1832 geschlossenen Sibirienconcordate. Diese Losung zeigte sich, daß Zürich eine eigene, von der früheren abweichende Politik befolgen und den kleineren Cantonen sich mehr nähern werde. Ein im großen Rathe vorgeschlagener Antrag, vom Sibirienconcordate abzutreten, ward verworfen. Nicht gar lange nach diesen Züricher Vorfällen fing man auch in Canton Schaffhausen an, Religionsgespräch zu befragen. Der Antistes Friedrich Durrer hatte, vielleicht nicht ganz ohne Grund, durch seine Schriften und seine Verbindungen, sich der Zersplitterung des Katholizismus wechsiglich gemacht, und ward deshalb vom Kirchenrathe aufgeführt, sich über seinen Protestantismus zu erklären. Er weigerte sich und suchte sich in einer sehr beiläufigen Schrift zu rechtfertigen. Er hat seitdem sich aus dem Canton weggehört, allein sein Entlassungsgejud ward vom großen Rath nicht bewilligt, ganz neuerlich ist er jedoch entlassen worden. — Zürich und Bern, diese beiden Hauptcantone, hatten ihre Wälder in den letzten Jahren geschleift und bewiesen das durch, daß sie nun gänzlich aus ihrer Trennung von den übrigen Cantonen herauszutreten, doch konnte es nicht unternommen, daß in beiden Cantonen ein Mißverhältnis gegen die neue Ordnung merkwürdig war. Die Zersplitterung des großen Rathes nach 4 Jahren war nicht so selten, wie seit dem 1599 auch in Zürich eingeführt, wodurch die Stadt ihr letztes Verrecht, das sie noch in der Repräsentation hatte, verlor. Diese Krisen, die für die politische Bildung des Volkes sehr viel, aber zu viel auf einmal, das Volk ward überdurst mit neuen Gesetzen und Einrichtungen und so entstand nun Theil die Reaction von 1839, in deren Folge viele Veränderungen vorkamen. Da übrigens die Revolution vom 6. September nicht die Erwartung befruchtete, sondern bloß ein Personenwechsel gewesen zu sein schien, so ward die Opposition bald mächtiger, wie dies unter andern die größere Abtheilung an dem Schicksale des freimüthigen, wegen seiner Auslegungen angeklagten Pfarrers Tobler, bezeugt. Ein Einzeliger zum Katholizismus läßt sich aber daraus nicht schließen, wie leicht eine glückliche, mistere, politische Richtung. — In dem alten, kalten Bern, wo durch die Erstarrung vom 31. Jull 1831 die Christenheit geführt ward, bildete die nunmehr herrschende Partei eine nationale und eine radicale cantonale Fraction. Die Nationalen traten zu einem Nationalconferenzen zusammen, ihr Organ war der Schweiz, „Verordnete.“ Die Cantonalradikalen gründeten einen patriotischen Schutzverein und ihr Organ ist der „Bürgerliche Volksfreund.“ Unter sich standen beide Parteien scharf einander gegenüber, und nur wenn der neuen Ordnung von Seiten der alten Christenheit Gefahr zu drohen schien, machten sie gemeinschaftliche Sache. Ueber diese beiden, gegen getrennten Parteien bestand noch ein Instanz, das nach beiden Seiten sich neigend, über den Ausschlag gab. Die Cantonalradikalen waren meist Bonapartisten, der Patriotier Antipath, das war diese Partei gegen das Ausland schmeichelig und kläglich, da Frankreich ihrem Zweck keine Stütze mehr gab. Sie konnten nur die Interessen des Cantons, schwächten alle Fremden, die ihren Zwecken nicht dienen wollten, und gerieten mit den Nationalen in Zwiespalt. Auch veranlaßte sie alle die Mißthatigkeiten, in

durch die berner Politik bis jetzt sich Todt zugezogen hat, und von denen nur wenige einige Entschädigung für sich haben. Das größte Aufsehen aber machte der seit 1832 hochverräthliche, erst am 30. December 1839 entschiedene Bundesvertragsprozess wegen rationaler Verwässerung aristokratischer Partei im Canton Bern. Die Strafen betrafen zum Theil Güter angesehener patrizischer Geschlechter und eine starke Partei war für Amnestie. Die Gegner waren doch zahlreich, so dass der große Rath, im Widerstreit mit dem Antrage der Regierung auf allgemeine Amnestie, dennoch sich für Begnadigung auf vorhergehenden Gesuch nachsichtig erklärte. In eine nicht kleine Verlegenheit gerieth die neue Regierung durch die Unruhen im Jura, die ihren Grund in der wiederholte jurisdicirten Forderung desselben, zur freundschaftlichen Rechtspflege jurisdicirten Forderung zu laßen, hatte, während man zu gleicher Zeit auf die Beabchtigung und Einführung einer neuen gemeinschaftlichen Gesetzgebung für den ganzen Canton bedacht war. Diese Aufregung machte im Anfange 1840 es notwendig, besondere Commissionen mit ausgedehnten Vollmachten dorthin zu schicken. Angehörte strenge Massregeln und die Abtuth des Hauptantrahers Stöckler haben so ziemlich die Ruhe wieder hergestellt. — Basel-Stadt, durch mehrere Bemerkungen an die former Cantone gekränkt, hat seitdem für Verbesserung seines Innern und für Wissenschaft und Kunst viel Kräfte aufgebracht, und in eigensinnigen Angelegenheiten den andern Cantonen sich wieder genähert. Der letzte Streit zwischen Stadt und Land ward 1840 durch Uebergabe der vom Kammergut herrührenden Weiden an Basel-Stadt beendet. In dem Canton Basel-Landschaft ist in den öffentlichen Angelegenheiten noch viel zu wünschen übrig, und die bei der Revision der Verfassung 1839 bestimmte Trennung der Gewalten würde bei weniger Schärfe von größerem Nutzen sein. — Der Canton Schaffhausen folgt fast gleicher Politik wie Basel-Stadt. Die Verfassung vom 24. December 1834 der Stadt Schaffhausen hat sich noch etwas von dem früheren Privilegium bei der Representation erhalten, und auch in andern Theilen dieser Constitution hat sie Mandat von den vortheilhaften Einrichtungen bewahrt, i. B. die Handwerksinnungen. In den rein demokratischen Cantonen ist das Neue noch nicht zur Herrschaft gelangt, und soll so in Appenzel, Aargau, Ob- und Nidwalden, denn im ersten konnten alle neuen Entwürfe zur Reform, hauptsächlich im Schulwesen, nicht in der Landgemeinde durchgeführt werden, und in Glarus herrscht Gleichgültigkeit in politischen Angelegenheiten und Weigerung zur Uebernahme öffentlicher Aemter. Das detsch gegliederte Graubünden hat eine ganz eigene Stellung; die souveräne Gewalt ist hier bei den einzelnen Gemeinverträgen und den nur leicht verbundenen Gemeinden. Eine Partei cantonaler Unitarier beachtete 1834 in Grand eine Volksersammlung zu Stande, es konnte aber nichts ausgerichtet werden, weil die Vereinigung gegen jede Neuerung zu tief gewurzelt hat. Einen Beweis davon liefert die Opposition, die ein Theil der katholischen Gemeinde in Bündlen gegen einen päpstlichen Bischoflichen Erlaß über Verminderung der Feiertage erhob. Die Hauptgemeinde des Cantons Uri hat indess 1840 ihre Stadtverfassung reformirt, wodurch hat dies gute Folgen. In Zugoburg, abgesehen einige reactionäre Beweise gegen die neuen Schulgesetze in den katholischen Bezirken, sich Alles ruhig entwickelt, auch der kritische Zeitpunkt der Verfassungsrevision 1837 war ohne Störung. Es ward eine obergerichtliche Justizrevision mit ausgedehnten Vollmachten errichtet und einige Veränderungen in den Bestimmungen über Revision gemacht. — Im Aargau aber gingen die 1840 gemachten Einrichtungen zur Revision der Verfassung nicht ohne Bewegung ab; der alte Streit der kirchlich politischen Partei erneuerte, Volksersammlungen wurden veranstaltet, Petitionen eingereicht, besitzige Flugblätter verbreitet und Alles gerath, um die Masse in Klammern zu setzen. Besonders war die Frage behandelte: ob in diesem Canton, wo Reformierte u. Katholiken sich wie 4 zu 5 verhalten, doch gleiche Vertretung beider Confessionen in allen Cantonalverträgen fortbestehen sollte? — In St. Gallen blieb, bei der vernünftigen, thätigen und energischen Regierung Alles ruhig. — Nachdem der katholische Biscer Luzern 1830 mit in die Opposition gegen die römische Curie getreten ist, haben die inneren Bergcantone sich von ihm abgewandt und in Luzern selbst befindet jetzt, von den Ultramontanen und Jesuiten unterführt, eine mächtige Partei gegen das bisherige System

der Regierung. Diese Partei verlangt unter andern das Aufgeben der badener Confessionsbeschlüsse, Einführung der Jesuiten für das höhere Unterrichtswesen und den Biscerit aus dem Elionerconcordat. Der kleine Rath sah sich auch im Anfange 1840 durch steigende Unruhen genöthigt, militärische Vorkehrungen zu treffen. — In Solothurn that der große Rath 1840 Schritte zur Einleitung einer Verfassungsrevision. In dem Hauptstreit der Jesuiten, dem freundschaftlichen Freibeit, ist die Stimmung theils für, theils gegen die neue Ordnung. Im Jahre 1840 hat den Verhandlungen über die unangenehme ökonomische Lage des Cantons entstandenen Unruhen im Solle, und die Ultramontanen erneuerten ihre Angriffe gegen das neue Unterrichtswesen, besonders gegen die, ihnen verbotene Catechenschule. Die Angriffe aber schienen an der gestiegene des großen Rathes. Die kleineren latool. Cantone, reine Demokraten wie Appenzel, Inner-Ob- und Nidwalden, und Uri und Unterwalden, aber auch geistig völlig unfruchtbar. Es konnte in Uri 1840 selbst ein Antrag auf Abschaffung der lebenslänglichen Rathesstellen nicht durchgehen. — Im Canton Schwyz waren einige Abänderungen entfallen. Es ward nicht in dem äußeren Bezirken neben den abgesetzten Schwyzern die neuen Landsteuern, die die „Reichsbürger“ schenken. Da diese mit den Allhölzern, auf den Bundesvertrag sich bezugend, gleiche Staatsbürgerliche Rechte erlangten, so war es 1831 zu Unruhen gekommen. Endlich, nach langem Wirren, ward für den ganzen Canton die Verfassung von 1833 zu Stande gebracht. Die Wahlen vom 1834 und 1836 gaben den Allhölzern das Uebergewicht, und 1836 schon ließen eine Menge Beschwerden der äußeren Bezirke über Verfassungsverletzungen bei der Tagung ein. Ueberdies hatte sich in den inneren Bezirken ein für die Hirten sehr wichtiger Streit zwischen den Oberwaldenberechtigten erhoben. Die eine Partei wollte das alte Besondere nicht beibehalten wissen, nach welchem es jedem Bezirker erlaubt war, so viel Vieh als er hat, zur Sommerweide führen zu dürfen. Diefem, den Reichen günstigen Beschiede widersprechen die Armen und verlangten, daß ausgemittelt werden sollte, wie viel Klauenziege jeder Bezirker auf die Weide zu treiben bezeugt sei; für alle weitere Benutzung der Wälder sollte Zahlung geleistet und das Geld unter sämtliche Bezirkertheile vertheilt werden. Der Streit ward sehr ernstlich und es kam am 8. Mal 1838, da beide Parteien zur Landgemeinde am rechten Thurm verformelt waren, zu blutigen Prügeln; es sollte den eigensinnigen Commissionen die Mühe, beide Parteien zu entzweien, aufzuerneuen, am 22. Juli gehaltenen Landgemeinde ward endlich zu Gunsten der Dörner entschieden. Es besteht aber zwischen beiden Parteien immer eine drohende Spannung. — In Wallis herrscht von je her, wegen der Verschiedenheit der Partien, eine staatsbürgerlichen Verhältnisse ein Unterthier. Die in Unterwallis wohnenden Franzosen waren bis 1798 den Deutsch in ihrem Theile, als den Herrn, unterworfen. Die Bewohner des unteren Theils hatten sich schon öfter, ohne Erfolg, über die Zurücksetzung beklagt und eine Rechtsgelehrte gefordert. Endlich ward eine Commission zur Revision der Verfassung von 1815 gewählt, nach welcher die Unterwalliser damals einige unbedeutende, durch das Uebergewicht der Oberwalliser erst unmissam genadete Erleichterungen erhielten. Diese Commission sollte nun dem am 14. Januar 1839 berufenen Landrathe über Revision vorlegen. Entstandene Streitigkeiten zwischen Weiden lösten den Landrat auf. Die Deputirten von Unterwallis constituirten sich nun als Verfassungsrat, der sowohl die Mehrheit der Bevölkerung, als auch den Betrag vertret und dem die beiden andern Stände und Bezirke sich anschlossen. Dieser Verfassungsrat entwarf nun eine Constitution, die am 17. Febr. 1839 in acht Bezirken von der Majorität angenommen und danach ein großer Rath erwählt ward, der einen Staatsrath, als collegialische Behörde, ernannte, und vier repräsentirte seitdem in Sten, indess die opponirten fünf Bezirke von Oberwallis ihre Regierung in Eiders setzten. Auch, als Dörner, hatte dar auf eigensinnige Commissionen abgehenden beschließen, um die Streitigkeiten beider Parteien zu vermitteln, doch aber die Reichs weitere Vermittelung abzulehnen. Es war aber dieser Versuch, so wie ein später wiederholter, vergebens. Durch manche Ereignisse fehlerte die Etablierung beider Theile sich in jedem Stadt, daß es am 22. März 1840

in Coolana, das zu der unbestimmten Orenzgemeinde gehört, zu erstlichen Bürgerreien kam. Dies war das Ziel zum Vorkande. Unvergleichlich ward der große Rath nach Sitten berufen und bei zugleich den Landsturm auf, worauf mehrere Tausende zusamenströmten, völlig he weisnet. Auch die Oberwalliser rüsteten sich. Die Unterwalliser rüdten in zwei Schaaeren aus und zwangen ihre Gegner zum Rückzuge; bei diesen waren die Vertheilungsgesandten so scharf getroffen, das das Volk, von seinen aristokratischen Führern sich hintergangen glaubend, gegen dieselbe seine ganze Wuth ausließ. Das Volk, worin der Staatsrath in Eiders sich verammelt hatte, ward von einem Haufen Bauern gestürmt und der alte Bruder des Landhauptmanns, von Courten, mit Bagonnenstichen ermordet. Die Unterwalliser rüdten nun, da der Haufe ihrer Gegner sich auflöste, ohne Widerstand in Eiders ein. Die Regierung entfiel und die Vertheilung von Oberwallis war gestürzt. Dierauf schlosten sich alle städtischen Rathen an die Verfassung vom 3. August 1839 (wo die, wenig von der am 17. Februar 1839 angenommenen abweichende, Verfassung zu Grunde gebracht ward) an, und sandten ihre Abgeordneten zu dem am 8. Mai nach Sittenberufenen, großen Rathe, der auch bald einen Staatsrath ernannte. Es sind seitdem viele dieselben, Cantone eine bessere Zukunft versprechende Einrichtungen getroffen und Ordege angenommen worden. Die Tagessagung garantierte mit harter Majorität die Verfassung vom 3. Aug. — Die französische reformirte Schweiz blieb von solchen Unruhen verschont. — Im Canton Waadt regten sich auch 1840 einige Stimmen für Einführung einer Progresssteuer und Erwidung von Nationalvereinstimmen, wo Vereinstimmen nicht haben; doch hat die Regierung bis jetzt bei die passende Mittelstraße zu treffen gewußt. Der 1836 erneuerte Antrag auf Einführung einer Jury in Criminalsachen ist verworfen. In der italienischen Schweiz ward die, lange schon das öffentliche Vertrauen verdorbt habende Regierung des Canton Tessin gestürzt. Es hatte sich Tessin schon 1830 vor der Julirevolution eine freie, jetzt noch geltende Verfassung gegeben. Aber auch die neue Verwaltung schwankte. Die Ortschaftlichkeit verschaffte sich immer größeren Einfluß in weltliche Hände und die Justiz und Verwaltung ließ sich die Hände vergolden. Die neuen Gewaltübertrieder in ihrem Regimente oft wahre Pesten. So hatte 1836 der große Rath die Unterdrückung aber das Kriegswesen seinen Prioritäten übertrauen, aber einen Bruderkrieg zwischen Tessin und der Commune erweckte, diese letzteren gaben darüber ein medicinisches Gutachten und dem demselben wurden 80,000 Franken demüthigt. Francini nannte deshalb auch im „Republicano“ den Präsidenten des großen Rathes ein „Lappisches Pestentseuer“ und den großen Rath selbst verglich er mit einem Carnevalsauflage, „wo Narren und liberale Burche die Kosten übernehmen, um das Volk zu verböhnen.“ Die Revolution vom 6. Sept. 1839 feigerte den Muth der Machtübertrieder zu größeren Gewaltthaten. Sie verübten eine „Attila-religiöse“ Wüthung zwischen Tessin und Zürich. Es wurden nun Mitglieder der liberalen Partei nach Outbünden verbannt, die Schulergesellschaft aufgelöst und lange anläßliche Bürger ohne weiteres fortgeschickt. Endlich kam, 6. Decr. 1839, der Commune einwiese in Lugano zum Ausbruch. Das Militär ward übermächtig und demselben Tag nahm das Volk das Beughaus in Bellinzona weg. In Locarno rüdten 4000 Bewaffnete am 7. Decr. ein, unter Führung des Oberst Vinelli. Die Mitglieder der Regierung daselbst gaben theils schnell ihre Entlassung, theils flüchteten sie. Es ward nun eine provisorische Regierung ernannt, ein neuer Staatsrath gebildet und das Appellationsgericht reorganisiert, und dann, obgleich der Werer die Ertheilung einer Amnestie angeordnet hatte, der Hochverratsproceß gegen mehrere Mitglieder des früheren Staats- und großen Rathes eingeleitet. So ging diese Umwälzung ohne Blutvergießen ab. Die Behörden von Tessin zeigen übrigens seit 1840 den rechtlichen, festen Willen, Güter zu wirken. — Es hatte nun die Schweiz seit Sept. 1839 bis April 1840 drei Umwälzungen erlebt. Die Revolution, 6. Sept. 1839, hatte die Bewegungen der reactionären Partei gegen die so genannte Unterdrückung der Kirche vom Staate und die Unabhängigkeit der neuen Schule von der Kirche fast zur drohenden Flamme angefaßt, durch die Ereignisse von Tessin und Waallis waren die Hoffnungen der Reactionäre sehr geschwächt, so das wohl fürs erste die Schweiz keine Revolution weiter zu fahrenheit hat. Die

Schweiz hat, ungeachtet äußerer, schwieriger Verhältnisse, für Ackerbau und Industrie in der materiellen Cultur dennoch viel gethan und selbst die jüngsten Kriegen des Handels sehr glücklich überstanden. Große Straßenbauten wurden gemacht, auf allen bedeutenden Seen Dampfschiffahrt eingerichtet; Banken in Zürich und St. Gallen, sowie auch in Bern begründet. Mehrere wichtige Unternehmungen wurden zum Theil ausgeführt, wie die Lieferleitung des Lungerseees, zum Theil ward die nöthige Anstalt dazu getroffen, wie zum Bau einer badesührer Eisenbahn u. m. A. Viele reich ökonomische Ortschaften sind entstanden, so auch wissenschaftliche und Künstler-Vereinigungen, und die eigentlichen politischen Vereine verdankten nach und nach. Der Hauptzweck der Revolution von 1830 war politische Rechtsgleichheit, und dieses Streben ward sich auch fortsetzen. Das Volk ist aber auch bei vielen Neuerungen in der Verwaltung und Gesetzgebung, namentlich von dem absolutistischen abzuwerden Habituismus ohne gehörige Auswahl und Berücksichtigung, überkommen ward, mehr geworden, es verlangt daher Garantie gegen diese Mißel. Es fordert darum in Sachen der Gesetzgebung das Veto. Nun wird es darauf ankommen, inwie weit die Regierungen die demokratischen Forderungen sowohl, als die hierarchischen Ansprüche in dem gehörigen Gleichgewichte werden zu halten wissen. Die Bundesreform ist immer noch ein allgemeiner, lebhafter Wunsch, wie dies das grandiose Schützenfest zu Solothurn 1840 bewiesen hat. Doch sind die Ansichten und Interessen über die Art der Reform so wenig einstimmt, das dieselbe wohl noch zu den fremden Wünschen zu rechnen ist, deren Erfüllung vielleicht ein später, allgemeine Erschütterung herbeiführen mag. 19.

Schweiz, Statist. Auf dem vierten Congress, nachdem Genf, Neuchamp und Waallis als drei neue Cantone in den Bundesrat der Schweiz aufgenommen worden, der Territorialbestand des ganzen Bundesstaates festgesetzt und durch den Vertrag mit dem Könige von Sardinien am 16. März 1816 in Ansehung der Grenzen gegen Sardinien berichtigt. Der ganze Bundesstaat enthält einen Flächeninhalt von 718^{1/2} geogr. □Meilen. Canton Graubünden ist am schmalsten bedeckt, er umfaßt 140 □Meilen, Bern, mit mittelmäßiger Bevölkerung, hat 120^{1/2} □Meilen. Die Gesamtbevölkerung der Schweiz war Anfang 1838: 2,195,000 Seelen, im Durchschnitt auf die □Meile 275 Menschen, allein Graubünden zählt nur 88 Seelen auf 1 □Meile, und auch die übrigen Cantone sind Seelen auf 1 □Meile. Der Canton Waallis hat 75^{1/2} □Meilen, aber nur 615 Seelen auf 1 □Meile. Waadtland hat 55^{1/2} Seelen 45^{1/2}. St. Gallen 35^{1/2}, Zürich 32^{1/2} □Meilen. St. Gallen hat 3970 und Zürich 7236 Seelen auf jeber □Meile. Aehn Cantone haben zwischen 30 und 10 □Meilen, darunter Zugern, Freiburg und Argau mehr als 20 □Meilen, und Uri, Schwyz und Unterwalden 18^{1/2}, 16 und 12^{1/2} □Meilen. Sechs Cantone haben weniger als 4 □Meilen Flächeninhalt und unter diesen sind die am stärksten bevölkerten, wie Genf bei 4^{1/2} □Meilen und Basel-Stadt mit mehr als 13,000 Seelen auf 1 □Meile. Nach der absoluten Bevölkerung sind heben mit mehr als 100,000 Einwohnern: Bern mit 407,913, fast alle sein Vahntheil der ganzen einwohnenden Bevölkerung; Zürich 231,576 Seelen; Graubünden 15,582 Seelen; Zug 182,755, St. Gallen 155,853, Zugern 124,511 und Tessin 113,923 Einwohner. Aehn Cantone haben zwischen 100,000 und 40,000 Seelen, und sechs Cantone nur zwischen 40,000 und 13,000 Einwohnern, darunter Uri mit 13,519, dann Zug mit 15,322, Unterwalden mit 22,571, Basel-Stadt mit 24,321 und Schaffhausen mit 31,125 Seelen. Die größten Concentrationspunkte der Bevölkerung in der Schweiz sind auch die Hauptpunkte der politischen und intellectueller Cultur und des Handelsverkehrs, doch hat von diesen Städten noch keine 30,000 Einwohner. Die bevölkerter, Genf, hat 28,003, Basel 21,240, Bern 20,530, Lausanne 14,730, Zürich 14,243 und Zugern 6399 Einwohner. In der ganzen Schweiz sind nur 62 Städte, 101 Marktflecken, auf 74,000 Dörfer und Weiler. Bei der Gesamtzahl der Einwohner werden die Cantonsbürger mit der ihnen angehörigen Familie — jeder im Canton geborne Mündige wird als Cantonsbürger angesehen — von den Bürgern anderer Cantone, die dort einen lebenden Aufenthalt genommen haben, und von den Ausländern, die eben so angehöret sind, unterschieden. Ungefähr 1/3 gehören zu den Cantonsbürgern, im Januar 1838 nämlich: 2,012,550. Vom letzten Standtheile sind gegen

70 Procent Bürger anderer Cantone (120,662), gegen 30 Procent Ausländer (54,767), am meisten davon in Genf (11,332) Ausländer auf 39,165 Cantonsbürger und 9677 Bürger anderer Cantone) in Zürich (6396 Ausländer und 7991 Bürger anderer Cantone auf 217,319 Cantonsbürger), in Basel: Stadt (5229 Ausländer und 5491 Bürger anderer Cantone, 10,611 Cantonsbürger), in Bern 5203 Ausländer und 16,029 Bürger anderer Cantone auf 396,661 Cantonsbürger), im Waadtland (3965 Ausländer und 14,981 Bürger anderer Cantone auf 164,666 Cantonsbürger). — Nach der Sprache stellen sich die Bewohner der Schweiz in Deutsche, französische und italienische Schweizer. Im Jahr 1839 waren von den 2,133,242 Einwohnern, 1,510,000 Deutsche, 480,000 Franzosen, 131,000 Italiener und überdies noch 1900 Juden. — Nach der Religion verschiedenheit sind, mit Ausnahme der Ausländer, drei Fünftel Reformirte und zwei Fünftel Römisch-Katholisch. Noch sind etwa 400 Protestanten, 900 Mannen, fast eben so viel Frauen, und die ererbten 1800 Juden. Diese kirchliche Verschiedenheit ist aber durch die ganze Schweiz in ungleichem Verhältnis. Sehr vorherrschend sind die Reformirten in Bern, Zürich, Waadtland, in Neuchâtel, Basel-Stadt und Basel-Landschaft, Schaffhausen, Glarus und Appenzel; weniger, doch noch immer zwischen 2 und 3 in Argau und Graubünden. Katholisch fast eben beide Kirchen im Argau und in Genf. Die katholische Kirche dagegen ist vorherrschend, besonders in den Cantonen Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Solothurn, Schaffhausen und St. Gallen. Im Jahr 1837 waren in der Schweiz noch 127 Mönche und Nonnenklöster, mit 2530 Mönchen und Nonnen. Davon waren im Canton Schaffhausen 10, in den Cantonen Freiburg und St. Gallen je 15, in Luzern und Zugurgau je 10, Solothurn 9, Waadt und Argau je 8, Graubünden 7, Uri und Schwyz je 6, Appenzel, Inner-Rhoden 4, Zug 3, Neuchâtel, Genf und Zürich je eins. An pflanzlicher und technischer Cultur und Handels und Unterrichtswesen ist jeder Canton für sich; die große Nothwendigkeit der Cantone gegen einander demutet jede gegenseitige Unterstützung, so nothwendig diese bei Handel und höherem Unterricht sich erweisen würde. — Die Verfassungen der einzelnen Cantone haben seit 1830 in den demokratischen Prinzipien sich wenigstens sehr geändert. Selbst Bern mußte nachgeben und auch Zürich hat das Aristokratische seines politischen Lebens eingebüßt. In Solothurn, Basel-Stadt und Luzern blieben aristokratische Elemente, sowie Neuchâtel die seitlange Verbindung der Monarchie mit 22 republikanischen Cantonen, doch 1834 ward es auch hier bebrochen. Siehe „Die Verfassung der Schweiz“ (2 Bde. 8p. 1836—37) u. Schw. Schweiz, Land- u. Schweiz, Staatsrecht“ Bd. I. Zürich 1839. — Die oberste Bundesregierung wechselt seit 1815 alle zwei Jahre zwischen den drei Vereinen Bern, Zürich und Luzern, im J. 1841 u. 42 ist sie demzufolge in Bern. Der jetzmalige Schultheiß ist dann auch Präsident der Tagsatzung, diese besteht aus den Abgeordneten der 22 Cantone (Basel-Stadt und Basel-Landschaft haben bis jetzt dabei jedes nur eine halbe Stimme) und hält in Friedenszeiten am ersten Montage des Monats Juli ihre Sitzung in der Hauptstadt des Vorkants. Sie stellen hat zu entscheiden über Krieg und Frieden, über Abklärung, Befestigung und Verlängerung der Verträge mit andern Staaten, über Ernennung der Gesandten und ersten Mitglieder der Militär-Aufsichtsböden und über Verleugungen in Ansehung der einberufenen Mannschäft. Zugleich hat aber der präsidirende Schultheiß den Vorbehalt in der Militär-Aufsichtsböden, auch Schlichter und Verpflichtung, die Verordnungen der Tagsatzung zu vollziehen. — Nur im dringenden Falle wird die ganze Verteidigungsmacht einberufen, außerdem wird von den großen Cantonen und den westlichen Grenzcantonen nur eine geringe Anzahl Militär unter den Waffen gehalten. Nachdem in sämtlichen Cantonen 1837 eine allgemeine Volkserhebung gehalten worden, bestimmte die Tagsatzung am 20. August 1839, daß vom 1. Jan. 1839 an, von allen Cantonen gleichmäßig drei Procent von der Volksmenge, die Ausländer nicht gerechnet, zur Heeresmacht gestellt werden sollten. Dadurch ward die aufgenommene Macht, ohne die Bundesreserve, die in den dringenden Fällen noch anderhalb Procent Heeren würde, vergrößert auf 64,019 Mann nämlich 31,844 Infanterie, 1506 Cavallerie, 5769 Artillerie, 4200 Schützen und ein Ingenieurcorps von 700 Mann. Dies Alles ward 1840

von der Tagsatzung den 21. Januar bestätigt. Dazu stellen: Bern 12,081, Zürich 6756, Argau 542, das Waadtland 5869, St. Gallen 4965, Luzern 3717 und Schaffhausen 3322 Mann, die übrigen Cantone stellen zwischen 2370 und 405 Mann; j. D. Uri. — Zur Aufbringung der jährlich aber auch ausserordentlich erforderlichen Bundesgelder, wobei die Volkzahl zum Grunde liegt, werden die Ausländer mit in Anspruch genommen und die Wohlhabenheit der Cantone berücksichtigt. In dieser letzten Beziehung sind die Cantone in acht Classen abgetheilt vom Sechsdösen bis zur Einheit. Basel-Stadt zahlt für 100 Bürger 60 Schweizerfranken (5 Schweizerfranken = 2 Liren. Prk.), Genf für 100 Einwohner 50 Schweizerfr., Zürich, Bern, Argau, Waadtland und Neuchâtel 40, Luzern, Freiburg, Solothurn, Schaffhausen, St. Gallen, Zugurgau und Appenzel, Auser-Rhoden 30, Basel-Landschaft 25, Glarus und Schaffhausen 20, Zug, Graubünden und Waadt 15, endlich Uri, Schwyz, Unterwalden und Appenzel, Inner-Rhoden 10 Schweizerfranken. Dies giebt eine Gesammthum von 707,740 Schweizerfranken (283,066 Schil.). — an welcher Bern mit 145,330, Zürich mit 92,540, Waadtland mit 73,410, Argau mit 73,100 Schweizerfranken theilhaftig sind; die übrigen geben dazu zwischen 47,650, wie St. Gallen, und 1350 Schweizerfranken, wie Uri. Es wird aber jährlich nicht mehr erhoben als der Bedarf fordert, daher, nach dieser Angabe, oft nur ein Bezahlte, oft noch weniger zur Zahlung verlangt wird. Allgemeine Bundesgelder hat die Schweiz nicht; die Verrichtung der Kriegsmacht, des Heereslagers und die Militärbildungsschule zu thun erfordert in Friedenszeiten die größten Ausgaben. Diese betragen jährlich 80—100,000 Schweizerfranken, wovon aber die Hälfte aus den Einnahmen der Instructionen- und Sparanstalten herangezogen wird. Jene entfallen ursprünglich auf den französischen Entschädigungsgeldern von 500,000 Schweizerfranken und dem Reste der Kriegeslast von 1815, der 120,000 Schilfr. betrug. Die übrigen Ausgaben der Bundesregierung erfordern ungefähr jährlich 60—70,000 Schweizerfranken, wovon die Hälfte auf die Befandkosten kommt. Man dürfte daher regelmäßig auf den Einnahmen von 90,000 Schweizerfranken jährlicher Erhebung der Bundesgelder rechnen, ungefähr ein Aushalt des sechstheiligen Heilbeitrags. Mit dem Budget der übrigen Cantons verhält es sich ganz anders. Bei den größeren sind fast dieselben Verhältnisse, wie bei den andern europäischen Staaten. Bern hat ein Einnahme- und Ausgabe-Budget von 2,600,000 Schilfr. jezt, und auch eine Cantonalbank von 252,000 Schilfr. 17. Schweizergeräthe sind vornehmlich, eine zu Anfang des 17. Jahrhunderts geräthete Schönmühle mit den Bildern der 3 Stifte und der Wappen der 13 Cantone. 14. Schweizerfrank, eine seit 1799 geprägte schweizer Silbermünze, = 5 Gr. 5 Pf. L. M. 14. Schwera, ein in Rußland gemünztes russisches Instrument, aus 2 Oerpfennigen bestehend, von welchen jede 3 Oerpfennige hat, und welche beide zusammen gehalten werden. 12. Schwertgrößen, sächsische, vom Kurfürsten Friedrich II. seit 1457 geprägte Silbermünzen, Anfangs 12, später 15—18 Pfennige geltend. 14. Schändel, Dorf in der niederländischen Provinz Brabant, mit 3200 Einwohnern. 17. Siglio, Villa, neapolitanische Stadt in der Provinz Calabria interiore I. Sie hat siebenhundert Siglio, drei 4000 Einwohner, sechs Bergschloß, Seidenpapier, Del und Weinbau, Kunstscherei. 17. Solari, Comite, geboren am 7. Januar 1805, Doctor des Oberbischöflich-präsidenten Balthasar von S. Giorgio in Verona, Gattin des Magistratsmitgliedes Costanzo Solari in Conegliano. Sie giebt eine vortheilhafte Erziehung. Sie ist schon frühzeitig eine große Liebe für schöne Literatur, namentlich Sprachen und Geschichte, und veröffentlichte in ihrem 10. Jahre bereits die metrische Uebersetzung des Trauerspiels: „Anes de Castro“ vom Grafen von Soden. Durch den Verlust, mit welchem diese Arbeit, selbst in Deutschland aufgenommen wurde, ermunterte, liest sie später die Uebersetzung des Trauerspiels: „Maria Stuart“ von Schiller und der „Agdine“ von Goethe folgen. Sie ist mit den besten Gaben ausgestattet, um so glänzender Fremde sich anzuweisen und zu ihrem Eigenthum zu machen. 21. Scotti, Marcus Cyprianus, geboren zu Neapel 1742,

aus einer Familie von Procha, einer kleinen Insel in der Nähe dieser Stadt. Schon in seiner Jugend zeichnete er sich in wissenschaftlicher Beziehung aus und in einem Alter, wo man noch zu Lernen pflegt, trat er bereits als Lehrer auf. Seine Neigung zu Zurückgezogenheit bestimmte ihn, sich dem geistlichen Stand zu widmen, aber ein unvorhergesehener Zufall sagte es anders. Da sich nämlich ein Streit zwischen zwei Gewürden in der Nähe von Milana und Komä erhoben hatte, der wegen der Ausdehnung ihrer Grenzen entstand, wußte er sich, um sie zu verdonnern und ihnen die Kosten eines Processus zu ersparen, versichern, auf welcher Seite das Recht lie. Er brachte durch Nachforschungen in alten Schriftstellern die Wahrheit zu Tage, und da es sich um Gegenden handelte, deren Namen allein große Erinnerungen erweckten, zeigte er in der hierüber erschienenen Schrift eine solche Kenntniß von Alterthümern, daß er zum Mitglied der neuen Akademie der Künste und schönen Wissenschaften, die zu Neapel gegründet worden war, ernannt wurde. Um dieser Auszeichnung zu entsprehen, begab er sich nach Neapel, um an den Arbeiten dieses gelehrten Vereines Theil zu nehmen, wo er von denen, die seine Kenntniß erkannten, aufgeführt wurde, Lehrer der Rechtsfamlei zu werden. Er beschäftigte sich haupt sächlich damit, die Regeln über das Verhalten der Bekehrten in allen Stadien ihrer abentheuerlichen Lebensart, die Verhütung der Gelegenheits der Anschläge des Papstes auf das königreich Neapel, die schon längst vernichtet waren, veröffentlichte er seine Forschungen, über die temporäre Monarchie der Päpste." Als Weltbürger auf seinen Stand Rücksicht nehmend, hatte er das Buch ohne seinen Namen erscheinen lassen; aber das Stüssen, das es machte, und der Hohn, den es am päpstlichen Hofe erweckte, der seine Unterdrückung bei Androhung des Bannhufes forderte, machten ihn als den Verfasser bekannt. Die neapolitanische Regierung, die in demselben ihre Rechte so früh und so leicht verächtlich sah, bestrafte ihn zwar gegen alle Befolgungen, aber Scotti führte die Notwendigkeit, daß er sich dem päpstlichen Stuhl unterwerfen müsse. Er zog sich in die Einsamkeit zurück und beschäftigte sich mit mehreren Schriften über die Liturgie, um das Ceremonial und den Ritus nach den Uebersetzungen der ursprünglichen Kirche und das Leben und die Gebräude der ersten Christen zu beschreiben. Augleich unternahm er es, einen Commentar über Philostratus Buch: „Ueber Semäden“ zu schreiben, indem er mit eben so viel Glück, als Gelehrsamkeit, die verschiedenen griechischen Semäden erklärt, die sich zu Neapel befanden, wobei er alle Fehler verbesserte, die sich nach und nach durch die Unwissenheit der Abschreiber in den Text des Werkes dieses Philosophen eingeschlichen hatten. Der gelehrte Monsignor Rossi, voll Achtung vor Scottis Talenten, der seinen Einfluß am Hofe auf, das Werk auf Kosten des Staates drucken zu lassen, aber er starb und mit ihm ein beständiger Beschützer Scottis; und das für Archäologie und die schönen Künste so wichtige Werk wurde nicht gedruckt. Eben so wenig erschienen mehrere andere theologische und geologische Werke von ihm, und die Revolution vom Jahre 1799 brachte ihn auf den Gipfel des Unglücks. Bei der Errichtung der Republik in Neapel ward Scotti durch die öffentliche Stimme dazu berufen, am gesetzgebenden Körper Theil zu nehmen; umsonst schätzte er sein vorgereinigtes Alter und seine Gewohnheiten vor, die ihn nicht geeignet machten, den politischen Stürmen zu trotzen; man zwang ihn, die Würde zu übernehmen. Von den Führern, die sein Amt ihm auferlegte, durchdrungen, behauptete er seine Würde mit Weisheit und Mäßigung. Nach dem Sturz der Republik ward er, obgleich er in der Capitulation einbezogen war, welche die neapolitanischen Patrioten mit den Repräsentanten aller europäischen Mächte ge-

schlossen, von der Staatsjunta zum Tode verurtheilt. Er besieg das Schwaft mit unerhätterlicher Ruhe und der sich fängenden Demuth eines Dieners des Evangeliums. Seine Wohnung wurde hierauf der Wüthung Preis gegeben und alle seine Handschriften verbrannt. 18.

Scotti, Cosmas Calcos, geboren 1750 zu Marata, einer kleinen Stadt im Mailändischen, begab sich nach Mailand, dort sich den Künsten zu widmen, doch führte ihn seine nothdürftige Neigung bald von denselben ab und zog ihn zum Studium der Literatur. Demals hat der berühmte Parini alle seine Begehrsamkeit auf den Geschmack seines Jahrhunderts zu verbessern, den geistliche Beruamter verdrängt hatten, und die Jugend zur wahren Schule italienischer Poesie zurückzuführen. Scotti ward eng mit ihm befreundet. 20 Jahr alt, ließ er eine Sammlung Poesien erscheinen, und später Mährchen, zur Belustigung für die Jugend beider Geschlechter. 26 Jahr alt, schrieb er sein erstes Trauerspiel, Colosco Gorgo, dem auf den Bühnen von Mailand, Bergamo, Venedig und andern Städten großer Beifall zu Theil ward. 32 Jahr alt entzählte Scotti der Welt und trat in den Orden der Barnabiten. Dieser Entschluß übertraf seine Freunde, obwohl sie schon einige Monate vorher unangenehmlichen Trübsal und Manntroste an ihm bemerkt hatten. Doch übernahm er einige Zeit nachher die Stelle des Lehrers der Rechtsfamlei zu Cremona, bei deren Annahme er dem Wunsche seiner Vorgesetzten nachgab, die sie ihm verweigert hatten. Mit dieser Verändriß erfrühte ihn der Tod Parinis, Passeronis und Quadrupanis, die 3 berühmtesten Schriftsteller jener Zeit. Der Zustand seiner Gesundheit, die durch Anstrengungen und geistige Leiden geschwächt worden war, nöthigte ihn, seinen Lebenslauf zu verlassen und sich auf das Land zurückzuziehen, er widmete sich seinem Aupfenthaltsort die Ufer des Brebio, wo er wieder Mährchen schrieb, in denen er Boccaccio an Reinheit der Sprache und Feinheit der Stilis erriecht, an Strenge der Moral jedoch übertrifft. Zur Erinnerung an den Ort, wo er sie schrieb, ließ er sie unter dem Namen Giornate di Brebio erscheinen. Der gelehrte Scotti verließ diese Mährchen mit denen aus der großen Zeit der italienischen Literatur. Später ließ Scotti andere Schriften derselben Gattung erscheinen, denen er den Titel Academia Borromea gab, zu Ehren des Grafen Antonio Borromeo, seines Deswunders und Grundes. Die Thatfachen, die er in demselben erzählt, sind Auszüge oder Nachbildungen der Geschichte des Allen vom Berge. Die Unterdrückung seines Ordens durch die in Italien ausbrechende Revolution ergriff ihn sehr. Man rief ihm, eine Stelle als Lehrer der Geschichte zu Cremona anzunehmen, aber die Absicht, durch einen neuen Lehrplan für seine Vorlesungen denselben Anssehen zu verschaffen, führte ihn in Forschungen und Anstrengungen, welche seine geschwächte Gesundheit nicht zu ertragen vermochte, er starb 1821. 21.

Scrofani, Xavier, geboren 1756 zu Modica in Sicilien, aus einer ausgezeichneten Familie. Seine Erziehung wurde zuerst durch zwei seiner Brüder, die einen verdienten Ruf als Philosophen und Gelehrte genossen, geleitet, dann durch seinen Oheim mütterlicher Seite, Monsignor Aragona, Bischof von Syacusa, der ihn zum geistlichen Stand bestimmte. Schon in seiner Jugend kannte er genau die alten Klöster und machte in allen Wissenschaften rasende Fortschritte, aber ein unübersehlicher Gang zog ihn zu Staatsökonomie und Aerzney, denen er mit Leidenschaft oblag. Er verließ sein Vaterland, um unterrichtende Reisen in die civilisirten Länder Europas zu machen. Während seines Aupfenthaltes zu Florenz lehrte seine Neigung für Aerzney jurist, als er den Garten für Agricultur sah, dessen Gründer und Director sein Freund Buonchini war. In Frankreich lernte er den bekannten Abbé Royer kennen, den Verfasser des Dictionnaire d'agriculture, der ihn 2 Monate bei sich dictirte, um ihm seine schöne Stiftung bei Belzuz zu zeigen. Scrofani befand sich 1795 zu Grenoble, als die ersten Funken der französischen Revolution ausbrachen, und war Zuschauer der ersten Wirren in diesem Lande. Er begab sich nach Paris, aberzugt, daß er in dieser unermesslichen Stadt ruhiger leben konnte, als in einer kleinen Departementsstadt. Hier machte er die Bekanntschaft vieler ausgezeichneten Männer, sowohl Franzosen als Fremder, und vergrößert vieler berühmter Italiener, als Alfieri, Casti, Sacchini, Gelfortti, Meronzi, Zaddroni, Bassani, Vestri, Viviani und des Senator Gianni, der anderthalb Jahre Staatsminister in Tos-

eano war. Gegen das Ende des Jahres 1701 kam er nach Italien zurück und ließ sich in Florenz nieder, wo er, mit Verhöhnung seines Namens, ein italienisches Werk herausgab, welches zum Titel hatte: Alle haben Unrecht, aber: Briefe an meinen Oheim über die französische Revolution, welches in mehrere Sprachen übersezt und öfter wieder aufgelegt wurde. Später erschienen von ihm 2 Schriften: Ueber die Freiheit des sicilianischen Gewerbandels; dem König von Neapel gewidmet. Wegen derselben wurde er in die neue florentinische Akademie aufgenommen, die an die Stelle der della Crusca errichtet worden war. Dann ließ er sich in Venedig nieder, wo er von der Regierung, die ihn willig aufnahm, zum Intendant des Adersbous und Handels dieses Landes ernannt wurde. Hier schrieb er einen vollständigen Cours über Aderbau, in mehreren Bänden, denen nur der erste gedruckt wurde, die übrigen fünf Manuscript geblieben; ferner eine Darstellung des allgemeinen europäischen Handels, wozu er auf seinen Reisen reichlichen Stoff gesammelt hatte; dieses Werk erregte durch die Genauigkeit der Thatfachen und Berechnungen, und durch die Darlegung, wie ausgebreitet der sicilianische Handel sei, die Bewunderung aller Beobachtenden. Von der venetianischen Regierung wurde ihm der Auftrag zu Theil, eine wissenschaftliche Reise zu unternehmen; er that dies und bereiste Kometen, die Krim, Mekko, den Archipel, Sibirien, Palästina und alle Länder Kleinasiens, und wurde selbst bis nach Aegypten vorgebrungen sein, wenn ihn nicht die Pest zurückgeschreckt hätte. Als Beobachter er mit seinem gewohnten Scharfsinn, und entwarf darüber eine instructive Statistik, ohne jedoch die Alterthümer zu vernachlässigen, die seine ausgebreitete classische Bildung ihn nach ihrem wichtigen Werthe schätzen ließ. Der erste Theil des Werkes, welches er über diese Reise schrieb, erschien zuerst unter dem Titel: Reise nach Griechenland, zu London und wurde bald in französische, Deutsche und Englische übersezt. Nach seiner Rückkehr aus der Levante ließ sich Scrofani in Paris nieder und arbeitete an einem Werk über den Verth und Nachtheil der unedelmethallischen Güter in Europa seit der Entdeckung Amerikas. Es sollte eben erscheinen und schon hatten die Meinungen darauf aufmerksam gemacht, als kein Druck verboten wurde. Später hat der Verfasser nicht mehr daran gedacht, es zu veröffentlichen, da es, nach so viel Umwälzungen des Grundeigentums in Europa, nur noch von Interesse für Gelehrte sein würde. Um sich nach den ersten Arbeiten, die ihn bisher beschäftigt hatten, zu restituiren, schrieb er eine Reihe von Briefen über die schönen Künste, die an seinen Freund, den berühmten Ennio Quirino Visconti, gerichtet sind, in denen er mit eben so viel Besinnung als Feinheit die Gemälde der berühmtesten Italiener prüft und beurtheilt. Eine kleine sicilianische Novelle, das Saussef genannt, die er zu derselben Zeit erscheinen ließ, zeigte, daß der strenge Publicist auch den Satiren opfern konnte. Ferner schrieb er ein geschichtliches Werk, über die Sklavenfrage in Sicilien unter den Römern, und verschiedene staatswirtschaftliche Schriften. Im Anfang dieses Jahrhunderts wurde er zum correspondirenden Mitgliede des Institut de France ernannt. 1809 rief ihn die französische Regierung nach Neapel, als sic dieses Land erobert hatte, um ihn über Handel und Finanzen um Rath zu fragen; er nahm vom Institut Abschied, indem er zwei Schriften über die Erklärung einiger betrübsamen Wesen verfasste, die auch in demselben Jahre im Moniteur abgedruckt wurden. Zu Neapel erhielt er einen ehrenvollen Sitz, und lebte seinen Lieblingsstudien obliugend. Er schrieb hier zwei anonyme Briefe über eine Landstadt Claud' Corraire's und über ein Gemälde Peter Paul's, eines sicilianischen Malers, und eine Parallele zwischen den französischen und italienischen Frauen. 1815 wurde er zum Director der Statistik Neapels vom König Ferdinand ernannt, welchen schwierigen Posten er bis 1822 bekleidete. An der Revolution vom Jahr 1820 nahm Scrofani keinen Antheil, aber er erkannte und würdigte die Verträge, die aus der neuen Ordnung der Angelegenheiten entspringen werden. Der Hof bieth ihm einen geliebten Bruder, welcher Kard am obern Hof Cassationshof Siciliens war. Von Neuen wandte er sich den Wissenschaften zu, um seinen Schmerz zu zerstreuen, und schrieb ein Werk: Ueber die Fremdenerschaft

in Sicilien, von den entferntesten Seiten bis zur Regierung Karls III. von Spanien, welches 1824 zu Paris erschien. Später wohnte er Parma zu seinem Aufenthaltsort. Er schloß sich würdig den ausgezeichneten Gelehrten seines Vaterlandes an, und es ist zu wünschen, daß alle seine Werke gesammelt erscheinen mögen, ebenso, wie sein Briefwechsel mit vielen berühmten Männern seiner Zeit, in Italien und Bremen.

Scuderi, Franz, geboren 1733 in der kleinen Stadt Biagrando, am Fuß des Verna gelegen, begann seine Studien auf der Universität Catania, wo er sich, nach dem Wunsche seiner Familie, der Medicin widmete. Diese seine Kunst übte er mit Erfolg in verschiedenen Städten seines Vaterlandes lange Zeit aus. In seinem 50. Jahre erst trat er mit lange gemachten Beobachtungen hervor und gab ein Werk über die Heilung der Pocken heraus, worin er, nachdem er eine große Menge wichtiger Thatfachen gesammelt hat, zuerst dieselben unter einem Gesichtspunkte mit den übrigen contagösen Krankheiten betrachtet und die Meinung ausspricht, daß diese Krankheit, ursprünglich in Europa unbekannt, zu uns aus Aethiopien gekommen sei, und daß man zu politischen Mitteln seine Aufsicht nehmen müsse, um sie bei uns auszuweizen. Sein Werk zog die allgemeine öffentliche Aufmerksamkeit auf sich. Der preussische und spanische Cabinet übertrug dem Verfasser Glückwunschschreiben und die Regierung von Neapel ernannte ihn zum ersten Arzt Catanias, und zum Professor der praktischen Heilkunde an der Universität dieser Stadt. Doch hatte Scuderi Anforderungen von mehreren Königen zu erdulden; die bedeutendsten derselben waren der Doctor Saroni, Gründer einer neuen medicinischen Schule zu Neapel, und der Doctor Pappi, ein Sicilianer, eben so berühmter wie jener, wegen seiner umfassenden Kenntnisse. Er vertheidigte sich gegen ihre Angriffe durch mehrere Schriften, bald jedoch unentgeltlich dies, als er sah, daß man in Italien, Spanien, Deutschland und selbst in England seine Werke griff. Hierzu vermehrte er sich mit unerschöpflichen Kenntnissen seiner Kunst und sorgte für die Achtung und Dankbarkeit der ganzen Bevölkerung. Scuderi hatte sorgfältig die Werke Hippocrates durchforscht, aber die abergläubige Verehrung, die er für ihn hegte, beachte ihn bloßemal auf Abwege, denn er glaubte durch gezwungene Auslegungen zu finden, was nicht in seinen Worten stand. So glaubte er zu finden, Hippocrates habe den Blutlauf gestaut, weil er in allen gemeinen Ausdrücken sagt, das Thier habe ein Prinzip der Lebenskraft, vom Herzen ausgehend, sich durch den ganzen Körper verbreite. Scuderi's „Elemente der Physiologie“ sind voll von gefunden Gedanken über die Natur der animalischen Funktionen, und die Ursachen, welche sie führen. Er gab dieses Werk 1815 heraus und ward einige Jahre nachher 1819, 85 Jahr alt zu Catania, wo noch das Gedächtniß seiner Tugenden und seines Charakters fortlebt. Seine Werke sind zum Theil lateinisch geschrieben. 23.

Scuderi, Rosario, Reise des vorübergehenden, ist zu Biagrando 1767 geboren und wurde zuerst von seinem Oheim in die Medicin eingeführt, der ihn dann nach Neapel schickte, um sich dort nach den drei berühmtesten Professoren, Cutugno, Sementini und Petagna, zu bilden. 27 Jahr alt, gab er eine Einleitung in die Geschichte der Medicin der Alten und Neuen heraus, durch welches Werk er sich ausgezeichneten Ruhm erwarb. Sein Werk war nach einem ganz neuen Plan ausgeführt; alle Thatfachen hat er in eine kleine Zahl von Classen geordnet, die nach den vorzüglichsten Grundfragen, welche jeder einen bestimmten Charakter geben, bestimmt waren; so daß die Geschichte der Medicin unter seiner Feder zu einer Reihe von Gemälden wurde, in denen mit scharfen Sagen die Veränderungen, welche diese Wissenschaften erlitten, gezeichnet sind. Alles ist mit großer Richtigkeit des Urtheils und vielem Glanz der Rede dargestellt. Nach dem Erschienen seines Buches verließ Scuderi Neapel und zog sich nach Catania zurück, um der Ausübung seiner Kunst zu leben. Als er 1800 eine Reise nach Palermo machte, wohin ihm sein Ruf schon vorgegangen war, ernannte ihn die Regierung zum Professor der Medicin an dieser Universität; die Art, auf die er dieses Amt verwaltete, erdöbte seinen Ruhm noch mehr. Nicht allein die Tugenden, sondern auch viele andere strömten in Schaaren herzu, um seine Vorzüge zu hören. Damals faßte er den Plan, ein großes Werk zu schreiben, in dem er die Principien der Physiologie, Pa-

thologie und Aetherpeutik in ein Ganzes bringen wollte. Nachdem er den Stoff zu diesem Werke mit unermüdlicher Emsigkeit gesammelt hatte, wollte er den Schmuck des Puhlissums erschöpfen und ließ das Refsumé seines Buches in Gestalt eines Programms erscheinen, welches mit einklimmigen Erlaß aufgenommen wurde. Aber Seburi hatte eine bewegliche Einbildungsraft, welche seinen Charakter wandelt und unsicher machte. Seine Griffgegenwart am Krankenbett hatte ihn zu Palermo zu einem sehr beliebten Arzt gemacht; die reichsten und mächtigsten Familien wollten nur ihn zum Arzt haben, doch oft vermehrte er ihnen seinen Besahnd, eben weil sie reich und mächtig waren. 1805 entfiel er plötzlich, durch einen gleiches Jahr unerklärlicher Diharerric gerrieben, patte seine Handbüchlein zusammen und schiffte sich, unter dem Vorwand, zur Wiederherstellung seiner Gesundheit eine Reise machen zu müssen, nach Triest ein. Hierauf hielt er sich abwechselnd in verschiedenen Städten der Lombardie auf, immer von einem Niamuth geplagt, der ihm das Leben unerträglich zu machen schien, doch benutzte er 1806 sein Wert und reiste von Venedig ab, um es in Mailand bruden zu lassen. Aber bei Verona hatte er mit dem Kaiser, der ihn suchte, einen Streit wegen eines Koffers, der ihm gehörte und den ihm der Kaiser, augenscheinlich aus Irrthum, nicht ausliefern dem Ven. Senat hinterlassen hatte er ihm mit der Pistole, Gendarmen sehen ihn in dieser Stellung, er wird verhaftet und ins Gefängnis abgeführt. Unverzüglich wäre er bald auf freien Fuß gesetzt worden, wenn politische Verbindnisse nicht ins Spiel gekommen wären. Zu derselben Zeit hatte sich der Hof der beiden Sicilien zum 2. Mal mit Frankreich entzweit, und Bonaparte rüstete sich zu einem Einfall in Neapel. So kam es, daß der Verdacht entstand, er reise mit gebeltem Auftrage und man hielt ihn einige Zeit in Haft; mehr war nicht nötig, um seine Schwermuth noch mehr zu steigern. Als endlich seine Unschuld an den Tag kam, erging der Befehl seiner Freilassung, der Kerkermeister jedoch, der mit dieser freien Anweisung in sein Zimmer trat, fand ihn fast ohne Leben auf dem Boden liegend. Zwei Jahre Strangulirversuche halfen er nach einigen Stunden. Er hatte sich selbst mit Arsenik vergiftet. Del seinem Tode war er 39 Jahr alt. Da man ihn zu Verona nicht kannte, hat man nie erfahren können, wohnen seine Handbüchlein gerathen sind. Seine gedruckten Werke sind: *Introduzione alla storia della medicina antico e moderno*. Neapel 1794, und *Programma di un sistema di medicina teorica, ordinato secondo i principi del metodo analitico*. Palermo 1804.

Scubino, herzoglich modenische Goldmünze, — 9 Lire. 14.

Scudo d'argento, italienische Silbermünze, deren es 3 Hauptarten gibt: 1) Sc. romano oder Sc. nuovo, seit 1763 geprägt, — 1 Thlr. 9 Gr. 7 Pf. E. M. 2) Sc. di milano, — 1 Thlr. 1 Gr. 9 Pf. E. M. (s. di S. Gio. Batista, — 1 Thlr. 4 Gr. 4 Pf. E. M.); 3) S. della Croce, — 1 Thlr. 15 Gr. 10 Pf. E. M. — S. d'oro, italienische Goldmünzen, — 4 Pistole. — Sc. di Genova, gleichbedeutend mit Onecina, s. d. 14.

Sebastian-Patre, Don Thomas, Staatsrath und Schreiber des Königs von Spanien, ist gegen das Jahr 1740 geboren. Seine Talente, mit den achtungswerthesten Eigenschaften verbunden, erwarben ihm Stellen im Staatsdienste, aber sie brachten ihm alle nur Ehre ein. Fast sein ganzes Leben widmete er den Wissenschaften. Suerst trat er mit einer Uebersetzung von Racines *Britannicus* in spanischen Versen auf. Seine Bewunderung für diesen großen Dichter und die gäufige Aufnahme seiner Uebersetzung machten ihn den französischen Historikern zugethan und bestimmten ihn, sich in eine feste Prüfung derselben einzulassen. Die Spanier blieben nur bei Wühne für gut, die oft missgestalteten Produkte Lope de Vegas's, Calderons, Moretes, Solis, Rojas und Anderer galten ihnen für Meisterwerke und hatten allein das Recht, ihnen zu gefallen. Sebastian-Patre suchte ihnen das Ueberliche seiner Stücke, worin man nur Aweilampfe, Wunder und Abenteuer findet, im bessern Muster zu zeigen, aber er verstand das Mittel; denn er wollte die alten gangbaren Stücke verbessern, anstatt neue zu schreiben. So machte er aus einem schlechten Puffspiel *Nolas*, *Profe* und *Billemele* genannt, ein treffliches Trauerspiel. Er starb 1800. Der Doctor *Ignoranti* spricht vortheilhaft von seinem Patriotismus, nach ihm bewachte derselbe bei seiner Reform des Thea-

ters nur den Namen seines Vaterlandes. Aber er ist der Meinung, der die Gelehrten aller Nationen und die Spanier selbst bestimmen: „daß es besser gewesen sei, neue Stücke zu schreiben, als die alten zu verbessern.“ Die Schriften Sebastian-Patres beziehen sich auf das griechische, römische und spanische Theater. Ferner hat er das Leben Lope de Vegas, Calderons und Moretes beschrieben und ein unparteiisches Urtheil über ihre Werke diesen Lebensbeschreibungen beigelegt.

Sebastiansgulden, seltener Gulden mit dem Bilde des heiligen Sebastian. — Sebastianspennig, portugiesische Kupfmünze, von König Sebastian im Jahr 1570 geprägt. — Sebastianstaler, von 1555 und 1588, deren man noch einige hat. 14.

Sechse, Sechss, italienisches Hüßgleismaß, — 516 — 710 P. Cubitfuß. 4.

Sechsgroschenstück, eine wenig gangbare preussische Silbermünze. 14.

Sechsling, Söfing, silberne Schiedermünze von Medlenburg, Hamburg und Lübeck, in Kupfer von Solingen, — 3 Pf. E. M. 14.

Schötelrichsthaler, — 4 Gr.; Schötelricheciobaler, in Altona — 5 Gr. 12 Pf., in Schweden — 5 Gr. 10 Pf. E. M. 14.

Schöthaler, 1) turkische Schöthalerstücke oder große Weispennige; 2) die Schöthalerstücke im Paderbornischen. 14.

Schöthing, passauer Getreidemaß, — 16,085 pariser Cubitfuß. 14.

Schöter, ein Maß für trockne Gegenstände in Franken und am Rhein, 2 — 1 Wece. 4.

Schöthner, 1) soviel wie Doppelbagen; 2) schweizer Maß für trockne Gegenstände, 16 — 1 Zmm. 14.

Schöthnergröschenschück, soviel wie Gulden nach dem 20 Guldenfuß. 14.

Schöthger, ein Holzmaß, 60 Schod kleine Schöthhaltend; 2) das Collegium der Kirchenvorsteher in Hamburg. 14.

Schöthgiana, neapolitanisches Dorf in der Provinz Neapel, hat 4800 Einwohner, Handel mit Schweinefleisch. 17.

Secretan, Denis, Director der belandischen Republik, geboren in der Schwed, hatte sich in wissenschaftlicher Begleitung vortheilhaft bekannt gemacht, ehe er an den öffentlichen Angelegenheiten Theil nahm. Er hatte Philosophie getehrt und ein Werk von Kant herausgegeben, in dem er seine Prinzipien mit denen Kant's vermischt und dies mit so viel Talent und Geschicklichkeit that, daß er jenes Ruhm theilte, indem er zugleich sein Buch jugendlich und gewissermaßen populärer machte. Da er sich der schwerer Revolution von Jahre 1798 geneigt gezeigt hatte, ward er zum gefesselteten Körper brufen, wo er, an seinen Grundfahnen freibehaltend, die freimüthigsten Bemerkungen äußerte. Er schlug vor, man möche den Thron des Bürgerrechts wiedergeben, welches sie früher besessen hätten, und trug darauf an, daß in Luzern sein Theater erwidert werde, „um zu vermeiden, wie er sagte, daß man nicht neben einem Theaterzettel die öffentliche Befamtwachung des Rollen der Vaterlandvertheiliger säh.“ Nachdem er Mitglied des executiven Directoriums der Schwed geworden war, verband er sich mit seinen Collegen Cabape und Oberlin, um in Bern die Revolution zu bewirken, die in Frankreich Statt gefunden hatte am 18. Brumaire des Jahres VIII (9. November 1799). Die Organpartei regte. Secretan verlor nicht nur seine Stelle, sondern auch seine Popularität und ward eine Zeitlang streng von der Polizei bewacht. Indessen zerfiel der Parteistück, er stieg wieder in der öffentlichen Meinung; man schätzte, daß man seiner bedürfte; er trat von Neuem in die Verwaltung des Landes ein und bald gemann er seinen alten Einfluß wieder. 1803 nahm er an der Erarbeitung der Cantone zu Paris Theil und 1809 befand er sich auf dem Tag zu Areburg als Abgeordneter des Cantons Auld. Seit den politischen Ereignissen der Jahre 1814 und 1815 hat seine Verbindung mit Frankreich aufgehört, doch bekleidete er noch immer Stellen in der Verwaltungssach seines Vaterlandes. 19.

Sedw, Hauptstadt des Negerrreichs Pontatore, im Lande der Jelder, in Seneagambien, mit 6000 Einwohnern. 17.

Sedwid, Miß Anna, ums Jahr 1790 zu Stadbrück in Wachsenburg geboren, eine in England hochgeschätzte

amerikanische Schriftsteller, von echtem Patriotismus und wahrer Gemüthlichkeit. Wir denken unter andern von ihm: „Sandford Merton“, in England bereits zu einem Volksbuche geworden, „Die Familie Pinwood“ oder „Es sind nun sechs Jahre“, „Dorf Kelle“, „Redwood“ (die 3 letztern sind unter dem Sammtitel: „Erzählungen und Novellen“, mit einer Vorrede von Publickisthaft, ins Deutsche übertragen, 6 Bde. Leipzig, 1836—1837), „Clarence“ und „Le bossa.“ Sie hat die Welt und das Leben tief durchdrungen und verleiht daher ihre Charaktere, besonders die weiblichen, sehr liebenswürdig zu sein.

Seer, Meer, ostindisches Gewicht für Getreide, — 1 pariser oder amsterdamer Pfund, für Nahrungsmittel, — 4 Pfund.

Seromant. Diese eigene Romanclasse wurde, wie wohl schon bei Fiebing und Smolett englische Seerleute vornehmten, wahrscheinlich durch Lord Byron's „Korlar“ hervorgerufen und dann zuerst von den Franzosen als Renomirte des besten Romans cultivirt. Unter allen Bearbeitern dieses Genres stehen oben an: Merriot und Cooper, dann folgen Frelançois (Kreuzer in Ostindien, 3 Bde., deutsch von Richard, Wochen 1832) und Chasmerier („Den Tracy, der letzte von Nilsons Hgomonnen“). Von den französischen Seromanen verdienen die von Eugen Sue und Edward Corbiere genannt zu werden. Auch die Deutschen versuchten sich auf dem Gebiete der Seromanie, so vorzüglich der Verfasser der „Transatlantischen Reisekisten“ (im zweiten Theile seiner „Neuen Land- und Seewilder“, Zürich 1834), Heinrich Smith und von Sternberg in seinen „Seemannsagen von den baltischen Küsten.“ Als eigenes Genre finden die Seromane in ostindischen Compendien keinen Platz und die fremde Romanclatur selbst schon jetzt beiderlei. 21.

Sevo, Hauptstadt des afrikanischen Reiches Bambarra in Sierra, hat 30,000 Einwohner, Handel und ist der Sitz des Sultans. 17.

Segorbe, Stadt in der spanischen Provinz Valencia, hat 500 Einwohner, Caffee, Papier- und Stärkefabriken, Marmorbruch. 17.

Segevia, Stadt in der gleichnamigen spanischen Provinz des Königreichs Asturien, auf einem 600 Fuß hohen Felsen, hat 9500 Einwohner, 23 Kirchen, 24 Klöster, 3 Hospitäler, Fingerringe, Artilleriewerkzeuge, Münze, römische Wasserleitung von Trajan (150 Schwibbogen), Robrien in Tuch, Leinwand, Papier, Jagene, Schrot, Wollhandel. 17.

Sehenst, eine unter Sultan Akbar in der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts geprügte, über 2 Pfd. schwere, ostindische Goldmünze. 17.

Seidel, Joh. Fr., geboren zu Neuenbrieten am 6. Juli 1749, Prorector an der Schule des Berlinischen Gumnasiums zum grauen Kloster, Verfasser einer Anzahl Jugendschriften u. A., starb am 6. Juli 1836. 6.

Seidenbau. Mit Unrecht glaubte man früher, daß die Luht der Seidenraupen in Deutschland, in den nördlichen Gegenden besonders, große Schwierigkeiten habe. Neuere Erfahrungen haben aber das Gegenteil bewiesen. Denn der Maulbeerbaum, die fast einzige Pflanze, von der sie lebt, gedeiht auch in den nördlichsten Gegenden. Von den vielen Arten des Maulbeerbaums (Morus) ist der weiße der für die Seidenraupe pflanzlich. Um dessen Gedult der Baum in diesem, ledern, sandigem Lehmboden, da nasser, kumpfiges Land ihm nachtheilig ist. Uebrig ist er in der Ebene und an sonnigen Uebeln und Bergabhängen giebt er das geschickteste Futter, wodurch die schönste, ergiebigste Seide erzeugt wird. In seiner Jugend verlangt der Maulbeerbaum sorgfältige Pflege, ist er erst an seinem Standorte fest, dann braucht er weniger. Er kann vermehrt werden durch Saamen, Biegeer und Stedsling. Der Saame verlangt einen ledern, wie Gartenland zugereichten Boden, und das unscheinende, kleine Pflänzchen muß gegen starke Sonne und rauhen Wind geschützt werden. Es wird dieser Saamen dünn, in Reihen von 8—10 Zoll Entfernung gesetzt, und wo er zu viel aufgegangen, Luft gemacht. Es ist vortheilhaft, wenn die jungen Pflanzen schon im nächsten Jahre so weit auswärts oder gepflanzt werden, daß sie bis zum 4. oder 5. Jahre können stehen bleiben; nachtheilig dagegen, Eimlinge und Stedslinge in rothem Boden zu pflanzen, sie bekommen dann zu lange und zu wenig verzweigte Wurzel, weshalb sie schlecht auszuheben und zu verpflanzen sind, der Maul-

beerbaum aber verdrängt keine Verschädigung an den Wurzeln, daher die Methode, die Wurzel zu beschneiden, sehr verkehrt ist. Der Maulbeerbaum, da er leicht aus ein- und zweijähriger Kinde Wurzel treibt, läßt sich leicht durch Stecklinge, leichter noch durch Wiegler, fortpflanzen. Ein Jahr Saamen giebt an 10,000 Pflänzchen und eine mäßige Strauchpflanze liefert eine Menge Seide. Das Raub von den Bäumen und Sträuchern zur Züchtung der Raupe wird auf zweierlei Art gewonnen, indem man die Blätter mit der Hand von unten nach oben abstreift oder man scheidet Zweige und Äste ab, um sie den Raupe vorzulegen. Beim Streifen müssen die obersten Blätter gesund bleiben. Die beste Zeit ist die Strauchpflanzung, weil der Maulbeerbaum da schon von 5. bis 6. Jahre an benutzt werden kann, und als Baum gezogen, kann er erst nach 15 bis 20 Dienst leisten. Einige wohnen auch als Surrogat der Maulbeerblätter, Salat, Aehren und dgl. empfohlen, dies taugt aber nicht. — Die Seidenraupe verwandelt sich in einen unscheinlichen Schmetterling (Bombyx mori), der aus Hirs, besonders aus Ferkeln und Elna kommt, wo der Maulbeerbaum als gewöhnlicher Waldbaum wächst. Die Larve des kleinen, ausgetretenen Rügeln 1) breitet, 1 Zoll ungefähr langer Schmetterlings ist miltweiliglich mit einigen dunklen Linien und halbmondförmigen Zeichnungen. In ihrem Vaterlande lebt die Raupe auf den höchsten und äckerigen Wiegeln der Bäume. Sie liebt das Sonnenlicht, begiebt sich daher nur bei zu brennender Sonnenhitze oder bei Sturm und Regen auf die Unterseite der Blätter. Das Raupchen entwirft dem Ei, wenn der Maulbeerbaum wieder junge Blätter treibt, dann kriecht es an dem Stamm oder Zweig hinauf bis zu einem der höchsten Blätter, läßt sich dann an einem Astchen hängen nach und nach auf die niedriger stehenden Blätter herunter und geht dann an einen andern Ast. Die Menge der Nahrung, die eine Raupe, besonders in den letzten Tagen vor der Verwandlung, aber auch Eimlinge zu sich nimmt, ist fast ungläublich. Innerhalb 30 Tagen, nachdem sie aus dem Ei gekommen, wechselt sie 4 Mal die Haut und bei der Verpuppung zum fünften Male. Bei jeder Häutung verfährt sie auf folgende Art. Sie befestigt oder liebt das letzte Fußpaar (Nachzieher) auf einen Gegenstand fest und hebt so halb aufgerichtet auf, bis die hornartige Kopfhaube vom Salze abfällt. Dann schiebt die, innerhalb des alten Salzes schon mit einer neuen neuen Haut bedeckte Raupe, durch Vorwärtsdrängen, jedes Glied durch Zusammenziehen und Ausdehnen aus der alten Haut heraus. Hat sie nun die alte Haut bis auf die letzten 2 Glieder zurückgeschoben, so greift sie mit den vorderen Füßen vorwärts und zieht so das letzte vollständig heraus. Das Heften dieser Häutung und das Lösen der Raupe hängt davon ab, daß sie nicht von ihrer Befestigung losgerissen werde. Die aufmenschenehene alte Haut bleibt sonst auf dem letzten Ringe sitzen und verengt sich und schnürt den Körper zusammen, so daß keine Ausdehnung, folglich keine Ernährung stattfinden und nach ein Paar Tagen stirbt die Raupe. Daher müssen die sich häutenden Raupe in vollkommener Ruhe gelassen werden. — Das merkwürdigste Organ der Seidenraupe ist dasjenige, worin der Stoff zur Seide erzeugt wird. Dies sind zwei Bälldarme 12—14 Zoll lang, die sich bald erweitern, bald verengen und in einer Menge Bindungen den ganzen inneren Raum neben dem Verdauungsapparat ausfüllen. Sie sind sehr dünnhäutig und durchsichtig und die Materie in denselben, welche in der Luft schnell zur Seide erhärtet, ist gummiartig, klar und heiß, entweder rothgelb oder ganz farblos, je nachdem die Raupe die Luft gehört, die sie athmet, oder zu der, die weisse Seide spinnen. Die beiden Schläuche vereinigen sich zwischen dem Mund und dem ersten Fußpaar zu einem und öffnen sich in eine Spinnmarge, so daß die Raupe sich sowohl der Mundblasen, als des nächsten Fußpaars bedient, um den Boden nach einer bestimmten Stelle zu lenken und zu befestigen. Die Zeit des Wachstums der Raupe richtet sich nach dem Grade der äußeren Wärme bei zunehmender Nahrung. Bei 20—22° R. mittlerer Temperatur braucht sie 30—32 Tage, bei noch höherer weniger, bei niedrigerer kann sie wohl 7 Wochen brauchen, ehe sie zur Verpuppung kommt. Sie verdrängt übrigens viel Wärme, aber auch viel Kälte. Man weiß, daß im freien Raufe bei 24—25° R. in der Sonne sich wohl befindet, daß bei einer 15° R. Kälte ohne Schaden ertragen, und daß kaum 3 Tage alte Raupchen einen Nachfroß von 3—4° R. glücklich überstanden haben.

Wenn die Zeit ihrer Verpuppung beobachtet, so steigt ihre Fresslust und ihr Futterbedarf ungläublich. Wenn die Raupe das letzte Mal sich voll gefressen hat, stirbt sie ganz stille, ihre weißliche Farbe wird gelblich, sie sucht nun eine Stelle, wo die Puppe gegen ungünstige Witterung und Feinde geschützt ist. Dort heftet sie dann vorerst an 2 oder 3 gegenüber stehenden Gegenständen einjensigen Fäden an und macht nun ein weiträumiges Gewebe, worin das eigentliche Gespinnste ober der Cocon, gleichsam wie in einer Nische liegt. Dieses Innere Gewebe besteht aus einem einzigen Faden von 5—7000 Fäden Länge und ist an dem Ende, wo der Kopf liegt, in lauter ruckelhaften Lagen so gewebt, daß dieß Wogen bei einem Druck von innen nach außen sich leicht drängen lassen, um dem Schmetterlinge eine Öffnung zum Auskriechen zu lassen. Ist dieser nun nach 15—20 Tagen völlig ausgebildet, so kriecht er, in der Regel bald nach Sonnenaufgang, aus der Puppe. Er ist bloß zur Fortpflanzung seiner Art bestimmt, deshalb fröhlt ihm auch ein Saugrüssel, um, wie andere Falter, vom Blumennektar zu leben. Er begattet sich gewöhnlich und stirbt oft ein Paar Stunden nachher, das Weibchen gewöhnlich drei oder sechs nach dem Erlegen. Was Weibchen legen oft an 500 Eier. Diese sind anfangs weiß, werden aber im Fall sie befruchtet sind erst gelblich, dann rötlich, zuletzt rötlich blau. Werden sie aber zu früh dem Lichte und der Luft ausgesetzt, so bleiben sie weiß und vertrocknen, wenn sie gleich befruchtet sind. — Aus allem diesem ergibt sich nun leicht die Art und Weise, die Seidenraupen aufzuzüchten. Die Eier werden an einem kühlen Orte vom Ull oder Kugeln an aufbewahrt bis der Maulbeerbaum Blätterchen, von der Größe eines Silbergroschens etwa, getrieben hat. Dann bringt man sie in ein Zimmer von 16—18° R. Wärme. Hier kriechen nun nach 10—12 Tagen die jungen Käupchen aus. Den ersten Tag nur wenige, den zweiten die meisten und den dritten etwas weniger. Gewöhnlich über man die ersten Tage weg, um nicht Käupchen von zu verschiedenen Alter zu haben. Es ist gut, so viel möglich, bis zum demselben Tage oder Tageszeit auszukommen zu lassen, damit jede Abteilung gleichzeitig sich häute. Zehnerweise ist auch das Verfahren mancher Seidenraupenzüchter, das Zimmer zu verbackeln und der Einwirkung der Sonne zu entziehen. Das Auskriechen geschieht gewöhnlich bald nach Sonnenaufgang in den ersten Morgenstunden. In der ersten Zeit müssen die ersten, mit Ausnahm gebildeten Blätter entweder mit einem Nadelmesser klar gewiegt oder an schmale Streifen geschnitten werden, um das Futter besser und mit Ersparung zu verabreichen zu können. Da aber das so bereite Futter sehr leicht trocken und für die jungen Raupen ungenießbar wird, so muß ihnen, in den ersten Tagen besonders, immer frisches Futter gegeben werden, und gut ist es, wenn dies alle Stunden und noch öfter geschieht, bis ihnen härtere, nicht so leicht vertrocknende Blätter gegeben werden können. Ein anderes Hauptbedürfnis, außer den immer frischen, saftigen Blättern, ist eine reine, gesunde Luft im Raupenzimmer. Wenn die Häuten, auf denen die Raupen liegen, statt mit Papier, mit Gaze und, wenn die Raupen größer geworden sind, mit einem Netz überzogen werden, damit der Roth und die Ueberreste des Futters durchfallen. So wird dadurch schon die Luft ziemlich rein erhalten. Man muß sich aber besonders in Acht nehmen, allzuviel Häuten und Raupen in einem Zimmer zusammenzubringen, denn man hat gefunden, daß auf diese Art eine ungenügende Menge Raupen heran, die sie zur Verpuppung gelangen. Eine gleichzeitige Fütterung ist, trotz aller Vorsicht, fast unmöglich zu bewerkstelligen, um aber doch diesen Zweck möglichst zu erreichen, ist es ratsam, die noch hungrigen Raupen auf kleine Zweige aufzusetzen und auf andere Häuten zu tragen, dann diejenigen, welche unter dem sechsten Häuten zuerst sich gebüdet, so lange sitzen zu lassen, bis auch die übrigen Raupen ihre Fütterung vollbracht haben. Nachdem nun die Raupen sich zum Einpinnen bereit, so werden auf den Häuten so genannte Spinnhütten gemacht, diese sind Dächer von Dickenreißel oder Heidelbeerfrüchler, Halbe u. dgl. Die Raupen kriechen heran, um ihr Gespinnst zwischen Zweigenden anzulegen. Nach sechs bis sieben Tagen haben sie gewöhnlich ihr Geschick vollbracht, und nun werden gute, mittlere und schlechte Cocons abgehoben, nachdem das äußere Gespinnst beifussig abgeputzt worden; hier ist die Florenz oder Florenzische. Von den schönsten Gespinnsten werden nun etwa zur Hälfte behalten, die übrigen getrocknet, weil sonst durch das

Auskriechen die Cocons zum Abschleppen untauglich werden. Das beste Mittel, sie zu tödten, ist, daß man ein Sieb mit Cocons gefüllt über einen Kessel kochendes Wasser stellt, dessen Dämpfe sie sicher tödten, und dann werden sie sorgfältig getrocknet. Sie durch Hitze in Oefen u. dgl. zu tödten, taugt nicht, weil dadurch die Seide spröde, zerbröckelt und unbrauchbar wird.

1841. Johann Gabriel, geboren zu Wien am 20. Juni 1804, Sohn eines Hof- und Gerichtsadvocaten, Luise des Prinz- und Prinzessinnenschatz zu Wien. Er widmete sich dem Studium der Rechtswissenschaft; durch den Tod seines Vaters wurde er in die dürftigste Lage versetzt, aber dadurch gerade zu poetischen Schöpfungen, welche schon, als er noch den Vorbereitungsgegenständen oblag, allgemeine Aufmerksamkeit erregten, vielfach angepöndelt. Nachdem er seine Studien abfolviert hatte, bewand er sich um ein Lehramt, welches er auch 1829 erhielt. Darauf verheiratete er sich mit einer Wiener Bürgerstochter und bald hernach wurde er Professor am Gymnasium zu Eibitz in Unterriemart, wo er bis 1840, als er seinen Ruf nach Wien erhielt, lebte. Von seinen Schriften sind: 1) „Schiller's Märan! Bilder aus dem Dichterbüchlein Wien 1826. — Erzählungen, 3 Bde. Wien 1828. — Aurora 1818 ff. — Blumen, österreichische Ostanien, Ostanien und Geschichte“ n. 3 Hfte. Wien 1828—30. — Blüten. Wien 1836. — Georginen, gesammelte Erzählungen für Frauen. Wien 1836. — Entleben aus dem Nomon des Lebens. Wien 1839. — Novellen. Wien 1839. — Moslerische Wanderungen durch Syden (8. Section des „Moslerischen und romantischen Deutschlands“). — Das Weibchen. Dramel. 21.

Seidl ein Längenmaß in Danzig, — 150 Fuß; Land- oder Waldseidl in Odessa, — 52 Ellen; ein Weibchen 4 Ellen, — 64 Ellen.

Seidl, Karl Aug. Graf von, geb. am 17. Febr. 1784 zu Münden, bairischer Finanzminister, widmete sich auf den Universitäten Landbau und Göttingen dem Studium der Jurisprudenz. Im Jahre 1806 wurde er Kreisregierungsrat zu Trier, 1809 in Straubing, 1810 in Solzburg und 1817 in Münden. Hier ward er 1824 Kreisregierungsdirector, trat 1825 als Mitglied der Deputationskommission in die Ständeverammlung und erhielt 1832 das Generalkommissariat und die Präsidenschaft des Justizcollegiums. Im Jahre 1840 ernannte ihn der König zum Chef des Finanzministeriums; auch wurde er in demselben Jahre nicht ohne Einfluß höherer Initiative Präsident bei der Ständeverammlung. Er ist den Grundgedanken der römischen Kirche treu ergeben und unbedingter Verehrer ihrer Institutionen. Als Vorkämpfer des Königs Ludwig, dessen treuer Begleiter auf Reisen er ist, hat er manchen aus der Ferne drohenden Sturm abgelenkt. Sein Charakter zeichnet sich durch Mäßigkeit, Ansehen, Milde und Menschenfreundlichkeit aus, als Geschäftsmann höherer Sphäre aber keine Beweise ausgezeichneter Talente gegeben. — Sein Bruder, August Karl Graf v. S., geboren 1780, ist bairischer Kämmerer und Mitglied der Kammer der Reichsräte. Er ist ein leidenschaftlicher Maler, beschränkt sich aber in seiner Kunst besonders auf religiöse Darstellungen für Kirchen und das Portrait. Seine Leistungen sind nicht unbedeutend, ausgezeichneter aber ist er durch einen wohlwollenden, humanen Charakter. 19.

Seidul, ostindisches Gewicht, — 2½ Palas. 4.
Seltui, indisches Goldmünze des Großmoguls, — 4 Ducaten. 14.

Selwari, Selturi, das alte Selowbria, türk. Stadt am Marmormere, im Halebai Djezar, im Sandschak Selwipol, hat 6000 Einwohner, Hafen, Meerbusen, Handel mit Getreide und Häufelungen. 17.

Selowhnik, russisches Gewicht, 96 — 1 Pfund. 17.

Selva, spanische Stadt in der Provinz Catalonien, mit 3600 Einwohnern, Weinbau. 17.

Semendria, 1) altrömische silberne Scheidemünze, — 1½ Pf.; 2) Münze des Mittelalters, — 1½ meißnische Pf. 14.

Semelographic, die Kunst, die Lüne aus Noten zu lesen. 14.

Semendria, Candaria, türkische Festung und Hauptstadt von Serdien, hat 10.000 Einwohner, Citadelle und ist der Sitz eines Sandschaks und Episkops. 17.

Semipite, sonst die kleinste französische Rechnungsmünze, eine halbe Pie.
 Sen, Ser., hameisches Längenmaß, 4 — 1 Toib, 25 Toib = 3000 französischen Toisen.
 Sanaour, Etienne P. de, geboren 1770 zu Paris, ein Mitredacteur des Constitutionnel, wanderte beim Ausbruch der Revolution nach der Schweiz aus, lehrte jedoch unter Napoleon wieder zurück, arbeitete, außer dem Constitutionel, an mehreren liberalen Journalen und schrieb viele penitentiärsphilosophische Werke. Seine Verhältnisse sind nicht die glänzendsten. Von seinen Schriften nennen wir nur: *Reveries sur la nature primitive de l'homme, sur les sensations etc.* 1799. 3. Aufl. Paris 1833. — Obermann, lettres. 3. Bde. Paris 1804. 2. Aufl. herausgegeben von Sainte-Beuve 1833 (sein letztes Werk, welches wohl dem Werther und René an die Stelle gestellt werden kann). — *De l'amour selon les lois primordiales et selon les convenances des sociétés modernes.* Paris 1806. 3. Aufl. 1829. *Litens médiations d'un solitaire inconnu sur divers objets de la morale religieuse.* Paris 1819. 2. Aufl. 1830. — Isabelle, lettres. Paris 1833. 21.

Senefelder, Moos, geboren am 6. November 1771 zu Prag, wo sein Vater Schulpflichter war, bezog mit sechszehn 17 Jahre die Universität Ingolstadt, der Rechtswissenschaft sich widmend und wurde darauf Schulpflichter, als welcher er sich bei wandernden Geschäften engagieren ließ. Hier mußte er Noth und Längeweil leiden, welcher Umstand vorzüglich dazu beitrug, daß er der Erfinder der Lithographie wurde. Wie besäßen von ihm einige dramatische Dichtungen und ein sehr reiches Handbuch der Steindruckerei, welches ins Englische und Französische überetzt wurde. Er starb am 28. Febr. 1834. 12.

Sengbinen, das alte Triganeritz, iranische Stadt in der Provinz Hamich, mit 15,000 Einwohnern. 17.

Seni, Senai, eine in Japan getriebene, aus Kupfer, Messing oder Eisen bestehende Münze, ungefähr $\frac{1}{3}$ Pf. werth. 14.

Senz, Stadt im Department Douze, hat 1400 Häuser, 8700 Einwohner, 14 Kirchen, 4 Hospitäler, Aderbauwirtschaft, Fabriken in baumwollenen Zeugen und Strümpfen, Leinwand, Wollewaren, Leder, Hüten, Leim, Stärke, Sammet, Wässhäuten, Baumwollenspinerei, Seidenweiden, Handel mit diesen Fabricaten, Wein, Wolle und Hanf. In der Nähe sind römische Alterthümer. 17.

Sepino, neapolitanische Stadt in der Provinz Vielle, hat 3400 Einwohner und in der Nähe finden sich alte Ruinen. 17.

Sera, Sera, Stadt in der ostindischen Provinz Messere, hat 3000 Häuser, 13,000 Einwohner, Handel mit Kupfer und Kolossäulen. 17.

Serberridische, Serbernit, türkische Stadt im Hajati Bosna (Sandtschal Amornit), mit 15,000 Einwohnern und wenig benutzten Silberbergwerken. 17.

Serbien. Ein von bedeutenden Gebirgen durchzogenes Land, das an 600 $\frac{1}{2}$ Meilen umfaßt. Es wüchse durch die Donau und die Saw von Ungarn getrennt, breitet auf beiden Seiten der Morava sich aus, und zählt wohl eine Million Einwohner. Vor nicht langen Jahren war das Land noch großen Theils mit Wäldern bedeckt, wo nur hier und da einzelne Dörfer sich angesiedelt hatten. Die Uebersicht eines großen, einloß fruchtigen Boskes, das vormals unterirdischen Wäldern Grise verschwie, das von der Donau bis zum Dräpkel, vom schwarzen bis zum adriatischen Meere herrsche, haben in diese Abänder und tiefen Schwuchten sich zurückgezogen. Als die großen Völkerveränderungen im fünften Jahrhundert den Sturz der römischen Welt herrschaft bereiteten, sähen aller Wahrscheinlichkeit nach die den Slaven stammernartigen Serben in die Gegenden um die Donau herum eingewandert. Mit den Griechen waren sie oft in Streit; bald wieder mit ihnen, als jenseit verdrängt, bald unabhängig und im Kriege mit ihnen. Das Sinken des oströmischen Kaiserthums bet ihnen Gelegenheit, auf den Trümmern desselben sich als freistehend, selbstständiges Volk zu erheben. Im 14. Jahrhundert, da sich die Osmanen in Kleinasien festsetzten und dort ein eigenes Reich begründeten, hatten die Serben an der südböhmischen Seite der Frank eine bedeutende Macht geübt. Ein kräftiger Fürst, Stephan Duschan, hatte sein Reich über das ganze Bulgarien, Maccedonien, Epirus und ganz all Balken ausgebreitet; aber schon unter seinem Sohn Urosh

hing das ungeheure Reich an zu sinken. Einzelne Provinzen warfen das Joch der Abhängigkeit ab, und mit Hülfe der Osmanen aus Kleinasien, die die Griechen herdrängen hatten, ward am 15. Juni 1830 das serbische so wichtige Reich auf der Dodekane von Brissin (das Vostanogische oder Anseffische genannt wird) getrennt. Die Serben mußten den Türken Tribut zahlen und ihnen Heresiege leisten, wobei sie aber noch ihren Fürstenherrschaft behielten; doch schon im 16. Jahrhundert waren auch sie, gleich den Griechen, Slaven der Türken. Wiederholte Empörungen machten nur ihre Kette noch drückender. Tausende von ihnen, durch Elend und Noth gezwungen, liefen Jabe und Gur im Ende und retteten sich in das benachbarte, christliche Ungarn, da dieses vom türkischen Joch sich frei gemacht hatte. Unter Anführung des Patriarchen Arsenius jogen im Jahr 1690 Serbien, 17,000 Familien stark, nach Ungarn. Als aber der Patriarch Sawanowitsch im Jahr 1737 eine neue Umsiedlung betrieb, wurden die unglücklich die Rücklinge von den Türken, denen ihre Freiheit verfallen war, überfallen und schändlich erwidert oder in die Sklaverei geschleppt. Der alte Fürst des serbischen Patriarchats, am westlichen Abhänge des hohen Gebirges, welches das orientische und schwarze Meer trennt, Pres, mit der ganzen Umgegend, ward zur wenselneren Einde, Seit den Zeiten haben in den von den Serben verlassenen Gegenden Albaner sich angesiedelt. Eine große Menge noch zurückgebliebener Serben ward gezwungen, zum Islam überzutreten, besonders in den Sandbüchern, die an Ostsee und das, vormalig venetianische, Dalmatien, grenzen, und wo die jährlichen türkischen Besatzungen einen un menschlichen Druck ausübten. So war denn fast ganz Bosnien, sowie Herzegowina zur türkischen Religion übergegangen; unter diesen sind aber noch mehrere, zerstreut liegende Gemeinden ihrem alten christlichen Glauben treu geblieben. Allein sämtliche Bewohner des Gebirgslandes haben fest an ihrer alten Religion gehalten, trotz den unzähligen Leiden und Schredungen, denen sie auch von ihren abtrünnigen Glaubensgenossen ausgesetzt waren. Dieses Gebirgsland wird nördlich durch die Saw und Donau von der österreichischen Militairgrenze, westlich durch die Drina von Bosnien, südlich durch den Zimel von Bulgarien, südlich durch das westliche Hümsgebirge von Moesdonien, Albanien und Herzegowina getrennt, und führt jetzt ausschließlich den Namen Serbien. — Dieses Gebirgsland nun hat sich seinen alten Glauben, seine alten Sitten und Gewohnheiten in echter Reinheit erhalten, und sogar noch manche Spuren des vorältesten Heidenthums haben sich noch nicht aus seinen Religionsschredungen gänzlich verloren. Die meisten Serben wohnen in Dörfern, die aus ziemlich von einander entfernten, weißwäuligen Häusern bestehen. Ihre Häuser sind einfache Lehmwände mit einem Dach von Baumrinde und Moos. In der Mitte dieser Wohnung steht der Herd. An den Seiten dieser Herdwohnung sind Nebengebäude, eben so eingerichtet, in welche nach und nach die Söhne, wenn sie eine eigene Familie bilden anfangen, leben, wodurch auf diese Art die Familie zusammen bleibt, es wüchse denn eine überflüssige Vermehrung Trennung notwendig machen. Von den Bewohnern eines jeden solchen Hauses wird der Hausherr, gewöhnlich der älteste und erfahrene der Familie, gewählt, der das gemeinschaftliche Vermögen verwaltert und vor dem Boske und in allen Beziehungen Vertreter der Familie ist. Das Haus und die Kammer für die Familie baut der Hausherr mit den Männern, sowie diese auch alle Haus- und Ackerarbeiten verrichten und das Feld bebauen. Den inneren Haushalt führen die Weiber abmehlsend, sie spinnen, weben und verrichten die nöthigen männlichen und weiblichen Kleidungsstücke. Dadurch wird unter allen Gliedern der Familie das Band der Liebe und Anhänglichkeit fest geknüpft. Die Außenwelt wird so ihnen fremd, sowie die verderblichen Sufidie des Weibes und der Selbstsucht. Freundliche Jünglinge herrschen in der Familie, sowie im Umgang mit Nabbarn und Freunden. Jeder Fremde, den der Serber auf der Straße trifft, wird als Bruder begrüßt. Kommt ein Fremder in die Nähe eines Hauses, so tritt der Hausherr ihm an der Schwelle entgegen, reicht ihm die Hand und bietet ihn, herein zu kommen. Frauen und Kinder laufen dann dem Fremden die Hand, was das Haus verma, wird auf einen großen Tisch gestellt und der Fremde läßt sich mit den Männern an demselben nieder. Frauen bedienen lebend die Männer beim Essen. Ede der Fremde sich zur Ruhe legt, wird die

Hausfrau vor ihm nieder, ein Knecht bringt ein Gefäß mit Wasser und sie wäscht dem Wanderer die Füße, und am folgenden Morgen wird er nur noch eingenommenem, reichlichem Frühstück freundlich entlassen. Wenn Jünglinge unter einander oder Mädchen unter sich eins zu dem andern sich besonders hingezogen fühlen, so stiften sie einen Bund, wodurch sie gegenseitig Brüder und Schwägerrechte erhalten. Dieser Bund wird unter einer sehr lieblichen Cerimonie geschlossen. Es kommen nämlich alljährig am zweiten Oftertage die jungen Leute beider Geschlechter auf einen freien Plage zusammen, wo sie grüne Kränze flechten. Wenn nun ein Jüngling den andern, ein Mädchen das andere besonders liebt, so lauschen sie die Kränze, läsen sich durch dieselben, und schliessen so den Bund der Brüder und Schwägerchaft, der vorläufig auf 1 Jahr geschlossen wird, aber er kann erneuert und erst auf das ganze Leben ausgedehnt werden. Auch bei Eingebung der Ehen bestehen bei ihnen manche eigentümliche Gebräuche. Wenn auch bei ihnen das christliche Christenthum mehr nur in äußerer Form, in Fasten, Festen und Betheiligung nebst Verehrung der Heiligen, besteht, so ist doch ein wahrhaft innerer religiöser Sinn bei ihnen nicht zu verkennen, ganz Gefühl der unverderbten Natur. — So wie alle slavischen Völker, lieben auch die Serben den Gesang, und es ist noch heute Sitte bei ihnen, daß jedes bedeutende Ereigniß, sowohl im Familien als öffentlichen Leben, besungen wird. Oft verbreiten sich durch das ganze Land schnell Lieder, deren Verfasser unbekannt bleiben, und viele ihrer Belange haben bei der tiefsten Unterdrückung dennoch im Volke die Liebe zu Freiheit und Unabgängigkeit tief im Herzen lebendig erhalten. Durch die Siege des letzten, berühmten Prinzen Eugen war die nie bei den Serben gekannte Herrschaft auf Befreiung aus der türkischen Knechtschaft gerührt und gebrochen. Dieser große Heldherr brachte auch, durch den Frieden von Passarowitz im Jahre 1718, unter andern ganz Serbien unter Oesterreichs Besitz. Allein die Wiener Politik verstand nicht den Werth von Eugens Eroberungen zu schätzen und mit Klugheit zu behaupten. Durch den unglücklichen Frieden von Belgrad, nach dem Kriege in den letzten Regierungsjahren Karls VI., 1739, kam Serbien und Bosnien wieder unter die Gewalt des Halbmonds. Von Oesterreich hoffte dennoch Serbien seine Wiederbefreiung und mit Zureden empfing man am Ende des Jahres 1798 die Nachricht, daß Oesterreich beschließen hätte, den Türken den Krieg zu erklären. Aber die Serbier waren zu wenig Weiser ihrer Verhältnisse, als daß sie in ihrer aufwändigen Freude den günstigen Zeitpunkt erwarten konnten. Mit Ungestüm brach der Aufruhr aus, die Oesterreich seine Kräfte anwenden wollte, ehe sie selbst die nöthigen Waffen verschafft. Der kurze Kampf endigte mit schneller, blutiger Vernichtung ihrer schönen Befreiungshoffnungen. Bei diesem unglücklichen Befreiungsversuche zeichnete sich ein Jüngling aus, der später eine wichtige Rolle in der Geschichte spielt. Er hieß, einer der Ersten, gegen die Türken, und als das Geschick so sehrönd gegen die Serben sich wandte, riefte er, um den schändlichen Flanzenlassen zu entgehen, seine Habs zusammen, trieb seine Herde vor sich her, und eilte mit seinem alten Vater der Sama zu, um seinen wüthenden Verfolgern zu entgehen. Schon war das rettende Ufer erreicht, schon mochte er sich und die Seinen beruhigen lassen, wo sie Sicherheit fanden, da erklärte der alte Vater fest und unerschütterlich: er könne unmöglich diese Berge, die Wiege seiner Kindheit, an die er mit unerschöpflichen Dank gesetzt sei, verlassen, um den Rest seiner Tage auf fremdem Boden zubringen, er sei fest entschlossen, zu bleiben und der Gnade der Türken sich zu unterwerfen. Bitten und Schwärmen des Sohnes blieben fruchtlos, nichts konnte den Oeris bewegen, sein so geliebtes Vaterland zu verlassen. Da nun der Soban Alles erschöpft hatte, nichts konnte den Oeris bewegen, sein so geliebtes Vaterland zu verlassen. Da nun der Soban Alles erschöpft hatte, nichts konnte den Oeris bewegen, sein so geliebtes Vaterland zu verlassen. Da nun der Soban Alles erschöpft hatte, nichts konnte den Oeris bewegen, sein so geliebtes Vaterland zu verlassen.

er in vielen Gefechten durch große Tapferkeit sich auszeichnete, da er aber nicht im Leben und Schreiben geübt war, konnte er seine militärische Laufbahn dort nur bis zur Feldschlacht bringen. Auf's Neue wurden jedoch die Hoffnungen der Serbier auf die Tapferkeit der ägyptischen Heere sich erhoben, als der Heide von Sittoma sich wiederum scheidlich verstellte. Nun herrschte während eines Jahres im Raumes von 12 Jahren Ruhe im Lande, bis endlich der Uebermuth der Türken sordrücklich ward, daß die Unterdrückten sich gegen ihre Peiniger erhoben. Die Janitscharen hielten sich zu Belgrad gegen den Pascha empört und alle Gewalt an sich griffen, und plünderten und raubten mit frecher Hand, so daß auch die türkischen Grundbesitzer und Spahis mit ihren christlichen Unterthanen sich vereinigen und Schwärme in Konstantinopel führten. Da aber dies fruchtlos blieb und die Miethablungen nicht aufhörten, so traten 1804 Czerny Georg, Jano Katsich und Wasso Sidampich in der Schwabada, dem Lande zwischen der Morawa und der Kalubora, zusammen, um mit Gewalt der Waffen ihr Recht zu gewahren. Um sie schloßen sich bald eine große Menge Landleute, die in den Wäldern Schutz gegen den Druck der Türken gesucht hatten. Mit diesem Haufen zogen sie nun gegen das Dorf Sibinja, das im Besitz von Wolow liegt und der Sig eines Subaschis war. Hier überfielen sie die Türken, machten Alles, die im Orte waren, nieder und verbrannten die Wohnung des Subaschis. Dies that das Heiden zum allgemeinen Aufstande, das ganze Land griff zu den Waffen. Bald, nachdem in kleinen Gefechten Czerny Georg gestiftet hatte, ward er zum Hauptanführer gewählt und mehrere türkische Spahis schlossen sich an ihn an, um mit ihm gemeinschaftlich die freien Janitscharen zu beschützen. Durch diese Ereignisse endlich aus seiner Lage aufgehoben, ertheilte der Sultan in Konstantinopel dem Statthalter von Bosnien, Besti Pascha, Befehl, den Serben Hilfe zu leisten und die Janitscharen, deren Betragen diese Unruhen erregt hatten, zur Strafe zu ziehen. Besti Paschas Truppen rückten nun in Serbien ein, und bei Annäherung derselben verließen die Anführer der Janitscharen Belgrad und flüchteten. Die Türken erwarteten nun, daß, nach erlangter Befreiung vom Druck der Janitscharen, nunmehr die Serben auch die Waffen niederlegen würden. Doch jene wollten das, was sie mit ihrem Blute theuer erungen, nicht so leicht wieder hingeben. Anfangs zogen sie sich demüthig und unterwürdig der hohen Pforte, als aber 1806 die Russen in die Moldau und Walachien einrückten und auch den Serben Hilfe versprochen, da brachen auch diese mit fräftigem Muthe hervor. Im Jahre 1806 erliefte Czerny am 12. December die Befehle von Belgrad und mit ihr verfiel auch die letzte Pforte der türk. Oberherrschaft. Czerny Georg ward nun von ganz Serbien als Doppeldecker oder Fürst anerkannt. Er hatte den edlichen Willen, sein Land zu beglücken, durch weise und gerechte Regierung, und ohne Rücksicht Besetze und Gerechtigkeiten geltend zu machen. Einen schredlichen Derris seiner Gerechtigkeitsthat ergab er an seinem eignen Sohne. Dieser Jüngling war wild und unabhängig in seinen Leidenschaften und suchte, trotzend auf die Macht seines Vaters, jedes seiner, auch der ausweichendsten, Schritte zu befriedigen. Ermahnungen des Vaters und Verhörungen waren vergebens gewesen, und immer wiederholte Vergebens erwiderte endlich die Schuld des Vaters, sich hätte er sich in frühem Lebensjahre die Hüfte eines Landmanns erbrochen, dessen schönes Tochter gewohnt und geschändet. Die Ringe kam vor den Hochstapler. Da beschloß er Sühnung zu geben dem Besetze und kämpfte die Schritte des Vaters nieder. Er ließ den Sohn ergriffen, und da er nicht leugnen konnte, befehlt der Vater, trotz des Jammers und der Thränen der tröstlichen Mutter, den Schulbigen vor der Thür der Hölle, aus der die Jungfrau gerettet war, durch den Stern zu Tode zu bringen; das Urtheil ward vollzogen und Czerny vor der Garlin, den Unwürdigen zu betrauen, brachten seinen so glänzend beschriebenen Eigenschaften aber that Czerny Georg einen Besseren, der Alles wieder verdrub. Er schenkte seine unbegrenztes Vertrauen einem Unwürdigen, Raben und Zugewinn, die beide sein Vertrauen mißbrauchten und nur auf Bereicherung ihrer Schätze und ihrer Macht blickten. Die tapfersten und edelsten seines Volkes wurden auf ihrem Rath zurückgesetzt und die wichtigsten Stellen nahmen sie für sich oder suchten ihre Creaturen hineinzuwickeln. Der Doppeldecker aber sah nicht, wie dadurch seine Macht an der Wurzel gelähmt ward. Stolz auf seine Kraft, wie

er nach dem Frieden, den Rußland 1812 mit den Türken schloß, die angeborene russische Vermittelung jurd, durch welche für Serbien bedeutende Vortheile ausbedungen waren, und wollte allein mit der ganzen Macht der Dämonen es aufnehmen. Nach Verlauf kaum eines Jahres aber brachen die Türken in Serbien ein mit großer Uebermacht, und da die Vertheidigung des Landes in die Hand schlechter Leiter gelegt war, wodurch die Gegenden vergebens ward, sah er sich gezwungen, mit seinen Freunden über die Des- neu nach Oestreich zu entfliehen. — Von allen Anführern der Serben an jenen Schreckentagen war nach Milosch Obrenowitsch der Einzige, der sein Volk in der Noth nicht verließ. Er schloß mit den Türken Frieden, aber nicht, um sich und sein Volk unter das Joch der Knechtschaft zu beugen. Mit schlauer List und bewundernswürdiger Geduld erwarrete er den günstigen Zeitpunkt, die Freiheit seines Vaterlandes wieder zu erringen, und wie dies seiner Kühnheit gelang, ist bekannt. Er war eben so, wie Czerny Georg, von niedriger Herkunft; wie diesem, fehlte auch ihm die nöthige wissenschaftliche Bildung, aber er übertraf jenen an Charakter, fluger Besonnenheit und stilllichem Verstand. War er kein vollkommener Krieger, so lag die Schuld in seinen früheren Verhältnissen und in der mäßigen Dahn, die er durchlaufen mußte, ehe er zu seiner hohen Stufe gelangte. Mit großem Bedacht nahm ihm dagewesene Bemerkung gemacht werden, daß er eine höchst unpolitische und Schwäche verrathende Nachsicht zeigte gegen die besessenen Vertheidiger, die durch ihre Gnade und Günst zu den wichtigsten Staatsämtern erhoben und mit Reichthümern überschüttet waren, und die dennoch, alle seine Wohlthaten schändlich vergessend, nichtkräftig genug waren, mit aller Kraft an dem Sturze ihres großmüthigen Wohltäters zu arbeiten, weil der sich gewisser hätte, ihren bösen Rathschlägen zu Unterdrückung des Volkes Gehör zu geben. Awar war es ein Zug eines großen Charakters, ein rein edeln Gele, daß er, nach Dämpfung des Aufstandes, den Buchtsich, Perichitsch, Awram Petronowitsch, Georg Protitsch, Stojan Simitsch und Miletia Radowlowitsch 1833 erregten, diese seine alten Waffengefährten nicht so bestrafte, wie ihre Verbrechen es verdienen; allein es verrieth doch eine sehr geringe Kenntniß des menschlichen Herzens, daß er glauben konnte, solche Menschen würden durch Milde und Großmuth zu edlern Gefühlen zurückgeführt werden können, und hart trifft ihn der Vorwurf, daß er sein selbigen Missethäter selbst veräußerte, indem er jene Menschen nicht allein nicht ihrer Ämter und Stellen entsetzte, sondern sie sogar, nachdem Serbien durch den Hottschersich des Sultans von Sept. 1838 als Staat fest organisiert worden war, zu den wichtigsten Staatsämtern erhob. Dennoch würden die nothwendigen Folgen seiner Schwäche vielleicht weniger ernstlich geworden sein, hätte der gute Milosch es verstanden, sich in den freundschaftlichen Beziehungen mit Rußland zu erhalten, dem er doch so viel zu verdanken hatte. Der russische Consul zu Belgrad nämlich, Wasschskofsko, suchte seine Wirkung in Serbien der des Generalconsuls zu Bukarest in den beiden jenseits der Donau belegenen Fürstenthümern gleich zu machen, wo jener gewissermaßen Protector und wichtiger war als die Fürsten und einheimischen Behörden. Fürst Milosch wollte eine solche Politik nicht billigen, weil er dabei Gefahr zu laufen schien, sich einer Art Verwundung unterzogen zu sehen, daher es denn auch dem Obersten Hodges, den England nach Serbien geschandt hatte, leicht ward, den russischen Wünschen entgegen zu arbeiten und Milosch's Zustimmung zu gewinnen. Dies war der unglückliche Zeitpunkt, der des Fürsten Sturz herbeiführte, da Rußland durch diesen deutschen Beweis der Geringschätzung sich beleidigt fühlte. — Es zeigte sich auch schon, da im Jahr 1836 des Fürsten Milosch Gewalt sehr bedrängte dadurch, daß im Senate ihm noch eine herrschende Behörde zur Seite stand. Es durfte dieser Senat die Steuern bestimmen und den Sold des Militärs sowohl, als der Beamten festsetzen, er durfte die Verordnungen der Regierung prüfen und ohne seine Genehmigung keine vollzogen werden, selbst die Minister konnten von dem Senate zur Verantwortung gezogen werden. Dieser Senat nun, mit so wichtigen Vorrechten begabt, konnte dem Fürsten oft demnach entgegenreten, und um so wichtiger mußte es ihm daher werden, bei der Wahl der Mitglieder desselben, die ihm überlassen war, solche Männer auszuwählen, deren Ernennung er so wenig, als das Land in der Folge zu bereuen hätte. Deshalb erwähnte der Fürst seinen

jüngeren Bruder Josphem, einen jungen Mann, der sich eine ziemliche Geistesbildung erworben hatte, zum Haupt dieses Senates. Er hoffte, daß, bei dem wichtigen Einflusse, den sein Bruder als Präsident auf die übrigen Mitglieder haben würde, weniger Gefahr zu befürchten sei, wenn er, der Fürst, auch unter den übrigen Mitgliedern vielleicht einen wählen sollte, der ihm keine ganz überlegenden Beweise seiner Unfähigkeit gäbe; er war überzeugt, daß auch ein solcher, gehörte er, aus viele leicht selber zur feindlichen Partei, durch wiederholte Gunstbezeugungen von Seiten des Fürsten, völlig ihm ergeben sein würde. Nicht läßt sich aber der Senat seine Verwaltung beginnen, als sich Fürst Milosch schon schmerzlich geküßelt hat. Der schmache Josphem ließ den Schweigern sein Ohr, die ihm oft wiederholten, wie es weit possender sei, wenn er, ein gebildeter Mann, Fürst werde, als sein Bruder, dem sogar die Fähigkeit des Lesens und Schreibens fehle. Es ward den Verführern nicht schwer, ihn in dieser Eitelung zu fangen, und ihn zur Uebelnachung an einer gegen seinen Bruder angespannten Verwundung zu vermögen. Die Hüster dieser Verwundung waren diesen Menschen, die 1835 jener Aufruhr erregt hatten. Die Gefahr, welche sie einem Mitleidigen ihres Planes lausen konnten, war so gering, als (so der Willkür des Senates nach Belgrad verlegt war ihnen, im schlimmsten Falle, der Befehl des Paschas und der türkischen Befehlsgewalt war. Sobald sie sich also nur der Mitwirkung der Mitglieder des Senats versichert hatten, traten sie offen als Feinde und Ankläger des alten Fürsten auf. Die Beschuldigungen, die sie gegen ihn herbeizubringen, waren höchst beschränkt, einige sogar lächerlich. Er hatte, sagten sie, das Land geplündert, die öffentlichen Einkünfte nur für seine Privat Ausgaben verwendet, und sie forderten von ihm eine Rechnung über die in den ersten Jahren seiner Regierung eingegangenen Gelder, eine solche Rechnung aber, das mußten sie recht gut, war bei der damaligen Verwirrung abzugeben unmöglich. Der alte Milosch war nun in der ersten Zeit des Jahres 1838 fast von Soldaten umgeben, durfte er es nicht wagen, die Stadt zu verlassen, um nicht den Hentern, in Buchtsich Perichitsch's Solde, in die Hände zu fallen, dieses Verräthers, dem er den Befehl über das Militair früher gegeben hatte. Milosch hatte noch einen Freund, der treu an ihm hing; dies war sein Bruder Jowan. Dieser entwarf den Plan, seinen unglücklichen Bruder aus seiner Gefangenschaft zu befreien. Die von dem Fürsten Milosch errichtete Garde war in seiner Kräfte Krugulowitsch jurdgebildet. Jowan unterrichtete nun die Anführer dieser Garde von der schändlichen Behandlung, unter der sein Bruder litt, und forderte dieselben zu seiner Befreiung auf. Seine Aufforderung blieb nicht ohne Erfolg. Mehrere Hundert Mann, mit schwarzem Gesicht versehen, rüdten vor Belgrad, ihren alten Fürsten zu befreien. Allein der Plan ward zu früh verrathen. Buchtsich hatte ihnen ein starkes Corps Militair entgegen geschickt, auf die sie in der Nähe von Belgrad trafen. Die Uebermacht war so groß, die Vertheidiger ihres Fürsten mußten der Aufforderung, die Waffen niederzulegen, gehorchen. Von ihren Anführern wurden 22 gefangen nach Belgrad abgeführt, die übrige Mannschaft ward schimpflich in ihre Heimath jurdgeschickt. Der alte Milosch ward nun beschuldigt, diesen Aufstand erregt zu haben, um in Serbien unumschränkter Herrscher zu werden, und wurde bei Rußland und dem Sultan angeklagt. Ehe aber noch auf diese Klage Antwort erfolgen konnte, ward der alte Fürst durch Todesdrohung gezwungen, der Regierung zu Sankten seines ältesten Sohnes Milan gänglich zu entsagen. Die von ihm unterschriebene Abdankungsurkunde ward nun von dem Senate nach Konstantinopel geschickt, und einseitig die Staatsverwaltung einem Ausschusse von drei Senatoren übertragen. Der alte gemüthliche Fürst wünschte nun, nach Oestreich sich zu geben zu dürfen, doch dies ward ihm abgeschlagen, das gegen erlaubt, auf eine Güter in der Walachei zu geben, wo Rußland ihn bequem im Auge behalten konnte. Am 15. Juni 1839 verließ er, nur von einem einzigen Diener und seinem jüngsten Sohne Michael begleitet, das Land, dessen Ketten er zerbrach. Am Tage darauf ward sein Sohn Milan Obrenowitsch, der schon leblich krank war, zum Fürsten ausgerufen und besahmt der Verfassung. Nachdem er kaum drei Wochen die fürstliche Purpur gewesen war, starb er am 8. Juli und gleich dem

auf ward der 16jährige Prinz, Michael Obrenowitsch, der dem alten Vater auf seine Ältern gefolgt war, zum Nachfolger auserkoren. Hierauf ward Michael durch eine Deputation des Senats aufgeführt, seinem Sohne die Kaiserliche nach Belgrad, als ererbten Fürsten von Serbien, zu gestatten. Der alte Fürst wies dieses Ansuchen mit Stolz zurück. Er hatte bereits wegen seiner erzwungenen Entlassung an Rußland, wie an die Pforte, appellirt und lebte der Hoffnung, seine gerechte Sache müßte siegen. Bald genug aber veränderte die raube Wirklichkeit seinen schönen Traum. Von Petersburg kam der Befehl: seine Entlassung sei ganz in der Form und also rechtskräftig, daher er wollehin würde, seinen Sohne seine nutzlosen Schwierigkeiten zu machen. Die Pforte nahm seine Bestimmung gar nicht an, sie befohl ihm sogar, die Ehrenzeichen, welche er von dem verstorbenen Sultan erhalten, zurückzugeben. Dies letzte ward jedoch, vermittelst durch die russische Botschaft, gemildert, und zwei türkische Commissarien erschienen im October bei dem alten Fürsten und zeigten ihm an, daß er die Ehrenzeichen zwar behalten, dagegen aber sogleich seinen Prinzen Michael nach Konstantinopel senden sollte, damit derselbe dort vom Sultan die fürstliche Würde erhalte. Der Prinz Michael ging dars auf mit seiner Gattin, dem Finanzminister Alexo Simitsch und mehreren vornehmen Serben nach Konstantinopel. Im Februar 1840, nachdem er dort sich viele Söhner erworben, ging er nach Serbien zurück. Im December 1839 schon, ehe er nach der Sultans Befählung erhalten hatte er zwei Befehle erlassen, die den Senat nicht wenig in Ersauern setzten. Der erste war: nach allem Volksgelrausch der Serben wurde eine allgemeine Volkserversammlung zu berufen, um derselben seine Thronbesteigung anzuzeigen, und der zweite enthielt die Freilassung aller Gefangenen, was auch ihr Vergehen sein mochte, indem er, als Macht habender, ihnen alle Strafen erlasse. Der Senat glaubte gegen diese Befehle Einwendungen machen zu dürfen, indem, was die Ankündigung des Regierungsantritts betrafte, diese wohl nicht ehe geschehen konnte, als bis der Fürst die Verfassung beschworen habe, und die Freilassung aller Gefangenen betreffend, könne das Negationsrecht des Fürsten sich nicht so weit erstrecken, ohne alle sozialen Verbindlichkeiten zu vernichten. Zwei Tage des alten Michael, die seinen Sturz bewirkt hatten, ahnten nicht, was sie von dem Sohne werden zu erwarten haben. Sie herabstufelten über die Mittel, das ganze Geschick Michael von der Regierung auszuflickeln. Sie erinnerten sich der grausamen Handlung, die vor nicht langer Zeit der entthronte Fürst begangen, indem er den Ehem Georg meuchelmörderischer Weise von der Welt schaffte, sogar, wie man behauptete, dem Leichnam die Haut abziehen und diese nach Konstantinopel bringen ließ, um dem Sultan ein angenehmes Geschenk damit zu machen. Ehem Georgs Heldenthaten waren dem Volk noch in lebhaftem Andenken, daher saßen die Versuchungen den freien Entschluß, den Sohn des Ehem Georgs zum Fürsten zu erheben. Da aber das russische Cabinet die Familie Michael als fürstlich erblieh anerkannt hatte, so konnte der russische Consul diesen zu gewissen Schritten nicht zwingen. Man ging deshalb zu weniger auffallenden Schritten über. Die beiden Hauptpersonen bei der Entsetzung Michael, der Oberbefehlshaber der Armee, Wulstschik, und der Senator Ibrahim Petronowitsch, hielten durch ihren bedeutenden Einfluß in Konstantinopel es dahin zu bringen gekümt, daß in dem Firman, in welchem Michael die Regierung übertragen ward, ausdrücklich bestimmt ward, daß der Fürst durchaus nichts ohne Bestimmung seiner beiden Fürsten Wulstschik und Petronowitsch verordnen sollte, da seine große Jugend sonst leicht der Verführung bloß gestellt sein würde. Deshalb auch ward seine Mutter in Konstantinopel zurückgelassen. Sein Ehem Ibrahim war wegen des Aufstandes zur Befreiung Michael's als Anführer gefangen und der zweite Ehem Ibrahim hatte gar keinen Einfluß, weil nach dem großherrlichen Schrit nicht zwingen. Man ging deshalb zu weniger auffallenden Schritten über. Die beiden Hauptpersonen bei der Entsetzung Michael, der Oberbefehlshaber der Armee, Wulstschik, und der Senator Ibrahim Petronowitsch, hielten durch ihren bedeutenden Einfluß in Konstantinopel es dahin zu bringen gekümt, daß in dem Firman, in welchem Michael die Regierung übertragen ward, ausdrücklich bestimmt ward, daß der Fürst durchaus nichts ohne Bestimmung seiner beiden Fürsten Wulstschik und Petronowitsch verordnen sollte, da seine große Jugend sonst leicht der Verführung bloß gestellt sein würde. Deshalb auch ward seine Mutter in Konstantinopel zurückgelassen. Sein Ehem Ibrahim war wegen des Aufstandes zur Befreiung Michael's als Anführer gefangen und der zweite Ehem Ibrahim hatte gar keinen Einfluß, weil nach dem großherrlichen Schrit nicht zwingen.

den europäischen Nationen ähnliche Bildungstufe zu haben. Man tabelte sogar, daß er weglame Strohen durch das Land anlegen ließ. Nach seiner Verbannung aber erkannte das Volk, wie unwürdig man an dem alten Regenten behandelt hatte, und der allgemeine Unwille brach in fürchterliche Drohungen aus, die aber bald zu ernstlichen Schritten wurden. Man hatte bereits schon im December 1839 in manden Distrikten sich der Bezahlung der Steuern geweigert, diese Weigerung sollte durch die weitere Verbreitung, und als nun im März 1840 die Nachricht von der baldigen Ankunft des Fürsten Michael und seiner Mutter, von der er sich durchaus nicht bese trennen wollen, und ihrem bevorstehenden Einzug in Belgrad, sich verbreitete, da stieg die Bewegung zu einer solchen Höhe, daß die Regierung sich genöthigt sah, die strengsten Befehle zur Erhaltung der Ordnung zu ertheilen. Am 14. März 1840 traf auch nun Fürst Michael in Belgrad ein. Er würdigte die Berührer, die seinen Vater gefürcht hatten, keines Blickes. Aber als sein Ehem Ibrahim, muß unvornehmerbarer Neue, sich ihm näherte und vor ihm knien wollte, hob er ihn freundlich auf und schloß ihn in seine Arme. Vier Tage nachher ward der, von einer besonderen türkischen Commission nach Belgrad gebrachte Firman vorkies. In demselben war nun der Prinz zwar für mündig erklärt, ihm jedoch zur Pflicht gemacht, dem Rathe der genannten Aemter, die ihm als Wirregenten gleichsam zur Seite gesetzt wurden, in allen Dingen zu folgen. Dieser so kurze Eingriff in die vertragmäßige Unabhängigkeit wurde selbst im Senate, wo doch die Aemter die größte Partei hatten, Widerspruch. Da aber der Senat und der Fürst den Pascha in Belgrad zu fürchten hatten, fügte man sich erzwungen; allein das Volk war nicht so duldsam. Es war, seit Serbien seine Freiheit erlangt hatte, Sitte, daß an dem Sonntag sich die Erben versammelten, um über Landesangelegenheiten sich zu beschreiben. Als nun dieser Tag heran kam, wurden in allen Theilen des Reichs Versammlungen gehalten und es ward gefordert, daß Fürst Michael den Sitz seiner Regierung von Belgrad nach Krajewatz verlegen solle, um der Verewendung des Paschas sich zu entziehen. Auch fand es sich, daß große Summen, die der Fürst Michael während seiner Regierung in den Schatz gesammelt hatte, von den neuen Herrschern verheimlicht worden. Es waren 13 Millionen Piaster vorhanden gewesen, wovon sich nur noch 5 verstanden und das Volk verlangte Rückzahlung aller fehlenden 8 Millionen. Da die Regierung dieses Verlangen des Volks nicht erfüllen wollte, erschienen am 6. Mai mehrere Tausend in Lepshid in der Nähe von Belgrad, Fürst Michael begab sich in Begleitung des Metropolitan, des russischen Consul und der vornehmsten Beamten des Paschas zu ihnen hinaus und suchte sie zu beruhigen und zu bewegen, ihre Beschwerden ihm schriftlich zu eröffnen. Allein die Anführer blieben fest und verlangten, daß ihnen Wulstschik und Petronowitsch, nebst dem Wirregenten des Senats, Stojan Simitsch, dessen Bruder Alexo als Finanzminister den Schatz verwaltet habe, ausgeliefert werden. Als diese Ergebnisse bekannt wurden, suchten die Anhänglichen Schweg in der türkischen Consulate, Wulstschik und seine Collegen wandten sich mit einer Klage nach Konstantinopel, sie beschuldigten den Fürsten, er habe den Aufbruch hervorgerufen und sich gegen die Pforte empört. Fürst Michael begab sich nun zu dem verammelten Volke hinaus nach Lepshid und zog von da, unter allgemeinem Jubel, nach Krajewatz. Von hier aus sandte er sogleich Befehl an die Senatsmitglieder und alle höhern Beamten in Belgrad, ihm ungesäumt zu folgen, oder wagt es zu sein, ihr Aemter und Würden zu verlieren. Bald nach diesen Ereignissen kam ein türkischer Commissar, Russa Effendi, nach Belgrad, um die serbischen Streitigkeiten zu schlichten. Dieser forderte sogleich den Fürsten auf, sich nach Belgrad zu verlegen, um des Sultans Befehle zu vernehmen. Fürst Michael, der dieser Aufforderung Folge zu leisten sich nicht entziehen konnte, begab sich nach Lepshid, wo ein Theil der serbischen Landbewohner sich noch befand, und hatte am 23. Juni mit Russa Effendi in einem Landhause bei Belgrad eine Zusammenkunft, wo der Commissar anfangs sehr gebietrisch auftrat, aber es sich endlich doch gefallen ließ, daß Michael eine allgemeine Volkserversammlung berief, damit diese über die vorstehenden Streitfragen entscheide. Nun kamen am 4. August aus allen Kreisen die vornehmsten Männer in Lepshid zusammen. Alle wichtigen die Schritte dieses Für-

fen. **Mussa Effendi** erfordern in der Versammlung und verlangte die Auslieferung der Unruhstifter zur Bestrafung. Man erwiderte ihm, es wären keine Unruhstifter vorhanden, wohl aber Verräther, die in Weigra Schutz gefunden, und deren Auslieferung man verlangen könne. Während hierüber verhandelt ward, erschienen mehrere Tausend Becken, die mit wildem Ungeschrei die Küchler des Fürsten Mirosch forderten, weil der allein dem Lande wieder Ruhe geben würde. Mirosch trat unter die todende Menge und gab sich ihnen zu erkennen, weil sie auf dem Landtage seine Stimme hätten. Sie gebrochen und ließen auch ruhig ihre Unfährer verhaften. Der türkische Commisair ließ diese darauf binden und nach Weigra abführen. Das Volk blieb dabei ruhig und nun ward auch **Mussa Effendi** nachgelassen. Er bot einen Vergleich an, daß türkisch und petronowitsch das Land verlassen sollten, doch mit lebenslänglicher Verabhaltung ihres Gehalts. Diesen Vergleich war Mirosch geneigt anzunehmen. Deshalb löste er in den letzten Tagen des Monats den Landtag auf, indem sich Alles nun friedlich auszugleichen schien. Allein der Senat, der während dessen sich in Krugewoz versammelt hatte, verweigerte seine Bestätigung und so kehrte **Mussa Effendi** unverrichteter Sache nach Konstantinopel zurück. Es herrscht nun noch immer in Serbien eine Fährnis, eheils kann die Pforte unter ihren jetzigen Beamten sich nicht erlauben die Fäden anzuziehen, theils fühlt sich auch wohl der Fürst Mirosch noch zu schwach, um kräftige Maßregeln zur Beruhigung der aufgeregten Gemüther ergreifen zu können. 17. 10.

Sergipe d'El Rei, Campos, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz im östlichen Brasilien, hat 20,000 Einwohner, Zuckerfabriken, Leber- und Tabakfabriken, Häfen, Handel. 25.

Serino, neapolitanische Stadt in der Provinz Principato ulteriore, hat 7500 Einwohner, 10 Kirchen, Wollenzug und Seidenweberei, Ruinen einer alten römischen Wasserleitung. 17.

Sermes, Gerhard Hermann, geboren 1795 zu Heßfeld bei Meppen, hannoverscher Hofrath, Dr. utriusq. Jur. und Vicepräsident der allgemeinen Ständerversammlung. Er brachste die Communen zu Meppen und Münden und bezog im Jahre 1818 die Universität Göttingen, sich dem Studium der Rechtswissenschaften widmend, wofür er nach zwei Jahren promovirte. In Meppen erlangte er als Rechtsanwalt bald eine bedeutende Praxis, ward als solches 1830 von den freien Gutsherrn des Herzogthums Bremen, Meppen und der Grafschaft Eingen zum Deputirten für die zweite Kammer der allgemeinen Ständerversammlung und 1833 zum königlichen Hofrechtscommisair für die sandeberrlichen Gebiete Meppen und Bentheim ernannt. Später gab er seine juristische Praxis auf und wurde unter Verbeibehaltung seiner früheren Dienstgeschäfte, 1839 zum Hofrath und 1840 zum Vicepräsidenten der Ständerversammlung ernannt. 19.

Serpa, feste Stadt in der portugiesischen Provinz Alentejo, mit 1200 Häusern, 4000 Einwohnern, Weinplan, Schleichhandel. 17.

Serpuchow, russische Stadt im Gouvernement Moskwa, hat 800 Häuser, 5000 Einwohner, 10 Kirchen, Fabriken von Segeltuch, Feinwand, Tuch, Leder, Sattelschmiederei, Handel mit Weiz, Salz, Ähren, Feinwand, Tabak, Hanf, Honig, Stroh, Getreide. 17.

Serrano, italienische Kupfermünze, — $\frac{1}{4}$ Selbo oder 6 Denari. 14.

Serkak, Sersak, Mariak, heißt in Ungarn das östreichische 7 Kreuzerstück. 14.

Serte, samothrisches Getreidemaß, — 120 Pfund. 4.

Serte, 1) in der Schweiz und im Elsaß gleichbedeutend mit Serte; 2) in Baden 10 — 1 Moler. 4.

Setter, 1) Getreidemaß in Frankreich, im Elsaß und in der Schweiz; — 12 Weiskor; 2) Weinmaß, 8 Pinten betend, ein Aushant — $\frac{1}{2}$ Pint; 3) Zeitmaß, ein Stück Weizen, zu dessen Bestellung 1 Serte Getreide erforderlich ist. 4.

Seuffert, Johann Adam (nicht Seuffarth), ist 1794 (nicht 1793) zu Würzburg geboren und ging nicht (wie es im Hauptartikel unter Seuffarth irrig heißt), als er zu Würzburg seiner Professur verlustig worden war, als Professor nach Würzburg, sondern wurde zuerst bei dem Appellationsgerichte für den Reichkreis zu Inspruch als Assessor mit dem Rathsstiel, dann als wirklicher Rath angestellt, später aber mit diesem Verichte nach Eichstätt ver-

setzt. Seit dieser Zeit schrieb er: *Naturwissenschaftliche Abhandlungen*. Erlang. 1837, und ein vortheilhaftes Handbuch des deutschen Civilprocesses auf der Grundlage und nach der Ordnung der bairischen Gesetzgebung. Bd. 1. Erlang. 1836. 16.

Seurre, Stadt im Department Cote d'Or, hat 3200 Einwohner, Handel mit Wein, Getreide und Obst. 17.

Severik, Störich, türkische Stadt im Jaleit Diarlik, mit 2000 Häusern, 15,000 Einwohnern. 17.

Severin, Dmitri Petronowitsch von, geboren zu Petersburg am 21. Juli 1798. Sohn des 1800 zu Paris verstorbenen Senators, früheren Generalgouverneurs S. von Weisrupland, genoss seine erste Erziehung im Schulcollegium seiner Vaterstadt und kam dann 1807 unter Berufung des berühmten Staatsmannes und Literaten, wirklichen geheimen Rathes Dmitrieff. Seine Studien bedingte er in Moskau, kehrte darauf mit Dmitrieff nach Petersburg zurück, wohin dieser als Justizminister berufen worden war, und wurde in dem Ministerium desselben ange stellt, aus welchem er jedoch später wieder aus- und in das der auswärtigen Angelegenheiten übertrat. Noch nicht 20 Jahr alt, wurde er der nach Spanien bestimmten Sonderbotschaft anvertraut, ging später als Militärsekretär des Staatssecretärs Grafen von Kestlerode nach Paris, war darauf fast überall im Gefolge des Kaisers und bei den meisten Congressen gegenwärtig. Während des Process der Kaiserin, welche den Umsturz Rußlands versucht, übertrug ihm Kaiser Nikolaus die Leitung des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten. Später war er Gesandter in der Schweiz, wo er den Rang eines geheimen Rathes und den Titel als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister erhielt und 1837 kam er in gleicher Eigenschaft nach München. Es' Verdienste um Rußland sind groß, daher auch die sehr bedeutende Anzahl seiner Freunde im Vaterlande. 16.

Sevres, Marktort im Department Seine und Oise, hat 3200 Einwohner, Porcellanfabrik, Japonecfabrik, Seife, etc. 17.

Sewasokopol, Nischit, russische Stadt und Stellung im Gouvernement Kasim, hat 850 Häuser, 3000 Einwohner, Höfen, Schießplatz, Kasernen. 17.

Sewarz, eine der im Orientale gebräuchliche, mit 4 Stahl- und einer doppelten Messinglaute besetzte Sitar. 17.

Seybold, Friedrich, geboren 1784 zu Buchsweiler, wo sein Vater Synnocaltheater war. Als dieser 1798 zu Straßburg in gefährliche Hof; gerieth, besuchte S die Schule zu Trudenberg in Würtemberg und folgte 1796 seinem Vater nach Tübingen, wo dieser eine Professur erhielt. Er bezog hierauf, für das Studium der Theologie bestimmt, 1798 die Klosterschule zu Denkendorf und 1800 die zu Maulbronn. Im Jahr 1802 verließ er die Schule und wurde Privatbibliothekar, bis er 1803 in französische Militärdienste trat. Er war zwei Jahre im Lager und auf der Flotte von Boulogne, wohnte mehreren Treffen bei, kam 1805 mit der großen Armee über den Rhein und war mit in dem Treffen bei Eßlingen und bei der Einnahme von Ulm. Hierauf veräußerte er den Kriegsdienst wieder mit der Scheitstube. Im Jahre 1809 fecht er im württembergischen Militair gegen die vorrückenden Insurgenten, bis er nach Auflösung des Landsturmcorps jencorps sich abermals in die Scheitstube zurückzog. Doch bald entrannte die Kriegslust auf Neue in ihm; er wurde 1811 Gend'armereileutnant, kam darauf zu einem Infanterieregimente und machte den Feldzug von 1814 und 1815 mit, in welchem letzteren Jahre er zum Hauptmann avancirte. Sein letzte er einige Zeit in Eßlingen, darauf in Stuttgart, wo er sich nun schriftstellerischen Arbeiten widmete. Im Jahre 1817 veröffentlichte er eine Schrift: „Ueber Landwehr.“ wolgige dann „die neue Stuttgarter Zeitung.“ die „Stuttgarter Hefte.“ die „deutsche Jahrbücher.“ und seit 1820 die „Redaction.“ durch welche er ein zahlreiches Publicum und großen Ruf erlangte. Sein bereits 1823 verstorbenen Bruder, Dr. Wilhelm S., unterstützte ihn dabei auf's Eifrigste. Gegen das Jahr 1828 ward er von Stadt und Amt Trudenberg als Abgeordneter in die constituirte Versammlung gewählt und unterzeichnete als solcher den Verfassungsvortrag. Während dieser Zeit machte er sich durch Abfassung eines politischen Artikels in seiner Zeitung des Hauptmannstheils verlustig, was ihn auch veranlaßte, aus derpar-

lamentarischen Kaufmann auszutreten. Er verfasste nun u. a. folgende Schriften: „Süddeutsche politische Blätter.“ Stuttgart, 1827. — „Europa und die Türkei.“ 6 Bänden. Stuttgart, 1827. — „Der Samirade, ein biblischer Roman.“ 2 Bde. Stuttgart, 1828. — „Der Patriot, ein semitische Roman.“ Stuttgart, 1829. — „Neue Zeit von einem alten Constitutionellen.“ Stuttgart, 1830 ff. — „Novellen.“ Göttingen 1833. — „Republikaner und Royalisten.“ Stuttgart, 1834. — „Die Petrida.“ Weimere 1834. — „Das Erbe von Ziegenburg.“ Stuttgart, 1834. — „Amaloo's Carregun, oder der Tod des Jelden, ein Trauerspiel (anonym).“ Stuttgart, 1836. — „Erinnerungen aus Paris im Jahre 1831 (anonym).“ Stuttgart, 1832, welche großes Aufsehen erregten, ihm aber eine 7monatliche Gefangenschaft zuzogen. — „Druckstücke aus den Schriften eines Gefangenen.“ Stuttgart, 1833. Später redigirte er die „Donau“ und „Reisereisung“ und den noch gegenwärtig bestehenden „Beobachter“ und fiesere Uebersetzungen von Schriften Victor Hugo's und Voltaire. 21.

Seidelmann, Karl, geboren am 24. April 1795 zu Weig in Schlesien, einer der ausgezeichnetsten deutschen Schauspieler, setzte sich nach dem Verlust seiner Eltern und Verwandten dem Studium der Jurisprudenz widmet, doch hatte sein Hang zur Bühne ein solches Uebergewicht, daß er damit nie ernstlich nahm. Im Jahr 1813 nahm er Militärdienste und später betrat er die Bühne zu Breslau, Prag und Olmütz, ohne jedoch im Mindesten zu gesellen. Erst sein Aufreten in Prag begründete seinen nachmaligen großen Ruf. Von Prag wandte er sich nach Kassel, Darmstadt, Stuttgart und Wien, bis er im Jahre 1839 unter günstigen Bedingungen in Berlin eine lebenslängliche Anstellung nahm. Seine Hauptrollen sind: Ludwig XI., Scholoz, Oßff, der Wboofat Wellenbringer in Jfflands „Abdeloten“, Jfflands „Eßghändler“, der Abbé de l'Épée u. v. a. 12.

Seila, Seila, päpstliche Stadt in der Delegation Grosfione, hat 5000 Einwohner, Land- und Weinbau, Ruinen eines Saturnustempels. 17.

Serici, Tommaso, ein berühmter Improvisator neuer Zeit, aus Neapel gebürtig, zeichnete sich besonders das durch aus, daß er ganze Trauerspiele in reinfremden Werfen (versi sciolti) aus dem Stegreif dichtete. Mehrere derselben, wie z. B. sein Carlo II. re d'Inghilterra (Paris 1823), sind nachgeschrieben und im Druck erschienen. 17.

Shagrenat, Mahagrenat, Jagrenat, ostindische Stadt im östlichen Madagaskar, mit einer, nach der Tradition, 11,000 Jahre alten Felsenpforte, welche jeder Hindu in seinem Leben wenigstens einmal besuchen muß. 17.

Shahce, persische Rechnungsmünze, ungefähr 3 Gr. 9 Pf. an Wert. 14.

Sheales, Shealds, englische Stadt, aus 2 Städten bestehend, nämlich aus North-Sheales, in der Grafschaft Northumberland und South-Sheales, in der Grafschaft Durham; sie haben mit zusammen 22,000 Einwohner, bilden den 2000 Schiffe fahrenden Newcastleshafen, Seefahrt, Glasbläuen. 17.

Sheffmal, englischer Marktflecken in Shropshire, hat 810 Häuser, 3500 Einwohner, Eisenwerke, Glasbläuen. 17.

Shell, Richard Valer, Vizepräsident des britischen Handelsvereins (Board of trade) und Mitglied des geheimen Raths, Sohn berühmter Eltern im westlichen Irland, widmete sich dem Rechtsstudium, füllte sich aber bald zu freieren wissenschaftlichen Beschäftigungen, als zu den trostlosen Rechtslehren hinzugehen. Bei dem Kampfe um die Katholikemanicipation lag O'Connell die hervorragendste Solente aus ihrem Dunkel hervor und nun zeichnete sich S. überall, wo es die Freiheit, das Recht, die Ehre galt, durch Geist, Beredsamkeit und Feuerifer aus. Nach der Durchführung der Katholikemanicipation wurde er im Jahre 1829 von der Grafschaft Tipperary in das Parlament gewählt und hat seit dieser Zeit die Grafschaft ausgetreut im Hause der Gemeinen vertreten. Bei dem Reglerungsantritt der Königin Victoria wurde er, in seinen Vermögensverhältnissen zurückgekommen, für seine der Regierung gethene Dienste durch eine bedeutende Einkunftsbehoft, und im Jahre 1839 erhielt er beim Austritt des Lords Howick die Stelle eines Vizepräsidenten des Handelsvereins. 16.

Supplid.

Sheneclady, Stadt in der gleichnamigen Grafschaft in Newscot, hat 500 Häuser, 3100 Einwohner, Unterstadt, Handel. 17.

Shilling, englische Silbermünze, zuerst aus Jahr 1500 von Heinrich VII. geprägt. = 7 Gr. 6 Pf. E.M. 14.

Shromsbury, Shromesbury, Ortschaft im nordamerikanischen Freistaat Newjersien, in der Grafschaft Monmouth, mit 5000 Einwohnern. 25.

Sicra, Sira, Stadt in der brasilianischen Capitania gleiches Namens, mit 10,000 Einwohnern, Port, Handel. In der Umgegend finden sich viele Kopalite. 17.

Sizauve, Etienne Marie, geboren zu Saint Etienne, reichs 1790 eine Schrift: Essai sur l'education, ein, in welcher er die Erziehung in den Erziehungsanstalten schiltete. Demselben worte er Ritter zu Honneur in der Nähe seines Geburtsortes; er entsagte jedoch seinem Stande und that Kriegsdienste; bald darauf wurde er Kriegskommissar. 1793 und 1794 war er zu Lyon, wo er sich verkehrte. 1798 wurde er Unterchef im Kriegsministerium. Obwohl sich sieben Jahre von seinem Departement abwesend, wurde er doch zum Deputirten im Nachbar der Fünfhundert ernannt, im Gerninal des Jahres V, doch wurde seine Ernennung rückgängig gemacht durch das Gesetz vom 22. Floreal. Drei schickte berichtigte Repräsentanten hatten gegen ihn eine Schrift verfasst, in der sie ihn der größten Amoralität anklagten. — Er starb 1803. Er war Auerbachsfeind und Mitglied der reichlichen Akademie, sowie des Freymaurerlogen Vereins, auch redigirte er eine Zeit lang eine theozophantische Zeitung. 1800 und 1802 diente er im italienischen Heere. Als er sich 1804 in Poitiers aufhielt, besuchte er diese Gelegenheit, die Auerbächer dieser Stadt und Poitiers zu beschreiben. Er hat mehrere Schriften in französischer, italienischer und lateinischer Sprache hinterlassen, welche theils theils Gegenstände, theils Auerbach, theils Landwirthschaftliches abhandeln. 21.

Siddern, Frederik Christian, geboren 1785 zu Kopenhagen, Professor der Philosophie danielis, besuchte seit dem Jahre 1798 die Schule zu Horsensholm und seit 1802 die Universität seiner Vaterstadt, sich dem Rechtsstudium widmend. Im Jahre 1810 habilitirte er sich als Privatdocent und 1811 ward er zum Doctor der Rechte promovirt. In den Jahren 1811 — 1813 besuchte er Deutschland, wo er namentlich in Berlin mit Fichte und Schlegelmacher, in Jena mit Otter, in Weimar mit Hegel, in Breslau mit Strackens und in München mit Goethe und Schelling in nähere Verbindung setzte, da er grade jetzt das Studium der Philosophie mit großer Liebe umfasste. Nach seiner Rückkehr ins Vaterland erhielt er die durch Friedrichs Weggang erledigte Professur der Philosophie. Über dessen von ihm: Psychologie. 2 Bde. 1819 — 20. — Ueber Erkenntnis und Fortschreiten. 1822. — Hinterlassene Papiere Godefrichts. 1826. — Logik als Darstellung vom Standpunkte des intelligenten Wahrnehmens in analogisch-genetischer Darstellung. 1827. 2. Aufl. 1835. — Ueber Poesie und Kunst, oder Besondere über allgemeine Aesthetik und Poetik. 1834. — Ueber Predikanten, Genetis und Unsterblichkeit der menschlichen Seele. 1823. (in lateinischer Sprache). — Philosophisches Archiv und Repertorium. 4 Bde. 1828 — 30. 11.

Sicilien, Königreich beider, besteht aus dem Königreich Neapel und der Insel Sicilien, welche beiderseitig beide unter dem Namen „Königreich beider Sicilien“ im Jahr 1816 vereinigt wurden. Neapel wird durch das Apenninengebirge in viele Landstriche getheilt. Diese sind theils mit Wäldern bedeckt und wenig urbar gemacht, reinig und kalt, theils sehr befruchtet, äußerst reich an Vegetation aller Erzeugnisse der gemäßigten sowohl, wie der warmen Zone. Die großen Ebenen von Campanien laufen an der einen Seite des Gebirges längs dem tyrrhenischen, die apulischen Ebenen an der andern Seite längs dem adriatischen Meere hin. Jenseits des Vorgebirges Jaro läuft das Gebirge fest und bildet die kleinere Insel Sicilien mit ihrem größeren und kleineren Sicilien und geringem Sicilienraum. Das Gestland Neapel hat mehrere große Seen, den von Quind und den von Celano mit ungefähr 100 italienischen □Meilen Oberfläche. Es hat zwar viele Kälteflüsse, doch nur allein auf dem Gorgiano ist für kleine Fahrzeuge einige Meilen weit die 49

den, und man täuscht sich, wenn man glaubt Sicilien gesie viele Begünstigungen vor dem Auslande. Dennoch aber ist Sicilien durch seine für den Handel günstige Lage und den vorzüglichen Reichthum des Landes so vortheilhaft gestellt, daß, besonders in den Seestädten, der Handelsstand sehr reichlich und vorzüglich wohlhabend ist. Mit diesem Handelswohlstand, dem Reichthume des Klerus und des begüterten Adels steht im geraden Contrast die Dürftigkeit, welche einen eigenen Berufsstand bildet. Seltener giebt die Anzahl der Armen für Neapel, als erwas über 205,000 an. Wahrscheinlich aber meint er damit nur die eigentlichen Bettler. In den Hauptstädten Siciliens ist dieselbe aber lebhaft größer. Das nach großem Praesig in Palermo errichtete Krankenhaus scheint dort die Dürftigkeit aufzuheben zu haben, wenn nur wegen der immer wachsenden Kosten die Einrichtung Dauer behält. Die Armuth hat zwar unter dem milden, südlichen Himmelmel nicht das Härte, was sie im Norden hat, dahingegen ist aber auch die sonst ganz anferkungswürdige Art, den Lebensunterhalt hier zu finden, Ursache, daß eine Menge Menschen sorglos nur von Hand zu Mund leben, und bei der geringsten Störung in ihrer Ernahrung, entweder durch Naturereignisse oder politische Mißgriffe, bald dem Staate gefährlich werden, wozu noch die schreckliche Unwissenheit, in der sich die Masse des Volks in Neapel, und mehr noch in Sicilien befindet, viel beiträgt. Solant behauptet: in der Stadt Neapel sind von 100,000 Einwohnern zwischen 10—15 Tausend ungefähr nur 4—5000, die etwas Unterricht haben, und auf dem platten Lande ist es noch weit schlimmer. Nach dem Urtheile sollen in allen Provinzen Knabenschulen errichtet werden, diese aber sind, wo sie bestehen, in äußerst schlechtem Zustande; Mädchen Schulen giebt es gar nicht. Auf dem ganzen Sicilien sind 42 Securusdairfchulen, in einigen Landwirthe schulen praktisch gelehrt wird, Real Schulen für Industrie und Handel selten gänzlich. An den zwölf königlichen Gymnasien und fünf Psezen in Neapel ist der Curfus etwas größer. Die einzige Universität auf dem Festlande ist in der Hauptstadt, sie hat an 1500 Studenten, neben ihr noch ein besonderes königliches Collegium für die Medicin. Geschichte und Staatsrecht fehlen und die Philosophie ist nur nothdürftig bekannt, auch sind die Lehrer der Hochschule schlecht besetzt. Die Studirenden sind sehr beschränkt; nur einen akademischen Grad erhalten will, muß beweisen, daß er fleißig die Kirche besucht. Eine aus Universitätslehrern gebildete Giunta die regirt das ganze Unterrichtswesen. In Sicilien ist neben Palermo und Catania auch durch das Decret vom 16. April 1835 noch die Universität Messina erneuert und im Nov. 1835 eröffnet worden. Die strenge Censur aber und die hohe Steuer, die von den aus dem Auslande eingeführten Büchern gegeben werden muß, wirken sehr nachtheilig auf die Wissenschaften. — Nach einem Decrete Karls III. vom 6. Dec. 1759 ist in dem unumschränkt monarchischen Könige reich der Sicilien die gemischte Erbfolge, und die Großjährigkeit des Regenten auf das 10. Lebensjahr bestimmt. Das Decret vom 21. Mai 1821 bestimmt außer dem Statutarthe, den die höchst des Statutartheiten bilden, noch zwei Statutarinstanzen von wenigstens 50, und 15 Mitglieder für Neapel und für Sicilien, und eine Generalsynode von 24 Mitgliedern, von denen 16 neapolitanische und 8 sicilianische sind. Sie haben aber die vom Könige ihnen vorgelegten Gesetzesentwürfe und Finanzanträge zu Gutachten zu ertheilen. Der König wählt die Mitglieder dieser Synoden aus den Ersten der verschiedenen Classen des Volks. Die Erziehungswaltung von Neapel ist nach dem Urtheile von 1816 eingetheilt in 15 Intendanten, 53 Capituln und in 1790 Gemeinden. Außer dem Intendanten und dessen Generalsecretair ist in jeder Intenzion das noch ein Collegio d'Intenzionen, aus drei bis fünf Mitgliedern bestehend. Die Verwaltung in den sieben Intenzionsstädten ist bureaukratisch. Es ist auch außerdem noch ein Landrätherrat von 15 bis 20 Mitgliedern, der sich jährlich auf 20 Tage versammelt, um, unter Vorzug des Intendanten, über die denselben obliegenden Gegenstände der Verwaltung zu beraten. Die Bezirksbeamten (Waterintendanten) haben auf ähnliche Art Bezirksräthe, aus zehn Mitgliedern bestehend, zur Seite. Jede Gemeinde hat zwei Electi und ein Decurionat (einen Gemeinderath), der aus 6 bis 30 Mitgliedern besteht, und dessen Präsident ein Syndicus ist. Von diesen Decurionen soll, nach ausdrücklicher Bestimmung, wenigstens ein Dritttheil lesen und schreiben können. — Das Amt der Decurionen ist

die Beforgung der Verfertigung der Gemeindefreuen und diese Steuern, besonders die Aufsehtentium, zu bestragen. Der Intendant aber hat alle ihre Beschlüsse erst zu genehmigen. Ein Dritttheil der Decurionen geht jedes Jahr ab und der Intendant hat, nach der in jeder Gemeinde geführten Liste, über die zum Amte tauglichen dem Minister dreimal so viel, als zu wählen sind, vorzuschlagen, von welchen jener dann nach Belieben die neuen Mitglieder ernannt. Am Wichtigsten ist in den sieben Intendanten Siciliens dieselbe Einrichtung. Alle Entscheidung liegt also hier, wie in Frankreich, in den Händen der Intendanten und des Ministers. Man befragt sich in Neapel aber die zu übertriebene Centralisation, die auf dem Handel besonders nachtheilig einwirkt. Die Besetzung und Justiz ist in den beiden Sicilien noch französischem Ruffe. Es fand hier auch in jeder Gemeinde Friedensrichter (Conciliatoren), die über alle Obergerichte, die mobil sind, bis zu dem Werthe von 5 Ducati definitiv entscheiden. Mehrere Gemeinden zusammen bilden ein Circondario, und in dem Hauptstadt eines solchen residirt ein Richter, dieser entscheidet bis zu dem Werthe von 300 Ducati, dabei hat er noch das correctionale Strafricht. Dieser Kreisrichter sind in Neapel 526. Ueber diese sind in den 15 Provinzen des Festlandes noch 15 Circulirunten und vier Sean Corti Civili für mehrere Provinzen. In Sicilien sind dagegen nur für seine sieben Provinzen nicht mehr als drei Circulirunten. Ueber die Richter für die Criminaljustiz einen Instruktionrichter; die Urtheile werden von 19 Sean Corti Criminalgericht, 15 derselben sind in Neapel. Noch giebt es für Civil- und Criminalsachen in Neapel und Palermo zwei höchste Gerichtshöfe, außerdem sind auch 6 Handgerichts, von welchen 3 in Neapel, Foggia und Monteleone. Die Verfahren sind meist öffentlich, in Staffaden aber keine Geschwornengerichte. Der „Codice per lo regno delle due Sicilie“ für Civil-, Handels- und Criminalrecht, vom Jahr 1819, hat 5 Bände, wie der französische und ist diesem auch materiell gleich. Die Erbschaft und die mit der Pollst und Religion nahe zusammenhängenden Rechtsverhältnisse werden aber davon ab. Den Kindern steht als Pflichterben die Hälfte des Vermögens zu; steht der Vater ohne Erben, so erbt die für gleichen Theilten. Es ist gänzlich ohne kirchliche Trauung, die völlige Erbschaft, die unter der französischen Herrschaft erlaubt war, ist wieder aufgehoben. Der Mann nur kann Ehebruchstrafe anstellen; auf Leben, die dem katholischen Dogma entgegen sind, steht beständige Verbannung aus dem Königreiche. Leibesnahme an gebornen Sicilianen zieht Verbannung, auch Tod nach sich. Am 11. August 1835 erlassen ein äußerst strenges Decret, nach welchem jeder Zwiespalt, wenn auch kleiner vermerkt wird, Geleerenstrafe zur Folge hat. Unter dem Neapolitanen giebt es übrigens fast kein Ansehn. — Das Mittelalt ist durch ein Decret vom 22. Juli 1833 neu organisiert worden. Das ganze Herz bestand 1833 ungefähr aus 43,000 Mann, im Kriege kann es bis auf 64,000 erhöht werden. Die Ausnahme der vier gewöhnlichen Schwärzregimenter, ist zur Ergänzung die Conscription eingeführt und die Zeit des Militärdienstes fünf Jahre im activen Heere und eben so viel in der Reserve. Diese Reserve, auch Nationalgarde genannt, kann auf 150,000 Mann gebracht werden. Die Neapolitaner finden im Ganzen an dem strengeren Soldatendienste wenig Geschmack und können sich auch nicht gut in die zu einem geordneten Ganzen nöthige Subordination fügen. In Sicilien ist diese Abneigung gegen den Soldatenstand noch größer. Die Insel stellt nur zwei Infanterieregimenter und diese werden durch Werbungen, Pressungen, und sogar aus den Gefängnissen rekrutirt. Es war bei dem bloßen Gerüchte einer Conscriptions-Einführung schon desselben eine Schöpfung entstanden. Zwischen Neapolitanern und Sicilianern herrscht ein solcher Nationalhaß, daß es bei den sicilianischen und neapolitanischen Truppen oft zu gegenseitigen blutigen Streitigkeiten kommt. Eine Gendarmarie von 2000 Mann ist in Neapel für die innere Sicherheit errichtet worden. In Sicilien bestanden seit 100 Jahren die Compagni d'armi, die aus 27 Compagnien, jede von 12 Mann, zusammengesetzt war, und diese waren, bis zu einem gewissen Grade, zum Erlöse für alle Räuberinnen und Diebstähle verpflichtet. Es wurden 1833 diese Compagni d'armi noch weiter organisiert; allein 1835 sind dieselben aufgehoben und eine Gendarmarie, wie die neapolitanische, eingeführt worden. Diese ist aber dem Volke verhaßt und leistet

auch bis jetzt aus Mangel an Ordnung und Personalfenntnis wenig Nutzen. Die Kriegsmarine hat zu ihrem Dienste zwei Marineinfanteriebataillone, deren jedes 1000 Mann zählt, nächstem 1 Bataillon Matrosen 600 Mann; sie besteht aus zwei Einleinküsten, vier Fregatten, zwei Corvetteen und mehreren kleinen Fahrzeugen, zusammen mit 400 Kanonen. Ein neues Einleinküst lief 1840 zu Neapel vom Stapel. Die neapolitanische Flotte hat zwar einige Einzelheiten erlitten, sich im Kampfe zu zeigen, doch nicht viel geleistet. Als im Mai 1835 eine kleine amerikanische Flotte vor Neapel erschien, und Zahlung einer alten Schuld verlangte, verstand die Regierung, des Friedens wegen, sich zu einer Abschlagszahlung von 80,000 Ducati, worauf auch jene wieder abginge. — Im Jahre 1830 hatte der König Ferdinand II. ohne Rückhalt den schlechtesten Zustand der Finanzen und das bedauernde Deficit von 650,000 Ducati vorgelegt. Die darauf erfolgten zweckmäßigen Einrichtungen bewirkten nicht allein die Deckung dieses Deficits und eine fortschreitende Amortisation der Staatsschuld, sondern es ward auch möglich, die allgemein verhasste Mehlsteuer abzuschaffen. Die Einnahmen waren bis zum Jahre 1838 so sehr vermindert, daß auch der frühere Abzug von den Gehältern der Geistl. und Militärsbeamten aufgehoben werden und mehrere Steuerzuschläge erlassen werden konnten. Die Staatseinnahmen und Ausgaben von Neapel betragen 1790 an 17 Millionen Ducati; von 1838 auf 1839 waren sie angeschlagen zu 28,670,000 Ducati, von diesen trägt die Grundsteuer 6,150,000 Ducati. Es wird überdies von dem Grundbesitzthum ein Aufschuß erhoben für die Staatsschuld, für seltene und bewegliche landwirthschaftliche Ausgaben, für Gesundheits- und Communalanlagen; ein großer Theil der Ausgaben also lastet auf dem Boden. Der Douanepacht bringt aber 4 Millionen, Salz und Pulver an 3,600,000, das Fein- oder 1 Million. Die größten Ausgaben fordern die Einkünfte: etwa 1,800,000 Ducati, Finanzen über 13 Mill., Krieg und Marine an 9 Millionen, so wie die Zinsen und die Tilgung der Staatsschuld von 103 Millionen. Von Sicilien betrug das Budget von 1833 1,897,495 Unzen (1 Unze = 5 1/2 Centent.), und gab ein Deficit von 100—120,000 Unzen. Siciliens Staatsschuld ward angegeben zu 101 Mill. 1/2 Convention. Eine besonders drückende Last für Sicilien ist das Saltregal, die so strenge ist, daß niemandem erlaubt ist, ohne besondere Erlaubnis auch nur 1 Eimer Serrasser zu schöpfen. — Der König von Sicilien, Ferdinand II., ist ein junger, geistreicher Mann. Er besißt ein bedeutendes Privatvermögen, das er zu erhehlen und zu vermehren sucht und dabei im Staatshaushalte so viel möglich auf Ersparnis und Einschränkung sieht. Seinen Brüdern überließ er 1836 mehrere Privatdomänen als Majorate, wegen er dem Staate die ihm früher überwiesenen schönen Besitztungen in den Provinzen Neapel und Terra di Lavoro jurädig. Um dem Staate die Spanagen zu ersparen, nahm er noch andere Verwendungen von Privatdomänen in Majorate zu Gunsten seiner Söhne vor. Eine unangenehme Spannung in der königlichen Familie verursachte die Heirat des Bruders des Königs, des Prinzen Nacl Ferdinand, Prinz von Capua, der im Jahr 1836 gegen den Willen des Königs sich zu Ortes-Green mit der Engländerin Penelope Smith verheiratete. Dies gab Veranlassung, das Ebit Franz I. von 1820 in Erödhnung zu bringen, welches jede ohne Einwilligung des Königs eingegangene Ehe der neapolitanischen Prinzen und Prinzessen für ungültig erklärt. Dieses sündliche Verhältniß hat bis jetzt noch nicht gehoben werden können. Ein ganz besonderes Mißgeschick ereignete 1838 die plötzliche Ermordung des Barons von Schwabacher, vormaligen österreichischen Unteroffiziers, der erster Kammerherr und Vertrauter der Königin Mutter geworden und sogar heimlich mit ihr vermahnt sein soll. Die Reformpartei ver sprach sich viel von der Thronbesteigung des Königs, und die Erfüllung ihrer Hoffnung schien näher zu rücken, als man von einer Correspondenz zwischen Ferdinand II. und Louis Philipp unterrichtet sein wollte, deren Zweck sei, den König beider Sicilien für das Interesse Frankreichs zu gewinnen; man sprach auch von Unterhandlungen des französischen Vosthofers Scabiani mit dem Hofe von Neapel über eine Vermählung des Herzogs von Orleans mit der Schwester Ferdinands, so wie des Bruders des Königs, des Prinzen Leopold, mit Prinzess Maria von Frankreich. Alles aber verwickelte sich und es triete sich fort zwischen beiden Höfen eine Spannung, die man auf Rechnung des österreichischen Gesandten

zu Neapel, Grafen von Lebelftern, schrieb. Um dieselbe Zeit fast (1834 d. 14. Septbr.) machte der Präsident des Staatsrathes in einem Circular bekannt: der König sei entschlossen, die ihm überwiesenen monarchischen Institutionen in Kraft zu erheben und jede Veränderung derselben jurädig zu machen. Die Befehlungen davon zeigten sich bald. Der Kaiser erhielt größeren Einfluß und theilweise ward der Reichsstand der Sicilifische wieder hergestellt. Die Sicilenser genossen große Befestigungen, so daß sogar der jüngere Bruder des Königs, Graf Trapani, in das Collegium der Nobilität trat, um, unter jehulischer Leitung sich für den geistlichen Stand zu bilden. Von seinem Interesse für Portugal und besonders für Spanien hat der Hof von Neapel die besten Beweise gegeben und die lastlichste Partei mit nicht geringen Summen unterstützt. In den ersten Jahren der neuen Regierung war in den Provinzen des Festlandes die Ruhe auf seine Art gestört worden, aber in der nördlichen Gegend, am Kirchenlande, zeigten sich Spuren von Aufruhr, der in den Jahren 1832 und 1833 schon deutlicher in einigen Bergstrichen ausbrach. Doch als 1836 in Rom in der Provinz Bari die Cholera erbrach, über die schrecklichen Vermählungen anordnete und schnell über mehrere Provinzen sich verbreitete, da erzielte die Sädhung einen sehr brachenden Grad. Im Anfange des folgenden Jahres hatte die Seuche ziemlich nachgelassen und bei der Feier der Vermählung des Königs mit der Erzherzogin Maria Theresia, im Januar 1837, glaubte man in der Hauptstadt schon gänzlich von dieser Seige befreit zu sein. Doch in der Mitte des Aprils brach das Unglück von neuem aus, zwar nicht so heftig, aber dennoch raffte die Krankheit die gegen Ende des Jahres in der Hauptstadt an 6000 Menschen weg. Im Wolfe war Sädhung, man murte laut über die schlechten Sanitätsanhalten, Häubtes rein und Diebstahl nahmen überhand, dennoch brach diese allgemeine Empörung aus auf dem Festlande. In Sicilien indessen entstanden in Folge der Cholera Erreignisse, die in politischer sowohl, als socialer Hinsicht sehr gefährlich sich zeigten. — Die Sicilianer beklagten sich nicht gern als Italiener betrachtet sein. Ihre tief liegende Haß und ihre Mißtrauen gegen Alles, was von Neapel kommt, ist leider durch eine unglückliche Politik immer mehr genährt worden. Kaum war die alte Verfassung der drei Stände durch die sog. Constitutione Benicenne verdrängt, so ward auch die neue constitutionelle Einrichtung nach Ferdinands I. Wiederherstellung aufgehoben, ohne daß die frühesten hergestellt worden wären. Auch ward 1816 Sicilien mit Neapel zu einem Reiche mit gleicher Verwaltung und gleichen Gesetzen vereinigt, die, nach der Grundlage des Code Napoleon, ihnen ohne weitere Vorbereitung aufgedrungen wurden. Durch die Aufhebung der Abkommnisse ward es möglich, in Sicilien die bedeutenden Güterbesitzer betriegen und es wurde durch ein königliches Decret verboten, auch Grundstücke als Zahlung anzunehmen. Dies verursachte aber eine eadliche Schwelgerei zwischen Gläubigern und Schuldnern. Die Gerichte sollten entscheiden und vermalten einzuweisen die besittenden Güter; dadurch verlor das Eigentum an Sicherheit und eine Menge Prozesse entstanden, jogen sich hin bis in die neuesten Zeiten und zielerten immer mehr den Haß gegen die neuen Gesetze. Es kam nach der Revolution des Militaires zu Nea auch in Sicilien zum Aufftande. Hier bildeten sich zwei Parteien, die Messineser bildeten an die Fortverfassung, und in Palermo, wo die Patrier großen Einfluß auf die Bewegungen hatten, ward Unabhängigkeit von der neapolitanischen Regierung gefordert. Der Congreß zu Neapel hatte auch von diesen Ereignissen Veranlassung genommen, dem Grundgesetz, der administrativen Trennung beider Sicilien beizutreten, die aber erst am 21. Juni 1824 durch die Erödhnung der beiden Consulten vermischt ward. In Palermo entstand zugleich eine Segretaria reale; die Klemmer auf der Insel blieben ausschließlich den Sicilianern und zu den Klemmern des vereinigten Königreichs ward ein Vertheil Sicilianer zugelassen. So blieb es bis zu den ersten Jahren der jetzigen Regierung, wo man anfang, auf eine größere Centralisation bedacht zu sein. Man verbreitete sich gegen die Mitte von 1837 aber ganz Sicilien die Cholera. In einem Zeitraum von kaum 6 Wochen starben in Palermo 24,000 Menschen, also ein Sechstel der Bevölkerung, von diesen waren in den ersten Tagen des Juli 15,000 gestorben und die meisten von den Sicilischen waren gestorben, so daß man nicht selten unterlag. Dies brachte den Pöbel auf den schrecklichen Irthum, daß die Kräfte von der Kräfte

gierung beauftragt waren, die Armen zu versorgen. Die Absperrungen im Innern der Stadt und gegen die benachbarten Orter verursachten Hungernöth, dadurch fiel die Verzweigung bis zur Wuth. Das Volk rief nun die Polizei an sich, sowie die Vermoͤgung der einzelnen Städte viertel, Beamte und Militair vermochten nichts dagegen. Die neu errichteten Behebden besetzten den Palaß, nahmen dem Vicekönig, Fürsten Campofranco, die Regierung ab und verboten alle Gefährdungen nach Neapel. Paläste wurden geplündert, die Arzte in der Wuth ergriffen und ins Meer geworfen, Weiber und Kinder der dem Volke Verdächtigen gemordet. In Catania fielen ähnliche Auftritte vor. Hier stand der Sohn des Marquis San Giuliano an der Spitze des mörderischen Raufes, auch hier nahm der Aufruhr einen politischen Charakter an und auch hier wollte man Unabhängigkeit von dem neapolitanischen Regimente. Die Garnison ward entmachtet, alle Befehle den Befehl, des verstorbenen Königs Häufe zertrümmert. Von den 90,000 Einwohnern, die Catania zählt, waren der Seuche wegen die Hälfte geschädigt und von den Ausrückgebliebenen wurden über 20,000 die Beute der schrecklichen Krankheit. Unbeerdigt lagen in den Straßen die Leichen, ein pestartiger Geruch verpestete die Luft. Alle Bande der Familien war zerfallen, mit schauerbarer Gleichgültigkeit sah der Vater sein Kind, der Gatte die Gattin in schrecklichen Zuständen sterben, nur auf die eigene Rettung ward jeder bedacht. Jedes Gräbniß der Menschlichkeit ward verstoßen. Der Intendant in Syracus, der Präsident des oberen Gerichtshofes und mehrere hohe Beamte seien zu gleicher Zeit als Opfer des blutdürstigen, geschloffenen Pöbels, selbst die Leichname wurden geschändet und durch die Straßen geschleppt. Mörderische Scenen der entsetzlichen Leidenschaft wiederholten sich in größerem oder kleinerem Maaßstabe in mehreren größeren oder kleineren Städten der Insel. Die Hälfte derselben ward abgesperrt, unter sich sowohl, als gegen Neapel, und das Elend der ärmeren Classen erreichte dadurch den höchsten Gipfel. Auch in den sorgfältig abgesperrten Städten, wie Messina, brach dennoch endlich mit schrecklicher Wuth die Cholera aus. Die politische Vermoͤgung, da mehrere Städte der Regierung treu geblieben, vermehrte das Uebel und hatte oft offene Frede zur Folge. So hatte das Sardinische Aeolien unter Einführung des Conduldes von Catanzari in offenem Felde Truppen geliebert. Die Regierung erließ Maßregeln, ergriß nun die Regierung erste Maßregeln und sandte zwei Schwabenerregimenten nach Sicilien ab. Die Expedition bestand aus 3000 Mann unter dem Commando des Brigadegenerals Sonnenberg, und war dem Polizeiminister Del Casreto untergeordnet, der als Statthalter für die Völler von Messina, Catania und Syracus mit unbeschränkter Gewalt versehen war, sowohl gegen Einzelne, als gegen Städte zu verfahren. Mit der Wuth der Seuche war auch die Wuth der Maffe gesunken und hatte der Zucht und der Feindschaft Raum gemacht. Alle Städte ließen ohne Widerstand die Truppen einziehen. Es ward nun ein Kriegesgericht niedergesetzt und in Palermo, Catania und Syracus mehrere Räubelführer militairlich erschossen. Von Syracus ward zur Strafe für die Stadt die Regierung des Völler von Catanzari dem Sardinischen Völler übertragen. Dies war aber nur das Vorspiel härterer Strafen für die Insel. Am 8. Nov. 1837 wurden 10 Decrete vom 31. Decbr. bekannt gemacht, nach welchen die Selbstverwaltung Siciliens aufgehoben und die Insel zur Provinz gemacht wurde. Das Ministerium der sicilischen Angelegenheiten ward aufgehoben, die Geschäfte desselben unter die andern Ministerien vertheilt, die Segreteria reale des Kriegesstatthalters in Sicilien eingesetzt und ihm dafür ein Consultatore und Generalsecretair beigelegt, und es ward bestimmt, daß fernere in beiden Ländern die öffentlichen Beamten ohne Rücksicht auf Nationalität besetzt werden sollten. Der König selbst besuchte im März 1838 Sicilien und in Messina ward er mit dem Rufe empfangen: „Gnade für politische Verbrechen.“ Daraus erließen ein Decret, das die Auflösung des Kriegesgerichtes verfügte und, mit Ausnahme der Räubelführer, den übrigen Verurtheilten gänzliche Amnestie ertheilte, indem die Rade in den von dem Könige besuchten Provinzen nimmbar hergestellt sei. Alle Städte Siciliens empfangen mit Jubel diese Nachricht. Nach einem längeren Besuche des Königs im Herbst desselben Jahres wurden weitere Anordnungen und Reformen in Ausführung der Insel gemacht. Besonders wichtig ist das Decret vom 10. Decbr. 1839, nach welchem das Lehns-

wesen gänzlich aufgehoben sei und den Intendanten der Provinzen ausgetauscht wird, in allen Gemeinden Befehle zu emanuliren. Es wurden auch zugleich zu förmlichen, zweckmäßigen Gemeindefeststellungen und Auseinanderlegungen die Vorschriften gegeben, alle Prozesse zwischen den cheimatigen Lehnsherren und den Gemeinden, welche ehemals immer durch den Procurator des Königs vertreten werden sollen, wurden den allgemeinen Gerichten überwiesen und auch auf die großen Ländereien der Kirche unter Königlichem Patronat, diese Maßregel ausgehndet. In diese Periode fällt gleichfalls die Wiedererrichtung der in den Eboräumruhen nach Neapel verlegten Bureau des Staatshalters; die Verminderung der Militärzahl um ein Drittheil, und ein gleichmäßiges Verfahren der Beibehaltung derselben, da die Steuern auf die Mühen beschränkt und das Getreide nicht mehr auf dem Felde geschädigt werden sollte. Das auf diese hier entstehende Deficit sollte auf den Ertrag der Schwefelminen übertragen werden; Getreideaufuhr ward verboten und die Einfuhr erleichtert durch Verminderung des Zolles, indem man dadurch dem Kornhändler zu fluchen dach. Die Revision der Kataster und eine halbjährliche Revision der Administration milder Stiftungen und der neapolitanischen Justiz einrichtenden Hospitäler und der Gefängnisse; das Verbot der Verduldungen in den Kirchen und innerhalb der Städte; Ausweisung von Verlohnungen für das Einfangen von Verbrechern und Errichtung eines Kriegesgerichtes für die auf den Landstragen mit Waffen ausgegriffenen Verbrecher, waren weitere Folgen. Es wurden nun in kurzer Zeit acht Händerbunden gefangen und es schien nach und nach die äußere Ruhe wieder hergestellt. Im Innern aber hatten die vorerwähnten Verhältnisse und die unangenehme Politik der Regierung schon wieder den Keim zu, die unglückliche Insel verfallenden Unruhen gelegt. — Bekanntlich bezieht Europa fast ausschließlich aus Sicilien seinen Schwefelbedarf. Es hat diese Insel an 150 Schwefelgruben (Solfataras). Für den Betrieb dieses wichtigen Gutes subarbeits ist Bergant der Hauptort. Diese Ausfuhr war früher, fast ausschließlich, nach Marseille, im Betrage von 300,000 Cantaren (1 Cantar = 70 Kilogramm; 1 Ducat = 10 Carlini). Die Erfindung der Vererung künstlicher Soda, die 1822 in England gemacht ward, bewirkte für Frankreich und England einen härteren Verbrauch von 25 Millionen Kilogramm. England verbrauchte nun den meisten Schwefel und kam dadurch zum Verste des Hauptschwefelbedarfes; in Frankreich war aber auch durch Erzeugung der Induftrie der Verbrauch des Schwefels sehr gestiegen. Im Jahr 1820 hatte man dort kaum 7 Mill. Kilogramm bedürft und von 1835–38 bedurfte man schon 153 Mill. und davon lieferte Sicilien allein 17 Millionen. Diese steigenden Ausgaben trieben nun auch die Producenten zu größerer Thätigkeit. Der erste Versteißer, der in den Schwefelminen bezieht ward, entzog dem Ackerbau die wichtigsten Arme, und bald ward die Production größer als der nöthige Bedarf, sie stieg bis an 900,000 Cantaren. Dadurch nun fiel der Preis der Waaren, es ward von 11–12 Carlini (Carlini) bis auf 35 Carlini für das Cantar gesunken war, nämlich bis auf 10–12 Carlini wieder herab, und, wenigstens für die Minearbeiter, die von den Läden entern waren, sogar bis unter die Productionskosten. Darauf beslagten sich die Eigenthümer der Schwefelminen immer lauter bei der Regierung, die kein besseres Mittel anwenden zu können glaubte, als Beschränkung der Production. Von dieser Meinung ausgehend, schloß sie endlich mit den Franzosen Fels, Concord u. Comp. den berüchtigten Schwefelcontract ab und erstlich am 27. Juni 1839 die von dem Minister Sanstengelo unternommenen bezüglichen Bestimmungen. Man wollte bezaupten, bei diesem Betrage sei der König selbst, die Herzogin von Berry und mehrere vornehme Karlisten in Frankreich interessirt. Iner Contract nun bestimmte die jährliche Production auf 600,000 Cantaren und die Pächter verpflichteten, den Minearbeitern nach Verhältnis der bisherigen Durchschnittsproduction von 1834–37, einen festen Preis von 25, 23 und 21 Carlini für die drei verschiedenen Sorten Schwefels. Außerdem verpflichtete sich die pachtende Gesellschaft, den Minearbeitern für die 300,000 Cantaren nun verminderte Production eine Schadloshaltung von 4 Carlini fürs Cantar, also im Ganzen 120,000 Ducati (500,000 Franke) zu zahlen. Uebrigens sollte es auch den Producenten erlaubt sein, andernorts Schwefel zu verkaufen, nur hatten sie dann von jedem Cantar an die Gesellschaft 20 Carlini zu entrichten. Die

Gesellschaft sollte liegen an den Staat jährlich die Summe von 400,000 Ducat zahlen. Ein Theil dieser Summe ward bestimmt zum Bau von 20 Mäglen Landstraßen, ein anderer Theil zu Armenanstalten und der Rest zum allfälligen Nutzen der Insel. Endlich machten sich die Herren Zais u. Comp. noch verbindlich, eine Fabrik für Schwefelstaub, eine andere für Gipsfaß von Goba und eine dritte für Soda zu errichten und in diesen Fabriken ausschließlich sicilianische Arbeiter anzustellen. Durch diese glänzenden Vorpiegelungen ließ sich die Regierung einverstanden und genehmigte einen Vertrag, der, itzo dem, was das „Journal des débats“ und der „Intrepette commercial“ für die Nöthigkeit dieses Beschlusses anführen, doch immer ein großer politischer Mangel bleibt. Noch die Unterhandlungen über den Vertrag benützt waren, hatten schon die ausländischen Handelsräthe, die niedrigsten Preise benutzend, sehr bedeutende Käufe gemacht und brauchten daher, wenigstens im Anfang, sich nicht an die Bedingungen der Gesellschaft zu binden; dadurch entstand nun eine Störung im Umlauf und um ihrer Verpflichtung gegen die Mineinhaber sich zu entziehen, besetzte die Gesellschaft sich des Verwones, daß noch nicht von dem einzelnen Eigenthümern das zu bezehende Quantum habe ermittelt werden können. Diese letzteren gaben auch ihre Productionen ungleich höher an, als sie waren. Diese Production ward fast zu 900,000 Cantoren auf 2 bis 3 Millionen gerechnet, und als hiernach nun wirklich nach Verhältnis der Eingaben eine Reduktion gemacht ward, erhoben sich neue Klagen. Viele Schwefelminen gingen ein, manche davon wurden durch das eindringende Wasser zerstört, andere Arbeiter litten an Hunger, und die Unzufriedenheit mit der Regierung verbreitete sich, obgleich anfangs die Maßregeln derselben von den Speculanten waren gut befunden worden. Nun beklagten sich auch die auswärtigen Verkäufer und der Handel. Schon gegen Ende 1839 geschah dergleichen zu Marsella, wo man für die französische Industriezweige die Vergrößerung der Productionskosten auf 2 Mill. Fr. jährlich anschlug. Die englische Regierung, von den vorigen Kaufleuten gedrängt, erob in Neapel durch ihren damaligen Gesandten Sir Kennedy, Reclamationen und verlangte in Bezug auf den S. Art. des 1818 mit Neapel geschlossenen Handelsvertrages, die Aufhebung des Schwefelmonopols. Dieser Artikel erlaubt den Engländern, in dem Königreiche beider Sicilien Schiffments und Waarenlager zu halten und über ihr Vermögen das Recht zu disponiren, wobei noch der Zusatz gemacht war, daß sie wie die Unterthanen der bestbegünstigten Nationen behandelt werden sollten. — Im Laufe der Verhandlungen über diesen Gegenstand, gemann die Sache ein solches Ansehen, daß ein besonderer Rechtsgrund sich zu Gunsten der Engländer zeigte. Es ließ nämlich auf die Reclamation der König dem englischen Gesandten zu Neapel die Versicherung erteilen, daß das Schwefelmonopol aufgehoben werden solle. Als aber dieses nicht geschah, sondte die Regierung einen gewissen McGregor als Unterhändler, um die Erfüllung der Forderung zu betreiben. McGregor bereiste nun ganz Sicilien, um Nachforschungen anzustellen, die das Resultat gaben, daß ungefähr 2 Mill. Pf. St. englischer Capitalien im Schwefelhandel angelegt seien und daß bedeutende Summen von England, von Befehl des Schwefelvertrages, für den Vertrieb der Minen außerdem aufgewandt worden, daß die hieher gehenden Schwefelstücke, als Folge des Monopols, der englischen Industrie eine Mehrabgabe von 300,000 Pf. St. verursachte, und daß fast früherer 600, nun nur noch 200 englische Schiffe zum Handel mit Sicilien gebraucht würden. Nach diesen Resultaten verlangte nun das englische Cabinet, da McGregor mit einem im Namen des Königs ihm vom Fürsten Casafra gegebenen Versprechen wieder nach England zurückgekehrt war, sehr ernstlich, daß spätestens v. 1. Jan. 1840 an das Monopol aufgehoben würde. Der Termin war jedoch heran, ohne daß etwas geschah. Darauf sandte Palmerston, im Februar 1840, ein scharfes Note ein, in welcher außer der Aufhebung des Monopols auch noch Entschädigung der darunter leidenden brit. Unterthanen verlangt ward; dies veranlaßte, daß am 23. Febr. auf Befehl des Königs der neapolitanische Minister die schriftliche Versicherung gab, die Aufhebung solle ohne Aufschub erfolgen. Kurz hierauf kam der englische Gesandte Temple, Schwager von Palmerston, in Neapel wieder an, und überreichte am 13. März, nachdem wieder eine Zeit vergeblich verstrichen war,

die unglückliche Note, über welche am 18. und 19. März Ministerialberathung gehalten ward. Hier that der König erklärt, daß er nie in die Aufhebung des Monopols willigen werde, indem der Vertrag von 1818 dadurch nicht verletzt werde. Der Fürst Casafra machte, mit Berufung auf die früheren Verpflichtungen, Einwendungen das gegen, und daß diese nicht beachtet wurden, gab er seine Entlassung, Fürst Scilla-Ruffo, Minister des Auswärtigen, ward an seine Stelle ernannt, und der aufgedruckte König verbannte den gedachten Casafra nach Foggia, als dieser sich weigerte, eine abweisende Antwortseite an die britische Gesandtschaft zu unterschreiben. Als nun von dem neuen Minister die Antwort übergeben ward, wurden von dem britischen Gesandten, dem zu Malta stationirten Admiral Stropfort, zur Einleitung von Zwangsmaßregeln die nöthigen Mittheilungen gemacht, insofern die sardinische und sardinische Gesandten zu Neapel, Graf Ruffo und Marquis Erosa de Bergogni, sich vergeblich Mühe gaben die Sache friedlich beizulegen. Nun war auch die englische Flottille vor Neapel angekommen und hatte schon mehrere neapolitanische Schiffe genommen und nach Malta aufgebracht, und am 24. April befehli auch die neapolitanische Regierung die Beschlagnahme der englischen Schiffe und englischen Eigenthums. Der englische Gesandte hatte aber die Hauptkraft nicht verlassen, sondern drehte nur mit seiner Abreise. Dennoch aber wurden die Defensivkräfte der Handel gerührt in Catania, die Docks senkten und am gefährlichsten sah es in Sicilien aus. In den Dörfern von Palermo, Trapani und Girgenti, wo die beträchtlichsten Schwefelminen sind, hatten sich starke Außerordnungen gebildet und häufige Angriffe auf die bewaffnete Macht unternommen. Die Truppen wurden deshalb verstärkt und General Gianfranceschi ging nach Sicilien ab mit unbedingter Vollmacht. Es ward das Marinegesetz veränderte und jedes Tragen von Waffen, ohne Erlaubniß der Polizei, bei Salerstrasse verboten, auch wurden in Palermo, Trapani und Girgenti Kriegsgesetze niedergelegt und auch in den übrigen Provinzen den obersten Tribunalen kriegsgerichtliche Vollmacht erteilt. In des Prinzen Karl von Kapua Namen ward eine wehrfähige, aufrührerische Proclamation verbreitet. Häute unter diesen Umständen England die geringste Demonstration zu Unterstützung der Independents gemacht, so wäre wohl in der ganzen Insel der Aufruhr ausgebrochen. Deshalb sah sich die neapolitanische Regierung genöthigt, wegen der Schwefelangelegenheit Frankreichs Vermittlung anzunehmen, was ein Entschloß erdhig war, und es kam am 9. Juli 1840 in Paris ein Vergleich zu Stande. Sobald nun die von England angemessene französische Vermittlung bekannt geworden, hob die neapolitanische Regierung den auf englische Schiffe und Güter getragenen Verbot auf, und die neapolitanischen, genommenen Schiffe wurden Ende Juli jurüdgegeben. In Neapel ward, 23. Juli, ein großes Verlöbniß gefestigt, nachdem Stropfort schon am 14. mit dem größten Theil der Flotte nach Malta jurüdgekehrt war. Ein Decret des Königs machte am 21. Juli in Palermo die Aufhebung des Schwefelvertrages bekannt und versprach der Gesellschaft Entschädigung. Es ward eine Commission niedergesetzt, um Vorschläge zur Bestimmung der Zeit und Art und Weise der Schwefelentziehung zu machen, damit weder der Handels-, noch der öffentliche und sundheitszustand Schaden leide, aus der Werth des Schwefels nicht heruntergesetzt würde. Der Anfall der 400,000 Ducat, die, 17. Decr. 1839, an der Meise abgab nachgelassen wurden, soll vorläufig durch einen Anleihefußloß vom Schwefel zu 2 Ducat fürs Cantar geteilt werden. Wegen der Entschädigung der britischen Unterthanen soll, nach Palmerstons Erklärung im Unterhause am 30. Juli, eine Commission von zwei Engländern, zwei Neapolitanern und einem, gemeinschaftlich zu ernennenden Franzosen, einsehen. Der König hat sich wiederum im Mai 1840, im Mai und im Juni, nach Sicilien begeben. Er fand aber den Zustand der Insel so, daß es nöthig schien, die Kriegsgesetze die Ende des Jahres 1840 beschließen zu lassen. So viel geht aus allem hervor, daß Siciliens Lage noch immer schwimmend ist und die Bande zwischen beiden Theilen des Königreichs durch die neueren Verhältnisse wenigstens nicht fester geworden sind. 17. 19.

Sizilien, Friedr. Karl Eberdu, geboren zu Ordtenhausen im Oberhain am 28. Novbr. 1773, Sohn des berühmten Pomologen S., Generaldirector zu Hildburghausen, rühmlichst bekannt als Verfasser mehrerer geheimer

Schriften über Alterthumswissenschaften u. s. w., Paris am 8. August 1836. 6.

Siciliana, sicilische Hefen in der Antiquarische Eigenti, hat 4500 Einwohner, Stadt, Handel mit Weizen und Schwefel. 17.

Siberische, sibirische Silbermünze, — 4 Pf. 14.

Sidererzschmit, Eisenbüttenfunde. 2.

Sibmoud, englische Stadt in Devonshire, mit 3000 Einwohnern, Seehafen. 17.

Siebeck, Karl Gottfried, geboren zu Raumburg am 10. October 1769, Doctor der Gymnasien zu Dauen, befehligte, von Kriemhild unterführt, die seine Eltern leibfrühtig haben, die Stadtschule seiner Vaterstadt und widmete sich dem Studium der Theologie u. Philologie auf der Universität zu Leipzig. Am 3. 1798 ward er Conrector am Gymnasium zu Zeitz und 1804 erhielt er die bis heute noch von ihm mit einer gesegneten Wirksamkeit beliebte Rectoratsstelle zu Dauen. Bei Gelegenheit seines 25jährigen Amtsablassens im Jahre 1820 schiffte er ein stipendium Siebelianum. Von seinen Schriften haben wir besonders hervor: *Thalysia*, Leipzig, 1800. 2. Aufl. 1815. — *Erziehungslehre der Bibel*, Leipzig, 1815. — *Die Bibel, die beste Grundlage der Kindererziehung*, Bittau 1818. — *Paulianus*, 3 Bde., Leipzig, 1819 (bisher 3 Bände), — *Paulianus*, 3 Bde., Leipzig, 1822—23 (grammatisch-kritisches Ausgabe). — *Siciliae geschichtliches Wörterbuch in alphabetischer Ordnung*, Leipzig, 1833. 6.

Sieberer, seit 1750 geprägte österreichische 7 Kreuzerstücke, 1 Gr. 10 Pf. C. M. werth. 14.

Siebeckner, seit 1750 geschlagene österreichische Silbermünze, — 17 Kr oder 4 Gr. 6 Pf. 14.

Siegen, preussische Kreisstadt im Regierungsbezirk Arnsberg, hat 700 Häuser, 3300 Einwohner, Hospital, Wallenhaus, Gymnasium, Seidenerei, Spinnereien, Baumwollen- und Wollwebereien, Eisenergwerke, Eisen- und Stahlfabriken, Schmelzhütten, Schieferbruch, Handel. 17.

Siegeshaler, verschiedene Denkmäler zur Erinnerung an glücklich erlangene Siege. Eine der ältesten dieser Mägen ist die Friedrichsdenkmal, 1840. 14.

Sieremski, Julian, poln. General, ist geb. zu Krusau im Jahr 1777. Im Jahr 1794 begann er seinen Vaterland zu dienen und zeichnete sich in der ersten Schlacht bei Kosowitz, die Kosowitz den Russen lieferte, aus. Ferner kämpfte er bei der Belagerung von Warschau und machte unter dem General Morozowski den Russen den Uebergang über die Nowa freitig. Nach dem unglücklichen Ausgang des Feldzugs vom Jahr 1794 warf sich der brave Siemowit mit den Trümmern des Heeres in die Wallach und ward von hier von dem General Denislo nach Constantinopel geschickt, wo er aus dem Munde des französischen Befehlshabers erfuhr, daß sich in Italien polnische Legionen bildeten. Gleich schiffte er sich auf einem Schiff von Ragusa ein. Das Schiff ward von Fregatten aus Ägypt genommen und Siemowit nach Tunis geführt, wo er seine Freiheit nur bei Vermittlung des französischen Consuls erlangte: nach einem Schiffsbruch landete er zu Livorno und theilte seitdem Glück und Unglück der polnischen Legionen. 1799 kam er nach Paris, wo ihn der General Krasiemski gebrauchte, um die polnische Donoulegion zu organisiren. Nachdem er vor Frankfurt a. M. und bei Heidentheim gefämpft, ward er 1801, als die beiden Legionen vereinigt worden waren, zum Commandanten von Livorno ernannt. Im Jahr 1806 war er einer von den wenigen, welche die Waffen in der Hand, in ihr Vaterland zurückkehrten. Im Jahr 1812, wo er bei der Division Demitrowell focht, zeichnete er sich beim Uebergang über die Brestina so sehr aus, daß ihn Napoleon auf dem Schlachtfelde zum Brigadegeneral ernannte. Nach dem Feldzug vom Jahr 1813 lehrte er in sein Vaterland zurück, wo er während der Regierung des Großfürsten Constantin glücklich von der russischen Heiligkeit bewahrt wurde, und er war fast der einzige der polnischen Generale, welcher beim Ausbruch der Revolution vom 29. November 1830, ungeschmilt die Sache der Revolution ergriff. Das Volk trug ihm den Ehrentitel über das Meer an, aber zum Unglück Polens lebte er dies ab, und war der erste, der Chlorid, als den ältesten der Generale, verschlug. Während des Jahres 1831 bewährte Siemowit seinen alten Ruhm, doch ward er durch den Generalfiskus Sierzygenczewicz durch Opfer verschiedener Modifikationen. Nach der Ent-

deckung von Sierzygenczewicz und seiner Entsetzung wurde Siemowit mit seiner Disposition dem Corps des General Morosini einverleibt, mit dem er sich, nachdem die Russen in Warschau eingezogen, nach Ostlien prädisag. Erst lebt er in Frankreich in der Mitte seiner Landsleute. 19.

Sierzygenczewicz, Stanislaus, Metropolit aller Russen, ist am 4. September 1731 zu Bobolow im Gouvernement Orelno geboren. Er war Officier in preussischen Diensten, als er den Fürst Maximilian, den Bischof des Archidiezes, in dem seine Geburtsstadt lag, kennen lernte. Dieser überredete ihn, die protestantische Lehre, in der er erzogen worden war, zu verlassen, ordnete ihn im 1762 zum Priester und gab ihm eine reichliche Pension zu Wilna. Nach der ersten Theilung Polens wurde Sierzygenczewicz zum apostolischen Bischof für Weichpola ernannt, doch hatte er als Bischof nur den Kirchfengel von Mlawa in partibus. Darauf ward er, am 15. April 1783, auf den Wunsch der Kaiserin Catharina durch Pius VI. zum Erzbischof von Mohilew ernannt, in welchem Amt er einen Coadjutor und ein Domkapitel hatte, und seine Macht wuchs so sehr, daß in dem Directorium officii divini et missarum . . . dioecesis Mohilowensis seiner folgendem hohen Erwähnung geschieht: „S. Sierzygenczewicz von Dohuz, einziger Metropolit der römisch-katholischen Kirche in Rußland, Präsident des römisch-katholischen Collegium.“ Später schlug er, wegen seiner ausgebreiteten Beschäfte, seine Residenz in St. Petersburg auf und wurde durch einen Bischof zu Poloz, seinen Coadjutor zu Mohilew, einen Bischof zu Kirow und vier litauische Bischöfe vertreten. Er liebte Künste und Wissenschaften und war Mitglied der landwirthschaftlichen und historischen Breine zu Petersburg, Moskau, Wilna, Ubo und London und, nach dem Directorium von Wilna, nahm er auch Theil an der Bibelschenschaft zu Petersburg. Diejenigen seiner Schriften, welche nicht auf Dinge, die sein Amt betreffen, sich beziehen, sind historische Inbalt und enthalten Untersuchungen über den Ursprung der slavischen Wörter oder über die Krim, die er zwei Mal besucht haben soll. In seinen übrigen Schriften lehrte er vorzüglich Kosowitz hauptsächlich in Betreff der Cossaken, welche in den Ländern ansahen, „wo ein Wladimir Kaiser seiner Kirche ist, während ein anderer Wladimir ein abgöttischer Haupt der ganzen Kirche ist.“ Eine nähere und würdige Lebensweise verlängerte sein Leben: er war 86 Jahre alt, als er am 13. Dec. 1818 zu Petersburg farb, ohne daß die Kräfte seines Geistes ihn einen Augenblick verlassen hätten. Seine geschichtlichen Werke sind: Untersuchungen über den Ursprung der Sarmaten, Slavonier und Slaven und die Selbstmörder, wo diese Wörter das Christenthum annehmen, Petersburg 1812. — *Geschichte der Krim*. — *Forschungen über die Entstehung Rußlands*. Dies letzte Werk ist ins Russische übersezt und 1818 der Akademie von St. Petersburg vorgelesen worden. 8.

Sigaud, Xavier, geboren 1790 zu Libs in den Savoyen, ein namhafter Maler der neueren französischen Schule, lebte in seiner Jugend in den berühmtesten Werkstätten, war sein Meister in den besten Schulen, lehrte in Paris und in der Schweiz und wurde zum ersten Mal in Paris im Jahr 1836. Seine vorzüglichsten Werke sind: *Lucifer*, welches Lucifer, von der traurigen Lage des Künstlers, der schon zur Aquarellmalerei griff, unterrichtet, für 6000 Fr. an sich brachte; *Arbale*, im Kaffeehaus von Nantes aufgestellt, ein Bild von erlauchender Weisheit; das *Träumen* gefährt des heiligen Hieronymus, im Louvre; der *Edonriender*, in Wien; und das jüngste Gericht nach *Angelo*, in der école des beaux arts. Seine Aquarellmalerei wurde gegenwärtig mit 200—300 Francs bezahlt. 12.

Sigaud de Lafont, Jean René, geboren zu Dijon 1740 und daselbst von den Jesuiten erzogen. Er übte in Paris Chirurgie und zeichnete sich vorzüglich durch den Eisen, mit dem er in der Schule Saint Comes auf Anatomie und bei *Stoll* auf Physik lehrte, aus. Er hatte sich schon durch mehrere Schriften bekannt gemacht, als er gegen das Ende des Jahres 1798 in einer Schrift, die er

der königlichen chirurgischen Akademie vorkam, eine bis her gänzlich unbekante Operation vorschlag, welche darin bestand, daß man, in gewissen Fällen, für den Kaiserschnitt bei gebährenden Weibern die Durchschneidung der symphysis ossis pubis anwandte, die jedoch von der Akademie gänzlich verworfen wurde. Die Einwürfe der Akademie galten Sigaud wenig, doch mußte er eine Seltsamkeit abwarten, seinen Vorschlag durch den Erfolg zu rechtfertigen, und endlich, nach 9 Jahren, bot sie sich dar. Während dieser Zeit hatte sich Sigaud in Paris niedergelassen und sich vorzüglich mit Anordnungen beschäftigt. Er ward zu einer Frau gezogen, die schon viermal mit lebden Kindern niedergekommen war, und von der geschickte Ärzte versichert hatten, daß sie nur, wenn man zum Kaiserschnitt seine Hülfe nehme, ein lebendes Kind gebären könne. Die Durchschneidung der symphysis erfolgte durch Sigaud am 1. Oct. 1777, wobei ihn Alphonse le Roy unterstützte, das Kind lebte und bald war auch die Mutter hergestellt. Hierauf beschloß, am 6. December, die Akademie, daß das Werk, welches Sigaud ihr von Neuen zusandte, nachdem es durch Commissionen geprüft worden war, in französischer und lateinischer Sprache gedruckt werden sollte, die Frau, an welcher die Operation zuerst vorgenommen worden, ward bekränzt und Sigaud und Alphonse le Roy erhielten silberne Medaillen, die auch der Akademie zur Ehre gerechneten, da sie ihre Ueberlieferung eingehand, mit der Aufschrift: Anno 1778 sectionem symphysis osseum pubis invenit, proposita. Anno 1777 fecit feliciter etc. Doch fehlte es Sigaud auch nicht an Widersachern. Diese schrieben die Entdeckung dem Doktor Camper zu, allein es lebnte sie dieser von sich ab. Boudeloque schrieb gegen dieselbe in seiner Entbindungskunst und es entstand deshalb zwischen ihm und Alphonse le Roy ziemlich lebhafter Streit. Sigaud stellte seine Theorie in einer Inauguraltheese auf und behauptete sie 1768 zu Angers, darauf praktisirte er in verschiedenen Provinzen und lebte Pöbstl, zuletzt zu Bourges, wo er auch am 26. Januar 1810 farb. Seine Schriften, die meist auf Medicin und Pöbstl sich beziehen, sind zum Theil auch ins Deutsche überetzt worden.

Siguera, spanische Citadelle in der Provinz Guadaluza, hat 3200 Einwohner, Collegium, Seminar, akademische Gesellschaft, Zeughaus, Tuch- und Baumwollenfabriken. 17.

Sijana, in Aleppo der 24. Theil eines Pflasters. 14.
Silberfolschen, = 3 Gr.; 1) weißliche Münze im 15. Jahrhundert, = 3 Gr.; 2) seltene aus Kaisergröden; 3) preussische Silbermünze, 30 = 1 Taler preussisch. 14.

Silberfolspe, Abel Gabriel, ist geboren am 10. August 1762 zu Stedden, wo sein Vater Commissarius an der Bank der Glänze des Königsreichs war. Nachdem er im väterlichen Haus eine sorgfältige Erziehung erhalten hatte, bejeg er, 17 Jahre alt, die Universität Upsala und trat nach Beendigung des Studiums, im nächsten Jahre in die Kammer des Königs und zwar in das Kriegsdepartement. 1791 wurde er zum Dienst beordneter Obermann des Königs und zum Gehilfenstreiber der vermittelten Königin Sophie Magdalena ernannt; er starb mit vielen Wunden bekräftigt, am 5. September 1816. Silberfolspe ist einer der ausgezeichneten Schriftsteller, die sein Vaterland hervorgerbracht hat, auch im Gebiet der Dichtkunst hat er sich versucht; schon 1785 jag der Panegyricus Virg. Jovis die Aufmerksamkeit des Königs auf das dritte von ihm. 1780 erschien von ihm eine französische Schrift mit dem Titel: Réponse à la question, si d'après l'accroissement ou le décroissement des beaux-arts dans un état l'on peut juger avec quelque certitude des moeurs d'un peuple; 1791 sein Panegyricus des jungen Sen Sture; 1794 ein Brief in Versen „an die, welche einen unferblichen Namen erlangen.“ Diese Werke vererbten seinen Ruhm und verkrftigten ihm Drift von der schwedischen Akademie, der der schönen Wissenschaften, der Geschichte und Alterthumskunde. Ebenso ward er auch 1793 Mitglied der Kunst-Akademie. Doch verbanden ihn seine Empfindungen, so viel zu schreiben, als er gekonnt hätte. Außer den erodirten Werken hinterließ er eine Uebersetzung von Goldsmith's griechischer Geschichte vom Jahr 1806; eine Uebersetzung über schwedische Rechtschreibung, 1811; Uebungen in der französischen Sprache, 1811 und 1814; und einen Versuch über die Grundzüge einer allgemeinen Grammatik. Seine Arbeiten bei dem Glnderverhand

lungen, wärend der Jahre 1809 — 1816, erworben ihm viel Lob; 1810 erhielt er den Orden des Polarsterns und ward im folgenden Jahre zum Kammerherrn der Königin Wittve ernannt. Die Deobode, welche 1812 zur Verbesse- rung des öffentlichen Unterrichts ernannt wurde, zählte ihn zu ihren unterstehenden und eifrigsten Mitgliedern. 21.

Sillery, Charles Alexis Brulard, Graf von Orlins, Marquis de Feldmarschall, Deputirter bei den Etats gene- raux und der Convention, 1796 zu Paris geboren, kammt aus einer alten Familie der Pilsarde, und ist der örtliche Bruder de Sillery, des Königs von Frankreich unter Heinrich IV. 14 Jahre alt, begann er, um zu dienen und erwarb sich durch seine ausgezeichnete Tapferkeit in seinem zwanzigsten Jahre eine Hauptmanns- stelle und das Conz. Ludwigs-Kreuz. Mit gleichem Muthe socht er in Indien, und fiel daher verwundet vor Pondichery in die Hände der Engländer. Der Marquis de Paulignac, sein Oberst und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, bewog ihn, den Seebienst zu verlassen und als Grenadieroberst zu Land zu dienen. 1798 ernannte ihn der Abt der Champagne zu seinem Deputirten und er zeigte sich überall als einen Freund gemäßigter Freiheit. Ebenso zeigte er sich bei verschiedenen besrigen Ausritten sehr gewnigt und suchte so viel wie möglich die Ruhe wieder herzustellen. Dies es darum sich handelte, ob die Mitglieder der königl. Familie, welche den andern Bürgern, an der politischen Rechte Theil nehmen sollten, stimmte Bistern sehr besch, doch hatte er die Mehrzahl der Stimmen gegen sich. Sillery wurde er als Abgeordneter in den Nationalconvent geschickt, und sprach als solcher oft mit Kraft und Würde, am meisten gegen die Verurtheilung Ludwigs XVI. Umsonst suchte er den Strajg von Orleans, den man des Einberufendnisses mit Dumouriez anlagte, zu vertheidigen; er selbst wurde verhaftet, zum Tode verurtheilt und starb am 31. October 1793, mit 21 Mitgliedern des Convents, bis zum letzten Augenblick vollkommen ruhig und heiter. Die Frau von Orlins, durch ihre Schriften bekannt, hatte den Marquis von Sillery geheiratet, als er nach den Titel eines Grafen von Orlins führte, und hat diesen Namen auch später beibehalten. Zwei Jahre nach seinem Tode verordnete er, daß der Jhnstobere, man solle zu seinem und der mit ihm Verstorbenen Andenken ein jährliches Fest feiern. 19.

Sillig, Karl Julius, geboren am 12. Mai 1801 zu Dresden, dritter Lehrer an der Kreuzschule daselbst, sehr thätiger Philolog, besuchte die Kreuzschule und studirte dann zu Leipzig und Göttingen Philologie. Im Jahr 1824 besuchte er auf Kosten des Königs die Bibliothek zu Weissenfttel und machte darauf eine wissenschaftliche Reise nach Paris. Nach seiner Rückkehr ward er 1825 Lehrer an der Kreuzschule zu Dresden, 1828 Oberlehrer und 1839 dritter Lehrer an derselben. Ehrende Verufenen nach Dorpat und Leipzig lebnte er ab. Von seinen Schriften nennen wir: Hypothesis critica de Catull carminibus. Lips. 1822. — Catull. Götting. 1824. — Catalogus arithmetico Geometrico et Romanorum. Dresd. 1827. (ins Englische beretzt von Williams 1837). — Plinius, 5 Bde. Leipzig. 1831 — 1836. Auch besorgte er die Ausgabe von Valterius Opuscula et Carmina latina. Dresd. 1836. — Kunstmythologie. 2 Bde. Dresd. 1836. — Kleine Schriften an dologischen und antiquarischen Inhalts, 3 Bde. Dresd. 1837 — 38. Es. Lebensaufgabe bildet eine vollenstndige Herausgabe und Erlrung der Werke des Plinius. 9.

Silveira Pinto de Fonseca, Bernardo da, Marquis de Varzea, Commandant des Christus-, Thoms- und Edward-Ordens, ist am 25. Juli 1756 zu Lamego geboren und stammt aus einer in den Provinzen Beira und Tragos-Montes angebornen Familie. Sein Vater war General und bestimmte ihn für die kriegerische Laufbahn. 1794 trat er in Kriegsdienste und erhol 1796 auf eignen Kosten eine Compagnie Kanonier. Als der General Junot Portugal vertrieb, verließ er seine Entlassung ein, ergriff jedoch im Juni 1805 die Waffen wieder, um jn Verreibung der Franzosen mitzuwirken. In denselben Jahr ward er in der lustlanfischen Legion zum Cavallerie-major ernannt und 1809 zum Oberlieutenant und wurde zugleich dem Generalquartiermeister der Division beigestellt, welche der Graf von Amarante, sein Vetter und Schwiegervater, befehligte. Dieser, ein Offizier von unbedeutenden Verdiensten, verbannte lediglich dem Vicomte von Bar-

ja den Ruf, den er sich erwarb durch den Widerstand, der 1808 dem General Donjon, und 1809, als Soult in Portugal eindrang, einigen Abtheilungen seiner Arme, und 1811 dem General Caporade in Hoch-Beira, entgegenge-
setzt wurde. 1812 ward Vargas zum Oberst und 1815 zum Brigadegeneral und Generalquartiermeister der Division der feindseligen Geirmitajen ernannt, welche nach Rio Janeiro abrückte und sich nach dem Monte Sibleo begab. 3 Jahre lang befehligte er am La Placatrom den linken Flügel, und legte ausgezeichnetes Talent und große Tapferkeit in den Kämpfen von Pablo-Pare und Minas an den Tag. In dieser Zeit wurde er zum Feldmarschall ernannt. Nachdem er nach Rio Janeiro zurückgekehrt war, wurde er Capitain-General von Marangon, in welchem Amt er sich vorzüglich im Verwaltungsfach auszeichnete. Vor ihm war das ganze Einkommen dieser Provinz Provinz, welches die Summe von 3 Mil. R. überstieg, für den Hof von Rio Janeiro erhoben worden; Silveira beschränkte mit Erfolg diesen Mißbrauch, und verordnete einen Theil dieser Einkünfte dazu, die Stadt zu verschönern, ihre Straßen zu pflastern und eine Menge nützlicher Arbeiten zu unternehmen. Bei der Revolution, welche am 21. Aug. 1820 in Porto ausbrach, zeigte er sich den in Portugal proclamirten Grundgesetzen nicht abhold und that nichts, um ihre Annahme in seinem Gouvernement zu verhindern, doch wachte er darüber, daß die öffentliche Sicherheit nicht gefährdet wurde. Am 6. April 1821 proclamirte der Oberst Pizarro an der Spitze der Garnison die Grundzüge der portugiesischen Constitution, da legte der Capitain-General sein Commando nieder; auf die dringende Bitte des Municipalcorps und der Truppen jedoch nahm er es wieder auf unter dem Titel eines provisorischen Gouverneurs, bis zur Einsetzung des constitutionellen Gouvernements in der Provinz, welche im März 1822 erfolgte. Als er das Commando niedergelegt, befehligen ihn die Kaufleute von Marangon mit einem feindseligen Deputirten. Nachdem er nach Portugal zurückgekehrt und zum Deputirten bei den gewöhnlichen Cortes ernannt worden war, brach die Revolution aus, welche der Graf von Amarante (Marquis von Chaves) und andere Glieder der Familie Silveira angezettelt hatten, was ihn in einignes Verhältniß zu seinen Collegen und den Cortes brachte, welche ihn für verdächtig hielten. Obwohl seine Theilnahmlosigkeit an der Verschönerung seiner Familie sich darthat, zog er sich doch von den Sitzungen des Congresses zurück. Endlich erschien der 27. Mai 1823, an welchem Tag Don Miguel, begleitet vom Oberst Vicome de Santa Maroba, gegen die Revolution zu wirken begann. Dieser Verräther lud Silveira ein, sich mit dem Infanten zu vereinigen; nach kurzem Zögern entschied er sich für Johann VI., ergab sich dem Commando über die Kaiserfranzösischen Truppen, stellte die Disciplin her und hielt die Soldaten von Gewaltthatigkeiten ab. Johann VI. kam zu Vilafranca an. Der General erklärte sich gegen den Infanten und that Alles, um das Versprechen, welches er der Königin in seiner Proclamation vom 30. Mai gegeben hatte, den Portugiesen eine Constitution zu geben, verwirklichen zu lassen, aber der Infant und Pomplano (Graf von Suberra) gaben durch ihre Ankunft zu Vilafranca der absolutistischen Partei das Uebergewicht. Am 21. Juni hielt Silveira, an der Spitze der Truppen, deren Wuth er besänftigt hatte, in Lifabon seinen Einzug. Darauf hielt er um das Gouvernement von Beira an und erhielt es und trat gegen das Ende des Jahres zum Commando des Observationscorps des Vicome über. Als von Don Pedro 1826 die neue Constitution zugesprochen worden war, erklärte sich Silveira öffentlich zu Gunsten der neuen Verfassung. Da jedoch der Gouverneur von Almeida, ein Verwandter von ihm, im September 1826 nach Spanien übergegangen war, wollte der Vicome von Koryen sein Gouvernement niederlegen, doch schlug die Regentenschaft sein Gesuch ab, indem sie darlegte, wie sehr sie mit seinen Diensten zufrieden sei. Im December ward die Provinz Beira vom Marquis de Chaves verwüthet und Silveira, um jedes Zusammenreffen mit seinen Verwandten, den Häuptern der Revolution, zu vermeiden, reiste nach Lifabon ab; schon war er 10 Meilen von Lamejo entfernt, als er, rein persöhnlich den Rücksichten weichen, den Entschluß faßte, sich mit den Portugiesen zu vereinigen, die ihn fest aufnehmen, indem ihm sehr weislich, er solle nur dann die liberale Partei verlassen, als er seine Sicherheit mehr bei ihr gefunden habe, und mit Recht. Nach der Zerstreung der Kollisten floß er nach Spanien und setzte sich in Valencia, wo er nach Spanien und setzte sich in Valencia, wo er nach

Suppl. II.

er nie die Erlaubnis erhielt, sich nach Madrid zu begeben. Nach der Expedition Don Niguets kam er nach Portugal zurück und man gab ihm die Statthalterchaft von Beira zurück, welches er mit der von Porto vertauschte, wo er von den Constitutionellen so geliebt wurde, daß sie seinen Tod, der zu Porto im 50 Jahr alt, 1830 hinwegführte, einer Begrüßung durch die Aemtern Don Niguets zuwider, und nicht einem Schlagfluß. — Seine Eltern waren freundlich, sein Charakter frei, großmüthig, unbescholten, er hatte wenig Bildung, aber viel Fassungsvermögen. Er ist der ausgezeichnete aus der jährlichen Familie der Silveira. — Manuel von Silveira, erster Graf von Amarante, beschränkte 1608 den General Donjon und führte ein Corps in dem auf der Halbinsel geführten Krieg; sein Sohn, Marquis de Chaves, das Haupt der Meuterer in der Jahre 1823, 1826 und 1827, Raub 1831 blühten. — Der Graf de Corroas, der thätige Oberst der Familie, war ein diplomatischer Agent Don Niguets. 19. Silveira, portugiesische Citadele in der Provinz Algarve, hat 740 Häuser, 3000 Einwohner. 17. Silveira, Vicome Joseph Baltasar, Officier der Ehrenlegion, Commandant des königlichen Gensdarmes u. s. m., geboren zu Liz in der Penence am 6. Januar 1781, war Culturer und besetzte verschiedene Stellen auf dem Congress zu Lunenburg, auf den Gefandtschaften zu Strenz Rom und Stuttgart. Dann wurde er Minister des Innern unter Jerôme, König von Westphalen, und von ihm mit Aufträgen nach Berlin, Darmstadt, Frankfurt und Deeben geschickt. Mit dem französischen Heere lehrte er nach dem Sturz seines Herrn nach Frankreich zurück und wurde am 12. Juli 1815 zum Präfekten des Sar beufen, die er drei Jahre hindurch bekleidete. 1818 wurde er Präfekt vom Doubs, von wo er jedoch bald nach Straßburg abgerufen wurde, wo er bis zum ersten September 1821 blieb. 1825 wurde er zum Generalmajor der sächsischen Kavallerie im Ministerium des Innern berufen, in welcher Stelle er kurzweilig nachfolgte. 19. Sinferser pol, Ametszet, sonst Sultan Serol, russische Stadt im Gouvernement Taurien, mit 18,000 Einwohnern. 17. Simmari, neapolitanische Stadt in der Provinz Casertina, mit 4000 Einwohnern, Zuckerröhrenbau. 17. Simwee, Simri, Getreidemagazin in Oberdeutschland, in den verschiedenen Gegenden von verschiedener Größe; in Frankfurt und der Pfalz — 2 Weizen. 4. Simoga sibirische Stadt des Rajas von Nisore, hatte sonst 6000 Häuser. 17. Simon, Viktor, gebor. zu Metz 1753, schrieb mehrere Baudrucke und andere Stücke für die neueren Bühnen von Paris, indem er zugleich den Text und die Musik verfasste. Während neun Jahren war er einer der fünf Verwalter des Theaters Montanfer. Er war von solchem Eifer für seinen Stand besetzt, daß er als einfacher Violinspieler in seinem eignen Orchester mitspielte. Er starb zu Paris am 26. April 1820. S. soll sich für den Verfasser verschiedener demagogischer Werke gehalten haben, die meistens von ihm herrühren. Die schönste Composition, die er verfaßt hat, ist unfreihig die Oper: Il pleut, il pleut, bigarre. Er hat ferner bis acht Opern und Lustspiele geschrieben, von denen verschiedene mit Beifall aufgeführt worden, andere aber auch auf der Bühne durchfielen. Im Annuaire dramatique, von Girardet Naguetan und Ausdiffer, 1821 und 1822, findet man etwas über ihn. 21. Simonetti, Edokh in der Delegation Mailand, durch das daselbst befindliche 20—30fache Ehe berühmt. 17. Simoni Seni, messingene Schmelzwerke in Japan, — 4 Seni. 14. Simonoseti, japanische Stadt auf der Insel Nippon, mit 500 Häusern, 300 Einwohnern, Verfertigung vieler Waaren aus Serpentin, Sechsen, Handel. 17. Simrod, Karl, geboren zu Benn am 28. Aug. 1802, Sohn des Musikalienhändlers Nikolaus S. daselbst, besuchte das Decum seiner damals nach französischer Methode und studierte von 1816—1822 die Rechtswissenschaften zu Bonn und Berlin. Im Jahre 1823 trat er in den preussischen Staatsdienst, ward Bausculatord und 1826 Referendar. S. ist ein eben so kenntnißreicher wie talentvoller Dichter. Er gab heraus: die Mischungen. 1827. — Der arme Heinrich von Hartmann von der Aue, nebst drei

Sage von Amicus und Amelius u. f. w. 1830. — Duellen der Schafspitze in Keweenaw, Mädchen und Sagen. 2 Bde. Berl. 1831 (mit H. Schermeier und J. Henckell). — Bildnisse der Poesien, Mädchen und Sagen. — Beschreibung des Jaltians. Berl. 1832. — Geschichte des Kaiserthums von der Wegelmei. 2 Bde. Berl. 1833 (mit W. Madernagel). — Uebersicht der Schmelze. Bonn 1835. — Kreisbogen. 2. Aufl. Bonn 1837. — Awanjig Lieder von den Nibelungen. Bonn 1840. — Deutsche Volkslieder. Leipzig, 1839 ff. — Das maleische und romantische Rheintal. Leipzig, 1840. 21.

Sinoe, niederländisches Dorf in der Provinz Ostfriesland, mit 3400 Einwohnern. 17.

Sinclair, Sir John, geboren zu Ulster in der Grafschaft Leitrim in Schottland im Jahr 1754, studierte zu Edinburgh, Glasgow und Oxford. Nach Schottland zurückgekehrt, wurde er Advocat, ohne jedoch jemals von den Rechten, die ihm sein Stand gab, Gebrauch zu machen. Er wurde bald in das Parlament berufen und schloß sich Pitt an, verließ ihn jedoch wieder und wurde wegen gekränkter Ehre. Als Staatsmann ist er nicht so ausgezeichnet, wie als Verfasser des Ueberbues. Mit unerwarteter Fleiß wandte er Alles an, um diesen in seinem Vaterland in die Höhe zu bringen. In Edinburgh gründete er eine Gesellschaft zur Verbesserung der Welle, und zur Verbesserung des Ueberbues stiftete er einen Verein, zu dessen perpetueller Präsidenten er ernannt wurde. Ebenso that er sich durch seinen Patriotismus hervor. Als England von Frankreich mit einem Einfall bedroht wurde, bildete er 2 Bataillone, welche die fanaticalen von Kofas und Cuthbert genannt wurden, deren Commando er mit dem Titel eines Obersten übernahm. Er hat viele Bücher über Staatsl., Politik und Agriculture geschrieben, und über den schottischen Volk. 18.

Sinclair, Johann, württembergischer Stadt im Neckarthal, hat 3100 Einwohner, Seinen und Wollezwangsbetrieb, Barken, Kornbau, Kerzenfabrik. 17.

Sinclair, Stadt in der Provinz Sibirien in Ostsibirien, mit 20,000 Einwohnern, Brauereien, Handel. 17.

Sine Keman, (Muffel) eine in der Türkei gewöhnliche Art Biela. 12.

Sinety, André Louis Esprit de, Pape des Königs, Major im Regiment Royal Rouvre, Ritter des Conzts Ludwigs-Ordens, Abgeordneter des Adels von Paris bei den états-generaux im Jahr 1789, saß unter demselben in der konstituierenden Versammlung bis zum ersten Decr. 1791 und hielt mehrere Reden über die Organisation der Kammer. Er war immenswunder Esclairer der Akademie zu Paris, bei deren Gründung sein Water thätig gewesen war und hinterließ ein geschätztes Werk über den Ueberbau im nördlichen Frankreich. Esprit de Siney, geboren 1811, ist in alten Biographien mit André Marie verwechselt worden, welchen Marquis von Sinety, Graf von Provence, seit Ludwig XVIII. Cassatieroberst zweiten Ranges im Regiment Linguensis, Ritter des St. Ludwigs-Ordens vor der Revolution und Gelbmarshall war. 19.

Sinoe, Sinau, Stadt in der asiatischen Türkei, im Caletts Anadol, auf der Halbinsel Neg-Lepo, hat 12,000 Einwohner, 2 Häfen, Rbede, Cofee, Batem, Schiffswerke, bedeutenden Handel mit Schiffsbauholz, seidnen und baumwollenen Waaren, Weintrauben, Ähren, Pech, Glas, Wachs, Pfeffer, Früchten, Nüssen, Karle-Silber. 17.

Sinteris, Wilhelm Franz, geboren am 29. April 1794 zu Dornburg in Anhalt, Pöfser an der Kirche zum heiligen Geist in Magdeburg, erhielt seine Jugendbildung auf dem Gymnasium zu Herzberg und studierte auf der Universität zu Wittenberg. Nach absolvirten Unterstudien wurde er im Jahr 1817 Inspector der Armenschule und des Schullehrerseminars zu Köthen, 1818 Substitut seines von Dornburg nach Köthen verlegten Waters, 1823 zweiter und 1831 erster Prediger an der Kirche zum heiligen Geist in Magdeburg. Im Anfang des Jahres 1840 hat S. die öffentliche Rufsummenliste dadurch auf sich gezogen, daß er sich erklärte, die Andeutung Christi öffentlich zu missbilligen, wodurch er, als f. g. freier Theolog der Nationalität sich nicht allein mit seinen Vorgesetzten, namentlich dem Pastor Reinhardt an der Jacobskirche, sondern dem Prediger Kämpfer an der Liebfrauen- u. Magdeburger, entzweit, sondern bei vielen Andersdenkenden Ankofen erregt hat. Viele einzelne gedruckte Reden und Predigten

legen genügendes Zeugnis von seiner theologischen Richtung ab. 320.

Sion, Sitten, Stadt im Canton Valais, mit 820 Häusern, 4400 Einwohnern, Hospital, geistlichem Seminar, Jesuitenkollegium, Gymnasium, Handel. 17.

Sionnet, Claude, geboren zu Lyon 1749, wurde durch bestimmte, einen Handel mit Specerei und Pharmacie, den seine Vorfahren seit zwei Jahrhunderten getrieben hatten, fortzusetzen; 14 Jahr alt, trat er aber in Kriegsbühnen. Nach 7 Jahren zurückgekehrt, widmete er sich dem Studium der Naturgeschichte mit außerordentlichem Fleiß, der auch sein ganzes Leben hindurch anhält. Er erwarb sich ungeborene Kenntnisse, und gleichgültig gegen literarischen Ruf, begnügte er sich damit, die Wunder der Natur zu betrachten. Um nur seinen Studien leben zu können, blieb er unversät bestrachtet und traf mit seiner Familie eine Uebereinkunft, um aller häuslichen Sorge überhoben zu sein. Bei der Bildung der Nationalgarde wurde er Befehlshaber eines Bataillons und erhielt als solcher nicht weniger der größten Ehre die Ruhe aufrecht; zur Zeit der Terrorismus mußte auch er fliehen. Zurückgekehrt übernahm er in jeder Vaterstadt mehrere christliche Wärdien, die er jedoch bald niedriger legte. Später jag er sich auf das Land zurück. Er hat als correspondirendes Mitglied verschiedener gelehrter Societäten am 31. Januar 1820. Seine Kenntnisse in der Botanik, Insectologie, die sehr groß waren, hat er in einigen Schriften niedergelegt. 23.

Sipmaaß, ein Naaf für trodrene Gegenstände im Wittenburgischen und Meißnischen, — 31 Naaf ober 4 Meßjen. 4.

Siquani, südamerikanische Stadt in Peru (Provinz Tinto), mit 4500 Einwohnern, Kornhandel. 25.

Sicagossa, Sorabus, feste Stadt der gleichnamigen schiffianischen Provinz, auf der Insel Atrogia, mit einem Hafen, 4300 Häusern, 14,000 Ew., Eisenhütte, vielsten alterthümlichen Ruinen, Leder- und Eisenfabrik, Wustkattelerwein und Delbau, Handel damit und mit Weizen. 17.

Sirey, Jean Baptiste, geboren zu Sorlat (Departement de la Dordogne), am 25. Sept. 1762. Er wurde in seiner Jugend zum Geistlichen bestimmt, da er aber sah, daß er den Pflichten dieses Standes nicht gemäße sein, ließ er sich dispensiren und heiratete eine Nichte Mirabeaus. Hierauf wandte er sich zur Jurisprudenz und wurde Advocat am Cassationshof. Während der Revolution galt er für einen Royalisten und wurde lange Zeit hindurch gefangen gehalten; doch endlich schlug ihm die Stunde der Befreiung. Gleichzeitlich griff er selbst das Despotismus an. Die Schrift, in der er dies that, richtete die öffentliche Aufmerksamkeit auf ihn, so war unter den funstigen, die der Cassationshof, der neuerdings organisiert worden war, sich ernannte, um seine Prosesse zu führen. Ein Jahr nachher, 1800, begann er ein großes Werk, welches, veröfentlich erscheinend, die Beschäfte des Cassationshofes enthält und in seiner Art ausgezeichnet und unübertrefflich ist. Dieses Werk, welches mit wahrhaft phisiosophischem Geist geschrieben ist, und nicht bloß einfache Mittelungen, sondern auch tiefe Reflexionen enthält, und ein schärfes Eindringen in den Geist der Gesetze zeigt, hat Sirey bis in die neuesten Zeiten fortgesetzt. Bis 1829 waren 29 Bände herausgekommen. Es heißt: Recueil général des lois et arrêtés en matière civile, criminelle, commerciale et de droit public, Paris 1800—1829. Ausser diesem Werk hat er nach 11 juristische Schriften veröflicht, welche alle den ausgezeichneten Schrifften ihres Verfassers beurkunden und durch die er sich in die Reihe der ausgezeichnetsten, neueren französischen Rechtsgelehrten etz beben hat. 16.

Sirey, Madame, geborne de Solant, Gattin des Vorhergehenden, die Tochter einer Schwester Mirabeaus, wurde von diesem großen Manne in den ersten Jahren ihrer Kindheit ausgezeichnet, vielleicht weil sie etwas von der Lebhaftigkeit seines Gemüths und dem Ungewöhnlichen seines Charakters hatte. Madame Sirey ist mit viel Beschäftigung und Talent als Schriftstellerin aufgetreten. Sie hat einen Sittenroman geschrieben: Marie de Courtenay, Paris 1812, in welchem sie sich vorgefetzt zu haben scheint, zu beweisen, daß es mehr die Eigenschaften des Herzens und die Bildung des Geistes sind, welche nicht durch harte Gefühle einwirken, die allein mit Entschlossenheit harte Trau anzuehen und heissen können, als die Reize der Jugendtheilnehmerin mehrere auf Damen bestehender Modis

Agilobereine, hat sich Madame Sten viel mit Anglischen beschäftigt und sie scheint ihr ganzes Leben zwischen denen, welche sie lieben, da sie mit ihr durch die innigsten Bande verknüpft sind, und denen, welche sie lediglich ihres Anglische wegen liebt, getheilt zu haben. 10.

Sismothologie, der Beweis des Daseins Gottes aus dem Erdboden. 2.

Sieran, russische Stadt im Gouvernement Simbirsk, mit 7000 Einwohnern. 17.

Sieran, Stadt im Departement Unteraltai, hat 4100 Einwohner, Mandel- und Weinbau, Handel. 17.

Sierakon, Medicinalgewicht der alten Griechischen Werke, = $\frac{1}{2}$ Drachme. 4.

Sijomon Seni (Sjuman Sen), japanische Kupfermünze, = 10 Sen. 14.

Sijunat (Sjunit), eine 4seitige, in Japan gebräuchliche Goldmünze, ungefähr 8 Or. 6 Pf. E. M. wert. 14.

Siobler, Vertriebswaag im südlichen Frankreich, 9 Pf. maßlicher Gewicht habend. 4.

Sizian, eine französische, unter Franz I. im Jahre 1540 geprägte Silbermünze, = 6 Deniers. 14.

Sizpener, englische Silbermünze, mit dem Spruch des Königs, — ihre Stellung über 3 Or. 6 Pf. Sixpence piece, ehemalige französische Silbermünze, = 2 Or. E. M. 14.

Skafko, Skafkoja, Stalter, Preßfabrik in der neufröhen Spannschaft, mit 880 Häusern, 8800 Einwohnern, Gummifabrik, Zucker- und Weinbau, Tuchweberien, Brugg und Kuchfabrik, Marmorbrüden, Windmühlen. 17.

Skardet, Friedrich, geboren 1792. Er begann seine Studien auf dem Lyceum zu Warschau und beendigte sie 1809 in Paris. Vortzählich beschäftigte ihn Landwirtschaft und Peltis. 1811 ward er vom Gouvernement dazu berufen, an der Universität Warschau Staatswissenschaft zu lehren. 1822 ernannte er sich um einen von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Harlem ausgelesenen Preis schaute eine Schrift über die Ursachen der Verwüstung in mehreren Staaten Europas, und bekam von dieser Gesellschaft eine Medaille. 1828 machte er eine wissenschaftliche Reise nach Deutschland, Holland und Frankreich. Als er nach Warschau zurückgekehrt war, wurde er zum Staatsrath ernannt und befand sich zu Petersburg, als die Revolution vom 29. November 1830 ausbrach. Starbete blieb in Petersburg während der Dauer des Kampfes seiner Landesherrn gegen die Russen und lebte erst nach Warschau zurück, als dieses in ihre Hände gefallen war. Seit dem hat er eine Stelle im Departement der inneren Angelegenheiten. Außer denjenigen seiner Schriften, welche sich auf Staatswissenschaft beziehen, hat er folgende Denkmale geschrieben, die politische Sitten schildern: Ein Augenblick der Freiheit, — Herr Anton. — Die Welt ohne Ziel. — Der Starok. — Zarok. — Rästerg, hinter Roman aus der Welt Johann Sobieski's. — Auch aus dem Französischen hat er mehrere Werke übersezt. 19.

Skargewski, Albert, Bischof von Warschau und Primas von Polen, geboren 1743. Polens Geschichte bietet wenig Beispiele von Männern dar, welche Starzewski gleich, in dem Intrigue und Verrath in hohem Grade sich vereinigen. Nachdem er während der Verhandlungen der konstituierenden Stände Kränke gesponnen hatte, trat er offen in der Vertheidigung Targowick's hervor, welche die Freiheit zu unterdrücken suchte, und verband sich mit den Häuptern der Verriäter, wie mit Stanislas Jelis Potoki, Bromeli, Jarowski, den Kossakowski, Mostowski, Zimochy und Ähnlichen. Als bei Warschau 1794 die Russen vorrückten, und man ihn des Verrathes überführen konnte, entging er nicht der Verurtheilung, und wurde in Folge eines Decretes eingekerkert. Doch rettete ihn in dieser Epoche ein eigenthümlicher Umstand. In drucklosen Gefängnisse befand sich, nebst mehreren Eingekerkerten, der Fürstliche Hofkassirer, Starzewski, welcher alle seine Festesgegenwart zusammennahm, bemerkte, daß die Gefangenen ohne Rennung ihrer Namen zur Hinrichtung geführt wurden; er gab heimlich dem Wärter ein Zwangsversteck, und als die Reihe an ihn kam, nahm dieser für ihn Mostowski, welcher seine Verbrechen auf dem Schaffot büßte. Später ward er, da er der mostowitschen Politik willkommen war, zum Primas ernannt, und starb in diesem Amt am 12. Juni 1827, unter qualenden Gewissensbissen. 18.

Steter, eine von den Hochmüllern von 1370 — 1410 geprägte preussische Silbermünze, 12 ungefähr = 3 Thlr. 14.

Stutsch, böhmische Stadt, im Grubiner Kreise, hat 450 Häuser, 3100 Einwohner, Hospital, Leins, Kattunen, Baumwollenweberet. 17.

Styling, angelegentlichste Münze, ungefähr 8 Or. E. M. an Werth. 14.

Styan, Styan, Styan, Stadt in Böhmen, im rathenigsten Kreise, hat 500 Häuser, 3000 Einwohner, Tuch-, Strumpf- und Webfabriken. 17.

Styaner, schwedische Silbermünze, 48 = 1 schwedischen Reichthaler. 17.

Slavische Literatur; I. die Literatur der Westslaven. Im Allgemeinen bemerkt man in der neuern Zeit eine außerordentliche Liebe aller slavischen Völker für die Sprache und Literatur ihres Volkes, vielleicht erzeugt von der Beforgnis, daß aus ihrer Sprache und Nationalität von der russischen Uebermacht Gefahr und Vernichtung drohe. Die einzelnen slavischen Zweige schließen sich immer an einander, und bei den Westslaven besonders findet man das eifrige Streben, durch gründliche Kenntniss der Sprache ein nationales Bruderverband zu stiften. Hat man auch aus diesem Streben auf eine gewisse politische Verbindung zu Errichtung eines selbständigen slavischen Reiches schließen können, so hat doch bis jetzt nach uns diese Beforgnisse geredet, und sie war wohl allein dabeisand, daß Alles still, und eine große Oestlichkeit betrieben ward und nur erst an die That, als der Grund zu einem guten, sichern Fortgange gelegt worden war. Besonders ihr festes Anhalten an Oestreich zeigt deutlich, daß kein revolutionäres Princip dabei zum Grunde liegen kann. Oestreich hat sich bemüht, diese slavische Cultur an sich zu ziehen durch die beste Sorgfalt, welche es für die slavische Sprache zeigt; slavische Lehrer sind an allen Universitäten angestellt und mehreres ward von ihm gethan, den Slaven seine besondere Günst und Liebe zu beweisen; dennoch schließt das Oestreichum sich näher an Oestreich, und unter seinem Schutze blieb es mit trauerlicher Festschick. Die Liebe zur Volkssprache zeigt sich immer deutlicher, und von nationalen Oestreich beiseit, hört man nicht allein in den gewöhnlichen Classen, sondern in den gelehrtesten Ständen slavische Sprache. Die in Oestreichs südlichem Theile wohnenden Dalmatier, Fririer, Slavonier, Kroaten, Serben, Kärner, Krainer und Steiermärker hatten dieher eine jeder Provinz eigene Mund- und Schreibart, wodurch die Fortschritte ihrer Literatur nur gehemmt werden konnten. Jetzt aber ist für alle diese verschiedenen Mundarten eine gemeinsame Schriftsprache erfunden worden, welches um so leichter ward, da der Unterschied aller jener Mundarten nicht bedeutend ist. Dr. Ludwig Gaj gibt seit 1836 eine „Slavische Nationalgrammatik“ heraus in ihrer Sprache, sowie diese in Mittellateralkroaten, Dalmatien, Serbien u. s. w. Volkssprache ist. Es ist diese Sprache die wohlhabenste und schon durch die dalmatische-ragusanischen Dichter, deren letzter, Ivan Szwabitsch 1835 farb, bei weitem mehr ausgebildet als die übrigen Mundarten. Die Schriftsprache hat Gaj, sehr glücklich, latinisch gemacht. — Für die Illyrische Literatur sind hieraus schon bedeutend günstige Folgen hervor gegangen, und sie wird in der österreichischen Regierung sehr begünstigt und unterstützt. Es erhebt vom Kaiser einen wertvollen Ring und die Erlaubnis, eine eigene Buchdruckerei in Ugram anzulegen, die auch jetzt in Flor ist. Die ersten Producte dieser jungen Literatur sind aus dem Jahre der Dramatik. So hat Dr. Demeter mit Bild mehrere Trauerspiele mit vieler Bewandtheit in Sprache und Dromatiz gegeben, auch J. S. Szwabitsch in seiner mehrere Dramen; I. Szwabitsch gab Schicksal, Sagen und Erzählungen. Auch viele Volksgedichte, Heldenmährchen, ländliche und kroatische bei Stano Traj gesammelt. Besonders gelungen ist die vom Major J. Corallinski herausgegebene „Geschichte von Dalmatien“, so auch Ivan Szwabitsch „Allgemeine Geschichte der Illyrier“. Eine Grammatik lieferte Miasloslaw Sabutitsch, „Grundzüge der illyrischen Grammatik“ (Wien 1839). — Die Serbische Literatur hat dem kaiserlichen Miosloslaw große Verdienste. Er errichtete eine Buchdruckerei in Kragujevac, seiner Residenz; in gleichen ein Lyceum, für das er 100,000 Pfaher verwendete und zu dessen Director Demeter Szwabitsch, der sich in der slavischen Literatur schon einen Ruf erworben hatte, bestellt wurde. Er ließ gleichfalls in seinem Reichte Normatiz-

ten ansetzen. Die Große Serbiens folgten seinem Beispiele und thaten wie für die Mitternachtszeit der Literatur. Es gab jedoch keinen König der Reue dem serbischen Literaturvereine in Pöden, bei den Namen „serbische Mutter“ hat, 20,000 Tausend Exemplare, zu Begründung eines Stipendiums für junge, talentvolle Geister. Dieser Verein hat schon an 20 Bände serbischer Schriften besorgt gemacht. Die Haupttreiber der serbischen Literatur bleiben immer Wud Sefanowitsch und Milutinowitsch. Unter den Dichtern Muschizki und Kasjanowitsch; als Historiker Milowitsch und Popowitsch. Dimitri Dawidowitsch, der wegen seiner Neuerungen vielfach angefochten wurde, und Dostoiel Obradowitsch, einer der ersten, die serbisch zu schreiben wagten, sind gestorben. — Zur Verbreitung der Böhmischen Literatur bildete sich vor einigen Jahren ein Verein Böhmischer Bekünder. Sie haben aber sehr zu kämpfen mit manchen großen Hindernissen, besonders weil Böden ringsum von deutschen Ländern eingeschlossen und seit Jahrhunderten die deutsche Sprache dort sowohl Sprache der Bekünder, als auch Wissenschaftssprache geworden ist. Die Böden, gewöhnt an das Freisliche und Gediegene der deutschen Literatur, können sich nicht entschließen, diese zu verlassen und zu erwarten, was ihnen dafür Böhmischerseits gesamt werde. Sie haben sich gewissermaßen ganz emanzipirt und wollen nur deutsche Schriften, wie ja auch Pola das seine „Geschichte von Böden“ auf ausdrückliches Verlangen des Adels in deutscher Sprache hat schreiben müssen. Trotz dieser Hindernisse aber hat jener würdige Verein den Muth nicht sinken lassen, sondern unerschrocken schreitet er vorwärts seinem schönen Ziele entgegen, und schon sehen sie um sich mancher schönen Blätter aufspringen. Schaffaritz und Palatz behüten den Weg in den verein herausgegebenen „Aeltesten Denkmälern der Böhmischen Sprache“ (Pag 1840, 4.), wodurch dem Fortleben in der altslawischen Sprache ein wichtiger Dienst geleistet wird. Ihnen zur Seite steht der Professor der Böhmischen Literatur an der Universität zu Prag, Joseph Jungmann, der ein ausführliches „Böhmisches deutsches Wörterbuch“ geliefert, in fünf Quartbänden. Dieses Werk ist die höchst gediegene Frucht einer vierzigjährigen Arbeit. Es haben noch mehrere gelehrte Böden viel Brauchbares geliefert. Der bekannte Dichter Elias Fawerik gibt ein etymologisches, „Böhmisch-slawisches Wörterbuch“ nachhens heraus. Majlaw Hanka schrieb eine „Pölnische Grammatik für Böden“ (Pag 1839). Als Uebersetzer aus fremden Sprachen sind zu bemerken Prof. der Professor Klippner und der Director des prager Theaters Stepanek; Schillers „Jungfrau von Orleans“ ist von Moschowitz ins Böhmische überetzt worden. Die vorzüglichste unter den neuern Böhmischen Zeitschriften ist die des Böhmischen Museums, die mit 1840 ihren 14. Jahrgang begonnen hat. Schaffaritz ist Redacteur, früher war es Palatz. Die Kwely (Böhmische Mägen) ist das ausgebreitetste Journal. Es erscheint auch eine „Zeitschrift für katholische Christliche“ und ein „Technisches Journal des Vereines für Böhmische Industrie“, welches der Naturforscher, Professor Preß redigirt. — II. Die russische Literatur. Diese ist noch sehr in ihrer Jugend. Als Peter der Große die ungewohne Reform seines Reiches begann und Alles mit rascher Schnelligkeit forscherte, wollte er mit eben der Raschheit eine Literatur schaffen nach dem Muster derer, die er in fremden Ländern kennen gelernt hatte, und versuchte er von diesen crostlichen Pflanzungen so viele als möglich in russischen Boden zu versetzen, unbekümmert, ob jener Boden ihnen zuliegen würde. Es ward denn die russische Literatur ein Gemenge von besonders französischer, holländischer und deutscher Literatur, und zwischen dem ursprünglichen Nationalen derselben und dem, was von fremdländischen hinzugebracht worden, mußte natürlich ein Streit entstehen, der auch noch in der Gegenwart fortdauert. Unter Katharina II. war es der Wunsch der größten Bekünder Russlands, die Literatur ihres Landes von ihren alten Reizen zu befreien, ohne ihr aber das, was sie von dem Fremden sich angeeignet, zu entziehen. Aber damals war noch nicht der günstige Zeitpunkt vorhanden. Erst nach das Fremde zu hochschätzte, und eine Erregung des Böhmischen war die Folge davon. Die vornehme Jugend ward nur von fremden, oft selbst der Bildung entbehrenden Lehrern unterrichtet und Sprache und Sitten des Vaterlandes blieben ihr fremd, so die Sprache ward nur als die der gemeinen Klasse betrachtet.

Russen aber trat Nilolans auf, und sein Bestreben, in Russland eine Religion, eine Sprache und ein Gesetz herzustellen zu lassen, das sich so deutlich kund that, gab auch bald der noch nicht festen und ausgebreiteten Literatur eine neue Richtung, und der sie, zur russischen Nationalität, Sitten und Gesetze sich wendend, nun eigentlich selbstständig wird. Ganz in diesem Geiste ist auch die Richtung, welche Nilolans dem Unterrichte in seinem Reiche gegeben hat. In allen Schulen wird besonders auf Erlerung der russischen Sprache gesehen, und in den Diprovinsen wird von jedem angestellten Lehrer ausdrücklich verlangt, daß er seine Wissenschaft in russischer Sprache vorzutragen im Stande sei. In Dorpat soll vom 16. December 1845 an Niemand als Student, Prediger, Medicus oder Arzt u. dgl. aufgenommen werden, der nicht in einer strengen Prüfung seine gründliche Kenntniß der russischen Sprache darthut. In den vormalig polnischen Provinzen ward die russische Sprache auf eindringlicher Weise eingeführt. — Das Studium der russischen Sprache wird auch noch durch besondere Auszeichnungen und Belohnungen angefeuert. Auch auf die asiatischen Sprachen und Literatur wird besondere Rücksicht genommen, und deshalb sollen die Steppenbewohner zum Besuche russischer Schulen angezogen werden, und so kann vielleicht in Kasan bald ein geistiges Verbindungsmittel der beiden Welttheile sein. Der Kaiser selbst ist bei der Anstellung aller ausländischen Lehrer, so viel es thunlich ist, entgegen. — Im ganzen russischen Reiche sind acht Lehrstühle, die dem Ministerium des öffentlichen Unterrichts angehören (Sinnland und Polen hatten noch besondere Verwaltung); Petersburg, Moskau, Dorpat, Charkow, Kasan, Weikossinsk, Kiow und Odessa. Außerdem sind noch jetzt Separatlehrstühle für die Länder jenest des Kaukasus und für Sibirien. In diesen sämtlichen Lehrstühlen existiren 1839: drei Proesen, in Moskau, Kiow und Odessa; dann 17 Proesen, 430 Kreis Schulen, 673 Elementarschulen und 485 Privat Schulen; so daß jetzt im Ganzen 1571 Unterrichtsanstalten bestehen, da unter Alexander deren nur 1200 waren. Früher hatten die Universitäten die Aufsicht über alle Unterrichtsanstalten; jetzt stehen sie unter besonders vom Ministerium dazu bestellten Curatoren. Für die Gymnasien sind namentlich besondere Ehrenvorstände aus dem Adel jedes Gouvernement gewählt, um diese zu veranlassen, in den Gouvernementsgemessenen Anstalten zu sitzen, wie auch theilweise gehalten ist. Der Unterricht ist in allen Schulen streng nach den Vorschriften gehalten. Die verschiedenen existiren 1833 eine bedeutende Reform, die sehr gegenwärtig erzielten einen weiteren Umfang, die Universitätsgerichtsbarkeit ward abgeschafft, als die minor und warschauer Universität eingezogen wurden, blieb nur die Wladimiruniversität zu Kiow der Minorität aller wissenschaftlichen Anstalten der westlichen Gouvernements, und in ihr ward auch zuerst die neue Ordnung eingeführt. Viele von den weiblichen Erziehungsanstalten stehen unter dem besondern Schutz der Kaiserin. Die mit der „Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften“ vorgenommenen Veränderungen haben auch auf das Ganze einen guten Einfluß gehabt. Sie arbeitet fleißig, und ihre Arbeiten stehen jetzt in einer andern Beziehung mit Russland. Einen wichtigen Zweck erreicht sie durch die auf dem Pulkowwerk bei Petersburg neuerbauten Hauptferromarte, welche mit den wichtigsten Instrumenten versehen ist; der Director derselben ist Struwe (s. d.). Es wohnt auch in Petersburg die Kaiserliche russische Akademie, welche nur zur Ausbildung russischer Literatur und Sprache bestimmt ist. Uebrigens giebt es in Russland: die Gesellschaft für russische Geschichte und Alterthümer bei der moskauer Universität; der Verein der Naturforscher in Moskau u. m. Zur Erleichterung der Volkbildung sind in den Gouvernements bis jetzt gegen 30 öffentliche Bibliotheken errichtet; eben so ist in Petersburg ein Verein zur Vorbereitung nächster Volkschriften, durch den bereits binnen 6 Jahren an 100,000 Schriften verbreitet worden. Die russische Literatur schreitet auch immer mehr zur Selbstständigkeit vor, wovon die zunehmende Anzahl Originalwerke den Beweis liefert. Erste Literatur steigt, und leichte Letztere nimmt ab. Besonders beschäftigen die Schriftsteller sich mit der russischen Geschichte. Aber diese hindert nicht die Benutzung fremder Literatur. Es wurden im Jahre 1839, mit Ausschluß der Flugblätter, Klafsen, Kupferstiche, Musikalien u. dgl., 565,082 Bände ausländischer Werke eingeführt. — An positiven Productionen ist die russische Literatur bis jetzt

nach ziemlich häufig. Nach Puschkins Tode 1837 ist noch kein bedeutender Dichter in Rußland aufgetreten. Sehr wird Puwostki als Dichter gerühmt. Sonst sind noch als Dichter anzuführen: Jüst Wjäsewitsch, Baratinoff, Wotuschlow (f. d.), Dmitrijew u. a. a. S. Die dramatische Dichtung hat jetzt in Rußland beliebt: M. Iwanowitsch Polowoi und Nestor Kusakow. Eigenständige Romane im höheren Sinn zu liefern ist der russischen Literatur bisher noch nicht gelungen. Einer ihrer besten Erzähler war D. Kusakoff, den man, nicht ganz mit Unrecht, mit Spindler vergleicht. Auch Saposin hat ertige Sachen geliefert, so auch Baron Erdber Korf, Jüst Dolejewski, Konstantin Malafinski, Schtschukin. Belletriker und Volkssagen sind auch in Rußland jetzt sehr geschätzt; erstere hat Maximowitsch und Sacharow, letztere Malafrow mit Glück geliefert. — Besonders auch in historischen Schriften zeigte sich die neue Richtung der russischen Literatur, diese Schriften behandeln vorzüglich Rußlands Vorges. In dieser Art ist die „Geschichte Rußlands“ von Professor Utritsch in Petersburg (deutsch Stuttgart, 1840), von der bisher 3 Bände erschienen sind. Ebenso W. Gulin: „Rußland in geschichtlicher, statistischer, geographischer und literarischer Hinsicht“ (Z. 1–4, Petersb. 1837; deutsch von Brakel, Niga 1839). Auch in der Geschichte der neueren Zeit, besonders des französischen Krieges, ist Mandes erschienen, doch nicht mit völliger Unparteilichkeit. In diese Schriften schließt sich „die Biographie der ausgezeichneten russischen Admirale“ (3 Bde., Petersb. 1834), die eine fortlaufende Geschichte der russischen Flotte bildet. Von der archäologischen Commission ward in Petersburg ein neuer Versuch der Erhellung des Reichthums der russischen Prägung von 33 Handschriften veranstaltet. Eben so besorgte die russische Akademie zu Petersburg einen Abdruck der Reichsverträge und Diplome aus dem Staatsarchiv, der umfassend wird. Die statistisch von Uriskow zusammengefaßten Nachrichten über Rußland sind äußerst merkwürdig für die Geschichte dieses Reichs; das Werk erscheint in Moskau auf Kosten der Gesellschaft für Rußlands Geschichte. Ein ähnliches Werk giebt Semow seit 1837 in Petersburg heraus in seiner „Bibliothek der fremden über Rußland handelnden Schriftsteller“, und er will an hundert Originalwerke nebst russischen Uebersetzungen liefern. Es wäre zu wünschen, daß die russische Regierung für die Bekanntmachung, wenigstens eines Theiles, der Correspondenz Peters I. Sorge trüge, von der man bis jetzt nur einige Handschriften kennt. Es sind auch, häufig von der Regierung unterstützt, in den letzten Jahren viele Gelehrte theils in Rußland selbst, theils im Auslande untergetzelt, um in den Archiven den Quellen über die alte Geschichte Rußlands nachzuwachen; so hat der Prof. Solowjew aus Schweden und Dänemark schätzbare Materialien mitgebracht, und noch bessere Ausbeute hat Strojew in Frankreich und Deutschland gemacht. Auch Newerow suchte in den norddeutschen Archiven. — Durch besondere Fürsorge der Regierung hat die Statist. und Geographie Rußlands in der letzten Zeit große Schritte zur Vollkommenheit gethan. Der Prof. Wisniewski, Director des statistischen Büreaus in Petersburg; arbeitet an einem großen statistischen Werke über das russische Reich. In den vom Generalleutnant Schuber herausgegebenen Notizen des militär-geographischen Departs, dessen Verfasser er ist, findet sich viel Wichtiges für die russische Statistik. Ein wichtiges Werk hat die Academie der Wissenschaften 1839 herausgegeben angefangen: „Uebrigtrage zur Kenntniß des russischen Reichs und der angrenzenden Länder Asiens“, und bereits sind 2 Bände erschienen. Nebenliches ist über einzelne Theile des großen Reichs geschrieben. Von dem Akademiker Schernegow erwartet man ein Prachtwerk: „die Beschreibung der Ufer der Wolga, mit vielen Kupfern und Erläuterungen.“ Unter den Reisebeschreibungen verdienen bemerkt zu werden: Murajews „Wanderungen nach den heiligen Orten im Vaterlande“ (Petersb. 1837); Storoow's „Reise in das gelobte Land“ (2 Bde., Petersb. 1838) ist wichtig, da der Verfasser aus jenen Gegenden, und besonders aus einem Kloster in Daschkina schätzbare slawische Manuscripte mitgebracht hat. Russische Gelehrte haben auch, theils aus eigenem Antrieb, theils auf Kosten des Reichs, über der wissenschaftlichen Institute, Reisen in die einzelnen Theile des Reichs gemacht in naturhistorischer und geographischer Hinsicht. Der Kaiser bewilligte auf 10 Jahre von 1830 an eine Summe von 10,000 Rubel jährlich zur Messung eines Meridianen

logens in Finnland, welche dem Astronom Struwe, in Verbindung mit Hauptmann und Schönböck, ausgeführt sind. — Neben dem Studium der Landeskunde wird in Rußland das der orientalischen Sprachen sehr befördert, besonders da das der letzteren für Rußland in vieler Hinsicht Vortheile darbietet. Es wird jetzt auf allen Universitäten des Reichs Griechisch, Persisch und Arabisch gelehrt; auch ist in Petersburg ein Institut für das Sanskrit errichtet. Besonders in Kasan ist dieser Sprachunterricht sehr vervollkommen und auch auf das Mongolische, Chinesische, sogar Armenische und Tibetische ausgebreitet. Zur Vereinfachung dieses Studiums hat der Vater D. D. Bichurin (Bischurin) ein großes belagertes durch seine „Untersuchungen über die Mongolei“ (deutsch von v. d. Berg, Berlin 1832) und „Geschichte der Kaimanen“ (Petersb. 1844), so wie durch seine „Ehinesische Grammatik“. Auch Schmidt (f. d.) und der Professor in Kasan Kowalewitsch machten sich in diesem Fache verdient. Letzterer schrieb eine „Mongolische Chremonathik“ (2 Bde. 1836). Über neben diesem Studium der orientalischen Sprachen wird keinesweges die übrige Philologie vernachlässigt, und viele junge Russen besuchen auf Kosten des Staats die deutschen Universitäten, um in der griechischen und lateinischen Literatur sich auszubilden. — Die Philosophie in Rußland hat sich besonders nach der deutschen gebildet und neigt sich jetzt mehr dem Hegelschen System zu. Sidonski hat eine „Einteilung in die Philosophie“ und Krom eine „Philosophie der Natur“ herausgegeben. Die Theologie kann jetzt wohl keine besonderen Fortschritte machen, da Alles aufs strengste orthodox ist. Die Rechtswissenschaft wird, besonders in Petersburg, sehr betrieben, und das von dem Prinzen Peter von Oldenburg 1832 in Petersburg gestiftete juristische Institut zeichnet sich ehrenvoll aus. Die Regierung unterstüzt viele Männer, um im Auslande sich zu juristischen Professuren auszubilden, und viele von diesen sind bereits in solcher Art angestellt; unter diesen verdient der Prof. Nikita Krowow an der Moskauer Universität genannt zu werden. — An periodischen Schriften ist bis jetzt in Rußland noch kein Ueberflus. Die meisten Unterhaltungsblätter haben noch manche große Mängel. Zu den früheren großen Journalen, dem der Akademie der Wissenschaften, das seit 1836 erscheint, dem des Ministeriums der öffentlichen Aufklärung u. a., ist neuerdings noch seit 1838 „Wissenschaftliche Denkschriften“ der kasauer Universität hinzugesellen, weil orientalische Literatur betreffen. Zu den allgemeinen Zeitschriften gehören: „Die Beobachter“, seit 1831 von Semowitsch herausgegeben; „Der Zeitgenosse“, von Puschkin angefangen, seit dem Prof. Pletzew in Petersburg redigirt; „Der Sohn des Vaterlandes“ und noch einige andere. Auch die deutschen Almanache finden in Rußland Nachbildungen. Ein seit 1835 angefangenes, aber bereits erst wenige Bände behandelndes Conversationslexikon scheint nicht gediehen zu können. — In dem letzten Decennium suchte die russische Kunst auch selbständig zu werden. Viel wird von der Regierung sowohl, als auch von bemittelten Privatlen gethan, um Malerei und Bildhauerei zur höheren Vollkommenheit zu bringen. So scheitert schon seit ungefähr 1820 eine Gesellschaft zur Aufmunterung der Künste, von der seltene Göttinge unterstüzt werden. Ein Prämie von 5000 Rubel setzte 1837 der Kaiserherr von dem noch für ein Gemälde aus, das Peter I. in einem Momente darstellte, wo er eine seiner großen, Rußland beglückenden Ideen faßte. Alle Kunstschätze der Residenz sollen in einem zu Petersburg zu errichtenden Museum zusammengestellt werden. Rußland hat ausgezeichnete Maler, einen Broulow, von dem „die letzte Tage Pompeji“ brühd ist, einen Brunt, Sobolewitsch und Ananow, als Landschaftsmaler Kaiser und Sandwoski. Der vormalige Reichsteig Boris Orlowski glänzte als Bildhauer und starb 1837. Der Engel auf der Alexanderssäule in Petersburg, die Statuen Kutusow's und Borzins de Feju verewigen seinen Meißel. In der Musik scheint Sina eine neue Bahn zu brechen und trat 1836 mit der Composition der ersten russischen Nationaloper „Unser Leben vor den Saen“ mit viel italienischer in Petersburg auf. — Für die russische Literaturgeschichte haben sich häufig verwendet: H. D. Polowoi; Prof. Sjengrew durch Herausgabe und Herausgabung des „Lexicons der russischen Schriftsteller westlichen Stans des“, welches von dem Nachlasse des verstorbenen Metropolitens von Kiew, Ewgeni, gelehrt; auch Schernegow und einige

Andere haben dieses Buch bearbeitet. Erstlich hielt im Winter 1839 in Petersburg vor einem zahlreichen, gebildeten Publikum Vorträge über russische Literatur und Sprache. 21.

Seebding, niederländisches Dorf in der Provinz Friesland, mit 3500. 22.

Seibelski, Stadt im russischen Gouvernement Wilna, hat 1000 Häuser, 6000 Einwohner, Leder- und Seidenfabriken, Kupfer- und Eisenwerken, Handel mit Salz, Honig, Wachs, Getreide, Leinwand, Seifen, u. s. w. 17.

Seinim, russische Kreisstadt im Gouvernement Orenbo, hat 4000 Einwohner, Handel mit Getreide, Leder und Potasche. 17.

Seiras, türkische Elbermünze — 15 Gr. 10 Pf. E. M. 14.

Seinogostaja Krest, russische Stellung im kaiserlichen Gouvernement Tomsk, mit 400 Häusern, 5000 Einwohnern. 17.

Smidt (Joosaa), Doctor der Rechte und Bundesstasgeseandter der Stadt Bremen, ward 1778 in Bremen geboren, ging 1796 nach Jena, um Schenke zu studiren, legte sich aber bald auf die Philosophie. Er ging 1798 nach Bremen zurück und ward Candidat der Theologie; als er aber im Herbst 1797 zum Professor der Philosophie am Gymnasium ernannt ward, gab er den Entschluß, sich ganz dem Predigeramt zu widmen, auf und zeigte sich mehr zur Poetik und Statistik. In den Jahren 1798—1804 gab er das „hanseatische Magazin“ zu Bremen in 6 Bänden heraus. Hierdurch und durch seine Theilnahme an den Bürgerconventen, wo die Verhandlungen zwischen Rath und Bürgerschaft betrieben wurden, erwarb er sich einen bedeutenden Einfluß, und ein großes Zutrauen bei seinen Mitbürgern, weshalb er auch 1800 zum Mitglied des Bremer Senats gewählt wurde. Hier war ihm die Leitung der Schienen übertragen und nächstdem die Regulirung der durch den Reichsregulirungsplan von 1803 ganz veränderten, innern und nachbarlichen Verhältnisse, so wie auch die enge Verbindung der Hansestädte in Folge der 1800 aufgelösten Reichsverfassung und die unendlichen, nothwendigen Correspondenzen und Verhandlungen mit den französischen Behörden ihn fernwährend beschäftigten und zu öfteren Reisen nöthigten, bis endlich 1810 Napoleon die Hansestädte mit dem französischen Kaiserthum vereinigte. Als der französische Kaiser 1811 aus jeder Hansestadt zwei Rathsglieder nach Paris entsandte, ließ die Bürger neue Hoffnungen schöpfen, ging S. als Mitglied dieser Delegation nach Paris. Nachdem aber Davout Generalgouverneur der Hansestädte geworden, verschlugen sich alle Hoffnungen, und die Deputation lernte unverrichteter Sache zurück. Inzwischen hatte doch S. er seiner in Paris mit Euler gemachten Bekanntschaft zu danken, daß ihm die Direction des bremer Schulcollegii, bis zur Verbindung von dessen Organismus mit der kaiserlichen Unterseite, übertragen wurde und so ihm bis zur Befreiung Bremens 1813 verblieb. Als die alte Ordnung wieder hergestellt war, trat auch er wieder in den Senat und ging als Abgeordneter desselben im December 1813 nach Frankfurt am Main in das Hauptquartier der verbündeten Monarchen. Hier bewirkte er die Unabhängigkeit der Hansestädte und begab sich mit dem Hauptquartier 1814 nach Frankreich. Seine nunmehr betretene diplomatische Laufbahn enfferte ihn lange, kurze Unterbrechungen abgerechnet, von seiner Vaterstadt. Er war auch als Bevollmächtigter beim Wiener Congreß und von 1815 bis 1821 Bremer Bundesstasgeseandter in Frankfurt am Main, während dieser Zeit ging er als bremer Bevollmächtigter unter zu den Ministerialconferenzen nach Wien. Im Jahr 1821 ward er zum Bürgermeister in Bremen ernannt, blieb aber dabei Bundesstasgeseandter und wurde deshalb 1823, 1826, 1830, 1832 und 1835 immer einige Monate in Frankfurt zu. Den im Wien 1824 erschienenen Ministerialconferenzen wohnte er als Abgeordneter der freien Hansestädte bei. So war er noch bei vielen anderen Gelegenheiten immer der Vertreter der Rechte seiner Vaterstadt. Von den innern Verwaltungszweigen, die ihm als Bürgermeister übertragen waren, gab er sich besonders der Inspection über das Kirchen- und Schulwesen hin und bewirkte die neue Organisation desselben, wodurch seit 1823 so viel gute Einrichtungen für die Schulen in Bremer Gebiete entstanden. Im Anfange 1840 ging er mit seinem Sohne, dem bremer Archivar S., nach Berlin, um von Preußen für die Stadt Bremen ähnliche, auf Gegenseitigkeit zu-

sende Angehörnisse zu erlangen, wie Hamburg sie erhalten hat. 16.

Smith (Charlotte), englische Dichterin, ist 1749 zu Stone bei Guildford in der Grafschaft Suffex geboren. Sehr jung bewohnte sie Bignor-Park, inmitten der reizenden Gegenden der Grafschaft Suffex, welche schon Elizabeth und andere Dichter begeistert hatten. Erwo in ihrem sechsachten Jahr verstarb ihr den Verlust ihres Vaters. Die schnellere Derrückung der Gesundheit desselben, der zuweilen trüb und unbesonnen war, führte ihn nach King's Bench ins Gefängniß, woraus er sich, nachdem er sieben Monate hindurch seine Haft geteilt hatte, durch wiederholte Bemühungen befreite. Man rief ihn zu ihrer und ihres Mannes Erhaltung, ihre „zeiglichen Sonette“ herauszugeben, welche im Anfang von den Buchhändlern mit Verachtung zurückgewiesen, nach ihrer Erfindung im Jahr 1784 jedoch verschiedne Mal wieder aufgelegt wurden und noch jetzt für die meisten unachadambare Muster gelten. Sie beschreibt in denselben ihre eigenen Gefühle. „Mit ich“, sagt sie, „zum ersten Mal meine fliegende Feder ergriß, waren ihre Klänge nicht für das Publikum bestimmt, nur der Kummer brachte sie hervor.“ Der Erfolg dieser Gedichte änderte augenblicklich die Sage der Verfasserin und ihrer Familie; doch bald vertrieben ihn die Fortsetzung seiner thätiger aus seinem Vaterland, und seine Frau folgte ihm in die Normandie. Dort schrieb sie Romane, Erzählungsschriften und absetzte einige französische Werke. Die letzten Jahre dieser Dichterin wurden nicht unglücklich gemessen sein ohne den Schmerz, welchen ihr der Tod wechreter ihrer Kinder verursachte. Sie starb 1806, wenig Monate nach dem Tode ihres Mannes. — Sie hat geschrieben: Elegische Sonette und andere Versuche (benannt später ein Gedicht in reinen Versen folgte). Diese Versuche beschreiben die Reize des Landlebens und vereinigen mit Wohlklang die Anmuth der Empfindung und Zartheit des Ausdruckes. Evidente Spaziergänge. Moral für Kinder und andere Erziehungschriften, ferner drei romances von reinem, and 25 Bände Romane, deren erster „Emmaeline“ betitelt, 1788 erschien. 1807 erschien zu London von ihr eine Sammlung hinterlassener Poesien. 21.

Smuglewicz (Franz), ein berühmter polnischer Musiker, ist 1745 geboren. Sein Vater, Lucas Smuglewicz, war ebenfalls Musiker am Hofe August III., König von Polen. Franz, nach ihm geschickt, concurrenirte mit dem bedeutenden David bei einer Preisbewerbung und gewann den Preis. In der Sammlung, welche einst dem König Stanislaus August Poniatowski und jetzt der Universitäts-Bibliothek gehört, bemerkt man viele Zeichnungen von Smuglewicz. Mehrere Landschaften von ihm befinden sich in Besiz des Wielkanizlers von Litauen, Joachim Chreptowicz. Seine Originalmalerei zeigt die Kirchen zu Warschau und Wilna, vorzüglich ist in ersterer Stadt in der Augustinerkirche die heilige Johanne; in der Carmeliterkirche, in der frauer Kirche, ein Christus, der heilige Johannes vom Kreuz und der heilige Elias. Am Wilna sieht man im Dom 12 große Gemälde der 12 Apostel, und am Hochaltar den heiligen Stanislaus Korcia, wie er, die Messelosen, vom Schwert Boleslaus des Kühnen, Königs von Polen, getroffen wird. Smuglewicz starb 1807 zu Wilna. 12.

Smitt, Smits, niederländische Stadt in der Provinz Friesland, hat 5500 Einwohner, Eisenwerk, Holzwerkverfertigung, Ziffern, Säge- und Drübenhän, Handel mit Getreide, Butter und Käse. 17.

Smitt, Christ. Wihl., geb. d. 31. Jul. 1834. S. d. Hauptartikel. 17.

Smidtski (Jedryk), ein verdienstvoller polnischer Musikant, ward auf dem Gute seines Vaters in der Gegend von Rein in Posen 1798 geboren. Er besuchte das Gymnasium zu Kraun mit einer solchen Auszeichnung, daß er vom Könige Stanislaus August eine goldene Medaille erhielt und im Namen des Königs dem Director des Gymnasiums den Stanislausorden zu überreichen beauftragt ward. Bis 1791 studierte er in Kraun Physik und Medicin und ging darauf nach Posen, wo Galsani, Wolze und Franz Afflerben erregten. Hier ward er mit dem Dronzhilfen System bekannt, und diese sagte ihm so zu, daß er sich ganz demselben hingab. Er ward in Pavia Doctor und riefte dann nach Wien, wo er unter Gregori, Monroce und Duns an bis zum Jahre 1798 sich aufhielt. Im Jahre 1797 ward er Professor der Chemie und Pharmacie zu Wilna, wo er einen solchen Enthusiasmus für seine Wissenschaften

erregte, daß seine Vorlesungen von allen gebildeten Ständen, sogar den Damen, besucht wurden. Er schrieb in polnischer Sprache „*Chemie*“ (2 Bde. Wilna 1800), „*Teoria jęstestw organieznych*“ (Theorie der organischen Wesen, 2 Bde. Warschau 1804—11; deutsch von Rudb., Nürnberg 1821). Die Kräfteuntersuchen unerschöpflich lang. Hat seine Schiligkeit, doch nach befristeter Ruhe besorgte er die dritte Ausgabe seiner „*Chemie*“ (2 Bde., Wilna 1816—17). In dem 1817 in Wilna herauskommenen satirischen Blatte „*Brukowo windomosci*“ (Strohsegensträucher) zeigte auch er seinen Scharsinn und schwing die Geißel seines gromowien, reichen Witzes. Später wohnt Kränlichkeit ihn, den Staatsdienst zu verlassen, doch nach zwei Jahren ward er wieder als Professor der Klinik in Wilna angestellt, was er auch blieb, nachdem Wilna in eine „*medizinische Akademie*“ verwandelt wurde. Noch in seinen letzten Lebensjahren gründete er den „*Dziennik medycyny*“ (Wilna 1830), der viele wichtige Beobachtungen enthält; er besorgte auch eine neue Ausgabe seiner „*Theorie der organischen Wesen*.“ Er starb am 11. Mai 1838.

Eniadevi (Johann Baptist) ist 1756 in Grosopolen geboren. Seine Studien begann er zu Krakau, wo er dann Mathematik lehrte. Nachdem er 8 Jahre lang das Ausland bereist hatte, ward er 1781 Professor der Astronomie an der Universität Krakau. Auf einer andern Reise nach England und Frankreich ward sein Ruf so groß, daß ihn der König von Spanien zu seinem ersten Astronomen ernennen wollte; doch leg er sein Vaterland diesen Anerbietungen vor. 1800 lehrte er, auf die Einladung des kaiserlichen Adm. Czartorski, an der Universität Warschau Astronomie und wurde 1807 Rektor derselben. Mit Kollontaj und andern Patrioten verbunden, diente er seinem Vaterlande bei verschiedenen politischen Sendungen, und der Einflüß seiner Lehren auf die polnische Jugend liebt und die russische war unendlich. Er ist einer der bereitesten und reinsten neueren Prosaiker Polens. Viele seiner Werke sind ins Deutsche, Englische, Französische und Russische übersetzt worden. Ueber *Kepler*s und die Astronomie zur Zeit derselben hat er ein treffliches, sich durch dachtes Werk geschrieben. Seine literarischen Werke erschienen zu Wilna in 7 Bänden. Die über *Mathematik* und Astronomie umfassen 4 andere Bände. 1812, beim Einzug der Franzosen in Litauen, unterlagte er kräftig die Sache seines Vaterlandes. Gegen das Jahr 1824 zog er sich nach Szeged in einer Nichte zurück, wo er 1830 starb, nachdem er die ersten Tage des Aufstandes vom 29. November gesehen hatte.

Eniaton, Stadt in Gallien, im Kreise Kolomea, hat 6800 Einwohner, Gorterrien, Handel.

Esawe, venetianischer Marktflecken in der Delegation Brenna, mit 3700 Einwohnern.

Esawelowski (Zana), geb. 1770. Bis 1790 that er Kriegsdienst; 1791 wurde er Sekretär der polnischen Gesandtschaft zu Paris, und 1792 reiste er nach England, um bei Verhur Paung seine Kenntnisse über Landwirtschaft und Manufakturen zu erweitern. Nach der Vernichtung der Republik lebte er auf seinem Landgute, aber als Napoleon 1806 nach Polen kam, wurde Esawelowski zum Sekretär beim Staatsrath des Großherzogthums Warschau ernannt. 1811 ward er Polizeiminister, 1813 folgte er der französischen Armee. Nach der Schlacht bei Leipzig ward er als Staatsräthler nach Petersburg geführt, als aber Alexander zurückkehrte, ernannte er ihn provisorisch zum Minister des Innern und beauftragte zum Staatssekretär des Königreichs Polen, wobei er sich in Petersburg aufhielt. Bis 1822 behielt er dieses Amt, dann erhielt er die Erlaubnis, in ein Bad zu ziehen zur Besserung seiner Gesundheit. 1823 ernannte ihn Alexander zum Justizminister; doch nahm er von dieser Würde nur den Titel an wegen des schlechten Zustandes seiner Gesundheit, und begab sich noch einmal nach dem Baden, um dort seine Laufbahn zu beschließen.

Soe, flämischer Längennacht — 3. Ede.

Soziales Leben der Gegenwart. Die vielen und mancherlei Berührungen, in welche, besonders gegen das Ende des letzten und im Anfange und Fortlaufe des jetztigen Jahrhunderts, der Krieg große Völkerthümer mit einander brachte, und der daraus entstehende Austausch von Sitten und Gewohnheiten, Ideen und Grundgesetzen ließen das Aeltesten und Bekräftigte der alten Ansichten von der menschlichen Gesellschaft bald gewahr werden und regten

immer mehr zu der Idee einer Menschheit als organisch gegliedertes Ganze an. Die Gesellschaft ist daher in ihren weitesten Verhältnissen in der neueren Zeit ein wichtiger Gegenstand wissenschaftlicher Forschungen geworden. Die großen Veränderungen des materiellen sowohl als geistigen Lebens und die Umgestaltung des Organismus der Völker, die daraus hervorgingen, hat die alte Erklärung und den Ursprung der Stände aufgehoben, oder wenigstens unmerklich gemacht, das geistige und materielle Ainführen theils gelöst, theils seiner Auflösung näher gerückt. Man hat der Gesellschaft einen großen Theil ihrer früheren Einwirkung entzogen. In den weissen Ländern Europas ist die alte Eigenheit fast verschwunden, das Verhältniß zwischen Gutheben und Untergebenen ist sehr gewildert. Die ins Große getriebene Benutzung der Naturkraft hat in der Industrie bedeutende Fortschritte des wiesl, und sa ward durch die große Industrie die kleine zurückgedrängt. Um nun, den neuen Combinationen Gemäß, den individuellen Kräften für die Gemeinereignisse auch eine freiere Bahn zur Entfaltung zu öffnen, mußte das frühere Verhältniß von Weichern, Hülfsen und Lehrlingen eine Veränderung leiden, und die freie Concurrenz und der alte gebundene Bezug und Erwerb sich schließlich entgegenstellen. Das System der freien Concurrenz gewann in den Staaten, wo vorzüglich die Industrie gepflegt wird, in Frankreich und England, durch H. Smith und Say vorzuehen, zeitweise Oberherrschaft, es war aber doch die selb System nicht auf festen Grund gebaut, sondern nur eine Auflösung der früheren Bande, ohne dafür etwas Positives und hinlänglich Genügendes darzulegen. In den Völkernschaften zeigten diese Maßregeln sich durch eine das Gedulmte fast erdrückende Masse des Mittelstandes und Flächen. Diesem Uebel so viel möglich zu steuern, haben sich glückliche Männer der Wissenschaften in Vereinen verbunden und haben Ordnung und Harmonie so viel möglich herzustellen. In der Landwirthschaft und in den Gewerben hat jene Concurrenz aller Kräfte für die Produktion in die Augen fallende Vortheile erzeugt; aber auch in Frankreich vorzüglich hat die zu weit getriebene Theilung des Bodens für den Landbau sich nachtheilig erwiesen. Bei den Gewerben tritt dieser Nachtheil noch deutlicher hervor, weil der reiche Capitalist im Stande ist, durch Unternehmungen im Großen die kleineren Producenten niederzudrücken und sa sich zum Herren der Arbeit zu machen, und hieraus ist der ganz neue Gegenstand von Arbeitserwerb (Entrepreneurs) und Arbeitern entstanden, der auch neuerlich die unruhigen Kämpfe in Paris unter den Honds meckern zur Folge hatte. — Aus dem Streite zwischen den Verehrern der unbegrenzten Concurrenz und den Vertheidigern des alten Systems ist ein Gemischte entsprungen von Irrthum und Wahrheit, aus dem noch kein sicherer Ausweg gefunden ist. Diese neu-socialen Lehren beginnen eigentlich schon mit der französischen Revolution, mit welcher für ganz Europa ein neues Stadium eintrat. Der Marquis de Condorcet machte damals die ersten Vorschläge zur heilsamen Umwidmung des socialen Lebens. Er ging von der allgemeinen Gleichheit der Menschen aus und von ihrer moralischen und physischen Ausbildungsfähigkeit und verlangte, das auch auf die ärmeren Classen der öffentlichen Erbschaft ausgebreitet werde, und daß das Staatsbewußtseintige und garantierte Sparten erblickt würden. Ihm folgte der Oironist Sabotus mit jacobinischen Grundgesetzen, und auch Saint-Simon und Fourier traten um diese Zeit mit ihren Lehren auf. Nun kam Lamennais, der ein allgemeines Verbrüderung der Menschen und als einzigen Heilsgeweg, Christus, predigte; er beharrte aber die Vertheilung der materiellen Güter nicht weiter, — Andere der socialen Republikaner Frankreichs menden sich, ohne Lamennais zu widersprechen, ausschließlich zu dem Materialismus des gesellschaftlichen Organismus. In diesem Geiste ist die „*Revue du progres*“, wo eine sociale Revolution als ein vermeidlich dargestellt, die Kluft zwischen den wohlhabenden, vornehmern Bürgern (Bourgeoisie) und dem mittleren, niederen Velle fast unterfütet, dennoch aber die freie Concurrenz als nachtheilig und zerstörend geschildert wird. Jene Socialisten wollen eine populäre und demokratische Regierung mit hinlänglicher Macht, um die Ergebnisse ihrer bestimmte Regeln zu bringen. Diese Regierung soll auf Kosten des Staates große Vertheilungen errichten und durch ihre Concurrenz die angebundenen vermindern und den Privatwirthschafter und Handwerker zuziehen, sich mit seinen Erzeugnissen der öffentlichen Industrie anzuschließen.

— Raß auf gleiche Art hatten sich in England die reformatorischen Ansichten entwickelt. Hier trat Godwin auf. Er fand den Grund alles sozialen Uebels in der Constitution des Eigentums, in der politischen Einrihtung und in dem Erblande und lehrte, daß sich jeder Mann für eine Gesellschaft wählen könne, um mir derselben, so lange sie Bilde ändern einfließen, zu leben. Mathew hingegen schrie tiefsten Grundlos und legte die Schuld des Uebels auf den Individuen, als den Schrittschritten bei. Je größer aber in England die Gegensätze von Reichtum und Armuth, Wohlleben und äußerer Entbehrung hervortraten, desto mehr gewonnen Godwins Ansichten wieder die Oberhand und wurden auch von Owen und dessen Schülern verfolgt. So wie in Frankreich die Gegner der ungebundenen Concurrenz sich mehr vereinigten, so jetzt sich in England wieder das erweiterte Osmische System (Socialisten in England). In Deutschland haben diese Systeme bis jetzt noch keinen Anklang gefunden, allein in Belgien fanden sie günstige Aufnahme. Im Herbst 1840 war auch im großen Rath des Cantons Waadt die Rede von Einführungen einer Progresssteuer und von Verzichtung von Verfallszinsen auf Kosten des Staates; ward die freie Concurrenz bekämpft und auf die Gefahr eines entstehenden Kampfes zwischen Vermögenden und Besessenen hingewiesen. — Die Politik theilt die menschliche Gesellschaft in Nationen, Volkstämme, Gemeinden und Familien; diesen entsprechen, nach den räumlichen Verhältnissen, Erde, Reich, Provinz, Gemarckung und Haus; allein im Leben und in der Wissenschaft findet man, daß Jeder nur ein Element der Gesellschaft in sich aufnimmt, daher es denn in sehr verschiedenen Nuancen ein einseitiges Welt- und Volkbürgertum giebt, einen eingeschränkten Provinzialgeist, neben der Nationalität, der lebendigen Aufzuehmung aller Völkerebens und provinzielle Eigentümlichkeiten nicht zuzagen will. Eben so ist es in Ansehung der Erkenntniß der sozialen Verhältnisse: die Philisophen der Gesellschaft haben sich theils demnach nach Nationen und die Bedeutung der Nationalität ist für von den benannten Socialisten beinahe gänzlich aus den Augen gelassen, und dennoch haben sie eine Normalform für die ganze menschliche Gesellschaft entworfen, und sogar die in der Mannichfaltigkeit eigenthümlich getrennter Völker erscheinende Menschheit als eine bloß niedrigere Stufe der Entwicklung betrachtet wollen. Es ist aber unbestreitbar gewiß, daß die Ereignisse unserer neueren Zeit das wirklich Nationale, das durch die wachsende Bildung des Völkerebens entwickelt ward, um deutlichsten Bewußtsein gebracht haben. Durch diese Ereignisse wurden entfernte Nationen sich näher gebracht, sie tauschen sich theils Gedrücke, Meinungen und Sitten gegen einander aus. Seit der Theilung Polens und während der französischen Zwangsherrschaft, durch welche beide das Nationalgefühl geschwächt und getrennt ward, mußte durch diese geringen Erschütterungen die Nationalität, wie durch einen heftigen Sturm die Erde, in ihrer Wurzel befestigt und kräftig gemacht werden. Wie der Einzelne nur in den Stürmen des Lebens seine Kräfte kennen und anwenden lernt, so wird in bewegter Zeit der Nationalgeist und der Nationalcharakter ausgebildet und befestigt. Die Befriedigungsmittel des geistigen Fortschritts, sowie die des materiellen Fortschritts, gewahren besonders in den dem Lande wohnenden Stämmen und Sprachgenossen den größten Vortheil, da immer in jedem größeren Staate der innere Fortschritt den äußeren überwiegt. Dieser Fortschritt wird auch bei jeder Nation, wenn sie einer fremden gegenüber nur lebhaften Gefühl über ihre innige Verbindung als Ganzes gelangt, jeden Einzelnen lebendiger antreiben und eine Menge verschiedener Antriebe nach außen erzeugen. Je höhere Bildungsstufen eine Nation erreicht, desto arder wird eine solche Vertheidigung. Das Individuelle Selbstgefühl wird gewacht, Jeder strebt, selbstständig in das große Leben der Nation einzugehen, und daraus entsteht das große Streben unserer Zeit nach Nationalität und politischer Freiheit. Die Verhältnisse des Staates zum Staate findet man daher jetzt in dem gegenwärtigen politischen Gleichgewichte, wie man es früher in einem bloß mechanischen fand. Man verlangt jetzt für die inneren Verhältnisse des Staates, daß das Organ des Nationalwillens und des Nationalbewußtseins, nach der individuellen Willensbetätigung der Staatsbürger, durch freie Wahl bestimmt und immer wieder erneuert werde. Ganz in diesem Sinne haben neulich die ostpreussischen Provinzialstände den Wunsch einer Vertretung des gesammten preu-

schen Volks ausgesprochen, bis es in der Zukunft vielleicht zu einer Vertretung des ganzen deutschen Volks kommt. So haben die dänischen Provinzialstände die Verschmelzung der leeren beratenden Provinzialversammlung zu einer Nationalrepräsentation verlangt, während in Schweden durch Aufhebung der Vertretung dererer Stände derselbe Wunsch erweckt wird. Es läßt sich aus all dem höchst wahrscheinlich annehmen, daß aus ähnlichen Gründen auch die zu den, dem Nationalwillen unterworfenen Gliedern gehörigen, einzelnen Volkstämme, in so weit sie durch Mundart, Sitten, Dialekt und Lebensweise unterschieden sind, diese ihre Besonderheiten werden anerkannt wissen wollen, und eine solche Fortdauer wird noch nachdrücklicher von den einzelnen Communen gemacht werden. Diese Communen bilden einen Staat im Kleinen und sind ein so anerkanntes soziales Element, daß alle Socialisten die Basis aller gesellschaftlichen Ordnung nur in den Communen fanden. Durch die Neuerungen sind die Gemeinden erhöht und der frühere feste Communalverband sehr locker gemacht worden. Die unbedingte Concurrenz als Uebel anerkennd, muß man wünschen, daß hauptsächlich die Gemeinden wieder das werden mögen, was sie im Alterthum früher waren: eine Gemeinschaft geistlicher und ökonomischer Interessen und Leistungen, jedoch Alles im Geiste der neuen Veränderungen in dem Organismus der Arbeit. — Nach Allem diesen Angeführten scheinen die Lehren der neuen Socialisten nicht ganz ohne Grund zu sein, ausgenommen ihre Ansichten über die gesellschaftliche Stellung beider Geschlechter und über Ehe und Familienverhältnisse. Es ist nicht zu leugnen, daß Männern so gut wie Frauen, die Vertretung der Bildungsmittel zu gute kam, auch konnte bei dem durch das neue Maschinenwesen erparten Kraftaufwand, von dem weiblichen, schwächeren Geschlechte manche Arbeit verrichtet werden, so daß dadurch die Frauen, mehr wie früher, eine gewisse ökonomische Selbstständigkeit erlangten und sich so die Emanzipation der Weiber von selbst fastlich bildete. Man beging aber einen großen Fehler darin, daß man die jedem Geschlechte angewiesene, besondere Sphäre durch ein völliges Gleichstellen verwischen wollte. Man ging darin so weit, daß man sogar die Frauen zu allen Geschäften des öffentlichen Lebens fähig und berufen glaubte. Diese verkehrte Ansicht hatte wohl ihren Grund in einem auf fallenden, in der jüngeren Culturgeschichte erscheinenden Mißstande. Es ist nämlich durch ganz Europa fast eine große Verminderung der Ehen zu bemerken, wogegen eine sehr bedeutende Ueberzahl unehelicher und, wo Findelhäuser sind, Findelkinder da liegt. Immer zahlreicher werden die Conventen; und Speculationstrimer, was jedoch in Deutschland vielleicht weniger vorfällt, dahingegen in Frankreich, England, Belgien und überhaupt anzuwachsen, wo der Handel Hauptfache ist, fast zur Ordnung gehört; nicht allein in den höheren Ständen, sondern bei dem geringsten Fabrikarbeiter, ja auch bei dem Bauer findet man sehr oft solche bloß auf Vermögen berechnete Ehen. Hier hat die Concurrenz und die fortschreitende Aeltertheilung mehr Nachtheil geistlich, als es bei der alten Einrichtung der Fall war, wo der Gutes und Leidbiss fast seine Frauen und Leibknechte aus ökonomisch sorgen mußte. In den höheren Classen der Gesellschaft sind freilich die falschen, unglücklichen Ehen ungleich häufiger, die so aufstauend das innere Familienleben an der Wurzel zerstören und dualistischen Ehen erzeugen. Die Hauptursache davon ist wohl bei der immer wachsenden Bevölkerung in den so sehr zerstückelten Interessen zu suchen, wo Jeder sich mehr nach seinen Interessen zu richten, wo der Zweck so wenig höher ist, wo Jeder nur trachtet auf haben ohne die Mittel, es zu erlangen, fremder Mores zu unterwerfen. — Diese Stellung beider Geschlechter haben die Socialisten übersehen und gradwü die Ehe selbst angegriffen, nur auf das äußerlich als Mißstand aufstauend, nicht aber auf das geistlich, tiefer begründete Naturgesetz geachtet. Wer jedoch die Ehe in ihrer höheren Bedeutung betrachtet, der wird die Heiligkeit derselben in ihrer Dauer gewiss anerkennen, wenn er auch die Unauflösbarkeit des Ehebandes nicht billigen kann. So ist in diesem Sinne die Ehe das wahre Element des sozialen Organismus und der gesellschaftlichen Erhaltung, Fortpflanzung und Ueberlieferung. Die Kinder treten folgich ein in den Mitgenuss des ätherischen Vermögens, aus dem sie Nahrung, Erziehung und Uebung erhalten, also als Persönlichkeiten mit einem bestimmten Theile der Sachswelt in enger Verbindung stehen.

Hierin auch liegt ein in der Natur begründetes Gesetz für die Vererbung des Vermögens in großer Linie. Diese Bedeutung der Ehe und des Familienstandes hatten die Saint-Simonisten, Oweniten und Andere ganz verkannt, indem sie als Erbschaft des Privatvermögens verdammt, wenn auch, zu Verhütung zu großer Anhäufung des Privatvermögens, die Verhinderung der Erbschaft überhaupt zu wünschen wäre. Die erste, heilige Stätte der Erziehung ist die Familie, und doch verworfen die Sozialisten die häusliche Erziehung und verlangen eine öffentliche. Dieser Irrthum führt sich indessen wohl auf die Wahrheit, daß bei der Aufzucht mancher sozialen Bande die Erziehung für die Gesellschaft zu sehr unersichtlich geblieben. Dies ist auch in der Schule ein Streupunkt der Realisten und Humanisten, darum sucht man die mangelhafte häusliche Erziehung durch Errichtung der Kleinkinderschulen zu verbessern, wo von der frühesten Jugend an Kinder mit ihren Altersgenossen in Verbindung gebracht werden, damit alle individuellen Neigungen und Fähigkeiten sich besserer machen und sich darnach dann die spezielle Berufsbildung bestimmen lassen. Mehr und mehr verschwindet auch schon die normale Erbschaft der Aelteren auf die Kinder und es wird häufiger auf die vorwaltende Neigung und Fähigkeit Rücksicht genommen, besonders da, wo keine ökonomischen Hindernisse einer freien Wahl hemmen in den Weg treten. So sehen wir auch jetzt die traurige Erblichkeit der Aemter im Staate mehr und mehr aufhören und das Prinzip der freien Wahlen herrschend werden. — Eine ähnliche Forterbung finden wir dagegen in den sozialen Verhältnissen in Ansehung der Religion. Fast allgemein pflanzt der Glaube und die Religionsbekenntnung sich auf die Kinder fort von Geschlecht zu Geschlecht, denn Uebertritte von einer Religion zu anderen gehören in der Regel nur zu den seltenen Ausnahmen. Dennoch findet sich diese Erblichkeit nicht mehr in ihrer früheren Reinheit. Das Schwanken der neueren religiösen Ansichten, das pietistische oder weisliche Wesen, hat eine Menge, so zu sagen religiöser Nüancen hervorgerufen, die sich hinsichtlich in Dogmen und Zweifeln, in Annahme und Verwerfung fund geben, und erscheint als ein Hauptgrund der Entfremdung so vieler Sektens und Parteien in der protestantischen Kirche, in den Ländern besonders, wo größere persönliche Freiheit herrscht. In der katholischen Kirche ist es fast eben so, nur ist hier dieser Zwiespalt im Innern weniger bemerzlich, indem die katholische im steten Kampfe nach Außen mit der Staatsgewalt begriffen ist. Die griechische Kirche macht allein eine Ausnahme, da sie einer noch sehr wenig geklärten ausgebildeten Volkswaise angehört. In der Idee eines allgemeinen, umfassenden Völkervereins liegt auch die Ueberzeugung, daß das Christenthum immer weiter verbreitet werde, da die demselben zum Grunde liegende Bruderverliebe nur in einem solchen Vereine sich verwirklichen kann. Um aber diesen Zweck zu erreichen, muß das Christenthum aus sich selbst sich entstellen und verzweigen, um dem großen Heilserleben vollkommen zu genügen; und daß es dieses wird können, zeigt sich schon dadurch, daß es so verschiedenen Formen, ohne von seinem Grundfeste zu verlieren, sich anpassen kann. Der reisende Strom der Bewegungen der Zeit hat nicht bloß die Mauern niedergebissen, wodurch geistliche Hirten und Herden in großen Massen sich sicher von den Andern getrennt glaubten, sondern auch andere weltliche oder dafür gehaltene Autoritäten sind gestürzt. — Auch die sozialen Ständes- und Classen-Unterschiede haben große Umwälzungen erlitten. Das Verhältnis des Oberhauptes zum Untertanen, des Beamten zum Untertanen, der Aeltern zu den Kindern, Lehren zu den Schülern, Dienstherren zu Dienstleuten, Alles hat eine Umgestaltung erlitten. Eine bestimmen zum Selbstthum und Sitze, Sprache und Lebensweise, Beschaffenheit des Landes, sowie politische Verfassung das nähere Verhältnis. In den romanischen, südlischen Ländern ist bei geringeren Bedürfnissen der Erwerb leichter, die Entwidlung des Kindes geht rascher, wie in den läteren Zonen Europas, es entwidelt schneller und leichter der älteren Bucht und die Dande der Familie werden dadurch gelindert. Das ganze dortige Leben, fast immer im Freien, der geistliche Verkehr mit allen Classen des Volks, die mehr sich nähernde Bildung, Alles dieses hebt die Spannung zwischen Herren und Dienern, zwischen Armen und Reichem mehr auf, es entsteht zwischen den Erbkern häufig ein vertrauterer, oft fast freundschaftliches Verhältnis. In Nordamerika, wo die

Natur noch mit aller Kraftanstrengung dem Willen des Menschen unterworfen werden muß und wo Bräut und Erwerb nur den Maßstab der Kraft geben, ist der Unterschied der Gesellschaft auf Besitz des Vermögens begründet. Es ist aber auch bei Thätigkeit und Kraftanstrengung einem Leben leicht, sich in eine unabhängige Lage zu versetzen, mozu auch die fast durchgängig gleiche Bildung, so wie die politische Rechtsgleichheit, wesentlich beitragen. Auffallend äußert sich dieses in der früheren Kreise der Kinder, mehr noch in dem Verhältnisse der Dienstherren zu den Dienenden, da Letztere hier nur als Gehilfen betrachtet werden, die ihre Dienstleistungen vertragmäßig zu bestimmten Arbeiten verbinden. In Deutschland ist das Verhältnis der Aeltern zu den Kindern traulicher und herzlicher. Das freundliche U hat das barbarische Sie in den oberen Classen und das Er und Sie oder gar Ich der mittleren und niederen Stände verdrängt. Das Vertrauliche zwischen Herren und Dienern kann bei uns aus vielen Gründen, besonders wegen der Verschiedenheit des öffentlichen Lebens, der Erziehung und Schulbildung, nicht das vorbenannten Verhältnisse sein. Bei dem Mitleid und Gerechtsinn ist das frühere Verhältnis, das die Dienenden als Familienmitglieder betrachtet werden und mit der Herrschaft an demselben Theile haben, ein fremderes geworden. So war es auch sonst bei Meistern, Gesellen und Lehrlingen; doch die jetzt größere Industrie, wo eine Menge Arbeiter Einem Arbeitszweige geborhen, hat Alles geändert und vielfach Zwietracht und Empörung statt sonstiger Einigkeit und Ruhe erzeugt. Auch auf das platte Land erstreckt sich dieser Mißstand, die fortschreitende Ersplitterung der Wirtshöfchen, aus der eine unerschöpfliche Menge einzelnen Grundeigentums entsteht, vermehrt die Zahl armer Bauern. Ueberall sind fruchtige Mooren zu ergreifen, um besseren Zustand, Wohlsein und häusliches Glück wieder zu beschaffen und den Gläubigen an die Zukunft zu führen. Niebigerlassen wird hier die Trümmer liegen da, und zu mähen ist, daß aus diesen Trümmern die alten, festen Steine ausgelesen und zum Grund der neuen Bauten verwandt werden. — Auch die Beschäftigung hat eine andere Gestalt gewonnen. Die großen politischen Ereignisse haben ein früher ungleich weniger besuchtes Feld der Unterhaltung eröffnet. Das Leben im Kreise der Verwandten und einiger Freunde oder der nächsten Nachbarn ist ein mehr öffentliches geworden. Die nicht individuell, sondern Alle berührenden Ereignisse führen den Mann aus dem engeren Hause hinaus in die Gesellschaft, wo er seine politischen und religiösen Ansichten austauschen, seine Principien verteidigen oder vertheidigen kann. Alle Stände und Classen, Jung und Alt bedienen sich ungenügend ihres angemessenen Stimm- und Entscheidungsrechts in den großen Angelegenheiten der Zeit. Der alte, zufriedene Humor, gewöhnlicher Stolz und schallendes Redewort ist aus der Gesellschaft verschwunden. Wie kein der Reichthum noch einen materiellen, wichtigen Unterschied zwischen Reichen und Armen macht, so ist auch das Streben in Gesellschaften nur dahin gerichtet, als der Geistesreiche zu erscheinen. Es ist eine freie Concurrenz, Jeder ist berechtigt, in Allem mitzuwetten, Alt und Jung wetteifert, sich hier hervorzuheben, der vortheile Knabe mit der schwachen Kinderstimme entscheidet trotz dem gelehrtesten Professor. Darum sucht auch der Erzieher seine Schüler eher mit geistigem Füllstaate auszustatten und mit auswendig gelernten Sentenzen zu versehen, mit denen sie das Stausnossen schwächerer Subjere erregen mögen. Besonders die Schüler mittlerer Classe losen, wie bei höhern, werden, mit Vernachlässigung des früheren wirtschaftlichen Unterrichts, hauptsächlich mit geistigem Wohlstand ausgestattet. Fremde Sprachen, schlecht genug gesprochen, Bräunen, Malen, Musik und der älteren Dingen Sanzen, das sind oft die Hauptstücke der Schätererziehung, besonders im Mittelstande. Der jüngere Kleberpup untersteht nicht mehr den gewöhnlichen Bürgersohn oder Handwerktgehilfen an Festtagen oder öffentlichen Orten von dem Manne hohen Standes. Das Dienstmädchen, das in den Wochentagen mit dem Besen die Gasse kehrt, oder in dem schmutzigen Korbe Dinger auf den Aker trägt, frangt an Sonn- und Festtagen in der elegantesten Modestellung und eilt am Arm eines fashionablen Schuhmachers oder Schneidergesellen zum frühlichen Fange. — Die Mode schwingt ihren Bogen über die neue Welt, und wenn unterwirft sich ihren Befehlen, da sie durch Wohltheiligkeit und Scheitigkeit der sonst kerksten, schweren Stoffe es so leicht macht, ihren Lauf

nen zu folgen; dadurch wird auch der Unheimlichkeit in den Stand gesetzt, in Kleidung und anderem Puz so dem Reichen anscheinend gleich zu thun. Die Bedürfnisse sind in dem Maße ihrer leidlichen Erwerbbarkeit gegliedert, und dennoch löst er häufig den ökonomischen Kampf, wo Niemand dem Andern im äußeren Glanze den Vortritt einzuräumen will, mancher Familien den häuslichen Frieden, die Wohlhabendheit und oft auch die Ehre. Jeder sucht seinen Vortheil auf Kosten eines Andern, durch Betrügereien, ja Diebstahle in äußerlich legater Form immer häufiger werden, vor Concurse und Liebererkauf mit seinen Gläubigern, wo man doch häufig den Verträge nach kurzer Frist still und löschend wieder auftreten sieht. Alle sozialen Verhältnisse sind seit der Aufklärung und Vermählung der Stände und Corporationen durch die Gesellschaft vernichtet und fast geworden. Das unausfallsame Kennen nach Gewinn und Vermögen ermatet; man lehnt sich nach Erholung, oder noch passiver, wo die angegriffene Kraft ruhen können, wie Schauspiel, Concert, Lecture u. s. w., wo man nur der Augen und Ohren und seiner eigenen Thätigkeit bedarf. Dagegen hat man nicht ohne große Volkseifers verankert, um das Unbedenken großer Gegenstände, die Menschheit beglückender Erfindungen zu feiern, die Heiligsahme an Kunstwerken ist deutlich an den Tag getreten, und so gesonnen hat sich ein erfreuliches, actives Element im Volk. Es aber jeder Volkseifer allgemein und aus dem freudigen Geschiebe des Volkes selbst hervorgeht, der der socialen Classe dauerhaft und fest steht, werden noch manche Trübe bleiben, mancher schwere Kampf bevorsteht, mancher Noth, diese Mitter neuer Erfindungen, sich geltend machen, bevor dem socialen Leben eine freundliche Sonne aufgeht. 10.

Socialisten in England. Ueber nennen sie sich: „Gesellschaft religiöser Rationalisten.“ Es ist dies ein Verein für den Philanthropismus und zugleich Materialismus. Man sucht die unteren Volksclassen besonders die unpassende Gesellschaftsrichtung zu beseitigen, woru vorzugsweise die von dem Verein herausgegebene Zeitschrift „The new moral world“ bestimmt ist, und welche in London so wir in allen Fortschritten das werden in Verlangungen über diese Begriffsänderungen. Mit diesem Verein sind eine sogenannte corporative Bewegung in London zusammen, die für Aufbauten von Besammlungsstätten für die Arbeit und andern Arbeiter Sorge trug. Ein gewisser Robert Owen ist die Seele dieses Vereins, für den er seit 50 Jahren mit Aufopferungen aller Zeit thätig wirkt. (S. Zeurter, Owen und ihre socialen Systeme.) Dieß sind diese Ansichten, die, wie bei den Saint-Simonisten in Frankreich, hauptsächlich vom materiellen Interesse ausgehen, gelebt und vielfach auch als unmoralisch und irreligiös getadelt worden. Nicht alle jene Socialisten aber haben gleiche Grundfälle, und viele, wörtlich aus Owen's und seines Sohnes Schriften genommene und ihnen entgegengegriffen, sind von denselben fast getadelt worden. So die gänzlich Abdringung der Unsterblichkeit der Seele, indem die Menschen ohne diesen Glauben viel ruhiger und glücklicher sein würden, wenn ihr sinniges Bestehen dahin gerichtet wäre, ihren Zustand und den ihrer Mitmenschen auf der Welt zu verbessern; ferner: die Verwerfung des Offenbarungsglaubens, so wie überhaupt aller positiven Religionen, wie dies in einer Schrift des Ceeter: „The holy scripture analysed, showing its contradictions, absurdities and immoralities“, ausgeführt ist; auch geboren dahin die negativen ethischen und politischen Maximen; wir die Verwerfung der Ehe, des Eigenthums und Erbrechters, der moralischen Zurechnungsfähigkeit der Menschen, indem der Mensch nur Product der ihn umgebenden Sinnwelt sei. Von Birmingham aus wird diese Gesellschaft geleitet, welche die Stadt auch zugleich der Hauptsitz des Egotismus ist; hier ist der sogenannte Centralhof und der permanente Ausfühungspunkt, dieser steht durch besterter Einsprüche in steter Verbindung mit den 14 Districte vorstellten 350 Städten, wo die Ansichten des Vereins kritisiert. Die Mitglieder leisten Beiträge zur Befreiung der Einsprüche, Druck der Schriften und deren Verbreitung, besonders der Journals „The new moral world.“ — Das offene Hervortreten dieser Gesellschaft und das immer härtere Umsichgreifen ihrer Grundfälle erwecken doch bei einer großen Uebersahl rechtlicher und vernünftig religiöser Gemüther einen Widerwillen gegen diese so profanen, doch materiellen Grundfälle. Dieser Unwille ward noch gesteigert durch manche traurigen Ereignisse. So hatte ein hoffnungsvoller junger Mann in Birmingham, der Sohn einer ansehnlichen Gas-

werke, durch Gift seinem Erben ein Ende gemacht, weil, wie er schriftlich hinterlassen, die Schriften Owens ihm alle religiösen Sitten geirrt hatten. Im Jahre 1840 klagte daher der Bischof von Exeter, Dr. Phillips, im Oberhause gegen die Dwenten mit Heiligkeit. Er bewertete, daß diese Secte, wenn gleich eine auf die Art confluente, im Zustande Verbindungen unterbaltende Gesellschaft nach englischen Gesetzen verboten sei, dennoch von manchen Theilnehmern ergriffen und unterstützt werde, das in Coventry ihr das Strohhaus zum Versammlungsort eingeräumt werden, und auch sogar der Lord Melbourne den Robert Owen der Königin vorgestellt habe. Die Debatte darüber entschied aber nichts, die Dwenten wurden zum Theil verurtheilt, und man fand, daß die Secte so wichtig nicht sei. Dennoch fanden sich bedeutende Männer, die auf die Seite der Beschwerdeführer traten. Der Lord Wellington, Bischof von Bloomfield und Andere trugen darauf an, daß es räthlich sei, der Schwachen und Verführbaren wegen der Secte Einhalt zu thun, wobei auch das Oberhaus eine Motion des Bischofs Phillips annahm, daß die Königin ersucht werden sollte, Untersuchungen gegen diese gegenständliche Secte zu veranlassen und Maßregeln zu Beschleunigung ihrer Ausbreitung zu treffen. Der Dwenten regten sich dagegen und fanden in Birmingham an 5000 Unterschriften. Ihre Rechtbedürftigkeit rühmte, daß Owens's industrieller Grundfälle, seine lobenswerthen Bestrebungen, ein Gleichgewicht zwischen Arm und Reich zu begründen, die Hauptpunkte seines Systems und, das belästigend gräuertliche Verwühlungen gegen Menschen an der Arbeit nur als Nebenfrage zu betrachten seien. So steht noch immer der Streit, und der Sieg der Hochkirche ist noch sehr ungewis, da noch im Anfange 1840 die Dwenten ungehindert in Liverpool eine neue, großt sogenannte Wissenschaftsballe erbaut haben. Owen streift auf eine öffentliche Prüfung der ihm gemachten Beschuldigungen vor dem Parlament. 18.

Solignies, Stadt in der niederländischen Provinz Hennegau, hat 4700 Einwohner, Hospital, Zwickfabrik, ausgezeichneter Kalksteinbruch. 17.

Solonicki, Miltzsch, polnische General, ist am 28. September 1760 im Palatinat Posenien geboren, und besuchte die Cadetschule zu Warschau, wo ihn vorzüglich Mathematik und Physik beschäftigten. 1780 trat er zum Grenzcorsps, und 1787 wurde er Hauptmann und angeordnet, in Lithauen militärische Topographie zu lehren. Dann machte er auf Kosten des Staates rein wissenschaftliche Reisen in das Ausland, ward nach seiner Rückkehr Obristlieutenant und sodt mit im Feldzug vom Jahre 1792. Kaum gab 1794 Koelcuos das Reich zum Freiheitskampfe, als Solonicki auf dem Alter des Vaterlandes die Hälfte seines Vermögens niederlegte und auf eigene Kosten ein Regiment Jäger bildete. In der Plehr dieser Kämpfe bededete er sich mit Ruhm bei Kozimlin und Kamianow. Koelcuos sandte ihm einen gelben Ring mit der Aufschrift: „das Vaterland seinem Verdiensten.“ Am Laufe des Krieges wurde er gefangen genommen und nach Petersburg geführt, wo er nach 3 Jahren strenger Haft entlassen und nach Frankreich stie, wo er zur polnischen Legion unter dem General Kniazlewicz trat. Nach dem Waffensstillstand von Rogoz führte er die polnische Legion nach Italien und vereinigte sich mit den übrigen Polen unter Dembrowski. Nach der Schlacht bei Jena 1806 lebte er in sein Vaterland zurück. 1809, als die Oesterreicher Polen überzogen, kämpfte er von Neuem mit ausgezeichnetem Muth und wurde 1810 zum Divisionsgeneral ernannt und von Napoleon nach Paris gerufen, wo er mit solchem Eifer sich der Wissenschaften bethielt, daß er zum Mitglied der ersten Classe des Instituts ernannt wurde. Dann besetzte er Napoleon auf dem Feldzuge vom Jahre 1812 und den folgenden Jahren. 1814 beschloß er bei tapferen Thaten der polnischen Schute auf der Höhe Ebovman. Als er die Trümmer der polnischen Urmur nach Warschau zurückführte, erstattete er den Mannen Stanislaus Potoniowski's zu Nancy kriegerischer Ehrenbezeugungen und begleitete den Reichthum des Fürsten Joseph Potoniowski bis nach Warschau. Der Tod, der diesen tapferen Polen auf so viel Schlachtfeldern verdient hatte, traf ihn am 23. September 1823, an welchem Tage ihn bei Orlengens bei einer Truppenmüßigung auf dem Platze vor dem schlesischen Palais zu Warschau ein wildes Pferd anfuhr, worauf er kurz nachher an den Folgen dieses Sturzes starb.

indem ihm die Achtung und Bewunderung aller Poten, die ihr Vaterland liebten, folgte.

10.
Solano-Constancio, Franz. Portugiesischer Arzt, Ocular- und Diplomat, ältester Sohn Manuel Constancio's, Professors der Anatomie zu Lissabon und Wundarzt des Königs, ward geboren zu Lissabon am 24. Juni 1777. Nach Vollendung seiner Studien reiste er mit sechs andern jungen Leuten, welche die Königin Maria I. in das Ausland schickte, nach England zur Vervollständigung seines Wissens. In London gegen das Ende des Jahres 1791 angekommen, lernte er bald Englisch, betrieb mit Eifer Anatomie und Chemie und besuchte die vorzüglichsten Hospitaller der Stadt. Auch der politische Zustand Englands jagt seine Aufmerksamkeit auf sich und machte tiefen Eindruck auf ihn, der Kampf zwischen Aristokratie und Volk in diesem Lande und der Sieg der ersten, den sie durch den Krieg mit der französischen Republik, der mit englischen Geldes geführt wurde, erkaufte, befestigte seinen Haß gegen ererbte Privilegien und die Priester. Nach drei Jahren angestrengten Fleißes verließ er London und begab sich zur Vollendung seiner medicinischen Studien nach Schottland. In Edinburgh angekommen, sah er, wie wenig die weltliche Beschaffenheit dieser Universität ihrem Ruf gleich kam. Mit Ausnahme des berühmten Bland, Professors der Chemie, der in steigender Höhe stand, war unter den Lehrern kein, sei es durch Talent, oder Praecepta mehr als ausgezeichneter Mann; die Klinik des Doctor James Hamilton war besser als die der Professoren; mit Latein war ein großer Theil der Studenten und selbst verschiedene Professoren wenig vertraut; und ihre große Unkenntniß dieser Sprache zeigte sich zumest in den Prüfungen, die in derselben gehalten wurden. Constancio wurde beim Anblick dieser Mängel von tiefem und gerechtem Unwillen ergriffen; er beging selbst die Unvorsichtigkeit, sie dem Publikum in einer persönlichen Beschrift, welche die Gloze betitelt war, vorzulegen. Vorzüglich spottete er über das Latein, welches in den Prüfungen gesprochen werden. Nur Gregory und Home waren Lateiner, und Brown hatte Recht, als er sagte, er habe seine Werke in lateinischem Latein geschrieben, damit sie nicht von den Edinburgh-Professoren gelesen werden möchten. Constancio beschloß sich nicht damit, diese Urtheile anonym anzugehen; er bekämpfte auch in der medicinischen Gesellschaft, deren Mitglied er war, mehrere metaphysische und pathologische Sätze und widerlegte die metaphysischen Redumereien des Doctor Gregory in der philosophischen Gesellschaft, deren Sitzungen er oft bewohnte, und in welcher er Drougham kennen lernte, der nachher Lordkanzler von England wurde; dadurch zog er sich den Haß der Professoren zu, wozu noch die schottische Aristokratie und die presbyterianischen Geistlichen kamen. Mehrere Freunde ratheten ihm ab, sich um die Doctorwürde zu bemühen, da die Mehrzahl der Professoren beschloßen hatte, ihn durchfallen zu lassen. Er folgte dieser Warnung und promovierte zu St. Andrew, welches die älteste Universität Schottlands ist, doch hielt er es noch geheim. Hierauf medelte er sich im Frühjahre 1797 zu Edinburgh zum Examen, und bestand eine lausliche Prüfung in allen Societäten der Medicin, in der er alle Fragen, wiewohl durchaus unbedeutende ausgenommen, vollkommen richtig beantwortete. Dennoch wurde er zurückgewiesen, zur großen Verwunderung seiner Collegen, bei denen er sich schon Ruhm erworben hatte. Die Enttäuschung war allgemein, viele Studenten verließen Edinburgh, um anderswo zu promovieren. Der alte, ehrwürdige Doctor Home war der einzige, der sich seinen Amtsbüchern widmete, und beschränkte, die Umwerbung Constancio's sei die größte Ungelehrtheit, welche die Akademie begangen habe, seitdem er Mitglied derselben sei. Doch erzeuete sich Constancio der Theilnahme vieler ausgezeichneten Männer, mit denen er bisher entweder gar nicht, oder nur wenig in Verbindung gekommen war, wie des Doctor Hamilton, des Mineralogen Jamieson und vieler Andern. Wenig Inge nach dem Examen erschien von ihm eine Schrift unter dem Titel: „Appendix etc. oder Aufsatz an die Herren Studirenden der Medicin an der Universität Edinburgh“ u. s. w., worin er die Professoren der Nachlässigkeit beschuldigte. Sie schwiegen, aber sie suchten sich zu rächen, indem sie ihn, zugleich mit dem katbolischen Clerus Edinburghs, der portugiesischen Regierung verdächtig machten wegen seiner demokratischen Sentenzen und seines religiösen Scepticismus. Beilig Genug von den Befehlen, auf die er in Portugal setzen würde, benachrichtigt, verließ er Edinburgh und

begab sich nach Deutschland. Solter erkannte er den Nutzen der Warnungen, die er bei dieser Gelegenheit von Pulhorne erhalten hatte, der, obgleich er mit jenen Professoren verwunden, sich dennoch als Mann von Ehre benahm, und ihm die gegen ihn gesponnenen Klüfte zeigte. Im Juli 1797 kam er in Hamburg an, durchreiste Deutschland und blieb sich ein und ein halbes Jahr zu Paris auf. Dort lernte er Schallerbrodt, Cabanis, Steudé, Gregoire, Sorb, de Koberger kennen und erwarb sich durch ihren Umgang eine genaue Kenntniß der französischen Revolution an. Auf die Versicherung seines Vaters, daß er ohne Gefahr in Portugal auftreten könnte, verließ er Paris und begab sich durch Spanien nach Lissabon. Hier übte er mit Erfolg seine Kunst aus, half die Einimpfung mit Kupferdregfing verv breiten und that Alles, um den Damm, den ihm Unwissenheit und Gewohnheit entgegensetzten, hinwegzuräumen. Er impfte den ältesten Sohn des Herzogs von Montebello, des Marischal Lannes, damals Gesandten am Hofe zu Lissabon, mit dem er eng befreundet war. So wirkte er 9 Jahre lang in seinem Vaterlande; 1807 kehrte, als die königliche Familie sich zur Abreise nach Brasilien rüstete und die Franzosen in Portugal einbrachen, verließ er es und begab sich nach Madrid und von da nach Bayonne, wo er den General Junot, dessen strengem Charakter er schon kennen gelernt, als berühmte Beschänder zu Lissabon wahr, und von dem er jetzt neue Beweise erhielt, an der Spitze des Heeres traf, was bestimmt war, Portugal zu überziehen; er sah wohl ein, welches Schicksal sein Vaterland und Spanien bedrohte. In Paris angekommen, suchte er umsofort Napoleon wichtige Ratharbeiten über den Zustand der Halbinsel mitzutheilen und ihn auf den Weg aufmerksam zu machen, auf dem er allein sich die Liebe des Volkes erwerben könnte; doch traf er hier einige seiner alten Freunde. 1809 ging er nach Holland und von da nach England, wo er Drougham und mehrere seiner alten Freunde wiederfand. 1810 kam er von Neuem nach dem Wiener Frieden nach Frankreich zurück, überzeugt, daß jetzt Napoleon, durch Erfahrung belehrt, nicht läumen würde, ein starkes Heer gegen Portugal rücken zu lassen, um die Engländer daraus zu vertreiben und dann die Eroberung Spaniens zu vollenden. Er kaufte sich, denn Napoleon gab den Engländern Zeit, ein portugiesisches Heer zu organisieren, und der langsame Zug Masséna's, der mit unzureichenden Kräften unternommen werden war, mußte nothwendig scheitern. Der Sturz eines Handelshauses, des Constancio den größten Theil seines Vermögens anvertraut hatte, entriß ihm die Früchte seiner Ersparnisse, und er sah sich gezwungen, in Karls V. Dienste zu treten. 1812 reiste er nach Rom und ließ sich dann zu Paris nieder, von wo aus er mit dem Friedensfürsten in Briefwechsel stand. Im Januar 1815 fing Constancio an, eine Beschrift herauszugeben, die in portugiesischer Sprache geschrieben war und den Titel führte: „Euthanasischer Beobachter zu Paris.“ Das vierte und letzte Blatt dieser Schrift, in der er mit freier Unparteilichkeit über Lubovis XVIII. und dessen Familie geurtheilt hatte, zog ihm nach dem Einzug der Bourbons in Paris Beschlagen zu, denen er nur durch die Unterstützung des Marquis von Malabro, der portugiesischer Gesandter am französischen Hofe war, entging. Hierauf lebte er einige Zeit zu Paris, lebte sich mit Literaturschäftigkeit. 1818 unternahm er mit Mascarenhas und Landibo Xavier die Redaction der „Abdrücker der Wissenschaften“ u. s. w., zu denen er sehr viele Beiträge lieferte, und die in Portugal und Brasilien mit gleichem Beifall aufgenommen wurden. Nach der Revolution vom Jahre 1820 in Portugal wurde er von der provisorischen Regierung zum diplomatischen Agenten in Paris ernannt, und nach der Ankunft Johanns VI. zu Lissabon von demselben zum Minister in den vereinigten Staaten Nordamerica's gewählt. 1822 reiste er nach New York und behielt diesen Posten bis zur Exproclamation vom Jahre 1823, wo er, trotz seines Strabens, seines Alters entsetzt wurde. Er lebte als Arzt zu New York und kehrte 1828 nach Frankreich zurück, ließ sich zu Paris nieder und lebte dort, ähnlich von Politik zurückgezogen, nur literarischen Beschäftigungen. Er hat eine bedeutende Menge Bücher geschrieben, welche sich theils mit seiner Kunst, theils mit Geschichte oder mit sprachlichen Untersuchungen beschäftigen.

23.
Solterig, Carl Friedrich, f. am 14. Oct. 1839 zu Braunschweig. S. d. Hauptartikel. 21.
Solter, in Grettin eine Anzahl von 8 Schwestern. 4.

Solbin, puccinliche Kreisstadt im Regierungsbezirk Frankfurt, hat 370 Häuser, 3400 Einwohner, 2 Hospitäler, Tuchweberei, Seimweberei, Fabrikten in Flanell, Strümpfen, Handschuhen, Leder, Hüten, Stärke, Ziffererei, Handel.

17. **Soldinello**, mailändische Silbermünze aus dem 17. Jahrhundert, 70 — 1 Gulden.

14. **Sol Dar**, alte französische Goldmünze, ungefähr 7 Lira, an Werth.

14. **Solés mées**, Marktstadt im Department Norden, mit 3300 Einwohnern, Seidenfabrik.

17. **Soleyman el Halebi**, Kleber's Mörder. Dieser Schwärmer ist 1776 zu Haleb in Syrien geboren. Als Jussuf Pascha nach seiner Niederlage in Kegypten nach Jassa zurückgekehrt war, beschloß er, sich durch Mordetod an Kleber zu rächen, der ihm durch seine Siege den Weg in diese Provinz versperrt hatte. Deshalb ließ er Schriften verbreiten, in welchen alle wahren Oldäuiser aufgefordert wurden zum heiligen Kampf, den der Koran empfiehlt, in dem ewiges Leben jedem Muselman verheißen ist, der seine Hände in das Blut eines Ungläubigen taucht. Zugleich sicherte er einem jeden, der dieses fromme Unternehmen zu Ende bringen würde, seinen Schwag und eine bescheidene Besoldung zu. Wieweil wäre aber Aufsehen wirkunglos geblieben, wenn nicht eine Leidenschaft, mächtiger als geistiger Einfluß, zu gleicher Zeit mit im Spiel gewesen wäre. Ein Aga der Janitscharen, Adame, vom Geiz seit der Einnahme El Atrichs verbannt, wollte diese Gelegenheit benutzen, sich die Gnade desselben wiederzuerwerben. Der Zufall führte ihn in Jerusalem dem jungen Soleyman entgegen, den dorthin seine Freimüthigkeit geführt, und dessen Bekanntschaft er schon zu Holey gemacht hatte. Soleyman befiel sich wegen der Bedrückungen, die sein Vater, Hadji Mohammed Minn, von Ibrahim Pascha erdulden muß, der ihn in enger Haft hält. Da verspricht ihm der Aga Freiheit und Reichthum für seinen Vater, zeigt ihm, daß ihm der Himmel geöffnet sei, und giebt ihm den Mord Kleber's als unfehlbares Mittel, dies Alles zu gewinnen. Ein Soleyman gab nicht den ersten Auforderungen Gehör und befragte, mit alle Schwärmer, erst die Diener des Isfahs darüber, wozu man ihn aufgefordert hatte; alle erwiderten, seine That sei heilig. Hierauf verließ Soleyman, von dem, was ihm durch Religion und Kindeliebe geboten wurde, fertigerissen, Jerusalem und begab sich, mit 40 türkischen Silberpflaster versehen, nach Kairo, um dort Kleber aufzusuchen. Bei seiner Ankunft in der Hauptstadt Kegyptens ging er zu Mustapha Effendi, einem Greis, bei welchem er eini Essen und Schreiben gelernt hatte; aber Mustapha, zu arm, um gegen seinen ehemaligen Schalter Gaffrenndschaft üben zu können, forderte ihn auf, eine andere Freistätte zu suchen. Soleyman ging zu den Lehrern des Gesetzes und wurde von ihnen, nachdem er ihnen seine Sendung mitgetheilt hatte, in der großen Moschee beherbergt. Ein Monat verhielt, ohne daß er seinen Plan ausführen konnte. Während der letzten Tage sah man ihn oft um das Hauptquartier irren, um die Gemüthsbeiden und Bewegungen Kleber's kennen zu lernen, an denen er ihn erkennen möchte. Seine Zeit brachte er mit Wachen, Gassen und Heten hin. Endlich am 14. Juni 1800 wiederete Soleyman den Dienern der Moschee, daß der Tag zum heiligen Kampfe gekommen sei, und daß er noch Oelch gebe. In diesem Tage begab sich Kleber, nachdem er die griechische Legion auf der Insel Boudab gemustert hatte, nach Kairo. Nachdem er die Arbeiten an seinem Palaste mit dem Baumeister Pretain in Augenschein genommen hatte, begab er sich zum General Dumas, wo er frühstüchte; er zeigte dort große Heiterkeit und ging mit Lust wieder vor, um sich in den Palast zu begeben. Eine lange Kerkel, von Weinschäden befeuchtet, verband die Wohnung des Obergenerals mit der des Generals Dumas. Kleber und der Baumeister gingen langsam auf ihr hin, als ein junger Mensch, nach Weis der Orientalen gefolgt, sich ihnen traulich und fürsicham nähert, sich neigt, die Hand des Generals drückt, und einen Augenblick, der zwischen Selbstnahme und Erfindungen gemischt war, benutzend, ihm einen Dolchstoß beibringt. Kleber wankt und ruft: „Du mir, Oude, ich werde ermorde!“ — Ein Schwid ging in diesem Augenblicke über den Platz Erstbelle. — Kleber sank, mit Blut übergoßen, nieder. Der Baumeister, welcher nur einen dünnen Steden in der Hand hielt, wollte den Mörder ergreifen, der einen Augenblick regungslos dastand. Es ents

stand zwischen Beiden ein Kampf, in welchem der Baummeister 6 Dolchschläge bekam, die ihn neben Kleber zu Boden stredeten. Hierauf brachte Soleyman dem General noch drei andere Dolchschläge bei und entfernte sich sodann. Doch schon die erste Wunde war tödtlich. Nach einigen Stunden sank man ihn in den Oärten des Palastes, und nachdem ihn Pretain erkannt hatte, wurde er um Hülfe des verurtheilt. Mit tiefer Würde erlitt er diese Strafe am 17. Juni, inmitten einer großen Bevölkerung, trotz den entsetzlichen Qualen. Sein Geisip, welches nach Frankreich gebracht wurde, ist im Muscum des Jardin des plantes aufgestellt worden. Bei der Betrachtung des Schädels ist man von der Größe einer der Herorragungen überascht; es ist, nach Gall's Methode, die des Rantismus, die er protuberantia theosophica nennt. Soleyman jähnte die seiner Hinrichtung 24 Jahre.

16. **Solle** (Jean Pierre Soulier, bekannt unter dem Namen), Komponist und Schauspieler, ist 1755 zu Nimes geboren, wo sein Vater Musikus war. Von Jugend auf beschäftigte er sich mit Musik, und 1786 trat er zu Voltaire von Drecker zur Bühne über. Als nämlich der Schauspieler, der den Müller in der Komödie des Salet spielen sollte, plötzlich erkrankte, trat Solle für ihn ein, und man hörte ihn mit so viel Vergnügen, vorzüglich in der Artie: Ma barque légère, daß er als Sänger engagirt wurde. Dann spielte er zu Nancy, von wo er 1782 zum italienischen Theater nach Paris berufen wurde, doch trat er hier mit so wenig Erfolg auf, daß er nach Lyon ging, wo er drei Jahre blieb. 1787 wieder nach Paris gerufen, konnte er sich nicht den Beifall des Publikums erwerben, und erst als er zum dritten Mal daselbst auftrat, wurden seine Verdienste gewürdigt. Vorzüglich gern wurde er gesehen in Stratonic, Cuprosine, Thylipp und Georgeire, den kleinen Savonarola u. s. w. 1790 trat er auch als Komponist auf. Seine Oper: „Jean et Geneviève“, welche 1792 zuerst gespielt wurde, erlitten nach 28 Jahren von Neuen auf der Bühne. Zur Zeit des Direktoriums erschienen drei Stücke von ihm: „Jo levez“, „Jo jockey“, „Les chapitres second.“ 1811 fiel eins seiner Stücke durch. Der Kommer kirchlich und aber den Beifall seines ältesten Sohnes verlor sein Leben; er starb am 16. August 1812. Er hatte die beste Sängerin des Salets besetzt, Rosalie Jeanne Spinacuta, die sehr beliebt war, außer seinen Opern hat er auch Romangen, einige Vaudeville und Vieles für Instrumentalmusik komponirt.

12. **Solignac**, Baron Jean Baptiste, geboren zu Wittoban im Department Vevron am 22. Januar 1773, trat 1790 in das Infanterieregiment Bernadotte und wurde 1791 bei der Bildung der freiwilligen Regimenter Hauptmann. Nach dem Stiche bei Dülle ernannte ihn der General Dagobert zum Bataillionschef (4. September 1793), und am 22. September 1793 wurde er Generaladjutant beim General Bonaparte. Während der Revolution versetzt und in einen Militärbaute zu Montpelier ernannt, wurde er durch seinen Bruder getretet, aber zum zweiten Mal ließ ihn das Comité der allgemeinen Sicherheit zu Paris verhaften. Nachdem er in Gefangenschaft war, lebte er ohne Beschäftigung zu Paris, wo er mit Bonaparte in ein enges Verhältniß trat. Er leistete ihm ausgezeichnete Dienste als 13. Vendémiaire. Zum Lehn befür wurde er wieder zum Generaladjutant ernannt. Des Direktoriums, welches seiner bedurfte, erlaubte ihm nicht, daß er Bonaparte nach Italien folgte, sondern gab ihm den Befehl über die 4000 Mann starke Polyzelleison. Solignac führte bräuslich die Unteroffiziere und Soldaten nach Metz und brachte sie glücklich in verschiedenen Corps unter. Dann reiste er nach Italien, wo er Massena an die Seite gestellt war. Er nahm Theil an allen Geschäften der Feldzugszeit. Nach dem Frieden von Campo Formio folgte er Massena nach Rom, lebte dann nach Frankreich zurück und übertrug ihm Jahr VII das Commando über eine Infanteriesbrigade unter Moreau. In der Schlacht bei Ross vers wundet, kehrte er nach Frankreich zurück und unterstützte Bonaparte am 18. Brumaire. In Marsseile, wo man nicht die neue Regierung anerkennen wollte und einen Pöppel, der den ersten Consul vorstellte, durch die Straßen jag und ins Meer warf, stützte er die öffentliche Ruhe wieder her. Bonaparte lobte ihn in Gegenwart seiner Collegen, als er nach Paris zurückgekehrt war, und wollte ihn für immer an seine Person fesseln, aber Solignac verlangte die Erlaubniß, Massena nach Italien folgen zu dürfen;

er erhielt sie, doch erst nach einer lebhaften Debatte mit Bonaparte, die ihm für immer dessen Ungnade jagte. In Italien besetzte er eine Infanteriebrigade, wurde bei St. Jacob verwundet, fielt am War und bei Marengo und jagte darauf nach Mailand, wo sich Bonaparte vorzustellen, der ihn aber nicht vor sich ließ. Dann fuhr er unter Brüne und erhielt von Murat den Befehl über mehrere Kavalleriebrigade am abriatischen Meer. Der Papst, zufrieden mit der Disziplin, die unter seinen Truppen herrschte, lud ihn nach Rom und beglückte ihn auf alle Weise seine Dankbarkeit und sein Wohlwollen. Später schenkte er ihm sein Portrait auf einer mit Diamanten besetzten goldenen Doie. Nach einem kurzen Aufenthalt in Paris kehrte er wieder nach Italien zurück und war bei dem Heere, welches unter Saint Er das Königreich Neapel besetzte. Als er an Neapel angekommen wurde, um diesem im Namen der Armee zu seiner Koronation Glück zu wünschen, wurde er vom Kaiser ziemlich kalt aufgenommen, doch ernannte dieser ihn 1805, als er zum König von Italien gekrönt wurde, zum Divisionsgeneral. Von Neum fuhr Solignac mit Auszeichnung bei Caldiero und nahm dem General Hiller mit 7000 Mann gefangen. Von Massena an dem Kaiser mit Siegenachrichten abgeschrieben, wurde er von diesem in Schönbrunn sehr hübsch aufgenommen, versel jedoch bald wieder in Ungnade, da er sich nicht gegen Massena erklären wollte. Er tritt erst wieder in der Schlacht bei Aena auf, wo er, unter Murat stehend, zwei Schwunden erhielt. Hierauf war er bei der Belagerung von Danzig und Gaudenz jügend und verlor nach dem Frieden von Tilsit nach Portugal, wo er bei Evora 1800 Mann gefangen nahm und bei Bimera zwei bedeutende Wunden erhielt. Unter dem Herzog von Abrantes lebte er nach Spanien jurid und belagerte Ciudad Rodrigo, Almeida und Algora. Zuglich mit Massena versel er in Ungnade, und erst 1813 kamste er wieder unter dem General Malton, der ihn zum Gouverneur von Lille ernannte. Er setzte diese Stadt in Vertheidigungszustand, schlug den General Helwig jurid und jagte den Prinzen Paul von Württemberg, sich nach Dubouard juridzuziehen. Auch unter den Bourbons behauptete er seine alten Würden. Nach der Schlacht bei Waterloo eilte er zum Kaiser; nach einer anerkennlichen Unterredung bewillmährigte ihn dieser, seine Wundtungen der Repräsentantkammer anzujagen. Während der letzten Sünungen verstand er die neue Interessen der Familie Napoleons und vorzüglich seines Sohnes. Hierauf jag er sich in den Schoß seiner Familie jurid, wurde jedoch noch nochmal in Untersuchungen verwickelt, von denen ihm die eine Amantische, die andere 24stägige Haft jagte. Seltem lebte er ungesund bei Monte pelier mit seiner joldreichen Familie, nur mit Unternehmungen von Kanalbauten beschäftigt. 1816 bot er einen Brief veröffentlicht, der sein Vernehmen in der Kammer im Jahr 1813 erklärt. 19.

Solifamst, russische Kreisstadt im Gouvernement Perm, mit 800 Häusern, 5800 Einwohnern, Salzwerken, Fabriken in Seife, Leder, Berlinerblau, Salz- und Pflasterhandel. 17.

Solipaca, Marktsteden in der neapolitanischen Provinz Terra di Lavoro, mit 1100 Einwohnern. 17.

Solite, französisches Holzmaß bei Baumstüben — 3 Würfelfuß geschnittenen Holzes. 4.

Solter, spanische Villa auf der Insel Majorca, hat 5700 Einwohner, Hafen, 2 Forts, Handel mit Südsrüchten. 17.

Sollotuch, russisches Gewand, ungefähr 1 Quarten haltend. 4.

Solms-Rich und **Hohenfolms**, Rüst Ludwig, juridlich, preussischer und großherzogl. hessischer Stabesober, preussischer Staatsrat, Mitglied der ersten Kammer im Großherzogtum Hessen, ward 1805 zu Pils in der Provinz Oberbergen geboren. Nach seines Vaters Tode 1807 ging seine Mutter und Vormünderin mit ihm und seinen Brüdern nach Ostsa, wo sie das dortige Gymnasium besuchten. Von 1822—25 studierte der Rüst Ludwig zu Göttingen und Heidelberg die Recht, Staatswissenschaft und auch Ideologie. Er war während dieser Zeit 1824 seinem ältern Bruder unter mütterlicher Vormundschaft in der Regierung gefolgt. Im Jahr 1829 vermählte er sich mit der Fürstin Maria, Tochter des Rürken von Jenburg-Waldingen. Als Haupt einer kandesberrellen Familie trat er nun in die erste Kammer des Großherzogtums Hessen. Er war bei den Landtagen von 1832—36 als Ausschuss

mitglied und auf den beiden letzten zweiter Präsident. Hier hatte er öfter mit dem ältern Reichern von Gagern lebhaft Diskussionen, da seine Grundsätze mit denen des Letzteren nicht übereinstimmen, indem er durchaus dem repräsentativen System entgegen war. Nachdem er 1837 preussischer Staatsrat geworden war, gab er eine Broschüre „Deutschland und die Repräsentativverfassung“ (Biegen 1838) heraus, worin er zeigen wollte, daß für Deutschland ein solches System nicht paßt. Diese Schrift fand manche Gegner, wie Böhmer: „Der Herr Rüst Ludwig zu Solms-Rich und die Repräsentativverfassung“ (Darmstadt 1838); R. Guelow gab ein Sendschreiben in dem „Seltographen“ u. m. a. Seine Ansicht ward dagegen vertheidigt im „Beilagen politischen Wochenblatt“ und in der „Frankfurter Prospektionszeitung.“ Auf dem Landtage von 1839—40 lag der Rüst nicht erschienen. — Uebrigens hat er viel Interesse für die Wissenschaften und die Verbesserung seines Landbesitzes. Er liebt nicht die Verschwendung, seine Finanzen sind gut geordnet, und der Rüst und seine Familie verdienen durch ihren humanen Charakter die hohe Achtung und Liebe aller seiner Unterthanen. 19.

Solofra, neapolitanische Stadt in der Provinz Principato citeriore, hat 6100 Einwohner, Fabriken in Leder, Pergament, gold- und silberplattirten Waaren, Handel mit Wolle und gesalzenem Schweinefleisch. 17.

Solota, türkische Münze, ungefehr — 1 Katscherden. 14.

Solotnik, russisches Gewand — 1/2 Pf. 4.

Solotzkow, russische Stadt im Gouvernement Sibirien, hat in der Ukraine, hat 1000 Häuser, 4500 Einwohner, Läden- und Gartenbau, Viehzucht. 17.

Solfona, feste spanische Citadelle in der Provinz Castellon, hat 3000 Einwohner, 2 Kastelle, Fabriken in Baumwolle, Feinwand, Seege, Stahl, Handel. 17.

Soltz, Roman, Sohn des polnischen Reichstagsmarschalls Stanislaus Soltz und der Prinzess Karoline Sapieha, ward 1791 zu Warschau geboren. Sein Vater schickte ihn, nachdem er Anfangs häuslichen Unterricht genossen hatte, nach Paris, wo er unter Kosciusko's Leitung die poltechnische Schule von 1805—7 besuchte. Als er nach Polen zurückkam, ward er unter Bonaparte's unmittelbarem bei des Hauptartillerie, 1808 Oberlieutenant der reitenden und 1809 Hauptmann einer auf seine Kosten ausgerüsteten Compagnie derselben. Im Feldzuge 1809 zeichnete er sich besonders bei Wagram, als Penitontmeister weichen mußte, sehr aus. 1812 kam er als Adjutant des Generals Soltz in Napoleons Generalstab, und nachdem er schon 1810 Lieutenant-Colonel der Artillerie geworden war, erhielt er vom Kaiser eigenhändig den Orden der Ehrenlegion. In der Schlacht bei Leipzig führte er mit vieler Geschicklichkeit den großen Artilleriepark auf das Schlachtfeld und ward beim Übergange der sächsischen Armee gefangen. Nach dem Frieden trat er in das bürgerliche Leben, und da er selbst einen Eisenhammer besaß, etablirte er in Warschau ein Eisenmagazin. Später trat er in die geheimne Gesellschaft der gegen die russische Herrschaft Verschworenen. Er ward 1822 Mitglied des Rathes im Palatinat Sandwicz und 1824 Landbote auf dem Reichstage, wo er sich immer als eifriger Patriot zeigte, auch 1829 dem Antrage, dem Kaiser Alexander ein Denkmal zu setzen, widersprach. Beim ersten Ausbruch der Revolution 1830 eilte er nach Warschau, um thätigen Antheil daran zu nehmen. Bei der auf dem rechten Weichselufer zu organisirten Armee ward er zum Oberbefehlshaber ernannt und war nun eifrig mit der Bildung der Regimenter und der mobilen Nationalgarde beschäftigt. Er machte auf dem Reichstage den Antrag, das Haus Romanow abzusagen und die Souveränität des Welles zu erklären. Als die Hauptstadt vom General Posenkowski eingeschlossen war, erhielt er den Befehl über die Artillerie, sagte den Russen bedeutenden Schaden zu und widersezte sich standhaft in den Reichstagsungen dem Vorlesage des Generals Predjinski, die Stadt zu übergeben. Da endlich Warschau fiel, ging er mit dem Heere nach Pils, und als alle Hoffnung zur Rettung Polens durch Waffenmacht schwand, als Abgeordneter nach England und Frankreich, um deren Unterstützung für die Reste der polnischen Armee nachzusuchen. Von ihm haben wir den Bericht über die polnische Revolution, die er zum Theil als Augenzeuge und Theilnehmer mitgemacht, in seinem „Précis historique et politique de la révolution du 29 Novembre“, auf den er „Napoleon en 1812“ (deutsch von

Bischof, **Wesel** 1837—38) folgen ließ. Jetzt ermarct man von ihm eine Schilderung des Zeitlages von 1806.

Soma, **Somma**: 1) Getreidemaas in Bergamo = 5 Sarteri; 2) neapolitanisches Flüssigkeitsmaas, 3—1 Ectenne.

Somatologie, die Lehre vom menschlichen Körper, also der Unterbegriff der medicinischen Wissenschaften Anatomie, Dynamologie und Physiologie.

Somma, neapolitanische Stadt in der Provinz Terra di Lavoro, mit 6800 Einwohnern, vorzüglichem Weinbau.

Sommer, spanisches Flüssigkeitsmaas, 8 E. = 1 Uroba.

Sommerer, Johann Gottfried, ward 1782 bei Dresden in dem Dorfe Leuben von unemittelten Landeuten geboren. Bis zum 14. Jahre besuchte er die dortige Schule, wo er auch Musik lernte, und der Pfarrer ihm lateinischen und französischen Unterricht ertheilte. Darauf ward er Schüler eines in seinen nachbarlichen Dörfern und bildete in seinen Freistunden, da einige Gelehrte ihm ihre Bibliotheken erlaubten, sich wissenschaftlich aus. Nun suchte er weitere Beförderung im Schulfache in Dresden zu erhalten und benutzte dort einige Jahre lang des berühmten Dinter Unterricht. Für sich studirte er Mathematik, Geographie, Geschichte und neue Sprachen, wovon er dann eine kleine Lehrreise in Dresden erbieth. Da er aber zu geringen Erwerb hatte, ging er 1806 nach Oestreich, wo er in mehreren Familien, theils in Prag, theils in Herzogsb., Hauslehrer ward. Er fand am letztern Orte Gelegenheit, seine physikalischen Lieblingsstudien zu betreiben, wozu er sich auch, da im Orte selbst ihm Hilfsmittel dazu fehlten, wieder nach Prag begab, wo er 1813 als Professor der wissenschaftlichen Gegenstände am Conservatorium der Musik angestellt wurde. Der Verwaltungsausschuss des böhmischen Museums machte ihm 1831 den Antrag, die Bearbeitung einer aufsehenden Topographie Böhmens aus den Materialien des Museums zu übernehmen, und um diesem Antrage zu genügen, legte er seine Stelle nieder. Seine Verdienste um die Welt- und Erdkunde sind anerkannt, sein „Sammler der physischen Welt“ (2. 1 und 2. Aufl., Prag 1834—40, und 3. B. 3—6, 2. Aufl. 1829—31) sind allgemein, besonders beim Unterricht der Jugend, geschätzt. So auch sein „Zusammen zu Verbreitung geographischer Kenntniss“ (18 Vorträge, Prag 1823—40) und mehrere andere geographische und statistische Schriften. Sein „Verdeutschung-Wörterbuch“ (5. Aufl. Prag 1839), so wie „Lehrbuch der Erd- und Staatterkunde“ (2. 1—2 Hefen, 1—3 Prag 1833—39) verdienen ehrenvolle Erwähnung.

Sommerergem, Sommergem, niederländischer Flecht in der Provinz Ostflandern, mit 6000 Einwohnern, Epikensfläppei.

Sommiers, Stadt im Departement Gard, hat 3500 Einwohner, Fabriquen in Krone, Serge, Feder, Wolton, Wollmühle.

Sompay, Silbermünze in Siam = 8—10 Pf. E.M.

Soncino, Marktsteden im maländischen Gouvernement (Delegation Cremona), mit 3500 Einwohnern.

Sondrio, **Sondre**, Stadt im Gouvernement Mailand (Despachen Sondrio), hat 3300 Einwohner, Caffee, Gemmeisen, Landwirthschaft, Handel. In der Nähe sind die bestanden Haber Mühlen.

Sonnenleuisdrer, eine von Ludwig XIV. (1709—1716) geprägte französische Goldmünze, 6 Lthr. 8 Gr. E.M. an Werth.

Sonnenbaler, ungarische (von 1645), mantuanische (von 1814, 1817 und 1838) u. s. w. Thaler mit dem Gepräge einer Sonne.

Sonera, Stadt im meridionischen Freistaate gleiches Namens, mit 6000 Einwohnern.

Sor, **Sorr**, Dorf in Südruhen, im Kreise Königsgrätz, unweit Trautenau, bekannt durch den preussischen Sieg 1745.

Sopha, **Sofa**, **Sriahga**, das alte Sardita, türkische Stadt im Eilert Rumil, mit 8000 Häusern, 50,000 Einwohnern, Webstühle und Seidenweberei, Leber- und Seifenfabriken, lebhaftem Handel.

Sora, neapolitanische Stadt in der Provinz Terra di Lavoro, mit 8000 Einwohnern, Gemüses- und Weinbau.

Söressen, **Sören Anton Wilhelm**, Landrichter zu Åger, mehrerer Ständes Präsident, ward 1763 zu Drammen in Norwegen, wo sein Vater, Jesu Bischof des Stiftes Hagerudus, Prediger war, geboren. In seiner Jugend war er sehr schwächlich, konnte deshalb nur ein Jahr lang die Schule in Christiansand besuchen. 1812 kam er nach Kopenhagen, studirte dort und bekehrte, nachdem er eine Operation glücklich überstanden, nach Norwegen zurück. Er begab sich, nachdem er noch ein Jahr in Christiansand zu gebracht, nach Christiania, wo er das juristische Beamtensexamen machte und darauf als Notarius in der juristischen Facultät angestellt wurde. Nachdem war er zwei Jahre lang im Staatssecretariat Regierungsgesandtschaft. Aus vorherrschender Neigung oder ward er 1819 Advocat bei den Niedergerichten und 1822 Anwalt des höchsten Gerichts.

Durch seine Geschäftskennntnis und übrigen moralischen Vorzüge erwarb er sich bald das Vertrauen seiner Mitbürger und ward 1830 von der Bürgerchaft zu Christiania zu einem ihrer 4 Ständesrepräsentanten erwählt. Er zeigte sich hier in einem so vortheilhaften Lichte, daß er sich auch abzuweichen suchte, sah immer wieder die Wahl auf ihn fiel. Er versocht mit warmem Eifer die Rechte seiner Gemeinteten und trat immer mit Würde und Festigkeit auf, nur die Sache, nie die Person berücksichtigend. Ihm wurden vom Storting die wichtigsten Sachen anvertraut. Als 1836 der Storting plözlich, grade beim Anfange seiner Wirksamkeit, aufgelöst wurde, mußte er vermöge seiner Pflidit als Präsident, von der Regierungsgesellschaft in Christiania die bezüglichsten Acten fordern und that dies, auf eine Art, die ihm die höchste Achtung seiner Mitbürger sicherte. Als das Odelsting hierauf eine Anklage gegen den Staatsminister Löwenstjerd beschloß, trat S. als anerkannter Feind gegen denselben auf, und führte die Sache auf eine Art durch, daß sein Name im ganzen Lande nur mit Bewunderung ausgesprochen wurde. Als er aber 1839 die von ihm nachgesuchte, einträgliche Stelle des Landrichters in Åger, nahe bei Christiania, bald nach einer mit dem Könige gehaltenen Unterredung erhielt, schien seine Liebe beim Volke einen Stoß erlitten zu haben, weil man bemerken wollte, daß selbst die Regierung in den Verhandlungen größeres Ubergewicht erhalten habe, besonders da S. am Schlusse des Jahres zum Ritter des Nordsternordens ernannt wurde. Seine vielen Geschäfte hindern ihn an schriftstellerischen Arbeiten, und nur an der „Rechtsgeschichte, die in Christiania herauskommt, arbeitet er mit.

Soriano, neapolitanische Stadt in der Provinz Calabria ulteriore II, mit 3600 Einwohnern.

Soriano, Dorf in der piemontesischen Provinz Voghera, mit 12,000 Einwohnern.

Soriano, Stadt in der sicilianischen Intendanz Siracusa, mit 7200 Einwohnern.

Sorvino, neapolitanische Marktsteden in der Provinz Calabria ulterior I, mit 3000 Einwohnern.

Sosteville les Nouen, Dorf im Departement Nordsee, hat 3000 Einwohner, Kirchlitherei, Salpeters- und Schwefelfabriken.

Soudis, Münze im westlichen Theile von Hindien, See und Ormuz gebühlich = 8 Pf.

Soullé, Meichior Frederic, beliebter moderner französischer Schriftsteller, ward 1800 geboren, war anfangs Advocat, darauf Steuerbeamter, Dirigent einer Bibliothek, und endlich wurde er Unterbibliothekar auf dem Arsenal.

Er war ein vorzügliches Talent für die Schilderung des modernen Lebens. Er trat zuerst in der Dramatik mit der Tragödie „Roméo et Juliette“ 1825 auf, worauf sich aber bald ganz zur Romantik, und 1829 erschien sein Drama: „Christine à Fontenay“. Auch hat er im biblischen Roman sich versucht, doch ohne sonderlichen Erfolg.

Deso besser lesen sich seine Romane und Erzählungen aus dem gegenwärtigen Gesellschaftleben, z. B. „Les deux cadavres“ (Paris 1832); „Le magnésium“ (2 Bde. Paris 1835); „Le conseiller d'état“ (2 Bde. Paris 1836); „Le maltr d'école“ (2 Bde. Paris 1839); „Mémoires du diable“ (Paris 1837) u. m. a. Seine im „Journal des débats“ beschriebene Reise nach Baden und durch die Rheinlande hat wenig Werth.

Soumet, **Alexandre**, französischer Dichter, zu Castelnaudary 1798 geboren. Napoleon ernannte ihn zum Kuchenteur im Staatsrath. Unter der Restauration war er ein liberaler Novellist und ward von Karl X. zum Bibliothekar des kaiserlichen Konvents ernannt. So wie Pauli Philipp später ihm die Aufsicht der Bibliothek zu Compiègne ertheilte.

Manche seiner poetischen Leistungen sind trefflich, besonders die Elegie „Le naufrage d'Alexis“. In seinen dramatischen Werken ist er Nachahmer älterer Dichter: *Alcibiade*, *Lucine* u. a. Er gehört meistens zu den ersten Dichtern, obgleich sein Stolz begrieffen ist und sein Verhauß Beschnid verräth. Seine letzte Tragödie ist „Norma“ (1831).

21. Courdeval de la Barre, Marktort im Departement Manche (Départ. Morvain), mit 4200 Einwohnern.

17. Southampton, Southampton, Southen, Stadt im nordamerikanischen Freistaate Newport, mit 3400 Einwohnern, Hafen, Walfischfang, Handel.

25. South Hempstead, Stadt im nordamerikanischen Freistaate Newport, mit 3600 Einwohnern.

25. Southold, Stadt im Freistaate New York (Grafschaft Suffolk), mit 3500 Einwohnern.

25. South Kensington, Stadt im Freistaate Knebelschland (Grafschaft Washington), mit 4200 Einwohnern.

Souveränitätsstempel, seltene Lubrandenburgische Münze, von Friedrich Wilhelm I., als er 1747 souveräner Herzog von Preußen wurde, geprägt. — Souverain (Souverain) Duc de Caen, sonst Goldmünze der österreichischen Niederlande, — 8 Thlr. 16 Gr. E. W.

14. Spagurki, alte derner Schreibweise von 1500, — 3 Heller.

Spahis oder Spahis, ursprünglich eine Gattung türkischer Reiter, jetzt werden die von den Franzosen seit ihrer Herrschaft in Algier aus dortigen Eingebornen errichteten Reitercorps so benannt. Bald nach der Occupation von Algier sah man in Frankreich ein, daß diese Art Truppen als das Element der Erhaltung des größeren Landes anzusehen sei, indem dadurch eine vortheilhafte Veränderung unter den Einwohnern und Fremden bewirkt wurde. Der französische Marschall Clauzel machte 1830 den ersten Versuch. Er errichtete 2 Bataillons einheimischer Infanterie und nannte diese Saanen (s. d.). Diese Truppen leisteten die den ersten Feldzügen in das Innere des Landes gute Dienste, und man hielt nun vorerst ein Reitercorps 1830 im December, in welchem der Hauptmann aus Eingebornen bestand. Dieß Corps hieß anfangs Chasseurs Algériens, und um sie nicht in der See weit zu haben, wurden auch Franzosen darin angestellt. Trotz der mancherlei durch solche Mischung entstehenden Unannehmlichkeiten, leisteten diese Corps doch überwiegenden Vortheil, so daß man im Frühjahr 1831 zwei Regimenter von dieser Gattung Cavallerie, unter dem Namen Chasseurs d'Afrique errichtete. Da aber, bei der Berücksichtigung der Religion, Lebensart, Sprache und Sitte die Unannehmlichkeiten und Widersprüchlichkeiten einer solchen Mischung nicht aufgehoben werden konnten, so beschloß man, zu jeder Escadron der Chasseurs d'Afrique eine bestimmte Anzahl Eingebornen zu geben, die Chasseurs Spahis heißen, vom Dienste frei, nur einzuweisen werden sollten, wenn es die Nothwendigkeit erforderte. Aber auch dieses Mittel hob das Uebel nicht. Daher kam man endlich dahin, die Eingebornen ganz abzuwenden und selbstständig zu organisiren, und es ward bereits 1834 festgesetzt, daß die Spahis ein ganz abgesondertes Corps bilden und in zwei Abtheilungen: reguläre und irreguläre Spahis zerfallen sollten. — So sind nun die regelmäßigen Spahis ein festes Corps, und der Effectivbestand jeder Escadron ist festgesetzt auf 4 Officiere und 168 Unteroffiziere und Gemeine; für 2 Escadrons, auf 15 Officiere und 254 Unteroffiziere und Gemeine; für ein Corps von 4 Escadrons 29 Officiere und 566 Unteroffiziere und Gemeine. Im Sommer, Anvarément u. dgl. stehen sie den Chasseurs d'Afrique gleich. Commandanten der Corps können nur ausnahmungsweise Eingeborne sein, von den Gemeinen kann der vierte Theil aus Franzosen bestehen. Es wird mittels Werbungen rekrutirt, das Engagement ist auf 3 Jahre, und kann auf 1 — 3 Jahr erneuert werden. Auch die Contingente der verbündeten Seldam werden als Spahis aufgenommen und machen sich auf 1 Jahr wechselfam verbindlich. Sfordert wird von Franzosen die Kenntniß der arabischen und von den Arabern die der französischen Sprache als unerlässlich. Die Uniform ist die nationale Landwehrtracht, bei den Offizieren muß sie übereinstimmend sein, so wie der Mantel (Dumant) der Gemeinen, wenn sie im Dienste sind. Die irregulären Spahis sind nicht festes Corps, erhalten sehr kleine

Solde und werden nur berufen, wenn man sie braucht. Sie bestehen aus europäischen Seldamen auf dem französischen Gebiete, aus Eingebornen dieser Districte und aus dem Contingente der befreundeten oder unter Schutz stehenden Stämme, die jeder für sich, eigene Abtheilungen bilden. Es werden mit jedem Stamme besondere Verträge über die Art des Dienstes und den dafür zu erhaltenden Sold geschlossen. Diese Contingente stehen unter dem Oberbefehl des Befehlshabers der regulären Spahis. Der Aufwand für eine Escadron irregulärer Spahis beträgt ungefähr 40,000 Franken jährlich, für eine reguläre 200,000 Franken. Anfangs waren nur 4 Escadrons regulärer Spahis, deren Standquartier Algier war; später wurden sie sehr vermehrt. Im Juni 1835 ward die Errichtung zweier neuer Escadrons in Dena beschlossen und durch eine Ordonnanz vom 12. Aug. 1836 ward der Effectivbestand der regelmäßigen Spahis aus 14 Escadrons festgesetzt, wovon in Algier 6, in Dena 4 und in Oran ebenfalls 4 stehen sollten. Der große Aufwand, den dies aber verursachte, und manche andere Unquemlichkeiten, machte daß 1839 noch ein großer Theil der Spahis reformirt und unter die wohlfeileren Chasseurs d'Afrique aufgenommen wurde. Nun besteht der Hauptmann derselben nur noch aus dem zu Oran Lebenden, unter dem Befehle des türkischen Generals guten Tuffas u. d. l. stehenden Regimente; diese Spahis werden nicht nur als Besatzung gebraucht. Bei den irregulären Spahis ist noch die erste Organisation, doch die sündere Natur dieser Waffengattung macht ihren Nutzen geringer. Die Zahl der irregulären Spahis, die die Provinz Algier ausfüllen kann, beläuft sich ungefähr auf 600 Mann, in Oran und Dena ist sie geringer, in Constantine sind sie noch nicht förmlich organisirt.

9. Spalding, englischer Marktort in Lincolnshire, hat 3000 Einwohner, Hafen, Hanf- und Flachsaub, Bieneuzucht, Handel mit Getreide und Eisenblech.

17. Spangenberg, Ernst Peter Joh., geb. d. 6. Aug. 1784 zu Söttingen, Sohn des bekannten Georg Aug. Sp., Oberappellationsgerichtsrath zu Erfurt, ausgezeichnet als Jurist und bekannt durch viele criminalrechtliche Schriften und Abhandlungen, starb am 18. Febr. 1833.

Spanien, neuere Geschichte. Von der Größe, auf die es früher als eines der ersten Reiche Europas stand, ist es seit längerer Zeit kaum noch den zweiten Rang unter den Mächten einnehmend, hatte sich Spanien durch seinen Ueberlauten, seinen Stolz und Vorurtheile von dem übrigen Europa jurädigen und ward von diesem auch wenig geschätzt und getannt. Sein strenger, starrer Catholicismus, die gähnliche Unternachigkeit der königlichen Gewalt unter die der Religion umschlang als ein festes Band als seine Provinzen. Die Aufführung des 18. Jahrhunderts, von Frankreich ausgehend, hatte nur einen sehr schwachen Einfluß und nur die Utes ershöltendsten, französische Revolution war es verhalten, das starr, abgeschlossene Spanien in den europäischen Weltstrom hineinjurühren. Napoleons Heer drang wie ein Keil, trotz dem geringem Ansehen stande sich in das Herz des Landes und ließ eine unheilbare Wunde zurük. Die Eimen vertheiligten den alten Glouben und das alte, in Form und Wesen unantastbare Königthum, die Linden wollten Freiheit und die Verbesserung von 1812, und so war die Spaltung vollkommen. Der Gedanke der Freiheit fand bei dem Spanien, so reich an Pantomie und einer einmal gestifteten, ersten bekannten Meinung ganz sich hingebend, leichten Eingang. Dieser Gedanke, der bei der großen Menge noch ein dunkles Gefühl war, währte, wie die Religion, seine Schwärmer und Märtyrer. Beide Parteien hielten wenig mit desinteressierter Herznachigkeit sich an der einmal ergriffenen Sache, und es entstand ein Partisanenkrieg, an Wüthet und Unmenschlichkeit jeden der Vorzeit überbietend. Der Zanctismus der französischen Revolution hatte zwar auch nach festen Maximen systematisch seine Opfer geschlachtet, aber in Spanien wurdie der Augenlicht und die Raute. Das unumführliche Königthum ward 1823 nur darum hergestellt, damit es desto fester sich in den selbst geerbtenen Schland binabwürfe, durch seine heuchlerischen, grausamen, bigotten und jämmerlichen Monarchen, der nach und nach die gegen sich empörte, die einen gebildeten Geist und ein sitzliches Gefühl hatten. Eine Anordnung war die Zerschneidung, war die Waffe, die er auf seinem Ledienbette seinen verhassten Abwesendern in die Hände gab und womit diese ihre Feinde zu Boden schlugen. Für dieses Verbrechen waren sie aber ihm keinen Dank schuldig und der verdienten Strafe

talonien und andern Theilen brach fast unmittelbar nach Ferdinand's VII. Tode der Bürgerkrieg in voller Blüthe aus. Außer den Bergen von Navarra und dem Baskenlande, waren Niederaragonien nebst Murcia und Valencia die Hauptpunkte des Kampfes, besonders unter dem gefürchteten Anführer Cabrera, der nun, nachdem er bewundernswürdige Thaten und viele Plünder befristigt, mit mehrerlichem Schwerte nach andern Richtungen hin fürmte. Auch ganz Obercatalonien, seit Juli 1838 unter Anführung des schrecklichen Espannó, war erschauern lässtig gegen die großen See- und Handelsstädte. Doch konnte in Obercatalonien wenig Entscheidendes für die Sache der Karlisten geschehen, theils wegen der rohen Wildheit jener Gebirgsräuber, theils wegen der Widerspenstigkeit der catalonischen Bandenführer, die keiner Ordnung sich fügen und seine Einigkeit hatten. Die Gebirge von Altocastilien und Estremadura, so wie Mancha fügten indessen die Sache der Insurrektion bisweilen ansehnlich. Nach dem wechselläufigen Ereignen und Fahren der einen oder der andern Partei in den letzten Kriegen, richteten sich auch in Madrid von Carlos Anhänger die Systeme — Im Baskenlande und in Navarra fanden Ballespina, Solaola und Andere an der Spitze, und die Wälder, besonders der Pater Provincial Batiz, suchten unermüdet den Aufruf an. Der Pater Provincial von San-Jago de Compostella erließ am 12. Oct. 1833 an alle Guardane de la Küste seiner Provinz ein Circular, worin er sie aufforderte Carl V. anzuerkennen, zu kämpfen gegen die verdammte Unheilsforten und den teuflischen Minister zu fügen; dabei verließ er dem rechtgläubigen Volke die Unterstützung der nordlichen Großmächte. Vor dem Ende des Octobers hatten sich bereits an 5000 schlecht bewaffnete und ganz undisciplinirt insurreirte Basken gesammelt; beim ersten Zusammenstöße aber mit den königlichen Truppen wurden sie zerstreut. Der Anführer dieser letzteren, Vorens, ließ Alle, die mit den Waffen ergriffen wurden, niederlegen oder erschließen, wodurch die Wuth der Gegner gereizt wurde und der Krieg gleich Anfangs den Charakter der Wildheit und Grausamkeit annahm. Der karlistische Priester Merino (s. d.) drang mit seiner Schaar bis nach Sepulveda und Segovia, sogar streifte seine Werruppen bis Kranjusz und Oranña, nicht weit von Madrid. Der Delorador ward er indessen vom General Sarsfield geschlagen und dieser jag nach mehreren glücklichen Treffen in Bittoria und Bilbao ein. Jetzt schien der Aufruf ziemlich gedämpft, als Estanñan, der bis zu Anfangs des berühmten Oberbefehlshaber der Ehrlinien, General Baldes, interimistisch des Commando führte, den letzten Einfall hatte, aus seinem Hauptquartier Tolosa das unselige Manösch zu erlassen, das Vizcaya und Alava ihrer sämtlichen Fueros beraubte und ihnen die strengsten Bindungen androhte. Nun brach der Aufruf nur noch bestiger aus und auch in der Mancha, Valencia, Aragonien und Catalonien bildeten sich zahlreiche Banden. Ein Versuch, den der General Rodil machte, den Präsidenten in Miranda in Portugal aufzuheben, war gescheitert und Don Carlos' beide durch schnelle Flucht sich gerettet. — Schon beim Anfange des Bürgerkrieges fand es um die Finanzen in Spanien sehr schlecht. Der Finanzminister hatte einige Tage vor Ferdinand VII. Tode einen Bericht über den Zustand der Finanzen erstattet, nach welchem sich ergab, daß die jährliche Einnahme des Staats kaum 150 Millionen betrug, zu Bekräftigung der Ausgaben für den Hof, das Heer, die Marine, Magistralat, Steuererhebung, und Diplomatik waren 145 Millionen erforderlich, der Ueberschuß und dieinsen der auswärtigen Schuld, der französischen und inneren, betrug mehr als 40 Millionen; es war also ein immer zunehmendes Deficit zu erwarten, man müsse denn, nach des vorigen Finanzministers Balassera's Vorschlag, den aber Martine nicht zu unterstützen wagte, die geistlichen Güter theils höher besteuern, theils verkaufen. Das ganze Heer war 8000 Mann stark, vom Besatzung aber waren kaum 50 Städte brauchbar, und wegen Uebelwillsigkeit von der ganzen Armees kaum ein Drittheil mobil zu machen. Der Minister hatte sich durch Intriguen ganz in das Vertrauen der Königin Regentin gesetzt, besonders da der König von Frankreich sich für die Regentin der Provinzen ein Corps französischer Truppen sammelte, wogt es Saen am 17. Oct. 1833 ein Dretret zu erlassen, worin die Beschlagnahme aller Güter des Präsidenten erklärt ward, weil derselbe, wie es darin hieß, „unbeweisbar nach dem Throne trachte.“

Suppl. Bd.

England erklärte sich gleichfalls zu Gunsten Isabella's, und so entstand denn, nachdem Martine de la Rosa, damals Ministerpräsident, dem französischen Gesandten Rancorez berichtet, daß er, ohne weiteres Truppen nach Portugal schicken würde, um den mit Don Miguel verbundenen Carlos zu vertreiben, die bekannte Quadrupelallianz vom 22. April 1834. Carlos ging nun nach England, ohne daß man ihn, wie den Don Miguel, genöthigt, eine Verzichtserklärung auf den spanischen Thron auszusprechen. Den vier allirten Staaten aber entgegen, waren die abschlusssüchtigen Großmächte und die italienischen Staaten entschieden auf Don Carlos Seite, die sie jedoch nur mit Geld und Waffenentbunden unterstützten. Bald aber entstanden zwischen den beiden Großmächten jener Allianz, Frankreich und England, politische Mißverständnisse; Frankreich durfte die Absolutismus nicht begünstigen und mußte daher sich an die Moderaten schließen; England hingegen hielt sich zu den Exaltados oder Progressiven, wodurch Spanien eigentlich sich selbst überlassen blieb. Der Minister Seo, um die Regierung mehr zu contentiren, hatte nach dem Ausfall der französischen Bemerkung, durch ein Dretret vom 30. Nov. 1833 die Departements-Eintheilung statt der in Provinzen in die Provinzen angeordnet, aber durch seine Maßregeln sich bei der ganzen Partei der Liberalen verhaßt gemacht. Durch seine Sammelreisen der andern Partei erzielte die Karlisten Muth und auf eine ausgesprochene Nachricht, daß Don Carlos in Estremadura eingebracht sei, entstand im Oct. 1833 in Madrid ein Auffstand, wobei besonders die königl. Freiwilligen, die noch nicht völlig entwaffnet worden waren, sich auszeichneten, der aber von den Linientruppen gedämpft ward. In Catalonien von den Carlisten bedrängt und von der Regierung wenig unterstützt, hatten die Liberalen zu den Waffen gegriffen. In Barcelona wurden 13 Bataillone gut armirter Bürgermilitär errichtet, so daß bald an 12,000 Freiwillige bereit standen. Der an Espana's Stelle getretene Generalcapitän der Provinz, Lander, war erzwungen worden seine Einwilligung dazu zu erteilen, Seo wachte ihm deshalb harte Vorwürfe, doch ließ er veranwortete sich ledig gegen die Regierung. Endlich zu Anfang 1834 ward Seo gestürzt und an seine Stelle trat Martine de la Rosa. — Im Baskenlande waren Anfangs 1834 schon an 10,000 Karlisten zusammengekommen, die zwar noch ohne Geduld waren, dieses aber bald von England zum Heil errieteten. Don Carlos erkannte von England aus, nach Santos' Carlos Tode den Heiligen Juliano-Carregu (s. d.) zum Oberbefehlshaber der Armees und in Eufendo ward eine Junta für die insurgirten Provinzen errichtet, wodurch das Ganze geordnet ward. Die Ehrlinien waren unter Durchsicht von Juliano geschlossen worden und die Karlisten hatten nun, vor der Bittoria auf kurze Zeit besetzt, die Milizen niedermächtig und alle königliche Eigenthum fortgeführt. Don Carlos, der schon in Portugal dem Juliano-Carregu versprochen, sich nach Spanien zu begeben, kam auch wirklich im Juli 1834 dort an und brachte große Hoffnungen auf Selbstvertheidigung, so wie auf Waffen und Munition mit. Die Carlisten erzielten dadurch neuen Muth, während der Anführer der Ehrlinien, Rodil, durch empörende Grausamkeiten sich verhaßt machte und doch wenige Beistelle erlöst. Die Carlisten blieben im Ganzen im Vortheil. In dem wüthendsten Gefechte bei Salinas de Oro in der Nähe von Pamplona d. 28. Sept. 1834 wollten beide Parteien gefest haben. Am 4. Sept. ward bei Alava die Ehrlinien's Diction, Gardehülte, von Juliano überfallen und so geschlagen, daß ihr Führer sich kaum noch mit 100 Reitern nach Tolosa retten konnte. Der übrige französische und thätige Befehlshaber Rodil ward nach wenigen Monaten überfallen, worüber erlittet, mehrere Generale ihre Entlassung fordereten. Darauf ward an M. la Oberbefehl, jedoch nur in Navarra, erteilt. Ehe er aufkam hatte Juliano bei Donat ein Treffen gewonnen und die gefangenen Ehrlinien's karlistische Dienste genommen, um nur bei dem wieder begonnenen, wechseligen Morden der Gefangenen ihr Leben zu retten. Minus Truppen wurden verführt und er legte nach Logrono eine Besatzung von 3000 Mann, besetzte und besetzte die Hauptpunkte in den Häusern und war in manchen Gefechten Sieger, besonders im Dec. 1834 bei Sasola. Gegen das Ende des Jahres 1834 ward die Besatzung der Carlisten auf 15,000 M. Infanterie und 600 Pferde geschätzt. Minus hatte 17,000 Mann; ihnen schlossen sich noch einige

keine Corps an. Der kräftigste Ruf des General Mina's fand jedoch durch manche ungenügende Erfolge seiner Operationen bedeutend und den Empörungen in Estremalen, Galicien und Südspanien ward nur mit andern Worten regen entgegen getritten. — Am Anfang 1834 ward in Spanien auch die Eifersucht gerührt und es erschienen öffentliche Blätter. Schematische Gesellschaften erhielten mehr Ausbreitung. Mehrfach ward von den Anführern eine Berufung der Nationalrepräsentation gefordert, allein der Hof achtete nicht auf die Reize einer immer wachsenden Erregung. Der unglückliche Einfluß der Comarca blieb, wenn auch die Personen gewechselt wurden. Im Februar 1834 ward die ganze Polizeiwirtschaft durch neue Organe, selbst der Königin lieblich, die Duse, modern Donna Teresina fest in Längende. Die Straftugenden in der königlichen Familie kamen ins Publikum, besonders der bestige Haß der Regentin mit ihrer ältern Schwester, der Infantin Luisa, und ihrem Schwager, Don Francisco de Paula. Der Haß der Prinzessin von Beira, Don Sebastian, ging nach Italien und von da gegen Ende 1835 zu Don Carlos über. Das unbedeutende Verhältniß der Königin-Regentin zu Munique, einem frühern Leibgarben, nun zum Kammerherrn gemacht, wußte dem Hof in wergonstlicher Ehe sehr und mehrere Kinder von ihm hatte, kam mit manchen geschäftigen Fußsätzen in Unlauf. Vergebens wandte die Regierung Alles an, um die Aufregungen zu dämpfen, sie hatte das Vertrauen des Volkes verloren. In der Nacht vom 2.—3. März 1834, als Merino's stand sich in der Nähe befanden, erregten die Karlisten in Madrid einen Aufstand, der aber mit einigen Verlust auf ihrer Seite gedämpft wurde; die meisten Theilnehmer entlassen und gingen zu Don Carlos. — Im April 1834 endlich erließ das Statuto real zu Berufung der Cortes pro Ehemontes. Alle Bestimmungen dieses Statuts waren eben so sehr im Sinne der alten Monarchie gefaßt und fast durchgängig auf das Befehl der Seite Parthei beschränkt, so daß die Constitutionellen gar nicht damit zufrieden waren. Der Minister Martinez hatte das frühere Vertrauen gänzlich verloren, mehr aber noch war der Finanzminister Burgos in der allgemeinen Gunst gesunken, und an seine Stelle kam am 18. Juni 1834 Torero. Die Notabeln von Navarra schickten seine Abgeordneten, und in dem übrigen Spanien wurden meist Constitutionellen gewählt, und dabei wählte der früheren Cortes. — Im Juli 1834 brach im südlichen Spanien die Cholera mit verberrender Wuth aus, raffte besonders in Madrid in wenig Tagen unermüdet viele Menschen weg. Die Regentin schickte unter dem Schutze eines doppelten Gefühlsbeschränkung nach La Honra. Auch die Minister entflohen aus der Hauptstadt, mit Ausnahme Teresina's, gleich diesem blieb auch der Infant Don Francisco de Paula nach seiner Gemahlin in der Hauptstadt und gewann sich dadurch im höchsten Grade die Liebe des Volkes. Man hatte das Gerücht verbreitet, daß von karlistischen Mörder die Brunnen der Stadt vergiftet worden. Dies setzte den leichtgläubigen Pöbel in Wuth; es wurden drei Klöster geplündert und die Mönche ermordet; kaum gelang es der bewaffneten Macht, das Kloster Unserer lieben Frau von Aroca vor den Stürmern zu retten. Man suchte nun die Wuth des Volkes durch Aufhebung der Inquisition zu befähigen, indem man die Güter derselben zur Tilgung der Staatsschulden bestimmte, auch die noch vorhandenen Inquisitionen verbannte. Doch fast während dieser Erregung trafen die Abgeordneten in der Hauptstadt ein, und noch mehr ward die Aufregung gereizt, als man von der Entsendung einer ausgeschickten Delegation unter den Constitutionellen hörte. Es wurden unter andern der Herzog von Saragossa, Polanco, der General Blanes, M. O'Donnell, Dom Alpuente, der aus Belgien zurückgekehrte General Don Juan von Oalen verbannt. Die ganze Verwirrung beschleunigte wohl nur eine Fortsetzung der Constitution von 1812. Im Juli 1834 ward nun die Cortesversammlung eröffnet. Der von Torero vorgelegte Plan zur Schuldens Tilgung verursachte viele Bewegungen. Die Ausgaben für 1835 betragen nach dem Budget ungefähr 200 Millionen und die Einnahme war berechnet zu 150 Millionen Reales. Nun hatte Torero den Vorschlag gemacht, die ganze Schuld auf die Hälfte zu reduciren, den Rest der Schuld in active und passive zu theilen und zu den dringlichsten Bedürfnissen noch 100 Millionen Reales zu belegen. Die Rede ward nach mehreren Debatten endlich dahin entschieden, daß Spanien für alle seine Schulden dem Ausland ver-

bindlich blieb; es ward zur Deduktion der Staatsbedürfnisse mit dem Bankierhaus Arden eine neue Anleihe von 80 Mill. Gulden Anominalanleihe zu 5 Prozent abgeschlossen, wobei 40 Prozent verloren wurden. Der Graf de las Navas ließ zwölf Mitglieder der Cortes für den Procurore boren tragen an auf eine Petition an die Königin, um Garantie für die Freiheit der Personen und der Presse zu fordern, ferner, Gleichheit vor dem Gesetz, besonders aber gesetzliche Organisirung der Nationalgarde und zweckmäßige Veränderung in dem Geschäftsgange der Cortes. Die Petition scheiterte. Dagegen ward Argueño's Vorschlag, alle Eitel- und Militäraemter von 1820—23 zu revidiren, angenommen. Fast einstimmig ward am 3. Sept. 1834 von den Cortes die Ausschließung Don Carlos von der Erbfolge, und die Consecration seiner Güter und der Pensionen des Prinzen von Lucía und der Prinzessin von Beira beschloffen. Der Finanzminister Burgos von Alava (fr. B.) ward der Verurtheilung beschuldigt und schämlich aus der Kammer der Deputirten verwiesen. Er wählte die Stellung unter fremem Titel der Opposition gegen das Ministerium fort bis zum 2. Juni 1834. Raimundo de Bode wurde als Kriegsminister vom Kaiser weichen. Martinez, von allen Seiten angegriffen, ließ sich jurdlich überließ das Präsidium des Ministeriums und die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten an Torero, dessen Stelle in den Finanzen Mendizabal erlegte. — Die Haß der Insurgenten in den nördlichen Provinzen waren im Winter zwischen 1834—35 ungefähr 25,000 Mann unter Waffen, davon waren 14,000 Mann reguläre, unter Zumala-Carregu, Eraso und Zabala; Kaitera war aber nur 400, überdies in dieser Waffenhaltung die Christinos während des ganzen Krieges ihnen sehr überlegen. Ueberdies war das karlistische Heer sehr kräftig von einer Menge Mörder, Abenteurer, abgelegter Soldaten und verjagter Offiziere, die von allen Seiten her beströmt, von den Provinzialen verachtet, gehöht und spottweise Malatros genannt. Dazu noch eine Menge Oberoffiziere, besonders aus Preußen, die auch zum Theil wichtige Dienste leisteten. Das ganze Heer der Christinos bestand ungefähr aus 35,000 Mann, in fünf Divisionen abgetheilt. Von diesen waren 15,000 Mann als Besatzung in den Festungen. Die Besatzung war äußerst schlecht, so wie die Bekleidung oft fast ganz mangelte. Fast eben so war es aber auch bei den Karlisten. Das Hauptcorps besetzte Anfangs des Jahres 1835 Debit. Er erklärte im Januar laut königlichen Befehl die Insurgenten Provinzen im Belagerungszustande und dem Kriegsgesetz unterworfen. Es schien nun von beiden Seiten endlich die Grausamkeit der Kesselfallen nachzulassen, und im Einzelnen Abnisse mit den nördlichen Mächtig brachte der Sieg auf Wellington's Anregung, der wieder englischer Minister war, den 27. April 1835 eine Uebereinkunft zwischen den beiderseitigen Oberbefehlshabern zu Stande, daß alle Gefangene am Leben gelassen, alle 2—3 Monate ausgewechselt, und auch Niemand ferner politischer Meinungen halber hingerichtet werden sollte. Diese Uebereinkunft aber hielt nicht lange Stand. Don Carlos schien zu Gunsten seines Sohnes abzutreten zu wollen und Spanien zu verlassen, wenn Christine ein Gleiches that, in seines Sohnes Vermählung mit Isabella und die Berufung der Cortes pro Ehemontes möglich. Es fanden sich aber von beiden Seiten zu viel Schwierigkeiten. Als in England die Wägel wieder an Räder kamen, ward beschloffen, die Christinos zu überfallen, und in dem nördlichen Theile der Provinz von 2000 Mann, die am 1. Juli 1835 unter dem tapfern Comd Evans zu den Christinos rückte; auch von Frankreich laut unter General Bernis die Fremdenlegation, 5000 Mann fort, aus Afrika der Regentin zu Hülf, und 1836 endlich erließ den portugiesische Hülfscorps von 6000 Mann, welche letztere doch am Kampfe wenig Anteil nahmen. Zumala-Carregu nahm im Anfange des Monats jüdes den festen Platz los Aroca. Nun ließ der an Pläne der'se Stelle Kriegsminister geordnete Vizekönig der Nordsee beträchtlich verstärken, und Mina gegen am 12. März 1835 bei Umalata eine Schlacht, nahm aber am 8. April seine Entlassung. Darauf kam Baldes selbst als Oberbefehlshaber, mit ausgedehnten Vollmachten versehen an, versprach aus seinem Hauptquartier Vittoria seinen Soldaten große Belohnungen und ließ die beiden Tobs und Würdungen durch Feuer und Schwere. Zumala-Carregu rief nun auch eine Proclamation, worin er bald eine zweite schimpfliche Niederlage prophezeite, und

seine Weisung traf ein. Baldes ward von Sumala im Thale der Amescos in einem dreitägigen, mörderischen Gefechte gänzlich geschlagen, und zu gleicher Zeit verloren auch die Cuercos 4500 Christines ein Treffen. Er suchte die verstreuten Truppen in Logrono wieder zu sammeln, die Karlisten aber sich andern zu Meistern des Baskenlands zu machen; auch nahmen sie Estella, Bizcaya, Salas und Villafrauca weg. Sumala-Carragun schrieb zur Belagerung von Bilbao, wo er aber, am 18. Juni 1835 von einer Kanonenflut getroffen, seinen Tod fand. Auch sein Nachfolger Eraso blieb bald darauf, und ihm erbte der alte Moreno den Oberbefehl. Die Christines-Generale Lejona, Latta und Espartaco rühten zur Entsetzung der Hauptstadt Bilbao, gegen Baldes Befehl, heran und trieben die Karlisten ab. Cordoba ward nun an Baldes Stelle Oberbefehlshaber; diesem gelang es, endlich die Karlisten in die Gebirge zurückzutreiben, und Den Cortes mußte seinen Plan gegen Estella aufgeben und zog seine Macht wieder bei Estella zusammen. Das schickte in manchen Befehlen das Kriegsglück der Karlisten wieder aufzuheben. Auch in Catalonien vergriffen sich ihre Banden bis zu 10,000 Mann und machten drei Fortschritte, bei Mirna, zum Generalcapitän der Provinz erwiderte, der im October eintraf und ganz Catalonien im Belagerungszustand erklärte. — Die Constitution von 1812 genann indessen in Madrid und in allen Hauptstädten immer mehr Anhänger unter dem Volke. Am 17. Jan. 1835 ward der Generalcapitän Canter bei der Empörung der zweiten aragonischen Provinzialregiments, indem er die Auführer zur Ordnung zurückzuführen wollte, von den Auführern erschossen, und auch die Garden mußten weichen. Die Empörer befehleten die Oberhand, man capitulirte, und, vom Feuertode Erders angefaßt, zog das Regiment nach Navarra. In Gatafossa und Barcelona brach während Aufwacht aus, Jedermann der VII. Statute ward getrennt, General Vassa ermordet und sein Leichnam durch die Straßen geschleift. In Valencia ward der Herrscher der Inquisition, Ferdinands VII. früherer Weichwatt, Blas Dolaga, erschossen. Provinzialjuncten wurden ebenfalls errichtet. Auch in Madrid regte es sich wieder, obgleich Torneo und der neue Kriegsminister Alameda gegen die geheimen Gesellschaften Maßregeln ergriffen; die Detaillisten der Stadt mußten gegen eine Vorbereitung zum Sturzgeheiß, mit dem Rufe: „Freiheit! Constitution! Zu den Waffen!“ auf die Plaza Major; mehrere Detaillisten und Schwadronen kamen heran; die Linientruppen standen im Prado und beobachteten, und Mülls und Volk errötheten am 18. August 1835 Barriobas. Daselbst aber, in Vorbereitung in die Kasernen der Mülken bringen, bereichte dies, sich mit der Königin zu Trajanen in Unterhandlungen einzulassen. In Folge mehrerer Unruhen ward Madrid in Belagerungszustand erklärt, und die strengsten Anordnungen angebrocht, der Herzog von Abrantes ward verhaftet, dasselbe Schicksal drohte Estarba, Arguelles, Palafor, Calatrosa u. a., doch entkamen viele davon und begaben sich in ihre Provinzen. Torneo verführte die Truppen in der Hauptstadt, organisierte die Stadtmitte neu und erließ gegen die Provincialjuncten ein Manifest, doch diese verlangten Entfernung des Ministeriums und Einberufung einer Versammlung zur Entwerfung einer Constitution. Durch ein anderes Manifest der Königin vom 3. September 1835 ward die Junta aufgelöst, Alles was sie beschloffen, für nichtig und ihr etwaiger Widerstand für Aufrechterhaltung, allein demungestattet entstanden in Extremadura, Galicien, Ast- und Neucastilien neue Juntas, und in den Provinzen ergriff man hier und da die Waffen. Los Ronos, der aus Madrid glücklich entkommen war, zog von Andalusien aus mit 3000 Mann gegen die Hauptstadt, die Regimenter Cordoba und Königin gingen zu ihm über. Die Regentin hatte sich schon zur Flucht bereitet, als ihr Mendibabal den glücklichen Rath gab, den Juntas die Hand zum Frieden zu bieten. Torneo mußte nun abtreten, ein neues Ministerium ward gebildet, in welchem Mendibabal, nachdem Mosca nach London gegangen war, das Portefeuille der Finanzen und auswärtigen Angelegenheiten übernahm. Er gab nun die Presse fast ganz frei, stellte die Mülls unter ein Generalcomando und berief die Cortes, um über ein neues Wahlsystem zu berathen, das von einer Junta, in der Catalonien der Vorkas haben würde, einzuweisen werden sollte. Nun lösten viele Provinzialjuncten sich auf, die übrigen, einige unruhig, daß gestiftete Auftritte in Cadix und

Sevilla abgeredet, verhielten sich ruhig. Am 24. October 1835 gab Mendibabal das Decret, durch welches alle uns vereinbarten und hinderlichen Spanien von 18—40 Jahren zum Militärdienst berufen wurden, doch konnte man sich für 4000 Reales lösen, und dieses Geld ward für die Rüstungen des Heeres bestimmt. Anfangs zeigte sich Begriffslosigkeit, die aber sich bald verlor, und in der am 16. November 1835 eröffneten, von 38 urth. präbiteren Cortes-Versammlung bildete sich eine doppelte Opposition: Esaltados unter Los Rivas und Moderados, unter Manrique und Torneo, die aber, unter sich jenseitig, dennoch gemeinschaftlich gegen Mendibabal agirten. Wenn auch ihre Intriguen nicht gelang, so ward doch Mendibabal endlich dadurch genöthigt, seine Entlassung zu fordern. Diese ward ihm bewilligt. Die Cortes wurden nun aufgelöst den 26. Jan. 1836, da das neue Wahlsystem für die Stadt genehmigt war, und es mußten neue Cortes berufen werden. Sowohl vor als während dieser Sitzung waren gegen die Geistlichen, besonders gegen die Mönche, von Seiten der Constitutionellen viele Beschwerden geführt und deshalb manche Änderungen getroffen worden. Die Meinung des Volkes, in Ansehung der Geistlichen, hatte sich augenscheinlich zum Nachtheil derselben geändert, und wandte Schritte der Regierung Beschuldigungen der geistlichen Macht bewiesen. So war durch ein Decret im December 1835 der privilegirte Gerichtsstand der Geistlichen in peinlichen Sachen aufgehoben, ein noch früheres Decret vom 25. Juli befohl die Aufhebung aller Klöster, die weniger als 12 Mönche hätten. In Spanien überhaupt waren zu jener Zeit 1940 Klöster und fast 31,000 Priester. Der Finanzminister verlangte nun Einziehung von 500 Ordenshäusern, um die Einkünfte derselben zur Tilgung der Staatsschulden zu verwenden, und die Procuratoren trugen sogar zur Aufhebung aller Mönchsorden an. Während man darüber noch verhandelte, hatte der Pöbel schon die Execution angefangen. In Saragossa fürmte das Volk 2 Klöster und schlug 12 Mönche todt. Nun brach es auch aus in Barcelona, Valencia, Madrid und Cadix; fast allenthalben wurden die Mönche fortgejagt, und schon im September 1835 waren mehr als 500 nach Frankreich geflohen, auch mehrere höhere Weltgeistliche vertrieben, doch noch kein Ortspriester. — Die Karlisten hatten immer größere Macht erhalten. Sie sollen 1836 im Norden 15,000 M. Infanterie, 800 M. Cavallerie und noch in jeder Provinz eine Reitere von 3500 Freiwilligen, auf den ersten Wink dreier Soldaten gebot haben. Auch die Christines hatten sich verstärkt, wenn auch von der projectirten Aushebung der 100,000 Mann nur sehr wenig ausgeführt war. Der neue Reichstag ward nun vom Christines-General Cordoba bei Aragonen eröffnet, wobei die Karlisten im Vortheil blieben. Nach mehreren glücklichen Gefechten machten die Karlisten Anstalt, San-Sebastian zu belagern, das auf einer Halbinsel liegt; Lacy-Evans aber, von englischen Schiffen unterstützt, ersäurte das festlichste feste Lager und ersetzte die Stadt, doch war von beiden Seiten der Reuflut sehr groß, und die Karlisten dennoch nur 1 Stunde weit zurückgetrieben. Weitere Pläne Cordobas's auf das Baskenland schrieben, er mußte sich eilends zurückziehen, der neue Karlisten-General Biscarra ließ durch den General Gomez mit 5000 Mann die Biscarreslinie der Christines durchdringen. Von Espartaco und Manis verfolgt, drang Gomez durch Asturien glücklich bis in die Hauptstadt Golligen. Das Volk empfing ihn, den verloren gelassenen mit Jubel, und er zog von Leon mit Leuten nach Salsedo und Guadaluajazo, die Hauptstadt selbst in Schreden setzend. Mit wechselndem Glücke zeigte er sich in Valencia, in der Mancha, Andalusien und Jaen. Ein anderes kirchliches Streifcorps besonders, das des Brigadiers Sanz, war ins Innere von Spanien gedrungen, wo auch nachher Gomez einrückte. Awar ward er bei Alcantara von Alas im October 1836 geschlagen, nahm aber dennoch Alameda und ging von da nach Truxillo, wahrcheinlich um mit Sanz sich zu vereinigen. Da dies nicht gelang, drang er nochmals in das südliche Andalusien und, von den größten Befürchten umgeben, zog am 30. November in der Nacht in Alcantara von Feinde überfallen, entkam er glücklich in die nordlichen Provinzen, wo er mit seinem Resten an Truppen, aber mit 2000 Mannern der Leute, schon verblieben war Sanz mit 2000 Mannern bei dem Präsidentenprogramm abgesetzt und ins Gefängnis gebracht worden, und eben das Schicksal hatte jetzt Gomez. Das Kriegsgeld über

haupt schwankte auf beiden Seiten. Die Ungebilligkeit des Generals Echago war bekannt, und deshalb erhielt Peñal den Befehl über die Nordarmee und San Miguel den über die Armee des Centrums. Aber auch Peñal erhielt bald seine Entlassung und ward vor ein Kriegsgericht gestellt. Espartaco ward nun Oberbefehlshaber, geobee als die Kaestlen ihre Hauptmacht zusammenzogen, um Bilbao zu erobern, das nur 5000 Mann zur Vertheidigung hatte. Ein Ueberfall misglückte, und so mußten sie zur förmlichen Belagerung schreiten. Sie hatten an 16,000 Mann und 30 Kanonen. Die Stadt ward aufs fleißigste besetzt, und als sie endlich durch Signale ihre höchste Noth kund gab, rückte Espartaco am Weihnachtsabend 1836 an. Nach hartem Kampfe fielen einige Schanzen in die Hände der Christinos. Am 25. December war bei Puchana ein entscheidendes Treffen, und den folgenden Tag zog Espartaco als Sieger in die Stadt. In Madrid verursachte diese Nachricht gedenkenloses Jubel, die Krieger wurden mit militärischen Bezeichnungen überhäuft, die Bürger von Bilbao, die Wittwen und Waisen der Getöhltenen wurden unterstützt durch Pensionen und Espartaco zum Grafen von Puchana ernannt. Gerade an dem Tage seines glorreichen Sieges, den 24. December 1836, war auch der alte Minas gestorben. Die Kaestlen durften nun weiter an seine Erbebung großer Festungen oder an Behauptung wichtiger Städte denken. — Obgleich man mit Einziehung der Klöster und der Veräußerung ihres Vermögens immer fortgeschritten war, so wollten sich doch noch seine bedeutenden Folgen für die von Mendibabal versprochene Verbesserung der Finanzen spüren lassen. Im Januar baute die Abderrung fort. Mendibabal gab am 13. Mai 1836, von allen Seiten angegriffen, seine Entlassung, und das Ministerium Muriz kam an die Reihe, das besonders Mendibabal's Gegner gewesen war. Es fand aber auch heftigen Widerstand. Seinen persönlichen Hohn gegen seinen Vorgänger bekämpfend, trug Muriz sogar auf dessen Wiederberufung an, doch die Königin verweigerte dies durchaus, da sie gegen Mendibabal einen unversöhnlichen Haß hegte. Man sagte auch sogar, daß die Cortales beabsichtigten, eine Regenschloß zu ernennen und die Königin wegen ihres Verhältnisses zu ihrem Lieblinge, dem Kammerherrn Munez, zur Verantwortung zu ziehen. Man glaubte nun durch schnelle Aufhebung der Cortes die drohenden Stürme zu beschwören und wählte am 20. August 1836 neue Cortes heraus. Aber in dieser Hinsichtlich war durch eine Resolution des kaiserlichen Staturo real gestiftet. Neue Wahlen folgten den neuen Wahlen; Empörungen in Barcelona, Valencia, Saragoña und andern Orten brachen aus. In Saragoña griff die Nationalgarde zu den Waffen, errichtete Baracken, und an der Spitze der Empörer erklärte San Miguel selbst: Spanien sei nur durch Herbeiführung der Verfassung von 1812 zu retten. Wie diese waren die Ereignisse betrachteten das Ministerium nicht, es wollte vielmehr Strenge anwenden und verlangte deshalb von der in la Granja befindlichen Regentin Bewilligung, um Commissäre in die Provinzen zu schicken und nach Madrid 15—20,000 Mann Truppen zu legen. Nun brach aber am 3. August 1836 die Empörung aus; die Nationalgarde strömten in die Straßen zusammen mit dem Rufe: „Constitution! Freiheit! Tod dem Tyrannen!“ Der Aufstand aber ward gestillt, die Nationalgarde entlassen, aufgelöst, und die Stadt im Belagerungsstand erklärt. Inzwischen war ein Regiment der Provinzialtruppen am 1. August nach la Granja gezogen; dort hatte sich das dritte Orderegiment ihm angeschlossen, und so zogen sie mit Kanonen gegen den königlichen Palaß, drohten ihn einzuschließen und Alles niederzumachen, wenn die Königin nicht die Constitution annähme. Eine Deputation erhielt endlich Zutritt zur Königin und eine Bewilligung von ihr an General San Romano, die Truppen auf die Constitution zu beschwören. Während der Zeit herrschte in Madrid die größte Spannung und die Truppen blieben den ganzen folgenden Tag unter den Waffen. Lucifola an der Spitze der Kaestiere durchritt die Straßen, um Ruhe zu halten. Es fielen mehrere Schiffe auf ihn, und der Ruf: „Muera Quisada!“ schall ihm entgegen. Am 15. August endlich verhandelte die Festsetzung die Annahme der Constitution von 1812, bis die konstituierenden Cortes, zu deren Präsidenten Catorra (f. d.) ernannt worden, zusammentraten und ein neues Ministerium bestellt sein würde. Nun erzwang die Noth der Sieger. Muriz und seine Kollegen rückten; Lucifola ward zu Fortateja erkannt und ermor-

det; Munez hatte sich an einem sichern Ort versteckt. Die Königin hielt am 17. August, von einem Milizbatalion umgeben, ihren Einzug in Madrid. Das Volk stand schweigend zu beiden Seiten und hatte sich mit der Größe der Constitution, großen Wärdern, geschmückt. Nach einigen Stadien untermarfchten sie die Processen, die weißen Generalecapitane, so wie Generale. Die Königin erklärte nun in einer Proclamation vom 22. August 1836: sie sei überzeugt, daß die Constitution von 1812 das positive Grundgesetz für Spanien sei und auch bleiben müsse. Die anderen Mächte oder riefen dennoch ihre Befehle ab, England bezeugte sein Mißfallen, und der König von Neapel reich löste seine an der spanischen Grenze zusammengezogenen Truppen auf. Bald nachher jedoch ward der Graf Latour-Maubourg zum französischen Gesandten in Spanien ernannt an Rogge's Stelle. In Folge des Militärs auffandes in la Granja entstanden auch Einmordungen in der Gegend, so daß sogar mehrere Offiziere von den Soldaten verlegt oder ermordet wurden. Selbst das Ministerium sah sich genöthigt, eine Act von Capitulation mit den nur hier und da aufgestellten Janten abzuschließen. Geld war nicht mehr in den Kassen, und man mußte daher Klopfegüter, sogar die Glocken verkaufen und unter dem Namen eines Vorstufes eine gezwungene Anleihe machen; zugleich wurden die Güter der Ausgewanderten confiscirt. Die Nation hatte doch wenigstens durch diese Ereignisse mehr Muth und Energie erhalten. Eine Commission arbeitete an einem Befehlungsvertrage, der den konstituierenden Cortes vorgelegt werden sollte, nach der Grundtage von 1812; dennoch ließ sich verwuntern, daß man diese Constitution der französischen Charta möglichst gleich zu machen suchen würde. Endlich am 24. October 1836 wurden die konstituierenden Cortes unter H. C. Saura als Präsidenten eröffnet. Die Königin sagte am Schluß ihrer Rede sehr richtig: „Ich ermahne von der Grotzmut der spanischen Nation, daß die Prärogative des spanischen Thrones nicht würden beeinträchtigt werden.“ Die Cortes nun bestätigten am 10. November 1836 die Regenschloß der Königin, dann beschäftigten sie sich mit den Ministerialberichten, mit neuen Maasregeln gegen Don Carlos und dessen Anhänger und nebend mit dem Verfassungswerke. Die Folge der hart bestraften Empörung des vierten Sars dregiments in la Granja auf Anstiften der Infanterie war, daß am 28. December 1836 das Ministerium mit sehr ausgedehnten Vollmachten versehen ward. — Bei den Kaestlen war der Bischof Fern starr Floris ins Ministerium getreten, und der Infant Don Sebastian Oberbefehlshaber statt Blazquez's geworden. Neue Einschüngen wurden scharf betrieben; um den Weltmarkt zu erfassen, wurden die Glocken in Städten und Dörfern in Münze verwandelt. Die Christinos bereiteten sich zu einer gemeinsamen Bewegung gegen die Stellung der Carlissen, und am 10. März 1837 brach Lucifola's mit 13,000 Mann gegen Hernani vor, er ward aber, da die anderen Christinos ihn nicht unterstützten, nach San Sebastian mit großem Verlust zurückgetrieben. Unter Espartaco's Anführung sollte nun dieser Versuch gegen Hernani wiederholt werden, allein die Kaestlen hatten in der Nacht des 12. Mai ihre Befehlsjungen verlassen, und den Tag darauf besetzten die Christinos Hernani; Fuentesarabia und Brun gingen an Lucifola's Wund, und dieser mit seinen meisten Offizieren trat nun, da über Capitulation abgehandelt war, aus spanischen Diensten, wo nur 1500 Engländer zurüchblieben. Best war auch Don Sebastian mit 10,000 M. Infanterie und 1200 Reuten in Tolosa angekommen. Don Carlos selbst stellte sich an die Spitze und ließ seinen Briefel an seiner Heftigkeit, auf Madrid zu marschieren; eine Proclamation versprach dem Herr binne vier Wochen den Einzug in die Hauptstadt. Er zog nun am linken Ufer des Ebro hin, und nach einem glücklichen Treffen gegen den Christinos-General Irribarren, der dabei tödtlich verundet ward, und nachdem Don Carlos in Barcostra die Christinos geworfen hatte, bereitete er sich, von vielen Guerrillas verstärkt, in Obercatalonien aus. Seine Wort war zwar von dem christinischen General van der Meer am 12. Juni 1837 bei Guisano geschlagen, allein von Cabrera unterstützt, ging Don Carlos dennoch bei Mora am 30. Juni über den Ebro. Da die erkrankten Batalionen zurückgelassen waren, besaß seine Macht nur aus 7000 M. Infanterie und 600 Reuten, auch fehlte ihm Artillerie; doch Cabrera und Andere führten ihm an 14,000 Mann zu, auch sandten sie in Cantabria einen Heil

nen Kritikerleopard. Nun zog Carlos zuerst gegen Valencia, allein ein unglücklicher Streifen bei Ebro zwang ihn zum Rückzug nach Cantabria. Während nun hier Oroz und der nachrückende Espartero das karlistische Hauptcorps eine juchelnde Schlacht, hatten neue Bataillons und vier Schwadronen Karlisten unter Anführung Saratoga's bei Miranda den Ebro überschritten, und eine dritte Expedition unter Quevedo war gefolgt, und so befand sich Saratoga am 6. August in Segovia. Madrid ward nun im Belagerungszustand erklärt, und die Karlisten streiften die dicht an die Hauptstadt. Doch Espartero kam mit 10 Bataillons und 15 Schwadronen am 12. nach Madrid. Er ward mit lautem Jubel empfangen, die Karlisten räumten Segovia wieder, und Espartero arbeitete an dem Stuzge des Ministeriums Calataoza — Menéndez. Die Königin, im Vertrauen auf diesen tapfern Feldherrn, wählte gern in die Entlassung des ihr verhassten Cabrerés. — Es ward nun ein neues Ministerium gebildet, dessen Präsident Sotomayor y Azara war, da Espartero diese Stelle ausgeschrieben. Es war sehr gemätht und neigte sich zur französischen Politik; daher erregte es Englands Mißtrauen. Die meisten Cortes blickten den Grundherrschaft Calataoza's anhänglich, und es entstanden lebhaft Oppositionen. Die Clubs trübten aber neue Auffassungen; man sprach von Absetzung der Regentin, von Tod und Verbannung der verächtlichen Anführer und Beamten, bei den Soldaten fand den dergleichen Ideen Eingang, und Unzufriedenheit stieg immer höher im Heere. Der General der Christinos, Escalera, ward bei Empörung eines Regiments aus der Provinz Segovia am 17. August 1837 in seinem Hause, im Hauptquartier zu Miranda, nebst den Offizieren seines Generalkorps ermordet. Auch in Biscaya wurden General Sotomayor und viele achtbare Männer umgebracht, in Pamplona der alte Saorredet und der Chef des Generalstabes, Mendiriz, und so ging es an mehreren Orten. Dueren ließ sich von seinen Offizieren in den Gebirgen von Valencia zu einem Angriffe auf die überlegenen Karlisten und gegen den Befehl des Ministeriums werden. Er griff bei Herrera den 24. August 1837 an, ward geschlagen und verhaftet; 1600 Christinos wurden gefangen, schwebend behandelt, und als sie im März 1838 ausgewechselt wurden, waren nur noch kaum 200 übrig. Espartero war am 28. August 1837 zur Befolgung des Präsidenden endlich aufgetrieben, der sich von der südlichen Seite wieder Madrid näherte, und vor ihm der streifte Cabrera mit 4000 Mann bei vor die Stadt zu verschießen. Der Graf befreite die Stadt zum zweiten Male. Während Carlos einem Besuche auswich, hatte Saratoga, verführt durch castilianische Bataillons, den 18. September Barabedit befehlet, als sich aber der christinische General Cabrerés näherte, sich ins Gebirge von Geria gezogen. Auch Don Carlos begab sich dorthin, und Cabrera sollte Nieberaragen wiedererzwingen, ward aber von Oroz bei Saobon geschlagen und kam mit kaum 2000 Mann ermattet und krank in Cantabria an. Espartero hatte Don Carlos über den Duero verfolgt. Am 30. September erfochten die Christinos unter Lorenzo über die Karlisten einen Sieg. Im karlistischen Heere brach nun ein bitterer Zwiespalt aus. Die Castilianer wollten zwischen dem Duero und dem Ebro sich behaupten und in Verbindung mit den bewaffneten Duero auf Madrid versetzen; die Navarreser aber, an deren Spitze Alvarado stand, verlangten in ihre Heimath zu ziehen. Es ward daher der Rückzug beschlossen. Die Karlisten hatten durch geschickte Bindungen einen Korpsungewinn gemacht, und Saratoga und Carlos gingen am 20. October 1837 über den Ebro, erbruteten viel und kehrten schwer beladen in ihre Cantonirungen zurück. Langsam zog ihnen Espartero nach, ohne sie zu verfolgen. Ueber seine zum Eberthor zurückgekehrten Regimente hielt er zur Strafe die Disciplin ein strenges, aber wohltheiliges Verdict; denn dem Segovianischen Regimente wurden 60 zum Tode und 36 zur Galeere verurtheilt; der belohnungwürdige Oberst der Iradores, Priarte, ward mit seinem Regiment, beiden Bataillonschefen, mehreren Feldweifen und Bedienten zu Pamplona erschossen. Dabingegen ward Arbano, der eben so schuldig war, gelinde behandelt, und die 60 Gardeoffiziere, durch deren Ungehorsam es ihm gelungen war, das Ministerium zu stürzen, botamen eine mäßige Strafe. Cabrera hatte vor allen anderen karlistischen Generalen voraus, sein Heer wieder auf 10000 Mann gebracht und hielt damit die feindliche Armee des Centrums im Schach. Don Carlos erklärte, daß

er nur zurückgeführt sei, um die Verträge zu jucheligen, und forderte von den drei Junkten alles Erforderliche. Doch diese weigerten sich zu Kriegsgelassen außerhalb der Provinzen, besonders die Junta von Olanda machte ihm Bewußt über juchelnde Aufopferung ihrer Mitbürger und den Verlust mancher Städte. Carlos löste die Junta auf und setzte eine andere nach seiner Wahl. Don Sebastian set in Llanada, Moreno ward verbannt, Andere verhaftet, entsetzt und zuletzt, nachdem der Proceß gegen Gomez und seine Offiziere beendet war, vor ein castilianisches Kriegsgericht gestellt. Der traurige, verächtliche Quevedo ward endlich zum Oberbefehlshaber ernannt. Carlos Ansehen aber war gekunken, der Entschlussum des Volkes erloschen, nur noch der allgemeine Haß gegen den Feind hielt seine Massen nothdürftig zusammen. — Calataoza's Ministerium hatte noch besonders eine anarchothe Position gegen sich. In Folge der ihm bewilligten außerordentlichen Gewalt waren an einem Tage 60 Personen verbannt worden, und nach am 10. October sollte ein gleiches Schicksal bevorstehen. In Catalonien entstand ein Aufstand, man wollte Republik. In Neuz legte man die förmlichen Verordnungen fort, erklärte die Königin-Regentin als Verdräterin, hob die Verfassung von 1812 auf und constituirte eine Republik. Diese Stimmung verbreitete sich weiter und führte zu manchen unangenehmen Aufrüthen. Die Cortes hatten inbessden das Verfassungswort bekräftigt, und man sich endlich über das Anreizungsverfahren vereinigt. Die neue Constitution ward am 18. Juni 1837 bekannt gemacht; sie enthielt: Pressefreiheit, allgemeines Verfassungswort, einrieth Gesetz für ganz Spanien, gleichen Gerichtsstand für alle und mehrere dergleichen gute Einrichtungen. Die gesetzgebende Gewalt ist getheilt zwischen dem Könige und den repräsentativen aus Senat und Deputirten gebildeten Cortes, so daß dem Herrscher auch in absoluten Rezo steht. Die Rechte des Königs und der Cortes sind fast gänzlich gleich mit der französischen Chartre von 1830. Die überlegenen Provinzen sollen eine besondere Gesetzgebung haben. Nach dieser Bekanntmachung verhandelte die Cortes besonders kirchliche Fragen, als fast gänzliche Unabhängigkeit von der päpstlichen Gewalt, und ein weiteres Obergehungum des Staates über Kirchenvermögen, „Priester“, „magie Sando“, „find wie Kerze; wer sie brauchen will“, „sag sie begeben“. Die Partei der Calataoza ward die härteste; bei ihrem Uebergehungum konnten französische Intervention nicht zu Stande kommen, und ohne diese war das Ende des Bürgerkrieges nicht zu erwarten. Bei den am 17. November 1837 eröffneten neuen Cortes ward über mehrertheils Mederabos gewählt. Die Regentin in ihrer Thronrede versprach unter Anderem auch neue Gesetze, daß der Eulcolober vollendet und der Criminalober es auch bald sein würde; das bei der schilderte sie den trostlosen Zustand der Finanzen. Es kam, da eine Veränderung des Ministeriums nöthig schien, am 16. December 1837 auch ein Ministerium von Mederabos, deren Haupt Oñata war, zu Stande. In Cadix, Malaga und Barcelona aber erregten die Clubs anarchothe Bewegungen. — Don Carlos mit seinen Truppen schien vom Kriegsglück verlassen zu sein. Nach mehreren unglücklichen Besuchen trat sein General Becas mit Espartero zusammen, ward von den Christinos gänzlich geschlagen, seine ganze Armee und 2000 Gefangene wurden Beute des Siegers. Der karlistische General Cabrera hatte aber ziemlich Vortheile errungen. Er hatte Morella, den Schlüssel von Valencia, und mehrere wichtige Plätze erobert und gewann auch noch gegen Deza mehrere Gefechte, der sich mit großem Verluste nach Monovio zurückziehen mußte. Cabrera ward nun von Carlos zum Grafen von Morella gemacht, ging darauf in die Huerta von Valencia und schlug den christinischen Parbiden bei Maella im October 1838. In Navarra und dem Baskenlande war es ziemlich ruhig vergangen. Von großem Einflusse auf den karlistischen Staat und den Haß der Cortes, den Espartero am 22. Juni über Oñate erfochten, ein Uebertrug am Kriege fand, und am Hofe und im Heere ward die Unzufriedenheit immer deutlicher. Am 11. Mai 1838 verlangte das französische Bataillon, die Leibwache des Präsidenden, mit währendem Besuche seinen Sold; zwar wurden sie von Don Carlos etwas befristigt; bei ihrem Abzuge aber stiegen sie auf vier Bataillons, die ihre Posten vor dem Feinde verlassen hatten und jene mit

verstricken. Unter den Fesseln des Präsidenten seien Schiffe, und der Ruf: „Nieder mit der Junta! Tod den Djaleros!“ erschallt. Es gelang Carlos zum zweiten Male, sie zu befreien, dennoch hatten sie in dem Provinzialdeputationsrat gefändert, die sich nun auflöste; Schwertia regierte in Navarra unangesehen. Zum wärschten die Provinzialen gegen die Djaleros, und General Cebanos ward im Bette ermordet. Diese Aufritte waren vielfach durch christliches Geld, das jetzt bei den Carlis kein Aes in Umlauf war, unterstützt. An des untauglichen Ouzeg's Stelle ward nun Maroto zum Heerführer erwählt. Der Erzbischof von Cuba, Pater Crillio, kam um diese Zeit in das Vorkland; ihm und Maroto gelang es, den Minister der auswärtigen Angelegenheiten und des Kriegs, A. Scierira, zu verdrängen, der das Haupt der carlistischen Hof- und Minderpartei war; an dessen Stelle kam als Kriegsminister Balde d'Espina. Auch die neue Gemahlin des Don Carlos, die Prinzess von Beira, kam mit seinen Söhnen in Elfondo an, und in Asperia ward die berühmte Frauung vom Bischof von Leon verheiratet. Carlos gab eine allgemeine Amnestie für alle noch nicht verurtheilte Befehlsleute. Von den mehrere Jahre lang gefangen gewesenen Generalen und andern Offizieren traten viele wieder in die Armeen, doch ihr Groß gegen den Präsidenten war nicht erloschen. — Ojalla's Ministerium hatte lange vergebens das französische Cabinet zur besonnenen Intervention zu stimmen gesucht, und die ganze Nation verlangte Beendigung des trillosen Bürgerkrieges. Lorenzo und Saliano hatten gewissermaßen mit zu suchender französischer Intervention eine „Transaction“ mit den Rebellen vorgeschlagen; sie wurden von den Carlados der Verdrähterei beschuldigt. Der Infant Don Francisco de Paula, der in offenem Aufruhr mit der Regentin stand, hatte Zutritt zu ihr verlangt, aber dies ward ihm verweigert, und lang nachher sandte die Regentin ihm eine Verdrängungserklärung nach Frankreich zu. In Saragozza war durch Verdräht am 4. März eine carlistische Faction eingedrungen, aber von den Einwohnern und der Nationalgarde mit Verlust von 120 Todten und 700 Gefangenen herausgetrieben worden. Der zweite Commandant von Arragonien, Esteller, ward als Verdräht angesehen und von der Volkseuth gemordet. Das Ministerium befohl strenge Unterdrückung gegen die Thäter, wodurch die Erbitterung erzeugt ward. Man sagte sogar, die Regierung habe den Carlisten Saragozza zu spielen wollen, um eine schnellere Transaction zu bewirken. Daburch ward das Ministerium gestürzt, und am 7. September 1835 trat Herzog von Frias an die Spitze eines neuen Cabinet's, das aber nicht länger war, als das erste. — Mit der äußersten Mühe und unermesslicher Strauamkeit war indessen der Krieg fortgeführt worden und das Volk daburch immer mehr auf beiden Seiten zur Rache entflammet. In Madrid ward die Aufregung gegen Moderados und Minister zugleich gerichtet, und der Generalcapitain und die höchsten Bedienten selbst erklärten sich für ein liberales Ministerium. So wurden denn am 6. November 1835 die Cortes wieder eröffnet. Die Regentin hielt eine Rede voll schöner Aussichten, die Regierung befohl die Auflösung der Repräsentativen, hob den Belagerungsstand der Hauptstadt auf, und Alles schien besser zu werden, als mit einem Male am 14. November 1835 eine Empörung in Sevilla neue Verlegenheit brachte. Dies Empörung aber war weder im Sinne der Moderados noch Carlados, sondern von einer selbständigen Partei untertanmen, sie löste sich daher auch bald auf. Die Generale Ravera und Cordoba, welche den Krieg im Aufstand erregten, mußten durch Flucht ins Ausland sich retten. Espartero hatte von seinem Hauptquartiere Valencia aus die strengste Unterdrückung und Bestrafung derselben verlangt, zugleich mit Auflösung der geheimen Gesellschaft der Djaleros; wie er überhanp öfter sich Eingriffe in den Gang der öffentlichen Angelegenheiten erlaubte. Die Regierung schaute seinen Einfluß, die Ministerien waren schwach, Espartero's immer größere Anforderungen führten Haß herbei, und der bedrühend gewordene Graf von Luchoa kam immer mehr mit den von ihm früher begünstigten Moderados in Opposition. Unter diesen Umständen mußte nun auch das Ministerium Frias fallen; doch das neue Ministerium Perez de Castro, das im December 1835 eintrat, war eigentlich nicht besser wie das abgehende. Ein Cabinet entstand, welches, Personellen wurden gewechselt, und um in dieser Zeit dem Reich nur Zeit zu gewinnen, die Cortes am 8. Februar

1839 vertagt. Beide Parteien gerietten darüber in Erbauungen, da die Moderados in der Kammer die Mehrheit hatten und die Carlados nicht Vertagung, sondern Auflösung verlangten; darum reizten letztere zu neuen Unruhen. In Valencia brach am 20. März 1839 ein Aufstand aus; die Stadt ward in Kriegsordnung erklärt; am 18. Mai waren neue Unruhen, die doch nicht befristigt waren. Diese Aufstände hatten Auflösung der Cortes bezweckt, wurden aber von Unabhängigkeit von Arragonien, Valencia und Murcia für Wesen gerichtet. Es erfolgte auch am 2. Juni 1839 die Auflösung der Cortes, nach dem Wunsch der Carlados. — Die scheidenden Strauamkeiten und Negocien des Jahres 1838 hatten endlich doch die Strauamkeiten auf den zerstörten Bürgerkrieg in Spanien aufmerksam gemacht, England verlangte die Einleitung zu Unterhandlungen mit Frankreich, Oestreich, Preußen und Rußland, die im November 1838 begannen und bis Januar 1840 dauerten. Die Regentin sowohl als Carlos befohlen ihren Generalen die Entlassung aller Repräsentanten. Die Macht der Carlados ward zu Anfang des Jahres 1839 auf 133,000 Mann angegeben; die der Carlisten soll nicht geringer gewesen sein. Die Carlados in seinen Besirgen mit einer bedeutenden Masse als früher, auch in Estalonien führten die Carlisten nachdrücklich den Krieg; wechsell waren die Kriegserfolge, doch Espartero's Glück setzte zuletzt, vorzüglich wohl mit durch die in dem Staate des Präsidenten ausgebrochenen Aufrichtigkeiten. — Zwischen Don Carlos und seinem neuen Heerführer Maroto bestanden schon seit dem Anfang des Jahres 1839 Aufrichtigkeiten. Der Vermittlung des Bischofs Crillio war es gelungen, ein leibliches Verhältniß zwischen beiden herzustellen. Eine die carlistische Partei der alten Comarilla und viele Anhänger der Ravarrefen trieben es endlich zu einer völligen Verdrängung gegen Maroto. In dieser Lage forterte er Belmadra, nach gründlichem Bedenken der Verdrängung ganz den Carländen gemäß zu verfahren. Im Anfang Februar erhielt er solche Beweise von dem Plane seiner Feinde, und gleich ließ er die Häupter der Conspiration fassen. Er meldete darauf am 20. Februar dem Don Carlos, er habe die Generale Ouzegua, Garcia, Coma, den Brigadier Carmona und den Intendanten Uriu nach Kriegesrecht erschiesen lassen und werde dasselbe noch an Andern vollziehen lassen. Carlos, erschreckt und noch unter dem Einfluß der alten Comarilla stehend, erließ am 21. Februar ein Manifest gegen Maroto, worin er als Verdräht benannt und seiner Stelle entsetzt ward. Maroto aber rühte mit dem ihm ergebene Heere nach Toledo und bedrohte das Hauptquartier des Präsidenten, indem er dessen Verbindung mit den unter Don Sebastian stehenden Truppen zu Sulpiscoa abschnitt. Nun jagte er den schwachen Don Carlos, seine Verbindungen einzugehen, und dieser erließ am 24. Februar eine Proclamation, worin er sich für hintergangen erklärte und den Maroto als den aufrichtigen, treuen Patrioten darstellte, der seine Belmadra keineswegs überschritten habe, deshalb solle auch die früher gegen ihn erlassene Proclamation verdrannt, und diese jegliche den Truppen jeder Sage nach einander öffentlich vorgelesen werden. Um dieser Erdmüchkeit die Krone aufzuwiegen, wurden alle Häupter der Comarilla, der frühere Minister, Bischof von Leon, A. Texeira und Sabandero, des Infanten Reichthümer, und noch an 30 Andern verdrannt. Den Präsidenten hatte diese Jagd seine zu sehr verrathene Schwäche gereut, und neuer Unruhen gegen Maroto war bei ihm entstanden. Deshalb suchte er in einem Decret den 28. März zu Toledo die Einsetzung eines obersten Kriegesrats, wodurch Maroto's mächtiger Einfluß einen großen Stoß erhielt. Auch viele heimlich aus der Verbannung zurückgekehrte Offiziere wählten die Ravarrefen im Besantale zu einem Aufstand gegen Maroto zu bewegen. Wenn aus Carlos solchen Ereignissen nicht abhold war, jaung ihn doch die Zurück von dem mächtigen Maroto, eine Proclamation aus ganz freier Entscheidung, wie er darin anführen mußte, gegen die Anjurungen zu erlassen. Da aber Maroto endlich selbst die auch im Heere gegen ihn anwachsende ungeneigte Stimmung bemerke, hatte er indessen mit Espartero Unterhandlungen eingeleitet. Schon im Juli 1839 hatte er dem Herzog bei seiner Zusammenkunft erklärt, daß er bereit sei, zu Beendigung des Bürgerkriegs die Hand zu bieten, und dabei den Plan einer Verdrängung zwischen der Djaleros und dem Sohne des Don Carlos geltend, der aber von Don Carlos zurückgewiesen war. Maroto war nachher erlödet,

unter der Bedingung der Erhaltung der Fueros und militärischen Grade unter englischer Garantie zu unterhandeln. Lord Palmerston versprach dazu seine Mitwirkung, doch ohne Garantie. Nun begannen unter Day's Vermittelung, bei Unterhandlungen zwischen Maroto und Espartero, nach dem man sich auch der Zustimmung des französischen Cabinets verächtelt hatte. Espartero versagte die unbedingte Erhaltung der Fueros. Als darauf Espartero den verlangten Waffenstillstand verweigerte, soll ihm Maroto als Pfand für die Erfüllung seiner Versprechen die Auslieferung des Präsidenten und dessen Familie angeboten haben, die er aber doch nicht das möglich machen konnte. Espartero war nun eigensüchtig und wollte die Feindseligkeiten wieder anfangen, als Maroto ihm sagen ließ, er könne in die von den Karlisten geräumten Stellungen von Durango und Bergara ohne Hindernis eintreten. Er that dies und hatte auch zu Durango eine Zusammenkunft mit Maroto, ohne jedoch wegen der Fueros vereinigen zu können. Am 26. August ward allgemeiner Kriegsertrag von den karlistischen Heeren, und Maroto machte seine Hehl aus seinen Unterhandlungen. Ein Theil seiner Truppen wollte schon, als eine Schrift in Maroto's Hände fiel, worin diese Truppen dem Präsidenten aufs neue Treue geloben. Auch Espartero hatte den 27. August seinem Heere den neuen Ausbruch des Kampfes angekündigt. Nun sandte Maroto die zu Abschließung des Tractats ernannten Offiziere in das Hauptquartier Espartero's und genehmigte am 31. August den Vertrag, von 50 Befehlshabern unterzeichnet. Espartero versprach darin seine kräftigste Verwendung, daß die Befreiung der Fueros oder doch ihrer modificirten Annahme bei den Cortes angebracht werde; übrigens handelte es sich darin über Unterlegung der Grade der karlistischen Offiziere, Penkionen, Sold, Uebergabe der karlistischen Waffen u. s. w. Auf dem Abtheil bei Bergara wurden beide Heere aufgestellt, und unter dem Rufe: „Es lebe der Friede, es lebe die Königin!“ umarmten beide Heerden sich im Angefichte sämtlicher Truppen. 1½ Bataillon und 5 Schwadronen Karlisten legten die Waffen nieder und wurden nach Hause entlassen. — Don Carlos erklärte nun zwar in einer Proclamation den 31. August 1839 den Maroto für einen Verräther, aber obgleich ihm noch an 8—10,000 Mann blieben, standen seine Sachen doch sehr schlimm, die Verwirrung löste alle Reiben der Karlisten auf, und von den Ehrlichens nahe bedrängt, zog sich der Präsident mit seiner Familie in das Baskenland, ging von da am 16. September 1839 nach Frankreich und kam am 21. in Douvres an, das die französische Regierung ihm zum Aufenthalt angewiesen hatte; viele seiner Anhänger folgten ihm. Nun ergaben sich auch die meisten Heere der Regentin. Bergotens suchten auch einige ausgemerkte Karlisten Anstehen im Norden zu stiften; allein in Catalonien und Niederrhein brannete das Feuer immer noch unter der Asche und Gonden streifen noch umher. Cabrera war immer noch thätig und forderte die Einigen zur Ausdauer auf, schickte ihnen Maroto's Verrätherci und richtete während Carlos Abwesenheit eine oberste Junta unter Vorhitz des Bischofs von Oribuela ein. Espartero beschränkte sich darauf, die Insurgenten von der Nordseite in ihren Besitzungen einzuschließen, und O'Donnell stellte sich westlich und südlich. In Unterargonien war den Insurgenten noch die Verbindung mit Navarra offen geblieben. Denken von Espartero besetzten Provinzen waren bisher die Familien der Karlisten mit ausgeführter Grausamkeit zur Auswanderung; ein Gleiches that Cabrera in den von ihm besetzten Provinzen. Espartero blieb immer im Vortheil, und die karlistische Hauptstätt Morella fiel endlich am 30. Mai in die Hände der Christinos. Cabrera war von O'Donnell geschlagen, mußte nach Catalonien gehen und kam mit seinem geschnittenen Heere am 3. Juni 1840 zu Berga an, indes Espartero ihn mit seiner ganzen Macht über den Ebro verfolgte. Nach Carlos Tode hatte in Catalonien Espina noch gegen Baldes Stand gehalten, und im September 1839 nahmen die Karlisten die Stadt Cambray an der französischen Grenze. Auch Mons neßte dessen Verschattungen wurde von Espina im October genommen. Baldes schickte die Karlisten bei Solsona, nahm darauf seinen Abschied, und ihm folgte im Commando der General Holan. Espina ward, durch die karlistische Junta von Catalonien in eine Schlinge geleitet, schließlich erzwungen, und nun kam das Obercomando an Espigora; dieser aber konnte die widerpenstigen Wardenführer, beson-

ders den Generalmajor Trifano, einen blutdürstigen Warden, nicht dändigen; Cabrera, zum Generalissimus von Aragonien, Valencia und Murcia ernannt und von den karlistischen Heerführern als solcher anerkannt, hielt gleich bei seiner Ankunft in Berga ein strenges Gericht über die Commandant von Berga, Piffo, erschossen werden. Berga aber ergab sich bald darauf den Christinos, am 6. Juli 1840 ging Cabrera selbst mit mehreren Haufen seiner Soldaten nach Frankreich über, und am 4. August ward auch das letzte karlistische Fort: Estado de Alpuente, den Christinos eingeräumt. Der karlistische Palmarocha, der auf eigene Hand noch in der Mancha, Goria und andern Provinzen den Krieg mit allen Greueln fortgeführt, ergab sich gleichfalls mit ungefähr 400 Mann nach Frankreich. Ein anderer karlistischer Heerführer, Palacios, wagte es, das Gebiet der Königin auf ihrer Seite von Madrid nach Barcelona anzugreifen, ward aber geschlagen und vector 1400 Gefangene. Nun unterwarf sich auch Palacios. Schauderregend sind die Greuel, die in diesen letzten Anstrengungen des Bürgerkriegs Palmarocha besonders verübte (man sagt, daß mehrere seiner Offiziere in ihren Pöbelnächtern abgemachten weibliche Ober- und weiblichen Obergefallen bei sich geführt haben). In den noch mit den Waffen in der Hand gefangenen karlistischen Anführern nahmen auch die Christinos blutige Rache. Viele starben unter Hecker's Hand, ihren Heerführern, den Wardenen, flüchtend. Ungefähr 30,000 Karlisten, fast Alle ausgehungert und jermert, betrauten mit französischem Stroh und Trog den französischen Boden, unter ihnen viele Generale, Offiziere und geschickte Beamte, die sich mit wechselfeitigen Vorwürfen unterließen und dabei ihres Pringen nicht schämlich gedenken. Der unselige Krieg hatte nun von Ferdinand's VII. Tode an bis zu Cabrera's Uebertritt sechs Jahre und neun Monate gedauert. Durch ein königliches Decret vom 30. August 1840 wurden die Armeen des Nordens, des Centrums und Cataloniens aufgelöst, und vier Armeecorps daraus gebildet unter Espartero's Oberbefehl, der zum Herzog de la Victoria, zum Grafenmeister des goldenen Ordens, des christlichen Vorpostens u. s. w. ernannt wurde. — Der Präsident war nun zwar durch den Vertrag von Bergara vom Schaufplatze verdrängt, aber es hatte dieser Vertrag zugleich die Moderates übermäßig gemacht und zu unredlichen Schritten veranlaßt, wodurch der Sturz der Regentin herbeigeführt ward. Die am 1. September 1839 neu ernannten Cortes bestanden meist aus Obleuten der Erthaloten. Die Nothricht von dem Verträge zu Bergara war am 3. September nach Madrid gekommen und mit lautem Jubel aufgenommen. Die Regierung ward von allen Seiten becomplimentirt, und die Abgeordneten erklärten sich bereit, die Fueros anzuerkennen, in so weit es, ohne die Verfassung zu verletzen, geschehen könne. Dies wurden am 7. und 22. October 1839 bekräftigt, doch „ohne Präjudiz der constitutionellen Eintheilung der Monarchie.“ Der Herzog von Vittoria erhielt eine Dotation von jährlich 1 Million Reales, und am 12. December 1839 ward die Königin Isabella II. allgemein als Herrin ausgerufen. Obgleich in der Sitzung vom 7. October die Obleuten aller Parteien sich umarmen und ansehnend eßlich ausgesöhnt hatten, so brachen doch bald neue Schwierigkeiten aus. Von den meisten Abgeordneten ward eine Antwortadresse überreicht, um sich zu vernehmen gegen Unterdrückung der Pressefreiheit und Entziehung der Grundlosgen der Verfassung durch organische Gesetze, die dem Volke die Wahl seiner Nationalabgeordneten und die Nationalität des Reichs entziehen, ihre Ansäherer zu ernennen. Die Regierung fand sich bei solcher Stimmung bewogen, am 31. October 1839 die Cortes zu vertragen und ließ am 16. November gütlich aufzulösen. Durch diese Maßregel entstand im Ministercorps selbst Awwil, und mehrere Veränderungen folgten daraus. Man erklärte in ihrer letzten Sitzung die Abgeordneten fast einstimmig: daß kein Spanier zur Veränderung von Structur und Aufgaben verdrängt sei, wenn diese nicht durch die Cortes nach Art. 73 der Constitution verwilligt werden seien. — Die Erthaloten hatten bei der Befreiung der Fueros der Provinzen sich in Ansehung der Postämter weniger günstig gezeigt, darum war wohl die Wechselt der Warden einem aus mehreren Moderates zusammengesetzten Ministercorps gütlich, und für die nächsten Cortes kam auch eine Mehrheit der Moderates zusammen. Espartero hatte in einem öffentlichen Schreiben seines Generalsecretairs, des Brigadiers Linago, sich

gegen die Auflösung der Cortes erklärt. Nur waren die Moderados so konflikt, den Herzog einer gewissen Abhängigkeit von diesem Einlage zu beschuldigen und denselben vorzumerken, er habe für jenes Schreiben in Separates Klammern, vom englischen Oberst Baldo 1000 Pfster erhalten; welcher Beschuldigung aber Linde öffentlich, als einer Verleumdung, widersprach. Man wollte nun den Herzog bestimmen, seinen Secretair zu entlassen und jenen Ehrenbrief öffentlich zu widerprechen. Die Regentin selbst hatte sich an ihn gewandt. Öffentlich kam seine Antwort, sie war abnehmend und das Ministerium beobachtete darüber ein tiefes Stillschweigen. Separates suchte mit den Moderados war nun offenbar, er zeigte sich sogar unter den Wahlkandidaten der Cortes, die in mehreren Hauptstädten gesegnet hatten und deren Ayuntamiento mit den Regierungsbehörden in Opposition waren. In manchen Orten brachen Unruhen aus, viele Städte wurden im Belagerungsstand erklärt. Am Ende 1839 murmelte man sogar davon, den Infanten, Don Francisco de Paula zum Regenten zu ernennen. Nun aber eröffnete die Regentin am 18. Febr. 1840 die Cortes, wo sie die Anerkennung ihrer Regierung von Seiten der Mitglieder anregte, wie auch die Herstellung der Handelsverhältnisse mit Sardinien, und sehr die Wünsche der Ayuntamiento v. a. m. empfahl. Der König von Frankreich übertrug darauf dem Ministerpräsidenten Pexes de Castro, das große Band der Cortesleitung. Es erfolgte bald darauf in den Sitzungen der Cortes Stürme, Unterredungen der Verhandlungen, Protestationen und Widerstand der Ayuntamiento, und zuletzt ward Madrid im Belagerungsstand erklärt. Das Ministerium hatte indes dem Senat die Befehle über Nationalgarde und Pressfreiheitbeschränkung, so wie den Procuradores das Municipalgesetz vorgelegt, und vergebens suchten diese die Annahme dieses letzteren wenigstens zu verzögern. Das Ayuntamiento ward am 4. und 27. Juni 1840 von Senat und Deputierten angenommen. Andere Beschlüsse der Cortes noch die Verzichtserklärung auf jede Ansprüche der Königin auf die Krone von Spanien, die Billigung der Wahl von Luena, die so großer Begeisterung erregten, festen den Erweiterungen der Moderados die Krone an. — Ihrer schmachdicken Gesundheit halber sollte die junge Königin Isabella in die Hände von Baldo in Catalonien gehen und zu ihrer sichern Begleitung wurden mehrere Corps der Truppen, von Nachtheil des Senats, erwählt, indem noch die völlige Ruhe nicht hergestellt war. Man wollte dieser Reise, mit Recht oder Unrecht, einen politischen Grund unterziehen. In Saragossa erbiethen die Königinen, für ihre Person, Beweise der Weltliebe, ihre sie begleitenden Minister aber erregten Unwillen. Der Gemeinderath, Provinzialdeputation nebst der Bürgergarde, hatten schon mehrfach ihre Mißbilligung des bisherigen Systems dargelegt, und die Regentin versprach auf ihre Beschwörungen Rücksicht zu nehmen. Bei ihrem feierlichen Einzuge in Barcelona am 20. Juni 1840 ließ sich unter den Truppen der laute Ruf, „es lebe die Constitution“ vernehmen. Am 18. Juli jagt Separates an der Spitze einer Division in Barcelona ein, wohin er war berufen worden; das Volk ließ ihm entgegen und alle Behörden brachten ihm ihre Huldigung. Er hatte der Regentin schon früher gerathen, das Gemeindegesez nicht zu sanctioniren, dennoch hatte sie den ihr vorgelegten Gesetzentwurf am 15. Juli genehmigt. Separates reichte nun seine Entlassung ein, die ihm verweigert ward. Eine spätere Unterredung mit der Regentin beachte keine Vereinigung und er machte Anstalt zu Weirfen. Sie ließ die Nachricht entfallen abgemessene Sährung, das Volk griff zu den Waffen. Die Gefahr ward gegen Abend drohend. Separates machte die Regentin auf die Folgen aufmerksam und bewog sie zur Nachsichtigkeit. Darauf bewilligte er das Volk durch das Verprechen der Herstellung der Nationalgarde und Wiederherstellung des Ministeriums, in welchem Separates selbst die Präsidentenschaft übernehmen würde. Die Moderados aber machten am 21. Juli zu Gunsten der Regentin eine Demonstration, wodurch nun die Gegenpartei gereizt wurde. In der folgenden Nacht ging es sährdlich hier und schwebhafte Meerde helen vor. Da ließ Separates den Generalmarsch schlagen und durch seine Truppen stellte er die Ruhe her. Separates überreichte nun der Regentin seine Vorschläge; sie wurden verworfen, und Gonzalez sollte Präsident des neu zu bildenden Ministeriums werden. Der neue, der Regentin am 9. Aug. vorgelegte Entwurf, war im Ganzen von dem des Separates nicht

verschieden und verlangte ebenfalls Auflösung der Cortes Nichtvollziehung des Gemeindegesezes und Wiedereröffnung der abgesetzten Cortes. Die Königin nahm nur einige Punkte an, und die Minister gaben ihre Entlassung ein. Man glaubte, daß Separates drei Tügel nur ein gleichgültiger Zuschauer sei, da er sogar es wagen gedachte, daß Linde zum Commandanten des Regens von St. Roko ernannt wurde, was einer Bezeichnung ähnlich war. Dazwischen blieb ruhig und die Regentin ging nach Barcelona, kam am 23. Aug. dort an und fand einen ziemlich lauten Empfang. In Madrid war am 31. Jul. die Sanction des Gemeindegesezes öffentlich bekannt gemacht worden; es entfielen Sährungen; das Ayuntamiento drohte dem Separates und dem Gemeinderath von Barcelona, daß, wenn die Regentin auf die Vollziehung des Gesezes bestünde, es alle gesetzlichen Wege einschlagen würde, um dieß zu verhindern. Die Nationalgarde erklärte dasselbe. Die Regentin aber hatte in Valencia am 28. Aug. 1840 ein neues Cabinet, von Moderados, gebildet. Als dieß der Gemeinderath von Madrid erfuhr, erklärte er sich sährdlich für permanent, vereinigte alle Bemühungen in sich, und die Nationalgarde griff zu den Waffen. Es kam zu blutigen Kämpfen, die meisten Ministertruppen schlugen sich zu den Bürgern. Robit, Llerena und wurde der militärische Oberbefehl der Stadt und Provinz Madrid übertragen. Das Ayuntamiento ernannte am 2. Septbr. 1840 eine provisorische Regierungsjunta und erließ am 5. an die Regentin ein Manifest, das einen Plan zum Aufzuge zu verathen schien. Der Gemeinderath übrigens stimmte mit den von Gonzalez in seinem Programm gemachten Forderungen überein, nur verlangte er noch, daß die früheren Räthe der Krone als Verräther zu Richtschnur gezogen werden und die neuen Cortes, als eine gewissermaßen constituirende Gesellschaft, specielle Vollmachten erbiethen. Alle diese Bewegungen waren bedeutender und ausgebreiteter geworden. Die Regentin glaubte aber, durch einen Nachstreich der Ayuntamiento entgegenzutreten zu müssen und schickte deshalb den General Elviro mit Truppen nach der Hauptstadt. Auf dem Wege dahin aber fand er Gründe, die ihm zwangen, Halt zu machen, da das Militär anfang wohnend zu werden. Er forderte nun den Herzog de la Victoria auf, den Zustand zu untersuchen; allein dieser erklärte am 7. Septbr. 1840 die Bewegungen gerechtfertigt und verlangte Erfüllung seiner früheren Forderungen, als Bedingung seines Gehorsams. In der Verlegenheit entschloß sich nun die Regentin zu Ernennung eines neuen Cabinets nach den Grundrissen der Progressiven. Die Erwadten aber, weßten Madrid, schlugen die Idee aus, da sie sich der Junta unterworfen hatten, die mit einem solchen Ministerium nicht zufrieden sein konnte. Daber wurden von der provisorischen Junta sährdlich in alle Provinzen Erlasse geschickt, zur Bildung einer Constitution für ganz Spanien. Alle Provinzen, mit Ausnahme der Basken, die sich für die Königin erklärt hatten, waren hierin übereinstimmend. Die Regentin sah sich nun von allen Seiten verlassen und in ihrer Bedrängnis erhob sie am 16. September 1840 später zum Ministerpräsidenten und überließ es ihm, sich ein Cabinet selbst zu wählen. Er ernannte also seine Minister, von denen J. Ferrer, Vizepräsident und Minister des Auswärtigen, besonders merkwürdig ist. Am 20. Septbr. 1840 jagt nun Separates mit königlichen Ehrenbezeichnungen feierlich in Madrid ein; das Ministerium leistete in die Hände der Regentin den Eid der Treue und überreichte sein Programm, worin Brücknahme des Ayuntamientogesezes, Auflösung der Cortes und Entlassung der Cortesilla gefordert ward. Darauf legte die Königin am 12. Octbr. ihre Regenschacht nieder, trug diese bis zur Sammlung der neuen Cortes dem Ministerium auf und schickte sich nach Port Venres im südlichen Frankreich ein, von wo sie nach Marseille ging. Vor ihrer Abreise schon hatten viele Große Spaniens und Häupter der Moderados, Mitglieder des Ministeriums, Pexes de Castro, Martinez de la Rosa, O'Donnell und Andere das Land verlassen. — In der neuesten Zeit hat Spanien nun eine ganz andere Gestalt gewonnen, geht aber wohl neuen Wirren entgegen. Die Junten in den Hauptstädten sind fast überall. In die Staatsessen werden fast keine Abzulagen mehr geleistet und die Verlegenheit der Finanzen steigt. Die Kämpfe der verschiedenen Parteien, wenn auch ansehnlich befeuert, sind doch noch lange nicht ganz erloschen. Des fortwährenden Ansehens Belmonte's Voraussagung „Espa

nien werde noch eine Republik werden“ ist vielleicht nicht in das Reich der Unmöglichkeit zu verworfen. Das Königthum hat seine sehr tiefe Wurzeln geschlagen. Großbritannien und Frankreich befinden sich gegen Spanien in einer sonderbaren Stellung. Manche der jüngeren Vorkämpfer, stimmen wohl nicht zu der englischen Politik und aus Frankreich hat sich verdrängt, was die deutsche Misstimung der spanischen, steigenden Partei gegen Frankreich beweist. Durch die Stellung Spaniens gegen die übrigen europäischen Mächte wird nur die Monarchie der Interessen und der Meinungen gefördert. Ist, bei gerade ein allgemeiner Krieg in Europa fast gefährdet wird und der sichere Weg zum Frieden noch nicht aufgefunden ist.

10.

Spanien. (Statistik). Das spanische Territorium in Europa, nebst der Wiederherstellung des Continentschutzens in seinem Stande vertheilt. Dieses Continens von Spanien, hält 5384 □ Meilen, die, nach dem Eintheilungsdecree vom 30. Novbr. 1833 in 47 Provinzen zerfallen, welche damals 11,555,794 Seelen zählten; die 48te Provinz bilden die balarischen Inseln, mit 82¹/₂ □ Meilen und 229,157 Bevölkerung; dann bilden noch die canarischen Inseln, die wie die europäischen Provinzen in Ansehung der Verwaltung organisiert sind, eine 49te Provinz, mit 151¹/₂ □ Meilen und 160,920 Seelen, so daß die gesammte Fläche der spanischen Besitztungen beträgt, 8598¹/₂ □ M. und 12,986,941 Bewohner, also relativ auf jeder □ M. 1429 Seelen. Die am meisten bevölkerten Provinzen sind, außer Madrid, San Sebastian und Oporto; dann die südöstlichen und südlichen, und die balarischen Inseln; die geringste Bevölkerung haben die Provinzen um die Hauptstadt, die nicht an der Küste liegen, als: Evreja, Ciudad Real, Toledo, Segovia, Leon, Salamanca, Zamora, Badajoz, Cáceres. — Die Colonialverwaltung erstreckt sich jetzt noch auf 1) die einzelnen Bezirke des Generalkapitanats Savana, mit 2504¹/₂ □ Meilen und 1,056,720 Seelen; dazu gehört die Insel Cuba, 2309 □ Meilen und 730,292 Seelen; die Insel Portorico, 1858¹/₂ □ M. und 323,853 Seelen; die spanischen Jungferninseln, mit 62¹/₂ □ Meilen und 290 Seelen. 2) Die Bezirke des Generalcapitanats der Philippinen in Asien und Australen, zusammen 2507 □ Meilen und 2,079,500 Einwohnern. Es gehört dazu der spanische Antheil an der Insel Manilla, die Bistumsinseln, der Sabonanos und Barchinensinseln, der spanische Antheil an Madagascaro und die Marianensinseln. 3) Die kleinen Besitzungen in Afrika, außer der angehängten Provinz der canarischen Inseln, 24¹/₂ □ M. und 17,071 Seelen. Noch zählt hinzu, die von Oranada aus verwalteten Prefectios (1¹/₂ □ M.) auf der jenseitigen, afrikanischen Küste und die Guinealinseln. Es umfasst also die Colonialverwaltung zusammen 6038¹/₂ □ M., mit 3,753,501 Seelen. Die Bevölkerung der europäischen und Colonialbesitzungen Spaniens, breitet demnach in einem Territoriale von 13,934¹/₂ □ M., und 10,041,442 Einwohnern. — Der spanische Mannan giebt in seinem geographischen Wörterbuche (10 Bände, Madrid 1826, 4.) in Spanien 145 größere, 430 kleinere Städte, 12,466 Dörfer und 15,771 Kirchspiele an. Unter diesen gehören und kleinere Städten kann man aber nach Mannano noch 719 annehmen, deren Einwohnerzahl wenigstens mehr als 3500 beträgt. Als besonders groß müssen aber angesehen werden: Madrid mit 211,000, Barcelona mit 115,000, Sevilla und Granada, zwischen 60,000 u. 80,000, Cadix und Valencia, zwischen 75,000 und 60,000, und Malaga und Cordova, zwischen 60,000 und 55,000 Seelen. Noch giebt es 13 große Städte, zwischen 50,000 und 20,000 Einwohnern; jetzt noch 37 mittlere mit weniger als 20,000 und mehr als 10,000 Einwohnern. — Die Stammväter sind demnach der Spanier ist irdisch, römisch, germanisch und arabisch, und diese Mischung ist besonders auf dem Continente vorzuziehen. Man muß auch die Götzen in Gallien dazu rechnen, wenn auch bei diesen die irdische Abstammung fast unvermischt geblieben ist. Die Wälder, ohgleich nur 500,000 Seelen, zusammengeschränkt und geföhnt in ihren waldigen Bergen, haben, bevorzugt durch ihre Äcker, regloser in der Industrie, sich immer der Regierung als wichtig, besonders in den letzten verhängnisvollen Jahren, bewiesen. Die noch unvermischt gebliebenen Rauten (Moriscos) sind die jetzigen Mudejars, die hauptsächlich die Wälder von Sierra Morena bewohnen, und von geringer Bebauungsfähigkeit. Wichtig sind die Blugner, 45,000 Köpfe stark, durch alle Provinzen Spa-

nien umhergeschwärmt. Juhn aber haben seit ihrer Vertreibung aus Spanien 1402, keinen eigentlich erlaubten Eingang in Spanien erhalten, Einzige von ihnen sich als Handwerker und Berdienten und die neue Gesetzgebung vom 8. Juni 1837 bedeutende Veränderungen bewirkt; factisch ist übrigens die Tolanz der nichtkatholischen, christlichen Religionen offen und die der Juden, Orthodoxen und Protestanten sind durch das Gesetz von 1835 in ihrer Stellung zum Welt sehr vermindert worden und haben an ihren schonen Einkünften manchen schmerzlichen Verlust erlitten. Der Orden der Jesuiten ward den 4. Juli 1835 aufgehoben; das Decret vom 25. Juli befaht die Einziehung der Klöster und Stifte, die nicht eine bestimmte Anzahl Mitglieder oder Cöregirte hatten; es wurden in dem ersten Jahre schon 40 Klöster stiller und 548 Klöster aufgehoben und für Nationalgüter erklärt. Viel von den dort zusammengedauften Schätzen, ging zwar durch Plünderung der Pöbels und auf andere Art verloren, dennoch aber gemann der Staat in den drei folgenden Jahren aus dem Erlös der gestifteten Güter 325,315,515 Reales (37,944,222 Thlr.). Durch den am 8. Juni 1837 erfolgten Verkauf der Güter der Bistümer und Erzbistümer ist Nationalgüter bis Ende Decbr. 1839 1,075,555,354 Reales, (17,641,883 Thlr.) an die Staatskasse. Auch die Gehalte der Geistlichen überhaupt erlitten bedeutende Reformen. In den europäischen Theilen Spaniens allein sind 8 Erzbischofe, 49 Bischöfe (früher waren 51 Bistümer, aber es sind davon 250 sammengezogen), 2993 Domberrn und 15,271 Pfarrer angestellt. Die eigentliche Anzahl der römischen Katholiken läßt sich nicht ganz genau angeben, doch möchten sie noch nicht ein Hunderttheil der Bevölkerung betragen. — Die intellectuelle Cultur Spaniens ist in den letzten Jahren des Bürgerkriegs wohl bis auf den höchsten Grad vernachlässigt worden. Von den, der Zahl nach 15 Universitäten sind nur 8 mit Lehrern in allen Fächern besetzt. Die angeforderten sind: Valencia, Valladolid und Saragosa. Die größte der Schulfächer ist jetzt fast ungenutzt und man wöhnt auf allen Hochschulen zusammen kaum 4500 Studierende an, wenn gleich die meisten in sehr jugendlichem Alter sind. In jedem bischöflichen Stuhle sind geistliche Colleges und Seminare, wozu die in den Universitätsstädten gewöhnlich mit den Universitäten verbunden sind. Die 8 Kathedrales reales, oder königlichen Gymnasien, sind unter den Vorbereitungsschulen oben an, die übrigen 774 lateinischen Schulen sind nicht viel mehr als gewöhnliche Elementarschulen, ausgenommen, daß Knaben bis ins 13. Jahr ein bißchen nothdürftige Latein lernen. Die eigentlichen Elementarschulen zerfallen in 4 Abtheilungen nach der Anzahl der Klassen. Es fanden sich 1832 überaus 9558 Knabenschulen mit 410,946 Schülern und 3070 Mädchenschulen mit 110,202 Schülern; kann der ältere Theil der schulpflichtigen Kinder besucht als die Schulen, und dieses Verhältnis ist in den nordöstlichen und theilweise im südlichen Spanien sehr dem noch weit geringer geworden, da dort der Unterricht durch den Krieg fast ganz niedriger. Besonders ist das weibliche Geschlecht im Unterrichte sehr vernachlässigt. — In Ansehung der physischen Cultur hat Spanien theils in Folge des langen Krieges und theils auf die Wirkung und überaus so sehr einwirkenden Ereignisse, unversehbar bedeutende Rückschritte gemacht. Besonders tritt die Schwachheit, da jetzt kaum der achte Theil der im Anfang dieses Jahrhunderts geflossenen Wolle erzeugt wird. Immer aber sind die rohen Producte noch der einzige Ausfuhrartikel, um andere Bedarfsstoffe dagegen einzuführen. Wichtig ist die Ausfuhr des Weines, wozu jährlich an 60,000 Fässer ausgeführt werden; so auch die der Schokolade aus Granada, Indulassen, Valencia u. s. w.; Malaga, Sevilla, Valencia und die balarischen Inseln liefern sehr viel Del zur Ausfuhr, im Durchschnitt jährlich 1 Million Arrobas (4,400,000 Centn. Quers); von den Läden von Valencia und Murcia aus Alicante wozu den nach England ungefähr 100,000 Centner Soda ausgeführt; die Erdbeinenausfuhr aus den südlichen und südlichen Provinzen ist gegenwärtig bedeutend geringer geworden, indess doch noch jährlich 3500 — 4000 Centner; des Alpujarrasgebirges liefert zur Ausfuhr an Viel 150,000 Centner, das Bergwerk Almaden in der Provinz Ciudad Real an Quecksilber jährlich 20 — 30,000 Centner, wozu die Salze ausgeführt wird. Salz, Quecksilber

und Walfisch werden über 2 Millionen Echter jährlich ausgeführt. Die Getreideausfuhr ist geringer und nur aus Catalonien, überhaupt in Spanien kein Ueberfluß an Getreide. — Das technische Gebiet in Spanien verdient fast gar keine Erwähnung, denn selbst Leder und Seide, die sonst ausfuhrtauglich waren, werden kaum noch für den Verbrauch im Lande selbst. Ueberhaupt ist die Ausfuhr spanischer Fabricate gegen die bedeutende Einfuhr englischer und französischer Industriearbeiten wie ein Aufsehen. — Spanien hat mit dem Auslande eigentlich keinen Handel, als den Seehandel, denn sogar mit Frankreich und Portugal ist wenig nur Verkehr. Genauere Nachrichten über das Verhältniß der Ausfuhr zur Einfuhr fehlen in den letzten Jahren; indess mag wohl eine gegen die andere aufgemogen werden. Der Hauptabnahmungsplatz ist Cadix und nächst diesem Barcelona, dann folgen Malaga, Alicante und Cartagena. Die galicischen Häfen sind mehr auf den Binnenverkehr beschränkt, und unter denselben ist Coruna der wichtigste. Dahingegen sind die baskischen und asturischen Häfen von Wichtigkeit, besonders Bilbao mit Portugal, San Sebastian mit des Passages und Santander, ihr Hauptverkehr ist mit Frankreich, Oestreich, Belgien und den Niederlanden. Die Häfen der catalischen und pisturischen Inseln verkehren nur mit den Küstengebilden der Nachbarn; ihr Verkehr vorzüglich Gibraltar, Gibralforte und Wien. — Spanien hat drei Häfen, die jetzt eine bedeutende Rolle, indem die Regierung die ihr durch denselben jährlichen Einnahmen als Unterpfand für Staatsanleihen, als Besetzungswang, und als Deckung des Deficits im Jahresbudget benutzt. Cuba ist von den Colonien die einträglichste. Ihr Ein- und Ausfuhrbetrag betrug von 1833—34 im Durchschnitt über 33,750 Pflaster oder 47,300,000 Thaler. Alle Einkünfte der Insel zusammen beliefen sich im Durchschnitt auf etwas mehr als 9,500,000 Pflaster oder ungefähr 13,650,000 Thaler, wovon 8,400,000 bis 8,500,000 Pflaster. Portorico, dem Range nach die zweite Colonie, führte 1834 aus an Zucker, Kaffee, Tabak, Cacao und Baumwolle für 4,500,000 Pflaster. Die Einkünfte der Regierung davon war 2,100,000 Pflaster, wovon auch die Erträge an drei Zehnteln hervorgehen. Die reichhaltigste und erträglichste Einnahme der Philippinen ist doch in den letzten Jahren durch manche Mängel der spanischen Regierung wieder gestunken. Man rechnet diese Insel gewöhnlich auf 1,650,000 Pflaster Ertrag. — Die Verfassung vom 8. Juni 1837 bestimmt die Reichthümlichkeit Spaniens auf Nationalmilitär und lebende, bewaffnete Land- und Seemacht. Die erstere ist, nach dem Organisationsdecret vom Monat Februar 1838, nach den Provinzen eingetheilt und bestand 1839 im Ganzen aus 625,518 Mann, wovon 173,411 mit Waffen und 452,037 ohne Waffen sind. Sie soll nur ihre Provinzen verteidigen, und wenn der Kriegsplan in die benachbarten Provinzen rückt, die Operationen des stehenden Heeres unterstützen. Die letzte Organisation, die nach dem Tode Ferdinand's VII. 1833 erschien, bestimmte für das stehende Heer 11 Militärgouvernements oder Generalscommandos, wovon jedes einen Generalscapitain hatte. Es wurde damals, weil der Krieg voraussetzte war, ein für Madrid, sechs für den Norden und Nordosten, eins für Portugal und drei das übrige östliche und südliche Spanien die übrigen drei bestimmt. Die Heeresmacht bestand aus einem Corps Garde von 8 Infanterie- und 4 Cavallerieregimentern, einer Artilleriebrigade und 6 Abtheilungen unmittelbarer Feld- und Polsterwache. Der vollständige Etat sollte 15,120 Mann und 5000 Pferde, ohne die Bespannung des Geschützes, stellen. Die Infanterie hatte 21 Regimente Infanterie- und 6 Regimente leichter Truppen (Cacabores, Jäger, je 2 Bataillone); jedes Bataillon je 6 Compagnien. Diese 27 Regimente sollten einen Etat haben von 40,800 Mann. Die Cavallerie bestand aus 5 Regimentern Schwärze und 7 Regimentern leichter Reiterei, jedes Regiment von 5 Escadrons, wovon 1 Plaqueados. Diese 12 Regimente von 60 Escadrons hatten im vollen Etat 7559 Mann und 6114 Pferde. Artillerie wurde bestimmt auf 4 Regimente je 2 Bataillone, 1 Brigade für den Felddienst, 11 Fußbatterien, 2 reitende Batterien und 10 Compagnien Garnisonsartillerie, im vollständigen Etat also 5465 Mann und 939 Pferde. Außerdem noch ein Ingenieurcorps von 5 Compagnien Mineurs und 7 Compagnien Pontoniers und Sappeurs in 2 Bataillone, zusammen 12,000 Mann. So war der volle Etat des stehenden Heeres 70,627 Mann und 10,053 Pferde.

In dem letzten Kriege war aber auch dieser verhältnißmäßig kleine Etat nicht vollständig und in gehöriger Ordnung vorhanden, und dies verursachte manche große Störung. Die vormals so achtbare spanische Marine verdient jetzt kaum noch Erwähnung. Sie besteht nur aus 3 Linien Schiffen, 3 Fregatten und 20 kleineren Kriegsschiffen. — Die Finanzen Spaniens befinden sich in einem höchst trügerischen Zustande. Nach einem officiellen Berichte war der Staatsschuldenbestand im Juli 1840 folgender: 1) An verzinslichen Schulden 5,119,745,553 Reales oder 888,566,513 Thaler; davon waren ausländische active Schulden zu 5 Procent 340,548,350 Thaler und innere active zu 4 Procent 43,353,433 Thaler; 2) an unverzinslichen Schulden 12,429,533 Reales, inreze active davon waren 9,533,554,347 Reales, passive 461,604,904 Reales, ausländische ausgerechnet 1,139,484,000 Reales, ausländische passive 1,294,960,000 Reales. Die Haupsumme aller verbriefter, verzinslicher und unverzinslicher Schulden beläuft sich also auf 17,549,551,905 Reales oder 1,251,605,965 Thaler. Die Staatseinnahmen können trotz dem verringerten Eintritte dennoch nicht die Ausgaben decken, daher das Deficit eines Jahres die Summe der gesammten Staatseinnahmen aufweist, und das aus den Nationalgütern gefloßene Geld wohl besonders dazu verwendet werden muß. Die Vergrößerung dieses Deficits zu vermeiden. Im Jahre 1839 wurde nach dem von dem Reichs genutztem Budget die Einnahme auf 537,974,785 Reales oder 60,320,401 Thaler, die Ausgaben aber 1,566,094,191 Reales oder 112,354,550 Thaler, so daß sich ein Deficit von 715,119,406 Reales ergab. Für 1840 waren wiederum die Staatsausgaben durch mehrere Kräfte und Finanzforderungen bedeutend gestiegen; angehängt wurden sie auf 1,650,301,974 Reales, allein sie mußten im März auf 1,600,285,172 Reales erhöht werden. Die Staatseinnahmen wurden zuerst nur auf 715,096,538 Reales angeschlagen, durch die Erhöhung einiger Beiträge oder das Singintun mancher Colonialerzünsfte (auch dem Verkauf dortiger geschloßener Güter), theils auch durch Anweisung auf die Erlöse aus den veräußerten Nationalgütern in Spanien, bis auf 1,027,220,461 Reales vermehrt. Es blieb aber dennoch ein Deficit von 963,077,711 Reales oder 47,565,947 Thaler. Die Einkünfte betrug für 1840 43 Millionen Reales oder 3,105,556 Thaler. Zur Verwaltung der Staatsschuld werden 306,568,257 Reales erfordert. Das Finanzministerium war für Ausbringung der Staatseinnahmen und die übrigen zu ihm gehörigen Verwaltungszweige auf 328,551,495 Reales gesetzt. Das Kriegsministerium hatte 771,843,590 Reales, als ordinäres Budget waren nur 250,423,407, als außerordentliches aber für Fortsetzung des Krieges 461,420,153 Reales bestimmt. Durch wahrscheinliche Erparungen in den nächsten Jahren kann das Deficit wohl verringert, aber schwerlich so bald ganz verliert werden. Dem Marineministerium wurden 56,829,547 Reales angewiesen, wovon zugleich die Kosten für Arsenale, Forts auf den Inseln und auch die Colonatverwaltung, so weit diese von Spanien ausgeht, zu decken sind. Das Ministerium der inneren Angelegenheiten erforderte 115,496,500 Reales, das der Rechtspflege 15,406,056 Reales und das der auswärtigen Angelegenheiten 9,014,220 Reales. —

Spanische Literatur und Kunst, neueste. Ungeachtet der Krieg mit seinem schredlichen Besitze so lange auf Spanien laßte, konnte er doch nicht der spanischen Literatur die Originalität und den Reichtum ihrer früheren goldenen Periode rauben. Zu bewundern ist es, wie aus der so sehr am Ende des 17. und im Anfange des 18. Jahrhunderts auf einer niederen Stufe stehenden Bildung der Literatur sowohl, als Sprache, und trotz dem unermesslichen Aufwands von Talenten mit der, in jener Periode in so hohem Glanze strahlenden, französischen Literatur und Bildung, dennoch Spanien selbstständig und schnell seine Literatur und Sprache entwickelte und sich an die einer früheren Periode angehörigen Elemente der nationellen classischen Ereigniffe anschließen konnte. Den besten Beweis ihrer Originalität und Entfernung von jeder slavischen Nachahmung giebt wohl die stehende Thatsache, daß zu keiner Zeit irgend eine Sprache sich nationaler, naturgemäßer und fruchtbarer entwickelte, als es in der neuern Zeit die spanische Sprache gethan hat. — Bei einer Nation, wie die spanische, konnte wohl durch so ungünstige Verhältnisse, wie der Krieg sie herbeiführte, durch eine schlechte Regierung, die das Geistige sowohl als das Materielle der Nation gleich unverantwortlich vernachlässigte, eine zeitweilige Störung und gemüthlicher Erlah-

fung eintreten, nie aber das alte Lebensprincip erlöset werden. Wo dieses Princip nur irgend eine Kraft äußerte, wo das tief eingetragene Nationalgefühl eine Anregung fand, und der lähmende Druck nur etwas leichter wurde, da erstand es auch neugeboren, wie der Phönix aus seiner Asche. Wenn keine neuen Hinderungen eintreten, so löst sich mit Recht von der spanischen Literatur ein sehr erfreuliches und dauerndes Resultat erwarten. Die Kräfte der Verbannten trug unendlich dazu bei, Kenntnisse und Geschmacksrichtungen des Auslandes in der vaterländischen Literatur zu verbreiten. Diewegen aber sind die Spanier keine wissenschaftlichen Nachbarn, sondern sie folgen nur dem allgemeinen und unabwehrlichen europäischen Bildungsgange des wächtigen Zeitgeistes. Schon jetzt, nach kurzer Ruhe, haben Spanier Proben des unverwundlichen „ingenio español“ gegeben, mehr freilich in der Nationalliteratur und Kunst, als in den eigentlichen Wissenschaften, wie es in letzteren auch die geistreiche Nation nur dann kann, wenn eine aufgeklärte, milde Regierung die Selbstentwicklung nicht behindert, sondern in guten Unterrichtsanstalten dieselbe befördert, und die materiellen Mittel dazu bereitwillig, hauptsächlich aber, wenn sie selbst Gelehrsamkeit gehörig würdigt, tut, wenn sie für Nationalerziehung sorgt. Die spanische Regierung aber hat von Allem jetzt so wenig, wie früher, etwas geben, vielmehr auch nicht thun können. Man kann der spanischen Regierung den Vorwurf nicht machen, als suche sie noch immer alles selbständig zu tun, unternimmt, es fehlt ihr aber wohl nur an Zeit und Mitteln, den lange doch gegebenen Boden zu neuem Ertrage wieder durchzuarbeiten: die Leistungen der neuern Zeit sind daher auch hauptsächlich auf die Fächer der eigentlichen Vorbildung beschränkt, die der bürgerlichen Erziehung und dem bürgerlichen Wohlleben am nächsten liegen. — Nachherlich wirkte auch die periodische Presse auf die spanischen Wissenschaften, indem es in jenen unruhigen Zeiten selbst den Wissen an Muth und Ungestörtbeit gebracht, um Werke eines strengeren Nachdenkens und eines ausdauernden Fleißes zu schaffen. Die vorzüglichsten Erister haben getrennt sich, um nicht unthätig zu bleiben, auf Journalistik und epömetre Schriften; dennoch erschienen auch viele rein velleitrische, ja wissenschaftliche Beischriften, deren Leben freilich nur kurz war. Unter den Journalen verdienen das seit 1836 als „Revista de Madrid“ erscheinende, zu dessen Mitverletern die ausgezeichneten Madriater, ein Castro, Solimé, Pidal, Manó sinez de la Roca u. m. a. gehören, auch das von George Reigarte, „Correo nacional“, und das „No me olvides“ des Dichters Don Jacinto de Balas y Quiroga Beachtung. In der neuesten Zeit erscheinen auch eine Menge Theater- und Reisezeitungen mit den neuesten Nachrichten und arligen Steinbrüden. Eine reinliterarische Sendung aber hatten die „Cartas españolas“, die seit 1831 von Cacereros erschienen, und das von dem Verfasser des „Diccionario critico“, Bartolomé José Gallardo, 1833 angefangene „Criticon; papel volante de literatura y bellas artes.“ Zu den ganz speciellen gehört: „Revista militar“, von General und Erzmilitär Don Miguel Reigarte, das „Boletín de Jurisprudencia y legislación“, das „Boletín de medicina, cirugía y farmacia.“ Auch in den Provinzen erscheinen manche erpömetrische Blätter. In Zaragoza: „Kos de Aragón“ und „Aurores“, in Cadix: „El tiempo“ (erschien früher unter anderm Namen), und die belleitrische Wochenchrift „Aurores“, in Malaga erscheint eine Wochenchrift mit Photographien, „Guadalhorze“, und in Graenada „Alhambra“ u. m. — In Madrid bestanden drei gelehrte Akademien und mehrere ökonomische, industrielle und artistische Vereine in den Provinzialhauptstädten. Die Regierung begründete 1835 in Madrid noch eine „Academia de ciencias naturales de Madrid“, die Regentin 1830 das „Real conservatorio de musica Maria Cristina“, und mehrere literarisch-artistische Gesellschaften wurden von Privatleuten gebildet, z. B. „El Ateneo“, eine 1836 wieder aufgetretene Gesellschaft Barerianofreunde, die wissenschaftliche und literarische Bildung zu verbreiten suchte, so wie das in der Provinz 1835 begründete „El Liceo artistico y literario“, wozu zugleich Abendunterhaltungen durch Cantate, dramatische Darstellungen und Vorträge neuer spanischer literarischer Erzeugnisse verbunden sind, Kunstausstellungen von Gemälden und Zeichnungen veranstaltet werden; auch soll eine Monatschrift: „La sociedad literaria“ herausgegeben werden, welchen Namen die Gesellschaft sich beilegte. — In den einzelnen Fächern der

Wissenschaften ist auch bis jetzt sehr wenig Bedeutendes erschienen, so in der Philosophie höchstens in den aristotelischen Schriften, z. B. in der Pädagogik, Einzelnes von Bedeutung, übriges aber fast sie ganz nach auf fremen alten Punkte. Auch die Logik, trotz den freiren Ansichten des aufgeklärten Katholicismus, der in der neuern Zeit auch in Spanien Eingang zu finden anfangt, steht gleichfalls nach auf einer sehr niedrigen Stufe. Einer fleißigen Bearbeitung erfreuen sich besonders die juristischen, politischen und commercialen Wissenschaften. In der Jurisprudenz ward vorzüglich Rechtsgeschichte und vaterländisches Recht bearbeitet, und es erschienen einige sehr wichtige alte Rechtsquellen, wie z. B. die von der königlichen Akademie der Wissenschaften in Madrid herausgegebenen „Opusculo legales del rey Alonso el sabio“ (2 Bde. Madrid 1836, Fol.). Das vaterländische Recht ward systematisch behandelt von J. M. Alarcón in „Derecho real de Esp.“ (2 Bde. Madrid 1836, 4.); die Gerichtsordnungen erklärte Sanchez in „Foro esp.“, 6 sea tratado teórico-práctico del orden, modo y forma de proceder en los tribunales de Esp.“ (2 Bde. Madrid 1834, 4.); das Staats- und Völkerrecht bearbeitete Juan Donoso Cortés in „Lecciones de derecho politico“ (Madrid 1837); Ant. Vello in „Principios de derecho de gentes“ (Paris 1840); über Rechtsphilosophie gab Alcalá Galiano „Maximas y principios de legislación universal“ (Madrid 1834) und „De la revision de nuestras leyes“ (Madrid 1837) u. a. Es scheint eine beifolgende Satore auf den bekanntlich schlechten, spanischen Staatshaushalt, daß schon früher die commercialen und politischen Wissenschaften, z. B. Nationalökonomie besonders, mit ausgesprochener Vorliebe in Spanien betrieben wurden, auch ward 1834 sogar in Madrid ein öffentlicher Lehrstuhl errichtet für die „Economía industrial“. Es gehören dahin unter andern Malo: „Consideraciones sobre la organización social de Francia e Inglaterra, conforme a su estado civil, politico y militar“ (Madrid 1834); es ist eine Uebersetzung aus dem Französischen, aber mit Zusätzen über den spanischen gesellschaftlichen Zustand; von Don Narciso San Miguel: „Aristocracia“ (Madrid 1837, 4.) u. m. — Mondos ward auch in den letzten Jahren in Spanien für Medizin und physikalische Wissenschaften gethan. Z. B. Bernal Muñoz schrieb: „Memoria de nociones, causas de los hechos y la experiencia sobre la enfermedad conocida vulgarmente, mit ausgesprochenem Vorwort, 6 fiebre amarilla“ (Sobana 1835); J. M. Valdeserres: „Manual de sordo-mudos“ (Madrid 1837) u. m. In Madrid erschien 1836 der erste Jahresbericht der Academia de ciencias naturales de Madrid, unter dem Titel: „Resumen de las memorias de la academia et oct.“ herausgegeben von dem Secretair der Akademie, Don Mariano Lorenio. In der Botanik gab der Augustinermonch P. Fr. Manuel Blanco: „Flora de Filipinas, segun el sistema de Linneo“ (Manila 1837). Die meisten Bearbeiter hatte die Mineralogie: Don Culs-terme Schulz: „Descripcion geognóstica del reino de Galicia“ (Madrid 1835), und Alvarado de la Pena: „El reino mineral, 6 sea la mineralogia en general y en particular de Espana“ (Madrid 1832) u. m. a. — In der Geographie ward ebenfalls viel in den neuesten Zeiten geleistet worden. Besonders ist die Geographie Spaniens fleißig bearbeitet worden, wie z. B. von J. V. Cas Vermudez in „Sumario de las antiguas romanas que hay en Espana, en especial las pertenecientes a las bellas artes“ (Madrid 1822 in Fol.). Für die neuere Geographie schrieb José Mariano Vallejos: „Notiones geogr. y astronómicas para comprender la nueva division del territorio esp.“ (Madrid 1834); und die topographisch-statistische Beschreibung von Madrid von Don Ramon de Mesonero Romanos in „Manual de Madrid, descripcion de la corte y de villa“ (2 Aufl. Madrid 1833, 12.), nebst einem „Apéndice al manual de Madrid“ (Madrid 1835, 12.). Der Don Ramon de la Sagra befasste die Insel Cuba in „Historia economico-politica y estadística de la Isla de Cuba“ (Sobana 1831, 3, Paris 1837). Für Statistiken erschienen: „Noticia de las órdenes de caballeria en Espana“ (4 Bde. Madrid 1835, 12.). — Besondere war von jeder ein Hauptstück der spanischen Literatur, und die Mittheiler der rühmlich bekannten „Real academia de la historia“ in Madrid liefern in den „Memorias“ derselben schätzbare numismatische, archäologische und antiquarische Mittheilungen. Für die ältere urkundliche

Geschichte Spaniens ist besonders zu empfehlen: „Colección de documentos concernientes á las provincias vascongadas, y á varios pueblos, y corporaciones de la corona de Castilla, copias del archivo de Simancas“ (5 Bde. Madrid 1830–30, 4.); „Documentos del archivo de la catedral de Vich“ (Barcelona 1834) u. m. für die neuere Geschichte Spaniens sind zu merken: Don Andrés Muric's Uebersetzung von Lucás Tenenhardt's Uebersicht der spanischen Künige aus dem Hause Bourbon's, und die von denselben (1836) herausgegebene „Colección ins trece años de noticias y anecdóticas de España“ unter der Redigierung Karis III. die Ermählung einer Ministerkrise und „Historia de las Indias“, „Historia del levantamiento, guerra y revolución de Kapana“ vom General Torneo (5 Bde. Madrid 1835–37, 4.; 3 Bde. Paris 1838). Ueber die neuere politische, militärische Geschichte schreiben J. D. „Diario de la guerra, materiales para la historia, desde el cuartel general del marqués de Rodas“ von Don P. N. de Viesca (Madrid 1837); „Do 1830 á 1835 á la Kapana desde Fernando VII. hasta Mendizábal“ (Madrid 1836) von J. M. de Barre u. a.; die Geschichtsschreiber der ehemaligen spanisch-amerikanischen Colonien sind: Terrent „Historia general de la revolución moderna hispano-americana“ (5 Bde. Madrid 1829–30, 4. mit Kupfern und Schlußtiteln); Sandoz: „Historia de la revolución de Méjico“ (Paris 1831) u. m. c.; auch sind viele biographische Memoiren erschienen, J. D. „Memorias para la vida de D. José María de Zoanavar y Francia“ (Zte. von ihm selbst durchgelesen von Bayona 1834) mit der Fortsetzung „Mis ociosos ó ratos ociosos en Bayona“ (Bayona 1835) u. m. — In der Literatur und Kunstgeschichte sind in den letzten Jahren wichtige Werke erschienen, J. D. „Biblioteca valenciana, con adiciones y enmiendas á la de D. Vincenc Ximeno“ (2 Bde. Valencia 1827–30, 4.); „Memorias para servir á formar un Diccionario crítico de los escritores catalanes y dar alguna idea de la antigua y moderna literatura catalana“ von Don Félix Torres Amat (Barcelona 1836) u. m. für die eigentliche Kunstgeschichte: „Noticias de los arquitectos y arquitectura de Kapana, desde su restauración“ von Don Eugenio Elaguro y Avelra, von Don Ezequiel Fernández (4 Bde. Madrid 1829, 4.) u. a. — In der altklassischen Philologie hat die spanische Literatur wenig aufzuweisen, außerdem die neue Ausgabe von Valbuena's „Diccionario latino-español“ (7. Aufl. Paris 1822) und dessen Uebersetzung des Cornelius Nepos mit Anmerkungen (Paris 1830). — Wörterbücher und Grammatiken erschienen mehrere, besonders das „Diccionario“ der königlichen Akademie in einer neuen Auflage (8te Aufl. Madrid 1837) und eine sehr gute Grammatik von Solís, „Gramática de la lengua castellana segun ahora se habla“ die fünfte Auflage (Paris 1840). So sind auch über Orthographie, Sonorität, Herkunft u. s. w. gute Sachen erschienen. — Die eigentliche sogenannte schöne Literatur gehört zu den Nationalitäten der Spanier. Wenn auch durch rückführende Vertrieben aus Frankreich und England auf die vaterländische Literatur bedeutend eingewirkt worden, so ist doch das Originelle und Nationale geblieben. Im Romane, besonders in den Schmelzen, Intriquanten- und satirischen, haben sich von jeher die Spanier ausgezeichnet und als Muster für das übrige Europa gestanden. Auch im historischen Romane haben sie sich versucht. In dem letzten Decennio erschienen eine große Menge spanischer Originalromane, J. D. die von 1832–35 erschienenen, an 30 Bände starke „Colección de novelas históricas orig. esp.“, in welcher, ausser einigen Nachahmungen englischer und französischer Werke, die meisten Erzählungen wirklich Originale sind, J. D. „Los extraviados, ó Zulema y Gazul“ von Eusebio de Cosca Bago; „Ni rey ni reino“ (Geschichte des Königs Don Sebastian von Portugal) von Escobedo (4 Bde.); „El primogénito de Albuquerque“ (4 Bde.) von Greg. Pérez Miranda; „El bastardo de Castilla, novela de la época de los monarcas de León“ (3 Bde. Madrid 1833) vom Nordamerikaner Jorge Montgomery, u. s. a. — Auch die spanische Nationalform der Komödie, die „Novelas ejemplares“ ist in neuerer Periode wieder häufig bearbeitet worden. Sarmiento gab in dieser Art eine Novellenammlung, „Amor y virtud ó cinco novelas“ (Valencia 1831), in spanisch-französischen Romanen haben die Spanier sich nicht ohne Glück versucht, so erschienen von einem Ungenannten eine satirisch-politische Erz-

ählung: „Historia anéctda ó imparcial de las aventuras de un burro en las provincias vascongadas desde 1834 á 1839, con tres caricaturas; ferner Vida y aventuras de un faccioso“ von D. S. (Madrid 1834). Unter dem Titel: „Obras del Bachiller de Canas Clara“ (Madrid 1835) gab Ramon Solís seine frühere einzeln gedruckten Erzählungen heraus. — Unter den spanischen Dichtern zeichnen sich in neuerer Zeit aus: Utrilla, Solís, Quirino, J. S. Mora u. m.; die ganz neuere sind vorzüglich: Bretón de los Herreros, seine Gedichte sind nützlich in Paris nachgedruckt (Paris 1840), und besonders Perifer, Jacinto de Solís y Luroaga („Poesías“, Madrid 1834, 4.), auch Gólez de Espinosa, Luis de Ufía y Rio, Pedro de Madrajo u. m., so wie auch die beiden Utrilla seiner Lejozo und Escobarria. Alle Gedichte dieser und einer Menge anderer Jünglinge haben ein vorzüglich nationales Gepräge, sowohl in Form, als in Wahl des Gegenstandes. Unter diesen Gedichten sind auch manche epische; allein das eigentlich schulgerechte epische Gedicht ist in der neuen spanischen Literatur noch wenig beobachtet worden, das solche Epoden unter funktmäßig, nach metrischer Form zugeschnittene Gedichtgedichte nicht ohne das rein Nützliche langwierigste so sehr verbreiteten Nation gefassen können. Dennoch hatte die kgl. Akademie 1831 die Besingung der „Belagerung Samora's durch den König Don Sancho“ als Preisaufgabe gesetzt; dieser Aufgabe 1832 widerstand und einem Gedichte des Barons de Blugnot den Preis zuerkannt. Später erschienen mehrere dergleichen Gedichte von verschiedenen Verfassern, alle von gleich mittelmächtiger Art. Uebrig die Saavedra schlug endlich einen sehr fern Weg ein und suchte in seinem „Moro expósito, ó Córdoba y Burgos en el siglo ségundo, leyenda en doce romances“ (Paris 1834) zu zeigen, daß die moderne, romantische Behandlung des Epischen mit den alten Nationenformen sich vereinigen lasse und es notwendig werden müsse, um das weltfremdliche Epische auch in der Kunstfertigkeit darzustellen; er hat die seiner Nation verlebte Zeitfall gefunden und ist überdies als selbstständlicher Novellenschreiber beliebt. — Auch ist von den jüngeren spanischen Dichtern das Drama mit Eifer und nicht ohne Erfolg behandelt worden, und in diesem Fache sind sie ihrem alten Nationalgeschmacke noch näher gerückt. Wenn auch im Anfang die spanische Bühne einen unruhigen Gang eingeschlagen hatte, so ist doch nun durch die Vermählung ihrer Künste der alte Nationalgeschmack und die Rückkehr zu der so ruhmvollen von Calderon und Moreto vertretenen Bahn wieder erneuert, und auch ihre besten neuen Dramatiker haben, besonders in den neuesten Jahren, mit Glück diesen Weg betreten. Von den frühesten, auch außerhalb Spaniens bekannten Schatzerichtern, J. D. Morente de la Rosa, Herrero und Biquel de Saavedra, die auch in der neuesten Zeit sich gezeigt haben, sind in der ältesten Periode ausgezeichnet: Bretón de los Herreros, ein äußerst fruchtbares dramatisches Genie, die zu früh verlebte M. J. de Lara und der beliebte Lustspielichter Treba; ferner: Flores y Arenas, José María de Carnerero, Antonio Garcia Gutierrez, ein sehr talentvoller junger Dichter, und viele Andern. Es hat sich überhaupt in Spanien eine erhöhte Plebe für das Schauspiel entwickelt, vorzüglich in der Residenz, wo außer den früheren dreien großen Theatern noch ein geräumiges neues und einige kleinere errichtet worden; es werden auch im Locum, in der philharmonischen Gesellschaft und im Conservatorio dramatische Vorstellungen gegeben, und die Schauspielerkunst ist daher jetzt wieder in der größten Aufblüthe; auch hat ihre Bühnen in Zulema Romo, in Estorpe und Madrid treffliche Künstler. Musik erfreut sich gleichfalls eines sehr fruchtigen Fortschritts durch viele öffentliche sowohl als Privatvereine; dennoch aber haben die Spanier noch keine Nationaloper. Die Ursache hiervon liegt wohl theils darin, daß früher in Spanien nur Kirchenmusik und Volkslied hauptsächlich cultivirt ward, theils daß in neuerer Zeit die Werke für italienische Musik auf allen spanischen Bühnen herrschend ward. Es waren daher die wenigen, erst in neuerer Zeit aufgetretenen Operncomponisten genöthigt, sich im Auslande und nach ausländischen Meistern zu bilden, wie J. D. Vicente Martin y Soler (nennt sich auch Martin), bekannt durch seine Oper „Cosa rara“, und Ramon Carriera sich nach italienischen und Geminis und Maurici Garcia nach französischen Meistern bildeten. In der neuesten Periode aber ist Wafarau (f. d.), ein tüchtiger Pianist und Compositur,

In dem Journale „Artesano“ freilich gegen die Nachahmungswürdigen italienischer Künstler seine Bemerkungen ausgesprochen hat, selbst mit der Bemerkung: „Sobito theoretisch und praktisch vertriebt, so auf die Vorzüge derselben aufmerksam gemacht und sie ermuntert, sich im musikalischen Drama eben so selbstständig und selbstthätig zu entwickeln, wie einst im recitirenden. Auf dasselbe Ziel bin abgesehen auch der Kapellmeister der königl. Theater zu Madrid, Carnicer. Auch ein gewisser Salconi wird als hoffnungsvoller Componist gerühmt. — Ganz vorzüglich aber haben in der neuen Zeit die bildenden Künste in Spanien sich gehoben, wozu viele viel beigetragen hat, das die Königin Regentin die Künste nicht allein sehr schätzte, sondern selbst sich in der Zeichnung und Malerei nicht geringe Fertigkeit erworben hat. Was die Architektur betrifft, so sind ausgezeichnet: die Dofarchitekten Don Mariano Lopez, Aguado, Mariano Gonzalez Velazquez (s. d.) und Esteban de Treviño Moreno, der 1831 das neue Theater de la plaza de oriente baute. Als Bildhauer zeichnen sich aus: Don Antonio Solà (der Cervantes Statue machte) und zwei seiner Schüler, Medina und Pomar, sehr wehrten sein. In der Malerei aber bewährt Spanien am meisten seinen alten Ruhm, hier hat es Meister des ersten Ranges, wie: Vicente Lopez, die beiden Rivera, Ribelles, die Portraits und Stillenmaler Antonio Maria Esquivel, den Landschaftsmaler Senaro Perez Widalmit und mehrere ausgezeichnete Künstler. Außer diesen sind noch viele, wenn auch nicht gleich ausgetzeichnet, doch immer tüchtige Maler da. Auch die Lithographie hat Fortschritte in Spanien gemacht; den Beweis giebt das von José Mabayo, Director der königl. Lithograph, Anstalt herausgegebenes „Prochamar“, „Collection lithografica de cuadros del rey de España etc.“ 21. 12.

Spanische Successionsfrage. Viel Interesse hat in der neuen Zeit die Frage über die spanische Succession erregt. Wenn auch durch die Capitulation von Bayona und die Vertreibung des Infanten Don Carlos, Cabrera's und der andern Anführer aus Spanien die rechtliche Frage über die Succession auf den spanischen Thron factisch als erledigt angenommen würde, so möchte doch dieses Resultat bei den neuen Wendungen der Sache schwanke werden. Um eine deutlichere Uebersicht der Verhältnisse zu gewinnen, muß man das Ganze fürs Erste von dem rechtlichen Standpunkte aus betrachten: hier sind 3 Abschnitte zu unterscheiden. 1) Das alte Successionsrecht der vereinigten castilisch-aragonesischen Krone, über die vielen einzelnen Reiche, die unter Ferdinand von Aragonien und Isabella von Castilien zu einem Reiche vereinigt wurden, da sie früher besondere Könige und Fürsten hatten; 2) die Aenderung, welche dieses Successionsrecht durch das Gesetz (auto acordado) vom 10. Mai 1713 erlitt, worin Philipp V. in seiner Donzelle die Frauen von der Thronfolge ausschloß, so lange noch männliche Descendenten da sein würde; 3) die unter Karl IV. vorbereitete und von Ferdinand VII. in der pragmatischen Sanction vom 29. März 1800 vollendete Wiederherstellung des alten, auch in der Constitution von 1812 aufgenommenen Rechtes, nach welchem zwar die Thronfolge in einer Linie und in gleichem Grade zuerst den männlichen Nachkommen (ämmtlichen Brüdern vorausgesetzt) vor den, nach älteren, Schwägeren) steht, nicht das weibliche Geschlecht nicht nur überhaupt successions- und regierungsfähig ist und dies einem Untertheile, da Beispiele da sind, daß zwar diejenigen succediren können, die durch weibliche Linie abstammen, dennoch aber doch nur Männer regieren können; daß also cognatische Succession, aber keine weibliche Regierung eintreten kann), sondern das auch die dem Grade und der Linie noch Näheren die entfernteren männlichen Verwandten ausschließt. Auf diesen 3 Punkten beruht nun die ganze Frage, wobei aber noch um die verfassungsmäßige Formeltheit und Gültigkeit des Gesetzes vom 10. Mai 1713 und der pragmatischen Sanction vom 29. März 1800 von beiden Seiten gestritten wird. Was nun den ersten Punkt betrifft, so weiß man, daß von jeder die göttlichen Wälder, sowohl Wasche als Dageben, nach einem feststehenden Grundfasse, der sich allgemein bei allen kammern-möndten Wäldern hat, bei jeder Thronerhebung ihre Könige wählten, aber nur aus einem bestimmten Geschlechte. Dasselbe System hatten auch die Franken, und bei allen diesen Wäldern hing die Wählbarkeit eines Herrschers von seiner Abstammung, seine wärdliche Erwählung aber von dem Willen des Volkes ab. Wor der Thron ohne männ-

liche Nachkommen erledigt, so entstand eine freie Wahl, welche hatten die Descendenten von der weiblichen Linie des ausgestorbenen Hauses den Vorzug, diesem alle auch ward verlangt, daß sie mit einer Tochter des alten Hauses sich verbanden, wie die Geschichte davon Beispiele liefert. Die Franken waren die Ersten, welche die Frauen von der Regierung ausschloßen und ihnen die Fortpflanzung des Thronfolgeres absperrten; dennoch aber ward später in den Lehnsfürstenthümern Frankreichs die cognatische Succession wieder eingeführt. In dem westgotischen Reiche bestand schon früher der Grundfasse, daß die Söhne und Töchter des elterliche Vermögens zu gleichen Theilen erben; allein das Reich konnte nicht getheilt werden, die Succession hing von einer Wahl ab, da (531) mit Amalrich das erste Königshaus ausgestorben war. Bei den, nach der maurischen Eroberung entstandenen, kleinen, unabhängigen Königreichen und Herrschaften sah man nicht so genau auf die Abstammung ihrer Herrscher nach den Linien. Auch und nach ward das Erbrecht fester bestimmt und zugleich das damals unter dem Namen: „castilisch-cognatisch“ bekannte Erbsuccessionsystem angenommen, wo der männliche Stamm nur in der gleichen Linie den Vorzug hat, in entfernten Graden aber die näheren weiblichen Verwandten des letzten Besizers mit ihren Nachkommen den entfernteren männlichen Verwandten vorgezogen werden. Nach diesem Grundfasse wurde Prinzessin Charlotte von Wales als Georg III. Enkelin von dessen ältestem Sohne Georg IV., ihren Oheimen auch dann vorgezogen sein, wenn ihr Vater, Georg IV., den Tod Georg III. nicht erlitten hätte, so ist auch die Königin Victoria, als Tochter des vor dem Thronansatze verstorbenen Georgs von Kent den jüngeren Brüdern desselben vorgezogen. Es ist übrigens gewiß, daß in Castilien bis zu besten Vereinigung mit dem zweiten Hauptstaate Spaniens diese cognatische Erbsfolge bestand, wie dies auch in Prof. Adelphi's Schrift „De spantiaca Successionisfrage“ (Heidelberg 1839) deutlich erwiesen ist. — Man will aber bestreiten, daß auch in Aragonien bei der Vereinigung mit Castilien diese Erbsfolge gegolten habe, und behauptet dagegen, daß nie eine Frau selbst habe regieren können, sondern daß nur ihre männlichen Nachkommen successions- und regierungsfähig gewesen seien. Die Geschichte aber und die auf dieselbe begründeten Verfassungsrechte bestätigen diese Behauptung nicht. Durch die Vermählung Ferdinands I. mit der Erbin von Castilien wurden Aragonien und Castilien zu einem Reiche verbunden. Castilien ward als Hauptland Aragonien aber als einverleibtes Land betrachtet. Ferdinand erlangte nach der Isabella's Tode (1504) auf dem Reichstage zu Toro (1505) das castilische Reichs- und Erbsgesetz Alfons X. „las leyes partidas“ (die sieben Theile) auch für seine Stanten als gemeinsames, subjektivliches Recht an. In diese sieben Theile sind auch die beiden Gesetze, angeblich von Ferdinand III. von Castilien und Leon heraberranden, aufgenommen worden: 1) daß die Krone immer auf den ältesten Sohn und in Ermangelung der Söhne auf die älteste Tochter fortzuerben solle, und wenn der Sohn vor dem Vater stirbt, dessen ältester Sohn oder älteste Tochter zum Throne gelangen solle; 2) daß niemals die Herrschaft getrennt werden solle; 3) daß die Regierungsfähigkeit bei weiblichen Geschlechtern nur durch eine neue Verordnung aufgehoben werden. — Es bleibt noch die Gültigkeit des Gesetzes (Auto acordado) zu untersuchen. Gleich nach dem Frieden von Utrecht gab Philipp V. ein neues Erbsgesetz, nach welchem vorrück alle seine männlichen Nachkommen, nach gänzlichlicher Erlöschung des Manneskommes aber die weiblichen Descendenten nach den Linien zum Throne gelangen sollten; nach dem gänzlichlichen Absterben seines Hauses er sollte die Thronfolge dem Hause Savoyen vermöge seiner Abstammung von der Infantin Katharina, Tochter Philipps II. von Spanien und Gemahlin des Herzogs Karl Emanuel von Savoyen, gesichert sein. Man hat dieses Recht Philipps V., eine so wesentliche Veränderung in der Reichsverfassung zu machen, nach welcher nur der spanische Infant Don Carlos, als ältester Bruder Ferdinands VII., unverschiedlich bei der Tochter desselben vorgehen müßte, durch 2 Gründe stützbar gesucht. Zuerst: daß Philipp V. als Stifter einer neuen Dynastie in Spanien (als erster Erwerber) besetzt gewesen sei, die Successionsordnung seiner Nachfolger nach einem Erbansatz zu bestimmen. Allein es finden hier nicht bloß die Rechte seiner Nachkommen, sondern zugleich die Rechte der Nation und der Stände in Frage, welche letztere nicht

verbunden sein konnte, sich eine andere als die grundsätzliche Successionsordnung aufbringen zu lassen; auch war Philipp nicht einmal ein erster Erbe, sondern sein Vater aus Spaniens Thron begründete sich auf das alte Erbfolgerecht der spanischen Könige, die cognatische Succession. Dann führt man als Grund an: die Stände der spanischen Monarchie hätten ihre Einwilligung zu dieser Veränderung der Successionsordnung gegeben. Die Regent des Don Carlos bestritten dies, und auch schon Marina in der „Théorie des courtes“ (1824) leugnet es, doch noch die Rede von Ferdinand VII. pragmatische Sanction sein konnte. Die Stände wurden auch nicht zur Zustimmung berufen, sondern es ward blos den Ständen aufgegeben, da damals die Stände nur aus Spanien bestanden, den in Madrid zur Ausbildung anwesenden Deputierten Rücksichten zu ertheilen. Der Rath von Castilien hatte gegen das Gesetz Vorstellungen gemacht, und das Gesetz war mit der Formel „Car tel est notre plaisir“, welches des abso-luten Herrschers, erlassen worden. Daber war es auch schon vor den neueren Erklärungen in Europa viele Publicisten der Meinung, daß die neue Erbfolgeordnung Philipps V. für die spanische Nation keine Verbindlichkeit habe, wenn sie gleich ohne Widerspruch zu die rechtliche Gesammtheit Karls IV. „Nuovissima recopilacion“ (1805) aufgenommen wurde. Und behauptet man, Philipp V. habe nur die Bedingungen der Friedensschlüsse von Utrecht erfüllt durch diese neue Grundgesetz. Allein das Interesse der Spanier gegen Ludwig XIV., verbundenen Mächte sowohl, als das des ganzen Europa bei der französischen Revolution, beständete sich blos darauf, daß nicht zwei so mächtige Reiche, wie Frankreich und Spanien, in eine und dieselbe Hand kommen sollten. Diesem war aber schon durch die Urkunde vom 5. November 1712 abgeholfen, indem in derselben Philipp V. für sich und seine Nachkommen auf den Thron von Frankreich verzichtete, und die französischen Prinzen der Thronfolge in Spanien auch entsagten. Es ward ebenfalls das Haus Oestreich vom spanischen Thron ausgeschlossen. In der Successionsordnung war aber durch das Vorrangrecht des Mannstammes der Fall nicht ausgeschlossen, daß ein König von Spanien durch cognatische Erbfolgerecht anderer Reiche in diese succedirte, oder daß der Erblich des Bourbonischen Hauses in Spanien ein Thronrecht verlorde, das vorerwähnten Successionsrecht der weiblichen Linie zur Thronfolge brachten würde, der schon Beschränkung eines Hauptstaates von Europa wäre. Dies würde jedoch dem allgemeinen Interesse und der Sicherheit Europas sehr entgegen sein. Daher müßte es zu einem Rudamentalfesche des europäischen Staatenstems gemacht werden, daß, sowie in England das Thronfolgerecht dadurch modificirt ist, daß die ein katholischer Fürst oder Fürstin zur Regierung gelangen, auch in Spanien nie ein Herrscher eines andern Staates auf den Thron kommen, und umgekehrt ein König von Spanien von seinem Successionsrechte in einem andern Reiche Gebrauch machen dürfe, wenn er König von Spanien bleiben wolle. Im Urtlicher Frieden so wenig, wie in legend einem andern, ist dies so allgemein ausgesprochen worden, es liegt aber in der Natur der Sache und ist notwendig und wichtig sowohl für das innere Staatsrecht jedes einzelnen Staates als für die völlerrechtliche Ordnung eines Staatenstems. — Es ist nun in dem Zeitraum von 1713—1830 in Spanien nie der Fall eingetreten, wo eine andere, als die alte castilische Thronfolge Statt gefunden, indem immer Söhne oder doch seine Prinzessinnen da waren, die mit anerkannten Aagnaten concurrirt hätten. Als Karl IV. 1788 zur Regierung kam, war die neue Successionsordnung noch nicht ins Leben getreten. Karl IV. hatte von seiner Gemahlin, Maria Louise von Parma, schon 10 Kinder gehabt; mehrere davon waren verstorben und nur noch von dem männlichen Ferdinand VII. und Don Carlos am Leben. Karl IV. entschied sich aus mehreren Gründen, das Erbfolgerecht Philipps aufzuheben, weil dann nicht nur sein Sohn Don Carlos, sondern auch die vielleicht noch folgenden Kinder den einmüthigen Prinzessinnen seines ältesten Sohnes, Ferdinand VII., nachstehen müßten, sondern auch seine einzigen Töchter den Vorzug vor der neapolitanischen Linie haben würden. Nun ließ er die Cortes versammeln durch ein Decret vom 31. Mai 1789 und ihnen den Vorschlag thun, das alte Erbfolgerecht wieder herzustellen. Die Cortes sowohl wie die Erzbischöfe und Bischöfe nahmen den Vorschlag an, und der König ließ die neue pragmatische Sanction ausfertigen,

gen, die aber bis auf Weiteres geheim gehalten werden sollte. Die Sache ruhte nun bis 1830, wo Ferdinand VII. am 20. März die Promulgation derselben befohl. Zwar nahm er am 21. September 1832 dies wieder zurück, als sein in einer feierlichen Versammlung am 31. December 1832 erklärte er, er sei von beghennten Menschen auf seinem Krankenlager und im Todesstaupe zu jener Stunde nahme vertheilt worden und widerwille also dieselbe feierlich. Dem zufolge ward nun nach seinem Tode am 29. September 1833 eine älteste Tochter, Isabella II. (im October 1830 geboren) als Königin von Spanien von den Aristokraten und den größten Theile des Volkes anerkannt, sowie auch von England, Frankreich und Portugal. Obgleich die Gültigkeit dauert man nun 2 Gründe an: 1) es ist das Gesetz von 1789 von Karl IV. dadurch stichwärtig jurädgenommen worden, daß er es während seiner ganzen Regierung bis zu seiner Thronbesteigung nicht befohl machen ließ; 2) dem Infanten Don Carlos können seine Rechte auf die Thronfolge, die er durch diese Geburt schon erworben habe, nicht entzogen werden. — Nun sagt aber die Gegenpartei: 1) Es sei kein Gesetz vorhanden, nach welchem die Gültigkeit einer in gesetzlicher Form beschlossenen Verordnung von der in einem bestimmten Zeitraum zu machenden Promulgation derselben abhängig werde; es sei ferner der Fall eingetreten, wo die Publication bis zu dem eintretenden Fall der Anwendung verholet worden; 2) sei die bloße Aussicht auf ein zu erwerbendes Recht lange noch kein wirklich erworbenes Recht; dergleichen Aenderungen in der Successionsordnung hätten also mit allem Rechte als nichtig zu sein wirklich eintretenden Anfall notgemanen werden können. So leben jetzt die Sachen, und dies ist die von beiden Seiten bestrittene Frage, deren Entscheidung wir uns nicht anmaßen dürfen, sondern der Zeit anheimstellen. 16.

Spanisch Inseln St. Jago de la Vega, britische Stadt auf der Insel Jamaica, mit 600 Häusern und 5000 Einwohnern. 25.

Spass, russische Kreisstadt im Gouvernement Tadmow, mit 500 Häusern, 3000 Einwohnern. 17.

Spensora, ein platter, festschuberriger Schneeflecker im mittelländischen Meer. 2.

Spiegel zum Defenberg und Caswein, Ferdinands August Maria Joseph Anton, Graf, Erzbischof von Köln, farb 2. Aug. 1835. Er ward auf seinem Stammesklein bei Warburg in Westfalen am 25. Decbr. 1764 geboren. Auerk war er in dem obeligen Conit im bischöf. Seminar zu Fulda, dann Subrite er auf der dortigen Aademie Theologie und römischen und canonischen Recht, worauf er in Münster weiter Subrite und dort 1782 am Domstifte eine Pröbende erhielt. Er begleitete 1790 als Domherr den Kurfürsten von Köln und Fürstbischöf von Münster, Maximilian Franz, zur Krönung des Kaisers Leopold II. nach Frankfurt a. M. Er hatte damals schon eine Compröbende zu Osnabrück, eine gleiche erhielt er 1792 zu Hildesheim, 1794 gab der Kurfürst ihm das Bistdom in Münster und damit verbundene Aedicalsonat und 1795 ward er zum wirtschlichen münsterischen Hofscholast ernannt; er erhielt dadurch einen Antheil an der Landesverwaltungen. Im Jahre 1799 wählte ihn das Domcapitel zum Dombischof, und der Kurfürst übertrug ihm die Verwaltung der Aedicalsonate Sohest und Dälmen. Durch den 1801 erfolgten Tod des Kurfürsten kam die Regierung des Hofstifts Münster an das Domcapitel und also an Spiegel. Als 1802 durch die Secularisation des Hofstifts Münster an Preußen kam, ward er bei dem zu Münster errichteten Curatorium über die dortige Universität zu Besorgung der Studienfonds angestellt. Während der französischen Herrschaft in Westfalen hatte E. durch seine Thätigkeit die Achtung Napoleons so sehr erworben, daß dieser ihn 1813 zum Bischof von Münster ernannte. Weil aber dem Papste die Ernennung der Bischöfe nur entgegen werden, so wählte E. sich, diese Stelle anzunehmen; als aber der Präfect Dussallion ihm erklärte, daß er ihn würde mit Gewalt nach Paris bringen lassen, entließ er sich, dahin zu gehen und legte auch dort 27. Juni 1813 in die Hände der Kaiserin Maria Louise den vorgeschriebenen Eid ab, nachdem ihm die Versicherung ertheilt worden war, Alles beim Papste vorzuerantworten zu wollen. Als Bischof nun rath er, was möglich war, für das Wohl der katholischen Kirche und lebte nach Ende der französischen Herrschaft in seine Stelle als Dombischof jurad. Er blieb aber immer von der preussischen Regierung beschäftigt

und stand mit dem Minister von Stein und dem Fürsten Hardenberg in enger Verbindung. Der König von Preußen erob ihn, nebst seinem Bruder und dessen Nachkommen, 1816 in den Grafenland und 1817 ward er Mitglied des Staatsrates, 1819 württembergischer Rath und kurz vor seinem Tode erhielt er den schwärzigen Adelsorden. Nachdem man die hohen geistlichen Aemter besetzen konnte, war Preußen bei der Wergung des Episcopatus Köln auf den Doms herab auf Spiegel bedacht. Es schienen ihm aber die in dieser Stellung, der ultramontanischen Partei gegenüber, zu findenden Schwierigkeiten zu erheblich, daß seine Ernennung durch den Papst erst im December 1824 erfolgte; am 31. Jan. 1825 erhielt er die königliche Bestätigung, worauf am 25. Juni seine Inthronisation statt fand. Papst Leo XII. sandte die aber Manden nach Rom gegen ihn eingegangenen Denuncationen ihm selbst zu und S. war großmüthig genug dieselben an ihren Urheber zurückgeben zu lassen. — Die Stellung, in der sich Spiegel befand war eine der schwierigsten. Er sollte einerseits gegen den aus der französischen Herrschaftslosigkeit eingeschlichenen kirchlichen Indifferentismus kämpfen, den kirchlichen Formen wider den Vorwurf des Aberglaubens, und dem Verlangen der preussischen Regierung, in ihm den Mann gefunden zu haben, der die Pläne derselben für echte Verpflanzung des Katholicismus und geistige Bildung des Klerus und der Laien und für Toleranz auf eine Art befördern würde, wie sie nur bei äußerster Reinheit des Katholicismus gefunden wird, rechtfertigen. Er hatte aber zu Ausführung dieser wichtigen Aufgabe durchaus keine andern Mittel in Händen als einen zum Theil sehr ungebildeten Klerus, meistens dem tief gesunkenen Priesterseminar zu Köln gezogen, oder aus ehemaligen Mönchen bestehend, die ihrer Bestimmung nicht gemessen waren. Alle seine Schritte wurden überdies von der ultramontanischen Partei sorgsam bemerkt, ihnen erschien er mehr ein gefährlicher Feind, als ein Anhänger von einer protestantischen Regierung, um die katholische Kirche derselben zu vertragen. Als eine Anstaltsverwaltung wurden emsig ausgespottet, um gegen die Beschuldigungen zu kämpfen, die entweder in ausländischen Blättern, z. B. im „Köln“ erschienen, oder auch direct nach Rom eingeschandt wurden. Allein S. bemerken bei dieser Sache war so mühsam und er löste seine schwierigen Aufgaben so glücklich, daß die gegenwärtigen Früchte davon in den Rheinprovinzen trotz den entgegengesetzten Bemühungen seines Nachfolgers nicht haben unrichtig gemacht werden können. Einer seiner ersten Schritte als Bischof war ein Verbot gegen den Briefwechsel mit auswärtigen Bischöfen. Durch dieses Verbot wollte er dem Unwesen der Denuncationen steuern. Obgleich es bei der Uebergabe an Preußen in den Rheinlanden noch das französische Consulat vom 18. Germinal des X. Jahres (5. April 1802) in Wirksamkeit war, so that doch die preussische Regierung Alles, um den Provinzen zu zeigen, daß weltlich die Freiheit des katholischen Principes ihr Wunsch sei, und deshalb hatte sie flüchtigend es zugegeben, daß jene Gesetz, die dem Staat ein bedeutendes Uebergewicht über die Kirche verliehen, nicht genau beobachtet wurden. So wurden, z. B. öffentliche Processionen gestattet und Wallfahrten erlaubt, bei welchen letzteren die zu große Rücksicht der Regierung gegen manche dabei vorkommende Ungebührligkeiten, oft selbst von katholischen Geistlichen getadelt ward. Hier mußte nun der Bischof einschreiten. Er erließ deshalb eine neue Festsetzung, wodurch die Praxis in den übrigen katholischen preussischen Provinzen, besonders des rechten und linken Rheinufer, in Uebereinstimmung gebracht wurde. In seinen Verhandlungen sprach sich deutlich die Absicht des Bischofes aus, ganz im Geiste der aufgeklärten preussischen Regierung, in allen Classen des Volkes die Zutheilung zu geben. Er wirkte thätig für den besseren Unterricht in allen Arten von Schulen, sorgte für bessere Befolgung der Pfarrer und Lehrer und trug aus seinem eigenen Vermögen viel dazu bei. Wegen seiner hohen Stellung konnte er sehr bedeutend auf die Bildung des Klerus einwirken, für welche jetzt sehr vortheilhaft in Bonn gefordert wird. Durch seine Verbindung mit Hermes (s. d.) in Bonn erreichte sich die katholisch-theologische Facultät daselbst einer glücklichen Einheit. Von großer Wichtigkeit war, für die Bildung des Klerus, die episcopalische Verordnung vom 16. Aug. 1825 und vom 20. Sept. 1826, welche einen vor schriftmäßig absolvirten Seminales und ein Zeugnis der Reife vorschrieb, bevor die Ertheilung höherer, geistlicher Weihen erfolgen durfte. Derselben Maßregeln befolgte auch der Bischof von Trier, doch der von Oesterreich blieb bei dem alten Schiedman, so daß die in Köln abgemessenen Kandidaten dort dennoch angestellt wurden. Auch stiftete S. in Bonn ein Conventorium für katholische Theologen, und 1827 ward das Priesterseminar in Köln neu organisiert und die vom verstorbenen Hermes begründete und in seinem Geiste fortgesetzte „Zeitschrift für Philosophie und katholische Theologie“ unterführt. Ueberhaupt war der Episcopale ein eifriger, thätiger Unterstützer aller gemeinnützigen Pläne und aller geistigen, kirchlichen Bestrebungen. Er wirkte mit bei der Begründung eines Vereins zur nützlichen Beförderung der Befangenen, so wie bei allen Unternehmungen zum Besten der menschlichen Gerechtigkeit. Sein Haus stand allen ausgezeichneten Geistern offen und seine lehrreiche Unterhaltung, da er in allem Gebieten der Wissenschaften heimisch war, belebte den Kreis seiner Freunde. Die Unterfüßt Freilich ernannte ihn, als er dort den Episcopale einsetzte, zum Doctor der Theologie. — Unter allen schwierigen Aufgaben, die seine hohe Stellung ihm gab, war unabweislich die allerwichtigste die Ausübung der Streitigkeiten über die gemischten Ehen, die unter seinem Nachfolger auf dem episcopalen Stuhle so grenzenlos lässlich angestrichelt, und dem Nachhaken zwischen beiden Parteien feindselige Richtung gegeben, bis endlich v. Droste, S. Nachfolger, hat gerade den entgegengelegten Weg eingeschlagen. Wenn Ferdinand August Spiegel die Forderung des Katholicismus, die großen Zweck des Christentums durch die Formen der katholischen Kirche zu erreichen, vollkommen anerkannte, und deshalb streng auf kirchliches Dogma, auf den Ritus und Gebrauch hielt, und der leise Zweifel gegen seine Nothwendigkeit verstimmen muß; so hat der jetzige Episcopale die entgegenstehenden Ansichten zum Katholicismus, indem er die Form mit dem Wesen verwechselte und deshalb die katholische Form als den einzigen Weg zur Seligkeit, sei es aus innerer Ueberzeugung oder aus äußerlicher Pflicht, anpreist. S. erkannte deshalb die anderen Confessionen in ihren Rechten an, wenn er gleich bei der katholischen Religion unterfüßt ist, er mochte doch toleranter, er ähnte nicht bloß Duldung gegen das Fremde, weil es doch nicht möglich war, es ganz zu unterdrücken, sondern erkannte kirchliche Berechtigung auch in den fremden Formen an. Die schönste Frucht davon war für ihn das friedliche Aufsammentreiben der Protestanten und Katholiken, das auf festem Grunde stand, als es bei dem Indifferentismus der französischen Herrschaft der Fall war. Dieser, seiner rein vernünftigen Ansichten halber, ward er von Preußen in so hohem Grade geachtet. S. war sehr überzeugt, daß Preußen aufrichtig das Bestehen der katholischen Kirche wünschte, und darum unterfüßt er, so weit seine hohe Stellung es erlaubte, die Bemühungen der Regierung. Sein Nachfolger suchte der katholischen Kirche eine so unschätzbare Stellung wiederzuschaffen, wie sie kaum in den rohen Zeiten des Mittelalters und unter einem Greger und Innozenz sie hatte, und forterte für das katholische Princip eine Geltung, neben der die übrigen Confessionen nach dem Rechte der Toleranz und der heilig garantierten Gesetz des deutschen Bundes nicht bestehen können, und wo der Staat gegenüber der katholischen Kirche seine Garantie für sein eigenes Bestehen verlieren muß. Ueber diese verkehrte Ansicht des jetzigen Herrn Episcopales ist längst von der Weltgeschichte das Urtheil gesprochen worden, und man würde es früher für eine platte Unmöglichkeit gehalten haben, daß in der Welt des so aufgklärten 19. Jahrhunderts eine solche Ansicht wieder aufstehen konnte. Er war nun bei der Errichtung der von seinem würdigen Vorgänger so sorgsam gepflegten Staat aus Ueberzeugung, oder aus andern Gründen gehandelt haben, so sieht er dafür einem höheren Richter verantrwortet. Möge übrigens die weltliche Gewalt seit in ihrer Pflicht beharren, dem weltlichen Fortgange dieses Unglücks zu steuern, und möge es ihr gelingen auf den Pfad zurückzuführen, den der edle Spiegel so unendlich zwischen den gefährlichen Klippen auffand.

Spießer, Christian Wilhelm, Professor, Superintendent und Oberprediger zu Frankfurt an der Oder, geboren in Brandenburg a. d. Havel 1760. Er ging 1795 auf die Universität nach Halle, studierte Theologie und ward 1801 Collaborator am lutherischen Seminare; im folgenden Jahre erdiente er als Hauslehrer nach Dessau. 1804 ward er ordentlicher Lehrer am königl. Pädagogium in Halle und 1805 Feldprediger des in Halle stehenden 24.

fanterieregiments. Die Schlacht von Jena benutzte ihn dieser Stelle, und er verweilte länger in Berlin. Dort schrieb er viele Traktate, „Lüſe von Polheim oder des Hausmachers“ (Leipzig 1807). Die glücklichen Kinder“ (4 Bde. Bp. 1808) u. m. Im Jahr 1805 ging er nach Berlin und ward 1809 als Professor an der Obers kirche und Professor der Theologie nach Frankfurt a. d. O. versetzt, wo er 1812 Archidiakon und 1815 Superintendent und Oberprediger wurde. Er begleitete 1813 und 14 die kurländische Landwehr als Geistlicher in den Feldzügen. Ungeachtet mehrerer auswärtiger Rufes, hat er doch seine Stelle in Frankfurt nicht verlassen. Als Anerkennung seiner Verdienste ist er Doctor der Theologie und Philosophie, Ritter des eisernen Kreuzes zweiter und des rothen Adlerordens dritter Classe geworden. Von seinen gelehrten Schriften ist besonders anzuführen: „Geschichte Dr. Mart. Luthers und der durch ihn bewirkten Reformation der Kirche in Deutschland“ (3 B. 1. 1818), ward aber leider nie vollendet; „Kirchen- und Reformationsgeschichte der Mark Brandenburg“ (2 B. 1. Berl. 1839); „Verdensgeschichte des Herzogs Leopold von Braunschweig“ (2. Aufl. Frankfurt. 1839); „Ueber die ehemalige und jetzige Lage der Juden in Deutschland“ (Halle 1806). Besonders sind seine practisch-theologischen und aeseiſchen Werke zu rühmen; vorzüglich ist: „Nachdruckbuch für geliebte Christen“ (6. Aufl. Berl. 1839); „Christliches Trostbuch für Leidende“ (Berl. 1838); „Emilians Stunden der Andacht und des Nachdenkens für erwachsene Söhne der gebildeten Stände“ (5. Aufl. Leipzig 1837) u. m. U., nebst einer Menge Abhandlungen über Pastoraltheologie in mehreren Zeitschriften. 31.

Epies, Joachim Owe-Friedrich, dänischer Seehelms-Conferenzrath, Präsident der schleswig-holsteinischen Regierung, ward zu Kielſtedt 1790 geboren. Er besuchte zuerst das Spemannsche in Altona, dann studirte er in Kiel und Göttingen die Rechte. Im Jahre 1804 erbiethet er als Collocatur in der deutschen Kanzlei zu Kopenhagen und blieb bald bei zum Mitgliede des höchsten legislativen und administrativen Collegiums. So ward er auch 1816 Mitglied der vom Könige in Kopenhagen zusammenberufenen Commission zur Vorbereitung einer dänischen Verfassung für Holstein. 1822 ward er Kanzler des schleswigischen Obergerichts, das damals auch die Administration und die höhere Justiz für Holstein hatte. Er benahm sich in dieser schwierigen Stellung mit so viel Klugheit und Umsicht, daß der König Friedrich VII. ihn mit Orden und König besahnte. Er war mit unter den, nach Erlassung des allgemeinen Gesetzes vom März 1831, zur Vorbereitung des schleswigischen Reglements berufenen „erfahrenen Männern“, gebürtig doch nicht zu denen, die Defensivität der schleswigen Verbündungen, Eine schleswig-holsteinische Seehelms-Conferenz und die schleswig-holsteinische Regierung höherer Administration und Justiz in höherer Instanz getrennt wurden und die schleswig-holsteinische Regierung höherer Administration Collegium wurde, ward Epies Präsident derselben mit dem Titel Conferenzrath. Er hat in dieser Stellung sich viele Verdienste erworben, viele gemeinnützige Anstalten sind durch seine Einwirkung verbessert worden. Besonders that er viel für Anlegung von Volksschulen und bessere Stellung der Lehrer. Vorzüglich kann es ihm als Verdienst angesehen werden, daß er und einige andre Männer der schleswig-holsteinischen Administration immer mehr und mehr entgegen getreten haben und bewirkt, daß der Adel bei den verachteten Provinzialständen wenigstens nicht das Uebergewicht hat, obgleich er ist ihm vorwurfsfrei, daß er zur Ehre und Hierarchie der Beamten, die überall unangenehm verpöblich wird, bedeutend beitrug. Er genoß völliges Vertrauen des verstorbenen Königes und der kurländischen Familie, da auch der verorbnete Herzog Paul Leopold zu Schleswig-Holstein ihn zum Vormund seiner Kinder ernannte. Er ist jetzt in den Herzogthümern der einzige bürgerliche Beamte der dem Titel „Erzkanzler“ führt. 32.

Spindler, A. R. Karl, der beliebte Romanenschriftsteller ward 1795 in Breslau geboren, in Strassburg aber erzogen, wo sein Vater als Kantistatist lebte. Von seinen andern Lebensverhältnissen ist wenig Bestimmtes bekannt. Zeit lang er in Baden-Baden. Seine Hauptleistungen sind: „Der Doktor“ (3 Bde., Bährs 1818), 2. Ausgabe 1829; „Der Jude“ (4 Bde., Stuttgart 1827); „Der Jesuit“ (3 Bde., Stuttgart, 1829). „Der Anwalt“ (3 Bde., Stuttgart, 1831). Seine weniger gelungenen Werke sind: „Retenmitglieder“ (3 Bde., Stuttgart, 1829), 2. Aufl. 1832); „Benz-

blischen“ (2 Bde., Stuttgart, 1834) u. s. w. die künftliche seine Romanen und Erzählungen anhalten. Später erschienen: „Die Romane von Großheim“ (3 Bde., Stuttgart, 1833) und „Der König von Sien“ (Stuttgart, 1840). Auch gab er eine Zeit lang eine „Domestical“ heraus, die später als „Zeitpiegel“ 1831 fortgesetzt ward. Sein Tolkenbuch „Bergschweinefleisch“ (1830) begann, ist mit Beifall aufgenommen. Er lieſerte auch im dramatischen Fache: das Lustspiel „Gott beschert aber Nicht“ das in den „Alpenrosen“ (1824) mitgetheilt ist. Es ist ein sehr talentvoller, angenehm erzählender Schriftsteller, in Rom dem Walter Scott gleich zu stellen; besonders ist das Mittelalter die Spähre, in der er sich am glücklichsten bewegt. Seine Leistungen sind auch im Auslande sehr beliebt und in fremde Sprachen überſetzt worden. 21.

Spinet, ein Clavier, dessen Saiten durch Federstücken angehalten werden. 12.
Spin, 1) niederländisches Geratemaaf, 8—1 Schell.; 2) ein 10 Quadratruthen haltiges Feldmaaf. 4.
Spigling, Artillerie Weins- und Branntweinmaaf, — 4 Unter. 4.

Splenica, ac. remedia, Mittel, gegen Milzleiden. 2.
Spobry, Dorette, geb. Schüller, b. 2. März 1787 zu Gorbah, Gattin des Componisten Spobry, berühmte Künstlerin auf der Harfe und dem Pianoforte, starb zu Koſel am 20. Nov. 1834. 12.

Spottmünzen, Münzen, wiewohl höchst unanständig, um Personen oder Begebenheiten dadurch ins Lächerliche zu ziehen. Die meisten dieser Münzen sind aus Papier hervorgegangen. 14.

Sprenge, niederländische Münze zu Cambrai, aus dem 16. Jahrhunderte. 14.
Springtown, britische Stadt auf der Insel Barbados, hat 750 Häuser, 5000 Einw., 4 Cafes, Posten, Handel. 25.

Spring-Rice, Thomas, Lord Montague, ein Irland. Er studirte in Cambridge und erbiethet bald einen Sitz im Hause der Gemeinen; hier nach die Partei der Whigs, und als die 1830 das Ubergewicht erbiethet, ward ihm eine bedeutende Stelle in der Verwaltung gegeben; nach Abgang Lord Stanley's und dessen Freunde wurde er 1834 Staatssecretair der Colonien, doch nur auf kurze Zeit, weil die Whigs geführt worden. Unter dem neuen Ministerie des Lord Melbourne 1835 ward er als Kanzler der Schatzkammer angestellt; diese Stelle beſetzte er bis zum Septbr. 1839. Als die Regierung nach Lord Howards Austritt das Schicksal ſuchte, ſah durch kräftige Männer zu verſtärken, ward Spring-Rice, der manche Beweise seiner Schärfe gegeben hatte, vernachlässigte Stellung aufgegeben, und ihm der Titel eines Lord Montague, der zu manchen förmlichen Bemerkungen Verlaß gab, ertheilt und er zugleich zum Pair von England ernannt. Um ihm aber auf der andern Seite eine Entschädigung zu geben, bewogen seine früheren Collegen den sehr alten Conrard des Königl. Schatzes, gegen eine Pension sein Amt niederzulegen, und die Minister haben diese lebenslängliche und sehr einträgliche Stelle an Lord Montague. Es entstanden aber über diesen Handel bei Eröffnung des Parlaments im Frühjahre 1840 heftige Debatten im Hause der Gemeinen. Der Lord ſchrieb sich nun vom öffentlichen politischen Leben gänzlich zurückgezogen zu haben und nur seinen Amte zu leben. 21.

Spring-Rice, ein in Ungarn erdweiche Kratzeil, mit Entzündung und Erweichung der Mündung der Nadenhöhle oder des Niers. 23.

Staatsdienſt. Die richtige Stellung des Staatsdieners zu der obersten Gewalt (dem Souverän) und dem Volke ist die wichtigste und schwierigste Aufgabe des Staatsrechtes und der inneren Politik. Der Staat wird lediglich durch die Beamten und Diener derselben regiert, man mag nun diesen eine eigene Verantwortung einräumen, oder sie zu diesen Posten eines obrigen Willens machen, so steht auch im letztern Falle gar Vieles übrig, was der eigenen Einsicht und dem redlichen Willen des Beamten überlassen werden muß, und wofür er allein verantwortlich ist. Oft aber ist die Amtspflichtigkeit der Staatsdiener Regeln unterworfen, die kein höheres Recht bestimmen kann und die nur von einer physischen und moralischen Nothwendigkeit, unabhängig von menschlicher Willkür, vorgeſchrieben sind. Die Art der Amtspflichtigkeit kann in manchen Fällen auch gegen die höchsten Geſetze selbst ausgedehnt werden. So ist in der Reichspolizei keine

Richter von einer höheren Autorität vorzuführen; wie er in einzelnen Rechtsfällen entscheiden soll, auch der Souverain selbst, in den Fällen, wo er sich einem Rechtsurtheile unterwerfen muß, hat weder Einfluß noch Vorzug. Das selbe gilt für alle übrigen Ämter des Staatsdienfts, denn der Staatsdiener soll ein allgemeines Gesetz, keinem individuellen Willen, daher seine Pflichten nicht von dem alleinigen Willen eines Oberhauptes abhängen. Ein allgemeines Gesetz für Alle ist die Wahrheit, sie ist theils ein Gesetz geschichtlich, theils wissenschaftlich entwickelt, aber bindend als jede Verordnung menschlicher Willkür. Es kann Niemand die Pflicht aufgelegt werden, Unabthätig gehend zu machen, z. B. falsche Protokolle, Zeichnungen, Ausmessungen, kunstverfälschte Urtheile u. dgl. zu machen; wenn er es aber thut, so kann er sich nicht mit dem Befehl seines Obren entschuldigen, sondern er allein bleibt verantwortlich. Die Wahrheit ist der feste Grundstein jeder selbstständigen Dienst- und Amtspflicht, die unveränderlich und nicht durch menschliche Autoritäten entzogen sind, und die Verköperung, als seien öffentliche Beamte und Diener nur willkürliche Werkzeuge eines sich überschreitenden obersten Willens, widerlegt sich von selbst. — Für die einzelnen Ämter des Staatsdienfts sind nun noch besondere, durch den jeweiligen Beruf bedingte Pflichten, und diese bilden eine scharfe Grenzlinie zwischen dem, was der Diener aus Gehorsam zu thun ist und dem, was er selbstständig handeln kann und muß. Es giebt leider nicht allein Schwache, sondern auch felle, verroffene Individuen, die aus niedrigem Eigennutz oder noch schlechteren Beweggründen sich zu willigen Sklaven einer höheren Willkür herabwürdigten, wo die Pflicht der Redlichkeit selbstständiges Handeln und standhaftes Beharren eines blinden Gehorsams erfordert hätte. Dieß sind aber leider Uebel, schwerer zu verjagen als Insubordination, denn diese kann leicht durch festes Ausbleiben von oben gekeuert werden. Ist nur die Grenze zwischen freiem Gehorsam und selbstständiger Pflicht der Staatsdiener scharf bestimmt, so wird es auch leicht werden, innerhalb dieses Kreises sich zu bewegen, und es kann nicht schwer fallen, in den Verfassungsurkunden belbes genau festzusetzen und sie in kräftiger Wirksamkeit zu erhalten. Man hat in neuerer Zeit einen Unterschied machen wollen zwischen Dienern des Staates und Dienern des Fürsten, der aber ohne Haltung ist. Der Staat ist die ausgeübte Idee der Ordnung unter einer gegebenen Menge von Individuen, wodurch dieses Ganze, auch wider den Willen der Einzelnen, zur thätigen Mitwirkung an der Erreichung ihrer allgemeinen menschlichen Bestimmung gezwungen wird; so ist auch Diener, der in dieser Bestimmung des Volkes Theil nimmt, ein Diener des Staates, oder genauer: diejenige, die dazu mit einem öffentlichen Amte bekleidet worden, sind Beamte, die hingegen, welche ohne obrigkeitliches Ansehen und Befehlrecht nur durch ihre Vermittlung mitwirken, sind Diener des Staates. Es läßt kein Staat sich denken ohne obrigkeitliche Gewalt, denn erst durch diese wird das Volk zum Staat und schließlich aus der rohen Besesselschaft und der blöden Gewaltbereitschaft zum Range eines Staatsvolkes hinauf, und wer dazu von Amtswegen mitwirkt, der ist eigentlich Staatsdiener. In der Monarchie ruht die ganze Staatsgewalt in der Hand des Monarchen und nur er kann Einzelne davon an Einzelne ertheilen, unter freier Stellung für den Zweck des Staates; so ist auch Diener, der in dieser Bestimmung des Volkes Theil nimmt, ein Diener des Staates, oder genauer: diejenige, die dazu mit einem öffentlichen Amte bekleidet worden, sind Beamte, die hingegen, welche ohne obrigkeitliches Ansehen und Befehlrecht nur durch ihre Vermittlung mitwirken, sind Diener des Staates. — Trotz der Gewerheit des Volkes ist in England sowohl wie in Frankreich alle öffentliche Gewalt in der Person des Königs vereinigt, Niemand kann das geringste derselben unter irgend einem Vorwande sich anmaßen, ohne als Empörer und Eingreifer in die Majestätsrechte zu erscheinen. Auch in der Demokratie steht ein Einzelner an der Spitze, dieser ist aber immer nur als ein Beamter zu betrachten, der unter persönlicher Verantwortung steht, indem das Volk oder dessen Stände immer noch gewisse Befugnisse der höchsten Gewalt ausüben; in der Monarchie aber ist dem Fürsten ausschließlich und unänderlich die höchste Gewalt übertragen und zwar ohne persönliche Verantwortung, und so wird der Staat mit dem Staate Eins und der Einzelne steht nur zu dem Fürsten im Verhältnis zum Ganzen. Die Mitglieder der Staatsverwaltung sind Unterdienende, ohne deshalb ansehend Staatsbürger zu sein, und die Beamten sind da Diener des Monarchen, der ihnen Amtsgewalt ertheilt, bleiben aber immer Beamte, die eine von dem Individuellen Willen des Fürsten völlig unabhängige Bestim-

mung und Pflichten auf sich haben. Dies wird am deutlichen in der Demokratie, wo die verfassungsmäßig einmal bestellten Beamten ganz unlegorbar Diener des Volkes sind, da sie ja auch durch Wahl des Volkes bestellt werden; in der Ausübung ihres Amtes aber stehen sie über dem Willen des Volkes, aber der Gesamtheit des Volkes, sie lange diese nicht als obere Staatsautorität in verfassungsmäßiger Form, z. B. auf gesetzlicher Art zusammenzurufen und als regierende, gesetzgebende und richterliche Behörde konstituirt, aufrückt. Nur einer solchen Autorität ist der Staatsbeamte zu gehorchen schuldig, aber seiner eigenmächtig zusammengetretenen Volksmasse, wozu es auch sämtliche Staatsbürger. — Ein besonderer Vorzug aber liegt noch in dem Verhältnis zum Monarchen in der Monarchie: dies ist das persönliche Band zwischen dem Fürsten und seinen Getreuen und Vertrauten. Dieses Band stammt aus den frühesten Zeiten und hat in manchen Ländern noch Anwendung. In dem Dienste schwört dann der Beamte dem Fürsten persönliche Ergebenheit und Treue, wogegen dann dieser in der Bestimmung seiner weiteren gegen Jedermann Schutz und Rettung zusichert. In Fällen, wo der Diener von Amtswegen gegen den Dienstherrn oder Fürsten zu handeln gezwungen wird und man fürchtet, er könne deshalb mit seinem Bewissen in Konflikt geraten oder sich Verantwortung zuziehen, entlich man die Richter oder andere Diener, wenn sie entweder in Streitigkeiten zwischen dem Landesherren und der Domainenkammer als Richter entscheiden, oder Krugnisse ablegen und Eide schwören sollten, in diesen ausschließlichen Fällen ihres Dienstes eides. Hrut zu Tage ist es nicht mehr, da kein Diener durch den Treue- und persönlichen Ergebenheitseid gegen den Fürsten zu Verletzung seiner Amts- und Berufspflicht gezwungen sein kann. Schon im Jahre 1748 sprach der König Friedrich Wilhelm I. in einer Verordnung vom 27. Jan., er werde seine Richter mit aller Strenge bestrafen, der überführt werden würde, daß er mehr auf des Königs, als ein nütziges und mit dem Nutzen, der aus rechtschaffenem Administration der Justiz entspringt, gar nicht zu vergleichendes Interesse, als auf die Gerechtigkeit und die Unschuld, Geiz und Pflicht verlassener Weise sein Amtsen gerichtet habe". Auch wenn der bürgerliche Landesverwalter die Regierung niederlegt, oder wenn eine Provinz abgetrennt wird, werden die Staatsdiener dieses Theils ihres Dienstes entschlossen, deswegen aber sind sie, in der Anwesenheit, die sie von der andern Regierung verspricht werden, von ihren früheren Pflichten keineswegs entbunden. Die Verpflichtung der Staatsdiener liegt schon von Rechts wegen der Uebereinstimmung des Amtes selbst, wozu der Eid nur mehrertheilt, feierliche Anerkennung dieser Verpflichtung ist. Nur das Gewissen ist Richter über diesen Theil des Eides; übrigens würde das nachgelassen werden, was Fr. K. v. Moser in seinen „Überlegungen" von demselben sagt, die Fürsten überreden wollen, sie hätten die Macht über die Ehr und den Eid ihrer Diener. — Der Dienst hat den großen Vorzug, daß darin das, in jedem nicht gesetzlich geregeltem, rechtlichem Verhältnis liegende Unbestimmte aufgehoben und alle Obliegenheiten bestimmt ausgeübt werden. Es gehört auch im allgemeinen dahin der, in der neueren Zeit mit so großen Erwartungen eingeführt wurde, die Verfassung, dessen Zweck es sich aber bisher nicht mehr als ein nicht bewährtes Gesetz. Einrichtungen (ganz specielle Fälle ausgenommen) zwischen den Ständen u. der Regierung u. den verschiedenen ständlichen Corporationen können nicht von den untergeordneten Beamten dieser Regierung geschlichtet werden, und der Verfassungseid ist daher dahin zu bestimmen, daß der von einem competenten Vorgesetzten ausgehende Befehl nicht den gehorchenden, untergeordneten Beamten verantwortlich macht, sondern daß alle Beamten vornehmlich auf den Ertheiler zurückfällt. So kann der Steuereintnehmer und die, solche Steuern selbst durch Execution zu erhebende und einzutreibende Behörde, sich ihres Geschütes nicht unter dem Vorwande entziehen, daß solche Steuern nicht verfassungsmäßig bewilligt worden, oder daß die gebräuchliche Constitution der ständlichen Versammlung ungenügend habe. Es gilt in dem ganzen Umfang der Verwaltung in Allem, was an sich rechtlich möglich ist, nur Gehorsam und Subordination, Verantwortlichkeit trifft nur, praktisch, den Minister oder obersten Beamten. Es ist also die Vereidung der Beamten auf die Verfassung fast nur leere Form, denn nur wenn der Beamte selbst willig handelt aus eigenem Willen, nicht auf Befehl seines Obren, könnte die Vereidung auf die Verfassung Wirkung

haben, dann ist sie von selbst unnöthig; und bei den höhern Dienern des Staates ist die Anfnge der Sünde mit so unendlichen Schwierigkeiten verbunden, daß davon kein wesentlicher Nutzen zu hoffen wäre. Würden aber, statt des allgemeinen Eides auf die Verfassung, dem Beamten diejenigen Pflichten, welche nach der Natur seines besondern Berufs durch seine Befehle von Oben gelöhrt oder erlassen werden können, ausdrücklich und namentlich in seinem Dienste vorgezeichnet, so könnte jeder Alternative ausweichen werden. Die allgemeinen Grundfätze hierüber müßten dann einen Theil des Grundgesetzes ausmachen und das Einzelne in die Dienstinstruktion und die auf dieselbe zu leistenden Dienstleistungen gebühren. Im englischen Staate gehören Dienstinstruktionen zu den Gegenständen, die nicht durch königliche Verordnung, sondern nur durch einen Act der Gesetzgebung bestimmt werden können. Kann der König zwar Beamter versetzen, so kann er doch die Dilegationen und Befugnisse derselben weder erweitern, noch beschränken ohne das Parlament. Auf solche Art werden Befehle und besondere Verfassungen sicher garantirt und dabei auf der einen Seite die Kraft der Regierung, so lange sie auf dem Befehlswege bleibt, verhärtet, und auf der andern Seite der Willkür der Beamten jeder Dienststufe ein starker Damm entgegengefetzt. — Es ist übrigens ziemlich gleichgültig, ob die öffentlichen Beamten Diener des Staates oder Diener des Fürsten sind, denn sie sind weltlich Weibes, und ihre Socialität und ihr Zusammenwirken bildet das eigentliche Leben des Staates; der Landesbesitzer ist das Centrum aller Sphäre des Staatsdienftes, von ihm aus geht alle Gewalt und die Leitung des Ganzen. Hat die Verfassung ihn mit ausgezeichneten Geisteskräften ausgerüstet, so ist er auch die Seele des Ganzen; indessen ist es schon nicht genug fürs Volk, wenn er in allen Dingen strenge Gerechtigkeit übt und auf Ordnung sieht, um sein Volk zu einer immer höhern Entwicklung zu führen. Der Monarch, an der Spitze des öffentlichen Lebens stehend, muß aber notwendig die einzelnen Handlungen dieses öffentlichen Lebens den Dienern des Staates auf ihre eigene Verantwortung übergeben, und in den wichtigsten Theilen es ihrer eignen Einsicht und Überzeugung überlassen. Die allgemeinen Vorschriften für die Amtstätigkeit der Beamten lassen sich nicht allein aus Beobachtungen einzelner Handlungen bestimmen und können nur von Oben gegeben werden, die wissenschaftliche Einsichten und auch Erfahrungen in solchen Gegenständen haben. Dieses aber ist nur die Staatsdienfterschaft im ganzen Umfange, nämlich alle Dientigen, welche mit öffentlicher Autorität für die allgemeinen Zwecke der Gesellschaft zu wirken verpflichtet sind. — Das höchste im ganzen Volkstheile ist die Erziehung des Volkes zur höhern moralischen Würde, und die Entwicklung aller Anlagen und Kräfte in der Gesamtheit der Nation. Dem Streben dieses immer fortschreitenden Völkchens ist Alles zu folgen gezwungen, dieser Strom wird von Kräften fortgetrieben, die, in dem Innern der menschlichen Natur liegend, diese erst zur menschlichen machen. Wo derselbe sein Ziel findet, ist er von der menschlichen Willkür unabhängig, nur von Gott bestimmt. Die Bewegung ist eine bloß geistige, und dieser Strom ist durch keine menschliche Bemühung, durch keine Hemmung seines Laufes und seiner Einmurrungen zu führen. Wenn auch die und da die Wölkchen durch alle Mittel des Descurantismus lange in ihrer geistigen Ausbreitung zurückgehalten wurden, so hat es sich doch immer gezeigt, daß alle menschliche Anstrengung nicht vermog jene geistige Bewegung zu hemmen. Ist einmal ein Volk zum Durchbruch gekommen, so folgt es gewöhnlich dem Zuge der Zeit, und es ist dann die schwerere Aufgabe, den Strom so zu leiten, daß die Creditivität geböhrt werde, und daß die richtige Weg eingeschlagen und gefährliche Ueberreitungen vermieden werden; die Gewalt vermog das Nichts. — Nicht mit Unrecht hat man auch den Staat die ins Leben tretende Wissenschaft genannt. Man kann zwar einwenden, daß ganze Theile des Staatsdienftes sich fast ganz ohne eigentliche Wissenschaft behelfen können, wenn in dieser Art Staatsdienft Alles mechanisch nach hergebrachter, alter Form und so genannten Praxis betrieben wird. Es muß doch notwendig zwischen Theorie und Praxis ein Streit entstehen. Doch wird die Theorie immer Recht behalten, wenn sie richtig für das Leben mit Rücksicht auf die im Geschäftstreiben unvernünftlichen Verbindungen und auf die dabei notwendig werdenden Ausgleitungen durchgeführt ist. Ist aber die Theorie auf diese Art nicht durchgeführt, dann darf sie sich nicht in das Geschäftstreiben ein-

drängen und den Gang desselben verbessern wollen, weil sie da mehr verwirren als nützen würde. Die Praxis auf der andern Seite gehöhrt aber wieder einen großen Fehler, da sie eine solche unreflexive Theorie nicht auch theoretisch bekämpft, sondern sich begnügt im Allgemeinen es zuzugestehen, daß die Theorie wohl manchem Nutzen haben möge, daß sie aber durchaus nicht für die Praxis nützlich, was eigentlich Nichts ist. Denn durch dieses Zugestehen gehöhrt sie ein, daß sie entweder in ihrem liehen alten Schindrian sich nicht lösen will, oder daß sie sich nicht hart genug fäßt, ihre oft nicht zu leugnende theoretische Nützlichkeit geduldig nachzuweisen. Es hat aber durchaus jeder Zweig des Staatsdienftes eine wissenschaftliche, wäre es auch nur eine historische Grundlage. — Wenn auch von jeder weit ausgezeichnete Geistes, ohne an der Regierung der Staaten Theil zu nehmen und auch nicht als Lehrer angestellt, wird theoretisch das Reich der Wissenschaften sehr erweitert und großes Licht in denselben verbreitet haben, und obgleich, wie gesagt, viele Zweige des Staatsdienftes ein bloß empirische, mechanische Richtung haben, so sind diese Ausnahmen zu unbedeutend, als daß dadurch die Identität des Staatsdienftes und des Gelehrtenstandes aufgehoben werden könnte. Wissenschaftliche Vorbereitung ist jedem Staatsdiener notwendig, auch der Wissenschaft muß er die Regeln seiner Ausföhrung schäpfen, und er wird Liebe und Achtung für seinen Wirkungstkreis durch sie fühlen, weil sie ihn über das Handwerksmäßige erhebt und ihn in eine geistige Freiheit einföhrt, wo der Geist veredelt und gestärkt, und für Vieles, was sonst ihn mühsam niederdrücken würde, ihm Kraft und Erfrischung gewöhrt wird. Wenn für diese Leitung angehender Staatsdiener auch bis jetzt in wenig Ländern gesorgt wird, so ist doch dieser Zeitpunkt mit Umsicht zu erwarren. Der Wissenschaft beugt sich unter seinem Befehle, sie allein regiert die Welt; und so ist auch sie das Bandwesen jeder Staatsdienft, und dieser giebt ihr Gehörigkeit, sie zu üben und in der Anwendung sich zu bewähren. — Der Gelehrte hohet das Volk, er regiert die Völkchen derselben aber Religion, aber Recht und Moralität, er liefert die Kenntnisse, die den Wohlstand der Nation befördern und großentheils die innere Regierung und Erziehung leiten. Der Staat muß nur solche Diener wöhlen, die sich durch wissenschaftliches Studium diese Kenntnisse angeeignet haben, und vielerlei kommt bald die Zeit, wo auch wissenschaftliche Vorbereitung geföhrt wird bei Stellen, zu denen man jetzt nur mechanische Dressur verlangt. — Da nun die wichtigsten Theile der Staatsdienftpflichten nicht von dem Eigenthum des Bediensteten abhängen, so muß auch die wissenschaftliche Freiheit in den Staatsdienft übergeben, indem dieser notwendig die wissenschaftlichen Fortschritte mit aufzuheben muß. So muß auch die Regierung, immer enger mit dem gelehrtten Stande und Klerus sich verbinden, wenn sie ihrem hohen Beruf, die activen Volkstheile zu sein, entsprechen will. Dem positiven Orde des Staates so wie dem eignen Willen der Staatsbehörden ist wahrlich eine weit engerer Schranke gezogen als es scheint. Wenn auch, unteubar, in der natürlichen Willkür widerstrebendes Orde, in der gewöhnlichen Form erteilt, befehlet werden muß, so wird es doch nie in das eigentliche Volkstheile übergeben und sich lange behaupten können. — Die Demokratie weit mehr als die Monarchie betrachtet wohl den Staatsdiener als einen Lohnsdiener, nicht als ein Glied der von Gott eingesetzten Ordnung. Doch dieser schlechten Ansicht ist er nicht besser wie jeder andere, für bestimmten Lohn gemietete Arbeiter, er muß arbeiten, wie es ihm befohlen wird, und der Arbeitgeber schädigt ihn nach Ordnung weiter fort. So unglücklich soll es in Nordamerika sein. Haben auch bisweilen diese Grundfätze in Monarchien sich geltend machen wollen, so konnten sie doch hier nicht fügen, weil das eigne Interesse des Landesherren zu sehr dabei concurrirt, daß das Regierungswort nicht in dem schwankenden Princip des Lohnsdienerthums und der so genannten Souveränität des Volkes, sondern nur in der vernunftgemäßen, rechtlich-moralischen Ordnung des Völkchens seine Quelle finde. Denn so sieht der Monarch, nicht als Staatsdiener, doch als erster Beamter, abgesehen von persönlicher Verantwortung da, so wie schon Friedrich II. und Joseph II. sich nannten. Ist nun die höchste Staatsgewalt des Monarchen auf die moralische Rechtswürde einer bürgerlichen Ordnung gegründet und durch dieselbe besöhrt; so kann auch die von jener Ordnung abgeleitete partielle Amtsgewalt der einzelnen Staatsdiener nicht noch den im Privatrecht aufger-

fließen Begriffen des Lebensdiensts, noch nach den des bürgerlichen Berufsstandes beruht, indem auch letzterer an die Befehle des Vorgesetzten gebunden ist, da der Staatsdiener hingegen seine ihm gegebene Autorität nach solchen Befehlen, die in einer höheren, als menschlichen Ordnung, begründet sind, wohl gar selbst gegen diejenigen in Anwendung bringen muß, von denen er zu seinem Amte ernannt worden ist. — Dieser seiner Pflicht kann aber der Beamte nicht mit Sicherheit nachkommen, wenn auch nicht von Anfang seine Stellung die erforderliche Festigkeit hat. So wie aber der Beamte seine individuelle Ansicht und Meinung, wider sie auch die richtigere, den Befehlen seiner Obrigkeit, wenn diese den Befehlen und der Verfassung gemäß ihm ertheilt wurden, nicht entgegenzusetzen darf, eben so wenig kann die Festigkeit seiner Stellung den Staat zwingen, einen unangenehmen, seinen Beruf vernachlässigenden und sein Vertrauen verletzenden Beamten zu ernennen, so lange derselbe nur kein eigentliches Verbrechen nachgewiesen werden kann. Die Regierung muß besorgt sein, solcher Entlassungen zu entgehen, die dem Zwecke des Staatsdiensts nicht entsprechen und des Vertrauens unwürdig sind. Auf Seiten des Staatsdieners kommen der Stand, das Amt selbst und die mit demselben verbundenen Vortheile in Betracht. Derjenige Staatsdiener zeichnet sich sehr vortheilhaft darin aus, das hier in allen Zweigen derselben auf specielle, meist gelehrte Vorbereitung zu beweisen gesehen wird, mehr als es in andern Ländern geschieht. In Deutschland sind wirkl. Universitäten, da in Frankreich z. B. mit wenigen Ausnahmen, nur Gewerkschulen für einzelne Künste, Rechtswissenschaft, Medizin u. s. w., bestehen. Bei uns dehnt der gelehrte Unterricht sich weiter aus, unsere Universitäten verbinden Vorleser für Land- und Staatswirtschaft, für Pharmacie, Bergwesen u. a. Der gelehrte Stand gewinnt dadurch immer mehr an Festigkeit und Haltung, besonders durch die immer allgemeiner werdenden, wiederholten Staatsprüfungen. Wer diese Prüfungen mit Ehre bestanden und die damit verbundenen Würden und Vorränge erlangt hat, dem können sie nicht wieder genommen werden und er erweist dadurch, als Eigenthum, Stolz, Bescheidenheit, die in Deutschland nach den Reichsgesetzen über dem niederen Adel und der Ritterwürde standen. Diese Rechte gehören da, wo überhaupt noch Standesunterschied besteht, mit den sogenannten Sicherungen der Beschäftigung. Wenn man nun über Beförderung der Bediensteten nachzudenken will, so ist die Rechte des gelehrten Standes, die noch besser begründet sind als jene, wohl gerechtere Ansprüche auf Erhaltung und Wiederherstellung haben möchten. — Sobald aber der Staat, oder vielmehr die Regierung irgend eine Unmöglichkeit dem gemeinen Besten unersprißlich findet, so kann der Beamte nicht fordern, in dem Besitze seiner Amtstätigkeit zu bleiben, denn der Staat hat das Recht das Amt gänzlich aufzuheben und wenn dies mit Beobachtung der verfassungsmäßigen Formen geschieht, so kann er auch einen einzelnen Beamten außer Achtlassen setzen, sobald dieser seinem Amte nicht mehr vorzuziehen vermag, und der Beamte bei hiergegen kein Recht. Es ist aber das Interesse des Staates, nicht so leicht Beamte zu entlassen oder zu wechseln. Wo Beamte so oft gewechselt und von einem Beschäfte in ein anderes versetzt werden, wird man sie zwar ihren Obern unterwürfiger finden, aber selten werden sie ihren Dienst mit Liebe und Eifer verwalteten. Besonders das Amt eines Richters muß sicher gestellt sein, denn dadurch wird es ihm möglich, gegen Mächtige und Einflüsse, gegen Regierung und Heile selbst, wenn es sein muß, Gerechtigkeit zu verwalteten und mit Umfangearbeit zu handeln. Auch wird der Zweck, die Beamten fester an die Regierung zu binden, durch willkürliche Entlassung derselben nicht erreicht. Dängt der Beamte bloß von der Gnade seiner Obern ab, so wird er nur zu oft dieser Gnade über, wohl selbst ein Beweisen, anspornen. Wenn aber der Staat seinen Einfluß verliert, wenn er ihm nicht mehr schaden kann und eine andere Partei an die Macht kommt, wird er an diese sich schmiegen und der Staatsdienst ein Spiel der Parteien werden. Wer einmal fürchten muß, das er keinen, außer der Regierung der einen Partei erlangten Platz bei dem Ankommen einer andern Partei wieder verliert, der wird seinen Vortheil auf alle Art benützen, und daher entsteht die oft gerechte Klage über Beschädigte. — Bei solcher Unsicherheit des Dienstes kann auch kein Aufsteigen des Verdienstes von der niederen zu höheren Stufe Statt finden. Höhere Stellen hängen da nicht von Beschäftigung

kenntnis und Erfahrung ab, nur vom Steigen und Fallen der Parteien und eben so bei den mittleren und auch niederen Stellen. Aber ein schönerer Bild zeigt der Staatsdienst in den Ländern, wo zu jedem Staatsdienste wissenschaftliche Vorbereitung, mehrere Probejahre und wiederholte Prüfungen erfordert werden, wo der angehende Beamte erst die unteren Stufen betritt, den Dienst seiner künftigen Untergebenen durch eigene Erfahrung kennen lernt, wo er aber auch durch Talent bis zur höchsten Stufe hinaufsteigen kann. Durch eine solche Einrichtung erhält die Staatsverwaltung die nöthige Festigkeit und Consequenz und wird den Parteien unangenehm. Liegt es nun im Hauptinteresse des Staates, das seine Beamten gebildet werden gegen willkürliche Entlassung und dies zu den Verfassungen gehört; so kann doch der Diener nichts verlangen, als das sein Gehalt und übrigen Einkünfte ihm bei ohne rechtlichen Grund entzogen werden. Die Nichtigkeit dieses Grundgesetzes beruht darauf, daß, wer irgend einen Zweck des Staatsdiensts sich willkürlich, schon in seiner frühen Jugend den Anfang machen muß, sich darauf vorbereiten und deshalb jedem andern Berufe entsagt. Hat er dann, mit Erlaubnis des Staates, wie es jetzt allgemein erfordert wird, zu einer Beförderung sich vorbereitet und seine erforderlichen Kenntnisse bewiesen, so ist der Staat verpflichtet, ihm die Laufbahn zu eröffnen. Es wird dem Beamten kann nur das erhaltet, was er erworben hat, und die Belohnung für Fleiß und Talent ist doch für die meisten nicht so groß, wie sie für in andern Ländern wohl denken können. In dem durch den Staatsdienst ist wohl noch Etwas eigentliches reich geworden. Wie haben wir uns Ende ihres Lebens mit einer Menge Sorgen und Anstrengungen zu kämpfen, und was ist da billiger, als daß ihnen ihr oft großer Amtsgehalt, zu dem sie sich mühselig emporgearbeitet haben, nicht wider ihren Willen genommen werde, es sei denn, daß dies aus rechtlichen Ursachen und in gesetzlicher Form geschehe. — Ein Beamter kann seiner Verrichtungen entlassen werden auf dreierlei Art. Erstens mittelst ehrenvoller Entlassung, die jedem Beamten, auch auf eigenes Ansuchen, gewährt werden muß; auch dem Staat steht es frei, wenn seine Verfassungsgesetze entgegensteht, jeden seiner Diener, mit Beibehaltung seines Standes und der Emolumente zu entlassen, ohne die Gründe anzugeben; zweitens mittelst ehrenvoller Entlassung, wenn auf diese Art entlassen ist, bleibt der Beamte, seinem bisherigen Amte angemessene Dienste dem Staate zu leisten. Die Pensionirung oder Versetzung in den Ruhestand, soll eigentlich nur diejenigen treffen, welche wegen ihres hohen Alters oder sonstiger Schwäche und Kränklichkeit ihr Amt nicht vollkommen verwalteten können. Dies muß nun freilich dem pflichtmäßigen Ermessen der Obern überlassen bleiben. Hat aber der Staat schon im Voraus durch Gesetze die Fälle und die Noten der Pensionirung bestimmt, so weiß jeder in seinen Dienst Tretende, was er zu erwarten hat, und darf sich nicht beschweren, doch kommt hierbei der Vortheil und die Würde des Staats in Frage. Die Entlassung wegen verschuldeten Unausgleichs, die die Pensionirung, findet Statt, wenn der Beamte durch sein Verhalten in sich selber seinem Amte das Vertrauen der Regierung sowohl, als des Publicums verloren hat. Hier findet sich eine große Schwierigkeit. Es leidet einerseits die Ehre des ganzen Dienstes, wenn den Stand der Beamten ein Mangel trifft, und andererseits, der dieses verursacht, darf dadurch nicht gebildet werden. Sogar wer durch unbefonnenes Benehmen großen Verdacht gegen sich erregt, kann nicht verlangen, angestellt zu bleiben; in diesen Fällen muß die Regierung streng verfahren. Es können aber auch hier Fälle eintreten, wo der edelthätige Beamte nur ein Opfer der Intrigue und boshafter Verleumdung ist, und so ist das sicherste Mittel immer Desseinfachheit der Verwaltung, dabei kommen Mängel an den Tag und der Beamte kann sich gegen Verleumdung nicht vertheidigen und die Regierung wird dann zu entscheiden haben, was Recht und Wahrheit gebietet. Ist ein Beamter aber auf diese letzte Art entlassen, so ist der Staat zu nichts verbunden, als ihm, wenn er dessen bedarf, einen nothdürftigen Unterhalt zu reichen, damit er nicht seiner seinen Stand entehre. Auch gibt es noch die Casus facti wegen willkürlichen Verbrechens, entweder als Strafe selbst, oder als notwendige Folge der Strafe; mit ihr ist, ihrer Natur nach, Verlust des Standesrecht verbunden. — Wenn nun der gesammte Staatsdienst eine so hohe Stelle einnimmt, so muß auch die Verantwortlichkeit desselben

den in einem desto höheren Grade hervorzuheben, nicht allein gegen die Regierung, und gegen die Nation, sondern auch gegen jeden Einzelnen, der durch die Handlungen eines Beamten verletzt wird. Diese Beamtenpflicht (s. v.) ist die Bekräftigung des großen Fundaments, auf welches die Gerechtigkeit der Erhaltung, die Ehre des Dienstes und die moralische Würde und die Heiligkeit der Regierung gebaut ist. 16.

Staatsschuldenwesen, ein in der neueren Zeit äußerst wichtiger Zweig der Finanzwissenschaft. Eine genaue Darstellung davon zu geben ist unmöglich, und es wird das hier hindern sein, eine so nahe als möglich kommende Angabe derselben zu versuchen. — England's Schuld beträgt, nach der Angabe vom 1. Jan. 1839 consistirt 768,563,562 Pfd. Sterl., wovon 29,537,321, also überhäufig 81 Mill. Pfd. Sterl. mehr als in dem vorigen Jahre. Es braucht England jährlich mehr als die Hälfte der Einnahme zur Vergütung seiner Schuld, an Abtragung ist nicht zu denken. — Die ionischen Inseln haben keine Schulden. — Frankreich hatte, nach D'Anders' Aufschätzung im Jahre 1830 an Renten und Capitalschulden im Ganzen: 201,665,465 Fr. Rente, oder 4,515,605,534 Fr. Capital, davon waren aber 37,513,000 Fr. Rente, oder 765,001,095 Fr. Capital im Besiz der Amortisationscasse, die Gefamtschuld ward also vermindert auf 163,552,445 Fr. Rente oder 3,749,644,736 Fr. Capital. 1837 war sie noch 164,698,078 Fr. Rente oder 3,663,004,350 Fr. Capital; jene vermehrte sich als um 843,693 Fr. und diese verminderte sich zu 86,640,356 Fr. Dies ist dadurch erklärbar, daß die Rükstände der Amortisationscasse sich mehr auf die 3procentigen Renten erstreckten. Diese Rentenvermehrung à 4 Procent berechnete D'Anders auf 21,091,575 Fr., ferner für verkaufte Staatsanleihen 114 Mill., das Plus der sämlichen Schuld am 1. Jan. 1837 gegen die von 1830: 49,513,000 und die Cassationen 7,705,967 Fr., es wäre also seit 1830 die französische Staatschuld um 102,010,542 Fr. angewachsen. Nach Blanqui belief sich 1837 die ganze Schuld auf fast 1/2 Milliarden Frances. Zur jährlichen Vergütung bedarf es ein Drittel der jährlichen Einnahme, die sich auf 1100 Mill. beläuft. Die bedeutenden Anstreichungen der neuesten Zeit haben wieder bedeutende Deficits herbeigeführt. — Rußland's sämtliche Einnahmen sowohl, als Ausgaben, fast im Verhältnisse 1:40 sich verhalten, beträgt 283,634,581 Rubel. Seitdem die Einnahmen nurmehr 28,778,310 Rubel, die Ausgaben aber wieder der vollständigen Schuld von noch 50 Mill. Gulden, nach der vereinzelten Creditbilanz gebildet, ist auch noch nicht bestimmt, inwiefern die auf den Namen Polens gemacht, ungefähr 60 Millionen Schulden, in der russischen Rechnung erscheinen sollen. Die 1839 in Polen gemachte Anleihe von 36 Mill. Gulden war angeblich zur Verbesserung der Chausseen und Canäle bestimmt. Mit Tilgung der polnischen Staatschuld beschäftigt sich die Bank zu Warschau. — Die Türkei hat bisher sich mit Tributen, Münzverfälschung und neuem mit Papageie gehalten. — Niederlande. Nach dem Berichte des Finanzministers, vom Oct. 1840, beträgt das Ausgabebudget über 63 Mill. Gulden, wovon ungefähr 2 1/2 Mill. auf die Schuld und gegen 3 Mill. für den Zins der Schuld, das Ende 1840 einer Uebernahme der Actien und Pässe auf die Staatscasse aufgelöst worden. Die jährliche Rente für die niederländische Schuld betrug 25,730,465 Fr. 50 Cent., für die Colonien 9,500,000 Fl.; das Deficit im Budget von 34 Millionen sollte durch neue procentige Inscriptionen gedeckt werden. Die Staatschuld theilt sich in die alte und in die neue. Aus alten Schuld gebühren 14,221,457 Fl. Renten, als Zinsen von der wirklich existirenden 2procentigen Schuld von 768,563,300 Gulden Capital, und zwar nach Abzug von 5 Mill. jährl. Renten, welche Belgien laut Vertrag vom 9. April 1839 zu zahlen hat, und 1,557,900 Fl. als Aufschuß für die Amortisation der Schuld zur Umwandlung der nach dem Besz von 24. Dec. 1829 ausgegebenen in wirklich rentirende Schuld. Die neue ausgeschrieben in 10,162,563 Fl. Renten als Zinsen der rentirenden 3procentigen Schuld von 209,257,000 Fl. nach den darauf bezüglichen Beszen von 1832, 33, 34, 35 und 36, und von 391,995 Fl. als Zinsen der nach dem Besze von 28. Apr. 1834 ausgegebenen 4procentigen Schatzbillets, die 9,799,950 Fl. betragen. Die Schulden zur Last des Amortisations-Comitè, die der Aufhebung derselben einen Theil der allgemeinen Schuld ausmachen, betragen 4,522,500

Fl. Renten oder 100,500,000 Fl. Capital in 4procentigen Schuldkenntnissen, 699,500 Fl. Renten oder 25,700,000 Fl. Capital in 3procentigen Schuldkenntnissen und 570,000 Fl. Renten oder 17,400,000 Fl. 3procentige Domainen-Verrenten. Auf die überflüssigen Beszungen, deren Schuldenfinsen der Staat verbürgt hat, kommen laut den belgischen Beszen 230 Mill. Fl. Capital oder 9,500,000 Fl. Renten. Von diesen Renten werden dem Staate im vorigen großen Jahre 5,000,000 Fl. zu Verminderung der fünfprocentigen Renten vorgeschossen und so bleiben nur 4,200,000 Fl. Renten. Diese Schulden sollen, nach den letzten Beschlüssen der Regierung noch durch 18 Mill. Capital oder 600,000 Fl. in das zweite große Buch der Nationalschuld einzutragende Rente, zur Deckung des Deficits, vergrößert werden, 108,000 Fl. Rente zur völligen Tilgung der 3procentigen Schuldkenntnissen u. s. w. und 5 Mill. Fl. Capital zu Ausgabe neuer 3procentiger Billets. Die ganze Schuld also würde sein: 1,357,516,150 Fl. Capital oder 49,794,250 Fl. Renten. Das nicht bleibe erhaltene Capital der ausgeschriebenen Schuld, welches 1815 1,204,631,563 Fl. betrug, ist theils in die Schulden eingetragen, theils amortisirt. — Belgien machte 1831 in England die fünfprocentigen Anleihen von 50,400,000 und 100,500,000 Frances; im Jahr 1836 ein anderer 4procentigen von 30 Mill. und 1838 wiederum ein dreiprocentigen von 37 Mill. Frances. Der Minister ist außerdem autorisirt für Ausgabe von bons royaux. Nach den 24 Artiteln der Belgien jährlich 5 Mill. zu übernehmen und das jährliche Budget des Schatzes ist dadurch angewachsen auf mehr als 18 Mill. Fr. Dies geschieht zu 4 Procent ein Capital von 120 Mill. Fr. Solter. — Es sind aber 57 Mill. davon auf Entbunden verwendet. Im letzten Budget stellte sich Einnahme und Ausgabe ziemlich gleich. — Spanien ist in seinen Finanzen wohl unter allen Staaten am meisten bedrängt. Die spanische Staatsschulden-Equivalenz-Commission hat 1836 einen Schulden-Etat an, der im Ganzen 6,454,209,559 Reales oder an 467,204,580 Solter betrug. Nach einer englischen Berechnung oder betragen sämtliche englische Forderungen, da in der obigen Angabe die russischen Zinsen nicht mit begriffen sind, schon 1834 fast 234 Mill. Pfd. Sterl. oder 2265 Mill. Solter Betrag. Nach dem Budget vom Sept. 1839 ist das jährliche Deficit für die Schuld 308,568,259 Reales, und zur Vergütung der ausländischen Schuld 295,666,828 Reales; aber auch dabei ist die Amortisationscasse einbezogen. Von 1830—1840 waren die Ausgaben auf mehr als 1650 Mill. und die Einnahmen nur auf 715 Mill. Reales angefallen. — Portugal's Finanzwesen ist nicht deutlich bekannt. Die Berichte des Ministeriums sind zu ungewißlich. Das Budget v. 17. Febr. 1840, das im Oben mitgetheilt ward, giebt die Einnahme zu 1,900,000 Pf. Sterl. an und die Ausgaben, mit Einschluß der 550,000 Pf. Sterl. Zinsen der ausländischen Schuld, 2,350,000 Pf. Sterl. Um den auswärtsigen Gläubigern wenigstens einmal eine Probe von Erhaltung zu geben, beschloß man eine Erhöhung der Steuern und eine neue Anleihe, womit die Hälfte der ausländischen Zinsen abgezahlt werden sollte; allein englische Ansprüche haben dieses Project vereitelt. Von der Anerkennung der 40 Mill. Fl. der Don Miguel angelehnt, ist gar keine Rede. — Die neuem Art. 1839 ist ein finanzielles Deficit dieses Landes etwas bekannt gemacht worden und es scheint immer mehr zu gelingen, zwischen Einnahme und Ausgabe einen Einklang herzustellen, da bereits in der Land- und Straßend bedeutende Ersparnisse gemacht worden sind. Ende 1839 waren unlandbare Schulden 62,784,904 Flr., nämlich 5,360,365 Sde. und 1,423,641 Sde. gegen Verrenten, also die inlandische Schuld betrug 69,601,030 Sde. Von dieser Summe waren 1,641,500 Sde. zu 5 Procent, 768,300 zu 4 Procent, 63,114,000 zu 4 Procent, 1,632,000 zu 3 1/2 und 3 Pf. und 1,356,940 zu 3 Procent. Von den vierprocentigen, in Holland, Genau, Belgien und Frankreich vertriehenen vertheilt 11,420,000 Sde., der Rest der dreiprocentigen englischen Anleihe ist 43,500,000 Sde. und so die ganze Schuld zusammen 124,621,030 Sde. Das jährliche Budget beträgt sich um 14 Mill. Sde. — Schweden hat nur Schulden in Papageie. — In Norwegen steigen Einnahmen und Erparungen. Im Jahre 1857 erhielt das Reichsrechnungs-comptoir 621,080 Sde. an Ueberflüssigen zugewiesen. Da jährlich feste Tilgungen gemacht werden, so wird wohl die Staatschuld von 21 Mill. Specierthl. bis jetzt nicht, da im Jahre 1839 ungefähr 100,000 Specierthl. mehr eingenommen als ausgegeben wurden. — Traite 6

Schuldenstand läßt sich nicht aufrechen bestimmen. Der Reichsanstalt scheint an einem beträchtlichen Deficit zu laboriren, er hat ungefähr 50 Mill. Schuld über 67 Mill. Eholer Schulden und kaum 8 Mill. Schuld-Einnahme. Im Kapitel werden die Deficit kleiner. Es hat ungefähr 108 Mill. Ducati Schulden. — Serbien wird angegeben auf 87 Mill. Lire an Schulden bei einer Einnahme von 43 Mill. Lire. — Parma hatte 1834 ungefähr eine Schuld von noch 14 Mill. Lire. — Modena wird zu 15 Mill. Lire angegeben. Eura soll seine Schulden fast ganz bezahlt haben, so wie auch Livorno zu seine Schuld bis nach 1814 18 Mill. Lire betrug. — Griechenland will noch nicht recht in Gang kommen. Die Einnahmen wackeln zwar und 1839 betragen sie 104 Mill. Drachmen, doch kriegen die Ausgaben ebenso, und wenn das, was von der garantierten Anleihe noch übrig ist, wird aufgebracht sein, so werden die Deficite rischenmäßig werden. Genauere Einsicht in das ganze Schuldenwesen Griechenlands ist nicht zu erlangen. — Deutschlands ganze Schuldenmasse kann zu 650 Mill. Eholer angenommen werden. Die Schweiz als Eigenschaft hat keine Schulden, jedoch einzelne Cantone desto mehr. — Die ökonomische Staatsschuld steht bei folgender Annahme: die ältere Schuld war im Jahre 1817: 608 Mill. fl. W. B. oder nach Conventionszahlen 43,200,000. Die vortheilhaftesten Anleihen bei den Gewinen 733,200,000 fl. Convent. Bis zum 30. April 1839 waren 400,361,870 fl. getilgt und war die Schuld gesunken auf 332,338,030 fl. Dazu aber kommen wieder: 100 Mill. fl. an die Bank und am Anfang 1840 das Papiergeld von 13,430,158 fl.; dann die von den Lotterianleihen 1834 noch nicht bezahlten 45 Mill. fl. und etwa 74,250,000 fl. noch ungetilgt von den Lotterianleihen von 1839, und so steigt die Gesamtsumme auf 565,518,218 fl. Convent. M. Die Lotterianleihen von 1820 und 21 gelten als getilgt. Der Tilgungsfonds nimmt jährlich etwa 10 Mill. fl. ein und so viel wird auch ungefähr getilgt. Die Landesentlaste werden angegeben auf 240 Mill. fl. — Laut dem 1838 erschienenen allgemeinen Etat betragen in Preußen die vortheilhaftesten Anleihen 32,680,000 Eholer, mit Einschluß 1 Mill. Eholer Einnahme aus Domainenverlusten und Bezugslos, 'Derufs sänderer Tilgung der Staatsschulden.' Unter den Ausgaben sind 6,907,000 Eholer zur Verzinsung und Ermittelungsfonds und 2,470,000 Eholer zur Tilgung der Schuld, mit Ausschluß von 41,000 Eholer für Verzinsung und Tilgung neu abgenommener Provinzialschulden. Die ganze Schuld betrug 1835 noch über 1743 Mill. Eholer. Die von Sachsen abgenommenen Schulden waren 1840 d. 1. Octbr. noch 3,065,000 Eholer in dreiprocentigen Steuerfchulden, 71,850 Eholer in dreiprocentigen Kammerfchulden und 578,000 Eholer in zweiprocentigen Kammerfchulden, das Ganze also 4,643,750 Eholer. Die Staatsfchuldensverwaltung hat ihren Sitz in Berlin. Unser sächsisches Papiergeld verkehrt in Preußen 251 Mill. Eholer. — Polens Finanzsystem ist sehr gut eingerichtet. Die Staatsfchuld betrug am 10. Oct. 1833, 128,550,907 fl., die Verzinsung und Tilgung u. f. w. erforderte den dritten Theil der Einnahmen, und der ganze Betrag der Schulden der Stadt, Markt- u. Landgemeinden 1838 betrug 13,105,440 fl.; die Verzinsung u. Tilgung erforderte in einem Jahre 1,393,727 fl. — Das Königreich Sachsen erfreut sich eines vorzüglichen Finanzzustandes, Einnahme und Ausgabe balancirt auf 5 Mill. Eholer, und jährlich fünf Ueberschüsse, so daß auch 1840 und 41 die Bewerderung zur Hälfte erlassen wurde. Am Ende des Jahres 1838 betrug die Staatsfchuld noch 10,928,458 Eholer; es sind noch außerdem in Umlauf 8 Mill. Eholer Papiergeld. Sächsischen Anleihenvermögen ist von der Besatzmacht das, wenn es Reich thür, die ganze Schuld sorgfältig getilgt werden könnte. — Hannover hatte 1838 ungefähr 191 Mill. Eholer, durchschnittlich mit 31 Procent verzinst, an Schulden. Zinsen und Tilgung derselben fordern jährlich ungefähr 1,300,000 Eholer. Einnahme und Ausgabe bewegen sich um 6—7 Mill. Eholer. — Württemberg Reht auch mit seinen Finanzen sehr gut. Von 1839 auf 30 gewährt die Einnahme einen Ueberschuß von 21 Mill. über den Anschlag, und es konnte eine feste Summe zur Tilgung der Schuld und zu Steuererleichterung verwendet werden. 1839 war die Schuld noch 24,354,202 fl. — Das Kurfürstenthum Hessen liegt in seinen Budgets auch jährliche Einnahme-Ueberschüsse. 1839 betrug die Schuld noch 1,884,000 Eholer, und die jährliche Tilgung 25,000 Eholer. — Braunschweigs Schuld stellt sich im

Jahre 1839 auf 5,047,000 Eholer, nämlich: 3,074,000 Eholer Landesfchuld, 1,353,000 Eholer Kammerfchuld und 620,000 Eholer unablößbare Schuld. Zur Tilgung wird jährlich 1 Procent erfordert. Etmündige Einnahme und Ausgabe war 1839—39, 2,287,604 Eholer, mit Inbegriff der Schuldzinsen 364,920 Eholer. Amortisation wird zu 131,500 Eholer angegeben. — Baden hatte 1838 ein Schuldenkapital von nahe an 13 Mill. fl., bestand aus 1500 neue Anleihe (Eonvenc.) von 5 Mill. fl. für die Amortisationskasse gemacht und die Donau bei den für 1839 auf 1,228,540 fl. und für 1840 auf 1,243,418 fl. bestimmt. Der Stand der Finanzen von Ubrigens beruhigend, nur wird durch die Uebernahme von Kreisfchulden und Abstellungen die Zahlung aufgehoben. — Das Großherzogthum Hessen hatte am Schluß 1838 eine Schuld von 11,046,378 fl., worin die Deposita und Cautionen begriffen waren. Jährliche Ausgabe und Einnahme ungefähr 7 Mill. fl. — Nassau's Finanzsystem ist nicht genau bekannt, die Schuld wird angegeben auf 61 Mill. fl. — Sessens Homburg nimmt ungefähr jährlich 200,000 fl. ein. Im Jahre 1820 wurden zwei consolidirte Anleihen, zusammen 1,175,000 fl. gemacht, die zum 8. April getilgt sein soll. — Hohenzollern-Hechingen und Sigmaringen sollen keine unbedeutenden Schulden haben. Höhere darüber ist nicht bekannt. Waldeck hat eine unbedeutende Staatsfchuld. — Oldenburg, Lippe, Rheinlath-Deffau und Anhalt-Bernburg, so wie Reuß sind ganz frei von Staatsfchulden.

Folgende Tabelle giebt eine Uebersicht der europäischen Staatsfchulden und ihres Verhältnisses zur Zahl der Einwohner; in derselben sind auch die oben erwähnten getilgten kleinen kleinen Bundesstaaten angriffbar worden.

Reichth der Länder.	Staatsfchuld Eholer.	Einnahme Eholer.	Kapital auf 1000 Kopf.
Ölland	800,000,000	3,000,000	205
England	5,556,000,000	23,000,000	222
Frankfurt am Main	5,000,000	55,000	60
Frankreich	1,500,000,000	50,000,000	54
Österreich	3,000,000	55,000	54
Homburg	7,000,000	155,000	45
Dänemark	93,600,000	2,100,000	44
Griechenland	44,000,000	1,000,000	44
Portugal	144,500,000	3,600,000	38
Rußland	1,700,000	45,000	37
Spanien	407,000,000	13,000,000	35
Österreich	850,000,000	12,000,000	31
Belgien	120,000,000	4,000,000	30
Kirchenthum	67,000,000	2,500,000	28
Hessen-Homburg	587,000	25,000	28
Sachsen-Weimaringen	3,800,000	140,000	21
Anhalt-Köthen	800,000	39,000	20
Braunschweig	5,000,000	290,000	19
Bayern	72,250,000	4,250,000	17
Preußen	128,000,000	7,600,000	16
Sachsen-Weimar	3,000,000	240,000	12
Hannover	19,500,000	1,700,000	11
Preußen	150,000,000	13,500,000	11
Rußland	3,700,000	370,000	10
Rußland und Polen	545,500,000	80,000,000	9
Baden	11,000,000	1,250,000	9
Württemberg	14,000,000	1,600,000	9
Parma	5,700,000	490,000	9
Hessen-Darmstadt	6,250,000	600,000	9
Modena	3,800,000	403,000	7
Modena	32,000,000	4,500,000	7
Serbien	11,000,000	1,700,000	6
Sachsen (Königreich)	700,000	120,000	5
Sachsen-Altenburg	4,125,000	1,000,000	5
Norwegen	2,000,000	600,000	5
Medlenburg (heide)	1,000,000	130,000	5
Sachsen-Weimar	800,000	—	—
Hessen-Kassel	1,256,000	700,000	17
Schwarzburg (heide)	150,000	116,000	17

10,499,710,000 Eholer im 14
Eholerfuß.
18.

Stablo, Stabstet, Stabvico, Stadt in der niederländischen Provinz Flandern, hat 3000 Einwohner, Tuchfabriken, Feinleibereien, Seebereit. 17.

Stadbroek, Hauptstadt der britischen Colonie Democora in Südamerica, mit 8500 Einwohnern, Handel. 25.

Stadlerberg, Otto Magnus Freib., v. geb. zu Dorsal d. 25. Juli 1787, römisch-katholisch bekannt durch seine Vorträge in Griechenland, Italien etc. und durch seine Forschungen, Schriften und Bilderwerke im Gebiete der Kunst des Mittelalters, starb zu St. Petersburg am 23. März 1837. 21.

Staden, Dorf in der niederländischen Provinz Westflandern, mit 3300 Einwohnern. 17.

Städle, ungarisches Bergmaaß, = 1/2 Sch. Lachter. 4.

Stäfa, Marktort im Canton Zürich, hat 540 Häuser, 3400 Einwohner.

Stactung, ungarisches Weinmaaß, = 10 Eimern. 4.

Staffari, Gasmin Joseph Augustin, Baron von, geboren 1780 zu Mehlin und in Rumur gezogen, ging 1802 nach Paris um seinen Nekroscurlus zu brechen und kam schon 1804 als Auditor in den Staatsrat. Seine Talente gränzten ihm bald aus und schon in seinem 25. Jahre nach er Entsendung in 3. Ord. Im Jahre 1807 wurde er in gleicher Qualität zur großen Kammer versetzt und mehrere Jahre hindurch bei der Verwaltung der besetzten, preussischen Provinzen gebraucht. Nach Vereinigung der Rheinprovinz Preussens ging er nach Keutlich zurück und gelangte bald zu den höheren Stellen der Administration. Erst war er Unterpöfist in Orange, darauf 1810 Präfect von Annonin und nach der Einverleibung Hollands 1811 als Prefect des Departements der Maasbindungen nach dem Haag gefandt. Er befand sich dort in einer höchst unangenehmen Stellung, da er, wie alle damaligen dortigen französischen Bedienten sich notwendig durch strenge Befolgung ihrer erhaltenen Befehle den Haß des Volkes zu ziehen mußte, die er so deutlicher sich zeigte, je näher Napoleon's Herrschaft ihrem Ende war. Mehrere Male wies er bei den Volksaufständen in den Niederlanden in persönlicher Gefahr, und als in Amsterdam und im Haag im Febr. 1813 der Auffand austrah, mußte er sich in die Festung Berkum zurückziehen, von wo er im Febr. nach Paris ging. So lange noch ein Hoffnungsfunke für die költsliche Partei glühte, blieb er bei ihr aus, als aber Alles verlor, suchte er sein Glück anderwärts zu finden. Er ließ sich bei dem Kaiser Franz als ehemaligen österreichischen Unterthan vorstellen und mußte sich bei demselben so in Gunst zu setzen, daß dieser ihn zum Kammerherrn ernannte. Nun ging er nach Wien und blieb dort abthätlich während des Congresses. Da aber seine Erwartungen nicht erfüllt worden, ging er in seine Heimath zurück. Untermwegs erfuhr er die Rückkehr Napoleons von Elba und eilte sofort zu ihm. Dieser fandte ihn auch am 17. April 1815 mit Dreyfachen an den Kaiser von Oestreich nebst Wollmann, die Durchsichtung des pariser Friedens zu unterhandeln. In Einig ward er aber von der österreichischen Partei abgehalten und mußte seine Aufträge schriftlich nach Wien schicken, wodurch sich Alles verlor. Er schloß sich nun bei seiner Rückkehr nach Paris an diejenigen an, welche Napoleon riefen, zu Gunsten seines Sohnes abjudanten. Kaaber lebte er auf einem Landgute bei Rumur als Privatmann ohne den Wissenschaften. Allein, obgleich die niederländische Regierung ihm nicht gemogen war, machte doch die Günst in der er beim Welle fand, daß er von 1822 bis 1830 Mitglied der zweiten Kammer ward. Nach dem ersten Ausbruch der Revolution war er unter den Depositen der höchsten Provinzen, welche auf Einladung des Königs sich zur Ständerversammlung erhoben, ließ aber bei einem Ausflusse des gegen die Belgier sehr erhabenen Pöbels persönliche Gefahr in Rotterdam. Als die neue Ordnung in Belgien etwas bessefert war, trat er in den Congress und zeigte sich entschieden als Gegner Deantens. Er erhielt bald einen großen Einfluß in Belgien und besetzte die wichtigsten Ämter, indem er geschickt genug war, sich mit den Katholiken und Liberalen in gleich freundlichen Verbindungen zu erhalten, die der offene Kampf beider Parteien eine bedeutende Aenderung in seiner Stellung bewirkte; denn als Hofmeister der belgischen Kettenvereine mußte er sich entscheiden für eine Partei erklären, als das belgische Episcopat das Ureular in Dittich der Kettenvereine erließ. Er schloß sich nun zu den Liberalen und verlor dadurch seine Stellung zu der Majorität und damit auch die Regierung, wodurch er endlich auch 1830 seine Entlassung vom Gouvernement der Provinz Seabant erhielt. Obgleich

seine Partei ihn durch Ermüdung in den Senat und durch große Rückschreibungen zu entscheidenden Stufen, so hatten doch nun sein früheres Ansehen und sein Ruf sehr gelitten. Er trat nun einsehenden zur Opposition und 1840 glaubte man, er würde seine frühere Stelle wieder erhalten. Doch geschah dies nicht, sondern er ward mit einer Sendung an den türen Hof beauftragt. Als Reichsminister ist er durch seine „Fables“ brüchig. 19.

Stäten, Stadt im Canton Zürich, mit 3400 Einwohnern. 17.

Stahl, Conr. Diete. Mart., geb. den 30. März 1773, seit 1826 Prof. der Physik und höheren Mathematik, gründliche Gelehrter, einer der besten Fortbildeter von dem Hindenburg erfundenen Combinationsleber, hat die Physik, namentlich im Fache des Galvanismus und der Electricität mit schönen neuen Theorien und eignen Erforschungen des reicher und kann recht eigentlich als Erfinder und Beförderer der Differentialcalculus und der Infinitesimalrechnung angesehen werden. Er starb am 12. Febr. 1833. 20.

Stahl, Fried. Julius, ordentlicher Prof. der Rechte zu Berlin, ward 1802 zu Wänden geboren, wo sein Vater ein händler Kaufmann war. Er trat 1810 mit Bemüßigung seiner Eltern zur evang. lutherischen Kirche über. Er studierte die Rechtswissenschaft in Würzburg, Heidelberg und Erlangen und ward 1827 Privatdocent in München. Er trat als Lehrer der Rechtswissenschaft zu einer Zeit auf, wo die Philosophie sich besonders in der Rechtswissenschaft geltend zu machen anfing. Stahl hatte nach langen Präsenzen sich endlich für das Schelling'sche System erklärt, aber vielmehr, er bante sich, auf dieses gefügt, einen selbstständigen Weg. Um nun das Unhaltbare der bisherigen Rechtsphilosophie anschaulich zu machen, schied er seine Philosophie des Rechtes nach geschichtlicher Ansicht (2 Bde. Heidelberg 1830—37), wodurch er im hohen Grade die Aufmerksamkeit des Publicums auf sich lenkte. So gut er auch durch die Kritik aller bisherigen Rechtsphilosophien sich einen Weg zu der positiven Darstellung seiner eigenen, auf die Schelling'schen gestützten, Ansichten gebet zu haben glaubte, so wollte seine Ausföhrung dennoch dem philosophischen Publicum nicht genügen und auch Schelling selbst soll das durch nicht befriedigt worden sein. E. hat seine größte Eindele in dem negativen Theile gezeigt, denn er hat eine klare Kritik, wenn sie auch mitunter auf das entgegengelegte Extrem hinarberweicht. Daher sind alle gegen ihn gemachte Angriffe, von Feuerbach und Mielert, in den Berliner „Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik“ (1835 und 1840), so wie die von den Publicisten im „besten protestantischen Wochenblatte“ nur gegen den positiven Theil seines Systems gerichtet. Auf der philosophischen Seite aber ist er von der Hegel'schen Partei furchtbar angegriffen. Es bleibt aber die Stahle'sche Ansicht unumwunden eine beachtenswerthe, geistvolle und epochemachende Erscheinung in der Geschichte der Rechtsphilosophie, da sie als Ausföhrung des neuen Schelling'schen Systems im Gebiete des Rechtes angesehen werden kann. — Auch in dem Gebiete des Kirchenrechtes hat E. durch seine „Kirchenverfassung nach Lehre und Recht der Protestanten“ (Erlangen 1840) viele Theilnahme beim Publicum erregt. Wun diese Schrifte das bestre Anfälle erlitten, besonders durch Machines'sche Recension in den „Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik“, und J. G. Putzsch's „Einteilung in das Recht der Kirche“ (Reipzig 1840). Zeit Kurzem ist E. als akademischer Lehrer an Bonn's Stads nach Berlin beufen, wo er seit seinem Wirktren hiesig bereits sehr einschüdernde Spuren gelassen hat. 16.

Stahl ist weiter ein dem Schelling'schen ähnlicher Philosoph, im Jahre 1798 von Seiliger in Orlau erfunden. 12.

Stahr, Adolf, Wilhelm Theodor, Conrector am Gymnasium zu Oldenburg, ward zu Prenzlau in der Uckermark 1805 geboren und studierte 1823 zu Halle. Er wählte Zoologie, aber, nach dem Wunsche seines Vaters, des Feldpredigers A. H. Stahr in Prenzlau, widmete er sich, nach Ablauf seines ersten Semesters, ganz der Philologie, besonders unter Keilig's Anleitung. Im Jahre 1826 ward er Hülfslehrer am königl. Pädagogium, sowie im Herbst 1828 Doctor der Philologie und zugleich als ordentlicher Lehrer am Pädagogium zu Halle angefahrt. Hier schrieb er „Aristoteles“ (2 Bde. Halle 1830—32), „Aristoteles bei den Römern“ (Reipzig 1834). Er beachtete die Fortschritte der Aristoteles'schen Philologie, von der bis jetzt 3 Bände erschienen (Reiz. 1835 und 1836) erschienen sind. Im Jahre 1838 folgte einem Rufe als Conrector an das Gymnasium zu Oldenburg, und jetzt beschäftigt er sich mit einer

Ausgabe von Mehl's auserwählten Schriften und mit der Uebersetzung seiner „Aristotelischen Poetik.“ Er ist Secretair des 1839 in Oldenburg gegründeten literarisch-pädagogischen Vereins und hat (Oldenburg 1840) einen „Bericht“ über denselben. S. ist ein in jeder Hinsicht sehr achtungswerther Gelehrter, Schulmann und Mensch. 21.

Stallbaum, Gottfried, Rector der Thomasschule und außerordentlicher Professor der Philosophie in Leipzig, ein ausgezeichneter Philolog, ward 1793 in Naasch, in der Nähe von Dessau, in der preussischen Provinz Sachsen, geboren. Er kam im 14. Jahre in eine der mittleren Classen der Thomasschule zu Leipzig, wo besonders der Rector Voss bei ihm Liebe zur alten Literatur und zur Philologie anregte. 1815 bezog er die Leipziger Universität, auf der er Philologie mit Philosophie und Theologie in seinem Studium verbinden wollte, doch blieb Philologie sein Lieblingsstudium. Im Jahre 1817 ward er Lehrer an der lateinischen Schule und am Pädagogium in Halle und betrat so seine unumänderbar bestimnte, pädagogische Laufbahn. Im Mai 1820 ging er nach Leipzig, wo er vierer Lehrer der Thomasschule wurde. Von ihm erschien eine Ausgabe des „Plutarchus“ mit reichen Prolegomenen und Anmerkungen (Leipzig 1820). Für den Buchhändler Wigand in Leipzig übernahm er eine Textausgabe des gesammten Platon (Leipzig 1821 — 22, 12 Bde.). Er lieferte ferner eine Ausgabe des Eusebius (5 Bde. Leipzig 1825 — 30), die Rhythmischen „Institutiones grammaticae latinae“ (2 Bde. Epp. 1823) u. m. Sehr großen Ruf erwarb er sich durch die in der gotthaischen „Bibliotheca graeca“ (1827—38) herausgegebenen „Dialoge des Plato.“ Auch als Schulmann hat S. einen sehr hohen Verd. Im Jahre 1822 bram er die dritte ordentliche Lehrerstelle und 1828 wurde er Conrector und nach des Rectors Hoffs Tode zum leipziger Stadtrector zum Rectorat der Thomasschule ernannt, das er 1835 antret; 1840 ward er außerordentlicher Professor an der Universität befohrt. 6.

Stammheim, Martinißen im Canton Schurgau, mit 3000 Einwohnern. 17.

Stapf, Ernst, böhmischer Medicinalrath, ward 1788 zu Raumburg, bei Prag, geboren und bezog 1800 die Schulpfortna. Im Jahre 1806 ging er auf die Universität nach Leipzig als Student der Medicin. 1810 ward er in Leipzig Doctor der Königslehre und 1811 lehrte er als practischer Arzt nach Raumburg zurück. Durch aufmerksames Lesen der Hahnemann'schen Schriften und Anwendung und Beobachtung der darin vorgetragenen Lehren am Krankenbette ward er ganz für die Homöopathie gewonnen, wozu noch die persönliche Bekanntschaft Hahnemanns kam. S. war der erste promovirte Arzt, der Muß hatte sich öffentlich als Homöopath zu bekennen. Im Jahre 1820 machte er auf Verlangen des Kriegsministers von Hatz homöopathische Versuche bei dem an der österrischen Augmentirung leidenden Militair am Rhein, so wie auch in mehreren Krankenhäusern in Berlin. Nach seiner Rückkunft gründete er mit W. Müller und Hersch das „Archiv für die homöopathische Heilkunst.“ Sein Ruf und Wirkungskreis erweiterte sich immer mehr. Im Jahre 1830 beendete sich Petzow Bernhard von Märlingen, so wie im Sommer 1834 die damalige Königin von England, während ihres Aufenthaltes in Wilsien, seiner ärztlichen Hülfe. Letztere forterte ihn auf, für zu Dresden und mit ihr begonnene Cur nach England zu begleiten; er ging im Mai 1835 dahin ab, lebte dort theils in London theils in Windsor in der Nähe des Hofes und lebte über Frankreich in seine Heimath zurück, wo er sich einer sehr bedeutenden Praxis erwehrt. Außer vielen gebaltvollen Vuffäßen im „Archiv für homöopathische Heilkunst,“ hat er, mit Oestl und Brunnau in Verbindung, Hahnemann's „Materia medica pura“ (2. 1. 2. Dresden 1828) und dessen line medicinische Schriften“ (2 Bde. Leipzig 1829) sowie Beiträge zur reinen Arzneimittellehre (D. 1. Leipzig 1836) herausgegeben. 23.

Staraja Russa, russische Kreisstadt im Gouvernement Moscor, hat 1030 Häuser, 5200 Einwohner, Kaufhaus mit 140 Buden, Kronsalzfabrik mit 18 Gradirhäusern, Handel. 17.

Starasol, Stadt in Galizien (Kreis Sambor), hat 700 Häuser, 4000 Einwohner, Salzquellen, Salzfabrik, Bergbauwerke. 17.

Starf, Joh. Christ., starb d. 24. Dec. 1837. S. d. Hauptartikel. 23.

Starobus, russische Kreisstadt im Gouvernement Sibirien, hat 4000 Einwohner, Handel mit Eyer, Wästen, Saumel, Hanf, Wild, Perlschne, Mastix, Wachs, Kündlich. 17.

Storickonstantinow, russische Kreisstadt im polnischen Gouvernement Belogon, mit 4100 Einw. 17.

Staubenmaier, Franz Anton, bairischer geistlicher Rath und ordentlicher Professor der katholischen Theologie an der Universität zu Freiburg im Breisgau. Er ward 1800 zu Dangsdorf in der Grafschaft Neuchurg im Württembergischen geboren. Seinen ersten Unterricht erhielt er nur in einer Dorfschule, doch durch Unterstützung des graflich Neuchurgischen Hauses kam er 1822 in das Württembergische zu Sädingen, um seine Studien fortzusetzen. Schon im Herbst 1824 gewann er den Preis der von der katholisch-theologischen Facultät gemachten Aufgabe: „Quid auctoritatis, quidque juris fuerit principibus christianis circa episcoporum electionem a Constantino Magno ad hodierna usque tempora?“ Nach übermüdigten Universitätsjahren trat er 1828 in das Prieserseebistum zu Nottenburg am Radar und ging von da als Vicar nach Elmangen und Heilbronn. Er ward 1828 Decretum am Württembergische zu Sädingen und im Herbst 1830 Professor der neu errichteten katholischen Facultät zu Sickingen. Endlich folgte er 1837 dem Rufe nach Freiburg im Breisgau. In Sickingen schrieb er viel, was den tiefen Denker und aufgetrübten Katholiken verräth. Sein neuestes Werk ist: „die Philosophie des Christentums, oder Metaphysik der heiligen Schrift, als Lehre von den göttlichen Ideen und ihrer Entwicklung in Natur, Geist und Geschichte.“ (D. 1. Mainz 1840). S. ist ein Mann, der auf die katholische Theologie sehr wohlthätig wirkt. 8.

Steendergen, feste niederländische Stadt in der Provinz Nordbrabant, mit 4200 Einwohnern, Canal, Art. 17.

Steenwaarde, Marktsteden im Departement Norden (Dept. Hogebrout), hat 3200 Einwohner, Lein- und Wollewebereien, Gerbereien. 17.

Steinader, Carl, geboren 1701 zu Altendorf bei Holzminden, besuchte zuerst das Gymnasium zu Holzminden und von 1818—21 die Universität zu Göttingen, wo er Rechtswissenschaft studierte. Er begann darauf 1821 in seiner Vaterstadt erst advocatisch, dann Notarialpraxis. 1814 ward er von der Holzmindener Bürgersehaft nach Einräthung der neuen Städteordnung zum Bürgermeister erwählt, doch erfolgte seine Bestätigung von Braunschweig nicht, auch wies die Regierung 1839 seine zum Landgerichte dringend unterfertigte Bewerbung um eine Procuratur bei dem Landgerichte zurück. Nun trat er thätig im öffentlichen Leben auf durch zwei Vorführen, „Wünsche der Braunschweiger,“ wodurch er sich viele Freunde, aber auch nicht wenige Feinde erwarb. Im Jahre 1831 ward er zu der ersten reformirten Ständerversammlung als Abgeordneter erwählt. Er suchte hier vergebens die Oeffentlichkeit der Verhandlungen durchzusetzen; bei der neuen Städteordnung, die nicht sehr liberal war, konnte er kaum einige unbedeutende Veränderungen bewirken. Dieser gelang es ihm als Berichterstatter über die Bildungs- und Gemeinwohltheilungsbewegung Mandes durchzuführen. Als Mitglied der Commission wegen des Hols- und Sandgewerbes in Hannover bewirkte er es, daß diese sich gegen den Vertrag erklärte. So zeigte er sich bei aller Stetigkeit kräftig und thätig und gewann, da sein Aufenthalt in Braunschweig sich verlängerte, indem er als Mitglied fast aller Commissionen dort zu verweilen gezwungen war, sich die Achtung und Liebe aller Bürger im hohen Grade. Seiner Kränklichkeit halber reiste er im Sommer 1837 nach Ems ins Bad und nahm nach seiner Rückkunft im Herbst an dem außerordentlichen Landtage Theil, wobei er stark für das Durchgehen des holländischen Antrages auf protocollarische Rückgebung eines Vertrauensvertrages in der händerrischen Sache wirkte. Im Frühjahre 1839 erklärte er sich auf einem außerordentlichen Landtage mit sehr überzeugendem Grade gegen die Fortsetzung der händerrischen Einbahn über Holsenbittel hinaus, und nahm sich auch auf diesem Landtage mit Eifer der händerrischen Angelegenheiten an. Am dem gegen Ende 1840 eröffneten Landtage nahm er erst im März 1840 Theil, zeigte aber auch mit großem Schwärme seine tiefen Einflüßten in alle Zweige der Staatswissenschaft. Er bewies sich immer als ein Wertheiliger des gewöhnlichen Liberalismus, dem er die Majorität verschaffte. Von seinen Schrift-

ten sind zu merken: „Weber die Erwerbsoberbänne des Weidwirts“ (Holzjahren 1837). „Weber die Motive der braunschweligen Wölsungsordnung in Bezug auf Diente“ (Holzjahren 1837) u. m. u.

Stein am Anger, Gemaltels, Sabaria, bischöfliche Stadt in der Gegend bei Eisenburg, hat 400 Häuser, 4000 Einwohner, Seminar, Gymnasium, Freym, Klöster, Tuchweberei, Handweberei, viele värmische Alterthümer. 17.

Steinböckel, Anton von, ward am 4. Dec. 1790 zu Krems an der Donau geboren, und lebte mit seiner Mutter in deren Heimath zu Pilgram in Böhmen, in dessen der Vater als Regimentsarzt in den sächsischen Heeren diente. 1805 kam er nach Wien um seine in Pilgram, Prag und Gernonitz begonnenen Studien zu vollenden. Auf die Empfehlung Neumann's, des Director's des Antikenabinet's und dessen Bräutigams Gruber's, ward er 1809 zum Practicanten beim Antikenabinete ernannt, in welcher Stellung er sich durch seinen Eifer für die Alterthumskunde Neumann's weiche Auszeichnung erwarb. Nach dem Tode seines Schwagers wurde er 1817 ordentlicher, später Professor der Medicin und Alterthumskunde an der Universität und bald darauf Director des Antiken- und Münzabinet's. 1818 begleitete ihn der Kaiser auf seiner Reise nach Dalmatien, die er zu Beeidigung seiner antiquarischen Kenntnisse benutzte. So entdeckte er die alte Vergessene Anterium auf den Höhen über Salona, die den Zugang zu dieser Stadt, wie jetzt Kisse beherrscht. Im folgenden Jahre besuchte er mit dem Kaiser das südl. Italien und ging nach Sicilien. Diesen Reisen folgten noch Aufzüge nach Paris, London, Sachsen und in die entfernteren Theile der Monarchie. Durch die Erhaltung und Sicherung alter Monumente erwarb er sich große Verdienste, Niemand wußte mit größerem Interesse und sicherem Takte alte Müthen zu führen und zu bestimmen, was er besonders an der Kaiserlichen Sammlung zu Wien und in Lemberg bewies. Seinen Vorkursungen legte er seinen 1820 erschienenen „Atlas der Alterthumskunde“ zu Grunde, welches Wert in der Literatur einen bleibenden Werth behaupten wird, da in ihm zum erstenmale die Uebersicht aller Völker der alten Welt so zu einem Ganzen geordnet sind, daß sich daraus ein klares Bild der Menschheit jener Jahrhunderte entwirft. Dieses Buch schloß sich sein „Großer antiquarischer Atlas oder Abbildungen der vorzüglichsten Denkmäler der alten Welt zu einer wissenschaftlichen Begründung der Alterthumskunde“ (Vd. 1, Heft 1—8, Wien 1833, Fol.) würdig an. In neuerer Zeit schrieb er „Weber Peder's falsche Münzstempel“ und „Neue Dampfmaschinen von Wien nach Stockholm, oder die große Dampfmaschine zu einem der letzten des Weltabends.“ 1840 ward er in Rußland versetzt und lebt nun friedlich in ländlicher Zurückgezogenheit. Das kaiserliche Museum dankt seiner Umsicht, Kenntniß und Thätigkeit manche reiche Bereicherung und zweckmäßige Verbesserung. 14.

Steinbrud oder Lithographie hat sich, obgleich schon gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts erfunden, erst in neuerer Zeit eine Stellung erworben, die ihn für die Zukunft unüberwindlich macht. Dennoch hat er noch bei weitem nicht den höchsten Grad seiner Ausbildung erreicht. Vor der Erfindung des Steinbruds beschränkte sich die Kunst der Verwirklichung auf die Buchdrucker-Holzschneide- und Kupferstecherkunst. Bei den beiden ersten wurde der zu verwirklichende Gegenstand durch einen der letzten verfertigt in der Druckform der Platte geätzt; die neuere Zeit erfand die obenbeschriebene Art der Druckkunst, die den Gegenstand durch Abdruck vom Stein verwirklicht, ohne daß er auf der Oberfläche desselben sichtbar oder fühlbar ist. Die Theorie des Steinbruds beruht auf chemischen Grundgesetzen und insbesondere auf der gegenseitigen Invertirbarkeit von Wasser und Fett. Der Stein saugt zwar Wasser und Fett ein, nimmt aber Fett nur an der Stelle an, wo er vorher Fett, nicht aber wo er Wasser eingelegt. Schreibt und zeichnet man dabei mit einer seifenartigen Substanz auf lithographischen Stein, so nehmen die Stellen, wo sie eingebracht, die Druckwärme, die ebenfalls Del enthält, an, der übrige mit Wasser angefeuchtete Theil bleibt hingegen für dieselbe unempfindlich. So einfach die Verfahren auch erscheint, so ist es doch nicht leicht. Zur Ausübung der Kunst des Steinbruds gehört besonders Folgendes: 1) ein dichter Kalkstein, von leichter Farbe, seinem Kern und gleichförmigem Gefüge, ohne fremdartige Bestandtheile, so daß er sich in Salpeter- und andern Säuren auflöst; 2) eine fetten Tinte

oder Kreide zur Zeichnung; sie besteht aus einer Mischung von fetten harigen Substanzen und Alkalien, denen als Farbstoff gewöhnlich Ruß hinzugefügt wird; 3) ein Werkzeug, wodurch der Stein die Eigenschaft erbt, nur an den bezeichneten Stellen die Druckwärme anzunehmen; diese Eigenschaft erhält er durch das Ätzen und Summiren. Das Ätzen geschieht mit Salpeter- oder einer andern Säure, reinigt die Oberfläche des Stein's und macht sie an den unbestimmten Stellen etwas rauh; der dann aufgetragene Gummi schließt diese Stellen vor der Annahme der fetten Druckwärme. Das Ätzen bewirkt also hauptsächlich, daß die Säure die allseitige Seite in die Rinde oder Kreide zerlegt und die darin befindliche Fettsäure wieder frei macht, so daß sie, wenn sie mit Serpentin, unsichtbar gemacht worden ist, dennoch bei jedem Uebergehen mit der Farbwärme wieder zum Vorschein kommt; 4) eine Presse, die weder mit der Buchdrucker noch mit der Kupferdruckerpresse von gleicher Beschaffenheit ist; vielmehr muß sie so eingerichtet sein, daß das Papier durch die Richtung an den Stein gedrückt wird; dies geschieht durch eine schmale hölzerne Leiste, der Reiter genannt, welche entweder über den Stein hinget, oder unter welcher dieser und die Platte durchgezogen wird. — Der beste Lithographische Stein wird aus dem Kalksteinschichten bei Solenhofen in Baiern bezogen; der aus Frankreich und England nicht dem Solenhofener in Hinsicht auf Farbe, Feinheit und Gleichförmigkeit der Masse bei weitem nach. Außer seiner Qualität kommt ihm auch zu flarten, daß er in dünnen horizontalen Schichten bricht, daher nicht erst mühsam zerlegt zu werden braucht und daß, obgleich nur der ausgehöhlte Stein zum Lithographieren bestimmt wird, dennoch der Quaderstein aus einem rhenischen Gauden kostet. Wohl wäre es zu wünschen, daß der Stein durch ein anderes Material zu ersetzen wäre, da die Handhabung desselben viel Unbequemlichkeiten bietet; daher war der englische Gelehrter schon lange bemüht, ein Steinpapier zu verfertigen oder ein Platten mit einer künstlichen Steinmasse zu überziehen; das Letztere regte Dr. Wehrnd in Berlin neuerdings wieder an, ohne Anklang zu finden. Der beste Zeichner das beste Surrogat des lithographischen Steines zu sein, da sich auf ihm gerade so wie auf dem Stein verfahren läßt und er vor diesem mancherlei Vortheile voraus hat; dennoch hat die Lithographie noch nicht die Ausbildung gewonnen, die ihr zu wünschen und zu hoffen ist. Kappelin in Paris, Gorman und Comp. in London und die Königlich lithographische Anstalt in Berlin gebrauchen den feinsten Stein-Schreibpapier mit großen Erfolg. Die Eigenschaft des Steinbruds macht eine andere Abtheilung der Arbeit nöthig, als es beim Kupferstechen der Fall ist. Die Lithographie braucht eine Zeichnung nicht unzulässig, wie es der Kupferstecher muß, sie zieht diese selbst und unmittelbar wieder, und der Zeichner hat weiter nichts, als den Unterschied zwischen der chemischen und lithographischen Kreide oder Tinte zu berücksichtigen. Dann aber ist die Platte noch nicht, wie beim Kupferstecher, druckfertig, sondern der eigentliche Lithograph muß erst mit ihr auf die oben angegebene Weise verfahren, wodurch freilich seiner Sorgfalt der Erfolg ganz anheim gegeben ist. Diese sein Vorgehen kann nur dadurch abgekürzt werden, daß sich der Zeichner mit dem Lithographen mehr identifizirt. Die lithographische Presse besteht aus Holz, bald Eisen, Holz, Kupfer, Blei, Zinn, Zangen) und Aignern, die nach der Art ihrer Einrichtung. Nur die Steinplatte erlaubt den Gebrauch der Kupferdrucker, die Hochlithographie den der Buchdruckerpresse. G. Jahn in Bremen brachte eine Vereinigung aller drei Pressen für den Buch-, Kupfer- und Steinbrud zu Stande. — Unter den vertriebenen Arten des Steinbruds sind hauptsächlich folgende zu nennen: 1) die Steinzeichnung und zwar a. mit der lithographischen Tinte. Sie geschieht mit dem Pinsel oder der Stachelschaber und ist für die Schrift besonders anwendbar; sie läßt bis 10,000 Abdrücke zu. Der Stein wird zuvor mit Ammoniak glatt geschliffen und die Oberfläche mit Seifenwasser oder Seepentindol angefeuchtet und abgetrocknet, wodurch das Ammoniak der Tinte verbindet wird; b. mit der lithographischen Kreide für Werke der schwachen Kunst in Kreidemanier. Der Stein wird hierzu rauh geschliffen. Diese Art läßt eine Verwirklichung von 500 bis einigen Tausend Abdrücken zu. Eine Abspaltung der Kreidemanier ist die mit Tonplatten, wodurch die Wirkung einer auflauf gefärbten Papier gemachten Zeichnung, in der die Richter mit Weis aufgezeigt sind, hervorgebracht wird. Au

diesem Behufe werden auf einer zweiten Platte, mittels eines auf derselben gemachten Einwandrucks, die Ränder vertieft in den Stein gedrückt, so daß sie beim Abdruck keine Farbe annehmen und auf dem Papiere nur gelblich erscheinen, während der übrige Theil der Platte durch eine eigene Druckfarbe den sonstigen feinfarbigsten Ton hervorbringt. Ueber diesem Abdruck wird dann der Abdruck von der anderen Platte gemacht. Derselbe Ton, jedoch ohne weiße Ränder, wird durch den bloßen schwarzen Abdruck auf nanfingfarbigem, chinesischem Papier hervorgebracht; dieses Papier wird, nachdem es auf der rauhen Seite einen feinen Störüberzug erhalten hat, mit der andern Seite auf die Platte und ein größeres weißes Papier, das den weißen Rand bilden soll, darüber gelegt. Nach dem Abdrucke erscheinen beide Papierblätter fest mit einander verbunden. 2) Der Steinlich. Der diesem geschieht das Ätzen und Summieren der Platte nicht nach, sondern vor der Zeichnung. Letztere wird sohannt mit der Waalrinde öfters ein in Verbindung mit der Schraffirungsmaschine ausgeführt. Der Steinlich geht schneller von Statten als die Steingehung mit der Feder, liefert jedoch nur halb so viel Abdrücke. 3) Die lithographische Schabkunst, Aquatinta und punktirte Manier. Hier wird der Stein mit einer lithographischen Kreide eingekradet und diese mehr oder weniger wieder weggewaschen, bis im höchsten Lichte der bloße Stein erscheint. Durch verhärtetes Auftragen einer lithographischen Linse löst sich nun Nebenliches wie durch Aquatinta und punktirte Manier erreichen; doch hat diese Art der Lithographie noch wenig Anwendung gefunden. 4) Der lithographische Holzschnitt wurde vorzüglich von Dalet in Paris angewendet. Dieser geschieht durch die Buchdruckpresse, und der Zeichnung kann dadurch ein Relief gegeben werden, daß die Platte härter gedrückt wird. Dieses Verfahren besteht in der Kupferstechkunst Lithographie. 5) Die Autographie oder der Ueberdruck ist vorzüglich anwendbar bei dem Schriftdruck, und der Lithographie eigenenthümlich. Die Schrift oder Zeichnung wird mit einer Bleischiene, als die gewöhnliche lithographische Linse, auf Papier gebracht, dem man noch einen Gummiüberzug giebt. Dann wird das Papier auf den Stein umgedruckt und mit diesem auf die gewöhnliche Weise verfahren. Auf diese Art kann man einen gewöhnlichen Abdruck einer Stein- oder Kupferplatte vervielfältigen. Hieraus gründet sich auch die Erfindung der Schrödrer Dupont zu Paris, die die Lithographie nennen und manen in Paris. Dieser besteht durch die Buchdruckpresse, und die Zeichnung ist sich anheftig, alte und seltene Bücher und Kupferliche durch unmittelbaren Ueberdruck vervielfältigen, ohne daß das Original darunter leidet. Dasselbe soll ein gewisser Biadlet in Dumfries in England erlangt haben. 6) Der lithographische Buchdruck oder die Chromolithographie. Um diesen zu erreichen, müssen auf so viel verschiedenen Steinplatten, als die Zeichnung Farben enthalten soll, diejenigen Stellen, die die Farbe annehmen sollen, dazu fähig gemacht und die Platten auf dem Papiere nach und übereinander abgedruckt werden. Eine Platte löst sich auch wohl mit zwei oder drei Farben drucken. Hierher gehört auch der Heild- und Ueberdruck. Sollte das Ziel, das sich die Schrödrer Dupont gesetzt haben, erreicht werden, so müßten haben die vorerwähnten Folgen zu erwarten sein. Die seltensten bibliographischen Schätze würden zu einem Gemeingut werden und Bücher in fremden Sprachen und veralteten Mundarten in ihrer ursprünglichen Form und Correctheit wieder abgedruckt werden können; doch würde die neue Erfindung auch ein wichtiges Beförderungsmittel des Buchdrucks sein. Erstrebend aber würden die Vortheile diesen Nachtheil weit überwiegen. Die Lithographie ist jetzt schon an die Stelle der Buchdruckkunst getreten bei Sprachen, für welche noch keine Typen vorhanden sind. So erscheint die perische Zeitung in Leberon auf großen Rollenbogen, die nur auf einer Seite bedruckt sind, lithographiert. Für Proben alter Schreibs- oder Druckerschrift ist die Lithographie am geeignetsten, da sie in Kupferlich oder Holzschnitt immer feiner und schärfer als im Originale erscheinen wird. Der Vervielfältigung der neuen Schriftschrift und der so beliebt gewordenen Stenographie ist die Lithographie sehr günstig. Ebenso hat der Tapendruck der Curiosität und Schriftschrift, so wie der Musiknoten dem Steindrucke weichen müssen, der an Leichtigkeit und Eleganz, ja noch überbietet. Erstgesehen hat sich auch der Steindruck im Felde der geographischen Karten gezeigt und ist mit dem Kupferlich siegreich in die Schranken getreten. Als Muster kann der topographische Atlas der Oesterreichischen Hof-

sen und Baden gelten, der seit 1839 in Karlsruhe erscheint und von dem Generalstab der beiden Länder herausgegeben wird. Der Lithographie muß auch die Vervielfältigung des Landkarten-Drucks mit verschiedenen Farben und Platten verbannt werden. — Größere Bedeutung hat die Lithographie aber noch als Bilddruck. Was für den Kupferlich die Feder oder Einzelezeichnung, das ist für die Lithographie die Kreidzeichnung geworden. Es zeigt sich bald nach der Erfindung des Steindrucks, daß die Einzelezeichnung des Kupferliches von der lithographischen Feder nicht erreicht werden kann, daher war es nur die Kreide, durch welche der Lithographie ein würdiger Platz neben dem Kupferlich zu sichern war. Dies ist denn auch im vollsten Maße gelungen, so daß fast nichts zu wünschen übrig bleibt, zum Theil auch dadurch, daß die schraffierte Manier in andern, als stichartigen Zeichnungen, einer gezeichneten Manier hat weichen müssen, die sich mehr der geschabten oder der gestrichelten Arbeit nähert und das Auge durch hierliche Ausführung, deren Duft und Reichthum besticht. Kreidlich ist auch erst der malerische Schein nur ein Dorn im Auge für die Mangelhaftigkeit des Kerns. — Da die Lithographie schlechter fördert und weniger leistungsfähig ist, als der Kupferlich, so zeigt sie sich als vorzüglich anwendbar, wo ganze Galerien und Gemäldesammlungen durch gedruckte Abbildungen vervielfältigt werden sollen. Der ältern nicht zu gedenken, erscheinen außerhalb England und Italien, die meisten Galerien in lithographirten Abbildungen, wie die britische von Pietro und Edle, die königlich sächsische von Hansfängl, die frankfurter von Denbort, die in Madrid von José de Madrazo, die in Kopenhagen von Zornsch. Auch die neueren Werke der Malerkunst werden von der Lithographie abgedruckt und dem Publikum in ganzen Sammlungen vorgeführt. Dahin gehören die „Kunsthallen am Rhein, besonders mit Berücksichtigung der holländischer Akademie,“ „Hohe’s „Neue Malerwerke aus München,“ „Hansfängl’s „Kunsthallen neuerer Zeit,“ „Krusmann’s „Album lebender niederländischer Maler,“ das „Musée moderne des artistes belges,“ sowie auch die Abbildungen der „Kreisen in den Erbkästen des Hofgartens zu München“ u. a. Besonders empfiehlt sich die Lithographie für die Nachahmung alter Handzeichnungen. Sie allein ist im Stande den Stempel der Originalität sich zu erhalten, wie dies die von Edler vranthalter Ausgabe von Dürer’s trefflichen Handzeichnungen zu einem gedruckten Gedruckten beweist. — Die Menge der Künsten, die durch die Lithographie den Unterricht in der Zeichnung, für Ornamente liefert der Steindruck die ausgedehntesten Vortheile. Für Ornamente ist besonders der Buchdruck anwendbar, und haben, Verrücker und Andere haben in ihren Ornamentensammlungen den glücklichen Gebrauch davon gemacht. Eine der gelungensten Blätter in farbigem Steindruck und Golddruck ist der „Patio de los leones“ in Owen’s Album. — Ueberhaupt man alles, was die Lithographie im Schrift- und Bilddruck geleistet hat, so ergiebt sich, daß sie in dem kurzen Zeitraume eines halben Jahrhunderts die erfannenswerthen Fortschritte gemacht und sich zu einer Bedeutsamkeit erhoben hat, wie kein anderer Zweig der Druckkunst im gleichen Zeitraume. — Deutschland, Frankreich und England sind die Länder, in denen sich die Lithographie ihren Hauptplatz errungen hat, obwohl kein Staat in Europa, Nordamerika und Indien ist, die nicht eine lithographische Anstalt aufzuweisen hätte. Deutschland vorzüglich ist das Land ihrer Erfindung und besten Entwicklung. Ihr Erfinder, Alois Gensfelder, starb 1834 zu München und eine Inschriftplatte aus dem solenhofen Stein bezeugt sein Grab. Von München aus verbreitete sich die Lithographie über alle deutschen Hauptstädte und alle Länder Europa’s, Berlin, Dresden, Stuttgart, Karlsruhe, Wien,

und andere Werkstätten weiterfern legt mit Münden, der Höhe der so segensreich gewordenen Erfindung. England schenkte ihr erst seit 1817 besondere Aufmerksamkeit, obgleich sie schon 1800 dahin gebracht werden war. In Frankreich gewann sie erst 1815 durch Engelmann ersten Auf, der eine lithographische Druckerei zu Mühlboulon im Elsass und bald darauf auch in Paris gründete. Um diese Zeit schenkte auch Italien der Lithographie seine Theilnahme; nach Spanien kam sie jedoch erst 1820 und 1829 nach Neapel in Nordamerika. Das wichtigste Werk über Lithographie ist Engelmann's „*Traité théorique et pratique de lithographie*“ (Mühlboulon und Paris 1839, 4), deutsch von Pabst und Kreschmar (Leipzig, 1840, 4).

Steininger, Johann, Professor der Physik und Mathematik am Gymnasium zu Trier, ward am 10. Jan. 1794 zu St. Wendt geboren und erhielt seine Jugendbildung auf der Secundarlehre zu Trier. Sein ausbauendes der Physik erwarb ihm im Alter von 14 Jahren das Diplom als hochseiner-ent-leitete. Nach dem Willen seiner Eltern widmete er sich im Priesterseminar zu Trier der Theologie und den ihr verwandten Wissenschaften. Die Naturwissenschaften freilich jedoch bald den regen Geist des Jünglings und da er wohl wußte, wie eine ausgebildete Kenntnis in der Mathematik dem Naturforscher eigen sein muß, studierte er mit Eifer auch diesen Zweig der Wissenschaft. Er verließ die Anstalt, ohne die Weihen zu empfangen, und begab sich nach Paris, lehrte jedoch wegen der 1814 eingetretenen politischen Veränderungen in seine Vaterstadt zurück, die nun Denkmal widergeben war. Bei der Reorganisation der Schulwesen in den Rheinprovinzen im J. 1815 wurde er von der preussischen Regierung als Professor der Physik und Mathematik am Gymnasium zu Trier angestellt, welche Würde er noch heute bekleidet. Er hat sich als gewandten und scharfsinnigen Forscher im Reiche der Geognosie und Altertumsforschung bekannt gemacht. Seine Schriften sind: „*Geognostische Studien am Mittelrhein*“, Mainz 1810, „*die erloschenen Vulkanen in der Eifel und am Rhein*“, Trier 1820, „*Neue Beiträge zur Geschichte der rheinischen Vulkanen*“, Mainz 1821, „*Schleifsteine der Länder zwischen dem Rheine und der Mosel mit erläuterndem Texte*“, Mainz 1822, „*die erloschenen Vulkanen in Südfrankreich mit Karte und Profil des Mont d'Or*“, Mainz 1823, „*Bemerkungen über die Eifel und die Auegenoss*“, Mainz 1824, „*Kassi d'une description géologique du grand duché de Luxembourg*“, Brüssel 1825, „*Bemerkungen über die Versteinungen, welche im Ubergangsgallgebirge in der Eifel gefunden werden*“, Trier 1831, „*die Ruinen am Alsborn zu Trier*“, Trier 1835 und „*Geognostische Beschreibung des Landes zwischen der untern Saar und dem Rhein*“, Trier 1840, mit Atlas. 20.

Steinsohlen. Die Wichtigkeit der Steinsohlen für die industriellen und commercellen Verhältnisse der Gegenwart kann um so weniger gelugnet werden, wenn man bedenkt, daß ohne Steinsohlen es weder Eisenbahnen noch Gabelschneidung gäbe. England verband die Höhe, auf welcher es in industrieller Beziehung steht, vorzüglich seinem Reichtume an Steinsohlen und interessant ist die Bemerkung, daß die industrielle Entwicklung eines Staates fast immer gleichen Schritt mit seiner Steinsohlenmenge hält. So ergiebt sich aus den vorhandenen Angaben, daß England mit Schottland im Jahre 1838 25 Mill. Tons Steinsohlen im Werte von 9 Mill. Pfd. St. zu Tage förderte. Frankreich nahm 1831 aus seinen zwei Kohlenbassins im Norden und Süden 29 Mill. metrische Centner, im Werte von 34 Mill. Francs, Belgien erbaute 1835 24 Mill. Centner, Preußen im Jahre 1839 54 Mill. Centner, im Werte von 6 Mill. Thlr., Sachsen ungefähr 3 Mill. Centner, alle übrigen deutschen Staaten zusammen circa 5 Mill. Centner. Aus der Vergleichung dieser Angaben mit denen früherer Jahre ergiebt sich ferner, daß seit 20 Jahren der Kohlenreichtum und ihre Consumption um mehr als das Doppelte gestiegen ist. Die Ursachen dieses gesteigerten Kohlenverbrauchs sind hauptsächlich folgende: 1) der Reichtum der Kohlen an wirklichem Brennstoff und ihre vorzügliche Brauchbarkeit für alle Rostfeuerungen. Sie sind demnach erforderlich für Dampfeseln, Dampfmaschinen und Dampfwagen und sind nur da durch Holz oder Torf tümmertlich zu ersetzen, wo man eben kein anderes Material hat. Die Erfahrung hat gelehrt, daß für die Erzeugnisentwicklung Steinsohlen das vortheilhafteste Material sind. Aber auch für andere Zwecke, z. B. für

tennännische, sind sie äußerst brauchbar. 2. Die Kohlenmenge und damit verbundene Steigerung des Preises der Brennabgänger machen es nöthig, auf Ersatzmittel zu denken; diese sind nun durch Torf und die verschiedenen Kohlenarten gegeben, die (stetig noch in ziemlich Entfernung blüher sind als Holz. 3) Die gegenwärtige sociale Nahrung begünstigt das Industrielle und seine Entzwicklungen in so hohem Grade, daß man sagen möchte, auf Kosten des Andern. — Untersuchungen haben herausgestellt, daß eine Erhöhung der unermittellichen Kohlenreichthümer der Erde nicht zu fürchten ist, sollte sich auch die Consumption noch höher als bisher steigern, was auch wohl zu erwarten steht. Regen mit nun, woraus eigentlich dieses so wichtige Material besteht, so antwortet uns die Chemie ganz etwas anderes, als man früher anzunehmen gewohnt war. Man hielt die Steinsohlen stets für Resultate urreinlicher Waldbrände, also für eigentliche Holztheile, die durch die Verdichtung mit späteren Erbsigenüberbleibenden, dem dadurch erlittenen Druck und Infiltrationen fremdbotiger Stoffe in ihren jetzigen Zustand geordnet sind. Erdöl, Naphthalin, biele mal für den Zweck dieses Verkohlungsprocesses. Später trennte man die eigentliche Steinsohle von der Braunkohle und schrieb diese einem der Verkohlung ähnlichen Processen zu, erstere aber hielt man für ursprüngliche, nie organisch gewesene Kohlenstoffabkömmlinge. Neuere Untersuchungen führten jedoch zu dem Resultat, daß diese Kohlenabkömmlinge allerdings als Verkohlungsprodukte von Urwaldern anzusehen seien, jedoch nicht von der Höhe, sondern durch die freiwillige Aetzung organischer Stoffe des Aufschlusses der Luft herbeigeführt. Der Grad des Druckes, unter dem diese Aetzung geschah, bestimmt auch den Grad der Ausbildung phantischer Kultur, der sich mehr oder weniger in Torf, Braunkohle und Steinsohle zeigt. Vorzüglich in letztere ist die Kohlenstoff fast völlig bloß gelegt worden, die wasserstoffreichen Producte haben sich aber in den vorhandenen Höhlungen als schlagende Wetter, Steinsohlenerde, Erdöl u. abgesondert. Diese letzteren Stoffe sind es, welche die Anwendbarkeit der Steinsohlen zur Gabelschneidung bedingen und man fragt daher die Beschaffenheit durch Erhöhung abzufindern und die übrigen diebere Kohle als Saug zur Reinigung zu verwenden. 22.

Steinmüller, Joh. Rudolf v. E. in Mainz d. 11. März 1773, Professor in Koblenz im J. St. Gallen, schrieb viele Kinderschriften u. pädagog. Abh.; er starb d. 28. Januar 1835.

Stelen, Marktsiedler in der niederländischen Provinz Ostfriesland, mit 3700 Einwohnern. 17.

Stengel, Adorin, Professor der Zoologie an der Universität zu Freiburg, ward am 14. Aug. 1801 zu Stetten, einem Dorfe im Fürstenthum Hohenzollern-Sigmaringen, geboren. Ueber seiner Jugend schwärmte ein träber Himmel; der Sohn armer Eltern wußte er, noch ein Knabe, aus Hirt ein Unterkommen suchen. Die Zuehrung des Jahres 1817 hatte ihn dreites gemacht und führte ihn in's elterliche Haus zurück, doch hatte er sich mit Mühe eines alten, zulässig ihm in die Hände gekommenen Nachbarn's Wort zum Rechner ausgebildet, daß der Doctorpfeifer Joseph Soboll auf den Jüngling aufmerksam wurde und sich seiner annahm; er ließ ihm seinen Unterricht zu Theil werden und brachte ihn 1819 auf das Gymnasium zu Sigmaringen. Schon im Herbst 1820 war er soweit ausgebildet, daß er die Universität Freiburg besuchen konnte, wo sein Wohlthäter ihn dem Professor Hug empfahl, der sich des wissbegierigen Jünglings erfrüh annahm. Er widmete sich dem Studium der Zoologie, doch beschäftigte er sich neben seinen philologischen und theologischen Studien noch mit der Philosophie und vorzüglich mit orientalischer und altnordischer Zoologie. Im Herbst 1825 trat er, nachdem er zu Freiburg die theologische Doctorswürde erlangt hatte, in das Priesterseminar zu Meersburg, doch regte sich bereits die ultramontane Partei gegen ihn, weil er sich über manche Lehrgänge der geistlichen Lebens zu freisinnig ausgesprochen. Man floge ihn förmlich an, aber der geistliche Districtsverweser, Freiherr von Welfenberg, schlug die Entlassung nieder und St. erhielt 1826 die priesterliche Weihe und ward praktischer Seelsorger im Sigmaringen. Doch dieser Beruf sagte seiner theoretischen Richtung nicht zu, daher war ihm die Einladung Hug's willkommen, der ihn im Sept. 1827 als seinen Lebensgefährten nach Freiburg berief. Er hielt Vorträge über das alte und neue Testament und dordische Grammatik. Seine Wissenschaftlichkeit und der Ernst und

die Unbefangenheit seiner Forschungen erwarben bald sein Beträgen den ungetheilten Beifall. Das wissen schaftliche Erubium der Bibel war für ihn die Basis der Theologie und er hoffte von ihm allein die Wiederherstellung des religiösen und bürgerlichen Lebens. Ihm ist die kräftige Opposition zu verdanken, welche die babilische Weltlichkeit bei den neuesten kirchlichen Märgen dem Ultramontanismus gegenüber bildet. In Anerkennung seiner Verdienste ernannte ihn die babilische Regierung zum wissenschaftlichen Professor der Ideologie. Doch war ihm nur kurze Zeit beschieden, in seinem neuen Wirkungskreise thätig zu sein. Am 22. Febr. 1835 erlitt er apoplektischen Anfall sein geistliches Leben. S. verband mit speculativem Geiste ein außerordentliches Sprochtalent; außer den klassischen und semitischen Sprachen verstand er Sanskrit, das Ultrabesende, die slavischen Sprachen, das Französische, Englische, Holländische, Italienische, Spanische und Portugiesische; doch war die Sprochkenntnis der Mittelpunkt seiner Thätigkeit und die Sprachen sollten ihm nur als Mittel zur Erreichung eines höhern Zweckes dienen. Dieser Zweck war eine vergleichende Geschichte aller Religionen, in welcher er die Aufeinanderfolge ihrer verschiedenen Stufen und Gestalten bis zum Christenthume entwickeln und darstellen wollte, daß jeder einzeln Entstehung und Erscheinung derselben unter einem Beweise nothwendig und in dem allgemeinen Weisen des Geistes begründet sei. Er bearbeitete nach neuen Principien eine beträchtliche Sprachlehre, vor deren Vollendung ihn der Tod unterbrach. Professor Dr. Beck übergab die Ansgang des Druckes; auch beabsichtigt er S.'s vergl. Geschichte der Religionen für den Deut. Erklären ist bereits der „Commentar über den Befehl des Apostels Petrus an die Römer“, 2 Bde. Freiburg 1836. Näheres wird werden erscheinen. „Vorlesungen über die Sprache an die Schüler, Korinther, Galater zc.“ In diesen Schriften weicht der Geist sehr wissenschaftlicher Forschungen und sie werden ein bleibendes Denkmal des Ruhmes ihres Verfassers sein, den er sich durch sein wissenschaftl. Erkenntniß, seinen tiefen Geist und seinen strengen Sinn für Wahrheit und Licht erlang. — 8.

Stenographie oder Rede-Schriftkunst, ist die Kunst, in möglichster Schnelligkeit und Kürze die hörbare Sprache in Schriftzeichen darzustellen. Sie besteht, nämlich in Vorträgen in Schrift festzuhalten, und beruht auf der Anwendung kürzerer und einfacher Schriftzüge, als in der gewöhnlichen Schreibart, und auf der Vereinfachung und Verkürzung der gewöhnlichen Sprachformen, in Bezug auf Laute, Silben, Worte u. S. w. Der Kürzer dieser Schrift ist so vielfach, daß ihre Erläuterung zu den interessantesten Erscheinungen gehört, die die neuere Zeit aufzuweisen hat, als da sind Telegraphie, Schalldruck, Eisenbahn, Dampfschiffahrt u. A., welche alle zur schnelleren Umwandlung der Gedächtnisse und Angelegenheiten dienen. Die Stenographie war zwar schon im Alterthum bekannt und geteilt, doch gelangte sie erst in neuerer Zeit in England und Frankreich zu der Stufe der Vollkommenheit, die sie jetzt einnimmt und verpflanzte sich von da in andere Länder. Nur Deutschland mochte sich lange nicht damit befassen, was zum Theil daher rührte, daß man zu ihre Anwendung kein positives Bedürfniß fühlte. Freid. Mofergott war der erste, der die englisch-französische Stenographie in die deutsche Sprache einzuführen; einige Andere machten ähnliche Versuche; doch blieb sie noch jetzt in den Händen Weniger. Erst die Einführung landwirthschaftlicher Verfassungen in einigen deutschen Staaten machte die Stenographie, Verfaß der Berufsfindung der Verhandlungen, zum Bedürfniß und man fing an die Kunst weiter auszubilden. Im J. 1819 erschienen vier neue Anleitungen zur Geschwindschreibart, unter denen sich die von Mofergott umgearbeitete und die von Zeithen ausgezeichnete. Die praktische Anwendung lehrt jedoch, daß die englisch-französische Stenographie die noch so geschickter Uebersetzung dem deutschen Sprachgeiste fremd bleibt und daß die möglichsten Vortheile und Regeln der Rede-Schriftkunst nur aus dem Bon und den Formenbildungen derjenigen Sprache, in welcher Stenographie verfaßt werden soll, geholt werden müssen. Man würde jedoch dem wissenschaftlichen Heile der Kunst mehr Aufmerksamkeit als dem rationalen. Durch alle große Streben nach Vereinfachung in jenem, wie durch Reducirung des Alphabets auf die niedrigste Zahl der Buchstaben, die man durch geometrische Linien andeuten, durch Vereinfachung der Rotaire mittels der Punctuation, ersparte man selbst so manchen Westheil der Kunst. Ein

praktischer Stenograph in München hat dagegen in neuer Zeit ein anderes Stenographisches System gefunden, das sowohl in sprachlicher Hinsicht als hinsichtlich der Methoden überlegen ist und wegen seiner praktischen Anwandbarkeit eine originelle deutsche Stenographie genannt werden kann. Der Erfinder, P. A. Gabelberger, legte sein System in einem Verbauche niedr. „Anleitung zur deutschen Rede-Schriftkunst oder Stenographie,“ München 1834, neue Aufl. 1839. Es enthält interessant gezeichnete Notizen über Entstehung, Anwendung und Hervorkommung der Stenographie und eine ganz neue, allgemeine Theorie derselben, an welche der Verfasser eine specielle Beschreibung anschließt und dieselbe durch erläuternde Beispiele für den Selbstunterricht darstellt. — Gabelberger's System der Rede-Schriftkunst unterscheidet sich von der englisch-französischen nachgebillten durch mancherlei wesentliche Vorzüge. Ganz den überlängten Vorzügen der Stenographie entgegen, greift Gabelberger dieselbe vom Gesichtspunkte einer vereinfachten Schriftsprache auf, trat die allgemeine Grundzüge, Regeln und Vorschriften fest und führt seine Lehre von dem einfachsten Schriftzeichen bis zu den höchsten Verbindungen des sprachlichen Ausdrucks geometrisch und systematisch durch. Seine Schriftzeichen sind gesamelter und lassen daher eine innigere Verschmelzung zu, so daß die mit einem Male ausgeprochenen Vokal einer Stelle mit einem Uebertone ausgedrückt werden können. Sie sind nicht Zeichen für das Gedächtniß, sondern tragen charakteristische Merkmale an sich, die an die Widersprechtheit des auszubrückenden Tones erinnern können; manche dieser Merkmale lassen sich auch auf andere Zeichen übertragen, ein Verfahren, welches die Darstellung des Wortes wesentlich erleichtert und der Schrift Unbegreiflichkeit des Ausdrucks und Beschränktheit verleiht. Gabelberger's System zeichnet sich aber ganz besonders durch die Regelmäßigkeit der Schreibführung aus, die er auf die grammatikalischen und syntaktischen Formen der Sprache gründet. Diese Regelmäßigkeit verleiht vollständiger Abwechslung, stellt aber dagegen allgemeine Anhaltspunkte auf, mittels welcher sich die Abkürzungen auf ganze Sätze erstrecken. Der Stenograph soll sich nicht durch Auswendiglernen grammatikalischer Abwechslungen zu einem Isolierten halten, sondern er soll die Sprache von allem Nebenwesentlichen entscheiden, und das Wesentliche sorgfältig hervorheben lernen, damit sich mit Klarheit die möglichste Kürze verbind. Nach Gabelberger's System muß der ausübende Stenograph gründliche Sprachkenntniß und feinsinnige Auszubildung besitzen und diese Vorzüge sind es, die ihm solche Anerkennung erwachen, zumal es sich bald zeigt, daß nach demselben die Kunst viel schärfer erkannt werden kann, als nach andern Methoden. Gabelberger bildete in kurzer Zeit eine bedeutende Anzahl von Schülern heran, von denen die vorzüglichsten bald den hohen Grad ihrer Kunstfertigkeit erproben, während der ebenfalls tüchtige Stenograph Winter in Stuttgart sich vergeblich Mühe gab, seine, der französisch-nachgebillte Geschwindschreibart mit einigen Erfolg auf einen Schüler zu übertragen. Nach Gabelberger's Lehrweise sind noch folgende Schreften mit neuen Systemen erschienen: Kenderfer, „Anleitung zur Kryptographie, in Verbindung mit Stenographie und Geographie,“ Leipzig 1833; Hülsen, „Anleitung alles in deutscher Sprache Geschriebene bis zu einer solchen Vereinfachung des größten Theilweise deutlich und vollständig herausstellen zc.“ Bern u. St. Gallen, 1838, und R. R. R., „Anleitung zur Stenographie,“ Meisen 1839. Alle diese Methoden aber lassen das Unpraktische ihrer Anwendung auf den ersten Blick erkennen und zeigen, daß sie nicht aus einem tiefen Studium der Sprachherkunft hervorgegangen sind; wogegen Gabelberger's System sich immer mehr Freunde und intensive Begründung gewinnt, indem der Erfinder unermüdet an der Ausbildung seines Systems fortarbeitet. Im Jahre 1838 erschien sein Stenographisches Verbauch, unter dem Titel: „Stenographische Lehrbibliothek, bestehend aus einer Sammlung von Ordiatien und professoralen Aufsaßen zum Zwecke der Übung im Lesen und Schreiben der Stenographischen Schrift.“ Dieses zweifelhafte Werk ist das erste in seiner Art, das in Deutschland erschienen ist, und bietet auf kleinem Raume einen mannichfachen, anziehenden Inhalt und reiche Belehrung. In neuerer Zeit rufen aber noch ganz neue interessante Vorträge, die er Predicatsführungen nennt, weil sie sich auf das dem Verbum und seinen abgeleiteten Wörtern anzuwendende Prädicat beziehen. Die praktische Anwendung dieser neuen

Verfaltungen, die die stenographische Bezeichnung beinahe zu ein Fünftel kürzer machen, hat zu den erfreulichsten Resultaten, namentlich während der jüngsten Sündensammlungen in München, geführt. — Betrachtet man im Allgemeinen den Standpunkt, den jetzt die Stenographie in Deutschland einnimmt, so geht hervor; daß sie in den letzten zwei Decennien ein Fortschreiten, wie an praktischer Vollkommenheit wesentlich gemessen hat, doch ist auch zu bemerken, daß diese Kunst nicht in Deutschland einen Höhepunkt praktischer Anwendung findet, wie dies in England und Frankreich der Fall ist, wo die Oeffentlichkeit der Rechtsprache für reiche Beschäftigung gewährt, während sie bei uns auf die in langen Perioden wiederkehrenden Sündensammlungen beschränkt ist. Dabei kann sie in Deutschland nie Gegenstand eines eigentlichen Berufes werden, wenn nicht die Regierungen sich bewegen lassen sollten, die Männer, die sich ihr gewidmet, zu unterstützen. — In **Wien**, wo früher Sobelsberger mit einem einzigen Schülern bei der Sündensammlung arbeitete, werden jetzt zehn Stenographen zu diesem Zwecke verwendet; während werden die Vorleser mit solcher Pünktlichkeit geleitet, daß nach am nächsten Abende der Sitzungen die Protokolle in Manuscript vollendet sind. Die kaiserliche Regierung hat die jährliche Summe von 1000 Gulden für Beförderung der Stenographie ausgesetzt, wovon die eine Hälfte der Secretäre Sobelsberger als Gehaltszuschuß für die Leitung und Ausbildung des stenographischen Instituts erhält, die andere Hälfte aber für Prämien und Unterstüßungen angehörender Stenographen verwendet wird. Personen aus allen Ständen, selbst Damen, genießen bei Sobelsberger Unterricht in der Redegeheimkunft, Stubierende und Ohmnesisten machen Gebrauch von ihr in den Vorlesungen, auch wird sie zur Aufnahme von Kongreßverträgen, zu Excerpten, Entwürfen &c. angewendet. — Auch in **Sachsen** macht die Stenographie erste Schritte. Im J. 1834 wurde einer der ersten Schüler Sobelsberger's, Hr. Wigart, zur Sündensammlung nach Dresden berufen und die Regierung gewährte ihm, in Anerkennung seiner Leistungen, eine Anstellung, zugleich aber mit der Aufgabe, ein stenographisches Institut nach dem Muster des in München bestehenden, zu gründen. Bald that die junge Anstalt durch den Eifer ihres Vorlesers und bei dem letzten Landtage konnte Wigart schon mit seinen Schülern den Dienst in beiden Kammern versehen. Seitdem nimmt dieses Institut durch die liberale Unterstüßung von Seiten der Regierung und die Unermüdblichkeit Wigart's immer mehr an Vollkommenheit zu. — **Waldenburg** und **Baden** behalt sich lange mit einem einzigen Stenographen, Namens Winter, der nach einem eigenen, dem französischen nachgebildeten, Systeme verfährt und bald in Stuttgart, bald in Karlsruhe wirkte. Doch führte man endlich die Unzulänglichkeit eines einzigen Belehreten, da oft monatelange Nacharbeiten nöthig waren, um die Redaction der Protokolle zu vollenden. Daher wurden später, wie auch in anderen Staaten, Schüler von Sobelsberger berufen und mit Erfolg verwendet. Zu hoffen ist daher, daß Sobelsberger's Stenographie noch und noch allgemein verbreitet werde, obwohl nicht zu leugnen ist, daß in Staaten, die nicht eigene Bildungsanstalten dafür besitzen, die Erlangung tüchtiger Stenographen immer schwierig bleiben muß. Der Stenograph soll nicht nur neben mechanischer Fertigkeit in seiner Kunst eine allgemeine wissenschaftliche Bildung und Geschäftserfahrung besitzen, sondern er soll auch mit den Verfassungsgesamtheiten, Gesetzen, Verordnungen und Verwaltungsnormen desjenigen Landes, dem er seine Thätigkeit weihen will, vollkommen vertraut sein. Schon ein ihm fremder Dialect kann ihm kaum überwindliche Schwierigkeiten in den Weg legen; daher werden die jenseitigen Staaten am besten thun, die hier Stenographen ihren eigenen Lande bilden. Zu diesem Zwecke wäre zu wünschen: 1) Unterrichtsgegenheit zu Erlernung der Stenographie an Ohmnassen und Hochschulen und 2) Rürzung der ausgezeichneten Stenographen am Orte der Sündensammlung und in solchen Beirathungen, die seinem Bildungsgrade entsprechen. Würden diese beiden, mit geringen Opfern verbundenen Mittel benutzt, so wäre für die Erhaltung und Veranlassung guter Stenographen gesorgt und die deutsche Stenographie dürfte sich gar bald zu einer Blüthenentwicklung erheben, die nicht zu wünschen übrig ließe. —

Steinel, Oskar Adolph Harald, preussischer Geheim-archivar, ordentlicher Professor der Geschichte an

der Universität zu Breslau und Archivar des sächsischen Provinzialarchivs darselbst, ward am 21. März 1792 zu Zerbst geboren. Seine erste wissenschaftliche Ausbildung erhielt er auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, wo sein Vater Secretair war. Im J. 1810 ging er nach Leipzig, um Theologie zu studiren, doch wandte er sich bald zur Philologie und Oefentlichkeit und widmete sich endlich der letztern ausschließlich. Im Jahre 1813 verließ er Leipzig, um als Freiwilliger den Feldzug gegen Frankreich mitzumachen. Vorher hatte er seine Abhandlung „Ueber den Einfluß der Deutschen auf die Cultur Polens von Einführung des Christenthums bis auf König Wladislaw Jagello“ vollendet, die später von der Robinsonow'schen Gesellschaft geteilt wurde. Als Jäger im Detachement Anhalt war er im Mai vor Hamburg und wohnte mehreren Oefschäften bei; eine Arentenlogie vermundete ihn, als er sein Vater thum zum Sturm auf das Dorf Seckwitz bei Kiel führte, so daß er am Feldzuge von 1815 nicht Theil nehmen konnte. Er empfing seinen Abschied als Oeficer, ging nach Leipzig zurück und erwarb sich 1815 die philosophische Doctorwürde. Im folgenden Jahre habilitirte er sich durch seine Dissertation: „De ducaum germanorum post Caroli Magni tempora origine“ und hielt bis Oftern 1817 verschiedne Vorlesungen, die jährlich besucht wurden; darauf begab er sich nach Berlin, wo seine Verlesungen sich noch größeren Erfolg erfreuten. — Um diese Zeit erschien eine „Geschichte der deutschen Kriegsvorfassung“ und sein „Handbuch der Anhalt'schen Geschichte“. Im Jahre 1820 trat er mit Derselben thätigkeit seiner Dissertation „De Marchionum in Germania origine et officio publico“ eine außerordentliche Professorur zu Breslau an, und schon im folgenden Jahre ward er zum Archivar des sächsischen Provinzialarchivs ernannt, eine Stellung, die seinen Wirkungskreis bedeutend erweiterte. Im Jahre 1823 erschien seine „Geschichte Deutschlands unter den sächsischen Kaisern“, ein Werk, das er zur Hauptaufgabe seines Lebens gemacht hatte. Für die Frankfurter Gesellschaft zur Herausgabe deutscher Geschichtsquellen besorgte er mehre Quellenforschungen aus der Zeit der sächsischen Kaiser. Ade Heeren's und Ullert's „Geschichte der europäischen Staaten“ übernahm er die „Geschichte Preußens“. In Gemeinschaft mit dem jetzigen Geheimen Oberregierungsrath von Schöppe gab er eine „Urkundensammlung zur Geschichte des Ursprunges der Städte und der Einführung und Verbreitung deutscher Colonisten und Rechte in Ostpreußen und der Oberlausitz“ (Hamb. 1832) heraus, ein Werk, das 212 wichtige, erläuterte Urkunden, auf die gesammten Verhältnisse Ostpreußens und der Oberlausitz im Mittelalter enthält und wozu ihm zum Theil die höchst wichtigen Urkundensammlungen Veranlassung gaben, die S. in dem Provinzialarchiv zu Breslau machte. S. ward nach dem Erscheinen dieses Werkes zum Geheimen Staatsrath ernannt, nachdem er schon 1827 eine ordentliche Professorur erhalten hatte. Im Namen der sächsischen Gesellschaft für vaterländische Cultur editirte er die „Scriptorum rerum silesiacarum.“ (2 Bde. Breslau 1835—40). Seine Vorlesungen vertreten sich über Geschichte des Mittelalters, Geschichte der neuern und neuern Welt seit 1500 und 1750, Geschichte Deutschlands, wozu ihm sein „Grundriß und Literatur zu Vorlesungen über deutsche Staats- und Rechtsgeschichte“ als Leitfaden diente, die Geschichte Preußens und Ostpreußens und Statistik und Diplomatie. Ein tiefer gelehrter Fortschreit stellt Steinel's Leistungen im Gebiete der Literatur aus.

Stepan, Erbt in russischen Gouvernement Adigens, mit 3700 Einwohnern.

Stephan a, Martin, ehemals Pastor der lutherischen Gemeinde zu Dresden, wurde am das Jahr 1750 zu Strömsberg in Wärdern geboren und erlernte in seiner Jugend das Webersamwerk. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts kam er als Geselle nach Breslau und fand bald in pietistischen Vereinen die bereitwilligste Aufnahme. Seine Thätigkeit verschaffte ihm schnell Ansehen und Deberung in jenen Vereinen und die Hartnäckigkeit, mit der er die biblische Literatur, als die höchste, geltend machen wollte, fierte die schwächeren Gemüther an ihn, obgleich sie sich eigentlich jurisdicthredt fühlten. Einige Jahre nachher brischo er, sein Handwerk niederzulegen und sich dem Predigeramt zu widmen. Er genoss deshalb in den vorerwähnten Unterricht auf dem in Breslau, wo er unter den jüngsten Schülern der untersten Klasse sitzen mußte und nur mit diesen verkehrte konnte, da er namentlich in den alten Sprachen geringe Fortschritte machte. Literatur und

Kunst nannte er fleißliche Wissenschaften, die er mit dem vorerwähnten Hof eines französischen Ingenieurs verließerte. Von Dresden begab er sich nach Halle und von da nach Leipzig, wo er von 1800 an Zoologie studirte. Schon im Jahre 1800 ward er Pfarrer zu Haber in Böhmen, doch gab er im folgenden Jahre bereits diese Stelle auf und folgte dem Rufe der kleinen böhmischen protestantischen Gemeinde zu Dresden; einen andern Ruf als Hofprediger nach Kodersburg hatte er abgelehnt. In den ersten Jahren seiner Auserwählung verfolgte er streng die Sendung, den streng lutherischen Lehrbegriff als den einzig wahren Weg des Heils und das Wort Gottes, „wie es in der Bibel steht“ zu predigen. Stephan's Lehre, die schon Stephanismus genannt wurde, fand auch außer seiner Gemeinde viel Anhänger, doch begannen auch allmählig sich unangenehme, noch unbestimmte Gerüchte über sein Leben und Treiben zu verbreiten, und im Jahre 1821 erfolgte der erste öffentliche Angriff gegen ihn. Stephan antwortete festlich und seine Predigten, die er both darauf veröffentlichte, brachten seine Gegner zum Schweigen. Doch deutete er in ihnen schon seinen Plan an, sich an die Spitze einer separirten christlichen Gemeinde zu stellen, und da er wohl ein sah, daß dieses nur in einem Staate der neuen Welt geschehen könnte, so sprach er seine Ansicht unverbolen aus, „daß ein Land zu verlassen sei, das die erwinliche Glaubensfreiheit verweigere.“ Von nun betrachtete er sich als das Haupt und den Mittelpunkt einer aus der evangelischen Landeskirche ausgetretenen Gemeinde von Weilland und Eden, der sogenannten Stephanisten, die von der böhmischen Gemeinde eben so verschieden sind, als von St's früheren, herrenbildlichen Substrata. Es wurden Stationen gebildet, die in Conventiclen Stephan's Treiben nachahmten; solche Conventicle bestanden 1829 namentlich in Niederprohna, Lunzenau und Büdnaußdorf unter den Pfarrern Keol, Bürger und Walter. In Uebereinstimmung mit ihrem Meister proclamierten diese Männer ein rigoristisches Evangelium und ein terroristisches Lutherthum. Das bewegungsvolle Jahr 1830 beraubte ihn hochgeachteter Schüler, er sah sich mehr und mehr verlassen und in öffentlichen Blättern als Wolfesverleüder und Schwärmer angegriffen. Seine Gemeinde verteidigte ihn gegen diese Angriffe, da er es selbst unter seiner Würde hielt. Schon machte er Inspectionsreisen durch den selbst gebildeten Sprengel und bald war das ganze Mitteldeutschland in Aufregung und auch im literarischen und Weimarischen machte sich der Einfluß jener rigoristischen Richtung bemerkbar. Die Conventicle aber, die er mit seinen Anhängern hielt, gaben zu so ärgerlichen Gerüchten Anlaß, daß die Ständeverammlung im J. 1837 in der zweiten Kammer darüber verhandelte. Demzufolge ward eine Untersuchung eingeleitet und Stephan im Oct. 1837 suspendirt, nachdem einer seiner nächtlichen Conventicle in einem Weinberg bei Dresden polizeilich aufgehoben worden war. — Nun wurde das Auswanderungsproject allgemein proclamiert und in ungeheure Verblendung griffen seine Anhänger ihn als neuen Moses, der sein Volk ins Land Kanaan führe. Im Frühjahre 1835 begab sich St. in das Thal zu Adersgr. wo die nächtlichen Zusammenkünfte fortgesetzt wurden. Besonders thätig war der Weimarische Prediger, der Aufregener zu Weimar, an dem Auswanderungsplan und im Oct. 1835 ging der erste Zug Stephanistischer Emigranten und bald darauf ein zweiter dem Weilmere zu; doch schien es zweifelhaft, ob St. ihnen würde folgen können, da seine Pfarrengemeinde kaum gegen ihn auftrat und mehrere Ausläufer eines Dienstbüchchens, das der Versammlung in dem Weinberg Hoflich beigegeben, ihn gravirten. Doch wurde die Untersuchung geschlossen und St. verließ am 30. Oct. 1835 Dresden, wo er 28 Jahre lang als Seelforger gewirkt. Auf fünf Schiffen segelten 700 Seelen, worunter 6 Geistliche, 10 Candidaten und 4 Schulreiter, nach Nordamerika. Eines der Schiffe, mit 43 Auswanderern und 15 Kindern verschwand spurlos auf der Fahrt; man glaubt, daß es in Brand gebrannt und dann verloschen sei. — Kaum waren die Auswanderer in Nordamerika angelangt und hatten die ersten Maßregeln für die Anstellung getroffen, als St. als unerwarteter Bischof an der Spitze der Gemeinde stand. Er umgab sich mit mehr als kolossaler Pracht und schwelgte in verschwenderischer Genussucht. Endlich, nachdem viele Journale umsonst der verblendeten Menge die Augen zu öffnen gesucht hatten, machten mehrere Auswandererinnen scandalöse Enthüllungen, die selbst den Berlebensrettern ihre Mächte mußten. Er ward aus der Colonie

vertrieben, deren Schicksal noch keineswegs geklärt erscheint. —

Eternberg, Alexander, Breiber von Ungern, ein bekannter Romanschriftsteller, wurde am 22. April 1806 auf dem Gute Noisier bei Orzal in Estland geboren. Sein Vater war Curator der Universität Dorpat und wurde später Landrath der Provinz Estland. Alexander verlor seine frühesten Jugend im väterlichen Hause, erlehrt seine erste Bildung durch Hauslehrer und war für die wissenschaftliche Laufbahn bestimmt, während seine Brüder dem Militairstande gewidmet wurden. Nach dem Tode seines Vaters kam er nach Dorpat in das Haus eines Oheim's, der einen tüchtigen Juristen aus ihm zu bilden bestrebt, und besuchte das dortige Gymnasium. Doch erkrankte der Jüngling an den Wunden seines Oheim's nicht, indem er mehr mit der Poesie, als mit dem ersten Wissenschaft der Rechtigkeit sich beschäftigte. Er versuchte sich schon in kleinen Dichtungen, die er aber sorgsam zu verbergen wußte; doch zeigte sich der Oheim, als er sich von der Unmöglichkeit überzeugt hatte, den Jenseit mit dem Studium der Jurisprudenz zu befassen, endlich dessen Gehemlichkeit theilhaftiger und legte des Anhängling's Streben sein Hinderniß mehr entgegen. Dieser besog nun die Universit. und lernte ganz den selbstgeübten Studien. Im Hause eines Schwager's, von Jorsselt, fand er unter Gelehrten und Literaturliebenden die freundliche Aufnahme und die fruchtbarste Anregung. Seine Schmach, Durst nach zu verstehen, steigerte sich aber mehr und mehr, und doch sah er noch keine Aussicht zu Erfüllung dieser Neigungswünsche. Nach dem Tode seines Oheim's ging er 1829 nach Petersburg, um die Berathnisse des Civilinstitutes näher kennen zu lernen; doch schloß er sich nicht wohl in der ungescheuten Hauptstadt und selbst die Sprache hatte für ihn etwas Unschönes. Seine Schmach, Deutschland zu besuchen, wurde durch die Bekanntschaft mit dem Dichter Schulow's noch gerührt, so sann ihn endlich der Ausbruch der Cholera im Jahre 1830 zu Hülfe. Im Spätherbst dieses Jahres betrat er in Uebel die Küste des ersten Landes und wendete sich zuerst nach Dresden, wo er die Bekanntschaft Lied's machte. Erst 1831 machte er mit dem Baron Otto von Staditzberg eine Reise nach Weimar, auf der er Gustav Schwab und durch diesen den verstorbenen bald in Weimar kennen lernte, der ihm sehr vortheilhafte Ratschläge that. Nach einem dreijährigen Aufenthalt in Weimar, ging er nach Stuttgart zurück und besuchte dann die Schweiz, Oberitalien und Wien. Von da wollte er nach Russland zurückkehren, doch hielt ihn Krankheit in Weimar nieder, so daß er die Reise aufgab und nach Weimar ging, wo er noch lebt. Auf einem seiner Auszüge nach Baden-Baden entstand das Feenmärchen „Aetna.“ St. zeigte sich bald als ein äußerst productiver Schriftsteller und ließ Roman auf Roman erscheinen, obgleich man diese fast seinen Schriften durchaus nicht ansieht. Er lebt in freier Thätigkeit seiner Muse. Den Inhalt seines Talents und die Anforderungen seines Publicums kennt er genau und läßt sich wohl darüber hinwachen; daher hat seine Darstellung eine gewisse ständige Güte, die sich wohl mit den Meistern eines dergleichen Hofmanns vergleichen läßt. Die Richtung der Berriessenheit, die er in seinem Romane, die Berriessenheit, verfolgte, hat er längst aufgegeben; zwar ist er noch die Zeit in ihren Anfechtungen zu erlassen bemüht, doch hat er eine Heerschaft darüber gewonnen, die ihn vor allen Ausforderungen in dieser Hinsicht sichert. Eternberg besitzt Phantasie und Erfindungskraft, seine Figuren und Situationen sind höchstlich durchdrungen; doch theilt er mit vielen Neuen die irrige Meinung, als könne der Dichter im Felde des Roman's und der Poesie seine ganze innere Natur erschöpfen. Betrachtet man St's Leistungen im Zusammenhange, so kann man ihn wohl ein glänzendes Talent, aber nicht ein selbstständiges Gm. nennen; denn selbst seine besten Erfindungen scheinen mehr Restlose einer schweifigen Lebensbeobachtung, der Reflexion und der Belesenheit zu sein, als selbständige Schöpfungen ursprünglicher Phantasie. Seine erste Novelle „das Waldespeist“ zeigt ihn noch ganz an dem geistvollen Schüler Lied's; in seinen folgenden Novellen „die Berriessenheit“ und deren Fortsetzung „Edward“ kam seine's Einfluss zum Ausdruck, der ein neues Element in seiner Anschauung und Darstellung wedte. St. ward nun ein Kind der Zeit; durch ihn ward die Berriessenheit ein Schwert der Mode, bald in ironischer Weise gebraucht.

Dem „Edward“ folgte die Novelle „Jeffine“ die unter seinen größten Arbeiten eine der grandiosen ist; sie befaßt sich mit den zuerst genannten in den drei ersten Bänden seiner „Novellen.“ Der vierte Band enthält kleinere, durch Phantasie und lebendige Darstellung ausgezeichnete, Novellen. Seine Novelle „Meliere“ war ein minder gelungenes Seitenstück des „Jeffine.“ Der Roman „Gaisler“ greift das Spiel mit der Herrlichkeit wieder auf, wird aber, der ärmlichen Erfindung ungeachtet, sein gelungenstes Werk genannt. Die nun folgenden „Jertunat“, „Palmyra“ oder das Tagebuch eines Papages“, und „Vieche“ sind reiche Träume, in die er sich, der unbrüchlichen Selbstständigkeit mächtig, stürzte. Diese Leistungen mit ihrer außerordentlichen Reinehrtheit, ihrer französischen Heurigkeit und ihrer reichhaltigen Verflüge vertheilte ihm den Titel eines Novellendichters. Höher als die häufigsten Productionen haben seine folgenden Romane „Königliche“ und „Gaisler-Edouard“ letzterer ist vielleicht „ein gelungenstes Werk.“ In kleineren Skizzen und Novellen zeigt sich sein Talent am anmutvollsten, wie in den „Schiffersagen“ und in mehreren, in Taschenbüchern zerstreuten Novellen. Geschmackvolle Darstellung, scharfe Erfindung, Witz und Ironie und ein geistreiches Raisonnement sind die bedeutendsten Vorzüge. — 21.

Sternberg, Kaspar Graf v., f. den 20. Dec. 1838 auf seinem Landgute Dregzina. S. d. Hauptart. 20.

Steuber, K. S. Wilhelm von, türkischer Staatsminister, Minister des kaiserlichen Hofes und der auswärtigen Angelegenheiten, wurde am 26. Dec. 1760 zu Kassel geboren, erhielt seine Jugendbildung auf dem hiesigen Gymnasium und studierte während der Jahre 1807—10 auf den Universitäten Würzburg und Göttingen die Rechte- und Staatswissenschaften. Als er die Universität verließ, bildete sein Vaterland einen Theil des Königreichs Westphalen; unter der westphälischen Regierung begann er nun in Kassel seine politische Laufbahn; bald wurde er in das Bureau der Generaldirection des öffentlichen Unterrichts aufgenommen, welcher damals Johannes von Müller und später der Staatsrath Lessl vorstand. Schon im Jahre 1812 wurde S. zum Bureauchef des Ministeriums des Innern ernannt, welches der damalige braunschweigische Minister von Wolfarth vermalte. Als nach Auflösung der Fremdherrschaft gegen Ende des Jahres 1813 der vertriebene Regent nach Hessen zurückkehrte, nahm S. Kriegsdienste, für allgemeinen Besichtigung folgend, und wurde als Lieutenant und bald darauf als Regimentsadjutant im türkischen Infanterieregimente Kurpinz dem Feldzuge in Frankreich bei. Nach dem ersten pariser Frieden nahm er seine Entlassung, um zu seinem ursprünglich gewählten Berufe zurückzukehren; doch als 1815 die Noth übermahl zu den Waffen rief, trat er als Hauptmann im Beselge des Commandeurs an Ober, Generalintendant Engelhard, der das türkische Armeekorps befehligte, auf den Kampfplatz und lebte noch beendigtem Feldzuge mit den Truppen nach Hessen zurück. Durch seine Stellung während dieses Feldzugs hatte er die Aufmerksamkeit des kaiserlichen Wilhelm I. auf sich gezogen, so daß er ihn im Generalhofs anstellte, zugleich aber zum Professor und bald darauf zum ersten Raths im Staatsrath ernannte. Im Jahre 1818 wurde er ihn nach näher an seine Person, indem er ihn zum Bingenladyanten wählte; auch wurden ihm mannichfache Geschäfte im Cabinet übertragen. Später ward ihm die Bekleidung erbeten. Bei der Umbildung der Staatsverwaltung und Militärverfassung nach dem Regierungsantritt Wilhelm II. im Jahre 1821 war S. Mitglied einer hierzu niedergelegten Commission. Als Adjutant wußte er den damaligen Kurprinzen auf seinen Reisen begleiten und füllte diese schwierige Stellung vollkommen aus. So blieb er bis zum Jahre 1825 um die Person des Kurprinzen, wo er dann die diplomatische Laufbahn betrat. Mit der Würde eines Major wurde er kurz nach Dresden gefandt und blieb daseibst bis zu Ende des J. 1831. Der Kurprinz-Regent beglaubigte ihn nun in der Eigenschaft eines außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers bei dem preussischen Hofe und S. nahm Theil an den Unterhandlungen, welche die Staatsverträge zur Bildung des großen deutschen Bundes zur Folge hatten. In gleicher Eigenschaft wurde er im J. 1833 an den österreichischen Hof nach Wien gefandt, wo er bis zum Frühling 1839 mit kurzer Unterbrechung blieb. Als nach dem Tode des Landgrafen Ritter Amadeus von Hessen-Rotenburg die Wittve die Hoffnung

eines Nachkommens des Hauses Rotenburg ausgeprochen hatte, erhielt S. den schwierigen Auftrag, im Namen Kurprinz, das hierüber wegen Einfluß der hessisch-rotenburgischen Verfassungskommission befehligt war, als Bevollmächtigter für solche Fälle vorzutreten. Die Beschickung dieses Auftrages veranlaßte eine Unterbrechung seines Aufenthalts in Wien. Im Frühjahr 1839 erkrankte er zu dem hohen Staatsrath als Kassel berufen, das er nach jezt befehligt. Sein Wirken als Minister entspricht ganz der günstigen, von ihm gefassten Meinung. Seine Dienste, sowohl in militärischer als diplomatischer Hinsicht wurden durch Verleihung mehrerer Orden anerkannt. 19.

Stiebel, Joh. Christ. Friedr., f. d. 24. Oct. 1827. S. d. Hauptart. 8.

Stewart, Wärme des Philosophen Douglas Stewart, als Dichterin schottischer Ueber bekannt, f. am 25. Juli 1838 zu Warrington-Haus bei Edinburgh. 71 Jahre alt. 21.

Stieglitz, Heinrich, ein berühmter lutherischer Dichter, wurde im Jahr 1803 zu Weßeln im Waldeckischen geboren, erhielt seine Vorbildung auf dem Gymnasium zu Ostrow, wo besonders der Umgang mit Fr. Jacobs wohlthätig auf ihn wirkte, und bezog im J. 1820 die Universität Göttingen, ohne ein bestimmtes Fachstudium sich zu wählen. Sein Talent erwarb ihm die Freundschaft Bouterweks. Doch schloß sich S. den damaligen politischen Bewegungen der Jugend an, sah sich aber bald darauf genöthigt, Göttingen zu verlassen und in Leipzig seine Studien fortzusetzen; die veränderten Verhältnisse seines Vaters veranlaßten ihn, nach einem strengern Plane Philologie zu studieren. In Leipzig lernte er seine nachherige Gattin, Charlotte Sophie Stieglitz, kennen und lieben. In Berlin legte er seine Studien fort, promovirte jedoch zum Doctor der Philosophie, ward 1825 als Caplan der Histiathal und bald darauf zugleich als Sophienkolleglehrer angestellt und vermählte sich 1828 mit seiner Verlobten. S. litt an furchtbaren Blutwürgungen, die einen schrecklichen Einfluß auf sein Gehirn ausübten, wozu noch seine geistliche Aergerniß und seine absonderliche amtliche Beschäftigung kam, so daß seine Gattin viel von seinen Kranken zu dulden hatte. Er gab zwar seine Stellen auf und machte mehrere Reisen nach Petersburg, Olmütz, Niemyerod und Kasan, und im folgenden Jahr ins Bad Rissingen, doch blieb sein nachthätiger Einfluß auf sein zerbrochenes Gemüth. Vor eine solche Individualität konnte eine so geistreiche, schmerzliche Gattin, wie Charlotte war, aber aufsteigend als verschönernd einwirken, und das Verdienst ihrer Ehegatten war bei ihrer geistlichen Berweglichkeit und Excentricität ein wahrhaft trautes zu nennen. Am 29. Decr. 1834 machte Charlotte ihrem Leben ein Ende. Seit dieser Zeit sehen ein Fluß den unglücklichen Dichter zu verfolgen. Er verbannte sich aus Berlin und bezog sich nach Manteuffel, doch fand er auch da keine Ruhe. Er durchschwärmte mit den Gebrüdern Rudolph und Hermann Maragreff das harrische Hochgebirge, hielt sich eine Zeit lang in Werdau auf und bereiste dann mit dem Redacteur der ausgebauten allgemeinen Zeitung, Dr. Kolb, Italien. Durch seinen Dürm, den Bankier Baron von Stieglitz, ererbt er sich einer günstigsten fergangenen Kräfte, und ist somit im Stande, sich ganz seiner Muse hinzugeben. Stieglitz besaß eine hohe Begabung für alles hohe Wissen, für jedes ernste Streben, jede heftigste Leidenschaft, in so hohem Grade, daß nicht selten seine Begierde zur Excentricität ausartete. Die Zeit der Künstlerreise in München verbrachte er durch poetische Gaben und war redlich bemüht, junge aufstrebende, aber unbekanntere Künstler aufzumuntern und zu unterstützen. Als Schriftsteller zeichnete er sich durch große Schönheit und Gewandtheit in der Form, durch Glanz der Sprache, Behandlungsmäßigkeit und Glanz der Phantasie aus, wenn ihm auch Mangel zur Last gelegt wird, was seinen Werth als Dichter streng genommen hätte. Seine ersten lutherischen Verusche erschienen in den, von ihm mit Ernst Grobe herausgegebenen „Gesängen zum Heben der Bräutigam“; später gab er mit mehreren jungen Freunden einen „Berliner Musikantenod“ heraus, der viel Treffliches von ihm enthält. Im Kräftejahre und mannichfaltigen effernd hat sich aber kein wahrhaftiges Talent in den „Bildern des Orients“ (4 Bde. Leipzig 1831—34), namentlich ist die Tragödie „Sultan Selim der Dritte“ gelungen zu nennen. Seine „Stimmen der Zeit in Liedern“ erschienen in der ersten Auflage anonym und

bedachten eine tüchtige Bekleidung. Die lerische Reichsdi-
„das Dienhosfest“ erriet durch Wohlthun und Reichthum
der römischen Bewegung. Seit dem Tod seiner Frau,
der sein inneres Wesen erwiderte, lieferte er nur wenig
und wählte absichtlich Stoffe, die seine gefährliche Aufre-
gung schlatteten. So ist sein „Krug an Berlin, ein Ju-
genstraum“, Febr. 1835, zu betrachten, eine verheißte
Geschichte der innern, besonders literarischen Zustände Dens-
lins. Am folgenden Jahre erschienen seine „Bergesgrüß
aus dem salzburger, tiroler und bairischen Gebirge“, ein
Erlaß von Liedern, der neben vielem Guten, Kernge-
nügen, Manches enthält, was an die Grenze des profisch
Ervotates kreift. Für das Mozartfest in München schrieb
er ein Gedicht, das auf dem münchener Theater vorgetragen
wurde. Für profische Aufsätze stellte ihm die objective
Kube, die diese Schreibtät erfordert. So lieferte er in
diesem Gebiete nur wenig, wie die „Seitzigswanderungen“
in Mundt's Dialectica. 21.

Stieglitz, Ludwlg, Baron von, Chef eines berühmten
Handels- und Wechselbanfes dieses Namens in Petersburg,
wurde 1778 zu Wroslen geboren. Vermögenslos ging er
nach Kusland und wußte durch sein commercielles Talent
und seine rastlose Thätigkeit einen gewissen Reue zu
zu gewinnen, bei dem sich einer der angestimmten Kauf-
leute wurde, der auf Kuslands Handel und Industrie
nicht ohne Einfluß blieb. Den Wohlstand seines Hauses
gründete er auf sehr Rechtlichkeit, strenge Rechtlichkeit
und klare Einsicht in allen Unternehmungen. Kusland verband
ihm die Einführung der Dampfschiffahrt zwischen Peters-
burg und Lubaek und so manches Andere, das wichtig ist
für dessen Civilisation und Industrie. Ohne seinen
Rath trat in der neuesten Zeit eine commercielle Unstalt
oder Geschäftsfall ins Leben und nicht weniger bedeutend
war sein Einfluß auf alle größeren Ererbis- und Finanz-
operationen des russischen Kaiserthums. Seiner rüchtigen Ein-
sicht in die Zeitverhältnisse dankte die petersburger Kauf-
leute ihren Wohlstand. So konnte er nicht fehlen, als
ihm in der Geschichte des russischen Handels ein ehrenvoller
Platz angewiesen wurde. Man bewundert seine vielseitige
Bildung und Thätigkeit, die sich nicht nur auf das Hans
beschränkt erstreckt; vielmehr widmete er der Wissenschaft
und Literatur eine gränbliche Aufmerksamkeit und seine
Erziehung in der deutschen, englischen und französischen
Literatur läßt er unbeachtet an sich vorbeigehen; wissen-
schaftliche und talentvolle Männer erstreuten sich stets seines
Schupes. Sein Haus ist der Sammelplatz der Aristocrasie
des Geistes, die ihn als ihr zürdenheim gilt. Zur Ver-
lohnung seiner mannichfaltigen Verdienste erteilte ihm die
russische Regierung im Jahre 1825 die erblidre Würde ei-
nes Reichsbarons. Der schönste Lohn ist ihm aber die
allgemeine Verehr- und Achtung, die sowohl seine ge-
schäftlichen Verdienste als seinen vollen Charakter ge-
hört wird. — Sein Sohn, Alexander von S., nimmt
an den Handelsgeschäften des Vaters Theil. — Vor mehr
als 30 Jahren schon hatte sich ein Bette des Barons
Ludwlg von S., Nikolai v. S. als Kaufmann in Rus-
land niedergelassen und sich ein beträchtliches Vermögen
und mannichfache Verdienste um die Förderung des russi-
schen Handels erworben. Diese Verdienste erkannte die
Regierung dadurch an, daß sie ihn zum Hofrath und Di-
rector der Schuldentilgungskommission in Petersburg er-
nannte und in den Reichsrath erhob. Er starb vor mehreren
Jahren. — Ein Bruder dieses Vorigen, Wendhard von S.,
1774 geboren, lebt von den Geschäften zurückgezogen im
südlichen Kusland. Für seine Verdienste um den Handel
hat ihn der Kaiser Nikolaus zum Hofrath ernannt. — Sein
dritter Sohn, Nikolai, war bis 1838 inwobd, bei der
russischen Gesandtschaft am schwedischen Hofe zu Stockholm
und ist gegenwärtig Legationssecretär bei der russischen
Gesandtschaft am bairischen Hofe; der jüngere, Friedr. Rich,
dient als Rittmeister in der Chevalleriegarde des Kaisers
in Petersburg. 19.

Stjerneld, Gustaf Miks Ålgernon Adolf, Freiherr,
schwedischer Minister der auswärtigen Angelegenheiten von
1838—40, wurde im Jahre 1791 geboren. Nachdem er
seine Studien in Upsala und Edinburg vollendet, trat er
1811 als zweiter Secretär der königlichen Kanzlei in den
Staatsdienst, ward 1814 Herold bei dem Schwertorden
und ging bald darauf mit dem Titel eines Kammerherrn
als Gesandter nach dem Haag, wo er bis 1817 blieb.
Hierauf fungirte er als außerordentlicher Gesandter und
bevollmächtigter Minister bis zum Jahre 1825 in London.

Nach seiner Rückkehr lebte er zehn Jahre lang wissenschaft-
lichen Studien, bis ihm 1838 das Portefeuille der aus-
wärtigen Angelegenheiten anvertraut wurde. Bei der Oppo-
sition erwarb er sich durch seine Selenie und rechtliche Ma-
tellosigkeit eine so große Popularität, daß er bei der neuen
Organisation des Staatsrathes im April 1840 mit noch
zwei Andern zur Bildung derselben vorgeschlagen wurde.
Doch im Juni desselben Jahres schon ließ ihn die Oppo-
sition fallen, indem sie durch ihr Organ, die „Rechtschritts
Zeitung, ihm mancher Begehren und Mißgriffe beschuldigte,
wegen welcher die Rathgeber des Königs angesetzt worden
waren. Durch diese Anklage, die zwar verworfen wurde,
bewegen, nahm er am 29. Juli 1840 seine Entlassung. —
Sein Vater, Adolf Ludwlg S., war Oberkammerherr
bei der Königin Wittve, Sophia Magdalena, und erwarb
sich durch die Begründung der jetzt königlichen Gesellschaft
für Herausgabe skandinavischer Geschichtsquellen und die
vaterländische Alterthumskunde großes Verdienst. 19.

Stiglmair, Johann Baptist, Inspector der königlichen
Ziegelfabrik zu München, wurde am 18. Oct. 1791
zu Rürstentelbrüdd, einem Orte unweit Münchens geboren.
Sein Vater, der Schmiedemeister des Ortes war, den er
des Sohnes Thätigkeit im Bildhauer Kunst nach und nach
zu dem Geschicklichen München bis Paris, wo er
er mit Eifer seiner Kunst oblag. Dabei besuchte er
sich im Reichsden, das er schon im väterlichen Hause fleißig
übte, anzugewöhnen, die damals aufstehende Zeitungslehre.
Der Director der königlichen Münze, Lepuric, erkannte
das aufstehende Talent des Jünglings und brachte es
dab, daß er 1810 von der Akademie der Künste als Dis-
sertation aufgenommen wurde. Er wollte sich der Stempels
schneidkunst widmen und übte sich sorgfältig im Modelliren.
In dieser Zeit führte er eine große Reliefdarstellung in
Gips aus, wie Moses Wasser aus dem Felsen schädigt.
Die erste Probe seiner Kunstfertigkeit im Stempelschneiden
bewies er durch einen Kopf der Proserpina, den er einer
antiken römischen Münze nachbildete. Da sein Talent nicht
unbemertt blieb, so wurde er schon 1814 als Münzgraveur
angestellt. Fünf Jahre später ging er nach Italien, vom
König beauftragt, auf die dortigen Kunstfertigkeiten
aufmerksam zu sein, besonders zu lernen. Im Bildhauer Santes
Loris am Fuße des Vesuvius stellte die Meisterkurse des Kö-
nigs Karl III. von Neapel gefertigt werden; so gern St.
diesen Art mit angesehen hätte, so erwärmte man ihm bald
auf jede Art den Zutritt. Der Guß wurde in der ältern
Wachsmodellirung ausgeführt, wobei der hohle Raum zwischen
der Oberfläche und dem Kerne mit Wachs ausgefüllt ist,
das vor dem Gusse herausgenommen wird. St. machte
in einem selbstangestellten Oesen in einem Keller zu Neapel
Versuche nach jener Methode, die mit Erfolg geföhrt waren
den. Der erste gelungene Guß war eine Wüste des Königs
prinzen von Bayern nach Eborach. Nach seiner Zu-
kunft im Jahre 1822 schickte er in München die Stempels
pel zu mehreren Männen und zur Medaille auf die Vermäh-
lung der Prinzessin Elise mit dem niederbairischen König von
Preußen; doch ließ er dabei den Erzeug nicht aus dem
Auge. König Maximilian sendete den jungen, thätigen
Künstler nach Berlin, wo er bei Gesehmtheit des Gusses
der Statue Blücher's die dabei angewendete französische
Gußmethode näher kennen lernen sollte. Bei dieser Me-
thode wird der hohle Raum zwischen der Formhülle und
dem Kerne mit Isonstücken ausgefüllt, so daß die Form
vor dem Gusse wieder auseinander zu nehmen ist, um ihr
Inneres noch einmal zu prüfen. — Das erste Werk, das
St. nach dieser Methode guß, war ein Relief für das
Oedenthal inwobd in München verflochtenen Drahtes.
1825 ging eine Wüste Maximilian's I. aus seiner Künstler-
tigen Hand, die wegen ihrer Schönheit und Ausführung
gerühmt wird. Auf derselben Zeit leitete er den nach seiner
Ankade begangenen Bau der Ziegelfabrik, die vom
neuen König zu einer Kunstfertiger bestimmt wurde. Das
erste aus die hervorgegangene Werk war ein Kandelaber
von 14 Fuß Höhe und 7—8 Fuß Durchmesser für die
vom Grafen Söderbom zu Gaidach errichtete Conventions-
säule, nach St's eignen Model. Zum Ansehen an die
im russischen Reichsjahre 1812 gefahrenen 30,000 Metern
einer eherner, 100 Fuß hoher Obelisk errichtet werden, und
die Ausführung dieses Rationalenwerks nicht St. über-
tragen. Er ließ zu diesem Zweck ein neues Stiefwerk
nach dem Gusse der fontaine au route zu Paris aufführen,
in dem zuerst vier der großen Säulen zu König Maximilian's
Denkmal und dann von 1829—33 auch jener drei

fiel in 15 Stücken gegoffen wurde. So schwierig auch die Ausführung dieses kolossalen Werkes war, so hat Et's Kunst doch die große Aufgabe vollkommen gelöst. Dasselbe läßt sich von der 1833 zu München errichteten, stehenden Statue des Königs Maximilian, von dem 1839 in Genua gott errichteten Gedächtniß Etöfers und der 18 Fuß hohen Reiterstatue des Fürstbischöflichen Maximilian I. folgen, welche letztere im October 1839 auf dem Wäldersbader Plage zu München aufgestellt wurde. Außerdem waren noch folgende große Arbeiten aus seiner Aufsicht hervorgegangen: das eherner Weibbrunnen zum Andenken der am Christag 1705 gefallenen oberländischen Bauern, in altdeutscher Etel; das Denkmal der Karoline Mäntlich, mit deren liegender Portraitstatue und das Grabmal des Generals Veders nach Schwanbäcker's Model, alle drei auf dem Kirchhof zu München aufgestellt. Eine Medaille zur Jubiläum der Staatsminister von Bentler zeichnet sich durch große Schönheit der Bildung und kräftige, lebenswahre Modellirung aus. Durch den Auftrag, zwölf beinahe 10 Fuß hohe Bildsäulen Wäldersbader Büsten nach Schwanbäcker's Modellen in vergoldeter Bronze zu gießen, schenkte sich seiner Thätigkeit ein neues Feld. Da diese Methode fast nur noch in Frankreich geübt wird, so unternahm er 1837 eine Reise dahin, jedoch mit wenig Erfolg; dabei er sich genöthigt sah, auf sich selbst und die technische Geschicklichkeit seines Neffen, Ferdinand Müller, der bei Seuer in Paris den Lezzug und bei Blus die Marmorgerode eisenen hatte, zu vertrauen. Sein Vertrauen täuschte ihn nicht und der größere Theil der Statuen ist auf das herrliche vollendet. Nicht vielen kleineren Arbeiten sind die kolossalen Standbilder Wödjart's, Jean Paul's, des Großherzogs Ludwig von Hessen Darmstadt und des furoralischen Staatskanzlers von Kreutzmar zum Fuß bestimmt. Das Größte aber, was je aus einer Gusswerkstätte hervorgegangen, ist die 54 Fuß hohe Bildsäule der Beata, die der Künstler neun Jahre beschliffen hat. Sie ist nach Schwanbäcker's Model bereits in Paris gegoffen. Et. nimmt einen ehrenvollen Platz im Pantheon deutscher Künstler ein. 12.

Etiva, Sbiwa, Eeben, türkische Wärdtchen in der Landchaft Livadia (Ezest Dscheffe), hat 500 Häuser, 6000 Einwohner, altrichische Bünen. 17.

Etodflet, Wärdtchenleibesteebe, daher Etodflet, wahrscheinlich, wutmaestlich. 2.

Etodflet, Niels Joachim Christian Wibe, Apostel der Lappländer in Norwegen, wurde zu Ebriflantia am 11. Jan. 1757 geboren. Nach dem Tod des Vaters, der zuerst Buchhändler in Ebriflantia und nachher Stiftsprofess in Ebriflantia war, kam die Mutter mit ihren drei Söhnen in eine höchst bedrängte Lage. Sie trift endlich mit ihnen nach Koronborg, wo sich Et., der der älteste Sohn war, dem Studium der Rechtsgelahrtheit widmete. Durch Schreibeien und Unterrichtgeben erworben sich die Söhne ein dürftiges Einkommen, bis der Tod den Segen der armen Wittme ein Ende machte. Von der größten Dürftigkeit genungen, entschloß sich Et. endlich seine Studien aufzugeben und sich um eine Leutenantstelle zu bewerben; da seinem Besuche aber nichtogleich willfahrte wurde, beschloß er das Licherlandswert zu erlernen. Doch erhielt er das Leutenantentent und trat in das zweite Bataillon des schlesischen Infanterieregiments, bildete eifrig die Kriegswissenschaften und bestand das Offiziersexamen aufs glänzendste. Während des Kriugs des dänischen Hülfskorps von Lubek nach Rendsburg und in der Schlacht bei Geßelst am 10. Dec. 1813 bewährte er sein kriegerisches Talent und seinen Mut, nach durch seine Ernennung zum Hauptmann und die Verleihung des Dannebrogordens, als er nach der Trennung Norwegens von Dänemark seinen Abschied nahm, anerkannt wurde. Im Jahr 1815 ward er bei dem Musquetiercorps in Baldees angestellt. Bis zum Jahre 1823 vertrat er zugleich die Stelle eines Lehrers der Kinder des Landpredigers Christe zu Söder; dieses Geschloß aber erwarde die alte Neigung zum theologischen Studium in seiner Brust und er bezog, nachdem er Urlaub genommen, die Universität zu Ebriflantia. Schon im Jahr 1824 bestand er das theologische Examen und ward im folgenden zum Prediger des Kirchspiels Wäde in Östmannen ernannt, nachdem er die Tochter jenes Landpredigers geheiratet hatte. In der Nähe der Wädeps ertheilte sich ihm der Wirkungskreis, dem er nachgab. Seine Predigen haben eine gewöhnliche Bevölkerung, ein Drittel Normänner und zwei

Drittel Lappländer, Finnen und Lützen. Die Lappländer bewohnen seit Jahrhunderten den hohen Norden als Wämaden oder an der Westküste und längs der Ufer höherer Ströme; unversucht mit dem germanischen Volksstamme der Noormänner, haben sie ihre eigene Sprache und Ette behalten. Die dänische, norwegische Regierung hatte ihre besondere Aufmerksamkeit auf dieses Wälschen gerichtet und schon zu Anfang des 18. Jahrhunderts hatte ein geistvoller Edelmann, van Westin, die Lappländer für das Christentum zu gewinnen gesucht. Einzelne Pörrer, wie der verdienstvolle Kibal, setzten das begonnene Werk richtig fort, doch fehlte es an Plan und geistiger Anregung. Die Pörrer mußten in norwegischer Sprache gehalten werden, so daß sie auf gewisse von den Dolmetschern, meist unwissenden Menschen, überlegt wurden. Et. überzeigte sich bald, daß er nur durch Erlernung ihrer Sprache sich einen Weg zum Herzen seiner Pfingtgen bahnen könne und das ganz leicht mit Eifer ihre Sprache zu lernen. Er überzeigte sich bald, daß die Bemerkung, damit verknüpften Schwierigkeiten, und schon konnte er sich dem Entzelpen verständlich machen, als er die Bemerkung machte, daß je Einigkeit einer Schrifte und Religionsprache der reine Dialekt der Bewohner der höheren Gegenden am geringsten sei. Deshalb vertauschte er mit Bewilligung der Regierung seine Stelle in Wäde mit der weit färglicher im Kirchsprengel Lebende in Östmannen. Sein Leben ward nun ein unaußerliches Wandern und nur der legendäre Erfolg seiner Bemühungen trönte seine Opfer und Anstrengungen. Nach und nach dehnte er seine Wanderungen über alle Theile des weiten Landes, selbst nach Westmannen aus. Nach den gründlichsten, aber auch mühsamsten Vorbereitungen zur Herstellung einer vollständigen lappländischen Literatur, trift er im Jahre 1814 nach Ebriflantia in Begleitung dreier Lappländer, wozon einer, in dem noormändischen Sprachensystem gelehrt, ihn unterrichten, während die beiden Andern nöthige Fertigkeiten verbreiten sollten. Um sich mit dem Professor Kof, besonders wegen der lappländischen Schrifteien, besprechen zu können, begab er sich mit seinen Ebrifländern nach Koronborg und half seinem Ebrifländer fünf Monate lang bei der Ausführung seiner rationellern Grammatik. Im Jahre 1833 lehrte er nach Finnmarken zurück, wo seine Saat bald die ersten Früchte trug. Nun wandte er sich mit gleichem Interesse der finnlandischen oder quänschen Sprache zu. Im Jahre 1838 trat er aber Etodholm, wo ihm der König den Nordnorden ertheilte, die Reise nach Abo, Helsingfors und Björneborg an. In lappländischer Sprache sind bereits von ihm erschienen eine Bibl., eine Uebersetzung von Luther's kleinem Katechismus und eine Uebersetzung der Evangelien des Matthäus und Marcus; auch eine lappländische Grammatik und eine Uebersetzung der übrigen Evangelien sind der Vollendung nahe. An der Uebersetzung des neuen Testaments und anderer biblischen Schriften und an einem lappländisch-norwegischen Wörterbuche arbeitet er mit rüftiger Eifer. Der Sterbtag hat je Verrentlichung dieser Schriften die nöthigen Gelder angewiesen und um St. zur glücklichen Erringung seines Zwecks die nöthige Mühe zu verschaffen, entbot ihm die Regierung seiner geistlichen Verbindungen. Et. hat sich durch seine Anstrengungen ein bleibendes Denkmal in der Culturgeschichte gegründet und die Achtung und den Dank aller Menschenfreunde erworben. 8.

Etodton, englischer Marktstein in Durhambire, hat 4000 Einwohner, Zäbrilen in Damast, Egetiud, Fauwert, Schiffboden, Fischer, Schiffbau, Handel. 1.

Etöber, Dänische Kriegerzeit, geb. d. 9. März 1779 zu Etodburg, Advocat und türkischer Wärdter; schrie Öberlin's Leben, über: Harro Harring's Memoiren über Polen ins Franz., Echteatvriand Nils, Paroles d'un croyant u. s. ins Deutsche und hat d. 25. Dec. 1835. 21.

Etöchiogenie, die Elementenbildung. — Etöchiologie, die Lehre von der Aufzucht der Wesen. 2.

Etöpel, Franz David Ebriflopp, geb. d. 14. Novbr. 1794 zu Obedelungen in Preußen, wurde bereits im 18. Lebensjahre Schullehrer, dann Hauslehrer, hielt später Vorträge nach Legier's Methode über Musik in Berlin, besuchte London u. viele andere deutsche Städte und ward als geachteter Tonkünstler zu Paris den 19. Dec. 1836. Et. schrieb: „System der Harmonik“, Franzf. 1823 — 27, eine „Etwirre und Erlangmethode“, chronol. Tabellen der Geschichte der modernen Musik“, Berl. 1821 und mehrere. 12.

Stör, in den Hüttenwerken Sproß ein Naach zu
 fische u. dgl. 1 Cubitfuß oder 3/4 Tröge haltend. 4.
 Stooter, eine englische, schottische, irische oder u. hol-
 ländische Silbermünze; 1 hell. St. = 1 Gr. 8 Pf. 14.
 Stop, 1) in Antwerpen ein Gewicht, = 6 Pfd.; 2)
 schweizerische Getreidemaß, = 16 Ort.
 Storch, Ginzr., s. d. 12. Oct. 1835. S. d. Haupt-
 artikel.

Storr, Joseph, Professor der Rechte an der Hochschule
 zu Cambridge bei Boston, wurde um das Jahr 1790 in
 Salem bei Boston in den nordamerikanischen Freistaaten
 geboren. Nachdem er seine Studien vollendet, zeichnete er
 sich als praktizirender Advokat in seiner Vaterstadt bald
 vermögens aus, daß er schon 1806 Mitglied des Unterhau-
 ses seines Geburtsstaates wurde. Bald erreichte er durch
 Geiß und Verdienstleit den bedeutendsten Einfluß in dies-
 er Versammlung, so daß er zum Sprecher derselben
 ernählt ward und der ausgezeichnete Staatsmann Ame-
 ricas, Äster Times, ihm sein Vertrauen schenkte. Im 3.
 1811, bis wohin er jenseits bebauptete, ernannte ihn
 der Präsident Madison zum Richter an dem Bundesgerichts-
 hof, der sich alljährlich in Washington zur Congress-
 versammlung. Als der Präsident und die Richter, John
 Marshall 1835 farb, wurde St., als der älteste Richter,
 sein Nachfolger geworden sein, doch gegen ihn der damalige
 Bundespräsident Jackson und die schlotterhafte Partei, die
 seinen unbesonnenen Charakter fürchteten, ein nachgiebiges
 Verlangen vor. Seine im Jahre 1829 erfolgte Ernennung
 zum Professor der Rechte an der vorzüglichsten Hochschule
 Americas, Cambridge, eröffnete ihm ein neues Feld der
 Wissenschaft, indem sie ihn auf immer für die Wissenschaft
 gemann. Seine Vorträge verbreiteten sich über Natur-
 recht, Völkerecht, Ges. und Handelsrecht, Willkürrecht
 und Staatsrecht der Vereinigten Staaten, da die ganze
 juristische Facultät in Cambridge nur durch zwei Profes-
 soren vertreten ist. Dennoch wußte er damit die richterliche
 Winterreise nach Washington und die Reisen als rich-
 tiger Bundesrichter in den sechs Staaten Neunenglands
 vereinigen. Seine Verdienste, die er über fast alle jene
 Vergegenstände herausgab, gelten in England fast klassisch,
 indem ihr vor Gericht als Beweismittel gebraucht werden.
 Durch Mittermaiers Einfluß sind sie theilweise auch ins
 Deutsche übertragen worden. Zu nennen sind seine „Com-
 mentaries on the constitution of the United States“
 (3 Bde) und seine „Miscellaneous writings, literary, critical,
 juridical and political“ (Boston 1835). 16.

Storp, Stepen, in der Schweiz ein Flüsschleinmaß;
 2 St. = 1 Quart, 2 Q. = 1 Maß.

Stracynig, Stracynig, Stadt in Mähren (Kreis
 Trautzsch), hat 590 Häuser, 4100 Einw., Pflanzengymna-
 sium, Kornbau. In der Nähe befindet sich der reizende
 Seebinnenann. 17.

Stradella, piemontesischer Flecken in der Provinz
 Wegera, hat 3800 Einw., Tuch- und Seidenfabriken, Ger-
 berei, Leinwanderei, Handel. 17.

Straßenheim, Karl August Wilhelm Freiherr von,
 hannoverscher Staats- und Departementminister, ist am
 17. Aug. 1777 zu Nordheim geboren, studierte von 1792—
 95 zu Göttingen die Rechtswissenschaft und begann als
 Auditor bei der Justizkanzlei zu Hannover (eine staatsdien-
 liche Laufbahn. Schon im Jahr 1799 ward er zum Hof-
 und Kammerath in Hannover und im Juli 1804 zum
 Rath beim Appellationsgerichte in Celle befördert, doch
 konnte er wegen der damaligen Staatsverhältnisse dieses
 Amt erst im Febr. des folgenden Jahres antreten. Am
 31. Dec. 1810 wurde er nach Aufhebung der Fremdberr-
 schaft zum Director der neuerrichteten Justizkanzlei ernannt,
 nach zwei Jahren jedoch schon von dieser Stellung ent-
 bunden, indem seine Erhebung zum Vicepräsidenten des
 Oberappellationsgerichts in Celle erfolgte. Bei seinem Ab-
 gange von Göttingen hatte ihm die juristische Facultät die
 Doctorwürde ertheilt. Als der Oberappellationsgerichts-
 präsident von Schlegelreich farb, nahm er 1820 dessen
 Stelle ein. Am 3. Jun. 1825 wurde er zum Staats- und
 Kabinetminister ernannt und ihm mit dieser Erhebung ein
 neuer und höherer Wirkungscreis eröffnet. Das Departement
 der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten ward
 seiner Obhut anvertraut und bald kam auch noch das Ju-
 stizdepartement hinzu. St. bewirkte große und wichtige
 Veränderungen, namentlich des geistlichen Schulwesens, und
 von den besaglichen Veränderungen sind zu nennen die
 vom 11. Sept. 1829 über die Beförderung einer möglichst

Euphth.

vorsichtigen Bildung der Studirenden durch die Einführung
 von Maturitätsprüfungen, sowie die Unternehmung der
 Oelchenschulen in Osnabrücken und Pragmatiken; ferner
 die Verordnung über das am 4. Juni 1830 in Williams
 fest getretene Oberstudiencollegium und die getroffenen Be-
 stimmungen über die Prüfung der Schulanwärtercandi-
 daten und der Lehrer des höheren Schulraths, nebst der dazu ge-
 hörenden Instruction. St. war mit Arnoldsberg gemeinschaft-
 lich Curator der Landesuniversität, und seinen Veränderungen
 verdankt dieselbe hauptsächlich ihre neue Organisation
 und verbesserte Disciplinargefährdung für die Studirenden.
 Seit 1838 nahm Feix Theil an dem Curatorium. — Als
 Justizminister war St. von geringerer Bedeutung. Nach
 dem göttinger Unruhen im Jan. 1831 erließ er in Göttingen
 eine Proclamation über die Handhabung der Justiz in dies-
 er Sache, die seiner trefflichen Bekannung Ehre macht.
 Auch die am 9. April 1832 angeordnete Prüfung der
 Rechtskandidaten und die Einrichtung, daß dieselben vor
 dem Eintritt selbstständiger Praxis drei Jahre bei einer
 richterlichen Behörde oder bei einem Advocaten gearbeitet
 haben müssen, soll sein Werk sein. Er hatte den Grund-
 satz, daß die bescheidenen Verdienstnisse gekürzt, der Ge-
 schäftszweig des Advocaten und vereinfacht und die Kosten der
 Justizpflege beschränkt werden mußten, und auf diesen
 Grundsatze arbeitete all sein Streben hin. Nach der Thron-
 bestigung des Königs Ernst August und bei der Frage
 über das Grundgesetz soll St. kräftig für dasselbe ge-
 stritten haben. Auch begte man das Vertrauen, daß man in
 ihm eine Vürgschaft gegen jedes Uebeln vom verfas-
 sungsmäßigen Wege besäße; doch ab 31. Dec. 1837 seine
 Stellung als Cabinetsminister mit der als Staats- und
 Departementminister verstanden mußte. Die Ernennung
 vom 14. Nov. 1837, welche die Verhältnisse des neuen
 Cabinets und der Ministerialdepartements feststellte, ließ
 dem Justizminister den unmittelbaren Vortrag beim Kö-
 nige, doch hatte er als Minister der Kirchen- und Schul-
 sachen nur dem Cabinet zu schreiben. Durch diese Ernennun-
 gen erlitt seine Stellung nicht unwesentliche Beschränkungen.
 Als im Jan. 1839 der Staatsrath neu gebildet wurde,
 wurde er Mitglied desselben. — Sein Bruder, Karl Fried-
 rich Freiherr von St., wurde auf dem päpstlichen Gute
 Imbhausen bei Nordheim am 12. Dec. 1782 geboren und
 gelangte im Staatsdienste bis zur Würde eines geheimen
 Cabinetrathes. 1826 ward er hannoverscher Senator
 beim Bundestage, nachdem er schon früher Gesandter
 der freien Stadt Frankfurt gewesen war. Sogleich ward
 er von einigen süddeutschen Höfen accreditirt. Er war
 Mitglied der Commission, die am 23. Jun. 1831 zu Bres-
 lau den Vertrag zur Regulirung der Elbflößerei abzusch-
 ließen und empfing dafür den Leopoldorden. Am 3. 1838 ward
 er Grafkreuz des Ousefanden. 19.

Strambino, piemontesischer Marktflecken in der Pro-
 vinz Verca, mit 3400 Einwohnern. 17.

Straß, Johann Friedrich, Director des Gumnasiums
 zu Erfurt, wurde am 10. März 1765 zu Grünberg bei
 Königsberg in der Neumark geboren und erhielt den ersten
 Unterricht unter der Leitung seines Vaters, der Prediger
 des Orts war. Darauf besuchte er das Gumnasium zu
 Königsberg und das joachimsthalische zu Berlin und beog,
 mit tüchtigen Kenntnissen ausgestattet, die Universität Halle,
 um Theologie und Philologie zu studiren. Nachdem er
 seine Studien vollendet, machte er eine Reise durch Sirel
 und Oberitalien, war eine Zeitlang Hauslehrer und wurde
 hierauf Hauslehrer und später Professor bei dem Kadet-
 tenchorps in Berlin, da ihm die Philologie durch die Ab-
 schriftigen Studienzeit vertrieben worden war. Im Jahre
 1800 wurde er zum Director des Polytechniums zu Kloster-
 Bergen ernannt, doch vermochte er es nicht, diese Anstalt
 dem Untergange unter der verfallenen Regierung zu ent-
 reifen. Sein Glückstern führte ihn 1812 nach Nordhausen,
 wo er Director des Gumnasiums wurde, während er
 jährlich einen Ruf in das Ministerium des Cultus zu
 Berlin und in die Ritterakademie zu Leipzig erhielt. Das
 Ministerium beauftragte ihn im Jahre 1820 mit der Reor-
 ganisation des Gumnasiums zu Erfurt, und er unterzog sich
 diesem ehrenvollen Geschäft mit Ausdauer und redlichem
 Eifer. Noch jetzt wirkt er kräftig für diese Anstalt. Sein
 „Strom der Aiten“, 3. Aufl. Erf. 1828, eine bildliche
 Darstellung der Weltgeschichte, ist höchst, selbst in Pölla-
 delphia nachgelesen worden. Die dazu gehörige „Welter-
 sicht der Weltgeschichte“ wurde ins Kreuzschiffische Uebersetzt.

Sein „Handbuch der Weltgeschichte“, Jena 1820—37, er ward ihm unter den Historikern einen ehrenvollen Platz. Auch seine Schularbeiten fanden gerechte Anerkennung. — Sein Sohn, Karl Friedrich Heinrich St., Justizcommisär und Notar zu Berlin, wurde am 18. Jan. 1803 daselbst geboren. Erben Jabr beschränkt er die richterliche Laufbahn, zuerst als Vizepräsident des Kammergerichts, dann als Mitglied der Oberlandesgerichte zu Marienwerder und zu Frankfurt an der Oder, und endlich als Director des Stadtgerichts zu Friedberg und als Kreisjustizrath. Er hat sich durch die Redaction der „Juristischen Zeitung“ und mehrere kleiner Schriften, wie „Ueber das summarische Verfahren“, Berlin 1839, „Ueber die Reform des Advocatenwesens im preussischen Staate“, Berlin 1840, u. A. bekannt gemacht. Unter dem Pseudonym Otto von Deppen schrieb er Novellen und Beiträge in juristische Journale, die sich mehr durch tüchtige Oeconomie, als poetischen Werth auszeichnen. Auch hat er sich neuerdings als besondern thätigen Beförderer der Wissenschaften im preussischen Staate hervorgethan. Gegenwärtig ist er einer der geschicktesten und thätigsten Advocaten Berlins. 6. 21.

Straßburger Ereigniß und spätere revolutionäre Versuche der Bonapartisten. Die Versuche, die unter dieser Benennung bekannt sind, sind auch in sofern wichtig, als die bonapartistische Partei in Frankreich, die man erlöschend wahrnimmt, mit revolutionären Versuchen hervorort und Debrisfanten in der politischen Woge zu erlangen sucht. Dem Prinzen Napoleon Louis Bonaparte war von mehreren Inquisitorien die Ermüdung des französischen Heeres als seinen Plänen günstig geschildert worden; auch glaubte er nach einigen Aeusserungen Entschlossenheit, daß sich die republikanische Partei nach einem ersten glücklichen Erfolge ihm anhängen werde. Die Grenzfestung Straßburg schien ihm am besten geeignet für den Anfang seines Unternehmens, indem er sich auf ihre feste Garnison, ihre großen Vorräthe und die bei der jetzigen französischen Regierung nicht geringe Bevölkerung stützte. Im Falle des Scheiterns wollte man sogleich mit 12,000 Mann und 100 Kanonen gegen Paris vordringen und sich im glücklichen Falle der Hauptstadt brüchmähren, ehe die Regierung Zeit habe, Vertheidigungsmaßregeln zu treffen. Während des Marsches wollte man ferner die Bewohner der Provinzen aufwecken und bewinnen und die Garnisonen des Elzasses und Lothringens mit sich fortziehen. Am 20. Jun. 1836 begab sich der Prinz von seinem Oheim Krenberg im Thurgau nach Baden-Baden, wo er mehre Officiere der Garnisonen des Elzass und Lothringens, namentlich den Obersten Waudres, der gegenwärtig interimistisch Commandant der Artillerie zu Straßburg war, für seine Absichten gewann. Am 20. Jun. ging er heimlich nach Straßburg und hielt mit seinen Verbündeten, 15 Officieren der Artillerie und Linie, eine Unterredung. Darauf lebte er in die Schweiz zurück, indem er einigen Vertrauten die weiteren Vorkehrungen überließ. Am 25. Decbr. reiste er wieder nach Badr, begab sich von Badr aus am 28. d. über Freiburg, Altweilbach nach Straßburg, wo er Abends 10 Uhr ankam und den Oberstleutnant Parquin, früher Capitän der alten Garde, Chef Escadronscheit der pariser Munitivgarde, vor seiner Ankunft benachrichtigen ließ. Am folgenden Tage ließ er auch dem Oberst Waudres Nachricht geben und versammelte seine Oetrennen. Die Rollen waren vertheilt und die abgesonderten Proclamationen, an das französische Volk gerichtet, verlesen und gebilligt. Der Prinz, in der einen Hand das Sakrament des Kaffees, in der andern den Bejen von Kaiserlich, forderte es auf zur Berufung eines Nationalcongresses. In gleichem Tone waren die Proclamationen an das Heer und an die Bewohner des Elzasses abgefaßt. — Am 30. Det., Morgens 5 Uhr, versammelte Waudres das vierte Regiment Artillerie durch die Trompete und ließ es vor seiner Kaserne aufmarschieren. Den Officieren wurde diese Bewegung verheimlicht und unter die Soldaten wurde Geld und Patronen ausgeheilt. Doch versuchte man die Karabiner zu laden und sich der Kanonen zu brüchmähren. Nun begab sich der Prinz in Misse seiner Vertrauten vor die Fronte des Regiments zu Waudres, welcher laut, seinen Edelst jehend, ihn als Kaiser Napoleon II. proklamirte. In seinen Aufwies „Empereur“ stimmten die Truppen jubelnd ein. Der Prinz versicherte sie darauf, daß er durch eine Expedition der Städte und Garnisonen des östlichen Frankreichs zu Frankreich bringen werde, erinnerte sie an Napoleon, der in ihrem Regiment seine ersten Offiziersposten erhalten

und erobert einen Adler, als „das Sinnbild des französischen Ruhms und Fortan aus der Freiheit.“ Nun wollte man auch das 66. Linienregiment gewinnen; jedoch begab man sich nach dessen Kaserne. Vor der Wohnung des Generalleutnants Weisell, des Commandanten der fünften Militärdivision, ließ der Prinz Waudres, forderte ihn auf, ihm zu folgen, und ließ ihn, als er sich dessen entschieden weigerte, verhaften und durch ein Detachement Artillerie bewachen. Vertraute Officiere der Pontoniers und des dritten Artillerieregiments hatten sich in ihre Kaserne beggeben, um ihre Truppen zu gewinnen; der Präfect und einige höhere Officiere wurden verhaftet, der Telegraph und eine Truderie, wo die Proclamationen gedruckt werden sollten, verbrannt. Bald sammelte sich ein Volkshaufe, der in den befestigten Post der Artillerie einströmte. Bei der Besetzung der Kaserne Anstalten ließ man sich jedoch eine Ueberleitung zu Schulen kommen, die von widerstehenden Soldaten war. Der Prinz drängte sich mit Waudres, seinen Officieren und etwa 400 Artilleristen zu Fuß und zu Pferd durch den Hauptingang in den Kasernehof, während die Hälfte des Regiments in einer nahen breiten Straße aufgestellt war. Die Infanteristen hatten sich nach und nach gesammelt und schon wurden Soldaten der Zustimmung unter ihnen laut, als mehre Officiere anlangten und ihnen jurietten, daß man sie tödlichen werde. Hierauf wurde zum Angriff getrommelt. Indes waren die außen aufgestellten Artilleristen gleichfalls eingebrungen; es ward von beiden Seiten geladen, doch sah sich die nur mit Karabinern und Säbeln bewaffnete Artillerie bald gegen die Hofmauer zurückgedrängt. Der Prinz war ergriffen und entworfen worden und auch Oberst Waudres ergab sich nach kurzer Unterhandlung. Als letzterer Verfall das den Hof zu verlassen, jagten die Artilleristen durch das Fenster von dem Gegener besetzte Othertor ab. Doch verammelte Bolt, das Steine nach den Infanteristen geworfen hatte, war durch Flintenschüsse zertrümmert worden. Auf die Nachricht von diesen Verfällen lebten die Pontoniers und das dritte Artillerieregiment, die sich zur Sache des Prinzen sines neigt hatten, zu ihrer Pflicht zurück. Die Proclamationen wurden verbrannt, die Verhafteten befreit. In weniger als einer Stunde war das ganze Unternehmen gescheitert. Indes dörte man vielfach unter den Republikanern die Meinung ausgesprochen, daß das Unternehmen, wenn man von Anfang an die Republik vertrat, größern Erfolg, größern Anhang, sowohl bei den Truppen, als bei den Bürgern gefunden haben würde. Auch verordnete sich das Gericht, daß sich Waudres der republikanischen Partei verammelte und eine Erklärung an den Prinzen beschloffen, indem, daß man ihn nur als einfachen Bürger, der für die brennendste Herrschaft gekämpft, betrachten werde. Mancherlei unglückliche Zufälle und zum Theil die Ungeschicklichkeit der Führer vereiterten ein Unternehmen, das seineswegs als unbedeutend und für den Stand der Dinge unwichtig zu betrachten ist. Der Prinz ward nach Amerika verwiesen und war noch unternimmt der See, als von der Jure in Straßburg über seine Mißthatigen das Urtheil gesprochen wurde. Von 13 Angeklagten hatten sich 6, namentlich Perigny, drei Officiere der Pontoniers und einer vom dritten Artillerie-Regiment, durch die Flucht gerettet. Gegen mehre Andere ließ der königliche Gerichtshof zu Kolmar die Anklage als unbegründet fallen. Auch den Oberst Waudres war es vorgebilligt Parquin. Ein aus benachbarter, einflussreicher, dem hauptsächlichen Kauter aus eigener Selbst aus der glorreichen Zeit des Kaiserreichs, ferner Capitän, Lieutenant der Pontoniers, ein Republikaner in der schönsten Bedeutung des Wortes, und eine Sängerin, Namens Gordon (Eleonore Drouin), eine Intriguanin von unheimlichem Charakter, gegen welche die Anklage vergründet wurde. Die Sitzungen begannen am 6. Jan. 1837. Kaum waren die Verhandlungen eröffnet, als ein an Waudres gerichteter, mit dem Namen Perigny unterzeichnet Brief verlesen wurde, der auf eine weitere verbreitete Verschwörung schließen ließ. Dieser Brief war der Post übergeben worden und mußte daher in die Hand des königlichen Procurators fallen. Perigny erklärte benachbarten von Waudres aus für unternommen und die Verantwortlichen suchten darauf für ihre Klienten Freyung zu haben, indem sie eine Schwärze im Interesse gegen dieselben erkennen wollten. Besonders stützten sie ihre Vertheidigung darauf, daß man den Urheber des Verbrechens durch eine grollwürdige Maßregel entfernt und somit die Öffentlichkeit vor dem Gesetze verlegt habe. Besonders war es der

Ardecor Parquin, des Angeklagten Bruder, der ausdrücklich bewies, daß die Untersuchung durch die Entfernung des Prinzen verhämmelt und kein andres Verdikt nunmehr möglich sei, als das der Freisprechung. Dem stimmten die Redactoren auf den Tribünen durch ein lautes „Ja“ bei. Das Refusé des Gerichtspräsidenten sprach sich bestimmt für die Verurtheilung aus, während von den Tribünen der Ruf: „Prenez les lois“ ertönte. Wie nach 20 Minuten die Geschwornen zurückkehrten, sprach sie alle ihr „Alibi schuldig“ aus. Da erschallte lauter Jubel und die Angeklagten, wie die Ochsenaugen wurden lachend vom Volk begrüßt. Dieser Urtheil aber wurde von der ministeriellen Presse in Frankreich, wie von vielen öffentlichen Blättern Deutschlands auf das Heftigste angegriffen. Dagegen erklärten sich die öffentlichen Blätter Englands fast ohne Ausnahme für den Ausspruch der Straßburger Jury. Letztere verurtheilte später vom Januar bis Ende Mai 1839 bei dem inzwischen aus Amerika zurückgekehrten Prinzen in Arenenberg, und verurtheilte mit seiner Hälfte eine Flugschrift über das Straßburger Ereigniß, die in 10,000 Exemplaren vertheilt werden sollte. Er sprach darin von einem Complot zu Straßburg, das im Falle der Verurtheilung die Angeklagten der Strafe des Tods entgegen haben würde, auch beweisete er an, „was habe nicht gerade den Prinzen vor die Palastthür zu stellen. Dafür war er selbst von der Palastthür am 10. Juli 1838 zu fünfjähriger Haft, einer Geldbuße von 10,000 Franc und lebenslänglicher polizeilicher Aufsicht verurtheilt. Damit verband sich die Niederlassung des Prinzen in London, von wo aus er seine Verbindung mit Frankreich ausübenden konnte. Die französische Regierung aber hatte ein wahdames Auge auf sein Treiben. Im Nov. und Dec. 1839 wurden mehre Anhänger der Bonapartistischen Partei zu Paris und Lyon verhaftet, namentlich Ch. Durand, Redacteur des „Capitole“, Barginet, Redacteur des „Censeur de Lyon“, der Marquis von Crown-Ebanel und dessen Bruder. Crown-Ebanel entging sich am 15. Dec. 1839 seiner Untersuchung durch die Flucht, stellte sich ihr jedoch bald darauf wieder freiwillig. Die Untersuchung aber führte zu trüben erdöblichen Resultaten. Da die Journale von des Prinzen Partei obdächlich auf die Nothwendigkeit einer französisch-russischen Allianz hinwiesen, so verbreitete sich bald das Gerücht von russisch-bonapartistischen Combinationen, das um so mehr Anlang fand, als Ch. Durand gefanden hatte, daß er von der russischen Regierung zur Aufnahme von „Verichtigungen“ in das Journal de Francfort, dessen Redacteur er gewesen, Unterthugungen empfing. „La presse“ theilte eine angebliche Note des russischen Gesandtensträgers von Rodem mit, worin sich dieser über, bei der Verhaftung Durand's in Umlauf gekommene, Ängstliche und die Würde der russischen Regierung verletzende Gerüchte beschwerte. Die ministerielle „Revue de Paris“ befürchtete die Richtigkeit der besagten Note. — Im Jahre 1840 hatte das Ministerium Ährens die Verfertigung der Kaiser Napoleons nach Frankreich beantragt und dem todtten Kaiser als „legitimen Souverain“ bezeichnet. Dadurch schien überaus die Sympathie für die bonapartistische Partei lebhafter zu erwachen. Der Prinz Napoleon beschloß deshalb ein neues Ahtenat zu einer Zeit, die seinen Unternehmungen nicht ungünstiger hätte sein können. Ein bonapartistisches Comité soll vergebliche Schritte gethan haben, den Prinzen von seinem unglücklichen Vorfatze abzubringen. Am Morgen des 6. Aug. 1840 ließ er sich mit etwa 50 bewaffneten Begleitern am Dorfe Wilmers, zwei Stunden von Douaen, aufstellen; nun drang der Haufen in die untern Thore und vertrieb vergeblich die Truppen des Ährensregiments zu gewinnen. Ährens wurde Schlimmste fanden sie beim Volke, und bald machten Nationalgarde und Eintruppentrupen Jagd auf sie. Der Prinz mit vielen seiner Gefolger wollten sich in einem überflutheten Bote retten; es schlug um und sie wurden aus dem Wasser, gefangen ans Land gebracht. Die Insurgenten fielen sämtlich in die Hand der Behörden, wovon wurden geschödt. Alle Umstände vereinigen sich, der überreichten, unvorbereiteten Unternehmung den Stempel des Lächerlichen aufzudrücken. Nach kurzem Aufenthalt zu Ham ward der Prinz in die Conciergerie nach Paris gebracht, wo er das Stimmer, in dem Nieschil gefessen, zur Wohnung erhielt, welcher Umstand seinen Vater, den Grafen von St. Leu zu einer Deklaration in dem „Journal du commerce“ veranlaßte. Zugleich sprach er die Ueberzeugung aus, daß sein Sohn nur das Opfer schändlicher Intriguen sei, die ihn

nun zum dritten Male in ihren Schlingen gefangen haben. Am 29. Sept. begann der Prozeß vor der Palastthür; der Prinz erklärte sich dahin, daß er nicht als Präsident von Frankreich erschienen sei, sondern daß er dem Volke nur durch die Berufung eines Nationalcongresses das Alibi sei zur Erklärung des allgemeinen Willens habe verschaffen wollen. Der legitime Kaiserlicher Kaiser verurtheilte die Ährens des Ahtenat zu seiner Verurtheilung; vor Ährens rief er den Paris als Schädlich, was für dem Kaiser an Größe und Würde verbannt. Tropdem ward der Prinz zu lebenslänglicher Haft in einer auf dem Continentalgebiet Frankreichs liegenden Festung verurtheilt. Von den Haupttheilnehmern am letzten Ahtenat wurden der Eleuete nam Ährens zur Deportation, General Montolon, ein alter Krieger Napoleons, Parquin, Lombard und Persigny zu zwanzigjähriger Gefängnis und zwölf Ändere zu geringerer Haft verurtheilt. Am 7. Decr. 1840 ward der Prinz nach dem Schloße Ham abgeführt. Zu verglichen sind noch „Procès de l'insurrection militaire du 30. Oct. 1836“ (Straßburg), M. E. Red., „Insurrection de Strasbourg“, und M. J. Bayo, „De la tentative de Napoleon Louis“.

Strauß, David Friedrich, wurde zu Puhmgebung in Württemberg am 27. Jan. 1808 geboren. Er besuchte die Schule seiner Vaterstadt bis zum dreizehnten Jahre, bezog dann im Herbst 1821 das theologische Seminar in Albsturn und im Herbst 1825 das theol. Stift zu Söbvingen. Im Jahre 1830 hatte er seine Studien beendet, ward bei einem Landgeistlichen Diakon und schon im folgenden Jahre Professorassistent am Seminar zu Maulbronn. Im Novbr. desselben Jahres ging er nach Berlin, wo er den Winter über Schleiernmacher's Vorlesungen besuchte. Im Mai 1832 ward er Receptant am evangelischen theologischen Seminar zu Söbvingen; zugleich hielt er an der dasigen universität philosophische Vorlesungen nach Hegelschen Principien. Bis daher hatte er sich nur in Regensien und kleinen Aufsätzen als Schriftsteller versucht, als täglich seine Hauptarbeit, Das Leben Jesu, kritisch bearbeitet, 2 Bde, Tübing. 1835, 3. Aufl. 1839, seinem Namen eine Dedicationstritte verlieh, die er selbst wohl kaum geträumt. Sie war ursprünglich nur für gelehrte Theologen geschrieben und fast unerklärlich ist es, wie das Buch so schnell Gemeingut des Volkes werden konnte, so daß es selbst in die Volksbibliothek überging. Die bald nach dem Erschienen des ersten Bandes erfolgte Entlassung des Verfassers von seiner Receptantenstelle, sowie die jahrelangen Anzeigen, die von reichthümlichen Theologen gegen ihn erhoben wurden, die Bemühungen seiner Vorgesetzten, ein Verbot der Schrift auszusprechen, seine Verurteilung nach Berlin und die darüber entstandenen politischen Bewegungen mochten nicht wenig dazu beitragen, die Aufmerksamkeit des Publikums auf das verlegte und vergrößerte Buch zu lenken und es begierig nach seinem Inhalte zu machen. Die Schrift wurde ins französische überfetzt und sogar eine vollständige Uebersetzung angehendigt, deren Veröffentlichung jedoch unterlagte ward. Die Gesellschaft zur Vertheidigung des Christenthums zu Haag setzte im J. 1836 einen Preis aus für die beste Uebersetzung der Schrift. Diefelbe ist mehr eine Kritik der neuestenmenschlichen Erklärungen von dem, was Christus gethan, als ein Leben Jesu, von welchem man doch die Darstellung seines Charakters und den Nachweis, wie er so große Wirkungen auf sein Zeitalter hervorbringen konnte, erwarten mußte. Alles Ährens, was das neue Zeitalter, wenn von Jesus Worten und Thaten erzählt, stellt sich mit weniger Nachsicht als Meithe auf, unter welchem Worte er eine Dichtung versteht, die einem in einem Zeitalter über herrschenden Begriffe eine geschichtliche Einleitung gibt, nicht um zu täuschen, sondern in dem Glauben, der Begriff müsse historisch so gefaltet gewesen sein. In dem ersten christlichen Gemeinben nun, bis 150 nach Ch., habe sich ein aus dem alten Testamente geschöpfter Begriff vom Messias allgemein verbreitet gehabt, in dem des Messias Ursprung, Thaten und Gesicht gezeichnet gewesen sei, und da man Jesus von Nazareth für diesen erwarteten Messias gehalten, so habe man jenes alte Messiasbild auf ihn bezogen, in dem Glauben, daß sich Alles, was jene Messiasungen erzählten, mit ihm begreifen haben müßte. Er prüft nun bei jeder Erklärung, ob sie streng historische Wahrheit sein können; läßt sie in dieser Hinsicht die Probe nicht, so zeigt er, daß sich das Wunder auf natürliche Weise nicht erklären lasse und giebt nun als Resultat, daß man die

Erklärung aus dem Messiasbilde gedichtet habe. St. hat bei diesem Verfahren von dem historischen Christus, wie ihn die Kirche übergeben, nichts als einen Rabbi Jesus aus Galiläa übrig gelassen, der sich selbst für den verkörperten Messias gehalten, als welcher Lehrer vielen Jüdischen Jüngern habe, dem Jüdische der Schriftgelehrten und Pharisäer aber seinen falschen Uebrigem erklärt er für Nahe und die Auferstehung als die Wision einer aufgeregten Phantasie. Am Schlusse verliedt Strauß, den vernichteten Christus mittels Hegel'scher Philosophie wieder zur Auferstehung zu bringen, indem er den Begriff des Weltmenschen Hegel's, „den durch sich selbst wahren Inhalt der neuweltlichen Geschichte“, der Kirche als Entschädigung bietet. St. behandelte übrigens die ganze Untersuchung mit wissenschaftlichem Ernste und großer Wahrheitsliebe, nachdem er das frühere in der neuweltlichen Geschichte Gelehrte mit großer Reife gesammelt und mit bewundernswürdigem Scharfsinne verarbeitet. Was man seiner Hypothese entgegengesetzt könnte, ist in kurzen Worten wohl Folgendes. St. nimmt als bestimmt an, es habe in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts ein aufgedichtetes, geschichtloses und in den christlichen Gemeinden allgemein verbreitetes Messiasbild gegeben, aus dem die im neuen Testamente erhaltene Geschichte Jesu entstanden sei. Gegen diese Voraussetzung muß man einwenden, daß die Verkörperungen vom Messias durchaus sich nicht gleich waren; das Volk erwartete seinen Messias aus dem Stamme Davids aus Bethlehem, wogegen er nach den Vorstellungen der Rabbiner als ein Geist vom Himmel zur Erde kommen sollte, um sein Reich zu stiften; ferner waren die Juden uneinig darüber, ob des Messias Reich ein temporales oder ein ewiges sei, ob er die Heiden bekehren oder strafen und ob er alle Menschen oder nur die Juden von Tode auferwecken werde. Ueber den sühnenden Tod und die Auferstehung des Messias findet sich keine Spur im Glauben des Volkes. Daraus ergibt sich, daß das Messiasbild keineswegs so bestimmt ausgesprochen war, als St. voraussetzt, wozu noch kommt, daß die christlichen Gemeinden des zweiten Jahrhunderts mehr aus Heiden, als aus Judenristen bestanden. Gibt man aber auch das Dasein eines solchen ausgeformten Messiasbildes zu, so kann doch nur der für den Messias gehalten werden, an dem sich die festbestimmten Zeichen offenbaren. Daher muß man fragen, wie jener Rabbi Jesus, dem nach Strauß sowohl seine Geburt in Bethlehem, als auch seine Wunder angedichtet worden waren, zu jener Geltung als Messias gekommen wäre, zumal er als Verbrecher hingerichtet wurde, was allen vorhandenen Messiasvorstellungen widerspricht? St. sagt, man habe erst in der Mitte des zweiten Jahrhunderts angefangen, das Leben des jenen Messiasbildes geschichtet nicht zu erklären, und diese Dichtung hätte nicht eher beginnen können, bis die Heiligen Jesu abgeschlossen waren. Es gab aber, wie aus Lukas erhellt, schriftliche Aufträge des Lebens Jesu von Anfang an geschrieben, also ehe die Mythendichtung beginnen konnte. Endlich ist auch der Schluss, daß das Ergählte, was nicht buchstäblich als historisch wahr angenommen und auch nicht historisch erklärt werden könne, notwendig Dichtung sein müsse, insofern zu bestreiten, als es noch ein drittes, nämlich mündlich fortgepflanzte Uebersetzung, der Sibirischen zu Grunde liegt, gibt. Auf die Sage aber hat St. bei seiner Beweiskührung durchaus nicht Rücksicht genommen.

Kaum war im J. 1835 der erste Theil des „Lebens Jesu“ erschienen, als St. amtlich befragt wurde, „ob er seine Stellung an einer Bildungsanstalt künftiger Religionslehrer mit den in seiner Schrift ausgesprochenen Sünden und Behauptungen vereinbar halte?“ Der Studienrath fand St.'s Antwort ungenügend und entsetzte ihn jedoch einer Lehrstelle am Lyceum in Ludwigsburg, die St. schon im Herbst 1836 freiwillig aufgab, um in Stuttgart unabhängig als Schriftsteller zu wirken. In Berlin stellte man die Frage auf, ob man nicht sein Werk öffentlich verbieten müsse; ein Gutachten des Professor Dr. Nander sprach sich aber dahin aus, daß das im Ernst geschriebene Werk lediglich vor das Forum der Wissenschaft gehöre, wenn auch das historische Christentum nicht mit dem darin ausgesprochenen Ansichten bestehen könne. Die Consekration unentwerthlich. — Unter denen, welche wissenschaftliche Beurteilungen des „Lebens Jesu“ lieferten, sind besonders zu nennen: Steudel, Kolber, Wadinger, Hofmann, Kern, Wilmann, Müller, Paulus, Pfander, Bretschneider, Schweiß,

Her, Schellmer, Holzel, Schaper, Harig, Kitzmeier, Sed, Lange, Gruit, Abrie, Eichenauer, Heller, Wille u. A. Auch erschienen mehrere Besuche, das Leben Jesu nach dem neuen Testamente historisch zu reherzigen, wie Nander's „Leben Jesu Christi in seinem geschichtlichen Zusammenhange“ und in seiner geschichtlichen Entwicklung“, Hamb. 1837. St. begann gegen die vorräthigen Gegner seine Vertheidigung und ließ drei Hefte „Streitschriften“ gegen Steudel, Menzel, Wilmann, Müller, Fehsenberg und Eichenauer erscheinen, gab aber den Kampf auf, da ihm die wiederholten Aussagen seines Werks Gelegenheiten boten, sich zu reherzigen. — Um Anfang des Jahres 1839 ward er als Professor der Dogmatik und Kirchengeschichte an die Universität Zürich berufen, was allgemeine Aufmerksamkeit erregte. Er nahm den Ruf, der im Studienrath durch die Mehrheit einer Stimme beschloffen worden war, an. Im Canton entstand die lebhafteste Aufregung, es wurden Vorstellungen beim Regierungsrath gegen St.'s Berufung gemacht, die jedoch keinen Erfolg hatten. Man ertheilte eine Menge Bingham's für und wider die Sache, von denen die vom Professor David Friedrich Strauß, „Ein Sendschreiben an den hochgeachteten Bürgermeister Hirtz, Professor Dreli und Professor Hög in Zürich“, und die vermuthlich von Hög abgefaßt und von de Witte übermottete: „Dr. Strauß und die jüdische Kirche; eine Stimme aus Norddeutschland“, die bemerkenwerthen sind. Die Aufregung stieg indes in jedem Tage; man fürchtete für Klöster und Kirche und hielt öffentliche Versammlungen, in denen die drohende Gefahr besprochen wurde. Vergebens erließ Hirtz eine öffentliche Reherzigung. Die vier Kirchengemeinden der Stadt Zürich erklärten sich gegen St. Da beschloß endlich der Regierungsrath, die Einberufung St.'s zu vertheidigen und den Regierungsrath davon in Kenntnis zu setzen. Dieser gab hierauf dem Regierungsrath zu erwidern, ob es nicht rathsam sei, St. der übernommenen Verpflichtung ganz zu überheben und einen Andern zu berufen; der Regierungsrath aber beschloß mit Mehrheit von Einer Stimme „daß es bei der Wahl des Dr. Strauß bleiben müsse, dagegen solle eine zweite Professur mit einem sichtlich-tätigen Theologen besetzt werden. Die Minorität des Regierungsrathes gab nun eine Vorlesung gegen diesen Beschluß bei dem Regierungsrath ein und dieser beschloß, die Entscheidung der Sache der höchsten Instanz, dem auf den 18. März 1839 einberufenen Groß-Rathe zu überlassen, mit dem Antrag, St. in Personstand zu versetzen und die Professur einem Andern zu übertragen. Der Antrag wurde vom Groß-Rathe angenommen und St. eine Pension von 1000 Franc angesetzt. Eine Folge dieses Ereignisses war, daß die Landgemeinden gegen die „Streitschriften“ auftraten, aufstanden, am 6. Sept. 1839 in Zürich gemolten einbrangen und das frühmorgens Government umfingerten. — Küßer den genannten Streitschriften sind neuerer Zeit noch von St. erschienen: „Zwei friedliche Blätter“, Altona 1838, und „Charakteristiken und Kritiken; eine Sammlung zerstreuter Aufsätze aus den Revue's der Theologie, Anthropologie und Aethrie“, Leipzig 1839; auch machte er des Engländers Jernal Wert: „Untersuchungen über den Ursprung des Christenthums“, Stuttgart, 1840, bekannt, eine Schrift, die ebenfalls die Glaubwürdigkeit der neuweltlichen Geschichte bekräftigt. Sein neuestes Werk ist seine „Dogmatik“, von der man große Erwartungen hegt.

St. Strauß, Johann, der in der ganzen civilisirten Welt bekannt, „Wirkung“, wurde im Jahr 1804 in Wien geboren. Sein Vater bestimmte ihn zur Erlernung des Buchhändlerhandwerks, doch verließ er diesen Beruf wieder aus Neigung zur Musik, die ihm ein gutes Auskommen versprach. St. ließ sich in Lanner's Deckscher, das sich an öffentlichen Orten großen Beifall erwarb, aufnehmen und beschloß, durch den Beifall verlor, den Lanner's originelle Tänze fanden, derselben Bahn zu folgen. Bald fand er Lanner als Componen zur Seite, und sein originelles Talent, seine Eigenbüchlichkeit im Gelehrten des Abtoms wurde erworben ihm schnell einen Ruhm, den Lanner selbst nicht hatte. Seine gauderartigen Tanzmelodien erregten gewissermaßen eine jauchende Umwälzung in Wien. Die öffentlichen Gärten, vorher nur von der bürgerlichen Classe besucht, wurden nun der Tanzmusik der vornehmsten Personen. Der Ruf des Strauss'schen Tanzes verbreitete sich fast durch ganz Europa. Bald mußten beide Künstler sich trennen, weil ein Det das Publikum nicht

stoffe. Die Strauß'schen Welger wurden in vielen Tausend Exemplaren abgedruckt und verkauft. Der außerordentliche Erfolg brachte Strauß auf den Gedanken, mit seinem Drucker eine Kunfstreife zu machen; in den Jahren 1833—37 durchzog er ganz Deutschland und ging nach Frankreich und England und setzte überall den gewöhnlichen Verkauf, Strauß lehrte und wohnt in seinen Welger, und der Welt Strauß und Satz zu verschaffen, hält er für seinen zweiten Beruf. Den besten Beweis für seine Genialität liefert der Umstand, daß keiner seiner unzähligen Nachahmer nur im entferntesten ihn erreichte. Um Bebrühten noch unter ihnen ist Babito in Prag, doch lehrte auch dieser nur von Strauß's unerfälschlicher Originalität. 12.

Streicher, Job. Andreas, geb. d. 13. Dec. 1761 zu Stuttgart, Sotte der bekannten Nanette St., geb. Stein, Veriurus und berühmter Pianofortebauer in Wien, st. den 25. Mai 1833. 12.

Streicher, Nanette, geb. Stein, d. 2. Jan. 1769 zu Augsburg geb., eine ausgezeichnete Frau, welche die genaueste Kenntnis in der Musik und Mechanik besaß. Auch ist sie und vornehmlich als Uebersetzerin des großen Werkes von Dr. Gell. bekannt. Ihr Vater war der berühmte Gelehrte und Erfinder des Pianoforte, Andreas Stein, und auch sie hatte zu Wien eine treffliche Werkstatt. Sie starb am 16. Jan. 1833. 12.

Strinholm, A. M., schwedischer Historiograph, wurde am 25. Nov. 1756 in der Provinz Westerbotten geboren. Seine Weibung erhielt er in den Schulen zu Umeå und Piteå und auf dem Gymnasium zu Heringsand, worauf er 1806 die Universität zu Upsala besug. Nach einem zweijährigen Aufenthalt dorthelbst, legte er in Stockholm eine Buchdruckerei an, doch trat er dieselbe bald nachher an seinen Compagnon, Sabarias Hagström ab, um mit Hülfe die „Sveneta Förelses Historia under Konungarna af Warandens“ auszuarbeiten. So glückte auch dieses Werk angesehen zu werden, so tiefem wissenschaftlichen Geiste es auch durchdrungen war, so war es doch in zu großem Maßstabe begonnen, als daß die Kraft ausreichte, es in dieser Weise zu vollenden und der Verfasser brach dabei mit der Erdvereinigung zu Westerd in S. 1344 ab. Eine Forderung war St. nun am Rastischen Archiv, einer Abtheilung der königlichen Landwirthschaftsakademie zu Stockholm, beschäftigt, ging jedoch wieder an die Bearbeitung einer vollständigen Geschichte Schwedens nach den Quellen, wovon unter dem Titel „Sveneta Förelses Historia från äldsta till närvarande Tider“ die ersten Theile erschienen sind. Dieses Werk befruchtete große Wünsche vor dem vorhergehenden. Schon die Sprache ist edler und vollendet. Hier verbindet er die Pocher der Sage und Mythe mit dem tiefen Forschungsgeiste historischer Gründlichkeit. Die Geschichten des Nordens werden einfach, lebendig erzählt, ohne jene symbolische Auslegung, die ihnen das frische Leben der Pocher raubt. St. hebt als Beschäftigter wieder neben Orijer; obgleich ihm Orijer's unerfälschlicher Denkreichtum mangelt. St. ist mehr objectiv in seiner Darstellung, während in Orijer's Arbeiten der Verfasser selbst dem Leser entgegentritt. Doch abtrifft er Orijer an kritischem Scharfsinn und Sauber der Sprache. Die schwedische Akademie erkannte dem ersten Theil der Sveneta Förelses Historia den höchsten Preis zu, ohne daß sich St. darum bemohnte, und die Kritik sollte ihm gerechte Anerkennung. Neben mehreren sonst erschienenen Abhandlungen übersezte er auch Råds „Geschichte des schwedischen Reichs“ und ausgewählte Formosens', Biographie des schwedischen Königs Magnus Strömbeck ins Schwedische. 1834 nach er Mitglied der königlichen Akademie für die höchsten Wissenschaften, Geschichte und Literatur, sowie der Scandinavischen Gesellschaft und im Jahre 1837 nach dem Tode des Winklers, Grafen Sulfow von Wetterstedt, einer der Aeltesten der schwedischen Akademie. Um sich mit Mühe der Bearbeitung der schwedischen Geschichte widmen zu können, erhielt er vom Staat eine jährliche Pension von 1000 Thlr. Danco. 6.

Strombedler, gleichbedeutend mit Bireumbwanjager. 14.

Strombed, Friedrich Karl von, wurde am 16. Sept. 1771 zu Braunschweig geboren und empfing im dasigen Collegio Catechismus seine erste Bildung. Im Jahre 1788 besug er die Universität zu Helmstedt, um sich dem Studium der Rechte zu widmen, welches er sodann in Göttingen fortsetzte. Daneben beschäftigte er sich viel mit den klassischen Schriftstücken, sowie mit pflanzlichen Pflanzen.

Ohne Wissen und Willen des Vaters reiste er nach Italien und lebete, voll von den dort erhaltenen Eindrücken, nach der Heimath zurück; nun widmete er sich mit Eifer dem Studium der italienischen Sprache und Literatur. Seine Uebersetzung der „Ars amandi“ im Beeseaage des Origi-narius, der bald eine noch vollkommnere der „Remediorum amoris“ folgte, erregte des Herzogs Carl Wilhelm Bedenken von Braunschweig Kümmershamkeit; St. nach Befehl des Hofgerichts zu Wolfenbüttel. Seine Untersuchungen benutzte er dazu, den Eibud und einen Theil des Propädeutisch zu überlegen; auch leistete er zu der „Britischer Monatschrift“ und andern Journalen viele Beiträge in Originalaufsäßen, Gedichten und Uebersetzungen. 1799 wurde er Hof- und Oberstar der Prinzessin Auguste Dorothea, Lebtiffin von Godesheim. Im folgenden Jahre schon war er Geschäftsführer der Prinzessin für ihren ganzen Finanz- und Hofstaat, in welcher Stellung er sich als thätiger und gewandter Geschäftsmann betunete. Als ordentlicher Hofgerichtsassessor lebte er nach Braunschweig zurück, wo er des besondern Vertrauens des Herzogs sich erfreute und der thätige Geschäftshüter der geliebten Prinzessin Auguste war. Legtere begabte er 1805 auf der Flucht nach Holland und Venedig. Im October war er Augze des Todes seines unglücklichen Vaters, den die Schmach bei Jena beider Augen bräutete. Er lebte nach Braunschweig zurück, unterbandelte im Interesse der Schriftin mit dem französischen Intendanten und zwoc mit zu gutem Erfolge, daß Napoleon ihr die Rückkehr in ihre Wibel gestattete und den Genuß sämtlicher Spanagen und Einkünfte zusicherte. Die weisliche Regierung ernannte ihn zum Präsidenten des Districts-Eiviltribunals zu Einbeck, und beim ersten Reichstage zu Kassel betheiligte er die Würde eines Präsidenten der Commission für die Eivilgesetzgebung. Als eine neue tüchtigere Proceßordnung aufgestellt werden sollte, handelte er mit großer Umacht und Fleißigkeit. Selbst in dieser Hinsicht hat seine später erschienenen „Formulare und Einwertungen zu der Proceßordnung des Königreichs Westfalen“, sowie sein „Handbuch des weislichen Eivilprocesses“ (3 Bde. Hannover. 1809—11). Zu bemerken sind auch die „Juristischen Abhandlungen“ und „Die Rechtswissenschaft des Gesetzgebungs Napoleonens. Die Prinzessin Auguste ludte sich bei ihrem Tode im J. 1810 ihn zum Reichsstar der letzten Wilhelms ernannte und ihm eine jährliche Rente von 1000 Thlr. aussetzte. Nach Beendigung des zweiten weislichen Reichstags ward er zum Ritter des Ordens der weislichen Krone und bald darauf zum Präsidenten des Appellationsgerichtshofs zu Eell ernannt. 1811 lebte er von einer zweiten Reise nach Frankreich zurück und beschäftigte sich nun vorzugsweise mit Naturkunde. Daraus gingen zwei Schriften hervor, die ihm mannichfache Aufsechtungen zugeben, die „Geschichte eines allein durch die Natur der vorgebrachten Anomalien „Regenismus“, Braunf. 1813, und ein „Nachtrag“ derselben. Diese Aufsechtungen, nennwch durch seine Ernennung zum Baron des Reichs, bewogen ihn, um Ueberufung von seinem Posten nachzufuchen. St. wurde nun als Staatsrath für die Justifikation nach Kassel berufen, aber kaum war dies geschehen, als die Auflösung des Königreichs Westfalen erfolgte und St. sich in den Privatstand versetste. Seitdem lebte er mit seiner Familie in Wolfenbüttel, ganz seinen wissenschaftlichen Studien hingegeben. Während dieser Zeit entstand seine gelungene Uebersetzung des Tacitus, seine „Beiträge zur Rechtswissenschaft in Deutschland“, seine Uebersetzung des Gauspizius und von Sigis Berolius' „Lehrbuch der Geologie“. Bei dem Landtage des Jahres 1819, wo eine vorgeschlagene Landesconstitution zu berathschlagt ward, zeigte sich St. als Proteffessur im liberalen Geiste thätig. Von nun an lebte er mit dem Titel und der Junction eines Rippeschen Oberheim und Oberappellationsraths und braunschweiglichen Stueedirectors in Hiler Welfenau, nur unterbrochen durch mehrere Reisen nach dem Süden und Norden Europas. Aus dieser Zeit der Ruhe stammen mehrere wichtige Werke, namentlich sein „Deutsches Fürstenthum“ (steigt aus dem 16. Jahrhundert“, Hanning Brandt, Böhreghauptmann der Stadt Braunschweig, und seine „Entwürfe“, Entwurf eines Staatsgesetzes für ein neues deutsches Staatsgebiet“, Staatswissenschaftliche Mittheilungen, vorzüglich in Beziehung auf das Krongut Braunschweig, „Was ist Richter's, wenn die obrerliche Staatsgewalt dem Birtde des Staatverbundes entgegen

bauteit." Wärglich aber waren es die „Darstellungen aus meinem Leben und aus meiner Zeit," die das Interesse des großen gebildeten Publikums erregten. Die beiden ersten Bände schildern seine Lebensgeschichte bis zum Jahre 1810, die folgenden drei Bände fähren den besondern 1810, „Darstellungen aus einer Reise durch Deutschland und Italien im Jahre 1835," der sechste Band enthält „Darstellungen aus einer Reise durch Deutschland und Holland im Jahre 1837," der siebente Theil „Darstellungen aus einer Reise von Niedersachsen nach Wien im Sommer des Jahres 1838" und der achte endlich „Darstellungen aus einer Reise durch Schweden und Dänemark im Jahre 1839." Eine reiche Erfahrung und eine höhere Lebensanschauung spricht sich überall in diesen Darstellungen aus; begeben wir uns wieder auf aristokratisches Element, das jedoch wieder von liberaler, echt menschlicher Gesinnung durchdrillt wird. Um aber Land und Volk im Ganzen und Erösen darzustellen und zu verstehen, waren seine Reisen ja fähig. 21.

Struve, Friedrich Georg Wilhelm, russischer wirtlicher Staatsrath und Director der Hauptsternwarte Russlands aus dem Kaiserthums bei Petersburg, einer der bedeutendsten lebenden Astronomen, der sich große Verdienste um seine Wissenschaft erworben hat, wurde 1814 Director der Sternwarte zu Dorpat und begann hier, anfangs mit unvollkommenen Instrumenten, eine Durchmusterung des Himmels, deren Resultate in seinem „Catalogus stellarum duplicium" niedergelegt sind. Erst im J. 1824 kam das treffliche Frauenhofer'sche Fernrohr zum Dorpat, das er in der Schrift „Beschreibung des auf der Kaiserlichen Universität zu Dorpat befindlichen, großen Refractor's von Frauenhofer'sches" beschrieb. Nun brachte er wieder schätzbare Stern in das Feld des Fernrohr's, um zu entscheiden, ob er ein Doppeltstern sei oder nicht, und fand unter den 100—120,000 auf solche Weise untersuchten Sternen 312 Doppeltsterne, wie er in seinem „Catalogus novae stellarum duplicium et multiplicium" sic aufzählt, sah als drei Viertheil seiner Doppeltsterne mehr, als alle fröhren Beobachter. Fortgesetzte Messungen reorganisirten, wie er in einem dritten Hauptwerke: „Stellarum duplicium mensurae micrometricae" berichtet, die Zahl der Doppeltsterne auf 2500, die er mit Bestimmtheit als solche erkannte. Jedes dieser Sternpaare wurde mindestens vier Mal, viele 40—60 Mal vollständig durchgemessen und nach Größe und Farbe bestimmt, ein Beweis der ungeheuren Größe der von ihm geleisteten Arbeit. In neuerer Zeit wurde ihm die Organisation des Gesellschaftsvereins sämmtlicher russischen Sternwarten, die Einrichtung derselben und namentlich die Einrichtung und Direction der Hauptsternwarte bei Petersburg übertragen. Regere Sternwarte wurde am 19. Aug. 1839 eröffnet. Resultate seiner Wirksamkeit legte er noch in folgenden Schriften nieder: „Commentatio de observacione et grammatica apud Alexandrinos;" „Studiorum astronomicorum," „Astronomische Beobachtungen," „Ueber die Reibsterne;" „Beschreibung der von der Universität zu Dorpat veranstalteten Vortragsanordnung in den Kaiserprovinzen Russlands, ausgeführt in den Jahren 1821—31;" „Ueber Doppeltsterne" und Beobachtungen des Halley'schen Kometen bei seinem Erscheinen im Jahre 1835." Vob's „astronomisches Jahrbuch" enthält zahlreiche Abhandlungen von ihm. —

Struve, Karl Ludwig, Director der altständischen Gymnasiums zu Königsberg in Preußen, ist am 2. Mai 1785 zu Hannover geboren, besuchte bis zum Jahre 1801 das Gymnasium zu Altona und legte die Universität Göttingen, die er 1803 auch in Kiel verlauschte, besondern philologischen Studien ergeben. In Kiel erlangte er die philosophische Doctorwürde, ward im Sommer 1804 Auslehrer in Elßland, gab jedoch die Stelle bald auf und ging nach Dorpat, wo er am dasigen Gymnasium zuerst Oberlehrer, dann Director wurde. Auch habilitirte er sich als Privatdocent an der dortigen Universität und empfing 1810 den Titel als russischer Rath. In der literarischen Welt trat er mit einer griechischen Grammatik für die Gymnasien des Lehrbezirks der Universität Dorpat auf, die 1816 erschien, nachdem er zwei Jahre früher die russischen Staaten verlassen hatte und Director des altständischen Gymnasiums zu Königsberg geworden war. Sein ungerichtetes Leben und das daraus entspringende Unwohlsein brachte der ihm untergehenden Schule manchen empfindlichen Nachtheil, woraus ihm Mißbilligungen mit den Schülern erwachsen, die seine Entlassung oft genug trübten. Er starb am 6. Juni 1839 zu Königsberg. Seine „Abhandlungen und Reden

meist philologischen und pädagogischen Inhalts" Königsb. 1822, zeugen von seiner pädagogischen Umsicht und Gewandtheit. Seine philologischen Schriften zeigen Gründlichkeit und gelehrten Forschungsgestalt, wie seine „Quaestiones Latinae" in Erzdorf's „Miscellanea critica," seine Schrift „Ueber die lateinische Declination und Genetivum," Königsb. 1823, und die „Quaestiones de dialectica Hieronymi." Auch die kleine Schrift: „Jemel Galathea von Götze, verglichen mit den griechischen Quellen, woraus sie geschöpft sind," Leipzig 1820, verdient rühmliche Verzeichnung. — 6.

Struve, Stadt im gleichnamigen Kreise in Galizien, hat 660 Häuser, 5600 Einwohner, Kremerer, Handel. 17.

Strüben, Maß für Flüssigkeiten und trodrene Gegenstände, gemessenlich — 4 Maß, Quart oder Rannen; 40 — 45 Strüben — 1 Ohm, in Donzig 100 — 1 Unter; beim Heringshandel 25 — 1 Tonne. 4.

Studer, Peter Heddrick, ward am 29. Mai 1767 zu Hagenburg geboren. Im Hause seines Vaters, der daselbst Kreismann war, und auf der lateinischen Schule seiner Vaterstadt empfing er seine erste Bildung, bezog im achtzehnten Jahre die Universität Kiel und studirte die Rechts- wissenschaft. Doch schon 1806 ging er nach Heidelberg, wo ihn besonders die Schelling'sche Philosophie beschäftigte. Von Heidelberg ging er zur Fortsetzung seiner Studien nach Göttingen und im Herbst 1808 nach Halle, um Stiffens zu hören. Nachdem er daselbst durch die Dissertation: „De salva vi, quam Schellingius intellectus tribuit formulae A — A die philosophische Doctorwürde erworben, besuchte er sich nach Berlin, wo er bis 1810 blieb, besuchte im Sommer dieses Jahres Dresden und Witten, durchreiste einen Theil des südlichen Deutschlands und ließ sich im Winter in Heidelberg nieder, wo er seine Schrift: „Die Staaten des Alterthums und der christlichen Zeit, in ihrem Gegenfaze dargestellt," drucken ließ. Im Frühling 1811 ging er abermals nach Berlin und schrieb dort sein Werk: „Ueber den Untergrund der Naturwissenschaften," ein Werk voll geistiger Kraft, besonders berühmt wegen seiner französischen Polemik gegen Niebuhr. Bald aber kehrte er in seine Vaterstadt zurück und blieb daselbst, bis September nach Hamburg kam. Als Uhlane der bairischen Legion machte er nun den Feldzug mit, nach dem dem ersten polnischen Frieden in der Eigenschaft eines Stabritmeisters den Abschied und verließ den Winter von 1814—15 in Kopenhagen, wo er die „Abhandlungen über nordische Alterthümer" schrieb. Diese Schrift eröffnete das innere Gebiet der nordischen Völkerverehrung und gab Veranlassung zu der späteren Polemik gegen Creuzer's Identitätstheorie der Mythologie. Vom Napoleon'schen Rückzuge von Elba, verließ er, von seiner Ueberzeugung getrieben, die Dichtung, in der sein Vaterland beehrte, ging nach Elsdich und trat als Premierlieutenant in die preussische Landwehr, ging jedoch bald in das zweite Uhlanenregiment über. Nachdem der zweite Feldzug beendet, kehrte er nach Berlin zurück, ward als Secretair der Militärstudiencommission angestellt, trat aber bald wieder in den Priostand und blieb so einige Jahre in Berlin. Aus dieser Periode stammen seine Schriften: „Geschichte des preussischen Heeres," Bd. 1. auch unter dem besondern Titel: „Brandenburg'sche preussische Kriegsverfassung zur Zeit Friedrich Wilhelm's des Großen, Kurfürsten von Brandenburg;" ferner die Schrift gegen Görre: „Deutschland und der Götterfriede;" das „Einführer an Stenzel;" der ihn in seiner „Geschichte der Kriegsverfassung Deutschlands" angegriffen, sowie mehr kritische Aufsätze in Zeitschriften. Im J. 1821 gab er die zwei Vorträge in „Ueber das Verhältniß des Hebes" und der „Differ zu einander" heraus; aber erst drei Jahre später kehrte er das behauptete ernste Recht als Privatdocent. Im Jahre 1828 ward er zum Professor ernannt. Seine Vorlesungen verbreiteten sich über die brandenburg'sche preussische Geschichte, über Mythologie und Philosophie der Weltgeschichte. Von seinen späteren Arbeiten sind zu nennen: „Untersuchungen über die Ursprünglichkeit und Alterthümlichkeit der Sternkunde unter den Chinesen und Indiern und über den Einfluß der Griechen auf den Gang ihrer Ausbildung," Berl. 1831; „die chinesische Reichsorganik und die Systeme der indischen Philosophie in ihrem Verhältniß zu Offenbarungsglauben," Berl. 1835; „die Religionslehre der hebräischen Völker des Orients," 2 Bde. Berl. 1836—38; die drei letzten Vorträge gegen Apollon, kritisch-philosophisch dargestellt, Lemgo 1832; „Der sechsjährige Krieg in seinen geschichtlichen, politischen und ökonomischen, militairischen Beziehungen," Lemgo 1834 und die „Geschichte der Est-

und Colonialmacht des großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg,“ Berl. 1839.

Stüde, Johann Karl Bertram, Doctor der Rechte, bannoverscher Land- und Schatzgr., Bürgermeister zu Osnabrück, wurde daselbst am 4. Mai 1795 geboren. Seine Jugendbildung erzielte er theils im väterlichen Hause, theils auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt. Von 1817–20 studirte er zu Berlin und Öttingen die Rechtswissenschaft und Geschichte, doch wandte er sich weniger an Lehrvorträge und gab sich dafür um so eifriger häuslichen Studien hin. Im Jahre 1820 erwarb er sich die juristische Doctorwürde und ließ sich zu Osnabrück als Advokat nieder. Als Resultat seiner landesgeschichtlichen Untersuchungen ließ er den dritten Theil von Justus Mölles „Osnaabrücker Geschichte, herausgegeben aus dem Verlasse handschriftlichem Nachlasse,“ die Festsetzung der von Friederich und einem Bruder St.'s begonnenen „Geschichte der Stadt Osnabrück aus Urkunden,“ Bd. 3. Den. 1826. „Darstellung des Verhältnisses der Stadt Osnabrück zum Stifte“ und in „notariellen Urtheil,“ über die Entstehung des Stieles von Osnabrück,“ Landesverfassung des Stieles Osnabrück bis 1692“ erscheinen. Als Vertreter der Stadt Osnabrück auf den Landtagen, bereicherte er sich zu höherer Bekanntheit vor. In einer Schrift, „Ueber die Lassen des Grundbesitzes und Verminderung desselben in Rücksicht auf das Einkommen,“ bespricht er sich über und wagt gegen das Dröndliche und Widersprechliche des damaligen Landes aus, verheißt ausdrücklich, daß wenn nicht eine baldige Abhilfe geschehe, eine Revolution unvermeidlich sei. Zu spät bedauerte man im J. 1831, daß man der Befragung des Propheeten nicht geglaubt. St. war der erste, der auf ein Ablösungsgezet antrag und dieser Antrag wurde im April 1830 von den Ständen der Regierung vorgelegt. Die zweite und dritte Curie der osnaabrücker Provinziallandtag ermahnte ihn im Herbst desselben Jahres zum Schatzgr., und als solcher gehörte er den Kommern, die im Frühjahr 1831 wieder desaus wurden, als persönlich berechtigtes Mitglied an. Bald zeichnete er sich als eines der thätigen und einflussreichsten Mitglieder der zweiten Kammer aus, was er besonders in den Commissionen, die über den am 1. März 1831 von dem Chef des Ministeriums des Innern, von der Wilsch, eingezeichnet Entwurf eines Ablosungsgezetes und bei den Beratungen der Kammer über diesen Gegenstand, bewies. Ihm ist vorzüglich die für die Verhältnisse vortheilhaftere Gestalt des Gezetes zu verdanken. Eben so ist die Verordnung vom 10. Nov. 1831 fast ganz als sein Werk zu betrachten. Als Berichterstatter der Commission über Aufhebung der Weideregelsysteme verlangte er die Feststellung des Maßtages nach dem Gregorianischen Kalender. Auch die Commission zur Prüfung der Ablosungsordnung vom 13. Juli 1833, deren Präsident er war, hat ihm Vieles zu verdanken. Er diente keine Partei und leitete seine: sein Streben ging auf die möglichste Entloftung des öffentlichen Rechtszustandes, auf Schonung der bestehenden Interessen und auf realistischen Nutzen. Darum konnte es nicht geschehen, daß jede Partei recht mit ihm zufrieden war; die liberale Partei sah in ihm den Gegner der Judenemanzipation, die Abspaltel befürchtete ihn, weil er bei Befragung der Staatsämter seinen Unterschied der Geburt stattdessen lassen wollte, und die ministerielle Partei haßte in ihm den Verfechter der Pressefreiheit. In der Geschichte des neuen Verfassung ist er eine der wichtigsten Rollen, indem der Anstoß dazu eigentlich von ihm ausging. Die Stände hatten auf St.'s Antrag, unterm 30. April 1831, der Regierung vorgegetragen, daß in dem Zustande der Grundgesetze des Königreichs dringende Veranlassung zu dem Wunsche zu entstehen sei, „daß ein Grundgesetz zu Stande gebracht werde, welches, auf dem bestehenden Rechte beruhend, solches ergänze, den Verhältnissen gemäß verbessere und durch klare Gesetzesworte die Verfassung vor Zweifel und Angriff schütze.“ Sie sprachen die Ansicht aus, daß ein so wichtiges Werk nur durch einräthiges Zusammenwirken des Königs und der Stände gelingen könne, und darum ersuchten sie den König durch eine gemeinsame von den Ständen und der Regierung niedergelegte Commission einen mit obigen Anforderungen im Einklange stehenden Entwurf auszuarbeiten zu lassen. Da dieser Antrag angenommen wurde, so wählte jede Kammer sieben Commissionmitglieder, welche gemeinschaftlich mit den Commissionären der Regierung einen Entwurf auszuarbeiten, dem dem folgenden Landtage zur Berathung vorgelegt wurde.

Die Ansicht, die er in dieser Commission geltend zu machen suchte, legte St. in seinem Buche, „Ueber die gegenwärtige Lage des Königreichs Hannover; ein Versuch, Ansichten aufzuklären“ nieder. Unabhängigkeit der Justiz und Trennung derselben von der Verwaltung, freier Genuß und Gebrauch des Eigentums und der Person, sowie der Presse, Öffentlichkeit der Verhandlungen, Vereinigung des getrennten Staatsbaushalts, Zustimmungsgesetz zu den Gesetzen, das Recht der Desamortisation, die Ministerantwort, feststimmigere Stellung der Kirche, Freiheit der Verwaltung des Gemeindervermögens etc., waren die Grundzüge, die er mit Eifer verfolgte. Die Regierung wollte die erste Kammer aus erlöshen und persönlich berechtigten Mitgliedern aus einer Elite des Adels, die juriste aus 10 Vertretern des gelehrten und geistlichen Standes, 14 Deputierten der Ritterchaft, 35 der Städte und 37 der Grundbesitzer in den Städten und der Freien des Bauernstandes zusammenfassen; diesen Plane war aber St. darzu entgegen, weil die Vertretung der Städte dadurch von der des Bauernstandes und der der Ritterchaft beendlich überwogen worden wäre. Die Liberalen zeigten sich dieser Einrichtung geneigt und erklärten, es liege nur an St.'s Opposition, wenn sie nicht zu den gewünschten Resolutionsführern. Durch einen Aufsatz wurden die Anhänger des Ministeriums auf das Irrige ihrer Stellung aufmerksam und traten zu St.'s Meinung über. Im März 1831 wurde die erste Kammer aus erlöshen und am 28. Sept. vom König genehmigt und veröffentlicht. Die Stadt Osnabrück hatte St. bei der Organisation der neuen Stände wieder zu ihrem Vertreter gewählt. Das Grundgesetz hatte das Schacheltregium übermäßig gemacht, daher es am 13. Aug. 1834 für aufgelöst erklärt wurde. Der Geschäftstretor desselben ging an das Finanzministerium über. Am 15. Nov. 1833 war St. zum Administrationsbürgermeister von Osnabrück gewählt worden, womit die Würde eines Landraths verbunden war. Auf dem allgemeinen Landtage zeichnete er sich wiederum durch erfolgreiche Wirken aus. — Als nach dem Abrenschick am 29. Jun. 1837, der Verfassung zuwider, das Verfassungsrecht in zweiter Kammer befehlen worden war, forderte der Präsident Kammer, ebenfalls dem Regiment entgegen, zu Bemerkungen darüber auf. Da er sich St. mit den Worten: „Ich glaube nicht, daß Seine Majestät die Regierung befreit angetrieben.“ Entschäft setzte er sich nieder, indem er besetzte, Anträgen werde fortfahren, als aber dieser sich erhob, erklärte der Präsident die Sitzung für aufgehoben und verließ seinen Stuhl. In dem Patente vom 5. Jul. erklärte der König, in dem Grundgesetze eine hinreichende Gewähr für das Stül der Unterthanen nicht finden zu können, inzwischen wolle er alle dabei in Betracht zu stehenden Verhältnisse sorgfältig prüfen und die Frage, ob und wie eine Veränderung oder Modification des Staatsgrundgesetzes werde eintreten müssen, in Erwägung stehen lassen. St. prüfte die in dieser Erklärung enthaltenen Momente und schrieb die aus gründlichster Commission über Verhältnisse hervorgegangene „Berichtigung des Staatsgrundgesetzes“ von Dahlmann herausgegeben. Er vertheilt darin das Staatsgrundgesetz als eine wahre Wohlthat für das Land, ein Werk der Nothwendigkeit, auf Ordnung, Verbesserung und Aufhellung gerichtet, und die Regierungsgewalt nur befähigen. Die Aufhebung des Grundgesetzes veranlassen ihn, das kaum beendete Werk lösen zu lassen, bis es im Sommer des folgenden Jahres anonom erschien, wo es in Hannover verboten wurde. Durch Dahlmann war St. beim Öttinger Jubelgeste zum Ehrendoctor vorgeschlagen und der Decan proclamirte ihn am 19. Sept. als „virum do patria bene merentem, iustam ac propoüt laenacem“ zum Doctor der Philosophie, über welches Versehen der König ihn genug sein Mißfallen aussprach. Der Magistrat der Stadt Denabrück schickte sich in seinem Gewissen abdrungen,“ dem Beschluge der Huldigungsgesetze die freudwählige Erklärung beizufügen, daß er sich vorbehalten müsse, an Schriften Theil zu nehmen, die gesetzlich zulässig seien, die Anerkennung des Grundgesetzes zu bewirken. Der Landrath Wedel eröffnete ihm darauf im Namen des Cabinetts, daß, wenn es aus dem Magistrat überlassen bleiben wolle, alle durch Aufhebung des Grundgesetzes etwa gekännten Rechte der Stadt auf gesetzlichem Wege zu vertheiligen, so dürfe doch die von den Mitgliedern derselben, als Staatsbedienen, dem Landrathern zu leistende Huldigung an seinen Vorbehalt geknüpft werden. Der Magistrat sprach zwar über diese Er-

hänftig sein aufrichtiges Dankgefühl an, versicherte aber, indem er eine Mißthat an den König einreichte, das Grundgesetz wieder in Kraft treten zu lassen, und an das Kabinete eine „Zerkchrisch über die Gültigkeit des Grundgesetzes“ einreichte, die formelle Huldigung und bezieht sich die gesetzliche Vertheidigung der Verfassung vor. Die auf diese Art geleistete Untersuchung wurde jedoch als unstatthaft bezehnet und von den einzelnen Magistratsmitgliedern unbedingte Huldigung der Kessere verlangt. Demnach leistete zwar am 3. Febr. der Magistrat die Huldigung, jedoch nur in der Art, daß er die Kessere pure wußte, aber die vorbehaltenen Motive dazu und die Erklärung, auch fernar das Grundgesetz vertheidigen zu wollen, am 6. Febr. nichtleistete. Als am 7. Jan. 1838 allgemeine Stände einberufen wurden, waren die Schwärze angegeschlossen. Die Aufforderung zur Deputirtenwahl ging auch an das enabridier Woblietogium. Die am 6. Febr. unter Vorbehalt des Grundgesetzes gewählten Woblietogiumer lehnten die Wahl einmüthig ab und erklärten dem Magistrat den Wunsch, er möge Alles aufwenden, um das Grundgesetz zu vertheidigen, namentlich durch eine Verfassung an den deutschen Bund. Der Magistrat ließ demzufolge an die allgemeinen Stände die Bitte ergöhen, den König um baldige Ertheilung der grundgesetzlichen Stände in möglichster kürzer Frist bitten und Bescheid sich heraus am 12. Mai mit dem Bund, herbeizuleiten, welche die Verfassung, daß das Grundgesetz wieder in Wirksamkeit gesetzt, eventuell, daß wenigstens die Verfassung von 1819 in völliger Integrität hergestellt werde, bevor Verhandlungen über die Verfassung des Königreichs zugeteigt würden. Die Kamern waren inebz bedürftig geworden. Die meisten der wählenden Corporationen hatten geglaubt, es werde eine Beröthung über die Grundgesetzfrage in den Kamern vorgenommen werden, andere wählten mit Vorbehalt auf das Grundgesetz; nur wenige lehnten vorzüglich die Wahl ab. Auf dem sogenannten Bremer Congreß am Osterfest 1838, wurde die geeigneten Schritte verabredet; von den Woblietogiumern sollten die Vorbehalte genommen werden, dagegen sollten die Deputirten Vorbehalte auf das Grundgesetz einreichen. Die Stadt fürstenthum wählte Si. am 12. Mai zum Deputirten und ließ am 16. die Vollmacht dem Kabinete einreichen; Si. jedoch wurde nicht zugelassen und nach vielfältigen, vergeblichen Anfragen in der zweiten Kammer, trug der Advocat Hübnerdarf darauf an, das Kabinete möge eruchen werden, Si's Eintritte zu befördern. Dieser Antrag wurde mit 40 gegen 9 Stimmen angenommen. Das Kabinete that jedoch nichts, um Si's Eintritte zu befördern; vielmehr erklärte der förtliche Commissarius Leist, die Vollmacht sei wegen Mangel an Form cassirt und ein anderes Woblietogium erlassen. Si. wurde nach an verschiedenen Orten theils zum Deputirten, theils zum Substituten erwählt, trat jedoch nicht in die Kammer ein. Als der König auf einer militairischen Inspectionsreise nach Osnabrück kam, schlossen sich die Bürger dem von den Einwohnern und Magistratsmitgliedern veranstalteten feierlichen Empfang des Königs an. Si. redete ihm beim Eintritte an und übergab ihm die Schlüssel der Stadt, indem er deren Ergebenheit und Treue gegen den Sohn des dritten Georg aussprach. Der König antwortete, er wisse, daß die Bürger von Osnabrück treu und edelich seien, nur sollten sie sich nicht durch Redensarten täuschen lassen; wenn sie ihn kennen, würden sie einsehen, daß er die Woblietogiumer rede, daß er es gut meine und nur das Wohl der Bürger von Osnabrück und des ganzen Landes zu befördern suche. Der Magistrat that um eine Huldigung wählend der Anwesenheit des Monarchen in der Stadt, doch wurde die Bitte abgelehnt. — Endlich erklärten der Bundesversammlung vom 6. Sept. 1838, dessen weiterer § lautete: „dem Magistrat und den Ständeleuten der Stadt Osnabrück ist durch ihren Bevollmächtigten, Dr. Hoffenberg beauftragt, zu bedeuten, daß die Bundesversammlung in dem vorliegenden Falle ihre Legitimation zur Beschwerdeführung in den Bestimmungen der deutschen Bundes- und der Schwärze nicht begründet finde.“ Der andere Theil des Beschlusses forderte die hannoversche Neglerung zu einer Erklärung über die Aufföhung des Grundgesetzes auf. Unter Einfindung einer species facti, erbot sich der Osnabrücker Magistrat von den Juristenfacultäten zu Verlin, Jena, Heidelberg und Zübingen Gutachten über die hannoversche Verfassungfrage und in's besöndere auf die Steuerfrage, da der Magistrat seit dem am 31. December 1838 erfolgenden Abgange der staatsgesetzlichen

Steuerperiode in Verlegenheiten zu kommen fürchtete. Der Landdrost fragte amtlich bei Si. an, ob er solche Gutachten eingefordert, und auf die bejahende Antwort wurden sämtliche subscrite Mitglieder des Magistrats vom Landdrosten deshalb zu Protocoll vernommen. Auf die Frage, was er mit diesen Gutachten bezwecke, antwortete Si., er wolle sie dem Kabinete vorlegen. Jena und Heidelberg sandten noch vor Ablauf des Jahres ihre Gutachten ein; beide legte der Magistrat unter dem 3. Jan. 1839 dem Kabinete vor. Die Berliner Facultät wurde behindert die gesetzlichen Fragen zu lösen. Die eingegangenen Gutachten kannten die Verfassung als noch bestehend an, waren jedoch der Meinung, daß die Unterthanen nur eine von der Landesverfassung unabhängige Privat erklären, wenn sie die Steuern zahlen, sei es nun freiwillig oder gezwungen. Der Magistrat machte demnach den Antrag an das Kabinete, „daß ein ausdrücklich in gebührender Form erlassener Befehl des Obersteuercollegiums in Ansehung der Vertheidigung der Steuern die Verantwortung auf die bestehende Behörde übertragen möge.“ Ein förtliches Decret vom 15. Jan. an den Magistrat zu Osnabrück sprach sich dahin aus, der Magistrat habe den Gehorham in Ansehung und Frage gestellt, den er dem König als seinem Landes- und Dienherren schuldig sei, und dieses schuldige Betragen wolle naturgemäß erlöhen, daß bei ausdrücklicher Befehlsanweisung seiner Facultät zur Mittheilung gekommen; der Antrag auf einen vom Steuercollegium zu erlassenden Befehl sei unzulässig und der König erkenne mit Mißfallen daröus das Ansehen, einen Paragraphen des Grundgesetzes wieder in Anwendung zu bringen; auch habe der Magistrat gesagt, Si. Ma. würde sich durch Nichtwiederherstellung des Grundgesetzes dem Rechte entziehen. Ueber solch freivolles Beginnen und solche Annahme gebe man nicht nur keinen gerechtesten Ansehn zu erkennen, sondern man behalte sich auch ausdrücklich vor, wegen des geringen Verschuldens die den Umständen angemessenen Maßregeln seiner Zeit zu treffen. Unterdessen ging auch das Gutachten der Facultät zu Zübingen ein, das, „weil es staatsgesetzlich, mit der Aufrechterhaltung der bürgerlichen Ordnung unverträglich Grundfälle vertheidigt,“ durch Bundesversammlung vom 30. Sept. 1839 verboten und mit Beschlag belegt wurde. Dahinman gab es unter dem Titel „Gutachten der Juristenfacultäten in Heidelberg, Jena und Zübingen, die hannoversche Verfassungfrage betreffend,“ heraus. Die Bürgerchaft von Osnabrück sah sich veranlaßt, durch eine mit etwa 400 Unterschriften angelegener Personen bedachte Petition vom 27. Jan. 1839 den Magistrat aufzufordern, auf dem Wege zu bedahren, der für Stadt und Land zu dem reich vererthenden Segen eines gefestigten Rechtszustandes führen werde. Als im Sommer endlich eine zweite Kammer mit 38 Mitgliedern organirt worden war, reichte der Magistrat „an die allgemeine Landes-Verfassung“ eine „überfällige Rechtsveränderung und Bitt“ ein, die Stände aber gingen darüber zur Tagesordnung über. Der hannoversche Magistrat wählte im Juli, als er in eine einmalige Untersuchung verwickelt worden war, Si. zu seinem Vertheidiger. Nachdem ihm die Acten zur Einsicht vorgesetzt, hielt er mit den Inculpanten eine Zusammenkunft zu Hildesburg, los löhnen seine Defension vor und lieferte dieselbe am 29. Aug. ein. Unter 11. Sept. erfolgte die Resolution, daß wegen unzulänglicher Vertheidigung des Untersuchungsersfordern vorgelegt und zur Abgabe eines Hauptkenntnisses wurde vorbereitet worden. Si. konnte die 4000 Seiten starke Acte erst im Mai 1840 zur Einsicht bringen seiner Defension erhalten und nach 14 Tagen schon wurde ihm dieselbe entzogen. Die Defension brachte er im Nov. 1840 ein. — Kleinere Einkämpfe der Stände, dem Magistrat Osnabrück's gegendeh, wurden durch einen Bundesbeschluß jurisdictrisch. Der Bundesstag hatte am 26. Sept. 1839 einen, von Barmen wegen der Verfassungfrage gemachten, und von Sachsen, Württemberg und andern Staaten unterstützten Antrag auf vier Wochen hinausgeschoben, weil der hannoversche Erbprinz von Straßensheim seinem Hofe die Ermüdung vorbehalten. Diese wurde in der Sitzung vom 27. Jun. übergeben. Die Landesversammlung sollte darauf den Beschluß, daß den auf das Einschreiten des Bundes in der hannoverschen Verfassungfrage gestellten Anträge keine Folge geleitet werden könne; die Bundesversammlung habe aber die vertrauensvolle Erwartung, daß der König von Hannover genügt sein werde, baldmöglichst mit den dormaligen Ständen über das Verfassungswort eine den Rechten der Krone und der Städte

entsprechende Vereinbarung zu treffen. Diesen Beschluß veröffentlichte der König durch eine Proclamation vom 10. Sept., worin er zugleich erklärte, daß er eine Commission niedergesetzt habe, die sich mit den nöthigen Vorarbeiten zur Vereinbarung beschäftigen sollte. Auch erklärte er, daß diejenige Verfassung, die vor dem Grundgesetz bestanden, als die gültige Grundlage der öffentlichen Rechte in Hannover anzusehen sei. Der osnabrücker Magistrat sprach demnach am 18. Oct. die Bitte aus, der König möge die gegenwärtig bestehende Ständeverammlung auflösen, eine neue berufen und die künftige Aufschreibung geben, das seinem Bewilligen wegen seiner bisher ausgesprochenen Einhänglichkeit an das Grundgesetz der Eintritt in die Verfassung verweigert werden solle; worauf Seiner Majestät am 15. Oct. zur öffentlichen Kenntniß brachte, daß die Frage der Auflösung der allgemeinen Ständeverammlung lediglich der königlichen Entscheidung anheimfalle und daß seiner Einwirkung auf solche von irgend einer Seite Raum gegeben werden könne. Von den Bitten der Magistrate von Osnabrück und Hannover wurden keine erfüllt. Nun wandte sich das Land wieder in vielfachen Vorstellungen an den Hund, doch ward ihm im Sommer 1840 die Resolution, daß eine Änderung in der Sachr. 1840 nicht eintreten sei, die eine bundestheilige Einschränkung begründe. Am die am 19. März 1840 wieder zusammengetretenen Stände, die etwa ein Fünftheil der Bevölkerung vertreten, richtete zuerst der osnabrücker Magistrat eine Beschwerde, die ihm juridisch gegeben wurde. Eine andere Petition an den König, die darauf hinwies, daß, was die Stände bezweckten, den Erfordernissen des Bundesvertrages doch zu wenig entspreche, ging unversöhnt mit der Bezeichnung, daß die Annahme verweigert sei, jurad. Die Verfassung wurde am 1. Aug. angenommen und, nachdem der Kronprinz eine Accessionsacte ausgestellt, am 6. Aug. vom Könige sanctionirt. Am 7. ward das „Landesverwaltungsgezet für das Königreich Hannover vom 6. Aug. 1840“ nicht eintreten. — Somit wurde der Verfassungstempel wenigstens veraltig befunden. Das Justizministerium bemühte sich vergeblich, gegen St. einen Criminalproceß einzuleiten. St. hatte in offener Magistratsession auf den Grund eines aus Hannover erhaltenen Schreibens gesagt: „Es sei eine ernstliche Scene zwischen dem Könige und dem Erbprinzen schall Großen von Münster vorgefallen, wo der König die Einsetzung der Minoritätsobstaben verlangt und mit der Eingebung des Gutes Dreeneburg gedroht habe.“ Die Justizminister von Osnabrück und Hannover erklärten sich beide für nicht zuständig in dieser Sache, so daß sich das Ministerium beschwerend an das Oberappellationsgericht wenden mußte. St. hat eine dem Lande wohlthätige Befassung geschaffen und mit allem Eifer sie in's Leben zu führen begonnen und endlich, als sie vernachlässigt werden sollte, sie mit aller Kraft herbeizuhelfen. Achtungswürdig ist er als Kämpfer des Rechts gegen die Macht, und diese Achtung wird er sich stets zu wahren wissen, wenn man auch seinem Privatcharakter einige diebsticht nicht ungerührte Worte machen will. — 16.

Suaabiffen, David Isob. Aug., fl. d. 14. Mal 1835. S. d. Hauptortitel. 8.

Sualam, Sualan, Sualin, Stadt auf der Insel Negel im arabischen Meerbusen in Ostafrika, mit 4000 Einwohnern, Hafen, Seidenhandel. 17.

Sudow, Karl Adolf, Prediger an der Hofkirche und Professor der Theologie zu Breslau, ist am 27. Mai 1802 zu Mühlberg geboren, wo sein Vater Recto an der Pörschule war. Er besuchte das Gymnasium zu Schwerin und die Elisabethenschule zu Breslau und bezog 1820 die Universität Breslau, wo er dem Studium der Philosophie und Theologie lebte. Nach dreijähriger Studienzeit war er sechs Jahre lang Hauslehrer in den glücklichen Verhältnissen. Er bestand unterdessen die beiden theologischen Prüfungen, doch besloß er, sich dem akademischen Lebens zu widmen, ward 1829 Licentiat an der Universität zu Breslau und habilitirte sich im folgenden Jahre als Privatdocent in der evangelisch-theologischen Facultät. Das Präsentorium der Hofkirche in Breslau wählte ihn darauf zum dritten Prediger. Dann ward er außerordentlicher Professor an der Universität und 1834 Director des hiesigen Seminars, dergleichen wählte ihn der Privatverein für den Buchhandlungsunterricht zum Director der dasigen Anstalt. Als wissenschaftlicher Schriftsteller ist er wenig bekannt. Neben einzelnen Predigten sind von ihm erschienen: „Drei Bälatter der christlichen Kirche, darge-

stellt in einem dreifachen Jahrgange fleischer Perikopen“ und „Gedenktage des christlichen Kirchenjahres in einer Reihe Predigten.“ Weit bekannter ist er als novellistischer Schriftsteller unter dem Namen P. g. a. r. u. zuerst erschienen „die Liebesgeschichten“ ein frühdere Product, das er noch als Hauslehrer geschrieben. In einigen Journalen ward die Vermuthung laut, Ziel sei der Verfasser, was nicht wenig zum Glück des Buches beitrug. Sein zweites Werk war „Germanos“, eine deutsch-russische Geschichte, unbedeutend am Schluß. Der dritte Autor war nun schon bekannt und „Germanos“ wurde vom Publikum lauer aufgenommen und von den Kritikern mit mehr Strenge behandelt. Beide Arbeiten erschienen aber unter dem Titel „Novellen.“ 3 Bdn., 1833, eine zweite Auflage. In der „Aetonia“, 1833, theilte er eine Novelle „Dus“ mit und 1839 gab er heraus: „Doren's Manfrest; Einleitung, Uebersetzung und Anmerkungen; ein Beitrag zur Kritik der gegenwärtigen deutschen dramatischen Kunst und Poesie.“ In diesem Werke sucht er zu beweisen, daß das deutsche Theater durch den Mißbrauch der Musik gelitten sei, und daß es sich wieder durch Musik heben müßte, wozu Doren's Manfrest sich vorzüglich eignet. Er ist nicht ohne Geist, er versteht sich zu denken und seine Gedanken klar auszusprechen; seine Darstellung ist lebendig, sein Styl einfach, und glatt, wenn auch im Einzelnen ungleich; doch fehlt es ihm an eigentlicher Productionskraft, Originalität und schöpferischer Züge. 8.

Suczawa, feste Stadt in Galizien (Kreis Gornowica), hat 700 Häuser, 5100 Einwohner, Fabriken in Wolle, Baumwolle, Saffian, Dandel. 17.

Sudburg, englischer Morfischen in Bristolhire, hat 620 Häuser, 3500 Einwohner, Weiskzeug und Flaggenschiffen. 17.

Sudi, Silbermünze in Ormus, ungefähr — 3 Gr. 4 Pf. 14.

Suczawa, spanische Wila in der Provinz Valencia, mit 700 Häusern 4500 Einwohner. Neißan.

Südamerika im letzten Jahrzehnt. Auch in America wiederholt sich eine große Erleuchtung der alten Welt, die Völkerveränderung; sie beginnt für America seit dessen Entdeckung aus Osten, und die widerstehtenden Elemente scheinen nun erst dort in Gährung zu gerathen. Auf dem Boden dieser neuen Welt beruhen die Gegenstände sich weit schärfer, als in Europa; Wölter aller Welttheile, fast aller Farben und Racen haben sich neben einander gedrängt und die Vermischung derselben zu Weissen, Mulatten, Bambos und ihrem Neben hat die Vermischung noch vergrößert; denn nun entstand eine Aristokratie der Haut, die von den eifrigsten Philantropisten noch nicht ab ausgeeilt werden können. Aber noch andere Reime der Ansechtlichkeit wuchern in dem südlichen America. Die vereinigten Staaten Nordamerica's rissen sich vom britischen Mutterlande los, als sie von der Idee der Freiheit und Ordnung schon durchdrungen waren und ihr Uebereignung zur demokratischen Verfassung nur zeitweilig abgezwungen werden konnte; im ehemaligen spanischen America wurden die Wölter aber den politischen Stürmen preisgegeben, ehe sie ihnen gewachsen waren. Außer einigen größeren Städten des Binnendandes, wie Mexico, Bogota, sind die Seestädte hauptsächlich nur der Siz europäischer Cultur. Diese wichtigeren Städte suchten nach dem Unabhängigkeitskriege durch ihre geträgerten Bevölkerung, ihren Reichthum und ihre größere Bildung ihre Herrschaft in möglichst weitem Kreise zu behaupten aber getend zu machen; doch rissen sich jedoch den Westindischen Inseln nach und nach, die sich nun die Selbstbestimmungen gegen die Unitarier erboben. In größeren Städten schlossen sich erst die reicheren und vornehmern Familien eher zusammen und suchten nicht selten zu Beförderung ihres Zwecks, die Herrschaft zu erlangen, den Pöbel zu gewinnen, oder die Parteien traten auch als Aristokraten und Demokraten in die Schranken. Dazu kamen noch durch den Klerus hervorgerufene Spaltungen, wie J. D. in den Platascanten die Parteinamen „Apostoliten“ und „Schismatiker“ sich beschieden. In dem vieljährigen Kriege mit Spanien entstand eine Militäerpartei, deren Führer für sich behaupten wollten, was sie mit dem Schwerde errungen. Einer trat jedoch nun dem Andern entgegen. Endlich die Friedenspartei, die das waber Wobst der jungen Staaten wollte, mußte sich erst an einen oder den andern Führer anschließen und ihm eine gewisse Macht in die Hände geben. Daher finden wir zwar auf dem ganzen Gebiete des ehemaligen spanischen Ameri-

se's Constitutionen, aber nach kurzen Zwischeneräumen schwingt sich stets wieder eine dictatorische Gewalt in die Höhe und Freilich, Recht und Ordnung sind eben nur noch in der Idee begriffen. So vererblich dieser Parteienkampf aber auch in seinen Folgen scheint, so sind doch Umstände vorhanden, die diese Folgen mildern und mildern. Die Bürgerrechte, vertheilt sich über unermessliche Länderstrichen und die sogenannten Schichten, die über das Schicksal ungeheurer Länder entscheiden, sind meist unbedeutende Treffer, von wenigen Tausenden, oft von einigen Hunderten geleitet. So bleiben die Bewohner weiter Strecken nur Zuschauer und die Bildung wird in ihrem Laufe nicht gehemmt. Das Ende des dritten und der Anfang des vierten Decenniums, für Europa so bedeutungsvoll, ist auch für Südamerika nicht ohne Einfluß geblieben. Spanien hatte im Jahre 1820 von Cuba aus einen letzten Versuch gegen Mexico gewagt; doch ein neuer furchtbarer Gegner erstand in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, deren Macht es war, ihre Macht und ihr Ansehen auf Kosten der Nachbarstaaten zu vergrößern. Die Trennung von Texas war vorbereitet. Am 10. Dec. 1820 hat Bolivar und mit ihm der Einziger, der vielleicht die geschehene Republik Epulumbia zu einem Ganzen wieder vereinigen gekonnt hätte. Erst einige Jahre später war der Krieg zwischen Brasilien und den Platastaaten beendet und die neue Republik Uruguay ins Leben gerufen worden. Die Folgen dieses Kampfes für Brasilien waren nicht Parteiweise, die Den Pöbel endlich nöthigen, die Krone niederzuliegen. Aus den Trümmern des von den Spaniern einst so stolz gegründeten Reiches sind einzelne Staatengruppen entstanden, deren Schicksal in gegenseitiger Wechselwirkung bedingt ist. Mexico, in dessen Innern sich zuerst die Parteien der Escocafes und Porfines, dann die der Unitarier und Föderalisten bekämpften, wird am meisten in seinen Nordprovinzen von den Angriffen Nordamerica's bedroht und ist daher unermüdet, nach Süden hin seinen Einfluß zu üben, wodurch Guatamala fast ganz fast selbst überlassen und gegen die Einwirkungen der Nachbarstaaten abgeschloffen bleibt. Die drei Freistaaten, die aus Columbia entstanden sind, Neugranada, Venezuela und Ecuador sind dagegen noch vielfach mit einander verzwirgt, obwohl eine beabsichtigte neue Vereinigung als Staatenbund nicht zu Stande gekommen ist. Die westlichen Republiken am stillen Meer, Peru, Bolivia und Chile bilden ein ähnliches Staatensystem und ihr Schicksal ist unter sich aufs engste verbunden. Ein ähnliches Verhältnis findet auch zwischen den Platastaaten und Uruguay statt; dagegen steht Paraguay mit seiner eigenthümlich monarchischen Gestaltung abgetrennt und selbstständig da. Brasilien bildet seit seinem unglücklichen Kriege in der Banda oriental wieder einen eigenen Staatstypus, in dem sich die Parteien der Lararumuros (der kaiserlich Gefannten) und der Republikanos (der Republikaner) bornächtig bekämpfen. Die Demokratie herrscht noch vorzüglich in der Provinz Para an der Grenze Guana's, in Bahia und in Rio grande do Sul, an der Grenze von Uruguay. Ein Staatsstreik gab dem jungen Dom Pedro II. am 23. Jul. 1840 die Gewalt in die Hände, ehe er die verfassungsmäßige Volljährigkeit erreicht hatte. So beidseitig dieses Ereignis auch aufgenommen wurde, so steht ein dauerndes Uebergewicht der monarchisch Gefannten und die Verminderung des Parteienkampfes in Brasilien dennoch nicht zu erwarten.

Die fünf Republiken von Centralamerika, gewöhnlich nach dem Hauptstaat Guatamala genannt, hatten einen Flächenraum von 9600 QM., und eine Einwohnerzahl von beinahe 2 Mill., worunter kaum 475,000 Weiße, 740,000 Neger und 665,000 reine unabhängige Indianer. Bald nach die Unabhängigkeit dieser Republiken erklärt worden war, hatten sich die reicheren und vornehmeren Familien mit Hilfe des Clerus und der Aristokratie der Herrschaft zu bemächtigen gesucht. Als Präsident stand J. Ureca an ihrer Spitze. Nun erhob sich aber auch dieser aristokratischen gegenüber eine demokratische Partei unter General Morazan, die ihren Sitz hauptsächlich in San-Salvador hatte. Im J. 1839 errang Morazan einen entscheidenden Sieg über seine Gegner, wodurch dafür zum Präsidenten der Bundesrepublik auf acht Jahre ernannt, suchte jedoch nach Ablauf dieser Zeit seine Würde zu behaupten. Die innere Zerwürflichkeit dauerten insofern in dem Maße fort, daß sich einzelne Staaten, wie Nicaragua und Honduras, von dem Bunde löstren. Mit dem Tode der Zeit ward aber der Kampf der Staaten und Städte mehr ein Kampf der Racen und Stämme. So stritte sich

ein halbblätiger Indianer, Carrera, der im Freiheitskrieg Unteroffiziers-Rang sich verdient hatte, an die Spitze von farbigen Horden, bemächtigte sich im J. 1838 der Stadt Guatamala, ward aber bald darauf durch Truppen aus Nicaragua zum Rückzug genöthigt. Er zog nun mit 5000 Mann nach San-Juan-los-Rios und besetzte San-Salvador, um letztere Stadt zu schützen, besetzte sie Morazan, gab aber Plaza dadurch dem Feinde fast gänzlich bloß. Die Indianer drangen ein, mordeten und plünderten, schändeten die Weiber und trieben sie schauerlich nach Quetzaltenango. Auch plünderten sie einige unliegende Orte und es läßt die Bewohner Guatamala's in Masse alle zum Tode verurtheilt. Gegen Ende 1838 erhoben sich aber die Bürger dieser Stadt, wählten den General Salazar zu ihrem Führer und ließen bei Milanduca in einem nächtlichen Ueberfall die Indianer in Masse nieder. Carrera entkam und der tapfere Fonseca, der „amerikanische Eid“ genannt, der ihm nachzog, fiel mit seinen Begleitern in einen Dinsverhalt der Indianer und wurde erschossen. Morazan schickte insofern die Oppositionstruppen der Staaten Nicaragua und Honduras bei San-Belen, worauf beide Staaten eine Reaction und Präsidentenwahl erlitten. Über Carrera erhob sich von Neuem, abermals und plünderte mit wenigen Hunderten die Stadt Guatamala und trug zu Ausfang des J. 1840 einen so entscheidenden Sieg über Morazan davon, daß dieser kaum mit 27 Begleitern nach San-Berard am stillen Meer entkam, wo er sich nach dem Süden einschiffte. Der Plan, das stille Meer durch einen Kanal mit dem Nicaragua und durch diesen und den Fluß San-Juan mit dem karibischen Meere zu verbinden, konnte bei diesen Verhältnissen nicht ausgeführt werden. Die Kellen des großen und wichtigen Unternehmens waren auf 12 Mill. Piaster veranschlagt und die Vereinigten Staaten Nordamerica's hatten beabsichtigt Anerbietungen gemacht. Neuer Entscheidung's Vertheil, daß die nöthigen Arbeiten einem Handelskauf von Guatamala unentgeltlich verliehen und die Arbeiten begonnen werden seien. — Der König der Mosquitos, eines fast noch völlig rohen Indianerstammes an der Grenze des britischen Colonialgebietes zwischen Ostata und der Hondurastadt, jetzt Friedrich I., erliefte seit 1798 in einem gewissen Grade England's Oberherrlichkeit an und hat durch ein Decret vom 10. Febr. 1840 englische Commissarien ernannt, die sein Land mit Gejeen und den Mitteln christlicher Erziehung und Bildung versehen sollen.

Die Republiken von Neugranada, Venezuela und Ecuador, mit einem Flächeninhalt von 20,000, 16,000 und 12,000 QM. und einer Bevölkerung von 11 Mill., 900,000 und 700,000 Einwohnern, sind aus dem Staate Columbia entstanden. Neugranada hat etwa 1 Mill. Erben, 1 Mill. Neger und Mulatten die Weibgen sind zum größten Theil Indianer mit einer geringen Anzahl Neger. In Venezuela ist die Zahl der Neger, in Ecuador die der Indianer überwiegend. Die Regier behauen die Ebene oder dienen als Matrosen und Koffträger, während die Indianer meist in den Bergen wohnen und den Boden auf ihre Rechnung bauen oder Swigge des Gewerbetriebs betreiben. Nach Bolivar's Tode war dessen alter Gegner, Francisco de Paula Santander, ebrenvoll aus Europa zurückgekehrt und als Präsident an die Spitze Neugranada's gestellt worden. In den Wirrnissen des Bürgerkriegs hatten sich die Provinzen Cauca und Casanare an Ecuador angeschlossen, doch Santander vereinigte sie wieder mit Neugranada und befestigte seine Herrschaft bis zum stillen Meer. Bedenklich für das Wohl des Reichthums war ein Streit mit England. Der englische Consul John Russell hatte Mißhandlungen erlitten, und so man die veraltete Emnungung nicht leistete, bildete eine englische Flotte Karthagen, so daß viele Familien die hart bedrängte Stadt verlassen mußten. Die Blockade dauerte fort, bis Emnungung geleistet war. Im Innern des Landes leitete der Präsident mit kräftiger Hand die Füge; einzelne Aufstände wurden bald und leicht unterdrückt, der Wohlstand ward durch Förderung des Gewerbetriebs, besonders durch Schiffbau, Kanals und Straßenbau, gehoben, das Gemeinwesen und der öffentliche Unterricht verbessert, obwohl man nicht leugnen kann, daß oft auch schwankende und sich widersprechende Maßregeln, namentlich zur Regulierung des Handelswesens angewendet wurden. Der Congress erklärte am 31. Mai 1839 die Absetzung Bolivar's, Bolivar und Bolivar's Nachfolger, Bolivar, dagegen lautete ein im vorigen Jahre ergangenes Decret, daß vom 1. Sept. 1838

an sein Freisitzen mehr sein sollte. Nach vielen vermittelten Plänen zur Verbindung des süßen und des atlantischen Meeres kam endlich ein von der Regierung genehmigter Contract mit dem Nordamerikaner Bidde und einer englisch-olumbischen Gesellschaft zu Stande, der die Anlage eines Canal's oder einer macadamisirten Straße von Rio Chagros nach Panama gestattete. — Die auswärtige Staatsschuld betrug im Jahre 1839 gegen 16,500,000, die inländische 6,550,000 Dollars. Der Reichthum des Präsidenten an den Congress erklärte offen, „die Republik könne den Forderungen der auswärtigen Gläubiger nicht genügen und sollten diese ihre Forderungen geltend machen wollen, so müsse sie sich bankrott erklären.“ Am 1. April 1837 trat Santander den folgenden Jahre von neuem gewählt und war in der That auch in der Amstichtzeit das eigentliche Staatsoberhaupt. Am 6. Mai 1840 ford' er als Vizepräsident zu Bogota, begleitet von der öffentlichen Achtung, die seinem Verdienste um das Staatswohl unstreitig gebührt. Der erste Anseh' zur Erfüllung des Staats-Contractes geschah von Venezuela. Für diesen neuen Freistaat wurde General José Antonio Paz, der besonders thätig bei dem Aufzuge der Dinge gewesen war, auf vier Jahre zum Präsidenten ernannt. Während dieser Zeit knüpfte er mit Spanien Unterhandlungen an und schloß endlich in England einen Handelsvertrag, der vom Congress genehmigt ward. Am 20. März 1841 legte er seine Würde nieder und der Vize-Präsident Don Diego nahm jene Stelle ein; doch sein Einfluß auf die Staatsverwaltung ging dadurch nicht verloren. Gegen den neuen Präsidenten operirte die „Schwarzpartei“ unter dem General Merino, führte am 6. Jul. 1835 die Wohnung des Präsidenten, ohne daß die Bewohner von Caracas Widerstand leisteten, und schickte ihn nach dem Vice-Präsidenten nach St. Thomas ein. Paz zog nun gleiche Truppen zu St. Pablo zusammen, marschirte nach Caracas, schlug die Aufständigen in die Flucht und stellte die Ordnung der Dinge wieder her. General Merino hatte sich nach Haiti gerettet. Mit dem Präsidenten dieses Staates, Boyer, wurden Unterhandlungen angeknüpft, da sich das Gerücht verbreitete, Merino beabsichtige mit Hilfe Haiti einen Einfluß, doch Boyer gab die Versicherung, daß dem Flüchtling jede Rückkunft streng untersagt sei. Paz war von dem unumschränkten Militärgewalt erkannt worden, legte diese Würde aber nach Herstellung der Ordnung wieder nieder; indeß wurde er 1839 aus Neuz zum Präsidenten erwählt. Im vorigen Jahre war ein Handelsvertrag mit den Hansstädten abgeschlossen und mit Danemarck unterhandelt worden; auch trat am 15. März 1840 ein Vertrag mit England über Abschaffung des Sklavenhandels in's Leben. Nach diesem Vertrag sollten alle Sklavenhändler als Geräderte betrachtet und behandelt werden. — In Ecuador stritt in der ersten Zeit nach der Gründung des Staates der General Flores, ein ehemaliger Anhänger Bolívar's, mit Rocafuerte um die Obermacht. Alle Vermittlungsversuche, besonders von Ercles Santander's, waren vergeblich, bis im März 1835 die Parteien sich verbanden und ein Generalconvent eine neue Verfassung in's Leben rief. Rocafuerte ward zum Präsidenten erwählt und seinem energischen Wirten ist die Ruhe zu verdanken, die den Freistaat seitdem beglückte. Ein militairischer Aufstand zu Riobamba ward gleich unterdrückt. Ecuador ließ der Regierung zu Madrid ein Decret des Senates und Congresses zu Guiró überreichen, nach welchem spanischen Handelschiffen die Einfuhr in die Häfen der Republik gestattet wurde. Spanien gewährte dagegen den Schiffen der Republik dieselbe Vergünstigung. Zu ähnlichem Zwecke ließ Venezuela durch den General Soublette unterhandeln. Am Ende der drei Freistaaten war durch Paz eine Generalsammlung zu Bogota in's Stande gekommen, um die columbische Verfassung zu vermitteln; doch erst nach vier Jahren vereinigte man sich über die Theilung. — Peru hat einen Flächenraum von 44,000 QM., der von etwa 1,700,000 Menschen bevölkert ist. Die Zahl der Weißen berechnet man auf 200,000, die der christlichen Indianer auf 550,000; der Rest besteht aus Negern, Mulatten und Negern, — Bolivia, die wichtigste Wasserstraße Südamerica's, hat auf 20,000 QM. ungefähr 1,600,000 Einwohner; den Hauptstamm bilden die Peruaner, von denen noch zahlreiche unabhängige Stämme die schwer zugänglichen Gebirge bewohnen. Chile hat auf einem Flächenraume von

6000 QM. eine Bevölkerung von 1,400,000 Einwohnern, unter denen die Zahl der Farbigen geringer ist. An der südlichen Grenze der Republik befindet sich das Gebiet der Araucaner, von einem großen, kräftigen Menschenstamm bewohnt. Die Verbreitung des Ackerbaues in diesen am meisten cultivirten Freistaaten America's zu den vier Staaten wüchsen; sie waren geschätzte Vorker und betrugen die Industrie. Ihre Verfassung ist eine der Mittelstaaten. Hier erlöblich, unabhängig, häufige Kämpfe, die jedoch im Kriege gemeinschaftlich handeln, stehen an ihrer Spitze. Am unabhängigste Kriege machten sie gemeinschaftlich Chile nach den Spaniern gegen die Republik Chile, und noch jetzt wachen sie häufig räuberische Einfälle in diesen Staat, was die Chileisen zur Wachsamkeit und trüffeligen Widerstand zwingt. Im Jahre 1835 hielten sie bei einem Ueberfalle einer chileischen Grenzstadt 500 Einwohner nieder. Chile mit seiner unumgekehrten Bevölkerung, seinem langgedehnten Küstengebiet, seinem regen Gewerbetriebe und seinen günstigen klimatischen Verhältnissen spielte, obwohl einer der kleinsten Freistaaten, eine entscheidende Rolle in den Angelegenheiten der westlichen Republiken Südamerica's. — Seit 1828 war der General Gamarra, ein Anhänger Bolívar's, in Peru Präsident. Er warnte, ein Anhänger der westlichen Kämpfe streng zu beherzigen und beendigte einen mit Bolivia ausgebrochenen Krieg durch Friedens- und Handelsverträge. Am 3. März 1834 legte er die Präsidentschaft verfassungsgemäß nieder und der General Oregozo trat in seine Würde. Um sich wenigstens den Militärbefehl zu sichern, erregte er einen Militäraufstand, ließ den General Bermudez zum Präsidenten ausrufen und nöthigte Oregozo zur Flucht. Von vielen seiner Anhänger verlassen, begab er sich jedoch mit Bermudez nach Bolivia, um Unterjüngung und Hilfe zu suchen. Oregozo fand nun wieder an der Spitze der Volkspartei, doch rißte er bald nach den südlichen Provinzen ab, weil die dortige Stimmung ihm Günstig erregte und übergab dem amtierenden General die Geschäfte in Lima. Der Kommandant von Cochac, Salazar, knüpfte nun die folgende Verbindung, um sich zum Staatsoberhaupt aufzuwerfen. Salazar ward in die Flucht getrieben und Salazar zog mit seinen Anhängern in Lima ein, wo er sich ein Heer aus Negern und Indianern bildete und die schamloseste Gewaltthaten ausübte. Nun erschien auch Gamarra wieder, und sammelte seine Anhänger. Die vier Provinzen in Südp'ern, Moquecho, Cuzco, Puno und Arequipa erklärten zwar keinen Theil an der Insurrection nehmen, vielmehr sich als eine eigen Confederation von Lima trennen zu wollen, doch die Befragung dieser Provinzen hielt meist zu der Militärsache, deren Vertreter Gamarra und Salazar waren. Oregozo mochte nicht, nur mit 3000 Mann, die er zusammenbringen konnte, nach Bolivia. Der General Santa Cruz, der dort seit 1828 an der Spitze des Staates stand, zeigte sich bereit zur Unterjüngung, da eine Vereinigung Bolivia's und Peru's schon lange in seinen Plänen lag. Ausgleich plügte er mit Gamarra Unterhandlungen, der ihm die drei südlichen Provinzen Peru's verließ, die er dem Insurgenten in Lima durch seinen Einfluß entziehen wollte. Santa Cruz rückte mit 5000 Mann vorzüglicher Truppen nach Puno, vereinigte sich mit Oregozo und entwarf mit ihm den Operationsplan und die Form der neuen Confederation. Darüber ertritten, drach Gamarra mit Santa Cruz unterhandelte mit dem hart bedrückten Salazar. Auf die Santa Cruz Gamarra durch Cuzco angriffen und in die Flucht schlugen. Am 16. Aug. 1835 zog er in Cuzco ein, indem er allgemeine Amnestie verhandelte, jedoch einen Preis von 10,000 Piastern auf Salazar's Kopf setzte. Dieser ward nach vielfachen süßen Plänen am 7. Febr. 1835 zu einem mehre Tage dauernden Kampfe bei Ute de la Luner gezwungen, gefangen und am 16. Febr. erschossen; mit ihm der General Fernandez in 18 Oberst. Darauf ließ Oregozo noch mehre höhere Officiere erschießen und setzte ein Kriegserkenn nieder, das nach 80 Subalternofficiere zum Tode und 100 zu dreijähriger Kerkerhaft verurtheilte. Nur wenige Anhänger Salazar's und dessen Wittve entflohen nach Bolparan in Chile, so hat seine Partei völlig vernichtet sein. Am 17. März 1836 sammelten sich unter Bolívar's Sohn die Abgehörten der Südp'ern Provinzen Peru's in Sucre und erklärten sich für einen freien und unabhängigen Staat. Santa Cruz er

Nicht die Präsidenschaft der neuen Republik Südpers. Obrogso berief darauf ebenfalls eine Versammlung für Nordperu nach Huancabamba und legte Santa Cruz den Titel „Pacificator von Peru“ bei. Santa Cruz erzielte selbst in dieser Versammlung — die Verträge über seine Verbindung der drei Staaten aus einanderzusetzen. Nun ward er auch Oberhaupt Nordperus mit fast unbeschränkter Gewalt gewählt. Er constituirte die drei Staaten nach dem Muster der nothamerikanischen; jeder einzelne Staat sollte nur seine Angelegenheiten selbstständig besorgen, der gesammte Bundesstaat aber einer Centralregierung unterworfen sein, die auf sein Joch in die Hände des Protector gegeben wurde. Die Ereignisse, welche aus der Eifersucht der Staaten Chile, Ecuador und Buenos Ayres dem glücklichen Eroberer gegenüber entspringen, sind besonders in Hinsicht auf Chile noch zu schildern: — Zu Ende des Jahr's 1829 stand in Chile der General Ramon Freyre an der Spitze der Demokraten; Joachim Prieto war dagegen das Haupt der Aristokraten. Im Jahr 1830 ward der erste nach wehren unentschiedenen Gefechten bei Cambaranda gefangen und Prieto am 5. April 1831 zum Präsidenten mit außerordentlichen Vollmachten erhoben. Seiner Bemühung gelang es, die Innere wie die äußere Landesverwaltung zu verringern, so daß er dem 1835 eröffneten Congresse mit Recht den Ruf nach dem Zinainen einen guten Namen konnte. Er besetzte Straßen und Frieden im Lande, der früher so häufige Straßenraub mochte sich nicht mehr an's Licht; um wiederkehrende Unruhen sogleich unterdrücken zu können, ward eine wohlgeübte und geübte Miliz von 64,000 Mann gebildet. Nur an der Saldagne gegen die Auwärter ward ein streng disciplinirtes Truppcorps unterhalten. Landstrafen wurden angesetzt, namentlich von der Hauptstadt Santiago nach Valparaiso, von Concepcion nach Elisan, wodurch der Handel sich belebte und Valparaiso der besuchteste Seehafen an der Westküste Amerikas wurde. Auch für den Bergbau wurde viel gethan; in der Gegendsbene von Copiapo wurden Silberminen und im Canton Yanco reiche Goldminen entdeckt. — General Freyre hatte indeß in Peru Buschitz gefunden und eine Schaar aristokratischer Unzufriedener vor um ihn versammelt, die seine Kampflust wohl erzielten und ihm die jetzt niedergebaltene Militärpartei zum Aufstand bereit schilberren. Unter'm Einfluß Santa Cruz's ging die peruanische Regierung auf Freyre's Entwurfe ein; am 7. Jun. 1835 gingen, unter dem Vorwande in Centralamerika eine Colonie zu gründen, zwei peruanische Kriegsschiffe unter Segel; doch der chilesische Consul in Lima hatte schon Bescheid nach Valparaiso gesendet und Prieto forderte Bestrafung berliegenden Peruaner, die die Ausrüstung betrieben hatten. Frey gab darauf eine ausweichende Antwort und nun ward in Valparaiso auf alle Schiffe dieses Staats Beschlagnahm gelegt und zur Verhinderung der chilesischen Flotte geschritten. Freyre hatte das eine seiner Schiffe nach der Insel Juan Fernandez geschickt, wo die Besatzung gefangen genommen und die dort befindlichen chilesischen Verbannten befreit wurden. Das Schiff segelte darauf nach der chilesischen Küste, doch eine ausgebrochene Meuterei ließere es in die Hände der Behörden in Valparaiso. Freyre war selbst auf der Insel Chiloe gelandet, hatte sich zweier feindlicher Fahrzeuge brüchig und rüstete sie zum Angriff gegen Valparaiso. Man war jedoch zu seinem Empfange gerüthet und sein Verluh ward daher decretirt. Nun entstanden auch Feindseligkeiten zwischen Chile und der peruanischen Küste. Concepcion und dem Protector ward von neuem der Krieg angekündigt. Dagegen schloß Chile ein Waabur und Buenos Ayres eine Allianz, doch nahmen diese Staaten nur geringen Antheil am Kriege. Santa Cruz erließ am 2. Febr. 1837 ein Manifest, worin die Hemmung des Nationalwohlstandes und die Störung des inneren Friedens als der wahre Sneed des von Chile angefangenen Krieges bezeichnet war. In Chile ward ein Truppcorps von 4000 Mann zu Quillota versammelt; aber es scheiterte das Unternehmen fast durch die Meuterei Viduarez's, des Obersten des über 2000 Mann starken Bataillon des Kaiso, des tapfersten im chilesischen Heere. Nachdem er den Kriegsminister, Don Portales, als er aber oder es Corps Musterung hielt, verhaftet, zog Viduarez gegen Valparaiso, indem er eine Proclamation und einen von Portales unterzeichneten Befehl zur Uebergabe des Platzes vorkaufendete. Portales war mit der Drohung zur Unterwerfung gezwungen worden, daß er nur dadurch sein Leben

welten könne. Am Meeresufer bei Castillo del Baron hielten jedoch die Meuterey auf eine Abtheilung Miliz und ein Bataillon regulärer Truppen und wurden von diesen zerstreut. Viduarez hatte im Anfang des Treffens schon den gefesselt mitgeführten Portales ermorden lassen. Seine Leiche ward in der Catbedale zu Valparaiso beigesetzt, der Mörderey eingekerkert und zu Quillota mit acht andern Viduarez'schen Hingerichtet; die übrigen Ver schwornen wurden nach Juan Fernandez verbannt. Da man Santa Cruz die diesen trauigen Interimss regierth glaubte, so wurden die Surdrungen mit erhöhtem Eifer betrieben. Am Sept. 1837 segelte die chilesische Flotte mit 4000 Mann nach Peru ab, während Santa Cruz seine Truppen längs der Küste zusammenzog. Die Chilesen landeten in Arequipa, mußten sich jedoch, von Santa Cruz bedrängt, längs der Küste zurückziehen und erlitten durch Desertion und Krankheiten großen Verlust. Bei dem Stand der Dinge erließen der Friede nur wünschenswerth. Am 17. November 1837 kam zu Paucarpata ein Vertrag zu Stande, in Folge dessen Chile auf seine Forderungen verzichtete und Santa Cruz das Oberhaupt der conföderirten Staaten bleiben sollte. Da die chilesische Regierung diesen Vertrag nicht genehmigte, so begannen die Feindseligkeiten von neuem. Man beschränkte sich jedoch auf gegenseitige Erklärung der Hüfen in den Blockadestand. Am 11. Jul. 1838 lief die chilesische Flotte, 11 Kriegsschiffe und 39 Transportschiffe mit 6—8000 Mann unter General Bulnes aus dem Hafen von Valparaiso. Fünf peruanische Generale und ehemalige Präsidenten, namentlich Samara und la Fuente besanden sich am Bord des Hauptsschiffes. Inzwischen war in Nordperu eine Revolution ausgebrochen; Obrogso hatte sich gegen seinen Beschützer, Santa Cruz, sowie gegen die Fortbauer der Conföderation erklärt und wollte mit Chile in Unterhandlungen treten. Die Chilesen waren im Aug. bei Callao gelandet, doch konnten sie sich mit Obrogso nicht vereinigen und riefen Comarra zum Präsidenten aus. Darauf gegen sie in Lima ein, mußten jedoch Hauptstadt wieder räumen und am 20. Jan. 1839 kam es mit Santa Cruz bei Pungay zu einer blutigen Schlacht. Santa Cruz ward vollständig geschlagen und entkam kaum mit wenig Begleitern. Umsonst suchte er noch einmal Truppen zu sammeln; General Belasco, der in Bolivia commandirte, hatte sich schon vor jener Schlacht gegen Santa Cruz erklärt, wor zum Präsidenten von Bolivia ausgerufen worden und hatte mit Chile und la Plata Friedensunterhandlungen angeknüpft; Südpäru folgte jetzt diesem Beispiele und unter den Truppen zu Arequipa entsanden Meutereien. Santa Cruz hielt es daher für's Beste, alle Gewalt als Protector von Peru und Präsident von Bolivia niederzulegen; am 13. März 1839 schiffte er sich zu Jellao auf einem brittischen Schiffe nach Guayaquil ein und hielt sich noch im Sommer 1840 in Quito auf. Das Gerücht, daß er eine neue Expedition nach Peru vorbereite, hat sich nicht bestätigt. In Peru hatte sich indeß auch die Etablierung unter General Moran an die Chilesen übergeben und diese räumten gegen Ende des Jahres 1839 Peru, nachdem sie ihrem Sneed vollständig erreicht. Comarra berief zu Anfang des Jahres 1840 einen Congreß, um für Peru eine neue Verfassung zu schaffen. — Der zu Equiquilao verfallene Congreß hatte am 16. Jun. 1839 den General Blasco als provisorischen Präsidenten bestätigt und einen Beschluß gefaßt, der die vollständige Gewalt näher bestimmte und einschränkte. Doch scheint die Partei des Santa Cruz wider Ueberrückung gewonnen zu haben, indem man schon an die Surdrührung des vermaligen Präsidenten dachte und einstellten eine frühere Vermuthung für idiosyncratisch erklärte. Die Ermordung des Capitans eines brittischen Handelsschiffes und die Beilegung der Beschworenen führenden englischen Consul zu Valparaiso hatte schon eine Einrede dieses Hofens veranlaßt und nach der Besetzung Limas durch die Chilesen ward die Vermuthung eines Engländers Anlaß zu neuen Feindseligkeiten, und erst auf harte Dröhungen wurde die geforderte Genugthuung gegeben. Zu 3. 1840 verbreitete sich in Valparaiso das Gerücht einer baldigen Verlobung der chilesisch-peruanischen Hüfen durch die Engländer, wenn ein Chile gemacht Darlehen nicht unerwünscht bringemaght werde. Endlich brach auch zwischen Chile und Peru wegen Ueberabretung ein neuer Zwist aus, worauf die Kriegserklärung erfolgte. — Im Südosten der Republik Südpamerikas bilden die 14 Plateaun die größte Ländergruppe. Das Gebiet dieses Staatenbunds enthält mehr

als 30,000 □M., mit einer Bevölkerung von 1,500,000 Einwohnern. Die Regier. dienen auf dem Lande als Hirten und Tagelöhner, in den Städten werden sie zu den niederen Dienstleistungen gebraucht; in Buenos Ayres sind sie in Regimente getheilt und stellen für das bestorganisirte Corps. Eine eigene Volkspolizei sind die aus der Mischung von Spaniern mit Indianern entstehenden Gauchos, ein halbwildes Hirten- und Reitervolk. Unabhängige Indianerstämme treiben namentlich im Süden und Norden des argentinischen Staatenlandes ihr Vieh. Die Republik Uruguay, etwa 300,000 □M. umfassend, ist größtentheils von halbnomadischen Hirten bewohnt. Nach dem Kriege zwischen Brasilien und Buenos Ayres in der Banda oriental hatte sich General Lavalle der Herrschaft in Buenos Ayres bemächtigt, den Präsidenten Dorrego geschlagen, gefangen und hingerichtet. General Rosas, an der Spitze der Föderalisten, erhob sich aber gegen die föderalistischen Unitarios, überwand sie und trieb Lavalle nach Colonia del Sacramento zurück. Dies von diesem aufgeführte gegenseitige Versammlung ward von neuem berufen und Rosas zu Anfang des Jahres 1830 zum Präsidenten erwählt. Inzwischen erhob Urquiza, (den jetzt getrennt Buenos Ayres, ursprünglich, ein Sammelplatz der jetzt getrennten Unitarios. General la Paz, ein Freund Lavalle's und Gouverneur der Stadt, verkehrte sich durch die Verbindung mit der Provinzialregierung von Sanjago, schlug den föderalistischen General Dutroga am 25. Febr. 1830 an der Laguna Largo, ließ San Luis de la Punta einnehmen und vereinigte die neun inneren Provinzen zu einer Centralrepublik unter militärischer Gewalt. Dagegen schloß Rosas ein Bündniß zwischen Buenos Ayres und den Provinzen Enteros und Santa Fé. Der Krieg ward mit wechselndem Glücke fortgesetzt, bis la Paz eine vollständige Niederlage erlitt und gefangen wurde. Der Bund der Unitarios ward somit zerfallen. Als im Jahre 1832 Rosas Präsident wurde, änderte, wollte man ihn wieder wählen, jedoch ohne die ihm früher übertragenen besondern Vollmachten zu erneuern; deshalb schlug er die Wahl aus und ließ den General Balcarce zum Präsidenten ernennen. Er selbst zog gegen einige austrälerische Indianerstämme zu Feld. Eine Empörung gegen Balcarce, der sich von Rosas' Einfluß unabhängig zu machen suchte, zwang Erkeren zur Unterwerfung. Rosas kehrte im März 1834 siegreich zurück und ward jubelnd empfangen. Die Engländer hatten die zum Gebiete der Platastaaten gehörten Falklands-Inseln besetzt, wober sich ein langwieriger diplomatischer Streit erhob; auch waren mit Paraguyan Feindseligkeiten ausgetrohen und die von Rosas geschlagenen Indianerstämme hatten im Noth vertrieben Einfälle in die Platastaaten gemacht. San Luis genommen und sich Cordoba bedroht. Zugleich bauerten im Innern die Parteilämpfe fort. Cordoba namentlich war der Theil der Unruhen, und als der Präsident Dutroga ermordet worden war, besetzte man Rosas wieder mit fast diktatorischer Gewalt auf fünf Jahre. Durch oft grausame Strenge wußte Rosas die Ordnung wiederherzustellen und die Parteien zu jügen; der Handel stieg sich zu heben und das Finanzwesen zu bessern; aber (sah 1837 sah man sich genöthigt ein Anleihen von 17 Mill. Dollars zur Deckung eines Deficits von 6 Mill. und früher contrahirten Schulden vorzuschlagen. Doch kam es bald darauf mit der peru. bolivischen Confederation zum Kriege, durch mehrere von Rosas gemachte Beschuldigungen gegen das Oberhaupt der Confederation vorauf. Namentlich sollte dieser die unitarische Faction an der bolivischen Grenze unterstützen, den Banden bolivischer Truppen Raubzüge ins argentinische Gebiet gestatten, die Unruhen in den Provinzen Tucuman und Salta nähern, die durch einen Aufbruch mit Bolivia vereinte Provinz Tarija besetzt halten und die Bekämpfung anderer Provinzen befördern. Nicht eher sei an Frieden zu denken, bis Peru von Bolivia getrennt und die argentinische Republik gegen Santa Cruz und seinen Erbzug gestiftet sei. Die nun erfolgenden Feindseligkeiten benutzte Rosas, um die Bereinigung des im Jahr 1837 besprochenen Anleiheprojekts zu erklären; statt der Anleihe ward eine wiederholte Emittirung von über 4 Mill. Dollars Banknoten beschlossen; im Jahr 1839 wurden die Staatsausgaben auf beinahe 29. Mill. Dollars berechnet; man mußte neue Emissionen von Banknoten unternehmen, was durch aber das Papiergeld bis auf 16 Procent seines Nennwerts herabsank. Diese finanziellen Missethaten waren theilweise Folgen des Bruchs mit Frankreich, den wir näher schildern wollen, nachdem wir einen Blick auf das

benachbarte Uruguay geworfen haben, das mit der argentinischen Republik in der unglücklichen Wechselwirkung stand. — Uruguay hatte am 18. Jul. 1830 seine Verfassung erhalten, die von Brasilien und Buenos Ayres sanctionirt worden war. Nach derselben sollten zwei Kammern von je neun Senatoren und 29 Abgeordneten bestehen und ein Präsident die wichtigsten Gewalt erhalten. Religionen und Pressefreiheit, Petitionswort, Jury und Öffentlichkeit des gerichtlichen Verfahrens war festgesetzt; in den neun Provinzen der Republik sollte eine Bürgergarde errichtet werden und das stehende Militär nicht über 400 Mann bestehen. Als Gesetz wurde der Code Napoleon mit wenigen Modifikationen angenommen. Sogleich aber erhob sich darnach ein Parteilampf, wobei Buenos Ayres fortwährend die Hand im Spiele hatte. General Fructosus Rivera ward zum Präsidenten ernannt und von seiner Partei unterstützt worden; gegen ihn erhob sich nun der General Rondeau, dann Don Manuel Oribe, der an den Föderalisten von Buenos Ayres und deren Haupt, Rosas, treue Bundesgenossen fand. Oribe ward im Jahr 1835 Präsident von Uruguay und bestrich sich während seiner Regierung mit dem Namen des Wohltäters, die Provinzen während wenigen Jahren war die Asyl der Einwanderer aus Brasilien, Buenos Ayres und den canarischen Inseln auf etwa 100,000 gestiegen. 1837 konnten bereits 11—12,000 Centraler Wollse, namentlich aus den Küstländer abgeführt werden. Dennoch kam es schon 1836 zu neuen Bewegungen im Innern des Landes. Der vertriebene frühere Präsident, Rivera, sammelte in der Banda einige Truppen, und es gelang ihm, die Grenzschranken Uruguays für seine Pläne zu gewinnen. Bald bedrohte er sich die Hauptstadt, so daß die Abreue an jedem Abend verarmt werden mußten. Einmal geschlagen, griff er wieder zu den Waffen und erlang mit seinen von Abenteurern und Wollwandler verstärkten Haufen mehr Vortheile. Bemerkt man jetzt Oribe's wiederholt seine Schaaeren und sammelten sie sich immer wieder von neuem, bis das Verwahrloste der Platastaaten mit Frankreich zu neuen Wirren führte. Frankreich hatte nämlich im Jahr 1829 einen Vertrag mit Buenos Ayres geschlossen, nach dem alle in der argentinischen Republik wohnende Franzosen vom Militärdienst befreit werden sollten. Als, nachdem die dreizehnte Regierung seit Rosas decretirte, daß alle in den Platastaaten seit drei Jahren ansässigen Fremden militärischpflichtig sein sollten, trat Frankreich gegen diesen Beschluß gerechten Einspruch. Dazu kam namentlich noch die Beschaffung und Aushandlung eines unter französischem Schutze in Buenos Ayres lebenden Schwelzers und schon im Dec. 1838 waren deshalb Verhandlungen angefaßt worden, die jedoch erfolglos blieben, so daß der französische Consul die Stadt Buenos Ayres verließ und diese am 1. April 1838 zuerst von Leblanc, dann von Dupetit befreit wurde. Fremden Handelschiffen war bis zum 10. Mai das Auslaufen gestattet. Wiederholt aufgenommene Verhandlungen führten zu keinem Resultat. Am 30. Jul. 1840 segelte eine weitere französische Escadre unter Admiral Motou aus Cherbourg ab, um die Flotille nachdrücklicher fortzusetzen. Dieser Kampf ermutigte die Unitarios in den inneren Provinzen, so daß sich diese für unabhängig erklärten und Tucuman sogar eine Kriegserklärung gegen Rosas erließ. Unterdessen hatten in Uruguay die Insurgenten aus Rivera neue Vortheile erlangt und wagten schon am 17. Aug. 1838 einen Sturm auf Montevideo, Obgleich zurückgeschlagen, zog doch Rivera, nachdem er Oribe's befehlig, am 11. Nov. 1839 siegreich in Montevideo ein und ward zum Präsidenten ausgerufen. Oribe begab sich in Rosas' Schutz und erließ eine Proclamation gegen die unbesugte Einmischung der Franzosen in die Angelegenheit von leuquay, da Rivera von ihnen unterstützt worden war. Rosas schickte Truppen gegen Montevideo, um Oribe's mit Waffengewalt wieder einzusetzen. Im Ende des Jul. 1840 ging Lavalle, der Führer der Unitarios mit 3000 Mann über den Fluß Parana und brach in die Provinz Buenos Ayres ein, schlug den von Rosas ihm entgegen geschickten General Padeco und rückte bis in die Nähe von Buenos Ayres vor. Hier aber waren von Rosas kräftige Vertheidigungsmaßregeln getroffen. Kurz vorher war zwischen Großbritannien und Rosas ein Vertrag zur Unterdrückung des Sklavenhandels abgeschlossen worden, der in den öffentlichen Blättern von Buenos Ayres zu Ende des Jun. 1840 bekannt gemacht wurde. — Paraguyan, das von ad diesen Zwistigkeiten fast ganz un-

berührt blieb, hat auf einem Flächenraume von etwa 7000 □ M. außer vielen unabhängigen Indianerherden eine Bevölkerung von ungefähr 600,000 Einwohnern, weß ihm Christenthum bekehrte Indianer, aus dem großen Stamme der Guarani. Schon im Jahr 1816 batte sich Paraguan vom Niederlande Buenos Aires getrennt und die höchste Gewalt den Händen des Dr. Francia anvertraut. Dieser gewaltige Mann fand 27 Jahre lang an der Spitze des Staats, zwei Jahre als Consul und 25 Jahre als unumschränkter Dictator. Einfach in seinem Leben, unermüdblich thätig, fleißig und vorzusehend, so weilte seine Person oder sein Kreuzhermische geziert wurde, aber auch, ein wahrer Högling der Jesuiten, wurde kaum gegen alle die, welche seine Pläne auf irgend eine Weise durstimmten, wußte er mit fräftiger Hand die Unabhängigkeit des Landes nach außen und die Sicherheit im Innern aufrecht zu erhalten und den Wohlstand zu befördern. Fast alle Staatsämter mußten unentgeltlich verwaltet werden, wodurch es dem Dictator gelang, nicht nur das Land von Schulden frei zu machen, sondern auch einen beträchtlichen Schatz aufzubewahren. Francia starb am 2. Dec. 1817, nachdem 3 Jahre vorher der schlagkräftige Geist noch die Tochter eines französischen Kaufmanns, Durand, gebräutet. Die Regierung wurde provisorisch einem Dr. Don Nicanor Pagos übertragen, zu seinem Nachfolger batte Francelo selbst einen Marquis del Guarani, Don Josef Augustin Jori, ernannt, der zur Zeit, als Francia starb, in Cadix wohnte. — Im Allgemeinen ist die rein weisse Bevölkerung der eingewanderten Europäer und Creolen selbst an den westlichen Küstenplätzen Südamerikas geringer, als die der Farbigen. In Rio Janeiro zählt man außer 100,000 Einwohnern 50,000 Negler, 20,000 Mulatten, an 20,000 Creolen und 10,000 Eingewanderte. In etwaßts spanischen Amerika hat sich aus der Mischung der Europäer mit Schwarzen und Indianern eine Race dunkler Farbe, als die Eingeborenen, gebildet, welcher Stamm in einzelnen Theilen Südamerikas, wie in Venezuela, schon über die Hälfte der gesammten Bevölkerung beträgt. Nur in Brasilien bilden die Negler, weisse Sklaven, die größere Mehrheit. Die Indianer, theils zum Christenthum bekehrt, theils noch in wilder Unabhängigkeit lebend, sind, obwohl sie die Hauptmasse der Bevölkerung bilden, doch überall in das Innere des Landes gedrängt, aus wehren Districten des portugiesischen Amerikas (sogar ganz verschwunden). Außer den Kariben im Nordosten Südamerikas, unterscheidet man unter den Indianern die drei Hauptstämme der Andenpervaner, wozu die eigentlichen Peruaner, die Mestizen und Araucaner gerechnet werden, die Pamperaner, wozu man die Pamperobewohner, unter diesen die Patagonier, die Chelutier und Moxos zählt, und endlich die Brasilianer Guarani, unter diesen die Boracunen begriffen sind. Die Guarani sind noch jetzt das zahlreichste Volk; ihr Hauptsiß ist der Südwestend des brasilienschen Mittelgebiets, besonders das Land zwischen Parana und Paraguan. — Negler, Mulatten und ein Theil der Negligen reden ein veränderetes Spanisch oder Portugiesisch, dagegen bedienen sich die reinen und vermischten Indianer ihrer einheimischen Guaranisprache fast ausschließlich. — Nicht unwahrscheinlich ist es, daß bei dem physischen Uebergewicht der Indianer sich noch neue und unabhängige Negler- und Indianerstaaten bilden werden, wozu der Negler- und Mulattenstaat Haati ein lothendes Vorbild ist. In Centralamerika ist bereits seit einigen Jahren der Kampf der Urbewohner mit den Europäern ausgebrochen und selbst die Wüstlinge haben mit den Indianern gemeinschaftliche Sache gemacht. Doch darf man wohl erwarten, daß endlich der kaukasische Stamm auch dem südlichen Amerika seine dauernde Herrschaft erringen werde; in ferner Zukunft dann dürften sich, wie in Europa, ein nördlich germanisches und südlich romanisches Amerika gegenüber stehen. Wie sich im Norden dieses Welttheils ein britisches und deutsches Sprachgebiet bildet, so werden sich im Süden die verwandten Sprachen Spaniens und Portugals ausbreiten und Amerika würde dann das Schaupiel von Staatenfistemen und Sprachgenossenschaften in der weissten Ausdehnung bieten. Auf dem Wege zu diesem Ziele stehen aber noch furchtbare Vernichtungskämpfe bevor.

10. 25.

Eudn., Karl Friedrich Ferdinand, sachsenburgischer Oberkämmerer Staatsrat, ward am 28. Decbr. 1790 zu Wroclaw geboren. Er besuchte das Gymnasium zu Osnabrück und wurde von 1800—2 in Göttingen in die Rechtswissenschaften. Später ging er nach Wien, um sich mit dem Praktischen des deutschen Staatsrechts und Reichsprocesses näher be-

kannt zu machen und eine Anstellung als Reichsagent zu suchen. Der Fürst Friedrich von Waldstug trat ihm die Stelle eines Cabinetssecretärs an und S. nahm sie unter dem Vorbehalt an, zuvor noch eine Reise durch das südliche Deutschland und Frankreich machen zu dürfen. 1805 trat er seinen neuen Dienst an und übernahm spter noch dabei die Stelle eines Kammerconsulenten und Oberrathes der milden Stiftungen. Bei den durch die Ereignisse von 1806 veranlaßten Verändlungen des kleinen mährischen Staats verfuhr er mit Umsicht und röstlicher Mäßigkeit, und ihm hauptsächlich ist die glückliche Lösung derselben zu verdanken. In Folge des zwischen der Regierungswechsels in den Jahren 1812 und 1813 trat S. aus dem landesherrenlichen Cabinet als ordentliches Mitglied in das Regierungscollegium; zugleich ward er zum Director der neuerrichteten landesherrlichen Kammer ernannt. Zu Ende des J. 1814 trat er in fürstlich-brischen Staatsdienst als Sechster Legationsrath über, doch vertraute er schon im folgenden Jahre diesen Dienst mit dem sachsenburgischen, wo er als Regierungsrath angestellt wurde. Als solcher übernahm er das Reichsrat in den Oren; und wußte den innern Hofkriegsdienst, wozu die Direction des Landesarchivs, sowie die unmittelbare Leitung des Liquidations- und Tilgungsschicks der aus der holländischen und französischen Occupation herrührenden Landes-, Bezirks- und Communschulden und der Reclamtionen gegen Frankreich, verbunden war. Binnen wenigen Jahren ordnete er diese schwierigen Geschäfte. Auch mit auswärtigen Commissionssgeschäften ward er häufig beauftragt und führte sie zu vollkommener Aufriedenheit aus. So war er in Wien wegen Abwicklung der Wrestraxt, in Kassel und München wegen des mitteldeutschen Handelsvereins, in Hannover wegen mehrer Grenzfragen und der Zoll- und Handelsverhältnisse, in Münster endlich wegen Schuldenausgleichung. Nach dem Tode des alten Oerzogs ward er von dessen Nachfolger, dem jetzigen Oerzogen zum Regierungs-Vizepräsidenten und Staatsrath ernannt; doch seine leidende Gesundheit wöthigte ihn, um seine Entlassung und die Erlaubnis zu bitten, nach Kassel zu seinen Verwandten zurückzuehren zu dürfen. Der Oerzbergzog nahm aber das Entlassungsgesuch nicht an, sondern verordnete S. als Staatsrath in den außerordentlichen Staatsdienste. Später ward er zum Sprachmann bei dem deutschen Bundeschiedsgerichte ernannt und zu Sendungen nach Hannover und Berlin benutzt, wo er wehre Staatsverträge abschloß. In der Amstertelz wohnt er zu Kassel. Als Schriftsteller versuchte er sich durch mehr anonyme Aufsätze in Feilschriften; zwei der von ihm ausgearbeiteten politischen Abhandlungen sind im Druck erschienen. 18—

Eur., Eugène, einer der bedeutendsten französischen Romanfchrißsteller, ist im Jahr 1800 in Paris geboren. Von seinem Vater, der Professor der Anatomie war, erbt er ein beträchtliches Vermögen. S. studirte Medicin und machte als Schiffarzt wehre Reisen, die er sich dem Verufe eines Schriftstellers zuwandte. Er ist der Erfinder des französischen Seroman zu nennen. Sein „Pik et Plok“, Paris 1831, enthält zwei kleine Romane: „Migaitano“, die Geschichte eines Sigmurers, der von den Spaniern bei Ausübung seines Schmuggelhandwerkes gefangen und von seinen Genossen dadurch gerettet wird, daß er das gelbe Fieber nach Spanien bringt; und „Kenuck“, die Geschichte eines Seeräubers, der seine Gefährte erdolcht und mit ihrem Leichnam ein Led seines Schiffs stopft. Seine folgenden Arbeiten „Atax Gull“, „La Comarcelle“, „Lamalandre“, „La vie de Koot-Ven“ bieten nicht weniger Größlichkeiten. Der beste seiner Romane ist unweifelhaft seine „Histoire de la marine française de Louis XIV.“, obwohl er selbst ihm diese Benennung nicht giebt. Seine neuen Romane, wie „Arthur“ und „Eugène“ weniger Kraft, doch mehr Charakteristik als die frühern. Sein „Deleytar“ (im Spanischen „Ergögen“) ist ein eigentümliches Product; es enthält zwei Comedien mit Chor, die Thorheiten und Gebrechen in ergötzlichem Contrast darstellend; der Chor vertritt dabei die unveränderbare Moral. Das historische Comité der Akademie der moralischen Wissenschaften beauftragte S., die bis jetzt unedirten Memoiren von Sourdis herauszugeben, der unter Ludwig XIII. die Gräben von Nordraux, Generalleutenant und Chef des Mariniers war. — Er besaß die Anlage und Kraft eines großen Dichters, doch fand es ihm nicht zu lieblich, die seine Werke dem Vater gewidmeten Verse zu ungenüßbar machen. Er gefüllte sich so sehr in der Darstellung des

Größlichen, daß er Alles beeheligt, was seinen Gemüthen den Schatten des Sauerlichen verleiht kann. Seiner Welt fehlt das Element des Guten; nach seiner Philosophie ist das Böse der Nöthen notwendig und triumphiert stets über die Tugend. Erpedem aber ist Eue auf seine Weise ein moralischer Schriftsteller, der das Gute herrschen sehen möchte und nur in der Wahl der Mittel sich begreift, um die Tugend zum Sieg zu führen. Auch sind wohl die meisten seiner Fehler der Richtung seiner Schule anzurechnen, die sich darin gefäht, durch Schilderung des Schicksals den eine überreizte Phantasie aufzuschwelen und zu regeln.

Sülwinesf, russischer Hütenort im Gouvernement Perm, mit 3500 Einwohnern. 17.

Suez, Suezes, Stadt in Mittelägypfen, in der Sandtschaft Wehani, hat 5800 Einwohner, Hafen, Meise, Schiffswerke, Handel. In der Nähe ist die Landenge von Suez. 17.

Suff, eine unter Afrika gefundene einfindliche Silbermünze, — 1/2 Kupfe oder ungefähr 1 Sch. 14.

Sulmona, neapolitanische Stadt in der Provinz Abruzzo ulteriore II., hat 6000 Einwohner, 22 Kirchen, Sins delhaus, Collegium, Weinbau. Des' Vaterstadt. 17.

Sump, Kreisstadt im russischen Gouvernement Eharlow, hat 1250 Häuser, 10,500 Einn., Handel. 17.

Surabaga, Stadt in der niederländischen Provinz dieses Namens auf der Nordküste der Insel Java, mit 6700 Häusern, 50,600 Einwohnern, Port, Arsenal, Baumwollens- und Lederfabriken, Münze, Hafen, Handel. 23.

Surakarta, Kartajaya de Ringar, ostindische Stadt auf Java, Residenz des Sultans von Martoran, mit 110,000 Einwohnern. 17.

Sutera, sicilische Stadt in der Intendantur Sirgenti, auf einem Felsen, 600 Häuser, 3000 Einn. 17.

Sutruu, Sutsische, sinesische Stadt in der Provinz Kiangnan, hat 500,000 Einwohner, Seidenweberei, Seidenrei, starker Handel. 17.

Swanberg, Jöns, Professor der Mathematik zu Upsala, wurde am 6. Jul. 1771 zu Heberalls, einem Kirchspengel in Westerbotten, geboren. In früherer Jugend schon liebt er die wichtigsten schwierige mathematische Aufgaben. Sein Oheim nahm ihn, da sein Vater, der ein kleines Bauerngut besaß, für eine jährliche Familie zu sorgen hatte, an Kindesstatt an und schickte ihn in die Schule zu Tornd. Kaum sechsden Jahre alt bezog er die Universität Upsala, wo er sich mit Eifer und Fleiß dem Studium der Mathematik und insbesondere der alten Geometrie widmete, ohne jedoch die humanistischen Studien zu vernachlässigen. Der Professor der Mathematik und Döpsel, Niedermart, ward dem Jüngling ein wohlwollender Freund. 1796 kam er mit Kenntnissen wohlverdienter nach Stockholm und trat in das Amt eines Viceprelators der Akademie der Wissenschaften. Zwei Jahre später ward er Mitglied dieser Akademie und der Gesellschaft der Wissenschaften zu Upsala. In Gesellschaft Overström's bereiste er in den Jahren 1801 — 3 Lapland, um einen Bogen des Meridians zu messen. Das Resultat dieser Reise wurde von dem französischen Institut mit einem Preise belohnt. Im Jahre 1809 ward er ordentlicher Secretair der Gesellschaft der Wissenschaften und 1811 ward er als Professor der Mathematik nach Upsala berufen. Das Ergebnis seiner Beobachtungen über Pendelschwingungen, die er mit dem Professor Cronstrand machte, stellte er in einer besonderen Schrift dar. Dem Kronprinzen Oscar hielt er Vorträge über die mathematischen Wissenschaften, und der König gab ihm mehrere Beweise seiner Dank. Unter Anderem verließ er ihm eine reiche Prämie, wodurch er in den geistlichen Stand versetzt wurde. Die Akademie zu Stockholm, das französische Institut, die naturforschende Gesellschaft zu Philadelphia hatten ihn zu ihrem Mitgliede und die Gesellschaft der Wissenschaften zu Upsala zu ihrem Secretair erwählt; 1830 ward er Doctor der Theologie und im folgenden Jahre Mitglied der Gesellschaft der Wissenschaften zu Drontheim. Im Jul. 1840 besuchte er die Vermählung der Naturforscher zu Kopenhagen. In den „Verhandlungen“ der Akademie der Wissenschaften zu Stockholm finden sich von ihm abgedruckt: „Ueber analytische Serien“, „Die Grundformeln der Phoronomie, analytisch dargestellt“, „Theorie der Planeten und Kometen“ und in den Schriften der Gesellschaft zu Upsala: „Disquisitiones analyticae in theoria refractionum astronomicarum“ und „Nou-

velles considerations sur la resolution des equations algebriques.“ 20.

Swansea, Swonfen, Martfieden im englischen Jahre Rentume Wales, hat 1700 Häuser, 8200 Einwohner, Dafen, Porzellan-, Messing- und Eisenfabriken, Schiffbau, Handel. In der Nähe sind Eifen- und Kupferminen, Messingwerk, Mineralquelle. 17.

Swedeghem, niederländisches Dorf in der Provinz Westflandern, mit 4000 Einwohnern. 17.

Swegzele, niederländisches Dorf in der Provinz Ostflandern, mit 3300 Einwohnern. 17.

Swiachesel, Swaisch, Kreisstadt im russischen Gouvernement Kasan, hat 750 Häuser, 3100 Einwohner, Schule, Eisenhandl. 17.

Szefert, österrische Silbermünze, sonst — 1/2 Silber, jetzt — 2 Pf. 14.

Symbolstreit der Gegenwart. Eine wichtige Erscheinung unserer Zeit ist das Bestehen einer reactionären Partei unter den Protestanten, den kirchlichen Bekenntnisschriften über frühere symbolische Geltung wieder zu verschaffen. Zuerst verspöchte die Orthodoxen, die reine evangelische Wahrheit nach der heiligen Schrift und der aus ihr geschöpften „Augsburgischen Confession“ vorzutragen, doch war diese Verpflichtung nicht ein Kirchengehül und nur die Uebersetzung, daß die „Augsburgische Confession“ der richtige Ausdruck der Bibel lehre, forderte man von den Ordinandern, weshalb sie, streng genommen, nur auf die heiliche Evangelium verpflichtet wurden. Die öffentliche Verpflichtung auf die Bekenntnisse als Lehrenormen wurden in der protestantischen Kirche Deutschlands erst im Jahre 1780 eingeführt. Die „Augsburgische Confession“, deren „Apologie“, beide Katechismen Luthers, die „Schmalkaldischen Artikel“ und die „Concordienformel“, wurden nun das öffentliche Bekenntnis der Kirche und die Lehnorm für die Geistlichen. Dabei wurde ausdrücklich erklärt, daß nur die heilige Schrift allein die Regel des Glaubens und Lebens sein und bleiben solle. Dies und das Verbot, nie etwas Anders zu lehren, als die symbolischen Bücher, war aber mit sich selbst in Widerspruch; denn da man Luther und die Reformatoren, als die Verfasser der symbolischen Bücher keineswegs für infallibel hielt, so durfte den Geistlichen weder die Pflicht der symbolischen Bücher nach der heiligen Schrift, noch die Aufbedingung und Bekenntnismachung der Lehrer in dem symbolischen Schriftverstand verboten werden. Nach dem Wiederaufblühen der Wissenschaften zur Zeit des westphälischen Friedens, sang man an, den Geistlichen Uebersetzungen davon zu gestatten und die Symbole für Lehnormen zu erklären, nur insofern sie mit der Bibel übereinstimmten. In Genf wurde schon zu Anfang des 18. Jahrhunderts die Verpflichtung auf den genfer Katechismus und andere Symbole abgelehnt und die Geistlichen durften nur nach dem Inhalt der heiligen Schrift lehren. In Deutschland kam die Sache erst 1817 zur Sprache, als man die Union zweier protestantischer Kirchen zu vermitteln suchte. Eine Kabinetordre vom 28. März 1834 hob in Preußen nur die normierende Kraft der Symbole in der Lehre von der Gnadenwahl und dem Abendmahl auf, ließ sie aber in allen übrigen Punkten bestehen. Die besten-darumstehende Vereinigungsurkunde für Rheinprovinz, daß die, beiden Confessionen gemeinschaftlichen, symbolischen Bücher auch ferner Lehnorm bleiben sollten, mit Ausnahme der Bestimmungen über das Abendmahl. Wie ungenügend aber diese Maßregeln waren, wird Ueber eingelebten müssen, der weiß, daß die Symbole beider Kirchen nicht nur über das Abendmahl und die Gnadenwahl, sondern auch über die Bekehrung, die Gnade, die Gemeinschaft der Eigenschaften in der Person Christi, die Beichte, die Taufe, das Beichtamt u. abweichende Meinungen hatten. Das Rechte geschah in der vereinigten Kirche Sagens, Rastaus und Rheinlansens, wo von den Kirchenbekenntnissen als Lehnorm abgesehen und die Lehrer nur auf die heilige Schrift verwiesen wurden. Diefelbe Ansicht sprach auch die im J. 1822 zu Breslau der Union wegen gehaltenen Synode aus, mit einziger Ausnahme des Dr. Schell. Nach der Restauration des Papstes und der Jesuiten begann eine weit verzweigte Reaction im Politischen und Kirchlichen und daraus ging auch bei den Protestanten eine reactionäre Partei hervor, welche die Autorität der kirchlichen Symbole und den Lehrbegriff derselben aufrechten suchte. Die Rationalisten wurden des Mißfalls von der kirchlichen Lehre, der Bekehrung des Religionslebens, der Beförderung

der kirchlichen Einheit befehdigt und gezeigt, daß sie keine Kirchenämter verwalten, keinen Antheil an dem Kirchengute haben dürfen und aus der evangelischen Kirche austreten müßten. Als Organ dieser Meinungen galt vorzüglich Hengstenberg's „Evangelische Kirchenzeitung“. Wenn auch die Denunciation der Professoren Senfius und Wegscheider, die jene Ansicht ins Leben führen sollte, erfolglos blieb, so kam es doch zu lebhaften Streitigkeiten, als deren wichtigste Momente die schwelmer Predigerwahl, die Bestrebungen des protestantischen Consistoriums zu München, die Streitigkeiten in Hamburg, das sachsen-altenburgische Consistorialreferat, der Streit über die Anweisung Christi in Magdeburg und der Symbolstreit in Kurhessen zu bezeichnen sind. — Am 13. Nov. 1855 wählte die Gemeinde zu Schwelm den Pastor Eduard Hülsmann zu Dable in der Grafschaft Marl zum zweiten Prediger; da aber dessen kurz vorher erkrankene „Predigerbibel“ vom Pastor Ender des Rationalismus aufs befristete bezeugt worden war, so protestirte eine Anzahl schwelmer Bürger gegen den Beschluß der Majorität, weil Hülsmann von der Kirchenlehre abweiche. Mehr als 30, wenig bedeutende Flugschriften erschienen über diese Sache; 17 Pastoren der damals verammelten Kreisynode zu Dortmund veröffentlichten eine Erklärung, in der sie sich gegen den Zwang durch kirchliche Symbole aufs bestimmteste ausgesprochen. Darauf versuchten vier Superintendeten der Grafschaft Marl, eine Begrenzung der von 17 Superintendeten der Provinz Westfalen unterschrieben zu lassen, um sie an die bishöfliche Behörde zu senden. Doch von diesen unterschrieben nur zwei, so daß man die Erklärung als Privatacte der Unterschriebenen ansehen mußte und sie nur in der Hengstenberg'schen „Evangelischen Kirchenzeitung“ veröffentlicht werden konnte. Hülsmann's Wahl wurde zwar höchsten Orts nicht bekräftigt, sondern eine andre angeordnet, doch führte die Sache zu keiner Verschärfung des Symbolzwangs. Hülsmann widerrief später die anfänglich gefundenen Stellen seiner „Predigerbibel“ in der „Allgemeinen Kirchenzeitung“.

— Anders waren die Maagregeln des protestantischen Oberconsistoriums in München zu Vertheidigung des Symbolzwangs; die untere Kirche des Rheinlandes sollte die fernere Geltung der Symbole beider Kirchen, mit alleiniger Ausnahme der sich widerstehenden Bestimmungen, anerkennen. Mit großem Widerspruch der rheinländischen Geistlichkeit, besonders durch den Consistorialrath Dr. Keß in Speier, wählte jene Behörde für diesen Zweck, die Hengstenberg'sche „Evangelische Kirchenzeitung“ half dazu treulich und noch im Jahre 1859 brachte sie eine bittere Kritik des im J. 1823 im Rheinlande eingeführten Katechismus und Gesangbuchs. Auch die Zeitschrift von Hareß „Für Protestantismus und Kirche“ veröffentlichte noch im J. 1840 einen darten Angriff auf die Unionsurkunde der rheinischen Provinz. Das Oberconsistorium in München wies die geistlichen Erbornen darauf hin, streng über die Geltung der kirchlichen Symbole zu wachen und Abweichungen nicht zu gestatten; auch erließ es die Verordnung, daß nur solche Subjecte eine Pfarramtliche Anstellung bekommen sollten, die sich vollständig und aus innerer Ueberzeugung mit dem symbolischen Bekenntnis bekennt würden. Demnach wurde auch dem Professor und Candidaten Hilgand zu Nürnberg das Predigen und jede geistliche Vertretung auf so lange unterbunden, bis er sich aus Ueberzeugung mit der kirchlichen Lehre einverstanden erklären würde. Der Diaconus zu Nürnberg und Pfarrer zu St. Johß, Füßtegerer, war einer ähnlichen Verfügung durch die öffentliche Niederlegung seines Lehramts zuvor gekommen, weil seine theologischen Ueberzeugungen nicht mehr mit den kirchlichen Symbolen übereinstimmten. — In Hamburg kam im J. 1839 die Rede auch auf die Autorität der symbolischen Bücher, die von den Pastoren Strauß, Knautzenberg, Knuffen und dem Candidaten Brauer gegen die Professoren Wit und Schmidt und die Candidaten Schellen und Strapenagier geltend gemacht wurden. Der Senator Hudtwilcker unterstützte sie zwar, doch trat er bald von seinem Amte ab und die Sache blieb ohne Erfolg. Die Streitigkeit in Altenburg diente für den Symbolstreit nur insofern Interesse, als das Gutachten der theologischen Facultäten zu Berlin, Jena, Heidelberg und Göttingen eingeholt wurde, von denen sich nur die berliner Facultät unter ihrem Dean Hengstenberg für den Symbolzwang erklärte. Ueber den orthodoxen Streit in Magdeburg ist hier nur zu bemerken, wie der Pastor Einsentis, als im Widerspruch mit den kirchlichen Symbolen

und der Aegide begriffen, mit Abergang bedroht wurde und die Anweisung ertheilt, sich in Zukunft den Symbolen und der Aegide zu unterwerfen. — Bedeutender, namentlich in wissenschaftlicher Hinsicht, ist der Symbolstreit in Kurhessen. Das Ministerium zu Kassel nahm unterm 31. März 1838 eine vom Consistorium der Provinz Oberhessen zu Marburg vorgeschlagene und von den Consistorien zu Kassel und Hanau genehmigte Veränderung des Nomenclators der evangelischen Geistlichen vor, nach welcher die Geistlichen zu geloben hatten: „die christliche Lehre nach Inhalt der heiligen Schriften und mit gemeinsamer Berücksichtigung der Bekenntnisschriften der evangelischen Kirche ohne Menschenfurcht und Menschenfalschheit zu verkündigen.“ Diese Veränderung wurde mit allgemeiner Aufriedenheit aufgenommen. Nur dienliche Partei kirchlicher Actoren, die seit Hohenpflug's Ministerium sich auch in Kurhessen gemehrt hatten, hing noch flüchtig am Alten, weilgeete sich sogar zum Theil, sich nach der neuen Formel verpflichten zu lassen. Der Oberappellationsrath zu Marburg, Dr. Biedel, einer der achtbarsten und gelehrtesten Anhänger des altkirchlichen Lehrbegriffs, trat endlich in einer Flugschrift für die Autorität der symbolischen Bücher auf; in dieser Schrift suchte er zu beweisen, daß die kirchlichen Bekenntnisse nach allgemeinen Gründen sowohl, als nach dem tuerheisslichen Kirchenrechte Lehnormen seien und bindend müßten; daher lagte der Ausdruck der neuen Formel, diese Bekenntnisse gewissenhaft zu befechtigen, ihm zu wenig und laste der Mithäter des Bistigens Streits zu weitlen Spielraum. Was Biedel's Schrift größere Bedeutung gab, war die darin gegebene Ermahnung, das kurfürstliche Ministerium habe einigen von Biedel's Partei auf beschaffte Anfrage versichert, „daß durch den Ausdruck der neuen Bepflichtungsformel keineswegs die den Bekenntnisschriften der evangelischen Kirche gesetzlich gebührende Autorität irgend befristet oder geschmälert werden, sondern daß dadurch noch mehr als durch frühere Bepflichtungsformeln auf dieselben hingewiesen werden solle.“ Diese Worte machten großes Aufsehen und gaben zu allerlei Befürchtungen Anlaß. Demnach erließ der Obergerichts-anwalt Hentel zu Kassel am 3. Aug. 1839 einen „Ausruf an die Freunde der Barmhertzigkeit und Glaubensfreiheit“, am 14. Aug. in Kasse zusammenzusammensommen, um eine Beschlusung an den Kurprinzen und Mitgelegen an zu beraten und zu unterschreiben; in dieser Vorlesung sollte derselbe gehalten werden, das Ministerium darüber eine Erklärung geben zu lassen, ob es wirklich jene Versicherung ertheilt habe, ferner baldmöglichst eine Synode zusammenzubringen und bei derselben die Aufhebung jener veralteten Kirchensätze und die Verpflichtung der evangelischen Geistlichen dinst auf die heilige Schrift zu beantragen. Die Verammlung fand in der That statt, und die von Hentel entworfene Vorlesung erhielt 350 Unterschriften. Sogar untere lagte die Regierung weitere Veranlassungen, nahm aber doch die Beschlusung an. Am 4. Octbr. erfolgte eine abschließliche Antwort. Diese Maagregel von Seiten Hentel's geht nur Theil in die Flamme; es folgten Flugschriften auf Flugschriften für und gegen den Symbolzwang, und der Streit blieb nicht ohne Bitterkeit. Andere Schriften, wie den Erster, Annelung und Numburg, suchten den Streit zu vermitteln, erregten aber, namentlich der erstere, einiges unwillen. Biedel selbst hielt sich in den Schranken der Mäßigkeit. — Als einen Hauptgrund für den Symbolzwang führt man gewöhnlich an: die Kirche, als eine religiöse Gemeinschaft, müsse auf eine bestimmte Grundlage, einen bestimmten Glauben errichtet werden, der ihr Fundament bilde; demnach müßten die Kirchenlehrer, wenn sie der Kirche dienen wollten, diesen Glauben bekennen, und es dürfte ihnen keine Willkür im Lehren gestattet sein, weil dadurch die Kirche als eine Gemeinschaft aufgelöst werden würde. So wabr dies an und für sich ist, so folgt daraus doch noch nicht die Verpflichtung zum Symbolzwang; denn erlich muß das, was die Grundeinheit eines religiösen Gemeinwehens bilden soll, auch eine Einheit und nicht ein so Mannichfaltiges und sehr Disparates, wie die symbolischen Bücher es bieten, sein. Die Grundzüge der christlichen Kirche sind nach Jesu eigenem Aussprechen: der Glaube an den allein wahren Gott und an Jesum Christum als den Befandenen dieses Gottes an die Menschen und die Versündlichkeit, sich durch Hüße des Heiles Gottes zu einem neuen sittlichen Menschen zu bilden; alle übrigen Dogmen sind daher in der christlichen Lehre nicht begründet. Als zweiter Hauptgrund wird angegeben, daß die protestantische

Kirche nur auf die von ihr ausgeübten Glaubensbekenntnisse Anerkennung und rechtliche Erläuterung in Deutschland gefunden habe, die sie daher verwerfe, wenn sie die Symbolik abschaffe oder Uebersetzungen von ihnen gestatte. Die Protestanten in Deutschland hätten nämlich ihr Glaubensbekenntnis dem Kaiser und dem Reiche zu Augsburg 1530 vorgelegt, als Bekennern dieser Confession sei ihnen 1555 der Religionsfriede und 1648 der westfälische Friede bewilligt und auf dem Congresse zu Wien ihnen 1815 die Anerkennung erneuert worden. Daraus aber würde nur die Beibehaltung der „Augsburgischen Confession“ folgen; auch würde darin nur die Verbindlichkeit liegen, die Augsburgische Confession nur als Kirchenbekenntnis, nicht als Lehrnorm, beizubehalten. „Das ganze Vorgehen aber, das die rechtliche Erläuterung der protestantischen Kirche auf der „Augsburgischen Confession“ beruht, ist grundlos; denn der katholische Kaiser mit seinen katholischen Reichsfürsten hat die Protestanten nie als Kleriker anerkannt und der Friede von 1555 und der westfälische von 1648 wurden von den katholischen Ständen und Kaiser nur darum bewilligt, weil sie von den Protestanten mit den Waffen in der Hand zum Frieden gezwungen wurden. Auf dem Wiener Congresse freilich die rechtliche, mit guten Waffen ererbte und durch dreihundertjährigen Bestand geheiligte Erläuterung der Protestanten in Deutschland gar nicht mehr in Frage gestellt und an seine Abhängigkeit geknüpft worden; auch war der Congreß nur eine Bestätigung politischer Mächte, um den politischen Zustand Deutschlands festzusetzen und seine Vereinigung der Erläuterung der protestantischen Kleriken nicht zu köden.“

Synecdoologie, Synecdoologie, 1. die Lehre vom Zusammenhang der Dinge; 2. die Lehre von der Steigtheit der Dinge im Reine (Cafalen der Materie). 2.

Szeran, Kreisstadt im russischen Gouvernement Simbirsk, 1310 Häuser, 6300 Einwohner, Handel. 17.

Szababjallás, ungarisches Dorf im Districte Orfeymainen, hat 3600 Einwohner, Acker- und Weinbau, Viehzucht. 17.

Szawes-Ujár, Kreisstadt in Siebenbürgen, mit 500 Häusern, 3200 Einwohnern. 17.

Szjanawski, Joseph Szjanawski, wurde zu Kalisz in der Gegend von Warschau 1794 geboren und hat nach dem in Kalisz seiner Schulzeit vollendet, die Rechtswissenschaft. Ohne fremde Bekanntschaft erlernte er die deutsche, englische, französische, italienische und russische Sprache. Er war der Erste, der die Principien der neuen Philosophie auf den Boden seines Vaterlandes verpflanzte. Im J. 1794 ging er, wie viele seiner Handelsleute, nach Italien, worauf ihn das damalige polnische Emigrationscomité nach Paris berief, wo er den thätigen Antheil an dessen Wirken nahm. Nachdem das preussische Gouvernement die Ordnung der Dinge wieder hergestellt, begab er sich in sein Vaterland zurück und widmete sich von nun an ausschließlich literarischer Thätigkeit. Nach der Stiftung des Herzogthums Warschau ward er als Professor im Justizministerium angestellt und der König von Sachsen sandte ihn als bevollmächtigten Commissar nach Berlin, um die auf den neuen Staat bezüglichen Akten, Pläne und Karten in Empfang zu nehmen; nach rückwärtiger Besichtigung dieses Auftrages ward er zum künftigen Generalprocurator im höchsten Cassationsgerichtshofe ernannt. Im J. 1813 ward er vom preussischen Gouvernement mit einer Sendung in Alexanders Hauptquartier beauftragt und im J. 1815 nahm er am Wiener Congresse als Mitglied der speciellen Commission für die polnischen und sächsischen Angelegenheiten thätigen Antheil. Hierauf bekleidete er den Posten eines Generalsecretärs der preussischen Regierung und seit 1821, mit dem Titel eines Staatsraths, den des Präsidenten der Generalprocuratur des Königreichs Polen. Alexander trieb ihn in demselben Jahre, in das Ministerium des öffentlichen Unterrichts als Generaldirector des Schulwesens. Hier wies er sich rastloser Eifer auf die wohlthätigste Weise und die Bekanntheit haben sich unter seiner Leitung, zu einer außerordentlichen Höhe. Im folgenden Jahre erhielt er zugleich die obere Leitung der Censur und auch in dieser schwierigen Stellung wußte er die Klugheit des Staatsdieners mit den Anforderungen der fortschreitenden geistigen Bildung trefflich zu vereinbaren. In Wien vernahm er die Kunde, von der am 20. Nov. 1830 ausgebrochene Revolution, die ihn mit den trübsten Ahnungen erfüllte. Nach seiner Rückkehr im Nov. 1831 ward er Mitglied des Specien, zur Entscheidung des Precesses der von der Amnestie Ausgeschlossenen, errichteten

Criminalgerichts. Im Jahre 1839 ward er endlich seines vorgerückten Alters wegen in den Ruhestand versetzt. Neben seinem Wirken als Staatsdiener schäufte er unermüdlich in dem tiefen Vorn der Wissenschaften und von seinen in polnischer Sprache abgefaßten Schriften sind vorzüglich zu erwähnen: „Was ist Philosophie?“ Warschau 1802, „Ueber die vorzüglichsten moralischen Systeme des Alterthums.“ W. 1803; „Kurzgefaßtes System des Christenthums.“ W. 1803; „Ueberbild der Geschichte der Philosophie seit den Zeiten ihres Ursprungs bei den Griechen und Römern bis zum Wiederaufleben der Wissenschaften.“ W. 1804; „Rede bei der Inauguration des Code Napoleon.“ W. 1808 und „Ueber das Leben und die Bestimmung der Völker.“ W. 1809.

Szjaniedi, Jan Szech, Justizminister während der letzten polnischen Revolution, wurde am 29. Dec. 1783 auf dem Gute seines Vaters, Plewisk, im Großherzogthum Posen geboren. In früher Jugend verlor er seine Eltern und sein Vermögen, so daß seine Verwandten die Kosten seiner Ausbildung in öffentlichen Lehranstalten tragen mußten. Im J. 1806 trat er als Advokat in das polnische Heer, ging aber bald zur juristischen Laufbahn über und ward im 1808 Secrétaire bei dem Generalprocurator, 1809 Unterprocurator und 1810 Advocat bei den warschauer Gerichten. Sichtlich geführte Process und sein hieraus entspringender Reichthum lenkten bald die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn; im J. 1823 ward er als Procurator nach Schemnitz an der Sandbaubezirk, wo er sich als einen rühmlichen Kämpfer für die Volkswelt bekundete. Ihm war es hauptsächlich zu verdanken, daß der Vorschlag, der die volle Gerichtsbarkeit in Betreff der Ehen und Ehescheidungen wieder in die Hände der Geistlichkeit geben wollte, verworfen wurde. Auch als Sachwalter des Bauernstandes bewies er sich thätig und umfänglich, indem er klar erkannt, daß dessen Hebung eines der vorzüglichsten Mittel zur Förderung des Vaterlandes sei. So verlor er 1830 eine Petition um völlige Aufhebung der Leibeigenschaft und um Vertreibung von Grundbesitz unter die Bauern, die aber von dem Adel förmlich juridicirt worden waren. Diese wohlthätigen Ideen suchte er auf seinen eigenen Gütern auszuführen und der Regierung des Kaiserthums ökonomisch-kommerzielle Berein verfaßte ähnliche Absichten. Beim Ausbruch der Revolution ergriff er sogleich die Waffen für's Vaterland, gleich er seiner der gebihrlichen Verbindungen angehörit hatte. Als Landbote sprach er laut für den unterdrückten Theil der Nation und nach der Schlacht bei Grodno forderte er allgemeine Lösung der Feinddienste, Ertheilung des Bürgerrechts an die Juden u. s. w.; doch seine Projekte gelangten nicht einmal an die Commissionen. Nach der Ertümmung von Warschau ward er zum Justizminister ernannt; da er aber keine Gelegenheit mehr fand, dem Volke nützlich zu werden, so verließ er Polen und lebte eine Zeit lang in Deutschland, dann seit 1835 in Paris. Hier ward er 1839 Präsident des Comités für die Unterstützungsgelder der Emigranten und vermittelte dieses Amt mit Eifer und mancherlei Aufopferung bis an seinen Tod, der am 15. Febr. 1840 erfolgte. Wenn man auch Energie in seinem öffentlichen Leben bei S. oft vermist, so steht er doch selbst in den Augen seiner Gegner als ein edler, großgehaltener Patriot da. 19.

Szarvas, Moritzdiener in der besser Wespanschnoff, hat 500 Häuser, 9000 Einwohner, starke Viehzucht. 17.

Szarogrod, russisch-polnische Kreisstadt im Gouvernement Pabollin, mit 6000 Einwohnern. 17.

Szechenski, Stephan, Graf von, Vicepräsident der ungarischen Akademie, wurde am 21. Sept. 1792 zu Wien geboren. Das Fördernsdienst, dem er entspringen, reichte hinauf bis in die Zeiten des Kaiserthums, bis zum Prinzen von Anjou und dem Pruzemilken nach dem Aussterben der Hapsbuden. In früher Jugend schon beim Nationallinfectionskriege dienend, webte er den wichtigsten Gehilfen des großen Militärstempes bei und erwarb sich dadurch, sowie durch seine vielfachen Reisen, die umfassendsten Kenntnisse der europäischen Staats- und Nationalverhältnisse. Wegen des Reichthags von 1823-27 trat er aus dem Militärdienste, um mehr für die geistigen und industriellen Interessen des Vaterlandes wirken zu können. Dies that er besonders durch seine Mittheilung zur Errichtung der für Förderung ungarischer Nationalität wichtig gewordenen ungarischen gelehrten Gesellschaft, welcher er ein Capital von 60,000 fl. Cont. W. überließ. Durch seine Bemühungen hauptsächlich trat auch der Verein zur

Suppl.

Beförderung der ungarischen Pferdeucht ins Leben. Eben so anerkennungswürdig sind seine Verdienungen zur Errichtung eines ungarischen Centralaufspinnhauses und Conservatoriums der Kunst, wie auch seine Bemühungen für die Begründung eines Vereins zur Erbauung einer Fabrik Donauufer zwischen Ofen und Pesth. In letztem Behufe wirkte er nach England, und veröffentlichte über seine Verhandlungen mit den vorzüglichsten Schreibern einen detaillirten Bericht. Im folgenden Jahre wiederholte er diese Reise als bevollmächtigter kaiserlicher Commissar für die oberste Leitung der holländischen Arbeiten am eisernen Thore. Im October 1834 wurde der Altmeister mit der Sprengung der in der Donau brüchlichen Pfeilen begonnen und schon am 11. Nov. passirte das erste Schiff den auf diese Weise gereinigten Canal. Von den wesentlichsten Erfolgen waren auch seine Bemühungen zur Begründung der Donau-Dampfschiffahrt, wodurch man in kurzer Zeit und mit geringen Kosten von Ulm über Konstantinopel nach Trapezunt gelangen kann. Für seine schriftstellerischen

Leistungen ward er von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zum Ehrenmitgliede ernannt. Wir nennen davon folgende: „Ueber den Erdbau“; „Ueber Pferde, Pferdeucht und Pferdenamen“; „Licht, oder aufstehende Bruchstücke und Verthigung einiger Brechender und Korrosivstoffe“; „Vorschläge zur Verbesserung“; „Licht der Donauschiffahrt“; „Einige über Ungarn“; Alle diese Schriften erschienen auch in deutscher Uebersetzung. 19.

Egydurár, ungarischer Rathschreiber in der araber Gesandtschaft, hat 600 Jhufr, 3000 Einwohner, Wiens nächst. 17.

Egentes, ungarischer Marktsteden in der stengrader Gesandtschaft, mit 4000 Einwohnern. 17.

Egerár, ungarischer Marktsteden in der thalner Gesandtschaft, mit 3500 Einwohnern, Weinbau. 17.

Egység, ungarischer Marktsteden in der magyarischer Gesandtschaft, mit 6500 Einwohnern, Getreidbau. 17.

Ego Rade, polnische Silbermine, 1 Gr. 3 Pf. C. M. an Werth. 14.

Z.

Zaaßing, dänische Insel auf der Südseite der Insel Jütland, zählt auf 1; 1/2 Meilen 3000 Einwohner, welche Ackerbau, Viehzucht, Fischerei und Schiffahrt treiben. 17.

Zabatsblei, ganz dünne Metallblei, in welche Schnupftobak und geschnittener Kauchtabak gepackt wird. 4.

Zabatscollegium, eine von Friedrich Wilhelm I. von Preußen gebildete Gesellschaft von 6—8 Personen, jurist. Professoren, dann auch Bürger und ausgescheidener Fremden, welche sich Abends 5 Uhr am ihn versammelten; es wurde Tabak aus böhmischen holländischen Pfeifen geraucht und Bier getrunken; Alle sollten sich gleich achten, wie in gewöhnlicher Gesellschaft ungenirt sein und vor keinem Eintretenden aufstehen, daher verriet der König dem Z. das Schloß, als sich die Anwesenden einst vor dem eintretenden Kronprinzen erhoben. Man unterbielt sich über Zeitungen, Politik und Kriegsgeschichten und spielte Schach und Dame; Karten waren verboten. 19.

Zabaraub, Mathieu Mathuriau, geboren zu Limoges (Saut-Wienne) am 3. 1749, wurde von seiner Familie für den geistlichen Stand bestimmt, zu dem er sich auch sehr hingegen führte. 22 Jahre alt ward er zur Congregation des Oratoriums berufen. Sein Eifer und seine Gesamtsamkeit machten seine Vorgesetzten auf ihn aufmerksam, bald wurde er nach Paris geschickt, um in einem Haus des Ordens Theologie, Griechisch und Hebräisch zu lernen. 1773 ging er in demselben Amt nach Lyon, wo er bis 1783 blieb, in welchem Jahre er Vorgesetzter des Collegiums zu Périgueux wurde. Obwohl eifrig Ordensbezieher ergriß er doch mit Wärme die Partei der Jansenisten Lehre und ward einer der entschiedensten Gegner, die die päpstliche Gewalt unter denen finden konnte, welche ihre Rechtmaßigkeit innerhalb gewisser Grenzen anerkennen. Bald konnte er mit seinen Ansichten hervortreten. Er trat kräftig gegen den Bischof von La Rochelle, de Crucifix, auf, der in einer Bekanntmachung gegen die kaiserliche Ordensnanz vom Jahr 1787 aufstanden war, in welcher den Priestern verbotene Rechte zugesprochen worden waren und ließ hierüber 2 Briefe ersuchen. Er glaubte wie alle Dissidenten, oder wie man sie sonst nennen mag, wiewohl sie sich auch nicht öffentlich von der römischen Kirche lösen, daß die weltliche Regierung mit großer Macht über die kirchlichen Angelegenheiten befehligt sei, und sich in dieselben mischen müsse, sobald die politische Constitution beeinträchtigt sei. Als daher die Revolution ausbrach, wandte er die Augen der politischen Reformatoren auf die vielen Mißbräuche, die sich, wie er meinte, in die Kirche in Folge davon eingeschlichen hätten, daß die weltlichen Behörden nicht genug von ihrer Macht über dieselben Gebrauch gemacht hätten. Da aber die Revolution das Raub übernahm und er ihre Orucel sah, Rüste er sich ihr erst entgegen und verbotliche den Verus möglichst gegen die Verfügungen, die hier zu sehen hatte. Sein Eifer hierbei jog ihm die Rache vieler, er sah nach England, wo er 10 Jahre hindurch blieb. Hier beschäftigte er sich mit literarischen Arbeiten, und lieferte für öffentliche Blätter, wie für die Times und das Oracle Brittel. 1802 lehrte er nach Frankreich zurück, übernahm jedoch kein bürgerliches

oder geistliches Amt, erst im Jahr 1811 wurde er kaiserlicher Cenfor. 1814 wurde er in den Rulstand versetzt, da er gänzlich erblindete. Sein Eifer für seine theologischen Ansichten, und deren Verbreitung und Verbreitung ist nie verkannt worden; einen vorzüglichsten Gegner hatten in ihm die Jesuiten und Anhänger der ultramontanen Ansichten. Er hat 15 Werke, theils mehr, theils minder bedeutend, hinterlassen; alle beurtheilen das hohe Talent, den Schwärmfinn und die Gelehrsamkeit ihres Verfassers. Sie sind theils historisch, theils politischen und theologischen Inhalts. 2.

Zabaregan, fruchtbarer transilvanische Provinz an der Südküste des persischen Meerbusens; ergabt Reis, Baumwolle, edles Oel, Zuckerrohr, Wein und Seide; die Einwohner sind theils Romanen; die Hauptstadt ist Ferrabad. 17.

Zabarie, Biomete, Officier der Ernennung, war anfangs beim Verwaltungsamt, und dann, unter der kaiserlichen Herrschaft, Unterstaatssecretar der Finanzen, Chef der den Abtheilung des Kriegsministeriums und General-Exercitair desselben. Nach der Restauration wurde er Chef der den Abtheilung der Kriegsverwaltung und folgte Ludw. XVIII. nach Genè. Nach der Rückkehr desselben erhielt er mehrer Staatsämter, wurde Mitglied der Deputirtenkammer, General-Exercitair im Kriegsministerium am 2. Oct. 1815, am 6. Mai 1816 Staatsrath und am 9. Unterstaatssecretar beim Kriegsdepartement. 1816 und 1817 wurde er vom König in die Deputirtenkammer gewählt. Er vertritt die den Herzog von Felire, und die Wärme, mit der er dies that, jog ihm liebste Beweigungen zu, gegen die er sich zu schämen suchte, indem er die Nothwendigkeit der Kammer antwort und vorbrachte, wie wenig er gewohnt sei, öffentlich zu reden, vorzüglich vor einer so ansehnlichen Versammlung. Da der Herzog von Felire das Kriegsdepartement verloren hatte, bißte auch er sein Amt ein, aber eine Ordennanz vom October ernannte ihn zum Staatsrath im gewöhnlichen Dienst, im Departement der Justiz. Seitdem war er einige Zeit General-Exercitair des Kriegsministeriums, welches Amt er noch 1825 verließ hatte. 16.

Zabasscan, kaufmännische Handlung in Praghatin am tschischen Meere; die 10,000 Familien zählen 60,000 Miles der, haben fünf Erbkämmer und stehen unter russischer Oberherrschaft. Die gleichnamige Hauptstadt ist als Handelsplatz wichtig. 17.

Zabaxir, ein aus den Knochen des Bombardierers auschwitzender Saft, wird an der Sonne dort, ist sehr scharf und von dem Urabern und Persern als Arznei mittel geschätzt. 17.

Zabbert, ein Schleppland, wie es ehemals in Deutschland getragen wurde. 4.

Zabellones, bei den Römern, die Verfasser öffentlicher Urkunden für Parteien und vorzüglichste Personen werden seit dem 11. Jahrh. Notarii genannt. 16.

Zaberna, spanische Wälder in der Provinz Valencia, mit 4000 Einwohnern. 17.

Zaberna, eine Leide, von Breren gebaute Pflanze; des fenders die Juden und Edlen der Händler in Rom. 2.

Tabes Rebuschim, bei den Juden der Trouring, von purem Gold; der Rabbiner fragt die Beugen, ob dieser Ring wohl einen Pfennig werth sei; wird die Frage bejaht, so steht der Brautigam den Braut an den rechten Reingänger, im Gegentheil ist die Ehe ungültig. 9.
 Tabite, in der Hochkirche des Bisthums, das heilige Sacrament das ganze Jährlich bringend; der Schmerz bei dieser Geduld vor der heiligste und besten Verleugung leidet das Leben. 15.

Tacourier, Pierre Nicolas, Geistlicher zu Saint Martin des Chartres und 1753 in dieser Stadt geboren, hat sich durch einige Schriften über theologische Gegenstände bekannt gemacht. Er schenkte die Civilconstitution der Geistlichkeit, die er auch in seinen Schriften verteidigte. Nach der Schreckenszeit übernahm er wieder sein Amt, das er für einige Zeit niedrigerlegt hatte, und zeigte große Hingebung für die constitutionellen Bischöfe. Beim Beginn des Consulats hielt er eine öffentliche Rede, in welcher er den Gott der Christen für die Erhaltung Buonapartes anspricht und die Richter der Strafe St. Nicais verurtheilt; mit diesem Brant erwiderte er die wunderbare Befreiung des ersten Consuln. Diese Rede wurde auf Verbit des Präsidenten des Departements gedruckt. 1791 und 1801 wurde er in den Rath der Constitutionen berufen. In dieser letzten Versammlung hielt er über die Metropolitanverwaltung einen Vortrag, der in die Akten der Versammlung (2. April S. 93) aufgenommen worden ist. Nach dem Concordat vom Jahr 1801 ernannte ihn der Bischof von Versailles zum Geistlichen zu St. Pierre zu Chartres. Hier starb er am 28. Nov. 1806. Sein Andenken lebt noch im Gedächtniß drer, die sein Kirchspiel bewohnen. Er hat mehr theologische Schriften hinterlassen. 20.

Tade, bei den Jesularen der Kirche, die Heiligste einer Seite mit dem Namen erwiderte er die wunderbare Befreiung ein Kapitelsdrachen ist. 15.

Tacca, Pietro Giacomo, aus Corvara, florentinischer Bildhauer und Baumeister, starb 1640. 12.

Tachau, Stadt an der Bravants, im böhmischen pflanzener Kreise, hat 475 Häuser und 3000 Einwohner, ein Schloß, Kloster, Wallfahrtskirche, Eisen- und Kupfergrube, Sauerbrunnen und Bad. 17.

Tachenius, Otto, geb. zu Herford in Westfalen, Arzt und vorzüglichster Chemiker, war zuerst Apotheker, studierte unter der Leitung eines Arztes Medizin und ward 1644 in Italien Doctor der Medicin. S. lebte zu Wenedig und verbrachte die Chemistrie in Italien; schrieb Hippocrates chinensis, 5. Aufg. Straßl 1680; Aquisquima medicinae hippocraticae clavis, 5. Aufg. Straßl. 1673 u. a. m. 23.

Tacunga, Stadt im südamerikanischen Freistaat Colombia, mit 12,000 Einwohnern. 25.

Tadba, Trani, italienischer Moler und Bildhauer, lebte in der Mitte des 14. Jahrhunderts zu Loccona, wurde von Cosmus von Medicis hoch geschätzt und begünstigt. 12.

Taddeo Gaddi, um 1300 geboren, italienischer Maler, war Schüler des Giotto. 12.

Tadmor, arabisches arabisches Dorf in der nordlichen Wüste, liegt mitten in den prachtvollen Ruinen des alten Palmyra. 17.

Tadn, latibische Mönche, welche von Haus zu Haus betteln, singen und die Reimen des Bisthums singen. 9.
 Tafetta, Etudab in der spanischen Provinz Navarra, mit einem Schloß, drei Klöstern und 3200 Einwohnern, welche Wein, Oel und Gemüße bauen und Handel treiben. 17.

Tafelbüch, die Eigenhaft von Personen, welche nicht von Adel, aber hohe Beamte sind, zur fürstlichen Tafel gezogen werden zu können; im Gegentheil von courtfähig, wozu nur die Geburt berechtigt. 16.

Tafelloge, Festmahlzeit der Freimaurer nach geendeter Arbeit, wobei die Mitglieder in Ordenstracht erscheinen und ein vorgeschriebenes Ritual beobachten. 18.

Tafelrein, ein oben und unten nach geschlossener dünner Diamant oder Perle. 20.

Tafel, Dietrich, geb. 1213 zu Alern, Erbkämmerer Kaiser, lebte zu Wenedig und Rom, starb 1294. 12.

Tasinger, Friedrich Wilhelm, 1729 zu Tasingen geboren, studierte die Rechte, hielt in Jena Vorlesungen und ward 1753 Professor der Rechte an der Universität seiner Vaterstadt; starb 1777; schrieb: De supra in Imperio Romano-Germanico jurisdictione, Sop. 1753. 16.

Taflet, nordafrikanisches Reich, zu Fez und Maroffo gehörig, stülte vom Atlasgebirge; hat 6200 Quadratmeilen, ist von Mauern umgeben. Die gleichnamige Hauptstadt am Tofletflusse hat 2600 Einwohner, welche dreuenden Handel mit Indigo und Safran treiben. 17.

Tafel, niederländisches Dorf auf der Nordküste der Insel Java am Fuß eines Berges, hat 25,000 chinesische und japanische Einwohner. 17.

Tafelstein, die Steinbilder Widder, Stillingen, Löwe, Waage, Schilpe und Wassermaun. 20.

Talfefer, George, Arzt zu Demme und Verwalter des Districtes Sorat, war Abgeordneter des Departements Dordogne bei der gesetzgebenden Versammlung und bei der Convention. Er war fortwährend ein eifriger Anhänger der Revolution, deren ausweichendsten Grundfäden er folgte. Er machte sich während des Laufs der Revolution durch mehrere Verordnungen bekannt, am 16. Januar 1793 stimmte er für den Tod Ludwig XVI. Im Mai 1793 trat er darauf an, daß man die Güter der Ausgewanderten unter die Seibsten vertheilen sollte. Im August wurde er in die Departementskammer, bei 6000 und 600000, gewählt, um in derselben den Rufstand in Masse zu organisieren. Hier gestraute er die Versammlungen, die sich gebildet hatten und schickte den General Lafayette, der sie zu begünstigen schien, vor das Tribunal. Bald darauf selbst drim Convent und den Jakobinern angeheft, beflagte er sich kurz vor dem 9. Thermidor, „daß Menschen mit neuen verdorbenen Mägen in den Provinzen die wüthenden Patrioten verhaften ließen. In ähnlicher Weise handelte er fort bis zu den Begreifheiten des 12. Germinal vom Jahr III. (1. April 1795), nach diesem Tag trat er nicht mehr öffentlich auf und lebte im Privatleben zurück. Noch einmal erwiderte er auf dem Champagny der Politik im J. 1815. In Folge der zweiten Restauration nach des sogenannten Aunthiergesetzes ward er gezwungen, Frankreich zu verlassen und begab sich in die Schweiz, wo er noch leben soll. 19.

Talzi, Claude André Jean Dapsire Genevoier de, eben so ausgezeichnet als Krieger, wie als Dichtergedicht, ist zu Rheims am 15. Jan. 1739 geboren und starb ebenfalls am 8. Oct. 1815. Nachdem er sehr zeitig seine Studien vollendet hatte; trat er als Freiwilliger in das Regiment Poitou, und 1775 in das von Breffe. In der Zeit, wo die vereinigten Staaten ihre Unabhängigkeit erklärten. Er kämpfte auf den berühmten Schlachten St. Clair, die Souverain und St. Triumphanten. S. war zugegen bei der Einnahme von Tobago, bei den Gefechten zu St. Christoph und Chafanzel, bei der Einnahme von Port 3 am Aug. 12. April 1782 nach Frankreich zurückgekehrt, wandte er sich den Wissenschaften zu, die er von Jugend an lebensschäftlich geliebt hatte. Beim Beginn der Revolution eilte er zu der Armee, die sich unter dem Befehl des Prinzen Condé 1791 am Ufer des Rheins gebildet hatte. Auch hier that er sich sehr hervor, wurde bei Oberamte 1796 verwundet und erbitet das St. Ludwigkreuz. Als Kaiser folgte er der Armee der Prinzen nach Deutschland und Rußland zurück und verließ sie erst 1796. Er lebte in sein Vaterland zurück, sobald es ihm gestattet war, sammelte dort die Trümmer seines Vermögens und lebte fortan den Wissenschaften und seiner Familie. Würd, was aus seiner Feder floß, zeigte von einer großen Feinheit und einem Reichtum und reinen Geschmack. Als er sich damit beschäftigte, die Bibliothek zu Rheims zu ordnen, sammelte er hierzu kostbare bibliographische Stoffe. Im Manuscript hinterließ er literarische Notizen, die von großem Interesse sind. Trotz seinem Geiste und seinen Kenntnissen war Talzys Beschreibtheit außerordentlich. Nichts kam seiner Redlichkeit und seiner Unvergnugtheit gleich. 6.

Tal, rundeinische Rechnungsmünze, — 2 Ebr. 4 Gr. Cont. 14.

Talanda, Salank, türkische Stadt am Oelfe von Talanda, im Sandstich von Negropont, hat 2 Moscheen, 500 Häuser und 5000 türkische, griechische und jüdische Einwohner; ist Sitz eines Bischofs. 17.

Talandre, französische Marquisden im Departement pure de Dem, hat, mit Brece, 3500 Einwohner, welche Wein und Hanf bauen. 17.

Talbert, Abbé François Xavier, Prediger des Königs, Generalvicar zu Bescon, Canonius der Metropolitankirche zu Bescon, in dieser Stadt am 4. Aug. 1728 geboren. Schon frühzeitig zeichnete er sich durch seine Talente und die Weisheit seiner Grundfänge aus. Seine akademischen

Abhandlungen, die fast alle gefärbt wurden, verflochten ihn sehr großen Ruhm, vorzüglich die über die Induriz, welcher von der Akademie zu Pau, und die über die Widersprüchlichkeit, der von der Akademie zu Amiens der Preis zuerkannt wurde. 1755 und 1773 wurden solche ebenfalls zu Lion geföhrt, eine andre 1774 zu Bordeaux, eine dritte 1778 zu Rouen, noch andre zu Wissemburg und Soutouls. Jenner hat er Vorträge verfaßt auf den heiligen Schwim, auf Ludwig XV., Bonard, Duras, Makdon, Flechier und Andre, eine Ode auf Peter den Großen; eine Dissertation über den Werth der griechischen, lateinischen und französischen Sprache, und einen Theil der Akade ins Französische übersezt. Er begleitete einen seiner Freunde 1791 nach Italien, wo er sich an die Fürstin von Nassau anschloß, die ihn mit sich nach Polen führte und ihn mit Wohlthaten überhäufte. Er starb am 4. Juni 1803 in Gallezjen. Er war Mitglied der Akademie zu Besancon; Oraspin, Secretair dieser Gesellschaft, hat eine Lobrede auf ihn gehalten. 8.

Salca, St. Augustin, Hauptstadt der Provinz Haute im südamerikanischen Freistaat Chile; hat reiche Goldberge, Getreide, Wein und Oel.

Saleides, Mater des alten Syrak, aus Sicilien; eine gemalte Bafe von ihm befindet sich in England. 12.

Salencrac, franz. Stadt im Departement Obergaronne, mit 4000 Einwohnern. 17.

Salfourd, ein talentvoller englischer Dichter, ward 1785 zu Reading geboren. Obgleich in unitarischen Grundsätzen erzogen, ging er doch bald zur altenglischen Kirche über. Seine erste Schulbildung erhielt er in seiner Vaterstadt, von da kam er nach Mill-Hill, wo ihm der Vorkere der von Anhalt, John Anthon, einen entscheidenden Geschmack an der klassischen Literatur beibrachte, wobei er jedoch auch mit Vesling sich beschäftigte, aus sein erster poetischer Versuch fällt in diese Periode. Er war Tisch ein Gehalt an Sir Francis Burdett nach dessen Befreiung aus dem Tower. Dieses machte ihn mit Collet bekannt, der damals in Remonte politischer Vergehen wegen gefangen saß. Schon in seinem 16. Jahre gab er „Poems on various subjects“ heraus. So sehr er auch wünschte, die Unterriedigkeit beiseite zu können, waren doch die beschränkten Vermögensumstände seines Vaters der Erfüllung dieses Wunsches entgegen. Er entschloß sich nun, sich der Jurisprudenz zu widmen und trat deshalb unter dem berühmten Ehette seine Lehrjahre an, aufgenommen durch den gegenwärtigen Lord Brougham, der auch später ihm Wohlthaten bezeugte. Seine Substanz erwarb er sich durch literarische Arbeiten, besonders für das „New monthly magazine“ in das er viele Artikel über das englische Drama lieferte; auch arbeitete er für das „Edinburgh review“; später trieb er juristische Praxis. Im J. 1821 ward er zur Bar berufen und fing nun seine tüchtige Laufbahn bei den richterlichen Umhängen an. Hier erweiterte sich seine Praxis und ging endlich bis zur Court of common pleas. Im J. 1834 wählte seine Waterstadt ihn zum Parlamentsmitgliede. Die Tories besetzten zwar, nach einer Parlamentsauflösung, seine Wahl, doch vertritt er noch gegenwärtig Reading im Unterhause. Dieder wandte er seine Thätigkeit im Parlamente auf zwei Punkte, die er selbst in das Unterhaus brachte, die Custody of infants bill, welche von der Krone 1839 befaßt ward, und die Copyright bill, die viele Diskussionen veranlaßte. Sein freundschaftliches Verhältniß mit dem berühmten Schauspielers Macready veranlaßte 1836 die Aufführung seines „Don“ auf dem eben verfallenden Theater, wo dasselbe mit außerordentlichem Beifall aufgenommen ward. Bald nachher erschien von ihm: „The athenian captive“ und nachher noch „Glencoe“, die beide auf dem Haymarketstheater aufgeführt wurden. S. genießt wegen seiner Mäßigkeit und strengen Rechtlichkeit allgemeine Achtung. Als Redner zeichnet er sich durch Deutlichkeit, Logik und richtige Auffassung des Gegenstandes aus. Das englische Drama darf viel von ihm erwarten. 21.

Sallara, venetianische Silbermünze von Speciegröße, für den Handel nach der Levante geprägt, hat 10 Lire Cour. — 1 Rthl. 3 Gr. Conv. Wert. 14.

Sallierand Perigord, Alexander Angeline, 18, geboren zu Paris am 18. Oct. 1736, war der Sohn des Marquis von Falkenberg, der 1745 bei der Belagerung von Tournay getödtet wurde und einer Gräuelin von Chemislar, die von dem Rittmeister dieses Namens abstammte. Er studirte im Collegium de la Roche und trat dann in

das Seminar Saint Sulpice, wo er seine theologischen Studien vollendete. Darauf gab ihm der König einen Jahresgehalt von 3000 Francen. Als er aus dem Seminar trat, wurde der Abbe von Perigord, Vizekanzler des Königs, Großkammer zu Verdun und 1762 Abbe du Gard in der Diöcese Amiens. Er war noch nicht 30 Jahre alt, als ihn der Bischof von Reims, de la Roche Amont, zu seinem Coadjutor berief. Am 23. Dec. 1769 wurde er geweiht, unter dem Titel des Bischofs von Trajanopol, und erhielt die Ämtel Hauteflers. 1771 folgte er dem Bischof von Reims. Jetzt legte er seine Ämter nieder, erhielt für dies selben die von St. Quentin, in dem Kirchspiel Reoon, und bekaufte 12 Jahre lang den bischöflichen Stuhl. 1778 kaufte er das Haus St. Pierre bei Reims, welches zur Residenz des Bischofs bestimmt war und erhielt von Carl III., dem König von Spanien, die ersten Merinos, durch welche die Schaafzucht in der Champagne verbessert wurde. 1780 und 1781 war er Mitglied der Versammlungen des Clerus, 1787 der zweiten Versammlung der Notabeln, und 1789 Deputirter bei den Generalstaaten, wobei er sich zur rechten Seite hielt und sich als Feind aller Reformen zeigte. Bei den beiden letzten Sitzungen der Versammlung war er nicht zugegen, sondern erst nach sechs Wochen zurück, ohne seine Entlassung einzurufen. Kurze Zeit vor seiner Abreise aus Frankreich hatte ihm Pitt, der ihn in seiner Jugend zu Reims gekannt hatte, seinen ganzen Credit und sein ganzes Ansehen anbieten lassen, wo er derselben bedürftig sei. Von London ging Salzerand nach Brüssel, wo er sich mit den Emigrirten vereinigte und für die vertriebenen französische Christenheit einen Verein stiftete, den er kräftig unterstützte. Beim Abzug der französischen Heere begab er sich nach Deutschland, wo er am Weimarischen und Braunschwärgischen Hofe sich aufhielt. 1801 verlegte er sich mit 6 Prälaten und vielen andern beschafftenen Geistlichen, seine Entlassung einzurufen und that aus diesem Grunde mehrere wichtige Schritte. In denselben Jahre rief ihn Ludwig XVIII. nach Mitau, von da folgte er ihm nach Warschau und England, und ward nach dem Tod des Cardinals Montmorency Großkammerer. Au gleicher Zeit erhielt er das Ordensband zum britigen Geiß. 1814 lebte er mit Ludwig XVIII. nach Frankreich zurück und wurde am 4. Juni zum Pair ernannt. Während der 100 Tage verließ er Frankreich und lebte nach der Schlacht bei Waterloo das hin zurück. Jetzt genoß er das Vertrauen des Königs und hatte vielen Einfluß auf kirchliche Angelegenheiten. Das Jahr 1817 verordnete sein Ansehen. Nach langem Widerstand erreichte er endlich, wie es der römische Hof wollte, seine Entlassung ein, und die, welche sie zugleich mit ihm verweigert hatten, folgten fast alle. Am 1. Oct. 1817 wurde er Cardinal und am 9. Oct. 1819 Erzbischof von Paris. Bei Ueberrnahme dieses Amtes wählte er zu seinem Coadjutor den Abt von Duzien unter dem Titel des Bischofs von Trajanopol, den er auch einst geföhrt hatte. Mit Strenge verlangte er von den Priestern seines Kirchsprengels entweder den Widerruf des Schwures, den sie auf die Civilkonstitution des Clerus geleistet hatten, oder die Unterzeichnung des Formulars Alexander VII. Er ordnete das Kapitel des heiligen Dionysius und übertrug die oberste Würde desselben dem Großkammerer unter dem Titel eines Erzstiftstifters. Er segnete die Heirat des Herzogs von Berry ein und kaufte den Herzog von Bordeaux. 85 Jahre alt starb er am 20. November 1821. Sein Körper wurde im Begrahnis der Pariser Erzbischofseits beigesetzt, sein Herz jedoch, nach dem Willen, nach Reims geschickt. Seine Leichenrede hielt der Abbe Franquoin am 29. Nov. 1821 in der Kirche Notre-Dame. Von Bernis, Erzbischof zu Rouen, hat in der Pairskammer am 27. Nov. 1821 eine Rede auf ihn gehalten. In seinem Testament hat er verschiedene kirchliche Stiftungen befohlen. 8.

Sallien, Dorette Cobarrus, Madame, eine der schönsten, liebenswürdigsten und edelsten Frauen ihrer Zeit, ist die Tochter des spanischen Banquiers Cobarrus, der zum Oeasen und Grande von Spanien, unter Carl IV. Gesandter am französischen Hof und Finanzminister unter Joseph Napoleon wurde, und hat sich vorzügliches Verdienst erworben durch Wiederherstellung der geistlichen Würdenträger in Frankreich. Sie wuchs in Spanien gegen das Jahr 1775 geboren. Um 14 Jahre alt, wurde sie an de Jentenaar, Rath am Parlament zu Bordeaux, verheirathet. Päpstlich nicht berichtiget, daß sie mit Wärme die neuen Ideen aufnahm und sich

nach dem 4. August für constitutionellen Paetri binnigte. Wohl konnten diese Ideen leicht das Herz eines jungen, leicht erregbaren Frau anziehen, aber ihre Ausföhrung konnte ihr nur Schreden einflößen, so daß sie beim Beginn der Revolution nach Spanien flücht zu retten suchte. Sie wurde jedoch verhaftet und ins Gefängniß geführt. Hier höfste sie Tallien, der damals in der Gironde war, bestige Neigung zu ihr ein und er gab ihr die Freiheit wieder. Doch benutzte sie die Macht ihrer Schönheit nur, um menschlichere Ermahnungen einzuschleusen und mancher Opfer wurde durch ihre Sanftmuth bewahrt. Nach Entfristung dieser Ideen befand sich eine Tochter der Frau von Genlis, Frau von Balmec, die sie folgte Tallien nach Paris. Hier wurde dieser wegen seines Benehmens heftig getadelt und beinahe wieder ein Verhaftbefehl gegen ihn ausgestellt worden. Frau von Fontenay wurde verhaftet und auf Robespierre's Befehl nach La Force geführt. Dort ward sie in einen engen, unelastischen und dunkeln Kasten geschlossen. Über die Macht, die sie über Tallien ausübte, war noch nicht vernichtet, sie schrieb ihm folgendes: „Aus la Force, am 7. Thermidor. Frau von Fontenay an M. Tallien. Der Polizeivorwalter ist weg, er hat mit verändert, daß ich wegen vor das Tribunal, d. h. auf das Schaffot kommen werde. Dies nicht nicht dem, was ich heute Nacht träumte, nämlich: Robespierre, nach nicht mehr, nach die Gefängnisse seien geöffnet. Aber Dank nurer Freiheit, bald wird sich Niemand mehr in Kanten finden, die im Stande ist, es zu vernichten.“ Tallien antwortete an denselben Tage: „Seien Sie ebenso froh, als ich muthig und beruhigen Sie Ihren Kopf.“ Nach 2 Tagen war Robespierre nicht mehr, Tallien betrathe die Frau von Fontenay. So war die Liebe eine der Ursachen, die Robespierre's Sturz bewirkten. Ueberall dankte man der Madame Tallien, und man nannte sie Notre Dame du bon soir. Ihre Ehe wurde durch häusliche Unfälle getrübt. Sie gebar Tallien eine Tochter, welche Thermidor genannt wurde. Nach dem Tode Tallien's betrathe sie 1793 den Hof von Sacoman, später Fürst von Chimay, dem sie sehr nahe kam. Sie war es vorzüglich, die nach den bestigen Stürmen der Revolution das gesellige Leben wieder aufbauen ließ. Mit Schönheit und Geist verband sie einen Calceat, der sich nicht verdammte, selbst nicht in Tagen, wo, wie man vor der Revolution glaubte, die Frauen unsäglich zum Widerstand sind. Frau von Genlis entwarf in ihren Denkwürdigkeiten ein sehr schmeichliches Bild von ihr, und es scheint nicht, daß die Dankbarkeit sie zu weit geführt hat, da sie doch auch mit ihren Zeitgenossen übereinstimmt. Doch fand soviel Verdienst keine Anerkennung bei Bonaparte, der nie Madame Tallien Zutritt an seinem Hofe gestattete, vermuthlich wegen einer Ehrsüchtigung, die er damals noch verdammte, wiewohl sie durch die Geste gestillt ward, und die er damals selbst noch nicht angewandt hatte. Sie st. 1837. 19.

Talley, ungarische Reichthümer in der gemplinet Oe spannschaft, mit einem Schlosse und 4000 Einwohnern, welche trefflichen tolazer Wein bauen. 17.

Tal mont, H. Ph. de la Tremoille, Fürst von, zweiter Sohn des Herzogs von Tremoille. Durch Nichts zeichnete er sich in seiner ersten Jugend aus, oder kaum hatte er Kraft genug, den Befürwörern, die ihn nützlichlicher Weise in immer größerer Zahl umgaben, auszuweichen, als durch die Gewalt der Umstände sein Charakter erkante und ee eine der ehrenwerthesten Stützen des Paetri wurde, welcher er sich anschloß. Die antirevolutionären Pläne des Abtes von Voisau theilend, ging er 1792 nach England und von da an den Rhein, wo er als Adjutant des Grafen von Werth in den ersten Jahren der Emigration durchlumpfte. 1793 kehrte er nach Frankreich zurück, nicht um sich mit dem neuen Staatsbau aufzuführen, sondern um sie auf andere Weise zu bekämpfen. Nach seinem Insurrectionspläne besuchte er die Gegend, die in der Nähe seiner Demänen lagen, als der Aufstand an der Veise ausbrach. Bei Chateau Genstier verhaftet, wurde er nach Angers abgeführt. Er war zum Tode verurtheilt, da kömmt, durch den Einfluß seines Bruders, des Abbe de la Tremoille, ein Mitglied des Conventes in das Gefängniß, und der Fürst, seiner Freiheit gewiß, soll zwischen England, der Wendé und Wien wählen. „Die Wendé, rief er, ich will für meinen König mein Blut bis auf den letzten Tropfen vergießen.“ Als er von Angers nach Laon geführt wurde, ergriffen ihn feindlich gefinnene Bauern und führten ihn nach Soanum, welches schon in den Händen der Wendé war. Hier wurde er mit Entschlossenheit aufgenommen und zum General der

Caualerie ernannt. Am 29. Juni suchte er vor Nantes und rechristigte das Vertrauen, welches die Wendé zu ihm hatte durch wiederholte Anstrengungen, Cathelineau zu unterkriegen, dessen Fall ee jedoch nicht hindern konnte. Verwundet, jedoch nicht tödtlich, wie der Obergeneral, ging ee in das Innere der Wendé, um dort mit seinem gewöhnlichen Eifer zu kämpfen. Die Unfälle der Ghartrou und an andern Tagen entmuthigten ihn nicht, ee glaubte, daß sich Alles verbessern liesse, wenn man sich eines Liebesgangspunctes über die Feinde bemächtigte, um mit der Bestiegen in Verbindung zu stehen. Mit 4000 Mann mußte er den Posten bei St. Florent behaupten und nahm Theil an dem Gefechte bei Laon. Dort wollten die Weissen Anführer nach der Wendé zurückkehren, aber Talmont, der den Plan gebabt haben soll, nach Paris zu ziehn, drang darauf, die verpöndenen Unterthögen Englands vertrauen, man solle nach St. Malo ziehn. Sein Vorschlag ging durch und Talmont war einer der Commandanten, die Stenolle belagerten. Lord Moira erwartete nue den Fall dieses Plazes, um sich mit seiner Expedition nach Jersey zu begeben und die Wendé zu unterkriegen, aber da dieser Angriff auf Stenolle mißlang, verlangten sie ungesühn nach dem linken Ufer der Seine zurückzuführen zu werden, und suchten dieses durch Durchzug zu erzwängen. Bei dem rechten Ufer des Flusses wollte ee sich einschleichen, aber Stoffels Reiter bemerkten ihn und führten ihn zurück. Dies machte ihn verächtlich, doch wurde dieser Feindtritt durch seine ausgezeichneten Thaten vergessen gemacht. Bei Dol verbanke man nur ihm den Sieg, bei Angers tödtete ee im Zweikampfe einen feindlichen Hulwren, der ihn in der Mitte zwischen beiden Heeren decausgefordert hatte. Nicht minder tapfer kämpfte ee bei Mans. Mit Fleurist übernahm ee das Commando über die Schrammer der royalistischen Truppen; aber mit tiefem Unwillen vernahm er, wen man ihm zum Mitgeneral ernannt habe. „Er zog sich zurück und setzte ohne Hülfe als Bauer in der Gegend von Laon um und die Nationalgarde von Angers führte ihn ohne ihn zu kennen, nach Boulogne, wo ihn die Tochter eines Weibes erkannte. Er läugnete nicht und sprach: „Ja, ich bin der Fürst von Talmont, 62 Schlachten habe ich mit dem Tod bereit gemacht.“ 2 Monate saß ee in Rennes gefangen, dann wurde er zu Laon vor dem Hauptesingange des Schlosses hingerichtet. Das Gerücht sagt, daß er dem, der ihn hingerichtete, einß das Leben gerettet habe, ebenso dem Vater der Frau, die ihn erkannte. Mit ihm fiel sein treuer Diener Martein. 1822 hat man an dem Orte, wo ihr Blut floß, ihm und mehreren andern Opfern jener Zeit ein Denkmal gesetzt. 19.

Talley, Michael Ludwig, geboren zu Chollet am 22. August 1755, war beim Ausbruch der Revolution Oberst am Handelsgericht zu Angers. 1790 zum Wahlmann ernannt, trat ee in die Nationalgarde bei ihrer Bildung und diente 1792 gegen die Wendé. In demselben Jahre wurde er vom Department Maine und Loire zum Deputierten im Convent ernannt; ebe er jedoch sein Amt antrat, war er Oblied im Rath seines Departements und Richter im Tribunal erster Instanz im Distrikt Angers. 1793 zog er von Neuem gegen die Wendé, wurde Adjutant und befehligte interimistisch die Division Renuu. Während des Laufes der Revolution spielte er im Convent eine bedeutende Rolle. Als man im Jahr III. vorkam, aus der Nationalrepräsentanten die Unerschicklichkeit zu entfernen, rief er: On dirait, qu'il y a ici une section d'opposans, und dieser Witz machte, daß der Vorschlag nicht durchging. Am 13. Thermidor des Jahres IV. spielte ee eine Rolle und wurde am 14. zum Commissar bei der Nordarmee ernannt, um Truppen herzuführen, die zur Sicherkeit der Versammlung nöthig waren, doch konnte er sie, von Königsheit zurückgehalten, nur bis Metz begleiten. Dennoch unterdrückte er im Pos de Calais, mit eigener Gefahr die Aufständigen. Ausgeliefert, vertheidigte er mit Erfolg den General Renuu, kam am Tage darauf zum Rath der 500, nahm jedoch keinen Theil am 15. Fevrier. Die Constitution vom Jahr III. unterkriegt ee festlig. Er führte die Gernabicee, welche die Worte des gesprächenden Klergers bildeten und leistete mehrere seiner Collegen sehr wichtige Dienste. Er unterkriegt den General Hoche, und die Wendé zu beruhigen, sprach zu Gouffier bei Beaulieu am 19. Brumaire, und wurde einige Tage nachher verhaftet, nach 48 Stunden jedoch frei gelassen. Dann wurde ee Oberst der Gendarmerie zu Genoble. Nach dem

Mordbruch vom 3. Rufe auf den ersten Consul wurde er als verdächtig im Zempel gefangen gesetzt und zur Deportation verurtheilt. Er blieb unter Aufsicht auf der Insel Né und erhielt die Erlaubniß gegen die Engländer, die mit einem Einfall drohten, zu dienen. Nach 14 Monaten bekam er seine Freiheit wieder und zugleich den Befehl, sich mit der Expedition nach St. Domingos einzuschiffen, und des Verbot, nach Paris zu gehen. Jetzt wurde er krank und verlangte eine andre Bestimmung, man entfernte ihn trotz seiner Protestation von der Armee. 1809 befohl man ihm, nach Otaï zu gehen und in der händelbaren Armeé zu dienen, als die Engländer zu Weidern landeten, und stellte ihn unter den Befehl des General Koufseau. Im Jahr 1811 wurde er mit dem Minimum seines Grades in den Ruhestand versetzt. Später erhielt er den Befehl, zur Armee zu gehen, aber da ihm dies unmöglich war, die Erlaubniß, zu Hause zu bleiben. Während der 100 Tage der man ihm ein Commano an, welches zur ebenfalls ausschlug; seit dieser Zeit lebte er gänzlich zurückgezogen. 19.

Tamariba, britische Stadt auf der Insel Caroro, an einer Bai, hat Häuser von Korallenstein, einen Hafen, Schiffsbau und Handel. 25.

Tamba, Provinz des südafrikanischen Reichs Benguela, mit der gleichnamigen Hauptstadt und Residenz des Königs. 17.

Tamburino, türkisches Instrument von 3 Saiten, ähnlich unserer Mandoline. 12.

Tamehameha oder Tamaamaah der Erste, genannt der Große, Herrscher des Sandwichearchips in der Mitte des großen Oceans. Er ist gegen das Jahr 1744 geb. Zur privilegierten Klasse gehörig, hatte er sich schon vor Cook's Tod durch seine Tapferkeit ausgezeichnet, an diesem Ereigniß jedoch keinen Theil genommen. Kurze Zeit nach demselben wurde Teriobou, der König von Owhia, der größten der Inselgruppe, von Missethätigen ermordet, und Tamehameha mit der Königswürde bekleidet. Er war mit jener Ueberlegenheit des Geistes begabt, welche darin besteht, daß man erkennt, was für den Vortheil des Staates die Umstände, wenn es auch ungründlich ist, erscheinen. Es war ihm nicht gegeben, auf einen so großen Schauplatz wie Peter von Rußland zu handeln, aber man kann ihm auch nicht dieselben Vorwürfe machen. Die Folgen des Europäischen Zuges vom J. 1783 erstreckten sich bis in jene entferntern Gegenden. Sie boten den Schiffen, welche das Schwaben wegen dem Nordwest von Amerika und China gingen, einen Ankerplatz dar. Während ihres Aufenthaltes zu Owhia besetzten mehre Matrosen und Tamehameha's sah bald den Vortheil ein, den seine Landesleute aus dem häufigen Besuch Fremder schöpfen könnten. Einige andere Häupter, die sich zu ihm wie Vasallen verhielten, gingen ungern in seine Ansichten ein und wollten lieber sich der Kräfteben entziehen und ihre Schiffe plündern; bald aber waren sie beruhigt. Hier auf ließ er sich zum Vassal Großbritanniens machen. Im Februar 1794 willigten die übrigen Häuptlinge ein und man beschloß, daß diese Oberherrschafft sich auf den äußern Schatz beschränken sollte, während die Verwaltung des Innern ganz unabhängig, wie ihr sein sollte. Bancowar, hiermit zufrieden, ließ ihm ein Gefährt zu senden, es wurde von den Engländern immer zuerst eine Gasse gebaut, welche die Inselbewohner nachahmten. Bald sah Tamehameha sich im Besiz einer kleinen Flotte, die der nächste Gegenstand seiner Wünsche war, und machte sich zum Herrn der benachbarten Inseln. Jetzt wurden auf 2 Inseln Forts angelegt, die mit Artillerie vertheidigt wurden, und die Schiffe aller Nationen fanden in seinem Reich, das mit regelmäßiger Polizei versehen worden, vollkommene Sicherheit. 1816 hatte er von Amerikanern gehört, daß ein russisches Geschwader sein Reich bedrohe. Gleich versammelte er eine Macht von etwa 4000 wohlbewaffneten Soldaten, aber nur der Kurze, unter dem Capitain Kogebue, landete, und wurde sehr freundlich aufgenommen. Er leitete den Kainzin, er liess mit Feuerstoff reise, Lebensmittel, aber was ihm sonst nöthig sei. Er ließ rüsten ein Handeschiff aus, da es aber ohne die britanische Flagge freiste, wurde es in seinem händelbaren Hafen aufgenommen. In der letzten Zeit seines Lebens befoß Tamehameha eine Summe von 500,000 Piastern und mehre Handeschiffe in gutem Zustand. Als er das Nahen seines Todes merkte, ließ er die Häuptlinge der

verschiednen Bezirke kommen und ernannte sie, in Rücksicht auf die Weisen dem von ihm angewohnten System zu folgen. Nach einer kurzen Krankheit starb er im März 1819. Bancowar übertrug seine Krone bei ihrer ersten Zusammenkunft an, wiewo später wurde diese Erblichkeit durch die Zeit und den Ausbruch seiner geistigen Bildung gehoben und in Sanftmuth verwehrt. Nur ungern schied er seinem ältesten Sohne die Herrschafft zu lassen, den sowohl seine Klugheit, als sein Scharsinn festete. Man ihm handelt der folgende Artikel. Ueber Tamehameha's I. haben uns Kogebue, Bancowar u. A. Vieles mitgeteilt. 19.

Tamehameha II., der Sohn und Nachfolger des Vorhergehenden. Er war Herr von 6 Sandwichinseln, doch führte er sehr für die Erhaltung seiner Herrschafft; auch zeigte sie sich schon bei dem Tode seines Vaters durch die Ansprache anderer Häuptlinge, die nur ungern einen Oberherrn anerkannten, geschädigt. Es scheint, daß die Krone nach Europa, wiewo allein seine Verwundtheit begründet hat, bis zu dem Ausde von ihm unternommen wurde, Hälfte bei den Engländern zu suchen, obwohl diese sich wenig mit den Sandwichinseln beschäftigten und dieselben mehr die Kaufmannschaft Rußlands und der Vereinigten Staaten Nordamerikas auf sich zogen. Er schiffte sich auf einem der Englischen Compagnie gehörigen Schiff mit seiner Frau und Schwester Kamahamaru und einem Besatze von 8—10 Personen gegen den Anfang des Jahres 1824 nach London ein. Hier angekommen wurden sie der Gegenwart der lebhaftesten Neugierde, und die Englische Regierung gab ihnen glänzende Aufse. Über der Einbruch, welchen die kalte und frostige Luft auf sie machte, und ihre eigne Sorglosigkeit verursachte eine Krankheit, die zuerst bei der Königin ausbrach. Ihr Bruder und Gemahl überlebte sie nur um einige Tage. Er starb am 14. Juli 1824, kaum 22 Jahre alt. Die Königin war 2 Jahre krank. Sie hatten das Christentum angenommen, und trugen, so wie ihr Gesolge, Ketten. Ihr trauriges Schicksal der Stoff zu einem Roman geworden: Tameha, Königin der Sandwichinseln, im Juli 1824 zu London gestorben u. vom Verfasser der Sabine d'Ernest, Paris 1825, 2 Bände. Auch Chateaubriand widmet ihnen eine Stelle in der Beschreibung zum 6. Band seines Voyage en Amerique. 19.

Tamife, Schmeiß, niederländischer Marktstein in Ostindien, mit 8000 Einwohnern, welche sich mit Seidenhandel und Feinweberei beschäftigen. 17.

Tanaczeff, polnischer Eigler und Dibatiler neuerer Zeit. 21.

Tanhou, Stanislas, geboren am 6. August 1791 zu Courville (Aube). 17 Jahre alt kam er nach Paris, um Medizin zu studiren, in deren Anfangsjahren ihn sein Vater, welcher Lehrer der Chirurgie war, unterrichtet hatte, dann ward er am Hospital Wal de Grace ange stellt. 1809 ging er als Chirurg 3. Classe zur italienischen Armee und wurde beim 102. Linieninfanterieregiment ange stellt. Um nicht durch die Conscription von seinen Freunden, die in demselben Regiment dienten, getrennt zu werden, ließ er sich als Soldat einzeichnen und ward bald Serge-Major. 1811 diente er in Estationen und wurde Adjutant eines Officier. Von einer in den Göttern von Ribas erhaltenen Wunde kam hergesteilt, begab er sich zur großen Armee nach Dresden. Im 108. Regiment diente er während des Jahres 1813. Als die Armee nach Frankreich zurückgeführt war, wurde er zum Lieutenant ernannt und erhielt das Kreuz der Ehrenlegion. 1814 kämpfte er im 24. Regiment in allen Schlachten, auch bei Waterloo, und folgte dem Heere hinter die Loire. Im folgenden Jahre begann er zu Paris wieder seine medicinischen Studien und promouirte 1819. Seitdem hat er mehre kleine Schriften herausgegeben und ist Mitglied mehrer gelehrten Gesellschaften geworden. Er hat mehre neue Instrumente für die Lithotomie erfunden. Vornehmlich beschäftigt er sich mit Frauenkrankheiten. S. hat ein Wert geschrieben: Da froid, et de son application dans les maladies, considérations physiologiques et therapeutiques, observations corollaires par S. Tanhou, Paris 1824.

Tanditi, Hauptstadt und Residenz des afrikanischen Reichs Darfur. 17.

Tanna, australische südl. Inseln, abht auf 24 O'Rellen etwa 20,000 Einwohner, diese haben drei verschiedene Sprachen und sind Menschenfresser. Das Land ist reich an Rußensämlern, Krotospalten und Poppen, hat Büffel und beste Quallen. 24.

Zanja, tartarische Scheidmünze in der Bucharei, etwa 8 Gr. werth.

Zant, ägyptische Mastixen in der Provinz Bahja, auf einer Insel im Nil, berühmter Walfabrikort mit großem Markt.

Zantol, ein unerschöpfbares in neuerer Zeit in Finnland und im nordwestlichen Staate Connecticut gefundenes Metall, das eine poröse, graue, eisenartige Masse bildet; wird auch Columbit genannt.

Zard, Stadt im mexicanischen Districte Newmerico, mit 9000 Einwohnern.

Zaplin, Wilhelm, ein englischer Vhirarzt, gilt der seinen Vorlesungen für den Ersten, der die Vhirarzneykunde auf einen gewissen Punkt der Vollkommenheit erheben hat. Er hat mehrere Schriften herausgegeben, i. B., „Bemerkung über den Stand des Wildes in England, 1772“; die übrigen handeln von Pferdekrankheiten, Fußbeschlag zc. 1804 erschienen von ihm ein Jagdbüchlein und ein Sportling magazine, worin er mit acht waldmannischen Geist die Jagden im königlichen Forst zu Windsor beschreibt. Häuslicher Kummer verirrten seine letzten Lebensjahre und schiedens selbst seine geistigen Fähigkeiten. Er starb 1807.

Zara, russische Kreisstadt im sibirischen Gouvernement Tobolsk, mit 6000 Einwohnern, Luftschiffen, Vitriolbädern und Handel.

Zaraboson, oder Trapesunt, Hauptstadt des gleichnamigen türkischen Haisles in Kleinasien, am schwarzen Meere, mit einem Hafen, 15,000 Einwohnern, Felsencaströen, Schiffbau, Kupfer-, Leinwand-, Weins- und Wachsbandel; war ehemals Sitz eines griechischen Kaiserthums. S. den Hauptartikel Trapesunt.

Zarabadan, Arabstadt, nordafrikanische Stadt im Reiche Tunis in Marokko, hat 10,000 Einwohner, welche Kupfer verarbeiten, Baumwollentzeug weben und damit ins Innere von Afrika Handel treiben.

Zaragoza, spanische Wille in der Provinz Toledo, mit 4 Klöstern, 3000 Einwohnern und Leinwollereien.

Zarraz, Stadt im franz. Departement Rhone, mit 5000 Einwohnern, Leinwand- und Kattunmanufacturen, Lederfabriken und Bleichen; besonders merkwürdig ist die Straße von Konane nach Lyon.

Zarum, bei den Chinesen ein Getränk von Reis und Brantwein.

Zarotte, Baron, Generalleutnant, Commandant der Ehrenlegion, ergriff im frühen August die Waffen und nahm an der Revolution Theil. In demselben Jahr wurde er in Eggenen und legte fortwährend Proben von Tapferkeit und kriegerischen Talenten ab. Er war in der Schlacht bei Motowid, wo er unter dem General Dornier ein Bataillon von der 85. Halbbriade befehligte, und verlor sich den Rang eines Brigadeführers. 1805 befehligte er als Oberst das 27. Dragonerregiment und wurde auf dem Schlachtfeld von Kulbitz zum Commandant der Ehrenlegion ernannt. Im folgenden Jahre trat er unter Ludwig Napoleon in holländische Dienste und that Vieles, um den Einfall der Engländer zu nichte zu machen. Als 1810 Holland mit Frankreich vereinigt wurde, trat er wieder in französische Dienste und wurde 1813 zur Organisation der Nationalgarde benutzet. In demselben Jahre wurde er Divisionsgeneral. In allen Kriegen diente er bis zu ersten Restauration. 1814 erhielt er das St. Ludwigskreuz. An den Ereignissen des Jahres 1815 theilte er nicht Theil genommen zu haben, weil er nach der zweiten Restauration den Posten, den er bisher bekleidet hatte, behielt. Durch die königliche Ordnanung vom 22. Juli 1818 wurde er unter die Generalleutnants außer Dienst versetzt. Im darauffolgenden September wurde er von den Wahlmännern des Departements de la Charente zum Deputirten beim gesetzgebenden Körper erwählt; da man jedoch in der Kammer einen Feind in der Form der Wahl zu bemerken glaubte, mußte er zurücktreten. 1820 wurde er von Neuem gewählt. In der Sitzung vom 8. Mai theilte er den gewöhnlichen Schwur, und ließ sich unter geschickten Versicherungen des Wohlgegens vom 5. Febr. 1817 widerfragen. Er war schon als ein Freund weißer Freiheit durch seine literarischen Produkte bekannt. Eins seiner Werke, im März 1819 herausgegeben, hat ihn in ganz Frankreich bekannt gemacht. Es führt den Titel: De la force des gouvernements, ou du Rapport, qu'elle doit avoir avec leur nature et leur constitution. Er legt sich in die alte guten Bürger und aufgeregten Publicisten.

Der General Zarotte nahm an allen wichtigen Verhandlungen der Kammer Theil und erwarb sich solche Talente und Kenntnisse, daß man ihn kaum für einen Krieger, der gewöhnlich nur im Felde ergehen würde, war, halten konnte. Er durfte nicht bezweifeln, von den Freunden der Sache, die er bekämpfte hatte, wieder gewählt zu werden. So erwiderte er nicht wieder in der Deputirtenkammer. Er hat sich in sein Departement zurückgezogen, wo er die Achtung seiner Mitbürger genießt, deren er sich durch seine Verdienste um das Vaterland würdig gemacht hat.

Zarbe, Louis Herboun, geboren zu Sens, wo sein Vater königlicher Drucker und Präsident des Handeltribunals naht war, wurde von seiner jähren Mutter forglässig erzogen. Zum Verwaltungsfach vom Finanzamt berufen, schritt er rasch vorwärts, und wurde 1791 Minister. Aber seine strenge Redlichkeit, sein großer Sinn, seine thätige Wachsamkeit konnten weder das Gute bewerkstelligen, noch dem Uebel steuern. Doch schuf er die Grundsteine, das schönste System, wenn der Kaiser die Verbesserungen davor verordnet haben wird, welche die Erfahrung verlangt.

Als er sah, daß er seinem Vaterlande Nichts mehr nützen konnte, verließ er seine Stelle. Indes erinnerte sich der König wohlwollend seiner und schrieb ihm einen vertrauten vollen Brief, worin er ihn bat, entweder sein früheres Amt wieder zu übernehmen, oder ihm den zu nennen, dem er für seinen zu demselben thäte. Zarbe dankte sich in dem Antragebeerbet einbringen, welches gegen die Minister Letzter, die Portal, de Molleville und Montmorin erlassen wurde. Nach dem 10. August war er geworden, sich zu verbergen; doch ward er entdeckt und gefangen gesetzt, bis ihn nach Ajaccioher Gefangenhaft der 3. Mars und befreite. Da er sich in die Gegend von Sens zurück, wo er ein mäßiges Besitztum hatte, und letzte den Wissenschaften. Er beschäftigte sich mit Uebersetzungen der ersten lateinischen Dichter. Der Rath der 500 ernannte ihn zum Candidat beim Directorium und der erste Consul nach dem 18. Brumaire zum Staatsrath; doch ließ er weder dem Einen, noch dem Andern Gehör. Nichts desto weniger setzte ihm die Regierung eine Pension aus, die er bis an seinen Tod genoß, der 1808 erfolgte.

Zarbe, Charles, der Bruder der Vorigen, geboren zu Sens, ließ sich in Rouen nieder und wurde daselbst Municipal-Officer. 1791 wurde er Abgeordneter der Seine inférieure bei der Gesetzgebenden Versammlung, wo er sich als ein eifriger Vertheidiger des schiefen Constitutions zeigte. Am 30. Januar 1792 widerlegte er sich einem irrationellen Gesetz über die Pflanz. Im April zum Secretair ernannt, stimmte er dafür, daß man dem König die 6 Millionen gäbe, die er für seine gebräunten Ausgaben verlangt habe, und widerlegte sich der Diktator, welche die Bildung eines Corps aus den alten französischen Gardien und den Siegern der Bastille vorschlug. Wegen einiger Worte wurde er zu 8 Tays Arrest verurtheilt. Doch überdachte er die Stürme der Revolution und wurde 1797 im März von dem Departement de l'Yonne zum Rath der Fünftundert gewählt. Gegen den 30. Mai erhob er sich gegen die Ungenügen der Directoriums in den Colonien, worauslich gegen Santhomas, den er als den Feind der Weihen und Brandstifter ihres Schutzes anklagte, griff mit großer Heftigkeit die seit 5 Jahren über die Colonien gegebenen Befehle an und machte eine Anklage gegen Mareau. Seine Heftigkeit hierbei, die vielleicht gegründet war, erregte allgemeine Unzufriedenheit und er mußte seine Worte gegen Mareau und die gegebenen Befehle zurücknehmen. Im demselben Rath widerlegte er sich der Revolution vom 18. Fructidor (4. September 1797) und fand auf der Liste der Deputirten, doch wurde er durch Lajoyas's und Hays de's Vermittlung gestrichen, allein seine Wahl verstand nicht. Seit dieser Zeit jag er sich durchaus von Politik zurück, widmete sich ausschließlich dem Handel und ließ sich von Neuem zu Rouen nieder. In einer wichtigen Angelegenheit abgehandelt, um in Spanien die Interessen des Neuenhais Handels zu vertreten, wurde er zu Cadix von einer epidemischen Krankheit befallen, die am 14. Sept. 1814 seinem Leben ein Ende machte.

Zarchi, Angelo, dramatischer Componist, gegen das Jahr 1760 zu Neapel geboren, trat, noch sehr jung, in das Conservatorium della pieta da Turchini, wo er 13 Jahre hindurch studirte, von denen er die 3 letzten als oberster der Schlinge unter dem berühmten Sala und Sarantino hindurchtrahnte; aber erst 2 Jahre nach seinem Austritt, als er sein 24. Jahr erreicht hatte, welches Alter durch die

besitz vorgeschrieben ist, wurde er zum Lehrer ernannt. 1781 ließ er durch die Äbtlinge des Conservatoriums sein erstes Werk, *Architello*, aufzuführen, eine Opera buffa, welche zu Colera vor dem König Ferdinand IV. vorgeführt wurde. 1789, als er noch als Äbtling des Conservatoriums die blaue Tunica trug, schrieb er für das neue Theater zu Neapel die „Caccia di Enrico IV.“, Opera buffa, die großen Beifall erhielt. Darauf ließ er auf dem Theater del Fondo ein Schauspielplan und 3 Opern aufzuführen, deren glänzender Erfolg den Componisten, welche ihren Namen ihm geliehen, Ehre machte. Endlich arbeitete er auf eigene Rechnung und seine Freunde folgten sehr schnell auf einander. Zu Rom schrieb er für das Theater de Capranica „In due fratelli Pappamosca, 1784 für ein andres „Don Fallopi“, 1785 zu Mailand für das Theater de la Canobbiana „Ademira“, zu Turin „Ariana o Bacco“; 1786 zu Venedig „Ilgénia in Tauride“ und eine große Menge Opern und Oratorien für die Italienschen Theater in den folgenden Jahren. Seine Werke folgten in ungläublich kurzer Zeit auf einander. Er hielt den Ruhm der neapolitanischen Schule, aus der er hervorgegangen war, würdig aufrecht, als die Verdäntnisse seines Vaterlandes ihn bestimmten, nach Frankreich zu gehen. Sein Talent war in Paris, wo er 1790 am Theater Monsieur eine Opera buffa, „Don Chisciotto che si combatte errando“ aufgeführt haben. Er kam 1797 zu Paris an und arrangirte zum ersten Mal Musik zu französischem Text, aber seine Unkenntnis mit der französischen Sprache und Prose ließen ihm Hine drängen in den Weg, die er hätte überwinden können, wenn die dramatischen Schriftsteller, mit denen er arbeitete, ihn mit Sprache und Prose die bekannt gemacht hätten, wie es einft Marmonet mit Piccini that, der ebenfalls aus Neapel war. Targel schrieb für die Theater Favart und Feydeau 6 komische Opern, von denen 2 sehr günstig aufgenommen wurde. Die eine jedoch, „Astolphe et Alba“, oder „à qui tient la faveur“ sei gänzlich durch und verleidete Targel die Lust zu dramatischen Compositionen. In den letzten Jahren seines Lebens schenkt er sich darauf beschränkt zu haben, im Singen erröthlich aufzuführen haben, er die Methode des Conservatoriums zu Neapel anwandte, er warb er sich bedeutenden Ruf und man kann als seine Schülerin Mademoiselle Duret Saint Rubin anführen. Er starb zu Paris am 19. August 1814, 55 Jahre alt. Zu Neapel gab er viele Messen und Messern ausgeführt, die jedoch zu Paris kein Glück gemacht haben mögen. 12. Targel, Guo Jean Baptiste, am 17. Decbr. 1783 zu Paris geboren, wurde einer der berühmtesten Advocaten dieser Hauptstadt zu einer Zeit, wo die juristische Wissenschaft zu einer großen Höhe erhoben worden war, und wo er Kindern von dem größten Verdienst gegenüber stand. Aber es fehlte ihm jene Stärke des Charakters, welche das Talent bei wichtigen Angelegenheiten verdoppelt, wovon er sonst Beispiele in der ewig denkwürdigen Versammlung hatte, in welcher er anfangs unumschränkt herrschte und zuletzt nur eine untergeordnete Rolle spielte, die sein Kleinmuth oft ins Verächtliche zog. Da fand er, weit unentfaltet, lieber Unterschied zwischen juristischer Wissenschaft und der Impression der Tribune ist, und konnte seinen Ruhm nicht behaupten. Schon früher hatte sein Ruf in der berühmten Halsbandgeschichte gelten; er hatte für den Cardinal von Rohan ein Memoire aufgesetzt, welches ihm wegen seiner Weisheitsheiligkeit keine Ehre machte; aber der Eifer, mit welchem er die Grundzüge der Revolution annahm, und einige seiner Schriften über den dritten Stand, machten, daß er von der Pöbel Paris zum Abgeordneten bei den Etats généraux ernannt wurde. Hier bemerkte man bald, daß sein Talent unbeschränkt und bog sehr oft bediente er sich hochflingender Worte, die ohne Bedeutung waren, wie le grand oeuvre, la grande nation. So sagte er einmal, wiewohl sich seine Gegner lange lustig machten: L'assemblée ne veut que la paix et la concorde, suivies du calme et de la tranquillité. Doch war er einer der ersten Commissarien bei der Ausgleichung der 3 Stände, und that das mit Eifer und selbst mit Geschicklichkeit. Er nahm an der Redaction des acte constitutionnel Theil, was zu einer Menge Mißverständnisse gab, die die Royalisten aber ihn machten; so erschienen les couches de Targel, eine Peste, und man sagte, daß er die Targéenne constitutionnelle zur Welt bringen würde. Sich gewöhnlich nach dem Hofe Paris richtend, unterhielt er aus allen Kräften die Beziehung vom 27. Juni, welche die alte Monarchie stützen ließ, verwarf jedoch das republikanische

nische System, welches er für unanwendbar in einem Land, wo Frankreich hielt, und stimmte für das supra sine veto. Als nach dem 14. Juli die Versammlung allgemeine Anträge für die Revolutionen auftritte ausgesprochen hatte, verlangte Targel, daß hiervon der Baron Desjean ausgenommen sein sollte, was auch einstimmig angenommen wurde. Hierauf erschien sein Werk: Lettres d'un homme à un homme, welches viele den besten Schriftsteller Montaigne's an die Seite stellt. Er war es, der das Cerimoniel bei der Föderation vom 14. Juli 1790 erdachte. Bald darauf wurde er zum Richter an einem der Civiltribunale zu Paris ernannt, doch war hier sein Wirken sehr unbedeutend, da er, um dem belästigten Willen seiner Gegner zu entgegen, sich fast gänzlich zurückzog. Er lebte im Verborgenen bis in den Decbr. 1792, wo Ludwig XVI. ihn zu einem seiner Vertheidiger ernannte, was er jedoch ausschlug. Die Gründe zu dieser Weigerung, die er vorbrachte, hat der Abbé de Montgallard treffend widerlegt. Während der Schreckenszeit war Targel Secrétaire des Revolutionencomité, in dem ein Schuster, Chalandon, Präsident war. Da dieser faul leben konnte, wählte Targel Alles besorgen; doch soll er in diesem Amte vielen das Leben geteilt haben. 1798 wurde er Mitglied des Nationalconvents und schien hier das Talent weiterzuentwickeln, welches seinen Ruf nach dem ersten Einzuge beschäftigte er sich auch mit Rechtspflege. Er wurde Mitglied des Instituts, welches die Akademie erigte. Er starb zu Nîmes am 7. Sept. 1807. Er hat mehr politische und commercielle Schriften herausgegeben. Mehr Pamphlets sind gegen ihn erschienen, wir nennen darunter: „Bulletin des couches de M. Targel, père et mère de la constitution des ci-devant Français etc.“ — „Relevailles, récit et nouvelle conception de M. Targel — la Targelade, ein Trauerspiel, Parodie von Racine's Mithale, von Dumier de Fontenelles 1791.“

Targini, Brud. Maria, Blonnie de San Lorenzo, geboren 1756 zu Pissano, kammt von väterlicher Seite aus einer italienischen Familie. Er wendete sich zeitig der Philosophie und machte sich in mehreren Sprachen bekannt. Mangel an Vermögen wogte ihn eine Weile in die Schweiz er erhielt eine beim öffentlichen Schoz und bald machte ihn seine Geschicklichkeit und Thätigkeit seinen Vorgesetzten bekannt. Nun betam er ein bedeutendes Amt in Brasilien, welches er bekleidete, bis Johann VI. gegen das Ende des Jahres 1807 seinen Hof nach Rio Janeiro verlegte, ihn an die Spitze des Schozes stellte und ihm die Comite von San Lorenzo machte. Bei den Bewegungen, welche in Folge der portugiesischen Revolution vom Jahr 1820 in Brasilien ausbrachen, erhielt er plötzlich den Befehl, Nechenhaft abzutreten, was er augenblicklich that und mit solchem Erfolg, daß seine Feinde, die ihm die Günst des Königs zugegeben hatten, ihm nicht den geringsten Vorwurf machen konnten; dennoch wurde er angesetzt und selbst ins Gefängnis geführt, bald aber, da man seine Unschuld sah, befreit. Jetzt beschloß er, Brasilien zu verlassen, er schickte sich mit seiner Familie nach Havre ein, wo er sich einige Zeit aufhielt, und begab sich dann nach Paris, wo er es an seinen Tod blieb. Er hat nach kurzer Krankheit an einem Schlagfluß am 18. Mai 1827. Er hat mehr englische, deutsche u. italienische Werke in seiner Muttersprache übersezt, z. B. Milton's verlorenes Paradies, Saffo's des freies Jerusalem und einige philosophische Werke von Kant.

Tarif, berühmter arabischer Feldherr, welcher 711 in Spanien landete, das gefürchtete Heer der Araber schlug und Spanien bis an den Dußen von Biscaya eroberte.

Tarzi, Tarzi, russische Chant an sapsischen Meeres, an der Südküste des Caspischen, hat 100 Einwohner, die in Inhalt und tartarische Einwohner mit einem Erbkönig. Die gleichnamige Hauptstadt zählt 10,000 Einwohner, welche Seide und Krapp bauen, Viehzucht und Handel treiben.

Tarmen, Sultmannen, höherer Figuren von bedächtigen Söhnen oder Menschengestalten, welche gewöhnlich hinten am Schiffe die Steuer der Schiffen vertreten.

Tarnget, bei den Orientalen die Seele des Menschen, welche von Einigen für ein geistiges, von Andern für ein materielles, mit dem Körper verbundenes Wesen gehalten wird.

Tarifa, irdische Elstermännchen, an Wert 21 Cr. 2 Pl. Cono.

Tarrafa, spanische Wäse in der Provinz Castalon, an

mit einer Wölle, Hospital, Feintuch- und Sergermanufactur und 4000 Einwohnern. 17.

Zarrea, spanischer Witz in Catalonien, mit Hospital, Armenhaus, Getreide, Oel- und Weinhandel, 2000 Einwohnern und einer ökonomischen Gesellschaft; hatte 4 Klöster. 17.

Zarribé, Jean Dominique Leonard, geboren im November 1753 zu Auch, war vor der Revolution Advokat, da er aber das Land besaß, begnügte er sich damit, Rathschläge zu ertheilen. Er nahm zuerst an der Provinzialversammlung zu Auch Theil und seit dem Jahre 1790 war er bei dem Criminaltribunal zu Oers Commissar des Königs. Während des Laufs der Revolution war er bald Departementsadministrator, dann öffentlicher Ankläger und Präsident des Criminaltribunals. Bis an seinen Tod, der im Jahre 1807 Statt hatte, befüßte er bedeutende öffentlichen Aemter. Er hat mehrer Werke über Jurisprudenz geschrieben und an den „Annales du notariat“ und „Traité des successions“ Theil genommen. 16.

Zarri, Getreidemaß in Algier, hält 1007 pariser Cubitsoll. 4.

Zarrima, in Tibet die größten Silberbarren, im Werth von 112—115 Thlrn. 14.

Zarus, ein sehr harter, weißer Marmor, der bei Pisa, Massa und Florenz gebrochen wird. 20.

Zartarische Messer, reich verzierte Messer mit vorstreichlichen Klingen, die durch den Landhandel von Osten kommen. 4.

Zartas, französische Stadt im Department Landes, Hauptstadt eines Cantons, hat 3500 Einwohner, Hospital, Korn- und Weizenhandel. 17.

Zartlau, Aeltern, schenkbürgerlicher Marktsteden im Lande der Sachsen, am Sartal, mit 2200 Einwohnern, lutherischer und griechischer Kirche, Weinhandel und Fischbau. 17.

Zary, ein Gemüth auf Ceramand, hält 2 Autos, — 7 Pfd. 11 Loth feinstig Handelsgewicht. 4.

Zafherreau, Jules Antoine, geboren zu Tours am 19. Decr. 1801, wurde in Folge der Julirevolution vom Jahr 1830 zum Secretair-General der Préfecture de la Seine und zum Maire des Quartiers ernannt. Später verlor er seine Entlassung ein. Er hat sich durch seine Abhandlung an mehreren periodischen Zeitschriften bekannt gemacht. Seinen literarischen Ruf hat er durch 2 Werke begründet, „Histoire de la vie et des écrits de Molière“, Paris 1825 und „Histoire de la vie et des ouvrages de Corneille“, in beiden mit großer Genauigkeit Nachforschungen über die Familien dieser Dichter, die Verhältnisse ihres Lebens u. anstell, über Vieles, was bisher dunkel oder unbekannt war, Licht verbreitet und eine Menge interessanter Anekdoten liefert. Seine übrigen Werke sind: „Lettre à M. Fortin d'Urban, en réponse à ses dissertations sur Molière et sur sa femme.“ — „Ouvrage de Doulleux, précédé d'une notice.“ — „Correspondance littéraire, philosophique et critique de Grimm et Diderot“ etc. Außerdem hat er an mehreren literarischen Zeitschriften Theil genommen. 21.

Zafherreau de Fargues, P. A., gegen das Jahr 1750 im mitglücklichen Frankreich geboren, war bis zum Ausbruch der Revolution Schriftsetzer. Seine Begabung für die Buchstabe, dessen Gestaltungen auch die seinigen waren. Dieser gebrauchte ihn zum Jahr 1793 zu verschiedenen Missionen und schickte ihn auch als Gesandten nach Madrid, um Bourgeois zu ersehen. Als aber der Krieg zwischen Spanien und Frankreich ausbrach, setzte er in dies letztere Land zurück, und wurde die Nothspitze gewissermaßen zum Feindwächter, auch wurde er Mitglied des Revolutionscomités. Zur Zeit des 9. September angeklagt, Zuquiers-Antilles's Freund während der Schredenszeit gewesen zu sein, und eine große Menge Bürger von der Section Lepelletier gefangen gesetzt zu haben, wurde er verhaftet, als er aber seine Unschuld dargethan hatte, befreit. Jedem Schrift, der die Revolution rückgängig machen konnte, wozu seine Kräfte ihn verzeihen wollten, abhold, zeigte er seine Gesinnung beim Aufstand auf dem Brande der Bastille bei Balbauf, und noch 1790, als er Mitglied der „Société du Manège“ war. In demselben Jahre dem Peilzeimmeister Duval als Verfasser einer Schrift, in der man Nothspitzer lobpreis, angeben, ward er verhaftet und in den Sempel gesetzt, aus dem ihn der 30. Prairial befreite. Obwohl seine der Beschuldigungen, die man gegen ihn erhob, erwiesen wurde, war er doch stets der Neglerung ver-

Supplbd.

büchtig, die ihn endlich unter einem Vermande 1807 von Paris verbannte. Seine spätern Lebensschicksale sind uns bekannt. Man hat von ihm „Epiques à Maximilien Robespierre aus enfers, 1795.“ — „Le gouvernement Nationaliste, ode à la vérité.“ — „De la nécessité d'un rapprochement sincère entre les républicains et les royalistes, 1815.“ — „Ode à la clémence politique et géographique.“ 21.

Zaffet, Joseph, ist am 8. Dec. 1732 zu Chartres geboren. Bald ließ er seinen Lehrer Diaret, der ihn auf der Flöte unterrichtete, hinter sich, und schon in seinem sechsten Jahre gab er einem Engländer auf diesem Instrumente Unterricht. Als er 11 Jahre alt war, trat er in Concerten auf und alle Sitzungen verstanden sein Lob. Er reiste nach England, wo ihn Händel, schon alt und blind, spielen hörte, und von seinem Spiel entzückt wurde. In England hat er viele Schüler und Schülerinnen, unter diesen die Herzogin von Hamilton, Isidore von Argente, und die schöne Miss Gardner. Im englischen Hof übte er viele Freunde, darunter Sterne, Ferguson und Guthrie. Man verbannte ihm die Erfindung der Flöte mit drei, vier, fünf und sechs Klappen er selbst bediente sich eine Flöte mit 18 Klappen, die er erfunden hatte und für seinen Gebrauch bebielt. Alle Kenner in England und Frankreich bewunderten den Mechanismus dieses Instruments, der nur von Zaffet herrührte; er konnte auf ihm alle möglichsten Töne mit bewundernswürdiger Richrtigkeit angeben. Um den Maß in den Tries zu spielen, bediente er sich einer Flöte, die viel länger und tiefer war, als die gewöhnliche. 1796 jag er sich nach Nantes zurück. Die Krone luden ihn hier, indem sie ihn seinen Kinder und seines Vermögens beraubte. Er starb am 3. Sept. 1801. Roumier, ein ausgezeichneter Architekt zu Nantes, hat ihm ein Denkmal in Epistaphire errichtet. Man hat von ihm mehrere Musikstücke, deren Werth von Kennern anerkannt wird; aber sie sind meist so schwer, daß er vielleicht der einzige ist, der sie je ordentlich gespielt hat. 12.

Zaffie, James, berühmte durch seine Nachahmung geschlittener Steine, ist noch bei Glasgow geboren. In seiner Jugend war er Steinhauer. Als er an einem Markttag in der Stadt war und gerade Robert und Andreas Scoules eine Gemäldausstellung zeigten, ergriff ihn dieser Anblick so sehr, daß er seinen Beruf erkannte. Er ließ sich in Glasgow nieder und obne sein Gewerbe, wozu er sich in England nähme, aufzugeben, wählte er die Steinhauerkunst. Damals befürchtete sich der Doctor Quin mit der Nachahmung antiker Steine in bunter Papp, er nahm Zaffie zu seinem Mitarbeiter an, der ihn bald erreichte und es in dieser Kunst zu großer Vollkommenheit brachte. Mit Hälfte der Ehre erntete er alle Steine nach und brachte die feinsten Säge hervor. Der Doctor Quin forderte seinen Schöling auf, sich nach London zu begeben, wo seine Kunst, die damals noch neu war, größere Anerkennung finden würde. Lange Zeit war hier Zaffie's Talent wegen seiner Bescheidenheit unbekannt, aber bald wurde sein Ruhm um so größer. Er arbeitete mit solchem Eifer und so großer Gewissenhaftigkeit, daß er ohne Darunterstellung alle die feinen Werke, welche seinen höchsten Anforderungen nicht genügen, vernichtete. Selbst Zaffie's Werke sind selten, die eine Werte für Werke des Alterthums betrauten, geschätzt. Alle Kabinete Europas, welche an Originalen reich waren, fanden Zaffie's eben. Karoline die Zweite schmückte mit mehr als 15,000 seiner Werke ihr Schloß Harefeld. Zaffie starb 1799, und hinterließ eine Sammlung von Nachahmungen geschlittener Steine, die mehr als 20,000 Artikel übte. Selbst Portraits gelangen ihm ausgezeichnet. 1775 erschien ein Catalog über die Werke seiner Sammlung, 1791 ein anderer von Nasse, englisch und französisch, der in der Weise Winkelmann's, welcher die Sammlung des Barons von Stoch beschreibt, verfaßt ist. 12.

Zaffisudon, Hauptstadt des Reichs Buzan im südl.lichen Tibet, Residenz der Dairi Maja, mit schönem Dais laffe, Kaffein, Kiefern und Bäumen. 17.

Zaffoni, Alessandro, geb. 1685 zu Modena, fomischer Dichter; Abtzie zu Bologna die Rechte und lebte einige Zeit in literarischen Redden, weil er in seinen vermischten Gedanken, Wendig 1627, Aristoteles wider sprach und besondere die Vergötterung der irdischen Dichter Petrarca's verworf. Er starb 1635 zu Florenz, mit dem Rufe zuerst in Italien das fomische Epos durch sein Gedicht, der geraubte Eimer eingeschrieben zu haben. 21.

59

Laffoni, Alessandro, geboren 1740 zu Gualdo im Sambianer, Stamm von einem Swig der berühmten Familie dieses Namens, die meist zu Perugia und Perugia wohnte. Seine Eltern, welche große Hoffnungen von ihm hegten, schickten ihn nach Rom, um dort zu studiren, auf der Akademie della Sapienza, wurde er Doctor der Rechte. Seine Thätigkeit am Gerichtshof la Rota, zog die Aufmerksamkeit des Monarchen Herzog auf ihn, der ihn zu seinem Sekretär ernannte. Als dieser aber Cardinal geworden war, trat Laffoni zu seinem alten Stande zurück und nahm an den beiden Commissionen Theil, welche zu Rom nach der Abreise der Franzosen erwählt wurden. Seine Beschäftigung blieben nicht unbelohnt; er wurde 1802 zum Vizekanzler in Ferrara ernannt, der sich gänzlich der Geschäftsführung widmete und selbst das Ordensgenosse nahm. Laffoni war ein Mann von ausgebreiteter Gelehrsamkeit; er hat ein Werk geschrieben, welches die Aufmerksamkeit Pius VI. auf sich zog, der ihn 1800 als Vizekanzler zu sich berief; zu dem Ende seiner Wänsche zu sein und die Belohnung seiner langjährigen Anstrengungen zu erhalten — eben sollte er mit dem römischen Purpur besetzt werden, als er am 31. Mai 1815 zu Rom starb. Das Werk, welches seinen Ruhm gegründet und dessen wir oben gedacht, heißt: „La religione dimostrata o difesa.“ Rom 1805 — 1808, 3 Bände. 8.

Lafu, Madame Sabine Gasprire Imable, geboren zu Metz am 31. August 1799, ist die Tochter des Provinzial-administrators Boiart und Jeanne Louise Bouchetti, der Schwester des Ministers gleichen Namens. Ihre Mutter, eine Frau von seltenem Verstande, starb in der Blüthe ihres Alters, als sie kaum die ersten Jahre der Jugend in das Netz der Töchter gefasst. Die junge Imable Boiart wurde unter den Augen ihres Vaters erzogen. Sie war von der Natur mit den glücklichsten Anlagen ausgestattet worden; in ihrem dreizehnten Jahre machte sie sehr gute Verse. Ihre Beisehenswürdigkeit über ihr, ihre poetischen Versuche zu veröffentlichen; da erschien einer derselben im Merkur und am Ende desselben fanden die Worte: „par mademoiselle Lafu.“ — „Je ne de dix sept ans.“ Ohne ihr Wissen war ihre Arbeit abgedruckt worden. Allgemeiner Beifall wurde ihr zu Theil, Ségur, Sibot, Jouv, Madame Dufrenoy zeigten ihr ungetheiltes Lob und sagten der jungen Dichterin eine glänzende Zukunft voraus. Die Letztere nahm sich ihrer in jeder Beziehung an und verschaffte ihr unter anderem die Bekanntschaft des Mannes, dem sie später sich verband. 1816 heirathete Mademoiselle Boiart einen der ersten Buchdrucker von Paris, Toffu. Einige Jahre vorher hatte sich ihr Vater von Neuem mit Elise Boiart verheiratet, deren poetisches Talent von der französischen Akademie belohnt worden ist. Madame Lafu legte nach ihrer Verheirathung ihre Studien fort und vermochte ihres trefflichen Gedächtnisses erward sie sich eine große Menge Kenntnisse. 1820 wurde ihr für ihr Bild „La Vierge de Noël“ von der Akademie der Jeux Floraux der Preis zuerkannt. Von Neuem wurde ihr poetisches Talent von der Akademie zu Toulouse belohnt; 1821 für l'Étoile de la Lyre; 1823 für le Retour à la chapelle et le dernier jour de l'année, 1821 erschien von ihr ein Werk, „la chevalerie française,“ welches die Beschäftigungen eines Ritters und die Thaten der ausgezeichneten französischen Ritter in Prosa und Versen beschreibt. Sie ließ viele ihrer kleineren Werke im Merkur und der Muse française abdrucken und vorzüglich auf diese Weise erward sie sich bedeutenden Ruf. 1825 erschienen ihre „Oiseaux du sacre.“ Im October 1826 erschien eine Sammlung ihrer Poësien. Wir erwähnen einige ihrer ausgezeichneten Gedichte aus derselben; „Négligé sur la mort de Madame Dufrenoy, la Vierge de Noël, le dernier jour de l'année, l'Ange Gardien, la Mort de Shakespeare etc.“ In 18 Monaten erschienen 4 Ausgaben. Später beschickte sich Madame Lafu mit einer Sammlung von Oeuvres, die sie unter dem Titel „Chronique de France“ herausgabem wtl. 1823 erschien ihr „Livre des femmes.“ Doch ist dies nur eine Compilation, die sie mit Madame Dufrenoy gemacht hat. 21.

Lafar, Dabar, türkische Stadt an der Marizza im Jaleli Kumit, hat 10000 Einwohner, Moscheen, warme Bäder, Bazarren, Reisbau und Handel. 17.

La-tying, die 20. chinesische Dynastie, welche 1644 den Thron bestieg und noch auf demselben sitzt. 13.

Laube, Steinbild am südlichen Hümel, von H. Roeder 1679 nach der S. Noths so genannt. 20.

Laubeorden; Ritterorden des 14. Jahrh. von Johann I. von Castilien gestiftet, die Ritter mußten eheliche Keuschheit geloben, den forstlichen Oubauen und die Wälder verwirklichen; das Ordenszeichen war eine goldene, weiß emaillierte Laube. 13.

Lauberschiff, in neuerer Zeit erfundene Schiffe, welche unter dem Wasser ihren Lauf erheben rüdten können; sie sind besonders zu Branden dienlich. Ihre Einrichtungen sind jedoch noch mit Unsicherheit verbunden. 20.

Laulé, Jean, gewöhnlich genannt Cheralier de, französischer Schriftsteller und Consul in Corien, ist 1725 geboren und 1800 gestorben. 1754 trat er unter die Gensdarmen des Königs. Als 1766 in Genf Unruhen ausbrachen, begleitete er Herrn von Draucelle in diese Republik als Gesandtschaftssekretär. Hier trat er in Briefwechsel mit Voltaire, dem er 1758 einen Brief über das Verdunsbüchlein Sublime XIV. geschrieben hatte. Sie prüften die Zweifel, welche man über das politische Testament des Cardinals Richelieu erhoben hatte. 1769 wurde Laulé Dragonerhauptmann. 3 Jahre nachher wurde er nach Paris geschickt, in welcher Absicht weiß man nicht. Einige Jahre später wurde er Generalconsul in Corien. Wegen des Aufstandes seiner Gesundheit verlangte er seine Zurückberufung und erhielt sie. Während der Revolution lebte er unbedenkt, ebenso unter Buonaparte. Er starb 1800. Man hat von ihm einige Werke: „Anecdotes sur le Roi de Prusse,“ welche er 1798 unter dem Namen „Thomas“ herausgab; „Relation de la captivité au grand Frédéric et du supplice du jeune Klat.“ Zwei andere seiner Schriften beziehen sich auf die sogenannte kleine Pracht; er glaubt, viele sei Gewächse, der Patriarch der Armenischen Schismatiker, welchen die Jesuiten gefangen gehalten hätten. 21.

Lauano, Nikolaus Antoine, Generalmajor, Mitglied des Instituts und der Ehrenlegion. Cosanova's Ältester, bereichert er seit mehr als dreißig Jahren die Ausübung im Kavalle mit Oeubden. Im Jahr IX. bewunderte man seinen Bonaparte, auf dem Schlauchfelle Besangene aufnehmend; später viele ausgezeichnete historische Bilder; den Einzug des Kaisers in München u. s.; auch viele Landschaften, vorzüglich in den Jahren 1810 und 1822. Unter den letzteren, Gebenden aus Drollen; auch die Wohnung des Malters 5 Meilen von Rio Janeiro. Endlich im Salon vom Jahr 1824 Eliazar; die Alpenhäusern und Heinrich IV. nach der Baucr. 18.

Lauzin, französischer General, Reichsbaron, Commandant der Ehrenlegion, 1772 zu Paris geboren, trat 1792 in eine der Bataillonen, welche uerst von der Regierung gegen die Angriffe des Auslandes geschickt wurden. 1801 wurde er Oberst der 103. Hohlbrigade. Nach der Schlacht bei Austerlitz erhielt er aus der Hand des Kaisers das Kreuz der Ehrenlegion. In wenigen Jahren wurde er Brigades- und Divisionsgeneral, und diente in Spanien. Als die Franzosen bei Orthez geschlagen worden waren, führte er seine Truppen in vollkommener Ordnung vom Schlauchfelle weg. Nachdem die Franzosen nach Frankreich zurück gedrängt worden, zog er sich nach Toulouse, welches er mit starken Besatzungen umgab. Am 10. April 1814 griffen die Engländer die Stadt an. Wellington wollte die Besatzen wegnehmen, die am Schloß sich nach Hülfe lugen und deren Vertreibung man Lauzin anvertraut hatte. Lauzin, von unflüchtigen Hülfe bingeriffen, verließ seine Besatzungen und sah sich plötzlich von den Feinden, die er erst zurückgedrängt hatte, umgeben. Eine Kugel traf ihn, er starb um 11 Morgens am Stephansthore. Der Feind, den einer der Anführer begangen hatte, hinderte jedoch nicht, daß der Tag siegreich für die Franzosen endigte. 19.

Lausan, Hans, vorzüglicher Beförderer der Reformations in Dänemark; auf der Insel Rünen 1404 geboren, studirte er in Köln, wo er mit der Lehre Luther's bekannt wurde, den er darauf selbst befuhrte; 1521 ward S. Lehrer der Theologie zu Kopenhagen; wurde aber in ein Kloster geschickt; gelangte jedoch durch den König wieder zu einer freien Hofamtsstelle, ward 1529 Prediger in Kopenhagen und starb 1541 zu Ripen. 8.

Lauter, in Bärth Maß zu Flüssigkeiten, hält 20 gewöhnliche Maß. 4.

Lautogramm, Gedicht, in welchem alle Verse oder Wörter mit demselben Buchstaben anfangen. 2.

Lauf, Demagoge, schweizerische Stadt im Kanton Uri, am Krupberg, mit 600 Häusern, Städtchen, Hauptort, Leinwanderei und Fabrik; hat 4500 Einwohner; in der Nähe liegt der See Dopfen. 17.

Laure, ein angenehmer französischer Rothwein; wird häufig unter dem Namen Petrus-Burgunder nach England und Holland verkauft. 8.

Laverné, der Adde, geboren zu Toulouse, widmete sich dem geistlichen Stande, aber es beim Ausbruch der Revolution verließ. Er bekehrte vertriebene Kleriker, predigte evangelikalische Trugpreden im Tempel der Vernunft und hielt zu Toulouse in einer öffentlichen Sitzung des Decerns eine Rede auf Marmonet, in der sich über die ersten Jahre dieses Mannes vieles findet, was von dem, das er in seinen Memoiren angegeben hat, abweicht. Laverné verdingte sich unter einem Weibernamen und nannte sich Madame Weidman. Oft lobte man diese Dame, welche, wie einer ihrer Bewunderer sich ausdrückt, die Zahl der Mufen vermehrte, ohne das Ehor der Grazien zu verlieren. Unter dieser Bezeichnung vertheidigte Laverné die leichte Kleidung, welche die Damen während der Revolution trugen. Es geschieht das in einer „Lettre d'une grande tante à un petit niece sur les modes grecques.“ Sein Werk: „De l'influence des modes sur les talens.“ ist von der Akademie zu Montauban gelesen worden. Ebenfalls erhielt er mehrere Preise in den Jeux Floraes. Er starb nach der dem Sturz des Kaiserthums. 21.

Laugier, Adhese Justin Séverin, Baron, Mitglied der Ehrenlegion, geboren am 13. August 1769 zu Grasse, kommt aus einer englischen, in Frankreich eingebürgerten Familie. Da er Anlage zur Malerei zeigte, wurde er zuerst von Savoy unterrichtet, der der erste Direktor der französischen Schule zu Rom war. Laugier ergriff er das Wesenhandwerk und besuchte mit Auszeichnung eine Pariser Mittelschule. Hier ließ er mit Erfolg eine Comédie in einem Akt und in Versen, betitelt „Amour et honneur.“, auf dem Theater de la Folie auführen. Dann sagte er den Plan, die französischen Denkmäler in Rom unsanftendende Werke zu beschreiben. Dem Neuen wandte er sich der Malerei zu und erhielt den Unterricht Klauas, Clerici und David's. Zu gleicher Zeit beschäftigte er sich damit, das, was er malte, zu beschreiben und zu beschriften und ließ seine Werke in mehrere Heftchen einbinden. Den Plan zu dem obenbenannten Werke legte er in einem Memoire dem Minister des Innern, Herrn von Montalivet, vor; aber in seinem Enthusiasmus hatte der junge Künstler nicht an das gedacht, was die hauptsächlichste Schwierigkeit bei dem Unternehmen war; woher man die Kosten für den Stich decken sollte. Dazu kamen die Ereignisse der Jahre 1813 und 1814. Laugier's Familie hatte in der Revolution eine bedeutende Rolle gespielt; sie glaubte sich den Bourbons verpflichtet; Laugier folgte den politischen Ansichten seiner Familie. Er trat in den Hausdienst des Königs; dann zur Armirée, wurde Adjutant eines Generals; folgte dem König nach Gent, kam im Juli nach Frankreich zurück, ward Adjutant des Generals Dorcas, diente unter dem Marschall Lauriston, wurde Capitain und als solcher mit wichtigen Missionen beauftragt. Der Friede hatte ihn seinen früheren Studien wiedergegeben und die Entdeckung der Lithographie brachte in ihm den Gedanken an das projectirte Werk von Neuem in Anregung. Er sah ein, daß die Entdeckung für die Reichthümer war, was die Buchdruckerkunst für die Literatur. Da er fand, daß sein Neben nicht allein für die Vervollendung seines Planes hinreichte sei, verband er sich mit 2 Freunden, Charles Huber und M. de Calixte, jener für den Vorfall und beschriftenden Theil, dieser für das, was Schriftsteller anbelangt, indem er sich selbst die Leitung des Ganzen vorbehält. Die „Voyages romantiques et pittoresques“ erschienen, ihnen folgten „les voyages pittoresques d'Espagne et de Portugal.“ Der Empfang, der überall diesem ausgezeichneten Werk zu Theil wurde, entsprach den Erwartungen Laugier's. Er hatte Deutschland, England, Schottland, Italien, Spanien, Sicilien, Holland durchzogen; Griechenland, Kleinasien, Rußien, Sibirien, Palästina und den Theil Afrika's, welche im Alterthume Mauritanien genannt wurde, hatte er besucht. Von allen diesen Reisen war er reich an Zeichnungen und Bemerkungen zurückgekehrt und die gelehrte Welt und jeder Künstler muß wünschen, daß baldmöglichst der Schatz, den er gesammelt, zugänglich gemacht werde. 12.

Laugier, Michael, englischer Mathematiker; s. hier: 12.

„Tables of logarithmes of all numbers from 1 to 100,000.“ London 1792; „Tables of the equations of second difference, London, 1780 u. a. m. (S. d. Hauptartikel) 20.

Laure, schottische Handelsstadt am Fluße und Meerbusen Laure, mit gutem Hafen, Aderlingschmelze und 2000 Einwohnern. 2.

Laurent, Nicolas, Professor der Geschichte, Statistik und Geographie an der Universität Moskau, 1762 zu Blois geboren. Er hat mehrere historische und geographische Werke herausgegeben, welche meist aus dem Deutschen und Französischen übersezt worden sind. A. B. Eine Beschreibung der Wälder, die durch ihren Ursprung, ihre Zerpflanzung und Späthe berühmt sind, aus dem Deutschen übersezt, Moskau 1798; — ein Atlas der alten Geographie aus dem Französischen übersezt — eine Universalgeschichte, nach der deutschen Schröters bearbeitet — eine Universalgeschichte zum Gebrauch der Saneit Lehranstalten, aus dem Französischen übersezt, Moskau, 1811. Er starb zu Moskau am 25. August 1823.

Lamarchen, bekannt unter dem Namen Lamour, ein armenischer Geschichtschreiber, geboren 1730 zu Constantinopel, war in seiner Jugend zum Jurejurat bestimmt und wandte sich erst ziemlich spät den Wissenschaften zu. Es geschah es, daß er 25 Jahre alt sich zur Aufnahme in die Congregation der Mediziner zu Venedig meldete, wo er mit vielen Schwierigkeiten zugelassen wurde. Aber sein Fleiß hielt bald nach, was er verdammt hatte; er brachte es sehr weit in der Kenntniß des Armenischen und unterrichtete selbst Andere darin. Es fehlte ihm Nichts, als Kenntniß der Lateinischen Sprache. Er hatte brinade 40 Jahre in Venedig gelebt, als er sich mit seinen Brüdern entzweite und nach Constantinopel zurückkehrte, wo er am 30. November 1823 in sehr hohem Alter starb. Man hat von ihm: „eine armenische Grammatik.“ Venedig 1779; ein vollständiges, aber verrothertes Werk, ohne Ordnung mit vielen Unrichtigkeiten. „Geschichte Armeniens.“ Venedig 1784, 1785 und 1786, in 3 Bänden, von denen jeder mehr als 80 Seiten hat. Sie ist Armenisch geschrieben und das bedeutendste seiner Werke, die Schreibe ist einfach und correct; einen Commentar zu den Psalmen, und verschiedene andere liturgische Schriften, die zum Theil ins Italienische übersezt worden sind. 18.

Lauret, der 4. Monats und der 10. des Kirchjahres der Hebräer hat 29 Tage und fällt mit unserm Christenmonat zusammen. 8.

Lecalis, ostindisches Gewicht, 100 S. — 40 venezianischen Ungen.

Lech, ein mias gibboses, Fundament der Brust eines Holognifers, hat einen kleinen Kopf, langen Schwanz, gelbes Haar, ist stumm und wird sehr fett, sein Fleisch ist sehr und von angenehmem Geschmack. Er wird in Hispanien Parro genannt und ist dort sehr, aus Mangel anderer Nahrung, sehr groß ausgereitet worden. Bei den Merlanern wurde der S. mit dem Brustkorben begraben oder verbrannt, um ihm in der andern Welt zum Geleite zu dienen. 22.

Lechnitz, Benennung einer im Ofen von Helsingör, 3 Fuß unter der Meereshöhe gelegenen barren Grotte, von 100 0 Fuß Größe, welche eine Menge Kunstproducte, Nägel, Münzen, Eisenstücke u. dgl. durch verrottenes Eisen verbunden, enthält, man schätzt sie 100 Tode alt.

Lednat, Pierre, Rector der Pariser Universität, Correspondent der Akademie der Wissenschaften, geboren zu Saint Gémes (Avernon) am 6. April 1756, begann seine Studien im königlichen Colleg zu Nîmes und vollendete sie zu Paris. Vortüglich legte er sich auf Philosophie und Mathematik. Er war bei der Akademie der Wissenschaften angeheft, als die Revolution ausbrach, und ihn zwang, seine Stelle aufzugeben. Er ging nach Deutschland und wohnte bis in das Jahr 1792 in Heidelberg. Nach Paris zurückgekehrt, fand er seine frühere Freunde wieder, und hielt sich zu ihnen, welche einfielen, durch die Revolution unterdrückten Akademien angehört hatten. Als sich 1794 die „école normale“ bildete, ward er als Mathematiker angeheft und stand als solcher unter Laplace und Lagrange. Spätere wurde er als Lehrer an mehreren Centralinstituten in verschiedenen Departements zu gleicher Zeit berufnen. Er wohnte die von Nîmes. Für sich schrieb er seinen mathematischen Cours, der 1801 zu Paris erschien, und von dem 2 Ausgaben bald begriffen wurde.

Lednat, Pierre, Rector der Pariser Universität, Correspondent der Akademie der Wissenschaften, geboren zu Saint Gémes (Avernon) am 6. April 1756, begann seine Studien im königlichen Colleg zu Nîmes und vollendete sie zu Paris. Vortüglich legte er sich auf Philosophie und Mathematik. Er war bei der Akademie der Wissenschaften angeheft, als die Revolution ausbrach, und ihn zwang, seine Stelle aufzugeben. Er ging nach Deutschland und wohnte bis in das Jahr 1792 in Heidelberg. Nach Paris zurückgekehrt, fand er seine frühere Freunde wieder, und hielt sich zu ihnen, welche einfielen, durch die Revolution unterdrückten Akademien angehört hatten. Als sich 1794 die „école normale“ bildete, ward er als Mathematiker angeheft und stand als solcher unter Laplace und Lagrange. Spätere wurde er als Lehrer an mehreren Centralinstituten in verschiedenen Departements zu gleicher Zeit berufnen. Er wohnte die von Nîmes. Für sich schrieb er seinen mathematischen Cours, der 1801 zu Paris erschien, und von dem 2 Ausgaben bald begriffen wurde.

Lednat, Pierre, Rector der Pariser Universität, Correspondent der Akademie der Wissenschaften, geboren zu Saint Gémes (Avernon) am 6. April 1756, begann seine Studien im königlichen Colleg zu Nîmes und vollendete sie zu Paris. Vortüglich legte er sich auf Philosophie und Mathematik. Er war bei der Akademie der Wissenschaften angeheft, als die Revolution ausbrach, und ihn zwang, seine Stelle aufzugeben. Er ging nach Deutschland und wohnte bis in das Jahr 1792 in Heidelberg. Nach Paris zurückgekehrt, fand er seine frühere Freunde wieder, und hielt sich zu ihnen, welche einfielen, durch die Revolution unterdrückten Akademien angehört hatten. Als sich 1794 die „école normale“ bildete, ward er als Mathematiker angeheft und stand als solcher unter Laplace und Lagrange. Spätere wurde er als Lehrer an mehreren Centralinstituten in verschiedenen Departements zu gleicher Zeit berufnen. Er wohnte die von Nîmes. Für sich schrieb er seinen mathematischen Cours, der 1801 zu Paris erschien, und von dem 2 Ausgaben bald begriffen wurde.

Lednat, Pierre, Rector der Pariser Universität, Correspondent der Akademie der Wissenschaften, geboren zu Saint Gémes (Avernon) am 6. April 1756, begann seine Studien im königlichen Colleg zu Nîmes und vollendete sie zu Paris. Vortüglich legte er sich auf Philosophie und Mathematik. Er war bei der Akademie der Wissenschaften angeheft, als die Revolution ausbrach, und ihn zwang, seine Stelle aufzugeben. Er ging nach Deutschland und wohnte bis in das Jahr 1792 in Heidelberg. Nach Paris zurückgekehrt, fand er seine frühere Freunde wieder, und hielt sich zu ihnen, welche einfielen, durch die Revolution unterdrückten Akademien angehört hatten. Als sich 1794 die „école normale“ bildete, ward er als Mathematiker angeheft und stand als solcher unter Laplace und Lagrange. Spätere wurde er als Lehrer an mehreren Centralinstituten in verschiedenen Departements zu gleicher Zeit berufnen. Er wohnte die von Nîmes. Für sich schrieb er seinen mathematischen Cours, der 1801 zu Paris erschien, und von dem 2 Ausgaben bald begriffen wurde.

Lednat, Pierre, Rector der Pariser Universität, Correspondent der Akademie der Wissenschaften, geboren zu Saint Gémes (Avernon) am 6. April 1756, begann seine Studien im königlichen Colleg zu Nîmes und vollendete sie zu Paris. Vortüglich legte er sich auf Philosophie und Mathematik. Er war bei der Akademie der Wissenschaften angeheft, als die Revolution ausbrach, und ihn zwang, seine Stelle aufzugeben. Er ging nach Deutschland und wohnte bis in das Jahr 1792 in Heidelberg. Nach Paris zurückgekehrt, fand er seine frühere Freunde wieder, und hielt sich zu ihnen, welche einfielen, durch die Revolution unterdrückten Akademien angehört hatten. Als sich 1794 die „école normale“ bildete, ward er als Mathematiker angeheft und stand als solcher unter Laplace und Lagrange. Spätere wurde er als Lehrer an mehreren Centralinstituten in verschiedenen Departements zu gleicher Zeit berufnen. Er wohnte die von Nîmes. Für sich schrieb er seinen mathematischen Cours, der 1801 zu Paris erschien, und von dem 2 Ausgaben bald begriffen wurde.

Lednat, Pierre, Rector der Pariser Universität, Correspondent der Akademie der Wissenschaften, geboren zu Saint Gémes (Avernon) am 6. April 1756, begann seine Studien im königlichen Colleg zu Nîmes und vollendete sie zu Paris. Vortüglich legte er sich auf Philosophie und Mathematik. Er war bei der Akademie der Wissenschaften angeheft, als die Revolution ausbrach, und ihn zwang, seine Stelle aufzugeben. Er ging nach Deutschland und wohnte bis in das Jahr 1792 in Heidelberg. Nach Paris zurückgekehrt, fand er seine frühere Freunde wieder, und hielt sich zu ihnen, welche einfielen, durch die Revolution unterdrückten Akademien angehört hatten. Als sich 1794 die „école normale“ bildete, ward er als Mathematiker angeheft und stand als solcher unter Laplace und Lagrange. Spätere wurde er als Lehrer an mehreren Centralinstituten in verschiedenen Departements zu gleicher Zeit berufnen. Er wohnte die von Nîmes. Für sich schrieb er seinen mathematischen Cours, der 1801 zu Paris erschien, und von dem 2 Ausgaben bald begriffen wurde.

Lednat, Pierre, Rector der Pariser Universität, Correspondent der Akademie der Wissenschaften, geboren zu Saint Gémes (Avernon) am 6. April 1756, begann seine Studien im königlichen Colleg zu Nîmes und vollendete sie zu Paris. Vortüglich legte er sich auf Philosophie und Mathematik. Er war bei der Akademie der Wissenschaften angeheft, als die Revolution ausbrach, und ihn zwang, seine Stelle aufzugeben. Er ging nach Deutschland und wohnte bis in das Jahr 1792 in Heidelberg. Nach Paris zurückgekehrt, fand er seine frühere Freunde wieder, und hielt sich zu ihnen, welche einfielen, durch die Revolution unterdrückten Akademien angehört hatten. Als sich 1794 die „école normale“ bildete, ward er als Mathematiker angeheft und stand als solcher unter Laplace und Lagrange. Spätere wurde er als Lehrer an mehreren Centralinstituten in verschiedenen Departements zu gleicher Zeit berufnen. Er wohnte die von Nîmes. Für sich schrieb er seinen mathematischen Cours, der 1801 zu Paris erschien, und von dem 2 Ausgaben bald begriffen wurde.

Lednat, Pierre, Rector der Pariser Universität, Correspondent der Akademie der Wissenschaften, geboren zu Saint Gémes (Avernon) am 6. April 1756, begann seine Studien im königlichen Colleg zu Nîmes und vollendete sie zu Paris. Vortüglich legte er sich auf Philosophie und Mathematik. Er war bei der Akademie der Wissenschaften angeheft, als die Revolution ausbrach, und ihn zwang, seine Stelle aufzugeben. Er ging nach Deutschland und wohnte bis in das Jahr 1792 in Heidelberg. Nach Paris zurückgekehrt, fand er seine frühere Freunde wieder, und hielt sich zu ihnen, welche einfielen, durch die Revolution unterdrückten Akademien angehört hatten. Als sich 1794 die „école normale“ bildete, ward er als Mathematiker angeheft und stand als solcher unter Laplace und Lagrange. Spätere wurde er als Lehrer an mehreren Centralinstituten in verschiedenen Departements zu gleicher Zeit berufnen. Er wohnte die von Nîmes. Für sich schrieb er seinen mathematischen Cours, der 1801 zu Paris erschien, und von dem 2 Ausgaben bald begriffen wurde.

Lednat, Pierre, Rector der Pariser Universität, Correspondent der Akademie der Wissenschaften, geboren zu Saint Gémes (Avernon) am 6. April 1756, begann seine Studien im königlichen Colleg zu Nîmes und vollendete sie zu Paris. Vortüglich legte er sich auf Philosophie und Mathematik. Er war bei der Akademie der Wissenschaften angeheft, als die Revolution ausbrach, und ihn zwang, seine Stelle aufzugeben. Er ging nach Deutschland und wohnte bis in das Jahr 1792 in Heidelberg. Nach Paris zurückgekehrt, fand er seine frühere Freunde wieder, und hielt sich zu ihnen, welche einfielen, durch die Revolution unterdrückten Akademien angehört hatten. Als sich 1794 die „école normale“ bildete, ward er als Mathematiker angeheft und stand als solcher unter Laplace und Lagrange. Spätere wurde er als Lehrer an mehreren Centralinstituten in verschiedenen Departements zu gleicher Zeit berufnen. Er wohnte die von Nîmes. Für sich schrieb er seinen mathematischen Cours, der 1801 zu Paris erschien, und von dem 2 Ausgaben bald begriffen wurde.

Lednat, Pierre, Rector der Pariser Universität, Correspondent der Akademie der Wissenschaften, geboren zu Saint Gémes (Avernon) am 6. April 1756, begann seine Studien im königlichen Colleg zu Nîmes und vollendete sie zu Paris. Vortüglich legte er sich auf Philosophie und Mathematik. Er war bei der Akademie der Wissenschaften angeheft, als die Revolution ausbrach, und ihn zwang, seine Stelle aufzugeben. Er ging nach Deutschland und wohnte bis in das Jahr 1792 in Heidelberg. Nach Paris zurückgekehrt, fand er seine frühere Freunde wieder, und hielt sich zu ihnen, welche einfielen, durch die Revolution unterdrückten Akademien angehört hatten. Als sich 1794 die „école normale“ bildete, ward er als Mathematiker angeheft und stand als solcher unter Laplace und Lagrange. Spätere wurde er als Lehrer an mehreren Centralinstituten in verschiedenen Departements zu gleicher Zeit berufnen. Er wohnte die von Nîmes. Für sich schrieb er seinen mathematischen Cours, der 1801 zu Paris erschien, und von dem 2 Ausgaben bald begriffen wurde.

Lednat, Pierre, Rector der Pariser Universität, Correspondent der Akademie der Wissenschaften, geboren zu Saint Gémes (Avernon) am 6. April 1756, begann seine Studien im königlichen Colleg zu Nîmes und vollendete sie zu Paris. Vortüglich legte er sich auf Philosophie und Mathematik. Er war bei der Akademie der Wissenschaften angeheft, als die Revolution ausbrach, und ihn zwang, seine Stelle aufzugeben. Er ging nach Deutschland und wohnte bis in das Jahr 1792 in Heidelberg. Nach Paris zurückgekehrt, fand er seine frühere Freunde wieder, und hielt sich zu ihnen, welche einfielen, durch die Revolution unterdrückten Akademien angehört hatten. Als sich 1794 die „école normale“ bildete, ward er als Mathematiker angeheft und stand als solcher unter Laplace und Lagrange. Spätere wurde er als Lehrer an mehreren Centralinstituten in verschiedenen Departements zu gleicher Zeit berufnen. Er wohnte die von Nîmes. Für sich schrieb er seinen mathematischen Cours, der 1801 zu Paris erschien, und von dem 2 Ausgaben bald begriffen wurde.

Lednat, Pierre, Rector der Pariser Universität, Correspondent der Akademie der Wissenschaften, geboren zu Saint Gémes (Avernon) am 6. April 1756, begann seine Studien im königlichen Colleg zu Nîmes und vollendete sie zu Paris. Vortüglich legte er sich auf Philosophie und Mathematik. Er war bei der Akademie der Wissenschaften angeheft, als die Revolution ausbrach, und ihn zwang, seine Stelle aufzugeben. Er ging nach Deutschland und wohnte bis in das Jahr 1792 in Heidelberg. Nach Paris zurückgekehrt, fand er seine frühere Freunde wieder, und hielt sich zu ihnen, welche einfielen, durch die Revolution unterdrückten Akademien angehört hatten. Als sich 1794 die „école normale“ bildete, ward er als Mathematiker angeheft und stand als solcher unter Laplace und Lagrange. Spätere wurde er als Lehrer an mehreren Centralinstituten in verschiedenen Departements zu gleicher Zeit berufnen. Er wohnte die von Nîmes. Für sich schrieb er seinen mathematischen Cours, der 1801 zu Paris erschien, und von dem 2 Ausgaben bald begriffen wurde.

Lednat, Pierre, Rector der Pariser Universität, Correspondent der Akademie der Wissenschaften, geboren zu Saint Gémes (Avernon) am 6. April 1756, begann seine Studien im königlichen Colleg zu Nîmes und vollendete sie zu Paris. Vortüglich legte er sich auf Philosophie und Mathematik. Er war bei der Akademie der Wissenschaften angeheft, als die Revolution ausbrach, und ihn zwang, seine Stelle aufzugeben. Er ging nach Deutschland und wohnte bis in das Jahr 1792 in Heidelberg. Nach Paris zurückgekehrt, fand er seine frühere Freunde wieder, und hielt sich zu ihnen, welche einfielen, durch die Revolution unterdrückten Akademien angehört hatten. Als sich 1794 die „école normale“ bildete, ward er als Mathematiker angeheft und stand als solcher unter Laplace und Lagrange. Spätere wurde er als Lehrer an mehreren Centralinstituten in verschiedenen Departements zu gleicher Zeit berufnen. Er wohnte die von Nîmes. Für sich schrieb er seinen mathematischen Cours, der 1801 zu Paris erschien, und von dem 2 Ausgaben bald begriffen wurde.

den. Um diese Zeit wurde er von der Regierung zur Papaganien des Decimalsystems gebraucht. Bei der Reorganisation der Akademie ward er, der von Paris ebenfalls zurück, an die alte Classe der Mathematiker berufen. Später erhielt er den Titel des Correspondent. Er lag sich mit einer Pension nach Saint Omer zurück. Außer dem er wählte mathematischen Werke hat er eine „Logik“ und mehrere kleinere mathematische Schriften herausgegeben, welche er theils der Akademie vorgelegt, theils in wissenschaftlichen Zeitschriften hat abdrucken lassen. 6.

Telefani, Sebaldin, abtrüßlicher Philosoph; schrieb einen Commentar über Aristotels Metaphysik, der 1823 in Constantinopel erschien, und ein metaphysisch-theologisches Werk; Barb 1386. 9.

Tegat, 12,000 Fuß hoher Berg auf der Insel Java. 25.

Teguantepet, Teguantabel, Stadt am Fluß und an der Bai Teguantepel, im westlichen Theile des Dorata, mit 7000 Einwohnern, reichen Klüppern, Bischöfliche, Indigobau und Handel. 25.

Telfier, Guillaume Ferdinand, Alterthumsforscher, Mitglied der Ehrenlegion, geboren im Schloß Marie La Blüe, Departement Seine und Oise, am 29. August 1779, stammt aus derselben Familie wie Telfier de Marguerites und der gelehrte Antoine Telfier. Schon früh befaßte er verschiedene öffentliche Aemter zu Metz, wo er seit seiner Kindheit wohnte. Er war Rath der Präfector Metel, Präsident des Wahlcollegiums und Unterpräfector zu Soul und Thionville. Als er Souf verließ, erhielt er von seinen Untergebenen eine goldne Reibkiste, welche um eine Krone die Umschrift hatte: „A Ferdinand Telfier in ville de Soul reconnoissante.“ Er ist Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften des In- und Auslandes. Die meisten Sammlungen, welche diese Gesellschaften herausgegeben haben, enthalten den ihm beigegebenen alte Geographie, Numismatik, Abstraktionen von Organen, alte Denkmäler &c. Die wichtigsten seiner Schriften sind: „Notice historique sur l'introduction et les progrès de la reformation à Metz, 1806. Moreau et sa dernière campagne, par un officier de son état major à l'armée du Rhin,“ aus dem Deutschen übersetzt, ohne den Namen des Verfassers und Uebersetzers, Metz 1814. — „Direction sur les recherches archéologiques etc. dans l'arrondissement de Thionville,“ 1820. — „Histoire de Thionville,“ mit Kupfern u. Auch hat er eine Uebersetzung des „Aufentons“ geliefert. Man sieht nach mehreren andern Werken von ihm entgegen, z. B. „de la numismatique nationale“ und „Recherches historiques sur les monnaies de Metz.“ Er soll der Gründer der ersten israelitischen Schule in Frankreich, zu Metz gewesen sein, die später in Paris, Bordeaux und Straßburg nachgebildet wurde. Auch ist er mit dem Baron Sabotier Gründer der „société d'encouragement“ zu Metz für den Elementarunterricht gewesen, die in dem Moseldepartement von dem größten Einfluß ist. 6.

Tegua, St. Antonio, brasilianische Stadt in der Provinz Minas Geraes, mit 6000 Einwohnern; ist Hauptstadt des Diamantdistricts. 25.

Tegua u. d., englische Stadt in Devonshire, an der Mündung des Trigg, hat 4000 Einwohner, Schiffswerft, Seantisch, Weinbrennerei und Brauerei. 17.

Tela, erste goldene Münze, die bei dem Regierungsantritt eines neuen Königs und bisweilen am Neujahrstage unter das Volk vertheilt wird. 14.

Telegraphie: das Bedürfnis, Nachrichten von einem Orte zu einem weiter entfernten auf die schnellste Art gelangen zu lassen, führte auf die Erfindung der Telegraphen, die auch bisher dem Zwecke ziemlich entsprachen. Durch die in neuern Zeiten mit so vielem Glücke gemachte Anwendung der Dampfkraft auf die Fortbewegung ist die Geschwindigkeit des jetzigen Telegraphen fast erreicht. Man mußte also auf eine diese weit überrückende Geschwindigkeit bedacht sein. So weit wir bisher die Naturkräfte kennen, gibt es nur drei Wege das Wort nach entfernten Punkten zu tragen, diese sind: Schall, Licht und Electricität. Die erstere Art ist auf etwas weitere Entfernungen nicht mit Erfolg anwendbar; das Licht aber, der Weg, die zu gebenden Signale auf eine sehr weite Entfernung bemerkbar zu machen, ist bei den bisherigen Telegraphen benutzt und die Geschwindigkeit derselben übertrifft jede andere. Es durchläuft in einer Stunde 42,000 Meilen. Doch ist hierbei eine sehr große Unbequemlichkeit, denn da ein durch

das Licht fortgepflanztes Signal sich nicht aufdrängt, so erfordert es eine äußerst gespannte, ununterbrochene Aufmerksamkeit des Beobachters, und die Wirkung hängt auch unendlich viel von der Beschaffenheit der Atmosphäre ab und ist gewöhnlich, wenn es keine Feuerkanäle sind, auf die Tageszeit bedürftig, auch wird eine nicht unbedeutende Zeit erforderlich, die Signale von Station zu Station anzukommen und weiter zu machen. Alle diese Unvollkommenheiten sollen deutlicher ins Auge, wenn man den dritten Weg, die Electricität betrachtet. Telegraphen mit electricischen Strömungen überrufen alle bisher bekannten Arten. Die Electricität übertrifft an Schnelligkeit selbst das Licht. Die dadurch gegebenen Signale können dem Auge und Ohre zugleich bemerkbar werden und so, daß der Beobachter sie fast gleichzeitlich aufnehmen kann. Ein in derselben Augenblicke auf allen Stationen bemerkbarer Zeichen kann den Anfang der Beobachtung bestimmen. Eine auf diese Art gemachte Uebersetzung des Wortes in die einfachsten Puncten findet durchaus kein Hinderniß, der Zustand der Atmosphäre kann es nicht hemmen und es ist dazu nichts weiter erforderlich, als Metalldrähte zwischen den Stationen und an den Endpunkten ein einfacher Apparat. Es ist diese Erfindung der neuern Zeit noch ihrem Ursprunge und erster Ausbildung ein unbestreitbares Eigenthum deutschen Geistes. 20.

Telephonie, das Fernsprechen durch Sprachdröhre. 2.

Tellesphorus, Andreas Ariston, dieser gelehrte Seltsamkeit ist 1777 zu Samos geboren und stammt aus einer Familie, welche den Russischen Antheil des Kaukasus bewohnt. Er bereiste in seiner Jugend Rußland und Constantinien und gab 1800 zu Wien seine philosophischen Ansichten, ein sehr schätzenswerthes Werk, in Russischer Sprache heraus. Vergänglich hatte er die verschiedensten philosophischen Lehrgedanken gepflegt und veröffentlichte 1805 eine kleine Schrift, in welcher er mehrere Verträge Kant's angriff. Da er nur aus Liebe zur Wahrheit ohne Parteilichkeit schrieb, erwarb er sich die Achtung Kant's, Schillers, Müllers und vieler ausgezeichneter Männer. 1806 unternahm er eine Reise in den Orient in einer doppelten Absicht, einmal um Alterthumsforschungen anstellen dann in commercellen Interessen. Der junge Domeng de Rienzi, der ihn in Frankreich kennen gelernt hatte, gesellte sich zu ihm und in zwei Jahren bereisten sie den Kaukasus, das Land der Kirgisen, Armenien, Kleinasien, Persien, Palästina &c. Sie besuchten die Trümmer von Gyrene und Babylon, Carthago und Persepolis. In Kandia angekommen, versiet sie sich bei einem Othom Rixen auf, der Kandia in Handelsgeschäften durchdrift; dieser verheirathete ihn, seine Familie stammte von einem Sohn des Agakhanes, eines alten Spartanischen Königs, ab. Hier trennten sie sich, Rienzi lebte nach Frankreich zurück und Ariston ließ sich in Constantinopel nieder. Doch wechselten beide fortwährend Briefe und trafen sich 1819 in Paris. Hier verteidigte Ariston im Pölon (August und September 1819) aufglänzende und rührende Weise seinen Freund, der zu Gunsten der Presse gegen die Garde du Corps gekämpft und eine bedeutende Wunde erlitten hatte. Als er seinen Freund außer Gefahr sah, lebte er nach Constantinopel zurück und arbeitete an der Beschreibung seiner großen Reise. Er wollte sie französisch herausgeben, als er 1826 mit allen seinen Schriften bei dem großen Brande in Constantinopel zu Grunde ging. 6.

Telfort, Thomas, ward 1757 im Kirchspiel Bekkerlied in England geboren, wo sein Vater ein gewöhnlicher Schaafhirt war, welcher Beschäftigung auch der Sohn sich den Sommer über widmen mußte und nur im Winter die dürstige Dorfschule besuchen konnte. Er ward nachher Maurer, wo er nichts als die gewöhnlichen Oeconomiegebäude der Herten in dem Districte von Eshale zu bauen bekam. Die erste Aufregung erhielt ihn in der Folge so glänzend erwiesenen architektonischen Talents, bei der grade in seinen ersten Jünglingsjahren ausgeführten großen Umwandlung der sumptigen Wege seines väterlichen Districts in gangbare Straßen, wobei aller seine Fähigkeiten Brücken über reißende Bergströme gebaut wurden. Höhere Ausbildung erhielt derselbe, als er durchweg von Dupplogh, der Eigentümerin des Strichs, in welchem S. grade arbeitete, seinen Unterthanen Bournatizien zuzulassen ließ, um gesunde, bequeme und freundliche Wohnungen zu erbauen. In den Jahren 1790—82 legte er sich in Eshington auf architektonische Studien

und Subrite dabei die Meisterrere Inigo Jones und Bruce, und von 1782–84 benutzte er in London den Unterricht W. Chambers und Robert Adams. Nach dieser Zeit trat nun Zelford selbsthändig auf; unter seiner Leitung ward das Directionshaus in den Portland-Bath-Parke erbaut und 1787 die Decke selbst vollendet. Durch glückliche Ausföhrung mehrerer großer Bauten fing sich Ruhm, und seine Miethungsverhältnisse erweiterten sich immer mehr. Bemerkung verdient seine 1805 über den See bei Fensland in Schottland gebaute fähne Brücke von 110 Fuß Weite und 30 Fuß veränderlichem Wasserstande. Sein Meisterwerk ist der calcedonische Kanal, durch welchen die Nordsee und das baltische Meer mit dem Westen Englands verbunden wird, und der sogar für Kriegergeschiffe fahrbar ist, so wie in Schweden der Östhothanal. Der calcedonische Kanal in 16 Jahren vollendet und von der Großartigkeit desselben zeugen die acht Schlußen der Reputenstraße, von einem Mauermere von 500 Paces Länge. Auch die Schiffvermehrung des Flusses Weser beschloßte ihn 20 Jahre lang. In den schottischen Hochlanden ließ er in einem Zeitraum von 28 Jahren 1117 Brücken mit 1202 Bögen bauen, die zusammen einen Wasserweg von 14,868 Fuß überlieferten würden; doch übertrifft diese alle seine Meilenkreuzbrücken von 1710 Fuß Länge. Diese geht über einen Meeressaum und verbindet die Insel Anglesea im irischen Meere mit der Landchaft Caernarvon, das Eisenwerk dieser Brücke wiegt an 4½ Millionen Pfund. Zelford hat auch in Rußland sich als Kanalbauern Ruhm erworben. In den letzten Jahren seines hohen Alters jag er von wirtschaflichen Geschäften sich zurück und verwendete seine Zeit, in Verbindung mit John Wilson zu Ordnung und Sammlung seiner Papiere und Erfahrungen und verordnete, daß diese mit möglicher Pracht nach seiner detaillierten Vorchrift, mit großartigen Abbildungen seiner höchsten Bauwerke, als seine Selbstbiographie nach seinem Tode herausgegeben werden sollten. Er starb am 2. Sept. 1834 mit Hinterlassung eines bedeutenden Vermögens, wovon er allein 16,000 Pf. Sterl. an Legaten für Künstler und zu wirtschaflichen Zwecken bestimmte. Er war immer unverheiratet geblieben und hatte keinen festen Wohnsitz. Er blieb als einer der größten Einflüßer unversehrt und ihm hat die Gesellschaft der Einflüßer die Stufe der Ausbildung, auf der sie jetzt steht, zu verdanken.

Telget, Kalligt, preussische Stadt an der Ems, im Regierungsbezirk Münster, mit 350 Häusern, 3000 Einwohnern, Postamt, Jansenfabrik und Wollweberei; ist ein fast besuchter Wollfabrikort. 17.

Tellcherry, ostindische Seestadt in der Provinz Malabar, hat 6000 Einwohner, Fier, Hafen, Zeughaus, mit Pfeffer- und Handelshandel. 17.

Tellkamp, Adolf, Director der höheren Bürgersehulen zu Hannover, ward dort 1798 geboren. Er diente 1814 in der rortogonischen hannoverschen Armee als Hauptmann des in Hannover errichteten Freibataillons des Generals v. Hedemagen, welches an dem Feldzuge 1815 Theil nahm, und in Frankreich bis 1818 blieb. Während dieser Zeit lernte er mehrere französische Mathematiker und ihre Werke kennen, wodurch er zu dem Entschluß gebracht ward, sich nach dem Frieden gänzlich den mathematischen Wissenschaften zu widmen. Deswegen nahm er nach der Rückkehr der Truppen seinen Abschied und Subdite von 1815–22 in Göttingen, unter Hibout und Gauß. Nachher blieb er noch 1 Jahr als Dozent in Göttingen und ging darauf als Oberlehrer der Mathematik und Physik nach Hamm, wo er von 1824–35 blieb und vom Könige von Preußen zum Professor ernannt wurde. Von Hamm aber ging er 1835, als in Hannover die Realschule eingerichtet ward, als berufener Director derselben dorthin, wo er noch jetzt mit unermüdeter Thätigkeit wirkt. Er schrieb: „Darstellung der mathematischen Geographie mit besonderer Rücksicht auf geographische Ortsbestimmung.“ (Hannover 1824); „Nova curvas inventivum methodus.“ (Hannover 1833); auch einige gut gelungene Schichte in neuen Almanachen. 20.

Tellos, ein Aethiener, welchen Solon für den Städtischen hielt, weil er in einem bildenden Staate gelebt, wichtige Schätze hatte, in dem Kampfe für das Vaterland gefallen und von seinen Mitbürgern ehrenvoll begraben worden war. 1.

Teltich, Stadt an der Spava, in Mähren, mit 420

Häusern, 3500 Einwohnern, Schloss, Hauptschule, Tuch- und Kajmirtfabriken. 17.

Telvana, Telvan, Marktstädt in Syrol, mit 5200 Einwohnern; liegt im Thal Sugana des Kreises Rovereto. 17.

Tewana, arabische Maas für Flüssigkeiten, — 10 Metras über 10 französische Scherzen. 4.

Temple, spanische Wälder in der Provinz Toledo, hat 4000 Einwohner, Salpetersiedereien und bedeutende Märkte. 17.

Tempio, sardinische Dorf in Capo di Saffari, mit 5200 Einwohnern, Collegiatstift und Piaristencollegium. 17.

Tempire, heißt die Zeit bestimmen, wie lange der Bombenbrennen soll, damit er nach Verlauf derselben die Bombe entzündet. 14.

Tenasserim, ostindisch-britische Stadt im Reiche Siam an der Mündung des gleichnamigen Flusses, hat guten Hafen und Handel. 17.

Tener, Stadt am Einflusse des Seraglio in den Euxin, im Departement Obersteir, mit 5000 Einwohnern. 17.

Tennahit, preussische Stadt im Regierungsbezirk Erfurt, an dem Schambach, hat 530 Häuser, drei Kirchen, Hospitäl, Postamt, Wollenspinnerei, Tuchweberei, Kornhandel und 3000 Einwohner. 17.

Tenor, Michael, Professor an der Universität und Rector des botanischen Gartens zu Neapel, dessen 1751 geboren, sollte, wie sein Vater, Mediciner werden. Bald aber führte ihn, trotz der Fortschritte, die er in dieser Kunst gemacht hatte, seine natürliche Neigung zu den Naturwissenschaften, welche damals ausgerechnet von Petagna und Lirike gelehrt wurden. Er wurde Doctor der Philosophie und Medicin und lehrte Botanik, wobei er einen eignen Weg einschlug, die neuen Theorien der Pflanzenphysiologie mit der Erklärung der individuellen Charaktere der Pflanzen zu vereinigen wollte. Jetzt legte er sich eine Prüfung ausschließlich auf die Botanik. Bald aber genügte sie allein ihm nicht mehr. Er wandte sich zu derselben Zeit zur Entomologie und Mineralogie und beschloßte sich damit, die Mineralwasser des südlichen Italiens zu analysiren. 1805 erordnete er den Garten des Fürsten von Stigliano zu la Barra, und der Katalog davon, den er herausgab, ist deshalb merkwürdig, weil er das erste Werk dieser Art ist, welches in Neapel herauskam. 1806 erliefen die ersten Bände seiner Phytogonie, der dritte folgte 1808. Auftrage, in seinem hierzu so günstig gelegenen Vaterlande einen botanischen Garten zu errichten, hatte er mit der Unbedenklichkeit der hierzu ausgefertigten Mittel zu bekämpfen, nach Samium und in andere Gegenden seines Vaterlands auf eigene Kosten, und trat mit den berühmtesten ausländischen Botanikern in Briefwechsel. Die ausgezeichneten Verdienste Tenors wurden erst spät von der Regierung anerkannt; 1812 wurde er Professor der Botanik an der Universität Neapel, und zum Mittel der königlichen Gesellschaft ebenfalls ernannt. Er hat das encyclopädische Journal gegründet, welches in derselben Stadt erscheint und mehrere Abhandlungen in die Sammlung der Gesellschaft Pontaniana eingesandt. 1824 bereicherte er die vorzüglichen Gärten Europas, und wurde überall mit wohlverdienter Achtung aufgenommen. Das bemerkenswerthe seiner Werke ist die Flora von Neapel, welche in 21 Bänden herausgekommen ist. 22.

Tenza, Tenzia, ägyptische Stadt in der Provinz Gharb, mit 10,000 Einwohnern; hat eine Meise und fast besuchte Grabstätten eines muhomedanischen Heiligen. 17.

Tenz, französische Stadt im Departement Ost- und Sarre, mit 4500 Einwohnern. 17.

Tesallit, Benennung der mercurischen Tempel, welche in außerordentlicher Anzahl erbaut wurden; Mercuri jähle allein 2000; sie waren in unermesslicher Pyramidenform erbaut; auf der Plattform stand in der thurmbähnlichen Kapelle die Bildsäule des Gottes, vor der die Priester ein heiliges Feuer unterhielten. 15.

Teslo, Dittirichsbauport im venetianischen Suberium, liegt auf einem Hügel und hat 3500 Einwohner. 17.

Tetra, neapolitanische Marktstädten in der Provinz Principato ulteriore, mit 3600 Einwohnern. 17.

Teoposoli, aus Triesland, Vater, Bildhauer und Architekt, lebte in der Mitte des 16. Jahrh. vorzüglich in Spanien; nach Sitians Bekleidung schritt er Ptolemaeus Unterang im cothen Meere in Holj. 12.

Tetachi, Infante, Graf von Sicilien, geboren zu Corfu, auf welcher Insel ihre Familie eine der ersten durch ihren Adel und ihr Vermögen ist. Sie vermählte sich mit einem venetianischen Patricier und wurde bald in Oberitalien berühmt durch ihren Geist und ihre Tugend, so wie durch ihre Keise und ausgezeichnete Schönheit. Ihr Umgang wurde von den ausgezeichnetsten Männern, einheimischen und fremden, geliebt, Wissenschaften und Künste duldeten ihr Wohlwollen. Sie war klug und Demuth liebend, Ternova verdankte ihr die erste Druckerei, die Schrift des Königs, Hippolyt Pintemonte, der Richter der Jugend, weichte ihr ein Gehalt. Noch mehr Ruf erwarb sie sich auf einigen Reisen, die sie nach Italien und Frankreich unternahm, und durch mehrere Schriften, denen überall der größte Preis zu Theil wurde. Das erste Werk, welches sie dem Publikum schenkte, waren „i ritratti“, die Bilder, in denen man ebenso sehr Liebe und Festigkeit des Urtheils, als Gefühl bewundert. Sie bringt in die vorhergehenden Seiten des menschlichen Lebens und führt dem Leser das treffendste und lebhafteste Bild der Personen vor. Die meisten dieser Bilder sind die der Freunde der gelehrten Verfasserin. Aber indem sie der Tugend und dem Valente Gerechtigkeit widerfahren läßt, hat sie nicht die Verderbtheit aus dem Auge gelassen, die sich oft im Kern findet, was man gute Gesellschaft nennt, findet; sie hat sie entzerrt und beschrieben, ohne nur doch ihren Namen zu nennen, der erst nach dem Tode derer, die sie umschreibt, zu unsern Ohren kommen soll. Das erste Werk der Verfasserin hat für ihren Sohne gewirkt, der ganz der Mutter würdig ist. In ihrem zweiten beschäftigte sie sich mit der Beschreibung der Werte Canonas, und esse sagt sie auf eine Weise aus, die für das ausgezeichnete Talent der Verfasserin spricht. Ferner hat sie herausgegeben die Topologie Morros, ein Trauerspiel von Alfieri und das Leben Vittoria's Colonna's. Viele Schriften zeichnen sich ebenso sehr durch Fortschritt des Gedankens, als Feinheit der Kritik aus. — 21.

Tepi, Teplo, böhmische Stadt im pilsener Kreise, an der Tepi, mit 2000 Einwohnern, welche Wollenzug und Leinwand und Getreidbau treiben; ist besetzt mit einer Herrschaft, mit gleichnamigen nahe gelegenen Prälaten-kratesen, bei welcher eine prächtige Stiftkirche und Bibliothek gehört. Die Herrschaft hat Eisenbergwerke, Mühlensindrie und viele Grundbrannen, von denen besonders das Marienbad bekannt ist. — 17.

Teppl, in der Sage der Bewohner von Merito ein Mann, der bei der allgemeinen Ueberfluthung der Erde, mit Frau und Kindern und verschiedenen Thieren in einem Schiffe gerettet wurde. — 15.

Ternano, neapolitanische Stadt am Sorbino, Hauptstadt der Provinz Abruzza ulteriore I., hat Schloß, Kathedrale, Bischofssee, Wollenzugmehlmühle, Handel und 9500 Einwohner. — 17.

Terraffen, spanische Stadt im Departement Verdogn, mit 3400 Einwohnern. — 17.

Terologie, Erklärung oder Deutung aufstehender oder sinkender Erscheinungen in der Natur. — 2.

Terglou, Terrhou, 10,194 Fuß hoher Berg in Norien, hat auf der nördlichen Seite viele Eisberge und Eisbäber. — 17.

Tergovitz, feste Stadt in der Woiwatsch, mit 19 Kirchen und 5400 Einwohnern, welche Handel treiben; ist Sitz eines Isopronit und ehemaliger Residenz der woiwatschischen Fürsten. — 17.

Terrizzi, neapolitanische Stadt in der Provinz Bari, mit 8000 Einwohnern, Bischof, Mandel- und Weinbau; in der Nähe der Wallfahrtsort Sovereto. — 17.

Terrin, schickliche Stadt in der Anagnina Palerm, an der Mündung des Küstenflusses Terrina, hat 1600 Häuser, Getreidbau, Hafen, warme Bäder und 14,500 Einwohner, welche Silber- und mit Weizen, Mandeln, Weinstock u. Handel treiben; in der Nähe die Ruinen von Alimera. — 17.

Terrinologie, der Angriff der bei einer Wissenschaft, oder bei einem Geschäfte in Beziehung auf die bei vorkommenden Gegenstände in eigenthümlicher Bedeutung gebrauchten Wörter und Redensarten, so wie die Fehler von denselben. — 2.

Ternova, türkische Stadt an der Dantra, im Cioletti Dumit, mit 6000 Einwohnern; hat Schloß, 8 Moscheen, Synagoge und griechische Kirche, ist Sitz eines griechischen Metropolitens und Residenz der alten bulgarischen Fürsten. — 17.

Ternocina, päpstliche Stadt in der Delegation Frosinone, mit Schloß, Kathedrale, Bischof und 4500 Einwohner. — 17.

Terra di Bari, neapolitanische Provinz am adriatischen Meere, ist von Duranto, Basilicata und Capitanata begrenzt, zählt auf 76 Quadratkmeilen 340,000 Einwohner. — 17.

Terra di Branta, neapolitanische Provinz, zwischen dem adriatischen Meere und dem Meerbusen Tarent eine halbinsel bildend, hat 300,000 Einwohner; Hauptstadt Tarent. — 17.

Terra Vecchia, Stadt in der Provinz Neapel, mit 3500 Einwohnern. — 17.

Terrschaffe, Louis Alfred Borquier de, geboren zu Lyon im Jahre 1802, vollendete seine Studien auf dem Collegium Louis le Grand zu Paris. Nur aus Geismad schied er sich mit den Wissenschaften beschäftigt, erwarb Terrschaffe der Unabhängigkeit, die ihm kein Vermögen sichert, den seltenen Vorwitz, nur seiner Neigung bei seinen Studien folgen zu können. Er hat sich vorzüglich mit historischen und biographischen Forschungen beschäftigt. Man hat von ihm: histoire de Pierre Bernall, seigneur de Bayard, dit le bon chevalier sans peur et sans reproche, suivie d'annotations genealogiques, lettres et pieces inedites. Paris 1828. 8. Aufl. Lyon 1831, mit Kupfern, die in jeder Beziehung ausgezeichnetes Werk. — L'histoire de Palanque, comte de Lion, Roman aus dem 16. Jahrhundert, nach einer Handschrift aus der Aristonbibliothek, Lyon. — Ferner hat er Beiträge zur Revue de Paris und den Archives historiques de Lyon geliefert. Er arbeitet an einer biographie Duhaupinois. — 18.

Tersan, Charles Phipps Campion, 1736 de, ein berühmter französischer Alterthumsforscher, 1736 zu Marseille geboren, starb ebenfalls am 11. Mai 1819. Schon früh begann er, Kunst- und Alterthumsgegenstände zu sammeln. Eine Reise nach Italien beschäftigte diesen Gelehrten; dort seine Rückkehr nach Frankreich verwehrt er immer mehr seine fastbare Sammlung, welche die beträchtlichsten und schönsten von Paris ist. Nicht nur er gesammelt, mehrere werthvolle Gegenstände aus seiner Sammlung zu verkaufen, da er in seinem Alter in sehr dürftigen Umständen lebte. Seine Kenntniss von Monumenten u. machte es ihm möglich, verschiedene Stellen in alten Schriftstellern, die dunkel waren, zu erklären. Eine eigene Meinung hatte er über die Formel aus ascia, welche man in mehreren christlichen Inschriften findet; er glaubt darin eine Anspielung auf das Zeichen des Kreuzes zu erblicken. Das Interessanteste, was in seiner Sammlung war, ist eine ziemlich vollständige Reihe von Denkmälern, die man beim Nachgraben zwischen Joinville und Saint Dzier auf dem Berge Ebois gefunden. Wir haben von Abbé Tersan ein Brustbild, welches er selbst während seines Aufenthaltes in Italien geschnitten hat und Ortrand hat ihm eine kurze Notiz in seinem Catalogue des objets d'antiquité et de curiosité gewidmet. — 6.

Tertian, im Orgelbau eine aus Ferg und Zinn bestehende Mischung, wobei Ferg vorherrschend ist. — 12.

Tertlogenitzer, die in einigen Hauptorten dem dringenden Prinzen bestimmte Regierung einzelner Staaten oder gestifteten Pfrödencommiss. — 16.

Teruel, spanische Stadt in der Provinz Aragonen, mit 1100 Häusern, 6800 Einwohnern; hat Citadelle, Kathedrale, Bischofthum, Wollhandel und römische Alterthümer. — 17.

Tespi, der türkische Rosenkranz, von 33, 66 oder 99 kleinen Kügel, welche der Muselman eine nach der andern fallen läßt und dabei eine in der türkischen Religionslehre vom göttlichen Wesen zugeschriebene Eigenschaft ausspricht, i. v. u. Unänderlich! — 17.

Tessin, Nicodemus, berühmter schwedischer Schriftsteller, 1654 zu Nördling geboren, wurde 1697 Hofmedicus, später Kanzler der Universität zu Lund; starb 1725. — 17.

Tessin, Carl Gustav, Graf von, berühmter schwedischer Diplomat, geb. 1695 zu Stockholm, gab der Partei der Hute durch seinen Beitritt ein entscheidendes Uebergewicht, ward 1724 Gesandter in Wien und 1735 in Dresden, 1738 Reichstagsmarschall und 1739 Gesandter in Paris. S. verhandelte Schweden durch die Verbindung mit Holland wieder den Einfluß in Europa, und verbeserte den Handel und das Adreitswesen; starb 1770. — 16.

Tette, Jean Baptiste, französischer Minister der öffentlichen Bauten seit 1840, ward 20. Decbr. 1750 zu Bagnot

im Garddepartement geboren, wo sein Vater Notar war. Bis zu seinem 15. Jahre besuchte er das College zu Lyon. Er war noch nicht 15 Jahre als er sich schon in dem Club als Redner bemerklich machte und seine Landsteuer woblte ihn zum Abgeordneten in Italien, wo sich die Republikanten von 24 Pflanzgesellschaften versammelt hatten und wobin sich sein Vater, der Federalismus verdächtig, vor den Terroristen geschützt hatte. Als dieser von hier wieder, von den Federalisten des Terrorismus beschuldigt, flüchten mußte, begab sich S. mit ihm nach Italien, wo er mit ihm verhaftet wurde. Er ward aber bald wieder frei gelassen und bei der Militairreemobilung angestellt. Awar fand er noch auf der Emigrantenliste, durfte aber dennoch im Jahre IV. in seine Vaterstadt zurückkehren, wo er eine Zeit lang Secretair bei der Marine war, bis er nach Paris ging, um die Rechte zu studiren. Er ward in seinem 21. Jahre Avocat und kurz darauf Lehrer an der pariser Rechtsakademie. Als bei Napoleons Rücktritt von Elba der Bürgerkrieg in Nismes, wo er seit 1809 als Avocat lebte, ausbrach und in die schrecklichen Excesss ausartete, begab er sich nach Paris und bot dem Kaiser seine Dienste an. Dieser beauftragte ihn, die Stadt von Nismes zur Ruhe zu bringen; und dieses Geschäft führte er mit so viel Muth als Geschicklichkeit aus, weshalb er auch 1815 zum Generalkommandant der Bonner Polizei ernannt und als solcher von seinen Mitbürgern in die Kammer der Repräsentanten gewählt wurde, wo er auch den Weltzustand am 12. Jull durch seine Orthesgegenwart unterdrückte. Bei der zweiten Restauration durfte er als eifriger Anhänger des Kaisers und als Esjacobiner nicht in Frankreich zu bleiben wagen; deshalb zog er sich nach Belgien, wo er in Lüttich als Avocat lebte. Aus Belgien ward er, wegen seiner Verbindung des Journals „Le Mercure universel“ gegen eine auf Anstiften des russischen und österreichischen Hofes gemachte Anklage, verbannt, doch durfte er nach 22 Monaten dahin zurückkehren. Nach der Julirevolution war er wieder in Paris und ward dort in die Deputirtenkammer gewählt, wo er anfangs viel Aufsehen machte, aber bald einen weniger öffentlichen Antheil an den wichtigen Verhandlungen nahm. Seit der Coalition abschließend übernahm er im Ministerio vom 10. Mai 1829 das Portefeuille der Justiz; dies Ministerium nahm bekanntlich nach der Verwerfung des Dotationsgesetzes für den Herzog von Nemours im Febr. 1840 seine Entlassung. In der Kammer war er von der Partei der Conservatoren gegen Thiers und das linke Centrum, und als das Ministerium Thiers abdankte, ward er 1840 wiederum Minister der öffentlichen Bauten. Seine besse alle natürlichen Gaben eines großen Redners und zeigt diese glänzenden Eigenschaften sowohl in der Kammer als auch als Avocat in seinen Plaidoyers. 18.

Leterow, Stadt am Letecower See in Moldanburscher Scherzen, mit 450 Häusern und 3000 Einwohnern, welche Leinwanderei und Handel treiben. 17.

Leterowich, Gottfried Benjamin, geb. 1750, vortrefflicher Hof- und Kabinetsrathschreiber zu Dresden; starb 1813. 12.

Leufen, Marktsiedel im Kanton Appenzell Aargauischen, mit 520 Häusern und 3000 Einwohnern, welche Baumwollenspinnerci und Weberei treiben. 17.

Teulid, Pierre, 1763 zu Mailand geboren, war, als die Revolution ausbrach, Avocat, verließ jedoch diesen Stand, um ihm mit den Waffen zu vertheidigen. Als Adjutant dem General Serbelloni, welcher die italienischen Milizen befehligte, beigegeben, erwiderte er bedeutende Kenntnisse, er wurde bald Generaladjutant und erhielt den Auftrag, die italienische Nationalgarde zu organisiren, die der Kern des italienischen Heeres wurde. Er tief sich in die erste Legion, welche unter Robespierre zu Mailand gebildet wurde, einschreiben und zerstreute zu Cognognana an der Spitze dieser Truppen die Insurgenten, erfaßte die Städte zu Treviso und führte die Legion auf den Zuglamenta, um die Östreichern, welche gegen die Lombarden vordrangen, zurückzutreiben. Sala und Verona mußten sich ihm ergeben. Da erhielt er den Befehl, zu Verona und Vicenza eine provisorische Regierung niederzuliegen. Aber trotz aller seiner Anstrengungen konnte er nicht die eifrigsten Republikanten retten; die Franzosen drangen ein und von Treviso wurde die Lombardie unterworfen. In der Schlacht bei Monziano wurden ihm zwei Pferde unter dem Leibe getödtet und alle seine Kleider von Kugeln durchbohrt. Als Robespierre zum Feind überging, war er außer sich vor Borne, die In-

surgenten, welche ihn angriffen, schlug er zurück. Aber von der Zahl derselben überwältigt, fiel er endlich in ihre Gewalt. Sie führten ihn nach der Romagna. Doch vor Perugia wachte er die Wachsamkeit seiner Wächter zu rauschen, er entfloh und warf sich in diese Stadt, die in den Händen der Franzosen war. Von da ging er nach Rom zum General Osterri. Die französische Armee, von allen Seiten durch die Sicilianer angegriffen, hatte sich in das Castell Sancti Angelo zurückgezogen, wo sie hinkam wurde. Teulid, ohne Hoffnung Hilfe zu bekommen, capitulirte, schiffte sich zu Civita Vecchia ein und kam glücklich in Frankreich an. Er hatte am Bord die Fürstin von Santa Croce und das jüngste ihrer Kinder, welche vor der Kache des päpstlichen Stabes flohen. In Paris angekommen wurde er vom erstem Consul nach Dijon geschickt, um sich mit dem Generale Leclerc zu vereinigen, und die italienische Legion zu reorganisiren. Das Herz zog über die Alpen, Teulid, beim Vortritt, war bei der Uebergabe des Mailänder Schloßes, verfolgte die Östreichern bis an den Reno, fuhr über den Fluß beim Feuer der feindlichen Artillerie und drang zuerst in die Stadt ein. Dafür wurde er zum Brigadegeneral ernannt. Nach der Schlacht bei Marengo zog er nach Mantua, welches sich mit vielen andern bedeutenden Plätzen ergab. Nach Testana geschickt, nahm er Massa, wo er seine Ernennung zum Kriegsminister der cisalpinischen Republik erhielt, worauf er nach Mailand zurückkehrte. Als Minister trat er eine Menge trefflicher Einrichtungen, zog sich aber dadurch viele Feinde zu. Man erob Anklagen gegen ihn, die Regierung befohl seine Verhaftung und er wurde unter die Aufsicht der Polizei gestellt. Napoleon jedoch setzte ihn in seine frühere Würde ein. 1803 wurde er zu Douleigne zum Divisionsgeneral ernannt und diente darauf in Hannover und Pommern, wo er bei der Belagerung Colberg's zugegen war. Hier nahm ihm eine Kugel ein Bein weg und er ward letzten Jages darnach im Mai 1807. Napoleon legte seinem Vater eine Pension von 3000 Franken aus, die ihm die österreichische Regierung erhalten hat. 19.

Leutschred, Rienecepred, kömische Stadt im gaslarer Kreise, mit 410 Häusern, 3000 Einwohnern, Gymnasium, Tuchweberei und Eisenhandlung. 17.

Le Water, J. W., geboren zu Naemlog in Holland am 28. October 1740, hat in 9 Bänden (Leiden 1824) eine Beschreibung seines Lebens herausgegeben, verfuhrte er der Reihe nach Schöler, Diener des Evangeliums, Mitglied kirchlicher Commissionen, Historiograph von Island, Professor zu Middleburg, Mitglied vieler gelehrter Gesellschaften u. s. w. Er ist zu Leiden am 19. October 1822 gestorben. Er hatte eine bedeutende Bibliothek, von der der Catalog allein 500 Seiten ausfüllt. 8.

Leza, Provinz im mexicanischen Reichthum Nulmanland, in Nordamerika, mit 40,000 Einwohnern auf 340 □ Meilen, hat viele Wäldungen und Stämpf, gutes oder heißes Klima, viele Steinbrotentlager und unbenutzte Silbererze; liefert Holz, Pferde und Steinbroteln; Hauptstadt: St. Antonio de Bojar. 25.

Lezucco, Stadt unweit Mexico, im Reichthum Mexico, am gleichnamigen See, hat 5200 Einwohner, Baumschneebergerei und alte Ruinen. 25.

Leteris, Joseph Bonifacius, zweiter Arzt der französischen Marine, Ritter der Ehrenlegion und Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften, geboren zu Toulon, 24. Febr. 1773. Sein Vater war ein ausgezeichneter Arzt. Er wählte sich demselben Stande, praktisirte erst zu Land und seit dem Jahre 1790 aus zu Schiffe. Auf einer Reise, die er als Schiffarzt nach den Inseln machte, sammelte er Stoff zu einem Remoine über dieselbe, welches er der Akademie, deren Gelehrter und erster Sekretär er war, vorlegte. 1801 wurde er nach mehreren Besuchen, die er mitgemachte, Chirurg erster Klasse. 1803 begab er sich nach Montpellier, wo er promovirte; seine Inauguralleserz waren über den Scharboth. Dann wurde er zum chirurgischen Oberst ernannt, und war als solcher bei der Schlacht bei Trafalgar, wo er den Verwundeten unermüdeliche Dienste leistete. 1812 wurde er chirurgischer Major des Schiffes Duquesne. Als 1816 das geistliche Rieder in mehreren Theilen des südlichen Frankreichs wüthete, legte er bei thätigen medicinischen Gesellschaften zu Marseille ein Apocryphum zur Hilfe heraus. Er ist auch in der fünften Nummer des Observateur des sciences médicales, die Rone, der Freund des Bescherelles, herausgab, abgedruckt. 1822 wurde er Vizepräsident und 1823 am 8. No-

seiner Präsident der medicinischen Societät und legte ihr 1824 sein Wert: étude des eaux de, Als nach einem 30 jährigen Dienst seine Gesundheit anfang, schwach zu werden, zog er sich nach Feulen zurück, und starb, nachdem er während der letzten Zeit seines Lebens getränkt hatte, am 3. September 1829 zu Neuvilly (Var). 23.

Thalassofratie, die Seeberrschaft. 2.

Thalland, schwedische Landschaft, mit 45,000 Einwohnern auf 61½ □ Meilen, ist reich an Holz, Koggen, Kupfer und Eisen. 17.

Thalweg, der stärkste und tiefste Stromfließ in einem Fluß. 2.

Thaumato, türkische Stadt im Caletti District, am nördlichen Abhänge des Otrus, mit 5000 Einwohnern; schöne Aussicht in die thessalischen Ebenen. 17.

Thaumppe, Landschaft im birmanischen Reich, an den Grenzen von Siam und Laos, wird von den Plauen des Wohns. Die gleichnamige Hauptstadt hat 5000 Einwohner, und Caravanenhandel nach Yelna. 17.

Théolon, Marie Emmanuel Gulloume Marguerite Warblin, einer der fruchtbarsten und geistreichsten neueren französischen, theologischen Schriftsteller, ist am 19. August 1757 zu Biviers-Mortet geboren. Seine Erziehung wurde von einem Privatlehrer in Montpelier begonnen und auf dem Arcum derselben Stadt vollendet. 1809 erschienen seine beiden ersten poetischen Arbeiten: le temple de l'immortalité und la bataille de Léna. Zum Studium der Rechte bestimmt, weil seine Vorfahren, kam er 18 Jahre alt zu einem Advocaten zu Nîmes, aber nach Verlauf einiger Monate war ihm sein Studium verdrüssig; er kehrte zu seinen Eltern zurück, welche seinen Dichtn nachgaben und ihn nach Paris abschickten ließen. Hier kam er 1805 an, mit Empfehlungsbrieffen an den Erzbischof Gambartes versehen, der ihn wohlwollend aufnahm und ihm versprach, seiner zu gedenken. Nach wenig Tagen erholte er von ihm einen Brief, worin ihm seine Ernennung zum Dozenten inofficirer angezeigt wurde, aber auch die seine Wünsche nicht zu; denn in eine natürliche Neigung zog ihn zur Literatur, zur Poesie und zum Theater. Die Bekanntschaft mit Miranda Dorville vermehrte seine Begierde hiernach, ohne sie zu befriedigen. 1808 und 1809 erschienen seine und seines neuen Freundes erste theatralische Versuche auf dem Theater du Vaudeville: les fiancés, les hommes soldats und les femmes rivaux. Hierauf reiste er nach Deutschland als Inspector der Militärhospitäler. In derselben Eigenschaft war er in Italien und während seines Aufenthaltes in Mailand ließ er ein Vaudeville spielen: le retour de l'armée, worin ihm Eugen ein Geschenk von 50 Napoleons übersandte. Nach Frankreich zurückgekehrt ließ er zu Lyon zwei Vaudeville spielen: le mariage de Condillon und Bayard, welche 1811 erschienen zu Paris (Seine Ode sur la naissance du roi de Rome; 1814 war Théolon einer der ersten, welche die weiße Kohle an nahmen. Jetzt trat er zuerst für die Bourbonnen auf. Sein Vaudeville, les clefs de Paris oder le dossier de Henri IV war das erste Stück, welches zu ihrer Verherrlichung geschrieben wurde. 1815 folgte er dem König nach Orléans und hier erschien von ihm die erste Nummer der Zeitschrift: le main rose. 1820 gründete er eine republikanische Zeitung: la foule, mit Exprien Gérard und Armand Dorville, aber er sagte sich von ihnen los, um den Apollon zu gründen, der denselben Charakter theilte, jedoch bei weitem weniger bestig war. 1821 gab er 3 Theater zu gleicher Zeit, fast an hundert Tagen, 3 verschiedene Stücke, nämlich die Opéra „Branche de Proenza“, in 3 Akten; dem Théâtre français „Jannes d'Albret“ oder „le Brevenant“ in einem Akt und der Opéra comique: „le panorama de Paris“ aber, „c'est elle partout.“ Es geschah dies bei Gelegenheit der Taufe des Herzogs von Bordeaux. Wahrscheinlich zur Belohnung hierfür wurde er zum Ritter der Ehrenlegion ernannt, ohne darum nachzugeben zu haben. 1823 wurde er nach Berlin berufen, um ein Stück zu schreiben, welches Spontini in Musik setzte. Es sollte zur Vermählung des Kronprinzen von Preußen aufgeführt werden. Doch kam es erst im folgenden Jahre zur Aufführung. Erlehrte mit Gunstbezeugungen überdies nach Paris zurück, wo er fortwähr, für verschiedene Theater mit großer Fruchtbarkeit zu arbeiten. Er schrieb in manchem Jahre gegen zwanzig Stücke. Die Gesamtzahl derselben mag sich gegen dreihundert belaufen. Er ist Mitglied der Gesellschaft zum „Caveau modernes“, doch seiner Akademie. 21.

Theil, Johann Bened, geb. 1785, gefeßelter Decorationsmaler in Dresden; starb 1797. 12.

Theiner, Johann Anton und Augustin. Uns unglücklich vor einem Jahrzehnt in dem katholischen Klerus in Schlesien eine wohlthätige Reorganisation beginnen zu wollen sehen, baute man schöne Hoffnungen auf die beiden T. Beide kämpften mit Wort und That für die Reform und beide scheiterten es endlich auf die Heilung der Erbitterten des alten Katholicismus abzugeben zu haben. Beide aber sind durch die Unthätigkeit ihres neuen Katholicismus, der von der römischen Kirche moralische Unmöglichkeit fordert, überzeugt worden, daß der Eine als freier Pfarrer der Kirche seine Ehre bring und der Andere als Propagandist den schreienden Mangel seiner Kräfte vor geschonten Meinungen bebraut. — Der ältere Bruder, Johann Anton; ward 1801 zu Breslau geboren, und erhielt seinen ersten Unterricht in der Elementarschule des dortigen Domstiftes. Im Jahre 1815 bezog er die Universitäts, wo besonders der Prof. Dreiser zuerst in ihm die Idee einer Reformation der Kirche durch Herabsetzung eines freien, nationalen Kirchenbundes erweckte. Nachdem er ein Jahr in dem sogenannten Alumnat zugebracht, befiel seiner Unterricht und westfälische Mönchsstudium ihm die vortheilhaftesten freieren Ansichten zu entwickeln zu lassen, kam er 1822 als Caplan zu Koblenz am Rheine an. Die Besorgung allein durch Dreiser's Bewerdung ward er als außerordentlicher Prof. der Theologie und des Kirchenrechts an der katholisch-theologischen Facultät in Breslau berufen. Hier lehrte und schrieb er nun ganz im Geiste des Gallicanismus und der Josephinischen Gesetzgebung. Dabin gehören, seine „Variae doctorum catholicorum opiniones de iure statuenti impedimenta matrimonium dirimentia“ (Dresd. 1825) und „De Pseudoisidoriana canonum collectione“ (Dresd. 1837) in welcher letzteren Schrift die Päpste als Urheber der falschen Decretalen angegeben werden. Des sonders aber bezieht er seine gegenwärtige Stimmung in der Schrift: „Die katholische Kirche besonders in Schlesien, in ihren Mängeln und Schwächen dargestellt von einem katholischen Geistlichen“ (Schl. 3. Bände in. 1828 2. Aufl. 1827, Bd. 2. 1830). Es hatte sich schon seit einigen Jahren in dem schlesischen Klerus ein freierer Geist gezeigt und seit 1805 waren in dem unter Leitung der Dombischofe erscheinenden Diöcesenblätter manche Schwärze der Kirche angedeutet worden, und so fand diese auf Veranstaltung zweier vom damaligen Erzbischof von Salzmünde erlassenen Hirtenbriefe, erschienenen Schrift eine schon vor bereite Aufnahme. Frey mancher Mängel hatte diese Schrift doch viele Schwärze der Kirche in Ansehung der Bildung ihrer Seelsorger, des religiös-wissenschaftlichen Lebens des Klerus, des moralisch-religiösen Volksunterrichtes und der Gottesverehrung wahr und treffend geäußert, und ward deshalb von dem aufgestellten schlesischen Klerus sehr günstig aufgenommen. Diese Freinahme zeigte sich in einigen eigenmächtig gemachten Veränderungen in der Liturgie, aber auch in einer von elf Diöcesenarchidien, an deren Spitze der Erzbischof Alois Wlga stand, dem Bisthofschof übergebenen Vorlesung vom 29. Novbr. 1828, worin um Einführung eines allgemeinen Diöcesensongbuchs, Abschaffung der lateinischen Sprache beim Gottesdienste und Umarbeitung des Missals und Rituals gebeten ward. Siehe „Erster Sitz des Lichtes aber die Finsternis in der katholischen Kirche Schlesien“ (Dannow. 1826). Allein der Bisthofschof erbot sich in einer Curande vom 18. Jan. 1837 an die Diöcesenarchidien sehr stark entgegen und besonders auch gegen den mutwilligsten Vorläufer persönlich. Deshalb wurden dem Prof. Theiner für seine die Vorstellungen über Einseitigkeit nicht unersparig, weil diese nur von einem Doctor des katholischen Rechtes gehalten werden dürften. Obgleich nun T. von der Breslauer Juristenfacultät auch zum Doctor juris canonici gemacht ward, wollte man doch in dem darüber ertheilten Diplom Fehler entdecken, die die Anerkennung desselben nicht gestatteten. Aus diesem ganzen Verfahren ging deutlich genug die Abneigung der hohen Behörde hervor, besonders da man wissen wollte, die juristisch-wissenschaftliche sei von derselben besonders belobt worden und man habe die Dissertat als der Demagogie verdächtig unter Aufsicht des Oberprälaten von Schlesien gestellt. Nun lebt T. als Pfarrer seit 1830 zu Polenz bei Breslau, nur mit den Wissenschaften beschäftigt, und hat an dem neuen Bewegungen in der katholischen Kirche seinen Theil genommen. Von seinen Schriften sind noch zu erwähnen:

Descriptio codicis manuscriptorum, qui versionem Pentateuchi arabicum continent" (Paris, 1804); „Die zwölf kleineren Propheten; in der Art und Weise des von Brenanthe'schen Bibelmaler überfetzt" (Leipz. 1830). Der jüngere Bruder, Augustin Zheiner, zu Breslau 1804 geboren, besuchte auch die Domschule, studierte darauf anfangs Theologie, nachher aber seit 1824 Philosophie, Rechtswissenschaft und canonisches Recht besonders. Auch er war der neueren Auffassung in der katholischen Kirche gefolgt und ein tüchtiger Vertreter derselben. In diesem Sinne erschien, angeblich von ihm und seinem Bruder gemeinschaftlich, eigentlich jedoch von ihm allein: „Die Einführung der geäußerten Ehelicheit bei den christlichen Völkern und ihre Folgen" (2 Bde. Ulm, 1848), welches allgemein verbreitete Bissat erhielt. Im Jahr 1859 promovierte er in Halle zum Doctor der Rechte und trat darauf, noch preussisches Ministerium des Cultus unterfügt, eine Reise an, um in's und ausländischen Bibliotheken nach Handschriften der älteren canonischen Rechtsquellen zu forschen. Er ging nach Wien, dann nach England und von da über Brüggen nach Frankreich und traf kurz vor der Julirevolution in Paris ein. Er war schon in Wien in seinen neuen Glaubensansichten wandelnd gemacht worden, in Paris aber, wo er in nähere Verhältnisse mit de Lamourin und dem Bischof von Orleans, Brumaud de Beauregard, kam, fand der alte Katholizismus bei ihm wieder zum Durchbruch und er ward überzeugt, daß nur allein in der heiligen Stadt, in Rom, Rettung für ihn zu finden sei. Dieser Trost war ihm auch gemüth, denn er fand in Rom den Vater Kohlmann von der Gesellschaft Jesu, der den Vortritt in den Schatz der allein seligmachenden Kirche zurückführte, nachdem er in den geistlichen Exercitien bei den Jesuiten zu St. Euseb zur Wiedergeburt vorbereitet worden. Nach dieser seiner glücklichen Bekehrung schrieb er: „Geschichte der geistlichen Bildungsanstalten" (Mainz 1833), mit dem merkwürdigen Vorwort: „Acht Tage im Seminar zu St. Euseb in Rom" (dieses letzte ist auch französisch erschienen, als: „Histoire de ma conversion" (Paris 1838); diese Schrift zeigt, wie er, obwohl der Leitung der Jesuiten sich hingebend, ganz dem Jesuitismus verfallen ist. Nichts beweisen seine „Sammlung einiger wichtigen offiziellen Urkunden zur Geschichte der Emancipation der Katholiken in England" (Mainz 1835), und „Versuche und Ermahnungen des heil. Stuhls in den drei letzten Jahrhunderten, die durch Ketzerei und Schisma von ihm getrennten Völker des Nordens wiederum mit der Kirche zu vereinigen; nach geheimen Staatspapieren" (Ebd., 2 B., 1., und unter dem Titel: „Schweden und ihre Stellung zum heiligen Stuhl", Augsburg, 1837), worin er als starrer Beschüchter der römischen Kirche und als ein unantastbarer Verfechter der Wohlthaten, die ein jeder Monarch ihm erzeigt, sich darstellt und den gerechten Tadel seines rechtlichen Mannes in vollem Maße verdient. Abwusprechen ist ihm übrigens nicht, daß er um das Canonische Recht und die Kirchengeschichte sich einiges Verdienst erworben. Wir haben von ihm: „Recherches sur plusieurs collections inédites de décrets du moyen Age" (Paris 1832); „Saint Augustin ou le siège d'Orléans par Attila" (Paris 1832); „Über Zwang vermittelte Deter" (Mainz 1832). Dennoch wird ihm von geübten Canonisten Mangel der Kritik und der Sachlichkeit vorgeworfen. Er ist Mitglied der Congregation des heil. Synodus von Rom.

Zhefatiéqui, geboren unten den Protefen 1758, war der Häuptling eines amerikanischen Indianerstammes. Er zeichnete sich schon sehr früh durch seine Geschicklichkeit in der Führung der Waffen aus, und 20 Jahre alt führte er seine Gefährten den Spaniern entgegen. Als die Colonien am Delawara sich von der Metropole trennten, trat er in die Dienste der Engländer, in deren Sold er kämpfte. Auf seinem Wege nach Carolina erwarb er verbrannte er Alles, was er fand, seine Wuth liebt selbst nicht die Frauen und Kinder der Weifen. Noch größer wurde sein Haß, als er erfuhr, daß die Amerikaner, um sich zu rächen, die Dörfer seines Stammes verwüsten. Als die Vereinigten Staaten von den Engländern anerkannt wurden, thaten die aus, die Indianerstämme und Zhefatiéqui trat ihnen selbst 1794 einen Theil des Indianergebietes ab. Während seines Aufenthalts in Philadelphia verlangte er, daß man ihm Frauen gebe, dies war in seinen Augen ein Recht der Gattungschaft. Da man bei der Wahl derselben seine Wünsche anwandte, überlebte er dies nicht lange.

Euphitt.

Er starb 1802 zu Edlshower in Tennessee. Sein Stamm begrub ihn am Ufer eines Flusses mit den bei den Indianern gewöhnlichen Freisäulen, indem sie aus Schindeln tranken und das Grab mit den Kopfblüthen der vom Verbliebenen erloschenen Feinde schmückten. Die „Review americana" hat diesem ebenso tapfern, als tugendhaften Häuptling einen Artikel gewidmet. Er hat zuerst unter den Protefen die Künste des Friedens eingeführt, denen er trotz seiner natürlichen Hebelheit und Grausamkeit bald nach. 19.

Zhetwal, Johann, 1766 zu London geboren, erhielt eine gute Erziehung. Im Anfang zum Maler bestimmt, besuchte er die königliche Malacademie, aber bald verließ er sie, wandte sich der Medicin zu und genoss am St. Thomashospital den Unterricht Cuius. Mit einem scharfen Verstand, einer drendenden Einbildungskraft und einem offenen Herzen begabt, ergriff er, wie viele treffliche und ausgezeichnete Männer seines Vaterlandes, mit Eifer die Sache der französischen Revolution. Er glaubte, daß er, wenn er dem Beispiel Burke's, Fox's Pitt's und Anderer folgte, dazu beitragen könnte, das die Mißbräuche, die mit der englischen Verfassung getrieben wurden, abgeschafft und der Verfassung gehoben würde, daß die Interessen der Gesamtheit dem Vortheil Weniger weichen müßten. Zhetwal wurde Mitglied mehrerer Gesellschaften, welche schon lange in London bestanden und zum Zweck hatten, eine Parlamentarerevolution zum Heil Englands zu bewirken. Die Umstände schienen günstig, aber das Ministerium, oder vielmehr die geheimen Räte des Königs und der Königin, die den Sturm herannenden sahen, benutzten den Schreck, welchen die französische Revolution unter den Räten des Landes hervorgerufen hatte, und ergriffen die erste Gelegenheit, um einen Krieg auszubringen zu lassen, welchen das englische Cabinet schon in Pflanz vorbereitet hatte. Dieser Krieg hatte einen trübsamen Zweck, er sollte die freie Verfassung Frankreichs kürzen, die Parlamentarereform in England verbinden und den Handel, die Schiffahrt und die Industrie Frankreichs vernichten. Zhetwal war zu jener Zeit einer der besten Redner, seit dem Jahr 1792 nicht er jeden Abend Vorlesungen über Politik, die meist improvisirt wurden, und zu denen sich eine große Menge Zuhörer versammelten. Die Minister wurden dadurch so sehr beunruhigt, daß 1795 eine Parliamentsacte erschien, welche diese Art Tribunen unterdrückte; bevor dies jedoch geschah, suchte sich Zhetwal's, Soole's und anderer Vaterlandsfreunde zu entziehen, indem sie dieselben von Gericht gegen und des Hochverrats beschuldigten. Aber die unswändige Anklagen wurden freiesprochen und ihre Feinde mit Schmach bedekt. Da sich weder in den Schriften, noch in den Handlungen der Angeklagten etwas Ueberführendes vorfand, hatte ihr Beschüchter, Estline, wenig Mühe, die Jury von ihrer Unschuld zu überzeugen. Das Volk, erfreut, seine Reiblinge losgesprochen zu sehen, führte sie im Triumph nach Hause. Um das Geleg zu umgehen, welches ihm jene Vorlesungen über Politik verboten hatte, machte Zhetwal bekannt, daß er Vorträge über Römische Geschichte halten wolle, aber die Polizei unter dem berühmten Reeves witterte den mehreren Zweck zwischen und neuer Verfolgungen zwangen ihn, London zu verlassen und eine Reise durch England zu unternehmen. Nicht wissend, wovon er leben sollte, ließ er sich als Pächter bei dem in der Abschafft Bedroht nieder, doch durch seine Unkenntnis schickete sein Unternehmen. Als sich die Gemüther beruhigt hatten, und das Ministerium, seine Gefahr mehr gewöhnt, toleranter geworden war, ging er von Neuem nach London und beschäftigte sich damit, Vorlesungen über Römische Geschichte zu halten, die stark besucht wurden und ihm ein sorgenfreies Leben verschafften. Er hat verschiedene Werke herausgegeben, meist politischen, einige auch poetischen, philologischen und medicinischen Inhalts.

11.

Zhemines, Alexander Francois Aimé de Adonis Anna Louis Joseph de Lauzières de, Bischof von Blois vor der französischen Revolution, geboren am 13. Januar 1742 zu Montpeller, gestorben am 3. November 1820 zu Paris, stammt aus der großen Familie der Zhemines, die eine sehr alte Rolle in der französischen Geschichte spielt. 34 Jahre alt wurde er von Ludwig XVI. zum Bischof von Blois ernannt; damals war er Vicomte des Königs und Großkammer zu Genes, und nur durch den Ruf einer unbescholtenen Jugend erwarb er sich diese Stelle. Am 6. October 1776 wurde er zu Paris eingeweiht und begab sich darauf in seinen Kirchensprengel. Hier erklärte er alle

59

Präsident eines Prälaten mit der größten Sorgsamkeit. 1788 erschien er in der Versammlung des Clerus und forderete die Zurückberufung des Parlaments nach Paris, welches nach Trous verbannt worden war. 1790 mit den andern Prälaten der französischen Kirche dazu aufgefordert, die sogenannte Concilientifikation zu beschließen, verweigerte er den Gehorsam und begab sich nach Savoyen und Spanien. 1810 ließ er sich in London nieder. Als hier das Werk über „le gouvernement de fait“ erschien, hielt man ihn für den Verfasser desselben. Am 25. August 1819 hielt er, bei Gelegenheit des St. Ludwig-Festes, in der katholischen Kapelle zu King Street Gottesdienst. Als man ihn nach der Deklaration im Jahr 1814 von vielen Seiten aufsuchte, nach Paris zurückzukehren, gab er die schöne Antwort: „Um einen französischen Bischof nach so viel Leiden in sein Vaterland zurückzuführen, bedarf es nicht des Widerwillens der Monarchie, sondern auch der gütlichen und vollkommenen Wiederherstellung der Religion unserer Väter.“ Er hat mehrere theologische Werke geschrieben. Das oben erwähnte Werk über „le gouvernement de fait“ besteht aus 3 Theilen, die an Desnoyers, an Lacordaire, den Paph, den Präsidenten des Conciliums vom Jahr 1811, an den Clerus und an die Bischöfe von Blois gerichtet sind. In dem Briefe an Desnoyers, der vom 14. Juni 1811 und von London ist, protestirt er gegen das Concordat vom Jahre 1801 und nimmt seine Rechte als Administrator der Metropole zu Blois (Paris) in Anspruch. 8.

3. Theologie, die von mehreren Philosophen veruchte Rechtfertigung Gottes gegen diejenigen, welche wegen des in der Welt erscheinenden Uebels den Glauben an Gott verlassen wollen. Man findet schon in frühsten Zeiten u. a. in neuerer Zeit fastlich Keitens eine 2., überaus v. Gottsch. Beisp. d. W. 1768. 8.

4. Theologie es scheint beim ersten Anblich, als ob der jetzige Stand der Theologie ein Stand der größten Verwirrung und Anarchie sei. Wenn man aber die Theologie als eine Wissenschaft betrachtet, so muß man ihr doch alle Eigenschaften einer Wissenschaft beilegen. Jede Wissenschaft aber hat als Hauptcharacter das Unvollendbare, daß sie, wie der menschliche Geist, im unermüdbaren Fortschreiten begriffen ist; dieses Fortschreiten ist immer bedingt, theils durch die mittelst der Reflexion erlangte genauere Entwicklung der Natur und des Zusammenhanges der in ein System zusammengefaßten Sätze, dann durch die fortschreitende Erkenntnis der Ursachen, welche Erkenntnis die vollständigste wird. Dieser Regel sind auch die idealen Wissenschaften unterworfen, denn, wenn gleich auch religiöse Ideen von der Vernunft erzeugt werden, so müssen doch auch sie auf Welt und Erfahrung zurückzuführen und mit der letzteren verbunden werden. So auch die Theologie, wenn man sie auch gleich als reine Vernunftswissenschaft der religiösen Ideen, als Philosophie, betrachtet. Hier ist dann die Welt ihre empirische Grundlage. Diese tritt noch weit mehr bei der christlichen Theologie zu, deren empirische Seite gerade die heiligen Schriften und Uebersetzungen ausmachen. Es kann also die Theologie in keinem Stadien weiter schreiten, als so weit die Wissenschaften derselben Zeit, weil über diese hinaus kein theologischer Satz von dem Kritiker verhandelt, beglaubt und angenommen werden kann; eine gewöhnliche Theologie, die in einem früheren Stadium stehen und in Schriften aufbewahrt ist, muß daher innerhalb der Wissenschaft ihrer Zeit bleiben, und die heilige Schrift, in welcher diese Offenbarung niedergelegt, kann nur die Vorstellungen von der Welt und das Verhältniß des Empirischen zum Idealen darbieten, die nach der Wissenschaft jener Zeit möglich war. Die Theologie also muß in jeder Beziehung eine fortschreitende Wissenschaft sein. Keine Wissenschaft aber kann anders fortschreiten, als wenn der menschliche Geist in derselben alle Nützlichkeiten einschließt und alle möglichen Wege verfolgt, weil nur auf diese Art der richtige Weg aufgefunden und die Richtung zu bestimmen ist, welche aufgegeben oder verfolgt werden muß. Zu solcher Untersuchung aber gehören Jahrhunderte. Sie kann selbst nie beendigt werden, weil die empirische Seite aller Wissenschaften kein Ende hat. — In Aufzählungen von Jahrhunderten aber der menschliche Geist die Grundidee der ganzen Theologie, die Idee von der Gottheit, auf verschiedenen Wegen schrittweise gelobt, und dies zuerst auf

heiligem, nämlich Gott als Person und von der Welt verschieden. Diese Idee zerfällt in drei verschiedene Sätze es giebt entweder ein Ueberdasein der Götter (Polytheismus) oder es giebt zwei Götter, einen guten und einen bösen (Dualismus); oder es giebt nur einen Gott (Monothetismus). Darauf auf pantheistisch, wo Gott keine Person für sich, sondern Eins mit der Welt ist; hier ist die Idee: die Welt ist nichts für sich Bestehendes, sondern der Wohnort Gottes und die Modification seiner Substanz (Spinoza), und das Angelegte: Gott ist der Gedanke der Welt, er ist das Bewußtsein des Menschen von Gott oder er kommt im menschlichen Bewußtsein zum Selbstbewußtsein (Schelling und Hegel). Dieses Streben auf alle nur mögliche Art zur Einheit und Gesamtheit des Wissens zu gelangen, ist seine vergebene Arbeit des menschlichen Geistes, sondern er erndtet dadurch eine Menge von Wahrheiten, die Anfangs geringe, doch durch neue Anstrengungen immer größer wird und am Ende einen fähigen, festen Grund bildet, auf dem mit Erfolg gearbeitet werden kann. So wird in jeder, im Fortschreiten sich befindenden Wissenschaft es sich zeigen, daß ein Theil der Bearbeiter derselben fest beim Jergbrachen und viele breigen stehen bleibt und das zu vertreiben sucht, in dem er die Wissenschaft in dieser Art schon für vollendet hält, in dem der andere Theil dieselbe Wissenschaft weiter fortzuführen sucht. Die ersten sind die Stabiliten, Stillschreitenden, die Andern die Fortschreitenden; einige dieser Letztern wollen nur einzelne Theile verbessern, Andere aller Mite umflößen und ein ganz neues System bauen, wobei sie freilich in Extreme geraten, die aber doch der Wissenschaft Festigkeit geben, wie i. B. „Das Leben Jesu“ von Strauss. — Alles dieses findet eine besondere Anwendung auf die christliche Theologie, deren empirische Grundlage die heilige Geschichte und die heilige Schrift ist, und die daher mit der Weltentwicklung, die bei ihrer Entstehung vorhanden war, nothwendig abrennend einander nicht mußte, und also auch mit dem Fortwachen der Weltentwicklung mit fortschreiten muß, indem darin ihr Charakter, als einer geoffenbarten, nicht ändert. Hieraus folgt nun auch weiter: daß die christliche Theologie in keiner Hinsicht je als eine unveränderliche Befestigung für theologische Denker und Wiser geworden, daß also die Glaubensregeln irgend eines Aitalters nie als gesetzliche Glaubensnormen angesehen sind, sondern daß die Sätze der Theologie ebenso wie die aller übrigen Wissenschaften einer immer erneuten Untersuchung unterworfen werden dürfen. Dies war die Aufgabe der ersten Zeit, sie war nicht an den Buchstaben gebunden, sondern eine freie Wissenschaft und blieb dies in den ersten drei Jahrhunderten des Christentums; es war dem menschlichen Geiste überlassen, dieselben zu gestalten und fortzubilden. Die als wesentlich erforderliche Glaubensformel, die uns das apostolische Symbolum aufbewahrt hat, (Ich glaube an Gott, den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde, und an Jesus Christum, seinen einzigen Sohn, unsern Herrn, empfangen vom heiligen Geiße, geboren von der Jungfrau Maria“ u. s. w.) war keine Vorchrift des Glaubens, sondern nur ein Bekenntnis. Im 4. Jahrhundert aber fing man an auf Kirchensynoden theologische Lehrlänge festzusetzen, diese zu Gesetzen des theologischen Denkens für alle folgende Zeiten zu machen und jeden Verstoß gegen diese Gesetze mit härgerlichen Strafen zu belegen, und da nun Kaiser und Päpste diese feste Art, wissenschaftliche Streitigkeiten zu schlichten, warum fanden und auf dem Wege fortgingen, ward die Theologie aus einer Wissenschaft bald, ganz ihrer Natur zuwider, in eine bloß positive Befestigung umgekehrt. In dieser Hinsicht machte auch die Reformation seine Veränderung, denn die Protestanten beklebten ihre symbolischen Bücher, die Katholiken die Sätze des tridentinischen Concils als Befehl für die Theologie aller künftigen Zeiten. So waren denn der Theologie alle wirren Fortschritte abgeschrieben. Da aber das, was der Natur der Dinge widerspricht, nie als feststehend erhalten werden kann, so konnte auch das Denken und Forschen des menschlichen Geistes, der trinen Befehle symbolischer Bücher unternommen werden kann, nicht gebunden werden. Aber nicht Theologen, durch die und Gewalt der Kirche, gestiftet, brachen zuerst die Mauern, sondern Väter, und diese konnten foglich zum äußersten Extrem übergehend, die ganze Idee ablehnen umhängen. So machten es die englischen und französischen Freigeister, indem sie zunächst alle Ueberbleibsel in der Bibel bekämpften. Darauf folgten die Theologen

und suchten der Theologie, da sie ihr die unnatürliche, das Denken überschneidende Geseßkraft nahmen, die Gestalt einer freien Wissenschaft zu geben, indem sie die bindende Autorität der jenseitlichen Bücher der Seite setzten und auch die Autorität der Schrift mit der Theologie zu vermittelten suchten. Das erste war nicht, allein die theologische Geseßgebung der Bibel machte viele Schwierigkeiten. Es war nicht hinreichend, von der alten Theorie der Inspiration des Buchstehens etwas nachzulassen, oder gar die ganze frühere Inspirationslehre aufzugeben, daher man andere Wege einschlug. Man suchte die biblischen Wunder auch auf natürliche Art zu erklären, udl. Diese theologischen Wierren herrschten besonders in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. — Man trat Kant mit seiner Philosophie auf, in der er alle objektive Erkenntnis Gottes und der Welt verworfen, und dadurch verschwand die bisherige Vorstellung von unmittelbarer Offenbarung eben so wie die Realität der Wunder. In seiner Schrift: „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“ machte Kant den Versuch, die Lehren der christlichen positiven Theologie, z. B. die von der Trinität, dem Sohn Gottes, Kreuz, Erbsünde u. a. nach dem höchsten nachzuweisen. Die natürliche Philosophie aber sollte darin, daß sie das Empirische der Theologie, die Weltweisheit, für bloß subjektiv erklärte und darauf die Ideen von Gott, von Freiheit und Unsterblichkeit bauen wollte. Kritische Mängel zeigen auch die philosophischen Systeme von Schelling und Hegel, da beide das Dasein Gottes in das menschliche Gottesbewußtsein setzen, indem jener die Gottheit für die Welt, dieser die Welt für die Gottheit hingibt. — Diesen Mängeln folgte nun der Rationalismus. Dieser gestattete keine unmittelbare Einwirkung Gottes auf den menschlichen Geist und auf die Natur, läugnete also auch bei Christus und Moses die übernatürliche Offenbarung, und erklärte Christus für einen hochgebildeten, von der Vorsehung mit ungewöhnlichen moralischen Vorzügen ausgestatteten Menschen, der bestimmt gewesen, durch die von Gott ihm verliehene Kraft die religiösen Ideen der Vernunft zu erforschen und zu erkennen und durch Begründung einer Kirche alle Menschen derselben theilhaftig zu machen; man mußte daher in die christliche Theologie nichts aus der heiligen Schrift annehmen, was nicht nach der Vernunft anzunehmen wäre. Die Verfechter dieser Meinung sind jetzt Paulus, Röhr und Hegelschüler. Es ist ihnen aber vorzuziehen, daß sie Christus nicht die gebörige Autorität geben, die er als Gründer einer Kirche haben muß, und seinem Erkennen der theologischen Wahrheiten vor dem allgemeinen menschlichen Erkennen keinen Vortzug einräumen. — Diesem Rationalismus gegenüber stehen die Stubler, die des Wort der heiligen Schrift und der jenseitlichen Bücher in der vollen Geltung, d. h. als Geseß für das theologische Denken anerkennen wollen. Sie suchen den Rationalismus aus der Gemeinschaft der Kirche zu verdrängen. Ihre Verfechter sind Hengstenberg (f. d.), Hahn (f. d.), Holst (f. d.) u. a. Sie wollen die Theologie auf einen Standpunkt zurückführen, der durchaus nicht haltbar ist. — Ein Zwischenglied zwischen beiden Parteien bilden die kritischen Supranaturalisten, die oft ungenügend zu den Rationalisten gelehrt werden. Sie hatten fest an dem supranaturalistischen Elemente der Theologie, und gestatteten eine unmittelbare Einwirkung Gottes in der Welt, sowohl in die Natur als in den menschlichen Geist, und auch eine wirkliche Geseßkraft überhöherer Offenbarungen, deren Geseß die Bibel enthält und die in Christo erfüllt worden sind. Dabei aber behaupten sie, daß diese Offenbarungen nur religiöse Ideen der Vernunft betreffen und nur gegeben seien, um diese Ideen im Bewußtsein des menschlichen Geschlechtes zu erregen und so zu verbreiten; diese Ideen aber zeigen sich, nach ihnen, nur in Formen und Uebergangstheben, so wie sie nach dem Stande der Cultur und Weltkenntnis jedes Zeitalters erforderlich waren; es seien also in der Bibel nur solche Vorstellungen als Offenbarungen anzusehen, die auf die religiösen Ideen Bezug haben, und das menschliche Urtheil (nach Erfahrung und Vernunft) habe zu bestimmen, was von den biblischen Vorstellungen als zeitliche Form der Idee, als Einleitung oder Uebergangsthebe zu betrachten sei und daher nicht zu dem Wesentlichen der Religion gehöre. Diese Partei wird besonders von Vertheilern in dessen „Handbuch der Dogmatik“ von Kömmer in „Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion.“ Diese Ansicht kann mit der Zeit sich wohl als die anpassendste für

unsere Gegenwart darstellen. Da die Wiedereinführung der alten biblischen Buchstaben theologie unmöglich bleibt, so muß entweder der Rationalismus oder der Supranaturalismus die Grundlage der einer künftigen Feststellung der theologischen Wissenschaften werden. 8.

Theophilantropen, eine während der französischen Revolutionszeit in Paris gebildete Religionsgesellschaft, in welcher moralische Vorlesungen und Reden gehalten und Gebete verrichtet wurden; die Vorleser der Gesellschaft vertraten Priesterkräfte, an ihrer Spitze stand Necker de Launay; ihr Cultus war dem reformirten ähnlich. Die Gesellschaft bestand von 1796—1802 und zählte eine Zeit lang viele Mitglieder. 8.

Theoplastik, die Kunst, die Gottheit mittelst der Bildhauerei oder Mosaikunst sinnlich wahrnehmbar darzustellen. 2.

Theorie, die Zusammenstellung von Kenntnissen, welche zu einer Doctrin nach gewissen Principien, aus denen die Erkenntnis ihres notwendigen Zusammenhangs und ihres Causalverhältnisses hervorragt, gehören; sie ist nur dann auf die Wissenschaft anwendbar, wenn diese auf reinen Verstandesbegriffen, auf philosophischen und mathematischen Principien beruht. 11.

Theos, Katharina Theos, in der Geschichte der französischen Revolution bekannt unter dem Namen. Man hat behauptet, daß man ihr den ersten Namen, der auf Deutsch Gott bedeutet, gegeben habe, als für ihre Rolle ansehnlicher. Diese Geseßgeberin kam 1725 in einem Dorf des Kirchspiels Avranches zur Welt. Um ihren Unterhalt zu verdienen, ging sie in ihrer Jugend nach Paris. Mit einem armenen Geist geboren, überredete sie sich, daß sie Wissen habe, und hielt sich bald für eine neue Eva, daß sie für die Mutter Gottes, bald für einen Messias, der zur Verbesserung des Menschengeschlechtes bestimmt sei. Die Regierung ließ sie festnehmen, um Unfug zu verhindern sie aber, als man sie beruhigt glaubte, frei. Suerth erließ sie wieder 1797, als Chaumette und die übrigen Anhänger der Götter Vernunft sie aus einer Dackhube der Große Contesscarpe am Ende der Vorstadt St. Jacques hervorholten, wo sie eine Menge Leute, vorzüglich Weiber, um sich versammelt hatte und Vorträge hielt. Senar, der Secretair des Comité der abgewiesenen Eidens, erhielt den Auftrag, sie mit ihren Anhängern zu verhaften; er verließ sie von ihr das fremdarthige Zeug, so daß man nicht Wüs, was er erhalte, ohne Prüfung glauben, ebenso wenig Alles vernemen darf. Unter ihren Anhängern ist vorzüglich Don Omer de Serres, ein Mann von Geist und Scharfsinn, dem jedoch die Erinnerung an seinen früheren Stand — er war im Kloster gewesen — das Gehirn verdrückt hatte. Senar führte die Untersuchung über Beide und nach seinen Berichten machte Babier am 17. Juni 1794 einen Auflass über das, was er „la conspiration de Catharina Theos“ nannte. Dieser Auflass enthält mehrere gegen die Priester, vorzüglich gegen die Jesuiten, Babier war ungenügend, zu argwöhnen, daß die Theos in Verbindung mit Pitt, dem Baron Dag, den er für das Haupt der Verschwörung hielt, dem Papi und Anderen stände. Eine große Menge nicht weniger absurder Anklagen wurde gegen sie erhoben. Babier sprach auch von Zusammenkünften der Theos mit der Herzogin von Bourbon, der Marquise von Chaulnes und einem gewissen Remette, dem Arzt des Herzogs von Orleans. Im Schluß seines Auflasses verlangte er ein Anklagebüchlein gegen Catharina und Don Omer. Sie Barb etwa fünf Wochen nach ihrer Verhaftung in der Conciergerie. Ihre ganze Geschichte und vorzüglich der Auftrag sollten zum Zweck haben, alle Priester in Frankreich zu vernichten, und zu beweisen, daß alle Religionen indifferent seien und daß es keinen Gott gäbe. Doch scheint die Kobespieler, der in der Versammlung den Vorhug hatte, als Babier seinen Auflass vortrug, nicht gestillt zu haben. Denn als am 1ten Februar Wüs in angriff, sprach Babier: „Ich kenne Kobespieler an, den Bericht über Katharina Theos ein Pöpselstück, und sie selbst ein verdächtiges Weib genannt zu haben; während mir bewiesen werden, daß sie in Correspondenz mit Pitt, der Herzogin von Bourbon und Herzogin von Orleans“ hindere wieder haben behauptet, unter diesem Senar und Wüls, sie habe mit Kobespieler in Verbindung gehalten, der sich ihrer habe bedienen wollen, um eine positive Religion einzuführen. 19.

Thera, ostindische Handelsstadt in der Provinz Surabaja, hat 2500 Häuser, 16,000 Einwohner, Fabriken und Handel.

Theremin, Ludwig Friedrich Franz, Hof- und Domprediger, wirklicher Oberconsistorialrath und ordentlicher Professor an der Universität zu Berlin, ward 1783 zu Grompen in der Uckermark geboren. Sein Vater, Prediger der französischen Gemeinde, ertheilte ihm den ersten Unterricht, dann besuchte er das französische Gymnasium in Berlin und nachher die Universität Halle. Er ging darauf auf ein Jahr nach Genua, um zum Predigeramte an der französischen Kirche sich vorzubereiten und ward auch hier 1805 ordiniert. Im Jahr 1810 ward er an Inclinations Stelle Prediger an der Werderischen Kirche in Berlin. Im Jahre 1815 ward er Prediger an der Hof- und Domskirche, wo er nun, wie er es lange gewohnt, deutsch predigen konnte. Er ist nun seit 1824 Oberconsistorialrath und vortragender Rath in der Unterrichtsabtheilung des Ministeriums der geistlichen und Medicinalangelegenheiten und seit 1840 ordentlicher Honorarprofessor der Theologie. Er behauptet unter unsern jetzigen christlichen Predigern mit dem ersten Rang. Von seinen Schriften sind anzuführen: „Athenabücher“ (3 Bde. Berlin 1838—1839); „Adalberts Bekehrnisse“ (Berl. 1835, 2. Aufl. 1838); „Aesthetische Betrachtungen über die Kunst“ (Berl. 1808, unvollendet). Verd. Hymnen „Gedächtnis Gesänge“ (Berl. 1823) u. m.

Thermia, Hauptstadt der gleichnamigen Episcopatensinsel im Archipel, hat 4000 Einwohner, Wirthschaft, Hafen und Baumwollenzucht. Die Insel von 21 □ Meilen Flächeninhalt, zählt 6000 Einwohner, liefert Wolle, Seide, Pfeffer und Wein.

Thesigny, Francois Denis Domitier de, gestorben zu Paris am 28. April 1825, war sehr jung schon Herr eines bedeutenden Vermögens und Schatzkammerer Frankreichs. Er war Theaterliebhaber und verband sich mit einer Schauspielerin, Mademoiselle Desmarès, die er am Ende betrog. Später trennten sie sich wieder. Er hat mehrere Theaterstücke geschrieben, die meist mit Beifall aufgenommen wurden: „la petite Metromachie“, Comédie in einem Akt, „l'Anglomane“, in 2 Akten; „le Bearnois à Paris“ oder „un tour à Paris“, „un pour l'autre“, „Catinat à Saint Gratien“, les Vauriens — le voyage aux mines de Saint Marie“ und „point de bruit.“

Thersford, englische Stadt in Norfolkshire, mit 4000 Einwohnern, Papiermühlen, Wollenspinneret und Weberei.

Theuz, Marktchen in der niederländischen Provinz Flandern, mit 3400 Einwohnern, hat Zuckermehle und Marmeladen.

Theuz, Barthélemy, Graf de, ward gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts in einer adelichen Familie des Herzogthums Limburg geboren. Au Flandern studirte er die Rechte, ließ sich darauf als Advocat einschreiben, machte aber seinen Gebrauch davon. Als Limburg von Holland getrennt worden, ward er zum Mitglied des Congresses ernannt, wo sein Fleiß und seine eifrige Thätigkeit bald Anerkennung fand; deshalb ward er auch unter andern zum Berichtsreferar über das Wahlgesetz ernannt und hier entwickelte er die Grundzüge seiner politischen Ansichten. Er suchte besonders die Selbstständigkeit und Nationalität des Landes sicher zu stellen, und um dieses zu erlangen, stimmte er auch gegen die Wahl des Herzogs von Nemours zum Könige von Belgien, wodurch er den Kaiserlichen Beifall gab, wie sehr er doch aber Vortheile für Frankreich anseht war. Seine Bemühung, das Wahlgesetz, wodurch die Institutionen beschränkt und ein geordneter Zustand im Lande mit hergestellt ward, durchzusetzen, gelang vollkommen; der Congress nahm die Organisation des Senats und der Kammer, so wie die des Wahlkörpers, wie sie F. vordrängte hatte, an. Nachdem diese Versammlung aufgelöst worden, ernannte man Theuz zum Mitglied der Deputirtenkammer, in der er auch von 1831 bis jetzt gewirkt hat. Er ward schon im August 1831 Mitglied der Commissionen zur Vorbereitung der Organisation der kaiserlichen und Provinzialverwaltungen, so wie der Revision des Finanzsystems. Gegen Ende desselben Jahres ward er Staatsminister und einige Tage später an die Spitze des Ministeriums des Innern gesetzt, welches damals das wichtigste Departement war, und während dieser seiner ersten Administration traf er die Einleitungen zu dem großen Unternehmen, welchem Belgien so große Vortheile verbürgt, zu der Eisen-

bahn nämlich von Antwerpen nach der preussischen Grenze, von welchem Unternehmen jedoch die erste Idee dem Könige gehört. Doch F. verdient ist, daß er zuerst die Hand an das Werk legte, ungeachtet der Schwierigkeiten und der damaligen unglücklichen Lage des Landes. Diese Schwierigkeiten verursachten auch eine Veränderung des Ministeriums und F.'s Rücktritt im Sept. 1832. — Während der mit Holland wegen der Abkündigung der Etibatte von Antwerpen bestehenden Differenzen, wodurch die Unterhandlungen ins Stocken gerieten, die aber doch fortgesetzt wurden und während der andern Vorfälle bis 1834, wo F. wieder ins Ministerium trat, hatten sich seine Beziehungen zur katholischen Partei vollkommen ausgebildet, und seine wichtige Stellung in der Kammer sowohl, als seine vorzüglichsten Fähigkeiten, die er bei seiner Administration an den Tag gelegt hatte, machten ihn zum Haupt die Partei und sie unterstützte ihn mit ihrer ganzen Macht und Ansehen in Belgien. Die mancherlei Mängel der doctrinären Verwaltung und der Mangel an Energie, den sie den anarthischen Bewegungen gegenüber bewies, wodurch die Eruel der April 1834 veranlaßt wurden, vermochten den König, die Stellung eines neuen Ministeriums, mit besserer Bildung, mehr besauftragte und an dessen Spitze dieselbe das Portefeuille des Innern abzurufen. In die neue Verwaltung triff F. nicht allein Mitglieder von der katholischen Opposition gegen die Doctrinären, sondern auch zwei von ihren liberalen Gegnern, Huot und Crick, so daß eine gemischte Verwaltung entstand, wobei erstlich die katholische Seite das Uebergewicht hatte. Dieses neue Ministerium nun arbeitete kräftig für die Befestigung des neuen Zustandes der Dinge, da auch allgemein im Volk die Sehnsucht nach einem ruhigen Zustande deutlich ward, und der äußere Friede ward endlich durch eine Convention vom 21. Mal 1833 begründet. War nun der äußere Friede hergestellt, so lag es nun der Regierung ob, auch den innern herzustellen. Dies war aber eine sehr schwierige Aufgabe. Wenn auch im Allgemeinen die öffentliche Stimmung, den Bemühungen des Ministeriums nicht entgegen war, so fehlten doch oft die besten Pläne an der noch sehr übertriebenen Aeusserlichkeit und den daraus hervorgehenden ganz unausführbaren Systemverbindungen für die innere Constitution. Die Regierung that noch nicht die erforderliche Kraft und Festigkeit, man war noch nicht gewohnt, in Fäden, wo sie den individuellen Ansichten und Interessen widersprach, ihrer Autorität sich zu unterwerfen. So entsand eine Eildrängung, wo auch der Müthigkeit des Muth würde verloren haben. Dem glücklichen Talente F.'s gelang es aber, den größten Theil dieser Schwierigkeiten zu überwinden und dies verdankte er hauptsächlich seiner äußeren großen Festigkeit und unerschütterlichen Beschlossenheit. Die übrigen Mitglieder des Ministeriums fanden ihm rüthlich bei, doch fand er seine Hauptkräfte in der Majorität der Kammer, die er mit außerordentlicher Geschicklichkeit leitete unter den schwierigsten Verhältnissen sich zu erhalten verstand. Indes ward doch wahrscheinlich ein unrichtig verstandener Patriotismus in der von der Europäischen Frage die Ursache, daß die Kammer ihn verließen. Bei F.'s Eintritt in das Ministerium des Innern war der Wirkungskreis desselben sehr umfassen. Fast in jedem Zweige waren organische Gesetze, wesentliche Umänderungen und Reformen nothwendig, es mußten Fundamentalgeseetze erlassen werden, z. B. über die Verfassungen und Städte der Provinzen, über die Einrichtung des öffentlichen Unterrichts, die Organisation des Justizsystems ughl. Die meisten davon wurden bis 1837 votirt, doch nicht ohne heftigen parlamentarischen Kampf, dem zu oft nur fanden sich in der Kammer Stimmen für demokratische Tendenzen. Aber F. blieb fest und widerstand müthig allen Gegenüberungen, besonders bei der kaiserlichen Organisation, bei welcher Gelegenheit er, da er eine, freilich nur schwache Majorität gegen sich hatte, die Session lieber aufhob, als daß er nachgab, und dann im Senate die Verwerfung des von der Kammer votirten Gesetzes durchsetzte. Er widersprach jeder Umänderung des von der Regierung für die politische und materielle Lage des Landes für angemessen gehaltenen Systems der fünf vollkommenen Handelsfreiheiten, da wiederholt und mit großen Demonstrationen Prohibitionsmaßregeln und ein Schutzensystem gefordert wurden. So fand auch das Gesetz über den höheren Unterricht manden Widerspruch, es dursichtig die Organisation nun auch die Bildung des unversitätlichen Fächern und Gent, und nicht lange nachher auch alle Gemeindevormalungen des Staates nach dem

neuen Communalgesetz, welches 1838 in der Session war angenommen worden. — Am Ende des Jahres 1836 erlief er mit dem Grafen de Valenciennes, (s. d.) einem seiner Collegen gesamt, weil dieser einige großen Banciers und einen Ehemaligen bedeutender industrieller Establishments im Ministerium die Sitz und Stimme ertheilt wissen wollte und dadurch dem Selbstgewichte einen wesentlichen Antheil an der politischen Gewalt einräumte. Der Graf zog sich zurück und nun übernahm L. auch noch das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten; indes gab er von seinen früheren Beschäften einen Theil ab, indem ein bedeutendes Ministerium der öffentlichen Arbeiten gebildet und an dessen Spitze Rothschild gestellt ward. Der Streit mit der gemäßigten Partei in dieser Bankangelegenheit hatte aber zur Folge, daß der ganze Anhang der Bank- und Establishmentskoryphäen gegen L. eine Opposition bildeten; insofern bei der neuen Wahl der Kammer 1837 ward die Stimmung ihm günstig. Der Parteikampf zwischen den Liberalen und den Katholiken fing 1837 auch wieder an mit aller Heftigkeit geföhrt zu werden. L. als die mächtigste Stütze der katholischen Partei mußte natürlich den Angriffen der Liberalen besonders ausgegesetzt sein; nicht sowohl in der Kammer, sondern in einem großen Theile des Publicums bildete sich gegen ihn eine bedeutende Opposition, die auch während der Sitzung 1839 sehr zunahm, und ihm immer heftiger werdenden Angriffe und die Streitsigkeiten mit den päpstlichen Behörden von Brüssel und Rom gegen das Ministerium in eine sehr verdächtige Lage, und besonders für L. ward diese durch die drückende Last der auswärtigen Angelegenheiten noch vermehrt, die seit dem Vertrage Hollands zu den 24 Artikeln ungemein an Schwierigkeiten gewonnen hatten. — Wenn auch Theur im Anfange der Verhandlungen über diesen holländischen Vertrag einem Systeme folgte, das nicht ganz unbedenklich war, so zeigte er, als einmal die Notwendigkeit der Annahme der Londoner Beschlüsse von Seiten Belgiens klar geworden, eine Festigkeit, die alle im Lande sich zeigenden Bewegungen nicht zu erschüttern vermochten und die gewiß die größte Anerkennung verdient. Als in der Mitte des Ministerium selbst ein sehr beneidender Zwiespalt der Meinung entstand, als Duart und Enff deshalb austraten, als die Presse Widerstand predigte, als der öffentliche Credit durch die Finanzverwaltung einen furchtbaren, zwar nur vorübergehenden, Sturz erlitt, als Frankreich sich aufbot, sich dem nämlichen Sturz auszubringen drohte; da stand L. fest; mit festem Muthe setzte er sich trotz des drohenden Schicksals, trotz der manchen werdenden Besinnung vieler der Befreier, und trotz der bestigen Opposition gegen die Annahme der Beiträge, dem drohenden Sturm entgegen. Nubig verfolgte er die einmal eingeschlagene Bahn, und es gelang ihm, Ruhe und Ordnung zu erhalten, die Constitution Belgiens ihrem Ziele entgegen zu führen und den Frieden zu bewahren. Bei diesem wichtigen Geschäfte hatte er zwei Beschäftigten an seinen beiden Collegen Wilmae und Rothomb. Von Wilmae war eine ziemlich Ruhe, allein die innere Ruhe erzeugte nur, nicht wenige bedeutende Schwierigkeiten. Die Opposition gegen die Vermählung schrie, wenn gleich meistens nicht parlamentarisch, doch sehr lebhaft. Die im Jahr 1839 erfolgte neue Wahl der einen Hälfte der Kammer hat die Majorität des Ministeriums eben nicht verändert. Bei Auflösung der Session 1839 ließen sich mehrere Spuren der Unzufriedenheit mit der Staatsverwaltung bemerken. Der Freimaurer-Orden war den Liberalen ein Mittel zur festen Verbindung geworden. Der demokratische Theil der katholischen Majorität hatte mehrere Beschwerden gegen das Ministerium erhoben. Man gab der Regierung die Schuld des Sinkens vieler Zweige der Industrie, obgleich die Regierung nicht, wohl aber die widrigen Verhältnisse die Schuld trugen. Allen diesen auf ihn einwirkenden Stürmen, da das Ministerium seinen Ansichten nicht folgen, sondern dieselben zu einer Cabinetsloge machen wollte, auch die Douzieme nicht hin versetzen, konnte und wollte L. sich nicht frener bloßstellen. Er nahm daher, als er zum ersten Male seit 5 Jahren die Majorität der Kammer gegen sich hatte, seine Entlassung, die ihm aber erst im März 1840 vom Könige bewilligt ward. Er ward zu Belohnung seiner wichtigen Dienste in den Grafenstand erhoben, und lebt jetzt in einer ganz passiven Stellung gegen die Kammer. Wenn indes die jetzt bestehende Verwaltung in der nächsten Sitzung eine Aenderung

erleiden sollte, möchte L. wohl wieder zu Hülfe gerufen werden. 19.

L'hevenard, Graf Antoine, Alcedoniac, Marinemilitär, Senator und Pair von Frankreich, geboren am 7. December 1733 zu Saint Malo. 1747 schon unternahm er als Lieutenant Secrieren auf Handelschiffen, welche seinem Vater gehöret. 1757 trat er in den Dienst der indischen Compagnie, und wurde 1765 Schiffscapitän. Bald trat er zur Militärmarine über, wurde zuerst Hofenposten und 1770 Regattencapitän. 1773 wurde er zum Schiffscapitän und Ritter des Sanct Ludwigs Ordens ernannt, und 1782 zum Brigadier der Seemacht. 1784 wurde er Eschadecbefehl, 1775 wurde er Academie des marine, 1778 Correspondent der königlichen Akademie der Wissenschaften und 1785 ordentliches Mitglied der Akademie. Als solches unternahm er mit derselben einen Preiswettbewerb, und legte ihr mehrere Pläne vor, von denen einige angenommen wurden, und die alle ihm das Lob der Geschicklichkeit erwarben. 1791 ernannte ihn der König zum Marineminister an die Stelle Fleurieu's; durch seine Oechnisse gewonnen, das Ministerium am Ende desselben Jahres zu verlassen, befehligte er die Marine in fast allen französischen Häfen. Im Jahre IX. wurde er Secrétaire, im Jahre XII. Oechns offizier der Eckenlegion, und 1810 Senator. Raddem er das Commandantentum des Sanct-Ludwigs-Ordens erhalten hatte, starb er am 9. Februar 1815. Er hat 3 Söhne hinterlassen, die in Militärdienste getreten sind. 19.

L'hevenet, Louis Marie Joseph, Chevalier, im November 1773 zu Dänlischen geboren, schwang sich durch sein Talent und Tapferkeit zum Hingebungstalent empor. Er kämpfte die 3 ersten Feldzüge der Nordarmee und leitete bei Hode's Expedition nach Island 1798 im offenen Meere Schiffbruch. Fast alle, die zugleich mit ihm auf dem Eislande waren, gingen unter. In den Jahren 1797 und 98 kämpfte er in der Sambre und Maasarmee, 1799 in der englischen, 1800 und 1801 in der italienischen und 1802 an der portugiesischen Grenze. Am 21 April 1802 wurde er Adjutant Major seines Regiments und am 4ten September Capitän der Karabiniers. Immer mehr that er sich in den Feldzügen der folgenden Jahre hervor, er kämpfte bei Marengo, Eliau, Jena. 1809 wurde er für eine glücklich vollführte Postenpatrouille Oberst. Die Jahre 1810—13 vollendeten seinen Ruhm. Am 25. December 1813 wurde er Brigadegeneral. Am 5ten Juli leistete er mit 6000 Mann Besatzung mehr als 20,000 Mann Engländer Widerstand. In guter Ordnung wußte er sich zurückzuziehen, da er von 45 Kanonen und nun hinfamulender Cavallerie angegriffen. Er, und mit ihm die Generale Polshod, Amey, Jamin, Dutert und Ventu werden gefangen. Alexander, ihren Muth ehrend, nahm sie wohlwollend auf. Seit dem Friedensschlus lebt er in Bürdis gezogenheit. 19.

L'hevenot, A. Coulon de, Mitglied der alten Akademie der Wissenschaften und des Instituts de France, Erfinder oder richtiger gesagt Ausbilder der Zeichnographie, ist gegen das Jahr 1754 geboren. Seit seinem ersten Jahre dachte er daran, die Kunst widerzugeben, durch die Fesseln der Schriften des Westens scharf und deren sich Emile, Cicero, Platonius und andere zu Recht begeben haben, aber gegen der Menge der Heiden, ein langes Studium und gutes Gedächtniß erforderlich, so daß sie durch ihre Schwierigkeit in Vergessenheit gerathen war. 1799 that er sich schon einigen Ruf erworben, und verschiedene öffentliche Versuche bekräftigten die Trefflichkeit seines Werkes. Das Museum zu Bordeaux ließ seine Däfte verfertigen und stellte sie mit folgenden Versen auf:

C'est lui, qui de nos jours a trouvé l'art sublime

De peindre la parole aussitôt qu'on l'exprime.

Vorzüglich während der Revolution wurde ihm viel Beifall. Er wurde zu wiederholten Malen als Zeichnographischer Secretair benutzet. Später wurde er bei der Vermählung der Militärbesatzung angestellt. Er starb im Jene, als ihn 1814 die Befehle auf der Straße nach Böhmen ausplünderten. Seine Tochter, Felicité Coulon, hat sich, 7 Jahre alt, in der Kunst ihres Vaters ausgezeichnet. Sie gab der Hezeugin von Orleans und ihren Kindern Unterricht darin und wurde zum Professor der Zeichnographie ernannt. 1819 gab sie die Etrennes tachygraphiques et musicales und die 10. Auflage der Tachygraphie heraus. 12.

L'hiard, Claude de, Graf von Bissy, Neffe des Cardinals dieses Namens, welcher unter Ludwig XV. eine Rolle spielte, ist 1715 geboren. 1736 Musfetter

kämpfte er mit Auszeichnung 1742 und 1761 und zeichnete sich in allen Kriegen aus, die Frankreich gegen Spanien, Preussland, die Niederlande &c. in jensei Zeit zu führen hatte. 1769 wurde er Generalleutenant und 1771 Commandant von Languedoc. Hierauf verlor er 3 Jahre am Hofe, ohne sich die geringsten Aufmerksamkeit vom König erzeuhen zu können, aber auch eben so wenig mit Ungerechtigkeiten behandelt. Den Schlüssel zu diesem sonderbaren Besuchen findet man in einer Anecdote aus der Jugendzeit des Grafen von D'isso, welche Frau von Denis in den *souvenirs de Felicie* erwähnt. So hatte D'isso Zeit, sich ohne Befreiung den Wissenschaften und dem Umgang derer, die sich in ihnen auszeichneten, nachzugeben. Das Urtheil seiner Bräutigams in Betreff dieses Punktes war sehr verschieden; während ihn einige für einen bedeutenden Philosophen hielten und bewussten, er überstehe den „parthischen König“ von Salamisbeach und einige seiner Betrübe über die Geschichte, so wie auch D'arques Nachtrag hatten, stellten Ander die Meinung auf, er habe, als er 1750 zum Mitglied der französischen Akademie ernannt wurde, nicht einmal orthographisch schreiben können und selbst Ende meinte, seine Uebersetzungen seien von seinem Sprachlehrer, Mathé Flint, und von Duclos und Eras billen durchgesehen. Als die Revolution ausbrach, blieb er auf seinem Languec Pierre in Burgund; er sah viele Opfer, und unter diesen seinen Bruder, fallen; er selbst aber blieb verschont. Am Ende seines langen Lebens blieb er allen politischen Strömungen und selbst literarischen Beschäftigungen fremd, obgleich er bei der zweiten Formation des Institutes zum Mitglied desselben ernannt worden war. Er starb am 25. September 1810, mit Hinterlassung eines Sohnes, welcher 1829 Mitglied der Deputirtenkammer war. 21.

Zbiëbaud, Henri Charles, Comte de, der jüngere Bruder des Vorerwähnten, 1728 geboren, diente zuerst als Neufanant im Regiment des Königs und war 1760 Feldmarschall. Wie sein Bruder nahm er an allen Feldzügen in den Jahren 1742 bis 1761 Theil, wurde Generalleutenant und 1762 erster Statthalter des Herzogs von Orleans. 1762 von Ludwig XVI. zum Commandeur der Provence ernannt, ward er dort allgemein wegen der Keuschheit seiner Sitten und der Milde seines Charakters geliebt. 1767 wurde er Commandeur der Bretagne und in die Notablenversammlung berufen, und 1768 Ritter des Heiligen-Geists-Ordens. Als er in seinem Districte die Volkswegung, die durch seine Milde begünstigt, zu sehr überhand genommen hatte, ward ihm auch durch die strengeren Maaßregeln, die er zu spät ergrieff, nicht gedämpft werden konnte, nicht mehr niederdrücken konnte, wurde er abgerufen und durch den Marschall de Castille ersetzt. Darauf hielt er um seine Entlassung an und erhielt sie theils das blaue Lebensband. Jetzt widmete er alle seine Kräfte dem König und der Königin, überzeugt, daß man ihnen mehr nützen könnte, wenn man bei ihnen blieb, als wenn man auswanderte, und sie besser in Paris, als in Coblenz verhebeligen könnte. Am 10. August 1792 wurde er verwundet und gleichsam durch ein Wunder dem Tode entzogen; doch sah er sich gezwungen zu fliehen. Zwei Jahre lang trieb er umher; endlich sah er sich ergriffen und zum Kerker geschleppt; er ward aus dem Schloß des Bastions vor dem Wall Robespierres. Man hat von Graf Zbiëbaud einen Brief, den er im Burgundsbilde, in dem er zum Tode geführt wurde, geschrieben hat. Er zeigt von ausnehmender Frömmigkeit. Zbiëbaud hatte mit Frau von Ercan in vertrauter Bekanntschaft gestanden. Es war, da er als jüngerer Sohn eines jüngeren Zweiges seiner Familie kein Vermögen besaß, mit der Tochter des Generalpächters Brisard verdrinnet worden; dieser Tochter wurde mit dem Herzog von St. James vermählt und gebar diesem den nachherigen Pair von Frankreich. Auch als Schriftsteller hat sich Zbiëbaud mit Geist und Glück verstanden; er hat Bedee geschrieben und eine Novelle: la Pölle de Saint Joseph, geschrieben; Wäron de la Barrenet hat 1799 seine *Oeuvres posthumes* herausgegeben. 19.

Zbiëbaud, Suzanne Thöodore, Comte de D'isso, Sohn Claude de Zbiëbaud und der Feste des Vorerwähnten, trat 15 Jahre alt in das Regiment des Königs und widmete sich seitlich mit seinen Kameraden aller Mühen der neuen Ordnung der Dinge, wie sie die Revolution verbrühete. Er wanderte aus und begab sich nach Worms, in das Generalquartier des Prinzen Condé. Als das Corps desselben in den Schwarzwald geschickt wurde, um dortselbst zu cantonnieren, benutzte Zbiëbaud diese Zeit, die Läden, die in

seiner Erziehung geliehen waren, auszufüllen. Viele sehr selten Bücher wurden durch die Kenntniß, die er sich erwarb, veräußert; nichts Besondereger blieb er der Suche, der er blente, treu, und zeichnete sich während der acht Jahre, durch die er sie verbrachte, bei mehreren Gelegenheiten, vorzüglich bei Constant, sehr aus. Hestig wünschend in sein Vaterland zurückkehren zu können, that er dies unter der Consulregierung und wurde zum Generalstab des Departements Soane und Voire berufen. 1803 ward er zum Candidaten beim Vergebenden Körper ernannt, aber der General Dubrime schick ihn mit 4 Erlaunen aus. Der Streit, der deswegen entstand, machte Bonaparte auf Zbiëbaud aufmerksam, der ihm eine Stelle anbot, die er gleich annahm. Er folgte als solcher seinem neuen Herrn nach Mailand und beschäftigte sich mit verschiedenen wichtigen Aufträgen. Am 18. September des Jahres III. unterzeichnete er den Vertrag, in welchem der Eurfürst von Baden zu Napoleons Verfügung 30000 Mann stellte, welche zum Vortheil des französischen Heeres stehen sollten; diesem Beispiele folgte der Wärttembergische und Baiarische Hof. Er war Vermittler bei den Heirathsverträgen zwischen dem Eurfürsten von Baden und Stephanie Beauharnois und der Prinzessin Katharine und Jöcume Bonaparte. Von Neuen trat er hierauf zum Mittelbündnisse über und ging nach Moskau, wo er mit dem General Lauriston belagert und vom General Molitor befreit wurde. 6 Tage nach der Schlacht bei Jena wurde er Courveneur von Dresden und einen Theil von Sachsen, und hatte als solcher die Wärttembergischen und Baiarischen Truppen unter sich. Hierauf schloß er den Vertrag von Pöten, vermöge dessen der Eurfürst von Sachsen zur künftigen Schwere erhoben wurde. Da er sich über Napoleon belagert zu müssen glaubte, reichte er seine Entlassung ein; scheinlich wies ihn der Kaiser damit ab, als er außer Brille las, in denen sich Zbiëbaud mit großer Freiheit ausdrückte, versannete er ihn auf seine Güter. Dort blieb er zwei und ein halbes Jahr und erhielt erst durch Vermittelung des Königs von Sachsen seine Freiheit wieder. Seitdem lebte er sehr zurückgezogen. 1814 trat er als Officier des Nationalgarde auf und kämpfte als solcher bei Mauffeur 1815. Bei der Landung Napoleons wurde er zum Commandant des Departements de l'Yonne ernannt, um gegen die Brüder der Källemund zu marschiren, doch verweigerte er den Befehl, indem er sich der Gefahr aussetzte, zur Keichenschaft gezwungen zu werden, was ihm darauf folgenden Ereignissen verdrinnete. Am 6. März 1816 benachrichtigt, daß man ihn am anderen Tage verhaften wollte, sagte er seinen Bescheiden Lebenswandel und lieferte sich selbst aus. Nachdem er 6 Wochen verhaftet gewesen war, bot man ihm Pässe für das Ausland an, er schlug sie aus und verlangte grüdet zu werden. Man bot ihm an, sich in einer Stadt eines Departements, nur nicht des der Soane und Voire, niederzulassen, was das wollte er nicht. Endlich nach 6 Monaten ließ man ihn frei. Im anderen Morgen erbeutete ihn der Polizeipräsident, er möchte Paris verlassen, aber nicht in sein Departement reisen; er erklärte, dem löge er den Kerker vor, und begab sich nach der Abbaye, wo er umsonst Einsparmen erwartete. Seit dieser Zeit hat er noch mehrere öffentliche Aemter bekleidet. 18.

Zbiëbaud de Berencourt, Jean Baptiste, geboren am 14. Januar 1777 zu Sedan, stammt aus einer alten berühmten Familie, der in den Reichthümern der Champagne und Verbringens der Erziehung geliebt. Die Revolution unterbrach ihn in seinen Studien. Nach dem Beispiele seines Vaters, schloß er sich für an und eilte, als der Feind sich den Grenzen näherte, sich unter die Wärtbeiliche seines Vaterlandes zu stellen. Er kämpfte mit rühmlichem Erfolg am 13. August 1792 unter den Wäuren des Feuershausen, am 10. September vor Landau, und am 14. bei Kallereulanten, wo er 5 Wunden erhielt, von denen zwei gefährlich waren. Zur Belohnung für solchen Muth erhielt er vom Nationalconvent ein Dretet. Durch diese Wunden gebindert, noch unter den Gefahren der Freiheit zu dienen, lebte er als Pöfarenhauptmann zu seiner Familie zurück und widmete sich dem Verordnungsgefchäft im Departement de Meuse, dann in dem de la Meurthe, und endlich im Ministerium des Innern, wozu er vom Minister Benezec berufen wurde. 1796 schickte ihn das exaltirte Directorium auf Carnots Veranlassung mit einer wichtigen Sendung zum General Moreau. Er war bei der Schlacht bei Kallau in Bayern zugegen, und konnte nicht bloß Aufseher eines so wichtigen Kampfes

sein; in demselben rettete er einem heftigen Obergesicht das Leben, dessen Tochter er 10 Jahre später heirathete. Im Jahre 1791 erliefen sein erstes Werk, welches von den Begräbnissen handelte und die Aufmerksamkeit des Rathes der Hundshunden und der Alten auf sich zog. Kurz darauf nahm er, kaum zwanzig Jahre alt, Dolo's und Dierot's Werke über die menschlichen Kenntnisse vor; seine Schrift darüber wurde auf Kosten der Regierung gedruckt. Die Geschichte vom 18. Mai 1800 und mehr noch vom 18. Braumai bezeichnen ihn hart; er verließ sein Vaterland, theils um nicht mehr solchen Druckfelsen ertrinken zu müssen, theils um sich zu unterrichten. Er durchkreuzte Italien und die dazu gehörigen Inseln, Mariten, Cypern, Griechenland, den Archipel, Syrien, Aegypten, Mauritien und die pyrenäische Halbinsel. Auf seiner Reise beschaffte er sich mit Naturgeschichte, Alterthumskunde und Beobachtungen aller Art, die ihm Nützlich in die berühmtesten Akademien verschafften. 1804 schrieb er über das gelbe Fieber, welches in Livorno ausgebrochen war. 1807 wurde er durch ein kaiserliches Decret zum Mitglied der Ehrenlegion ernannt. Er hat sich mit vielen literarischen und wissenschaftlichen Werken beschäftigt und 10 Bände hindurch die bibliographische physico-öconomique redigirt. Auch ist er zum Mitglied mehrerer Academies ernannt worden. Er hat viele Werke, die er herausgegeben hat und deren Zahl ziemlich beträchtlich ist, bezieht sich auf Naturgeschichte, auf Ackerbau u. s. Einige sind Reisebeschreibungen, z. B. seine Reise nach Ebo und andern Inseln des Indischen Meeres, welche ins Deutsche zweimal und ins Italienische und Englische übersezt worden ist; seine Reise nach Ernanville, die in 3 gänzlich verschiedenen Auflagen erschienen, von den Jahren 1798, 1819 und 1826 u.

Thielau, Heinrich Erdmann August von, Landesdecker und Mitglied der sächsischen Ständeversammlung, im Jahre 1798 zu Braunschweig geboren. Er ward 1803 zu dem Prof. Heusinger am Katharinen zu Braunschweig in Person gerufen. Nachdem Braunschweig von den Franzosen besetzt ward, brach er sich nach der Oberlausitz auf, war, ihn zuerst nach Berlin und nachher auf die Ritterakademie zu Brandenburg; von da ging er 1811 nach Bonn und 1813 nach Göttingen und erblieb 1817 auf die Universität nach Göttingen und führte die Rechte. Er ging von da, um das französische Gerichtswesen kennen zu lernen, 1819 nach Paris und wohnte dort den öffentlichen Vorlesungen so wie den Verhandlungen in den Kammern und Ämtern bei. Dann ging er über Belgien und Holland 1820 nach Leipzig und vollendete hier seinen juristischen Course. In Braunschweig ergründete er zum Landesgerichtsrath ernannt, trat er 1821 als Assessor in das Kreisamt Hildesheim; da aber sein Vater seine Ämter außer seiner Söhne zu übergeben wünschte, ging er 1822 nach Schölen, wo er Oberamtsregistrationsassessor zu Bauen ward, gab jedoch diese Stelle bald auf und beschäftigte sich mit der Verwaltung seiner in der Nähe liegenden Güter. Wenn die Verhandlungen der lausitzer Provinzialstände regten seine lebhafteste Theilnahme an, und 1833 sowohl als 1839 wählte die Ritterschaft ihn zum Deputirten bei der allgemeinen Ständeversammlung, und 1834 ward er Landesdecker und später Landesdecker der Oberlausitz. Er hat sich immer als ein Mann von großem Talent, Scharfsinn und reinem Patriotismus gezeigt und erfreut sich deshalb der wahren Achtung aller Stände.

Thiel, niederländischer Kaufmann in der Provinz West-Flandern, mit Schloß und 9000 Einwohnern, welche sich mit Weinbau und Eigenklopffeln beschäftigen. 17.
Thien, in der äinischen Keltigen Bezeichnung des Himmels oder des höchsten Himmels, d. h. des unanfängerlichen, vollkommensten, ewig bestehenden, alles Materielle und Geistliche in sich fassenden Urwesens. 15.

Thienemann, Friedrich August Ludwig, Bibliothekar an der königl. Bibliothek zu Dresden, ward 1793 zu Olina bei Freiberg an der Unstrut geboren. Sein Vater war dort Prediger und leitete seine erste Bildung bis er 1805 nach Schulpforte ging. Bei seinem Abgange von dort schrieb er eine Geschichte der Salz- und Solzwasserquellen. Nachher studierte er in Leipzig Medicin, nebst Naturgeschichte und Philosophie. Er ward Doctor der Medicin und machte darauf 1820 mit Günther eine Reise nach dem Norden. Ein Jahr lang war er in Island, unternahm dort Fjoten und andere Beobachtungen und Besichtigungen. Gegen das Ende 1821 kam er nach Leipzig zurück und lebte dort Zoolog.

gic. Darauf ward er Secretair der ökonomischen Gesellschaft, gab den ersten Band seiner „Reise nach dem Norden“ (Leipzig 1824) heraus, dem später, als zweiter Band, der Reisebericht mit Bemerkungen über alle Theile der Naturgeschichte (Leipzig 1827) folgte, und erblieb den Ruf als Inspector des königlichen Naturalienkabinetts zu Dresden. Er hielt die Vorlesungen in der Medicinischen Lehranstalt von 1828–29 und beim Cabinetcorps 1830. Das königliche Naturalienkabinet leitete einen bedeutenden Theil seiner naturhistorischen Sammlungen. Mit seinem älteren Bruder, Georg August L., und dem als Ornithologen bekannten Pastor Brecht zu Katenberg bei Neustadt an der Orla, gab er: „Erstmalige Darstellung der Fortpflanzung der Vögel Europa's, mit Abbildung der Eier“ (5 Abtheilungen, Leipzig 1825–28, 4.). Zu gleicher Zeit erschien auch sein „Lehrbuch der Zoologie“ (Berlin 1825). Seit der Zeit wohnt er in der Nähe von Dresden auf einem Güter, wo er sich besonders mit Weinbau beschäftigt und selbst eine Musteranlage machte und sich eine Bibliothek der gesammten Weinwissenschaften ankaufte, die wohl weniger ihres gleichen hat. Er beschrieb sie in seiner „Weinwissenschaft“ (Dd. I. Literatur der Weinwissenschaft, Dresden 1840). Seine Sammlung von Vögel, Fischen und einem Schmetterling ist sehr schön. Er ist überhaupt einer unserer größten wirklichen Naturforscher, die selbst sehen und beobachten und nicht bloß auf fremde Autoritäten bauen. Er beobachtete die Bildung der Keimstoffe und die Pflanzung von der ersten Entwicklung bis zur Vollendung; er entwarf auch das große Orkes der Biologie, als Verbindung aller Gestaltungen. Jetzt ist er Bibliothekar an der königlichen Bibliothek in Dresden, seit 1840.

Thiers, Louis Adolphe, wohl der größte Redner, Geschichtsschreiber und Staatsmann des jungen Frankreichs, ward 16. April 1797 zu Marsais in einer unbemittelten Bürgerfamilie geboren. Die außerordentlichen Anlagen, die der frugale Knabe zeigte, bestimmten seinen Vater, einen Schulfreier, Alles anzuwenden, diese herrlichen Fähigkeiten durch eine wissenschaftliche Ausbildung zur Reife zu bringen. Der junge T. erhielt durch Vermählung einer Verwandten von mütterlicher Seite eine Pension (Contra) am Lycum von Marsais. Nach dort erhaltener Vorbereitung ging er, im 18. Jahre, auf die Universität nach Paris, um dort die Rechte zu studiren. Er ward darauf Advokat, da aber diese Laufbahn ihn nicht ansporn, verließ er sie wieder und ging, durch den Befehl, den einige seiner schriftstellerischen Versuche gefunden hatten, und das Jureden seiner Freunde bewogen, nach Paris, um hier als Journalist sich zu versuchen. Sein verkannter Universitätsfreund Mignet (s. d.) hatte ihn in ähnlicher Weise begünstigt. Beide fanden im Anfange nicht ihre Erwartungen erfüllt, doch der Zufall gab Thiers's Schicksal eine glückliche Wendung. Im Jahre 1823 war Manuel, der fränkische Redner der Volkspartei, wegen einiger harter Auspreisungen auf eine die Verfassung höchlich verletzende Art aus der Kammer gefeßen worden, und dieser Gewaltstreich hob diesen Mann nun erst recht bei der Volksgunst. Er ward von allen Seiten als Märtyrer der Freiheit betrachtet und Jeder, der als Freund der Volkshede erscheinen wollte, huldigte Manuel. Auch T., der mit den Heldenthaten des Tages größte Gerüche für Freiheit liebte, näherte sich ihm und fand die beste Aufnahme. Manuel machte ihn mit Laforet bekannt, bei welchem der Mittelpunkt der Opposition gegen die Regierung sich fand, und so ward er bald einer der Redactoren des „Constitutionnel“ des damals vornehmsten Blattes der „Liberalen“, das die Bestimmungen des großen Decrets der Nation aufsuchte. Hier fand T. volle Abnung für seinen Geist; seine Lust, in denen er jeden Schritt der Regierung prüfte und scharf und kräftig rügte, erregten allgemeines Aufsehen und verschafften ihm das Ansehen eines der ersten Stimmsführer der liberalen Partei. Er kam nun mit allen Notabilitäten des liberalen Frankreichs in Verbindung, auch Talleyrand, der große Diplomat, zog ihn zu seinem näheren Umgang und erkannte bald, wels' großes Genie in diesem, von der Natur übrigens mit keinem einnehmenden Weßern begabten Manne wohnte. — Um diese Zeit ungeßr scheint T. den Plan ausgebildet zu haben die Geschichte der französischen Revolution zu schreiben. Die Verdrungen, in welche er mit Männern kam, die in jener Periode die bedeutendsten Rollen spielten, verschafften ihm die wichtigsten Aufschlüsse über die größten Begebenheiten jener Zeit. Das

Werk war in wenigen Jahren vollendet, erregte ein ganz außerordentliches Aufsehen und fand eine besonders günstige Aufnahme bei der liberalen Partei, die auch gegen ihn sich dankbar erwieß, denn er war Mitstegenshümer des „Constitutionnel“ und nach einigen Jahren, da er sich hier noch zu betheiligen wünschte, ein neues selbstständiges Journal zu begründen, um zu den einflussreichsten Mitglieder der Abgeordnetenkammer die Unterthänigkeit ihm zu sichern. Seine vertrauten Freunde, Mirner, der auch schon einen Rang als Schriftsteller sich erworben, und Armand Carrel (s. d.) vereinigten sich mit ihm zu der Herausgabe des 1829 erscheinenden „National“, der wohl einen neuen Abschnitt in der Entwicklung Frankreichs bildete. Dieser National magte es, der Regierung mit einer noch nie gewogenen Kühnheit entgegenzutreten und da dieses Blatt nur die allgemeine Weltmeinung ausdrückte, so war die Entscheidung desselben auch der offene Bruch der französischen Nation mit den Bourbons. Das alte Königthum ward scharf im Herzen verwundet, den Eliten gegenüber entfaltete sich die beständige Fackel der Volksherrschaft. Im Anfang des Jahres 1830 enthielt der National einen Aufsatz von L., in welchem er die Behauptung „Le roi regne et ne gouverne pas“ durchführte. Er zeigte hier, daß der König an der Spitze der Regierung steht, der er seinen Willen leitet, daß aber nicht er die Verwaltung leitet, sondern daß diese nur durch den Volkswillen, der in der Kammer der Abgeordneten sich ausdrückt, geleitet werde. Diese Idee, die lange schon dem Geiste des Volkes dunkel vorgeschwebt hatte, laut ausgesprochen, wirkte ergreifend auf die gehende Masse. Die Bewegung, die dadurch entzündet wurde, der Regierung deutlich genug zeigen, um was es sich nun handelte. Sie mußte einen entscheidenden Entschluß fassen und dieser war der sündende Punkt zur Revolution. — Dieses wichtige Ereigniß begann den 28. Aug. 1830, dem Tage nach dem Erscheinen der Debonnangen. Schon frühe desselben Tages versammelten sich sämtliche Redacteurs aller liberalen Journale im Bureau des National und von hier aus ward der erste Aufruf gethan. In der ersten Umpflanzung des Hornes ward eine Protestation entworfen, und L. war einer der Ersten, der sie unterzeichnete. Es war dies ein sehr gemäßigter Schritt, da man noch nicht gewiß wußte, in wie weit man auf Unterstützung der Volksmasse rechnen dürfte, indem von der andern Seite kein Zweifel war, daß die Regierung den herausfordernden Aufwieglern die ganze Schwere ihres Arms würde fühlen lassen. L. dessen persönlicher Muth wohl nicht so groß war wie der seines Wortes, that, während in den Straßen der Kampf losbrach, in sein Studierzimmer sich zurückgezogen und dieses verließ er nur, um mit seinen Freunden über Frankreichs Zukunft sich zu berathen. Nachdem nun am 11. Aug. die Ordnung wieder hergestellt war und das neue Königthum sein erstes Ministerium bildete, ward Ehlers zum Staatsrath ernannt, und der Finanzminister Baron Louis, ein persönlicher Freund von ihm, der L.'s Kenntnisse in der Finanzwissenschaft aus einem früheren Auftrage desselben kennen gelernt hatte, übertrug ihm die Geschäfte eines Generalsecretärs im Finanzministerium. Dieses neue Cabinet hielt sich nicht lange. Diejenigen, die mit der Wenderung der Dynastie Alles abgeben glaubten und das Uebrige auf dem alten Fuße lassen wollten, konnten sich nicht gegen die entschiedenen Überreden behaupten. L. schied trat am 2. Nov. an die Spitze des Ministeriums und übertrug L., in welchem er ein sehr großes Vertrauen setzte, die Stelle des Untersecretärs der Finanzen, und da er selbst, als Consequenzpfeiler so sehr mit Geschäften überhäuft war, überließ er L., der in diesem Rade noch Neuling war, diesen so wichtigen Zweig der Verwaltung, der, bei der damaligen schwierigen Lage der Sachen, dem erfahreinsten Staatsmannes Mühe gemacht haben würde. Am 15. Nov. legte Laflotte der Abgeordnetenkammer ein neues System der Abgabenevertheilung vor, an dem Ehlers einen großen Antheil hatte und wodurch es der Regierung möglich gemacht ward, die augenblicklichen Bedürfnisse wenigstens zu befriedigen. Jetzt ward auch L. von der Stadt Als zum Abgeordneten gewählt, das sein erstes Aufsehen als Redner in der Kammer machte wenig Glück. Seine schon hingehenden Worte und besonnenen Reflexionen erwarbte die Mehrheit. Er war von der schnellsten Veränderung seiner Lage zu realität, er glaubte den Krieg nothwendig und sah schon im Geiste Frankreichs Jochen die Hauptstädte Europas neu neuem durchziehen. —

Kassite jag sich Anfangs 1831 von den öffentlichen Angelegenheiten zurück, weil er bemerkte, daß der König sein Vertrauen in ihn setzte und hinter seinen Rücken ein seiner Ueberzeugung widersprechendes politisches System besaßte und erwartete allgemein, daß L. sich gleichfalls zurückziehen und zur Disposition überretten würde, um desto früher war dabei die Ueberzeugung, als L. unter Casimir Perier dem Nachfolger Laflottes, in seiner Stelle blieb und noch dazu in der ersten Rede, die er in der Abgeordnetenkammer hielt, seinen früher gedachten Grundfäßen ganz widersprechende Bemerkungen darlegte. Alle seine Freunde, Mirner ausgenommen, wendeten sich mit tiefem Schmerz von ihm. Man glaubte allgemein, der Ueberzug verteilte ihn zu diesem Schritte. Allein man that ihm Unrecht. Er hatte nur durch seinen Eintritt in die große Welt gelernt, daß die schönen Pläne seiner feurigen Phantasie an der kalten Wirklichkeit scheitern mußten, er war besonnener und ruhiger geworden. Er sprach nur das, was er wirklich dachte und von dessen Wahrheit er überzeugt war, und so waren seine Reden frei von Prunk und schönem Wortklang, einfach und klar, nicht erhaben, nicht überausgen. Unter andern legte er am 23. Febr. 1831 bei der Debatte über die innere Lage Frankreichs, sein politisches Bekenntniß in den Worten ab: „Unter der vorigen Regierung hatten wir den Gehn einer Repräsentativverfassung; man verformte die Kammer, man hörte sie an, wenn das, was sie sagten, gefiel; war ihr Gehorsam aber nicht ganz unbedingt, so suchte man sie zu beirathen. Jetzt haben wir eine wirkliche Repräsentativverfassung. Die Bürger versammeln sich; die Abgeordnetenkammer wird von ihnen gewählt, das Land berathet durch seine Repräsentanten selbst über seine Angelegenheiten; er nennt zwar nicht unmittelbar die Minister, allein es bezeichnen sie und er nennt sie durch seinen Einfluß. Dies ist die Regierung, die wir einführen wollten; dies ist das, was wir die Souveränität des Volkes genannt haben.“ Als er aber am 3. Oct. die Ehrlichkeit der Pairswürde verteidigte, an deren Erhaltung die Regierung kaum noch zu glauben wagte, da zeigte L. seine Größe als Staatsmann im vollen Glanze, und selbst seine erbittertesten Feinde wurden durch die Kraft seiner Rede bewungen und von da an war sein Ruf als erster Redner der Kammer entschieden. Als Casimir Perier starb und nun das Ministerium von 1832 geblieben wurde, nahm L. die Stelle des Ministers des Innern an, die ihm das Vertrauen des Königs anbot. In dieser Periode befand sich Frankreich in einer kritischen Lage. Die belgischen Unruhen bedrohten die Grenze und die Herzogin von Berry hatte durch ihre Unmündigkeit einen Theil des Westens aufgeregt und schon waren an einzelnen Punkten Auftritte ausgebrochen und erwarteten nur die geringste Hilfe von außen, um als glühende Lava über das ganze Land sich zu ergießen. Allein L.'s klugen Maßregeln gelang es binnen kaum zwei Monaten die Herzogin in sichere Verwahrung zu bringen. Einige Tage nach ihrer Verhaftung ging eine französische Armee über die Grenze Belgiens und trieb die feindlichen Truppen aus dem Gebiete des verbündeten Königs. Das feste Auftreten der Regierung erweckte auch in der Abgeordnetenkammer eine günstiger Stimmung für das neue Ministerium. Nun ward L. beauftragt, der Kammer das System der Regierung vorzulegen und die Bedentlichkeiten, welche dieselbe noch dagegen haben konnte, zu bezeichnen. Diesem Auftrage entsprach er vollkommen. Er entwickelte in seiner Rede ganz seine alte Ansicht von der Volksherrschaft, die durch die Julirevolution begründet worden, und verstand sich dadurch wieder die liberale Partei, machte aber dieselben seiner Gegenseite, die mit dieser im Widerspruch standen, sich abwendig. Als er in das Ministerium trat, war sein Departement fast bis auf die obere Aufsicht und Leitung der Polizei beschränkt; er hatte vergebens die Erfüllung des ihm damals gegebenen Versprechens verlangt, daß nemlich die verfallung von seinem Departement getrennt gemessenen Verwaltungswegwe wieder mit demselben verbunden werden sollten, sobald er die Aube im Westen wieder hergestellt hätte. Da seine Erwartung aber nicht erfüllt ward, so veräußerte er seine Stelle mit einer zwar weniger einflussreichen aber durch sein fruchtbares Genie fast bedeutender gemessenen Stelle. Er ward durch Erbenanntung des Herzogs 1833 zum Minister des Handels und der öffentlichen Arbeiten ernannt. Die Statu des großen Kaiser, welche die Restauration von ihrer Säule auf dem Wendemeplaz herabgeschoben hatte,

wird wieder aufgestellt, und mehrere andere große Unternehmungen machten seinen Namen berühmt. Im Eingange der Champs Élysées nach der Krümmung des Louvre vollendet, die herrliche Magdalenenkirche, die über die Bevölkerung über; im linken Hande ward eine Menge Gänge und Straßen angelegt, laufende erblühten Arbeit, und Handel und Gewerbe; seit der Revolution geblüht, wurde wieder lebhaft und schwangen sich zu einer Höhe hinauf, die sie noch nie erreicht hatten. Er sah den großen Plan von der Befestigung von Paris, eingeleitet einer Verankerung, die Napoleon auf St. Helena gemacht, daß er 1814 nicht besieg worden wäre, wenn Paris besetzt gewesen und dem Feinde nur eine kurze Zeit hätte widerstehen können. Allein die Beschränkungen, zu welchen die Regierung durch die wiederholten Angriffe der Parteien gezwungen ward, erwiderten Miseregnungen und der Befestigungsplan schaffte dem Verächter Eingang, daß die Forts, deren Bau so dringlich betrieben ward, wohl nicht gegen die Hauptstadt selbst als gegen einen auswärtigen Feind dienen sollten. Als bei der Herrschaft am 25. Juli 1830 ganze Legionen in das Geschrei „nicht mit den Forts“ ausbrachen, sah die Regierung sich genöthigt, den Bau zwar nicht aufzugeben, aber doch zu suspendiren. — S. blieb nun Handelsminister bis zu der Veränderung des Ministeriums, welche am 1. April 1834 durch des Herzogs von Broglie Austritt aus demselben bewirkt wurde und trat darauf wieder das Ministerium des Innern an. Um diese Zeit war zwischen der Regierung und der republikanischen Partei der Streit so weit gekommen, daß nun eine Entschcheidung bevorstand. Daß Thiers seine, auch die strengste Maßregel nicht scheuen würde, um das, was er nöthig fand, durchzusetzen, war hinlänglich bekannt, darum war er auch der härteste Vertheiger des Gesetzes gegen die Revolution. Kurz nach seinem Eintritt in das Ministerium entstand der häufige Aufruhr in Lyon und bald darauf des bekannte Aufruhr in Paris, bei dem sich S. selbst persönlicher Gefahr aussetzte. Nach der Stillung dieses Aufruhrs verlangte er, daß die Theilnehmer vor die gewöhnlichen Gerichte gestellt werden sollten, er wurde aber überstimmt und es fand sich bald, das seine Ansicht dennoch die richtige gewesen war. Dieses Entgegenstehen gegen die Meinung seiner übrigen Kollegen beachte eine Vermittlung zwischen diesen und S. wurde, besonders konnte der alte Marshal Soult, der Präsident des Ministeriums war, es ihm nicht verzeihen, daß er so rückwärts ihm widerspreche, wenn er auf die Sitzungen des Cabinets gewissermaßen militärische Disziplin angewandt wissen wollte, weshalb er ihn auch, bei Gelegenheit eines etwas heftigen Streites, so recht gut schaltete, „tu petit fourrier“ genannt hatte. Bald aber fand Soult, daß Thiers seine ihm unbedeutend scheinende Mann doch sich nicht vor ihm fürchtete, sondern unterschieden seine Meinung behauptete, und hierüber ärgertlich nahm der Marshal seine Entlassung. Ihm folgte der Marshal Gérard, der sich aber nicht lange halten konnte. Er glaubte, daß nunmehr, nachdem die Aprilaufrichte unterdrückt waren, von den Republikanern gar nichts mehr zu befürchten sei und verlangte daher, daß im Innern die Politik aufhöre, welche S. vor den Kammermännern als Widerstandpolitik (politique de résistance) bezeichnet hatte, und welche darauf ausging, politische Freiheitskämpfe zu unterdrücken oder zugleich auch das Volksgesühl niederzubringen; deshalb forderte er allgemeine Amnestie für alle politischen Verbrechen. Diesem Vortrage widerstand S. heftig, indem er dazu noch nicht Zeit sei; das Cabinet stimmte bei und Gérard trat ab. Die Wiederbesetzung seine Stelle fand Schwierigkeiten und verursachte lange fruchtlose Verhandlungen, so daß am Ende alle Minister, den Sitzgebescher Perll ausgenommen, ihre Entlassung gaben. Der König suchte nun ein Cabinet zu bilden, das mit dem gemäßigten Theile der liberalen Partei eine Ausöhnung bewirken könnte, da die Strenge der bisherigen Regierung diese fast gänzlich von sich entfernte hatte. Es ward der Herzog von Bassano gewählt, aber schon nach 3 Tagen löste sich diese Verwaltung auf, weil der König den Grundfragen, nach welchen sie handeln wollte, nicht beistimmte. Von treuen S. und sämtlichen Ministern, die mit ihm an derselben ausgeschieden waren, wieder ein. Der alte Marshal Mortier, ein allgemein geschätzter Held, aber kein Politiker, ließ sich herbeibringen, dem Cabinet seinen Namen zu leihen, aber er legte denn doch, obgleich S. durch seine Gewandtheit dem Cabinet in den Kammern eine entscheidende Majorität verschafft hatte, am 20. Febr. 1835 seine Stelle wieder nieder. — Nun entstand ein wichtiger

Weststreit zwischen Thiers und Guizot. Der erstere machte, vermöge der großen Verpflichtungen, welche der Staat ihm hatte, auf die oberste Leitung der Geschäfte Anspruch; der Andere, der seinen jüngeren Kollegen nicht untergeordnet sein wollte und auch in den Meinungen von ihm abwich, verlangte, daß der Herzog von Broglie an die Spitze der Geschäfte gestellt würde. Der Herzog war nach dem alten Ministerium, das durch Mortiers Austritt sein Haupt verloren hatte, aufzuhören. S. aber sah endlich ein, daß die von Guizot vorgehaltene Verwaltung die einzige annehmbare war und gab nach. Die schwierigsten Geschäfte des neuen Cabinetes aber lagen auf S.; inwiefern er ostentativ war, die Maßregeln des Cabinetes, mit denen er öfter persönlich nicht einstimmtig war, vor den Kammermännern zu verteidigen. Das schredliche Ereigniß mit der Niederschlagung Höllensmaschine bei der Herrschaft am 28. Juli 1830, bei deren Erscheinen sich S. an der Seite des Königs befand, rief ihn aber alle Schranken der Mäßigung hinweg, die er immer sonst vorgelegt. In dieser heftigen Unternehmung willigte er in die Einberufung der Kammer, um ihnen die verhängnisvollen sogenannten Septemberevents vorzutragen. Sich wollte man auf immer dem Parteienstreit, der zu solchen schändlichen Mitteln geiß, ein Ende machen; man besetzte aber dabei nicht, daß dadurch die denken, überausen Freiheiten des Landes unendlich gefährdet wurden. Trotz der Widersprüche der fältesten, gemäßigten Freunde der Freiheit und der tolen Wuth der calistren Köpfe blieb S. fest auf dem Wege, den er einmal eingeschlagen hatte. Er verteidigte sein Gesetz mit einer Kraft, die endlich ihre Annahme bei den Kammermännern bewirkte. Der dadurch entstandene Anstoß im Cabinet führte im Februar 1830 die Auflösung dieser Verwaltung herbei. S. hatte nun seine höchsten Wünsche erreicht. Der König sah ein, daß er der einzige Mann sei, der den Widerwillen, der in allen Volkselementen gegen das System der Regierung herrschte, zu besänftigen im Stande war, ohne die Grundlagen dieses Systems aufzugeben. Deshalb ward S. durch die Debatte am 22. Febr. zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten und Präsidenten des Ministeriums ernannt. Die übrigen Mitglieder waren Männer, denen bekannter, obgleich gemäßigter Liberalismus mit Ehrlichkeit erwartet lief, daß die Verwaltung nun seinmöglicher Grundzüge annehmen würde. Nach S.'s Überzeugung war die Regierung jetzt mächtig genug, um ohne Gefahr die inneren politischen Entwicklungen ihren Gang gehen zu lassen, und nur nach Außen sich eine feste Haltung zu geben. Im Innern gingen, verhältnismäßig, wenig Veränderungen vor, die Presse gewann etwas mehr Freiheit und hierdurch haben wurden die Gemäßigten sämtlicher Parteien mit der Regierung ausgehört. In Ansehung der äußeren Angelegenheiten verfolgte S. aber einen Plan, der von dem bisher beobachteten unendlich abwich. Er setzte mit einem Male die fast ängstliche Vorsicht, die man gegen das Ausland beobachtet hatte, bei Seite; die französischen Botschaften an den fremden Höfen führten eine kräftige, nothdringliche Sprache und ließen merken, daß sie erheblichen Forderungen auch diese mit der That bewahren würden. Es war schon längst der Entschluß gefaßt worden, in die spanischen Angelegenheiten mit bewaffneter Hand einzuschreiten, es fing schon eine Abtheilung der Arme an sich zu Paa, in Bearn, zu sammeln, als der König, durch die revolutionären Bewegungen jenseit der Pyrenäen behergt gemacht, den ersten gewählten Plan aufgab. Da das Cabinet durch die bestimmten Verbindungen sich gebunden sah, nahm S. und mit ihm alle Mitglieder ihre Entlassung am 23. August 1830. Graf Molé übernahm nun das Ministerium des Auswärtigen, aber er war kein ausgezeichnete Staatsmann, dafür aber ein desto geschmeidiger Herrmann, und die französische Politik kam bald wieder auf den alten Fuß zurück. So viel sich auch S. Mühe gab, in den zusammengetretenen Kammermännern die Nothwendigkeit einer bewaffneten Einschreitung in Spanien zu beweisen, so verachteten doch die Abgeordneten jeden Gedanken an Krieg und der Minister Molé hatte immer, wenn auch nicht durch die Beweiskräfte seine Gründe, die Nothwendigkeit auf seiner Seite. Da S. nun einfiel, daß man lieber Alles aufzusichern wolle, als etwas unternehmen, das die gemäßigtere Ruhe Hören könnte, beschloß er eine bessere Summe für seine Wohlthaten zu erwarten und trat im Sommer 1831 eine Reise nach Stalien, in Gesellschaft seiner Frau an, wo er sich mit Alterthümern und Kunst beschäftigte. Da die Behebungen der Cholera ihm nicht erlaubten bis Neapel zu gehen, so lebte er mit reichen Kunst-

schäden, aber auch mit harten Schuhen nach Frankreich zu rücken. Bei der neuen Eröffnung der Kammern gab er sich wieder dem Treiben der Parteien hin. Er trat gleich gegen die Politik des Cabinets in Ansehung der auswärtigen Angelegenheiten auf. Wenn er auch zur Zeit nicht den Sieg davon trug, so legten doch seine wiederholten Angriffe einen Keim, der in späterer Zeit wohl eine bedeutende Krise für ganz Europa hervorbringen kann. Man bemerkte schon während der Session von 1839 deutliche Spuren einer immer wachsenden Trennung der gemäßigten Liberalen von der Regierung. Wenn auch die noch herrschende Verschiedenheit in den Meinungen der Liberalen noch keinen förmlichen Widerspruch zu billen erlaubte, so schloste es nur an einem fähigen Kopfe, um diese Abweichungen zu vereinigen, und in *L.* fanden sich alle dazu gehörigen Eigenschaften vereinigt, und so er ganz von der Regierung sich getrennt hatte, fand er auch kein Bedenken als Haupt der Opposition gegen dieselbe aufzutreten. Es gelang bald seinem Talente die Parteien der Liberalen zu vereinigen, und dies ward ihm um so leichter da alle Forderungen sich in der einzigen vereinigten, die er schon in seiner Rede unter der Restauration früher aufgestellt hatte, in dem Satz, „*Le roi règne et ne gouverne pas.*“ Seit der Revolution war der Wille des Königs in der Innen- und äußern Politik der Regierung entscheidend gewesen, und so lange dieser persönliche Wille nicht der Meinung der Abgeordneten geradezu widersprach, hatte *L.* dem Cabinet seine Dienste gewährt; als dieser Wille aber anfang der parlamentarischen Meinung entgegen zu sein, trat, seiner Überzeugung folgend, *L.* zurück und war von jetzt an darauf bedacht, dem Rechte der parlamentarischen Meinung Achtung zu verschaffen. — *L.* bereitete nun Alles zu dem großen Kampfe vor, der mit der Session von 1839 seinen Anfang nahm. Die ausgezeichneten Geister der Abgeordnetenämter fanden unter seiner Föhre; alle Journale, die von der Regierung besahen ausgenommen, waren auf seiner Seite. Sein vormals eifriger Gegner Guizot, trat zur Opposition über, weil er, wie er eingestand, einsehe, daß nur auf diesem Wege eine konstitutionelle Regierung zu verwirklichen sei. Graf Molé, das Haupt der Vermittlung, erwiderte auf diese Erklärung Guizot's, daß das Land in seiner früheren Zeit sich in einem glücklicheren Zustande befunden habe und daß jener diesen Vorwand nur wählte, um hinter denselben seinen belästigten Ehrgeiz zu verbergen. Diese beleidigende Anrufung würdigte Guizot seiner Antwort, aber *L.* nahm das Wort und sagte zu Molé, es handle sich nicht bei ihm um Namen und Personen, sondern um Sachen. Seine Opposition habe schon begonnen, da er noch im Cabinet geblieben, und es habe nur von ihm abgehangen, im Cabinet zu bleiben oder nicht, und so könne ihn der Vorwurf nicht treffen, daß er durch gescheiterten Ehrgeiz sich habe bestimmen lassen. Die jegliche Regierung Frankreichs begehre denselben Fehler, in den alle früheren verfallen wären, indem sie versähe, auf dem eingeschlagenen Wege zu rechter Zeit stille zu stehen. Es sei es bei allen Regierungen von Napoleon bis auf die Restauration gewesen und auch die jegliche sei schon weit über das Ziel hinausgeschritten, das man erreichen wollte. Das Cabinet des Grafen Molé habe die Zustimmung der Kammern in der letzten Session sehr falsch beurtheilt, wenn es geglaubt, durch unbedeutende Bewilligungen Alles zu beschreiben. Es habe geglaubt in den Debatten über die auswärtige Politik einen vollkommenen Sieg davon getragen zu haben und sei deshalb ganz folglos in das alte Geleise zurückgetreten. Die innere Politik des Cabinets habe Alles auf Morgen verschoben, um nicht in die Verlegenheit zu kommen einen Entschluß fassen zu müssen. Die auswärtige habe die natürlichen Bündnisse vernachlässigt und mit Mächten Verbindungen gesucht, die mit Frankreich sich nicht verbinden wollten und dadurch sei Frankreich in dem gefährlichen Nichte der Isolation erhaschen. — Obgleich nun Molé sich täglich heftig angriffen sah ohne von seinen Gegnern unterstützt zu werden, und dabei eine beispiellose Ausdauer bewies, so ward doch die Schwäche der Sache des Cabinets immer auffallender. In dieser seiner Verwirrung bediente er sich eines Mittels, das den Adel jedes rechtlichoffenen Mannes verlebte. Um die Friedensstiche seiner Politik zu reifertigen berief er sich auf eine geheime Depesche, welche *L.*, da er Konseilspräsident war, an den französischen Vorkonsul zu Wien geschickt und worin er diesem aufgetragen hatte, in seine Unterhandlungen in Betreff der Klüftung Vincenza's sich einzulassen und, wenn es

nöthig, diese Klüftung geradezu zu bereinigen. Durch die Veröffentlichung dieser Depesche ward *L.* den Augen der auswärtigen Cabineten auf eine ihm sehr nachtheilige Weise bloßgestellt, zugleich aber auch das Interesse Frankreichs auf eine höchst verberberische Art gefährdet. Dies sah die Beschaffenheit des Cabinets nicht ein. Bei der Abtimmung war der Sieg auf der Seite der Minister, aber ihre Oeuren seien merkwürdig ab. Die Kammer ward aufgelöst und Alles aufgehoben, die Wahlen nach dem Wunsche der Regierung zu lenken. Dennoch unterlag die ministerielle Partei, und Molé blieb nicht übrig als kein Seperat mehrs anzugeben hatte. — Nun hätte es, bei weiter beschrittenen konstitutionellen Reformen in Frankreich, nicht fehlen können, daß *L.* als Leiter der ganzen Opposition an die Spitze der Vermittlung gestellt und ihm ein neues Cabinet zu bilden aufgetragen worden wäre. Dies aber hätte das ganze politische System gefährdet, das Louis Philipp seit der Julirevolution mit so unglücklicher Mühe zu erbauen gesucht hatte. Dieser Gefahr aber konnte er sich unmöglich aussetzen und entschloß sich daher das Neueste zu wagen. Derselbe wandte er sich anfangs nicht geradezu an *L.*, sondern an den alten Soult, der seit seinem Austritte aus der Verwaltung von allen Parteien sich entfernt gehalten hatte. Der Marischal war aber durch Versprechungen, die er *L.* aber, trotz den zwischen ihnen waltenden Anfeindungen, bei alten Verbindungen aufgesucht hatte, um sich seiner bei seinem Ziel angestrebten Pläne zu bedienen, angehen hatte, genöthigt, den Antrag des Königs abzulehnen. Als er von der Kabinets aus den Kabinets zurückkehrte, begab er sich sogleich zu *L.*, woraus man schloß, der König habe diesem eine Stelle in dem neuen Cabinet zugesagt. Aber nicht Soult allein, sondern auch der Herzog von Broglie war in das Schloß berufen worden, hatte sich aber der Uebernahme der angetragenen Stelle geweigert. Inzwischen war durch Soult und Broglie mit *L.* und Guizot unterhandelt worden und Beide hatten im Schlosse Studiren, wo zwar von der Bildung des Cabinets gesprochen, aber doch nichts entschieden wurde. Der König wollte nur Zeit gewinnen, ehe er einen entscheidenden Entschluß faßte, da er sich nicht bestimmen wollte, die von *L.* gestellten Bedingungen anzunehmen. Den außerordentlichen Einfluß den *L.* in der Kammer hatte, veranlaßte er der Kunst, alle die verschiedenen politischen Meinungen um sich, als einen Mittelpunkt, zu halten und sich denselben gegen die Regierung zu bedienen. Alle Häupter dieser verschiedenen Abstraktionen waren durch *L.* verbunden und es durfte nur die Entzweiung, die in dem Ganzen lag, zur Wirkung gebracht und die Eiferhüt der Parteihäupter gemeldet werden, um *L.* große Macht zu stützen. Dieser war des Königs Willkür und *L.* bemerkte wohl diesen Plan, allein er war doch nicht im Stande, ihm mit Kraft entgegen zu arbeiten. Er zog sich deshalb, um jeden Anlaß zur Eiferhüt zu vermeiden, zurück und überließ sich die ganze Sache. Hierdurch bekam der König ein freies Feld. Soult ließ sich leicht überreden, daß der König geneigt sei, alle billigen Forderungen zu gewähren. Da aber *L.* in allen diesen Bewilligungen doch nichts Wesentliches finden wollte, ward die Eiferhüt des alten Soldaten empfindlich gekränkt. *L.* hatte, um allen Mißverständnissen vorzubeugen, ein Programm entworfen, worin er die Grundlagen einer neuen Verwaltung bestimmt angab, die zur Beibehaltung an dieser Verwaltung bestimmten Männer erklärte sich völlig einverstanden, und als Soult dem Könige dieses Programm vorlegte, machte dieser keine Schwierigkeit es zu genehmigen. Es schien nun Alles einen glücklichen Ausgang gewonnen zu haben, allein unglücklicher Weise hatte der König einige Punkte des Programms unrichtig verstanden. Soult, der sich seiner Seite völlig mit dem Könige verständigt hatte, konnte sich diesen neuen Anlaß gar nicht erklären, da er aber doch ein, daß er mit seiner politischen Weisheit neben *L.* seine vortheilhafteste Figur spielte. In der größten Entrüstung erklärte er nun *L.*, er wolle nicht mehr mit der Bildung des Cabinets zu thun haben und wolle dem Könige verschreiben, das Schloß *L.* zu überlassen. Nun war der Antipathie zwischen *L.* und Soult offenbar und der König hatte seinen Zweck erreicht. Soult ließ Alles auf, um sich an *L.* wegen des schändlichen Dements zu rächen und nun ward eben *L.* ins Schloß gerufen und erhielt den Auftrag, ein Cabinet nach seinem Sinne zu bilden. Er, der schon wußte, daß mehrere seiner politischen Freunde zu wanken anfielen, erwiderte freimüthig, daß er vor 14 Tagen diesen Antrag völlig angenommen haben würde, allein jetzt sei es ihm unmöglich. Das gerade wollte man und nun erlöst Soult

die unbedingte Willkür, ein Cabinet zu bilden. Hier aber waren seine Verbindungen nicht glücklich, da Jedermann, außer ihm, wusste, daß ohne P's Theilnahme keine neue Verewaltung zu Stande kommen könne. In dieser Anzweifelung trübe die Zeit heran, wo die Kammern einberufen waren. Der König glaubte, die Kammern ebenfalls mit den verabschiedeten Ministern eröffnen zu können, da diese vorläufig nach der Befragung der lauffinden Geschäfte im Amt geblieben waren. Moll jedoch weigerte sich handhaft, diese Bekräftigung aller hergebrachten Formen der constitutionellen Monarchie zu genehmigen. In dieser äußersten Nothlage entschloß sich der König, ein Cabinet zu bilden, dessen Mitglieder nichts als ergebene Diener der Person des Königs waren. — Diese erwählten Minister traten nun am 4. April 1830 in ihr Amt, waren aber eheulich gegen die Eröffnung der Kammer frei zu bekennen, daß sie nur der augenblicklichen Nothlage hätten abhelfen wollen, übrigens keine weiteren Ansprüche zu machen gegonnen sein, sondern nur so lange figuriren würden, bis ein bleibendes Ministerium zu Stande gebracht wäre. Des Königs Plan ging nun an deutlicher zu werden. Es hatte anstreifend seinen überwiegenden Einfluß in der Kammer des liberalen Partei vorzuziehen. Er sah ein, daß, wenn die liberale Partei vorzuziehen wäre, ihr entgegenstand sie, obwohl sie sich, aber doch, wenn eine Trennung zu bewirken wäre, der fanatischen Partei die Majorität nicht entgegen würde. Einer von P's anscheinend Vertrauten war Passy (s. d.), ein untergeordnetes Genie, mit unbegrenzten Ehrgeiz, und von dieser Seite leicht zu fangen. Er schien schon während der Verhandlungen über die Bildung des neuen Cabinets etwas fälscher gegen S. geworden zu sein. Dieses benutzte man durch Schmeichelei ihn zu fesseln, man bemerkte ihm, daß ein Mann von seinen strengen Grundsätzen und seinen Talenten doch wohl verdiente ein bedeutendere Rolle zu spielen u. dergl. Poffy ging in die Falle und trat Orléans-Dorret als Mitbewerber um die Präsidentschaft in der Kammer entgegen, und von seinen Freunden unterstützt erlangte er den Sieg, und durch ihn siegte die Despotie. In dem neuen Ministerio, dessen Bildung man nun betrieb, wurden ihm, aus Dankbarkeit, drei bis vier Stellen nach seinem Willen zu besetzen überlassen. Nun suchte er zu erforschen das von S. entworfenen Programm in dem Sinne wie es der König verstanden wissen wollte, in Ausführung zu bringen. Allein die übrigen Freunde P's waren nicht so leicht zum gänzlichen Uffwall zu verleiten und daher gingen manche Anträge des Despoten nicht so durch, wie Passy es erwartete. Die Aufsummenbringung des Ministeriums verzögerte sich daher von Woche zu Woche. Endlich ward die Abgeordnetenkammer des Wortens müde und glaubte auch eine Stimme dabei zu haben. Man war auch schon entschlossen, den König in einer Adresse zu ersuchen, endlich ein Cabinet zu bilden, das kein despotisches sei. Erst aber trat ein ganz unvorhergesehenes Ereignis ein. Ein Haufe junger Bräutigame, die unter einander eine geheime republikanische Verbindung geknüpft, wollten die Aufzehrung, welche die lange Verzeigerung der Bestimmung eines neuen Ministeriums verursacht, benutzen, um einen Handstreich gegen die bestehende Gewalt auszuführen. Während nun der Tumult wüthete, wurden P's abtrünnige Gesellen wiederholt aufgefordert, und die ankündigende Gefahr für die öffentliche Sicherheit ließ den Verstand zur Entschuldigang ihres Treubruchs. Das Ministerium ward nun in der größten Eile gebildet. S. machte nun den letzten Versuch, dem Hofe den Sieg wieder zu entwenden, und in der Ueberzeugung, daß alle wahren Freunde der Freiheit auf seine Seite treten würden, bewarb er sich um die, durch Passy's Eintritt in das Ministerium erledigte Präsidentschaft in der Abgeordnetenkammer. Er hatte sich aber verrechnet, die Gegenpartei siegte. Empört über diese

Verblendung zog S. sich nun von allen öffentlichen Angelegenheiten zurück und befehligte nur die Geschäfte des Königs schriftlich zu schreiben, um dem Rande zu setzen, was es das mal war und was es vermochte. Dieser sein Plan war kaum bekannt geworden, als auch schon ein Duddindler ihm für das Werk Zwei ein A und ein T auf den Thron setzten. — Während nun S. in diesem Werke die Nothverhältnisse sammelte, führte das Schicksal eine Gegenpartei herbei, die ihm nachgedrungenen sich wiederum in das Treiben der Parteien hineinzuwagen. Als am Schluß des Jahres 1830 die Kammer eröffnet wurden, bestrebt er noch in seiner Zurückgezogenheit bleiben zu können; allein die Gefahr, in die sich die Regierung durch die Befolgung ihrer verkehrten Politik führte, war eine Aufforderung für ihn dieselbe zu warnen. Es unterlag bei allen französischen Staatsmännern keinem Zweifel, daß es für Frankreichs Interesse durchaus notwendig sei, den Pascha Mohammed Ali in der Begründung seines neuen Reichs thätig zu unterstützen. Da Frankreich bereits Algier gewonnen hatte, so konnte es, mit Ali's Macht verbunden, im Mittelmeer wahrscheinlich eine unerschütterliche Herrschaft erlangen. Daffo ausdauernd war er daher, als man vermuthete, der israelitische Despoten in Konstantinopel, Amiral Roussin, habe nach der Schicksal der Riß und dem Hofe der türkischen Aemter einen Vergleich zwischen dem Sultan und Ali verhandelt, auch eine Noth von allen Bevollmächtigten der europäischen Höfe bewies, in welcher diese ihm Schutz versprochen und den Frieden im Orient zu vermitteln übernahmen. Doch unter diesen Umständen, besonders da Frankreich allein den abtrünnigen Pascha begünstigt hatte, von den übrigen europäischen Mächten keine für das französische Interesse günstige Entscheidung zu erwarten ist, lag außer allem Zweifel, und das Cabinet selbst schien dieses zu fühlen, denn Amiral Roussin war gleich nach Ueberbringung seiner Note abgerufen und an seine Stelle ein gewandter Diplomat getreten. S. hielt es dennoch für Pflicht die Regierung auf die Gefahr dieses besonnenen Feldes aufmerksam zu machen, wobei er zugleich auf die bedeutende Wichtigkeit einer Allianz mit England hinwies, indem die andern Mächte, wegen des in ihren Augen durch die Antiroussinische besonnenen Fretzes an dem Königthum, seine günstige Stimmung für Frankreich hoben könnten. Die Minister versicherten, daß sie ganz seine Ansichten theilten, aber bei der orientalischen Frage keine genügende Antwort zu geben im Stande wären, indem sie beschwanden den Erfolg der Unterhandlungen zu erfahren. Durch diese Erklärung war S. entworfen und trat vom Kampfe ab, und die Session ward wahrscheinlich ohne allen Nachtheil für das Ministerium abgelaufen, wenn nicht die zu große Eiferlichkeit desselbe zu einem unthätigen Stand mit der Kammer verlor hätte. Obgleich seit zu den unerhörtesten Forderungen des Hofes sich gezeigt und selbst ein hartes Summegeben der Gewalt erduldet hatte, so suchte sie doch immer eine Widergeburt des alten régime zu verhindern. Im Jahre 1837 war deshalb die Abnagungsbedingung für den zweiten Sohn des Königs entschieden zurückgewiesen worden. Poffy hatte damals haarscharf gegen diese Anforderung gesprochen und jetzt war er ganz von seinen damaligen Grundsätzen zurückgenommen und, gleichsam um einen deutlichen Beweis seiner Befehrung zu geben, machte er den Vorschlag, für den Vertrag von Remous zwar keine Abnagung, aber doch, was dasselbe war, eine Detraction zu bewilligen. Dies fand denn doch die Kammer etwas zu hart, und wies den Antrag auf eine nicht zurück, bis zu den unerhörtesten gebört. Allein sie sich nicht einmal die Muth gab, die Gründe zu erklären. Den folgenden Tag erwiderte der Monsieur, daß sämtliche Minister ihre Entlassung eingesehen hätten. Der König war jetzt eben so wenig wie früher geneigt, ein Mann die Gewalt einzuräumen, den er als den Feind seiner Macht ansehen mußte. Er verabschiedete deshalb mit Moll sowohl, als mit dem Herzog von Broglie; da aber beide erklärten, daß man S. unmöglich zurückgeben dürfe, entschloß er sich endlich, diesen aufzufordern, ein Cabinet nach seinen Ansichten zu bilden. Nur nach langem Sägen entschloß sich S., den Antrag anzunehmen. Dadurch gab Passy und dessen Freunde die liberale Partei verlassen hatten, hatten dieselben einen großen Theil ihrer Ueberzeugungen verloren; die unbedingten Anhänger des Hofes, die sich eng geschlossen zusammenhielten, waren zwar durch ihre Niederlage eingeschüchtert aber nicht mehr erbitert worden und keineswegs verstimmt. Wenn also ein Bre-

waltung, wie E. sic wünschte, sich eine Mehrheit in der Kammer sichern wollte, so mußten die Gegner durch eben die Mittel überlistet werden, durch welche sie im vorigen Jahre den Sieg über die Liberalen errungen. Der Umstand, daß E. ganz ohne einen Rath von dem Könige in das Confeil berufen worden, führte zu der Bemerkung, daß die Meinungsverschiedenheiten, die ihn früher von dem Hofe getrennt, völlig beseitigt wären. Dies suchte er auch wahrheitsfäinlicher zu machen durch die Aeußerung, daß er den Wünschen des Königs nur darum nachgegeben habe, weil seine persönliche Ueberzeugung nicht mehr mit den Absichten des Hofes in Widerspruch ständen. Man wußte jedoch recht gut, daß hier eine wirkliche Uebersöhnung unmöglich war. Indessen gab dies doch demjenigen, die ihre Zuneigung zu den Liberalen mit der Undankbarkeit an die Krone vereinigen wollten, einen erwünschten Anlaß, auf die Seite des Ministers zu treten, und als nun über die Bewilligung der gebietenen Ausgaben abgestimmt ward, fand sich, trotz aller Anreizungen der Journale des Hofes, eine so außerordentliche Majorität für das ganz aus gemäßigten Liberalen bestehende Cabinet, daß dasselbe auszeichnungsmäßig das Cabinet vom 1. März genannt wurde, an welchem Tage es seine Geschäfte angetreten hatte. Nun erst durfte E. es wagen, seine großen Pläne mit Nachdruck auszuführen. Das Kaiserreich hatte, nach seiner Ansicht, die Revolution von 1789 geschlossen, so wie des jetzigen Königs Regierung die Julirevolution. Jetzt dachte er zuerst darauf, die Erinnerung an diese für Frankreich so glorreiche Periode, die die Restauration unterdrückt und die Julirevolution nur leise wieder gemacht hatte, laut und mit Stolz den Franzosen zurückzuführen. Deshalb erließ er an das englische Cabinet eine Note, worin er die Ausrufung der irischen Nothe des großen Kaisers forderte, die so lange auf der Schiene des entferntesten Ozeans in Anwartschaft Bergeseinigt geruht hatten. Derselbe ward darauf bekannt gemacht, daß der junge Herzog von Beaulieu mit mehreren Schiffen nach St. Helena abgegangen, um die Leiche Napoleons in den Schoo seines geliebten Frankreichs zurückzuführen, um dort festerlich in ein seiner würdigeres Grab versetzt zu werden. Jeder Franzose schätzte, ohne nähere Erklärung, die hohe Bedeutung, die hierin lag. Es war dies ein Ausöhnungsact zwischen Louis Philipp und dem Volke, das durch manche Schritte der Regierung ihm ziemlich entfremdet worden war. Der Plan, den E. bei dieser Zeit hatte, war so durchacht und mit solcher feiner Berechnung angelegt, daß nur Eingeweihte in die Geheimnisse des Cabinets denken können konnten. Es war's der alte Politik im Oriente hatte ihre schicklichen Gründe getragen. Das Bündniß mit England war zerfallen und Frankreich war dem ganzen Europa gegenüber, auf seine eigenen Kräfte beschränkt und es ward unendlich schwierig bei dieser Krisis ohne schwere Opfer wegzukommen. Dies war der Grund, der E. bestimmte Alles aufzubieten, den alten Stolz der Franzosen, den die Regierung so sorgsam im Schummer geriegt hatte, kräftig zu erwecken, obgleich er deshalb noch nicht an der Möglichkeit verzweifelte, auf friedlichem Wege Frankreichs Interessen ungefährdet zu erhalten. Als zwischen dem Pascha von Ägypten und der Pforte der Kampf 1839 begann, besorgte England, Älts Truppen möchten, wie 1833 nach der Schlacht von Konjak, gegen Konstantinopel vordringen und dadurch den Russen Veranlassung geben, zum Schutze der osmanischen Hauptstadt vorzuziehen. Lord Palmerston forderte deshalb Frankreich auf eine Seemacht mit der britischen zu vereinigen, beide vereinigt dann an der syrischen Küste sich zu zeigen, um die krieglühenden Parteien zum Einhalten zu zwingen, und wenn dieses erlangt wäre, nach den Dardanellen zu fahren und die Russen, die indess möchten vor Konstantinopel angelangt sein, zum schnellen Abzuge aufzufordern. Frankreichs Oberste fand man diese Aufforderung unter den vorausgesetzten Umständen nicht kraftvoll genug und machte auch in der Note vom 14. Juni 1839 dem englischen Cabinet bemerklid, daß dasselbe die Unannehmlichkeit der Russen zu Konstantinopel von einer so leichten Seite anfähe. Der Minister Palmerston war nun logisch auf lehrigere Maasregeln bedacht. In einer Note vom 14. Juni 1839 beantragte er, daß beide Flotten, wenn man überhaupt die krieglühenden Parteien zu Einwirkung der Friedfertigkeit würde zu vermögen gesucht haben, nach den Dardanellen sich begäben und, wenn die Russen am Bosporus angekommen oder dahin unterwegs wären, von der Pforte die Erlaubnis zur Durchfahrt verlangten und, im Fall diese verweigert würde, dieselbe mit Gewalt

erzwingen. Da aber in diesem Falle ein Krieg mit Rußland nicht zu vermeiden gewesen wäre für Frankreich, so ließ das französische Cabinet sich bei diesen ersten Äußerungen Englands zurück und brachte einen europäischen Congress der großen Mächte in Vorschlag, um die orientalischen Wären zu schlichten, und als Versammlungsort war Wien bestimmt. Der österreichische Hof war dem Vorschlage nicht abgeneigt, Rußland aber verwarf jede Einmischung der europäischen Mächte in die orientalischen Angelegenheiten, indem dadurch die Sachen leicht noch schlimmer gemacht werden könnten. Der eigentliche Grund der russischen Weigerung war aber nicht die Besorgniß, dann nicht mehr allein türkische Schutzmacht bleiben zu können. Indessen als am 27. Juni 1839 der französische Vorschlag zu Konstantinopel die bekannte Abstimmungsmethode vorschlug, war auch der russische Bescheid nicht abgeneigt, weil sein Hof wohl ein sah, daß wenn die Mächte hier gemeinschaftlich wirken würden, Älts ganz gewiß unterliegen müßte, er, der nicht allein als Schlichter Frankreichs, sondern als die Hauptstütze des Systems gegen die russische Herrschaft im Oriente angesehen ward. E. ist immer unerklärlich geblieben, wie das französische Cabinet einen so ungeborenen politischen Schmeiger machen konnte, so viel weiß man, daß der französische Bescheid sich streng an die von seinem Hofe ihm erteilte Weisung hierbei gehalten hat. Man mußte natürlich glauben, Mohammed Älts siehe nicht mehr in der Gunst Frankreichs, da dieser Schritt, wodurch nun die Pforte verbindeht ward, des Paschas Forderungen zu bewilligen, vom französischen Cabinet ausgegangen war. Nun verlangte Lord Palmerston, daß Frankreich seine Fesseln mit der englischen vereinige, um jetzt die türkische Flotte mit Gewalt aus dem Hafen von Alexandria heraus zujuben. Allein das französische Cabinet, das doch nicht offenbar feindlich gegen Älts verfahren konnte, lehnte diese Einladung nach Alexandria ab, wie früher den Versuch von Konstantinopel. Nun sollten die Bedingungen bestimmt werden, die man dem Pascha vorlegen wollte. Hier schlug nun Frankreich vor, in einer Note vom 21. April. 1839: man möge Mohammed Älts den Besitz von Ägypten und Syrien ertheilen und den von Candia auf Lebenszeit bewilligen. Oestreich war hierzu nicht abgeneigt; England wollte höchstens bewilligen, daß dem Pascha Ägypten und das syrische Paschalik wäre, mit Ausnahme der Festung, erblid überlassen würde, und die übrigen Mächte stimmten dieser Ueberlegung bei. — Es fanden die Sachen als 3 Vereins aus Ruher statt. — Er hielt es unter diesen Umständen für gerathen, die Angelegenheiten zu verjähren, da man doch für jetzt keine vortheilhaften Bedingungen für den Pascha erhalten könne, und ihn unmöglich einhalten lassen dürfe. In London war Guizot schon vor 24 Eintritt ins Ministerium als Vorkhoffer angestellt und blieb es auch unter der jetzigen Verwaltung. Er war in dieser Sache mit E. einstimmig und rieth ihm, so hierbei nicht säumig zu sein, indem sonst England schnell und ohne Frankreichs Ausziehung einen Entschluß ausführen möchte. Während mehrerer Monate konnten die Bevollmächtigten der Mächte in London zu keinem festen Entschlusse kommen, und dies Zeit benutzte E., um Mohammeds Forderungen so tief als möglich herabzusetzen, um sie den übrigen Mächten annehmbar zu machen. An diese Mächte wußte er sich noch Ende des Juni 1840. Am 24. dieses Monats schickte ihm Guizot, die Unterhändler schienen wieder geneigt zu werden, dem Pascha den erbliden Besitz von Ägypten und den lebenslänglichen von Syrien zuzugestehen; sollte aber dieser Vorschlag, wenn Lord Palmerston ihm beistünde, nicht angenommen werden, so lände dieselbe ein völliger Bruch mit Frankreich zu erwarten. Indessen schwächelte sich E. noch immer, Ägypten sowohl als Syrien erblid für Älts zu erhalten, und dies um so mehr, da, nach seiner Voraussetzung nach dem Sturze des Großveziers Kodrow Pascha, nun der Sultan sich eher mit Älts verständigen würde. Lord Palmerston indessen wich in seinen Unterredungen mit Guizot allen Verdrüßungen der orientalischen Angelegenheiten aus. Er hatte aber, wie verstante, dem englischen Cabinet einen Plan vorgelegt, mit Zustimmung der übrigen Mächte, auch ohne Frankreich, die Angelegenheiten zu erledigen. Zwar hatte Guizot eine Ähnung davon, indessen konnte er sich doch nicht denken, daß man nicht wenigstens vorher Frankreich neue Vorschläge machen würde, und in dieser Ueberzeugung schrieb er am 14. Juni an E. Allein schon an 15. Juni ward die Uebereinkunft der vier Mächte mit der Pforte unterzeichnet, worin dem Pascha eine kurze

frist gesetzt ward, sich entweder dem Sultan zu unterwerfen oder gewärtig zu sein, seine künftigen Ansprüche zu verlieren. Von diesem Vertrag erhielt Sultan am 17. die erste officielle Nachricht. In Paris erregte Guizot's Depesche ungeheure Verärgerung. Man fand hierin eine schändliche Ungleichgültigkeit, eine treulose Verhöhnung der Quadrupelallianz und an dieser schändlichen Verleumdung Frankreichs war nur Louis Philippe überdrüssige Liebe zum Frieden schuldig, die von dem britischen Cabinet als Freigebit betrachtet wurde. Das keiner der Höfe des Festlandes auf richtig freundschaftlich für Frankreich gestimmt war, wußte man hindänglich, allein man war auch zugleich fest überzeugt, daß Frankreich von Preußen ausgenutzt werden, dem Frieden zu erlösen, wobei von Frankreich abzuweichen und zugleich Frankreichs Interessen im Orient und Mohammed Ali schädigen zu können, glaubte nun Thiers zu wissen, daß sein Land bereit sei, es mit allen Mächten Europas im Kampfe aufzunehmen. Deshalb wurden die größten Kationen zu Lande und zur See befohlen, und der König bligte dies in der Ueberzeugung, daß eine bloße Drohung mit Krieg die Mächte zur Nachgiebigkeit nöthigen würde. Palmerston ließ sich aber nicht schrecken, er war überzeugt, daß es Frankreich kein Ernst war, und der englische Admiral im Mittelmeer erhielt den Auftrag den Vertrag vom 15. Juli 1840 zu widerrufen und gegen den Pascha so vorzufahren als wenn Frankreich nichts hindern könne. — Da viele hochwürdige Männer, wie J. B. der Herzog Montagu, der Meinung waren, daß die ägyptischen Truppen gut beschaffen wären und daher ein Heer, das eine Armee von mehr als 200,000 Mann stellen könnte, sich nicht vor einigen Einleenschiffen zu fürchten habe, so sah auch Thiers's Erste noch für Mohammed Ali seine große Gefahr. Deshalb rief er dem Pascha, auf die strengste Vertheidigung sich zu befleißigen und in diesem Falle Verspruch er ihm Frankreichs kräftige Unterstützung. Allein das englische Cabinet hatte zu der Ausführung seines Planes Vorkehrungen getroffen, die Thiers so wenig als der Pascha vermuteten. England hatte schon vor dem Abschluß des Vertrags vom Juli mit den unruhigen Gebrüderbewohnern in Syrien Verbindungen angeknüpft, die einen Ausfall bewirkten, der mit Aufsperrung vieler Städte gedämpft wurde, und als man die englische Flotte ersehen that, das unter der Fische glimmende Feuer mit Gewalt in voller Flamme herber. Beirut war am 11. Septbr. 1840 bombardirt und gleich darauf fand die ganze Küste zwischen Beirut und Tripolis in Aufruhr, die in Aegeper vorgedeh zu unterdrücken suchten. Am 26. Octbr. ward Salda eingenommen und hierdurch der Hülf des mächtigen Drusen Fürsten Emir Beschir, der sonst treue Anhänger Alis, bezieht, und die hierauf nicht vorbereiteten ägyptischen Truppen wurden von der Küste in das Innere des Landes zu rückgerufen. Diese günstigen Erfolge ermutigten die Engländer, St. Brand Acre, die Hauptfestung Syriens, anzugreifen und nach dreißigtägigem Bombardement war St. Brand Acre ein Schuttdaufen, den die Sieger besetzten. Als diese letzte Nachricht nach Frankreich gelangte, war Thiers schon nicht mehr Minister. Er hatte sich freilich so nicht als möglich gedacht, daß die Mächte es wagen würden gegen den Pascha Gewalt zu gebrauchen, wenn Frankreich zu seiner Unterstützung bereit wäre, als er aber nun sah, daß auf die französischen Drohungen gar keine Rücksicht genommen war, nahm er sich vor, diese Drohungen in Ernst zu verwandeln und beschloß daher, um mit Erfolg gegen ganz Europa auftreten zu können, die französische Landmacht auf 339,000 Mann zu bringen, zu welchem Plane aber der König seine Einwilligung durchaus verweigerte. Darauf nahm Thiers, der nun nicht mehr einen Rückschritt mit Ehren thun konnte, nach Alen seinen Kollegen seine Entlassung und Marschall Soult trat am 29. October 1840 wieder an die Spitze der Verwaltung, um den Frieden zu erdollen. Bei der Einberufung der Kammer war für Alle Sorten schon vorsehen, und da die Abgeordnetenkammer es für thöricht hielt, sich, um Mohammed Ali zu rächen, in einen ungewissen Krieg zu stürzen, stimmte sie den friedlichen Offenbarungen des Ministeriums bei, mit der Bedingung jedoch, daß Frankreich den andern Mächten gegenüber eine Stellung behaupte, die jeden Verdacht entferne, als ob es von der Zucht vor einem auswärtigen Kriege besangene wäre. Thiers fand unter diesen Umständen dies am Gerathensten. Ali mußte freilich sein, daß England sein Anerbieten zur Unterwerfung noch annahm. Ob es aber dem alten Pascha mit dieser Unterwerfung ein Ernst ist oder nicht aufs neue bei

irgend einer Veranlassung der alte Streit wieder ausbricht, hängt von der Zukunft ab. Frankreich und Deutschland sind geräthet. Ein einflußreicher, wenn auch nicht der größte Theil in Deutschland wünschte den Frieden, damit nicht noch mehr liberale Grundzüge aus der französischen Staatsverfassung über die Grenze schickten. Jeder wird aber herzlich wünschen, daß auf alle mögliche Weise einem Kriege vorgebeugt werde, der nur Unglück über die Welt unter den jetzigen Verhältnissen verurtheilt wäre.

Thiersse, Léon, am 9. September 1793 zu Rouen geboren, begann seine Studien auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt. 1811 kam er nach Paris, um seine literarische Erziehung zu vollenden. 2 Jahre später kehrte er mit Delavigne den Preis, den der berühmte Professor Siffert für die beste Elegie auf den Tod Delille's ausgesetzt hatte. 1815 war er Mitarbeiter an verschiedenen Zeitchriften, z. B. am „Constitutionnel“, an der „Révue encyclopédique“ und am „Mercure“. Auch gründete er ein periodisches Werk: „Lettres Normandes“, welches ebenfalls wegen des Talentes des Verfassers als wegen der Umstände, die sich darin ausdrücken, geschätzt wurde. So geschah es, daß diese Letztere eine große Menge Leser zu einer Zeit hatten, die die „Minerve“ im höchsten Flor war. Thiersse überreichte Lucan in französische Verse, der den Franzosen bisher unbekannt gewesen war. 1812 trahnten seine „Catacombes de Paris“, und fast jedes der folgenden Jahre brachte eine neue Arbeit von ihm. 1820 erschien sein „Histoire à Jules“, und 1821 seine „Constitutions françaises“. Am 11. November 1823 wurde im Oben eine Tragödie von ihm, „Le Tribunal secret“, aufgeführt. Einige schöne Scenen und eine im Allgemeinen reine Schreibweise haben während 12 Vorstellungen den Fehler, den man dem Plan des Werkes vorwerfen kann, aufgehoben. 1824 gab er ein Résumé der politischen Geschichte, 1825 ein anderes der römischen, und 1826 das der Geschichte der französischen Revolution heraus. Alle seine historischen Werke sind mit ungetheiltem Beifall aufgenommen worden. Er war es auch, der zuerst den Franzosen Brann vorführte, indem er 1816 seine „Bride of Abydos“ verlegte.

Thilo, Wilhelm Heinrich du Bos, Freih. v., großherzoglich-besitzender Staatsminister, am 22. April 1778 geboren zu Braunsfeld. Er stammt aus einer französischen Emigrantenfamilie. Er kehrte 1797—98 zu Östringen, durchreiste darauf die Schweiz, Frankreich und Spanien und ward nachher bei der seltsam-braunsfeldischen Regierung als Assessor angestellt. Im Jahre 1802 war er dessen darmstädtischer Kammerherr und 1803 württembergischer Regierungsrath. Er trat noch in demselben Jahre in das auswärtige Departement und war 1809 geheimer Legationsrath und Mitglied der Verfassungscommission. Nachdem er mehrer hohe Staatsämter bekleidet, ward er endlich 1829 dirigirender Staatsminister mit dem Portefeuille des Großfürsten in allen Staatsfachen, die in die drei Departements des Staatsministeriums einschlagen. Auswärtig aber ward er auch Minister des Innern und der Justiz und als Minister der auswärtigen Angelegenheiten und des großherzoglichen Hauses beauftragt; doch ward die Leitung des Finanzministeriums, welche ihm früher auch oblag, dem Reichern von Hofmann (f. d.) übertragen. Im Jahre 1820 war er auch zum lebenslänglichen Mitgliede der ersten Kammer der Landstände ernannt; denn als Minister ist er ständisches Mitglied des Staatsoberaths. Der Ministerconferenz in Wien 1834 wohnte er als Bevollmächtigter bei. Als er 1829 in seinen einflußreicheren Geschäftskreisen trat, versprach man sich von ihm viel Gutes; allein schon gleich nach dem Antritte der Regierung des Großfürsten Ludwig II. (f. d.) selten mandirteit Schaden vor, die diese guten Hoffnungen sehr verunkelteten und wenigstens zu vielen Klagen Anlaß gaben. Er ist übrigens, wie allgemein behauptet wird, ein höchst achtbarer Mann. Er besitzt großes, eigenes Vermögen, und es ist ihm hier und da zum Verwunder gemacht worden, daß er dennoch eine starke Besoldung von 15,000 Gulden annehme. Als Schriftsteller ist er nur mit der anonymen Schrift: „Ueber Bestimmung im Großherzogthum Hessen“ (1814) aufgetreten, worin er die Regierung von aller Schuld an dem traurigen Zustande eines bedeutenden Theils der Einwohner freisprechen sucht.

Thilo, Johann Karl, Conferenzrath und ordentlicher Professor der Theologie zu Halle, 1791 zu Rangelshausen ge-

berer, ging 1800 nach Schulpforta, wo er sich besonders der Philologie befleißigte. Diese Verbündnisse setzte er in Leipzig, verbunden mit den theologischen Studien, fort. Daraus studirte er in Halle, ward 1817 dort Doctor der Philosophie, darauf Collaborator am Waisenhause und nachher ordentlicher Lehrer am königlichen Pädagogium, was er auch fünf Jahre lang blieb. Dabei war er Schlichter des damals schon hochbegabten Knapp bei den Vorträgen und Lehungen der Mitglieder seiner theologischen Seminariums, wie auch in rechtlichen und patriarischen Vorträgen. Mit Gieseler machte er im Sommersemester 1820 eine Reise nach Frankreich und England, wo er in Paris auf der königlichen Bibliothek für eine neue Ausgabe der neustamentlichen Briefeposteln sowie für eine kritische des „Buches der Weisheit“ Forschungen anstellte. Im J. 1822 ward er darauf außerordentlicher und 1825 ordentlicher Professor der Theologie, auch 1833 Confessorialrath sowie 1840 Richter des rothen Adelsordens. Nach Jakob's Tode übernahm er auch mit dem jungen Klempner eine Leitung die Direction der Frankf. Stiftung; da er aber fand, daß es dadurch in seinen Lieblingsfächern gelüdet und unterbrochen ward, gab er dieses letz. beherrschende Amt wieder auf. Die Hauptarbeit dieses durch seine so seltenen philologischen Kenntnisse für den meisten unserer Theologen so ehrenvoll ausgezeichneten Mannes ist seit 20 Jahren vornehmlich seine Ausgabe des „Codex apocryphus Novi Testamenti“ (2b. L. Leipzig 1832), deren die „Acta Thomae“ schon im Jahre 1823 vorausgeschickt waren, von denen wir noch zwei Theile erwarten. Außerdem die drei Dissertationen „De coelo empyreo“ (Halle 1839—40); sein „Kritisches Sendschreiben an Augusti über die Schriften des Eusebii von Alexandrien und des Eusebii von Caesaria“ (Halle 1832). Auf welche Seite der Theologie er sich gewandt, ist sich ihm noch nicht deutlich ausgesprochen worden; es läßt sich indes vermuthen, daß er keinem der beiden Extreme zugehörig ist, sondern in der ruhigen Mittelstraße geblieben. Auch in der neuesten Zeit scheinen die Studien der Theologie seinem Bedenken mehr Berechtigung zu verdienen zu sein. Er ist auch im gemeinen Leben ein lebenswürdiger Mann, dessen anderer Umgang nur Bescheidenheit und Freude gemäht.

Thirion, Denis, zur Zeit der Revolution Professor der Metaphysik zu Metz, nahm mit Wärme die neuen Principien an und bekehrte verschiedene Mitleidspolmer. Im September 1792 wurde er vom Moseldépartement zum Deputirten in der Nationalversammlung ernannt; dort stimmte er für den Tod Ludwig's XVI., weil, wie er sagte, Niemand so strafwürdig sein kann, wie der Tyrann. Am 26. Febr. 1793 vertheidigte er lebhaft Marat, vor am 2. Mai für die Herabsetzung des Maximum und ebend. sich gegen die, welche Robespierre das Wort verweigerten. Ferner übte man ihn Hoffentlich leben, den Hirn hatte verdorren lassen. Am 29. Juni ward er zum Secretair ernannt und vertheidigte Garat. Im October wurde er in die Wendes geschickt, wo er jedoch nur kurze Zeit blieb und von Garnier de Saintes erlegt wurde. Doch beschuldigt ihn Dornier der Grausamkeit und bringt ein Beispiel bei, welches wir jedoch, als zu barbarisch, weglassen. Nach Paris zurückgekehrt, besuchte er häufig die Gesellschaft der Jakobiner und griff die Parteilagen an, die einander auf dem Wege zum Schaffot folgten. Im Februar 1794 hatte er noch in dieser Gesellschaft den Vorhug geführt, aber am 26. Juli vereinigte er sich mit denen, welche Robespierre angriffen, da er von ihm in seinen Sitz nachgezogen zu werden fürchtete, und erhob sich gegen die wankende Macht desselben. Am 29. December besagte er sich über die Rücksichte, welche der Exemnt machte. 1795 verlangte er, die republikanischen Institutionen und eine Nationalversammlung sollten ins Leben treten, und vertheidigte Collet d'Herbois. Nachdem er in den folgenden Jahren noch einige Aemter bekleidet hatte, wurde er Professor der schönen Wissenschaften in Rom. Von da trat er für das demie zu Douai über, wo er Professor der lateinischen Literatur wurde, was er bis zur Restauration vom Jahre 1814 blieb. In dieser Zeit kam er nach Paris, verlebte dort die hundert Tage und kehrte dann nach Metz, seiner Vaterstadt, zurück, wo er bald darauf starb.

Tholud, Vincke's Stadt in Jütland, Hauptort eines Amtes, mit 180 Häusern, 1500 Einwohnern, Hospiz, Hafen, Handel und Badmörden. 17.

Tholud, Friedrich August Desobus, Confessorialrath und ordentlicher Professor der Theologie zu Halle, ward in

Breslau 1799 geboren. Sein Vater war Goldarbeiter, und er in seinem jüngsten Lebensjahre bei denselben als Lehrling eingetret; doch gab der Vater seiner Vorliebe zu den Wissenschaften nach, ließ ihn auf das Gymnasium zurückkehren und 1810 die Universit. in Breslau besuchen. Er war damals nur allein von einer außerordentlichen Liebe zu den orientalischen Sprachen besetzt, und gab sich ganz ausschließlich diesem Studium hin. Er kam darauf nach Berlin zu dem Pralat von Diez, dem vormaligen Gesandten zu Konstantinopel, und dieß, nahm ihn mit väterlicher Liebe auf, verfrachtete ihn auch, ihn in den Stand zu setzen, eine Reise in den Orient zu machen. Dieß that kurz nachher, und der Minister von Altenstein beschickte ihn ein Stipendium, wodurch sein längerer Aufenthalt in Berlin ihm möglich gemacht ward. Hier benutzte er nun den Unterricht Ideler's und Wilken's, um in den orientalischen Sprachen sich vollends auszubilden. Sein Umgang mit Alexander und einigen Andern, besonders aber wohl das Studium des Neuen Testaments gab bald nachher seinem Geiste eine ganz fireng theologische Richtung, wie dies seine, in dieser Periode zum ersten Male herauskommende „Wahre Weisheit des Kreuzfahrers“ (5. Aufl. Hamburg 1836) hinlänglich beweist, sowie mehr seiner um diese Zeit erschienenen Schriften das Beugnis seines frommen Glaubens bekunden an sich tragen. Im Jahre 1821 beehrte seine Stelle ein tüchtiger, abertrag des Ministeriums ihm Vorlesungen über das Alte Testament, und er ward 1824 zum außerordentlichen Professor der Theologie ernannt. Mit Unterstützung des preussischen Ministeriums machte er 1825 eine Reise nach England und Holland. Er hielt dort in der Versammlung der englischen Bibelgesellschaft mehr Reden. Ein heftiges, körperliches Leiden zwang ihn bald zurückzukehren, und man war überrascht, daß er 1826 an Knapp's Stelle als ordentlicher Professor der Theologie nach Halle versetzt ward. Im Jahre 1828 machte er eine Reise nach Rom, wo er die preussische Gesandtschaftspräsidenten verweilte und das Jahr darauf wieder zurückkehrte. — In's Auf als Orientalist und ausgezeichneter Redner, sowie seine Vorzüge als Decent sind allgemein anerkannt. Als Orientalist setzte er sich zuerst in seinem „Sensibus sine theosophia Persarum pantheistica“ (Syrin 1821), „Blüthenammlung aus der morgenländischen Mythik, nebst einer Einleitung über Mythik überhaupt und morgenländische Instenbener“ (Berlin 1826) und seine später erschienenen „Commentationes de vi, quam graecia philosophia in theologiam tum Muhammedanorum tum Judaeorum exerceverit“ (Hamburg 1835—37). Besonders viel schrieb er über Eregret, j. D., „Commentar zum Evangelium Johannis“ (5. Aufl. Hamburg 1837); „Philosophisch-theologische Auslegung der Bergpredigt“ (2. Aufl. Hamburg 1835); bemerkenswerth ist seine „Geschichte der deutschen Theologie seit 1750“. — Seine dogmatischen Ansichten legte er offen schon seit 1830 in seinem „Literarischen Anzeiger für christliche Theologie und Wissenschaft überhaupt“ (Halle 1830—41) dar. In der neuern Zeit sind seine literarischen Leistungen größtentheils der praktischen Theologie gewidmet, und hier verdienen besonders angeführt zu werden seine gesammelten Predigten, die er alle unter dem Titel: „Freihigen über Hauptstücke des christlichen Glaubens und Lebens“ (2 Bde. Hamburg 1838), nebst einer „weiten Folge“ (Hamb. 1839—40) herausgab. Er suchte in einer befehligen vorreisslichen Uebungslahn eine freiere, lebendigere, dem Volke und der Zeit angemessene Art zu predigen einzuführen, wobei er freilich oft zu weit geht, wie dies seine „Stunden der Andacht“ (Hamburg 1840) wohl beweisen, doch seine großen, geistigen Vorzüge können dadurch seinen Abbruch leiden.

Thomander, Johann Heinrich, Doctor der Theologie und Professor zu Lund, ward am 17. Juni 1748 in der Provinz Schonen in Schweden geboren. Er ging 1812 nach Lund auf die Universit. und ward in seinem 17. Jahre schon Lehrer an der Schule in Karlsham. Im Jahre 1821 erhielt er die Priebrerwürde und ward zugleich in Karlsham als Prediger bestellt. Er fing 1829 zu Lund seine Vorlesungen an, ward Decent der Theologie am hiesigen theologischen Seminar und 1833 Professor der Pastoraltheologie, wobei er auch die damit verknüpfte Präbende erhielt. Er erließ schriftlicherisches Product waren mehrere Stücke von Scholaefer (Wetholm 1825); und dann Uebersetzung von Aristophanes „Vollen“ und Dorens „Mans fred“ (Upsala 1826). Seine theologischen (christlichen) Leistungen sind besonders: „Om der fullkomniga guds eds

ler theol. Theologen“ (Stockholm 1825), „Besänge der ältesten Kirche“ (Stockholm 1828), „Das neue Testament“ (Orebro 1835), eine anerkannt vorzüglich gearbeitete Uebersetzung. Mit Reutersdahl (s. d.) gab er 1829—32 und wieder seit 1836 „Theologisches Quartalsschrift“, heraus; in der sich besonders durch Gründlichkeit die Abhandlung: „Sünden sind hinreichende Gründe, die absolute Volksemmittel Jesu anzunehmen, wenn man ihn nicht als Gott erkennt und die Worte der heiligen Schrift nicht als Gottes Zeugnis ansieht?“ (1829) hervorhob. Als akademischer Lehrer zeichnete er sich sehr aus durch heutzutage und gründlichen Vortrag. Wegen seiner vorzüglichen Kenntnisse auch der Hochschullehrer der Kirche ward er 1835 zum Mitgliede der niedergelegten Commission für Entwurfung eines neuen Kirchenrechts für Schweden ernannt. Seinen Predigten können seine Gegner selbst ihren hohen Werth nicht schmälern, wozu noch seine vortheilhafte äußere Derschaufung kommt. Ausgegeben ist in dieser Hinsicht „das Verzeichniß der Kunst zum Christenthum“ (Lund 1830), was einer neuen und vorzüglichsten Reden. Auch ist er vorwührender Mitglied des für Schweden so viel Nutzen versprechenden Nihilistenvereins zu Lund. Die theologische Fakultät zu Kopenhagen ertheilte ihm 1836 das Diplom als Doctor der Theologie, eine Ehre, die vor ihm nur Ein Schwede erhielt. Auch in politischer Hinsicht hat er dem Lande Nutzen gestiftet; denn für den Reichstag 1840 ward er mit großer Stimmenmehrheit zu dem ersten der vier Repräsentanten der Stichtlichkeit des Länders Stilles erwählt. Er hielt sich fest zur Opposition und war im Staatsausstufte das Haupt. Er stimmte für Sparsamkeit, guten Haushalt mit den Staatseinkünften, und erklärte sich stets gegen neue Steuererlagen, und seine Ansichten gingen auch gewöhnlich durch. Für Verbesserung der Unterrichtsanstalten und der Wassercommunicationen verwandte er sich sehr und drang auf deren Bewilligung. Derselbe ist so eifrig gegen die Regierung auftrat, ward ihm doch 1840 das Portefeuille der geistlichen und Unterrichtsankalten angetragen; allein er lehnte es ab, da er mit dem System der Regierung im Allgemeinen nicht einverstanden war. 8.

Thomas, Jean, Feldmarschall, ist am 7. Juni 1770 zu Chamnot (Nesfel) geboren, trat als Recutenant am 18. August 1791 in das 3. Bataillon seines Regimentes und wurde schon am folgenden Tage Hauptmann. Er kämpfte in den Feldzügen der Jahre 1792—96. Er war bei der Belagerung von Spionville in dieser Stadt 1792, und erhielt im Treffen bei Friedweiler am 11. Jan. 1794 einen Schuß in die linke Schulter. Mit ausgezeichneten Tapferkeit kämpfte er am 29. Juni desselben Jahres bei der Belagerung von Gensival. Am 1. Juli that er sich vom Reuten bei Fombref hervor, wo er den Rückzug deckte. Als sein Bataillon zur Reims- und Meusearmee griffen war, erhielt er den Auftrag, Meil bei Raubait mit Gewalt wegzunehmen; bei dieser Gelegenheit erhielt Thomas einen Schuß in den rechten Schenkel. In der englischen Armee focht er 1797 und 98. 1799 kam sein Regiment, welches das 10. Linienregiment war, zur italienischen Armee; am 8. August wurde er Bataillonschef. Mit Auszeichnung focht er im italienischen Heere von 1800—1811, und that sich vorzüglich hervor bei Nolla Barbana, bei St. Jolod und am Bar, ebenso vor Gaeta, wo er durch eine Bombe, die in sein Fell fiel, bedeutend verwundet wurde. Am 8. Juli 1805 wurde er Offizier der Ehrenlegion und zum Adjutant-Commandant ernannt; als solcher nahm er an der Expedition nach der Insel Caprea Theil und führte den Vorzug. Die Geschicklichkeit und Tapferkeit, mit der er sich auf dieser gefährlichen Expedition betrug, erwarben ihm von Murat Lob und ein bedeutendes Geschenk. Nach dem Feldzuge nach Rußland ergriff er mit seinem Corps nach Verona. Hier bildete sich, vorzüglich durch Thomas's Geschicklichkeit, ein bewundernswürdiger Schwärme die 35. Division der großen Armee, welche von Struppen des Generals Orter und den Carnifonen der Lombardie gebildet wurde. Thomas kämpfte 1813 beiügen, erhielt bei Neßen einen Schuß über's linke Knie, am 7. Mai, und wurde am 23. Juli zum Brigadegeneral ernannt. Im November desselben Jahres vertraute ihm der Kaiser das Commando des Departements de la Manche,

Am 10. November 1814 wurde er außer Dienst versetzt. Während der 100 Tage ernannte ihn Napoleon zum Commandant von Groloux; mit welchem Muthe er diese Stellung verteidigte, ist bekannt genug. Am 18. August 1819 erhielt er den St. Ludwig's-Orden. Die Zulieferung sich ihn aus seiner Unthätigkeit hervor. Am 14. Januar 1831 wurde er zum Commandanten des Departements de la Creuse. Die königliche Akademie zu Metz hat ihn zu ihrem Mitgliede ernannt. 1830 erliefen von ihm zu Metz eine Schrift mit dem Titel: „De la force publique en France.“

Thomafel, Wenzel, ausgezeichneter Compasist, 1774 zu Eulch in Böhmen geboren, studirte anfangs die Rechte in Prag, wußte sich aber später der Musik; besonders gelobte sich seine Fliegen für das Clavier und die Symphonien für das ganze Orchester. 12.

Thomafis, Joseph, Ritter von, geboren im Städtchen Montenerodano in den Krugern 1767, wurde dazu bestimmt, die Rechte, durch die mehr Jahrhunderte hindurch seine Vorfahren bedeutende Würden besaßen hatten, zu studiren. Schon sehr jung war er mit den bedeutendsten Männern, die zu Neapel lebten, bekannt und machte sich durch seine Tüchtigkeit, die Nichtigkeit seines Urtheils und die eigene Weisheit, mit der er die Gesetze in Bezug auf die Sitten und den Wohlstand der Wälder aufsuchte, bekannt. Von dem, deren Aufmerkbarkeit er auf sich zog, wurde der Erbkatholik sein vertrauter Freund; er ist bekannt war, in ihm einen Philosophen, Historiker und Dichter zu finden und ihn so viel, als es ihm möglich, in seiner Laufbahn und bei der Erweiterung seiner Kenntnisse unterstützte. Als durch die französische Revolution ein neuer Aufschwung von Ideen in Italien Statt fand, ergriß Thomafis mit Begeisterung die neuen Principien, durch die, wie er hoffte, sein Vaterland aus dem Zustande der Erniedrigung, in welchem es nach dem Falle des Ministers Januel gesunken war, erhoben werden sollte. Als die Heere der französischen Republik sich Neapel näherten, wußte im ganzen Königreiche die Aufregung, und Thomafis wußte sich mit seinen Freunden den neuen Principien in die Arme geworfen haben, wenn nicht seine Mutter, über die drohende Gefahr erschrak, ihn vermocht hätte, sich auf das Land zurückzuziehen. Dort lebte er verborren, blieb sich den Wissenschaften und der Sorge für seine Familie widmend, bis 1806, als die Dynastie Bonaparte, die sich in Neapel festgesetzt hatte, ihn aus seiner Zurückgezogenheit zog und wieder eine öffentliche Laufbahn ihm eröffnete. Er besaß eine noch einander mehr Kenner im Verwaltungsfach, wobei er sich durch Milde und Eifer zu neuen auszeichnete. Vorzüglich viel that er für Schulen, ebenso errichtete er Kanäle und Straßen. Die Verwaltungen, welche die Engländer an den Küsten anrichteten, suchte er so viel wie möglich zu verbessern. Zur Veredlung so ausgezeichneter Verdienste wurde er nach Neapel berufen und zum Rath am Cassationhof, später zum Generalprocurator ernannt. 1814 erhielt er den Auftrag, die Stadt Anconet in Besitz zu nehmen; er beruhigte die Bevölkerung dieses Ortes, die unzufrieden mit der Herrschaft eines fremden Fürsten, vom Papst regiert sein wollte. Als nach Joachim's Tode Ferdinand die Krone erhielt, stieß Thomafis im Besitz aller seiner Aemter und erfreute sich eines besondern Vertrauens von Seiten der neuen Regierung, die schon von seinem Verdienste unterrichtet war. Zu Anfang des Jahres 1820 handelte es sich darum, Sicilien neu zu organisiren und ihm neue Gesetze zu geben; der Generalprocurator wurde dazu bestimmt, den König auf dieser Insel zu vertreten, und Thomafis beigegeben. Über die Revolution von Palermo, eine Folge der zu Neapel am 1. Juli ausgebrochenen, wußte ihn, nach Neapel zurückzuführen, wobei er stielte, was er bei sich führte, weiter und kaum das Leben rettete. Unter der konstitutionellen Regierung erhielt er das Portefeuille der Marine, zur Aufrechterhaltung des ganzen Valles, welches ihn den Bürgerminister zu nennen pflegte, aber schon nach dem Verlaufe einiger Monate fiel er mit dem ganzen Ministerium, in Folge der Verhaftung vom 7. December, als der König eingedankt wurde, sich auf den Congreß nach Laibach zu begeben. Doch bereits am Tage nach dem Falle des Ministeriums wurde Thomafis Minister des Innern; denn er besaß gleich sehr das Vertrauen der Regierung wie des Volkes. Als kurze Zeit nach dem Eintritte der Desfranchirten in Neapel Entzungen und Verhaftungen schwer auf dem Volke lasteten, und als Thomafis sah, daß Alles um ihn her eine allgemeine Unruhe

jung drehe, hatte er den Muth, dem Könige zu schreiben, daß er sich zurückziehen würde, wenn man nicht mehr zufrieden mit ihm wäre, oder daß er, im Dienste des Staates ergraut, sich nie vor eine Behörde stellen würde, um sein Betragen zu rechtfertigen, da sein Gewissen ihn freispreche. Der König sogte öffentlich von ihm: „Dieser Mann hat mir gut gedient, ich will ihn behalten.“ Aber die Minister trugen den Sieg davon. Thomassin, aber seiner Armer und Würden beraubt, begab sich nach Rom, um nicht mehr Beuge der in Neapel begangenen Unrechts thaten zu sein. In Rom empfing man ihn sehr wohlwollend, vorzüglich der Cardinal Bentivoglio, damals Staatssekretär; und er lebte erst nach Rom zurück, als die Stürme vorüber waren, um dort in Zurückgezogenheit und Ruhe sein Leben zu beschließen. 19.

Thomassin, Heinrich Simon, geb. 1667, geschickter französischer Kupferstecher, starb zu Paris 1741. 12.

Thomson, Thomas, Professor der Chemie zu Glasgow, hatte früher einen großen Ruf als Chemiker, besonders durch sein „System der Chemie“, dessen erster Theil der organischen Chemie: Pflanzenchemie, „Chemistry of organic bodies vegetables“ kürzlich (London 1836) erschien, da seine anorganische Chemie schon früher, besonders von Fr. Wolff (5 Bde. 1785—11) hochlich herausgegeben ist. Sein größtes Ansehen ist, vorzüglich durch seinen Streit mit Berzelius, worin er bedeutende Mängel gab, sehr gesunken, und die neue deutsche französische Schule hat ihn gänzlich zu den Antiquaren gestellt. Von seinen „Outlines of the sciences of heat and electricity“ kam eine neue Auflage (London 1840) heraus. 20.

Thomson, Hauptstadt der saronischen Provinz Chabotais, am Genesersee, mit 3400 Einwohnern, Uhrmacherlei, Weinbau und Handel. 17.

Thorda, Adorburg, siebenbürgische Ortschaft in Ungarn, liegt 16 Meilen lang quer durch Siebenbürgen von den ungarischen Grenzgebirgen bis zu den Karpatenbüden der Batschina, hat 60,000 Einwohner auf 87 Quadrarmellen, producirt Getreide, Wein, Salz, Eisen, Holz u. s. w. Die Hauptstadt S., am schiffbaren Flusse, hat 300 Häuser, 6000 Einwohner, Kirchen und Gemäuer, sieben verschiedene Religionen, Militärschule, Schulhaus und Zehnthausgraben. 17.

Thorer, Alban, 1490 zu Winterthur geboren, berühmter Arzt und Professor der Medicin in Basel; er gab die erste Sammlung von Schriften alter und arabischer Aerzte heraus, Basel 1528. 23.

Thorus, niederländischer Moristleden in Westflandern, mit Seifstirke und 5000 Einwohnern. 17.

Thorppe, Benjamin, hat den Ruf des größten Forschers und Kenners der angelsächsischen Sprache, den er besonders der neuen Ausgabe von Edmonson's „Metrical paraphrase of parts of the holy scriptures in anglo-saxon, with an english translation, notes and a verbal index“ (London 1832) verbankt. Mehr noch leisteten für angelsächsische Studien seine „Analecta anglosaxonica“ (London 1834), eine Christomachie nebst einem angefaßten Wörterbuche; die neue Ausgabe der angelsächsischen Rechtsurkunden, die er schon für 1830 fertig zu liefern versprach, ist doch noch nicht fertig; er schrieb; ebenso ist die mit Kemble (s. d.) gemeinschaftlich unternommene Ausgabe des sogenannten „Parham-book“, eine Uebersetzung der Evangelien in nordumbriischer Mundart, nicht vorgeschritten. S. ist Mitglied der angelsächsischen Gesellschaft (S. A. S.) und der Gesellschaft für isländische Literatur in Kopenhagen Genesinmitglied. Er hat eine Zahlreichen von 150 Pf. Stern. zu seinen wissenschaftlichen Studien. 6.

Thüringias, längliche, mit einem Dedel verschlossene Güter, die sich oft bei Feldarbeiten finden, und worin die Hinterliebenden den Verstorbenen ihre Früchte mitgaben. 2.

Thüringien, so v. m. Lacryma Christi; es gibt eine weiße und eine blaue Sorte. 4.

Thurcocks, Moristleden und Cantonhauptort im französischen Departement Ardèche, an der Ardèche, mit 2000 Einwohnern und Wollewebereien; merkwürdig ist hier der Königstein, die über einen 500 Fuß tiefen Abgrund erbaute Straße und der schöne Wasserfall. 17.

Thugs, besser Thags, ist eine heimlich verbundene, ausgebildete Gesellschaft von Raubmördern, die seit Jahrhunderten in Indien eine große Verdrückerung bilden, deren Mitglieder durch besondere Ceremonien und heilige Gesetzen zu ihrem abscheulichen Gewerbe eingeweiht werden.

Man nennt sie auch Phansigars, den phansi die Schlinge, weil sie die ihren Morden ihre Opfer nur erdroffen. Von ihrer Existenz hatte man schon seit langer Zeit; aber nicht ganz bestimmte Nachrichten; denn ihre große Verdrückerung best und auch der bei ihnen festlebende Grundlag, keinen Europäer zu werden, macht ihre weitere Aufspürung schwierig. Erst 1831, unter Lord William Bentinck's Verwaltungsgouvernement von Indien, ergriff die englische Regierung nach ihrer angestimmten Plane Maßregeln gegen diese Raubmördergesellschaft, und bis im October 1835 waren schon 1582 Anholter, als Thugs ergriffen und als schuldig schon 1822 erfinden worden. 32 davon wurden gehängt und 980 lebenslänglich transportirt oder in Strafbauhaus gebracht. Die englische Regierung ließ darauf aus den bei jählichen gerichtlichen Zeiten ein Werk zusammenstellen zum Gebrauch für ihre dortigen Gerichtsbeamten, das den Titel führt: „Ramaseenas, or a Vocabulary of the peculiar language used by the Thugs; with an introduction and appendix, descriptive of the system pursued by that fraternity; and of the measures which have been adopted by the supreme government of India for its suppression“ (Kalkutta 1830). Es enthält dieses Werk eine Menge von Nachrichten zur Aufklärung über das Leben und Treiben der Thugs. Die Vertheilung der Thugs, die sie in allen Theilen der Hindustan und allen Seiten der Malabarländer. Ihre Sprache ist die gemeine indische, wobei sie, wie alle solche Völkchen, besondere Redensarten, Frischen und dergl. haben, und diese letzten nennen sie Ramasi. Zu Hause treiben sie Feldbau und Honenweber; sind sie auf dem Streifgügen, so besorgen die Weiber die Hausgeschäfte. Hunderte suchen zuweilen gemeinschaftlich einen Raubplan auszuführen, dann haben sie einen Anführer (Deshamadar), dieser leitet die ganze Expedition. Besonders wählen sie gern einen solchen, der Ansehen von den Localen heben und den Aufsehern malen darf. Bevor die Thugs irgend einen wichtigen Zug beginnen, wird ihr heiliges Sinnbild, die Art, geweiht. Diese Art darf nur an einem glücklichen Tage vorgerichtet werden. An solchem Tage besetzt sich der Anführer zu einem Schilde, der sie verkörpern soll. Die Thüre der Werkstätte wird sorgfältig verschlossen, es darf kein Wort gesprochen werden, bis die Art in Gegenwart des Anführers fertig gemacht ist. Montag, Dienstag, Mittwoch und Freitag sind die Tage, an denen die Art geweiht werden darf. Ein in allen Schimmeln eingeweichtes Thug, als Aufseher der Ceremonie, sitzt das Antlitz gegen Untergang der Sonne gerichtet, auf dem Boden, auf einer messingenen Schüssel liegt vor ihm die Art. In einer daneben besonders gegrabenen Grube wird diese Art nun zuerst mit Wasser gewaschen, dann in Kuhmist, darauf in Milch und zuletzt in einem heiligen Getränk abgewaschen, darauf mit sieben Puneten besäet und mit einigen Cocconüssen, Knoblauch und weissem Sandelholz, Zucker und Speerorien auf die messingene Schüssel gelegt. Nun wird mit Kuhmist und Mangobol ein Feuer angezündet und Alles darin, außer den Cocconüssen, verbrannt, und der Priester fährt mit der Art siebenmal durch das Feuer. Darauf wird von den Cocconüssen die Schale abgewacht, diese auf den Boden gelegt, und der Priester, die Art in der Hand haltend, ruft: „So! ich schlafe!“ Die Umstehenden brachen es, und dann schlägt er mit ungelebter Art auf die Waise und ruft: „Helt, mächtige Kali, eiserne Mutter!“ die Umstehenden erwidern: „Die Thugs sollen leben!“ Ist die Kuh aber von dem Schlage nicht getroffen, so hat die Göttin ihr Antlitz von ihnen gemendet, und eine neue Ceremonie wird auf einen andern Tag angefrist. Ist aber die Kuh getroffen, so wird die Schale nebst einem Stück des Kerns in Feuer geworfen, die Art eingewickelt und gegen Westen gelegt, nach welcher Richtung hin auch die Umstehenden auf ihre Füße niederfallen, die heilige Art verberden, und darauf wird das Heilige des Cocconüssen unter die Anwesenden vertheilt. Ist nun auf diese Art die Art geweiht, so wird sie einem vornehmen, beehrten und mächtigen Manne anvertraut. Wird auf dem Zuge an irgend einem Orte angehalten, so wird die Art, die Spitze nach der Seite, wohin sie zu ziehen gedenken, gerichtet, in die Erde vergraben. Ist aber nach der Segend hin kein Glück zu erwarten, so dreht die Göttin die Art nach einer glücklichen Segenden Segend hin. Der heilige Eid der Thugs ist der bei ihrer Art. — Ist auf diese Art das Palladium geweiht, so werden, ehe die Expedition anfängt, die Wägen jählich beobachtet. Despaß setzt sich ein Feldbedeuter, der

Anführer und vier der angeführten Tzugs auf einen Tzup, und die übrigen Theilnehmer des Tzuges setzen sich außen um den Tzup herum. Dann wird eine Schüssel mit Reis, Korn und zwei Kupfermünzen zum Opfer vor dem Seidenbretter hingestellt; der Anführer fragt ihn darauf, welches die beste Zeit zum Beginnen des Tzuges sei und welchen Weg sie zu nehmen haben. Dies wird vom Seidenbretter nach den üblichen Ceremonien bestimmt. An dem vorgeschriebenen Tage begiebt sich der Anführer an der Spitze des Trupps, einen Krug mit Wasser in der Rechten, die Art aber die Brust mit der Linken haltend, im feierlichen Zug vor die Stadt in der bestimmten Richtung in Begleitung der Weiber, Geiseln und Kinder. Vor der Stadt angekommen, lassen sich Alle an irgend einem freien Plage nieder, und der Anführer, die Augen ganz Himmel gerichtet, spricht: „Große Göttin, Mütter, ist unsere Reise dir angenehm, so schenke uns deinen Beisatz und sende uns ein Zeichen.“ Diesen Anruf wiederholend Alle. Steigt sich nun innerhalb einer Stunde ein glückliches Zeichen von der Rechten und darauf auch von der Linken, so läuft der Zug sehr glücklich ab. Kommen aber am ersten Tage unglückliche Zeichen, so wird der Zug noch einmal gehalten; spätere schlimme Zeichen können durch ein Opfer vertrieben werden. Jedem schlimmen Zeichen gehören Zeichen aus der eignen Stadt, Klagen um einen Verstorbenen, das Begehen eines Fährdies, Diebstahls, Sägers, Köchers, Blinden oder Lahmen. Gute Zeichen sind: eine Leiche aus einem fremden Orte, eine von den Weibern Abschied nehmende weinende Braut, ein Mädchen mit einem vollen Wasserkrug und einige Ähren. Kein Zug handelt ohne oder gegen die Wahrsagen. — Wenn sie einen großen Plan ausführen wollen, so theilen sie sich in kleinere Gesellschaften und nehmen verschiedene, aber in gleicher Richtung laufende Wege als gewöhnliche Reisende, Kaufleute, Pilger, auf Urlaub gehende oder Dienste suchende Soldaten und dergl. In den Städten gehen sie nicht vertheidigt, sondern höchstens durch vier zusammen durch unbesetzten aus, wo Reisende sind, wozin sie gehen, und ob sie Reichthümer mit sich führen. Dann suchen sie deren Bekanntschaft, bitten sich ihnen zur Begleitung an, um sicherer zu reisen; unterwegs stoßen dann, wie zufällig, mehrere von ihnen dazu, die auch dieselbe Straße ziehen. Haben sie nun eine Stelle erreicht, die ihnen zur Aufzählung bequem scheint, nämlich wo sie nicht gestört zu werden befürchten und Platz haben, ein Grab zu machen, so setzen sie sich unbefangen mit den Reisenden um Essen und unterhalten sich mit ihnen. Auf ein gegebenes Zeichen des Anführers oder weist einer dem Reisenden von hinten eine Schlinge über den Kopf, ein Anderer hält die Arme des Opfers fest, während ein Dritter das andere Ende der Schlinge ergreift, und so wird jene erdmet. Sind mehrere Reisende, so werden Alle zugleich erdmet. Darauf wird ein Grab gemacht, und die vorher ausgelegten Leichen hineingelegt. Ein solches Grab wird aber tief gemacht, damit Raubthiere die Körper nicht herauskriechen, und so der Mord vertragen werden könnte; zu mehrer Sicherheit wird noch auf dem Grabe ein Feuer angezündet. Man hat Beispiele, daß auf diese Art ganze Reisegesellschaften von 40—50 Personen, ja einmal sogar 500 von einer Gesellschaft Tzugs mit einem Mal erdmet worden sind. Ihr Verbleibe indessen rettet Manche. Sie dürfen i. B. Schneider, Sänger, Sänger, Sangesausführende, Männer, die Krüge führen, Wälder, Schneider, Lohne, Wasserträger, Frauen und Jährling nicht idten. Ungleich dummer treiben sie ihr schreckliches Gewerbe zu Wasser auf Flüssen. Hier haben sie ihre Fahrzeuge und sitzen durch ein schwimmendes Baumrindchen Reitsende, bei denen die Reichthümer vermuthen. In ihre Fahrzeuge zu locken. Auf der Fahrt, wenn keine andere Bate in der Nähe sind, von denen sie bemerkt werden könnten, setzen sich drei Tzugs zu jedem der Reisenden, der Anführer giebt das Zeichen, und im Nu sind alle erdmet. Die Leichen werden dann bei Nacht ins Wasser geworfen. Dieses Morbssystem der Tzugs hängt ganz mit ihrer Religion zusammen und ist keine gewöhnliche Räuberei. Sie werden zu ihrem Gewerbe von Jungen an erzogen, und nur Jünglinge von ausgezeichneter Geburt und hohem Muth werden als Lehrlinge in die Genossenschaft aufgenommen. Ein alter, in dem Systeme nicht erfahrener Tzug, der Barta genannt wird, nimmt den Jährling als Bortz (Kasaba) an. Hier hat er nun drei Strafen der Reue zu durchlaufen. Zuerst lernt er Spielmann, dann wird er Korbengrüber, dann Händehalter

(Schamsia) und endlich Erdrossler (Bhartote). Der Reiz heißt Tschella und der Lecker Gurr. Ist der Schüler nun bis zum Bhartote gekommen, so macht er auf Befehl seines Lehrers seine Proben an dem ersten Reisenden, der ihnen aufsteht. Dieses Verdächtig des Lehrers zum Schüler ist das der unbesegneten Ehrfurcht des Lehrers vor dem Erstern, es ist dieses Band nur der Tod. Nach jeder solchen glücklichen gemachten Expedition wird eine Art heiligen Festes gefeiert, mit vielen Ceremonien und Gebeten, fast wie bei der Weihe der heiligen Art; es schließt gewöhnlich mit einer Schmauferei. — Schon im 12. Jahrhundert finden sich Spuren von dem Dasein der Tzugs, und sie selbst behaupten, daß an den alten Feindennätern zu Elowa schon Abbildungen ihres Gewerbes sich fänden. Als alte Sage im Volke herrscht folgendes Mährchen. Als das Geschlecht der Menschen erschaffen war, erschien ein ungeheurer Dämon von so außerordentlicher Größe, daß die geübten Tiefen des Meeres nicht die Hälfte seines Leibes erreichten. Die Göttin der Indier, Kali, Gemaalini Siva's, befürchtete, dieser Dämon möchte das ganze Menschengeschlecht wieder vertilgen, deshalb begann sie einen Kampf mit ihm, in welchem sie ihn erlegte; als er zu dem Blutstromfusse des Berges Kailas an einer neuen Dämon, und aus jedem Blutstromfusse dieser neuen Dämonen, Dämonen. Daher kann die Göttin auf Mittel, daß kein Blut derselben auf die Erde fiele. Sie that deshalb zwei Menschen aus ihren Armen, gab ihnen Schlingen und befohl ihnen, alle Dämonen damit zu würgen. Dieser Befehl ward vollzogen, und die Weiden legten nun die Schlingen zu den Füßen der Göttin nieder. Aber diese gab ihnen dieselben zurück und erlaubte ihnen, alle Menschen, die nicht der Göttin dienten, auf diese unblutige Art zu tödten und ihrer Güter sich zu bemächtigen. Die Tzugs sind die Nachkommen jener zwei aus den Armen der Göttin erzeugten Heiden, und als solche haben sie das heilige Gesetz der Göttin streng zu erfüllen und alle Unthaten zu vermeiden. In der ersten Zeit ergriff die Göttin selbst die Befehlshührung ihres Gewerbes ihnen zu helfen und die Leichname der Ermordeten dadurch wegzuführen, daß sie dieselben versank. Bei einer Gelegenheit aber ward von einem ungeschickten Nothizen der Horn der Göttin gerührt, und zur Strafe befohl sie nun ihnen Reuechern, nämlich die Ermordeten selbst zu begraben. Doch gab sie ihnen noch einen Rath aus ihrem Munde, die heilige Art, eine ihrer Rippen als Messer und die Schlinge, auch gab sie ihnen gute und schlimme Wahrsagen. So betrachtet also der Tzugs diesen Mord als Religionspflicht und begehrt ihn mit kaltem Blute, wie der Priester ein Opferthier schlachtet. Die Tzugs sind im übrigen Leben friedlich, gut und ordentlich.

Tzugung, sinesische Stadt auf der Insel Hainan, mit 10,000 Häusern, 60,000 Einwohnern und Handel. 17.

Turbot de la Koffier, Jacques Alexis, war vor der Revolution Avocat am Parlament zu Paris und nahm Theil an der ersten Wahlversammlung. Er war einer derer, die an den Gouverneur der Bastille, Delaunay, um zu unterhandeln, geschickt wurden; da er aber keine befriedigende Antwort von demselben erhielt, begann der Angriff. Hierauf wurde er Richter am Tribunal des Districtes des Sèpante (Marne) und im September 1791 von seinem Departement als Abgeordneter zur gesetzgebenden Versammlung geschickt. Schon in den ersten Sitzungen sprach er mit Kraft gegen den Hof und die Minister. Am 8. März schlug er streng Maßregeln gegen die Ausgewanderten vor. 1792 erdub er sich gegen den Kriegsminister Narbonne, da er dem Heere auf eigene Faust ein militärisches Reglement geschickt hatte, und erwiderte ihm, dieses einzigen Reichers willen, für des Todes würdig. Er drohte mit einem Auffstand des Pariser Volkes, wenn man ihn nicht die Selbstentfesslungen, an welche man es gewöhnt hatte, verneinte, und widerlegte sich, unter dem Wornand von Spartaufrei, dem Feste, welches die Gemeinde Paris zu Ehren Simoncaux, des Maire von Etampes, der in seinem Beruf getödtet worden war, geben wollte. Am 25. Mai trat er heftig gegen die Geistlichen, die ihren Schwur nicht geleistet hatten, auf und verlangte ihre Deportation. Am 27. Juli setzte er es durch, daß die Güter der Ausgewanderten verkauft würden. Am 11. August widerlegte er sich der Bildung eines neuen Directoriums des Departements Paris und brachte zu Stande, daß die Statuen der Könige zerbrochen werden sollten. Als er am

2. September mit Andern ausgewählt werden war, um dem Norden in den Schlingnissen Einhalt zu thun, kam er bald mit seinen Collegen jurnd und berathete, daß ihre Versuche unnütz gewesen wären. Am 4. September wies er den Vorschlag jurnd, daß man Hof den Königen und dem Königthum schwören sollte, indem er vorschlug, man griffe dadurch den Rechten der Convention, die sich bilden wolle, vor. Zum Mitglied dieser Versammlung ernannt, wurde er vom Eminenten Darbonne bezeichneter, als habe er Geldsummen von ihm angenommen; da aber keine Thatsache diese Aussage unterstützte, wurde sie übergegangen. In die Convention erwählt, ließ er am 4. December beschließen, daß alle abwesenden Mitglieder sich an ihren Platz versetzen müßten, und verlangte am 12., daß Ludwig XVI. innerhalb drei Tage zurück und hingerichtet würde. Schon vorher hatte er geäußert, daß, wenn die Versammlung nachsichtig gegen den Keranen wäre, er ihn selbst niederschießen würde. Man hat wohl behauptet, daß, wenn die fremden Mächte sich einmüthig hätten, Ludwig am Leben geblieben wäre. Es ist dem nicht so. Sagte doch Thurot, als sich der spanische Minister ins Mittel legen wollte: „Wie, der Despot Castiliens will uns bedrohen? Er wird seine Neutralität an das Urtheil Ludwigs u. f. w.“ Einige Tage vor der Verurtheilung Ludwigs griff Thurot besitz Briefe, Bergnaud, Louvet und andere Haupt der Girondisten an und beschuldigte sie, sie hätten sich dem Könige verkauft und machinieren darauf hin, ihn auf der Ebene zu erhalten. Am 23. Januar wurde er zum Secrerar ernannt und stellte das Uebel über die Patrie wieder her, und im folgenden Monat ließ er Dantonique für einen Vaterlandsverräther erklären und einen Preis auf seinen Kopf setzen. Nachdem so vieles Uebel, welches Thurot angerichtet, erwähnt werden, finde auch das Gute, das er gethan, eine Stelle. Er vertheilte Kubert du Boyer, Merlin de Thionville und Robespierre, welche man wegen der Vertheilung und Uebergabe von Mainz angeklagt hatte; er zog die unglücklichen Labarre und d'Estanlande aus der Gefangenschaft, die zu einem schrecklichen Tod verurtheilt worden waren, weil sie das Recht in der Trunkenheit sich an einem katolischen Cultusbild vergangen haben hatten, und befreite das Departement Loire von dem wilden Procentul Jovaroques. — Aber auch gegen ihn und Robespierre trafen viele auf; er wurde der Mäßigung angeklagt, und trotz der Beschreibung, die er von den schrecklichen Thaten abrichtete, welche befohlenen Anordnungen machte, mußte er das Comité verlassen und wurde von den Jakobinen ausgeschlossen, von denen er erst nach dem 9. December wieder erschien. Zu dieser Zeit that er sich als Präsident sehr hervor; so oft Robespierre reden wollte, klingelte er so stark wie möglich und schrie: „Tu n'as pas la parole!“ Zu Anfang des Jahres 1795 bezeichneter ihn Legendre als das Haupt der Terroristen. Durch die Stucht enigler er dem Anklagedecret. Am 26. October 1795 wurde er begnadigt und vom Directorium als Civilcommissar am Tribunal zu Rheims angestellt. Nach der Revolution vom 18. Brumaire wurde er Mitglied der Emigrantencommissarien und Richter am Criminalgericht des Eindepartements, was er bis 1804 that. Mit der Unterzeichnung gegen Verzeihung, Georges u. f. w. bezeugte er, er habe über ihre Prozesse Bericht. 1805 wurde er Substitut des Generalprocurators am Cassationshof und Mitglied der Ehrenlegion. Bei der ersten Restauration verlor er seine Stelle, die er 1815 während der 100 Tage wieder bekam. Nach der zweiten Rückkehr des Königs wurde er durch das Gesetz vom 12. Januar 1816 gezwungen, Frankreich zu verlassen; er zog sich in die Niederlande jurnd und ließ sich zu Lüttich nieder, wo er als Advocat lebte und im Juni 1829 starb. 19.

Thurot, Jean François, geboren 1768 zu Ifoudun, Departement de l'Andre, begann in seiner Heimath seine Studien und widmete sich darauf ausschließlich den alten Sprachen und Wissenschaften, wozu ihn angeborene Neigung trieb. Durch die großen Fortschritte, welche er in denselben machte, wurde er denen bekannt, die das öffentliche Erziehungswesen inspicirten, und bald lehrte er selbst nach einander in verschiedenen öffentlichen Unterrichtsanstalten. Hierauf wurde er substituierter Professor der Philosophie an der Akademie zu Paris, was er von 1811 bis 1823 that, und 1824 Professor der griechischen Sprache und Philosophie am königlichen Collegium de France. Er hat Mehreres geschrieben: „Hermès, ou recherches philosophiques sur la grammaire universelle“ — „La vie de

Laurent de Medicis,“ aus dem Englischen überfetzt; Solinas Apologie von Xenophon und Plato; Griechischer Text mit einer Uebersetzung und französischem Commentar — der griechische Text der Phönizierinnen des Euripides, mit Schollen und einem französischen Commentar; die Moral und Politik des Aristoteles, mit Anmerkungen, Paris 1823—24, 2 Bände und einiges Aender. 6.

Thury, L. E. G. Hericard Ferrand, Vicomte, gegen das Jahr 1777 zu Paris, einem Dorfe bei Senlis, geboren, dessen Herr er vor der Revolution war, wurde unter der kaiserlichen Regierung Generalinspector der Steuereinkünfte im Eindepartement und erhielt die Aufsicht über die Katastrophen zu Paris. Unter seine Aufsicht wurden die schuldigen Steuern unternommen, welche bewiesen, daß die meisten Gewinne jedem jugendlich gemacht wurden; bis die Eintritt in dieselben verboten ward. Im Jahr 1814 wurde Ferrand de Thury zum Obersteher der Auen Region der Nationalmalgare zu Paris und in demselben Jahre zum Maire des Requetes ernannt. 1815 wurde er Mitglied der General-Rathes des Eindepartements und Mitglied der Deputirtenkammer, wozu ihn das Departement de l'Oise erwählte that. Obgleich mitten in dem Enthusiasmus geboren, den eine neue Ordnung der Dinge in Frankreich hervorbrachte, theilte er doch denselben nicht, und blieb den Grundfragen treu, welche sein Vater, seine Erziehung und sein Geist ihn hätten verachten lassen; seit 1815 ist er in der Classe der Privilegirten; wie er es wohl 25 Jahre früher als Herr von Thury gewesen wäre, und hat seit dieser Zeit immer mit der Mäßigkeit gestimmt. Am Februar 1815 erhielt er vom Könige das Recht, den Namen seines Vaters Ferrand, der Schwager des Generaldirectors der Posten, Grafen Ferrand, dem selbigen hinzuzufügen. 1816 bei der Erneuerung der Kammer konnte er nicht wieder erwählt werden, da er noch nicht 40 Jahre alt war. Kaum jedoch hatte er das nöthige Alter erreicht, als das Departement de l'Oise ihn erwählte. Jetzt, so wie 1823, wo er vom Eindepartement erwählt wurde, schlug er sich zur rechten Seite. 1827 wählte ihn von Neuem das Eindepartement zur siebenjährigen Kammer. 1815 hat er seine Description des catacombes à Paris herausgegeben und später seinen Rapport du jury d'admission des produits de l'industrie au departement de la Seine, à l'exposition, comprenant une notice de statistique sur ces produits, 1819. 16.

Tjamen, russische Kreisstadt des Gouvernement Tobolsk mit 7000 Einwohnern, 10 Kirchen, Landbau und Handel. 17.

Tibell, Gustav Wilhelm, Präsident des Kriegescollegiums in Schweden und Generalintendant, ist am 12. Mai 1772 geboren. Sehr jung schon trat er in Kriegesdienste und wurde 1788 Interospiziter. Er foht bei Mameia, Wasrela, bei Hossjick, Wälschalla und bei Saiti, wo er sich den Orden „für kriegerischen Muth“ erwarb. 1791 wurde Tibell Unterintendant bei der Artillerie und 1792, als die Militäralademie von Kaisersowa nach Kariberg verlegt worden war, Compagnieoffizier und erhielt den Auftrag, die Södlinge derselben Saiti, Straxgill, militärische Exercitien und dergleichen zu lehren. Auch lehrte er an der Akademie Mathematik, Fortificationslehre u. s. 1794 wurde er beim Herzog Steuermann und 1798 Hauptmann im Jemtlandschen Regiment und Compagniechef an der Militäralademie. Hierauf machte er eine Reise nach Frankreich, wo er eine Stelle in der Armee antrat. Nachdem er die nöthigen Prüfungen bestanden hatte, wurde er Ingenieurcapitän und dem Generalstab einverleibt. Bis 1801 kämpfte er in Italien. Als Ingenieurfohrer war er beim Vortrab, foht bei Castell Nuovo, wurde datselbst verwundet und auf dem Schlachtfeld vom Datoischen Hof im Ingenieurcorps ernannt. Er war zugegen beim Uebergang über die Alpen, bei Suva und Gravigne, bei der Schlacht bei Argillano und Marano, und begleitete die Armeen nach Savona und Benebig. Beim Uebergang über den Mincio befohlte er den Vortrab, war in der Schlacht bei Piosello und beim Uebergang über die Etsch, die Brenta und die Piave, so wie bei der Schlacht bei Castel Franco. Nach dem Friedensbeschuß trat Tibell auf Verbit des ersten Consuls in die Dienste der italienischen Republik, ohne jedoch seine Stelle im französischen Heere zu verlieren, wurde am 9. Juli 1801 Generaladjutant, Chef des Ingenieurcorps und Director der Kriegskasse und erhielt den Auftrag, diese beiden letztern zu organisiren, was nach seinen Anordnungen geschah. 1802 wurde er zum Brigadegeneral erhoben. 1803 ward er in sein Vaterland jurndberufen

und zum Major im schwedischen Heere und zum Adjutant des Königs ernannt. Am 6. August 1804 wurde er Obristlieutenant und beim Kriegescollegium angestellt. Am 30. Juli 1804 wurde er Mitglied desselben und am 5. October Generaladjutant und in den Befehlstand erhoben. Die Akademie der Wissenschaften zu Stockholm ernannte ihn zu ihrem Mitglied am 24. April und am 29. erhielt er den Schwertschwertorden. 1806 wurde er Generalmajor und Generaladjutant zu Wasser und zu Land. Er besaß das volle Vertrauen des Königs und war der Einzige, der wenigstens etwas die Kaiserthätigkeit beschreiben konnte; doch konnte auch er nicht die kommenden Unfälle abwenden. Am 23. März 1809 verließ er, nach dem Falle Gustav Adolfs, seine Entlassung ein. In einer Abhandlung, welche er in der Akademie der Kriegswissenschaften vorgelesen hat, hat er über sein Betragen Rechenschaft abgelegt. Sie erschien in den Memoiren dieser Gesellschaft vom Jahre 1821. Seit dem Falle Gustav Adolfs ist er fast vergessen worden, wenigstens hat er nur sehr untergeordnete und unbedeutende Aemter bekleidet. Seine ausgebreiteten Kenntnisse in den Kriegswissenschaften bewegen Karl XI., ihm aufzutragen, alle Ordennamen aller Militärangehörigen zu sammeln, welcher Auftrag alle seine Kräfte in Anspruch nahm. Das kühnere Werk, welches daraus entstand, erschien 1821. 1822 wurde er Ritter der Ehrenlegion und 1824 Generallieutenant. Er starb, ohne einen Wittwe und seinen Kindern Vermögen zu hinterlassen. Der König, welcher seine Verdienste zu schätzen wußte, trug die Kosten des Leichnams begünstigt. Er hat mehrere Schriften hinterlassen, die in den Sammlungen der Akademien, deren Mitglied er war, größten Theils erschienen sind, i. B. in denen der Nationalbibliothek. 16.

Lichwin, russische Kreisstadt an der Lichwina, im Gouvernement Rongorod, mit 800 Häusern, 4000 Einwohnern, Schnelbahn und Wasskraft, Gerberei und Handel; der 1811 angelegte lichwinische Canal verbindet die Lichwina mit der Wolga und dient zur Communication für Holztrags zwischen Petersburg und der Wolga. 17.

Lienette, piemontesisches Dorf in der Provinz Casale, mit 9000 Einwohnern. 17.

Lienot, Georg, ein gelehrter und sehr gebildeter Amerikaner, der 1785 in der Nähe von Boston geboren ward. Er begab sich 1820 mit seinen Freunden und Landeskuten Treng, Tuder, der das „Northamerican review“ hielten, den brüder Covert, Coombes und einigen Andern nach Europa, vorzüglich um in Deutschland die Literatur zu studiren, um in seinem Vaterlande Originallitür zu verbreiten und die englische Pöbelwissenschaft zu vertreiben. Er studirte vorzüglich lateinische Sprachen, besonders das Spanische. Nach der Rückkehr war er mehrere Jahre in Cambridge bei George Professor der spanischen Sprache. Erst jetzt er als Privatmann in Boston seinen Studien. Man verpflieht sich, nächstens aus seiner Feder eine „Geschichte der spanischen Literatur“ zu erhalten. 21.

Lienz, venetianische Stadt in der Delegation Biensza, hat 9000 Einwohner, Wollenzug und Tuchfabriken. 17.

Lifana, Gregor, herbortur Hellas, geb. 1415 zu Citta di Costico, hielt seit 1455 in Paris Vorlesungen über griechische Sprache und starb 1465 zu Benedig. Er übersezte mehrere Werke, namentlich von Strabo und Ctesiphon und schrieb mehrere Gedichte, gesammelt, Benedig 1472. 6.

Lige, Königin im südlichen Afrika, gründet an dem Ufer des Meer, ist 60 Meilen lang und breit, hat viele Hügel; die vorzüglichsten Flüsse sind: Saccas, Amarek und Marek; Producte sind Reis, Zucker, Baumwolle, Schwebholz u.; die Einwohner sind Araber, treiben Ackerbau und Viehzucht; der König, Raj, kann 30,000 Krieger stellen. Haupt- und Residenzstadt Antala. 17.

Liban, ungarischer Marktflecken in der halaber Gespanschaft, in einer schönen Lage auf einer Halbinsel im Plattensee, mit einem Schloße und Benedictinerabtei. 17.

Lilau, Erbprinzessin in Olom, von 15 löblichem Silber, gilt 18 Gr. 6 Pf. Conv. 14.

Lilburg, Göttilus von, niederländischer Generalmajor, geb. zu Brüssel 1625. 12.

Lillo, Graf von, Graftrier des Preussischen Adlersorden, aus angehener Familie entstammend, erklärte sich für die Revolution und wurde Dragoneroberst in der neu

gebildeten französischen Armee. Dumouriez machte ihn 1792 zu seinem Adjutanten und 1793 zum Befehlshaber von Geertruidenburg. Lillo hatte von ihm den Auftrag, sich nur auf seinen ausdrücklichen Befehl dem Feind zu übergeben; als daher nach der Schlacht bei Arveinden, und der Uebergabe von Antwerpen und Brada der Graf von Wartensleben vor Geertruidenburg zog und es zur Uebergabe aufzuforderte, antwortete Lillo einfach: M. le comte de Wartensleben n'est trompé d'adresse. Zum zweiten Mal auf's fordert, war er entschlossen, zu capituliren, wenn Dumouriez ihm dazu Befehl gäbe. Man sagte ihm, er sei nicht mehr in französischen Diensten. Je ignore, antwortete er, mais sans en croire très positif, je ne capitulerai pas. Am 1. April 1793 erschien von Dumouriez der Befehl zur Uebergabe. Hierauf begab sich Lillo nach Geertruidenburg, übernahm den Oberbefehl des Heeres gegen die Wendier und schlug sie bei Mans. Als Edelmann abgesetzt, suchte er sich doch auf Carrier's, Lacroix's und Anderer Empfehlung in Paris aufhalten und wurde bald wieder bei der Gambre und Raafarmee angestellt. Er befehligte die Reserve, als das Heer den Rhein überführte und hielt den Feind ab, welcher über die Abtheilung wollte. 1796 befehligte er die 9 vertriebenen belgischen Departements und erwarb sich durch seine Mäßigung und Ehrlichkeit großes Lob. Bei der Rücknahme war er Chef des Generalstabes, ging 1798 in derselben Eigenschaft zur Gambre und Raafarmee und hatte die Generalspection der französischen Truppen in Holland. Als Generallieutenant ging er zur Westarmee und befehligte 16 Monate hindurch als interimistischer Commandant. 1804 wurde er Befehlshaber der Kavallerie vor Bologna, und diente dann mit Auszeichnung in Deutschland, Preußen, Polen und Spanien. In der Schlacht bei Alkana zeigte er große Unerschrockenheit und ein seltenes Talent, die Kavallerie manövriren zu lassen. Im Jahr 1814 erhielt er das St. Ludwigskreuz und wurde zum Großoffizier der Ehrenlegion ernannt. Während der 100 Tage schloß er sich wieder an Napoleon an und wurde Präsident des Wahlcollegiums zu Calabod. Er starb zu Paris am 10. Januar 1822 mit dem Rufe eines der ausgezeichnetsten Generale der Revolutionarmee. 19.

Lillo, Pierre Alexandre, Comte de, geboren 1704 zu Rans, ist der älteste Sohn Joaques, Marquis de Lillo Premarais und seiner ersten Frau, geborne Chastelle, und stammt aus der alten Familie der Lillo aus der Normandie, deren Schloß bei Caen liegt. 15 Jahre alt wurde er Page der Königin und dann Offizier unter den Rossalichen Dragonern. Aber er zog dem Dienste das rouschende und wegnungsfähigste Leben in Paris, die Gesellschaft von Schauspielerinnen und Schloß auf dem Grubere der Liebe vor, und nahm deshalb seinen Abschied. Vor der Revolution machte er mehrere Reisen nach England. Mit einer reichen und beweglichen Einbildungskraft begabt, mußte er sich in der Revolution einer Partei anschließen; er wurde ihr Gegner und sprach kräftig und warm für seine Meinungen in den Actes des apôtres und der souille du jour. Wenig Tage vor dem Angriff, welchen das Volk auf die Tuilerien unternahm, schrieb er an Ludwig XVI. einen Brief, der noch ausgehrieben ist, als seine eben erwähnten Worte durch die muthwilligen Anstalten, die er darin aufstellte und durch die nachden und Schredenregenden Peinverletzungen, die er dem König zu machen wagte. Erstere hat er diesen Brief selbst wieder zurückgegeben, er erschien 1794 zu Berlin. Mit Ehrlichkeit und Bestimmtheit ist an demselben die Entthronung Ludwig XVI. und die Fortsetzung der Revolution vorausgesetzt. Nach dem 10. August zog er, da er sein Leben bedroht sah, nach England; dort blieb er bis 1797 und reiste dann nach den vereinigten Staaten. Im September 1799 kam er in Hamburg an und begab sich von da nach Berlin. 1801 machte ihn der König von Preußen zu seinem Kammerherrn und Paul von Rußland sandte ihm das Maltheiser Kreuz. Auch wurde er um diese Zeit Kavallerieoberst. Umsonst machte er sich Hoffnung, nach Frankreich zurückkehren zu können; er wurde namentlich ausgeschlossen, als den meisten andern Emigrirten die Rückkunft ins Vaterland gestattet wurde. Endlich 1807 erhielt er durch den General Jullin die Erlaubnis, nach Frankreich zurückkehren zu dürfen. Dort blieb er wieder nach der alten Weise ausschweifend und machte Schanden. Seit 1812 hielt er sich abwechselnd in Paris und Brüssel auf; er trug ihn seine Lebensweise für das Spiel einer Fandlung zu vergeben, deren Oberste seiner von Natur

hohen Seele unerträglich war, er edelte sich selbst am 29. December 1816, indem er sich von der Spitze des Lebens befreite, dessen Gewicht er nicht ohne Schwere noch hätte tragen können. So endete ein Mann, der durch seinen Geist und seine glänzenden Eigenschaften der Schmach der menschlichen Gesellschaft gemessen wäre, wenn er seine Leidenschaften überließ und den Pfad des Lasters vermieden hätte. Man hat von ihm: *Oeuvres mêlées*, 1785 und Berlin 1803. *Lettre à M. Philippe d'Orléans — De la révolution française*. Seine *Mémoires* find herausgegeben unter dem Titel: *Mémoires du comte Alexandre de Tilly* etc. Paris, 1829. Von ihm sind die bekannten zwei Verse auf Ludwig XVI:

Il ne sut que mourir, aimer et pardonner,

S'il avait su punir, il aurait su régner.

Limanthes griechischer Maler aus Andros, zeichnete sich durch feinerer Erfindung aus; soll nach Clero einer der Meister sein, welche sich nur 4 Jahren bedienten. 12.

Limarshid, vornehmer griechischer Bildhauer des 4. Jahrhunderts. 12.

Limbo, fenegambische Stadt, Hauptstadt des Negersaates Zenta d'Asion, mit 6000 Einwohnern, liegt 10° nördlicher Breite, 10° westlicher Länge, Residenz eines Fürsten, liefert Eisen, Silber, Holz und Leder. 17.

Limin, bei den Türken französischer Jussessorskade und ähnliche Münzen, welche, an eine Schnur gereiht, von Frauenzimmern als Kopf- und Armbinder getragen werden. 14.

Liuowoska, russisches Krondorf im Gouvernement Saurien, mit 3000 Einwohnern. 17.

Livre et lie, nach Plato ein Staat dessen Grundlage die Ehre ist; nach Aristoteles eine Regierung der Staatsverfassung, wo Demos und Ehrenfines nach dem Vermögen erstelt werden. 1.

Liverpool, Hauptstadt einer gleichnamigen ostindischen Handelsfirma in der Präfektorschaft Madras, ein Hauptwollfabrikant der Hindus, bester Handwerker und englischer Hauptwollspinnler. 17.

Lingerte Münzen, römische Kaiserprägungen der spätern Zeit, welche nur oberflächlich verfertigt sind. 14.

Lingro, Pierre François, Professor der Chemie an der Akademie zu Genf, Vizepräsident der Gesellschaft der Künste daselbst und Mitglied verschiedener anderer gelehrter Gesellschaften, ist zu Saffons 1743 geboren, ließ sich jedoch bald zu Genf, wo er Bürger war, nieder, und zeichnete sich als Pharmaceut und Chemiker aus, wodurch er auch Vorlesungen hielt. 1789 war er einer von denen, welche die Gesellschaft zur Beförderung der Künste bildeten; er hat sehr viel durch seine chemischen Arbeiten für dieselbe. Auch machte er mehrere Entdeckungen, welche für die Gewerbe von großem Vortheil waren. Mehrere Abhandlungen von ihm sind in den Sammlungen gelehrter Gesellschaften erschienen. Man hat von ihm die *Analyses der Gemässer der verschiedenen Quellen, welche Genf umgeben*. Er starb am 13. Februar 1821, 78 Jahr alt, in einem Landhause am Ufer des Genfer Sees. J. hat mehrere Werke über Chemie hinterlassen und war Mitarbeiter mehrerer Zeitschriften, die sich hierauf bezogen, z. B. des *Journal de physique*. 20.

Linténac, Chevalier de, einer der Anführer der Rebellen. Aus einer Familie entstammend, die seit fünfzehnhundert Jahren beträchtliche Güter in Bretagne hatte, wurde er, sobald er sein Alter erlaubte in die königliche Marine aufgenommen, bald aber verabschiedet in Folge eines galanten Abenteuer zu Brest. Dies machte auf seine stolze und strenge Seele einen dauernden Eindruck und er suchte wohl, daß er diese Handlung durch bessere vertilgen mußte. Er schloß sich den ersten Conspiratoren im Westen an und wurde La Rouays's Adjutant. Als solcher zeigte er bei verschiedenen geheimen Entwürfen ebenso viel Kühnheit als Geschicklichkeit. Von Verfolgungen, die ihn bedrohten, entzog er sich dadurch, daß er nach England reiste, wo er mit einer bedeutenden Menge Englender aus seiner Provinz zusammentrat; er änderte den Entschluß der englischen Minister, einen Zustand vom alten Pelous bis zum Ende der See anzugehen. Pitt selbst, der seine Kühnheit zu schätzen mußte, gab ihm den Auftrag, bis in die Mitte der See mit ermutigenden Befehlen zu bringen. Nachts wurde er zu diesem Zweck in St. Malo ausgelegt und vollendete seine Reise zu Fuß, ohne Paß und Führer, und meist bei Nacht. Als er seine Reise vollendete, schloffen ihm Matrosen trotz der Wachsamkeit der

Republikaner über die See. So kam er 1793 im königlichen Seidlager zu Bignon an und begab sich zu den Anführern derselben, die im Schloß de la Postaye versammelt waren. Einmal waren seine Zügel und sein alter Ruf Ursache, daß man ihm seinen Glauben beimah; aber die Freimüthigkeit, mit der er erwiderte, wie er seinen Zügel vergessen machen wollte, gewann ihm die Herzen. Jetzt lehrte er nach London zurück und die Expedition Herz Malra's erfolgte. — 1794 bildeten sich auf den Ruf Stofflets und Charettes neue Schaaeren. Linténac landete in der Bretagne, gewann die See, schammte vor den Batterien und Kanonenbooten vorbei und kam bei der Mühle St. Jean ans Land. Mit Briefen von Charette und Stofflet lehrte er dann wieder nach England zurück, wo ihm seine müthigen Handlungen viel Ansehen verschafften. In London gab er den Ministern und den Emigrirten die gewünschten Aufschlüsse über die Verhältnisse und die Macht der königlichen Flotte in der Brest. Mit Bois D'Arbo leitete er die Ausschiffung von Waffen und Munition an etwa 100 Freimüthigen bei Saint Brieux. Mit demselben beauftragte er eine Schaar von etwa 1200 Rebellen und zeigte bei mehrmaligen Zusammenstößen mit dem Feind ausgezeichneten Muth; doch konnte nichts Entschlüssliches unternommen werden, da die Chouans, die getödtet und überwunden waren, zu unterhandeln angingen. Da Linténac nicht den Werth von Mobilis unterzeichnen wollte, begab er sich nach England; kam jedoch bald wieder zurück, um die Ausschiffung der Überseer zu leiten. Am 25. Juni 1795 gab er selbst dem englischen Commodore das Zeichen, die Ausschiffung beginnen zu lassen; er beschloß dabei eine Schaar Chouans. Am 6. Juli wollte er sich mit den andern Häusern der Brest vertheilgen und schiffte deshalb 4000 Mann ein und stieg bei Cannes ans Land. Diese Schaar, damals des rothen Sterns genannt, warf einige schwache Truppen über den Wasser, zog durch den Wald von Nollac, jündete die Vorstadt von Josselin an, welches nicht capituliren wollte und ludte in das Departement Coates zu Nord zu bringen. Beim Schloß Genetogen stießen sie auf 300 Grenadiere. Sie wurden zerstreut; Linténac verfolgte einen Grenadier und rief ihm zu, er solle sich ergeben; statt der Antwort schloß ihn der Grenadier nieder und plünderte ihn, die man ihm zu Hülf kommen kann. Er wurde von den Engländern als einer ihrer tapfersten und ihrer Sache am eifrigsten ergebenen Offiziere des weint. 19.

Lipperrath, ostindischer Distrikt in der Präfektorschaft Calcutta, liegt 22°—24° nördlicher Breite, hat 500,000 Einwohner auf 310 Quadrarwellen, ist bergig und waldig, liefert Baumwolle, Reis, Indigo und Eisenstein; Hauptstadt Madragan. 17.

Lipton, englische Fabrikstadt am Tame, in Stauffer'sche, mit 3500 Einwohnern, Eisenhütten, Bleiwerkstätten und Eisensiedereien. 17.

Lirade, in der Moll die Verzierungsmaler, den Zwischenraum eines Intervalls mittelst einer Anzahl neben einander stehender geschwinder Noten auszufüllen. 12.

Lirano, malindischer Marktort an der Udda, Distriktshauptort in der Delegation Sandro, mit 3000 Einwohnern, schöner Manufakturische und guten Jahrmärkten. 17.

Lired, türkische Stadt nahe am Meere, Ejalet Anadol, mit 20,000 Einwohnern, welche Tapeten- und Baumwollweberei treiben; merkwürdig sind Ruinen des alten Ephesus. 17.

Lirhala, Tritato, Sandstadt im türkischen Ejalet Anadol, mit 300,000 Einwohnern auf 170 Q Meilen. Gleichnamige Hauptstadt am Salambria, mit 7000 Einwohnern, hat Schloß, Fischfabrik, Lederfabrik und Järbereien. 17.

Lischbein, berühmte Künstlerfamilie, aus der 28 Mitglieder in der Kunstgeschichte bekannt sind. Vornehmlich zu nennen: 1) Johann Anton, 1720 zu Hagna geboren, war Historienmaler und errichtete zu Hamburg eine Zeichenschule. — 2) Dessen Sohn Johann Heinrich, der Ältere, 1722 zu Hagna geboren, Historienmaler, war zuerst zum Schloßherbardenberle bestimmt, bildete sich dann zu Paris und Benedit und starb zu Kassel als Direktor der Kunstchemie, 1789. Von seinen Werken finden sich viele in Kassel und Mittelheimthal. 3) Johann Heinrich Tischbein, der Jüngere, des vorigen Bruders Sohn, geb. zu Hagna 1751, Geschichts- und Bildhauer, wurde 1790 Direktor der Malerakademie zu Neapel, von wo er sich später nach Kassel, Hamburg und Oldenburg begab;

starb zu Kulin 1828. Er gab die holländische Wafensammlung mit 240 Waffentypen und englisch heraus; seine Zylinderdrucken erschienen unter dem Titel: *Tôtes des différents animaux classés d'après nature pour donner une idée plus exacte de leurs caractères*, Neapel 1790. 4) Johann Friedrich August, 1750 zu Madrid geboren, Schüler seines Onkels Job. Friedrich des Älteren; ward 1800 Direktor der Kunstakademie zu Genua; zeichnete sich besonders durch Bildnisse aus. 12.

Tschulumba, Marktflecken in Tibet, in der Provinz Sjang; hat 400 Häuser, 4000 Einwohner, Kloster, hohe Schule und den prächtigen Palast des Tschu:Yama. 17.

Tiffas, Redner, geb. auf Sicilien, lebte um 406 v. Chr., soll die Redekunst theoretisch begründet haben. 1.

Tirillo, 10,000 Fuß hoher Berg im Kanton Graubünden. 17.

Tsing, Haas. Dieser berühmte Reisende ist im Juni 1740 zu Amsterdam geboren. Er erhielt eine sorgfältige Erziehung, aber die Unbeständigkeit seiner Neigungen, und ein Trieb zum Umherstreifen, jagten ihn, als er 18 Jahre alt war, aus seinem Vaterlande. Er reiste nach Batavia und besetzte daselbst eine Stelle im Verwaltungsamt, und war nach wenig Jahren Kapit. 1778 wurde er von der Compagnie zum Residenten in Japan ernannt. Über da den Krieg, welcher ausbrach, die Holländer hinderte, das alljährlich abgehende Schiff nach Nagasaki zu schicken, blieb er in einer Art Gefangenschaft auf der Insel Desima liegen. Er reiste einige Male nach Jedo als Gesandter der Compagnie, um dem Kaiser von Japan Offerten zu überreichen, welche die Japanesen seiner Weise Tribut nennen, und erlangte durch sein achtungsvolles und höfliches Benehmen, was andern Gesandten nicht zu Theil geworden war. Doch schlug man ihm sein Gesuch ab, als er den berühmten Tempel des Kibito, der 3 Jägeressen von der Hauptstadt ist und in dem der Gründer der herrschenden Dynastie begraben liegt, besuchen wollte. Im November 1784 verließ er Japan mit einer bedeutenden Sammlung merkwürdiger Gegenstände, und nachdem er von der Regierung Erlaubnis hatte, das die Waaren, welche die Holländer daselbst einfuhren, theuer verkauft werden sollten. Mit einem Japanischen Prinzen, dem Schwager des Kaisers, war er in ein enges Freundschaftsverhältniß getreten und erhielt von ihm eine Menge wichtiger Dokumente. Nach Batavia zurückgekehrt, wurde er zum Generalkonsole von Ostindien ernannt. 1794 wurde er als Gesandter nach China geschickt, wobei ihn einige Holländer und 2 Franzosen, von denen der eine als Dolmetscher gebraucht wurde, begleiteten. Am 3. Januar 1795 kam die Gefandtschaft nach einer beschwerlichen, meist zu Land gemachten Reise zu Peking an. Wo vor dem Kaiser zu kommen, beehrte es vieler Ehrennamen, i. D. der, er müste sich niederwerfen, die Hände gegen die Erde stützen, mit der Stirn dreimal die Erde berühren, und dies Alles dreimal wiederholen. Tsing unterwarf sich ohne Widerlegung diesen erndeligen Gebrauchen. Am 15. März verließ er Peking und machte die kürzeste großen Theils zu Wasser. Nach dem Tische 33 Jahre in Asien zugebracht hatte, kehrte er mit einem bedeutenden Vermögen nach Europa zurück, hielt sich abwechselnd in Holland und Paris auf, und beschäftigte sich mit dem Erbauen des aus Japan mitgebrachten Schiffes. Er starb im Februar 1812 in Paris. Nach seinem Tod hat man mehrere seiner handschriftlichen herausgegeben, i. D. über die Gebräuche der Reichthümlichen und Hohezeiten in Japan; und Memoiren der daselbst regierenden Dynastie. 19.

Tasafala, nordamerikanischer Freistaat im merionischen Staatenbunde, mit 65,000 Einwohnern. Die gleichnamige Hauptstadt hat 4000 Einwohner; Bischof, Zintunweber, Goldarbeiter, Glasbläser, Gewerze und Eichenklobenhandel. 25.

Tsao, Tsuan, irändische Stadt in der Grafschaft Gals way, mit 5000 Einwohnern, einem Erzbischof und Stapelplatz für Wollleinwand. 17.

Toben, Daniel, Professor der Zoologie zu Wien, ward 1743 daselbst geboren, erlitt 1775 eine Professur der Zoologie und Literaturgeschichte, wurde 1790 Professor der Dogmatik und 1811 Probst zu Wdnau; starb 1819 in Wien. Seine Werke, 22 Bände, erschienen Wien 1814—22. 8.

Toboso, Spanische Villa in der Provinz Mancha, mit 4200 Einwohnern, welche gute Kupferarbeiten liefern. 17.

Locat, Türkische Stadt im asiatischen Gajet Simas, auf und an zwei Hügeln am Seefl. Armat gelegen; mit 10,000 Häusern und 60,000 Einwohnern, meist Juden und Armenier, aber auch Juden und Griechen; hat Leinwand, feinstliche Weberei, Eisen- und Kupferfabriken, Seifen- und Weinbau und Handel; Sitz eines armenischen Erzbischofs. 17.

Tocuna, Stadt im südamerikanischen Freistaat Columbia, am Küstenflusse Tocuna, mit 10,500 Einwohnern, Wollweberei, Schaafzucht und Landbau. 25.

Tobi, Maria Francesca, berühmte Sängerin, 1748 in Elfsborn geboren, trat 1777 in London, 1780 in Paris und Petersburg auf und wurde 1781 in Berlin angeheilt; sie bereiste später Italien, Holland und England und starb 1798 in Portugal. 12.

Tobi, Stadt an der Elber, in der päpstlichen Delegations Spoliete, mit Bisthum und 16 Klöstern; ist ziemlich reich. 17.

Todesstrafe: Ueber die Büßbarkeit und Unbüßbarkeit, den Nutzen oder Nachtheil der Todesstrafen ist in neueren Zeiten sehr viel gestritten worden. Beide Parteien führen zu Unterstützung ihrer Meinungen mitunter überzeugend schneidende Gründe an. Die Bestrebungen der Regierungen gehen in der jetzigen Zeit mehr von Grundstücken der Humanität aus und sind in Verbindung der Todesstrafen äußerst vortheilhaft und wohl läßt sich fast in den untern Gewerbsklassen, bei dem Ueberhandnehmen der Proletarien und arbeitslos umherstreichenden Individuen, mehr ein Tadel über die Beschränkung der Todesstrafen von Seiten der Regierungen vernehmen. Die Partei, welche Anwendung der Todesstrafen verlangt, hält sich fast auf dem Ausspruch der heiligen Schrift: „Wer Menschenblut vergießt, des Blut soll wieder vergossen werden durch Menschen“, so wenig haltbar aus dieser Grund ist. Eine menschliche Seele findet sogar in der Anwendung dieser Strafe eine Wohlthat für den Verbrecher, indem seine Seele dadurch gereinigt und das höchste Wesen durch seinen Tod verböhnt und die Strafe in jener ihm erlassen würde. Hierin aber liegt eine Beleidigung des höchsten Wesens, dem was dadurch die unedle Leidenschaft der Rache böseigt, die durch Blut gelöhnt werden müßte. Andere wieder betrachten sie als einen Act der sittlichen Vergeltung, den die Nation zu fordern berechtigt ist, weil durch das Verbrechen die beschriebene Rechtsordnung getrübt werde; der Tod ist nicht Strafe für Verbrechenden, sondern Mittel der Herrschaftsmittel der durch dasselbe gestörten Rechtsordnung. Die Strafe aber soll doch wohl mehr Schutz der Rechtsordnung sein. Jene Theorie findet für den Mord Todesstrafe anwendbar, die Gesetze bestimmen sie aber auch für andere Verbrechen. Der Mord hat so viele Abflusungen, daß auch eben so viel verschiedene Todesstrafen angewendet werden müßten. Schon der Satz ist unrichtig, der Mörder muß sterben, weil er dem Staate einen Bürger entzogen. Das ist aber kaum ein Grund für die Strafbarkeit des Verbrechens, denn der Soldat schlägt auch todt, so wie der unvorsichtige Todtschläger; der Grund vielmehr liegt in der vorbedachten, mit bösserer Absicht vollbrachten That; keineswegs aber in dem Rechtsgefühl der Nation, denn das will gewis keine Nation sein. Die Todesstrafe ist nicht ein verbodenes sittliches Gebot, findet auch nicht Mitleiden mit dem Verbrecher, je tiefer dieser gefunten ist. Er denkt, wie viel Schuld an seiner Verbodtheit, Erziehung und mangelhafte, verkehrte Einrichtungen manches Staates haben, wie er vielleicht Anlagen hatte, die bei glücklicher Leitung den Verbrecher zu dem würdigen Bürger gemacht haben würden. Er sieht es ein, das Vergeß muß befriedigen, der Verbrecher bestraft werden, aber er wünscht, daß diese Strafe ihm Umkehr und Besserung möglich mache. Es bleibt immer die Frage über die Zweckmäßigkeit dieser Straform. Denn ist sie zweckmäßig, so muß sie auch rechtmäßig sein und ist sie dieses, so kann sie nicht unweckmäßig sein. Kann also der Staat auf seine andere Art das Leben feiner Bürger sichern, so muß er diese Maßregel ergreifen, das ist unbestreitbar. Ist aber die Todesstrafe wirklich zweckmäßig? Nur die äußerste Nothwendigkeit kann sie fordern, und sie soll zugleich dem Staatsbürger den sichersten Schutz gewähren. Hier ist es doch äußerst wichtig, daß der Staat sich selbst frage, ob gar kein anderes Mittel zu diesem Zwecke führe als dieses, dessen Wesen und Folgen der Staat nicht kennt, wodurch er gewissermaßen vermessungen in das Rad des Schicksals greift, was er nicht ungeschehen machen kann und wo er seinen Irrthum zu spät bereut.

Man glaubt durch ein solches öffentliches Schauspiel, Anderen vom Verbrechen zurückzuführen, wo vor dem zuhörenden Volke ein ihrer Mitschüler unter langen Ceremonien auf eine Bühne geschleppt und dort durch die Hand eines seiner Mitmenschen gefesselt seines Lebens beraubt wird. — Wenn auch die Besten unter dem Volke überzeugt sind, daß er hätte geüßert, dem Staate, seiner, durch diesen gewaltsamen Tod vielleicht zur Verweisung gebracht, in grenzenloses Elend geführt, fast immer unschuldigen Familie erhalten werden können, die nun, gedanktmarkt vor dem großen Haufen, fast gewaltsam auf den Weg des Todes hingeführt worden; aber das Gefeg besticht er muß sterben. Daß ein solches Schauspiel aber nicht vom Verbrechen zurückführt, daß gerade bei solcher Gelegenheit oft das selbe Verbrechen, für welches der auf dem Schauplatz den Tod selbst, von Manchem wiederholt wird, hat die Erfahrung nur zu oft bewiesen. — Allen diesen Einwendungen gegen die Todesstrafe stellen nun Andere entgegen: der Mord sei doch wenigstens ein Verbrechen, das wegen seiner Schreck und Abscheu erregenden Natur mit der schwersten Strafe, die nur zu erdenklich sei, belegt werden müsse, und diese sei doch der Tod. Dagegen wird wieder eingewandt: gerade durch diese Hinrichtungen wird der tief in jedes Menschen Brust liegende Abscheu gegen den Mord abgestumpft, wie dies oft die Erfahrung bewiesen. Man behauptet auch, es werde sich leicht eine dem Gefeg des Verbrechens entsprechende Straflossetzung ausfinden lassen. Man müsse nicht geringeren Verbrechen nicht lediglich lange Freiheitsstrafen anwenden, einen Mörder nicht in ein gewöhnliches Justizhaus und in Verbindung mit andern Verbrechern bringen, man könne ihn bürgerlich tod erklären und an einem abgelegenem Ort ihm in der Einsamkeit Zeit und Anregung zur Buße geben. Oft hört man aber auch wohl die Frage, warum wird aus dem Leben eines Einzelnen eine so große Wichtigkeit gemacht, wenn dieser ein schlechtes, dem Staate nachtheiliges Subjekt ist? Allein der Staat muß auch in dem am tiefsten gesunkenen Mitgliede den Menschen betrachten und gewissenhaft unteruchen, wodurch dieser Mensch, der doch unter seiner Abbit Hand, bis zu dem Grade lächerlich wird. Einige haben sogar die verächtliche Meinung geäußert, es sei besser, der Verbrecher sterbe, als daß seine Erandung dem Staate zur Last falle. Wieder andere sagen, nichts ist mit vielen Grund Todesstrafe nichts im Vergleich mit einer sehr langen Einferkung; aber selbst strenge Bewachung und feste Einferkung könne doch aus Einzelnen und weiteren Schädlichkeiten des Verbrechens nicht durchaus unmöglich machen, und dies könne doch nur der Tod. Mehrere solche Sätze werden für und wieder angeführt. Dennoch ist durch die Anregung dieser Frage wenigstens das Gute bewiesen worden, daß wenn auch nicht die Todesstrafe selbst wenigstens doch eine Menge damit verbundener Uebelstände abgeschafft sind. Die schauerhaften, oft Edel erregenden Verbrechen der Hinrichtungen fallen weg. In den meisten Ländern steht der Verbrecher nur durch Schwert, Weil, Strang, Rasbell (Gulstine) oder Kugel; vielfach und mit Recht wird das Rasbell allgemein als das Zwedmäßigste genehmigt, da die andern Todesarten noch missglücken können. Auch ist es ein großer Gewinn für die Humanität, daß die Gefegs, das Brandigungsrecht des Fürsten und die Jury die Todesstrafen auf die äußersten Nothfälle beschränkt hoben. Auch das öffentliche Schauspiel der Hinrichtung selbst ist an vielen Orten beseitigt. Zu wünschen wäre es, daß eine so schauerhafte Strafaußübung an einem abgeschlossenen Orte, in Gegenwart weniger, bestimmter Zeugen, geschähe, und allenfalls das Volk durch ein öffentliches Zeichen von der Beseitigung der Strafe benachrichtigt würde. In den Versammlungen der Volkvertreter ist diese Angelegenheit öfter zur Sprache gekommen, so in Hannover und Sachsen 1837, in Württemberg 1836, in Braunschweig 1839, in England, Baden und Hessen-Nassau 1840; und an allen diesen Orten ist klar und eindringlich gegen die Todesstrafe gesprochen worden. Auch die Abschaffung auf die kommende Zeit verlag. Fernerstens in dieser Sache ist besonders eine Monographie von Wilhelm Götz: „Ueber den Ursprung der Todesstrafe“ (Leipzig 1839). — 16.

Tob, Karl Gottlieb, Bürgermeister zu Dorf und der zweiten Kammer der Ständeverammlung des Königreichs Sachsen Mitglied; zu Auerbach im Voigtlande 1803 geboren. Sein Vater war daselbst Mousikmeister und dabei Schantwirt. Der Sohn sollte anfangs Musikus dann

Orgelbauer, endlich Schulmeister werden, und besuchte ein im Orte errichtetes Institut für die Donatoren des Städtischen. Als er 13 Jahre war, nahm ein dortiger Advokat, Wehner, ihn als Abschreiber und durch diese Beschäftigung erwarb er sich manche, für sein folgendes Leben nützliche Erfahrungen und Kenntnisse. Ein junger Bekannter aber berebete ihn, sich vorerst in einigen Schulwissenschaften fest zu machen und dann zu Oftern 1820 das Gymnasium in Plauen zu besuchen. Hier erwarb er sich die Liebe seiner Lehrer durch Fleiß und Stillsitzen, und durch Sundensgaben zum Theil seine Existenz. Oftern 1824 ging er auf die Universität nach Leipzig, um die Rechte zu studiren. Im Jahre 1826 ward er wegen Theilnahme an der Burschenschaft auf 2 Jahre exkommuniziert, nach deren Ablauf 1828 er wieder nach Leipzig ging und 1829 seinen Examen machte, worauf er ebenfalls in Landfubenerstadt ward. Aber (den 1830 ward er als Stadtschreiber nach Treuen im Voigtlande berufen. Im Jahre 1832 nahm er die ihm angetragene Bürgermeisterei in Dorf an. Dies ist er noch, nebsther treibt er juristische Praxis und ist Redakteur des „Dorfers Wochenblattes.“ Seine Thätigkeit und sein patriotischer Eifer haben ihm die Achtung und Liebe seiner Mitbürger erworben. Er ward von seinem Wahlbezirk zum städtischen Deputirten erwählt, wobei er sich vortheilhaft auszeichnete. Seine, auf dem Landtage 1831 gehaltenen Reden wirkten auf die Kammer weniger, weil auf das Leben und fanken im Volksmunde viel Anklang. Ihm und seinem Freunde von Dieskau, der nun mit ihm vereint, wurde bei ihrer Zurückkunft 1837 sowohl in Leipzig als in ihrer Heimat ein feierlicher Empfang, und mehrere, schon während des Landtages ihm gemachte Ehrenbezeugungen bewährten die Anerkennung seiner Verdienste um das Land. 19.

Tobtenbestattung. Man findet bei den verschiedenen Völkern eine große Mannichfaltigkeit der T. Gemeinhin stellt sich jedoch eine ängstliche Sorge, den Verstorbenden den gebrauchlichen letzten Dienst zu erwiesen, welche sich vorzüglich nach der herrschenden Ansicht von dem Zustande des Todes nach dem Leben modifizirt. 1) Bei den Hindu's ward nur wenig Sorgfalt auf die S. verwandt, weil sie den Körper als eine lästige Hülle des Seelen ansahen, das der gab es keine Denkmale, keine Gräberstrafe. 2) Die Wäskuiten verbrannten ihre Todten; auf der Brandstätte wird bei Verstorbenden Leinwandlein gelegt, aber tabdeln besungen; man sucht den Todten sobald als möglich aus dem Hause zu schaffen, weil er unrein ist. 3) Die S. wählten, welche ihre Todten auch für unrein halten, bes graben ihre Todten oder werfen sie in den Ganges. 4) Bei den Birmanen und in Tibet findet bei den Weichern eine ängstliche Einbalsomierung statt; die Eingeweide werden herausgenommen und Specereien in die Gohlung gelegt und alles, zu Abhaltung der Luft, mit einer Wachshülle umgeben; der Körper wird nun eingewickelt, mit Summi bestrichen und dann mit Rittersgold überzogen und nach einem Jahre verbrannt. Bei Kermern kommt auch das Begraben und das Werfen in den Fluß vor, besonders in Tibet. 5) Bei den Persern war das Begraben der Todten verboten, denn sie waren unrein; sie wurden den Bergen ausgehört und die getrockneten Knochen kamen in ein gemauertes Familiengrabniss, Männer und Weiber abgetrennt; drei Tage nach dieser Feiertaglichkeit wurde der S. für die Ruhe des Todten verrichtet. 6) Die Aegyptier, welche an das Gerichten der Seele in dem Körper glaubten, trugen Sorge für die Erhaltung desselben durch Mumifiziren; zur Beisung der Mummies batemanin Felsenhölen prächtige Grabmäler; vor der Beisung wurde ein Todtengeleit von 40 Männern gehalten, welche sein Leben und seine Thaten prüften; wurde er einer Schuld gelassen, so stellte man ihn im Hause des Verwandten auf und er wurde nicht beisetzt. 7) Die Hebräer begraben ihre Todten; in dem Leichenhause wurden dem Todten die Augen zugebracht und alle Körperöffnungen zugestopft, der Kopf mit einem Schweißschal umhüllt, der Leichnam wurde senack auf einer, oft sehr leichten, Bahre nach dem Familiengrabniss gebracht und ohne Care in die Erde gelegt; ein Leichentessen, welches die Auswaschung mitbrachte und wobei die Leidtragenden gestrickt wurden, schloß die S. — Bei den jetzigen Juden findet man noch viel von den alten Gebräuchen; der Verstorbene wird vor Sonnenuntergang beerdigt, nur Vater und Mütter dürfen über Nacht im Hause bleiben; um sich von dem Tode zu überzeugen, legt man dem Verstorbenden einen Erziegel auf das Gesicht

und hält ihm ein Licht unter die Nase; wenn er diese Probe bestanden, kommt die heilige Oeselschale, welche ihn wäscht, die Leibesöffnungen ausreißt und mit einem Sterbesleide bedeckt ist, den Sarg legt; das Sterbesleide ist meist von weißem Linnen; der Todte wird sodann auf einer Bahre niedrig und rasch dem Begräbnisorte zugebracht; durch dreimaliges Hüpfen des Sarges wird der Aeußel von dem Todten verjagt; eine Rede erzählt die guten Werke des Verstorbenen; die Verwandten zerreißen ihre Kleider, oft nur ein Kneufloch; Schreien und ein Schloß, zum Zeichen, daß Alles beschlossen ist, werden dem Todten beigegeben. Die Verwandten werfen drei Schaufeln Erde in das Grab und setzen sich auf dem Hüdwage dreimal nieder. 8) Den Griechen war die S. eine heilige Pflanz, besonders weil sie glaubten, der Geist des Verstorbenen komme nicht eher in die Unterwelt als bis er beerdigt sei, daher man es für wichtig hielt, in dem Familienbegriß oder wenigstens im Wasserlande begraben zu werden; die Verabschiedung der letzten Pflicht wurde befristet. Vor der Bestattung wurde der gewohnte und gefaltete Leichnam mit Kräutern und Spezereien geschmückt zur Schau ausgestellt, dann legte man ihm ein Stück Gold in den Mund, damit er dem Charon das Fährgeld über den Strom bezahle. 9—17 Tage nach dem Sterben erfolgte die Beerdigung gewöhnlich am Morgen früh; die Leiche wurde getragen und von Musikanten begleitet, dann beerdigt, oder verbrannt; je reicher der Beerdigte, desto höher war der Scheiterhaufen; die Asche wurde in eine Urne gesammelt, behütet und darüber ein Monument errichtet; Spiele oder Leichentänze folgten und ein Leichenschmaß in dem Hause der Anverwandten beschloß die S. 9) Die Römer hatten die Beerdigung mit dem Weizen; der Todte wurde in einer Wägenlade des Hauses auf ein Leichenbett gelegt und bekränzt, erhielt auch ein Stück Gold in den Mund für Charon und ein Stück Kuchen für Cerberus; anfangs war das Graben, später das Verbernen gebräuchlich; Jodien, Mustänen und bezahlte Trauerweiber begleiteten den Leichenzug, welchen man je größer desto ehrenvoller hielt; mit dem Sarge verbrannt man auch die dem Verstorbenen lieb gewesen Sachen. Die Schreierhaufen waren oft sehr und prachtvoll; die Asche wurde in einer Urne behütet; die Leichtragenden reinigten sich bei der Rückkehr mit Wasser und endigten am 9. Tage die Feierlichkeit mit einem Opfer und Gastmahl. 10) Die Deutschen verbrannten ihre Todten und mit ihnen alle die Waffen und das Schlachtroß; die in Urnen gesammelten Gebeine wurden in Grabhügeln gesetzt; daher die Hängengräber. 11) Bei den Muhammedaner wird der Todte in einem Sarge zur Schau ausgestellt; bei dem Christenbegriß folgt hinter dem von vier Personen getragenen Sarge die Sclaven und Pferde des Herrn, auch Knechtweiber; die Leichtragenden werfen jeder 3 Hände voll Erde auf die Leiche, nachdem der Imam ein Gebet verrichtet und die Leiche aus dem Sarge in das Grab gelegt worden ist; um die Vorübergehenden zum Gebete anzuweisen, werden selbst Steine auf das Grab gesetzt, welches mit Cypressenzweigen umflectet wird. 12) Die Chinesen bestatten ihre Todten äußerst cheurom; die Särge werden von feinstem Holze schon bei Lebzeiten zubereitet, der Todte wird auf ein Kissen von Baumwolle in denselben gelegt und von einer großen Menge Pfeffer zu Grabe begleitet, ihnen folgen die Verwandten in weißer Leinwand, die Füße mit Stroh, den Kopf mit Lumpen umwunden; ein jahrelanges Fest folgt mit Spielen, Mäherungen u. s. w. Vornehmliche sterben oft 2 Monate lang in besonders errichteten Gemächern neben dem Grabe; alle Tage wird das Gedächtniß der Verstorbenen gefeiert. 13) In Sankt in wird die S. ähnlich gefeiert; die Todten werden künstlich gezeichnet und erhalten Gold- und Silbermünzen, oder Perlen in den Mund, damit sie in der andern Welt bezogen leben können. 14) Eigentümlich ist die S. der Hottentotten; sobald der Kranke verstorben ist, wird er so zusammengedrückt, daß die Knie über den Bauch und die Hände unter den Kopf zu liegen kommen, dann in das Schaaffel gebunden, welches er in seinem Leben getragen und sodann in das ausgehohelte Grab geworfen, wo er mit Steinen und Baumstämmen zugedrückt wird; nach der Zurückkunft stellt sich der Adepting in die Mitte der Leichtragenden, und pißt sie alle an; diese setzen sich nun mit Asche und ziehen nach Haus. In der Hütte des Verstorbenen darf Niemand mehr wohnen, daher ziehen die Verwandten aus. 15) Die Karabäner begraben den Verstorbenen in seiner Wohnung, sein Gesicht wird mit rothem

Farbe geschminkt, er wird auf einen Stuhl in das Grab gesetzt und mit seinem Hamal bedeckt; gewöhnlich wird sein Hund oder sein Sclave getödtet und mit begraben, zur Belebung in der andern Welt; bei einem Fremder am Grabe sitzen und tanzen die Leichtragenden die ganze Nacht hindurch, schneiden ihre Haare ab und fassen streng; die Wohnung des Verstorbenen wird verlassen. 16) Die Ordnung der Beerdigung des Todten für unrein; seine Sachen werden zum Dase hinaus geworfen, um nicht verunreinigt zu werden, und die Leiche wird durch eine besondere Öffnung oder durch das Fenster aus dem Hause und an einem abgelegenen Orte zu Grabe gebracht, neben desselben werden seine Waffen und Werkzeuge gelegt; sügende Kinder werden oft mit der Mutter zugleich und alte Kranke Wittwen lebendig begraben, um ihnen ein hülfloses Krankenlager zu ersparen; im Hause des Verstorbenen heulen die Verwandten während der Klagrede, der ein Trauermahl folgt. 17) Die Nordamerikaner setzen mühsam das Tode entgegen, betrachten die ihrem Grabe bestimmten Geschenke und die erodigten Hunde, welche ihre Ankunft in der andern Welt melden sollen. Die Chippewäer lassen dem alten Vater die Wahl, ob er auf einer Insel ausgelegt werden oder den Tod der Aelter entgegen will, in dem ersten Fall Sarg gefertigt und Feuerdampfen, der älteste Sohn ihm mit einer Keule den Todtschritt, in der Hoffnung, daß der alte Vater bald wieder jung sein werde. Die Bewohner der Hudsonsbai bitten im Alter ihre Kinder der selbst um den Tod; dann wird der Alte in eine Grube gesetzt, wo er noch eine Pfeife raucht und trinkt und dann erwehrt wird. — Die weißen Wölfer in Nordamerika begraben die Todten, das Grab wird von Frauen gemacht, es ist heilig und unerschließlich. 18) Die Christen haben viele Gebräuche aus dem Judenthume, das Verbernen der Todten war nie gebräuchlich; dem Verstorbenen wurden Augen und Mund zugedrückt, der Körper gewaschen, desweilen balsamirt mit dem nach König und Fremden verschiedenen Leichentind angefangen und in dem oft sehrbaren Sarge gelegt; zur Schau wurde er nicht ausgelegt, aber der Nachts unter Kerzenlicht bewacht; der Begräbnisplatz war das freie Feld, später der Platz bei den Kirchen und selbst in denselben; d. S. geschah bei Tage mit Gesang und Fackelbegleitung; in der Kirche wurde ein Gottesdienst und eine Leichendre gehalten und zuletzt küßte der Priester und die Anwesenden den Todten; die Trauer dauerte gewöhnlich 40 Tage; von einem christlichen Begräbnis waren Selbstmörder, Hingerichtete, in einem Sackstoff verlegt und die mit dem Hann Schöpfsten ausgehohelt. Von einigen dieser Gebräuche sind die besondern christlichen Parteien mit der Zeit abgewichen.

4. **Todtenfieber**, ein höchstiges zuweilen epidemisches Leidenfieber, das verhältnißlich in sehr heißen Sommern herrscht; der Anfall erfolgt mit heftigem Kopfschmerz und Schwindel, bald folgt Betäubung und oft tödtet schon der zweite, schar der dritte Anfall; daher ist schnelle Behandlung erforderlich.

23. **Todtenflagge**, eine Fahne auf der halben Höhe des Mastes, zum Zeichen einer auf dem Schiffe befindlichen vornehmen Leiche.

2. **Todtenring**, in Italien ein Ring mit 2 Ebenenlaaten von scharfem Stahle, welche zwischen den scharfen Krallen Gift emittiren; mit diesem Ringe versehen, konnte man in Gedänge einen Andern durch Händeberühren verwunden und vergiften.

2. **Toellen**, Ernst Heinrich, Geheimrer Regierungsrath, ordentlicher Professor der Universit. und Director des Antiquariums beim königlichen Museum zu Berlin, ist 1785 zu Bremen geboren. Seine classische Kunstbildung, wovon er in seinen späteren Leistungen so schöne Beweise giebt, erhielt er in Göttingen und dann auch auf seiner mit Baron Otto von Staëlberg 1805 nach Rom gemachten Zugreise. Als er von dieser Reise zurückkam, habilitirte er sich 1811 zu Göttingen und hielt darauf dort Vorlesungen, zu welchem Zwecke besonders seine Schrift „Ueber die Mythologie, als Religionsgeschichte des classischen Alterthums, besonders der Griechen“ (Göttingen 1812) erschien. Im Jahre 1816 ward er als außerordentlicher Professor an der Academie zu Berlin berufen, bald darauf wirklicher Professor, Secretair der Akademie der Künste und endlich Director des Antiquariums bei dem königlichen Museum. Seine Schriften sind: „Ueber das Wesen des Religiösen und der plastischen und maulerischen Composition“ (Berlin 1815); dazu gehört „Ueber das Wesen

hättniß der antiken und modernen Materie zur Poesie" (Berlin 1822); Rede bei der Gedächtnißfeier Petraris (Berl. 1820) u. m. v. und dann noch feil, 1830 in der Academie der Künste gebolter Vortrag; „Ueber den protestantischen Geist aller vorbisherigen Künste und deren Entwicklung in Deutschland" (Berlin 1829).

Köpfer, Karl, einer der bestkennnten neuern Dichters und Bühnendichter, ward 1792 zu Berlin geboren, wo sein Vater Schreiner Archivar war. Er zeigte schon sehr früh viel Talent für Declamation und Musik so wie für wissenschaftliche Studien, auch spielte er als Knabe schon, nicht ohne Bewußt, in kleinen Privatcomödien. Im Sprechen sowohl als Schreiben ist er ein besonders fertiger Laie. Seine Hauptneigung war aber immer die Bühne, die er auch zuerst in Streits betrat. Von Streits ging er nach Breslau, dann nach Brunn und endlich 1815 ward er nach Pesthaller zu Wien berufen, wo er sich bald einen ausgezeichneten Ruf erwarb. Er versetzte dabei aber immer literarische Arbeiten, wie Beiträge zu der „Wiener Zeitschrift für Literatur, Kunst und Moden" auch schrieb er als ersten Versuch für die Bühne ein kleines Lustspiel, das Bewußt erhielt. Dieß machte ihm Muth zu einem Drama, „der Tagelöhner", das schon mehr Talententwicklung verrieth. Nun aber folgte sein, so viel Bewußt aufgenommenes Lustspiel „der beste Son." Im J. 1820 verließ er das Hofburg-Theater und wählte sich ganz der Schriftstellerei. Die Universität Öttingen erhielt ihm 1822 auf eine eingetragte Abhandlung über das griechische Trauerspiel, das philosophische Doctor-diplom. Außer einigen in verschiedenen Almanachen erschienenen, sind seine Dramen und Lustspiele erschienen als: „Spenden für Italiens Zemet" (Leipzig 1823), und „Lustspiele" (3 Bde. Berl. 1830—35). Als in Hamburg sein neuestes Original-Lustspiel „der reiche Mann über die Wassercur" gegeben ward, heiterte er die Ehre herausgerufen zu werden. Er lebt jetzt in Hamburg verheiratet. Seine Bühnenstücke zeichnen sich durch ungewöhnlichen Dialog und besondere Eleganz aus, auch hat er mittelwichtige, ausständliche Bühnenstücke für das Theater verbessert, z. B. „Karl XII. auf der Heimkehr", „die Einfall vom Lande" u. l. w. Gleichfalls verfuhr er sich als Novellen-Schreiber in „Reichungen aus meinen Wanderjahren" (1 Bd. Jänner 1823), und in den Erzählungen: „der Herr im grünen Rod" (Kassel 1827), „der lebende Todt" (Kassel 1828) u. m. v.

Körzburg, sachsenburgischer Bergort und Schloß in der Markob, im Burgzand; Sitz des kurfürstlichen Dominikus, mit 4500 Einwohnern; in der Nähe zwei merkwürdige Schächte.

Koufles, französische Stadt im Departement Somme, mit 6000 Einwohnern.

Koel, indische Silbermünze, — 1 Kupie, oder 1 Gulden.

Kogari, Abu Demeir Hegeri al S., persischer Schriftsteller, war Weiz des Sidchidwan Malub und wurde als Gefangener von Mahmuds Weiz hingerichtet 1120. Seine Gedichte sind gesammelt, besonders ist das Lamij ya al asjem, welches er 1111 zu Daghad schrieb, bekannt und erschien zuletzt Kasan 1814.

Kotmar, russisches Krondorf im Gouvernement Laurien, mit 5400 Einwohnern.

Kotranjatz, die in England unter Wilhelm III. 1690 erschienene Parlamentsakte, nach welcher alle protestantische Reformenformeln Raatsgemäße Freiheit der Religionsübung erhelten.

Kotranjatz, die, landesherrliche Verordnung zu gegenwärtiger Duldung der verschiedenen Glaubensgenossen; besonders bekannt ist das von Kaiser Joseph II. von 1784, zu dessen Untertanen die Kotranjatzler gedrückt wurden.

Koli Monakir, türkische Stadt im Faleli Kumüll, in einer fruchtbareren Hochebene, Sitz eines griechischen Erzbischofs, mit 15,000 Einwohnern, Baumwollenbau und Pferdezücht.

Kollen, holländischer Vrieter, geb. 1778 zu Rotterdam, der Heilungslehre der Nation, zeichnet sich durch Wärme des Geistes, Bereitwilligkeit und Eleganz aus, sein Gedicht: Ueberwinterung der Holländer auf Nova Zembla 1596—97 ist rühmlich bekannt.

Kollus, Hermann, holländischer Philolog, 1743 zu Brede geboren, studirte zu Leiden, ward 1767 Professor der Griechisch und griechischen Sprache zu Harberrnid, erhielt 1800 die Professur der Statistik und Diplomatie zu

Leiden und später die der griechischen und lateinischen Sprache; starb 1822, gab das homerische Epykon, von Apollonios, Leiden 1788 u. a. m. heraus.

Kolmezzo, venetianische Stadt am Sogliamento, in der Deligazione Friuli, mit Haber, Leinwandfabrik und 3500 Einwohnern.

Kolmezzo, ungarische Ortschaft, zwischen der Donau und der sümdege Ortschaft, hat 150,000 Einwohner auf 64 Quadrarmellen; wird von Managaren und Deutschen bewohnt; das Land ist eben und fruchtbar, hat gute Weizen gebirge, Viehzucht und Handel mit Landesprodukten, namentlich Getreide, Tabak, Wein und Färbereie. Der gleichnamige Marktbesitz in dieser Ortschaft hat 400 Häuser und 2500 Einwohner.

Kolekta, spanische Wisa in der Provinz Guipuzcoa, mit 4300 Einwohnern, Gewerz, Eisen-Rederfabriken.

Kolke, ein aus seinem Waterlande Hueturtopfalan im S. Jahrundert vertriebenes und ein Jahrundert später in Ansbach eingewandertes Volk; um die Mitte des 7. Jahrhunderts erkaufen sie die Stadt Solan; sie bestanden sich weit aus und erreichten einen hohen Grad von Cultur, gaben der Baumwolle die schönsten Farben, bereiteten kunstreich Gemete, arbeiteten vorzüglich in Gold und Silber; sie erfinden oder verbesserten die Bierglophen-schrift, beobachteten die Gestrirne und führten eine woblgegründete Seirichtung ein; sie lebten unter einem König und brachten im 10. Jahrhundert ihr Reich zur schönsten Blüthe; Unglücksfälle, besonders Hungersnoth und ankündende Krankheiten zerstörten aber dasselbe in der Mitte des folgenden Jahrunderts fast gänzlich; viele wanderten in benachbarte Länder; die wenigen, welche zurückblieben, vermischten sich mit den im 12. Jahrhundert eingewanderten Schwaben und trugen ihre Kenntnisse und Kunstfertigkeiten auf diese und auf die später einwandernden Aeltern über.

Kolce, neapolitanischer Marktbesitz in der Provinz Basilicata, mit 3400 Einwohnern.

Koman, persische Rechnungsmünze, — 50 Dabbi, oder 16 Thlr. 10 gr.

Kombad, gemischtes goldähnliches Metall, aus seinem Kupfer, Messing und englischem Zinn zusammengesetzt; ist geschmeidig und dient vorzüglich zur Verfertigung feiner Waaren.

Kombendorn, 938 Fuß hoher Berg im Kanton Graubünden.

Komolo, Getreidemaß in Italien; in Neapel hat 36 S. — 1 Carre und 54 S. — 1 anferdamer Maß; in Palermo 171 — 1 anferdamer Maß; hält zu Neapel 2674 und in Sicilien, groß Maß, 1045 pariser Cubifß.

Kongern, niederländische Stadt an der Saar in der Provinz Limburg, mit 4200 Einwohnern, Wärdau, Schweinhandel und Eisenwerke.

Konbi, Matthias, Direktor des mineralogischen Museums zu Neapel, 1762 zu San Severo geboren, wurde zum Mediciner bestimmt, legte sich jedoch vorzüglich auf Naturwissenschaften, 17 Jahre alt begab er sich nach Neapel, wo er Petagnos' und Eirlos' Vorlesungen hörte und bald sich im Stand sah, selbst Vorträge über Chemie, Entomologie und Botanik zu halten. Durch die Mannichfaltigkeit und die Größe seiner Kenntnisse zog er die Aufmerksamkeit des Generals Parisi auf sich, der ihn an der Erektionen Theil nehmen ließ, welche nach Deutschland auf Verbit der Regierung unternommen wurde, um sich in der Bergbaukunde zu vervollständigen. Während seines Aufenthalts in Wien verläumete Konbi nicht, alle geistlichen Wissenschaften und öffentliche Kunstanstalten zu besuchen. Konbi war reise- und noch Ungarn, besuchte die österreichischen Erbstaaten, durchzog Deutschland, und dehnte seine Reisen nach Schwaben, den Oeden und Gebirgen aus. Bei seiner Rückkehr in Neapel wurde er auf der Höhe von Lepri, von einer französischen Fregate gefangen genommen. Nach seiner Befreiung wollte er nach Italien zurückkehren, fiel jedoch bei Landenberg den Oestreichern in die Hände, die ihn als französischen Emisär erkennen lassen wollten; glücklicher Weise gelang es ihm, zu entfliehen. Um nicht von den Bayernischen Vorkosten gefangen zu werden, schwamm er durch den Eber. Nach seiner Rückkehr in seine Heimath wurde ihm von der Regierung mehrere Aufträge zu Theil. Als die Engländer Neapel in Besiz genommen hatten, mußte er als „Patriot" fliehen, und begab sich nach Frankreich; er ließ sich in Lyon nieder, und leitete die Arbeiten

an einer Kohlenmine, 7 Meilen von Leon, zu S. Jof. Dorauf wurde er zu Paris am naturgeschichtlichen Museum angeftellt, und hielt Vorträge über Mineralogie. Er war auf einer wiffenschaftlichen Reife in Spanien begriffen, als 1805 daselbst der Krieg ausbrach und ihm Alles, was er geschafft hatte, raubte. Komu konnte er sich auf ein Schiff retten; auch dieses fchicrete faß und wurde kaum noch durch eine feindliche Batterie in einen Sardifchen Hafen geführt. 1812 gab er den dringenden Einladungen nach, und wurde zu Neapel erster Auffeher der Gemälde- und Kupfer-, Professor an der Univerfität und Direktor des mineralogifchen Museums. Seine Werke find über Chemie, Botanik, Geognofie und Zoognofie, und haben ihm verjünglich in Frankreich und Italien bedeutenden Ruf erworben. 22.

Lone, Theobald Wolfe, Gründer der Gefellfchaft der vereinigten Iriländer zu Dublin, daselbst am 20. Juni 1763 geboren, ftudirte auf der Univerfität feiner Vaterland und zu London die Rechte. Die unglückliche Lage, in welcher er fein Vaterland fab, bestimmte ihn, fich der politifchen Kaufbahn zu widmen, und obwohl er felbst der anglikanifchen Kirche zugehörig war, empfand er doch foldes Mitleiden mit feinen unterdrückten fatholifchen Landestheilen, daß er 1790 eine beifrige Aufchrift über den Mißbrauch der anglikanifchen Regierung herausgab. Wegen diefer Schrift wurde er in die Gefellfchaft der Whigs zu Bedford gezogen und ein zweites Mal, in demfelben Geift gefchrieben, machte ihn zum Sekretair des Comite's der Oppofition. Jetzt wandte er fich ganz der Sache der Iriländifchen Freiheit zu und gründete die oben erwähnte Gefellfchaft. Das Parlament befehle, wurde er vom Königl. die Schlange genannt, die ihm Bufen des Staates ermetet worden.“ Da er für feine Freiheit fuchten mußte, ging er nach Amerika und dann nach Frankreich, wo er mit Hede in Verbindung trat. Er wurde Generaladvokat, diente in verfchiedenen franzöfifchen Heeren und endlich 1798 unter dem General Dand. Da das Schiff, auf dem er war, in die Gewalt der Engländer fiel, wurde er nach Dublin geführt und zum Tode durch den Strick verurtheilt. Umfonft that er, man folle ihn erlöfen; da man feine Erlauf nicht anbot, entliche er fich felbst, um der Schmach des Hängens zu entgehen. Sein Tod hat 1810 ein Werk über den civilen und politifchen Zustand Italiens unter den Gothen herausgegeben. 19.

Lorenza, der erste Len jeder diatonifchen Tonleiter, welche einem Tonhöhe zu Grunde liegt; jedes Muftikstück wird in der Regel mit dem Accorde der Tonleiter angefangen und gefchloffen. 12.

Lonne, 1) Maaß zu Rüftigkeiten und trocknen Dingen; 2) Maaß zum Mefsen des Schiffraumes, 1 Lonne = 42 Kubiffuß oder 2000 Pfund; 3) Zeitmaaß, in Mes bedeutfamlich ein Etüd Zeit, auf welches 1 Lonne Regen gefiel wird; 4) eine Lonne Goldes = hunderttaufend Scherl, Gulden etc. 4.

Loue, 1) eine Faltenmühe, welche bei dem Wappen des napoleonifchen Reichs statt der Helme eingeführt wurde. 2) in China ein Orndel zur Beflimmung der Feinheit des Silbers; das feinste Silber hält 100 L's, das geringfte 60. 4.

Louet, Ludwig, ausgezeichneter franzöfifcher Portraitmaler, geb. 1695 zu Paris; erhielt einen Ruf an den ruffifchen Hof, um das Portrait der Kaiferin Elifabeth zu fertigen; farb 1772. 12.

Lorido, Jofeph, im moro genannt, Hiftorien- und Portraitmaler aus der venetianifchen Schule. Schüler Giorgiones, lebte im Anfange des 16. Jahrhunderts. 12.

Loreto, eine fehr fpanifche Stadt am Azero, in der Provinz Malaboch, hat 4500 Einwohner, königliches Schloß, Bäderfabrik und Wollenweberei. 17.

Lorella, napoleonifcher Marftadten in der Provinz Principato ulteriore, mit 3400 Einwohnern. 17.

Lorenz, Conde de, Grande von Spanien, geboren zu Oviedo am Ende des vorigen Jahrhunderts. Er ftudirte verjünglich Naturwiffenfchaften und die neueren Sprachen. Schon bei dem Aufftande gegen die Franzofen 1805 zeigte er fich als einen Mann von ausgezeichneter Föhligkeit. Als Ferdinand VII. jurückkehrte, ftudirte er nach Frankreich, von wo er 1820 wieder nach Spanien unter die neuen Cortes kam. Als aber das absolute Königthum wieder hergeftellt wurde, mußte er fich von Neuem nach Frankreich begeben und lebte in Paris, machte dort viele Bekanntschaften, die ihm für die franzöfifche Verwofnung einnahm-

nahmen, und neigte fich fpäter fehr zu der Politik des Aufwimmels. Als er darauf nach Spanien zurückkehren durfte fuchte er und Martini, de la Rofe, bald nach dem Tode Ferdinand VII., die franzöfifche Vermittelung zu erhalten. Im Jahre 1834, als der Finanzminifter Bugoso dem Volkeshaffe weichen und fich zujücheln mußte, übernahm L. dessen Stelle, doch wollten feine Vorftellungen über die Staatsfchuld keinen Beifall finden weder bei den englifchen noch franzöfifchen Danciers, und denen der confitutionellen Partei. Bei dem Streite, der bibräbe entfland, machte L. fich den Haß zwifchen den Pecuadores und Proccen zu Nutze, um endlich den Sieg zu erhalten, was es blieb dennoch zwifchen ihm und den Progressiven ein unangenehm Verhältniß. Nach Martini's de la Rofe's Austritt aus dem Ministerio 1833, nachdem die Cortes geschlossen waren, übernahm L. die Präfidentschaft des Ministeriums des Auswärtigen. Als darauf, wegen des königl. Statutes vom 1. April 1834 im Wolfe Landen auszuweihen, gelang es durch Anwendung der von ihm angebotenen fräftigen und flugen Maßregeln, den Aufstand in der Hauptftadt im Auguft 1835 glücklich zu unterdrücken. Durch dieses Begehen ermunterte ihn er fehr mit aller Kraft Reactionair zu werden; allein es beachtete immer in den Provinzen erhabene Empfindungen aus, und der grade um diese Zeit im Portugal jurückkehrte M. (f. u.) war gefchickt genug L. zu verdrängen und fich an seine Stelle zu bringen. Beide wurden nun entfchiedene Feinde und diese Feindschaft lief fich nicht allein in den parlamentarifchen Debatten bemerken, sondern sie ging so weit, daß 1838 Mendizabala L. beauforderte; doch ward die Sache beigelegt. — Nach der, die Trennung zwifchen dem alten und dem neuen Spanien vollendenden Revolution von Las Orenia 1836, war L. auf jener Seite geblieben, allein da bei den Verwirrungen des Bürgerkrieges das Betragen nach Frankreichs Hilfe ziemlich deutlich hervortrat, so er hielt auch L. der befonders die franzöfifche Politik begünstigte, wieder größeren Einfluß als wiederholt von feiner Provinz erhabener Abgeordneter. In dieser Eigenschaft hielt er in der Sitzung vom 10. Januar 1837 eine vorreffliche Rede, die auch mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurde. Er erklärte in derselben ganz offen: „Nicht durch Ausrottung der Gegenpartei, fondern durch Verfehnen und Vergleich mußte der Bürgerkrieg beendet werden; Frankreichs Dienste mußte man anerkennen und das neue Ministerium Ofallo (f. d.) habe feine Augement befonders darauf zu richten, diese Coeoperation zu erhalten, und diese Bemühungen würde er mit Freuden unterstützen.“ Man glaubte deshalb, als er bald nachher nach Paris ging, er habe neben feinem finanziellen Plane noch die Wifcht, die franzöfifche Negierung zu bewegen, fräftig zur Vermeidung des Bürgerkrieges mitzuwirken. Man wollte auch behaupten, er habe damals schon mit dem Grafen Munitanoz und mit einigen fatholifchen Generalen Verbindungen angeknüpft. Nach der Abfchließung des Vertrages von Vergara kehrte er nach Madrid zurück und fehr bedeutend bei der vom Grafen von Luchano (f. d.) geftiftigten Aufflösung der Cortes, die so wichtige Folgen hatte, mitgewirkt haben. Bei der Eröffnung der Cortes, den 18. Febr. 1840, war er Mitglied derselben, und er befonders geriet bei den unruhigen Aufreizen zu Ende dieses Monats in Gefahr, der Wuth des Volk geopfert zu werden. Er war von der Partei des moderanifchen Ministeriums Perez de Castro, und in der Sitzung vom 29. Febr. erklärte er, daß er und feine Freunde noch zu viel Schuld bewiefen hätten, durch welche Erläuterung feine nachdrückliche Betragen in der Kammer der Pecuadores nur noch aufstärker nach. Am 26ten 1840 hatte fehen der General Escosca eine Anklage gegen ihn erhoben, er habe bei der Bejagung der Quodfchermimen von Almaden Staatsgelder unterfchlagen. Gegen diese Veracht aber konnte er fich hinlänglich rechtfertigen und verlangte auch deshalb eine weitere Erörterung der Sache. Bei dieser Gelegenheit waren ihm aber in der Uebereifung in der Sitzung vom 30. April 1840 einige harte Ausdrücke entflüpft, weshalb der Kriegsminister ihn zueruehmt; dadurch geriet er so in Bern, daß er fich so weit verlag in Schmähdungen und Beschuldigungen gegen das Ministerium, das er doch wieder so fehr vertheidigt hatte, auszubreden. Wenn sich auch gleich äußerlich das Verhältniß wieder friedlich geftaltete, so war doch diese unruhige Sitzung vom 30. April fowohl für das Ministerium als auch für feinen bisherigen Ruf, als befonnener und vorfichtiger Staatsmann, von ab-

len folgen, kurz nachher erfolgte durch die Aufregungen von 1810 (i. Spanien), der Sturz der Moderantisten. Die Königin — Regentin von Spanien fand an Louis Philippe's Hofe freundliche Aufnahme und zu Anfangs 1814 haben die Bestimmungen hinsichtlich der jetzigen spanischen Verfassung und der höchsten Provinzen wieder erneuert und man kann wohl beinahe schließen, daß die Hauptpersonen von den nach Frankreich geschickten Moderantisten ihre alten Pläne keinesweges aufgegeben haben, sondern vielmehr aus der jetzigen Lage der Sachen neue Hoffnungen schöpfen. In mehreren und ob überhaupt Zorrés darin verstorben ist, läßt sich jetzt noch nicht bestimmen. Uebrigens ist S. kein einnehmender Mann, er ist unerschrocken, ganz ohne imponirende Haltung, bißig und hat einen unheimlichen Blick. Als Schriftsteller gab er „Historia del levantamiento, guerra y revolucion de España“ (6 Bde. Madr. 1835—37) heraus.

Zorlachen, Marie Vincent, bekannter unter den Namen des père Küsser, v. Zorlachen (Sie de France) im Januar 1753 geboren. Er trat unter die Bräder des la charité im Saubourc St. Germain, und wurde im Januar 1774 aufgenommen, wobei er den einmüthigen Namen annahm. Vater Lacombe unterrichtete ihn in der Kunst, Seine auszuzeichnen und so geschick, daß er ein ziemlich geschickter Operateur wurde. Doch hat er nie Chirurgie regelmäßig studirt. Später wurde er Prior des Klosters und Oberarzt am Hospizial zu Grenoble. 1790 erhielt er den Auftrag, die Militärhospitale des Armeecorps, welches sich bei Lyon versammelte, zu organisiren; doch blieb er hier nur 3 Monate und kam dann nach Paris zurück. 1791 wanderte er aus und begab sich zur Armer Lande's, wo er die Generaldirection der Hospitale mit der ausgedehnten Vollmacht erhielt. Hier folgte er mit der größten Uneigennützigkeit gedient, und nie für seine Dienste eine Belohnung gemannet haben. 1799 ging er nach England und nahm von hier aus an der Duboisson'schen Expedition theil, nach deren fruchtigem Ausgang er nach England zurückkehrte, wo er bis 1814 lebte. Während seines Aufenthaltes zu London leistete er fast immer umfassen Emsigkeits und anderen Gutes Willen. Auch heilte er, was kein anderer Arzt vermocht hatte, den Prinzregent von England. Bei der Untersuchung des Chvralov's d'Con, von dem lange für ein Weib gehalten hatte, war er zugegen. Mit Ludwig XVIII. dessen Arzt er war, lebte er 1814 nach Frankreich zurück. 1815 begleitete er ihn nach Gent. Am 1. October 1815 erhielt er das Patent als Chirurg Monsieur's, des Grafen von Wittol. Nach der zweiten Restauration hörte man plötzlich auf, ihm seinen Gehalt auszusahlen. Umsonst verlangte er vom König die Wiederherstellung von 600,000 Franken, bis er für die Fehre der Emigranten ausgelegt habe; er erhielt Nichts und starb belohnt in Armut am 28. November 1817, indem er nur Schulden hinterließ. Er war Mitglied mehrerer medicinischen Gesellschaften (Paris, Grenoble, Marseille).

Zornca, russische Stadt in der Provinz Zinnland, auf einer Halbinsel an der schwedischen Grenze, mit 2000 Einwohnern; ist die nördlichste Stadt Europa's; hat Fischfang und Handel.

Zornalva, ungarisches Dorf in der gömörer Grenzspandorf; merkwürdig ist hier ein Feld mit natürlichem Kalkwasser und in der Nähe die verdammte oggelteker Tropfsteinhöhle.

Zoro, Marquis Del, geboren zu Caracas im 1799, war Hauptmann, Ritter vom Orden Karls des Dritten und Vizekönig der Municipalsität seines Vaterlandes in der Revolution von 1809, zu welcher Zeit die Cortes und Joseph Bonaparte sich um Spanien stritten. Er sprach sich für diejenigen aus, welche eine von diesen beiden Autoritäten unabhängige Regierung wollten. Er wurde 1808 verhaftet, weil er eine Petition unterzeichnet hatte, welche die Einziehung einer Junta in der Provinz Venezuela bezweckte, erhielt jedoch nach einigen Tagen seine Freiheit wieder und besaß sich mit nichts mehr bis zu der Zeit, als die Municipalsität, die sich mit den Volksdeputirten vereinigt hatte, sich der Bügel der Regierung unter dem Namen der obersten Junta bemächtigte, indem sie gleichwohl Ferdinand VII. anerkannte. Dies war (am 19. April 1810) des Signals der Revolution, dem auch die andern Provinzen folgten. Die spanischen Agenten, welche diese patriotische Bewegung unterdrücken wollten, schritten zu Gewaltthaten. Der königliche Gouverneur von Caracas betrieb die Departements Merida und Tuxtila, unter

deren Beistand die oberste Junta den Marquis Del Zoro an der Spitze eines Truppenkorps abschickte. Dieser versuchte Anfangs den Gouverneur auf seine Seite zu bringen; da es ihm aber nicht gelang, marschirte er im November 1810 gegen das Departement Yoto. Seine Expedition, welche Anfangs glücklich verlief, schiederte in Folge der geringen Vertheidigungsmittel, welche er bei seinem Eintritte in dieses wilde und sandige Land getroffen hatte. Im folgenden Jahre erhielt er den Auftrag Valencia zu nehmen, welches die Spanier von der Republik Venezuela getrennt hatten. Er erzwang unter Verlust den dahin führenden Paß und zog sich die Ungnade seiner Regierung zu, welche an seine Stelle Miranda ernannte. Zoro begab sich nach Imitivo, wo er nach der Konfession seiner Güter, von seiner Familie unterstützt wurde.

Zorontal, ungarische benanntes Grenzspandorf, grenzt nördlich an die sonaber Grenzspandorf und südlich an die benannte Militärgrenze, hat 200,000 Einwohner auf 132 QMeilen, ist eben und merselig; probirt Getreide, Haas, Weis, Tabak etc. Die Einwohner sind weißbläulichen und Erbkler, welche Viehzucht, Fischerei und Handel treiben. Hauptort Beccetera.

Zoropa, russische Kreisstadt im Gouvernement Pflom, am Zoropa, mit 1200 Häusern, 12,000 Einwohnern, Bierbrennerei, Haas- und Kernhandel.

Zorot, spanische Villa in der Provinz Granada, mit Cañal und 3000 Einwohnern.

Zorra, Caseria nueva, neapolitanischer Marktort, in Serra di Caporo, mit königlichem Schloß, und Post, Wasserleitung, Badmühen und 4500 Einwohnern.

Zorra del Greco, Stadt in der Provinz Kapel, am Fuße des Vesuv, mit 2000 Häusern 17,000 Einwohnern, schönen Kirchen und Vandalen, Korallenfischerei, Fischen, Weinbau, Schiffbau, Zuckers, Weis, und Fischhandel.

Zorra della Ruancia, Dorf in der Provinz Kapel, hat 3500 Einwohner, Gewerbe- und Marequinfabrik, Schiffbau und Handel.

Zorra Elmata, Villa in der spanischen Provinz Jaen, mit 3600 Einwohnern, welche Del und Wein bauen.

Zorraña, neapolitanischer Marktort in der Provinz Principato citeriore, mit 5500 Einwohnern.

Zorraña, spanische Villa in der Provinz Valencia, mit 5600 Einwohnern.

Zorrés, Louis De Motte Sec, geboren zu Vissalon im März des Jahres 1799 stammte väterlicher Seite von Mem. Gauder La Motte, einem französischen Edelmann und Genossen des Grafen Heinrich von Portugal ab. Er trat mit vierzehn Jahren in das Marinecorps, widmete sich aber der Kademie der Gardemarine und erlangte hieselbst drei Preise in drei verschiedenen Examen. Er diente als Lieutenant im Jahre 1788, als Brigadier einer Kompanie Gardemarin's und als Kapitänlieutenant 1791, auf verschiedenen Schiffen und Fregatten. Als Fregatencapitän 1793 schickte er sich auf „der Königin von Portugal“ aus, kreuzte bis 1795 an der Küste von Frankreich und England, erhielt dann das Kommando über „den Hosen“, eine Brigg, von 22 Kanonen, auf welcher er sich nach Gibraltar, Ceuta und Sueton begab. Als See- und Kriegsschiffskapitän ging er als Befehlshaber der Fregatte Uffosa nach Marrocco (1796), um für den Kaiser bestimmte Geschütze dahin zu bringen. Als er in Vissalon wieder ankam, waren von der ganzen Schiffsmannschaft nur noch 14 Mann übrig; die andern waren an einer epidemischen Krankheit gestorben. Im Jahre 1796 benutzte man seine Dienste, als Divisionschef, den Hafen von Sueszucht zu vertheidigen.

Den 15. Mai 1800 ging er von Vissalon nach Brasilien, indem er ein Convoi von sechs Schiffen, und 104 Kaufahrtsschiffen befehligte. Er setzte seinen Dienst in Ankersta fort, blorirte Rio de la Plata drei Monate lang und bemächtigte sich einer spanischen Brigg. Während des Friedens war er Gouverneur des nördlichen Paraisa in Brasilien, wo er sich durch seine pädagogische und populäre Erklärungsart eine allgemeine Liebe erwarb. Von hier aus schickte er eine Summe von 150,000 Franken (den Betrag einer Subscription, die er zum Besten des Staates erwirren hatte) nach Portugal; er gab aus seiner eigenen Kasse 6250 Franken dazu. Im December 1805 ging er nach Brattalar, um das Kommando des Flusses zu übernehmen, und nach Nigier, um Frieden mit dem Dero zu schließen. Da das letztere nicht gelang, veranstaltete er Kreuzfahrten, nahm zwei Raubschiffe und zwei andere wurden durch

Dieses genügt, sich zu ergehen. Korres folgte wegen der Eifersucht des Marineministers, im Jahr 1807 der königlichen Familie nicht; er kehrte 1810 zur Dedung der Kriegsschuldnisse 8257 Franks bei. 1811 ging er auf Wunsch des Fürsten nach Rio de Janeiro, wo er bei seiner Ankunft zum Comthur vom Orden des heiligen Benedict von Aviz gemacht wurde. 1812 wurde er Contreadmiral, 1815 Generalcaptain des Königreiches Angola; 1818 Viceadmiral und 1819 ging er nach Rio de Janeiro zurück und wurde 1820 zum Kriegsrath ernannt. — Nach Lissabon zurückgekommen saß er im Rath der Admiralität bis zu seinem Tode (20. Mai 1823).

Korres Novos, portugiesische Wässa in der Provinz Estremadura, mit 4300 Einwohnern, 3 Klöstern und Baumwollenweber.

Korres Vedras, portugiesische Wässa in der Provinz Estremadura, Hauptstadt einer Corcacia, hat Schloß, Armenhaus, Wein- und Obstbau und 3500 Einwohner.

Koriola, britische Insel in Westindien, hat 12,000 Einwohner auf 5 □ Meilen, ist gebrüht, aber fruchtbar; mit den besten Plätzen Santo-Dom und Road Town.

Koscazzelli, Paul, ausgezeichneter Astronom, geb. 1306 zu Florenz; suchte die Astronomie von der Astrologie zu trennen, brachte 1468 den ersten Chronom auf der Kathedrale zu Florenz an und stand mit Columbus wegen seiner Entdeckungstreise in Briefwechsel; er starb 1482.

Kotum, portugiesische Silbermünze, gilt 100 Rees, aber 7 gr. 24 Pf. Leno.

Kotma, russische Kreisstadt im Gouvernement Wolgoga, an der Suchona, mit 600 Häusern, 12 Kirchen, bedeutendem Holzwerk und Handel; hat 3200 Einwohner.

Kottrich, englischer Marktflecken am Dor in Devonshire, hat 3400 Einwohner, eine Freischule, Ackerbaugesellschaft und Handel.

Kouchel, Marie, geb. 1549, Tochter eines Apothekers zu Orleans, die einige Maitresse Karls IX., dem sie zwei Söhne gebar, deren einer zum Herzog von Angoulême erhoben wurde; 1578 heirathete sie den Gouverneur von Orleans, Francois Dallas d'Entragues; ihre ältere Tochter aus dieser Ehe, die Marquise de Verneuil, ward Maitresse Heinrichs IV. — Sie denomirte sich am Hofe sehr klug und streng und endete ihr Leben in Surditaetgeheilt.

Koubin, Jean, Goldschmied zu Ehebauban, erfand 1632 die Encaillatüre.

Koullier, J., gegen das Jahr 1760 zu Rennes geboren. Er bestimmte sich frühzeitig für das Studium der Rechte und war schon vor der Revolution der juristischen Fakultät seiner Vaterstadt einverleibt. 1803 wurde er, nach der Wiederherstellung der Schulen, zum Professor und selbst zum Dean ernannt. Die Verwaltung seines Deanates, welches er sowohl seinem Verdienste, als seinem Dienstalter verdankte, war in der Folge für ihn die Quelle vielen Mißgeschicks und bildet in seinem Leben das einzige Ereigniß, welches die öffentliche Aufmerksamkeit auf ihn zog. Kurze Zeit nach der zweiten Restauration, zu welcher Zeit er schon durch die ersten Bände seines „Cours der Civilpraxis“ (cours de droit civil) rühmlich unter seinen Landsleuten bekannt war, wurde er der Regierung verdächtig gemacht. Man mußte wohl, daß er freisinnige Ansichten habe, aber sein Vater und sein Großvater vermuthen, daß er nichts besorglicher sein könnte der neuen Ordnung der Dinge sei. Man behauptete, daß Koullier in einer öffentlichen Vorlesung Grundzüge geäußert hätte, welche der wies vereinigtesten Herrscherfamilie entgegen und geeignet wären, die Herzen der Jugend zu entfremden. Immer hat er diese Anklage geduldet und sie für niedrige Beulandung erklärt. Indessen reichte es hin, die Regierung zu bewegen, daß sie ihm seine Stelle als Dean nahm und sie würde es mit seiner Professur ebenso gemacht haben, wenn dies möglich gewesen wäre. Kurze Zeit vorher war der Dean der Fakultät zu Dijon, Proudbon, durch eine ähnliche Ungerechtigkeits entsetzt worden; aber da keiner der übrigen Professoren seine Stelle übernehmen wollte, sah man sich genöthigt, sie ihm widerzugeben. Da Koullier war es andere, einer seiner älteren Schüler de Corviers, später Minister des Innern, setzte ihm im Decanat, Dies Ereigniß, über welches er sich in der Vorrede zu einem seiner Werke bitter beklammert, hatte nichts besorglicher auch günstige Folgen für ihn; von dem Augenblicke seiner Entsetzung an sieht man, wie sein Werk sich buchstäblich verbessert und endlich den Grad von Vollkommenheit erreichte, der ihm so große Popularität erworben hat. Die

beiden ersten Bände, welche den Commentar der beiden ersten Bände des Civilcodex enthalten, sind ziemlich schön, aber als Fehler, welche man in diesen beiden ersten Bänden bemerkt, vermindern von dem Augenblicke an, in welchem Koullier seines Amtes entsetzt wurde. Diese Veränderung bemerkt man schon in den Vorabhandlungen über Successionen und Donationen, noch mehr in der aber die Obligationen. Bei weitem nicht erreicht diese Höhe der Traité de contrat de mariage, man bemerkt in diesem Werke das herannahende Alter des Verfassers, und er legte die Feder nieder, ehe das Jubiläum ihm das solvo senescentem jurist. Er hat sich durch das oben erwähnte Werk, welches leider nicht vollendet worden ist, einen ehrenvollen Platz unter den ersten Juristen Frankreichs erworben.

Toup, John, berühmter englischer Polilog, geb. 1713 zu St. Yves in Cornwallis, studirte zu Oxford und ward Pfarrer in Cornwallis; schrieb Krammationen in Seiland, London 1708 — 75, auch Leipzig 1781 und gab den Pensines oft heraus; starb 1785.

Tour la ville, französische Stadt im Department zu Manche, mit 3600 Einwohnern und Spiegelfabrik.

Tourcoing, Marktflecken im franz. Department Nord, mit Wollen- und Baumwollenmanufacturen und 14,000 Einwohnern.

Tourlet, René, geboren den 7. Juni 1757 zu Amboise, genoss seine erste Bildung an der Schule dieser Stadt, die unter der Direction eines sehr unterrichteten Dombers stand. Dieser widmete der Erziehung seines Adingens des sonderer Sorgfalt, da er viele Anlagen und eine seltene Ausdauer an ihm bemerkte. Tourlet benutzte seinen Schulcurfus am Collège von Amboise, wo er sich die Kenntnisse der Mathematik, der griechischen und der lebenden Sprachen erworb. Darauf begab er sich nach Orleans, wo er Philosophie und Jura studirte. In Paris hörte er Erissons und des Abbe Nollet Vorträge über Physik; endlich sammelte er sich medicinische Kenntnisse an den Bildungsanstalten des süblichen Frankreichs. Er stand in lebhaftem Briefwechsel mit Dumas von Montpellier und Petit von Lyon, welcher letzter zu früh für die Wissenschaft verschied. Häufige Reisen, sowohl in Frankreich als in der Fremde, und vor nach den Ungewittern der Revolution, erweiterten seine Kenntnisse und seine Bekanntschaft, die man an einem erkennen, was aus seiner Feder geflossen. Seit 1799 in Paris anständig gab er seiner Liebe zu wissenschaftlichen Arbeiten nach und wurde in den ersten verwichenen akademischer Gesellschaften. Er war zu dieser Zeit, und ist es auch später geblieben, einer der fleißigsten Arbeiter am Manuscript universel. Die zahlreichen Triflet, welche dieses Journal von ihm aufzuweisen hat, mögen sie Metaphisik, oder Medizin, oder Physiologie, oder alte und neue Literatur betreffen, sind sehr bemerkenswerth wegen ihrer Klarheit und Reinheit des Stils, wegen ihrer verständigen und scharfsinnigen Kritik und ihrer strengen Unparteilichkeit. Tourlet gab 1800 seine französische Uebersetzung der vierzehn Gespräche des Lucretius von Sarrasin heraus, und zwar nach der griechischen Ausgabe des Albinus Manuscus, die zwar noch ziemlich fehlerhaft ist, aber durch Kosten des Uebersetzers nach dem Vorarbeiten Rhodomans und Pans verbessert wurde. Die vollständige Uebersetzung der ersten Bände, welche der Verfasser in drei Bänden, die ersten Werke versprochen hatte, erschien erst 1818 und ist nicht weniger wegen der Schönheit des Druckes, als wegen der Correctheit des Textes zu empfinden. Tourlet gab 1821 eine Uebersetzung der vollständigen Werke, nebst dem Leben des Kaisers Julian heraus. — Seit langer Zeit an den Archiven des Königreiches angeheftet, fand diese ausgezeichnete Literat noch Mühe, nicht nur dem Moniteur, sondern auch den literarischen Annalen, dem Magazin encyclopedique und andern periodischen Journalen vertheiltene, wichtige Artikel zu liefern.

Tournerie, Robert, geb. 1676 zu Carn, Portrait- und Landschaftsmaler, Mitglied der Akademie zu Paris; starb 1757.

Tournon, Dominique Jérôme, geboren zu Tournon, besuchte lange Zeit den erasmischen Hofen eines Oberarztes an den Militärhospitälern zu Banoane und Brüssel. Er wurde auch Professor an der Chirurgischen zu Toulouse und hat sich als practischer Arzt vielen Ruf erworben. Er hat mehrere Memoiren in medicinische Journale eingetragen und ist Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften. Die vorzüglichsten Werke, welche er herausgegeben hat, sind: 1. chronologisches Verzeichniß derjenigen Werke, welche von

Kerzen und Eirungen verfaßt sind, die entweder aus Bordeaux sein können, oder doch dort die Herkunft ausgemacht haben, Verdour 1799. — 2. Flora von Louleuse oder Beschreibung der Pflanzen, welche in den Umgebungen dieses Stadt vorkommen. Louleuse 1811.

Louffaint, Claude Jacques, Architect, geboren zu Paris 1751, wurde nach seines Contreleur und Aufseher der Gebäude des Königs, Pensionär seiner Majestät und Mitglied der académischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Paris. Dieser eben so gelehrte, als thätige Künstler machte sich zuerst in Paris durch die neue Einrichtung seiner Architectenbau bekannt. Dieser nämlich waren die Willen der Architecten nur für Zeichen bestimmt; aber Louffaint wollte den Schülern zeigen, die bei immerwährendem Zeichnen der praktischen Seite ihrer Kunst fern bleiben, und deshalb gründete er eine praktische Schule der Architectur. Diese nützliche Einrichtung machte Glück und hatte schon große Dienste geleistet, als der Gelehrte derselben eine anderweitige Anstellung erhielt, die ihn nöthigte dieselbe zu verlassen. Die Zusammenfassung der Principie Louffaints findet sich in seiner Behandlung der theoretischen und praktischen Geometrie und Architectur. — Louffaint gab außerdem 1825 ein Werk heraus, welches den Titel führt: Remontoir für Architecten, Ingenieurs &c. In diesem sehr bedeutenden Werte, welches wegen seiner klaren und letzten Schreibart sich angenehm lesen läßt, stützt sich der Verfasser auf alle die, welche ihm vorhergehen; er zieht Nutzen aus dem Guten, was sie haben, zeigt die Widersprüche, in welche sie verfallen sind, und stellt einfache und für einen jeden verständliche Resultate auf. — Diese beiden von einander sehr verschiedenen Werte beweisen deutlich, daß Herr Louffaint gleich gut in der Praxis wie der Theorie seiner Kunst bewandert ist. 12.

Louin, Johann, Seidenweber in Chateaubourg, erfand 1632 die Schmelzfarbmalerei und tabete vortheilhafte Musterblätter für Gold- und Kupferarbeiten. 12.

Lovoso, spanische Villa in einem fruchtbarsten Thale der Provinz Murcia, mit 3200 Einwohnern. 17.

Lowecker, englischer Maschinen in der Grafschaft Nordampton, mit 3400 Einwohnern, Seidenweber und Seidenpapier. 17.

Lowe, Charles, berühmter englischer Kunstsauer, Mitglied der königlichen Gesellschaft zu London, Vorfahr des britanischen Museums &c., wurde in der Grafschaft Lancaster geboren. Nachdem er seine Studien beendet hatte, legte er eine merkwürdige Sammlung antiker Statuen, Medaillen, Manuscripte &c. an. Er hatte in seinem Hause in Westminster eine Menge Fragmente ägyptischer Architectur und Möbel, die er berühmtesten Denkmäler Orientlands und Roms zusammengebracht. Seine Medaillensammlung war unerschöpfbar und war citirt von seinen zahlreichen und seltenen Manuscripten vorzüglich das, welches die Werke Homers enthält. — Lowney starb 1805 und bestimmte durch ein Testament eine Summe von 4000 Pfund Sterling zu der Erbauung eines Gebäudes, welches alle Gegenstände seiner Sammlung aufnehmen sollte. 6.

Lowitz, Michael, zu Strölingen in Schwaben in den ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts geboren, wurde von Karl V. auf dem Reichstage zu Speyer als Dichter gelebt; er studirt dann zu Künzingen Mevlin, ward einflussreicher Anhänger des Paracelsus und lebte als Arzt zu Hasenau; schrieb: Libri XIV. paraphratorum Philippi Theophrasti Paracelsi. Straßburg 1575. 6.

Tracy, Antoine Louis Claude Deffuz de, Graf, Pair von Frankreich, Mitglied des Instituts, wurde geboren in dem Departement Bourbonnais 1754. Er war aus einer vornehmen Familie entsprossen, widmete sich der militärischen Laufbahn und ward Infanteriecapitän 1789. Von dem Adel seiner Provinz wurde er zu der Einberufungsummlung geschickt, wo er sich als Wehrbildiger der politischen und religiösen Freiheit zeigte und sich mit Kraft für die Freiheit des Kultus aussprach. Nach Beendigung der constituirten Versammlung zog er sich nach Autun zurück. 1793 wurde er gefänglich eingezogen und auf eine Proscriptionsliste gesetzt; er verbrachte seine Kerkung dem 9. Thermidor und lebte seitdem in der tiefsten Auldadrigkeit, beschäftigte mit philosphischen und literarischen Arbeiten und umgeben von einer kleinen Zahl ausserwählter Freunde, welche seine Neigungen und Ansichten theilten. Bei der Errichtung des Nationalinstituts wurde Tracy zum Mitgliede desselben ernannt; auch wurde er 1799 ein Mitglied des Comité des öffentlichen Unterrichtes und trat

1809 an der Stelle seines Grundes Labanis in die französische Academie ein. Napoleon ernannte, ungeachtet seiner Abneigung gegen Dreylogen, den Herrn von Tracy zum Mitgliede des Erhaltungssenats, wo aber dieser Oes lebte wenig Einfluß hatte. Den 1. April 1814 stimmte er für die Einreichung der provisorischen Regierung, und am folgenden Tage für die Entthronung des Kaisers. Ludwig XVIII. ernannte den Grafen von Tracy zum Pair von Frankreich und während der 100 Tage verlangte man weder seine Dienste, noch beunruhigte man ihn. Man verdankt ihm mehr sehr interessante Werte, die größtentheils durch die Analyse des menschlichen Verstandes begiitigt sind. Dore Titel sind folgende: 1) Beobachtungen über das gegenwärtige System des öffentlichen Unterrichtes 1801; — 2) Elemente der Begriffslehre, 1804; neu aufgelegt 1804. Diesem ersten Werke folgten vier andere; nämlich die Grammatik 1803, die Logik 1805, die Abhandlung über den Willen und seine Wirkungen 1805; dieses letzte Werk, welches den vierten und fünften Theil der Begriffslehre bildet, ist eine staatswirthschaftliche Abhandlung. 3) Versuch über die Werte und das Genie Montesquies 1825; 4) Mehrere Denkwürdigkeiten, welche in die des Instituts ein gehalten sind. Herr von Tracy ist gleichzeitige Verfasser einer ziemlich großen Anzahl anonymer Schriften und Artikel, die bemerktenswerth sind wegen der Kraft ihres Logosommens. Tracy gehört zur Schule Condillacs, dessen Lehre er weiter führte, indem er anschaulich machte, wie wir uns von der Erfahrung der unserm Anblichum fremden Körper überzeugen. Er zeigte, daß ein fremder Körper durch gewisse Versuche wahrgenommen würde, durch welches wir unsere Furchen wahrnehmen, welche nur darin von jenem verschiede sein, daß sie, außer dem Begriffe äußerlicher Körper, noch überdies eine ihnen eigenthümliche Empfindung beibehalten. Ein Glied weder unserm Körper fremd, sobald es von demselben getrennt ist, während ein fremder Körper, ein Zahn j. B., ein Theil unsern Anblichums würde, sobald er sich mit dem Fische der Zahns labt, in die er eingesetzt worden ist, verringert habe. Die Lehre des Herrn von Tracy ist von den Abenthegen und den Schülern Krebs und Kants lebhaft angegriffen worden. 22.

Tractio, Stadt in der neapolitanischen Provinz Terra di Lavoro, mit 3900 Einwohnern. 17.

Trapani, italice Stadt an der Marjia im Egeischen Meere, mit 15,000 Einwohnern. 17.

Trapano, sicilische Stadt in der Provinz Catania, am gleichnamigen Fluße, mit Cast. 1590 Häusern, 1500 Einwohnern, welche Stumpff- und Mähnenweber treiben. 17.

Trakhanics, Georg, berühmter russischer Diplomat des 15. Jahrhunderts, wurde mit vielen diplomatischen Sendungen beauftragt, schloß einen Allianzcontract mit Maximilian I, warf in Deutschland deutsche Celebrite und Künstler für den russischen Dienst und erndete die wichtigsten Kupferminen bei Pischori. 13.

Tranate, neapolitanischer Marktort in der Provinz Basilicata, mit 4200 Einwohnern. 17.

Trancze, die von einer Faltung durch Erdbardt aufgeführten Ebnen, welche in eingeschichteten Erden, mit aufsteigender Druckkraft nach der Faltung hin bestehen. Dazu gehören die Paracelsi, die sie verbindenden Aufgaben der Trancze v. a. l. r. e., welche die Tranczearten sind, die Reduten, Flecken und der Hou der Batterien. 17.

Tranco, italtischer Marktort in der Grafschaft Sabbington, hat 3000 Einwohner, Hospital, Seidenweberei. 17.

Traner, Johann Vincenz, vortrefflicher scheidlicher Verficatort, geb. 1770 zu Corpa in Obglogtal, ward 1800 Professor zu Uprala und 1825 Parror zu Ederöfping; er führte die von Hof aufgestellten Grundzüge der Weirich im Schwelbischen ein und zeichnete sich besonders in der Ueberzeugung des Anstrens und anderer Diabter aus. 21.

Tranlebar, Trebbor, feste bairische Stadt auf der ostindischen Küste Eromaband, Sitz des Gouverneurs der bairischen Behörungen, mit dem Fort Danöberg und 16,000 Einwohnern; hat gelehrte Gesellschaft, tulerische Wittensanstalt, Baumzuchtgewerbetriebe, Seidenweber und Hasen. 17.

Transcendent, die auf apriorische Begriffe oder Ideen gegründete Erkenntniß von Gegenständen, deren Natur sich nicht durch Erfahrung erforschen läßt; ist dem Immanenten entgegengefest. 11.

Trapezium, ungleiches Viereck, in welchem bloß zwei Seiten einander parallel sind, daher auch der Ausdruck Parallelogramm. Ein sphärisches T. ist ein von zwei Paralleltreifen und zwei Meridianen begrenztes Stück der Kugelfläche. 11.

Traù, sibirische Stadt in Dalmatien, auf einer kleinen Insel (eben gelegen), mit 3000 Einwohnern, insbesondere Fischerei, hat großen Hafen, Schiffbau und Handel; ist vermittelst einer Brücke mit dem Festlande verbunden. 12.

Traubenhägel, Benennung der aus einpflanzigen Augen verfertigten Korndrüsen für schmerzliche Geschwülste; die Augen werden in einen Saft gebunden und dieser mit Beinfett überstrichen um das Anbrechen zu verhindern; in neuerer Zeit wurden sie bei der meisten Artillerie abgeköpft. 14.

Traun, schiffbarer Fluß in Oberösterreich, ist fließend und fließt bei Steiner in die Donau. Das von ihm durchflossene Traundorf in Oberösterreich hat 170,000 Einwohner auf 73 Quadratmeilen; dessen üblicher Theil ist mit Alpen bedeckt und der nördliche gebёт ins fruchtbare Donauthal; es hat unerschöpfliche Silbervägen. Hauptstadt Steier. 17.

Traumann, Johann Georg, 1713 zu Aachhausen geboren, war kurfürstlicher Hofmeister; zeichnete sich besonders in Darstellung von natürlichen Feuersbräunen aus; er lebte in Frankfurt und starb 1769. 12.

Traumann, Leopold Joseph, vortrefflicher Theoretiker der Landwirthschaft, ward 1768 zu Wien geboren, studierte dortselbst die Rechte und Staatswirthschaft, erhielt 1805 eine Professur der Landwirthschaft, ward 1819 Regierungs- und starb 1825. Er hinterließ: Versuche einer Anleitung zum Studium der Landwirthschaftslehre. 3. Aufl. Wien 1822. 16.

Trauvancor, Kiruanfoder, beiläufiges Reich auf dem südwestlichen Theile der ostindischen Halbinsel in der Péninselhaft Bombay, hat 990,000 Einwohner auf 230 Q. Meilen; hat viel Elephanten und Tiger; produziert Reis, Pfeffer, Solostimmen &c. Die Briten haben hier einen Posten, namentlich in der Stadt Kenanore, in welcher der königliche Winterpalast vorhanden ist. 17.

Traunk, feste Stadt im türkischen Ejalet Bosna, an der Sava, Sitz des Beglerbegs von Bosna, mit 2500 Häusern und 5500 Einwohnern; in der Nähe ein Sauerbrunnen. 17.

Trebatti, Paul Pontius, Bildhauer, um 1500 zu Florenz geboren, arbeitete zu Paris und Fontainebleau; starb um 1570. 12.

Treblno, tütsche feste Stadt am Fluße Scharbeinbise, im Ejalet Bosna, mit Schloß, 2500 Häusern, 10,000 Einwohnern und katolischem Bischof. 17.

Trebnitz, tütsche, vortrefflicher polnischer Dichter; war Kammerherr des Königs Stanislaus August; übersezte das A. Buch der Genesis in polnische Sprache, schrieb eine Geschichte Polens u. a. m. Viele seiner Gedichte sind noch ungedruckt. 21.

Tremellius, Emanuel, Professor der hebräischen Sprache zu Heidelberg, ward zu Anfang des 16. Jahrhunderts zu Ferrara von jüdischen Eltern geboren, trat zur protestantischen Kirche über und lehrte die hebräische Sprache zu Heidelberg und zuletzt in Sedan, wo er 1580 starb. Er schrieb: Grammatica ebraea, grammatica Syrica, übersezte das sordische Neue Testament in das Lateinische und gab das Neue Testament griechisch und sordisch heraus. 9.

Tremolo, Tremolando, in der Kunst das wechsellagige oder schnell abwechselnde Wechsellagere mehrere Zeit und ganzen Accord ohne genau Verbindung des Tactes. 2.

Treffon, tütsche Elisabeth de la Vergen, trat früh in französischer Literatur, geb. 1705 zu Mans, trat früh in Krügerdienste, wurde 1744 Marischal de Camp und 1745 Lieutenant-Lieutenant, dessen Jugendfreund er war; 1750 wurde S. Gouverneur von franz. Venedig und bald darauf Großmarischal des Königs Stanislaus von Polen; starb 1783 in Paris. Seine aussergewöhnliche Werke erschienen 1788, und seine sämtlichen Werke, Paris 1781—1791. 21.

Treviglio, Marktsiedel an der Adda in der malländischen Delegation Bergamo, hat ein altes Schloß, Seidenpinnerei, Webweberei, Messen und 6300 Einwohner. 17.

Trevisanus, Gottfried Reinhold, ward zu Bremen 1776 geboren, von 1782—91 genoß er den Unterricht auf dem dortigen Gymnasium und studierte darauf 1793—98

zu Göttingen. Im Jahre 1797 ward er Professor, die Mathematik an dem damaligen Lyceum seiner Vaterstadt, wobei er als praktischer Arzt wirkte. Er gab schon frühe Beweise seines tieferen Eindringens in die Naturlehre der organischen Körper. Es erließen von ihm: „Physiologische Fragmente“ (2 Bde., Hann. 1797—99) und bald darauf sein größeres Werk: „Biologie oder Philosophie der lebenden Natur“ (6 Bde., Göttingen 1802—22), durch welches er seinen Hauptnamen erwarb. Dieses Werk ist das gelungenste Resultat einer ungewöhnlichen Arbeit und es ist nur zu bedauern, daß die ersten Bände beim Erscheinen der letzten vom Interesse der Reubel verließen, deshalb auch gab S. die Hauptresultate verbunden mit seinen neueren Untersuchungen zusammengebrängt in seinen „Erscheinungen und Gehege des organischen Lebens“ (2 Bde., Bremen 1831—32) heraus. Wir haben außerdem noch viele treffliche zoologische und physiologische Werke von ihm. In der neueren Zeit war er ein großer Gegner der neuen Richtung der vergleichenden Anatomie und Physiologie. Er starb am 16. Febr. 1837. 23.

Trevisanus, Rudolf Christian, jüngerer Bruder des vorigen, ward am 10. Sept. 1779 zu Bremen geboren. Im Jahre 1807 ward er Professor der Medizin an der Universität zu Bremen; 1812 ordentlicher Hofphysicus und 1816 Naturgeschichte zu Kassel; seit 1816 Professor der Botanik und Director des botanischen Gartens in Breslau, von wo er in gleicher Qualität nach Bonn versetzt wurde und noch ist. Seine erste Schrift war: „Von innenbüchigen Bau der Gewächse“ (Göttingen 1806), wodurch er ein außerordentliches Aufsehen in der gelehrten Welt erregte, und die zugleich mit den ähnlichen Arbeiten von Linne und Rudolphi erschien. Später lernte er die: „Vermischten Schriften anatomischen und physiologischen Inhalts“ (4 Bde., Göttingen und Bremen 1816—21), die er mit seinem Bruder gemeinschaftlich herausgab, so wie für die von ihnen mit Tidemann gemeinschaftlich herausgegebene „Zeitschrift für Physiologie“ tätig wirkten. Ein neuerliches Werk ist ein System der Pflanzenphysiologie, „Physiologie der Gewächse“ (2 Bde., Bonn 1836—38). Es scheint aber als ob viele seiner Ansichten nicht vielfach gefunden haben. Nach seines Heubere Todes gab er dessen „Vorträge über die Zoologie und Physiologie“ heraus, von denen aber bis jetzt nur 1 Heft (Bremen 1839. 4.) erschienen. 23.

Trevoür, französische Stadt und Hauptort im Departement Ain, an der Saone, mit 480 Häusern, 3000 Einwohnern, Gold- und Silberverhüttung, Uhrmacherfabrik und Feldbau. 17.

Trevulzio, Johann Jakob, französischer Feldherr, ward 1447 zu Mailand geboren; nahm zuerst unter Franz Sforza, Herzog von Mailand, Militärdienst, welcher ihn in den Dienst Ludwigs XI. nach Frankreich sandte; S. war Generalleutnant der Wälfen gegen Venedig; bemächtigte sich 1499 Mailands und vertrieb Ludwig Sforza; er ward hierauf zum Markschal von Frankreich und 1511 zum Gouverneur von Mailand ernannt. Unter Franz I. machte S. wieder mehrere Feldzüge in Italien, bei jedoch in Ungnade und starb 1519 zu Chartres. Seine Verdienste und Erfressungen von Reichthümern wieser nachtheilig auf seinen großen militärischen Ruhm. 13.

Trogen, Marktsiedel und Hauptort des Cantons Appenzel Auserroden, mit Rathhaus, Krughaus, Kränkenhaus; Handel, Jahrmärkten, Wald und 2500 Einwohnern. 17.

Troli, russische Stadt im Gouvernemente Wiens, an einem Landsee, mit 600 Häusern, 4000 Einwohnern, mehrere katolisches und griechisch-uniterne Kirchen. 17.

Trolope, Francis, eine gegen Ende des vorigen Jahrhunderts geborne Engländerin, die durch mehrere Reisebeschreibungen sich bekannt gemacht hat. Sie ist die Tochter der Wicors von Hertsford, Milten, der zugleich ein guter Mathematiker und Mechaniker war. Im Jahre 1809 heirathete sie der Advoct Trolope zu Hertsford, welcher starb 1835. Nun unternahm sie eine Reise in die vereinigten Staaten von Nordamerika, wo sie einige Jahre verweilte. Sie machte den Versuch dort ein Erziehungsanstalt anzulegen. Doch dieser mißlang. In ihrem Werke: „Domestic manners of the American“ (2 Bde., Lond. 1832) verfährt sie ziemlich unbillig gegen die Amerikaner. Nach ihrer Zurückkunft lebte sie zuwidergegen in London und machte nur diesem ihre Aufsätze nach dem Englischen, z. B. nach Paris, wovon sie: „Paris and the Parisians“ (3 Bde., deutsch, Wien 1834) schrieb; durch Belangen und den Wälfen Deutschlands, welche sie in „Bel-

flücht gebracht worden. Wenn sie im vollständigen Etat sind, sollen sie 90,000 Mann halten. Auch war zugleich 1826 befohlen, die Milizen, die als unregelmäßige Truppen nur im Kriege activ sein sollten, auf 120,000 Mann Infanterie und Artillerie und 50,000 Mann Cavallerie zu bringen, und so war die Cavallerie der unregelmäßigen Truppen die Hauptmacht des ganzen Heeres, was sich auch in dem Feldzuge gegen Ibrahim 1820 nachdrücklich bewieseln hat. Jetzt soll die regelmäßige Artillerie 45,000 Mann stark sein und 450 Stück Geschütze haben. Nach ihrer gänzlichen Niederlage in der Seeschlacht bei Navarin im Octob. der 1827 hat die türkische Flotte sich sehr langsam erholt, und war bereits 1838 wieder gestiegen auf 55 Linienschiffe von 74 — 100 Kanonen, 16 Ragganten, 33 Corvetten, Briggs und Schoner, 12 Bombardierschiffe und 40 kleinere Fahrzeuge. Nach ihrer Zurückgabe aus dem Hafen von Alexandria und Vereinigung mit den jetzigen türkischen Schiffen mehrte sie wohl kaum die „angegebene Zahl“ übertrafen. — Wie es eigentlich um das *Costa d'Azul* umgibt und die Finanzen des türkischen Reiches steht, ist nicht recht bekannt. Es sind aber gewiß durch die unregelmäßigen Einnahmen, die verschiedenen Beiträge der Statthalter, besonders durch die langwierige Einbuße der Einkünfte aus den von dem Sultan seit so langer Zeit occupirt gehaltenen reichs- und wichtigen Provinzen, die finsternen Schätze der Hofkammer gar sehr geschwächt worden. Dies ergibt sich deutlich daraus, daß die türkische Regierung, ganz ihrer sonstigen Natur zufolge, hat zu den künstlichen Mitteln europäischer Politik ihre Zuflucht nehmen müssen, um sich Geld zu verschaffen. Wodurch ist der türkische Miri oder Fiskus an bestimmten Einnahmen, den Korabach'scher Kopfgeld von allen Unterthanen, die nicht Muselmänner sind; die jüdischen Pachtgelder von den Starthaltern; die Gewerbesteuer, besonders von Kaffeehändlern und Barbierstuden u. s. w. Unbestimmte Einnahmen sind: die Zölle, die Steuern vom Tabak, von Erbschaften und die Krongeuer. Alle diese Einnahmen werden schätzungsweise nach einer Berechnung der letzten Jahre, auf 15 Millionen Thaler. Seit 1776 beträgt der Fiskus aus den dem Sultan reisenden Einnahmen an Gefandten, Consecrationen und Gewinn aus dem Verkaufrechte einzelner Producte. Diese ganze Forderung des Sultans an den Fiskus soll jetzt an 60 Millionen Thaler betragen. Da nun, nach dem Koran, Sinsen zu nehmen verboten ist, so wiew auch der Miri nur die Summe des Capitals der Khasne Dschafi, oder Privatcasse des Sultans, schulden. In den letzten Jahren sind die ordentlichen Einnahmen wenig gestiegen, dahingegen haben die außerordentlichen durch Erhöhung von Steuern und Zöllen sich sehr vermehrt. Die größten Ausgaben nimmt die Flotte und die Armee in Anspruch, denn die andern Verwaltungsklassen sind nicht sehr bedeutend und wozu bisher auf die Einbuße der Einkünfte angewiesen. Der Dicon befehlet am 9. Januar 1840 die Rückführung des Korabach'scher Kopfgeldes von den Provinzen der Reichthümer selbst. Diese Steuern sollen künftig die Gemeinden selbst als Grundsteuer erheben, und so hört künftig eine bedeutende Verdrückung der Christen, das Lösen der sonstigen Kopfsteuerlaste, auf. Kurz vorher bestimmte auch der Dicon, daß die bisherigen Pachtzahlungen der Statthalter aufhören, und die Einnahme aus den Provinzen für die Staatskasse unmittelbar durch Finanzbeamte erhoben werden sollte. Im Jahre 1839 wozu die außerordentliche Finanznotz zu der ersten Ausgabe von türkischem Papiergeld. Es wurden also im Juli 1840 Tercoschirine (Schimine) im Betrage von 32,000 Beutel Pflaster (1,792,000 Thaler) in Scheinen von 100, 200, 250 und 500 Pflaster ausgegeben. Aber schon im September mußten wiederum 45,000 Beutel (2,625,000 Thaler) ausgegeben werden. Man kann daher das jetzige Papiergeld der Türkei auf den Werth von 4,450,000 Thalern anschlagen.

17.
 S. Türkei, Johann von, geb. 1746 zu Straßburg, studirte die Staatswissenschaft, ward 1769 Druprator bei der konstituierenden Nationalversammlung; wendete zur Zeit des Terrorismus nach Baden aus; ward Abgeordneter mehrerer schiffsden Fürsten auf dem französischen Reichstage zu Wärsberg, dann Minister in Regensburg und Wien; S. schloß im Namen des protestantischen Fürsten Süddeutschlands mit dem päpstlichen Hofe das Concordat und starb 1824 auf seinem Landgute Witteff bei Erenheim. 19.

S. Türkei, Baron von, Danfker in Straßburg, ward mit Genehmigung Napoleons bairischer Finanzminister, lebte als Baron und Ritter des Ordens der Eeue nach Keutreich jurist, wozu 1815 Mitglied der Kammer, ebenso 1819 und 1824, hielt sich zur linken Seite; im Ministerium des Innern war S. Mitglied der Commission für den protestantischen Cultus. 19.

S. Turpinen, eine die öffentlich Gottesbedeuerung verwerfende Secte des 12. und 14. Jahrhunderts; sie nannte sich Bruderschaft der Armen, gingen müßig und fast nackt umher, brüteten und wohnten in Höhlen und abgelegenen Orten. 8.

S. Twesten, August Peter Christian, Professor der Theologie zu Berlin. Er ward 1759 zu Städtitz geboren, studirte in Kiel, ging 1812 als Doctor der Philosophie nach Berlin, wo er auch bald anfangs Lehrer am Friedrichs-oberberthel und darauf Inspector am Joachimsthalschen Gymnasium ward. Er ward 1814 nach Kiel als außerordentlicher Professor der Theologie und Philosophie berufen, hier wurde er 1819 ordentlicher Professor, und erbitet von Bonn 1826 die theologische Doctorwürde. Er erwarb sich sowohl den Ruf seiner Auditor als auch, durch seine tüchtige Schätigkeit, die er in den Communalgeldentwegen und besonders beim Kirnwesen in Kiel bewies, die Hochachtung seiner Mitbürger. Er war auch Mitglied der Gesellschaft der Wissenschaften und seit 1826 Ritter des bairischen Dannebergordens. Nach Schillermachers Tode in Berlin ward er 1835 dorthin berufen und folgte, nicht ohne Ueberrundung, dieser Aufforderung; er gebet dort jetzt in den geschultesten Lehrern. Seine literarischen Leistungen gebören theils der Philosophie, theils der Philologie und theils der Theologie an. So haben wir von ihm: „Commentatio critica de Hesiodi carmine, quod inscribitur opera et dies“ (Kiel 1810); „Vogel, insbesondere die Waslarth“ (Schleswig 1825); „Grundriß der anastolischen Logik“ (Kiel 1834; die krummenischen Symbol der augustinischen Confession und der „propositio confessionis augustinae“ (Kiel 1835); u. m. a. Besonders zu bemerken sind seine „Vorträge über die Dogmatik der protestantischen Theologie“ (Zb. 1. Hamburg 1828, 4. Aufl. 1838, Zb. 11. 1837). Diese letztere Werk ist überall als eines der vorzüglichsten über diesen Gegenstand richtigem anerkannt worden, weil er darin die einzig richtige Mittelstufe getroffen hat. 8.

S. Twickenham, englisches Dorf in der Grafschaft Middlesex, unweit London, mit dem Schlosse Steowerron-Hill und 4300 Einwohnern. 17.

Typhon, ein Dichterbild, ursprünglich den lebenden Schwund Athens bezeichnend, wurde verschiednen ausgebildet und bedeutete daher in der griechischen Mythologie ein Ungeheuer mit 100 Schlangenköpfen und feurigen Augen, das sich mit Besen in einen Streit über die Weltbeherrschung einließ, aber von diesem besiegt wurde; Zeus begrub ihn unter dem Arimo, wo er durch seine fordernden Traumhaften Bewegungen Erdbeben und Feuerstürme veranlaßt. In der ägyptischen Mythologie ist S. das der Natur feindliche Princip, der Gegenpol des Osiris und bezeichnet die sengende Hitze. 15.

Tyros, alte berühmte Stadt in Phönicien, war befestigt und erhob sich durch den Handel bis zur Herrschaft über die Nachbarstaaten, S. hatte berühmte Baumeister und von den Tyriern wurde Carthago und viele andere Colonien gegründet; 560 v. Chr. eroberte Nebuchadnezer S. nach dreizehnmönatlicher Belagerung; die Einwohner wurden getödtet größtentheils auf eine Heine nahe Jbel, erbauten da eine neue Stadt, die zur Höhe der Insel, später fast gänzlich zerstörten Stadt Hies. Diese neue Stadt ward von Alexander dem Großen zerstört, aber bald wieder aufgebaut und hielt einige Jahre Besitzungen, wurde auch mit der Erhebung Alexander's fast S. Hier im Jahre 335 wurde hier ein Concilium in Bezug auf die othanasischen Gegenstände gehalten; zur Zeit der Kreuzzüge war S. ein Gegenstand der Eroberungslust der Kreuzfahrer, sel aber 1291 in die Gewalt der Mamelukener, unter deren Herrschaft die einst so blühende Stadt zu einem bloßen Fleden herabgefallen ist. Von alt Tyros finden sich kaum noch einige Ruinen. 7.

Zinzigontan, ehemalige Hauptstadt des alten nordamerikanischen Reichs Mexacoan, mit 3000 Einwohnern; liegt im mexicanischen Freistaate Mexacoan. 25.

11.

Uechtritz, Friedrich von, ward 1800 zu Görlitz in der Lausitz geboren, studierte in Leipzig die Rechte und machte darauf seine Referendarlaufbahn beim Stadte- und Kammergericht in Berlin durch. Schon als Student hatte er einige kleine Dichtungen versucht. Von seinen größeren, fürs Publikum bestimmten Arbeiten war die Erste das Drama „Ehrloskomes“ (Brandenb. 1822), darauf folgten einige „Trauerspiele“ und „Tragödien.“ Zur Aufführung kam aber erst seine Tragödie „Alexander und Darius“, die mit einer Vorrede von Tieck herausgegeben (Weim. 1827) und in Berlin mit Beifall aufgenommen ward. Der Entschluß nahm vortief sich aber bald und ein solches Trauerspiel: „Das Ehrenschwert“ wollte schon nicht mehr so anprechen. Er ward nun 1812 als Professor des Landgerichtes nach Trier und bald darauf, in gleicher Würde, nach Düsseldorf versetzt, wo er noch lebt. Er bemüht sich hier unter seinen Mitbürgern ein Interesse für Literatur und für Poesie zu erregen. Als deshalb historische Beiträge und sich die vorzüglichsten Produkte älterer und neuerer Dichtkunst vor. Hier schrieb er auch sein vorzüglichstes Gedicht: „Die Babylonier in Jerusalem“ (Düsseldorf 1836). Später gab er: „Bilder in das Düsseldorf'sche Kunst- und Künstlerleben“ (Düsseldorf, 1839–41), wovon bereits zwei Theile erschienen sind, wahrscheinlich aber noch mehrere folgen werden. Zur nähern Kenntniß der Düsseldorf'schen Malerschule ist das Werk sehr schätzbar, so wie auch mancher Beachtungswürthe über Katholicismus und Protestantismus, über alte und neue Kunst, Theater, dramatische Poesie und über den Zeitgeist darin gesagt wird. 21.

Uelen, hannoversche Stadt an der Elmenau, in der Lüneburger Heide, mit 306 Häusern und 3061 Einwohnern; hat 2 Hospitäler, Fischbau, Tuchmanufacturen, Gabeln, Handel und bedeutende Pferdewärthe. 17.

Uerten, schweizerische Volksgemeinden der früheren Zeit, in welchen Bewußtmüthigkeit und Regierungsmüthigkeit gemeldet wurden; Volkserregungen und Spiele endeten die Versammlung. 13.

Ukert, Friedrich August, Kanonikus des Hochstiftes Lubbeck, Professor am Gymnasium zu Gotha und Bibliothekar der dortigen herzoglichen Bibliothek. Er ward 1760 zu Eutin geboren. Er genoss hier A. S. Volk's und Bredow's Unterricht. Darauf ging er 1800 nach Halle, um Theologie zu studiren, später nach Jena, wo Wesl., Schwib, Strickbach und Eichstädt sehr freundlich und belehrend seine Studien unterstützten. Von 1804 — 7 war er Hauslehrer in Donau, darauf in Weimar. 1808 erhielt er einen Ruf nach Gotha, wo er zuerst als Inspector am Gymnasium und zweitens Bibliothekar angestellt ward. Er hat sich besonders um den Unterricht der Geographie in den obern Classen des Gymnasiums sehr verdient gemacht und ist einer der ersten und gründlichsten unserer deutschen Geographen. Seine, mit Jacobs gemeinschaftlich herausgegebenen: „Merkwürdigkeiten der herzoglichen Bibliothek zu Gotha“ (3 Bde. Leipz. 1835 — 38), verdienen dankbare Anerkennung. Er leistete anfangs mehrere Uebersetzungen historischer und geographischer Werke aus dem Englischen, Französischen und Spanischen. Dann gab er: „Geographie der Griechen und Römer“ (2d. 1. und 2d. 2. Abtheilung 1. und 2. Weimar 1816 — 32), worin er das ganze Feld der alten Geographie bearbeitete. Aber auch um die neuere Geographie hat U. sich Verdienste erworben durch seine Bearbeitungen von Kinnir's und Beaufort's „Reisen in Kleinasien, Armenien und Karamanien“ (Weim. 1821). Mehrere geographische Abhandlungen leistete er in verschiedenen Zeitschriften. Aus dem Nachlasse seines 1814 zu Gotha verstorbenen Vaters, O. S. A. Ukert, gab er heraus: „Dr. Martin Luther's Leben“ (2 Bde., Gotha 1817); auch des Generalallerpresidenten Köstler nachgelassene „Kleine Schriften“ gab er, in Verbindung mit dem Oberconsistorialrath Göttinger in Weimar (3 Bde. Weim. 1817 — 19) heraus. Im Jahre 1828 unternahm er mit Heeren, unterstützt von den bekanntesten Gelehrten, die Herausgabe der „Geschichte der europäischen Staaten“, von der bereits 16 Lieferungen gegeben sind (Darmburg 1829 — 40). 6.

Ultiman, Karl, bairischer Kirchenrath, Doctor und Professor der Theologie zu Heidelberg, ward 1796 zu Epfen-
Epfeln.

hoch in der Pfalz geboren. Er bezog schon im 17. Jahre die Universit. zu Heidelberg. Ein Jahr darauf ging er nach Tübingen, wo er sich dem ergriffenhistorischen Supernaturalismus zuwandte und in seiner positiv christlichen Uebersetzung sich befestigte. Als er das Examen als Candidat gemacht, war er ein Jahr lang Vicarius zu Kirchheim bei Heidelberg, ging darauf im Herbst 1817 nach Heidelberg jurad, hörte noch die Vorträge von Hegel, Goeß, Döns und Schwarz und nahm an dem theologischen Seminar Theil. Er machte nun eine Reise in das nördliche Deutschland, ward darauf im Herbst 1819 Privatdocent der Theologie in Heidelberg und 1821 außerordentlicher Professor daselbst. In Berlin hatte er in anderer Verbindung mit Schlegelmacher, Heubner und de Witte gesessen und war dadurch dem Supernaturalismus der tübing'schen Schule abgewendet worden. Viel Anerkennung fand seine Abhandlung: „De Hypostasiis sociali post Christum natum quartae aetatis“ (Heidelberg, 1824. 4.); so auch die treffliche Monographie „Gregor von Nazianz, der Theologe“ (Darmstadt 1825); ingleichen „Parallele heidnischer und christlicher Festeiten“, in Kreuzer's „Symbolik“ (2 Aufl.). Im Jahre 1828 erschien von ihm und Umbreit (1. d.) die Zeitschrift: „Theologische Studien und Kritiken“ (Hamburg 1828 — 41). Er eröffnete diese sehr wichtige Zeitschrift mit einer sehr geschätzten und in mehrere Sprachen überlegten Abhandlung: „Ueber die Sündloskeitslehre“ (4. Aufl. Hamb. 1844), durch die auch sein Ruf ins Ausland drang. Im Jahre 1829 ging er als heidelberger theologischer Doctor nach Riemersdorf's Tode als ordentlicher Professor nach Halle, wo es ihm, ungeachtet der Verdrüsslichkeit seiner Anstalten, dennoch gelang mit seinen Collegen, besonders mit Felle und Ebelud, durch seine Freundlichkeit und liebesvolles Nachgehen in gutem Verhältnisse zu leben und sich Liebe und Beifall zu erwerben. In dem theologischen Streite 1830 suchte er den Vermittler zu machen, wobei er aber in seinem, „Theologischen Bedenken“ von Veranlassung des Angriffs der Evangelischen Kirchengeitung auf den halle'schen Nationalismus“ (Halle 1830) durchaus der theologischen Zeitschrift sich annahm. Er schrieb auch hier eine zweite kirchenhistorische Monographie: „Johann Wessel, ein Vorgänger Luther's, zur Charakteristik der Kirche und Theologie in ihrem Ubergange aus dem Mittelalter in die Reformationszeit“ (Hamburg, 1834). Obgleich er in Halle sich sehr zufrieden fühlte, entschloß er sich doch im Herbst 1836 als Kirchenrath und ordentlicher Professor, nach Heidelberg zu gehen. Da hier sein Wirkungsstreis durch die geringere Anzahl der Studierenden noch beiderhandter ist wie er es in Halle war, wählte er sich mit mehr Mühe seinen literarischen Arbeiten. Dem hiesigen verdienen besondere Anerkennung seine gelungene Abhandlung: „Ueber die Strauß'sche Frage, zusammengefaßt in der Schrift: historisch oder methodisch?“ (Darmb. 1836); es erscheint jetzt auch von seinem „Johann Wessel“ eine weitere Bearbeitung unter dem Titel: „Reformatoren vor der Reformation.“ 8.

Ultimat, die letzten Vorschläge bei einer diplomatischen Unterhandlung, von denen man nicht abzuweichen es thut. 4.

Umbreit, Fried. Wilhelm Karl, Kirchenrath und ordentlicher Professor der Theologie zu Heidelberg, ward zu Sonnenborn im Herzogthum Sachsen-Gotha am 11. April 1795 geboren. Er ging 1814 nach Göttingen, wo er sich besonders der orientalischen Literatur widmete. Schon 1816 erwarb er sich den akademischen Preis durch: Commentatio, historiam Emirorum al Omrah ex Abu'leuda exhibens“ (Göttingen 1816). Im Jahre 1818 ward er hier Doctor der Philosophie und Privatdocent, machte 1819 eine wissenschaftliche Reise nach Wien und ward dann als außerordentlicher Professor der Theologie und Philosophie nach Heidelberg berufen, wo er 1820 Doctor und ordentlicher Professor der Theologie und 1812 Kirchenrath ward. Wir haben von ihm: Coelestis scepticus, de summo bono“ (Göttingen 1819) und „Kebet's“, des weisen Königs Excentemp, über philosphische Betrachtungen über das höchste Gut“ (Gotha 1818), und einen Commentar über das Hebelied, wo er, in seinem „Bied der Liebe, das ältste

und schönste aus dem Morgenlande“ (Heidelberg 1820) dessen Zusammenhang gegen Herbers „Lieb der Liebe“ zu beweisen sucht; „Uebersetzung und Auslegung des Buchs Hieb“ (2. Aufl. Heidelberg, 1832); „Philosophisch-kritischer und philosophischer Commentar über die Seräthe Salomons, nebst einer Einleitung in die morgenländische Weisheit überhaupt und die hebräisch-salamonische Inebensere“ (Heidelberg 1826); „Christliche Erbauungen aus dem Psalter, oder Uebersetzung und Erklärung der Psalmen“ (Hambg. 1845); Viele Beiträge zu den „Studien und Kritiken“, einer Zeitschrift, die er mit seinem Freunde Ullmann (s. d.) seit 1828 herausgibt und die zu den geliebtesten dieser Art gehört.

Ummerrapura, Hauptstadt des birmanischen Reichs auf einer Insel im Fluß Irawaddy und durch einen 2 Meilen langen See gebildetem Hafensystem, entstand am Ende des letzten Jahrhunderts aus den Trümmern von Ava; hat nun 25,000 Häuser, 200,000 Einwohner, Citadelle, prächtigen kaiserlichen Palaß, mehrere Paläste der Prinzen, viele Tempel und Klöster; viele Manufakturen, Goldwäshen und Handel.

Undulation, wellenförmige, schwingende Bewegung; daher **Undulationsstörze**, diejenige Theorie, welche in der Lehre von dem Gesichtssinne das Sehen durch unendlich schnelle Schwingungen, die durch das Licht in den Körpern und in unsern Sehnetzen hervorgerufen werden, entstehen läßt.

Ungarn, das Land der Magyaren hat in der neueren Zeit eine so große Wichtigkeit erduldet, daß es für jeden Beschäftigten von äußerstem Interesse ist, dieses Volk, das die beiden Seiten der mittleren Donau bewohnt, näher kennen zu lernen und mit den Schicksalen desselben sich vertraut zu machen. Es ist daselbst der jüngste Stamm, von den aus dem entlegenen Osten vormalig in Europa Angekommene Völkersämme. Die europäische Civilisation hat noch nicht das Feuer und die Kraft dieser unzerderblichen Abstammung der alten Söhne des heiligen Orients schwächen können. Glühend für Freiheit, Ehr und Vaterland, kann der Unger in mancher Hinsicht dem Polen verglichen werden, und es scheint auch, nach Polens Beroetzung, daß Ungarn nun bestimmt ist, das gebildete Europa gegen die Einbrüche von Osten zu schützen. Ungarn hat aber seinen eigenthümlichen Charakter nicht von fremdem Einfluß und Weichlichkeit frei erhalten als Polen, was früher mit europäischen Kriegen und Kämpfen un-
 lursus bekannt ward. Der Magyar ist unumwandelbar treu der Sprache, den Sitten, den Gebräuchen und dem Sinne seiner Väter, und ebenso ist die politische Verfassung auch fast ganz noch die ihrer älteren Vorfürer. Als der Stamm der Magyaren sich entschloß, die dünnen Steppen Ostens zu verlassen und nach Europa zu wandern, traten die sieben vornehmsten Häupter des Stammes zusammen und wählten einen Fürsten und Anführer, Almus, dem sie unter der ausdrücklichen Bedingung die Dorengewalt erteilten, daß folgende fünf Punkte als unumwandelbares Gesetz beständen; 1) Jeder fünfjährige Herrscher sollte aus den Nachkommen Almus gewählt werden; 2) Jeder sollte einen Antheil an der Beute die sie machen würden, erhalten; 3) die sieben Häupter, aus dem Almus gewählt, sollte niemals, weder früher noch nach ihrer Nachkommen, von der Beute abnahme an der Beute zurück aufgeschloffen sein; 4) Jederstrafe sollte jeder leiden, der dem Fürsten unter würde oder Anweispal zwischen ihm und seiner Familie erzeuge; 5) versucht sollte in Entgelt derjenige der Angehörigen des Fürsten oder der Häuptlinge sein, der diesen Pund bräche. Dieß Alles ist treulich gehalten worden. Das herrliche Land im Süden des Taragoberges und die fruchtbaren Ebenen an der Donau und an der Theiß theilten die Häuptlinge unter einander ab Beute. Die Vornehmen des Volks fanden immer an der Seite des Fürsten; der gekrönte Adel hatte im ersten Mittelalter das Recht, an den Reichstagen in Person Theil zu nehmen und über die wichtigsten Angelegenheiten des Landes sich zu berathen; dieß ward aber in der Folge, und so Viele sich frei angeeignet hatten, abgeändert; es wurden nur die Magnaten, oder Großen des Landes, persönlich, von dem niederen Adel aber nur Abgeordnete einbrachten, die dann die Gesamtheit repräsentirten. Diese Einrichtung besetzt, dem Wesentlichen nach, noch jetzt und die Gewalt des österreichischen Kaisers, als König von Ungarn, ist durch die Verfassung sehr eingeschränkt. — Das Königreich Ungarn ist in 32, ihre inneren Verwaltung nach, völlig unabhängige Comitote oder

Staatshofen eingetheilt. Der angeesehne Adel wohnt aus seiner Mitte alle drei Jahre die Vermählungsverfammlungen; doch müssen alle allgemein wichtigen Gegenstände in den öffentlichen Adelsversammlungen verhandelt werden, die auch zugleich die Abgeordneten zu dem Reichstage ernennen. In diesen Versammlungen hat der kleinste Edelmann gleiches Recht mit dem vornehmen Magnaten. Der ungarische Adel zählt an 400,000 Personen, daher es eigentlich keine aristokratische Verfassung ist. Nimmt man aber an, daß eigentlich jeder der Adel das ganze Volk ausmacht, so hat man eine Demokratie, denn die übrigen Stände sind bloß gebildet von dem herrschenden Adel als Unterthanen, haben aber gar keinen Antheil an den politischen Rechten. Die Kaiserin Maria Theresia hob zwar die Eigenschaft der Bauern auf und begann die Verhältnisse derselben zu ordnen durch ihre höhere Gesetz, die, alle zusammen, Urbauern genannt werden; allein der Bauer ward dadurch nicht veraessert. Er bleibt, ungeachtet seiner Freigängigkeit immer Sklave des Herrn, auf dessen Boden er geboren, weil er, ehe er abziehen darf, erst mit dem Herrn Abrechnung halten muß, wobei dieser ihn immer in Händen hat. Der Bauer mußte, außer dem, seinem Herrn zu leistenden Frohn, alle geistlichen und Staatsabgaben, die den Landwirthen aufgelegt werden, auszuführen tragen. Der Edelmann, als solcher, war frei von allen Zällen und Steuern und diese Freiheit ging auf das Gut, das er besaß, über. Besser ist immer noch der Bürger in Ungarn gestellt, wenn er auch an den politischen Rechten so wenigen Antheil hat wie der Bauer. Die meisten ungarischen Städte wurden von deutschen Soldaten begründet, welche nach Einführung des Christenthums von den Fürsten in das Land gezogen und mit vielen Vorrechten begabt wurden, daher in den meisten Städten, noch jetzt, deutsche Sprache und deutsche Bildung vorherrscht ist. Sie wurden daher immer von dem Adel mit Reid angesehen, da sie in seinen Augen fremde Eindringlinge waren, die nicht gewonnen schienen, ihr Interesse dem des Ganzen anzuschließen. Es ist auch deshalb den Städten an der allgemeinen Gesetzgebung und an der Verwaltung des Landes durchaus kein Antheil eingeräumt worden und die früher ihnen zugestandenen politischen Rechte sind eher verringert als vergrößert worden. Ungarn hat 40 königliche Freistädte, denen das Recht zu steht, Abgeordnete in die Comitatsversammlungen und auf die Reichstage zu schicken. Wenn die Stimme einer Stadt von mehreren Kaufend Einwohnern gilt, auf dem Reichstage nicht mehr als die des ärmeren Edelmannes. Die ungarischen Gesetze stellen die ganze Bürgerschaft einer Stadt, als eine Corporation, nur einem Edelmann gleich; nach alten ungarischen Rechten darf ein Edelmann nur von seinen Gleichem vor Gericht gezogen werden, es mußte daher, noch vor nicht langer Zeit, wenn ein Bürger gegen einen Edelmann Klagen wollte, er durch den Magistrat seiner Stadt in seinem Namen die Klage führen lassen. Jede königliche Freistadt sendet zwei Abgeordnete zum Reichstage, die gewiß früher gleiche Rechte mit den Abgeordneten der Comitats hatten. Es ist später diese Gleichstellung einer ganzen Stadt mit der Person eines einzelnen Edelmannes auch auf das Stimmrecht auf dem Reichstage übertragen worden, so daß jede einzelne Stadt einem einzelnen Edelmann gleich zu achten, auch alle Städte zusammen dem Herrscher der Welt zu schickenden und bei Abstimmungen nur jede Eine Stimme hätte. Uegen diese, auf den ersten Anblick, große Ungerechtigkeit ist in der neueren Zeit sehr viel geclert worden. Die Städte aber haben großtheils für das Land, in dem sie leben, wenig wahre Bindungsliebe und bilden ein, im Gefühl ihres Reichthums, verächtlich auf den armen Edelmann, der an innerm Werth oft über ihnen steht. Der ungarische Adel repräsentirt die ganze magyarische Nation, er hat die Pflicht ihre Volkshäufigkeit zu züchten, sie vor Unterdrückung zu bewahren und die Freiheit zu schützen. Auch haben ja die Städte zum Theil ihre eigenen städtischen Angelegenheiten nicht zu ordnen vermocht. In den königlichen Freistädten hat ein Senat die obere Gewalt. Dieser Senat aber wird nicht von den Bürgern gewählt, sondern es besteht eine Anzahl Rathsmänner, die sich immer aus ihren Familienmitgliedern wieder ergänzen. Er ernannt die Abgeordneten, welche die Stadt auf dem Reichstage und Comitatsversammlungen vertreten sollen, wobei denn oft mehr das Interesse einzelner Familien als das der Stadt berückichtigt wird, und dieß würde leicht zu Verdrängung der Adelsfreiheiten und besonders

zur Unterdrückung aller Volkseitelkeit führen. Der Adel hat deutlich in der letzten Zeit, und auf dem Reichstage, sein Streben zur Aufrechterhaltung der Freiheit des Volks kund gethan. — Daburdurch hindurch kämpfte der ungarische Adel in vielen blutigen Schlachten für die Bewahrung seiner alten Rechte gegen das Joch der Königsgewalt, seit Stephan des Heiligen Krone an Oestreich kam. Die schrecklich verändernden Kämpfe hörten erst auf, als der am 1. Mai 1711 zu Eszterhazy abgeschlossene Friede dem Lande einige Ruhe wieder gab, die auch ziemlich anhaltend war, so lange die Rechte des Adels nicht offenbar angegriffen wurden. Dies aber that der Kaiser Joseph II. durch die den alten Verfassungen so sehr widersprechende Einrichtung, die er dem Lande auferlegen wollte. Waren auch seine Absichten unvernünftig edel und lobenswerth, so empfanden sie doch zu sehr den tief getränkten Stolz der Magnaten, und der stille Ingrimm loderte unter der Äsche und würde zur verheerenden Flamme ausgebrochen sein, wenn nicht Joseph II. auf seinem Sterbegerüst noch als König in jener Hinsicht erlassenen Verordnungen zurückgenommen hätte und so dem drohenden Ausbruch zuvor gekommen wäre. Nun ging wieder Alles seinen ruhigen Gang, Industrie und Handel schritten etwas vorwärts, doch in geistiger Entwicklung zeigte sich keine Spur, bis endlich ungefähr um 1825 die neue Literatur sich auch dertin einen Weg bahnte. Obgleich die bekannte Frenge österreichischer Censur diesen Weg sehr beschränkt machte, fanden dennoch politische und literarische Zeitschriften Erfolg und rasche Verbreitung. Dies blieb nicht ohne Erfolg auf die politische Regung der Nation. Man verlangte mit Nachdruck schon auf dem Reichstage 1830, daß die Verhandlungen in der Landessprache, nicht wie bisher in der lateinischen, gehalten würden. Eben so forderten auch die Stände, daß nur geborne Ungarn bei den ungarischen Regimentern angestellt würden. Allein die Regierung schlug dies ab. Als Polen seinen großen Freiheitskampf begann, ward in ganz Ungarn die Begeisterung erregt, von vielen Seiten ward bewaffnete Hülfsleistung für die Bedrängten verlangt, was aber die Regierung natürlich ablehnen mußte. Vergebens Unruhen entstanden um diese Zeit durch die Vermählungen, welche im ganzen Lande die Cholera anrichtete und wodurch die Wuth des Volks gegen den Adel sich wandte. Auch die Regierung fand sich hiedurch veranlaßt auf dem Reichstage von 1832—33 unter dem Namen Urbortale einen Gesandtschaftsursprung vorzutragen, der das Verhältnis der Bauern zu ihrer Grundbesitzschaft nach billigen, festen Grundsätzen bestimmen sollte. Die Beratungen hierüber wurden von der Ständekammer weiter hinausegeschoben und während dieser Zeit gelangten an die Magnatenfamilie mehrere Anträge; unter Andern ward verlangt, den Reichstag von Preßburg nach Pesth zu verlegen, und man forderte sogar ein Gesetz, das den König verbindlich machen sollte, im Lande selbst seinen stehenden Sitz zu nehmen, wodurch denn Pesth oder Preßburg vielleicht Hauptstadt von Oestreichs Kaiser geworden wäre. Alle diese Anträge wies die Magnatenfamilie zurück, wodurch denn der Reichstag so in die Länge gezogen wurde, daß wenig Erfriesliches davon zu erwarten war. In den Comitatversammlungen des niederen Adels ging es aber sehr lösend zu und diese Stimmung griff auch nach Siebenbürgen hinüber. Auch dort verlangten die Stände laut ihre Stimme und Wiederherstellung ihrer alten längst verjährten Rechte. Der Landtag mußte aufgelöst werden und an einigen Orten waren die ergrünten Gemüther nur durch militärisches Einschreiten zu beruhigen. Ein Hauptführer der siebenbürgischen Opposition war der Graf Westfeleni, der auch in Ungarn bedeutende Güter besaß und auch dort die Gemüther aufzureizen suchte, weshalb ihm auch die Regierung den Proceß machen ließ. Immer lauter wurden der Regierung die Vorwürfe gemacht, als suche sie die alte Freiheit des Landes zu untergraben, da sie es nicht weisend gestatten wolle, in den Verfassungen eine männlich freie Sprache zu führen, denn Westfeleni's Verbrechen bestand nur darin, daß er über Sachen, die ihm Mißbräuche gelieferten, sich frei und derb ausgesprochen hatte. So gabrie es in Ungarn, als am 1. März 1835 der Kaiser Franz mit Sode abging. Dieser Umstand vermehrte die Berührung. Es erhob sich nun ein Streit, ob der neue Kaiser in Ungarn Erbprinz I. oder der V. heißen sollte. Das Erste ward von der Ständekammer gefordert, weil Ungarn dadurch als selbständiges Königreich, nicht als österreichische Provinz sich zeigte; und dieser Streit dauerte bis

zum Herbst hinein. Auch das Urbortale ward nach beendigten langen Verhandlungen darüber, am 22. Epril 1835, angenommen und zugleich mit der Entscheidung über den Namen des Königes, der Beschluß über Weibes dem Erbprinzege Palatinus zur Uebergabe an den König Ferdinand V. überreicht. Den Angehörigen, welche der Adel durch die Annahme des Urbortales machte, folgten viele andere, die zu Versicherung der Bauern dienten. Ein Aufseher, der zu Urbortale gemacht ward, hob einen Theil der Steuerfreiheit des Adels ab und die Nichtabgabe dürfen in ihren eigenen Namen fälschlich Proceß gegen adeliche führen. Die Regierung schien diesem Streben des Adels, die Macht und Freiheit des Volkes weit empör zu bringen, entgegen zu wirken, doch der Adel ließ sich nicht abschrecken und endlich sah man in Wien es ein, daß Schritte gethan werden mußten, den ungarischen Adel zu befähigen. Man gab daher in unwichtigen Punkten nach. Der Kaiser willigte ein, als König von Ungarn Erbprinz V. zu heißen, und gestand auch den Gebrauch der magyarischen Sprache in gerichtlichen Acten zu. Mit diesen zwar geringen Aufbändnissen waren die Ungarn zufrieden und nun wurden auch die Steuern herabgesetzt und im April 1836 ging der Kaiser mit seiner Gemahlin nach Preßburg, um in Person den Fall der Jahre lang dauernden Reiches zu sichten. Als nun aber die Abgeordneten von dem Erlaß ihrer Bemühungen auf dem Reichstage den Comitatsversammlungen Bericht abstatten, fanden die Sprecher dieser Versammlungen sich ungleich weniger befriedigt. Das Recht der Redefreiheit, war bei Gelegenheit des Verfahrens gegen den Baron Westfeleni wiederholt in Ansehung gebracht, aber immer von der Magnatenfamilie unbilligst gehalten. Der Baron war, während des Reichstages, zu einer Haft von längerer Zeit verurtheilt. Ein gewisser Erdmann, Kofszut, war, wegen Herausgabe einer aufregenden, die Regierung tadelnden, handschriftlichen Zeitung, so wie noch vier Andere, verhaftet worden. Dieß empörte den Stolz der niederen Adels so sehr, daß die Regierung sich genöthigt sah, mehrere Anführer der Opposition vor Gericht zu ziehen. Die Opposition ward dadurch zwar beschwämmt, aber sie gab ihre Bemühungen nicht auf einen andern sichern Weg zur Erlangung ihrer Absichten aufzugeben. Unter den vor Gericht gezogenen Hauptern waren drei, die sich unter den übrigen Weiligen ein bedeutendes Ansehen erworben hatten, und diese drei sollten als Abgeordnete für den bevorstehenden Reichstag in ihren Comitaten gewählt werden. Hierdurch ward die Regierung in die große Verlegenheit gesetzt, diese Abgeordneten entweder zurückzuweisen, wozu ihr das Recht aber nicht zustand, oder es zuzugestehen, daß der in Ansehung verhaftete Personen als Vertreter des Landes aufträten. Die Opposition rechnete nun darauf, daß die Regierung, so in die Enge getrieben, die anhänglichen Klagen aufheben und daß dann, nach der Einlage des Reichstages ihr Ziel erreicht sein würde. Indessen war nun die Zeit gekommen, wo 1839 der neue Reichstag eröffnet werden sollte. Die Opposition suchte nun auf alle Art ihre Mahlen durchzusetzen, allein es gelang nur für das pesther Comitats, die beiden andern fielen durch. Der eine der Gewählten ward Graf Nadon; die Regierung erklärte diese Wahl für unzulässig. Der pesther Comitats sollte einen Andern wählen, allein er weigerte sich und bezeugte sich, um nicht die Regierung zu sehr zu beleidigen, nun einen von den zwei Abgeordneten für's Erste abzuschicken und diesen zu beauftragen, zugleich wegen der Zurückweisung des Grafen Nadon, in die Regierung ihrer Unzufriedenheit anzudeuten sei, sich zu beschweren. Nun ward am 6. Juni 1839 der Reichstag eröffnet. Es waren mehrere wichtige Anträge von der Regierung gemacht worden, allein eine Menge Stimmen forderten, daß vor allen Dingen die Rede- und Wahlfreiheit festgesetzt werde und dann erst die königlichen Propositionen beraten werden sollten. Obgleich viele Stimmen gegen dieses Verlangen waren, so behielt es doch die Mehrheit, und von der Ständekammer ward förmlich der Antrag gestellt. Die Magnatenfamilie wollte demselben nicht beitreten, da der königlichen Proposition nach den Gesetzen vor Allem der Vorzug gebühre. Der Streit ward dadurch beigelegt, daß Nadon freiwillig auf seinen Sitz an der Ständekammer verzichtete, indem nun die Ständekammer sich als vollständig befreit fühlte und also nun auch über solche Angelegenheiten berathen konnte, die das Wohl des Staates betrafen, wozu sie sich vorher, dem Hofmann nach, gewarret hatte; auch die Magnatenfamilie durfte nur über solche Gegen-

hände herabrufen, die derselben von der Ständetafel, nach vorgegangener Prüfung, zur Berechtigung vorgelegt wurden. Aus allen Verhandlungen dieses Reichstages leuchtete der freie Unabhängigkeitssinn vor. Das vorzüglich Wichtigste war dem hohen sowohl als dem niederen Adel die Aufregung eines hohen Geistes der Selbstständigkeit bei allen Magyoren. Ein Gesetz ging durch, das die Einführung der Landessprache in allen öffentlichen Schulen befohl, sogar in den Pfarreien, die von Slaven oder Deutschen bewohnt waren; es ward dringend verlangt, zu Offizieren und Unterrichtsstellen nur geborene Ungarn zu befördern. Der Adel sollte nur an Positionen verlassen werden, die der ungarischen Sprache völlig ungeschickt wären, und auch in den Städten sollte bei Ertheilung des Bürgerrechtes darauf besonders Rücksicht genommen werden. Diese Maßregeln schienen auf der einen Seite einen recht wirksamen Sprachwandel zu haben, dennoch jedoch die entscheidende Entschuldigungsgründe für sich und können sogar als sehr vortheilhaft für alle Nichteingeborne in praktischer Hinsicht betrachtet werden. Daß aber diese Verbreitung der Landessprache allein noch nicht hinlänglich war, um einen großen Anreiz zur Erhebung der Nation zu erreichen, sah der Adel sehr wohl ein. Er sann daher auch auf Mittel, den so lange vernachlässigten Bauernstand auf eine höhere Bildungsebene zu erheben. Es wurde daher dem Urbäuerlied mehrere Zusatzartikel gegeben, die unter andern auf die Befreiung des Bauernsitten beschränkten. So ward u. a. B. den Bauern volles Eigenthumsrecht an dem Grund und Boden verliehen; auch alle grundherrlichen Frohen und Löhne für ablebbar erklärt, und dadurch der erste Schritt zur Bildung eines freien Bauernstandes gethan. Die Militärrecruterung war auch eine sehr drückende Last für den Landmann und es ward zur Erleichterung dieser Last die Entlohnung der Soldaten und eine billige Abholung der Naturalerzeugnisse der Lebensmittel vorgeschlagen. Es kam aber dieser Vorschlag nicht zur Entscheidung und mußte auf den künftigen Reichstag verschoben werden. Aber auch für den Wohlstand des Bauerntandes suchte der ungarische Adel manne verbesserte Einrichtungen zu machen. Die elen, ungeschicklichen Bemühungen derselben schickten jedoch an der vorzüglichsten der besten Institutionen der Erziehungsanstalten. Die Regierung war geneigt, den Städten manne Vortheile zu gewähren, wenn ihre Magistrate frei aus der Mitte der Bürger gewählt würden. — Seine Hauptaufmerksamkeit richtete der Reichstag auf die Ordnung der Religionsverhältnisse, da schon bei dem vorigen Reichstage viele Beschwerden von den Protestanten über Verzug und gegenwärtige Bedrückungen worden geführt worden. Zwar hatte schon vor Eröffnung des Reichstages der Kaiser die nach von Joseph II. befohlene uneingeschränkte Religionsfreiheit aus neu eingeschärft, allein nur zu häufig wurden diese liberalen Gesetze durch Willkürlichkeit umgangen. Die Stände beschloßen also, daß durch die bürgerliche Gesetzgebung nie die volle Religionsfreiheit beschränkt werden dürfe. Daher forderte sie die Aufhebung der stillen Noere über die Kindererziehung, die bei gemischten Ehen von den Protestanten gefordert wurde; es sollten bis in das 18. Jahr die Kinder in der Religion des Vaters erzogen werden und dann ihnen es frei stehen, nach eigener Ueberzeugung den katholischen oder protestantischen Glauben zu wählen; der Zwang zu einem schwerwichtigen Religionsunterrichte oder Personen, die sich zum protestantischen Glauben bekennen, also Kinder gemischter Ehen und selbst die, deren Eltern später zum Katholizismus übergetreten waren, sollte wegfallen; das absurde Gesetz, nach welchem protestantische Prediger bestraft wurden, wenn Katholiken ihre Kirche besuchten, sollte aufgehoben sein; katholische Eltern sollten Freiheit haben, ihre Kinder in protestantische Schulen zu schicken; auch sollten für ungehindert protestantische Universitäten besorgt werden; ingleichen sollten Städte, Grundbesitzer und Gemeinwesen seinem Protestanten die Erwerbung eines Grundbesitzes oder Ausübung eines Gewerbes oder Handwerkes der Religionsfreiheit wegen verweigern, und die in Ungarn geltende Gleichheit der Religionen sollte auch auf Kroaten, Slaven und Dalmaten, wo bisher kein Protestant aufgenommen ward, ausgedehnt werden. Ein nach diesen Grundätzen aufgestelltes Gesetz entwarf man von der Magnaten und Ständetafel willig aufgenommen, vom Könige aber nicht bestätigt und wird auf dem nächsten Reichstage wohl erst näher erörtert werden. — Der Adel zeigte seine religiöse Festigkeit auch dadurch, daß er den Wunsch äußerte, den Töben gleichen Ge-

nuß bürgerlicher Rechte zu gewähren. Doch diesem wüthensproch die königlichen Grenadiere so nachdrücklich, daß den Juden nichts weiter gestattet ward, als die Besorgung in allen den Städten und Landestheilen sich niederzulassen, welche ihnen nicht ausdrücklich, wegen des Betriebes der Bergwerke, zu bewohnen verboten sind. Es ist im Ganzen auf dem letzten Reichstage sehr viel für das materielle Interesse des Landes gethan worden. Noch mehr Gutes und Besseres läßt sich für die Zukunft von der unvermeidbaren Hochherzigkeit des ungarischen Adels erwarten. 10.

Unterjölzner, Karl August Dominicus, war 3. Febr. 1757 zu Kremsmünster geboren, und starb zu Breslau am 24. Mai 1838; als ordentlich Professor der Rechte, Ordinarius des Strafrechtswissenschaften und Universitätsbibliothekar. Er besuchte mehrere Jahre das Jünglings Pöceum und ging, nach dessen Aufhebung 1803, nach Landshut, wo er seinen philosophischen Cursum beendete, und den Rechtswissenschaftlichen sich zuwandte. Im Jahre 1807 ging er nach Oettingen und im folgenden Jahre nach Heidelberg. Er ward darauf 1809 Doctor der Rechte und kurz nachher bescheideter Privatdocent zu Landshut; als er 1810 nach Würzburg berufen ward, erhielt er von der Landesregierung die Zuficherung einer ordentlichen Professur. Da aber die Erthaltung sich zu sehr in die Länge zog, so nahm er den Ruf nach Breslau an, mußte jedoch der bairischen Regierung, vor Ausfertigung seines akademischen, alle gemessenen Stipendien nicht annehmen. In Breslau war er besonders römischer Recht und Rechtsgeschichte. Er hatte durch seinen armenischen Vertrag sowohl, als durch seine geringe Gehaltigkeit sich im hohen Grade die Liebe seiner Zuhörer und die Freundschaft seiner Kollegen erworben. Den besten Beweis hiervon giebt die, nach seinem Tode von Walter und Ritter erschienene Schrift: „Andenken an Dominicus Unterjölzner“ (Berl. 1838). U's Schriften übrigens haben mehrtheilweise das römische Recht zum Gegenstande, und sein Werk: „Die Lehre von der Verjährung durch fortgesetzten Besitz, nach den Grundbänden des römischen Rechtes“ (Breslau 1815), so wie: „Ausführliche Entwicklung der gesammten Verjährungslehre aus den gemeinen in Deutschland geltenden Rechten“ (2 Bde. Leipzig, 1825), haben ihm eine große Achtung unter den deutschen Gelehrten gesichert. Auch gelehrte unter den deutschen Gelehrten hat er höchste herausgegeben; u. a. „Vollständige Zusammenfassung der Lehre des römischen Rechtes von den Schulverhältnissen mit Berücksichtigung der heutigen Anwendung“ (2 Bde. Leipzig 1840). Außer diesen sind von ihm noch anzuführen: „Entwurf zu einem Lehrgebäude des bei den Römern geltenden bürgerlichen Rechtes“ (Dresd. 1817) u. a. Wir verhandeln ihn auch die betreffenden, die Rechtsverhältnisse betreffenden Bemerkungen zu Heindorfs Ausgabe der Herasilischen „Gesetzen“ und mehrere Beiträge in juristischen Zeitschriften. 10.

Urbau, Thomas, Philosoph, Professor der Moral und Philosophie am dem Collegium zu Wöhrdt, in Norbameritz; in seinem Werke: Elements of mental philosophy, Portland und Boston 1831, besetzt U. das System der englischen Philosophie. 11.

Uranographie, Beschreibung und Lehre vom gestirnten Himmel, daher so viel wie Astronomie. 20.

Uranolatrit, besondere Art des Pelotritium, die Bereitung der am Himmel erscheinenden leuchtenden Kometen. 8.

Uranometrie, die Kunst Erforschenden der Himmelskörper zu messen. 20.

Uranographen, Sternsteine, d. h. Steine auf welchen Sternbildliche Zeichnungen zu sehen sind. 20.

Uranus, eigentlich Himmel; in der Mythologie der Sohn und Gemahl der Götter, welche ihm die Götternamen und Epitheten geber; auf Marsburg der Götter wurde U. von seinem Sohne Kronos entmannt; aus den abgetheilten, in das Meer gemessenen Zeugungstheilen soll die Venus entstanden sein. U. besaß die Weltfangschacke; ist einer der ältesten Götter und wird gewöhnlich mit einem Riemer besetzten Mantel dargestellt. 15.

Uranorub, kommt in mehreren Mineralien in der Natur vor, ist gelb und besteht aus 94,733 Uranium und 5,267 Sauerstoff; es ist künstlich nie rein dargestellt. 20.

Uranorubid, ein aus 96,443 Uranium und 3,557 Sauerstoff bestehendes grünes Pulver, bildet mit Säuren grüne Salze. 20.

Uranus, der 1781 von Herschel entdeckte Planet, den

er anfänglich für einen Kometen hielt, wie schon früher Gellert und Tobias Mayer ihn für einen Jupiter'sen Saturn'sen oder seine mittlere Entfernung von der Sonne beträgt gegen 300 Millionen Meilen, die Länge seiner Bahn um die Erde 250 Mill. Meilen, zu deren Zurücklegen 30,658 Tage erforderlich sind; sein Durchmesser ist 7500 Meilen und seine Oberfläche 170 Mill. Q.Meilen. Er hat sechs von der Erde entdeckte Satelliten. 20.

Urban, Wilhelm, geb. 1794, ausgezeichneter Schauspieler am Hoftheater in München; spielte besonders den Samlet meisterhaft dar; starb 1833 in München. 12.
Uffinus, Zacharias, Professor der Zoologie, geb. 1834 zu Breslau, studirte zu Wittenberg, ward ein Freund Mecklenhorns, erhielt 1855 das Doctorat am Gymnasium zu Breslau, reiste 1860 nach der Schweiz, verband sich dort mit den Reformirten; folgte 1861 einem Rufe als Professor nach Heidelberg und 1878 als Professor der Zoologie am Gymnasium zu Ruffelsau an der Harz; wo er 1883 starb. U. war mit Hieronius Hauptprofessor des heidelberg'schen Katholismus; seine Werke gab H. Reuter, Heidelberg 1812, heraus. 8.

Uffis, Christian, Professor der Mathematik zu Basel, wurde daselbst 1544 geboren; erhielt 1568, wegen seiner unerschöpflichen historischen Kenntnisse, die Stadtschreiberei; schrieb: Epitome historiae basiliensis u. a. m.; starb 1585. 20.

Uffulinerinnen, ein von Angela Merici von Brescia 1537 in Italien gestifteter Ordere von Mönchen und Wittwen, zum Zwecke der Unterweisung junger Frauenzimmer; die Mitglieder sollten in ihrem Familien bleiben, um dort die vorgeschriebenen Tugendpflichten auszuüben, allein bald verarmelten sie sich zu Gesellschaften

und seit 1612 entstanden, zuerst in Paris, viele U.-Klöster. 8.

Uruguay, großer Strom in Südamerika, entspringt auf den Anden, trennt die Provinz Espiritosa von dem Plat; fließt Entre-Rios, bildet mehrere Katarakten und mündet nach einem Laufe von 150 Meilen in den La-Plata, Buenos-Ayres gegenüber. 25.

Urwelt, bezieht sich die Zeit und die Schöpfung vom Anfange der Erdbildung bis zu den großen Fluthen; die darauf folgende Zeit bis zum Anfange der Geschichte ist die Vorwelt. Die urweltliche Geschichte stützt sich vorzüglich auf Entdeckungen der Geologie und Cosmologie. 20.

Ustschengleg, acht Meilen langer Seebezug im Uffrischen Neuhäber Keise, ist von dem 15. Jahrhunderte aus der Tzetic eingewanderten Ustscheng bewohnt. 17.

Utica, nordamerikanische Stadt im Freistaate Newyork, am großen Westkanale, mit 430 Häusern, 4500 Einwohnern, einem Forum für Naturwissenschaften. 25.

Utilitarier, Benennung der Personen, welche die Handlungen nur nach dem Erfolge, ohne Berücksichtigung der sittlichen Motive, beurtheilen. 2

Utrecht, Adrian van, 1569 zu Antwerpen geboren, vorzüglich Früchte- und Blumenmaler; starb 1651. 12.

Uwarowit, neues in der russischen Staatsbauerschaft Perm gefundenes Mineral; die Krystalle sind klein, die Farbe schön smaragdgrün und durchsichtig. 20.

Urbrügge, englischer Marktflecken in der Grafschaft Middlesex, am großen Canale, mit 450 Häusern und 3000 Einwohnern; hat viele schöne Landhäuser und vorzüglich Blumenzucht. 17.

Ujanc, in Frankreich größere und kleinere Flussflöße, vorzüglich auf der Loire. 2.

23.

Voerß, Friedrich Christian Eugen, Baron von, preussischer Hauptmann außer Dienst, Redacteur und Beförder der „Breslauer Zeitung“, ward zu Breslau am 10. April 1792 geboren. Er stammt aus der seit dem 13. Jahrhunderte in der Grafschaft Mart ansässigen Familie der Grafen von Plandern. Er erhielt seine erste Erziehung in Baireuth, wobin das Regiment, bei welchem sein Vater als Offizier stand, verlegt ward. Hier hatte Jean Paul auf seine erste Bildung großen Einfluß. Im 12. Jahre kam er nach Berlin in das Cadettenhaus und 1810 in das zweite westpreussische Infanterieregiment nach Breslau. Er ward das Jahr darauf Offizier und machte den Feldzug in Rußland und nachher gegen Frankreich mit. Nach dem Frieden erhielt er 2 Jahre Urlaub, um seine Studien fortzusetzen, nahm aber 1815 mit Hauptmannscharakter seinen Abschied. Im Jahre 1825 traf er mit K. Schall einen Vertrag, durch den er Mitbegründer der Breslauer Zeitung ward. Obgleich er dadurch mehr beschäftigt ward, machte er dennoch einige Jahre hindurch mehre Reisen. Er besuchte Dänemark, Paris, England, Schweden und Italien, wo er drei Jahre blieb. Nach Schalls Tode kehrte er 1833 nach Berlin zurück, weil ihm Recht auf die „Breslauer Zeitung“ ihm streitig gemacht ward, doch ward 1834 die Sache zu seinem Vortheile entschieden. Durch seine ausgebreiteten Bekanntschaften ward es ihm möglich, sich eine tüchtige Correspondenz zu verschaffen und dadurch seiner Zeitung einen bedeutenden Schwung zu geben, die um so mehr gehoben ward durch seine persönliche Bekanntschaft mit den deutschen Offizieren im Jahre des Präsidenten von Spanien, wodurch er ganz unentgeltliche Nachrichten über den spanischen Bürgerkrieg erhielt. Seine äußerst merkwürdigen Abschnitte seines Lebens bildet seine Reise von Paris in das Hauptquartier des Don Carlos, die er im Anfang 1838 unternahm, nachdem einige Tage vorher auf höheren Befehl seine Wohnung und alle seine Papiere durchsucht worden. Es ward zwar von der Polizei Alles aufgehoben, um ihn schuldlos, aber die Flucht hatte ihn gerettet. Gleich nach seiner Ankunft in das Hauptquartier hatte er bei Don Carlos eine geheime Audienz und die ganze vornehmere Umgebung des Präsidenten machte ihm Besuche, und während des ganzen Krieges genoß er die ausgezeichnete Bewogenheit des Prinzen, der ihm auch den spanischen Haus-

orden Karls III. verlieh. Ueber diese ganze Begebenheit schreibt ein Schiller, der noch nicht gelebt hat. Er selbst hat gekauert haben, daß nur allein im Zug seines Hergens ihm zu Don Carlos gefügt habe. Er ließ unter dem Namen: Chevalier de Vain, Carolliersperspectiv, Handbuch für angehende Verschwendler“ (Leipzig 1836) erscheinen. Dieser Werk wird wegen des darin herrschenden Humors, seiner Satire und bewundernswürdigen Welt- und Menschenkenntnis mit Recht hoch gehalten. Durch Stimmenmehrheit der Actionaire des Dresdener Theaters ward ihm 1840 der Post desselben übertragen, den er auch übernahm. 19.

Waldepenas, spanische Villa in der Provinz Mancha und bishriger Generalgouverneur der französischen Besatzungen im nördlichen Afrika, ward im Decbr. 1773 zu Brüssel-Chatou im Departement Aube geboren. Er ward 1793 Lieutenant in der Artillerie, nahm an den alle entscheidenden Feldzügen Theil, und zeichnete sich bei dem Uebergange über den Rhein bei Newmud aus. Als Capitain 1795 war er bei mehren Feldzügen thätig. Im Junli 1804 ward er Oberstlieutenant und Ritter der Ehrenlegion. 1806 war er in Deutschland Unterchef des Generalstabes der Artillerie und emord sich Ruhm in der Schlacht bei Reno, worauf Napoleon ihn 1807 zum Obersten des ersten Artillerieregiments ernannte. In dem Schloß bei Ulm und Friedland ward er Offizier der Ehrenlegion und erhielt das Commando der Artillerie des dritten Armeekorps in Spanien, und 1811 ward er Divisiongeneral. In dieser Qualität zeichnete er sich vorzüglich 1812 und 1813 bei mehren Gelegenheiten sehr aus, und lebte erst nach Napoleons Abgang nach Frankreich zurück. Ludwig XVIII. ertheilte dem ausgezeichneten Krieger 1814 des Ludwigskreuz, erhob ihn darauf zum Commandanten und 1815 zum Grefoffizier der Ehrenlegion. Dennoch ging er während der hundert Tage wieder zu Napoleon über und commandirte die Artillerie des fünften Armeekorps. Überdies ungenutzt ward er bei der zweiten Restauration von König zum Generalinspector der Centralcomité der Artillerie ernannt und erhielt noch dazu 1822 das Grefkreuz der Ehrenlegion. Während der folgenden Zeit und in den ersten

Jahren der Julirevolution lebte er zurückgezogen von seiner Wissenschaft, bis er 1837 den General Daumont (f. d.) nach Afrika begleitete, wo er mit gegen Konstantine (f. d.) fecht. Als General Dammont hier fiel, übernahm er das Obercommando des Expeditionscorps, und als die Stadt genommen war, ward er Marschall und Vorgesetzener der französischen Besatzungen in Afrika. Es fand ihm über die Art seiner Verwaltung in Algier mancherlei Vorwürfe gemacht worden. Er brüdete sich immer gegen einen mit Abd-el-Kader anfangenden Krieg und suchte auf alle Art einen solchen zu vermeiden, bis er am Ende sich von jenem angegriffen sah. Durch diese zu strenge Befolgung seines friedlichen Systems die er freiwillig die Stellung Frankreichs zu Abd-el-Kader verschlimmerte und es sind die Resultate dieses Krieges für daselbst nicht so vortheilhaft ausgefallen wie es vielleicht bei einem andern Besatzen gewesen wäre. Sogar waren die Franzosen in allen diesen Kämpfen gegen die wilden Heerden mehrertheils Sieger, allein diese Siege lieferten schwere Opfer. Die Armeen ward sehr geschwächt, auch mußte man bei den damals unruhigen Verhältnissen mit England, die Streitkräfte durch Deduktion der Hüften verpflichten und an Verstärkung der afrikanischen Armeen war hier's Erste nicht zu denken. Auch war Abd-el-Kader so entsetzt, daß von ihm keine offenen Schritte zu fuchen waren. Nachdem nun 1840 ein europäischer Krieg nicht mehr zu drohen schien, machte man ernstliche Anstalten zur Fortsetzung des Krieges. Des Ministerium beschloß auch den 29. Oct. 1840, wegen der manchen gegen Alas getriebenen Beschwerden, denselben von seinem Posten abzurufen und den General Dugéau an seine Stelle hinzuwichen. In Algier ward D's. Usgang bebauert und auch in den französischen Journales suchte man der Urführung einen andern Schein zu geben. Am Januar 1840 ging nun Balas von Algier ab und traf im Anfangs Februar in Poet-Bendes ein. Zugleich ist nun im März nach Afrika abgegangen und die Besätze von Orlean und Algumale sind ihm gefolgt und der neue Feldzug hat begonnen. 19.

Valentin, Gabriel Rufus, Professor der Physiologie in Bern, ward zu Drexlau 1810 geboren und ist israelitischer Abkunft. Er besuchte zuerst das Magdalensium in Drexlau, studierte darauf Medizin und etablirte sich daselbst 1833 als practischer Arzt. Er ist, ungeachtet seiner noch jungen Jahre dennoch einer unserer gemiegtsten Physiologen. Einen bedeutenden Theil seiner wissenschaftlichen Ausbildung verdankt er Purkinje's Uebersetzung in Drexlau. Purkinje und Valentin waren die Ersten, welche in der Physiologie die merkwürdige Entdeckung der f. g. Alimenterzeugung machten, die von Seiten näher beschreiben ist in: „De phenomeno generali et fundamentalis motus vibratoris continui“ (Drexlau 1835. 4.), (f. Microscopische Entdeckungen). Im Jahre 1836 ging er nach Bern; er ließ dort Physiologie, Phytonomie, vergleichende und pathologische Anatomie. Er beschäftigt sich jetzt mit der feineren Anatomie und Physiologie des Nervensystems und hat seine Beobachtungen darüber veröffentlicht in seiner Schrift: „De functionibus nervorum cerebralium et nervi sympathici libri quatuor“ (Bern 1839), auch besorgt er in der neuen Ausgabe des Sommering'schen Werks: „Vom Bau des menschlichen Körpers“ (Leipz. 1839) die Neurologie. 23.

Valognes, Stadt im Department Manche, hat 1050 Häuser, 7000 Einwohner, Manufacturen in Leinwand, Wollzeugen, Tuch, Leder, Hanfbüchsen, Porzellan, Hand- und Schiffschiffen, Wollen, Schwamm. 17.

Vannes, Stadt im Department Morbihan, hat 1800 Häuser, 11,300 Einwohner, Schiffbauerei, Tuchweberei, Fischerei, Hafen, Handel mit Getreide, Sardellen, Butter, Honig, Del, Eisen. 17.

Van-Pratt, Julius, belgischer Minister des königl. Hauses, ward 1806 geboren zu Brügge. Er studirte die Rechte und machte darauf die Geschichte seines Vaterlandes zum Gegenstand seiner Studien, wo er dann die: „Histoire de la Flandre depuis le comte Gu de Damphiere jusqu'au duc de Bourgogne“ (2 Vde. Brüssel 1828) schrieb. Er suchte, bei der Bearbeitung dieses geschichtlichen Abchnittes der niederländischen Geschichte, sein Werk als Einleitung zu Borant's vergleichlich Werk: „Histoire des ducs de Bourgogne de la maison Valois“, das als Fortsetzung seines feineren angesehen werden kann, dienen zu lassen. Darauf schrieb er: „De l'origine des communes flamandes et de l'époque de leur établissement“ (Gent 1829). Er schloß

sich der Revolution von 1830 an und ward von König Leopold zum Cabinetssecretaire ernannt. In dieser Stellung erwarb er sich des Königs volles Vertrauen, der ihm die wichtigsten Geschäfte übertrug. So wurde er mehrmals während der letzten Verhandlungen der Londoner Conferenz in den wichtigsten Punkten nach London und Paris geschickt, um die Belgien vortheilhaftere Bedingungen zu ermitteln. Bald nach Ende jener Verhandlungen ward er zum Minister des königl. Hauses ernannt, blieb aber dabei doch Chef des königl. Cabinets. 19.

Waringeal, englisches Adermaß von 40 □Ruten zu 16½ Fuß oder 9885 französische □Fuß. 4.

Warenim, Getreidemaß in Savoyen, ungefähr — 31 ℔, 1130 pariser Cubitoll. 4.

Warna, feste türkische Stadt im Kaiserthum Rumli (Sandeschah Silistria), hat 4000 Häuser, 16,000 Einwohner, Hafen, Handel, Bilderei, Schiffahrt. 17.

Watte, Johann Karl Wilhelm, außerordentlicher Professor der Zoologie zu Berlin, am 14. März 1806 zu Schmöder im Magdeburgischen geboren. Er besuchte zuerst das Semnasium in Helmstedt, wo er ein Schüler d. K. Hoffmann's war, wozu da kam er 1821 in die lateinische Schule des hiesigen Marienburses, in welcher er besonders in der classischen Philologie sich beflissigte, dann studirte er 1824 in Halle Zoologie und Physiologie. Durch Okenius ward er hier zum Studiren der Bibel und des alten Testaments angeleitet. So wurde er frühe ein Gegner des damaligen holländischen Rationalismus. Nun ging er nach Berlin, um Hegel, Schleiermacher, Alexander und Marbeines zu hören; diese befestigten ihn in seinen theologischen Ansichten, und besonders scheint die Hegel'sche Philologie, die er vorzüglich studirte, auf seine Ausbildung großen Einfluß gehabt zu haben, wovon seine Schrift: „Die Religion des Alten Testaments nach den cananischen Vätern entwickelt“ (3b. 1. Theil. 1835) einen Beweis gibt. Seine Zeit 1830 in Berlin gehaltenen Vorlesungen bewiesen seine in der Schule Okenius erworbene gründliche Philologie, so wie seine kritische Genauigkeit und tiefe Sachkenntnis. Im Jahre 1837 ward er außerordentlicher Professor der Zoologie zu Berlin. 8.

Wazel, lotringisches Getreidemaß, — 34 — 35 ℔. 4.

Wehr, Maß für trockne Gegenstände in Straßburg und Pommern; — 1 pommerscher Scheffel. 4.

Weigel, sachsenisches Getreidemaß, ungefähr — 140 genzer ℔ oder 5690 pariser Cubitoll. 4.

Weitz, Philipp, Director des Sächsischen Kunstinstituts zu Frankfurt am Main, geboren 1793 zu Berlin. Er ist von mütterlicher Seite ein Enkel des allgemein bekannten, berühmten Mendelssohn. Nach dem Tode seines Vaters verlebte seine Mutter sich mit Friedrich Schlegel und dieser scheint bei seinem Stoffe die tief religiöse Ansicht, die in seinen späteren künstlerischen Leistungen hervorleuchtet, begründet zu haben. Vom Prof. Martini zu Dresden ward er bei seiner ersten Kunstereitmeldung geleitet, der Befreiungskrieg aber, an dem auch er Theil nahm, unterbroch eine Zeit lang sein Studium. Nach dessen Beendigung 1815 ging er nach Rom, wo er im Hotel des preussischen Consuls Barthold Seligenthal fand, ein außerordentliches Talent in Gemälden im erdabenen Style bei der Bemalung jenes Hotels an den Tag zu legen (f. Zeckmalerei). Er malte dort „Joseph und Potiphar's Weib“ und „die fetten Jahre“, welches letztere wohl unter allen Zeckmalereien der neueren Zeit oben an zu stehen verdient. Auch in der großen Gallerie des vaticanischen Museums malte er ein kleineres Bild, die triumphirende Religion“ und in der Villa Massimo die Fresco-Zeichnisse der aus Dante's Paradies. Ubrigens malte er in Rom noch viele treffliche Delgemälde unter denen vorzüglich zu erwähnen sind: „Christus am Oelberge“, das in einer Kirche zu Naumburg als Altarbild steht, das große Altarbild „die Himmlsfluginn“ in der Kirche Santa Trinita de Monti zu Rom. Er ward später als Director des Sächsischen Kunstinstituts nach Frankfurt am Main berufen. Hier hat er Vortreffliches geistert, besonders das große Frescobild in einem Saale des Sächsischen Instituts, welches den Einfluß des Christenthums auf die Entwicklung des Weltes darstellt. Von diesem ist ein sehr schön Bild von Schiller aufgeführt. W. ist eines unseiner deutschen Künstler, zu der kleinen Zahl der wirklichen Meister der Kunst, die auch tüchtige Schüler zu bilden im



HERZOGIN
KATHARINE VON ENGLAND

DES KÖNIGS VON ENGLAND

Stände sind, zu zählen. Seine Hauptgemälde sind reißende Gegenstände.

Wette, französisches Weins- und Brauwelnenmaß, = 3 pariser Kannen à 2 Pinten.

Wetzlar, Werner, Graf von, braunschweigischer Oberheimrat und Hofschatzmeister, ward 1755 zu Braunschweig geboren als zweiter Sohn des 1801 verstorbenen Bergbauhaupts August Ferdinand Graf v. W., Erblich-bergrath des Herzogthums Braunschweig. Er hatte besondere Vorliebe für die Fortwvissenschaften und suchte dieses Fach vorzüglich in Oettingen. Nach beendigter academischer Laufbahn machte er forschwissenschaftliche Reisen, besonders in Oesterreich. Nach der Restauration des Herzogthums Braunschweig ward er Kammerherr in der Hofsektion des damaligen Kammercollegiums und darauf Hofschatzmeister. Bei dem Verwvissnis des Herzogs Carl mit dem Grafen Münster fiel er in Ungnade und mußte seinen Dienst verlassen. Nach Antritt der Regierung des jetzigen Herzogs aber trat er wieder in seine Stellen ein. In dem neuen Cabinet erhielt er das Departement der auswärtigen Angelegenheiten und des Militärwesens. Später ward er Geheimrath und darauf Kancler des 1834 gestifteten Ordens Heinrichs des Löwen und auch Chef der Hofintendantur. Er hat viel für den Staat gewirkt und unter anderem für das jetzige Gesetz über die Aufhebung der Feudalrechte (s. Braunschweig), auch für die Fortkultur. Sein Charakter ist strenge Rechtslichkeit, bei freundschaftl. herablassendem Betragen.

Wra, Längenmaß in Seragien = 640,3, in Sibirien 277,2, in Sibirien, Estland und Madrid 375,9, in Navarra 255,5, in Valencia 403 pariser Linien.

Wroa, Werbove, Urbau, Marktsiedler in der neirarce Ursprungschaft, hat 400 Häuser, 6000 Einwohner, Weinsbau.

Wrochowen, Eugen, niederländischer Thiermaler, ward 1799 zu Warneton in Westflandern geboren. Er ist gegenwärtig Präsident der Verwaltungskommission der südlichen Museen und Kunstausstellungen. Er ist fast Künstler aus sich selbst, und sein angebornes Malergenie hat ihn zu dem ersten Thiermaler unserer neuen Zeit gemacht. Die der Natur getreue Zeichnung, das täuschende Leben, das in seinen Bildern herrscht, die nur Originale, nie Copien fremder Meister sind, ist noch bis jetzt von keinem andern erreicht worden. Seine Zeichnungen werden, ungeachtet ihres theuren Preises, sehr häufig in Frankreich und den Niederlanden gefunden, doch die vorzüglichsten in Paris und Brüssel. Am vorzüglichsten sind seine Abreibungen.

Wroa, spanisches Längenmaß, = 17 Sol der pariser Elle.

Wubana, Stadt im maldanischen Gubernium, (Delegation Cremona), mit 5300 Einwohnern.

Wicoutrigewicht, Poids de Vicomé, ein ehemalig in Rouen in Frankreich gebräuchliches Gewicht, 100 fl. W. = 104, bei Wette 108 fl. Markgewicht.

Victoria, Hieranbrina, Königin von Großbritannien und Irland. Sie ward am 24. Mai 1819 als einziges Kind des 1820 verstorbenen Herzogs von Kent geboren. Seine älteren Brüder, der Prinz von Wales und der Herzog von Clarence, waren kinderlos und nach ihrem frühern Tode hatte er die nächste Anwartschaft auf den englischen Thron und vererbte dieselbe auf seine Tochter. Ihre Mutter, eine geborne Prinzessin von Koburg, hatte die keine Prinzessin auf das sorgfältigste erzogen und als sie zur Jungfrau binanreife, erregte sie den größten Enthusiasmus des Volkes. König Wilhelm IV. hatte, als er den Service sich zuwandte, die Anbänglichkeit, welche das britische Volk ihm beim Anfange seiner Regierung bezeugt, fast gänzlich verloren. Die Herzogin von Kent, sah ein, daß es zum Wohl des Königthums notwendig sei, den billigen Wünschen der Nation nachzugeben, sie sogar ihnen entgegen zu kommen. Deshalb zog sie bekannte edle und freimüthige Männer in ihre Nähe, um ihrer Tochter Heirath anbreit zu geben, durch nähere Unterhaltung mit solchen Männern sich eine freie und reichlich entwickelte Ansicht über die Angelegenheiten des Landes zu verschaffen. Nach dem Tode Wilhelms IV., am 20 Juni 1836, bestieg sie den englischen Thron, ward am 28. Juni 1838 gekrönt, und vermählte sich am 10 Februar 1840 mit dem Prinzen Albert von Sachsen-Koburg, den sie am 10. November 1840 eine Tochter gebar. (Hierzu der Stablich.)

Wienne, Stadt im Departement Jura, hat 1500 Häuser, 12,500 Einwohner, 14 Kirchen, Fabriken in Zud, Lein-

wand, Leder, Papier, Presslilien, Papierstapen, Glas, Metallwaaren, Kanonengießerei, Handel, Wein.

Wicquet, Jean Desprez Guillaume, Pair von Frankreich und Mitglied der Akademie, war am 18. Nov. 1777 zu Beziers in Languedoc geboren. 1796 ward er Lieutenant der Secarierie, im folgenden Jahre von den Engländern gefangen, nach einiger Zeit aber wieder frei gegeben und machte den Feldzug 1813 in Sachsen mit. Als während der dundert Tage, Napoleon ein Acto additionnel zu der früheren Verfassung gab, rüstete W. an ihn eine Epitro über die Lage Frankreichs und Europas; schon früher hatte er an den Kaiser eine andere Epitro geschrieben, in welcher er die lächerliche Genealogie, die seine Epitro selber von seiner Familie aufstellte, aufstellte. Es war schon der Befehl ausgefertigt, ihn nach Constanz zu deportiren, als Napoleon zum zweiten und letzten Male geflücht ward. Bei der Restauration ward W. zum Generalhofs gestell, allein 1827 ward er wegen seiner „Epitro aux eluccionnaires“ aus demselben vom Minister Clairmont-Sonnerre ausgestossen. Doch brachte ihm dieses eine große Popularität, besonders als er nun seine „Epitro aux maux de Dom Miguel“ herausgab. Im Jahre 1827 trat er als Deputirter von Herauld in die Kammer. In der Kammer von 1830 war er mit unter den Stimmen, welche Karl X. bei wegen die unglücklichen Ordnungen zu ertlassen. Bei der Julirevolution wirkte er sehr mit, ward wieder Bataillonchef und eins der freistimmigen Mitglieder der Kammer. Im Ludwig Philipp's Hofe fand er eine gute Aufnahme, trat aber zur ministeriellen Seite. Er war sonst ein großer Vertheidiger der Pressefreiheit, als er 1833 den Herausgeber der „Tribune“, der ihn beschuldigte, von der Schatzkammer bezahlt zu werden, wegen Verleumdung anklagte und jener zu zweiwährigem Gefängnis verurtheilt ward, zog er sich den Haß der ultraliberalen Blätter zu, die sich in dem beifühenden Epitro über ihn ergossen; Encyclopaedien und Epitrolicher verfolgten ihn seitdem überall. Er ward 1831 Mitglied der Akademie und Ludwig Philipp machte ihn zum Pair von Frankreich, doch mußte er seine Stelle in der Kammer abgeben. Er ist ein vortrefflicher, freimüthiger und launiger Schriftsteller und besonders durch seine „Epitros“ sehr beliebt. Sein größtes Werk ist das geschichtliche „Schicksal „La Philippe“ (Paris 1828) in 26 Bänden. „Schicksal „Le siege de Damas“, „Sedina ou la traite des negres“ u. s. w. Doch vor allem sind seine Epitros schätzbare. Er gab auch eine „Histoire des campagnes de la revolution dans le Nord (2 Bde.)“ und einige Romane, die aber nicht besonders sind. Früher arbeitete er mit Ruhm an dem „Journal de Paris“ auch war er Redacteur der Minerva.

Wierfab, holländisches Getreidemaß, 300 pariser Cubitzell halten, auch in Hannover und Braunschweig der vierte Theil eines Himpten aus Speint.

Wiering, österreichisches Maß, = 1/2 Maß oder 1 Seidel.

Wietz, Gerhard Ulrich Anton, geb. zu Hofst. d. S. Jan. 1795, Prof. der Mathematik zu Dessau, woviles kann die 1829 einer Menge mathematischer Schriften, fast am 12. Januar 1838.

Wicquetempé, Henri, ein sehr ausgezeichnete junger Violinist, ward 1820 zu Versailles geboren. Er zeigte in seiner jartelien Kindheit schon ein bewundernswürdiges musikalisches Talent. Der Zufall führte den berühmten Violinist in dieser Periode nach Versailles. Er hörte von dem wunderbaren Talente des Kindes, sah den jungen Knaben selbst und erbot sich, ihn als Schüler anzunehmen und auszubilden. Sein Anerbieten ward dankbar von W.'s Eltern angenommen und Violin nahm das Kind zu sich. Der junge W. entwickelte mit ungläublicher Schnelligkeit sein Talent nicht allein als Virtuosit auf der Violine, sondern es umfaßte das ganze Gebiet der Musik. Violin lernte nun mit seinem jungen Schüler in Paris, wo er denselben mit aller väterlichen Liebe und Sorgfalt unterrichtete, so daß letzterer in seinem 12. Jahre im Stande war, vor dem untheilhabigen Theile des pariser Publicums im Conservatoire mit ungetheiltem Erfolg auftreten zu können. Da nun Violin denselben mit Recht für hinlänglich auszubildet und fest halten konnte, gab er ihn seinen Eltern zurück, deren Liebe von der Art war, daß ein aus dem Talente des Kindes zu stehender Worttheil ihnen nur erwünscht sein konnte. Der Vater ging nun mit ihm auf Reisen und besuchte alle größeren Städte seines Vaterlandes, Püttlich, Brüssel, Antwerpen u. s. w., wo er 1832—33

den ausgezeichneten Beifall erwiderte. Darauf ging er nach Deutschland und war erst nach Wien. Hier fand sein Spiel solche Bewunderung, daß man ihn beinahe verehrte. Er hatte aber das seltsame Glück, durch solche Triumphe sich nicht verderben zu lassen. Sein Ruf durchzog ganz Deutschland. Als er in Wien aufgefordert ward, das durch seine außerordentliche Schwiertzigkeit bekannte Violinconcert von Beethoven öffentlich vorzutragen, war er nach 2 Tagen dazu bereit und spielte es mit einer fast unglauublichen Fertigkeit, Feinheit und Präcision. Von Wien ging er nach Dresden, von da nach Leipzig, dann nach Berlin, wo er mit ungeheurer Beifall zwei Concerte gab, und endlich nach Kassel, wo er selbst geschrieben ist und immer einen ungeheuren Beifall behauptet. Seinen Grund hat er zwar bei Verlost gelegt, auf diesem Grunde aber sein eigenes herrliches Gebäude im romantischen Style aufgeführt. In Charakteren vorzüglich ein großer Sinn und Hegen, ein feines Herz, mehr dichter, eigiehriger als jeder Vortrag, eine ausgezeichnete reine Intonation, eine überaus seltene Weichheit in den schwierigsten Doppelgriffen. Er ist auch unter denen, welchen Paganini eine seiner acht herrlichen Violinen vermachte. 12.

Bilain XIV. Das Geschlecht der Bilain's ist eines der ältesten in Flandern. Es ist darüber gestritten, ob die jetzigen Grafen in grader Linie von jenem älteren Hause abstammen. Man weiß aber, daß sie den Benamen XIV. erst seit Ludwig IV. und von Constantin erst seit Napoleon haben. Die Grafen B., wie die meisten hohen adeligen Familien Belgiens, nahmen lebhaften Antheil an den Bewegungen zur Herstellung der Unabhängigkeit des Vaterlandes. Der Vater des jetzigen Hauptes der Familie, der bei der brabantischen Revolution sehr theilhaftig war, mußte bei wiederhergestellter österreichischer Herrschaft das Land verlassen. Dadurch war, wenn er gleich bald begnadigt ward, der Plan der Familie etwas gestunken und erst sein Sohn Charles B. XIV. sollte denselben wieder her. Als die Opposition gegen den König Wilhelm, in den belgischen Provinzen, allgemeine Sache ward, trat er ihr auch bei, doch nahm er beim Ausbruch der Revolution 1830 keinen bedeutenden Antheil an. In den ersten Jahren nach dieser Revolution beschäftigte er sich viel mit den öffentlichen Angelegenheiten, er ward mehrmals Mitglied des Senats und trug überhaupt sehr viel zu Belgiens jetziger Constitution und blühendem Wohlstand bei. Der Sohn des Grafen Bilain XIV., Alcomte Charles B. XIV. ward 1832 außerordentlicher belgischer Gesandter beim heiligen Stuhle und auch bei mehreren italienischen Höfen acreditirt. Seine Geschäfte hatten aber nicht den erwünschten Erfolg, daher er früher abberufen ward. Er hat sich nimmer ganz von den Geschäften jurüdgezogen. Ein Vetter, Hippolite B. XIV., war bei der Revolution von 1839 in den Verhandlungen mit den Mächten über die Anerkennung sehr thätig. Er war mehrere Male als Vollmachtgeber der preussischen Regierung und des Regiments in London und ist seit 1841 belgischer Gesandter in London geblieben. 13.

Binton, Henri, einer der Hauptorganisatoren der Charitisten in England, ist seines Gewerdes ein Buchdrucker. Er gab das ungeschickteste Wochensblatt, *The western vindicator*, heraus, das ungeheure Verbreitung fand. Mehr aber noch als diese besagte Zeitschrift wußten seine öffentlichen Reden, die er von Ort zu Ort stehend zu Wertheilung der f. g. Rechte der arbeitenden Volklassen hielt. In manchen dieser Reden forberte er sie sogar zu offenen Gewaltthaten auf. Am 19. April 1839 hielt er eine solche Rede zu Newport. Er ward verhaftet vor das Assisen gerichts zu Monmouth gestellt und von demselben zu einem Jahre Gefängnißstrafe verurtheilt. Hier wurde er hart behandelt, allein Droudborn nahm sich im Hause der Verbe so fräftig seiner an, daß seine Lage sehr erleichtert ward und er sogar vom Gefängniß aus seine Zeitung fortsetzen konnte. Mit diesem Schicksal erfuhr er das Mißglücken der Pläne seiner Partei, allein er verlor den Muth nicht, sondern in den letzten Tagen des Novembers rückte er in seine Zeitung einen fräftigen Aufruf zur Festigkeit und Ausdauer ein, in welchem er unter Anderm sagt: „wenn eure Rechte nicht auf dem Wege der Güte zu erlangen sind, so müßten sie erzwungen werden. Unter Kath ist: organisirt, organisirt, organisirt!“ Er ist noch im Gefängniß zu Doham. 10.

Binton, 1. vorzügliche Kupfer- und Silbermünze; — 10 Pf.; 2) Rechnungsmünze in Goa; ein guter W. gilt 15, ein schlechter, 12 Rees. 4.

Birte, französisches Flüssigkeitsmaß, 81 — 9 Pinten haltend. 4.

Bisino, Soto, Ragusina, Rectortabelle, Silbermünze von Ragusa mit dem Bildnisse des Rectors, von 1740 — 60, — 22 Cr. E. M. 14.

Biso, spanische Stadt in der Provinz Valencia, mit 6000 Einwohnern. 17.

Bivet, Ludovic, französischer Staatsrath und Mitglied der Academie der Inschriften nach 1800 zu Paris geboren. Er machte seine Studien in der Normalchule, schrieb 1824 für den „Globe“, und gab seine „Scènes historiques“ 1830 nach der Generalinspektion der französischen Ackerbau- und 1834 heraus auf der diese Erde mit der eines Generalsecretairs im Ministerium des Handels. Im Jahre 1836 ward er Staatsrath im ordentlichen Dienste und 1840 Mitglied der Academie der Inschriften. Er hat zwar versprochen eine Geschichte der alten französischen Städte zu geben, die jetzt aber ist nur die von Dieppe erschienen, so daß diese Versprechen wohl nicht erfüllt werden wird. Aus seinen „Scènes historiques“ aber sind: „Les barbares“ (Paris 1828), „Les états de Blois“ (Paris 1827) und „La mort de Henri III.“ (Paris 1829) zu ermbden. Er zeigt hier eine ausgebreitete Gelehrsamkeit und vorzügliches Talent für lebhaftere Schilderungen, und so verdienen diese Leistungen Anerkennung und haben einen wirklich historischen und auch poetischen Werth. 21.

Bogel, Johann Carl Ehrhard, in Leipzig 1794 der Sohn des Rechts- und Bürgermeisters, nach 1796 zu Stadt-Vim geboren. Er ist ein Sohn des nachherigen russischen Staatsraths und Professors der Medicin der Universität zu Kasan, Ludwig von B., der in Oetha als Pensionier 1840 farb. Er studirte 1812 in Jena, anfangs fast nur Philologie, besonders griechische Sprache und Literatur, später Theologie. Im Jahre 1816 ward er Lehrer am Langhanschen Erziehungsanstalt bei Dresden, machte 1820 eine Reise durch mehrere europäische Staaten, lebte 1821 jurisch und ward Mitdirector der Anstalt. An der Bürgerchule in Leipzig ward er 1832 Director und brachte dieselbe durch seine rastlose Erziehung zu ihrem jetzigen Ruh. Wir haben von ihm: „Lehrbuch für Schule und Haus“ (7. Aufl. Leipzig 1839); „SchulAtlas der neueren Erdkunde“ (2. Aufl. Leipzig 1839); „Seri 1843 ist er Mitdirector der Dammhiser „Allgemeinen Schulzeitung“. 18.

Bolger, Wilhelm Albrecht, Rector am Johanneum zu Lüneburg, ward 1794 zu Nees bei Lüneburg geboren. Er besuchte das Johanneum und ging 1812 nach Öhringen, um Theologie zu studiren, allein bald widmete er sich ganz den Schulwissenschaften, Geographie, Geschichte und Naturwissenschaften. Er schrieb: „Länder- und Völkerrunde“ (Hannover 1820, 3. Aufl. 1833); „Lehrbuch der Organographie“ („Erster Cursus“ Hannover. 1821; 9. Aufl. 1839, „Zweiter Cursus“ 1830, 3. Aufl. 1839; Dritter Cursus 1832; 2. Aufl. 1837); „Handbuch der Geographie“ (Hannover 1828, 4. Aufl. 1836) u. m. Auch eine „Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Griechische“ (Hannov. 1828). 19.

Bollgraff, Carl, Professor der Staatswissenschaften in Marburg, geboren zu Schmalbalde 1794. Er war anfangs für den Buchhandel bestimmt und trat 1808 in die Lehre, aber bald gab er dieß auf und suchte sich eine geistliche Vorbereitungs zu verschaffen, doch der Tod seines Vaters störte auch diesen Plan. Daher nahm er eine Stelle bei der westphälischen Kriegsverwaltung an und als er bei der Präfectur zu Marburg 1812 angestellt ward, besuchte er dort nichte akademische Vorlesungen. Er ging später unter die heftigsten freiwilligen Jäger und endlich 1816 ward es ihm möglich, ordentlich in Marburg die Rechte zu studiren. Nach gewachtem Trauen ging er ein halbes Jahr nach Öhringen und benutzte die dortige Bibliothek. Daher ward er in Marburg Regierungsprocurator und zuletzt 1827 ordentlicher Professor der Staatswissenschaften an der dortigen Universität. Seine ersten schriftlichen Leistungen waren: „Bermittelte Abhandlungen“ (2 Bde. Marburg 1822—24) und „Die deutschen Ständeherren“ (Gießen 1824). Sein Hauptwerk ist: „Die Systeme der praktischen Politik im Abendlande“ (4 Bde. Gießen 1829—31). Seine den Zeitansichten so scharf entgegenstehende Schrift: „Die Zustellungen des Repräsentantenwesens“ (Marburg 1832) ward wegen der darin aufgestellten, das deutsche Nationalgefühl beleidigenden Behauptungen von den marburger Studenten verbrannt. Er erklärte nehmlich das Repräsentantenstren gradezu für unnothig, sogar

mitberücksichtigt, das häßliche System des alten Staatsrechts hingegen für eine germanische, naturnotwendige, übrigens weder große noch edle Verfallungsort. Er lieferte auch Beiträge in mehrere Zeitschriften, wie Pölig, „Jahrbücher der Geschichte und Staatskunst“, viele ausführliche Rezensionen in die „Allgemeine Literaturzeitung“, auch soll er mit an dem „Berliner politischen Wochenblatt“ arbeiten. 18.

Wollorara, neapolitanische Stadt in der Provinz Capitanata, mit 3,500 Einwohnern.

Worderer, Johann Michael Christian Gustav, königl. Baumeister in München, ward 1775 zu Freudenbach im Amstodischen geboren, wo sein Vater Landbaumeister war und ihm die erste Bildung theilte. Später studirte er in Erlangen und Marburg Architektur und Staatswissenschaft. Seine weitere Ausbildung erhielt er theils auf den Kunstakademien von Berlin und Paris, die er als preussischer Pensionair und Baupraktikant besuchte, theils auf Reisen in Deutschland, der Schweiz, den Niederlanden, Frankreich und England. Von 1800—1803 war er Architekt des Grafen Ötzl zu Schütz in Hessen, von 1803—1806 fürstlich oranien- und 1809 fürstlich französischer Baumeister in Fulda. Im Jahre 1807 und 1808 lehrte er im „Allgemeinen Anzeiger der Deutschen“ sich über nationale Landesverschönerung. 1809 ward er Kreisbaupraktiker zu München, dann 1810 bei der Kgl. des Oberbaucammissionärs, darauf Baureisent bei der Kreisoberbaudirektion, 1815 auch Baucammissionarath, 1817 provisorischer Oberbaucammissionar im Staatsministerium des Innern und 1818 Bausrath bei der Kreisregierung von Oberbayern. Er hat sich überall als tüchtigen, gebildeten und besondern Architekten gezeigt. Durch ihn entstand 1821 zu München der Verein für Verbesserung des Landbaues und zweckmäßige Verschönerung, zuvörderst des bayerischen Landes; es erschien deshalb das „Monatsschrift für Baumeister und Landesverschönerung“ unter W's Direction (München 1821—30, 4.). Die treffliche Baugemeinschaft in München verdankt auch ihm ihre Begründung. Seit dieses Institut 1823 eine förmliche Anstalt geworden, in der bis jetzt 2000 Schüler, wovon viele tüchtigste Fremde aus andern Staaten sind, Bildung und Unterricht erhielten, ist W. an demselben als

Vorstand und Lehrer thätig. Er hält dort Vorträge über Architektur und Baupolizei, besonders aber die Lehre vom Sonnenbau. Diese Lehre ist aber nicht von W. zuerst, sondern vom Dr. Faust in Bückburg in der Schrift: „Zur Sonne sollten die Menschen wohnen“ (Wald. 1832, 4.) aufgestellt worden. Nach dieser Lehre sollen alle Gebäude, alle Städte, Straßen u. s. w. genau mit steter Rücksicht auf die Sonne, so angelegt werden, daß sie immer Licht, Luft und Wärme haben. Über Worderer hat unendlich für die Verbreitung dieser Lehre gewirkt, so auch der durch ihn gestiftete und mit der königlichen Baugemeinschaft verbundene Unterrichtsfonds für Bauleute und Gemeinden zur Förderung der Landesverschönerung. Wir haben von ihm die 1811 herausgegebenen lithographirten „Entwürfe zu Landtschulgebäuden“, und verschiedene einzelne herausgegebene lithographirte architektonische Pläne und Zeichnungen, sowie auch 2 Hefte „Vorträgeblätter“ (1820, Fol.) und „Kleiner Pläne Entwürfe zu Gemeinden und Stiftungen“ (1826, Fol.), „Hausbuch über die königliche Baugemeinschaft zu München von 1823 bis 1833“ (München 1833, 4.). Ein seinem eigentlichen Fach ganz fernliegendes Werk ist sein: „Geht der Lehre Immanuel Swedenborgs“ (München 1832, 12.).

Wof, Ernst, geb. Weier, den 31. Jan. 1786 zu Göttingen geb., Statin des Reichs Tod. Heinrich von Delb. verleg. Sie muß auch zu den deutschen Schriftstellerinnen gerechnet werden, obgleich sie nicht für ein wissenschaftliches hervorgetreten. Man findet Briefe von ihr in B. S. Jacob's Briefwechsel und andernorts. Ihr Andenken wird jedem Verehrer deutscher Literatur stets theuer bleiben. Sie starb am 10. März 1834.

Wof, ein ebdem in Frankreich übliches Maas, für Brennholz = 4 Cor. (4 Fuß lang und hoch), für Steinsohlen = 15 Mimots, für Oepf = 24 Boiscours. 4.

Wulorara, Marktsteden in der formier Oberpannschaft in Slavonien, hat 700 Häuser, 3,700 Einwohner, Getreidebau, Seidenkultur, Ackerbau, Handel mit Seide, Schiffsfahrt, Eisenwärmnaden. 17.

Wulorara, neapolitanischer Marktsteden in der Provinz Principato ulteriore, mit 3,600 Einwohnern. 17.

28.

Wachsmuth, Jakob Christoph Friedrich, Doctor der Rechte, Secretair bei dem Consistorium zu Hannover, Kirchenanwaltschaft und Aboval, im Jahre 1840 Mitglied der hannoverschen zweiten Kammer, ward 1803 zu Hannover geboren. Er studirte in Göttingen und Heidelberg, ward 1824 Auditor beim Consistorium zu Hannover, 1827 außerordentlich und 1832 wirklicher Secretair desselben und zugleich Kirchenanwaltschaft. Als vielfältig gebildeter und gelehrter Rechtsgelehrter ward er unter der Regierung Wilhelm's IV. in wichtigen Landesangelegenheiten zu Rath gezogen und überhaupt zu vielen wichtigen Geschäften gebraucht. Im Jahre 1840 wählte die Stadt Göttingen ihn zum händelschen Deputirten. W. lehnte diese Wahl ab, nahm sie aber nachher doch an, indem er zuvor dem Cabinet erklärte, wie er sie nur annähme, um in der zweiten Kammer den Antrag zu stellen, daß die allgemeine Ständeverammlung bei der Regierung um ihre Auflösung bitten möge, und wenn dieser Antrag ohne Erfolg bliebe, werde er jurids treten. Die Resolution über diesen Antrag fiel nicht zu seinen wünschenswerthen, W. resignirte als Deputirter von Göttingen. Er ist deshalb zum Theil ungenüßig beurtheilt worden. Göttingen wählte nach ihm dreimal einen Deputirten, von denen aber keiner eingetreten ist. — 10.

Wadernagel, Karl Heinrich Wilhelm, Professor an der Universität u. dem Pädagogium zu Basel, ward am 23. April 1806 zu Berlin geboren. Er studirte 1824—1827 in Berlin, widmete sich besonders der deutschen Philologie, und machte schon durch seine: „Spiritualia theotica“ (Breslau 1827), so wie durch „das Wessobrunner Gebet und die Wessobrunner Glossen“ (Berlin 1827) sich als vielversprechenden Philologen bekannt. Auch als Dichter zeigte er sich in derselben Zeit in „Gedichte eines fahrenden Schülers“ (Berl. 1828). Von 1828—1830 war er in Breslau und bereitete für die „Breslauer Zeitung“ die Kritik der

vorliegenden Bühne, auch in die Hoffmann'sche „Monatsschrift von und für Schelen“, und dessen „Zundgruben für Geschichte deutscher Sprache und Literatur“, sowie in die „Pfeifen der bildenden Mitglieder der Breslauer Gesellschaft“ lieferte er Beiträge. Im Jahre 1831 ging er nach Berlin zurück, wo er ebenfalls wieder als Schriftsteller sich vortheilhaft auszeichnete. Da er in seinem Vaterlande keine passende Anstellung fand, nahm er 1833 den Ruf an die Universität und das Pädagogium zu Basel an, wo er 1835 bei der Erneuerung der dortigen Universität die ordentliche Professur der deutschen Sprache und Literatur übernahm und 1837 das Ehrengesamt des Basler Bürgerrechtes erhielt und jetzt glänzend und in wissenschaftlicher Thätigkeit lebt. — Sein älterer Bruder, K. E. Philipp W., war früher am Berliner Realgymnasium Lehrer und ist jetzt an einer Erziehungsanstalt in Gießen als Lehrer angestellt. Er gab heraus: „Auswahl deutscher Gedichte für höhere Schulen“ (Berl. 1832, 3. Aufl. 1838), so wie „das deutsche Kirchenlied“ (2 Bände, Stuttgart, 1841).

Wadernagel, ein Marktsteden in Canton Aärich, hat 580 Häuser, 4,800 Einwohner, Baumwollen- und Seidenzeugweberei, Weins- und Obstbau, Handel mit Käsen, Hüten, Leder, Wein und Branntwein.

Wagner, Johann Jakob, Professor der Philosophie zu Würzburg, ward 1775 zu Ulm geboren. Er studirte in Jena und Göttingen in der Fichte- und Schelling'schen Philosophie und zeigte sich bald in mehreren Schriften als tiefdenkenden und scharfsinnigen Philosophen. Nachdem er eine Zeitlang in Jena, Göttingen und Heidelberg Privatdocent gewesen, nahm er in Würzburg eine ordentliche Professur der Philosophie an, gab sie eine Zeitlang auf, aber trat sie seit 1815 wieder an. Später schrieb er: „Grundriß der Staatswissenschaft“ (Leipz. 1805); „Von der Philosophie und Medicin, ein Prometheus für beide

Studien (Domburg 1805) u. m. Seine schon längst gegebene Idee, die Mathematik in Philosophie aufzulösen, versuchte er auszuführen in der Schrift: „Mathematische Philosophie“ (Erlangen 1811). Seine philosophischen Ansichten, so sehr sie auch von einem hohen Grade philosophischer Scharfe und strenger Prüfung zeugen, scheinen doch, besonders seine teleologische Konstruktion, seinen großen Einfluß auf den großen Kreis der Wissenschaften gewonnen zu haben.

Wagner, Rudolf, Professor der Physiologie, der vergleichenden Anatomie und der Zoologie an der Universität Göttingen, ward zu Bielefeld 1805 geboren. In der frühesten Jugend zeigte er außerordentliche Vorliebe für Naturkunde und studierte in Erlangen 1822 die Medicin. Von Erlangen ging er 1824 nach Würzburg, wo er noch 2 Jahre studierte und 1826 Doctor ward. Zu weiterer Ausbildung begab er sich 1827 nach Paris, wo er Anfangs als Arzt prakticirte; bald aber wandte er sich ausschließlich zu den Naturwissenschaften unter dem großen Cuvier, dessen Wohnhause er sich bald erwarb und nun fast ganz in dem Jardin de plantes lebte. Um in der vorliegenden Anatomie sich weiter zu vervollkommen, besuchte er die Küsten der Normandie und des Mittelmeeres und reiste dort 1828 Untersuchung über den Organismus der niederen Thiere an. Von da ging er nach Gagliati, um die Ansehnlichkeiten der Gegend zu untersuchen, besonders die merkwürdige Knochenbrüche, über welche die „Denkschriften der Akademie zu München“ seine Ansichten entholten. Er ließ sich nachher in Augsburg als Arzt nieder, ward aber bald als Professor nach Erlangen berufen, wo er über menschliche und vergleichende Anatomie Vorlesungen hielt. Mit Unterstützung des Staates beschäftigte er sich im Frühjahr 1832 zu Triest mit der Zoologie. Im Jahre 1833, nach seiner Rückkehr, ward er ordentlicher Professor der Zoologie. Nachdem er mehrere ansehnliche Rufe abgelehnt, nahm er 1840 die durch Blumhachs Tod erledigte Professur in Göttingen an. Wir haben von ihm: „Lehrbuch der vergleichenden Anatomie“ (2 Bde., Leipzig, 1834—1835); „Lehrbuch der Physiologie“ (Leipzig 1836). Von seinen großen Verdiensten um die Naturwissenschaften und Medicin überhaupt zeugt sein Grundriß der Zoologie und Methodologie der medicinischen Wissenschaften nach geschichtlicher Ansicht“ (Erlangen 1838). Noch sind zu bemerken: „Zur vergleichenden Physiologie des Blutes“ (Leipzig, 1833); „Nachtzüge zur Physiologie des Blutes“ (Leipzig, 1835); „Prodromus historiae generationis hominis a quo animalium“ (Leipzig, 1836, 8. u. m. a. — Sein Bruder, Moriz W., der durch seine Reisen in der Gegendchaft Algier bekannt ist, ward 1807 zu Bielefeld geboren. Er widmete sich der Handlung und kam 1835 in ein Haus nach Wolfesb., von da aus besuchte er Algier, wodurch seine frühere Reisekraft wieder geweckt ward. Er ging zu seinem Bruder nach Erlangen und studierte dort Zoologie, namentlich Entomologie. Nun ging er nach Paris, von da mit Empfehlungen versehen, nach Algier, wo er unterkommene Aufnahme fand und das Land naturhistorisch untersuchte. Jetzt ist er in Augsburg im Bureau der „Augsburger Zeitung“ beschäftigt. Seine Reiseerfolge finden sich in „Reisen in der Gegendchaft Algier, in den Jahren 1836—1838, nebst naturhistorischem Anhang“ (3 Bde., Leipzig, 1841, 8. Mit Kupferst.). 22.

Wahl, Christian Abraham, Doctor der Theologie, Kirchen- und Schulrath, auch Conistorialrath zu Dresden; geboren 1773. Er studierte in Leipzig Theologie und ward 1801 Pfarrer zu Frieddorf im Mannesfeldschen. Im Jahre 1808 ward er Oberpfarrer in Schneeberg, 1823 Pfarrer und Superintendent zu Olshag und 1827 Doctor der Theologie in Leipzig. Im Jahre 1834 erkrankte er an seinem gegenwärtigen Wirkungsorte. Er ist als der deutsche Theologe bekannt und schrieb: „Wesentliche und Bitzen an Bisleben, Lehrer und Erzieher, betreffend die Bildung und Erziehung des jetzt unter und aufstehenden Menschengeschlechtes“ (Leipzig 1808); „Clavis novi testamenti philologica“ (2 Bde., Leipzig 1822, 2. Auflage 1829) u. m. a. 5.

Wahl, Samuel Fr. Günther, geb. d. 2. Febr. 1760 zu Alach bei Erfurt, Prof. der orient. Sprachen zu Halle, ausgezeichnet als Philologe in den Sprachen des Orients und sehr fruchtbarer Schriftsteller, f. d. 29. Juni 1834. 9.

Waldburg, Friedrich Ludwig, Graf Truchsess, preussischer Generalleutnant, außerordentlicher Gesandter und beständiger Minister an den Höfen zu Surin, Rom, Parma, Mantua und Pucca, stammt aus der Prinz-

brichschen oder preussischen Linie dieser Reichsgrafen und ward 14. Oct. 1776 zu Langensalza geboren. Sein Vater, Graf Friedrich Ludwig, früher in preussischem Militair, lebte auf seinen Gütern bei Königberg, wo W. von Hauslehrern unterrichtet ward. Er trat 1793 ins Militair in Berlin, verließ den Dienst 1800 um eine Reise in das südliche Deutschland zu machen. Im Jahr 1803 vermählte er sich mit einer Prinzessin aus dem damals regierenden sächsischen Hause Hohenzollern-Herdingen und trat in die Dienste des Kurfürsten von Württemberg als Kammerherr und wisslicher obiger Geheimrath, der ihn 1805 zum außerordentlichen Gesandten an dem Hof zu Wien ernannte. Als Württemberg nach dem preussigen Frieden ein Königreich ward, beehrte die W. dieselbe diplomatische Stellung am kaiserlichen Hofe in Paris, wo er verblieb, bis das Königreich Westphalen eingerichtet war und darauf die württembergischen Dienste verließ. Seine Gemalin ward Oberhofmeisterin der Königin Katharina von Westphalen und er 1807 Oberkammerherr des neuen westphälischen Königreichs. Da aber so häufig Spannungen zwischen Frankreich und Preussen, welche die hohen Staatsämter befeizten, entstanden, ward W. von Paris aus verbannt, seine Stelle 1808 niederzuliegen und auf seine Stammgüter in Preussen zu gehen, die durch den Tod seines Vaters auf ihn gekommen waren. Er blieb hier fast ununterbrochen bis der Krieg 1813 zwischen Preussen und Frankreich wieder ausbrach, wo er nun als Oberst in preussischer Militairdienste trat und am 16. April 1814 beauftragt ward, als einer der vier Commissarien der Großmacht, Napoleon nach Elba zu begleiten. Sein während dieser Reise geführtes Tagebuch gab W. unter dem Titel: „Reise von Fontenaybleau nach Frejus“ (Berlin 1815) heraus. Als der zweite Krieg gegen Napoleon beendet war, ward W. außerordentlicher preussischer Gesandter am sardinischen Hofe zu Turin und später an mehreren Höfen accreditirt. In diesen Verhältnissen blieb er zehn Jahre. In diesem Zeitraum wirkte er viel für die, wegen ihrer religiösen Ansichten so sehr gedrückten Waldenser in den Thälern von Piemont, indem er sie der besondern Berücksichtigung der Königs von Preussen empfahl, durch dessen Vermittelung ihnen auch viele Erleichterungen zu Theil wurden. Dies gab Veranlassung zu der Erziehung des interessanten Beites des preussischen Geheimen Oberregierungsraths Dr. Dietrich: „Die Waldenser und ihre Verhältnisse zu dem Brandenburg. preussischen Staate“ (Berlin 1831). Im Jahre 1827 ward er an den niederländischen Hof als Gesandter versetzt. Nach dem Tode seiner Gemalin, die im Haag 1831 starb, ward W. seinem Wunsch gemäß, wieder in seine vorige Stelle nach Turin zurückversetzt, die er noch bekleidete. Er erbielt von seinem König 1837 den Rang eines Generallieutenants und bei der Heiligung Friedrich Wilhelm's IV. zu Berlin am 14. October 1840 das Großkreuz des rothen Adlerordens. 16.

Waldburg, sächsische Stadt in der sächsischen kursächsischen Standesherrschaft, hat 550 Häuser, 4,500 Einwohner, Fabriken in Steingut, Zuckerspinnerei, Schmelzwerke, ledernen Bleiwaffen, Leinwand- und Wollewaarenweberei, Handel, Steinwägenfabriken. 17.

Walter, ordentlicher Professor der Rechte zu Bonn, ward 1794 zu Weglar geboren, besuchte zuerst das Gymnasium zu Mühlheim am Rhein, darauf die noch französische Art damals eingerichtete Rechtsanstalt zu Köln, und ging 1814 nach Heidelberg, wo die Rechte zu studiren. Er zeigte sich bald als ausgezeichneten Juristen, so daß er im Jahre 1818 die juristische Doctormürde erbielt, und, nachdem er kaum ein Semester durch Privatdoctoren gewesen, als ordentlicher Professor nach Bonn berufen ward, wozu er durch die sächsische Regierung, deutsches Reichsalltagsversammlung, römische Reichsgeschichte, deutsches Reichsalltagsvertrag. Er schrieb „Corpus juris germanici antiqui“ (3 Bde., Berlin 1821); „Lehrbuch des Kirchenrechts“ (Bonn 1822, 8. Aufl. 1839); „Geschichte des römischen Rechts bis zur Justinian“ (Bonn 1840). Einen ganz vorzüglichen Ruf hat ihm das „Lehrbuch des Kirchenrechts“ verschafft, das eine wohlverdiente allgemeine Anerkennung fand, aber worin von andern Seiten man ultra-biötholische, staatsgefährliche Grundzüge finden wollte. Insofern hat das römische Oberhaupt der Kirche dem Verf. durch Ertheilung des Gregorinerhofs für seine Verdienste um Wiederherstellung der römischen Anstaltungen in Deutschland seine Anerkennung bezeugt. 18.

Waltershausen, bergisch-gothaische Stadt (Amt

Lenneberg), hat 500 Häuser, 3000 Einwohner, Weins, Luchs und Kachweber, Seebäder, Papiermühlen, Blei- und Zinkgruben, Bierbrauerei. In der Nähe ist das Schloß Lenneberg und das Salzmännchen Erziehungsinstitut Scherrens- thal. 17.

Waltham, nordamerikanische Stadt, im Reichthum Massachusets (Woolstoff Weberei), mit 5000 Einwohnern. 25.

Wappers, Gustav, Director der Malerakademie in Antwerpen, woad d. 23. Aug. 1803 in Antwerpen geboren. Er erhielt seinen ersten Unterricht auf der Malerakademie seiner Vaterstadt, ging nachher nach Paris, wo er einige Jahre zu brachte, und als vollendeter Künstler mit dem Stile der neuen romanischen Schule, der der niederländischen neuen Malerei bisher fremd geblieben war, hervortrat. Sein erstes großes Gemälde, eine Scene aus der Belagerung von Venedig, die Aufopferung des Bürgermeisters von der Wert vorstellend, ward mit wahrer Enthusiasmus aufgenommen und vom Prinzen von Oranien angekauft. Nun folgte die belgische Revolution, die auch in der belgischen Malerei ihren aufregenden Einfluß ausübte. W. ward nun der Hero der jüngeren Talente, die sich um ihn, wie um ihren Meister sammelten. Die alte klassische Malerei ward bei Seite geschoben, man wollte eine nationale Kunst, und Rußens ward das Vorbild der neuen Schule. In dieser neuen Schule war nun W. als der Erste anerkannt. Neben auch Manche dieser neuen Schule in Fehler und Mängel, so hielt doch W. sich glänzend auf dem rechten Wege und ward auf diesem der wahrhaft große Künstler. Die Städte, welche er in den Jahren 1838 bis jetzt lieferte, geben ihm den gegründeten Anspruch auf einen der ersten Plätze unter den Landschaftsmalern unserer Zeit. Seine vollendetsten Gemälde sind: Karl I., der von seinen Kindern Abschied nimmt; es befindet sich in der Galerie des Königs von Belgien; Karl IX., während der Bartholomäusnacht, dies hat der Herzog von Sachsen-Coburg; Anna Bolena vor ihrer Hinrichtung, welches der Fürst von Wittgenstein in Petersburg, wegen der Seltsamkeit des Gemäldes, die die Kaiserin höher achtete, hat, als Leihung war. De Sauter hat eine herrliche Malerei, bei der W. die Palme der Feinheit machen konnte, dieser ist glänzend in Licht und Schatten und Gut der Farben, aber in künstlerischer Auffassung, in der glänzenden Ausführung eines Oberkuns erzieht er Wappers nicht. Seit 1839 ist er Director der Malerakademie in Antwerpen. 12.

Wasaschin, frühe Stadt in der gleichnamigen Gelpansschast, hat 920 Häuser, 5000 Einwohner, Opmanasium, Warmbäder, Handel. 17.

Wardenburg, Gustav Friedrich, Chef des odenburgischen Reppencorps und vereinigten odenburgisch-hanfschaftlichen Brigades, woad 1781 zu Fiedersorden in der gräflich Bentinischen Herrschaft Knippsbüden geboren. Er trat schon 1797 als Cadet in die damals odenburgische Compagnie, nahm 1799 jedoch seinen Abschied und wollte unter Sumaroff in Italien Dienste nehmen, da er aber von den Russen nicht angenommen ward, ging er nach Oestreich, wo er 1799 und 1800 die Reibzüge mitmachte. Nach dem Frieden ging er 1805 nach Rußland, machte 1805 und 1807 die Reibzüge gegen Napoleon und 1808 und 1809 gegen Schweden mit. Er ward hierauf Adjutant des Prinzen Georg von Odenburg; nachher Adjutant des Generals Barclay de Tolly und Kutusow's machte er den ganzen Feldzug von 1812 mit. Im Jahre 1813 und 1814 war er Brigadecommandeur der russisch-deutschen Legion in Meßlenburg und Holslein, nachher in den Niederlanden und führte sie 1815 nach Frankreich. Nach dem Frieden war er gewissermaßen der Gründer des odenburgischen Corps. 17 Jahre lang er gebient, an zwölf blutigen Reibzügen Theil genommen, sechs Hauptkämpfe mitgemacht, bei Austerlitz, Eilat, Smolensk und Borodino und in vielen kleinen Gefechten im Feuer gestanden, Festungen mit gestirmt und erbebt, theils schwere Wunden davongetragen, viele Orden und Ehrenzeichen erhalten. Er lebte nachher in Odenburg als Chef des eldenburgischen Reppencorps und der vereinigten odenburgisch-hanfschaftlichen Brigade und starb am 29. Mai 1839. 19.

Wassercuren. Die Heilkräfte des kalten Wassers in vielen Krankheitsfällen ist schon in frühesten Zeiten anerkannt worden. Aus dem vorigen Jahrhundert hatten die glänzlichsten Curen, welche die Herrte Dahn, Vater und Sohn, durch den einfachen Gebrauch des kalten Wassers in Schwedens verrichteten, sich in Schweden lebendig erhalten

und daher fanden die öffentlichen Curen des Bauers Priessnitz in Gradenberg nicht allein bei Einzelnen, sondern im großen Publicum viel Anklang und gaben auch Gelegenheiten zu vielem Streite für und gegen die Sache. Daß der Gebrauch des kalten Wassers sowohl als Bad am ganzen Körper, oder auf einzelne lebende Theile beschränkt, mit seinen verschiedenen Unterabtheilungen, als auch als Getränk, mit vernünftiger Rücksicht angewandt, in sehr vielen Krankheitsfällen von unersagbarem und überaus wohlthätigen Nutzen ist, bedarf bei der Erfahrung bindungslos. Aber eben so gewiß ist es, daß die Anwendung derselben als Universalarcanum keineswegs Stand hält, sondern es bleibt immer rathsam, einen geschickten Arzt vorher zu Rathe zu ziehen, da binlänglich Rufe bekannt sind, wo die eifrigsten Vertheidiger der Wassercuren doch zu den gewöhnlichen Arzneimitteln zurückkommen mußten. Man sehe hierüber: Kirich, Hydrotica, oder Begündung der Wasserheilkunde, Leipzig, 1840; Ehrenberg: Ansichten über die Gradenberger Wassercuren, Leipzig 1840. 23.

Weber, Karl Friedrich, Doctor am Gumnasium zu Kassel, ist zu Weimar 1794 geboren, wo sein Vater Hofprediger und Conscriptoriatrat war. Er ging 1812 nach Jena, wo er sich der Philologie widmete. Im Jahre 1815 ging er nach Leipzig und erhielt dort 1816 die philosophische Doctorwürde. Er suchte darauf eine Reise nach Wien und Bregenz, und auf dem Rückwege kam er zu Jülich und übernahm eine Lehrstelle in dessen Erziehungsanstalt. In den Jahren 1820—26 war er am Seligs Gumnasium, ging darauf als Professor an das Gumnasium zu Darmstadt und von da als Director und erster Lehrer an das neue Gumnasium in Kassel. Es gelang seinem klugen, unermüdeten Bemühen, die Missmuthungen, welche wegen des früheren Livius Friederichian zwischen dem Magistrat und dem Ministerium sich äußerten, zu entfernen; es wad durch richterliche Entscheidung das Votum als dieses Programmasium anerkannt, und die städtischen Behörden versicherten, im Vertrauen zu dem bestehenden Gumnasium und um die Einheit desselben nicht zu lösen, auf die Bekräftigung der Direction und des Präses insbesondest am Votum und beehrte sich nur diese Rechte an den höchsten Behörden zu erflehen. W. hat sich auch als Schriftsteller sehr ausgezeichnete Ruf erworben. Zu seinen Hauptleistungen gehören seine kritische Bearbeitung des Lucan (Pharsalia cum nota selectis Hug. Grotii integris et auctoris R. Bentlei etc. 3 Bde. Leipzig, 1821—31), die Fortsetzung der von Certe begonnenen Ausgabe desselben (Pharsalia cum nota Barthii, Christi, Cortii etc. 2 Bde. Leipzig, 1826) u. m. a. 6.

Weber, Wilhelm Eduard, geboren am 24. Octbr. 1804 zu Wittenberg, wo sein Vater Professor war. Als 1815 die Universität nach Halle verlegt ward, ging er mit seinem Vater dorthin, anfangs auf das Pädagogium und darauf auf die Universität, wo er Naturwissenschaften studirte. Mit seinem Bruder, Ernst Heinrich, dem Professor der Anatomie in Leipzig, gab er die Wittenbergsche, auf Experimenten gegründete, oder die Wittenbrotsche Zeitschrift mit Anwendung auf die Schalle und Sichtenheit, Leipzig, 1826, mit 18 Tafeln, heraus, als einen Beweis seines Fleißes und seines außerordentlichen Scharfsinns. Seine Verdienste um die Wissenschaften fanden auch bald die verdiente Anerkennung, indem er auf Gauß Vorschlag 1831 an Tobias Mayer's Stelle nach Göttingen als Professor der Physik berufen ward. Hier wirkte er nun mit Gauß thätig und mit bedeutenden Aufopferungen für seine Wissenschaft, als er am 14. Decbr. 1837 mit den sechs bekanntesten Göttinger Professoren seiner Stelle entsetzt und in seinem directen Willen für die Naturwissenschaften durch ihn vertriebt gekrümmt ward. Er blieb dennoch meist in Göttingen, außer daß er eine Reise nach England und mehrere durch Deutschland machte. Seine Hauptmusik widmete er mit Gauß gemeinschaftlich der Untersuchung über die Verbreitung und Wirkungsgesetze des Erdmagnetismus, welche Lehre durch das Zusammenwirken dieser beiden sich gegenseitig ergänzenden Männer eine ganz erhebliche Bedeutung und ein neues weitausfassendes Leben erhalten hat, so daß die Untersuchungen über diesen Gegenstand beide Hemisphären umfassen. Göttingen ist jetzt der Mittelpunkt aller dieser Untersuchungen, aberall wird nach Göttinger Art der rechnet. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen erscheinen in der von W. und Gauß herausgegebenen Zeitschrift: „Reisate aus den Beobachtungen des magnetischen Verhältnisses“ (4 Hfte. Göttingen 1837—38 und Leipzig 1839—40),

Neulich erschien auch: „Atlas des Erdmagnetismus, nach den Elementen der Theorie entworfen“ (Leipzig 1840). Auch sind von Weber angedruckt: „Lexicon oscillationis ordinatae, si duo corpora diversa celeritate oscillantia ita conjungantur, ut oscillare non possint nisi simul et synchronice“ (Leipzig 1827) und die von ihm und seinem jüngeren Bruder, jetzt Professor und Professor in Leipzig, Eduard W., herausgegebene, „Mechanik der menschlichen Gehörorgane, eine anatomisch-physiologische Untersuchung, mit 17 Tafeln“ (Ohrtrüben 1836). 23.

Weber, Wilhelm Ernst, Professor und Director der Lehrerlehre in Bremen, zu Weimar 1790 geboren. Er studierte in Leipzig Philosophie und war nachher Hauslehrer bei dem Grafen von Bengels Sternau, darauf kam er als Professor der alten Literatur nach Eber in Graubünden. Hier hatte er theils durch die Indemunität des Directors theils durch die Absperrung der Schüler manche trübe Stunden. Im Jahre 1819 kam er wieder nach Deutschland und zwar als Dozent an das neueröffnete Gymnasium in Wetzlar, wo seine Verhältnisse auch nicht die angenehmsten waren. Er ging nun von Wetzlar 1823 als Director und Professor nach Frankfurt am Main, wo er sowohl am Gymnasium, als auch an dem hiesigen Museum sehr thätig war, und endlich 1829 in seine jetzige Stelle nach Bremen. Wir haben von ihm, eine Uebersetzung der „Griechischen Elegiker“ (Wehl. 1821—22 und Frankfurt. 1824); „Kaiser Marcus Soterius Ordo“ (Frankf. 1815). Seine pädagogischen Ansichten hat er ausgesprochen in „Schule und Leben“ (Halt 1837). Auch gab er heraus: „Vorträge zur Aethiologie, vornämlich in Bezug auf Goethe und Schiller“ (Halt 1834); „Gördes Faust; eine übersichtliche Darstellung seiner Dichtung zur Erläuterung des Verhältnisses“ (Halt 1836); „Lehrer die wichtigsten Lehren unserer Zeit“ (Darmstadt 1829) u. m. a. 6.

Weber, Daniel, Staatssecretär der vereinigten Staaten von Nordamerika, ward zu Merrimack in Newhampshire 1789 geboren, in einer der ältesten Familien von Amerika. Sein Vater war zuerst Mitglied der gesetzgebenden Versammlung in Newhampshire. Der Sohn ward im Colledge Dartmouth gelehrt und studirte darauf die Rechte, indem er, nach dertemg Brauch, bei einem erfahrenen Juristen, zuerst bei W. Thompson und dann in Boston bei Christophor Gore in die Lehre ging. Nach dieser Zeit praktisirte er in Portsmouth, wo er sich bald in das Feld der Politik begab. Er ward schon 1812 Präsidenten der gesetzgebenden Versammlung in Newhampshire und stieg, da er 1817 nach Boston ging, durch sein aufrührerisches Scharf und die „Zeit“ über eine durchaus praktische Philosophie (Leipzig 1801). Im J. 1801 wurde er außerordentlicher Professor der Philosophie bei der Schloßkirche und die Dissertation „De scepticismi causis atque natura“ verfasste; dabei war er Lehrer und Erzieher mehrerer junger Leute. Mit Still, mit dessen ausgezeichnetem Ansehen er in nächster Beziehung stand, gab er die „Vorträge zur Erziehungskunst“ (2 Bde. Leipzig 1803—5) heraus. 1805 folgte er dem Rufe als Professor der Philosophie des an die Stelle der aufgehobenen Universität neu errichteten Locummi zu Jula. 1808 nahm er den Ruf als Director der neu gebildeten Bürgeroberschule zu Newburg an. Dort wirkte er bis zum Jahre 1816. Als Verwalter zur Rückkehr an eine hiesige Universität schlugen ihm selbst. Von 1812 bis 1815 belegte er die Redaction des „Newburger Wochenblattes“, nach Schachs's Tode ward er außerordentlicher Professor und Schularth bei der schweizerischen Regierung zu Aarau ernannt, welches Amt er nach gegenwärtiger bekleidet. Er ist in neuerer Zeit oft mit einem größeren Werke, „Erfahrungen und Rathschläge aus dem Leben eines Schulreundes“ hervorgetreten. 11.

Wedekind, Georg Wilhelm, Freiherr von, Oberforstmeister in Darmstadt, ist 1798 in Straßburg geboren. Von 1805—1808 besuchte er das Gymnasium zu Mainz und Worms, dann die 1811 in Darmstadt, in Göttingen und Pfortstadt studirte er 1812 und 13 Mathematik und Fortwiffenschaft und ward in diesem letzten Jahre Professor des Differentialrechnung in Darmstadt. Im Jahre 1814 ward er Neuantant des Ingenieurcorps, trat als solcher in den bethenden Generalstab und wohnte dem Feldzuge gegen Frankreich bei. Er ward daneben noch Inspectionsadjutant bei der Landwehr, mit dem Range eines Bataillonschefs und kurz nachher Commandeur des zweiten Bataillons der

Landwehr. Endlich ward er 1821 Oberforstmeister in Darmstadt, wo er um die neue Forstorganisation des Großherzogthums Hessen, um alle Zweige des Forstwesens unendliche Verdienste sich erworben. Er wurde in Anerkennung seiner Redlichkeit und Charakterfestigkeit mehrmals zum Landesoberforstmeister ernannt, zum Eintritt in die Ständeverammlung aber ihm immer der Urlaub verweigert; denn noch boten sich ihm öfter Gelegenheiten dar, anderwärts durch seine lebenswichtigen Eigenschaften Nutzen zu stiften. Im „Allgemeinen Anzeiger der Deutschen“, im „Athenischen Mercur“ u. a. literar. er 1814 und 1816 Aufsätze über politische Gegenstände, so wie später 1832 und 33 im „Drohader in Hessen am Rhein“. Seinen eigentlichen Ruf erwarb er sich als forstwissenschaftlicher Schriftsteller; hier haben wir von ihm: „Grundriß zu einem Entwurf der Forsttafel“ (Leipzig 1818); „Ueber Eberallität und Populartität in Forstwesen“ (Heiba 1832); „Anleitung zur Forstverwaltung und zum Forstschaffmeisterliche“ (Darmstadt 1831); „Anleitung zur Forstlichkeitsregulirung und Holztragschätzung der Forste“ (Darmstadt 1834); „Aesthetische Betrachtungen über das Großherzogthum Hessen und die übrigen Staaten des deutschen Handelsvereins“ (6 Hft. Darmstadt 1838). Auch viele Artikel in Hattenschen „Wissenschaftlichen für deutsche Landbau- und Staatsbeamte“ und viele Vorträge über das Eisenbahnwesen u. dgl. m. 10.

Weinheim, badensches Stadt im Neckarthale, hat 400 Häuser, 4200 Ew., Weir, Weine u. Obstbau, Büdenschätze aus Kupfbaumöl, Kiesel, Erdbeeren, Leinwandverl. 17.

Weiße, Christian, Negirungs- und Schulrath in Metzseburg, ist am 28. Mai 1774 zu Janda bei Leipzig geb. wo sein Vater Pastor war. Seine Erziehung empfang er in Leipzig, besuchte von 1785 an die Nicolaischule und bezog zu Oßern 1791 die Universität. Zu gleicher Zeit studirte er Philosophie, Philologie, Naturwissenschaften und Theologie. Im Jahre 1798 ward er Magister, erwarb sich die Rechte als akademischer Doctor, und hielt nun Vorträge über philosophische und pöologische Gegenstände. In diese Zeit fallen seine „Argumente über Sein, Werden und Handeln (1798)“, nachdem er sich bereits durch die „Wanderungen in Sachen, Schicksen, Glas und Wehmen“ bekannt gemacht hatte. 1797 ging er als Erzieher eines jungen Adligen nach Utrecht, lebte aber schon 1799 nach Leipzig zurück und begann seine Vorträge wieder. Anonym erschienen seine „Resultate der kritischen Philologie, vornämlich in Hinsicht auf Religion und Offenbarung“ (Leipzig 1799), sein „Verbuch der Logik“ (Leipzig 1801) und die „Zeit“ über eine durchaus praktische Philosophie (Leipzig 1801). Im J. 1801 wurde er außerordentlicher Professor der Philosophie bei der Schloßkirche und die Dissertation „De scepticismi causis atque natura“ verfasste; dabei war er Lehrer und Erzieher mehrerer junger Leute. Mit Still, mit dessen ausgezeichnetem Ansehen er in nächster Beziehung stand, gab er die „Vorträge zur Erziehungskunst“ (2 Bde. Leipzig 1803—5) heraus. 1805 folgte er dem Rufe als Professor der Philosophie des an die Stelle der aufgehobenen Universität neu errichteten Locummi zu Jula. 1808 nahm er den Ruf als Director der neu gebildeten Bürgeroberschule zu Newburg an. Dort wirkte er bis zum Jahre 1816. Als Verwalter zur Rückkehr an eine hiesige Universität schlugen ihm selbst. Von 1812 bis 1815 belegte er die Redaction des „Newburger Wochenblattes“, nach Schachs's Tode ward er außerordentlicher Professor und Schularth bei der schweizerischen Regierung zu Aarau ernannt, welches Amt er nach gegenwärtiger bekleidet. Er ist in neuerer Zeit oft mit einem größeren Werke, „Erfahrungen und Rathschläge aus dem Leben eines Schulreundes“ hervorgetreten. 11.

Weiße, Christian Hermann, Doctor der Theologie und Philosophie und Professor an der Universität zu Leipzig, ist 1801 in Leipzig geboren, der Sohn des 1832 verstorbenen Professor der Recht, Christian Ernst Weiße, und ein Enkel des berühmten Christian Felix Weiße. Anfangs widmete er sich der Rechtswissenschaft, ging jedoch bald zu philologischen, ästhetischen und antiquarischen Studien über und habilitirte sich 1822 in der philologischen Facultät zu Leipzig. Bald ward er ein entschiedener Anhänger der neueren Philosophie, namentlich der Schelling'schen und Hegel'schen. Diese Richtung bestimmte auch den Inhalt seiner akademischen Vorträge. Als Schriftsteller beugte er sich vorzüglich in dem Gebiete der Pöologie, Aesthetik und Mythologie. Im Jahre 1828 er-

schien seine erste Schrift: „Ueber das Studium des Homer und seine Bedeutung für unser Zeitalter, welcher die Gesiegenere,“ Ueber den Begriff, die Behandlung und die Quellen der Mythologie“, auch unter dem Titel: „Darstellung der griechischen Mythologie“ folgte. 1829 veröffentlichte er die Schrift: „Ueber den gegenwärtigen Standpunkt der philosophischen Wissenschaft“, auch ließ er gleichzeitig die Uebersetzungen von Aristoteles „Poetik“ und „Von der Seele“ drucken. Nun begann er die Abfassung seines „Solfens“ der Archaisch als Wissenschaft von der Idee der Schöpfung“, in welchem er verfolgte, die Wissenschaft der Welt in der streng dialektischen Methode der Hegel'schen Schule zu behandeln. Derselbe Vortrag verfolgte seine kleine Schrift „Ueber das Verhältnis des Publicums zur Philosophie in dem Zeitpunkt von Hegel's Abhandeln“ (Leipz. 1832). Seit dem J. 1832 begann er auch journalistisch sehr thätig zu wirken, namentlich für die Zeitschrift „Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik“, die „Leipziger Literaturzeitung“, die „Blätter für literarische Unterhaltung“ u. 1832 erschien: „Die Idee Gottes“ und im folgenden Jahre „Die philosophische Schismalehre über die Unsterblichkeit des menschlichen Individuums“. Letzteres Thema behandelte er auch in zwei, unter dem Pseudonym Ribobemus erschienenen Schriften: „Theodicee, in deutlichen Reimen“ und „Wädhlein von der Auferstehung“. Als sein Hauptwerk betrachtet er sich die „Grundzüge der Metaphysik“ (Leipz. 1835). Seine „Kritik und Erläuterung des Goethe'schen Faust, nebst einem Anhang von kritischen Beurtheilung Goethe's“ (Leipz. 1837) und „Die coangelische Ethik, kritisch und philosophisch bearbeitet“, stehen im engsten Zusammenhange mit W.'s philosophischer Tendenz; die Veranlassung zu beiden Schriften gab das eigenständige Verhältnis der Hegel'schen Schule zu Goethe und zu der Urschichte des Christentums. Letztere Schrift verarbeitete ihm die Doctorwürde der theologischen Facultät zu Jena. — W. lebte in lässlicher Ruhe auf seinem Landgute zu Stödtzell bei Leipzig. 11.

Weißenburg, Kronenwägenburg, feste Stadt im Departement Niederhein, im J. 1700 hatte 5700 Einwohner, Fabrik in Eisenwerkzeugen, Leder, Tabak, Strohhüten, Woll-, Baumwollenplannerei, Weberei, Wollwäshen, Poltsofenwerke, Bäckereien, Weinbau, Handel. 17.

Weigl, Johannes, geb. am 24. Oct. 1771 zu Jehansniederg am Rhein, Bibliothekar und Hofrath zu Wiesbaden, als bestkräftigster Schriftsteller rühmlich bekannt; er schrieb 1. B. der heilige Bund. Wiesbaden 1823 u. ff. d. 10. Jan. 1837. 21.

Wernsdorf, Siegor. Gottlieb, geb. den 9. Nov. 1776 zu Wittenberg, Rector des Domgymnasiums zu Naumburg, durch die Herausgabe und Uebersetzungen einiger eömischer Classiker als Philolog rühmlich bekannt; gest. den 1. Mai 1834. 6.

Werther, Heinrich August Alexander Wilhelm, Reicherr von, preussischer Minister für auswärtigen Angelegenheiten, ward im Jahre 1772 geboren und zur militärischen Laufbahn bestimmt, ward auch sein Vater angehört hatte; im 15. Jahre trat er als Fahnenjunker in das Dragonerregiment, dessen Chef später sein Vater wurde, und rückte darin bis zum ältesten Rittmeister vor, wo er nach dem Tisitzer Frieden seinen Abschied nahm. Im Jahre 1806 ward er zum Kammerherrn ernannt und ging im folgenden Jahre als Ministerident nach Konstantinopel; hier eröffnete sich ihm eine neue Laufbahn und mit ihr eine tüchtige Schule der Politik. Nach dem Frieden von Buzarski zwischen dem Sultan und Rußland, lebte er im J. 1813 mit Urlaub nach Preußen zurück. Die Rückkehr Ferdinand VII. von Spanien in sein Königreich im März 1814 veranlaßte Preußen, sofort einen Gesandten nach Madrid zu senden und W. ward zu diesem Posten ernannt. Er blieb in Madrid bis zum Ausbruche der Revolution von 1820, wo die diplomatischen Verbindungen mit Spanien unterbrochen wurden und W. nach Preußen zurückkehrte. Im folgenden Jahre ging er als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister nach London. Hier begannen damals die ersten Ideen einer größeren Handelsfreiheit und einer milderen Befragung gegen Handel und Schifffahrt des Auslandes aufzutauhen und W. gab den Anstoß zu der ersten Schifffahrtconvention, die Oesterreichanien in diesem liberalen Sinne im Jahre 1823 mit Preußen abschloß. Diese Convention hat allen späteren dergleichen Verträgen zum Muster gedient. Im Jahre 1824 erhielt W. den wichtigen Gesandtschaftsposten in Paris, wo er 13 Jahre lang

zur Aufriedenheit seines Monarchen wirkte. Er hatte sich die Gunst und das Auzehen (sonst Karl X., als Louis Philipp's) zu erwerben gesucht und seiner edlen, tugendhaften Haltung dürfte es theilweise zuzuschreiben sein, daß sich das gute Vernehmen zwischen Frankreich und Preußen in dieser schwierigen Epoche erhielt. Erst nach dem Tode Anclans übernahm er 1837 die Leitung des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, welchem er seitdem in ununterbrochener Thätigkeit als Ordreiter Staats- und Cabinetsminister vorstand. Vor sechs Jahren bereits hatte er denselben ehrenvollen Ruf abgelehnt. 19.

Werr, niederbairischer Oetereidmaaf, 2378 Pariser Eubitall haltend. 4.

Weyer, Solomon van de, belgischer Gesandter in London, wurde im Jahre 1803 geboren. Auf der Universität zu Löwen vollendete er seine Rechtsstudien und begann dann seine öffentliche Laufbahn als Advocat in Brüssel. Er hatte als solcher bereits einigen Ruf erlangt, als er von der Stadt Brüssel zum Vblivierthor und von der Regierung zum Conservator der berühmten burgundischen Handschriftensammlung, so wie zum Professor am Museum ernannt wurde. Nun widmete er sich längere Zeit ganz wissenschaftlichen und literarischen Studien und gab mehrere Schriften über Gegenstände der Moralphilosophie und des philosophischen Senten-Hemmerius heraus, die von diesem Zeitalter jenseit. Der Dissertationen gegen die Besetzung der Regierung schloß sich W. an und nahm den thätigen Antheil an dem Hauptortung derselben, dem „Courrier d'après bas.“ Als er in Folge dessen seine Ziele verlor, worf er sich ganz den Gegnern des Gouvernements in die Arme. Er war einer der Werbhaber der „Anglanten“ in dem berühmten Prosse, der sich mit der Werbungung der Potter's endigte. Während der Auffände des 24. Augusts 1830 und der folgenden Sage, die in den südlichen Provinzen das Versehen der Regierung vernichteten, suchte W. mit großem Eifer die Nation vor Anarchie zu bewahren und der Revolution eine den Volksteilnehmern heilsame und dem Frieden Europas nicht gefährliche Richtung zu geben. Er genoß zu jener Zeit einer großen Popularität, die er auch als einmal benutzte, um seine eigenen Pläne zu beschreiben. Er ward Mitglied der Sicherheitscommission, die nach dem Abzug der holländischen Besatzung aus Brüssel die Bewegung zu leiten und Ordnung in den Massen zu erhalten suchte. Am 24. Sept. 1830 trat er in die provisorische Regierung; als Mitglied derselben unterzeichnete er am 21. Nov. die Waffenstillstandacte, die der Lage der Dinge insofern eine andere Wendung gab, als der Beitritt der provisorischen Regierung zu derselben die Unterhandlungen möglich machte, in Folge deren Belgien constituirt wurde. Im Nov. wurde W. beauftragt, sich nach London zu begeben und mit dem englischen Ministerium in Verbindung zu setzen, um die Ansichten des englischen Kabinetts und die Meinung der Staatsmänner über die Ereignisse in Belgien kennen zu lernen. Seine Bemühungen wurden mit dem schönsten Erfolge gekrönt; er brachte die besten Nachrichten aus England zurück. Zu London hatte sich eine Konferenz gebildet, die über die belgischen Ereignisse verhandeln sollte. Um auch von belgischer Seite daran Theil zu nehmen, ward die Constatuirung einer regelmäßigen Behörde nöthig; ein Beschluß der provisorischen Regierung vom 20. Nov. 1830 feste deshalb einen diplomatischen Ausschuss ein, an dessen Spitze W. als Präsident gestellt wurde. In Gemeinschaft mit dem Grafen Hippolyt Wlaim ward er von Neuem nach London geschickt, um an der Konferenz Theil zu nehmen. Bald aber mußten die Commissarier nach Brüssel zurückkehren, da die übertriebenen Forderungen der provisorischen Regierung im Besse der Grenzen des neuen Staats verworfen wurden. Schon im Oct. 1830 ward W. von der Provinz Südbelgien zum Mitgliede des Congresses ernannt worden und nun widmete er sich mit Eifer den geschäftlichen und schwerigen, dieser Versammlung obliegenden Geschäften. Er ward zum Mitgliede der Commission ernannt, welche die berühmte Protestation gegen das Votestoll der Konferenz vom 20. Januar abschloß, in welchem die Trennungsurkunden Holland und Belgiens aufgestellt worden waren. Bei Bildung des ersten Ministeriums wurde W. am 28. Dec. 1831 Minister der auswärtigen Angelegenheiten, doch nur bis Ende dieses Jahres. Seine früher ausgesprochene Idee, dem Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg die Krone Belgiens anzubieten, ward nun realisiert. Er gehörte zu der Deputation, welche dem Prinzen das Resultat der Wahl

überbrachte und wurde von dem jungen König zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am Konrater Hofe und später bei der Konferenz in Brüssel zum großen Unterhandlungsmann, welche die belgischen Verhältnisse nöthig machten, sind durch seine Hände gegangen; den König Propald begleitete er, als er im Aug. 1832 zu seiner Vermählung nach Compiegne ging und wohnte den Conferenzen zwischen diesem und dem König von Frankreich bei. W. lebt in London in glänzenden Verhältnissen und hat sich mit einer der reichsten Erbinnen Englands, der Tochter eines Vicomte des großen Hauses Daring und Comp. vermählt. Das Vertrauen seines Regenten genießt er im höchsten Grade, so wie auch die Achtung des englischen Ministeriums.

19. **Wibbin**, Boden, feste Hauptstadt des gleichnamigen Sandst. im Elect. Rummil, hat 25,000 Einwohner, 35 Scheffel, Handel.

Wiedemann, Christian Rudolph Wilhelm, bekannt als Reiziger, ein berühmter Naturforscher, besonders im Gebiet der Entomologie, war im Jahre 1770 zu Braun-schweig geboren und erhielt auf dem Martinianum daselbst seine wissenschaftliche Vorbildung. Im J. 1792 ward er zu Jena Doctor der Medicin und wandte sich nun vorzugsweise der Anatomie zu, für welchen wichtigen Zweig der Wissenschaft er am Collegium Carolinum zu Braun-schweig angestellt wurde. 1796 erschien zuerst sein „Lehrbuch der Anatomie“ (3. Aufl. Göttingen 1813). Im J. 1805 erhielt er einen Ruf nach Kiel, wo er sich viele Verdienste durch seine Arbeiten in der Entomologie erwarb. Sein wichtigstes Werk in dieser Hinsicht sind die „Ausereuropäischen schmetterlichen Insekten“ (2 Bde. Hamm 1828—30), in welchem er eine Aufzählung von Weigens's größtes Werk gab. Anerkennung verdient auch sein „Lehrbuch für Hebammen“ (Kiel 1814; 2. Aufl. 1826). Die Herausgabe einer „Zeitschrift für Zoologie und vergleichende Anatomie“ kam nicht zu Stande, dagegen enthält sein „Archiv für Zoologie und Oöonomie“ und sein „Zoologisches Magazin“ schätzbare Arbeiten von ihm. In den letzten Jahren seines Lebens nöthigte ihn sein Unwohlsein zur Unthätigkeit. Er starb als dänischer Staatsrath, ordentlicher Professor der Arzneikunde und Oberlehrer der Hebammenanstalt zu Kiel am 31. Dec. 1840.

23. **Wiederhold**, Christian, kurfürstlicher Minister der Justiz, wurde am 18. Jan. 1775 zu Marburg geboren, wo sein Vater Bürgermeister und Assessor des Criminalgerichts war. Er vollendete seine Studien in Marburg, ward 1795 bairischer Doctor der Rechte und hielt Vorlesungen, bis er 1797 als ordentlicher Professor nach Kitzingen berufen wurde. Zu dieser Zeit ließ er seine „Bemerkungen eines Rechtsgelehrten über das Reichsobersteneamentum in Sachen des Reichsoberstallmeisters wider den Landgraf von Hessen-Kassel, einen vermeintlichen Landfriedensbruch und dessen Bestrafung betreffend“ drucken und ludte darin zu bewirken, daß jene Befreiung des lippischen Anteils der Grafschaft Schaumburg nach deutschem Staatsrechte keineswegs ein Landfriedensbruch sei. Im J. 1804 wurde er nach Justizrath bei der Regierung zu Kitzingen und, nachdem die Universität aufgehoben worden war, unter westphälischer Regierung Richter am dem Tribunal zu Kitzingen. Nach der Rückkehr des Kurfürsten von Hessen ward er 1814 wieder als Regierungsrath an die Regierung versetzt und bei deren neuen Organisation im J. 1821 kam er als Obergerichtsdirector nach Kassel. Kurz vor Ertheilung der Verfassung ward er wieder an das Obergericht zu Kitzingen versetzt, die Städte der Grafschaft Schaumburg ermählten ihn aber alsbald zu ihrem Abgeordneten. Beim Landtage ward er als Präsident vorgeschlagen, die Wahl aber von Seiten des Kurfürsten nicht bestätigt. Eine unabhängige Richterstelle, die Aufhebung der Polizeigerichte, das Gesetz über die Staatsanwaltschaft, die Wegsam der Gerichte und andere durch die Verfassungsurkunde feststehende Grundgesetze waren es vorzüglich, auf deren Entwicklung er sein Augenmerk richtete. Den bedeutendsten Einfluß auf das Schicksal seines Vaterlandes hat er aber besonders dadurch gehabt, daß er als Mitglied der landständlichen Commission, die im Aug. 1831 den Kurfürsten zur Rückkehr nach Kassel bewegen sollte, den Unterhandlungen nichtig eine andere Meinung gab, indem er die Entlassung des Kurfürsten zu unerwünschten wußte. Am 3. Oct. lebte er als Staatsminister von Hannover zurück, erhielt das Ministerium der Justiz und trat sogar als vorkommender Minister an die Spitze der gesammten Verwaltung. Da man die solche Förderung der durch die

Verfassung verdrängten Gesetze vergebens erwartete, so wandte sich bald die öffentliche Meinung von dem Minister, der die gute Sache verlassen zu haben schien, ab. Er starb am 9. Febr. 1832; die ungemüthlichen Anstrengungen der letzten Zeit seiner Wirksamkeit hatten seine Kräfte getrübt.

16. **Wiliczka**, freie Salinenstadt in Galizien (Reich Oestrich), hat 340 Häuser, 3400 Einwohner, Steinolien, in der Nähe Steintohlengruben.

Wienberg, Ludolf, Doctor der Philosophie, geboren im Jahre 1803, eines Schmiedes Sohn in Altona, studirte zu Kiel und Bonn und las am ersten Orte, nachdem er sich das Doctorat erworben, ein Semestr lang über Aesthetik und deutsche Literatur. Von hier ging er nach Frankfurt am Main, wo er sich mit Gustav von Herausgabe der „Deutschen Revue“ verband, die jedoch nach Gustavs Anträge von den Regierungen unterdrückt ward. Als ein Mitbetheiliger des protestirenden „Jungen Deutschlands“ irrte er eine Zeit lang um Wien herum, bis er sich endlich in Hamburg niederließ, von wo er nach Altona ging, um die dortige politische Zeitung, „Mercur“ zu redigiren. Als Schriftsteller hat sich W. vorzüglich als Reisender, Kritiker und Dichter ausgezeichnet. Interessant sind seine Schriften: „Nothland in den Jahren 1831 und 1832“ (2 Bde. Hamb. 1833); „Schillerbuch von Kopenhagen“ (Hamburg 1834) und das „Fagebuch von Heigeland“ (Hamburg 1836); letzteres ist vorzüglich reich an geologischen und archäologischen Unterforschungen. Als Kritiker trat er zuerst mit seinen „Kritischen Reden“ (Hamburg 1834), die er dem jungen Deutschland widmete, hervor. Ihnen schloß sich eine Sammlung Recensionen unter dem Titel: „Die neueste Literatur“ an. Das Buch erschien im Jahre 1834 in einer zweiten Auflage. In demselben Jahre erschienen: „Geschichtliche Beiträge über alte deutsche Sprache und Literatur“, die jedoch dem jetzigen Standpunkte der altdeutschen Philologie nicht genügen. Seine letzte kritische Schrift: „Die Dramatik der Jetztzeit“, in welcher er Upland's Serbische um das Drama wärbig, athmet einen modernen Sinn. Durch seine „Wanderungen durch den Ziertraie“ (Hamburg 1835), eine Sammlung von Miscellen, die neben philosophisch reflectirenden Aufsätzen auch einige lyrische und novellistische Stücke enthalten, führte er sich auch als Dichter in die Literatur ein, jedoch ohne sonderliches Glück. Neuerdings ist der erste Band seiner „Bemerkungen über die deutsche Sprache“, in zwei Bänden (Altona 1840) fertig, erschienen. Eine hohe moralische Würde und Ringen nach ethischer Schönheit zeichnen die Productionen dieses Schriftstellers aus.

21. **Wiener Handelsge wicht**, 1 Saum = 275 Pfd., 1 Centner = 100 Pfd., bei Stahloarmen 1 Saum = 2 Fägel, à 125 Pfd., 1 Pfd. = 4 Vierlingen oder 32 Loth.

4. **Wieselburg**, Marktsiedel in der ungarischen Oespannschaft gleiches Namens, hat 300 Häuser, 3500 Einwohner, Salpetersiederei, Zuckerröbren, Ziegelbrennerei, Handel mit Getreide und Vieh.

Wietersheim, Edward von, königlich sächsischer Staatsminister und Minister des Cultus und öffentlichen Unterrichts wurde 1799 in der Stellung Luxemburg, wo sein Vater als sächsischer Hauptmann d. Land. geboren. Seine frühest. Bildung erhielt er auf dem väterlichen Gut. Nach bei Bitterfeld und Lubitz dann zu Leipzig die Rechte; nach Beendigung seiner Studien nahm er den Kleeß bei der sächsischen Landesregierung, das Jahr 1813 erlosche aber auch seinen feurigen Geist und als Officier der sächsischen Armee machte er die Feldzüge mit. Nach der Eriehung Sachsens wurde er württembergischer Hof- und Justizrath bei der Landesregierung; besonders thätig wirkte er in politischen Angelegenheiten. In der Eigenschaft eines Kreis-hauptmanns im Weigland und bald darauf im Ergoebige entfaltete er seine unvermüthliche Thätigkeit und seinen vielseitigen Eifer und fand zugleich in dem Fabric- und Gewerbetreiben der industriirten Provinz ein weites Feld, auf dem er sich mit Vortheil und Sachkenntniß bewagte. Ihm vornehmlich ist die Begründung einer neuen Gemeindevorstandung der Stadt Chemnitz zu verdanken, sowie er auch auf dem Landtage von 1830 eine allgemeine Ständevorstandung beantragte. Als von Lindenau Cabinetsminister wurde, nahm W. seine bisherige Stelle als Director der Commerz-Deputation ein, wo er wiederum reiche Seligenschrift zur Befähigung seiner Kenntniß und Liebe zur Aus

duktion fand. Im Jahre 1831 ward er Präsident der Landesdeputation, welche damals die zweite Anstalt für das Departement des Innern war. Auf den Landtagen, denen er nun zu Dresden und Bismarck beizuhören, suchte er wünschenswerthe gesetzliche Reformen mit Ein- u. zu befördern. Nach Auflösung der Landesdeputation im Jahre 1835 ward er zum Kreisdirector in Dresden ernannt, indem er zugleich unter dem Titel eines wirklichen Geheimen Rathes die Leitung einer, die gewöhnlichen Angelegenheiten besonders behandelnden Abtheilung des Ministeriums des Innern erhielt. Für seine außerordentlichen Verdienste um das Gewerbetwesen ward ihm 1840 der Ministerposten im Departement des Cultus und des öffentlichen Unterrichts zu Theil.

Wiba, Wilhelm Eduard, österreichischer Professor der Rechte zu Halle, ist am 17. August 1800 zu Altona geboren, wo sein Vater als Theilhaber eines großen Handlungshauses lebte. Insofern war er anfangs für den Kaufmannstand bestimmt, doch entschied sich, bei dem Oekonomien zu wohnen und besuchte deshalb das Johanneum in Hamburg. Nach fünfjährigem Aufstuhle besuchte er im Herbst 1821 nach Orlingen, um die Rechtswissenschaft zu studieren. Dann studierte er noch zwei Jahre in Heidelberg unter Tibaut's, Mittermaier's und Schölerer's Einflüssen, empfing die juristische Doctorwürde und ging nach Kiel und Kopenhagen. Das Jahr 1826 brachte er mit Reisen durch Deutschland, die Schweiz und Frankreich zu; seit Anfang des folgenden Jahres aber beschäftigte er sich mit der advocatorischen Praxis in Hamburg. 1831 schon habilitirte er sich jedoch in Halle mit der Dissertation: „De libertate romana, qua urbes in Germania ad imperatoribus sunt exornatae“ (Halle 1831). Nach wenigen Monaten wurde er zum außerordentlichen Professor ernannt. Sein glänzendes Talent, die germanischen Rechtsinstitute in ihrer Tiefe zu erfassen und den Zusammenhang und die Einheit ihrer Quellen zu ermitteln, bewährte er namentlich in der Schrift: „Das Oldenburger im Mittelalter“ (Halle 1831), mit der er zuerst öffentlich als Schriftsteller auftrat. Schöne neue Arbeiten hat er auch in „Nichters“, „Kritischen Jahrbüchern“, der „Halle'schen“, „Allgemeinen Literaturzeitung“, den „Berliner“, „Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik“, dem „Berliner Museum“ und in der von ihm und Kranich seit 1835 herausgegebenen „Schriftreihe für deutsches Recht“ geliefert. Seit längerer Zeit leben ist er mit einer Geschichte des deutschen Strafrechts beschäftigt, für die er auf einer Reise nach Dänemark und Schweden im J. 1834 reiches Material gesammelt hat. Ueber diesen juristischen Schriften erschien noch eine andere: „Wiber das Johanneum und Gymnasium in Hamburg; Ansichten und Wünsche“ (Hamburg 1829).

Wilmington, 1) nordamerikanische Stadt im Freistaate Delaware (Grafschaft Newcastle), hat 700 Häuser, 5200 Einwohner, Akademie, Manufacturen in Seidenwebstuhl, Kattun und Tabak, Papier- und Pulvermühlen, Schiffbau, Handel mit Weizen und Mehl; 2) nordamerikanische Stadt im Freistaate Nordcarolina (Grafschaft Hannover), hat 3000 Einwohner, Hafen, Luchmanufaktur, Brennerei, Hanf, Delamoresaaf, Schiffbau. 25.

Windischmann, Karl Johann Hieronymus, preussischer Medicinalrath und Professor der Medicin und Philosophie an der Universität zu Bonn, wurde am 24. August 1775 zu Mainz, wo sein Vater Vicenat der Rechte und advocat am kaiserlichen Hofgericht war, geboren. Im J. 1787 kam er auf das Gymnasium zu Mainz und bezog 1792 die hiesige Universität, um sich dem Studium der Philosophie zu widmen. Der Einfluß der Franzosen trieb ihn aber nach Würzburg, wo er nun Medicin zu studiren anfang. 1796 promovirte er und ging darauf nach Wien, um die dortigen praktischen Anstalten zu besuchen. Vom J. 1797 an practisirte er in Mainz, indem er daneben medicinische Vorlesungen hielt; der Einzug der Franzosen im J. 1798 hinderte seine Anstellung als außerordentlicher Professor; die Universität ward nach Althoffenburg verlegt, W. aber blieb als practischer Arzt in Mainz zurück und beschäftigte sich in seinen Pausenstunden viel mit Philosophie und Geschichte. Im J. 1801 ward er als Hofmedicus nach Althoffenburg berufen, wo er zugleich Vorlesungen über Naturgeschichte, Philosophie und Geschichte hielt; nach zwei Jahren schon ward er als ordentlicher Professor der Philosophie und Universalgeschichte angestellt und im J. 1811 ihm die Hofbibliothek übertragen. Als im Jahre 1818 die

Universität zu Bonn errichtet wurde, erhielt er den Ruf dahin als Professor des ganzen Systems der Philosophie und deren Geschichte; doch gehörte er auch zugleich der medicinischen Facultät an. Die Zeit seiner ersten Bildung fällt in die durch Kant hervorgerufenen Abänderungen der deutschen Philosophie. W. konnte sich nicht dem kantianischen System befremden, vielmehr finden sich Rückfälle gegen Kant in seinen Schriften genug. Früheren Eindruck machte schon Fichte auf ihn, die Schelling'sche Naturphilosophie aber war es, welche seiner philosophischen Anschauung ihr eigentliches Feld anwies. Weniger gelang es ihm, der Umkehrung der Identitätstheorie durch Hegel zu folgen, wenn er schon von ihrer specialistischen Gewalt ergriffen war und sich mit ihren Grundzügen einverstanden glaubte, wie er dies in seinen „Kritischen Betrachtungen über die Geschichte der Philosophie in der neuen Zeit, und den Eintritt einer neuen Epoche in derselben“ (Frankfurt 1825) ausgesprochen hat. Seine Anschauung blieb die frühere Schelling'sche. In ihr fand er jene Einheit von Gott und Welt, die ihm als das Herobolien geistlicher Liebe und des hinaufgehenden menschlicher Anbacht galt; diese Ideen wollte er durch die Geschichte der Philosophie durchführen und sie in den fernem Systemen des Orients wiederfinden und dieses war die Aufgabe, die er in seinem großen Werke: „Die Philosophie im Fortgange der Weltgeschichte“, (1. Bd.: „Die Grundzüge der Philosophie im Morgenlande“, Wtzig. 1—4, Bonn 1827—34) zu lösen suchte. Mit dieser ideophisikalisch-mystischen Stellung der Philosophie stehen auch seine Leistungen als Arzt und Doctor in Hamburg Verbindung, wovon er sich am vollständigsten in der Schrift: „Ueber Trödel, das der Heilkräft Noth thut“ (Wtzig 1824) ausspricht. Nach seiner Ansicht ist das Wesen der Krankheit die Herrschaft des Organismus, die auf geistigem Boden wurzelt und mit der Wärme und Erstickung zusammenhängt; deshalb findet er den Keim aller Krankheit und den Keim moderner Heilkunst in dem Verkennen dieses Verhältnisses und legt das Aelteste aller Verste in das Verfahren der Mönche von Salerno und Rosseto Cassino im 10.—12. Jahrhundert, die weniger den Körper als die Seele heilten. Alle Krankheit will er nur physisch angegriffen wissen, wozu ihm die sompatorischen Zustände im Walle die besten Belege geben, und ist der Ansicht, daß der Mittelpunkt aller Heilkunde bei der Religion zu finden ist, weil sie, besonders die katholische Kirche, mit ihrem grundlosen Glauben und ihren heben Sacramenten, die mächtigste Gewalt über menschliche Gemüther hat. Seine andere Stellung nimmt W. in seiner Ansicht über theologische Gegenstände ein; hier sieht er, obgleich Katholik, dem evangelischen Standpunkte weit näher, als dem katholischen. — W. war nach Bonn berufen, um die Philosophie im katholischen Geiste zu vertreten; deshalb suchte er auch in ihr eine ganze Wirkksamkeit zu finden, indem er alle Aewrige derselben zum Gegenstand seiner Vorlesungen wählte, während seine medicinischen Vorlesungen sich auf Geschichte der Medicin, Encyclopadie und Methodologie derselben und Geschichte des thierischen Magneismus beschränkten. Die Aufsammlung der katholischen theologischen Autorität sah im Geiste eines liberalen Katholiken nicht behaftigt zu sein, wofür auch die Berufung des Professor Bernes von Wülfler zeugt; nur der Gedanke, die verschiedenen wissenschaftlichen Richtungen zu repräsentiren, konnte die Bedenken bei der Berufung W.'s geteilt haben; bald aber gewann Bernes eine Stellung, die alle übrigen theologischen Professoren in kurzer Zeit verdrängte und auch W.'s Einfluß auf die Bildung der jungen Theologen aufhob. Die Verkennung und Verharmung des Hermetischen Systems bei dem Papste, wird wohl nicht ganz mit Unrecht von den Hermetikern als sein Werk angesehen; doch muß zugegeben werden, daß, wenn etwas dergleichen von ihm ausgegangen, es gewiß in seiner vollen Ueberzeugung begründet gewesen ist. — W. starb während des vollen Paracelsus, den er vierzig angestrichelt; seit dem Tode des protestantischen selten Königs Friedrich Wilhelm III. ist durch die Schritte der preussischen Krone zur Annäherung an die römische Kirche, eine andere Sachlage herbeigeführt worden; ob eine gänzliche Wirkung bei der Kurie selbst zu erwarten steht, muß die Zukunft lehren, wiewohl der Unfangen, der die laienständigen Werten der Geschichte nicht verkennt, daran fast verzweifeln möchte. W. starb am 23. April 1839.

Winter, Georg Ludwig, sächsischer Staatsminister und Minister des Innern, gestorben am 27. März 1838,

wurde am 18. Jan. 1778 zu Prochtal in der Altmark großfürstlich geboren, wo sein Vater protestantischer Pfarrer war. Den ersten Unterricht empfing er zu Durlach, seine weitere wissenschaftliche Bildung auf dem Lyceum zu Karlsruhe und studirte dann zu Göttingen die Rechte. Im Jahre 1803 ward er als Secretair bei dem damaligen Generaldirectorium des Ministeriums des Innern, 1805 als Assessor im evangelischen Kirchenrathscollégium und 1807 als Mitglied des Oberkirchenraths und Regierungsraths angestellt. 1809 ward er Kreisrath in Durlach und 1810 Regierungsrath und Oberamtmann daselbst. Im J. 1814 ward er als Stadtdirector nach Heilberstadt versetzt, schon im folgenden Jahr aber zum Ministerialrath im Ministerium des Innern erhöhet; das J. 1818 machte ihn zum geheimen Referendar und das J. 1821 zum Mitglied der zweiten Section des Staatsministeriums und zum Director der evangelischen Kirchenministerialsection. 1822 ward er Staatsrath und Mitglied des Staatsministeriums, 1824 Director des Ministeriums des Innern, 1830 Chef desselben und 1833 endlich Staatsminister und Minister des Innern. Die erste Aufmerksamkeit erregte er durch sein Abtreten als Abgeordneter von Karlsruhe in der Sändersammlung von 1819, wo er seinen berühmten Commissionsbericht über die von dem Abgeordneten Kropp aus Appenweier gemachte Motion, das Wahl vom 16. April 1819, die Rechtsverhältnisse der Standes- und Grundherren im Großherzogthum Baden betreffend, als ein verfassungswidriges zu betrachten, erstattete. Obgleich er sich durch diesen freimüthigen Bericht in der Volkstheile jahrelange Feinde erworben und dem Großherzog Ludwig durchaus nicht befreundet war, so rieth er doch mit großer Schmelzheit im Staatsdienste vor. Schon für den Landtag von 1822 wurde er zum Regierungskommissar ernannt. Mit großer Energie lebte er sich gegen jede Veränderung der Verfassung auf und immer ging er heftig aus diesen Kämpfen hervor. Im J. 1830, nach Ludwig's Tode, als die französische Revolution ein neues kräftiges Leben hervorgerufen hatte, wurde W. durch den Großherzog Leopold zum Chef des neuen Ministeriums des Innern ernannt. Vorzüglich aber war es der Landtag von 1831, der ihn in seiner politischen Glorie zeigte; die Gesetzesentwürfe über die Verfassung und Verwaltung der Gemeinden, über die Rechte der Gemeindeglieder und über die Erweiterung des Bürgerrechts sind wesentlich W.'s Werk. Was man auf den Landtagen von 1819 und 1822 vergebens schreyen versucht hatte, gelang ihm durchzusetzen. Neue Kämpfe brachte das Jahr 1833. Er brachte eine Vermittelung zwischen der ersten und zweiten Kammer über das Wahlrechtsgesetz zu Stande. Er war es auch, der zuerst die Idee faßte, eine Eisenbahn durch das Großherzogthum auf Staatskosten aufzuführen, weshalb im Februar 1838 ein außerordentlicher Landtag zusammenberufen und ein Gesetz hierüber beraten und beschlossen wurde. Am 26. März 1838 schloß er im Auftrage des Großherzogs den Landtag und starb schon am folgenden Morgen plötzlich an einem Schlagflusse. W. war ein nobler und großer Staatsmann, ein aufrichtiger Freund politischer Entwicklung und vernünftiger Reformen zu Begründung der bürgerlichen Freiheit; sein Sinn war treu und aufrichtig, ohne Falsh. Er war ein fleißiger Geschichtsmann und arbeitete unermüdet für das allgemeine Wohl; in den Rückstunden kräftigte er sich an der Lectüre des Tacitus. Im vertrauten Umgange entfaltete er eine joviale Laune, die nur durch den Tod einer heftigsten Wunden Leichter in Ernst umgewandelt wurde. Nach seinem Tode wurden Subscriptionen zu einem Denkmale für ihn veranstaltet, doch konnte man sich noch nicht darüber vereinigen, wie und wo es gesetzt werden sollte. 19.

Wirz, A. S., geb. 1787, Pfarrer zu Sürich an der franz. Kirche, in der ganzen Eidgenossenschaft als einer der ausgezeichnetsten Pädagogen anerkannt. Er war neben Usteri drei Mal Vicepräsident der schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft und ein Hauptarbeiter in diesen, wie in man-

chem anderen Hülfswesen von Sürich u. s. d. 20. April 1834.

Wisch, Johann Kaspar von der, hannoverscher Staatsminister und Minister des Innern, wurde in den achtzigsten Jahren im Bremenschen geboren. Nachdem er seine Studien auf der Universität Göttingen beendet, trat er bei der Justizkanzlei zu Stade in den Staatsdienst. Bei der Erection des Königreichs Westphalen war er bis zum Justizrath vorgezogen. Als solcher legte er in odenburgischen Diensten seine Laufbahn fort, nahm jedoch nachher Wittelsdienst und machte als Kittermeister der Gerdorfbauern den Feldzug von 1813 mit. Nach Auflösung des Königreichs Westphalen trat er in sein früheres Dienstverhältniß zurück und wurde im März 1820 von Stade als Obersappanienrath auf der adeligen Bank beim Oberappanienkongreß nach Götting versetzt. Im Dec. 1824 ward er zum Landdrosten in Würzburg ernannt und mußte sich als solcher nicht nur das Vertrauen seiner Regierung, sondern auch die Aunehmung der Bewohner Ofrizienslande zu erweisen. Im J. 1831 erfolgte, Vielen unerwartet, seine Ernennung zum Geheimrath und Vorkind des Ministeriums des Innern. Obgleich er im administrativen Fache nur Späterer war, so ging doch manches gute Gesez aus seiner Verwaltung hervor und durch die Befehlsgabung aus den Jahren 1831—32 hatte sich W. einen Ruf der Zeitgenossen erworben, den er durch sein späteres Verhalten wieder eingebüßt hat. Als Ernst August den Thron bestieg, war er wirklicher Staats- und Cabinetsminister. Obgleich auf das Dringliche von 1833 verpflichtet, trat er nicht nur nicht von dem eben erhaltenen Posten zurück, sondern willigte auch in seine Unterordnung zum Departementsminister am 31. Oct. 1837. Dadurch ging ein wesentlicher Theil seiner Wirksamkeit auf den Cabinetminister von Sehe über. Zu Anfang des Jahres 1840 wurde er mit dem Präsidium einer Commission zur Ordnung der Provinzialverfassung für Ofriziensland beauftragt; die Verhandlungen dieser Commission endeten nicht zur Zufriedenheit der Regierung, die sich von W.'s früherem Einflusse auf Ofriziensland günstiger Erfolg versprochen hatte. Bei Einberufung der sogenannten ofrizienschen Landrechnung ward W. mit einer zweiten Mission beauftragt, auch über diesmal gelang es ihm nicht, seinen Einfluß geltend zu machen. Die Verbindung zwischen der ofrizienschen Ritterschaft und dem von ihr abhängigen Bauernlande löste sich auf, dieser schloß sich den oppositionellen Ständen an und die Landesrechnung profitirte gegen die neue Verfassung. 19.

Wolff, Emil, Bildhauer in Rom, wurde am 2. März 1802 zu Berlin geboren, widmete sich der Bildhauerkunst und ging, nachdem er in der Preidewerbung der königlichen Akademie der Künste gefiegt hatte, 1823 als königlicher Pensionair nach Italien, wo er seitdem geblieben ist. Seine erste Arbeit war ein Denkmal für seinen in Rom verstorbenen Vetter Rudolf Schadow. Er widmete der Antike ein ernstes Studium, welches ihm bei seinen mythologischen und heroischen Darstellungen von trefflichem Nutzen ist. Ein treffliches Talent zeigt W. auch in Portraitbüsten, unter denen die des berühmten Niebuhr besonders erwähnt zu werden verdient. 12.

Wolfram, Joseph, s. den 30. Sept. 1839 zu Teplitz. S. d. Hauptartikel. 12.

Wolgast, preussische Stadt im Regierungsbezirk Stralsund (Kreis Greifswald), hat 700 Häuser, 4500 Einwohner, Schiffbau, Schiffahrt, Handel. 17.

Wollin, wolinischer Werder, preussische Stadt auf der gleichnamigen Insel im Regierungsbezirk Stettin, hat 400 Häuser, 3000 Einwohner, Roggenbau, Leinwanderei, Schiffahrt, Fischerei, Holzhandel. 17.

Woronow, feste Stadt in dem gleichnamigen Gouvernement in Rußland, hat 3000 Häuser, 16,600 Einwohner, 14 Kirchen, Seminar, Osnasium, Zofbrüden in Tuch, Leder, Seide, Wirtel, Schiffswerke, Schiffahrt, Handel. 17.

X.

Xaboa, spanische Wäla in der Provinz Valencia, mit 4000 Einwohnern, Aischerei. 17.
Xataque, bengalisches Gewicht, 16 = 1 Oergo. 4.

Xérica, Marktsteden in der spanischen Provinz Valencia, hat 3000 Einwohner, römische Aiterbümer 7.
Xérica, Pablo de, einer der besten unter den neuern

Dichtern Spaniens, wurde am 15. Jan. 1751 zu Vittoria geboren. Er erhielt eine sorgfältige Erziehung und wurde für den Gelehrtenstand bestimmt, bezog deshalb die Universität von Diase, um sich den Rechtswissenschaften zu widmen. Nach dem Tode seines Vaters aber übernahm er die Leitung der bedeutenden Handelsgesellschaft seines Hauses und lag der Erwerbung der nöthigen commercialen Kenntnisse ob. Schon früher hatte er eine Keigung zur Dichtkunst sich nach junchem und französischer Vorbildes lassen nur noch junchem; alle Musikstunden brachte er mit der Lectüre spanischer und französischer Dichter zu. Bei mehreren eigenen Versuchen ward er sich seines poetischen Talentes mehr und mehr bewußt und der Beschäftigung mit dem seine ersten Productionen, besonders seine Uebersetzung der Herculid's in herculische Romanzen, aufgenommen wurden, bestimmte ihn, zur ferneren Ausbildung seines Talents sich an einen günstigeren Ort zu begeben. Er ging 1764 nach Cadix, wo er das Englische, Italienische und Portugiesische erlernte und den bildenden Umgang vieler nach Napoleons Einfall hierher geschickter spanischer Literaten genoss; später setzte er sich nach Corunna über. Nach der gänzlichen Vertreibung der Franzosen aus Spanien ward er zum Secretair der Conjurata von Galtien ernannt. Als jedoch 1784 die Verfolgung gegen die Anhänger der Constitution ausbrach, wurde er, als einer der Eifrigsten zur Verhinderung in die Fesseln verworfen; insofern hatte er sich schon nach Frankreich begeben und leitete nun zu Bayonne und Bordeaux in stiller Zurückgezogenheit, physisch den Müssen gewidmet. Der Hof seiner Gegend ließ ihn aber keine Ruhe finden; er wurde 1785 auf Verwendung des spanischen Gesandten in Paris gefänglich eingezogen und drei Monate lang in Pau in strenger Haft gehalten. Nach seiner Befreiung ging er nach Paris und blieb drei Jahre daselbst, während welcher Zeit er die Bibliotheken und die Vorlesungen der berühmtesten Professoren fleißig besuchte. Im J. 1790 kehrte er endlich in sein Vaterland zurück, doch erhielt er von der Regierung keine Anstellung; dagegen ward er von seinen Mitbürgern zum Commandanten der Nationalgarde von Alava und 1793 zum constitutionellen Alcalde von Vittoria ernannt. Nach dem Tode seiner Mutter kaufte er sich in der Nähe von Bay an, leitete eine Französisch und ward zum König der Franzosen als französischer Bürger nationalisirt. Seine Gedichte „Kaysos poeticos“ erschienen zum ersten Mal zu Valencia 1814 und erhielten in einer dritten, sehr vermehrten Auflage (Bordeaux 1831) den einfachen Titel „Poemas“. Später folgten ihnen „Lextrilas y fabulas“ (Bordeaux 1835), von denen ein Auswahl in F. J. Wolff's „Floresta de rimas modernas castellanas“ zu finden ist. Außerdem hat er noch veröffentlicht: „Coleccion de cuentos, fabulas, descripciones anticuadas, dialogos etc., sacados de comedias antiguas españolas“ (Bordeaux 1831) und „Miscelanea instructiva y entretenida recopilada y traducida al castellano“ (4 Bde. Bordeaux 1836, 12.). Am schönsten offenbart sich F.'s Talent in Fabeln, komischen Erzählungen und Epigrammen, die sich vorzüglich durch milde Poesie und gutmüthig besohfene Ironie auszeichnen. Rein, verständlich, schalkhafte Anmuth, ungeschwätzt und doch seine Wendungen und große Feinheit in Diction und Versbau sind ihm in hohem Grade eigen.

Exona, spanische Ciudad in der Provinz Valencia, hat 4000 Einwohner, Citadelle, Mandels- und Weinbau, Handel mit Wein und Mandeln. 17.

Faldner, Joseph Karl August, Ritter von, Doctor der Philosophie und Hauptmann im bayerischen Ingenieurcorps, wurde am 4. Februar 1794 zu München geboren, wo sein Vater als Militairbeamter lebte. Als ihm an Dairern sein Vater seine Familie dahin versetzt, und hier lebte der eifrigste Knabe die Ereignisse des Jahres 1805 mit durch. 1806 trat er, durch seinen fortwährenden Um-

gang mit Militairpersonen schon mit wunden militairischen praktischen Kenntnissen ausgerüstet, in das königliche Cadetencorps zu München und ward 1812 als Pionier im Ingenieurcorps angefaßt. Im J. 1813 leitete er in Gemeinschaft mit noch einem jungen Officier die Beschäftigungsarbeiten Augsburgs, welche Stadt als Hauptort von Nied die bayerische Armee plötzlich nach Hanau zog, gab sich F. alle Mühe zur Armer vorber zu werden, obwohl er gebete; auch das Jahr 1815 war nicht günstiger für ihn. Während die bayerische Armee sich zwischen dem Rhein und Mainz aufstellte, wurde mit der Schlacht bei Waterloo der Krieg beendet. 1816 kam F. in die neu ermordete Festung Landau und im folgenden Jahre nahm er Theil an der Grenzerbildungscommission gegen Frankreich. Im Herbstjahr 1818, wo er wegen Kränklichkeit nach Augsburg zurückgekehrt war, schrieb er in sein Werk: „Die Strategie und ihre Anwendung auf die europäischen und deutschen Staaten im Allgemeinen und die sächsischen Staaten insbesondere“ (Münch., 2. Aufl. 1821). 1819 ward ihm auf Verwendung des Obersten von Braun die Lehrstelle der Tactik an dem königlichen Cadetencorps zu München übertragen und ihm dadurch ein neues Feld seiner Wirksamkeit eröffnet. Von 1820—23 erkrankte er „während der Tactik in 4 Bänden, das zu den besten Werken dieses Fachs gerechnet wird. Früher schon hatte er zwei kleine Schriften: „Was ist neues Festigung?“ und „Die Gerichte des Schwedischen Generalmajors Birgins“, Vertheilung der Festungen im Reichswache mit dem Vortrage verlesen“ (Münch. 1821) und verband sich mit dem Oberstenant Freiherrn von Kretzin und anderen bayerischen Offizieren zur Herausgabe einer militairischen Zeitschrift, die in neun Bänden unter dem Titel: „Kriegschriften“ (Münch. 1820 bis 21) erschien. Interessant ist sein nun folgendes Schriftchen: „Die Erdbildung der Staaten als Grundlage ihres politischen Lebens“, worin er namentlich die bestimmte Ansicht auspricht, daß die deutschen Stämme sich deshalb nie in einen Staat vereinigen würden, weil die Erdbildung sie im Innern zertheilen habe, und daß der Rheinstrom erst dann nicht mehr ein Gegenstand des Zwistes sein werde, wenn das ganze Oberrheingebiet eines einzigen Staates Erde bilde. 1824 lieferte er die Uebersetzung einer Schrift des schwedischen Oberst Lehner auf den Titel: „Ueber Kriegswürfe mit Würfeln auf ein älteres und neuere Kriegs“ und im folgenden Jahre gab er nach amtlichen Berichten seinen „Beitrag zur Geschichte des schwedischen Krieges in den Jahren 1805—9“ heraus. Im J. 1826 angetrieben, er, nachdem er Reisen nach Oestreich, Würtemberg, dem Rhein, Norddeutschland, Dänemark, Schweden, Finnland, Rußland, Polen, Frankreich und der Schweiz gemacht hatte, zum Hauptmann im Ingenieurcorps. Seine „Beschreibungen über die Infanterie“ (Münch. 1827) machten großes Aufsehen. Er suchte darin den Grundsatz Napoleons: „Eine bonne infanterie est sans doute le nerf de l'armée“ festzusetzen und durchzuführen. Mit F. Kretzmer gab er abermals eine Zeitschrift: „Militairische Mittheilungen“ heraus, von welcher zwölf Hefte erschienen sind. Zu gleicher Zeit schrieb er seine Untersuchungen über das Herkommen unserer Zeit“ (Münch. 1831). Die schwedische Akademie der Wissenschaften ernannte ihn zum Mitgliede und im J. 1831 ward er zum Mitgliede der Militaircommission des Bundesstaats zu Frankfurt a. M. ernannt. Sein Werk: „Die Sprache der Albanen oder Schliptränen“ (Frankf. 1835) erhielt Zugunsten von seinen ersten sprachlichen Studien. 20.

Eyloglyphit, Zoologypht, die Holzstempelkunst. 20.
Etolatrie, die Verehrung des Holzes, besonders die Verehrung und Anbetung des Kreuzes. 2.

9.

Pangs-Schu, chinesische Stadt in der Provinz Kiangnan, hat 200,000 Einwohner, Salzbergwerk, Salzniederlage. 17.
Parb, 1) die-englische Elle, — 1 Elle 14 Zoll Leipz. Suppl.

ziger Maß; 2) englisches Viermaß, hält 30 Ader à 40 □ Kubten.

Pecla, spanische Villa in der Provinz Murcia, hat 3000 Einwohner, Ruinen der Stadt Marisparta. 17.

Georil, englischer Marktort in Somersetshire, hat 760 Häuser, 4200 Einwohner, Handschuhfabrik, Handel mit Getreide, Rufe und Wolle.

Pongsalum, persische Rechnungsmünze, = 4 Or.

Poughall, irländische Stadt in der County Cor, hat

830 Häuser, 9000 Einwohner, Dafen mit einem Fort, Söferei, Korn- und Productenhandel.

Yunnan-fu, Stadt in der chinesischen Provinz Yunnan, hat 150,000 Einwohner, Manufacturen in Atlas und Teppichen, Metallehandel.

Yveron, Stadt im Département Yveron (Dept. Aou), mit 5000 Einwohnern, Granitbrüchen.

3.

Bacotacas, Stadt im gleichnamigen nordamerikanischen Freistaat des mexicanischen Staatenbundes, mit 33,500 Einwohnern. In der Nähe sind Gold- und Silberbergwerke und Seen, reich an Kachali und Kali. 25.

Bakra, spanische Stadt in der Provinz Almerubura, hat 6000 Einwohner, Gerberei, Handschuhfabrik, Eiderrei, Söferei. 17.

Bambamba, kunstliches Instrument der Spanier, welches in einem irdenen Topfe besteht, über welchen ein Pergament gespannt wird, das in der Mitte eine Öffnung hat; durch diese Öffnung wird ein Stab gesteckt, welchen sie hin und herdrehen, wodurch ein für ihre Ohren sehr angenehmes Geräusch entsteht. 12.

Bamupan, Stadt im mexicanischen Freistaat Durango, hat 6000 Einwohner, Silberbergwerk. 25.

Banesville, nordamerikanische Stadt im Freistaat Ohio, hat 320 Häuser, 3100 Einwohner, Getreide- und Wollwäcker, Handel. 25.

Bana, Christ. Denkf., geb. zu Friedenshausen am Main, Gedächtnisordner und Prof. der Ebr. zu Wien, tüchtiger Practiker. Wir besitzen unter N. von ihm: Darstellung blutiger heilfünftlicher Operat. 4 Tle. Wien 1813—21, von Manfredini ins Ital. überf. Er st. d. 10. September 1835. 23.

Bannoni, Giovanni Battista, einer der berühmtesten Gelehrten Italiens, wurde in Florenz am 29. März 1774 geboren. Er empfing eine gelehrte Erziehung und war für den Priesterstand bestimmt. Ein tieferes Studium der alten Sprachen jedoch und der Umgang mit dem berühmten Augustin Langl gab seinem Geiste eine andere Richtung. Er widmete sich von nun an mit Eifer der Erforschung der Alterthümer seines Vaterlandes und schon im Jahre 1800 erhielt er eine Anstellung an der Magistralchiana, anfangs nur als Bibliotheksgehilfe, später als Universitätslehrer. 1811 wurde er zum königlichen Antiquar ernannt und nun erst trat er mit eigentlichen archäologischen Arbeiten hervor, nachdem er hieher sich nur durch mehr philologische und literarhistorische Aufsätze bekannt gemacht hatte. Als Schriftsteller debütierte er mit seiner „Lettera al cavallotto alato d'Armino“ in dem Journal „Ape“, weshalb man scherzend sagt, er habe seine Laufbahn auf den Flügeln des Neptun begonnen. Seine beachtlichste Unternehmung über die altitalischen Völkerschaften und Colonien unterließ anderer Arbeiten wegen. Ein Druckbild derselben erschien in dem „Giornale nuovo de letterati“ unter dem Titel „Inmulus Graecae Peristylus, prodromus antiquitatum Graecisimam, auctore Antonio de Torres.“ Auch seine Schrift: „Deligi Etruschi“ gehört hierher. Zur Zeit der französischen Invasionen schrieb er seine humoristische Vorlesung: „Cicalata in loco dell' asino“ (Zit. 1806). Später er schien ein anderes Gedicht von ihm: „Saggio di scherzi comici“, sehr reich wegen des benutzten Witzes der niederen Volksschichten und durch die Sättigung von Volkswitz. Als Literarhistoriker gab er die „Favola di aragnone“ heraus, die er dem Paolo Minti, als ihrem Verfasser vindicirte. Auch besorgte er eine neue Ausgabe des Tesoretto und des Zoroletto von Latini. Bei Erneuerung der Akademie Crusca ward S. eines ihrer zwölf Mitglieder und ist seit 1817 ihr Secretair. Auch war er Mitglied der Columbaria und hielt in beiden häufig Vorlesungen. Eine bedeutendere Arbeit ist die „Breve storia dell' academia della Crusca dalla sua fondazione sino a tutto Marzo del 1817“ (Zit. 1817, 4). Als Archäolog trat er auf mit der „Illustrazione di due urne etrusche e di alcuni vasi Hamiltoniani“ (Zit. 1812); später folgten: „Licurgo, re di Tracia, basorilievo su d'un antico vaso di marmo“ (Zit. 1826),

„Sopra un vaso etrusco“ (Zielfa 1830) und endlich seine reichhaltige, die beiden von ihm bearbeiteten Völkerschaften des Werkes über die „Real galteria di Firenze“, von denen die eine die Bibliotheken, Sälen, Vasenstücke und Bronzen und die andere die Cameen und Gemmen enthält. Als Epigraph schrieb er Abhandlungen über einzelne Monumente: „Inscriptionum liber singularis“, „Inscriptionum liber alter“, „L'antico marmo scritto, appartenente alla colonia di Pozzuoli“ u. s. m. Seine Schrift: „Dei consolaria e di famiglie romane“ wurde durch die gelungenen Ausgrabungen bei Ariccola im J. 1829 veranlaßt. — Sein Hüftgelenk wurde ihm im J. 1829 veranlaßt. — Möglicherweise aber änderte sich sein günstiges Loos. Vater und Bruder starben ihm, sein Vermögen ging verloren und er selbst erkrankte, niedergedrückt von Sorgen und anhaltenden Beschäftigungen. Er starb am 13. August 1832. Sowohl als Gelehrter, wie auch als Mensch fand S. sehr hoch, Verschidenheit und Wahrheitsliebe, die selbst schwer erlangbar konnte, legte er überall an den Tag. Dabei war er mild und lebenswürdig und im Umgang feier und zum Scherze geneigt. Sein Urtheil war immer tief gedacht und gereift. 19.

Bastrow, Karl Ludw. v., geb. zu Potsdam im Mai 1765, Sohn des preuß. Generals Fr. Wilh. Chr. v. S., Generalmajor und Commandeur der 9. Division, ein tüchtiger Krieger, machte die Feldzüge von 1806—1815 mit und nahm Theil an 29 Schlachten und Gefechten, starb am 3. Septbr. 1835. 19.

Zell, Karl, böhmischer Ministerialrath und Mitglied des Obertribunals zu Karlsruhe, früher Professor der Philologie und Rechtsfamelt zu Freiburg, ist am 8. April 1793 zu Mannheim geboren, wo sein Vater Secretair des Stadtgerichts war. Im Jahr 1810 bezog er, nach empfangenem vorbereitenden Unterricht, die Universität zu Heidelberg, wo er sich vorzugsweise mit dem Studium der Philologie beschäftigte. Auf Creuzers Veranlassung von der babilonischen Regierung unterthut, setzte er 1813 und 1814 seine philologischen Studien zu Göttingen und Breslau fort und zwar mit solchem Glücke, daß er nach seiner Rückkehr als Professor an dem Gymn. zu Raasdorf angestellt wurde. Während seiner siebenjährigen Thätigkeit an dieser Anstalt erwarb er sich als Lehrer und Schriftsteller einen so bedeutsamen Ruf, daß ihm 1821 die Stelle eines ordentlichen Professors an der Universität zu Freiburg übertragen wurde. Hier fanden seine durch diese Thätigkeit und geschmackvolle Behandlung ausgezeichneten Vorlesungen über eine kritische Literatur den größten Beifall. Die Errichtung eines philologischen Seminars, die er in Anregung brachte, fällt in das Jahr 1830. Die Universität deputirte ihn zu dem demnächstigen Landtage von 1831 in die erste Kammer der babilonischen Stände. Auf diesem Landtage wirkte er mit dem lobenswerthen Eifer; er war es, der das bringende Bedürfnis einer durchgreifenden Reform des babilonischen Schulwesens zu einer allseitigen Anerkennung brachte. Früher schon war ihm die Stelle eines Oberbibliothekars und die Mitgliedschaft der die Vermögensverwaltung der Universität drauffichtenden Wirtschaftsdeputation übertragen worden. Im J. 1834 war er Mitglied der in Karlsruhe versammelten außerordentlichen Commission zur Prüfung eines neuen Lehrplans für die Gymnasien und im folgenden Jahre schon noch er zum württembergischen Mitgliede in Karlsruhe neuerlichtes Obertribunals berufen und mit dem Charakter eines Ministerialraths befestigt. In Anerkennung seiner Verdienste ward ihm im J. 1839 der jährlicher Pensionsbetrag verliehen; im Herbst 1839 erwiderte ihn der Verein deutscher Philologen bei der zweiten Versammlung

lung zu Mannheim zum Vorhanden. Am Stutenbergfeste in Karlsruhe im Jahre 1840 hielt er die nachher im Druck erschienene Rede. Die Schriftsteller erwarb er sich vorzüglich durch seine „Bibliographien“ (9 Bde. Breitl. 1828—33) einen Namen; welche nennt sie eine klassische Bereicherung der neuen Literatur. Zu erwähnen sind noch seine Ausgabe von Aristoteles: „Ethica Nicomachea“, seine Bearbeitung von Ciceros „De re publica“, von Horatius „Pöthius, Catoepius“ u. und seine Uebersetzung von Aristoteles „Organon“.

3. Benge, Kohlenmaas, 4 ungefähr — 1 Zuber. 4.
Bentler, Jonathan Karl, farb d. 6. Nov. 1837. 5. den Hauptartikel. 22.

Beschau, Heinrich Anton von, sächsischer Staatsminister und Minister der Finanzen und des Aeußerlichen, wurde am 4. Febr. 1769 auf dem Gute seines Vaters, Orsen in der Oberlausitz, geboren. Durch Privatlehrer für die Akademie vorbereitet, bezog er zu Osnabrück die Universität zu Leipzig und Michaelis 1803 die zu Wittenberg. Nachdem er im J. 1803 das juristische Examen glänzend bestanden, ward er Auditor im Hofgericht und nahm den Besuch im Kreisamte zu Wittenberg; dabei geschick er noch erfolgreich den Privatunterricht des Dr. Schumann in Rectorien. 1809 (nach ward er Hofgerichtsrath und erhielt den Access bei der Kreishauptmannschaft des Wittenberger Kreises. Im J. 1810 ward er Supernumerarothauptmann und erhielt im Juni 1818 den Auftrag, die Leitung der Morals- und Bergwerks-Geschäfte als Censurcommissar in Herzberg und den dazu gehörigen 200 Ortschaften zu übernehmen. Auch wurde ihm die Direction der Landwehr im ganzen Wittenberger Kreise

verleihen der Ehre und die Vorbereitung und Ausführung der zur Förderung der Folgen der Kriegsbrannigale abzuwendenden Mittel im einem über 400 Ortschaften umfassenden Bezirke übertragen. Bei Ausführung dieses schwierigen Auftrags erwarb er sich ein solches Vertrauen der Behörden, daß er zum Gouvernementscommissar für den Wittenberger Kreis und 1819 zum Director der Wittenberger Kreisdeputation bestellt wurde. Im J. 1815 war er Unterthan Preußens geworden; doch blieb sein Talent auch der preussischen Regierung nicht verborgen. Der Stelle eines Regierungsraths in Merseburg, die ihm angetragen wurde, zog er die eines Landraths des sächsischen Kreises vor. Im J. 1819 wurde er zum Regierungsrath in Potsdam ernannt; doch lehrte er freudig in sein erstes Vaterland zurück, als ihm der König von Sachsen Ausichten in seinem Staatsbureau eröffnete. 1822 ward er sächsischer Geheimen Finanzrath, 1823 zugleich Mitglied der Commisssion deputation, 1829 Senator am Bundesstage zu Frankfurt a. M., 1830 württembergischer Geheimrath und Präsident des Oberconsistoriums, 1831 Präsident des Geheimen Finanzcollegiums und bald darauf Finanzminister. Unter seiner Leitung sind in diesem Departement bedeutende Umgestaltungen eingetreten, von denen die Vereinigung des getrennten Haushaltes in Einem, die gänzliche Reorganisation des Abgabewesens, die Grundsteuerregulirung, die Reduction der Staatsschuld und der Anschlag an den Besitzverein hervorzuheben sind. Im J. 1835 übernahm er noch das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten. Mit unermüdbarer Thätigkeit vereint er vielfache Kenntnisse, Schärfe des Urtheils, Charakterfestigkeit und Humanität. Er ist Verfasser des Schlußworts: „Das Wärdern der Staatsverwaltung und Wärdern des Königsrichs Sachsen“, nachgewiesen aus den Ergebnissen des ersten constitutionellen Landtages“ (Leipzig 1834).

19.
Bulentzode, sächsisch-reuß-gereichliche Stadt, mit 450 Häusern, 3600 Einwohnern, Strumpfwirkerien, Manufaktur in Wolle, Wollweberei, Hutmacheri, Effenshammer.

Bielenzig, preussische Stadt im Regierungsbezirk Frankfurt, hat 460 Häuser, 3400 Einwohner, Zucker, Strumpf- und Leinweberei, Gerberei, Hut- und Handschuhfabriken. In der Nähe sind bedeutende Braunkohlenslager.

17.
Bierklee, Stadt in der niederländischen Provinz Zeeland, hat 1500 Häuser, 9900 Einwohner, phosphatriches Erzeugnis, Salpetermineralien, Weberei, Schiffahrt, Handel mit Getreide, Holz, Krapp, Fischen, Aussen 17.
Bipfer, Christian Andreas, ist am 25. März. 1783 zu Raab in Ungarn geboren, erhielt seine wissenschaftliche Vorbildung in Böding und in Neufahl und studierte in Preßburg vier Jahre lang Theologie. Im J. 1803 ward

er Lehrer an der protestantischen Schule zu Brünn, wo die Neigung zur Pödagogik in ihm erwachte. Nach fünfjähriger Wirksamkeit lehrte er, durch die Kränklichkeit seines Vaters veranlaßt, nach Neufahl zurück und nahm eine Lehrerstelle an der evangelischen höhern Mädchenschule desselben an. Nun widmete er sich vorzüglich dem Studium der Mineralogie und verwendete alle seine Freistunden zu geographischen Forschungen und Ausflügen nach allen Gegenden seines Vaterlandes. Die Resultate dieser Forschungen legte er in seinem „Veruch eines topographisch-mineralogischen Handbuchs von Ungarn“ (Odenburg 1817) nieder. Seine Reisen, besonders die 1815 durch Polen und 1817 durch Preußen, lehrten ihm die Nothwendigkeit eines gegenseitigen Uustausches, sowohl der Ansichten, als des Sammelmaterials und so leitete er einen literarischen Verkehr ein, der sich über fast ganz Europa und bis nach Nord- und Südamerika erstreckte. Für seine Verdienstlichkeit schrieb er: „Veruch zum Gebrauche für Schullehrer“ (Kaischau 1822) und „Erköltnungen und Beobachtungen zur Bildung und Unterhaltung für Kinder“ (Leipzig 1833). Außerdem sind zu nennen sein: „Vabegriff zur Geologie“ (Neufahl 1827) und die Schrift: „Ueber die Statuten in Ungarn“ (Kaischau 1834). In mehrere Zeitschriften u. leistete er schätzbare Beiträge.

23.
Böllner, Carl Heinrich, geb. zu Oels in Schlesien den 5. Mai 1792, Componist, Organ- und Pianofortenspieler zu Wandebö, schrieb sehr interessante Messen, Psalmen, Gesänge für 5 Männerstimmen und einige Schölen, welche namentlich in Süddeutschland viel Glück machten, geb. d. 2. Juli 1836. 12.

Boppfalter, Boppgulden u., die Münzen des Königs Friedrich Wilhelm I. von Preußen, aus den Jahren 1717—21, von dem darauf sächsischen Bilde des Königs mit dem langen Kopfe ist benannt. 14.

Buava, oder eigentlich Buava, dessen die Bewohner des Districts Buavia am Ufange des Jurijuragebirges in der Provinz Konstantin; sie sind Kahlen oder Mauren und werden wegen ihrer Kopfzeit und Geschicklichkeit im Kriegshandwerke im nördlichen Afrika sehr unbedenklichen Seiten als Mittelvolken verdammt, weshalb ihr Name überhaupt zur Bezeichnung von Miertruppen in den nordafrikanischen Kaufstaaten gebraucht wird. Sie bilden gewöhnlich die Leibgarde der kleinen türkischen Despoten und erstirten namentlich auch in Alger, als Franzosen er im Jahre 1830 eroberte. Da man sie mit Recht für sehr gefährliche Gegner hielt, so kam Frankreich gleich anfangs auf den Gedanken, sie als ein eigenes regulirtes Truppende seinem Interesse zu gewinnen und der französischen Armee einzuverleiben. Den ersten Versuch machte General Clausel am 1. Oct. 1830, indem er zwei Bataillons Buaven errichtete, von denen jedes 667 Mann zählte. Das maurische Costüm wurde beibehalten, auch sollten von drei Offizieren in jeder Compagnie immer zwei Eingeborene sein; eine definitive königliche Ordonnung vom 21. März 1831 bewirkte jedoch eine neue Organisation der Buaven. Der Bestand jedes Bataillons wurde auf 29 Offiziere und 891 Unteroffiziere und Gemeine festgesetzt; Offiziere und Unteroffiziere sollten nicht mehr in die obigen Corps der Occupationarmee aufgenommen werden, auch sollte das Avancement ein ganz anderes sein; in Hinsicht auf Sold und Verwaltung wurden abrigens die Buaven den abrigen französischen Truppen in Afrika ganz gleich gestellt.

Eine neue Ordonnung vom 7. März 1833 suchte mehrere Uebelstände durch Aenderungen in der Organisation abzuheben. Zunächst wurden die zwei Bataillons in eines verschmolzen, doch sollte dessen in seinen Bestandtheilen dadurch getrennt sein, daß man den Effectivbestand auf zwei französische und acht einheimische Compagnien mit 38 Offizieren und 1245 Mann Unteroffiziere und Gemeine festsetzte. Bei jeder einheimischen Compagnie sollten ausnahmsweise nur zwölf Franzosen als Gemeine zugelassen werden. Die Rekrutirung geschah durch freiwilliges Engagement auf nicht unter drei Jahre. Nach der Expedition von Mascara machte die Erweiterung der französischen Besetzungen in Afrika eine Vermehrung solcher einheimischen Truppen nöthig und eine Ordonnung vom 25. Dec. 1835 befiel das bei der Bildung eines zweiten Bataillons. Ein drittes, bis zu jenem besprochenen wurde durch eine Ordonnung vom 29. März 1837 errichtet; es ward im Nov. desselben Jahres mit den beiden andern vereinigt und das ganze Corps unter den Befehl eines Obersten gestellt. Unter dem jetzigen General-Lamerciere fochten die Buaven bei schwarze

nigen Operationen immer rühmlich in den ersten Reihen. Zest lebt an ihrer Spitze der Oberlieutenant Canalgas, einer der ausgezeichneten Officiere der afrikanischen Armee. Eine Vermischung des einheimischen und französischen Elements der Bevölkerung, die man eigentlich bezweckte, ist nicht erreicht worden, hauptsächlich wohl deshalb, weil die Franzosen das vorherrschende Element geworden sind, so daß auf etwa 1325 Mann nur 250 Eingeborne kommen und die meisten der gegenwärtig fast nur noch durch den einheimischen Namen und die maurische Tracht von den übrigen französischen Corps unterschieden.

Zumpt, Karl Gottlieb, ordentlicher Professor an der Universität und Professor der Geschichte an der Kriegsschule zu Berlin, wurde am 20. März 1792 in Berlin geboren, erhielt seine Schulbildung auf dem dasigen Gymnasium zum grauen Kloster und verließ dasselbe im J. 1806, um Max immanuel und das Baufach zu studiren. Der ausgebrochene Krieg bezog ihn jedoch, seine literarischen Studien auf dem Joachimsthalschen Gymnasium fortzusetzen. Buttmann und R. A. Wolf hatten die großen Einfluß auf ihn. Im J. 1809 bezog er die Universität Heidelberg, lehrte aber im folgenden Jahre schon nach Berlin zurück, wo er auf der neuerrichteten Universität an Herdorfs philologische Gesellschaft Theil nahm und Mitglied des philologischen Seminars unter Völk wurde. Sein Entschluß, sich ausschließlich der Philologie zu widmen, kam erst da zur Reife, als der Director Bernhardt ihn aufforderte, einige Lehrstunden an seinem Gymnasium zu geben. Er machte nun das erforderliche Examen und ward 1812 als ordentlicher Lehrer jenes Gymnasiums angestellt. In dieser neuen Wirkungskreis wurde er vortüglich für das Lateinische in Anspruch genommen, während ihn sonst besonders das griechische Alterthum beschäftigt hatte. Als Schriftsteller trat er nun zuerst mit seiner Schrift: „Die Regeln der lateinischen Sentenz“ (Berl. 1814) auf, die sich durch allmähliche Umarbeitung und Vermehrung zu seiner „Lateinischen Grammatik“ (Berlin 1818, 8. Aufl. 1837) gestaltete. Er verfaßt darin auf eine eigenthümliche, aber geistvolle Art; er betrachtet die lateinische Sprache vom historischen Standpunkte aus nur wie sie jetzt dahebt, er faßt die Erscheinungen im Organismus der lateinischen Sentenz und ihrer Eigenthümlichkeit auf, sucht sie von dem betreffenden Punkte der allgemeinen Grammatik aus in den prägnantesten Worten auszudrücken und durch die Erklärung und Anordnung des Einzelnen den Faden zu geben, wie das Specielle aus dem Allgemeinen hervorgeht. Nach dieser größeren Grammatik gab Z. auch einen „Auszug“ (Berlin 1824) heraus, sowie die „Aufgaben zum Uebersetzen in das Lateinische“ (Berlin 1816. 4.

Auf. 1829). Für den Vortrag der alten Geschichte in lateinischer Sprache schrieb er seine „Annales veterum regnorum et populorum“ (Berl. 1819), die zugleich als Handbuch der Schöler beim lateinischen Studium dienen sollen. Von ihm ist der fünfte Band der Spalding'schen Ausgabe des Quintilian (Leipzig 1820) und die kritisch vielfach berichtete Herausgabe dieses Schriftstellers (Leipzig 1831), die Ausgabe des Curtius, die treffliche Bearbeitung von Cicero's „Orationes in Verrem“ (Berlin 1831), die neue berichtete Ausgabe der Heusinger'schen Ausgaben von Cicero's „De officiis“ (Braunschw. 1838) besorgt. Im J. 1821 übernahm er die Stelle des verstorbenen Professors K. Schneider am Joachimsthalschen Gymnasium und empfing bald darauf das philosophische Doctordiplom von der Facultät zu Bonn. Im J. 1826 nahm er seine Entlassung, weil bei Befegung des erledigten Directorats ein Fremder, Meintel von Danzig, ihm vorgezogen ward. Einen Ruf als Professor der Rechtsamkeit nach Kiel lehnte er nur darum ab, weil ihm die Professur der Geschichte an der Kriegsschule zur Berlin übertragen ward. Bald darauf erlangte er auch eine außerordentliche und 1836 eine ordentliche Professur an der Universität. Seine Vorlesungen an derselben betreffen die alte und besonders die römische Geschichte. Seit 1837 ist er Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften, für die er mehrere werthvolle Arbeiten, die sämmtlich in den „Abhandlungen“ der Academie gedruckt sind, geliefert hat. Die wichtigsten sind: über das decretum municipale tergestinum, über die Abstammung des römischen Volkes in Centuriatcomitien, über die Form und Bedeutung des Centumviralgerichtes, über den römischen Ritterstand, über die Bevölkerungsverhältnisse der alten Welt und ihre Zu- und Abnahme, über die Differenz von Municipien, Colonien und Praefecturen im römischen Staatsrechte. Im J. 1831 reiste er nach Italien, 1835 nach Griechenland und machte wiederholt kleinere Reisen nach Paris. Im geistigen Leben ist er hieher, schlicht, offen und freundschaftlich.

Zurna, ein unter Hoboe ähntliches, bei der türkischen Militärmusik gebräuchliches Blasinstrument. 12.
Zwölfer, die seit 1500 geprägten österreichischen, bairischen und pfälzischen halben Kopfstücke. 14.
Zwölfer, sächsischer Münze, ungefähr 2 Gr. L. W. an Werth. 14.

Zwoil, Stadt in der niederländischen Provinz Overijssel, hat 13,000 Einwohner, Suders und Salzwerken, Ledersabrik, Handel. 17.

Zwornik, freie türkische Stadt im Pajalei Bosna, hat 4300 Häuser, 14,000 Einwohner, 2 Bergschlöffer, Handel. 17.



C 375771



